This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

~~131. e. 1~~

~~05 10 f 1~~

B Per.

Literarisches Centralblatt

für

Deutschland.

Herausgegeben

von

Dr. Friedrich Zarncke.

Jahrgang 1853.

Leipzig,
Avenarius & Mendelssohn.
1853.

Alphabetisches Verzeichniß

aller im Jahrgang 1853 des Literarischen Centralblattes besprochenen Werke und derjenigen Zeitschriften, deren Inhalt mitgetheilt ist.

A.

Abel, H. F. O., König Philipp v. Hohenstaufe. 72.
—, die deutschen Personen-Namen. 363.
Abhandlungen d. Kgl. Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 738.
— der histor. Cl. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. 35.
— der philos.-philol. Cl. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch. 405.
— d. naturf. Gesellschaft zu Halle. 425. 729. 794.
— der naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz. 794.
— des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg. 348.
Abraham Ben David Halevi, das Buch Emunah Ramah, hrsg. v. G. Weil. 623.
Ackerbau, die, des Königreichs Sachsen. 268.
Adami Balsamiensis epistola ad Anselmum, ed. Hoffmann v. F. 600.
Aegidi, L. K., der Fürsten-Rath nach dem Lüneviller Frieden. 445.
Airy, G. B., sechs Vorlesungen über Astronomie. 216.
Albrecht, K., a grammatical dictionary of the English language. 303.
Album d. liter. Vereins in Nürnberg, für 1853. 270.
Alciphronis rhetoris epistolae, ed. A. Meineke. 717.
Alison, A., Geschichte Europas. 633.
Alpenburg, v., die Alpenzither. 257.
Alsatia, hrsg. von A. Stöber. 123.
Alsleben, J., das Leben d. heil. Ephraem. 438.
Altes u. Neues, militärisches. 652.
Amas, H., der Pfarrer von Ellinghausen. 287.
Analekten, byzantinische, von J. Müller. 394.
Andeutungen zur Anfertigung militärisch-wissenschaftl. Ausarbeitungen. 120.
Anfänge. 674.
Angelstein, K., Handbuch der Chirurgie. 81.
Annalen der Physik u. Chemie. 162.
— des Charité-Krankenhauses zu Berlin. 38. 381.
— der Chemie u. Pharmacie. 185. 281.
—, deutsche, z. Kenntniß d. Gegenwart u. Erinnerung an d. Vergangenheit. 66.
Anton, O., Gedankenblitze. 839.
Apelt, E. F., Reformation der Sternkunde. 332.
Apostolus e codice monasterii Sisa tovac palaeoslovenice ed. F. Miklosich. 220.
Archiv für d. pragmat. Psychologie. 274. 337. 578.
— für Niedersachsens Kunstgeschichte, v. H. W. H. Mithoff. 589.
— der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde. 197.
— für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde. 455.
— für d. Geschichte der Republik Graubünden. 17. 328. 343. 455.
—, oberbayer., für vaterl. Geschichte. 328. 343.
— für Schweizerische Geschichte. 632.
— für Kunde österreich. Geschichtsquellen. 179. 455. 710.
— für wissenschaftl. Kunde von Russland. 65. 312. 425. 505.
Archiv für Frankfurts Geschichte u. Kunst. 179.
— des Vereins für Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. 794.
— f. Mineralogie, Geognosie, Bergbau u. Hüttenk. 425.
— der Mathematik u. Physik. 20. 76. 152 216. 468. 583. 730. 779. 844.
— für Anatomie, Physiologie u. wissensch. Medicin. 335. 553. 635. 750.
— für patholog. Anatomie u. Physiologie u. die klin. Medicin. 170. 316. 511. 795.
— des Vereins f. gemeinschaftl. Arbeiten z. Förderung d. wissensch. Heilkunde. 381. 523. 795.
— für physiolog. u. patholog. Chemie u. Mikroskopie. 166. 252. 313. 380. 442. 537. 669.
— für physiolog. Heilkunde. 201. 252. 409. 635. 796.
— der Pharmacie. 171. 185. 252. 316. 352. 409. 474. 554. 635. 702. 766. 845.
— für Thierheilkunde. 201. 636.
— für praktische Rechtswissenschaft. 282.
— für die civilist. Praxis. 317. 587.
— des Criminalrechts. 55. 217. 463. 637.
— für d. Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. 82. 202. 252. 413. 540. 704.
Aristonici περὶ σημείων Ἰλιάδος reliquiae emendationes, ed. L. Friedländer. 837.
Arlt, F., die Krankheiten des Auges. 172.
Armee, die französ., in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser L. Napoleon u. d. deutschen Heerestheilen. 229. 520.
Arneth, A., das Leben d. kaiserl. Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg. 763.
Atlantis. 158. 191. 207. 259. 288. 339. 386. 403. 436. 483. 515. 563. 579. 624. 660. 691. 726. 772. 824. 857.
Auber, F. C. E., traité de la science médicale. 750.
Auerbach, B., Schwarzwälder Dorfgeschichten. 64.
Auersperg, C. G., das große Drama d. Geschichte. 632.
Augspurg, G. D., die kaufmänn. Buchführung. 300.
Ausbildung, die, der Truppenführer f. d. Gefecht. 763.
Aus d. dichter. Nachlaß meiner Schwester Klothilde Nostiz u. Jaenckendorf. 685.
Aus der Natur. 163.
Aus der Ungarischen Soldatenwelt. 305.
Aus dem Tagebuche eines Soldaten. 428.
Aus zwei Welten. 484.
Auswahl kabbalistischer Mystik, v. A. Jellinek. 361.
— von Gedichten aus class. Autoren, v. J. B. Gossmann. 782.
Avesta, die heil. Schriften der Parsen, hrsg. v. F. Spiegel. 477.
—, die heiligen Schriften der Parsen, übers. v. F. Spiegel. 478.
Avilay Junya, Geschichte d. Schmalkald. Krieges. 681.

B.

Bachmann, W., Boccaccio. 449.
—, Lady Tartuffe. 465.
Bach's, C. P. E., Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen. 12.
Baecker, L. de, des Nibelungen Saga mérovingienne de la Néerlande. 800.
Baltzer, C., alte u. neue Welt-Anschauung. 146.
Baltzer, J. B., neue theol. Briefe an A. Günther. 439.
Barfuß, F. W., Lehrbuch der mathemat. Analytik. 329.
Barth, C., der Lebensmagnetismus. 186.
Barth, C. G., Bilder aus dem innern Leben. 771.
Bary, A., Untersuchungen über die Brandpilze. 669.
Baudi, Carlo, di Vesme, dell' edizione delle leggi langobardiche etc. 737.
Bauer, Bruno, Kritik der Evangelien. 4. Bd. 245.
Bauer, H., Geschichte und Beschreibung der ehemal. freien Reichsstadt Aalen. 345.
Bauernfeind, C. M., die Planimeter von Ernst, Wetli u. Hansen. 835.
Baum, C., die darstellende Geometrie. 297.
Baumgarten, M., die Apostelgeschichte. 93.
Baumgartner, J., die Schweiz in ihren Kämpfen u. Umgestaltungen von 1830—50. 469.
Baurmeister, C., Kerker-Buch. 658.
Beauchesne, A. de, Louis XVII. 762.
Bechaiii Ben Joseph, Choboth ha-l'baboth, hrsg. v. M. E. Stern. 754.
Bechstein, L., Märchenbuch. 239.
—, Hainsterne. 802.
Beck, C., Platon's Philosophie im Abriß ihrer genet. Entwicklung. 161.
Becker, M., allgem. Baukunde des Ingenieurs. 165.
Becker, P., die Gestade des Pontus Euxinus. 283.
Bednar, A., die Krankheiten der Neugeborenen und Säuglinge. 298.
Beer, H., Dichtungen. 285.
Beez, R., Elemente d. niederen Analysis. 620.
Beiträge z. Kunde Chinas u. Ostasiens, hrsg. v. K. L. Biernatzki. 684.
— zur Geburtskunde u. Gynaekologie, hrsg. v. F. W. Scanzoni. 715.
Bellermann, F., griechische Schulgrammatik. 7.
Beneke, E., Lehrbuch der pragmat. Psychologie. 392.
Benfey, T., Handbuch d. Sanskritsprache. 540.
Bensen, H. W., ein Hospital im Mittelalter. 535.
Bergeat, C., Lehrsätze z. Vorbereitung für die descriptive Geometrie. 314.
Berger, A. F., Felix Fürst zu Schwarzenberg. 601.
Bergmann, H. A., die geh. Instructionen für die Gesellschaft Jesu. 71.
Bericht, dreizehnter, üb. das Museum Francisco-Carolinum. 537.
—, sechzehnter, über das Wirken des historischen Vereins in Bamberg. 777.
Berichte üb. d. Verhandlungen d. K. S. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Math.-phys. Cl. 152. 408. 602.
— üb. d. Verhandlungen d. K. S. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Philol.-hist. Cl. 343. 609.

Berichte, wissenschaftliche, hrsg. v. Selig Cassel. 642.
Berthold's, Bischofs von Chiemsee, Tewtsche Theologey, hrsg. von W. Reithmeier. 71.
Bertholdi, G., der Präsident. 771.
Besser, L., die Benutzung der ersten Lebenstage des Säuglings. 715.
—, zur Verständigung in d. Gefängnißfrage. 654.
Beudant's Naturgeschichte des Mineralreichs, von L. Glaser. 196.
Beyer, E., das Cistercienser-Stift u. Kloster Alt-Zelle. 600.
Bilder aus dem Leben, v. M. Panum. 561.
Bischofs- u. Dienstmannenrecht, das, von Basel, hrsg. von W. Wackernagel. 57.
Bischoff, T. L. W., Entwicklungsgeschichte des Meerschweinchens. 184.
Bishop, J., Untersuchungen über das Wesen u. die Behandlung d. Deformitäten d. menschl. Körpers. 814.
Blanche-Raffin, A. v., Jakob Balmes, sein Leben und seine Werke, übers. von F. X. Karfer. 179.
Blätter für gerichtliche Anthropologie. 131. 185. 688.
— für literar. Unterhaltung. 31. 48. 66. 90. 106 ff.
—, fliegende, für Musik. 191.
Blum, L., populäre Meteorologie. 212.
Blum, W., natürl. u. künstl. Mineralwasser. 688.
Bluntschli, deutsches Privatrecht. 815.
Bock, C. E., Atlas d. pathologischen Anatomie. 845.
Böckel, G., Aufzählung u. Beschreibung der kryptogamischen Gefäßpflanzen. 583.
Böcker, F. W., Memoranda d. gerichtl. Medicin. 513.
Bodenstedt, F., Aba die Lesghierin. 854.
Böhm, J. G., Beobachtungen v. Sonnenflecken. 264.
Boehn, H. v., Zustand der Türkei usw. 441.
Böhtlingk, O., u. R. Roth, Sanskrit-Wörterbuch. 526.
Bolley, P. A., Handbuch der techn.-chem. Untersuchungen. 687.
Boltz, A., u. H. Franz, Handbuch der englischen Literatur. 155.
Bonstetten, G. de, notice sur des armes et chariots de guerre etc. 496.
Bormann, A., altlatinische Chorographie und Städtegeschichte. 36.
Boerner, O., die Lehre vom Bewußtsein. 327.
Böttger, A., Liederchronik deutscher Helden. 28.
Brandes, G. W. C., Beiträge zur Charakteristik des Herzogs u. Churf. Moritz. 699.
Brandis, C. A., Handbuch der Geschichte d. Griechisch-Römischen Philosophie. 405.
Brandis, J., rerum Assyriarum tempora emendata. 376.
Bratranek, F. T., Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt. 456.
Braun, J., algebraische Aufgaben. 296.
Braungard, H. A., Grundzüge eines Systems d. physikal. Astronomie. 607.
Bremiker, D. C., logarithmorum VI. decimalium nova tabula Berolinensis. 76.
Brendel, F. W., Kobolde. 137.
Briefe über Staatskunst. 57.
Briefe aus den Verein. Staaten von Nord-Amerika, v. ***. 505.
Briefwechsel zwischen W. Olbers und F. W. Bessel, hrsg. von A. Erman. 20.
Brodie, B. C., Abhandlungen über die Krankheiten d. Gelenke. 653.
Brömel, A., was heißt katholisch? 744.
Brücke, E., Untersuchungen üb. d. Farbenwechsel des afrikanischen Chamäleons. 295.
—, Beiträge z. vergl. Anatomie u. Physiologie des Gefäss-Systems. 554.
Bruder Philipps d. Carthäusers Marienleben, hrsg. v. H. Rückert. 558.
Brunn, H., Geschichte der griech. Künstler. 300.
Bruns, V., Handbuch der prakt. Chirurgie. 171.
—, chirurgischer Atlas. 171.
Brüstlein, J., Luther's Einfluss auf d. Volksschulwesen u. den Religionsunterricht. 35.
Bube, A., Romanzen u. Balladen. 384.
—, Naturbilder. 384.
Buch deutscher Lyrik, hrsg. von A. Böttger. 854.
Buch Mormon, das. 343.
Buch der Refrain-Lieder, hrsg. von E. Kauffer. 122.
Buch der Sinnsprüche. 530.
Buch der Sonette, hrsg. von E. Kauffer. 122.
Buchstaben, die, des Mittelalters. 599.
Buddeus, A., Schweizerland. 700.
Buff, H., Grundzüge d. Experimentalphysik. 832.
Bulletino archeologico napolitano. 414.
Bülow, H. D. v., militär. u. verm. Schriften. 583.
Bunge, A., tentamen generis Tamaricum species accuratius definiendi. 606.
Bunsen, Ch. C. J., Hippolytus u. seine Zeit. 309.
Buol-Bernberg, A. v., d. holländ. Armenkolonien. 555.
Burchard Waldis, von K. Goedeke. 851.
Burckhardt, J., Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Concilsversuch in Basel 1482—84. 162.
—, die Zeit Constantin's d. Gr. 225.
Burckhardt, G. F., u. J. M. Jost, ausführl. theoretisch prakt. Lehrbuch der engl. Sprache. 155.
Burger, C. G., Lehrbuch der Chirurgie. 736.
Burggraeve, der Walteverband, übers. v. F. Vocke. 735.
Burmeister, H., geologische Bilder. 489.
Buschmann, J. C. E., über den Naturlaut. 572.
Buß, F. J., die Gesellschaft Jesu. 502.

C.

Cabanis, J., Museum Heineanum. 507.
Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico, erkl. v. Fr. Kraner. 718.
—, commentarii de bello civili libri tres, erkl. von G. Queck. 719.
Canones et decreta Concilii Tridentini, ed. Aem. L. Richter. 517.
Carus, C. G., Symbolik der menschl. Gestalt. 168.
Castrén's, M. A., Reisen im Norden, übers. von H. Helms. 829.
Cento e più correzioni al testo delle opere minori di Dante Allighieri. 709.
Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. 16. 31. 48. 66. 90. 106. 140. 160 ff.
Chabert, A., Bruchstücke einer Staats- u. Rechtsgeschichte d. österreich. Länder. 589.
Chalybäus, H. M., Philosophie u. Christenthum. 311.
Charlatanerie der Homöopathie. 587.
Chiari, J., C. Braun u. J. Spaeth, Klinik der Geburtshülfe u. Gynaekologie. 40.
Chlumecky, P. v., Bericht über die Ausgrabungen bei Bellowitz. 838.
Chmel, J., zur Streitfrage über den Ursprung des Privilegium Fridericianum majus v. 1156. 262.
Chrestomathia Arabica, ed. F. A. Arnold. 819.
Christus-Sagen. Hrsg. von F. Brunold. 137.
Chroniken, Hamburg., hrsg. v. T. M. Lappenberg. 570.
Chrysander, F., üb. die Moll-Tonart in den Volksgesängen u. über das Oratorium. 86.
Ciceronis de legibus libri tres, rec. Feldhuegel. 60.
Civilingenieur, der, hrsg. von G. Zeuner. 835.
Clausewitz, C. v., vom Kriege. 652.
Clauß, C. H., Fürst Georg III. d. Fr. v. Anhalt. 728.
Clemen, C. F. W., Grundzüge der christlichen Kirchengeschichte für Schule u. Haus. 375.
Clemen, W., Gedichte. 855.
Clemens, F. J., die speculative Theologie A. Günther's u. d. kath. Kirchenlehre. 373.
—, die Abweichung der Günther'schen Speculation v. d. kathol. Kirchenlehre. 439.
Clementis XIV. Pont. Max. epistolae et brevia, ed. A. Theiner. 389.
Coccius, A., üb. die Anwendung des Augenspiegels. 735.
Cohnfeld, A., die Wunder-Erscheinungen des Vitalismus. 636.
Collectio librorum juris graeco-romani ined., ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. 674.
Cölln, A. v., Lehrbuch der Religionswissenschaft. 177.
Colshorn, L., deutsche Mythologie f. das deutsche Volk. 250.
Commentarii de bellis C. Julii Caesaris, rec. Schneider. 61.
Connor, J., Lehrbuch der engl. Sprache. 43.
—, Lesebuch der engl. Sprache. 44.
Constance, Dichtungen. 285.
Contzen, M. T., Geschichte Bayerns. 680.
Cotta, B., praktische Geognosie. 349.
—, Briefe über A. v. Humboldt's Kosmos. 217.
Credner, K. A., Philipp's des Großmüthigen Hessische Kirchenreformations-Ordnung. 209.
Crescentii, hrsg. v. O. Schade. 785.
Crüger, F. E. J., Grundzüge der Physik. 832.
Curling, T. B., die Krankheiten d. Mastdarmes, übers. von C. de Neufville. 814.
Curtius, E., Herakles d. Satyr u. Dreifussräuber. 270.
—, die Kunst der Hellenen. 402.
Cypriani, S. Caecili, libri de catholicae ecclesiae unitate, ed. J. G. Krabinger. 535.

D.

Dalen, C. van, Auszug aus d. engl. Formenlehre. 119.
Dante Alighieri, la divina commedia. (Hrsg. v. C. Principi.) 481.
Daremberg, C., notices et extraits des manuscrits médicaux grecs, latins et français. 461.
Darstellung, aktenmäßige, des Strafverfahrens gegen den Pfarrer J. G. Heinrich. 663.
—, leichtfaßl., der Tesseralgestalten u. ihres Spiegelbildwesens. 297.
Delesse, A., Untersuchungen über d. rothen Porphyr der Alten u. über d. rothen egypt. Syenit. 173.
Deleuze, J. P. F., prakt. Unterricht üb. den thierischen Magnetismus. 295.
Delitzsch, F., neue Untersuchungen üb. Entstehung u. Anlage d. kanon. Evangelien. 421.
Delius, N., über d. englische Theaterwesen zu Shakspere's Zeit. 369.
—, Gedichte. 769.
Demiurgos. Ein Mysterium. 416.
Denkmale der Baukunst in Preussen, hrsg. von F. v. Quast. 575.
Denkmäler, Forschungen u. Berichte, v. E. Gerhard. 352. 526. 704.
Denkschrift des Episcopates der oberrhein. Kirchenprovinz. 791.
Denkschriften d. K. Akad. d. Wissensch. zu Wien. Mathem.-naturw. Cl. 729.
— d. K. Akad. d. Wissensch. zu Wien. Phil.-hist. Cl. 739.
Des Vorbes, L. v., geistliche Lieder. 640.
Description de l'Afrique etc., par A. de Kremer. 41.
Desmarres, L. A., Handbuch der gesammten Augenheilkunde. 317.
Deutinger, M., Grundlinien einer positiven Philosophie. 146.
Deval, C., Abhandlung über die Amaurose. 336.
Diestel, L., der Segen Jakob's. 453.
Dieterichs, J. F. C., die Fehler u. Gewährsmängel u. deren Kennzeichen bei d. Pferden. 636.
Dieterici, F., Reisebilder aus dem Morgenlande. 793.
Dietzel, G., de funeraria actione commentatio. 231.
Diez, F., etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 783.
Diezel, G., Frankreich, seine Elemente u. ihre Entwicklung. 613.
Dingley Manor. Nach dem Engl. von G. Cleeves. 274.
Dittmer, G. W., Geschichte d. Krieges d. See- oder Wendischen Städte mit Dänemark u. Norwegen. 329.
Doederlein, L., Homerisches Glossarium. 592.
Dolechal, C. L., Memoranda d. Zoologie. 554.
Dorer-Egloff, E., Blätter u. Blüthen. 64.
Doering, H., Schillers Selbstcharakteristik. 44.
Döring, G., zur Geschichte d. Musik in Preußen. 46.
Dorner, J., die Traubenkrankheit. 843.
Dove, H. W., die Verbreitung der Wärme auf der Oberfläche der Erde. 149.
—, Darstellung der Farbenlehre. 571.
Drehorgel, röm.-jurist., hrsg. v. W. L. Demme. 14.
Drobisch, M. W., üb. musikalische Tonbestimmung u. Temperatur. 28.
Drossbach, W., die individuelle Unsterblichkeit. 426.
Droysen, J. G., das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. 180.
Du Bois-Reymond, E., Gedächtnissrede auf Paul Erman. 834.
Dudik, B., Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte. 486.
Duller, E., vaterländische Geschichte. 4.
Duemmler, E., de Arnulfo Francorum Rege. 18.
—, über die südöstl. Marken des fränkischen Reiches. 598.
Düntzer, H., Freundesbilder aus Goethe's Leben. 320.
Düsterdieck, F., die drei Johanneischen Briefe. 94.
Dwyer, F., Feld-Taschenbuch f. k.k. Offiziere. 78.

E.

Ebert, A., Handbuch der Italienischen National-Literatur. 784.
Eberty, F., Versuche auf dem Gebiete des Naturrechts. 56.
Eckardt, L., dramaturgische Studien. 839.
Eckert, C. C., die Politik der Kirche. 495.
Eckertz, G., u. C. J. K. Noever, die Benediktiner-Abtei M. Gladbach. 328.
Eisenbahnen, die, u. ihre Benutzung als militärische Operazionslinien, v. Pz. 650.
Ellendt, F., de cognomine et agnomine romano. 740.
d'Elvert, C., Geschichte des Theaters in Mähren u. Oesterreichisch-Schlesien. 370.
Emanuel, die Tochter Jephthah's. 221.
Emmert, F., u. G. v. Seguitz, Flora von Schweinfurt. 215.
Engelhardt, F. W., de periodorum Platonicarum structura. 849.
Englmann, L., Schulgrammatik d. latein. Sprache. 7.
Epp, F., Schilderungen aus Holl.-Ostindien. 19.
Erler, W., Lehrbuch der Naturlehre. 307.
Ernst, Johanna, die Nachbarinnen. 803.
Errleben, A., die Condictiones sine causa. 688.
Eschenmayer, Betrachtungen über den physischen Weltbau. 163.
Escher, H. H., das Privatrecht. 524.
Eschricht, D. F., das physische Leben in populären Vorträgen dargestellt. 167.
Essellen, M. F., über den Ort der Niederlage d. Römer unter Varus. 251.
Eulenburg, M., die Schwedische Heil-Gymnastik. 401.
Euripidis Troades, ed. A. Kirchhoff. 60.
Europa. 31. 48. 66. 106. 124. 140 ff.
Eusebii P. historiae ecclesiasticae lib. X., ed. A. Schwegler. 53.
Evangelia apocrypha, ed. C. Tischendorf. 325.
Evangelium, das heil., des Johannes, syrisch v. H. Bernstein. 488.

F.

Falk, J. C. L., die Anatomie u. Physiologie der nutzbaren Hausthiere. 186.
—, Staatsthierarzneikunde. 636.
Fastnachtsspiele aus d. 15. Jahrhundert. 704.
Favé, neues System der französ. Feldartillerie vom Kaiser Napoleon III. 748.
—, neues System für die Feld-Artillerie von Louis Napoléon Bonaparte. 230.
Feldzug, der französ., nach Italien im J. 1849. 765.
Felsäcker, S., Anfangsgründe d. Mineralogie. 196.
Fellows, C., ein Ausflug nach Kleinasien, übers. v. T. Zencker. 529.
Fesca, F. A., Handbuch der Befestigungskunst. 428.
Fider, J., Engelbert der Heilige. 378.
Fiedler, C. B. A., Im Kastatt 1849. 334.
Finelius, H., Gedichte. 256.
Finlay, G., die Geschichte Griechenlands, übers. v. C. B. Reiching. 309.
Fischer, J. G., die Einheit in der organ. Natur. 380.
Fischer, K. P., die Unwahrheit des Sensualismus u. Materialismus. 393.
Fischer, L., Beiträge z. Kenntniss d. Nostochaceen. 458.
Fischer, R., über Protestantismus u. Katholicismus in der Kunst. 798.
Fischhof, J., Versuche. Geschichte d. Clavierbaues. 45.
Fleury, L., praktisch-kritische Abhandlungen üb. d. Wasserheilkunde. 586.
Fliegner, F., Bilder aus Constantinopel. 830.
Flocck, A., de temporum ratione verbi graeci et latini. 848.
Flori, J., epitomae de T. Livio bell. omn. ann. DCC lib. II., ed. O. Jahn. 8.
Flotz, H., Handbuch für Subalternoffiziere bei d. preussischen Landwehr-Infanterie. 461.
Fontane, T., von der schönen Rosamunde. 187.
Fontes rerum Austriacarum. II. Abth. 5. Bd. 293.
Forberg, F., zur Erklärung des Thucydides. 574.
Forchhammer, P. W., Achill. 559.
Foerstemann, E. G., ad monumenta rerum Ilfeldensium etc. 328.
Förster, C., Geschichte der deutschen Kunst. 236.
Fortschritte, die, der Physik im J. 1849. 521.
Frankel, C., de inferiorum locorum enuntiationibus. 781.
Frankl, L. A., zur Geschichte d. Juden in Wien. 666.
Frankreich unter dem Neffen seines Onkels. 55.
Frantz, C., Geschichte der geistl. Liedertexte vor d. Reformation mit bes. Bezieh. auf Deutschland. 197.
Franz, F. L., die Offenbarung in der Natur. 442.
Fresenius, G., Beiträge zur Mykologie. 214.
Friedberg, H., Histologie des Blutes. 172.
Friedericha, C., Chorus Euripideus. 574.
Friedländer, E., die Theorie des Werthes. 637.
Friedländer, L., die Homerische Kritik v. Wolf bis Grote. 836.
Friedreich, A., der französische Cassationshof. 57.
Friedreich, J. B., über die Knochen in forensischer Beziehung. 653.
Friedreich, J. B., Gott in der Natur. 273.
Friedreich, N., Beiträge zur Lehre von den Geschwülsten. 736.
Frisch, P., die Staaten von Mexico, Mittel- und Südamerika. 148.
Fröhlich, C., Alpenpflanzen der Schweiz. 581.
Frohne, W., Antigone. 138.
Frühlings-, Sommers-, Herbst- u. Winter-Liebe. 287.
Fülleborn, F. L., die wissenschaftliche Grundlage der Medicin. 207.
—, kleine Schriften in Beziehung auf die Einheitslehre als Grundwissenschaft. 312.
Funke, O., Atlas der physiol. Chemie. 39.

G.

Gädike, H., Festgruß ꝛc. 689.
Galiana von Biterbo. 577.
Gallenkamp, W., Sammlung trigonom. Aufgaben. 331.
Galloway's, R., Versuche d. qualitativen chemischen Analyse. 443.
Gaulke, Koenemann, Moritz, Riehl, Gedichte. 641.
Gedeon v. d. Heide, der Sieg der Wahrheit. 577.
Gedichte von Louise H..ft. 417.
Gellii, A., noctium Atticarum lib. XX., ed. M. Hertz. 740.
Genée, R., Lustspiele. 855.
Genesis, die, erkl. von A. Knobel. 194.
Gengler, H. G. P., Lehrbuch d. deutschen Privatrechts. 817.
Genthe, F. W., die Jungfrau Maria, ihre Evangelien u. ihre Wunder. 53.
Gentz, W., Briefe aus Aegypten und Nubien. 699.
Gerhard, E., über Wesen, Verwandtschaft u. Ursprung d. Dämonen u. Genien. 271.
—, Grundriss der Archäologie. 413.
Gerhardt, L. v., Erlebnisse u. Kriegsbilder aus d. Feldz. 1850 in Schleswig-Holstein. 130.
Gerichtssaal, der. 217. 231. 317. 352. 430. 444. 588. 716. 766. 815.
Gerlach, A. C., Lehrbuch d. allgemeinen Therapie für Thierärzte. 736.
Gerlach, F. D., die älteste Bevölkerung Italiens. 567.
Gerstäcker, F., Reisen. 488.
Gerstlacher, M. K. W., zur Lehre von dem Rechtsverhältniß u. s. w. 492.
Gerstner, J., Geschichte d. Stadt Ingolstadt. 263.
Gervinus, G. G., Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts. 73.
—, Geschichte der deutschen Dichtung. 364. 543. 639. 801.
Gervinus u. seine politischen Ueberzeugungen. 615.
Geschichte der erneuerten Brüderkirche. 566.
— des Kaisers Ludwig Napoleon. 520.
Geschichtsfreund, der. 613.
Gesell, F., Leitfaden z. deutschen Privatrecht. 100.
Ghillany, F. W., Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim. 440.
Giebel, C. G., Odontographie. 615.
—, allgemeine Zoologie. 603.
Gieseler, R., über die Atrophie des menschlichen Auges. 81.
Gilles, J., de hygromatis cysticis congenitis. 81.
Glasbrenner, A., komische Tausend u. eine Nacht. 239.
Gleich, F., Handbuch der modernen Instrumentirung. 337.
Goeden, A., die Carbonisation des Blutes als Heilmittel. 80.
Goldenthal, die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur. 623.
Goldmann, J., Lehrbuch der Botanik. 506.
Goltz, B., ein Kleinstädter in Aegypten. 699.
Görz, C. v., Reise um die Welt. 19.
Göschel, C. F., Mittheilungen aus der göttlichen Komödie. 415.
Goethe, T., aus dem Leben eines sächs. Husaren. 181.
Gottfried, C., zum fröhlichen Dorfleben. 256.
Gottlieb, J., polizeilich chemische Skizzen. 688.
Gorski, S. B., analecta ad entomographiam etc. 183.
Graf, J., Begebenheiten u. Schicksale der landesfürstl. Stadt Bruck an der Mur. 569.
Grafen-Häuser, deutsche, der Gegenwart. 181.
Gränzen, westeuropäische. 520.
Grätz, H., Geschichte der Juden. 665.
Graul, K. L., Agnes Bernauer. 839.
Greiß, C. B., Lehrbuch der Physik. 397.
Grenzboten, die. 31. 48. 66. 90. 105. 123. 140. 159 ff.
Grimm, A., die positive u. negative Philosophie. 145.
Grimm, J., geschichte der deutschen sprache. 799.
—, u. W. Grimm, deutsches Wörterbuch. 304. 800.
Grône, B., Sacramentum oder Begriff und Bedeutung vom Sacrament. 565.
—, Tetzel und Luther. 645.
Grotefend, G. A. A., de exceptione divisionis. 493.
Groth, K., Quickborn. 543.
Grundrisse des Vortrages über Artillerie. 315.
Gudalke, H., Ruf zum Herrn. 89.
Güder, E., die Lehre von der Erscheinung Jesu Christi unter den Todten. 247.
Guéronnière, M. A. de la, Napoléon III. 520.
Gumpach, J. v., die Zeitrechnung der Babylonier u. Assyrier. 193.
—, Hülfsbuch der rechnenden Chronologie. 330.
Günther, A. F., Lehrbuch der Physiologie des Menschen. 167.
Günther, F. J., die deutsche Literatur. 557.
Günther, G. B., Lehre von den blutigen Operationen am menschl. Körper. 671.
Gurlt, C., Beiträge zur vergl. pathol. Anatomie der Gelenkkrankheiten. 585.
Gutberlet, W. C. J., Einschlüsse in vulkanoidischen Gesteinen. 349.
Gutbier, A., deutsches Sprachbuch als Grundlage des vergl. Sprachunterrichtes. 135.
Gutmann, C., fünf Erzählungen. 853.

H.

Hagenbach, K. R., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 209.
—, die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte. 246.
Hahn, A., das Bekenntniß der evangel. Kirche. 647.
Hahn, W., Hans Joachim von Zieten. 584.
Halleur, G. C. H., die Kunst d. Photographie. 522.
Hammer-Purgstall, über die Namen der Araber. 6.
—, über Bogen u. Pfeil. 232.
Handbuch, kurzgef. exegetisches, zum Alten Testamente. 14. Lfg. 661.
—, prakt., zur Lösung takt. Aufgaben. 333.
Handels-Archiv. 191. 466.
Handschriften-Verzeichnisse, die, d. Kgl. Bibliothek hrsg. v. Pertz. 254.
Hansen, P. A., Theorie d. Pendelbewegung. 620.
—, Entwickelung d. Products einer Potenz d. Radius Vectors etc. 733.
Hanstein, J., Untersuchungen üb. d. Bau u. die Entwickelung der Baumrinde. 669.
Harms, Chr., die erste Stufe d. math. Unterrichts. 77.
Harms, Cl., vermischte Aufsätze u. kleine Schriften. 756.
Harms, F., Prolegomena z. Philosophie. 145.
Harnack, T., der christl. Gemeinde-Gottesdienst. 534.
Hartig, T., vollständige Naturgeschichte der forstl. Culturpflanzen Deutschlands. 215.
Hartmann, A., Kiltabend-Geschichten. 104.
Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte d. Medicin. 38.
Hauptmann, M., d. Natur d. Harmonik u. d. Metrik. 337.
Hauschild, E. F., Psyche. 427.
Hausmeister, J. A., der Unterricht u. die Pflege jüdischer Proselyten. 35.
Heekeren, A. J. v., de operatione rhinoplastica. 653.
Heffner, C., u. Reuß, Lorenz Fries d. Geschichtschreiber d. Ostfranken. 800.
Heidemann, F. W., Ortschafts-Lexicon für den Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- u. Schiff.-Verkehr. 46.
Heidler, C. J., d. Erschütterung als Diagnosticum. 608.
Heimathsklänge, hrsg. von A. Jarisch. 137.
Heinsius, A., Handbuch der menschl. Wohlfahrts-Oekonomie. 318.
Heintz, H. W., Lehrbuch der Zoochemie. 539.
Heinzelmann, J. G., die Unheilbark. d. Servituten. 269.
Helfing, A., die Deutschen in Australien. 76.
Helfert, J. A., Hus und Hieronymus. 395.
Helfferich, A., Kunst u. Kunststyl. 820.
Heller, K. B., archäologisch-artistische Mittheilungen üb. d. Ausgrabungen auf d. Akrop. zu Athen. 186.
Helm, W. A. v., die Principien eines allgem. Civilrechtes. 513.
Helmert, W. O., zur Kryptogamenkunde. 313.
Helmolt, T. L. v., Verhältniß der Exceptionen zur Beweislast. 131.
Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. 130. 185. 607. 702.
Henle, J., Handbuch d. rationellen Pathologie. 606.
Henneberger, A., das deutsche Drama der Gegenwart. 137.
Henrich, H., Virginia. 371.
Heppe, H., die kurhess. Entwicklung d. hess. Kirche. 424.
Herberger, T., Sebastian Schertlin v. Burtenbach. 698.
Herbst, W., zur Geschichte d. auswärt. Politik Spartas. 536.
Herrmannsen, A. N., indicis generum Malacozoorum supplementa et corrigenda. 164.
Hertz, M., Schriftsteller u. Publikum in Rom. 203.
Hertzberg, G. F., Alkibiades der Staatsmann und Feldherr. 597.
Hesselberg's, K., nachgel. Schriften nebst s. Biographie, hrsg. v. P. Seeberg. 808.
Hessenmüller, C., Heinrich Lampe. 375.
Hessler, J. F., Lehrbuch der Physik. 832.
Hettner, H., griechische Reiseskizzen. 234.
Heusinger, C. F., die sogenannte Geophagie. 298.
Heymann, J., Law u. sein System. 637.
Heyse, K., System der Sprachlaute. 362.
Heyse, Paul, die Brüder. 29.
Hiener, J., die zeichnende Geometrie. 314.
Hildebrand, B., statist. Mittheilungen üb. die volkswirthschaftl. Zustände Kurhessens. 476.
Himrichs, H. F. W., die Könige. 469.
Hiob, metrisch übers. v. M. Spieß. 501.
Hirsch, R., Stimmen des Volkes. 577.
Hitzig's Annalen d. deutschen u. ausländ. Criminalrechtspflege. 96. 217. 317. 352. 430. 672.
Höfer, E., Gedichte. 770.
Hoffmann, H., Pflanzenverbreitung u. Pflanzenwanderung. 228.
Hoffmann v. Fallersleben, Hannoversches Namenbüchlein. 204.
Hoffmann, W., die Epochen der Kirchengeschichte Indiens. 375.
Hoegel, J. B., Vorschule des Englischen. 27.
Hohelied, das, Salomonis, ausgel. von E. W. Hengstenberg. 109.
Hohe Lied, das, von Salomo, übers. u. erkl. v. H. A. Hahn. 277.
Hohl, A., Aufgaben z. Lehre v. Grössten zum Kleinsten der Differenzialfunktionen. 297.
Holbau, M., der Bachthof. 238.
Holland, H., Geschichte der deutschen Literatur. 557.
Holtei, K. v., Christian Lammfell. 89.
Homer's Iliade, erkl. von J. U. Faesi. 25.
Homeyer, G., über die Heimath nach altdeutschem Recht. 468.
Honegger, J. J., Herbstblüten. 322.
Hoppe, R., Zulänglichkeit des Empirismus in der Philosophie. 327.
Hoppe, W., Leitfaden zum Gesangunterricht. 338.
Horn, J. E., statist. Gemälde d. Kgr. Belgien. 332.
Horn, M., die Pilgerfahrt der Rose. 205.
—, die Lilie vom See. 544.
Horn, W. O. v., Hand in Hand. 273.
Hottinger, J. J., Neuenburg in seinen geschichtl. u. Rechtsverhältnissen etc. 310.
Hotz, Johann Konrad, später Fr. Freih. v. Hotze. 315.
Hoeven, J. v. d., Handbuch der Zoologie. 281.
Huber, J. N., der Anthropologism des Dr. Carl Prantl u. seine jüngste Bevorwortung. 145.
Hübner, Handbuch für Offiziere ꝛc. 652.
Huhn, E., Geschichte d. deutschen Literatur. 136.

Hupfeld, H., quaestionum in Jobeidos locos vexatos specimen. 389.
Hutterus, J. M., die Montenegriner. 576.
Hütz, J., die Feldartillerie u. ihre Organisation. 747.
Hymnen, lateinische, des Mittelalters, hrsg. von F. J. Mone. 536.

J.

Ibn 'Akil's Commentar z. Alfijjah d. Ibn Malik, übers. von F. Dieterici. 25.
Ibn Jemin's Bruchstücke. A. d. Persischen von O. M. v. Schlechta-Wssehrd. 132.
Ibn Jubair, the travels of, ed. by W. Wright. 446.
In der Natur. 823.
Ingerslev, C. F., Latein.-Deutsches Schul-Wörterbuch. 593.

Jacobi, O., Gedichte. 417.
Jager, histoire de l'église de France pendant la révolution. 390.
Jahrbuch d. k. k. geolog. Reichsanstalt. 602.
—, neues, f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. 149. 162. 181. 425. 489. 634. 729. 795.
— für prakt. Pharmacie. 409. 444. 461. 474. 523. 796. 813. 845.
—, neues, der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache u. Alterthumskunde. 799.
—, pädagogisches, für 1853, von A. Diesterweg. 258.
— für slaw. Literatur, Kunst u. Wissenschaft. 739.
Jahrbücher, theologische. 33. 245. 517. 645.
— des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 173.
—, Württemberg., für vaterl. Geschichte, Geographie, Statistik u. Topographie. 147.
— der kgl. preuss. staats- u. landwirthschaftl. Academie Eldena. 124.
—, neue, für Philologie u. Pädagogik. 155. 413. 704.
Jahresbericht des naturwissenschaftl. Vereins in Halle. 182. 189. 211. 603.
—, dreißigster, d. schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur. 795.
— der Gesellschaft für nützl. Forschungen zu Trier vom J. 1852. 796.
Jahreshefte, Württemberg. naturwissenschaftl. 149. 425. 570. 794.
Janus, hrsg. von H. Bretschneider u. A. 130. 607.
Jellinek, A., Thomas von Aquino in d. jüd. Lit. 232.
Jessen, P., üb. d. glanzl. Ausrottung d. Rinderpest. 636.
Jochmann, P. A., Beobachtungen über die Körperwärme. 703.
Johr, R., über Landzwang u. widerrechtliche Drohungen. 131.
Johnston, G., Einleitung in die Konchyliologie, hrsg. von H. G. Bronn. 151.
Jordan, A., Borussia's Helden-Manen. 383.
Josephus, Fl., die jüdischen Alterthümer, von Martin. 53.
Jost, J. M., Adolph Jellinek u. die Kabbala. 232.
Journal für Ornithologie. 198. 380. 456. 503. 686.
— für praktische Chemie. 198.
— für die reine u. angewandte Mathematik. 20. 129. 152. 216. 314. 329. 408. 619. 730.
— für Kinderkrankheiten. 171. 335. 554. 734.
Jung, G. M., vollständig theoret.-prakt. Grammatik d. Engl. Sprache. 303.

K.

Kahlert, A., Angelus Silesius. 557.
Kaiser, der neue, der Franzosen. 520.
Kaiserthum, das franz., u. die europ. Mächte. 520.
Kallenbach, G. G., chronologische Formen-Folge der altdeutschen Baukunst. 443.
Kannegießer, K. L., Frauenlob. 285.
Kapper, S., Fürst Lazar. 435.
Karsch, A., Phanerog.-Flora d. Prov. Westfalen. 456.
Karsten, G., Lehrgang d. mechanischen Naturlehre. 397.
Keber, G. A. F., de Spermatozoorum introitu in ovula. 571.
Kehrein, J., Kirchen- u. religiöse Lieder aus dem 12. bis 15. Jahrh. 84.
Kemble, J. M., die Sachsen in England, übers. von H. B. C. Brandes. 280.
Kerner, J., der letzte Blüthenstrauß. 434.
Kerst, G., üb. Brasilian. Zustände d. Gegenwart. 488.
Kink, R., akad. Vorlesungen üb. d. Gesch. Tirols. 568.
Kinkel, Johanna, acht Briefe an eine Freundin über Clavier-Unterricht. 12.
Kirchhoff, A., das Stadtrecht von Bantia. 202.
Kirchhoff, Albr., Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. 397.
—, die Handschriftenhändler des Mittelalters. 562.
Kissel, C., Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie. 335.
Klarke, R., die Christiade, übers. v. A. K. Walthierer. 576.
Kleinigkeiten, poetische, ges. v. F. Ruperti. 658.
Klesheim, A. v., das Mailüfterl. 561.
Klette, C. A., Entwickelung des Keppler'schen Problems. 408.
Klette, H., Gedichte. 121.
Kleutgen, J., die Theologie der Vorzeit. 663.
Klinik, deutsche. 37. 79. 130 ff.
Klöpper, A., de origine epistolarum ad Ephesios et Colossenses. 35.
Kloke, C. L., Leben Paskal Paoli's. 712.
Klun, V. F., Archiv für d. Landesgesch. d. Herzogth. Krain. 569.
Klüpfel, K., die deutschen Einheitsbestrebungen in ihrem geschichtl. Zusammenhange dargestellt. 55.
—, erster Nachtrag zu d. Wegweiser durch die Literatur der Deutschen. 386.
Kmety, G., Arthur Görgey's Leben und Wirken. 5.
Knies, K., die politische Oekonomie. 410.
Knoodt, P., Günther u. Clemens. 745.
Kobell, F. v., die Mineral-Namen. 506.
—, Gedichte. 640.
Koberstein, A., üb. d. Sprache d. österreich. Dichters Peter Suchenwirt. 368.
Koch, C., hortus dendrologicus. 227.
Koch, C. W., Reseda-Blüthen. 418.
Koch, F., Gedichte. 87.
Kohl, J. G., die Donau. 843.
Köhler, R., die Krebs- u. Scheinkrebskrankheiten des Menschen. 814.
Kühler, R., über die Dionysiaka des Nonnus von Panopolis. 782.
Kohlrausch, O., zur Anatomie und Physiologie der Beckenorgane. 813.
Kollár, J., Staroitalia slavjanská. 518.
Köpert, H., junge Blätter. 657.
Kopp, E., kritische Blätter besonders über das neue Bauwesen. 320.
Körner, F., der Mensch u. die Natur. 427.
Köstlin, J., die schottische Kirche. 210.
—, Luther's Lehre von der Kirche. 677.
Köstlin, K. R., der Ursprung u. die Komposition der synoptischen Evangelien. 2.
Kotelmann, A., die Preußische Landwirthschaft. 638.
Kraft, F., Beitrag zur Lehre von dem Consens der Agnaten zur Veräußerung eines Lehns. 299.
Krais, J., biblische Geschichte in einer Auswahl poetischer Bilder. 138.
Kraushaar, O., der accordliche Gegensatz u. d. Begründung der Scala. 86.
Krauss, A., der Cretin vor Gerichte. 512.
Kreil, K., Einfluss des Mondes auf die horizontale Componente der magnet. Erdkraft. 621.
Kretzschmar, E., südafrikanische Skizzen. 811.
Kreutzer, J. M., Grundriss der gesammten Veterinärmedicin. 82.
Kreyssig, J. T., epistola ad Fridericum Kritzium etc. 236.
Kribs, G. J., disquisitiones historico-physiologicae de membrana quae dic. Decidua Hunteri. 555.
Kriegsschriftsteller, griechische, hrsg. v. H. Köchly u. W. Rüstow. 651.
Kritik d. pantheistischen Anthropologismus von Dr. H. S. Lindemann. 312.
Krohn, F., Lehrbuch der Geometrie. 844.
Kröne, diu, von Heinrich von den Türlin, v. G. H. F. Scholl. 558.
Krtschek, E., der Italien. u. Ungarische Krieg 1848—1849. 509.
Küchler, H., eine neue operative Heilmethode der sämmtl. wahren Hornhautstaphylome. 814.
Kudernatsch, J., die Ammoniten von Swinitza. 267.
Kudrun, Uebersetzung u. Urtext von W. v. Ploennies. 527.
Kugler, F., kleine Schriften u. Studien zur Kunstgeschichte. 575. 820.
Kühn, C. G., drei Bücher Epigramme. 122.
Kunstblatt, deutsches. 31. 43. 66. 90. 123. 140. 160 ff.
Kunzii, G., index filicum. 582.
Kunzek, A., Lehrbuch der Physik. 606.
Kurz, H., Niclasen's v. Wyle zehnte Translation. 723.
Küster, C. F., de treuga et pace Dei. 780.

L.

Lachenal, F., Gedichte. 838.
Land- und Seebilder aus der Gegenwart, von D. Sägelken. 148.
Landsberg, E., Juden. 370.
Lane, E. W., Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter, von T. Zenker. 148.
Lang, L., psychologische Charakteristik Otto's v. Freising. 127.
Lange, E., die Soldaten Friedrich's d. Großen. 4.
Lange, J. P., die Geschichte der Kirche. 760.
Lange, L., das System d. Syntax des Apollonius Dyskolos. 119.
Lange, L., die oskische Inschrift der Tabula Bantina. 753.
Lauer, J. F., System der griech. Mythologie. 480.
Laun, A., Liederklänge aus England u. Spanien. 286.
Leben u. Werke der berühmtesten Maler aller Zeiten u. Länder, hrsg. v. F. O. Heinrich. 798.
Ledderhose, K. F., das Blutbad von Thorn im J. 1724. 70.
Ledebur, L. v., dynastische Forschungen. 486.
Lehzen, W., Hannover's Staatshaushalt. 588.
Leist, B. G., observationes ad fr. 76. §. 1. D. 523.
Leitner v. Leitnertreu, L. J., ausführl. Geschichte der Wiener-Neust. Militär-Akademie. 569.
Le Masson, A., les limites de la France. 520.
Lempertz, H., Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels. 139.
Lentz, C. G. H., Geschichte des dreißigjähr. Glaubenskrieges in Deutschland. 779.
Lermontoff, M., der Held unserer Zeit, übers. von A. Boltz. 204.
Lessing's, G. E., sämmtliche Schriften. 722.
Leu, J. B., Warnung vor Neuerungen u. Uebertreibungen in der kathol. Kirche Deutschlands. 727.
Leunis, J., analytischer Leitfaden für den Unterricht in der Naturgeschichte. 471.
Liebig, J., üb. eine neue Methode z. Bestimmung von Kochsalz u. Harnstoff im Harn. 443.
Liederhort, deutscher, hrsg. von L. Erk. 838.
Lienau, J. F., meine Erlebnisse in der Schlesw.-Holst. Armee. 461.
Limites, les, de la Belgique. 520.
Linde, J. L. B. v., Bemerkungen über die durch ein christl. Religionsbekenntniß bed. Rechtsfähigkeit. 359.
—, Gleichberechtigung d. Augsburg. Confession mit d. Kathol. Religion in Deutschland. 359.
Linde, P. A., die Porta nigra u. das Capitolium der Treviris. 272.
Linden, A., vier Lebenstage. 675.
Linderer, R., Lumpenlieder. 284.
Lindner, B., die Bettlerin und das Lochhaus im Steinigt. 102.
Linnaea. 149. 163. 348. 489.
Lipsius, R. A., die Paulin. Rechtfertigungslehre. 775.
Lisch, G. C. F., Andreas Mylius u. der Herzog Johann Albrecht I. von Mecklenburg. 487.
Lisetten's Tagebuch. 139.
Livi, T., ab urbe condita, ed. O. Jahn. 718.
—, dasselbe, erkl. von W. Weissenborn. 739.
Locher, H., die Erkenntniss d. Lungen-Krankh. 491.
Lochmann, J. S., die Enthüllungen d. Natur durch das Pflanzenreich. 458.
Lübsen, H. B., ausführl. Lehrbuch d. Analysis. 812.
Luciani Samosat. opera, ex recogn. C. Jacobitz. 88.
Lucian's ausgewählte Schriften, erkl. von J. Sommerbrodt. 848.
Lucreti Cari, T., de rerum natura libri VI., recogn. J. Bernaysius. 83.
Ludwig, C., Lehrbuch der Physiologie des Menschen. 167.
Ludwig, H., geognost. Beobachtungen in der Gegend zwischen Giessen etc. 200.
Ludwig's, O., dramatische Werke. 754.
Luftblasen v. Veratrinus Leuchtkäfer. 474.
Luschka, H., der Nervus phrenicus des Menschen. 167.
Luthardt, C. E., das johanneische Evangelium. 569.
Lycurgi oratio in Leocratem, ed. C. Scheibe. 849.

M.

Maassen, F., der Primat des Bischofs v. Rom. 826.
Macaulay's, T. B., Gedichte, übers. v. J. E. 560.
Macrobii opera quae supersunt, ed. L. Janus. Vol. II. 41.
Magazin für Rechts- u. Staatswissenschaft. 96. 218. 492. 688.
— für hannoversches Recht. 430.
—, neues, Lausitzisches. 455. 777.
Mahan's, D. H., Grundzüge v. Ingenieurwesens. 166.
Mähly, J. A., die Frauen d. griech. Alterthums. 402.
Mangold, G. J., de monachatus originib. et causis. 54.
Marinelli, E., ein Christnachtstraum. 138.
Martialis, M. Val., epigrammaton libri, ed. F. G. Schneidewin. 740.
Martineau, Harriet, Geschichte England's während des 30-jähr. Friedens von 1816—46, von E. J. Bergius. 180.
Maschka, J., Sammlung gerichtsärztl. Gutachten. 512.
Mauch, W. J. T., die asthmat. Krankheiten der Kinder. 40.
Maurer, K., Beiträge zur Rechtsgeschichte des Germanischen Nordens. 96.
Mauthner v. Mauthstein, W. L., Kinder-Diätetik. 401.
Max Maria, Roland's Graalfahrt. 46.
Mayer, anatomische Untersuchungen üb. das Auge der Cetaceen. 734.
Meibinger, H., die deutschen Ströme in ihren Verkehrs- u. Handels-Verhältnissen. 37. 441.

Meier, E., die Form d. hebräischen Poesie. 807.
Meißner, A., Reginald Armstrong. 237.
Meister, F. W., Herzberg am Harz. 761.
—, Miscellanea. 412.
Mejer, O., die Propaganda, ihre Prov. u. ihr Recht. 422.
Mémoires de la société impériale d'archéologie de St. Pétersbourg. 413.
Menzel, W., Geschichte Europa's. 633.
Merckel, W. v., die Diffeldinger. 14.
Mérimée, P., der falsche Demetrius, übers. v. W. E. Drugulin. 711.
Merle, J.J., die Meister der altkölu. Malerschule. 119.
Messkatalog, 1853. 497. 823.
Meyer, J., die Erde in ihrem Verhältniß zum Fixsternenhimmel, zur Sonne u. zum Mond. 730.
Miklosich, F., vergleichende Grammatik d. slavischen Sprachen. 10.
Milde, J., Beiträge zur Kenntniss der Equiseten. 213.
—, zur Entwicklungsgeschichte der Equiseten und Rhizokarpeen. 213.
Milenowsky, J., Volksmärchen aus Böhmen. 258.
Mill, J. S., Grundsätze der polit. Oekonomie, von A. Soetbeer. 22.
Minerva, v. Brau. 90. 208. 228. 260. 483. 499. 516.
Minneburg, E., Gedichte. 158.
Minstrelklänge aus Schottland, von W. Gerhard. 447.
Mirabeau, zur Moses Mendelssohn. 494.
Mittheilungen des Kgl. Sächs. Alterth.-Vereins, histor. Inhalts. 113.
— des histor. Vereins f. Steiermark. 485.
— d. Gesellsch. f. vaterländ. Alterthümer in Basel. 173. 271.
— d. naturforsch. Gesellsch. in Zürich. 264.
— aus dem Gebiete d. Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands. 597.
— aus dem Innern von Russland zunächst f. Pferdeliebhaber. 636.
— des statist. Büreaus in Berlin. 175.
Modest, H., Gnade u. Wahrheit. 640.
Molenschott, J., der Kreislauf des Lebens. 168.
Moll, C. B., das System der prakt. Theologie. 357.
Monatsbericht d. K. Pr. Ak. d. Wissensch. zu Berlin. 47. 105. 159. 306. 323. 335. 403. 482. 643. 706. 724.
Monatsblätter, protest., für innere Zeitgeschichte. 33. 109. 177. 245. 325. 421. 485. 565. 645. 709. 791.
Monatsschrift für die evangel. Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. 33. 177. 193. 277. 341. 453. 501. 629. 743. 775. 827.
— für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. 184. 201. 268. 331. 521. 621. 635. 652. 671. 701. 845.
—, allgem., f. Wissenschaft u. Literatur. 16. 105. 159. 222. 353. 403. 483. 563. 611. 659. 756. 824.
—, akademische. 124. 140. 258. 339. 486.
Mönch, J. G., Organisation der Armenerziehung. 654.
Monicke, C. H., notes and queries on the Ormulum. 352.
Mönnich, W. B., Nibelungen- und Kudrun-Lieder für Schulen ausgewählt. 136.
Montalembert, die kathol. Interessen im neunzehnten Jahrh., übers. von F. Singer. 196.
Montgelas, M. J. v., Briefe, hrsg. v. J. v. Zerzog. 407.
Monumenta Boica. 694.
— Germaniae historica, ed. Pertz. Tom. XII. 249.
— Zollerana, hrsg. v. R. v. Stillfried u. T. Märcker. 486.
Mooren, J., das Dortmunder Archidiakonat. 54.
Moravské národní pisne s nápevy. 851.
Mordtmann, A. D., Erklärung d. Münzen mit Pehlvi-Legenden. 818.
Mörike, E., das Stuttgarter Hutzelmännlein. 855.
Moris, L., Stunden am Meere. 88.
Mosenthal, S. H., Dramen. 755.
Mügge, T., der Majoratsherr. 287.
Mühlbach, L., Friedrich d. Gr. u. sein Hof. 385.
Müller, C. A., Goethe-Tasso. 563.
Müller, E., Simson u. Delila. 821.
Müller, F., der Bankerott. 238.
Müller, F. H., die deutschen Stämme und ihre Fürsten. 18.
Müller, G., Barbara Uttmann. 190.
Müller, Joh., Gedichte. 562.
Müller, Jul., Latheri et Calvini sententiae. 536.
Müller, J. H. T., Lehrbuch der ebenen u. sphärischen Trigonometrie. 619.
Müller, K., Deutschlands Moose. 618.
Muralt, E. de, mélanges d'antiquités, de Paléographie et de littérature. 275.
Musen-Almanach, deutscher, f. 1853, hrsg. von O. F. Gruppe. 13.
Museum, deutsches. 31. 48. 66. 90. 105. 122. 140. 159 ff.
—, rhein., für Philologie. 219. 495. 704.

N.

Nachrichten aus d. Gebiete d. Staats- u. Volkswirthschaft, v. O. Hübner. 276. 289. 324. 340. 387. 410. 483. 499. 563. 579. 624. 637. 824.
Nagel, R., eine biblisch-theologische Trilogie. 701.
Nägelsbach, C. W. E., der Gottmensch. 678.
Nase, J. J., Mimisch-Phronologisches. 415.
Nees v. Esenbeck, C. G., die allgemeine Formenlehre der Natur als Vorschule der Naturgeschichte. 163.
Némedy, J., die Belagerungen der Festung Ofen in d. Jahren 1686 u. 1849. 850.
Nerlich, C. G., die Gesangkunst physiol., psychol., ästhetisch u. pädagogisch dargest. 87.
Neujahrsblätter, Zürcherische, auf das J. 1853. 65.
Neumann, L., Magdeburger Weisthümer. 5.
Newman, J. H., Vorträge üb. die gegenw. Stellung der Katholiken in England. 111.
Nève, F., les Pourânas. 24.
Nickes, J. P., de Veteris Testamenti codicum graecorum familiis. 501.
Niebuhr, G. B., römische Geschichte. 693.
Nienborf, M. A., Anemone. 641.
—, Liebenstein. 690.
Nigris, J., Compendium d. darst. Geometrie. 314.
Nitzsch, G. W., die Sagenpoesie der Griechen kritisch dargestellt. 133. 283.
Noack, L., die christliche Dogmengeschichte. 649.
—, die christliche Mystik. 743.
—, Geschichte der Philosophie in gedrängter Uebersicht. 179.
—, die Theologie als Religionsphilosophie. 393.
Nölting, T., üb. den Gebrauch der deutschen Anredefürwörter in d. Poesie. 740.
Nordmann, J., Dante. 302.
Nottebaum, F. W., de personae vel hypostasis apud patres notione et usu. 827.

O.

Ohm, G. S., Grundzüge der Physik. 832.
Ohm, M., die Auswerthungs-Methoden bestimmter Integrale. 297.
Oischinger, J. N. P., die Günther'sche Philosophie. 161.
Olshausen, T., die Verein.-Staaten von Amerika. 504.
Opelt, F. W., allgemeine Theorie der Musik. 368.
Organ für die gesammte Heilkunde. 184.
Organisation, die, u. d. Leistungen d. Feldartillerie. 460.
Orlich, E. H. v., aus Preußens Vorzeit. 803.
Osann, G., Erfahrungen in dem Gebiete des Galvanismus. 399.
Oschwald, J. U., die Apokryphen in der Bibel. 566.
Osenbrüggen, E., nordische Bilder. 701.
Osterwald, K. W., Jwein ein kelt. Frühlingsgott. 720.
Osthoff, A., Handbuch der Feldbefestigungskunst. 439.
Ott, J., das System der Fechtkunst. 584.
Otto, C. E., de Atheniensium actionibus forensibus publicis. 780.
Otto, H. J., zur Theorie der Wärme. 164.
Overbeck, J., Gallerie heroischer Bildwerke d. alten Kunst. 26.
Ovidius Naso, P., ex recogn. R. Merkelii. 83.

P.

Palaeontographica. Hrsg. v. W. Dunker u. H. von Meyer. 603.
Palleske, E., König Monmouth. 448.
Pamatky hlaholského pisemnictví. V.P.J. Safarik. 302.
Pannasch, A., über die Art des Vortrages der Terrainlehre u. der Terrainbenutzung. 79.
Panofka, T., Gemmen mit Inschriften in d. kgl. Museen zu Berlin, Haag etc. 118.
Parthey, G., Wenzel Hollar. 101.
Passio sanctorum quatuor coronatorum, mitgeth. von W. Wattenbach. 528.
Passional, das, hrsg. v. F. K. Köpke. 366.
Paulus, C., Grundlinien der neueren ebenen Geometrie. 733.
Peiy, A., die Wissenschaft u. das geschichtliche Christenthum. 437.
Personen u. Zustände aus der Restauration ꝛc. 601.
Pertsch, W., alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge des Riksamhitâ. 768.
Perty, M., Vorschule der Naturwissenschaft. 149.
—, über die Bedeutung d. Anthropologie. 471.
Pervigilium Veneris pristino nitori restitutum. 10.
Peter, C., Geschichte Roms. 698.
Peters, C., Beitrag zur Kenntniss der Lagerungsverhältnisse etc. 282.
Peters, W. C. H., naturwissenschaftl. Reise nach Mossambique. 459.
Pfaff, F., Grundriss der mathemat. Verhältnisse der Krystalle. 472.
Pfarrius, G., Trümmer u. Epheu. 787.
Pfeiffer, J., Gedichte. 545.
Pflueger, E., die sensorischen Functionen d. Rückenmarks der Wirbelthiere. 79.
Philippi, R. A., Handbuch der Conchyliologie und Malacozoologie. 150.
Phillips' u. Görres' hist.-polit. Blätter. 31. 48 ff.
Phillips, G., Walter Map. 777.
Philodemi de vitiis liber decimus, ed. H. Sauppe. 782.
Philologus. 572. 739. 847.
Phönix, der, hrsg. v. Zingerle. 21. 48. 66. 106. 124 ff.
Phull, C. L. de, essay d'un système pour servir de guide dans l'étude des opérations militaires. 747.
Pistis Sophia, ed. M. G. Schwartze et J. H. Petermann. 777.
Plath, F. W., Kleine Blumen. Kleine Blätter. 544.
Plattner, C. F., die Probirkunst mit d. Löthrohre. 687.
Plini, C., Caecili Secundi epistularum libri novem, ed. H. Keil. 740.
Plitt, L., Skizzen aus einer Reise nach dem heiligen Lande. 347.
Poggendorff, J. C., Lebenslinien zur Geschichte der exacten Wissenschaften. 151.
Pohl, R., akustische Briefe für Musiker und Musikfreunde. 360.
Ponsard, F., Geld und Ehre, v. L. Braunfels. 577.
Popp, J. F. W. R., über Kirchenzucht. 454.
Portfolio für Länder- u. Völkerkunde. 337. 612.
Pott, A. F., die Personennamen. 850.
Pouchet, F. A., histoire des sciences naturelles au moyen âge. 361.
Poujoulat, B., Geschichte des Osmanischen Reichs, übers. v. J. Seybt. 712.
Precht, B., patriotische Gedichte. 220.
Prennsteiner, A., die Geschichte des Gymnasiums (in Salzburg). 116.
Preuschen, v., Geschichte d. französ. Revolution vom Jahre 1848. 407.
Preußens Reiter bei Hainau am 26. Mai 1813. 189.
Programm d. Annen-Realschule. 313.
Pröhle, H., Kinder- u. Volksmärchen. 62.
Prologo, P., Ampeloidia. Del Oidium Tuckeri. 617.
Protestant, der wahre. 33. 424.
Prowe, L., Mittheilungen aus schwedischen Archiven und Bibliotheken. 519.
Psalmen, die, von J. Olshausen. 661.

Q.

Quandt, J. G. v., Verzeichniss meiner Kupferstichsammlung. 304.
Quartalschrift, theologische. 125. 277. 629. 692.

R.

Rabenhorst, L., die Süsswasser-Diatomaceen. 507.
Rabowitz, J. v., gesammelte Schriften. 412.
Rank, J., Florian. 419.
—, Geschichten armer Leute. 338.
Rapp, G., die medizinische Klinik. 702.
Rapp, J., Tirol im Jahre 1809. 181.
Rathlef, K., Skizze der orographischen u. hydrograph. Verhältnisse von Liv-, Ehst- u. Kurland. 347.
Rauer, K. E., die ständische Gesetzgebung d. Preuß. Staaten. 716.
Raumer, F. v., vermischte Schriften. 147.
Raumer, R. v., ein Wort der Verständigung über die Schrift: Die Einwirkung des Christenthums ꝛc. 85.
Raven, M., Schwanwitt. 561.
Rechenberg, F. W., die Geheimnisse des Tages. 606.
Rechtsdenkmale aus Thüringen, hrsg. von A. L. J. Michelsen. 23. 492.
Rechtsdenkmäler, deutsche, aus Böhmen u. Mähren, hrsg. v. E. F. Rössler. 672.
Reden, v., Frankreichs Staatshaushalt u. Wehrkraft. 520.
Redtenbacher, F., d. Luftexpansions-Maschine. 390.
Regesta Schaumburgensis, hrsg. v. C. W. Wippermann. 600.
Regesten, die, der Archive in d. schweiz. Eidgenossenschaft, hrsg. von T. v. Mohr. 537.
Regum Langobardorum leges de structoribus etc., ed. J. F. Neigebaur. 737.
Reich, F., Leitfaden für d. Unterricht über Magnetismus, Elektricität u. Licht. 397.
Reiche, J. G., comentarius criticus in N. T. 533.
Reichenbach, H. G. L., Handb. d. spec. Ornithologie. 459.
Reichlin-Meldegg, K. A. v., Heinrich Eberhard Gottlob Paulus u. seine Zeit. 485.
Reimar, R., Kriemhilden's Rache. 821.
Reinhardt's, B., patholog.-anatom. Untersuchungen, hrsg. von R. Leubuscher. 38.
Reise- u. Lebensbilder aus Neuholland, Neuseeland und Californien, hrsg. v. W. Schulze. 488.
Reissek, S., die Faserngewebe des Leines, des Hanfes, der Nessel u. Baumwolle. 212.
Religionsübung, die katholische, in Mecklenburg-Schwerin. 1.
Rémusat, C. de, Saint Anselme de Cantorbéry. 344.
Repertorium, neues, für Pharmacie. 38. 171. 185. 268. 351. 382. 474. 523. 607. 796. 845.
— d. Thierheilkunde. 201. 409.
Reumont, A. v., Beiträge zur Italien. Geschichte. 666.
Reuschle, K. G., Beschreibende Geographie. 20.
—, Grundzüge der physischen Geographie. 116.

Reuss, E., die Geschichte d. heil. Schriften des neuen Testaments. 33.
Reuss, A. Em., die geognost. Verhältnisse d. Egerer Bezirkes u. d. Ascher Gebietes in Böhmen. 266.
Reyer, C., Geschichte d. franz. Kolonie in Preußen. 178.
Ricardi, Mag. Angl., ordo judiciarius, ed. C. Witte. 98.
Richter, E. F., die Grundzüge der musikal. Formen u. ihre Analyse. 12.
—, die Elementarkenntnisse z. Harmonielehre u. zur Musik überhaupt. 12.
Richter, J. D. W., Geschichte d. Böhm. Krieges. 668.
Richter, R., Leitf. z. Unterricht in d. Chemie. 688.
Rickards, G. K., drei Volkswirthschaftl. Vorträge. 332.
Riedwald, M. v., allgemeine politische Geographie u. Statistik. 480.
Riess, P. T., d. Lehre v. d. Reibungselektricität. 349.
Rietmann, J. J., über Shakspeare's religiöse u. ethische Bedeutung. 839.
Rinck, W. F., die Religion der Hellenen. 235.
Ring, M., Stadtgeschichten. 15.
Ring, M. de, mémoire sur les établissements romains du Rhin et du Danube. 394.
Risch, W., Gedichte. 221.
Ritgen, F. A. M. v., das alterswidrig gebaute Frauenbecken. 654.
Robida, K., Entwicklungsgang der Physik. 834.
Rochau, A. L. v., die Moriscos in Spanien. 377.
Rocke, G. M., Saitenspiel dem Herrn. 158.
Rodenberg, J. v., König Haralds Totenfeier. 838.
Römer, F. A., Synopsis der Mineralogie u. Geognosie. 198.
Roquette, O., der Tag von St. Jakob. 157.
Rose, the, Thistle and Shamrock. By F. Freiligrath. 11.
Rosenkranz, K., meine Reform der Hegel'schen Philosophie. 146.
Ross, L., die Pnyx u. das Pelasgikon in Athen. 752.
Roßbach, A., Untersuchungen üb. d. römische Ehe. 781.
Rothamel, G. C. F., Erethisien. 80.
Rothmund, über Radical-Operation beweglicher Leistenbrüche. 492.
Rothstein, H., das Bajonettfechten. 652.
—, die gymnast. Freiübungen. 283.
Rubino, J., disputatio de augurum et pontificum apud veteres Romanos numero. 118.
Rückblicke auf die Belagerung von Bilbao. 584.
Rückert, H., Geschichte des Mittelalters. 519.
Rudolph, L., die Pflanzendecke der Erde. 265.
—, Atlas der Pflanzengeographie. 265.
Rühlmann, M., Hydromechanik. 733.
Rüstow, C., Leitfaden durch die Waffenlehre. 129.
Rüstow, W., d. Krieg v. 1805 in Deutschl. u. Italien. 764.
Rütenik, K. A., die christl. Lehre f. Konfirmanden. 552.

S.

Saadi, der Fruchtgarten. A. d. Persischen von O. M. v. Schlechta-Wssehrd. 133.
Saalschütz, J. L., das Mosaische Recht. 524.
Sack, K. G., über die katechetische u. homiletische Behandlung d. Lehre von d. göttl. Dreieinigkeit. 566.
Sagen, hessische, hrsg. von F. W. Wolf. 431.
Salon, der. 274. 288. 308. 324. 339. 387. 403. 436. 466. 530. 563. 579. 624. 643. 707. 725. 757. 772. 788. 824. 840. 856.
Salzwedel, W. v., das Proletariat. 639.
Sammlung von Briefen, hrsg. von C. Pfaff. 473.
— verschiedenartiger Aufsätze aus d. Gebiet des Kriegswesens. 584.
Sandberger, F., Untersuchungen üb. d. Mainzer Tertiärbecken. 507.
Sander, J. F. C., der Beruf der Protestanten. 455.
Sanders, D., das deutsche Wörterbuch von J. u. W. Grimm. 496.
Sanio, F. D., specimen de notionibus etc. juris criminalis Romanorum. 493.
Sartorius, C., üb. den alt- u. neutestam. Cultus. 631.
Saupe, E. J., Goethe's u. Schiller's Balladen u. Romanzen. 528.
Schacht, H., der Baum. 670.
—, die Prüfung d. im Handel vorkommenden Gewebe. 669.
Schadeberg, J., Gewerbs-Geometrie. 844.
Schaefer, J. W., Tabellen z. Geschichte der deutschen Literatur. 639.
Schannat, J. F., Eifilia illustrata, übers. v. Bärsch. 75.
Scharlau, C. W., die körperliche Pflege u. Erziehung der Kinder v. ersten Lebensalter an. 400.
—, theoret.-prakt. Abhandlungen über den Typhus etc. 609.
Schauenburg, H., über Cholestearinebildung. 336.
Scheibner, W., über die Berechnung einer Gattung von Functionen. 732.
Scheiffele, A., Jahrbücher der röm. Geschichte. 83.
Scheinert, J., die christliche Religion. 648.
Schellenberg, F., Erinnerungen. 658.
Schenk, E., Atlas der vorzügl. Handelspflanzen. 582.
Scherenberg, C. F., Leuthen. 188.
Scherr, J., Geschichte deutscher Cultur u. Sitte. 114. 598.
—, die Deutsche Literatur. 568.
Schild, F. J., Jurakläuge in Solothurner Mundart. 273.
Schlegel, F., die versch. Methoden der Heilkunst. 316.
Schlesinger, M., Wanderungen durch London. 442.
Schlömilch, O., Compendium der höhern Analysis. 152.
Schmarda, L. K., die geographische Verbreitung der Thiere. 267.
—, zur Naturgesch. d. Adria. 183.
Schmid, H. T., dramatische Schriften. 821.
Schmidl, A. Ad., österreich. Vaterlandskunde. 36.
Schmidt, C. A., der principielle Unterschied zwischen dem röm. u. german. Rechte. 96.
Schmidt, E., Schilderungen aus der Schweiz. 700.
Schmidt, G., Punkt, Linie u. Ebene im Raume. 330.
Schmidt, J., Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrh. 801.
Schmidt, J. F. J., Resultate aus zehnjähr. Beobachtungen üb. Sternschnuppen. 313.
Schmidt, K., die Harmonie der Welten. 538.
Schmidt, M. W., commentatio de Didymo Chalcentero IV. 847.
—, de Didymo Chalcentero gramm. Alexandrino commentatio III. 847.
Schmidt, O., Goethe's Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften. 380.
—, Lehrbuch der Zoologie. 603.
Schmidt's Jahrbücher der in- u. ausländischen gesammten Medicin. 37 ff.
Schneider, L., Geschichte der Oper u. des k. Opernhauses in Berlin. 155.
Scholl, G. H. F., Grundriß der Naturlehre. 605.
Schömann, G. F., de Pandora. 496.
Schömann, X., Lehrbuch d. Arzneimittellehre. 511.
Schönberg, C. v., Parmathanda. 830.
Schoenemann, T., über die Beziehungen, welche zwischen d. Wurzeln irreduct. Gleichungen etc. 732.
—, von d. Empfindlichkeit d. Brückenwagen. 733.
Schöpffer, C., die Erde steht fest. 506.
Schott, W., über d. finnische Sage v. Kullervo. 556.
Schrader, A., die Göthen der Leidenschaft. 853.
Schrader, W., Angelus Silesius und seine Mystik. 556.
Schreber, D. G. M., die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder. 282.
Schreyer, C., Supplement zum Codex des im Kgr. Sachsen gelt. Kirchen- u. Schulrechts. 359.
Schriften, die, der Römischen Feldmesser, hrsg. und erl. von F. Blume u. A. 235.
Schroeder, F. H., Elemente d. rechnenden Krystallographie. 296.
Schubert, W., de Gregorio Bersmano philologo et poëta. 591.
Schuh, K. W., protestantische Predigten. 341.
Schultz-Schultzenstein, über Schichtenbildung im Pflanzenreich. 634.
—, über die nährende Kraft des Wassers. 634.
Schulz, A. T., üb. die Unsterblichkeit der Menschen. 425.
Schulze, H. J. F., nationalökonomische Bilder aus Englands Volksleben. 318.
Schumann, A., Christus od. d. Lehre d. A. u. N. Testamentes von d. Person d. Erlösers. 69.
Schuselka, F., das türkische Verhängniß u. die Großmächte. 614.
Schwanthaler, L. v., u. F. W. Bruckbräu, Burg Schwaneck u. Meister Schwanthaler. 222.
Schwartzenau, S. v., de Connetable Karl von Bourbon. 180.
Schwarz, H., Versuch einer Philosophie der Mathematik. 296.
Schwarz, J., das heilige Land nach seiner ehemal. u. jetzigen geograph. Beschaffenheit. 117.
Schwarzschild, H., Magnetismus, Somnambulismus, Clairvoyance. 465.
Schwegler, A., römische Geschichte. 261.
Scoti, Joannis, opera quae supersunt omnia, recogn. H. J. Floss. 279.
Seidel, L., das Leben des Geistes nach dem Tode des Körpers. 443.
Senecae, L. Annaei, opera, ed. F. Haase. 740.
Seubert, M., Lehrbuch d. ges. Pflanzenkunde. 343. 616.
Severus, die Schweiz nach ihrer Vergangenheit u. Gegenwart. 639.
Seybt, J., Kaiserbüchlein. 115.
Siegel, H., das deutsche Erbrecht nach den Rechtsquellen des Mittelalters. 253.
Siegerist, M., Gedichte. 839.
Sigismund, B., Lieder eines fahrenden Schülers. 641.
Simrock, K., Bertha die Spinnerin. 63.
—, Handbuch der deutschen Mythologie. 721.
—, Vaticinii Valae eddici carminis antiqu. vindiciae. 610.
Skizzen aus der Vendée und Bretagne. 685.
Sluzewski, S., die Quadratur des Kreises. 730.
Smee, A., das Sehvermögen in seinem gesunden und krankhaften Zustande. 409.
Socratis Scholastici eccles. historia, ed. R. Hussey. 535.
Sohncke, L. A., analytische Theorie der Statik. 731.
Soldaten-Geschichten, illustr., von F. W. Hackländer. 30.
Solly, T., Grundsätze des englischen Rechts. 780.
Sonnenschein, F. L., Anleitung z. chem. Analyse. 443.
Sorg, N., Geschichte der christlichen Malerei. 797.
Specimen e literis orientalibus, exhibens historiam Kalifatus, ed. J. Anspach. 446.
Sphärenklänge der heiligen Schrift, von G. A. Bernhard. 657.
Spiegel, F., zur Interpretation des Vendidad. 478.
Spiele, vier geistl., des 17. Jahrh., von A. Rein. 851.
Spiller, P., Grundriß d. Physik nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte. 77. 327.
Springer, A. H., kunsthistorische Briefe. 786.
Staaten, die Vereinigten, von Nord-Amerika im Jahr 1852. 117.
Staatslexicon, populäres, hrsg. v. H. v. Busche. 59.
Stadion, J., Construction des Scalen-Areometer. 522.
Stahl, F. J., der Protestantismus als politisches Princip. 411.
Stahr, A., die Kolosse der Dioskuren. 480.
Staroste, Tagebuch über die Ereignisse in der Pfalz u. Baden im J. 1849. 231.
Steger, F., Geschichte Franz Sforza's. 710.
Stegmann, F. L., geometrische Untersuchungen über Drehung. 732.
Steinthal, H., die Entwicklung der Schrift. 541.
Steitz, G. C., der lutherische Prädicant Hartm. Beyer. 248.
Stephens, J. L., Begebenheiten auf einer Reise in Yucatan, übers. v. N. W. Meissner. 346.
Sternberg, A. v., ein Carneval in Berlin. 103.
Sternberg, P. C., Beiträge zur ältesten rhein. Geschichte etc. 43.
—, neue Forschungen über die hochdeutsche Lautlehre. 363.
Steub, L., Novellen und Schilderungen. 788.
Steudel, H., die medizinische Praxis. 475.
Stichling, G. T., C. Chr. Aug. Freih. v. Gersdorff. 197.
Stier, G., Geschichte u. Beschreibung der Stadt Pompeji. 234. 837.
Stimmen v. Jordan u. Euphrat, von M. Sachs. 64.
Stintzing, R., über das Verhältniß der Legis actio sacramento. 673.
Stip, G. C. H., hymnol. Reisebriefe an einen Freund des protest. Kirchenliedes. 87.
Stirling, W., das Klosterleben Kaiser Karls des Fünften, übers. v. M. B. Lindau. 696.
—, dasselbe, übers. v. A. Kaiser. 696.
Stobbe, J. E. O., de lege Romana Utinensi. 493.
Stöber, C., Sabina die Bleicherin. 257.
Strabonis Geographica, ed. A. Meineke. 573.
— —, ed. C. Müller et F. Dübner. 591.
Straehle, A., Lexikon der Schlachten, Treffen usw. 334.
Strauss, O., Nahumi de Nino Vaticinium. 629.
Strempel, A., Beiträge zur physikal. Diagnostik. 475.
Strumpf, F. L., die Fortschritte der Chemie. 687.
Studien u. Kritiken, theologische. 93. 209. 709. 759.
—, indische, hrsg. von A. Weber. 413. 432. 610.
—, atlantische. 101. 207. 466. 530. 563. 595. 624. 725. 824. 857.
Sturm, J., fromme Lieder. 104.
Sulzer, C., ein Beitrag zur Lösung einer d. wichtigst. Fragen unserer Zeit. 23.
Sunftenau, H. v., analytische Uebersicht der Kriegsoperationen. 510.
Swedenborgii, E., adversaria in libros Veteris Testamenti, ed. J. F. J. Tafel. 807.
Swellengrebel, J. G. H., neun verschiedene Coordinaten-Systeme. 779.
Sybel, H. v., Geschichte der Revolutionszeit v. 1789—1795. 712.

T.

Tacitus, Cornelius, erkl. von K. Nipperdey. 26.
Tagebuch einer Frühverwaisten. 258.
Tangermann, W., Pilgerklänge. 448.
Taschenbuch f. die vaterländ. Geschichte. Begr. von J. F. v. Hormayr. 1852—1853. 112.
Taschenbuch, historisches, hrsg. von F. v. Raumer. 3. Folge. 4. Jahrg. 127.
Tauber, J. S., die letzten Juden. 384.
Teilkampf, J. L., Beiträge zur Nationalökonomie und Handelspolitik. 475.
Tengoborsky, L. v., über die goldführenden Lagerstätten Californiens u. Australiens. 476.
Tenner, K. C., die Fischerhütte am Brienzer-See. 206.
Testament, das Neue, griech. von H. A. W. Meyer. II. 2. 125.
— —, II. 8. 551.
Thaulow, G., wie man in Frankreich mit der deutschen Philosophie umgeht. 146.
Theatre, the modern english comic. With notes by A. Diezmann. 11.

Theiner, A., histoire du pontificat de Clément XIV. 391.
Theophanis Chronographia, von G. L. F. Tafel. 394.
Theophilus, von Hoffmann v. Fallersleben. 204.
Thieme, F. C., populäre Astronomie. 620.
Thierry, A., Attila, übers. v. C. Burckhardt. 279.
Thiersch, F., über die neuesten Untersuchungen des Erechtheums. 495.
Thomasius, G., Christi Person u. Werk. 374.
Tiedefreund, A., Napoleon III. 520.
Tiele, C. P., Specimen theologicum continens annotationem in locos nonnullos evang. Joannei. 709.
Tische, die wandernden magnetisirten, u. die Klopfgeister. 686.
Titulus Mummianus ad fidem lapidis Vaticani etc. cura F. Ritschl. 235.
Tobler, T., Denkblätter aus Jerusalem. 117.
—, die Siloahquelle u. der Oelberg. 117.
Tragicorum Latin. reliquiae rec. O. Ribbeck. 42.
Trahndorff, K. F. E., der Teufel kein dogmatisches Hirngespinnst. 663.
Trappe, A., Leitfaden f. den Unterricht in d. Physik. 521.
Treitschke, H., Grundriß d. allgem. Geschichte d. Handels in chronolog. Darstellung. 74.
Trinker, J., Höhenbestimmungen von Tirol u. Vorarlberg. 165.
Troschel, F. H., u. J. F. Ruthe, Handbuch der Zoologie. 603.
Tschudi, F. v., das Thierleben der Alpenwelt. 616.
Tücking, C., Heimath am Harfenstein. 839.
Türcke, A., die Portenser. 610.

U.

Ueberweg, F., die Entwickelung des Bewußtseins durch den Lehrer u. Erzieher. 327.
Uhlemann, M., quae, quale, quanta! 60.
Uhlhorn, G., ein Sendbrief von Ant. Corvinus. 439.
Ulrich, H., de catoptrices et dioptrices in oculorum morbis. 444.
Unger, F., iconographia plantarum fossilium. 182.
Ungewitter, F. H., der Welttheil Australien. 442.
Ungewitter, M. A., religiöse Gedichte. 640.
Unser alter Freund. 64.
Unser Vaterland. Hrsg. von F. Körner. 823.
Urkundenbuch der Evangel. Union, mit Erläuterungen hrsg. von C. J. Nitzsch. 178.
— des Landes ob der Enns. 294.
— für die Geschichte des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster. 599.
Uschold, J. N., Grundriß d. Metaphysik. 179.
—, Grundriß der Psychologie. 161.
Uslar, J. M., Dichtungen, hrsg. v. D. Heß. 723.

V.

Veldeke, Heinrich von, hrsg. v. L. Ettmüller. 365.
Benedey, J., Geschichte des deutschen Volkes. 3.
Verhandlungen d. fünften deutschen evangel. Kirchentages zu Bremen im Sept. 1852. 197.
— des histor. Vereins für Niederbayern. 486.
— des naturhistor. Vereins d. Rheinlande u. Westphalens. 603.
— der Russ.-Kais. Mineral. Gesellschaft. 729.
— der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 477. 495. 526. 540.
— der physik.-medic. Gesellsch. zu Würzburg. 734.
— der Gesellschaft f. Geburtshülfe in Berlin. 635.
Verhetzung und Erfüllung. 578.
Vierteljahrs-Schrift, deutsche. 339. 595. 772.
— für praktische Heilkunde. 38. 316. 554. 701.
— für gerichtl. u. öffentl. Medicin. 131. 335. 510. 702.
—, homöopathische. 185. 381. 571.
— für wissenschaftl. Veterinärkunde. 186.
Virgil's Gedichte, erkl. v. T. Ladewig. 9.
Vogel, A., griechische Formenlehre. 751.
Vogelmann, die badische Militär-Verwaltung. 651.
Vogl, J. N., Dom-Sagen. 334.
Vogt, J. J., das Armenwesen u. die bleibenden Staatsanstalten. 655.
Völckers, J., Beurtheilung d. Calorischen Maschine. 522.
Völker, die nordisch-germanischen, nach P. A. Munch, v. G. F. Claussen. 761.
Volkmann, R., de orsculis sibyllinis. 234.
Volkmar, G., üb. Justin den Märtyrer. 759.
Volkslieder, littauische, übers. v. G. H. F. Nesselmann. 852.
Volks-Naturgeschichte der drei Reiche für Schule und Haus, von L. Agassiz u. A. 212.
Volz, F., geolog. Bilder aus d. Mainzer Becken. 200.

W.

Wachsmuth, W., allgem. Culturgeschichte der neuen Zeit. 17.
Wächter, C. G. v., der Entwurf eines bürgerl. Gesetzbuches für das Königr. Sachsen. 500.
Wackernagel, W., Geschichte der Deutschen Literatur. 385.
Wagner, A., über den Heilungsprozess nach Resection u. Exstirpation der Knochen. 171.
Waldmüller, Dichter's Nachtquartiere. 205.
Walther, F., die Rechtsmittel im Strafverfahren. 766.
Walther von Aquitanien, übers. von San-Marte. 850.
Walther's von der Vogelweide Gedichte. Von K. Lachmann. 366.
— dieselben, übers. v. K. Simrock. 800.
— dieselben, nach Lachmann's Ausgabe übers. von G. A. Weiske. 136.
Wasserthal, K., technischer Pionier-Dienst im Felde. 78.
Webb, P. B., otia hispanica. 618.
Weber, B., Charakterbilder. 470.
Weber, C. F., dissertatio de latine scriptis quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt. 83.
Weber, G., Geschichte der akathol. Kirchen u. Secten von Großbritannien. 630.
Weber, W., Abhandlungen über elektro-dynamische Maassbestimmungen. 77.
Webekind, C., ein Leben. 205.
Weg, anmuth., zur Erlernung der Engl. Sprache. 319.
Weigand, F. L. C., oberhessische Ortsnamen. 364.
Weihnachtstag, ein. 823.
Weinhold, K., über deutsche Dialectforschung. 542.
Weinknecht, F., Umriß der Phrenologie. 538.
Weißbrod, J. B., Denkschrift üb. d. Oriental. Pest. 622.
Welcker, J. G., der Festaltar des höchsten Zeus od. das Pelasgikon zu Athen, bish. gen. Pnyx. 219.
Weller, F. C., ausführl. Lehrbuch d. ebenen u. körperl. Geometrie. 153.
Weltanschauung, ästhetische, eines Veteranen. 392.
Werner, Grundzüge einer wissenschaftl. Orthopädie. 716.
Westland, das. 66. 124.
Wex, F. C., zur Geschichte der Schweriner Gelehrtenschule. 379.
Weyer, G.D.E., über die Differentialformeln für Cometenbahnen. 332.
Wichbelde recht, dat buk, hrsg. von A. v. Daniels. 231.
Wichmann, R., die Entwickelung d. Philosophie. 327.
Wickede, J. v., preußische Husaren-Geschichten. 659.
—, aus dem Süden. 545.
Widmann, A., am warmen Ofen. 29.
Wiedemann, F. J., u. E. Weber, Beschreibung der phanerogam. Gewächse Esth-, Liv- u. Curlands. 226.
Wienenbrügge, C. H., die katholische Kirche. 687.
Wilfried von der Neun, Welt u. Herz. 88.
Wilke, T. G., biblische Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen. 111.
Willaert, P. J., Uferblumen. 417.
Willkomm, M., icones et descriptiones plantarum novarum. 831.
—, Wanderungen durch die nordöstl. und centralen Provinzen Spaniens. 75.
WJ2M, über London u. Paris nach Rom. 811.
Wimmer, F., das Pflanzenreich. 490.
Winter, A., die Volksvertretung in Deutschlands Zukunft. 218.
Winterling, C. M., mehr in Thaten als in Worten. 370.
Wirth, C. J. G., über das leitende Princip der Beweislast u. Einreden im Civilproceße. 269.
With, O. H., das Ohrenklingen u. die nervöse Schwerhörigkeit. 511.
Witte, K., die Gletscherwelt. 498.
Wittich, zur Taktik d. leichten Percuss.-Gewehres. 748.
Wittmaack, T., zur Analyse der Schrift von Servinus „Einleitung" ꝛc. 615.
Wittstein, G. C., Grundriss der Chemie. 444.
Wizlâw's IV., des fürsten von Rügen, sprüche und lieder, hrsg. v. L. Ettmüller. 366.
Wochenschrift, deutsche. 823.
Wöckel, J. L., neue Sternkarte. 331.
Wöhler, F., practische Uebungen in d. chemischen Analyse. 687.
Wolf, F., ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros. 528.
—, zur Bibliographie der Romanceros. 799.
Wöltje, C., neue Grammatik d. Tonsetzkunst. 86.
Worsaae, J. J. A., die Dänen u. Nordmänner in England, Schottland u. Irland, von W. Meißner. 116.
Worte, einige, über neuere militärische Schriften. 461.
Wurm, Beleuchtung der Anzeige der 5. Liefg. von Grimm's Wörterbuch. 630.
Wurmb, J. v., Lehrbuch der Kriegs-Baukunst. 230.

X.

Xitiçançâvalicaritam, ed. W. Pertsch. 24.

Y.

Yajurveda, the white, ed. by A. Weber. 432.

Z.

Zachariae v. Lingenthal, K. S., Handbuch des Französischen Civilrechts. 766.
Zamminer, F., die Physik in ihren wichtigsten Resultaten dargestellt. 77.
—, die Physik der Erdrinde u. der Atmosphäre. 399.
Zarncke, F., der deutsche Cato. 367.
Zech, J., astronom. Untersuchungen über die wichtigeren Finsternisse. 732.
Zeis, E., Beobachtungen u. Erfahrungen a. d. Stadtkrankenhause zu Dresden. 622.
Zeitschrift für d. ges. luther. Theologie u. Kirche. 245. 437. 661.
— für d. historische Theologie. 93. 309. 709. 750.
— für die ges. kathol. Theologie. 109. 277. 485. 709.
— für Philosophie u. philosoph. Kritik. 168. 405. 745.
— d. Vereins f. thüring. Geschichte u. Alterthumsk. 409.
— für die Geschichte des Oberrheins. 17. 455.
—, allgem., für Psychiatrie. 185. 316. 491. 702.
— für die ges. Naturwissenschaften. 225. 313. 380. 425. 489. 571. 686. 729. 794. 843.
— der deutschen geolog. Gesellschaft. 429. 456. 602.
— für Malakozoologie. 225. 347. 669. 686.
— für wissenschaftl. Zoologie. 379. 634.
— für allgemeine Erdkunde. 634. 684. 699. 790. 829.
— der k. k. Gesellschaft d. Aerzte zu Wien. 171.
—, deutsche, f. d. Staatsarzneikunde. 201. 252. 474. 702.
— für klinische Medicin. 170. 200. 351. 511. 701. 795.
—, neue, für Geburtskunde. 37. 184.
—, schweiz., für Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. 38. 554. 845.
— des deutschen Chirurgen-Vereins. 170. 381. 523. 734. 765.
— für die Erfahrungsheilkunst. 170.
— für Wundärzte u. Geburtshelfer. 409. 795.
— für rationelle Medicin. 510. 523.
— für wissenschaftl. Therapie. 351. 491. 607. 750.
— für die gesammte Staatswissenschaft. 218. 492.
—, kritische, f. Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung d. Auslandes. 269. 587.
—, kritische, für d. gesammte Rechtswissenschaft. 445.
— für Rechtspflege u. Verwaltung. 463. 716.
— für schweizerisches Recht. 512. 523.
— für deutsches Recht u. deutsche Rechtswissenschaft. 737.
— für Civilrecht u. Proceß. 96. 523. 737.
— für deutsches Alterthum, hrsg. v. M. Haupt. 154. 704.
— für die Alterthumswissenschaft. 83. 137. 402. 559. 704. 818.
— für die Wissenschaft der Sprache. 270.
— f. vergl. Sprachforschung, 82. 201. 413. 656. 704. 768.
— der Deutschen morgenländ. Gesellschaft. 83. 270. 477. 655.
— für die österreich. Gymnasien. 191.
— für deutsche mythologie u. sittenkunde. 609. 719.
Zeitung, illustrirte medizinische. 474. 701.
Zekeli, L. F., die Gasteropoden der Gosaugebilde in den nordöstl. Alpen. 183.
Zeller, E., die Philosophie der Griechen. 145.
Zendavesta or the religious books of the Zoroastrians, ed. by N. L. Westergaard. 478.
Zerrenner, C., Erdkunde des Gouvernements Perm. 346.
Zimmermann, J., Taschenbuch d. Mineralogie. 490.
Zingerle, J. B., Tirol. 89.
Zinkeisen, J. W., der Jakobiner-Klub. 745.
Zizmann, E., geometrische Formenlehre. 154.
Zöpfl, H., die Demokratie in Deutschland. 430.
Zündnadel-Gewehr, das Preuß., seine Bestimmung u. Bedeutung. 129.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 1. Januar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 1.

Theologie.

Die katholische Religionsübung in Mecklenburg-Schwerin. Geschichtlich und rechtlich. Jena, 1852. Frommann. (104 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Bekanntlich hat Rom neuerdings auch in dem reinlutherischen Lande Mecklenburg einige Eroberungen gemacht, die aber zur Folge hatten, daß die mecklenburgische Regierung die geschehenen römischen Uebergriffe energisch in die Schranken zurückzuweisen, und namentlich einen Pater, welchen der übergetretene Kammerherr v. d. Kettenburg zur Abhaltung von Privatgottesdienst auf seinem Gute sich verschrieben hatte, Landes zu verweisen sich veranlaßt sah. Den mannigfachen Anklagen der Römischen über Bedrückung und Rechtsverletzung, die in Folge dessen erhoben wurden, gegenüber weist nun die vorliegende Denkschrift auf eine erschöpfende, ruhige und rechtsklare Weise nach, daß die Entscheidung der Regierung sich schlechterdings innerhalb des bestehenden Rechtes gehalten habe. Und zwar führt sie den Nachweis durch eine vollständige Darlegung der geschichtlichen Entwicklung, welche die staatsrechtliche Stellung der katholischen Kirche in Mecklenburg genommen hat, von der Reformation an durch den Westphälischen Frieden, den Reichsdeputationshauptschluß, die Accession zum Rheinbunde, die deutsche Bundesakte bis auf die Gegenwart, zugleich in einer Weise, welche in der Kürze eine hübsche Uebersicht über die staatsrechtliche Entwicklung der Kirchenverhältnisse in Deutschland überhaupt gewährt und manche Vorurtheile und Verwechselungen zu beseitigen geeignet ist. Das Resultat der Untersuchung: noch heute, indem die Religionsfreiheit der neusten Verfassung nicht in gesetzliche Wirklichkeit getreten, wenigstens mit dieser beseitigt ist, besteht in Mecklenburg als öffentlich anerkannte Religionsgesellschaft einzig die lutherische Landeskirche zu Recht; die katholischen Einwohner bilden nur eine geduldete Religionsgesellschaft, haben als solche nur das Recht auf den Genuß bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte und auf Hausandacht, nicht aber auf öffentlichen, nicht einmal auf Privatgottesdienst; jeder öffentliche und jeder Privatgottesdienst, jede Verwaltung der Sacramente und jeder Aufenthalt römischer Priester im Lande beruht auf besonderen Concessionen des Landesherren, die jederzeit zurückgenommen werden können; den Aufenthalt von Jesuiten, sowie solcher Priester, welche auf dem Collegium Germanicum zu Rom ihre Bildung empfangen haben, verbieten die bestehenden Gesetze gänzlich. — Es ist durchaus recht, daß den dermaligen Uebergriffen Roms mit der Waffe des bestehenden Rechtes protestantischerseits entgegengetreten wird, denn Rom streitet wider uns mit politischen Mitteln; und wir freuen uns aufrichtig, wenn die Vertheidigung so würdig und meisterhaft geschieht wie in unsrer Denkschrift. Natürlich soll das nicht die einzige Waffe sein, sondern während wir äußeren Angriffen mit der Waffe des Rechts begegnen, setzen wir unser Vertrauen auf die geistige Macht des Protestantismus, die wir ins Feld zu führen haben. Freilich nicht einen Stahl-Hengstenbergischen Protestantismus, der durch Symbolverpflichtung, Privatbeichte und erweckliche Kirchenvisitationen mit der römischen Kirche zu concurriren sucht; denn dieser wird im Vergleich mit jenem großartigen Kirchensystem immer ein ohnmächtiger Stümper bleiben. Auch nicht einen halben Protestantismus, in dem beide Prinzipien gemischt sind, halb Autorität und halb Freiheit, halb Gesetz und halb Gewissen; der kann wegen innerer Unsicherheit keinen festen praktischen Schritt in die Welt thun. Kraft die römische Kirche zu überwinden, hat allein der ganze Protestantismus, der sich als den Träger der modernen Bildung weiß und mit seinem Prinzip vollen Ernst macht, der der Kirche des Gesetzes sich als die Kirche des Geistes und der Wahrheit, der Kirche der Autorität und Menschengebundenheit die Glaubensgemeinschaft der allein gottgebundenen, gewissensfreien, religiösen Persönlichkeit entgegenstellt. Dieser Geist der Gegenwart muß das Feld behalten.

Köstlin, Dr. Karl Reinhold, Privatdocent, **der Ursprung und die Komposition der synoptischen Evangelien.** Stuttgart, 1853. Mäcken. (VIII, 401 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Ein Versuch über die Entstehung der synoptischen Evangelien, welcher laut des Vorworts auf dem von Baur angebahnten Wege mit Benutzung der Anregungen Ewald's aus dem Stadium einer noch mehr im Allgemeinen sich haltenden und in ihren Resultaten „immer noch hypothetischen" Kritik herausführen und eine bestimmte positive geschichtliche Anschauung von der Entstehung unserer Evangelienliteratur zu seiner Hauptaufgabe machen will. Das Neue dieser Schrift liegt daher weit weniger in der Auffassung der dogmatischen Eigenthümlichkeit, der Tendenz der einzelnen Evangelien, welche der Verf. z. B. bei dem Lukasevangelium als schon von Andern hinlänglich in's Licht gestellt voraussetzt (S. 134), als vielmehr in der besonders durch Ewald angeregten Frage nach der Entstehung und den Quellen der einzelnen Evangelien. Die Hauptfrage ist hier immer die Zerlegung der Evangelien in verschiedene verarbeitete Quellenschriften und die möglichst genaue Ermittelung des Inhalts derselben. Wie der Verf. auf diesem Wege zu dem (übrigens schon durch Andere gefundenen) Resultat einer frühern Abfassung der synoptischen Evangelien (etwa 80—110) gelangt, als Baur annahm, so hat er überhaupt in Methode und Resultat ziemlich die Bahn Ewald's eingeschlagen, so sehr er im Einzelnen von ihm abweicht. Da ein solcher Literaturprozeß, sofern man sich nicht auf das Abhängigkeitsverhältniß der Synoptiker unter einander als die feste Grundlage für alle weitern Hypothesen und Combinationen beschränkt, nur bei der größten Ausdehnung von Vermuthungen und Hypothesen durchgeführt werden kann, für welche eine objective Evidenz unmöglich ist, so ist es von vorn herein zu besorgen, daß der Verf. eben nicht, wie er im Vorwort in merkwürdiger Selbsttäuschung verheißt, möglichst auf alle nicht durch den Gegenstand selbst sicher an die Hand gegebenen Vermuthungen und Combinationen Verzicht geleistet hat. Wie er überhaupt zwischen den verschiedenen zur Zeit gangbaren Ansichten, sowohl ablehnend als aneignend, vermittelt, so läßt sich der Charakter seiner Schrift wohl als ein eklektischer bezeichnen. In der Auffassung des Abhängigkeitsverhältnisses der Synoptiker liegt die Baur'sche Annahme ihrer Folge (Matthäus, Lukas, Markus) zum Grunde; aber in der Vermittelung dieses Verhältnisses durch eine Reihe von Vor- und Zwischenstufen trifft der Verf. wieder principiell mit Ewald zusammen, welcher in den Synoptikern 9 verschiedene Bestandtheile sogar durch den Druck unterscheiden wollte. Läßt es der Verf. auch öfter, als Ewald, bei einem „vielleicht", „es scheint" u. s. w. bewenden, und macht er demselben auch öfter den Vorwurf des Künstlichen und Verwickelten (z. B. S. 70), so wird man ihm selbst doch nicht einmal größere Einfachheit nachrühmen können. Das Matthäusevangelium, dessen Darstellung wohl der gelungenste Abschnitt des Ganzen ist, entstand 1) auf der Grundlage der Redesammlung des Apostels Matthäus, welche Papias erwähnt, 2) mit Hinzuziehung des Ur-Markus, von welchem Papias gleichfalls spricht, des ersten ausführlicheren, wohl außerhalb von Palästina entstandenen, petrinisch-judenchristlichen Evangelium (welches ohne allen Grund unserm Matthäus untergelegt wird). 3) Indem zu diesen beiden Schriften noch die Aufnahme der galiläischen Localtradition hin-

zukam (wozu dann der Ur-Markus?), so entstand das Große und Ganze unsers Matthäusevangelium, welches 4) noch eine geringe katholische Bearbeitung erfuhr. Ehe nun Lukas entsteht, treten wieder neue Mittelstufen ein, nämlich südpalästinensische, judäische Bearbeitungen und Bereicherungen von Nr. 1. 2. Es entstand 5) das Petrusevangelium als eine solche Bearbeitung des Ur-Markus, das erste Evangelium, welches dem Geschichtlichen den Vorzug vor dem Lehrhaften gab; 6) schon vor ihm und zum Theil von ihm benutzt die Spruchsammlung, zugleich Bearbeitung und Nachlese zu der Redesammlung des Matthäus. 7) das erste pauliniſche Evangelium, das des Lukas, welches schon 4—6 Schriften über die evangelische Geschichte vor sich hatte, besonders aber das Petrusevangelium zu Grunde legte (S. 182). Das dritte Evangelium gehört nicht nach Rom, sondern nach Kleinasien. Endlich 8) das Markusevangelium ist einerseits aus Matthäus und Lukas combinirt und doch zugleich wieder eine katholische neutralisirende Ueberarbeitung des Ur-Markus. Es liegt auf der Hand, daß dieser so verwickelte Literaturproceß bedeutend vereinfacht werden muß, wenn irgend eine Evidenz erreicht werden soll, und daß auf einem Gebiete, auf welchem so Vieles problematisch ist, vor Allem die scharfe Sonderung des evidenter Entscheidung Fähigen, nämlich des äußern und innern Verhältnisses unserer Synoptiker unter einander, von dem mehr oder weniger Hypothetischen nothwendig ist, dessen Bestimmung sonst jeder sichern Grundlage entbehrt. Wir werden ganz zu dem Eichhorn'schen Hypothesengewirr zurückkehren, wenn wir nicht anstatt der verschiedenen Bestandtheile unserer Evangelien in jeder Hinsicht die sie zusammenhaltende Einheit zur Hauptsache machen, vor der äußern Vermittelung der evangelischen Darstellungen durch mündliche und schriftliche Quellen ihrer innern Vermittelung durch die Eigenthümlichkeit des christlichen Standpunkts der Evangelisten den Vorzug geben. Und je mehr hier noch zu thun ist, desto mehr müssen wir es bedauern, daß der Verf., dessen vielfach feine und treffende Bemerkungen nicht verloren gehen werden, seinem Fleiß und Scharfsinn nicht diese Richtung besonders auf den Geist und innern Charakter der drei älteren Evangelien nach Inhalt und Form gegeben hat. Seine Schrift wird doch nur das Schicksal haben, daß jede von den jetzigen drei scharfen und bestimmten Auffassungen des Verhältnisses der Synoptiker (welche dem Markus die erste, die zweite oder die dritte Stelle anweisen) sich das ihr Zusagende aneignen, aber ihre Bestimmtheit nicht einer combinirenden Vermittelung zum Opfer bringen wird. Der Verf. würde auch wohl gethan haben, wenn er sich auf kleinliche und für die Wissenschaft ganz unfruchtbare, zum Theil unbegreiflich irrthümliche und sich durch den oberflächlichsten Augenschein widerlegende Kritteleien (wie S. 192) nicht eingelassen hätte.

Geschichte.

Venedey, Jacob, Geschichte des deutschen Volkes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. In 4 Bdn. Berlin, 1853. Besser's Verlag. 1. Bd. 1. Liefg. (S. 1—80. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Unter manchen Umständen ist die heftweise Ausgabe eines Werkes nicht nur gerechtfertigt, sondern zweckmäßig, aber gerade bei einer Geschichte des deutschen Volkes können wir uns auf keine Weise damit einverstanden erklären. Selbst eine sehr gelungene Darstellung der ältesten Zeiten giebt kaum einen Anhalt, um die Befähigung des Verf.'s zur Behandlung der Reformationsperiode oder der neueren Zeit zu beurtheilen, und aus einem einzelnen Hefte, in welchem die so häufig geschilderten Römerkriege noch einmal erzählt werden, läßt sich vollends gar wenig entnehmen. Wie Pfaff, beginnt V. sofort mit den Cimbern und Teutonen, und gelangt über die Arminius und Marbod bis zur Erhebung der Friesen. Die Darstellung ist hübsch zu lesen, die Sprache jedoch nicht eben rein, und wenn auch einige arge Verstöße vielleicht auf Rechnung der Correctors kommen, so bleiben doch grammatisch falsche Wendungen wie „Und so geschah!" dem Verfasser. Auffallend ist, daß V. als echter Deutscher es nicht hat übers Herz bringen können, auf gelehrte Anmerkungen ganz zu verzichten, obgleich das Werk doch einen ganz anderen Charakter trägt, und für gelehrte Benutzung durch die zerstreuten Noten sich noch lange nicht eignet. Auch ist solche Gelehrsamkeit, wie die Erklärung von Idistaviso als It-ist-a-Wiese, die der Vf. „geistreich genug" findet, eben von keinem hohen Werthe. Eine charakteristische Vergleichung von Celten und Germanen, wie Pfaff sie gegeben, vermissen wir hier; der merkwürdigste und viel bestrittene Zug in Cäsar's Schilderung letzterer, die gewaltsame jährlich neue Theilung des Bodens scheint wenig verstanden, wenn der Verf. sie (ohne wie Andere Cäsar's Aussage zu bezweifeln) mit der bekannten wechselnden Auftheilung der Dorfflur gleich setzt, und nach dem Bericht über jene durchaus communistische Einrichtung hinzusetzt: „Kein Volk darf sich rühmen, sein Volksleben in gesunderem Boden wurzeln zu sehen". Eine eingehendere Beurtheilung müssen wir verschieben, bis wenigstens ein größerer Abschnitt vollendet vorliegen wird.

Duller, Dr. Ed., vaterländische Geschichte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. In 20 bis 25 Liefgn. 1.—4. Liefg. Frankfurt a.M., 1853. Meidinger Sohn u. Co. (S. 1—384. gr. 8.) geh. à 9 Sgr.

Ein so bekannter Schriftsteller wie Duller darf schon im Vertrauen auf seinen Namen, und die wiederholten Auflagen seiner kürzer gefaßten Bearbeitungen der deutschen Geschichte ein vertrauensvolles Entgegenkommen bei heftweiser Ausgabe seines Werkes erwarten, und er ist darin nicht getäuscht worden, da nach Angabe der Verlagshandlung das erste Heft in 3000 Exemplaren (sammt eben so vielen „Männern des Volks" als Prämie) vergriffen, und ein neuer Abdruck nöthig wurde. Nachdem die Stimme des Volks (laut der Angabe der Verlagshandlung) sich so entschieden erklärt hat, dürfen wir kaum noch bezweifeln, daß Hr. D. uns das deutsche Volk „in seiner Sendung, der Welterlöser für die Völker zu werden", auch wirklich nach Gebühr vorführt. Er holt weiter aus, als Pfaff und Venedey, und beginnt mit den Anfängen des indisch-germanischen Stammes, Uebersichten, besonders der religiösen Anschauungen gebend, die wohl fast ganz aus Bohlen geschöpft sind. Auch hat er keineswegs auf eine ausführliche Schilderung der deutschen Urzustände verzichtet, und weiß alles sehr genau, wirft aber aufs Erbarmungswürdigste die verschiedensten Zeiten und Völker durch einander. Bei der späteren Darstellung der fränkischen Verfassung scheinen die bedeutenden Untersuchungen der neuesten Zeit dem Verf. unbekannt geblieben zu sein, und wir können nur bedauern, daß tiefgreifende Irrthümer, die mit allem Aufwand gründlichster Gelehrsamkeit lange bekämpft und endlich überwunden sind, hier in populärer Darstellung noch einmal breiteren Boden zu gewinnen drohen.

Kriegskunde. Kriegsgeschichte.

Lange, Ed., Lieut. im 20. Landw.-Reg., die Soldaten Friedrich's des Großen. Mit 30 color. Bll. und 1 Frontispice nach Originalzeichnungen von A. Menzel, in Holzschn. Leipzig, 1852. Avenarius u. Mendelssohn. (XX, 599 S. hoch 4.) geh. 8 Thlr.

Bereits im Jahrgang 1851 d. Bl. nahmen wir Gelegenheit, bei Anzeige der 1. Lieferung dieses Prachtwerkes auf das Vielversprechende der Unternehmung aufmerksam zu machen; vollendet liegt nun die umfassende Arbeit vor uns, und wir sind in Verlegenheit, ob wir der fleißigen und mühsamen Bearbeitung des Textes oder den genialen Zeichnungen des Künstlers den ersten Platz einräumen sollen. Es sind keine Illustrationen der gewöhnlichen Art, frisch montirte Paradetruppen darstellend, welche uns hier entgegentreten, überall ist Leben, Bewegung, Charakter. Anzug, Stellung, Geberdenspiel jeder Figur, Handlung und Gruppirung, selbst die Staffage zeugen vom tiefen Studium und der Meisterschaft des Zeichners, der Geist des Heeres wie der Geist des Zeitalters spricht aus diesen Scenen, die mit eben so großer Sicherheit als Kühnheit entworfen sind. Ueberall ist der Griffel des Künstlers wahr, weit entfernt zu schmeicheln, geißelt er mit vielem Humor die geringe Anmuth der Formen und Sitten jener Zeit. Nicht geringen Antheil an dem künstlerischen Werth hat die meist vortreffliche Ausführung der Holzschnitte.

Wenden wir uns nun zum Text, so bildet dieser nach des Verf.'s eigner Angabe ein historisches Compendium der Formation, Thaten- und Führergeschichte des Heeres Friedrich's d. Gr. von 1740—1786, und es ist nicht zu verkennen, daß es dem Verf. gelungen ist, diese mühsame Aufgabe so weit erschöpfend zu lösen,

als es das rein historische Interesse nur irgend verlangen kann. Ueber Detailorganisation, Etatverhältnisse, Charakter der Truppen, ist hinweggesehen, und der Verf. deutet in der Einleitung an, daß das Werk nur als der erste Theil einer umfassendern Arbeit anzusehen ist, welche die ganze Kriegsthätigkeit unter Friedrich II. zum Vorwurf haben wird. Allerdings muß man zugeben, daß das Werk, an sich schon ziemlich voluminös, durch weitere Details seinem Zweck als Compendium entfremdet würde, auch rechtfertigt die brillante Ausstattung des Ganzen die in dieser Beziehung etwa stattgehabten Kürzungen. Das Werk zerfällt seinem Inhalt nach in 5 Bücher, überschrieben: des Heeres Gründung, Aufschwung, Glanz, Ruhm und Trauer; diese wohlklingenden Titel entsprechen dem Inhalt indessen nicht vollständig. Die ersten 3 Bücher führen uns die Truppen des großen Königs nach ihrer Entstehung Regimenterweis vor, und zwar das 1. Buch jene Regimenter, welche Friedrich Wilhelm I. gründete, das 2. Buch die unter Friedrich II. neu hinzugekommenen, das 3. Buch endlich die Garden. Artillerie, technische Truppen, Invalidenkorps, Militärbildungsanstalten ꝛc. sind im 2. Buch besprochen, auch ist in demselben ein Kapitel den sogenannten sächsischen Regimentern vom Jahre 1756 und ein zweites den Freischaaren des preußischen Heeres von 1756—1779 gewidmet. Bei jedem Regiment ist eine vollständige Liste der Regimentscommandeure vorangestellt, ihr folgt eine kurze Geschichte der Organisation, und hierauf eine bald mehr bald minder ausführliche Biographie der ausgezeichnetsten Führer des Regiments. Das 4. Buch enthält ein alphabetisches Verzeichniß aller Gefechte, Schlachten, Belagerungen dieser Zeit, mit Anführung der dabei in Thätigkeit gewesenen Truppen und Führer, offenbar eine sehr mühvolle und verdienstliche Arbeit. Das letzte Buch umfaßt die Friedensjahre 1763—1768 und die letzten Regierungsjahre Friedrich d. Gr. von 1769—1786. Ein Namenregister erleichtert den Gebrauch des Buches.

Kmety, G., Arthur Görgei's Leben und Wirken in Ungarn. Beurtheilt. London, 1853. O. Wigand in Leipzig in Comm. (47 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Eine Beurtheilung nicht allein des im Titel bezeichneten Werkes Görgei's, sondern auch seiner ganzen Wirksamkeit und Befähigung als Feldherr, ein Versuch, den Feldherrnruhm, welcher sich an diesen Namen knüpft, vollständig und in den stärksten Ausdrücken niederzutreten. Kmety begnügt sich nicht damit, nachzuweisen, daß Görgei durch Halbheit in seinem militärischen Wissen, wie durch Eigensinn, Ungarn Schritt vor Schritt zu Grunde gerichtet habe, sondern er bemüht sich auch, ihm jeden hervorragenden Einfluß auf die Offensivoperationen der ungarischen Armee abzusprechen. In letzterer Beziehung kommt er zu folgenden Resultaten, welche die Thätigkeit Görgei's als Feldherr charakterisiren sollen. 1) Am Branyisko: Entwurf vom Generalstabs-Chef (Oberst Bayer), Ausführung von Guyon; 2) bei Hatvan: Entwurf vom Generalstabs-Chef, Ausführung von Gäspär; 3) bei Isaczeg: Entwurf von Klapka, Ausführung von Damjanics, Klapka, Aulich; 4) bei Waizen: Entwurf und Ausführung von Damjanics und Klapka; 5) bei den Demonstrationen vor Pesth: Entwurf vom Generalstabs-Chef, Ausführung von Aulich; 6) bei Nagy-Sarlò: Entwurf und Ausführung von Damjanics und Klapka; 7) bei dem Entsatz von Komorn, Entwurf vom Generalstabs-Chef, Ausführung am linken Flügel Klapka, im Centrum Damjanics und endlich am rechten Flügel Görgei.

Die unglückliche Operation gegen Ofen, welche Kmety als das Grab der Armee bezeichnet, schreibt er dagegen allein auf Görgei's Rechnung, wie dessen Rückzug an die Theiß. — Was soll man nun daraus nehmen? Uns scheint es nicht anders, als daß es Görgei verstand, jene Männer, welche Alles gedacht und gethan haben, im Schweigen und gehorsamen Zusammenwirken zu erhalten, eine Feldherrn-Eigenschaft, die seinem Gegner nicht in gleichem Maaße eigen war. Uebrigens enthält die interessante Schrift Vieles, dem wir beistimmen, wenn auch die Art und Weise, in welcher der Tadel ausgesprochen wird, nicht nach unserem Geschmack ist.

Rechtsgeschichte.

Neumann, Dr. Theod., Secret. d. oberlausitz'schen Gesellsch. d. Wissensch., Magdeburger Weisthümer aus den Görlitzer Originalen. Mit einer Einleitung. Mit einem Vorworte des Hrn. Prof. Dr. jur. Ernst Theod. Gaupp zu Breslau. Görlitz, 1852. Heyn. (1 Bl., XXXVIII, 256 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Eine überaus dankenswerthe, an rechtsgeschichtlichen Resultaten sehr reichhaltige Sammlung von achtzig Schöffensprüchen, deren erster noch im 14. Jahrhundert, die übrigen innerhalb der Jahre 1414 und 1547 von Magdeburg nach Görlitz ergangen sind: aus dem ansehnlichen Vorrath des Görlitzer Rathsarchivs leider nur eine Auswahl, bei welcher uns mehr als 400 Stücke größtentheils aus dem Civilrecht noch vorenthalten bleiben sollen. Daß der Herausgeber hiermit, und mit einer den Urkunden vorangeschickten, ebenso gründlichen als lehrreichen Abhandlung über die Görlitzer Gerichtsverfassung bis zum Jahre 1547, einen erheblichen und selbstständige Beitrag zum sächsischen Rechte gegeben hat, ist um so mehr hervorzuheben als er in bescheidener Weise dafür hielt durch empfehlende Worte eines anerkannten Rechtsgelehrten seinem Werke den Eingang zu erleichten. Gaupp, der auf solche Weise zuerst sein Urtheil abgab, unterscheidet die geschichtlichen und juristischen Resultate dieser Sammlung, und meint, nicht immer sei man durch die rechtliche Beurtheilung der Magdeburger Schöffen so belehrt, wie durch die jeweilige species facti. Allein im Gegentheile, gerade die Darstellung der streitigen Verhältnisse und die darauf gebaute Entscheidung des Oberhofes ist die anregendste und wichtigste Seite der vorliegenden Sammlung, und wie man eine lebendige Anschauung von der Instruktion der Prozesse gewinnt, so entnimmt man jedem Urtheil obgleich die Entscheidungsgründe fehlen, eine genaue, wenn auch nicht immer obenauf erkennbare Würdigung der rechtlichen Fundamente, deren sich die Parteien und Anwälte bedienen; an uns ist die belehrende Aufgabe, diese Sprüche aus dem sächsischen Rechte, Weichbild und Landrecht, zu beurtheilen. Vielleicht hätte der Herausgeber an einzelnen Orten sprachliche Erklärungen (z. B. S. 50. enebende, 53 ff. miter und mite, 183. mytzenste) nicht sparen, und anstatt eines ganz allgemein gehaltenen Index über den materiellen Inhalt der Görlitzer Spruchsammlung ein genaues Sach- und Namenregister geben sollen, aber im Ganzen, wie schwierig auch manchmal der Wortverstand ist, es wird doch reichlich alle angewandte Mühe unmittelbar durch den Inhalt selbst vergolten. Diesen materiellen Gewinn: z. B. in der Lehre von Verjährung und Erbschaft, über die Bedeutung von schlechter Klage, und Gastrecht über quernacht, über die Zechheiten besonders der reichen Cromer (nicht „Reichscremer", sondern eine Richerzecheit) für die Auslegung des Sachsenspiegels u. s. w. — das alles darzulegen, würde hier zu weit führen; aber was gegeben wurde, ist das beste Präjudiz für das Zurückgebliebene, und wir wünschen unter allen Umständen, daß Hr. Dr. Neumann, seinem anerkannten Berufe entsprechend, die Herausgabe der Görlitzer Spruchsammlung rüstig weiter fördern, zu Ende führen und alsdann durch ein umfassendes Register zu einem Werke stempeln möge, dessen man so wenig als des Homeyerschen Sachsenspiegels entrathen kann. Denn nur weil aus der Periode und dem Gebiete des deutschen Schöffenrechts so überaus wenig Rechtsdenkmale zugänglich sind, mangelt jetzt der Darstellung des deutschen Privatrechts und Prozesses die Sicherheit und Continuität der Entwickelung.

Sprachkunde.

Hammer-Purgstall, Freiherr v., über die Namen der Araber. Wien, 1852. Braumüller in Comm. (1 Bl., 72 S. gr. Fol.) geh. 24 Sgr.

[Aus d. III. Bde. d. Denkschrr. d. philos.-histor. Classe der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften besond. abgedr.]

Die arabischen Namen, zu denen in weitester Ausdehnung auch die rhetorischen Metonymien gehören, sind bis jetzt noch nirgends vollständig zusammengestellt worden, obwohl die arabischen Schriftsteller selbst dem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit widmen, deren Werke, bisher in Europa noch wenig bekannt, der vorstehenden Abhandlung zum Grunde liegen. Es sind hauptsächlich vier Originalwerke, welche der Herr Verfasser benutzte; das Edeb ol Katib von Ibn Koteiba, das Wafi bil-Wefiat von Ssafedi, das Misher von Sojuti und das in Konstantinopel gedruckte Mostathref. Der Hr. Verf. theilt die arabischen Namen in 7 Hauptklassen, Alam, Lakab, Kunjet, Mensub,

Unwan, Alamet, Machlass. Die Abhandlung bildet einen sehr werthvollen Beitrag zu unsern arabischen Wörterbüchern, insbesondere der Abschnitt über die mit Abu, Umm, Ibn und Bint zusammengesetzten Vornamen, in welchem wir eine sehr vollständige Zusammenstellung der bei Dichtern und rhetorischen Schriftstellern so häufigen und oft fast unverständlichen metonymischen Benennungen finden.

Bellermann, Dr. Fr., Gymnasial-Dir., **griechische Schulgrammatik zur Erlernung des Attischen Dialects**, nebst einem Lesebuche. Berlin, 1852. Förstner. (VIII, 379 S. gr. 8.) geh. 27½ Sgr.

So weit wir die Absicht des Verf.'s aus dem Buche selbst erkennen können (denn der „Vorbericht" beschränkt sich auf ein nacktes Inhaltsverzeichniß), will er nicht eine vollständige Grammatik des attischen Dialects, sondern vielmehr eine Anleitung für den ersten Unterricht im Griechischen bis zur Lectüre des Xenophon und eine grammatische Vorbereitung für diese selbst geben. Anders wenigstens wissen wir uns die eigenthümliche Anordnung des Buches, welche mit Hintansetzung jedes systematischen Zusammenhanges lediglich darauf berechnet zu sein scheint, dem Lehrer den Gang des Unterrichts bis ins Kleinste vorzuzeichnen, nicht zu erklären. Nach einem einleitenden Abschnitt, der eine ganz kurze Belehrung über die Buchstaben, Accente und Lesezeichen giebt, folgt die Lehre von der Flexion des Nomens und Verbums nebst einem Anhange über Inclination und Hiatus. Ein dritter Abschnitt giebt eine „Uebersicht der Pronomina, Zahlwörter und inflexibeln Redetheile." Den Schluß des theoretischen Theiles macht ein „Anhang über den Gebrauch der Tempora und Modi." Das beigegebene griechische Lesebuch (S. 262—343) enthält meist zusammenhängende historische Stoffe, welche sich genau an die einzelnen Abschnitte der Grammatik anschließen. Das Vocabularium endlich, welches das Ganze schließt, ist außer den abgedruckten Lesestücken auch auf das erste Buch von Xenophon's Anabasis berechnet. — Abgesehen davon, daß ein vorbereitender Lehrgang, wie ihn der Verf. augenscheinlich giebt, weit kürzer gehalten sein müßte, wenn er anders nicht den Gebrauch einer systematisch geordneten Grammatik überhaupt ersetzen soll, können wir auch von der Behandlung im Einzelnen, die uns hier geboten wird, durchaus keinen Nutzen für den praktischen Unterricht absehen. Gerade bei dem griechischen Unterricht, sollte man denken, wäre eine Erklärung der Flexionsformen aus den allgemeinen Lautgesetzen der Sprache das sicherste Mittel, die Mannichfaltigkeit des Stoffes zu vereinfachen und dem Schüler die Auffassung zu erleichtern, zumal da er schon mit allgemeinen grammatischen Vorkenntnissen an die Erlernung herantritt. Statt dessen begnügt sich der Verf., die einzelnen Erscheinungen nach ihrer äußerlichen Zusammengehörigkeit in abstracte Uebersichten und Schemata zu bringen und ohne principielle Begründung in möglichst mechanischer Weise zu erklären. So werden beim Verbum zuerst die Paradigmen der verba pura mit einer Menge theils formaler theils syntaktischer Erläuterungen gegeben; dann soll der Schüler die Abweichungen der „Verba auf eine einfache Muta" nach den dreierlei Stamm- und siebenerlei Endungscharakteren (solche Zahlbestimmungen scheint der Verf. ganz besonders zu lieben), und nach diesen die Eigenthümlichkeiten der „Verba mit doppelten Themen", denen die verba liquida beigezählt werden, lernen, ohne daß ihm eine Einsicht in den Grund aller dieser Veränderungen gegeben wird. Nicht minder störend wirkt aber auch die große Planlosigkeit in der Anlage des Buches, die hier so weit getrieben ist, daß z. B. die Pronomina, denen doch am Schluß ein eigener Abschnitt gewidmet ist, bei der Flexion der Nomina an verschiedenen Stellen eingestreut sind. Daß der Verf. die neuerdings gemachten Versuche, die sichersten und einfachsten Resultate der Sprachforschung in die Schulgrammatik einzuführen, außer Acht gelassen hat, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Er steht durchaus auf dem Standpunkt der Buttmann'schen Grammatik, die jedoch durch solche verflachende Bearbeitungen sicherlich am wenigsten aus dem Elementarunterricht verdrängt werden wird.

Englmann, L., Gymnasial-Lehrer, **Schulgrammatik der lateinischen Sprache**. München, 1853. Lindauer. (VI, 337 S. gr. 8.) 28 Sgr.

Wenn wir nicht etwa annehmen dürfen, daß besondere Verhältnisse an den lateinischen Schulen Bayerns, aus denen in neuester Zeit mehrere lateinische Schulgrammatiken hervorgegangen sind, auch den Verf. dieses Lehrbuches zur Herausgabe desselben bestimmt haben, so ist es schwer zu sagen, was ihn veranlaßt haben mag, mit einer Bearbeitung hervorzutreten, die weder in der Auswahl des Stoffes, noch in der Behandlung, irgend etwas Neues von Bedeutung darbietet. Die Formenlehre ist durchgehends, an manchen Stellen mit wörtlicher Uebereinstimmung, nach der Zumptischen Grammatik gearbeitet, und unterscheidet sich von dieser nur dadurch, daß das Material auf das knappste Maaß des nothwendigsten Anfängerbedarfes reducirt ist. Freier ist allerdings die Behandlung der Syntax, in der sich der Verf. bemüht hat, die moderne Satztheorie mit dem alten grammatischen System zu verbinden. Er hat aus jener wenig mehr als die Haupteintheilung in die Lehre vom einfachen und vom zusammengesetzten Satz entlehnt und folgt in den einzelnen Regeln möglichst der gewöhnlichen Methode; wie denn z. B. die Casuslehre sich wieder eng an die Darstellung von Zumpt anschließt. Indeß ist uns auch hier nichts entgegengetreten, was nicht in den meisten gangbaren Schulgrammatiken, über welche die grammatischen Studien des Verf.'s nicht hinauszugehn scheinen, eben so gut, in vielen besser geordnet, schärfer bestimmt und klarer dargestellt zu finden wäre. Einen lobenswerthen Fleiß hat der Verf. auf die Zusammenstellung der zahlreichen Beispiele, welche zur Einübung der Regeln beigegeben sind, verwendet.

Flori, Juli, **epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum** DCC. libri II. Recognit et emendavit Otto Jahn. Leipzig, 1852. Weidmann. (XLIX, 136 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Jeden Philologen muß es mit Freude und Vertrauen in die Zukunft seiner Wissenschaft erfüllen, wenn er sieht, wie das richtige kritische Verfahren bei der Herausgabe der klassischen Schriftsteller, welches durch Bekker und Lachmann gefunden und an nicht wenigen Schriften in musterhafter Weise geübt ist, allmählig auf immer mehrere der aus dem Alterthum geretteten Werke angewendet und so in einer Ausgabe geleistet wird, wozu die Philologen mehrerer Jahrhunderte nicht gelangt sind: daß das, was sich aus der Ueberlieferung gewinnen läßt, mit möglichster Vereinfachung des Apparats für alle Zukunft festgestellt werde. Unter den Ausgaben dieser Art nimmt der Florus von Jahn einen besonders hervorragenden Platz deshalb ein, weil sein Text durch die sorgfältige Benutzung und umsichtige Prüfung der vorhandenen Hss. nicht nur, so weit es die Ueberlieferung gestattet, jetzt definitiv festgestellt ist, sondern auch eine überraschend neue; und von der bisherigen so verschiedene Gestalt erhalten hat, wie es bei äußerst wenigen Schriftstellern möglich war. Der bisherige Text beruhte auf ungenauer und unmethodischer Benutzung des Nazarianus (in der Heidelb. Bibliothek) und einer Anzahl jüngerer Hss., welche an Werth überhaupt und besonders Treue weit geringer als jener, derselben Familie angehörten. Jahn war es vorbehalten, eine sehr abweichende, wesentlich bessere Recension in einer Bamberger Hs. des 9. Jahrh. auszubeuten, welche Seebode gekannt, aber nicht benutzt hatte. Diese Hs. bietet außer der sehr veränderten Gestalt des bisher bekannten Textes die Ergänzung einer bedeutenden Lücke (24 Zeilen auf S. 110), eine neue Abtheilung des Werkes in 2 statt in 4 Bücher und einen neuen Namen des Schriftstellers. Der Herausgeber hat selbst diese Hs. zweimal auf das Genauste verglichen, eine dritte Vergleichung hat Halm für ihn angestellt; ferner 2 alte Hss. des Jordanes, der eine ähnliche Hs. des Florus benutzt hat, uns aber bisher in kritisch unbrauchbaren Ausgaben vorliegt; endlich den Nazarianus; die übrigen Hss., von denen der Herausgeber mehrere benutzt hat, konnten mit Ausnahme einiger wenigen Conjecturen, die sie enthalten, unberücksichtigt bleiben. Da die Recension der Bamberger Hs. sich im Allgemeinen als eine wesentlich bessere und treuere erwies, lag der Abweg nahe, ihr bei Feststellung des Textes einseitig zu folgen. Mit seltener Besonnenheit und durch eine scharfe Prüfung hat der Herausgeber festgestellt, daß auch sie ihre eigenthümlichen Willkürlichkeiten hat, von denen wiederum der Nazarianus frei ist, endlich, daß mitunter der ursprüngliche Text in beiden Hss. auf verschiedene Weise verfälscht ist, und aus diesen Fälschungen ein Drittes als das Wahre gewonnen werden muß. So bildet die Bamberger Hs. zwar im Allgemeinen die Grundlage, und in allen den Stellen, wo ihre Lesart unverdächtig war, was weit überwiegend die meisten sind, giebt diese Ausgabe sie wieder; aber sie ist modificirt durch die beständige Con-

trole des Nazarianus. Wer mit kritischen Arbeiten vertraut ist, wird die Schwierigkeit der hier vorliegenden Aufgabe, die schwankende Grundlage in festen Boden zu verwandeln, ermessen; der Herausgeber hat sie im Besitz aller der Eigenschaften, deren der Kritiker bedarf, in so glänzender Weise gelöst, daß an seiner Herstellung des Textes, so weit sie durch die Ueberlieferung allein geschehen kann, schwerlich etwas zu ändern sein dürfte. Materiell ist aber das Resultat seiner Recension eine so große Umgestaltung des Textes auf Grundlage der Bamberger Hs., daß der Text der frühern Ausgaben des Florus jetzt völlig unbrauchbar ist. Die nächste Aufgabe war die Besserung des so gewonnenen Textes durch Conjectur; auch hier verdienen Jahn's Leistungen die vollste Anerkennung. Scharfblick und Strenge im Aufdecken der Fehler vereinen sich mit Glück und Leichtigkeit der Heilung, und überall zeigt sich jener sichere Takt und jenes Maaßhalten, welche vor falschen Verdächtigungen, vor erzwungenen und unwahrscheinlichen Muthmaßungen bewahren und die ächte Probe der Reife in der kritischen Kunst sind. Jahn hat sich aber mit seinen eigenen Leistungen für die Conjecturalkritik nicht begnügt, sondern außerdem die fast nicht weniger erfolgreiche Hülfe seiner Freunde, Haupt's, Mommsen's und Halm's, zugezogen. Trotz dieser vereinten Anstrengungen und der umsichtigen Benutzung älterer Verbesserungen bleiben im Text des Florus nicht wenige Fehler. Die Bedeutung des von Jahn und seinen Freunden in der Conjecturalkritik Geleisteten läßt sich aber aus der Schwierigkeit der nicht geheilten Stellen ermessen. Es läßt sich ihren Nachfolgern viel Kopfzerbrechen und wenig Erfolg prophezeien. Eine ausführliche Vorrede (XLIX S.) stellt in klarer und treffender Auseinandersetzung die leitenden Grundsätze für die Benutzung der Ueberlieferung und die Conjecturalkritik fest, und zeigt ihre mannigfache Anwendung an bemerkenswerthen Beispielen; sie bespricht außerdem die Bezeichnung des Werkes als epitoma de T. Livio, seine abweichende Abtheilung in den Hss., das Zeitalter und den zweifelhaften Namen des Vf.'s. Hierbei wird auch das im Rhein. Mus. I. p. 302 zuerst herausgegebene Fragment des P. Annius Florus nach einer neuen Vergleichung mit Verbesserungen mitgetheilt und dem auch sonst bekannten, vom Geschichtschreiber aber verschiedenen Dichter dieses Namens zugewiesen. Hierauf folgt der verbesserte Text mit allen Abweichungen der Bamberger Hs., des Nazarianus und des Jordanes. Die Abtheilung der Bamb. Hs. in Bücher und Kapitel ist beibehalten, obwohl der Herausg. nachweist, daß so wenig sie als die des Nazarianus die wahre des Schriftstellers sein kann. Den Schluß bildet ein vollständiger Namenindex.

Virgil's Gedichte. Erklärt von Th. Ladewig. 3. Bdchen.: Aeneide Buch VII—XII. Leipzig, 1852. Weidmann. (240 S. 8. Mit 1 Karte.) geh. 15 Sgr.

So liegt nun diese Schulausgabe des Virgilius vollendet vor uns und darf sowohl für den Gebrauch der Schüler, als Aller, die den Dichter zu eigenem Genuß lesen wollen, ohne von den Noten etwas Anderes zu verlangen, als die Beseitigung dessen, was das Verständniß stören könnte, bestens empfohlen werden. Die ganze Bearbeitung macht den angenehmen Eindruck, daß sorgfältige Benutzung des von Andern auch nur gelegentlich für Kritik und Erklärung Geleisteten mit sicherer Selbstständigkeit der Forschung und des Urtheils durchgängig vereint sei. Etwas haben die Noten in diesem Bändchen an Zahl und Umfang zugenommen, und es ist dies bei den Schwierigkeiten, die Virgilius beim ersten Lesen bietet, und bei dem eigenthümlichen Inhalt der zweiten Hälfte der Aeneis ganz in der Ordnung. Eher ist manchmal, besonders in sprachlichen Dingen, etwas zu wenig gegeben. Bei aller Kürze ist die Sprache einfach und deutlich. Nur gleich 7, 4. ist die Uebersetzung des mit Recht aufgenommenen signant: „indem dein Grabmal den Namen, den der Ort führt, zeichnet", kaum verständlich; es mußte das Bild, daß die Gebeine dem Orte den Namen als Stempel aufdrücken, erläutert werden. 7, 83. sonat kausativ zu fassen und nemorum maxima für nemora maxima zu nehmen, ist sehr hart, während maxima auf Albunea bezogen, mit der nähern Bestimmung nemorum ziemlich einfach scheint. — Die Ausgleichung von 7, 210. mit 6, 650. ist allzukünstlich. — Warum muß v. 274 praesepibus altis ein Beweis für die große Race von Pferden sein? — Kritische Bemerkungen hat der Verf. ganz ausgeschlossen und nur am Schluß ein genaues Verzeichniß seiner Abweichungen vom Text der kleinen Wagner'schen Ausgabe beigefügt. Aber selbst dem Zweck der Sammlung (§. 2. des Programms) würde z. B. 7, 693. 8, 698., ferner bei den Klammern z. B. 9, 29. 121, eine kurze Bemerkung über die Gründe der Lesart ganz entsprochen haben. Gerade in der Kritik hat aber Hr. L. feinen Tact und tüchtige Kenntniß bewahrt, z. B. in der eben erwähnten Stelle 7, 693. Freilich wird Manches auch Widerspruch finden, z. B. 7, 598. non für nam, dann 8, 698. Niligenumque, oder 10, 714 ff. die Herstellung der handschriftlichen Folge der Verse. 10, 681 wird mucrone durch die beigefügten Stellen nicht gerechtfertigt, und es ist wohl nothwendig, mucroni aufzunehmen. — Eine besondere Zierde des Bändchens ist das von H. Kiepert sorgfältig gearbeitete Kärtchen Mittelitaliens und Latiums.

Pervigilium Veneris pristino nitori restitutum. Leipzig, 1852. W. Engelmann. (22 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Diese kleine Arbeit ist nicht so schlecht, daß der Herausgeber nöthig gehabt hätte, seinen Namen zu verschweigen, und lange nicht so gut, daß die Selbstzufriedenheit, die sich auf dem Titel und in den Anmerkungen ausspricht, gerechtfertigt wäre. Einige hübsche Einfälle neben anderm Unglaublichen und Verkehrten, mögen als ein unmaßgeblicher Beitrag zur Herstellung des Gedichtes gelten; zu abschließender Herstellung fehlt sehr viel. Argen Unfug treibt der Herausgeber mit erträumten, in keiner Zeit und in keiner Schriftart nachweislichen Abbreviaturen, nicht ohne Redensarten wie nemo veteris scripturae gnarus dubitabit. Solche Trümpfe werden bekanntlich am meisten von denen ausgespielt, die von Paläographie gar nichts verstehen. Lachmann hat über dies Unwesen, zur Stütze von Conjecturen willkürlich Abkürzungen zu erdichten, in seinem Commentar zum Lucretius ein wahres Wort gesprochen, das philologischen Dilettanten und dilettantischen Philologen zur Beherzigung zu empfehlen ist.

Miklosich, Fr., **vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen.** 1. Bd.: Lautlehre. Wien, 1852. Braumüller. (XVI, 518 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Vergleichende Lautlehre der slavischen Sprachen. Von d. kaiserl. Acad. der Wissensch. zu Wien gekrönte Preisschrift.

Durch Umfang und Methode geschichtlicher Sprachforschung tritt dieses ausgezeichnete Werk der deutschen Grammatik von Jacob Grimm und der Grammatik der romanischen Sprachen würdig zur Seite. Der zweite Band wird die Wortbildungslehre, der dritte die Formenlehre, der vierte die Syntax enthalten, und von dem rüstigen Fleiße des durch langjährige Studien vorbereiteten Verfassers läßt sich hoffen, daß diese Fortsetzungen in nicht großen Zwischenräumen folgen werden. Sehr willkommen würde es uns sein, wenn er einen Anhang über die Verskunst der slavischen Völker hinzufügen wollte, wenn auch streng genommen die Metrik nicht zur Grammatik gehört. Hr. M. behandelt in seiner Lautlehre, der Grundlage aller grammatischen Forschung, die Lautverhältnisse aller slavischen Sprachen, also der Altslovenischen, Neuslovenischen, Bulgarischen, Serbischen, Kleinrussischen, Russischen, Tschechischen, Polnischen, des oberlausitzischen und niederlausitzischen Wendischen. Das dem slavischen Sprachstamme zunächst verwandte Litthauische zieht er zwar häufig zur Vergleichung, schließt es aber mit Recht aus dem Kreise seiner eigentlichen Untersuchungen aus. In diesem weiten Kreise bewegt er sich überall mit der Sicherheit selbsterworbener Kenntniß, die der sprachvergleichenden Schule, deren Verdienste wir nicht schmälern wollen, allzu oft mangelt; und er hat diese Kenntniß nicht blos aus gedruckten Büchern geschöpft, sondern es stand ihm auch eine bedeutende Menge von Handschriften zu Gebote, so daß er namentlich für das Altslovenische, Bulgarische und Serbische aus wichtigen bisher unbenutzten Quellen schöpfen konnte. Am ausführlichsten behandelt er wie billig das Altslovenische, welches innerhalb des slavischen Sprachgebietes die geschichtliche Grundlage der sprachlichen Erscheinungen bildet, sich also zu den übrigen slavischen Sprachen verhält wie das Gothische zu den andern deutschen Sprachen, nur mit dem Unterschiede, daß keine deutsche Sprache als Abkömmling der gothischen betrachtet werden darf, während das Neuslovenische und das freilich durch andere Sprachen getrübte Bulgarische allerdings von dem Altslovenischen abstammen. Den reichen, mit sorgsamem Fleiße gewonnenen Stoff betrachtet Hr. M. von dem Standpunkte echter Sprachwissenschaft, indem er, wo es ersprießlich ist, seine Blicke über die Gren-

zen des slavischen Sprachgebietes hinaus auf die verwandten Sprachengeschlechter lenkt, er weiß auch in ihnen guten Bescheid und versteht vom Sanskrit offenbar mehr als viele Linguisten von den slavischen Sprachen, denen sie vom Sanskrit aus zu Hilfe kommen. Nicht weniger aber als umfassende Kenntnisse bewährt er seine Beobachtung und gesunde Anschauung, und, was heutzutage der Erwähnung nicht unwerth ist, strenge Gewissenhaftigkeit in Unterscheidung des Sicheren und des Vermutheten. Aus einem Buche, das nicht nur das Bekannte klar und übersichtlich zusammenstellt, sondern voll neuer Ergebnisse ist, Einzelnes anzuführen, verbietet der Zweck dieses Blattes; doch dürfen wir die scharfsinnigen und wichtigen Bemerkungen über Jer" und Jer', über die nasalen Vocale, über die Steigerung der Vocale hervorheben. Um endlich nach Recensentenart auch etwas zu tadeln, so wollen wir zweierlei ausstellen. Die Ausdrücke „Oberserbisch" und „Niederserbisch" für die lausitzischen Mundarten sind an sich tadellos; hier aber sind sie ein Uebelstand neben dem Namen „Serbisch" für die Sprache der südlichen Serben. Zweitens hat Hr. M. versäumt, durch Columnentitel den Gebrauch seines Buches zu erleichtern; die beigegebene Uebersicht des Inhaltes ersetzt sie nicht.

The modern english comic Theatre. With notes in German by Dr. A. Diezmann. Leipzig, 1852. Hartung.

Serie IV. Vol. 11. **Allow me to apologize.** A Farce in one act by J. P. Wooler, Esq. (32 S. 16.) geh. 3¾ Sgr.

Es ist ohne Zweifel ein verdienstliches Unternehmen des Hrn. Diezmann, von Zeit zu Zeit durch Herausgabe englischer Lustspiele mit angehängten kurzen Erläuterungen den Privatunterricht und das Selbststudium der modernen englischen Conversationssprache — für Schulen ist an den Gebrauch nicht zu denken — zu unterstützen. Um diesen Zweck wirklich zu erreichen, muß aber die Auswahl sorgfältiger sein. Die vorliegende Posse ist very dull; eine einzige Scene, in welcher die Hauptperson sich wahnsinnig stellt, ist etwas funny im Geschmacke der Gods des höchsten Olymp. Die vulgäre Sprache der Posse ist sehr lehrreich, wenn ihre Fehler durch den Contrast mit der besseren Umgangssprache hervortreten oder durch gute Noten bezeichnet werden. Hier aber ist die Sprache durchgängig gemein; die Anmerkungen haben wir in früheren Nummern des Comic Theatre viel besser in das Detail eingehend gefunden. Bei recht deutlichem Drucke auf weißem Papier sind nur etwa ein Dutzend Druckfehler vorhanden; doch auch diese sind zu viel in einem Buche, bei welchem das einzige Verdienst des Herausgebers in 2 Seiten leichter Anmerkungen, der Auswahl und Correctheit besteht.

Derselben Sammlung Serie IV. Vol. 12. **Platonic Attachments.** An original Farce in one act by Bayle Bernard. (39 S. 16.) geh. 3¾ Sgr.

Eine ganz leidliche Posse, die, gut dargestellt, gewiß unterhalten wird. Die Druckfehler sind seltener, als in der vorigen Nummer. Zu p. 5 employ his skull properly steht p. 37 Anm. 5: skull für skill. Das ist möglich; gewiß aber ist hier ein Wortspiel zwischen skull Schädel, und scull Ruder. p. 22 steht a scissors statt a pair of scissors, ohne daß der Fehler in einer Anmerkung gerügt wäre.

The Rose, Thistle and Shamrock. A Selection of English Poetry, chiefly modern. By Ferd. Freiligrath. Stuttgart, 1853. Ed. Hallberger. (XXVIII, 638 S. 16.) geh. in Leinwand mit Goldschn. 2 Thlr.

In 9 Abschnitten: Poesy and the Poets, Home and Country, Liberty (Historical Poems), Society (Work and Progress), Changes of Life, Love and the Affections, Nature and the Seasons, The Sea and the Sailor (Foreign Scenes), Appendix bringt diese Anthologie, welche durch Aufnahme der in England bekannter gewordenen Amerikaner über ihren Titel hinausgeht, die besten englischen Gedichte seit Chaucer. Da Vollständigkeit in keiner Weise beansprucht wird, glauben wir nicht das Recht zu haben, unter den mit Geburts- und Todesjahr auch alphabetisch aufgeführten 111 Dichtern einige Wenige auszumerzen, um nach unserem Geschmacke Andere an ihre Stelle zu wünschen. In seiner trefflichen Ausstattung ist das Buch ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Tonkunst.

Richter, Ernst Friedrich, Lehrer am Conservatorium der Musik zu Leipzig, **die Grundzüge der musikalischen Formen und ihre Analyse**, als Leitfaden beim Studium derselben und zunächst für den prakt. Unterricht im Conservatorium der Musik zu Leipzig. Leipzig, 1852. G. Wigand. (IV, 52 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Auf eine faßliche Weise hat der Verf. auf wenig Blättern die ersten Grundsätze der Harmonie, d. h. die Lehre der Dur-, Moll- und chromatischen Tonleiter, der Intervalle, der Tonarten und ihrer Verwandtschaft und das Nothwendigste über den Rhythmus vorgetragen; als Grundlage bei dem Unterricht wird man sich derselben mit Vortheil bedienen können.

Richter, Ernst Friedr., Lehrer am Conserv. d. Musik zu Leipzig, **die Elementarkenntnisse zur Harmonielehre** u. zur Musik überhaupt. Leipzig, 1852. G. Wigand. (24 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Die Erläuterung der musikalischen Formen, welche in der frühern Zeit nicht gelehrt, oder höchstens nur mit zwei Worten abgefertigt wurden, ist in der neuern Zeit von mehreren Theoretikern zu geben versucht worden, und der Verf. reiht sich in dieser Schrift einem Marx, Lobe u. A. würdig an die Seite, da er alles Wichtige, diese Lehre betreffende, auseinandersetzt und zugleich die Kunst besitzt, auf wenigen Blättern dasjenige zu sagen, womit andere ganze Bücher füllen. Nach allgemeinen Bemerkungen, welche eine Erklärung über den Umfang, die Fortführung und den Schluß eines musikalischen Gedankens enthalten, spricht der Verf. über die ganzen, halben und erweiterten Cadenzen, die einfache Periode, die Modulation in andern Tonarten, die erweiterte Periode und die von ungleichen Bestandtheilen. Nach diesen Vorlehren schreitet der Verf. zu der Erklärung der Formen der verschiedenen Sonatensätze, worauf die des Saitenquartetts, der Sinfonie und der Ouvertüre, als genau zusammenhängend mit dem erstern, berührt wird. Allgemeine und sehr begründete Schlußbemerkungen sind diesem Hauptabschnitt Seite 41 — 52 beigefügt und eine hinreichende Anzahl in den Text eingedruckter Notenbeispiele von Beethoven u. A. dienen zur nähern Erläuterung. Sind somit die musikalischen Formen zwar nicht erschöpft, da der Verf. die Gesangsformen nicht berührt hat, so ist doch das hier Gebotene schon sehr anregend und lehrreich, und dürfte insbesondere angehenden Tonkünstlern zum Studium zu empfehlen sein.

Bach's, Carl Philipp Emanuel, **Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen.** Im Gewande u. nach den Bedürfnissen unserer Zeit neu herausgeg. von Gust. Schilling. 2 Thle. in 1 Bde. (od. 6 Liefgn.) (Des Originals 4. Aufl.) 1. Liefg. Berlin, 1852. Grieben. (S. 1—80. gr. 8.) brosch. à 10 Sgr.

Wenn auch immerhin das Werk des talentreichen Bach zu der Zeit seines Erscheinens (Berlin, 1753) mit Recht Aufsehen erregte, da es in seiner Art die Bahn brach, sich auf feste Grundsätze stützte und wahrhaft Gediegenes enthielt, so scheint uns doch eine neue Ausgabe, wenn auch in einem theilweise neuen Gewande, ziemlich überflüssig, da das Gute, und noch Haltbare dieses Buches in alle seit jener Zeit veröffentlichte Clavierschulen aufgenommen wurde, und somit die Quintessenz nicht verloren gegangen ist. Daß übrigens ein großer Theil seines Inhaltes wirklich veraltet ist und blos ein geschichtliches Interesse bietet, bedarf wohl für denjenigen kaum angemerkt zu werden, der das Pianoforte vom Jahr 1753 mit dem heutigen vergleicht, oder die Tonwerke jener Zeit mit den modernen in Parallele stellt. Demnach, da sich das Ueberflüssige klar herausstellt, dünkt uns diese neue Ausgabe eine leidige Buchmacherei, und man wird an das Fabrikmäßige derselben um so mehr denken, da der Herausgeber in der Vorerinnerung S. 9 sagt, daß „die Beispiele zur größern Bequemlichkeit in den Text selbst verlegt worden sind", und doch allein in diesem Heft sechs und siebzig Beispiele fehlen.

Kinkel, Johanna, **acht Briefe** an eine Freundin über Clavier-Unterricht. Stuttgart, 1852. Cotta. (IV, 84 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Obgleich nach dem Vorwort diese Briefe zunächst für musikalisch gebildete Mütter bestimmt sein sollen, die selbst Pianoforte-Unterricht ihren Kindern ertheilen können, so möchten wir sie doch eben so gern in den Händen eines jeden Musiklehrers sehen, da

sie anziehend und belehrend, neu und geistreich sind. Mit der Lehre des Elementarunterrichts beginnend (Fingersatz, Haltung der Hand, Accord, Tact), führt die Verfasserin den Leser in höhere Regionen, und der 4., 5. und 6. Brief handelt über das Gefühl, das Talent und den Geschmack. Der 7. Brief giebt Andeutungen über die Accordenlehre u. darauf gegründet bietet der 8. Brief treffliche Bemerkungen über das geistige Auffassen und Wiedergeben der Tonwerke. Hier findet die Verfasserin Gelegenheit, über Mendelssohn, Chopin, Thalberg und Henselt zu sprechen, und wir erinnern uns nicht Chopin's Genialität, „der den Weltschmerz und die Zerrissenheit der Jugend seiner Zeit wie kein anderer Componist ausgesprochen hat", irgendwo treffender charakterisirt angetroffen zu haben.

Poesie.

Musen-Almanach, deutscher, für das Jahr 1853. Herausgeg. von O. F. Gruppe. Berlin, 1853. G. Reimer. (X, 390 S. 16.) geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 15 Sgr.

Man hat die Musen-Almanache die „Laubfrösche der Reaction" genannt; wenn sie oben auf sind, so bedeutet's „Schön-Wetter". Wir constatiren die Richtigkeit der Beobachtung, aber wir hüten uns wohl, gehässige Schlüsse daraus zu ziehen. Mag sein, daß das erste Wiedererscheinen des Musenalmanachs eine Art Schlußstein unseres Restaurationswerkes bildete; mag sein auch, daß — bei plötzlicher Wendung des Blatts — der loyale Dichter-Train, über Gebühr und Verdienst, zum Vortrab wurde, und die „Trompeter der Freiheit" weit hinter sich zurück ließ; — wir, von unsrem einseitig poetischen Standpunkt aus, können nicht eben viel Bedauerliches darin erblicken und machen kein Hehl daraus, daß uns die schwarzweiße Poesie unter allen Umständen lieber ist als die rothe. Nachdem wir uns so von vornherein als keine principiellen Gegner der Musen-Almanache zu erkennen gegeben haben, mag man unsere Bedenklichkeiten um so gerechtfertigter finden, die wir nicht umhin können, gegen die uns vorliegende Sammlung laut werden zu lassen. Nach unserem Dafürhalten muß solchem Almanach eine bestimmte Idee, eine Art Prinzip zum Grunde liegen, und weder Laune, noch Zufall, noch Rücksichten dürfen bei der Auswahl das entscheidende Wort führen. Das Prinzip, das wir fordern, kann nur ein zweifaches sein: entweder die besten Namen zu bringen, oder neue Namen, die einmal die „besten" zu werden versprechen. In beiden Fällen wird es unmöglich sein, uns 65 Dichter (wie geschehen ist) vorzustellen, und in beiden Fällen wird eben um deshalb den wenigen Auserwählten Raum und Gelegenheit geboten werden, sich in Wahrheit geltend zu machen. Wir wissen wohl: beides ist schwer; aber muß es denn leicht sein? Einen Autoritäten-Salon schenken wir dem Herausgeber (sie stellen sich uns ohnehin vor), aber das wäre ein ächter Musen-Almanach-Redacteur, der Deutschland nach jungen unentdeckten Talenten durchreiste, wie wirs gelegentlich nach alten unentdeckten Volksliedern thun. Das wäre ein Musenalmanach, der z. B. vor 2 oder 3 Jahren den Otto Roquette, den Hrn. v. Schack, den Paul Heyse und den Theodor Storm auf einen Schlag gebracht und ihnen, nebst wenigen andern, den ganzen Raum des Almanachs eingeräumt hätte. Ein solcher Musenalmanach würde ein Vorläufer, ein Stern der Verheißung sein, der das Publikum aufmerksam machte auf das, was da kommt. Aber wenn wir auch Schweres verlangen, so verlangen wir doch nicht das Schwerste und wir wissen sehr wohl, daß eine Verwirklichung unseres Wunsches auf fast unübersteigliche Hindernisse stoßen würde. So mache man denn aus beiden Principien eins, so gebe man denn eine Tafelrunde vom alten Helden und von Jung-Roland's dazu, aber man halte strenge Wacht am Eingang zu den Schranken und forsche genau „nach Namen und Zeichen." Nicht die Zahl der Ritter giebt dem Turniere Glanz, sondern ihr Geschick und ihr Ruhm. Entspricht der uns vorliegende Musen-Almanach diesen Forderungen? nein! der Herausgeber scheint dem gängen und gäben Spruch seiner Heimath gefolgt zu sein: „die Menge muß es bringen", was sich, da es sich um einen Musenalmanach handelt, auch allenfalls in die Worte kleiden ließe:

„Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen."

„Etwas" hat er uns in der That gebracht, aber wir bekennen offen, daß uns dies „Etwas" nicht genügt. Franz Kugler, Kopisch, v. Merckel, v. Lepel, Paul Heyse haben Vortreffliches beigesteuert, aber nicht genug, um die Armee von Mittelmäßigkeit zu decken, die hinter ihnen aufmarschirt. Möglich, daß manch' Held unter den dünnen Gestalten ist, die jetzt wie halb ausexercirte Rekruten vor uns stehen, möglich selbst, daß sie in einem eingereichten Manuscript bereits gezeigt haben, was sie können. Aber der verschwiegene und zurückhaltende Herausgeber hat in den meisten Fällen von dem eingereichten jungen Wein nur einen Tropfen Spiritus für die Leser des Musen-Almanachs abdestillirt, und eben so wenig wie eine Schwalbe schon den Sommer macht, macht ein Gedicht den Dichter. Wir wissen z. B. zufällig, daß Albert Türck ein höchst talentvoller junger Poet ist, aber aus seinem „Lied" lernt kein Leser kennen, wen er vor sich hat. Nicht jedes Gedicht kann und braucht eine „Leonore", ein „Erlkönig", ein „Löwenritt" zu sein; viel öfter ist es eine Gesammtheit, die uns den Dichter giebt. Drum weg mit der Mittelmäßigkeit! für den wahren Poeten aber heiße es:

Raum dem Flügelschlag einer Dichterseele.

Römisch-Juristische Drehorgel mit 160 straffen Liedern über die corpulentesten Capitel des heil. Corpus juris auf mehr als 200 der famosesten Melodieen. Ein rar musikalisch-juristisches Kunstwerk mit vieler Ton- und Dichtkunst, auch großer Rechtsgelahrtheit angenehm hergerichtet vom rothen Apostrophen, Marquis Rouge Guillaume Ludovic d'Emmé (Dr. Wilh. Ludw. Demme). Mit Distelli'schen Vignetten (in Holzschn.). Hildburghausen, 1852. F. Keffelring. (XXIV, 278 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Wir gestehen, daß, als wir dieses ungeheuerliche Ding von Poesie in die Hand bekamen, wir einigen Widerwillen verspürten, es durchzublättern, weil wir es für eine Spezies jener burlesken Travestien hielten, die weder dem Verfasser noch dem Leser Ehre machen. Sobald wir aber ein Herz gefaßt hatten, näher zuzusehen, erwies sich der gereimte Kobold als ein ganz gescheidter Schalk.

Wir machen daher dem pseudonymen Herrn Marquis unser Compliment über seine Vaterschaft zu den „hundertsechszig Liederjungen", die, wie er auf Seite 275 singt, ihm die Muse geboren hat. Es ist zwar auch mancher darunter, der seiner hätte gerathen können, z. B. der zweiundzwanzigste, der sich etwas unsauber aufführt; aber die Race verläugnet auch da nicht, daß der Humor das Licht hielt!

Das Buch ist, um die Sache beim rechten Namen zu nennen, ein satirisches Compendium des Römischen Rechts, das der Verf. gerade genug weg zu haben scheint, um es satt zu haben; und wie ihn schon die Titelvignette dem Corpus juris die Motten ausklopfend darstellt, so sitzt er denn auch — in der Positur jenes Schulbank-Komikers, der im Respirium den Präceptor spielt — in seinen Liedern auf dem Katheder, um das, was er scheinbar docirt, zu persifflliren; freilich nicht immer mit eben so viel Recht, als Glück, denn nicht alle, wenn auch manchmal noch so difficilen Subtilitäten sind just Gaunerpfiffe und Diebeskniffe! In Summa jedoch sitzen die Pritschenhiebe unsres Arlekino wohl angebracht, und wir gönnen selbige den betroffenen Perrüken!

Sonst ist der Index eines Buches etwa, wie der Wohnungs-Anzeiger einer Stadt; hier aber ist er ein selbstständiges Museum des Witzes, indem zu jedem Liede (und jedes Lied behandelt ein juristisches Kapitel) eine Melodie gesellt ist, deren Wahl für das Kapitel selten schmeichelhaft erscheint, z. E. Nr. 104: Klagen aus der Vormundschaft, Mel. „Wähne nicht, daß du geborgen."

Wir glauben den Werth dieses wissenschaftlichen (denn der Verf. belegt seine Poesien mit den Allegaten des Corpus juris!) Kuriosums nicht besser zu würdigen, als wenn wir allen Examinanden den Rath geben, etwa drei Tage vor der Prüfung dasselbe zur Hand zu nehmen; sie werden dabei die volle Elastizität der müde studierten Nerven wieder gewinnen und über dem Allotrium gar nicht merken, daß sie wirklich repetirten!

Merckel, W. v., die Difteldinger. Leipzig, 1853. Simion. (44 S. 16.) geh. 7½ Sgr.

Die Difteldinger sind ein kleines Produkt spielenden Humors, in welchem die glückselige Selbstzufriedenheit philisterhafter Zustände geschildert wird; aber sie sind zugleich ein charakteristisches Dokument der Zeit, die ihnen die Entstehung gegeben. Gleich dem ehrenwerthen Pipmeyer, dessen Thaten Adolph Schrödter durch seine Zeichnungen verewigt hat, geben auch sie ein Bild dessen, was uns nach Jahren, wie den jüngst abgelaufenen, bleibt. Die Difteldinger sind die kleinen deutschen Philister, die nach allen Confusionen der Zeit Recht behalten; sie, denen es früher durchaus unmöglich war, zu irgend einer Berühmtheit zu gelangen und die nur dies einzige Unglück kannten, sind am Schlusse des Büchleins die Helden des Tages, ebendadurch, daß sie Nichts gethan. Die Moral der kleinen Geschichte läßt schon einen empfindlichen Nachgeschmack zurück; aber der Verf. hat den Leser durch seine gute Laune, die in stets neuen Funken und Fünkchen

von Seite zu Seite springt, allzu behaglich gestimmt; man nimmt die Moral eben mit in den Kauf. Auch richtet man bei solcher Stimmung mit dem Verf. nicht allzu scharf, falls er den kleinen Philistern gelegentlich doch ein wenig mehr Recht gegeben haben sollte, als ihrem Begriffsvermögen zukommt.

Ring, Max, Stadtgeschichten. III. Theil: An der Börse. Leipzig, 1852. Simion. (252 S. 16.) geh. 25 Sgr.

Leihbibliothekenfutter! Das Buch rechtfertigt den Verdacht, den der Titel erweckt. Die „Dorfgeschichten" waren ein gutes Geschäft: wohlan denn „Stadtgeschichten"! Wir kennen den Verf.; sein Absicht war real zu sein. Aber er verwechselt Realität und Trivialität; statt des Wirklichen giebt er das Gewöhnliche. Das ganze Buch ist arm, eine ächte „Mittelmäßigkeit in Blüthe". Der Grund liegt nahe, nichts ist aus der Anschauung, alles vom Hörensagen genommen. Der Verf. schildert die Börse, nicht wie sie ist, nein „wie sie im Buche steht". Die „exclusive Gesellschaft" ist eine blasse Reminiscenz aus Eugen Sue. Die beiden Wucherer sind stehende Figuren und der „Bonmotist" ist alles mögliche, nur nicht er selbst. Wir schreiben gewissenhaft nieder: in dem ganzen Buche lebt und webt auch keine Spur von schöpferischer Kraft; Charaktere, Situationen, Bilder, Styl, Verknüpfung, Lösung — alles verbraucht. Manch Einer hat ein Geschick den „verschämten Armen" zu spielen und seine Dürftigkeit vor der Welt zu verbergen. Max Ring (der übrigens anderweitig Talent bekundet hat) hat das verschmäht, oder nicht gekonnt. Wir machen ihm ein Verdienst daraus.

Vermischtes.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. December 1852.

Inh.: J. Schaller, über die Beseeltheit der Gestirne. — Alex. Flegler, über magyarische Geschichtschreibung u. Geschichte. (2. Art.) — Dr. J. P. Lange, die tragischen Momente in dem Leben der Reformatoren, nach ihrer Bedeutung für die von ihnen gestifteten evangelischen Einzelkirchen. 4. Art.: Melanchthon, Bucer. — Chr. Petersen, Aristophanes und die Philosophen seiner Zeit. — G. Waitz, Jürgen Wullenweber. 2. Art.: Die Beziehungen zu England. — Kurze Notizen: Forchhammer, Ausgrabungen in Athen.

Centralblatt für Naturwissenschaft u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 1. Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn. Wöchentlich eine Nummer von 1—1½ Bog. hoch 4. Preis vierteljährl. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: H. Helmholtz, über die, aus der Zusammensetzung einfacher Farben hervorgehenden Mischfarben. — Prof. G. Th. v. Siebold u. Prof. Dr. F. Stein, über die Wanderungen der Eingeweidewürmer im Laufe ihrer Entwickelung. — Ami Boué, über die Zeit, seit welcher Menschen existiren, u. die Urracen der Menschheit. — Dr. Carpenter, über die Beschränkung der Fruchtbarkeit bei Vermischung verschiedener Racen. — J. Grimm, Etymologie des Namens Mensch. — Ders., Gründe gegen d. ursprüngl. Einheit d. Menschengeschlechts. — Bidder u. Schmidt, Einfluss des Anblicks der Nahrungsmittel auf Absonderung des Magensaftes. — Rud. Virchow, Zwerge im Spessart. — Prof. Lehmann, neue Untersuchungen üb. die Krystalle des Blutes.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Antiquarische Kataloge:

Drugulin in Leipzig. Nr. 3.
Helfer in Bautzen. Nr. 18. Geschichte, Geographie etc.
Raw'sche Buchhandlung in Nürnberg. Nr. 3.
Schmidt in Donaueschingen. Nr. 3.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erschienen in neuerer Zeit und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefwechsel zwischen W. Olbers und F. W. Bessel. Herausgegeben von Adolph Erman. 2 Bände. Gr. 8. Geh. 6 Thlr. — Prachtausgabe 9 Thlr.

Deutsches Leben. Novellen, Erzählungen und Skizzen. Herausgegeben von **Heinrich Pröhle.** Erstes Bändchen: Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Von **Jeremias Gotthelf.** — Hauschronik eines deutschen Schulmeisters. Novelle von **Gottfried Schröer.** — 8. Geh. 24 Ngr.

Evangelia apocrypha. Adhibitis plurimis codicibus graecis et latinis maximam partem nunc primum consultis atque ineditorum copia insignibus edidit *Const. Tischendorf.* Gr. 8. geh. 3 Thlr. 10 Ngr. Prachtausg. 5 Thlr.

Friedrich, Karl, Die Erziehung zur Arbeit, eine Forderung des Lebens an die Schule. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Germania. Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der deutschen Nation. Herausgegeben von einem Verein von Freunden des Volkes und Vaterlandes. Eingeführt durch Ernst Moritz Arndt. 2 Bände. Gr. 8. Geh. 5 Thlr.

Lange, Eduard, **Die Soldaten Friedrich's des Großen.** Mit 31 colorirten Originalzeichnungen von Adolph Menzel. Hoch 4. Geh. 8 Thlr.

Pröhle, Heinrich, **Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde.** Eine Sammlung von Erzählungen, Märchen u. Schilderungen aus dem Leben des Volks. Mit einer Einleitung über die volksthümliche Literatur in Deutschland. Zwei Bände. 36 Bogen. 8. Geh. 1 Thlr.

—— **Kinder- und Volksmärchen.** 8. Geh. 1 Thlr. 6 Ngr.

—— **Der Pfarrer von Grünrode.** Ein Lebensbild. 2 Thle. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Rochau, A. L. v., Italienisches Wanderbuch 1850—51. 2 Bände. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Unger, Prof. Dr. E. S., **Sammlung arithmetischer Aufgaben** Behufs einer zweckmäßigen Beschäftigung der Schüler außer den Lehrstunden, zur Beförderung der praktischen Ausbildung und zum Selbstunterricht. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Vaerst, Eugen, Baron, **Gastrosophie oder die Lehre von den Freuden der Tafel.** 2 Thle. Gr. 8. Geh. 3 Thle. 22½ Ngr.

Demnächst erscheinen für 1853:

Centralblatt für Naturwissenschaften und Anthropologie. Herausg. von Prof. Dr. G. Th. Fechner. Wöchentlich eine Nummer von 1—1½ Bogen. Hoch 4. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 10 Ngr.

Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart und zur Erinnerung an die Vergangenheit. Jährlich 2 Bände oder 8 Hefte, jedes von 7—8 Bogen. Gr. 8. Geh. Preis eines Bandes von 4 Heften 2 Thlr.

Im Verlage von **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** in Berlin ist so eben erschienen:

***Troubadours*, die Werke der,** in Provenzalischer Sprache, nach den Handschriften der Pariser Nationalbibliothek. Herausg. von **C. A. F. Mahn,** Dr. IV. Band. 8. geh. 2 Thlr.

Eine neue Ausgabe sämmtlicher Werke der Provenzalischen Troubadours war wegen der Seltenheit und Unvollständigkeit des bekannten Raynouard'schen Werkes nothwendig geworden, besonders nachdem man immer allgemeiner zu erkennen anfing, dass ausser dem historischen und literarischen Interesse der Provenzalischen Sprache für das Studium der Romanischen Sprachen dieselbe Wichtigkeit zukömmt, als der Gothischen für das der Germanischen Sprachen. — Der erste Band erschien 1846, die Fortsetzung wurde durch die politischen Verhältnisse der jüngst vergangenen Jahre unterbrochen. Jetzt erscheint hiermit der vierte Band, welcher sämmtliche Gedichte eines der umfangreichsten und bedeutendsten Dichter, des Guiraut Riquier, enthält und zwar ganz neu und kritisch nach den Pariser Originalhandschriften herausgegeben; bei Raynouard und Rochegede befindet sich etwa nur der 20ste Theil davon und obendrein mit unsicherem willkürlich gestalteten Text. Der zweite und dritte Band, über deren Inhalt die Vorrede Auskunft giebt, wird in derselben Weise grösstentheils Ungedrucktes, und das Gedruckte in neuer Gestalt nach den Handschriften liefern und rasch nachfolgen.

Orientalische Literatur.

Von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Fruchtgarten von Sa'adi. Aus dem Persischen auszugsweise übertragen durch *O. M.* Freih. *von Schlechta-Wssehrd.* 8. (Wien.) 1852. Geh. 2 Thlr.

***Ibn' Jemin's* Bruchstücke.** Aus dem Persischen von *O. M.* Freih. *von Schlechta-Wssehrd.* 8. (Wien.) 1852. Geh. 2 Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 15. Januar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 3.

Theologie.

Der wahre Protestant. In zwanglosen Heften herausgeg. von Dr. Marriott. 3. Heft. Basel, 1852. Bahnmaier. (C. Detloff.)

Inh.: Kapff, die Zukunft der evangel. Kirche. — Dr. Sander, der Beruf der Protestanten, Rom gegenüber, in dieser Zeit. — Polenz, der politische Gesichtspunkt dem religiösen auf dem Kirchentage in Bremen gleichgestellt. — Oberconsistorialrath Dr. Stahl im Widerspruche mit den Bekenntnißschriften der evangel. Kirche. — Die gegenwärtige Verfolgung der Evangelischgesinnten in Toskana, nach den Aktenstücken beschrieben. — Ist die römische Kirche d. Babylon der Offenbarung Johannis? — Bibel-Verbrennungen in Irland aus der neuesten Zeit.

Theologische Jahrbücher in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von DDr. Chr. Baur u. Ed. Zeller. Jahrg. 1853. 1. Heft. Tübingen, Fues. (S. 1—152. gr. 8.) geh.

Inh.: Schweizer, der Pajonismus. Ein Beitrag zur Beleuchtung der reformirten Dogmatik. — Baur, Rückblick auf die neuesten Untersuchungen üb. das Markusevangelium. — Zeller, das theolog. System Zwingli's in seinen Grundzügen dargestellt. — Ders., üb. die Citate aus dem 4. Evangelium, welche in den Auszügen gnostischer Schriften in dem pseudoorigenistischen *Elεγχος κατὰ πασῶν αἱρέσεων* vorkommen.— Baur, üb. die Philosophumena Origenis, insbesondere ihren Verfasser.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Zur Beleuchtung der Arbeiten u. Aufgaben der christlichen Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. Januar. Gotha, Just. Perthes. (S. 95—166. gr. 8.) geh.

Inh.: Christliche Reden an d. Gebildeten unserer Zeit. (1. Rede.) — K. St., Religion, Philosophie u. Politik in nächster Zukunft. — Dr. G. Weber, das Märtyrerthum der drei Bischöfe Cranmer, Ridley u. Latimer unter Maria Tudor von England. — Ein Ruf der Warnung an einen königl. Proselyten. — Wo stehen wir? — Miscellen. — Literatur u. Kunst.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft ꝛc. 1852. 11. Jahrg. 12. Heft. Bonn, Marcus. (S. 257—295. gr. 8.) geh.

Inh.: Aktenstücke zur Geschichte der rheinisch-westphäl. evangel. Kirche. — M. Goebel, die Kirche u. die Sittlichkeit in der Rheinprovinz und in Westphalen. Nach amtl. statist. Quellen besprochen. — Derf., das Collektenwesen in der evangel. Kirche der Rheinprovinz, statistisch beleuchtet.— Nachrichten.

Reuss, Ed., die Geschichte der heiligen Schriften des neuen Testaments. 2. durchaus umgearbeitete u. stark vermehrte Aufl. 1. Abtheilg. Braunschweig, 1853. Schwetschke & Sohn. (X, 265 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf. hat sich durch die erste Auflage des Werkes, von welchem uns der erste Theil durchaus umgearbeitet und stark vermehrt vorliegt, das Verdienst erworben, die Einleitung in das N. T. durch Einführung des geschichtlichen Gesichtspunkts schärfer und principieller, als gewöhnlich, gefaßt zu haben. Nicht bloß die N.-Testamentlichen Schriften, sondern alle Schriften, deren Ursprung zu irgend einer Zeit auf die Apostel und ihre Inspiration zurückgeführt worden ist, und welche als solche in irgend einer altchristlichen Partei kirchliche Geltung erhielten, sollen auf ihren geschichtlichen Ursprung zurückgeführt werden, und man erhält somit eigentlich eine Literaturgeschichte des Urchristenthums, welche durch eine bestimmte Auffassung der Geschichte desselben bedingt ist. Sie liegt hier vollständig vor, da die zweite Abtheilung nur noch die Geschichte des Kanons, Textes, der Uebersetzungen und Exegese liefern wird. Der Verf. zeigt in der übersichtlichen und zierlichen, nicht selten geistreichen Behandlung des reichhaltigen Stoffes seine bekannte Gewandtheit, und in der Sache selbst verräth er im Ganzen einen unbefangenen, für die Forschungen der neueren Zeit offenen Sinn. Es ist nur die Frage, ob seine Darstellung mit der formellen Gefälligkeit und Leichtigkeit auch überall den Vorzug der Schärfe, Gründlichkeit und Bestimmtheit verbindet. Sie stellt sich von selbst unter den Gesichtspunkt umfassender geschichtlicher Auffassung, und in dieser Hinsicht verleugnet sie bei keinem Schritt den Einfluß der neueren kritischen Geschichtsforschung, dessen sich der Verf. wohl möglichst zu erwehren sucht, und auch wohl in manchen Uebertreibungen mit Recht erwehrt (wie die Leugnung der Aechtheit der 1. Thessal.-, Philipper- und Philemon-Briefe, die Bestreitung eines vermittelnden Uebergangs zwischen Judaismus und Paulinismus in der apostolischen Zeit), welcher aber gleichwohl seinem Standpunkt einen innerlich schwankenden Charakter giebt, durch welchen sich weder die streng conservativen, noch die streng wissenschaftlichen Theologen befriedigt fühlen können, um von den extremen Auswüchsen auf beiden Seiten ganz zu schweigen, denen die Schrift ohnehin ein Gräuel oder gleichgültig sein wird. Wer mit der neueren Kritik so völlig über den Judaismus der Christus-Leute zu Korinth (S. 85) und der römischen Gemeinde (S. 90 f.) einverstanden ist, der hat in sich Elemente aufgenommen, welche sich mit der Behauptung der Aechtheit aller 13 paulinischen Briefe nicht mehr vertragen. Mag der Verf. nun auch in einzelnen Punkten, wie über den nicht ohne einen Anflug von Witz S. 109 erörterten Philemonbrief, gegen Baur in seinem vollen Rechte sein, so geräth er doch offenbar gerade bei den Hauptpunkten in ein bedenkliches Schwanken. Wer in den Reden der Apostelgeschichte nur ein blasses Bild der geschichtlichen Apostel findet (S. 51), die Geflissentlichkeit ihrer Darstellung anerkennt (S. 39), der verräth in dem Versuch, die apostolischen Verhandlungen Apostelgesch. c. 15. trotz der Darlegung Gal. c. 2. möglichst zu halten (S. 55 f.), nur denselben „unhaltbaren vermittelnden Standpunkt" (S. 58), welchen er sowohl den Uraposteln, als auch dem Paulus zuschreibt, der sich (nach Apg. 16, 4.) mit dem Apostelbecret nur, wo es nöthig war, gedeckt haben soll! Nach solchen Prämissen ist es nicht folgerichtig, noch hier und da durch die gezwungensten Ausgleichungen (z. B. S. 66, 110) Bruchstückchen der Apostelgeschichte unversehrt retten zu wollen, durch prekäre Hypothesen, wie die mittlere Reise des Apostels nach Korinth, die Annahme gnostischer Erscheinungen in der apostolischen Zeit (trotz des fabelhaften Urgnostikers Simon, S. 60), die Authentie der Pastoralbriefe retten zu wollen, von welchen der 2. Brief an Timotheus trotz des bekannten Urtheils von de Wette deutlich den Stempel der Aechtheit tragen soll (S. 111). Den bestimmtesten Eindruck dieses Schwankens macht das Urtheil über 1. Petri S. 134 f., wo der Verf. sich eben so wenig zu der Annahme entschließen kann, daß der Name des Petrus hier nur „als betrügliche Maske" begegne, als zu der Annahme seiner unmittelbaren Betheiligung bei der Abfassung. Denselben Charakter trägt die Evangelienkritik unsers Verf's, welche zwischen den principiell verschiedenen und scharfen Auffassungen folgende Vermittelung trifft. Nach der Periode mündlicher Ueberlieferung bildeten die Grundlage unserer Evangelien-Literatur die beiden Schriften des Matthäus und des Markus, von welchen Papias redet, und welche noch ziemlich zusammenhanglos und aphoristisch waren. Nach diesem Gesichtspunkt wird als das erste kanonische Evangelium das des Markus angenommen, in welchem der Vf. nur „eine lose zusammengefügte Scenenreihe" sehen kann. Ein zweites Evangelium war unser Matthäus, über dessen Verhältniß zu unserm Markus S. 177 wieder gar nichts bestimmt wird, und welcher wenigstens in seiner jetzigen Form nicht apostolisch ist. Nur durch Benutzung des Markus steht das dritte Evangelium mit diesen beiden ältern Evangelien in Verbindung, über dessen Verf. Reuß eben so wenig recht ins Reine kommen kann, als über Ursprung und Beschaffenheit der Apostelgeschichte. So hat endlich auch das Johannes-Evangelium, welches außerhalb alles Zusammenhangs mit den Synoptikern steht (S. 211), zwar

einerseits einen durchaus dogmatischen Charakter (in welchem auch die Mystik ihre Rolle spielt) und verräth namentlich in den Reden „die freie Schöpfung des Denkers" (S. 207), auch ist ein durchaus stringenter Beweis seiner Aechtheit nicht möglich (S. 214); aber doch steht die überwiegende Glaubwürdigkeit der in ihm erzählten Thatsachen fest, es bleibt wenigstens eine Betheiligung des Zebedaiden an diesem Werk wahrscheinlich. Es kann nicht befremden, daß unser Verf. auch nach den neueren Untersuchungen über die wichtige pseudoclementinische Literatur zu keiner entschiedenen Ansicht über das Verhältniß der Recognitionen und Homilien kommen kann (S. 241 f.), womit es freilich nicht recht stimmt, daß er bei dem Evangelium Marcion's der neuesten gründlichen Untersuchung Volckmar's (S. 235) auch in entschiedenen Unrichtigkeiten, wie εἰ μή statt εἰ οὐκ ἐγεννήθη (vgl. Matth. 26, 24., Mark. 14, 21.) blindlings folgt. Sind wir allerdings der Meinung, daß die Wissenschaft am meisten durch Schärfe und Bestimmtheit gefördert wird, so können wir doch weder dem Streben und Fleiß, noch dem Anregenden seines auch durch reiche Literatur brauchbaren Werkes unsere Anerkennung versagen.

Klöpper, Albert, Licent., **de origine epistolarum ad Ephesios et Colossenses**, a criticis Tubingensibus e gnosi Valentiniana deducta. Greifswald, 1853. Koch. (55 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Eine von den vielen Erstlingsschriften, in welchen sich jetzt jüngere Theologen gegen Baur und seine Schule zu versuchen pflegen. Sie ist ruhig gehalten, aber da sie doch nur den Argumenten gegen die Aechtheit beider Briefe entgegentritt, von Fortschritten der kritischen Wissenschaft seit Schwegler keine Ahnung zu haben scheint, ohne höhere wissenschaftliche Bedeutung. Einiges wird mit Recht, Einiges mit Unrecht gegen Baur erinnert, aber zu der Aufgabe, die Briefe in die innere Entwickelung des Paulinismus einzureihen, falle dieselbe nun in den Apostel selbst oder erst in seine Schule, wird nichts Wesentliches beigetragen. Die Entscheidung liegt ja doch nur in der Gesammtansicht von der urchristlichen Entwickelung, welche in solchen Schriften bei allem Fleiß nicht ausgemacht werden kann.

Hausmeister, J. A., Missionspred., **der Unterricht u. die Pflege jüdischer Proselyten.** Ein Beitrag zum Religionsunterricht u. zur Seelenpflege überhaupt. Heidelberg, 1852. K. Winter. (VI, 124 S. 8.) geh. 16 Sgr.

Das Schriftchen wird nicht nur denen, welche sich mit der Judenbekehrung beschäftigen, sehr willkommen sein, sondern bietet jedem Religionslehrer Gelegenheit dar, die jüdischen Gebräuche, Ansichten und deren Begründung näher kennen zu lernen. Die hier empfohlene Methode der Konversion billigen wir unter den gegebenen Verhältnissen, aber das eigenthümliche Wesen des Christenthums in seinem Verhältniß zum Judenthum rein darzustellen, scheint dem Verf. nicht gelungen zu sein. Doch erkennen wir den Versuch wohl an.

Brüstlein, Joh., **Luther's Einfluss auf das Volksschulwesen u. den Religionsunterricht.** Jena, 1852. Mauke. (160 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

[Aus dem 4. Bde. der Beiträge der theolog. Wissenschaften von E. Reuss u. E. Cunitz.]

Dieser Auszug aus einer gekrönten Preisschrift verdiente gewiß eine weitere Verbreitung. Luther hat den Impuls zu den Volksschulen gegeben. Sein kleiner Katechismus mußte von Allen gelernt werden, „so daß im 17. Jahrh. Verordnungen vorkommen, wie z. B., daß Niemand betteln dürfe ohne den Katechismus zu können. Deswegen mußten auch die niederen Schulen besorgt und befördert werden". Nachdem Verf. gezeigt, daß Luther zwar nicht unmittelbar die Volksschule als eine solche, zu welcher mehr gehört, als was zum Katechismus-Unterricht nothdürftig erforderlich zu sein scheinen mag, geschaffen, aber doch mittelbar durch den in Folge der Reformation unentbehrlich gewordenen Rel.-Unterricht veranlaßt habe, schließt er mit den Worten: „die Zeit wird einem späteren Geschlechte lehren, in wiefern die Reformation durch das unsrige, und in weiterem Umfange, als Luther es sich denken konnte, dessen Ideal zur Wirklichkeit gebracht habe".

Geschichte.

Abhandlungen der historischen Classe der kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften. 6. Bd. (in d. Reihe d. Denkschrr. d. 26. Bd.) 3. Abthlg. München, 1852. Franz in Comm. (5 Bll., S. 471—688. gr. 4. u. 1 lith. Taf. Fol.) geh. 2 Thlr.

Inh.: Dr. Wittmann, Geschichte d. Landgrafen von Leuchtenberg. (3. Abth.) — J. C. v. Koch-Sternfeld, culturgeschichtl. Forschungen üb. die Alpen, zunächst über das dynastische, kirchliche, volkswirthschaftl. u. commercielle Element; an der Saave u. Saan, u. in d. windischen Mark vom 8. bis in das 11. Jahrh. — Dr. Fallmerayer, Denkschrift üb. Golgatha u. das Heilige Grab. (Mit einem Schattenriss von Jerusalem.)

Bormann, Dr. Albert, **altlatinische Chorographie und Städtegeschichte.** Mit 1 (lith.) Karte (Fol.) u. 3 (lith.) Plänen. Halle, 1852. Pfeffer. (XII, 263 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Ein tüchtiges und sehr nützliches Buch, da eine Verarbeitung dessen, was in deutschen und italienischen Werken und Specialuntersuchungen über das alte Latium ermittelt worden, längst Bedürfniß war. Denn seit Westphal's Röm. Campagne ist für diesen Zweck in Deutschland nichts Bedeutendes an den Tag gekommen, und selbst dieses ausgezeichnete Werk hält sich in engeren Grenzen als für das gewöhnliche Bedürfniß zu wünschen ist; Chr. Müller's Campagne Roms aber, meist aus Nibby's Viaggio übertragen, leidet an sehr erheblichen Gebrechen. Der Verf. des vorliegenden Werkes, Lehrer an der Klosterschule zu Rosleben, hat sich schon durch seine Antiquitates Lanuvinae als kenntnißreichen und umsichtigen Forscher auf diesem Gebiete ausgewiesen. Diese Bearbeitung der gesammten Chorographie und Städtegeschichte des alten Latium legt vollends ein günstiges Zeugniß über den Umfang und die Gründlichkeit seiner Studien ab. Mit Recht erklärt er die Methode Cluver's für die bei solchen Untersuchungen allein richtige. „Da bilden die Zeugnisse der Alten den Grundpfeiler, an den sich erklärend und stützend die auf einer Wanderung in jenen Gegenden gemachten Beobachtungen anlehnen." Uebrigens ist das, was durch Niebuhr, Abeken, Klausen u. A. ermittelt ist, mit dem was die Topographen an Ort und Stelle, Fea, Gell, Nibby, Canina u. A. zu Tage gefördert haben, in übersichtlicher und klarer Darstellung verschmolzen, so daß sich das Buch für den Handgebrauch aller derjenigen, welche sich daheim oder auf einer gelehrten Reise in jenen klassischen Gegenden orientiren wollen, sehr empfiehlt. Zu bedauern ist, daß der Verf. noch nicht selbst an Ort und Stelle gewesen; er würde über die Vortheile der Autopsie dann doch wohl anders denken, als er sich in der Vorrede darüber ausspricht. Auch wäre im Allgemeinen ein lebhafteres Eingehen auf die Geschichte von Latium, so wie auf die Cultuseigenthümlichkeiten und die latinischen Bundesverhältnisse zu wünschen gewesen; doch lag dergleichen schon nicht mehr in der Absicht des Buches, dessen Umfang auch dadurch bedeutend erweitert wäre. Der Plan ist vielmehr speciell auf Chorographie und locale Stadtgeschichte gerichtet, wobei der erste Theil das Allgemeine behandelt, die Grenzen von Latium, die Gebirge, die Gewässer der Landschaft, endlich die Namen der altlatinischen Gemeinden. Der zweite Theil bestimmt und beschreibt die einzelnen Städte, deren Geschichte bis zum Jahr 418 der Stadt herabgeführt wird. Auf die Monumente wird nur in so weit Rücksicht genommen, als sie der Zeit vor der gänzlichen Unterwerfung Latiums angehören. Rom und Ostia sind gänzlich ausgeschlossen. Die angehängte Karte ist eine zweckmäßige Ueberarbeitung der von Westphal.

Geographie.

Schmidl, Dr. A. Adolph, **österreichische Vaterlandskunde.** Wien, 1852. Braumüller. (XVI, 1 Bl., 193 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Hervorgerufen durch eine Bestimmung in dem Entwurfe der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich vom Jahr 1849, welche zum Abschlusse des historisch-geographischen Unterrichts in Bezug auf das Vaterland populäre Vaterlandskunde verlangt, und wie uns scheint, ganz dem Zweck entsprechend, nicht eine vollständige namen- und zahlenreiche Beschreibung und Verzeichnung zu geben, sondern eine anschauliche, lehrreiche und zugleich ohne Ueberhebung und Affectation warme

Schilderung des Wichtigen und Charakteristischen. Es ist nur Schade, daß der Verf. das Volk und den Staat, die Wohnorte und das industrielle Leben, kurz die statistischen Verhältnisse ganz außer Betracht gelassen hat, um nicht einer Arbeit vorzugreifen, die J. Hain nach seinem trefflichen größeren Handbuch der Statistik des Kaiserstaats als Lehrbuch für das Obergymnasium ausführen will.

Meidinger, H., die deutschen Ströme in ihren Verkehrs- und Handels-Verhältnissen mit statistischen Uebersichten. In 4 Abthlgn. 1. Abthlg.: Die Donau. Leipzig, 1853. Fr. Fleischer. (VII, 131 S. 8. u. 1 lith. Karte Fol.) geh. 1 Thlr.

Nichts weniger als eine vollständige Monographie der Donau und der ihr zugehörigen Gewässer, sondern nur eine immerhin dankenswerthe Zusammenstellung von Notizen und statistischen Uebersichten vornehmlich aus österreichischen Quellen, die sich auf den Schifffahrts- und Handelsverkehr auf der Donau beziehen, wie man schon aus der folgenden Inhaltsanzeige ersieht: seitheriger Stand der Schifffahrt, Strombauten, Sprengungen und Durchstiche, Stromlänge und Uferstaaten, Breite, Tiefe und Gefälle, Donaubrücken von Regensburg abwärts, Haupthäfen von Wien abwärts, schiffbare Nebenflüsse und Kanäle, Dampfschifffahrt mit einer kurzen Uebersicht der Thätigkeit des österreichischen Lloyd, Ruderschifffahrt, Zölle, Handelsverkehr auf der unteren Donau, Ein- und Ausfuhr von Braila und Galitz, Ein- und Ausfuhr der russischen Häfen, Sulina-Schifffahrt, allgemeine Ansicht der Donauufer (ganz ungenügend).

Medicin.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, redig. von Dr. H. E. Richter u. Dr. Ad. Winter. Jahrg. 1853. 77. Bd. Nr. 1. Leipzig, O. Wigand. (S. 1—145. 4.)

Inh.: Auszüge: 1) Medicinische Physik, Chemie u. Botanik. 2) Anatomie u. Physiologie. 3) Hygieine, Diätetik, Pharmakologie u. Toxikologie. 4) Pathologie, Therapie u. medicin. Klinik. 5) Gynäkologie u. Pädiatrik. 6) Chirurgie, Ophthalmologie u. Otiatrik. 7) Psychiatrik. 8) Staatsarzneikunde. 9) Thierarzneikunde. 10) Medicin im Allgemeinen. — Klinische Berichte: Originalabhandlungen u. Uebersichten. — Kritiken. — Miscellen. — Medicinische Bibliographie des In- u. Auslandes am Ende eines jeden Bandes.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 49—52. Berlin, 1852. G. Reimer.

Nr. 49. Dr. Hirsch, das Dengue-Fieber. (Schl.) — Dr. Hüter, Beobachtungen aus der geburtshülfl. Klinik an der Universität zu Marburg. (Schl.) — Dr. Heyfelder, Uebersicht der in der chirurg.-augenärztl. Klinik zu Erlangen vorgekommenen Krankheitsfälle und verrichteten Operationen. (Forts. 20—28. Resectionen.) — Dr. Schindler, einige der bemerkenswertheren Operationen, im J. 1851 vollzogen. (Forts.) — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Feuilleton.

Nr. 50. Dr. Flügel, geburtshülfl. Controversen u. Studien. — Dr. A. Wagner, Mittheilungen aus der geburtshülfl. Klinik des Geh. Rath Dr. B. Langenbeck in Berlin. (Forts.) — Dr. Götze, Mittheilungen aus den Feldlazarethen in Delve. (Forts.) — Dr. Heyfelder, Uebersicht der in der chirurg.-augenärztl. Klinik zu Erlangen vorgekommenen Krankheitsfälle u. verrichteten Operationen. (Forts. 29—33. Resectionen.) — Miscellen. — Feuilleton.

Nr. 51. Albers, üb. die eigenthüml. Wirkung d. Theinum u. Coffeinum citricum auf den thierischen Körper. — Dr. A. Wagner, Mittheilungen aus der chirurg. Klinik des Geh. Rath Dr. B. Langenbeck in Berlin. (Forts.) — Dr. Heyfelder, Uebersicht der in d. chirurg.-augenärztl. Klinik zu Erlangen vorgekommenen Krankheitsfälle u. verrichteten Operationen. (Schl. 34—53. Resectionen etc.) — Miscellen. — Literatur-Blatt. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 52. Dr. Bernhuber, Heilung eines muthmassl. Bruches des Zahnfortsatzes des zweiten Halswirbels (Fractura processus odontoidei epistrophei). — Aus der Praxis des Dr. Schmid in Pösneck. — Miscellen. — Literatur-Blatt. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausgeg. von v. Busch, v. Ritgen u. v. Siebold. 33. Bd. 2. Hft. Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 145—288. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. C. Robin, Beitrag zur Geschichte d. Anatomie u. Pathologie der Gebärmutterschleimhaut u. ihres Schleimes, der hinfälligen Haut u. der Nabel'schen Eier od. besser Drüsen. — Dr. Jos. Brenner, Wirkungen von Ischl's Soolen- u. Salzdampfbädern in Krankheiten d. weibl. Geschlechts. — Dr. Ludw. Blankmeister, Denkwürdigkeiten aus d. Gebiete der Gynäkologie. — Dr. Ziehl, einige Beobachtungen üb. künstl. Frühgeburt. — Dr. Chr. Berlyn, Phlegmasia alba dolens puerperarum beobachtet u. geheilt. — Dr. Helfft, merkwürd. Fall von Eierstock-Cysten mit Haaren, Zähnen u. Knochen bei einem Mädchen von 15 Jahren. — Ergebnisse der Literatur im Gebiete d. Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten in d. J. 1848—49. — Literatur.

Schweizerische Zeitschrift f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. 1852. 3. u. 4. Hft. Zürich, Schulthess. (S. 311—520. gr. 8.) brosch.

3. Heft: Originalaufsätze. 1) Dr. H. Locher, die Lehre von d. Perkussion u. Auskultation. (Schl.) 2) Bericht üb. die Eingaben, welche dem Gesundheitsrathe d. Kant. Waadt im J. 1842 üb. die Zahl d. Kretinen in diesem Kantone zugekommen sind. — Verhandlungen der Kantonalgesellschaften. — Analekten. — Liter. Anzeiger. — Universitäts- u. Personalnachrichten.

4. Heft: Originalaufsätze. 1) Dr. Ellmer, üb. die Arzneimittel. 2) Dr. Delaharpe, Zerstörung des Magens durch Salpetersäure. — Verhandlungen d. Kantonalgesellschaften. — Auszüge. — Universitäts- u. Personalnachrichten.

Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde. 10. Jahrg. 1853. 1. Bd. od. 37. Bd. der ganzen Folge. Prag, André. (S. 1—124. gr. 8.) geh.

Inh.: Originalaufsätze. 1) Dr. Duchek, Bericht üb. Prof. Hamernik's Abtheilung im Prager allg. Krankenhause. 2) Dr. J. Czermak, üb. Gewichtsverlust der Thiere nach d. Tode. 3) Dr. Fr. Betz, physiolog.-patholog. Bemerkungen üb. d. Rotation d. menschl. Magens. 4) Dr. Treitz, üb. einen neuen Muskel am Duodenum d. Menschen, üb. elastische Sehnen, u. einige andere anatom. Verhältnisse. 5) K. D. Schroff, Untersuchungen üb. Rheum überhaupt, bes. in mikroskop. Beziehung, u. üb. Rheum austriacum insbes. 6) Dr. B. Seyfert, Prolapsus uteri geheilt durch Retroflexion. 7) Dr. G. Simon, üb. die Einheilung von Gewehrkugeln in spongiösen Knochen. 8) Jaksch, üb. d. Leistungen Cl. Bernard's auf d. Gebiete d. Experimentalphysiologie. 9) Dr. Ratzenbeck, zur Behandlung der Mastitis der Säugenden. — Analekten. — Verordnungen im Sanitätswesen. — Miscellen. — Literärischer Anzeiger. — Verzeichniss d. neuesten Schriften üb. Medicin.

Annalen des Charité-Krankenhauses zu Berlin. 3. Jahrg. 1. Heft. Berlin, 1852. Enslin. (S. 1—119. gr. 8.) geh.

Inh.: Wolff, Rheumatismus acutus musculorum abdominalium. — Ideler, üb. die Hypochondrie. (1. Art.) — Wolff, Brand der äusseren Genitalien bei Typhus abdominalis. — Ders., Tracheotomie bei einer Erwachsenen. — Ders., Heilung einer strictura oesophagi. — Ders., Chopart's Mixtur gegen Hämoptysis. — Ders., Anwendung des Thiosinamin gegen Wechselfieber. — Ideler, üb. d. Hypochondrie. (2. Art.)

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1. Bd. 11. Heft. München, 1852. Kaiser. (S. 493—540. 8.) geh.

Inh.: Abhandlungen. 1) Dr. Th. Martius, üb. die verschiedenen Cardamomen-Sorten des Handels u. über das Amomum Danieli nach Hooker. 2) J. H. Currie, über 2 Sorten falscher Jalappa. 3) Dr. Landerer, üb. die Heilquellen der Jonischen Insel Cerigo. 4) Stas, Betrachtungen üb. eine allgem. Methode zur Ausmittlung organ. Alkalien in Vergiftungsfällen. — Kurze Mittheilungen wissenschaftlichen u. praktischen Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Haeser, Dr. H., Prof., Lehrbuch der Geschichte der Medicin u. der epidemischen Krankheiten. 2. gänzlich umgearb. Aufl. (2 Abtheilungen.) 1. Abthlg. Jena, 1852. Mauke. (S. 1—512. gr. 8.) geh. cpl. 5 Thlr.

Wenn die Kritik das Häser'sche Lehrbuch gleich bei seinem ersten Erscheinen als ein praktisch brauchbares bezeichnete, insofern es das geschichtliche Material, meist aus tüchtigen Quellenarbeiten geschöpft, in möglichster Vollständigkeit und gleichmäßiger Verarbeitung darstelle, so ist sie in noch viel höherem Grade berechtigt zu so günstigem Urtheile über die zweite Auflage dieses Lehrbuchs, deren erste Abtheilung uns hier zur Anzeige vorliegt. Denn es handelt sich hier keineswegs um eine bloße Beifügung der Ergebnisse geschichtlicher Forschung, welche seit dem Erscheinen der ersten Auflage Gemeingut der Wissenschaft geworden sind, wiewohl schon dadurch dem Werke manche schätzbare Bereicherung und Berichtigung zu Theil geworden wäre, sondern um eine solche Durcharbeitung, welche, indem sie das Gute der ersten Auflage mit dem anerkannt gediegensten Neuen verbindet, so manchem die Benutzung des Werkes mindestens erschwerenden Uebelstande, hauptsächlich in Anordnung des Materials, abhilft, und eben dadurch die Brauchbarkeit dieses Lehrbuchs um ein Bedeutendes erhöht. Es ist hier weder der Ort, noch der Raum, durch Eingehen in Besonderes und Einzelnes die Richtigkeit unseres Urtheils zu beweisen. Wir behalten uns dies für eine andere Gelegenheit vor. Nur eines Mangels müssen wir zum Schlusse noch mit Bedauern gedenken, den die neue Auflage mit der alten theilt; der Verf. hat unterlassen, durch Darlegung des Gesetzes, das doch unläugbar auch im Entwickelungsgange der Medicin waltet, seiner in materieller Hinsicht so ausgezeichneten Leistung auch in formaler den Stempel der Vollendung aufzudrücken.

Reinhardt's, Benno, pathologisch-anatomische Untersuchungen. Nach seinem Tode zusammengestellt u. herausgegeben von Rud. Leubuscher. Berlin, 1852. G. Reimer. (XV, 144 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Es ist eine schöne Freundespflicht, welche der Herausgeber dieser Schrift erfüllt hat, indem er aus den hinterlassenen Papie-

ren des zu früh Verstorbenen die noch ungedruckten, zum Theil auch noch unvollendeten Arbeiten desselben sammelte und durch ihre Veröffentlichung für die Wissenschaft erhielt. Indem er dieselben in der vorliegenden Schrift mit den bereits früher gedruckten, in verschiedenen Zeitschriften verstreuten Aufsätzen Reinhardt's zusammenstellte, liefert er uns ein Gesammtbild der zwar nur kurzen und wenig umfangreichen, aber inhaltsschweren und in den Gang der Wissenschaft mannigfach bedeutungsvoll eingreifenden Thätigkeit des Verstorbenen. Der Herausgeber stellte sich bei der Zusammenstellung „die Aufgabe, ungefähr den Rahmen der Kapitel auszufüllen, die in eine allgemeine pathologische Anatomie (welche Reinhardt herauszugeben beabsichtigt hatte) gehören, da hierfür noch am meisten Vorarbeiten da waren". So erhalten wir (nach Vorausschickung eines kurzen Nekrologs) 8 Aufsätze über die Aufgabe der pathologischen Anatomie, über Regeneration, Entzündung, Tuberculose, Morbus Brightii, Hypertrophie und Atrophie, über Cystenbildung und über Geschwülste. Ueberall finden wir exacte Beobachtung, scharfe Begriffsbildung, Klarheit und Präcision des Ausdrucks, Vorzüge, durch welche Reinhardt's Name sich den guten Klang in der Wissenschaft erworben hat, welcher uns sicher macht, es werde diese Schrift allenthalben Beachtung und günstige Aufnahme finden, wo man ein Interesse hege für die Wissenschaft, welcher der Verstorbene sein Leben gewidmet hatte.

Funke, Dr. Otto, Privatdoc., **Atlas der physiologischen Chemie.** Zugleich als Supplement zu C. G. Lehmann's Lehrbuch der physiologischen Chemie. 15 (lithogr.) Taff. (gr. 4.), enthaltend 90 Abbildungen, sämmtlich nach dem Mikroskop gezeichnet und erläutert. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (38 S. gr. 8.) cart. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Erfolg ist der durch zufällige Umstände verspäteten Anzeige des vorliegenden Werkes weit voraus geeilt, und hat im Grunde eine Empfehlung desselben bereits überflüssig gemacht. Denn, wie wir aus guter Quelle vernehmen, ist dasselbe, nachdem es kaum die Presse verlassen, schon in 3. Auflage vergriffen. Wir freuen uns dieses Erfolgs, den es in vollstem Maaße verdient. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, „alle Objecte der physiologischen Chemie (mit Inbegriff der pathologischen), deren mikroskopische und mikrochemische Untersuchung von Wichtigkeit ist, bildlich darzustellen". Daß ein solcher Atlas für Jeden, der sich mit physiologisch-chemischen Untersuchungen beschäftigt, insbesondere aber für den Anfänger in dieser Wissenschaft ein sehr dringendes Bedürfniß ist, bedarf keines weiteren Nachweises. Wir müssen aber dem Verf. auch vollkommen beistimmen, wenn er behauptet, daß keine der bisherigen Leistungen auf diesem Gebiete jenem Bedürfniß in irgend befriedigender Weise abgeholfen habe, wogegen wir seine Arbeit als eine in hohem Grade befriedigende bezeichnen können. Die schwierige Auswahl aus der unbegrenzten Zahl der hierher gehörigen Objecte ist eine durchaus glückliche zu nennen. Wir erhalten, sich anschließend an Lehmann's Lehrbuch, zuerst 6 Tafeln mit Abbildungen der wichtigeren krystallinischen Gebilde aus der Reihe der Substrate der Zoochemie (entsprechend dem 1. Band von Lehmann's Werk), sodann 8 Tafeln mit Abbildungen aus dem Bereiche der thierischen Säfte (Lehmann's 2. Band entsprechend), und endlich auf Taf. XIV. und XV. 7 Abbildungen aus der Histochemie. Sämmtliche Abbildungen sind Originale; ihre Ausführung ist musterhaft. Indem Verf. es sich zum Gesetz machte, das natürliche Bild bis in die kleinsten Details mit pedantischer Gewissenhaftigkeit treu zu copiren, hat er in hohem Grade naturwahre Bilder erzielt, die zugleich seine Meisterschaft im Zeichnen bekunden. Einzelne Punkte hervorzuheben, die wir hier und da anders gewünscht hätten, ist hier der Ort nicht, und wir können es um so eher unterlassen, da dieselben weder zahlreich, noch sehr erheblich sind. Die Ausführung der Lithographie, so wie die Ausstattung von Seiten der Verlagshandlung sind vorzüglich. So begrüßen wir denn in dem vorliegenden Atlas ein in jeder Hinsicht treffliches Werk. Möge es recht bald nicht nur in den Händen der physiologischen Chemiker von Fach, sondern in denen eines jeden gebildeten Arztes sein, der darin den besten Leitfaden bei der Anstellung mikroskopischer Untersuchungen zu diagnostischen Zwecken, die bei dem jetzigen Standpunkte unserer Diagnostik denn doch ein Jeder ausführen können muß, finden wird.

Chiari, Med. u. Chir. D. J., Med. u. Chir. Dr. Carl **Braun** u. Med. u. Chir. Dr. J. **Spaeth**, **Klinik der Geburtshilfe und Gynaekologie.** In 2 Liefgn. 1. Liefg. Erlangen, 1852. Enke. (S. 1—166., 3 Tab. quer-Fol. u. mit in den Text eingedr. Holzschn., Lex.-8.) geh. 25 Sgr.

Drei Beobachter von gleicher Schärfe des Blickes haben sich vereinigt, die Quintessenz der Ereignisse und Selbstprüfungen zu geben, zu welchen ihnen während eines Jahres in der weltberühmten dreifachen Gebäranstalt zu Wien die vorzügliche Gelegenheit ward. Doch es war nicht ihr erstes Schuljahr, sondern mehr und weniger vorgeübt und gereift, übersahen sie schon mit Auswahl und Urtheil ihr wissenschaftliches Contingent. Nach diesen Voraussetzungen und ihrem eigenen Versprechen müssen sie etwas Außergewöhnliches liefern, und ihr Bestreben, diese Erwartung zu erfüllen, ist nicht zu verkennen, und zunächst der statistische Werth des begonnenen Werkes wird ein bleibender sein; die Kritik mancher Verfahrungsweisen würde noch tiefer einschneiden, wenn die jüngeren auch älterer Collegen zumal in „Deutschland" öfter gedacht hätten — doch sie wollten hauptsächlich die neuesten Theoreme in Schutz nehmen oder am Probirstein der Erfahrung ihrem Schicksale lassen, ja sie hatten Arbeit hinreichend, eigene Bereicherungen der Wissenschaft und der Kunst — man sehe nur Braun's Vorschläge und Erfindungen — hinlänglich dem Focus der lebendigen Anschauung auszusetzen.

Folgende Themata werden im vorliegenden ersten Theile besprochen: I. Nach vorausgeschickter allgemeiner numerischer Uebersicht in 4 Tabellen ein Beitrag zur Lehre und Behandlung der mehrfachen Geburten (auf 7835 Fälle kamen vom 1. Nov. 1850 bis mit 31. Oct. 1851 94 Zwillingsgeburten, 1 Drill.) — II. Ueber Fehl- und unzeitige und Frühgeburten (Ursachen am öftersten Erkrankungen der Eitheile). — III. Ueber Schädellagen (ihr Entstehungsgrund nach Goodsir und Simpson bestätigt; Stellungsverbesserung am Kopfe). — IV. Ueber Gesichtslagen (deren Diagnostik durch die äußere Exploration; Ursache ihres Zustandekommens). — V. Ueber Beckenendlagen (mathematische Bedingung; Todesursache für das Kind war meist zu früher Blasensprung). — VI. Ueber Querlagen (spontane Wendung und Entwickelung; Braun's geknöpfter Schlüsselhaken zur Detruncation). — VII. Anomalien der Nabelschnur (ihr freiwilliges Zerreißen möglich; Stenose ihrer Gefäße; Braun's Repositorium). — VIII. Fehler der peripheren Eitheile, und IX. Braun's Colpeuryse sind in der Zeitschrift der Gesellschaft der Aerzte in Wien VII, 2. abgedruckt. — X. Zur „placenta praevia" (Pathogenese; Polemik gegen Seyfert in Prag). Einige Holzschnitte im Texte erläutern die Beschreibung der erfundenen Instrumente.

Mauch, Dr. W. J. Th., Physikus in Rendsburg, **die asthmatischen Krankheiten der Kinder.** Eine Monographie. 1. Theil: Vom Verhältnisse der Thymus beim Asthma. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (VIII, 181 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr.

Verf. nimmt sich vor, das Asthma der Kinder in „sechs Bänden" zu erschöpfen. Der vorliegende erste Theil, vom Verhältnisse der Thymus beim Asthma handelnd, ist zunächst nur ein mäßiges Heft und hätte auch diese Stärke nicht erreicht, wenn Verf. nicht Weitschweifigkeit mit Gründlichkeit verwechselte. Ja, man kommt in ein Labyrinth von alten und ältesten Stützpfeilern eines drückenden Wustes von Krankengeschichten, Sectionsberichten und Gutachten, aus welchem um so schwerer herauszufinden ist, als man bei passirten Stellen wieder vorbei muß, ja Wiederholungen wiederholen sich hier. Dadurch wird der Werth des Buches wahrhaft herabgesetzt, ein Werth, welcher sich bei concinner und gut deutscher Schreibweise gar wohl herausstellen würde; denn es ist nicht zu verkennen, daß es Verf. darum zu thun ist, Alles zu prüfen, nur hätte er diese Operation nicht seine Leser sollen mitmachen lassen. Aber es fehlen voran die ihm wohl zugänglichen schönen Untersuchungen von Ecker und Anderen über die Thymus — diese würden ihn gleich von der logisch unzulässigen Annahme abgebracht haben, als sei diese Drüse ein Blutreservoir und zugleich wörtlicher Stellvertreter der kindlichen Lungen — und hinterher müssen wir Vf.'s Meinung über das beregte pathologische Verhältniß einstweilen errathen; wir zweifeln nicht an deren Richtigkeit.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Description de l'Afrique par un géographe Arabe anonyme du sixième siècle de l'hégire. Texte Arabe publié pour la première fois par M. Alfred de Kremer, prof. ord. de langue arabe vulgaire de l'J. R. école polytechnique à Vienne. Wien, 1852. Braumüller. (III S., 42 Bll. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Zweck des Herausgebers ist, den Anfängern im Arabischen ein Buch in die Hand zu geben, dessen Sprache zwischen der Einfachheit des Altarabischen und dem schwülstigen Style der spätern Schriftsteller die Mitte hält. Wir können seine Wahl nur eine glückliche nennen, denn nicht allein eignet sich die Sprache des Werkchens vollkommen zu einer cursorischen Lectüre, sondern auch der Inhalt gewinnt ein besonderes Interesse, weil die Gegenden, welche es beschreibt, durch die französische Eroberung uns näher gerückt sind. Der Hr. Herausgeber hatte noch insbesondere den immer mehr wachsenden Handelsverkehr Oesterreichs mit diesen Ländern im Auge. Der Ausgabe liegt eine Handschrift der k. k. orientalischen Akademie zum Grunde, und das Werkchen ist, wie der Herausgeber in der Vorrede bemerkt, wahrscheinlich eine kürzere Bearbeitung eines größeren Werkes über Afrika, dessen Verf. der berühmte Geograph Obeid Allah el-Bekri ist, aus welchem Hr. Quatremère im Bd. XII. der Notices et extraits Auszüge mitgetheilt hat. Mit dem Grundsatze, von welchem sich der Herausgeber leiten ließ, grammatische Ungenauigkeiten, die sich dem Vulgärarabischen nähern, nicht zu verbessern, sind wir vollkommen einverstanden, da es wohl kaum zweifelhaft ist, daß dieselben aus der Feder des Vf.'s selbst geflossen sind, und der Text ist daher, wenn auch nicht überall den strengen Regeln der Grammatik entsprechend, dennoch correct zu nennen, bis auf einige, in der einzigen dem Herausgeber zu Gebote stehenden Handschrift gänzlich verdorbene Stellen. Hinsichtlich der äußern Ausstattung steht das Werkchen anderen orientalischen Werken, die aus den Pressen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei hervorgegangen sind, in keinem Stück nach.

Macrobii, Ambrosii Theodosii V. C. et Inl., **Saturnaliorum** libri VII. Excussis exemplaribus tam manu exaratis quam typis descriptis emendavit: apparatum criticum, adnotationes, cum aliorum selectas tum suas, adjecit Ludovicus Janus. Accedunt indices. Quedlinburg, 1852. Basse. (XX, 745 S. gr. 8.) 3 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Macrobii Opera quae supersunt etc. Vol. II.

Mit diesem 2. Bande ist die Ausgabe des Macrobius vollendet, welche 1848 mit einem Bande begonnen wurde, der außer Prolegomenis über das Leben, die Werke, die Sprache, die Hss. und Ausgaben des Macrobius den Commentar zum Somnium Scipionis und die Excerpte aus dem Buch de differentiis et societate graeci latinique verbi enthielt. Wenn der Herausgeber in der Vorrede zum 1. Bande nur die Anerkennung verlangt, daß seine Ausgabe mehr Nützliches als die frühern enthalte, und daß diese neben ihr durchaus entbehrlich sein, so muß ihm dieselbe im vollsten Maaße zu Theil werden. Eine solche Anerkennung will aber für den jetzigen Herausgeber des Macrobius wenig sagen. Zu den Saturnalien, mit denen wir es hier allein zu thun haben, sind für alle Bücher verglichen eine Cambridger Hs. aus dem 13. (A.), eine Salzburger, jetzt Münchner, aus dem 15. (S.) und, jedoch genau nur für das Griechische, eine Pariser aus dem 11. Jahrh. (P.) Hierzu kommen von den Hss., welche nur Theile der Saturnalien enthalten, für die 3 ersten Bücher eine Bamberger aus dem 10. (B) und eine Wolfenbüttler aus dem 13. (G), für das 6. eine Florentiner aus dem 12. (M) und für das 7. eine Berner aus dem 9. Jahrh. (H); mehrere andere sind für kurze Partien benutzt. Vom Standpunkt der Vollständigkeit macht der Herausgeber selbst auf einen zu spät bemerkten Mangel aufmerksam. Bei den geringen Hülfsmitteln für die 4 letzten Bücher mußte eine vollständige Florentiner Hs. des 13. Jahrh. genauer untersucht, und im Fall sie brauchbar ganz verglichen werden: die gegebenen Proben lassen kein sicheres Urtheil zu. Ein Gleiches mußte geschehen mit einer Hs. in Montpellier, nach Hänel aus dem 9. Jahrh. Der Herausgeber bemerkt richtig, daß alle Hss. aus einer lückenhaften stammen; von den verglichenen, meint er, gehörten B und G derselben Familie an: diesen ist er in den ersten 3 Büchern, in den übrigen im Lateinischen A, im Griechischen P gefolgt, der dieses fast allein enthält. Wir glauben,

daß er hiermit im Allgemeinen das Richtige getroffen hat; aber das Verhältniß der Hss. konnte weit bestimmter ermittelt werden. Es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß alle Hss. außer P einer Familie angehören. Außer zahlreichen Varianten zeigt dies schlagend der Umstand, daß P allein I. 7, 14. die Worte dissentit. Nam illi neque Saturnum nec ipsum Serapim receperant enthält. Um so mehr ist zu bedauern, daß diese Hs. für das Lateinische nicht mit gleicher Genauigkeit wie für das Griechische verglichen ist. Nach dem Vorliegenden halten wir allerdings mit dem Herausgeber für jenes die andere Familie für die bessere. Ihre Lesarten waren aber auf eine Hs. zurückzuführen und dieser P als Controle gegenüber zu stellen, wodurch Festigkeit und Zuverlässigkeit in das kritische Verfahren gekommen sein würde. Eben so leicht lösbar war unsers Ermessens die Frage nach der ursprünglichen Bücherabtheilung. Die gewöhnliche in 7 Bücher haben nur die jüngsten Hss., die übrigen schwanken. Da aber der Stoff des Werkes in drei Tagen verhandelt ist, und die Verhandlung sich an jedem in 2 Theile, vor und nach der Mahlzeit, scheidet, und da übereinstimmend hiernach in allen Hss. die 2 ersten Bücher abgetheilt sind, nur daß die Bamb. beide zu einem Abschnitt zusammenfaßt, so folgt, daß das Ganze nach demselben Princip in 3 Convivia und 6 Bücher zerfiel. Dies wird nicht wenig dadurch bestätigt, daß die hiernach anzunehmenden Bücheranfänge in Lücken fallen: der Wegfall der ächten Titel also sehr erklärlich ist. So fällt der Anfang des 4. Buchs nach III. 12, 10. (es gehören in dasselbe III. 13—20. die Pontanus ans Ende des II. [9—16.] gesetzt hatte); des fünften, wo jetzt das 4.; des sechsten, wo jetzt das 7. bezeichnet wird. Wir stehen hiermit auf dem Felde der Conjecturalkritik. Hier hat der Herausg. einiges Gute, aber unverhältnißmäßig wenig geleistet, selbst wenn wir die Verbesserung der von Macrobius aus andern Schriftstellern angeführten Stellen, die allerdings ganz specielle Studien verlangen, nicht von ihm fordern. Oefter sind auch evidente Conjecturen Anderer aus falscher Behutsamkeit verschmäht, wie VI. 4, 9. die herrliche Verbesserung des Pontanus und Salmasius. Was endlich den Commentar betrifft, so hat der Herausg. alle Bemerkungen seiner Vorgänger wörtlich oder zusammengezogen wiedergegeben, was hier nicht zu tadeln ist, während wir die in extenso gegebenen kritischen Urtheile derselben und die Varianten aller Ausgaben gerne entbehrt hätten. Der Arbeit der frühern hat er vielfache Verweisung auf Quellen und neuere Bücher und manche nützliche Bemerkung über den Sprachgebrauch des Schriftstellers beigefügt. Vollständigkeit und Bewandertsein in allen Dingen wird Niemand verlangen, aber nicht zu wissen, daß die Proprätoren der Senatsprovinzen in der Kaiserzeit Proconsuln hießen, und daß einer, den der ältere Plinius consularis nennt, wirklich Consul gewesen sein muß, sollte einem Philologen nicht begegnen, wie es dem Herausg. zu III. 16, 9. und VII. 3, 15. geschehen ist. Reichhaltige Indices auctorum und rerum et verborum schließen diese Ausgabe, welche in Hinsicht auf Festigkeit und Abgeschlossenheit der Ausführung den Anforderungen der jetzigen Wissenschaft nicht genügt, aber immerhin anerkennenswerthe Verdienste hat.

Tragicorum Latinorum reliquiae recensuit Otto Ribbeck. Leipzig, 1852. Teubner. (XVII, 1 Bl., 442 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Eine neue Sammlung der Fragmente der römischen Bühnendichter nach der veralteten und sorglosen Arbeit Bothes, nachdem dieselben durch neue Funde mannichfach bereichert, die Texte der sie anführenden Schriftsteller wesentlich verbessert, endlich die Gesetze des Versbaues durchgreifend bestimmt sind, gehört zu den dringendsten Bedürfnissen der römischen Philologie. Hier hat nun ein Schüler Ritschl's mit den Tragikern einen Anfang gemacht, der seines Meisters und des heutigen Standpunkts der Philologie würdig ist. Die Fragmente der tragoediae und praetextatae sind getrennt. Innerhalb dieser Abtheilungen stehen die einzelnen Dichter nach der Zeit, und zwar so, daß bei jedem zuerst die Fragmente, welche aus bestimmten Stücken citirt werden, in alphabetischer Folge der Stücke gegeben sind, außer wo verschiedene Titel demselben Stück anzugehören schienen, dann die Fragmente ex incertis fabulis; den Beschluß machen incertorum poetarum fabulae und die Fragmente ex incertis incertorum fabulis. Unter dem Text sind zwei Abtheilungen Noten: die erste enthält die Stellen der Schriftsteller, welche die Fragmente anführen, und die Worte derselben, welche sich darauf beziehen; die

zweite den vollständigen kritischen Apparat zu den Fragmenten. Auf die Fragmente folgt quaestionum scenicarum mantissa, welche zur Ergänzung und Berichtigung Welcker's und der sonstigen neuern Forschungen dienen soll; sie beschäftigt sich mit dem Nachweis der griechischen Originale und der einzelnen aus ihnen übertragenen Stellen, so wie mit der Reconstruction der Stücke. Zuletzt 4 Indices: ein vollständiger index verborum (S. 357—434); ein index poetarum und index fabularum, wo auch die Dichter und Stücke, welche in der Fragmentensammlung nicht vorkommen, weil Nichts aus ihnen citirt wird, mit Belegstellen oder Verweisung auf Welcker aufgezählt sind; endlich ein index locorum incerti nominis qui in Quaestt. scen. tanguntur. Die Fragmentsammlung wird in Hinsicht auf Vollständigkeit und Anordnung wenig zu wünschen übrig lassen. Es ist mit Strenge daran festgehalten, daß unter bestimmten Dichtern und Stücken nur die Fragmente aufgeführt werden, welche unter dem Namen derselben citirt sind. Diese Strenge ist im Ganzen nur zu loben; die Anschaulichkeit hätte aber durch eine unschädliche Milderung gewonnen, wenn nämlich der Herausgeber die Fragmente ex inc. inc. fab., welche er in den qu. scen. mit Sicherheit bestimmten Stücken zuweist, in der Fragmentsammlung denselben gleich eingereiht hätte. Der 4. Index giebt hierfür nicht den genügenden Ersatz. Für die Kritik benutzte der Herausgeber außer den Allen zugänglichen Hülfsmitteln den ihm durch Güte der betreffenden Personen auszugsweise mitgetheilten Apparat Jan's zum Macrobius, Hertz'ens zum Gellius und Priscian, Halm's zum Cicero; ferner ungedruckte Anmerkungen von Scriverius, Heinsius, G. Hermann und Bergk, welche Haupt und Meinecke mittheilten. Die Kritik der Fragmente ist mit vollständiger Sachkenntniß, Sicherheit und Besonnenheit geübt; die Conjecturen sind zahlreich und gelungen. Nur an wenig Stellen haben wir ein Verlassen der wahren kritischen Grundlage bemerkt. Die qu. scen. enthalten viele neue, erfreuliche Resultate; und auch hier hat den Verf. höchst selten seine Besonnenheit verlassen, so leicht und verführerisch besonders bei der Reconstruction der Stücke ein Verfallen in grundlose Phantasien war. Die Lectüre dieser qu. würde aber weit angenehmer gewesen sein, wenn der Verf. sich von einer gewissen Manieriertheit und einem Haschen nach Effect und Esprit frei gehalten hätte. Der index verborum verdient ganz besonderes Lob; die mühsame und wenig angenehme Arbeit, welcher sich der Verf. mit Aufopferung unterzogen hat, bietet uns für die Geschichte der Sprache und des Stils ein treffliches Hülfsmittel.

Sternberg, P. Chr., **Beiträge zur ältesten rheinischen Geschichte** u. zur richtigen Auslegung des Florus, Tacitus, Suetonius u. Ausonius. 2. Aufl. Trier, 1853. Braun. (IV, 68 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Diese Schrift betrifft die Stelle des Florus IV. 12, 26. (p. 118, 20. bei Jahn), das Alter Kölns und die Lage von Bingen. Obwohl sie an einer großen Breite der Darstellung leidet, ist sie doch im Wesentlichen ihrer Beweisführung und in ihren Resultaten lobenswerth. Der erste Theil führt, abgesehen von einigen schwankenden Vermuthungen in der Hauptsache dahin, daß in der Stelle des Florus weder Bonnam historisch richtig, noch der andere Ort Mainz gewesen sein kann, ein Resultat, welches Jahn's Ausgabe bestätigt, welche nach der Bamberger Hs. giebt Bormam et Caesoriacum pontibus iunxit classibusque firmavit (der Nazarianus hat Bonnam et gesogiamcum). Die Stadt der Ubier, das jetzige Köln, wird mit der Ueberführung des Volks auf das linke Rheinufer gleichzeitig gesetzt; für das alte Bingen endlich und das Flußbett der Nahe die jetzige Lage behauptet, bei Tac. H. IV, 70. aber Bingium concessit so erklärt, daß sich Tutor auf dem linken Ufer der Nahe nach der Stelle begab, welcher auf dem rechten das damals zerstörte Bingen gegenüber lag, beides nach dem Vorgang Anderer.

Connor, James, **Lehrbuch der englischen Sprache nebst Uebungen** zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. Heidelberg, 1852. K. Winter. (VI, 106 S. 8.) geh. 8 Sgr.

A. u. d. T.:

Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache zum Gebrauch in Schulen u. beim Selbstunterricht. 1. Theil.

Der Verf., der sich auf die freundliche Aufnahme seines uns nicht vorliegenden Französisch-Deutsch-Englischen Conversationsbüchleins stützt, giebt zuerst Ausspracheregeln. Wenn sich hieran

schon die tüchtigsten Kräfte nutzlos versucht haben, so kann um so weniger etwas Ersprießliches geleistet werden, wenn neben zahlreichen Fehlern und Druckfehlern Monstrositäten vorkommen, wie: quiet = quhéiet, us = uõß, tunnel = tuõn ü l. Unter dem Wenigen, was Verf. über den Accent sagt, findet sich invalid' statt in'valid. Die kurze, nach den Redetheilen geordnete, Formenlehre und Syntax vereinigende Grammatik bringt viel Phraseologisches, was überhaupt die stärkste Seite des Verf.'s ist, und ist in Bezug auf das Verbum fleißig gearbeitet. In der Lehre vom Artikel heißt es, wie gewöhnlich, falsch: dem Genitiv wird of, dem Dativ to vorgesetzt. Ferner: der Artikel fällt weg vor folgenden Ländernamen. Nun folgen einige solche, und der Schüler muß denken, alle übrigen seien vom Artikel begleitet. Unter den Substantiven fehlt der doppelte Pluralis. In he died at my aunt's ist der angelsächsische Genitiv (Possessiv) nicht erklärt. Im regelmäßigen Verbum fehlt der Conjunctiv, dagegen ist der nicht existirende Conjunctiv if thou had angegeben. In to have und to be fehlen die später gebrauchten Participia having und being. I shall be starting to-morrow wird schwerlich je gebraucht worden sein. Das Imperfectum bare ist veraltet. In den unregelmäßigen Verben sind die zugleich, ja oft häufiger gebrauchten regelmäßigen Formen außer bei to work nie angeführt. Bei dare fehlt das Participium ganz. Wenn werden Sie abreisen? ist nicht deutsch. It is all but finished kann in Amerika heißen: es ist beinahe fertig; in England würde es bedeuten: it is far from being finished. Die „Uebungen zur Sprachlehre" sind sehr schlaffe deutsche Sätze in englischer Wortstellung mit beigefügten Vocabeln. Dann folgen „vermischte Uebungen mit Conversation", kurze deutsche Erzählungen und Anekdoten mit denselben Erleichterungsmitteln zum Uebersetzen. Einer jeden sind englische Fragen über den Inhalt beigegeben, deren englische, mündliche und schriftliche Beantwortung ein förderndes Unterrichtsmittel ist. Die „eigenthümlichen Redensarten" leiden an dem gewöhnlichen Fehler, daß in der Uebersetzung häufig einer von beiden Sprachen Gewalt angethan worden ist, um eine Abweichung mehr heraus zu bringen. Unter den „Abkürzungen" sind I sh'll und I c'n, ferner wont und dont ohne Apostroph so neu, daß sie noch gar nicht existiren. Den Schluß bilden Anleitungen zum Brief- und Geschäftsstyl.

Connor, James, **Lesebuch der englischen Sprache**, oder Musterstücke zum Uebersetzen aus dem Englischen in's Deutsche, mit Worterklärungen. Heidelberg, 1852. K. Winter. (VIII, 245 S. 8.) geh. 16 Sgr.

A. u. d. T.:

Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache u. s. w. 2. Theil.

Der Plan, den Lesestoff in 3 Stufen nach der Sphäre, welcher die Sprache der Musterstücke angehört, anzuordnen, und mit der Sprache des gewöhnlichen Umgangs zu beginnen, mag er nun Eigenthum des Verf.'s oder dem Programme der Erfurter Realschule von 1849 entlehnt sein, verdient Billigung. Nicht aber können wir uns mit der Ausführung des Planes einverstanden erklären. Der Abschnitt I.: „Sprache des gewöhnlichen Lebens", bringt Geschichtchen aus Missionsblättern, und stellt so neben das christliche Gymnasium, das christliche Rechenbuch, das wir einmal als pium desiderium in einer pädagogischen Zeitschrift gefunden haben, einen christlichen Anekdotenjäger. Für die zweite Stufe ist „die Sprache des öffentlichen Lebens" (meist Parlamentsreden) zu schwer. Nr. III. „Die Sprache der Kunst und Wissenschaft" enthält viele Sachen, die nach Form und Inhalt entschieden in Nr. I. gehören. Wir würden aus den meisten prosaischen Stücken dieses Abschnittes den zweiten, aus den Gedichten desselben und den Reden den dritten Abschnitt gebildet haben. Die Anmerkungen sind meist gut und mit weiser Sparsamkeit gegeben. Der Druck ist deutlich, doch nur ziemlich correct.

Doering, Dr. Heinrich, **Schiller's Selbstcharakteristik.** Nach des Dichters Briefen seit seinem 18. Lebensjahre bis zum letzten entworfen. Stuttgart, 1853. Hallberger'sche Verlagshdlg. (VIII, 518 S. gr. 16.) geh. 1 Thlr.

Eine Sudelarbeit der gemeinsten Art. Aus den Briefen des Dichters hat Hr. D. allerlei Stellen ausgeschrieben, die irgend einen Bezug auf ein Werk des Dichters, auf Seelenstimmungen desselben, philosophische Ansichten, sittliche Principien enthalten.

Aber nicht allein ist nirgend angegeben, an wen die Briefe seien, überall nur das Jahr, aus dem die Aeußerung herrührt, darüber gesetzt, sondern sonderbarerweise ist jede Anrede, jede individuelle Beziehung des Briefstellers zum Empfänger herausgestrichen, ja nicht nur das, sondern Aeußerungen aus verschiedenen Briefen sind willkürlich verbunden, dagegen zusammenhängende Stellen eines Briefes auseinandergerissen, ja die Unverschämtheit geht so weit, willkürliche Zusätze und Einschiebungen zu machen. Daß die Auswahl schlecht ist, daß man Nachlässigkeiten aller Art, Weglassungen ganzer Sätze und einzelner Worte, Schreib- und Druckfehler der schlimmsten Sorte in Menge findet, versteht sich von selbst. Nur wenige Beispiele. Gleich S. 8, Z. 5 fehlt entblößt oder ein ähnliches Wort. S. 11, Z. 2 steht in keinem, statt in einem. S. 36 steht: wenn ich mich z. B. setzen kann, statt wenn ich mich zum Beispiele setzen kann. S. 37 sind Stellen aus Briefen an Reinwald vom 27. März und 14. April zusammengeworfen, da doch letzterer Brief dann fast ganz abgeschrieben ist. S. 39, Z. 12 Rad, statt Band, Z. 4 v. u. der Erschaffung, statt des Erschaffenen. S. 40, Z. 14 vor Nach fehlen die Worte: und der höchste denkende Geist nach Gott — doch sie verstehen mich ja schon. Z. 18 nach Händedruck, fehlt: und Kusse. S. 41, Z. 2 Bogen, statt Lagen. Z. 15 mit ihnen, statt in ihnen. Z. 2 v. u. kommt als eine verschiedene Stelle, was mit dem Vorigen unmittelbar zusammenhängt. S. 42, Z. 1: Ich denke mir diesen Satz in seinem ganzen Umfange. Schiller: Jetzt denke ich diesen Satz in seiner ganzen Deutlichkeit. Z. 13: und wenn ich so sagen darf. Schiller: und wenn er ein theatralischer ist. S. 43, Z. 2: Vielleicht bin ich noch einmal so glücklich, den edlen Mann zu finden. Schiller: Sie sind der edle Mann. Z. 9: Ich möchte edlen Seelen zurufen: Liebt und schätzt mich. Schiller: Lieben und schätzen Sie mich. Z. 17: trage, statt trete.

Tonkunst.

Fischhof, Jos., Prof. am Conservat. zu Wien, **Versuch einer Geschichte des Clavierbaues.** Mit besonderem Hinblicke auf die Londoner große Industrie-Ausstellung im Jahre 1851, nebst statistischen darauf bezüglichen Andeutungen ꝛc. Wien, 1853. Wallishaußer. (1 Bl., 142 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf., ein Kenner des Klavierbaues, wie es wenige geben mag, besuchte auf Veranlassung des österreichischen Handelsministeriums 1851 während mehrer Monate die Londoner Weltindustrie-Ausstellung, und wenn derselbe nun einen Bericht über die dort ausgestellten Instrumente geliefert hätte, so müßte man ihm dafür dankbar sein, allein er that mehr, er gab außer dieser Kunde eine Geschichte des Baues der Klavierinstrumente in nuce, die nichts Wesentliches vermissen läßt und die, soweit uns bekannt ist, als die erste begrüßt werden kann. Der erste Abschnitt von S. 3—63 bietet einen historischen Ueberblick des Klavierbaues. Von den einfachen Spuren des Monochordes der grauen Vorzeit an bis zu dem colossalen Flügel der Gegenwart, verfolgt der Vf. ohne Pedanterei alle Perioden und weiß geschickt noch manches Besondere und Anziehende mit einzuflechten, z. B. das rege Interesse, welches der Wiener Hof von Maximilian I. bis auf L. v. Beethoven's erlauchten Schüler, den Erzherzog Rudolph (gest. 1831) für die Tonkunst hegte; die Beschreibung der Broadwood'schen Pianofortefabrik in London, die jährlich 2300 Instrumente lieferte, bis zum J. 1844 an 90,000 Claviere in die Welt schickte und deren jährliche Ausgabe in runder Summe sich auf 100,000 Pfd. St. beläuft; die Notizen, über die alljährlich in London fabrizirten Flügel, die sich auf 30,000 erstrecken und an Werth gegen eine Million Pfd. St. betragen. In dem zweiten Abschnitt, S. 64—126 handelt der Verf., das Tüchtige und Verdienstliche überall anerkennend, wo es ihm entgegentritt, über die in der Londoner Ausstellung aufgestellten Instrumente, in ihrer Gesammtzahl 191, angefertigt von 106 Fabrikanten. Auch hier wird vieles Wichtige und Neue entgegengeführt, wohin wir insbesondere, außer der Charakteristik der verschiedenen Arbeiten die Schilderung des hochberühmten Evard'schen Hauses in Paris und London zählen. Der dritte Abschnitt, S. 127—134, beantwortet zehn Fragen, die Wiener Instrumente und die Geschicklichkeit ihrer Erbauer betreffend, und haben nur mehr ein Lokalinteresse. Ein allgemeines Namen- und Sachregister, das diesem Werkchen unumgänglich nothwendig war, schließt das Ganze. Einem jeden Pianoforte-Fabrikanten, aber auch gewiß den meisten Künstlern, wird und muß diese Schrift höchst willkommen sein.

Döring, G., Musik-Dir., **zur Geschichte der Musik in Preußen.** Ein historisch-kritischer Versuch. Elbing, 1852. Neumann-Hartmann. (VIII, 64 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Die Idee, die Geschichte der Kunst eines einzelnen Landes zu bearbeiten, ist eine zwar nicht neue, aber glückliche, und wenn sie in England, Frankreich u.s.w. mit Sorgfalt ausgeführt wird, wie es auch in diesen Ländern mit ihren einzelnen Zweigen geschehen ist, für das Studium äußerst vortheilhaft. Anders verhält es sich jedoch in Deutschland, und hier wird stets die Specialgeschichte fast unbesiegbare Schwierigkeiten bieten, da wir kein „einiges" Deutschland besitzen. Aus diesem Grunde müßte nicht von einer deutschen Länder-, sondern nur von einer Provinzial-Geschichte gesprochen werden. Keine Frage ist es, daß ein Schriftsteller die von ihm in das Auge gefaßte Grenze des Landes oder vielmehr des Theiles desselben, dessen Kunstgeschichte er zu behandeln willens ist, genau andeuten sollte, um den Leser darüber nicht in Ungewißheit zu lassen. Dies hat jedoch der Verf. dieser begonnenen Arbeit in dem Vorwort nicht deutlich ausgesprochen und läßt es somit etwas unentschieden, ob man von ihm die Geschichte der Musik des preußischen Staates, wie er heute sich abgerundet oder nur etwa die von „Westpreußen" zu erwarten hat. Der Inhalt dieser ersten Lieferung, der noch fünf andere folgen sollen, bestärkt diese Ansicht, denn es werden nur Nachrichten über die Musik aus jener Gegend mitgetheilt, und weder die Provinz Brandenburg, Sachsen noch der Rhein u. A. berührt. Wie dem auch sei, so hat der Verf. mit vieler Belesenheit und nicht ohne Talent eine sorgfältige Uebersicht von alle dem gegeben, was in Westpreußen von dem 14. Jahrh. an bis zu dem 17. in Bezug auf die Tonkunst von allgemeinem Interesse ist. Mit nicht geringer Erwartung sehen wir der Fortsetzung dieses Werkes entgegen.

Poesie.

Max Maria, Roland's Graalfahrt. Leipzig, 1852. E. H. Mayer. (154 S. 16.) cart. 24 Sgr.

Ein episches Gedicht in sechszeiligen Stanzen. Das Motto lautet: „S'ti Sylvestri et S'tae Marthae Ope". Dies möchte zu bezweifeln sein. Der ungeschickte Stanzenbau und die mangelhaften Reime, der Fouqué'sche Ritterputz der Paladine, den diese nimmer getragen haben, die sentimentale Ausdeutung des heiligen Graales, die frevelhafte Schlußwendung, die in der unwürdigen Liebe Kaiser Karl's zu Fastraden ein schwergewichtiges Symbol der höchsten Gottesliebe findet, lassen die dem Dichter zu Theil gewordene Heiligenhülfe wenig glaublich erscheinen. Dennoch steckt ein Poet in ihm. Wenn seine Schachfiguren von übermüthiger Laune gepackt werden, wenn er die tolle Kneipwirthschaft bei dem Aachener Waffenschmidt, wo die zechlustigen Paladine sich versammeln, aufthut, dann blitzt das ächte Gold unter den Schlacken hervor. Möge drum Sankt Sylvester sein Oechslein vorspannen, möge die heilige Martha ihren Weihwedel wacker schwingen, das Gold und den Poeten zu Tage zu fördern!

Vermischtes.

Heidemann, F. W., Königl. Preuß. Postmeister a.D., **Ortschafts-Lexicon für den Post-, Eisenbahn-, Telegraphen- u. Schifffahrts-Verkehr in Deutschland** und in den zu Oesterreich und Preußen gehörenden nichtdeutschen Ländern. Mit genauen Nachweisungen über den deutsch-österreichischen Postverein, die Ressortverhältnisse der Postverwaltungen, über die Eisenbahnen u. die Telegraphen-Linien, nebst 2 color. Karten von Deutschland, nämlich einer Eisenbahn- u. Telegraphenkarte u. einer Karte über die Schiffbarkeit der Flüsse u. Kanäle, so wie über die Dampfschiff-Course. Halle, 1853. Pfeffer. (VI, 256 S. 8.) geh.

Dieses Lexicon nennt mit großer Vollständigkeit und Genauigkeit sämmtliche Orte in Deutschland und in den zu Oester-

reich und Preußen gehörenden nichtdeutschen Ländern, in denen Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Anstalten sich befinden mit Angabe, ob der Ort eine Stadt, ein Flecken oder Dorf ꝛc. ist, zu welchem Staate und Bezirke desselben er gehört, ob Fabriken und Handel ꝛc. in demselben bestehen, ferner ob in dem Orte eine Postanstalt sich befindet und diese zu dem deutsch-österreichischen Postvereine gehört, ob und bei welcher Eisenbahn der Ort eine Eisenbahnstation oder einen Anhaltepunkt bildet und ob in dem Orte sich eine Telegraphenstation befindet, und an welcher Telegraphenlinie diese Station gelegen ist (S. 1—206). S. 207—238 enthalten ein Verzeichniß der deutschen Eisenbahnen, welches den Namen, Lauf, die Länge und sämmtliche Stationen und Anhaltepunkte der Bahn und deren Zweigbahnen, ob die Bahn eine Staats- oder Privatbahn, und wo der Sitz der Direction ist, nachweist. Eine Uebersicht dieser Eisenbahnen nach der in diesem Verzeichnisse geschehenen Aufstellung, liefert die beigegebene Eisenbahnkarte, deren verschiedene Farben die verschiedenen Eisenbahnen und zwar in der Weise bezeichnen, daß jede Eisenbahn nebst den zu derselben gehörenden Zweigbahnen eine ununterbrochen fortgehende Farbe hat. Von den beiden andern noch beigefügten Nachweisungen enthält die eine (S. 239—244) den Nachweis über die Ressortverhältnisse der deutschen Postverwaltungen und über den deutsch-österreichischen Postverkehr, die andere (S. 245 ff.) die Bezeichnung der deutschen Telegraphenlinien, die auch auf der Eisenbahnkarte ersichtlich sind. Die beigegebene zweite Karte ergiebt von Deutschland, welche Flüsse und wie weit dieselben schiffbar sind, welche schiffbaren Kanäle vorhanden und welche Dampfschifffahrten bestehen. Die vorstehende Angabe des Inhalts der genannten Schrift, durch welche der durch seine früher erschienenen topographischen Schriften bereits vortheilhaft bekannte Verf. sich ein neues Verdienst um die Topographie erworben hat, dürfte genügen, die große Nützlichkeit des Werkes für das Publicum sowohl, als auch namentlich für die Beamten der verschiedenen Verkehrsanstalten erkennen zu lassen. In die Zuverlässigkeit der gemachten Angaben in der Schrift, die größtentheils auf amtlichen Quellen beruhen, ist kein Zweifel zu setzen und erhebliche Irrungen sind Ref. bei einer vorläufigen Prüfung nicht aufgestoßen. Hier mag nur bemerkt werden, daß die Eisenbahnstation Desio zwischen Monza und Seregno auf der lombardischen Westbahn (zwischen Mailand und Como), und Segefeld bei der Berlin-Hamburger Bahn zwischen Spandau und Nauen fehlt; bei der sächsisch-böhmischen Staatseisenbahn sind die sämmtlichen Anhaltepunkte nicht angegeben. Von minderer Wichtigkeit ist, daß die Entfernung von Berlin nach Breslau nur mit 14½ Meilen, und die von Leipzig nach Dresden mit 15¼, statt mit 15½ Meilen angegeben ist. Wünschenswerth erscheint, daß auch die Entfernungen von Station zu Station nachgewiesen worden wären. Das mühevoll und recht übersichtlich zusammengestellte Eisenbahn-Verzeichniß, das die Bahnen mit ihrem officiellen Namen bezeichnet und angiebt, ob die Bahnen Staats- oder Privatbahnen sind, würde übrigens noch bedeutend an Werth gewonnen haben, wären bei den Privatbahnen auch die finanziellen Verhältnisse und ihre Rentabilität berücksichtigt worden.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. September (Ferien) und October 1852.

11. Octob. Hr. Ehrenberg machte eine vorläufige Mittheilung über die Anwendung des Mikroscops zur Entscheidung der wichtigen Frage über die Existenz von wahrem Meeres-Torf und legte unzweifelhafte große Proben solchen, vom mikroscopischen Meer-Leben ganz durchdrungenen Zostera-Torfs von Inseln der Ostseeküste bei Wismar vor. (nicht mitgeth.) — Hr. Klotzsch über die Victoria regia.

11. Octob. (Gesammtsitzung.) Hr. H. Rose las über die Verbindungen der Borsäure und des Wassers mit dem Bleioxyd und dem Kupferoxyd.

21. Octob. Oeffentliche Sitzung zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs. Festrede des Hrn. Boeckh.

25. Octob. Hr. Meinecke hielt über die Epidemien des Hippocrates, besonders in Rücksicht auf griechische Namenkunde einen Vortrag.

25. Octob. (Gesammtsitzung.) Hr. Peters las über Conchodytes, eine neue in Muscheln lebende Gattung von Garneelen. (im Auszuge mitgetheilt.) — Hr. Müller las über die Entwickelungsformen einiger niederen Thiere.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 1.

Inh.: Zum neuen Jahr. — Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrh. von Gervinus. — Die Makkabäer, Trauerspiel von O. Ludwig. — Eine englische Armenschule. — Die letzte Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten. — Die Gemeindeordnung in Preußen. 1. — Wochenschau: aus England: Sieg der Liberalen. Aus Spanien: Erfolge der Constitutionellen. Aus Berlin. — Kunst u. Literatur: Musik; bildende Kunst; Theater; Literatur.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 1.

Inh.: Zum neuen Jahr. — Ernst Naumann, die Aera der Cäsaren. Ein Brief aus Frankreich an den Herausgeber. — Aurelio Buddeus, die mediein. Noth- u. Hülfsbüchlein. — Friedr. Bodenstedt, neue Lieder d. Mirza-Schaffy. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz aus Berlin, Paris, London. — Notizen. — Anzeigen.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 1.

Inh.: Fr. Eggers, von dem Verhältniss der Künstler zu ihren Stoffen. — H. A. M., die Wandgemälde von Ed. Bendemann im kgl. Schlosse zu Dresden. — W. Lübke, Kunstwerke d. Mittelalters in Osnabrück. I. — Erklärung von Dr. Grull. — Zeitung. (Berlin, London.) — Kunstvereine. (Auszug aus dem Berichte des Kunstvereins-Ausschusses in Regensburg im Verwaltungsjahre 1851 u. 52. — Kunstliteratur. (Rud. Weigel's Kunstlager-Catalog. 24. Abthlg.) — Auswahl von Neuigkeiten des deutschen Kunsthandels. — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Kunstanzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 1.

Inh.: B. Hunold, Jahresantritt. — Ed. Ziehen, die Amsel singt im Weidenwald. — Aus Pusterthal. (Forts.) — Partheistellung in d. Klassiker-Frage. — R—t, aus den norischen Alpen. (Forts.) — Beiträge zur deutschen Mythologie. (Die seltsame Heirath.) — Literatur. (Psychische Zustände; deutscher Musenalmanach; Lehrbuch der deutschen Prosodie u. Metrick von Joh. Minckwitz.) — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 5. u. 6.

Nr. 5. Das Brot, seine Bestandtheile, seine Ernährungsfähigkeit und seine Bereitung, von Dr. med. Reclam. — Macaulay's Rede in Edinburgh. — Aus Paris: Corruption in der Moral und Sophistik in der Politik.

Nr. 6. Bogumil Dawison. Ein Künstlerporträt. — Ludwig's Makkabäer. (Aus Dresden.) — Tannhäuser u. der Sängerkrieg auf der Wartburg. — Zwei Landsleute in Boston. — Zum Nekrolog von 1852. — Theater in München.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 1.

Inh.: R. Gottschall, neue Lyriker. — W. Alexis, Ludwig Devrient. — M. Carriere, üb. Geistesepidemien der Menschheit, von K. G. Carus. — Ida Gräfin Hahn-Hahn, die Liebhaber des Kreuzes. 2 Bde. — A. Zeising, die Idee des „Sommernachtstraum". — Die Pogodin'sche Sammlung russischer Alterthümer in Petersburg. — Der Ursprung der Robinsonaden. — Die englischen Schädel. — Notizen, Bibliographie.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1852. 30. Bd. 12. Heft.

Inh.: Social-Politisches, die confiscirten „Briefe üb. Staatskunst" u. Dr. L. H. Fischer's Buch üb. den „deutschen Adel" betreffend. — Die englisch-französische Propaganda in Italien u. der Carlo Alberto d. 17. Jahrh. — Zweierlei Protestantismus u. der Grundunterschied. — Literatur.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 3.

Inh.: Prof. W. Weber, üb. die Theorie des Magnetismus u. Diamagnetismus u. die quantitativen Verhältnisse der Magnetisirung u. Diamagnetisirung. — Zwei Fälle eines merkwürdigen Wiedererwachens der Erinnerung an das gesammte frühere Leben im Augenblicke drohenden Ertrinkens. — Dr. Hirsch, Bemerkungen gegen die Beschränkung der Empfängnissfähigkeit auf die Zeit kurz nach der Menstruation. — Dr. M. L. Frankenheim, Eintheilung des Menschengeschlechts. — T. L. W. Bischoff, über Entwickelungsgeschichte des Meerschweinchens. — Vierordt, neuere Bestimmung der Zahl der Blutkörperchen in einem gegebenen Blutvolumen. — Aus d. von Serres abgefassten Instruction des Reisenden Deville. — Serres, Falte in der Hand als Unterscheidungsmerkmal der kaukasischen Race. — Ungewöhnliches Verhältniss der weiblichen zur männlichen Bevölkerung in Sindh. — D. L. Snell, zur Lehre von den angeborenen Anlagen. — Roulin u. Joly, Färbung der Cocons nach Fütterung der Seidenraupen mit gefärbten Blättern.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Akademische Buchhandlung in Kiel. Nr. IV. Medicin u. Chirurgie. Nr. V. Jurisprudenz u. Staatswissenschaft.

Drechsler in Heilbronn. Nr. 14.

Gosohorsky's Buchhdlg. (Maske) in Breslau. Nr. 3—5. Philosophie, Theologie; philologische Wissenschaften; Freimaurerei und Alchymie.

Kampffmeyer in Berlin. Nr. 43. Belletristik, Kunst etc.

Martin in Aarau. Nr. 4.

Oberdorfer in München. Nr. 184.

Literarische Anzeigen.

Berichtigung.

Die Kritik des ersten Heftes von **Venedey's Geschichte des deutschen Volkes** in Nr. 1 des Centralblattes dürfte zwar in mehr als einem Puncte Stoff zu einer Entgegnung bieten; da es mir als Verleger aber nicht geziemen würde, auf eine sachliche Kritik einzugehen, beschränke ich mich darauf, in eigenem Interesse wie in dem des Herrn Verfassers gegen eine verdächtigende Unterstellung des Referats Verwahrung einzulegen. Es wird in demselben nämlich bemerkt, dass Venedey nach dem Bericht über jene durchaus kommunistische Einrichtung der Germanen (die jährlich zwangsweise stattfindende Neutheilung des Bodens) hinzusetze: „Kein Volk darf sich rühmen, sein Volksleben in gesunderem Boden wurzeln zu sehen." Derjenige, der den Text selbst nicht vergleicht, muss hiernach annehmen, dass diese Aeusserung Venedey's der Anführung jener Thatsache unmittelbar folge, dass also nach Ansicht Venedey's gerade *diese* Einrichtung vorzugsweise oder ausschliesslich der gesunde Boden sei, in dem das deutsche Volksleben wurzele. Jene Institution ist nun aber schon S. 40 erwähnt, und erst S. 42 findet sich die angeführte Reflexion des Verfassers und bezieht sich letztere daher keineswegs auf diese eine Einrichtung der Germanen, sondern sie ist das Schlussresultat des ganzen Kapitels, in welchem der Verfasser die germanischen Zustände in Familie, Gemeinde und Staat zu Cäsar's Zeiten schildert, eines Gesammtbildes, von welchem jene agrarische Einrichtung nur einen Zug bildet. — Und wie Venedey über diesen im Besonderen urtheilt, verschweigt der Herr Referent unbegreiflicher Weise, obgleich gerade S. 40 Folgendes zu lesen: „Die Germanen aber hatten in gewisser Beziehung nur die unterste (!) Stufe der gesellschaftlichen Verbindung erreicht. Sie kannten noch kein festes Grundeigenthum und ohne ein solches ist ein festes Zusammenhalten, ein einiges staatliches Verhältniss kaum möglich."

Die von dem Herrn Ref. dagegen angeführten Worte gehören zu dem letzten Absatz dieses Kapitels, der so lautet:

„Die Germanen waren, wie Cäsar sie schildert, bei ihrem ersten Auftreten tapfer, enthaltsam, keusch, gastfrei, ungebändigt „in ihrer Freiheitsliebe, gleich durch Sitten und Institutionen. Wo Cäsar von ihren Fürsten spricht, da ist nur von ihren Sippschaft- „und Stammvorstehern, von „Richtern, die in den Gauen Recht sprechen und Zwiste beilegen," die Rede. — Ueber alle Staatsangelegenheiten „entschied der Volksrath. Cäsar zeigt, wie die Heerführer von der Gemeinde gewählt wurden, und zwar für den bestimmten Krieg; und „Ambiorix erklärt den Römern, wie es unter den Eburonen mit der Herrschaft so bestellt sei, dass das Volk nicht weniger Recht gegen „ihn habe, als er gegen das Volk; und ebenso muss Indutiomar bei den Trevirern seine nationale Politik gegen die römische Politik „des Cingetorix auf einer bewaffneten Volksversammlung durchzusetzen suchen."

„Das sind die Urzustände der Germanen. Kein Volk darf sich rühmen, sein Volksleben in gesunderem Boden wurzeln zu sehen." —

Berlin, den 4. Januar 1853. **Franz Duncker.**

Im Verlag von **Herrm. Bethmann** in Leipzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Führer
in die
unorganische Chemie.
Mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen
zur
Pharmacie, Medicin und Toxikologie.
Von
Dr. Heinrich Hirzel,

Privatdocent der Chemie an der Universität zu Leipzig, Assistent am *Kühn*'schen Laboratorium daselbst etc. etc.

Nebst

69 in *den Text gedruckten,* **erläuternden Schema's,** *einem* **analytischen Anhange** *und einem* **alphabetischen Register.**

86½ Bog. 8. eleg. brosch. *2⅓ Thlr.,
in eleg. engl. Einband (Cambric) *2 Thlr. 18 Ngr.

Den angehenden Chemiker, den Pharmaceuten und Mediciner in die unorganische Chemie einzuführen, den Lehrer der Chemie an höheren Schulen, besonders Realschulen, bei seinem Unterricht zu unterstützen, sind die zwei Hauptaufgaben, welche hierin zu lösen sich der Verfasser vornahm. Er hat dies Werk in der Weise bearbeitet, wie er sie in seinen Repetitorien der Chemie, die zu den besuchtesten an der hiesigen Universität gehören, in Anwendung bringt, wobei hauptsächlich die **eingedruckten Schema's** das Verständniss wesentlich erleichtern.

☞ Behufs Einführung in Lehranstalten wird der Bezug von Parthieen durch **ansehnliche Preisermässigung** bereitwilligst unterstützt!

In gleichem Verlage erschienen von demselben Verfasser folgende von der Kritik höchst beifällig aufgenommene Schriften:

Ueber *die Einwirkung des Quecksilber-Oxydes auf das Ammoniak und die Ammoniak-Verbindungen.* 5 Bog. Lex.-Format. brosch. 16 Ngr.

☞ Enthält durchaus **neue und wichtige** Untersuchungen!

Die Nux vomica und ihre Bestandtheile. Eine Zusammenstellung der bis zum heutigen Tage hierüber gesammelten Erfahrungen. Lex.-Format. brosch. *5 Ngr.

Das Opium und seine Bestandtheile. Eine Zusammenstellung der bis zum heutigen Tage hierüber gesammelten Erfahrungen. Lex.-Format. brosch. *10 Ngr.

Soeben erschien u. ist in allen Buch- u. Kunst-Handlungen zu erhalten:

Systematische Darstellung der Entwickelung
der
Baukunst in den obersächsischen Ländern
vom X. bis XV. Jahrhundert.

Bearbeitet und herausgegeben von **Dr. L. Puttrich,**
unter besonderer Mitwirkung von *G. W. Geyser d. Jüng.,*
Maler, im Verein mit Dr. *C. A. Zestermann,*

sämmtlich Mitglieder der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig u. s. w.

In Folio. 21 Bogen Text mit 4 Vignetten, nebst 13 lithogr. Tafeln, enthaltend 654 Abbildungen. In Umschlag geheftet.

Preis 6 Thlr.

Das vorstehende Werk des Verfassers des jetzt vollendeten Prachtwerkes:

„Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen,"
4 Bände.

enthält die Resultate seiner vieljährigen, in jenem Hauptwerke niedergelegten, dort aber nach den Landestheilen geordneten Forschungen; hier giebt derselbe das System, auf welches ihn seine Forschungen geführt haben.

Da die Bauwerke Sachsens bis zu einer Zeit hinaufsteigen, aus der man in andern Ländern fast keine in ihrer ursprünglichen Form erhaltene vorfindet, so umfasst das vorliegende Werk eigentlich eine Geschichte der mittelalterlichen Baukunst ganz Deutschlands und der angrenzenden Länder, und ist daher, ausser für Architekten u. s. w., für Jeden wichtig, der sich für mittelalterliche Kunst im Allgemeinen interessirt.

Zur bessern Empfehlung werden die dem Werke vorgedruckten Urtheile einiger der anerkanntesten Autoritäten im mittelalterlichen Baufache (**Zwirner — Kugler — Schnaase — Förster — Schulz — Quast**) dienen, welche auch auf dem besondern Prospecte des Werkes enthalten sind, der auf Verlangen zu Diensten steht.

Leipzig, Friedlein & Hirsch.

Im Verlage von **Fr. Vieweg & Sohn** in *Braunschweig* ist erschienen:

Schleiermacher, Dr. A. A. E. (Grossh. Hess. Geh. Rath), **bibliographisches System der gesammten Wissenschaftskunde mit einer Anleitung zum Ordnen von Bibliotheken, Kupferstichen, Musikalien, wissenschaftlichen und Geschäftspapieren. Zwei Theile. gr. 8. Velinp. Geh. Preis 8 Thlr.**

Bei C. F. Winter, akademische Verlagsbuchhandlung in Heidelberg, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ludwig, C., in Zürich, **Lehrbuch der Physiologie des Menschen.** Erster Band. Erste Abtheilung. gr. 8. geh. Subscriptionspreis für den ganzen ersten Band in zwei Abtheilungen 2 Thlr. 20 Ngr. oder 4 fl. 40 kr.

Die zweite (etwas stärkere) Abtheilung wird in einigen Wochen nachgeliefert; das Manuscript dazu ist bereits vollständig in der Druckerei.

Im Verlage der Buchdruckerei von J. P. Sollinger's Wittwe in Wien, Stadt, Tuchlauben Nr. 439, ist soeben erschienen und durch A. G. Liebeskind in Leipzig zu beziehen:

Wien und Berlin.

Roman-Cyclus aus der Zeit Maria Theresia's

von

Eduard Breier.

Erste Abtheilung: Trenk, der Parteigänger.

Unter dem Titel: „Wien und Berlin" gedenkt der Verfasser die hervorragendsten Momente aus der Regierungszeit der herrlichen Kaiserin Maria Theresia als historischen Hintergrund zu einem Cyclus von Romanen zu wählen. Vierzig Jahre aus der Geschichte des Vaterlandes werden an dem Leser vorüberziehen, vierzig Jahre, merkwürdig durch Kriegs- und Friedensepochen, merkwürdig durch unsterbliche Männer, merkwürdig durch die ersten reformatorischen Keime, welche damals zu dem neuen Oesterreich gelegt wurden. Durch diese ganze Zeit zieht sich wie ein rother Faden der Conflict zwischen Oesterreich und Preußen, zwischen „Wien und Berlin," was dem ganzen Cyclus den Titel verleiht; dieser Faden wird aber auch den alleinigen Zusammenhang zwischen den einzelnen Romanen bilden, deren jeder für sich ein vollständiges Ganze sein wird. Als Hauptperson im ersten Romane figurirt

„Trenk, der Parteigänger."

Wer hat nicht schon von den Trenks etwas gehört oder gelesen? Franz und Friedrich von der Trenk! Ihre Väter waren Brüder; der Erstere diente Oesterreich, der Letztere anfangs Preußen, bis ihn sein Geschick später nach Oesterreich führte. Das Leben eines Jeden von ihnen ist ohnedem schon ein Roman, man braucht nichts zu erfinden, sondern nur die vorhandenen Quellen zu benützen. „Franz von der Trenk als Parteigänger mit seinen Banduren," „Friedrich von der Trenk als Gefangener auf Glatz und Magdeburg," wo gäbe es interessantere Stoffe für einen Erzähler? — Die üppigste Phantasie vermöchte nicht zu erfinden, was diese beiden Männer erlebt und vollführt haben. So dankbare Stoffe und Charaktere giebt es nur wenige — die Trenks haben mehr für den Geschichtenschreiber als für den Geschichtschreiber gelebt. — So wie der Banduren-Trenk in diesem, so wird auch der preußische Trenk in einem folgenden Romane seinen Platz finden. Der Leser wird bald an den Hof von Wien, bald an jenen von Berlin versetzt werden, jetzt ist es der Krieg, der blutig an ihm vorüberzieht, dann wieder die Intrigue, die sich im Leben und Lieben entwickelt.

Jeder der einzelnen Romane wird eine andere Epoche schildern, neue Charaktere vorführen und neue Situationen zeichnen. Wir machen die Lesewelt im Voraus auf das ganze Werk aufmerksam. Was den ersten Roman:

„Trenk, der Parteigänger,"

anbelangt, so wird er vier Bände oder acht Hefte umfassen. Jedes Heft zu 6 Bogen kostet 9 Sgr. — Die Ausgabe der einzelnen Hefte, wovon bereits zwei erschienen, erfolgt alle acht Tage.

In meinem Besitze befindet sich

K. Lachmann's Handexemplar von G. E. Lessing's sämmtlichen Schriften, herausgegeben von **K. Lachmann.** 13 Bde. Berlin, 1838 bis 1840. 8. Hlbfrzbd.,

in welchem Lachmann sehr viele Verbesserungen und Zusätze vermerkt hat (siehe Catalogus Mss. et Bibliothecam amplectens Caroli Lachmanni. Berolini 1852. fol. VII).

Ich biete dasselbe hierdurch Allen, die sich mit dem Studium Lessing's beschäftigen, wie den Bibliotheken an, und bitte, mir Gebote einzusenden, bemerke jedoch, daß ich, wie es in der Natur der Sache liegt, das Werk nicht zur vorherigen Durchsicht überlassen kann.

Berlin, 1. Januar 1853.

Besser'sche Buchhandlung (W. Hertz).

Binnen Kurzem erscheint in meinem Verlage folgendes Werk:

Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

FIRDUSI

von

Adolf Friedrich von Schack.

(Der Heldensagen zweite Sammlung.)

2 Bde. 8°.

„Die Heldensagen von Firdusi, übersetzt von A. F. v. Schack," welche 1851 in meinem Verlage erschienen, haben durch ihren Reichthum orientalischer Poesie und durch die Meisterschaft der Schack'schen Uebersetzung eine so überaus günstige Aufnahme in Deutschland gefunden, daß das oben angezeigte Werk, welches als eine Fortsetzung der Heldensagen angesehen werden muß, willkommen sein wird.

Während die Heldensagen hauptsächlich die Schilderung von Kämpfen und Schlachten vorführten, bietet sich in den „Epischen Dichtungen" eine größere Mannigfaltigkeit des Inhalts dar, indem in die Schilderung jener viele Liebessagen und Perlen orientalischer Weisheit verflochten sind. So wird sich das neue Werk zu einer noch größeren Verbreitung unter den Gebildeten eignen, und was durch Format, Ausstattung überhaupt und Preis hiezu von mir beigetragen werden kann, wird geschehen. In den Heldensagen und den epischen Dichtungen ist nunmehr eine vollständige Uebersetzung des „Schahname" gegeben.

Berlin, den 29. December 1852.

Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhdlg.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das

krampfhafte Asthma der Erwachsenen.

Von Dr. med. Ch. F. C. Winter zu Lüneburg.

gr. 8. geh. 1852. Preis 25 Sgr.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturbilder

aus dem

Leben der Menschheit in Briefen an Alexander von Humboldt.

Von **H. Klencke.**

Preis 1½ Thlr.

Bei den großen Fortschritten aller Naturwissenschaften, wo es dem gebildeten Einzelnen nicht mehr möglich ist, das ganze Gebiet zu überblicken, hat sich das Bedürfniß herausgestellt, die Resultate in den speciellen Fächern, vom Standpunkte des neuesten Bewußtseins und von fähiger Hand geordnet, ebenso übersichtlich als allgemein verständlich, in einem Gesammtbilde zu erhalten. Diesem Bedürfnisse entsprechen z. B. Humboldt's „Kosmos" und Oersted's „Geist der Natur", und denselben Zweck suchen auch diese „Naturbilder" zu erreichen. In diesen, an A. v. Humboldt, mit dessen Vorwissen, gerichteten Briefen erhält das gebildete Publikum ein übersichtliches, den neuesten Forschungen entsprechendes Gemälde vom Leben der Menschheit, und jeder Brief ist ein in das Ganze sich einreihendes Bild des Menschengeschlechts und Völkerlebens in seinen Verhältnissen zur Erde und zum höheren Zwecke des Lebens selbst. Wir empfehlen daher diese Naturbilder allen Gebildeten als eine gewiß nicht unwillkommene Gabe.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 22. Januar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 4.

Theologie.

Josephus, Flavius, die jüdischen Alterthümer, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. K. Martin, ord. Prof. d. Theol. zu Bonn. 1. Bd. Köln, 1852. Bachem. (IV, 668 S. gr. 12.) geh. 1 Thlr. 26 Sgr.

Daß die Bedeutung des Josephus für das Studium der Schrift und die Kenntniß der Geschichte u. Verfassung des jüdischen Volkes immer mehr anerkannt werde, beweisen die zahlreichen Ausgaben dieses Schriftstellers in neuester Zeit. Dabei wollen wir nicht bestreiten, daß auch solche, denen Kenntniß der alten Sprachen abgeht, Interesse haben können, Josephus in einer Uebersetzung zu lesen, wie ja bereits Eckhard, Frise, Ott im vorigen Jahrhunderte einem solchen Unternehmen ihre Kräfte gewidmet haben. Eine neue Uebersetzung möchte wohl nicht ganz unpassend sein, aber daß das Werk „als eine Art Haus- oder Familienbuch wie früher in den christlichen Familien heimisch werden möchte," scheint dem Ref. nur dann möglich, wenn die Uebersetzung volksthümlicher wäre und erst da begönne, wo Josephus als Fortsetzer der heiligen Schrift auftritt. Weshalb sollte das Volk aus Josephus lernen, was ihm seine Bibel erzählt? Martin's Uebersetzung ist für das Volk kaum brauchbar, sie schließt sich zu eng an das Original an, so daß sie ohne dasselbe oft kaum verständlich ist, zumal sie nicht immer den edelsten Ausdruck gewählt hat. Wenn sie z. B. S. 257 übersetzt: „Ehe sie seinen hohen Tugenden (?) inne geworden" so ist das doch zu sclavisch für μήπω καλῶς τῆς ἀρετῆς αὐτοῦ γευμένοις, besser wohl: „ehe sie seine großen Gaben erfuhren". S. 297 wird ἐπιλέξαντα durch ausmustern gegeben, was nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche das Gegentheil von dem ist, was gegeben werden soll. S. 321: καὶ γίνεται παιδίον αὐτοῖς μεθ' ἑαυτὸν ἄρρεν „er bekam mit ihr einen Sohn" zu gewöhnlich; auf derselben Seite τῶν πραγμάτων αὐτοῖς ὑπενεχθέντων „als ihre Sachen wieder eine schlechte Wendung nahmen". Entweder mußte „Sache" stehen oder besser Angelegenheiten; Sachen ist in diesem Sinne nicht edel. — Wir wünschen, daß bei dem folgenden Bande neben dem Anschluß an den Grundtext auch mehr der Genius der Muttersprache berücksichtigt werde.

Eusebii Pamphili historiae ecclesiasticae lib. X. Recognovit Prof. Alb. Schwegler. Accedit brevis adnotatio critica. Tübingen, 1852. L. F. Fues. (X, 444 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Während frühere Jahrhunderte der Sammlung und Herausgabe der patristischen Werke großen Fleiß gespendet (vorzüglich der Benediktinerorden), hat man besonders im vorigen Jahrhunderte in dieser Beziehung wenig geleistet. Jetzt hat das Studium der Patristik, durch August Neander u. A. neu belebt, handlichere Ausgaben hervorgerufen. Daß der Vater der Kirchengeschichte auch an die Reihe kommen würde, ist natürlich; wir begrüßen die Schwegler'sche Ausgabe mit Freuden. Sie soll weniger dem gelehrten als allgemeinen Bedürfnisse entgegenkommen. Die Textesrecension folgt nicht der Ausgabe von Valesius 1659—1673, an den sich Heinichen, Leipzig 1827—1828, angeschlossen, sondern der von Burton, Oxford 1838, natürlich mit Berücksichtigung neuer Studien. Angabe der verschiedenen Lesarten, und reiche selbstständig gearbeitete Indices, empfehlen diese auch vom Verleger gut ausgestattete Ausgabe.

Genthe, F. W., die Jungfrau Maria, ihre Evangelien u. ihre Wunder. Ein Beitrag zur Geschichte des Marien-Cultus. Halle, 1852. Pfeffer. (IV, 107 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Genthe theilt uns in der Vorrede mit, daß die Erzählung zweier Russen von dem Einflusse, welchen nach der Meinung der Italiener Maria auf Gott habe, ihm Veranlassung zu seinem interessanten Werkchen geworden sei. Es ist die Wahrnehmung sehr verwandt der von Gelzer in den Protest. Briefe aus Süditalien und Frankreich, daß Christus den Italienern vor der Maria ganz in den Hintergrund trete, sie stelle das Prinzip der Milde dar. Um eine klare Ansicht von der Marienverehrung zu gewinnen, werden längere und kürzere Auszüge der apokryphischen Evangelien mitgetheilt und geschichtlich nachgewiesen, wie der Marien-cultus bald einen solchen Umfang gewinnen konnte und mußte. „Von der Zeit ab ist Maria nach den Begriffen der katholischen Kirche eigentlich die Hauptperson des Himmels und die Galanterie des Mittelalters hat ihren Stuhl sogar um etwas mehr erhöhet, als den Thron Gottes des Vaters, wie es die Rücksicht für eine Dame verlangte" (S. 20). Nach Originalmittheilung über Gestalt und Tod der Maria werden nun ihre Wunder erzählt, durch welche ihre Verehrung (eine mönchische und ritterliche) bedingt ist; diese Erzählungen in Poesie und Prosa sind deutschen und fremden Quellen entnommen. Das Schriftchen möchte gerade jetzt lebhaftes Interesse erwecken.

Mangold, G. J., de monachatus originibus et causis. Dissertatio inauguralis historico-ecclesiastica. Marburg, 1852. Elwert. (IV, 75 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Eine bedeutende, wenn auch dem Christenthum nicht ganz eigenthümliche Erscheinung bleibt das Mönchsthum. Wenn nun der sich neu beleben wollende Katholicismus überall auch wieder Klöster in das Leben ruft, so ist eine gut und fleißig gearbeitete Monographie, wie die vorliegende, dankbar aufzunehmen. Der Verf. vertheilt seinen Stoff in 7 Abschnitte. Der erste behandelt den Satz, daß das Christenthum sich möglichst den Eigenthümlichkeiten der Völker anbequemt habe, unter welchen es verkündigt wurde; 2) das Christenthum fand unter den Heiden schon Askese vor; 3) ebenfalls bei den Juden; 4) der eigentliche Charakter des Christenthums steht der Askese entgegen; 5) die Häretiker haben besonders die Askese aufgenommen; 6) auf welche Weise ist die Askese in die katholische Kirche gekommen? 7) wie sind die Asketen Mönche geworden? Der Verf. hat den reichen einschlagenden Stoff, namentlich den patristischen, gut benutzt und kommt zu dem Schlußresultat: daß der Monachat eine vielfach, durch heidnische Formen und Anschauungen verunreinigte Gestaltung des Christenthums sei, daß aber das occidentalische Mönchsthum weit über dem orientalischen stehe, so daß es, gleichsam ein neues mosaisches Gesetz für die Christen, auch παιδαγωγὸς εἰς Χριστὸν geworden sei.

Mooren, J., Pfarrer, das Dortmunder Archidiakonat. Archäologische Monographie. Köln u. Neuß, 1853. Schwann. (XV, 208 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

In dem Erzbisthum Köln bestanden mehrere Archidiakonate. Eins derselben war das Archidiakonat Dortmund, welches der jedesmalige Dechant des Stiftes b. Mariae virg. ad gradus (St. Margradenstift) in Köln bekleidete. Die Geschichte dieses Dortmunder Archidiakonats von seinem Ursprunge bis zu seinem Untergange, giebt die vorliegende Schrift, welche dem bekannten Jubilarpriester Dr. theol. Binterim gewidmet ist. Die erste zuverlässige Nachricht vom Dortmunder Archidiakonat giebt eine Urkunde vom Jahr 1423 (Theodorich v. Horst) und mit dem Tode des letzten Archidiakonus Peter Jacob Busch am 21. Januar 1809 erlosch auch dieser Titel (S. 192). Die ersten Abschnitte behandeln den Ursprung der Archidiakonate überhaupt und im Kölner Erzbisthum insbesondere. Ein interessanter Beitrag zur Rechtsgeschichte früherer Zeit ist der Abschnitt XII., wel-

cher den Hergang des gerichtlichen Verfahrens vor dem Archidiaconus (kanonischen Proceß) schildert (S. 111—126). Die Einführung der Reformation in Dortmund, die daraus entstandenen Streitigkeiten, die neuen kirchlichen Verhältnisse und Zustände, die sich daraus allmälig bildeten, insbesondere seit die Grafschaft Mark an das Churfürstenthum Brandenburg kam, sind gänzlich vom strengkatholischen Standpunkte aus erzählt und beurtheilt. Eine Apologie des Archidiakonats und drei Urkunden aus dem Mittelalter machen den Beschluß des Buches, welches aus den Ueberbleibseln des Archivs des Dortmunder Archidiakonats geschöpft ist, über manche specielle Verhältnisse der Vorzeit Aufschluß giebt und als archäologische Monographie seinen Werth behaupten wird.

Geschichte.

Klüpfel, Dr. Karl, **die deutschen Einheitsbestrebungen** in ihrem geschichtlichen Zusammenhange dargestellt. Leipzig, 1853. G. Mayer. (XIV, 577 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Die Berechtigung des Gedankens deutscher Staatseinheit in der Geschichte nachzuweisen und seine Schicksale in derselben zu verfolgen, ist ein so löbliches Vorhaben, daß uns dasselbe schon günstig für ein Buch einnehmen könnte, selbst wenn in diesem die selbstgesteckte Aufgabe weniger glücklich durchgeführt wäre, als in Hrn. K.'s Werke. Es wird Einem bei der Lectüre recht klar, welch unseligen Einfluß die Doppelrolle des obersten Regenten Deutschlands als Erben des römischen Kaiserthums und als Königs der Deutschen auf die Entwickelung des deutschen Staatswesens gehabt hat. Keiner der zahlreichen großen Männer, die in der Glanzzeit des deutschen Reiches die Kaiserkrone getragen, hat dem verführerischen Glanze der Weltherrschaft widerstehen können. Schon die Ottonen versuchten den Schwerpunkt ihres Reiches nach Italien zu verlegen, und Deutschland nur als Nebenland zu behandeln, die Salier sahen den neuerstandenen Feind, den Papst, die Unabhängigkeitsgelüste der deutschen Fürsten reizen, und dem Zustandekommen eines Einheitsstaates entgegenwirken, die Hohenstaufen endlich hatten in dem Kampfe auf Tod und Leben, den sie mit dem Papstthum führen mußten, nicht einmal Zeit, das deutsche Staatswesen vor dem reißend schnell herannahenden Verfall zu retten, und selbst jetzt noch gereicht der Besitz der von deutschem Blut gedüngten Gefilde Norditaliens Oesterreich schwerlich zur Machtvergrößerung, u. dem deutschen Namen sicherlich nicht zur Ehre. Von Rudolph v. Habsburg an hat der deutsche Kaiser mit der deutschen Staatseinheit nichts mehr zu thun. Der Kaiser gründete sich mit deutschen Kräften ein Reich außerhalb der deutschen Grenzen, die Einheit des Staates wird der Barmherzigkeit der deutschen Fürsten überlassen, und der Zwiespalt zwischen Kaiser und Nation wird zuletzt so groß, daß Ersterer der größten nationalen Bewegung Deutschlands, der Reformation, im Interesse des Papstes widerstand, und damit die Entfremdung zwischen Nation und Kaiserthum für immer besiegelte. Der Geschichte der einheitlichen Bestrebungen der Reichsstände während der Zeit, wo die Kaiser eine rein antinationale Rolle spielten, den verschiedenen Städte- und Ritterbündnissen, und den von Mainz ausgegangenen Reformplänen hat Hr. Kl. eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und nicht minder glücklich ist dargestellt, wie durch die hartnäckige und durch seine staatliche Natur nothwendige Selbstausschließung Oesterreichs aus Deutschland, nicht weniger als durch den durch geniale Fürsten hervorgebrachten Aufschwung Preußens in Norddeutschland ein neuer Punkt hergestellt wurde, um den sich die zukünftige Einheit Deutschlands krystallisiren kann. Endlich haben wir die neueren einheitlichen Bestrebungen vom Sturz des deutschen Reichs bis 1850 noch nirgends so ausführlich und zusammenhängend, und, was leider bei einem Süddeutschen besonders hervorzuheben ist, mit so großer Unbefangenheit dargestellt gefunden, als in diesem Buche.

Frankreich unter dem Neffen seines Onkels. Vom Verfasser von: Frankreich immer das Alte unter der neuen Republik. Berlin, 1852. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (IV, 176 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Wer durch den Eindruck des früheren Werkes des Verf.'s sich zu günstigen Erwartungen in Bezug auf das gegenwärtige

verleiten ließ, möchte sich leicht getäuscht finden. Jenem erstern konnte man eine feine Beobachtung der gegenwärtigen französischen Gesellschaft besonders in ihren höhern Schichten nicht absprechen; der Verf. schien den Dingen und den Menschen etwas tiefer auf den Grund zu sehen als die gewöhnlichen Touristen, und die Entwickelungen der Politik nach weiterreichenden Maaßstäben zu berechnen, als nach den Stimmungen und Strömungen des Tages. Hiernach hätte man vermuthen können, er werde, wie er unter den äußeren Formen demokratischer Gleichheit und Freiheit die fortlebenden und im Stillen regierenden monarchischen, aristokratischen, legitimistischen Sympathien und Idiosyncrasien entdeckte und deren Sieg über jene aufgedrungene Herrschaft voraussagte, so auch, neben dem augenblicklich zur vollendeten Thatsache gewordenen Absolutismus L. Napoleon's und der Unterwerfung Frankreichs unter denselben sammt deren psychologischen und geschichtlichen Ursachen, nicht minder diejenigen Seiten des französischen Nationalcharakters und diejenigen Analogien der französischen Geschichte hervorheben, welche zur Begründung eines Urtheils über die Dauer dieser neuen Herrschaft oder über deren Wirkungen nach außen und innen den Stoff zu liefern geeignet sind. Das aber hat der Verf. nicht gethan, und so beschränkt sich dieses neuste Werk desselben im Wesentlichen auf eine Wiederholung der Darstellungen von dem Stande der Parteien vor dem 2. Dezember, den Kämpfen im Schooße der Nationalversammlung, so wie zwischen ihr und dem Präsidenten, den angeblichen Verschwörungen zum Umsturz der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, sodann von dem Staatsstreich und dem, was darauf und daraus gefolgt ist — Darstellungen, wie wir deren in ähnlicher Weise schon genug haben ohne eigentlich neue Zuthat, weder an thatsächlichen Aufklärungen noch an eigenthümlicher Auffassung des Geschehenen.

Rechtskunde. Politik.

Archiv des Criminalrechts. N. F. Jahrg. 1852. 4. Stück. Braunschweig, 1852. Schwetschke u. Sohn. (S. 437—557. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: Mittermaier, das Vergehen d. Aneignung verlorner Sachen mit Rücksicht auf neue Gesetzgebung u. Rechtsprechung. — Wick zu Bützow, Theorie des Indicienbeweises. — C. v. Stemann, zur Lehre von der Fragenstellung im schwurgerichtl. Verfahren. — Mittermaier, merkwürdige Rechtsfragen erläutert durch neue Rechtssprüche der obersten Gerichtshöfe des Auslandes. — Dr. Marquardsen, zur Lehre von den Beleidigungen nach englischem Recht.

Eberty, Dr. F., Docent an d. Univers. zu Breslau, **Versuche auf dem Gebiete des Naturrechts.** Leipzig, 1852. W. Engelmann. (VI, 164 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Rechtsphilosophen beginnen ihre Systeme seit längerem damit, die Kriterien des Unterschiedes zwischen Recht und Moral aufzustellen. In dem vorliegenden Werke ist nun aber der Beweis zu führen versucht, daß jene allerorts angegebenen Kriterien unzureichend sind, daß sie auch unzureichend sein müssen, weil der Unterschied zwischen Recht und Moral in Wahrheit nicht besteht. Das Sittengebot soll nicht erzwungen werden können, während eben der äußere Zwang das Wesen des Rechtsgebots ausmachen soll. Dem hält der Verf. entgegen, daß die Möglichkeit des Zwangs bei einer Reihe von Handlungen zugestanden werden muß, welche nicht das Recht, sondern die Moral fordert. Nur die Gesinnung eines Menschen kann ich nicht erzwingen, ich kenne die Gesinnung nicht, ich kann nur auf sie schließen. Die Moral aber gebietet nicht blos Gesinnung, sie gebietet auch Handlungen. Sie gebietet auch die Handlungen, die das Rechtsgebot fordert, aber sie gebietet noch mehr. Dies hat den Verf. veranlaßt, den Begriff des Rechts dahin zu formulieren, daß das Recht die positive zum Gesetz gewordene Sittlichkeit sei (S. 38). Daran wird man im Verf. den Juristen erkennen und es scheint, als liefe die Rechtsphilosophie eben nicht Gefahr, Schiffbruch zu leiden, wenn die Philosophen ruhen und das Steuer den Juristen überlassen. Denn wer in der obigen Formel nur eine alte Wahrheit in neuem Gewande erblickt, der wird sich erinnern, daß es in der Geschichte oft darauf ankommt, wie die Wahrheit ausgesprochen wird. Was den Verf. zum Gegner vieler Philosophen macht, ist sein stetiger Anschluß an die Empirie und er bekennt es offenen Herzens, „daß er den Irrgängen der Hegel'schen Rechtsdoctrin nicht zu folgen vermocht." Er wirft der Philosophie vor,

sie wolle auf dem Rechtsgebiet Dinge beweisen, die gar nicht bewiesen werden können. Daß der Mensch da ist, daß er mit den Eigenschaften und Fähigkeiten da ist, die ihn zum Menschen machen, das will der Verf. nicht erst bewiesen haben. Man wird ihm diese Voraussetzungen unbedingt zugestehen, aber, fügen wir hinzu, nicht blos für die Rechtsphilosophie, sondern für die Philosophie überhaupt. Der Verf. geht von der Sittlichkeit aus, aber auch hier schließt er sich an die Empirie an, indem er nach der Auffassung und Aneignung der Sittlichkeit bei einem gegebenen Volke in einer gegebenen Zeit fragt. Damit ist ein großer Schritt zur historischen Behandlung der Rechtsphilosophie gethan, und es ist dem Verf. fast vorzuwerfen, daß er die historische Bahn an einzelnen Stellen wieder verlassen hat. Indem er die Gliederung des Rechts mit den Verträgen beginnt, knüpft er an die letzteren die Frage nach dem Staat, und während er das Institut des Staates mit den Menschen geboren werden läßt, überweist er die fernere Frage, wie die Staaten wirklich entstanden sind, der Erfahrung. An die Verträge knüpft sich die Ehe, an die Ehe das Eigenthum. Den Schluß bildet die Begründung des Erbrechts und des geistigen Eigenthums. Die Begründung ist im Einzelnen nicht erschöpfend, so im Erbrecht, wo der Einfluß des Familienrechts kaum berührt, ferner im Eherecht, wo die historische Entwickelung des ehelichen Güterrechts nur flüchtig benutzt ist. In einem Punkte aber wird der moderne Gedanke vermißt, es ist nicht gehandelt von dem Verhältniß des Staats zur Gesellschaft. Wer heutzutage Staat und Recht philosophisch behandelt, von dem darf man fordern, daß er sich über diesen Punkt ausspreche, denn er ist die Frage der modernen Rechtsphilosophie.

Friedreich, A., Apell.-Ger.-R., der französische Cassationshof. Aschaffenburg, 1852. Pergay. (IV, 74 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Mit der Aufnahme des öffentlichen und mündlichen Verfahrens in Strafsachen und der Geschwornengerichte ist auch das französische Institut des Cassationshofes in die deutsche Gerichtsorganisation eingedrungen. Der Verf. weist nach, daß sich dies Institut in Frankreich selbst überlebt hat, und daß die Nachahmung deshalb um so ungerechtfertigter erscheint. Die Aufgabe liegt nahe und es wäre ihr eine bessere Feder zu wünschen. Denn der Verf. schöpft in seiner Beurtheilung aus modernen französischen Autoren, während er für die Geschichte des Instituts deutsche, gediegenere Hülfsmittel hätte benutzen können. Das Räsonnement hält sich an Einzelnheiten, mischt Wahres und Unwahres durcheinander und muß als durchaus unwissenschaftlich bezeichnet werden. Vor Allem fehlt die Grundlage einer solchen Kritik, die Rechtfertigung der drei Instanzen.

Das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel, in deutscher Aufzeichnung des XIII. Jahrhunderts. Herausgeg. von Wilhelm Wackernagel. Basel, 1852. Schweighauser'sche Verlagsbhdlg. (43 S. Imp.-4.) brosch. 18 Sgr.

In schöner Ausstattung erhalten wir hier den ersten Abdruck des Baseler Dienstmannenrechts in deutscher Sprache nebst acht Urkunden als Beilagen. Das Bischofs- und Dienstmannenrecht besteht in einer kurzen Aufzeichnung von 16 Paragraphen, die, wie es scheint, unvollendet geblieben ist. Von der bekannten Sorgfalt des Herausgebers war es zu erwarten, daß er aus dem reichen Schatz seines Wissens Alles beibringen würde, was zur Erläuterung und Ergänzung der veröffentlichten Stücke dienen könnte. Und er hat diese Aufgabe auf das Trefflichste in einer Einleitung und in Anmerkungen gelöst, aus welchen der Rechtshistoriker neue Belehrung schöpft. Die Abfassung dieses Baseler Rechts fällt nach der in der Einleitung geführten sorgsamen Untersuchung zwischen die Jahre 1260 und 1262.

Briefe über Staatskunst. Berlin, 1853. Besser'sche Buchhandlung. (Hertz.) (VIII, 460 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wem es möglich ist, sich auf den Standpunkt des Verf.'s zu versetzen, der wird eine gewisse Methode in den Ausführungen seiner Grundidee nicht vermissen. Der Gedanke eines totalen „Bruches" mit dem, was man von dieser Seite „Revolution" nennt, worunter man aber nicht blos die im Jahr 1848 zur Geltung gebrachten Ideen, sondern die ganze moderne Staats- und Gesellschaftsgestaltung, die ganze moderne Bildung versteht, ist

vielleicht kaum noch irgendwo mit solcher Consequenz durchgeführt worden, als hier. Eine kurze Angabe der hauptsächlichsten „Constructionen" des Vf.'s (denn derselbe erklärt ausdrücklich die „Construction" u. „Evolution", nicht die bloße „Reaction" wie „äußerliche Restauration" für die „gegenwärtige Aufgabe des Staatsmannes", also auch für die seinige) wird dies bestätigen und am besten sowohl den Freunden als den Gegnern dieser Auffassungsweise zeigen, was sie in dem Buche zu erwarten haben. Als „Einleitung" dient die Ausführung folgender Sätze: „Die landesherrlichen Verheißungen, den vulgären Constitutionalismus durchzuführen, sind nicht allein unverbindlich, weil erzwungen, sondern streiten auch mit den Pflichten des Gesetzgebers, des Landesvaters, des Bundesfürsten, mit den Pflichten gegen die alten Stände, gegen das Amt der Krone, gegen Gott. Sie dürfen daher nicht ausgeführt werden... Die Beschwörung einer revolutionären Verfassung ist wider Gottes Gebot und erfordert daher Buße, Rücktritt und allgemeine Aufhebung eines solchen sündlichen Eides" (wegen dieser, in einer besondern „patriotischen Phantasie noch weiter und in bestimmterer Anwendung auf naheliegende Verhältnisse, ausgeführten Ermahnung zum Eidbruch ist das Buch in Berlin verboten worden)... Die Staatsdiener sind wieder zu landesfürstlichen Dienern zu machen." — Darauf folgen allgemeine Betrachtungen über den „Staat," welche sich gegen die ganze moderne, sowohl bureaukratische, als constitutionelle Auffassung vom Staate richten, und nur den „christlich-deutschen Staat" gelten lassen, in welchem die „Einheit des Rechts und der Sitte mit der Macht" bethätigt sei durch den von Gott erleuchteten Willen des Monarchen, der daher allein unbeschränkte Autorität sein soll. Von den Staatsformen handelt der Verf. nicht, braucht es auch nicht nach der eben angeführten Auffassung; vielmehr wendet er sich sofort zu der „Organisation der Volksgesellschaft" oder „Socialpolitik," indem er die verschiedenen Stände in ihrem Verhältniß zu einander und ihrer „naturnothwendigen" Gestaltung in sich selbst zu „construiren" unternimmt. Die bezeichnenden Zielpunkte dieser Constructionen sind: „Wiederherstellung und Erhaltung zureichender Bauerngüter mit Fideicommißnatur." „Gegen das jetzige Ablösungswesen. Verspäteter Vorschlag einer bessern Ablöseordnung." — „Die bäuerliche Standesobrigkeit: Lehn- und Erbschulzen; keine Gemeinderäthe! — Gegen eine uniforme Gemeindeordnung." — „Bevorzugungen Adliger im Grundbesitz und im landesfürstlichen Dienste sind gerechtfertigt. Von der Patrimonialjustiz, deren Vorzügen, Berechtigung und Wiederherstellung. Das (geraubte) Jagdrecht als Pflicht betrachtet. Palingenesie der obrigkeitlichen Pflichten des Grundadels ist das rechte Mittel gegen die Büreaukratie und kein Eingriff in die landesfürstliche Souveränität, dagegen ein öffentliches Ersparniß und eine Wohlthat fürs Landvolk. Das adlige Kirchenpatronat, privilegirter Gerichtsstand des Adels, — Neugestaltung des Lehnswesens; Adelskorporationen; ungleiche Ehen; christliche Erneuerung des Adels." — „Unsittliche (!) Auffassung des bürgerlichen Berufs als Ursache der sogenannten Gewerbefreiheit. Die sittliche Auffassung des bürgerlichen Berufs erheischt Corporationen. Zunftdisciplin, Zunftzwang, Zunftzeichen, Erschwerung des Meisterwerdens. Das Fabrikwesen ist nicht an sich verderblich, sondern durch seine egoistische Ausbeutung, Corporirung der Fabrikanten mit Accorporirung der Fabrikarbeiter in Dienstverhältnissen, zur gänzlichen Beseitigung des Fabrikproletariats. — Handelscorporationen, Gelehrtencorporationen, Künstlercorporationen, Corporationen der städtischen Tagelöhner. — Herstellung eigener Stadtobrigkeiten mit Gerichtsbarkeit, Polizei und Verwaltung (alles dreies ungetrennt), Theilnahme der Zünfte am städtischen Regiment. — Die Möglichkeit, das Proletariat aufzuheben. Verfahren mit den übrigbleibenden — Cölibat und Sittenzucht, Auswanderung. — Die Israeliten können nicht Mitglieder des christlichen deutschen Volkes sein. Ihr Fremdenrecht und ihre Erwerbszweige. — Bund des Staates mit der Kirche."

Bei aller Schroffheit des Standpunktes und aller Einseitigkeit in der Bekämpfung entgegenstehender Ansichten, ja gerade wegen seiner starren Consequenz in der praktischen Durchführung des sogenannten christl.-germanischen Prinzips erheischt das Buch die Beachtung auch der Gegner dieses Prinzips, und es wäre eine eingehende Widerlegung seiner einzelnen Sätze wohl zu wünschen.

Staatslexicon, populäres, in Einem Bande. Staatswissenschaftl. Handbuch der politischen Aufklärung für die Gebildeten aller Stände. Im Vereine mit Andern herausgeg. durch Dr. Hermann v. Busche. 30 Liefgn. Stuttgart, 1852. Hallberger'sche Verlagsbhdlg. (2844 Spalten u. 1 Bl. Titel gr. 8.) brosch. 6 Thlr.

Mit der allgemeinern Verbreitung staatsrechtlicher Ideen und des Sinnes fürs öffentliche Leben war eine populärere und für den Nichtgelehrten zugänglichere Behandlung der Staatswissenschaft zur Nothwendigkeit geworden. Als die beste und bequemste Form dafür erwies sich die lexikalische oder encyclopädische. Das in dieser Form gearbeitete Staatslexikon, von Rotteck und Welcker, war seiner Zeit ein durchaus zweckmäßiges Unternehmen, und hat für Förderung der politischen Bildung und des politischen Interesses gewiß nicht wenig gewirkt. Allein dieses Werk war mit einer Breite und doctrinären Ausführlichkeit geschrieben, welche es nur dem Gelehrten oder doch schon ziemlich Vorgebildeten, nicht aber den weiteren Kreisen, der politisch interessirten Klasse, zugänglich machte. Auch die neue Ausgabe des „Staatslexikons" hat diesen Uebelstand nur zu verringern, nicht zu beseitigen vermocht. Neue Ausführungen desselben Gedankens in strafferer Form, populärerer Haltung, mit Benutzung der seitdem zur Geltung gelangten Ideen und gesammelten Erfahrungen, sind daher allerdings am Platze. Eine solche liegt gegenwärtig vor in dem „Staatslexikon in Einem Bande (von 2844 Spalten Lex.-8.) vom Dr. H. v. Busche", welches schon vor 1848 begonnen, dann, eine Zeit lang unterbrochen, später wieder aufgenommen, und zu Ende geführt worden ist. Ein so langer Zwischenraum zwischen dem Beginn und der Vollendung eines Werkes, welches, seiner Bestimmung nach, möglichst den neuesten Stand der politischen Thatsachen, wie der staatswissenschaftlichen Anschauungen wiedergeben soll, ist unter allen Verhältnissen ein Uebelstand, doppelt und dreifach aber dann, wenn innerhalb desselben eine so gewaltige Krisis aller politischen und socialen Zustände fällt, wie die der Jahre 1848 u. f. Es nimmt sich doch gar zu eigen aus, in einem die Jahrzahl 1852 tragenden Werke eine Darstellung der französischen Staatsverfassung zu lesen, wie sie im Jahr 1817 war, von der Revolution von 1848 aber und dem, was sie zerstört und geschaffen, kein Wort. Diesem Mangel ist auch nicht abgeholfen durch Nachträge, wie wohl hätte geschehen können. Mit derartigen Anforderungen findet sich der Herausgeber vielmehr in sehr cavalierer Weise ab, indem er z. B. wörtlich sagt: „Nachdem wir unter den Artikeln „Deutschland" und „Deutscher Bund" über unser Vaterland mitgetheilt haben, was mitzutheilen damals die Censur gestattete, haben wir später nicht selten auf einen nachträglichen Artikel „Teutschland" verwiesen, in welchem besonders die aus der Revolution von 1848 hervorgehende politische Umgestaltung des Ganzen und der einzelnen Theile besprochen werden sollte. Da indessen mittlerweile jene Revolution sammt ihren Schöpfungen in ein Nichts zusammengebrochen ist, so lohnt es sich nicht der unfruchtbaren Mühe, ephemeren Truggestalten eine weitere Aufmerksamkeit zu schenken. Wir geben also den versprochenen, aber überflüssig und mißlich gewordenen, Artikel nicht u. s. w." Daß bei solcher Auffassungsweise, welche nach Gutdünken und Bequemlichkeit ganze wichtige Geschichtsepochen als nicht vorhanden betrachtet, dieses „Handbuch zur politischen Aufklärung" in demselben Augenblicke, wo es als abgeschlossenes Ganzes heraustritt, auch schon veraltet und unbrauchbar geworden ist, liegt auf der Hand. Ueberhaupt aber fehlt demselben die rechte Einheit des Plans und das Ebenmaaß der Theile, welches doch nirgends nothwendiger ist, als bei einem in seinen Raumverhältnissen so knapp bemessenen Unternehmen. Ein einziges Beispiel mag dies erläutern und beweisen. Der Artikel „Baden" geht von Spalte 262 bis 296, also durch mehr als zwei Bogen; das Königreich „Sachsen" dagegen ist auf nicht ganz sechs Spalten abgehandelt (und zwar letzteres incl. des Zeitraums nach 1848, der bei ersterem fehlt). Dort ist jede einzelne Landtagssitzung in allen ihren Details, ja der wesentliche Inhalt der sämmtlichen Gesetzesblätter von 1820 bis 45 mitgetheilt, hier erfährt man von den wichtigen Gesetzgebungsarbeiten des Landtags von 1833 und 34 nichts weiter, als daß derselbe „eine Umgestaltung vieler Zweige der Staatsorganisation hervorbrachte", die ganze Bewegung des Jahres 1848 aber sammt der Rückbewegung seit 1849 ist auf kaum mehr als ½ Spalte abgethan. Eben so ungleichmäßig ist die innere Behandlung der verschiedenen Artikel. Manche davon sind mit Benutzung der neuesten Resultate der Erfahrung und der Wissenschaft bearbeitet; andere wieder geben sich selbst als die bloße Wiederholung staatswissenschaftlicher Lehren, die denn doch heutzutage gar zu sehr veraltet sind (z. B. von Pölitz); die einen sind kurz, populär, praktisch, die andern ganz in dem breiten und schwerfälligen doctrinären Tone abgefaßt, den man mit Recht an dem Rotteck-Welcker'schen Staatslexikon tadelt. Doppelt unzweckmäßig in einem auf so engen Raum berechneten Werke erscheinen die häufigen wörtlichen Anführungen ganzer langer Stellen aus politischen, geschichtlichen u. andern Schriften. Bisweilen macht es beinahe den Eindruck, als habe man nur um jeden Preis Etwas liefern und den Rahmen des gegebenen Themas ausfüllen wollen. Auch der politische Standpunkt des Werkes ist kein recht einheitlicher und klarer; im Religiösen sehr entschieden freisinnig, in andern Beziehungen oft mehr als gemäßigt; einmal die „Niederreißung des Neubaues von 1848 beklagend, ein andermal von „Truggestalten" dieser Zeit sprechend und dem Staate, dem man jene „Niederreißung" hauptsächlich zu verdanken hat, Oesterreich, die „Rettung Europas" vindicirend, ja auf dem Raume von 2 Spalten dieselbe absolut conservative Politik zugleich als eine „überkluge Staatskunst" tadelnd u. doch wieder als „die in unsren Treibhaustagen — wirksamste und nützlichste" preisend. — Alles in Allem genommen, scheint uns das vorliegende Werk seine Aufgabe, ein „Handbuch der politischen Aufklärung" zu sein, nur sehr unvollkommen zu erfüllen.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Uhlemann, Dr. Max, **quae, qualia, quanta!** Eine Bestätigung des quousque tandem? der Champollionischen Schule. Berlin, 1852. Mittler & Sohn. (15 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Die vorliegende Schrift des Hrn. U. soll als eine Entgegnung auf die Recension in unserem Blatte Nr. 27. S. 435, Jahrg. 1852 dienen, worin ihm 10 Punkte zur Berücksichtigung empfohlen wurden. Hr. U. fährt fort, auch in dieser Schrift mit denselben unwissenschaftlichen Waffen gegen die Wahrheit Sturm zu laufen, ohne zu bedenken, daß solche Pfeile oft dem Schützen gefährlich werden. Die Taktik des Hrn. Vf.'s beruht auf zwei Principien, die für seine Ansichten nimmermehr empfehlend sein dürften; erstens übergeht Hr. U. in sehr geflickter Weise eigene grobe Irrthümer, die ihm vorgehalten werden, wie er es z. B. nicht der Mühe werth hält, den 10. Punkt (wofür er willkührlich einen anderen setzt) und den Schluß unserer Kritik zu beantworten, und zweitens verwechselt er beständig die Ansicht des Einzelnen mit der der Allgemeinheit und vice versa. Spricht, nach seiner Meinung, die erstere zu seinen Gunsten, so ist sie die der Allgemeinheit und daher alles beweisend, spricht die Allgemeinheit zu Gunsten der Gegner, so ist sie die Ansicht des Einzelnen, ergo nichts beweisend. So lange Hr. U. sich nicht mit seiner Literatur vollkommen vertraut gemacht hat, so lange Hr. U. mit der Wahrheit wissentlich spielt (man vergl. z. B. p. 9 „Schilfbündel bei Lepsius hn, bei Brugsch as;" der Blumenzweig bei L. und B. heißt hn, der Papyrusbündel bei L. und B. as; wir bedauern, daß Hr. U., der beide für ein Schilfbündel ausgiebt, eine neue Taktik zu entstellen anwendet), so lange er endlich den Schriftstellern des Alterthums, selbst in Dingen, in welchen sie auf das genauste übereinstimmen, mit leeren und vornehmen Phrasen die Wahrheit abspricht (man vgl. p. 9), ohne die Betrachtung anzustellen, daß er dadurch jeder wissenschaftlichen Forschung Spott und Hohn bietet — so lange wird die Besprechung jeder Streitfrage bei ihm eine Sache der Unmöglichkeit und nur zu einem Zwecke, dessen Inhalt jedem offen und frei Sehenden zu Tage liegt.

Euripidis Troades ed. Dr. A. Kirchhoff. Berlin, 1852. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (84 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Wir können wegen dieser Ausgabe auf unsere Anzeige der Medea desselben Herausgebers (Centralbl. 1852, S. 349) verweisen, indem das Verfahren dasselbe geblieben ist. Der von uns dort ausgesprochene Tadel trifft aber die Ausgabe dieses Stückes insofern in geringerem Grade, als der Herausgeber die Vergleichung einer römischen und einer harlejaner Hs. beschafft, wenn gleich beide ohne besondern Nutzen sind, und die verhältnißmäßig geringe Zahl der ihm sicher scheinenden Verbesserungen in den Text aufgenommen hat. Die Schlußworte der Vorrede incertae medicinae ulcera tentare religio fuit: emendando enim haec, non interpolando poetae scribuntur, können unsere Forderung einer durchgreifendern Verbesserung des Textes nicht treffen.

Ciceronis, M. Tullii, **de legibus libri tres.** Recensuit scripturae discrepantia instruxit enarravit Dr. C. F. Feldhuegelius. Vol. II. Commentarium continens. Zeitz, 1853. Webel. (340 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Der zu Ende unserer Anzeige des ersten Bandes (Centralbl. 1852, S. 748) ausgesprochene Wunsch, der Herausgeber möge durch eine gediegene Erörterung der Sachen sein Unternehmen einer Specialausgabe der Bücher de legg. rechtfertigen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Es muß aber an denjenigen, der heutigen Tags zu dieser Schrift Ciceros einen Commentar drucken

läßt, die Anforderung gestellt werden, daß er sowohl für die philosophischen Erörterungen derselben bis ins Einzelne die Quellen nachweist und diese Erörterungen selbst kritisirt, wie es Madvig zu de fin. gethan hat, als auch namentlich die von Cicero aufgestellten Gesetze Punct für Punct mit den Einrichtungen, die damals im römischen Staat bestanden, vergleicht, die Abweichungen erörtert und die Vollständigkeit und den Werth der Ciceronischen Aufstellung als Constitution eines antiken Staats beurtheilt. Von dem kritischen Theil seiner Aufgabe hat der Verf. gar keine Ahnung gehabt, wir finden gar Nichts hierauf Bezügliches bei ihm; was er für die andere Seite giebt, geht nicht über das Gewöhnlichste und wenig über das von frühern Herausgebern Beigebrachte hinaus. An manchen Orten contrastiert die Trivialität sachlicher Bemerkungen merkwürdig mit der Bestimmung für Gelehrte, die man nach der übrigen Einrichtung der Ausgabe zuschreiben muß, z. B. S. 185 über die Eumolpiden; und die Achtsamkeit auf neuere Arbeiten Anderer, welche nicht direct die Bücher de legg. zum Gegenstand haben, wird sehr vermißt. So kennt der Herausg. zu I. 1, 2. nicht die Bemerkungen Haupt's über Scävola in den Verhandlungen der sächsischen Gesellschaft d. W. 1846, S. 49, schon angeführt von Bernhardy, 2. Aufl. S. 513; I. 2, 6. hat er noch immer Gellii und verweist, wie für die übrigen Historiker auf Vossius, ohne Kenntniß der Abhandlung Nipperdey's Philol. 1851, S. 131 ff., die auch für die Stelle über Macer zu benutzen war. Die Hauptmasse des Commentars bilden die Erörterungen über die Textkritik, bei denen im Allgemeinen Verständigkeit und Klarheit, so wie in der ganzen Schreibweise des Vf.'s ein leichter und richtiger lateinischer Ausdruck anzuerkennen ist; in wie weit aber diese kritischen Erörterungen genügen können, zeigt unsere Beurtheilung des 1. Bandes. Hierzu kommen eine Anzahl richtiger Sinnerklärungen und eine lobenswerthe Belesenheit im Cicero, durch welche jedoch neue Sprachbemerkungen von Belang nicht zu Tage gefördert werden. So muß dieser Commentar, wenn man ihn nach dem alten Schlendrian beurtheilt, zu den bessern gerechnet werden; aber dieser alte Schlendrian, der immerfort im Wesentlichen dieselben Sachen in dicken Büchern durchspricht, ohne nach irgend einer Seite hin einen Abschluß zu geben, kann besonders auf Schriftsteller angewandt, welche schon zu sehr an dicken Ausgaben leiden, nicht genug gerügt werden. Denn er ist es, der nebst andern Dingen die philologische Literatur mit Recht in Miscredit gebracht hat.

Commentarii de bellis C. Julii Caesaris. Recensuit et illustravit Prof. C. E. Chr. Schneider. Pars II. Fasc. 2.: C. Julii Caesaris commentariorum de bello gallico lib. VI. continens. Halle, 1852. Buchhandlung des Waisenhauses. (S. 185—321. gr. 8.) geh. 18 Sgr.

Der erste Theil dieser Ausgabe, die 4 ersten Bücher de bello Gallico enthaltend, erschien 1840, das fünfte 1849, endlich 1852 das sechste. Berechnen wir nach diesem letzten Zwischenraum die Beendigung des Ganzen, so haben wir Hoffnung, 1884 einen vollständigen Cäsar von Hrn. Schneider zu besitzen. Betrachten wir die Resultate einer so langjährigen Arbeit. Der Herausgeber hat die beste Hs. des Cäsar, den Bongarsianus primus, vergleichen lassen und 2 andere brauchbare Hss. selbst verglichen; außerdem aus Kopenhagen eine Sammlung alter Collationen, worunter die Varianten mehrerer guten Hss., benutzen können. Die Collation des Bong. pr. ist zwar bei weitem schlechter als die Oudendorps, aber weil dieser vielfach die einzelnen Hss. nicht nennt, doch brauchbar. Die Vergleichung einer Unmasse junger Hss., welche der Herausgeber außerdem unternommen hat, ist ganz ohne Werth. Ferner hat er im Allgemeinen richtig erkannt, welche von den 2 Hss.-Familien die beste ist. Aber er hat die wirklich brauchbaren Hss. nicht von der unnützen Masse ausgeschieden, und ist im Text nicht mit Entschiedenheit der bessern Familie gefolgt, sondern hat sich einem seichten Eclecticismus überlassen, der an der richtigen kritischen Grundlage oft nach den allerkurzsichtigsten Wahrscheinlichkeitsrechnungen aus den schlechtern und den schlechtesten Hss. herumändert. Der Tummelplatz dieser bandwurmartigen Wahrscheinlichkeitsrechnungen sind die kritischen Anmerkungen, welche bei Weitem den größten Theil des Raums in Anspruch nehmen, angefüllt außerdem mit den Varianten aller möglichen Hss., und zwar so, daß die brauchbaren und vom Herausgeber selbst bevorzugten und einer Familie zugezählten Hss; sich bunt unter den unnützen herumtreiben, vielleicht, um Einem, der die Kritik methodisch treiben will, durch das Zusammensuchen eine gute Arbeit zu machen. Und doch genügt dieses Variantenchaos keinem gelehrten Benutzer der Ausgabe. Denn es ist nur eine Auswahl gegeben, und diese so eingerichtet, daß der Philolog an vielen Orten aus den brauchbaren Hss. das nicht erfährt, was er wissen muß. Gewiß mit demselben, ja mit weniger Raum hätten alle Varianten der 11 allein brauchbaren Hss., die Nipperdey in seiner Ausgabe nachgewiesen hat, gegeben werden können, und der Herausgeber hätte sich nicht schämen sollen, von der Zeit an, wo er diese Ausgabe benutzen konnte, von ihr Belehrung anzunehmen. Zu den Wahrscheinlichkeitsrechnungen kommt dann noch ein anderes Steckenpferd des Herausgebers, die unglückliche Idee, daß nicht nur Cäsar sogenannte Ephemeriden geschrieben (dies wäre verzeihlich), sondern daß die Varianten der schlechtern Familie zum großen Theil aus diesen Ephemeriden stammen. Beides ist von Nipperdey widerlegt; das letztere so aus der Luft gegriffen, daß es gar keiner Widerlegung bedarf. Dessen ungeachtet schwellt Hr. Sch. in diesem Buch so gut wie in den frühern seine kritischen Noten durch endlose Salbadereien, in denen er bei einzelnen Varianten nicht beweist, daß sie in den Ephemeriden gestanden haben (dazu giebt es kein Mittel), sondern seine Phantasie Luftschlösser bauen läßt über die Weise, wie jene Lesarten, die in den Commentarien unsinnig sind, in den Ephemeriden ganz gut haben stehen können. Endlich charakterisirt den Herausgeber eine große Scheu vor Conjecturen, d. h. solchen, die nicht in irgend einer Hs. stehen, denn für die Willkürlichkeiten schlechter Hss. ist er manchmal einer untadligen Lesart der guten gegenüber überraschend mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung bei der Hand, während er nothwendige Aenderungen Neuerer oft mit der größten Leichtfertigkeit abweist. Dies mag in den Büchern de b. Gall. hingehen, die sehr gut überliefert sind; aber was wird in den überaus verderbten übrigen werden? das lassen 2 Programme des Herausgebers mit dem Text des b. Hispaniense und kritischen Anmerkungen dazu ahnen, die jedem Liebhaber von Unsinn bestens zu empfehlen sind. So viel über die kritische Seite. Weit besser ist die Erklärung. Sie enthält viele gute Bemerkungen über Sinn, Sachen und Sprache, wenn auch der Herausgeber selbstständig nicht weit über das Sprachgebiet der Commentarien, die er behandelt, hinaussieht. Vieles wird der Philolog von Fach trivial finden. Es ist aber zu bedenken, daß diese Erklärung für die Schule und angehende Philologen bestimmt ist; die Ausgabe gehört eigentlich zu der Hallenser bibliotheca, der sie nur durch ihre übermäßigen kritischen Anmerkungen entwachsen ist. Wirklich trivial aber, auch für die Schule, sind die allzu gewissenhaften Widerlegungen schlechter Erklärer; Leuten wie Sincerus ist die sorgfältigste Rücksicht gewidmet. Endlich sind auch die erklärenden Anmerkungen nicht frei von einer sophistischen Verschrobenheit, wie sie die kritischen überwuchert. Es sind Schwierigkeiten oder Auffälligkeiten hineingetragen, wo gar keine sind, um sie mit eben so unnützer Spitzfindigkeit zu lösen und zu ebenen, und besonders dehnt sich diese spitzfindige Argumentation da, wo die Erklärung einen wirklichen Fehler der Ueberlieferung überspinnen soll. Man kann nicht ohne Lächeln und doch nicht ohne Bedauern so viel Scharfsinn im Verkehrten sehn.

Pröhle, Heinrich, **Kinder- und Volksmärchen.** Leipzig, 1853. Avenarius & Mendelssohn. (LIII, 254 S. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der bekannte Herausgeber der vorliegenden Sammlung, welcher bereits in seiner kleinen Schrift, „aus dem Harze," so wie in anderen Schriften hübsche Mittheilungen aus dem erfrischenden Born des Volkslebens geliefert hat, giebt uns hier eine schöne Sammlung von Märchen, die, wenn auch nicht alle ganz neu, es doch zum größeren Theile sind, und von denen die bekannteren doch mannichfache Abweichungen von den bisher bekannten Aufzeichnungen liefern. Die Zahl der Märchen beläuft sich auf 78, denen im Anhange noch drei Nummern eigner Erfindung folgen. Die Quelle seiner Erzählungen ist, wie schon angedeutet, das Volk, und vorzugsweise sind sie den Bewohnern des Oberharzes nacherzählt, unter denen der Herausgeber namentlich einen Mann Namens Bertram hervorhebt, welcher ihm die reichlichsten Beiträge geliefert habe. Andere Märchen hat er aus dem angrenzenden Niedersachsen, darunter einige zum Theil aus schriftlicher Aufzeichnung befreundeter Männer, einige auch aus Schle-

sien nach der Aufzeichnung Gustav Freytag's. Was die Abfassung betrifft, so ist er mit möglichster Treue da seinen Quellen gefolgt, wo sich die Tradition, wie dies dem Kundigen bald klar wird, als eine feste darstellte; bei anderen, wo sich dieselbe als eine mehr individuelle ergab, ist er freier verfahren und hat der Erzählung den dem norddeutschen Charakter am meisten entsprechenden Ton zu geben gesucht. Da die so behandelten Märchen nicht genannt sind, läßt sich erwarten, daß dies nur bei niederdeutschen Erzählungen der Fall gewesen sein werde, denn den dem thüringischen Stamme angehörigen Bewohnern des Oberharzes kann doch kaum der norddeutsche Charakter beigelegt werden, da sie sich in wesentlichen Stücken von demselben entfernen. Uebrigens herrscht in der Darstellung im Allgemeinen ein äußerst frischer und ansprechender Ton, und man wird dem Verf. meist nachrühmen dürfen, daß er die Weise, wie das Volk erzählt, gut zu treffen gewußt hat; nur die Erzählung im Präsens scheint uns zu häufig aufzutreten; sie findet sich allerdings auch oft im Volke und nicht selten bei sonst begabten Leuten, aber eine ihnen wesentliche Beigabe, Ton und Geberden der Erzählenden, sind durch den Druck nicht wiederzugeben, darum möchte es gut gewesen sein, das Gebiet dieses Tempus etwas zu beschränken. — Ueber die im Volke sich findenden Bezeichnungen von Sage und Märchen spricht der Herausgeber im Vorwort; Räthsel giebt er als solche, doch ist offenbar redsel von reden zu schreiben; zu vertellräthsel bemerke ich, daß es aus dem sehr gewöhnlichen vertellsel und dem ebengenannten componirt ist. Die S. 16 erwähnte Sage vom Glockengießer findet sich nicht allein in Breslau, sondern auch an vielen andern Orten, z. B. zu Attendorn in Westfalen (bei Grimm d. S. Nr. 126) und zu Gr. Möhringen in der Altmark (Kuhn märk. S. Nr. 11). Die von S. XX—L gegebenen Bemerkungen, welche die verwandten Züge anderer Märchen, Varianten u.s.w. mittheilen, sind eine dankenswerthe Zugabe und zeigen, wie das ganze Buch, daß der Herausgeber mit demselben zugleich auch der Wissenschaft einen Dienst leisten wollte. Auf die gegebenen Andeutungen über Mythisches hier specieller einzugehen, möchte zu weit führen, nur machen wir auf die bedeutsame Variante auf S. XXV aufmerksam, wo bei dem Märchen von den zwei Brüdern der längst darin erkannte Siegfried wirklich mit diesem Namen erscheint und bei einem Schmiede in die Lehre gethan wird. Wenn S. XXXV gesagt wird, daß der Name der Klagemuhme oder Klagefrau bisher noch nicht in deutschen Märchen oder Sagen genannt sei, so hat der Herausgeber dies bereits auf S. XLIX selbst berichtigt; Referent verweist noch auf das in den märkischen Forschungen Bd. I, p. 128 bereits aus älterer Quelle (Tharsander = Wegener, Schauplatz ungereimter Erzählungen) Mitgetheilte, so wie auf das bekannte Langbein'sche Gedicht: „Graus war die Nacht". Die Bestätigung der am erstangeführten Orte ausgesprochenen Vermuthung, daß die Klagefrau der Frau Holle (und Berhta) gleich sei, welche der Herausgeber hier liefert, ist interessant. — Wir wünschen dem Buche recht viele Leser, die es gewiß finden wird und hoffen, daß der Herausgeber seine versprochene Sagensammlung aus dem Harze recht bald folgen lassen werde.

Simrock, Karl, Bertha die Spinnerin. Frankfurt a.M., 1853. Brönner. (2 Bll., 152 S. u. 1 Stahlst. 16.) geh. 24 Sgr.

Der ungemein thätige Verf. liefert hier nach altdeutschen und altfranzösischen Quellen, welche in dem Anhange über die Sage besprochen werden (S. 138 ff.), ein Gedicht, in welchem er die verschiedenen Züge der Sage über die Königin Bertha zu einem Ganzen vereinigt, sie auch, wenn auch nur zu geringem Theil, um ästhetischer Zwecke willen, verändert hat. Dem Gedichte, welches mit S. 46 schließt, folgt dann ein Anhang bis S. 152, in welchem der Zusammenhang der in dieser Sage behandelten Bertha mit den mythischen Gestalten der hehrsten Göttinnen unseres Alterthums nachgewiesen wird. Wenn auch manche der hier aufgestellten Ansichten und Vermuthungen noch schärferer Prüfung und festerer Begründung bedürfen, so ist doch Anderes mit poetischem Geist, der einem Mythologen nie fehlen sollte, gewiß richtig erkannt, und wird allgemeinerer Beistimmung nicht entrathen. Wir glauben schließlich, daß diese Form, unserer alten Mythologie auch in weiteren Kreisen Eingang zu verschaffen, eine glückliche ist, und sicher ihren Zweck nicht verfehlen wird.

Blätter und Blüthen von Ed. Dorer-Egloff. (Zweite Lese.) (40 S. gr. 8.) geh.

Es ist erfreulich, daß hier ein Schweizer (Eckardt, der Vorleser über Tasso in der Schweiz, ist Oesterreicher von Geburt) über Goethe's allgemeine und nationale Bedeutung sich mit Wärme und mit Anwendung auf seine Landsleute ausspricht und eine ausführliche Erläuterung von des Dichters Jeri und Bäteli unternimmt. Der schließliche Versuch, die gleichzeitigen Lebensmomente Goethe's an und in dem Gedicht wiederzufinden, ist nur zum kleinsten Theil passend.

Poesie.

Unser alter Freund. Berlin, 1852. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (120 S. 8.) geh. 16 Sgr.

Eine Anzahl kleiner Erzählungen, welche der „alte Freund" in einem Familienkreise vorträgt, dessen Verwickelungen sich zwischen den Erzählungen, und nicht ganz ohne Einfluß der letztern, abwickeln. Ein liebenswürdiger feiner Sinn, edle Bildung, ein im Grunde liegendes und gelegentlich klar vortretendes religiöses Gefühl durchhaucht das Ganze. Der Verf. hat das Leben beobachtet und weist den Leser gern, in sinnigem Ernst und in heitrer Laune, auf die festen Stützen hin, welche der Glaube dem Leben giebt. Aber — so anziehend der Verf. schreibt, so anspruchslos sein Büchlein sich zu geben scheint, so fehlt doch Etwas; er ist doch nicht ganz unbefangen, er hat nicht durchweg überzeugende Naivetät. Seine Lebensweise ist noch ohne diejenige markige Lebensfülle, die keiner weichen Handschuhe bedarf, wenn sie die Dinge anfassen will. Kann er die Handschuhe von sich thun, so dürfte von seinem, muthmaßlich noch jungen Talente Bedeutendes zu erwarten sein.

Stimmen vom Jordan und Euphrat. Ein Buch fürs Haus. Von Dr. M. Sachs. Mit Beiträgen von M. Veit. Berlin, 1853. Veit & Co. (XVII, 395 S. 16.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. der „Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung aus jüdischen Quellen" und der „religiösen Poesie der Juden in Spanien" hat hier „Sagen und Erzählungen", „Betrachtungen, Parabeln und Hymnen", „Gedanken und Sprüche" aus den Midraschwerken und Talmuden ausgehoben und theils entfaltend, theils abrundend in einfache poetische Formen gefaßt. In mehrern dieser Abtheilungen haben die Beiträge des Freundes ihn unterstützt. Als Anwendungen altgeheiligter Erinnerung, Sittenspiegel, oder Körner der Weisheit bilden diese faßlich und gemüthlich gestalteten Ueberlieferungen ein Buch fürs Haus. Durch die Einleitung, welche die Entstehung und Natur derselben verständig beleuchtet, und die Anmerkungen, welche die Hinweisung auf das Urkundliche mit kurzen Erläuterungen und Winken nachliefern, haben sie literarhistorischen Werth. Das Ganze, indem es die Stimmen der Völker bereichert, ist als Aehrenlese einer durch Jahrhunderte folgerichtigen sittlichen Entwickelung von kulturgeschichtlichem Interesse. Einzelnes, wie mehrere der Sagen von Moses, wozu auch die Zerstörung Jerusalems gehört, zeichnet eine großartige Phantasie, Anderes, wie die sieben Frommen, zarte Schönheit, Einiges, wie die Worte eines Weisen, ein kernhaft mächtiger Ernst, oder (z. B. der Trinker) ein anmuthiger Humor, ein anschaulicher Witz (z. B. der Weinstock) als poetisch bedeutend aus, und auch unter den Sprüchen sind eben so poetische als praktische.

Auerbach, Berthold, Schwarzwälder Dorfgeschichten. 3. Band. Mannheim, 1853. Bassermann. (2 Bll., 483 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Wir haben seiner Zeit, als Auerbach Miene machte, sich auf ein Gebiet zu verirren, für das ihn sein Talent keineswegs befähigte, es für unsere Pflicht gehalten, rückhaltslos auf die unerquicklichen Resultate dieser bedenklichen Verirrung hinzuweisen (vgl. Centralblatt 1852, S. 15), wir wollen heute, wo der Verf. der Dorfgeschichten sich wieder auf dem ihm eigenst angehörenden heimischen Boden zurechtgefunden hat, nicht die Letzten sein, die ihm für diese glückliche Rückkehr ihre Anerkennung und Freude aussprechen.

Der dritte Band dieser Dorfgeschichten enthält zwei grundverschiedene Erzählungen: „Dietheim von Buchenberg" und

„Brosi und Moni“; jene ein Charakterbild in großem Styl, gleichsam eine Tragödie, diese ein Meyerheimsches Bild voll Einfachheit im Vorwurf und voll Sauberkeit, feinster Beobachtung, künstlerischer Hingebung und poetischem Duft in der Ausführung. Auf 200 langen Seiten ein Tagelöhnerleben! ein Leben ohne alles äußerliche Interesse und doch so interessant. Die ganze Erzählung ein neuer Beweis für die alte Wahrheit, daß in der Kunst das „wie“ entscheidet. Fast tritt unser noch gesteigertes Lob über den „Diethelm von Buchenberg“, dem eine Criminal-Geschichte zum Grunde liegt, in Widerspruch mit jenem Satze, aber nur scheinbar. Es ist nicht der Stoff um dessentwillen wir diesen „Diethelm“ noch höher stellen, es ist — trotz einzelner deutlich hervortretender Mängel — die noch trefflichere Pinselführung, gleichsam das gesteigerte „wie“ der Darstellung, was uns diesem „Lebensbilde“ den Vorzug zuerkennen läßt. Wir haben kaum je etwas dramatisch Lebendigeres vor uns gehabt als die Scene, wo der feueranlegende Diethelm plötzlich auf das Haar des sich versteckt haltenden Schäfer Medard tappt, und als jene endliche Entlarvung Diethelm's durch den in den Sitzungssaal stürzenden Schäfer „Munde“ (Raimund), die den Leser mit unwiderstehlicher Gewalt ergreift. Es thut nichts, daß wir an die beiden Namen „Medard“ und „Munde“ auch tadelnde Bedenken zu knüpfen haben. Medard ist uns durchweg verzeichnet erschienen und die Entlarvung Diethelm's durch Munde, wie schön und ergreifend auch als dramatische Scene, ist dennoch gegen den Charakter des solchen moralischen Muthes völlig unfähigen Schäfers.

Vermischtes.

Züricherische Neujahrsblätter auf das Jahr 1853. 4. (Vergl. 1851, S. 183 u. 1852, S. 79 des Centralbl.)

Von der Künstlergesellschaft: das Leben des Joh. Aberli von Winterthur, eines geschätzten Stein- und Stempelschneiders. 15 S. Text mit dem von H. Merz vortrefflich gestochenen Porträt und einer Tafel Siegelabdrücke. — Von der Stadtbibliothek: der erste Theil der Geschichte des ehemaligen Chorherrngebäudes beim Großmünster, mit höchst anziehenden Beiträgen zur Sittengeschichte besonders des 15. und 16. Jahrh. Der Vf. (Dr. Salomon Vögelin) verspricht im zweiten Theil die Beschreibung der Schule, welche sich Jahrhunderte lang in diesem Gebäude befand; sie wird dem ersten Theil an Interesse nicht nachstehen, zumal wenn sie bis auf die neueste Zeit fortgeführt wird. 14 S. Text und eine elende Abbildung. — Von der Hülfsgesellschaft: das Leben Aug. Herm. Francke's in Halle. 19 S. Text und Francke's Porträt. Der vaterländische Stoff scheint der Gesellschaft ausgegangen zu sein, eben so wie der Musik-Gesellschaft, die sich seit Jahren mit Biographien aller möglichen ausländischen Componisten abquält und diesmal auf 15 S. das Leben J. A. Hasse's und seiner Gattin Faustina nebst des erstern Porträt bringt. — Von der Feuerwerker-Gesellschaft wird die Geschichte der Zürcherischen Artillerie fortgesetzt, S. 83—116, dazu eine dem Text angemessene Abbildung. — Die Naturforschende Gesellschaft giebt aus der Feder des Hrn. Prof. O. Heer die Geschichte des botanischen Gartens in Zürich, besonders interessant durch die Nachrichten über Conrad Geßner's erste Versuche zur Anlegung eines Pflanzengartens. 23 S. und ein Grundriß. — Von der Geschichte der Abtei Zürich (von Georg v. Wyß) bringt das Neujahrstück der Antiquarischen Gesellschaft den Anfang des zweiten Buches, S. 55—79 des Textes und S. 25—31 der Noten, dazu eine schön gestochene Ansicht. — Endlich giebt das zum Besten des Waisenhauses erscheinende Heft die etwas pretiös geschriebene Biographie des Rathsherrn Jacob Pestalozzi. 22 S. und ein lithographirtes Porträt.

Archiv f. wissenschaftl. Kunde von Russland. Herausgeg. von A. Erman. 11. Bd. 4. Hft. u. 12. Bd. 1. Hft. Berlin, 1852. G. Reimer. (S. 509–621. u. S. 1—166. gr. 8.) geh.

4. Heft: Tschewkin u. Oserskji, Uebersicht d. Bergwerksindustrie in Russland. (n. d. Russ.) — I. M. Iwanow, die Halbinsel Mangyschlak. (n. d. Russ.) — N. Tornau's Werk üb. die Grundsätze d. muselmänn. Rechtswissenschaft. (n. d. Russ.) — Bericht e. Russ. Handelsreisenden üb. Taschkent. — Das Reich Kokand in seinem heutigen Zustand. — Schreiben e. Russen aus Californien. — Die Halbinsel Mangyschlak. — Erinnerung an die Kisten. — Industrie u. Handel.

1. Heft: J. C. Stuckenberg, naturhistor. Analekten. — J. Rogow, eine Fahrt auf der Tschusowaja. (n. d. Russ.) — Gramátschikow, das Kohlenvorkommen bei der Kamensker-Hütte an der Ostseite d. Jekaterinburger Ural. (n. d. Russ.) — Mädler, üb. eine in Dorpat gesehene Lichterscheinung. — Historisch-linguistische Wissenschaften. — Industrie u. Handel. — Allgemein Literarisches.

Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart u. Erinnerung an die Vergangenheit. Verantwortl. Herausg. Karl Biedermann. 1. Bd. 1. Heft. Leipzig, 1853. Avenarius & Mendelssohn.

Inh.: Deutschland u. das französ. Kaiserthum. — Die deutschen Armeen, insbes. die preußische, ihre militär. Zustände u. ihre Stellung zu Volk u. Verfassung. — Der öffentliche Geist in Deutschland sonst u. jetzt. — Die deutsche Zollfrage. — Der gegenwärt. Stand der Kirchenfrage. — Umschau auf dem Gebiete d. Unterrichts- u. Erziehungswesens. 1. Die Volksschule. — Politische Uebersicht. — Vermischte Mittheilungen. (Socialer. — Volkswirthschaftliches. — Practische Erfindungen u. Verbesserungen. — Rechtspflege. — Kirchl. Verhältnisse. — Unterricht u. Erziehung.)

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 2. u. 3.

Nr. 2. Adelbert Stifter. — Thackeray. — Die französische Kritik. — Die Sennhütte auf dem Zwiselberg. — Die Cuba-Frage. — Eine Skizze aus dem dänischen Volksleben. — Ueber Australien u. seine Missionen. — Wochenschau: Aus England: das neue Cabinet. — Musik. — Bildende Kunst. — Literatur.

Nr. 3. Zwei Tage in Lissabon. — Die Armenschulen in England: 2. Mr. Ellis. — Wochenschau: Die Hoffnungen für den Zollverein. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Aus England. — Eine parlamentarische Intrigue in Preußen. — Musik.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 2.

Inh.: Fr. Eggers, Peter von Cornelius' Carton von d. Auferstehung. — Axel Bielke, die Ehrenpforte Albrecht Dürers. — W. Lübke, Kunstwerke des Mittelalters in Osnabrück. I. (Schl.) — Plastik. (F. E., Portrait-Medaillon Kaulbach's von Bernh. Afinger.) — Lithographie. (Fr. Kugler, die Ruhe auf d. Flucht nach Egypten, von Schertle.) — Kunstliteratur. (Dr. W. Ackermann, Verzeichniss meiner Kupferstichsammlung etc. von Joh. Gottl. v. Quandt.) — Zeitung. (Berlin.) — Kunstvereine. (Regensburg. [Schl.]) — Kunstanzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 2.

Inh.: R. Prutz, Aus Jud Süß. Historisches Drama in 5 Acten. — Fr. Crüger, Vincenzo Gioberti. — Literatur u. Kunst. (Henneberger, „das deutsche Drama der Gegenwart“. — Hoffmann von Fallersleben, „Kinderwelt in Liedern“.) — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 2. u. 3.

Nr. 2. Gedichte. — Das Pusterthal. — Das Jugenthum u. seine Drangsale in Tirol. — Das Gudrunlied, besprochen von E. R. Neubaur. — Literatur. — Tiroler Biene.

Nr. 3. Gedichte. — Luzie Berg. Erzählung von Philipp Will. — Verhältniß der Klassiker zur Jugendbildung durch alle Zeiten. — Das Judenthum u. seine Drangsale in Tirol. — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. — Entgegnung. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 7. u. 8.

Nr. 7. Der Hof des Großherzogs. Ein französ. Märchen. — Die Hochschule u. die Studentenvereine in Prag. (Aus Prag.) — Zur Bücherschau: 1) Holtei u. sein Lammfell; 2) Moritz Hartmann als Troubadour; 3) die Dilettelbinger; 4) eine Dorfgeschichte in Versen; 5) Gallerie heroischer Bildwerke.

Nr. 8. Der Hof des Großherzogs. Ein französ. Märchen. (Forts.) — Das Fest der Zwanglosen in München. — Aus Paris: Steck' nur Geld in Deine Tasche! Der Refrain im Liede. Die Börse entscheidet. — Elliot Warburton.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 2.

Inh.: J. Frauenstädt, Naturwissenschaftliches. — Rud. Gottschall, Uncle Tom's Cabin. — H. Birnbaum, zur Thierseelenkunde. — Romanliteratur. — J. v. Wickede, aus dem Leben eines Touristen. — Charles Dickens. Eine Charakteristik von J. Schmidt. — Beyer's Geschichtl. Darstellung des Cistercienserstifts u. Klosters Altzelle im Bisthum Meißen. — Reise zum Großen Salzsee von Utah. — Notizen; Bibliographie.

Das Westland. Magazin z. Kunde amerik. Verhältnisse. Herausgeg. von Dr. K. Andree. 5. Bd. 2. Hft. Bremen, 1852. Schünemann.

Inh.: Daniel Webster als Staatsmann u. als Redner. — Geschichte des Aufblühens einer Stadt im amerikan. Binnenlande. (Louisville am Ohio.) 1. Mittheilg. — Die Republik Ikaria, im Staate Illinois. — Chronolog. Geschichte des Mormonenthums. — Der deutsche Harugari-Orden. — Zustände im Kaiserreich Haiti. — Die Convention emancipirter Frauen zu Syracuse, im Staate Neuyork. — Das Gebäude der Neuyorker Gewerbeausstellung. — Ein großer Gasthof in Neuyork. — Der Weinbau zu Hermann, im Staate Missouri. — Die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten. — Die Freischulen in Philadelphia. — Zustände in Mexico.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 4.

Inh.: Dieterici, über die Sterblichkeitsverhältnisse von Europa. — W. Weber, üb. die Theorie des Magnetismus u. Diamagnetismus u. die quantitativen Verhältnisse der Magnetisirung u. Diamagnetisirung. (Schl.) — R. Wolf, Periode der Sonnenflecken u. magnet. Variationen. — C. Vogt, Prioritätsreclamation wegen künstl. Vermehrung d. Fische. — Clemens, Sinnestäuschung auf geringe Veranlassung.

Literarische Anzeigen.

Erklärung.

Das Literarische Centralblatt enthält in No. 1 des gegenwärtigen Jahrgangs eine Beurtheilung meiner Schrift über den **Ursprung der synoptischen Evangelien**, welche mir durch ihren Inhalt und Ton eine kurze Selbstvertheidigung abnöthigt. Derjenige Punkt derselben, gegen welchen ich mich hauptsächlich zu erklären habe, ist die von ihr gegebene Darstellung des Verhältnisses meiner Schrift zu andern neuern Bearbeitungen dieses Gegenstandes. Der Rec. bezeichnet dasselbe in sehr einseitiger, meine Schrift in ein unrichtiges Licht stellenden Weise, wenn er sie ihrem ganzen Charakter nach eine eklektische nennt und mich deswegen, weil ich z. B. mit Baur die Griesbach'sche Hypothese über Markus, mit Ewald die Schleiermacher'sche über Matthäus theilweise für richtig halte, der Abhängigkeit von Beiden beschuldigt, als ob die Uebereinstimmung mit Ansichten Dritter nicht auch Ergebniß selbstständiger Untersuchung sein könnte und als ob es überhaupt möglich wäre, auf dem Gebiet der Evangelienkritik noch viele Hypothesen aufzustellen, die nicht ganz oder zum Theil bereits da gewesen wären. Sodann ist es, wie die einfachste Vergleichung zeigt, ganz unbegründet, daß ich mich in dem Widerspruch befinden soll, an der Ewaldischen Ansicht eine allzugroße Künstlichkeit zu tadeln, während man doch der meinigen keineswegs „größere Einfachheit als Jener nachrühmen" könne. Ebenso unterläßt es der Rec., die Seite meiner Behandlung, nach welcher sie sich namentlich von der Ewaldischen wesentlich unterscheidet, hervorzuheben, nämlich meine Untersuchungen über Zweck, Inhalt und Komposition der Evv., welche gewiß ausführlich genug sind, um die Ausstellung, daß bei mir die Berücksichtigung der innern Eigenthümlichkeit der Evv. zu sehr zurücktrete, als unrichtig erscheinen zu lassen. Hätte der Rec., statt immer nur auf die Resultate zu sehen und sie mit denen Anderer zu vergleichen, diese Untersuchungen, die den Kern meiner Schrift bilden, gehörig beachtet, so hätte er weder von Eklekticismus reden, noch den vollkommen ungerechten Tadel, daß ich den papianischen Markus „ohne allen Grund unsrem Matthäus unterlege", gegen mich erheben, noch mich darüber der „Selbsttäuschung" beschuldigen können, daß ich mich von allen nicht durch den Gegenstand selbst an die Hand gegebenen Hypothesen möglichst fern zu halten gestrebt und geglaubt habe. Damit noch nicht zufrieden, beschließt mein Rec. seine Anzeige mit der Bemerkung, ich würde wohl daran gethan haben, wenn ich mich „auf kleinliche und für die Wissenschaft ganz unfruchtbare, zum Theil unbegreiflich irrthümliche Kritteleien wie Seite 192 nicht eingelassen hätte." Ich weiß nicht, welche Stellen meiner Schrift er außer der von ihm selbst angeführten im Auge hat; was aber diese betrifft, so wird Niemand, der das S. 192 Gesagte seinem ganzen Zusammenhange nach auffaßt und es mit der Stelle in Herrn Prof. Hilgenfeld's Schrift über Markus, gegen welche es gerichtet ist, zusammenhält, begreifen können, wodurch der Rec. zu einer so durchaus unbegründeten und verletzenden Beschuldigung veranlaßt ist. Meine Schrift verhält sich allerdings zu andern Bearbeitungen, deren bloßer Nachtreter ich sein soll, in vielen Beziehungen kritisch; aber ebenso bin ich mir dessen gewiß, überall nur im Interesse der Sache sowohl Hilgenfeld als Andern gegenüber das Feld der Polemik betreten zu haben, und ich verstehe daher ganz und gar nicht, wie mein Rec. dazu kommt, statt diese meiner Schrift wesentliche kritische Stellung zu meinen Vorgängern hervorzuheben, mir persönliche Kritteleien vorzuwerfen, und wie gerade er solche Angriffe gegen mich richten mag, der mit dem Anspruch auftritt, das Interesse der „Wissenschaft" gegen unbefugte Einmischung von Persönlichkeiten wahren zu wollen.

Tübingen, 8. Januar 1853. **Dr. Köstlin.**

In dem Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Deutsche Annalen
zur Kenntniß der Gegenwart
und
Erinnerung an die Vergangenheit.

Verantwortlicher Herausgeber:
Karl Biedermann.

Ersten Bandes erstes Heft.
Jährlich 2 Bände oder 8 Hefte, jedes von 7—8 Bogen gr. 8.
Preis eines Bandes von 4 Heften **2 Thlr.**
Alle 6 Wochen wird ein Heft ausgegeben.

Die **„Deutschen Annalen"** wollen theils durch größere orientirende Artikel, theils durch regelmäßige Mittheilungen und Uebersichten über Thatsachen des Lebens sowie über Erscheinungen der Literatur den Leser in fortwährender Kenntniß von Allem erhalten, was auf den verschiedenen Gebieten der Politik, der Handelspolitik, der Gesetzgebung, der Verwaltung, des socialen Lebens, der Kirche und Schule, endlich der Wissenschaften, namentlich in ihrer praktischen Anwendung auf das bürgerliche und das allgemeine Kulturleben des Volkes in Deutschland vorgeht. Sie werden ferner Vergleichungen anstellen zwischen diesen gegenwärtigen Zuständen unsres Kulturlebens und denen anderer Völker oder unserer eigenen Vergangenheit. Mit einem Worte: sie sollen eine Art fortlaufenden Rechenschaftsberichts über die kulturgeschichtlichen Vor- und Rückschritte der deutschen Nation liefern, dadurch aber zur bessern Selbstkenntniß und zur regern Theilnahme des Volkes an seinen eigenen Zuständen beitragen.

Bestellungen nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postämter** an.
Einsendungen für die Redaction werden **unter Adresse der Verlagshandlung franco** erbeten.

☞ Vergl. die Angabe des Inhalts des 1. Heftes im „Liter. Centralblatt," Spalte 66.

Im **J. C. Hinrichs**'schen Verlag zu Leipzig erschien soeben:

Der Entwurf
eines
bürgerlichen Gesetzbuches
für das
Königreich Sachsen
in seinem Entstehen und in seinem Systeme dargestellt.

Von dem K. S. Geh. Rath **Dr. G. Fr. Held.**

gr. 8. (45 S.) geh. n. 12 Ngr.

Im Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde. Eine Sammlung von Erzählungen, Märchen und Schilderungen aus dem Leben des Volks. Ausgewählt und herausgegeben von **Heinrich Pröhle.** Mit einer Einleitung über die volksthümliche Literatur in Deutschland. Zwei Bände. 36 Bog. 8. Preis 1 Thlr.

Der Herausgeber, welcher sich in der Einleitung ausführlich über das Volksschriftenwesen in Deutschland seit Justus Möser, Claudius und Bürger bis auf die Gegenwart ausspricht, liefert hier eine **Auswahl aus der ganzen Literatur während dieses Zeitraums.** Auch bei dieser Auswahl ist er von der Ueberzeugung geleitet worden, daß nur, was wahrhaft aus dem Geiste des Volks herausgeschrieben ist, dem Volke als eine passende Lectüre geboten werden darf; und er hat daher Alles fern gehalten, was, ohne wahrhaft volksthümlich zu sein, sich dem Volke als geistige Nahrung aufdrängen will.

In der **günstigsten** Weise hat sich die Kritik über das „Hausbüchlein" ausgesprochen und der **außerordentlich niedrige Preis** ihm überall bereits Eingang verschafft.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Kalender für 1853.
Jahrbuch der Ereignisse,
Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

VIII. Jahrgang. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, Portraits und musikalischen Compositionen.

1 Thlr.] ***Leipzig, J. J. Weber.*** [1 fl. 45 kr. rhein.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 29. Januar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 5.

Theologie.

Schumann, Ad., **Christus** oder die Lehre des Alten und Neuen Testamentes von der Person des Erlösers, biblisch-dogmatisch entwickelt. II. Bd. Hamburg u. Gotha, 1852. F. u. A. Perthes. (VII, S. 443—872. gr. 8) geh. 2 Thlr.

Bei einem theologischen Buche gehört vor Allem der Standpunkt in den Paß, welchen ihm die Kritik auszustellen hat. Der Verfasser ist nicht orthodox. Niemand kann häufiger und entschiedener, als er, gegen die athanasianische Trinität, gegen die altorthodoxe Lehre von einer stellvertretenden Genugthuung eifern, welche der Lehre Christi, der Apostel und aller N.-Testamentlichen Schriftsteller widerspreche. So ist es denn, wie er meint, auch „mindestens gesagt, leichtfertig", mit der orthodoxen Lehre aus den Aeußerungen des Paulus über den wirklich vorhandenen Zustand aller Menschen auf eine gänzliche Verderbtheit und völlige Unfähigkeit der Menschennatur zu schließen (S. 605). Der Verf. hält auch von 2. Petri die beiden letzten Kapitel für unächt (c. 1 ist natürlich ächt, weil der Verf. sich für Petrus ausgiebt!), und die Synoptiker sind ihm nur eine secundäre Erkenntnißquelle, weil unser Matthäus nicht unmittelbar von dem Apostel d. N. herrührt, und weil Markus und Lukas nur Apostelschüler waren (S. 729 f.). Es steht ihm fest, daß die Apokalypse kein Werk des Apostels Johannes ist und nur auf einen zweiten Grad von kanonischem Ansehen Anspruch hat (S. 828 f.). Ja, er nimmt sogar nicht bloß Unterschiede und Entwickelungsstufen der N.-Testamentlichen Lehrbegriffe, sondern auch dogmatische und geschichtliche Irrthümer bei den biblischen Schriftstellern an. Die urchristliche Erwartung einer nahen Wiederkunft Christi zum Weltgericht über Todte und Lebendige rechnet er zu den der Läuterung bedürftigen jüdisch-messianischen Vorstellungen, welche bei den Synoptikern nur aus der populären Auffassung und dem Mißverständniß der „bildlichen" Reden Christi entstand (S. 767), bei Paulus später einer reineren Ansicht wich, aber in der chiliastischen Apokalypse, von deren bestimmten Vorhersagungen keine in Erfüllung ging, sogar zu einem Widerspruch gegen die Lehre Christi gesteigert wurde. Ferner blickt (S. 735 f.) nicht undeutlich der Unglaube an die vaterlose Erzeugung Christi bei Matthäus und Lukas durch. Das klingt ganz rationalistisch. Aber der Verf. ist andrerseits auch über die „rationalistische" Auffassung erhaben. Eben so angelegentlich bemüht er sich, die Lehre von einer göttlichen, d. h. gottähnlichen, übermenschlichen Natur Christi neben seiner menschlichen, von seiner metaphysischen Gottessohnschaft und Vorweltlichkeit bei allen N.-Testamentlichen Schriftstellern in unbestimmterer oder bestimmterer Fassung nachzuweisen, indem er jene Lehre auch mit der Annahme Joseph's, als des leiblichen Vaters Christi, vereinbar findet (S. 738). Den neueren kritischen Forschungen tritt er nur hier und da bestreitend entgegen, während sie gewöhnlich stillschweigend verworfen werden. Der Verf. ist also ein Theolog der rechten Mitte, welcher sowohl in seinem Glauben als auch in seinem Wissen das richtige Maaß zu halten weiß. Es ist nur zu besorgen, daß seine übrigens fleißige Untersuchung gar zu deutlich die Subjectivität seines Standpunkts verräth, welche schon in der unmotivirten und sehr mangelhaften kritischen Grundlegung hervortritt. Was ist von einer Auffassung zu halten, welche das 4. Evangelium als die treueste Darstellung der Lehre Christi zum Grunde legt und in der völligen Uebereinstimmung der Johanneischen Reden Christi mit der eigenen Lehre des Evangelisten nur ein Zeugniß für dessen receptive Treue sieht (S. 494), welche auch bei den Reden des Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte so wenig nur auf den Gedanken kommt, der Verf. der Apostelgeschichte, der doch wohl keine Nachschriften jener Reden hatte, sei an ihnen etwas betheiligt, daß dieselben unbedenklich als Quellen des Lehrbegriffs jener Apostel benutzt und bei Paulus sogar in die verschiedenen Perioden seiner Lehrentwickelung vertheilt werden, als ob Paulus, Apostelgesch. c. 20, anders dächte und spräche, als nachher! Diese unkritische Grundlegung hat den nachtheiligsten Einfluß auf das Ganze. Auch Hr. S. kann die jüdisch-messianischen Vorstellungen nicht läugnen, welche der christliche Glaube der meisten Apostel und ersten Gläubigen beibehielt, und so läßt er den Petrus nebst Jakobus, Judas und den drei Synoptikern auf diesem Standpunkt bei der unmittelbaren und unbestimmten Vorstellung von der göttlichen Hoheit und Macht Christi stehen bleiben, welche sich namentlich in der Auferstehung bewies und in der baldigen Wiederkunft zum Weltgericht vollends erweisen sollte. Auf diesem Standpunkt soll auch Paulus im Allgemeinen noch in seinem ersten Stadium (Apostelgesch. c. 9—19, Thessal.-Briefe, 1. Korinth.) stehen, während er dagegen besonders durch die Lebensgefahr in Ephesus zu bestimmterer Erkenntniß der (übrigens schon in 1. Korinth. deutlich gelehrten) Präexistenz Christi fortschritt, die Bedeutung des Erlösungswerkes in dem Tode Christi concentrirte und sich immer mehr von jener frühern judaistischen Eschatologie zu der Vorstellung eines unmittelbaren Uebergangs der Christen durch den Tod in die ewige Seligkeit und eines himmlischen Gerichts Christi erhob (Apostelgesch. c. 20 bis zu Ende, 2. Korinth., Galaterbr., Römerbrief). Die Unterscheidung dieses zweiten Stadiums enthält eine Menge von willkürlichen Annahmen, welche für den Standpunkt des Verf.'s bezeichnend sind. Während alle stimmfähigen Kritiker und Exegeten den Galaterbrief vor die beiden Korinthierbriefe setzen, tritt unser Verf. seiner Construction zu Liebe ohne alle Gründe mit der kecken Behauptung des Gegentheils auf (S. 516, 541). Der 1. Korintherbrief soll noch in das erste Stadium der pauliniſchen Christologie gehören, obwohl er die Präexistenz Christi entschieden lehrt, und offenbar ganz dieselbe Christologie enthält, wie die spätern Briefe. Wie unhaltbar die Annahme einer andern Eschatologie in dem 2. Stadium ist, zeigt schon die luftige Begründung durch 2. Kor. 5, 1., 8. Phil. 1, 23. (S. 542), obwohl Hr. S. gerade hier schon durch den ihm so viel geltenden Meyer in der Annahme eines unmittelbaren Uebergangs aller Christen (nicht bloß der Märtyrer) zur Gemeinschaft mit Christus hätte bedenklich werden sollen. Aus solchen Proben erhellt, was von dem 3. Stadium des Paulus (Kolosser., Ephes., Philem., Philipp., Pastoralbriefe) zu halten ist, in welchem Paulus mit Aneignung philonischer Speculation sogar über die Höhe der Johanneischen Christologie zum Theil hinausgegangen sein soll, woran sich der Hebräerbrief schließt, welcher den letzten Schritt gethan haben soll. Die Einschwärzung der Präexistenz Christi in die Synoptiker, welche nur die übernatürliche Entstehung seiner menschlichen Persönlichkeit erzählen, und andrerseits die Annahme der Vaterschaft Joseph's trotz der Präexistenz Christi (S. 834) bezeichnen die Willkür und Halbheit unsers Verf.'s hinlänglich, welchen man daran erinnern darf, daß wenigstens ein matter Glaube und eine zaghafte Wissenschaft die in der Einheit des Geistes gegründete Versöhnung nicht erreichen werden.

Ledderhose, K. F., **das Blutbad von Thorn im Jahr 1724.** Ein Bild aus der Geschichte der Jesuiten. Basel, 1852. Bahnmaier. (36 S. gr. 8.) geh. 3 Sgr.

Ist besonders abgedruckt aus dem 1. Hefte des von Dr. Marriott herausgegebenen „wahren Protestanten," das wir schon früher angezeigt haben. Die ausführliche Beschreibung der Greuel, welche die Jesuiten zur Ausrottung der Protestanten in

Thorn und andern Orten verübt haben, mag in unserer Zeit gerechtfertigt sein, um den Zeitgenossen den Charakter der Gäste, die unser deutsches Land mit ihren Missionen beehren, zu vergegenwärtigen. Denn er ist noch immer derselbe, wie ihre Statuten noch immer dieselben sind, und ihre Thaten werden dieselben sein, wo sie die Macht dazu erlangen. Leider aber ist die Schrift nicht genug ohne Leidenschaft geschrieben, und vermag daher außer der nöthigen Vorsicht auch wohl etwas von Fanatismus zu erwecken.

Bergmann, Dr. H. A., Pfarrer, die geheimen Instructionen für die Gesellschaft Jesu. Oder: die Staat und Kirche bedrohenden Pläne des Jesuitenordens. Der Gegenwart zur ernsten Erwägung vorgeführt im lateinischen Urterte und deutscher Uebersetzung. Erfurt, 1853. Hennings & Hopf. (VIII, 86 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Fürwahr, ein interessantes Stück sind diese „geheimen Instructionen," die Dr. Bergmann in die Oeffentlichkeit gezogen hat. Die ganze sittenverderbliche Praxis, welche aus der Geschichte des Jesuitenordens genügend bekannt ist, wird hier geradezu zur bewußten Maxime erhoben. Was sie in weltbekannter Weise Schlimmes gethan haben, wird hier geradezu den Oberen als Regel vorgeschrieben; vorgeschrieben werden die Ränke, durch welche man sich der Fürsten und Großen, und damit der Politik zu bemächtigen habe, vorgeschrieben, wie man die reichen Witwen an sich zu locken habe, um in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen, vorgeschrieben, wie man andere Orden und Geistliche um Ansehn und Einfluß zu bringen, und wie man aus dem Jesuitenorden Entlassene, um der Sicherheit des Ordens willen, durch allerlei Lüge moralisch zu vernichten habe u. s. w. u. s. w. Dr. Bergmann hat diese „Monita secreta" als Anhang gefunden in einer 1713 zu Straßburg erschienenen Schrift Tuba magna, welche wahrscheinlich von einem Jesuiten selber verfaßt, auf eine Reformation des Jesuitenordens dringt. Diese Schrift hat zwar zu den im Jesuitenorden verbotenen gehört, ist aber in einem geheimen Schrein eines namhaften Jesuitencollegiums aufgefunden worden, mit der Beischrift: „Inter prohibitos Collegii Societatis Jesu. Erfurti 1733." Aeußere historische Bürgschaft für ihre Aechtheit wird uns nicht weiter gegeben. Aber ihr ganzer Charakter scheint so sehr für die Aechtheit zu sprechen, daß man begierig wird auf die historischen Gründe, welche die Jesuitenfreunde dagegen vorbringen werden.

Berthold's, Bischofs von Chiemsee, Teutsche Theologey. Neu herausgegeben u. mit Anmerkungen, einem Wörterbuche u. einer Biographie versehen von Dr. Wolfg. Reithmeier. Mit einem einleitenden Vorworte vom Generalvicar Dr. Fr. Windischmann. München, 1852. Lit.-artist. Anstalt. (XXVI, 723 S. Lex.-8.) geh. 3 Thlr. 14 Sgr.

Berthold Bischof zu Chiemsee im Salzburgischen, in der Zeit der Reformation, fühlte sich gedrungen, als die reformatorischen Gedanken ganz Deutschland ergriffen, die katholische Kirchenlehre gegen die Ketzereien zu vertheidigen, und gab zu dem Zweck die vorliegende Schrift 1528 in deutscher Sprache heraus, die er dann 1531 auch ins Lateinische übersetzte. Diese bringt uns hiermit Dr. Reithmeier in ihrer ursprünglichen Gestalt. Er und Dr. Windischmann wollen uns damit beweisen, daß nicht etwa „Geist, Gelehrsamkeit, Eifer für Besserung der Kirchenzucht, Ernst und Kraft der Sprache beinah ausschließlich Eigenthum der Neuerer gewesen," wie „vorurtheilsvolle Geschichtsdarstellung" diese Meinung verbreitet hat, vielmehr „wieviel überlegnen Geist, theologischen Tiefsinn und wahrhafte Frömmigkeit der Oberhirt einer der kleinsten Diözesen Deutschlands damals besessen, und wie wenig der damals und heute von so mancher Seite her verachtete Süden Deutschlands dem Norden an theologischer Bildung nachstand." Sie wollen uns weiter beweisen, daß man auf katholischer und süddeutscher Seite eben so gut deutsch zu reden verstand, als Luther. „Wenn man die Sprache Luther's eine klassische zu nennen beliebt, so darf man ihm Berthold kühn zur Seite stellen." „Wenn sich die Gebrüder Grimm unsern Berthold angesehen hätten, so würden sie um viele Thorheiten und Unrichtigkeiten in ihrem Wörterbuche weniger haben, besonders in Betreff katholischer Glaubenslehren. Sie haben aus Luther getreulich gesammelt, und alles für baare Münze hingenommen, unbekümmert, ob es wahr oder falsch sei, und haben so ihr Nationalwerk zu einer polemischen Tendenzschrift gemacht." — Nun, wir können die Vergleichung des

Sprachwerthes getrost jedem, selbst katholischen, Sprachkundigen, und wollen die Hebung der vernachlässigten (?) Sprachschätze den Gebrüdern Grimm überlassen. Den theologischen Werth können wir nicht so hoch anschlagen, daß uns eine solche neue Ausgabe als ein Bedürfniß erscheinen könnte. Die „göttliche Vorsehung" scheint derselben Meinung zu sein, indem sie es nicht zugelassen hat, daß das Werk außer jener ersten Ausgabe noch irgend eine erlebte. Solche Winke der Vorsehung sollte man doch etwas respektiren, und nicht mühsam auffrischen, was kaum seiner Zeit Leben hatte. Ueberhaupt, wenn der Katholizismus nichts Kräftigeres zu erzeugen vermag, als neue Ausgaben alter unbedeutender Werke, dann möchte es eher an ihm sein, den „Kreislauf vollendet zu haben," als an der Reformation, von der Dr. Windischmann das aussagt.

Geschichte.

Abel, Dr. H. F. O., König Philipp der Hohenstaufe. Mit ungedruckten Quellen. Berlin, Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (XVI, 408 S. u. 4 Bll. Stammtaff. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eine höchst sorgsame Arbeit, welche den Ansprüchen der historischen Kritik auf ihrem jetzigen Standpunkt vollauf genügt. Ein nicht geringes Lob ist damit für jeden ausgesprochen, der die großen Schwierigkeiten kennt, die dem wissenschaftlichen Forscher gerade in der hohenstaufischen Periode entgegen treten. Verläßliche und brauchbare Vorarbeiten waren dem Verf. fast nur in Böhmer's Regesta imperii und Fontes rerum Germanicarum gegeben, welche Werke freilich nach manchen Seiten hin alle weiteren Hülfsmittel entbehrlich machen. Auf der von Böhmer gelegten Grundlage hat der Verf. fortgebaut, das vorhandene Material mit großem Fleiß und selbstständigem Urtheil benutzt und durch glückliche Umstände begünstigt, selbst manchen neuen Stoff dem alten hinzufügen können. In dem umfänglichen Abschnitt des Buchs, der „Quellen und Beweise" überschrieben ist, findet sich der gesammte gelehrte Apparat zu der Arbeit klar und übersichtlich zusammengestellt, und das kritische Verfahren des Vf.'s läßt sich, obwohl eine unfruchtbare Polemik gegen neuere Geschichtschreiber möglichst vermieden ist, ohne große Mühe verfolgen. Unter den ungedruckten Quellen, die benutzt sind, scheinen uns von besonderer Wichtigkeit die Reinhardsbrünner Chronik und die in den wichtigsten Theilen hier abgedruckte Magdeburger Schöffenchronik; von Interesse ist auch das mitgetheilte Bruchstück von Kölner Annalen, das sich auf die Jahre 1204 und 1205 bezieht. Die Abdrücke dieser neuen Stücke scheinen durchaus correct zu sein und bieten einen lesbaren Text, nur ist uns in den Kölner Annalen S. 275 Z. 6 die starke Interpunction nach devenire störend gewesen, und S. 276 S. 3 ist offenbar für ac temeraria super creatione zu lesen hac temeraria supercreatione. Durch die kritische Behandlung der zahlreichen, weit zerstreuten und doch oft sehr ungenügenden Quellen, ist es dem Verf. gelungen, über manche Ereignisse in Philipp's Regierung ein klareres Licht zu verbreiten, neue Bezüge zu ermitteln und bisher ganz übersehene Momente der Entwickelung zur Geltung zu bringen. Wir heben in diesem Sinne besonders hervor, was über die durch England wesentlich bedingte Parteistellung Kölns in diesen Zeiten ausgeführt ist, und können nicht umhin, hierbei auch des sehr lesenswerthen Aufsatzes des Verf.'s: „Ueber die politische Bedeutung Kölns am Ende des 12. Jahrhunderts" Erwähnung zu thun, der sich ein Juniheft 1852 der Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur findet.

Der Verf. hat aber nicht allein nach dem Ruhm streng wissenschaftlicher Forschung getrachtet, sondern auch sein Buch „über die Studierstube der Fachgelehrten hinaus in den weitern Kreis der allgemein Gebildeten" einführen wollen und deshalb auf eine gewinnende, anziehende Darstellung so große Sorgfalt verwendet. Es lag ihm daran den Stoff künstlerisch zu gestalten, und man braucht nur die ersten Seiten des Buchs zu lesen, um darüber außer Zweifel zu sein, daß er mit Geist und Anmuth seinen Gegenstand zu behandeln weiß und ihm die Gabe lebendiger und scharfer Charakteristik in hohem Grade zu Gebot steht. Die Schilderung des Mainzer Reichsfestes von 1184 zählt dem Besten bei, was unsere historische Literatur in diesem Genre aufzuweisen hat, und verdient einen festen Platz in den geschichtl. Lesebüchern, deren

rathlose Compilatoren oft so unpassende Stücke auswählen. Mit dem größten Interesse betrachtet man ferner das Bild, das uns der Verf. von Heinrich VI. entwirft, zumal es den sonst gangbaren Schilderungen dieses kräftig durchgreifenden Herrschers ziemlich unähnlich und doch gewiß richtiger ist. Und so ließen sich noch viele Einzelnheiten hervorheben, die dem Verf. besonders gelungen sind, namentlich auch durch die Verwebung ansprechender Züge aus der mittelhochdeutschen Poesie in seine Geschichtserzählung. Alle Mittel, die Talent und Studium ihm darboten, hat der Verf. erschöpft, um ein kunstgerechtes Werk herzustellen; wenn das Ganze dennoch nicht einen völlig befriedigenden Eindruck gewährt und kaum eine recht nachhaltige Wirkung zurückläßt, so liegt die Schuld in dem ungünstigen Stoffe. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. liegt das Interesse der historischen Entwickelung einerseits in der steigenden Macht der römischen Curie, andererseits in der sich ausbildenden Territorialmacht der deutschen Fürsten, beiden gegenüber könnte das Kaiserthum nur dann anziehende Kraft gewinnen, wenn es sich in einer bedeutenden Persönlichkeit darstellte, welche sich der Richtung der Zeit mannhaft entgegenstemmte und ihr dauernde Erfolge abzutrotzen wüßte. Eine solche Persönlichkeit ist aber offenbar König Philipp nicht, daher bleibt seine Regierung ohne erhebliche Resultate, und er selbst erscheint uns fast nur als ein Spielball in einem schwankenden Parteikampf, der — wenn man sich, wie es der Verf. nach der ganzen Anlage seiner Arbeit mußte, auf den kaiserlichen Standpunkt stellt — lediglich das jammervolle Schauspiel darbietet, daß „die erlauchtesten Häupter des deutschen Fürstenthums in elender Schwäche und Eigennutz ihre Eide und ihre Ehre feilboten." Wie soll für einen solchen König und solchen Kampf in so umfänglicher Darstellung gleichmäßig auf die Dauer die Theilnahme des Lesers gefesselt werden? Daß man dagegen von den territorialen Verhältnissen ausgehend, selbst in diesen verworrenen Zuständen eine stätige und zusammenhängende Entwickelung verfolgen und auch den Einzelnheiten dadurch eine allgemein anziehende Seite abgewinnen kann, hat der Verf. selbst in dem vorher angeführten Aufsatz über Köln trefflich gezeigt. Doch wie dem auch sei, der Leser wird gern bei dem Buche verweilen und immer gern zu demselben wieder zurückzukehren, denn Eines zieht ihn hier mit starker Macht an, das ist das frische nationale Bewußtsein, aus dem das Buch entsprungen ist und von dem es in allen seinen Theilen durchweht ist. Ein deutscher Sinn zeigt sich in dem Ernst der Forschung, wie in der Wahrheit und Kraft der Darstellung.

Gervinus, G. G., Prof. an d. Univers. Heidelberg, Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (181 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Unter dem obigen bescheidenen Titel giebt der berühmte Geschichtsschreiber nichts Geringeres als einen Ueberblick über die ganze Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis auf den gegenwärtigen Moment, sammt Andeutungen über die Zukunftsgestaltung Europas und insbesondere Deutschlands, wie solche sich ihm als nothwendige Folge jener vorangegangenen Bewegungen darstellt. Selten ist wohl auf so engem Raume eine so reiche Fülle geschichtlicher Anschauungen zusammengedrängt gewesen. Die gesammte Entwicklung der Staaten und Völker der christlichen Zeit, ihre innern Wandlungen und ihre Kämpfe mit einander ziehen hier in großen, scharfumrissenen Bildern an uns vorüber; der gewaltige Prozeß weltgeschichtlicher, politischer sowohl als religiöser Ideen, welche jene Entwicklung beherrschten und bedingten, wird vor unsern Augen gleichsam lebendig: Beziehungen die bisher verborgen oder unbeachtet geblieben, springen hier mit überraschender Klarheit hervor und rücken scheinbar weit entlegene Thatsachen eng aneinander, und so gestaltet sich unter der kunstvoll und doch ohne störende Absichtlichkeit ordnenden Hand des Geschichtsschreibers der ganze Geschichtsverlauf, von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten, zu einem fest in sich gegliederten, durch ein inneres Gesetz der Nothwendigkeit getragenen Organismus, dessen schon vollendete Entfaltungen uns leichte und sichere Schlüsse auf die fernern, noch im Keime verborgen liegenden gestatten. Wir wollen nicht leugnen, daß sowohl gegen diese ganze Art, die Geschichte aus gewissen allgemeinen Strebkräften oder Ideen gleichsam zu construiren, wie auch gegen einzelne der auf solchem Wege gewonnenen Resultate sich vielleicht mancherlei Einwendungen erheben lassen. Allein sicherlich ist diese Methode der Geschichtsdarstellung niemals mit mehr Geist und zugleich mehr gründlichem Wissen, als hier, in Anwendung gebracht, niemals ist weniger den Thatsachen zu Gunsten einer vorgefaßten Meinung Gewalt angethan worden. Zwei Grundideen sind es namentlich, an denen, wie an einem rothen Faden, der Verf. die Geschichte der christlichen Zeit sich abwickeln läßt: der Fortgang von monarchischen zu aristokratischen und von diesen zu demokratischen Gestaltungen, sodann der Gegensatz des romanischen und des germanischen Elements, von denen jenes wiederum, nahezu überall mit dem katholischen, nach Universalherrschaft strebenden, dieses mit dem mehr particularistischen, der Freiheit und Eigenthümlichkeit des Individuums Raum gebenden protestantischen Prinzipe zusammenfällt. Der Sieg des protestantischen Elements über das katholische, des germanischen über das romanische ist dem Verf. zugleich ein Sieg des demokratischen Prinzips über alle andern, der freiesten Gestaltung des Völkerlebens in kleinen föderativen Vereinen über die mannigfachen und oft wiederholten Versuche einer Universalherrschaft des Despotismus. In der Reformation erblickt er die eigentlich befreiende That der neuern Geschichte nicht blos auf religiösem, sondern wesentlich auch auf politischem Gebiete. Der Siegeszug der Freiheit, der von der Wiege der Reformation westwärts nach der Schweiz, Holland und England ging und von letztem Lande nach Amerika hinüber sprang, kehrte von dorther gegen Osten zurück, wirkte und wirkt fortwährend auf eine Umbildung der alten europäischen Gesellschaft hin. Nordamerikas demokratische Gestaltung ist das geheime Ideal der Völker in der alten Welt geworden und wird bei der nächsten großen Krisis (die G. übrigens, wenn nicht außerordentliche Umstände sie beschleunigen, erst in die letzten Jahrzehnte des laufenden Jahrhunderts setzt) wahrscheinlich auch das praktische Musterbild neuer Staaten und Gesellschaftsbildungen bei uns werden. Die Motivirung dieser letzten Ansicht und Voraussagung ist in der vorl. Schrift, die ja eine bloße „Einleitung" sein soll, nur in flüchtigen Zügen gegeben, welche immerhin des Treffenden Viel enthalten. Eine etwas tiefer gehende Ausführung dieses Theils, namentlich auch des Verhältnisses, in welchem bei den künftigen Gestaltungen der europäischen Staaten, nach des Verf.'s Ansicht der vierte Stand zu den übrigen Ständen stehen soll, wäre freilich schon hier wünschenswerth gewesen. Die vorliegende, gerade an dieser Stelle, fast zu sehr auf bloße Andeutungen und Hypothesen sich beschränkende Behandlung einer so inhaltsschweren Frage läßt einigermaßen den sonst überall so sichern und scharf einschneidenden Griffel des Geschichtsforschers vermissen, und macht bisweilen fast mehr den Eindruck subjectiver Stimmung und Verstimmung als rein objectiver Abwägung der Thatsachen. Eine politische Parteitendenz, etwa in dem Sinne, um für die Ideen, deren Sieg allerdings dem Verf. als eine unabweisbare geschichtliche Nothwendigkeit erscheint, Propaganda zu machen, läßt sich der Schrift schwerlich zum Vorwurf machen; im Gegentheil möchte es scheinen, als ob der Verf. selbst mehr mit einer gewissen fatalistischen Resignation, als mit selbsteigner Befriedigung sich in jene Nothwendigkeit ergäbe. Auch die Urtheile über das herrschende politische System sind, obwohl scharf und zum Theil wahrhaft vernichtend, doch streng in den Grenzen geschichtlicher Auffassung des thatsächlich Vorliegenden gehalten und von absichtsvoller Gehässigkeit durchaus frei.

Treitschke, Dr. Richard, Grundriß der allgemeinen Geschichte des Handels in chronolog. Darstellung. Zum Gebrauch f. Handelsschulen u. zum Selbstunterricht bearb. Dresden, 1852. Arnold. (VIII, 135 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Das Buch hat den Zweck, als Leitfaden für den Lehrer und als Hülfsmittel für den Schüler zur repetirenden Lesung und während der Unterrichtsstunde zu dienen und entspricht vollkommen der vorgezeichneten Anwendung. Der Hr. Verf. hat die chronologische Methode, als die nützlichste angewandt und durch das Gegebene den Beweis geliefert, daß er sowohl vom Standpunkte des Lehrers als des Historikers aus, das ihm gesteckte Ziel richtig erkannt hat, und Referent stellt diesen Grundriß unbedingt weit über ein ähnliches Werk von Nischwitz, „Handels- u. Industriegeschichte."

Sollte eine neue Auflage erforderlich werden, so ließe sich nur der Wunsch aussprechen, daß die 2. Periode, „die römische Weltherrschaft," und im Allgemeinen die alte Handelsgeschichte eingeschränkt, dagegen die neue Zeit erweitert werde. Zugleich dürften politische Ergüsse, als in ein Schulbuch durchaus nicht gehörig, zu vermeiden sein.

Literarische Anzeigen.

Erklärung.

Das Literarische Centralblatt enthält in No. 1 des gegenwärtigen Jahrgangs eine Beurtheilung meiner Schrift über den **Ursprung der synoptischen Evangelien**, welche mir durch ihren Inhalt und Ton eine kurze Selbstvertheidigung abnöthigt. Derjenige Punkt derselben, gegen welchen ich mich hauptsächlich zu erklären habe, ist die von ihr gegebene Darstellung des Verhältnisses meiner Schrift zu andern neuern Bearbeitungen dieses Gegenstandes. Der Rec. bezeichnet dasselbe in sehr einseitiger, meine Schrift in ein unrichtiges Licht stellenden Weise, wenn er sie ihrem ganzen Charakter nach eine eklektische nennt und mich deswegen, weil ich z. B. mit Baur die Griesbach'sche Hypothese über Markus, mit Ewald die Schleiermacher'sche über Matthäus theilweise für richtig halte, der Abhängigkeit von Beiden beschuldigt, als ob die Uebereinstimmung mit Ansichten Dritter nicht auch Ergebniß selbstständiger Untersuchung sein könnte und als ob es überhaupt möglich wäre, auf dem Gebiet der Evangelienkritik noch viele Hypothesen aufzustellen, die nicht ganz oder zum Theil bereits da gewesen wären. Sodann ist es, wie die einfachste Vergleichung zeigt, ganz unbegründet, daß ich mich in dem Widerspruch befinden soll, an der Ewaldischen Ansicht eine allzugroße Künstlichkeit zu tadeln, während man doch der meinigen keineswegs „größere Einfachheit als Jener nachrühmen" könne. Ebenso unterläßt es der Rec., die Seite meiner Behandlung, nach welcher sie sich namentlich von der Ewaldischen wesentlich unterscheidet, hervorzuheben, nämlich meine Untersuchungen über Zweck, Inhalt und Komposition der Evv., welche gewiß ausführlich genug sind, um die Ausstellung, daß bei mir die Berücksichtigung der innern Eigenthümlichkeit der Evv. zu sehr zurücktrete, als unrichtig erscheinen zu lassen. Hätte der Rec., statt immer nur auf die Resultate zu sehen und sie mit denen Anderer zu vergleichen, diese Untersuchungen, die den Kern meiner Schrift bilden, gehörig beachtet, so hätte er weder von Eklekticismus reden, noch den vollkommen ungerechten Tadel, daß ich den papianischen Markus „ohne allen Grund unsrem Matthäus unterlege", gegen mich erheben, noch mich darüber der „Selbsttäuschung" beschuldigen können, daß ich mich von allen nicht durch den Gegenstand selbst an die Hand gegebenen Hypothesen möglichst fern zu halten gestrebt und geglaubt habe. Damit noch nicht zufrieden, beschließt mein Rec. seine Anzeige mit der Bemerkung, ich würde wohl daran gethan haben, wenn ich mich „auf kleinliche und für die Wissenschaft ganz unfruchtbare, zum Theil unbegreiflich irrthümliche Kritteleien wie Seite 192 nicht eingelassen hätte." Ich weiß nicht, welche Stellen meiner Schrift er außer der von ihm selbst angeführten im Auge hat; was aber diese betrifft, so wird Niemand, der das S. 192 Gesagte seinem ganzen Zusammenhange nach auffaßt und es mit der Stelle in Herrn Prof. Hilgenfeld's Schrift über Markus, gegen welche es gerichtet ist, zusammenhält, begreifen können, wodurch der Rec. zu einer so durchaus unbegründeten und verletzenden Beschuldigung veranlaßt ist. Meine Schrift verhält sich allerdings zu andern Bearbeitungen, deren bloßer Nachtreter ich sein soll, in vielen Beziehungen kritisch; aber ebenso bin ich mir dessen gewiß, überall nur im Interesse der Sache sowohl Hilgenfeld als Andern gegenüber das Feld der Polemik betreten zu haben, und ich verstehe daher ganz und gar nicht, wie mein Rec. dazu kommt, statt diese meiner Schrift wesentliche kritische Stellung zu meinen Vorgängern hervorzuheben, mir persönliche Kritteleien vorzuwerfen, und wie gerade er solche Angriffe gegen mich richten mag, der mit dem Anspruch auftritt, das Interesse der „Wissenschaft" gegen unbefugte Einmischung von Persönlichkeiten wahren zu wollen.

Tübingen, 8. Januar 1853. **Dr. Köstlin.**

In dem Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Deutsche Annalen
zur Kenntniß der Gegenwart
und
Erinnerung an die Vergangenheit.

Verantwortlicher Herausgeber:
Karl Biedermann.

Ersten Bandes erstes Heft.
Jährlich 2 Bände oder 8 **Hefte**, jedes von 7—8 Bogen gr. 8.
Preis eines Bandes von 4 Heften **2 Thlr.**
Alle 6 Wochen wird ein Heft ausgegeben.

Die **„Deutschen Annalen"** wollen theils durch größere orientirende Artikel, theils durch regelmäßige Mittheilungen und Uebersichten über Thatsachen des Lebens sowie über Erscheinungen der Literatur den Leser in fortwährender Kenntniß von Allem erhalten, was auf den verschiedenen Gebieten der Politik, der Handelspolitik, der Gesetzgebung, der Verwaltung, des socialen Lebens, der Kirche und Schule, endlich der Wissenschaften, namentlich in ihrer praktischen Anwendung auf das bürgerliche und das allgemeine Kulturleben des Volkes in Deutschland vorgeht. Sie werden ferner Vergleichungen anstellen zwischen diesen gegenwärtigen Zuständen unsres Kulturlebens und denen anderer Völker oder unserer eigenen Vergangenheit. Mit einem Worte: sie sollen eine Art fortlaufenden Rechenschaftsberichts über die kulturgeschichtlichen Vor- und Rückschritte der deutschen Nation liefern, dadurch aber zur bessern Selbstkenntniß und zur regern Theilnahme des Volkes an seinen eigenen Zuständen beitragen.

Bestellungen nehmen alle **Buchhandlungen** und **Postämter** an.
Einsendungen für die Redaction werden **unter Adresse der Verlagshandlung franco** erbeten.

☞ Vergl. die Angabe des Inhalts des 1. Heftes im „Liter. Centralblatt," Spalte 66.

Im J. C. **Hinrichs**'schen Verlag zu **Leipzig** erschien soeben:

Der Entwurf
eines
bürgerlichen Gesetzbuches
für das
Königreich Sachsen
in seinem Entstehen und in seinem Systeme dargestellt.

Von dem K. S. Geh. Rath **Dr. G. Fr. Held.**

gr. 8. (45 S.) geh. n. 12 Ngr.

Im Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde. Eine Sammlung von Erzählungen, Märchen und Schilderungen aus dem Leben des Volks. Ausgewählt und herausgegeben von **Heinrich Pröhle.** Mit einer Einleitung über die volksthümliche Literatur in Deutschland. Zwei Bände. 36 Bog. 8. Preis 1 Thlr.

Der Herausgeber, welcher sich in der Einleitung ausführlich über das Volksschriftenwesen in Deutschland seit Justus Möser, Claudius und Bürger bis auf die Gegenwart ausspricht, liefert hier eine **Auswahl aus der ganzen Literatur während dieses Zeitraums.** Auch bei dieser Auswahl ist er von der Ueberzeugung geleitet worden, daß nur, was wahrhaft aus dem Geiste des Volks herausgeschrieben ist, dem Volke als eine passende Lectüre geboten werden darf; und er hat daher Alles fern gehalten, was, ohne wahrhaft volksthümlich zu sein, sich dem Volke als geistige Nahrung aufdrängen will.

In der **günstigsten** Weise hat sich die Kritik über das „Hausbüchlein" ausgesprochen und der **außerordentlich niedrige Preis** ihm überall bereits Eingang verschafft.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Illustrirter Kalender für 1853.
Jahrbuch der Ereignisse,
Bestrebungen und Fortschritte im Völkerleben und im Gebiete der Wissenschaften, Künste und Gewerbe.

VIII. Jahrgang. Mit vielen in den Text gedruckten Abbildungen, Portraits und musikalischen Compositionen.

1 Thlr.] ***Leipzig, J. J. Weber.*** [1 fl. 45 kr. rhein.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 29. Januar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 5.

Theologie.

Schumann, Ad., Christus oder die Lehre des Alten und Neuen Testamentes von der Person des Erlösers, biblisch-dogmatisch entwickelt. II. Bd. Hamburg u. Gotha, 1852. F. u. A. Perthes. (VII, S. 443—872. gr. 8) geh. 2 Thlr.

Bei einem theologischen Buche gehört vor Allem der Standpunkt in den Paß, welchen ihm die Kritik auszustellen hat. Der Verfasser ist nicht orthodox. Niemand kann häufiger und entschiedener, als er, gegen die athanasianische Trinität, gegen die altorthodoxe Lehre von einer stellvertretenden Genugthuung eifern, welche der Lehre Christi, der Apostel und aller N.-Testamentlichen Schriftsteller widerspreche. So ist es denn, wie er meint, auch „mindestens gesagt, leichtfertig", mit der orthodoxen Lehre aus den Aeußerungen des Paulus über den wirklich vorhandenen Zustand aller Menschen auf eine gänzliche Verderbtheit und völlige Unfähigkeit der Menschennatur zu schließen (S. 605). Der Verf. hält auch von 2. Petri die beiden letzten Kapitel für unächt (c. 1 ist natürlich ächt, weil der Verf. sich für Petrus ausgiebt!), und die Synoptiker sind ihm nur eine secundäre Erkenntnißquelle, weil unser Matthäus nicht unmittelbar von dem Apostel d. N. herrührt, und weil Markus und Lukas nur Apostelschüler waren (S. 729 f.). Es steht ihm fest, daß die Apokalypse kein Werk des Apostels Johannes ist und nur auf einen zweiten Grad von kanonischem Ansehen Anspruch hat (S. 828 f.). Ja, er nimmt sogar nicht bloß Unterschiede und Entwickelungsstufen der N.-Testamentlichen Lehrbegriffe, sondern auch dogmatische und geschichtliche Irrthümer bei den biblischen Schriftstellern an. Die urchristliche Erwartung einer nahen Wiederkunft Christi zum Weltgericht über Todte und Lebendige rechnet er zu den der Läuterung bedürftigen jüdisch-messianischen Vorstellungen, welche bei den Synoptikern nur aus der populären Auffassung und dem Mißverständniß der „bildlichen" Reden Christi entstand (S. 767), bei Paulus später einer reineren Ansicht wich, aber in der chiliastischen Apokalypse, von deren bestimmten Vorhersagungen keine in Erfüllung ging, sogar zu einem Widerspruch gegen die Lehre Christi gesteigert wurde. Ferner blickt (S. 735 f.) nicht undeutlich der Unglaube an die vaterlose Erzeugung Christi bei Matthäus und Lukas durch. Das klingt ganz rationalistisch. Aber der Verf. ist andrerseits auch über die „rationalistische" Auffassung erhaben. Eben so angelegentlich bemüht er sich, die Lehre von einer göttlichen, d. h. gottähnlichen, übermenschlichen Natur Christi neben seiner menschlichen, von seiner metaphysischen Gottessohnschaft und Vorweltlichkeit bei allen N.-Testamentlichen Schriftstellern in unbestimmterer oder bestimmterer Fassung nachzuweisen, indem er jene Lehre auch mit der Annahme Joseph's, als des leiblichen Vaters Christi, vereinbar findet (S. 738). Den neueren kritischen Forschungen tritt er nur hier und da bestreitend entgegen, während sie gewöhnlich stillschweigend verworfen werden. Der Verf. ist also ein Theolog der rechten Mitte, welcher sowohl in seinem Glauben als auch in seinem Wissen das richtige Maaß zu halten weiß. Es ist nur zu besorgen, daß seine übrigens fleißige Untersuchung gar zu deutlich die Subjectivität seines Standpunkts verräth, welche schon in der unmotivirten und sehr mangelhaften kritischen Grundlegung hervortritt. Was ist von einer Auffassung zu halten, welche das 4. Evangelium als die treueste Darstellung der Lehre Christi zum Grunde legt und in der völligen Uebereinstimmung der Johanneischen Reden Christi mit der eigenen Lehre des Evangelisten nur ein Zeugniß für dessen receptive Treue sieht (S. 494), welche auch bei den Reden des Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte so wenig nur auf den Gedanken kommt, der Verf. der Apostelgeschichte, der doch wohl keine Nachschriften jener Reden hatte, sei an ihnen etwas betheiligt, daß dieselben unbedenklich als Quellen des Lehrbegriffs jener Apostel benutzt und bei Paulus sogar in die verschiedenen Perioden seiner Lehrentwickelung vertheilt werden, als ob Paulus, Apostelgesch. c. 20, anders dächte und spräche, als nachher! Diese unkritische Grundlegung hat den nachtheiligsten Einfluß auf das Ganze. Auch Hr. S. kann die jüdisch-messianischen Vorstellungen nicht läugnen, welche der christliche Glaube der meisten Apostel und ersten Gläubigen beibehielt, und so läßt er den Petrus nebst Jakobus, Judas und den drei Synoptikern auf diesem Standpunkt bei der unmittelbaren und unbestimmten Vorstellung von der göttlichen Hoheit und Macht Christi stehen bleiben, welche sich namentlich in der Auferstehung bewies und in der baldigen Wiederkunft zum Weltgericht vollends erweisen sollte. Auf diesem Standpunkt soll auch Paulus im Allgemeinen noch in seinem ersten Stadium (Apostelgesch. c. 9—19, Thessal.-Briefe, 1. Korinth.) stehen, während er dagegen besonders durch die Lebensgefahr in Ephesus zu bestimmterer Erkenntniß der (übrigens schon in 1. Korinth. deutlich gelehrten) Präexistenz Christi fortschritt, die Bedeutung des Erlösungswerkes in dem Tode Christi concentrirte und sich immer mehr von jener frühern judaistischen Eschatologie zu der Vorstellung eines unmittelbaren Uebergangs der Christen durch den Tod in die ewige Seligkeit und eines himmlischen Gerichts Christi erhob (Apostelgesch. c. 20 bis zu Ende, 2. Korinth., Galaterbr., Römerbrief). Die Unterscheidung dieses zweiten Stadiums enthält eine Menge von willkürlichen Annahmen, welche für den Standpunkt des Verf.'s bezeichnend sind. Während alle stimmfähigen Kritiker und Exegeten den Galaterbrief vor die beiden Korinthierbriefe setzen, tritt unser Verf. seiner Construction zu Liebe ohne alle Gründe mit der kecken Behauptung des Gegentheils auf (S. 516, 541). Der 1. Korintherbrief soll noch in das erste Stadium der pauliniſchen Christologie gehören, obwohl er die Präexistenz Christi entschieden lehrt, und offenbar ganz dieselbe Christologie enthält, wie die spätern Briefe. Wie unhaltbar die Annahme einer andern Eschatologie in dem 2. Stadium ist, zeigt schon die luftige Begründung durch 2. Kor. 5, 1., 8. Phil. 1, 23. (S. 542), obwohl Hr. S. gerade hier schon durch den ihm so viel geltenden Meyer in der Annahme eines unmittelbaren Uebergangs aller Christen (nicht bloß der Märtyrer) zur Gemeinschaft mit Christus hätte bedenklich werden sollen. Aus solchen Proben erhellt, was von dem 3. Stadium des Paulus (Kolosser., Epheser., Philem., Philipp., Pastoralbriefe) zu halten ist, in welchem Paulus mit Aneignung philonischer Speculation sogar über die Höhe der Johanneischen Christologie zum Theil hinausgegangen sein soll, woran sich der Hebräerbrief schließt, welcher den letzten Schritt gethan haben soll. Die Einschwärzung der Präexistenz Christi in die Synoptiker, welche nur die übernatürliche Entstehung seiner menschlichen Persönlichkeit erzählen, und andrerseits die Annahme der Vaterschaft Joseph's trotz der Präexistenz Christi (S. 834) bezeichnen die Willkür und Halbheit unsers Verf.'s hinlänglich, welchen man daran erinnern darf, daß wenigstens ein matter Glaube und eine zaghafte Wissenschaft die in der Einheit des Geistes gegründete Versöhnung nicht erreichen werden.

Ledderhose, K. F., das Blutbad von Thorn im Jahr 1724. Ein Bild aus der Geschichte der Jesuiten. Basel, 1852. Bahnmaier. (36 S. gr. 8.) geh. 3 Sgr.

Ist besonders abgedruckt aus dem 1. Hefte des von Dr. Marriott herausgegebenen „wahren Protestanten," das wir schon früher angezeigt haben. Die ausführliche Beschreibung der Greuel, welche die Jesuiten zur Ausrottung der Protestanten in

Thorn und andern Orten verübt haben, mag in unserer Zeit gerechtfertigt sein, um den Zeitgenossen den Charakter der Gäste, die unser deutsches Land mit ihren Missionen beehren, zu vergegenwärtigen. Denn er ist noch immer derselbe, wie ihre Statuten noch immer dieselben sind, und ihre Thaten werden dieselben sein, wo sie die Macht dazu erlangen. Leider aber ist die Schrift nicht genug ohne Leidenschaft geschrieben, und vermag daher außer der nöthigen Vorsicht auch wohl etwas von Fanatismus zu erwecken.

Bergmann, Dr. H. A., Pfarrer, die geheimen Instructionen für die Gesellschaft Jesu. Oder: die Staat und Kirche bedrohenden Pläne des Jesuitenordens. Der Gegenwart zur ernsten Erwägung vorgeführt im lateinischen Urterte und deutscher Uebersetzung. Erfurt, 1853. Hennings & Hopf. (VIII, 86 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Fürwahr, ein interessantes Stück sind diese „geheimen Instructionen," die Dr. Bergmann in die Oeffentlichkeit gezogen hat. Die ganze sittenverderbliche Praxis, welche aus der Geschichte des Jesuitenordens genügend bekannt ist, wird hier geradezu zur bewußten Maxime erhoben. Was sie in weltbekannter Weise Schlimmes gethan haben, wird hier geradezu den Oberen als Regel vorgeschrieben; vorgeschrieben werden die Ränke, durch welche man sich der Fürsten und Großen, und damit der Politik zu bemächtigen habe, vorgeschrieben, wie man die reichen Witwen an sich zu locken habe, um in den Besitz ihres Vermögens zu gelangen, vorgeschrieben, wie man andere Orden und Geistliche um Ansehn und Einfluß zu bringen, und wie man aus dem Jesuitenorden Entlassene, um der Sicherheit des Ordens willen, durch allerlei Lüge moralisch zu vernichten habe u. s. w. u. s. w. Dr. Bergmann hat diese „Monita secreta" als Anhang gefunden in einer 1713 zu Straßburg erschienenen Schrift Tuba magna, welche wahrscheinlich von einem Jesuiten selber verfaßt, auf eine Reformation des Jesuitenordens dringt. Diese Schrift hat zwar zu den im Jesuitenorden verbotenen gehört, ist aber in einem geheimen Schrein eines namhaften Jesuitencollegiums aufgefunden worden, mit der Beischrift: „Inter prohibitos Collegii Societatis Jesu. Erfurti 1733." Aeußere historische Bürgschaft für ihre Aechtheit wird uns nicht weiter gegeben. Aber ihr ganzer Charakter scheint so sehr für die Aechtheit zu sprechen, daß man begierig wird auf die historischen Gründe, welche die Jesuitenfreunde dagegen vorbringen werden.

Berthold's, Bischofs von Chiemsee, Teutsche Theologey. Neu herausgegeben u. mit Anmerkungen, einem Wörterbuche u. einer Biographie versehen von Dr. Wolfg. Reithmeier. Mit einem einleitenden Vorworte vom Generalvicar Dr. Fr. Windischmann. München, 1852. Lit.-artist. Anstalt. (XXVI, 723 S. Lex.-8.) geh. 3 Thlr. 14 Sgr.

Berthold Bischof zu Chiemsee im Salzburgischen, in der Zeit der Reformation, fühlte sich gedrungen, als die reformatorischen Gedanken ganz Deutschland ergriffen, die katholische Kirchenlehre gegen die Ketzereien zu vertheidigen, und gab zu dem Zweck die vorliegende Schrift 1528 in deutscher Sprache heraus, die er dann 1531 auch ins Lateinische übersetzte. Diese bringt uns hiermit Dr. Reithmeier in ihrer ursprünglichen Gestalt. Er und Dr. Windischmann wollen uns damit beweisen, daß nicht etwa „Geist, Gelehrsamkeit, Eifer für Besserung der Kirchenzucht, Ernst und Kraft der Sprache beinah ausschließlich Eigenthum der Neuerer gewesen," wie „vorurtheilsvolle Geschichtsdarstellung" diese Meinung verbreitet hat, vielmehr „wieviel überlegnen Geist, theologischen Tiefsinn und wahrhafte Frömmigkeit der Oberhirt einer der kleinsten Diözesen Deutschlands damals besessen, und wie wenig der damals und heute von so mancher Seite her verachtete Süden Deutschlands dem Norden an theologischer Bildung nachstand." Sie wollen uns weiter beweisen, daß man auf katholischer und süddeutscher Seite eben so gut deutsch zu reden verstand, als Luther. „Wenn man die Sprache Luther's eine klassische zu nennen beliebt, so darf man ihm Berthold kühn zur Seite stellen." „Wenn sich die Gebrüder Grimm unsern Berthold angesehen hätten, so würden sie um viele Thorheiten und Unrichtigkeiten in ihrem Wörterbuche weniger haben, besonders in Betreff katholischer Glaubenslehren. Sie haben aus Luther getreulich gesammelt, und alles für baare Münze hingenommen, unbekümmert, ob es wahr oder falsch sei, und haben so ihr Nationalwerk zu einer polemischen Tendenzschrift gemacht." — Nun, wir können die Vergleichung des Sprachwerthes getrost jedem, selbst katholischen, Sprachkundigen, und wollen die Hebung der vernachlässigten (?) Sprachschätze den Gebrüdern Grimm überlassen. Den theologischen Werth können wir nicht so hoch anschlagen, daß uns eine solche neue Ausgabe als ein Bedürfniß erscheinen könnte. Die „göttliche Vorsehung" scheint derselben Meinung zu sein, indem sie es nicht zugelassen hat, daß das Werk außer jener ersten Ausgabe noch irgend eine erlebte. Solche Winke der Vorsehung sollte man doch etwas respektiren, und nicht mühsam auffrischen, was kaum seiner Zeit Leben hatte. Ueberhaupt, wenn der Katholizismus nichts Kräftigeres zu erzeugen vermag, als neue Ausgaben alter unbedeutender Werke, dann möchte es eher an ihm sein, den „Kreislauf vollendet zu haben," als an der Reformation, von der Dr. Windischmann das aussagt.

Geschichte.

Abel, Dr. H. F. O., König Philipp der Hohenstaufe. Mit ungedruckten Quellen. Berlin, Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (XVI, 408 S. u. 4 Bll. Stammtaff. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Eine höchst sorgsame Arbeit, welche den Ansprüchen der historischen Kritik auf ihrem jetzigen Standpunkt vollauf genügt. Ein nicht geringes Lob ist damit für jeden ausgesprochen, der die großen Schwierigkeiten kennt, die dem wissenschaftlichen Forscher gerade in der hohenstaufischen Periode entgegen treten. Verläßliche und brauchbare Vorarbeiten waren dem Verf. fast nur in Böhmer's Regesta imperii und Fontes rerum Germanicarum gegeben, welche Werke freilich nach manchen Seiten hin alle weiteren Hülfsmittel entbehrlich machen. Auf der von Böhmer gelegten Grundlage hat der Verf. fortgebaut, das vorhandene Material mit großem Fleiß und selbstständigem Urtheil benutzt und durch glückliche Umstände begünstigt, selbst manchen neuen Stoff dem alten hinzufügen können. In dem umfänglichen Abschnitt des Buchs, der „Quellen und Beweise" überschrieben ist, findet sich der gesammte gelehrte Apparat zu der Arbeit klar und übersichtlich zusammengestellt, und das kritische Verfahren des Vf.'s läßt sich, obwohl eine unfruchtbare Polemik gegen neuere Geschichtschreiber möglichst vermieden ist, ohne große Mühe verfolgen. Unter den ungedruckten Quellen, die benutzt sind, scheinen uns von besonderer Wichtigkeit die Reinhardsbrünner Chronik und die in den wichtigsten Theilen hier abgedruckte Magdeburger Schöffenchronik; von Interesse ist auch das mitgetheilte Bruchstück von Kölner Annalen, das sich auf die Jahre 1204 und 1205 bezieht. Die Abdrücke dieser neuen Stücke scheinen durchaus correct zu sein und bieten einen lesbaren Text, nur ist uns in den Kölner Annalen S. 275 Z. 6 die starke Interpunction nach devenire störend gewesen, und S. 276 S. 3 ist offenbar für ac temeraria super creatione zu lesen hac temeraria supercreatione. Durch die kritische Behandlung der zahlreichen, weit zerstreuten und doch oft sehr ungenügenden Quellen, ist es dem Verf. gelungen, über manche Ereignisse in Philipp's Regierung ein klareres Licht zu verbreiten, neue Bezüge zu ermitteln und bisher ganz übersehene Momente der Entwickelung zur Geltung zu bringen. Wir heben in diesem Sinne besonders hervor, was über die durch England wesentlich bedingte Parteistellung Kölns in diesen Zeiten ausgeführt ist, und können nicht umhin, hierbei auch des sehr lesenswerthen Aufsatzes des Verf.'s: „Ueber die politische Bedeutung Kölns am Ende des 12. Jahrhunderts" Erwähnung zu thun, der sich ein Juniheft 1852 der Allgemeinen Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur findet.

Der Verf. hat aber nicht allein nach dem Ruhm streng wissenschaftlicher Forschung getrachtet, sondern auch sein Buch „über die Studierstube der Fachgelehrten hinaus in den weitern Kreis der allgemein Gebildeten" einführen wollen und deshalb auf eine gewinnende, anziehende Darstellung so große Sorgfalt verwendet. Es lag ihm daran den Stoff künstlerisch zu gestalten, und man braucht nur die ersten Seiten des Buchs zu lesen, um darüber außer Zweifel zu sein, daß er mit Geist und Anmuth seinen Gegenstand zu behandeln weiß und ihm die Gabe lebendiger und scharfer Charakteristik in hohem Grade zu Gebot steht. Die Schilderung des Mainzer Reichsfestes von 1184 zählt dem Besten bei, was unsere historische Literatur in diesem Genre aufzuweisen hat, und verdient einen festen Platz in den geschichtl. Lesebüchern, deren

rathlose Compilatoren oft so unpassende Stücke auswählen. Mit dem größten Interesse betrachtet man ferner das Bild, das uns der Verf. von Heinrich VI. entwirft, zumal es den sonst gangbaren Schilderungen dieses kräftig durchgreifenden Herrschers ziemlich unähnlich und doch gewiß richtiger ist. Und so ließen sich noch viele Einzelnheiten hervorheben, die dem Verf. besonders gelungen sind, namentlich auch durch die Verwebung ansprechender Züge aus der mittelhochdeutschen Poesie in seine Geschichtserzählung. Alle Mittel, die Talent und Studium ihm darboten, hat der Verf. erschöpft, um ein kunstgerechtes Werk herzustellen; wenn das Ganze dennoch nicht einen völlig befriedigenden Eindruck gewährt und kaum eine recht nachhaltige Wirkung zurückläßt, so liegt die Schuld in dem ungünstigen Stoffe. Nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. liegt das Interesse der historischen Entwickelung einerseits in der steigenden Macht der römischen Curie, andererseits in der sich ausbildenden Territorialmacht der deutschen Fürsten, beiden gegenüber könnte das Kaiserthum nur dann anziehende Kraft gewinnen, wenn es sich in einer bedeutenden Persönlichkeit darstellte, welche sich der Richtung der Zeit mannhaft entgegenstemmte und ihr dauernde Erfolge abzutrotzen wüßte. Eine solche Persönlichkeit ist aber offenbar König Philipp nicht, daher bleibt seine Regierung ohne erhebliche Resultate, und er selbst erscheint uns fast nur als ein Spielball in einem schwankenden Parteikampf, der — wenn man sich, wie es der Verf. nach der ganzen Anlage seiner Arbeit mußte, auf den kaiserlichen Standpunkt stellt — lediglich das jammervolle Schauspiel darbietet, daß „die erlauchtesten Häupter des deutschen Fürstenthums in elender Schwäche und Eigennutz ihre Eide und ihre Ehre feilbieten." Wie soll für einen solchen König und solchen Kampf in so umfänglicher Darstellung gleichmäßig auf die Dauer die Theilnahme des Lesers gefesselt werden? Daß man dagegen von den territorialen Verhältnissen ausgehend, selbst in diesen verworrenen Zuständen eine stätige und zusammenhängende Entwickelung verfolgen und auch den Einzelnheiten dadurch eine allgemein anziehende Seite abgewinnen kann, hat der Verf. selbst in dem vorher angeführten Aufsatz über Köln trefflich gezeigt. Doch wie dem auch sei, der Leser wird gern bei dem Buche verweilen und immer gern zu demselben wieder zurückzukehren, denn Eines zieht ihn hier mit starker Macht an, das ist das frische nationale Bewußtsein, aus dem das Buch entsprungen ist und von dem es in allen seinen Theilen durchweht ist. Ein deutscher Sinn zeigt sich in dem Ernst der Forschung, wie in der Wahrheit und Kraft der Darstellung.

Gervinus, G. G., Prof. an d. Universf. Heidelberg, Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (181 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Unter dem obigen bescheidenen Titel giebt der berühmte Geschichtsschreiber nichts Geringeres als einen Ueberblick über die ganze Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis auf den gegenwärtigen Moment, sammt Andeutungen über die Zukunftsgestaltung Europas und insbesondere Deutschlands, wie solche sich ihm als nothwendige Folge jener vorangegangenen Bewegungen darstellt. Selten ist wohl auf so engem Raume eine so reiche Fülle geschichtlicher Anschauungen zusammengedrängt gewesen. Die gesammte Entwicklung der Staaten und Völker der christlichen Zeit, ihre innern Wandlungen und ihre Kämpfe mit einander ziehen hier in großen, scharfumrissenen Bildern an uns vorüber; der gewaltige Prozeß weltgeschichtlicher, politischer sowohl als religiöser Ideen, welche jene Entwicklung beherrschten und bedingten, wird vor unsern Augen gleichsam lebendig: Beziehungen die bisher verborgen oder unbeachtet geblieben, springen hier mit überraschender Klarheit hervor und rücken scheinbar weit entlegene Thatsachen eng aneinander, und so gestaltet sich unter der kunstvoll und doch ohne störende Absichtlichkeit ordnenden Hand des Geschichtsschreibers der ganze Geschichtsverlauf, von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten, zu einem fest in sich gegliederten, durch ein inneres Gesetz der Nothwendigkeit getragenen Organismus, dessen schon vollendete Entfaltungen uns leichte und sichere Schlüsse auf die fernern, noch im Keime verborgen liegenden gestatten. Wir wollen nicht leugnen, daß sowohl gegen diese ganze Art, die Geschichte aus gewissen allgemeinen Strebkräften oder Ideen gleichsam zu construiren, wie auch gegen einzelne der auf solchem Wege gewonnenen Resultate sich vielleicht mancherlei Einwendungen erheben lassen. Allein sicherlich ist diese Methode der Geschichtsdarstellung niemals mit mehr Geist und zugleich mehr gründlichem Wissen, als hier, in Anwendung gebracht, niemals ist weniger den Thatsachen zu Gunsten einer vorgefaßten Meinung Gewalt angethan worden. Zwei Grundideen sind es namentlich, an denen, wie an einem rothen Faden, der Verf. die Geschichte der christlichen Zeit sich abwickeln läßt: der Fortgang von monarchischen zu aristokratischen und von diesen zu demokratischen Gestaltungen, sodann der Gegensatz des romanischen und des germanischen Elements, von denen jenes wiederum, nahezu überall mit dem katholischen, nach Universalherrschaft strebenden, dieses mit dem mehr particularistischen, der Freiheit und Eigenthümlichkeit des Individuums Raum gebenden protestantischen Prinzipe zusammenfällt. Der Sieg des protestantischen Elements über das katholische, des germanischen über das romanische ist dem Verf. zugleich ein Sieg des demokratischen Prinzips über alle andern, der freiesten Gestaltung des Völkerlebens in kleinen föderativen Vereinen über die mannigfachen und oft wiederholten Versuche einer Universalherrschaft des Despotismus. In der Reformation erblickt er die eigentlich befreiende That der neuern Geschichte nicht blos auf religiösem, sondern wesentlich auch auf politischem Gebiete. Der Siegeszug der Freiheit, der von der Wiege der Reformation westwärts nach der Schweiz, Holland und England ging und von letztem Lande nach Amerika hinüber sprang, kehrte von dorther gegen Osten zurück, wirkte und wirkt fortwährend auf eine Umbildung der alten europäischen Gesellschaft hin. Nordamerikas demokratische Gestaltung ist das geheime Ideal der Völker in der alten Welt geworden und wird bei der nächsten großen Krisis (die G. übrigens, wenn nicht außerordentliche Umstände sie beschleunigen, erst in die letzten Jahrzehnte des laufenden Jahrhunderts setzt) wahrscheinlich auch das praktische Musterbild neuer Staaten und Gesellschaftsbildungen bei uns werden. Die Motivirung dieser letzten Ansicht und Voraussagung ist in der vorl. Schrift, die ja eine bloße „Einleitung" sein soll, nur in flüchtigen Zügen gegeben, welche immerhin des Treffenden Viel enthalten. Eine etwas tiefer gehende Ausführung dieses Theils, namentlich auch des Verhältnisses, in welchem bei den künftigen Gestaltungen der europäischen Staaten, nach des Verf.'s Ansicht der vierte Stand zu den übrigen Ständen stehen soll, wäre freilich schon hier wünschenswerth gewesen. Die vorliegende, gerade an dieser Stelle, fast zu sehr auf bloße Andeutungen und Hypothesen sich beschränkende Behandlung einer so inhaltsschweren Frage läßt einigermaßen den sonst überall so sichern und scharf einschneidenden Griffel des Geschichtsforschers vermissen, und macht bisweilen fast mehr den Eindruck subjectiver Stimmung und Verstimmung als rein objectiver Abwägung der Thatsachen. Eine politische Parteitendenz, etwa in dem Sinne, um für die Ideen, deren Sieg allerdings dem Verf. als eine unabweisbare geschichtliche Nothwendigkeit erscheint, Propaganda zu machen, läßt sich der Schrift schwerlich zum Vorwurf machen; im Gegentheil möchte es scheinen, als ob der Verf. selbst mehr mit einer gewissen fatalistischen Resignation, als mit selbsteigner Befriedigung sich in jene Nothwendigkeit ergäbe. Auch die Urtheile über das herrschende politische System sind, obwohl scharf und zum Theil wahrhaft vernichtend, doch streng in den Grenzen geschichtlicher Auffassung des thatsächlich Vorliegenden gehalten und von absichtsvoller Gehässigkeit durchaus frei.

Treitschke, Dr. Richard, Grundriß der allgemeinen Geschichte des Handels in chronolog. Darstellung. Zum Gebrauch f. Handelsschulen u. zum Selbstunterricht bearb. Dresden, 1852. Arnold. (VIII, 135 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Das Buch hat den Zweck, als Leitfaden für den Lehrer und als Hülfsmittel für den Schüler zur repetirenden Lesung und während der Unterrichtsstunde zu dienen und entspricht vollkommen der vorgezeichneten Anwendung. Der Hr. Verf. hat die chronologische Methode, als die nützlichste angewandt und durch das Gegebene den Beweis geliefert, daß er sowohl vom Standpunkte des Lehrers als des Historikers aus, das ihm gesteckte Ziel richtig erkannt hat, und Referent stellt diesen Grundriß unbedingt weit über ein ähnliches Werk von Nischwitz, „Handels- u. Industriegeschichte."

Sollte eine neue Auflage erforderlich werden, so ließe sich nur der Wunsch aussprechen, daß die 2. Periode, „die römische Weltherrschaft," und im Allgemeinen die alte Handelsgeschichte eingeschränkt, dagegen die neue Zeit erweitert werde. Zugleich dürften politische Ergüsse, als in ein Schulbuch durchaus nicht gehörig, zu vermeiden sein.

Geographie.

Schannat, Johann Friedrich, **Eiflia illustrata**, oder **geographische und historische Beschreibung der Eifel.** Aus dem lateinischen Manuscripte übersetzt u. mit Anmerkungen u. Zusätzen bereichert von **Georg Bärsch**, Königl. Preuß. Geh. Regierungsrath ꝛc. 3. Band. 1. Abthlg. 1. Abschn. Aachen, 1852. Mayer. (VIII, 620 S. gr. 8.) geh. Subscript.-Preis 1 Thlr. 20 Sgr., Ladenpr. 2 Thlr. 15 Sgr. A. u. d. T.:

Die Städte und Ortschaften der Eifel und deren Umgegend, topograph. u. histor. beschrieben von G. Bärsch. 1. Bd. 1. Abthlg.

Fortsetzung eines bereits 1824 begonnenen Werkes, von welchem zuletzt die 2. Abtheilung des 2. Bandes 1844 erschienen ist. Der Text des handschriftl. lateinischen Originals von Schannat füllt in der Uebersetzung hier nur 3 Seiten und handelt von 7 Städten im Eifelgau, darauf folgt die selbstständige Beschreibung und Geschichte der Ortschaften in den Regierungsbezirken Aachen und Köln und in den Kreisen Adenau und Ahrweiler des Regierungsbezirks Koblenz, welche zur Eifel und deren nächster Umgegend gehören, nebst einem Anhange von Nachträgen. Wahrscheinlich ist der Verf. ursprünglich von der Absicht ausgegangen, das Schannat'sche Werk der Vergessenheit zu entreißen und hat dabei nicht unterlassen können, manches zur Vervollständigung und Berichtigung hinzuzufügen; im Verlauf der Arbeit ist ihm aber die Masse der nothwendigen und wünschenswerthen Zusätze so sehr angewachsen, daß der Schannat'sche Text zum bloßen Aushängeschild für seine eigene Arbeit geworden ist. Nur so läßt sich der zur gegenwärtigen Gestalt des Buches nicht stimmende sonderbare Titel (die früheren Bände sind uns nicht zugänglich gewesen) erklären, der gar nicht zu der Erwartung einer so umfassenden, bis auf die Gegenwart herabführenden Topographie der geognostisch und historisch so interessanten Eifelgegend berechtigt. Mit einem Fleiße, wie man ihn etwa in dem bekannten rheinischen Antiquarius wiederfindet, hat der nun beinahe 74-jährige Verfasser, den seine früheren Aemter (er ist 15 Jahre Landrath des Kreises Prüm und 14 Jahre Mitglied der Regierung in Trier gewesen) und viele Reisen in den beschriebenen Gegenden begünstigt haben, gesammelt und so sein Werk zu einer wahren Fundgrube für die Vergangenheit und die Gegenwart der Eifel gemacht. Möge ihm zu der Muße, die ihm seit 1848 geworden, Lebensdauer und Lebenskraft nicht fehlen, um sein Werk, das er mit der Eiflia sacra oder mit der Geschichte der Klöster und andern geistlichen Stiftungen schließen will, vollenden zu können!

Willkomm, Dr. Moritz, Privatdocent an der Universität zu Leipzig, **Wanderungen durch die nordöstlichen und centralen Provinzen Spaniens.** Reiseerinnerungen aus dem Jahre 1850. 2 Thle. Leipzig, 1852. Arnold. (VIII S., 2 Bll., 371 S.; VI, 441 S. 8.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Mit Vergnügen und zu vielfacher Belehrung wird man auch diese Aufzeichnungen von der zweiten Reise des Verf.'s lesen, die zwar, wie die frühere, auf mehrere Jahre berechnet war, aber schon nach 9 Monaten abgebrochen werden mußte, weil die Personen, welche Unterstützung zugesagt hatten, nicht Wort hielten und das eigene Vermögen bereits aufgezehrt war. Das Baskenland, Navarra, Aragonien und Valencia werden zuerst durchwandert, dann geht die Reise über Cuenca nach Madrid, welches der Verf. seit 1844 sehr verändert findet. Hier verweilt er länger als das erstemal, und macht verschiedene Ausflüge, unter andern nach der 1847 nach dem Muster der Tharander Anstalt eingerichteten Forstakademie von Villaviciosa und den seit 1844 eröffneten reichen Silbergruben von Hiondelaëncina in der Provinz Guadelajora, an deren Aufbringung sich der Aufschwung des spanischen Bergwesens in der neueren Zeit knüpft, den weitesten Abstecher aber über Toledo und Plasencia nach Salamanca. Die rasche Rückreise von Madrid über Burgos nach Irun giebt wenig Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen. Erfreulich ist, was auch Willkomm über die großen Fortschritte zu sagen weiß, die Spanien unter einer geordneten und einsichtigen Verwaltung in den letzten Jahren gemacht hat, wovon die im Anhang gegebene Uebersicht von Spaniens politischen, industriellen und intellectuellen Zuständen freilich nur ein sehr unvollständiges Bild geben kann.

Helfing, Dr. A., **die Deutschen in Australien.** Berlin, 1852. J. A. Wohlgemuth. (77 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Ein am 3. December 1851 in der öffentlichen Sitzung des Berliner Vereins für die Auswanderungs- und Colonisationsangelegenheit ursprünglich frei gehaltener, darnach ausgearbeiteter Vortrag, der eine vollständige Geschichte der deutschen Ansiedelungen in Australien und wichtige Aufschlüsse über die Aussichten der Auswanderer, so wie heilsame Warnungen und Rathschläge enthält. Unter den um die Kunde von Australien verdienten Deutschen hebt der Verf. als den bedeutendsten den Naturforscher Dr. Ludw. Leichardt aus Beeskow hervor. Nachdem derselbe außer mehreren Excursionen die größte und denkwürdigste aller australischen Reisen von Moreton-Bay nach Port Essington zu Lande (3000 engl. Meilen) im Jahr 1844 ausgeführt hatte, unternahm er es Ende 1848, den ganzen Continent der größten Breite nach bis zum Schwanfluſſe zu durchwandern; seitdem ist aber jede Spur von ihm verschwunden. Das Endurtheil des Verf.'s dringt auf Colonisirung von Central- und Süd-Amerika durch Deutsche, weil dort deutsche Arbeitsamkeit, deutsche Intelligenz und deutsches moralisches Uebergewicht noch Aussicht habe, den Vorrang zu gewinnen, und echt deutsche Colonien nicht bloß zu gründen, sondern auch als solche zu erhalten und zur Selbstständigkeit zu führen.

Mathematik. Kriegskunde.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 19. Thl. 3. Hft. Mit 3 lith. Taff. Greifswald, 1852. Koch's Verlag. (S. 241—945. gr. 8.) geh.

Inh.: J. A. Grunert, üb. das katoptrische u. dioptrische Beleuchtungssystem für Leuchtthürme. — M. E. J. Björling, de l'expression goniométrique des racines de l'équation du 4ième degré. — Dr. J. Dienger, über Krümmung, Biegung u. Abbildung krummer Oberflächen. — Literarischer Bericht.

Bremiker, D. C., **Logarithmorum VI. decimalium nova tabula Berolinensis** et numerorum vulgarium ab 1 usque ad 100000 et functionum trigonometricarum ad decades minutorum secundorum. Berlin, 1852. Nicolai. (607 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Zu den meisten, auch den feineren, astronomischen Rechnungen sind 6-stellige Logarithmen vollkommen ausreichend. Gleichwohl entsprechen die bis jetzt bekannt gewordenen Tafeln solcher Logarithmen keineswegs den Forderungen derjenigen, welche oft ausgedehntere numerische Rechnungen vorzunehmen haben. Man wird daher für die Herausgabe der vorliegenden sehr empfehlenswerthen Tafel dem in solchen Rechnungen vielfach erfahrenen Verf. Dank wissen. Die hauptsächlichsten Vorzüge derselben sind folgende: Anstatt der mit Unrecht beliebt gewordenen fetten Schrift sind etwas feinere aber sehr scharfe Zahlenzeichen genommen, und die Zeilen theils durch Linien theils durch leere Zwischenräume in Gruppen getheilt worden, welche das Aufsuchen sehr erleichtern. Die erste Abtheilung der Tafel, die Logarithmen der gemeinen Zahlen enthaltend, giebt die Logarithmen unmittelbar bis zur 5. Ziffer der Zahl, was gewöhnlich nur in den Tafeln mit 7-stelligen Logarithmen der Fall ist, während bei den meisten mit 6-stelligen Logarithmen schon die 5. Ziffer durch Interpolation gefunden werden muß. Für die 6. Ziffer stehen die Proportionaltheile auf jeder Seite rechts. Die Verwandlung der Zahlen, als eine Anzahl von Secunden betrachtet, in Grade, Minuten und Secunden, steht bei den meisten Tafeln unmittelbar neben den Zahlen, was, abgesehen von Raumverschwendung, oft zu Irrthümern Veranlassung geben kann, indem das Auge gar zu leicht die falsche Zahl erfaßt. Hier ist diese Verwandlung sowohl für die 4- als 5-stelligen Zahlen unter jede Seite gesetzt. Die zweite Abtheilung der Tafel, die Logarithmen der goniometrischen Functionen enthaltend, giebt zunächst, so wie bei der Callet'schen Tafel, die Logarithmen der Sinusse und Tangenten für die fünf ersten und letzten Grade des Quadranten von Secunde zu Secunde. Hierauf folgen die Logarithmen der Sinus, Tangenten, Cotangenten und Cosinus, indem wieder mit 0 Grad begonnen wird, von 10 zu 10 Secunden durch alle Grade des Quadranten, mit ihren Differenzen und den den Differenzen entsprechenden Proportionaltheilen für die einzelnen Secunden. — Einige leer gebliebene Seiten sind durch einige kleine, oft in Gebrauch kom-

mende Tafeln, wie z. B. zur Verwandlung der Sternzeit in mittlere Zeit, nützlich ausgefüllt worden. Daß die Einleitung, welche viele schätzbare Bemerkungen enthält, in lateinischer Sprache geschrieben worden ist, muß eher getadelt als gelobt werden, wenigstens giebt es keine haltbaren Gründe dafür. Doch kann dieser Umstand keinen der lateinischen Sprache Unkundigen vom Gebrauche der Tafeln abhalten, der mit dieser lateinischen Einleitung nichts zu schaffen hat. Wohl dürfte aber leicht der, wenn auch nicht übermäßige, doch immer hohe Preis des Buches der sehr zu wünschenden Verbreitung hindernd in den Weg treten. Die typographische Ausstattung verdient alles Lob. Druckfehler sind, so weit man es vor der Hand aus dem beigegebenen Verzeichniß derselben ersieht, nur sehr wenige stehen geblieben; auch hat man alle Ursache anzunehmen, daß die Correctur mit äußerster Sorgfalt gelesen worden ist, und sonach keine anderen sich finden werden.

Harms, Chr., die erste Stufe des mathematischen Unterrichts in einer Reihenfolge methodisch geordneter arithmetischer u. geometr. Aufgaben dargestellt. 1. Abthlg.: Arithmetische Aufgaben. Oldenburg, 1852. Stalling. (VIII, 112 S. gr. 8.) geh. 12½ Sgr.

Enthält eine Anzahl leichter Aufgaben aus der Lehre von den Potenzen und Logarithmen, und soll als Vorbereitung zu der bekannten Heis'schen Sammlung dienen. Das Büchelchen kann empfohlen werden.

Spiller, Ph., Grundriß der Physik nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte. Mit 249 Figuren. Posen, 1853. Mittler & Sohn in Berlin in Comm. (XIV, 317 S. gr. 8. u. 4 lith. Taff. quer-4.) geh. 1 Thlr.

Ein für Gymnasien und ähnliche Lehranstalten recht brauchbares Lehrbuch der Physik. Der Verf. hat sich angelegen sein lassen, das Vorzüglichste auszuwählen und so zu ordnen, daß dadurch der Zusammenhang nicht verloren gegangen ist. Mathematische Begründungsweise ist in der Regel da nicht unterlassen, wo es durch Hülfe elementarer Sätze geschehen konnte. Doch hätte in dieser Beziehung der statische und dynamische Theil des Buches besser ausfallen müssen, wenn der Verf. das benutzt hätte, was durch neuere Untersuchungen darin geleistet worden ist. Daß er z. B. den längst antiquirten Beweis des Parallelogramms der Kräfte durch Zusammensetzung der Bewegungen vorbringt, ist unverzeihlich.

Jamminer, Friedrich, Dr. phil. u. a. o. Prof. an d. philos. Facultät zu Gießen, die Physik in ihren wichtigsten Resultaten dargestellt. Mit 11 lith. Taff. (in quer-Fol.) Aus der „Neuen Encyklopädie für Wissenschaften u. Künste" besonders abgedruckt. Stuttgart, 1852. Franckh. (1 Bl., VIII, 361 S. gr. 8.) brosch. 2 Thlr. 8 Sgr.

Ein für das gebildete Publikum geschriebenes, sich durch deutliche Ausdrucksweise vortheilhaft auszeichnendes, und daher empfehlenswerthes Buch.

Weber, Wilh., Abhandlungen über elektrodynamische Maassbestimmungen. Aus d. Abhdlgn. d. math.-phys. Cl. d. Königl. S. Gesellsch. d. Wissensch. Leipzig, 1852. Weidmann. (VIII, S. 209—378; 197—382; 483—578, mit in d. Text eingedr. Holzschn. u. 1 lith. Taf. hoch 4.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Enthält die drei classischen, keinem Physiker unbekannten, Abhandlungen des berühmten Verf.'s über elektrodynamische Maaßbestimmungen. Die erste, über ein allgemeines Grundgesetz der electrischen Wirkung, erschien 1846 unter den bei Begründung der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Abhandlungen, die zweite, über Widerstandsmessungen, 1850 als einzelne Abhandlung und mit dem 1. Band der Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Classe der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften 1852, endlich die dritte, über Diamagnetismus in eben diesem Bande. Diese letzte enthält außer einer Einleitung über den Begriff der diamagnetischen Polarität folgende vier Abschnitte: 1) Electrodiamagnetismus und Messung des Moments eines Electrodiamagneten; 2) Diamagnetelectricität und Messung der diamagnetisch inducirten electrischen Ströme; 3) über den Zusammenhang der Lehre vom Diamagnetismus mit der Lehre vom Magnetismus und der Electricität; 4) über die Abhängigkeit des magnetischen und diamagnetischen Moments von der Größe der Scheidungskraft.

Wasserthal, K., Pionier-Hauptm., technischer Pionier-Dienst im Felde. In 4 Abthlgn. mit 364 in den Text eingedruckten Figuren. (Holzschn.) 2. durchges., verb. u. verm. Aufl. Wien, 1852. Gerold. (VII, 392 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. hegte bei der Bearbeitung des Werkes eine zwiefache Absicht, einmal wollte er ein kurzgefaßtes Hilfsbuch, ein Elementarlehrbuch für den Unterricht im Pionierfache schreiben, welches für die Regimentscadetenschulen, für die Ausbildung von Pionierfectionen der Infanterie, als Rathgeber für Offiziere nicht technischer Waffen berechnet ist, anderntheils wollte er auch den Kameraden, welche keine mathematischen Vorkenntnisse besitzen, sowohl die Erwerbung dieser, als auch das Verständniß des Ganzen möglichst erleichtern. Zu diesem Zwecke läßt er dem eigentlichen Unterricht im Pionierdienst eine Abtheilung vorausgehen, welche die unentbehrlichen Vorkenntnisse mit lobenswerther Kürze und Deutlichkeit und auch in richtig bemessenem Umfange giebt. Es zerfällt diese Abtheilung in vier Hauptstücke, von denen das erste die geometrischen Vorkenntnisse enthält und hier die einschläglichen Lehrsätze der Planimetrie und Stereometrie auf 50 Seiten entwickelt. Ein zweites Hauptstück giebt die Beschreibung der verschiedenen Werkzeuge mit Einschluß der Seile und Seilverbindungen. Das dritte Hauptstück handelt vom praktischen Messen, Abstecken, Traciren, Abwägen und Profiliren. Das vierte endlich bespricht die Baumaterialien, ihre Gewinnung, die Erzeugung und allgemeine Verwendung der vorbereiteten, wie der rohen Materialien. Der nun folgende speciellere Unterricht im Pionierfach zerfällt in drei Abtheilungen: Verrichtungen der Pioniere im Lager, in Stellungen und auf dem Marsche, es ließe sich gegen diese Eintheilung wohl Einiges einwenden, und der Verf. hat die sonst üblichen Bezeichnungen: Lagerbau, Schanzenbau, Straßen-, Weg- und Feldbrückenbau, wohl nur um deswillen nicht gewählt, weil er von jeder Disciplin nur das herauswählt, was dem ausführenden Pionier unentbehrlich, oder zum allgemeinen Verständniß nothwendig ist. Was nun die Ausführung dieser Abtheilungen betrifft, so müssen wir gestehen, daß uns kein zweites Buch bekannt ist, welches seinen Gegenstand unter den selbstgestellten Schranken mit solcher Klarheit und Ordnung behandelt, selbst für einen ausführlicheren Vortrag gewährt es einen trefflichen Leitfaden. Wir haben in der That nur wenig gefunden, was uns nicht vollständig gefiele, zu diesem Wenigen rechnen wir die absichtliche Uebergehung der allgemeinen Anordnung und der Hauptbenennungen an einem Lager, ferner erscheint uns die Erklärung der Defilee- und Flußverschanzungen nicht vollständig geeignet, um richtige Begriffe zu verbreiten, endlich drittens vermissen wir beim Straßenbau, namentlich bei Zerstörung und Wiederherstellung der Communikationen, einige Fingerzeige über Eisenbahnen. Diese Mängel können aber leicht ergänzt werden und verschwinden gegen die praktische Brauchbarkeit des Buches so vollständig, daß wir es für unsere Pflicht halten, auf das Werk ganz besonders aufmerksam zu machen. Endlich bleibt uns noch zu erwähnen, daß die eingedruckten Figuren, trotz des oft kleinen Maaßstabes, äußerst correkt und deutlich sind, mithin das Verständniß des Vortrages sehr wesentlich unterstützen.

Dwyer, F., Oberlieut., Feld-Taschenbuch für k. k. Offiziere, besonders zugetheilte beim G.-Q.-M.-Stab u. Adjutanten. Mit 10 lith. Tafeln. 2. verm. und verb. Aufl. Wien, 1853. Hübner in Leipzig in Comm. (XVI, 222 S. 16.) In Leinw. geb. 2 Thlr.

Die neue Auflage dieses dem militärischen Publikum wohl bekannten Taschenbuches ist nahezu ⅓ stärker als die erste Bearbeitung, sie enthält theils ganz neue Artikel, theils zahlreiche Zusätze und Erweiterungen. Unter den neuen Artikeln heben wir hervor: eine ziemlich umfängliche Tabelle über die geographischen Längen und Breiten verschiedener Punkte, einen Entfernungszeiger der vorzüglichsten Städte von Wien, einen Ueberblick der Organisation einiger europäischer Armeen, die Längenausdehnung einer Sekunde geographischer Länge und Breite von 0° bis 69° in Wiener Schuhen, eine Vergleichung der üblichsten Thermometersäulen ꝛc. Was die ersten beiden angeführten Artikel betrifft, so erscheinen sie uns, offen gestanden, ziemlich entbehrlich, man wird sich immer zuerst nach einer guten Karte umsehen, und da wäre uns ein recht kurz und bündig gehaltenes Kartenverzeichniß willkommener gewesen. Der dritte Artikel berührt für ein Feldtaschenbuch zu wenig das Detail der Organisation, freilich

eine schwierige Aufgabe. Die übrigen Zusätze und Erweiterungen sind meist zweckmäßig, die Versetzung der mathematischen und physikalischen Notizen an das Ende des Buches ist eigenthümlich motivirt, im Ganzen aber gleichgiltig.

Pannasch, A., Oberst, über die Art des Vortrages der Terrainlehre und der Terrainbenutzung. Mit 6 lith. Taff. (quer-4.) Wien, 1852. Hübner in Leipzig in Comm. (VI, 34 S. gr. 8., 9 S. q.-4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. macht hier den Vorschlag, den Unterricht in der Terrainlehre, theils durch Einführung plastischer Modelle, theils durch Ausarbeitung von Beispielen über Terrainbenutzung, verständlicher und praktischer zu gestalten. Er wünscht, um auch die Gleichförmigkeit des Unterrichtes zu wahren, daß jedes Regiment einen Modellschrank erhalte, in dessen acht Fächern die Figuren nach den Klassen der Terraingegenstände geordnet aufbewahrt würden. Zu jedem Fache würden die entsprechenden Situationspläne zur Vergleichung und ein Leitfaden zum Unterrichtertheilen beigelegt werden. Zur Probe giebt nun der Verf. hier das Büchelchen I, welches von den Bergen handelt, und zugleich die Pläne, welche mit den Modellen des ersten Faches correspondiren, so wie im Anhang eine Anzahl Beispiele in Fragen und deren Beantwortung. Ohne uns auf eine Beurtheilung der Bearbeitung des Büchelchens und der Beispiele selbst einzulassen, obgleich wir hier manchen Punkt finden, mit dem wir nicht völlig übereinstimmen können, dürfte der Vorschlag an sich doch insofern volle Berücksichtigung verdienen, als das Lesen der Pläne einem Nichtzeichner nur durch Vergleich mit Modellen gelehrt werden kann. Zu einem weitern Zwecke halten wir aber die Modelle nicht für tauglich, sie müßten denn in einem Maaßstab angefertigt werden, der das Einhalten richtiger Verhältnisse für alle Gegenstände erlaubte, und auch dann würde man in Folge der andern Stellung des Auges nur einen Uebergang zum wirklichen Bilde der Formen gewinnen. Terrainzeichnung und Terrainbeschreibung bilden nach unserer Ansicht die Uebungen, welche den Uebergang von der Theorie zur Praxis am besten vermitteln, angewandte Taktik aber kann, vollends in der beobachteten Ausdehnung, nur an wirklichem Terrain und guten Plänen gelehrt werden.

Physiologie. Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 2. Berlin, 1853. G. Reimer.

Inh.: Dr. Lange, Collodium gegen Nebenhoden-Entzündung. — Dr. Hohl, Uterus bicornis mit Zwillingen u. vorliegender Placenta. (Schl.) — Dr. Wagner, Mittheilungen aus der chirurg. Klinik des Geh.-R. Dr. B. Langenbeck in Berlin. (3 Fälle von Resection d. Unterkiefers. (Schl.) — Klinik für Hautkrankheiten u. Syphilis von Prof. W. Böck in Christiania. Deutsch von Dr. v. Bärensprung. (1. Ueber eine neue Form d. Scabies.) — Dr. Stadelmann, Erfolg der Jodeinspritzung. (C. Bei Wassersucht d. Kniegelenks. D. Bei kalten Abscessen. Schl.) — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

Pflueger, Ed., die sensorischen Functionen des Rückenmarks der Wirbelthiere nebst einer neuen Lehre über die Leitungsgesetze der Reflexionen. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (XIV, 145 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Mit wahrhafter Freude empfehlen wir vorliegende Abhandlung der vollsten Beachtung alle Jünger der Physiologie. Wenn eine mit aller Schärfe der Logik durchweg auf thatsächlichen Boden, auf schlagende scharfsinnig erdachte und gedeutete Experimente gestützte Beweisführung für einen Lehrsatz, der von unschätzbarem Werthe für die gesammte Physiologie, insbesondere aber für eine wahrhaft physiologische Psychologie ist, mit Recht die so oft gemißbrauchte Bezeichnung einer „classischen" verdient, so darf sich das in Rede stehende Werk mit Stolz diesen Ehrentitel vindiciren. Die alte festgewurzelte, von den ersten Koryphäen unserer Wissenschaft vertheidigte Lehre, daß das Gehirn das ausschließliche Organ des Sensoriums, der ausschließliche Vermittler willkürlicher Bewegungen sei, ist so schlagend, so zur Evidenz widerlegt, daß sie schwerlich je wieder ihr Haupt erheben wird, während die alte längst vergessene Lehre R. Whytt's, für welche Prochaska und Legallois vergeblich in die Schranken traten, die Lehre, daß auch das Rückenmark sensorische Functionen

habe, daß das Sensorium theilbar sei, bei der Trennung des Gehirns vom Rückenmark in beiden Theilen selbstständig fortbestehe, daß die sogenannten „zweckmäßigen Reflexbewegungen" enthaupteter Thiere nicht Produkte eines todten räthselhaften Mechanismus, sondern die Resultate bewußter Empfindung und willkürlicher Reaction sind, hier mit einem Perseusschilde unwiderlegbarer Beweise vor unsere Augen tritt, daß wir ihr dem Sträuben aller Vorurtheile zum Trotz Glauben schenken müssen, wenn wir es redlich mit unserer Wissenschaft meinen. Im Interesse derselben dürfen wir verlangen, daß Jeder, dem sie am Herzen liegt, dieses Werk studire; eine kurze Relation seines Inhaltes dünkt uns daher eben so überflüssig, als unmöglich, wenn wir nicht das ganze Buch abschreiben wollten; denn jeder Satz darin ist ein Beweis in prägnanter überzeugender Sprache, wir könnten keinen streichen, ohne das logische Ganze der Beweisführung zu stören. Nur einen Tadel müssen wir aussprechen gegen einen Umstand, der jeder wissenschaftlichen Darlegung zur Unehre gereicht, das ist die gehässige beißende Sprache, die sich Verf. durchweg gegen M. Hall erlaubt, für die wir gar keine Entschuldigung und keinen bessern Grund auffinden können, als die verzeihliche Sünde Hall's, eine Irrlehre aus Ueberzeugung vertheidigt zu haben.

Rothamel, Dr. G. C. F., Physikus, Erethisien. Cassel, 1852. Hotop. (XIV, 649 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Unter Erethisie versteht der Verf. einen Zustand der Reizung im capillaren Gefäßsystem, der darum bisher so oft mit Congestion oder Entzündung verwechselt worden ist, weil alle 3 Vorgänge die bekannten 4 pathognomonischen Symptome der Entzündung gemeinsam haben. Von der Congestion soll sich indeß die Erethisie dadurch unterscheiden, daß jene immer nur Uebergangsstufe zur Entzündung sei, von der Entzündung, daß diese Veränderungen der Form und Mischung zeige, während bei der Erethisie das normale Gefüge Bestand behalten soll. Unter diesem vagen Begriff faßt nun Verfasser eine ganze Gruppe von Krankheiten: Katarrhe, Rheumatismen, Wassersuchten und Ausschläge zusammen, und giebt uns eine vollständige Pathologie und Therapie dieser Krankheiten. In Bezug auf Pathologie wird hierbei nichts besonders Neues geboten, die Therapie wird dagegen vom Verf. mit besonderer Vorliebe abgehandelt, wobei sehr viel Einseitigkeiten an den Tag kommen. Auf der einen Seite verwirft Verf. z. B. die diuretische Wirkung der Digitalis gänzlich, auf der andern empfiehlt er uns Mixturen aus sechs und mehr Mitteln mit der Miene des selbstbewußten Praktikers. Im Ganzen schließt sich des Verf.'s Therapie eng an die von C. G. Neumann an, während außerdem noch die hydropathische Behandlung ihren Lobredner findet. Der Styl des Buches zeichnet sich durch eine an die bekannte „Erfahrungsheilkunde" erinnernde Redseligkeit aus.

Goeden, Dr. Ad., Med.-Rath u. Kreis-Phys., die Carbonisation des Blutes als Heilmittel. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (IV, 60 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Die Verwendung der sogenannten Carbonisation zum Heilzwecke ist eine Folgerung des Verf.'s aus einer von ihm aufgestellten Theorie der Krankheit, und aus einer von ihm vor längerer Zeit gemachten praktischen Erfahrung, welche ihm bei Gelegenheit der Theorie wieder eingefallen ist. Verf. findet nämlich in der Zellentheorie eine Fixirung des Krankheitsbegriffes. Das individualisirte Zellenleben ist in der Gesundheit dem Ganzen untergeordnet, in der Krankheit dagegen tritt es selbstständig als eine concrete Lebensform aus der Einheit des Organismus heraus. Diese mit eigner Lebenskraft, sogar mit Selbstbestimmung begabte Lebensform, muß zur Herstellung der Gesundheit vernichtet, am besten ausgehungert werden. Zu diesem Zwecke ist die Entziehung der Lebensreize, wohin Verf. Nahrungsmittel, Wasser, Wärme und Luft zählt, das geeignetste Mittel. Nachdem über die Entziehung oder übermäßige Zuziehung der erstern 3 Lebensreize gehandelt ist, geht Verf. zum eigentlichen Zwecke der Schrift über. Das Einathmen des Kohlendunstes soll dazu benutzt werden, den Sauerstoff zeitweise vom Blute entfernt zu halten, und es soll dieses Verfahren ohne alle Gefahr bis zum Scheintode fortgesetzt werden können, falls die Luft nur den 8. Theil Kohlendunst enthält. Die „organische Combination," deren die Krankheit zu ihrem Fortleben bedarf, soll dadurch zer-

stört, die „metabolisirende Kraft der Blutkörperchen" aufgehoben, das Centralnervensystem nicht etwa gelähmt, sondern blos „latent gelegt" werden. Verf. hat sich selbst der Carbonisation unterzogen, ob zufällig oder absichtlich, ist freilich nicht angegeben. Ueber die Art und Weise, wie eine solche Carbonisation zweckmäßig anzustellen sei, ist nichts erwähnt. Die Erfahrung des Vf.'s über die Heilkraft des Mittels beruht darauf, daß während einer Cholera-Epidemie im Jahre 1837 mehrere schwer Erkrankte, welche sich an Gefäßen voll glimmender Kohlen erwärmten, wobei sie den Kohlendunst längere Zeit einathmeten, glücklich wieder genasen. Und gestützt auf diese vereinzelte Erfahrung und auf diese umständlichst vorgetragene Theorie der Krankheit voll neuparacelsischer Anklänge, sollen sich nach des Verf.'s Wunsche Kliniker bereit finden, die Carbonisation des Blutes als Heilmittel zu erproben!

Giesseler, Dr. Rud., **über die Atrophie des menschlichen Auges.** Inaugural-Dissertation. Göttingen, 1852. Deuerlich. (27 S. 8.) geh. 5 Sgr.

Die kleine Schrift hat zwar nur die Sectionsergebnisse von einem atrophischen Auge zum Gegenstand der Besprechung, und bietet auch für die pathologische Anatomie des Augapfels nichts Neues dar, die Obduction ist aber umsichtig und mit gehöriger Rücksicht auf verschiedene secundäre Veränderungen gewisser Theile, besonders der betreffenden Knochen- und Hirntheile gemacht und bietet in letzterer Beziehung interessante Bestätigungen gewisser Thatsachen für andere Beobachter dar. Mehrere wichtige Befunde hat Verf. am Schlusse physiologischen Betrachtungen unterworfen.

Angelstein, Dr. Karl, Geh. Sanitäts-Rath, **Handbuch der Chirurgie.** 2. Band. Erlangen, 1852. Enke. (VIII, 718 S. Lex.-8.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Dieser zweite Theil enthält die Geschwülste, die abnormen Ansammlungen, den Stein, die Wunden und unter diesem Kapitel zugleich die Amputationen und Resectionen, und zuletzt die Verengerungen und Verwachsungen. — Eine gute Benutzung und im Ganzen zweckmäßige Verwendung des reichhaltigen Materiales, so wie eine größere Correctheit, als die wir von dem ersten Bande aussprechen mußten, lassen das Werk als sehr empfehlenswerth sowohl für den Studirenden als den praktischen Wundarzt erscheinen; bei den Schußwunden hätten wir eine Berücksichtigung des Buches von Simon, bei den Versuchen, den Blasenstein durch Electricität zu zersetzen, der glücklichen Resultate von Melicher, bei dem hohen Steinschnitt der neuesten Methode die mm. recti zu zerschneiden gewünscht.

Gilles, Jos., med. et chir. Dr., **de hygromatis cysticis congenitis** deque novis quibusdam eorundem exemplis quae in collo et in regione sacrali observata sunt. Accedit descriptio lipomatis hydatoidis congeniti. Cum tribus tabulis lithogr. Bonn, 1852. Marcus. (1 Bl., IV, 24 S. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

Nachdem der Verf. die in den Autoren befindlichen Fälle dieser im ganzen seltenen Krankheitsform zusammengestellt hat, bringt er zwei Beispiele davon aus der Wutzer'schen Klinik, welche am Halse vorkamen. In dem ersten Falle, welcher eine einfache Cyste darbot, wurde eine Punction gemacht und Fäden durch die Geschwulst gezogen. Am 18. Tage nach der Operation starb das Kind, nachdem häufige Krämpfe vorhergegangen waren, wahrscheinlich in Folge der Resorption der in der Cystenhöhle abgesonderten jauchigen Flüssigkeit. Wutzer findet durch diesen Fall die von ihm schon anderswo ausgesprochene Meinung bestätigt, daß namentlich bei mehrfächrigen Cysten in diesem zarten Alter das operative Eingreifen dem Leben große Gefahr drohe. In dem zweiten Falle, welcher aus einem zusammengesetzten Balge) Cystoides compositum, Joh. Müller) bestand, der Knochenportionen, Zähne, Fett und andere Substanzen enthielt, wurde die Operation in 4 einzelnen Zeiträumen so ausgeführt, daß jedesmal ein Theil der Geschwulst mit dem Messer entfernt wurde. Obgleich das Kind sich noch einige Monate nach der Vollendung der letzten Operation wohlbefunden hatte, so starb es dennoch nach dieser Zeit wahrscheinlich in Folge der mangelhaften Ernährung in dem Hause der Eltern. Bei dem dritten Falle, bei welchem sich viele Cysten in einem gemeinschaftlichen Sacke eingeschlossen befanden, welcher an dem os sacrum saß, stellte sich 11 Monate nach der Geburt von selbst Brand der Bedeckungen und Vereiterung ein, der das Kind unterlag. In einem vierten Falle, der ein lipoma hydatoides am Rücken darbot, welches sehr rasch wuchs, wurde die Exstirpation desselben 2½ Monate nach der Geburt von Wutzer vorgenommen und das Kind geheilt. Die Abbildungen sind gut und verständlich, das Latein nicht fehlerhaft zu nennen, aber, besonders weil viele ungewöhnliche Worte und etwas zusammengesetzte Constructionen gebraucht, auch die Commata zu sehr gespart sind, manchmal nicht ganz leicht zu verstehen.

Kreutzer, Prof. Dr. J. M., **Grundriss der gesammten Veterinärmedicin**, mit ausführlicher Darstellung aller in sanitäts- und veterinär-polizeil., gerichtl., praktischer u. komparativ-wissenschaftlicher Hinsicht besonders wichtigen Krankheiten. Zum Gebrauche bei Vorlesungen für Studirende der Medizin und zum Selbstgebrauche für Medizinalreferenten, Physikats- u. praktische Aerzte u. Thierärzte. 4 Liefgn. Erlangen, 1852. Palm u. Enke. (XIV, 1069 S. Lex.-8.) geh. 4 Thlr. 24 Sgr.

Die Einleitung beschäftigt sich zunächst mit der Darstellung der Nothwendigkeit des Daseins einer auf alle organisirten Körper anwendbaren Heilwissenschaft, deren Vorhandensein jedoch, auf mächtige Hindernisse stoßend, in der Jetztzeit noch nicht ausgesprochen werden kann. Da diese allgemeine Heilwissenschaft sich nur auf die wissenschaftliche Erkenntniß der auf die einzelnen organischen Naturkörper., als Menschen, Thiere und Pflanzen gerichteten Heilungswissenschaft gründen kann, so glaubt der Vf., durch Zusammenstellung dessen, was für die Thierheilkunde, in ihrer Anwendung auf die Hausthiere, als Veterinärmedicin, zu dem anzustrebenden Zwecke von Wichtigkeit ist, dies Streben fördern zu können.

Nach einer Betrachtung über den Werth und die Bedeutung der Hausthiere für den Menschen, wird die Geschichte der Veterinärmedicin in einzelnen Perioden gegeben, deren 1. die alte empirische Veterinärmedicin, von den frühesten Zeiten bis zum 13. Jahrh. umfaßt, während die 2. vom Wiederaufblühen der Wissenschaften bis zur Begründung der Anatomie des Pferdes, im Jahre 1600 reicht, die 3. von da ab bis zur Gründung der Veterinärschulen, und die 4. von dieser Einrichtung bis auf unsere Tage sich erstreckt. In dieser letzten Periode ist der einzelnen Thierarzneischulen in Europa, so wie deren Einrichtung in der Kürze gedacht.

Nach dieser Einleitung giebt der Verf. den Plan des ganzen Werkes, welches im 1. Abschnitte die Naturgeschichte, Paarung, Erziehung und Ernährung, Gebrauch und Pflege der Hausthiere behandelt, im 2. Abschnitte die Anatomie und Physiologie, im 3. Allgemeine Pathologie und Therapie mit Inbegriff der Arzneimittellehre, im 4. specielle Pathologie und Therapie, im 5. Chirurgie und Geburtshülfe, Huf- und Klauenbeschlag und im 6. die Staatsveterinärkunde behandelt.

Der Verf. hat den sich vorgesteckten Zweck in der Durchführung des Werkes erreicht und vorzüglich für Aerzte, denen theils die Gelegenheit, theils die Zeit zum Studium der Veterinärmedicin mangelt, eine brauchbare und empfehlenswerthe Zusammenstellung gegeben.

Sprachkunde.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf d. Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Herausgg. von Theod. Aufrecht u. Dr. Adelb. Kuhn. 2. Jahrg. 4. Hft. Berlin, 1852. Dümmler's Verlagsbuchh. (S. 242—319. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: W. v. Humboldt, über den infinitiv. — Leo, Walhen u. Deutsche. — Kuhn, üb. das alte S. und einige damit verbundene Lautentwickelungen. — Steinthal, Grundriss der grammatik des indisch-europäischen Sprachstammes, von M. Rapp. — Schweizer, Homerisches Glossarium von L. Döderlein. — Miscellen.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Unter besond. Mitwirkung von R. Hiecke u. H. Viehoff herausgeg. von L. Herrig. 12. Bd. 3. Heft. Braunschweig, 1852. Westermann. (S. 241—358. gr. 8.) geh.

Inh.: Abhandlungen: Dr. Herrig, die englische Sprache u. Literatur. (1. Art.) — E. Greverus, Leuthen in Prosa. — Dr. Hense, Geschichte des Sommernachtstraums. (Schluß.) — O. Pilz, zur engl. Wortbildungslehre. (Forts.) — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgeg. von den Geschäftsführern. Red. Dr. Herm. Brockhaus. 7. Band. 1. Heft. Leipzig, 1853. Brockhaus in Comm. (S. 1—139. gr. 8.) geh.

Inh.: Eröffnungsrede der Göttinger Generalversammlung durch den Präsidenten Prof. v. Ewald. — Haneberg, Ali Abulhasan Schadeli. Zur Geschichte der nordafrikan. Fatimiden u. Sufis. — Wüstenfeld, üb. Häschim u. 'Abd-el-Muttalib die Vorfahren Muhammad's u. üb. den Ursprung des Familienhasses zwischen den 'Abbasiden u. Omajjaden. — Abriss einer Reise in Palästina im J. 1852 von E. Robinson, E. Smith u. A. Mitgeth. von Prof. Robinson. — Grotefend, Erläuterung der Inschrift aus den Oberzimmern in Nimrud. — Notizen, Correspondenzen u. Vermischtes.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 1852. 10. Jahrg. 5. Hft.

Inh.: Abhandlungen u. vermischte Bemerkungen: Dr. Krahner, über das 10. Buch der Antiquitates rer. divin. des Varro. — Göttling, das Relief des Thores von Mykenae. — Wagner, kritische Aehrenlese. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Weber, Carol. Frid., Dir. Gymn. Cassellani, **Dissertatio de latine scriptis** quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt. (IV dissertationes.) Cassel, 1852. Fischer. I, [1835]: 1 Bl., 57 S.; II: 66 S.; III: 50 S., IV: 102 S. 4.) brosch. 3 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift besteht aus 4 seit 1835 erschienenen Programmen des Kasseler Gymnasiums. Bevor er zu den griechischen Uebersetzungen ganzer lateinischer Bücher kommt, zählt der Verf. die griechischen Schriftsteller auf, welche lateinische Schriften benutzt haben. Die erstern beginnen, wenige abgerechnet, erst mit den juristischen Quellen seit Justinian, und verbreiten sich im 14. und 15. Jahrh. über die ganze römische Literatur. Sie werden einzeln characterisiert und Proben aus ihnen mitgetheilt. Der Verf. hat viel Fleiß angewandt; doch ist die Behandlung mehr eine äußerliche und zusammentragende. Sein Urtheil stützt sich auf Fremdes oder die kleinen mitgetheilten Proben. Ein genaues Studium dieser späten Uebersetzungen möchte auch schwerlich die Mühe lohnen.

Ovidius Naso, P., ex recognitione Rud. Merkelii. Tom. I. Amores. Epistulae. De med. fac. Ars amat. Remedia amoris. Leipzig, 1852. Teubner. (XXII, 251 S. 8.) geh. 10 Sgr. (Aus der Bibliotheca Teubneriana.)

Wir haben auf die Vorzüge dieser Ausgabe, welche jetzt vollendet ist, schon Centralbl. 1851, S. 613 hingewiesen. Auch dieser Band beruht auf neuen trefflichen Hülfsmitteln, besonders 2 Pariser Hss. aus dem 9. und 10. Jahrh., einer Sanctgaller aus dem 11., und einer Wolfenbüttler aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

Lucreti Cari, T., **de rerum natura libri VI.** Recogn. Jac. Bernaysius. Leipzig, 1852. Teubner. (XII, 198 S. 8.) geh. 12 Sgr. (Aus der Biblioth. Teubneriana.)

Der Herausgeber folgt, wie natürlich, in der Hauptsache Lachmann. In der Conjecturalkritik weicht er in einer Anzahl Stellen von ihm ab, von denen die Vorrede einige beispielsweise bespricht; über die übrigen wird spätere Rechenschaft versprochen.

Luciani Samosatensis opera. Ex recogn. Car. Jacobitz. II Voll. Leipzig, 1852. Teubner. (XVI, 410 S.; XVI, 421 S. 8.) geh. à 18 Sgr. Ausg. in 2 Voll. à 2 partes. à 9 Sgr. (Aus der Bibliotheca Teubneriana.)

Diese Ausgabe bietet einen willkommenen Nachtrag zu der größern des Herausgebers, indem, was seitdem in der Kritik des Lucian Brauchbares geleistet ist, so wie eigne spätere Verbesserungen des Herausgebers, in den Vorreden zusammengestellt werden.

Scheiffele, A., **Jahrbücher der römischen Geschichte.** 8. Heft: Vom Jahre 30 vor Christo bis 476 nach Christo, mit besond. Berücksichtigung der christlichen Kirchengeschichte und erläuternden Anmerkungen. Nördlingen, 1852. Beck. (24 Bog. 4.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Mit diesem 8. Heft, welches bis zur Erhebung Odovacers geht, ist das 1841 (2. Aufl. des 1. Hefts 1843) begonnene Werk vollendet. Dasselbe faßt die Geschichte in ihrer größten Ausdehnung, so daß Kirchen- und Literaturgeschichte mit behandelt sind. Im eigentlichen Text sind die Consularfasten und kurze Bezeichnungen der Hauptereignisse gegeben, welche die durchschnittlich

⅓ der Seite einnehmenden Anmerkungen im Detail ausführen, mit Hinzufügung der Citate aus den Quellen und einigen neuern Schriften. Namentlich dieses 8. Heft könnte von großem Nutzen sein, da Peter's Zeittafeln, die überdies größtentheils der Fasten entbehren, nur bis Augustus ausführlich sind, die Fischer'schen hiermit schließen, Clinton aber wegen der Kostspieligkeit Wenigen zugänglich ist. Aber Hr. Scheiffele hat keineswegs mit der erforderlichen Genauigkeit und Gediegenheit gearbeitet. Sehen wir ab von der Kirchen- und Literaturgeschichte, deren ungenügende Behandlung andere leicht zugängliche Bücher verschmerzen lassen, so sind die Consularfasten Nichts als ein Abdruck der Baiter'schen Fasten in Orelli's Onomasticum Ciceronianum, welche Hr. Sch. fasti capitolini zu nennen beliebt. Die Anmerkungen enthalten ein sehr reichhaltiges Aggregat von Quellenstellen, aber die Ausführung ist durchaus unzuverlässig, beruht weder auf sorgfältiger eigener, noch der gewissenhaften Benutzung fremder Forschung; das tumultuarische Zusammenwerfen der ganzen Arbeit zeigt sich auch in der nachlässigen und ans Rohe grenzenden Schreibweise. Besonders sind es die Verfassungsangelegenheiten, für welche dem Verf. selbst die nöthigsten Kenntnisse abgehen. Es genügt hierfür beispielsweise auf das Anmerkung 1678 über das Ackergesetz des Ti Gracchus Gesagte zu verweisen, und aus diesem Heft Anmerkungen anzuführen, wie zu Anfang unter Augustus a) „das Consulat verlor allmählig seine frühere Bedeutung, indem die Consuln alle 2 Monate einem andern Paare weichen mußten" und 2033 „das Centumviralgericht" [trägt August über] „von den gewesenen Quästoren auf (180) Centumvirn" und 2034 „Außer andern Verordnungen aus den unruhigen Zeiten hob er" [Augustus] im 6. Consulat „auch den Triumvirat auf." In den zusammenfassenden Characteristiken, der Bezeichnung der leitenden Ideen und der Beurtheilung, zeigt sich eine höchst dürftige Anschauung, wie sie bei solcher Beschäftigung mit dem Materiellen nicht anders sein konnte. Es möchten also namentlich Schüler und weniger Unterrichtete, für die das Buch eigentlich bestimmt ist, davor zu warnen sein.

Kehrein, J., **Kirchen- und religiöse Lieder aus dem 12. bis 15. Jahrhundert.** Aus den Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien zum ersten Male herausgegeben. Paderborn, 1853. Schöningh. (XX, 288 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die erste und bei weitem umfänglichste Abtheilung des Buches enthält deutsche Uebersetzungen von 113 Kirchenhymnen aus der Wiener Hdschr. 2682 (Hoffmann S. 289). Wir begreifen nicht, wem mit dem Abdruck derselben gedient sein soll. Den Sprachforschern nicht, denn wir sind nicht so arm an Quellen, daß eine sclavische Interlinearversion, und gehörte sie selbst dem Ende des 12. Jahrh. an, vollständigen Abdruck verdiente; hier ist aber obenein das Urtheil des Hrn. J. Haupt in Wien (s. Vorr.) nicht unwahrscheinlich, daß die deutsche Uebersetzung erst dem Ende des 13., vielleicht gar erst dem 14. Jahrh. angehöre; was der Herausg. dagegen vorbringt, zeugt nur von Unkenntniß in Betreff altdeutscher Handschriften. Sprachforscher werden somit in diesem Büchlein nur eine sehr bescheidene Lese zu halten haben. Aber für sie ist es auch gar nicht bestimmt. Der Verfasser, begeistert für katholisch-religiöse Poesie, der er die Zukunft unserer Literatur zuweist, scheint in dieser Interlinearversion alles Ernstes herrliche Blüthen deutscher Poesie zu erblicken und will durch sie auch in weitern Kreisen für die religiöse Poesie des Mittelalters Interesse erwecken. Wir glauben nicht, daß eine Uebersetzung dies zu erfüllen im Stande ist, die sich Strophe für Strophe nicht besser ausnimmt, als das Folgende: (74, 5.)

div hol der wusten marwen vnder iaren
hvsgenozen menige vlihunde svhtest
daz niht lihtem iedoch gemeiligen din leben
choese mohtest.

Das versteht kein deutscher Philolog von Profession, geschweige ein Laie, wenn er nicht den lateinischen Text hinzuhält:

Antra deserti teneris sub annis,
Civium turmas fugiens, petisti,
Ne levi saltem maculare vitam
famine posses.

Dem Deutschen gegenüber steht das lateinische Original, aber nicht direct aus der Wiener Hdschr. genommen, sondern aus Daniel's Thesaurus hymnologicus, nur an einigen Stellen ver-

vollständigt nach der Wiener Hdschr. — Die zweite Abtheilung enthält aus cod. Vindob. 2735 das schon von Mone nach einer Brüsseler Hdschr. herausgegebene Glossenlied auf das Ave Maria, ferner aus cod. Vindob. 2856, 24 Lieder meist des münichs (des Mönchs von Salzburg). Der Abdruck dieser wird Manchem erwünscht sein, obgleich man es wohl hätte verlangen können, auch die 3 übrigen hauptsächlichsten Hdschrr. in Wien und München zur Herstellung einer vollständigeren und verläßlicheren Ausgabe benutzt zu sehen; endlich folgen noch 7 geistliche Lieder dem 15. Jahrh. angehörig, aus Cod. Vind. 3027 und 2880, die theilweise schon anderwärts gedruckt stehen. Im Anhange werden 7 der von Grimm herausgegebenen althochdeutschen Hymnen, und einige bereits oftmals gedruckte altdeutsche Lieder und gereimte Gebete abermals abgedruckt. Ein vollständiges Wörterbuch nebst einem Verzeichnisse der lateinischen und deutschen Liederanfänge und einem desgl. von mehr als 100 Druckfehlern schließt das Ganze, in dem wir leider weiter Nichts zu sehen vermögen, als abermals eins der planlosen, schnellfertigen Bücherfabrikate, die wir von dem Herausgeber gewohnt sind. Wir bedauern, daß die seltene Theilnahme des hohen Gönners, von dessen Interesse für die deutsche Literatur die Vorrede berichtet, den Freunden derselben nur so armselige Schätze erschlossen hat, wie in vorliegendem Büchlein geboten werden.

Raumer, Rudolph v., **ein Wort der Verständigung** über die Schrift: Die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache. Erlangen, 1852. Bläsing. (26 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Der Verf. vertheidigt sich gegen einen Tadel, welchen sein 1845 erschienenes Werk „die Einwirkung des Christenthums auf die althochdeutsche Sprache" neuerdings in der Deutschen Vierteljahrsschrift (1851, V. 249.) erfahren hat, indem ihm vorgeworfen war, seine Schrift gebe von der Einwirkung des Christenthums auf den syntactischen Bau der deutschen Rede auch nicht eine entfernte Andeutung. Verf. weiß't nun nach, daß dies gar nicht in seinem Sinne gelegen habe, daß er in jenem Buche nicht die Einwirkung des Christenthums auf den Organismus der deutschen Sprache und Rede, vielmehr die Aufnahme und Einverleibung der christlichen Lehren und Gebräuche in den althochdeutschen Wortschatz habe darstellen wollen, hauptsächlich zum Zweck, dadurch die Ausbreitung der christlichen Lehren und ihr Eindringen ins deutsche Volk anschaulich zu machen. Mit Klarheit entwickelt er, wie nur gemäß diesem Zweck der Stoff in seinem Buche gegliedert und behandelt sei.

Minder gelungen scheint uns die Vertheidigung des für jenes Buch gewählten Titels. Es kann nicht geläugnet werden, daß derselbe, wenn auch nicht falsch, doch verfehlt ist, daß jeder durch denselben zu falschen Voraussetzungen über den Inhalt des Buches verleitet wird, die — da im Buche selbst wohl Manches vorkommt, was den so befangenen Leser stutzig machen kann, kaum aber Etwas, das ihn nothwendig direct auf die richtige Bahn leiten müßte, — oft bis zu Ende des Buches nicht verscheucht werden, und die daher bei Manchen ein Gefühl der Unbefriedigtheit zurücklassen, das man sehr leicht geneigt ist, dem Verf. Schuld zu geben. Raumer nimmt diese Titelfrage etwas zu leicht; bei einem Werke, dessen Thema so leicht einer unpräcisen Auffassung ausgesetzt ist, ist ein zweideutiger Titel doppelt mißlich.

Die vorliegende kleine Schrift hat übrigens einen höhern Werth, als zur Verständigung über die frühere Schrift des Vf.'s zu dienen. Namentlich was von S. 16 an gesagt ist, scheint uns, der klaren, bestimmten Auffassung, und der scharfen Distinctionen wegen, die allseitigste Beachtung zu verdienen, wenn auch das von S. 20 an Gesagte als Rechtfertigung jenes Titels uns etwas gezwungen vorkommt.

Wir freuen uns der hier gegebenen umsichtigen authentischen Interpretation, und wünschen, daß dieselbe in die Hände aller derer gelangen möge, die für das erwähnte nicht bloß „fleißige," sondern auch durch Schärfe der Disposition des Stoffes und Klarheit der Darstellung ausgezeichnete, nur hin und wieder durch einige Längen die Erstlingsarbeit verrathende Werk des Verf.'s Interesse haben, ja daß sie das Interesse für dieses noch vermehren helfe.

Tonkunst.

Chrysander, Fr., **über die Moll-Tonart** in den Volksgesängen und über das Oratorium. Zwei Abhdlgn. Schwerin, 1853. Oertzen & Schlöpke. (63 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Auf nur wenigen Blättern handelt der Vf. über zwei interessante, die Tonkunst betreffende Gegenstände, und selbst in dem Fall, daß man seine ausgesprochenen Ansichten nicht allenthalben theilen kann, ist doch das, was er sagt, so anregend und die Fragen, die er zu beantworten sucht, sind so wichtig, daß man nicht ohne Gewinn die Schrift aus der Hand legen wird. Die erste Abhandlung verbreitet sich über die Molltonart in den Volksgesängen. Der Verf. findet den Grund des Vorherrschens derselben „in dem sprachlich-tonischen Organe des Menschen," denn „der weiche Ton (Moll) ist die Grundform dieses Organs und dadurch das sprachlich-melodische Princip," hingegen „der harte Ton, das Dur, ist das harmonisch-melodische Princip der Tonkunst und offenbart sich am reinsten in den musikalischen Instrumenten als den rein tonischen Organen." So neu dieser Gedanke ist, so dürfte er doch nicht denjenigen befriedigen, welcher die Dur-Tonart für ein Natur-Product, und die Moll-Tonart für ein von der Kunst erzeugtes ansieht; welcher die letztere Tonfolge weder in den geistlichen noch weltlichen Weisen für vorherrschend anzuerkennen vermag, der die Harmonie stets in jeder melodischen Folge fühlt, und dem die Instrumente nur Repräsentanten der Menschenstimmen sind. Die zweite und viel umfangreichere Abhandlung als jene, erstreckt sich in drei Abschnitten über das Oratorium, worin der Verf. nachweist, daß neben dem Gesange der Gemeinde noch ein selbstständiger Chor im Gottesdienste wirksam sein müsse, und wie er nach Inhalt und Form sich zu gestalten habe. Geschichtlich wird hier nachgewiesen, wie das Oratorium eine Stelle in der Kirche finden konnte; welchen Einfluß die eingeführte Oper auf dasselbe äußerte, und wie es Händel und Bach aufgefaßt und hingestellt haben. Weiterhin gelangt der Verf. zu dem schon angeführten Resultat und weiß es mit schlagenden Gründen zu bekräftigen. Jedenfalls wird diese Abhandlung für einen Jeden, der regen Sinn für Liturgie besitzt, von hohem Interesse sein.

Wöltje, Dr. C., Ober-A.-Ger.-Procur., **neue Grammatik der Tonsetzkunst.** Mit 2 Notentaff. (gr. Fol.) Leipzig, 1853. Hinze. (XV, 240 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf., der 1833 zu Celle eine theoretische Schrift veröffentlichte, unter dem Titel: „Versuch einer rationellen Construction des modernen Tonsystems," welche mit einer nicht gewöhnlichen Theilnahme aufgenommen wurde, unternimmt es, in vorliegender Grammatik die dort mitgetheilte Entdeckung praktisch zu lösen und mit der Erklärung des Tons, durch eine Saite hervorgebracht, beginnend, führt er seine Lehre so weit aus, daß der Schüler, welcher sie vollkommen begriffen, dann aber vier- oder mehrstimmige Tonstücke fleißig gelesen und abgespielt hat u.s.w., befähigt werde, einen reinen vierstimmigen Satz zu schreiben. Kein Theoretiker, der dem gewohnten Schlendrian entsagt hat und selber alles prüft und durchforscht, was ihm geboten wird, mag dies Buch ungelesen lassen. Es weist nach, „daß mittelst Fortsetzung der von Guido aufgestellten Reihe gleichartiger Tetrachorde, deren jedes in Verbindung mit seinem Nachbar die Leiter einer Tonart liefert, man auf rationellem Wege unser ganzes jetziges Tonsystem und alle daraus gebildeten Tonarten gefunden, damit eine ununterbrochene Kette von Mitgliedern einer Familie erkannt haben und durch solche Kette unmittelbar auf die Bildung aller unserer Dreiklänge und der sogenannten Hauptvierklänge geleitet sein würde". Der Raum gestattet nicht, tiefer den Inhalt zu berühren, doch sei man versichert, daß der Verf., der seit dem Beginn unseres Jahrhunderts sich ernstlich mit der Theorie der Tonkunst beschäftigt hat, wahrhaft Neues und Begründetes in seiner Grammatik bietet.

Kraushaar, Otto, **der accordliche Gegensatz** und die Begründung der Scala. Cassel, 1852. Luckhardt's Musikalienhdlg. (74 S. gr. 8.) brosch. 15 Sgr.

Diese Abhandlung oder Skizze, welche nur, laut dem Vorwort, ein Vorläufer einer umfangreichen Schrift sein soll, kann und darf nicht näher angedeutet werden, denn es liegt hier ein Falsum vor, wie wohl kaum ein zweites in der Literatur nachge-

wiesen zu werden vermag. Das hier dargelegte System ist nämlich nicht von dem Verf., sondern von dem als geistreichen und scharfsinnigen Theoretiker bekannten M. Hauptmann, welches jenem von diesem in einem musikalisch theoretischen Lehrcursus vor mehreren Jahren als Manuscript mitgetheilt wurde. Mag es mit der einfachen Anzeige hier sein Bewenden haben und dem Leser überlassen bleiben, selbst zu urtheilen, was er von einem sogenannten Schriftsteller zu halten hat, der einen Theil eines Systems empfängt und dieses als sein Werk dem Drucke überliefert.

Nerlich, C. G., Dir. d. Conservat. zu Berlin etc., **die Gesangkunst** physiologisch, psychologisch, ästhetisch u. pädagogisch dargestellt. Anleitung zur vollendeten Ausbildung im Gesange, so wie zur Behandlung u. Erhaltung des Stimmorgans u. zur Wiederbelebung einer verloren geglaubten Stimme. Mit Berücksichtigung der Theorien der grössten italienischen u. deutschen Gesangmeister und nach eigenen Erfahrungen systematisch bearbeitet u. durch eine rationelle Basis zur Wissenschaft erhoben. 2. durchaus umgearbeitete u. sehr vermehrte Aufl. Mit anatom. Abbildungen. Leipzig, 1853. Teubner. (X, 1 Bl., 500 S. gr. 8. u. 2 lith. Taff. quer-Fol.) geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Ein enggedrucktes Buch von 500 Seiten! welche Geduld muthet der Vf. dem Leser zu! Und doch, wer sich zum Sänger oder Gesanglehrer bilden will, greife immer darnach, denn das beste was seit mehr als hundert Jahren bis auf die neueste Zeit über die Gesangkunst gedacht und geschrieben worden ist, findet sich darin zusammengetragen. Uebrigens hat diese 2. Auflage besonders wesentlich im 1. Kapitel des 3. Theils „die Stimme" und im Anhange „der Mensch und sein Organ", so wie im 3. Kapitel des 3. Theiles „Begründung der Register" im Vergleich mit der ersten Ausgabe (Leipzig, 1841) eine Vermehrung erfahren. Einzelne Bemerkungen hätten dagegen ohne Nachtheil entfernt werden können, z. B. die von Mannstein in seiner Praktik der klassischen Gesangkunst S. 37 blos als Vermuthung hingeworfene, hier aber S. 7 als bestimmt hingestellte Behauptung: „die Einrichtung des Kehlorganismus der menschlichen Stimme gab den Anlaß zur gleichmäßigen Einrichtung der Streichinstrumente und obgleich Viele versuchsweise dieselben später complicirter mit mehr Saiten verfertigten, so kehrten sie doch, weil man es nicht praktisch fand, sämmtlich zur ersten Einfachheit zurück." Was hat wohl das Griffbret der Violine mit dem Kehlkopf übereinstimmendes, und sind denn alle Saiteninstrumente in gleicher Stimmung?

Stip, G. Ch. H., **Hymnologische Reisebriefe** an einen Freund des protestantischen Kirchenliedes. 3. Heft. Berlin, 1852. Gebauer. (IV, 156 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Dieses dritte Heft enthält fünf Briefe, von denen nur die letztern einige Ausbeute für die Literatur der Gesangbücher aus der ältern Zeit bieten, hingegen Dreiviertel des Inhalts rein polemischer Natur sind. Wer an Spott, Zänkereien, derben Redensarten, Witz über verschiedene Männer Freude findet, dem wird vielleicht diese Lectüre Unterhaltung, wenn auch keine Belehrung gewähren. Wir finden jedoch die hier sich geltend machende Eigenliebe des Verf.'s und die Art und Weise, wie derselbe seinen vermeintlichen Gegnern, besonders den Hrn. Dr. Knapp und Pasig entgegentritt, einem Geistlichen nicht angemessen. Als Belege mögen nur unter vielen, nachfolgende Stellen angeführt werden: S. 59 „Spalding bittet. Albert Knapp flucht. Das ist der Unterschied, den ein Hymnolog empfindet. Knapp flucht in einer Zeit, die eine neu keimende Lust am Kirchenliede hat". S. 129. „Was nun die Berufung auf die Beleuchtung (von Stip) betrifft, so wird diese dem Hrn. Diakonus (Pasig) also heimleuchten, daß er in Zukunft und bei anderen Hymnologen seine Industrie einfach zwiefelnd und ohne Kitzeln betreibt." Der Vf. gesteht zwar selbst S. 135 ein, „das Sammetpfötchen der modernen sanften Katzenliebe nicht zu besitzen," jedoch ist denn diese erforderlich, um weniger heftig zu schreiben?

Dichtkunst.

Koch, Franz, **Gedichte.** Schweidnitz, 1852. Fürst. (VI, 162 S. 8.) geh. 10 Sgr.

„Hier ist Nichts vollkommen!" heißt die Ueberschrift des zweiten Gedichts in dieser Sammlung. Diese Wahrheit stände

besser gleich als Motto auf dem Titelblatt; freilich nur eine halbe Wahrheit, denn hier ist nicht nur nichts „vollkommen," sondern vielmehr Alles höchst „unvollkommen," und es ist nichts an der ganzen Sammlung zu bewundern, als die heilige Genügsamkeit des Autors, das für „Gedichte" zu halten, und nichts zu bedauern, als, daß er einen Verleger gefunden hat.

Wir können natürlich Niemandem wehren, aber rathen würden wir Niemandem, durch Beförderung des Absatzes die Selbsttäuschung des Autors zu nähren und dem Verleger Muth zu machen.

Wir wollen ein Paar Belegstellen anführen.

Seite 41 (der Verf. hat gesehen, wie einem Fischer der Fisch aus dem Netze wieder ins Wasser springt) heißt es:

So oft ich hieran denke,
Denk' ich auch an mein Lieb:
Wie Jener mit dem Fische,
So sie mit mir es trieb.

Sie hätt' mich bald gefangen
In ihrem Netz, au wai!
Ich aber draus entschlüpfte,
Und bin nun wieder frei.

und Seite 130 (die Hand einer Dame hat einen Floh gefangen, der um Pardon bittet):

Sprich! — doch sprichst Du nicht gleich schnell,
Quetsch' ich Dir das braune Fell!

endlich Seite 160 (eine Homonyme, deren Auflösung „Schütze" ist):

Männlich lebt es und es ruinirt,
Weiblich ist es todt und fabrizirt.
Letztes hat hinsichtlich seiner Arbeit
Mit der Spinne sehr viel Aehnlichkeit,
Aber schnellere Beweglichkeit.

Da wir uns öfter in der Lage finden dürften, über „Versuche" und „Anstrengungen" moderner Reimklempner und Versbrauer zu referiren, so könnten wir wohl, wenn dergleichen Rudimente auf dem Niveau der hier erwähnten Produkte stehen, künftig einfach sagen: „in Koch'scher Manier!"

Wilfried von der Neun, Welt und Herz. Kleinere Dichtungen. 2. Gabe. Dresden, 1852. Schönfeld. (XII, 142 S. 16.) geh. 20 Sgr.

Die Verlagshandlung theilt uns auf dem Umschlag mit, daß „viele dieser Lieder bereits componirt seien." Wir müssen darauf erwiedern, daß „Lieder ohne Worte" gelegentlich eine große Segnung sind.

Moris, Lucian, **Stunden am Meere.** Erfurt, 1852. Bartholomäus. (2 Bll., 106 S. 16.) geh. 18 Sgr.

Der Verf. ist augenscheinlich noch jung; darum wollen wir nicht mit ihm in's Gericht gehn, um so weniger als durch alle diese Reminiscenzen (oft wirkliche Citate), Wust, Unklarheit und Unselbstständigkeit doch gelegentlich so etwas wie eine Dichternatur hindurchschimmert. Die Verse — selbst da noch, wo sie prosaisch und geschmacklos sind — sind klangvoll, und wir bezweifeln keinen Augenblick, daß die nächsten Bekannten des Dichters an denselben eine herzliche Freude gehabt haben. Aber die Kritik muß mehr fordern als einen musikalischen Sylbenfall, wir kommen sonst in die Nothwendigkeit, auch das berühmte „Im Schatten kühler Denkungsart" bewundern zu müssen. Hr. Moris singt gleich zu Anfang (S. 4) wie folgt:

So friedlich, wie das Kind an Mutterbrust,
Liegt vor dem Blick das sternenvolle Meer;
Als ob sie nie von einem Sturm gewußt,
Ruhn still die Wogen wie ein Lämmerheer.

Die Winde schlummern in dem weißen Schaume,
Den ihre Kraft dem Ufer kränzend schuf,
Und wie aus einem vollen Blüthenbaume
Dringt aus der Ferne ein geheimer Ruf.

Das erste Zeilenpaar ist eine Reminiscenz, das zweite ein falsches Bild (nur das bewegte Meer kann mit einer Heerde verglichen werden), das dritte Zeilenpaar verräth mindestens eine Ungeschicklichkeit und das vierte ist ein völliger Unsinn. Wir haben diese Strophe nicht aus Tadelsucht herausgegriffen, sondern einfach deshalb, weil sie eine Quintessenz aller der Mängel ist, an

denen der junge Dichter noch krankt. Wir sind ihm die Erklärung schuldig, daß wir auch Besseres gefunden haben und möchten ihm schließlich nur noch ans Herz legen, Goethe oder das Volkslied zum Muster zu nehmen, statt bei Herwegh und Freiligrath in die Schule zu gehen.

Gubalke, Herm., Ruf zum Herrn. Ein christlich Liederbüchlein. Berlin, 1852. W. Schultze. (2 Bll., 104 S. gr. 16.) geh. 15 Sgr.

In der mißlichsten Lage befindet sich die Kritik solchen literarischen Erscheinungen gegenüber, welche einerseits von dem guten Willen, andrerseits von dem Unvermögen ihrer Verfasser redendes Zeugniß ablegen. Jenen soll sie anerkennen, dieses soll sie richten, und so sieht sie sich in einen Zwiespalt versetzt, der nur mit dem in dem zu besprechenden Product vorliegenden verglichen werden kann. Ein König im Bettlergewande — das ist Gubalke's christlich Liederbüchlein; ein König, denn die in ihm zur Darstellung kommenden Gedanken stammen aus dem Wort, das die Welt gestaltet und zu beherrschen bestimmt ist; im Bettlergewande — denn die Form, in welcher diese Gedanken auftreten, ist so abgenutzt und giebt so viele Blößen, daß wir uns durch sie überall unangenehm berührt fühlen. Wir wollen damit dem Verf. nicht wehren, zu seiner eigenen Erbauung, wenn er sie darin findet, auch ferner Verse zu machen; aber auf den Büchermarkt soll er nicht mit einem Machwerk treten, das den schülerhaften Bildungsstand seines Autors in jeder Zeile bekundet.

Zingerle, Ignaz Vinz., Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung. Mit 1 (lith.) Titelbilde. Innsbruck, 1852. Wagner. (6 Bll., 448 S., 4 Bll. gr. 12.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Nächst einem tüchtigen Alpenstock wüßten wir keinen bessern Gefährten zu einer Reise nach Tirol, als dieses Buch. In ihm begleiten uns Eichendorf, A. Grün, Herder, Körner, Lenau, L. Pyrker, Rückert, Schenkendorf, Schwab, Seidl, Stieglitz, Tieck in das sagenreiche Land, lauter Namen, die weit und breit guten Klang haben; in ihm gehen ferner mit uns Brunnenburger, v. Ehrhardt, Alois Flir, Meßmer, Beda Weber, V. und Pius Zingerle, geborne Tiroler, die ihres Heimathlandes Schönheit und Ehren singen. Steigen wir mit ihnen hinab in das Innthal und in seine Nebenthäler, so erzählen sie uns von Kaiser Max dem kühnen Jäger, und von A. Hofer und Speckbacher, und von der schönen Welserin auf Schloß Ambras. Ziehen wir südwärts in das Etschthal, so werden wie die Lüfte auch die Lieder duftiger; wir hören von König Laurin und den Amelungen, von den Sagen, die sich an den Orteles, an Bozen, an den Gardasee knüpfen, und auch hier ist, wenn wir seitab ins Passeierthal treten, Hofer unvergessen. Und wenn wir unsern Weg von hier nordostwärts nehmen ins Wippthal und Eisackthal, so klingt auch da bei Sterzing die Erinnerung an heldenmüthige Aufopferung fürs Vaterland und beim Hauenstein die Sage von dem Minnesänger Oskar von Wolkenstein. Noch einmal wenden wir uns an der Hand unseres sangesreichen Gefährten südwärts auf die nach Venedig führende Straße in das Pusterthal und lassen uns dann von ihm wie im Fluge hinübertragen in die entgegengesetzte nordwestliche Ecke Tirols, nach Vorarlberg, wo namentlich um Bregenz und um den Bodensee ein reicher Kranz von Sagen und Liedern sich schlingt. Was der Herausgeber V. Zingerle von seinem Eigenen in diesen Kranz hineingeflochten hat, schmückt ihn zwar nicht mit den glühendsten Farben, steht ihm aber doch gar gut, und wird im Verein mit den glänzenden Blumen, durch seinen tiefen, ernsten Ton, wolthuend wirken.

Holtei, Karl v., Christian Lammfell. Roman in fünf Bänden. Breslau, 1853. Trewendt & Granier. (2 Bll., 324 S.; 2 Bll., 331 S.; 2 Bll., 332 S.; 2 Bll., 379 S., 2 Bll., 288 S. 8.) geh. 6 Thlr.

Der fünfbändige Roman könnte an den neunbändigen erinnern, den die deutsche Muse vor nicht langer Zeit in die Welt gesetzt. Doch werden auf je einen Band des neunbändigen ungefähr je zwei des fünfbändigen gehen, und der Leser wird den letzteren im gewohnten Romanzeitmaaß ganz wohl bewältigen können. In dem Helden des Romans wird er die Bekanntschaft eines kleinen katholischen Kaplans machen, der in stiller Einfalt, Fröhlichkeit und Demuth seine Pfade wandelt, und der somit allerdings, ungleich mehr ein passiver als ein activer Charakter, eigentlich keine sonderliche Befähigung zum Romanheldenthum besitzt. Weßhalb denn auch von da ab, wo der kleine Kaplan in das äußere Leben tritt, nämlich vom Beginn des vierten Bandes, andere Personen den Faden des Romans in die Hände nehmen und ihn in üblicher Romanweise, sogar mit unmittelbarer Beziehung auf die Zeitverhältnisse unsrer jüngsten Vergangenheit, abspielen. Denn der Roman und das Leben des Helden enden in den Stürmen des Jahres 1848, während der erstere schon vor der Geburt des Helden, in der Zeit des siebenjährigen Krieges, bald nach der Schlacht von Leuthen, beginnt. Der erste Band behandelt das Geschick der Eltern des Helden bis zu dessen Geburt, der zweite führt ihn bis zur Schule, der dritte ist der Schulzeit gewidmet. Das Lokal ist Schlesien. Schlichtes häusliches Stillleben nach guter alter Art, bildet den Hauptinhalt der ersten Bände. Es ist der reine Boden ächtesten deutschen Gemüthslebens, auf dem die friedlich kleinen Schicksale sich abrollen, durchhaucht von dem Klange der alten ehrenfesten schlesischen Poesie, den der Großoheim des Helden, ein treues Magisterlein, fort und fort wach ruft, während der Vater, ein tapferer Märker, der bei Leuthen als Husar seinen Arm verloren hat, für den Humor sorgt. Diese Situationen des Buches können wir dreist zu dem Liebenswürdigsten zählen, was die deutsche Literatur in ihrer eigensten Weise hervorgebracht hat; da ist nichts modern Pointirtes, nichts von französischer Effektmacherei; und kommt ab und zu einmal ein Zug, der etwa an die, jetzt schon fast verschollene Melodramenmanier erinnert, so geht man darüber, durch so viel Anderes reichlich entschädigt, ohne zu große Empfindlichkeit hinweg. Aber Holtei hätte es wissen sollen, daß in jenen Elementen des Gemüthlichen und des Humores zugleich seine Grenze steckt; er hätte eben keinen weiteren Roman künstlich hinzu bauen sollen. Zu solchem Vorhaben fehlt ihm das eigentlich künstlerische Bewußtsein; die Begebenheiten wirren durcheinander, die Charaktere, die sie tragen sollen, sind zum Theil verzeichnet, am Meisten jene Dame (Cölestine), die in den letzten Bänden gewissermaßen die Erfüllung des sittlichen Ideals hereinführen soll und der es, genau genommen, an sittlicher wie an sonstiger Zurechnungsfähigkeit ein wenig fehlt. Wir sprechen diesen Tadel mit tiefstem Bedauern aus, da diese Mängel uns um ein vollendetes Kunstwerk gebracht haben.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 4.

Inh.: Bleakhouse, Roman von Dickens. — Die Colonisation Algeriens. 1. — Die constitutionelle Partei in Preußen. — Die Armenschulen in England. 3. — Politische Stimmung in deutschen Städten. — Aus Frankfurt a. M. — Wochenschau: Bildende Kunst. — Theater. — Musik. — Literatur: Deutsche Romane.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 3.

Inh.: Die sonntäglichen Ausstellungen in der Kunsthalle zu Bremen. — H. W. Lübke, Kunstwerke des Mittelalters in Osnabrück. — Radirung. (Rom, von Carl Spresse. F. F.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Bremen. Paris. London.) — Kunstvereine. (Einladung des Rheinischen Kunstvereins zu der Kunstausstellung in dem J. 1853.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 3.

Inh.: Azor als Amor. Novellette von Heinr. Koenig. — E. J. Reimann, der Zahn der Zeit. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 3.

Inh.: W. Werenberg, der deutsche Tendenzroman. — J. G. Horn, zur Geschichte der ungarischen Revolution. — Neueste deutsche Poesie. — Joh. Kinkel, acht Briefe an eine Freundin über Klavierunterricht. — Nationale Tendenzen in der russischen Literatur und Graf Sologub. — Thomas Heywood. — Notizen, Bibliographie.

Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Von Dr. Fr. Bran. November u. December 1852.

Nov.-Heft: Neigebaur, Nachrichten über Neu-Rußland. — Literatur. — L. Faucher, üb. Production u. Werthherrufung des Goldes. — Beiträge zur Beurtheilung der Zollvereinsfrage. — Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. — Beiblatt zur Minerva.

Dec.-Heft: Das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. (Schluß.) — Der abolitionistische Roman in Amerika. — Literatur. — Zur Tagesgeschichte. — Beiblatt zur Minerva.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 5.

Inh.: Ueber einige Verschiedenheiten des Sehens in verticalem u. horizontalem Sinne, nach verschiedenen Beobachtern. — Prof. T. Wharton Jones, Entdeckung, dass die Blutströmung im Fledermausflügel durch rhythmische Zusammenziehung d. Venen behindert wird. — C. Vogt, Unterschied zwischen Amme u. Larve, u. zwischen Larve u. Mutterthier.

Literarische Anzeigen.

Entgegnung auf die Berichtigung in Nr. 3. S. 49.

Die Berichtigung des Herrn Franz Duncker in Nr. 3 des Centralblattes veranlaßt den Ref. über Venedey's Geschichte des deutschen Volkes zu der Erklärung, daß er durchaus nicht die Absicht gehabt hat, dem Herrn Venedey eine Vorliebe zum Communismus Schuld zu geben, sondern im Gegentheil bemerken wollte, daß V. sich den communistischen Charakter jener Einrichtung nicht hinlänglich klar gemacht habe, wenn er diese angeblichen Urzustände, wovon doch die Agrarverfassung einen sehr wesentlichen Theil bildet, trotz des früheren Urtheils über dieselbe, schließlich und zusammenfassend als den gesundesten Boden des Volkslebens bezeichnet. Ref. hält jene Einrichtung überhaupt nicht mit Herrn v. Bethmann-Hollweg und Venedey für einen Urzustand, sondern für einen Auswuchs des kriegerischen Wanderlebens, und auf jeden Fall eher für krankhaft als besonders gesund.

Uebrigens dürfte es nicht eben rathsam sein, die Kritik zu sehr herauszufordern, da wir auf Verlangen noch manche Schwächen des Werkes nachweisen könnten, wie denn z. B. im zweiten Hefte S. 112 eine Kenntniß der bedeutenden neueren Untersuchungen von Waitz u. A. ganz vermißt wird. Dem Verleger aber wäre zunächst zu rathen, für bessere Correctur zu sorgen, damit wir nicht S. 104 Framen statt Framea, S. 131 Wilde statt Wilda u. dgl. zu lesen bekommen.

Indem wir die vorstehende Entgegnung unsers Herrn Referenten zur Kenntniß unserer Leser bringen, finden wir uns in Betreff der Antikritiken überhaupt zu der nachstehenden Bemerkung veranlaßt.

Die Redaction hält es für ein Gebot der Pflicht und der Ehre, Jedem, der sich durch ein Urtheil dieses Blattes beeinträchtigt glaubt, die Möglichkeit zu bieten, seinen Rechtfertigungsversuch vor denselben Leserkreis zu bringen, in welchem das Blatt eine ihn tadelnde Anzeige verbreitete. Die Redaction wird von dem hieraus geschöpften Grundsatze, die Aufnahme von Antikritiken und Berichtigungen nicht zu verweigern, selbst in den Fällen nicht abgehen, wo dieselben in unschicklicher Form abgefaßt sind.

Dabei wird sie in den meisten Fällen auf alle Erwiederung verzichten. Es läßt sich voraussehen, daß, wollte sie auf jede Antikritik eine Replik folgen lassen, sich zuletzt eine Reihe von literarischen Zänkereien in dem Blatte anhäufen würde, die, ohne Nutzen für die Wissenschaft, dem Leser nur unerquicklich sein könnten. Nur, wo es sich um den Vorwurf thatsächlicher Irrthümer handelt, wird sie dem Publikum die schuldige Aufklärung nicht vorenthalten.

Wenn die Redaction sich so im Allgemeinen des Vortheils einer das Urtheil des Lesers schnell orientierenden Erwiederung begiebt, so kann sie dieses freilich nur im Hinblick auf den intelligenten Leserkreis wagen, den das Centralblatt sich erworben hat. Sie wird sich nicht irren, wenn sie das Vertrauen hegt, in ihm werde die Zahl Derer nur gering sein, denen es zu gehen pflegt, wie dem Stadtrichter in Abdera, daß in ihren Augen jedesmal Derjenige Recht zu haben scheint, der seine Sache zuletzt vorgetragen.

Die Redaction des Literarischen Centralblattes.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Briefe
aus den
Vereinigten Staaten von Nordamerika.
Von * * *.

Zwei Bände. Preis 2 Thlr. 20 Ngr.

Eine Reihe von Bildern amerikanischer Sitten und Zustände, die einen wahren Reichthum von Beobachtungen, Erfahrungen und Bemerkungen enthalten und in denen der namhafte, gegenwärtig noch in Amerika lebende Verfasser nach jahrelangem Leben in den mannigfaltigsten Verhältnissen das gesammte Land in allen seinen Beziehungen in scharfer, aber offenbar gerechter Weise schildert.

Leipzig, J. J. Weber.

Für Freunde rheinländischer Geschichte.

Herabgesetzte Preise.

Die nachstehenden werthvollen Schriften meines Verlages, deren Ladenpreis 5 Thlr. 10 Sgr. beträgt, sind bis Ostern 1853 **zusammen zu 1 Thlr.**, einzelne Schriften zu einem Viertel des Ladenpreises, bei mir, so wie in jeder Buchhandlung zu haben.

Köln, den 1. Januar 1853. **Franz Carl Eisen.**

Mering, F. E. v., Geschichte der Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westfalen; nach archivarischen und andern authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet.

III. Heft, mit der Abbildung der Schloßruine Schönforst bei Aachen.

Inhalt: Einleitung. Verzeichniß sämmtlicher Rittergüter im Bergischen. Münstereifel. Schloßruine daselbst. Die Rittersitze Elbroich, Eller, Schönforst, Overheid, Horst. Schloß und Herrschaft Bürresheim, Mechtern, Weyer, Melaten, Riel und die Erbvoigtei. gr. 8. 1836. geh. 160 Seiten. Preis 1 Thlr.

IV. Heft, mit der Abbildung der Burg Falkenburg.

Inhalt: Das Lehnwesen, Schallmoor und Umgegend, Frechen u. a. m. Das Marienstift zu Köln. Stadt, Schloß und Amt Blankenburg. Schloß Bensberg. Die Rittersitze zur Mühle und Seelscheid. Schloß Windeck und die Rittersitze Evershoven, Overbach u. a. m. Das Kloster zum heil. Mauritius und der Rittersitz Wölfer-Hof zu Köln. Burg Reichenstein, jetzt Falkenburg. Kloster und Burg Namedi mit Bezug auf Lüftelberg, Merenhofen und Eich. gr. 8. 1837. geh. 134 Seiten. Preis 1 Thlr.

V. Heft, mit dem Bilde Johann's von Werth und der Abbildung des merkwürdigen Kamins im von Frentzschen Hofe in Köln.

Inhalt: General Johann v. Werth und sein Schloß Odenkirchen. Der Rittersitz Rath mit Bezug auf Linn und die von Kleist. Die Stadt Wipperfürth, der Kreuzberg und Marienheide. Die Rittergüter Müddersheim, Heckhof und der Horsterhof. Die Herrlichkeit Kalbenborn und die hohe Acht. Der Rittersitz Wald-Erbach und der General Guerin. Der Edelhof des Geschlechts von Stommeln in Köln. Die vier heiligen Marschälle des Erzstifts Köln. Die Herrlichkeit Enenheim und die Burg Feinau mit Bezug auf die Unterherrschaften im Jülicher Lande. Heisterbach. gr. 8. 1840. geh. 149 Seiten. Preis 1 Thlr.

VI. Heft, mit dem Brustbilde Clemens August's.

Inhalt: Die Geschichte der Kurfürsten von Köln im 17. und 18. Jahrhundert. (Joseph Clemens, Clemens August, Max Friedrich und Max Franz.) gr. 8. 1841. geh. 152 Seiten. Preis 1 Thlr.

Schwaben, Ph. Ernst, Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogthum Berg. Nebst Zeichnung der alten und der jetzigen Stadt. gr. 8. 1826. geh. XII u. 280 S. Pr. 1 Thlr. 10 Sgr.

Erklärung.

Auf einem an mehreren Orten Deutschlands ausgegebenen Prospectus der Civiltà Cattolica, einer ultramontanen, in Rom erscheinenden Zeitschrift, von der jetzt auch eine deutsche Ausgabe hergerichtet werden soll, finde ich mich unter den Subscribentensammlern genannt. Ich weiß nicht, wer diesen Mißbrauch meines Namens veranlaßt hat; Niemand kann weniger in der Lage sein, zur Verbreitung jenes Unternehmens die Hand bieten zu wollen, als ich. Dr. **Fr. Barnckе.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 5. Februar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 6.

Theologie.

Theologische Studien u. Kritiken. Eine Zeitschrift f. das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindg. mit d. Dr. Gieseler, Dr. Lücke u. Dr. Nitzsch, herausgeg. von Dr. C. Ullmann u. Dr. F. W. C. Umbreit. Jahrg. 1853. 2. Heft. Hamburg, 1853. Fr. Perthes. (S. 267—516. gr. 8.) geh.

Inh.: Abhandlungen. 1) Bleek, über die Stellung der Apokryphen des Alten Testaments im christl. Kanon. — 2) Laufs, über die Versuchung Jesu. — Gedanken u. Bemerkungen. — Recensionen. — Kirchliches. — Miscellen.

Zeitschrift f. die historische Theologie. In Verbindung mit d. von C. F. Illgen gegründeten histor.-theol. Gesellsch. zu Leipzig, herausgeg. von Dr. Chr. W. Niedner. Jahrg. 1853. 2. Heft. Hamburg u. Gotha, Fr. u. Andr. Perthes. (S. 167—226. gr. 8.) geh.

Inh.: K. A. O. Tornwaldt, das Leben Adalberts von Prag, Apostels der Preußen. — Dr. ph. Wilh. Klose, Christian Anton Römeling's Leben u. Lehre; od. die pietist. Bewegungen im Harburg. — Dr. H. Hoppe, historia synodi nationalis Dordracenae sive Literae delegatorum Hassiacorum de iis quae in synodo Dordracena acta sunt ad Landgravium Mauritium missae.

Baumgarten, M., Dr. phil. et theol., Prof. in Rostock, **die Apostelgeschichte oder der Entwickelungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom.** Ein biblisch-historischer Versuch. II. Theil. 2. Abthlg.: Von Korinth bis Rom. Braunschweig, 1852. Schwetschke & Sohn. (2 Bll., 525 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

Die letzte Abtheilung dieses weitläuftigen Werkes, dessen beide erste Lieferungen in Nr. 22. und 31, 1851, des Centralbl. angezeigt wurden, bestätigt nur das bereits ausgesprochene Urtheil. Einerseits verdient die sorgfältige und eingehende, nur viel zu weitschweifige und umständliche Behandlung des namentlich schriftgelehrten Verfassers alle Anerkennung; andrerseits dürfen uns die hohen Lobpreisungen, welche es von der herrschenden theologischen Zeitrichtung erfahren hat, nicht abhalten, seine großen Mängel unbefangen hervorzuheben. Der Schlüssel zu dem Verständniß der Apostelgeschichte soll der Zug und Entwickelungsgang der heiligen Geschichte von Jerusalem bis nach Rom sein, und aus diesem Gesichtspunkt soll der ganze Inhalt dieses Buches, sowohl nach dem, was es übergeht oder nur andeutet, als auch nach dem, was es enthält, und wäre es scheinbar noch so unbedeutend und äußerlich, erklärt, und als streng geschichtlich gerechtfertigt werden. Es geschieht dieses aber theils durch eine typisch-allegorische Schrifterklärung, welche uns ganz in die längst überwundenen Zeiten der patristischen Schriftbehandlung zurückversetzt, theils durch eine apologetische Befangenheit, welche vor der geschichtlichen Wahrheit nicht bestehen kann. Selbst in den äußerlichsten Angaben, wie der Ankunft des Paulus in Tyrus, Apostelgesch. 21, 3., welcher Stadt Jes. 23, 18. eine Zukunft des Heils verheißen ist (S. 107), soll man eine höhere Beziehung erkennen, wie in den Worten des Apostels an den Hohenpriester, Apostelgesch. 23, 3. ein verborgener Sinn gesucht wird (S. 199), und wie das Auftreten des Königs Agrippa, Apostelgesch. c. 26., die biblische Wahrheit derjenigen Potenz darstellen soll, „welche man in unklarem und verwirrendem Ausdrucke mit dem Namen der christlichen Obrigkeit und des christlichen Staates bezeichnet hat" (S. 359). Der Abschnitt, in welchem diese tiefsinnige Auslegung ihre höchste Blüthe erreicht, möchte der schlichte Bericht, Apostelgesch. c. 27, 28. über die Seereise des Apostels von Cäsarea nach Rom sein, über welchen der Verf., S. 360—464, seine ganze Schriftbelesenheit entfaltet, Alles anführt, was im Alten und im Neuen Testament von Schifffahrten, Meer und Inseln vorkommt, um durch Vergleichung mit Jonas und allem Möglichen das Ergebniß zu gewinnen, daß das Schiff, welches den Heidenapostel trug, den Mikrokosmus des römischen Reichs, S. 398, das Meer den Weg zu den Heiden und das heidnische Wesen, S. 403, die Mannschaft die gesammte Heidenwelt, S. 439, darstellt. Deshalb soll die Apostelgesch. diese Seereise so ausführlich beschreiben, während sie über die judaistischen Wirren in Galatien und Korinth so gänzlich hinweggeht (S. 396, 419)! Hiermit sind wir schon auf die apologetische Seite der vorliegenden Schrift geführt. Der Verf. kann es nicht läugnen, daß die Apostelgeschichte sehr nachdrücklich die jüdische Rechtgläubigkeit und Gesetzlichkeit des Heidenapostels darstellt, sucht aber diese Darstellung seines „wahren" Judenthums als streng geschichtlich zu rechtfertigen. Wissen wir aus den paulinischen Briefen, daß der Zweck des Apostels bei seiner letzten Reise nach Jerusalem die Ueberbringung einer großen Collecte der Heidenchristen als Abschluß seiner Wirksamkeit im Orient und zur Befestigung eines guten Einvernehmens mit der Urgemeinde war (2. Kor. 9, 12 f., Röm. 15, 30 f.), so deutet die Apostelgeschichte diesen Zweck nur beiläufig 24, 17. neben dem Hauptzweck des Tempelbesuchs 24, 11. an. Was hilft es, mit dem Verf. zur Rechtfertigung dieses Zuges nicht bloß auf die Hochschätzung des Apostels gegen die Urgemeinde zurückzugehen, sondern ihm auch eine so hohe Verehrung der heiligen Stadt und des jüdischen Tempelcultus unterzulegen, welche nach Gal. 4, 9. 10., Röm. 14, 5 f. seinen Grundsätzen entschieden widerspricht, und sich S. 50 auf 1. Kor. 16, 8. zu berufen, wo Paulus sagt, er wolle bis Pfingsten in Ephesus bleiben! Wie stimmt es zu den Briefen des Paulus, daß er auf den Vorschlag Apostelgesch. 21, 24. eingeht, seinen Gesetzesgehorsam thatsächlich zu beweisen? Die Röm. 3, 31. ausgesprochene Erhaltung des Gesetzes kann sich ja unmöglich auf eine Ausübung des jüdischen Ceremonialgesetzes beziehen, welche der Apostel so bestimmt verwirft. Es ist ganz unberechtigt, wenn der Verf. S. 152 den Apostel der christlichen Freiheit hier in die gesetzlichen Formen und Aeußerlichkeiten eingehen läßt, obwohl er selbst S. 156, 196 anerkennt, daß dieses Verhalten von dem gewöhnlichen des Apostels abweiche, was nach der Apostelgeschichte nicht einmal gesagt werden kann. Dem unbefangenen Sinn wird auch dieser neueste Versuch nur die Unmöglichkeit darthun, eine solche Gesetzlichkeit mit den paulinischen Briefen zu vereinigen. Daraus folgt freilich noch keineswegs die völlige Ungeschichtlichkeit der bei vorsichtiger Behandlung für die Geschichte des Paulus so werthvollen Apostelgeschichte. Ihre geschichtliche Ausbeute zu heben, ist aber wenigstens eine solche Auffassung nicht geeignet, welche die Anbetung des trierschen Rocks bloß darum verwerflich findet, weil der Rock als ein Heiligthum für sich aufgefaßt wurde (S. 18), welche in den sittlichen Gestaltungen des weltlichen Lebens, wie Familienleben und Nationalität, an sich nur die Herrschaft der Selbstsucht und Sünde sieht (S. 81), die Errettung des Paulus in Jerusalem allein auf die Gebetswirkung der Heidenchristen zurückführt. (S. 91, 181 u. ö.) So fürchten wir auch, daß die Ansicht des Vf.'s von dem noch immer bestehenden Vorrecht des jüdischen Volkes vor den Heiden als des Gottesvolkes, welches nach seiner Bekehrung den Mittelpunkt der Kirche Christi bilden, ihre reichsmäßige Gestalt und die Wiederkunft Christi herbeiführen werde (S. 524), nicht bloß vor der Aufklärung der Zeit, sondern auch vor der ächten christlichen Einsicht nicht bestehen kann, so aufrichtig sie gemeint und gegen das Staatskirchenthum geltend gemacht ist.

Düsterdieck, Dr. Fr., Studiendir., **die drei Johanneischen Briefe.** Mit einem vollständigen theologischen Commentare. 1. Band, die Einleitung zu dem ersten Briefe u. den Commentar zu 1. Joh. I, I—II, 28. enthaltend. Göttingen, 1852. Dieterich. (XII, 392 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der Verf. giebt in vorliegender Schrift einen Commentar,

welcher mit der größten Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet ist und den Namen eines „vollständigen theologischen Commentars" vollkommen verdient. Denn er begnügt sich nicht damit, das gewöhnliche Geschäft eines Exegeten zu verrichten und den Sinn überall mit großer Gründlichkeit grammatisch-historisch festzustellen, sondern er giebt auch immer höchst ausführliche Nachweisungen der verschiedenen bisherigen Erklärungen, um „die in der Geschichte der Exegese heraustretenden theologischen Richtungen vollständig" zu zeichnen, und fügt lange theologische Erörterungen besonders dogmatischen Inhalts hinzu, um „in die apostolischen Gedanken" hineinzuführen. Dahin gehören z. B. die ausführlichen Auseinandersetzungen über den λόγος 1, 1., über δίκαιος 1, 9., παράκλητος c. 2, 1., ἱλασμός c. 2, 2., über ἐσχάτη ὥρα c. 2, 18., χρῖσμα c. 2, 20., ἀντίχριστος und ἀντίχριστοι c. 2, 18. ꝛc. Wer solche ausführliche Nachweisungen und Erörterungen in Commentaren liebt, wird sich durch diese fleißige und gelehrte Arbeit vielfach höchst befriedigt fühlen, wenn auch nicht immer beistimmen.

Aber anders gestaltet sich freilich das Urtheil, wenn man den theologischen Standpunkt und die davon abhängige Kritik, oder vielmehr Unkritik des Verf.'s ins Auge faßt. Dieser Standpunkt ist kein anderer als der in unsern Tagen so häufige Standpunkt der Pectoraltheologie, welcher zum vollen geschichtlichen Verständniß der heiligen Schrift unfähig macht. Denn statt triftige Gründe zu beachten, beruft der Verf. sich gegen die Kritik auf „das Zeugniß des Geistes als eine That Gottes, welche dem Menschen nichts Geringeres als ewiges Leben giebt," — und „weil diese That Gottes durch das Mittel seines geschriebenen Wortes ausgeführt wird, deshalb schließen wir, daß dies Wort der apostolischen Schrift ein göttliches sei" (S. XLV). Der Vf. hat die fixe Idee, daß die neuste Kritik im Gegensatze gegen die christliche Gottesidee nur von der Leugnung des lebendigen, persönlichen Gottes und der Offenbarung desselben ausgehe, und sucht also den tiefsten Grund der Verschiedenheit der Resultate der Kritik und der Apologetik in der Verschiedenheit des Gottesbegriffs (S. XXXIX ff.), — eine Entdeckung, die er auch in den Göttinger gelehrten Anzeigen kürzlich mitgetheilt hat. Er hat also ganz übersehen, daß der Standpunkt der neusten Kritik ein durch und durch historischer ist, und kommt im Gefühl der Ohnmacht der neueren Apologetik, welche die Augen vor den Zeugnissen der christlichen Urgeschichte verschließt und alte Vorurtheile krampfhaft festhält, zu dem traurigen Selbstgeständniß und dem leidigen Troste: „So lange die neuste Kritik auf ihrem Standpunkte bleibt, d. h. so lange sie an ihrem Gottesbegriff, an ihrem Offenbarungs- und Geschichtsbegriff festhält, so lange wird keinerlei bloße Kritik sie aus dem Felde schlagen können" (S. XLV). Wenn er aber ebendaselbst mit den Worten schließt: „Eine wirkliche Verständigung ist ja nur auf einer gewissen gemeinsamen Grundlage möglich" — so erinnern wir daran, daß es eben keine gewissere gemeinsame Grundlage giebt, als die geschichtliche, und daß alte Vorurtheile über den Ursprung biblischer Bücher nicht auf dieser Grundlage beruhen und keine Zeugnisse des heiligen Geistes sind, welcher ein Geist der Wahrheit ist.

Der Verf. betrachtet das Evangelium und die Briefe als Werke des Apostels Johannes, hält die Briefe für später als das Evangelium (trotz Hilgenfeld's schlagender Gegengründe), setzt nach c. 2, 18. den Brief etwa ums Jahr 70, vor Zerstörung Jerusalems (S. CIII und 298), nimmt, wenn auch ohne wesentlich polemische Tendenz, doch Rücksicht „auf gnostische Irrlehren überhaupt u. doketische Irrthümer insbesondere" an (S. XCII), glaubt, daß die paulinische und die johanneische Christologie nicht verschieden sei und „daß von vornherein die Idee des Logos mit der des Messias coincidirte" (XCI u. XCII), und meint, daß aus dem Johanneischen γινώσκειν auf das Vorhandensein eines systematisirten Gnosticismus in keiner Weise zu schließen (S. XCIV) und „von einem nachapostolischen Gnosticismus in unserem Briefe keine Spur zu entdecken sei" (S. XCVII). Und dabei giebt er nirgends ein klares Bild der gnostischen Irrlehren, die schon vor dem Jahr 70 existirt haben und vom Verf. des Briefes berücksichtigt sein sollen, auch nicht der ἀντίχριστοι (c. 2, 18.), die doch zur christlichen Gemeine gehörten, und der — ohne Zweifel doketischen — Läugner, daß Jesus — (als Mensch) — der Christus sei. Der Verf. wagt, trotz c. 5, 16—17., zu behaupten, daß Johannes nirgends die Sünden classificire, nirgends einzelne Sünden für Todsünden und andere für erlaßliche Sünden ausgebe (S. XCVIII); darf man sich wundern, daß er dann auch in c. 1, 8—10., c. 2, 4—6., c. 2, 20. 27., c. 3, 9., c. 5, 6—8. keine Spuren von nachapostolischem Gnosticismus findet?

Rechtskunde.

Zeitschrift für Civilrecht u. Prozeß. Herausgeg. von Dr. J. L. W. v. Linde, Dr. Th. G. L. Marezoll u. Dr. A. W. v. Schröter. N. F. 10. Bd. 2. Heft. Gießen, 1853. Ferber. (S. 157—267. 8.) geh.

Inh.: v. Linde, Bemerkungen üb. die durch ein christl. Religionsbekenntniß bedingte Rechtsfähigkeit in den deutschen Bundesstaaten. (Schl.) — C. v. Stockmar, ist der deutsche Richter an allgem. landesherrl. Constitutionen gebunden, welche ohne die nach Vorschrift d. Verfassung einzuholende ständische Zustimmung erlassen sind? (eine krit. Untersuchung. [Schl.]) — G. Ad. Schlayer, üb. das Verhältniß d. Richters z. Regierungsgewalt. (ein Beitrag z. Staatsrecht.) — Dr. C. Bolgiano, zur Lehre von den Vermuthungen, insbes. d. Rechtsvermuthungen.

Magazin für Rechts- u. Staatswissenschaft mit besond. Rücksicht auf das österr. Kaiserreich. Herausgeg. von Dr. Fr. Haimerl. VII. Bd. 1. Heft. Wien, 1853. Manz. (S. 1—161. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Haimerl, Beiträge zur Lehre vom Beweise im Civilprocesse mit besond. Berücksichtigung d. neuesten österr. Proceßordnungen. — Dr. Th. Pachmann, die §§. 14 u. 15 des österr. allgem. bürgerl. Gesetzbuches. — C. Peyrer, Bemerkungen üb. d. Verfahren bei Verlassensch.-Abhandlungen u. in Vormundsch.-Angelegenheiten. — Dr. Ignaz Graßl, üb. die Erwerbung d. Eigenthums einer gefund. Sache durch d. Finder. (nach d. österr. Rechte.) — Dr. Carl Snetiwy, die §§. 152 u. 153 des neuen Strafgesetzbuchs, ob. das Verbrechen d. schweren körperl. Beschädigung; vom gerichtl. medicin. Standpunkte gewürdigt. — Dr. Ferd. Schuster, zum §. 152 des Strafgesetzes vom 27. Mai 1852, üb. das Verbrechen der schweren körperl. Beschädigung. — Alois Dessáry, d. Beweis nach dem österr. Strafgesetze üb. Gefällübertretungen. — Dr. Joh. Ritter v. Limbeck, inwiefern findet ein theilw. Rückerlag statt? — Anzeigen rechts- u. staatswissenschaftl. Schriften.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. Neue Folge. Herausgeg. von Prof. Dr. Herm. Theodor Schletter. XXXII. Bd. 1. Heft. (Jahrg. 1853. Januarheft.) Leipzig, Expedition.

Inh.: Dr. Schwartze, zur Lehre von den auf Antrag des Verletzten zu untersuchenden Verbrechen. — Bopp, das Sallet'sche Gedicht „Judas" vor Gericht, ein Beitrag zur Lehre von Herabwürdigung der Religion. — Wagner, über die Zulässigkeit der Todesstrafe, gutachtl. Bericht des herzogl. sächs. Landesjustizcollegii zu Altenburg an S. Hoh. den Herzog, in Betreff des Mörders Rothe, nebst dem Urtheil des O.-A.-Gerichts zu Jena in ders. Sache. — Statistik der österreich. Straf- u. Arbeitsanstalten im J. 1848 und 1849 nach den amtl. Berichten.

In einer diesem ersten Hefte des Jahrgangs 1853 beigelegten Ansprache an die Leser und Freunde der Annalen, macht der jetzige Herausgeber derselben auf das für eine Fachzeitschrift allerdings seltene Ereigniß aufmerksam, daß dieselben mit dem gegenwärtigen Jahrgange in das zweite Vierteljahrhundert ihres Bestehens eintreten. Er benutzt diesen Zeitpunkt zu einem Rückblick auf die Tendenz und bisherige Haltung der Annalen, und verwahrt dieselben vor jeder Verwechselung mit bekannten neueren, auf flüchtige, oft frivole Unterhaltung berechneten Sammelwerken von Criminalfällen. Er verspricht auch für die Zukunft und in höherem Grade, als dies beim ersten Auftreten der Annalen möglich war, als Hauptziel seiner Redaction die ernst wissenschaftliche Tendenz vor Augen zu behalten, daß die psychologische Seite der Criminalcasuistik für die eigentlichen Zwecke der Rechtswissenschaft, für die Erkenntniß des Wesens der verbrecherischen That und der verbrecherischen Verschuldung immer mehr einer gründlichen Durchforschung unterzogen werde.

Schmidt, Dr. Carl Adolf, Ober-Appell.-Rath in Rostock, **der principielle Unterschied zwischen dem römischen u. germanischen Rechte.** 1. Band: Die Verschiedenheit der Grundbegriffe und des Privatrechts. Rostock, 1853. Stiller. (XII, 340 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Bedeutung dieser Schrift ist eigentlich mehr eine politische als eine juristische. Sie bildet einen Versuch, den Gegensatz der Hauptforderungen der liberalen und conservativen Partei im Privat- und Staatsrechte auf den Gegensatz des römischen und germanischen Rechts zurückzuführen. Während bisher gerade die conservative Seite unter den Juristen es war, die das römische Recht gegen die Anfechtungen der rationalistisch-liberalen Partei in Schutz nahm, tritt der Verf. vom Standpunkte des modernen Conservatismus gerade gegen das römische Recht in die

Schranken, und sucht nachzuweisen, wie das römische Recht durchaus einen subjectiv rationalistischen, atomistischen und zersetzenden Charakter habe, wie dagegen das deutsche Recht vielmehr die Verkörperung einer objectiv sittlichen Rechts- und Weltordnung sei. Während man daher bisher dem römischen Rechte fast allgemein eine gewisse Universalität beigelegt, und eben darin hauptsächlich den Grund seiner Reception in der modernen Welt gefunden hat, deshalb auch als Aufgabe der modernen Gesetzgebung mehr nur die Beseitigung der formellen Geltung nicht auch des Inhaltes des römischen Rechtes angesehen hat, sucht der Vf. von alle dem gerade das Gegentheil nachzuweisen; er meint, die Geschichte der Reception des römischen Rechts stehe in naher Verbindung mit der Geschichte der Volkssouverainetätslehre, sie bilde zwar, wie diese, einen nothwendigen historischen Entwickelungsproceß, aber wie diese keinen gesunden, sondern nur einen krankhaften, das römische Recht stehe mit dem eigentlich deutschen Leben in so absolutem Widerspruche, daß auch die Entwickelung der letzten 3 Jahrhunderte nicht sowohl das römische Recht habe germanisiren, als umgekehrt nur das deutsche Leben romanisiren können, und daher eine gesunde Rechtsentwickelung nur darauf hinarbeiten könne, das römische Recht gerade seinen materiellen Principien nach wieder aus dem deutschen Leben zu entfernen. Die Grundideen, von denen der Verf. dabei ausgeht, sind nicht neu, es sind im Wesentlichen die, mit denen Hegel den Unterschied des römischen und germanischen Lebens und Wesens charakterisirt hat, daß nämlich im römischen Leben das substantiell sittliche Bewußtsein des Alterthums sich zu einem rein subjectiven auflöst, im Rechte daher die subjective Freiheit und das formelle Recht der abstrakten Persönlichkeit Grundprincip ist, und die sittliche Gestaltung des Gesammtlebens zu einem nur subjectiv moralischen Gebote für die einzelnen wird; wogegen im germanischen Leben die subjective Freiheit sich mit den objectiv sittlichen Ideen vereinigt und dadurch eine Rechtsordnung begründet, in der die sittliche Gestaltung des Gesammtlebens sich zu festen objectiven Rechtsinstituten verkörpert, und der subjectiven Freiheit nur innerhalb dieser freier Spielraum bleibt. Dieser Gegensatz der Subjectivität des römischen, und der Objectivität des deutschen Rechtes, den der Verf. jedoch anders als Hegel begründet, ist nun aber von ihm mit einer Vollständigkeit und Genauigkeit durch alle Theile des Rechtssystems hindurch eigentlich fast bis zur Ermüdung ausgeführt, wie dieses allerdings bisher noch nicht geschehen war. Es ist dabei gar nicht zu verkennen, daß der Verf. den charakteristischen Gegensatz beider Rechte sehr richtig erfaßt und mit Geist und Kenntniß durchgeführt hat, namentlich die oft sehr arglos übersehene politische Bedeutung des römischen Rechts sehr gut aufgewiesen hat. Im Einzelnen läßt sich zwar über viele seiner Auffassungen gar sehr streiten, indessen erklärt er dieses mit Recht selber für unwesentlich, sobald seine Hauptidee richtig sei. Allein gerade diese Hauptidee ist insofern wesentlich verfehlt, als er in dem Gegensatze der beiden Rechte einen absoluten Widerspruch sieht, und nicht erkennt, daß darin nur 2 Seiten des Rechtsbegriffes, die beide ihre selbstständige Berechtigung haben, und nur in ihrer Vereinigung ein wahrhaft organisches und lebensfähiges Ganze geben, ihre historische Entwickelung gefunden haben. Er verfällt, indem er mit seiner objectiv sittlichen Rechtsordnung die subjective Freiheit und ihr formelles Recht nicht zu vereinigen weiß, auf seinem conservativen Standpunkte in eine ähnliche Einseitigkeit wie die Systeme des modernen französischen Socialismus. Mit Unrecht verlegt er diesen Fehler auch in das deutsche Recht; dieses hat ihn vielmehr gerade durch die Reception des römischen Rechts, die hauptsächlich mit hierin ihre innere Nothwendigkeit hat, vermieden. Denn daß das römische Recht die objective Rechtsordnung des deutschen Rechtes nicht zerstört, sondern sich organisch mit demselben vereinigt hat, zeigt die Erfahrung, da fast alle die Institute des deutschen Rechtes, auf die der Verf. das Hauptgewicht legt, im Wesentlichen neben dem römischen Rechte ihre Existenz behalten haben, und erst in neuerer Zeit, unabhängig vom römischen Rechte, in ihrer inneren rechtlichen und sittlichen Begründung in Frage gestellt sind. Der Raum verbietet uns eine nähere Ausführung dieser Andeutungen. Wir schließen mit der Ueberzeugung, daß die Schrift zwar zum richtigen Verständniß und zur unbefangenen Würdigung, nicht aber zur Beseitigung des römischen Rechtes beitragen wird.

Ricardi, Magistri, Anglici, **ordo judiciarius**, ex codice Duacensi, olim Aquicinctino nunc primum editus per Carolum Witte, lctum Halensem. Halle, 1853. Pfeffer. (X, 81 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Diese Schrift bildet einen höchst schätzenswerthen Nachtrag zu den Ausgaben der ältesten italienischen Processualisten von Wunderlich und Bergmann. Schon längst wußte man aus Tancred und Johannes Andreä, daß noch vor Pillius eine Summa de ordine judiciario von einem Ricardus Anglicus geschrieben sei. Indessen war die Schrift schon im 14. Jahrh. so selten, daß Andreä selber sie nicht bekommen konnte. Später kam sie ganz in Vergessenheit, bis zuerst wieder Hänel eine Handschrift derselben in Douai auffand, und in seinem Hdschrr.-Cataloge aufführte. Er bezeichnete den Verf. zwar als Ricardus Pisanus, indessen stellte Wunderlich in seinen Anecdota die Vermuthung auf, daß die Schrift wohl die des Ricardus Anglicus sein möchte, und dieses veranlaßte den jetzigen Herausgeber, eigens nach Douai zu reisen, um die Hdschr. zur Herausgabe abzuschreiben. Eine directe Bestätigung der Wunderlich'schen Vermuthung hat sich dabei zwar nicht ergeben. Da indessen der Herausgeber äußerst wahrscheinlich macht, daß die vorliegende Schrift im Jahr 1190 verfaßt sei, und da sie auch zu sehr die Unvollkommenheiten eines ersten Versuches an sich trägt, als daß sie nach den Summen von Pillius und Tancred geschrieben sein könnte, so ist kaum zu bezweifeln, daß hier wirklich die Schrift des Ric. Angl. vorliegt. Zweifelhafter kann es sein, ob die Nachrichten, die Pancirolus und Sarti über einen Ricardus Poore Anglicus, der zur Zeit des Tancred in Bologna studirt haben soll, geben, auf unsern Ricardus zu beziehen sind, da die Entstehung des Werkes bereits im Jahr 1190 dazu nicht recht passen will. Sollte es doch sein, so möchte zu erwägen sein, ob der Name Ric. Poore, den Pancirolus und Sarti durch pauper übersetzen, und aus der großen Armuth des Ric. erklären, in dem aber der Herausgeber nur einen englischen Familiennamen sehen will, nicht vielleicht damit zusammenhängt, daß sich die Oxforder Scholaren seit Vacarius pauperes oder pauperistae nannten. Daß nun übrigens die gegenwärtige Herausgabe der Schrift des Ric. mit aller der Sorgfalt und Genauigkeit gemacht ist, die man heutzutage bei solchen Arbeiten verlangt, bedarf wohl bei den bekannten ähnlichen Arbeiten des Herausgebers kaum der Bestätigung, namentlich sind die Schwierigkeiten aus den vielen Fehlern der Hdschr. mit viel Geschick und Kenntniß überwunden, und der Druck sehr übersichtlich geordnet.

Maurer, Dr. Konrad, außerord. Lehrer d. Rechts, **Beiträge zur Rechtsgeschichte des Germanischen Nordens.** In zwanglosen Heften. Heft I.: Die Entstehung des Isländischen Staats und seiner Verfassung. München, 1852. Kaiser. (VIII, S. 9—218. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Herr Maurer hat sich die Aufgabe gestellt, uns mit der Rechtsgeschichte des germanischen Nordens, mit dem älteren isländischen, norwegischen, schwedischen und dänischen Rechte in einer Reihe einzelner, gelegentlich umfassenderer, Arbeiten bekannt zu machen. Mit Freude begrüßen wir dies Unternehmen, welches der vergleichenden Rechtsgeschichte ein unschätzbares Material zu gewinnen und damit eine lange empfundene Lücke auszufüllen verspricht. Wenn wir, mit Ausnahme der, endlich in brauchbaren Texten edirten, Quellen, selbst im Norden nur einzelne Partieen dieses großen Stoffes gelegentlich abgehandelt finden, so können wir uns nicht wundern, daß unsere eigene Literatur in dieser Hinsicht noch dürftiger ist. Der Grund davon liegt großentheils in den Schwierigkeiten, welche die Bewältigung des Gegenstandes bietet. Flüchtig vorübergehender Betrachtung erschließt diese reiche Fülle des Stoffes sich nicht; es bedarf, um ihrer Herr zu werden, ausgedehnter sprachlicher und historischer Vorarbeiten; es ist neben Rechtsquellen eine weitschichtige, aber eben so wichtige Literatur, die der altnordischen Sagas, zu bewältigen. Hr. M. zeigt sich in dem ersten uns vorliegenden Hefte seiner Arbeit in diesen Beziehungen tüchtig gerüstet, und erweckt gutes Vertrauen zur Gediegenheit seiner Vorstudien.

Das vorliegende Heft hebt an von einer Skizzirung der Urzustände Norwegens, als des Mutterlandes Islands; es bespricht das Wesen der durch Harald Harfagr vollzogenen Umwälzung, welche den Anstoß zur Auswanderung nach Island gab (wir heben hier den Abschnitt über das Odal p. 23 ff. hervor), es

schildert sodann die Umstände der ersten Occupation Islands und die sich hierbei zunächst bildenden Rechtsverhältnisse, und stellt endlich die Grundlagen des so erwachsenen Staates (dessen Gründung außerordentlich richtig p. 143 ff. als der eigentliche Kern der Ulfliot'schen Legislatur bezeichnet wird) das Godenthum und die Thingverfassung dar.

Rechten möchten wir mit dem Verf., daß er diesen Punkt zum Ausgang seiner Arbeiten nahm. Allerdings sind gerade von hier aus über die ältesten Zustände des Nordens die wichtigsten Aufschlüsse zu gewinnen. Denn keineswegs sind, wie man häufig angenommen hat, die Eigenthümlichkeiten des isländischen Staats- und Privatrechts lediglich das Product eigenthümlicher, durch die Beschaffenheit des Landes gegebener Bedingungen, sondern als auf dem Festland die seit dem 9. Jahrh. beginnende Staatenbildung die älteren Zustände theils umstieß, theils abwandelte, da haben sich wesentliche Elemente dieser älteren Zustände in die Freiheit der entlegenen Inseln hinausgerettet und hier zu neuen Bildungen entfaltet. Darum sind gerade von hier aus die ergiebigsten Rückschlüsse zu thun. Aber eben weil es nur Rückschlüsse sind, ja das Bild dieser Periode selbst großentheils nur durch solche kann gewonnen werden, so hätten wir es praktisch für richtiger gehalten, wenn der Verf. damit begonnen hätte, einen festen Boden zu gewinnen durch Darstellung der relativ ältesten Zustände der Insel wie des Festlandes, deren Bild mit voller Sicherheit und Schärfe zu zeichnen, die Rechtsquellen selbst das Material bieten. Erst unter dem so gewonnenen Lichte lassen sich die Eigenthümlichkeiten des isländischen Rechts vollständig betrachten. Offenbar ist auch der Verf. mannigfach durch den Umstand beschränkt, daß er bei seinen Lesern vieles nicht voraussetzen darf, dessen ausführliche Darlegung doch nicht hierher gehört; so z. B. bei dem wichtigen Gegensatz, in welchem das isländische Verfahren in Betreff der Urtheilsfindung zu dem norwegischen steht. — Wir möchten dem Verfasser rathen, diesen Punkt für die Fortsetzung seiner Arbeit in Betracht zu ziehen.

Mit dem Ergebniß der vorliegenden Forschungen können wir uns im Ganzen nur einverstanden erklären. Wenn die Darstellung der einzelnen Institute nicht für erschöpfend gelten kann, so liegt das in der Natur der Uebergangsperiode, welche geschildert werden soll. Mit Recht wird bei der Eintheilung des Landes p. 174 ff. der wichtige Umstand hervorgehoben, daß dem Godord keine territoriale Abgrenzung zukommt. Sehr treffend wird p. 179 ff. das Wesen des Fimtardomr dargestellt, wie schon Michelsen (Verhandl. d. German. zu Lübeck 1847, p. 171) es im Gegensatz zu der durch Schlegel und Dahlmann gebrauchten mißleitenden Bezeichnung als eines Cassationshofes charakterisirt hat. — Aber in einem wichtigen Punkt vermögen wir dem Verf. nicht beizustimmen: nach p. 177 ff. soll auf dem Allthing jeder Gode in jedes Viertelsgericht einen Richter ernennen, ein Viertelsgericht danach aus 36 Richtern bestehen. Die aus der Njálssaga hierfür citirte Stelle scheint allerdings keiner andern Auslegung fähig; aber bei dem gänzlichen Mangel an Kritik, mit welchem die Ausgabe der Saga — wie die meisten ähnlichen Ausgaben in Kopenhagen gemacht (erst die tüchtigen Arbeiten des nordiske Literatur-Lamfund schlagen eine bessere Bahn ein), kann gegen sonstige triftige Gründe eine einzeln stehende Stelle nichts beweisen. Ohne auf des Verf.'s übrigens scharfsinnige Argumentation einzugehen und Anderes bei Seite lassend, wollen wir nur Einen Umstand anführen, der uns für die 12-Zahl der Richter in den Viertelsgerichten sowohl, als in denen auf dem Frühlingsthing (vergl. p. 168, Anm. 1.) entscheidend zu sein scheint; die Bestimmungen über Vefang *), d. i. Zweisprüchigkeit. Durchgreifendes Gesetz der Abstimmung in Island ist, daß — bei allemal gerader Zahl der Stimmenden — Stimmenmehrheit entscheidet; die Minorität ist gesetzlich gezwungen, in den Schluß der Majorität formell einzustimmen (at gjalda samkvæði). Bei Stimmengleichheit im Richtercolleg tritt Zweisprüchigkeit ein. Beim engidómr und afrettardómr heißt es nun

*) Die Erklärung des Wortes, welche das Glossar der Grágás giebt, können wir nicht mit dem Verf. (p. 286, Anm. 2.) für richtig halten. ve ist gar keine untrennbar verneinende Partikel; mit vèsæ, woraus diese irrige Annahme geschöpft ist, muß es eine andere Bewandniß haben; sondern vé heißt hier, wie sonst, das Heilige: man greift zu dem Heiligen, d. h. zum Gottesurtheil; und fángr ist zu deuten wie in ketilfángr.

ganz unzweideutig: jenes bestehe aus 6, dieses aus 12 Richtern; stehen sich in jenem 3 und 3, in diesem 6 und 6 gegenüber, so tritt Vefang ein. (Landabrigðab. cap. 18. 41.) Wenn es also dem analog (þingskapab. cap. 23. 38.) vom Viertelsgericht und dem Gericht auf dem Frühlingsthing heißt, daß zum Vefang 6 Richter gehören, so folgt daraus ihre Gesammtzahl 12; auch ist die Bestimmung, daß es nicht unter 6 Richter sein dürfen, nicht etwa, wie es wohl scheinen könnte, eine müßige, sondern sie soll besagen: Vefang sei überhaupt nur zulässig, wenn der dómr fullr ist, wenn alle 12 Richter zur Stelle sind, während ein Urtheil sonst schon bei Anwesenheit von nur 6 Richtern gefällt werden kann. — Die Schwierigkeit, wie in 3 der 4 Landesviertel die nur 9 Goden ihre 12 Richter ernennt haben, muß demnach wohl auf andere Art gehoben werden.

Nicht ungerügt darf es im Interesse der Fortsetzung bleiben, daß es der Darstellung zu ihrem großen Schaden an Uebersichtlichkeit fehlt, welche der Stoff um so mehr zur Pflicht macht, da er in sich schwierig und verwickelt ist. Auch würde der Verf., meinen wir, wohl thun, den Text selbst nicht zu sehr mit breiten Specialuntersuchungen zu füllen, sondern ihm eine concisere, mehr dogmatische Fassung zu geben. Die Anmerkungen und Excurse bieten ja Platz. Für das reichhaltige Material der letzteren muß man übrigens dem Verfasser dankbar sein. Auch daß es in (wir setzen hinzu zuverlässigen) Uebersetzungen gegeben ist, wird das juristische Publikum billigen und danken.

Gesell, Friedr., Leitfaden zum deutschen gemeinen Civilprozeß. Berlin, 1852. Trautwein'sche Buchhdlg. (VIII, 119 S. gr. 8.) geh. 17½ Sgr.

Nachdem die jüngst in Preußen ergangenen Verordnungen dem practischen Juristen den Zugang nach Berlin erschwert haben, um sich daselbst von einem gewerbsmäßigen Repetenten fürs dritte Examen zurichten zu lassen, geht das Handwerk auf Reisen und begrüßt die Kunden. In dem vorliegenden Buche ist ohne Zweifel kein Anspruch, den Adspiranten wissenschaftlich zu bilden oder eine Stelle in der germanistischen Literatur einzunehmen; es ist vielmehr auf das sogenannte Bedürfniß des Augenblickes berechnet, und muß Fertiges geben, wie man es heutzutage in Magazinen ausbietet. Die Erfahrung lehrt, daß man, um dies zu beschaffen, nichts erforscht und gelernt zu haben braucht, daß man auch mit fremder Waare wuchern kann, daß in einem solchen Geschäfte manches brauchbar, durch eine gewisse Routine vortheilhaft ausgestattet wird; aber dem glänzenden Resultate der Form gegenüber verschwindet der Eindruck, den das Wesen der Arbeit als eigenen Strebens und unmittelbarer Mühe hervorbringen soll. Im Bereiche geistiger Production ist ein Gegensatz dieser Art überaus bedenklich; wer eine Wissenschaft so mittheilt, daß der Empfangende die Gegenstände der Bildung als Werk der Hände fertig und unter sich erblickt, der ertödtet in der Seele des Lernenden den Nerv der Wissenschaft, das sittliche Gefühl von Unvollkommenheit und Schwierigkeit der Erkenntniß. Und gegenüber diesem Vorwurfe entschuldigt auch der äußerliche Zweck nicht das vorliegende Werk. Mit großer Bestimmtheit tritt es in den Dogmen des deutschen Rechts auf, welche die schwersten Gegenstände der gelehrten Untersuchungen sind; fast mit Geringschätzung gegen die von anderen verwendete Mühe eines gewissenhaften Strebens muß es den Leser erfüllen, wenn es ihm auseinandersetzt, wie plan und einfach Alles ist. Man darf sich dabei kaum wundern, daß auch falsches und mangelhaft Dargestelltes entschiedene Prätension macht; die Lehre von Collision der Statuten (§. 14.) wird abgemacht, als hätte weder Wächter noch Savigny darüber geschrieben; die Gewere, um die sich Albrecht natürlich nur vergebliche Mühe gegeben hat, wird aus dem Faustrecht (§. 51.), die Klagbarkeit der formlosen Verträge aus dem canonischen Rechte (§. 82.) abgeleitet; die Gesammtbürgschaft der Familie figurirt als ein über allen Zweifel erhabenes Rechtsinstitut (§. 101.), der Erbvertrag als Grundlage, die Ganerbschaft und Gütergemeinschaft als Form von Gesammteigenthum (§. 62. 132.). Doch hier hat das Buch noch irgend einen Rückhalt, denn unschwer sind die Producenten zu erkennen, auch wo man nicht wohlbekannte Zeichen sieht, wie die Blutseele (§. 17. 36. 62.), die sich in einem banausischen Werke gerade äußerst seltsam ausnimmt. Wo aber die Resultate auf eigenem Räsonnement beruhen, da verräth die Unbrauchbarkeit der Rechtssätze und namentlich in der Rechtsgeschichte oft eine unglaubliche Unwissen-

heit, wie gar wenig wissenschaftlicher Beruf heutzutage dazu gehört, um das System einer Rechtsdisciplin zu schreiben. Wer soll aus dem, was in den §. 77. 129. enthalten ist, die Natur der Reallasten und die Bedeutung des Schoßfalles verstehen? vom deutschen Recht kann doch wohl derjenige nicht sprechen, der behauptet: „der nicht waffenfähige, nicht wehrhafte war rechtlos" (§. 1.); „im ältesten Recht waren die Weiber wegen ihrer Unfähigkeit zur Waffenführung den beweglichen Sachen gleichgestellt" (§. 15.); „Lex ist in den Monumenten der fränkischen Zeit der technische Name für die Gewohnheitsrechte der Franken" (§. 2.); „zu seinen Jahren kommen bezeichnet in der Sprache des Sachsenspiegels den Eintritt des 22., zu seinen Tagen kommen, den Eintritt des 61. Jahres" (§. 15.); der die Sammlung des Benedictus Levita unter die Capitularien rechnet (§. 2.) und von Verfassung und Acht so wie im §. 46. berichtet. Es muß doch wohl ein besonderer Kreis sein, auf den solch ein Werk berechnet ist, derselbe vielleicht, welcher sich aus dem Buche De speculi Saxonici origine den Nachweis holt (§. 8.), daß der Schwabenspiegel dem Sachsenspiegel „entweder vor oder nachgebildet worden ist."

Kunstgeschichte.

Parthey, Gustav, Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichniss seiner Kupferstiche. Berlin, 1853. Nicolai. (XXII, 635 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Unter allen Kupferstechern des 17. Jahrh. ist keiner, dessen Werke wegen ihrer Vielseitigkeit und Beschaffenheit so anziehend sind, als Wenzel Hollar. Der Lothringer Callot, der Böhme Hollar und der Florentiner della Bella bilden gleichzeitig die große Trias der myrmecidischen Künstler, von denen man sagen möchte, daß ihrer Radirnadel die Welt zu enge war. Steht Hollar den beiden andern an Witz und sprudelnder Erfindung nach, so ist er ihnen doch an ungeschminkter Wahrheit und Treue der Auffassung und Darstellung, sei es nach der Natur oder nach andern Meistern und Vorbildern, weit überlegen. Er hatte die Aetzkunst so in seiner Gewalt, daß er es wagen konnte, selbst gegen die großen Stecher aus Ruben's Schule mit seiner Radirnadel in die Schranken zu treten, allein die glücklichste und reizendste Wirkung erreicht er mit derselben bei seinen ins kleine und zarteste ausgeführten Darstellungen, mögen es Panoramen und Ansichten von Städten, Architektur, Landschaften und Marinen, oder Portraits, historische und satirische Szenen, Kostüme und Putz, Menschen und Thiere, Monumente und Geräthschaften, Münzen und Wappen sein. Wie ihm der Kunstfreund eine Menge der trefflichsten Nachbildungen von Gemälden und Zeichnungen vorzüglicher Meister verdankt, die ihm aus der weltberühmten Sammlung seines Gönners, des Grafen Arundel, und andern zu Gebote standen, und jetzt nur noch in seinen Radirungen leben, besonders von Holbein, von den besten damaligen niederländischen Landschaftern und einigen großen Italienern; so ist sein Werk zugleich eine reiche Fundgrube für den Geschichtsforscher und topographischen Antiquar, weil es nicht nur durch zahlreiche Bildnisse der Fürsten und hervorragendsten Männer und Frauen seiner Zeit, so wie durch andere historische Vorstellungen die Geschichte der englischen Revolution unter Karl I. und II., und der Kämpfe in Deutschland und den Niederlanden während des 30-jährigen Krieges beleuchtet, sondern uns auch die wichtigsten Städte, die kirchlichen Gebäude und Alterthümer Englands, Deutschlands und selbst außereuropäische Gegenden in ihrem damaligen Zustande, aufs genaueste und ausführlichste vor Augen stellt. Von der Ungunst der Zeit und besondern Unglücksfällen zuweilen hart bedrängt, hat Hollar, zumal in der letzten Zeit seines Lebens, Vieles für Buchhändler arbeiten müssen, worin mehr der Zwang des Broderwerbs, als das Talent des Künstlers zu erkennen ist. Davon machen jedoch seine Ausstattungen großer antiquarischer oder kosmographischer Kupferwerke in England eine Ausnahme und das Uebrige entschädigt einigermaßen durch sein bibliographisches Interesse für das, was ihm an Kunstwerth abgeht. Deutschland und England wetteifern daher mit Recht in ihrem Stolz auf diesen Meister, der, wenn er auch nicht Maler war, doch als universeller Zeichner und Radirer einen Ehrenplatz unter den Peintres-graveurs verdient.

Sein Leben hat sich zwischen beiden genannten Ländern ohngefähr gleich getheilt; in jenem brachte er die erste, in diesem die letzte Hälfte desselben, die nur durch einen 8-jährigen Aufenthalt in Antwerpen unterbrochen wurde, zu, ohne auch außerhalb des Vaterlandes seinem ächt deutschen Charakter untreu zu werden. Obgleich die Werke seines eisernen Fleißes so überaus zahlreich sind (der vorliegende Katalog hat 2733 Nummern), obgleich sich in ihnen einer der merkwürdigsten, ein halbes Jahrhundert umfassenden Zeiträume, nach allen Seiten sinnlicher Erscheinung hin, eben so wahr als lebendig abspiegelt, also ein übersichtlicher Führer und beschreibender Leitfaden hier gerade nöthiger gewesen wäre, als bei irgend einem andern Künstler, so hat es doch daran bisher in Deutschland gänzlich gemangelt und der englische Katalog von Vertue, der dort selbst bereits selten geworden, ist sogar in Bezug auf die wesentlichsten Erfordernisse höchst oberflächlich und unbefriedigend. So dringend nun auch diese Lücke gefühlt wurde, so abschreckend und schwierig war es doch, sie auszufüllen. Die vollständigsten Sammlungen von Hollar's Kupfern sind nur in England zu finden, viele daselbst entstandene Blätter wurden von den Engländern so begierig gesucht, daß sie nur selten oder gar nicht zu uns herüber gekommen sind. Ferner bedurfte es aber auch zu einem Hollarkatalog solcher sprachlichen, historischen, geographischen, literarischen und anderer Kenntnisse, wie sie über den Bereich gewöhnlicher Vorsteher von Kunstanstalten oder Kunsthändler, welche in der Regel dergleichen Arbeiten übernehmen, hinausgehen. Es ist daher ein besonderes Glück, daß ein Mann die Sache in die Hand genommen hat, der bekannt durch seine philologisch-antiquarischen Forschungen, Reisen und Werke, und bisher vorzugsweise dem klassischen Alterthum zugewandt, nunmehr auch seine Neigung und seinen Geschmack für die moderne Kunst auf die verdienstlichste Weise bethätigt, indem er dem Hollar durch diesen Katalog seiner Kupferstiche ein Denkmal setzt, daß ihm, als Schriftsteller und Buchhändler in einer Person, Inhalt und Form zugleich zu verdanken hat. Der Kunstfreund findet hier volle Befriedigung; die Angaben des Verfassers sind die zuverlässigsten, denn alles, was er beschreibt, hat er selbst gesehen, und zu dem Ende die Hauptsammlungen in England und Deutschland besonders bereist. Bei so großer Verschiedenheit der Gegenstände war es schwer, die Blätter in eine systematische Classification nach ihrem Inhalt zu bringen, und manches in anderer Beziehung Zusammengehörige mußte deshalb von einander getrennt werden. Welche Einwendungen gegen die gewählte Classifikation aber auch vielleicht zu machen sind, so ist doch durch Hinweisungen und ein gutes alphabetisches Register dafür gesorgt, nach jedem Gesichtspunkt das dahin gehörige wieder zu vereinigen. Als Maaßstab ist nicht der bei Kupferstichen üblichste alte Pariser, sondern der preußische Fuß zum Grunde gelegt.

Dichtkunst.

Lindner, Bruno, die Bettlerin und das Lochhaus im Steinigt. Erzählungen. Leipzig, 1852. Dörffling & Franke. (2 Bll., 74 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Die dritte Erzählung dieses Bändchens: „das wandernde Haus" hat sich bescheiden, wahrscheinlich im Gefühl ihrer Kürze und Verwandtschaft mit dem Genre der Anekdote, auf dem Titel nicht genannt, und wir wollen sie auch unsrerseits nicht in Verlegenheit setzen. Die beiden andern Erzählungen, welche der Titel nennt, würden von größerer Wirkung sein, wenn man nicht gar zu sehr die Absicht merkte und verstimmt würde. Wir wollen durchaus nicht den redlichen Willen, die löbliche Tendenz und den frommen Eifer des Verf.'s antasten, der das Heilsame mit dem Angenehmen verschmilzt, d. h. durch ansprechende Geschichten belehren und bekehren will. Sein Talent steht auch in einem ziemlich entsprechenden Verhältnisse zu seinem Zwecke. Sollen wir aber unsere Empfindung rund herausſagen, so besorgen wir, daß dergleichen Schriften bei denen am erfolgreichsten sind, die ihrer eigentlich nicht bedürfen. Auf den Theil des Volks, der unempfänglich und verhärtet an Moral und Religion vorübergeht, werden derartige Versuche ihre Wirkung verfehlen; denn er liest sie nicht, oder langweilt sich dabei. Unsere modernen moralisirenden Schriftsteller (wir wollen von den pietistischen ganz

abſehen) haben das Herz immer auf der Zunge; auch unſer Verfaſſer, anſtatt die Entwickelung des guten Prinzips, den Durchbruch der Frömmigkeit durch die Rinde der Selbſtſucht und Ungläubigkeit, von innen heraus entſtehen zu laſſen, und ein Seelengemälde zu liefern, wendet nächſt einem großen Apparat ſogenannter Keulenſchläge des Schickſals den kurzen Prozeß ſubjektiver Redensarten an, die ſofort verrathen, daß der Schriftſteller auf Miſſionsreiſen iſt. Wie nun überhaupt in unſern Tagen die Frömmigkeit mit mehr Geräuſch einhergeht, als ihr wohlanſteht, ſo widerfährt es auch den Perſonen, die unſer Verfaſſer zu Exempeln aufſtellt, daß ſie ſich ihrer „Erlöſung," „Beſſerung" und „Wohlgefälligkeit vor Gott" viel zu bewußt ſind und viel zu viel Redens davon machen. Ueberdies geſchieht dieſes Bekennen faſt immer in jener banalen Ausdrucksmanier, die leider heutzutage nur zu oft an das Wort erinnert: „Es werden nicht Alle, die HErr! HErr! zu mir ſagen, ins Himmelreich kommen!" —

Am objektivſten in dieſer Beziehung iſt uns die Erzählung: „die Bettlerin" erſchienen. Freilich laborirt ſie wiederum an einem andern, dem Einſchachtelungs-Uebel; denn der Verfaſſer erzählt uns eine Geſchichte, in welcher der Arzt wieder eine Geſchichte erzählt, in welcher wiederum die Bettlerin ihre Geſchichte erzählt. Kleine Gewaltthätigkeiten gegen die Wahrſcheinlichkeit würden wir dem Verf. gern nachſehen, wenn er das vermieden hätte, was wir außerdem zu tadeln nicht umhin konnten.

Sternberg, A. v., ein Carneval in Berlin. Leipzig, 1852. Brockhaus. (218 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Man mag über Sternberg ſagen, was man will, man mag ſich erinnern, daß der Baron in den letzten Jahren bei aller Welt in Mißcredit gekommen iſt, ſelbſt bei Denen, die frei von aller Prüderie, eine gute Doſis von ſeinem Genre vertragen können, man mag ſich ſtets wiederholen, daß Geiſt und Fadheit bei ihm immer Hand in Hand gehen, dennoch wird man jedem neuen Produkt aus dieſer Feder eine gewiſſe Anziehungskraft nicht abſprechen können. — Ein Carneval in Berlin. Was wird Sternberg darüber zu ſagen haben, zumal wenn wir uns erinnern, daß er im vorigen Winter zu den Feſten des Berliner Hofes geladen worden iſt. Auch wiſſen wir, daß in ihm der Beobachter und Kritiker ungleich intereſſanter iſt, als der Poet, wenn auch hie und da einige Schiefheiten und barocke Anſichten mit unterlaufen. — Sein „Carneval" hat es nicht ausſchließlich mit der „Geſellſchaft" zu thun. Er beſpricht und zeichnet in flüchtigen Skizzen das ganze Leben und Treiben der Reſidenz: „den Hof und die Geſellſchaft," „frömmelnde Richtungen und fade Modeliteratur," „die nicht begünſtigte Literatur," „die Zeitung," „die öffentlichen Kunſtanſtalten, Ateliers, die Theater" ꝛc. — Der Baron gerirt ſich, wie ſchon aus dieſen Ueberſchriften zu erſehen, nicht mehr als Schriftſteller der neu-preußiſchen Reaction. Mit der hat er gebrochen, wenn er der Kreuzzeitung auch noch das (unverdiente) Zugeſtändniß macht, „daß immer ein Andenken an ſie bleiben wird, wie an einen großen Mann." Das kluge Blatt hat auch bereits, nicht unzufrieden mit der Charakteriſtik, die es von ſeinem früheren Mitarbeiter erfährt, einen zuſchauerlichen Wink auf die „Angriffe" gegeben, die es aus dieſer Feder „erdulden" muß. — Sternberg iſt übrigens noch ganz der Alte, das große induſtrielle Leben der Gegenwart iſt für ihn nichts als ein ewiger Goldregen — nicht in den Schooß der Danaë, ſondern in die Taſchen der Fabrikherrn, die nichts Geſcheidtes, nichts „Amüſantes" mit dem Golde anzufangen wiſſen; die Regierung, die ohnehin die Preſſe unbeachtet läßt, iſt undankbar gegen den „royaliſtiſchen" Schriftſteller; die frömmelnde Richtung, die er mit Recht geißelt und dabei eine bekannte Brochüre des Grafen Arnim-Blumenberg zum Angriffspunkt wählt, ſähe er lieber in Frivolität verwandelt, und in ſeinen Vergleichen zwiſchen Wien und Berlin giebt er erſterem inſofern den Vorzug, als der „ächte Stamm der Sybariten" dort immer zu Hauſe war und noch iſt. — In ſeiner Zuſammenſtellung von Fanny Lewald und der Gräfin Hahn zieht er vor letzterer bewundernd den Hut, weil ſie jetzt ihren Feind, das imperialiſtiſche Ich, zu Boden geworfen habe. Uns ſcheint dieſer Antäus bei Berührung des Bodens erſt recht zu Kräften gekommen zu ſein. Der Baron ſchielt auch nach der Seite hinüber. Er ſollte als Mann die Dinge doch anders aufzufaſſen lernen. Sonſt behalten die luſtigen

X. Y. Z. noch Recht, die ihn unter die literariſchen Weiber zählen!

Hartmann, A., Kiltabend-Geſchichten. 1. Bdchn. Mit 45 Illuſtrationen (eingedr. Holzſchn.) von F. Walthard. Bern, 1853. Jent & Reiner. (VII, 209 S. br. 8.) geh. 1 Thlr. 3 Sgr.

„Der Boden, auf welchem die vorliegenden ſogenannten Dorfgeſchichten gewachſen ſind, iſt der ſonnige Südabhang des Juragebirges. Dieſe Seppli und Dursli, dieſe Liſeli und Bäbeli gehören alle der Flora des Jura an. Sie wurzeln in warmem lockerem Kalkgrund, während Jeremias Gotthelf's Hansjoggeli, Annebäbi, Mädi und Uli nur auf jenem zähen aber fruchtbaren Lettenboden vorkommen, der ſich um die Molaſſenhügel des „Bernbiets" abgelagert hat, und welcher das Lebenselement des Bernerbauern iſt." Mit dieſen Worten, mit welchen der Verf. nur den lokalen Unterſchied ſeiner und der Dorfgeſchichten des Jeremias Gotthelf anzugeben ſcheint, hat er, wie uns bedünken will, doch auch das namhaft gemacht, was ſie innerlich unterſcheidet. Bei Gotthelf iſt Alles aufs Praktiſche gewendet und darum paſſirt es ihm, daß er nicht ſelten die Gemeinheit und Unſauberkeit mit eben der Breite ſchildert, mit der er hinwiederum in der Darſtellung des Lieblichen und Anziehenden ſich ergeht. Hier, bei Hartmann, iſt mehr ein ſonniger, poetiſcher Hauch über die Geſtalten ausgegoſſen, und wenn es daneben auch nicht an tiefen Schlagſchatten fehlt, ſo iſt ihrer doch eben nur ſo viel als nothwendig iſt, um die lichteren Gebilde ihnen gegenüber deſto voller hervortreten zu laſſen. Beiden aber, Hartmann und Gotthelf iſt der ernſte Sinn gemein, der das Volksleben malt weniger zum Ergötzen als um es lehrhaft zu machen, und um Antrieb und Warnung zu geben. Für das norddeutſche Volk iſt Vieles in Situationen und Verhältniſſen, allermeiſt aber das Beſte, die in lokaler Mundart geführte directe Rede der eingeführten Perſonen, unverſtändlich; doch wird Manches, namentlich die bedeutendſte unter den vorliegenden Erzählungen: Dursli der Auswanderer, wohl nicht lange auf Den zu warten haben, der ſie auch dem Norddeutſchen mundrecht macht, wie ja auch Gotthelf's Geſchichten ſo ihre Bearbeiter gefunden haben. Die Illuſtrationen ſind eine angenehme, der Phantaſie zu Hülfe kommende, Zugabe, und wenn ſie auch nicht zu dem Ausgezeichnetſten in ihrer Art gehören, ſo möchten wir ſie doch auch nicht hinwegwünſchen.

Sturm, Julius, fromme Lieder. Leipzig, 1852. Brockhaus. (VIII, 176 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Es iſt eine gemiſchte Empfindung, mit der wir dieſe Lieder aus der Hand legen. So ſollte es nicht ſein. Fromme Lieder haben unzweifelhaft die Aufgabe, die zur Andacht erhobene Stimmung, aus der ſie ſelbſt entſprungen ſind, auch in ihrem Leſer hervorzurufen. Und in der That, manchen der vorliegenden Lieder gelingt das vollkommen. Da iſt Vieles ſo tief empfunden, ſo ſinnig gedeutet, ſo edel ausgeſprochen, daß wir uns nicht nur angenehm angeregt, ſondern geiſtig erhoben fühlen durch den neuen Reiz, mit dem hier die ewige Wahrheit von der Poeſie geſchmückt erſcheint. Dahin rechnen wir, um nur einige namhaft zu machen, die Lieder unter den Ueberſchriften: das gottſelige Haus (S. 32), Offenbarung (S. 88), Unkraut (S. 98), Ich halte ſtill (S. 131) und manches andere. Allein es fehlt auch nicht an Gedichten, die jenen beabſichtigten Eindruck hervorzurufen durchaus nicht geſchickt ſind. Wir meinen damit nicht diejenigen, in denen das äſthetiſche Gefühl durch ſchlechte Reime (wie bereiten: erleiden [S. 123], beſchieden: hüten [S. 144], kriechen: lügen [S. 102]) fehlerhaften Versbau (wie: frommer Simeon ſo verklang S. 109) oder unſchöne Zuſammenziehungen (jed's ſtatt jedes S. 29) verletzt wird, ſondern die Lieder, in denen der Gedanke entweder unvollendet, und daher unklar zur Erſcheinung kommt, oder in denen er ſo unbedeutend iſt, daß er der poetiſchen Durchführung nicht werth erſcheint. Was ſoll z. B. in dem Liede unter der Ueberſchrift: Ob? die Frage an den Schmetterling, den der Dichter als Puppe geſehen zu haben ſich erinnert: Ob du heut — wol noch denkeſt jener Zeit? Will der Dichter damit an die platoniſche Lehre von der Präexiſtenz erinnern? Und wenn das, will er dieſe Lehre durch ſeine Frage bekämpfen oder bekräftigen? Er läßt uns ganz unklar über ſeine Auffaſſung, und darum werden wir durch ſein Gedicht nicht einmal angeregt, viel weniger befriedigt. — Als ein durch Geringfügigkeit ſeines Inhaltes werthloſes Gedicht müſſen wir das un-

ter der Ueberschrift: „Maria," (S. 110) bezeichnen, das die Geschäftigkeit derselben bei der Salbung Christi mit dem trivialen Gedanken feiert: es ist gut, daß du heut kommst, denn morgen wär's zu spät gewesen. Ja wir nehmen keinen Anstand, dahin selbst das Lied: der gestirnte Himmel (S. 29) zu rechnen. Denn der Satz, daß Gott die Bahnen der Gestirne lenkt, ist der christlichen Anschauung ein so geläufiger, daß seine Ausführung in einem eigenen Gedichte uns schlechthin befremdlich berührt. Wir wünschen dem Dichter, dessen poetische Begabung wir freudig anerkennen, für die Abwägung zu poetischer Bearbeitung auszuwählender Stoffe eine empfindlichere Wage, und für die Herstellung vollendeter Form eine schärfere Feile, als er sie bis jetzt in Anwendung gebracht hat.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. November 1852.

4. Nov. Hr. Pinder las über Cistophoren.

8. Nov. Hr. H. Rose las über die Verbindungen der Borsäure und des Wassers mit dem Kobaltoxyde, dem Nickeloxyde, dem Zinkoxyde und dem Cadmiumoxyde. — Hr. Dove las über die Vertheilung der Wärme in den vereinigten Staaten und über die nicht periodischen Veränderungen der Wärme daselbst. (nicht mitgeth.) — Hr. v. Humboldt theilte eine Stelle aus einem Briefe Rud. Wolf's in Bern mit.

11. Nov. Hr. Buschmann las über die aztekischen Ortsnamen. (nicht mitgeth.) — Hr. Ehrenberg trug neue Untersuchungen der Nilerde vor.

15. Nov. Hr. Riedel las: Graf Rudolph von Habsburg und Burggraf Friedrich III. von Nürnberg in ihren Verhältnissen zu einander. (nicht mitgeth.) — Hr. Müller las darauf eine briefliche Mittheilung des Hrn. Valenciennes, Correspondenten der Akademie, über den Metarsus von Aepyornis.

22. Nov. Hr. Ranke las über die schwedisch-deutsche Geschichte von Puffendorf und Chemnitz. (nicht mitgeth.)

25. Nov. Hr. Braun las von einer größern Abhandlung über das Pflanzenindividuum in seinem Verhältniß zur Species, Generationsfolge, Generationstheilung und Generationswechsel der Pflanzen den ersten Theil, in welchem er die verschiedenen Auffassungsweisen des Pflanzenindividuums darstellte. (nicht mitgeth.) — Hr. Lejeune Dirichlet theilte einen Auszug aus einem Briefe des Hrn. Hansen in Gotha mit.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. Januar 1853.

Inh.: G. Curtius, die vergl. Sprachforschung in ihrer neuesten Gestaltung. — W. Giesebrecht, die Vaganten od. Goliarden u. ihre Lieder. — H. Brugsch, üb. die medicin. Kenntnisse der alten Aegypter u. üb. ein alt medicin. Manuscript im Kgl. Museum zu Berlin. — Ludew. Meyn, üb. d. fossile Thierwelt d. einfachen Mikroskopes u. deren geognost. Bedeutung. (1. Art.) — M. Rapp, Classificazion der Schauspiele Calderon's. — Helbig, Beiträge zur Lebensbeschreibung des Herzogs von Friedland.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 5. u. 6.

Nr. 5. Das deutsche Lamanda in Süd-Australien. — Die Gemeindeordnungen in Preußen. 2. — Wochenschau: Aus Venedig — Aus England. — Die neuesten Vorgänge in Montenegro. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Theater. — Bildende Kunst. — Literatur.

Nr. 6. Die Situation in Piemont; Vincenzo Gioberti. — Die Colonisation Algeriens. 2. — Die Gemeindeordnungen in Preußen. 3. — Wochenschau: Pariser Briefe 1. u. 2. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Theater. — Bildende Kunst. — Musik. — Literatur.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 4. u. 5.

Nr. 4. R. Prutz, aus den Mysterien des 18. Jahrh. — Rud. Gottschall, zwei neue Lustspiele. (Benedix, „Das Lügen"; Kurnik, „Ein Mann".) — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Nr. 5. Proben nordamerik. Lyrik. Uebertr. von Friederike Friedmann. — Zur montenegrinischen Frage. Vom Verf. d. „Südslaw. Wanderungen". — Die Seidenzucht in Südfrankreich. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. B. Zingerle. 1853. Nr. 4.

Inh.: W. Kilzer, Mutterireue. — Ferd. Braun, Liebe. — Luzie Berg. Erzählung von Phil. Will. (Forts.) — Verhältniß der Klassiker z. Jugendbildung durch alle Zeiten. II. (Schl.) — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. (Forts.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 9.—12.

Nr. 9. Der Hof d. Großherzogs. (Forts.) — Tschechische Literatur in Prag. — Religionsfreiheit in Nordamerika. — Luis Ponce de Leon.

Nr. 10. Der Hof des Großherzogs. (Schl.) — Carneval, Politik u. Literatur in Paris. — Zur Bücherschau. — Aus München.

Nr. 11. Aus dem engl. Studentenleben. — Aus Lübeck. — Aus Hamburg.

Nr. 12. Aus d. engl. Studentenleben. (Schl.) — Gervinus u. seine Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrh. — Eine kleine Rhapsodie über Lohengrin. — Aus Paris.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 4. u. 5.

Nr. 4. Neue deutsche Dramen. (2. Art.) — Ein Westfale. Roman von Herm. Breusing. 3 Bde. — R. Lepsius, Briefe aus Aegypten, Aethiopien u. der Halbinsel des Sinai ꝛc. — A. v. Reumont, Marc Antonio de Dominis. — Notizen, Bibliographie.

Nr. 5. Machiavelli, Montesquieu u. Rousseau. — M. Carriere, Friedr. Schleiermacher's Briefwechsel mit J. Chr. Gaß. Mit e. biograph. Vorrede herausgeg. von W. Gaß. — E. v. Wietersheim, zur Vorgeschichte deutscher Nation. — Friedr. Jacobs, Horaz u. seine Freunde. — Aus dem Papierkorbe eines Journalisten. Gesammelte Aufsätze von Ernst Koffak. — O. L. H., Hr. Goldschmid u. sein Probirstein. Bilder aus d. Familienleben. — Romanliteratur. — Titel u. Namen in Spanien. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 6.

Inh.: Prof. K. Vierordt, Verfahren d. Blutkörperchenzählung u. Bestimmung d. dabei stattfindenden Fehlergränze. — Ueber einige Verschiedenheiten des Sehens in verticaler u. horizontaler Richtung, nach verschiedenen Beobachtern. (Schl.) — F. Hegelmaier, üb. das Gedächtniss d. Linearanschauungen. — P. Secchi, üb. die Wärmeunterschiede an d. verschiedenen Punkten d. Sonnenoberfläche. — Dr. E. v. Russdorf, üb. d. nationalen Krankheiten in Russland. — Bousingault, üb. die Ursache d. Umwandlung des neubackenen in altbackenes Brod. — C. Vogt, Uebereinstimmung der willkürl. Bewegungen bei aggregirten Thieren. — Grosser Kohlensäuregehalt der im Boden enthaltenen Luft. — Barral, Gehalt d. Regenwassers an Ammoniak, Salpetersäure u. Jod. — Ders., Angreifbarkeit des Glases durch Wasser. — Frère, Veränderung der Kopfform im Fortschritt d. Perioden d. Menschheit. — Abnahme d. Menschengrösse in Frankreich.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. **Antiquarische Kataloge:**

Helm in Halberstadt. Nr. 35. Kupferstiche, Handzeichnungen, Holzschnitte, seltene Drucke, Antiquitäten.

Oberdorfer in München. Nr. 185. 186.

Stargardt in Berlin. Nr. 13. (Linguistik, Incunabeln, alte Drucke, altdeutsche Literatur etc.)

Wachsmuth in Dresden. Nr. 7.

II. **Auctions-Kataloge:**

10. Februar in Kiel.

14. Febr. in Berlin, Bibl. des Just.-Rath Pfeiffer u. A.

14. Febr. in Halle. Doubl. der Bibliotheken des O.-A.-G.-Präs. Heise u. des O.-A.-G.-R. Wunderlich in Lübeck.

1. März in Berlin. (Zoologie.)

7. März in München. Bibliothek des Prof. J. A. Schmeller, philolog. u. histor. Inhalts. (altdeutsche Literatur etc.)

15. März in Berlin. (Mathematik und Astronomie.)

Erklärung.

Der Ref. über Köstlin's „Ursprung der synoptischen Evangelien" ist sich bei allen Ausstellungen, die er im Interesse der Sache machen mußte, bewußt, auch den Fleiß und Scharfsinn dieser Schrift, ihre „vielfach feinen und treffenden Bemerkungen", den Abschnitt über Matthäus als den gelungensten anerkannt zu haben, und bemerkt in Folge der Entgegnung Köstlin's Nr. 4. d. Bl., daß es ihm nicht in den Sinn gekommen ist, Köstlin zum bloßen „Nachtreter" von Baur und Ewald zu machen. Der Vorwurf des Eklekticismus ist gerichtet gegen die „combinirende Vermittelung" von Ansichten, deren Princip eine solche Vermittelung ausschließt. Auch ist gar nicht von „persönlicher Krittelei, sondern nur von minutiösem, oft nicht einmal begründeten Tadeln die Rede gewesen". In Betreff alles Andern muß auf selbstständige Ansicht der Köstlin'schen Schrift verwiesen werden.

D. Referent.

Literarische Anzeigen.

Bei **Georg Wigand** in Leipzig sind folgende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

FRANCISCI CARELLII NVMORVM ITALIAE VETERIS TABULAS CCII EDIDIT CAELESTINVS CAVEDONIVS. ACCESSERVNT FRANCISCI CARELLII NVMORVM QVOS IPSE COLLEGIT DESCRIPTIO F. M. AVELLINII IN EAM ADNOTATIONES. Folio. Gebunden 20 Thlr.

Unter den Sammlungen italischer, namentlich großgriechischer Münzen nahm das Kabinet des im Jahre 1832 verstorbenen Francesco Carelli, Secretärs der Akademie der Wissenschaften in Neapel, lange Zeit die erste Stelle ein, und noch heut zu Tage würde es vielleicht allein von dem des ehemaligen Ministers Santangelo in Neapel übertroffen werden. Um so mehr mußte man es bedauern, daß der Besitzer bei seinen Lebzeiten weder den Katalog der Sammlung publicirt hat, welcher gedruckt in seinem Nachlaß sich vorfand und nach Carelli's Tode in sehr beschränkter Weise verbreitet worden ist, noch das große Prachtwerk veröffentlichte, in dem er sämmtliche italische Münztypen wo möglich nach den Originalen in Kupfer hatte stechen lassen. Zum Glück kamen die fertigen Tafeln in die Hände des Herrn Emil Braun, Secretärs des archäologischen Instituts in Rom, welcher jetzt das im Wesentlichen vollendete Werk herausgiebt. Zu den 202 Kupfertafeln hat Herr Celestino Cavedoni, Vorsteher des herzoglichen Münzkabinets in Modena, die Münzbeschreibung hinzugefügt und genau nachgewiesen, welche der carellischen Zeichnungen nach den Münzen selbst gemacht und welche nach älteren Stichen wiederholt sind; ferner ist der von dem Besitzer selbst verfaßte Katalog des carellischen Cabinets nebst den sehr wichtigen und nur in wenigen Exemplaren gedruckten Berichtigungen dazu von Avellino hier wieder unter Cavedoni's Text abgedruckt und gewährt eine wünschenswerthe Controle für etwaige Versehen des Zeichners. Trotz des sehr verspäteten Erscheinens wird auch jetzt noch allen Numismatikern ein Werk willkommen sein, das zum ersten Male sämmtliche italische Münzen bildlich darzustellen unternimmt, und aller Lücken im Einzelnen ungeachtet für jetzt und voraussichtlich für lange Zeit die Grundlage der italischen Münzkunde bleibt.

Die Ficoronische Cista des Collegio Romano, in treuen Abbildungen erläutert und herausgegeben von Emil Braun in Rom. 9 Blätter in Royal-Folio. Preis 8 Thlr.

Die von ihrem Entdecker sogenannte Ficoronische, jetzt im Kircher'schen Museum aufbewahrte metallene Cista ist in jedem Betracht eines der merkwürdigsten Monumente für die alte Kunstgeschichte. Die rings um den Bauch derselben eingegrabene Darstellung aus der Argonautensage kann, was Composition und Zeichnung anlangt, unbedenklich zu dem Schönsten und Bedeutendsten gerechnet werden, was wir von der graphischen Kunst der Alten besitzen; die reichen und geschmackvollen Ornamente stehen damit in vollem Einklang. Je wichtiger dieses Denkmal durch die Verschmelzung griechischer und italischer Kunstbildung ist, um so schmerzlicher vermißte man bisher eine würdige Nachbildung desselben. Herrn Braun ist es gelungen, die Erlaubniß zu einer genauen Zeichnung nach dem Original zu erlangen, und in dem leider zu früh verstorbenen Wiesner einen Künstler zu finden, der mit Talent und Treue die Umrisse wiederzugeben verstand, welche auf Kupfer in der Größe des Originals gestochen zum erstenmal dem wissenschaftlichen wie dem kunstliebenden Publikum eine würdige Anschauung und Beurtheilung möglich machen.

Die Amazonen-Vase von Ruvo, erklärt und in kunsthistorischer Beziehung betrachtet von Dr. Heinrich Wilhelm Schulz. Mit 3 Platten in Vasendruck. Preis 6⅔ Thlr.

Unter den zahlreichen interessanten Vasen, welche in Ruvo aufgefunden worden sind, nimmt in Hinsicht auf die Schönheit und Großartigkeit der Zeichnung die Amazonenvase im Museo Borbonico entschieden den ersten Rang ein, welche hier in der Größe und den Farben des Originals im Kupferstich treu wiedergegeben ist, so daß der volle Eindruck des reinen und schönen Stils der griechischen Vasenmalerei erreicht ist. Der Herausgeber hat nicht nur die Darstellung der Vase und die Sage von den Amazonen archäologisch ausführlich erläutert, sondern gestützt auf eine umfassende Autopsie einen Ueberblick über die alte Kunstgeschichte Süd-Italiens mit besonderer Rücksicht auf die Münzen und Thonbildungen hinzugefügt.

Zarncke, Dr. Fr., Der deutsche Cato. Geschichte der deutschen Uebersetzungen der im Mittelalter unter dem Namen Cato bekannten Distichen bis zur Verdrängung derselben durch die Uebersetzung Seb. Brant's am Ende des 15. Jahrhunderts. 8. br. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bei **F. Schneider & Comp.** in Berlin erschien so eben:

Grammaire de la langue d'oïl
ou Grammaire des dialectes français
aux XIIme et XIIIme siècles

suivie d'un glossaire, contenant tous les mots de l'ancienne langue, qui se trouvent dans l'ouvrage.

Par

C. F. Burguy.

Tom. I. 409 pag. 2 Thlr.

Der zweite Theil ist im Druck und erscheint binnen Kurzem.

Leipzig, J. J. Weber.

Onkel Tom's Hütte.

Von

H. Beecher Stowe.

Mit

Funfzig Illustrationen.

Zweite Auflage. — Preis 1 Thlr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Im Verlage von **Firmin Didot, frères** à Paris ist vor Kurzem erschienen:

Scriptorum Graecorum bibliotheca. Vol. **XXXVII** cont. **Platonis** opera ex recensione *C. E. Ch. Schneideri.* Graece et latine cum scholiis et indicibus. **Volumen secundum Pars II.** 8°. br. 2 Thlr.

Es enthält dieser Band:

1) Leges. 2) Epinomis. 3) Epistolae. 4) Dialogi subditivi.

In meinem Verlage erschien:

Physiognomik
der
Geisteskrankheiten.

Von

SIR ALEXANDER MORISON,

Doctor der Medicin.

Aus der zweiten Auflage des Englischen übersetzt.

Mit 102 Tafeln Portraits von Geisteskranken.

gr. 8. Erste Lieferung. eleg. brosch. nur à 7½ Ngr.

Leipzig, Januar 1853. **Ernst Schäfer.**

Bei **C. F. Winter,** akademische Verlagsbuchhandlung in Heidelberg, ist erschienen:

Feldbausch, Fel. Seb., **Zur Erklärung des Horaz. Einleitungen in die einzelnen Gedichte nebst erklärendem Register der Eigennamen.**

Erstes Bändchen. Oden und Epoden. 8. 1851. geh. 16 Sgr. oder 56 kr.

Zweites Bändchen. Satiren und Episteln. 8. 1852. geh. 14 Sgr. od. 48 kr.

Das **erklärende Register der Eigennamen,** zu jeder Ausgabe des Horaz passend, erscheint als besonderes Heft im Jahre 1853.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oper und Drama.

Von

Richard Wagner.

3 Bände. Preis 3 Thlr.

Inhalt: Die Oper und das Wesen der Musik. — Das Schauspiel und das Wesen der dramatischen Dichtkunst. — Dichtkunst und Tonkunst im Drama der Zukunft.

Richard Wagner ist eine musikalische Notabilität, und auch als Poet durch die trefflichen Textdichtungen zu seinen Opern rühmlichst bekannt. Daß kritische Untersuchungen eines solchen Mannes über das Wahre der Kunst viel Schätzbares enthalten, ist leicht begreiflich, und so findet sich auch in diesem Werke manches goldene Wort und manche treffliche Andeutung, die die Aufmerksamkeit der Kunstwelt in nicht geringem Grade fesseln dürfte.

Leipzig, J. J. Weber.

In der **J. C. Hinrichs**'schen Buchhdlg. in *Leipzig* ist erschienen:

Beiträge
zur Geschichte des deutschen Buchhandels.

Von **Albrecht Kirchhoff.**

I. Bändchen: **Notizen über einige Buchhändler des XV. und XVI. Jahrhunderts.** 8. (IV u. 152 S.) **20 Ngr.**

II. Bändchen: **Versuch einer Geschichte des deutschen Buchhandels im XVII. und XVIII. Jahrhundert bis zu Reich's Reformbestrebungen.** 8. (VII u. 263 S.) **1 Thlr. 10 Ngr.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 12. Februar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 7.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Zur Beleuchtung der Arbeiten u. Aufgaben der christlichen Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. Februar. Gotha, Just. Perthes. (S. 169—228. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Lange, über den geschichtl. Charakter u. die kirchl. Bedeutung des Mittelalters. — Christliche Reden an die Gebildeten unserer Zeit. 2. Rede. — Dr. Schwarz, ein kathol. Zeugniß für die Reformation. Zur Beleuchtung der Schrift „Unus ecclesiae." — Die evangel. Deputation nach Florenz in der Madai'schen Angelegenheit.

Zeitschrift f. die gesammte kathol. Theologie. Herausgeg. von d. theol. Facultät zu Wien. Redd. Dr. J. Scheiner u. Dr. J. M. Häusle. 4. Band. 2. Heft. Wien, 1852. Braumüller. (S. 179—320. gr. 8.) geh.

Inh.: Abhandlungen u. kleinere Aufsätze. Dr. Ferd. Stiefelhagen, die Schöpfungsgeschichte der neuern Wissenschaft und die Bibel. — Das gegenwärt. Verhältniß d. Matthäus- u. Marcus-Evangeliums, im Umfange von v. 1—20 des 1. Cap. des Marcus untersucht u. erläutert auf Grundlage des beiders. Textes u. Inhaltes von Jos. Düret. (Schluß.) — Dr. Binzel, Beiträge zur Dogmengeschichte. — Entwickelung der Lehre von der menschl. Natur u. von der Gnade in d. alten Kirche. (2. u. 3. Art.) — Literarische Anzeigen u. Uebersichten.

Das Hohelied Salomonis, ausgelegt von E. W. Hengstenberg, Dr. u. Prof. d. Theol. zu Berlin. Berlin, 1853. L. Oehmigke. (VIII, 204 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Man kann Vieles erleben, wenn man alt wird; aber es gehört zum Uebrigen, daß in unsern Tagen die allegorische Erklärung des Hohen Liedes wieder auftaucht aus dem Abgrund, und zwar zunächst aus der weiland Metropolis wissenschaftlicher Einsichten. Also wieder einmal soll das Gedicht verfaßt haben der irdische Salomo, handeln darin von des himmlischen Salomo und der Kirche gegenseitigem Liebesverhältniß; und die „kleinen Füchse," die Verderber der Weinberge, welche man sahen möge, c. 2, 15, bedeuten den „so erbärmlichen und doch so verderblichen Rationalismus", S. 62. Allegorisch das Hohelied gedeutet haben sollen schon Christus und die Apostel; wo sich irgend eine entfernte Aehnlichkeit zeigt mit einem andern biblischen Buche, da hat Hrn. H. zufolge der Autor das Hohelied im Sinne gehabt, es mystisch erklärend; und Hr. H. versichert, er habe überall nicht bloß behauptet, sondern bewiesen. In Wahrheit hat er hierin des Guten zu viel und zu wenig gethan. Die Leute, denen seine Beweise genügen, glauben ihm schon ohne Beweis; und Andern hat er weder die Nothwendigkeit noch die Zulässigkeit der Allegorie, also gar nichts bewiesen, dem Ref. noch weniger, als nichts. Einige Beispiele mögen zeigen, was beim Allegorisiren herauskommt.

Die Sprecherin c. 1, 6 ist schwarz, weil von der Sonne verbrannt. Das soll S. 10 der Sonnenbrand des Elendes sein, und dafür vergleicht Hr. H. Hiob 30, 27. 28: „Mich überfielen Tage des Elendes; geschwärzt geh' ich einher, nicht durch Sonne". Also da thut es nicht die Sonne, sondern das Elend; darum hier die Sonne, d. h. das Elend! — S. 20 findet der Erklärer von V. 7, die Braut wolle nicht ferner wie eine Verhüllte sein bei den Heerden der Genossen des himmlischen Salomo; die Genossen seien die Könige der Erde, vgl. Ps. 45, 8. Sehr wohl! An dieser Stelle sind „deine Genossen" weltliche Könige, weil ein weltlicher König angeredet wird; dort aber soll die Anrede sich ja an den himmlischen König richten, und Der hat keine. — c. 1, 9 übersetzt Hr. H.: „Den Rossen an den Wagen Pharao's vergleiche ich dich, meine Freundin." Susa heiße nicht ein Pferd, sondern stehe collektivisch u. s. w. (S. 26); die Hauptstärke des ägyptischen Heeres seien die Wagen gewesen; die Freundin werde „mit der gesammten ägyptischen Cavallerie" verglichen, und so der Gedanke der Ebenbürtigkeit der Tochter Zion mit der stolzesten Weltmacht ausgedrückt. Aber die Rosse an den Wagen sind ja nicht die bespannten Wagen; die Wagen sind noch nicht die Weltmacht selbst; und Susa bedeutet einfach Stute, vergl. 1. Kön. 10, 26: ἦσαν τῷ Σαλωμὼν τέσσαρες χιλιάδες ὑπήλατοι ἵπποι καὶ ἅρματα: was Beides, Rosse und Wagen, Salomo aus Aegypten bezog (1. Kön. 10, 28. 29). Mit einem Hengste kann der Dichter die Freundin nicht vergleichen wollen, selbst dann nicht, wenn unter ihr die Braut Christi, die Kirche, zu verstehen wäre, was allerdings ungemein passend; denn Ps. 32, 9 heißt es ja: Seyd nicht wie Roß und Maul sonder Verstand u. s. w.! — Ihrerseits vergleicht die Freundin den Geliebten c. 1, 14 mit einer Cypr.-hebr. Kopher- d. i. Alhennatraube. Dazu bemerkt Hr. H. S. 32: Kopher heiße im Hebräischen auch Sühne, λύτρον, und es habe einige Wahrscheinlichkeit, daß auf diese Bedeutung hier angespielt werde. Nichts kann gewisser sein! Ohne Zweifel gab es eine Sühnungstraube, wie eine Friedenspfeife bei den Wilden; und es hat einige Wahrscheinlichkeit, daß man aus sothaner Traube Cyperwein preßte für das Abendmahl. Verfährt man dergestalt, so mag man es weit bringen. Zwar kann es dabei nicht abgehen ohne kleine Praktiken, um den Rohstoff für die allegorische Lohe zurechtzulegen. Also verwandeln sich die Gemächer des Königs (c. 1, 4) in die innersten Gemächer S. 9; die Hirten c. 1, 8 werden S. 23 zu guten Hirten grabuirt; die Heerde c. 4, 1 muß S. 97 eine dichtgedrängte, unabsehbare sein, und „zwischen den Brüsten" c. 1, 13 heißt S. 32 so viel als „im Herzen." Gleichwohl kommt Hr. H., welcher sein mystisches Ausdeuten andererseits auch auf die Sprüche (c. 5, 15—19) ausdehnt, S. 108, 125, wiederholt an die Grenze, wo die Allegorie ein Ende hat. Die „Töchter Jerusalems" c. 3, 10 sollen die Heidenvölker sein, S. 91, welche sämmtlich — monströs genug! — im Wagen Salomo's den Sitz einnehmen, S. 89; aber die „Töchter Zions" V. 11 sind ihm wirkliche Weiber. — c. 4, 2 sind die glatten weißen Zähne der Freundin „wie die Heerde geschorner Schafe, welche von der Wäsche kommen." Nun lehrt Hr. H.: die Zähne seien nach ihrer Weiße ein Bild der Reinheit der Gemeinde des Herrn (S. 99). Demnach stände die Reinheit der Kirche etwa mit den Zähnen zusammenzubringen; aber hier würden ja vielmehr ihre Zähne weiter verglichen. Also hätte sie welche; aber was sind denn die Zähne der Kirche? Sind es etwa bissige und verbissene Theologen? und sind die Schafen ähnlich? Hr. Hengstenberg schweigt. Sonst weiß er etwa zu antworten; aber die Antwort ist in manchen Fällen so gut wie keine. Warum c. 3, 7 gerade sechzig Helden Israels? Antwort S. 87: „Sechs ist die Zahl der Weltmacht; und das Bild Dan. 3, 1 hat sechzig Ellen Höhe". Will Hr. H. uns zum Besten haben? Von gleichem Schlage ist es, daß S. 177 in Anm. zu c. 7, 1 vier die Signatur der Vollendung sein soll. Was bedeutet die Vierzahl denn in der Originalstelle Richt. 5, 12? Die Worte schließlich — denn Ref. hat genug — c. 8, 11, 12 erklärt Hr. H. S. 220 dahin: Du, Salomo, empfängst tausend Silberlinge; zweihundert erhalten die, welche die Frucht des Weinberges hüten; so viel erhalte also auch ich, die Sulamith (d. i. die Kirche) von dir als Lohn. Statt der Früchte stehe das Aequivalent in Geld, weil beim natürlichen Weinberge der Ertrag gewöhnlich in dieser Form abgeführt wurde. Allein die Frucht, welche der himmlische Salomo empfängt, ist ja die Rechtschaffenheit der Kirche (S. 219); diejenige, welche der Sulamith zukommt, ist der Lohn der Tugend, die Glückseligkeit (vgl. S. 221): Wie unpassend nun, Beides, so verschiedene Dinge, im Aequivalent zusammen zu werfen, welches nicht der Sache, sondern dem Bilde, und diesem nur nach einer Seite hin, hoffentlich nicht der Rechtschaffenheit, äquivalent sein könnte! Freilich das Einreißen jeder Begriffsschranke, Nivellirung der Unterschiede, Vermischung der Heterogenea, verboten schon im Gesetze Mosis, gehört zum Wesen solches exegetischen Unfugs.

Mit dem sprachlichen Wissen des Vf.'s ist es noch immer gerade so bestellt wie vor einigen und zwanzig Jahren, was Ref. an einem andern Orte im Einzelnen nachweisen wird. Auch betreffend die Feinheit und Wohlgezogenheit des hauptstädtischen Tones, ist sich der Mann gleich geblieben. Er wirft der „buchstäblichen" Erklärung Abgeschmacktheiten, Armseligkeit, Geschmacklosigkeit und Unsinn vor S. 84, 118, 183, und bemerkt noch — der hartgesottene Sünder —, er bediene sich dieser Ausdrücke nach reiflicher Ueberlegung und sorgsamer Abwägung. Nach Belieben! Aber wenn er die historische Auslegung eine buchstäbliche schilt, so ermächtigt er uns, seine pneumatische als eine windige zu übersetzen. Wir finden: Sein Heilmittel gegen die Schäden des bisherigen Verständnisses ist jedenfalls schlimmer, denn die Krankheit selbst; und getrost lassen wir es darauf ankommen, ob Hengstenberg's allegorische Interpretation sich erwahren wird, oder ob es beim Worte Christi bleibt:

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wilke, Dr. Chr. Gottlob, **biblische Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen** in streng systematischem Zusammenhange u. unter Berücksichtigung der neuesten approbirten hermeneutischen Lehrbücher, insbesondere der Lib. I. II. de interpretatione scriptur. sacr. des P. Franc. Xav. Patritius ed. Romae 1844 bearbeitet. Würzburg, 1853. Stahel. (XIV, 660 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Schon im Jahr 1843—1844 gab Wilke eine Hermeneutik des Neuen Testamentes heraus. Damals war er noch in der protestantischen Kirche. Im J. 1846 wurde er katholisch, lebt nun in Würzburg, und giebt der gelehrten Welt eine biblische Hermeneutik nach katholischen Grundsätzen, welche mit bischöflicher Approbation erschienen und dem Bischof von Würzburg gewidmet ist.

Nach der Einleitung (S. 1—20), welche den allgemeinen Begriff der Hermeneutik, ihren Werth, ihre Literatur anzeigt, und den Plan und die Eintheilung der biblischen Hermeneutik darlegt, giebt der erste Theil (S. 21—170) Vorerörterungen, die Auslegung im Allgemeinen betreffend, und der zweite Theil (S. 171—646) die Regeln der Auslegung. Im ersten Theil giebt er im zweiten Abschnitt zuerst das einzig richtige, völlig ausreichende „rationelle" Princip an, die Schrift grammatisch und nach dem Context auszulegen, dann aber als zweites das katholisch-dogmatische oder kirchliche, indem der Schrifterklärer sich nach den Entscheidungen und Aussprüchen der Kirche zu richten habe (S. 58). Der zweite Theil behandelt in fünf Abschnitten die Regeln der Hermeneutik in Absicht auf das Grammatische (S. 182—305), das Lexicale (— S. 384), das Rhetorische (— S. 463), das Logische (— S. 506), das Doctrinelle (— S. 616), nebst Anhang (— S. 646).

Wilke ist, wie schon seine früheren Werke (Neutestamentl. Rhetorik, Clavis N. T., Urevangelist) beweisen, ein gelehrter Theolog und in der theologischen Literatur sehr wohl bewandert. Auch das vorliegende Werk ist mit großer Sachkenntniß und Ausführlichkeit geschrieben. W. begnügt sich nicht, allgemeine Regeln der Hermeneutik zu geben, sondern er zeigt auch weitläuftig die Anwendung derselben, und geht sehr weit, aber nicht selten auch viel zu weit, in das Detail ein. Wie er z. B. im ersten Theil zu ausführlich die Sprachkenntnisse (S. 75—100), die Realkenntnisse (S. 101—140), und die Hülfsmittel des Hermeneuten (S. 144—170) bespricht, — wobei er doch noch die höhere Kritik ganz vergessen hat, — so behandelt er im zweiten Theil z. B. die Lehre von den hebräischen und griechischen Präpositionen (S. 186—203), von den griechischen Verbis mit verschiedener Construction (S. 204—231) viel zu weitläuftig, wenn auch meistens nach richtigen Grundsätzen. Er giebt eine sehr reiche Literatur, fällt dabei unter andern ein sehr wahres und nach Gebühr hochschätzendes Urtheil über Winer's Realwörterbuch und Grammatik (S. 164, 169), spricht aber über Bretschneider's Lexicon zum N. Testament ein hartes, unverdientes Urtheil (S. 158, 168), und scheint die Abneigung gegen diesen hochverdienten Theologen noch nicht abgelegt zu haben, die er schon in früheren Schriften kund that (s. Pfeilschmidt Viaticum in Zille's Allgem. Zeitung für Christenthum und Kirche, 1846, Nr. 61. S. 277).

Die „moralische Interpretation" Kant's (S. 73), die Exegese der Rationalisten, die Auslegung nach dem „christlichen Bewußtsein" (S. 60 ff., 73, 512, 520 u. ö.), und überhaupt die protestantische Exegese verwirft er. Denn obgleich er im Ganzen überall gesunde Regeln der Auslegung giebt, deren Befolgung bei allen protestantischen und katholischen Exegeten zu wünschen wäre, so macht er doch zufolge seines kirchlichen Princips als ächter Katholik die Schrifterklärung von der Entscheidung der Kirche abhängig, will nichts erklären contra eum sensum, quem tenuit et tenet sancta mater ecclesia, cujus est judicare de vero sensu et interpretatione script. sacr. (S. 57, 59 nach Concil. Trident. Sess. IV), findet darin keinen Widerspruch gegen das rationelle (grammatische) Princip, fühlt dadurch der Schrifterklärung gar keinen Zwang angethan (S. 72), ja, wünscht (S. 74) der „christlichen Religion Glück, daß ein die Erklärung der urkundlichen Glaubensbücher überwachendes und zur richtigen Erklärung derselben anleitendes Institut — die Kirche nämlich ist dieses Institut — vorhanden sei". Habeat sibi!

Newman, Joh. Heinr., Dr. d. Theol., Priester d. Congreg. d. heil. Philipp Neri, **Vorträge über die gegenwärtige Stellung der Katholiken in England.** Aus d. Englischen. Mit einem Vorworte von J. Döllinger. Regensburg, 1853. Manz. (XX, 356 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Döllinger bringt uns hier in deutscher Uebersetzung die im Jahre 1851 herausgegebenen Vorträge des neuerdings berühmt gewordenen Convertiten. Der einfache Inhalt des Buches ist: die Protestanten, namentlich die englischen Protestanten, urtheilen über den Katholizismus ohne Kenntniß; also haben die wenigen Katholiken die Aufgabe, mit aller Beharrlichkeit ihnen die wahre Gestalt desselben unter die Augen zu führen. Dieser Satz, der mit allem was dazu gehört, reichlich auf 10 Seiten ausgeführt werden konnte, wird zu einem ganzen dicken Buch auseinander gesponnen. Denn wohlgemerkt, der Verf. geht nicht etwa auf den Inhalt und das System des Katholizismus ein, um ihn gegen protestantische Einwürfe zu vertheidigen, sondern grundsätzlich von dem Inhalt absehend und nur hie und da ihn als Beispiel herbeiziehend, erörtert er rein formell ausschließlich in unermeßlicher Weitschweifigkeit den Satz, daß das Urtheil des englischen Volkes über den Katholizismus ein grundloses Vorurtheil sei. Dies Urtheil sei entstanden ohne Kenntniß der Geschichte und Philosophie rein auf dem Wege nationaler Tradition, welche die Könige durch Verordnungen, Gesetze und Strafen geschaffen, als deren wohlbestallte Bewahrerin die Staatskirche dastehe, und die, wie sie ihren Ursprung in Fabeln habe, auch als „Ammenmärchen, Schulmärchen, Wirthshausmärchen, Clubmärchen, Salonmärchen, Tribünenmärchen, Kanzelmärchen" sich fortpflanze. Lüge und Verleumdung, Inconsequenz und Vorurtheil sei das ganze Urtheil; das Vorurtheil stecke so tief, daß der Protestant sich schlechterdings nicht entschließen kann, die Beweisgründe anzuhören. Wenngleich nun die Schrift von tüchtiger Belesenheit zeugt, auch hie und da von geistvoller Auffassung, wenngleich ihrer Behauptung eine gewisse Wahrheit zum Grunde liegt, so muß sie doch auf jeden denkenden Protestanten des beabsichtigten Eindrucks verfehlen. Denn sie wird so künstlich übertrieben, daß sie ins Absurde fällt. Weil einige protestantische Kirchenhistoriker eine Stelle des Eligius etwas flüchtig ausgezogen, weil einige Protestanten über Mönche und Nonnen mancherlei gefabelt und einige Zeitungen über den Ablaßhandel sich nicht nach der kirchlichen Theorie, sondern nach der Praxis ausgedrückt haben; daraus wird gefolgert, daß das ganze Urtheil der Protestanten auf puren Fabeln beruhe, ja weiter, daß es gerade eine Eigenthümlichkeit des Protestantismus sei, sich weder mit der Geschichte noch mit der Philosophie zu befassen. Solche widersinnige Behauptungen machen doch wohl jede Wirkung des Buches todt. Und dabei hat der Verf. noch entschiedenes Unglück. Gleich zu Anfang bringt er eine Fabel, die sich durch das halbe Buch zieht, vom Menschen und Löwen, in welcher dem Menschen die Parthie des Protestantismus, und dem Löwen die des Katholizismus zuertheilt wird; ein Vergleich, den sich gewiß jeder Protestant gefallen läßt! Und dann muß ihm auch gerade in dem Buch, in welchem er das Urtheil des Protestantismus als verleumderisch darstellt, das Ueble begegnen, daß er (S. 184 ff.) gegen den Dr. Achilli die empörendsten Verleumdungen mit der zuversichtlichsten Miene drucken läßt, die ihm die Verurtheilung durch den bürgerlichen Gerichtshof zugezogen haben. Und schließlich raubt ihm von vornherein bei jedem guten Engländer allen Kredit ein hämischer Angriff auf die englische Staatsverfassung, den er schon auf den ersten Bogen unter der feigen Firma einer Moskowitischen Volksversammlung begeht.

Geschichte.

Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Gegründet und herausgeg. von Joseph Freiherrn v. Hormayr u. nach dessen Tode fortgesetzt von Dr. G. Th. Rudhart, Vorstand des Reichsarchives. XL. Jahrg. der gesammten, XXII. der neuen, II. der neuesten Folge. 1852—1853. München, Franz. (2 Bll., 363 S. u. 1 lith. Bl. 8.) cart. 1 Thlr. 22 Sgr.

Es enthält 1) Franz Ludwig's Regierungsgrundsätze oder wie sie ihr fürstlicher Verf. selbst überschrieben hat: „Verstreute, das ist nicht aneinander gereite, sondern nur dahin geworffene jedoch theils aus der natur der sache, theilss aus der Erfahrung abstrahirte Grundsätze über das Amt eines geistlichen Chur oder

Fürsten." Franz Ludwig ist der noch jetzt im gesegneten Andenken stehende F. L. v. Erthal Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, der von 1779—95 regierte. Er vergegenwärtigte noch einmal am Spätabend der alten Zeit die ganze Milde und Würde der patriarchalischen Regierungsform in ihrer reinsten Gestalt und erhob das uralte Sprichwort, „unter dem Krummstab ist gut wohnen," zu seiner schönsten Verwirklichung. Das was am meisten an dieser Pflichtenlehre für sich selbst Eindruck macht, ist, daß ihr Vers. überall auch darnach bis ins einzelnste gehandelt hat. Ihr Gehalt ist im wesentlichen der des Humanismus oder des aufgeklärten Despotismus jener Zeit; nur mit einer durch die geistliche Seite der Berufsthätigkeit des Fürsten erzeugten außerordentlich wohlthuenden idealistischen Verklärung, die den letzten Regentenzwecken seiner weltlichen Zeit- und Gesinnungsgenossen, eines Friedrich II., Joseph II. abgeht, aber sich ganz ähnlich bei Fürstenberg und Dalberg findet. — 2) Feierliche Belehnung des Bischofs Conrad III. zu Würzburg mit dem Herzogthume zu Franken durch den Kaiser Karl V. im Jahre 1521. Die Procedur, worin zum erstenmale Würzburg mit dem Herzogthum in Franken trotz des Widerspruches der anderen in Franken angesessenen Reichsfürsten beliehen ward, ist aus einem gleichzeitigen Notariatsinstrument von L. Buchingen mitgetheilt. — 3) Christoph der Bayer, König von Dänemark Schweden und Norwegen. Allerlei archivalische u. andere Beiträge zur Geschichte des bekannten Unionskönigs (1440—48), die in bunter Reihe einiges wenige edle Metall und sehr viel unbrauchbares taubes Gestein bieten. — 4) Franz Xaver von Stubenrauch. Eine biographische Skizze dieses tüchtigen bayerischen Cameralisten, der, 1718 geboren, 1793 gestorben, einer der Männer war, die die barbarischen Zustände Altbayerns etwas mehr mit den Forderungen der damaligen Cultur in Einklang zu setzen versuchten. Dafür erduldete er wie die meisten seiner Gesinnungsgenossen, schließlich Undank und Verfolgung. — 5) Orlando di Lasso, oberster Kapellmeister der bayerischen Herzöge Albrecht und Wilhelm V. Allerlei archivalische Einzelheiten, Rechnungen, Bittgesuche ꝛc. zur Geschichte des großen Musikers. — 6) Belagerung, Einnahme und Brand der Stadt Magdeburg. Mehrere Berichte Tilly's und Rupp's an den Churfürst Maximilian, deren wichtigster Theil, das Originalschreiben Tilly's vom 14. Mai 1631 an Max, bereits viel benutzt und größtentheils gedruckt ist. Trotz aller Bemühung der katholischen und ghibellenischen Geschichtschreibung, Tilly zu einem Engel weiß zu brennen, steht die Sache doch noch so, wie sie von Anfang an stand. Die gleichzeitigen katholischen Berichte, voran die Tilly's, wälzen die Schuld des Brandes auf die Schweden, die Bürger u. allerlei Zufälle; die gleichzeitigen Protestanten sehen in Tilly den absichtlichen Mordbrenner und für das Urtheil der späteren Zeit ist aus dieser durchgreifenden Dissonanz der Zeugnisse gar kein Halt zu gewinnen. — 7) Ein Stück Reformation aus der Geschichte der Reichsstadt Nürnberg 1525 schildert in Originalactenstücken eine Miniaturscene des großen Reformationsdramas, die sich unzählige Male auch außerhalb Nürnberg zugetragen hat. Einige Patrizierfrauen, die einst, als sie noch katholisch waren, ihre Töchter in den Convent der Schwestern zu St. Clara gegeben hatten, forderten diese im Jahre 1525, als Nürnberg von politischen und religiösen Stürmen heftig erregt war, wieder zurück. Die Schwestern erklärten sich bereit, falls die Kinder selbst damit einverstanden seien, was nicht der Fall war. Die Eltern kehrten sich nicht daran und bestimmten den Rath der Stadt, ihnen ihre Kinder mit Gewalt holen zu lassen, was denn auch, nicht ohne die Gefühle der Schwestern und der Kinder selbst aufs tiefste zu verletzen, geschah.

Mittheilungen des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins. Historischen Inhalts. 1. Dresden, 1852. Meinhold & Söhne. (VI, 138 S. gr. 8.) brosch. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie und ihrer fürstlichen Verwandten aus dem XV. und XVI. Jahrhundert. Nach ungedruckten Briefen dargestellt von Dr. Friedr. Alb. v. Langenn.

Sidonie (Zedena) von Böhmen war die Gemahlin Albrecht's des Beherzten, des Stammvaters der Albertiner. Der Vf. giebt nach ihren zahlreich vorhandenen Briefen eine sehr ausgeführte und mit Liebe gezeichnete Charakterschilderung, welche jeder Freund der Vorzeit mit Vergnügen lesen wird; von ihr geht der Vers. zu anderen Verhältnissen und Persönlichkeiten des sächsischen Fürstenhauses über. Dann folgen einige Briefe über den Congreß zu Olmütz 1479, und 64 Briefe von Friedrich dem Weisen und Johann dem Beständigen an Herzog Georg. Alles dieses ist sehr dankenswerth, allein dennoch können wir einige Bedenken nicht unterdrücken. Betrachten wir das Büchlein als eine Mittheilung sehr schätzbaren Stoffes für den Historiker, so fragen wir, warum nicht mehr mitgetheilt ist, warum nur die Briefe, welche zu dem letzten Theile der Abhandlung gehören, von Sidonie selbst kein einziger? Keine noch so gelungene Zusammenstellung ersetzt dem Historiker eine Reihe unverkürzter Originalbriefe. Ist aber die Schrift zunächst für das größere Publikum bestimmt, welchem gerade Briefe und Schriften der Reformationszeit am zugänglichsten und am anziehendsten sein möchten, so vermissen wir wieder die Briefe der Sidonie selbst; sodann aber fragen wir, warum denn dem Leser seine Aufgabe so unnöthig erschwert ist. Keine Bemerkung, keine Erklärung der vorkommenden Namen und Personen leitet ihn auf seinem Wege, doch hierfür kann er mit einiger Mühe im Texte der Abhandlung Rath finden, aber schmerzlich und ohne das Bewußtsein eines entsprechenden Vortheils oder Nutzens vermißt er den Anhalt einer geordneten Interpunction. Will man in der Genauigkeit des Abdrucks einmal so weit gehen, dann gebe man lieber gleich Facsimiles; aber wenigstens haben wir dann ein Recht auch ganz genau die kleinen Zwischenräume oder sonstigen Zeichen zu verlangen, wodurch doch ohne Zweifel wenigstens die größeren Sätze unterschieden sind, wenn man sie nicht auf die einfachste Weise durch Punkte und Semikola ersetzen will. Entschieden falsch ist die Bezeichnung des ꝛc. (etcetera) bei Jahrszahlen durch rc; falsch auch Stellung und Datirung des Briefes S. 84, der vom 6. Juli ist. Auch die Orthographie erregt uns einige Bedenken; sollte Herzog Albrecht denselben Mann S. 69 von Morn und S. 71 von Mern genannt haben? — Wenn wir also in dieser Schrift einen willkommenen Beitrag zur Kunde der Vorzeit gerade in den Dingen des häuslichen Lebens und der Familienbeziehungen mit Dank anerkennen, so möchten wir die dringende Bitte hinzufügen, Publicationen, welche bestimmt sind, größeren Kreisen die Quellen selbst näher zu bringen, auch so einzurichten, daß jeder gebildete Mensch sie ohne unnütze Schwierigkeiten benutzen kann.

Scherr, Dr. Johannes, **Geschichte deutscher Cultur und Sitte.** In drei Büchern dargestellt. Erstes Buch: Katholisch-romantische Zeit. Leipzig, 1852. O. Wigand. (248 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Das Buch ist besser als man aus verschiedenen bedenklichen Stellen der Vorrede vermuthen könnte; z. B. „Ich will keine gelehrte Scharteke schreiben. Ich schreibe nicht für die müßige Neugier von einigen Katheder-lingen, sondern, wenn ein so kühnes Wort erlaubt ist, für das ganze Volk." Oder: „Es möchte dies Buch nicht dem gelehrten Alexandrinerthum unserer Tage, sondern vielmehr dem Leben genügen" und mehreres derartiges, was man vielleicht mit dem traurigen Schicksal des Verf.'s, der, wie er selbst sagt, als politischer Flüchtling in der Schweiz lebt, entschuldigen kann. Davon abgesehen, ist hier der Versuch zu einer im guten Sinne populären deutschen Culturgeschichte gemacht. Dieser Band umfaßt die erste der drei vom Verf. statuirten Perioden: „die katholisch-romantische Zeit", d. h. das Mittelalter bis zur Reformation. Die übrigen angenommenen Perioden sind „die protestantisch-theologische Zeit", d. h. von der Reformation bis zur Mitte des vorigen Jahrh., endlich „die menschlich freie Zeit, die mit Lessing und Kant anhebt, aber ihren Abschluß noch lange nicht erreicht hat." Als leitender Faden dient ihm die Geschichte der Literatur; von da aus werden dann die übrigen geistigen, künstlerischen, sittlichen und socialen Hauptersheinungen der Zeit betrachtet. Im Ganzen kann man dem Verf. zuerkennen, daß er sich mit einer gewissen Sorgfalt in der einschlägigen Literatur der Gegenstände seiner Betrachtung umgesehen hat. Daß er weniger aus den eigentlichen Quellen als aus gediegenen Bearbeitungen derselben, besonders aus der neueren Zeit schöpft, ist, da eigentlich gelehrte Forschung durch den Plan des Werkes ausgeschlossen wird, nicht zu tadeln. Freilich trifft es sich, daß er sehr oft des sicheren kritischen Maaßstabes entbehrt, wenn ihm dieser nicht schon von anderen gegeben ist, und daß er gelegentlich allerlei verschollenen Einfällen, falls sie nur seinem historischen Gesammtgefühl nicht zuwider sind, die Ehre

anthut, sie wieder aufzuwärmen. — Was den ersten Punkt betrifft, führen wir beispielshalber seine Darstellung des deutschen Heidenthums an, worin nordische und deutsche Mythologie so unschuldig naiv durcheinander gemengt wird, als hätte es nie einen Jacob Grimm gegeben, dessen Mythologie nichtsdestoweniger im Einzelnen wieder fleißig benutzt ist. Für den zweiten Fall erwähnen wir die wunderliche Erklärung von Asen p. 34: „die Einzigherrlichen." Oder: p. 40 „die Irmensäule stellte gemäß germanischer Mannhaftigkeit einen bewaffneten Mann vor, in der Rechten eine Fahne haltend, in der Linken eine Wage, als Sinnbild des Kriegsglückes. Vielleicht war es ein Bild des Thor oder Donar." — Im Uebrigen ist die Schilderung der eigentlich mittelalterlichen Zeit freier von solchen Schwächen als die Urperiode, das solenne Lustrevier aller Geschichtsdilettanten. — Man kann denken, daß der spezifische Gehalt der weltlichen und geistlichen Romantik des Mittelalters dem socialen und politischen Glaubensbekenntniß des Verf.'s nicht zusagt, was er auch ausdrücklich und zwar viel öfter als nöthig ist, bemerkt. Nichts desto weniger zeigt er doch wieder im Detail der Darstellung hierher gehöriger Dinge ein gewisses frisches Eingehen auf die Thatsächlichkeit, eine gewisse Freude an der Buntheit und Fülle derselben, mitunter auch ein tieferes und unparteiischeres Verständniß ihres Gehaltes, als man es von einem Manne seiner Partei, und nach seinen eigenen Aussprüchen erwarten sollte, so daß man das Buch, das außerdem einfach und lebendig, wenn auch manchmal etwas burschikos geschrieben ist, immerhin allen denen empfehlen kann, denen Gelegenheit oder Vorbildung zu einem Studium strengerer Werke des Faches abgeht.

Seybt, J., Kaiserbüchlein. Mit 52 Holzschnitten, die Kaiserbilder im Frankfurter Römer darstellend. Leipzig, 1852. G. Wigand. (IV, 376 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Ein neuer Versuch, den Bilderschmuck des Kaisersaales in Frankfurt, der auf eine sehr bescheidene Weise unser historisches Museum darstellt, weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Es steht dahin, ob er mehr als die früheren reussiren wird, — denn leider muß man ja zugeben, daß die meisten der hier in Bild und Biographie vertretenen Gestalten, z. B. alle von Karl V. bis Franz II. mit Ausnahme des einzigen Joseph II. gerade denen, für die dies Büchlein bestimmt ist, immer in kalter Ferne bleiben werden.

Der Verf. giebt zur Erläuterung der Bilder eine allgemeine Einleitung über das äußere Ceremoniell der Kaiserwahl und Krönung, wobei nur Widukind's Beschreibung der Wahl und Krönung Ottos I. und das was Goethe in Dichtung und Wahrheit bietet, benutzt scheint. Vielleicht hätte die Mittelzeit, in der sich so manches verändert hat, auch auf eine faßliche und anziehende Weise zur Darstellung gebracht werden können. — Darauf folgen die 52 Bilder von Karl dem Großen an bis Franz II., und zu jedem eine gedrängte Biographie aus den bekannten allgemeinen und speciellen geschichtlichen Werken mit Sorgsamkeit und einfacher Lebendigkeit zusammengestellt. Nur ist häufig der biographische Rahmen zu sehr verlassen und eine Geschichte Deutschlands unter diesem oder jenem Kaiser statt seiner Lebensbeschreibung gegeben, ein Fehler, in den der Verf. bei der Natur der von ihm benutzten Quellen freilich sehr leicht fallen konnte.

Die Bilder sind meist recht gut ausgeführt und geben, was wir im Stande sind zu verbürgen, fast ohne Ausnahme die Hauptzüge der Originale in Frankfurt in einfacher, faßlicher und treuer Weise wieder. Leider hat der Verf. eine in vieler Beziehung höchst wünschenswerthe Beigabe versäumt. Es wäre nämlich für den Leser viel wichtiger gewesen zu erfahren, nach welchen historischen Denkmälern, Siegeln, Münzen, Grabsteinen ꝛc. die Originale in Frankfurt gefertigt sind, als den Namen der Künstler und der Stifter zu lesen. In dieser Hinsicht ließe sich ein auch für ernstere Studien recht dankenswerther Nachtrag zu dem vorliegenden Buche herstellen, der freilich viel Mühe und eine genaue Bekanntschaft mit dem mehr technischen Theil unserer Alterthumskunde voraussetzte und der zugleich die beste Kritik dieser immerhin sehr schätzbaren historischen Gallerie liefern würde, an der im Einzelnen von einem solchen Standpunkt aus freilich sehr viel auszusetzen ist.

Prennsteiner, P. A., die Geschichte des Gymnasiums (in Salzburg), quellenmäßig dargestellt. Erstes Programm des kais. königl. Gymnasiums. Salzburg, 1851.

Wir nahmen dies Programm, das uns der Zufall zuführte, mit lebhaftem Verlangen nach gründlicher Belehrung zur Hand, da die Salzburger Schule für das Mittelalter eine nicht ungewöhnliche Bedeutung hat. Daß diese hier nicht zu finden sei, zeigt uns freilich schon die erste Seite der Schrift, wo der Verf. treuherzig nach Trithemius berichtet, daß der heilige Rupert in Salzburg eine Schule gestiftet habe, in der außer vielen andern Dingen die griechische, hebräische und arabische Sprache gelehrt wurde. Wem das nicht genügen sollte, der lese weiter, um bald zu der Erkenntniß zu kommen, daß hier wirklich nichts zu lernen ist, denn wo selbst eine brauchbare Notiz benutzt sein sollte, wird sie durch die ungeschickte Hand des Verf.'s bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Der Verf. zeigt geflissentlich an mehreren Stellen eine große Bescheidenheit, aber für das Maaß seiner Leistung ist sie in der That noch viel zu gering, da eine größere Einfalt sich kaum jemals auf das literarische Gebiet gewagt haben möchte. Eine solche Erscheinung hat ihre rührende und ihre ergötzliche Seite. Die letztere war es, die uns zunächst veranlaßte, das Büchlein bis zu dem pathetischen Ausgang durchzulesen. „Dies Wenige, was mir (!) die kurze Zeit für die Geschichte des Salzburger Gymnasiums auffinden ließ, mag doch hinreichend sein zu zeigen, daß es eines der Aeltesten ist und viele Geschicke erlebt hat, aber nie ganz unrühmlich sich behauptete. Möge man auch die Gründer und Erhalter, die Beschützer und Vertheidiger dieser fast dreizehnhundertjährigen Anstalt stets in gutem und geehrten Andenken erhalten!" Dann aber hat die sentimentale Betrachtung bei uns die Oberhand gewonnen, wie tief der Orden des heiligen Benedict, den die Salzburger Schule noch behauptet hat, in Deutschland doch gesunken sein muß, wenn er den lateinischen Unterricht von mehr als hundert Schülern, und zwar auf den höchsten Stufen eines k. k. Gymnasiums einem so beschränkten Mann, wie P. Prennsteiner offenkundig ist, übertragen und einen so eklatanten Beweis geistiger Impotenz der Presse übergeben muß. Da verstehen es die Benedictiner in Italien, unter denen Ref. viele sehr tüchtige Männer kennen lernte, doch besser, ihrem Orden „ein gutes und geehrtes Andenken zu erhalten."

Worsaae, J. J. A., die Dänen und Nordmänner in England, Schottland u. Irland. Deutsch von Dr. R. R. W. **Meißner.** Mit 51 Abbildgn. (auf 4 lith. Taff. qu. gr. 4.) u. 3 (lith.) Karten. Leipzig, 1852. Dyk. (X, 222 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Der dänische Verf. bereiste ein Jahr lang (1846—1847) im Auftrage des Königs Christian VIII. die britischen Inseln, um den Spuren nachzuforschen, welche die Dänen und Norweger daselbst hinterlassen haben. Frucht davon ist diese historisch-antiquarische Untersuchung, welche ein möglichst vollständiges Bild von dem Auftreten und den Hinterlassenschaften der Skandinavier in den drei Ländern giebt. Der deutschen Uebersetzung ist die zu Anfang 1852 erschienene, mit manchen Zusätzen ausgestattete, englische Uebertragung des dänischen Originals zu Grunde gelegt, dabei aber dieses genau verglichen und nach demselben die Schreibung der nordischen Namen wiedergegeben worden.

Geographie.

Reuschle, Prof. Dr. K. G., Grundzüge der physischen Geographie mit vielen speciellen Schilderungen u. tabellarischen Zusammenstellungen. Nach den neuen engl. Werken von **Hughes** und **Ansted.** Angeordnet u. bevorwortet. Mit 5 (lith.) kolor. Karten (quer-4.) u. 30 (eingedr.) Holzschn. Stuttgart, 1852. Müller. (VIII, 290 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

A. u. d. T.:

Praktische Lehrbücher. 13. Bd.

Daß die Engländer es besser als wir Deutsche verstehen, die Ausbeute wissenschaftlicher Beobachtungen und Forschungen in kleine Münze zu schlagen für den Bedarf der Gebildeten und der auf kürzestem, hier und da aber zugleich tiefere Einblicke und weitere Aussichten verschaffenden Wege weitere Bildung Suchenden, ist unter uns eben so anerkannt, wie die Engländer wieder unsere

Ueberlegenheit in methodischer Bearbeitung der eigentlichen Schulbücher immer mehr anerkennen. Ein in jenem Sinne praktisches Buch ist nun das in dritter Auflage 1852 erschienene Werkchen von Will. Hughes: „Outlines of physical geography", welches der anzuzeigenden deutschen Arbeit zu Grunde gelegt ist, und man kann diese um so mehr willkommen heißen, als sie Bestandtheile von zwei anderen in ihrer Art vorzüglichen Werken in sich aufgenommen hat, nämlich von Ansted's Geognosie und Mineralogie (aus der vorangeschickten physikalischen Geographie) und von Guyot's Vorlesungen „Erde und Mensch," welche unter dem Titel: „Grundzüge der vergleichenden physikalischen Erdkunde in ihrer Beziehung zur Geschichte des Menschen" von Birnbaum übersetzt worden sind (Leipzig 1851). Die Uebersetzung ist treu, ohne Sprachzwang, aber nicht frei genug von Incorrectheit des Ausdrucks (z. B. das Land ist entweder in Form von compacten Massen vorhanden, theils in kleinen vereinzelten Stücken ꝛc.), dankenswerth die Zurückführung der Zahlenangaben auf die bei uns üblichen Maaße, so wie die Verbesserung auffallender Unrichtigkeiten (diese hätte freilich vollständiger sein sollen) und die Aufnahme von noch mehr Originalstellen aus deutschen Musterwerken, als sich schon in dem Buche von Hughes finden. Lehrer werden auf das Werk als auf ein treffliches Hilfsbuch aufmerksam gemacht, mögen es aber nicht als Lehrbuch brauchen wollen, wenngleich das Original von Hughes die Bestimmung eines solchen hat.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Jahr 1852. Eine statistische Uebersicht mit besonderer Rücksicht auf deutsche Auswanderer zusammengestellt. Kiel, 1853. Akadem. Buchhandlg. (IV, 76 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. lebt in einem der westlichen Staaten der Union, wie das Vorwort sagt, und ist daher wohl im Stande, eben so genaue als dem neuesten Zustande entsprechende Auskunft zu geben. Ein größeres geographisch-statistisches Werk über die Vereinigten-Staaten, welches er in Aussicht stellt, wird dafür hoffentlich ein noch sprechenderes Zeugniß ablegen als diese gedrängte Uebersicht, aus der man nicht mehr erfährt, als was aus den zugänglichsten amerikanischen Quellen bereits in manche neuere deutsche Werke übergegangen ist. Die Auswahl ist übrigens ganz zweckmäßig getroffen; sie giebt das zur vorläufigen Orientirung Nothwendigste über Land, Volk und Staat mit besonderer Berücksichtigung der Einwanderer-Interessen.

Tobler, Dr. T., die Siloahquelle und der Oelberg. Mit einer artist. Beilage (Fol.). St. Gallen, 1852. Scheitlin & Zollikofer. (VIII, 326 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Derselbe, Denkblätter aus Jerusalem. Mit 3 (lith.) Ansichten u. 1 (lith.) Karte (Fol.). St. Gallen, 1853. Scheitlin & Zollikofer. (X, 761 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 18 Sgr.

Der Verf. fährt, wie man sieht, fort, in Monographien den Gewinn seiner Reise ins heilige Land und seiner umfassenden Studien zu verarbeiten (vgl. Jahrg. 1851 d. Bl., Nr. 43.). Er hofft mit einer Topographie von Jerusalem und dessen Umgebung, welcher sich medicinische Beobachtungen anreihen sollen, schließen zu können. Ueber die vorliegenden Schriften läßt sich im Allgemeinen nur sagen, daß sie dieselbe sorgfältige Gelehrsamkeit, wie die früheren, zur Schau tragen, der nicht leicht eine Urkunde oder ein Werk entgeht, aus denen sich Belehrung über den vorliegenden Gegenstand der Betrachtung erwarten läßt, die freilich aber eben darum der Versuchung nicht widerstehen kann, dem Unbedeutenden gleiche Aufmerksamkeit zu widmen wie dem Bedeutenden. Die Denkblätter haben es nicht sowohl mit den heiligen Stätten und den Baudenkmälern an sich zu thun, als mit der physischen Beschaffenheit der Gegend und dem Leben der Einwohner; sie dürften deshalb ein allgemeines Interesse erregen, welches auch die beigefügte Geschichte des Pilgerwesens und die Erzählung der Reiseerlebnisse des Vf.'s in hohem Maaße in Anspruch nimmt.

Wir verbinden hiermit sogleich die Anzeige des folgenden Werks, dessen englische Uebersetzung (A descriptive geography and brief historical sketch of Palestine pp. Philadelphia 1850) von Tobler bereits in seinen Denkblättern verglichen und benutzt worden ist:

Schwarz, Jos., Rab. in Jerusalem, das heilige Land nach seiner ehemaligen und jetzigen geographischen Beschaffenheit, nebst kritischen Blicken in das C. v. Raumer'sche „Palästina." Deutsch bearb. von Dr. Israel Schwarz. Frankfurt a.M., 1852. Kauffmann. (XIX, 472 S. gr. 8., 4 lith. Taff. gr. 8. u. qu. Fol. u. 1 lith. Karte gr. Fol.) geh. 2 Thlr.

Der in dem bayrischen Flecken Floß 1804 geborne Verf. lebte seit dem Jahr 1833 in Jerusalem. Mit rabbinischer Gelehrsamkeit und mit Kenntniß der Landessprache ausgerüstet, hat er das Land seiner Väter in allen Richtungen durchwandert und durchforscht. Die Frucht davon ist das 1845 in Jerusalem gedruckt erschienene hebräische Original תבואות הארץ (Tehuoth Haarez) der vorliegenden Uebersetzung, die von dem Neffen des Verf.'s herrührt und von dem zum Besuche anwesenden Verf. mit Zusätzen, namentlich mit einer kritischen Beleuchtung von Raumer's Palästina vermehrt worden ist. Außer der Landes- und Ortsbeschreibung finden wir in dem Buche die Erklärung vieler in der Bibel und im Talmud vorkommender Namen von Ländern und Städten außerhalb Palästinas, einen Aufsatz über Josephus und die jüdischen Secten, eine Beschreibung der liturgischen, religiösen und gesellschaftlichen Gebräuche der Juden in Jerusalem, Skizzen zu einer Geschichte der Juden in Palästina und einige andere kleine Aufsätze. Daß das Deutsch der Uebersetzung hebräisirend, überhaupt fremdartig ist, muß man dem Urheber nachsehen, stört es doch nicht wesentlich das Verständniß, da man Verwechselungen, wie z. B. conferiren mit referiren leicht erkennt. Beigegeben sind eine Karte von Palästina und einige Ortsansichten, darunter eine von Jerusalem. Dem Urtheil gelehrter Theologen muß die Entscheidung anheim gegeben werden, in wie weit die geographische Bibelkunde aus dem Werke Belehrung zu schöpfen hat; auf seiner Beziehung zu dieser beruht hauptsächlich seine Bedeutung.

Archäologie. Sprachkunde.

Rubino, J., disputatio de augurum et pontificum apud veteres Romanos numero. Programm bei Niederlegung des Prorektorates. Marburg, 1852. (20 S. 4.)

Der Verf. giebt die Veränderungen an, welche in der Zahl der Augurn und Pontifices bis auf Cäsar stattfanden, und sucht die Principien nachzuweisen, welche in der Bestimmung der Zahl gewaltet haben. Die letztere findet er darin, daß einerseits die ungerade Zahl als die glückliche festgehalten, andrerseits auf die Zahl der Tribus und ihre Vermehrung Rücksicht genommen wurde; im Falle der Collision habe man das erste Princip, weil es auf religiöser Basis beruhe, vorgezogen. Er widerlegt die Ansicht Bachofen's, daß von Anfang an das höchste Pontifikat von einer selbstständigen, neben dem König bestehenden, Persönlichkeit verwaltet wurde, verwirft aber auch die Ansicht von Merklin, daß der König im Collegium der Augurn und Pontifices als fünfter mitgesessen habe. Wir stimmen ihm hierin vollkommen bei. Unwahrscheinlich dünkt es uns jedoch, wenn der Verf. annimmt, die Achtzahl der Pontifices bei Livius stamme daher, daß dieser Historiker den Pontifex Maximus nicht mitgezählt habe, weil dieser nach den Satzungen des Sacralrechtes auch noch zu der Zeit bloß aus den Patriciern habe gewählt werden können, wo schon Plebejer in das Pontificalcollegium aufgenommen waren. Die vorliegende Abhandlung dringt mit tiefem Sinne in die alten Institute ein, zeigt jedoch zugleich, wie der Verf. noch an seiner Ansicht von dem theokratischen Charakter der römischen Monarchie festhält.

Gemmen mit Inschriften in den königl. Museen zu Berlin, Haag, Kopenhagen, London, Paris, Petersburg u. Wien. Von Prof. Dr. Theod. Panofka. Mit 185 Bildwerken (auf 4 lith. Taff.). Berlin, 1852. Trautwein'sche Bhdlg. (135 S. 4.) geh. 4 Thlr.

Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1851. Und dies ist erstaunenswerth. Denn es ist unbegreiflich, wie eine Akademie, die Sprachkenner wie Bekker, Böckh, Meineke, und einen Archäologen wie Gerhard zu ihren Mitgliedern zählt, es über sich gewinnen konnte, diesen Wust von Verworrenheit und Unwissenheit unter ihre Schriften aufzunehmen. Dieses Blatt bietet für Proben auch nur des Abenteuerlichsten und Lächerlichsten nicht Raum genug; sollte Hr. P. es verlangen, so sind wir erbötig, seine Gedankenverwirrung und die maß-

senhaft aufgehäuften Beweise beispielloser Sprachunkenntniß an einem andern Orte öffentlich zur Schau zu stellen.

Lange, Dr. Ludw., Assessor d. philos. Fac. zu Göttingen, **das System der Syntax des Apollonius Dyskolos.** Göttingen, 1852. Vandenhoeck & Ruprecht. (2 Bll., 44 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Die Aufgabe des Verf.'s wäre es gewesen, die Syntax des Apollonios nicht bloß an sich und isolirt, sondern auch in ihrem Verhältnisse zu der Grammatik und Sprachphilosophie des Alterthums überhaupt darzustellen. Statt dessen liefert er gleichsam ein Inhaltsverzeichniß der einzelnen Kapitel und Abschnitte des Buches, welches man als Argumentum demselben voraussetzen könnte. Aber auch so bleibt die Arbeit immer eine sehr nützliche und dankenswerthe, da es der Grammatik darauf ankommen muß, die allgemeinen Grundlagen, welche die moderne Sprachwissenschaft gegeben hat, mit den speciellsten Untersuchungen über die einzelnen Sprachen und deren Struktur zu vereinigen. Genauigkeit in der Auffassung und strenges Anhalten an den Ideengang des Apollonios ist nicht zu verkennen. Mit Recht rügt der Verf. die Mißverständnisse Frohne's und die ungenügende Darstellung Rumpell's.

Dalen, Dr. C. van, **Auszug aus der englischen Formenlehre.** Anhang zu dem heuristischen Elementarbuche. Erfurt, 1852. Villaret. (16 S. gr. 8.) 2 Sgr. Für die Besitzer des Elementarbuches gratis.

Ueber die beachtenswerthe Methode, welche Hr. v. D. in seinem heuristischen Elementarbuche in Anwendung gebracht, hat sich nicht nur die Kritik lobend ausgesprochen, sondern wir vernehmen auch mit Vergnügen, daß das Werk bereits in mehreren Schulen Eingang gefunden hat. Wir haben zwar nie daran gezweifelt, daß sich diese Grammatik allmählig Bahn brechen würde, aber wir kennen die Langsamkeit der meisten Lehrer der neueren Sprachen, welche sich nur sehr schwer des alten Schlendrians entwöhnen können und zumal diejenigen Hilfsbücher am meisten schätzen, zu deren Gebrauch sie sich zugleich mit allerhand Erleichterungsmitteln versehen können. Und nun hatte Hr. v. D. nicht einmal die Paradigmen aufgestellt und die Schüler sollten dieselben erst mit Hilfe des Lehrers aus dem Sprachstoffe selbst zusammensetzen! Das war doch zu viel verlangt! — Wir vermutheten, daß sich derartige Stimmen würden hören lassen u. wir können jetzt hinzufügen, daß wir wirklich obiges Lied in allen Variationen haben singen hören. Allen diesen Schreiern, die denn doch, wie sie sagten, „sich den Unterricht nicht gar zu unbequem machen wollten," ist nun durch das Erscheinen des obigen wohlgeordneten Auszuges aus der englischen Formenlehre volle Genüge geschehen. Ref. begrüßt indessen das Erscheinen dieses Heftes auch noch aus einem anderen Grunde. In die eignen Compositionen der Schüler schleichen sich gar zu leicht Irrthümer ein, und obwohl wir die von Hrn. v. D. vorgeschlagene Methode der eignen Zusammenstellung der englischen Formen jeder anderen vorziehen, so können doch die nun gegebenen Paradigmen ganz vortrefflich zur Vergleichung, resp. Verbesserung der eignen Aufstellung benutzt werden. Das kleine Heft verdient deshalb freundliche Aufnahme.

Kunstgeschichte.

Merlo, J. J., **die Meister der altkölnischen Malerschule.** Mit Rücksichtnahme auf die verwandten Kunstzweige der Kalligraphen, Rubricatoren, Illuminatoren, Glasmaler, Emailmaler und Kunststicker. Urkundliche Mittheilungen. Mit 1 Lithographie u. 5 Orig.-Holzschnitten des Anton v. Worms. Köln, 1852. Heberle. (VIII, 246 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

A. u. d. T.:

Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler. 1. Fortsetzung.

In den 1850 ebendaselbst erschienenen Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler desselben Verfassers, hatte dieser, für die älteren Künstler bis zum 16. Jahrh., auch die eigenthümliche und uralte Kölnische Schreins- oder Hypotheken-Verfassung zu Hülfe genommen und aus den Registern derselben, soviel die Kölnische Barbarei unter der französischen Herrschaft davon übrig gelassen, einen jedoch nicht von ihm herrührenden Extrakt über die darin vorkommenden Künstler jener älteren Periode abdrucken lassen, der, obgleich er nur ihre Namen mit Bezeichnung ihres Kunstgewerbes enthielt, doch insofern schätzbar war, als sich daraus einigermaßen abnehmen ließ, wie reich das Kunstleben damaliger Zeit in Köln gewesen. Spezielle getreue Auszüge aus diesen Urkunden hatte sich der Verf. begnügt, nur in den wenigen Fällen beizubringen, wo es darauf ankam, die Existenz einiger auch sonst namhafter Meister, oder ihre Identität mit ohngefähr gleichnamigen in den Schreinsurkunden näher festzustellen und aus diesen die spärlichen Nachrichten über sie möglichst zu ergänzen. Seitdem hat er sich nun selbst an den Schreinsschatz gemacht und die Mühe nicht gescheut, eine Reihe von etwa 350 mächtigen Folianten, wie er in der Vorrede angiebt, für seinen Zweck durchzugehen und auszubeuten, wobei sich gefunden, daß vieles in seinen früheren Mittheilungen zu bessern, zu berichtigen oder zu vervollständigen war. Aus dieser Arbeit ist das vorliegende Buch entstanden, welches sich unter einem zweiten Titel: Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler, 1. Fortsetzung, an das frühere anschließt. Es enthält zuvörderst die in den Schreinsbüchern während der Zeit von ohngefähr 1175 bis 1585 vorkommenden Maler in chronologischer Folge, bei jedem mit ausführlicher Anzeige der Ergebnisse über ihn aus den betreffenden Einschreibungen und einem wörtlichen Abdruck dieser Einschreibungen selbst in der lateinischen oder kölnisch deutschen Originalsprache, deren hier im Ganzen 491 geliefert werden. Bei den wenigen Malern, die schon im ersten Buche stehen, sind hier auch sonst noch einige Zusätze gemacht. Angehängt sind Listen der Schilderer (clipeatores), Kalligraphen, Rubrikatoren und Illuminatoren, der Glas- und Emailmaler und Kunststicker, aus derselben Zeit und Quelle. Die übrigen Beilagen bestehen in einem Verzeichniß der von und aus der Malerzunft, zu der auch die Glaser, Sattler und Wappensticker gehörten, gewählten Rathsherren von 1396 bis 1700, ferner in der renovirten Ordnung des ehrbaren Maleramts von 1701 und einigen andern Stücken und Extrakten aus dem Zunftbuch der Maler von 1696 und zweien Registraturbüchern von 1622 und 1696, endlich in einem Verzeichniß der in dem landgerichtlichen Archiv vorhandenen Schreinsbücher. Da sich aus denselben, ihrer Natur nach, neue Notizen über die Lebenszeit, die Familien- und Vermögensverhältnisse in Bezug auf Veränderungen von Grundbesitz und Renten, nicht aber über die Lebensumstände, den Werth und die Werke der Künstler schöpfen lassen, so werden diejenigen, welche nicht mit dem Verf. auf gleicher Höhe des Lokalpatriotismus für Köln stehen, zwar das große Verdienst, welches er sich um die dortige Künstlergeschichte erworben hat, gern und dankbar anerkennen, den wesentlichen Gewinn, den sein Buch gebracht hat, dem Volumen desselben aber nicht entsprechend finden. In der Hauptsache läuft solcher fast nur auf zwei interessante Entdeckungen hinaus. Die erste betrifft den Meister des hochgepriesenen Kölner Dombildes, auf welchem Wallraf irrigerweise den Namen Phil. Half und die Jahrzahl 1410 lesen wollte, das aber nachher von besseren Kennern für 20 bis 30 Jahr jünger und für ein und dasselbe mit dem Bilde des Meister Stephan gehalten wurde, welches sich Dürer nach seinen niederländischen Reisenotizen in Köln hatte aufschließen lassen. Ein Hauptargument gegen letztere Annahme war, daß, selbst nach dem Extrakt aus den Schreinsbüchern in Merlo's erstem Buch, in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrh. kein Maler Namens Stephan in Köln zu finden ist. Dagegen hat sich nunmehr ergeben, daß bloß die Flüchtigkeit und Mangelhaftigkeit jenes Extrakts daran schuld war, und es hat sich herausgestellt, daß ein Maler Stephan Loethener aus Konstanz von 1442 bis 1452, wo er gestorben, in den Schreinsurkunden als ansässiger Bürger und Rathsherr, aber gegen Ende seines Lebens im Vermögen herabgekommen, erscheint, wodurch jenes Argument völlig widerlegt wird und seine Identität mit dem Meister Stephan bei Dürer sehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die zweite Entdeckung giebt uns aus derselben Hauptquelle nähere Aufschlüsse über den weniger durch seine Gemälde, als durch seine vielen und schönen Arbeiten für den Holzschnitt bekannten Anton von Worms, der zwar erst nach seinem Tode und zwar zuerst 1562 in den Schreinsbüchern erwähnt wird, von dem wir aber erfahren, daß er der Sohn des Jaspar Woensam von Worms, eines vermögenden Malers und Rathsherren in Köln gewesen ist und diesen, der zwischen 1547 und 1550 starb, nur kurze Zeit überlebt hat. Zu seinem im ersten Buch aufgezählten Holzschnittwerken werden hier mehrere Nachträge, so wie Abdrücke von 5 Originalbuchdruckerstöcken ge-

liefert, die sich in dortigen Officinen noch erhalten haben. Schade, daß der Verf. seinem Buche nicht eine historische Einleitung über die so wenig bekannte altkölnische Schreinverfassung und die Beschaffenheit und Einrichtung ihrer Urkunden vorangeschickt und sich bei seiner mühsamen und weitschichtigen Durchforschung der letzteren zu sehr von seinem Hauptzweck hat beschränken lassen. Mehr dergleichen, wie die paar beiläufigen Anmerkungen über Ulrich Zell, den ersten Kölnischen Buchdrucker und den Buchhändler Gottfried Hittorp, und wie der Anhang über gewerbliche Kunstverwandte der Maler, würde den meisten Lesern erwünschter gewesen sein, als alles, was über die Straßen- und Häusergeschichte von Köln bemerkt ist. Möge auf diese Wünsche bei der versprochenen zweiten Fortsetzung Rücksicht genommen werden, welche die Meister der altkölnischen Bauhütte und die plastischen Künstler, so wie allgemeine Nachträge und Register zum ganzen Werke enthalten soll.

Dichtkunst.

Kletke, H., Gedichte. Berlin, 1852. Schröder. (VIII, 159 S. 16.) eleg. geb. in Leinw. mit Goldschn. 1 Thlr.

Herr Kletke hat sich durch sein Dichteralbum besonders dem Kreise der Damen und jungen Mädchen angenehm gemacht, welche die kindliche, ja rührende Unschuld seiner Stoffe anziehen mußte; auch dem Componisten bieten seine Lieder manchen willkommenen Vorwurf dar. Dennoch können wir nicht in das Hrn. K. von anderer Seite bereits gezollte Lob einstimmen. Diese Gedichte sind sämmtlich nicht schlecht, aber sie sind auch nicht gut. Daß sie ganz ersichtlich ausgewählt und von noch leichterer Spreu gesondert sind, macht die Sache nur noch schlimmer. Sie sind schwächlich, unmännlich. Sie sind das Produkt eines harmlosen Vergnügens am Klippklapp des Reims und in ähnlicher Weise entstanden, wie man Bilderbogen ausmalt, oder Pappkasten klebt. Ihr Gepräge haben diese Sachen nicht im Herzen des Dichters empfangen, denn Hrn. Kletke's Talent hat keine Stempelkraft, sondern eine zufällige Lectüre, oder die jedesmalige Moderichtung haben einem niedlichen kleinen Einfall ein geborgtes Kleid umgehängt. Da begegnen wir neben der Sterbewuth Lenau's (S. 29) dem Goethe'schen „er liebt mich, er liebt mich nicht"; da haben wir neben den „ruhlosen Mühlrädern" Wilhelm Müller's „die ins Himmelreich fliegende Lerche" Eichendorff's „und die Nachtigallen schlagen so unaufhörlich", daß man sich mit Heliogabalus aussöhnen könnte, der ihre Zungen auf seine Tafel verlangte.

Du bist die junge Rose — Du bist die hohe Ceder,
Ich bin der Abendwind, — Ich bin der kühne Bach,
Die Luft, die mit Gekose — Aus meiner Wellen jeder
Durch deine Blätter rinnt. — Rauscht dir ein Liebesach. u.s.w.

Welcher anständige Poet läßt so etwas heutzutag noch drucken? Alles ist der wässrige Abklatsch längst dagewesener Originale. Besonders dürftig sind die Balladen, und nur die beiden ersten „Nun laßt es ruhn" und „Waldnacht" haben wir mit Vergnügen gelesen. Unter den Liedern loben wir und zwar aus dem ersten Abschnitte, „Jahresstimmen" betitelt, „Waldvöglein" (S. 3), „Aussat" (S. 12), „die Frucht" (S. 14). Mit den beiden folgenden Abschnitten können wir uns am wenigsten einverstanden erklären; es kleidet Hrn. Kl. gar nicht, wenn er durchaus sterben will. Selbst bei Lenau, der alles dies verschuldet hat, schmeckt diese Sterbewuth gelegentlich nach Renommage. — Der letzte Abschnitt „Frieden" enthält fast nur Erfreuliches; das Gedicht: „Im Grunde" ist sogar sehr hübsch und läßt uns fast vergessen, daß es auch nur eine alte Weise ist und der Selbstständigkeit so gut entbehrt, wie alle die übrigen. Aber der Dichter erreicht hier wenigstens seine Vorbilder: es sind gute Copien.

Hr. Kletke ist von der gewöhnlichen Tageskritik — zum Theil nach dem Grundsatz: eine Hand wäscht die andere — gelobt worden und wird noch gelobt werden. Wir hätten das auch gekonnt, wenn wir ihn hätten mit jener Elle messen wollen, womit man die poetischen Exercitien eines jungen Studenten mißt. Aber Hr. Kl. ist ein Mann, und wir waren es ihm und uns schuldig, den Dichter-Maaßstab an ihn anzulegen. Wir haben ihn zu kurz befunden.

Kühn, C. G., drei Bücher Epigramme. Berlin, 1852. A. Duncker. (2 Bll., 139 S. 16.) eleg. geb. in Leinw. mit Goldschn. 1 Thlr.

Der Verleger scheint zu wissen, daß Kleider Leute machen. Er hat dem Epigrammatisten einen eleganten rothen Rock gefertigt, mit schweren goldnen Tressen, mit feinem Unterfutter, Alles sauber und schmuck. Wenn nur Kleider auch Dichter machen könnten! Aber die fructus inter folia sind hier sehr rar! — Warum aber auch gleich drei Bücher Epigramme? Und wenn es eitel Meisterstücke wären, es wäre kaum auszuhalten, ja eigentlich noch weniger. Am Piquanten wird sich hier Niemand den Magen verderben. „Eine Schauspielerin", p. 19, „Heine" p. 21, „Ein Freund" p. 45, „Eine Epopöe" p. 83, sind einzelne Wüsten-Exemplare, oder, nach Abraham a Sta Clara, Fettaugen einer Spitalsuppe. Das meiste Uebrige sind Aphorismen eines Mannes, der gewissenhaft aufzeichnet, was ihm gelegentlich einfällt, aber keine Epigramme. Muster von latino-germanischer Construction sind p. 12: „Herkules den Cupido tragend" und p. 27: „Eine Biene im Bernstein". „Die Römer" p. 8, in denen es beiläufig statt „ahndungsvoll" „ahnungsvoll" heißen müßte, weil Unglücke geahnet, Verbrechen geahndet werden, sind ein wahrer Theeaufguß aus der Aeneide. Die „Dichtekunst" p. 67, als Seitenstück zu der „Arebeit" p. 14, wollen wir dem Vf. lassen; aber daß er p. 76 in „Platen" sogar das Weber vor dem Noch abschafft, das übersteigt doch alle Grenzen! Wenn er p. 96 behauptet:

„Aktien jüngst in der Hand hielt Moses. Ein Windstoß führt ihm
„Fort das Papier. In der Hand hält er wie früher ein Nichts."

so könnte ihm Moses wohl erwiedern: „Verzeihen Sie! Ein Nichts hatte ich vorher, jetzt habe ich blos Nichts." Ueber das Epigramm darf aber der Witz nicht Recht behalten.

Zwei Epigramme hat der Verf. zu Stande gebracht, die ihm die Kritik ins Stammbuch schreiben möchte: p. 43:

„Ein Epigramm soll gleichen dem Blick der Geliebten: es trifft Dich;
„Ob du Dich sträubest, Du trägst haftend im Busen den Pfeil."

und p. 119:

„Wie Diamanten an Werth vorgehen gewichtigen Steinen,
„Wiegt manch ein Epigramm schwerer als dein Folliant."

Hätte unser Epigrammatist darnach geprüft und gewogen, acht Neuntel wären über Bord gegangen! Und, allen Respekt vor seiner Numismatik, seine „Denare" hätte er beschreiben, aber nicht besingen sollen; berühmter hat er sie dadurch nicht gemacht; so wenig, wie er uns von dem Werth einiger Epigramme dadurch überzeugt hat, daß sie (vergl. p. 6 und 105, p. 24 und 64, p. 42 und 49) als Doppelgänger figuriren.

Buch der Sonette. Album neuerer deutscher Sonette. Herausgeg. von Ed. Kauffer. Grimma, 1852. Verlags-Comptoir. (XX, 289 S. 32.) geb. in Leinw. mit Goldschn. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Buch der Refrain-Lieder. Herausgeg. von Ed. Kauffer. Grimma, 1852. Verlags-Comptoir. (1 Bll., XIII, 312 S. 32.) geb. in Leinwand mit Goldschn. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Art der Zusammenstellung hat beim ersten Blick etwas Mißliges. Es scheint als ob es, bei unsern unzähligen Anthologieen, nur darauf ankomme, das Repertoire der deutschen Poesie einmal in einer andern Reihenfolge vorzuführen. Indeß ist es bei einer Sammlung deutscher Sonette doch etwas anderes. Das vollendete deutsche Sonett ist erst eine Errungenschaft der neueren Literaturperiode. Es ist daher nicht ohne Interesse, wiewohl Jeder es für sich thun könnte, das nun vorhandene Material einmal zur Vergleichung zusammengestellt vor sich zu sehen. Zwar bietet auch eine Betrachtung der Refrain-Lieder dem Literar-Historiker Interesse, der Herausgeber hat aber gar keinen Gesichtspunkt bei seiner Zusammenstellung angegeben. Bei den Sonetten vermissen wir ihn insofern auch, als wir nicht ersehen, was den Herausgeber bei der Auswahl leitete. Er hat z. B. mehr Sonette von Wilhelm Müller gebracht, als von Platen, während jener seine Kunst im Sonett nur beiläufig, wie zu artigem Scherz, versuchte, dieser aber im Sonett seines Lebens „Schmerz und Hoffen" und den „Vers für seine Gruft" gesungen. Uebrigens zeigt sich, wie mit der tieferen Auffassung des Sonetts auch die Behandlung desselben sich schöner gestaltet hat. Goethe und Tieck sind in diesem Buch keineswegs die Gekrönten. Letzterer fällt sogar sehr ab. Rückert, Platen, Herwegh und Geibel sind hier die ersten Namen.

Vermischtes.

Alsatia. Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache u. Kunst, im Vereine mit befreundeten Schriftstellern herausgeg. von Aug. Stöber. Mülhausen, 1853. Fr. Köhler in Stuttgart in Comm. (307 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der vorliegende vierte Jahrgang der Alsatia ist noch inhalt- und umfangreicher als seine Vorgänger. Hr. Prof. Stöber, der getreue Grenzbote zwischen dem Elsaß und Deutschland, setzt seine verdienstvollen Bemühungen, die in seinem Heimathlande noch zahlreich vorhandenen deutschen Erinnerungen zu einem Bilde seiner Vergangenheit zu sammeln, mit einer Ausdauer fort, der in Deutschland, wenigstens in Norddeutschland, lange nicht die verdiente Anerkennung zu Theil wird. Der bedeutendste Beitrag des neuesten Bandes ist die Biographie des aus Goethe's Leben bekannten Hrn. Actuarius Salzmann, aus der Feder des Herausgebers, mit angehängten (übrigens meist schon bekannten) Briefen von Goethe, Lenz u. A. Den fernern Inhalt bilden Mittheilungen verschiedener Verfasser, Erzählungen aus dem Munde des Elsässer Volkes, Volkslieder, alte Berggesänge, Märchen und Reime in der Elsässer Mundart, zwei ungedruckte Briefe von Luther, und neben anziehenden historischen Aufsätzen eine längere Abhandlung über ältere deutsche Personennamen. In der am Schlusse beigefügten Chronik mahnt ein Brief von Ludwig Uhland zu erneuten Nachforschungen nach der unzweifelhaft noch vorhandenen (wie man jetzt glaubt, in einer Geldkiste in Basel verborgen gehaltenen) Murbacher Handschrift deutscher Lieder aus der Karolingischen Zeit, an die auch Jacob Grimm vor mehreren Jahren in einer Sitzung der Berliner Akademie erinnert hat.

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 4. Jahrg. December-Heft. Leipzig, 1852. Bethmann.

Inh.: A. W. E. Th. Henschel, das Wesen u. die Stufen der höheren, insbes. der auf Naturerkenntniss gegründeten Bildung. — Nekrolog. — Literatur. — Correspondenz. — Allgem. Correspondenz. — Personalnotizen. — Anzeige der Redaction. — Bibliograph. Anzeiger.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 7.

Inh.: Goethe u. der Scharfrichter Huß zu Eger. — Der Japanische Loko auf Batavia. — Das Südpolarland. — Wochenschau: Hof u. Börse. — Pariser Brief. — Aus England. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Musik. — Theater: Tannhäuser. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 4. u. 5.

Nr. 4. Die sonntägl. Ausstellungen in d. Kunsthalle zu Bremen. (Schl.) — J. D. Passavant, über den Gang der christl. Kunst in Spanien. — Steindruck. (Luther die Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg anschlagend, von Herm. Heidel. F. E.) — Kunstliteratur. (Notice de Emaux exposés dans les Galeries du Musée du Louvre, par M. de Laborde. F. Kugler.) — Zeitung. (Düsseldorf. Köln. Dessau. Leipzig. Newyork.) — Kunstvereine. (An die Redaktion des deutschen Kunstblattes in Berlin, von Franz Grafen v. Thun in Wien.)

Nr. 5. Kunstbericht aus Wien. — W. Lübke, das Standbild des Erzengels Michael v. Kiss. — J. D. Passavant, üb. d. Gang d. christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Kunstliteratur. (Notice de Emaux exposés dans les Galeries du Musée du Louvre, par M. de Laborde. F. Kugler. [Schl.]) — Zeitung. (Berlin. Leipzig. Bremen. Wien. Christiania.) — Kunstvereine. (Resultate der Kunstausstellungen des westl. Cyclus im J. 1852. Dr. Lucanus.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 6.

Inh.: Ludw. Steub, Joseph Friedrich Lentner. Deutsches Dichter- und Künstlerleben. — Aurelio Buddeus, die Aesthetik in den Naturwissenschaften. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 5.

Inh.: Theodor Klein, an Emanuel Geibel. — Luzie Berg. (Erzählung von Philipp Will. [Forts.]) — M. Brühl, Ira Aldridge, der afrikan. Roscius. — Das Gudrunlied. Besprochen von Ernst Rud. Neubaur. (Forts.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. E. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 13. u. 14.

Nr. 13. Dr. H. Wuttke, Blick auf die Geschichte der Zünfte. — Vom Niederrhein: Fasching, Secten, Auswanderer, Weltverkehr, deutsche Fabriken endlich mit deutschen Etiquetten. — Keßler's Leben. — Der Verein zum Frauenschutz. — Literarischer Wegweiser.

Nr. 14. Fr. Gerstäcker, von Batavia nach der Weser. — Zur Bücherschau: 1) Ruhe ist die erste Bürgerpflicht; 2) Symbolik der menschl. Gestalt; 3) Sonette von Luis Camoens; 4) Bunsen's Hippolytus; 5) Schnorr's Bibel in Bildern. — Aus Würtemberg: Politik u. Verbrechen, Kunstausstellungen, Malereien u. Bauten. — Aus Mannheim: Eisenbahnen u. Menschentransport nach Amerika. — Aus Leipzig: Tannhäuser und Onkel Tom.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 6.

Inh.: Theod. Fasolbt, der Aufstand in Neapel im Jahr 1647. — Wilh. Wolfsohn, Nikolaus Gogol. — Adolf Wuttke, Geschichte des Heidenthums in Beziehung auf Religion, Wissen, Kunst, Sittlichkeit und Staatsleben. 1. Theil. — Naturbilder von Cotta u. Mastus. — Alfred W. Cole, das Cap u. die Kaffern, oder Mittheilungen üb. meinen fünfjährigen Aufenthalt in Südafrika. (Aus d. Engl. übertr. von J. A. Haßkarl.) — Zur Statistik Belgiens. — Notizen, Bibliographie.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 2. Heft.

Inh.: Die deutschen Fürsten u. ein deutscher Dichter. — Görgei. (Vom Vf. der Zeitläufte. [Schluß.]) — Die Verfolgung der Katholiken in Mecklenburg. (2. Art.) — Literatur. — München erringt ohne Unterlaß!

Das Westland. Magazin z. Kunde amerik. Verhältnisse. Herausgeg. von Dr. K. Andree. 5. Bd. 3. Hft. Bremen, 1852. Schünemann.

Inh.: Zustände in Mexico. II. — Materielles Gedeihen der Verein. Staaten von Nordamerika. — Materielle Entwickelung der Verein. Staaten. Der Handel im Innern. — Volksmenge in den Verein. St. von Nordamerika 1852. — Wahlverfahren bei der Präsidentenwahl in den Verein. Staaten. — Klimatische Verhältnisse auf der Landenge von Panama. — Die Franzosen im mexican. Staate Sonora. — Die Deutschen in Wisconsin. — G. Bergenroth, transatlantische Dampfschifffahrt. — Ein literarischer Fund.

Jahrbücher der kgl. preuss. staats- u. landwirthschaftl. Academie Eldena. Im Verein mit den Lehrern an derselben herausgeg. von E. Baumstark. 3. Bd. 2. Heft. Greifswald, 1852. Koch. (S. 140—194. gr. 8.) geh.

Inh.: J. Sternberg, üb. den Ursprung des Torfs, seine Verbreitung u. Nutzanwendung. — F. Jühlke, die Mohrrübe mit ihren Varietäten. Ein Beitrag zur Cultur derselben. — E. Baumstark, zur Eisenschutzzoll-Frage.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 7.

Inh.: Prof. Dr. A. Vogel jun. u. Dr. W. C. Wittwer, üb. den Einfluss der Vegetation auf die Atmosphäre. — A. Kölliker, über den Bau der Retina. — R. G. Latham, Ausgangspunkt der ursprüngl. Völkerwanderungen. — Melloni, verschiedene Beschaffenheit der Sonnenwärme je nach ihrem Durchgang durch dicke od. dünne Schichten der Atmosphäre. — C. Vogt, Unabhängigkeit des Verschwindens des Keimbläschens von der Befruchtung.

Literarische Anzeigen.

Im **J. C. Hinrichs**'schen Verlag zu Leipzig erschien soeben:

ALCIPHRONIS RHETORIS EPISTOLAE.

Recensuit, cum Bergleri integris, Meinekii, Wagneri, aliorum selectis suisque annotationibus edidit, indices adjecit

E. E. Seiler.

gr. 8. (XLVI u. 494 S.) geh. n. 3⅔ Thlr.

Bei **S. Hirzel** in Leipzig ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Dogmengeschichte

von

Dr. *K. R. Hagenbach,*

Professor der Theologie in Basel.

Dritte verbesserte Auflage.

8°. XXII u. 771 Seiten. broch. Preis: 4 Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 19. Februar. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 8.

Theologie.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von den Drr. v. Drey, v. Kuhn, Hefele, Welte, Zukrigl u. Aberle. 34. Jahrg. 4. Quartalheft. u. 35. Jahrg. 1. Quartalheft. Tübingen, 1853. H. Laupp. (S. 525—663. u. 3—167. gr. 8.) geh.

Inh. d. 4. Q.-Hfts. Abhandlungen: Zukrigl, üb. Strauß' Einwürfe gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung. — Krüger, die alttestamentl. Sündopfer. — Recensionen.

1. Q.-Heft: Abhandlungen: Tinkhauser, Beiträge zur Geschichte d. deutschen Liturgie. I. Ordo baptisterii der Kirche von Brixen. — Gumposch, zur Apologie u. Geschichte des Gebets. — Kuhn, die christliche Lehre von der göttl. Gnade. — Recensionen.

Das Neue Testament, Griechisch nach den besten Hülfsmitteln kritisch revidirt mit einer neuen Deutschen Uebersetzung und einem kritischen und exegetischen Kommentar von Heinr. Aug. Wilh. Meyer. II. Theil, den Kommentar enthaltend. 2. Abthlg.: das Evangelium des Johannes. 2. völlig umgearb. Aufl. Göttingen, 1852. Vandenhoeck & Ruprecht. (XIII, 465 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

„Die gnostische Entwickelung war in der ganzen Atmosphäre der Zeit und des Orts". So sagt Meyer selbst in der Einleitung zu vorliegendem Commentar (S. 27), und bezeichnet hiermit unwillkürlich den einzig richtigen Standpunkt, von welchem aus die Entstehung des pneumatischen Evangeliums zu begreifen ist. Freilich bricht er dadurch über seine eigene Grundansicht den Stab, nach welcher dies Evangelium ein ächtes Werk des Apostels Johannes ist. Denn die „gnostische Entwicklung" schon zur Zeit der Apostel ist ein Phantasiegebilde der Unkritik. Von einer gnostischen Entwickelung, die in der ganzen Atmosphäre der Zeit und des Ortes gelegen habe, kann vor dem 2. Jahrh. durchaus nicht die Rede sein. Daher versetzt die neuere Kritik den Ursprung und die schnelle Verbreitung des Evangeliums Johannes mit Recht etwa in die Mitte des 2. Jahrh., und der scharfsinnige Versuch Hilgenfeld's (das Ev. Johannes 1849), um in positiver Kritik den Punkt der gnostischen Entwickelung zu suchen und zu bestimmen, an welchem es entstanden ist, war ein so nothwendiger Fortschritt der Wissenschaft, daß nur der unwissenschaftliche literarische Troß davor erschrecken konnte. Es ist zu bedauern, daß selbst ein so trefflicher Exeget wie M. die Hilgenfeld'schen, auf historischem Grund und Boden beruhenden, Forschungen nicht bloß gänzlich abweist, sondern die Erklärungen desselben auch so aus allem Zusammenhange herausgerissen und so ohne alle Andeutung der gelehrten Begründung dem Leser vorführt, daß Niemand den wahren Zusammenhang auch nur ahnen kann. Das ist Versündigung an der theologischen Wissenschaft.

Dieser Mangel ächter Wissenschaftlichkeit rächt sich an diesem apologetischen Commentar des sonst so ausgezeichneten Exegeten auf das Empfindlichste. Denn indem er zunächst mit Recht die Idee von Jesus als dem menschgewordenen göttlichen Logos als die leitende Idee, und den Zweck, in Jesu den Messias im höchsten Sinne der Gottessohnschaft, nämlich den menschgewordenen göttlichen Logos, nachzuweisen, als den Hauptzweck des Evangeliums betrachtet, behauptet er zugleich für den Verf. desselben eine „urschöpferische Kraft des Geistes", die nicht über die Zeit der Apostel hinausgehe und dem 2. Jahrh. nicht zugetraut werden könne (S. 17, 30); aber er führt dabei nirgends auch nur annähernd den Beweis, daß dem Apostel Johannes solche „Schöpferkraft der Idee" nöthig gewesen sei, um dies Evangelium zu schreiben. Vielmehr macht er die Annahme einer solchen Schöpferkraft vollkommen überflüssig, ja, schließt sie aus, indem er bei aller Originalität des Johannes doch eben nur freie Reproduction und Combination bei ihm annimmt (S. 20), und daher das ganze Evangelium nur als den harmonischen Reflex der gesammten eigenen Anschauung des Vf.'s betrachtet, welche „nicht idealistisch, sondern erfahrungsmäßig gestaltet war" (S. 26, vgl. S. 63). War denn zu solcher „Reproduction und Combination" und zu solchem „Reflex" mehr nöthig, als heller Verstand und gute Auffassungsgabe? Wozu war denn eine „urschöpferische Kraft des Geistes" erforderlich, wenn doch sogar bei den Synoptikern der „wesentliche Grundcharakter und Grundtypus" derselbe sein soll (S. 21), wenn die Materie der Lehre schlechthin auf Christum selbst zurückzuführen ist (S. 39, vgl. S. 163), die gnostische Form aber sich in der „Atmosphäre der Zeit und des Ortes" darbot, und um so leichter darbot, als der Apostel „in Asien je länger desto tiefer in das Alexandrinische Theologumenon" vom Logos eingedrungen sein soll (S. 39)? Warum soll nicht ein Christ des 2. Jahrh. so viel Glaubenstiefe und Geisteskraft gehabt haben, um sich ein solches Bild von Christo nach der Logosidee zu entwerfen? Und welche sonderbare Inconsequenz ist es, wenn M. dasselbe Evangelium, falls es vom Apostel herrührt, nicht hoch genug erheben kann (S. 16, 17 u. ö.), wenn es aber als Werk des 2. Jahrh. betrachtet wird, mit dem verächtlichen Namen eines „Machwerks" (S. 332) bezeichnet!

Gänzlich verfehlt ist ferner der Versuch, das frühe Dasein des Evangeliums durch äußere Zeugnisse zu beweisen, denen alle Beweiskraft fehlt (S. 3—16). Wird doch sogar Justinus als Gewährsmann aufgeführt, und versucht doch M. die Instanz aus der Geschichte des Osterstreits dadurch zu beseitigen, daß er sich Weitzel's aus der Luft gegriffene Hypothese von zwei Arten von Quartodecimanern aneignet und Hilgenfeld's letzte Auseinandersetzung dieses Gegenstandes (Galaterbr. S. 78 ff. nebst Nachtrag S. 257) ganz unbeachtet läßt.

Ein erheblicher Mangel des Commentars ist es, daß nirgends die künstlerische Anlage des Evangeliums nachgewiesen ist. — Im Verhältniß zu den Synoptikern giebt M. überall dem Berichte des Johannes den Vorzug. So hält er außer vielen anderen Erzählungen insbesondere die Angabe des 15. Nisan, als des Todestages Jesu, für irrthümlich, und widerlegt die Künste der Harmonistik in diesem Punkte ausführlich (zu c. 18, 28 S. 408—412). Seine eigenen Erklärungen beruhen auf gründlicher Sprachkenntniß und sorgfältiger Erforschung des Zusammenhanges der einzelnen Verse und Aussprüche, und darin besteht ein Hauptvorzug dieses Commentars. — Doch ist auch Vieles verfehlt. Die Erklärungen z. B. von 1, 9 (ἦν, „vorhanden war"), — 1, 14 („der Logos kein Anderer"), 5, 26 (υἱὸς ἀνθρώπου, Mensch, — statt „Messias" nach der richtigen Lücke'schen Erklärung), 8, 25 (τὴν ἀρχὴν — λαλῶ ὑμῖν, als Rückfrage des Befremdens), 11, 33 und 37 (ἐμβριμᾶσθαι als grimmig sein über die Juden, deren Thränen M. für Crocodilsthränen, deren Frage er für hämisch und boshaft hält, die sich ja aber v. 45 als gläubig zeigen), sind sicher falsch; die Einschiebung des Gedankens, man müsse die Ehre aus der Fremde mitbringen, c. 4, 43 ist nicht gerechtfertigt, und die Worte c. 12, 44 ff. sind unmöglich als Recapitulation des Johannes zu fassen. Die Erklärung des ναὸς τοῦ σώματος αὐτοῦ aus dem Gnosticismus verwirft er mit Unrecht (c. 2, 19—20), und bei dem ἐγερῶ ebendaselbst, vgl. c. 10, 17—18 (S. 96, 274—275), verkennt er die Eigenthümlichkeit des Joh. Lehrbegriffs; er verflacht die Bedeutung des solennen ἡ ὥρα μου c. 2, 4, verwirft die richtige Erklärung von c. 5, 17 (ὁ πατήρ μου ἕως ἄρτι ἐργάζεται) aus dem Gnosticismus, verkennt c. 6, 51 die ganz deutliche Beziehung auf das heilige Abendmahl, verwirft c. 11, 9 die einzig richtige Hilgenfeld'sche Auslegung, und hat dasselbe Unglück bei c. 13, 10, wo das ὁ λελουμένος ganz willkührlich gedeutet und ins Trivialste hinabgezogen wird, während die Beziehung auf die Taufe sich nicht verkennen läßt.

Anzuerkennen ist die Unbefangenheit, mit welcher M. Erzählungen, wie die Wasserverwandlung, das Gehen auf dem See sammt dem „schnellen" Kommen ans Ufer, das Eintreten durch verschlossene Thüren, das Herausfließen von Wasser und Blut nach dem Speerstich, als absolute Wunder auffaßt; aber auffallend ist dabei die Läugnung des Wunders in dem ἐκρύβη, c. 8, 59, nicht begründet die Veränderung der Leiblichkeit Jesu nach der Auferstehung (S. 440), gegen c. 20, 27, und ganz unstatthaft ist die Annahme eines descensus Christi ad inferos bei Johannes (S. 154 zu 5, 29).

Endlich die Stellen c. 5, 4. 8, 1—11 und 21, 25 hält M. für Interpolationen, — mit Unrecht; denn 5, 4 wird durch v. 7 allerdings nothwendig gemacht; die Geschichte von der Ehebrecherin, 8, 1 — 11, ist nothwendig als Beweis, daß Jesus Niemand richte, und so erst hat v. 15 seine deutliche Beziehung, und mit c. 21, 24 kann das Evangelium so wenig schließen, daß schon aus diesem Grunde der folgende letzte Vers für ächt zu halten ist.

Lisettens Tagebuch. Leipzig, 1852. Brockhaus. (VII, 325 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Will nützlich und lehrreich sein, versteht aber nicht die Klippe, dadurch armselig und langweilig zu werden, zu umschiffen. Die große Wahrheit, die das Buch vertritt, ist die ganz neue Ansicht, daß es sehr gut u. gerathen sei, die heranwachsende, weibliche Jugend vor Ueberspanntheit, Schwärmerei und Sentimentalität zu hüten, und dagegen ihren Sinn auf das Praktische und Nützliche hinzulenken. Um die Folgen der Nichtbeachtung dieser neuen Ansicht zu zeigen, muß eine arme Lisette herhalten, die alle Lebensstadien vor uns brieflich durchmacht und mit einer solchen Dosis alberner Ueberspanntheit in ihren Verhältnissen als Mädchen, Gattin und Mutter ausstaffirt ist, daß selbst unsere alten Tanten, die in ihrer Jugend diese Gattung noch unter den Pfarrtöchtern und Landfräulein vorfanden, ein solches Exemplar niemals gesehen haben. Der Stoff ist sehr undankbar, da man für diese Sorte kein Interesse hat und es bei der Flachheit von Lisetten's Briefen zugleich zweifelhaft bleibt, wie viel davon auf Rechnung des Autors kommt. Streng genommen ist das ganze Buch eine Plattitüde, die nur durch einigen Geist und Witz in der Darstellung hätte vor dem Schiffbruch gerettet werden können. Aber den Steuermann hat die Kraft verlassen. Uebrigens sollte der ungenannte Autor sich besser maskiren. Sie (die Maske nämlich) ist gleich an dem Vorwort „an Frau v. Felseck" zu erkennen. Es ist unterzeichnet: „die Ihrige L.....", was sich zugleich auf Lisette beziehen kann. Sie sagt darin sehr wichtig: „Glauben Sie mir, liebste Felseck, die innere Geschichte des Herzens ist oft ganz anders, als die heitere Außenseite uns vermuthen läßt." Diese wenigen Zeilen tragen denselben Stempel einer gewissen Süffisance und Trivialität, der überhaupt jener Maske aufgeprägt ist.

Vermischtes.

Lemperz, H., Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels u. der mit demselben verwandten Künste und Gewerbe. Jahrg. 1853. Köln, Heberle. (3 lithogr. u. 1 lithochrom. Taf. mit 1 Bl. Text gr. Fol.) 1 Thlr. 18 Sgr.

In einer Reihe von Heften gedenkt der Herausgeber eine Anzahl für die Geschichte der Buchdrucker- und Buchbindekunst interessanter und wichtiger Abbildungen zu liefern, wir irren wohl nicht, wenn wir hinzusetzen: mit besonderer Rücksicht auf dasjenige, was sich gegenwärtig der besondern Theilnahme der Sammler erfreut. An diese ist auch das Werk ganz besonders gerichtet, und dem Geschmacke, und den Mitteln dieser gemäß mit splendidester, ja prachtvoller Ausstattung geschmückt. Der vorliegende Jahrgang (in jedem Jahre soll Ein Heft erscheinen) enthält 4 Tafeln in Imperial-Folio: 1) Bildniß des Kölner Buchhändlers Gottfr. Hittorp und seiner Gattin; 2) Handschriften Chr. Plantins, des Antwerpner Buchdruckers; 3) Handschriften Theodor de Bry's, des Frankfurter Kupferstechers und Verlegers; 4) merkwürdiger Einband des 15. Jh. (in schön gelungenem Farbendruck.)

Es sollte uns freuen, wenn der Herausgeber die Fortsetzung dieser Hefte nicht einstellte, sich dann aber auch nicht auf den Niederrhein beschränkte, sondern auch die oberrheinischen ꝛc. Officinen, namentlich die Baseler des 15. Jahrh. in sein Bereich zöge. Wenn der Herausgeber nicht ermattet, und einigermaßen planmäßig verfährt, so wird sich sein Unternehmen bald des ungetheilten Beifalles aller derer erfreuen, „die neben dem innern Werthe und dem Genusse, den ein Werk durch Studium desselben gewährt, diesen noch dadurch erhöhen, daß sie auf die Geschichte des Buches näher eingehen, daß sie außer dem Verfasser auch dessen, der das Werk druckte, des Künstlers, der sein Inneres, und des Buchbinders, der sein Aeußeres schmückte, gedenken, jener Männer, die des Autors Kind schützend unter ihre Flügel nahmen, und ihm ein anständiges Kleid verschafften, damit es sich in der gebildeten Welt Bahn brechen konnte".

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 5. Jahrg. Januar-Heft. Leipzig, 1853. Bethmann.

Inh.: An unsere Leser u. Mitarbeiter! — Belehrung über die Natur, den Umfang u. die Ordnung der rechtswissenschaftl. Studien. (nebst Vorwort.) — Ueber den philosoph. u. naturwissenschaftl. Unterricht auf gelehrten Schulen. — Nekrolog. — Literatur. — Programmenliteratur. — Correspondenz. — Allgem. Correspondenz. — Personalnotizen. — Aphorismen eines emeritirten Professors. — Bibliograph. Anzeiger.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 8.

Inh.: Die deutschen Theater und der Bühnendichter. — Das Denkmal für Schiller u. Goethe in Weimar. — Wochenschau: Aus Frankfurt a. M.: Die Geselligkeit. — Aus England: Eine merkwürdige Erscheinung am Geldmarkt. — Aus Berlin: Die Kammern u. das Publikum. — Montenegro u. die Türkei. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Pariser Brief. 4. — Musik. — Bildende Kunst. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 6.

Inh.: C. Schnaase, üb. das Verhältniss der Künstler zu ihren Stoffen. — J. D. Passavant, über den Gang der christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Kunstliteratur. (Sotzmann, die Meister d. altkölln. Malerschule von J. Jac. Merlo.) — Zeitung. (Paris.)

Beiblatt. A. v. E., der Festzug der Düsseldorfer Künstler dargestellt von Otto Knille. — Die Jungmeister'sche Versteigerung. — Kupferstichversteigerung zu Amsterdam. — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf.) — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 7.

Inh.: Herm. Marggraf, Erinnerungen aus Süddeutschland. III. Heidelberg im Jahre 1848. — Ed. Zeller, der christl. Staat u. die Trennung von Staat u. Kirche. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. B. Zingerle. 1853. Nr. 6.

Inh.: Ad. Pichler, Winterbilder. — Luzie Berg. (Erzählung von Philipp Will. [Forts.]) — Das Gudrunlied. (Besprochen von Ernst Rud. Neubaur. [Forts.]) — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. (Schl.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 15. u. 16.

Nr. 15. Eine Fabel. — Zwei Briefe von G. A. Bürger. — Zur Geschichte der deutschen Polizei. — Zur Bücherschau: 1) Horaz u. seine Freunde; 2) die Eifel; 3) eine Aesthetik d. Pflanzenwelt; 4) Tieck's dramaturgische Blätter; 5) Stadtgeschichten von Max Ring; 6) Carrière; 7) neue Märchen aus d. Ghetto; 8) ein lyrisches Leben; 9) atlantische Studien; 10) Liederklänge aus England u. Spanien.

Nr. 16. Fr. Gerstäcker, von Batavia nach der Weser. (Forts.) — Aus d. Schweiz: Eisenbahnen, Missionen, der Proceß des Grimselwirths, franz. Reclamen, der Stein für das Denkmal Washington's, Handel u. Gewerbe in der Schweiz. — Aus Paris: die Razzia d. Journalisten; d. Fusion. — Aus Berlin: die 1. Kammer; Hr. v. Bruck u. der Handelsvertrag; Aug. Kopisch; Ph. Düringer. — Aus Weimar: Theater u. Geselligkeit, Frau v. Pogwisch. — Aus München: die Journalisten; Ende des Faschings. — Deutsche Wehrkraft.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 7.

Inh.: K. Zimmer, histor. Taschenbuch, herausgeg. von Fr. v. Raumer. 3. Folge. 4. Jahrg. — Bulwer als epischer Dichter. — Fjódor Wernirot, Rußland im Licht u. Rußland im Schatten. — Georg Arnold Heise. Mittheilungen aus dessen Leben, gesammelt von W. v. Hippen. — Zur Albumsliteratur. — Ein Geschichtswerk üb. die Herzoge von Urbino. — Neugriechische Literatur. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 8.

Inh: Ernst Brücke, Untersuchungen über die Farben und den Farbenwechsel des afrikanischen Chamäleon. — J. Hauff u. R. Walther, über Wasser- u. Fettgehalt des Gehirns. — H. Buff, Einrichtung einer völlig constanten galvanischen Kette. — E. Brücke, Begriffsbestimmung von Reiz u. Reizmittel. — v. Bibra, regenlose Küste.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Calvary & Comp. in Berlin. Alterthumswissenschaft.

Fritzsche, Herm., in Leipzig. Nr. 2.

Hartung, H., in Leipzig. Nr. 13. Naturwissenschaft, Medizin (Supplem. zu Nr. 12.); mathemat. Wissensch., Militaria; Oekonomie, Technologie, Handelswissensch. etc.; Kunst, Kupfer- u. illustr. Werke, Architektur; Musik.

—, Nr. 14. Philologie; Orientalia; Theologie; Philosophie; Manuscripte, Incunabeln, seltene Drucke, Holzschnittwerke.

—, Nr. 15. Literaturwissenschaft; deutsche Sprache u. Literatur; neuere ausländische Sprache u. Literatur; Schule, Universität, Pädagogik, Jugendschriften.

—, Nr. 16. Jurisprudenz, Politik, Staatswissensch.; Numismatik.

Helfer in Bautzen. Nr. 19. Theologie, Philosophie, Philologie.

Oberdorfer in München. Nr. 187.

Tendler & Comp. in Wien. Catalog einer Sammlung italienischer Bücher.

II. Auctions-Kataloge:

21. Febr. in Wien, vornehmlich Bücher philologischen u. historischen Inhalts aus dem Nachlass des Prof. der Geschichte Grauert.

7. März in Rostock, Bibl. d. Med.-R. Dr. Quittenbaum.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Schiller-Goethe'schen Xenien.

Erläutert

von

Ernst Julius Saupe.

Diese neue Xenienausgabe ist keineswegs für den Literarhistoriker von Fach, für den engern Kreis der Eingeweihten berechnet, sondern vielmehr für den weitern Kreis gebildeter Verehrer Schiller's und Goethe's bestimmt. Sie soll, fern von kritischen Untersuchungen, hemmenden Citaten und andern, mehr philologischen Zuthaten, ein leichtes und ansprechendes Verständniß der satyrischen Epigramme vermitteln; sie soll ein treues und anschauliches Bild von dem ganzen siegreichen Xenienfeldzuge geben; sie soll vor Allem das erste Zusammentreten, einträchtige Zusammenwirken und innige Ineinanderleben der beiden großen Dichter dem innern Auge zu wohlthuender Erbauung nahe rücken.

Dieser ihrer Bestimmung gemäß enthält diese Ausgabe:

I. eine einleitende Abhandlung über Schiller's Verhältniß zu Goethe in den nächsten Jahren vor dem Xenienkampfe;
II. eine Geschichte der Xenien von ihrem ersten Anfange an bis zu ihrem vollständigen Abschlusse;
III. einen Abdruck der Xenien nebst fortlaufender Erklärung und biographischem Anhange;
IV. eine Geschichte des Xeniensturmes von dem Erscheinen des Musenalmanachs bis zum Ausgange des vorigen Jahrhunderts.

Preis 1½ Thlr.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlag von **S. Hirzel** ist so eben erschienen:

Die christliche Kirche

der

drei ersten Jahrhunderte.

Vorlesungen

von

Dr. K. R. Hagenbach,

Prof. der Theologie in Basel.

8°. 349 Seiten. broch. Preis: 1 Thlr. 15 Ngr.

In **Berlin** bei **Ferd. Goelhaar** erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hieroclis

philosophi Alexandrini in aureum Pythagoreorum carmen commentarius. Recensuit et illustravit

Frid. Guil. Aug. Mullach.

15 Bog. gr. 8. broch. 1⅓ Thlr.

Es ist dies die erste kritische Ausgabe von diesem Werke, in welcher der Text nach allen vorhandenen Haupt-Handschriften berichtigt und die Arbeiten der früheren Herausgeber gewissenhaft benutzt worden sind. Auch ist die historische Forschung über den Hierocles und über den Verfasser der goldenen Sprüche der Pythagoreer hier zum ersten Mal zu einem sichern Resultat gelangt. — Der Commentar ist nicht bloss kritisch, sondern auch erklärend, und bei der Erklärung ist ebensowohl die sprachliche als die sachliche Seite in's Auge gefasst worden.

Das Werk ist von Wichtigkeit für Philologen und alle Diejenigen, welche sich für die Geschichte der alten Philosophie interessiren, sowie auch namentlich für die Leser des Plato.

Im vorigen Jahre erschien ebendaselbst von demselben Verfasser:

Conjectaneorum Byzantinorum libri II.

gr. 8. broch. ⅔ Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Redacteur: **Berthold Seemann** in London.

Bonplandia.

Verleger: **Carl Rümpler** in Hannover.

Zeitschrift für angewandte Botanik für 1853.

Officielles Organ der K. K. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher.

Jährlich 24 Nummern in hoch 4. Preis: 3½ Thlr.

Inhalt von Nr. 3. Die Stellung der Bonplandia zur Akademie. — Lactuca virosa. — Bemerkungen über Schepti-Früchte. — Neue Bücher. — Zeitung. — Amtlicher Theil. — Briefkasten.

Inhalt von Nr. 4. Der Geist der Unwahrheit in der Botanik. — Die Flora von Oahu. — Vermischtes. — Zeitung. — Briefkasten.

In der Verlagshandlung von **J. P. Sollinger's Wwe.** in **Wien** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wien und Berlin.

Roman in 4 Bänden

von **Eduard Breier.**

8°. Preis 2 Thlr. 12 Sgr.

Im Verlage der **Nicolai'schen Buchhandlung** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die Handschriften-Verzeichnisse

der Königlichen Bibliothek,

herausgegeben von dem Königl. Oberbibliothekar Geheimen Regierungsrath **Dr. *Pertz.***

Erster Band:

Verzeichniss der Sanskrit-Handschriften,

von Herrn **Dr. *Weber.***

Mit sechs Schrifttafeln. — Geheftet, Preis: 12 Thlr.

Von dem in Buntdruck, in 11 Farben, sauber ausgeführten Blatt Nr. 1. (die in der Königl. Bibliothek befindlichen Sanskrit-Miniaturen vollständig darstellend) sind Separatabdrücke mit breitem Rande à 1½ Thlr. zu haben.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in **Pesth** erschien so eben:

Geschichte der deutschen Literatur.

Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus

von

Karl Julius Schroer.

32 Bogen gr. 8°. geh. Preis 2 Thlr.

Im **J. C. Hinrichs'schen** Verlag zu Leipzig erschien soeben:

Handbuch der Geographie und Statistik

für die gebildeten Stände

begründet durch

Dr. C. G. D. Stein und **Dr. Ferd. Hörschelmann.**

Neu bearbeitet

unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten

von Prof. **J. E. Wappäus.**

Siebente Auflage.

Lex.-8. ca. 180 Bogen à 2 Ngr.

II. Bd. 1. Liefr. **Afrika** von Dr. **T. E. Gumprecht.** 23 Bog. 1 Thlr. 16 Ngr.

In Arbeit sind:

I. Bd. 4. Liefr. Fortsetzung von **Amerika.**
II. = 2. = **Asien** von Dr. **Plath.**
II. = 3. = **Australien,** von Director Prof. Dr. **Meinicke.**

menschl. Gesundheit nachtheilig seien, — mit besond. Hinblick auf den, neben d. Hospitale z. heil. Geist in Frankfurt a.M. beleg. Weiher. — Dr. J. Bierbaum, ein Wort üb. das Malaria-Siechthum. — Dr. B. Ritter, üb. d. Anwendbarkeit d. Mikroskopes zu medic.-forensischen Zwecken. — Dr. Miller, die Medicina forensis gegenüber dem Geschwornengerichte. — Dr. Hofmann, Anklage wegen qualifiz. (Verwandten-) Mordes. Verhandelt vor d. Schwurger. von Oberbayern. — Dr. Krügelstein, über die im Zustande der Schlaftrunkenheit verübten Gewaltthätigkeiten in gerichtsärztl. Beziehg. Eine Monographie. — Uebersicht der Fortschritte u. Leistungen im Gebiete d. Staatsarzneikunde im J. 1852, zusammengest. von Dr. C. Wolff. — Literatur. — Amtl. Erlasse u. gerichtl. Entscheidungen im J. 1852.

Vierteljahrschrift f. gerichtl. u. öffentl. Medicin. Herausgeg. von Dr. J. L. Casper. 3. Bd. 1. Heft. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 1—184. gr. 8.) geh.

Inh.: Katheterismus oder Eihautstich? Anschuldigung gegen einen Arzt wegen verbrecher. Provocatio Abortus. Gutachten d. Kgl. wissenschaftl. Deputation f. d. Medic.-Wesen. — Casper, das Gespenst des sogen. Brandstiftungstriebes. — Dr. Voigtel, Leichenausgrabung anderthalb Jahre nach d. Tode wegen muthmassl. Arsenikvergiftung. — Dr. Liman, zur Erkrankungs-Wahrscheinlichkeit. — Dr. Klusemann, die Syphilisation in wissenschaftl. u. sanitäts-polizeilicher Beziehung. — Casper, Nachschrift üb. die Zurechnung d. ärztl. Heilverfahrens. — Dr. Moritz, zur Beurtheilung der schweren Körperverletzung vom rein pract. Standpunkte, dem §. 193. des neuen Strafgesetzes, d. Geschwornen u. Richtern gegenüber. — Dr. Koblanck, zur Diagnostik der Samenflecke. — Vermischtes. — Amtl. Verfügungen. — Kritischer Anzeiger. — Bibliographie.

Blätter für gerichtliche Anthropologie. Für Aerzte u. Juristen von J. B. Friedreich. 4. Jahrg. 1853. 1. Hft. Ansbach, Junge. (S. 3—78. gr. 8.) brosch. à Heft 12 Sgr.

Inh.: Ueber den Lehrvortrag über gerichtliche Anthropologie. — Ueber die Stellung des Arztes als Sachverständiger vor dem Schwurgerichte. — Zur Lehre von der Zurechnung des ärztlichen Heilverfahrens. — Fall von Kindesmord. — Ist die Lebensfähigkeit des Kindes zum Thatbestande des Kindesmordes erforderlich? — Selbstmord od. Mord. — Fall von Mordmonomanie. — Das weibl. Geschlecht u. die Giftmischerei. — Die strafrechtl. Zurechnung. — Ueber den Tod durch Ertrinken. — Miscellen.

Rechtskunde.

John, Dr. Richard, über Landzwang und widerrechtliche Drohungen. Göttingen, 1852. Vandenhoeck & Ruprecht. (VI, 71 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Die Resultate der in dieser kleinen Schrift geführten Untersuchung, sind in der Kürze diese. Landzwang ist wesentlich nicht Drohung, wie die bisherige Theorie annimmt, sondern die verbrecherische Natur desselben besteht in der Eigenmacht, zu deren Verwirklichung das Drohen ein Mittel unter vielen anderen ist; die Strenge der Bestrafung hängt weder mit der Drohung noch mit der Eigenmacht, sondern mit den besonderen Umständen zur Zeit des ewigen Landfriedens zusammen; C. C. C. art. 128 ist daher für unsere Zeit nicht mehr von practischem Interesse. — Die Anknüpfung des Landzwanges an den Landfriedensbruch, von früheren Juristen eigentlich nur angedeutet, ist vom Verf. im Allgemeinen befriedigend durchgeführt, und dasselbe gilt von der Darstellung der criminalistischen Natur der Drohung. Bei dem Landzwang aber die Drohung, den psychischen Zwang, nur als eins von den mehreren Mitteln aufzufassen, durch welches die formelle Eigenmacht verübt werden kann, dürfte sich schwerlich rechtfertigen lassen; denn da alle anderen Mittel zur Eigenmacht seit der C. C. C. als besondere Verbrechen erscheinen, so ist für den Landzwang als eigenes Delict die Drohung doch mehr als ein zufälliges, unwesentliches Accedens.

Helmolt, Dr. Th. Ludw. v., Privatdoc. in Gießen, Verhältniß der Exceptionen zur Beweislast. Eine civilistisch-processualische Abhandlung. Gießen, 1852. Ricker. (VIII, 325 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Bei den mannichfachen Versuchen, die so wichtige Lehre von der Beweislast bestimmt zu regeln, ist man durch die Regel: qui excipit probare debet, zu der Annahme gekommen, daß die Beweislast ein wesentliches Merkmal der exceptio sei, daß die Begriffe der exceptio und der Beweislast völlig auf einander passen. Kann man jene Regel nun auch nicht gerade falsch nennen, so ist sie doch jedenfalls unzureichend, ja, sie führt z. B. in der gedachten Consequenz sogar zu durchaus unrichtigen Sätzen. In dem oben genannten Werke hat sich nun Verf. die Aufgabe gestellt, das unleugbar bestehende Verhältniß zwischen exceptio und Beweislast auf sein richtiges Maaß zurückzuführen, und zwar durch

historische Entwickelung des Begriffs der exceptio, so wie der Stellung u. der Obliegenheiten der im Processe thätigen Subjecte. Daß dabei die Darstellung des Römischen Rechts den bei weitem größesten Platz einnimmt, versteht sich um so mehr von selbst, als dem Verf. ohne Frage beigestimmt werden muß, wenn er auch noch im heutigen Proceß die römischen Grundsätze bis auf wenige unbedeutende Modificationen als Normen erkennt. Demnach gilt für das Römische wie für das heutige Recht als Klaggrund nicht sowohl, wie bisher zumeist angenommen, das gegenwärtige Recht des Klägers, sondern vielmehr die vom Recht als Minimum geforderten äußeren Umstände für die Begründung des beanspruchten Rechts, wobei denn dem Magistrat die Befugniß zusteht, den Anspruch ex officio zurückzuweisen, sobald er jenen Erfordernissen nicht entspricht oder sonst an offenbarer Nichtigkeit leidet. Hinsichtlich der Vertheidigung theilt Verf. anders als z. B. v. Savigny ein, und unterscheidet: Klagableugnung, d. h. Behauptung der gleich anfänglichen Nichtigkeit des erhobenen Anspruchs, einerlei aus welchem Grunde; Einrede, d. i. Behauptung später eingetretener völliger Vernichtung des bis dahin vorhandenen Rechts, und endlich exceptio, d. i. Behauptung der Anfechtbarkeit des noch fortbestehenden klägerischen Anspruchs. Die Thätigkeit des magistratus wie des judex ist dabei durch die Verhandlungsmaxime bedingt, und die Unterscheidung zwischen Einrede und exceptio, in dem obigen Sinne, durch die Aufhebung der formulae eben so wenig beseitigt, als die exceptio (wenigstens materiell) erst mit den formulae entstanden ist. Der Unterschied zwischen Einrede und exceptio ist eben nicht ein rein processualischer, sondern zugleich und hauptsächlich ein materieller, weßhalb denn auch der heutige Proceß ihn nicht entbehren kann. Was nun den Beweis betrifft, so ergiebt sich der Gegenstand desselben für den Kläger nach dem oben Gesagten von selbst, für den Beklagten stehen Einrede und exceptio in Bezug auf Beweislast völlig gleich, allein diese Last ist nur eine mögliche Folge derselben, fällt namentlich nicht mit der exceptio zusammen, sondern geht noch weit über dieselbe hinaus, und kann daher auch nicht den Maaßstab geben für die Unterscheidung zwischen Klaggrund, Einrede und exceptio. — Das ist in wenigen Worten das Endergebniß des Vf.'s, u. es muß dasselbe sich augenblicklich durch seine Einfachheit und Klarheit empfehlen; freilich tritt dasselbe der herrschenden, und, wie es scheint, nicht ganz unbegründeten Lehre an manchen Punkten entgegen, allein, wie man auch über einige Einzelheiten urtheilen mag, so ist die Untersuchung in der Hauptsache sicher als eine gelungene zu bezeichnen. Die Darstellung ist klar und fließend, nur wäre bisweilen ein strafferes Festhalten des Hauptfadens wünschenswerth gewesen.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Ibn Jemin's Bruchstücke. Aus dem Persischen von Ottokar Maria Freiherrn v. Schlechta-Wssehrd. Wien, 1852. Brockhaus in Leipzig in Comm. (191 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Herr v. Schlechta, der sich schon früher durch Herausgabe und Uebersetzung von Dschami's Frühlingsgarten um die orientalische Literatur verdient gemacht hat, zeigt in der vorliegenden Uebertragung von Ibn Jemin's Bruchstücken eine große Virtuosität in Handhabung der Sprache, des Verses und des Reims. Jemehr wir nun dieses Uebersetzertalent anerkennen, um so mehr müssen wir wünschen, daß es sich künftig an werthvolleren Originalen erprobe, als diese Bruchstücke sind. Ibn Jemin kann, nach den vorliegenden Fragmenten zu urtheilen, keineswegs zu den hervorragendsten Erscheinungen in der überreichen Persischen Poesie gezählt werden, der geistige Gehalt seiner didaktischen Spruchweisheit wiegt nicht schwer und alle Sprachkunst, alle Feinheit und Anmuth der Wendungen kann uns über die Nüchternheit des Inhalts nicht täuschen. Wenn wir die Werke der wahrhaft bedeutenden Persischen Dichter schon in befriedigenden Uebertragungen besäßen, so könnten wir nichts dagegen haben, daß man uns nun auch die untergeordneteren vorführte; noch aber harren Nisami, Enweri, Hatifi, Dschelaleddin Rumi und so viele andere Dichter ersten Ranges auf den berufenen Interpreten ihrer poetischen Schönheiten, ja selbst von Hafis gilt das Nämliche, da die Uebersetzung desselben von Hammer, wenn auch philologisch tüchtig, doch in ästhetischer Hinsicht gar manches zu

wünschen übrig läßt und die hübschen Gedichte, welche Daumer unter dem Titel „Hafis" publicirt hat, nur hier und da einzelne Gedanken des großen Lyrikers von Schiras wiedergeben, aber keineswegs für eine, sei es auch noch so freie, Uebersetzung gelten können. Jene Koryphäen der Morgenländischen Poesie möge uns Hr. v. Schlechta in würdiger Verdeutschung liefern! Er hat durch seine bisherigen Arbeiten seinen Beruf hierzu auf das unzweifelhafteste dargethan.

Der Fruchtgarten von Saadi. Aus dem Persischen auszugsweise übertragen durch Ottokar Maria Freiherrn v. Schlechta-Wssehrd. Wien, 1852. Brockhaus in Leipzig in Comm. (233 S. mit 10 Taff. in Kupfer- u. Stahlst. etc. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Saadi's Bostan ist schon vor drei Jahren von Hrn. Graf in vollständiger deutscher Uebersetzung, welche wenig zu wünschen übrig läßt, herausgegeben worden. Man kann also fragen: wozu eine neue Uebertragung? Die vorliegende, welche das Persische Werk übrigens nur bruchstückweise wiedergibt, darf von Seiten der sprachlichen Technik und eines gewissen poetischen Hauches, der sie durchweht, sehr gerühmt werden, allein sie ist viel freier, als die von Graf, und verfehlt, nach unserem Bedünken, den Ton des Originals. Der Fruchtgarten ist, bei aller Mannigfaltigkeit seines Inhalts, ein zusammenhängendes Ganze, das sich auch schon durch das nämliche, von Anfang bis zu Ende darin herrschende, Versmaaß als ein solches kund giebt; nach der Arbeit des Hrn. v. Schlechta dagegen und den wechselnden Metren, in welchen sie sich bewegt, müßte derjenige, welcher das Original nicht kennt, annehmen, dasselbe sei eine Sammlung lyrisch-didaktischer Gedichte.

Nitzsch, Gregor Wilhelm, **die Sagenpoesie der Griechen kritisch** dargestellt. Drei Bücher. 1. Abthlg. (1. Buch: Die Homerische Kunstepopöe in nationaler Theorie.) Braunschweig, 1852. Schwetschke & Sohn. (VIII, 294 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine treffende und im Lob wie im Tadel gerechte Würdigung dieses auf drei Bücher berechneten Werkes hat ihre großen Schwierigkeiten, ist doch schon der Titel durchaus nicht adäquat dem von dem Verf. gegebenen und in Aussicht gestellten Stoffe, ist ferner durch die äußere in 53 Kapiteln gleichmäßig fortlaufende, die allgemeinsten grundlegenden Ansichten zwischen das speciellste Detail verstreuende Form das Mögliche gethan, eine klare und einfache Uebersicht, eine Zusammenfassung der aufgestellten Sätze zu erschweren; endlich soll, was den Inhalt des ersten Theiles betrifft, ein bekannter Glaubenssatz des Verf.'s durch eine zu zwei fremde gegnerische Hauptarbeiten angelehnte Kritik, allerdings mit mannigfachen Modifikationen, gerettet werden.

Sagenpoesie, dies scheint dem Verf. das den Geisterbann lösende Wort, mit dem das Wesen der griechischen, zunächst der homerischen Epopöe (er unterscheidet diese von dem Epos, wie den Organismus von einzelnen Gliedern) und der Tragödie er- und umfaßt werde. Ob unter dieses Wort neben dem homerischen Epos nicht auch das hesiodische, beide als Gattungsbegriffe gefaßt, zu begreifen sei, und mit welcher nähern Bestimmung etwa, ob nicht ein bedeutender Theil der griechischen Lyrik, wir erinnern nur an Stesichoros, an Pindar, mit vollem Rechte so bezeichnet werden könne, das kümmert den Verf. nicht; er hat nur zwei Hauptpunkte im Auge, die Einheitlichkeit der Ilias und Odyssee zu erweisen und das wahre Wesen der Aeschyleischen Trilogie zu bestimmen; alles andere ist mehr als Zuthat und Beigabe anzusehen. Und allerdings hofft er die erstere, uns zunächst nur interessirende Frage ihrer wahren Lösung genähert zu haben durch Aufstellung allgemeiner Gesichtspunkte, durch die nationale, ächt genetische Betrachtungsweise des Epos überhaupt und durch eine historisch-philosophische Auffassung des Dichtergenius als solchen, beides Dinge, die der Verf., bei aller sonstigen Anerkennung, in Welcker's Arbeiten nur sehr abgeschwächt findet, Lachmann aber und den in seiner Weise am Homer arbeitenden entschieden (so S. 86) abspricht. Die fortwährende, bis zum Ueberdruß wiederkehrende Betonung jener nationalen Theorie, jener historischen Betrachtungsweise nimmt sich aber — gelinde gesagt — sehr wunderlich aus in einem Buche, wo wir, wie oben hervorgehoben ward, auf die übrigen Formen des griechischen Epos und auf die verwandten der Lyrik gar keine Rücksicht genommen sehen, wo nirgends eine positive Charakterisirung des hellenischen Wesens nach seiner Einheit und Stammesverschiedenheit in der Entstehungszeit der homerischen Gedichte versucht wird, wo endlich auch nicht ein einziges Mal die Entwickelung anderer Sagenpoesien, wie sie jetzt im Mittelhochdeutschen, Nordischen, Altfranzösischen, Persischen, Indischen so scharf und klar vor Augen liegt, zur Vergleichung herangezogen wird. Wir werden eben immer wieder nur innerhalb der Grenzpfähle des Einen großen Homer, der der Menschheit nicht entzogen werden dürfe, herumgetrieben, aber jenes δός μοι ποῦ στῶ außerhalb der eben zu bewegenden Frage, die, wie der Verf. sie nennt, eiserne Nothwendigkeit einer trennenden Kritik für jene nationalen Epen, hat der Vf. noch nicht gefunden oder vielmehr noch nicht anerkannt. Das zweite, was der Vf. heranbringt, die Auffassung eines Dichtergenius oder vielmehr des Dichterischen überhaupt, das besitzt derselbe in höchst anerkennenswerther Weise; viel Feines und wahrhaft Tiefes wird in der Gedankenentwickelung, in den sittlichen Bezügen, in dem Gefühle für Aechtes und Unächtes auch in diesem Buche, wie in den früheren des Verf.'s uns geboten. Er stellt sich hierin gleichsam ganz und gar in die Reihe der den Homer bewundernden, von ihm lernenden, ihn von allem Makel, aller Zuthat zu reinigen bestrebten Griechen selbst. Und wir erkennen diesen Standpunkt, der gerade dem Homer die tiefe, sittlich bildende Kraft bei aller höhern, geistigen Erziehung sichert, mit vollem Herzen an, wenn er nur nicht zugleich seine Geltung verlangt für die Genesis des bewunderten Objektes.

Jedoch kein Wort weiter zur Ueberzeugung in der Hauptsache bei dieser räumlich so beschränkten Anzeige. Geben wir uns einmal dem Gedankengang des Verf.'s hin, und lernen wir die mannigfachen guten und trefflichen Bemerkungen, aber auch die eigenthümlichen Thesen kennen, die der Verf. vielfach paciscirend mit den Gegnern aufzustellen getrieben wird. In der Einleitung, welche über das Leben und Wesen der Sage handelt, wird mit Recht der Einfluß des jedesmaligen Volksglaubens auf den Dichter, hier im griechischen Epos der in den Colonien hervortretenden Lokalculte und Heroisirungen auf Einfügung neuer Sagentheile und Personen hervorgehoben; allgemeinere Grenzen zwischen der Volkssage und dem religiösen Mythus aber nicht fixirt. In wiefern dabei nach S. 10 der Apotheose der Heroen eine ethisch veredelte Vorstellung von einem Todtengerichte und der Scheidung von Gerechten und Ungerechten zu Grunde liege, bekennen wir durchaus nach der griechischen ältern Anschauung der Unterwelt nicht einzusehen.

Das erste Buch beginnt mit einer Sichtung der von Welcker verzeichneten Epopöen homerischer Art. Dem Verf. ist der bekanntlich von Proklus verzeichnete und beschriebene epische Cyklus nicht ein corpus poetarum epicorum, sondern ein literarisches Werk für Stoffinteresse und für Leser bestimmt, bestehend aus den vielfach abgekürzten, der nicht zusammenstimmenden oder parallelen Theile entkleideten epischen Gedichten. Er macht hierfür allerdings auf einzelne, bemerkenswerthe Thatsachen aufmerksam, ohne jedoch ein solches poetisches Handbuch mit den verschiedenartigen Notizen über epischen Cyklus in Einklang zu bringen. Unter den hierbei benutzten epischen Gedichten sind aber nach dem Verf. nur eine Anzahl, zunächst die den trojanischen Krieg behandelnden, mit Homer zusammenzustellen, d. h. Epopöen mit einheitlichem Motiv. Dies Letztere wird ohne Weiteres der Oidipodie, Titanomachie, Danais, Atthis abgesprochen, dagegen sonst ganz bestimmt angegeben. So soll z. B. das Motiv der Kypria in den erhaltenen Eingangsversen, in der Nothwendigkeit „die Erde von der Uebervölkerung zu erleichtern" liegen. Wahrlich ein wunderliches, durchgehendes Motiv eines großen Epos, während es sichtlich nur ein nicht sehr geschicktes Eingangswort ist, um das Auftreten der Eris einzuleiten und in der gewaltigen, herben Streit erregenden Macht der Kypris selbst den Schwerpunkt dann zu finden. Ueberhaupt wird diese Einheit des vom Dichter bewußt gewählten Motivs für das Epos ungebührlich betont, während eine Gruppe von Handlungen, allerdings an eine Haupthandlung sich anlehnend, und von Einem allgemeinern Charakter getragen, im Epos uns vorgeführt wird.

Die Thatsache, daß außer Ilias und Odyssee mehrere dieser Epen des Cyklus Homer zugeschrieben werden, sucht Nitzsch Kap. V. und VI. so zu erklären, daß vortragende Rhapsoden neben dem ächten Homer jene mit vorgetragen und so für die Zuhörer der Name auch an diese sich gehängt habe. Um so mehr kommt es ihm nun darauf an, das specifisch Homerische nach dem Bewußtsein der Griechen zu ermitteln (Kap. VII—XI. incl.); jedoch suchen wir wohl vergeblich in diesen Weltgemälden, diesem immer Neuem, diesem Zeichner von Nationalcharakteren, diesem Katechismus der Ethik gerade den specifischen Dichtergeist zu erkennen, eben so wenig wie in der hier aufgestellten homerischen Poetik (S. 105 ff.). Daß eine himmlische und irdische Geschichte neben einander hergeht, daß Paralleles nach einander erzählt wird, daß die Vergangenheit als Beispiel, Erinnerung u.s.w. eingefügt wird, das ist doch wahrlich nichts Homer Eigenthümliches. Jedes Volksepos, wo ähnliche religiöse Anschauungen herrschen, hat diese Formen. An diese Poetik schließen sich eine Reihe sehr sorgfältig ausgeführter Kapitel über die Diaskeue Kap. XVIII—XXIX., insofern sie in größeren Interpolationen, in Doppelformen, in Wiederholung von Gleichnissen, Einfügung von einzelnen Versen, in Aenderungen des epischen Sprachgebrauchs sich kund giebt. Eine Exposition über die, wie der Verf. meint, bisher verkannte Stellung des Zeus im Epos, als der über den Parteien stehenden Macht, über den gewählten Standpunkt im Verlaufe des ganzen Krieges (Kap. XXX—XXXII.) führt uns dann hierüber zur Nachweisung des einheitlichen Ganges der Ilias, der in den Expositionsgesängen, in dem Uebergang zu dem Weiteren durch die 3 Heldengestalten Diomedes, Aias, Odysseus, dem Wende- und Kernpunkt (Kap. XLIII.) mit den 4 Hauptstadien der

Noth, dem steigenden tragischen Geschick des Achilleus, seiner Buße und Rache, dann der Beruhigung in den Todtenspielen und der Herausgabe des Leichnams sich bewegt. In Bezug auf die Darstellung der Einheit der Odyssee verweist der Verf. den Leser auf seinen Artikel in Ersch und Gruber und erklärt zuletzt, von der Einheit des Vf.'s beider Gedichte sei er jetzt mehr als je überzeugt.

Fragen wir nun, was sind die Resultate über die Entstehung der homerischen Gedichte, so stellen sie sich folgendermaßen aus den vereinzelten zerstreuten Angaben heraus: 1) In ältern, kleineren Liedern war der ganze troische Sagenkreis ausgesungen, als Homer auftrat, welcher sie hier und da benutzte und in sein Gedicht aufnahm. 2) Homer selbst ist vollkommener Kunstdichter mit klarem Bewußtsein des gewählten Motivs und der Kunstmittel, er hat die beiden Werke ganz geschaffen, aber mag freilich allmälig erst dies gethan und „namentlich er selbst nur Gruppen, welche innerlich durch die ausgeprägten Hauptzüge verbunden waren, überliefert und auch diese Gruppen nur allmälig gegeben haben" (S. 273). Er dichtete nicht für Leser, sondern für Hörer. Seine verschiedenen Heimathen oder Wohnorte, sein Lebensalter erklären den Unterschied von Ilias und Odyssee in sprachlichen Dingen. Wahrlich ein wunderliches Gemisch verschiedenartiger Ansichten!

3) Die Diaskeue ist erfolgt durch die Rhapsoden theils durch Einfügen ganzer Lieder, vielleicht älterer, so der Doloneia, des Schiffskatalog es, der Sarpedonsage, theils aus Liebe für den Hörer in Sentenzen, theils aus Liebe zu dem Leser bei der schriftlichen Redaktion, deren es möglicherweise viele gab. Diese Diaskeuen waren in den Text gekommen vor Pisistratus. Freilich war es selbst nach dem Verf. nationale Befangenheit, die die großen eingeschobenen Lieder auch für ächt homerisch erkannte (S. 127). Es bleibt nach alledem ein wahres Wunder, daß wir nun doch den ganzen, Einen Homer besitzen.

Es ist hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen; nur ein paar Punkte geben wir dem Verf. zu bedenken. Die Beschreibung des Achilleischen Schildes als eklatantes Beispiel in der einheitlichen Poetik (S. 118, 119) hinzustellen, ist doch wahrlich gefährlich, da hier außer den Interpolationen das Ganze als ein eigenes Lied durch das hesiodische Gegenstück sich erweist. In der Vertheidigung der zwei Gleichnisse Il. o, 592 ff. gegen Friedländer ist das Tertium comparationis bei dem Wellengleichniß unrichtig angegeben. Auch die Stelle Il. μ, 421 ff., 433 ff. bleibt immer schleppend und anstößig, trotz der richtigen Erklärung der Gleichnisse. S. 176 ist in Od. ρ, 218 das ὡς als „wie" unmöglich zu fassen. Die Ansicht von Nitzsch, daß das Maßlose des zürnenden Achill darin liege, daß er zuerst nur als Grenze seines Grolles und Zurückhaltens das Anzünden der Schiffe überhaupt, dann aber das seiner eigenen, der der Myrmidonen, bestimmt, und dann statt seiner bei jener Sachlage nur den Patroklos gesandt habe (S. 262), läßt sich nicht durchführen und würde auch das Tragische des Zornes nur auf eine etwas kleinliche Spitze stellen.

Gutbier, Dr. Adolf, Dir. einer Privat-Handels- u. Realschule in München, **deutsches Sprachbuch** als Grundlage des vergleichenden Sprachunterrichtes, enthaltend Lesestücke in hochdeutscher Sprache und in den deutschen Mundarten, nebst zahlreichen Uebungsaufgaben u. einem Sprachkärtchen von Deutschland. Augsburg, 1853. v. Jenisch & Stage. (S. V—X, 1 Bl., 252 S. Lex.-8. u. 1 lith. u. color. Karte in 4.) geh. 25 Sgr.

In wie weit dies Buch in demjenigen Theile, der jeder andern deutschen Elementargrammatik parallel geht, sich als besonders practisch erweisen dürfte, wollen wir dahin gestellt sein lassen; manche Einrichtung ist allerdings recht nützlich; aber für völlig unpractisch müssen wir die Idee halten, die den Verf. bewogen hat, über jenen Kreis noch hinauszugreifen. Er meint nämlich, es solle nicht bloß in den untern Klassen höherer Lehranstalten, sondern auch in der Volksschule schon vergleichender Sprachunterricht ertheilt werden; schon vom ABC an solle der Schüler mit den Lautverschiebungen, mit dem Abwerfen, Einschieben und Zusammenziehen der Laute bekannt werden. Dies Verfahren halten wir, selbst die günstigste Individualität auf Seiten des Lehrers vorausgesetzt, für unpractisch, theils unausführbar, theils verwirrend und geradezu schädlich. Interessant aber ist, was der Verf. zum Zweck der Ausführung seines Planes anhängt, nämlich eine lange Reihe (gegen 60) von mundartlichen Lesestücken aus allen möglichen von einander abweichenden Localdialecten Ober- und Niederdeutschlands, deren Sammlung, wenigstens meistentheils, sein Verdienst ist. So weit wir haben controlliren können, sind die Aufzeichnungen genau und verständig; auch sind wir damit einverstanden, daß Verf. nicht überall dasselbe Stück zum Grunde gelegt hat, sondern dasselbe höchstens 2—4mal in verschiedenen Dialecten wiederholt. — In der deutschen Sprachgeschichte zeigt sich der Verf. nur sehr obenhin bewandert, und verdrießlich sind die vielen neuen deutschen

Bildungen für eingebürgerte Bezeichnungen, wie Gedankendingwort für Abstractum u. v. A.

Huhn, Dr. Eugen, **Geschichte der deutschen Literatur.** Von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Stuttgart, 1852. Müller. (VI, 634 S. 8.) geh. 2 Thlr. 6 Sgr.

Der Verf. urtheilt in der Vorrede verständig und bescheiden über den Werth seines Buches, wenn er sagt: „Es tritt vor das Publicum nicht mit Entschuldigungen, weil es sich an die Seite anderer Werke über unsere Literatur zu stellen wagt, noch mit der Anmaßung, reichere und gründlichere Studien zu Grunde gelegt zu haben und die Sache besser zu wissen; der Verf. erkennt vielmehr freudig das Gute und Treffliche an, das seine Vorgänger geleistet; er hat neben seinen eigenen Forschungen und Studien Alles zu benutzen gesucht, was ihm Andere darboten, und rang nicht darnach, gerade Neues zu geben".

Neues haben wir denn auch Nichts von Erheblichkeit gefunden, das Buch lehnt sich in der Auffassung literar-historischer Thatsachen fast durchgehends an Autoritäten an, namentlich an Gervinus und Wackernagel; auch erregt es sehr oft den Eindruck, als fehle es dem Verf. an gründlicher, specieller Durcharbeitung des behandelten Stoffes, als sei das zu Tage Geförderte weniger sein freies, leicht gehandhabtes Besitzthum, als vielmehr oftmals erst künstlich heraufgepumpt — aber an Fleiß hat es ihm nicht gefehlt, und, so manche Irrthümer in Kleinigkeiten vorkommen, so sind uns doch Fehler schlimmerer Art nicht eigentlich aufgestoßen. Das Buch, welches die Zeit nach Opitz und namentlich die letzte Blütheperiode unserer Literatur besonders ausführlich behandelt, mag recht wohl neben so manchen andern einstweilen die empfindliche Lücke einer auf dem Niveau der Wissenschaft sich haltenden und dabei doch einfach und anschaulich darstellenden populären Literaturgeschichte ausfüllen helfen. Freilich, sie wirklich zu erledigen, ist es nicht geeignet.

Mönnich, Dr. W. B., **Nibelungen- und Kudrun-Lieder** für Schulen ausgewählt und nebst Formenlehre, Wörterbuch und einigen Gothischen und Althochdeutschen Sprachproben herausgeg. Stuttgart, 1852. S. G. Liesching. (XI, 232 S. gr. 8.) brosch. 24 Sgr.

Eine Auswahl solcher Lieder aus den Nibelungen und der Gudrun, die resp. von Lachmann und Müllenhoff für echt erklärt worden sind, zum Zweck der Schule, für welche der Herausgeber es nöthig findet, daß der Fleiß sich auf einen möglichst kleinen Kreis klassischer altdeutscher Gedichte concentrire, und diesen um so gründlicher erläutere. Wir stimmen ihm hierin durchaus bei und billigen die getroffene Auswahl. Im Anhange ist ein Wörterbuch und eine kurze Grammatik, nebst einigen gothischen und althochdeutschen Sprachproben gegeben, um die vorgerückteren Schüler auch in diese Sprachgebiete einzuführen. Hier nun stößt Hr. M. auf die Grenze seines Könnens, denn diese kurzen grammatischen Erörterungen und ausgewählten Stücke beweisen, daß er in der Geschichte der deutschen Grammatik durchaus Laie ist. Gar aber Bemerkungen wie diese: „o laute ebenfalls zuweilen in ü um, wie gold, güldîn" — und: „Von den 3 kurzen Vocalen a, i, u bleibe a in der Wurzel fast immer, i und u seltner unverändert, da diese letztern oft in e und o übergingen", sind im Munde eines deutschen Sprachlehrers völlig unbegreiflich.

Walther's v. d. Vogelweide Gedichte nach Lachmann's Ausgabe übers. von G. A. Weiske. Halle, 1852. Schwetschke's Sortim.-Buchhdlg. (VI, 201 S. mit 1 Lithochrom. 16.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.; eleg. geb. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der Verf. sucht sich in der Vorrede wegen des Erscheinens seiner Uebersetzung neben der meisterhaften von K. Simrock zu entschuldigen. Es gelingt ihm nicht; denn der Umstand, daß Simrock etwa 20 Gedichte aus guten Gründen nicht übersetzt hat, und daß Hr. Weiske an etwa 8—10 Stellen mit Simrock's Deutung nicht übereinstimmt, genügt noch nicht, eine so bedenkliche Irreführung des Geschmacks des Publicums zu entschuldigen, als hier unternommen wird. Es ist nicht gerade Alles schlecht übersetzt, aber es findet sich auch keine einzige Strophe, die bei Simrock nicht überaus viel feiner lautete, und der über S.'s Uebersetzung ausgegossene poetische Duft fehlt hier durchgehends. Wir wollen einen Spruch in beiden Uebersetzungen mittheilen, den wir ganz zufällig herausgreifen, wobei wir noch be-

merken, daß Simrock's Uebersetzung, auch was Treue anbetrifft, dem Original näher steht.

Simrock (I, 153):

Wer überreich ward ohne Sinn,
Wenn der zu sehr auf den Gewinn
Sich steift, so wird sein Hochmuth unerträglich.
Zu reich, zu arm, die zwei ersticken täglich
Bei manchen Leuten ehrenhaften Muth:
Wo eitel Reichthum Zucht verschlinget
Und eitel Armuth Sinn bezwinget,
Da dünkt mich keins von beiden gut.

Weiske (III, 19. S. 129):

Wer ohne Tugend wird zu reich
Und sich zu sehr aufbläht zugleich
Mit seinem Reichthum, der versteigt sich mächtig.
Zu reich so wie zu arm vertilgt einträchtig
Rechte Tugend in gar manchem Mann.
Wo Ueberfluß Zucht überflügelt
Und Armuth Geistesaufflug zügelt,
Da spricht mich keins von beiden an.

Henneberger, Dr. Aug., das deutsche Drama der Gegenwart. Greifswald, 1853. Koch. (93 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Indem einige dreißig neuere und neueste Poeten und Theaterstückschreiber auf 91 Octavseiten besprochen werden, kann von einem Eingehen, welches die Dichter belehren oder die Laien zu Einsichten erheben könnte, nicht wohl die Rede sein und der Verf. kann seine Meinung über die Dramatiker nur andeuten. Dies geschieht sine ira et studio, mit einzelnen verständigen, wenn auch nicht tiefgreifenden Motivirungen. Jedoch ist weder das Lob noch der Tadel überall so treffend, daß wir nicht zuweilen mit der Kürze des Vortrags unzufrieden sein müßten.

Dichtkunst.

Christus-Sagen. Dichtungen, gesammelt u. herausgegeben von F. Brunold. Erfurt, 1852. Bartholomäus. (IV, 108 S. u. 1 Titelkupfer. 16.) geh. 12 Sgr.

Unter diesen Legenden sind einige sehr anmuthig. Die schönste ist „das Hufeisen" vom Altmeister Goethe. Nächst ihm sind Fr. Rückert, J. Mosen, auch E. Ferrand rühmlich vertreten. Der Herausgeber hätte aber nicht nöthig gehabt, verschiedene Bearbeitungen ein und desselben Stoffes zu geben. So z. B. ist die Legende „vom Kreuzschnabel" sehr anziehend von Mosen erzählt, weshalb die von Louise v. Plönnies bei ihrer sehr matten Darstellung füglich hätte wegbleiben können, eben so das höchst geschmacklose Titelbild.

Heimathsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in d. Mundart der Deutschen in Nordböhmen u. Schlesien. Herausg. von Dr. A. Jarisch. Wien, 1853. Hübner in Leipzig in Comm. (1 Bl., VI, 100 S. 16.) 16 Sgr.

Eine Sammlung von Gedichten, die zwar nicht alle gleichen Werth haben, aber doch nicht ohne Interesse zu lesen sind. Dies Letztere gilt vorzugsweise von denen, die als alt und von unbekannten Verfassern herrührend bezeichnet sind. Das Billardspiel S. 23, das Erkennen S. 67, das ist wunderlich S. 93, haben sich längst verbreitet; das Dunnerwater S. 27, der Zippelpelz S. 59, der Bauer und der Gänsejunge S. 62, sind recht charakteristisch; der Voter S. 96 ist jedoch eine Anekdote, die unsers Wissens so viel Vaterländer hat, wie Homer. Fast komisch ist uns die Angst des Herausgebers erschienen, daß ja Niemand sich verleiten lasse, „ei" wie „ai" zu lesen; übrigens verdient der gemüthliche Eifer, der sich in der Vorrede und im Briefe an die Landsleute kund giebt, alle Anerkennung.

Drendel, F. W., Koboldе. Gedichte in schlesischer Gebirgsmundart. Glogau, 1852. C. Flemming. (VI, 66 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der schlesische Gebirgsdialekt behauptet sein Privilegium, nur geredet zu werden, so hartnäckig gegen alle Versuche der civilisirten Schriftstellerei, wie der Tscherkesse seine Freiheit gegen den Czaaren aller Reußen. Wie die Libelle nur im Fluge schillert, gefangen grau ist, so lebt jener Dialekt nur im Munde; auf dem Papier liegt er todt da. Selbst Holtey hat den Widerspenstigen nicht bezwingen können; seine Muse ist daran erlahmt, die „Laute" zu „beschreiben", und keine Zusammenstellung von Vokalen vermag diese Diphthongen zu reproduziren. Eine poetische Seite hat jener Dialekt nicht; er hat schwerlich jemals im Munde des Volks der Dichtkunst gedient. Deshalb fallen alle Experimente unsrer Poeten damit entweder trivial oder ungehobelt aus. Die „Kobolde" können sich keines besseren rühmen; sie sind obendrein meist Tendenzstückchen der Neuzeit, die gar nicht in den Rock passen, oder schaale Satiren (sit venia verbo!) für den Kretscham! Für die Literatur sind diese Kobolde nicht vorhanden.

Frohne, Dr. Wilh., Antigone. Mythologisches Trauerspiel in fünf Aufzügen. Köln, 1852. F. C. Eisen. (3 Bll., 154 S. gr. 12.) geh. 24 Sgr.

Der Verf. des „Christus" und der Trilogie „Louis Napoleon" giebt ein Amalgam der antiken Fabeln von Oedipus, Kreon und ihren Kindern, worin Stellen aus Aeschylos, Sophokles, Euripides zwischen selbsterfundenen barocken Ausführungen und Szenen parodirt sind. Die Einmischung moderner Phrasen — Oedipus wird angeredet: Majestät, und mehrmals ist von seinem Kabinet, dann von Suppliken, Finanzen, Volkscultur, Privilegien, Prinzipien, von des Theseus Garde, Oedipus Escorte die Rede. — Dies, und das Ablaufen romantischer Tiraden in triviale nach Heine's Manier, giebt sich bald als absichtliche Travestie zu erkennen. Es sieht aus, als ob der Verf. sowohl über das verunglückte Wiederaufwärmen antiker Dramen in Berlin, als über Gewohnheiten von Shakespear-Uebersetzern und Nachahmern, als über den Lohenstein'schen Styl, wie ihn Freiligrath und Gutzkow in unsere Literatur zurückgeführt, sich habe lustig machen wollen. Dann sieht es aber auch aus nach Einem, der Reminiscenzen von dem, was ihn wirklich gereizt hat, und eigene poetische Anflüge, weil er es damit zu etwas Vollem nicht bringen kann, wüst verstreut. An etlichen Stellen muß man wirklich über den parodischen Humor lachen; das Ganze konnte Referent nicht behaglich finden.

Krais, Julius, biblische Geschichte in einer Auswahl poetischer Bilder. Mit 1 Stahlstich. Stuttgart, 1852. E. Hallberger. (1 Bl., X, 278 S. gr. 8.) geh. 27 Sgr.

Wir sind leider nicht gewohnt, auf diesem Gebiet bedeutenden Leistungen zu begegnen. Das Christuskind wird immer noch in eine sehr gewöhnliche Stallkrippe gelegt. Zwar dienstfertige, aber höchst ungeschickte Hände bedienen es. Es wäre wohl gut, daß wieder einmal ein Weiser, ein König vom Morgenland, käme, um ihm ein würdiges Geschenk zu bringen.

Wenn wir den Stahlstich zu diesen „biblischen Geschichten" sehen, so haben wir schon genug. Aehnliche Mittelmäßigkeit ist auch in dem Buch vertreten. Es führt uns die Geschichte Alten und Neuen Testaments in poetischen Erzählungen von verschiedenen Verfassern vor. Hätte uns der Herausgeber nur wenigstens die Hexameter von Pyrker und Klopstock gespart. Die Messiade gehört in unsern Tagen schon ausschließlich der Literaturgeschichte an; Genuß bietet sie dem vorgeschrittenen Geschmack der lebenden Generation nicht mehr. Von Neueren findet sich manches Gelungene in der Sammlung, besonders von Rückert, A. Knapp, J. Krais und W. Hey.

Marinelli, Ernst, regul. lat. Chorherr ꝛc. **zu St. Florian, ein Christnachtstraum.** Linz, 1852. Haslinger. (XII, 1 Bl., S. 15—183. 8.) geh. 25 Sgr.

Der katholische Dichter, in dessen Welt das Wort viel mehr wirklich Fleisch geworden ist, als in der des protestantischen, hat vor letzterem außerordentliche Vortheile voraus. Um so begieriger waren wir, die Poesie dieses Chorherrn kennen zu lernen. Aber er macht wenig Gebrauch von seinen Prärogativen. In einer kurzen Vorrede in Prosa zeigt er sich als ein sehr wohl unterrichteter Mann; es wäre vielleicht vortheilhafter für ihn und den Leser gewesen, wenn er das ganze Buch in solcher Prosa geschrieben hätte. Als Dichter ist er sehr unbedeutend. Das Glaubensleben im Gegensatz zur Lust der Welt und dem Unglauben giebt den Stoff für das wohl ausstaffirte, 181 S. enthaltende Buch ꝛc. Aber von einer Potenz, von einer großartigen Gestaltung aus der katholischen Welt ist keine Spur. Es ist die auch bei uns vulgäre, sogenannte Reflexions-Poesie, die zuweilen zur Trockenheit der armseligsten Prosa herabsinkt. Dergleichen können unsere Candidaten auch schreiben.

Lisettens Tagebuch. Leipzig, 1852. Brockhaus. (VII, 325 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Will nützlich und lehrreich sein, versteht aber nicht die Klippe, dadurch armselig und langweilig zu werden, zu umschiffen. Die große Wahrheit, die das Buch vertritt, ist die ganz neue Ansicht, daß es sehr gut u. gerathen sei, die heranwachsende, weibliche Jugend vor Ueberspanntheit, Schwärmerei und Sentimentalität zu hüten, und dagegen ihren Sinn auf das Praktische und Nützliche hinzulenken. Um die Folgen der Nichtbeachtung dieser neuen Ansicht zu zeigen, muß eine arme Lisette herhalten, die alle Lebensstadien vor uns brieflich durchmacht und mit einer solchen Dosis alberner Ueberspanntheit in ihren Verhältnissen als Mädchen, Gattin und Mutter ausstaffirt ist, daß selbst unsere alten Tanten, die in ihrer Jugend diese Gattung noch unter den Pfarrtöchtern und Landfräulein vorfanden, ein solches Exemplar niemals gesehen haben. Der Stoff ist sehr undankbar, da man für diese Sorte kein Interesse hat und es bei der Flachheit von Lisetten's Briefen zugleich zweifelhaft bleibt, wie viel davon auf Rechnung des Autors kommt. Streng genommen ist das ganze Buch eine Plattitüde, die nur durch einigen Geist und Witz in der Darstellung hätte vor dem Schiffbruch gerettet werden können. Aber den Steuermann hat die Kraft verlassen. Uebrigens sollte der ungenannte Autor sich besser maskiren. Sie (die Maske nämlich) ist gleich an dem Vorwort „an Frau v. Felseck" zu erkennen. Es ist unterzeichnet: „die Ihrige L.....", was sich zugleich auf Lisette beziehen kann. Sie sagt darin sehr wichtig: „Glauben Sie mir, liebste Felseck, die innere Geschichte des Herzens ist oft ganz anders, als die heitere Außenseite uns vermuthen läßt." Diese wenigen Zeilen tragen denselben Stempel einer gewissen Süffisance und Trivialität, der überhaupt jener Maske aufgeprägt ist.

Vermischtes.

Lempertz, H., Bilderhefte zur Geschichte des Bücherhandels u. der mit demselben verwandten Künste und Gewerbe. Jahrg. 1853. Köln, Heberle. (3 lithogr. u. 1 lithochrom. Taf. mit 1 Bl. Text gr. Fol.) 1 Thlr. 18 Sgr.

In einer Reihe von Heften gedenkt der Herausgeber eine Anzahl für die Geschichte der Buchdrucker- und Buchbindekunst interessanter und wichtiger Abbildungen zu liefern, wir irren wohl nicht, wenn wir hinzusetzen: mit besonderer Rücksicht auf dasjenige, was sich gegenwärtig der besondern Theilnahme der Sammler erfreut. An diese ist auch das Werk ganz besonders gerichtet, und dem Geschmacke, und den Mitteln dieser gemäß mit splendidester, ja prachtvoller Ausstattung geschmückt. Der vorliegende Jahrgang (in jedem Jahre soll Ein Heft erscheinen) enthält 4 Tafeln in Imperial-Folio: 1) Bildniß des Kölner Buchhändlers Gottfr. Hittorp und seiner Gattin; 2) Handschriften Chr. Plantins, des Antwerpner Buchdruckers; 3) Handschriften Theodor de Bry's, des Frankfurter Kupferstechers und Verlegers; 4) merkwürdiger Einband des 15. Jh. (in schön gelungenem Farbendruck.)

Es sollte uns freuen, wenn der Herausgeber die Fortsetzung dieser Hefte nicht einstellte, sich dann aber auch nicht auf den Niederrhein beschränkte, sondern auch die oberrheinischen ꝛc. Officinen, namentlich die Baseler des 15. Jahrh. in sein Bereich zöge. Wenn der Herausgeber nicht ermattet, und einigermaßen planmäßig verfährt, so wird sich sein Unternehmen bald des ungetheilten Beifalles aller derer erfreuen, „die neben dem innern Werthe und dem Genusse, den ein Werk durch Studium desselben gewährt, diesen noch dadurch erhöhen, daß sie auf die Geschichte des Buches näher eingehen, daß sie außer dem Verfasser auch dessen, der das Werk druckte, des Künstlers, der sein Inneres, und des Buchbinders, der sein Aeußeres schmückte, gedenken, jener Männer, die des Autors Kind schützend unter ihre Flügel nahmen, und ihm ein anständiges Kleid verschafften, damit es sich in der gebildeten Welt Bahn brechen konnte".

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 5. Jahrg. Januar-Heft. Leipzig, 1853. Bethmann.

Inh.: An unsere Leser u. Mitarbeiter! — Belehrung über die Natur, den Umfang u. die Ordnung der rechtswissenschaftl. Studien. (nebst Vorwort.) — Ueber den philosoph. u. naturwissenschaftl. Unterricht auf gelehrten Schulen. — Nekrolog. — Literatur. — Programmenliteratur. — Correspondenz. — Allgem. Correspondenz. — Personalnotizen. — Aphorismen eines emeritirten Professors. — Bibliograph. Anzeiger.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 8.

Inh.: Die deutschen Theater und der Bühnendichter. — Das Denkmal für Schiller u. Goethe in Weimar. — Wochenschau: Aus Frankfurt a. M.: Die Geselligkeit. — Aus England: Eine merkwürdige Erscheinung am Geldmarkt. — Aus Berlin: Die Kammern u. das Publikum. — Montenegro u. die Türkei. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Pariser Brief. 4. — Musik. — Bildende Kunst. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 6.

Inh.: C. Schnaase, üb. das Verhältniss der Künstler zu ihren Stoffen. — J. D. Passavant, über den Gang der christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Kunstliteratur. (Sotzmann, die Meister d. altköln. Malerschule von J. Jac. Merlo.) — Zeitung. (Paris.)

Beiblatt. A. v. E., der Festzug der Düsseldorfer Künstler dargestellt von Otto Knille. — Die Jungmeister'sche Versteigerung. — Kupferstichversteigerung zu Amsterdam. — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf.) — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 7.

Inh.: Herm. Marggraf, Erinnerungen aus Süddeutschland. III. Heidelberg im Jahre 1848. — Ed. Zeller, der christl. Staat u. die Trennung von Staat u. Kirche. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. B. Zingerle. 1853. Nr. 6.

Inh.: Ad. Pichler, Winterbilder. — Luzie Berg. (Erzählung von Philipp Will. [Forts.]) — Das Gudrunlied. (Besprochen von Ernst Rud. Neubaur. [Forts.]) — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. (Schl.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 15. u. 16.

Nr. 15. Eine Fabel. — Zwei Briefe von G. A. Bürger. — Zur Geschichte der deutschen Polizei. — Zur Bücherschau: 1) Horaz u. seine Freunde; 2) die Eifel; 3) eine Aesthetik d. Pflanzenwelt; 4) Tieck's dramaturgische Blätter; 5) Stadtgeschichten von Max Ring; 6) Carrière; 7) neue Märchen aus d. Ghetto; 8) ein lyrisches Leben; 9) atlantische Studien; 10) Liederklänge aus England u. Spanien.

Nr. 16. Fr. Gerstäcker, von Batavia nach der Weser. (Forts.) — Aus d. Schweiz: Eisenbahnen, Missionen, der Proceß des Grimselwirths, franz. Reclamen, der Stein für das Denkmal Washington's, Handel u. Gewerbe in der Schweiz. — Aus Paris: die Razzia d. Journalisten; d. Fusion. — Aus Berlin: die 1. Kammer; Hr. v. Bruck u. der Handelsvertrag; Aug. Kopisch; Ph. Düringer. — Aus Weimar: Theater u. Geselligkeit, Frau v. Bogmisch. — Aus München: die Journalisten; Ende des Faschings. — Deutsche Wehrkraft.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 7.

Inh.: K. Zimmer, histor. Taschenbuch, herausgeg. von Fr. v. Raumer. 3. Folge. 4. Jahrg. — Bulwer als epischer Dichter. — Fjódor Wernirot, Rußland im Licht u. Rußland im Schatten. — Georg Arnold Heise. Mittheilungen aus dessen Leben, gesammelt von W. v. Bippen. — Zur Albumsliteratur. — Ein Geschichtswerk üb. die Herzoge von Urbino. — Neugriechische Literatur. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 8.

Inh: Ernst Brücke, Untersuchungen über die Farben und den Farbenwechsel des afrikanischen Chamäleon. — J. Hauff u. R. Walther, über Wasser- u. Fettgehalt des Gehirns. — H. Buff, Einrichtung einer völlig constanten galvanischen Kette. — E. Brücke, Begriffsbestimmung von Reiz u. Reizmittel. — v. Bibra, regenlose Küste.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Calvary & Comp. in Berlin. Alterthumswissenschaft.
Fritzsche, Herm., in Leipzig. Nr. 2.
Hartung, H., in Leipzig. Nr. 13. Naturwissenschaft, Medizin (Supplem. zu Nr. 12.); mathemat. Wissensch., Militaria; Oekonomie, Technologie, Handelswissensch. etc.; Kunst, Kupfer- u. illustr. Werke, Architektur; Musik.
—, Nr. 14. Philologie; Orientalia; Theologie; Philosophie; Manuscripte, Incunabeln, seltene Drucke, Holzschnittwerke.
—, Nr. 15. Literaturwissenschaft; deutsche Sprache u. Literatur; neuere ausländische Sprache u. Literatur; Schule, Universität, Pädagogik, Jugendschriften.
—, Nr. 16. Jurisprudenz, Politik, Staatswissensch.; Numismatik.
Helfer in Bautzen. Nr. 19. Theologie, Philosophie, Philologie.
Oberdorfer in München. Nr. 187.
Tendler & Comp. in Wien. Catalog einer Sammlung italienischer Bücher.

II. Auctions-Kataloge:

21. Febr. in Wien, vornehmlich Bücher philologischen u. historischen Inhalts aus dem Nachlass des Prof. der Geschichte Grauert.
7. März in Rostock, Bibl. d. Med.-R. Dr. Quittenbaum.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Schiller-Goethe'schen Xenien.

Erläutert

von

Ernst Julius Saupe.

Diese neue Xenienausgabe ist keineswegs für den Litterarhistoriker von Fach, für den engern Kreis der Eingeweihten berechnet, sondern vielmehr für den weitern Kreis gebildeter Verehrer Schiller's und Goethe's bestimmt. Sie soll, fern von kritischen Untersuchungen, hemmenden Citaten und andern, mehr philologischen Zuthaten, ein leichtes und ansprechendes Verständniß der satyrischen Epigramme vermitteln; sie soll ein treues und anschauliches Bild von dem ganzen siegreichen Xenienfeldzuge geben; sie soll vor Allem das erstaunliche Zusammentreten, einträchtige Zusammenwirken und innige Ineinanderleben der beiden großen Dichter dem innern Auge zu wohlthuender Erbauung nahe rücken.

Dieser ihrer Bestimmung gemäß enthält diese Ausgabe:

I. eine einleitende Abhandlung über Schiller's Verhältniß zu Goethe in den nächsten Jahren vor dem Xenienkampfe;
II. eine Geschichte der Xenien von ihrem ersten Anfange an bis zu ihrem vollständigen Abschlusse;
III. einen Abdruck der Xenien nebst fortlaufender Erklärung und biographischem Anhange;
IV. eine Geschichte des Xeniensturmes von dem Erscheinen des Musenalmanachs bis zum Ausgange des vorigen Jahrhunderts.

Preis 1½ Thlr.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlag von **S. Hirzel** ist so eben erschienen:

Die christliche Kirche

der

drei ersten Jahrhunderte.

Vorlesungen

von

Dr. K. R. Hagenbach,

Prof. der Theologie in Basel.

8°. 349 Seiten. broch. Preis: 1 Thlr. 15 Ngr.

In **Berlin** bei **Ferd. Gerhaar** erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hieroclis

philosophi Alexandrini in aureum Pythagoreorum carmen commentarius. Recensuit et illustravit

Frid. Guil. Aug. Mullach.

15 Bog. gr. 8. broch. 1½ Thlr.

Es ist dies die erste kritische Ausgabe von diesem Werke, in welcher der Text nach allen vorhandenen Haupt-Handschriften berichtigt und die Arbeiten der früheren Herausgeber gewissenhaft benutzt worden sind. Auch ist die historische Forschung über den Hierocles und über den Verfasser der goldenen Sprüche der Pythagoreer hier zum ersten Mal zu einem sichern Resultat gelangt. — Der Commentar ist nicht bloss kritisch, sondern auch erklärend, und bei der Erklärung ist ebensowohl die sprachliche als die sachliche Seite in's Auge gefasst worden.

Das Werk ist von Wichtigkeit für Philologen und alle Diejenigen, welche sich für die Geschichte der alten Philosophie interessiren, sowie auch namentlich für die Leser des Plato.

Im vorigen Jahre erschien ebendaselbst von demselben Verfasser:

Conjectaneorum Byzantinorum libri II.

gr. 8. broch. ⅔ Thlr.

Durch alle Buchhandlungen und Postämter ist zu beziehen:

Redacteur: **Berthold Seemann** in London. **Bonplandia.** Verleger: **Carl Rümpler** in Hannover.

Zeitschrift für angewandte Botanik für 1853.

Officielles Organ der K. K. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher.

Jährlich 24 Nummern in hoch 4. Preis: 3½ Thlr.

Inhalt von Nr. 3. Die Stellung der Bonplandia zur Akademie. — Lactuca virosa. — Bemerkungen über Schepti-Früchte. — Neue Bücher. — Zeitung. — Amtlicher Theil. — Briefkasten.

Inhalt von Nr. 4. Der Geist der Unwahrheit in der Botanik. — Die Flora von Oahu. — Vermischtes. — Zeitung. — Briefkasten.

In der Verlagshandlung von **J. P. Sollinger's Wwe.** in **Wien** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wien und Berlin.

Roman in 4 Bänden

von **Eduard Breier.**

8°. Preis 2 Thlr. 12 Sgr.

Im Verlage der **Nicolai'schen Buchhandlung** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Die Handschriften-Verzeichnisse

der Königlichen Bibliothek,

herausgegeben von dem Königl. Oberbibliothekar Geheimen Regierungsrath **Dr. *Pertz.***

Erster Band:

Verzeichniss der Sanskrit-Handschriften,

von Herrn **Dr. *Weber.***

Mit sechs Schrifttafeln. — Geheftet, Preis: 12 Thlr.

Von dem in Buntdruck, in 11 Farben, sauber ausgeführten Blatt Nr. 1. (die in der Königl. Bibliothek befindlichen Sanskrit-Miniaturen vollständig darstellend) sind Separatabdrücke mit breitem Rande à 1½ Thlr. zu haben.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in **Pesth** erschien so eben:

Geschichte der deutschen Literatur.

Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus

von

Karl Julius Schroer.

32 Bogen gr. 8°. geh. Preis 2 Thlr.

Im **J. C. Hinrichs'schen** Verlag zu Leipzig erschien soeben:

Handbuch der Geographie und Statistik

für die gebildeten Stände

begründet durch

Dr. C. G. D. Stein und **Dr. Ferd. Hörschelmann.**

Neu bearbeitet

unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten

von Prof. **J. E. Wappäus.**

Siebente Auflage.

Lex.-8. ca. 180 Bogen à 2 Ngr.

II. Bd. 1. Liefr. **Afrika** von Dr. **T. E. Gumprecht.** 23 Bog. 1 Thlr. 16 Ngr.

In Arbeit sind:

I. Bd. 4. Liefr. Fortsetzung von **Amerika.**
II. = 2. = **Asien** von Dr. **Plath.**
II. = 3. = **Australien,** von Director Prof. Dr. **Meinicke.**

Frankreich, Spanien und England, ganz besonders aber in Deutschland, in Wort und Bild, nachgewiesen und nach überaus feinen Gesichtspunkten gruppiert.) — Derſ. Kochbuch von maister Hannsen des von Wirtenberg Koch. (Aus einer Baseler Papierhdschr. vom J. 1460, die augenscheinlich Abschrift einer älteren Vorlage ist, werden Proben mitgetheilt.) — Fr. Zarncke, Zur Frage nach dem Verfasser des Reineke. (Es wird die Unhaltbarkeit der sich selbst widerlegenden Quelle, die den Nicolaus Baumann als Vf. nennt, nachgewiesen, und, gestützt auf die aus manchen Gründen nicht unwahrscheinliche Annahme, daß die Lübecker Ausgaben des Reineke und des Narrenschiffs in Verhältniß stehen zu den Rostocker Ausgaben derselben Werke, wird auf Hermann Barkhusen hingewiesen, den Veranstalter der letzteren, der sich mit dem Uebersetzen aus fremden Dialecten ins Niederdeutsche abgab, und überdies einen Reineke gedruckt hat, dessen Verwechselung mit Nic. Baumann aber sehr leicht erklärt werden kann, da Baumann fürstlicher, Barkhusen städtischer Schreiber war ꝛc.) — Weigand, Nomina lignorum avium piscium herbarum mit deutschen Glossen aus der Frankfurter hs. (Diese dem Ende des 12. Jahrh. angehörende Hdschr. ist besonders deshalb interessant, weil sie nicht nur manche abweichenden Glossen bietet, sondern auch eine bei weitem größere Anzahl Hexameter mit glossierten Fischnamen, und 64 Hexameter mit ebenfalls glossierten Kräuternamen, die den andern Hdschrr. gänzlich abzugehen scheinen.) — Haupt, Zum Unibos. (Eine vom Hrn. Dr. K. Burſian angestellte Vergleichung der Brüsseler Hdschr. mit dem von Jac. Grimm nach Willems' Abschrift veranstalteten Abdrucke.) — Fr. Zarncke, Zum Pfaffen Amis. (Es werden ein paar störende Ungenauigkeiten in Bene-ke's Ausgabe berichtigt, und zugleich Mittheilung gemacht von einer Abschrift desselben Gedichtes durch Valentin Holl, die, an sich werthlos, doch das Vorhandengewesensein eines alten Drucks zu bestätigen scheint.)

Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Herausgeg. von R. Klotz, R. Dietsch u. A. Fleckeisen. 18. Suppl.-Bd. 4. Hft. Leipzig, 1852. Teubner. (S. 485—640. gr. 8.) geh.

Inh.: Variae codicis Parisiensis A. in Civitatis Platonicae libris X scripturae supplementum a Fr. Dübnero collectum, a C. E. Chr. Schneidero ad Operum Platonis volumina tria Lipsiae a Teubnero a. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. edita accommodatum et accessionibus atque emendationibus auctum. — Dr. F. Osann, üb. die mit Aufschriften versehenen Henkel griech. Thongefässe. — Dr. Geppert, üb. die Terentianischen Didascalien. — Dr. Becker, üb. die wissenschaftl. Bedeutung u. den Plan einer Sammlung der Denkmäler der keltisch-german.-röm. Mythologie. — Dr. C. W. Nauck, Erklärung Horazischer Oden. — Dr. Graefenhan, de Tryphone Alexandrino. — Dr. Nolte, Verbesserung einiger verderbter Stellen in den Schriften des Tacitus und Tertullianus. — Ders., nachträgl. Bemerkungen z. Wiederherstellung verderbter Stellen in Tacitus Werken. — Dr. Hagelüken, Horatiana. — E. St., Juvenal's 16. Satire. — R. Klotz, kl. sprachl. Bemerkungen.

Boltz, Dr. Aug., Lehrer. u. Gymn.-Lehrer Dr. Herm. **Franz, Handbuch der englischen Literatur.** Für Freunde der engl. Sprache u. höhere Unterrichts-Anstalten bearb. 2. Theil: Die Dichter. Berlin, 1852. G. Reimer. (XII, 429 S. Lex.-8.) geh. 27½ Sgr.

Vergl. Literar. Centralblatt 1852, Nr. 44.

Burckhardt, G. F., Prof. d. engl. Sprache in Berlin, u. Dr. J. M. Jost, ausführliches theoretisch-praktisches Lehrbuch der englischen Sprache. 4. durchgeh. verbesserte u. stark verm. Auflage. 2. Bd. Leipzig, 1853. Amelang's Verlag. (X, 341 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Praktisches Handbuch der englischen Sprache für höhere Classen der Real- u. Handlungsschulen wie auch zum Privatstudium. 4. Aufl.

Für die zweite Stufe der Handelsschulen, des Privat-, noch mehr des Selbstunterrichtes ein sehr reichhaltiges Buch. Die erste Abtheilung „Sammlung von Redensarten, Ausdrücken und Formeln für das gesellige Leben in Rede und Schrift" wird mehr Dienste als Sprachschatz zum Nachschlagen, denn als directes Unterrichtsmittel leisten. Die zweite Abtheilung giebt den Handels- und Geschäftsstyl, die dritte Auszüge aus englischen Werken als Lesebuch, die vierte ein alphabetisches Verzeichniß schönwissenschaftlicher Autoren mit ihren wichtigsten Schriften. Die Ausstattung ist vortrefflich.

Schneider, L., Hofrath, **Geschichte der Oper u. des kgl. Opernhauses in Berlin.** Mit in den Text gedr. Holzschn. Berlin, 1852. Duncker & Humblot. (XV, 505 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der urkundliche Werth dieser Zusammenstellung ist gleich bei Erscheinen der Folio-Prachtausgabe anerkannt worden, welche 20 Thlr. kostet, während die vorstehende 2½, deren Käufer die Kupfer-Beilagen der erstern (Architektonisches und Decoratives zum Opernhause und ein Facsimile Notenschrift Friedrich's d. Gr.) für 3 Thlr. erhalten. Das Material des Buches geht vom 16. bis in den Anfang unseres Jahrhunderts. Denn einer der Anhänge giebt in Urkunden die Geschichte der Churfürstl. Brandenburgischen und Königl. Preußischen Kapelle von 1564 bis 1712, wo sie Friedrich Wilhelm I. mit Einem Strich auflöste; die Einleitung berichtet von den Incunabeln der Oper und des Ballets an demselben Hofe und den ersten Theaterlocalen; worauf dann die eigentliche Geschichte der Oper von 1740 bis 1806 als demjenigen Zeitpunkte verfolgt wird, wo in der Staatsnoth auch die italienische Oper Berlins unterging, ohne bei der nachmaligen Wiederherstellung des Hoftheaters wieder zu erwachen. Ausführlicher wird also behandelt Berlins erste Theaterglanzepoche mit dem Antritt Friedrich's des Großen, dem Bau des Opernhauses (auch des Schloß- und des Potsdamer Theaters), der höchst aufwandvollen Stiftung der italienischen Carnevals-Oper (Kapellmeister Graun) und des Ballets, wie daneben der Opera buffa und des französischen Schauspiels. Die Librettoschreiber und die Darsteller Ausländer, aber in der Kapelle vorzügliche deutsche Künstler, die Componisten Graun und Hasse, die Opernhandlungen zum Theil vom König selbst gedichtet (Koriolan, Sylla, Montezuma). Dieser von Friedrich während und nach den Schlesischen Kriegen energisch betriebene, zu seiner Aufrichtung Preußens als Großstaat gehörige Kunstluxus hört 1756 mit dem Beginn des 7-jährigen Krieges (1759 † Graun) auf. Von 1763 an tritt zwar eine äußere Wiederherstellung dieses ganzen Theaterwesens ein (zu den Localen kommt 1768 das Theater im Potsdamer Neuen Palais), die große Oper hat den Kapellmeister Agricola, nach seinem Tode (1774) Fasch und Reichardt, welche aber außer dem Dirigiren und kleineren Compositionen nur mit dem Auffrischen der alten Opern von Graun und Hasse beschäftigt werden. Die Schmehling-Mara hebt von 1771 an diese Opern, bis sie 1779 persönlichen Zerwürfnissen und der Unthätigkeit entflieht. Der König beschränkt die Aufwände und die Verwaltung ungemein, hebt 1778 plötzlich das französische Schauspiel auf, verbietet, da Oper und Ballet immer mehr verfallen, 1782 das Schreiben darüber und läßt Reichardt auf Urlaub reisen. Unter den zwei folgenden Königen (1786, dann 1798 ff.) werden zwar wieder ungeheuere Summen auf Oper und Ballet verwendet, anfangs gewinnt Reichardt mit mehreren Opern Erfolge, dann, als seine Olympiade versagt und er seine Stelle niederlegt, Righini (seit 1793) und neben ihm 1797 Himmel, zu welchen unter Friedrich Wilhem III. wieder Reichardt hinzutritt; als Sängerin bezauberte (seit 1793) die Schieck; allein durch das Veralten ihrer eigenen und die steigende Benöthigung deutscher Kräfte zeigte sich Berlins italienische Oper in einem, zuletzt nur durch die Ballets versteckten Absterben, bis es (1804) aus ihrer unwilligen und unfähigen Darstellung von Gluck's Alceste vollends erhellte. Das deutsche Stadttheater hingegen, in dem schon seit 1771 Singspiele aufgekommen waren, wurde 1786 durch Friedrich Wilhelm II. zum Nationaltheater erhoben, ihm das französische Schauspielhaus und Unterstützung mit 6000 Thalern, Decorationen, Kostümen gegeben, Engel und Rammler traten in seine Direction. Seine Oper hob sich, zumal von 1793, dem Eintritt des Kapellmeisters Bernhard Anselm Weber an, der mit Fleiß und Erfolg Mozart's, Gluck's u. a. deutsche Opern aufführte. Die Gewinnung der Schieck, Fischer's, Franz u. A. auch für dies Theater und seit 1796 Iffland's thätige Direction kam hinzu, und 1801 unter Friedrich Wilhelm III. das neue Schauspielhaus. Durch die steigenden Erfolge des Figaro und Don Juan (1790), der Zauberflöte (1794), Gluck'schen Iphigenie (1795) war die italienische Oper von der deutschen überflügelt und triumphirte fühlbar im Mai 1805 in der großen Wirkung von Gluck's Armide. — Dies die Perioden, die der Verf., ohne auf die innere Geschichte der Oper, als Musik und Drama, oder die Zusammenhänge des Theaters mit Poesie und Literatur sich einzulassen, wesentlich als eine Geschichte der Regie, der Theaterstatistik und Personalien darstellt. Unter den Beilagen haben das meiste Interesse die Berichte an und die Ordres von Friedrich d. Gr. Die Holzschnitte im Text geben an Localitäten: das Haus, auf dessen Stelle 1707 ein Opernhaus beabsichtigt war; 2) Grundrisse des Platzes um das große Opernhaus vor dessen Errichtung; die Ansicht des Opernhauses (nach Menzel); den Plan des Theaters im Neuen Palais; von Scenischem: ein Intermezzospiel unter Friedr. Wilhelm I.; ein Theateranekdötchen von Friedrich d. Gr. (nach Menzel); in Figuren: Friedr. Wilhelm I. als Churprinz im Ballet-

Kostüm; die Tänzerin Barbarina zweimal (auch ihr Wappen als Gräfin Campanina); Brustbilder: des Garderobemeisters Cori; der Mara.

Dichtkunst.

Roquette, Otto, der Tag von St. Jakob. Ein Gedicht. 1. 2. Aufl. Stuttgart, 1852. Cotta. (VI, 131 S. 16.) cart. in lith. Umschl. mit Goldschn. 15 Sgr.

Als wir desselben Verfassers: „Waldmeister's Brautfarth" lasen, schien es uns, als könnten wir unsrer Zeit zu einem Sänger gratuliren, der sie mit frischen duftigen Liedern, mit kecken phantastischen Melodien zu durchwandern beginne. Doch schon sein „Liederbuch" stimmte unsere Erwartung herab. Es giebt freilich ein Sprichwort von der alten Geschichte, die ewig neu bleibt; aber die Poeten täuschen sich nur zu gern, indem sie wähnen: weil Lieben und Wandern, Natur und Himmel, immer wieder neu sind, müßten auch alle Gedichte, die sie darauf machen, neu sein. Dazu gehört mehr, als der Vorsatz, etwas drüber zu reimen, als die Lust zu singen, zu trinken und zu wandern, und als die Ueberzeugung, ein Dichterherz erleichtert und die Welt bereichert zu haben.

Gerne möchten wir jetzt den „Tag von St. Jakob" über das Vorerwähnte setzen können, als einen Fortschritt. Wir können es nicht. Wir übergehen das „Präludium der Alphornklänge"; sie sind von Otto Roquette, nicht vom Hirtenknaben und Gemsenjäger; so klingt es nicht im Kuhreigen und auf der Kirchweih; ein freies Volk, das Geschlecht von St. Jakob, weiß nichts von Selbstapotheosen, wie der Dichter sie ihm in den Mund legt. Aber auch das Hauptgedicht selbst läßt uns nicht zum vollen, reinen Genusse einer urkräftigen Nationalthat, einer großen, glänzenden Begebenheit kommen; theils ein unnatürliches Pathos, theils ein moderner Pomp des Styls überwuchert die edle Einfachheit des Stoffs, die Erhabenheit der Situation, und nur in den Naturschilderungen lassen wir dem Verf. Gerechtigkeit widerfahren. Warum überhaupt genügte es ihm nicht, den Freiheitskampf, als solchen, zu singen? Warum zwängte er eine Liebesgeschichte, und zudem eine der seltsamsten, dazwischen? Oder vermeinte er etwa, daß diese Verena eine gelungene Folie sei für seinen Helden Valentin, oder eine naturwüchsige Staffage für sein Heldengemälde? Wir fürchten, des Verf.'s Geschmack ist auf dem Wege, sich zu verirren. Nicht jede künstlich geschaffene Figur ist ein Ideal.

Aber auch, in der Form scheint der Verf. uns nicht unter günstigen Sternen gedichtet zu haben. Wenn das von ihm gewählte Metrum (wir berufen uns auf das Urtheil derer, welche das Gedicht vorzulesen unternehmen wollen) an sich schon eine ermüdende Eintönigkeit hinter sich her schleppt, so hat er sich durch die Aufgabe, diese fünffüßigen Jamben zu reimen, außerdem eine Last aufgebürdet und einen Zwang angethan, unter deren Druck seine Sprache der Freiheit und der Elastizität in solchem Maaße verlustig geht, daß stellenweise der Hippogryph des Epos mühselig im sandigen Geleise didaktischer Redeweise einherkeucht. Ueberdies scheint uns der Verf. zu absonderlichen Ausdrücken und Bildern zu neigen; z. B. S. 75: „Verstehend tönt das Wort ihm in die Ohren", S. 87: „Indeß des Schlachtgebrauses wilder Flügel sich rauschend näher wälzt", S. 112: „Wie ging es, daß Dein Fuß mich fand?" S. 91: „zu helfen mit beherzten Kampfgelüsten" u. dgl. mehr. Viele dieser gezwungenen Wendungen sind durch den Dämon des Reimes erzwungen!

Reime, wie S. 23: Valentins — Sinns, S. 131: Luft — ruft, müßte auch Roquette vermeiden, wenn er gleich im Liederbuch S. 235 das Feilen für philiströs erklärt. Eben so prosodische Lizenzen, wie S. 58:

„Wo ist Frankreichs Marschäll".

Die Phrase des Dauphins S. 125: „Wär' ich nicht, was ich bin, ich möchte fast aus jenem Land entstammt zu sein begehren!" ist trivial. Der ganze Monolog scheint dem Dauphin vom Verf. octroyirt; Ludwig XI. möchte schwerlich damals, den Schweizern gegenüber, solche Reflexionen gemacht haben, auch wenn er wirklich Zeit und Neigung gehabt hätte, „ein düstrer Gast (?), versenkt in tiefer stummer Träume Rast (?)" dazustehn und nachzudenken.

Am gelungensten haben wir den dritten Gesang gefunden; hier herrscht Frische, Wahrheit und Lebendigkeit; unter den landschaftlichen Beigaben ist die Alpennacht S. 33 ein Gemälde, durch dessen Erhabenheit uns der Dichter nicht schöner von seinem Berufe überzeugen konnte. Möge er ihn erfüllen! Er wird es, wenn er es zu der Erkenntniß bringt, daß auch ein schönes Talent stets auf der Hut sein muß, nicht auf Irrwege zu gerathen.

Minneburg, Ernst, Gedichte. Tübingen, 1852. Osiander. (X, 260 S. 16.) brosch. 25 Sgr. In engl. Einband mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Frühlingsträume, Studenten- und Trinklieder, Handwerksburschenlieder, Romanzen und Balladen, Epigrammatisches, das sind die Hauptgruppen, in welche die Gedichte von Minneburg sich zusammenordnen. Nicht Alles in ihnen ist gleich gut — wo wäre das auch je der Fall? — aber Alles ist formgerecht und sinnig, das Meiste frisch und aus ganzem Holze geschnitten, Vieles keck und überraschend. Man kann von Gedichten, deren Verf. zum ersten Male, so viel uns bekannt ist, in die Oeffentlichkeit tritt, nicht mehr verlangen.

Rocke, Gotth. Mor., evangel. Prediger, Saitenspiel dem Herrn. Schlichtes Lied für schlicht Gemüth. Delitzsch, 1852. Eißner. (IV, 164 S. 8.) geh. 20 Sgr.; eleg. geb. mit Goldschn. 27½ Sgr.

„Schlichtes Lied für schlicht Gemüth" — mit diesen Worten bezeichnet der Verf. selbst seine Gedichte auf dem Titelblatt, und charakterisirt sie damit kurz und treffend. Jedem Gedichte steht ein Bibelwort voran; die meisten jener sind offenbar aus dieser ihrer Ueberschrift unmittelbar herausgewachsen, und erweisen sich als Auslegung und Anwendung derselben; bei andern ist das biblische Ueberschriftswort nur Motto, wirft aber auch als solches immer noch ein Licht auf das ihm zugehörende Lied. Diese durchgängige Zusammengehörigkeit biblischer Spruchweisheit mit den hier dargebotenen Gedichten prägt sich auch in Ton und Gewand der letzteren aus. Sie gehen züchtig einher, und was von Schmuck an ihnen ist, das stammt aus den reichen immer noch ergiebigen Quellen, welche aus den Ländern des Aufgangs nun schon Jahrtausende und immer noch die köstlichsten Perlen mit sich führend zu uns herüber strömen. Dadurch werden sie zu einer verständlichen und befreundeten Erscheinung für geistlich gestimmte Gemüther, und sichern sich neben Spitta's und Rossel's Liedern einen ehrenvollen Platz.

Vermischtes.

Atlantis. Zeitschrift für Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. I. Band. (od. Jahrg.) 1853. Nr. 1. u. 2. Dessau, Katz. Jährlich 24 Hefte (à 2—2½ Bog. hoch 4.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Nr. 1. Der angelsächsische Stamm u. seine Sprache. — Die öffentl. Bibliotheken in England. — Das engl. Weihnachtsfest. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Nr. 2. Die Bibliotheken in Amerika. — Das engl. Weihnachtsfest. (Schl.) — Sam. Richardson's Briefwechsel mit Meta Klopstock. — Literar. Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Der Herausgeber, bekannt durch seinen in zweiter Auflage erschienenen englischen Liederschatz aus englischen und amerikanischen Dichtern, tritt, statt eines Programms, mit dem ersten Aufsatze „der Angelsächsische Stamm und seine Sprache" vor das Publikum. In der weiten, stets wachsenden Verbreitung und dadurch steigenden Macht der uns stammverwandten Sprache findet er die Aufforderung zu einer Zeitschrift, die das gebildete (nicht das gelehrte) Deutschland mit der Literatur und den Zuständen der alt- und neu-angelsächsischen Ufer des atlantischen Meeres bekannt machen soll. Dieser und die übrigen Aufsätze „die öffentlichen Bibliotheken in England, das englische Weihnachtsfest, die Bibliotheken in Amerika, Sam. Richardson's Briefwechsel mit Meta Klopstock (vollständig mitgetheilt)" sind ganz geeignet, diesen Zweck zu erfüllen. Außerdem enthält jedes Heft: Literarische Besprechungen, Miscellen, Bibliographie. Mit den Recensionen stimmen wir, so weit sie uns bekannte Werke betreffen, überein. In den Miscellen möchten wir vor Abschweifungen auf der Sache fremde Gebiete warnen. Sollte es dem Herausgeber oder Verleger nicht gefallen, die Namen der Mitarbeiter mitzutheilen? Ausstattung schön.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. December 1852.

2. Dec. Hr. Klotsch hielt einen Vortrag über Pistia. (im Auszuge mitgetheilt.)

6. Dec. Hr. Mitscherlich las über die Wärme, welche frei wird, wenn die Krystalle des Schwefels, die durch Schmelzen erhalten werden, in die andere Form übergehen. — Darauf theilte derselbe einige Beobachtungen über das Vorkommen von Urgebirgsgeschieben an den südlichen Abhängen der Coirons unter den Lavaströmen mit, welche er und Hr. G. Rose angestellt haben. — Hr. Braun legte darauf eine sehr große Anzahl von Zeichnungen des Hrn. Dr. Schacht vor, welche derselbe bei seinen diesjährigen Untersuchungen über die einheimischen Waldbäume (am Thüringer Walde) angefertigt hatte. — Hr. Braun las alsdann eine Abhandlung desselben Gelehrten über die Keimung einiger Waldbäume. — Hr. Peters legte Diagnosen und Abbildungen der von ihm in Mossambique neu entdeckten Dipteren vor, welche von Hrn. Prof. Loew bearbeitet worden sind.

9. Dec. Hr. Buschmann las über die aztekischen Ortsnamen. Schluß der ersten Abhandlung. (nicht mitgeth.) — Hr. Braun sprach über die Blattstellungsverhältnisse der Victoria regia.

16. Dec. Hr. v. Buch las über die Juraformation auf der Erdfläche. — Hr. v. der Hagen gab einen Nachtrag zu seiner letzten Abhandlung über die Handschriftengemälde und andere bildliche Denkmäler der Dichter des 12. bis 14. Jahrhunderts und legte hierzu gehörige Abbildungen vor. Zugleich theilte er mit, daß jetzt die 23. Nibelungen-Handschrift gefunden sei, im Besitze des Freiherrn v. Aufseß in Nürnberg. — Hr. Peters gab die Fortsetzung seiner Diagnosen von neuen Flußfischen aus Mossambique.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. Februar 1853.

Inh.: v. Feilitzsch, üb. Magnetismus u. Diamagnetismus. (1. Art.) — W. E. Wilda, das kirchl. Busswesen im Abendlande, insbes. bei den german. Völkern. — Ludewig Meyn, über die fossile Thierwelt des einfachen Mikroskopes u. deren geognost. Bedeutung. (2. Art.) — W. Henzen, die latein. Epigraphik u. ihre gegenwärt. Zustände. — F. Spiegel, die iränische Heldensage. — Müllenhoff üb. Zacher (betrifft d. in Aussicht stehende, von uns 1852, S. 614 besprochene Unternehmen, dessen Wichtigkeit u. Dringlichkeit nicht minder gross erscheinen, wenn wir auch M.'s Besorgniss wegen d. augenblickl. Lage d. Meusebach'schen Bibliothek dahin berichtigen müssen, dass sich dieselbe der sorgsamsten und intelligentesten Pflege erfreut.)

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 9.

Inh.: Briefe üb. Kunst aus München. 1. Architektur u. Sculptur. — Tannhäuser, Oper von R. Wagner. — Wochenschau: Aus Berlin. — Pariser Brief. 5. — Aus England. — Bildende Kunst. Die Wielandstatue in Weimar. — Aus Erfurt. — Theater. — Musik. — Literatur: Wieland u. Mozart. — Neue Bücher.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 7.

Inh.: C. Schnaase, üb. das Verhältniss der Künstler zu ihren Stoffen. (Schl.) — J. D. Passavant, üb. d. Gang der christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Aachen. Dresden. München. Nürnberg. Wien. Brüssel. Paris. Florenz. Athen. — Kunstvereine. (Ausstellung des Thüringer Kunstvereins im J. 1853.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 8.

Inh.: Gedichte: Vier Lieder. Von Jul. v. Rodenberg. Ein Rosenlied. Von Friedrich Bodenstedt. Bem. Von Günther Nicol. — Major Cartwright. Von L. Bucher. — Die französischen Provinztheater. Von Ernst Naumann. — Zum Andenken Ludwig Crelinger's. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 7.

Inh.: Herm. v. Gilm, Maria Himmelfahrt. — Chr. Schneller, in der Wildniß. — Luzie Berg. (Erzählung von Philipp Will. [Schluß.]) — R—t, aus den norischen Alpen. (Schluß.) — Das Gudrunlied. (Besprochen von E. Rud. Neubaur. [Forts.]) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 17. u. 18.

Nr. 17. Das Nibelungenlied, ein Urbild deutscher Natur. — Fr. Gerstäcker, von Batavia nach der Weser. (Schl.) — Ein Wort von Friedrich Schlegel's Frau. — Schottische Balladen. — Schiller's Geistesgang.

Nr. 18. Zur Geschichte der Chouans. — Aus München: der Maskenball der Künstler; Theater; Vorlesungen. — Aus Paris: die Moden; der Fastenprediger Lacordaire; Lettres d'Allemagne aus Leipzig. — Ein Besuch bei Mrs. Austin.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 8.

Inh.: Herm. Marggraff, die deutsche Journalistik im Zusammenhange mit der Entwickelung der deutschen Literatur u. Gesammtbildung. 1. Art. — Rud. Gottschall, neue Dudez-Lyriker. — Zur Geschichte der Waldenser. — J. v. Sivers, aus Livland u. üb. Livland. I. — Pestalozzi-Album. Mit Originalbeiträgen von B. Auerbach, O. A. Bandt, A. Buddeus, A. v. Chamisso u. A. Zum Besten hülfsbedürft. Lehrerwaisen im Königr. Sachsen herausgeg. von Ernst Fischer. — Theod. Goethe, aus dem Leben eines sächs. Husaren u. aus dessen Feldzügen 1809, 1812 u. 1813 in Polen u. Rußland. — Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 9.

Inh.: Jacobi, zur Bestimmung der Leistungen der elektromagnet. Maschinen. — Léon Foucault, üb. das Gyroskop, ein Instrument z. Nachweisung d. Rotation d. Erde. — Cl. Bernard, üb. d. Uebergang verschied. in das Blut ed. d. Magen eingebr. Substanzen in d. Speichel u. a. Secrete. — Rud. Virchow, üb. den günst. Einfluss der Bodenverhältnisse im Spessart auf d. Gesundheitszustand d. Bewohner, u. üb. d. Hungerzustand daselbst im J. 1851 u. 52. — C. Vogt, Herzbewegung d. Salpen. — Schmarda, Chlorophyll in d. Körperhaut d. Bonellia viridis. — Quenstedt, fossile Menschenzähne. — Bidder u. Schmidt, Wirkung heisser u. kalter Speisen bei der Verdauung. — Fechner, Verhältniss der weiblichen zur männlichen Schrittgrösse. — Grosser Raupenzug.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen. Nr. XVIII: (vornehml. schöne Wissenschaften.) Nr. XIX. Varia.

Meyri, in Basel. Nr. 59.

Schletter'sche Buchhandlung (Boas) in Breslau. Nr. 28.

II. Auctions-Kataloge:

28. Februar in Dresden.

14. März in Wurzen, Bibll. der Past. Richter in Schönbach, Wange in Jahna, Hertel in Lobstädt etc.

Berichtigungen zu Nr. 7.

S. 116, Z. 6 v. o. lies: eine nicht gewöhnliche. Z. 31 v. o. lies: der die

---

Literarische Anzeigen.

Soeben erschien der über 4000 Nummern starke Katalog der an Seltenheiten reichen

Bibliotheken der Gebrüder Chr. und Clemens Brentano,

welche am 5. April 1853 bei Unterzeichnetem versteigert werden; dieser Katalog sowie die ebenfalls jetzt ausgegebenen Kataloge der

Bücher- und Kupferstich-Auction in Köln am 19. März 1853 (1642 Nummern)

und der

Bonner Bücher-Auction vom 28. April (2515 Nummern)

sind durch alle Buch- und Antiquar-Handlungen zu beziehen.

Köln, Februar 1853.

J. M. Heberle.

Bei **Carl Rümpler** in Hannover ist erschienen:

Theophilus. **Niederdeutsches Schauspiel** aus einer Trierer Handschrift des XV. Jahrhunderts.

Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von

Hoffmann von Fallersleben.

Erster Druck. gr. 8. Eleg. geheftet ¾ Thlr.

Im Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hippolytus und seine Zeit.

Anfänge und Aussichten des Christenthums und der Menschheit.

Von ***Christian Karl Josias Bunsen.***

Erster Band. Die Kritik.

Mit dem Bildniß des Hippolytus. 8. Geh. 3 Thlr.

(Ein zweiter Band folgt in Kurzem nach.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 5. März. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 10.

Philosophie.

Zeitschrift f. Philosophie u. philosophische Kritik, im Verein mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. J. H. Fichte, Dr. Herm. Ulrici u. Dr. J. U. Wirth. N. F. 22. Bd. 1. Heft. Halle, 1853. Pfeffer. (S. 1—195. 8.) geh.

Inh.: Dr. Fr. Harms, von den Sätzen. Erläuterungen zur Metaphysik. — Dr. C. Fortlage, über die Zeitstellung unserer Philosophie verglichen mit der Philosophie im Alterthum. — Dr. Michelet, 3 Briefe über Transscendenz u. Immanenz. — H. Ulrici, der Begriff des Unendlichen u. sein Verhältniß zum Theismus u. Pantheismus. Entgegnung auf die vorstehende Abhandlung. — Dr. M. Carrière, Wechselbezüge zwischen Metaphysik u. Aesthetik. — Recensionen: Dr. L. A. Warnkönig, Rechts- u. Staatsphilosophische Rundschau. — Dr. Erdmann, Fortlage: Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant. 1852. — J. H. Fichte, Daumer und Feuerbach: Die wiederherstellende Macht der Gegenwart. Schluß d. Artikels.

Beck, Carl, Archidiakonus zu Reutlingen, Platon's Philosophie im Abriß ihrer genetischen Entwicklung. Stuttgart, 1853. Mäcken. (VIII, 2 Bll., 270 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine neue und an und für sich nicht unglückliche Idee, ein genaueres Verständniß der Platonischen Philosophie für weitere Kreise zu eröffnen. Bloße notizenhafte Kenntniß ist nicht ausreichend, sich ein genaues Bild von ihr zu machen, Uebersetzungen sind zu weitschweifig und unerquicklich zu lesen; daher soll der dialektische Verlauf eines jeden Gespräches in kurzer Summe angegeben werden. Die genetische Entwickelung einer Philosophie ist eine andere als die systematische; ihre Aufgabe ist, uns in die innere Entstehung und den Zusammenhang des Lebens in ihr einzuführen. Sollte dieser Zweck erreicht werden, so hätte doch eine größere Lebhaftigkeit und frei künstlerische Darstellung des Wesentlichen eines jeden Dialoges hinzutreten müssen; die gewählte Form aber erhebt sich nicht viel über ein trockenes Inhaltsverzeichniß, welches brauchbarer sein dürfte zur Uebersicht, für den der Plato schon kennt, als geeignet, einem Unkundigen die Mühe des buchstäblichen Durchlesens abzukürzen. Interessant sind übrigens die hier und da angeführten Parallelstellen der heiligen Schrift. In der Behandlung Plato's selbst folgt der Verfasser hauptsächlich Hermann.

Dischinger, Dr. Joh. Nepomuk Paul, die Günther'sche Philosophie. Mit Rücksicht auf die Geschichte u. das System der Philosophie, so wie auf die christliche Religion dargestellt und gewürdigt. Schaffhausen, 1852. Hurter. (VIII, 418 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

An der Spitze steht der Satz, daß der herrschenden Zeitphilosophie in ihrem durchgehenden Pantheismus die wissenschaftlichen Hörsäle entzogen werden sollen. Das Bedürfniß einer christlichen Philosophie oder speculativen Erfassung der Religionswahrheiten war das Motiv für den Verf., den philosophischen Dualismus Günther's einer systematischen Darstellung zu unterwerfen, theils in seiner Gliederung in sich selbst, theils in seiner historischen Stellung. Seine Darstellung leidet an Schwerfälligkeit und Unklarheit.

Uschold, Dr. Joh. Nep., Prof. d. Philos. in Amberg, Grundriß der Psychologie. Amberg, 1852. Pohl. (2 Bll., 116 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein Compendium der Psychologie für Anfänger, in verständlicher Sprache, namentlich nach Fischer, Carus und Schubart. Der Tod kam erst durch die Sünde in die Welt, während vordem die Seele des in der Wahrheit lebenden Menschen schon im Diesseits mit der Ewigkeit in so inniger Gemeinschaft stand, daß der Tod keine Unterbrechung ihres Lebens zur Folge hatte. p. 29.

Geschichte.

Burckhardt, Jakob, Erzbischof Andreas von Krain und der letzte Concilsversuch in Basel 1482—1484. Basel, 1852. Schweighauser's Verlagshdlg. (106 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

A. u. d. T.:

Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Herausgeg. von der historischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge. 1. Bd. 1. Heft.

Der merkwürdige Versuch eines alten, in seinen ehrgeizigen Hoffnungen getäuschten, vielleicht halb verrückten Prälaten, sich an Sixtus V. durch Berufung eines Concils zu rächen, ist vom Verf. nach den ihm vorliegenden Quellen, und namentlich in Bezug auf Basel mit Sorgfalt und Scharfsinn nach den dort bewahrten Urkunden dargestellt, auch in anschaulicher, klar gezeichneter Uebersicht die Weltlage dargelegt, welche ein solches Unternehmen überhaupt möglich machte. Es ist ihm gelungen, manches Dunkel aufzuhellen, doch hinterläßt die Schrift den Eindruck, daß mehr als ein Räthsel noch seine Lösung aus fremden Archiven erwarte. Bei der Genauigkeit der Arbeit in Bezug auf der Schweizer Verhältnisse befremdet die Unachtsamkeit, womit der Verf. dem Erzbischofe als Sprengel Laibach zuweist, welches niemals Erzbischöfe gehabt hat; wo sein Erzbisthum eigentlich gewesen, hat freilich weder der Kardinal Ganganelli noch Coletti entdecken können; aber sicher ist es in Dalmatien zu suchen, und eine genauere Untersuchung dieses Punktes würde den Verf. wohl auf Coletti's Abhandlung in Farlatis Illyricum Sacrum VII, 436 geführt haben, wo er dann zur Belohnung reiches Material über die früheren Verhältnisse des merkwürdigen Mannes gefunden hätte.

Naturwissenschaften.

Annalen der Physik und Chemie. Herausgeg. zu Berlin von J. C. Poggendorff. 88. Bd. 1. Stück. Nr. 1. Nebst 2 Kupfertafeln. Leipzig, J. A. Barth. (S. 1—176. gr. 8.) geh.

Inh.: G. Magnus, üb. die Abweichung der Geschosse, u. eine auffall. Erscheinung bei rotirenden Körpern. — Fliedener, zur Theorie d. Sehens. — R. Schneider, Untersuchungen über das Wismuth. — E. Wilde, üb. die epoptischen Farben der einaxigen Krystallplatten u. der dünnen Krystallblättchen im linear-polarisirten Lichte. — A. Beer, 4 photometr. Probleme. — J. C. Heusser, üb. die Krystallformen einiger citronsauren Salze. — J. G. Bornemann, üb. gediegen Eisen aus den Keuperformation bei Mühlhausen in Thüringen. — N. J. Berlin, üb. die Zusammensetzung des Mosandrits. — Ders., neue Mineralien aus Norwegen. — H. J. Gouillaud, üb. d. Wärmeleitung der Metalle. — A. J. Angström, einige Beobachtungen in Betreff der Wärme u. deren Theorie. — Th. Andrews, Entdeckung kleiner Mengen von Natron durch Wirkung des polaris. Lichts. — J. Plateau, Reclamation wegen einer Stelle im Aufsatz d. Hrn. Helmholtz üb. die Theorie der zusammenges. Farben, u. Berichtigung einer Stelle im Aufsatz d. Hrn. Unger üb. die Theorie d. Farbenharmonie. — Fürst v. Salm, einige Bemerkungen üb. epipolisirtes Licht. — Notizen.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1852. Supplem.-Heft. Stuttgart, Schweizerbart. (S. 897—956. gr. 8.) geh.

Inh.: Tasche, thoniger Brauneisenstein, dessen vormal. u. jetzige Gewinnung u. Benützung im Vogelsberg. — Holzmann, Mittheilungen üb. die geognost. Verhältnisse d. Galmey-Lagerstätte bei Wiesloch. — Wirtgen u. Zeiler, Uebersicht der um Coblenz in den untern Lagen d. devonischen Schichten vorkomm. Petrefakte. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. 25. Bd. 2. Hft. oder **Beiträge zur Pflanzenkunde.** 9. Bd. 3. Hft. Herausgeg. von Dr. F. L. v. Schlechtendal. Halle, 1852. In Comm. bei Schwetschke & Sohn. (S. 257—367. gr. 8.) geh.

Inh.: Ad. Scheele, Beiträge z. Flor von Texas. [Nachtrag.] (Forts.) — Ders., Beiträge zur Flora von Dalmatien. — J. F. Klotzsch, Beiträge zu einer Flora der Aequinoctial-Gegenden der neuen Welt. — C. H. Schultz Bip., Cassiniaceae. — Hortorum botanicorum plantae novae et adnotationes in seminum indicibus et adversariis dispositae anno MDCCCLI. — Dr. F. L. v. Schlechtendal, Bemerkungen über die Gattung Heterocentron. — Reg.-Dir. Sporleder, Beitrag zur Flora der Insel Portorico. — Dr. Ferd. Müller, diagnoses et descriptiones plantarum novarum, quas in Nova Hollandia australi praecipue in regionibus interioribus detexit et investigavit.

Aus der Natur. Die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften. 1. 2. (Theil.) Leipzig, 1852. Abel. (3 Bll., 286; 3 Bll., 245 S. 8.) geh. à 1 Thlr.

Ist berechnet, in einer Reihe kürzerer und längerer Abhandlungen, von verschiedenen sachkundigen Verfassern, die interessanteren und wichtigeren Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften in einer für die allgemeine Belehrung und Unterhaltung geeigneten Form darzustellen. In den beiden vorliegenden Bänden sind behandelt: Galvanoplastik, galvanische Vergoldung, Photographie, Moser's Thaubilder, Generationswechsel, Flachsbaumwolle, Entstehung der Mineralquellen, artesische Brunnen, thierähnliche Bewegungen im Pflanzenreiche, Runkelrübenzuckerfabrikation, Eingeweidewürmer, Elektricität als Betriebskraft, Umdrehung der Erde. Diese Auswahl ist zweckmäßig; auch die Ausführung zeugt im Ganzen von Takt und Sachkenntniß. Die neuern Entdeckungen sind mit Fleiß und Sorgfalt zusammengestellt und das Interessante und Wichtige in faßlicher und ansprechender Form dargelegt. Nur hie und da lassen sich einzelne Erinnerungen machen. So ist der Vf. des, übrigens fleißig gearbeiteten, instructiven und gut lesbaren Artikels Photographie der physikalischen Seite der Sache nicht ganz mächtig gewesen, es ist darin von kurzem und langem Brennpunkt (statt Brennweite) die Rede, und die Schilderung der Weise, wie verschiedenfarbiges Licht seine Bilder durch die Linse in der Camera obscura giebt, ist unklar; indeß sind dies hier nur nebensächliche Punkte und in andern Artikeln von eigentlich physikalischem Inhalt, wie Elektricität als Betriebskraft, vermißt man die sachkundige Hand nicht, obwohl die neuern Untersuchungen von Jacobi nicht berücksichtigt sind, nach denen der Schlußsatz S. 221 zu modificiren wäre. An dergleichen Einzelnheiten kann es nun in einem derartigen Werke nie fehlen. Unangesehen derselben verdient es alle Empfehlung und wird durch seine Verbreitung zur Förderung eines allgemeinen Interesses an den Naturwissenschaften wesentlich beitragen können.

Eschenmayer, Prof., **Betrachtungen über den physischen Weltbau,** mit Beziehung auf die organischen, moralischen u. unsichtbaren Ordnungen der Welt. Heilbronn, 1852. Scheurlen. (V, 105 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Nicht bloß Analogie und Induction, sondern eine so zu sagen „apodiktische Erkenntniß", führen uns nach dem Verf. auf ein Allgestirn im Centrum des Weltalls, von welchem die ganze physische Ordnung abhängig ist. „Nicht ein Weltkörper, er sei Planet, Sonne oder irgend ein Stern, ist aus sich gesetzgebend, sondern er empfängt seine Gesetze von höherer Hand, und eben so sind die Grundkräfte, Schwere, Wärme und Licht, von höherer Abkunft. Ohne Zweifel ist das Allgestirn die productive Quelle aller Kräfte und Gesetze". Dies ist das Hauptthema, was in dieser Schrift im Geiste einer, wesentlich Schelling'schen, Naturphilosophie behandelt und nach manchen Seiten ausgesponnen wird, daher diese Schrift auch nur den Freunden einer solchen Philosophie genießbar sein kann, die sich immerhin an den kühnen Blicken und Schlüssen des (84 Jahr alten) Veteranen der Naturphilosophie über die allgemeinsten Weltverhältnisse, höchsten und letzten Dinge erfreuen mögen, indeß die neuere exacte Forschung sich freilich ganz um die philosophische größtentheils in andern Bahnen bewegt.

Rees von Esenbeck, Dr. C. G., **die allgemeine Formenlehre der Natur** als Vorschule der Naturgeschichte. Mit 275 in den Text gedr. Holzschn. u. 6 lith. Taff. (wovon 4 color.) Breslau, 1852. Leuckart. (XIV, 182 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Verf. hat in vorliegendem vortrefflichen Werke die todten Terminologien der einzelnen Zweige der Naturwissenschaften zu einem organischen Ganzen, zu einer wissenschaftlichen Entwickelung der Naturformen überhaupt vereinigt. Er hat beabsichtigt, anstatt eines Lexicons eine Grammatik zu schreiben, nach welcher jeder, welcher die Natur, sei es in welcher Richtung es wolle, zu seinem Studium erwählt hat, jedes beliebige Object der Natur auf seine Formelemente zurückführen und aus ihnen wieder methodisch reconstruiren kann; und diese Aufgabe hat der geniale Verf. so meisterhaft gelöst, daß wir dieses Werk nicht genug den Jüngern der Naturwissenschaften als ABC-Buch empfehlen können. Es zeichnet sich dasselbe außerdem durch schöne Ausstattung mit zweckmäßigen bildlichen Erläuterungen aus. Wer mit der Grundlage aller Wissenschaften, der Logik, hinlänglich vertraut ist, und die für alle Naturwissenschaften unentbehrlichen mathematischen Vorkenntnisse besitzt, für den bietet das Verständniß dieses Werkes keine Schwierigkeiten.

Otto, H. J., **zur Theorie der Wärme.** Nordhausen, 1853. Büchting. (IV, 64 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Der Verf. glaubt die Vibrationstheorie der Wärme theils durch theoretische Erörterungen, theils auf experimentalem Wege widerlegen, und beweisen zu können, daß die Wärme ein wägbarer Stoff sei. Zur Charakteristik seiner Beweisführung wird es genügen, von seinen Argumenten zwei anzuführen, auf die er ein Hauptgewicht legt. Bei dem bekannten Versuche mit zwei Hohlspiegeln, in deren Brennpunkten respective ein Stück Eis und ein Thermometer steht, soll aus der Vibrationstheorie folgen, daß das Thermometer statt zu sinken, vielmehr steigen müsse; indem man bei der gewöhnlichen Deutung des Versuchs (im Sinne dieser Theorie) vollständig übersehen habe, daß durch Summiren von Wärme, worauf doch allein die Wirkung der Hohlspiegel beruhe, wenn dieselbe auch noch so gering sei, stets eine Erhöhung der Temperatur erfolgen muß. Es würde freilich nicht schwer sein, zu zeigen, was der Verf. selbst dabei übersehen hat. Demnächst will er durch einen, mit allen Vorsichten ausgeführten, und mit übereinstimmendem Ergebniß wiederholten Versuch gefunden haben, daß Kohlen und Sauerstoff mehr wiegen, als die daraus gebildete Kohlensäure bei gleichem Volumen und gleicher Temperatur wiegt. Den Gewichtsunterschied von 1½ Gran, den er bei Verbrennung von 22 Gran Kohle fand, schreibt er auf Rechnung fortgegangenen Wärmestoffs. Natürlich wird kein Chemiker an ein solches Ergebniß glauben.

Herrmannsen, Dr. A. N., **indicis generum Malacozoorum supplementa et corrigenda.** Cassel, 1853. Fischer. (V, 140 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Des Verf.'s Index genreum malacozoorum erschien 1846—1849 in zwei Bänden, und war bei dem gewaltigen Umfange der conchyliologischen Literatur ein sehr verdienstvolles Unternehmen. Niemand wird die Schwierigkeit, alle systematischen Namen der Mollusken aus der vielfach zerstreuten und zum Theil sehr schwer zugänglichen Literatur zusammen zu suchen, verkennen, und dem Verf. für die Ausführung dieser höchst mühseligen Arbeit den verdienten Dank versagen. Dadurch werden aber keineswegs die Ansprüche an den Index verringert, und es bleibt ein großer Mangel desselben, daß der Verf. selbst sehr wichtige Schriften, wie d'Orbigny's Voyage dans l'Amérique, Lamarck's Extrait d'un Cours, Annales des se. nat., die doch in eines jeden Zoologen Bibliothek vorhanden sein sollten, Sillimann's americ. journ. und sehr viele andere nicht unmittelbar benutzt hat. Dieser empfindliche Mangel erheischte ein Supplement, welches zugleich die seitdem neu erschienene Literatur aufgenommen hat. Wir erhalten durch dasselbe Auskunft über beinah 4000 conchyliologische Namen, von denen bei Weitem die Mehrzahl schon vor 1849 bekannt war und also im Index selbst aufgenommen werden mußte. Trotz dieses reichhaltigen Supplementes ist das Repertorium noch nicht vollständig und ein abermaliger Nachtrag wünschenswerth. Denn wir vermissen (schon bei der ersten Durchsicht) von Namen vor Erscheinung des Index z. B. Erycinella Conrad (1845), Navaculina aus d'Orbigny's Voyage, sehr zahlreiche, aber von den nach 1849 erschienenen, z. B. alle in den wichtigen und nicht schwer zugänglichen Schriften der Palaeontographical Society in London, die von Ryckholt in den Mél. Paléont., von d'Orbigny in dem Cours élém. de Pal. univers. aufgestellten u. A. Letzteres Werk wird zwar z. B. bei Andoceras citirt, aber die Namen wie Nucunella, Palaeoteuthis, Polytremaria und andere

darin zuerst genannte fehlen. In gleicher Weise ist das Bulletin des nat. de Moscou benutzt worden, indem es bei Orthotrix als Quelle citirt, aber der Krynikillus aus dem Jahre 1851 nicht aufgenommen wird. Die Angaben selbst sind nicht überall mit der erforderlichen Genauigkeit gemacht. Alaria z. B. ist nicht 1851, sondern 1850 aufgestellt, Aviculopecten nicht 1851, sondern schon 1844, Middendorf's Cryptochiton ist zuerst im Bull. acad. St. Pétersb. 1847, p. 39 erwähnt, Cucullela aus Ann. a. mag. of nat. hist. 1851 ist ganz übersehen und von demselben Journal fehlt unter Craticula p. 277, eben so unter Elismia, Grammysia führt M'Coy schon 1844 auf, Macromphalus Wood schon 1842. Wenn wir trotz dieser Mängel das vorliegende Supplement als einen schätzenswerthen Nachtrag zu dem Index empfehlen, so können wir doch den Wunsch nach einem zweiten, mit größerer Sorgfalt ausgearbeiteten Supplemente nicht zurückhalten, wenn der Index allen gerechten Anforderungen genügen soll, und wir zweifeln nicht, daß jeder Conchyliologe gern seine Unterstützung zur Vervollkommnung eines so wichtigen, und heutzutage ganz unentbehrlichen, Werkes dem Verf. gewähren wird.

Mathematische Wissenschaften.

Trinker, Jos., k. k. Schichtmeister etc., **Höhenbestimmungen von Tirol und Vorarlberg** neu gesammelt u. zusammengestellt. Innsbruck, 1852. Wagner. (96 S. qu. 4.) geh. 22½ Sgr.

Ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller Höhenbestimmungen, welche von den Commissären des geognostisch-montanistischen Vereins von Tyrol durch Barometermessungen ermittelt wurden, und welche zum Theil in die geognostische Karte des Vereins eingetragen sind, vermehrt durch trigonometrische Bestimmungen von Seiten des k. k. Generalquartiermeisterstabes, so wie den Angaben aus den Nivellements der neueren Straßen-, Wasser- und Eisenbahnbauten. Die Sammlung ist von Dr. Stotter, einem Freund des Verf.'s, ursprünglich angelegt worden, und übertrifft die von Senoner im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt herausgegebene Zusammenstellung durch bedeutende Vermehrung der Angaben, deren Gesammtzahl gegen 3000 betragen mag.

Becker, M., Ing. u. Prof. an d. polytechn. Schule zu Carlsruhe, **Allgemeine Baukunde des Ingenieurs.** Ein Leitfaden zu Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte für Wasser- u. Straßenbau-Ingenieure, Architekten u. Maschinenbauer. Mit Atlas enthaltend: 25 (in Stein) gravirte Tafeln in gr. Fol. Stuttgart, 1853. Mäcken. (XV, 544 S. br. Lex.-8.) brosch. 5 Thlr.

Der Verf. giebt uns hier als ersten Theil eines vollständigen Handbuchs der Ingenieurwissenschaft, die Lehren der allgemeinen Baukunde, so weit sie den Wirkungskreis des Straßen- und Wasserbau-Ingenieurs berühren. Eine umfassende Arbeit, meistentheils von großer Gründlichkeit, aber wie uns dünkt, überwiegend theoretisch aufgefaßt, und von nicht durchaus gleichmäßiger Behandlung der einzelnen Materien. Die Eintheilung des Werkes erscheint uns vorzüglich, auch billigen wir, daß ein Theil der mathematischen Untersuchungen in einen besondern Anhang des Werkes verwiesen ist, während wir im Text nur auf die Resultate derselben stoßen, allein diese sind uns nicht genug vereinfacht, es fehlt die Ableitung praktischer Regeln. Das Werk zerfällt in neun Abschnitte, die ziemlich selbstständige Abhandlungen bilden. Der erste Abschnitt von den Baumaterialien wird durch einen Ueberblick der Gebirgsformationen, ihrer Entstehung und ihres Charakters eingeleitet, dann folgen die natürlichen Bausteine nach ihrer Verwendung geordnet, hierauf die künstlichen Bausteine und die Bindestoffe für Steinmaterial. Die Betrachtung der Bauhölzer und Metalle, so wie eine Zusammenstellung der Resultate über Festigkeit der Materialien schließen diesen Abschnitt, der zu den gelungensten zu zählen ist. Der zweite Abschnitt enthält die einfachen Verbindungen der Materialien, der dritte die künstlichen Verstärkungen und zusammengesetzten Holzkonstructionen. Der Ausführung des Mauerwerks ist das vierte Kapitel gewidmet, wir vermissen hier ein näheres Eingehen auf den Steinschnitt, vielleicht im Brückenbau ergänzt, ferner hätten wir über Rüstungen etwas mehr erwartet, dagegen ist der Maschinen zum Quaderversetzen ausführlicher, als sonst üblich, gedacht.

Die Lehngerüste sind nur vom theoretischen Standpunkt aus betrachtet, überhaupt weißt Alles darauf hin, daß wir im Brückenbau die weitere Ausführung dieses Abschnittes und wahrscheinlich auch eine vollständige Gewölbetheorie zu erwarten haben. Der fünfte Abschnitt handelt vom Erddruck und von der Konstruction der Stützmauern und Bohlwerke und ist meist nach Navier und Français bearbeitet, während im siebenten Abschnitt eine Theorie der reinen Erdwerke aufgestellt ist, die, abgesehen von ihrer geringen praktischen Tragweite, an die Spitze des fünften Abschnitts gehört, wie denn überhaupt der ganze siebente Abschnitt vom Erdbau ohne Nachtheil vor den Gründungen absolvirt werden konnte. Diese letztern sind im sechsten Abschnitt besprochen und wir fühlen uns gedrungen, die Reichhaltigkeit und Vorzüglichkeit dieses Abschnittes hervorzuheben, er enthält nächstdem die Beschreibung und das Leistungsvermögen der vielen beim Grundbau in Anwendung kommenden Hilfsmaschinen, wobei keine der neueren Erfindungen und Verbesserungen übersehen ist. Im siebenten Abschnitt folgt der bereits erwähnten Theorie der Erdwerke, eine nach französischem Muster gehaltene Vorschrift zur Kubirung der Auf- und Abträge sowohl durch Rechnung als auf graphischem Wege, im zweiten Theil sind die mehr praktisch gehaltenen Anweisungen zum Nivelliren, Abstecken, Profiliren und zur Ausführung der Erdarbeiten. Der achte und neunte Abschnitt enthalten den Tunnelbau und Faschinenbau, im erstern sind durch Beispiele ziemlich alle vorkommenden Fälle und Bauweisen erschöpft, im letztern ist das allgemeine Verfahren besprochen und auf die Konstruction der einzelnen Wasserbauten nicht eingegangen. Der Anhang des Werkes giebt, wie schon erwähnt, theils erläuternde, theils ergänzende mathematische Notizen. Der beigegebenen 25 Kupfertafeln ist mit besonderer Auszeichnung zu gedenken, sie sind sorgfältig und gefällig ausgeführt und enthalten einen Schatz von Details. Ueberhaupt ist die ganze Ausstattung des Werkes eine vorzügliche.

Mahan's, D. H. (Prof. d. Militair- u. Civil-Baukunst an d. Militair-Akademie d. Vereinigten Staaten), **Grundzüge des Ingenieurwesens.** Deutsch bearbeitet von Prof. Dr. F. Schubert, Ingenieur. 2. wesentlich verb. u. umgearb. Aufl. Mit 197 Holzschn. im Text. Stuttgart, 1853. Müller. (XII, 300 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Ueberblick des gesammten Ingenieur-Bauwesens, jedoch mit vollständigem und so weit getriebenem Ausschluß des Maschinenwesens, daß selbst der unentbehrlichsten Hilfsmaschinen keine Erwähnung geschieht. Das Buch zerfällt in einen allgemeinen Theil, der von den Baumaterialien, von den Mauerungen und Zimmerungen handelt, und einen besondern Theil, der die Brücken-, Straßen-, Eisenbahn-, Kanal-, Fluß- und Küstenbauten bespricht. Die Lehre von den Gründungen ist bei den Mauerbauten, die Erdarbeiten sind im Straßenbau, die Eisenkonstructionen bei den Zimmerungen abgehandelt. Schon im allgemeinen Theil vermißt man Gründlichkeit und ein stufenweises Vorgehen vom Einfachen zum Zusammengesetzten, namentlich weißt sich die Lehre von den Zimmerungen als wenig geordnet aus. Der besondere Theil bietet das, was man in jedem technischen Wörterbuche findet, eine encyklopädische Darstellung ohne Gründlichkeit und lückenhaft. Das Ganze erscheint sonach zum Lehrbuch ungeeignet, aber als eine populäre Verarbeitung des allerdings gewaltig umfangreichen Stoffes, welche für die Belehrung nicht zum Fach Gehöriger ihre unbestreitbaren Verdienste hat.

Physiologie.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie mit besond. Rücksicht auf medizinische Diagnostik u. Therapie. Herausgeg. von Dr. Joh. Florian Heller. N. Folge. Jahrg. 1853. 1. Heft. Wien, L. Sommer. (S. 1—40. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, üb. Diabetes mellitus. — Ders., übersichtl. amtl. Bericht üb. die im k. k. pathol.-chem. Laboratorium im J. 1851 vorgek. Untersuchungen. — Prof. Landerer, üb. d. Zuckergehalt im Schweisse bei Diabetes mellitus. — Ders., Vorkommen von Nabelsteinen. — Ders., üb. eine Quecksilbervergiftung. — V. Kletzinsky, üb. eine neue Chloroform-Reaktion. — Ders., physio- und pathochem. komparative Analysen. — Ders., modifz. Zuckerprobe. — Ders., üb. die Ableitung d. Senfbasen aus Azeton u. Rhodankalium. — Kritische Durchsicht d. Fachliteratur. — Miscellen.

Günther, Dr. A. F., **Lehrbuch der Physiologie des Menschen** für Aerzte und Studirende, fortgesetzt von Dr. O. Funke, Privatdoc. d. Physiol. an d. Univers. Leipzig. II. Bd. 2. Abthlg. Leipzig, 1853. Teubner. (VIII, S. 305—596. gr. 8. u. 2 Taff. in Stahlst. 4.) brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Nach mehrjähriger Pause erhalten wir endlich eine Fortsetzung des genannten Werkes, dessen Anfang durch zweckmäßige Anordnung und Darstellung lebendige Theilnahme erregte. Der neue Verfasser, wohlbekannt durch seinen Atlas der physiologischen Chemie und seine interessanten Untersuchungen über das Blut, hat es sich angelegen sein lassen, die Lehre von den Sinnen, welche diese Abtheilung enthält, im Geiste des früheren Vf.'s auszuführen. Klare Darstellung, passende Auswahl und scharfe Kritik widerstreitender Theorien, so wie das Bestreben, durch Nachträge auch die früheren etwas veralteten Abtheilungen auf den jetzigen Standpunkt zu bringen, empfehlen diese Fortsetzung, und lassen erwarten, daß das in diesem Sinne vollendete Werk ein großes Publikum finden werde.

Ludwig, C., **Lehrbuch der Physiologie des Menschen.** (In 2 Bden.) 1. Bd.: Physiologie der Atome, der Aggregatzustände, der Nerven u. Muskeln. 1. Abthlg. Heidelberg, 1852. C. F. Winter. (3 Bll., S. 1 — 192. Mit in den Text gedr. Holzschn. Lex.-8.) brosch. 1. Bd. 2 Thlr. 20 Sgr.

Man sollte nie über ein Buch urtheilen, von dem erst wenige Bogen vorliegen; wir getrauen uns daher auch über dieses Werk nur einige vorläufige Bemerkungen. Der Plan desselben ist ein vollkommen neuer, auf physikalische Principien begründeter, wie uns von einem der ersten Vertreter der physikalischen Physiologie nicht befremden darf; in welcher Weise dieser Plan durch das ganze Werk consequent durchgeführt werden soll, ist uns noch völlig unklar, wir fürchten aber, daß dies ohne eine gewisse Einseitigkeit und ohne manche das Verständniß sehr erschwerende Zerreißung zusammengehöriger Lehren der Physiologie unmöglich sein wird. Die erste Abtheilung enthält die Physiologie der Atome, der Aggregatzustände, der Nerven. Die Physiologie der Atome besteht in einem Abriß von den chemischen Substraten des Körpers, allein es ist keine Physiologie dieser Stoffe, eine solche ist ohne gleichzeitige Betrachtung der Processe, welche sie selbst vermitteln, durch welche sie entstehen und metamorphosirt werden, nicht denkbar, die Betrachtung des Sauerstoffs von der Physiologie der Respiration und des Blutlebens unzertrennbar, und darum dünkt uns schon dieser erste Abschnitt des Werkes einseitig und aus dem Zusammenhang gerissen. Ein bestimmtes Urtheil behalten wir uns bis zur Vollendung des Werkes vor, so viel aber glauben wir schon jetzt aussprechen zu dürfen, daß der Gelehrte sicher aus diesen Darstellungen des hochverdienten Forschers eine Fülle interessanter Thatsachen und vortrefflicher Anschauungen schöpfen wird, daß das Buch aber nie ein Lehrbuch für den Studirenden werden wird.

Luschka, Dr. Hub., a. o. Prof. d. Med. in Tübingen, **der Nervus phrenicus des Menschen.** Eine Monographie. Mit 3 (lith.) Tafeln Abbildgn. Tübingen, 1853. Laupp. (VI, 1 Bl., 72 S. hoch 4.) geh. 2 Thlr.

Wie schon der Name des vortrefflichen Anatomen erwarten läßt, eine äußerst fleißige subtile Untersuchung, welche besonders in Betreff der Endausbreitung des phrenicus neue Aufschlüsse giebt, und einzelne anderweitig interessante Thatsachen beiläufig kennen lehrt.

Eschricht, Dr. Dan. Friedr., Prof. d. Physiol. an d. Univ. zu Kopenhagen, **das physische Leben** in populären Vorträgen dargestellt. Mit 208 Abbildungen, meist in Holz geschnitten. 2. Hälfte. Kopenhagen, 1852. Berlin, A. Hirschwald. (XII u. S. 241—513. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese zweite Hälfte der, schon S. 631, Jahrg. 1852 des Centralbl. angezeigten, Schrift behandelt die Nerventhätigkeit, die Sinnesthätigkeit, die willkürlichen Bewegungen, Hand und Fuß, die Sprachorgane und das Gehirn. Mit Vergnügen wird man auch der Darstellung dieses zweiten Theiles folgen, der sich wie der erste durch passende Auswahl, anziehende und sachverständige Behandlung des Stoffes, ausnehmend deutliche instructive Abbildungen auszeichnet. Neue Forschungen wird man in dieser Schrift nach ihrem Zweck nicht erwarten, und einige Unrichtigkeiten und Unklarheiten über gewisse optische Verhältnisse,

S. 343 f., dem Verf. gern zu Gute halten, da er sich in allem, wesentlich zur Sache Gehörigen, als ein gründlicher Kenner erweist.

Moleschott, Jac., **der Kreislauf des Lebens.** Physiologische Antworten auf Liebig's chemische Briefe. Mainz, 1852. v. Zabern. (VI, 485 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Es ist immer ein gefährliches Ding, eine Wissenschaft, und vollends die höchste Naturwissenschaft, die Physiologie, den Laien verständlich machen zu wollen; noch gefährlicher und geradezu unpassend aber ist es, vor solchen Schranken einen wissenschaftlichen Strauß gegen einen Mann, wie Liebig, kämpfen zu wollen. Wir bewundern Verf.'s Talent, ein populäres Werk zu schreiben; in schöner poetischer Sprache, klar dargestellt mit eben so witzigen als faßlichen Beispielen und Beweisen, tritt die Wissenschaft hier vor den Laien in der Mehrzahl der Kapitel, und darum wünschen wir das Buch in vieler Laien Hände. Wenn aber Verf. wähnt, vor dem Richterstuhl competenter Fachgenossen seinen berühmten Gegner völlig geschlagen zu haben, so irrt er sich; wenn Vf. glaubt, daß wir trotz alles Suchens überall für seine Ansichten die versprochenen Beweise gefunden haben, so irrt er ebenfalls. Verf. beweist sehr oft mit selbst zu beweisenden Dingen, oder nur mit Autoritäten, er schiebt, wo er kann, Liebig seinen Landsmann Mulder und dessen oft nur zu unzuverlässige Zahlen, oder auch nur die Angaben irgend welches Forschers entgegen, gleichviel ob sie erwiesen sind, wenn sie nur „in den Kram passen"; und das ist ein arger Mißbrauch der Belesenheit. Verf. bekennt in der Vorrede, kein Chemiker zu sein, und das ist schlimm; ohne physiologischer Chemiker zu sein, kann man nicht mehr Physiolog sein, und noch weniger mit einem Liebig hadern; zum Glück ist zwar Verf. zu bescheiden und entwickelt reiche chemische Kenntnisse, doch er zeigt auch Lücken in diesen Kenntnissen, durch die er sich Blößen giebt, welche selbst mit dem Namen Mulder als Deckmantel nicht ganz bedeckt werden. Nur wenige Belege für unser Urtheil. Was zunächst das punctum saliens des ganzen Buches, den Streit gegen Liebig's Eintheilung der Nahrungsmittel in Bausteine und Wärmemittel betrifft, so wissen wir alle längst, daß diese Eintheilung in strengem Sinne falsch ist, und das hätte Verf. weit kürzer beleuchten können; es scheint uns aber auch, als hätte Verf. Liebig's Ansicht über diesen Punkt durchaus nicht ganz verstanden, gewiß ist es Liebig nie eingefallen, in so rohem Sinn wie Verf. meint (indem er Ofen und Körper vergleicht), die Verbrennung der Fette im Körper, und ihre ausschließliche Bestimmung als Oel in die Lebenslampe zu behaupten. Verf. hat ferner Liebig's Theorie, daß die Pflanzen nur von anorganischen Stoffen sich nähren, durchaus nicht widerlegt, durchaus nicht bewiesen, daß dann saures Ammoniak als solches in die Pflanze übergeht, wenn es auch aus dem Boden verschwindet. Daß dann saures Ammoniak direct in Eiweiß übergehen solle, ist eine ganz unverzeihliche Hypothese, eben so wie die kühne Behauptung einer directen Zuckerbildung aus Kohlensäure und Wasser. Es behauptet Verf. ferner ohne Beweis und gegen die bekannten Gegenbeweise, daß Galle und Pankreassaft aus Zucker Fett mache, er behauptet, blos auf Mulder's Elementaranalysen gestützt, die so manche Fiction zu verantworten haben, daß Lasein durch einfache Aufnahme von Phosphor in Eiweiß, dieses durch einfache Sauerstoffaufnahme in Blutfibrin und Muskelfibrin verwandelt wäre. Er behauptet, daß Leim schwerer verdaulich sei als alle Eiweißkörper, während er gerade leichter verdaulich ist; er rechnet die Cellulose zu den Fettbildnern und läßt sie bei den Pflanzenfressern durch den Speichel verdaut werden; über Theorien, die mit den besten schlagendsten Beweisen ausgestattet sind, wie die von Pflueger, über die sensorischen Functionen des Rückenmarks, spricht er ohne den Schatten eines Gegenbeweises ab u. s. w. Dies sind Sachen, die dem Laien nicht viel schaden, wenn er sie mit verschluckt, die aber dem Verf. beweisen mögen, daß vor wissenschaftlichen Augen ein populäres Buch dem Verf. oft mehr Abbruch thut, als nützt.

Carus, C. Gust., **Symbolik der menschlichen Gestalt**, ein Handbuch zur Menschenkenntniß. Mit 150 in den Text eingedr. Figuren (Holzschn.). Leipzig, 1853. Brockhaus. (XIV, 371 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wir empfehlen jedem Laien dieses interessante Erzeugniß der belletristischen Literatur. Wenn wir auch dem Verf. den Vor-

wurf machen möchten, daß er der Ableitung des Wortes Symbolik von συμβάλλω zu sehr eingedenk gewesen ist, und etwas zu viel in eine Schaale zusammengeworfen hat, so wird doch vielleicht dem geistreichen Werk gerade hierdurch eine größere Theilnahme gesichert, als die einfache nüchterne Darlegung der nackten Grundlagen erregen dürfte. Wir sind fern von dem blinden horror Galli manches unserer Fachgenossen, und läugnen eben so wenig, daß der Idiot an seiner Schädelbildung, als daß der Handarbeiter an seiner Faust erkannt werden könne, wir läugnen nicht, daß auf gar mancher Physiognomie ein treues Signalement der Seele zu lesen steht, wir stimmen ein in Vf.'s Wunsch, daß die Kunst, die menschliche Gestalt zu deuten, ins Volk dringen, im socialen Leben zur Geltung kommen möge, und darum empfehlen wir nochmals die schmuck- und bilderreiche geistvolle Erläuterung der menschlichen Formen, wie sie uns Verf. giebt, der vollsten Beachtung. Allein wir verwahren uns feierlichst vor dem Ansinnen Verf.'s, dem Gebäude, welches, und wie er es uns vorführt, den ernsten Namen „Wissenschaft" zuzuerkennen, von der es nur Form und Sprache geborgt hat. Wir brauchen weder dem Verf. noch dem Leser eine Etymologie des Wortes Wissenschaft zu geben, wir erinnern aber daran, daß das kostbare Palladium jeder Wissenschaft die Thatsache und die logische Schlußfolgerung, die Waffe derselben der schlagende Beweis ist, daß aber jedes Mährchen, jedes schöngeistige Luftschloß, jede kühne Gaukelei der Phantasie mit den Thatsachen ihr fremd bleiben muß. Jeder vorurtheilsfreie und competente Leser wird in vorliegendem Werk unstreitig gar manche schöne Thatsache, manchen richtigen Schluß, manche gerechtfertigte Hypothese, aber auch zahlreiche Verirrungen der Phantasie, manche irrige Consequenz, viele Thatsachen entstellt, und einer geistreichen Theorie zu Liebe in ein erkünsteltes System eingeschnürt finden. Wir reden nicht davon, daß Verf. eine Menge ganz einfacher, längst bekannter Wahrheiten mit neuem, etwas eleganterem Kleide angethan und verbrämt, verträgt, wir reden auch nicht davon, daß Verf. eine Menge vergleichend anatomischer, embryologischer und artistischer Episoden aus ziemlich weiter Ferne herholt, welche das Verständniß eher erschweren als erleichtern, wir wollen auch mit Verf. hier nicht über gewisse philosophische Anschauungen und Interpretationen naturwissenschaftlicher Facta besonders über die zahllosen teleologischen Hypothesen rechten, deren Werth in einer wahren Naturwissenschaft immer zweideutig ist. Wir müssen uns begnügen, einzelne Punkte ohne besonderen Plan aus den vielen, an denen wir vom wissenschaftlichen Standpunkt aus Anstoß nehmen, herauszugreifen. Dem Laien mag die schön geordnete Tabelle der Constitutionen, Temperamente und geistigen Anlagen des Menschen (p. 26) imponiren, der Physiolog aber sieht mit Befremden Schatten der Vorzeit, vage Benennungen und Phrasen aus dem Zeitalter der Lebenskraft wieder auftauchen, wie von „erhöhtem Venenleben" bei venöser Plethora, von erhöhter Absonderungs-Thätigkeit bei „cholerischer Constitution", von „unvollkommener Blutbildung" bei „lymphatischer" Constitution, von vorherrschendem „Verdauungsleben" bei phlegmatischer und böotischer Constitution u. s. w. Auch der Praktiker dürfte manchen Einwand gegen die Combination gewisser Körperconstitutionen mit gewissen Seelenconstitutionen beibringen können, wir selbst könnten Beispiele von den eminentesten Talenten anerkannter Autoritäten bei exquisiter phthysischer Constitution u. s. w. anführen. Der Physiolog wird ferner höchst unbefriedigt das Kapitel von den idealen qualitativen Verhältnissen der Körpermasse beim Menschen (p. 67), von der Vertheilung der „festen und flüssigen, der erd- und fettartigen Stoffe und der Kohlenstoffablagerung" in der Hautfarbe, von der ganz fabelhafte Dinge erzählt werden, lesen. Wir suchen ferner vergebens auch nur nach einem Schatten von Beweis für die Beziehungen der Vierhügel „auf die Region der dunklen Gefühle der Seele" (p. 119) abgesehen von der Unverständlichkeit dieser ganzen Seelenregion. Wir können leider auf die gesammte Kraniosopie und Physiognomik Verf.'s hier nicht näher eingehen, um den Waizen darin von der Spreu zu sondern, um das Sanguinische in Verf.'s Forderungen für die Anwendung dieser Lehren (p. 176) zu beleuchten. Es ist keine Herculesarbeit, den Augiasstall von Gall's System zu säubern; und doch geht mancher Pfeil, den Verf. gegen diesen Phantasten abschießt, auf ihn selbst zurück. Auch seine Lehre ist nicht frei von Fictionen und falschen Consequenzen. Ein kleines Beispiel von der Willkühr, mit welcher Verf. die Naturwissenschaften für seine Zwecke zustutzt, müssen wir schließlich noch anführen. Verf. will die geistige Rohheit des Ochsen und die Feinheit des Menschen auch in der mikroskopischen Derbheit und respective Feinheit der Muskelfasern und Nervenprimitivfasern beider ausgesprochen finden. Wir haben hundertmal Nerven und Muskeln der verschiedensten Thiere unter dem Mikroskop studirt, möchten aber danach keine Scala der geistigen Entwickelungsstufe aufstellen, sonst müßten wir den Menschen dem Frosch und Schweine nachstellen. Noch einmal: Verf.'s Werk ist geistreich, voll Poesie, voll schöner metaphysischer Betrachtungen; allein seine Symbolik ist keine Wissenschaft, sie wird dem Maler und Criminalrichter vielleicht eine Fundgrube scheinen, dem Naturforscher bleibt sie ein Mährchenbuch.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 6 u. 7. Berlin, 1853. G. Reimer.

Nr. 6. Dr. Schauenburg, die Inhalation d. Thermalgase in Aachen. — Dr. Stadelmann, einige Fälle von begrenzten Knochentuberkeln. — Dr. Hauer, klinischer Bericht pro 1851—52 aus dem Kinder-Spital in München. (Forts.) — Dr. Leubuscher, 2. ärztl. Bericht üb. d. Arbeitshaus im J. 1852. — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

Nr. 7. Dr. Heidenhain, einige Mittheilungen üb. die Cholera, mit besond. Beziehung auf die letzte Epidemie (1852). — Dr. Stadelmann, einige Fälle von begrenzten Knochentuberkeln. (Schl.) — Dr. Leubuscher, 2. ärztl. Bericht üb. das Arbeitshaus im J. 1852. (Schl.) — Dr. Hoffmann, Jahresbericht d. geburtshülfl. Poliklinik in München. (Forts.) — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, redig. von Dr. H. E. Richter u. Dr. Ad. Winter. Jahrg. 1853. 77. Bd. Nr. 2. Leipzig, O. Wigand.

Inh: Auszüge. — Klinische Berichte. — Originalabhandlungen u. Uebersichten: Dr. Goldhorn, üb. den jetzigen Stand der Bordelifrage. — Kritiken. — Miscellen. — Med. Bibliographie des In- u. Auslandes am Ende eines jeden Bandes. — Sach- u. Namenregister.

Archiv f. patholog. Anatomie u. Physiologie u. die klin. Medicin, herausgeg. von R. Virchow. 5. Bd. 2. Heft. Berlin, 1853. G. Reimer. (S. 151—278. 8.) geh.

Inh.: Dr. F. Führer, die verschied. Formen von Gelenkentzündung, in pathol.-anatom. Beziehung. (Schl.) — Dr. N. Lieberkühn, üb. die Einwirkung d. Essigsäure u. der Alkalien auf das Albumin. — Dr. F. Hoppe, üb. die Gewebselemente der Knorpel, Knochen u. Zähne. — Dr. Rühle, 3 Fälle halbseit. Lähmung, verursacht durch Verstopfung einer Gehirnarterie. — C. E. L. Mayer, üb. die Bedeutung der Gerinsel im Harn für Nierenerkrankungen. — Rud. Virchow, üb. ein zusammengesetztes, gallertart. Cystoid mit ausgezeichneter Recidivfähigkeit. — Prof. Bardeleben, ein Fall von perforirendem Duodenalgeschwür. — Prof. W. Griesinger, kleine Beiträge zur Pathologie des Aussatzes. — Kleinere Mittheilungen.

Zeitschrift d. deutschen Chirurgen-Vereins für Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, herausgeg. von Dr. A. W. Varges. 6. Bd. 6. Hft. Magdeburg, 1852. E. Baensch. (S. 508—590. gr. 8.) geh.

Inh.: C. G. Günther, zur Lehre von der Wendung auf den Kopf. — A. W. Burkhardt, üb. die sicherste Behandlungsweise d. Ophthalmia neonatorum. — L. Grüder, 2 Fälle von Oophoritis chronica u. deren Ausgänge in Eiterung. — Boder, zur Behandlung d. Frostbeulen u. des Frostgeschwürs. — C. A. Weber, Verwechslung e. Aftergewächses in der Beckenhöhle mit e. Kindskopfe. — A. W. Varges, üb. das Accouchement provoqué. — Auszüge aus medicin. Schriften. — Miscellen. — Correspondenzen. — Literar. Anzeiger. — Personal-Notizen. — Mitglieder-Verzeichniss.

Zeitschrift für Erfahrungsheilkunst, herausgeg. von Dr. A. Bernhardi. 5. Bd. 4. Heft. Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 593—695. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Kissel, die Krankheiten des Jahres 1850. — L. E. Jonas, üb. die sogenannten Urinecturen. — Literarisches. — Epilog u. Einladung, von Dr. A. Bernhardi.

Zeitschrift für klinische Medicin etc. Herausgeg. von Dr. Friedr. Günsburg. 4. Bd. 1. Hft. Breslau, 1853. Trewendt & Granier. (S. 1—58. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Jul. Paul, 2 Fälle von Anomalie in d. Bildung d. Geschlechtstheile. — Dr. Fr. Hoffmann, organ. Gehirnkrankh. der Irren. — Dr. Jul. Hodann, üb. Selbstbeschädigungen, Verletzungen u. Todesarten zweifelh. Ursprungs. — Dr. Küchenmeister, einige Anhaltepunkte z. Bestimmung d. Männchen d. Krätz- u. Räudemilben. — Dr. Danielsen, Leistungen im Lungegaardshospitale zu Bergen im Jahre 1850. — Dr. Fr. Günsburg, neue Notizen z. Histologie u. Genesis d. Krebsgebilde. — Recensionen. — Miscellen.

Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien. Red.: Prof. Dr. Ferd. Hebra. 9. Jahrg. 1. Hft. Wien, 1853. Gerold & Sohn. (S. 1—96. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. M. Leidesdorf, Beiträge zur Diagnostik u. Behandlung der primären Formen d. Irreseins. — Dr. W. Boeck, Beiträge zur Lehre von d. angeb. Mangel d. Regenbogenhaut. — Dr. A. Bednar, üb. die Krankheiten d. Impflinge. — Dr. L. Creutzer, Krankheitserscheinungen nach e. Schlangenbisse (der vipera Chersea). — Notizen. — Aerztl. Bericht üb. die im Solarjahre 1851 im k. k. allgem. Krankenhause zu Wien behand. Kranken. — Protokolle. — Personalien. — Anzeige.

Journal f. Kinderkrankheiten, unter Mitwirkung d. Hrn. DDr. Barthez, Berg, Hauner, Mauthner v. Mauthstein, Rillet, Weisse u. Ch. West herausgeg. von Dr. Fr. J. Behrend und Dr. A. Hildebrand. 19. Bd. 5. u. 6. Heft. Erlangen, 1852. Palm & Enke. (S. 317—466. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Braun, Mittheilungen zur Kinderpflege. — Dr. Luzinsky, üb. die nützliche Anwendung des Opiums in Kinderkrankheiten. — Dr. Werner, üb. den psychischen Einfluss als d. alleinige Ursache der gewöhnl. Seitwärtskrümmung des Rückgrats (Scoliosis habitualis). — Dr. Ad. Gubler, üb. die krankh. Veränderungen der Leber bei Kindern in Folge hereditärer Syphilis. (Schl.) — Analysen u. Kritiken. — Correspondenzen u. Berichte. — Kliniken u. Hospitäler. — Gelehrte Gesellschaften und Vereine. — Wissenswerthes aus Zeitschriften und Werken.

Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abthlg. Norddeutschland. 2. Reihe. 72. Bd. 3. Hft. Herausgeg. unter Mitwirkg. d. Directorii von H. Wackenroder u. L. Bley. Hannover, 1852. Hahn. (S. 257—345. 8.) geh.

Inh.: H. Wackenroder, üb. die zweckmäss. Darstellung der Calcaria sulphurato-stibiata. — B. Sandrock, üb. d. Bereitung d. Gerbsäure. — C. E. Graue, pharmaceut. Notizen. — Dr. Albr. Overbeck, über Natrium nitro-borussicum. — Dr. L. F. Bley, Bericht üb. die Preisschriften, welche auf die von d. Hagen-Bucholz'schen Stiftung f. d. J. 1851 u. 52 aufgegeb. Preisfrage eingegangen sind. — X. Landerer, übersichtl. Zusammenstellung d. in Griechenland vorkomm. wichtigeren Gesteine u. Mineral-Producte. (Forts.) — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Nekrolog des am 5. Sept. 1852 zu Dessau verstorb. Apothekers Baldenius. — Vereins-Angelegenheiten. — Mittheilung üb. d. 29. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Wiesbaden. — Bibliograph. Anzeiger. — Preisaufgabe. — Mikroskope. — Notizen z. prakt. Pharmacie. — General-Rechnung d. Apotheker-Vereins in Norddeutschland vom J. 1851.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Büchner. 1. Bd. 12. Heft. München, 1852. Kaiser. (S. 541—588. 8.) geh.

Inh.: Dr. Th. Martius, üb. Laurus- u. Dryobalanops-Campher u. Laurus-Campher-Oel. — Guibourt, Beobachtungen üb. verschied. Sorten des Copaivabalsams. — Ueber das lösliche Jodamylum u. dessen Anwendung als Heilmittel. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. und prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Wagner, Dr. A., Privatdoc. an d. Univ. zu Berlin, **über den Heilungsprozess nach Resection und Exstirpation der Knochen.** Mit 4 Kupfertafeln. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (VI, 122 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Diese dem Prof. Langenbeck in Berlin gewidmete Schrift hat sich zur Aufgabe gemacht, den Heilungsprozeß, welchen die Natur nach Decapitationen, Excisionen und Exstirpationen von Knochen einschlägt, darzustellen. Zu dem Ende sind die dem Vf. bekannt gewordenen Beobachtungen anderer Autoren mit großem Fleiß und Umsicht benutzt, und die Resultate der an Kaninchen und Tauben gemachten Versuche verwendet worden. Es beginnt die Darstellung mit einer Relation der Sectionsergebnisse am Menschen, dann wird eine Uebersicht desjenigen gegeben, was bis jetzt die an Thieren von andern ausgeführten Operationen gelehrt haben, und endlich die Resultate der eigenen Experimente mitgetheilt, ohne durch ausführliche Erzählung der einzelnen Fälle den Leser zu ermüden. Die Abbildungen sind gut und verständlich.

Bruns, Dr. Victor, Prof. d. Chirurgie an d. Univ. Tübingen, **Handbuch der praktischen Chirurgie** für Aerzte und Wundärzte. Specieller Theil. (In 6 Bden. od. 2 Abthlgn.) 1. Abthlg. 1. u. 2. Liefg. Tübingen, 1853. Laupp. (S. 1—416. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 8 Sgr.

Dessen **chirurgischer Atlas.** Bildliche Darstellung der chirurgischen Krankheiten u. der zu ihrer Heilung erforderlichen Instrumente, Bandagen u. Operationen. (Specieller Theil.) 1. Abthlg. 1. Liefg. Tübingen, 1853. Laupp. (8 lith. Tafeln gr. Fol. u. 15 S. Text gr. 8.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verf. beabsichtigt eine Darstellung der sogenannten chirurgischen Krankheiten so wie des dagegen anzuwendenden Heilmaterials nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft zu geben; allein so, daß er dabei fortwährend die praktische Anwendung im Auge behält. Die pathologische Anatomie soll überall vorzüglich berücksichtigt, von Bandagen, Instrumenten und Operationen das Brauchbare mitgetheilt werden. Gleichzeitig soll ein Atlas erscheinen, dessen Abbildungen zwar als Erläuterungen des Textes anzusehen sind, der aber auch für sich benutzt und gekauft werden kann.

Das ganze Werk soll in 2 Abtheilungen zerfallen, in einen allgemeinen und speciellen Theil, letzterer wiederum in Unterabtheilungen nach den eigenen Regionen des Körpers. Jede dieser Unterabtheilungen bildet eine vollständige Monographie. Bei Benutzung der Citate verspricht der Verf. gewissenhaft, wo irgend möglich, bis zu den Quellen selbst zurückzugehen, oder wenigstens die Gewährsmänner bei benutzten Auszügen oder Uebersetzungen mit Genauigkeit anzugeben.

Das ganze Werk, dessen Vollendung allerdings erst nach längerer Zeit erwartet werden darf, beginnt mit dem zweiten, dem speciellen Theil, und zwar mit dem Kopf und Hals und als erster Abtheilung dieser Regionen mit den Krankheiten des Gehirnes und dessen Umhüllungen. Die Reihenfolge des Abgehandelten sind: die Weichtheile des Kopfes, Anatomie dieser Theile, Verletzungen nebst ihren Folgen, Entzündungen, Verschwärungen, Afterbildungen, Aneurysmen; — dann folgen die Verletzungen der Schädelknochen, u. werden hierbei speciell die der Neugeborenen, wozu auch das Cephalaemutima gerechnet wird, abgehandelt.

Das vorliegende, auf 416 Seiten abgehandelte, sehr reiche Material ist vortrefflich benutzt, sehr gut und übersichtlich geordnet, deutlich und verständlich besprochen, und durch viele Krankheitsfälle belegt und die nothwendige Literatur den Hauptkapiteln vorausgeschickt.

Der Atlas enthält auf 8 Foliotafeln in sehr schönen Abbildungen die hierzu gehörigen Darstellungen.

Jeder praktische Wundarzt wird sich Hrn. Dr. Bruns zu dem lebhaftesten Danke für diesen vortrefflichen Anfang verpflichtet fühlen, zu dessen vollständiger Beendigung in der angefangenen Weise wir demselben Ausdauer, genügende Zeit und gute Gesundheit wünschen.

Friedberg, Dr. Hermann, Privat-Docent f. Chirurgie etc. zu Berlin, **Histologie des Blutes** mit besonderer Rücksicht auf die forensische Diagnostik. Mit 2 lith. Tafeln Abbildgn. (gr. 4.) Berlin, 1852. A. Hirschwald. (VIII, 107 S. gr. 8.) geh. 28 Sgr.

Dieses kleine Werkchen ist für den Gerichtsarzt zu diagnostischen Zwecken recht brauchbar, falls er nicht C. Schmidt's Buch über die Untersuchung verdächtiger Flecke besitzt; nur darf er aus demselben nicht eine physiologische Chemie des Blutes lernen wollen, da dieselbe auf einem ziemlich veralteten Standpunkt steht. Die Abbildungen sind gut, bis auf die Gerinnung des Fibrins, welche wir in dieser Weise nie gesehen haben.

Arlt, Dr. Ferd., o. ö. Prof. d. Augenheilkunde an d. Univ. zu Prag, **die Krankheiten des Auges,** für praktische Aerzte geschildert. II. Bd. 1. Hälfte. Krankheiten der Leder- u. der Regenbogenhaut. Prag, 1853. Credner & Kleinhub. (S. 1—144. gr. 8.) geh. 2. Bd. compl. 2 Thlr.

Wie der erste Band dieses Werkes, so ist auch diese Fortsetzung reich an vorzüglichen Eigenschaften. Der Darstellung der Gewebsveränderungen sind gründliche anatomisch-physiologische Bemerkungen vorangestellt; die Schilderung der Krankheitserscheinungen ist getreu, ausführlich und geordnet. Dies gilt auch für Krankheitsverlauf und Ausgang, wodurch nebst den erläuternden Krankengeschichten Aerzte einen sehr richtigen Ueberblick über die betreffenden Krankheiten erhalten, wenn sie auch nicht sämmtlich die ätiologisch-specifische Eintheilung der Entzündungen billigen werden. Der Schluß dieser erstern Hälfte vom 2. Bande enthält einen Theil der Pupillenbildung. Man sieht schon aus diesen wenigen Seiten, daß Verf. nicht bloß ein vielseitig erfahrener, sondern auch vielseitig wirkender Operateur ist, dem nicht etwa eine Operationsmethode die vorzüglichste, sondern jede nach dem speciellen Falle unter scharfen Indicationen vorzüglich ist, darum das Buch nicht bloß praktischen Aerzten, sondern auch den gereiftern Besuchern von Kliniken angelegentlich empfohlen werden muß.

Archäologie.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. XIX. 10. Jahrg. 1. Heft. Bonn, 1853. Marcus. (S. 1—136. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: Chorographie u. Geschichte: Dr. Deycks, von Vindonissa nach Brigantium. Streifzüge durch das römische Helvetien. — Monumente: Marie-Anne Libert, nouvel essai d'explication du monument d'Igel. — Dr. Aschbach, üb. die Ala Indiana. — Dr. Braun, römische Alterthümer in Köln. — Dr. Bergemann, römische Alterthümer auf dem Vellerhofe in der Eifel. — Freudenberg, neue Matronensteine aus Antweiler u. Zülpich. — Ders., unedirte Inschrift zu Ehren d. Mercur und der Rosmerta. — Dr. Braun, Cornelius Verus Tacitus. — Dr. Becker, zu römischen Inschriften. — A. Reichensperger, die Schwanenkirche bei Forst auf dem Marsfelde. — Literatur. — Miscellen. — Chronik des Vereins.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 1853. 11. Jahrg. 1. Hft.

Inh.: Dr. Pyl, der Thron des Apollon Amyklaios in Lakonien, nach Pausanias hergestellt u. erläutert. (1. Abthlg.) — Prof. Osann, Epigraphica. — Dr. Böttticher, vermischte Bemerkungen. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Delesse, A., Untersuchungen über den rothen Porphyr der Alten und über den rothen egyptischen Syenit. In's Deutsche übertragen von G. Leonhard. Mit 1 color. Tafel in Stahlstich. Stuttgart, 1852. Müller. (32 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der Archäologie muß es immer lieb sein, wenn von naturwissenschaftlicher Seite ihren Objekten nach dem Material oder dem Verhältniß der Kunstformen zu denen des organischen Lebens eine eingehende Beachtung zu Theil wird. In vorliegender Schrift ist dies in mineralogischer und chemischer Hinsicht an zwei wichtigen Materialien der alten Kunst durchgeführt, an dem sogenannten rothen Porphyr, welcher seit Kaiser Claudius in großartigen Steinbrüchen in Oberägypten, nahe an Myoskonnos am jetzigen Djebel el Dakhan gebrochen, zur Gewandung von Statuen, Badewannen, Säulen, Wandbekleidung, im ganzen Westen des römischen Reiches gebraucht ward, und an dem rothen ägyptischen Syenit, dessen Steinbrüche sich von den Nilkatarakten südöstlich nach Nubien hineinziehen, der seit ältester Zeit eines der Hauptmateriale für die ägyptischen Denkmäler: Obelisken, Colosse, Sarkophage, Monolithen-Kapellen bildete. Der Verf. bezeichnet den rothen Porphyr als Feldspathteig mit eingeschlossenen Feldspathkrystallen und Adern, reich an Eisenoxyd, mit häufiger Einsprengung von Hornblende, selten Quarz enthaltend und vergleicht damit ähnliche Gesteine von den Vogesen, dem Altai, aus Elfdalen. Der ägyptische rothe Syenit ist ihm Hornblende führender Granit oder eine Uebergangsform vom Granit zur Syenitfamilie. Beide Gesteine gehören zu jenen, welche dem Zermalmen am meisten Widerstand leisten. S. 11: ihr Widerstand ist sich gleich und wie 2½ : 1; der Porphyr wirkt besonders angenehm auf das Auge durch die eingeschlossenen rosenrothen Krystalle, beide lassen die glänzendste und dauerhafteste Politur zu.

Ueber die Richtigkeit der mineralogischen Bestimmungen steht Ref. kein Urtheil zu. Druckfehler, wie S. 17: „im sechsten Jahrhundert unter den Medicäern", S. 27, 29 das dreimal vorkommende Philoa, S. 30: Sphynxe waren auf den 30 Seiten dieser Uebersetzung wohl zu vermeiden.

Mittheilungen der Gesellschaft für Vaterländische Alterthümer in Basel. V. Inhalt: Der Münzfund von Reichenstein, beschrieben von Dr. Wilh. Vischer, nebst einem kurzen Anhange über römische Bronzen aus Wallenburg. Mit 2 lithogr. Taff. (4. u. Fol.) Basel, 1852. Bahnmaier. (2 Bll., 54 S. gr. 4.) geh. 28 Sgr.

Im Spätherbst des Jahres 1851 wurde in Baselandschaft, neben einem Steinbruch bei der Ruine Reichenstein ein Topf voll Münzen nebst einem silbernen Fingerring gefunden; die größte Zahl der Münzen (2555 Stück) wurden von dem Alterthumsverein in Basel erworben, während etwa 4—500 Stück heimlich auswärts verkauft waren. Sie gehören alle der Zeit von Gordianus III., und zwar vom Jahre 240 bis zu Numesianus und Alleinherrschaft des Carinus (284/5) an und sind am zahlreichsten zwischen Gallienus und Probus (259—282), wichtig vor allem für die gallischen Usurpatoren jener Zeit.

Die Abhandlung des Hrn. Dr. Vischer über diesen Münzfund zerfällt in zwei Theile, einen allgemeinen, welcher aus einer

wissenschaftlichen Betrachtung und Vergleichung dieser Münzen Resultate zieht, und einen speciellen, von S. 14 an, der einen genauen Katalog der Münzen umfaßt. Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß grundlegende Arbeiten umfassenderer Art für specielle, meist sonst nach Liebhaberweise behandelte, erst die fruchtbaren Gesichtspunkte aufstellen und die Methode bedingen. Dies tritt uns hier in dem Verhältniß zu der trefflichen Arbeit von Mommsen über den Verfall des römischen Münzwesens sichtlich entgegen. Der Verf. hat, unterstützt durch den schweizerischen Münzwardein Dr. Custer und durch den Physiker Prof. Schönbein, die Münzen nach ihrem Metallgehalt, nach Größe, Gewicht und Gepräge untersucht, und kommt hierbei zu dem Resultate, sie alle mit mancherlei Schwankungen des Gewichtes als Denare in ihrer seit Gordian III. eingetretenen Verschmelzung mit den Sechzigern zu betrachten, daß sie alle als Billonmünzen mit einigem Silbergehalt zu bezeichnen sind, eine Belegung von Kupferdenaren mit Zinnplättchen unter ihnen sich nicht findet, der Silbergehalt bei Tetricus allerdings bis $\frac{3}{1000}$ sinkt, mit Aurelian ziemlich fest auf $\frac{1}{10}$—$\frac{1}{25}$ sich stellt, worin eine Bestätigung der Mommsen'schen Ansicht über die Zahlen XX und XXI auf den Aurelianischen Münzen gesehen wird, daß das Gewicht, welches zwischen 3,85 — 1,4 Gramm schwankte, seit Aurelian auf 4 Gramm sich stellt. Eine wirklich treffende Erklärung der Worte des Zosimus (I, 61) über das Verfahren des Aurelian gegen τὸ κίβδηλον ἀργύριον ist allerdings hier noch nicht gegeben, dagegen aus dem Zusammenfinden der Münzmengen, die der Zeit vor und nach Aurelian angehören, mit Recht geschlossen, daß Aurelian die vorhergehende Münze höchstens zeitweise verrufen hat, daß sie nachher immer noch neben der neuen im Umlauf war.

Die erste Tafel enthält Abbildungen des silbernen Ringes und von 13 Münzen dieses Fundes, die zweite von Bronzen, darunter vier Statuetten, einer Basis und einem kleinen Schild mit Eingravirung, die in einer frühern Abhandlung des Vf.'s vom Jahre 1849 beschrieben waren.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 10.

Inh.: Neueste engl. Romane. — Briefe üb. Kunst aus München. 2. Cornelius. — Geschichte d. Revolution von 48 von Daniel Stern (Grafen M. d'Agoult). — Die Pairiefrage in Preußen. — Wochenschau: Aus Constantinopel. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Aus England. — Pariser Brief. 6. — Musik. — Bildende Kunst. — Aufforderung.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 9.

Inh.: R. Prutz, Pfaffenwirthschaft in Aesthetik u. Literaturgeschichte. I. Chr. Friedrich Joachim Günther u. Schiller's „Lied von der Glocke". — Günther Nicol, am Martinsabend. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 8.

Inh.: Neue Epigramme von Friedr. Hebbel. (Proben aus d. Gesammtausgabe der Gedichte.) — Louise v. Plönnies, Blätter aus Ingenheim. (Meiner Tochter zum Geburtstag. Mein Häuschen. Der Bach an's Mägdlein. [Forts.]) — Hans Strixner, Erzählung von Joh. Schöpf. (Forts.) — Das Gudrunlied. (Besprochen von Ernst Rud. Neubaur. III. [Schluß.]) — Schnock in der Menagerie. — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 19. u. 20.

Nr. 19. Eine Mahnung an Lessing. — Zur Geschichte der Chouans. (Forts.) — Aus Leipzig: Schlosenbach's „Gustaw der Dritte". — Rigasche Stadtblätter. — Neue Luftblasen.

Nr. 20. Zur Geschichte der Chouans. (Forts.) — Aus Wien: Ein noch wenig bekannter Moment aus dem Leben des jungen Kaisers. — Aus Berlin: Die Umgestaltung der Verfassung; Le vieux diplomate. — Aus Leipzig: Pepita de Oliva. — Aus Paris: Phrasenreichthum u. Thatenlosigkeit. — Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich u. Preußen. — Atlantische Studien.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 9.

Inh.: Proudhon üb. die sociale Revolution. — Karl Witte, italien. Novellenschatz. Ausgewählt u. übersetzt von Adelbert Keller. 6 Theile. — Literarischer Bericht aus der Schweiz. — Das Geheimniß des Worts. Ein Beitrag von Ludolf Wienbarg. — L. Schneider, Geschichte d. Oper u. des kgl. Opernhauses in Berlin. — Ed. Fleury, Saint-Just. — Zur Literatur üb. China. — Notizen, Bibliographie.

Mittheilungen des statist. Büreaus in Berlin. Herausgeg. von Dieterici. 1853. Nr. 1.

Inh.: Statistische Uebersicht des höheren öffentlichen Unterrichts im Preußischen Staate.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 10.

Inh.: Lewy, Regnault u. Schlagintweit, üb. den Sauerstoff- u. Kohlensäuregehalt der atmosphärischen Luft. — George G. Stockes, Entdeckung, dass die Farbenstrahlen des Lichts ihre Brechbarkeit u. mithin Farben unter gewissen Verhältnissen ändern können. — Dr. L. Seidel, Täuschung üb. die verhältnissmässigen Lichtstärken von Sternen u. Flammen. — Ders., der Mond, ein sehr dunkler Körper. — Meteorsteinfall in Siebenbürgen. — C. Vogt, Gründe gegen die ursprüngl. Einheit des Menschengeschlechts.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Eissner in Delitzsch. Nr. 6.

II. Auctions-Kataloge:

11. April in Leipzig (durch Univers.-Proclam. H. Hartung). Bibliotheken der Herren Prorector Dr. Grebel in Zeitz, Dr. med. Reichmeister in Leipzig, Pastor F. Lautsch in Aschersleben etc., besonders reichhaltig in Naturwissensch., Medicin, mathemat. Wissenschaften, Literaturwissenschaft, guten Kupferstichen etc.

Aufforderung.

Seit geraumer Zeit mit einer Arbeit beschäftigt, welche eine möglichst umfassende Darstellung der drei großen Meister Haydn, Mozart und Beethoven sowohl in ihren Lebensverhältnissen, als ihrer künstlerischen Entwickelung und Bedeutung zum Ziel hat, habe ich im verflossenen Jahr auf einer zu diesem Zweck unternommenen Reise hauptsächlich einen längeren Aufenthalt in Wien benutzt, um an dem Ort, wo sie zumeist gelebt und gewirkt haben, Materialien aller Art zu sammeln. Durch die dankenswerthe Liberalität und Bereitwilligkeit, mit welcher mir die dortigen Kunstfreunde und Sammler ohne Ausnahme ihre reichen Schätze zur freiesten Benutzung mitgetheilt haben, ist es mir möglich geworden, mit sorgfältiger Beobachtung theils der noch erhaltenen Tradition, theils ungedruckter Compositionen, sowie zahlreicher Briefe und verwandter Documente ein Material zu beschaffen, das durch neue und wichtige Aufschlüsse eine neue Bearbeitung auch nach den bereits vorhandenen Schriften über jene Männer wünschenswerth, ja nothwendig macht. So ergab die Durchforschung der im Mozarteum in Salzburg befindlichen Briefe Mozart's das unerwartete Resultat, daß in dem bekannten Buch von Nissen dieselben weder vollständig noch treu herausgegeben sind, und daß bei der Auswahl des dort Mitgetheilten verschiedene Umstände außer dem Ungeschick des Redacteurs sehr ungünstig gewirkt haben. Wie reich indessen auch die Ausbeute meiner bisherigen Nachforschungen ist, so fehlt doch viel, daß sie erschöpfend sei. Ohne Zweifel ist ein eben so wichtiges als reiches Material in den vielen Autographensammlungen vorhanden, aber der wissenschaftlichen Benutzung unzugänglich ohne besondere Begünstigung durch die Besitzer. In der Ueberzeugung, daß die von mir unternommene Arbeit auf eine allgemeinere Theilnahme Anspruch habe, erlaube ich mir die Bitte auszusprechen, daß Diejenigen, welche im Besitz von ungedruckten Compositionen, von Briefen und Documenten sind, die für das Leben, oder die künstlerische Bedeutung Haydn's, Mozart's und Beethoven's von Bedeutung sind, mir dieselben, wo sie Bedenken tragen sollten, das Original außer Händen zu geben, in vollständigen und getreuen Abschriften mittheilen, entweder direct, oder durch die Musikalienhandlung von Breitkopf und Härtel, welche auch in den erforderlichen Fällen jede wünschenswerthe Sicherheit zu geben bereit ist. Ich bemerke dabei, daß ich keineswegs beabsichtige, eine Briefsammlung jener Musiker bekannt zu machen, sondern Briefe und Documente nur als Quelle meiner Darstellung ansehe, daß aber für diese jeder selbst scheinbar geringfügige Umstand wichtig werden, und im Zusammenhang mit anderen oft überraschenden Aufschluß gewähren kann, und daß dem Biographen selbst das zu wissen nöthig ist, was er zu verschweigen Ursache hat, weil es in manchen Fällen den richtigen Ton bestimmt. Ich werde daher jede Mittheilung dieser Art mit Dank entgegen nehmen und benutzen. Auf einen Punkt erlaube ich mir noch besonders die Aufmerksamkeit zu lenken. Die drei Meister hatten alle die fast constante Gewohnheit, auf die von ihnen selbst geschriebenen Compositionen Jahr und Datum der Vollendung zu setzen, und für die Herstellung der so wichtigen chronologischen Verzeichnisse ihrer Werke ist (mit Ausnahme des bekannten Mozart'schen Katalogs für einen Theil seiner Werke) die Beachtung dieser einzelnen Data das einzige Hilfsmittel. Ich bitte daher die Besitzer autographischer Compositionen, mir diese und ihnen verwandte Bemerkungen, welche sich denselben beigeschrieben finden, gefälligst mitzutheilen.

Ich werde es dankbar anerkennen, wenn andere Zeitschriften dieser meiner Bitte weitere Verbreitung verschaffen wollen.

Leipzig, den 22. Februar 1853.

Otto Jahn.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sidonia von Bork, die Klosterhexe,

angebliche

Vertilgerin des gesammten pommerschen Regentenhauses.

Von **Wilhelm Meinhold.**

(Verfasser der Bernsteinhexe.)

3 Bände. Mit 3 Titelkupfern. Preis 5½ Thlr.

In der kernigen Sprache des 17. Jahrhunderts schildert uns der berühmte Verfasser der „Bernsteinhexe" das furchtbare Schicksal der Sidonia von Bork von ihrer Kindheit bis zu ihrem blutigen Ende, ihre Aufnahme am herzoglich pommerschen Hofe zu Wollgast bis zu ihrer Vertreibung, ihren Aufenthalt im Kloster Marienfließ bis zu ihrer Hinrichtung den 19. August 1620. Die Portraits der Sidonia als herzoglich pommersche Fürstenbraut und am Tage ihrer Hinrichtung, sowie eine Ansicht des Klosters Marienfließ zieren die drei Bände dieses Werkes.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig ist erschienen:

Das Buch der Weltweisheit

oder die Lehren der bedeutendsten Philosophen aller Zeiten, dargestellt für die Gebildeten des deutschen Volkes.

2 Theile. Gr. 8. Geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Der Zweck dieses Buches ist, den Leser einzuführen in die „Galerie der Heroen der denkenden Vernunft, welche in Kraft dieser Vernunft in das Wesen der Dinge, der Natur und des Geistes, in das Wesen Gottes eingedrungen sind und uns den höchsten Schatz, den Schatz der Vernunfterkenntniß erarbeitet haben." — Je seltener eine nähere Bekanntschaft mit der Geschichte der Philosophie, selbst unter den Gebildeten, gefunden wird, desto mehr sind Werke, wie das vorliegende, zweck- und zeitgemäß. Wenn nun auch die äußere, untergeordnete Seite der Geschichte der Philosophie, die ihreräußern Schicksale, ihrer Entstehung, Verbreitung und Bekämpfung, ihrer persönlichen Träger, ihrer Lehrer und Beförderer, ihres Verhältnisses zum Staate u. A., hier nirgends unbeachtet bleibt, so ist es doch vorzüglich ihre innere Geschichte, die Darstellung der philosophischen Systeme selbst, die ausführlich und gründlich vorgetragen wird.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 12. März. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 11.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Zur Beleuchtung der Arbeiten u. Aufgaben der christlichen Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. März. Gotha, Just. Perthes. (S. 255—330. gr. 8.) geh.

Inh.: H., Meditationen über die religiöse Signatur der Gegenwart. — J. Schmid, kirchliche Zustände im Waadtlande mit besond. Rücksicht auf Alexander Vinet. — Th. T., Asterisken zur innern Zeitgeschichte. — Miscellen. — Literatur.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft ꝛc. 1853. 12. Jahrg. 1. Heft. Bonn, Marcus. (S. 1—48. gr. 8.) geh.

Inh.: Schreiben Maximilian II. an Kurfürst Friedrich III. vom 27. Octbr. 1566, u. dessen Antwort vom 21. Nov. dess. J. Auch eine ächt evangel. Protestation. — Exoreisation des Herzogs Joh. Wilh. v. Cleve im Aug. 1605. (Gleichzeit. handschrftl. Bericht eines Augenzeugen mitgeth. von M. Goebel.) — Die Präsidenten der reform. Lokal-Consistorien bei d. Krönung u. Salbung Napoleon's zum Kaiser im J. 1804. — Prof. Lange, Kirchengeschichtliche Paramythie. — Ueber die Emancipation der Juden. Beleuchtung eines Ausspruchs des engl. Ministers Benjamin Disraeli. — Nachrichten.

Cölln, A. v., Prediger in Detmold, **Lehrbuch der Religionswissenschaft** für die obern Classen gelehrter Schulen. I. Theils 1. Abthlg.: Lehrbuch der vorchristlichen Religionsgeschichte. Lemgo u. Detmold, 1853. Meyer. (2 Bll., VIII, 1 Bll., 224 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Es heißt S. II: das vorliegende Lehrbuch geht von der Idee aus, daß eine unparteiische und besonnene Durchforschung des religiösen Gebietes zur Anerkennung des Christenthums führen müsse, und eben weil es den Zweck verfolgt, die reifere Jugend auf diesem Wege zum überlieferten Glauben, so weit er der ursprünglich christliche ist, zurückzuführen: deshalb trägt das Schriftchen einfach die Ueberschrift: „Lehrbuch der Religionswissenschaft". Das Werk ist auf drei Theile berechnet. Die Religion, die wir im Glauben empfangen haben, soll zuerst als Product der Geschichte begriffen werden. Aus ihrer Entwickelung bis auf unsere Tage ist das Verständniß ihres Wesens und ihres praktischen Werthes zu gewinnen. Von der Höhe dieses Standpunktes ist dann ein Urtheil über die Kirche der Gegenwart und der Zukunft ermöglicht. So soll denn 1) Religionsgeschichte, 2) Beurtheilung und Systematisirung der Religionsideen, 3) kirchliche Statistik und Missionsgeschichte gegeben werden. Das vorliegende Bändchen (224 S.) enthält die Religionsgeschichte. In einer Vorgeschichte des biblischen Monotheismus wird die Alt-Arische, die Alt-Aegyptische u. die Alt-Semitische Religion geschildert, der zweite Hauptabschnitt schildert den vorchristlichen Monotheismus im Gegensatz gegen andere Religionen, und zwar wird zuerst der einfachste Monotheismus der Patriarchen und Heroen dargestellt, dann der allseitig entfaltete Monotheismus des alten Bundes — jener findet in der homerischen Religion und Sitte, dieser in der medopersischen und griechischen Religion desselben Zeitraums seine Parallelen. Der dritte Hauptabschnitt giebt mit der Geschichte des Zeitraums von Alexander dem Großen bis zur Verbreitung des Christenthums eine Darstellung der Uebergänge der vorchristlichen Religionen in dasselbe und schildert das Absterben der Religionen des Alterthums. — Reichthum der Thatsachen geht mit klarer und übersichtlicher Anordnung des Stoffes Hand in Hand. Umfassende Studien liegen den scharf präcisirten Urtheilen zum Grunde. Für Kundige ein willkommener Ueberblick über das unendlich reiche Gebiet der Religionsgeschichte dürfte das Büchlein, seinem Zwecke entsprechend, namentlich dem Religionslehrer an Gymnasien ein gern benutzter Leitfaden werden.

Urkundenbuch der Evangelischen Union mit Erläuterungen herausgegeben von Carl Immanuel Nitzsch, Ober-Consist.-Rath, Prof. d. Theol. ꝛc. in Berlin. Bonn, 1853. Marcus. (IV, XVI, 143 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Gegenüber dem überhandnehmenden Confessionalismus, der die Union „Bekenntnißlosigkeit" schilt, unternimmt Nitzsch den Nachweis, „daß die Evangelische Union in jeder wesentlichen Bedeutung des Wortes ein Bekenntniß habe, ja daß sie, wenn in der einen Hinsicht ein einfacheres, in anderer ein reicheres, oder wenn in einer Beziehung ein unbestimmteres, in der anderen ein bestimmteres besitze, als die gesonderten evangelischen Parteien jede für sich". Und zu dem Zwecke theilt er mit 1) die Artikel des Marburger Gesprächs, 2) die 21 Lehrartikel der Augsburgischen Confession, die er mit Anmerkungen begleitet, zu zeigen, wie überall in allem Wesentlichen dies Grundbekenntniß deutscher Reformation mit der reformirten Lehre harmonire. Dann beschreibt er 3) die dreifache symbolische Feststetzung der Augsburgischen Confession in Deutschland, als eigentlich lutherische, als melanthonsche, und als deutschreformirte. Daran reiht er die älteren Unionsbekenntnisse, als da sind 4) die Wittenberger Concordie von 1536, 5) der Sandomirische Vergleich 1570, 6) die Märkische Confession Johann Sigismunds 1614, 7) das Leipziger Gespräch 1631 und 8) die Thorner Declaration 1645. Endlich folgen als die neuesten Unionsbekenntnisse 9) die Erklärung Friedrich Wilhelm's III. von 1817, 10) der Consensus der Preußischen Generalsynode von 1846, 11) die betreffenden Paragraphen aus den Unionsurkunden der kleineren deutschen Länder und 12) Unionserklärungen von Rheinischen Provinzialsynoden und Konferenzen.

Es ist das ein anerkennungswerthes Unternehmen. Es kann unter den gegebenen Verhältnissen nicht genug erinnert werden, daß die reformatorische Theologie weit überwiegend auf beiden Seiten eine einige war. Es ist heilsam, nicht nur die bedeutenden Männer ins Gedächtniß zu rufen, welche wesentlich unirt waren, Melanthon, Calixt, Spener, Zinzendorf, sondern auch die öffentlichen Akte, in welchen der große Consensus der beiderseitigen reformatorischen Lehre einen bekenntnißmäßigen Ausdruck gefunden hat. Wenn aber das geschieht in der Absicht, diesen Lehrconsensus als die Lehre der heutigen unirten Kirche hinzustellen: so muß dagegen entschiedener Protest erhoben werden. Eine Union, die sich auf solchen Consensus stellt, die sogar engherzigerweise Zwinglische Sacramentsanschauungen ausschließt, kann nicht die Kirche der Gegenwart darstellen, sondern höchstens ein Paar gelehrte Theologen gewinnen. Eine Union, welche das evangelische Volk gewinnen soll, darf nicht am reformatorischen Consensus, auch nicht einmal an den gemeinsamen altkirchlichen Fundamentalbekenntnissen hangen bleiben, sondern muß den ungeheuren Reichthum christlicher und wissenschaftlicher Erkenntniß mit allen seinen auch fundamentalen Abweichungen, welchen die gegenwärtige Bildung darbietet, universell umschließen und organisiren. Und das darum: weil die Union überhaupt nicht in der Einheit der Lehre, sondern in der Selbigkeit religiösen Lebens ihr Wesen hat. In das schmale Bette des reformatorischen Consensus die heutige christliche Bildung zwängen wollen, ist im Grunde nicht viel besser und eben so unmöglich, als in eine besondere abgeschlossene Confession.

Meyer, C., Lehrer am Hospice français, **Geschichte der französischen Kolonie in Preußen.** Berlin, 1852. Schneider & Co. (VII, 243 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Eine fleißige und interessante Arbeit, die über die Einwanderung, Verbreitung und Entwickelung der Kolonisten wie über ih-

ren Einfluß auf den brandenburgischen Staat in Wissenschaft, Kunst, Fabriken und Manufacturen lehrreiche Aufschlüsse giebt, der Anhang, der die Institute der Kolonie schildert, ist ganz besonders dankenswerth, dagegen erscheint die ausführliche Schilderung der reformatorischen Bewegungen und Kämpfe von Peter Waldus an bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes als durchaus überflüssig.

Blanche-Raffin, A. v., Jakob Balmes, sein Leben u. seine Werke. Uebersetzt von F. X. Karker, Kuratus ꝛc. in Breslau. Mit 1 Stahlstiche (dem Bildn. von Balmes). Regensburg, 1852. Manz. (IV, S. 5—270. 2 Bll., gr. 8.) geh. 1 Thlr. 3¾ Sgr.

Hr. Donoso Cortes, noch vor Kurzem spanischer Gesandter am Hofe zu Berlin, hat vor etlichen Jahren durch einige Reden die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen, die vor den Cortes gehalten, die Principien der großen europäischen Reaction entwickelten und ihre Begründung im Lebensboden der katholischen Kirche nachzuweisen bemüht waren. Jakob Balmes, geb. 1811, gest. 1848, Priester, Philosoph, Publicist, war sein Freund und wie es scheint, der intellectuelle Schöpfer und Führer der strengkatholischen, mittelalterlichen Restaurationspartei in Spanien, deren parlamentarische Vertretung und diplomatische Befestigung Hr. Donoso Cortes zu seiner Aufgabe gemacht hat. Umfassende Gelehrsamkeit, philosophischer Tiefsinn, politische Berechnung, glänzende Darstellung müssen nach den mitgetheilten Proben aus seinen Werken seiner Persönlichkeit große Bedeutung gegeben haben; um die Richtigkeit der Darstellung seiner Einwirkungen zu prüfen, würde eine Kenntniß der spanischen Zustände nöthig sein, die dem Ref. abgeht.

Philosophie.

Noack, Ludwig, Geschichte der Philosophie in gedrängter Uebersicht. Lehrbuch zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte. Weimar, 1853. Landes-Industrie-Comptoir. (VIII, 352 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Handbuch der Geschichte der Philosophie in übersichtlicher Zusammenfassung alles Wesentlichen und in ansprechender und klarer Form der Darstellung, namentlich zum Gebrauche für Vorlesungen. Der vorgesteckte Zweck darf als erreicht angesehen werden. Drei Perioden werden unterschieden, Philosophie des Alterthums, des Mittelalters, der neueren Zeit. Neben der Lehre findet auch das Persönliche eine gewisse Berücksichtigung und neben dem Einzelnen wird auch der Zusammenhang des Ganzen beachtet.

Uschold, Dr. Joh. Nep., Prof. in Amberg, Grundriß der Metaphysik. Amberg, 1852. Pohl. (IV, 87 S. gr. 8.) geh. 14 Sgr.

Ein Grundriß der Metaphysik, namentlich vom theologischen Standpunkt und im theologischen Interesse. Der 1. Theil enthält die speculative Kosmologie, der 2. Theil die speculative Theologie. Das Eigenthümliche der Metaphysik aber geht hier fast unter, theils in der Theologie, theils in der speciellen Physik, namentlich in der Anthropologie.

Geschichte.

Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgeg. von d. zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgest. Commission der k. Ak. d. Wiss. 8. Bd. II. Wien, 1852. (S. 209—335. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. H. J. Zeibig, die Familienchronik der Beck von Leopoldsdorf. — Const. Höfler, Fränkische Studien. (IV.) — J. Stülz, üb. den Grafen Ulrich von Schaunberg, d. angebl. Erzieher d. Herzogs Rudolf IV. von Oesterreich. — Gottl. Freih. v. Ankershofen, Urk.-Regesten zur Geschichte Kürntens. (Forts.)

Archiv f. Frankfurts Geschichte u. Kunst. Mit Abbildgn. 5. Hft. Frankfurt a.M., 1853. Schmerber. (S. 1—138. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. jur. Euler, Geschichte d. Testamente in Frankfurt. — G. C. Steltz, der Intherische Praktikant. 2. Abthlg. — Dr. Römer-Büchner, Frankfurter Annalen. Ende der Reichsstadt. — K. Th. Reiffenstein, üb. den ursprüngl. Stich u. die allmähl. Abänderungen d. Platten des Merian'schen Plans der Stadt Frankfurt a.M. — Dr. jur. Euler, üb. die angebl. Frankf. Gerichtsordnung von 1376. — Derf., Frankf. Goldgulden aus König Ruprecht's Zeiten. — Dr. Römer-Büchner, Die Siegel der Stadt Frankfurt a.M.

Martineau, Harriet, Geschichte England's während des dreißigjährigen Friedens von 1816 bis 1846. Aus d. Engl. übersetzt von Carl Julius Bergius. 1. Bd. Berlin, 1853. Besser'sche Verlagshdlg. (1 Bl., XIV, 356 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Miss Martineau's Geschichte Englands seit dem letzten Frieden ist in ihrem Vaterlande mit Recht hochgeachtet wegen der populären Darstellung und der freisinnigen Haltung, und wegen der großen Aufmerksamkeit, welche die Verfasserin den wichtigen nationalökonomischen Fragen, die in jener Zeit in England theils zur Lösung, theils zur Verhandlung kamen, widmet, zumal da sie diese Fragen mit einer bei einer Frau beispiellosen Klarheit beleuchtet. Eine gute Uebersetzung dieses Werkes wäre gewiß eine schätzbare Vermehrung der deutschen historischen Literatur, aber nicht eine Uebersetzung wie die vorliegende, die bis zur Unverständlichkeit stümperhaft ist. Einmal hat der Lordkanzler keine Mittheilung von der Beabsichtigung einer Handlung; ein andermal ist Lord Eldon ein festes Geräth, und endlich erfahren wir gar noch, daß sämmtliche Bankaktien besitzende Fremde vom Parlament verlangen, an einem gewissen Tage über eine sie betreffende Maaßregel um ihren Rath gehört zu werden, wie der Uebersetzer die Phrase: to be heard by counsel, „durch ihren Sachwalter gehört werden", übersetzt. Aehnliche Verstöße finden sich fast auf jeder Seite.

Schwartzenau, Str. Frhr. v., der Konnetable Karl von Bourbon. Bilder aus seinem Leben und seiner Zeit. Mit 2 (lith.) Plänen (in qu. gr. 8.) Berlin, 1852. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (VIII, 247 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der erste Zusammenstoß zwischen Frankreichs und Habsburgs Macht in Italien zu Anfang des 16. Jahrh., ist für die politische und Kriegsgeschichte gleich wichtig, denn es begann damit ein Antagonismus, der der europäischen Politik der nächsten drei Jahrhunderte den charakteristischen Ausdruck gab und es datiren zugleich aus jenen Kriegen die Anfänge der neuen Kriegskunst, nachdem das Condottierewesen längst verfallen, die Elite des französischen Ritteradels in der Gensd'armerie gesunken, und die bis dahin unbesiegten Schweizer von der moderneren Schöpfung der deutschen Landsknechte überwunden waren. Unter den großen Feldherrn, welche die neue Kriegskunst in jenen blutigen Jahren mit begründen halfen, ist der ausgezeichnetste Karl von Bourbon, der, im 25. Lebensjahre schon Sieger bei Marignano, den französischen Waffen das entscheidende Uebergewicht in Italien gab, aber verfolgt von dem Haß einer verschmähten buhlerischen Fürstin und den Intriguen neidischer Höflinge, auf des Kaisers Seite trat, bei Pavia der französischen Macht den schwersten Schlag beibrachte, und 37 Jahr alt, siegend und die Hand nach einer Krone ausstreckend, bei der Erstürmung von Rom fiel. Sein Genie, sein hohes Streben und seine abenteuerlichen Schicksale, machen ihn zu einer der hervorragendsten Gestalten jener ereignißreichen Zeit, und Hr. v. Schwartzenau hat in seiner Monographie den dankbaren Stoff mit Fleiß, Geschick und gutem Geschmack behandelt, und dem Publikum eine eben so belehrende wie angenehme Lectüre geboten.

Droysen, Joh. Gust., das Leben des Feldmarschalls Grafen York von Wartenburg. 3. Bd. Berlin, 1852. Veit & Co. (VI, 511 S. gr. 8.) In Leinw. geb. 3 Thlr.

Die ausführliche Besprechung der zwei ersten Theile dieses anziehenden Werkes mag die Kürze und zum Theil auch das lange Ausbleiben dieser Kritik über den dritten Band entschuldigen. Den Vorzug reichhaltigen Stoffes und geschmackvoller Behandlung theilt er mit den vorhergehenden Bänden, und das Interesse kann bei der größeren Wichtigkeit der geschilderten kriegerischen Vorfälle nur an Lebhaftigkeit zunehmen, denn sie umfassen die ereignißreiche Zeit von dem Waffenstillstand von Poischwitz bis zum ersten Frieden von Paris, und nehmen daher die schönsten Waffenthaten York's, die Schlachten an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern, bei Montmirail, den nächtlichen Ueberfall von Athis u.s.w. mit in ihren Rahmen auf. Dann folgt die unfreiwillige Waffenruhe des Helden und sein Tod. Besonders reich ist dieser Band an charakteristischen Einzelzügen aus der Kriegsgeschichte jener Tage, welche den trefflichen Geist des preußischen Heeres, die Tapferkeit und den frischen Muth desselben im Glück und im Unglück in einer Weise veranschaulichen, welche den kriegerischsten Nationen zum Vorbild dienen kann,

und für uns Deutsche ein Gegenstand des Stolzes sein muß. Nicht minder interessant sind die Einblicke, welche man in die geheime Geschichte der Hauptquartiere der Verbündeten gewinnt, wo man das stürmische Vordringen der patriotischen Preußen, die bald durch Aengstlichkeit, bald durch diplomatische Rücksichten veranlaßte Saumseligkeit der Oesterreicher, den Ungehorsam und die Anmaßung der russischen Generäle in beständigem Kampfe mit einander liegen sieht, und weit mehr in diesen disharmonirenden Elementen, als in der übermäßig angepriesenen genialen Feldherrnkunst Napoleon's die Ursache der langsamen, und durch große Unglücksfälle unterbrochenen Fortschritte der Uebermacht der Verbündeten anerkennen muß. Wenn wir an dem Werke etwas vermissen, so ist es eine klarere Darstellung des Verhältnisses zwischen York und Gneisenau, von dem man sich nach dem Mitgetheilten durchaus kein deutliches Bild machen kann. Wahrscheinlich ist die Einseitigkeit des dem Verf. zur Hand gewesenen Materials an diesem Mangel Schuld.

Goethe, Theodor, kgl. preuß. Steuerrath a. D., **aus dem Leben eines sächsischen Husaren** und aus dessen Feldzügen 1809, 1812 u. 1813 in Polen u. Rußland. Leipzig, 1853. Hinrichs. (VI, 211 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Ein recht gut gemeintes Buch, das aber höchstens für die nähern Bekannte des Verf.'s oder diejenigen, welche mit ihm in einem Armeecorps gefochten haben, von Interesse sein kann, denn der Verf. hat entweder das seltene Mißgeschick gehabt, in einer interessanten Zeit durchaus nichts Interessantes zu erleben, oder es geht ihm die Gabe ab, gut zu sehen und das Gesehene charakteristisch zu schildern. Die sehr gewöhnlichen Vorfälle, die er uns mittheilt, sind ohne Farbe und Leben erzählt, so daß der trockene Vortrag die Dürre des Stoffes nur noch fühlbarer macht.

Rapp, Dr. Joseph, jub. k. k. Gubernialrath u. Kammerprokurator zu Innsbruck, **Tirol im Jahre 1809.** Nach Urkunden dargestellt. Innsbruck, 1852. Wagner. 2 Thlr. 20 Sgr.

Eine sehr gewissenhafte und ins Einzelne gehende Darstellung des Tyroler Aufstandes von 1809, schätzbar durch die Reichhaltigkeit des Stoffes und die vielen, theils im Text, theils in Anmerkungen mitgetheilten Urkunden, aber leider so ohne allen Sinn für methodische Anordnung und übersichtliche Gruppirung des Stoffes geschrieben, und Wichtiges und Unwichtiges so unterschiedslos unter einander mischend, daß das sehr voluminöse Werk eben nichts ist, als ein Haufen werthvolles historisches Material, durch welchen sich durchzuarbeiten nicht wenig Geduld kostet.

Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer u. genealogischer Beziehung. 1. Bd. A—K. Leipzig, 1852. T. O. Weigel. (1 Bl., VIII, 503 S. mit eingedr. Holzschn. gr. 8.) In Leinw. geb. 5 Thlr.

Durch elegante Ausstattung und saubere und correkte Ausführung der Wappen empfiehlt sich das Buch schon von Außen den Gesellschaftskreisen, für die es doch wohl vorzugsweise bestimmt ist. Einer Kritik des sichtlich mit großem Fleiße und einem für unsere Zeit seltenen Aufwand von genealogischen und heraldischen Kenntnissen zusammengestellten Stoffes, müssen wir uns enthalten, da sie nur von Werth sein könnte, wenn sie sehr ins Einzelne ginge, und dazu ist uns weder das erforderliche Material bei der Hand, noch steht uns der dazu nöthige Raum in diesem Blatte zu Gebote. Nur den einen Wunsch sprechen wir aus, in einer neuen Auflage des Werkes bei zusammengesetzten Wappen das Stammwappen hervorgehoben, und den Ursprung der übrigen Quartiere nachgewiesen zu sehen.

Naturwissenschaften.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 1. Hft. Stuttgart, Schweizerbart. (S. 1—128. gr. 8.) geh.

Inh.: C. Zerrenner, Gliederung d. Steinkohlen-Formation bei Stockheim im N. Bayern u. d. Auftreten d. Zechstein-Formation in derselben Gegend. — E. Schmidt, die organ. Reste d. Muschelkalkes im Saalthale bei Jena. — Castendyk, geognost. Skizze aus dem NW. Deutschland. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

Jahresbericht des naturwissenschaftl. Vereines in Halle. (Jahrg. 1851.) Mit 4 Tafeln. Berlin, 1852. Wiegandt & Grieben. (S. 1—274. gr. 8.) geh.

Inh.: Auszug aus den Sitzungsprotokollen. — Vermehrung der Vereinsbibliothek. — Verzeichniss der Vereinsmitglieder. — Aufsätze: L. Fr. Zekeli, das Genus Inoceramus u. seine Verbreitung in d. Gosaugebilden d. östl. Alpen. — W. Rollmann, üb. d. Stellung verschied. Legirungen u. Amalgame in der thermoelectr. Spannungsreihe. — G. Giebel, Anleitung zur Beobachtung d. Thierinsekten aus d. Nachlass d. Prof. Nitzsch mitgeth. — A. Garcke, ein Wort üb. Walper's Repertorium botanices systematicae. — Fr. Ulrich, Beitrag z. geognost. Kenntniss d. Umgegend von Goslar. — Graf Henkel v. Donnersmark, le Safran de la Roche-Foucault. — Th. Schuchardt, Bericht üb. d. diesjähr. vom Gartenbauverein in Magdeburg veranst. Blumenausstellung. — C. Bertram, Beitrag zur Flora d. Gegend um Magdeburg. — C. Giebel, die Goniatiten u. Ceratiten. — C. Andrae, d. Bergsturz bei Magyarókerek in Siebenbürgen. — W. Baer, üb. den Pimelit. — W. Heintz, üb. d. qualitative Untersuchung organ. Substanzen auf ihre unorgan. Bestandtheile. — C. Giebel, üb. die antediluvian. Säugethierfauna Deutschlands. — Ders., die Säugethiere u. Vögel in der Knochenbreccie bei Goslar. — Ders., paläontolog. Mittheilungen. — W. Baer, üb. Braunkohlen. — Ders., d. Electromagnetismus als beweg. Kraft. — F. Weber, meteorologische Beobachtungen.

Unger, Dr. Franz, **Iconographia plantarum fossilium.** Abbildungen u. Beschreibungen fossiler Pflanzen. (Aus d. IV. Bde. d. Denkschriften der math.-naturw. Classe d. k. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (1 Bl., 46 S. mit 22 lith. Tafeln in Farbendruck. gr. Fol.) geh. 8 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. brach durch Herausgabe seiner Chloris protogaea (1841—47) zuerst Bahn für die systematische Untersuchung der tertiären Pflanzenreste und hat seitdem durch mehrere wichtige Arbeiten unsere Kenntniß der tertiären Floren wesentlich erweitert. Jenes classische Hauptwerk blieb leider unvollendet, da die bedeutenden Opfer zur Herausgabe in einem zu großen Mißverhältniß mit der Zahl der Abnehmer standen. Den Rest des für die Chloris bestimmten Materiales publicirte alsdann der Verf., um sich die Priorität vor den neu auftretenden Paläophytologen zu sichern, mit Namen und nackten Diagnosen in seiner systematischen Uebersicht der fossilen Pflanzen (Genera et species plant. foss. Wien 1850). Unter diesen Verhältnissen ist es höchst erfreulich, daß die k. k. Akademie der Wissenschaften die Fortsetzung und Vollendung der Chloris protogaea übernommen hat, denn als solche erscheint diese Iconographie nach Form, Anlage und Ausführung. Dem vorliegenden Hefte wird noch ein zweites und drittes folgen, mit denen das vorhandene Material zum Abschluß gebracht sein soll. Die Anordnung des Stoffes ist streng systematisch, mit den Algen beginnend und mit den Salicineen endend. Die Zahl der auf 41 Seiten hier beschriebenen Arten beträgt 113, von denen wenige dem Kreidegebirge, die meisten den tertiären Ablagerungen angehören. Den aus den Genera et spec. pl. foss. hier wieder aufgenommenen lateinischen Diagnosen einer jeden Art folgt die Literatur und Synonymie, die Angabe des Vorkommens und dann in deutscher Sprache Bemerkungen über die Verwandtschaft, die Entdeckung und Beschaffenheit der Exemplare u. a. Eine sorgfältige Vergleichung der Reste mit ähnlichen und den entsprechenden lebenden Pflanzen, durch welche allein die systematische Bestimmung hinlänglich begründet wird, vermissen wir aber hier wie in allen neuen Arbeiten über die tertiäre Flora, und es ist eine solche um so nothwendiger, da die Botaniker lebende Pflanzenarten nach den Blättern allein nicht zu bestimmen wagen, im Gegentheil in sehr vielen Fällen den Blättern die specifische und selbst generische Bedeutung ganz absprechen, und dennoch bestimmen die Paläophytologen einzelne Blätter und selbst deren Fragmente mit anscheinend sehr großer Zuversicht. Wir machen bei dieser Gelegenheit hierauf besonders aufmerksam, weil der Verf. mit einer genauen und umfassenden Kenntniß fossiler Reste zugleich die ausreichende Bekanntschaft mit den heutigen Pflanzenformen verbindet, und am ehesten im Stande ist, diese Lücke in der paläophytologischen Literatur auszufüllen. Aus der hier gegebenen Beschreibung und Abbildung von 5 Pappelarten (S. 45, Taf. 21.) z. B. gewinnt man nicht die Ueberzeugung, daß dieselben wirklich 5 eigenthümliche Species der Gattung Populus sind, denn es ist noch nirgends nachgewiesen, worin überhaupt die generischen und specifischen Differenzen der Blätter dieser Gattung bestehen. Eine genaue Analyse aller Blattformen würde das Studium der Paläophytologie wesentlich erleichtern und fördern, und ist allein geeignet, den Resultaten dieses Zweiges der Paläontologie ein

größeres und allgemeineres Vertrauen zu erwerben, als ihnen bis jetzt, zumal von Botanikern, zu Theil geworden ist.

Zekeli, Dr. L. Fr., **die Gasteropoden der Gosaugebilde** in den nordöstlichen Alpen. (Aus d. Abhandlgn. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1. Bd. 2. Abthlg. abgedr. Mit 24 lith. Taff. in Tondruck. Wien, 1852. Braumüller in Comm. (2 Bll., 124 S. Fol.) geh. 8 Thlr.

Die höchst eigenthümlichen Gebilde der Alpen haben von jeher die Geognosten und Paläontologen vielfach beschäftigt und die widersprechendsten Deutungen erfahren. In neuester Zeit widmet man jedoch den einzelnen Ablagerungen eben so umfassende als gründliche Untersuchungen und bereits gewinnt auch die Wissenschaft hier einen sicheren Boden. Die Gosaugebilde, so lange verkannt, werden in vorliegender Schrift zum ersten Male nach ihren geognostischen und paläontologischen Characteren vorurtheilsfrei und sorgfältig bis in alle Einzelnheiten geprüft, und es ist dem Verf. gelungen, die Zweifel über deren Alter zu beseitigen und ihre natürliche Stelle in der Reihe der geognostischen Formationen sicher nachzuweisen. Die Einleitung (S. 1—21) giebt eine vollständige Darlegung aller über diese Ablagerung aufgestellten Hypothesen, so wie die Begründung der Ansicht des Verf.'s, welche auf eigene und fremde Untersuchungen sich stützt und des Beifalls der Geognosten gewiß sein darf. Der paläontologische Theil (S. 22—118) ist der Gasteropodenfauna der Gosauformation gewidmet. Es werden 193 Arten beschrieben, von denen 134 bisher völlig unbekannt waren und die übrigen von Goldfuß, d'Orbigny und Sowerby bereits abgebildeten einer nochmaligen sorgfältigen Prüfung unterworfen worden sind. Jede Art ist mit einer lateinischen Diagnose versehen, deutsch beschrieben, nach ihren verwandtschaftlichen Verhältnissen, und die schon bekannten mit kritischer Strenge beleuchtet und endlich das Vorkommen einer jeden speciell angegeben. Eine vergleichende Uebersicht aller Arten in ihrer geologisch-geographischen Verbreitung bildet den Schluß. Die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, der Reichthum an neuen Formen, die klare und gründliche Darstellung des Inhaltes, machen diese Monographie zu einer der schätzbarsten, mit welcher die k. k. Geologische Reichsanstalt bis jetzt die Wissenschaft bereichert hat. Möchte eine gleiche Bearbeitung aller übrigen Theile der Gosaufauna bald nachfolgen!

Schmarda, Dr. L. K., Prof. zu Gratz, **zur Naturgeschichte der Adria.** Mit 7 lithochrom. Taff. (Aus d. Denkschr. d. k. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (26 S. Fol.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Unter diesem allgemeinen und viel versprechenden Titel wird eine anatomisch-physiologische Untersuchung der Bonellia viridis (S. 1—12), die Beschreibung von vier Actinien (S. 13—20) und einige Notizen zur Entwickelungsgeschichte des Vermetus gigas (S. 21—23) mitgetheilt. Der erste Aufsatz enthält viel Neues und Schätzenswerthes, wiewohl die dargelegten Untersuchungen noch manches Dunkel in dem anatomischen Bau, und besonders den physiologischen Eigenthümlichkeiten der Bonellia, lassen. Die Mittheilungen über die Actinien sind, abgesehen von der Beschreibung dreier neuen Arten, weitschweifig und von geringem wissenschaftlichen Werth, eben so die Notizen über Vermetus.

Gorski, S. B., **analecta ad entomographiam** provinciarum occidentali-meridionalium imperii rossici. Fasc. I. Cum III tab. color. aeri incisis. Berlin, 1852. Nicolai. (XIX, 1 Bl., 215 S. 4.) geh. 2 Thlr.

Dieses erste Heft der Entomographie beschäftigt sich mit der Hemipterenfamilie der Heteroptera. Nach einer Aufzählung der benutzten reichhaltigen Literatur (S. 3—6) schildert der Verf. die zoologischen Eigenthümlichkeiten der Familie (S. 7—19) unter Hinzufügung einiger Winke für das Einsammeln und Präpariren dieser Thiere. Alsdann folgt eine analytische Uebersicht der ganzen Familie und aller dahin gehörigen Gattungen nebst einer namentlichen Aufzählung der im speciellen Theile beschriebenen 23 Gattungen und 116 Arten (S. 20—34). Im systematischen Theile werden alle Unterabtheilungen und Gattungen ausführlich characterisirt, die Arten kurz diagnosirt und beschrieben, bei jeder die Literatur, Synonymie und das Vorkommen hinzugefügt. In einem Anhange begründet der Verf. noch einige neue Gattungen und Arten, die auf 3 Tafeln sauber abgebildet sind. Das reichhaltige Material und die sorgfältige Behandlung desselben empfiehlt diese Beiträge, und macht deren Fortsetzung wünschenswerth.

Bischoff, Th. L. W., Dr. d. Med. u. Philos., o. ö. Lehrer d. Anatomie u. Physiologie etc. etc. zu Giessen, etc., **Entwicklungsgeschichte des Meerschweinchens.** Mit 8 Kupfertafeln (theilw. color.). Giessen, 1852. Ricker. (56 S. gr. 4.) geh. 3 Thlr.

Des Verf.'s von der königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften gekrönte Preisschrift über die Entwickelungsgeschichte des Kaninchen-Eies, so wie die gleiche über das Hunde-Ei, sind so allgemein bekannt, daß wir uns bei der Anzeige der vorliegenden Monographie auf die Bemerkung beschränken können, daß dieselbe sich jenen frühern Werken würdig anschließt und bei der Neuheit der aus den speciell dargelegten Untersuchungen gewonnenen Resultate die Aufmerksamkeit eines jeden Physiologen und Zoologen fesseln wird.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 8 u. 9. Berlin, 1853. G. Reimer.

Nr. 8. Dr. Heidenhain, einige Mittheilungen üb. d. Cholera, mit besond. Beziehung auf d. letzte Epidemie (1852). (Forts.) — Dr. Hauer, klin. Bericht pro 1851—52 aus dem Kinder-Spital in München. (Forts.) — Dr. Götze, Mittheilungen aus d. Feldlazarethen in Delve. (Forts.) — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

Nr. 9. Dr. Heidenhain, einige Mittheilungen üb. die Cholera, mit besond. Beziehung auf die letzte Epidemie (1852). (Schl.) — Dr. Lode, Aus d. jüdischen Krankenhause zu Berlin. — Dr. Hofmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Klinik in München. (Forts.) — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

Organ für die gesammte Heilkunde. Herausgeg. von dem Vereine Rhein. Medico-Chirurgen, unter Red. von C. G. Jäger, J. Neuhausen, H. Angenstein, C. F. J. Weyland. 2. Jahrg. 1. Hft. Mit 1 Abbildung. Aachen, 1853. E. ter Meer. (S. 1—63. gr. 8.) geh.

Inh.: Angenstein, üb. Syphilis congenita. (Schl.)— Dr. Fliedl jun., mimische Gesichtslähmung. — J. Neuhausen, Fragmente d. Orthopädie d. Klumpfusses.— Ders., üb. Creosot u. dessen Heilwirkungen.— A. Fiebig, geograph. Verbreitung d. Cholera seit d. J. 1817. — Mittheilungen prakt. Fälle. — Miscellen. — Standes-Angelegenheiten. — Amtl. Verfügungen. — Vereins-Angelegenheiten. — Personal-Notizen.

Neue Zeitschrift f. Geburtskunde. Herausgeg. von v. Busch, v. Ritgen u. v. Siebold. 33. Bd. 3. Hft. Berlin, 1852. Hirschwald. (S. 289—407. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. C. Robin, Beitrag z. Geschichte d. Anatomie u. Pathologie d. Gebärmutterschleimhaut u. ihres Schleimes, d. hinfäll. Haut u. d. Nabot'schen Eier od. besser Drüsen. (Schl.) — Dr. Moser, üb. d. Drehungen des Kindeskopfs mittelst der Geburtszange. — Dr. J. H. Leopold, Mittheilungen aus d. Gebiete d. Frauen- u. Kinderkrankheiten. — Dr. Rob. Lee, üb. d. Gebrauch d. Speculums bei d. Diagnose u. Behandlung von Krankheiten d. Gebärmutter. — Dr. W. F. Montgomery, Beiträge z. Behandlung d. Krankheiten d. Uterus. — Ergebnisse d. Literatur im Gebiete d. Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten im J. 1849. — Literatur.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausg. von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 1. Heft. (Januar.) Mit 1 Taf. Abbildgn. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 1—79. gr. 8.) geh.

Inh.: J. v. Holst, Beobachtungen aus d. geburtshülfl. Praxis. — Credé, Fall von Strangulation d. Fötus durch achtfache Umschlingung d. Nabelstranges um d. Hals, bei secundär syphilit. Mutter. — Bericht üb. d. Vorgänge im kgl. Entbindungs-Institut d. Univers. zu Halle u. in d. damit in Verbindung steh. Poliklinik f. Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankh. im J. 1849 u. 1850. — Praktische Notizen aus d. Journ.-Literatur. — Literatur.

Journal f. Kinderkrankheiten, unter Mitwirkung d. Hrn. DDr. Barthez, Berg, Hauner, Mauthner v. Mauthstein, Rillet, Weisse u. Ch. West herausgeg. von Dr. Fr. J. Behrend und Dr. A. Hildebrand. 11. Jahrg. 1. u. 2. Hft. Erlangen, 1853. Palm & Enke. (S. 1—150. gr. 8.) geh.

Inh.: J. L. Stiger, das Scharlachfieber u. seine Folgen vom hämatopatholog. Standpunkt. — Dr. Steinthal, Beiträge z. Lehre von den Enkephalopathieen d. kindl. Alters. — Dr. Werner, üb. d. Verlauf u. d. Behandlung d. gewöhnl. Seitwärtskrümmung d. Rückgrates (Scoliosis habitualis). (Schl.) — Analysen u. Kritiken. — Gelehrte Gesellschaften und Vereine. — Kliniken u. Hospitäler.

Adolph Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, fortgesetzt von Dr. Fr. J. Behrend. 33. Jahrg. 2. Vierteljahrheft. Erlangen, 1853. Palm & Enke. (S. 269—480. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Herm. Vezin, Gutachten üb. den Gemüthszustand der wegen wiederholten Feueranlegens in Untersuchung befindl. E. B. aus R., — ein Beitrag zur Lehre von d. Brandstiftungssucht. — Dr. Simeons, Raubmord u. Entdeckung d. Thäters durch d. Zustand d. Leiche u. d. Untersuchung des vermeindl. Mörders. — Dr. Wittcken, Gutachten üb. eine Somnambüle. — Dr. Krauss, ein im Zorn u. in d. Trunkenheit begang. Mord. Eine vor dem Schwurger. in Tübingen am 2. Febr. 1850 verhandelte Zurechnungsfrage, betreff. der wegen tödtl. Verwundung seines Schwagers angekl. J. J. S. von D. — Dr. Krügelstein, üb. die im Zustande der Schlaftrunkenheit verübten Gewaltthätigkeiten in gerichtsärztl. Beziehung. Eine Monographie. (Schl.) — Dr. Rawitz, die Frage: „Ist es möglich, dass mit einem Frauenzimmer d. Beischlaf mit befrucht. Wirkung vollzogen werde, ohne dass das Frauenzimmer der Vollziehung d. Beischlafes sich bewusst werde?" vor d. Schwurgerichtshofe zu Osnabrück d. 22. Septbr. 1851 beantw. von d. Med.-R. Dr. Herm. Vezin u. Dr. A. Rawitz.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medicin, herausgeg. von Deutschlands Irrenärzten, in Verbindung mit Gerichtsärzten u. Criminalisten, unter d. Red. von Damerow, Flemming u. Roller. 9. Bd. 4. Hft. Berlin, 1852. A. Hirschwald. (S. 523—690. gr. 8.) geh.

Inh.: Ad. Göricke, üb. allgem. Lähmung bei Geisteskranken. — Dr. Ant. Dietrich, Philipp V. u. Ferdinand VI. — Flemming, Statistik der beiden Irrenanstalten d. Grossh. Mecklenburg-Schwerin aus d. J. 1850 u. 1851. — Dr. E. W. Posner, Seelengesundheit u. Seelenkrankheit in ihren Uebergängen. — Schlatter, Predigerkrankheit in Baden. — Roller, die würtemb. Aerzte u. Pfarrer Blumhard. — Dr. G. Seifert, Nachwort zu Colney Hatch. — Literatur. — Bibliographie. — Miscellen. — Personal-Nachrichten.

Blätter für gerichtliche Anthropologie. Für Aerzte u. Juristen von J. B. Friedreich. 4. Jahrg. 1853. 2. Hft. Ansbach, Junge. (S. 3—77. gr. 8.) brosch. à Heft 12 Sgr.

Inh.: Ueber die Stellung und Aufgabe der gerichtl. Aerzte mit Rücksicht auf das öffentl. u. mündliche Strafverfahren. — Mordversuch von einem Mädchen in Lebensüberdruß u. Selbstnichtigkeitswahn begangen. — Zur Lehre vom Kindsmorde. — Fall von Kindsmord. — Ueber den Umfang der weibl. Fruchtbarkeit. — Zur Lehre von den Kunstfehlern der Geburtshelfer. — Gerichtliche Leichenöffnungen. — Anzeige neuer Schriften.

Homöopathische Vierteljahrsschrift. Central-Organ f. d. gesammte Homöopathie mit besond. Berücksichtigung aller medicin. Hülfswissenschaften herausgeg. von Dr. Cl. Müller u. Dr. Veit Meyer. 4. Jahrg. 1. Hft. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (S. 1—99. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. W. Arnold, Präliminarien zu einer physiol. Therapie d. entzündl. Krankheiten. (1. Mittheilung.) — Dr. Kaesemann, einige Worte üb. Isopathie. — Dr. W. Reil, die Krankheiten d. Gehörorgans u. deren Heilung durch spezif. Mittel. — Dr. Kurtz, noch ein Wort „zur festern Begründung d. therapeut. Erfahrungen." — Kritiken. — Miscellen.

Annalen der Chemie u. Pharmacie. Herausgeg. von Friedr. Wöhler, Just. Liebig u. Herm. Kopp. 85. Bd. 1. Hft. (Neue Reihe, Bd. IX, Hft. 1.) Heidelberg, 1853. C. F. Winter. (S. 1—135. gr. 8.) geh.

Inh.: H. Buff, üb. das electrolytische Gesetz. — J. A. Bruce, üb. die Darstellung von kohlens. Amyloxyd. — J. Gottlieb, Beiträge z. Kenntniss der isomeren Säuren. — J. Hauff u. R. Walther, vergleich. Untersuchung des Wasser- u. Fettgehaltes d. Gehirns. — J. Schlossberger, Versuch einer neuen Deutung der Constitution der sogen. Imide. — C. Völckel, fortges. Untersuchungen üb. die Producte d. trockenen Destillation organ. Körper. — Dr. v. Babo, Mittheilungen aus d. chem. Laboratorium zu Freiburg. — Dr. H. Debus, üb. chem. Verwandtschaft. — J. W. Mallet, üb. ein neues fossiles Harz.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 2. Bd. 1. Heft. München, 1853. Kaiser. (S. 1—47. 8.) geh.

Inh.: L. A. Buchner, üb. die Bildung der spirigen (salicyligen) Säure in den Blüthen der Spiraea Ulmaria. — Dr. W. Wicke, zur Physiologie der Spiräen. — Schüffele u. Bouquet, Untersuchungen u. Beobachtungen üb. das Chinidin. — Bussy u. Guibert, Beobachtungen über das Chinidin. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. und prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abthlg. Norddeutschland. 2. Reihe. 73. Bd. 1. Hft. Herausgeg. unter Mitwirkg. d. Directorii von H. Wackenroder u. L. Bley. Hannover, 1853. Hahn. (S. 1—40. 8.) geh.

Inh.: A. Oberdörffer, Beitrag z. Prüfung ätherr. Oele auf Alkoholgehalt. — H. Becker, Nachtrag zu d. Abhandlung üb. Aether aceticus. — G. L. Ulex, pharmaceut. Notizen. — Briefl. Notizen. — Hübner, quantitative Analyse eines 200 Unzen wiegenden Harnsteins. — Ders., Bemerkung üb. Natrium. — B. Sandrock, Untersuchung d. Grana Paradisi. — H. Becker, üb. Kali tartaricum crystallisatum. — Herm. Schmid, kurze Bemerkung üb. die Bereitung der Tinct. Rhei aquosa. — A. Leonhardi, üb. die Bestandtheile d. Pinter'schen Ohrenlippen. — X. Landerer, üb. den Weinbau u. d. verschied. Traubensorten Griechenlands. — Ders., Notizen üb. d. Weinbeeren Griechenlands (Uvae passae majores et minores). — Ders., Weinconservirungs-Methode. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Vereins-Angelegenheiten.

Vierteljahresschrift f. wissenschaftl. Veterinärkunde, herausgeg. von den Mitgliedern des Wiener k. k. Thierarznei-Institutes. Redd. Prof. Dr. Müller, Prof. Dr. Röll. 3. Bd. 1. Hft. Wien, 1853. Braumüller. (S. 1—72. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Bruckmüller, über Gewährsmängel im Viehhandel. — Dr. Müller, Beiträge z. Kenntniss von abnormer Trächtigkeit d. Kühe. — Dr. Bruckmüller, 2 Fälle von Typhus bei Pferden. — Dr. Müller, üb. den Pferdetyphus. — Dr. Röll, kleinere anatomisch-patholog. Mittheilungen. — Jauich, Bemerkungen über die in mehreren Ortschaften bei Postelberg in Böhmen in den J. 1849, 1851 u. 1852 herrschende Lungenseuche des Rindes. — Gesetze u. Verordnungen. — Miscellen u. Notizen. — Kritiken.

Barth, Dr. med. Georg, **der Lebensmagnetismus, seine Erscheinungen und seine Praxis.** Mit besonderer Rücksicht auf seine Anwendung zur Heilung der verschiedensten Krankheiten, namentlich des Nervensystems. Ein Hand- u. Lehrbuch für Gläubige u. Forscher, sowie für Alle, welche sich mit den Erscheinungen der Elektrobiologie vertraut machen wollen. Heilbronn, 1852. Landherr. (VIII, 236 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Diese Schrift, deren Original in England binnen 15 Monaten 2 starke Auflagen erlebt hat, giebt sich als verfaßt durch einen, in der Praxis des Lebensmagnetismus erfahrenen Arzt in London. Sie steht auf dem Standpunkte unbedingter kritikloser Gläubigkeit und bringt weder neue Aufklärungen noch wesentlich neue Thatsachen im betreffenden Gebiete zum Vorschein; kann indeß, abgesehen von einer Zusammenstellung der schon sonst bekannten Wundererscheinungen des Lebensmagnetismus theils durch historische Notizen über die Verbreitung des Lebensmagnetismus in England interessiren, theils durch die praktischen Regeln und Vorschriften über die Anwendung des Magnetismus, welche der Verf. nach seinen Erfahrungen mittheilt, den Praktikern in diesem Felde nützen.

Falke, Dr. J. E. L., Großherzogl. Landthierarzt, Physikus u. Prof. zu Jena, **die Anatomie und Physiologie der nutzbaren Hausthiere** in ihrer praktischen Verbindung mit der Pathologie. Leipzig, 1852. Baumgärtner. (VIII, 332 S. 8.) geh. 27 Sgr.

Der Verf. betrachtet in dem allgemeinen Theile, unter dem Titel Materie und Leben, zunächst die chemischen Bestandtheile des thierischen Körpers, und beschreibt in einer gedrängten Uebersicht die einzelnen Gewebe des Körpers in ihren physikalischen, chemischen und mikroscopischen Eigenthümlichkeiten, während derselbe in dem speciellen Theile die einzelnen Werkzeuge des Körpers, zunächst in Kürze anatomisch beschreibt, sodann ihre Thätigkeitsäußerung erläutert und am Schlusse die Krankheiten, welche an diesen Organen auftreten können, dem Namen nach aufführt.

Indem diese Schrift die für die Kenntniß der Verrichtungen der einzelnen Theile nöthigen Erläuterungen, in einer dem Standpunkte der Einsicht in der Jetztzeit entsprechenden Weise giebt, empfiehlt sich dieselbe für den Zweck, zu welchem der Verf. dieselbe bearbeitete, als zum Gebrauche für Studierende an landwirthschaftlichen Lehranstalten, besonders.

Archäologie.

Heller, K. B., Bildhauer u. Prof. in Nürnberg, **archäologisch-artistische Mittheilungen mit 22 Platten über die Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen** 1835, 36 und 37. Nürnberg, 1852. Bauer & Raspe. (IV, 7 S. u. 22 lith. Taff. [5 in Tondruck] qu. Fol.) cart. 4 Thlr. 20 Sgr.

Es ist immer eine mißliche Sache, wenn im Jahre 1852 in einem eigenen, starken, ganz stattlichen Heft mit 22 Platten Mittheilungen über eine Reihe von Ausgrabungen vom Jahre 1835—37 gemacht werden, deren wissenschaftliche Resultate bereits längst bekannt, deren Funde bereits in Monographien, wie in der Abhandlung über den Tempel der Nike Apteros von Roß und Schaubert, in Schöll's archäologischen Mittheilungen, in archäologischen periodischen Schriften bildlich mehrfach und meist genügend dargestellt sind; noch mißlicher wird die Sache, wenn der Verf. von alle dem nicht die geringste Notiz genommen hat, ja wenn er ganz allein Stuart und Revett, nicht einmal dessen Supplement, wenn er Leake wohl nach seiner ältesten Ausgabe

rectificiren will; am allerschlimmsten aber ist es, wenn diese Mittheilungen nicht allein an Einfachheit oder Schwerfälligkeit des Stiles (für diese bittet der Verf. um Nachsicht) zu wünschen übrig lassen, sondern das A B C einer derartigen literarischen Arbeit, Orthographie der Namen, nur eine oberflächliche Kenntniß des Griechischen und der antiken griechischen Zustände nicht kennen. Beweise für dies Letztere lassen sich leicht häufen: wir erwähnen nur die Hellana, die Lehrerin der Künste, Pandrosia, Tochter des Kekrop (S. 2), Pernes statt Parnes, Dyonisius (S. 5), die Häfen Phalerius und Munichia, den Pallopannes, Cylene, dann technische Ausdrücke wie Antikapitäl, Ballustrade, Traperie, Terro Cotta; da wird (S. 7) die Inschrift

ΦΙΛΙΠΠΟΣ
ΣΤΡΑΤΩΝΟΣ ΜΕΛΙΤΕΥΣ

übersetzt: Philippos, ein Militärrechnungsführer! Da erfahren wir, daß die griechischen Sklaven und Sklavinnen fast gänzlich entblößt gingen, daß an diesen die Künstler ihre Studien machten (S. 7), daß die fragmentirten Athenestatuen, die man nahe dem Parthenon fand, von den ersten Christen in ihrem frommen Eifer zertrümmert wurden (S. 5), daß es dort aus Thon gebrannte, gemalte und glasirte Tempel gab, daß auf Grabreliefs der hinübergegangenen Person Mysterienkästchen in das Grab hinabgereicht werden (S. 6), ja, daß auf der Akropolis, wo der Verf. als Conservator Jahre lang wohnte, es 6 merkwürdige Bauwerke gab, darunter werden als drei Tempel aufgeführt, der des Erechtheus, der Athene Polias und der Pandrosos, ja daß auch ein runder Tempel des Augustus u. der Roma sich oben befand, weil am Fuße der Akropolis ein jonisches Capitell gefunden ward, dessen eine Volutenseite schmäler ist als die andere.

Gehen wir nun auf die Hauptsache, die Abbildungen, ein, die uns nach dem Vorausgeschickten wohl allein interessiren können, so bilden sie eine ganze Anzahl hübscher, zum Theil in farbigem Tondruck trefflich wiedergegebener Zeichnungen, aber wie ihre äußere Ordnung schon keine ist, so können sie uns durchaus nicht dienen, irgend ein vollständiges, ja im Einzelnen wissenschaftlich genügendes Bild der in jenen Jahren gemachten Entdeckungen zu geben. Es sind z. B. genaue Maaße nirgends, bei den meisten gar nicht das Größenverhältniß der Zeichnung zum Original angegeben. Außer einem Plan der modernen Stadt Athen, einer gelungenen Ansicht der Akropolis, ferner des Tempels des Olympischen Zeus mit ganz hübscher Staffage, gehören vier Tafeln den Propyläen, eine dem Parthenon. Von den übrigen 13 allein numerirten führen uns Tafel 5 und 12 die trefflichen Sculpturfragmente der Balustrade des Niketempels vor, Tafel 4 Athenatarsen, Tafel 2 und 3 auf der Akropolis gefundene Reliefs, die übrigen 8 meist Grabsteinbekrönungen, Thonfriese, Antenkapitelle, jenes jonische Capitell.

Dichtkunst.

Fontane, Theodor, Von der schönen Rosamunde. Gedicht. 2. Aufl. Dessau, 1853. Katz. (62 S. 16.) eleg. geb. mit Goldschn. 20 Sgr.

So viel wir wissen, ist Th. Fontane mit diesem Gedicht zuerst aufgetreten. Die frischen, kräftig gebauten Balladen, in denen der schöne alte Stoff hier aufs Neue und in eigenthümlicher Weise vorgetragen war, scheinen ihr Publikum gefunden zu haben. Die zweite Auflage enthält manche kleine Verbesserungen (von denen die auf S. 33 uns indeß auch in dieser Form nicht ganz genügen will). Unsers Bedünkens hätte der Verfasser aber mehr thun sollen, als Kleinigkeiten verbessern. So trefflich das Gedicht in Anlage und Einzelausführung ist, so erscheint es in dieser Gestalt doch noch als unfertig; sollte der Dichter inzwischen nicht schon die Kraft gewonnen haben, den Anforderungen seines kleinen Werkes vollständig zu genügen? Der Betrug, den der König durch seine Heirath mit Rosamunde ausübt, bürdet ihm, so wie er dargestellt ist, eine zu gemeine Schuld auf; Rosamunden's Zweifel an seiner Treue, der sie bis zum Selbstmorde treibt, verlangt noch viel mehr Dränger, als der Dichter ihr gegeben hat; dem Verhältniß des Königs zu Eleonore fehlt die schlüßliche (hoffentlich tragische) Auseinandersetzung, welche der ausführlichen Einleitung dieses Verhältnisses entspräche. Es verlohnt sich für einen Dichter unter Umständen schon der Mühe, gutangelegte Jugendarbeiten mit reiferer Kraft nochmals durchzuarbeiten. Es giebt z. B. einen Dichter, Namens Will. Shakspeare, der dies mit sehr nachahmungswürdigem Erfolge gethan hat.

Scherenberg, C. F., Leuthen. 2. Aufl. Berlin, 1852. Besser's Verlagshdlg. (2 Bll., 80 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.; eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Meinungen über Scherenberg's historische Poesie sind seltsam getheilt. Preußische Tagesblätter begrüßen ihn als den neuen Genius des Jahrhunderts, als den Vater eines neuen, — des ächten modernen Epos; wandernde Rhapsoden, die sich Rhetoren nennen, reisen auf seinen Namen in den preußischen Landen umher, vor dem Volke, oder vielmehr vor der Schuljugend die Begeisterung für seine epische Poesie zu erwecken; der ersten Auflage des eben erschienenen „Leuthen" ist eine zweite auf dem Fuße gefolgt. Draußen verhöhnt man diesen preußischen Enthusiasmus; man meint, daß mit diesen Produkten Poesie überhaupt und Epos insbesondere auf den Kopf gestellt werden; man findet darin schlüßlich nichts weiter, als frechen Widerspruch gegen das ewige Gesetz der Schönheit, als barbarischen Schwulst. Unserer Ansicht nach sind beide Meinungen im Unrecht, oder vielmehr beide im Recht. Wir finden hier in der That ein neues Epos, welches das historische zu nennen ist, angebahnt; wir finden hier — ähnlich wie in den wunderwürdigen Gemälden von Horace Vernet, welche den Krieg der Franzosen in Afrika feiern und ihrerseits für die bildende Kunst das neue Fach einer ächt historischen Malerei in entschiedener Selbstberechtigung hingestellt haben, — das große geschichtliche Ereigniß in seiner vollen Breite aufgerollt und doch dichterisch gefaßt, doch dichterisch gestaltet, wie dies in den Werken älterer Dichter gar nicht oder etwa nur episodisch vorgekommen ist. Wir finden eine solche Auffassung berechtigt einerseits durch den gedankenvollen Ernst und nicht minder durch den kühnen Humor, mit welchem der Dichter über dem Ereignisse schwebt, andrerseits durch die scharfen, leuchtenden Züge, mit welchen die einzelnen Persönlichkeiten, die als die Träger der Action erscheinen, dem Auge des Lesers entgegen springen, mit welchen sie sich um eine Hauptgestalt — hier die des großen Preußenkönigs — umher gruppiren. Es ist in der That nicht, wie die Gegner sagen, versificirte und bebilderte Historie, was uns hier geboten wird: es ist poetische Historie, — Historie, die uns der Dichtergeist verkündigt. Der Begriff des alten Epos paßt nicht mehr darauf; die Aesthetiker haben sich, mögen sie wollen oder nicht, zu neuen Principien zu bequemen. Auch erscheint uns diese neue Richtung in dem jüngsten Werke des Dichters, in dem vorliegenden „Leuthen", ungleich entschiedener, dem Principe nach ungleich berechtigter dargethan, als in seinen früheren Arbeiten; es ist viel weniger Apparat an gewaltsamen, zum Theil weit hergeholten Bildern und Vergleichen darin, als z. B. im „Waterloo"; Alles spricht ungleich mehr durch sich selbst; der historische Styl ist hier — wir sprechen einstweilen aber immer nur vom Princip — ungleich reiner. Nur Eins ist uns, was die Composition dieses Gedichtes anbetrifft, unerklärlich gewesen. Der Dichter beginnt mit dem Abend nach der Niederlage von Kollin und berichtet vorerst, in großen Zügen, was von da bis zu dem Tage von Leuthen vor sich geht. Der Tag von Roßbach wird dabei sehr obenhin, nur als ein „Stück Humor" behandelt; und doch war diese Action nicht nur an sich ein leuchtend poetisches Dokument, doch ließ sich der preußische Dichter dabei nicht nur eine Menge der glänzendsten Züge entgehen, doch war ohne den Enthusiasmus, den dieser Tag für den Preußenkönig in seinem Heere und in aller Welt hervorrief, der Sieg von Leuthen geradezu unmöglich. Nehmen wir hinzu, daß das Gedicht „Leuthen", wie ein in dasselbe eingelegtes, vom Verleger unterzeichnetes Blatt besagt, sogar nur das Stück eines größeren Ganzen — der sechste Gesang eines Epos: „Friedrich II." — ausmacht, so durfte Roßbach in keinem Fall auf so stiefmütterliche Weise abgefunden werden. Auch könnte hierbei noch ein und ein anderes kleineres historisches Bedenken angeführt werden, z. B., daß Daun die geweihte Mütze — deren Existenz überdies bestritten wird und auf die der Dichter etwas stark und wohl allzu preußisch herumreitet — vielleicht etwas zu vorzeitig trägt. Indeß konnte das Gedicht trotz derartiger historischer Ausstellungen immerhin ein Meisterwerk sein, es konnte immerhin auf jenen höchsten Ruhm, den seine Verehrer ihm mit vollen Händen spenden, den gerechtesten Anspruch haben; — der Dichter selbst hat

Meisterschaft und gerechten Ruhm durch die Behandlung seines Werkes zu nichte gemacht. Wir haben keinen sonderlichen Hang zu ästhetischer Prüderie; wir wissen jenen großen Humor, der sich aus einer freien Betrachtung der Weltgeschicke ergiebt, mit vollster Seele zu würdigen; wir erkennen das Recht des kleinen und selbst wilden soldatischen Humors bereitwillig an; wir geben es sehr gern zu, daß das Rococo-Zeitalter nicht in classischer Idealität, nicht mit romantischer Schwärmerei zu behandeln ist; darum aber wird das, was schwarz ist, doch nimmer weiß, das Häßliche und Widerwärtige nimmer schön. Scherenberg wirft in diesem Gedichte — und noch ungleich willkürlicher als in seinen früheren — seine Gedanken hin, wie sie ihm kommen, unbekümmert darüber, ob seine Leser sich den Kopf daran zerbrechen mögen, ob sie ihn überhaupt verstehen. Statt längerer Beispiele, dazu wir hier den Raum nicht in Anspruch nehmen dürfen, nur ein kurzes:

Und wie Nachtgewölke, kann's Sonnen nächtgen nicht,
Dienstbar muß prächtigen das unbesiegte Licht, ꝛc.

Er wirrt und häuft Sätze über Sätze und Constructionen über Constructionen durcheinander, daß nicht selten ein wahrer gordischer Knoten entsteht, dessen Auflösung völlig unmöglich ist und den nur das Schwert eines blinden Enthusiasmus zu durchhauen vermag. Er gebraucht, neben den erhabensten, ohne Bedenken gelegentlich die wüstesten Bilder, wo manchmal auch der bereitwilligste Erklärer von aller Hermeneutik im Stiche gelassen wird. Bei Gelegenheit der Schlacht von Roßbach sagt er z. B.:

Statt daß die Herrn ihn faßten, faßt in flagrantibus
Der König ab die Herren, und hätt ihr Genius
Gehabt nicht solche Uebung in seiner Laufpartie,
Zu sitzen wären kommen die Generalissimi, —

wobei das „in flagrantibus," bei Erwähnung des geschichtlichen Vorganges, völlig nichtssagend ist und die „Laufpartie des Genius" bei aller soldatischen Kühnheit des Bildes doch fast an Unsinn streift. In der Einzeldiction herrscht eine Rohheit vor, die unseres Bedünkens vom Humor noch sehr weit entfernt ist, in Rhythmus und Reim eine vollständige Willkür. Die Versform an sich ist sehr glücklich gewählt; es ist der Nibelungenvers (ohne strophische Gliederung), der sich durch die weibliche Cäsur in der Mitte von dem trocknen Alexandriner so vortheilhaft unterscheidet und durch die musikalische Beweglichkeit, welche ihm von unsern neuesten Dichtern wiedergegeben ist, für den epischen Vortrag so günstig eignet. Aber Scherenberg hält an dieser Form, wenn auch in jener größeren musikalischen Freiheit, in keiner Weise fest; er läßt den Rhythmus völlig schwinden; er beleidigt das Ohr zugleich durch die verkehrtesten Reime. „Hofbanquier" reimt er auf „Marie Thereſie," und gleich darauf „Memoria" auf „Marie Thereſia"; „Weg" auf „Schreck", und zwei Zeilen weiter „Flug" auf „Bruch". Er geht bis zur völlig unverständlichen Form, wenn er gereimt sein sollende Verse bildet, wie:

Arbeitet vor sich der Feuerschlünde Erzwall,
Rachschlägt sich, verachtend ums Leben den Tod, der Fluchtschwall.

Der große Kaiser, den Scherenberg in seinem Waterloo besungen, hat gesagt, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sei. Scherenberg hat die Grenze zwischen Beidem nicht immer einzuhalten vermocht. Fährt er fort, wie er begonnen hat, so wird ihm vielleicht noch eine Weile in seiner Heimath Weihrauch gespendet werden, er wird vielleicht auch künftig in den Literaturgeschichten als eine absonderliche, selbst als eine merkwürdige Erscheinung verzeichnet werden: im Munde künftiger Geschlechter wird er nicht leben.

Preußens Reiter bei Hainau am 26. Mai 1813. Berlin, 1853. Duncker & Humblot. (30 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Ein in Alexandrinern abgefaßter Bericht über das Gefecht von Hainau, wozu der Verfasser, nach den ersten Zeilen, durch Scherenberg's poetische Schlachtschilderungen angeregt ist. Er unterzeichnet sich am Schlusse desselben als „ein Reiter von Hainau", und ist bei der Affaire, nach Inhalt seines Berichtes, selbst als Führer thätig gewesen. Seitdem sind vierzig Jahre verflossen. Zu bedauern ist, daß der alte Herr gegenwärtig keinen literarischen Freund zur Seite hatte, der ihn darauf aufmerksam gemacht, daß es unter Umständen bei Weitem zweckmäßiger ist, wenn man seine Sachen „als Manuscript", für Freunde, drucken läßt, statt sie den unberechenbaren Eventualitäten des Büchermarktes Preis zu geben.

Müller, G., Barbara Uttmann. Ein historisch-dramat. Gedicht in 3 Abtheilungen. Annaberg, 1852. Rudolph & Dieterici. (2 Bl., VI u. 148 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Der Verf., selbst zu Annaberg schreibend, hat zur Heldin seines Gedichtes jene Barbara, aus dem Geschlechte der Nürnberger Patrizier von Elterlein gewählt, die zu Annaberg dem Bergherrn Christof Uttmann (der Verf. nennt ihn Georg) vermählt, zuerst das Spitzenklöppeln im Erzgebirge 1561 eingeführt haben soll. Das Gedicht ist den Manen G. A. Eisenstuck's, der das Grabdenkmal der Uttmann erneuert hat, zugeeignet. Es behandelt nicht die Einführung des Spitzenklöppelns, die gegen den Schluß bloß angedeutet und dann durch den Epilog eines Genius gefeiert wird; es leitet nur die Heldin selbst von Brabant her, von wo der Ueberlieferung nach jene Kunst in das sächsische Erzgebirge verpflanzt wurde. Nach dieser Dichtung wird Barbara von Brüssel, wo Alba ihren Vater mit dem Tode bedroht, flüchtig durch einen mitfliehenden spanischen Hauptmann, Sohn eines Annaberger Fundgrübners, gerettet. Die Schicksale der Flucht und ein mannichfaches Familienwiederfinden machen den Inhalt. Der Verf. scheint kein Dichter von Profession und geschulter Technik. Bei geringer Gewandtheit spricht sich zumeist in den Sentenzen Heimathliebe und eine gute Gesinnung aus.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 11.

Inh.: Reiseeindrücke aus Luxemburg. — Geschichte der französ. Revolution von 48 von Dan. Stern. 2. — Wochenschau: Aus Constantinopel. — Aus Berlin. — Der Zollverein. — Aus Frankfurt a. M. — Pariser Brief. 7. — Bildende Kunst. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 9.

Inh.: Der Bildhauer Fernkorn. — J. D. Passavant, Üb. den Gang d. christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Dr. Nagler, der Meister E S vom J. 1466 höchst wahrscheinl. ein Münchner, Namens Erhard Schön. — Kupferstichwerk. (The Caryatides from the „Stranza dell' Eliodoro" etc. F. E.) — Holzschnitte. (Der Tod als Freund. Der Tod als Erwürger. Gez. von A. Rethel, in Holz geschn. von Junglow und Steinbrecher. F. E.) — Zeitung. (Berlin. Stuttgart. Wien.) — Kunstvereine. (Norddeutscher Cyklus.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 10.

Inh.: Ph. Jak. Fallmerayer, Olympia. — Fr. Bodenstedt, N. Erinnerungen an Fr. List. II. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. B. Zingerle. 1853. Nr. 9.

Inh.: Louise v. Plönnies, Blätter aus Ingenheim. (Der Klosterberg; der Springbrunnen; die Ruine.) — Hans Strirner, Erzählung von Joh. Schöpf. (Forts.) — Juffuff und Suleicha (epische Dichtung d. Mewlana Dschami, aus dem Persischen mitgeth. von Pius Zingerle. [Forts.]) — R. O. Waldburg, der Dumme kann das Glück nicht nützen. (Volksmärchen aus der Bukowina.) — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. (Üb. die Westphälischen Behmgerichte.) Nach d. Vortrage von Dr. Jul. Ficker. (Forts.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 21. u. 22.

Nr. 21. Lessing's Grundzüge z. deutschen Aesthetik. 1) Lessing als Lehrer. — Zur Länder- u. Völkerkunde. Scandinavien. — Zur Bücherschau: 1) ein Commentar zu Schiller's Glocke; 2) Schriftsteller u. Publikum in Rom; 3) die illustr. Welt; 4) Seelenfreundl. Briefe; 5) Polit. Rundgemälde.

Nr. 22. Zur Geschichte der Chouans. (Schl.) — Aus Paris. — Aus London. — Aus Detmold. — Pfaff's deutsche Geschichte. — Otto Ludwig. — Roßmäßler. — Otto Jahn's Aufforderung. — Fürst Fr. Schwarzenberg.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 10.

Inh.: Ad. Zeising, Donauische Poesie. (1. Art.) — 1) Bilder aus dem Norden; gesammelt auf einer Reise nach dem Nordcap im J. 1850. Von Ed. O. Schmidt. 2) Högringar. Reise durch Schweden, Lappland, Norwegen u. Dänemark im J. 1850. Von Albr. Pauritius. — Neue Romane. — Engländer u. Franzosen. Eine Parallele. Von Ad. Helfferich. — Histoire de la République de Venise sous Manin par Anatole de la Forge. 1. Bd. — Amerikan. Literatur. — Notizen, Bibliographie.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 3. Heft.

Inh.: Christenthum u. Humanismus. (1. Art.) — Benedict XIV. — Glossen zur Tagesgeschichte.

Zeitschrift für die österreich. Gymnasien. Redd.: J. G. Seidl, H. Bonitz, J. Mozart. 4. Jahrg. 1853. 1. Hft. Wien, Gerold & Sohn.

Inh.: C. J. Grysar, Andeutungen über die Eigenthümlichkeiten in der Darstellung u. Latinität des Geschichtschreibers Tacitus. — G. Curtius, Bemerkungen z. griech. Grammatik. (I. zur Lautlehre.) — Literarische Anzeigen. — Personal- u. Schulnotizen. — Miscellen.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 3. u. 4. Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Nr. 3. Daniel Webster. — Apsley House. — Sam. Richardson's Briefwechsel mit Meta Klopstock. — Literar. Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Nr. 4. Die Londoner Kirchhöfe. — Die ungarische Emigration in Amerika. — Baga de Secretis. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Atlantische Studien. Von in Amerika lebenden Deutschen. 1. Heft. Göttingen, 1853. Wigand.

Inh.: Die Illusionen. — Die Bai von New-York. — Humbug u. Barnum. — Aus Independence im Staate Missouri. — St. Augustine in Floriba. — Aus Indiana. — Aus der amerikan. Presse: 1) Bericht des Chefs d. Polizei in New-York. 2) Minnetanka. 3) Entdeckungen jenseits der Sierra Nevada. 4) Ruinen einer alten Stadt. 5) Beitrag zur deutsch-amerikan. Literaturgeschichte. 6) Amerikan. Geisterwesen. 7) Miscellen.

Fliegende Blätter für Musik. Wahrheit üb. Tonkunst u. Tonkünstler. Von d. Verf. d. „Musikal. Briefe". 1. Heft. Leipzig, 1853. Baumgärtner.

Inh.: Programm. — Technische Construction der Instrumentalwerke. — Die Marseillaise. — Gespräche mit Carl M. v. Weber. — Gaspard Spontini. — Für die Opernouvertüre. — Ein Vertheidiger Richard Wagner's. — Friedr. Wieck. — W. v. Lenz. — Feuilleton.

Handels-Archiv. Jahrg. 1852. 2. Bd. 15. u. 16. Liefrg.

Inh.: Statistik. Preussen. Verzeichniss sämmtl. schiffb. u. flössb. Wasserstrassen mit Angabe ihrer Längen. — Waarenverkehr, Gang des Handels u. Fabrikbetrieb d. preuss. Rheinprovinz, des Fürstenth. Birkenfeld u. des Oberamts Meisenheim. — Bericht der Handelskammer zu Görlitz üb. Handel u. Industrie d. Stadt u. d. Kreises Görlitz.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 11.

Inh.: H. Buff, Nachweis d. Genauigkeit d. elektrolyt. Gesetzes. — Dr. H. Debus, üb. Abhängigkeit d. chem. Verwandtschaftsverhältnisse von d. Massenverhältnissen u. Andeutungen einer Isomerie d. Flüssigkeiten. — Boussingault u. Lévy, üb. d. Kohlensäuregehalt der im Boden enthalt. Luft. — R. Clausius, Erklärung, warum d. galvan. Glühen e. Drahtes in Wasserstoffgas erlischt. — H. Lethery, üb. 2 Fälle, in welchen ein Eichen in den fallopischen Röhren ungeschwängerter, während d. Menstruationszeit gestorb. Frauenzimmer gefunden ward. — Bidder u. Schmidt, üb. d. Gang d. Erkaltens d. Leichen nach d. Tode, u. Joh. Czermak, üb. d. Gewichtsverlust d. Thiere n. d. Tode. — Steen Bille, üb. physische Charaktere, Sprache, Bevölkerungsabnahme u. den bibl. ähnl. Sagen d. Eingeborenen d. Sandwich- u. Gesellschaftsinseln. — Dr. G. Fr. Grotefend, histor. Ursprung d. Thierkreisbilder. — Dr. L. Seidel, Farbe des Sirius. — C. Vogt, elektr. Milbe. — W. Westgarth, Bevölkerungsverhältn. Australiens.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Köhler, K. F., in Leipzig. Nr. 6. (namentl. Theologie, Philosophie, Philologie, Geschichte, Architektur, Curiosa.)

Oberdorfer in München. Nr. 188.

Seligsberg in Bayreuth. Nr. 61. u. 62. (Geschichte, Literärgeschichte, Kunst, Belletristik; Medicin, Naturwissensch., Oekonomie, mathemat. Wissenschaften, vermischte Schriften.)

Woltemas in Berlin. Nr. 12.

II. Auctions-Kataloge:

17. März in Altona.

19. März in Köln (Heberle), besond. Geschichte u. Jurisprudenz und eine bedeutende Kupferstichsammlung.

5. April in Köln (Heberle). Bibl. der Gebrüder Christ. u. Clem. Brentano. Interessanter Katalog, besond. reich an Manuscripten, Theologie, Sprachwissenschaft, Curiosen u. andere Seltenheiten etc.

28. April in Bonn (Heberle). 2515 Nummern.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien:

Pro confessionis religione adversus confessionum theologiam. Cum appendice: „Zur ethischen Fortbildung in der Dogmatik." Scripsit **Dr. C. G. G. Theile.** gr. 8. Lipsiae, apud *Herm. Fritzschium.* (10 Bogen.) 22½ Ngr. (Der Appendix: „Zur ethischen Fortbildung" ist auch apart für 10 Ngr. verkäuflich.

Bei **Hermann Fritzsche** in Leipzig erschien:

Wilh. Meinhold's gesammelte Schriften. Supplementband. Enthaltend: Die Weissagung des Abtes Hermann von Lehnin. Nebst einer religions-philosophischen Einleitung. Brosch. 1 Thlr.

Jakob Glatz's Rosalie. Ein Bildungsbuch für Deutschlands Töchter. 2 Bde. 6te verb. Auflage. Brosch. 2½ Thlr.

—— —— **Andachtsbuch für junge Christen.** Auch als Confirmationsgeschenk zu benutzen. 5te verb. Auflage. Cart. 25 Ngr.

Fritzsche, Dr. R. W., Deutsch-lateinisches Uebersetzungsbuch. 2 Thle. In 1 Band brosch. 20 Ngr.

—— —— **Prosodische Regeln und Anweisung zum Versbau,** zunächst für die lateinische Sprache. Nebst Anhängen über griechische Prosodie und Metra. Brosch. 5 Ngr.

—— —— **Tabellarische Uebersicht der Geschichte.** Zum Auswendiglernen für höhere Lehranstalten. 2te verb. Aufl. Brosch. 3¼ Ngr.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der deutschen Schauspielkunst

von

Eduard Devrient.

Inhalt: 1. Band. Geschichte der mittelalterlichen Schauspielkunst.
2. „ Die regelmäßige Schauspielkunst unter der Prinzipalschaft.
3. „ Das Nationaltheater.

Der Verfasser hat das ernste und heitere Element seiner Aufgabe mit sicherm Blick erkannt, und bei reichem Material und kunstgeübter Hand ein so anziehendes Buch geliefert, als der Gegenstand und seine Durchforschung nur irgend erwarten ließen. Wir haben ihm für diesen Versuch, die Entwickelung deutscher Gesittung und Sitte an einer Darstellung der deutschen Bühnenentwickelung deutlich zu machen — denn so fassen wir seine Aufgabe — im Namen der Kunst wie in dem der Geschichte, lebhaften Dank zu sagen. **Blätter für literarische Unterhaltung.**

Da der Verfasser dieses Buches geistvoll und gesinnungstüchtig ein ganzes Stück unseres Nationallebens in seinem Verhältnisse zu dem, was unsere Nation ist und was sie werden soll, betrachtet, so hat dieses Buch auch in der Gegenwart für Alle, die unsere jetzige Entwickelung historisch und im Ganzen betrachten und fördern wollen, eine große Bedeutung und wird mit seiner stillen Wirksamkeit die künftige Lösung einer jetzt näher gerückten Aufgabe, der Entwickelung einer deutschen Nationalbühne, mit verbreiten helfen. **Jenaische allgem. Literaturzeitung.**

Nicht allein an und für sich ist diese Geschichte von höchstem Interesse und voll unerschöpflicher Reichhaltigkeit, sondern sie gewinnt auch eine höhere allgemeine Bedeutsamkeit dadurch, daß sie überall der Spiegel der Gesittung, fortschreitenden Intelligenz und des Aufschwunges oder Verfalles der ganzen Nation ist, und als solche sich immer bewährte. Das Verdienst des Verfassers ist groß, und da in keiner Bibliothek von einiger Bedeutung dieses Buch fehlen wird, so lohnt sich die große Mühe des Verfassers gewiß durch reichliche Früchte. Die Ausstattung sowie der Druck sind wirklich glanzvoll und verdienen ganz besonderes Lob. **Wiener Allg. Theaterzeitung.**

3 Bände. Preis 5 Thlr. 20 Ngr.

Leipzig, J. J. Weber.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 19. März. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 12.

Theologie.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft ꝛc. 1853. 12. Jahrg. 2. Heft. Bonn, Marcus. (S. 57—96. gr. 8.) geh.

Inh.: Beiträge zur Geschichte der evangel.-luther. Gemeinde in Elberfeld. Nebst handschr. Nachrichten von Alex. Freih. v. der Goltz. 1. Beitrag. Wahl eines zweiten Predigers in den J. 1763—1766. 1) Die Wahl Th. Arnold Müller's, Pred. zu Wichlinghausen u. deren Ablehnung, nebst einer Charakteristik dieses treuen Zeugen. — Voigt, der Nassauische junge Bußprediger. — Nachtrag. M. Goebel, Hochmann u. Terstegen üb. außerordentl. Bewegungen u. Ermahnungen. — Nachrichten.

Gumpach, Johannes v., die Zeitrechnung der Babylonier und Assyrier. Nebst Exkursen: I. Ueber die Abfassungszeit des Buches Habakuk. II. Ueber die Sonnenfinsterniss des Thales. III. Ueber das Jahr der Zerstörung Ninive's, und die Uebereinstimmung der biblischen Nachrichten aus der Periode des ersten Tempels mit der Zeitgeschichte; begleitet von drei Nebenexkursen: I. Ueber den Zeitraum der babylonischen Gefangenschaft. II. Ueber die historische Glaubwürdigkeit des Buches Judith. III. Ueber den Apiskreis, u. einer Zeittafel. Heidelberg, 1852. J.C.B. Mohr. (XVI, 179 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Das eigentliche Buch geht vor dem ersten Drittheile der Seitenzahlen zu Ende, und es folgen, wie der Titel angiebt, Ausläufer (bis S. 148), zu welchen sich Nebenausläufer oder Beiläufer gesellen; die letzten 9 S. füllt die Zeittafel aus. In der Form des Werkes, dem es an Einheit gebricht, drückt sich der gelehrte Charakter des Verf.'s ab. Seine Kenntnisse sind mannichfach, aber zerfahren, und ihr Stamm, noch zu dünn, hält die Theile nicht hinreichend unter sich in Verbindung; daher denn seinem Wissen auch die gegenseitige Berichtigung und Läuterung abgeht. Hr. v. G. besitzt ein hübsches Talent für das Rechnen; er hat sich auch offenbar viele Mühe gegeben, und gebehrdet sich sehr eifrig. Aber es mangelt Besonnenheit und Reife des Urtheils; der Verf. nimmt zur Alterthumsforschung die Stellung eines scharfsinnigen Dilettanten ein, und sein Buch ist subjektiv in unglaublichem Maaße.

Wenn Hr. v. G. S. 19, 20 meint, Joel verstehe unter seinen Heuschrecken c. 2, 7—9. 1, 6. die Scythen, so ist das vor allen Dingen Geschmacksache; und wenn die כתיים Jes. 23, 13. „unzweifelhaft" die Scythen sind, so müssen sie es wohl sein. Auch ist vielleicht wahr, was Hr. v. G. mit Vorgängern behauptet, daß die Babylonier kein Sonnenjahr hatten; obgleich ein solches dem von Babel her eingewanderten Mythus von einer Sintfluth zu Grunde liegt und von dem Berichte sich nicht trennen läßt, während Perser und Aegypter ein Sonnenjahr, indeß keine Fluthsage hatten. Daß aber die Zahl 365 bei Diodor (II, 7) für ein Sonnenjahr nichts mehr, als für ein gebundenes Mondjahr von 354—384 Tagen beweise (S. 30), ist rabulistisch gesagt, und der Verf. stellt damit seinem Wahrheitssinne kein vortheilhaftes Zeugniß aus. — Die כשדים sollen nicht, wie sonst allenthalben, כַּשְׂדִּים = Chaldäer, sondern die Scythen sein, und darum Habakuk's Orakel auf die Jahre 624—623 fallen (S. 21, 72 f.): Ist das besser, als wenn Andere Jer. 4, 13. 5, 15. 6, 22. umgekehrt die Chaldäer erkennen wollten? und überbieten denn diese כַּשְׂדִּים, wie Hr. G. unbedenklich ausspricht, nicht um Vieles die „Cananaiter", welche Ewald einmal denselben Kasdim Jes. 23, 13 unterschob? — Unter „Darius dem Meder" Dan. 6, 1 soll Cyrus zu denken sein (S. 90): Cyrus, der Perser, welcher die Medische Monarchie stürzte, und der vorher und nachher im Buche unter eigenem Namen vorkommt! Hat Hr. v. G. gleichwohl die Stelle Dan. 10, 1 mit 9, 1 und 11, 1 zusammengehalten, dann ist ihm möglich, Alles zu glauben, sobald es in seinen Kram taugt.

Die Erörterung der Sonnenfinsterniß des Thales, womit der Verf. ein bekanntes Resultat auf anderem Wege begründet, scheint gelungen, und ist auch in der Methode richtig ausgeführt. Im Ganzen aber weiß Ref. mit den chronologischen Untersuchungen des Verf.'s, für welche er auch von Böckh's Manetho keine Notiz genommen hat, nicht zurecht zu kommen. Die Berechnungen, welche Hr. v. G. anstellt, bringen mit sich, beziehungsweise machen nothwendig, nicht nur dem Manasse 35 Regierungsjahre, anstatt deren 55 zu geben (S. 98), und die 35 Jahre des Astyages (Her. 1, 130) in Zweifel zu ziehen (S. 124); sondern auch das 4. Jahr Jojakim's als Datum der Schlacht bei Karkemisch Jer. 46, 2 muß S. 137 ein Fehler sein, und Cambyses schon um 527 v. Chr. in Aegypten die Herrschaft angetreten haben, S. 120. Necho, hören wir S. 146, zog dem Könige von Assyrien zu Hülfe, um Ninive vom Untergange zu retten; und Jojakim hat (S. 152) nach seiner Rückkehr aus Babel (?) eine zweite Regierung angehoben im Jahre 602, von welchem an Jeremia c. 36 die Jahre zählt. Es muß nämlich, ungeachtet 2. Kön. 24, 1 keine Wegführung gen Babel berichtet wird, nichts desto weniger וַיָּשָׁב daselbst eine Rückkehr von da aussagen. Solche Consequenzen sollten billig dem Verf. gegen das System selbst Mißtrauen einflößen; beim Leser ist ihnen diese Wirkung gesichert. Zu dem Gebrauche von שׁוּב als Hülfszeitwort kann Hr. G. Jer. 34, 16. Sach. 5, 1. 2. Kön. 21, 3 nachsehen; und was עָלָה עַל bedeute, mag er aus 1. Kön. 14, 25. 15, 17. Jer. 50, 21 ff. entnehmen.

Der Verf. hat eine unruhige, hastige, heftige Art an sich, die hoffentlich mit der Zeit sich geben wird, und eine polternde, aufdringliche Unart, dem Leser die Pistole auf die Brust zu setzen: was er sich baldigst abgewöhnen wolle. Redensarten wie: „Wir haben allen Grund anzunehmen" (S. 57), wo wir in der That gar keinen Grund haben; „ich betrachte es als eine vernunftgesetzliche Unmöglichkeit" (S. 18); „läßt sich daran auch nur mit einem Schatten von Vernunft denken?" (S. 17); „das ist Selbstverstand!" u.s.w. verfangen bei der heutigen boshaften und verdorbenen Welt nur auch gar nichts. Das Schlimmste an dem Verf., der selbst so vieler Nachsicht bedarf, ist neben der Selbstüberschätzung des Unerfahrenen seine Neigung zum Richteramte, und seine unverkennbare Freude am bösen Leumund.

Das Buch sollte besser corrigirt sein. Die griechischen Worte S. 27 sind abscheulich entstellt, und „Sonnenuntergang" für „—aufgang" S. 31 stört; doch „Laborosoardach" S. 89, 159 ist kein Druckfehler.

Die Genesis. Erklärt von August Knobel, d. Philos. u. Theol. Dr., der letzteren o. Prof. an d. Ludwigs-Univ. zu Giessen. Leipzig, 1852. Weidmann. (1 Bl., XXII, 350 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testament. XI. Liefg.

Schon lange wartet die biblische Einleitung und die biblische Theologie auf eine vollständige Erklärung der Bücher Moses und Josua; denn Rosenmüller's Scholien, von Anfang an nur als Sammelwerk bedeutend, können am allerwenigsten jetzt noch genügen. Die 11. Lieferung des „kurzgefaßten exegetischen Handbuches" bringt uns nun den Anfang des Gewünschten in der Erklärung des ersten Buches, der Genesis, welche aus der Urgeschichte der Menschheit (Kap. 1—11) die Vorgeschichte der hebräischen Theokratie (Kap. 12—50) entwickelt. Dieser Theil des großen Geschichtswerkes, welches die Gründung und Einrichtung der hebräischen Theokratie darstellt, ist öfter behandelt und besprochen worden, bald mit mehr, bald mit weniger Glück und Erfolg; dem

Verf. des vorliegenden Commentars gebührt das Zeugniß, die Auslegung wesentlich gefördert zu haben.

Es wird dies vor Allem dem Umstande verdankt, daß der Verf. einmal ein sehr glückliches Auge für die von seinen Vorgängern noch übrig gelassenen Schwierigkeiten hat, ohne daß er in den Fehler verfallen wäre, Knoten an den Binsen zu suchen, und ferner sich redlich bemüht, die gefundenen Schwierigkeiten zu lösen, ohne der Unart mancher Ausleger zu folgen, welche gerade dann sich in Schweigen hüllen, wenn der Leser ein wirkliches Anliegen ihnen vorzutragen hat. Wie sorglos sind wir nicht immer gleich über das erste Wort der Genesis hinweggegangen — eingelullt durch die Sicherheit, mit welcher die Exegese stets an diesem Wort vorübergeschlüpft ist —; der Verf. ist aber hier mit Recht stutzig und zu Erörterungen veranlaßt worden, welche für die kritische Beschaffenheit dieser Stelle und ihre biblisch theologische Bedeutung nicht ohne Interesse sind. Obgleich aber der Verf. durch die exegetische Tradition sich nicht in Sicherheit einwiegen läßt, so läßt er sie doch auch nicht hinter den Coulissen ihre Rolle spielen, sondern hat sich vielmehr dadurch unsern Dank erworben, daß er auch sie mit ihren Ansichten und Urtheilen zum Worte kommen läßt; was trotz alles dagegen Gesagten überall in dem exegetischen Handbuche, obgleich es ein kurzgefaßtes ist, hätte geschehen *sollen*, weil es recht gut hätte geschehen *können*, wie das Beispiel des Vf.'s zeigt.

Die Schwierigkeiten, über welche die bisherigen Commentare nicht hinweghalfen, hat der Verf. in vielen wesentlichen Fällen wirklich gehoben, nicht bloß vorn, in der reichlich besprochenen ersten Hälfte der Genesis, sondern auch in der zweiten, so daß auch einmal die Geschichte Joseph's, welche in kritischer und historischer Beziehung Schwierigkeiten genug darbietet, dessenungeachtet aber so ziemlich wie der letzte Theil einer Vorlesung am Ende des Semesters behandelt zu werden pflegt, eine mit den früheren Partien gleichmäßige Behandlung erfahren hat. Durch Joseph's Geschichte daran erinnert, kann Ref. nicht umhin, sogleich auf die Resultate der zahlreichen Untersuchungen hinzuweisen, welche der Verf. über die ägyptischen, wie überhaupt über die geschichtlichen Verhältnisse angestellt hat, die in der Genesis berührt werden. Seine Untersuchungen über die Völkertafel, welche hier in einzelnen Punkten fortgeführt, näher bestimmt und begründet erscheinen, sind schon zur Genüge bekannt wie ihrer Beachtung gewiß; ihnen reihen sich ähnliche Untersuchungen über die arabischen Stämme, Genesis 36, an, wenn sie auch der Natur der Sache nach nicht so allgemein interessante Ergebnisse darbieten; dafür wird ein größerer Leserkreis an den Erörterungen Gefallen finden, welche der Vf. von Kap. 39. an über die ägyptischen Verhältnisse überhaupt, so wie insbesondere über die Hyksossage und über die von Lepsius unlängst ausgesprochene Ansicht anstellt, daß Joseph erst nach Vertreibung der Hyksos, also unter einem einheimischen Könige erster Beamter Aegyptens gewesen sei. Hier glaubt Ref. den Blick der Leser auch auf die Bearbeitung von Genesis 2—4. lenken zu müssen, nicht nur wegen der dort gegebenen Erörterungen über die imaginäre Lage des Paradieses und über die — in dieser Klarheit und Vollständigkeit noch nirgends dargelegten — Ideen, welche den Kern des Sündenfallmythus bilden, sondern auch wegen der näheren Bestimmung und genaueren Nachweisung der in Kap. 4 gemeinten Erdbevölkerung, durch welche Nachweisung dieses Kapitel erst nach seinem Zweck erkannt wird und wirklich eine Stelle in der Genesis bekommt.

Wie der Verf. zu diesen Resultaten und zu den dankenswerthen Aufhellungen zahlreicher dunkler Punkte gekommen sei, erklärt sich aus der Art u. Weise seines Arbeitens. Nicht nur, daß er nach den Grundsätzen einer ächt evangelisch-theologischen Exegese alle Hilfsmittel, welche der biblische Text in größerer oder geringerer Nähe darbietet, sorgsam benutzt, ohne nach fremdartigen Rücksichten, etwa nach dem wohlfeilen Ruhme einer tiefen oder sogenannten gläubigen Exegese zu fragen; so versäumt er auch nicht, von dem Grundsatze ausgehend, daß das hebräische Volksleben ein mitbewegter und mitbestimmender Theil des alten Lebens der Menschheit überhaupt, und lange nicht in dem Maaße etwas Apartes gewesen sei, wie eine kurzsichtige Dogmatik glaubt, mit tüchtiger Belesenheit und oft neuen Ausbeutungen alles Dasjenige beizubringen, was zumal die alten Classiker theils als erläuternde Parallelen, theils als erläuternde Gegensätze darbieten. — Daß es einem so genauen Exegeten nicht gegeben ist, die Widersprüche in der Erzählung der Genesis mit frommen Täuschungen zu überkleistern, wird Jeder erwarten; das aber wird sich nicht Jeder rechnen aber zuletzt doch glauben müssen, daß die Widersprüche so zahlreich seien, wie sie in dem vorliegenden Commentar nachgewiesen werden, und so eclatant die Annahme mehrerer Verff. in der Genesis bestätigen. In dieser Beziehung ist es dem Verf. gelungen, der Kritik eine größere Sicherheit zu verleihen, indem er den sprachlichen Charakter und den eigenthümlichen Geist des sogenannten Elohisten und Jehovisten noch schärfer und vollständiger bezeichnet hat, als es bisher geschehen war; natürlich sind darum auch manche Stücke, z. B. Genesis 10, 8—12. 39, 1. 40, 7. 8. 41, 14. 40—57. Kap. 42—45. anders und, wie es Ref. scheint, richtiger als von den Vorgängern des Verf.'s bestimmt worden. Das Resultat seiner kritischen Untersuchungen über den Pentateuch hat uns derselbe noch nicht ganz vorgelegt, er vertröstet uns auf den Schluß seines Werkes. Doch in den Vorbemerkungen hat er, so weit es die Genesis angeht, die Bestandtheile der Grundschrift und des Ergänzers sehr klar und übersichtlich zusammengestellt und gezeigt, welchen Plan der Elohist verfolge und wie er ihn durchführe, wie er namentlich darauf ausgehe, die Abstammung Israels von Adam in der Linie der Erstgeburt genealogisch und chronologisch nachzuweisen, so weit dies die Unbestimmtheit geschichtlicher Ueberlieferung erlaube, und die allmälige Vorbereitung des Bundes zwischen dem allmälig sich offenbarenden Gotte und seinem Volke Israel vor Augen zu legen; so wie, von welchen Grundansichten und Zwecken aus der Jehovist die Grundschrift nicht gerade immer ex propriis, sondern meistens aus alten mündlichen und schriftlichen Ueberlieferungen ergänzt habe. Unter den letzteren glaubt der Verf. eine sehr alte Quellenschrift zu erkennen, deren vollständigere Charakteristik er uns für die Folge verheißt, so daß wir, zumal in den wenig bearbeiteten übrigen Büchern, noch manche interessante kritische Eröffnungen erwarten dürfen.

Montalembert, Graf, **die katholischen Interessen im neunzehnten Jahrhundert.** Uebersetzt von F. *Singer*, ö. Lehrer d. neueren Sprache u. Literatur an d. Univers. Freiburg. Schaffhausen, 1853. Hurter. (IV, 204 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Dasselbe. Aus d. Französ. von K. Borromäus *Reiching*. Tübingen, 1853. Laupp. (2 Bll., 160 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Eine höchst interessante, geistvolle und gut geschriebene Schrift, die von dem Standpunkte einer schwärmerischen Begeisterung für den Katholizismus die gegenwärtige Weltlage betrachtet und mit dem Feuer französischer Beredsamkeit darstellt. Es kann Niemandem schaden, und ist uns universellen Deutschen sogar Bedürfniß, die Welt einmal mit katholischen Augen anzusehen, ohne den Illusionen des Vf.'s Raum zu geben und von seinen Declamationen sich hinreißen zu lassen; für den Bestand der *Thatsachen* ist seine Beschreibung immerhin von Bedeutung. Er beschreibt im ersten Kapitel den faktischen Bestand der katholischen Kirche, wie er um den Anfang unseres Jahrhunderts war, und vergleicht damit ihre Gegenwart; damals erschien die katholische Kirche in ganz Europa nach der französischen Revolution wie vom Erdboden vertilgt, heute hat sie nicht nur alle ihre alten Besitzungen wiedererobert, sondern ist tief eingedrungen in die Hauptsitze und Bollwerke des Protestantismus, und im Begriff, den in den letzten Zügen liegenden zu überwältigen. Nicht nur auf die katholischen Länder, in denen die Kirche wieder aufblüht, nicht nur auf seine französischen Soldaten, die den Papst wieder auf seinen Stuhl setzten und andächtig vor ihm knieeten, ist er stolz; er redet auch mit Jubel von England und von Deutschland, von England, wo der unsterbliche O'Connell mit seinem unterdrückten Irland dem Katholizismus die Pforten der Freiheit geöffnet, wo unter dem Schutze der constitutionellen Freiheiten die Kirche unzählige Bischofssitze und Missionen über den ganzen Erdkreis ausbreitet, und aus der protestantischen Kirche selbst der tüchtigste Theil der Geistlichkeit zur Tradition und Autorität zurückkehrt; von Deutschland, wo der junge Kaiser von Oesterreich seines Berufes eingedenk, die Kirche in ihre alte Würde einsetzt, und der edle König von Preußen ihre Rechte und Besitzthümer ihr zu übergeben Willens ist, wo die Hierarchie kräftig auflebt und katholischen Vereine und Jesuitenmissionen in Blüthe stehen, während der Protestantismus theils in Sekten zersplittert, theils in Atheismus verlaufend ohnmächtig und sterbend daliegt, mit Ausnahme der wenigen Berliner Pietisten, die aber sich in den Schooß der katholischen Mutter zurücksehnen. Und diese Wiedergeburt des Katholizismus ist, wie das zweite Kapitel ausführt, darin besonders so kräftig, daß er sich in seinem *Wesen* erneuert, daß er gegenwärtig namentlich den Gallikanismus und die deutschen und anderweitigen bischöflichen Unabhängigkeitsversuche gründlich abstreift und als reiner ungetrübter Ultramontanismus der Einheit und dem Gehorsam gegen den Stuhl Petri alle anderen Interessen unterordnet. Der Katholizismus allein, erzählt das 3. Kapitel, hat aus den neusten europäischen Krisen Gewinn gezogen. Und das durch die gegebene Freiheit. Er bedarf zu seiner Entfaltung der Freiheit, und die Freiheit bedarf zu ihrer Erhaltung seiner. Und nun vertheidigt er in den übrigen Kapiteln mit Beredsamkeit und Charakter, der unter den gegebenen Verhältnissen Achtung abnöthigt, die politische Freiheit als die echt christliche Staatsform, die er weder in dem despotischen Absolutismus noch in der demokratischen Gleichmacherei und sozialistischen Zerrüttung findet, sondern allein in einer ordentlichen Repräsentativverfassung, wie England sie darbietet. Indem er in dieser Beziehung manches treffliche Wort sagt, fordert er die Ka-

tholiken auf, überall mit der Freiheit ein Bündniß einzugehn, unter welcher die katholische Kirche sich unwiderstehlich verbreiten und ihren Beruf erfüllen werde, die Armuth unserer Civilisation mit ihrem Reichthum zu erfüllen.

Die Uebersetzungen sind beide gut; nur ist die von Singer zu wortgetreu, und darum nicht deutsch genug; die andere liest sich leichter.

Verhandlungen des fünften deutschen evangelischen Kirchentages zu Bremen im September 1852. Berlin, 1852. Hertz.
1. Heft. Herausgeg. von Fr. Ad. Toel, evangel.-luther. Pastor in Bremen. (2 Bll., 175 S. Lex.-8.) geh. 20 Sgr.
2. Heft: Die Verhandlungen des vierten Congresses für die innere Mission ꝛc. Veröffentlicht durch den Central-Ausschuß f. die innere Mission der deutschen evangel. Kirche. (2 Bll., 104 S. Lex.-8.) geh. 15 Sgr.

Die Verhandlungen des Bremer Kirchentages haben bereits das Feuer der öffentlichen Meinung genügend passiren müssen, und das öffentliche Urtheil ist längst festgestellt. Wir haben uns daher auf ihren Inhalt nicht mehr einzulassen, sondern nur in Erinnerung zu bringen, daß die uns dargebotenen Mittheilungen protokollarische sind, im Auftrage des Präsidiums vom Protokollführer verfaßt, die von den bedeutenderen Vorträgen überall den Wortlaut wiedergeben. Mag man dem Geist der Verhandlungen zustimmen oder nicht: immerhin ist die Deutsche Theologie durch zahlreiche Notabilitäten und evangelisches Kirchenregiment durch seine einflußreichsten Mitglieder vertreten, und darum interessant, deren Vorträge über liturgische Gottesdienstordnung, über Jesuitenmissionen, über Einführung der Privatbeichte in der evangelischen Kirche, über Civilehe so wie die verschiedenen Zuschriften des Ausschusses an deutsche Fürsten und Kirchenregierungen, und deren Antworten authentisch in Händen zu haben.

Frantz, Cl., Pastor zu Rüdigershagen, **Geschichte der geistlichen Liedertexte** vor der Reformation mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Halberstadt, 1853. Frantz. (2 Bll., 220 S. 8.) geh. 18 Sgr.

„Das vorliegende Büchlein erscheint mit sehr bescheidenen Ansprüchen. Für den gelehrten Forscher möchte es nichts Neues darbieten, es ist nur für Diejenigen, welche sich kürzlich unterrichten wollen, über die vorreformatorische Periode des geistlichen Liedes, besonders in Deutschland. Deshalb ist dasjenige übersichtlich zusammengestellt, was gelehrte Männer durch ihre Untersuchungen ermittelt haben, sind die Umstände nachgewiesen, unter welchen der Baum des geistlichen Liedes wuchs, blühete, Früchte trug und wieder abstarb."

Diese Worte der Vorrede bezeichnen die Stelle, welche das Buch in der Literatur einzunehmen beanspruchen darf. Eigene Kenntnisse außer dem von Hofmann, Wolf, Rambach, Ph. Wackernagel beigebrachten Material besitzt Verf. nicht, und wo er daher nicht von jenen Männern blindlings zu entlehnen im Stande ist, ist er vor Irrthümern und Mißverständnissen nicht sicher. Doch mag bei nicht gelehrten Ansprüchen diese Darstellung immerhin genügen. Die Ausstattung ist mäßig, verdrießlich sind die vielen Druckfehler.

Geschichte.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Herausgeg. von G. H. Pertz. 11. Bd. 1. u. 2. Heft. Hannover, 1852. Hahn'sche Hofbhdlg. (S. 1—228. gr. 8.) geh.
Inh.: G. H. Pertz, üb. Sigebert's 3 Bücher De passione sanctorum Thebaeorum. — Dr. R. Wilmans, zur Geschichte der Handschriften von Otto's von Freisingen Chronik. — Dr. H. F. O. Abel, die Ursperger Chronik. — Dr. Wilmans, das Chronicon Marbacense, sonst Annales Argentinenses genannt, und sein Verhältniß zu den übrigen Geschichtsquellen des Elsasses. — Dr. R. Wilmans, Bemerkungen über einige Merseburgische Geschichtsquellen. — Derf., Regesta episcoporum Merseburgensium, 968—1514. — Dr. Wattenbach, üb. das Chronicon Maceriense. — Dr. A. Anschütz, üb. einige Pariser Handschriften der Volksrechte. — Derf., über die historischen Einleitungen der Lombarda-Commentare.

Stichling, G. Th., **E. Chr. Aug. Freiherr von Gersdorff**, Weimarischer Staatsminister. Nach seinem Leben u. Wirken geschildert. Weimar, 1853. Hofbuchdr. (77 S. 8.) Der Ertrag dem Goethe-Schiller-Monument gewidmet.

Dieses in klaren, thatsächlichen Zügen wohlgerundete Lebens- und Charakterbild eines begabten und rüstigen, gebildeten und

redlichen Staatsmannes wird neben den Vielen, welche mit dem edelgesinnten Manne in Lebensbeziehungen gestanden, jeden Leser durch seinen im Verhältniß zum Umfang reichlichen Gehalt befriedigen. v. Gersdorff's diplomatische Bemühungen bei der allgemeinen staatsrechtlichen Gestaltung Deutschlands u. für Weimarische Gebietserweiterung auf dem Wiener Congreß, seine Verdienste für zeitige Entstehung und Verfassung der Weimarischen Volksvertretung, so wie für eine energisch durchgeführte Verbesserung der Finanzverwaltung und des Steuersystems dieses Landes, sind gründlich, kurz und lichtvoll geschildert. Zur Anschauung eines so denkwürdigen Fürsten wie Carl August von Weimar, die wir noch lange nicht in genügender Ausführung besitzen, ist diese Lebensdarstellung eines vertrauten Dieners des seltenen Fürsten, ein schätzbarer Beitrag.

Naturwissenschaften.

Journal für praktische Chemie herausgeg. von O. L. Erdmann u. G. Werther. 58. Bd. 1. Heft. Leipzig, 1853. Barth. (S. 1—64. gr. 8.) geh.
Inh.: M. L. Pasteur, neue Untersuchungen üb. die Beziehungen, welche zwischen der krystallin. Form, der chem. Zusammensetzung u. der Drehung der Polarisationsebene des Lichtes vorhanden sein können. — G. Ville, Versuche über die Vegetation. — A. Béchamp, über das Pyroxylin. — A. Laurent, üb. das Jalappenharz u. den geschlorten Bernsteinäther. — H. G. Leers, chem. Zusammensetzung des Chinidins. — L. Chiozza, über die wasserfreie Valeriansäure. — Maumené, üb. die Analyse der Oele mittelst Schwefelsäure. — R. Wildenstein, Analyse der Asche der Frauenmilch. — Skoblikoff, üb. einige neue Verbindungen des Iridium. — Dr. v. Kobell, über den Sismondin, Chloritoid u. Masonit, u. üb. die Mischung dieser und ähnl. Silikate (Disterrit, Xanthophyllit, Clintonit, Chlorit, Ripidolith) aus d. Gesichtspunkte der Polymerie betrachtet. — Ders., über den Pyromelin. — Calvert, Darstellung zur Fabrikation von Gusseisen bestimmter Coaks. — Isidor Pierre, üb. die Anwendung des schwefelsauren Eisenoxyduls zur Desinfection des Düngers u. über die Löslichkeit der Eisenphosphate. — Notizen. — Literatur.

Journal für Ornithologie. Ein Centralorgan f. die gesammte Ornithologie. In Verbindung mit F. Boie, L. Bonaparte, Dr. Brandt, Ch. L. Brehm, Dr. Bruch, Dr. Giebel, Dr. G. Hartlaub, Dr. J. Kaup, Dr. Lichtenstein, Dr. J. Fr. Naumann, Dr. L. Reichenbach, Dr. M. Schiff, Dr. H. Schlegel, Dr. L. Thienemann u. a. Ornithologen des In- u. Auslandes herausgeg. von Dr. Jean Cabanis. 1. Jahrg. 1. Heft. Cassel, 1853. Th. Fischer. (S. 1—80. gr. 8.) geh.
Inh.: Prospectus. — Dr. L. Reichenbach, über den Begriff der Art in der Ornithologie. — Leop. Martin, üb. den Farbenwechsel bei Muscicapa collaris, atricapilla u. parva im Frühlinge. — Dr. Gloger, Bemerkungen zu dem vorsteh. Aufsatze. — Dr. J. Kaup, Uebersicht des Genus Cnipolegus Boie. — Dr. G. Hartlaub, Beiträge zur exotischen Ornithologie. — Literarische Berichte. — Briefliche Mittheilungen u. Feuilleton. — Nachrichten.

Jahresbericht des naturwissenschaftl. Vereines in Halle. Jahrg. 1852. 1. Heft. Berlin, 1852. Wiegandt & Grieben. (S. 40—187. gr. 8.) geh.
Inh.: Auszug aus den Sitzungs-Protokollen. — Aufsätze: W. Heintz, über Erscheinungen an Glasstäben, die durch eine Flamme gezogen worden sind. — Derselbe, über eine neue Methode, den Stickstoff dem Volumen nach zu bestimmen. — C. Reinwarth, Beiträge üb. die Verhältnisse der Soolquellen u. Steinsalz-Ablagerungen (im Magdeburg-Halberstädtschen Becken). — F. Strehlke, physikalische Notizen. — F. Zekeli, Verzeichniss der in der Gosauformation Oesterreichs vork. Gasteropoden.

1) **Römer**, Fr. A., kgl. hannov. Bergamtsassessor, **Synopsis der Mineralogie und Geognosie.** Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen wollen. Hannover, 1853. Hahn. (XIV, 1 Bl., 464 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.
A. u. d. T.:
Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch u. s. w. Herausgeg. von Johannes Leunis, Prof. am Josephinum in Hildesheim. 3. Theil.

2) **Fellöcker**, Sigm., Kapitular d. Stiftes Kremsmünster, **Anfangsgründe der Mineralogie.** Für Unter-Gymnasien u. Unter-Realschulen bearbeitet. Mit vielen in den Text eingedr. Holzschn. Wien, 1853. Gerold & Sohn. (2 Bll., 94 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

3) **Beudant's Naturgeschichte des Mineralreichs**, von technischem Standpunkt für Gewerbe und Realschulen frei bearbeitet von Dr. L. Glaser, Reallehrer in Biedenkopf. Cassel, 1853. Luckhardt. (2 Bll., 137 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Die Zahl der Elementar- und Lehrbücher für den methodischen Unterricht in der Mineralogie ist in neuester Zeit beträcht-

lich vermehrt worden, und wird der der zoologischen und botanischen Unterrichtsbücher bald nicht mehr nachstehen. Die drei neuesten uns hier vorliegenden haben je einen besondern Zweck und sind von sehr verschiedenem Standpunkte bearbeitet. Das Werk von Römer bildet den dritten Band der Synopsis von Leunis, deren früher erschienene Zoologie und Botanik sowohl wegen der Reichhaltigkeit des in ihnen gebotenen Materiales als auch wegen der Sicherheit der Methode besonders unter den Lehrern an Schulen, gute Aufnahme gefunden hat und eine solche auch verdient, obwohl wir eine strengere Prüfung des behandelten Stoffes im Einzelnen sehr darin vermissen. Diese Mineralogie und Geologie schließt sich nun hinsichtlich der Methode der Darstellung an die früheren Theile an, zeichnet sich wenigstens die Abtheilung für Mineralogie durch größere Vollständigkeit des Inhaltes vor denselben vortheilhaft aus, aber dennoch ist ihr Werth als Handbuch für höhere Lehranstalten merklich geringer. Im mineralogischen Theile nämlich ist den deutschen Vorkommnissen keine größere Berücksichtigung zu Theil geworden als den außerdeutschen, und im geologischen Theile tritt sogar Deutschland sehr zum Nachtheile des Buches zurück, während Leunis durch eine gerechte Bevorzugung der vaterländischen Naturgeschichte seiner Zoologie und Botanik einen nicht geringen Theil des erfreulichen Beifalls verschaffte. Ein anderer Mangel der Römer'schen Arbeit besteht in der großen Vernachlässigung der technischen und überhaupt praktischen Seite dieses Theiles der Naturgeschichte. Bei Queckſilber z. B., bei Arsenik und vielen andern Mineralien ist nichts von der Verwendung, von der Bedeutung ꝛc. derselben für den Menschen gesagt, eben so wenig sind Steinsalz und Kohlen in der Geologie in dieser Hinsicht geschildert, während Leunis bei jedem Thiere Nutzen und Schaden speciell angegeben. Was wir aber besonders an diesem für das ernste wissenschaftliche Studium bestimmten Lehrbuche vermissen, ist die Gründlichkeit und die strenge Wissenschaftlichkeit. Ueber die wichtigsten Begriffe geht der Verf. mit einer bewundernswerthen Leichtfertigkeit hinweg, z. B. über Formation, Etage, Periode (S. 306), über Versteinerungen und identische Versteinerungen (S. 259), über Mineralien (S. 1 und 3), Phosphorescenz (S. 39), mineralogische Species (S. 56) u. anderes. Die Characteristik der wichtigen und schwierig zu unterscheidenden Diorite und Diabase wird (S. 274 und 408) so kurz abgefertigt, daß die Bestimmung nach derselben in sehr vielen Fällen gar nicht möglich ist. In dem eigentlich geognostischen Theile ist die englische Nomenclatur ganz besonders bevorzugt und eine strenge Prüfung und Vergleichung der einzelnen Gebirgsformationen dürfen wir hier nicht erwarten, da der Verf. die Begriffe Formation, Etage, Schicht selbst gar nicht feststellt, vielmehr promiscue gebraucht. Nur hierin haben auch die ganz irrthümlichen Zusammenstellungen, z. B. von Öninger mit dem Diluvium, welches überhaupt mit 12 Zeilen abgefertigt wird, ihren Grund. Doch genug. Wir bedauern, daß dieser dritte Theil der Synopsis, obwohl von einem um die Wissenschaft sehr verdienten Verf. bearbeitet, an entschieden größern Mängeln leidet, als deren erste zwei Theile. Die Ausstattung ist wie früher, die Figuren zur Mineralogie sind auf 3 Tafeln zusammengestellt, die zur Geologie in den Text gedruckt.

Die Schriften von Fellöcker und Glaser sollen als erster Leitfaden für den Unterricht auf Gymnasien und Realschulen dienen. Fellöcker hat die chemischen Kennzeichen und das geognostische Vorkommen der Mineralien ganz weggelassen, obwohl die wichtigsten derselben doch auch schon in den Unterricht gehören, der mehr als die einfachsten Krystallgestalten lehrt. Uebrigens möchte auch das hier gebotene Pensum für ein Semester am Untergymnasium noch viel zu groß sein. Die Bearbeitung von Beudant's Naturgeschichte des Mineralreiches ist ein verunglückter Versuch. Der Verf. verräth einen zu niedrigen Standpunkt durch zahlreiche Verkehrtheiten und grobe Irrthümer. Der Glimmer z. B. soll in schiefen rhombischen Prismen krystallisiren, der Schwefelkies im Würfel- oder prismatischen System, das Steinsalz in quadratischen Hohlpyramiden. Ferner bestehen die Flötzgesteine vorherrschend aus kohlensauren Kalk und sind später entstanden als das krystallinische Gestein; der Gneiß findet sich auf Granit und Syenit, wo er aber aus umgewandeltem Flötzgebirge entstanden ist, liegt er zwischen Granit und Flötzgebirgen; der Quadersandstein ist ein grüner Sandstein; die Keuper- oder Triasformation zerfällt von unten auf in bunten Sandstein, bunten Mergel und Muschelkalk! Wer selbst noch des Elementar-

Unterrichtes bedarf, sollte doch nicht als Verf. eines methodischen Leitfadens auftreten, am wenigsten aber ziemt es sich, einen in der Wissenschaft hochgeachteten Namen, an die Spitze solchen Machwerkes zu stellen.

Ludwig, R., **geognostische Beobachtungen** in der Gegend zwischen Giessen, Fulda, Frankfurt a.M. u. Hammelburg. Nebst 2 Karten (royal-Fol., lith. u. in Farbendruck). Darmstadt, 1852. Bauerkeller's Präganstalt. (IV, 52 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese kleine Monographie ist das Resultat einer 16-jährigen Untersuchung des auf dem Titel angegebenen Gebietes, und wirklich enthält dieselbe einen Reichthum an einzelnen Beobachtungen, welche für die Geologie Deutschlands von einigem Interesse sind. Die Darstellung beginnt mit den geschichteten Gebirgsformationen, die der Reihe nach von den Uebergangsschiefern bis zu den gegenwärtigen Bildungen abgehandelt werden (S. 1—23). Dann folgen die plutonischen Gebilde (S. 23—31), und endlich die Mineralquellen (S. 31—52). Ueber die petrographischen, stratographischen und räumlichen Verhältnisse der einzelnen Gebirgsarten und Formationen theilt der Verf. seine einzelnen Beobachtungen mit, ohne sich auf eine vollständige Schilderung, Vergleichung und Erforschung des weitern Zusammenhanges der einzelnen Gebirgsglieder einzulassen. Im Kapitel über die Quellen fällt dieser Mangel in der Darstellung weniger auf. Die beigefügte Karte ist im Maaßstabe von $\frac{1}{75000}$ entworfen und die beobachteten Gebirgsarten in 44 verschiedenen Farbenbezeichnungen eingetragen worden. Die zweite Karte zeigt 8 colorirte Gebirgsprofile. Die auf diese Karten verwandte Sorgfalt verdient eine besondere Anerkennung.

Volk, Friedrich, **geologische Bilder** aus dem Mainzer Becken. Mit 4 lith. Tafeln. Mainz, 1852. Wirth Sohn. (VIII, 88 S. br. 8.) geh. 18 Sgr.

Das Mainzer Becken ist in neuerer Zeit von Walchner, Sandberger und dem Verf. der vorliegenden Schrift vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus dargestellt worden und eignet sich wegen der mannichfaltigen und interessanten geologischen Verhältnisse ganz besonders zu einer belehrenden und unterhaltenden Bearbeitung. Der Verf. entwirft hier nur in flüchtigen Umrissen ein Bild von den allmähligen Veränderungen, welche die weitere Umgegend von Mainz mit ihrer Pflanzen- und Thierwelt in den aufeinander folgenden geologischen Epochen erlitten hat. Diese Schilderung umfaßt 52 Seiten und in einem 36 S. langen Anhange werden noch einzelne Erläuterungen und literarische Nachweise beigefügt. Einfachheit und Klarheit empfiehlt die Darstellung, welche durch ein noch specielleres Eingehen auf einzelne Punkte an Interesse gewonnen haben würde. Auch hätten wir statt der 23 Petrefakten, welche von den vielen Hundert aus dem Mainzer Becken auf den letzten drei Tafeln ganz gut abgebildet sind, geologische Karten und Pläne als eine viel geeignetere Beigabe gewünscht. Der Verleger hat zum Schutze seines wohl erworbenen Eigenthumes das Buch vom zweiten Bogen an verklebt und die splendide Ausstattung bei dem mäßigen Ladenpreise entschuldigt dieses Verfahren, zumal der Text des ersten offenen Bogens eine genügende Probe zur Beurtheilung der Darstellung bietet.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 10. Berlin, 1853. G. Reimer.

Inh.: Dr. Mansfeld, Mittheilungen üb. die asiat. Cholera im Herzogth. Braunschweig in d. J. 1837, 1848, 49 u. 50. — Dr. Ravoth, Beiträge zur chirurg. Anatomie u. Pathologie d. Schultergelenks. — Dr. Hauner, klin. Bericht pro 1851—52 aus dem Kinder-Spital in München. (Forts.) — Dr. Götze, Mittheilungen aus d. Feldlazarethen in Delve. (Forts.) — Miscellen: Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Zeitschrift für klinische Medicin etc. Herausgeg. von Dr. Friedr. Günsburg. 4. Bd. 2. Hft. Breslau, 1853. Trewendt & Granier. (S. 81—133. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Böcker, angeborne Schädelweichheit u. erworbene Schädelerweichung. — Dr. Rühle, Mittheilungen von der Abtheilung f. acute innere Kranke des Hospitals Allerheiligen. — Dr. M. Weihe, Intoxikations-Krankheiten d. Phosphor-Zündholz-Arbeiter in Zanow. — Dr. C. W. Klose, die Stase im typhösen Wundprocess. — Recensionen. — Miscellen.

Staatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausg. von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 2. Heft. (Februar.) Mit 1 Taf. Abbildgn. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 18—157. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Sackreuter u. Dr. Mettenheimer, Abortivei aus den ersten Monaten d. Schwangerschaft. — Dr. Leop. Harting, üb. den prakt. Werth sämmtl. bis auf die neueste Zeit empfohl. Verfahrungsweisen z. Erweckung d. Frühgeburt, nebst zweier neuen, praktisch mit günst. Erfolge geprüften Vorschläge, auf e. höchst einf. Weise schnell u. sicher d. künstl. Frühgeburt zu erzielen. — Dr. Grenser, 33. Jahresbericht üb. d. Ereignisse in d. Entbind.-Institute bei d. Kgl. Sächs. chirurg.-medic. Ak. zu Dresden im J. 1847. — Notizen aus d. Journ.-Literatur. — Litteratur.

Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, mit vorzügl. Berücksichtigung d. Strafrechtspflege in Deutschland u. Oesterreich, herausgeg. von Dr. P. J. Schneider, Dr. J. H. Schürmayer, u. Dr. J. J. Knolz, unter Red. von Sigmund A. J. Schneider. N. F. 1. Bd. 1. Heft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 1—220. gr. 8.) geh.

Inh.: Prospect der Zeitschrift. — Medicinal- u. Sanitäts-Polizei: Dr. J. J. Knolz, Vortrag über den dermal. Zustand der Staatsarzneikunde in den europäischen Staaten, ihre theilweise Mängel u. die Mittel zu ihrer Vervollkommnung. — Dr. E. Kissel, ist die Impfung mit der Kuhpockenlymphe auch gegen das Varioloid schützend? Eine von dem Vereine badischer Aerzte aufgest. Preisfrage. — Dr. Dietz, üb. den Bau von Strafanstalten mit Absonderungssystem, u. die Fehler, die bei jenem des neuen Männerzuchthauses zu Bruchsal begangen worden sind. — Gerichtliche Medicin u. Psychologie: Dr. Zschokke, über plötzliche Todesfälle u. Erkenntniss ihrer Ursachen, sowie über Veränderung der Leichen durch Fäulniss. — Literatur und Kritik. — Medicinal- u. Sanitäts-Verordnungen. — Dienstnachrichten. — Vereins-Bekanntmachungen: Nekrolog.

Archiv für physiologische Heilkunde, unter Mitwirkung von W. Griesinger, W. Rose u. C. A. Wunderlich herausgeg. zu Tübingen von K. Vierordt. 11. Jahrg. Ergänzungs-Heft. Mit 3 Tafeln Abbildgn. Stuttgart, 1852. Ebner & Seubert. (S. 663—919. gr. 8.) geh.

Inh.: J. F. H. Albers, üb. 2 mechan. Verfahrungsweisen d. Anfälle d. Epilepsie zu mässigen u. die schweren Zufälle ders. in mildere umzuwandeln od. zu heilen. — Dr. O. Eisenlohr, Bestimmung d. Einflusses d. Temperatur auf d. Häufigk. d. Sterbefälle. — Dr. J. Moleschott, chem. u. mikroskop. Notizen üb. d. Milch. — Pf. Schlossberger, das Gift verdorb. Würste mit Berücksichtigung seiner Analogen in andern thier. Nahrungsmitteln. 1. Art. — Dr. Ph. C. Falck, die Abscheidung d. Wassers durch d. Nieren. — Jul. Budge, üb. d. Einfluss d. Nervensystems auf d. Bewegung d. Iris. — H. Helmholtz, üb. eine neue einfachste Form d. Augenspiegels. — F. Hegelmaier, üb. das Gedächtniss f. Linearanschauungen. — K. Vierordt, Untersuchungen üb. d. Fehlerquellen bei d. Zählung d. Blutkörperchen. — Dr. Santlus, ein 28-tägiges Wechselfieber. — Dr. Weber nach J. M. Schrant, der Ursprung des Colloids. — Recensionen.

Repertorium der Thierheilkunde, herausgeg. von Prof. E. Hering. 14. Jahrg. 1. Heft. Stuttgart, 1853. Ebner & Seubert. (S. 1—96. gr. 8.) geh.

Inh.: Hering, Resultate der Einimpfung der Lungenseuche des Rindviehs. — Ders., die Klinik der kgl. Thierarzneischule zu Stuttgart im Schuljahre 1851—52. — Prof. Leyh, Mittheilungen über Missbildungen. (Schl.) — Literatur. — Miscellen. — Personalien.

Archiv für Thierheilkunde. Von der Gesellsch. schweizer. Thierärzte. 19. Bd. 4. Heft. N. F. 12. Bd. 4. Heft. Zürich, 1852. Höhr. (S. 289—383. 8.) geh.

Inh.: Mittheilungen aus d. Praxis von Brennwald, Sohn. — Keusch, Futterballen bei einem Pferde. — Zangger, Gutachten (Epilepsie). — Rychner, die Typhen der Pferde. — Künstl. Oeffnung d. Muttermundes. — Jos. Arnold, Grünspanvergiftung bei 2 Kälbern. — J. J. Hirzel, die Influenz der Pferde. — Lesefrüchte. — Staatsthierheilkunde. — Verhandlungen d. Gesellschaft. — Anzeigen. — Preisaufgaben.

Alterthumswissenschaft. Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 10. Jahrg. 1852. 6. Hft. Wetzlar, 1853. C. Rathgeber.

Inh.: Abhandlungen u. vermischte Bemerkungen: Becker, epigraphische Miscellen. — Prof. Paldamus, grammatische Miscellen. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung auf d. Gebiete des Deutschen, Griechischen u. Lateinischen. Herausgg. von Theod. Aufrecht u. Dr. Adelb. Kuhn. 2. Jahrg. 5. Hft. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsbuchh. (S. 321—400. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: Curtius, die aspiraten der indogermanischen sprachen. — Förstemann, die diphthonge im verbruederungsbuch von St. Peter zu Salzburg. — Schweizer, de titulo Mummiano. — De miliario Popilliano und de epigrammate Sorano. — De Aletrinatium lapide. — Bugge, zur erklärung der oskischen sprachdenkmäler. — Kuhn, die wurzel ci, cā, qui, ſi. — Ders., über die durch nasale erweiterten verbalstämme. — Miscellen.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Unter besond. Mitwirkung von K. Hiecke u. H. Viehoff herausgeg. von L. Herrig. 12. Bd. 4. Heft. Braunschweig, 1853. Westermann. (S. 369—473. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Niemeyer, Untersuchungen üb. Lessing's „Emilia Galotti." — G. Hauff, Schiller's Jungfrau von Orleans. — Dr. E. Köpke, über Schiller's Piccolimini und Wallenstein's Tod. — vom Hg., englische Mundarten. — G. J. Günther, Studien über die französischen Schriftsteller des 16. Jahrh. II. — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Miscellen. — Bibliograph. Anzeiger.

Kirchhoff, A., **das Stadtrecht von Bantia.** Ein Sendschreiben an Hrn. Theodor Mommsen. Berlin, 1853. Hertz. (1 Bl., 97 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Die vorliegende Schrift sucht die von Mommsen in seinen „unteritalischen Dialekten" S. 150—168 mit großem Scharfsinne gegebene Deutung der bantinischen Tafel umzustoßen. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen, deren erste durchaus sprachlichen Inhaltes ist und die neue Deutung begründen soll, die zweite die Folgerungen über Zweck und Alter der Urkunde zusammenstellt und combinirt. Wir geben zunächst einen Auszug aus der letztern, und stellen derselben die Deutung Mommsen's gegenüber. Kirchhoff sieht in der bantinischen Tafel eine Sammlung von Gesetzen, die Urkunde einer ganzen Verfassung, wovon uns jedoch nur der geringste Theil überliefert ist. Die Tafel handelt nach ihm im Einzelnen 1) von den Comitialgerichten, und zwar von den Bedingungen, unter denen der Beklagte Prorogation des Termins verlangen darf, vom Richtereide der zum Gericht versammelten Volksgemeinde und der Verpflichtung des leitenden Magistrats, dafür zu sorgen, daß dieser Eid vor der Abstimmung abgeleistet werde, von der Befugniß der Magistrate, Klage vor dem Volke zu erheben und deren gesetzlichen Grenzen. 2) Vom Census der Bürger von Bantia und der Strafe derjenigen Gemeindeglieder, die der Verpflichtung, sich schätzen zu lassen böswilligerweise sich entziehen sollten. 3) Von den Verpflichtungen der Beamten, denen der Gerichtsbann in Privatsachen zusteht, die Klage anzunehmen und die Anberaumung des Termins nicht willkürlich hinauszuschieben. 4) Von der Reihenfolge, in der die ständigen Magistraturen der bantinischen Gemeinde allein verwaltet werden dürfen. Mommsen dagegen hält die bantinische Tafel für ein agrarisches Gesetz, welches sich auf den Mitgenuß des ager publicus bezog, was insbesondere aus dem 4. Kapitel der Inschrift hervorgehe. Als nämlich unter Gracchus, in dessen Zeit das Gesetz fällt, durch die agrarischen Assignationen das foedus mit den Bantinern verletzt war, bedurfte dies einer Revision und der dieselbe bezweckende Volksschluß ist der Inhalt der uns erhaltenen bantinischen Tafel. In den vier ersten Kapiteln ist verordnet, daß die Assignation des Gemeinlandes künftig nur durch Volks-, und nicht durch Senatsbeschluß erfolgen solle; daß die regellose Besitzergreifung von Gemeindeland in Zukunft aufhören und der Magistrat allein ermächtigt sein soll, das nicht im Besitz stehende Land gegen Auflegung eines Vectigal oder ohne ein solches zu assigniren. Die Besitzergreifung, die hiermit im Widerspruche geschieht, wird mit einer Mult, unter Umständen auch mit dem Ausschluß von der Assignation bestraft; daß von dem ältern Occupanten Niemand mehr als 30 jugera besitzen und keinem Besitzer dieses Ackermaaßes ferner eine Assignation zu Theil werden dürfe. Das 5. Kapitel handelt von der Schätzung des Volkes in Bantia durch den Censor. Jeder bantinische Bürger hat sich bei ihm zu melden und sein ganzes Vermögen anzugeben, über den Ausbleibenden führt der Censor vor dem Volke Beschwerde und das nicht angegebene Vermögen verfällt dem römischen Staate. Das 6. Kapitel handelt von den Contraventionsfällen der bantinischen Bürger gegen dies Gesetz und Auflegung einer Mult bis zur Hälfte des Vermögens. — Ein fernerer durchgreifender Unterschied zwischen M. und K. besteht darin, daß der erstere das Gesetz als ein durchaus römisches, der Gemeinde Bantia von Rom aus zugefertigtes, mithin die auch sorgfältiger gearbeitete, lateinische Seite der Inschrift für das Original, der letztere dagegen das Gesetz für einen Ueberrest der ursprünglichen bantinischen Gemeindeverfassung hält, in welcher jedoch der römische Einfluß nicht zu verkennen sei. — Der gram-

matische Theil enthält mancherlei Beiträge zu der genaueren Auffassung der oskischen Formen, die Abweichungen von M. in der Erklärung einzelner Wörter und ganzer Stellen sind bedeutend. Wir heben einiges Wichtige aus, worin die oskische Flexionslehre eine Bereicherung erhält. In der Endung et sieht K. nicht eine 3. sg., sondern 3. plur., so set, staiet, amfret statt sent, staient. Er verweist auf den Ausfall des n vor einem t in dem oskischen aragetum statt aragentum. Hierzu hätte er die Analogien der verwandten Sprachen anführen können, das ionische *aras, aro* statt *aνras, aνro*, das sanskritische ati, até statt anti, anté. In der Endung os von Wörtern der zweiten Declination erkennt er einen nom. plur. Auch censtur soll als nom. plur. fungiren können, so daß das schließende s abgefallen wäre. Weniger glaublich ist, wenn die Form censamur, welche M. als inf. praes. pass. erklärt hatte, mit censetur identificirt wird. In der Deutung von facus = factus tritt K. gegen seine frühere, in den „Umbrischen Sprachdenkmälern" gegebene Erklärung M.'s Auffassung bei. Die Form fust wird nicht als Futurum = fusit, sondern als Futurum exact. = fuerit aufgefaßt. In den meisten übrigen Punkten bleibt K. bei den durch M. gewonnenen Resultaten der oskischen Grammatik stehen und gründet seine neuen Deutungen auf abweichende Erklärung von Wörtern, so hält er comonom nicht wie M. für ager publicus, sondern für comitium, woraus ein großer Theil der neuen Deutung fließt Das Urtheil über K.'s ganze Deutung muß der Zukunft überlassen bleiben, die Alterthumsforschung wird die Resultate der Studien K.'s, welcher sich schon mit Glück auf diesem Gebiete versucht hat, mit großem Danke annehmen.

Hertz, Martin, Schriftsteller und Publikum in Rom. Ein Vortrag im wissenschaftl. Vereine zu Berlin am 22. Jan. 1853 gehalten. Berlin, 1853. Hertz. (45 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Der Verf. entwirft in leicht und fein skizzirten Zügen ein Bild des literarischen Lebens in Rom, aufgetragen auf den Grund umfassender Kenntniß der römischen Literatur. Er läßt uns einen Blick in das Ganze der römischen Entwickelung thun, wie zuerst hellenischer Einfluß in Rom eindrang, wie so ganz verschieden der römische Geist von dem hellenischen war, wie er sich anfänglich gegen das Fremde sträubt, endlich aber, wenn auch in langsamem Processe es aufnimmt und zu einem integrirenden Bestandtheil seines eigenen Wesens macht. Gruppen lebensvoller Gestalten bewegen sich vor unsern Augen, die einzelnen durch ein einheitliches Princip festgehalten, alle durch die chronologische Aufeinanderfolge bedingt und vorbereitet. Die äußern und innern Beziehungen, welche zwischen Schriftsteller und Publikum stattfinden, werden nicht in abstrakter formeller Weise vorgetragen, sondern treten aus den Bildern, welche uns vorgeführt werden, von selbst heraus.

Der Eingang des Schriftchens führt uns in die Zeit des Plinius ein, wo die Blasirtheit der römischen Gesellschaft und der Ueberdruß an literarischen Arbeiten, aber auch die Durchdringung aller Volksklassen mit bildenden Elementen auf den höchsten Grad gediehen war. Dieser äußersten Zeit, gleichsam dem Zielpunkte des römischen Lebens, wird in einer glücklichen Antithese der Anfang entgegengestellt, der Römer erscheint noch in seinem kräftigen Patriotismus, in seinem ländlichen Leben ohne alles Bedürfniß nach Wissenschaft, mit der Unterhaltung, die das Forum und der Ackerbau gewähren, sich begnügend. Der Staat verjagt die Philosophen aus Rom oder verabschiedet sie so schnell als möglich, um die Jugend vor ihrer Dialektik zu bewahren. Doch mit der Ueberschreitung der nationalen Grenze, mit der Weltherrschaft, ergab sich als nothwendiges Resultat die Herübernahme hellenischer Bildung, selbst Scipio der Kriegsheld, macht Verse nach griechischem Muster. Von da ab treten die Schriftsteller aus der kümmerlichen Existenz, in der ein Ennius, ein Plautus gelebt hatte, in die Salons der römischen Nobilität. Bald bemächtigten sich die Römer selbst ihrer aufkeimenden Literatur, es führt uns der Verf. mit raschen aber sichern Strichen einen Cicero, Atticus u. s. w. vor. Der republikanischen Zeit gegenüber wird das literarische Leben in der Kaiserzeit treffend geschildert, das Leben in den Clubbs und am kaiserlichen Hofe, der Austausch und die gegenseitige Beurtheilung poetischer und prosaischer Productionen. Namentlich ist das von Augustus, Mäcenas und Horaz entworfene Bild gelungen zu nennen. Den Schluß machen einige Bemerkungen über die Theilnahme des

weiblichen Geschlechts an der Literatur. Auch hier wird uns das Leben in seinen concretesten Zügen und feinsten Nüancen meist mit den Worten der römischen Schriftsteller selbst geschildert. Das vorliegende Schriftchen ist ein schönes Document, wie gewandte Darstellung die Resultate gründlichen Studiums zu einem Allen verständlichen Bilde verwenden kann. Es ist gleichsam eine Ergänzung zur lateinischen Literaturgeschichte, welche uns das äußere Leben zugleich in seinen innerlichen Beziehungen darstellt.

Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel aus einer Trierer Handschrift des XV. Jahrhunderts. Mit Einleitung, Anmerkungen und Wörterbuch von Hoffmann v. Fallersleben. Erster Druck. Hannover, 1853. Rümpler. (1 Bl., XIV, 86 S. 8.) geh. 22½ Sgr.

In sauberster und einladendster Ausstattung erhalten wir endlich die seit dreißig Jahren versprochene Ausgabe des niederdeutschen Theophilus aus der Trierer Handschrift, und in ihr einen der schätzbarsten Beiträge zur Geschichte der niederdeutschen Literatur und Sprache. Das vorliegende Drama ist das erste Stück einer Trilogie, deren zweites sich vielleicht in Stockholm befindet, deren drittes wahrscheinlich das von Bruns und neuerdings von Ettmüller aus einer Helmstädter Hdschr. herausgegebne ist. Lebendiger Dialog, Abwechselung in der Handlung, überraschende Entwickelung und bis ans Ende sich steigerndes Interesse zeichnen dies Stück wie das Redentiner Spiel (vgl. Centralblatt 1851, S. 660) vor allen gleichzeitigen oberdeutschen Denkmälern aus. Die Herausgabe verdient alles Lob. Wir erhalten nicht einen bloß handschriftgetreuen Abdruck, sondern einen berichtigten Text, nebst gründlichen Anmerkungen und einem vollständigen Wörterbuch, das Alles mit der Sicherheit, Zuverlässigkeit und Sauberkeit gearbeitet, die wir an Hoffmann gewohnt sind.

Hoffmann v. Fallersleben, Hannoversches Namenbüchlein. Einwohner-Namen der Königl. Haupt- u. Residenzstadt Hannover, nach ihrer Bedeutung geordnet u. erläutert. Hannover, 1852. Rümpler. (XXVII, 66 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Ein interessantes und belehrendes Büchlein. Das Hannoversche Adreßbuch von 1849, 1850 und 1851 zu Grunde legend, unternimmt der Verf. eine Deutung sämmtlicher in demselben vorkommender Eigennamen und stellt dieselben ihrer Entstehung nach in Gruppen zusammen. Dabei werden die Niederdeutschen Namen durch gesperrte Schrift auf den ersten Blick dem Auge kenntlich gemacht. Ein alphabetisches Verzeichniß der Namen enthält die Erklärung der Bedeutung derselben; die Vorrede spricht sich über alle in Betracht kommende Punkte sehr instructiv aus. Wir empfehlen das Büchlein auch der Beachtung der Laien.

Dichtkunst.

Lermontoff, Michaïl, der Held unserer Zeit. Kaukasische Lebensbilder. Aus d. Russischen übersetzt von August Boltz. Berlin, 1852. C. Schultze. (4 Bl., 242 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Lermontoff's Werke bürgern sich gegenwärtig in unsere Literatur ein. Das vorstehend genannte Buch, eine Reihe zusammenhängender Novellen, deren erste (Bela) wir bisher nur aus Varnhagen's Uebersetzung kannten, ist dazu ein schätzbarer Beitrag. Wir ersehen auch aus diesem Werke, daß die Kenner der russischen Literatur uns über das außerordentliche Talent des frühverstorbenen Dichters nicht zu viel gesagt haben; es ist eine Schärfe des Blickes, eine Gabe der Darstellung darin, die nur Wenigen beschieden und die vielleicht Niemand mehr zu bewundern und selbst zu beneiden im Stande sein dürfte, als derjenige, der es aus eigener Erfahrung weiß, welche Mittel zur künstlerischen Production erfordert werden. Alles in diesem Buche, sei es ein Naturbild oder eine Scene des Lebens, seien es Kinder der Wildniß oder Zöglinge einer angefaulten, in den verschiedensten Farben schillernden Civilisation, hat eine Bestimmtheit und Correctheit der Zeichnung, eine Energie des Colorits, daß wir nirgend etwas Erfundenes, vielmehr durchweg das unmittelbare Spiegelbild des vollen wirklichen Lebens vor uns zu sehen glauben. Und da es in der That wirkliche Zustände sind, die uns das Buch schildert, da dasselbe uns einen ansehnlichen Theil eines Volkes kennen lehrt, dem wir aus guten Gründen unsere Auf-

merksamkeit zuzuwenden haben, so hat es natürlich auf doppeltes und dreifaches Interesse Anspruch. Fragen wir aber, was der Dichter mit diesen unvergleichlichen Mitteln erreicht oder zu erreichen gestrebt hat, fragen wir nach dem Vermächtniß, welches uns nach der Lectüre seines Buches bleiben soll, so haben wir darauf keine oder vielmehr nur eine sehr schmerzliche Antwort. Der Dichter ist durchaus in seinem Stoffe befangen, und — wie dieser es gebot, — so erscheint die sieghafte Existenz der hohlsten Blasirtheit, die schon keinen Stolz und keine Lust mehr kennt, als die eines elenden Vampyrthums, als das Endresultat. Ist das aber mehr als das Ergebniß einer persönlichen Laune, wie es in der That der Fall zu sein scheint, so mag das Buch auch noch für weitere Betrachtungen als ein Memento gelten. — Eine Controle der vorliegenden Uebersetzung mit dem Originale konnten wir nicht bewerkstelligen. Die Uebersetzung hat charakteristische Farbe und liest sich gut. Wir haben die erste Novelle stellenweise mit Varnhagen's Uebersetzung verglichen und die letztere, wie es bei einem solchen Meister des Styles zu erwarten war, zumeist fester, bestimmter, gedrängter, dafür aber in der Boltz'schen Uebersetzung gelegentlich eine frischere Naivetät des Ausdrucks gefunden.

Wedekind, Eduard, ein Leben. Gedichte. Hannover, 1852. Helwing. (IV, 334 S. 16.) eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 15 Sgr.

Tagebuchblätter, eine geraume Reihe von Jahren hindurch in einer Art dichterischer Anregung niedergeschrieben, unbekümmert darüber, ob die Form gelegentlich den erdenkbarsten Ungeschmack zur Schau trägt, ob sie gelegentlich sich einer ganz sinnigen Gestaltung zuneigt. Wirkliche, auf festen Füßen stehende Poesie ist freilich kaum darin, und merkwürdig an dem Ganzen ist es eigentlich nur, daß ein Mann, der nach dem Inhalte seines Buches doch eine Lebensreife gewonnen haben muß, in der Zusammenstellung dieses Buches so alles Urtheiles baar sein konnte.

Waldmüller, Dichter's Nachtquartiere. Hamburg, 1853. Meißner & Schirges. (74 S. 16.) geh. 10 Sgr.

Drei Wanderungs-Reminiscenzen und Nachtstücke, die man gern für wahr hält, wenn sie gleich erfunden sind. Wir sagen dies in der aufrichtigen Absicht, zu loben. Die Sprache (in ungereimten 5-füßigen Jamben) zeigt den klaren, besonnenen Mann, der seine reiche Phantasie, seine kraftvolle poetische Begabung sicher und zielbewußt beherrscht, und mit festem Pinsel ausmalt, was er mit feiner Hand entworfen hat. So viel zur Charakteristik des Dichters. Unter den drei Dichtungen erscheint uns die „Todtenwache" die schwächste, weil sie, obwohl trefflich im Detail gearbeitet, ihrem Sujet nach in der Luft schwebt; der Schluß entbehrt jeder Berechtigung und schadet dem Ganzen offenbar. Dagegen sind „Coralla" und die „Geschwister" psychologische Bilder, deren etwas grelle Lichter mehr reizen, als beleidigen, weil sie die Gestalten in ihrer scharfen Eigenthümlichkeit zeigen. Sollen wir einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß der Verf. seiner anscheinenden Vorliebe für Naturschilderungen sein unläugbares Talent dazu nicht allzu dienstbar machen möge; es wäre sonst leicht möglich, daß er sich mit Beidem ins Einförmige verirrte.

Horn, Moritz, die Pilgerfahrt der Rose. Dichtung. Leipzig, 1852. Brockhaus. (4 Bll., 101 S. 16.) geh. 16 Sgr.; eleg. geb. mit Goldschn. 22 Sgr.

Die Rose hätte etwas Besseres, und der Dichter etwas Klügeres unternehmen können, als so zu pilgern. Etwas Weichlicheres, Saft- und Kraftloseres, und zugleich etwas Simpleres und Altmodischeres ist nie eleganter gedruckt und gebunden worden, als diese Geschichte von „zwei schwarzen Rosen". Die Rose, d. h. die bekannte rothe, läßt nämlich dem Frühlinge keine Ruh, bis er sie in ein Mädchen verwandelt, welches sich am Morgen, „ein Rosenknöspchen in der Hand", an einem Waldesrande vorfindet. Sie will Liebe suchen, wird an der ersten Thüre von einem groben Weibe abgewiesen, verfügt sich an ein Winzerhaus, wo sie die Winzertochter, die ihr Schatz betrogen, begraben hilft und mit weißen Rosen bekränzt, kommt dann zu einem Todtengräber, dem sein Pathchen gestorben ist und dessen Sohn, Pathchens Bräutigam, in die weite Welt geht. Plötzlich wird auf dem Grabe und um das Grab — wohin unsere Rose sich gesetzt hat — ein Elfen-Ringel-Reigen gehalten; warum? mag ein Andrer errathen! Die erste Abtheilung ist aus. In der zweiten Abtheilung ist schon wieder einem Müller die Tochter gestorben, und „Röschen" wird ihre Stellvertreterin; der Todtengräber hat sie nämlich auf seinem Kirchhofe gefunden und führt sie ihm zu. Hier geht sie Sonntags zur Kirche, macht Armen- und Wochen-Visiten von Wohlthätigkeitswegen, tout comme chez nous, verirrt sich dabei gelegentlich im Walde, macht dort die Bekanntschaft eines jungen Försters, den sie demnächst heirathet. Bevor aber der Dichter sie Mutter werden lassen kann, wird der Förster von einem Wilddiebe erschossen; sie ist Wittib, pflanzt eine Rose auf sein Grab (obwohl es tiefer Winter ist!), stirbt, als die Schwalben kommen, ihm nach, und es blühen aus ihrem Doppelgrabe „zwei schwarze Rosen" auf! — „Pförtchen, Kränzchen, Kreuzchen, Häuschen, Lüftchen, Röckchen, Dörfchen, Kirschbäumchen, Plätzchen, Schwesterlein, Kreuzlein, Pathchen, Kämmerlein, Gärtchen, Töchterlein, Körbchen, Stübchen, Wachsfigürchen, Puppchen, Kindlein, Stündlein, Liedchen, Sträußchen, Händchen, Röslein, Gesichtchen, Herzchen, Bräutchen, Häubchen, Schlüßlein, Kirchlein, Löckchen, Bettchen, Rosenstöckchen". Schade, daß der Titel nicht auch heißt: „das Pilgerfahrtchen des Röschen", und daß die Selige nicht in ihr stilles „Gräbchen" gelegt wird neben ihr liebes „Männchen"!

Wären wir „Väterchen" zu diesem poetischen „Kindchen", wir hätten nicht eine so hochgestellte und hochgeachtete Schriftstellerin zu Pathen zu bitten riskirt! —

Tenner, K. C., die Fischerhütte am Brienzer-See. Ein Schweizergemälde mit Volksmelodieen u. Tanz in 1 Akt. Arrangement u. zum Theil Composition der Musik von Prof. F. Huber in St. Gallen. Manuscript für Bühnen. Darmstadt, 1852. (32 S. 8.) geh.

Zum Motto sind Worte von Thibaut genommen über unser immer wachsendes Bedürfniß der Zurückführung zur Einfalt und Natürlichkeit. Im vorliegenden Versuch könnte man etwa Einfalt finden, Natürlichkeit nicht. Aus langer Entbehrung eines Sohnes und aus einer bei Hüttchenverlust sich aufdrängenden Heirath machen zuckersüße Pietät, Wohlthätigkeit und Liebe, zuckersüßer Edelmuth und englisches Geld ein zuckersüßes Wiederfinden, Heirathen und Reichwerden. Im Text der obligaten Lieder ist nicht mehr Schweizernatur, als man mit Bequemlichkeit hinter jedem Ofen imaginiren kann.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 12.

Inh.: Japan u. die Japanesen. 1. — Briefe über Kunst aus München. 3. Kaulbach. — Eine Ergänzung von Beethoven's Fidelio. — Wochenschau: Aus Constantinopel. — Aus Berlin. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Aus England. — Das preuß. Eisenbahngesetz.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 10.

Inh.: W. Lübke, Paul Delaroche's „Marie Antoinette" und Louis Gallait's „Egmont u. Horn". — J. D. Passavant, über den Gang der christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — W. Lübke, Kunstwerke des Mittelalters in Spanien. III.

Beiblatt. Versteigerung der Friedländer'schen Sammlung zu Leipzig. — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Trier. Salzburg.) — Kunstvereine. (Der Lübecker Kunstverein.) — Auswahl von Neuigkeiten des deutschen Kunsthandels. — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 11.

Inh.: Aus Alexei Kolzow's „Russ. Liedern". Uebertr. von A. Biedert. — H. Marggraff, Erinnerungen aus Süddeutschland. Heidelberg im J. 1848. IV. — Literatur und Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 11.

Inh.: Lisetten's Tagebuch. — Ad. Zeising, Danubische Poesie. 1. Art. (Schl.) — Literar. Mittheilungen aus Berlin. — Zur musikal. Literatur. — Kritische Geschichte d. protest.-religiösen Schwärmerei, Sektirerei u. der gesammten un- u. widerkirchl. Neuerung im Großhzth. Berg, besond. im Wupperthale. Vorlesungen von F. W. Krug. — Le siège de Rome en 1849. — Notizen, Bibliographie.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 23. u. 24.

Nr. 23. Lessing's Grundzüge zur deutschen Aesthetik. 2. Die Grenzen d. Malerei, Poesie u. Musik. — Eine Abschiedsstunde. — Der Handelsvertrag zwischen Oesterreich u. Preußen.

Nr. 24. Des Irländers Beichte. — Aus Paris: Saloncauserien; Graf Mérode's Glaubensbekenntniß; Girardin's kleiner Krieg. — Aus Berlin: Frau Crelinger; Leopold v. Buch. — Aus Leipzig: Die Siegmund-Rohde'schen Bilder; Hrn. v. Ehrenstein's matinées; das Benefiz der Theaterregisseure.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 10.

Inh.: Dr. Perthaler, das ganze Reich ein Dom. — L. v. Plönnies, Blätter aus Jugenheim. (Die Trauerweide. Das Licht im Schnee.) — Hans Strirner. Erzählung von Joh. Schopf. (Schluß.) — Eine Alpenparthie. (Forts.) — Die Vorlesungen im Ferdinandeum. Ueber die Weßphäl. Behmgerichte. Nach d. Vortr. von Dr. Jul. Ficker. (Schluß.) — Literatur.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 5. Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Inh.: Cuba. 1. Art. — Ericson's Würmeschiff. — Proben aus Collier's Notes and Emendations. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Atlantische Studien. Von in Amerika lebenden Deutschen. 2. Heft. Göttingen, 1853. Wigand.

Inh.: Die politischen Parteien in den Verein. Staaten. 1. Art. — Ueber einige Zweige der Kunst in Amerika. — Havana. — Erste Eindrücke von New-York. 1. Art. — Aus Virginien. — Aus New-York. — Aus der amerikan. Presse: 1) Von der mexikan. Grenze. 2) Geisterseher in New-York. 3) Morde u. Mordversuche in den Verein. Staaten. 4) Preßfreiheit im Süden. 5) Leben im Süden. 6) Von Utah. 7) Mock-Auctionen. — 8) Gerichtsscene in Arkansas.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 4. Heft.

Inh.: Protestantisches Verfahren gegen Katholiken. — James Laird Patterson: seine Pilgerfahrt nach Jerusalem u. seine Berichte über die Lage der oriental. Christen. — Glossen zur Tagesgeschichte.

Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Von Dr. Fr. Braun. Januar. 1853.

Inh.: Ed. Arnd, Frankreich vor u. nach d. Staatsstreiche vom 2. Decbr. (1. Abthlg.) — Ueber Production u. Werthverrufung d. Goldes. (Schl.) — Statistik: Das industrielle Paris. — Rückblick auf die polit. Lage Europas am Schlusse d. J. 1852. (1. Art.)

Beiblatt: Naturgeschichtliches. — Der Salomons-Baum.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 12.

Inh.: R. Lichtenfels u. R. Fröhlich, üb. den tägl. Gang d. Pulsfrequenz u. Körperwärme, mit Berücksichtigung anderweiter Beobachtungen. — Dr. Herm. Welcker, Methoden zur quantitativen Bestimmung d. Blutkörperchen. — Durchsichtigkeit des innersten Saturnsringes. — M. G. v. Peucker, Ausdehnung von Eisen, Messing, Platin durch Wärme. — Wisteria chinensis. — Fortdauer d. geschlechtlichen Functionen bei Degenerationen des kleinen Gehirns. — Dr. L. Rigler, Selbstmord bei den Türken.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Hartung, H., in Leipzig. Nr. 17. Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften.

Lippert, J. F., in Halle. Nr. VI. Geschichte, Naturwissenschaft, Theologie, Literatur- u. Kunstgeschichte u. Belletristik.

Schratt, J., in Wien. Geschichte u. Anhang.

Voigt, F., in Leipzig. Nr. 2. 2845 Nrn. in allen Wissensch.

Windprecht, J., in Augsburg. Nr. 1. Theologie.

II. Auctions-Kataloge:

4. April in Hannover. Bücher aus den Verlassenschaften des Herrn Laves, Salinenbaumeister, v. Bothmer, Klemm, Superint. etc.

18. April in Berlin. Werke über theoretische Musik u. Musikalien, hinterlassen vom Hofrath A. Wustrow.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten wird bald nach Ostern d. J. erscheinen:

Entwicklungsgeschichte
der Lehre von der Person Christi

von den ältesten Zeiten bis auf die neueste dargestellt

von

Dr. J. A. Dorner.

Zweite, völlig umgearbeitete und stark vermehrte Auflage in zwei Theilen.

Zweiten Theiles erste Hälfte.

Die Lehre von der Person Christi vom fünften Jahrhundert bis zur Reformationszeit.

25 Bog. gr. 8. Druck-Velinp.

Es gereicht dem unterzeichneten Verleger zu einer besonderen Freude, das Weitererscheinen eines Werkes in nahe Aussicht stellen zu können, dessen mehrjährigem Ruhen in unvollendetem Zustande man vornämlich innerhalb der theologischen Wissenschaft mit nicht geringem Bedauern zugeschaut, dessen Fortführung und Vollendung man vielmehr allseitig mit angelegentlichem Verlangen und lebhaftem Interesse entgegengesehen, — eines Werkes, dem die Kritik mit seltener Einhelligkeit das Wort geredet, als einer für den Dogmenhistoriker unentbehrlichen Hülfsquelle, der auf diesem Gebiete der Literatur eine der ersten Stellen zuzuerkennen sei. — Der Druck der **ersten** Hälfte des **zweiten** Bandes, die bis zur Reformationszeit führt, hat bereits begonnen und wird bei fertig vorliegendem Manuscript voraussichtlich bald nach Ostern hergestellt sein können, — der der **zweiten** bis auf die neueste Zeit führenden Hälfte, **mit der das Werk vollendet sein wird,** wird nach dem Dafürhalten des Herrn Verfassers noch im Herbste dieses Jahres in Angriff genommen und zu Ende geführt werden können.

Kaum kann hier noch von einer nur **neuen Auflage,** viel eher von einem ganz **neuen selbstständigen** Werke die Rede sein, das neben einem Reichthum von neuen Entdeckungen insbesondere das Detail der Quellenforschungen und eine richtigere Gliederung des weit umfassenderen Stoffes vor dem früheren Buche voraus hat. Auch bei der Identität der Grundgedanken sind doch nur wenige Seiten des Textes der ersten Ausgabe in diese zweite übergegangen. — Mit der Vollendung dieses Werkes sieht die Literatur der Theologie einer nicht geringen Bereicherung entgegen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen in u. außerhalb Deutschland an.

Berlin, im Februar 1853. **Gustav Schlawitz.**

Unterzeichnung nehmen alle Buchhandlungen an auf das

Kleinere Brockhaus'sche
Conversations-Lexikon,

das in 4 Bänden oder 40 Heften

zu dem Preise von

5 Ngr. = 4 gGr. = 18 Kr. Rh. für das Heft

in dem Verlage von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** erscheint.

Das erste Heft dieses Werks und eine ausführliche Ankündigung sind in allen Buchhandlungen zu erhalten. Monatlich werden in der Regel zwei Hefte erscheinen, sodaß in ungefähr zwei Jahren das Werk beendigt sein wird. **Die Verlagshandlung garantirt, daß der Umfang 40 Hefte zu dem Preise von 5 Ngr. nicht überschreiten wird, jedenfalls aber die mehr erscheinenden Hefte gratis von ihr geliefert werden.**

Jede Buchhandlung wird bereit sein, Subscribentensammlern besondere Vortheile zu gewähren. Bei einzelnen Exemplaren kann kein Rabatt gegeben werden.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 26. März. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 13.

Theologie.

Hagenbach, Dr. K. R., Prof. d. Theol. in Basel, **Lehrbuch der Dogmengeschichte.** 3. verb. Aufl. Leipzig, 1853. Hirzel. (XXII, 771 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Hagenbach sagt in der Vorrede zur ersten Auflage: „Wenn es Andern vergönnt ist, durch größern Reichthum des Wissens, durch schärfere Kritik und durch tiefere Blicke in das Wesen und den Zusammenhang der göttlichen Dinge die Weisen und Gelehrten zu belehren und aus frei eignen Mitteln einen Königsbau aufzuführen, der ganze Geschlechter überragt, so bescheide ich mich gern als ein untergeordneter Arbeiter auf der mir angewiesenen Stufe Handreichung zu thun, ohne darum zum gedankenlosen Kärrner herabzusinken. Von meiner Encyklopädie sagte mir einst Jemand (ob mit Recht? lasse ich dahingestellt), sie sei ein ächtes Studentenbuch. Wird man dies von dieser Dogmengeschichte auch nur mit einigem Recht sagen können, so bin ich vollkommen zufrieden. Convivis, non coquis, sollte eines jeden akademischen Lehrers Wahlspruch sein. Er ist wenigstens der meinige". Wir antworten dem Verf., daß man das mit großem Rechte von seinem Buche sagen kann, wovon denn auch die nothwendig gewordene dritte Auflage (bei solchen Büchern ein nicht häufiger Fall) Zeugniß giebt. Mag der Verfasser immerhin an Großartigkeit und gelehrter Spezialität der Forschung von andern, wie Neander, Baumgarten-Crusius, Niedner u. A. übertroffen werden, das thut seinem Buch keinen Abbruch, im Gegentheil nutzt ihm nicht wenig. Während andere vor der Fülle des gelehrten Materials nicht zur völligen logischen und sprachlichen Durchdringung desselben kommen können, während die meisten dogmengeschichtlichen Werke wie für Gelehrte geschrieben sind: schreibt H. für Lernende, wirkliche Lehrbücher. Auch dies Buch zeichnet sich aus durch Geschick und Selbstverleugnung in der Auswahl des Stoffes, durch klare übersichtliche Disposition und durch leichte gebildete Sprache. Und darum, wiewohl wir manches anders wünschten, namentlich hie und da etwas größere Schärfe, empfehlen wir das Buch insbesondere den Lernenden.

Credner, Dr. K. A., **Philipp's des Großmüthigen Hessische Kirchenreformations-Ordnung.** Aus schriftlichen Quellen herausgegeben, übersetzt u. mit Rücksicht auf die Gegenwart bevorwortet. Gießen, 1852. Ricker. (CCLXXXVI, 124 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die hessische Kirchenreformationsordnung, welche der Landgraf Philipp, der Mann der raschen That, sogleich nach dem der Reformation günstigeren Speierschen Reichstagsabschied im Herbst 1526 auf der Synode zu Homberg unter Lambert's Leitung abfassen ließ, um die reformatorischen Grundsätze schnell in das praktische Leben zu übersetzen, besaßen wir bisher nur in sehr fehlerhafter und lückenhafter Form aus Schminke Monimenta Hassiaca (Cassel 1748), woraus Richter in seinen Kirchenordnungen sie nachdruckte. Credner bietet uns hier dieselbe zum erstenmal, nach Auffindung einer sorgfältigen ältern Handschrift im Großherzoglichen Staatsarchiv, in einem vollständigen und mit philologischer Genauigkeit hergestellten Text, und fügt eine gute Uebersetzung bei. Zugleich aber sieht er sich durch die unablässigen neueren Besprechungen dieser Kirchenordnung und der hessischen Reformation überhaupt genöthigt, die Geschichte derselben so wie die Grundsätze der hessischen Reformation und des hessischen Kirchenrechts in einem ausführlichen Vorwort gründlich ins Licht zu setzen. Es steht nämlich diese Homberger Kirchenreformationsordnung, als eine reine consequent presbyteriale reformirte Kirchenverfassung, in der Geschichte der deutschen Reformation ganz einzig da, und darum ist die neuere hierarchische Orthodoxie unablässig bemüht, diesen Flecken aus der deutschen Reformationsgeschichte wegzuwaschen. Seit Bickell, Richter u. A. ist in der Orthodoxie die Behauptung Mode geworden, daß Philipp in Folge eines abmahnenden Briefes Luther's, der vor 20 Jahren aufgefunden wurde, sofort von der Einführung der Homberger Kirchenreformationsordnung abgestanden und dieselbe gar nicht einmal autorisirt habe, um an diese Behauptung den weiteren Nachweis zu knüpfen, daß in Hessen wie anderwärts von Haus aus rein lutherische Kirchenverfassung und strenge Verpflichtung auf Lutherisches Bekenntniß gegolten habe und — noch heute kirchenrechtliche Geltung habe. Diesen tendentiösen Behauptungen nun stellt Credner die Macht einer gründlichen Geschichtsforschung entgegen, und liefert aus einer großen Anzahl von Documenten den unwiderleglichen Beweis: daß Philipp, wenn er die Kirchenreformationsordnung nicht sofort in ihrem ganzen Umfange einführte, sie 1) dennoch autorisirt hat, 2) nicht aufgegeben sondern nur ihre allmählige Einführung beschlossen, und 3) dies nicht etwa nur auf Grund des Luther'schen Briefes, sondern mit Vorbedacht und auf Grund eigner Erfahrungen; daß er 4) die Grundsätze derselben bis an sein Lebensende festgehalten hat, namentlich den Grundsatz von der alleinigen Normativität des Wortes Gottes in der Schrift gegenüber jeder menschlichen Autorität, auch der Autorität Luther's und Zwingli's, und darum 5) weit über sein Zeitalter hinaus nicht nur Luther'sche und reformirte Schriftauslegung in seinen Landen hat friedfertig mit einander bestehen lassen, sondern selbst gegen die Sekten eine damals unerhörte Toleranz geübt, daß 6) die Lutherische Bekenntnißverpflichtung erst am Schluß des 16. Jahrhunderts im Widerspruch mit den Grundsätzen der hessischen Reformation in Hessen aufgekommen, und 7) dieselbe für das Großherzogthum und insbesondere für die Universität Gießen neuerdings bereits seit 75 Jahren wiederum beseitigt und an deren Stelle die alleinige Normativität des Wortes Gottes hergestellt ist. Mit diesem geschichtlichen Nachweise hat Credner zugleich der hessischen und der ganzen deutschen evangelischen Kirche einen erheblichen Dienst geleistet, wobei wir ihm noch insbesondere Dank sagen für so manches tapfere echt protestantische Wort, das er im Verlaufe seiner Ausführungen wider das unprotestantische Wesen und die kirchlichen wie politischen Wühlereien unserer modernen „Bekenntnißtreuen" gesprochen. Das hat denn freilich die frommen Herrn in äußersten Zorn gebracht, daß sie in ihrer Kirchenrettung, mit der sie in Deutschland die Runde machen, so unangenehm gestört werden; und die „Evangelische K.-Zeitung" ist in voller Wuth über Credner hergefallen. Aber sie vernichtet ihren Angriff selber, indem sie durch zu plumpe Verdrehung der Credner'schen Sätze und Verdächtigung seiner Gesinnung, so wie durch ihr maaßloses Schimpfen kund giebt, daß Credner gut getroffen und sie außer Fassung gebracht hat. Je werther wir das Buch halten, um so mehr wünschten wir, daß Credner sich nicht durch die Umtriebe der Gegner hätte hie und da zur Erbitterung und zu einer etwas zu persönlich gehaltenen Kampfesweise hinreißen lassen, die manche mißverständliche, den Gegnern willkommene Aeußerungen mit sich führt. Doch das soll unsern Dank nicht verkürzen.

Köstlin, Jul., Repetent am evangel. Seminar in Tübingen, **die schottische Kirche**, ihr inneres Leben u. ihr Verhältniß zum Staat, von der Reformation bis auf die Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte des Protestantismus. Hamburg u. Gotha, 1852. Fr. & A. Perthes. (VIII, 447 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der Vf. hat die Kirche Schottlands aus eigener Anschauung kennen gelernt. Das tiefe religiöse Leben das in ihr herrscht, die

Festigkeit und Kraft, die sie in einer langen Reihe merkwürdiger Kämpfe bewährt hat, hat ihm neben „dem Ungeschick und der Unsicherheit derer, die dort praktischen Gewinn für unsere eigenen Verhältnisse suchten", die Aufforderung nahe gelegt, Geist und Leben des schottischen Protestantismus nicht bloß nach seinen allgemein anziehenden Seiten, sondern in seiner vollen Eigenthümlichkeit, also auch gerade nach denjenigen Seiten hin darzustellen, auf welchen wir deutsche Protestanten, Lutheraner und Reformirte von ihm abweichen. Zu dem Ende ist der Verf. besonders auf zwei Perioden näher eingegangen, auf die der Reformation, sofern gerade schon in ihr der eigenthümliche Charakter des schottischen Protestantismus hervortritt, und dann auf die Periode seit Anfang dieses Jahrhunderts, sofern in dieser die merkwürdigste Neubelebung jener alten Principien unter Einwirkung neuer kirchlicher Grundsätze sich darstellt und in Folge hiervon nicht bloß der großartige Ursprung und Aufschwung der freien Kirche eingetreten, sondern zugleich das ganze protestantische Volk aufs Stärkste religiös erregt und zu allgemein christlicher Wirksamkeit nach außen und innen erweckt worden ist. Das erste Buch schildert dann nach einem Ueberblick über die Zustände Schottlands am Anfang des 16. Jahrh. die mächtige Wirkung Knox's, giebt uns einen Blick in seine religiösen und kirchlichen Grundsätze, namentlich in seine Lehre vom Widerstand gegen die Obrigkeit, zeigt uns, wie die Reformation durchdringt, die erste Kirchenordnung ins Leben tritt, die protestantische Kirche im Jahr 1567 gesetzlich anerkannt wird. Das zweite Buch umfaßt den Zeitraum von 1567 bis 1689, und stellt den Kampf des Presbyterianismus mit dem Episkopate unter den Stuart's dar. Die prälatistischen Bestrebungen Jakob's I. und Karl's I. führen zur Erhebung des Volkes im Jahr 1636, in den folgenden Kämpfen der Covenanter wird besonders die große Persönlichkeit Henderson's hervorgehoben, die Ermüdung des Volkes, die Herrschaft Cromwell's bahnen der Restauration unter Karl II. und Jakob II. und der Wiederkehr eines drückenden Episkopats den Weg. — Mit der Schilderung der Wiederherstellung des Presbyterianismus unter Wilhelm III. beginnt das dritte Buch, das die Geschichte der vom Staate anerkannten presbyterianischen Nationalkirche bis auf die neueste Zeit herabführt. Dem deutschen Rationalismus geht in Schottland der Moderatismus parallel, dessen Geschichte von einer Reihe von kirchlichen Secessionen begleitet wird, der in der hervorragenden Persönlichkeit Robertson's seine Blüthe findet, jedoch die religiösen Bedürfnisse des Volkes zu großem Theil unberücksichtigt und unbefriedigt läßt. Wie neuer religiöser Eifer seit dem Ende des 18. Jahrh. sich entzündet, wie er eine große Thätigkeit zur Ausbreitung des Evangeliums nach innen und außen erweckt, wie er die „evangelische Parthei" innerhalb der Staatskirche bedeutend gemacht habe — die Erzählung von dem Allen bildet den Uebergang zur Schilderung derjenigen Streitigkeiten, deren letztes Resultat der Ursprung der freien Kirche war. Chalmer's bedeutende Persönlichkeit tritt den alten Heroen schottischen Kirchenlebens in gleichberechtigter Würde zur Seite, eine Uebersicht über die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse Schottlands bildet den Schluß.

Was Ref. besonders vermißt hat, ist ein näheres Eingehen auf die Entwickelung der schottischen Theologie, auch die specielleren Schilderungen schottischen Kirchenlebens von Gemberg, Sack u. A. werden durch das Werk nicht überflüssig gemacht. Zur völligen Würdigung der Berechtigung des Ursprungs der freien Kirche kann Sydow's Darstellung auch neben dem vorliegenden Werk nicht entbehrt werden, das wir gleichwohl als die umfassendste Darstellung dieses Zweiges der evangelischen Kirche allgemeiner Beachtung empfehlen.

Naturwissenschaften.

Jahresbericht des naturwissenschaftl. Vereines in Halle. Jahrg. 1852. 2. Heft. Berlin, 1852. Wiegandt & Grieben. (S. 189—200. gr. 8.) geh.

Inh.: Auszug aus den Sitzungs-Protokollen. — Aufsätze: W. Bär, chemische Analyse des Badesatzes von Wittekind. — A. Garcke, üb. die häufige Verwechselung von Malva coromandeliana u. Sida carpinifolia. — C. G. Giebel, über Cancer quadrilobatus = Cancer Paulino-Würtembergensis. — H. Helmholtz, über Hrn. D. Brewster's neue Analyse des Sonnenlichtes. — C. G. Giebel, über die geologisch-geographische Verbreitung der tentakuliferen Cephalopoden. — W. Heintz, über das Fett des Menschen, üb. den Walrath u. über eine neue Methode der Trennung der fetten Säuren.

Volks-Naturgeschichte der drei Reiche für Schule und Haus. Mit besonderer Rücksicht auf Technik, Gewerbe, Künste u. praktisches Leben. Von den Proff. L. Agassiz, H. G. Bronn, K. C. v. Leonhard, M. Perty, E. A. Quitzmann u. M. Seubert. In 4 Bdn. Stuttgart, 1853. Müller.

1. Bd. 1. u. 2. Liefg.: Allgemeine Einleitung in die Naturgeschichte. Von Prof. H. G. Bronn. Mit 1 Lithographie (in 4.) und 1 (lith.) Karte (quer-4.) (IV, 140 S. 8.) geh. à 9 Sgr.

Eine Anzahl der angesehensten Fachmänner hat sich zur Herausgabe dieser Naturgeschichte vereinigt und soll dieselbe ein ächtes deutsches Hausbuch werden. Für die Gediegenheit des Inhalts sprechen schon die Namen der Verff., und ein Blick in die vorliegenden Hefte überzeugt von derselben. Für ein Volksbuch scheint uns jedoch die hier gebotene Darstellung des Inhaltes zu speciell und gründlich, ihr Verständniß verlangt vielmehr eine größere Fassungskraft als die, welche unsere Volksschulen erreichen. Um nur einen Beleg für diese Behauptung beizubringen, verweisen wir auf die S. 101 gegebene Tabelle über das geologische Auftreten der Organismen, und auf die Krystallformen des Feldspathes S. 85, des Augites S. 98 ꝛc., deren Verständniß mehr als allgemeine Bildung voraussetzt. Wir können daher den Titel Volksnaturgeschichte für Schule und Haus nicht gelten lassen, empfehlen das Buch vielmehr denen angelegentlich, welche mit einigen Vorkenntnissen ohne Hülfe eines Lehrers specielle naturwissenschaftliche Bildung sich ernstlich erwerben wollen.

Blum, Oberreallehrer L., **populäre Meteorologie.** Nach englischen u. deutschen Quellen frei bearbeitet. Mit 13 (in den Text eingedr.) Holzschnitten. Stuttgart, 1853. Müller. (2 Bll., 83 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Der Verf. behandelt auf 5 Bogen die wichtigsten Gegenstände der Meteorologie ohne allen gelehrten Aufwand in allgemein verständlicher Sprache, und verdient daher dieses Schriftchen in weitern Kreisen verbreitet zu werden.

Reissek, Siegfr., **die Fasergewebe des Leines, des Hanfes, der Nessel und Baumwolle.** (Mit XIV [lith. u. in Farben gedr.] Tafeln.) (Aus d. IV. Bande d. Denkschr. d. math.-naturw. Cl. d. k. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (54 S. Fol.) geh. 5 Thlr.

Schon im Jahr 1848 theilte der Verf. in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien Untersuchungen über die Bastzellen und Milchsaftgefäße mit, welche das wichtige Resultat geliefert hatten, daß die bisher so räthselhaften Milchsaftgefäße nichts als verzweigte Bastzellen seien, ein Resultat, zu welchem auch die von Schacht über die Milchsaftgefäße der Euphorbiaceen angestellten, und im Jahr 1851 in der botanischen Zeitung veröffentlichten Untersuchungen geführt haben. Bereits in jener Schrift berücksichtigte der Verf. vorzugsweise die Fasergewebe (Bastzellen) des Leines, Hanfes, der Nessel und Baumwolle. Viel ausführlicher werden diese Fasern in der vorliegenden, von 14 Tafeln sehr schöner mikroskopischer Abbildungen begleiteten, Schrift besprochen. Dieselbe zerfällt in 5 Abtheilungen von sehr ungleichem Umfange. In der ersten Abtheilung, welche über die Flachsfaser handelt, giebt der Verf. zunächst eine ausführliche Schilderung der Entwickelungsgeschichte, des Baues und der Zusammensetzung der Flachsfaser, spricht sodann von den Veränderungen, welche die Flachsfaser bei dem Rösten, Dörren, Brechen, Schlagen, Reiben, Schwingen und Hecheln erleidet, ferner von den durch das Spinnen, Zwirnen, Weben und Bleichen so wie durch die Papierbereitung hervorgebrachten Veränderungen dieser Faser; handelt hierauf über die Güte der Flachsfaser und ihre Abhängigkeit von der Cultur und Bearbeitung des Leines und giebt zuletzt eine Tabelle zur Prüfung der Güte des Flachses im rohen und verarbeiteten Zustande. Die zweite und dritte Abtheilung haben die Hanf- und Nesselfaser zum Gegenstande. Beide sind sehr kurz abgehandelt. In der vierten (in wissenschaftlicher Hinsicht wichtigsten) Abtheilung spricht sich der Verfasser über das Verhältniß des Bastes zu den Milchgefäßen, Intercellulargängen und der Intercellularsubstanz aus. Das Hauptresultat seiner Untersuchungen ist, daß die Bastzellen beim Flachs, Hanf und bei der Nessel in Intercellulargängen entstehende, langgestreckte Zellen sind und folglich ganz dieselbe Entstehungsweise besitzen, wie die Milchsaftgefäße, welche sich nach den im Jahrgang 1846 der botanischen Zeitung anonym mitgetheilten Untersuchungen der Baronesse Hermine v. Rei-

chenbach ebenfalls in Intercellulargängen entwickeln. Dieser Annahme stehen jedoch die neuesten Untersuchungen von Schacht (Physiolog. Botanik 1852, S. 208 – 223), welche Reissek bei Abfassung seiner Schrift noch nicht kannte, entschieden entgegen. Schacht's Untersuchungen ergeben, daß die Bastzellen, und eben so die Milchsaftgefäße, gleich allen übrigen Zellen geschlossener Gewebe in Mutterzellen entstehen und dieselben keineswegs ein neues Beispiel der schon von Miebel, Unger und Kützing wiederholt angenommenen, aber immer als unrichtig erwiesenen „intercellularen" oder „extracellularen" Zellenbildung seien. Die Zukunft wird entscheiden, welcher von Beiden recht hat. In der fünften Abtheilung wird die Baumwollenfaser besprochen. Nachdem hier der Verf. zunächst eine Darstellung der Entwickelungsgeschichte des Baues und der Zusammensetzung der Baumwollenfaser gegeben hat, spricht er von der vom ihrem Baue abhängigen Güte und Brauchbarkeit derselben, von den Veränderungen der Baumwollenfaser bei ihrer Verarbeitung und führt zuletzt die Unterscheidungsmerkmale der rohen und verarbeiteten Baumwollen- und Flachsfaser an, denen er eine Tabelle zur Unterscheidung der Flachs- und Baumwollenfaser in Lebriceten aller Art beifügt. Von den vom Verf. selbst gezeichneten, sauber lithographirten und durch Farbendruck colorirten Tafeln beziehen sich die ersten neun auf die Flachsfaser, die zehnte und elfte auf die Hanffaser, die zwölfte und dreizehnte auf die Baumwollenfaser, die vierzehnte auf die Flachs- und Baumwollenfaser. Letztere, welche mikroskopische Abbildungen der versponnenen, verwebten, gefärbten u. mit Flachs gemischten Baumwollenfaser enthält, so wie Tafel 5 bis 9 und Tafel 11, auf denen mikroskopische Vergrößerungen der gerösteten, gebrochenen, gesponnenen, zu Leinwand verwebten und zu Papier verarbeiteten Flachsfaser, so wie der gerösteten, gebrochenen und gefärbten Hanffaser dargestellt sind, haben mehr Wichtigkeit für die Technik, als für die Wissenschaft. Die übrigen Tafeln beziehen sich auf die Entwickelung und Structur der Flachs-, Hanf- und Baumwollenfaser. Die ganze sehr prachtvoll ausgestattete Schrift ist unstreitig ein wichtiger Beitrag zur Histiologie der Pflanzen und zur Technologie.

Hilde, Dr. J., **Beiträge zur Kenntniss der Equiseten.** Mit 3 Steindrucktafeln. Bonn, 1852. Weber. Separat-Ausg. aus d. Verhdlgn. d. k. Leop.-Carol. Akad. d. Naturf. Vol. XXIII. P. II. (1 Bl., S. 557—612. u. Taf. 54—56. gr. 4.) cart. 1 Thlr.

–, **zur Entwicklungsgeschichte der Equiseten u. Rhizokarpen.** Mit 4 Steindrucktafeln. Bonn, 1852. Weber. Separat-Ausg. aus d. Verhdlgn. d. k. Leop.-Carol. Akad. d. Naturf. Vol. XXIII. P. II. (1 Bl., S. 613—646. gr. 4. u. Taf. 57—60. gr. 4. u. quer-Fol.) cart. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der durch seine Arbeiten über die Equiseten bereits bekannte Verfasser liefert in diesen beiden Schriften wichtige Beiträge zur Kenntniß jener interessanten Gewächse. Die erste Schrift beschäftigt sich vorzüglich mit der äußeren Gestaltung und mit der Systematik der schlesischen Equiseten, enthält jedoch auch interessante Schilderungen des anatomischen Baues mancher Equiseten (besonders des E. arvense, inundatum und limosum). Letzterer bietet nach der Meinung des Verf.'s für die Unterscheidung der verschiedenen Species sehr wichtige Merkmale dar, indem der anatomische Bau bei verschiedenen Species sehr abweichend, dagegen in einer und derselben Species immer sehr constant ist. Ein anderes wichtiges Resultat der Untersuchungen des Verf.'s, welche sich auf E. arvense L., inundatum Lasch, Telmateja Ehrh., silvaticum L., pratense Ehrh., palustre L., limosum L. und hiemale L. beziehen, ist, daß die Scheiden der Equiseten aus Blättern verwachsen sind und je ein Zahn einer Scheide einem Blatte entspricht. Höchst interessant sind die Monstrositäten, welche der Vf. von verschiedenen Equiseten schildert. Sie widerlegen die bisher festgehaltene Ansicht, daß die Equiseten gar nicht zu Monstrositäten geneigt seien. Am häufigsten kommen Mißbildungen bei E. arvense, Telmateja und limosum vor. Dieselben erscheinen meist an den Aehren, seltner an den Scheiden. Letztere beobachtete der Verf. bald in spiralige Bänder, bald in ihre einzelnen Blättchen aufgelöst, bald kammförmig angeordnet. Unter den in dieser Schrift besprochenen Equiseten wird dem E. arvense, E. inundatum und E. Telmateja eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Von ersterem werden alle Varietäten mit ihren sehr zahlreichen Spielarten ausführlich beschrieben und ihre Standörter in der Gegend von Breslau genau angegeben.

Aus den vergleichenden Untersuchungen des Vf.'s über die anatomischen und morphologischen Verhältnisse der Varietäten von E. arvense, limosum und des E. inundatum geht hervor, daß letzteres keine bloße durch den Standort hervorgerufene Varietät von E. limosum oder arvense ist, wozu sie unter Andern Rabenhorst in seiner Kryptogamenflora gemacht hat, sondern eine eigenthümliche, gut charakterisirte Art bildet. Die von dem Verf. selbst gezeichneten und in dem lithographischen Institut von Henry und Cohen sehr sauber lithographirten Tafeln enthalten theils Darstellungen des anatomischen Baues von E. arvense, limosum und inundatum, theils Abbildungen interessanter Monstrositäten von E. inundatum, Telmateja, limosum, palustre und pratense.

In der zweiten Schrift giebt der Verf. eine sehr ausführliche Darstellung von der Entwickelungsgeschichte der Equiseten. Seine Untersuchungen stimmen im Allgemeinen mit denen von W. Hofmeister in dessen „Beiträgen zur Kenntniß der Gefäßkryptogamen", welche erst erschienen, als Milde seine Arbeit der Akademie bereits übergeben hatte, überein. Die Schrift des Verf.'s zerfällt in drei Theile. Im ersten Theile, dem geschichtlichen, referirt er kurz über die bereits vorhandenen Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte der Equiseten; im zweiten Theile, dem physiologischen, bespricht er zunächst den Bau und die Keimfähigkeit der Spore, schildert sodann die Keimung der Spore und die Bildung des Vorkeims, und zwar viel ausführlicher, als dies durch Hofmeister in der erwähnten Schrift geschieht, und beschreibt zuletzt die Entwickelung der Antheridien und ihres Inhalts. Der dritte Theil enthält Nachträge zu dem Vorhergehenden und Beiträge zur Entwickelung der Rhizokarpen. Höchst interessant ist hier eine Beobachtung, welche der Verfasser über die Entwickelung der Antheridien von E. arvense und deren Spermatozoën mittheilt. Die Antheridien jenes Gewächses enthalten eine ungeheuere Menge von Spermatozoën, nämlich bis 150. Ihre Bewegung ist höchst verschiedenartig, völlig willkürlich und sehr lebhaft. Manche derselben sah der Verf. zuletzt eine merkwürdige Verwandlung erleiden. Ein jedes bestand nämlich aus zwei gleichen oder ungleich großen Kugeln, welche durch einen sehr feinen Faden verbunden waren. Sie standen im Wasser senkrecht, unter der obern Kugel saß ein Kranz von Wimpern, und sie bewegten sich sehr schwerfällig wohl um sich selbst, aber nicht weiter. Die Beiträge zur Entwickelung der Rhizokarpen (sie beziehen sich auf die Keimung von Salvinia und Pilularia), welche blos zwei Seiten füllen, enthalten nichts Neues. Von den vier nach den Zeichnungen des Verf.'s lithographirten Tafeln enthält die erste eine vollständige Darstellung der Keimung der Spore von Equisetum von dem Entstehen des Cytoblasten in ihrem Innern bis zur Ausbildung des Vorkeims; die zweite Darstellungen der Entwickelung der Antheridien auf dem Vorkeime und Abbildungen der Spermatozoën; die dritte die Entwickelung der jungen Equisetenpflanze aus dem Archegonium des Vorkeims; die vierte Antheridien, Spermatozoën und Archegonien von Salvinia. Die Ausstattung beider Schriften ist elegant.

Fresenius, Georg, M. D., ord. Lehrer d. Botanik etc. **Beiträge zur Mykologie.** II. Heft. Mit (lith.) Tafel V—IX. Frankfurt a.M., 1852. Brönner. (S. 39—80. gr. 4.) geh. 1 Thlr.

Im Jahr 1850 erschien das erste Heft dieses für die Mykologie sehr wichtigen Werkes, in welchem theils schon bekannte, theils neue Arten und Gattungen kritisch beleuchtet und ausführlich geschildert, und durch mikroskopische Abbildungen erläutert werden. Das vorliegende Heft enthält Schilderungen und Abbildungen verschiedener Arten folgender Gattungen: Myriocephalum De Notar., Asterosporium Kze., Trinacrium Riess., Chiastospora Riess., Triglyphium Fresen., Gonatobotrys Riess., Naemaspora Ehrbg., Sphaeridium Fresen., Heydenia Fresen., Septosporium Fr., Helminthosporium Fr., Sporidesmium N. ab E., Sporoschisma Berk., Pestalozzia Rabh., Mastigosporium Riess., Bispora Cord., Torula Lk., Massaria Fr., Prosthecium Fresen., Myxocyclus Riess., Stilbospora Hoffm., Steganosporium Cord., Dicosia Lib., Pbacidium Fr., Ceuthospora Fr., Periconia Tod., Polyactis Lk., Riessia Fresen., Peziza L., Oidium Lk. und Cryptococcus Kzg. Es werden im Ganzen 25 neue Arten, von denen 9 zu 9 neuen Gattungen gehören, beschrieben. Die meisten der abgehandelten Pilze sind theils von Dr. Rieß bei Kassel gesammelt worden, theils in Fräulein Libert's

Sammlung enthalten. Die dem Heft beigegebenen und von dem Verf. selbst lithographirten Tafeln enthalten zwar genaue mikroskopische Darstellungen, entsprechen jedoch nicht den jetzigen Anforderungen der botanischen Iconographie. Die Abbildungen besitzen nicht die erforderliche Deutlichkeit, weil sie zu fein, zu schwach lithographirt sind, und nehmen sich deshalb nicht gut aus. Die typographische Ausstattung ist gut.

Immert, Friedr., Pfarrer zu Zell, und Gottfr. v. **Segnitz**, Cand. Camer. zu Schweinfurt, **Flora von Schweinfurt**, eine systematische Aufzählung der in der Gegend von Schweinfurt wild wachsenden u. kultivirten Phanerogamen u. höhern Cryptogamen mit Angabe der Standorte u. Blüthezeit u. kurzer Vorbemerkung üb. die physikalisch-geographischen Verhältnisse. Ein Beitrag zur Jubelfeier der vor 200 Jahren zu Schweinfurt gegründeten kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie d. Naturforscher. Schweinfurt, 1852. Giegler. (290 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Diese bei Gelegenheit der Jubelfeier der vor 200 Jahren zu Schweinfurt gegründeten kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher herausgegebene kleine Schrift enthält außer einer systematischen Aufzählung der in der Gegend um Schweinfurt wild wachsenden und cultivirten Phanerogamen und höhern Kryptogamen interessante Mittheilungen über das Leben und die naturwissenschaftliche Thätigkeit der Veranlasser und ersten beiden Präsidenten der genannten Akademie, nämlich der beiden gelehrten Schweinfurter Aerzte und Naturforscher Dr. Joh. Laurent. Bausch und Dr. Joh. Mich. Fehr, so wie eine nicht minder interessante Schilderung der physikalischen und pflanzengeographischen Verhältnisse der Gegend von Schweinfurt, welche einen nicht unwichtigen Beitrag zur Pflanzengeographie liefert. Diese Mittheilungen nehmen als „Vorbericht" die ersten 92 S. des Büchleins ein. Es folgt hierauf die nach dem System von De Candolle geordnete Aufzählung der Phanerogamen und höhern Kryptogamen, welche um Schweinfurt vorkommen. Dieselbe umfaßt 1257 Species. Bei jeder Art werden der wissenschaftliche und der Vulgärname, die hauptsächlichsten Synonymen, die Lebensdauer, Blüthezeit und sämmtliche bekannt gewordene Standörter angegeben. Den Schluß bildet ein Register der Gattungs- und Familiennamen. Druck, Papier und Ausstattung des einen schätzenswerthen Beitrag zur Flora von Deutschland liefernden Werkchens sind hübsch.

Hartig, Dr. Theodor, Herzogl. Braunschw. Forstrath u. Professor, **vollständige Naturgeschichte der forstlichen Culturpflanzen Deutschlands.** Neue uncolorirte Ausgabe mit 120 Kupfertafeln u. mehreren in den Text gedruckten Holzschnitten. II. Heft. Berlin, 1852. Jeanrenaud. (S. 85—192. u. Taf. 15—28. gr. 4.) geh. 1 Thlr. u. Beilage zum I. Heft. (2 Bll., XVII S., 13 Bll. gr. 4.) geh. gratis.

Nachdem der rühmlichst bekannte Verf. die im Jahre 1841 begonnene „Vollständige Naturgeschichte der forstlichen Culturpflanzen Deutschlands" mit illuminirten Kupfern im Jahre 1850 beinahe beendet hatte, veranstaltete derselbe, wahrscheinlich auf Veranlassung des neuen Eigenthümers der Verlagshandlung eine zweite, wohlfeilere, uncolorirte Ausgabe desselben Werkes, von dem uns hier die zweite Lieferung vorliegt. Die Vortrefflichkeit des Hartig'schen Werkes ist zu allgemein anerkannt, als daß es nothwendig wäre, hier darauf aufmerksam zu machen. Wir wollen uns daher mit einer kurzen Angabe des Inhalts der zweiten Lieferung begnügen. In derselben werden die Coniferen aus den Abtheilungen der Cupressineen und Taxineen, ferner ein Theil der Amentaceen aus der Abtheilung der Cupuliferen, nämlich die Gattungen Quercus, Castanea und Fagus beschrieben. Die höchst genaue und ausführliche Beschreibung verbreitet sich bei jeder Art über folgende Gegenstände: 1) Blüthe, Frucht, Same, Keimung und Entwickelung der Pflanze; 2) Verbreitung und Standörter, 3) Bewirthschaftung und Cultur, 4) Benutzung, 5) Feinde und Krankheiten, 6) Literatur. Der Beschreibung der Arten geht allemal eine Beschreibung der Gattung voraus, welche ein Schilderung der Blüthe, Frucht, Samenbildung, und Blattbildung zerfällt, und höchst genaue und interessante anatomische und morphologische Beobachtungen enthält. Von Coniferen sind in diesem Hefte beschrieben: Thuja occidentalis L., Th. orientalis L., Cupressus sempervirens L., Taxodium distichum Rich., Juniperus communis L., J. Oxycedrus L., J. virginiana L. und Taxus baccata L.; von Cupuliferen: Quercus pedunculata Ehrh., Qu. sessiliflora Sal., Castanea vesca Gärtn. und Fagus sylvatica L. Am Schlusse der Coniferen sind eine Reihe interessanter Mittheilungen über die innere Organisation der Nadelhölzer eingeschaltet, so wie nach der Schilderung der Gattung „Eiche" eine Synopsis sämmtlicher Eichenarten, welche in Deutschland angebaut werden können, an Zahl 36. Sehr genaue Berücksichtigung finden die Wachsthumsverhältnisse des Stammes der Eichen und der Rothbuche, desgleichen die innere Organisation der Eichen. Die am Schlusse des Heftes befindlichen 14 Kupfertafeln (Taf. 15—28.) enthalten Abbildungen von Corylus Avellana, C. tubulosa, C. colurna, Castanea vesca, Fagus sylvatica, Carpinus Betulus, Ostrya vulgaris, Alnus glutinosa, A. incana, A. viridis, Betula alba und B. pubescens, so wie Nachträge zur Anatomie der Nadelhölzer und Cupuliferen (Taf. 18. und 25.). Auch die übrigen Tafeln enthalten häufig anatomische Darstellungen des Holzes, der Oberhaut, der Blätter u. s. w., so wie Analysen der Blüthen und Früchte. Die Abbildungen der genannten Bäume sind, mit Ausnahme weniger, aus dem Werke von Guimpel u. Hayne copirten, vortrefflich. — Gleichzeitig mit diesem Heft ist uns ein Supplementheft zur ersten Lieferung zugekommen, welches eine Synopsis sämmtlicher Baum-, Strauch- und Halbstrauchgattungen, sowohl der einheimischen, als derjenigen, die in Deutschland, wenn auch des Schutzes einer Winterdecke oder eines geschützten Standortes bedürftig, im Freien ausdauern; ferner eine Synopsis der in Deutschlands Wäldern heimischen, verwildert vorkommenden und cultivirten Holzpflanzen, endlich die Erklärung der sämmtlichen, in dem vollendeten Werke befindlichen Kupfertafeln enthält. Die Ausstattung des Werkes ist gut.

Mathematik. Astronomie.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 45. Bd. 3. Heft. Berlin, 1853. G. Reimer. (S. 189—283. 4.) geh.

Inh.: Dr. J. Steiner, üb. einige neue Bestimmungs-Arten der Curven 2. Ordnung; nebst daraus folgenden neuen Eigenschaften ders. Curven. (Auszug aus e. am 4. März 1852 in d. Ak. d. Wiss. zu Berlin gehalt. Vortrage.) — Ders., allgem. Betrachtung üb. einander doppelt berührende Kegelschnitte. — Dr. Richelot, Darstellung einer beliebigen Grösse durch sin am $(u+w, k)$. — Ders., Bemerkungen zur Theorie des Raumpendels. (Aus e. Briefe dess. an d. Herausg. d. Journals.) — Dr. August, Elementar-stereometr. Beweis für d. Anwendung d. allgem. Cubaturformel f. Körperstumpfe auf solche Körper, d. durch Rotation eines Kegelschnitts um eine Haupt-Axe entstehen. — Auber tin, einige Andeutungen üb. ein neues Coordinatensystem, u. Anwendung dess. auf d. Aufgabe: „In einem gegeb. Kegelschnitt ein Dreieck zu beschreiben, dessen 3 Seiten durch 3 gegebene Puncte gehen." — Dr. Schellbach, mathemat. Miszellen. — Aufgaben.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 20. Thl. 2. Hft. Mit 1 lith. Tafel. Greifswald, 1853. Koch's Verlag. (S. 121—969. gr. 8.) geh.

Inh.: J. A. Grunert, über die Lehre von den imaginären Grössen, als Fortsetzung u. weitere Ausführung der Abhandlung Nr. XL. III. S. 295. im 1. Theile des Archivs. — Dr. Schütte, üb. die Fusspunktcurven der Kegelschnitte. — Dr. Beer, 3 geometrische Theoreme. — J. A. Grunert, üb. die Quadratur elliptischer Sectoren. Fortsetzung der Abhandlung Theil XVII. Nr. XI. — Dr. Haedenkamp, Gleichungen der Bewegung eines Pendels auf der sich um ihre Axe drehenden Erde. — Miscellen. — Literar. Bericht.

Airy, George Biddell, Königl. Astronom, **sechs Vorlesungen über Astronomie.** Gehalten in den Versammlungen der Freunde des Ipswich-Museums. Aus dem Engl. von Dr. H. Sebald. Mit 7 (lith.) Figurentafeln (kl. 4.) Berlin, 1852. Besser's Verlagsbhdlg. (VIII, 275 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Hauptzweck dieser Vorträge ist nach den Worten des Verf.'s: „einfache Methoden nachzuweisen, die Grunderscheinungen der Astronomie in allgemeinster Weise zu beobachten; einige von den auf einer Sternwarte üblichen Methoden der Beobachtung zu beschreiben; den Grad der Beweiskraft und die Arten der Beweise in den verschiedenen Theilen des allgemein angenommenen astronomischen Systems anzugeben, und die Art und Weise zu erklären, wie die vorzüglichsten Größenverhältnisse der Sonnen- und Sternensysteme gemessen werden". Der in der wissenschaftlichen Welt hoch geachtete Verf. entspricht dieser Aufgabe im Allgemeinen in einer so lichtvollen Weise, daß dieses Schriftchen eben so Lehrenden wie Lernenden von Nutzen sein

kann, indem für gar manche sonst schwierig darzustellende Gegenstände hier eine zugleich exacte und dem allgemeinen Verständniß eingängliche Form gefunden ist, so daß auch der der Mathematik Unkundige doch eine Einsicht in den Geist und die Genauigkeit astronomischer Methoden dadurch zu gewinnen vermag.

Briefe über Alexander v. Humboldt's Kosmos. Ein Commentar zu diesem Werke für gebildete Laien. 3. Theil. 2. Abthlg. Bearbeitet von Bernhard Cotta, Professor. Mit einer großen Mondkarte von J. Stieler (Kpfrst. Fol.), 3 Steintaff. (gr. 8.) und mehreren eingedr. Figuren (Holzschn.). Leipzig, 1852. L. O. Weigel. (V, S. 247—468. gr. 8. u. 1 Tab. in qu. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

In dieser Abtheilung wird die Behandlung astronomischer Gegenstände zu Ende geführt und hiermit zugleich die ganze Schrift abgeschlossen. Der Verf. beweist in dieser wie in den frühern Abtheilungen seine große Belesenheit und seine Gewandtheit, sich einem allgemeinern Verständniß anzupassen. Unter Verzichtleistung auf ein Eingehen in die Tiefen und Schwierigkeiten der behandelten Gegenstände sind die leichter faßlichen und interessanten Gesichtspunkte und Data derselben unter Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen mit Fleiß zusammengestellt und durch beigedruckte Figuren dem Verständniß zu Hülfe gekommen, so daß der Zweck einer populären Ergänzung und Erweiterung des Kosmos durch diese Schrift wohl erreicht wird. Der Index, in dem zugleich die in den Briefen nicht besprochenen wissenschaftlichen Ausdrücke des Kosmos erläutert sind, erscheint inzwischen etwas nachlässig gehalten. So ist das unter Abplattung Gehörige unter Aberration angeführt. Größe der Himmelskörper ist nur als Durchmesser derselben erklärt, womit aber die (sogenannten) Größen der Fixsterne nicht erklärt sind; Epoche eines Planeten soll sein Ort für eine gegebene Zeit sein, statt daß es die Zeit für einen gegebenen Ort ist; bei Excentricität ist nicht angeführt, daß man sie stets in Theilen der großen Halbaxe ausdrückt, ohne welche Kenntniß Excentricitäts-Angaben nicht verständlich sind. Zu wünschen wäre auch gewesen, daß nicht alle Literatur ausgeschlossen worden, da sich das Bedürfniß, bestimmte Nachweise in den Quellen zu suchen, nicht selten fühlbar macht. Ohne die Schrift mit Citaten zu überladen, konnte doch ein Mittelweg eingeschlagen werden.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. Neue Folge. Herausgeg. von Prof. Dr. Herm. Theodor Schletter. XXXII. Bd. 2. Heft. (Jahrg. 1853. Februarheft.) Leipzig, Expedition. (S. 101—208. 8.)

Inh.: Die Concurrenz der strafbaren Handlungen u. der Rückfall, nach dem preuß. Strafgesetzbuch, von einem preuß. Juristen. — Dr. Hoßel, zwei Fälle der Tödtung von Opfern eben gesättigter Wollust des Thäters, mit vergleich. Bemerkungen über das alte u. das neue Criminalverfahren. 1. Fall. — K. v. R., die Brandstiftungen in Romanshorn, Schweizer-Cantons Thurgau; Beispiel unzulängl. u. doch adoptirten Indicienbeweises. — Statistik der Verbrechen u. Vergehen im Kaiserr. Oesterreich in den J. 1848 u. 1849, nach officiellen Berichten. 1. Abthlg. — Miscellen: Notiz, die Untersuchung gegen J. E. Wohllebe betr.; legislative Miscellen (fünf Großhzgl. Hess. Ministerialverfügungen in Betreff der Strafrechtspflege).

Archiv des Criminalrechts. N. F. Jahrg. 1853. 1. Stück. Braunschweig, Schwetschke & Sohn. (S. 1—135. 8.) geh. 15 Sgr.

Inh.: Mittermaier, die strafrechtl. Verantwortlichkeit d. Aerzte, Wundärzte, Apotheker u. Hebammen wegen Kunstfehler u. a. Handlungen oder Unterlassungen in Bezug auf d. Ausübung ihrer Kunst. — Dr. Schwarze, üb. die Berücksichtigung neuer, erst in d. Hauptverhandlung hervorgetret. Thatsachen bei der Aburtheilung. — Mittermaier, üb. den gegenwärt. Zustand der Gesetzgebung in Nordamerika, in Bezug auf die Aufhebung d. Todesstrafe. — Alex. Kraus, die Lehre von den Raufhändeln u. ihre Behandlung in einem Strafgesetzbuche, mit besond. Rücksicht auf d. Gang der großhzgl. hess. Gesetzgebung. — Dr. L. Trummer, Beiträge zur vergl. Criminalgesetzgebung. — H. A. Zachariä, Bericht u. Betrachtung üb. d. revidirte österr. Strafgesetzgebung.

Der Gerichtssaal. Zeitschrift f. volksthüml. Recht insbes. f. öffentl.-mündl. Verfahren in Criminal- u. Civilsachen, u. Geschwornenverfassung. Unter Mitwirkung vieler, den deutschen gesetzgeb. Versammlungen, Gerichtshöfen u. Hochschulen ꝛc. ꝛc. angehör. Juristen herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 5. Jahrg. Januar- u. Februarheft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 1—190. gr. 8.) geh.

Inh. d. Jan.-Hfts. Dr. Mittermaier, Erfahrungen üb. die Wirksamkeit der Schwurgerichte in Deutschland, vorzügl. im Herzogth. Braunschweig. — Schlink, die französische Berufungseinlegung in Civilsachen. — Dr. J. E. Waser, die Haussuchung u. die Beschlagnahme der Papiere. — Dr. J. Levita, Uebersichten aus dem französ. Rechtsleben. — Deutsche Gesetzeschronik, vom Herausgeber.

Febr.-Heft: v. Bernstab, das Vorverfahren nach der thüring. Strafproceß-Ordnung. — Merckel, welche Wirkung haben die rechtskräft. Urtheile in Strafsachen auf die Entscheidungen in Civilsachen und umgekehrt? — Mühry, ein Gang durch die Gerichtssäle in London. (Forts.) — Bopp, Aufforderung zum Meuchelmord durch die Presse. — Dr. Jul. Levita, Uebersichten aus dem französ. Rechtsleben. — Deutsche Gesetzeschronik, vom Herausg.

Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. In Vierteljahrs-Heften herausgeg. von Volz, Schüz, Fallati, Hoffmann, Göriz, Helferich u. R. Mohl. 8. Jahrg. 4. Heft. Tübingen, 1852. Laupp. (S. 565—756. gr. 8.) geh.

Inh.: Kries, soll der Zollverein wirklich zerrissen werden. — Schüz, über die Concurrenz der Privaten, der Gemeinden u. des Staates bei der Armenversorgung. — Kries, Bemerkungen über die Mängel der Geschäftsformen in den preuss. Kammern, insbesond. üb. die Stellung u. Thätigkeit der Kommissionen. — Vermischtes. — Staatswissenschaftl. Bücherschau.

Magazin für Rechts- u. Staatswissenschaft mit besond. Rücksicht auf das österr. Kaiserreich. Herausgeg. von Dr. Fr. Haimerl. VII. Bd. 2. Heft. Wien, 1853. Manz. (S. 165—277. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Haimerl, Beiträge zur Lehre vom Beweise im Civilprocesse mit besond. Berücksichtigung der neuesten österr. Proceßordnungen. (Fortsetzung.) — Max Heyß, Bemerkungen üb. die Kosten des Strafverfahrens und deren Einbringung. — Carl Beyrer, Bemerkungen über das Verfahren bei Verlassenschafts-Abhandlungen u. in Vormundschafts-Angelegenheiten. (Forts.) — Dr. J. C. Passy, Bemerkungen über die neue Ausgabe des österr. Strafgesetzes. (Forts.) — Anzeigen rechts- u. staatswissenschaftl. Schriften. — Anhang.

Winter, Aug., die Volksvertretung in Deutschlands Zukunft. Göttingen, 1852. Dieterich. (IV, 499 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Die vorliegende Arbeit des, unseres Wissens bisher als politischer Schriftsteller noch nicht aufgetretenen Vf.'s, ist jedenfalls als ein Werk reiflichen Nachdenkens, aufrichtiger Liebe zu Volk und Vaterland und einer tüchtigen, von engherzigen Parteiansichten oder Sonderinteressen freien Auffassung der wirklichen Lebensverhältnisse willkommen zu heißen. Obgleich mit dem eigentlichen Grundgedanken des Vf.'s keineswegs einverstanden, müssen wir ihm doch diese Anerkennung zollen, müssen der Folgerichtigkeit seiner Entwickelungen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, ja können uns mit einem nicht geringen Theile der Voraussetzungen, auf welche er sein System baut, vollkommen übereinstimmend bekennen. Der Verf. will Selbstregierung des Volkes im allerweitesten Umfange, so zwar, daß er nicht bloß den einzelnen Gemeinden und den größern Gemeindeverbänden (Gauen), sondern auch den „Landschaften" (worunter er sich die, einem größern Staatsganzen als Provinzen eingeordneten, jetzt souveränen deutschen Staaten, beziehendlich was Oesterreich und Preußen betrifft, deren schon jetzt als Provinzen abgegrenzte Landestheile denkt) eine durchaus selbstständige, aus dem Volke hervorgehende Regierung (durch Verwaltungshäupter, welche die betreffenden Vertretungen wählen) zuertheilt, und nur an der Spitze des Reichs, als der obersten Staatseinheit, eine nach Erbrecht herrschende Gewalt übrig läßt, über welche jedoch in ihrem Verhältniß zu jenen aus dem Volke hervorgehenden Gewalten er leider sich nicht ausspricht, indem, wie er sagt, dies über die Grenzen des, lediglich die „Vertretung" behandelnden Werkes hinausgehe. — Wenn das eben Angeführte den Verf. als einen entschiedenen Gegner aller absolutistisch-büreaukratischen Tendenzen erkennen läßt, so ist derselbe andrerseits eben so entschieden abgeneigt, nicht allein den herkömmlichen demokratischen, sondern auch den constitutionellen Theorien über die Betheiligung des Volks am Gemeinwesen. Um es kurz zu sagen: der Verf. verlangt an der Stelle aller der bisher versuchten, nach seiner Meinung durchaus unnatürlichen und unpraktischen Vertretungsweisen eine auf der organischen Gliederung des Volkes in Berufsgenossenschaften beruhende. Scheint er sich damit nun wieder jener Partei zu nähern, welche im einseitig aristokratischen Interesse das mittelalterlich feudale Corporations- und Ständewesen zurückführen möchte (z. B. dem Verf. des früher besprochenen Werkes „Briefe über Staatskunst"), so ist doch eine solche Tendenz ihm, wenigstens der Gesinnung und Absicht nach, durchaus fremd — von einer Bevorzugung eines bestimmten Standes will er nichts wissen, und auch der Vorzug, den er den sogenannten „aristokratischen" Elementen der Gesellschaft, d. h. dem großen Grundbesitz (gleichviel ob adligen oder nicht, ritterschaftlichen oder

nicht), den großen Gewerbsetablissements, den höhern wissenschaftlichen Berufsstellungen, vor dem „demokratischen", d. h. dem kleineren Grundbesitz, den kleineren Gewerbsetablissements und den niederen Berufsstellungen, anweist, besteht lediglich darin, daß jene da persönliche oder sogenannte Virilstimmen haben sollen, wo diese nur corporativ vertreten werden, wobei jedoch diese demokratische Vertretung immerhin das numerische Uebergewicht über jene aristokratische behauptet. — Die ganze Vertretung würde sich hiernach in ihren verschiedenen Abstufungen folgendermaßen gliedern: I. Die Vertretung der Gemeinde, die entweder einer größern Stadt oder eines Gaues, der „Stadttag" oder „Gautag", bestehe aus den Vorstehern der in der Gemeinde vorhandenen, korporativ geeinten Berufsgenossenschaften, also in der Stadt: aus den großen Kaufherren (für ihre eigenen Personen), den Kramerherren (als Vorstehern der kleinern Kaufleute oder der Kramerschaft), den Fabrikherren (den Vorstehern der Handwerkschaften, den Vorstehern der Feldbesitzer in der Stadt), dem Haupt der Genossenschaft der Geistlichen, dem der Lehrerschaft der Mittelschule der Stadt, dem der hohen Schule, dem Haupt der Genossenschaft der Richter und Anwälte, und dem der Genossenschaft der Aerzte; — auf dem Lande: aus den großen Gutsbesitzern (persönlich), den Bauerherren oder Vorstehern der einzelnen Dorfgemeinden, den Vertretern der kleinen Landstädte (wieder nach Ackerbürgerschaft, Handwerkerschaft und Kramerschaft gegliedert), den Häuptern der Landgeistlichen, der Lehrer der Mittelschule des Gaues und der Richter und Anwälte des Gaugerichts. Haupt der großen Stadt ist der von der Vertretung auf Lebenszeit frei gewählte, unbesoldete „Stadtgraf", Haupt des Gaues der ebenso gewählte und gestellte „Landgraf". II. Die Vertretung der Landschaft oder Reichsprovinz — an deren Spitze als Regierungsgewalt, analog dem Grafen, ein „Fürst" gestellt werden soll — heißt „Landtag" und besteht aus zwei Häusern, einem „Grafenhaus" (zusammengesetzt aus den Häuptern der Gemeinden), und einem „Landhaus" (bestehend aus Ausschüssen der Gaue und Stadtvertretungen), ferner aus dem „Landschaftshaupt" der Geistlichen, desgleichen der Lehrer, der Richter und Anwälte, der Aerzte. III. Der Reichstag endlich enthält in seinem „Fürstenhaus" die „Fürsten" nebst Ausschüssen der Grafenhäuser, in seinem „Volkshaus" die Ausschüsse der zweiten Kammer der Landtage. — Nachdem der Verf. sein System in allen seinen theoretischen Consequenzen folgerichtig entwickelt hat, führt er aus, wie sich demselben eine praktische Anwendung auf Deutschland ohne sofortige gänzliche Umgestaltung aller bestehenden Verhältnisse geben lasse. Die Zusammenlegung der kleinsten, die Zerfallung der größten Staaten dagegen in Provinzen mit selbstständiger Verwaltung und Vertretung (nur neben Festhaltung der Staatseinheit in den allgemeinen politischen Angelegenheiten), und ihre Einordnung in das „Reich" auf die oben angegebene Weise, das wären, nach dem Verf., die Hauptbedingungen dafür.

Sprachkunde. Archäologie.

Rheinisches Museum f. Philologie, herausgeg. von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. N. F. 8. Jahrg. 4. Hft. Frankfurt a. M., Sauerländer. (S. 497—640. 8.) geh.

Inh.: E. Philippi, zur Geschichte des Patronats üb. juristische Personen. (Nachwort.) — J. Krauß, üb. die jambischen Tetrameter bei Terentius. — J. Bernays, Ergänzung zu Aristotele's Politik. — F. Hitzig, zu Olshausen's Abhandlung über phönicische Ortsnamen außerhalb des semitischen Sprachgebiets. — R. Schwenck's Mythologie. Von a. — Miscellen.

Welcker, J. G., der Felsaltar des höchsten Zeus oder das Pelasgikon zu Athen, bisher genannt die Pnyx. Mit 1 Lithographie. Berlin, 1852. Weber in Bonn in Comm. (75 S. 4.) geh.

Wir bedauern, dem verehrten Verf. in der vorliegenden Abhandlung fast Punkt für Punkt widersprechen zu müssen. Wir können derselben das Lob einer besonnenen, nüchternen topographischen Untersuchung nicht ertheilen, ja wir fürchten, daß sie mehr zur Verwirrung als zur Förderung archäologischer Forschung dienen wird. Welcker sucht hier einem Einfalle, den er zuerst im J. 1842 von dem seligen Ulrichs mitgetheilt erhalten hat: die Pnyx in Athen sei nicht die Pnyx, sondern ein Altar des

Zeus gewesen, und einem zweiten zur Hälfte von Göttling entlehnten: die Pnyx sei das Πελασγικόν (so oft dies zufällig bei den Alten ohne den Zusatz τεῖχος vorkommt), Eingang zu verschaffen. Er nennt jenen ersten Einfall „ein Wetterleuchten in dunkler (?) Nacht", wodurch ihm plötzlich „Abgründe des Irrthums sichtbar wurden und ungeahnter Zusammenhang auffiel in überraschend neuen Erscheinungen!" Statt der nach diesen Aeußerungen zu erwartenden schlagenden Beweisführung bringt Welcker eine lange, aber, wie uns scheint, phantastische und unklare Schutzrede zu Gunsten des unhaltbaren Einfalls, ohne genügende Würdigung der Oertlichkeiten Athens, und voll gezwungener, durch den Eifer für seine Hypothese veranlaßter Auslegung mit Anwendung selbst der klarsten Zeugnisse der Alten über Beschaffenheit und Lage der Pnyx. Dahin gehört z. B., wenn W. gegen die bestimmtesten Angaben die Pnyx (S. 61) „in eine Niederung zwischen Bergen" und (S. 62 und 64) „zwischen umgebende Felsabhänge", an mehreren Stellen (S. 67 und 69) „auf felsigem Steinboden", zugleich (S. 61) „von Häusern umgeben" und doch (S. 66) „in einem stilleren Stadttheil", ferner (S. 65) „jedenfalls in dem oberen Theile der Stadt" (wo ist dieser?) und doch wieder (S. 61) „dicht am Museion" ansetzt, wo er nur den niedern Raum am südöstlichen Fuße des Museion gegen den Ilissus hin meinen konnte; bis er plötzlich wieder (S. 68) die Entdeckung macht, die Pnyx müsse eine Gestalt der „Abrundung" gehabt haben, wie der ἀγορᾶς κύκλος, und dann ganz unbekümmert um die wirkliche Lage hinzusetzt: „Vorzüglich nach diesem Merkmal (?) wird vielleicht (?) in einer Gegend der Stadt, in welcher dieser Vortheil nicht leicht zu erreichen war, die Lage der Pnyx bestimmter erkannt werden". Und Alles dieses der „vermeintlichen" Entdeckung vom Altar des Zeus zu Liebe, der beiläufig auf ein Paar handgroßen, aus zwei oder drei Wörtern bestehenden Votivinschriften aus römischer Zeit beruht.

Apostolus e codice monasterii Šiša tovae palaeoslovenice ed. F. Miklosich (Vindobonae). Wien, 1853. Braumüller. (XXIV, 267 S. u. 1 lithogr. Taf. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 8 Sgr.

Der fleißige Herausgeber führt durch dieses Buch der slavischen Philologie eine neue und nicht unbedeutende Quelle zu. Von altslovenischen Werken mit serbischer Sprachfärbung war außer einigen Geschichtsquellen bisher nur Liturgisches gedruckt, aus jungen Handschriften und schwer zu erlangen. Die in dem vorliegenden Buche abgedruckte Handschrift ward im Jahr 1324 auf Befehl des serbischen Erzbischofs Nicodemus in cyrillischen Uncialen geschrieben und enthält ein Calendarium und einen sogenannten Apostel, d. h. die Stücke der Apostelgeschichte und der apostolischen Briefe, welche in der morgenländischen Kirche von Ostern an beim Gottesdienste gelesen worden. Hr. M. hat bei dem Abdruck seine genaue Sorgfalt bewährt, eigentliche Kritik aber nicht geübt, sondern die, wie er selbst sagt, zahlreichen Fehler des Schreibers unbemerkt gelassen. Uns kommt es vor, als sei die slavische Philologie bereits der Kindheit entwachsen, die sich über treue Textesabdrücke nicht hinauswagt, und mit geringem Aufwande von Raum hätte der Herausgeber, der zur Kritik wohlgerüstet ist, die Brauchbarkeit dieses Buches beträchtlich erhöhen können.

Dichtkunst.

Precht, Victor, patriotische Gedichte. 2. Sammlung. Bremen, 1853. Geisler. (34 S. 16.) geh.

„Der Ertrag ist für den Zweck des Altonaer Hülfsvereins", steht auf dem Titelblatte. Es war uns, als stünde der bettelnde Belisar am Wege und verklagte mit seinem Date obolum! seinen Kaiser. — Wer aber etwa noch nicht wüßte, was ein Altonaer Hülfsverein zu bedeuten habe, der kaufe sich das Heft und lese das erste und letzte Gedicht. — Und wo etwa Einer gehört hätte, daß eine General Steam Navigation Company Meistbietende auf die deutsche Kriegsflotte geblieben, der kaufe sich das Heft und tröste sich an der „Erscheinung", daß das eine Verläumdung sei. — Oder wenn etwa ein Diplomat nach einem Rathe lüstern wäre, wie den Herren Masson's der Appetit nach Frankreichs natürlichen Grenzen zu vertreiben sei, der kaufe sich das Heft, lese

die „Sturmboten", und gehe dann in stiller Kammer mit sich selber — zu Rathe.

Wer aber endlich die Gedichte zu kaufen auch nicht gerade deshalb eilig wäre, weil sie patriotische heißen, der mag sie sich wenigstens als poetische empfohlen sein lassen; sein Obolus wird ihn darum nicht reuen.

Aisch, Wilh., Gedichte. Berlin, 1853. A. Duncker. (2 Bll., 143 S. 16.) geh. 15 Sgr.; Leinwandband mit Goldschn. 27 Sgr.

Ein schwacher Nachahmer Heine's, ohne daß wir damit sagen wollen, daß es nicht noch schwächere gäbe. Wir wollen nicht hervorheben, daß Heine'sche Versmaaße und Heine'scher Strophenbau mit Ausnahme einiger übel gebauten Hexameter zur Anwendung kommen — warum soll man eine Errungenschaft nicht benutzen? — nicht, daß die Gedichte wie im Buch der Lieder mit römischen Zahlen, statt mit Ueberschriften versehen sind — das kann Jeder halten, wie er will — das Schlimme ist nur, daß diese Aeußerlichkeiten lange noch nicht so stark an das Frühlingsbuch des hinsterbenden Dichters erinnern, wie der Inhalt und der Stoff, welche mitunter als bloße Variationen Heine'scher Gedanken auftreten. Wo die Motive originell, wenn auch im Heine'schen Geiste erfunden sind, da sind sie entweder in Conception und Behandlung matter oder es wird kait gemacht von dem, was der Meister als Spielzeug und Nebenwerk verbraucht hätte. Da wird das eigne Herz, da werden seine Lieder gefeiert, da ist ein ewiges Sterben und Vergehen in und an der Geliebten und Thränen ohne Maaß und Zahl. Diese haben doch bei Heine hier und da etwas vom „Harze der Männerthränen", bei A. sind sie eitel Wasser. Daß dabei einige wenige gute Gedichte mit unterlaufen, versteht sich bei der gezeigten dichterischen Begabung und technischem Geschick von selber.

Emanuel, die Tochter Jephthah's. Dichtung. Frankfurt a. O., 1852. Hoffmann. (79 S. 16.) geh. 12 Sgr.

Von den verschiedenen Auffassungen, welche die Geschichte Jephthah's seit des Josephus Zeit bis jetzt erfahren hat, wendet sich Emanuel der rohesten von allen zu. Jephthah läßt sein Kind auf dem Opferaltar verbrennen. Was kümmert es Emanuel, daß das Mosaische Gesetz Menschenopfer auf das Entschiedenste verbietet (5. Mos. 12, 31) und sie als heidnischen Greuel bezeichnet, daß Richter 11, 38. 39. mit seiner Auffassung der Erzählung ganz unverträglich ist, daß endlich die bedeutendsten Ausleger des Alten Testamentes die von ihm adoptirte Interpretation verwerfen? Er scheint kaum darum zu wissen, daß er sich mit einer Geschichte zu thun gemacht hat, die zu den schwierigsten ihrer Art gehört. Schöne poetische Momente, wie den, daß die Tochter dem siegreich zurückkehrenden Vater „mit Pauken und Reigen" entgegengeht, und den noch bedeutenderen, daß sie ihn bittet, „sie zween Monate mit ihren Gespielen ihre Jungfrauschaft beweinen zu lassen", läßt er ganz unbeachtet und unbenutzt. Dagegen hat es ihm gefallen, den König der Ammoniter, zu dessen Bekämpfung der vertriebene Jephthah herbeigerufen wird, als einen feigen Wüstling darzustellen, wozu weder in der biblischen Erzählung noch sonst eine Veranlassung vorhanden ist, da Jephthah's Sieg durch die Herabsetzung seines Gegners nur geringfügiger wird, nicht herrlicher. Bei Gelegenheit dieses Heranziehens des Ammoniterkönigs findet sich in einer der dadurch herbeigeführten Episoden eine Stelle, deren wir deshalb erwähnen müssen, weil sie mehr als irgend eine andere zur Characterisirung unseres Dichters geeignet ist. Jephthah hat gesiegt; die Ammoniter fliehen; die Kunde davon erreicht den Ammoniterkönig in seinem Zelt, wo er, während die seinen kämpfen, in den Armen einer Sklavin geruht hat. Er beschließt, diese und sich mit ihr zu tödten:

Da faßt er der schlummernden Sclavin Locken,
— Des Herzens siedende Pulse stocken, —
Fest schlingt um den Hals ihr Haar er sich,
Dann faßt er die Sclavin fürchterlich;
Er erdrosselt sie, es stirbt ihr Hauch —
Im Fall erdrosselt den König sie auch! —
Ein letztes Röcheln! — Still ist's im Zelt. —
Und leblos Leiche auf Leiche fällt.

Der eigentliche Erfinder dieser Procedur ist Freiligrath. In seiner Ballade: „die seidne Schnur" heißt es:

Leila's Gelock, lang, wallenden Falls
Schlingt er sich um den sehn'gen Hals.

Fest knüpft er es; sie schläft; das Erz
Stößt er ihr abgewandt durch's Herz.
Sie zuckt empor; sie will entfliehn;
Die Haare — sie erdrosseln ihn!
Um seinen Mund spielt gräßlich Lächeln.
Dumpf durch's Gemach schallt beider Röcheln.

Ich denke, unsere Leser werden an dieser Probe genug haben.

Burg Schwaneck und Meister Schwanthaler. Zwei historisch-romantische Original-Novellen von Ludwig Ritter v. Schwanthaler u. Friedrich Wilhelm Bruckbräu. Augsburg, 1853. v. Jenisch & Stage. (183 S. gr. 16.) geh. 9 Sgr.

Die erste dieser historisch-romantischen Original-Novellen, welche auf einem Separattitel auch noch „der Lindwurm und der Riese" heißt, läßt sich der Herausgeber, nach einem einleitenden Gespräche, von Schwanthaler, dem berühmten, jüngst verstorbenen Bildhauer, erzählen. Wenn sie diesem wirklich nachgeschrieben ist, so scheint uns Schwanthaler darin sehr gescheidt gehandelt zu haben, daß er bei seinen Lebzeiten den Meißel und das Modellirholz nicht mit der Feder vertauschte. Die zweite historisch-romantische Original-Novelle, deren zweiter Titel lautet: „der Einsturz des Kirchthurmes zu St. Michael in München", wird als eigene Arbeit des Herausgebers (Fr. W. Bruckbrau) gegeben. Sie ist sehr wohl geeignet, unsern Landsleuten drunten im kühlen Norden ein absonderliches Räthsel zu lösen. Man hat sich an den spaßhaften Bildern, welche die Münchener fliegenden Blätter zur Illustration gewisser origineller Figuren aus Ritterbüchern und Ritterkomödien zu bringen lieben, oft ergötzt; man meinte indeß, die fliegenden Blätter zielten damit auf jene fettbräunlichen, eigenthümlich riechenden Bücher aus vergangener Zeit, die man zuweilen noch in den Leihbibliotheken entlegener Gebirgsstädtchen antrifft; man behauptete: der Spaß komme, genau genommen, doch etwas zu spät. Unsere Freunde werden sich jetzt überzeugen, daß er in einem innigen Wechselverhältniß zur dort noch lebenden Literatur steht.

Vermischtes.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. März 1853.

Inh.: H. Ulrici, zur Geschichte des engl. Dramas. — H. Ritter, auch ein Versuch über die deutsche Philosophie seit Kant sich zu verständigen. 1. Art. — R. Roth, Zend avesta. 1. Art. — v. Feilitzsch, üb. Magnetismus u. Diamagnetismus. 2. Art. — L. Ross, Chorographie von Hellas.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 13.

Inh.: Mdm. Girardin, Lady Tartuffe. — Aus Berlin. — Japan u. die Japanesen. 2. Land u. Volk. — Briefe üb. Kunst aus München. 4. Heft. — Wochenschau: Aus Constantinopel. — Pariser Brief. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Bildende Kunst. — Literatur. — Musik.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 11.

Inh.: Schwedische Künstler in Düsseldorf. — J. D. Passavant, über den Gang der christl. Kunst in Spanien. (Forts.) — Kunstliteratur. (Solzmann, Wenzel Hollar. Beschreibendes Verzeichniss seiner Kupferstiche von G. Parthey.) — Zeitung. (Berlin.) — Kunstvereine. (Die Kunstausstellung zu Hannover. Der österreichische Kunstverein.

Deutsche Annalen zur Kenntniß der Gegenwart u. Erinnerung an die Vergangenheit. Verantwortl. Red. K. Biedermann. 1. Bd. 2. Heft. Leipzig, 1853. Avenarius & Mendelssohn. (S. 129 — 223. gr. 8.) geh.

Inh.: Geschichte des deutschen Elements in Rußland. — Kriegsaussichten. — Die neuesten Versuche einer Organisation der Gesellschaft. — Der Zollverein, seine volkswirthschaftl. u. finanziellen Resultate. — Bericht üb. d. neuesten Vorgänge auf kirchl. Gebiete. — Umschau auf d. Gebiete d. Unterrichts- u. Erziehungswesens. (II. Die Real- u. Gewerbschule. III. Die Gelehrtenschule. IV. Die Universität.) — Politische Uebersicht. — Verm. Mittheilungen. Socialeb. Volkswirthschaftliches. Culturstatistisches.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 6. - Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Inh.: Cuba. 2. Art. — Proben aus Collier's Notes and Emendations. (Schluss.) — John Lloyd Stephens. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 12.

Inh.: Rud. Gottschall, über die dramatische Diction. — A. Henneberger, Reinwald, Schiller's Schwager. Eine Reliquie aus d. Nachlaß von Schiller's Schwester. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 11.

Inh.: Sacontala. Indisches Drama. In 2 Akten bearb. von Christ. Soeppl. (Forts.) — Jos. Steger, eine Alpenpartie. (Schl.) — F. J. Freiholz, Städtebilder. (Amsterdam.) — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 25. u. 26.

Nr. 25. Originale. Genrebilder von A. Schloenbach. — Macaulay's Essays. — Aus Würzburg: die Jesuiten; das Theater; die Wissenschaft der Hochschule. — Aus Leipzig: Herm. Kothe; Mississippi-Panorama; der Musiker v. Ehrenstein. — Ein Conversat.-Lexikon z. Handgebrauch.

Nr. 26. Originale. Genrebilder von A. Schloenbach. (Forts.) — Aus München: neue Dramen, Vorlesungen, Concerte, neue Gemälde. — Aus Wien: Don Carlos u. Faust; Erzherzogin Sophie; „Stimmen d. Volks". — Aus Berlin: eine liberale Ansicht üb. die Presse; Scherenberg's Leuthen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 12.

Inh.: L. Stein, System der Staatswissenschaft. 1. Bd. — A. Henneberger, ein protestant. Dichter. — J. v. Sivers, aus Livland u. üb. Livland. II. — Die herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel. — Elim, histoire d'un poëte russe par Paulin Niboyet. — Neugriech. Literatur. — Miscellen aus der italien. Geschichte. — Bibliographie.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 5. Heft.

Inh.: Karl Ernst Jarcke. — Literatur. — James Laird Patterson: seine Pilgerfahrt nach Jerusalem und seine Berichte über die Lage der orientalischen Christen. — Glossen zur Tagesgeschichte.

Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Von Dr. Fr. Bran. Februar. 1853.

Inh.: Statistik. Das industrielle Paris. (Schl.) — Die Geschichte Deutschlands vor d. Geschichte. — Eine geologische Skizze von C. E. Schmid. — Ed. Arnd, Frankreich vor u. nach dem Staatsstreiche vom 2. December. (2. Abtheilung.)

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 13.

Inh.: H. W. Dove, über die Vertheilung der Temperatur auf der Erde nach örtlichen u. zeitlichen Verhältnissen. — R. Lichtenfels u. R. Fröhlich, üb. den täglichen Gang der Pulsfrequenz u. Körperwärme; mit Berücksichtigung anderweiter Beobachtungen. (Schl.) — L. v. Buch, die Juraformation auf der Erdoberfläche. — Dr. C. Fr. Fuchs, über die Verbreitungsbezirke der Schwindsucht (Phthisis tuberculosa) u. den passendsten Aufenthalt für Schwindsüchtige. — Dr. L. Seidel, über die Schwächung des Sternenlichts beim Durchgange durch die Atmosphäre. — Prof. Rud. Wagner, Bezugsquelle von Racenschädelabgüssen. — Preisaufgabe der Jablonowski'schen Gesellschaft in Bezug auf die genauen Bestimmungen der Geschwindigkeit des Lichts für das Jahr 1855. — Dr. L. Seidel, der Polarstern und Rigel's veränderliche Sterne. — O. Struve, Ringsystem d. Saturn. — Einfluss der Nordlage auf Pflanzenkultur. — Regnault, Beurtheilung des Psychrometers.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Auctions-Kataloge:

4. April in Harzgerode. Bibliothek des Bergrath Lumme.
4. April in Stolberg a. H. Medicinische Instrumente u. Bücher vermischten Inhalts.
5. April in Wien.

Berichtigung.

In Nr. 6, S. 100 ist durch ein Versehen einer Recension ein nicht zu ihr gehörender Titel vorgesetzt worden. Es ist nicht Gesell's Leitfaden zum Deutschen Civilproceß gemeint — dies Buch ward bereits 1852 Nr. 29, S. 468 besprochen — sondern:

Gesell, Friedr., Leitfaden zum deutschen Privatrecht mit Einschluß des Lehnrechts. Berlin, 1852. Trautwein. (1 Bl., 206 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Literarische Anzeigen.

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

4. Cart. Pränumerationspreis für jeden Theil auf Druckpapier 3 Thlr. 25 Ngr., auf Velinpapier 5 Thlr.

Hiervon sind 1852 neu erschienen:

Erste Section (A—G). Herausgegeben von **M. H. E. Meier.** Vierundfunfzigster und fünfundfunfzigster Theil.

Zweite Section (H—N). Herausgegeben von **A. G. Hoffmann.** Neunundzwanzigster Theil.

Frühern Subscribenten auf die Allgemeine Encyclopädie, welchen eine größere Reihe von Theilen fehlt, sowie Solchen, die als Abonnenten neu eintreten wollen, werden die günstigsten Bedingungen zugesichert.

Leipzig, im März 1853. **F. A. Brockhaus.**

Bei Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Grundsätze des englischen Rechtes

über

Grundbesitz, Erbfolge und Güterrecht der Ehegatten

von

Thomas Solly.

Eleg. geh. 10 Sgr.

Diese Schrift giebt ein klares Bild desjenigen Theiles des englischen Privatrechts, der sich am meisten von in Deutschland und anderen europäischen Ländern herrschenden Vorstellungsweisen entfernt.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Geschichte von Arthur Pendennis,

seine Freuden und Leiden,

seine Freunde und sein größter Feind.

Von

W. M. Thackeray.

10 Bde. Preis 3½ Thlr.

Thackeray, von seinen Landsleuten als der größte Satiriker seit den Tagen Fieldings anerkannt, giebt in diesem Romane eine Schilderung der Gesellschaft des heutigen England, bei der man kaum weiß, was man mehr bewundern soll, ob die tiefe Kenntniß der menschlichen Natur, oder die reiche Fülle der darin enthaltenen sittlichen Wahrheiten, oder endlich das Spannende der Handlung und die Schönheit der Form.

Leipzig, J. J. Weber.

Im Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsches Leben.

Novellen, Erzählungen und Skizzen.

Herausgegeben von

Heinrich Pröhle.

Erstes Bändchen: Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Von Jeremias Gotthelf. — Hauschronik eines deutschen Schulmeisters. Novelle von Gottfried Schröer.

8. Velinpapier. Geh. 24 Ngr.

Mit diesem Bändchen beginnt, wie wir glauben versichern zu dürfen, in der anziehendsten Weise eine Sammlung, deren Aufgabe es sein wird, in einer Reihe von Bildern das deutsche Leben dem Auge des Lesers vorzuführen. Die namhaftesten Schriftsteller auf diesem Gebiete haben ihre Betheiligung freundlichst zugesagt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 2. April. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 14.

Geschichte.

Burckhardt, Jacob, **die Zeit Constantin's des Großen.** Basel, 1853. Schweighauser'sche Verlagsbuchhdlg. (VIII, 512 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Nicht bloß die Zeit Constantin's bildet den Inhalt dieses Buches, sondern eben so sehr die Diocletian's. Dazu kommt als Einleitung ein kurzer Abriß der Regierungen seit Commodus. Der Verf. hat nicht eine eigentliche Geschichte des Zeitraums von der Erhebung Diocletian's bis zum Tode Constantin's liefern, sondern das wesentlich Characteristische derselben zu einem anschaulichen und übersichtlichen Bilde zusammenfassen wollen. Dabei hat er „nicht vorzugsweise für Gelehrte, sondern für denkende Leser aller Stände geschrieben". Zwei Momente sind es vorzugsweise, welche er darzustellen versucht hat, die Ideen über die Constituirung der obersten Reichsgewalt und das religiöse Leben. Der erstere Punkt war besonders schwierig durch die Dürftigkeit und Unzuverlässigkeit unserer Quellen. Der Verf. hat durch mehrere sehr gute Gedanken wesentlich zu seiner richtigen Beurtheilung beigetragen; wir glauben indeß, daß derselbe noch abschließender behandelt werden kann. Beim zweiten Punkt liegt die Schwierigkeit mehr in der Fülle des Details, welches zu einer Einheit zu bewältigen ist. So anerkennenswerth die Arbeit des Verf.'s ist, fehlt ihr doch die klare Feststellung der leitenden Gesichtspunkte; seine Darstellung verliert sich in den Einzelheiten, während doch sein Plan ihn hinderte, eine genügende Sammlung des Materials, welche als solche Werth hätte, zu geben. Mehrere Punkte hat der Verf. von seiner Darstellung ausgeschlossen, weil er sie nur ungenügend behandeln zu können glaubte. Wir vermissen namentlich eine ausführlichere Darstellung der Verfassung und der Finanzen, so wie der Stellung der Bevölkerung, die wesentliche Punkte zur Characteristik der Zeit hätten liefern können und im Ganzen nicht dunkler sind als der erste vom Vf. behandelte Punkt. Trotz der Beschränkung und Mängel hat dieses Buch des Verf.'s jedoch das Lob des Fleißes, der Einsicht, Klarheit und des unbefangenen und parteilosen Strebens nach Wahrheit wohl verdient. Jedenfalls ist es der Beachtung jedes Geschichtsfreundes zu empfehlen.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Herausgeg. von dem Naturwissenschaftl. Vereine für Sachsen u. Thüringen in Halle. Jahrg. 1853. Januar. Mit 2 Tafeln. Halle, C. E. M. Pfeffer. (S. 1—84. gr. 8.) geh.

Inh.: A. Schmidt, kritische Bemerkungen üb. einige Arten von Helix u. Clausilia. — Aug. Garke, üb. Malva obtusa T. u. G. — Fr. Ulrich, Voltait vom Rammelsberge bei Goslar. — W. Rollmann, üb. die Stellung verschied. Legirungen u. Amalgame in der thermoelectr. Spannungsreihe. — W. Münter, üb. die Abwesenheit d. Furcula am Skelet eines Trochilus. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Zeitschrift f. Malakozoologie. Herausgg. von Karl Th. Menke u. Dr. Louis Pfeiffer. 10. Jahrg. 1853. Nr. 1—3.

Nr. 1. Dr. L. Pfeiffer, Studien zur Geschichte der Auriculaceen. — E. A. Rossmässler, Bemerkungen üb. die europäischen Najaden. — Literarische Anzeige.
Nr. 2. Ad. Schmidt, malakologische Mittheilungen. (Forts.)
Nr. 3. E. A. Rossmässler, üb. eine Fauna molluscorum extramarinorum Europae u. einen prodromus für eine solche. — Ad. Schmidt, malakologische Mittheilungen. (Forts.)

Wiedemann, F. J., Oberlehrer am Gymnasium, u. E. **Weber**, Oberlehrer an der Ritter- u. Domschule zu Reval, **Beschreibung der phanerogamischen Gewächse Esth-, Liv- u. Curlands** mit möglichst genauer Angabe der Fundorte u. der geographischen Verbreitung nebst Andeutung über den Gebrauch in medicinischer, technischer u. öconomischer Beziehung. Dazu mehrere Beilagen enthaltend eine kurze Erklärung der vorkommenden technischen Ausdrücke, eine tabellarische Uebersicht der Pflanzen nach ihrem Nutzen u. Schaden, eine Vergleichung unserer Flora mit den benachbarten und einem Pflanzenkalender mit Berücksichtigung der Standorte u. Bodenverhältnisse. Reval, 1852. Kluge. (CXXVI, 1 Bl., 664 S. u. 4 lith. Taff. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Die Herausgabe dieser Flora von Esth-, Liv- und Curland wurde vorzüglich durch die Unvollständigkeit der „Flora der deutschen Ostseeprovinzen" von Fleischer und Lindemann (Mitau und Leipzig, 1839) veranlaßt. In der That zählt jene Flora nur 857 Pflanzenarten auf, während die vorliegende deren 1049 enthält. Außerdem vermißt man in der Flora von Fleischer und Lindemann sowohl die rechte Anschaulichkeit in den Beschreibungen, als mancherlei Angaben von Nutzen und Interesse, namentlich die genauere Angabe des Fundortes, Andeutungen über den Gebrauch der beschriebenen Pflanzen u. a. m. Dinge, auf welche die Verff. des vorliegenden Werkes mit Recht großen Werth legen. Das einen starken Octavband bildende Werk von Wiedemann und Weber zerfällt in eine 103 Seiten füllende Einleitung, in die 616 S. einnehmende systematische Aufzählung und Beschreibung der in den genannten Ländern einheimischen Phanerogamen, Register, Zusätze und Berichtigungen. Der Einleitung geht ein umfängliches Vorwort voraus, in welchem die Verff. sich über die Herausgabe ihres Werkes rechtfertigen, die Quellen ausführlich angeben, welche sie benutzt haben und in Aussicht stellen, daß sie von Zeit zu Zeit neue Entdeckungen, so wie Berichtigungen und Ergänzungen zur Flora des behandelten Gebiets und zu ihrem Werke in Form von Supplementen nachliefern würden. Es folgt hierauf ein Verzeichniß der im Werk gebrauchten Abkürzungen. In der Einleitung werden zunächst die physikalischen Verhältnisse der Oberfläche Esth-, Liv-, und Curlands, als die Lage, Größe, Bodengestaltung und Bodenverhältnisse, die klimatischen Verhältnisse und die Cultur des Bodens mit ziemlicher Ausführlichkeit geschildert. Es folgt hierauf eine Uebersicht der in den genannten Ländern vorkommenden Gattungen, nach den natürlichen Familien geordnet, wobei die Verff. ein eigenthümliches System zu Grunde gelegt haben. Nicht ohne Rüge können wir hier übergehen, daß die Verff. die Pflanzen, welche verwachsenblättrige Blumenkronen besitzen, mit dem Jussieu'schen Namen Monopetalae belegen, da dieser Name auf einer durchaus irrigen Vorstellung von der Entwickelung der Blumenkrone beruht. Nachdem die Verff. noch eine Uebersicht der gewöhnlichsten in ihrem Gebiete vorkommenden Arten nach Standort und Blüthezeit gegeben haben, gehen sie zu den pflanzengeographischen Verhältnissen der Vegetation über. Hier wird zunächst eine Vergleichung der Floren Esth-, Liv- und Curlands unter einander angestellt, sodann eine Zusammenstellung der einheimischen Pflanzenfamilien nach ihrem Verhältniß zur Gesammtflora, verglichen mit Deutschland, gegeben; endlich das Verhältniß der einheimischen Flora zu den Nachbarfloren erörtert. Dieser Theil der Einleitung bietet viel Interessantes dar und liefert einen nicht unwichtigen Beitrag zur Pflanzengeographie Mitteleuropas. Wir wollen demselben bloß einige statistische Verhältnisse entnehmen. Von den 1049 Arten, welche das behandelte Gebiet umfaßt, kommen auf Esthland 767, auf Livland nebst den dazu gehörigen Inseln 963, auf Curland 923; in Esthland fehlen 279, in Livland 83, in Curland 123 Arten. In Esthland

allein finden sich 12, in Livland allein 83 (worunter 18 nur auf den Inseln, 58 nur auf dem Festlande), in Curland allein 56 Arten. Esthland besitzt folglich die ärmste und am wenigsten eigenthümliche Flora. Unter den natürlichen Familien sind in der Vegetation des gesammten Gebietes am stärksten, wie in Deutschland, die Compositen vertreten, welche $^1/_{9,5}$ der Gesammtvegetation ausmachen (in Deutschland $^1/_{8,8}$), nächst diesen die Gramineen ($^1/_{11,5}$) und die Cyperaceen ($^1/_{12,6}$). Der pflanzengeographische Theil besteht lediglich aus Statistik; Vegetationsschilderungen fehlen. Eine übersichtliche Darstellung von der Nutzanwendung der in Esth-, Liv- und Curland wildwachsenden Pflanzen, und eine Anleitung zum Bestimmen der Pflanzen nebst Erläuterung der Pflanzentheile und der dabei gebräuchlichen Kunstausdrücke bilden den Beschluß der Einleitung. Zu letzterem Abschnitte, welcher bloß für Anfänger bestimmt ist, gehören vier sauber lithographirte (am Schlusse des Werkes befindliche) Tafeln mit terminologischen Abbildungen, welche wohl größtentheils dem Handbuche der botanischen Terminologie von Bischoff entlehnt sind. Die Flora selbst, oder die Aufzählung der Pflanzen, ist nach dem Linné'schen Sexualsystem geordnet. Man könnte den Verff. mit Recht Vorwürfe machen, daß sie bei ihrem, mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten und durchaus verdienstlichen, Werke dieses veraltete und unnatürliche System gewählt haben, bemerkten dieselben nicht ausdrücklich in dem Vorworte, daß sie „nicht für Gelehrte, sondern besonders für Dilettanten und die strebsame Jugend" geschrieben haben. Da bei jeder Gattung die natürliche Familie, der dieselbe angehört, angegeben ist, so kann man sich die Anordnung nach dem Linné'schen System gefallen lassen. Jeder Klasse geht eine Uebersicht der Gattungen mit kurzer Diagnosticirung der letzteren voraus. In der darauf folgenden Aufzählung sind bei jeder Gattung die Etymologie des wissenschaftlichen lateinischen Namens, so wie der deutsche, wohl auch russische Gattungsname angegeben. Es konnte dabei nicht fehlen, daß deutsche Gattungsnamen (dasselbe gilt wahrscheinlich auch von den russischen) gebildet wurden, da viele wissenschaftliche Gattungen keinen vulgären Gattungsnamen besitzen, z. B. Strahlkraut als Uebersetzung von Radiola. Bei den Species findet man zunächst den lateinischen, hierauf den deutschen, russischen, wohl auch lettischen Vulgärnamen angegeben, sodann die Lebensdauer der Pflanze und die Blüthezeit. Hierauf folgt eine gedrängte Charakterisirung, welche in den meisten Fällen recht gut ist, und zuletzt die Angabe der Standörter. Synonyme werden gewöhnlich nicht angeführt, dagegen die Varietäten sorgfältig berücksichtigt und kurz beschrieben. Bei der Angabe der Standörter sind auch die Namen der Sammler und Beobachter abgekürzt in Klammern beigefügt, so wie hier durch Buchstaben und Zeichen die geographische Verbreitung in den drei genannten Provinzen und den Nachbarländern angegeben ist. Den Beschluß des ganzen Werkes bilden zwei alphabetische Register der deutschen und lateinischen Pflanzennamen, so wie Zusätze und Berichtigungen. Druck, Papier und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

Koch, Dr. Prof. Carl, **Hortus dendrologicus.** Indices in usum botanicorum, hortulanorum atque saltuariorum et systematice et alphabetice compositi arborum, fruticum et suffruticum in Europa, in Asia boreali et media, in Himalayae montibus nec non in America boreali sponte nascentium et in Europa media sub divo forte colendarum, adjectis synonymis locisque natalibus. Berlin, 1853. Schneider & Co. (XVI, 195 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Umstand, daß die Nomenclatur der in unsern Gärten, Heckanlagen und Gehölzen cultivirten Holzgewächse so unsicher ist, weil die Sträucher und Bäume häufig erst spät oder gar nicht blühen und deshalb bloß unter Gartennamen bekannt sind, und daß alljährlich große Massen neuer Holzgewächse aus außereuropäischen Ländern, besonders aus Nordamerika, eingeführt werden, brachte den Verf. auf den Gedanken, das uns hier in der ersten Abtheilung vorliegende Werk zu unternehmen. Er durfte dies um so eher wagen, als ihm die Leitung der königl. Landesbaumschule zu Geltow bei Berlin auf Veranlassung des königl. Gartendirectors Lenné übertragen worden, und ihm somit die Gelegenheit geboten ist, die Mehrzahl der in Mitteleuropa theils wild vorkommenden, theils cultivirten Holzgewächse in lebenden Exemplaren zu beobachten und zu untersuchen. Der Hortus dendrologicus soll, wie der Titel besagt und wie bereits in einem

vom Verf. und Hrn. Lenné im Herbst 1851 ausgegebenen Programme angekündigt worden ist, alle Bäume, Sträucher und Halbsträucher umfassen, die in ganz Europa, im Oriente (mit Ausnahme der Tiefländer im Süden), in Persien (mit Ausnahme des äußersten Südens), in den Ländern des Himalaya, einschließlich Nepal, in China (mit Ausnahme des äußersten Südens), in der Mongolei, in der Tartarei, in Sibirien, in Japan und in ganz Nordamerika wild wachsen. Die erste Section enthält außer einem 16 Seiten füllenden deutsch und französisch abgefaßten Vorwort, in welchem sich der Verf. über sein Werk ausspricht, die Holzgewächse aus der Klasse der Polypetalae bis zu den Myrtaceen inclusive. Zur bessern Uebersicht hat der Verf. die verwandten Familien zu Gruppen vereinigt und diese als „Ordines" bezeichnet. Es wäre nur zu wünschen gewesen, daß er leichter verständliche Namen für diese Ordnungen gewählt, oder wenigstens die Etymologie derselben beigefügt hätte, wie er es bei den Gattungsnamen gethan hat. Denn die Bezeichnungen: Tachypesanthae, Toechospermae, Cystembryae u.s.w. dürften für Gärtner und Gartenliebhaber, für welche dieses Buch doch vorzugsweise geschrieben ist, schwer verständlich sein. Auch ist der Verf. mit der Wahl der Ausdrücke für seine Ordnungen nicht immer glücklich gewesen. So heißt die erste Ordnung Polycarpae, die neunte Bleiocarpae. Erstlich kann man aus diesen Namen gar keinen bestimmten Unterschied zwischen den beiden Ordnungen erkennen, und sodann scheinen diese Namen einen Gegensatz auszudrücken. Dies sollen sie aber offenbar nicht, denn zwischen beiden Ordnungen befinden sich sieben, welche nach ganz andern Merkmalen benannt sind, als nach der Zahl der aus einer Blüthe entstandenen Einzelfrüchte oder der in einer Blüthe enthaltenen Einzelfruchtknoten. Große Familien sind ebenfalls zur bessern Uebersicht in „Tribus", große Gattungen in „Subgenera" gebracht. Am Ende einer jeden Ordnung befindet sich ein Register der in derselben aufgezählten Pflanzen, in welchem die römische Zahl die Gattung, die arabische die Art angiebt. Am Ende des ganzen Werkes soll ein Generalregister für die Gattungen und ihre Synonyme gegeben werden. In der Aufzählung selbst ist bei jeder Art zunächst der wissenschaftliche Name nebst Autor angegeben, sodann die Beschreibung, und wo es möglich war, eine Abbildung citirt. Darunter stehen die Synonyme, aber weder die Gärtner- noch die Vulgärnamen. Daneben ist das Vaterland angegeben. Ein bestimmtes Zeichen vor dem Artennamen giebt an, ob die betreffende Pflanze ein größerer oder kleinerer Baum, größerer oder kleinerer Strauch, Halbstrauch oder ein reckendes, kletterndes und auf der Erde weithin kriechendes Holzgewächs ist. Die Arten einer jeden Gattung sind nach ihrer natürlichen Verwandtschaft geordnet und numerirt; ein Sternchen vor der Nummer deutet an, daß die betreffende Art in der königl. Landesbaumschule zu Geltow cultivirt wird. Es läßt sich nicht läugnen, daß dieses Verzeichniß mit großer Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitet ist; daß dasselbe aber für die Gärtner, Gartenliebhaber, Gehölzzüchter u.s.w. von großem Nutzen sein werde, möchten wir beinahe bezweifeln. Denn was nützt einem Gärtner der bloße Name einer Pflanze ohne Beschreibung oder Abbildung, zumal wenn derselbe an einem Orte lebt, wo ihm die citirten Werke völlig unzugänglich sind? Wären die Gärtner- und Vulgärnamen angegeben und am Schlusse des Werkes in ein alphabetisches Register vereinigt, so könnte sich ein solcher Mann aus diesem Werke allenfalls noch Raths erholen; in der Form aber, wie das Werk abgefaßt ist, scheint uns dies für viele von denjenigen Personen, welche dasselbe benutzen, respective kaufen sollen, eine reine Unmöglichkeit zu sein. Für den Systematiker ist dieser Hortus dendrologicus als ein tüchtiger Nomenclator von großer Wichtigkeit. Papier und Druck sind gut.

Hoffmann, Herm., Dr. med. et phil., Prof. extraord. bot. in Giessen, **Pflanzenverbreitung und Pflanzenwanderung**; eine botanisch-geographische Untersuchung. Darmstadt, 1852. Jonghaus. (144 S. gr. 8. u. 1 Tab. 4.) geh. 22½ Sgr.

Diese kleine, aber sehr interessante und für die Pflanzengeographie Deutschlands höchst wichtige Schrift, beschäftigt sich mit der Beantwortung der Frage, warum manche Pflanzen in Gebieten von gleichen klimatischen und Bodenverhältnissen nur an bestimmten Stellen vorkommen und in andern Gegenden desselben Gebietes gänzlich fehlen. Der Verf. sucht diese Erscheinung aus den Bedingungen und den Ursachen der Pflanzenverbreitung zu

erklären. Ein allgemeines Urtheil läßt sich über seine Arbeit eben so wenig fällen als ein Auszug aus derselben zu geben möglich ist. Wir begnügen uns daher mit der Bemerkung, daß sich die Untersuchungen des Verf.'s besonders auf das Großherzth. Hessen und auf das Rheingebiet beziehen. Nachdem er von den Bedingungen der Pflanzenverbreitung (Klima und Boden) gesprochen hat, geht er zu den Ursachen des Vorkommens der Pflanzen über. Hier widmet er besonders der Pflanzenwanderung und der Colonisation mit Pflanzen von Pflanzencentren aus eine besondere Berücksichtigung. Eine hier eingeschaltete Tabelle enthält interessante Versuche des Verf.'s über die Schwimmfähigkeit von Samen. Die größere Hälfte des Werkchens bilden „Belege" zu den von dem Verf. aufgestellten Behauptungen. Dieselben bestehen in der genauen Angabe des Areals von 125 phanerogamen Pflanzenarten Mitteleuropas. Den Beschluß macht eine Tabelle „hypsometrische Uebersichten zur Orientirung" enthaltend. Die Höhen sind in großherzoglich hessischem Fußmaaß angegeben. Der Druck ist nicht immer correct, aber schön, die Ausstattung elegant.

Kriegskunde. Kriegsgeschichte.

Die französische Armee in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser Louis Napoleon und den deutschen Heerestheilen. Von einem deutschen Officiere a. D. Leipzig, 1853. Herbig. (2 Bll., IV, 144 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine beachtenswerthe Erscheinung. Beginnt mit einem Abriß der inneren Geschichte des jetzigen französischen Heeres seit seiner Schöpfung durch Napoleon Bonaparte, zeigt in kurzen Worten, daß der Schlachtenruhm des Kaiserreichs unter allen Veränderungen der Staatsformen und Gewalten, der durch Nationaleitelkeit getragene Stolz und militärische Kitt des Heeres blieb. Zeigt ferner, wie dieser Stolz durch die Bourbonen geflissentlich verletzt, unter Louis Philipp zwar anfangs genährt, aber später durch das überall herrschende und selbst in die Armee eindringende Corruptionssystem tief gekränkt wurde. Die Republik verstand es eben so wenig, das Heer in die ihm gebührende Stellung wieder einzuführen oder durch Verwaltungsmaßregeln sich seiner Sympathien zu versichern. Cavaignac, nach des Verf.'s Ansicht der einzige Mann, welcher befähigt war vermöge seines Einflusses und seines makellosen Rufes mit energischer Hand den Staat zu ordnen und die Armee zu reorganisiren, verlor das Vertrauen des Heeres durch seine parlamentarische Wirksamkeit; man erwartete auf diesem Wege kein Heil. Das Heer, die einzige geschlossene Masse im Staate, erhob den gefeierten Namen auf den Präsidentenstuhl, und hatte das Heer hierdurch schon faktisch begonnen zu herrschen, so zeigte der 2. December dessen volle Gewalt, alles Spätere ist nur Folge dieser vom Lande anerkannten Herrschaft. Der Verfasser betrachtet nun den jetzigen Kaiser der Franzosen als vom Heere eingesetzt und gehalten, und mithin als abhängig vom Gesammtwillen der Armee. Des Heeres Wünsche sind nur zu befriedigen durch einen äußeren Krieg oder durch eine totale Reformirung des Heeres und der socialen Verhältnisse des Staates. Bei letzterem Mittel scheint dem Verf. das preußische Wehrsystem vorzuschweben, er glaubt aber nicht im Kaiser den Mann zur Durchführung solcher Reformen zu finden.

Die Kriegsfrage betreffend, wird nun dargelegt, daß die größere Wahrscheinlichkeit für einen Stoß gegen Deutschland spreche. Um den Gegner kennen zu lernen, folgen ziemlich detaillirte Angaben über die Organisation, Stärke und Kriegstüchtigkeit des französischen Heeres. Hierbei wird der Vortheil der Einheit der Organisation gebührend hervorgehoben und die Kriegsbereitschaft des französischen Heeres sehr hoch angeschlagen. Naheliegend ist nun der Uebergang zu einer Betrachtung unserer deutschen Wehrkräfte, der Verf. beschränkt sich dabei auf die kleinen Contingente, indem er für Oesterreich und Preußen, und zur Noth auch für Bayern, eine selbstständige Heerorganisation gerechtfertigt findet. Er hebt die zahlreichen Mißstände hervor, welche die steten Begleiter einer Armee bilden, welche aus so kleinen und in sich verschiedenen Truppenkörpern zusammengesetzt ist, er spricht hier viel Wahres und Beherzigenswerthes aus, und begegnet dem Einwurf, der sich durch die Leistungen der Rheinbundstruppen scheinbar begründen läßt mit dem Hinweis auf die nicht bundesmäßige und strenge Behandlung der letztern seiten der französischen Oberbefehlshaber. Er belegt ferner einige Behauptungen durch Beispiele aus den neuesten Kriegszügen in Schleswig und Baden, und zeigt sich überall zwar als ein strenger, aber nicht ungerechter Beurtheiler. Schließlich versucht der Verf. zwei Wege anzugeben, um diese Uebelstände zu beseitigen, oder nach Möglichkeit zu entkräften, der erste besteht in einer engen Verbindung aller kleinen Contingente mit Preußen durch die nicht besonders beliebten Militärconventionen, der zweite sucht sein Heil in Organisationsbestimmungen der Militär-Central-Commission in Frankfurt. Der Verf. giebt hierdurch der ganzen Schrift einen etwas preußischen Anstrich, und obgleich er selbst bemerkt, daß er zu Preußen in keinerlei Beziehung stehe, so wird man seine Vorschläge doch auch nach andern Richtungen hin erwägen müssen. So wenig man auch für unbedenklich erkennen möge, das Wenige wird immer ein Schritt zum Bessern sein.

Favé, Kapitain, **neues System für die Feld-Artillerie** von Louis Napoléon Bonaparte (jetzigem Kaiser der Franzosen). Resultate der im Jahr 1850 gemachten Versuche; Angabe u. Prüfung aller Einwürfe. Mit Autorisazion d. Kriegsministeriums herausgegeben. Deutsch von einem Artillerie-Offizier. Pesth, 1853. Geibel. (5 Bll., 133 S. 8.) geh. 22½ Sgr.

Bekanntlich besteht das neue in Vorschlag gebrachte Artilleriesystem von Louis Napoleon in der Einführung eines einzigen Feldgeschützes, der 12-pfünder Kanonenhaubitze, statt aller bisher üblichen Kaliber und Geschützarten. Es genügen demnach auch eine Lafette, die des 8-Pfünders, ein Munitionswagen und drei oder vier verschiedene Projectilen, wenn man die Shrapnels einführt, jedenfalls die größte denkbare Vereinfachung des Materials. Das neue Geschütz erhält zur Feldladung ein Viertheil des Kugelgewichtes, und diese Herabsetzung macht eine bedeutende Erleichterung und die Annahme der 8-pfünder Lafette möglich, das Geschütz steht in seiner Leistungsfähigkeit nach den angestellten Versuchen in der Mitte zwischen dem 8- und alten 12-Pfünder. Die Schießversuche zu Vincennes, Straßburg, Toulouse und Metz ausgeführt, sind hier im Detail angegeben und bieten, was das Kugelschießen betrifft, günstige Resultate für das neue Geschütz; hinsichtlich der Treffrichtigkeit sind selbst die 12-pfündigen Granatschüsse dem Haubitzfeuer überlegen. Auf die Versuchsresultate folgen die Einwürfe, 22 an der Zahl, welche das Comité der Artillerie gegen das neue Feldartilleriesystem machte und die Erwiederungen darauf. Von besonderem Gewicht erschienen uns die Einwürfe gegen gänzliche Verdrängung der kurzen Haubitze, Napoleon will zwar die Wirkung der liegenbleibenden Granate durch rechtzeitiges Crepiren der 12-pfünder Granate im Fluge ersetzen, man kann sich aber gegen verdeckte Ziele hiervon keinen Erfolg versprechen und ist der Ueberzeugung, daß größere Wurf-Projectile eine in jeder Beziehung erschütterndere Wirkung äußern. Für jeden Artilleristen ist die Schrift von hohem Interesse.

Wurmb, Jul. v., Oberst im k. k. Génie-Stabe, **Lehrbuch der Kriegs-Baukunst**, zum Gebrauche der kais. kön. Génie-Academie. 2. Liefg. Olmütz, 1852. Hölzel. (2 Bll., S. 161—389., Schluss. gr. 8. u. Atlas mit 21 lith. Plan-Tafeln in qu. gr. Fol.) Preis beider Liefgn. 8 Thlr.

Wir freuen uns bei der 2. Lieferung dieses schätzbaren Werkes unser früheres Urtheil wiederholen und bekräftigen zu können, besonders machen wir auf die überaus reichhaltigen Abschnitte über Festungsbrücken und den Bau der Magazin- und Unterkunftsgebäude aufmerksam. Die vorzüglich ausgeführten Kupfertafeln geben nach allen Richtungen hin eine große Menge werthvollen Details. Nächstdem ist die Behandlung der fortifikatorischen Wasserbauwerke, wenn gleich gedrängt, doch außerordentlich klar und dem Zweck vollkommen entsprechend. Dasselbe läßt sich auch von den letzten Abschnitten des Werkes, den Armirungsarbeiten und der Einleitung und Führung eines Festungsneubaues sagen, wir finden hier neben den aus einer sehr umfassenden Praxis gezogenen Resultaten eine kurze aber vollständige Darlegung der in Oesterreich eingeführten Baugeschäftsordnung. Das Werk wird den verdienten Beifall überall finden und ist bei seiner tadellosen Ausstattung vollkommen preiswürdig, wir rathen daher jedem Ingenieuroffizier vor dem anscheinend hohen Preise

nicht zurückzuschrecken, er wird in demselben einen verläßlichen Rathgeber und selbst eine Fundgrube neuer Ideen erkennen.

Staroste, Oberst.-Lieut. a. D., **Tagebuch über die Ereignisse in der Pfalz und Baden im Jahre 1849.** Ein Erinnerungsbuch für die Zeitgenossen und für Alle, welche Theil nahmen an der Unterdrückung jenes Aufstandes. Mit 20 Beilagen u. 2 Uebersichts-Karten. 1. Bd. Potsdam, 1852. Riegel'sche Buchhdlg. (4 Bll., 384 S. gr. 8. u. 1 lith. Karte Fol.) geh. 2 Bde. 4 Thlr.

Eine Zusammenstellung alles Materials, das über die genannten Ereignisse bis jetzt zerstreut in Zeitschriften, Berichten, Veröffentlichungen ꝛc. bekannt geworden ist, vermehrt durch die Angaben von Augenzeugen und Theilnehmern. Bis in das Kleinste eingehend, ohne dabei zu ermüden, beschränkt sich das Tagebuch auf Erzählung von Thatsachen, und erlaubt sich nur da einige Worte der Beurtheilung, wo die Gegensätze im Verhalten der Truppen und der Aufständischen hierzu auffordern. Der vorliegende Band enthält den Ausbruch der Aufstände in der Pfalz und in Baden, dann die hierauf folgenden Kriegsereignisse bis zum Einrücken der Preußen in Karlsruhe. Die Darstellungsweise ist ansprechend und klar; wir werden beim Schlusse des Werkes über den Werth des Ganzen erst ein Urtheil zu fällen vermögen. ●

Rechtskunde.

Der Gerichtssaal. Zeitschrift f. volksthüml. Recht insbes. f. öffentl.-mündl. Verfahren in Criminal- u. Civilsachen, u. Geschwornenverfassung. Unter Mitwirkung vieler, den deutschen gesetzgeb. Versammlungen, Gerichtshöfen u. Hochschulen ꝛc. ꝛc. angehör. Juristen herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 5. Jahrg. Märzheft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 191—207. gr. 8.) geh.

Inh.: W. Kirchner, zur Lehre von der Wiederaufnahme des Strafverfahrens. — C. v. Stemann, üb. die formelle Vertheidigung im neueren Strafverfahren. — Felix Delbrück, das preuß. Verfahren in sogen. Bagatellsachen. — Dr. Hohnbaum, üb. die Stellung des Arztes als solchen vor dem Geschwornengerichte. — Ed. Rottmann, kurze Betrachtungen üb. die neuen bayerischen Strafgesetzentwürfe. — Deutsche Gesetzeschronik, vom Herausg.

Dietzel, Gustavus, Dr. utr. jur., **de funeraria actione** commentatio. Leipzig, 1853. Geschrieben zur Habilitation an der Leipziger Universität.

Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Unrichtigkeit der fast allgemeinen Annahme der Subsidiarität der a. fun. zu zeigen, und wir müssen gestehen, daß ihm dieses vollkommen gelungen. Allein, wenn auf die a. fun. nicht in dem gebräuchlichen Sinn eine subsidiäre ist, so ist doch ihre Voraussetzung, ihre factische Grundlage, wenn wir so sagen dürfen, subsidiärer Natur. Das zeigt sich deutlich darin, daß das jud. fam. erciscundae durch seine Zuständigkeit die a. fun. eben so ausschließt, wie die Möglichkeit einer actio mandati. Daß nach angestelltem jud. fam. ercisc. die a. fun. Platz greift — und somit hier nicht als subsidiäre Klage erscheint — liegt wohl weniger in der Natur der letzteren Klage, als jenes judicii, welches bekanntlich nur einmal angestellt werden kann. Diese Punkte hätten wir etwas mehr hervorgehoben gewünscht, können übrigens nicht umhin, dieser Erstlingsarbeit unsere freudigste Anerkennung zu zollen; der Gegenstand ist mit Umsicht gewählt, die Ausführung zeugt von gründlichem Studium und die Darstellung ist leicht und verständlich. Möchten wir dem Verf. recht bald wieder auf dem Gebiet der romanistischen Literatur begegnen!

Dat buk wichbelde recht. Das sächsische Weichbildrecht nach einer Handschrift der königl. Bibliothek zu Berlin von 1369 herausgegeben vom Geh. Ober-Revis.-R. Prof. A. v. Daniels. Berlin, 1853. Th. Chr. Fr. Enslin. (VIII, 71 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Nach der Vorrede, worin die Herausgabe des Weichbildrechtes mit dessen Bedeutung für die Geschichte des sächsischen Landrechts entschuldigt wird, eine bis auf wenige Stellen genaue Abschrift der Berliner Handschrift aus dem Jahre 1369 mscr. Germ. in Folio n. 10 mit einer vergleichenden Tafel über die Anordnung der Ausgaben von Ludovici (1721) und Zobel (1537, 1557, 1589) und einer zweiten Berliner ehemals Havelberger Handschrift mscr. Germ. in Fol. n. 391; als Vorläufer einer größeren Ausgabe des Rechtsbuches und einer weiteren Ausführung der in diesem Blatte 1852, Nr. 31. „verlästerten" Schrift. Wie weit der Text des Manuscripts richtig abgeschrieben ist, wird eine Collation desselben, wie weit derselbe als eine Grundlage betrachtet werden kann, die vom Herausgeber versprochene Publication ergeben. Auf eine nicht hierher gehörige Stelle des Vorworts hat Homeyer in diesem Blatte 1852, Nr. 51. ausreichend und wie immer in überzeugender Weise geantwortet.

Sprachkunde. Archäologie.

Hammer-Purgstall, Dr. Freiherr, **über Bogen und Pfeil**, den Gebrauch u. die Verfertigung derselben bei den Arabern u. Türken. (Mit III [lith.] Tafeln.) Aus d. IV. Bde. d. Denkschr. d. philos.-histor. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr. Wien, 1852. Braumüller in Comm. (36 S. Imp.-4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die vorstehende Abhandlung enthält einen eben so reichen als interessanten Beitrag sowohl zur Ueberlieferungskunde der Moslimen, als auch zur arabischen und türkischen Lexikographie. Zum Grunde liegt derselben ein im Jahre 1847 in Konstantinopel gedrucktes türkisches Werk, das Telkhis er-romat, über welches Hr. v. H.-P. bereits im Novemberhefte 1849 der Sitzungsberichte der Wiener Akademie Bericht erstattet hat. Die Abhandlung zerfällt in drei Hauptabschnitte, in deren erstem aus dem ersten Hauptstücke des türkischen Werkes eine Reihe von Aussprüchen des Propheten mitgetheilt werden, die sich auf Bogen und Pfeil beziehen; hierauf folgt im zweiten Abschnitte die Erläuterung eines bisher irrig übersetzten Koranverses (Sur. 53, v. 9), aus dem zweiten Theile des türkischen Werkes, — türkisch mit beigegebener deutscher Uebersetzung. Den dritten Theil der Abhandlung bildet eine Zusammenstellung und Erklärung der Namen des Bogens, der Pfeile, der Bogensehne und anderer Kunstwörter, in fünf Abschnitten, in denen wir eine Menge von Wörtern finden, die in unsern arabischen und türkischen Wörterbüchern entweder ganz fehlen oder unrichtig erklärt sind. Ein besonderes Interesse gewinnt die Abhandlung durch die zahlreichen, gelegentlich angeführten arabischen und türkischen Sprüchwörter und Stellen aus arabischen und türkischen Dichtern. Die auf drei sauber gestochenen Kupfertafeln beigegebenen Abbildungen, nach Zeichnungen, welche Hr. Freiherr v. Schlechta in Konstantinopel an Ort und Stelle genommen, und die am Schlusse der Abhandlung besonders erklärt sind, geben eine deutliche Anschauung der zur Verfertigung der Bogen und Pfeile üblichen Werkzeuge.

Jost, Dr. J. M., **Adolph Jellinek u. die Kabbala.** Ein Literatur-Bericht. Leipzig, 1852. Colditz. (15 S. 8.) geh. 3 Sgr.

Die Kabbala oder mystische Religionsphilosophie des Judenthums, welche im Mittelalter sich ausbildete und eine Menge Schriften erzeugte, hat in A. Jellinek einen gelehrten Forscher gefunden, welcher bereits über mehrere Dunkelheiten dieser Geheimlehre und deren Literatur Licht verbreitet hat. Der vorliegende Literaturbericht würdigt J.'s Verdienste in dieser Beziehung. Schon im Jahr 1844 übersetzte Jellinek A. Franck's „die Kabbala ꝛc." aus dem Französischen und bereicherte dieses Werk mit schätzenswerthen Zusätzen. 1851 erschien von J. „Moses ben Schem-Tob de Leon und sein Verhältniß zum Sohar" und 1852: „Beiträge zur Geschichte der Kabbala", 2 Hefte. In allen in diesen Heften enthaltenen Abhandlungen giebt der Verf. wissenschaftlich bedeutende Aufklärungen in Bezug auf Geschichte und Auffassungsweise der Kabbala und legt dadurch zugleich seine Befähigung an den Tag, das ganze kabbalistische Gebiet fruchtbringend zu bearbeiten. Wir schließen uns daher vollkommen der am Schluß des „Literaturberichts" ausgesprochenen Ansicht an: „daß A. Jellinek sich berufen fühlen darf, das ganze Wesen der Kabbala, ihren vollen Inhalt nach den verschiedenen Richtungen ihrer Entwickelung, Ausbildung und Ausartung, zu ergründen und nebst ihrer Geschichte anschaulich darzustellen".

Jellinek, Adolph, **Thomas von Aquino** in der jüdischen Literatur. Leipzig, 1853. Colditz. (49 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. macht zunächst darauf aufmerksam, daß die jüdischen Gelehrten stets von einem universalen Geiste erfüllt gewesen

wären und daher die Männer der Wissenschaft in allen Nationen und Confessionen bereitwillig anerkannt und geehrt hätten. Von diesem Geiste getrieben, hätten sie denn auch die Schriften des Thomas von Aquino gelesen, übersetzt und benutzt, wiewohl derselbe Christ und ihnen feindlich gesinnt gewesen wäre. So rühmt Mose Almosnino in seinem Werke „Meamez Koach" die Wahrheit und Gründlichkeit der Abhandlung von Thomas „de spiritualibus creaturis". Ali ben Josef Xabillo, ein Spanier in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., lernte die lateinische Sprache, um einzelne Werke von Thomas ins Hebräische übersetzen zu können. Die scholastische Philosophie des Thomas wurde sodann von R. Baruch Ibn Baruch, einem Gelehrten des 16. Jahrh., benutzt, um das Buch Koheleth zu erklären. Beigegeben sind diesen interessanten Notizen 1) ein Verzeichniß der ins Hebräische übersetzten Schriften von Albertus Magnus und Thomas von Aquino; 2) die VI. und VII. Frage aus den „Quaestiones disputatae de Anima" von Thomas von Aquino, nach der hebräischen Uebersetzung des Ali ben Josef Xabillo.

Rinck, Wilh. Friedr., **die Religion der Hellenen aus den Mythen, den Lehren der Philosophen u. dem Kultus** entwickelt und dargestellt. 1. Theil: Von Gott und dem Verhältniss der Menschen zu Gott. Zürich, 1853. Meyer & Zeller. (XXXII, 368 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Als Ref. das vorliegende Buch in die Hand nahm, glaubte er, daß hier versucht sei, einem schon längst und von Vielen empfundenem Bedürfnisse zu genügen. Aber wie erstaunte er, anstatt einer griechischen Mythologie ein ärmliches und karges Material, das möglichst unkritisch benutzt war, unter die Kategorien des christlichen Katechismus eingezwängt und wild und bunt durcheinander gewürfelt zu sehen. Keinen Schritt über O. Müller hinaus, der trotz seiner Mängel immer noch das leuchtende Vorbild der Mythologen ist, aber wohl unendlich weit hinter diesem zurück! Das Buch ist ein Tendenzbuch, eine „treue und gläubige Geschichtsforschung", welche durch Aufzeigung der Spuren ursprünglicher Offenbarung, die durch den Aberglauben der griechischen Religion hindurchbrechen, „den Unglauben unserer Zeit beschämen" und „der allgemeinen Anerkennung der geoffenbarten Religion einen Dienst leisten" will. An historische Forschung ist hier nicht zu denken. Die griechische Religion ist nach wie bei Creuzer eine Verschmelzung egyptischer, phönicischer, indischer und anderer Religionen. Prometheus und Deukalion, Einwanderer aus Indien, brachten die Sagen vom Sündenfall und der Sündfluth nach Griechenland. Cecrops und Danaus gelten als völlig historische Gestalten, von denen jener den Zeusdienst in Athen einführt. Apollo ist nach Rinck nicht der ursprüngliche Stammgott der Dorer, sondern kommt aus Delos nach Athen. Kritik ist freilich nicht die Sache des Verf.'s, aber auch nicht treue Aufzeichnung der Tradition, er giebt, was er bei andern findet und was seinen vorgefaßten Meinungen gemäß ist. Der vorliegende erste Band handelt von Gott und dem Verhältniß der Welt und der Menschen zu Gott, der zweite Band soll den Cultus und die Lehre von der Ewigkeit und der Heiligung enthalten. Was die Eintheilung des ersten Bandes betrifft, so zerfällt hier die Mythologie in drei Perioden, die älteste Periode, die der Ureinwohner, die zweite die griechisch-phönicische, die dritte die egyptisch-hellenische, als deren weitere Unterabtheilungen sich immer wieder die drei unvermeidlichen: Gott an sich, Verhältniß der Welt zu Gott, Verhältniß der Menschen zu Gott, ergeben. Der Stoff wird unter jene drei Perioden nach Belieben untergeordnet, ohne daß auf die Ueberlieferung der Schriftsteller Rücksicht genommen würde. Denn das ist gerade der Fluch, welcher auf der vom Verf. vertretenen Richtung ruht, daß sie, bemüht die Ueberlieferung zu geben, dieselbe nur verwirrt und unkritisch behandelt. Spätere Kosmogonien, ja die spätesten Schöpfungen des religiösen Bewußtseins werden in die Urzeit gesetzt, den Pelasgern, Egyptern, Lydern zugetheilt, und ihnen ein christlicher Inhalt untergelegt. Wir heben einiges Einzelne aus. Prometheus, Epimetheus und Menötius sind nach dem Verf. die Urbilder der drei Merkmale des Bösen, Augenlust, Fleischeslust und hoffährtiges Wesen; der gekochte Pelops ist Vorbild der Gottseligkeit und sanfter Sitte. Die Mysterien hatten den Zweck, den sündigen Menschen zu reinigen, zur Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen und so sein Loos nach dem Tode zu verbessern. Wer sich den großen Naturgöttern weihte, „wiederholte in sich naturgemäß ihre Höllen- und Himmelfahrt und verkündigte weissagend den Tod des Herrn, bis daß er kam". Die verschiedenen Gemahlinnen des Zeus werden auf die Eigenschaften des Gottes gedeutet, welche nun in der Reihenfolge des christlichen Katechismus auftreten; Gott ist allwissend, wahrhaftig, gnädig, barmherzig, ewig, allgegenwärtig. Wo den Verf. der Faden des Katechismus verläßt, da irrt er ins Abentheuerliche, so sind ihm die Harpyien die Vorbilder alles Fliegenden, die Eumeniden die Saamenbehälter, welche von Aphrodite geöffnet werden. Daß die Kabiren als Symbol einen Hammer tragen, genügt sie mit dem nordischen Thor zusammenzubringen. Von dem Verhältniß der Griechen zu den übrigen indogermanischen Völkern, wie es durch die moderne Linguistik und die Anfänge einer vergleichenden Mythologie aufgedeckt ist, davon weiß natürlich der Vf. nichts, eben so wenig als er die modernen Forschungen über die orientalischen Religionen benutzt hat. Die alten Religionen können auch nach unserer Ansicht nur von dem höheren Standpunkte der modernen Weltanschauung aus ergründet werden, aber dieser besteht nicht darin, daß man die christlichen Kategorien als Formalismus der Eintheilung nimmt, wenn nicht von vornherein die griechische Religion als ein Zerrbild, eine Carricatur ihrer selbst erscheinen soll. Das vorliegende Buch ist völlig werthlos, und wer diesen ersten Theil gesehen hat, wird wahrlich auf den zweiten nicht begierig sein.

Stier, G., **Geschichte und Beschreibung der Stadt Pompeji.** Programm-Abhandlung. Wittenberg, 1853. (22 S. 4. u. 1 lithogr. Plan.) geh.

Dies Programm giebt eine anziehende, gründliche und anschauliche Schilderung von Pompeji (Hr. St. hat selbst lange in Neapel gelebt), so daß es auch über den Leserkreis hinaus, für welchen es ursprünglich bestimmt ist, Berücksichtigung und Anerkennung in Anspruch nehmen kann.

Hettner, H., **griechische Reiseskizzen.** Braunschweig, 1853. Mit 4 Lithographien.

Unter diesem Titel giebt der Verf. einen Bericht von seiner vorjährigen Reise nach Griechenland in Gesellschaft der Herren Preller und Göttling. Die erste Hälfte des Büchleins handelt von Athen, in der andern wird von den weiteren Ausflügen nach Argos, Messene und Olympia, nach Theben und Delphi erzählt. Das neuere Griechenland, seine Zustände und Sitten, seine Lage und Zukunft nehmen wohl ein Drittheil des Buches ein. Im Ganzen hat Hr. H. hier nicht mit günstigen Augen gesehen; wenigstens lauten andere Berichte weit günstiger. Die wichtigsten Alterthümer Athens, wie der Parthenon, das Erechtheion und die Propyläen, ziehen besonders die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich, und die Abschnitte, welche sie betreffen, enthalten viel Wahres und Schönes. Besonders anziehend ist für den Archäologen der Abschnitt über die Bemalung (Polychromie) der alten Tempel. Hr. H. will in der Theorie derselben zwischen den reinen Marmortempeln (aus weißem Marmor) und den Tempeln aus geringerem Stein (Tuf), welche einen Stucküberzug erhielten, unterschieden wissen. Den letzteren gesteht er einen farbigen Anstrich auch der Säulenschafte und der Cellawände zu, wie auch schon andere Forscher vor ihm; bei den Tempeln aus weißem Marmor nimmt er die Säulen und Wände in der weißen Naturfarbe an, und beschränkt den polychromischen Schmuck auf die Capitäle und das Gebälk. Es ist Schade, daß ihm die Kürze der Reise nicht Zeit ließ, diese Beobachtungen eingehender zu verfolgen.

Volkmann, Ricardus, Phil. Dr., sem. phil. Hal. sod., **de oraculis sibyllinis** dissertatio supplementum editionis a Friedliebio exhibitae. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (2 Bll., 43 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Wie wenig die neue Ausgabe der sibyllinischen Orakel von Friedlieb für die Kritik des Textes geleistet hat, ist von anderer Seite (Liter. Centralbl. 1852, S. 837) genügend nachgewiesen. Hier erhalten wir einen von einem jungen Philologen auf Veranlassung des Verlegers gearbeiteten Nachtrag, der zwar nicht allen Mängeln, an denen die Ausgabe in philologischer Beziehung leidet, abhilft — dazu wäre nichts weniger als eine völlig neue

Bearbeitung nöthig, — aber wenigstens die arg vernachlässigte metrische und sprachliche Seite der Orakel einer sorgfältigen Prüfung unterzieht. Ueber den Versbau hatte der Herausgeber sich gar nicht ausgesprochen, und nach den vielen durchaus regellosen Versen seines griechischen Textes sowohl als seiner deutschen Uebersetzung zu urtheilen, scheint er sehr unklare Vorstellungen vom Hexameter gehabt zu haben. Der Verf. dieses Nachtrages sucht bestimmtere Gesetze aufzufinden, indem er mit Hülfe des kritischen Apparates den Text genauer, als es vom Herausgeber geschehen war, untersucht. Die Grundlage bilden ihm dabei die ältesten, zum Theil noch dem 2. Jahrh. vor Chr. angehörigen, Orakel, welche im dritten Buch zusammengestellt sind. Diese zeigen noch einen ziemlich strengen Versbau; die offenbaren metrischen Fehler sind zum großen Theil durch eine geschicktere Benutzung der Handschriften oder durch geringe Aenderungen zu heben, und selbst hinsichtlich der Cäsur folgen sie im Allgemeinen dem Gebrauch der alexandrinischen Dichter, über den S. 3 einige Bemerkungen mitgetheilt werden; nur in der Verlängerung kurzer Silben und in der Zulassung des Hiatus zeigen sich größere Freiheiten, denen sich einige andere prosodische Licenzen anreihen. Die Beobachtung der Sprache, für welche die Ausgabe außer einem brauchbaren index verborum ebenfalls nichts enthält, ergiebt neben vielen aus älteren Dichtern entlehnten Wörtern und Wendungen deutliche Spuren einer neueren Zeit. Wenn der Verf. dabei überall, und namentlich in den Nachlässigkeiten des Verses, bewußte Affectation eines hohen Alterthums erkennt, so scheint er nur durch seinen Herausgeber irregeleitet zu sein; sonst würde er wohl auf die Unbeholfenheit des ersten Verf.'s und der späteren Ueberarbeitung mehr Gewicht gelegt haben. Nach denselben Gesichtspunkten werden alsdann auch die späteren Bücher in der Kürze untersucht. Den Schluß macht eine übersichtliche Zusammenstellung der bei dieser Revision emendirten Verse. Die Zahl derselben, obgleich an sich groß genug, ist doch im Verhältniß zu dem stark verdorbenen Text sehr gering, weil der Verf. sich begnügt hat, einzelne Beispiele von Emendationen zu geben, statt die aufgestellten Gesetze consequent durchzuführen. Recht fruchtbar aber würde die Arbeit erst dann geworden sein, wenn die Fragen nach der Abfassungszeit der einzelnen Orakel, nach der Interpolation, die hier offenbar einen großen Spielraum gehabt hat, und nach der schließlichen Reduction der ganzen Sammlung, Fragen, die auch für die Behandlung des Textes im Einzelnen von Wichtigkeit sind und bisher nur von Seiten des Inhaltes gefaßt sind, in den Kreis der Untersuchung gezogen wären. Doch wird das Material, welches durch die umsichtige und von richtiger Methode geleitete Beobachtung des Vf.'s gewonnen ist, auch so als eine dankenswerthe Ergänzung der Ausgabe jedem willkommen sein.

Titulus Mummianus ad fidem lapidis Vaticani exemplo lithographo expressus atque enarratus cura Fridericus Ritschelius, Prof. Bonnensis. Berlin, 1852. Trautwein. (2 Bll., 18 S. u. 1 lith. Taf. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Index scholarum quae etc. in univers. litterar. Fridericia Guilelmia Rhenana per menses aestivos a. 1852 etc. habebuntur.

Der Verfasser hat die Inschrift des Mummius in derselben Weise behandelt, die von uns schon bei andern Bearbeitungen römischer Inschriften von ihm characterisirt ist. Dies Programm ist besonders als Beitrag zur Behandlung des Saturnischen Verses beachtungswerth.

Die Schriften der Römischen Feldmesser, herausgeg. u. erläutert von F. Blume, K. Lachmann u. A. Rudorff. II. Bd. Berlin, 1852. G. Reimer. (VIII, 536 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Erläuterungen zu den Schriften der Römischen Feldmesser von F. Blume, K. Lachmann, Th. Mommsen u. A. Rudorff. Indices von E. Bursian.

Dieser Band enthält zuerst eine ausführliche Abhandlung Blume's über die Handschriften und Ausgaben der Agrimensoren; Abhandlungen Lachmann's über mehrere Gromatiker, deren Ausdehnung auf alle leider durch den Tod des Verf.'s verhindert ist; von Mommsen über die libri coloniarum und die lex Mamilia; gromatische Institutionen von Rudorff und sehr verdienstliche Indices von Bursian. Die Abhandlungen Lachmann's beschäftigen sich hauptsächlich mit der Aussonderung der ältern Schriften, welche in die Compilation verarbeitet sind, und sind ein Muster von höherer Kritik. Die erste Abhandlung Mommsen's führt zum vollständigen Abschluß über den Gegenstand, der bisher noch gar nicht erörtert war, und enthält eine vortreffliche Darstellung der Verwaltung Italiens in der Kaiserzeit. Rudorff's Arbeit stellt einen ebenfalls bis jetzt fast unbehandelten Gegenstand mit Geist und Gelehrsamkeit dar; es wäre ihr aber mehr Klarheit und Einfachheit zu wünschen; die wirklichen Verhältnisse sind oft durch eine Neigung zum Phantastischen getrübt.

Kreyssig, Dr. Jo. Theoph., Afranei Prof. emer. etc., **epistola ad Fridericum Kritzium** editorem et interpretem Sallustii doctissimum de C. Sallustii Crispi historiarum lib. II. reliquiis ex palimpsesto Toletano eruta. Meissen, 1852. Klinkicht & Sohn. (22 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Eine Darstellung der Entdeckung Roth's (Rhein. Mus. 1852, S. 433), daß das von Pertz herausgegebene und bis dahin für Livianisch gehaltene Fragment den Historien des Sallust angehöre mit Auszügen aus Briefen Heerwagen's, der gleichzeitig dieselbe Entdeckung gemacht hatte.

Kunstgeschichte.

Förster, Ernst, **Geschichte der deutschen Kunst.** 2. Theil: Von Anfang des XV. bis Mitte des XVI. Jahrh. Mit 16 Stahlstichen. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (368 S. 8.) geh. 2 Thlr. 6 Sgr.

A. u. d. T.:

Das deutsche Volk, dargestellt in Vergangenheit u. Gegenwart zur Begründung der Zukunft. 9. Bd.

Indem wir auf die Anzeige des ersten Bandes von 1851 in Nr. 21. dieser Blätter vom vorigen Jahr Bezug nehmen, freuen wir uns das Werk mit gleichem Fleiß und gleicher Umsicht rüstig fortschreiten zu sehen. Die hier behandelte Periode umfaßt nur 1½ Jahrhundert, aber in diesem die größten kunst- und weltgeschichtlichen Ereignisse, denn sie begreift nicht nur die Einführung der Oelmalerei, die Entstehung der Xylo-, Chalko- und Typographie und die sogenannte Renaissance, sondern auch die Entdeckung der neuen und den Wiederaufschluß der antiken Welt, so wie die Reformation, die Geburt der Neuzeit aus dem Untergang des Mittelalters. Die Kunst steht nicht einsam und allein für sich da, sondern sie geht ihren Gang im innigsten Zusammenhang mit den politischen und kulturgeschichtlichen Bewegungen der Völker. Schade, daß die Darstellung diesen Zusammenhang und historischen Hintergrund zu wenig sichtbar werden läßt, sie würde, wäre mehr darauf Rücksicht genommen, noch pragmatischer und lebendiger geworden sein und der Raum dazu würde sich durch Abkürzung der oft sehr ausführlichen Bilderbeschreibungen gefunden haben.

Die Architektur kommt in diesem Bande am kürzesten weg. Der Verfall der Gothik und die Verirrungen des neuen Styls werden entwickelt, der einreißenden Renaissance ihr Antheil daran jedoch nicht in Rechnung gestellt.

In der Plastik kommt hauptsächlich der Reichthum dieser Periode an Werken der Holzskulptur und Bildschnitzerei und die auffallende Verbindung, die sie mit der Malerei durch bunte Färbung eingehe, zur Sprache, eine Verbindung, zu deren Anlässen neben den hier nachgewiesenen noch hinzukommt, daß die von dem Aeußeren mehr in das Innere der Kirchen zurückgedrängte, der monumentalen Kunst, mit Ausnahme der Grabdenkmale, damals noch wenig zugänglich gewordene Skulptur ihre engen Grenzen nach einer Seite zu erweitern strebte, in der ihr das kirchliche Bemühen den Altären, durch Verbindung von plastischer Form, Gold und Farbe, einen immer glanzvolleren, überschwenglichen und handgreiflichen Schmuck zu geben, so überaus günstig entgegenkam.

In der Malerei, welcher der größte Theil des Buches (über 300 S.) gewidmet ist, wird, wie billig, von den Niederlanden ausgegangen, welche, unter der Burgundischen Herrschaft in der Kunst eine hohe Selbstständigkeit erreichten und ein goldnes Zeitalter erlebten, in welchem sie für Deutschland und Frankreich, deren Kultur sich bei ihnen verschmolz, eine beinahe wichtigere Rolle als Venedig für Italien spielten, eine Rolle, die jedoch nachhaltiger der deutschen Seite zugeneigt war. In der Auseinandersetzung, wie die Erfindung der Oelmalerei zu verstehen sei,

und worin der Antheil der Gebrüder van Eyck daran, denen sie gewöhnlich zugeschrieben wird, eigentlich bestanden habe, scheint uns der große Schritt des Verlassens der goldnen oder farbigen schematischen Gründe und die Einführung kunstgerechter Perspektive in die Malerei nicht genug hervorgehoben zu sein. Für die Geschichte der Künstler und ihrer Werke sind, bei den van Eyck's wie überall, die neuesten Forschungen und deren Ergebnisse benutzt; der Verf. stellt den Lambert van Eyck, als dritten Bruder, in Zweifel, und geht überhaupt vorsichtiger als andere zu Werke, indem er die Meister der vielen anonymen alten Bilder lieber nach ihren Hauptgemälden und dem Ort derselben benennt, als daß er sie Malern, von denen man zwar den Namen, aber keine unzweifelhaften, zur Vergleichung brauchbaren Werke kennt, oft nach sehr vagen und unsicheren Combinationen, beilegt. In derselben Art behandelt er in besondern Abschnitten die Malerei am Niederrhein und in Westphalen, am Oberrhein und in Schwaben, in Bayern, Oesterreich, Franken und Sachsen, macht aber dabei, wie uns dünkt, die Wirkungen der altniederländischen Schule auf die deutschen Maler, welche sich freilich weit bis nach Oberdeutschland hin erstreckt haben, zu allgemein zum leitenden Hauptgesichtspunkt, selbst da, wo sich nur schwächere Spuren solcher Wirkungen zeigen oder bald der oberdeutsche Styl und andere tonangebende Meister, wie Dürer und Holbein, an die Spitze treten. Bei so wenigen festen Anhaltspunkten, wie in Westphalen, haben wir einen Maler, der, wenn er auch nicht zu den ausgezeichnetsten gehört, doch namentlich und durch beglaubigte Bilder bekannt ist, wie Raphon von Eimbeck ungern vermißt. In Bayern wird dagegen auf den Handschriftenmaler Berth. Furtmayr, der sich in dem Manuscript einer Weltchronik von 1470 in Mahingen mit einer sonst ganz ungewöhnlichen Bezeichnung Plummost nennen soll, in einem Missal-Manuscript in München von 1481 aber sich Illuminist nennt, großes Gewicht gelegt, weil in der Weltchronik der Eyck'sche Styl und auch nicht entfernt eine Annäherung an die oberdeutsche Weise wahrzunehmen sei. Dies ist aber nur in den, aus dem altniederländischen xylographischen Hohenliede entlehnten Vorstellungen der Fall, für dessen frühe Verbreitung in Bayern das Vorhandensein von nicht weniger als 4 Exemplaren dieser Seltenheit, die aus dortigen Klosterbibliotheken nach München gekommen sind, spricht. Furtmayr's andere Miniaturen, namentlich in dem, dem Verf. anscheinend weniger bekannten Münchener Missal, haben einen entschieden oberdeutschen Charakter.

Endlich ist über den Bilddruck ein besonderer kurzer Anhang von 25 Seiten hinzugefügt, der verräth, daß der Verf. hier ein Feld beschritten hat, auf welchem er bisher weniger einheimisch war. Wir können ihm daraus keinen Vorwurf machen, da dies Feld von Kunstschriftstellern und Künstlern auch sonst nur als Nebensache betrachtet und es, so viel auch für dasselbe meist bloß registrirend und katalogisirend geschehen, doch in seinem weitgreifenden und verwickelten Zusammenhang mit Literatur, Wissenschaft und Kunst nicht genug angebaut, namentlich das Dunkel über den Ursprung und die Herkunft des Bilddrucks, noch nicht vollständig aufgeklärt ist. Passavant's verdienstliche Bemühungen um die Kunde und schärfere Sonderung der ältesten Kupferstiche sind hier am meisten benutzt worden.

Die Stahlstiche, größtentheils Proben aus alten Malerwerken, in zarter Zeichnungsmanier, stehen ganz an ihrem Ort; nur die beiden letzten von Dürer hätten wir lieber aus den wenigen noch übrigen Gemälden von ihm, als aus seinen vielverbreiteten Holzschnitten entnommen gesehen.

Ein paar kleine Namenunrichtigkeiten, wie S. 51 Borlunt statt Borluut, S. 364 D. Holkos und lib. sapientium statt R. Holkot und lib. sapientie, sind wohl Druckfehlern zuzuschreiben, von denen das Buch übrigens sehr rein ist.

Dichtkunst.

Meißner, Alfred, Reginald Armstrong od. die Welt des Geldes. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Leipzig, 1853. Herbig. (XX, 132 S. gr. 16.) geh. 1 Thlr.

Wenn wirklich, wie der Verf. in der Vorrede klagt, frühere Kritiken eine politische Polemik in diesem Stück finden wollten, so ist dies eben so unbegründet, als wenn der Verf. glaubt, neue Lebensformen und neue Gedanken darin künstlerisch bewältigt, oder aus der Gegenwart geschrieben zu haben. Es ist in der Natur und den Gedanken der vorgestellten Handlung Nichts, was nicht vor hundert Jahren ebensowohl hätte vorkommen können als in der jetzigen Gesellschaft. Es ist weder etwas neues Tiefes, noch überhaupt etwas Tiefes darin. Des Beweises im Vorwort, daß sein Held nicht unerhört böse, dessen schnödes Benehmen und Schicksal nicht unerklärlich sei, bedurfte es nicht. Aber ein grundgemeiner Mensch ist dieser Held. In der Art, wie er seiner Braut auffagt und in der Weise, wie er die gegen sie vertauschte ungeliebte edle Gemahlin behandelt, hat ihn der Verfasser entblößt von Pflicht- oder Zartgefühl, und dabei so unfähig zu einiger Selbstbeherrschung gezeichnet, daß die beigemischte Aussage, als habe und zeige derselbe Anlage und Beruf zu einer großen politischen Rolle, weiter Nichts als eine leere, unaufhörlich widerlegte Phrase ist. Wollte der Verf. zeigen, daß unsere Zeit Unrecht habe, „den Besitz zum Werthmesser des Menschen zu machen", so hat er es nicht glücklich angegriffen; denn sein Held geht nicht an der Nöthigung zum Besitz, sondern an einer Charakterlosigkeit zu Grunde, die ihm Geld und Geldleute weder gegeben haben, noch nehmen konnten. Und der Verf. hat Unrecht, seinen Recensenten übel zu nehmen, daß ein Schauspiel sie anwiderte, welches nur darstellt, wie ein egoistischer Schwächling Andere und sich elend macht.

Holdau, Max, der Pachthof. Idylle. Cassel, 1852. Vollmann. (4 Bll., 132 S. 16. u. 1 Titelbild in Stahlst.) geh. 25 Sgr., eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Muß denn durchaus jedes Exerzitium, namentlich wenn es in jeder Beziehung, in Erfindung und Ausführung, schülerhaft ist, gedruckt werden? Verbrauchte Motive, hartnäckig schlechte Hexameter, das ist Alles.

Müller, Florian, der Bankerott. Eine gesellschaftliche Tragödie in fünf Acten. Leipzig, 1853. Thomas. (3 Bll., 122 S. gr. 8.) geh.

Man sieht an dem Stück, daß sich des Vf.'s Gedanken mit den Mißständen der neueren Gesellschaft befaßt, und an den moralischen Nachtheilen herumgearbeitet haben, die aus der Ueberwucht großen Besitzes und Erwerbes über viele Beschränkte und Gedrückte hervorgehen. Er sucht auf der einen Seite das äußere Weitgreifen und Gleißen bei innerer Angst und Gier, den mit Scheinmoralität gepaarten krassen Egoismus und die mit äußerster Frivolität gepaarte Frömmelei, auf der andern die Leiden frommer Ehrlichkeit in Arbeitslast und Noth, die nagenden Kämpfe des erstickten Talents, die in Hemmniß und Anstößen sich entstellende und verwirrende Liebe und sucht die Verzweiflung darzustellen, die hier leichtsinnig zum platten Aberglauben oder zu Revolutions-Chimären, dort schwermüthig zum Verlust des Glaubens und Wegwerfen jedes Lebensmuthes führt. Wir lassen die Frage bei Seite, ob alles dies gründlich durchgeführt zu einem Eindruck tragischer Größe verbunden werden könnte. In das Stück, wie es vorliegt, könnte man tief hineinlesen und glauben, es sei auf ein Lustspiel abgesehn, stünde nicht „Tragödie" auf dem Titel. Auch sind die Bewegungsmittel, diese in Ziffern und vorgespiegelten Wirkungen enormen Speculationen der Geldmänner, ein Amerikaner, der einem Erfinder mit einem Griff eine Million ohne Schrift und Bedingung behändigt und dergleichen, komödienmäßig, nicht tragödienmäßig. Aber auch die ernstlich gemeinten Charakterzüge, Entschlüsse, Umschlags-Momente müßten, um zweckmäßig zu wirken, bestimmter begründet und entschiedener dargestellt sein. Diese Figuren würden, gespielt, den Zuschauer zu lange und zu oft ungewiß lassen, was sie wirklich denken, leiden, wollen, und selbst der aufmerksame, erwägende Leser erhält keine sichern Umrisse der Persönlichkeiten und innern Lagen. Ein Drama muß immer den Auffassenden in einer hellen Uebersicht erhalten, und so gut stellenweise das Ueberraschende dient: so doch nur dann, wenn sowohl das, was der Voraussicht im Wege stand, als das plötzlich Eintretende einer klaren Folgerichtigkeit angehört. Nicht allein aber deutlicher geprägt und einiger beleuchtet sollten die Gestalten des Verf.'s sein, sondern auch richtiger gedacht. Daß Marie, die wir für charakterstark und reinliebend nehmen sollen, in den falschen Verdacht des Vergehens zur Untreue sich selber absichtlich nur darum bringt, um ihren Geliebten zur Freiheit aus seinen gebundenen Verhält-

niſſen und Pflichtgefühlen aufzustacheln, iſt weder, während ſie ſich verſtellt, verſtändlich, noch in ſich pſychologiſch haltbar. Dieſe Ausſtellungen treffen ſchon mit die Sprache, die nach Form wie Inhalt nicht genug dramatiſch gemeſſen iſt. Wäre nicht auch hier wieder der Titel, der einen männlichen Autor-Namen giebt, ſo hätte Referent wegen der lockern Ueberfülle der Rede, der ſchwankenden Fluthen und Ebben des Dialogs einen weiblichen Poeten vorausgeſetzt.

Glaßbrenner, Adolf, komiſche Tauſend und eine Nacht. In 12 Liefgn. 1. u. 2. Lfg. Hamburg, 1853. Verlags-Comptoir. (S. 1—128. gr. 8.) geh. Jede Liefrg. à 7½ Sgr.

Weßhalb komiſch? daß Scheherasade in einen ausgewanderten Dr. philosophiae verwandelt iſt, der ſeinen Esprit mit einem Bedienten theilt? oder daß an die Stelle des Schachs die Fratze Kakaduhu der 73. getreten iſt? oder daß die Märchen des Orients durch die Chronique scandaleuse des Louvre und durch „Berlin bei Nacht" erſetzt ſind?

Die Firma Glaßbrenner & Co. iſt hinter der Zeit geblieben; dieſe Fabrikate im vormärzlichen Mandarinenſtyle ſind zurückgeſetzt und finden ihren Markt höchſtens noch in den Schichten der Conſumtionswelt, zu denen Dr. Helter und Fritze ſelbſt gehören.

Schade um ſo viel Witz und Talent, daß ſie keinem beſſeren Geiſte dienen, als einem verneinenden, und nur giftige Blüthe und Frucht treiben.

Das iſt Alles, nur kein Humor.

Ludwig Bechſtein's Märchenbuch. Mit 174 (eingedr.) Holzſchnitten nach Originalzeichnungen von Ludwig Richter. 12. Auflage. Erſte illuſtrirte Ausgabe. Leipzig, 1853. G. Wigand. (XVI, 280 S. 4.) cart. 1 Thlr. Leinwandbd. mit Goldſchn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Allen Reſpekt vor einer zwölften Auflage, und gar vor einer von L. Richter illuſtrirten! Aber es iſt heuer an deutſchen Märchen, — an ſolchen, die aus dem Volke hervorgegangen und die demſelben aufgepfropft ſind, an markigen und kernigen, wie an verzettelten und verwäſſerten, — ſo viel geſammelt, herausgegeben, ausgedeutet, von einander abgeſchrieben, umgemodelt und umgeſchliffen, daß man doch näher hinblicken darf, ehe man ſofort auf eine Zwölfzahl ſchwört. Bechſtein's Sammlung giebt ſich, trotz einiger Gelehrſamkeit im Vorwort, nicht als eine eigentlich gelehrte; wir haben es hier alſo zunächſt nicht mit ihrem etwanigen mythiſchen Gehalte zu thun, und können die alten Heidengötter, die ſonſt in unſern Märchen noch immer, wie uns verſichert wird, umherſpuken und gelegentlich ſelbſt den Schimmel des preußiſchen alten Fritz als den Sleipner Odin's begrüßen, für diesmal auf ſich beruhen laſſen. Bechſtein's Buch hat einen einfach praktiſchen Zweck, und es kommt ſomit weſentlich auf ſeinen äſthetiſchen Gehalt, auf das Was und vornehmlich auf das Wie an. Er hat ſich den reichen Schatz des Vorhandenen vortrefflich zu nutze gemacht; es iſt an ſchönen Stoffen die Hülle und die Fülle darin. Was er davon eigenthümlich hinzugetragen, möchte nicht ganz leicht zu entſcheiden ſein; es ſcheint, daß ihm beſonders das Verdienſt zukomme, eines und das Andere aus mittelalterlichen Quellen in unſern gegenwärtigen Märchenvorrath übergeführt zu haben, wenn er dabei auch den Begriff des Märchens (wie in der barock gewandten Novelle vom Zornbraten) nicht immer ganz feſt im Auge behalten hat. An guter Quantität fehlt es alſo nicht; an guter Qualität — an der rechten Behandlung — leider vielfach. Wir haben jenen ſchlichten, naiven und doch innerlich ſo vollen und warmen Märchenton, der in der Grimm'ſchen Sammlung auf die meiſterhafteſte Weiſe angeſchlagen iſt, vermißt, wenn wir auch gern bekennen, daß B. weder in die abſolute Bläſſe, noch in den abſoluten Schwulſt anderer moderner Märchenſammlungen verfallen iſt. Gelegentlich hat er einen mittelalterlichen Chronikenton und ſieht ſich dabei ſelbſt veranlaßt, unverſtändliche Worte durch Parentheſen zu erläutern; dann kommen Wendungen, die einem elegant modernen Romanſtyl angehören. Wo die Grimm's knapp, voll, gedrungen ſind (wie in „Gevatter Tod"), macht er, als ſei es bedenklich, ohne Weiteres abzuſchreiben, überflüſſig viele Worte. Am Schlimmſten iſt es ihm bei der Uebertragung niederdeutſcher Märchen in das Hochdeutſche ergangen; es hat ihm an dem Verſtändniß des Hauches jenes Idioms gefehlt, und es macht eine Uebertragung daher allzu häufig den Eindruck der Phraſe, ſelbſt (wenn dieſelben Worte und Wendungen trotz ihres im Hochdeutſchen oft ganz abweichenden Charakters beibehalten wurden) den der ungeſchickten Phraſe. — Es iſt indeß von anderer Seite geſorgt worden, die künſtleriſchen Mängel des Buches wieder gut zu machen. Dies geſchieht durch L. Richter's Illuſtrationen. Alle holdſeligſte Kindlichkeit, alles Innige des Gemüthslebens, alle phantaſtiſchen Schauer, alle barocke Luſt, an denen das deutſche Märchen, wie das ächte deutſche Volksleben, ſo reich ſind, ſpielen durch dieſe unvergleichlichen Compoſitionen. Forderte ein Ausländer von uns, ihm auf einen Blick das Weſen deutſcher Volksthümlichkeit darzulegen, wir würden ihn auf Richter's Arbeiten und vor Allem auf dieſe Illuſtrationen des Märchenbuches verweiſen. Möge Deutſchland deſſen eingedenk bleiben, was es an dieſem Meiſter beſitzt!

Vermiſchtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 14.

Inh.: Above Bleeker, ein Blick in das Leben der amerikan. Ariſtokratie. — Das türkiſche Heer. 1. — Wochenſchau: Pariſer Brief: Die politiſche Lage. — Aus Berlin: Der neue Staatsgerichtshof. — Aus England. — Aus Conſtantinopel. — Literatur: Neuigkeiten der franzöſ. Literatur. — Muſik: Die Bachgeſellſchaft.

Deutſches Kunſtblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 12.

Inh.: W. Lübke, zwei neue Kirchen in Berlin. — J. D. Passavant, über den Gang der chriſtlichen Kunſt in Spanien. (Forts.) — Zeitung. (Berlin. Düſſeldorf. Bonn. München. Nürnberg. Amſterdam. Athen. Smyrna.) — Kunſtvereine. (Aus dem Bericht des Frankfurter Kunſtvereins über die Generalverſammlung am 19. Dec. 1852.) — Literariſche Anzeige.

Deutſches Muſeum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 13.

Inh.: A. Clemens, über das Heimweh. — Zur Adelsliteratur. — Literatur u. Kunſt. — Correſpondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Phönix. Red. J. V. Zingerle. 1853. Nr. 12.

Inh.: Sacontala. Indiſches Drama. In 2 Akten bearb. von Chriſt. Goeppl. — Stehlin, üb. das waltende Grundgeſetz im Tonreiche, üb. d. Macht u. Gewalt der Töne — und Aphorismen üb. die Elemente der Tonkunſt. (Forts.) — Th. Klein, ein Pfingſt-Ausflug. — Literatur. — Tiroler Biene.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 27. u. 28.

Nr. 27. Originale. Genrebilder von A. Schloenbach. (Forts.) — Alexis Michaelowicz Sagoskin. — Aus Lübeck: ein Stück Lübiſcher Poeſie aus alter Zeit. — Zur Geſchichte der Sklaverei u. d. Freiheit. — Eine Chronik der Gewerke. — Die Haus-Chronik.

Nr. 28. Originale. Genrebilder von A. Schloenbach. (Schluß.) — Aus Frankfurt: der geograph. Verein; Mahnung an eine Goethe-Akademie; die Geſellſchaftswelt von heute. — Eine Reliquie von A. L. v. Schlözer. — Atlantiſche Studien. — Ungarn in Bildern. — Deutſches Balladenbuch.

Blätter f. literariſche Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 13.

Inh.: Neue deutſche Dramen. (3. u. letzter Art.) — J. F. Siemers, Vorleſungen üb. Anthropologie, Phyſiologie u. Diätetik, für Gebildete aller Stände gehalten im akadem. Gymnaſium zu Hamburg. — St. v. Schwarzenau, d. Connétable Karl von Bourbon. Bilder aus ſeinem Leben u. ſeiner Zeit. — Moderner Jeſuitismus. Roman von Th. König. 2 Thle. — Der Fruchtgarten von Saadi. Aus dem Perſiſchen übertr. durch Ottokar Maria Freiherr. v. Schlechta-Wſſehrd. Ibn' Jemin's Bruchſtücke. Aus d. Perſiſchen von dems. — Ueberſichtl. Handbuch einer Geſchichte d. ſlawiſchen Sprachen u. Literatur, nebſt einer Skizze ihrer Volkspoeſie von Talvj. Mit e. Vorrede von Edw. Robinſon. Deutſche Ausgabe, übertr. u. bevorw. von B. K. Brühl. — Eine Hinrichtung in Lima. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwiſſenſchaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Guſt. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 14.

Inh.: Tabellen über den täglichen Gang der Pulsfrequenz und Körperwärme nach verſchiedenen Beobachtern. — Franz Unger, über die Pflanzenwelt der Jetztzeit in ihrer hiſtoriſchen Bedeutung. — Graf Victor B. A. Trévisan, Corallina und Amphiroa.

Verzeichniß antiquariſcher- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Univerſitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquariſche Kataloge:

Eissner in Delitzsch. Nr. 7.
Müller, J. G., in Gotha. (Besonders Theologie.)
Oberdorfer in München. Nr. 189.

II. Auctions-Kataloge:

25. April in Berlin. Bibliothek des Reg.-Präs. Heuer in Potsdam.

Literarische Anzeigen.

Erwiederung.

So eben erst kommt mir Nr. 5 d. Bl. vom Januar d. J. zu Gesicht, in welchem ich, bei Gelegenheit der Anzeige meiner im April v. J. bei C. Luckhardt in Cassel erschienenen Abhandlung: „Der accordliche Gegensatz und die Begründung der Scala" beschuldigt werde, ein noch unveröffentlichtes System von **M. Hauptmann**, das mir derselbe vor mehreren Jahren im Manuscripte mitgetheilt, als mein Werk dem Drucke übergeben zu haben. Hierauf erwiedere ich der Wahrheit gemäß Folgendes: Vor etwa 22 Jahren, als ich den Cursus des Contrapunktes bei H. vollendet hatte und sowohl mit der Anfertigung von Compositionen unter H.'s Leitung, als auch mit Versuchen einer zeitgemäßen Umarbeitung älterer theoretischer Werke von **Marpurg** und **Kirnberger** beschäftigt war, theilte mir H., dem gegenüber ich mich stets unzufrieden mit den inhaltbaren Bestimmungen der Kunstlehre erklärte, ein nur wenige Bogen starkes Manuscript mit, das von Tonschwingungen und Accordbildungen handelte, und regte mich dadurch zu fortgesetztem Nachdenken über das Wesen der Harmonie um so lebhafter an, als ich, in Folge vielfacher Beschäftigung mit Musik und Mathematik, obwohl auf ganz anderem Wege als H., zu Resultaten der Forschung gelangt war, die mit den seinigen zum Theil übereinstimmten. Ich drang schon seit lange unablässig auf eine feste philosophische Bestimmung der Grundbegriffe der Intervalle und Accorde; diese wurde auch von H. in dem erwähnten Manuscripte angestrebt. Zu dem Zwecke ging er von bekannten akustischen Ergebnissen, ich dagegen von allgemeinen Betrachtungen am Tongebilde aus, mit welchen auch mein noch ungedrucktes größeres Werk beginnt und auf welche die oben näher bezeichnete Abhandlung S. 1 hindeutet. Zunächst vom Durgebiete ausgehend, stellte ich beinahe 300 zweigliedrige Accordverbindungen vierstimmig dar, schied davon 24 als die wichtigsten aus und gelangte so zu dem Begriffe der Accordverwandtschaft, der Verbindung und Trennung der Töne und der Terzen- und Secundengestalt, als Merkmale der harmonischen und melodischen Form (s. meine Abhandlung S. 12—13). Zum Zweck einer näheren Angabe und allgemeineren Begründung der Gesetze der Tonverbindungen konnte ich aber hier nicht stehen bleiben, sondern musste auf analytischem Wege bis zur Quelle des Tönens gehen, und benutzte, da angelangt, ebensowohl als H., allgemein bekannte Ergebnisse der Akustik (wie aus meiner Abhandl. S. 15—22 ersichtlich ist). Von da aus gewann ich mit Hülfe meiner Tabellen (Abhandl. S. 17—22) die einander entgegengesetzten Töne und vereinigte mich mit H. in der Ansicht, daß sich Accorde mit gleich großen Intervallen auf- und abwärts bilden lassen; daß daher der Grundton eines Accordes nicht immer der Baßton desselben sei (Abhandl. S. 23). Daher auch die Uebereinstimmung der auf S. 28, 33 und 40 meiner Abhandl. befindlichen Schemen mit denen des H.'schen Manuscriptes und die ähnliche, obwohl bei H. weniger anschauliche Darstellung des Gesetzes der harmonischen Reihe (Abhandl. S. 32), worauf speciell hinzuweisen, meinem größeren Werke, bei Gelegenheit der näheren Entwickelung des Gegenstandes, vorbehalten war. Von da aus gelangte ich zu neuen Begriffen der einfachen und zusammengesetzten positiven und negativen Accorde und deren Veranschaulichung durch besondere (auf eine bestimmte Tonart bezügliche) und allgemeine (für alle Tonarten gültige) Formeln (Abhandl. S. 41, 45, 46 u. a.), welche H. nicht kannte und mittelst deren ich nicht nur den von mir zuerst aufgestellten (und in meinem größeren Werke in 48 solcher Formeln entwickelten) directen und modificirten accordlichen Gegensatz, sondern auch die Grundharmonie eines jeden Tonsatzes (beziehungsweise Generalbasses) am einfachsten und klarsten zu bezeichnen vermag (Abhandl. S. 52, 53 u. a.). Schon diese Ergebnisse meiner Betrachtungen gehen weit über die Grenze des mit dem meinigen zum Theil verwandten Inhalts des H.'schen Manuscriptes hinaus, das mir vor länger als zwei Decennien zur Ansicht vorlag; um so mehr noch alles Folgende, was meine Abhandlung (S. 47—74) in sich begreift. So namentlich die Begründung der Scala, welche H. zwar als dringend nothwendig erachtete, aber bis dahin zu geben unterließ. Ob und auf welche Weise er dies später gethan, weiß ich nicht. Davon abgesehen, fanden sich weder Tabellen noch Notenbeispiele in dem gedachten Manuscripte, das nur den Anfang der Grundzüge eines Systems bildete, dessen Entwickelung mir bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben ist.

Cassel, am 2. März 1853.

O. Kraushaar,
Tonkünstler und musikalischer Schriftsteller.

Im Commissionsverlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Statistische Mittheilungen aus dem Königreiche Sachsen,
herausgegeben vom statistischen Bureau des Ministeriums des Innern. **Bevölkerung.** *Zweite Abtheilung.*

Auch unter dem speciellen Titel:

Bewegung der Bevölkerung
oder
die Geburten, Sterbefälle, Trauungen und Ehescheidungen,
Zu- und Wegzüge
im Königreich Sachsen
in den Jahren 1834—1850.

4. geh. Preis 3 Thlr. 10 Ngr.

Auch das im vorigen Jahre erschienene **erste Heft** der „Statistischen Mittheilungen: **Bevölkerung.** I. Abth., Stand der Bevölkerung nach der Zählung vom 3. Decbr. 1849. Erste Lieferung." (Preis 1 Thlr. 22 Ngr.) ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen und kann gleich der zuletzt erschienenen Abtheilung auf Verlangen zur Ansicht vorgelegt werden.

Leipzig und Dresden. **B. G. Teubner.**

Im Verlage von **Trewendt & Granier** in **Breslau** erschien vor Kurzem und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Poetarum tragicorum Graecorum Fragmenta. Edidit *Frid. Guil. Wagner.* Vol. I. **Aeschyli et Sophoclis** perditarum fabularum fragmenta continens. gr. 8. 33 Bog. broch. Preis 3 Thlr.

Mit diesem Bande, in welchem die Bruchstücke des Aeschylos und Sophocles zum ersten Male vollständig zusammengestellt, kritisch behandelt und mit Rücksicht auf den Inhalt der einzelnen Stücke erläutert sind, ist die Sammlung der Fragmente *sämmtlicher* griechischer Tragiker nunmehr *vollständig*. Bd. 2, die Bruchstücke des **Euripides** enthaltend, erschien 1844, Bd. 3, welcher die Ueberreste der andern Tragiker umfasst, 1848 in demselben Verlage. — Einer besonderen Empfehlung glauben wir uns mit Hinweisung auf die von den früheren Bänden erschienenen Recensionen enthalten zu dürfen.

In der **J. E. v. Seidel**'schen Buchhandlung zu **Sulzbach** sind erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

(als Nova nicht versandt)

Gebetbuch, vollständiges, für katholische Christen. Größtentheils aus den Schriften des ehrwürdigen **Ludovicus Blosius,** Benedictiner-Abtes zu Liesse, übersetzt und zusammengestellt von **Magnus Jocham,** Professor der Moraltheologie am königl. Lyceum zu Freysing. **Vierte, neu bearbeitete, viel vermehrte Ausgabe mit einem Stahlstiche und 28 Original-Vignetten.** Mit gnädigster Approbation des hochwürdigsten erzbischöflichen Ordinariates München-Freysing und der hochw. bischöfl. Ordinariate Augsburg, Eichstätt, Passau und Regensburg. 16. 19 Bogen.

auf **fein Papier** 22½ Ngr. oder 1 fl. 12 kr.
" **ord.** " 15 Ngr. oder — 48 kr.

Moraltheologie, oder **die Lehre vom christlichen Leben nach den Grundsätzen der katholischen Kirche,** von **Magnus Jocham,** Professor der Moraltheologie am kgl. Lyceum zu Freysing. **Zweiter Theil.** gr. 8. 28 Bogen. 1 Thlr. 20 Ngr. od. 2 fl. 30 kr.

Taschenbuch für Bayerisches Militair und für Freunde dieser Krieger. Herausgegeben von **Ferdinand Freih. v. Gumppenberg-Pöttmes,** K. W. Rittmeister a. D., und von **Ludwig Prexfinger,** Lyceal-Professor in Augsburg. 8. 13 Bogen.

gebunden 15 Ngr. oder 45 kr.
brochirt 11¼ Ngr. oder 36 kr.

Schriften, die sämmtlichen, der heiligen Theresia von Jesu, herausgegeben von **Gallus Schwab,** ehemal. bischöfl. geistl. Rath und Regens des Clericalseminars zu Regensburg; nach dem spanischen Originale revidirt und berichtigt von **Magnus Jocham,** Professor der Theologie am königl. Lyceum zu Freysing. **Vierter Band: Die Seelenburg und die kleinern Schriften der heil. Theresia von Jesu.** Zweite Auflage. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Ordinariates Regensburg. 16. 14 Bogen. 22½ Ngr. oder 1 fl. 12 kr.

Confessarius pro aetate juvenili. A **Michaele Wittmann,** episcopo suffraganeo Ratisbonensi. *Editio tertia.* **Der Seelsorger für das jugendliche Alter.** Von **Michael Wittmann,** Suffraganbischof zu Regensburg. Mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von **Magnus Jocham,** Professor der Theologie zu Freysing. Mit dem Bildnisse des h. Bischofes **G. Michael v. Wittmann.** Mit Bewilligung des hochwürdigsten bischöfl. Ordinariates Regensburg. 16. 7 Bogen. 10 Ngr. oder 30 kr.

In **Ferd. Dümmler's** Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen:

Die Biographieen der Troubadours in Provençalischer Sprache. Herausgegeben von Dr. *C. A. F. Mahn*. 8. geh. 15 Sgr.

Eine neue und besondere Ausgabe der Biographieen der Troubadours in Provençalischer Sprache schien wünschenswerth, nicht nur an und für sich wegen des anziehenden und oft sehr merkwürdigen litterarischen und geschichtlichen Inhalts, sondern auch, weil dieselben in Folge ihrer Leichtigkeit und Verständlichkeit als erstes Lese- und Uebungsbuch für Anfänger dienen können, die durch dieselben sehr zweckmässig auf die Lesung der bei weitem schwierigern Gedichte selbst vorbereitet werden. Ueberdies waren auch diese Biographieen wegen der Seltenheit des bekannten Raynouard'schen Werks seit langer Zeit so gut als unzugänglich geworden. Einen besondern Vorzug erhält diese neue Ausgabe dadurch, dass die ersten 48 Biographieen vermöge einer von dem Herausgeber gemachten Abschrift treu nach den Pariser Handschriften gegeben werden; die übrigen sind nach Raynouard. Einige kritische Bemerkungen und wörtliche Uebersetzungen sind beigefügt worden.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schiller

und sein

väterliches Haus.

Von

Ernst Julius Saupe.

Inhalt: I. Schiller's Eltern. Der Vater. — Die Mutter. II. Schiller's Schwestern. Christophine Reinwald, geb. Schiller. — Luise Frankh, geb. Schiller. — Nanette Schiller.

Preis 24 Ngr.

Die in dieser Schrift enthaltenen Lebensabrisse von Schiller's Eltern und Schwestern haben die Bestimmung, den Lieblingsdichter des deutschen Volkes durch schlichte, treue Darstellung seiner Beziehungen zum Vaterhause als Sohn und Bruder zu verherrlichen.

Daß der Verfasser, von der Liebe zu dem großen Dichter und edeln Menschen durchdrungen und gehoben, diese Aufgabe mit sinnigem Takte gelöst habe, und daß seine Schrift außer dem biographischen noch ihren eigenen ästhetischen Werth besitze, haben die zahlreichen, insgesammt günstigen Beurtheilungen derselben einstimmig anerkannt.

LEIPZIG, J. J. WEBER.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

bis Ende des Jahres 1853

von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen.

(Bibliographisches.)

Ebert (F. A.). Allgemeines bibliographisches Lexikon. 2 Bände. 4. 1821—27. (20 Thlr.) **6 Thlr.**

Heinsius (W.). Allgemeines deutsches Bücher-Lexikon, oder vollständiges alphabetisches Verzeichniss derjenigen Schriften, welche in Deutschland und in den angrenzenden, mit deutscher Sprache und Literatur verwandten Ländern von 1700 bis Ende 1846 gedruckt worden sind. 10 Bde. 4. 1842—49.
(73 Thlr. 10 Ngr.) **26 Thlr. 20 Ngr.**

—— 8ter bis 10ter Band, die Erscheinungen der Jahre 1828—46 enthaltend. (32 Thlr. 15 Ngr.) **16 Thlr.**

Kayser (C. G.). Deutsche Bücherkunde, oder alphabetisches Verzeichniss der von 1750 bis Ende 1823 erschienenen Bücher. Mit einer Vorrede über die Geschichte der literarischen Waarenkunde von *F. A. Ebert*. 2 Theile. Nebst einem Anhange, Romane und Theater enthaltend. 8. 1825—27.
(9 Thlr. 10 Ngr.) **1 Thlr. 10 Ngr.**

Panzer (G. W.). Zusätze zu den Annalen der ältern deutschen Literatur, oder Anzeige und Beschreibung derjenigen Bücher, welche von Erfindung der Buchdruckerkunst an bis 1520 in deutscher Sprache gedruckt worden sind. 4. 1802.
(2 Thlr. 10 Ngr.) **1 Thlr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Werken zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.

In dem Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erscheint:

Deutsche Annalen

zur Kenntniß der Gegenwart

und

Erinnerung an die Vergangenheit.

Verantwortlicher Redacteur:

Karl Biedermann.

Jährlich werden 2 Bände oder 8 Hefte, jedes von 7—8 Bogen in groß Octav-Format, erscheinen. — Der Preis eines Bandes von 4 Heften ist 2 Thlr.

Alle 6 Wochen wird ein Heft ausgegeben.

Erschienen sind bereits 2 Hefte.

Die grenzenlose Gleichgültigkeit, ja Abneigung gegen alles Oeffentliche und Allgemeine, welche während dieser letzten Jahre auf dem deutschen Volke lastete, scheint allmälig einer wiedererwachenden lebendigeren Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten weichen zu wollen. Diese Wandlung hat sich bereits bemerkbar gemacht auf zwei Gebieten, auf denen das allgemeine Interesse mit dem individuellen sich auf's engste berührt, wie auf dem des materiellen und auf dem des religiösen Lebens.

Es kann nicht ausbleiben, daß, einmal wieder erweckt, die Aufmerksamkeit des Volkes auch auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens sich von Neuem richte, zumal wenn dasselbe über den inneren Zusammenhang verständigt wird, in welchem alle diese Gebiete mit einander stehen.

Dieses Verständniß zu fördern und das wiedererwachende Interesse, zunächst einer Kenntnißnahme von dem im öffentlichen Leben thatsächlich Geschehenden, möglichst zu befriedigen, dürfte im gegenwärtigen Augenblicke eine der wichtigsten Aufgaben der Presse sein.

Die „**Deutschen Annalen**" wollen sich dieser Aufgabe unterziehen; sie wollen gleichsam ein fortlaufender Rechenschaftsbericht sein von allen Bewegungen und Veränderungen, allen Vor- und Rückschritten des Lebens und der Gegenwart.

Zu dem Ende werden sie die wichtigsten Vorgänge dieses Lebens, und zwar sowohl die **äußeren Thatsachen** als die **Erscheinungen der Literatur** regelmäßig ihren Lesern vorführen, bald in der Form umfassender **Uebersichten** oder **leitender Artikel**, bald in der **revueartiger Auszüge und Besprechungen**, oder auch bloßer **notizenartiger Mittheilungen**, je nachdem es der Gegenstand mit sich bringt.

Diese Berichterstattungen werden also umfassen:

den jedesmaligen Stand der **politischen Verhältnisse** des **Inlandes** wie des **Auslandes** (letztere vornehmlich in ihrem Einfluß auf jene) — wichtige Maßregeln der Gesetzgebung, Verwaltung, Polizei;

den Fortgang der handelspolitischen Verhandlungen und die sich daraus ergebenden praktischen Folgen für Handel, Industrie und Landwirthschaft;

die Bewegung jedes dieser Zweige **nationaler Gewerbsthätigkeit**, die durch verbesserte Verkehrsmittel oder sonstige Fortschritte der Cultur denselben zu Theil gewordenen Förderungen;

die **socialen Zustände** der verschiedenen Gesellschaftsklassen und besonders des eigentlich sogenannten Arbeiterstandes, die zu deren Verbesserung getroffenen Anstalten, sowie die hierin noch wahrzunehmenden Mängel;

die Gestaltung unserer **kirchlichen Verhältnisse** durch Maßregeln von oben und durch den im Volke selbst sich regenden Geist, die Stellung der verschiedenen Glaubensparteien zu einander und zum Staate;

die Fortschritte des **Unterrichts-** und **Erziehungswesens** in praktischen Leben und in der Wissenschaft;

endlich Alles, was zur Veranschaulichung des **Culturstandes** unserer Nation dienen kann, das Wachsthum der allgemeinen Volksbildung, wie die Schöpfungen der hervorragenden Geister in allen Zweigen der Wissenschaft, den befruchtenden Einfluß neuer Ideen, Entdeckungen und Erfindungen auf die großen Verhältnisse des öffentlichen, wie auf die kleinen des häuslichen und bürgerlichen Lebens, und dergl.

Auch Anknüpfungen an Thatsachen der Vergangenheit und Vergleichungen solcher mit Vorgängen der Gegenwart, nicht minder Hinweisungen auf Verhältnisse des Auslandes, als Seiten- oder Gegenstücke zu den heimatlichen Zuständen, werden dazu dienen, die uns gestellte Aufgabe so vielseitig und befriedigend als möglich zu lösen.

Deutsches Leben.

Novellen, Erzählungen und Skizzen.

Herausgegeben von **Heinrich Pröhle.**

1. Bändchen: Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Von Jeremias Gotthelf. — Hauschronik eines deutschen Schulmeisters. Novelle von Gottfried Schröer. 8. Velinp. Geh. 24 Ngr.

Verlag von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 9. April. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 15.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Zur Beleuchtung der Arbeiten u. Aufgaben der christlichen Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. April. Gotha, Just. Perthes. (S. 333—391. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Hundeshagen, Umrisse zur neuern Geschichte des Protestantismus. — Christliche Reden an die Gebildeten unserer Zeit. — Chr. C. J. Bunsen, Licht und Schatten des deutschen Protestantismus und der neueren Bildung. — Th. T., Asterisken zur innern Zeitgeschichte. — Miscellen.

Theologische Jahrbücher in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von DDr. Chr. Baur u. Ed. Zeller. Jahrg. 1853. 2. Heft. Tübingen, Fues. (S. 163—294. gr. 8.) geh.

Inh.: Schweizer, der Pajonismus. Ein Beitrag zur Beleuchtung der reformirten Dogmatik. (Schl.) — Hilgenfeld, das marcionit. Evangelium u. seine neueste Bearbeitung. — Zeller, das theolog. System Zwingli's in seinen Grundzügen dargestellt. (Forts.) — Krauss, die sogenannte „neuere Theologie".

Zeitschrift f. die gesammte luther. Theologie u. Kirche, herausgg. von Dr. A. G. Rudelbach u. Dr. H. E. F. Guericke. 14. Jahrg. 2. Q.-Hft. Leipzig, 1853. Dörffling u. Franke. (S. 209—289. gr. 8.)

Inh.: J. H. Kurtz, Jesta's Opfer. — L. Hellwig, erweckendes Bild der Lutherischen Kirche unserer Väter. — W. Floerke, der Stand der Amtsfrage. — H. E. F. Guericke, praktische Aphorismen zur Amtsfrage. — Allgem. kritische Bibliographie der neuesten theolog. Literatur.

Bauer, Bruno, Kritik der Evangelien und Geschichte ihres Ursprungs. 4. Bd. Berlin, 1852. Hempel. (2 Bll., 148 S. 8.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Die theologische Erklärung der Evangelien.

Diese Schrift des Vertreters der radicalen biblischen Kritik soll eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen theologischen Standpunkten der Auffassung der Evangelien und der Denkmäler des Urchristenthums überhaupt enthalten, und so den Abschluß der Versuche des Vf.'s über die Evangelien und die Paulinischen Briefe bilden, welche er sämmtlich dem Apostel Paulus abspricht. Der Standpunkt des Verf.'s ist bekanntlich in philosophischer Hinsicht eben so radical, wie in theologischer. Mit der Religion soll auch die Philosophie, welche freilich die nach Hrn. B. selbst noch „religiöse" Idee des Absoluten nicht aufgeben kann, dem Untergang bestimmt sein, weil sie „durch die Formel des Absoluten die Anschauung und Erkenntniß der Wirklichkeit unmöglich macht" (S. 11); sie soll also übergehen in Kritik, Forschung, exacte Wissenschaft, als deren Vertreter Hr. B. trotz seiner „umwühlenden und aufstörenden Forschung" (S. 26) wahrhaft positiv zu sein glaubt (S. 21 f.). Wir haben also hier eine „Forschung", welche der Gottheit weder in religiöser, noch in philosophischer Weise zu bedürfen glaubt, und desto entschiedener von der Wirklichkeit und Geschichte Besitz nehmen will. Ganz entsprechend diesem antiphilosophischen Standpunkt ist der geschichtliche. Hr. B. hat es in der „isolirten" Stellung, die er sich seit 12 Jahren gegeben hat, namentlich mit der Straußischen Traditionshypothese zu thun, welche er sehr eifrig bekämpft. Man würde ja auf geschichtlichem Gebiet dem überwundenen Monotheismus Recht geben, wenn man noch einen einzigen, persönlichen Stifter des Christenthums „in monotheistischer, d. h. mechanischer und lebloser Weise" (S. 15) anerkennte, wenn man nicht an die Stelle einer tautologischen, unschöpferischen Substanz der evangelischen Geschichte eine Vielheit schöpferischer Individuen, „eine hochansehnliche Schaar von Schöpfern" der christlichen Religion setzte. Strauß steht daher für Bauer noch auf gemeinsamem Boden mit den orthodoxen Theologen, mit Hengstenberg, er gehört in die Gesellschaft der „Wortführer des apologetischen Haufens" (S. 91), aller unglücklichen Arbeiter, wie Olshausen, Paulus, Neander mit ihren „frivolen" Behauptungen (S. 24), weil er in den Evangelien noch einen wahren Schatz von historischen Thatsachen übrig gelassen hat (S. 13, 83), ja er ist wegen seiner „Hegel'schen Orthodoxie" der vollendete Theolog, auf welchen es Hr. B. daher vorzüglich abgesehen hat. Schon als Gegner von Strauß, aber auch als Vertheidiger des „Urevangelisten Markus" werden daher namentlich Weiße (trotz seiner religiösen Voraussetzungen) und Wilke belobt, der an Markus zuerst die Form, wenn auch noch nicht den Inhalt als freigeschaffen erkannt hat. Die wirklich positive Erkenntniß des Ursprungs des Christenthums ist aber die Anerkennung der christlichen Gemeinde „als einer revolutionären That" (S. 31), und als vollendeter Revolutionär glaubt Hr. B. in seiner isolirten Stellung trotz seines vollendeten Gegensatzes das Leben und den inneren Rythmus des Christenthums rein nachzuleben (S. 35). Alles Andere, von Strauß bis zu Hengstenberg, faßt er daher in dem Begriff des modernen Judenthums zusammen, des Judenthums als der Weltmacht der Abplattung, des Widersachers der Ursprünglichkeit (S. 34), welches schon im zweiten Jahrhundert, namentlich in der Apostelgeschichte, den revolutionären Charakter des Christenthums unterdrückt hat. In der Gegenwart gehören hierher Strauß, dessen Schrift wegen ihrer wissenschaftlichen Nullität den Theologen immerfort theuer und bedeutend sein wird (S. 17), ferner Deisten und Pantheisten, die ganze „Lichtfreundschaft" in Kirche und Staat, die gläubige wie die ungläubige, die liberale wie die reactionäre, und der Abschluß dieser Weltmacht wird ein ähnliches „universelles Kaiserthum" sein, wie bei dem Anfang des Christenthums (S. 43). So eigenthümlich diese Ansichten sind, so sind sie doch gewiß nicht gefährlich, weder durch ihre pikanten Idiosynkrasien, noch durch ihre „exacte Forschung", welche sich namentlich in der zuversichtlichen Behauptung des marcionitischen Evangelium als des Ur-Lukas beweist. Gerade an diesem Beispiel möchte sich die „isolirte" Stellung des Vf.'s auch als eine veraltete darthun, welche noch immer ungefähr 10 Jahre zurück ist und sich mit Erscheinungen jener Zeit herumschlägt, als wäre seitdem auf dem Gebiete der urchristlichen Forschung kaum etwas Neues geschehen. Die traurige, wenngleich aus den Gegensätzen jener Zeit begreifliche Verblendung des Verfasser's, welche weder in der Weltansicht, noch in der Geschichtsauffassung auch nur ein einheitliches Princip des Ursprungs und Anfangs anerkennt, wird auf Wenige übergehen, und auch von der verheißenen Darstellung der geschichtlichen Entwickelung der christlichen Literatur des 2. Jahrhunderts ist nach den vorliegenden Proben nichts Wesentliches zu erwarten.

Hagenbach, Dr. K. R., Prof. d. Theol. in Basel, **die christliche Kirche** der drei ersten Jahrhunderte. Vorlesungen. Leipzig, 1853. Hirzel. (IX, 1 Bl., 349 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Schrift entspricht vollkommen den Erwartungen, zu welchen die frühern ähnlichen Vorlesungen des Vf.'s für ein gebildetes Publikum berechtigten. Der Verf. verzichtet mit ehrenwerther Anspruchslosigkeit darauf, Männern des Fachs neue Aufschlüsse zu bieten, obwohl dieselben die Spuren eigener und die Benutzung fremder Forschungen nicht vermissen werden. Er konnte sich ja auch in gelehrte Untersuchungen vor einem solchen Leserkreis nicht einlassen, und so soll auch diese Anzeige das nicht hervorheben, was hier und da wohl gegen seine Ansichten zu erinnern ist. Der Ref. kann sich ohnehin freuen, daß Hagenbach, ohne sich durch Weitzel's, mit vielem Beifall aufgenommene, Hy-

potheſen irre machen zu laſſen, S. 183 f. die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen über Urſprung und Weſen der Paſchaſtreitigkeiten ſich im Weſentlichen angeeignet hat. Was dieſe Vorleſungen für einen weiteren Leſerkreis beſonders empfiehlt, iſt die klare, ruhige, würdige, aber auch warme Darſtellung, und hinſichtlich des Inhalts iſt es beſonders anzuerkennen, daß der Verf. als ein bekannter Dogmenhiſtoriker auch die chriſtliche Lehrentwickelung mit beſonderer Vorliebe behandelt hat. Bei dieſer Seite ſeiner Darſtellung zeigt ſich namentlich ſein milder, verſöhnlicher, alles Schroffe und Unduldſame vermeidender Standpunkt, ſeine geſchichtliche Unbefangenheit, welche, frei von beſchränkter Starrgläubigkeit, in allen berechtigten Erſcheinungen des chriſtlichen Geiſtes das Wahre und Edle anzuerkennen ſucht. Ref. macht in dieſer Hinſicht beſonders auf die ſchon an ſich anziehend ausgeführte Parallele des Origenes und des Tertullian (S. 223—243) aufmerkſam, welcher der Verf. (S. 245 f.) mit Recht eine zeitgemäße Anwendung auf den Unterſchied einer idealiſtiſchen und einer realiſtiſchen, einer mehr freiſinnigen und einer mehr poſitiven Auffaſſung des Chriſtenthums gegeben hat. „Eine totale Vereinigung und Verſchmelzung der beiden Standpunkte wird ſobald nicht möglich ſein. — Es iſt ſchon viel gewonnen, wenn nur Jeder der andern Anſicht die Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er in ihr ein Bruchſtück der Wahrheit erkennt und achtet, und daß er ſtrebt, das ihm noch Mangelnde aus dem Guten und Richtigen zu ergänzen, das er an der entgegengeſetzten Anſicht wahrnimmt". Wird auch der Mann des Fachs zuweilen abweichender Anſicht ſein können, ſo iſt die Schrift doch für ihren Zweck, eine allgemeine Kenntniß der älteſten Kirchengeſchichte und lebendiges Intereſſe an ihr in weitern Kreiſen zu erwecken, ſehr wohl gelungen.

Güder, Ed., Pfarrer, **die Lehre von der Erscheinung Jesu Christi unter den Todten. In ihrem Zusammenhange mit der Lehre von den letzten Dingen.** Bern, 1853. Jent & Reinert. (XII, 381 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

„Niedergefahren zur Hölle" — für dieſes Wort des apoſtoliſchen Symbolums war der neueren Theologie das Verſtändniß meiſt abhanden gekommen. Indeſſen, nachdem die unbefangene Exegeſe des bibliſchen Rationalismus erkannt hatte, daß der descensus Christi ad inferos in einigen Stellen des Neuen Teſtamentes wirklich als Thatſache gelehrt iſt, ſo holten in neueſter Zeit die ſtrengeren Theologen das antiquirte Dogma wieder hervor und ſuchten es der Gegenwart nicht durch Umdeutung genießbar zu machen, ſondern in ſeinem alten Sinne als nothwendig darzuſtellen. Dieſer Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit deſſelben verdankt vorſtehende Schrift ihren Urſprung.

Sie iſt eine in vieler Hinſicht vortreffliche Monographie. Denn ſie behandelt ihren Gegenſtand mit großer Gründlichkeit und erſchöpfender Ausführlichkeit; dabei bewahrt ſich der Verf. ſeine Selbſtſtändigkeit gegenüber der ſymboliſchen Orthodoxie, welche „die urſprünglich bewegenden Ideen des Proteſtantismus in Ketten und Banden gelegt" habe (S. 280), verwirft die orthodoxe Faſſung des Dogmas, „der keine Zukunft mehr blüht" (S. 302), und ſpricht von der „unnatürlichen Abenteuerlichkeit der lutheriſchen und der harten Ungeſchichtlichkeit der reformirten Anſicht" (S. 270, vgl. S. 242, 304).

Die erſte Abtheilung (S. 14—126) behandelt die bibliſche Lehre vom Hingange Chriſti zum Hades. Sie geht zwar im Allgemeinen von richtigen Grundſätzen aus und weiſt unwiderſprechlich nach, daß eine reale Anweſenheit Chriſti im Hades an einigen Stellen des Neuen Teſtaments wirklich gelehrt werde, erklärt aber in der Hauptſtelle 1. Petr. 3, 19 ἐν ᾧ ſicherlich falſch durch „weil", verwirft Steiger's Erklärung von c. 4, 6 (ἵνα κριθῶσιν — — σαρκί) ganz mit Unrecht, und giebt der σάρξ eine Bedeutung, welche das Wort im N. Teſtament niemals hat und niemals haben kann, indem er ſie zwar richtig für den „Sitz der Sünde", zugleich aber nicht für die irdiſch-ſinnliche Leiblichkeit des Menſchen, ſondern für die ſündige und gottwidrige Beſtimmtheit des πνεῦμα erklärt (S. 56, 324). Das N. Teſtament verlegt aber die Sünde nicht in das πνεῦμα, ſondern in ſeinen Gegenſatz die σάρξ, und eine verkehrte Willensrichtung iſt nicht der Sitz der Sünde, ſondern ſelbſt Sünde.

Die zweite Abtheilung (S. 127—301) erzählt die Geſchichte des Dogma vom descensus Christi ad inferos, und giebt die Meinungen der Theologen aller Zeiten und die orthodoxe Faſſung dieſer Lehre in den verſchiedenen Hauptkirchen der Chriſtenheit nicht bloß genau und ausführlich an, ſondern weiſet auch ſorgfältig nach, wie die jedesmalige Faſſung mit dem übrigen Lehrſyſtem innig zuſammenhängt. Erwähnt iſt darin noch nicht der neueſte Commentator der Petriniſchen Briefe, Huther, welcher einen zweimaligen Hingang Chriſti in den Hades ſtatuirt, den einen, welcher Apoſtelgeſchichte 2, 31 gemeint ſei, gleich nach dem Tode quoad animam, — den andern 1 Petr. 3. erſt nach der Auferſtehung (wie in alter Zeit Theodotus, ſ. S. 150, 236, 290) quoad animam et corpus, d. i. in ſeiner verklärten Menſchheit als πνεῦμα (Huther Brr. Petr. S. 135).

Am wenigſten befriedigt die dritte Abtheilung (S. 302 — 381), welche die dogmatiſche Schlußerörterung über die Erſcheinung Chriſti unter den Todten enthält. Hier entwickelt der Verf. ſeine eigene Anſicht ſehr ausführlich und ſucht nach Art der modernen Theologie das Dogma auf Grund der heiligen Schrift neu zu geſtalten. Er kann ſich die allgemeine Abhängigkeit der Seligkeit der Menſchen von dem Glauben an Chriſtum nicht anders mit der Gerechtigkeit und Liebe Gottes vereinigen, als wenn alle Menſchen ohne Unterſchied vor der Entſcheidung ihres ewigen Schickſals im letzten Weltgerichte auch mit der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu bekannt geworden ſind. Dieſem Bedürfniß des Herzens kommt nun die Faſſung des Dogmas entgegen, wie ſie ihm als die richtige erſchienen iſt. Er geht vom Begriff der Seele des Menſchen aus, und betrachtet ſie als „die lebendige und lebenskräftige Einheit von Geiſt und Leib, das einheitliche Princip ſeiner offenbaren Doppelnatur" (S. 317), — „gleichſam den kosmiſchen Einheitspunkt von Geiſt und Natur" — ſo daß „ohne Leiblichkeit die Geiſtſeele in keinem Moment des Daſeins gedacht werden kann" (ebendaſelbſt). Dieſer der Seele weſentliche Leib iſt aber nicht der jedesmalige Erſcheinungsleib, ſondern „weſentlich, der Wandelbarkeit nicht unterworfen, iſt nur der innere Leib", ſeine von der Subſtanz unabhängige Form, das Geſetz des Leibes in der Seele, wie es mit der Seele eins iſt, oder auch der Leib, welcher wie der Geiſt in, ſo an der Seele iſt, der aber nie ſein kann, ohne durch Veräußerung ſeiner in dem ihm zufallenden Schauplatz des Daſeins zu einem Leibe um die Seele zu werden" (S. 318). Der Seele inhärirt ein „Corporiſationstrieb", und die erſcheinende Leiblichkeit des Menſchen wechſelt nach Stoff und Form mit der äußeren Exiſtenzſphäre (Fichte, Lange [S. 319]), indem der Leib „mit dem objectiven Schauplatze des Daſeins Conformität" hat (S. 322). So hat die Seele hienieden den irdiſchen Leib; dieſer bleibt im Tode zurück, die Seele kommt zu dem „Sepoſitionsort" aller Entſchlafenen und angethan mit der Kraft der Geſtaltung bildet ſie ſich einen Leib für dieſen Zwiſchenzuſtand (S. 336). Dort ſteht das Leben auf einer höheren Stufe, Wachsthum und Abnahme im Guten und Böſen, alſo auch Buße und Glaube für die vorher Ungläubigen ſind möglich (S. 329 ff.). Aber erſt im Weltgerichte entſcheidet ſich das Schickſal der Menſchen auf ewig; dann kommen die Frommen zur himmliſchen Seligkeit und erlangen das σῶμα πνευματικόν. Dieſe ſeine Theorie wendet nun der Verf. auf Chriſtum an, und glaubt alſo, Chriſtus habe ſeinen irdiſchen Leib im Grabe gelaſſen, ſei ſodann nach ſeinem ganzen Weſen, d. i. nach ſeiner ganzen mit dem Logos geeinigten, menſchlich-göttlichen Natur im Zwiſchenzuſtande unter den Todten erſchienen, wie es das Loos aller Menſchen ſei; ſchnell habe ſeine Seele ſich den neuen Leib für dieſen Ort gebildet und hier habe er ſeine Heilswirkſamkeit ausgeübt wie auf Erden, mit ähnlichem Erfolg und mit demſelben dauernden Einfluß ſeiner Erſcheinung. Am dritten Tage habe er dieſen Leib wieder abgelegt und nun in der Auferſtehung nicht gleich den verklärten Leib angenommen, ſondern den alten, irdiſchen im Grabe liegenden Leib (σῶμα χοϊκόν, S. 345 ff.) ſich wieder angeeignet, jedoch ſo, daß derſelbe noch während der 40 Tage ſeines Erdenlebens ſich allmälig immer mehr verklärt und vergeiſtigt habe, bis bei ſeiner Himmelfarth das σῶμα πνευματικόν vollſtändig geweſen, und ſomit der Eingang in ſeine himmliſche Herrlichkeit geſchehen ſei.

So freudig die ächte Theologie jeden Fortſchritt der Wiſſenſchaft auf dem ewigen Grunde des Evangeliums Chriſti begrüßt, und ſo gern ſie daher das ernſte, ſorgfältige, wiſſenſchaftliche Streben des Verf.'s anerkennen wird, ſo verläßt doch dieſe Theorie deſſelben den Boden des N. Teſtaments allzuſehr und giebt willkührlichen Hypotheſen allzufreien Spielraum. Der Verf. ſucht zwar das ſchnelle Annehmen und Ablegen des Leibes der Zwiſchenzuſtändlichen, die Wiederannahme des im Grabe gelegenen Leibes und das allmälige Entſtehen des geiſtigen Leibes auf Erden durch die Heiligkeit der Seele Chriſti einigermaßen erklärlich zu machen und betrachtet das neue Annehmen des alten Leibes als allein bei Chriſto geſchehen, wobei er die Erzählung vom Lazarus und vom Jünglinge zu Nain und von den Heiligen Matth. 27, 53 überſehen hat; aber es iſt wohl nicht zu erwarten, daß ſeiner Anſicht viele Theologen beiſtimmen werden. Und ſo ſehr ſich der gelehrte und ſcharfſinnige Vf. gegen den von ihm ſelbſt geahnten Vorwurf wunderbarer Abenteuerlichkeit zu verwahren ſucht (S. 355), ſo wird er denſelben doch nicht von ſich abwenden können, und ſeine Faſſung des Dogmas wird nicht in die Dogmatik übergehen, ſondern bald genug nur der Dogmengeſchichte anheimfallen.

Steitz, Georg Ed., weil. evang. luth. Pfarrer zu Frankfurt, **der lutherische Prädicant Hartmann Beyer. Ein Zeitbild aus Frankfurts Kirchengeschichte im Jahrhundert der Reformation.** Frankfurt a. M., 1852. Schmerber. (194 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Hartmann Beyer war ein ausgezeichneter Prediger zu Frankfurt a. M. 1546—1577. Vorſtehend genannte Biographie er-

zählt uns das Leben des trefflichen Mannes in höchst ansprechender, einfacher Weise. Nur mit Vergnügen und immer steigendem Interesse liest man die Nachrichten von dem Wirken eines Theologen, welcher in der Schule Luther's und Melanthon's gebildet, in einer der bedeutendsten Städte Deutschlands für die evangelische Wahrheit unermüdet thätig ist, in den Streitigkeiten wegen des Interim sein Gewissen vor aller falschen Nachgiebigkeit bewahrt, manchen Kampf mit den Gegnern der evangelischen Lehre muthig besteht, mit manchen geschichtlich bedeutenden Männern, wie Lasky und Johann Knox, in Frankfurt in nahe Berührung kommt, an dem Sterbebette des übereifrig wegen der Erbsünde streitenden Flacius betet, dem Rathe zu Frankfurt manche ernste Wahrheit ungescheut vorhält, seinen Glauben im Familienleben nicht minder wie auf der Kanzel beweiset, in freudiger Zuversicht zu seinem Heilande stirbt, im Leben wie im Tode die Beweise der innigsten Liebe und Anhänglichkeit seiner Gemeine empfängt, und auf die kirchliche Entwickelung Frankfurts den bedeutendsten Einfluß gehabt hat.

Geschichte.

Monumenta Germaniae historica inde ab anno Christi 500 usque ad annum 1500 auspiciis Societatis aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi edidit Georgius Heinricus Pertz, Borussiae regi a consil. regim. int. Biblioth. reg. praefectus. (Tom. XII.) Scriptorum Tomus X. Hannover, 1852. Hahn. (4 Bll., 654 S. u. 2 lith. Facsimile von Handschrr. Fol.) 9 Thlr. 15 Sgr.

Wenn früher häufig und nicht immer in einer Weise, die von großer Sachkenntniß zeugte, über den langsamen Fortgang des vorliegenden wissenschaftlich nationalen Werkes Klage geführt wurde, so geben wenigstens die neueren Arbeiten keinen Grund mehr dazu; seit lange schon ist mit ziemlicher Regelmäßigkeit alle zwei Jahre ein Band erschienen, eine geringe Zeit, wenn man den Umfang des Inhalts, die Sorgsamkeit in der Bearbeitung und dabei die, nicht schwachen, aber wenigen Kräfte in Anschlag bringt. Der vorliegende Band ist dem neunten gar schon nach Jahresfrist gefolgt.

Wir finden unter den Herausgebern wieder die alten wohlbekannten Namen, neben Pertz selbst die Herren Waitz, Köpke, Battenbach, Wilmans; nur der rüstige Bethmann fehlt, dessen geübte Kräfte der schwierigen Behandlung der vorkarolingischen Geschichtsquellen gewidmet, seit zwei Jahren aber wieder von der Erforschung italienischer Bibliotheken in Anspruch genommen sind. Zum erstenmal begegnet uns dagegen unter den Mitarbeitern Dr. O. Abel in Bonn.

Der Inhalt auch dieses Bandes bewegt sich noch vorwiegend in der an historiographischen Leistungen so reichen Periode der fränkischen Kaiser, wenn auch einzelne Annalen noch weit in spätere Zeiten herabreichen, einige Biographien in frühere zurückgehen. Den Anfang machen einige kleinere, von Pertz aufgefundene und herausgegebene Annalen von Bamberg (1012—1177), Kloster Ensdorf bei Amberg (1184—1322) und Augsburg (1137—1321), die beiden letzteren nicht ohne manche werthvolle Notizen, doch aber die Bemerkung des Augsburgers ad a. 1256 bestätigend: valde negligens est clerus huius ecclesiae, qui acta imperatorum et principum in presenti genealogia sic vacare permittit, predecessorum vestigia in procedendo nullatenus imitando, qui usque modo satis eleganter et diserte scripserunt. — Wichtiger sind die von Abel herausgegebenen schwäbischen Annalen, zunächst die kurzen bisher ungedruckten Ellwanger bis 1237, deren erster Theil bis 1100 einen neuen Beitrag zu den vielbenutzten, verlorenen Hersfelder Annalen liefert. Die Neresheimer Annalen hatte vor 130 Jahren Pez zur Aufnahme in seinen Thesaurus bestimmt; der Abschrift, die er sich verschaffte, verdanken wir die Erhaltung dieser Geschichtsquelle, deren erster Theil bis 1296, der zweite bis 1406 geht. Eine von dem Abt Schweickhofer geschriebene Fortsetzung führt uns bis weit in das 16. Jahrh. herab; merkwürdig sind da die Nachrichten über die seit 1480 von den Benediktinern im südwestlichen Deutschland gemachten Versuche zur „Reformation" und Herstellung der Klosterzucht, wobei sich besonders der Neresheimer Abt Johannes Vinsternau verdient machte, bis im Jahr 1526 die pestifera Lutheri lues seiner Thätigkeit eine

andere Richtung gab. Auch für die Geschichte des schmalkaldischen Krieges finden wir einige neue Angaben. — Die nun folgende Ellwanger Chronik, nach der Ausgabe von Pez abgedruckt, stellte sich für die frühere Zeit als eine Compilation der Neresheimer (bis 1405) und Ellwanger Annalen heraus. Entgangen ist es dem Herausgeber, daß Fistenport (Hahn coll. monum. I, 397) seine sämmtlichen Angaben von 1352—1409 aus dieser Quelle schöpfte und wenigstens die Lücke bei dem Jahr 1406 mit presumptione ausfüllt, vielleicht auch bei den Jahren 1372, 1375 und 1406 berechtigt hätte, die betreffenden Angaben aus den Neresheimer Annalen herüberzunehmen. — Sehr werthvoll sind die von Abel zum erstenmal vollständig herausgegebenen Zwiefaltener Geschichtsquellen, zunächst die Annalen 1089 bis 1503. Dann aber die beiden gleichzeitig, zwischen 1135 u. 1145, abgefaßten Erzählungen von der Gründung des Klosters von Ortlieb und Bertold, für die schwäbische Geographie und Statistik im Mittelalter nach den Urkunden wohl die reichhaltigsten Quellen, aber auch von größerer, allgemein geschichtlicher Bedeutung; nirgends erhalten wir einen so tiefen Einblick in die große religiöse Erregung, die zur Zeit Gregor's VII. Schwaben in den Kampf gegen Heinrich IV. rief und die in dem von dem heiligen Wilhelm geleiteten Kloster Hirschau ihren Mittelpunkt hatte. Besonders tritt das bei dem ernsten Bertold hervor. Gerade dessen Ausgabe war aber mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, indem in der einzigen vollständigen Handschrift aus dem 17. Jahrhundert an die Stelle der ursprünglichen Ordnung künstlich eine neue und ganz andere gesetzt ist; der Herausgeber mußte das ganze Buch zerschneiden und aus hundert Stücken wieder neu zusammensetzen.

Aus Schwaben kommen wir nach Thüringen; die Chronik des Klosters Goseck ist von Köpke herausgegeben. Eine größere Arbeit liegt in der von Wilmans besorgten Ausgabe der Chronik der Merseburger Bischöfe vor; es kam hier darauf an, die Zeit nachzuweisen, in der die einzelnen Theile abgefaßt sind, Wilmans unterscheidet die um 1136 geschriebene, in der Mitte des 14. Jahrh. vielfach interpolierte, ursprüngliche Chronik, dann vier Fortsetzungen I, — 1320. II, — 1341. III, — 1431. IV, — 1514. Neben der Herstellung eines guten Textes und der sicheren Scheidung der einzelnen Schreiber besteht das Verdienst dieser Ausgabe in der Sorgfalt, die auf die Chronologie verwandt ist. — Das nicht nur umfangreichste, sondern auch bedeutendste Werk des ganzen Bandes bilden die von Köpke bearbeiteten Gesta abbatum Trudonensium (St. Trond in Belgien), die einen Zeitraum von 738 Jahren umfassen und in dem, was von dem trefflichen Abt Rudolf (1006—1107) und seinem Zeitgenossen und ersten Fortsetzer (— 1136) herrührt, sich den vorzüglichen historischen Werken jener Periode würdig an die Seite stellen. Glücklicher Weise standen dem Herausgeber in zwei alten Handschriften die besten und genügenden Hilfsmittel zu Gebote. — Alles was der Engländer Wilhelm v. Malmsbury auf die Reichsgeschichte irgend Bezügliches erzählt, hat Waitz ausgezogen. Von eben diesem sind dann auch die 1144 geschriebenen, später durch zwei Fortsetzungen bis 1186 und 1250 erweiterten Gesta episcoporum Virdunensium bearbeitet, so wie die aus derselben Zeit stammenden, freilich weit geringeren Gesta episcoporum Mettensium, die von andern bis ans Ende des 13. Jahrh. weitergeführt wurden.

Damit sind die Annalen und Chroniken aus der Zeit der fränkischen Kaiser beendet; den Schluß des vorliegenden Bandes bilden einige Vitae, die noch der karlingischen und sächsischen Zeit angehören, zuvörderst das Leben des Bischofs Chrodegang von Metz, im 10. Jahrh., wie der Herausgeber Pertz vermuthet, von dem Abt Johannes von Gorze, abgefaßt, aber in der einzigen Handschrift nicht ganz erhalten. Ein erfreulicher und überraschender Fund wird uns in der von Köpke aus einer Handschrift des 18. Jahrh. herausgegebenen Vita Mathildis reginae geboten, die Kaiser Otto dem III. gewidmet, also älter als die bisher bekannte, für Heinrich II. abgefaßte ist, ja sich deutlich als die Grundlage der zweiten darstellt, die ob der Schmucklosigkeit und Rohheit der Form von dieser ganz verdrängt wurde; ein Resultat, das für die Geschichte Heinrich's I. und Otto's I. von Wichtigkeit ist; von der Vorliebe für Heinrich's I. zweiten Sohn, den bayerischen Heinrich, ist in dieser älteren Vita nicht das geringste zu merken. In dem nun folgenden Leben des Bischofs Gebhard von Konstanz (980—995), das nach dem

Vorgang von Canisius alle Späteren für ein Werk des Felix Manilius aus dem Anfang des 16. Jahrh. nahmen, hat der Herausgeber Wattenbach die alte Vita aus dem 12. Jahrh. erkannt, als deren Verf. sich der Schreiber der Petershäuser Chronik selber nennt, und die noch Mone verloren glaubte. — Das mit kleiner Schrift gedruckte Leben des heiligen Haimerad von Eckebert hat sich nach den Worten des Herausg. Köpke seine Aufnahme nicht sowohl durch die darin niedergelegten Erzählungen von historischen Ereignissen verdient, als weil es recht ein Beispiel ist von jener mönchisch strengen, wundersüchtigen Lebensrichtung, wie sie in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts herrschte und einem Gregor VII. den Weg bahnte.

Für den folgenden Band sind die reichhaltigen Biographien der fränkischen Zeit versprochen; möge er so rasch auf den vorliegenden folgen, wie es bei diesem der Fall war. Und wird denn nicht auch endlich einmal mit der Herausgabe der Briefe ein Anfang gemacht werden?

Essellen, M. F., Königl. Preuß. Hofrath, über den Ort der Niederlage der Römer unter Varus. Eine Abhandlung. Hamm, 1853. Grote. (33 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Nachdem man auf die langen Streitereien und Faseleien hin über den Ort der Varusschlacht sich meist bei dem Ergebniß von Clostermeier's Untersuchung beruhigt hatte, der die Schlacht in die Gegend von Detmold verlegte, unternimmt es die vorliegende Schrift, diese Ansicht wieder umzustoßen und nach dem Vorgang von Gruren u. A. wieder für die Gegend von Beckum jene Ehre in Anspruch zu nehmen. Bei der Dürftigkeit der römischen Quellen wird man wohl nie eine unumstößliche Sicherheit erreichen, nie über bloße Wahrscheinlichkeit hinauskommen. Der Verf. geht bei seinem Beweis (nach der Hauptstelle Tacit. ann. I, 60) von der Gegend zwischen Ems und Lippe aus und sucht von da mit Germanicus in den nahen Teutoburgiensis saltus einzudringen, er geht nicht östlich, sondern westlich Also zu, das er mit Früheren in Hamm findet, und gelangt so in die waldigen Hügel im Beckumer Kreise. Hier findet er denn auch in Namen wie Heerberg („uns wurde er an Ort und Stelle Hermannsberg genannt"), Hermskamp, Rummelhof, Römerlyk (Römerhof, Römerleichen), in alten Gräbern, Wällen und dergl. Spuren des einstigen Kampfs. Mit diesen letzteren Gründen sollte man doch nachgerade nicht mehr kommen. Sie beweisen nicht nur nichts, sondern schwächen jede Beweisführung. Indeß auch der erste wissenschaftliche Theil des Beweises hat uns nicht zu überzeugen vermocht. Der Verf. übersieht offenbar die einmal doch nicht zu umgehende Angabe des Dio Cassius, daß Varus an der Weser stand. Und Armin sollte ihm nun den ungehinderten Rückzug bis über die Senne hinaus gestattet haben? Varus selbst sollte sich von der Ebene auf beiden Seiten in die kaum eine Meile breit sich ausdehnenden Waldhügel, die noch heute keinen Namen führen, haben hineinlocken oder drängen lassen? Kam er dagegen von der Weser, so spricht die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß er durch die Dörenschlucht (am nördlichen Fuß der Grotenburg) zog, auf langer Strecke den einzigen Einschnitt jener Gebirgskette von Bielefeld an, und hier nun den ersten Hauptangriff zu bestehen hatte. Die jenseits gelegene Sennerhaide ist keineswegs so durchaus sandig, daß sie die aggeres des Cäcina unnöthig gemacht hätte, sondern noch heutzutage voller Sümpfe und Torfmoore, auf die das fallacibus campi des Tacitus trefflich paßt. — Der Verf. wird trotz allem Fleiß, den er aufgewandt hat, seine Ansicht schwerlich zur Geltung bringen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 11. u. 12. Berlin, 1853. G. Reimer.

Nr. 11. Dr. L. Güterbock, Bericht über das Cholera-Lazareth an der Waisenbrücke während der Epidemie des J. 1852. — Dr. Albers, die praktische Semiotik in der heutigen Medicin. — Dr. Ravoth, Beiträge zur chirurg. Anatomie u. Pathologie des Schultergelenks. (Schl.) — Miscellen: Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 12. Dr. L. Güterbock, Bericht üb. das Cholera-Lazareth an der Waisenbrücke während der Epidemie des J. 1852. (Fort.) — Dr. Albers, die prakt. Semiotik in der heutigen Medicin. (Schl.) — Dr. H. Lippert, Mittheilungen aus der Praxis. — Dr. Götze, Mittheilungen aus den Feldlazarethen in Delve. (Schl.) — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, mit vorzügl. Berücksichtigung d. Strafrechtspflege in Deutschland u. Oesterreich, herausgeg. von Dr. P. J. Schneider, Dr. J. H. Schürmayer, u. Dr. J. J. Knolz, unter Red. von Sigmund A. J. Schneider. N. F. 1. Bd. 2. Hft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 241—492. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Meier, Mittheilungen üb. die Einrichtung mehrerer badischen Militär-Hospitäler u. über den Stand der Kranken u. Verwundeten in denselben während der revolution. u. krieger. Bewegung d. J. 1849. — Dr. C. Kissel, ist d. Impfung mit der Kuhpockenlymphe auch gegen das Variolid schützend? — Dr. Diez, üb. den Bau von Strafanstalten mit Absonderungssystem u. die Fehler, die bei jenem im neuen Männerzuchthause in Bruchsal begangen worden sind. — Dr. Erlenmeyer, das Irrenwesen der Schweiz. — Dr. Zschokke, üb. plötzl. Todesfälle u. Erkenntniss ihrer Ursachen, sowie Veränderung d. Leichen durch Fäulniss. — Franz Gatscher, prakt. Beiträge z. gerichtl. Beurtheilung d. Todesart durch das Erhängen, des Selbstmordes, des Kindermordes u. des Verbrechens d. Fruchtabtreibung durch mechanisch. Gewaltthätigkeit. — Staatsärztl. Miscellen. — Literatur u. Kritik. — Medicinal- u. Sanitäts-Verordnungen. — Dienst-Nachrichten. — Vereins-Bekanntmachung.

Archiv für physiologische Heilkunde, unter Mitwirkung von W. Griesinger, W. Rose u. C. A. Wunderlich herausgeg. zu Tübingen von K. Vierordt. 12. Jahrg. 1. Heft. Mit 1 Tafel Abbildgn. Stuttgart, 1853. Ebner & Seubert. (S. 1—204. gr. 8.) geh.

Inh.: W. Griesinger, klinische u. anatomische Beobachtungen üb. die Krankheiten von Egypten. — G. Valentin, üb. die Möglichkeit, die Stimmungsrichtung eines galvan. Froschpräparates willkürl. umzukehren. — A. W. Volkmann, üb. den Ursprung des Sympathicus vom Rückenmarke. — Dr. H. Frey, üb. specifische Heilmittel. — E. Hering, Versuche üb. einige Momente, die auf d. Schnelligkeit d. Blutlaufs Einfluss haben. — Dr. C. Ph. Falck, Beiträge zur Kenntniss d. Wirkungen des Wassers. — Dr. G. Zimmermann, eine exakte Methode der Blutanalyse. — Dr. Ed. Schottin, Beiträge z. Characteristik der Urämie. — G. Meissner, Pilzbildung in den Nägeln. — Recensionen.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie mit besond. Rücksicht auf medizinische Diagnostik u. Therapie. Herausgeg. von Dr. Joh. Florian Heller. N. Folge. Jahrg. 1853. 2. Heft. Wien, L. Sommer. (S. 41—77. gr. 8.) geh.

Inh.: Prof. Landerer, üb. das Nichtübergehen des Chinins in d. Muttermilch. — Ders., Analysen einiger Konkretionen. — Dr. Joh. Flor. Heller, üb. das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. — V. Kletzinsky, über die Veränderung des Harns nach Milchsäuregenuss in Beziehung auf den Phosphorsäuregehalt desselben. — Ders., d. unterschwefligsaure Natron als Reagens. — Ders., komparative physiolu. pathochemische Analysen. — Kritische Durchsicht d. Fachliteratur. — Miscellen.

Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abthlg. Norddeutschland. 2. Reihe. 73. Bd. 2. Hft. Herausgeg. unter Mitwirkg. d. Directorii von H. Wackenroder u. L. Bley. Hannover, 1853. Hahn. (S. 129—250. 8.) geh.

Inh.: Dr. C. Hennig, chemische u. pharmakolog. Prüfung des Gummi Kino. — R. Brandes, üb. die Zusammensetzung d. phosphorsauren Quecksilberoxyds. — Dr. A. Overbeck, über Jodreactionen. — X. Landerer, die Blumen und deren Gebrauch bei den Griechen. — Ders., üb. die in Griechenland vorkommenden Bäume u. Sträucher. — Ders., üb. Gerberei in Griechenland. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Die Denkschriften der Apotheker-Vereine. — Vereins-Angelegenheiten. — Medicinalpolizeiliches. — Ueber Mikroskope. — Naturwissenschaftliches. — Zur Statistik der Medicin. — Personalnotizen. — Handelsbericht. — Notizen zur prakt. Pharmacie.

Rechtskunde.

Archiv für praktische Rechtswissenschaft aus dem Gebiete des Civilrechts, des Civilprozesses u. des Criminalrechts mit namentl. Rücksicht auf Gerichtsaussprüche u. Gesetzgebung. Herausgeg. von M. Schäffer, Dr. E. Seitz u. Dr. E. Hoffmann. 1. Bd. 2. Hft. Regensburg, 1853. Manz. (S. 3—156. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Zimmermann, üb. den Begriff der res litigiosa u. die Bedeutung der richterlichen Confirmation bei Verträgen üb. Immobilien. — Dr. G. v. Wedekind, üb. Ausübung der Befugniß z. Gebrauche fremder Sachen durch Dritte, insbes. über die Frage, ob der Verkäufer eines Hauses zur Vermiethung der auf Lebenszeit darin vorbehalt. Wohnung berechtigt sei — nebst Mittheilung eines Rechtsfalles, als Beitrag zur Lehre der Interpretation von Rechtsgeschäften. — Schäffer, über die Stellung des Contradictors im Concursprozesse, insbes. dessen Verbindlichkeit, auf einen ihm angetragenen Schiedseid sich einzulassen. — Dr. E. Hoffmann, Beiträge zur Erörterung wechselrechtl. Fragen. — Dr. Zimmermann, die Regel: daß die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand Rechtens in personam wirke, ist unrichtig. — Dr. E. Hoffmann, üb. die Aufhebung der Jagdgerechtigkeiten mit besond. Bezugnahme auf d. Großh. hessische Gesetz vom 26. Juli 1848, so wie unter Mittheilung eines dahin einschl. Rechtsfalles. — Ferd. Fuhr, zur Lehre von der Compensation. — Dr. E. Hoffmann, einige Bemerkungen üb. die Schriftfälschung, so wie üb. ihr Verhältniß zum Betrug u. ihre Stellung in der Reihe der Verbrechen.

Siegel, Heinr., das deutsche Erbrecht nach den Rechtsquellen des Mittelalters, in seinem innern Zusammenhange dargestellt. Heidelberg, 1853. Bangel & Schmitt. (XII, 209 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dieses Buch ist aus der Ueberarbeitung einer gekrönten Preisschrift über das Erbrecht nach dem Sachsen- und Schwabenspiegel hervorgegangen, und als eine gewissenhafte Specialforschung in der deutschen Rechtsgeschichte, eben so wie seinem Inhalte nach, der Anerkennung werth. Zwar ist auf dem Titel mehr versprochen als im Buche gegeben; denn fast ganz ohne Anknüpfung an die Zeit vor dem 13. Jahrh., wird lediglich das Erbrechtssystem der Rechtsbücher, und auch dieses nur in beschränktem Zusammenhang mit etlichen Statuten u. Landrechten jener Zeit dargestellt; aber eine Monographie nach guter alter Sitte, gerade auf einem abgeschlossenen Gebiete der Wissenschaft, haben wir freudig zu begrüßen, als ein Zeichen, daß die moderne Manier der Germanisten, sich mit einem Handbuch und System des deutschen Rechts zu präsentiren, noch nicht allen Trieb zur eigenen Arbeit und Forschung hat ausrotten können. Und davon, daß der Verf. einen gesunden Bildungsgang genommen und wirklichen Beruf zu seiner Wissenschaft hat, trägt das Buch, bei dem nur auf den Styl (z. B. S. 103, Z. 8, 9. S. 105, Note 425) und auf correcten Druck etwas zu wenig Sorgfalt verwandt ist, entschiedene Merkmale an sich. Es ist übersichtlich und klar angeordnet, die einzelnen Theile, Erbfähigkeit, Erbenfolge, Erbschaft, Erbenrecht, Erbnahme, sind bis auf den letzten am mindesten gelungenen gut durchgearbeitet, und in manch einem Punkte, wo der Verf. den bisher gangbaren oder sonst von einer Autorität vertheidigten Ansichten entgegentritt, hat er, namentlich in Erklärung der Texte, glückliche Resultate zu erreichen vermocht. Die Darstellung der Verwandtschaftsberechnung (S. 18, 21) und die Beurtheilung der Erbschaftsschulden (S. 182) nach dem Sachsenspiegel, vornehmlich gegen Sydow, der Nachweis des privatrechtlichen Princips im Erbrecht (S. 89, 98, 125) gegen Gerber, des Wesens der Testamente (S. 135, 137) gegen Pauli, und der Erbverträge nach dem Schwabenspiegel (S. 105, 106) gegen Beseler, sind nicht minder beifallswerthe Beweise eigener Forschung, als die Ausführungen gegen das Erbrecht der Ehegatten (S. 125) und des Fiscus (S. 206) und über die Wirkungen der Abschichtung (S. 127, 128), oder die Erklärung des Dreißigsten im sächsischen Recht (S. 157, 158), der Todtleibe im Schwabenspiegel (S. 172) und der Erbenrechte auf die Accessionen der Erbschaft (S. 204). Vornehmlich aber ist an dieser Monographie hervorzuheben, daß man ihr an den Stellen, welche zweifelhaft oder unrichtig erscheinen, entschiedene Anregung verdankt, und auch in Ausstellungen und Einwürfen unmittelbares Zeugniß von der Theilnahme abgiebt, mit welcher man die Forschungen des Verf.'s begleitet hat. Gleich am Anfang ist es der Begriff von Sippe und, was besonders hervorragt, die Ausführung gegen die sogenannte Parentelordnung des deutschen Rechts, wo wir nicht beitreten können. Die etymologische Ableitung des Wortes Sippe von cippus (S. 17) ist unhaltbar, der Gegensatz von natürlicher Sippe (Eltern und Kinder als Geschwister, busme) und Verwandtschaft (Nachkommen der Geschwister nagen), den der Schwabenspiegel ganz verwischt hat, nicht hervorgehoben (S. 19, 23) und die Regelungen können höchstens nur nach Partikularrecht als Verwandte bezeichnet werden (S. 20). Dafür, daß über die natürliche Sippe hinaus von Anfang an rein Gradesnähe wie im Römischen Rechte gegolten habe (S. 60, 61, 66), sind Statuten oder spätere Rechtsbücher (Note 255) unzulässige Beweismittel. Der Sachsenspiegel und die deutschen Rechtsquellen vor ihm (vgl. Kraut's Grundriß §. 183) beschränken das Erbrecht auf die von einem Stammvater ausgehende Sippe, und das Lehnrecht, in welchem sich die alten Sätze des gemeinen deutschen Rechts am längsten erhalten haben, hat dieselbe Berechnung. Auch die Auffassung von einer speciellen Wirkung der Unebenbürtigkeit (S. 38) ist zu tadeln, indem aus dem Inhalt der in Note 141 citirten Stellen keineswegs folgt, was der Text sagt, daß das eheliche Kind eines Schöffenbarfreien seine, dem niederen Freienstande angehörige Mutter nicht beerben könne; gerade diesen Fall entscheiden die in Note 140 angeführten Quellen zum Gegentheil. In der ferneren Entwickelung des Systems ist es zunächst die Darstellung von dem Rechte aus wahrem Erbvertrage (S. 103, 108) oder der „Gewere zu Anwartung", wo wir dem Verf. nicht beipflichten können; bei ihm liegt der Schwerpunkt des Instituts in der Aufhebung der Wartrechte des Erben; aber die in Note 417 allegirten Belege, eben so wie die kritische Stelle des Schwabenspiegels auf S. 105, §. 3 widerlegen diese Ansicht und ergeben als den Fortschritt juristischer Anschauung das, was der Verf. auf S. 105, 136 richtig hervorhebt, daß man zwar nicht die Geltung, wohl aber die Wirkung eines Erbvertrages als suspendirt bis zum Todesfalle ansah, und daher hier die Möglichkeit einerseits des Widerrufs wie im Römischen Recht aus Enterbungsgründen, und andererseits der Veräußerung in ächter Noth zuließ. Auch das ist unrichtig, daß der Leibzüchter veräußerungsberechtigt gewesen sei (S. 112); die in Note 415 citirten Rechtsquellen sprechen im Gegentheile vom Eigenthümer, der durch den Erbvertrag eine Anwartung übertragen hatte. Ob aber einer Verletzung des Wartrechts der Verlust des Eigenthums so als eine Strafe folgte, wie durch Mißbrauch der Leibzucht diese selbst unterging (S. 118), bleibt sehr problematisch; für eine solche Auffassung stand dem Sachsenspiegel, der den Tod des Veräußerers fingirt, eine andere entsprechendere Ausdrucksweise zu Gebote, verliesen wie I, 38, 2. III, 83, 3. odet man verselt ime u. dgl., offenbar aber gilt der Eigenthümer als gestorben, da die Wirkung einer Veräußerung für ihn dieselbe ist, wie die seines Todes, Aufhören der Gewere, und daraus erklärt sich natürlich das gewählte Bild. Was von Testamenten gesagt ist, daß man die Objecte solcher Dispositionen bei Gericht übergeben habe (S. 136), und daß die Zeugen dabei nicht als Sollennitätszeugen gegolten hätten (S. 141), ist entschieden unrichtig; ersteres beruht auf einer Verwechselung mit der Uebergabe des Testaments an den Richter, letzteres auf einer falschen Deutung der zur Note 584 citirten Worte des Schwabenspiegels, in denen lediglich die altdeutsche und später noch im Lehnrecht geltende Maxime, daß die verstorbenen Zeugen durch neue zu ersetzen seien, als im Urkundenbeweise nicht mehr anwendbar bezeichnet wird; damit hat aber der Unterschied zwischen Sollennitäts- und Beweiszeugen gar keinen Zusammenhang, und bleibt civilistisch nach wie vor. Auch im ehelichen Güterrecht begegnen wir Irrthümern. Daß Mobilien an sich und mit Ausnahme der Gerade auch nach dem Tode der Frau dem Manne gehörten, ist gut dargelegt, daraus aber ein falscher Schluß gezogen, daß auch die Erben der Frau die Mobilien des Eingebrachten nicht hätten fordern können (S. 144), dies ließe sich eben so gut aus einem Erbrecht des Ehemannes erklären; das Wesentliche und Consequente ist vielmehr nach den in der Note 600 citirten Stellen, daß die Frau aus dem Nachlaß des Mannes ihre eingebrachte fahrende Habe nicht fordern konnte. Von der auf S. 148 behaupteten Halbirung der im Nachlasse vorhandenen Mobilien wird man im Schwabenspiegel vergeblich eine Spur suchen; im Gegentheile findet man in den Laßb. Capp. 161, 162 und in Cap. 9, das keineswegs von einer moralischen Schuld redet (S. 184), die Grundsätze des Sachsenspiegels, daß dem Manne die freie Disposition darüber auch als Wittwer zustehe. Eben so ist unrichtig, daß im späteren Rechte Leibgeding an die Stelle der Morgengabe trat (S. 164); in den sächsischen Städten, aus deren Rechten es bewiesen wird, war Morgengabe gar nicht hergebracht (Note 333). In der Theorie vom Uebergang der Klagen auf die Erben ist auf die Wirkungen, welche hier die Gewere einer Klage erzeugte, nicht eingegangen (S. 181 ff.) und der aufgestellte Satz, daß die geerbte Forderung nur, wo eine dingliche Klage war, geltend gemacht werden konnte (S. 194), nicht haltbar, wenn auch diese Regel im Falle der Erbschaftsschulden feststeht; denn die zur Note 794 allegirten Stellen sprechen allgemein dagegen und die zum Beweise angeführte Stelle der Note 751 findet als Anomalie ihre Erklärung darin, daß Eigen durch keinen Vertrag dem Wartrecht entfremdet werden kann.

Sprachkunde. Mythologie.

Die Handschriften-Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek herausgegeben von dem kgl. Oberbibliothekar Geheimen Regierungsrath Dr. Pertz. 1. Bd.: Verzeichniss der Sanskrit-Handschriften von Hrn. Dr. Weber. Mit 6 Schrifttafeln (lithogr., 1 in Farbendr., 5 in Tondr. Imp.-4.) Berlin, 1853. Nicolai. (XXIV, 481 S. gr. 4.) geh. 12 Thlr.

Die königliche Bibliothek zu Berlin ist in den letzten Jahren durch zahlreiche Ankäufe und Schenkungen von Handschriften und gedruckten Büchern bedeutend vermehrt worden, so daß sich die Zahl der neu hinzu gekommenen Drucke auf mehr als hunderttausend, die der erworbenen Handschriften auf zweitausend fünfhundert beläuft. Unter den letzteren nimmt die ehemals im Besitze des Sir Robert Chambers befindliche Sammlung unstreitig den bedeutendsten Rang ein, deren Ankauf bereits im Jahr 1828 durch Wilhelm von Humboldt warm empfohlen war, aber erst im Jahr 1842 durch die gemeinsamen Bemühungen des Geh. Rath Bunsen und des Prof. Höfer, welcher sich damals in London befand, für die Summe von 1250 Pfd. Sterling bewerkstelligt wurde. Die vorläufige Ordnung und Katalogisirung besorgte Prof. Höfer nach seiner Rückkehr aus England und Dr. Weber, welcher später in England, die vedischen Schriften zu seinem besonderen Studium gemacht hatte, erhielt im Jahr 1850 den Auftrag, ein umfassendes Verzeichniß sämmtlicher Sanskrit-Handschriften der königlichen Bibliothek anzufertigen, damit die reichen Schätze dieser Sammlung auch in weiteren Kreisen bekannt würden; zugleich sollte dieses Verzeichniß den Anfang einer vollständigen Aufzählung und Beschreibung aller Handschriften der königlichen Bibliothek bilden, deren Gesammtsumme sich auf zehntausend beläuft.

In dem vorliegenden Werke liegt nun der erste Band dieser

Handschriftenverzeichnisse, die Arbeit Weber's, vor, die wir mit dem Wunsche begrüßen, daß die nachfolgenden mit gleicher umfassender Gelehrsamkeit und gleichem eisernen Fleiße angefertigt werden mögen, weil alsdann diese Sammlung der Wissenschaft wahrhaft nützlich werden muß. Für unsere noch oft lückenhafte Kenntniß der Sanskritliteratur ist dies Verzeichniß um so wichtiger, als der größere Theil der hier beschriebenen Handschriften noch ungedruckt ist und der Herausgeber, sowohl durch allgemeine Inhaltsangabe als durch gelegentliche Mittheilung ausgehobener wichtiger Stellen, uns mit dem Inhalt einer großen Zahl bis dahin oft nur oder kaum dem Namen nach gekannter Werke bekannt gemacht hat. Die Chambers'sche Sammlung ist von besonderer Wichtigkeit für die Literatur der Veden, für deren Kenntniß bis jetzt Colebrooke's Abhandlung die einzige bedeutendere Quelle war; über ein Viertheil der sämmtlichen hier verzeichneten indischen Handschriften gehören nun dem Kreise dieser Schriften an, nämlich 384, und danach läßt sich schon ermessen, wie bedeutend unsere Kenntniß derselben durch dies Verzeichniß vermehrt wird. Die Schwierigkeit der hier gelösten Aufgabe war um so bedeutender, als wir bekanntlich bis jetzt nur die Texte von kaum einem Dutzend vedischer Schriften besitzen, der Herausgeber deshalb jede Handschrift nicht bloß äußerlich, etwa nach dem Titel und der Blätterzahl, beschreiben durfte, sondern ihren Inhalt einer näheren Prüfung würdigen mußte, zumal es bei manchen Chambers'schen Handschriften nicht selten vorkommt, daß sie falsche Titel haben, die offenbar dazu dienen sollten, den ersten Erwerber derselben zu täuschen. Aber auch für die übrigen Werke der Sanskritliteratur (von Nr. 385—1352) war die Arbeit keine geringere und ist der Nutzen eben so bedeutend. Was zunächst die uns bis jetzt zugänglichste epische Poesie betrifft, so machen wir besonders auf die des Râmâyana Nr. 437 ff. aufmerksam, da hier eine von den bisherigen Recensionen abweichende vierte auftritt. Die in der Sammlung sehr kärglich (nur mit 14 Nummern) bedachte dramatische, so wie die etwas besser bedachte lyrische Poesie geben zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß, doch erscheint auch hier manches neue, wie z. B. Nr. 586 Oshthaçatakam, hundert Strophen über die Lippe und den Kuß. Die darauf folgenden Abschnitte der Philosophie und Sprachwissenschaft sind von bedeutendem Umfang, indem erstere 114, letztere 113 Nummern umfaßt; auch hier sind, wie in den früheren Abschnitten, zum Theil ausführliche Mittheilungen über den Inhalt gemacht. Der folgende Abschnitt umfaßt unter den mathematischen Wissenschaften auch die Astronomie und Astrologie, aus denen der Herausgeber vielfach längere Stellen mitgetheilt hat, wie namentlich aus Varâhamihira (Nr. 849), wo eine p. 240—242 stehende geographische Stelle von besonderer Bedeutung ist. Im fünften Kapitel dieses Abschnitts, das über Zauberei (tantra yoga) handelt, sind besonders Nr. 903, 904 von Interesse, deren Inhalt nach den Kapiteln angegeben ist; da finden sich jaladâgamanam wie man Wolken herbeiführt, âkarśanam jemand herbeizuholen, stambhanam fest zu machen, mâranam zu tödten, sarvânjanâdisâdhanam wie man alle möglichen Salben u.s.w. macht, nidhigrahanam wie man Schätze holt, adrçyakaranam sich unsichtbar macht, pâdukâsâdhanam sich Siebenmeilenstiefel verschafft, mrtasamjîvinî vidyâ Todte lebendig macht u. dgl. m. Der vierte Abschnitt behandelt die medicinischen Werke Nr. 923—1008. Die bedeutendsten derselben, wie auch viele nur einzelne Theile der Medicin behandelnden Werke finden sich hier vor; sie verdienten einmal in besserer Uebersetzung herausgegeben zu werden, als sie Hessler vom Saçruta gegeben hat (Erlangen 1849), der noch nicht einmal bis zur Erkenntniß von ityâdi vorgedrungen ist und dem man es deshalb auch nicht verdenken kann, wenn er selbst jetzt noch, nachdem zahlreiche vedische Texte gedruckt sind, deren Sprache jeden anderen überzeugen muß, seinen Ayurveda für einen wirklichen Veda hält. Den letzten Abschnitt der Sanskritliteratur bilden die über Recht (sehr spärlich), Sitte, Gebräuche und Cultus handelnden Schriften von Nr. 1009—1352, auf deren Inhalt wir hier nicht näher eingehen können. Den Schluß bildet das Verzeichniß der in der bhâshâ, d. h. in den Volkssprachen Prakrit u.s.w. abgefaßten Handschriften. Von p. 384—478 folgen die Register, die mit der am Herausgeber bekannten Genauigkeit und Ausführlichkeit angefertigt sind und je unentbehrlicher sie in einem Werke wie diesem waren, um so nützlicher in jeder Beziehung sein werden; bis p. 481 folgen dann einige Berichtigungen und Nachträge, und daran schließen sich die Schrifttafeln an, unter denen namentlich die Miniaturen des ersten Blattes, die Verherrlichung der Durgâ betreffend (farbiger Druck von Winkelmann Söhne zu Berlin), dem Werke zu großer Zierde gereichen. Die Beschreibung dieser Schrifttafeln von Hrn. Custos Dr. Gosche, die namentlich die Bilder der ersten mythologisch näher erläutert, bilden den Anhang des vom Hrn. Geh. Rath Pertz geschriebenen Vorworts. Das ganze Werk ist, wie es die Pietät verlangte, dem gewidmet, welchem es durch Ankauf der Chambers'schen Sammlung zunächst sein Dasein verdankte, nämlich Sr. Maj. dem Könige von Preußen; die Sanskritstudien in Deutschland bleiben diesem zu dauerndem Danke verpflichtet.

Colshorn, Theodor, deutsche Mythologie für's deutsche Volk. Vorhalle zum wissenschaftlichen Studium derselben. Hannover, 1853. Rümpler. (XXX, 358 S. 16.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.; eleg. geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 25 Sgr.

Dem deutschen Volke ist zwar oft das Compliment gemacht worden, daß es ein Volk von Denkern sei, und im Allgemeinen wird man ihm Schriften, welche die Religionen älterer oder neuerer Zeiten betreffen, vielleicht in ausgedehnterem Maaße als anderen unserer Nachbarn bieten können, aber dessenungeachtet möchte das vorliegende Buch schwerlich bei demselben großen Eingang finden, was übrigens kein Tadel sein soll; der Verf. hat sich nur, wie es scheint, im Titel vergriffen, und es sollen unter dem deutschen Volk nur die gebildeten Klassen verstanden werden, wie auch schon aus dem Zusatz „Vorhalle zum wissenschaftlichen Studium derselben" hervorzugehen scheint. Betrachten wir das Buch von diesem Standpunkt aus, so können wir ihm nicht absprechen, daß es mit der dem Mythologen nothwendigen poetischen Auffassungsgabe geschrieben ist, der sich ein nicht gewöhnliches Darstellungstalent zugesellt. Nur scheint sich der Verf. in der Uebung des Letzteren etwas zu sehr zu gefallen, wie seine einleitenden Kapitel über die Macht der Natur, Gott, Götter und Götterleben beweisen; neben manchem schönen und in ergreifender, jugendlich frischer Begeisterung niedergeschriebenen Gedanken, stehen doch auch andere seitenlange Perioden, deren lauter Vortrag zur Schwindsucht führen muß, wie z. B. die Schilderung des Erdbebens auf S. 19 in dem Satze: „Es wälzt und wühlt und wogt u.s.w.", in welchem nicht weniger als 22 Prädikate an das unpersönliche Subject geschlossen werden. Das ist die Herrschaft der Phrase, der sich begabtere Naturen entziehen sollten, zumal sie ihre Hohlheit in den traurigen Erfolgen neuerer Staatskünstler erfahren haben sollten. Doch trifft dieser Tadel vorzugsweise nur die Einleitungsabschnitte; sobald der Verf. zu seinem eigentlichen Gegenstande gekommen ist, wo er es mit greifbaren, mythischen Gestalten zu thun hat, behandelt er ihn sowohl mit hinreichender Kenntniß des Stoffes als auch mit begeisternder Liebe für die Sache; die Herbeiziehung der nordischen Mythen freilich wäre wohl nicht immer in der hier auftretenden Ausdehnung nöthig gewesen, allein da eine Einleitung in das wissenschaftliche Studium der Mythologie gegeben werden soll, so kann man sie sich wohl gefallen lassen; Wolf's Versuche, aus den Märchen Mythen nachzuweisen, sind von dem Verf. mehrfach berücksichtigt, ob in den gehörigen Schranken, das soll hier nicht weiter geprüft werden; im Allgemeinen schließt er sich natürlich Grimm's Resultaten an und benutzt für die nordische Mythologie besonders Uhland's Thor. Hier und da finden sich auch einige selbstständige Erweiterungen des Stoffes, in welcher Hinsicht wir besonders auf die Berichte über das Nothfeuer (S. 231 und 350) aufmerksam machen. Wir zweifeln nicht, daß das Buch, dessen Ausstattung äußerst sauber ist (nur die Schrift ist gar zu klein!), viele Leser finden wird, und daß es namentlich geeignet ist, bei der Jugend Begeisterung für die heimische Mythe und Sage, reine Religiosität, wie sie sich naturgemäß aus unserm Heidenthum entwickelt hat und in breiten Schichten des Volkes noch heute lebt, und mannhaften echt deutschen Sinn zu wecken.

Dichtkunst.

Finelius, Herm., Gedichte. Greifswald, 1852. Koch. (X, 285 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. dieser Gedichte ist, wie das kurze Vorwort sagt, im Anfang seiner Mannes-Jahre gestorben; die Herausgabe ist

nach seinem hinterlassenen Manuscripte durch zwei ungenannte Freunde erfolgt. Ein edler Sinn spricht sich in dem Buche durchweg aus; so wird dasselbe für die Freunde des Geschiedenen, deren Phantasie sein Bild, sein Streben und Dulden hinzuzufügen vermag, ohne Zweifel den Werth einer theuren Reliquie haben. Aber sie hätten es nicht in die Fremde hinausgeben sollen, wo diese Voraussetzungen fehlen. Das Buch selbst ist keine Persönlichkeit, die ihre Existenz zu behaupten vermag; es fehlt eben die dichterische Gestaltungskraft. Nur in einigen schönen Naturbildern (in den ernsteren, — nicht in denen, welche in Reinick'scher Weise allzusehr tändeln) zeigen sich die Ansätze dazu. Den Liedern, den Reisetagebuchblättern, den Zeitgedichten mangelt der Anhauch der vollen subjectiven Eigenthümlichkeit, den epischen Gedichten die Macht des Objectiven. Die letzteren sind aber nur gereimte Chronikenkapitel. Unter diesen ist ein Liederkreis, welcher den Herzog Bogislav X. von Pommern behandelt; wir haben darin eine prächtige ritterliche Figur kennen gelernt; aber es hätte eben ein Dichter hinzukommen müssen, um ihn von innen heraus — statt durch eine, doch nur äußerliche Nachahmung des „letzten Ritters" — lebendig zu machen.

Alpenburg, Ritter v., **die Alpenzither.** Gedichte und Erinnerungsblätter aus den Jahren 1848 bis 1850. Innsbruck, 1853. Witting. (143 S. mit 1 lith. Titelbilde in Tondr. 16.) geh. 21 Sgr.

In diesen Gedichten steckt viel Hingebung, viel Muth, viel Vaterlandsliebe, aber so schätzenswerth das ist, so vermissen wir doch in fast allen das, was wir am meisten suchen: die Poesie. Die Gabe der Darstellung fehlt dem Verf. nicht; seine Verse sind meist correct und überraschen zuweilen durch eigenthümliche Wendungen. Aber ihm fehlt die Gabe herauszufühlen, was sich für die dichterische Behandlung eignet und was nicht, und so greift er nicht selten nach Stoffen, die einer solchen Behandlung gänzlich widerstreben. Den glücklichsten Griff hat er in der Wahl des Titels gethan. — Die Alpenzither — nun ja! der Tiroler hört sie gern, und auch ein Fremder lauscht wohl einmal den seltsamen, harten Klängen. Aber dem musikalisch gebildeten Ohr wollen sie doch auf die Länge nicht zusagen, und es merkt, daß das Beste an der Alpenzither das treue Herz des Mannes ist, der sie spielt. Das ist auch bei den vorliegenden Gedichten genau unsere Lage.

Stöber, Carl, **Sabina die Bleicherin.** — Das Buch der Armen. — Dresden, 1853. Raumann. (1 Bl., 229 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Sabina die Bleicherin ist ein frommes, kreuzbraves aber blutarmes Weib; doch an Einem ist sie reich, an schönen Geschichten nämlich, die sie auch gar anmuthig zu erzählen weiß. Und wenn sie dann im Winter Abends auf der Ofenbank, oder im Sommer auf der Bank vor dem Hause mit ihren zwei Buben sitzt, die der früh verstorbene Mann ihr als einziges Vermächtniß hinterlassen hat, und es kommen noch der alte Heubinder und der vierzigjährige Nagelschmiedegeselle hinzu, dann packt ein Jedes aus, was es an guten Geschichten gehört hat, oder auch selbst erlebt, und dabei kommt viel Sinniges und Herziges zu Tage. Geht aber einmal — wie das ja auch wohl ganz andern Leuten passirt — die Unterhaltung aus, so liest einer der Buben aus dem Buche seines Lehrers vor, oder Sabina langt einen Jahrgang von den Kalendern für die Armen hervor, die auf dem Bücherbrett über der Stubenthür liegen, und theilt daraus allerlei Lehrhaftes und Ergötzliches mit. Dergestalt reiht sich eine Erzählung an die andere, größere und kleinere, aber keine so klein, daß sie nicht in sich noch einen schätzbaren Kern bergen sollte. Denn durch alle hindurch geht die Ausführung des Gedankens, den das Motto auf dem Titelblatt mit den Salomonischen Worten ausspricht: Es ist viel Speise in den Furchen der Armen. Ueberall nämlich wird gezeigt, wie eine große Menge von Dingen, die in der Regel Niemand achtet, und die daher für herrenloses Gut gelten, durch zweckmäßige Anwendung verwerthet werden können, und sich in der Hand dessen, der sie an rechtem Ort, zu rechter Zeit und in rechter Weise anzuwenden versteht, in einen Schatz verwandeln. Nimmt man hinzu, daß dies Alles in der an Stöber längst geschätzten echt volksthümlichen Weise beigebracht wird, so wird man es gerechtfertigt finden, wenn wir das vorliegende Buch als eine wirkliche Bereicherung der betreffenden Literatur willkommen heißen.

Tagebuch einer Frühverwaisten. (Aus d. Poln. übers. von E. v. Lossow.) Berlin, 1852. E. David. (2 Bll., 136 S. mit 1 Holzschnitt. 16.) Leinwandbd. mit Goldschn. 26 Sgr.

Eine Erzählung für die sogenannte reifere Jugend, dem Vorwort zufolge aus dem Polnischen übersetzt, in polnischen Pensionats- und anderen Verhältnissen sich bewegend, von größter moralischer Zartheit, so daß das zierliche Büchlein jedem jungen Mädchen ohne Gefahr in die Hände gegeben werden kann. Ob aber auch mit Nutzen, möchte dahin stehen, da der Geschichte die innere Bewährung, d. h. in Handlung, Charakteren, Vortrag das überzeugende Leben fehlt.

Milenowsky, J., **Volksmärchen aus Böhmen.** Mit 7 (eingedr.) Holzschnitten nach Zeichnungen von C. T. Reiffenstein. Breslau, 1853. Kern. (2 Bll., 219 S. 8.) cart. 27 Sgr.

Sieben Erzählungen, die sich in dem üblichen phantastischen Märchenzuge hinbewegen, mehrfach an Bekanntes anklingend oder dasselbe aufnehmend und das bezeichnete nationelle Element im Ganzen kaum anders, als in diesem und jenem böhmischen Namen kund gebend. Die Behandlung durchweg in derjenigen flau modernen, sogenannt gebildeten Weise, die z. B. das Gesicht der Prinzessin „in Aurora's Farben erglänzen" läßt. Merkwürdig (in psychologischer Beziehung) sind die auf dem Titel verkündeten Illustrationen des Buches, die dasselbe nebst einer Anzahl anderer Culs-de-lampe schmücken: sieben kleine Dingelchen, die eben so durch ihre Inhaltlosigkeit, wie durch die ungeschickt flüchtige Zeichnung und den ungeschickten Holzschnitt ausgezeichnet, doch aber mehrfach mit dem vollständig ausgeschriebenen Namen des Erfinders versehen sind.

Gottfried, Carl, **Zum fröhlichen Dorfleben** in allerlei Geschichten, Reden und Gesprächen, vorgetragen in der Dorfstube. 1. Bdchen. Jena, 1852. Frommann. (IV, 252 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Ehrliches hausbackenes Brod, manchesmal ganz wohl gesalzen und geschmalzen, hin und wider ein wenig überzuckert, in andern Fällen ziemlich stark mit Kleie untermengt. Was die letztere betrifft, so sind es vielleicht unsere verwöhnten städtischen Zähne, denen sie überflüssig zu schaffen macht; denn das Buch ist eben für das Dorf, — für die „kleine Kanzel", d. i. zum Vorlesen in den Dorf-Winterabenden, geschrieben; oder vielmehr: es ist, wie sich wenigstens aus dem Vorwort ergiebt, nicht einmal als Buch für diesen Zweck geschrieben, sondern das Einzelne als einzelnes fliegendes Blatt, und aus den Blättern ist erst das Buch entstanden. Was den Zucker betrifft, so meinen wir, daß der Erzähler nicht ganz selten aus dem Tone fällt, indem er z. B. seinen Bauern einen Vortrag „aus der Vogelperspective" halten läßt, indem er den „englischen Shakspeare", Matthison und andere Poeten citirt, von den „mäandrischen Krümmungen jenes classischen Flusses im alten Phrygierlande" spricht, u.s.w. Wir haben zu wenig Erfahrung in den literarischen Bedürfnissen des Dorfes, um zu wissen, wie weit der Bauer geneigt ist, sich solche, ihm doch wohl fremdartige Dinge zurecht zu legen; an Vielem, was in dem Buche enthalten ist, wird er ohne Zweifel seine herzliche Freude haben.

Vermischtes.

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 5. Jahrg. Februar-Heft. Leipzig, 1853. Bethmann.
Inh.: Dr. Franz Hoffmann, üb. die Bedeutung der Facultäten für die Entwickelung der Wissenschaft. (Forts.) — Nekrolog. (Dr. M. A. Harter in München.) — Literatur. — Correspondenz. — Universitäts-Anzeiger I. — Bibliograph. Anzeiger Nr. 34.

Pädagogisches Jahrbuch für 1853. Von Adolph Diesterweg. (S. 1—249. gr. 8.) geh.
Inh.: Karl Hoffmeister, ein Lebensbild. — Das Volksschulwesen in Vergangenheit und Zukunft. — Der Eintritt in ein neues Zeitalter. — Die Kindergottesdienste. — Die Anklage gegen die heutige Schule. — Die Verhältnisse der allgemeinen Volksschule und ihrer Lehrer in der Schweiz. — Die Schultage in Gotha, 1852.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 15.
Inh.: Bancroft, Geschichte der amerikanischen Revolution. — Lady Tartuffe von Mdme. Girardin. — Das Heerwesen der ottomanischen Pforte. 2. — Wochenschau: Aus Kurhessen. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Ein Spätwintertag in Stambul u. Fuad Effendi. — Bildende Kunst. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 13.

Inh.: H. Jäger, üb. die Gärten u. Umgebungen restaurirter Burgen. — O. v. Schorn, W. v. Kaulbach's Illustrationen zu Shakespeare. — J. D. Passavant, üb. den Gang der christlichen Kunst in Spanien. (Forts.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. München. Amsterdam. Brüssel. Paris.) — Kunstvereine. (Der Kunstverein in München.) — Literarische Anzeige.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 7. Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Inh.: Alfred Tennyson. — Die Klopfgeister in Amerika. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 14.

Inh.: Ludw. Roß, Erinnerungen aus Griechenland. I. — Das Asylrecht. Ein kleiner Beitrag zum heutigen Staats- u. Völkerrecht. — K. Hagen, über Moleschott's „Kreislauf des Lebens", nebst einigen Gedanken üb. die Bedeutung der Naturwissenschaften für die allgemeine Entwickelung. I. — Gedichte: Fr. Bodenstedt, wunderliche Christen. — Derſ., Frage u. Antwort. — Drei Gedichte, von H. Koepert. — Lieb, von W. Precht. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 29. u. 30.

Nr. 29. Lessing's Grundzüge zur deutschen Aesthetik. 3. Die Gesetze für das Drama u. die deutsche Shakspearomanie. — Der Cretinismus auf dem Abendberg. — Aus Paris. — Aus Wien. — Friedr. Gerstäcker's Reisen. — Der preußisch-österreichische Zoll- u. Handelsvertrag. — Schleiermacher'g Briefwechsel mit Gaß.

Nr. 30. Ein Duell. Aus dem österr. Garnisonleben. Erzählt von Emanuel Raulf. — Aus Lübeck. — Aus Paris.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 14.

Inh.: Friedrich Perthes. — Arnold Schloenbach, die deutschen Taschenbücher für 1853. — Der Protestantismus in Südfrankreich u. Italien. — Geschichte des griech. Kriegswesens von den ältesten Zeiten bis auf Pyrrhos. Nach d. Quellen bearb. von W. Rüstow u. H. Köchly. — Eine Krönung durch Papstes Hand. — Neues über Béranger. — Notizen, Bibliographie.

Der Phönix. Red. J. B. Zingerle. 1853. Nr. 13.

Inh.: Des Phönix Abschied. — Joh. v. Goldrainer, Bergaufwärts! — Aus Pusterthal. II. — Steblin, üb. das waltende Grundgesetz im Tonreiche, üb. die Macht und Gewalt der Töne — und Aphorismen üb. die Elemente der Tonkunst. (Schluß.) — Literatur. — Tiroler Biene.

G. Philipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 6. Heft.

Inh.: Streiflichter auf die böhmische Geschichte. — Kirchliche Zustände in Mecklenburg. (3. Art.) — Literarische Novitäten aus Tyrol. — Ein Blick auf die Irländer u. die engl. Missionen unter ihnen. — Setzer u. Marriott gegen die Redaktion, unbefugte Neujahrsfreude, den Protestantismus Mazzini's u. den florentinischen Handel betreffend. — Die Elephanten d. Semiramis in Dr. Hengstenberg's „evangel. Kirchenzeitung".

Minerva. Ein Journal für Geschichte, Politik und Literatur. Von Dr. Fr. Braun. März. 1853.

Inh.: Die heutigen Zeitverhältnisse u. die Kleinstaaten mit ihren Herren. — Die Goethe-Schiller-Stiftung. — Fra Geronimo Savanarola. (Bisher ungedruckte Briefe und Dokumente.) — E. Arnd, Frankreich vor u. nach dem Staatsstreiche vom 2. December. (3. Abth.)

Beiblatt: Der österreichisch-deutsche Handelsvertrag. — Liter. Anzeigen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 15.

Inh.: J. Plana, üb. das Gesetz d. Dichtigkeitszunahme d. Erde nach d. Innern. — G. v. Boguslawski, üb. die verschied. period. Sternschnuppenphänomene d. Jahres. — Dr. J. G. Böhm, Beobachtungen üb. die Sonnenflecken u. Bestimmung d. Rotationselemente d. Sonne. — Dr. J. A. C. Oudemans, üb. Durchmesser, Abplattung u. Axenstellung d. Planeten Mars, nach Beobachtungen von Bessel. — R. Bunsen, Untersuchungen üb. die chem. Verwandtschaft. — Schneider, üb. die Predigerkrankheit der Kinder. — Dr. phil. O. Eisenlohr, üb. den Einfluss der Temperatur auf die Häufigkeit der Sterbefälle. — C. Vogt, verschied. Häufigkeit d. Vorkommens d. Seethiere an den Küsten d. mittelländ. Meeres je nach d. Jahreszeiten. — F. Strahlke, zum Leidenfrost'schen Versuch. — Volpicelli, Sonnenlicht ohne Wärme. — Barral, neue Resultate üb. den Gehalt d. Regenwassers an Ammoniak u. Salpetersäure. — Seltenheit des Wechselfiebers und starke Reproduction in d. höhern Regionen der Schweiz. — G. Barruel, hartes Silber. — W. Haidinger, niedrigste Höhen von Gewitterwolken. — Dr. Mayer, Farbe der Iris. — Berth. Seemann, Pflanzenschlaf zur Zeit der nicht untergeh. Sonne in der Nordpolregion. — Kolossaler Wallnussbaum. — Fr. de Castelnau, Charaktere der Racen-Mischlinge. — Gefahr, in d. Schlacht getroffen zu werden, je nach der Farbe der Uniformen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Büchting in Nordhausen. Nr. 6. Haus- u. Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Gewerbskunde, Bau- und Handlungswissenschaft.

St. Goar in Frankfurt a. M. Nr. 5. Schriften über Freimaurerei etc.

Oberdorfer in München. Nr. 190.

Schletter'sche Buchhandlung in Breslau. Nr. 29. Französische Werke aus allen Wissenschaften.

Storch in Prag. Nr. 8. (6144 Nummern.)

II. Auctions-Kataloge:

11. April in Hannover. Bibliothek a. Kunstsachen der Herren Graf v. Wangenheim, Gen.-Forst-Dir. v. Malortie, General von Wissel u. A.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das

Passionsschauspiel

im

Dorfe Oberammergau in Ober-Baiern

und seine

Bedeutung für die neuere Zeit

von

Eduard Devrient.

Mit Illustrationen von Pecht.

Preis 20 Ngr.

Die Beschreibung des merkwürdigen Bauernspieles, welche schon in den Zeitungsberichten s. Z. so große Aufmerksamkeit erregt hat, wird hier in größerer Vollständigkeit und Ausführlichkeit gegeben, verbunden mit der Betrachtung des wichtigen Einflusses, den dieses Schauspiel auf das künstlerische, religiöse und volksthümliche Leben Deutschlands ausüben könnte. Die Bilderbeigaben sind nach der Natur entworfen und enthalten überaus ähnliche Portraits der darstellenden Landleute.

Leipzig, J. J. Weber.

Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig erschien so eben:

Gesenii, Guil., Thesaurus philolog. crit. linguae hebr. et chald. Vet. Testam. Vol. III. P. 2. (Schluss.) Quem post Gesenii decessum composuit *Aem. Roediger*, Prof. et Dr.

☞ *Das complette Werk kostet 17 Thlr.*

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

bis Ende des Jahres 1853

von **F. A. Brockhaus** in Leipzig zu beziehen.

(Encyklopädisches.)

Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. (Conversations-Lexikon.) 9te, verbesserte und vermehrte Original-Auflage. Mit Universalregister. 15 Bände. 8. 1843—47. (20 Thlr.) **15 Thlr.**

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. 4 Bände. 8. 1832—34. (8 Thlr.) **1 Thlr. 15 Ngr.**

Conversations-Lexikon der Gegenwart. 4 Bände. (In 5 Abtheilungen.) 8. 1838—41. (12 Thlr.) **2 Thlr.**

Hübner (J.). Zeitungs- und Conversations-Lexikon. Einunddreissigste Auflage etc., umgearbeitet und verbessert von *F. A. Rüder*. 4 Theile. 8. 1824—27. (13 Thlr. 15 Ngr.) **1 Thlr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Werken zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

☞ **Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.** ☜

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 16. April. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 16.

Geschichte.

Schwegler, Dr. A., a. o. Prof. d. class. Lit. in Tübingen, **Römische Geschichte.** I. Bd. 1. Abthlg.: Römische Geschichte im Zeitalter der Könige. 1. Abthlg. Tübingen, 1853. Laupp. (X, 537 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Die römische Urgeschichte hat seit Niebuhr's letzten Forschungen durch zahlreiche Monographien, namentlich aber durch die früher kaum geahnte Entzifferung der oskischen und umbrischen Denkmäler so viel an neuen Resultaten gewonnen, daß es wohl an der Zeit ist, das Ganze von Neuem darzustellen. Wir begrüßen mit Freude das vorliegende Buch, welches die wissenschaftlichen Forschungen, die bisher nur in Einzelwerken niedergelegt waren, auch dem größern Publikum zugänglich macht und mit eignem prüfenden Urtheile eine brauchbare Zusammenfassung der gewonnenen Resultate giebt. Die vorliegende erste Abtheilung enthält in 10 Büchern die römische Vorgeschichte und die Romulussage. Im ersten Buche spricht der Verf. über die ursprünglichen Quellen und die Entstehung der Geschichte des ältesten Roms. Die ältere Geschichte Roms ist ihm „ein Produkt reflectirenden Nachdenkens", „man hat aus Eigennamen, Monumenten, Einrichtungen und Gebräuchen eine Geschichte herausgeklügelt". Die Definition von Sage und Mythus entlehnt der Verf. von anderer Seite und fügt dazu noch ein drittes Moment, daß die Römer nämlich zur Erklärung von Instituten und Sitten Erzählungen erfanden. Das zweite Buch stellt die bisherigen Bearbeitungen der Geschichte des ältesten Roms, das dritte Buch die Gliederung der altitalischen Stämme dar und faßt die Resultate, welche auf dem Gebiete der italischen Sprachen von der historischen Sprachwissenschaft durch Pott, Mommsen, Kirchhoff u. A. gewonnen sind, zusammen. Hier geht der Verf. einen Schritt weiter, indem er die Sage von den Pelasgern in Italien als Erfindung späterer Geschichtschreiber hinstellt, was bisher nur auf sprachlichem Gebiete geschehen war. Abweichend von den bisherigen Ansichten werden die Etrusker für Indogermanen gehalten; allein wir gestehen, daß das, was hier vorgebracht ist, wohl Niemandem genügen wird, eine so gewagte Behauptung für gerechtfertigt zu halten. Das fünfte Buch stellt die Latiner, Sabiner und Etrusker specieller dar. Der Einfluß der Sabiner wird mit Recht als bedeutend, der der Etrusker als unbedeutender angenommen. Die Ausführung über Janus, Saturn, Mars und Faunus ist für ein Geschichtswerk zu weitläufig, namentlich da sie nichts Neues giebt. Ueberhaupt spricht der Verf. oft in einem untersuchenden Tone, wo er nur die Forschungen Anderer mittheilt, wie namentlich bei der Erklärung der Sage von Hercules und Cacus. Die Luperci erklärt der Verf. wohl etwas abenteuerlich als Bockwölfe. Das fünfte und sechste Buch behandelt die Aeneassage und Alba Longa — die erstere läßt S. mit O. Müller aus Cumä einwandern; das siebente Buch die vorromulischen Niederlassungen auf römischem Boden; das achte Buch Roms Gründung. Roma wird Ruma, „die Nährerin" gedeutet, und aus dem Namen die Kindheitsgeschichte des Romulus erklärt. Trefflich führt der Verf. aus, daß der Zusammenhang Roms mit Alba durchaus sagenhaft ist. Das neunte Buch enthält die drei Stämme; in Beziehung auf die Luceres stimmt der Verf. der Annahme bei, welche sie für die eingewanderten Albaner erklärt. Das zehnte Buch behandelt die Romulussage. — Die eigenen Ansichten des Verf.'s betreffen besonders den Zusammenhang zwischen Cultus und Sagengeschichte, doch verfährt er hierbei etwas mechanisch. Die Etymologien verstoßen nicht selten gegen die Sprachgesetze, Lupercus aus lupus und hircus, consus aus consuus, wo die Form absconsus für absconditus hätte leiten müssen.

Chmel, Joseph, **zur Streitfrage über den Ursprung des Privilegium Fridericianum majus von 1156.** (Aus dem Jaurgange 1852 der Sitzungsberichte der philosoph.-histor. Classe der kaiserl. Akad. d. Wissensch. besond. abgedruckt.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (29 S. gr. 8.) geh.

Diese Abhandlung ist ein Nachtrag zu Chmel's Aufsatz: „Versuch einer Begründung meiner Hypothese über den Ursprung des Privilegium majus von 1156", und enthält zuerst eine Antwort auf die in diesem Blatte 1852, Nr. 42 befindliche Recension derselben, sodann aber einen Versuch, die Echtheit des dem König Rudolf zugeschriebenen österreichischen Freiheitsbriefes vom Jahre 1283 zu begründen, woraus folgen würde, daß der mehrerwähnte Fälschungsact vor dem Jahre 1283 stattgehabt hat. Was die erste Frage betrifft, so sagt Chmel: „Margaret hatte nach dem berufenen Satze des majus bei ihrer Geburt das eventuelle Erbrecht als eine filia senior, sie behielt dasselbe für alle Zeit. Als ihr Bruder 1246 kinderlos starb, trat ihr Erbrecht, dessen Ausübung nur suspendirt gewesen war, in volle Wirksamkeit". Es ist nicht ganz klar, was Chmel hiermit meint. Eine Regredienterbschaft, scheint es, schwebt ihm vor; aber Regredienterbin ist Margaret nie gewesen, verzichtet hat sie nie; im Gegentheil, als Erbin ihres Bruders würde sie der Regredienterbin gegenüberstehen. Sie müßte als Erbtochter im weiteren Sinne, als nächste Verwandte des letzten Besitzers, in Betracht kommen; aber in solchem Falle wäre Margaret's Erbrecht keineswegs eventuell oder suspendirt gewesen. Doch nun würde sich es fragen, ob das majus diesen, sonst nur im neueren Staatsrecht bekannten, Begriff von Erbtochter aufstellt; uns scheint, ihm stehe der Inhalt des Privilegium majus gerade entgegen, sei vielmehr günstiger der Inhalt des Privilegium minus; wir stellen deshalb die Stellen beider Urkunden gegen einander, und appelliren an das Urtheil der Leser. Es heißt in der echten Urkunde:

ducatum — Heinrico et prenobil. uxori sue Theodore in beneficium concessimus perpetuali jure sanctientes, ut ipsi et liberi eorum post eos indifferenter filii sive (et) filie eundem Austriae ducatum hereditario jure a regno teneant et possideant. Si autem predictus dux Austriae — et uxor ejus absque liberis decesserint, libertatem habeant eundem ducatum affectandi cuicumque voluerint.

dagegen in der falschen:

ducatum — contulimus — Heinrico — prenobili sue uxori Theodore et liberis eorundem. — (9) Et si quod Deus avertat dux Austrie sine herede filio decederet, idem ducatus ad seniorem filiam quam reliquerit devolvatur. — (10) Inter duces Austriae qui senior fuerit dominium habeant dicte terre, ad cujus eciam seniorem filium dominium jure hereditatem deducatur ita tamen quod ab ejusdem sanguinis stipite non recedat, nec ducatus Austrie ullo umquam tempore divisionis alicujus recipiat sectionem. — (16) Dux Austrie donandi et deputandi terras suas cuicumque voluerit habere debet potestatem, si quod absit sine heredibus liberis decederet nec in hoc per imperium debet aliqualiter impediri.

Juristisch aufgefaßt, bestimmt die erste Urkunde Oesterreich zu einem Erblehn, und giebt den a. 1156 belehnten Ehegatten, für den Fall der unbeerbten Ehe, das Recht, einen Erbfolger vorzuschlagen. Dagegen die zweite stellt im rechtlichen Sinne die Primogenitur fest und erklärt Oesterreich zu einem fideicommissarischen Lehn, jedoch mit Vorzug der Tochter vor den Vettern, und mit Ausschluß des agnatischen Erbrechts gegenüber von letztwilligen Dispositionen eines kinderlos versterbenden Herzogs. Unter allen Umständen aber bleibt es dabei, daß der Satz des majus im § 9 nur auf den Erbfall in der Descendenz, und, wie jeder Jurist zugeben wird, nur auf die Tochter bezogen, daß also Erbtochter nicht im weiteren Sinne genommen werden kann; Margaret's Vater ist nicht sine herede filio verstorben, wie sollte sie aus dem majus Erbrechte ableiten können? Wir bedauern, Hrn. Chmel in diesem Punkt mit aller Entschiedenheit, wie es in juristischen Dingen sein muß, entgegentreten zu müssen; wir bedauern auch, daß im Unmuthe darüber sich

der berühmte und von uns hoch verehrte Geschichtsforscher hat verleiten lassen, unsere Kritik als die Wirkung einer persönlichen Intrigue seines Gegners, des Hrn. Wattenbach, darzustellen; beharren aber auf unserer früher ausgesprochenen, und weder von Oesterreich, noch von Berlin her uns eingegebenen Meinung, die wir in Folge gewissenhafter Vergleichung der Arbeiten von Chmel und Wattenbach vom juristischen Standpunkte aus ganz selbstständig gefaßt und kaum leidenschaftlicher, als Chmel die seinige, vertheidigt haben. — Was die Urkunde vom 11. Juni 1283 anlangt, welche Wattenbach für unecht, Chmel aber für echt erklärt, so erkennen wir für Letzteren gerne an, daß aus der Kanzleifertigung derselben im Gegensatz gegen das Itinerar des Kaisers nicht so entschieden, wie Wattenbach es will, Verdacht hervorgeht, aber gegen Chmel spricht vornehmlich der von ihm selbst hervorgehobene Umstand, daß in der Urkunde Albrecht und Rudolf „wan si nu new herren in denselben landen wern" noch als Herzoge in den österreichischen Landen, „die si yeczunt habent", zu einer Zeit aufgeführt sind, in welcher unbestrittenermaßen schon Albrecht allein zum Herzog ernannt war. Wenn diese Ernennung am 1. Juni 1283 aus der kaiserlichen Kanzlei erlassen und für die Stände ausgefertigt war, so konnten doch am 11. Juni 1283 nicht jene entscheidenden Worte gewählt worden sein, zumal da Rudolf's Vorbehalt in Oesterreich nicht eine Bestimmung des Kaisers, sondern eine erst am 11. Juli 1283 verbriefte Concession der Stände war, und für Rudolf selbst damals unbedeutend erschien gegen seine Aussicht auf die Nachfolge im Reiche, um derentwillen er auch auf Oesterreich verzichtet hatte.

Gerstner, J., quiescirter Landrichter, **Geschichte der Stadt Ingolstadt in Oberbayern.** Bearbeitet nach Mederer u. andern Quellen. München, 1853. Franz. (XXII, 582 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 16 Sgr.

Der Verf. dieser umfangsreichen Stadtgeschichte, quiescirter kgl. Landrichter und außerordentl. „Mitglied der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, der seinen Geist an den letzten Früchten der Ingolstädter Hochschule gelabt", den da „die Kriegsverhältnisse von 1800 und 1809 beschäftigten", und der hier „selbst handelnd in ernstem Wirkungskreise 28 Jahre seines Staatsdienstes verlebte", bietet seinen Mitbürgern „eine möglichst vollständige Ortsgeschichte um den möglichst geringen Preis", selbst der Vorsatz, das Werk mit Bildern zu illustriren, unterblieb, „um das Buch durch einen mäßigen Preis jedermann zugänglich zu machen" (S. 518). Doch auf 582 Seiten hätte sich jedenfalls auch schon eine bessere Stadtgeschichte liefern lassen, als diese chronologische Anhäufung von Notizenkram. Denn auch der allerorts zur Schau getragene Ingolstädter Local-Patriotismus und die städtische Selbstvergötterung können nicht versöhnen, wo man einer groben Unkenntniß der ganzen älteren Geschichte begegnet. Was der Verf. mit größter Seelenruhe über die Zertrümmerung der römischen Monarchie durch Attila 409, über die Völkerwanderung, über das „ostgothische oder longobardische Reich" sagt (S. IV), das wollen wir noch eher ihm nachsehen, weil er hier ohne Grund und Vorbereitung ein etwas unsicheres Gebiet betrat. Allein, daß er Mederer und Hübner mit streng rügendem Ton verbessern will, können wir nicht ungeahndet lassen; wo Mederer mit richtiger Erkenntniß den Aventin verläßt, da kehrt unser Verf. zu dieser Quelle zurück. Im 17. und 18. Jahrhundert giebt er eine nicht ganz unbrauchbare Sammlung von städtischen Ereignissen und Begebenheiten der Landesgeschichte, allein alles in einer sehr unerquicklichen Form, so daß wir selbst besorgen, es werde dies in jenen Kreisen, wo das Buch allein seine Leser finden kann, schmerzlich gefühlt werden.

Wissenschaftlichen Werth hat dasselbe durchaus nicht. Mederer und Hübner sind nicht entbehrlich, und über die Errichtung der wichtigen Universität Ingolstadt kann sich jeder besser aus dem kleinen Programme von Philipps unterrichten, als aus der umfangreichen Ortsgeschichte, welche an keiner Stelle eine Ahnung des Verf.'s von dem Wesen und Wirken des Bürgerthums und Stadtwesens verräth. In den ersten Abschnitten hat der Verf. zu den nicht immer genügenden urkundlichen Angaben Mederer's und Hübner's nichts hinzugefügt; weiterhin sind einige nicht unwichtige Mittheilungen aus dem Reichsarchive gegeben. — Die historische Wanderung am Schlusse ist wohlgemeint aber wenig brauchbar.

Das Dankenswertheste bleiben die Register und Anhänge des Buches, welche doch überhaupt allein eine Benutzung des zerstreuten Inhalts möglich machen.

Naturwissenschaften.

Mittheilungen d. Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 2. Bd. 4. — 6. Heft. Mit 2 Taff. u. 1 Kärtchen. Zürich, 1852. Höhr. (S. 1—622. gr. 8.) 1 Thlr. 6 Sgr. Jährl. erscheint ein Heft von 13 Nrn. 3 Hefte machen einen Band.

Inh. d. 4. Heftes.: Dr. E. Schweizer, Untersuchungen üb. d. Borax. — A. Kölliker, anatom.-physiolog. Bemerkungen. — M. Ulrich, die Südthäler des Wallis, von Saas bis Bagne, u. der Monterosa. — Ing. Denzler, mathemat. Notizen. — J. Rahm, üb. die Nerven der Cornea. — Dr. Giesker u. Dr. Frei, helmintholog. Beitrag. — Verzeichniss d. Vorweisungen u. Vorträge. — C. Löwig u. Ed. Schweizer, üb. Stibäthyl, ein neues antimonhaltiges organ. Radical. — Ing. Denzler, üb. d. Fundamentalsatz d. Methode d. kleinsten Quadrate. — Prof. Deschwanden, zur krummlin. Bewegung d. Flüssigkeiten. — O. Heer, üb. die Anthrazitpflanzen d. Alpen. — Ders., üb. die, in der Nacht vom 16. auf d. 17. Febr. 1850 in unsern Centralalpen gefallene röthl.-braune Substanz. — E. Schweizer, chem. Untersuchung der am Gotthard in der Nacht vom 16. auf d. 17. Febr. 1850 mit dem Schnee gefall. Substanz. — C. Löwig u. E. Schweizer, Untersuchungen üb. die Verbindungen des Stibäthyls.

5. Heft: Löwig u. Schweizer, üb. die Verbindung d. Stibäthyls. 2. Abhandlg. (Schl.) — C. Ludwig, neue Versuche üb. d. Beihülfe der Nerven zu der Speichelsekretion. — Protokollauszüge vom 18. Febr. bis 18. März 1850. — Dr. A. J. Amsler, über die Anwendung von Schwingungsbeobachtungen zur Bestimmung der spezif. Wärme fester Körper. — Raabe, Zurückführung d. Wurzelform einer algebr. Gleichung auf die Integration linearer partieller oder auch eines Systems simult. gem. Differentialgleichungen 1. Ordnung. — H. Bremi, über eine besond. Entwickelung von Kartoffeln. — Aus einem Briefe von Hrn. Erni, dat. New-Haven 1850. — H. J. Denzler, üb. die Höhenlage u. das Klima des Ober-Engadins. — M. Ulrich, das Lötschenthal, der Monte leone, der Portiengrat u. die Diablerets. — J. Kaufmann, üb. die Entwicklung u. zoolog. Stellung d. Tardigraden. — H. Landolt, üb. das Stibmethyl u. seine Verbindung. 1. Abhandlung. — F. Ernst, üb. die Anordnung der Gefässe im Kolon des Kaninchens. — Dr. C. Rahn, Untersuchungen der Wurzeln u. Bahnen der sekret. Nerven der glandula parotis beim Kaninchen. — G. Cramer, Untersuchungen üb. das Stibamyl u. seine Verbindungen. — Verzeichniss der in den J. 1849 u. 50 für die Bibliothek d. Gesellschaft eingeg. Geschenke. — Protokollauszüge üb. die Gesellschaftssitzungen. — Verzeichniss d. im J. 1850 angeschafften Bücher.

6. Heft: Ed. Schweizer, üb. die flücht. Säuren des fetten Oeles des Spindelbaums (Evonymus europaeus). — C. Ludwig, neue physiolog. Versuche des Prof. Dr. Staunius aus Rostock. — Prof. Deschwanden, über die Bewegung der Flüssigkeiten bei Ueberfällen. — Prof. Raabe, üb. einige ohne Integrationsverrichtung gewonnene Integralergebnisse. — Verzeichniss der im J. 1851 f. die Bibliothek der Gesellschaft eingeg. Geschenke. — Prof. Deschwanden, graphische Bestimmung des Ausflusses der Flüssigkeiten durch rechteckige Oeffnungen, u. bei zweiseit. Kontraktion. — Dr. A. Escher v. d. Linth, über die Bildungsweise der Landzunge von Hurden im Zürichsee. — T. Kierulf, einige Versuche üb. die Harnsecretion. — Hans Landolt, Untersuchungen üb. das Stibmethylium u. seine Verbindungen. 2. Abhdlg. — Ing. Denzler, Ergebnisse 31-jähr. Gewitterbeobachtungen von Hundwil bei Herisau, 1821—51. — C. Löwig, üb. Zinnäthyle, neue aus Zinn u. Aethyl bestehende organ. Radicale. — Ing. Denzler, üb. das Funkeln der Sterne. — Protokollauszüge üb. die Vorträge im Sitzungsjahr 1851 u. 52.

Böhm, Dr. J. G., **Beobachtungen von Sonnen-Flecken und Bestimmung der Rotations-Elemente der Sonne.** (Mit 4 lith. Tafeln.) (Aus dem III. Bde. d. Denkschr. d. math.-naturw. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (75 S. Imp.-4.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Der Verf. leitet aus, in den Jahren 1833 bis incl. 1836 angestellten Beobachtungen über Sonnenflecken folgende Rotations-Elemente der Sonne ab: Rotations-Zeit 25,521 ∓ 0,024 Tage; Neigung des Sonnenäquators gegen die Ekliptik 6° 56′,6 ∓ 0,87; Länge des aufsteigenden Knotens des Sonnenäquators 76° 46′,9 ∓ 2° 24′,90 (bezogen auf das mittlere Aequinoctium von 1833,00 und die Epoche 1834,6), welche Resultate mit den, von Laugier durch sehr genaue Beobachtungen erhaltenen Resultaten so nahe übereinstimmen, als man nach der Natur dieser Art Beobachtungen nur immer erwarten durfte. Um so auffallender muß es erscheinen, daß der Verf. seine Resultate blos mit denen älterer Beobachter vergleicht und offenbar die Laugier'schen Resultate nicht gekannt hat, ungeachtet sie doch schon im Jahr 1842 in den Comptes rendus und in l'Institut mitgetheilt sind, auch in v. Humboldt's Kosmos und anderwärts ihrer Erwähnung geschieht. Indem der Verf. die schon sonst gemachten Beobachtungen bestätigt, wonach auf der nördlichen und südlichen Hemisphäre der Sonne merklich gleich viel Sonnenflecken vorkommen und in der Aequatorialzone so wie über eine gewisse heliographische Breite hinaus wenig oder keine mehr erscheinen, tritt er dagegen in einen sehr wichtigen Widerspruch mit Laugier und der gewöhnlichen Ansicht dadurch, daß er keine Anzeichen einer eigenen Bewegung der Sonnenflecke in seinen Beobachtungen findet, indeß durch Laugier eine solche wirklich constatirt scheint. Auf den 4 litho-

graphirten Tafeln ist theils eine Generalcharte der vom Verfasser beobachteten Flecken nach heliographischer Länge und Breite, theils Specialdarstellungen über Form, Lauf und Lage derselben gegeben.

Rudolph, Ludw., Lehrer an d. städt. höh. Töchterschule zu Berlin, die Pflanzendecke der Erde. Populäre Darstellung der Pflanzengeographie für Freunde u. Lehrer der Botanik u. Geographie. Nach den neuesten u. besten Quellen zusammengestellt und bearbeitet. Berlin, 1853. Nicolai. (XIV, 1 Bl., 416 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

—, **Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde** für Freunde u. Lehrer der Botanik u. Geographie nach den neuesten u. besten Quellen entworfen u. gezeichnet. Berlin, 1852. Nicolai. (3 Bll., 9 Tabellen mit 8 lith. Karten in Farbendruck, 1 color. Steintafel u. 1 lithograph. Titel in Tondruck quer gr. Fol.) geh. 5 Thlr.

Die beiden vorliegenden Werke sind vorzüglich für Laien, nicht für Botaniker von Fach bestimmt und müssen daher auch von diesem Standpunkte aus beurtheilt werden. Nichts desto weniger darf nicht ungerügt bleiben, daß der Verf., dessen Zweck, die Pflanzengeographie dem großen Publikum zugänglich zu machen, gewiß ein sehr lobenswerther genannt zu werden verdient, in beiden Werken hier und da allzu flüchtig gearbeitet, nämlich den benutzten Quellen nicht die gehörige Berücksichtigung geschenkt hat. In Folge hiervon sind viele entschieden irrige Angaben sowohl in das Buch als in den Atlas gekommen, welche nicht dazu dienen können, dem Laien ein naturgetreues Bild von den pflanzengeographischen Verhältnissen, welches doch der Verf. erstrebt, zu geben. — Die zuerst genannte Schrift enthält blos denjenigen Theil der Pflanzengeographie, welchen man in der Wissenschaft als „Physiognomik der Vegetation" zu bezeichnen pflegt. Derselbe eignet sich allerdings am besten zu einer populären Darstellung, die auch dem Verf. in hohem Grade gelungen ist. Das Buch ist durchaus in einer sehr anziehenden, geistvoll-poetischen Weise geschrieben und wird sich deshalb einer guten Aufnahme bei dem großen Publikum erfreuen. Nach einer 18 Seiten einnehmenden Einleitung, in welcher sich der Verf. in kurzen Worten über die Bedingungen der Pflanzenverbreitung, die Statistik und das Vorkommen der Pflanzen ausspricht, folgt der erste Abschnitt, in welchem diejenigen Gewächse in Betrachtung gezogen werden, welche durch ihr häufiges Vorkommen oder ihr gesellschaftliches Auftreten auf den Vegetationscharakter einer Gegend besonderen Einfluß haben. Es sind dies die bekannten 20 Pflanzenformen, welche Meyer in seinem Grundriß der Pflanzengeographie aufgestellt und so anziehend geschildert hat. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Betrachtung derjenigen Culturgewächse, welche im Großen angebaut werden und durch ihre weite Verbreitung wesentlich auf die Umgestaltung des ursprünglichen Vegetationscharakters einer Gegend einwirken. Der dritte und umfänglichste Abschnitt endlich enthält die Darstellung der Physiognomie der Vegetation in den verschiedenen Zonen der Erdoberfläche von dem Aequator bis zu den Polen. Gerade in diesem Theile sind dem Ref. eine Menge irriger Angaben aufgestoßen, welche sich bei gründlicherer Benutzung der Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft hat, wohl hätten vermeiden lassen. Der Raum und Zweck dieser Blätter gestattet nicht, jene irrigen Angaben hier sämmtlich anzuführen und zu berichtigen; der Ref. begnügt sich daher damit, die Vegetationsschilderung eines einzigen Landes zu beleuchten, eines Landes, welches Ref. aus eigener Anschauung gründlich zu kennen glaubt und über welches derselbe mehrere Schriften veröffentlicht hat, die von dem Verf. des vorliegenden Werkes offenbar benutzt worden sind; es ist dies die pyrenäische Halbinsel. Der Verf. giebt hier (auf S. 285) an, daß die Weißtanne (Pinus Picea) u. die Schwarzkiefer (P. Pinaster) durch ganz Spanien verbreitet sei. Die Weißtanne kommt aber in Spanien bloß in den alpinen Regionen der Centralpyrenäen, und die Scharzkiefer tritt erst auf dem östlich vom Guadarramagebirge gelegenen Plateau auf, welches die Hochebenen von Alt- und Neucastilien verbindet, und fehlt in dem nordwestlichen Spanien ganz. Genista tridentata, welche als ein charakteristischer Bestandtheil der Strauchvegetation des cantabrischen Gebirges genannt wird, tritt erst in Asturien auf und erreicht ihr Maximum in Portugal und den Gebirgen an der Meerenge von Gibraltar. Erica arborea schmückt keineswegs „massenhaft" die Abhänge der Berge des cantabrischen Gebirges, wo sie im Ganzen nur

spärlich vorkommt (häufig ist sie in Portugal und an der Meerenge von Gibraltar), sondern dies thun E. cinerea und vagans. E. australis kommt im cantabrischen Gebirge, überhaupt im größten Theile der Halbinsel, gar nicht vor, sondern ist auf den äußersten Süden verwiesen. Altcastilien ist keineswegs so öde und wenig angebaut, wie es der Verf. schildert; die Haiden von Cistus laurifolius nehmen einen verhältnißmäßig sehr geringen Theil der Oberfläche ein. Eben so wenig ist das castilianische Scheidegebirge nackt, sondern, besonders da, wo die Heerstraßen dasselbe kreuzen, bis weit hinauf mit dichter Waldung von Pinus sylvestris bedeckt. Der Hochfläche von Neucastilien fehlt es auch nicht so sehr an Sträuchern, wie der Verf. erzählt. Große Strecken sind hier von der geselligt wachsenden Retama sphaerocarpa Boiss. bedeckt, der dichten Lavendel-, Rosmarin- und Wachholderhaiden nicht zu gedenken, welche das weitläufige Hügelland der Alcarria überziehen. Von den ungeheuern, gegen 40 Quadratmeilen einnehmenden Nadelwäldern des beraigen Plateaus der Gerrania de Cuenca und von den großen Eichenwäldern der Ebenen Estremaduras sagt der Verf. gar nichts. In den Ebenen des Guadalquivir angelangt, läßt sich der Verf., wie Alle, welche, ohne Andalusien gesehen zu haben, über dieses Land schreiben, von seiner Phantasie hinreißen. Wir möchten ihn bitten, uns eine einzige Stelle in dem Tieflande Niederandalusiens zu nennen, wo es „prachtvolle Kastanienhaine, deren Boden mit duftenden Veilchen (!) bedeckt ist" gäbe. Rhododendron ponticum beschattet nicht überall die „herabrinnenden Bäche", sondern kommt bloß in den Gebirgen an der Meerenge von Gibraltar und in der Serra de Monchique in Algarbien vor, und die Parkanlagen von Gibraltar sind nicht von Bächen durchschlängelt, von denen der Verf. träumt, weil auf dem ganzen Felsen keine einzige Quelle vorhanden ist. Pinus halepensis endlich ist nicht durch ganz Spanien verbreitet, sondern kommt lediglich in den Mediterranprovinzen vor. Aehnliche falsche Angaben kommen wahrscheinlich bei der Schilderung aller übrigen außerdeutschen Länder vor. In Italien z. B. soll „ein Heer stachlicher Leguminosensträucher" vorkommen und dieses, wie unter dem Text angegeben ist, aus Arten der Gattungen Medicago, Trifolium, Vicia und Scorpiurus bestehen! Diese Gattungen bestehen in der Mediterranflora mit Ausnahme von Medicago aus krautartigen Pflanzen, welche sämmtlich keine Stacheln besitzen. Diese wenigen Beispiele werden genügen, um zu beweisen, daß der Leser aus den Schilderungen des Verf.'s kein richtiges, naturgetreues Bild von dem Vegetationscharakter der verschiedenen Länder der Erde bekommen kann.

Mit derselben Flüchtigkeit sind die Karten des Atlas gearbeitet. So sind in den Mediterranländern die so sehr vergänglichen und selten gesellig vorkommenden Liliaceen als eine den Charakter der Vegetation bestimmende Familie genannt, die meist strauchigen und gesellig wachsenden Cistineen dagegen nicht angegeben. Bei den Culturgewächsen findet sich auf der pyrenäischen Halbinsel der Name des Mais in der Gegend von Galicien, wo derselbe viel weniger angebaut wird, als im Süden; der Reis ist ins Centrum versetzt, während seine Cultur lediglich die Sumpfebenen des Königreichs Valencia einnimmt, der Wein in die Gegend von Porto, während die Weinrebe fast allenthalben im Großen angebaut wird u.s.w. Der Atlas besteht aus einem sehr elegant Titelblatt, welches eine Landschaft aus der Region der Palmen und Bananen darstellt, acht sauber lithographirten Karten und einem colorirten Tableau über den Charakter der Vegetation in den verschiedenen Regionen der Berge. Karte I. enthält die Uebersicht derjenigen Gewächse der Erde, welche auf den Vegetationscharakter einer Gegend besonderen Einfluß haben; Karte II. eine Uebersicht der wichtigsten Culturpflanzen der Erde, mit Angabe ihres Vaterlandes und ihrer geographischen Verbreitung; Karte III—VIII. eine Charakteristik der Vegetation von Europa, Asien, Afrika, Nordamerika, Südamerika und Australien nach den Zonen. Das Tableau bezieht sich bloß auf die verschiedenen Regionen der unter dem Aequator gelegenen Gebirge. Jede Karte ist von einer erläuternden Tabelle begleitet. Der Atlas ist Alexander v. Humboldt gewidmet und sehr elegant ausgestattet; auch das Buch erfreut sich einer hübschen Ausstattung.

Reuss, Dr. Aug. Em., Prof. an d. Univ. zu Prag, die geognostischen Verhältnisse des Egerer Bezirkes und des Ascher Gebietes in

Böhmen. Aus den Abhdlgn. d. k. k. geolog. Reichsanstalt. I. Bd. 1. Abthlg. Mit 1 Karte (lith. in Farbendr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (1 Bl., 72 S. Imp.-4.) geh. 1 Thlr.

Der mit den geognostischen Verhältnissen Böhmens innig vertraute Verf. vervollständigt seine frühern geognostischen Arbeiten über dieses Land durch die vorliegende Schrift, welche zwar nur den kleinen auf dem Titel angegebenen Bezirk begreift, aber durch die Reichhaltigkeit, der in ihr gebotenen speciellen Untersuchungen doch ein höheres als bloß locales Interesse hat. Nach einigen historischen und topographischen Bemerkungen wendet sich der Verf. zu den in seinem Bezirk auftretenden Gebirgsmassen, nämlich dem Glimmer- und Thonschiefer, dem Gneiß, Granit, in welchem eingelagert auch eine neue Gebirgsart, der Eganschiefer bei Haslau aufgeführt wird, dem Quarzfels, Basalte und vulcanischen Gesteinen, und endlich zu dem Schichtensysteme der Braunkohlenformation, dem Moor und der Kieselguhr. Sämmtliche Gebilde werden nach allen Beziehungen hin und sehr detaillirt beschrieben und verdienen wegen der vielen interessanten Verhältnisse, die besonders hervorzuheben der Raum dieser Blätter nicht gestattet, die Aufmerksamkeit eines jeden Geologen. Auf der beigefügten 8″ hohen und 7″ breiten geognostischen Karte des Egerbezirkes sind die Gebirgsarten mit 12 verschiedenen Farben aufgetragen.

Kudernatsch, Joh., die Ammoniten von Swinitza. Aus den Abhandlungen d. k. k. geolog. Reichsanstalt. Mit 4 lith. Tafeln (in Tondruck.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (16 S. Imp.-4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Nach einigen Bemerkungen über das geologische Alter der Schichten von Swinitza, welche den obersten Gliedern des Braunen Jura in Würtemberg entsprechen, beschreibt der Verf. sehr ausführlich die 12 in denselben vorkommenden Ammoniten, von denen auch 10 sehr schön abgebildet werden. Die Mehrzahl dieser Arten haben eine weitere Verbreitung und sind zum Theil selbst sehr gemein, doch bieten sie einige individuelle Eigenthümlichkeiten, welche für den, der die Formen speciell studiert, nicht ohne Interesse sind. Nur zwei Arten werden als bisher unbekannt mit neuen Namen aufgeführt, wogegen sich indeß Manches anführen ließe, wie auch gegen die specifische Identität des hier als A. heterophyllus beschriebenen, mit dem liasinischen gleiches Namens.

Schmarda, Ludw. K., Dr. d. Philos., Med. u. Chir., ö. o. Prof. zu Prag, **die geographische Verbreitung der Thiere.** Erstes Buch: Modalität u. Causalität der Verbreitung der Thiere. I. Abthlg. — Zweites Buch: Die Thierwelt des Festlandes. II. Abthlg. — Drittes Buch: Die Thierwelt des Oceans. Mit 1 zoolog. Uebersichtskarte (lith.) in Farbendruck. (Fol.) III. Abtheilung. — Wien, 1853. Gerold & Sohn. (2 Bll., 756 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr.

Eine zusammenhängende Darstellung der Thier-Geographie war bisher eine sehr empfindliche Lücke in der zoologischen Literatur, deren Ausfüllung aber auch bei der großen Zerstreutheit des immensen Materiales einen mehr als gewöhnlichen Kraftaufwand, eine gründliche und umfassende Kenntniß aller zoologischen Untersuchungen und einen sehr reichhaltigen literarischen Apparat erfordert. Der Verf. hat in der vorliegenden Schrift die erste Lösung dieser schwierigen Aufgabe versucht. Im ersten Buche betrachtet er die Modalität und Causalität der Verbreitung der Thiere, als Wärme, Licht, Luft, Klima, Nahrung, Medium ꝛc., im zweiten characterisirt er die Thierwelt des Festlandes nach den 21 von ihm unterschiedenen Faunen, und im dritten die Thierwelt des Oceans nach 10 Faunen. Jedes Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, nämlich in die Erörterung des Themas und in erläuternde Anmerkungen, auf welche durch Zahlen im Texte verwiesen worden ist. Die Darstellung anlangend, reiht der Verf. die Beobachtungen und Erscheinungen massenhaft an einander, und von der Fülle des Materiales erdrückt, geht er auf das Wesen der Erscheinungen, auf eine Entwickelung allgemeiner und besonderer Gesetze, auf eine selbstständige Verarbeitung des Stoffes nicht ein. Wir finden daher in diesem ersten Versuche einer allgemeinen Thiergeographie eigentlich nur eine sehr fleißige Zusammenstellung des Materiales, dessen Vervollständigung, da dem Verf. einzelne wichtige monographische Arbeiten, z. B. über Neuholland unzugänglich gewesen zu sein scheinen, und dessen weitere Verarbeitung nunmehr schon wesentlich erleichtert ist, so daß eine

zweite Bearbeitung der geographischen Verbreitung der Thiere, wenn sie mit demselben Fleiße und derselben Liebe als dieser erste Versuch unternommen wird, gewiß schon sehr erfreuliche Resultate liefern wird. Durch die große Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit des Inhaltes wird diese Schrift auch den Zoologen willkommen sein, die sich nicht speciell für die geographische Verbreitung interessiren.

Die Ackererden des Königreichs Sachsen, geognostisch untersucht und classificirt. Eine bodenkundliche Skizze für Gebirgsforscher, sachverständige Land- und Forstwirthe, landwirthschaftliche Vereine und Lehranstalten. Freiberg, 1853. Engelhardt. (VIII, 235 S. gr. 8.) 1 Thlr. 15 Sgr.

Zwar nur auf das Königreich Sachsen Bezug nehmend, ist der Inhalt dieser Schrift dennoch von allgemeinem Interesse theils wegen der Mannichfaltigkeit der darin untersuchten Bodenarten, theils wegen der rein geognostischen Untersuchung derselben, welche manche für den practischen Landwirth wie für den Geologen beachtenswerthe Resultate geliefert hat. In der Einleitung wird der Begriff und die Eintheilung der Ackererden erörtert, dann die geognostischen Verhältnisse Sachsens in Bezug auf die Ackererden und endlich die Methode der hier befolgten Untersuchung erläutert. Der specielle Theil zerfällt in die Region des Grundschuttes, in welcher die Ackererden der verschiedenen krystallinischen und geschichteten Gebirgsgesteine behandelt werden, und in die Region des Dammschuttes, der theils gebirgsgründige, theils geröllgründige Dammschutterden liefert. Jede einzelne Ackererde untersucht der Verf. in Bezug auf ihre Verbreitung und Mächtigkeit in Sachsen, auf ihren Bestand und Gehalt und auf ihre Einlagerungen. Den Schluß bildet eine Uebersicht und Rangordnung sämmtlicher Bildungen nach ihrem Durchschnittsgehalte und einige Analysen des Lößbodens. Die Darstellung ist einfach und klar, in Bezug auf das rein Geognostische, welche Richtung auch durch den Titel als einzige bezeichnet ist, gründlich. Dennoch können wir das gänzliche Stillschweigen nicht billigen, mit welchem der Verf. die chemische Beschaffenheit und den Einfluß der organischen Welt auf die Ackererde übergeht. Selbst in der Definition von Ackererde ist der organischen Bestandtheile nicht gedacht, obwohl dieselben doch ein wesentlich nothwendiger Bestandtheil sind und auch in geognostischer Hinsicht Beachtung verdienen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 13 Berlin, 1853. G. Reimer.

Inh.: Dr. L. Güterbock, Bericht über das Cholera-Lazareth an der Waisenbrücke während des Jahres 1852. (Schluss.) — Dr. Hofmann, Jahresbericht der geburtshülflichen Poliklinik in München. (Forts.) — Miscellen. — Personalien. — Inhalts- u. Namensverzeichniss zum 1. Quartal 1853 der Deutschen Klinik. (Nr. 1—13).

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausg. von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 3. Heft. (März.) Mit 2 Holzschnitten. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 161—293. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Leop. Harting, üb. den pract. Werth sämmtl. bis auf die neueste Zeit empfohl. Verfahrungsweisen zur Erweckung der Frühgeburt, nebst zweier neuen, practisch mit günst. Erfolge geprüften Vorschläge, auf eine höchst einfache Weise schnell u. sicher die künstl. Frühgeburt zu erzielen. (Schl.) — Dr. Oscar Prieger, über Hypertrophie u. die harten Geschwülste des Uterus u. seiner Anhänge, so wie den Einfluss des Kreuznacher Mineralwassers auf dieselben. — Dr. J. H. G. Zwanck, Hysterophor, ein Apparat gegen Prolapsus uteri et vaginae. — Dr. Grenser, 34. Jahresbericht üb. die Ereignisse in dem Entbindungs-Institute bei der Königl. Sächs. chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden im Jahre 1848. — Notizen aus der Journal-Literatur.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 2. Bd. 2. Heft. München, 1853. Kaiser. (S. 49—96. 8.) geh.

Inh.: K. D. Schroff, über Aloëkrystalle. — C. Martius, Nachrichten über das Pela oder chinesische Insekten-Wachs u. das Stillingia-Talg od. das chinesische Pflanzen-Talg. — Ders., üb. einen neuen krystallin. Körper in der schwarzen Niesswurzel. — Ueber die Verfälschung des Thees. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Rechtskunde.

Kritische Zeitschrift f. Rechtswissenschaft u. Gesetzgebung des Auslandes, in Verbindung mit Albini, Areos etc. herausgeg. von Mittermaier, R. Mohl u. Warnkönig. 25. Bd. 2. Hft. Heidelberg, 1853. J. C. B. Mohr. (S. 174—332. gr. 8.) geh.

Inh.: Mittermaier, nordamerik. Strafrecht u. Strafverfahren. — Dr. Biener, die Criminaljury in England u. ihre Zukunft. — R. Mohl, italien. Schriften üb. Gemeindewesen. — Dr. Röder, üb. die neueren Leistungen der Italiener auf dem Felde der Rechtsfilosofie überhaupt, u. zunächst üb. Giampaolo Tolomei's Corso elementaro di diritto naturale o razionale. (Forts.) — L. A. Warnkönig, neueste Literatur üb. die französ. Staats- u. Rechtsgeschichte. — Mittermaier, die Ergebnisse der engl. Criminalstatistik aus den Jahren 1850 u. 1851, mit Bemerkungen üb. den Stand der Verbrechen u. d. Gang der Strafjustiz in England. (Schl.) — R. Mohl, Verzeichniss neuerer spanischer Werke aus dem Gebiete d. Rechtswissenschaft. — Dr. Renaud, die Besitzklagen nach französ. Rechte. — Anschütz u. Mittermaier, kürzere Anzeigen neuer rechtswissenschaftl. franz. Werke (von Vatel, Bertauld, Genty, Bertin, Bacqua).

Heinzelmann, Dr. J. G., geh. Ministr.-Secr., **die Untheilbarkeit der Servituten.** Inaugural-Abhandlung. Nördlingen, 1852. Beck. (35 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Vf. sucht den wahren, weder in den Quellen ausgedrückten, noch in den modernen Theorien gehörig erkannten Grund der im Titel angedeuteten bekannten Regel nachzuweisen. Daß man denselben bisher nicht erkannt, liege, meint er, darin, daß man sich stets bemüht habe, für alle Fälle der Untheilbarkeit ein und dasselbe Princip aufzustellen; man müsse dagegen unterscheiden. Die Untheilbarkeit äußert sich nämlich: 1) in Hinsicht auf das Recht (den Inhalt) der serv. an und für sich; diese Untheilbarkeit gründet sich auf die Untheilbarkeit des usus; und 2) in Hinsicht auf das berechtigte oder verpflichtete praedium, oder in dem Satze, daß die serv. weder theilweise erworben noch verloren werden kann; diese Untheilbarkeit beruht darauf, daß das praedium selbst, nicht ein Theil desselben, berechtigtes oder verpflichtetes Subject der serv. ist. — Diese Sätze sind ganz richtig, nur müssen wir die Nothwendigkeit einer solchen Trennung zu dem obigen Zwecke bestreiten, die Untheilbarkeit der serv., und zwar in beiden Beziehungen folgt mit Nothwendigkeit daraus, daß sämmtliche servv. — mit einziger Ausnahme des darum auch wenigstens in der Ausübung theilbaren usus fructus — ihrem Inhalte nach ihre Grenze in dem Bedürfniß des Berechtigten finden, und daß dieser Berechtigte eine Person und ein Grundstück sein kann. So hat man die Sache auch schon früher aufgefaßt. Die einzelnen Ausführungen des Verf.'s sind meistens richtig, da die von ihm proponirte Trennung auch auf an sich ganz richtigen Sätzen ruht, wie aber Verf. die auf S. 26 sich findende Behauptung vertheidigen will, daß zur Erwerbung des Besitzes die „körperliche Berührung des objectum possessionis" erforderlich sei, während zur Fortsetzung desselben schon die bloße Möglichkeit einer solchen genüge, ist nicht wohl einzusehen.

Wirth, C. J. G., Rechtspraktikant zu Erlangen, **über das leitende Princip der Beweislast und Einreden** im Civilprocesse. Ein Versuch. Erlangen, 1852. Enke. (2 Bll., IV, 55 S. gr. 8.) geh. 12½ Sgr.

Der Zweck dieser Erstlingsschrift des Verf.'s ist, die Regel über die Vertheilung der Beweislast, wie sie von Bethmann-Hollweg aufgestellt ist, in einigen Punkten zu vervollständigen, namentlich ausreichende Gründe anzugeben, weßhalb die (von Bethmann-Hollweg lediglich als die Regel angeführten) gewöhnlichen Voraussetzungen von Personen, Sachen und juristischen Facten nicht bewiesen zu werden brauchen. In der Hauptsache trifft hier der Verfasser mit dem zusammen, was neulich Helmolt in seiner Schrift über das Verhältniß der Exceptionen zur Beweislast (vergl. Centralbl. 1853, Nr. 8) ausgeführt hat, und zwar gilt dieses nicht nur von dem, was Kläger und Beklagter zu beweisen haben, sondern auch von der Fassung des Begriffs der Einrede. Denn wenngleich Vf. unter Einrede Alles zusammenfaßt, was dem Beklagten zu beweisen obliegt (vgl. S. 26), während Helmolt Einrede und exceptio genau scheidet, so ist doch die Differenz zwischen beiden Schriftstellern nur eine scheinbare, indem Verf. jenen weiten Begriff von Einrede lediglich in processualischem Sinne nimmt und materiell daneben eine eigentliche exceptio (in der von Helmolt hervorgehobenen Bedeutung) vollkommen anerkennt. — Die im

Anhange gegebenen Ausführungen über die praesumtio facti scheinen uns etwas bedenklich, um so mehr, als die dort angegebenen Einzelentscheidungen sich auch auf andere Weise rechtfertigen lassen.

Sprachkunde. Archäologie.

Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache. Herausgeg. von Dr. Albert Hoefer. 4. Bd. 1. Heft. Greifswald, 1853. Koch. (S. 1—121. gr. 8.) geh.

Inh.: K. Heyse, System der Sprachlaute. — Schmidt, üb. die Anwendung der Worte ἥμισυς u. ἡμίτομος ἡ ὁν bei den Grammatikern, u. üb. die Benennung des sogen. Positiv. — Dr. J. Savelsberg, Verstärkung des Anlauts in griech. Wörtern. — Dr. Creceling, zur lateinischen Etymologie. — Ders., Miscellen: 1) zur Erklärung d. carmen fratrum arvalium. 2) Zum Romanischen. — Berichtigung zu Bd. III, S. 392. — d. Herausg., sprachwissenschaftliche Bibliographie. (Forts.)

Album des literarischen Vereins in Nürnberg für 1853. Nürnberg, Bauer & Raspe. (4 Bll., 344 S. gr. 8.) geh. 18 Sgr.

Inh.: J. L. Hoffmann, wie kommt es, daß Klopstock's Messias hochgeschätzt u. doch nicht gelesen wird? — Dr. Heinr. Wölffel, üb. Shakespeare's Hamlet. — Dr. E. Löfch, die Ojibway-Eroberung. Ein episches Gedicht aus dem nordwestl. Amerika. — G. Arnold, der Nürnberger und sein Dialekt. — J. L. Hoffmann, eine Ferienreise. — Gedichte.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausgeg. von den Geschäftsführern. Red. Dr. Herm. Brockhaus. 7. Band. 2. Heft. Leipzig, 1853. Brockhaus in Comm. (S. 141—280. gr. 8.) geh.

Inh.: Prof. Neumann, das Christenthum, die Jesuiten u. die evangel. Sendboten. — Grotefend, Erläuterung des Anfangs der babylonischen Inschrift aus Behistun. — M. Müller, das Mahâbhâshya. — Dr. Hitzig, üb. Gazzâli's Ihjâ 'ulûm al-dîn. — Dr. Piper, üb. das I-king. Die Texte des Confucius, welche sich auf die verschiedenen Reihenfolgen der Kwa beziehen. — Notizen. — Correspondenzen. — Vermischtes.

Curtius, E., **Herakles der Satyr und Dreifussräuber**, ein griechisches Vasenbild, erläutert. Mit einer Nachschrift von Ed. Gerhard. XII. Programm der archäologischen Gesellschaft zu Berlin zum Gedächtnisstag Winckelmann's. Nebst 1 Abbildg. (lithogr. u. in Farbendruck.) Berlin, 1852. Besser'sche Buchh. (Hertz) in Comm. (16 S. gr. 4.) geh. 15 Sgr.

In die Reihe der bisher abwechselnd von Gerhard und Panofka verfaßten Winckelmanns-Programme, deren gelehrte, mehr mythologische als kunsthistorische Richtung in der Nachschrift von Gerhard näher begründet wird, tritt vorliegende Abhandlung von Hrn. E. Curtius einer Winckelmanns-Feier würdig ein. Sie schließt sich zunächst an die Publikation einer Zeichnung zweier zusammengehöriger Darstellungen auf einer Vase, welche der jetzt zerstreuten Sammlung Fontana in Triest angehörte. Der unmittelbar in die Augen fallende Inhalt derselben, Apollo im Kampfe mit einem den Dreifuß raubenden Satyr und Perseus einen Satyr durch das Gorgonenhaupt schreckend, veranlaßt den Verfasser zu einer wohlabgerundeten und lehrreichen Besprechung theils der Stellung, welche Satyrn in Verbindung mit Heroen auf antiken Denkmälern einnehmen, und welche sich vielfach parallel den Auffassungen im Satyrdrama erweist, theils des in dem Kampf von Herakles und Apollo um den Dreifuß liegenden Grundgedankens. Der Verf. stellt mit Recht die Perseusdarstellung in die zweite Klasse von Satyrbehandlungen, dagegen den Dreifußkampf in die dritte, in welcher Heroen im satyrartigen Gewande auftreten. Der zweite Hauptpunkt bedurfte einer ausführlicheren Darlegung; es handelte sich um die Bedeutung des Dreifußdavontragens und um den geschichtlichen Hintergrund der Streitenden selbst, Herakles und Apollo. Jene konnte bestimmt als eine auf oder gegen das Geheiß des delphischen Gottes unternommene Filialstiftung einer apollinischen oder näher noch einer Orakelstätte bezeichnet werden. Dieser erschien zunächst als ein Kampf dorischer Herakliden mit Minyern oder Phokeern, überhaupt einwandernder Dorer und der älteren Bevölkerung, Äolier. Damit ist aber Curtius nicht zufrieden, sondern er sucht, gestützt auf die specielle Sagenbeziehung zu dem arkadischen Pheneos und auf die Sage vom Kampfe des libyschen Herakles gegen Delphi, einen noch älteren Hintergrund, einen Ge-

genſatz phöniſikſcher Anſiedler gegen das delphiſche Orakel. Ref. kann die Beweiſe für dieſe Beziehung für nicht ſchlagend halten und findet auch in der Stelle des Pauſanias nur die Hinweiſung, daß es ſich hier um den doriſchen Herakles und um eine Verpflanzung der apolliniſchen Orakelſtätte, nicht um zwei durchaus feindſelige und ſich fremde Culte handelt.

Gerhard, Ed., über Wesen, Verwandtschaft und Ursprung der Dämonen und Genien. Gelesen in der kgl. Akad. der Wissensch. zu Berlin am 13. Mai 1852. Berlin, 1852. Besser'sche Bh. (Hertz) in Comm. (30 S. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

Der Hr. Verf. hatte bereits 1841 einen Aufſatz über dieſen Gegenſtand in der Akademie der Wiſſenſchaften vorgeleſen, aber ihn dann zurückgelegt; jetzt hat er denſelben nach den inzwiſchen erſchienenen Schriften von Ukert und Schömann in neuer Bearbeitung auch dem weiteren Publikum übergeben. Es handelte ſich für ihn zunächſt darum, die beſtimmten Anfänge der Lehre von den Dämonen, als den im Luftraume lebenden, vermittelnden Schutzgeiſtern der Menſchen im älteſten griechiſchen Glauben, einen alten Cultus derſelben, ihre ſpätere Doppelheit nachzuweiſen, dann aber den Grundgedanken des italiſchen Genius als einer erzeugenden und der Perſönlichkeit dann inwohnenden Götterkraft, ſeine weitere Entwickelung zu dem Collektivbegriffe menſchlicher Perſönlichkeiten, zu der Doppelheit guter und böſer Perſonalgeiſter, zu einem Genius für Sachen und Orte, an denen menſchliche Perſönlichkeiten als Gründer, Beſchützer, Ahnen haften, auch dem Weſen nach für die griechiſchen Dämonen in Anſpruch zu nehmen und alſo ihre urſprüngliche Einheit dem thrakiſch-dardaniſchen (d. h. doch wohl pelasgiſchen?) Götterſyſtem zuzuweiſen.

Wir erkennen den Werth dieſer reichen Ueberſicht, auch die Berechtigung ſolches vereinigenden, auf gleiche Grundanſchauung zurückführenden Strebens gerade in dem Kreiſe der hier vorliegenden Begriffe ſehr wohl an, aber müſſen auch geſtehen, daß bei eben dieſem Streben mehrere Beweisſtellen ihren ſchärferen Wortſinn verloren haben, und daß daſſelbe doch nicht eher zu einem abſchließenden Reſultat führen kann, als bis uns der geſchichtliche, im Sprachgebrauch der einzelnen Schriftſteller nachzuweiſende Verlauf der Idee des δαίμων, beſonders bei den Philoſophen vor Augen liegt, die von vornherein, von Heſiod und von Thales an (den erſten können wir gerade in dem hier einſchlagenten Abſchnitt als Träger der früheſten philoſophiſchen Spekulation betrachten) als Begründer und Fortbildner der Dämonenlehre ſich darſtellen. In dem ſilbernen Menſchengeſchlechte Heſiod's mit dem Verf. (S. 9) das Vorbild des böſen Perſonaldämon zu erkennen, iſt ſchwerlich richtig; δαίμονες werden ſie eben nicht genannt, ſondern μάκαρες, und eine Einwirkung als φύλακες oder Feinde gar nicht erwähnt. Was den Anm. 19 näher nachgewieſenen Cultus beſtimmter Dämonen betrifft, ſo ſind die hier Genannten alle Heroen, die wie jener Aras ihr μνῆμα haben und nicht Dämonen. Eben ſo wird der zeugende Haus- und Heerdesdämon Aſtrabakos in der Stelle bei Herodot, die ihn allein kennt, nur Heros genannt, eben ſo heißt der „irrende Quälgeiſt" von Temera ausdrücklich ἥρως und wird nur δαίμων als ungerächter Todter. Selbſt die δαίμονες ἑστιοῦχοι, die bei Charandas die Verächter der ἄρχοντες ſtrafen, auf welche der Vf. viel Gewicht legt, verlieren ſehr an Beweiskraft, wenn wir zunächſt die ſpäte Abfaſſung jener Prooͤmien des Charandas (Herm. I, S. 197) ins Auge faſſen, dann nur einfach bedenken, daß hiermit ſichtlich die unbeſtimmt gelaſſenen θεοὶ ἑστιοῦχοι jedes Staates gemeint ſind, welche als Rächer des Frevels δαίμονες genannt werden, endlich, daß wir es im allergünſtigſten Falle mit einer in unteritaliſchen Städten anerkannten Anſchauung zu thun haben. Endlich mit dem römiſchen Ortsgenius den δαίμων ἀγαθὸς zu identificiren, der mit Ἀγαθὴ Τύχη ein Heiligthum als Vorhalle gleichſam zum Trophoniosorakel hatte, läßt ſich aus den betreffenden Stellen nicht begründen.

Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. IV. Inhalt: L. Munatius Plancus, von Dr. R. L. Roth. Eine römische Niederlassung in Frick, Celtische Münzen in Nunningen, und eine Münze des Orgetorix, von Dr. Wilh. Vischer. Mit 2 lithogr. Tafeln (gr. 4. u. Fol.) Basel, 1852. Bahnmaier. (1 Bl., 47 S. gr. 4.) geh. 28 Sgr.

Wir haben bereits in Nr. 10 dieſes Jahrgangs das 5. Stück dieſer Mittheilungen beſprochen; es ſoll uns dies nicht abhalten, das 4. uns damals nicht zugekommene, bei ſeinem vielfach intereſſanten Inhalte, der uns von der Thätigkeit jener Geſellſchaft ein erfreuliches Bild giebt, nachträglich anzuzeigen. Den Haupttheil bildet hier eine Lebensbeſchreibung des L. Munatius Plancus, des Gründers von Raurica, der nachherigen Augusta Rauracorum und von Lyon, verfaßt von Hrn. Dr. K. L. Roth. Der wechſelvolle Lebenslauf des hochgebildeten, aber ſchwachen, der verworrenen Zeit, den Kämpfen um das Principat in Rom keine ſittliche Treue, keine politiſche Einſicht entgegenbringenden Mannes wird uns in ſeinen verſchiedenen Perioden in knapper, quellenmäßiger Darſtellung vorübergeführt. Es galt zugleich, im Einzelnen einige Streitpunkte, beſonders in Bezug auf die Stellung des Plancus in Gallien zu erledigen, über die Ausdehnung ſeiner Provinz, dann vor Allem über die Identität des Triumphes ex Gallia und ex Raetia, welche der Verf. mit einer genauen Kritik des Auftretens der Raeti, als Collectivnamen unter der Auguſteiſchen Herrſchaft und durch Ausdrücke, wie Raetia Galliae ſicher ſtellt und zugleich die Gründung von Raurica damit in ſehr paſſende Verbindung bringt. Weniger iſt dies dem Vf. gelungen mit der Gründung von Lugdunum, in ſeinem Verhältniß zu Vienna; der ſchwierige Punkt über das viel ſpätere Colonialrecht und eine etwaige unter Cäſar verſuchte Coloniſirung von Vienna iſt gar nicht beachtet, ſondern Vienna als Colonie des Julius Caeſar ohne weiteres hingeſtellt worden. Ein zweites Conſulat des Plancus wird mit Recht abgeworfen, für die lokale Beſtimmung des von ihm erbauten Saturnustempels eine allerdings mit Unrecht bei den neueſten Beſprechungen ganz unbeachtet gebliebene Inſchrift auf einem Architrav beigebracht, deren Aechtheit aber wohl erſt ſicher zu ſtellen iſt.

An dieſe Biographie reihen ſich zwei kürzere Aufſätze von W. Viſcher. Der erſtere handelt über eine römiſche Niederlaſſung in Frick am Bötzberg, auf der alten Straße von Augusta Rauracorum nach Vindonissa, die durch Ausgrabung römiſcher Hausmauern mit Hypocauſten und vielfachen Funden an Bronze- und Eiſengeräthen, ſo wie Münzen, die bis Maxentius und Constantius II. (337—361) reichen, erwieſen wird. Die zweite giebt einen intereſſanten Beitrag zu den celtiſchen, mit Schrift und Gepräge von Maſſilia abhängigen Silbermünzen, welche durch Duchalais, dela Sauſſaye, Lagay erſt eine genaue und wiſſenſchaftliche Behandlung erhalten haben; hier handelt es ſich zunächſt um Quinare der Leuci oder Celeti, die bei Nunningen im Kanton Solothurn ſich fanden, ſo wie um eine Silbermünze des helvetiſchen Führers Orgetorix.

Linde, Dr. Peter Adolf, die Porta nigra und das Capitolium der Treviris. Mit 1 Kupferstich. Trier, 1852. Troschel. (63 S. 8.) geh. 12½ Sgr.

Der Verfaſſer behandelt in vorliegender kleiner Schrift vier Punkte der Trierſchen Lokalarchäologie, die allerdings bei der Bedeutung der Trierſchen Denkmäler auch ein weiteres Intereſſe in Anſpruch nehmen; jedoch erſcheint ſie nur als ein Glied in einer Reihe von Arbeiten, die wohl noch folgen werden und bereits in einem andern größeren Aufſatz und Zeitungsartikeln begonnen ſind; daher iſt hier durchaus keine die Hauptfragen für längere Zeit abſchließende Behandlung zu erwarten. Der Ton des Ganzen iſt pretiös und geſpreizt, die Polemik gegen Schmidt beſonders gereizt und den Werth architektoniſcher, genauer Aufnahmen herabſetzend. Der Leſer vermißt im Gegentheil hier ſehr die Beigabe eines Stadtplanes, um ſich bei der Polemik über den Zug der Mauern zu orientiren. Die Porta Nigra, deren unvollendeten Charakter die rohen Capitelle nicht erweiſen, was der Verf. meint, wird als Stadt- und Befeſtigungsthor, das zugleich den höhern Zweck als Triumphthor gehabt habe, auf Valentinian und Gratian, und zwar auf ihre ſiegreiche Unternehmung gegen die Alemannen im Jahr 368 zurückgeführt, allerdings mit triftigen, zunächſt auf die Stelle im Auſonius gebauten, Gründen. Wie aber der architektoniſche Charakter des Baues, der ſichtlich nicht den Triumphbogen, ſondern den Amphitheaterbauten entnommen iſt, Analogien finde in gleichzeitigen Werken, davon ſpricht der Verf. nicht.

Der zweite Gegenſtand iſt das Kapitol von Trier, das der Verfaſſer auf der Stelle der Bäder ſucht und allerdings durch die urkundliche Bezeichnung einer dabei befindlichen Kirche beſtätigt. Wie falſch übrigens die Behauptung ſei auf S. 34, Amphitheater ſeien immer außerhalb der Stadtmauern gebaut, bedarf kaum

des Beleges; wir nennen nur das Coloseum in Rom innerhalb der Servischen Mauer. Mit Recht wird die Curia an Stelle des jetzigen Doms geleugnet, und ein altchristlicher Bau daselbst erwiesen. Interessant sind endlich die urkundlichen Berichte über das mittelalterliche Stadthaus (stiepe oder newe huis der stede) in seiner Stellung zu Rathhaus und den Amt- oder Zunfthäusern.

Dichtkunst.

Friedreich, J. B., Gott in der Natur. Erlangen, 1853. Palm. (XVI, 344 S. 16.) geh. 1 Thlr.

Bei einem Sammelwerke, wie das vorliegende es ist, fragt man vor allem nach dem Geschmack, der sich in der Wahl des Zusammengestellten bekundet und nach der Anordnung, die dasselbe erfahren hat. In ersterer Beziehung muß man dem Herausgeber zugestehen, daß er mit gebildetem Tact verfahren ist, und das Beste aufzufinden verstanden hat, was unsere Literatur Ursprüngliches auf dem in Rede stehenden Gebiete besitzt, und wenn wir von Andreas Gryphius an bis herab auf Kinkel, Geibel und v. Redwitz fast alle namhaften deutschen Dichter hier vertreten finden, so bezeugt das nicht nur, wie weit der Sammler zurück und wie weit hinein in die Gegenwart er gegriffen hat, sondern es ist dies auch ein Zeugniß davon, wie tief die Auffassung der Natur als einer Gottesoffenbarung dem deutschen Gemüth inne wohnt. Anlangend die Anordnung, so hat der Herausgeber die Zusammenstellung des dem Inhalte nach Verwandten einer Zusammenordnung nach den Verfassern vorgezogen, und da er bei seinem Buche einen religiösen und nicht einen literarhistorischen Zweck vor Augen hatte, so müssen wir dies Verfahren vollkommen billigen. Eine andere Seite der Beurtheilung bietet die vorliegende Sammlung insofern dar, als in derselben der Herausgeber auch als Dichter auftritt. Er hat es verstanden, seine Gedichte in guter Gesellschaft dem Publikum vorzuführen, und man muß zugestehen, daß diese Gesellschaft von ihnen wenigstens nicht verunziert wird. Aber mehr vermögen wir auch nicht ihnen nachzurühmen. Es sind Blätter, wie man sie sich wohl auch inmitten eines Blumenkranzes gefallen läßt, die rechts und links neben dem dunklen Grün liegenden Farben werden durch jenes um so leuchtender.

Schild, Fr. Joh., Juraklänge in Solothurner Mundart. Vermischt mit einzelnen hochdeutschen Gedichten. Zürich, 1853. Meyer & Zeller in Comm. (IV, 76 S. 16.) geh. 9 Sgr.

Der Titel veranlaßt zu der Annahme, daß der größte Theil der hier dargebotenen Gedichte in Solothurner Mundart abgefaßt sei; dem ist jedoch bei näherem Besehen nicht so, vielmehr befinden sich unter den 40 hier gegebenen Dichtungen 23 hochdeutsche, mithin nur 17 mundartliche. Nun sagt man zwar den Poeten nach, daß sie schlechte Rechner seien; wir wünschten jedoch, daß der Verf. uns den Beweis seiner Zugehörigkeit in die Klasse jener noch auf einem andern als diesem immerhin sehr problematischen Wege geführt hätte. Leider ist ihm das nicht gelungen. Was er dichtet, klinge es solothurnisch oder hochdeutsch, entbehrt der poetischen Weihe und kommt in keiner Beziehung aus der kläglichen Mittelmäßigkeit heraus, deren Vater der gute Wille und deren Mutter die Unfähigkeit ist. Langweilig für den Leser, lagerfest für den Verleger, peinigend für den Recensenten — ist man da nicht berechtigt, dergleichen Erscheinungen, wenn nicht zu den sträflichen, doch zu den menschenfeindlichen zu rechnen?

Horn, W. O. v., Hand in Hand. Eine Reihe von Geschichten für Reich und Arm in jedem Stande. Mit Illustrationen gezeichnet von Rothhart. Stuttgart, 1852. Scheitlin. (3 Bll., 238 S. mit eingedr. Holzschn. br. 8.) geh. 27 Sgr.

„Hand in Hand" — in diesem Titel ist der Grundgedanke angedeutet, der durch alle Geschichten dieses Buches hindurch geht. Die Leiden des Lebens sind zu ertragen, und die Noth der Zeit ist zu mildern, wenn Jeder dem Andern mit der Gabe dient, die er empfangen hat; oder mit andern Worten: die Lösung der

sogenannten socialen Fragen ist nur möglich durch die volle Entfaltung christlicher Liebesmacht und Liebesthat. Der Verf. hat es darauf abgesehen, diesen Gedanken in einer Weise zur Anschauung zu bringen, in der er auch dem blöden Auge sichtbar werde, und ihn gleichsam handgreiflich zu machen in Exempeln. Daß es dabei da und dort auch zu lehrhaften Auseinandersetzungen kommt, die den eingeführten Personen in den Mund gelegt, und durch welche diese und die Situationen belebt werden, liegt in der Natur der Sache. Einfache, aber markig gezeichnete Charaktere, spannende, aber aus dem frischen Leben gegriffene Verhältnisse, und vor allem ein warmer, frommer Hauch, der durch die Darstellung hindurchgeht, machen die Erzählungen geeignet, in den Kreisen sich Freunde zu erwerben, deren Geschmack durch Romanenlectüre nicht verwöhnt ist. Volksbibliotheken werden sich durch ihre Aufnahme bereichern. Die Illustrationen sind correct und ansprechend.

Dingley Manor oder die Familie der Grafen Eserick. Roman, frei nach dem Englischen von G. Cleeves. 3 Bde. Hannover, 1853. Rümpler. (2 Bll., 484; 2 Bll., 486; 2 Bll., 423 S. 8.) geh. 4 Thlr.

So lange es Spinn- und Wachtstuben giebt, werden und müssen auch solche Bücher geschrieben werden; „sie entsprechen einem tiefgefühlten Bedürfnisse" und gehören zur Gesammtliteratur eines jeden Volks, wie etwa Gassenjungen zu einer Krönungsfeierlichkeit gehören. Aber solche Bücher zu übersetzen, ist nicht wohlgethan und heißt die Augen unpatriotischerweise gegen Schätze verschließen, die wir besser und bequemer im eigenen Lande finden. Der uns vorliegende, aus dem Englischen übersetzte, Roman ist ein moderner Salat, aus den Abschnitzeln der seligen Mrs. Radcliff, unter Hinzurühren einer Sue-Dumas'schen Cayennepfeffer-Sauce, auf drei breiten Schüsseln angerichtet und mit ein paar Gil-Blas-Abenteuern, wie mit eingemachten süßen Früchten belegt. Die schlimmste Seite des Buches ist das Gedankenhafte und Tendenziöse. Wir haben den Uebersetzer in gegründetem Verdacht, daß viele dieser unglaublichen Trivialitäten auf seine Rechnung zu setzen sind. Was aber die Geschichte selber angeht, so bleiben wir dabei: man lasse den „Schulmeister", „die Eule" und den „Doktor Polidori" jenseits des Rheins und verproviantire sich am wenigsten aus der „Castle of Otranto-Literatur", so lange wir noch Spieß-Leibrock auf unsern eigenen Speichern haben.

Vermischtes.

Archiv f. die pragmat. Psychologie od. die Seelenlehre in der Anwendung auf d. Leben. Herausgeg. von Dr. Ed. Beneke. Jahrg. 1853. 1. Heft. Berlin, Mittler u. Sohn. (S. 1—103. 8.) geh.

Inh.: Zur Kunstlehre des Denkens. (Welche Stellung nimmt die Psychologie als Naturwissenschaft der Geschichte u. der allgem. gewöhnl. Sprache gegenüber ein?) — Zur allgemeinen psycholog. Pragmatik. (Die Verzweigungen u. Verästelungen des Individuellen.) — Zur pädagogischen Kunstlehre. (Das menschliche Gemüth. Seine Bildungsform, Stellung, Umfang, Bedeutung; und in welchem Maße, und in welcher Weise man dasselbe bilden soll.) — Zur moralischen Kunstlehre. (Weshalb und wie weit geht der Fortschritt in der moral. Bildung dem Fortschritte in der intellektuellen nicht parallel?) — Zur Vertheidigung u. Widerlegung. (1. Die Verhältnisse zwischen den verschiedenen Naturwissenschaften in Betreff ihrer günstigeren od. ungünstigeren Stellung für die Erkenntnißausbildung. 2) Widerlegung einiger Einwürfe, welche gegen die Psychologie als Naturwissenschaft insbesondere aus dem theolog. Gesichtspunkte erhoben worden sind.)

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 1. u. 2. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm. (S. 1—132. gr. 8.) geh.

Inh.: Marie. Novelle von Joh. Nordmann. — Dramatiker. — Zur Geschichte der Pflanzen u. Thiere in d. histor. Zeit. — Gedichte von J. R., E. Ranzoni u. Ludw. Goldhann. — Montenegro u. die Montenegriner, von F. v. C. — Wien u. die Wiener, von F. v. C. — Die Schatten, von E. R. — Die Mode, von M. G. — Die Jänner-Ausstellung d. österreich. Kunstvereins. — Theaterberichte. — Musik. — Correspondenz. — Literatur. — Notizen.

Mélanges d'antiquités, de Paléographie et de littérature par Ed. de Muralt doct. en théol. Zürich, 1852. Zürcher & Furrer.

Inh.: 1) Antiquités scythiques ou tchoudes. — 2) Les colonies grecques depuis le Danube jusqu'au Boug. — 3) Théodosie. — 4) Aperçu chronologique des tombeaux du Bosphore cimmérien. — 5) Inscriptions inédites de la Sarmatie. — 6) Antiquités conservées a Paulofsk. — 7) Manuscrits grecs ornés de miniatures. — 8) Evangile apocryphe de S. Barnabé. — Histoire et légende de S. Barlaam.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 16.

Inh.: Hippolyt, herausgeg. von Bunsen. — Neuigkeiten der franz. u. engl. Literatur. — Die Parteien im franz. Clerus. — Wochenschau: Aus Berlin. — Aus Schleswig-Holstein. — Aus der Schweiz. — Aus Constantinopel. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Eine Kriegswolke im Westen. — Literatur: Neue Hülfsbücher zum Studium der deutschen Literatur. — Geschichte des Kaisers Louis Napoleon.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 14.

Inh.: D. E. L., Albert Christoph Reindel. — Aus Düsseldorf. — J. D. Passavant, üb. den Gang der christlichen Kunst in Spanien. (Fortsetzung.) — Herm. Weber, Erwiederung auf die in Nr. 8. S. 68 enthaltene Beurtheilung des „Catalogue des Estampes" etc. publié par H. Weber. — Kunstliteratur. (Rembrand. Redevoering over het Leven en de Verdiensten van Rembrand van Ryn etc. door Dr. P. Scheltema. W. — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. München. Paris.) — Kunstvereine. (Der Salzburger Kunstverein.) — Erklärung der Redaktion.

Beiblatt. G. Malss, Papier, Kunst u. Wissenschaft. — Denkmünze. (F. E., Denkmünze von J. Wiener, darstellend „das Münster zu Aachen".) — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 31. u. 32.

Nr. 31. Lessing's Grundzüge zur deutschen Aesthetik. 4. — Die Gesetze für das Drama; Shakspeare, Lessing u. die Alten. — Aus Prag: Literatur u. Kunst; die Universität; die Adresse der deutschen Studenten. — Kestner † in Rom.

Nr. 32. Dina, oder der Engländer in Knittlingen. Eine Anekdote aus der deutschen Gesellschaft, von Leonhart Wohlmuth. — In der Werkstatt eines Münchner Künstlers. — Aus Rom: deutscher Künstler in Rom; ein neu entdecktes Bild von Michelangelo. — Aus Zürich: die Sperre Deutschlands gegen die Schweiz; Vorlesungen an der Hochschule.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 15.

Inh.: J. W. Schäfer, Schiller's Liebesneigungen, in Beziehung auf seine Dichtungen. — K. Hagen, üb. Moleschott's „Kreislauf des Lebens", nebst einigen Gedanken üb. die Bedeutung der Naturwissenschaften für die allgem. Entwickelung. II. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 15.

Inh.: Alex. Jung, Cäsar von Lengerke. — Fahrende Schüler, Bacchanten u. Schützen. — Neue Romane. — A. Friedr. Pott, allgem. Sprachwissenschaft. — Erinnerungen aus der Theaterwelt. — Notizen. — Bibliographie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 1—3. 1853.

Nr. 1. Wolle u. Wollenwaaren, Krieg u. Schulden, Weizenpreise, Sparkassen in Reuß und Hannover, Bevölkerungsstatistik Sachsens, Preußische Telegraphen Ende 1852, Vertrag zwischen Belgien u. Frankreich vom 9. Decbr. 1852, Großbritannien u. Irland, Verbrauchssteuer auf inländische Erzeugnisse, Literatur.

Nr. 2. Geschichte und Statistik, Bevölkerungsstatistik Preußens Ende 1852, Lübecks Verbrauch und Handel, Finanzen, die Disconto-Gesellschaft in Berlin, Finanzen Frankreichs, Frankreichs Ausfuhr mit Prämie- u. Zoll-Einnahme, Irlands Unterrichtswesen u. Agrarstatistik, Niederländ. Colonien, Egyptens Aus- u. Einfuhr, Literatur.

Nr. 3. Zollvereins-Verkehr im J. 1851, Actiengesellschaft in Stettin zur Erbauung einer Anzahl Schraubendampfer, Pariser Sparkassen, Englands Eisenbahnverkehr vom 1. Juli—31. Decbr. 52, Portugal, Decret d. Finanzministeriums, vorläuf. Bericht üb. d. Roh-Einnahmen deutsch. Eisenbahnen, vergl. mit d. Ertrage d. gleichen Perioden d. Vorjahre, Nekrol. v. Jos. Hain.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Oberdorfer in München. Nr. 191.

II. Auctions-Kataloge:

17. Mai in Leipzig. Bibliothek des Prof. L. Plato in Leipzig und Rest der Erhard'schen u. Gruber'schen Bibliotheken.

Literarische Anzeigen.

Der unterzeichnete Verein bestrebt sich, die Stolze'sche Stenographie, wie sie in der von ihm herausgegebenen, so eben in der siebenten verbesserten Auflage erscheinenden **Anleitung** und in den Lehrbüchern des Erfinders dargestellt ist, als eine **allgemeine Geschäftsschrift** zu verbreiten, und zu diesem Zwecke die Einheit des Systems aufrecht zu erhalten. Dies veranlaßt ihn, darauf aufmerksam zu machen, daß die folgenden Werke: **K. Jacobi's Unterrichtsbriefe,** dessen **System der Stolze'schen Schrift, C. E. Danneberg's Leitfaden** und dessen **Lehrgang der deutschen Stenographie** und **v. Günther's Stenographie der deutschen Sprache** so viele Abweichungen von dem Systeme enthalten, daß sie keine richtige und vollständige Kenntniß der Stolze'schen Schrift gewähren.

Berlin, den 4. April 1853. **Der stenographische Verein zu Berlin.**

In der Verlagsbuchhandlung von **A. Dittmer** in Lübeck ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Noack, Dr. L., Die Theologie als Religionsphilosophie in ihrem wissenschaftlichen Organismus dargestellt. gr. 8. 1853. geh. Preis 1⅓ Thlr.

Im vorigen Jahre erschien:

Noack, Dr. L., Die Prinzipien der evangelischen Kirche und die Aufgabe der speculativen Theologie. 8. 1852. geh. Preis 6 Sgr.

So eben versandte ich als Fortsetzung:

Koberstein, A., Grundriß der Geschichte der deutschen National-Litteratur. II. Abtheilung. II. Hälfte. 2. Lieferung, 4. verb. Aufl. gr. 8. à 21 Ngr.

Leipzig, im März 1853. **F. C. W. Vogel.**

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, vorläufig jedoch **nur auf feste Bestellung** zu beziehen:

Analekten kritischer Bemerkungen, weiterer Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren. Von H. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath, Professor der Medicin und Botanik, Director des botan. Gartens zu Marburg. Heft I. mit Abbildung (Trollius medius). Hochquart. Imperialformat. Feinstes Papier. Elegant broschirt in Umschlag.

Ausgabe mit colorirter Abbildung Ladenpreis 1 Thlr.
" " Lithographie " 20 Sgr.

Cassel, den 30. März 1853. ***Heinrich Hotop.***

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

bis Ende des Jahres 1853

von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen.

(Literaturwissenschaft.)

Auerbach (B.). Schrift und Volk. Grundzüge der volksthümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebels. 12. 1846. (1 Thlr. 18 Ngr.) **16 Ngr.**

Brederlow (C. G. F.). Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Literatur. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend. 2 Theile. 8. 1844. (2 Thlr. 15 Ngr.) **1 Thlr.**

Ebert (F. A.). Geschichte und Beschreibung der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 8. 1822. (2 Thlr.) **16 Ngr.**

Ersch (J. S.). Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Neue, mit verschiedenen Mitarbeitern besorgte Ausgabe. 4 Bände. 8. 1822—40. (12 Thlr.) **3 Thlr.**

—— Literatur der vermischten Schriften etc. Neue fortgesetzte Ausgabe von *C. A. Geissler* etc. 8. 1837. (25 Ngr.) **8 Ngr.**

Talvj. Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder aussereuropäischer Völkerschaften. 8. 1840. (3 Thlr. 15 Ngr.) **1 Thlr. 10 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Werken zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10 % Rabatt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 23. April. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 17.

Theologie.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft ꝛc. 1853. 12. Jahrg. 3. Heft. Bonn, Marcus. (S. 114—164. gr. 8.) geh.

Inh.: Albr. Ritschl, üb. die Mystik, besonders d. deutsche, im 14. Jahrh. Ein Vortrag vor einem gemischten Publikum gehalten. — Alex. Freih. v. d. Goltz, Beiträge zur Geschichte der evangel.-luther. Gemeinde in Elberfeld. Nach höchst. Nachrichten. 1. Beitrag. 1) Die Wahl Th. Arnold Müller's, Pred. zu Wichlinghausen u. deren Ablehnung. (Schl.) — Nachrichten. — Berichtigung.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von den Drr. v. Drey, v. Kuhn, Hefele, Welte, Zukrigl u. Aberle. 35. Jahrg. 2. Q.-Heft. Tübingen, 1853. Laupp. (S. 68—340. gr. 8.) geh.

Inh.: Kuhn, die christliche Lehre von der göttlichen Gnade. II. Art. Vorherbestimmung. — Hefele, Papst Liberius und das nicänische Symbolum. — Recensionen. — Nekrolog des Prof. Dr. v. Drey. — Literarischer Anzeiger Nr. II.

Zeitschrift f. die gesammte kathol. Theologie. Herausgeg. von d. theol. Facultät zu Wien. Redd. Dr. J. Scheiner u. Dr. J. M. Häusle. 4. Band. 3. Heft. Wien, 1852. Braumüller. (S. 324—482. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Jord. Bucher, Beiträge zur Logologie des Evangelisten Johannes. 2. Art.: 2. Ursprung der johann. Logoslehre. — Carl Nippel, über das Geburtsjahr Christi. — Dr. M. Gogala, die Bedeutung der Negation im Denken des Menschen auf dem Wege zur Wissenschaft, wie auch die Selbstständigkeit der Philosophie — nachgewiesen aus der christkatholischen Offenbarungslehre. — Dr. J. Scheiner, Beiträge z. praktischen Erklärung der heil. Schriften. — Literarische Anzeigen und Uebersichten.

Das Hohe Lied von Salomo. Uebersetzt u. erklärt von Heinr. Aug. Hahn, Dr. d. Philos., Licent. d. Theol. u. a. o. Prof. d. letzteren an d. Univers. zu Greifswald. Breslau, 1852. Hirt. (2 Bll., 98 S. br. 8.) geh. 15 Sgr.

Wiederum eine allegorische Erklärung des Hohen Liedes, von älterem Datum, als die Hengstenbergsche, und sie beide vermuthlich noch nicht die letzten. Nachdem die mystische Bewegung einmal losgelassen ist, und die Vernunft (lächerlichen Andenkens) nichts dreinzureden hat, dürfte eine derartige Deutung die andere hervorrufen, bis der Kitzel sich erschöpft haben wird, und die Allegorie an der Krankheit stirbt, die sie selber ist. Ref. verspürt keine Lust, ihren Wendungen, Windungen und Wandlungen nachzugehen, ihr die Freude zu stören und sie auszuzanken; wir beschränken uns im vorliegenden Falle der Hauptsache nach auf Bericht und steckbriefliche Bezeichnung. Außerdem sollen einige Bedenken, die uns so beim Lesen gekommen sind, dem Hrn. Vfr. nicht vorenthalten seyn.

Hr. Hahn verwirft die althergebrachte allegorische Auslegung. Das Lied handelt ihm zufolge von dem Missionsberufe des Königs Israel's an das Heidenthum S. 14; die Jungfrau bildet die japhetitische Heidenwelt ab; und die kleine Schwester der C. 8, 8. Sprechenden ist nicht jene selbst, sondern eine jüngere Schwester, und diese das hamitische Heidenthum SS. 89. 92. Von höchster Wichtigkeit für das Verständniß des H. L. sei dasjenige des Abschnittes 1 Mos. 9, 18—27 (von den drei Söhnen Noahs) S. 97, und ganz unerläßlich, daß man sich die wahre Bedeutung des 45. Psalms klar mache S. 1. Dieser sei zwar zunächst auf die Vermählung des israelitischen Königes mit einer heidnischen Königstochter gedichtet, habe aber doch eine höhere religiöse Bedeutung S. 4, indem durch diese natürliche eheliche Verbindung die geistliche Vereinigung mit den heidnischen Völkern vorgebildet werde; und „über seine allegorische Erklärung kann kein Streit sein" S. 9.

Also die Sulammith bedeutet das japhet. Heidenthum; und die Töchter Jerusalems C. 1, 5; 5, 8 f. sind die Heerde des geliebten Königes S. 69, repräsentiren Israel: Würden da nicht schicklicher, indem die Heidenwelt ja viele Völker umfaßt, mehrere Sulammith und nur Eine Tochter Jerusalems vorgeführt werden? Japhet wird durch die Sulammith, Ham durch ihre Schwester abgebildet; aber statt daß Sem durch eine dritte Jungfrau, wird vielmehr ein Bruchtheil von Sem durch eine Mehrzahl weiblicher Wesen vorgestellt. Fügt sich das? Ferner: Die jüngere Schwester ist das hamitische Heidenthum (als Collektivum, nicht als Abstraktum S. 89); nun sollen ihre Brüder (C. 1, 6), welche die Sulammith zur Weinberghüterin machten, die Völker des hamitischen Heidenthums sein S. 36; und die Füchse, welche den Weinberg verheeren C. 2, 15, sind SS. 17. 50 ebenfalls das hamitische Heidenthum, sind also = die Brüder, welche — der Bock den Gärtner! — die Hüterin des Weinbergs bestellt haben. Scheint das nicht seltsam? Noch mehr! Ham bedeutet bekanntlich schwarz; Füchse wie Schakale sind ja aber roth. In Sibirien freilich gibt es schwarze Füchse; aber Ham wohnt im Süden. Und dann soll, diese Füchse gemeinschaftlich zu fangen, von der „Turtel" (Israel) die Aufforderung an die wilde Taube (Japhet) ergehn (S. 50); „Ja wohl, nur Tauben fangen Füchse," vernehmen wir S. 49. Wolle Hr. Hahn mit unserer Schwachheit Geduld han; denn Ref. muß bekennen: Kannitverstan! Es will uns sogar bisweilen bedünken, — nehme der Hr. Vfr. es uns nicht übel! — das Hohe Lied laufe Gefahr, ein Spielzeug zu werden für große Kinder. Die Aufforderung C. 6, 1: Esset, Freunde, trinket und berauschet euch in Liebe! (Hr. H.: Geliebte, s. indeß z. B. Spr. 7, 18) kann eigentlich in ihrem Zusammenhange nicht mißverstanden werden; Hrn. H. zufolge aber sind diese Worte nicht zu zwei Liebenden, sondern vom Könige zur Sulammith gesprochen. Aus der Einheit ihrer Person trete die Vielheit der Personen hervor, die sie vertritt und abbildet (S. 64). Aber warum dieß? und woran erkennen wir, daß dem also sei? Und wenn V. 6 die Geliebte Nachts aufsteht, um dem Geliebten, der Einlaß begehrt, die Thüre zu öffnen, so thut sie (S. 67) „dem unverschämten Klopfer" aus purem Zorn auf, um nur Ruhe zu kriegen. Das leuchtet einmal ein! aber nicht gibt im Scherze das Mädchen diesen Beweggrund an, sondern Hr. Hahn alles Ernstes.

Der Hr. Vfr. hat in dem kleinen Buche viele schöne und tröstliche Behauptungen aufgestellt, und dieß mit angemessener Zuversicht; er redet überhaupt als Einer, der Gewalt hat, kurz angebunden, und ohne sich viel einzulassen auf gegnerische Meinungen. In unserer Zeit, welche an sich selber irre geworden und von so mancherlei Zweifeln und Widersprüchen zerrissen wird, macht eine solche Erscheinung eines ganzen — Menschen einen wohlthuenden Eindruck. Mit Linguistik scheint sich der Hr. Vfr., wie aus einigen tief eingedrückten Spuren zu schließen steht, nicht viel befaßt zu haben; aber wie vortheilhaft hebt sich von der nüchternen Verständigkeit Hengstenbergschen Ausdruckes ein Satz ab, wie S. 79 die Erklärung von C. 7, 26: „Es ist die Schönheit der zarten Weichheit ihrer von bitterer Reue über das dem liebreichen Könige mit ihrer Abweisung angethane Unrecht zermalmten Seele, welche in den sanften Rundungen ihrer fleischigen Hüften gleich einem von Meisterhand gefertigten Schmuckgeschmeide ihnen entgegengestrahlt."

Mit Befremden sind wir wiederholt in dem Büchlein dem „Satan" begegnet, nur allein auf den letzten drei Seiten ein Dutzendmal. Dieser Gast wird hier nicht erwartet, hat auch kein hochzeitlich Kleid an; und Melek Taûs würde wohl daran thun, innerhalb der Schranken seiner Competenz zu bleiben. Dieß wäre

freilich auch Andern auf so lange zu rathen, als irreguläre leichte Reiterei keine Festungen erobert.

Joannis Scoti opera quae supersunt omnia ad fidem Italicorum Germanicorum Belgicorum Franco-Gallicorum Britannicorum codicum partim primus edidit partim recognovit Henn. Jos. Floss theol. et philos. Dr., in convictorio theol. cath. repetens, in universitate Fridericia Guilelmia Rhenana privatim docens. Accedunt Adriani P. II. epistolae. Paris, 1853. Heberle in Cöln in Comm. (XXVIII, 1324 S. gr. 4.) 2 Thlr. 10 Sgr.

Die vorliegende erste Gesammtausgabe der Werke des Johannes Skotus enthält seine Commentare zur himmlischen und zur kirchlichen Hierarchie des Areopagiten Dionysius nebst denen zur mystischen Theologie desselben, nach Vatikanischen, Münchener, Trierer, Leipziger, Brügger und Pariser Handschriften. Sie waren bisher ungedruckt. An sie reihen sich eine interessante Homilie über den Prolog des Johanneischen Evangeliums und vier Bruchstücke seines Commentars zu diesem Evangelium, letztere revidirt nach einer Laoner Handschrift. Es folgen das Buch über die Vorherbestimmung nach einer Pariser, und die berühmten fünf Bücher über die Eintheilung der Natur nach vier Pariser Handschriften verbessert, und im Vergleiche zu den bisherigen Abdrucken derselben völlig umgestaltet; dann ein Fragment des Werkes über den Ausgang und die Rückkehr der Seele zu Gott nach einer Vatikanischen Handschrift. Die Uebersetzung der Schriften und Briefe des Areopagiten Dionysius werden nach sechs Münchener, Wiener, Darmstädter und Leipziger Handschriften wiedergegeben. Die Uebersetzung der Ambiguades Maximus ist bloß abgedruckt. Dagegen schließt die Ausgabe mit einer Sammlung lateinischer und griechischer Gedichte des Johannes Skotus nach Vatikanischen, Cambridger, Brüsseler und Pariser Handschriften; von ihnen erscheinen gleichfalls mehrere zum erstenmal. Der Ausgabe sind eine große Vorrede, eine umfangreiche Dissertation und die beiden Vorreden der bisherigen Herausgeber der Bücher über die Eintheilung der Natur vorgedruckt. Der Herausgeber hat die Revision der Correkturen selbst theils in Paris, theils von Bonn aus besorgt, u. es zeichnet sich daher die Ausgabe vor den sonstigen Migne'schen Abdrucken durch Correktheit, Reinheit und gute Anordnung vortheilhaft aus. Es sind im Ganzen 25 Handschriften benutzt, das reiche kritische Material ist stets unter dem Titel Lesarten unter dem Texte beigefügt.

Wir brauchen uns nicht über den Werth und die Verdienstlichkeit dieser Ausgabe zu verbreiten; einer so mühevollen und kostspieligen Arbeit, die jedenfalls Jahre, Kräfte und Mittel erforderte, und wozu die handschriftlichen Hülfsmittel in aller Welt zerstreut lagen, kann die Anerkennung von Seiten der Wissenschaft nicht ausbleiben. In der Vorrede ist evident nachgewiesen, daß der berühmte Philosoph und Theolog, Freund Karl's des Kahlen, nicht Erigena, sondern einfach Johannes Skotus hieß, und das Wort Erigena nur eine späte Depravation der Benennung Johannes Jerugena ist, wie der Skote seinen Volksnamen in der Vorrede seiner Uebersetzung der Schriften des Dionysius Areopagita gräcisirte. Jerugena nämlich heißt auf der ἱερὰ νῆσος, Heiligeninsel, d. i. auf Irland geboren. Wir erfahren ebenfalls allda, daß Johannes Skotus nie ein besonderes Buch über Eucharistie schrieb, daß er nach mehrern Indicien Bundesgenosse des Photius im Kampfe gegen die römische Kirche war, und die byzantinische Sache am Hofe vertrat u. dgl.

Johannes Skotus wird durch diese Gesammtausgabe erst dem wissenschaftlichen Publikum nutzbar. Denn bisher waren nur das Buch über die Vorherbestimmung und die Bücher über die Eintheilung der Natur, und zwar in seltener und höchst fehlerhafter Ausgabe dem Publikum zugänglich. Mögen katholische Theologen fortfahren, in ähnlicher Weise, nach dem Muster so vieler Vorgänger in frühern Jahrhunderten, ihren Fleiß der Herausgabe ihrer mittelalterlichen theologischen Größen zuzuwenden.

Geschichte.

Thierry, Amédée, Mitglied des Instituts von Frankreich, **Attila.** Schilderungen aus der Geschichte des fünften Jahrhunderts. Deutsch von Dr. Eduard Burckhardt. Leipzig, 1852. Lorck. (VIII, S. 9—184. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Uebersetzung ist im Allgemeinen gelungen. Leichte gefällige Sprache, und so weit wir sie verglichen haben, leidlich treuer Anschluß an das Original sind zu loben, aber der Uebers. ist in beiden Punkten, vielleicht aus einer gewissen Unbekanntschaft mit dem Stoffe, zu weit gegangen. So z. B. braucht das Original tribue bald in dem Sinne von Stamm, bald in dem von Geschlecht; Hr. Burckhardt übersetzt aber regelmäßig Tribus (und sagt obendrein: der Tribus), durchaus zum Nachtheil des Verständnisses. Er nennt den Aëtius einen Patricier (S. 94) statt einen Patricius, was ebenfalls Mißverständnissen ausgesetzt ist. Dann läßt man sich wohl gefallen, von römischen Generälen, Agenten des Fiskus und Obersteuerräthen zu hören, da Rom eben „die Ehre hatte, das erste Volk der Civilisation zu sein", auch allenfalls noch, daß „der Kalmücke Attila als römischer General die Pfarrer der Städte empfängt (114)", daß er „jeden Geldverkehr in seinen Staaten verbietet", u. dgl., aber es klingt doch gar zu modern, wenn in einemfort von hunnischen Prinzen, Ministern, Premierministern und Lieblingsministern, von den Sekretären der hunnischen Staatskanzlei, wenn von hunnischen Damen und hunnischer Etiquette die Rede ist, trotzdem doch Sr. Majestät Anrede den Ausdruck „Unreines Vieh" einmal braucht. Alles das erinnert an die Zeiten der Skribenten des Anfangs vorigen Jahrhunderts. Freilich kommt dieß dem Uebersetzer nur zur Hälfte zur Rechnung. Dieser spricht in einem einleitenden Vorwort über die neuere französische Historiographie, scheint aber von deren Entwickelungsgange sehr wenig zu wissen, u. A. stellt er Capefigue neben Guizot, und am Schluß der bunten Reihe erhalten wir auch über A. Thierry als Historiker ein paar leere Redensarten. Das Charakteristische bei ihm wie bei seinem genialen Bruder Augustin ist die Richtung auf Genremalerei in der Darstellung, wozu der Aufschwung, den in diesem Jahrhundert der schottische Roman nahm, besonders Walter Scott, sie anregte, so daß dessen Ivanhoe Anlaß wie Leitstern war für Augustin Thierry's berühmte Geschichte der normännischen Eroberung. Jener Richtung ordnen sie Alles unter, darauf hin werden die Quellen ausgebeutet, neben der wirklichen Geschichte auch die Sage und die Legende, und eventuell werden sie aus der eigenen Phantasie ergänzt und berichtigt. Daher sind ihre Bücher sehr gefährlich, und trotz Amédée's wiederholter Versicherung von genauem Studium wird doch jeder Sage des Jornandes strenger historischer Werth eingeräumt, Priskus ohne Kritik benutzt, den Quellen überhaupt viel Zwang angethan, auch die ethnographischen Bemerkungen haben manchen Fehler, und S. 16 kehrt der alte längst beseitigte Irrthum Lassens wieder, daß der Name Hunnen in den persischen Keilinschriften vorkomme. Beide Brüder haben für jene Genremalerei ein enormes Talent, aber das individuelle Element zerrinnt unter ihren Händen; der Verfasser des Attila wollte in brennenden Farben eine wilde Zeit schildern, und doch passen seine Scenen fast auf jedes Jahrhundert, seine Priester erscheinen wie Abbé's des vorigen Jahrhunderts, seine Volkskönige haben mit manchen französischen Aehnlichkeit, alle modernen Titel und Sitten scheinen sich zu wiederholen und man findet höchstens in der Küche einiges anders: die Schriftsteller jener Zeit wollten das nicht, aber sie thaten es unwillkürlich. Auch ist Am. Thierry über den alten Gegensatz zwischen Barbarei, wo ihm die Hunnen nur ein bischen schlimmer sind als die Germanen, und Civilisation noch nicht hinweggekommen. Für Historiker ist also dieß Buch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, aber durch die wunderbare Kunst der plastischen Darstellung hat der Virtuose des historischen Romans auch dießmal Lorbeern geerntet.

Kemble, John Mitchell, **die Sachsen in England.** Eine Geschichte des Englischen Staatswesens bis auf die Zeit der Normannischen Eroberung. Uebers. von Dr. H. B. Chr. Brandes, Privatdoc. an der Univers. Leipzig. 1. Bd. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (2 Bll., IV, 442 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Dieses Werk des größten Kenners der älteren englischen Geschichte hat gleich bei seinem Erscheinen allenthalben die verdiente Aufnahme gefunden, und es ist sehr dankenswerth, daß es durch eine Uebersetzung auch dem größern Publikum zugänglich gemacht wird. Auch ist die vorliegende, wie es scheint, sehr genau, jedoch an vielen Stellen schwerfällig im Ausdruck. Auf Besprechung der wissenschaftlichen Bedeutung verzichtet Ref., und verweist auf die treffliche Recension von Waitz in den Gött. Gel. Anzeigen (Jahrg. 1850, S. 873 ff.), der an das ausgezeichnete Buch „einen höchsten Maaßstab" anlegte. Wir stimmen diesem

Urtheil in Bezug auf Anerkennung „der leuchtenden Vorzüge", wie in Bezug auf den Tadel in einigen einzelnen Punkten, vollständig bei; letzterer besteht darin, daß durch das Hereinziehen allgemeiner Begriffe, wie der Verhältnisse späterer Zeiten, so wie durch zu unbedingtes Vertrauen auf deutsche Autoritäten, der Verf. öfters beirrt worden sei, besonders bei der Annahme einer engen Verbindung der priesterlichen und richterlichen Funktionen, bei einer zu mechanischen Auffassung der wirklichen staatlichen Einrichtungen, bei seinen Ansichten über die politische Bedeutung der Worte, über Gesammtbürgschaft u. dgl. — Die eigentliche Hauptrichtung des vorliegenden Buches, das in wissenschaftlicher Beziehung einen so hohen Rang einnimmt, ist aber die praktische. Ein natürliches Bedürfniß, die Dinge richtig zu sehen, ein hoher Ueberblick über die menschlichen und staatlichen Verhältnisse, und ausgebreitete Kenntnisse in der Geschichte und Literatur aller Zeiten, begegnen sich in Hrn. Kemble; er weiß das Aelteste mit dem Neuesten in Verbindung zu bringen. Aber bei aller seiner deutschen Gesinnung ist er Engländer. Man darf nicht so liebevolle Versenkung in die Ueberlieferung, wie wir an Jakob Grimm bewundern, oder eine so durchgreifende historische Kritik, wie sie etwa Waitz übt, erwarten; er ist für Beides zu praktisch, für das erste geht ihm der Sinn, die Pietät, für das zweite der Glaube an den Erfolg ab, und so ist z. B. in seinem ersten Kapitel eine gewisse Flüchtigkeit und Unsicherheit nicht wegzuläugnen. Es fehlt ihm jene ächt deutsche Objektivität, die sich ihrem besondern Gegenstande mit voller Seele hingiebt, in ihm gewissermaßen aufgeht; er will und muß übersehen, Grund und Folge sofort vor Augen haben. Er ist durchdrungen von dem Organismus des öffentlichen Lebens überhaupt, für ein tüchtiges Staatsleben begeistert, aber über der Natur des Staates überhaupt vergißt er das Naturwüchsige in dem individuellen Staatsorganismus, eben weil ihn kein Besonderes an sich interessirt, wenn es nicht zugleich ein allgemeines Interesse hat. Auch bei Abfassung dieses Buches hat er wesentlich die Gegenwart und ihre Bedürfnisse vor Augen, daher verdient es auch in andern als gelehrten Kreisen bekannt zu werden. Die beiden Kapitel über Grundbesitz und über das germanische Heidenthum zeigen, daß der Verf. es versteht, die Resultate ernsten Studiums und Materien so verwickelter Art in einer allgemein faßlichen und Alle fesselnden Weise mitzutheilen.

Naturwissenschaften.

Annalen der Chemie u. Pharmacie. Herausgeg. von Friedr. Wöhler, Just. Liebig u. Herm. Kopp. 85. Bd. 2. u. 3. Hft. (Neue Reihe, Bd. IX, Hft. 2. u. 3.) Heidelberg, 1853. C. F. Winter. (S. 137—374. gr. 8.) geh.

2. Heft: R. Bunsen, Untersuchungen üb. die chem. Verwandtschaft. — Dr. W. Langsdorf, das Silber als Einheit für d. Messung d. electr. Leitungswiderstandes. — Dr. Andrews, üb. die Structur u. Zusammensetzung einiger basalt. u. metamorph. Felsarten. — Cäsar Bertagnini, üb. die Verbindungen einiger flücht. Oele mit d. zweifachschwefligs. Alkalien. — A. Wurtz, üb. den Blutylalkohol. — E. v. Bibra, üb. das Gehirn. — L. Chiozza, briefl. Mittheilungen. — Fr. Grohé, üb. d. Bestandtheile d. Froschfleisches. — C. Völckel, üb. d. Kümmelöl. — H. Müller, üb. d. Gewinnung d. Lithions aus Triphyllin. — Ueber eigenthümliche Metall-Reductionen auf nassem Wege. — Andrews, üb. die Aequivalentgewichte von Platin u. Baryum.

3. Heft: Th. Kjerulf, üb. eine isländ. quarzführ. Abänderung d. Trachyts. — Dr. Andrews, üb. einen neuen Aspirator. — Cäsar Bertagnini, üb. die Verbindungen einiger flücht. Oele mit d. zweifachschwefligs. Alkalien. (Schl.) — J. Cohen, Analyse der Asche von Wickensamen aus Neufchatel. — Just. Liebig, üb. einige Harnstoffverbindungen u. eine neue Methode zur Bestimmung von Kochsalz und Harnstoff im Harn. — N. Zinin, üb. Azobenzid, Azoxybenzid u. Seminaphtalidin. — Dr. E. Frankland, über eine neue Reihe organ. Körper, welche Metalle enthalten. — A. Seyferth, Analyse d. Wolkensteiner Mineralwassers. — Einfluss des Drucks auf das Bestehen von Verbindungen.

van der **Hoeven**, Prof. Dr. J., **Handbuch der Zoologie.** Nach der 2. holländischen Ausgabe. 2. Bd.: Wirbelthiere. 1. Hälfte. Mit 3 Kupfertafeln. Leipzig, 1852. Voss. (S. 1—360. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Ein Handbuch der systematischen Zoologie für den höhern Unterricht in diesem Zweige der Naturgeschichte war seit mehreren Jahren schon ein sehr empfindliches Bedürfniß, da die letzt erschienenen umfangreichern Lehrbücher nicht über den Standpunkt des Cuvier'schen Regne animal und Burmeister's größeren Handbuches der Naturgeschichte hinausgingen und besonders die Systematik nicht dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft entsprechend und selbstständig bearbeitet war. Diesem Bedürfnisse genügt nun das vorliegende Handbuch, dessen ersten, die Glieder- und Bauchthiere behandelnden Theil wir schon vor einigen Jahren erhalten haben. Jeder Klasse ist eine ausführliche Schilderung der zoologischen, anatomischen und physiologischen Charactere vorausgeschickt, und dann folgt die specielle streng systematische Darstellung, in welcher Ordnungen, Familien, Gattungen lateinisch diagnosirt werden. Ueberall sind kritische, literarische, anatomische und andere Verhältnisse berücksichtigende Mittheilungen in deutscher Sprache eingeschaltet. Hinsichtlich der aufgenommenen Gattungen vermissen wir keine für den Umfang eines Handbuches wichtige, dagegen hätten wir hier und da noch die Anführung einzelner Arten gewünscht. Die neueren Forschungen sind gewissenhaft berücksichtigt, und darin liegt ein besonderer Vorzug dieses Handbuches vor ähnlichen der letzten Jahre. Im Einzelnen können wir freilich dem Verf. nicht überall beistimmen. Die Ganoiden z. B. werden in 2 Ordnungen mit nur je einer Familie geschieden, während jede der aufgeführten Gattungen für sich eine sehr natürliche Familie repräsentirt. In die Diagnose der Ganolepidoti mußte der wesentliche Character, die Klappen im Aortenstiel, nothwendig aufgenommen werden. Auch Heckel's wichtige Untersuchungen der Ganoiden hätten wohl noch rechtzeitig berücksichtigt werden können. Die untergegangenen Gattungen durften nicht gänzlich vernachlässigt werden, da sie im natürlichen System eine nothwendige Stelle behaupten. Bei den Ganoiden, den Sauriern und vielen andern Gruppen ist diese Lücke sehr empfindlich. Hinsichtlich der Pterodactylen, welche zu den Monitoren gebracht worden sind, befindet sich der Verf. in einem Irrthume. Trotz dieser und anderer Mängel empfehlen wir dieses Handbuch der Zoologie als das neueste und beste denen, die sich einen Ueberblick über das Wichtigste der Zoologie auf dem neuern Standpunkte der Wissenschaft verschaffen wollen.

Peters, Dr. Carl, **Beitrag zur Kenntniss der Lagerungsverhältnisse** der oberen Kreideschichten an einigen Localitäten der östlichen Alpen. Aus den Abhdlgn. d. k. k. geolog. Reichsanstalt. 1. Bd. 1. Abthlg. (Mit 1 lith. [u. color.] Tafel.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (20 S. Imp.-4.) geh. 18 Sgr.

Eine kleine Monographie von nur localem Interesse ohne höhern wissenschaftlichen Werth. Der Verf. verbreitet sich über die Kreidegebilde des Weissenbachthales bei Aussen in Steyermark, bei St. Gallen und Weißwasser und im Gamsthal bei Lainbach. Die Darstellung ist zuweilen breit, weitschweifig, doch wird die Abhandlung denen, welche die behandelten Localitäten in geognostischem Interesse besuchen, als lehrreicher Wegweiser dienen.

Medicin. Orthopädik.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken u. Krankenhäusern. Herausgeg. von Dr. Alex. Göschen. Nr. 14. Berlin, 1853. G. Reimer.

Inh.: Dr. Müller, amtl. Bericht üb. die Cholera-Epidemie zu Berlin im J. 1852. — Dr. Clemens, ein Beitrag zur Naturgeschichte der Syphiliden. — Dr. Fleckles, balneologisch-therapeutische Mittheilungen. — Miscellen. — Anzeigen. — Feuilleton.

Schreber, Dr. Dan. Glob. Mor., prakt. Arzt u. Vorst. d. orthopäd. Heilanst. zu Leipzig, **die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder** nebst Angabe der Mittel dagegen. Für Aeltern u. Erzieher dargestellt. Mit Abbildgn. (Holzschn. im Text.) Leipzig, 1853. Fr. Fleischer. (IV, 92 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Die Aufgabe dieser Schrift — die Verhütung der aus schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten entspringenden Uebel — entspricht einem allgemeinen Bedürfnisse. Fehlerhafte körperliche Haltungen und Gewohnheiten sind bekanntlich eine überaus reichliche Quelle körperlicher Bildungsfehler. Die jetzige Zeit mit ihren Gebräuchen und ihren erhöhten Anforderungen, welche sie an die geistige Ausbildung der Jugend stellt, bietet der Entstehung solcher körperlicher Uebelstände mehr und mehr Veranlassung. Dennoch ist die Erkenntniß und Achtsamkeit der meisten Aeltern und Erzieher theils bezüglich dessen, was in solcher Hinsicht schädlich oder unschädlich ist, theils bezüglich der dagegen zu ergreifen-

den Maaßregeln viel zu wenig aufgeklärt und geschärft. Diese zum erstenmale gebotene schriftliche Belehrung über obigen Gegenstand dürfte daher allen um das Wohl der Kinder wahrhaft besorgten Aeltern, Lehrern und Erziehern willkommen sein.

Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten werden darin von dem Säuglingsalter an bis zu der erwachsenen Ausbildung für jede Stufe des kindlichen Alters besonders behandelt und in allen Beziehungen — hinsichtlich des Liegens, des Sitzens, des Stehens, des Laufens, des Springens, hinsichtlich der gewöhnlichen praktischen Beschäftigungen und Spiele, der Bekleidung, kurz hinsichtlich aller activen und passiven Bewegungen und Haltungen — mit Angabe der dabei zu beobachtenden Rücksichten und Maaßregeln besprochen.

Die Ausstattung des Schriftchens ist in Druck und Abbildungen geschmackvoll.

Rothstein, Hg., **die gymnastischen Freiübungen** nach dem System P. H. Lings reglementarisch dargestellt. Mit 54 erläuternden Figuren. Berlin, 1853. Schroeder. (VI, 1 Bl., 128 S. 8. u. 2 lith. Taff. qu. Fol.) geh. 20 Sgr.

Es lag in der Absicht des Verf.'s, nach Vollendung seines größeren Werkes über die Ling'sche Gymnastik (Berlin 1847 — 1851), gelegentlich einzelne Zweige oder Uebungsarten jener Gymnastik auch für den unmittelbar praktischen Gebrauch in der Form von Reglements für Solche zu bearbeiten, welche gar keine oder nur eine flüchtige Gelegenheit fanden, Bekanntschaft mit dem praktischen Betriebe der Ling'schen Gymnastik zu machen. Als erste Arbeit dieser Art erscheint das gegenwärtige Schriftchen über die Freiübungen. Diese bestehen in: I. Gliederbewegungrn auf der Stelle, ohne wechselseitige Stützung. II. Bewegungen von der Stelle, ohne wechselseitige Stützung. III. Bewegungen mit Stützung. IV. Ringübungen. V. Einige Elementarübungen aus der ästhetischen Gymnastik. VI. Schlußbemerkungen: a. über den Werth und die Anwendung der Freiübungen; b. Betriebsregeln und cursorischer Fortgang der Uebungen; c. die Uebungszettel. Als Anhang: Beispiele von Uebungszetteln.

Archäologie. Literaturgeschichte.

Becker, Dr. P., **die Gestade des Pontus Euxinus** vom Ister bis zum Borysthenes in Bezug auf die im Alterthume dort gelegenen Colonien. Nebst 1 Karte. (in 4.) (Aus den Mémoires d. kais. archäologischen Gesellschaft, Bd. V. u. VI.) St. Petersburg, 1852. Expedition zur Anfertigung der Reichspapiere. (1 Bl., 83 S. gr. 8.) geh.

Wir haben bereits in Nr. 50 des vorigen Jahrg. einen Theil dieser Schrift, als in den Memoiren der Kaiserl. archäologischen Gesellschaft zuerst abgedruckt, kurz besprochen. Dieser Gesammtabdruck läßt uns nun die fleißige, genaue und besonnene Untersuchung ganz überblicken, welche nur von einem Manne geführt werden konnte, der die Küstenstrecke selbst, vor allem die daran stattgefundenen Veränderungen durch Bildung von Peresypp (Landzunge, Nehrung), durch Verschlemmung der Limane, und die Fundorte griechischer Denkmäler, besonders Thongeschirre genau selbst mit eigenen Augen gesehen. Sie geht von genauer Fixirung der hierbei in Betracht kommenden Längenmaaße aus und zugleich von zwei unverrückbaren Endpunkten, der Insel Fidonisi, früher Leuke, und der Insel Beresan am Ausfluß des Dnieperliman. So erscheinen besonders die Ansiedelungen am Dnieperliman, dann die Tyrasinsel genau bestimmt, eben so Odessus, Ardessus und Istrianorum portus. Für Odessa selbst wird der Isiacorum portus in Anspruch genommen. Die Darstellung leidet an Breite.

Nitzsch, Gregor Wilh., **die Sagenpoesie der Griechen** kritisch dargestellt. Drei Bücher. 2. Abthlg. Braunschweig, 1852. Schwetschke & Sohn. (S. VII—XIV, 295—664 gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wir haben erst kürzlich im Centralbl. d. l. J. Nr. 8 die erste Abtheilung dieses Werkes in möglichst eingehender Weise besprochen. Schnell darauf sind die zwei noch rückständigen Bücher desselben gefolgt. Die vielfach mühselige Lektüre derselben kann das dort über Form und den einen Hauptinhalt ausgesprochene Urtheil nur bestätigen. Das zweite Buch soll uns Homer als Nationaldichter erweisen, d. h. einfach ausgedrückt, eine

Geschichte der Auffassung des Homer bei den Griechen selbst geben und zugleich davon geschieden die Entstehung des epischen Cyklus als eines Sagenlesebuches darstellen. Wie ist auch hier alles zerstückelt, verstreut und immer mehr an einzelne literarische Fragen angelehnt! Neben manchen feinen und tiefer gehenden Expositionen, besonders über den Beginn der allegorisirenden und polemischen Behandlung seit Xenophanes und Theagenes stehen eine Menge nicht haltbarer Ansichten oder nicht beseitigter Gegenzeugnisse. Zu den erstern gehört es, wenn der Verf. S. 317 behauptet, es sei die ursprüngliche, lange vor Pisistratus vorhandene Bestimmung der Rhapsodenagonen gewesen, eine ganze Epopöe darzustellen, wenn das opus divinum der Redaktoren des Homer unter Pisistratus nur in einer gewissen, ein paar Bindeverse einschiebenden industria gesucht wird (S. 320), wenn die ἀρχαῖοι des Proklus zu Leuten aus der späten Lesewelt, und zwar gerade wenig Gebildeten werden (S. 388). Auf wichtige Gegenzeugnisse gegen den bestimmten, immer anerkannten Homer, von Ilias und Odyssee allein, z. B. den alt bezeugten Glauben an den homerischen Hymnus auf Apollo, an den Margites läßt sich der Verf. so gut wie nicht ein; andere wie im Epitaphios des Pseudodemosthenes werden nicht beseitigt. Und was will das wirklich ärmliche, ganz unvollständige Kapitel XVII, die Heimathen der Epopöen, gegenüber den trefflichen Expositionen Lauers über diesen Gegenstand?

Die letzten Kapitel des zweiten Buches führen bereits ganz hinüber in das dritte, welches den Titel führt: „die Aeschylische Trilogie als trilogische Tragödie und ihr Verhältniß zu der ihrem Geiste nach verwandten, im Kunstprincip verschiedenen Epopöe nebst Prüfung der Beispiele". Hier baut sich die Grundansicht des Verf.'s über Sagenpoesie ganz von Neuem auf, ohne alle Rücksicht fast auf das Vorhergehende, zum Glück mit mehr Klarheit und Umblick, als irgend bisher, und als die Ueberschrift erwarten ließ, und es giebt hier sehr gelungene Partieen über die Veränderung des Sagenstoffes durch die religiöse Anschauung der Zeiten, über die Verschiedenheit des Kunstbegriffes von Epos und Tragödie. Der Verf. will den von Aristoteles allgemein vorangestellten, von Welcker speciell auf die Trilogien des Aeschylos angewandten Zusammenhang der Epopöe und Tragödie ganz auf den Sagenstoff, und auch da nur der von ihm als Kunstepopöen hingestellten wenigen Werke beschränken. Das wahre Princip der Trilogie ist ihm der nachepische Volksglaube des durch Geschlechter wirkenden Alastor; freilich muß dies Princip auf S. 552 u. a. wieder sehr limitirt oder erweitert werden, wo nur um Eine tragische Person es sich handelt. Im Eifer für „diesen inhaltschwersten nationalgriechischen Begriff", der ja allerdings aus einem sittlich religiösen auch ein ästhetischer im höchsten Maaße werden kann, aber es nicht eo ipso ist, sieht der Verf. nicht links noch rechts auf die historische Entstehung des Drama, sein Verhältniß zum Dionysoskult, die Masse der äußeren Bedingungen, die wenn irgend, gerade das attische Drama trugen. Wie dort Homer für das Epos, so ist hier Aeschylos der ganz bewußte, rein idealistische Schöpfer der trilogischen Tragödie, als der vollendeten Kunstform für die tiefste, sittlich religiöse Weltauffassung.

Die Prüfung der von Welcker aufgestellten Aeschyleischen Trilogien (S. 559 bis Ende) giebt einige erweisliche neue Berichtigungen zu den bereits sonst erwiesenen, so die Bestimmung der Ostologoi in der tragischen Odyssee. Die Versuche aber eigener Trilogiencombinationen nach tragischen Motiven sind nicht glücklich, so die Motivirung des Phineus in der Persertrilogie und der tragischen Achilleis. Die in längerer Ausführung gegebene Deutung von Aristot. Poet. 4, 14 mit einer neuen Abtheilung ist unhaltbar.

Dichtkunst.

Linderer, Robert, **Lumpenlieder**. Berlin, 1852. Seelhaar. (47 S. 16.) geh. 2½ Sgr.

Es giebt eine hochmüthige Demuth, und es giebt Leute, die sich Lumpe nennen, um andern Leuten zu verstehen zu geben, daß diese die eigentlichen Lumpe seien. In diesen Lumpenliedern weht Etwas von solchem Geist; der harmlose Humor hat diesen Titel nicht gewählt. Die Lieder sind zwar, vom ästhetischen Standpunkte aus, in der Mehrzahl fast harmlos zu nennen; die

Nummern XV und XVI haben politischen Witz; das letzte (XXIV) vom „Stückchen Zucker" wollen wir aber hier nicht interpretiren, da der Verf. ein Berliner zu sein scheint.

Beer, H., **Dichtungen.** Breslau, 1853. Trewendt & Granier. (VIII, 219 S. 16.) geh. 1 Thlr.

Nach den „studentischen Beigaben" zu schließen, ein junger Poet, aber Gott sei Dank, ein junges Talent!

Freilich sind ihm die Corpsfarben seines Silesiabandes (weiß, blau, roth) etwas gar zu üppig als Lilien, Vergißmeinnichts und Rosen allenthalben aufgeschossen; auch wäre es besser gewesen, wenn er nicht gar so oft weinte und sich seltner begrübe; endlich ist der prosaische Anhang die Achillesferse des Ganzen.

Aber trotzdem begrüßen wir ihn als Einen, der die so lange breitgetretene und plattgedroschene Lyrik endlich einmal wieder zu Ehren gebracht hat, durch Ideenreichthum und Gefühlstiefe, wie durch Anmuth und Präcision in der Form.

In seinen Liedern finden die Componisten ein wahres Text-Kalifornien. Gewöhnlich sind die sangbarsten Poesien die unlesbarsten, und die schönsten nennt der Componist die unbrauchbarsten.

Hier aber wird die Musik mit der Poesie Halbpart machen müssen.

Constance, Dichtungen. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagshdlg. (120 S. 16.) geh. 15 Sgr.

„Singe, wem Gesang gegeben!" Mit diesem Motto will Constance (wir setzen voraus, daß der Autor generis masculini ist, sonst müßten wir aus Galanterie ganz schweigen) anscheinend rechtfertigen, daß er seine „Dichtungen" hat drucken lassen. Aber „Gesang" ist ihm nicht gegeben. Wenn er auch immerhin S. 7 sogar die Schwalben zu holden Sängerinnen macht, so wird doch keine Philomele daraus; wenn er S. 31 wünscht: „O daß ich einst nicht in Walhalla fehle!" (nämlich ruhmvoll!), so fürchten wir stark, daß, wenn er nichts Besseres hienieden schreibt, er bloß als Christ in den Himmel kommen wird, wie andere unberühmte Leute; und wenn er S. 9 aus der zarten Lilie Kelch Liedersein zu schöpfen meint, so dürfte es bei einer gelben Nase sein Bewenden behalten. Auf S. 18 läßt er „das Schicksal dem Sänger zum Bau des innern Tempels den Marmor aus der Seele schlagen mit Hammerschlägen, daß der Demant bricht"; wenn da das Genie nicht an die Luft kömmt, ist ihm nicht zu helfen! — S. 47 sagt er der Karlsbader Heilquelle die sentimentale Schmeichelei: „Der Nymphe Macht kann Niemand widerstehen; drum ist auch Dein manch' — grünes Grab geworden!" S. 34 besingt er Strauß' Begräbniß, als Kampf mit dem Drachen: „Was will das Volk? Was zieht es dort die vollen Straßen hastig fort?"

Aber wenn er beim „Denkmal Duroc's zwischen Görlitz und Bautzen" im Entzücken darüber, daß Napoleon seinen Freund beweint habe, ausruft: „das war ein schöner hehrer Augenblick, als in der Brust von Erz das Herz geschlagen! O triumphirend darf die Menschheit sagen: der ernste Feldherr kannte Menschenglück!" so müssen wir das ziemlich albern finden.

Nach diesen Proben dürfen wir uns dispensiren, dem Poeten aus den „Reisebildern" durch den „Todtentanz" über den „Rosenbaum" (sieben Gesänge) in die „Lieder der Lampe" (acht Gesänge) zu folgen. Einen Treffer hat der Verf. sich entgehen lassen, den „Blumenharem"; die Eifersucht einer Frau, die den Mann sogar bis ins Treibhaus unter seine Blumen verfolgt, unter denen er sich amüsirt, wäre für ein humoristisches Gedicht ein hübscher Stoff gewesen; unser Autor hat 38 ernsthafte Strophen daraus gemacht, und die Szene „in graue Zeiten" und „fast an den Nordpol" verlegt; was muß das für Holz gekostet haben! — Sapienti sat! —

Kunegießer, Karl Ludw., Frauenlob. Sonnette. Berlin, 1853. Brandis. (VIII, 104 S. 16.) eleg. geb. mit Goldschn. 27 Sgr.

Wenn wir mit dem ehrwürdigen Herrn ob dieses „Frauenlobs in Taschenformat" bitterlich hadern, so wird Niemand, der es zu durchblättern versucht (wozu wir jedoch Niemanden verführen wollen), uns für Hagestolze halten, die gegen das Lob der Frauen Antipathie hätten. Wem aber das Schicksal zumuthet, hinter einander Einhundert Stück Sonnette abzuraspeln, der müßte kein Mensch sein, wenn er frisch und gutgelaunt bliebe.

Und nun hundert Sonnette auf Damen, die, wenn sie jemals sämmtlich wirklich existirt haben sollten, jedenfalls längst begraben sind, von denen mancher Recensent kaum aus dem alten und neuen Testamente, aus Livius, Homer und Becker's Weltgeschichte, aus Moritz's Götterlehre, aus den Zeitungen, oder vielleicht von seinem Vater her, eine zufällige Kunde und einen ungefähren Begriff hat.

Und was für Sonnette! Einhundert Beweise dafür, daß die deutsche Sprache Schrecklichs in dieser Branche zu leisten vermag! Glücklich sind die Frauen, die unser Frauenlob II. zu loben vergessen, wie Charlotte Corday oder Julia Capulet; oder müssen wir fürchten, daß er die Emission einer zweiten Serie vorhabe?

Das Buch heißt: Frauenlob; aber Frau Loth, Jaïe, Herodias, Turandot, die anonyme Ehebrecherin, die Nibelungenweiber und Consorten würden sich die ihnen gewidmeten Sonnette schwerlich haben einrahmen lassen.

Wie Helena und der verlorene Sohn, Alzeste und Christus (S. 32, 35) zusammen passen, glaubt nur, wer es gelesen hat.

Wenn Madame Laetitia zur Tristitia ernannt, oder an den beiden Comtessen von Gleichen nichts gelobt wird, als daß sie sich — vertragen haben, so mag der Verf. dies für sinnreich gehalten haben, uns ist dabei der Schluß des Sonnetts auf Octavia S. 53 eingefallen. Unbedingt aber hätte er die Parallele verfänglich finden sollen, in die er (Madonna S. 17) den Gruß des Gabriel gebracht hat.

Als Doppelbeispiel für Form und Inhalt finden wir den Schluß S. 69 (Esther Stanhope) am würdigsten:

„So ruf' ich Dir nach Kloster Alza zu:
„Du bist die Mutter der Europamüden,
„Der übersättigten Christen und Jüden".

Hätte uns der Verf. vorher um Rath gefragt, so hätten wir ihm, mutatis mutandis, das erwiedert, was er S. 30 ausruft:

„— Dir verlieh
„Apoll das Saitenspiel, doch nicht zum Heile!
„Wirf's weg!, eh' Du ertrinkst im eignen Wasser!"

Jetzt ist es zu spät! —

Laun, Adolph, Liederklänge aus England u. Spanien. Bremen, 1852. Geisler. (212 S. 16.) geh. 1 Thlr.

Wir müssen gegen diese Art zu übersetzen protestieren. L. übersetzt z. B. das berühmte Th. Moore'sche Lied:

„the harp that once through Tara's halls" etc.

und giebt die schönen Schlußzeilen desselben, die in Prosa etwa lauten würden: „So regt sich auch die Freiheit nur selten; nur wenn ein empörtes Herz im Lande bricht, fühlen wir ihren (der Freiheit) Pulsschlag und erkennen, daß sie noch lebt" — in folgender Weise:

Auch Freiheit liegt in Schlaf gebunden,
Nur selten strahlt ihr frohes Licht,
Wenn blutend an der Knechtschaft Wunden
Der Tapfren Herz im Tode bricht.

Nur mit Mühe ist in diesen vier Zeilen der Gedanke des Originals zu entdecken; aber wie verblaßt, wie marklos und wie gespreizt ist er wieder gegeben. Wir haben dem Uebersetzer noch mancherlei anderes, sich auf seine ganze Arbeit Beziehendes zu sagen, und können deshalb bei Zusammenstellung einer Mosaik von ähnlichen Schwächlichkeiten unmöglich verweilen. Wir fragen ihn zunächst nur, — um ihm den Beweis zu geben, daß wir es ernst mit seinen Sachen genommen haben, — warum er es in den meisten Fällen für überflüssig gehalten hat, sich an das Versmaaß des Originals zu binden? Dadurch werden große Uebelstände herbeigeführt, und der ohnehin kaum erreichbare Wohlklang Moore'scher Lieder (die Sammlung besteht überwiegend aus solchen) geht völlig verloren. Z. B. S. 18 „das Eiland der Liebe". Hier hat der Uebersetzer nicht herausgefühlt, daß (im Original) die 5., 6., 7. und 8. Zeile jeder Strophe völlig im Versmaaß der ersten 4 Zeilen geschrieben sind und daß je zwei dieser kurzen Zeilen immer einer langen entsprechen, genau so wie bei unserer Nibelungenstrophe, die wir um des Doppelreimes wil-

len gelegentlich auch zu halbiren lieben. — Nun aber zur Hauptsache! Es ist ein doppelter Fehler, den Thomas Moore, zum wenigsten seine Lieder, überhaupt zu übersetzen. Einmal verlohnt es sich nicht, Gedichte von fast nur musikalischen Vorzügen einer andern Literatur einverleiben zu wollen, zweitens und hauptsächlichst muß man von einem Beginnen abstehen, dessen Ausführung so gut wie jenseits aller Möglichkeit liegt. In Deutschland würde vielleicht nur Geibel befähigt sein, den Wohlklang Moore'scher Verse wiederzugeben, aber eben wer das vermag, der hält sich fern davon und zieht es vor, sich selber in Musik zu setzen.

Amas, Herm., der Pfarrer von Ellinghausen. 2. Thle. Oldenburg, 1853. Schulze. (2 Bll., 190 S.; 2 Bll., 218 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Lebensbilder und Erzählungen. 2. Bd.

Wir befinden uns diesem „Lebensbilde" gegenüber in einiger Verlegenheit, weil wir in der That nicht recht wissen, als was es betrachtet sein will. Will es eine „Erzählung" sein, macht es Miene, sich an das Interesse des großen Lesepublikums zu wenden, so müssen wir ihm um seiner intensiven Langweiligkeit willen die allerlaueste Aufnahme in Aussicht stellen. Fast aber möchten wir glauben, daß es dem Verf. vorzugsweise um Darlegung bestimmter moralphilosophischer und pädagogischer Ansichten zu thun gewesen ist, und daß er sich mit seinem Lebensbilde an das Interesse bestimmter Kreise, namentlich den der Lehrer und Landgeistlichen gewendet hat, die auf die Weise gleichsam Gelegenheit finden möchten, sich an einem Vorbilde zu messen, respective heranzubilden. So weit wir indeß die Menschennatur im Allgemeinen, und die der Geistlichen insbesondere kennen gelernt haben, geht sie auf derlei wohlmeinende Absichten nur ungern ein, verhält sich aber völlig indifferent dagegen, wenn die vorgeführten Helden und Vorbilder nichts als Alltagsmenschen sind, die neben dem vorschriftsmäßigen Tugendquantum nur ihr Abiturienten-Zeugniß und die hausbackene Weisheit eines trivialen, aber versteht sich gebildeten, Menschen aufzuweisen haben. Auf dem Pfade Jean Jacques Rousseau's wandelt nur ein Genius weiter und „der Pfarrer von Ellinghausen" ist kein Seitenstück zum „Emil".

Mügge, Theodor, der Majoratsherr. Berlin, 1853. Janke. (250 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Hätten die Leute, die von einem Roman nichts weiter als eine leis-prickelnde Unterhaltung fordern, in Sachen des Geschmacks das letzte entscheidende Wort zu sprechen, — dieser Majoratsherr wäre ein neues Blatt im Lorbeerkranze des Herrn Mügge. Was uns betrifft, so können wir freilich nicht umhin, einen anderen Maaßstab anzulegen, versagen aber Hrn. Mügge die Anerkennung keineswegs, daß er in seinem Kreise einer unserer Besten, wo nicht der absolut Beste ist. Die Geschichte ist interessant, „der alte Graf", eine lebensfähige, nicht eben triviale Gestalt, die Situationen spannend, der Styl gewandt und die Dialoge zum Theil vortrefflich. Was will man mehr?

Dennoch müssen wir unser Urtheil dahin zusammenfassen: ein gutes Fabrikat, aber kein Kunstwerk. Um solche zu schaffen, dazu gebricht es dem Verf. an zweierlei: an poetischer Anschauung und an jener liebenden Hingebung, ohne welche das Dauernde nicht geboren wird.

Frühling-, Sommer-, Herbst- und Winter-Liebe. Eine Erzählung aus dem Familienleben. Von der Prinzessin **, Verfasserin der „Eglantine". Berlin, 1853. Decker. (2 Bll., 192 S. 16.) geh. 22½ Sgr.

Wir bedauern, die „Eglantine" der hohen Verfasserin nicht gelesen, sie vielmehr aus Beurtheilungen nur oberflächlich kennen gelernt zu haben. Was man damals allgemein rügte, war eine gewisse Kälte der Darstellung. Wir können davon in dem uns vorliegenden Buche so wenig finden, daß wir umgekehrt sagen möchten, das Charakteristische desselben bestehe in einer unendlich wohlthuenden Wärme, die uns daraus entgegenwehe. Es ist als träte man um die Schummerstunde in das Zimmer lieber Leute, während die Flamme im Kamin knistert und der singende Theekessel accompagnirt. Das sind lauter wirkliche Menschen, ausgerüstet mit allen möglichen Schwächen und Fehlern, aber

doch uns lieb und werth, weil es eben Menschen sind. Der hohe Reiz dieses Buches liegt in der frischen, gesunden Luft, von der man sich bei dem Lesen desselben, statt von der üblichen Romanatmosphäre, umweht fühlt. Die Verfasserin der „Eglantine" könnte von Hrn. Mügge viel Aeußerliches, allerhand praktische Griffe und Kunstfertigkeiten lernen, aber sie hat eben das vor ihm voraus, was jener aus seiner Feder längst herausgeschrieben hat: ein poetisches Herz und — die liebende Sorgfalt, die gewissenhafte Sauberkeit des Dilettantismus. Wenn wir etwas zu tadeln hätten, so wären es ein paar Derbheiten im Dialog, die im Hinblick auf die hohe Stellung der Verfasserin doppelt unbegreiflich erscheinen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 17.

Inh.: Neue deutsche Romane. — Kupferwerke zur Bibel. — Die Parteien im franz. Clerus. 2. — Wochenschau: Die Huldigung der Dreitausend. — Aus Berlin. — Aus England. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Aus Paris. — Gyrowetz u. Bonaparte. — Literatur. — Eine Probe anständiger Polemik.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 16.

Inh.: Die diesjähr. Kunstausstellung in Hannover. — Passavant, üb. den Gang der christlichen Kunst in Spanien. (Forts.) — E. Förster, Michael Pacher, Maler u. Bildschnitzer von Brauneck. — H. A. Müller, farbige Lithographien. — Zeitung. (Berlin. Aus der Provinz Sachsen. München. Amsterdam. Rom. London.) — Kunstvereine. (Der Kurhessische Kunstverein.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 16.

Inh.: Ed. Cauer, sociale Weisheit u. Afterweisheit. — K. Hagen, üb. Moleschott's „Kreislauf des Lebens", nebst einigen Gedanken üb. die Bedeutung der Naturwissenschaften für die allgem. Entwickelung. III. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 8. Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Inh.: Einfluss der Eisenbahnen auf die Literatur. — Der Kanal durch den Isthmus von Darien. — Crabbe, Campbell, Moore. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 33. u. 34.

Nr. 33. L. Wohlgemuth, eine Nacht auf dem Vesuv. — Die Kolosse d. Dioskuren von Monte Cavallo; im neuen Museum zu Berlin. — Aus d. Nassauischen: Stein's Leben von Pertz; Wiesbaden u. seine Trinkhalle. — Aus Freiburg i. B.: hierarchische Wühlereien. — Aus d. Schweiz: Eisenbahn; das specifische Schweizerthum in Bern. — Aus Bautzen: ein neues Unterhaltungsblatt. — Die Meusebach'sche Bibliothek.

Nr. 34. L. Wohlgemuth, eine Nacht auf d. Vesuv. (Schl.) — 400 deutsche Männer. — Aus Paris: der Bonapartismus; Heine, deutsche Lesehalle. — Zur Geschichte der Stadt Paris. — Der ärztl. Hausfreund. — Firmenich's Stimmen der Völker.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 16.

Inh.: Herm. Hettner, Ludwig Tieck als Kritiker. — F. Broeckerhoff, zur Geschichte der Frauen. — Heinr. Birnbaum, Bilder aus d. Thierleben, von K. Vogt. — Reisen von Friedr. Gerstäcker. — Unterhaltungs-Literatur. — Zur Geschichte der Schlacht bei Mühlberg im J. 1547. — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 3. u. 4. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm.

Inh.: Zwei Brüder. — Dante. 1. Abthlg. — Gedichte von Carl Ziegler (Carlopago), Ferd. Sauter u. Antheim. — Wilh. Ritter v. Kaulbach u. sein Carton: Babel. — Ein Charakterbild. — Hus u. Hieronymus, Studie von J. A. Helfert. — Eine Scene. (Fragment.) — Eine Expedition unter dem Commando des Generals Bedeau. — Ein Stück Steinkohle. — Ernste Gedanken. — Wien u. die Wiener. III. — Die Februarausstellung des österreich. Kunstvereins. — Theaterberichte. III. — Musik. III. — Februarsitzung des zoolog.-botanischen Vereins. — Literatur. — Zur Natur. — Correspondenzen. — Notizen.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 7. Heft.

Inh.: Betrachtungen über die Frage der Kaiser-Krönung. — Kirche oder Revolution? — Glossen zur Tagesgeschichte: das hippokrat. Gesicht in d. Lage Europas u. ein kirchl. Lichtblick.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 16.

Inh.: Ed. Pflüger, Beweise, dass Thiere höherer Classen auch nach Wegfall d. Gehirns noch Empfindung u. willkürl. Bewegung zukommt. — Du Bois-Reymond, neue Versuche zur Lehre von der thierischen Elektricität. — Dr. Kuhn, üb. den physiolog. Nullpunkt der Temperatur u. den Einfluss der Badetemperatur auf die Absorption. — Gaugain u. Bravais, vortheilhafte Abänderung d. Tangenten-Boussole. — F. de la Provostage u. P. Desains, Wärmedurchgängigkeit des Steinsalzes. — Fürst v. Salm, Andeutung einer Existenz mehrerer Arten heterogenen Lichts. — Dr. W. Langadorf, Silber, als Einheit für Messung d. elektrischen Leitungswiderstandes. — F. G. Bornemann, Gediegen-Eisen aus der Kreideformation bei Mühlhausen in Thüringen. — Dr. Hartwig, neuer Komet.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 4—6. 1853.

Nr. 4. Die österreich. Nationalbank, Frankreichs Finanzen. II., Englands Fabriken, die Rent Guarantee Society in London, Cuba: Eisenbahnen, Portugalls Zölle, Niederländ. Irrenhäuser, Havanna: Zolltarifveränderungen. Literatur: Amerikan. Sachwalter; Bastiat's Schriften.

Nr. 5. Jahresbericht des Vereins für deutsche Auswander.-Colonisat.-Angelegenheit in Berlin, Zollvereins-Ein-, Aus- und Durchfuhr 1841—1850, Preußens Bergwerks-, Hütten- u. Salinenbetrieb im J. 1851, Berlin: Gesetzentwurf üb. Besteuerung d. Eisenbahnen, Englands Einnahmen u. Ausgaben 1849, 1850 u. 1851, Englands Verbrauchs- u. Genußsteuer 1849—1851, Einnahmen u. Ausgaben der Gesellschaft zur Linderung der Noth d. Armen in New-York, Frankreichs Kriegsflotte 1671—1852.

Nr. 6. Der Steuernachlass für die Runkelrübenzuckerfabrikanten in den Zollvereinsstaaten, Frankreichs Finanzen. III., Wien-Gloggnitzer Eisenbahn, Kaiser-Ferdinand's Nordbahn, die Sundzölle, Zoll- u. Schifffahrtsabgaben in Holstein u. Lauenburg, Handelsbewegung Hamburgs, Bremens u. Lübecks 1846—1851, Hamburgs Sparkasse, Niederland u. Ergebniß d. Steuer-Erhebung 1843—1852, Zolltarifveränderung in Portugal, den Beiden Sicilien, Cuba, Ceylon u. Persien. Literatur.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. **Antiquarische Kataloge:**

Armbruster in Leipzig. Supplem.-Katal. Nr. VI.

Auerbach & Comp. in Fürth. Nr. 17. Geschichte u. Belletristik.

Baer, Joseph., in Frankfurt a.M. Auswahl aus seinem antiquarischen Lager.

Heckenhauer in Tübingen. Nr. 32.

Kling in Tuttlingen.

Köhler in Leipzig. Nr. IV. Auswahl von werthvollen, seltenen und grössern Werken.

Lindenmaier'sche Antiqu.-Buchh. in Tübingen. Nr. 11.

II. **Auctions-Kataloge:**

22. April in Leyden. Bibliothek des Dr. J. Dassen, besonders Geschichte u. Alterthümer, Medicin u. Naturwissenschaften, u. a. Bibliotheken.

25. April in Schleswig.

Erwiederung.

So wenige Gelehrte befassen sich mit dem Studium der Chronologie, daß vielleicht auf keinem anderen Gebiete unwissende und hämische Recensenten sich mit größerem Vertrauen der Hoffnung hingeben dürfen, durch ihre Absprechereien, zumal wenn sie Aufnahme in eine achtbare Zeitschrift finden, das Urtheil ihrer Leser irre zu leiten. Aus diesem Grunde zunächst glaube ich der in der Nr. 12. des „Literarischen Centralblattes" vom 19. März erschienenen Anzeige meiner Schrift: „Die Zeitrechnung der Babylonier und Assyrer" ein Wort der Erwiederung schenken zu müssen. Das kleine Buch behandelt einige der höchsten und schwierigsten Probleme wissenschaftlicher Chronologie. Es hat sie zu lösen gesucht; und ich darf hinzufügen, daß die seitdem von Hrn. Rawlinson bekannt gemachten Auszüge aus babylonisch-assyrischen Keilinschriften die Richtigkeit meiner Resultate im Allgemeinen und, so weit jene Mittheilungen gehen und Einzelheiten enthalten, in allen Einzelheiten bestätigt haben. Anstatt denn auch eine strenge Beurtheilung meiner Arbeit zu scheuen, forderte ich sie im Interesse historischer Wahrheit vielmehr heraus; eine wohlwollende, glaubte ich hingegen, würde der Schwierigkeit der Untersuchung, eine gerechte der Sache nicht versagt worden sein. (Vorwort S. XIV.)

Der Recensent scheint sich die Aufgabe gestellt zu haben, mich über diesen Punkt jedenfalls eines Bessern zu belehren, und mich von „der Boshaftigkeit und Verdorbenheit der heutigen Welt" zu überzeugen. Was ihn selbst betrifft, so ist ihm dies allerdings, fast noch mehr durch das was er verschweigt, als durch das was er sagt, gelungen. Doch eben über den beschränkten Kreis seiner eigenen Individualität hinaus geht denn auch seine Beweisführung nicht. Die unpartheiischen, anerkennenden und trefflichen Beurtheilungen, welche unmittelbar auf seine Absprecherei folgen, und überhaupt das „Literarische Centralblatt", anderer Zeitschriften nicht zu gedenken, so vortheilhaft auszeichnen, nehmen die Vertheidigung der „heutigen Welt" auf sich, die mit den Ausbrüchen persönlicher Malice nun einmal nichts gemein haben will.

Ich wünsche es dem Recensenten keineswegs zum Vorwurf zu machen, daß er über den ersten Theil meiner Schrift nichts sagt als daß „das eigentliche Buch vor dem ersten Dritttheile der Seitenzahlen zu Ende geht", und es „vielleicht wahr ist, daß die Babylonier kein Sonnenjahr hatten"; so wie über den zweiten Theil kaum mehr, als daß „ihm die Erörterung der Sonnenfinsterniß des Thales gelungen scheint", er „im Ganzen aber mit meinen chronologischen Untersuchungen nicht zurecht zu kommen weiß". Verräth er doch durch diese naiven Eingeständnisse seine völlige Unkenntniß des Gegenstandes, den er bekrittelt. Gerne lasse ich ihn auch mit einem „schrecklich entstellten" Erfolg den Druckfehlern nachstöbern, insinuiren, daß mir, dem chronologischen „Dilettanten" — der Recensent selber ist offenbar Theolog — die eigentlichen Kenntnisse des hochgelahrten Forschers abgehen, für meine Unwissenheit einen Beleg in der Schreibart „Laborosoarbach" zu finden meinen, seinen „alterthumskennerischen" Eifer an einigen zerstreuten Nebenbemerkungen kühlen, dabei die wahre Bedeutung eines hebräischen Wortes abgeschmackterweise vor Allem zu einer Geschmackssache machen, und, um seine liebenswürdige Philanthropie durch die an mich gerichtete Bitte um Abgewöhnung der „aufdringlichen Unart, den Lesern die Pistole auf die Brust zu setzen", an den Tag legen zu können, mir diese „aufdringliche Unart" erst — andichten.

Von Kritik ist natürlich bei dem Recensenten keine Rede. Ein einzigesmal begeht er jedoch die Unvorsichtigkeit, einen Grund für seine Absprecherei anzugeben. „Es muß", schreibt er, indem von Jojakim die Rede ist, „ungeachtet 2 Kön. 24, 1. keine Wegführung gen Babylon berichtet wird, nichts destoweniger וַיָּשָׁב daselbst eine Rückkehr von da aussagen". Und da pocht er denn auch gleich: „Solche Consequenzen (!) sollten billig dem Vf. gegen das System selbst Mißtrauen einflößen (!); beim Leser ist ihnen diese Wirkung gesichert (!). Zu dem Gebrauche von שׁוּב als Hülfszeitwort kann Hr. G. Jer. 34, 16. Sach. 5, 1. Kön. 21, 3. nachsehen; und was עָלָה עַל bedeute, mag er aus 1 Kön. 14, 25. 15, 17. Jer. 50, 21 ff. entnehmen". Ex ungue leonem. Das Verb. שוב, von dessen Geltung auch die LXX., welche es a. a. O. eben so wie ich auffassen, natürlich nichts verstehen, wäre also ein hebräisches Hülfszeitwort! Was aber den Ausdruck עלה על betrifft; so scheint er, unglaublich wie es klingen mag, von dem Recensenten mit וישוב בו — verwechselt worden zu sein, s. m. Schrift S. 153. Jedenfalls kommen dort nur die letztern Worte, und in der Stelle 2 Kön. 24, 1. nur עלה, ohne daß dessen Sinn einem möglichen Zweifel unterliegen könnte, nicht aber עלה על vor (!). Noch mehr. „Zu seiner (Jojakim's) Zeit", heißt es a. a. O.: „zog Nebukadnezar, der König von Babylonien, herauf, und Jojakim ward ihm ein Sklave drei Jahre lang. Und er kehrte zurück" u.s.w. Der Ausdruck עבד Sklave, Leibeigener, so auf einen König angewandt, bezeichnet nirgends, und kann nicht bloß dessen Tributpflichtigkeit bezeichnen, sondern bedingt wirkliche Sklaverei, d. h. einen gezwungenen Aufenthalt, als ein seiner königlichen Würde beraubter Knecht, in einem fremden, hier dem babylonischen Lande. Ausdrücklich wird dies durch Dan. 1, 2. bestätigt, und noch ausdrücklicher durch 2 Chron. 36, 6., wornach „Nebukadnezar wider ihn (Jojakim) heraufzog, ihn in Fesseln legen ließ und nach Babylon wegführte". So viel für die Kritik, die Fachgelehrsamkeit und die „Consequenzen" des Recensenten, denen allerdings nunmehr

„ihre Wirkung beim Leser gesichert sein dürfte". Noch irrt er sich darin, daß er die von ihm so genannte „Sintfluth" für einen bloßen Mythus hält, und wähnt, daß demselben ein Sonnenjahr zu Grunde liege (s. Heidelb. Jahrb. d. Liter. 1852, S. 684 ff.).

Wenn der Recensent mir hierauf mittheilt, „wie sehr ich der Nachsicht bedürfe", und er, der sich anmaßt, eine Wissenschaft zu bekritteln, von der er nicht einmal die ersten Begriffe hat, von der „Selbstüberschätzung des Unerfahrenen", und meiner — des Dilettanten — „Neigung zum Richteramte" redet, die, wie sich leicht begreift, für Fachgelehrte seines Schlages freilich ihr Lästiges haben mag: so kann dies nur ein Lächeln erregen. Allein „das Schlimmste" an dem Recensenten ist, daß er sich durch seine „Boshaftigkeit und Verdorbenheit" bis zu Unwahrheiten und falschen sittlichen Beschuldigungen hinreißen läßt. Unwahr ist es, neben vielem Andern, worüber mir keine Erwiederung zusteht, daß mein Buch „subjektiv in unglaublichem Maaße sei"; denn seine Resultate beruhen im strengsten Sinne auf geschichtlichen Thatsachen, Gründen und Beweisen. Unwahr ist es, daß ich „mit Vorgängern behaupte", die Babylonier hätten kein Sonnenjahr gehabt; denn zum erstenmale beweise ich, daß sie ein gebundenes Mondjahr hatten. Unwahr ist es, daß ich wolle, unter „Darius dem Meder", Dan. 6, 1., sei Cyrus zu denken; denn von „dem Meder" findet sich keine Spur in der angezogenen Stelle, und was ich wirklich sage, ist, daß in ihr der Ausdruck „Darius" (welcher Name nicht den von Xenophon geschaffenen Kyaxares II. bezeichne, „in dessen Auftrag", wie Hr. Prof. Hitzig (das Buch Daniel S. 75) behaupte, „Cyrus Babylon eroberte", und dessen Identität mit dem Darius Daniel's „wirklich keinen Zweifel leide", als medischer Königstitel zu fassen sein dürfte (vgl. Dan. 6, 8. 28.), und sich also eben auf Cyrus selbst beziehe". Der Recensent mußte zu „Darius dem Meder" seine Zuflucht nehmen, um sagen zu können, daß „mir möglich sei, Alles zu glauben, sobald es in meinen Kram tauge". Unwahr ist es, daß ich durch die Erörterung der Sonnenfinsterniß des Thales „ein bekanntes Resultat auf anderem Wege begründe"; denn auf geschichtlichem Wege war diese Begründung bisher nicht, und auf astronomischem Wege allein kann sie nicht geschehen. Die übereinstimmenden Resultate beider Begründungsarten sind zu „einem Resultate" erforderlich. Unwahr ist es, daß „die Berechnungen, welche ich anstelle, mit sich bringen, beziehungsweise nothwendig machen, nicht nur dem Manasse 35 Regierungsjahre, anstatt deren 55 zu geben" (der betreffende, schon von Niebuhr urgirte Schreibfehler späterer Kopisten wird durch innere Gründe der Schrift, denen ich jetzt auch noch äußere hinzufügen könnte, so wie durch die feststehenden Gleichzeitigkeiten bewiesen), „und die 35 Jahre des Astyages, Her. 1, 130., in Zweifel zu ziehen" (statt sie in Zweifel zu ziehen, begründe ich sie S. 124 f., S. 127, S. 176—179); „sondern auch das 4. Jahr Jojakim's als Datum der Schlacht bei Karkemisch Jer. 46, 2. ein Fehler sein" (es wird durch die biblischen Angaben selbst als ein Schreibfehler späterer Kopisten für das 1. Jahr bedingt) „und Cambyses schon um 527 v. Chr. in Aegypten die Herrschaft angetreten haben müsse" (bereits von Bunsen angenommen und durch die ägyptischen Monumente bewiesen): denn alle diese Daten haben mit meinen „Berechnungen" auch nicht das mindeste gemein, ausgenommen etwa das letztere, insofern ich das Jahr 527 v. Chr. als das der Eroberung Aegyptens durch Kambyses, abgesehen von den monumentalen und schriftlichen historischen Zeugnissen, auch noch durch eine astronomische Rechnung dargethan habe, welche in dem Nebenexkurse III. eine der wichtigsten Anhaltspunkte der ägyptischen Chronologie feststellt. Unwahr ist es endlich, daß „es rabulistisch gesagt sei", die Zahl 365 bei Diodor II. 7. beweise für ein Sonnenjahr nichts mehr, als für ein gebundenes Mondjahr von 354—384 Tagen; denn nur dann hätte der Recensent mit einem Schein von Recht diese Behauptung machen können, wenn von ihm die Existenz nachgewiesen oder auch nur die Möglichkeit einer babylonischen Stadtmauer gezeigt worden wäre, die sich in Schaltjahren von 354 zu 384 Stadien ausgedehnt, in Gemeinjahren wieder von 384 zu 354 Stadien zusammengezogen hätte. (!) Und dennoch scheut er sich nicht, er, dessen ganzer Aufsatz kaum Ein wahres Wort enthält, auf Grund jener Unwahrheit meinen Wahrheitssinn zu verdächtigen, und zugleich die schwere sittliche Beschuldigung der „unverkennbaren Freude am bösen Leumund" gegen mich zu erheben — eine Beschuldigung und eine Verdächtigung, welche vor Allem die gegenwärtige Erwiederung hervorgerufen haben, und die ich in Ausdrücken zurückweise, welche dem anonymen Verleumder gebühren.

Die ganze Anzeige des Recensenten, dessen Eitelkeit ich verletzt zu haben scheine, ist fast nichts als ein Gemisch von Unwissenheit und Irrthum, Unwahrheit und Entstellung, böswilliger Verdächtigung und falscher Anklage, offenbar aus rein persönlichen Beweggründen geflossen. Ich habe noch zu Weniges geleistet, um derartige Angriffe ruhig über mich ergehen lassen zu dürfen. Möge meine Abwehr den Recensenten vor fernerem Unrechte warnen.

Joh. v. Gumpach.

Vorstehende „Erwiederung" des Hrn. „Joh. v. Gumpach" hat den Werth und bietet das Interesse einer pathologischen Erscheinung, beweist aber auch, daß noch viel zu mild und schonend mit ihm verfahren worden ist. Jetzt will der Delinquent es freilich nicht gewesen sein, und es nicht gethan haben, und es nicht so gemeint haben! Zwei Punkte aus seiner Replik mögen über alle dem Leser verständigen. Er citirt dem Rec. wegen עלה על 2 Kön. 24, 1. und S. 153 seiner Schrift, während von 2 Kön. 23, 29. und seiner saubern Erklärung S. 146 die Rede ist, wo er von עלה על des Breiten handelt. Ueber „Darius den Meder" aber lauten die betreffenden Worte des Hrn. Joh. v. Gumpach S. 90, wie folgt: „Eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dieser Angabe bietet die Stelle Dan. 6, 1. dar, wornach der medische Darius, welcher Name — als medischer Königstitel zu fassen sein dürfte (vergl. Dan. 6, 8. 28.) und sich also eben auf den Cyrus selbst bezieht, im Alter von 62 Jahren Babylon eroberte". Wie verhält sich nun hierzu das Gumpach'sche Läugnen? Wir nehmen zur Ehre dieses Herrn an, und verabschieden ihn ausdrücklich hiermit nur unter der Voraussetzung, daß er bisweilen nicht recht bei Troste sei. Horche er doch bei den bekannten namhaften Hebraisten herum! und der Unterzeichnete will sich jeder Sünde schuldig bekennen, wenn nicht einmüthiges Urtheil dahin ergeht: Sätze, wie die vom Rec. getadelten, in der „Erwiederung" mit neuen, z. B. über עֲבַר vermehrt (vgl. 2 Kön. 17, 3. 16, 7. 1 Kön. 12, 7.), gehören in das Tollhaus.

Der Referent.

Literarische Anzeigen.

Von F. A. Brockhaus in Leipzig ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kalewala, das National-Epos der Finnen, nach der zweiten Ausgabe ins Deutsche übertragen von Anton Schiefner. 8. Helsingfors. 1852. 2 Thlr.

In unserm Verlage ist erschienen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Italienisches Wanderbuch. 1850—1851.

Von A. L. von Rochau.

Zwei Bände. 8. Velinpapier. Geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Leipzig. ***Avenarius & Mendelssohn.***

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 30. April. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 18.

Geschichte.

Fontes rerum Austriacarum. — Oesterreichische Geschichts-Quellen. Herausgeg. von der historischen Commission der k. Akademie der Wissenschaften in Wien. II. Abthlg.: Diplomataria et acta. 5. Band. Wien, 1852. Braumüller in Comm. (XXVII, 560 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

A. u. d. T.:

Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient, begonnen unter Friedrich von Wangen, Bischof von Trient u. Kaiser Friedrich's II. Reichsvicar für Italien. Fortgesetzt von seinen Nachfolgern. Herausgeg. und mit Anmerkungen begleitet von Rudolf Rink, Ministerialconcipisten etc.

Diese Publication der kaiserl. Akademie der Wissenschaften ragt unter den 5 Bänden der Fontes Rer. Austr. durch die Bedeutung ihres Inhalts und die Form der Ausgabe in sehr anerkennenswerther Weise hervor; sie giebt uns eins der wichtigsten Denkmale des deutschen Mittelalters, deren so viele in Oesterreich noch verborgen liegen. Der Cod. Wangianus ist eine Sammlung von Besitz- und Rechtsurkunden des für die deutsche Geschichte so einflußreichen, durch die Berührung verschiedener Rechte so merkwürdigen Bisthums Trient, welche Bischof Friedrich von Wangen, Reichsvikar K. Friedrich's II., (gest. 1219) um das J. 1215 in beglaubigter Form durch mehrere Notare vollenden ließ. Seiner Natur nach ist er nicht ein vollständiges Urkundenbuch, sondern enthält nur die wichtigsten, im Streit gegen den allmälig erstarkten Adel schützenden Beweismittel; darum ist er aber auch ein Schatz der kostbarsten Stücke. Schon Bonelli, und nach ihm Hormayr, haben daraus geschöpft; jener aber kannte nicht das Original, sondern eine 1344, 1345 vollendete und selbst mit älteren Stücken vermehrte Copie. Doch blieb von den 225 Nummern des Originals, 305 der Copie, noch manches unbeachtet, wovon wir nur 2 Hofgerichtsurtheile von 1188 und mehrere andere Kaiserurkunden erwähnen wollen; auch die schon bekannten Stücke sind wegen der Seltenheit des Bonelli'schen Werkes und der Unzuverlässigkeit Hormayr'scher Abdrücke sehr willkommen.

Der ältere Codex bildet die Grundlage der Ausgabe, wurde aber mit Hülfe des jüngeren vermehrt; auch die 3 Abtheilungen desselben sind beibehalten, die einzelnen Urkunden jedoch chronologisch geordnet; wo eine Urkunde nicht vollständig mitgetheilt ist, tritt ein ausführlicher Auszug an die Stelle. Der emsige und gelehrte Herausgeber hat durch geschichtliche Einleitungen, durch Erläuterungen schwieriger Worte des Textes und topographische Nachweisungen viel mehr gethan, als die Herausgeber der früheren Bände. Wir sind weit entfernt, darin ein Uebermaaß zu finden, und halten es vielmehr für Pflicht, daß bei Abdrucken mittelalterlicher Denkmale der Herausgeber aus seinen Vorarbeiten das beibringe, was auch der eifrigste und kenntnißreichste Leser nur mit größter Mühe beschaffen kann.

Welchen Schatz von wichtigen Beiträgen zur deutschen Geschichte diese Sammlung enthält, kann man schon bei der ersten Durchsicht des Buches wahrnehmen; der Herausgeber hat einige Hauptpunkte unter dem bescheidenen Titel von Vorerinnerungen näher besprochen. Diese kleinen Abhandlungen sind geradezu das beste, was wir über Lehnswesen, Bergwerksverhältnisse, die Zustände der Güterverwaltung des M. A. in Tirol besitzen. Manche Frage wird der Verf. gewiß noch genauer fassen müssen und durch fortgesetztes Studium auch der nicht Tiroler Quellen selbst berichtigen können; wir hoffen, daß diese Arbeit dem jungen, talentvollen Manne eine Aufforderung und Anregung bleiben wird, seine akademischen Vorträge zu einer größeren Landesgeschichte Tirols zu gestalten.

Die Vergleichung der Urkunden mit den theilweise noch in Innsbruck und Wien erhaltenen Originalien hätte der Ausgabe freilich einen noch größeren Werth geben können, doch gewiß wäre uns dann diese reiche und unentbehrliche Sammlung noch länger vorenthalten geblieben. Wir sind glücklich, diese werthvolle Gabe so zu besitzen, und freuen uns, dem Herausgeber ein Lob gespendet zu haben, in welches jeder Benutzer dieser Geschichtsquelle einstimmen wird, so wie er auch die sorgfältigen und reichhaltigen Register mit Dank anerkennen muß.

Papier, Druck und Ausstattung würden zu loben sein, wenn dieses nicht bei den Druckwerken der Wiener Akademie überflüssig wäre.

Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Herausgeg. vom Verwaltungsausschuss des Museum Francisco-Carolinum zu Linz. 1. Bd. Wien, 1852. Aus der k. k. Hof- u. Staatsdruckerei. (XVI, 930 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Mit der freudigsten Anerkennung begrüßen wir das Erscheinen dieses Urkundenbuches; es ist damit ein Landesdiplomatar begonnen, wie es außer Mähren keine Provinz Oesterreichs besitzt. Was dort durch die Munificenz des Grafen Mittrowsky ins Leben gerufen, und von Boczek und Chytil ausgeführt ist, wird im Lande ob der Enns durch die großmüthige Unterstützung der Stände des Landes mit diesem Bande würdig begonnen. Den Mittelpunkt der Vorarbeiten und der umfassendsten Nachforschungen gewährte das zu Linz im Jahr 1834 gegründete Museum, eine wahre Zierde des Landes, eine unausgesetzt gepflegte Stätte für die kostbaren Reste der Vorzeit, für Quellen und Hülfsmittel der Geschichte des Landes. Gleich beim Beginn der Stiftung war die Ausgabe eines Urkundenbuches als würdige und schöne Aufgabe gestellt, und ununterbrochen wurde dafür gesammelt und gearbeitet; mit der jugendlich kräftigen Blüthe des Instituts wuchs auch die Urkundensammlung und reifte ihrer Vollendung zu. Die unmittelbare Leitung dieses schönen Planes war in die Hand der beiden gelehrten Florianer Chorherren Chmel und Stütz gelegt, welche ihre großen Verdienste um die Geschichte des Landes durch die Förderung dieses Buches sehr namhaft vermehrt haben. Besonders war es Stütz, welcher im Lande selbst den noch vorhandenen Urkunden mit unermüdlichem Eifer nachforschte, und auch auf Kosten der Stände das k. bayerische Reichsarchiv zu diesem Zwecke besuchte; doch möge man uns vergönnen, hier auch der weniger hervortretenden, aber nicht minder eifrigen und sorgsamen Arbeit Wirmsberger's dankbar zu gedenken, welcher mit der größten Liebe seine Zeit und Bemühungen dem vorliegenden Zwecke widmet. Der härteste Schlag traf das Linzer Museum im Jahr 1849 durch den Tod seines Stifters, des hochverdienten Syndikus v. Spaun; wir freuen uns, daß es auch diese gefährliche Zeit überstanden hat, und der Druck des Urkundenbuchs nur verschoben, nicht, wie zu befürchten war, ganz verhindert ward.

Der vorliegende erste Band bringt die Saalbücher der beiden Benediktinerklöster Mondsee (gegründet 748) und Garsten (1110), dann jene der Chorherrenstifter Reichersberg (1085), Suben (1120), Ranshofen (1125). Die zweite Abtheilung enthält Auszüge aus den Passauer bischöflichen Traditionsbüchern (nach Freyberg und den Mon. Boicis); dann aus denen des Nikolaiklosters, endlich das Traditionsbuch des Klosters Formbach, welches ebenfalls in Oesterreich begütert war. Mit großer Bescheidenheit beklagen die Herausgeber, daß sie „nicht viel ganz Neues und völlig Unbekanntes" zu liefern vermöchten. Allein es ist doch keineswegs

gering anzuschlagen, daß die so hochwichtigen Traditiones Lunaelacenses von 102 auf 189 vermehrt, daß die Traditionen von Garsten, Reichersberg und Formbach bedeutend bereichert, und auch das schon früher Bekannte, wie namentlich auch die Tradition von S. Nikola, nun in zuverlässigem Abdruck vorliegt, während zumal die Abdrücke in den früheren Bänden der Mon. Boica durch die gewissenlose Ausgabe fast gänzlich unbrauchbar waren.

Wenn dem, in ruhiger, schmuckloser Geschichtsdarstellung und gewissenhafter Forschung unübertroffenen Florianer Chorherren Kurz bei dem ersten Auftauchen der Passauer Codices, am Abend seiner für die Geschichte Oesterreichs so wohl genützten Tage, das Wort in den Mund gelegt wird, nun erst müsse die österreichische Geschichtschreibung von Neuem beginnen, weil ihr ein völlig neues Licht aufgegangen sei, so können wir dieses in anderer Weise auch auf das vorliegende Unternehmen anwenden. Nun erst kann in weiteren Kreisen die Forschung ernstlich beginnen, während bisher auch das bereits Gedruckte nur wenigen Gelehrten zugänglich war; diesem Umstande besonders, nicht der mangelnden Liebe zu geschichtlichen Studien, ist es wohl zuzuschreiben, daß was Kurz hoffte, nur in geringem Maaße in Erfüllung ging. Wir leben der Hoffnung, daß die von uns ausgesprochene Erwartung nicht getäuscht wird. Möge nur auch die Fortsetzung dieses schönen Werkes nicht zu lange auf sich warten lassen! Das Material ist gesammelt, es kommt nur auf den Druck an, und dabei möchten wir uns den Rath erlauben, nicht durch eine peinliche Beachtung der kurzen und langen s, der i und j, der u und v, der großen und kleinen Anfangsbuchstaben, sich selbst, dem Setzer und dem Leser die Arbeit zu erschweren, und ohne allen Nutzen Zeit und Mühe zu verschwenden. Sehr anerkennenswerth ist dagegen die große Sorgfalt, mit welcher der umfangreiche Index gearbeitet ist, der, wenn wir nicht irren, dem Fleiße des Hrn. Dr. v. Müller verdankt wird.

Das Stift Kremsmünster hat seine Urkunden in einer besonderen Sammlung veröffentlicht, über welche wir nächstens berichten werden; leider sind beide Bücher im Buchhandel nur durch besondere Bestellung, und auch so nicht leicht, zu erhalten, wodurch ihre Verbreitung und folglich auch ihr Nutzen, geschmälert wird.

Naturwissenschaften.

Brücke, E., Untersuchungen über den Farbenwechsel des afrikanischen Chamäleons. (Mit II [1 lith.] Taf.) (Aus dem IV. Bde. der Denkschr. d. mathem.-naturw. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (34 S. Imp.-4.) geh. 28 Sgr.

Nachdem über den sonderbaren Farbenwechsel des Chamäleon lange viel gefabelt worden ist, wurden zuerst durch van der Hoeven und namentlich durch Edwards richtigere Kenntnisse darüber verbreitet, die durch den Verf. nach Beobachtung an 10 aus Afrika erhaltenen lebenden Exemplaren theils bestätigt, theils erweitert werden. Es wird von ihm bestätigt, daß der Farbenwechsel von zwei Pigmenten der Haut herrührt, einem oberflächlichen helleren und einem tiefern dunklern, welches in verzweigten Pigmentzellen enthalten ist, die mit ihren Verzweigungen das hellere Pigment durchsetzen und vermöge einer Contractilität ihrer Wandungen das dunklere Pigment bald mehr an die Oberfläche, bald mehr (hinter das hellere) zurücktreten lassen. Außerdem aber hat der Verf. gefunden, was den frühern Beobachtern entgangen war, daß gewisse Farben, die am Wechsel keinen Theil haben, durch platte lufthaltige Zellen unter der Oberhaut nach dem Princip der Farben dünner Schichten erzeugt werden; er hat die Abhängigkeit des Farbenwechsels vom äußern Lichtreiz und der innern Nerventhätigkeit des Nähern verfolgt, und mancherlei Beziehungen der am Chamäleon beobachteten Farben zu den Farbenerscheinungen anderer Thiere dargelegt. Die ganze Abhandlung ist ein neuer schätzbarer Beitrag zu so vielen interessanten und werthvollen Untersuchungen, die wir dem Verf. schon verdanken.

Deleuze, J. P. F., praktischer Unterricht über den thierischen Magnetismus. Aus dem Französischen von F. X. Schumacher. Stuttgart, 1853. Hallberger'sche Verlagshdlg. (VIII, 420 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Schrift, deren Uebersetzung hier vorliegt, ist zwar schon von älterem Datum (ihr Verf., von dem auch eine kritische Geschichte des thierischen Magnetismus herrührt, starb 1835 als Bibliothekar des naturwissenschaftlichen Museum in Paris), gehört jedoch zu den empfehlenswerthesten ihrer Art, indem sie, ohne sich viel auf magnetische Wundergeschichten einzulassen, eine sehr klare, präcise, gut geschriebene praktische Anleitung, den thierischen Magnetismus zu Heilzwecken zu benutzen, als Frucht 35-jähriger Erfahrungen des Vf.'s, giebt, wobei außer dem Mechanischen der Manipulationen auch alle aus allgemeinerm Gesichtspunkte nöthigen Vorsichten und Rücksichten gut auseinandergesetzt sind. Mit den wunderbaren Eigenthümlichkeiten der Somnambülen werden auch die Irrthümer und Täuschungen derselben vom Verf. anerkannt, und der ganze Gegenstand zwar mit Liebe, aber ohne jenes Pathos von ihm abgehandelt, das in so vielen Schriften dieser Art von vorn herein den Verdacht mangelnder Unbefangenheit erweckt.

Mathematik.

Schwarz, Herm., Versuch einer Philosophie der Mathematik, verbunden mit einer Kritik der Aufstellungen Hegel's über den Zweck u. die Natur der höheren Analysis. Halle, 1853. Schmidt. (193 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Unter Zugrundlegung der Principien der Hegel'schen Philosophie versucht der Verf. das Verhältniß der Analysis des Unendlichen zu der logischen Entwickelung des Quantums festzustellen. Während der Verf. die Irrthümer Hegel's in dieser Beziehung kritisch beleuchtet, kommt er zu der Ueberzeugung, „daß die Analysis des Unendlichen in vollkommener Uebereinstimmung mit den Principien sei, welche in Hegel's Logik mit einem solchen Aufwande von tiefem Denken und scharfer Dialektik abgeleitet werden, und wenn auch Hegel selber in dem Gebiete ihrer Anwendung, ihrer concreten Verwirklichung sie nicht wieder gefunden hat, so ist nur um so mehr die Größe seines Genies zu bewundern, welches die abstrakten Kategorien der Quantität in Wahrheit aus dem Begriffe heraus ergründete, und trotz mangelnder Erkenntniß in den realen, sie betreffenden Wissenschaften, ja zum Theile in schroffem Gegensatze zu letzteren, doch eine im Wesentlichen befriedigende Theorie des quantitativen Seins schuf".

Braun, Jos., Pädagogial-Rector u. Schul-Insp. zu Montabaur, algebraische Aufgaben für Schulen u. zum Selbstunterrichte mit vollständigen Ansätzen, Auflösungen u. Proben. 1. Abthlg. Coblenz, 1852. Hölscher. (VII, 188 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Einfache Gleichungen mit einer unbekannten Größe u.s.w.

Die vorliegende Sammlung, Aufgaben über Gleichungen des 1. Grades mit einer unbekannten Größe enthaltend, eignet sich vorzüglich zum Gebrauche beim Selbststudium, indem zu jeder Aufgabe die vollständige Lösung hinzugefügt ist. Die beiden andern noch im Laufe dieses Jahres in Aussicht gestellten Abtheilungen sollen Aufgaben für Gleichungen des 1. Grades mit mehreren Unbekannten, und für Gleichungen des 2. Grades enthalten.

Schroeder, F. H., Gymnas.-Lehrer zu Clausthal, Elemente der rechnenden Krystallographie. Mit 5 lith. Taf. (in qu. gr. 4.) Clausthal, 1852. Schweiger. (2 Bll., IV, 108 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Eine Anwendung der von Quenstedt in seiner „Methode der Krystallographie" und in einer Abhandlung in Poggendorf's Annalen angegebenen Projectionsmethode auf die Berechnung der Krystalle. Der Verf. schickt für die, welche mit dieser Methode nicht bekannt sind, die Grundzüge derselben voraus, und geht dann zur Betrachtung der bekannten Krystallsysteme über, mit Weglassung des diklinoëdrischen, das bekanntlich bloß an einigen künstlich dargestellten Sätzen beobachtet worden ist. Als Anhang ist beigegeben: Graphische Darstellung der Zonen nach Neumann, das Zeichnen der Krystalle und Umformung der Bezeichnung nach Naumann in die nach Weiß. Das Buch kann empfohlen werden. Die typographische Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig.

Leichtfaßliche Darstellung der Tesseralgestalten u. ihres Spiegelbildwesens. Mit einer Anleitung, verschiedene Tesseral-Modelle aus starkem Papier herzustellen. Nebst IV (lith.) Taff. mit Netzstücken u. 1 Tafel (2 Tabellen) mit berechneten Tesseralgestalten (in quer-Fol.). Freiberg, 1853. Engelhardt. (2 Bll., 88 S. gr. 8. u. Atlas.) geh. 1 Thlr.

Möchte den Lehrern an Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten zu empfehlen sein, indem eine Betrachtung der tesseralen Krystallformen ihrer Einfachheit und Symmetrie wegen wohl hauptsächlich dazu geeignet ist, den Anfänger mit den Lehren der Krystallographie bekannt zu machen.

Ohm, Martin, Prof. Dr. an d. Univ. zu Berlin, **die Auswerthungs-Methoden bestimmter Integrale**, so wie die Theorie der Reihen und der Integrale des Fourier. Mit 1 (lith.) Figurentafel. (gr. 8.) Nürnberg, 1852. Korn. (XII, 437 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 8 Sgr.

A. u. d. T.:

Versuch eines vollkommen consequenten Systems der Mathematik. 9. Theil.

Der Verf. hat im Interesse der Lernenden das Wesentliche, was im Gebiete der bestimmten Integrale geleistet worden, zu sammeln und möglichst unter allgemeine wissenschaftliche Gesichtspunkte zu ordnen unternommen. Seine Absicht ist nicht sowohl, Resultate zu häufen, als vielmehr, die Methoden zu sichten und zu charakterisiren. Die erste Abhandlung des vorliegenden Werkes zeigt die Werthbestimmung bestimmter Integrale auf verschiedenen, mehr oder weniger allgemeinen Wegen. Die zweite Abhandlung betrifft die Eigenschaften der Gamma-, Psi-, Phi-Functionen und der Euler'schen Integrale überhaupt. Die dritte Abhandlung giebt die Fourier'schen Reihen und Integrale. Die letzte Abhandlung, worauf der Verf. besonderen Werth legt, zeigt die Umformung der bestimmten doppelten und mehrfachen Integrale, namentlich auf Grund des von Dirichlet angewandten Verfahrens. Darstellungs- und Anschauungsweise des fruchtbaren Vf.'s sind hinreichend bekannt.

Baum, C., Architect u. Lehrer an der Gewerbschule zu Wiesbaden, **die darstellende Geometrie.** Ein Hülfsbuch für Lehrer u. Schüler an Gewerbschulen. Mit Atlas von 29 (lith.) Taff. (qu. Fol.) Wiesbaden, 1851. Kreidel. (VIII, 64 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Ein kurzer Abriß der sogenannten Projectionslehre mit durchaus practischer Tendenz, für den Schüler bestimmt zum Nach- und Vorstudiren, enthaltend 49 Aufgaben nebst Auflösungen und Controlen. Die Figuren im Atlas sind accurat, wenn auch nicht so gleichmäßig schön, wie es sich bei Musterzeichnungen ziemt.

Kohl, Dr. A., Prof. d. Math. zu Tübingen, **Aufgaben zur Lehre vom Grössten und Kleinsten** der Differenzialfunktionen. Mit vielen einfachen Beispielen zur Uebung für Anfänger im Differenzieren u. Integriren u. in der höheren Geometrie. Stuttgart, 1852. Belser. (2 Bll., 164 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Durch diese kleine Sammlung erhält die verhältnißmäßig sehr arme Literatur der Uebungsbücher für höhere Mathematik einen dankenswerthen Zuwachs. Es erweckt ein gutes Vorurtheil, daß die Aufgaben und Beispiele nach und nach bei den Vorlesungen des Verf.'s über Variationsrechnung entstanden sind. Vorausgesetzt werden nur die Elemente der höhern Analysis, eine kurze Einleitung stellt das Nöthigste für den nächsten Gebrauch zusammen. In Behandlung und Bezeichnung folgt der Verf. dem bekannten Werke von Ohm. Es ist zu wünschen, daß eine ähnliche, die Integral-Functionen betreffende Gabe, welche der Vf. in Aussicht stellt, bald nachfolgen möge. Schärfe und Correctheit des Drucks sind nicht zu rühmen.

Medicin.

Fülleborn, Dr. F. L., **die wissenschaftliche Grundlage der Medicin.** Berlin, 1852. C. Heymann. (2 Bll., 248 S. gr. 8.) brosch. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ein Versuch, der Medicin eine wissenschaftliche Grundlage zu geben durch die Philosophie des Verfs., die er als „Einheitslehre" bezeichnet und in ihren Grundzügen andeutet, deren Darlegung wir aber hier unterlassen, da wir den ganzen Versuch, wie

alle seine Vorgänger, für einen verfehlten halten und ihm dasselbe Schicksal prophezeihen, das diese, nach dem Zeugniß der Geschichte, getroffen hat: als unfruchtbare Bestrebung wieder vergessen zu werden. Wäre der Verf. Arzt, so würde er wissen, wie alle besseren Aerzte unserer Zeit von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß eine sichere Begründung der Medicin als Wissenschaft nur durch die Methode der Forschung möglich sei, welcher alle neuere Naturwissenschaft ihre glänzenden Fortschritte verdankt, nachdem man sehr richtig erkannt hat, daß, obgleich die innigste Verbindung zwischen der Pathologie und der Physiologie eine Grundbedingung dieser Begründung ist, die als sicher anzusehenden Ergebnisse der Physiologie der Theorie der Krankheit zu Grunde zu legen doch zu diesem Zwecke nicht ausreiche und nichts weiter heißen würde, als die Pathologie höchstens an das Schlepptau zu nehmen. Um den menschlichen Organismus und seine krankhaften Zustände aus sich selbst zu begreifen, was gegenwärtig als die Hauptaufgabe der ärztlichen Forschung erscheint, benutzen eben diese Aerzte die von der neueren Naturwissenschaft ihnen gebotenen Hülfsmittel, und indem sie sich bemühen, durch Zusammenfassen aller auf diesem Wege festgestellten Thatsachen zu Ergebnissen hinsichtlich der verschiedenen organischen Processe zu gelangen, wie sie das Bedürfniß der Wissenschaft selbst fordert, wenn sie ihres Standpunktes und ihrer Richtung sich klar bewußt sein will, und wie sie andererseits der Arzt bedarf, der durch dieselben bei der Erkenntniß, und nicht minder bei der Heilung krankhafter Zustände geleitet sein will, können sie leicht die eiteln und leeren Abstractionen und Speculationen der Zeitphilosophie über Gegenstände der Erfahrung entbehren.

Heusinger, C. F., **die sogenannte Geophagie** oder Tropische (besser: Malaria-) Chlorose als Krankheit aller Länder u. Klimate. Cassel, 1852. Hotop. (VII, 183 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Vf., durch gründliche Studien im Geschichtsgebiete der Medicin bereits ausgezeichnet, beschäftigt sich in vorliegender Schrift mit der Untersuchung einer Krankheit, die in wissenschaftlicher Hinsicht eben so interessant, als in praktischer von hoher Bedeutung ist. Diese Krankheit, welche ihrer äußeren Gestalt nach zur Chlorose gerechnet werden muß, deren oft vorkommendes, aber häufig überschätztes oder falsch gedeutetes Symptom — das Erdeessen — zu dem Namen Geophagie verführt hat, die über die ganze Erde verbreitet erscheint und hinsichtlich ihres Wesens und ihrer Ursachen zu den Malaria-Neurosen gehört, lernen wir erst durch die treffliche Arbeit des Verfs. genauer kennen. Die Ergebnisse der Untersuchung sind nach einer kurzen Einleitung, welche die verschiedenen Formen der Dysorexie und namentlich das Erdeessen oder richtiger Thonessen und der Krankheiten, in denen sie gewöhnlich beobachtet werden, erörtert, in folgenden Rubriken vertheilt: „Namen der Krankheit, Nosographie, Verbreitung der Krankheit, Aetiologie, Nosogenie," während XXXVIII Beilagen, größtentheils urkundliche Excerpte aus ärztlichen und nicht ärztlichen Quellenschriften, das Material zu dieser Untersuchung enthalten und somit eine bequeme Gelegenheit bieten, sich von der Richtigkeit jener Ergebnisse zu überzeugen.

Bednar, Alois, Dr. d. Med. etc., Docent an d. Wiener Univers. etc., **die Krankheiten der Neugebornen und Säuglinge** vom klinischen und pathologisch-anatomischen Standpunkte bearbeitet. 4. Theil. Wien, 1853. Gerold. (VIII, 268 S. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Auch dieser Theil enthält für die Pathologie der kranken Findlinge viel Treffliches, und Verf. behauptet, als Jünger der Wiener Schule, seinen anatomischen Standpunkt mit Ehren. — Die geringe Ausbeute für die Therapie und das oft geradezu schlechte Deutsch sind wir gewohnt. — Von Anfang her und dann nochmals verstößt B. gegen seine eigene Systematik, indem er die Schwimmhäute an Fingern und Zehen Neugeborner als Bildungsexceß des Skeletts, die abnorme „Adhärenz der Zunge" unter den Bildungsfehlern des Unterkiefers aufzählt, unter den „Haut-Atrophieen" aber (S. 195) Excoriationen und Hautgeschwüre aufnimmt. — Der Klumpfuß, um bei den Abnormitäten des Knochensystems anzuheben, wird als die häufigste und wahrscheinlichste Folge einer besondern Lage der Füße während der Schwangerschaft, minder der bleibenden, überwiegenden Thätigkeit der Beugemuskeln des Fußes oder krankhafter Innervation (vom Hirn aus) betrachtet; Vrf. fand die Sehnendurchschneidung in den ersten Lebenswochen mit nachheriger Bandage das sicherste

und schnellste Heilmittel. Die Physiologie des Zahnens bietet nichts Neues, aber auch das oft gerügte Zulassen, daß Kinder mit Dentitions-Pruritus an Wurzeln (paeoniae, iridis) kauen. Bei Gelegenheit der Ernährung des Kindes erhalten wir schätzenswerthe Aphorismen über Modificationen der Frauenmilch in normalem und abweichendem Befinden. Knochenbrüche kommen bei Syphilitischen auf Rechnung einer eigenthümlichen Sprödigkeit des Gerüstes; auffallend war uns das gänzliche Stillschweigen über Knochentuberkeln. Arthritis im rein anatomischen Sinne erfährt eine sorgfältige Analyse; die Veranlassung stellt Verf. zu allgemein atmosphärischen Einflüssen anheim, scheint die Möglichkeit der Hautverkühlung beim ersten Bade oder einem der folgenden absichtlich ignoriren zu wollen. Auch das Kapitel über Rhachitis zeichnet sich durch sorgfältigen Vergleich des Krankenbettes mit dem Secirtische aus; unter den Complicationen traf Verf. schon in diesem zarten Alter auf Tuberkulose! II. Abnormitäten des Muskelsystems: hier werden Caput opstipum, Muskelverhärtung, Hypertrophie der Zunge, Entzündung der Muskeln, Eiterung im Schleimbeutel des Deltoideus kurz besprochen. III. Des Zellgewebes: Verf. lenkt die Aufmerksamkeit des Kinderarztes auf drei verschiedene Arten von Hautödem. IV. Die Tuberkulose der Lymphdrüsen wird bei der Hypertrophie derselben, dann noch einmal selbstständig aufgeführt. — Dieses willkührliche Trennen findet seine Erklärung in einer unvollständigen Auffassung der von Virchow dargestellten pathogenetischen Momente. V. B.'s Therapie der Augenentzündung Neugeborener mit warmer Douche und Höllensteinlösung ist schon aus Journalartikeln als glücklich gewählte bekannt. VI. Der Ohrenfluß wird meist auf eine croupöse Entzündung des äußern Gehörganges zurückgeführt. VII. Bei den Hautkrankheiten entwickelt Vrf. mehrere eigenthümliche Ansichten, stellt einige neue Species auf — Beides nicht ohne Beifall. Ausführlich behandelt er die Erkrankungen der Impflinge und die Anomalieen der Vaccine. Sein Lichen ruber ist Scrophulus und Erytema papulatum, nicht Hebra's L. exsudativus ruber. VIII. Die angeerbte Syphilis ist mit Fleiß und Tact bearbeitet, wird durch eine Tabelle der Aufeinanderfolge der Symptome bei 68 Säuglingen erläutert. Depaul's Eiterungen in den Lungen waren kaum durch 1 Beispiel vertreten, in der Thymus fand B. nur Cysten. IX. Dyskrasien durch Pyämie, Blutsepsis, Tuberkulose (nie acute!) vertreten. Noch stellt Verf. die verschiedenen Krankheiten zusammengehörender Zwillinge und (3) Drillinge zusammen, welche unter denselben [?] Außenverhältnissen lebten, „als Beweis unserer mangelhaften Pathogenie."

Plötzlicher Tod (durch Stickfluß, Asphyxie oder Schlagfluß) bildet den Schluß des Werkes.

Rechtskunde.

Kraft, Dr. F., Großh. Hess. Hofgerichtsrath, **Beitrag zur Lehre von dem Consens der Agnaten** zur Veräußerung eines Lehns, insbesondere nach sächsischem Recht, erläutert durch Darstellung und Begutachtung eines Rechtsfalles in Sachen der Gebrüder Freiherren von Gleichen, genannt Ruswurm, Kläger und Appellanten, gegen d. Großherzogl. Sachsen-Weimarischen Kammer-Fiscus, Beklagten u. Appelaten, Vindication der lehnbaren Rittergüter Tanneroda, Gottendorf u. Saufeld betreffend. Darmstadt, 1853. Leske. (2 Bll., S. 5—56. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Nach vorgängiger Darstellung der Grundsätze, welche im gemeinen und sächsischen Lehnrecht über den agnatischen Veräußerungsconsens gelten, wenn derselbe namentlich im Allgemeinen vor einer Lehnsveräußerung und ohne Beziehung auf ein bestimmtes solches Factum gegeben ist, wird ein hierher einschlagender Rechtsfall in der Lehnsrevocationssache der Gebrüder Freiherrn von Gleichen, genannt Ruswurm, gegen den Großherzogl. Sachsen-Weimarischen Fiscus mitgetheilt, und ein in erster Instanz zum Nachtheil der Kläger ergangenes Erkenntniß kritisch erörtert. Es ist dabei richtig hervorgehoben, daß der von mitbelehnten Agnaten für den zukünftigen Fall eines Verkaufs oder einer Verpfändung versprochene Consens das Lehn nicht zu einem veräußerlichen mache, und daß eine einseitig später vom Besitzer unter der Form eines contractus vitalicius vorgenommene Veräußerung an sich ungiltig sei. Diese Rechtsfrage wurde nämlich im vorliegenden Falle praktisch, da in Folge rechtskräftigen Interlocuts der Beweis, daß der Erblasser der Kläger die freie Veräußerung der revocirten Lehngüter verstattet habe, durch ein Lehnsrevers ale geführt worden war, in welchem derselbe versprochen hatte, in einen dereinstigen Verkauf zu consentiren. Und in diesem Punkte hat der gewandte und gelehrte Verfasser dieser Abhandlung ohne Zweifel recht; obgleich dem Resultate nach kein Unterschied zwischen Veräußerlichkeit und Unmöglichkeit des Widerspruchs gegen eine Veräußerung besteht. Daß jedoch derartige Consense die Lehnfolger nicht binden, und daß diesen höchstens nur als Erben eine exceptio doli entgegenstehe, wenn sie die Revocatorienklage anstellen, dies sind Streitfragen, in deren Entscheidung wir nicht so unbedingt dem Verf. beistimmen möchten, wie im Hauptsatze.

Handelswissenschaft.

Augspurg, G. D., **die kaufmännische Buchführung**, zunächst für den Geschäftsgang der Hansestädte, für Lehrer u. zum Selbstunterrichte f. angeh. Kaufleute. (In 3 Thln.) 1. Thl. Bremen, 1852. Geisler. (XVI, 231 S. gr. 8.) 3 Theile 4 Thlr.

Die Durchsicht dieses Buches, dessen Besprechung wir in der Hoffnung aufschoben, daß das Erscheinen des zweiten Theiles nicht lange auf sich warten lassen würde, hat uns in der That Befriedigung gewährt. Nicht nur fanden wir bei dem Verf. jene vollkommene Vertrautheit mit dem kaufmännischen Geschäftsgange, wie sie nur durch längere Praxis auf größeren Handelsplätzen erworben werden kann, für eine derartige Arbeit aber unbedingt erforderlich ist, sondern wir müssen demselben auch das Zeugniß ertheilen, daß er, so weit die Natur des Gegenstandes es zuläßt, manches Neue gegeben, überhaupt in vielfacher Beziehung den Weg verlassen hat, der in den bisher erschienenen Schriften über Buchhaltung eingeschlagen worden ist, so daß wir seine Arbeit als eine selbstständige bezeichnen können, die, wie der Verf. richtig sagt, für den Praktiker manchen nützlichen Wink enthält, für den angehenden Kaufmann aber, wenn er nicht mechanisch diesen Theil des kaufmännischen Wissens sich zu eigen machen will, ein sehr zweckmäßiger Leitfaden ist. Auch ohne die Ansichten des Verf.'s überall zu den unsrigen machen zu können, wofür Belege anzuführen hier nicht der Ort ist, möchten wir doch das Buch insbesondere den Lehrern der Handelswissenschaft zu fleißiger Benutzung angelegentlich empfehlen.

Archäologie. Sprachkunde.

Brunn, Dr. Heinr., **Geschichte der griechischen Künstler.** 1. Theil. Braunschweig, 1853. Schwetschke & Sohn. (VIII, 622 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 20 Sgr.

„Unsere Kenntniß der griechischen Kunstgeschichte", sagt der Verf., „fließt aus verschiedenen Quellen: den erhaltenen Denkmälern und den schriftlichen Nachrichten über die Künstler und ihre Werke. Die unmittelbarste und daher wichtigste dieser Quellen bilden offenbar die Denkmäler selbst. Allein nicht überall ist eine vollständige historische Reihenfolge derselben vorhanden u. s. w." Wo uns also die Anschauung von Originalwerken fehlt, da werden die Nachrichten und Urtheile der alten Schriftsteller die Hauptquelle unserer Erkenntniß.

Bei dieser Doppelartigkeit der Quellen der griechischen Kunstgeschichte schien es rathsam, auf einem der beiden Gebiete einzeln die Thatsachen so weit festzustellen, als es nach der Natur des vorliegenden Materials möglich war. Das ist denn hier geschehen, und das lange vorbereitete, umsichtig und fleißig gearbeitete Buch ist demnach als eine Vorstudie zu einer dereinstigen wirklichen Kunstgeschichte anzusehen. Dieser erste Band beschäftigt sich nur mit dem für uns wichtigsten Theile der alten Künstler, den Bildhauern, welche chronologisch nach Schulen und Gruppen zu ordnen versucht worden sind. Ein zweiter Band soll die übrigen Künstler: Architekten, Maler, und die Künstlerclassen untergeordneten Ranges, Münzstempelschneider, Gemmenschneider und Vasenmaler bringen, diese letzteren lexikalisch nach den Namen geordnet.

Die schriftlichen Quellen für die Geschichte der Bildhauer, mit Einschluß der Inschriften, sind nun auf das Sorgsamste benutzt worden. Aber schon hier wird der Verf. vielfach empfunden haben, welche Schwierigkeiten diese Beschränkung auf eine Gattung von Quellen, bei doch angestrebter chronologischer Ordnung, mit sich bringt, und wie mangelhaft das daraus hervorgehende Bild der Entwickelung der griechischen Plastik nothwendig ausfallen muß. Vielleicht am meisten gilt dies von den frühesten Zeiten. Denn nach der Natur seiner Aufgabe, wie der Verf. sie sich gestellt, konnte er sich nur an bestimmte Namen, an Persönlichkeiten, halten, und mußte diese daher entweder, wie Dädalos, ganz der Sage zuweisen, oder wie Smilis, Endoos u. A., möglichst weit bis um die 60. Olympiade, die auch hier als Anfangspunkt einer mehr historischen Zeit angenommen worden ist, herabrücken. „Der Beginn der Künstlergeschichte", sagt Hr. B. S. 25, „ist streng zu scheiden von dem Beginne der Kunstgeschichte. Daß die letztere in höhere Zeiten hinaufreicht, unterliegt keinem Zweifel". Daraus folgt denn, daß wer in dieser Geschichte der ältesten Bildhauer, die der Verf. erst um die 40.—50. Olympiade (S. 55) beginnen läßt, ein Bild der ältesten griechischen Plastik suchen wollte, leer ausgeht; uns nur an das Bekannteste zu erinnern, die Löwen von Mycenä, die Reliefs von Assos, der Kasten des Kypselos sind da, aber sie finden hier keinen Raum und keine Berücksichtigung, weil keine bestimmte Künstlernamen an sie geknüpft sind. Also Kunst war da, auch Kunstwerke sind noch vorhanden; Namen von wirklichen gleichzeitigen Künstlern aber, wenn sie auch in den Nachrichten der Alten als solche erscheinen, können sich nicht erhalten haben, sie müssen sämmtlich in die angegebene jüngere Zeit herabgerückt werden. So kommt denn der Verf. dahin, die Entwickelung der griechischen Plastik und Sculptur binnen kurzer Frist einen gewaltigen Sprung machen zu lassen, und manche seiner Aeußerungen zeigen, daß er das Unbequeme, Unwahrscheinliche dieser Annahme nicht verkennt. So wird die noch Bustrophedon geschriebene Inschrift des attischen Aristokles (C. J. n. 23) mit Böckh zwischen Olymp. 75 und 85 gesetzt, und zwar näher an die letztere; also auch die Stelle des Aristion von demselben Künstler um die nämliche Zeit, d. h. ungefähr gleichzeitig mit den Sculpturen am kimonischen Tempel der Nike Apteros, und höchstens einige Olympiaden vor den Werken der Schule des Pheidias am Parthenon. Dies scheint uns schlechthin unmöglich. Auch sagt Hr. Br. selbst S. 125: „Behaupten zu wollen, daß der Geist eines Phidias bei aller seiner Gewaltigkeit allein genügt habe, die bisher unmündige Kunst ohne vorbereitende Hülfe mit einem Schlage zur Selbstständigkeit zu erheben, das würde in Widerspruch mit allen analogen Erscheinungen auf dem allgemeinen Gebiete der Geschichte stehen". Dann fragt es sich aber doch, ob jene epigraphische Annahme einer Bustrophedon-Inschrift in Attika noch n a c h den Perserkriegen so unbedingt richtig und haltbar ist, und ob Aristokles und seine Werke nicht viel früher zu setzen waren. Ueberhaupt glauben wir, der Verf. würde in den Museen Athens, wie dürftig sie auch noch sind, reicheren Stoff für eine unbefangene Würdigung der älteren griechischen Plastik gefunden haben, als in allen Museen und Bibliotheken Roms zusammengenommen.

Von der Zeit des Pheidias an findet sich der Verf. auf einem mehr geebneten und gesicherten Boden, und seine Arbeit über die bekannteren Künstler und ihre Schulen ist, wenn sich auch hier und dort kleine Einwendungen erheben ließen, höchst dankenswerth. Was nach Sillig's Catalogus Artificum bei R. Rochette und in Einzelforschungen zerstreut war, findet sich hier zusammengestellt und geordnet; es ist eine sehr erwünschte Bereicherung der archäologischen Literatur. Für die Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit des Gebrauches ist es zu beklagen, daß der Verf. diesem Bande nicht gleich zwei Beilagen angefügt hat: eine chronologische Uebersicht der Geschichte der Bildhauer, wo sich eben gezeigt haben würde, welche Masse von Entwickelung und von Namen hier, nach den Ansichten Hrn. Br.'s, in einen kleinen Raum zusammengedrängt worden ist; und ein alphabetisches Namenregister der aufgeführten Künstler mit Verweisung auf die Seitenzahlen, wo sie besprochen werden. Dies letztere war um so mehr nöthig, als Erörterungen über denselben Künstler sich bisweilen an verschiedenen Stellen finden. Hoffentlich wird der zweite Band, dem wir mit Spannung entgegensehen, solche Tabellen und Register bringen.

Památky hlaholského písemnictví. Vydal Pavel Josef Šafařík. V Praze tiskem c. k. dvorské knihtiskárny synuv Bohum. Haase, 1853. (LX, 100 S. Lex.-8.)

Die früher allgemein verbreitete Dobrowsky'sche Ansicht, daß das glagolitische Alphabet erst im 12. oder gar 13. Jahrhundert einer Art von pia fraus zu Liebe ersonnen sei, schlug bei Kopitar und Miklosich in ihr Gegentheil um; Kopitar fand es wahrscheinlicher, daß das glagolitische Alphabet älter als das cyrillische sei, ließ daneben jedoch die Möglichkeit zu, daß beide gleichen Alters und Ursprungs seien, Miklosich spricht sich entschieden zu Gunsten der Priorität der Glagoliza aus. Safariks im vorliegenden Werke mit der diesem großen Gelehrten eigenen Fülle des Wissens und Sorgfalt der Untersuchung gewonnene Ansicht steht zwischen jenen beiden in der Mitte, — ihm „drängt sich die Vermuthung (domněnka lautet der fast allzubescheidene Ausdruck im Originale) auf, daß die glagolitische Schrift, so wie wir sie in den ältesten bulgarischen Handschriften finden, an die erste Zeit der Cyrillica zwar nahe genug heranreicht, keineswegs aber über dieselbe hinaufreicht". Die Ursache ihrer Entstehung, der Name ihres Erfinders, sind für jetzt nicht zu ermitteln, eben so wenig steht es fest, ob die Priorität dem bulgarischen Glagolitisch, in welchem uns die ältesten Denkmäler vorliegen, oder etwa dem chorvatischen Glagolitisch zustehe. Die in den ältesten Denkmälern vorliegende Schrift scheint dem Verf. nach dem cyrillischen geordnet, und wahrscheinlich Elemente eines älteren slavischen Alphabetes zu enthalten. — Wir müssen es uns versagen, näher auf die höchst wichtigen Untersuchungen einzugehen, aus welchen der Verf. seine Endergebnisse ableitet, und fügen nur noch bei, daß die in den glagolitischen Quellen so reichlich erhaltenen ältesten Formen der slawischen Sprache — für den Sprachforscher von unschätzbarem Werthe — dem Verf. dialectische Eigenheiten jenes Striches Bulgariens zu sein scheinen, welcher die Heimath des Schriftreformators war. Eine Auswahl glagolitischer Lesestücke aus Handschriften und alten Drucken füllt die letzten 58 Seiten dieses wichtigen Werkes. Es genügt auch nur ein Kapitel, z. B. des assemanischen Evangeliums zu lesen, um sich zu überzeugen, wie sehr die gelehrte Welt, namentlich der Sprachforscher, dem Verf. auch dafür zu Danke verpflichtet ist, daß er die durch ihre Archaismen und die Eigenthümlichkeit der Schreibweise wichtige Glagoliza, in welcher nunmehr weit über ein halbes Jahrhundert kein Werk gedruckt ward, zu neuem Leben erweckt hat. Nach der Angabe des Vf.'s wurden die glagolitischen Typen in dem berühmten Haase'schen Institute zu Prag angefertigt, und sie sind meisterhaft ausgefallen. Der Verf. nahm die ältere, bulgarische Glagoliza zum Vorbilde seiner Druckschrift, weil sie um acht unentbehrliche Buchstaben (darunter die Nasalvocale und die Bezeichnung des harten und weichen Halbvocals) reicher ist, als die chorvatische. — Diese bulgarische, von der späteren chorvatischen, eckigen besonders durch ihren runden Charakter unterschiedene Schrift der ältesten Handschriften erscheint demnach im Safarik'schen Werke zuerst als Druckschrift. Hoffen wir, daß die schönen neuen Typen bald zum Drucke der so wichtigen ältesten glagolitischen Handschriften benutzt werden mögen.

Nordmann, Johannes, **Dante.** Literar-historische Studien. I. Dresden, 1852. Kuntze. (XIV, 1 Bl., 190 S. 8.) geh. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Dante's Zeitalter.

Ueber den Zweck, welchen der Verf. sich in dieser Schrift vorgesteckt hat, sagt er in der Vorrede: „Ich habe den schwerdamastenen Vorhang der Terzerime des Guelfen von Geburt, des Ghibellinen durch den Haß, auseinandergeschlagen und habe m i t d e r L a m p e d e r F o r s c h u n g einige Gestalten von Oben nach Unten und von anderen nur das ernste Antlitz beleuchtet". Weiterhin fügt er hinzu: „Ich habe mich m i t d e r b e s c h e i d e n e n K r a f t m e i n e s G e i s t e s an das Unternehmen gemacht, das mächtige Piedestal als Unterbau für Dante's Standbild in seiner ganzen Heldengröße aufzurichten, daran in scharfbegrenzten Contouren die Basreliefs seines Werkes anzubringen".

Die Lösung dieser Aufgabe wird in 11 Kapiteln versucht, welche überschrieben sind: „1) Dämmerung (früheres Mittelalter). 2) Ueber den Ursprung der romanischen Sprachen. 3) Bertran de Born. 4) Italienische Provençalen. 5) Geistige Herrschaft. 6) Kämpfe. 7) Praktische Wissenschaften. 8) Michael

Scott. 9) Poeten vor Dante. 10) Das Trivium und Quadrivium. 11) Das Bluturtheil und seine Sühne". — Warum gerade diese 11 Kapitel (namentlich das 3., 8. und 11.), und nicht mehr oder weniger zum Unterbau für Dante's Standbild ausgewählt worden seien, wird uns nicht berichtet; auch wollen wir über diese Auswahl nicht weiter mäkeln.

Nur die „Lampe der Forschung" des Verf.'s wollen wir ein wenig beschauen und auch dabei uns diesmal auf 6 von den 11 Kapiteln beschränken. Weiter reicht für den Augenblick unsere Muße nicht. Sollte aber mehr begehrt werden, so findet sich gelegentlich wohl noch ein freies Stündchen, um auch den übrigen 5 Kapiteln ihren Heimathsschein auszustellen. Also, zur Sache: Kap. 3 ist abgeschrieben aus Diez Leben der Troubadours, S. 177. Kap. 4 ist abgeschrieben aus demselben Buche, S. 469 und 495 (die provençalischen Anfangsstrophen hat der Verf. eingeschoben). Kap. 5 ist abgeschrieben aus Ozanam Dante et la philos. cath., S. 17 der 2. Ausgabe. Kap. 6 ist abgeschrieben aus demselben Buche, S. 27. Kap. 8 ist abgeschrieben aus einer Anmerkung von Philalethes zur Hölle XX. 115. Kap. 10 ist abgeschrieben aus des Grafen Cesare Balbo Lebensbeschreibung des Dichters, Buch I. Kap. 15.

Wer fremde Arbeiten eben nur abschreibt, pflegt nichts von der Sache zu verstehen, und daher gelegentlich schlimme Confusionen zu machen. Eine sehr spaßhafte ist die, welche den Verf. im ganzen 8. Kap. den tiefsinnigen Philosophen Johannes Duns Scotus und den Hohenstaufischen Hofzauberer Michael Scotus verwechseln läßt.

Jung, G. M., Lehrer der engl. Sprache in Nürnberg, **vollständige theoretisch-praktische Grammatik der Englischen Sprache.** Nach einem eigenthümlichen, durch vieljährige Erfahrungen bewährten Systeme bearbeitet, mit einer großen Anzahl von Beispielen und Aufgaben versehen ꝛc. Nebst vielen zweckmäßig gewählten Lesestücken u. Uebungen in der Conversation. Zum Schul- u. Privatgebrauche. Nürnberg, 1853. Stein. (XII, 496 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Wenn auch das vorliegende Buch auf keinem wissenschaftlich-grammatischen Standpunkte steht, so wird es doch durch seine ächt englischen, dem Conversationstone entnommenen Beispiele und Uebungsstücke, durch seine an zusammenhängende Stücke geknüpften Fragen dem auf das rein Praktische gerichteten Privatunterrichte treffliche Dienste leisten, und kann in dieser Beziehung bestens empfohlen werden. Warnen müssen wir vor einigen Fehlern der Aussprache. Der Verf. spricht das o in son, word, some wie in not, das ea in pearl, earl, earth, learn wie in bear und wie in treasure, das ee in been wie in seen, spricht das g am Ende der Wörter besonders hart, beinahe wie k, legt bei dem th die Zunge gegen die oberen Zähne, statt zwischen beide Zahnreihen u.s.w. Lesestücke, Anglicismen und Muster für den Handelsstyl bilden den Anhang. Druckfehler haben wir sehr wenige bemerkt.

Albrecht, K., Lehrer am mod. Ges.-Gymnas. zu Leipzig, **a grammatical dictionary of the English language.** — Grammatisches Wörterbuch der englischen Sprache. Ein Rathgeber bei der Lectüre sowohl, als bei dem Uebersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Nach den besten Quellen und mit Belegen aus älteren und neueren Classikern. Leipzig, 1853. G. Mayer. (VIII, 136 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine Sammlung von alphabetisch geordneten, grammatischen Monographien, welche durch Vollständigkeit, wissenschaftliche Begründung und Durchführung, so wie durch einen großen Reichthum von Belegstellen sich höchst vortheilhaft auszeichnet. Während so vielen Grammatiken der Vorwurf zu machen ist, daß sie von einem beschränkten deutschen Standpunkte aus geschrieben sind, lehnt der Verf. das specifisch Englische unmittelbar an die allgemeine Grammatik an, und zieht andere Sprachen nur behufs der Verweisung auf schlagende Analogien in den Bereich seiner Erörterungen. Um Wiederholungen zu vermeiden, ist jedesmal da, wo man Belehrung über einen schon anderswo besprochenen Punkt sucht, dorthin verwiesen. So leistet das Buch bei compressem, jedoch das Auge nicht angreifendem Drucke auf dem geringem Raume unglaublich viel, und kann ohne Ausnahme Allen, die sich irgendwie mit der englischen Sprache beschäftigen, auf das Dringendste empfohlen werden.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm. Fünfte Lieferung. Ausschreien—Bausinnig. Leipzig, 1853. Hirzel. (S. 961—1200.)

Wir haben das Erscheinen der 4. Lieferung dieses Werkes seiner Zeit anzuzeigen unterlassen, weil wir nicht umhin gekonnt hätten, bei dieser Gelegenheit unsern Unwillen und unsere Entrüstung über ein Pamphlet offen auszusprechen, welches, wie es damals schien, unter den Auspicien einer geachteten Gelehrtencorporation hervorgetreten war, ob es gleich die ekle Absicht hatte, unter dem Scheine wissenschaftlicher Motive eine der schönsten Zierden unserer Deutschen Wissenschaft mit Koth zu bewerfen. Es freut uns, daß wir mit unserem Urtheil, welches auch über das Verhalten jener Gelehrtencorporation sich auf das Härteste hätte aussprechen müssen, damals zurückgehalten haben; denn, wie wir zu unserer Freude ersehen, hat dieselbe jetzt öffentlich jede Theilnahme an jenem Attentat von sich abgelehnt und jenes Pamphlet zurückgewiesen in den Sumpf rein persönlicher Gemeinheit, aus dem es entsprungen war.

Wir haben schon einmal darauf aufmerksam gemacht, daß es ein ganz ungerechtfertigtes Verlangen wäre, ein so umfassendes Werk, wie das vorliegende Wörterbuch, durchaus vollkommen und makellos zu verlangen. Der Stoff, an dem Hunderttausende durch mehrere Jahrhunderte unter den tausendfach verschiedensten Verhältnissen, oft nach Laune und zufälligen Combinationen geformt haben, kann nicht nach allen Richtungen hin in gleich genügender Weise von Einem Geiste beherrscht werden. Es werden daher Nachträge, Berichtigungen stets zu liefern sein, ja sie werden im Grunde nie aufhören, und wer dergleichen einfach und klar zusammenstellt, erwirbt sich gewiß ein Verdienst. Wer aber denselben den Schein umhängt, als sei diese Ausfüllung einzelner Lücken eine Verwerfung des Ganzen, als habe er durch sie das Recht, in geringschätziger, absprechender Weise über den Verfasser dieses zu sprechen: dessen Zaunkönigsbeginnen wird Nachdenkende nicht täuschen können; und wenn er zum Ziele seiner Naseweisheit einen in thätigster Liebe und ununterbrochenen Verdiensten für sein Vaterland ergrauten, und von allen Mitlebenden mit seltener Pietät verehrten Mann nimmt, ohne ein Gefühl von der ihm diesem gegenüber gebührenden Stellung zu verrathen, den haben wir ein Recht, aus der Reihe ehrenhafter Männer zu streichen.

Unberührt durch dergleichen Störungen geht das große Werk seinen ruhigen Gang einfach fort. Bereits haben wir, kaum nach Jahresfrist seit dem Beginne, mehr als den achten Theil in Händen, und auch dem blödesten Auge muß immermehr klar werden, welch ein unermeßlicher Schatz in demselben aufgehäuft wird, und eine wie seltene Energie und Geisteskraft der Mann besitzen muß, dem wir die Hebung desselben verdanken.

Neuere Kunstgeschichte.

Quandt, Joh. Gottlob v., **Verzeichniss meiner Kupferstichsammlung** als Leitfaden zur Geschichte der Kupferstecherkunst und Malerei. Nebst einer Kupfertafel. Leipzig, 1853. R. Weigel. (VIII, 320 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die hier verzeichnete Kupferstichsammlung ist eine der gewähltesten und reichsten Privatsammlungen, und zugleich ein erfreulicher Beweis, daß es in den höheren Ständen noch Männer giebt, die sich angelegen sein lassen, mit großem Kostenaufwande eine solche zusammenzubringen, weniger um damit zu prunken, oder eine einseitige Liebhaberei zu befriedigen, als um sie dem Studium der Kunst zum Grunde zu legen und für sich sowohl, als für andere fruchtbar zu machen. Indem das vorliegende Buch aber als Leitfaden zur Geschichte der Kupferstechkunst und der Malerei vor das Publikum tritt, also nicht nur die Sammlung an sich gewissermaßen als eine Mustersammlung für diese Kunstzweige angekündigt wird, sondern auch der sich daran anknüpfende Text eine leitende Uebersicht ihrer Geschichte giebt, macht es sich selbst zum Gegenstand einer Kritik, die sich durch Rücksichten wie die obigen nicht bestechen lassen kann. Wir bemerken daher zuvörderst, daß in diesem Versuch, die beiden auf dem Titel genannten Kunstzweige, welche sehr verschiedene Grenzen, Endzwecke und Technik haben, unter einen Hut zu bringen,

vor allem eine Auseinandersetzung, wie sich der eine zum andern verhält, worin und wie weit sie unter sich verwandt sind, nöthig gewesen wäre. Beide laufen hier bunt durch einander, indem bald der Kupferstich, bald die Malerei an der Spitze steht, und ein großer Theil ihrer beiderseitigen Gebiete ist ganz unberührt geblieben. Die nach den Hauptländern chronologisch geordnete, und in 26 Mappen vertheilte Sammlung enthält von Kupferstichen nur solche, welche entweder Gemälde reproduziren oder Erfindungen und Entwürfe von Malern, und von diesen eigenhändig oder von andern gestochen oder radirt sind, ohne vorher durch Pinsel und Farbe zu Gemälden geworden zu sein, also allerdings die für das Studium der Malerei wichtigsten, aber keineswegs alle Klassen des Kupferstichs; auch von den technischen Richtungen, die dieser, außer der Strich- oder Linienmanier eingeschlagen hat, ist gar nicht die Rede. Von gestochenen oder lithographirten Hülfswerken mit Text sind für die Malerei lediglich solche da, welche gewisse Malerschulen oder berühmte Arbeiten großer Meister zum Gegenstande haben; Galleriewerke und diejenigen, welche die Miniaturmalerei betreffen, fehlen ganz. Auch die Anordnung will sich in die Vereinigung beider Kunstzweige nicht fügen und schwankt zwischen den Stechern und Malern hin und her. Der allgemeine geschichtliche und reflektirende Text giebt keine zusammenhängende Uebersicht, und ist in der Haupteinleitung zum Ganzen, den Vorworten zu einzelnen Mappen und den Zusätzen am Schluß zerstreut, also wenigstens kein bequemer Leitfaden, indem er zu oft abreißt und an drei bis vier Orten erst mühsam zusammengesucht und wieder angeknüpft werden muß. Der Verf. sagt selbst, daß bei ihm das historische Interesse dem ästhetischen Vergnügen nachsteht und ihm zwei Gesichtspunkte bei seiner Sammlung die Hauptsache sind, der erste insofern sie besonders zur Geschichte der Kupferstechkunst Belege giebt, der andere, wie sich daran die Idee und die Entwickelung des Menschengeistes in der Geschichte der Kunst erkennen läßt. Er läßt sich daher auf den Zusammenhang der letzteren mit der Zeit- und Kulturgeschichte, auf die Umstände, welche von da aus die Richtungen der Kunst und des Geschmacks bestimmen halfen, nicht ein, dafür ergeht er sich aber um so freier in einer philosophisch-ästhetischen Betrachtungsweise aus der Vogel- oder Cavalierperspektive, von der wir zum Schluß einige Proben folgen lassen. Dem Meister von 1466 spricht er das Alphabet barocker Initialbuchstaben, wie sie in gleichzeitigen, selbst späteren Miniaturen und Drucken so häufig sind, ab, und verlegt es nebst Nr. 4 seiner Sammlung, ohne zu wissen, daß diese nichts anders als ein damaliges Spielkartenblatt ist, in eine voreyckische Zeit, wo das Gemüth mit der Außenwelt noch nicht versöhnt war und die angstvollen Träume und Schreckbilder des Aberglaubens walteten (S. 9). Bei Dürer überwiegt, nach seiner Ansicht, Verstand und technische Meisterschaft die Phantasie und das Gefühl für inneres Seelenleben (S. 17); über der Schärfe, mit der er den Begriff in seine Merkmale zersetzt, soll ihm, bei der geschicktesten Wiederherstellung der Einheit im Bilde, die Lebendigkeit der Natur verloren gehen (S. 50), er vorzüglich soll die deutsche Stecherei zum vollkommenen Handwerk ausgebildet haben, so daß man noch die Striche an den ekelhaftesten Formen bewundern müsse (S. 29); die niederländischen Malerradirungen des 17. Jahrh. werden hier als Merkmale eingerissener Geistesunthätigkeit angesehen, der das geistlose Kunstprodukt willkommener ist, weil es weniger zu denken, aber viel zu lachen giebt (S. 136). In Boisseux, Dieterici und Reclam soll sich endlich das größte Mißverständniß des Menschen in der Naturanschauung, ja eine Verneinung der Natur und alles Vernünftigen zeigen (S. 137). Dies wird genug sein, um uns alles weiteren Urtheils enthalten zu können.

Dichtkunst.

Aus der Ungarischen Soldatenwelt. Erlebtes und Erlauschtes von einem müßigen Kriegsknechte. Stuttgart, 1852. Metzler. (414 S. 16.) geh. 27½ Sgr.

X. u. d. T.:

Aus der Soldatenwelt. 2. Bd.

„Erlebtes und Erlauschtes, von einem müßigen Kriegsknechte", setzt der Verf. hinzu. Wir haben trotzdem sein Buch mit andern Gefühlen zugemacht, als aufgeschlagen; wir hatten zu wenig erlauscht und erlebt. Eine Katastrophe, wie die ungarische Revolution, reizt zu höheren Anforderungen an den Schriftsteller, selbst wenn er nur Beiwerk, Aphoristisches, Gelegentliches liefern will. Wir erwarteten keine Geschichte dieses Krieges, wohl aber die Charakteristik seiner Geister und Massen, seiner Kräfte und Elemente, gleichsam Symptome zur Diagnose seines Ausganges. Wir haben es hier mit keiner Pfälzisch-Badischen Freischaarenwirthschaft und Deserteurs Misere zu thun, sondern mit einer Nationalarmee, die, ähnlich der Polnischen im Jahr 1831, wider ihren Kaiser und ihre früheren Fahnen zu Felde liegt. Der Verf. nennt sie freilich selbst Insurgenten, Rebellen; aber anscheinend mehr aus diplomatischer Rücksicht; denn sein Herz ist offenbar anderer Ansicht, wie seine Extase beweist. Nichtsdestoweniger hätten wir vorerst in großen, anschaulichen Zügen einen Ueberblick über diese Armee gewünscht; gewissermaßen den Rahmen zu dem Chaos, in das er uns wirbelt. Vielleicht hätten uns dann die Details, die Gruppen leichter gefallen. Die beiden ersten Kapitel: Fuimus Troes, und Eljen á hon, ersetzen das nicht; denn der brave Ex-Honved-Major in Hamburg, der sie liefert, ist dazu viel zu polternd und zu confus.

Eine unglückliche Leidenschaft hat der Verf., nämlich, uns mit ungarischen Phrasen zu quälen, die er in eben so viel Noten unter dem Text deutsch übersetzen muß; eine widrigere und nutzlosere Unterbrechung giebt es für den Leser nicht, der doch daraus noch nicht Ungarisch lernt.

Das Ganze ist ein Gewirr und Geschwirr, bei dem man nur das Eine Gefühl übrig behält, daß man dies bunte, spielende, zechende, brüllende, rasselnde, tanzende, quecksilberne Kriegsvolk lieber vor der Front, als hinter der Fronte sehen möchte.

Manches streift an den Roman, wo der Glaube aufhört. Wer hat die Geschichte mit dem Husarenpferde (S. 285) berichten können? Wie will der Krüppel (S. 406) den Mantel auseinander schlagen, wenn ihm beide Arme fehlen! Die Attaque (S. 382) ist anmuthig, obwohl sie außer der Zeit des Buches liegt. Am besten hat uns die charakteristische Verachtung der Husaren gegen die Croaten-Cavallerie (S. 392) gefallen. Das „Käthchen von Munkacz" steht dem „Käthchen von Heilbronn" ähnlich. Das Geheimniß wegen der St. Stephanskrone (S. 341) will uns sehr bedenklich scheinen. Die poetischen Beigaben sind mäßig. Die ganze Lectüre ist uns schwer gefallen.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Januar 1853.

3. Jan. Hr. v. Schelling theilte Bemerkungen mit zu zwei Stellen des Aristoteles. — Hr. Bekker gab Nachricht von einem altfranzösischen Fürstenspiegel, der hier am Ort schon darum merkwürdig erscheinen mag, weil die Umgebungen, worin er aufgestellt wird, nach Preußen und andern nördlichen Ländern gelegt sind.

6. Jan. Hr. du Bois-Reymond theilte die erste Hälfte der dritten Fortsetzung seiner Untersuchungen über thierische Electricität mit. (s. u.) — Hr. Böckh las über Inschriften von Gerasa.

13. Jan. Hr. Karsten las über Feuer-Meteore und über einen merkwürdigen Meteormassen-Fall, der sich früher bei Thorn ereignet hat.

17. Jan. Hr. H. Rose las über die Verbindungen der Borsäure mit dem Silberoxyd. — Hr. Braun las hierauf über die Richtungsverhältnisse der Saftströme in den Zellen der Characeen als Fortsetzung und Schluß der in der Sitzung vom 17. Mai vorigen Jahres gelesenen Abhandlung.

20. Jan. Hr. du Bois-Reymond theilte die zweite Hälfte der dritten Fortsetzung seiner Untersuchungen über thierische Electricität mit.

27. Jan. Hr. Encke hielt einen Vortrag zur Feier der Geburt Friedrich's II. — Hr. Riedel las über den König Rudolph von Habsburg und den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg in ihren Verhältnissen zu einander. (nicht mitgeth.)

31. Jan. Hr. Jacob Grimm las über einige Schriftsteller des 15. und 16. Jahrh. (nicht mitgeth.) — Hr. Bekker gab Notiz von einem Codex des Ovidius, den die kgl. Bibliothek vor Kurzem erworben und der, dem Einbande wie der Orthographie nach, aus Spanien stammt.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 18.

Inh.: Ehre und Geld, Schauspiel von Ponsard. — Historische Hausbibliothek. — Die Holländer in Japan. — Wochenschau: Nachtrag zu den Parteien im französ. Clerus. — Aus Berlin. — Aus England. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Zu dem Leben Yorks v. Wartenburg. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 16.

Inh.: Die diesjähr. Kunstausstellung in Hannover. (Forts.) — Die neue Orgelstellung im Münster zu Ulm. — Passavant, üb. den Gang der christlichen Kunst in Spanien. (Forts.) — Kunstliteratur. (Briefe aus Aegypten u. Nubien von W. Gentz. — Bilder-Hefte zur Geschichte des Bücherhandels und der mit demselben verwandten Künste und Gewerbe von Heinr. Lempertz. H. Weiss.) — Zeitung. (Berlin. Köln. Schwerin. München. Stuttgart. Amsterdam. London.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 17.

Inh.: Ludw. Roß, Erinnerungen aus Griechenland. II. — Wilh. Berensberg, die nationale Volkswirthschaftspolitik in ihrer geschichtl. Entwickelung. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 35. u. 36.

Nr. 35. F. Kürnberger, die polit. Parteien im „Wilhelm Tell". — Aus München: Theater, Concerte, Malerei, Tischrücken. — Aus Schwaben: die Bäder; Prof. Cotta üb. d. innern Bau der Gebirge. — Vom Rhein: ein specif.-kathol. Wörterbuch. — Ein Brief Byron's.

Nr. 36. Muckensturm, Singen a. Hohsberg. Drei Volkssagen aus d. Badischen. — St. René-Taillandier üb. den neuen Roman in Deutschland. — Aus Schwaben: Neubauten in Stuttgart; Bienenzucht; eigenthüml. Lesart; die Schwaben im Kaukasus; Spuk u. Aberglaube. — Aus Heidelberg: eine Perle hebräischer Poesie; der Schwetzinger Garten; die Biertaxe. — Aus Leipzig: Literar. Neuigkeiten von der Messe. — Geschichte Franz Sforza's. — Der falsche Demetrius. — Akustische Briefe.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 17.

Inh.: Rud. Gottschall, vier Lyriker. — Aus dem Leben d. 18. Jahrh. — Christian August, Prinz zu Schleswig-Holstein, nachmals Kronprinz von Schweden. Eine Episode aus der Geschichte der nord. Reiche von A. Ipsen. — Das Dresdener Hoftheater. — Deutsches Leben. — Romanische Dichtungen, ins Deutsche übers. von S. M. — Zur engl. Romanliteratur. — Griechische Wohlthäter. — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 5. u. 6. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm.

Inh.: Dante. 2. Abth. — Falkbeer, das Schach u. die Schachspieler. — Gedichte von Emm. Ranzoni, Ludw. Goldhann u. J. N. — Oberleitner, Sitten u. Gebräuche in Schweden. — Eine, d. nicht zu retten war. — Dipterologische Briefe. — Louis Bonaparte. — Louis Gallait und sein neuestes Bild. — Ein Blick in das Reich der Mitte. — Wien und die Wiener. IV. V. — Die Allwissenden. — März-Ausstellung des österreich. Kunstvereins. — Märzsitzung d. zoologisch-botan. Vereins. — Theaterberichte. IV. V. — Musik. IV. V. — Literatur. — Correspondenzen. — Zur Natur. — Zur Kunst. — Notizen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 17.

Inh.: Ed. Pflüger, Beweise, dass Thieren höherer Classen auch nach Wegfall des Gehirns noch Empfindung u. willkürl. Bewegung zukommt. (Schl.) — Dr. G. H. Bergmann, üb. das Gewicht des Gehirns von Geisteskranken. — Prof. Secchi, neuere Beobachtungen üb. d. Wärmeunterschiede an den verschied. Punkten der Sonnenoberfläche, mit Bemerkungen von Volpicelli. — Ueber die grössten gemess. Tiefen des Oceans nach neuern Beobachtungen. — A. Quetelet, üb. d. Wassermenge, welche man aus einer gegeb. Schneemenge erhält. — Walferdin, Temperatur im tiefen Bohrloch von Moudorff. — Favre, Zusammenhang der Wärmeentwickelung mit der chemischen Wirkung in der galvan. Kette. — Le Verrier, Störungen in der scheinb. Bewegung der Sonne aus unbek. Gründen. — Brewster, kleine Höhlungen in Diamanten. — E. Brücke, wie das Chamäleon trinkt.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Pfeffer in Halle. Nr. VI. Theologie, Philosophie, Literaturgeschichte; Philologie; Jurisprudenz; Pädagogik etc. — Nr. VII. Geschichte, Geographie; Belletristik. — Nr. VIII. Naturwissenschaft und Medicin.

Schaumburg's Buchhandlung in Wien. Nr. I.

II. Auctions-Kataloge:

11. Juli in Jena. Doubletten der Grossherzogl. Bibliothek in Weimar u. A.

Erklärung.

Meine im Herbste 1852 erschienene Ausgabe der Sibyllinischen Weissagungen ist in dem Literar. Centralblatt für Deutschland 1852 Nr. 51, und 1853 Nr. 14 abermals bei Anzeige einer von Dr. R. Volkmann veröffentlichten Dissertation über meine Edition, beurtheilt worden. Hierbei ist mir aufgefallen, daß die Beurtheilung meiner Textesrecension ohne Berücksichtigung der Zeugnisse über die ursprüngliche Beschaffenheit der Sibyllinischen Verse erfolgte, welche aus früher Zeit vorhanden und am vollständigsten in dem unter Justini mart. Werken befindlichen, dem zweiten christlichen Jahrhundert angehörigen, λόγος παραινετικὸς πρὸς Ἕλληνας enthalten sind. Diese Nachrichten in Verbindung mit gleichzeitigen und noch ältern Versproben durften weder von mir außer Acht gelassen werden, noch können sie bei Beurtheilung des Sibyllinischen Versbaues unberücksichtigt bleiben.

Da auch in den Münchener Gelehrten Anzeigen derselbe Mangel eine unrichtige Beurtheilung meiner Recension bewirkt hat und in Dr. Volkmann's obengedachter Dissertation gleichfalls nicht auf jene Zeugnisse Rücksicht genommen worden ist, so halte ich mich für verpflichtet, hierauf aufmerksam zu machen. Zugleich bemerke ich, daß eine ausführliche Erörterung über die ursprüngliche Beschaffenheit der Sibyllinischen Verse und über die von der Textes-kritik hier zu beobachtenden Grenzen von mir vorbereitet und hoffentlich bald erscheinen wird.

Breslau, den 8. April 1853.

Dr. Friedlieb.

Erwiederung

auf die Recension des Schriftchens: „Ueber den Ort der Niederlage des römischen Heeres unter Varus". Centralbl. S. 251.

Die Ausführungen in dem Schriftchen sind hauptsächlich auf Tacit. Ann. I, 61 gegründet. Darnach suchte Germanicus im Jahre 15 n. Chr. von der Gegend zwischen Lippe und Ems aus die Felder auf, wo, wie ihm gemeldet war, die Ueberreste des römischen Heeres unbestattet lagen. Germanicus kann nicht ostwärts, nach dem lippischen Gebirge hin, aus dem Varus kam, gezogen sein, sonst mußte er erst das dritte, dann das zweite, zuletzt das erste Schlachtfeld finden; er fand zunächst das erste, dann das zweite, zuletzt das dritte Schlachtfeld. Sein Marsch hatte also die Richtung von Osten nach Westen, er kann sich, als er die Schlachtfelder betrat, nicht im lippischen Gebirge oder in dessen Nähe, sondern nur in einer Gegend des jetzigen Kreises Beckum befunden haben. — Weiterer Rechtfertigung bedarf es kaum. Doch sei noch Folgendes bemerkt. Dio sagt allerdings, Varus sei bis an die Weser gelockt, aber auch: „Von dort brach er auf; die Deutschen ließen ihn vorausziehen und blieben zurück, angeblich um Bundestruppen zu werben und dann zu ihm zu stoßen. Nachdem sie die Hülfsmacht, welche schon an einem gewissen Punkte bereit stand, herangezogen hatten, rückten sie auf ihn an ꝛc." Die deutsche Hülfsmacht durfte dem Orte, wo Varus sich aufhielt, nicht nahe stehen, sonst hätte sie Verdacht erregt. Mit ihrer Heranziehung ging offenbar einige Zeit hin; während derselben konnte Varus leicht einen solchen Vorsprung gewinnen, daß er erst in der Gegend von Stromberg, etwa 10 Meilen von der Weser, wieder einzuholen war. — Die Höhen bei Beckum sind zwar nicht über 1 Meile breit, aber 4 Meilen lang, und der übrige Theil des Kreises Beckum bietet, weil der Boden ebenfalls aus zähem Klei besteht, fast dieselben Schwierigkeiten dar, wie der gebirgige. Varus mußte hindurch, wollte er Aliso (an der Stelle von Hamm) oder auch nur die Sandgegenden an der Lippe erreichen.

Effellen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 7. Mai. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 19.

Theologie.

Zeitschrift f. die historische Theologie. In Verbindung mit d. von C. F. Illgen gegründeten histor.-theol. Gesellsch. zu Leipzig, herausgeg. von Dr. Chr. W. Niedner. Jahrg. 1853. 3. Heft. Hamburg u. Gotha, Fr. u. Andr. Perthes. (S. 331—486. gr. 8.) geh.

Inh.: Wilh. Friedr. Rinck, üb. den Lehrbegriff vom heil. Abendmahl in d. ersten Jahrhh., mit Beziehung auf d. kirchl.-symbol. Auffassungsweisen.— Dr. th. J. C. G. Johannsen, Jakob Andreä's concordist. Thätigkeit.— G. B. Lechler, Dr. phil., Wiclif u. die Lollarden. Ein Beitrag z. Kirchengeschichte Englands in den letzten 150 Jahren vor d. Reformation.— Miscellen: I. Dr. K. Jürgens, ein Lutherbrief. II. Dr. Fr. Zarncke, die beiden ältesten Gedichte Philipp Melanchthon's u. Thomas Murner's.

Theologische Studien u. Kritiken. Eine Zeitschrift f. das gesammte Gebiet der Theologie, in Verbindg. mit d. Dr. Gieseler, Dr. Lücke u. Dr. Nitzsch, herausgeg. von Dr. C. Ullmann u. Dr. F. W. C. Umbreit. Jahrg. 1853. 3. Hft. Hamburg, Fr. Perthes. (S. 537—752. gr. 8.) geh.

Inh.: Schöberlein, Confession u. Union. — Schultz, Cyrus d. Große.— Graf, üb. die Stellung des Exordiums in der Predigt. — Eine Berichtigung zu Neander's Kirchengeschichte.

Bunsen, Chr. Carl Josias, Dr. d. Philos. u. d. Rechte, **Hippolytus und seine Zeit.** Anfänge u. Aussichten des Christenthums u. der Menschheit. 1. Band: Die Kritik. Mit dem (lith.) Bildniss des Hippolytus. Leipzig, 1852. Brockhaus. (LXVI, 529 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Dieses Werk des Preußischen Gesandten, einst des Jüngers und Nachfolgers von Niebuhr in Rom, jetzt in London, zuerst in englischer Sprache ausgegeben, durch Licentiat Rauh in Berlin unter den Augen des Verf.'s für das Vaterland übersetzt, bietet einen eben so reichen als mannichfachen Inhalt. Den Kern bildet die Untersuchung der auf dem Berge Athos aufgefundenen sogenannten Philosophumena des Origenes, über welche wir seiner Zeit (Centralbl. 1851, Nr. 38.) berichtet haben. Hr. Bunsen ist gleichzeitig mit beifallsigen Forschungen auf deutschen Universitäten zu dem Ergebnisse gelangt, daß die Philosophumena, oder vielmehr nach dem ursprünglichen Gesammttitel, „die Widerlegung aller Ketzereien", nur von einem Mitgliede des römischen Presbyteriums in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. geschrieben sein können, und wie hier unter den uns bekannten Schriftstellern dieser Zeit nur die Wahl ist zwischen dem römischen Presbyter Cajus und Hippolytus, dem Bischof von Portus Romanus, dessen vor 3 Jahrhh. an seiner Begräbnißstätte bei Rom aufgefundene antike Marmorstatue jetzt wie ein treuer Wächter vor den Sälen der christlichen Alterthümer im Vatican steht, so hat er sich für diesen entschieden, mit guten Gründen, die wohl auch gegen die neuerlich von Feßler und Baur für Cajus beigebrachten Zeugnisse siegreich durchzuführen sind. Die große geschichtliche Bedeutung der Philosophumena ist von dieser Entscheidung nicht abhängig. Diese Bedeutung für die Geschichte der älteren Häresien, für die ganze Lehrentwickelung der ersten Jahrhunderte und für ein bisher unbekanntes ziemlich scandalöses Stück der römischen Bischofsgeschichte hat Hr. Bunsen durch eine genaue Uebersicht des Inhalts und seiner Quellen dargelegt, indem er mit seinem philologischen Scharfsinn den schwierigen und verdorbenen Text an vielen Stellen enträthselt hat, so daß erst sein Buch den neuen Fund im edlen Sinne der Wissenschaft populär und eine zu erwartende kritische Ausgabe möglich gemacht hat.

Hierauf folgen mit einem Weihgedichte an Richard Rothe, zum Gedächtnisse des einst mit ihm auf dem Capitol geschlossenen heiligen Bundes, „Aphorismen aus der Philosophie der Geschichte der Menschheit und der Religionsgeschichte insbesondere", zum Theil schon 1816 niedergeschrieben, geistreiche Fragmente über die betreffende Literatur der drei Völker auf dermaliger Culturhöhe und eine hohe sittliche Anschauung der Weltgeschichte als eines heiligen Dramas, dessen Dichter Gott, dessen Held die Menschheit und dessen prophetischer Ausleger der Geschichtschreiber.

Die dritte Abtheilung enthält „Bruchstücke über das Leben und Bewußtsein der alten Kirche", höchst anregende Untersuchungen besonders über historische Streitsätze des Katholicismus und Protestantismus, unmittelbar den Hippolytus betrifft nur weniges; der Verf. selbst findet es sonderbar, daß er den alten Kirchenlehrer ein wenig catechisire nach den tridentinischen Beschlüssen, wie nach den protestantischen Lehrsatzungen, aber es gehört das zu dem andern, nicht historischen Zwecke dieses Buchs.

Endlich eine Abhandlung über die apostolischen Constitutionen hat durch scharfsinnige Kritik unsers griechischen Textes, durch Vergleichung der neuerlich vom Erzbischof Tattam herausgegebenen apostolischen Constitutionen der Kirche von Alexandrien und durch Mittheilungen über das noch unedirte, in dem bekannten Libyschen Kloster aufgefundene, jetzt im Britischen Museum befindliche Rechtsbuch der Antiochenischen Kirche eine tiefere Einsicht in diese ehrwürdigen Denkmale des kirchlichen Alterthums und eine den historischen Studien der Gegenwart gerechte Ausgabe derselben vorbereitet.

Der zweite Band der deutschen Uebersetzung verheißt uns 1) den Text des Glaubensbekenntnisses, der Liturgie und das Kirchenrecht des 3. Jahrh. mit den nöthigen Erläuterungen, also einen Codex der alten Kirche, der von so kundiger Hand auch für die deutsche Theologie höchst erwünscht sein wird; 2) eine Vertheidigungsrede des Hippolytus vor dem dermaligen England, für uns wieder eine etwas seltsame Fiction, die aber jedenfalls den ganzen praktischen Zweck des Verf.'s ausspricht, indem er einem freisinnigen und heilig geachteten römischen Kirchenlehrer, der noch nichts von allen den Bedingungen weiß, mit denen Katholiken und Protestanten später die Seligkeit verclausulirt haben, alles dasjenige in den Mund gelegt haben wird, was der gelehrte Diplomat einst auf dem Capitol, jetzt auf Carlton Terrace etwa gegen Ueberschwänglichkeiten und Abgeschmacktheiten in der anglicanischen, und warum nicht auch innerhalb der deutschen Kirche auf dem Herzen haben mochte.

Man ersieht aus dieser Uebersicht mancherlei Bestandtheile, die mit Hippolytus und seiner Zeit nur mit sehr zarten Fäden verbunden sind. Wenn der Verf. seinen Landsleuten vorhält, daß wir heimisch im Reiche der Ideen doch in ihrer gebildeten schriftstellerischen Einführung den Franzosen und Engländern weit nachstehen, so schreibt er selbst zwar im einzelnen, wie von einem so hochgebildeten Staatsmanne zu erwarten ist, aber durch jene bunte Composition seines Werkes bezahlt er doch auch dem Vaterlande seine Schuld; und diese disparaten Bestandtheile, jeder für sich gehalten, dürften sicherer zu ihrer Bestimmung gelangen als jetzt viribus unitis.

Eine besondere Bedeutung hat die für Deutschland geschriebene Vorrede. Gewiß, es bedurfte keiner Rechtfertigung, daß ein Sohn Deutschlands sich erst in das Deutsche übersetzen läßt, denn das ist ein ächt deutsches Werk, „als ein dankbarer Gast Englands eine engere Verbindung der Geister zwischen dem germanischen Mutterlande und den zwei angelsächsischen Weltreichen diesseit und jenseit des atlantischen Meeres anzubahnen"; auch ist uns nicht unbekannt, wie hochgehalten in den kirchlichen und wissenschaftlichen großen Versammlungen von England der preußische Gesandte zugleich als ein Abgesandter deutscher protestantischer Wissenschaft Deutschland auf das Würdigste repräsentirt. Er hat vordem der Ersten Einer den Schatz alter frommer Kirchenlieder des deutschen Evangeliums für uns gehoben, hat in seiner Verfassung der Kirche der Zukunft den großen prophetischen Blick des Gläubigen mit der Einsicht des Staatsmannes verbunden und in seinem Werke über die Ignatianischen Briefe eine Fachgelehrsamkeit bewährt, die jeden Tag ein theologisches Catheder besteigen könnte, ein Kenner des Alterthums in seinen mannichfachen Beziehungen und Tiefen, wie Humboldt ein Naturkundiger. Nur in Ansichten über die nächste Gegenwart bemerken wir hie und da die längere Abwesenheit vom deutschen Boden. So werden in jener Vorrede als die Zeichen eines Umschwungs der deutschen Theologie, insbesondere auch des Fortschritts in der Darstellung um das Leben zu durchdringen und dadurch dem deutschen Geiste eine mehr europäische Richtung zu geben, einige theologische Schriften genannt, die man in Deutschland schwerlich gerade in dieser Beziehung nennen würde. So wird den deutschen Universitäten eine veraltete Form der Vorlesungen vorgeworfen, „in denen Hefte sklavisch nachgeschrieben werden, die niemand je wieder liest außer zum Examen, als wäre die Buchdruckerkunst nicht erfunden". Seit Schleiermacher dürfte man namentlich in den theologischen Facultäten dergleichen Dictirmaschinen doch sehr selten finden. So wird auf hervorsprossende Lebens-

keime hingewiesen, „wie sie durch die herrlichen freien Kirchentage zum gemeinen Bewußtsein der Nation geworden sind". Der Verf. hat sonach noch nicht vernommen, wie neben manchem wahrhaft Erbaulichen, und neben mancher frommen Declamation auf diesen freien herrlichen Kirchentagen auf irgend einen vereinzelten parteiischen Bericht hin eine der betreffenden Sache ganz unkundige Menge, wie sie es nennen, Zeugniß abgelegt, d. h. Urtheile gefällt hat, welche, wenn sie, theilweise namentlich an die Fürsten gebracht, Vollstreckung fänden, die deutsche Kirche weit von dem abbringen würden, was Bunsen als ihre Zukunft erwartet. Gerade dieser hohe und freie Geist in der deutschen Vorrede hat etwas erquickliches gegen die Stickluft, die aus neuern Reden und Schriften hoher Staatsmänner uns warm anhaucht. Auch er schreibt: „daß nichts Europa zu retten vermag als eine sittlich religiöse Wiedergeburt, und dann eine brüderliche Vereinigung der christlichen Völker". Aber die beste Gewähr für das deutsche Volk ist „seine geistige Freiheit und seine Treue". Die drei großen deutschen Thaten sind ihm: der Umsturz des römischen Weltreichs, die Abschüttelung des priesterlichen Joches von Rom, endlich „die Herstellung einer lebendigen Poesie, einer freien Philosophie des Geistes und einer aufbauenden Forschung in den letzten achtzig Jahren". Der wissenschaftliche Beruf der Deutschen ist die Reform des europäischen Lebens durch tieferes Ergründen des Gedankens Christi. Aber „die Richtung auf die Verwirklichung der Idee bedingt das gesunde Fortschreiten des Gedankens. Die Gesammtheit der Gläubigen im Volk ist die Trägerin der obersten Kirchengewalt. Kirchliche Beschlüsse, die landesherrlicher Sanction bedürfen, sind keine. Der gesunde Verstand läßt sich so wenig dadurch abfertigen, daß die Theologen vom Fache ihn ungläubig schelten, als dadurch beseitigen, daß Minister ihn als Unterthanenverstand abweisen. Die Rettung vor dem jüdisch-kosmopolitischen Literatenthum und vor den Zerstörungsmännern der Revolution liegt in der geregelten politischen und kirchlichen Thätigkeit des ganzen Volkes, so weit es sich durch Erziehung, Eigenthum und Vaterlandsliebe dazu befähigt. Schrift und Vernunft werden nicht nur alle Zweifel, sondern auch alle Symbole überleben". Aber „das letzte Uebel, welches die Regierungen der Religion anzuthun vermögen, ist Polizeischutz und Hofgunst". Es war einmal eine Zeit, wo jeder der Verhältnisse Kundige meinte, mit der Thronbesteigung von 1840 werde Hr. Bunsen Minister der geistlichen Angelegenheiten werden, und einen sachkundigeren Cultus-Minister hätte wohl nie ein Staat gehabt; wir sind nun weit von dieser Zeit abgekommen.

Philosophie.

Chalybäus, H. M., Philosophie und Christenthum. Ein Beitrag zur Begründung der Religionsphilosophie. Kiel, 1853. Schwers. (4 Bll., 188 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Der durch seine Schrift über die historische Entwickelung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel rühmlichst bekannte Verf. strebt in seinen systematischen Werken nach einer Fortbildung der Philosophie durch Verbesserung und Combination gegebener Philosopheme. Nach einigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Philosophie, über die Hauptwendepunkte in ihrer geschichtlichen Entwickelung beim Beginne der christlichen Weltansicht und im Reformationszeitalter, wie über das sogenannte „phänomenologische" Gesetz im geschichtlichen Fortschritt der Philosophie, geht der Verf. in seiner Untersuchung von dem allgemeinsten Gegensatz in der Philosophie aus. Diesen findet er zwischen den pantheistischen Systemen, welche „vom Unendlichen und Allgemeinen deductiv zum Besondern und Einzelnen", und den atomistischen, die umgekehrt vom Besondern zum Allgemeinen fortgehen sollen. Erstere werden eine Theorie der Substanz, letztere die des Gesetzes genannt. Eine Verbindung beider Anschauungsweisen soll in den „pankosmistischen" Systemen von Schelling und Hegel sich finden, doch nicht die rechte. Der Vf. meint, „die allgemeine einige Substanz sei festzuhalten, aber zugleich auch mit ihr dies, daß sie nicht das positiv genetische Princip sein kann, sondern nur die negative Bedingung — und eben so sei die Gesetzlichkeit der Natur, aber nicht die gänzliche Getrenntheit und Geschlossenheit der Einzelwesen, der Monaden und Atome beizubehalten. Auf dieselbe Weise verfährt der Verf. in der Behandlung der religionsphilosophischen Lehren selbst. Die bekannten Mängel der Schleiermacher'schen und Hegel'schen Ansichten in der philosophischen Theologie sucht er zu berichtigen und zu ergänzen, weßhalb seine eigene Ansicht nur in Vergleichung mit jenen aufgefaßt und beurtheilt werden kann. Die Uebereinstimmung der Philosophie mit dem Christenthum gilt als Criterium der Wahrheit, wobei bekanntlich irgend eine im Voraus als gültig angenommene Ansicht über das Christenthum als Wage der Uebereinstimmung vorausgesetzt wird. Der Widerstreit und die Uebereinstimmung beider ist aber bloß eine Folge getreuer historischer Erkenntniß des Christenthums und reiner systematischer Ausbildung der Philosophie für sich. Anerkennung verdient das Streben des Verf.'s bei der Betrachtung religiöser Dinge überall den ethischen Gesichtspunkt wieder voranzustellen, wozu man jedoch schwerlich die vorwiegende Beschäftigung mit den sogenannten Mysterien des Christenthums, die theoretischer Natur sind, rechnen kann.

Kritik des pantheistischen Anthropologismus, von Dr. H. S. Lindemann, Prof. d. Philos. in München. Augsburg, 1852. Schmid. (44 S. gr. 8.) geh. 3 Sgr.

An der Philosophie des Krauseaner Lindemann will der Verf. einen pantheistischen Anthropologismus nachweisen, indem er zu beweisen sucht, daß in ihr eine Verwechselung des Erkenntnißprincipes mit dem Sachprincip, des Allgemeinen mit dem Wirklichen, Gottes mit der Welt, stattfinde und zugleich dadurch die Religion aufgehoben werde. Daß auch in der Krause'schen Philosophie, wie bei Schelling und Hegel, eine Tendenz zum Anthropologismus enthalten ist, ersieht man aus der Darstellung des Verf.'s; daß aber mehr von einem Anthropologismus darin enthalten sei, ist nicht erwiesen. Man beurtheilt die philosophischen Systeme von Schelling, Hegel, Krause u. A. in der That falsch, wenn man nicht mehr in ihnen erkennt, als den Anthropologismus, wie er erst durch Feuerbach als eine Consequenz aus der Lehre jener Männer gewonnen worden ist. Obwohl der Anthropologismus in ihren Systemen der Anlage nach enthalten ist, so ist er doch von ihnen selbst nicht gelehrt worden, vielmehr suchten sie ihn zu vermeiden. Eine Philosophie darf nicht deßhalb, wie der Verf. meint, weil sie „vom Menschen aus die Construction beginnt und davon alles Andere abhängig mache", Anthropologismus genannt werden, da diese Erklärung zu weit ist und in ihr die Bestimmung fehlt, wodurch erst das Wesen des Anthropologismus constituirt wird, daß die Erkenntniß vom Menschen das objektive Princip und Maaß der Construktion ist. Die Construktion kann vom Begriffe des Menschen beginnen und davon alles Andere abhängig gemacht werden, ohne daß daraus ein Anthropologismus entsteht, wenn in ihr z. B. keine Verwechselung des Erkenntnißprincipes mit dem Sachprincip stattfindet.

Fülleborn, Dr. F. L., Kleine Schriften in Beziehung auf die Einheitslehre als Grundwissenschaft. 1. Heft. Marienwerder, 1853. Levysohn. (2 Bll., 84 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Diese Schrift enthält folgende einzelne Abhandlungen: 1) „Skizze der Einheitslehre als Grundwissenschaft. 2) Auch in der Natur ist die Liebe das Waltende. Ein Vortrag, gehalten im December 1852. 3) Der Standpunkt der Phrenologie nach der Einheitslehre. 4) Das Allgemeine der organischen Geistesthätigkeiten nach der Einheitslehre. 5) Ueber den Begriff des Urwesens. 6) Erörterungen einiger Bedenken gegen meine Theorie". „Diese Aufsätze sind aus besonderen Veranlassungen entstanden und stehen nur insofern im Zusammenhang, als sie sämmtlich die Einheitslehre zur Grundlage haben". Die Grundwissenschaft soll das Universelle der Wirklichkeit zu ihrem Gegenstand haben. Auf der Erkenntniß Gottes, „aus dem Alles hervorgegangen, muß der Inhalt der Grundwissenschaft sich fußen". Gottes Wesen „vollständig zu erfassen, liegt außer dem Bereiche der menschlichen Fähigkeiten, aber zwei Wesenheiten desselben lassen sich als erkannt überzeugend nachweisen, und diese reichen zum Systeme der Grundwissenschaft aus. Es sind die Freiheit und die Einheit" (S. 6), „oder die Liebe" (S. 14). Hiermit beschäftigt sich der erste Aufsatz, die übrigen enthalten davon weitere Ausführungen und Anwendungen.

Naturwissenschaften.

Archiv f. wissenschaftl. Kunde von Russland. Herausgeg. von A. Erman. 12. Bd. 2. Hft. Berlin, 1852. G. Reimer. (S. 197—201. gr. 8.) geh.

Inh.: Physikal.-mathemat. Wiss.: Das chinesische Futterkraut Musui. — F. Göbel, einige Wahrnehmungen üb. die harnige Säure od. Marcet's

Xanthic-Oxyd. — W. Sodowskji, einige Beobachtungen über den Ullucus tuberosus (Lozano). — Untersuchung der Steinkohlen in dem Kamenskor Bezirke. — Die Zieselmaus (Arctomys Citillus) in d. Regierungsbezirk Jekaterinoslaw. — Dr. Mereklin, üb. Erscheinungen an den Pflanzen des Peterab. botan. Gartens während der Sonnenfinsterniss am 28. Juli 1851. — Histor.-linguist. Wiss.: Hochzeitsgebräuche in Persien. — Die archäolog. Sammlungen d. Prof. Pogodin. — Ueber die im Regierungbez. Radom gefund. Alterthümer. — St. Nazarianz, die Anfänge der Persischen Dichtkunst. — A. Mordwinow, ein Ausflug nach der Mongolei. — K. Lahonow-Rostowskji, das Land Swanetien in geograph., histor. u. ethnograph. Beziehung. (a. d. Russ.) — Industrie u. Handel: Der Frühlingsjahrmarkt in der inneren Kirgisenhorde im J. 1851. — Lebedjew, Promenaden u. Feste in Kasan. (a. d. Russ.) — Das Chinesische Futterkraut Musui. — Allgem. Literarisches: einige Züge aus dem Leben Gogols.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Herausgeg. von dem Naturwissenschaftl. Vereine für Sachsen u. Thüringen in Halle. Jahrg. 1853. Februar. Halle, Pfeffer. (S. 85—180. gr. 8.) geh.

Inh.: W. Heintz, üb. die thierischen Fette. — Ders., üb. die Constitution des Alkohols u. Aethers u. der wasserfreien organ. Säuren. — Sitzungsbericht. — Literatur: Allgemeines. Physik. Chemie. Orycteognosie. Geologie. Palaeontologie. Botanik. Zoologie. — Correspondenzblatt.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie mit besond. Rücksicht auf medizinische Diagnostik u. Therapie. Herausgeg. von Dr. Joh. Florian Heller. N. Folge. Jahrg. 1853. 3. Heft. Wien, Sommer. (S. 81—118. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, üb. das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. (Forts.) — V. Kletzinsky, über die Ursache der im Blute herrschenden Verbrennungsgrösse. — Ders., Uebergang der Cumin- u. Bernsteinsäure in den Harn. — Ders., comparative physio-pathochemische Analysen. — Kritische Durchsicht der Fachliteratur. — Miscellen.

Schmidt, J. F. J., Gehülfe der kgl. Sternwarte zu Bonn, **Resultate aus zehnjährigen Beobachtungen über Sternschnuppen.** Ein Sendschreiben an Alexander v. Humboldt. Berlin, 1852. G. Reimer. (XII, 1 Bl., 193 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Diese Schrift enthält die Darlegung der Beobachtungen des Vf.'s über die Sternschnuppen während eines 8½-jährigen Zeitraumes (1842—1850), mit den daraus sich ergebenden Resultaten, bezüglich auf alle bei diesem Phänomen in Betracht kommende Umstände, als Zahl, Farbe, scheinbare Größe, Schweifbildung, Form der Bewegung, Höhe, Geschwindigkeit, Convergenzpunkte, und gewährt, indem sie das bisher darüber bekannte theils bestätigt, theils näher bestimmt und weiter erörtert, einen wichtigen Beitrag zur Kenntniß dieser Erscheinungen. Die bisher schon theils anerkannten, theils angedeuteten periodischen Phänomene in den verschiedenen Monaten des Jahres, finden in den Beobachtungen des Vf.'s neue Bestätigungen oder Stützen, so namentlich von letztern das Phänomen zu Anfang Januars und um den 20. April; auch stellt sich durch die Zusammenfassung seiner Beobachtungen mit denen vieler andern Beobachter die Trennung des Augustphänomen von dem Phänomen Ende Juli's, worüber Zweifel bestanden, bestimmt heraus. Die großen Höhen und die planetarische Geschwindigkeit der Sternschnuppen werden ebenfalls vom Vf. bestätigt; eine Entfernungsbewegung derselben von der Erde konnte in keinem Falle constatirt werden. In einem besondern Abschnitt behandelt der Verf. die Frage über die Anwendbarkeit der Sternschnuppenbeobachtungen zur Bestimmung von Meridiandifferenzen, welche von ihm bejahend beantwortet wird. Den teleskopischen Sternschnuppen ist eine größere Aufmerksamkeit als seither gewidmet. Bei der Sorgfalt der Beobachtungen und Zusammenstellungen, und dem Reichthum des Beobachtungsmaterials, welche in dieser Schrift enthalten sind, wird sie von Allen, welche dem betreffenden Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, mit Dank aufgenommen werden.

Programm der Annen-Realschule, womit zu der öffentl. Prüfung der Zöglinge am 2., 3. u. 4. März 1853 ergebenst einladet Rector C. G. Köhler. A. Zur Kryptogamenkunde. Von W. O. Helmert. B. Nachrichten üb. die Schule. C. Lehrplan. D. Verzeichniß der Schüler. Dresden, 1853. geh.

In diesem Programm befindet sich (S. 1—24) ein Aufsatz, betitelt: „Zur Kryptogamenkunde" von dem Mathematicus der Annen-Realschule, Hrn. Helmert, dem Vf. der in Nr. 28. des Jahrg. 1852 dieser Blätter angezeigten „Botanischen Tabellen". Der Zweck dieses Aufsatzes scheint kein anderer zu sein, als das Interesse für das Studium der Kryptogamen zu erwecken, auf die Wichtigkeit der Kryptogamenkunde als Bildungsmittel sowohl im

Allgemeinen aufmerksam zu machen, als im Besondern dahin zu wirken, daß an der genannten Lehranstalt der Kryptogamenkunde eine selbstständige Stellung im Lectionsplane angewiesen, ja vielleicht für die Anstalt ein größeres Mikroskop angeschafft werde. Wir wünschen von Herzen, daß der fleißige, und für seine Wissenschaft begeisterte Verf. diesen letzten Wunsch in Folge seines Aufsatzes recht bald erfüllt sehen möge; die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf die Kryptogamenkunde zu lenken, ist ihm jedenfalls durch denselben bereits gelungen. Sein Aufsatz ist in der That eine in sehr anziehender Weise geschriebene übersichtliche Darstellung der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Kryptogamenkunde, ganz geeignet, das Interesse für jene so oft verachteten Gewächse zu beleben. Der Verf. verbreitet sich vorzüglich über die verschiedenen Weisen der Zellenbildung bei den Kryptogamen, wobei natürlich die Algen mit ihren wunderbaren Schwärmsporen, deren Entstehen und Freiwerden allerliebst geschildert ist, eine größere Berücksichtigung finden, als die übrigen Gruppen der Kryptogamen. Er deutet am Schluß seiner anziehenden Schilderungen darauf hin, daß nichts so geeignet sei, den Jüngling mit Liebe zur Natur und mit Ehrfurcht vor dem Schöpfer zu erfüllen, als gerade das Studium der Kryptogamen, daß aber dieses an die Spitze des botanischen Unterrichts auf Schulen gestellt werden müsse, da zum Verständniß der Kryptogamen nicht allein bereits botanische Vorkenntnisse, sondern auch ein gereifteres Urtheil gehören. Wir können auch hierin dem Verf. bloß beistimmen und wünschen aufrichtig, daß dessen Lehrmethode nicht allein an der Anstalt, an welcher er wirkt, sondern überhaupt an Schulen dieser Art eine Berücksichtigung finden möge.

Mathematik. Kriegskunde.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 45. Bd. 4. Heft. Berlin, 1853. G. Reimer. (S. 285—380. 4.) geh.

Inh.: Prof. Heine, der Eisenstein'sche Satz üb. Reihen-Entwickelung algebr. Functionen. — Prof. Ottramare, considérations générales sur les racines des nombres premiers. — Ders., note sur les séries décroissantes dont les termes sont alternativement positifs et négatifs. — Herm. Scheffler, methodus nova aequationem indeterminatam secundi gradus duas incognitas implicantem per numeros integros solvendi. Dissertatio inauguralis. — Dr. phil. Dedekind, üb. ein Euler'sches Integral. — Prof. J. Steiner, Aufgaben u. Lehrsätze. — Verbesserungen im vorhergeh. Hefte.

Hieser, Jos., Architekt u. Prof. an d. k. Oberrealschule auf d. Landstrasse (Wien), **die zeichnende Geometrie** als Vorschule für die Projectionslehre, das technische Zeichnen u. die Feldmesskunst. Für Real- u. Gewerbeschulen. Mit XV Steintaff. Wien, 1852. Seidel. (VI, 103 S. gr. 8. u. Atlas in quer-Fol.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Enthält fast 400 Aufgaben aus der Elementargeometrie und ihre Lösungen durch Construction ohne Beweise, deren Hinzufügung dem Lehrer überlassen ist. Die Aufgaben sind zu dem auf dem Titel angegebenen Zwecke größtentheils gut gewählt. Die beigegebenen Zeichnungen sind sehr sauber.

Nigris, Justus, Architekt u. Prof., **Compendium der darstellenden Geometrie**, nebst einiger Anwendung derselben auf Schattenbestimmung u. Perspektive. Für Realschulen wie auch zum Selbstunterricht verfaßt. Mit 11 Steintaff. (in qu. gr. 4.) Preßburg, 1853. Krapp. (VIII, 156 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 2 Sgr.

Zeichnet sich durch klare sehr ausführliche Behandlung der Aufgaben und durch gute Zeichnungen aus.

Bergeat, Christoph, **Lehrsätze zur Vorbereitung für die descriptive Geometrie.** Mit 1 (lith.) Figurentafel. Nürnberg, 1852. Recknagel. (15 S. gr. 4.) geh. 7½ Sgr.

Eine kurze Zusammenstellung der Sätze des ersten Kapitels der Stereometrie von den sich schneidenden, senkrechten, parallelen, geneigten Geraden und Ebenen, wie sie in allen üblichen Lehrbüchern zu finden ist. Bemerkenswerth ist nur die dem Begriff der Ebene gewidmete Einleitung. Die Ebene wird, wie man schon früher versucht hat, als Ort des einen Schenkels eines rechten Winkels definirt, dessen anderer Schenkel fest ist; wonach sich beweisen läßt, daß eine Gerade auf der Ebene liegt, wenn sie zwei Punkte mit ihr gemein hat u.s.w. Das wäre ganz schön, wenn

der Verf. den rechten Winkel nicht ohne Legitimation gelassen hätte. Daß zwei Winkel, die ihren Nebenwinkeln gleichen, auch unter einander gleich sind, müßte der Verf. unabhängig vom Begriffe der Ebene nachgewiesen haben, wenn seine Deduction stichhaltig genannt werden sollte.

Grundriss des Vortrages über Artillerie, im III. Cötus der königl. vereinigten Artillerie- u. Ingen.-Schule zu Berlin. Berlin, 1853. Behr. (2 Bll., 153 S. gr. 8.) geh. 21 Sgr.

A. m. d. Umschlagt.:

Grundriss für die Vorträge der königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Berlin. VII. Artillerie. III. Cötus.

In der bereits bekannten und überall mit Anerkennung aufgenommenen Weise finden wir das System der Vorträge über Artillerie seinem Schlusse zugeführt. Der III. Cötus zerfällt in 3 Theile, welche von der Organisation des gesammten Artilleriewesens und seiner einzelnen Zweige, von dem Dienst der Artillerie als Waffe im Frieden und im Kriege, und von der Technik der Artillerie und der Ballistik handeln. Ein 4. Theil enthält einen Abriß der Geschichte wie der Literatur der Artillerie.

Johann Konrad Hotze, später **Friedrich Freiherr v. Hotze**, K. K. Feldmarschallieutenant. Von dem Verfasser der „kriegerischen Ereignisse in Italien". Zürich, 1853. Schultheß. (4 Bll., 403 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

In Bregenz fand 1851 die Enthüllung eines Monumentes statt, welches im Verein mit den Bregenzer Bürgern die österreichischen Waffenbrüder dem 1799 bei Schänis gefallenen k. k. Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Hotze errichten ließen. Die bei dieser Gelegenheit in Schweizerblättern angeregten Zweifel, daß der österreichische Feldherr für sein eigentliches Vaterland, die Schweiz, in den Heldentod gegangen sei, veranlaßten den Vf. zur Herausgabe des vorliegenden Werkes, in welchem er das Leben dieses echten Schweizersohnes schildert und die Hingebung ins Gedächtniß zurückruft, die derselbe für sein Vaterland jeder Zeit und auch in seinem Tode bewies. Dem Verf. standen zu dieser Bearbeitung eine Menge nicht officieller Quellen zu Gebote, namentlich scheint ein Theil der Verlassenschaft des Helden, die Correspondenz mit Hotze's Bruder, mit Lavater und Ziegler, ferner die mündlichen Angaben der Nachkommen von Hotze's Schweizerfreunden, ihn in den Stand gesetzt zu haben, über die erste Lebensperiode, über einzelne wenig aufgeklärte Momente der spätern Feldherrnthätigkeit, über den Charakter Hotze's und dessen Beziehungen zur Schweiz, so viel als möglich völlige Klarheit zu verbreiten. Demzufolge finden sich in der Biographie nur wenige Lücken, so ist der Rücktritt Hotze's aus russischen Diensten nicht vollkommen aufgeklärt, auch in der Stellung, welche Hotze gleichzeitig zur österreichischen und Schweizerregierung einige Zeit einnahm, herrscht manches Dunkel, im Ganzen ist aber selbst bei diesen und ähnlichen schwierigen Punkten, der Wahrheit nach Möglichkeit nachgestrebt. Anzuerkennen ist, daß der Vf. seinem Helden nirgends schmeichelt, hierfür liefern diejenigen Stellen Beweis, welche von der Preisgebung des Liebfrauenberges, und von dem Ehrenhandel zwischen Feldmarschall v. Hotze und Capitän v. Kamptz handeln. Mit größerer Ausführlichkeit, wobei dem Verf. seine Localkenntniß zu Statten kommt, sind im Gegensatz zu den Rheincampagnen die Ereignisse in der Schweiz behandelt, der Verf. giebt hier über die Thätigkeit der Schweizertruppen und Contingente vielfachen Aufschluß, zu deren Gunsten indessen eine nicht ganz gleichmäßige Behandlung des Stoffes eintritt. Aber auch hier muß man dem Verf. als guten Soldaten das Zeugniß geben, daß er keineswegs für Milizeinrichtungen schwärmt.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken und Krankenhäusern. Herausgegeben von Dr. Alex. Göschen. Nr. 15—17. Berlin, 1853. G. Reimer.

Nr. 15. Dr. Theile, Mittheilungen aus dem Inselspital in Bern. — Dr. Hofmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Poliklinik in München. (Forts.) — Dr. Chalons, Mittheilungen aus der Charité zu Berlin. — Mittheilungen aus den Beobachtungen der dänischen Aerzte während der Kriegsjahre 1848—1851. Aus d. Dänischen von Dr. Niese. — Miscellen: Personalien. — Bekanntmachung. — Feuilleton.

Nr. 16. Dr. Günsburg, Lymphangitis infantum nach Scheidenkatarrh. — Aus der chirurg. Klinik des Prof. Uhde in Braunschweig. — Prof. Naumann, über Beckenabscesse. — Miscellen. — Preisaufgaben. — Personalien. — Feuilleton.

Nr. 17. Aus der chirurg. Klinik des Prof. Uhde in Braunschweig. — Mittheilungen aus den Beobachtungen der dänischen Aerzte während der Kriegsjahre 1848—1851. Aus d. Dän. von Dr. Niese. (Schl.) — Dr. Naumann, üb. Beckenabscesse. (Schluss.) — Dr. Theile, Mittheilungen aus dem Insel-Spital in Bern. — Dr. H. Lippert, Mittheilungen aus der Praxis. — Miscellen. — Preisaufgaben. — Personalien. — Feuilleton.

Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde. 10. Jahrg. 1853. 2. Bd. od. 38. Bd. der ganzen Folge. Prag, André. (S. 1—142. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Arth. Willigk, Sectionsergebnisse der Prager path.-anatom. Anstalt vom 1. Febr. 1850 bis 1. Febr. 1852. — Dr. Hirsch, zur Geschichte d. Typhen d. Neuzeit, insbes. d. Cerebral-Typhus. (Forts.) — Dr. Maschka, ein Beitrag zu der Lehre von den Verbrennungen in gerichtsärztl. Beziehung. — Dr. Suchanek, 3 Beobachtungen üb. d. Entzündung alter Bruchsäcke bei Lymphgefässsyphilis. — Pf. Streng, üb. Decapitation des Fötus bei Querlage wegen unmögl. Wendung. — Pf. Hecker, Bericht üb. die Ereignisse in der chirurg.-ophthalmol. Klinik zu Freiburg in den J. 1848—1852. — Dr. Mollik, Heilung eines angeb. Wasserbruches durch d. Gebrauch des Collodium. — Dr. Zobel, Reflexionen üb. Kaffee u. kaffeehalt. Arzneimittel. — Dr. Joh. Czermak, Beiträge zur Ophthalmoskopie. — Dr. Lambl, ein neues quervereengtes Becken. — Analekten. — Verordnungen im Sanitätswesen. — Miscellen. — Literär. Anzeiger. — Verzeichniss d. neuesten Schriften üb. Medicin.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie u. psychisch-gerichtl. Medicin, herausgeg. von Deutschlands Irrenärzten, in Verbindung mit Gerichtsärzten u. Criminalisten, unter d. Red. von Damerow, Flemming u. Roller. 10. Bd. 1. Hft. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 1—172. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. F. W. Hagen, ärztl. Bericht aus d. Kreis-Irrenanstalt Irrsee. — Roller, das Studium der Psychiatrie mit Beziehung auf eine Verordnung im Grossherzth. Baden. — Dr. Krauss, die Extensoren in ihrem Verhältniss zum normalen psychischen Impulse u. zur krankh. Affection des Sensoriums. — Dr. A. Goericke, statist. Bemerkungen in Betreff der in den letzten 5 Jahren (1847—1851 incl.) in der Irrenanstalt Bidstrupgaard beh. Kranken. — Dr. Bergrath, üb. Irrenanstalten in den Niederlanden. — Literatur. — Nekrologe. — Bibliographie. — Amtliche Bekanntmachungen. — Miscellen. — Personal-Nachrichten.

Archiv f. patholog. Anatomie u. Physiologie u. die klin. Medicin, herausgeg. von R. Virchow. 5. Bd. 3. Heft. Berlin, 1853. G. Reimer. (S. 281—405. 8.) geh.

Inh.: Rud. Virchow, Historisches, Kritisches u. Positives zur Lehre d. Unterleibsaffectationen. — Dr. J. P. Uhle, ein Fall von lienaler Leukaemie. — W. Griesinger, zur Leukaemie und Pyämie. — Rud. Virchow, kl. Mittheilungen: 1) Prostata-Concretionen beim Weib. 2) Tuberkulose der Scheide. 3) Blutkörperchen halt. Zellen.

Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abthlg. Norddeutschland. 2. Reihe. 73. Bd. 3. Hft. Herausgeg. unter Mitwirkg. d. Directorii von H. Wackenroder u. L. Bley. Hannover, 1853. Hahn. (S. 257—304. 8.) geh.

Inh.: 1. Abthlg. 1. Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie. Ed. Reichardt, über die unorgan. Bestandtheile der Blätter u. des Holzes nebst der Rinde von Salix vitellina im Frühjahr u. Herbst. — Dr. L. F. Bley, Beobachtung üb. ein merkwürdiges Vorkommen eines fremden Körpers im Castoreum. — B. Sandrock, über die Bereitung der Blausäure nach der 6. Ausgabe der Preuss. Pharmakopöe. — H. Becker, über die Bereitung des Liquor Calcariae bicarbonicae. — Rebling, kleine praktische Mittheilungen. — II. Naturgeschichte u. Pharmakognosie: X. Landerer, Beiträge zur Zoologie Griechenlands in ökonomischer Beziehung. — Ders., üb. Salpeter u. Kalksalpeter in Griechenland. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — 2. Abthlg.: Biographisches Denkmal. — Vereinsangelegenheiten. — Medicinalgesetzgebung. — Ueber pharmaceutische Buchführung. — Technologische Mittheilungen. — Naturwissenschaftl. Mittheilungen. — Bibliographischer Anzeiger. — Personalnotizen. — Notizen zur prakt. Pharmacie.

Schlegel, Dr. Franz, **die verschiedenen Methoden der Heilkunst.** Populäre Vorträge. Allopathie. Hydropathie. Homöopathie. Sympathie. Diätetik. Dynamische Heilmethode. Volksmedicin. Mystische Heilmethoden. Heilkraft der Natur. Leipzig, 1853. O. Wigand. (VIII, 211 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf. theilt uns hier Vorträge über die verschiedenen, in der Ueberschrift genannten, Heilmethoden mit, welche er vor einem Kreise Gebildeter in Altenburg hielt, und in der Absicht — in veränderter Gestalt und mehr gedrängter Fassung — dem Drucke übergab, um auch einem weiteren Kreise von Nichtärzten die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung im Gebiete der Heilkunst zu Belehrung und Unterhaltung zugänglich zu machen. Die Namen der Männer, aus deren Schriften der Verf. den Stoff zu diesen Vorträgen schöpfte, lassen seinen wissenschaftlichen Standpunkt als zeitgemäßen erkennen, und da die Erörterung

des Gegenstandes selbst eine klare und deutliche ist, und die Auffassung derselben durch zweckmäßige Anordnung und faßliche Darstellung erleichtert wird, so wird auch die beabsichtigte segensreiche Frucht der Lectüre dieses Buches nicht ausbleiben, dem wir um dessentwillen recht viele Leser wünschen.

Desmarres, Dr. L. A., Prof. d. ophthalmol. Klinik in Paris, **Handbuch der gesammten Augenheilkunde** oder vollständige Abhandlung der Augenkrankheiten u. ihrer medicinischen u. operativen Behandlung für Aerzte u. Studirende. Deutsch umgearbeitet und erweitert von Dr. Seitz, Privatdoc. zu Tübingen etc., und Dr. med. Blattmann. Mit 76 Holzschn. (im Text) u. 2 lith. Tafeln. Erlangen, 1852. Enke. (XVI, 696 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 14 Sgr.

Das französische Originalwerk, welches den Fachmännern bereits bekannt ist, hat durch diese deutsche Umarbeitung eine solche Vervollkommnung erfahren, daß dasselbe als ein echt empfehlenswerthes Handbuch der Augenheilkunde bezeichnet werden muß. Die physiologischen Mängel und Irrthümer, welche das Originalwerk enthält, und welche ihren Einfluß in der Pathologie geltend machen, sind in der Umarbeitung beseitigt und der deutschen Literatur diejenige allseitige Berücksichtigung zu Theil geworden, welche dieselbe trotz ihrer gründlichen Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Fortschritte vom französischen Verf. nicht erhielt. Derselbe kann sich daher auch damit zufrieden erklären, daß durch diese Restauration sein Handbuch wieder zeitgemäß und neben andern deutschen Lehrbüchern empfehlenswerth geworden ist. Nur hätte von den mit Sachkenntniß versehenen Bearbeitern etwas mehr Fleiß auf die bildliche Darstellung der Operationen verwendet werden sollen. Sie haben sich zwar wegen des unbefriedigenden Aeußeren derselben entschuldigt; allein nicht bloß die technische Ausführung läßt größere Genauigkeit zu wünschen übrig, sondern auch die operative Darstellung selbst, welcher wichtige Theil eine scrupulöse Aufsicht erfordert. Dieß gilt insbesondere von den Staaroperationen, der Pupillenbildung und der Staarismusoperation, bei welcher letzteren der Scheereneinsatz besonders unangenehm berührt.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. Neue Folge. Herausgeg. von Prof. Dr. Herm. Theodor Schletter. XXXII. Bd. 3. Heft. (Jahrg. 1853. Märzheft.) Leipzig, Expedition. (S. 209—311. 8.)

Inh.: Dr. Schletter, üb. die Auffassung der Stellung des Geschwornenberufes zu den bürgerl. Beschäftigungen, insbes. üb. Incompatibilität u. Capacitäten, nach den Gesetzgebungen der größeren deutschen Staaten. — Bopp, Schriftfälschung u. Betrug in großart. Maaßstabe als Zweig einer noch großart. verbrecherischen Industrie, in u. bei Frankfurt a. M. — Dr. Hoßel, 2 Fälle der Tödtung von Opfern eben gesättigter Wollust des Thäters. Mit vergleichenden Bemerkungen üb. das alte u. das neue Criminalverfahren. 2. Fall. — Hünich, der Falschmünzer R. Ein Rechtsfall. — Miscellen: Zur Geschichte der Strafrechtspflege in den hannöverschen Landen (Aemter Gifhorn u. Elbingerode).

Der Gerichtssaal. Zeitschrift f. volksthüml. Recht insbes. f. öffentl.-mündl. Verfahren in Criminal- u. Civilsachen, u. Geschwornenverfassung. Unter Mitwirkung vieler, den deutschen gesetzgeb. Versammlungen, Gerichtshöfen u. Hochschulen ꝛc. ꝛc. angehör. Juristen herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 5. Jahrg. Aprilheft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 273—355. gr. 8.) geh.

Inh.: Schlink, die deutschen u. die auswärt. Anwocaten. — Reichmann, Beobachtungen in Bezug auf das schwurgerichtl. Verfahren im Herzogth. Nassau. — Dr. Jul. Fierlinger, das Recht auf den Pflichttheil, nach dem österr. bürgerl. Gesetzbuche. — Dr. J. Levita, Uebersichten aus d. französ. Rechtsleben. — K. Graf v. Görz, neuestes Urtheil üb. d. Einzelhaftsystem. — Dr. L. v. Jagemann, deutsche Gesetzeschronik.

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgeg. von Francke, v. Linde, Mittermaier u. v. Wangerow. 36. Bd. 1. Heft. Heidelberg, 1853. J. C. B. Mohr. (S. 1—130. gr. 8.) geh.

Inh.: J. H. Beschorner, üb. die Verfolgung von Schadenansprüchen gegen die Theilnehmer an Tumult u. Aufruhr, insbes. üb. die Anwendbarkeit der actio legis Aquiliae auf dergl. Rechtsverhältnisse. — Dr. K. Hildebrand, Geschichte der Bestimmungen des canon. Rechtes üb. die bona fides bei der Ersitzung u. Klagverjährung. — Dr. Zimmermann, üb. das Verbot der Veräußerung streit. Sachen u. Forderungen u. dessen Umgestaltung im heut. Rechte. (Schluß.) — Dr. R. Römer, zur Lehre von der Conversion der Rechtsgeschäfte überh. u. ihrer besond. Anwendung auf d. Wechselversprechen. — Mittermaier, die neuesten Gesetzgebungsarbeiten auf d. Gebiete d. Civilgesetzgebung mit besond. Beziehung auf die neueren Civilgesetzbücher od. Entwürfe f. d. Königr. Sachsen, f. d. Großhzth. Hessen, f. d. Herzth. Modena u. die Schweizergesetzbücher. Entwürfe für Zürich, Solothurn, Freiburg, Thurgau, Wallis, Aargau, mit Entwicklung d. Rücksichten, welche die Prüfung dieser neuen Arbeiten leiten müssen. — Dr. Ludw. Höpfner, hat derjenige, unter dessen Adresse einem Boten od. der Postanstalt ein Brief od. ein Packet zur Bestellung gegeben worden ist, ein eigenes Recht, von dem Boten od. der Postanstalt die Ausantwortung des Briefs od. Packets an ihn zu fordern? — Mittermaier, die Fortschritte der Gesetzgebung in Bezug auf bürgerl. Verfahren, mit Darstellung der neuesten Gesetzgebungsarbeiten f. Weimar u. Schwarzburg, für Altenburg, Anhalt u. den K. Aargau. (Forts.)

Heinsius, A., **Handbuch der menschlichen Wohlfahrts-Oekonomie.** In einer neuen, allgemeinen, systematischen Darstellung. Berlin, 1853. David's Buchhdlg. (VIII, 35 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Wie die Vorrede erklärt, war dem Vf. bis zum Jahre 1848 die Volkswirthschaftslehre „noch gänzlich unbekannt"; seitdem jedoch hat er sich darin unterrichtet, „so weit es seine Zeit verstattete". Das Jahr 1848 „überzeugte ihn zugleich von der allgemein herrschenden Unkenntniß der volkswirthschaftlichen Begriffe, und er beschloß daher, jene Begriffe möglichst bekannt zu machen". Die bisherige Darstellung der Nationalökonomie leidet jedoch an dem großen Mangel einer ungleichen Würdigung der materiellen und immateriellen Güter; deßhalb versucht das vorliegende Handbuch „an Stelle besagter Darstellung eine andere, jenen Mangel hebende treten zu lassen", und glaubt namentlich durch eine neue Definition der Begriffe Sein, Leben und Gefühl dieselbe „nicht der Wahrheit entrückt, sondern näher gebracht zu haben". Zur Probe Folgendes: „Unter der Form oder dem förmlichen Sein begreifen wir dasjenige Sein des Etwas, an dessen Stelle, wenn dasselbe nicht ist, ein anderes Sein das Etwas ist, oder ohne welches Sein das Etwas ein anderes ist. Außer diesem Sein hat das Etwas das Sein, an dessen Stelle, wenn dasselbe nicht ist, das Nichtsein das Etwas ist, oder ohne welches Sein das Etwas nicht ist. Letzteres Sein verstehen wir unter dem Wesen oder wesentlichen Sein des Etwas". (§ 2.) „Das menschliche Gefühl empfindet im Allgemeinen entweder angenehm oder unangenehm. Wir unterscheiden demzufolge zwei Grundformen oder Arten der Empfindung oder des Wirkens des menschlichen Gefühls, und zwar: die, welche in der angenehmen, und die, welche in der unangenehmen Empfindung desselben besteht. Die erstere bezeichnen wir als die Wohlfahrt, die letztere als das Elend der Menschen. Wohlfahrt des Menschen ist z. B. ein Genuß, eine Befriedigung desselben". (§ 11.) Das ganze Büchlein besteht aus Definitionen, welche denselben Charakter haben.

Schulze, Dr. Herm. J. F., a. o. Prof. d. Rechte ꝛc. zu Jena, **nationalökonomische Bilder aus Englands Volksleben.** Mit besonderer Berücksichtigung der landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse. Jena, 1853. Mauke. (XVI, 383 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Unter der Fluth von Werken, welche als nächste Folge des Besuchs der großen Weltausstellung in London die englischen Zustände zum Gegenstand ihrer Besprechung gemacht haben, zeichnet sich das Vorerwähnte vortheilhaft aus. Es ist mehr, als viele andere geeignet, von dem wunderbaren Umfang und Zusammenhang des wirthschaftlichen Lebens in Großbritannien, ein treues, anziehendes Bild im engsten Rahmen zu geben, denn der Verf. hat verstanden, nicht nur zu beobachten, sondern auch Beobachtetes so wieder zu geben, daß es vor der Seele des Lesers lebendig wird. Vorzügliche Aufmerksamkeit widmete derselbe den landwirthschaftlichen Zuständen, und wenn er behauptet, daß eine Erörterung der menschlichen Verhältnisse der Landwirthschaft, besonders der Agrarverfassung und socialen Stellung der Grundherren, der Pachter und Handarbeiter durchaus eine juristische Bildung verlange, so mag er hierin wohl recht, und zugleich einen Grund angegeben haben, weshalb wir gerade über diese Fragen bisher noch so vielfach im Dunkeln geblieben sind. Der Verf. scheint England unter sehr begünstigenden Verhältnissen besucht zu haben; überall tritt die Dankbarkeit dafür deutlich zu Tage. Möglich, daß dies Einfluß darauf gehabt hat, daß er die eigentlichen landwirthschaftlichen Verhältnisse jedenfalls in zu hellem Lichte darstellt, und für ihre Schattenseiten stets Entschuldigungen aufzutreiben weiß. Der Verf. ist zwar kein Landwirth, allein doch genug mit dem Gewerbe bekannt, um darüber ein selbstständiges Urtheil zu haben. Kenntniß von der Stufe und dem Werth eines landwirthschaftlichen Betriebs erlangt man aber nicht auf einer kurzen Reise, sondern nur durch Vertraut-

werden mit dem ganzen Räderwerk deſſelben, oder durch Studium der geregelten Buchhaltung eines Gutes. Gerade von dieſer letzteren aber iſt in England ſehr wenig die Rede, und Referent, welcher lange Zeit hindurch daſelbſt gelebt und die Agrarverhältniſſe ſtudirt hat, betrachtet dies als eine Urſache, weshalb uns über den eigentlichen Kern des engliſchen Betriebs bis heute ſo wenig Poſitives bekannt geworden iſt. Die deutſchen und franzöſiſchen Reiſenden, welche darüber geſchrieben haben, ſind immer Einer dem Andern gefolgt, haben die berühmten Ackerbaudiſtricte beſucht, ſich auf einigen großen Gütern umgeſehen, und das Uebrige bei Seite liegen gelaſſen. Daher denn die überaus günſtigen Berichte, das glänzende Licht, die ſchwindelnde Höhe, welche in unſern Augen die engliſche Landwirthſchaft ſtets zu einer Art unerreichbaren Wunders machten. Erſt die engliſchen Berichte über ihren Betrieb haben uns die Augen etwas geöffnet. Aus den Reports der Times, die hernach in dem trefflichen Buche von Caird zuſammengeſtellt erſchienen, geht mit Evidenz hervor, daß der engliſche Ackerbau, ausgenommen in verſchiedenen bevorzugten Diſtricten, im Ganzen bei Weitem nicht auf der hohen Stufe ſteht, die wir ihm ſeither einräumten, ſondern daß die deutſche Landwirthſchaft in ihrer Allgemeinheit wohl berechtigt iſt, ſich höher zu ſtellen. Es iſt Schade, daß der Verf. das genannte Werk nicht benutzen gekonnt hat; er wirft zwar Blicke auf die Schattenſeiten, ergründet ſie aber doch nicht tief genug. Dies iſt jedoch auch keineswegs Aufgabe des Buchs, welches uns nur Bilder, Ueberſichten bieten will. Einen ſehr guten Ueberblick erhalten wir aber durch daſſelbe über das ungeheuere Getriebe der engliſchen Gewerksthätigkeit, und jeder Gebildete wird mit Vergnügen der lebendigen, anregenden Darſtellung des Verf.'s folgen. Von beſonderem Intereſſe ſind die Abſchnitte: Die verſchiedenen Claſſen ländlicher Bevölkerung, deren ſociale Stellung, Lebensgewohnheiten und öconomiſche Bedeutung; Phyſiognomie eines engliſchen Farmhofs; Thierzucht; Jagd; Bergbau; Fiſcherei; und namentlich die ganze dritte Abtheilung: Induſtrie und Stadtleben. In dieſer führt uns der Verf. mit ſicherer Hand gerade durch die merkwürdigſten Thätigkeitswege des großen Bienenkorbes; hier zeigt er uns ohne Pedanterie, aber mit erfreulicher Gründlichkeit, worin England und ſeine Bevölkerung wahrhaft groß ſind, und weiſt nach, daß die Freiheit des engliſchen Volks- und Staatslebens mit der induſtriellen Größe der Nation, in enger urſächlicher Verbindung ſteht, daß durch Wegfall jeder Bevormundung von Seiten der Regierung, durch die Verbreitung von practiſchen Kenntniſſen, durch Toleranz u. ſ. w. allein eine induſtrielle Höhe wie die Großbritanniens erreicht werden kann. Nicht minder anſprechend gehalten iſt die vierte und letzte Abtheilung des Buchs: Licht und Schatten im engliſchen Volksleben, in welcher die wichtigſten Zeitfragen, bedeutſam in den Vordergrund treten. Das ganze Werk macht einen erfreulichen, erfriſchenden Eindruck, und darf ſowohl des großen Intereſſes wegen, das es bietet, wie als Muſter der Darſtellung derartiger Stoffe dringend empfohlen werden.

Sprachkunde. Literaturgeſchichte.

Anmuthiger Weg zur Erlernung der Engliſchen Sprache mit oder ohne Lehrer. Von dem Herausgeber des Auszuges aus Frau v. Staël's Corinne. Braunſchweig, 1853. Weſtermann. (2 Bll., VIII, 181 S. 8.) geh. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Ausgewählte Gedichte Oſſian's, als Einleitung in das Studium der Engliſchen Sprache, für den Schul-, Privat- u. Selbſtunterricht bearbeitet.

Ein ſehr glücklicher Gedanke, die in der einfachſten Sprache geſchriebenen Gedichte Oſſian's als Unterrichts-Material zu benutzen. Der Lehrer hat bei zuſammenhängendem Stoffe den großen Vortheil, daß ſeine Schüler das ganze Material, an welchem ſie die Sprache erlernt haben, auswendig behalten können. Die gewählte Methode iſt die der Interlinearüberſetzung, welcher der Herausgeber ſich ſelbſt im Allgemeinen abgeneigt erklärt. Doch, ſelbſt dieſe zugegeben, wäre zu wünſchen geweſen, daß auf einer zweiten Stufe, etwa in der letzten Hälfte des Buches, die en regard ſtehende Ueberſetzung in ächt deutſcher Conſtruction gegeben wäre, als beſte Vorbereitung zur Uebertragung ſchwierigerer Stücke. Dem Leſebuche iſt eine kurze Grammatik vorgedruckt, die auf beſondere Beachtung keinen Anſpruch macht, an der aber hervorgehoben zu werden verdient, daß die unregelmäßigen Verba zweckmäßig gruppirt ſind. Druck und Papier ſind von Weſtermann, alſo ausgezeichnet.

Düntzer, H., Freundesbilder aus Goethe's Leben. Studien zum Leben des Dichters. Leipzig, 1853. Dyk. (XV, 623 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Der unermüdliche Hr. Verf. hat ſeinen Goethe'ſchen Frauenbildern überraſchend ſchnell einen eben ſo ſtarken Band von Freundesbildern nachfolgen laſſen, und ſchon ſteht ein neues Zeugniß ſeines ſtupenden Fleißes bevor, ein Buch über Goethe's Correſpondenz mit Staatsrath Schultz. Das vorliegende Werk iſt ein würdiges Seitenſtück zu den Frauenbildern und darf ganz auf denſelben Beifall Anſpruch machen, der dieſen zu Theil geworden. Beide ſollen nur als „Grundſteine des Baues zu einem Leben Goethe's" betrachtet werden, an deſſen Aufführung Hr. D. ſeit einiger Zeit bei offenen Thüren arbeitet. Gewiß mag es für einen Theil des Publikums ein Genuß ſein, dabei zu ſtehen und zuzuſchauen, wie das Baumaterial der verſchiedenſten, zum Theil neuer, Art von allen Seiten herangefahren wird, und wie unzählige Geſellen und Handlanger hin und herlaufen, um dem Baumeiſter, dem es doch keiner recht zu Danke machen kann, tauſend ſchätzbare Kleinigkeiten zuzutragen; doch iſt unzweifelhaft die Zahl derer mindeſtens eben ſo groß, die kein Verlangen haben zu wiſſen, auf welche Weiſe der Bau entſteht, vielmehr ſeine Vollendung ohne Ungeduld abwarten mögen. Der Freunde Goethe's, deren Bilder Hr. D. hier aufſtellt, ſind nur vier, Lavater, Jacobi, Wieland und Knebel; denn alle andern Verhältniſſe, die Goethe mit geiſt- und talentvollen Männern verbanden, betrachtet Hr. D. als außerhalb des Kreiſes eigentlicher Herzensfreundſchaften ſtehend. Von den genannten aber bringt der vorliegende Band gleichſam ein Tag- und Stundenbuch über ihren Verkehr mit Goethe, mit bewundernswerther Beleſenheit und der minutiöſeſten Genauigkeit aus unzähligen Quellen zuſammengetragen. Da dem Verf. Zutritt zu einigen werthvollen Schätzen vergönnt war, die bisher noch gar nicht oder nicht genügend benutzt worden, ſo kann es nicht fehlen, daß das Buch neben manchen ſchätzenswerthen Berichtigungen auch allerlei neue Notizen enthält, wenn auch die Ausbeute nicht ſo ergiebig erſcheint wie bei den Frauenbildern. Billig hätte der Verf. bei der Maſſenhaftigkeit ſeiner Mittheilungen, die nicht ſelten auch den geneigteſten Leſer faſt erdrückt, ſich enthalten ſollen, auch noch ſeine Gedanken über das, was neben dem wirklich Geſchehenen vielleicht ſonſt noch könnte oder dürfte oder möchte geſchehen ſein, zu offenbaren, zumal dieſe Conjecturen meiſt ſehr gleichgültige Dinge betreffen und nicht immer die glücklichſten ſind. Wenn S. 383 erzählt wird, die Herzogin Mutter habe Wieland nach dem Tode ſeiner geliebten jungen Freundin Sophie Brentano eine heitere Troſtſtätte in Tiefurt eröffnet, und Hr. Düntzer hinzufügt, Goethe dürfte dort mit Wieland zuſammengetroffen ſein, ſo wird zwar Niemand den Werth und die Richtigkeit dieſer Vermuthung anfechten mögen; aber wenn Hr. D. gleich darauf bemerkt, Goethe werde auch nicht verfehlt haben, in Osmanſtedt einen Condolationsbeſuch bei Wieland abzuſtatten, ſo iſt das eine Vermuthung, die aus dem Munde eines Mannes, der ſich vorzugsweiſe mit der Ergründung von Goethe's innerem und äußerem Leben beſchäftigt, in der That überraſchen muß.

Baukunſt.

Kopp, Ernſt, kritiſche Blätter beſonders über das neue Bauweſen. 1. Heft. Jena, 1853. Kummer in Leipzig in Comm. (2 Bll., 113 S. gr. 8.) geh. 17½ Sgr.

Unter den Männern, welche es ſich zur Lebensaufgabe geſtellt haben, den vaterländiſchen Bauſtyl zur vollen Anerkennung und zur bleibenden Anwendung zu bringen, gebührt dem Hrn. Verf. eine ehrenvolle Stellung. Derſelbe hat in einer Reihe publicirter Werke nicht ohne Erfolg gezeigt, wie vortheilhaft dieſer Bauſtyl in ſeiner conſequenten Anwendung ſich auch den dermaligen Anforderungen und Bedürfniſſen anpaſſen läßt.

In dem Vorworte der vorliegenden Schrift berührt der Vf.

die verschiedenen Bestrebungen der Neuzeit für die Einführung eines geeigneten besseren Baustyles und kommt in den hierüber dargestellten Erörterungen zu der Ueberzeugung, daß der Spitzbogenstyl in constructiver und ästhetischer Hinsicht am vollkommensten alle die Inconsequenzen und Mängel beseitige, die aus der Anwendung anderer Baustyle für unsere dermaligen Bauwerke entstehen.

Als Beleg hierzu ist unstreitig die nachfolgende Kritik der öffentlichen Bauten in München anzusehen, welche wegen ihrer consequent durchgeführten Haltung und ihrer musterhaften technischen Ausführung nach des Verf.'s Ansicht vor anderen Bauwerken den Vorzug verdienen.

Die kritischen Bemerkungen betreffen die Feldherrnhalle, das Siegesthor, die Bavaria mit der Ruhmeshalle, das Isarthor, das Monument des Königs Max Joseph I., das neue Postgebäude, die Frauenkirche, die protestantische Kirche, die St. Marie-Hilf-Kirche in der Au-Vorstadt, die Basilika zum heiligen Bonifazius, die Allerheiligenkapelle, die Ludwigskirche, die neue Residenz nebst dem neuen Saalbau derselben, den Wittelsbacher Palast, die Glyptothek, die ältere und neue Pinakothek, das neue Ausstellungsgebäude, die Universität, die Staatsbibliothek, das Kriegsministerium, den Bazar, das Bahnhofsgebäude und den neuen Friedhof.

Da es der Raum der Zeitschrift nicht gestattet, die Bemerkungen über diese Bauten im Einzelnen anzuführen, so beschränken wir uns auf die geistreichen Bemerkungen hinzuweisen, die der Verf. nach den verschiedenen angenommenen Standpunkten zu machen Gelegenheit nimmt, und es ist ein interessanter Genuß, hierüber zu vergleichen, wie bei diesem in künstlerischen Beziehungen oft rühmlich dastehenden Bauwerken die feine Abwägung der einzelnen Theile zu einander, Verhältnisse und Gegensätze zu Tage fördert, deren Nichtvorhandensein wohl manchmal im Interesse dieser Bauten zu wünschen sein möchte.

Unter den beurtheilten Gebäuden hat der Wittelsbacher Palast die meisten kritischen Bemerkungen hervorgerufen, in welchen der Vf. nachzuweisen sucht, daß die Conception dieses Bauwerkes alles inneren Verständnisses des Spitzbogenstyls entbehrt und nur eine äußerliche Compilation seiner Formen darstellt.

Bei dem neuen Postgebäude rügt der Verf. die dem neuen Residenzbau gegenüber angelegte Halle als bloßen Verblendungsbau ohne genügende Motivirung und schlägt vor, solche zu einer Dichterhalle mit einer größern Gruppe in der Mitte umzuändern.

In einer Randbemerkung bringt der Verf. eine gleiche Einrichtung für die in Weimar aufzustellende Statuengruppe von Schiller und Goethe in Anregung, die nach seiner Meinung an der östlichen Giebelseite der Staatsbibliothek in Weimar anzubringen sein dürfte.

In gleicher Weise erfahren die Verhältnisse des Siegesthors mit seinem Siegeswagen, die Verhältnisse der Bavaria mit der Ruhmeshalle vielfache kritische Beurtheilungen, und namentlich bei der letzteren sucht der Verf. darzuthun, wie durch eine veränderte Planirung des Platzes, so wie durch eine veränderte Disposition in der Anlage der Ruhmeshalle nicht allein die äußere Ansicht, sondern auch die zweckmäßige Benutzung derselben vielfach gewonnen haben dürfte.

Im Anhange gedenkt der Verf. der von der Kgl. Academie der bildenden Künste zu München ausgeschriebenen Preisbewerbung zu Anfertigung eines Bauplanes für eine höhere Bildungs- und Unterrichtsanstalt und knüpft an deren Erfolg nur geringe Hoffnungen, da es sich einestheils erst herausstellen müßte, ob die eingegangenen Concurrenzarbeiten die zeitgemäße Lebensfähigkeit in sich enthielten, und dann anderntheils die ernannten Preisrichter als ein jeder besonderen Parteirichtungen huldigend, nicht unpartheiisch sein, und daher als Preisrichter nicht befähigt sein dürften.

In dem darauf folgenden offenen Briefe an den Oberbaudirector Hübsch in Carlsruhe, widerlegt der Verf. in mehr oder minder bündiger Weise die mehrfachen Bedenken, welche nach Hübsch's Ansichten den Lobpreisungen der Verehrer und Enthusiasten des Spitzbogenstyles entgegenstehen, und fügt einige Bemerkungen über den Schul- und Selbstunterricht im Spitzbogenstyl bei, in denen der Vf. darauf hinweist, wie bei Anordnung der Vorlegeblätter zum Studium besonders auf anwendbare und lebensfähige Formen Rücksicht zu nehmen sei, und wie für Zeichnungen von älteren Gebäuden stets eine Erklärung beigefügt werden müßte, da solche zuweilen einen instructiven, doch keinen anwendbaren Kunstwerth besäßen.

Den Architecten, so wie allen Kunstfreunden, die sich für das öffentliche Bauwesen interessiren, müssen wir diese kritischen Blätter um so angelegentlicher empfehlen, als sie nicht allein zur Schärfung und Veredelung der Urtheile über öffentliche Bauwerke beitragen, sondern namentlich auch den Architecten manchen wichtigen Fingerzeig geben und ihn die vielseitigen hohen Forderungen erkennen lassen, welche man an öffentliche Bauwerke zu stellen Veranlassung nimmt.

Dichtkunst.

Honegger, J. J., Herbstblüten. Lyrische Gedichte. I. (2. Aufl.) und II. (Bdchn.) Zürich, 1851, 52. Hegner in Winterthur in Comm. (VIII, 184 S.; VI, 176 S. 16.) geh.

Zu lyrischen Gedichten verhält sich uns auch die kürzeste Vorrede, wie der Kommentar zu einer Anekdote. Nur das Eine! Wenn der Vorredner „unwert" und „wälte" ohne h schreibt, warum schreibt er „Erfahrung" — „wahr" — u.s.w. mit h, da er doch ein Prinzip der Orthographie consequent durchführen will? Wir können überhaupt die Berechtigung der (sit venia verbo!) revolutionärer Orthographie wenig anerkennen, welche aus der Philosophie eine Filosofie (Fadenweisheit!), aus den Todten Tote macht und (S. 14) tot auf rot reimt; wir können uns der Verstimmung über eine gewisse Affektation nicht erwehren! — Der Verf. hat Talent; er hat gut gewählte Stoffe mit Glück behandelt, z. B. S. 15 das Schmerzensbild, und S. 160: Wär' ich —; S. 95: die Möve, und S. 124: der Klabotermann; S. 48: Phantasien der Jünglingszeit; S. 96: Allein; S. 99: der Friedhof; S. 107: Gute Nacht; S. 114: der Mutter Tod.

In andern Gedichten stört den sonst vielleicht günstigeren Eindruck eine gewissermaßen abstruse Manier (wie S. 38: die Sänger, S. 57: Poesie), welche der Natur Gewalt anthut und dem Leser dazu. So mißbraucht der Dichter auch die Lizenz der Elision, z. B. S. 10: „Minarets zu 'n Wolken ragen", S. 13: „dürf 's Weltall nur dich nicht sehn", S. 5: „und 's hört", „'s ist Festtag", S. 10: „'s strich".

Die Elegie S. 66, welche die Auferstehung bezweifelt, hat uns erst gefallen, als wir S. 102 erfuhren, daß der Dichter selbst eine Auferstehung glaubt.

Warum sagt er (S. 109, 115, 135) „seit" statt „seitdem"? Warum macht er (S. 30) die Fama zum männlichen Riesen?

Die Apotheose (S. 72) der politischen Flüchtlinge würden wir dem Dichter geschenkt haben; die Herren sind kein fliehendes Häuflein von Helden gewesen!

Im II. Bändchen haben wir zu Lob und Tadel gleichen Stoff und Anlaß gefunden. Gleichmäßig irritirt hat uns (S. 160) der Reim: „manend — anend", während der Verf. inconsequent in derselben Strophe: „dreht" und „kehrt" orthographirt! —

Das Irrlicht S. 48, auf Lenau S. 55, das Wetterschiff S. 65, Abendfeier zur See S. 81, Schiffsbrand S. 96, des Jünglings Winternacht S. 158, sind gelungene Sachen. Auch den Steppenbrand S. 34 würden wir gern dazu rechnen, wenn wir wüßten, warum der Wanderer die Wolgakörner zählt, und wenn die Kosaken nicht vorbeiritten.

Die Leuchtthurmwache S. 120 ist uns ein Räthsel geblieben. Zu dem Grabe S. 132, möchte der finstere Mann S. 148 gehören; beide übrigens gute Gedichte suppliren einander.

Eigenthümliche Motive für das Absterben von Bäumen finden wir S. 129 und Bd. I, 136; wenn sie poetisch sein sollen, sind sie jedenfalls zugleich hinreichend unwahrscheinlich.

Die an Politik streifenden Arbeiten, S. 52 Freiheit (auch in einen Mann verwandelt), S. 67: An unsere Dichter (wir haben dergleichen nachgerade zu viel!), S. 72: Il Carbonaro (bei dem Schlusse ist der Phantasie denn doch zu viel Spielraum gelassen!) und vollends S. 173: die Revolution (was ist das für eine „Mähre Iliums"?), mögen in Zürich bewundert werden; bei uns ist noch glücklicherweise immer die Revolution „gesunken", wo die Heere „geschritten" sind.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Februar 1853.

3. Febr. Hr. Braun las eine Abhandlung: Der Sproß als Individuen der Pflanze, als zweiter Theil der Abhandlung: Das Individuum der Pflanze in seinem Verhältniß zur Species, Generationsfolge, Generationswechsel und Generationstheilung der Pflanze. (nicht mitgetheilt.) — Hr. du Bois-Reymond legte hierauf eine Mittheilung des Hrn. Helmholtz in Königsberg über eine bisher unbekannte Veränderung am menschlichen Auge bei veränderter Accommodation vor. — Der vorsitzende Sekretär trug darauf eine Mittheilung des Hrn. v. Humboldt vor, betreffend einen neuen Versuch über die größte Tiefe des Meeres.

10. Febr. Hr. Ritter las eine Monographie der Stadt Sidon. (nicht mitgetheilt.)

14. Febr. Hr. Encke theilte Bemerkungen über Primzahlen mit.

17. Febr. Hr. Schott las über das Zahlwort bei den tatarischen Völkern im weitesten Sinne des Wortes. (nicht mitgetheilt.) — Hr. Böckh las: Athenische Volksbeschlüsse üb. die Aussendung einer Colonie nach Brea.

24. Febr. Hr. Bopp las eine dritte Abhandlung über die Sprache der alten Preußen. (nicht mitgeth.) — Hr. Peters machte eine vorläufige Mittheilung über eine neue Antilope aus dem Nordosten von Africa.

28. Febr. Hr. Gerhard las über den Volksstamm der Achäer. — Hr. Bekker berichtete von einem Lucanuscodex der kgl. Bibliothek, gleich an Alter und Ursprung mit dem des Ovid. (vgl. 31. Jan.)

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 19.

Inh.: Canning u. Marcellus, Charaktere aus der Restaurationszeit. — Beda Weber's Charakterbilder. — Notizen zur Schweizerliteratur. — Wochenschau: Aus Frankfurt. — Pariser Brief. — Aus Berlin. — Der Verfassungskampf in Spanien. — Die kathol. Frage in den Niederlanden. — Religiöse Händel im heiligen Lande.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 17.

Inh.: Rietschel's Entwurf zur Schiller- u. Goethe-Gruppe. — Die diesjähr. Kunstausstellung in Hannover. (Forts.) — J. D. Passavant, über den Gang der christlichen Kunst in Spanien. (Schl.) — Kunstliteratur. (W. Lübke, Architecture civile et domestique au moyen-age et à la renaissance, dessinée et publiée par Aymar Verdier et Dr. F. Cattois.) — Zeitung. (Berlin. Potsdam. Halberstadt. Bremen. Düsseldorf. Hannover. Lüttich. London.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 18.

Inh.: R. Prutz, von der Pumpe, die nicht mehr hat pieyen wollen. — Heinr. Pröhle, die Michaelisreise. — Ueber das Tischrücken. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrgang. 7. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm.

Inh.: Mittelalterliches Leben. Scene aus einer deutschen Reichsstadt. — Macaulay. — Gedichte, von Franz Grillparzer, E. Ranzoni und J. N. — Dipterologische Briefe. — Wien und die Wiener. VI. — Aprilsitzung des zoologisch-botanischen Vereins. — Zur Natur. Das Tischrücken. — Theaterberichte. VI. — Musik. VI. — Literatur. — Correspondenz. Aus Italien. III.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 37. u. 38.

Nr. 37. Arnold Schloenbach, zwei Sylvesterstunden. — Luther u. seine Bedeutung für die deutsche Musik. — Aus Leipzig: Tischrücken u. Tischdrücken. — Aus Mannheim: Ph. Düringer's Abschied.

Nr. 38. Bunsen's nationales u. religiöses Glaubensbekenntniß. — Dr. L—n., zur Naturkunde. — In der Natur.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 18.

Inh.: Heinr. Heine, die Götter im Exil. — Zur Symbolik der menschl. Gestalt. — J. E. Horn, zur Geschichte Ungarns. — Thomas Forester, Norwegen u. sein Volk. Aus d. Engl. von M. B. Lindau. — Karl Lukas, 1851. Ein Roman. 2 Bde. — Reminiscenzen u. Reflexionen eines alten Schauspielers. — Lettres of „an Englishman" on Louis Napoleon, the Empire and the Coup d'état. Reprinted with large additions from the Times. — Ein Stiergefecht in Lima. — Notizen, Bibliographie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 7. 1853.

Inh.: Weizen- u. Silberpreise in England u. Frankreich von 1202—1850. Engl. Versicherungswesen. Feuer-, Lebens- u. Renten-Versicherungs-Gesellschaften, welche nach dem Parlamentsbericht vom 19. März 1852 Bericht erstattet haben. Correspondenz aus Brasilien üb. Auswanderungen. Oesterreich, über Tabaksmonopol. Paris, über Errichtung eines Ober-Conseils des Handels, Ackerbaues u. Gewerbfleißes. Niederländische Kauffarteiflotte. Eisenbahnen in Ostindien. Ein- u. Ausfuhr in Macassar. Eisenbahn-Nachrichten.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 18.

Inh.: Ueber das Tischrücken. — M. Wichmann, üb. die Parallaxe des Argelander'schen Sterns (No. 1830 Groombridge). — F. G. Struve, üb. die Bewegung des Doppelsterns 61 Cygni. — Prof. Schweizer, Circular, betreffend die Entdeckung eines neuen Kometen. — Airy, Versuch, die rothen Hervorragungen der Sonne beliebig sichtbar zu machen. — Argelander, Periode des veränderlichen Sterns S Cancri. — Masson, Töne beim Ausströmen der Luft aus kreisförmigen Oeffnungen. — Launoy, optisches Phaenomen bei einer Luftfahrt. — Th. du Moncel, Kraftverlust der Elektromagnete in Folge starker Anspannung ihrer Kraft. — P. Gratiolet, spiralförmig gewundene Pfortader bei den Reptilen.

Berichtigung zu Nr. 18. d. Blattes.

S. 293, Z. 11 v. o.: Kink st. Rink. S. 294, Z. 23 u. 25 v. u.: Stülz st. Stütz. S. 295, Z. 4 v. o.: Traditionen st. Tradition u. Z. 32 v. o.: v. Meiller st. Müller.

Literarische Anzeigen.

In dem Verlage von **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** in Berlin sind erschienen:

Bopp, Franz, Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen. VI. Abth. (Schluss.) 4. geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Buschmann, Joh. Carl Ed., Ueber den Naturlaut. gr. 4. geh. 15 Sgr.

Grimm, Jac., Ueber den Ursprung der Sprache. Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. Dritte Auflage. gr. 8, geh. 15 Sgr.

—— **Ueber Frauennamen aus Blumen,** vorgelesen in der Akademie am 12. Febr. 1852. gr. 4. geh. 12 Sgr.

Nibelungen zwei und zwanzigste Handschrift, herausgegeben durch *Friedrich Heinrich von der Hagen.* Mit einem Schriftbilde. gr. 8. geh. 6 Sgr.

Steinthal, Dr. H., Die Classification der Sprachen dargestellt als die Entwickelung der Sprachidee. gr. 8. geh. 15 Sgr.

—— **Der Ursprung der Sprache,** im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung der Ansichten *Wilhelm v. Humboldt's,* verglichen mit denen *Herder's* und *Hamann's.* gr. 8. geh. 15 Sgr.

—— **Die Entwicklung der Schrift.** Nebst einem offenen Sendschreiben an Herrn Prof. Pott. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, herausgegeben von Dr. *Theodor Aufrecht* u. Dr. *Adalbert Kuhn.* Zweiter Jahrgang. Heft 1—5. Der Jahrgang von 6 Heften nebst Titel und Register kostet 3 Thlr., das einzelne Heft 15 Sgr.

Von dem mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommenen

Kleinern Brockhaus'schen Conversations-Lexikon

ist soeben das zweite Heft erschienen. Unterzeichnungen nehmen alle Buchhandlungen an. Das Werk erscheint in 4 Bänden oder 40 Heften zu 5 Ngr. = 4 gGr. = 18 Kr. Rh.

Im Mai d. J. erscheint in unserem Verlage:

HYPERIDIS ORATIONES DUAE,

nuper a Church. Babington, Cantabrigiensi, editae. Recognovit et scholia addidit *F. G. Schneidewin.* gr. 8.

Göttingen, April 1853. **Dieterich'sche Buchhdlg.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 14. Mai. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 20.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Zur Beleuchtung der Arbeiten u. Aufgaben der christlichen Gegenwart. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. Mai. Gotha, Just. Perthes. (S. 393—457. gr. 8.) geh.

Inh.: Christl. Reden an die Gebildeten unsrer Zeit. 4. Rede: Die Beurtheilung der Zeichen der Zeit. — Dr. C. Schoell, die kirchl. Zustände in England seit Anfang der 2. Hälfte des 19. Jahrh. — F. F., die Bedeutung der Theosophie für das Zeitbedürfniß einer christl. Religionsphilosophie. — Die deutsche innere Mission im westl. Amerika. — Krieg oder Frieden? Eine politische, sociale u. kirchliche Frage an das J. 1853. — Aphorismen von Alex. Vinet. (Mitgeth. von J. Schmid.)

Evangelia apocrypha adhibitis plurimis codicibus graecis et latinis maximam partem nunc primum consultis atque ineditorum copia insignibus edidit Const. Tischendorf, Theol. et Phil. Dr., Theol. P. O. H. Lips. Lipsiae, 1853. Avenarius & Mendelssohn. (LXXXVIII, 463 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 20 Sgr. Prachtausgabe 5 Thlr. 10 Sgr.

Der unermüdliche Verf. hat sich durch diese Ausgabe der erhaltenen apokryphischen Evangelien ein sehr dankenswerthes Verdienst erworben. Bei diesen Evangelien liegt die Vergleichung mit Thilo's Codex apocryphus am nächsten, welcher ja leider nicht über die Evangelien hinaus fortgeführt worden ist. Enthielt derselbe neben der sorgfältigen Ausgabe der einzelnen Schriften nicht bloß sehr gelehrte Prolegomena über ihren Ursprung und den kritischen Apparat, sondern auch höchst gründliche Erklärungen des Einzelnen: so geben Tischendorf's Prolegomena in dieser Hinsicht im Ganzen nur die Ergebnisse seiner Preisschrift de evangeliorum apocryphorum origine et usu, Hagae Com. 1851 nebst sehr ausführlichen Nachrichten über den kritischen Apparat, und die Erklärung des Schwierigen fehlt ganz. Das Hauptverdienst dieser Ausgabe liegt daher jedenfalls in der Textkritik, und in dieser Hinsicht giebt der Verf. selbst Proleg. p. XI an, daß er Thilo's kritischen Apparat durch mehr als 40 neue Hülfsmittel vermehrt und (mit Auslassung des marcionitischen Evangeliums, des Evangeliums Johannis bei den Templern, des Liber S. Johannis apocryphus) sieben Schriften zum erstenmal herausgegeben habe. Die Schriften zerfallen in zwei (nach Tisch. 3) Klassen.

A. Solche Schriften, welche sich auf die Eltern und die Geburt Jesu beziehen, woran sich auch die nicht immer abtrennbaren Kindheits-Evangelien anschließen. 1) Das älteste und wichtigste Evangelium, welches die Geburt der Maria und Jesu enthält, ist das Protevangelium Jacobi, dessen Benutzung Tisch. schon bei dem Märtyrer Justin annimmt (p. XXXVIII mit nicht ganz richtiger Berufung auf den Ref., welcher in seiner kritischen Untersuchung (S. 153 f.) nur den Gebrauch des in der Geburtsgeschichte verwandten Petrusevangelium bei Justin behauptet hat). Tischendorf hat es nach acht noch nicht benutzten Hss., und wie er p. IX sagt, zum erstenmal nach der Uebereinstimmung der besten Hss. herausgegeben, während Thilo besonders einen Pariser Codex aus dem 10. Jahrh. vorzog. Doch giebt Thilo's Text am Schluß von c. 18 ὑπὸ ἐκπληξιν ὄντα wenigstens einen Sinn, während man mit Tisch.'s L.-A. ὑπὸ θῆξιν τῷ δρόμῳ nichts anfangen kann, und c. 7, p. 12 wird man das sinnlose διεπλάνων αὐτὴν wohl mit Thilo nach cod. B (bei Tisch. D) durch διηκόνουν αὐτῇ verbessern müssen. — 2) 3) Pseudo-Matthaei Evangelium, welchen Titel Tisch. mit überzeugenden Gründen für das Evangelium de nativitate Mariae et de infantia Salvatoris vorzieht, und das Evangelium de nativitate Mariae, dessen späterer Ursprung Proleg. p. XXXII f. lichtvoll bewiesen wird. Bei der Ausgabe ist ein Vaticanischer Codex der Pariser Hss. Thilo's vorgezogen worden. Aber die im Evang. Pseudo-Matth. c. 6, p. 63 vorgezogene L.A. circa parem suam ist offenbar Corruption aus der richtigen L.A. Thilo's (p. 353) circa patrem et matrem suam. Uebrigens erkennen wir es mit Freuden an, daß dieses (noch etwas häretische) Evangelium hier zuerst vollständig herausgegeben ist. 4) Die im Arabischen erhaltene Historia Josephi fabri lignarii, welche Tisch. in das 4. Jahrh. setzt. Die wenig bedeutende Schrift ist mit Hinzuziehung der koptischen und sahidischen Fragmente sorgfältig herausgegeben. 5—7) Das alte und wichtige Evangelium Thomae Israelitae, dessen Grundstamm in das 2. Jahrh. hinaufreicht, ist mit nicht gerade wesentlichen Berichtigungen und auch mit bloßen Schreibfehlern der Hss. (c. 3 τὴν νεότητων) abgedruckt worden, ebenso eine zweite, doch nur werthlose Recension dieses Evangelium (Ev. Thomae graece B), welche Tisch. nach einer Hs. der sinaitischen Mönche noch besonders und wieder mit Schreibfehlern (c. 3 τὸν ἀέρων) herausgegeben hat. Schätzbarer ist die Ausgabe einer lateinischen Uebersetzung (Evang. Thomae latinum) nach einem vaticanischen Codex, nebst der Angabe über einen lateinischen Text in der Wiener Bibliothek. (Proleg. p. XLVI f.) 8) Das Evangelium infantiae arabicum, dessen Stoff meist aus Nr. 1, 2, 5 entlehnt ist (wie es sich denn selbst c. 25 auf das Evang. infantiae und das Evang. perfectum bezieht), ist wahrscheinlich syrischen Ursprungs. Prof. Fleischer hat die lateinische Uebersetzung namentlich zu Anfang berichtigt. Den arabischen Text von Nr. 4. 8. findet man nur bei Thilo.

B. Die Leidens- und Auferstehungsgeschichte concentrirt sich in dem sogenannten Evangelium Nicodemi, auf welches Tisch. nach Thilo's Vorgang mit Recht besondere Sorgfalt verwandt hat, dessen alter Stamm, die Acta Pilati, in das 2. Jahrhundert hinaufreicht. Erkannte man früher schon, daß diese Acta nur in dem ersten Theile (c. 1—16) zum Grunde liegen, während der zweite Theil die Höllenfahrt Christi beschreibt, so weist Thilo p. LV noch überzeugender die Verschiedenheit des Ursprungs beider Theile nach, welche er auch äußerlich von einander trennt. Daher erhalten wir, anstatt des sehr späten einheitlichen Titels *Εὐαγγέλιον κατὰ Νικόδημον* folgende Recensionen: 9) 10) Gesta Pilati graece A et B. Nur die erstere Recension ist alt und von Bedeutung, sie ist von Tisch. mit möglichster Genauigkeit herausgegeben. Ref. freut sich, seine in den Theol. Jahrbüchern 1852, S. 411 vorgetragene Erklärung des räthselhaften Bergs *Μομφῆ* c. 14, 16 als „Königs-Berg" durch die LA. *Μαμίλχ* (מַמְלָךְ) bestätigt zu sehen, welcher Tisch. unter den Varianten *Μαμβήχ, Μαλήκ, Μοφήκ, Μομφῆ* u. s. w. den Vorzug giebt. Dagegen ist die zweite Recension von geringem Werth und sehr spät, wie schon der wiederholte Name *θεοτόκος* für die Maria zeigt. Auch hätte hier der Schreibfehler *ῥάσον* (l. *ῥάκιον*) *κόκκινον* c. 10, p. 283 nicht abgedruckt werden sollen. 11) Der Descensus ad inferos, ursprünglich ein Anhang zu den Acta Pilati, folgt nur in einem einzigen griechischen Text, ebenso 12) die lateinische Recension der Gesta Pilati, nur in einer Recension, während 13) 14) zwei lateinische Texte des Descensus folgen. Alles Folgende giebt nur spätere Nachsprossen dieses Schriftthums, nämlich 15) die Epistola Pontii Pilati, 16) 17) die Anaphora Pilati, graece A et B, p. 419 wieder mit dem Schreibfehler *τὴν νύκταν*, 18) die Paradosis Pilati, 19) die zum erstenmal erscheinende Mors Pilati, 20) die Narratio Josephi Arimathiensis, welche Thilo nicht herausgeben mochte, 21) die hier zuerst veröffentlichte Vindicta Salvatoris, welche nur aus Rücksicht auf Vollständigkeit Aufnahme verdiente. Der mühsamen Arbeit des Hrn. Verf.'s gebührt alle Anerkennung, da der Ursprung und Inhalt der al-

tern Apokryphen (Protevang. Jacobi, Evang. Thomae, Gesta Pilati) wesentlich zu dem Gebiet der urchristlichen Geschichtsforschung gehört.

Philosophie.

Hoppe, Reinhold, Dr. phil., **Zulänglichkeit des Empirismus in der Philosophie.** Berlin, 1852. Thome. (VIII, 1 Bl., 81 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Verf. hält den Weg, den die deutsche Philosophie seit Kant zur Erforschung der Wahrheit eingeschlagen hat, für einen Irrweg, und meint, sie müsse den Weg, welchen namentlich Locke ihr gezeigt hat, wieder betreten, um zu einer sicheren Ausbildung zu gelangen. Der Empirismus soll auch in der Philosophie zulänglich sein. Für sich bezeichnet der Empirismus nur ein wissenschaftliches Verfahren, wo er aber wie bei Locke und unserem Vf. die wissenschaftliche Methode sein soll, verwandelt er sich — in die besondere Aufgabe, den zeitlichen Ursprung der sogenannten Ideen nachzuweisen. Diese reducirt der Vf. auf folgende sechs, nämlich die Idee der reellen Substanz, der Causalverbindung, des Raumes, der Zeit, des menschlichen Körpers und des gemeinschaftlichen Weltbesitzes. Es wird dann beschrieben, wie diese Ideen in der kindlichen Seele allmälig sich aus der Empfindung vielleicht gebildet haben. Allein „die Seele in ihrem anfänglichen Zustande" und ihre Entwickelungsgeschichte kennen wir erfahrungsmäßig nicht. Dennoch handeln die Empiristen in der Philosophie immer von diesen Dingen, als wären sie etwas anderes als Fictionen und Hypothesen. Die Ergebnisse aus der Anwendung der empirischen Methode in den Erfahrungswissenschaften, stammen aus Untersuchungen über Beobachtungen und Versuche, welche wirklich gemacht werden können; in der empiristischen Psychologie aber aus Beobachtungen und Wahrnehmungen, die kein Mensch jemals erfahren hat. Dieser Empirismus ist ein willkürliches Gerede darüber, wie etwas vielleicht entstanden sein könnte. Deßhalb verwarf mit Recht und aus Einsicht in das empirische Verfahren Kant derartige Unternehmungen, wie sie von Locke angestellt worden sind. In Folge einer falschen Beurtheilung und unrichtigen Anwendung einer wissenschaftlichen Methode entstehen in den Wissenschaften skeptische Meinungen, wie bei Hume. Unser Vf. meint nun, der Skepticismus sei kein nothwendiges Ergebniß des Empirismus in der Philosophie. Darüber hat er aber bisher noch nicht nachgedacht, da er selbst offenbar nur in Folge seines Empirismus (S. 65) eine vollkommene Gewißheit der Vernunfterkenntniß bestreitet. „Die Gewißheit sei nie größer als sie durch Erfahrung werden kann", d. i. nie vollkommen. Demnach wird es denn freilich möglich sein, daß noch einmal durch die Erfahrung Dreiecke bekannt werden, worin die Summe der Winkel größer ist, als die Summe von zwei Rechten. Wenn der Empirismus in irgend einer Wissenschaft zulänglich ist, wird er es auch in der Philosophie sein können.

Ueberweg, Dr. Friedr., **die Entwickelung des Bewußtseins** durch den Lehrer u. Erzieher. Eine Reihe pädagogisch-didaktischer Anwendungen der Beneke'schen Bewußtseinstheorie, besonders auf den Unterricht an Gymnasien u. Realschulen. Eine gekrönte Preisschrift. Berlin, 1853. Mittler & Sohn. (2 Bll., 117 S. gr. 8.) geh. 21 Sgr.

Boerner, Otto, **die Lehre vom Bewußtsein** in ihren pädagogischen und didaktischen Anwendungen (gekrönte Preisschrift) nebst einigen vorausgeschickten philosophischen Aufsätzen. Freiberg, 1853. Wolf. (198 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Wichmann, Rudolph, **die Entwickelung der Philosophie.** Eine Abhandlung. Berlin, 1853. Dümmler's Buchhdlg. (15 S. gr. 8.) 5 Sgr.

Auf den 6 ersten Seiten verzeichnet der Verf. die Entwickelung der Philosophie, „so weit man sie geschichtlich verfolgen kann", auf den noch übrigen 9 Seiten handelt er „über eine neue Entwickelung der Philosophie". Diese wird basirt auf der Annahme von Kräften, woraus die Entstehung der Welt aus ihrer „frühesten Möglichkeit" abgeleitet wird. Diese nennt der Verf. „das Nichts, den Punkt, den Anfang". Der Punkt soll sich inwendig nach innen zusammenziehen, während er sich auswendig nach außen ausdehnt, woraus das Wirkliche hervorgeht, wie wir es in der Erfahrung kennen. Nach dem Verf. hat indeß die Erde „die Form eines Kegels"; die Spitze dieses Kegels nennt er „den Nordpol, den Fuß des Kegels den Südpol" (S. 13).

Geschichte.

Archiv f. die Geschichte der Republik Graubünden, herausgeg. von Th. v. Mohr. 10. Heft. Chur, 1853. L. Hitz.

Inh.: Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Aus d. Latein. von C. v. Mohr. — 2. Buch: Geschichte von Hohenrätien. (Forts.) — Codex diplomaticus. Urkunden zur Geschichte Graubündens.

Oberbayerisches Archiv für vaterländ. Geschichte, herausgeg. von dem histor. Vereine von u. für Oberbayern. 13. Bd. 2. Heft.

Inh.: J. N. Beierlein, Medaillen auf ausgezeichnete u. berühmte Bayern, in Abbildungen u. mit biograph.-histor. Notizen. — Ernst Geiß, Regesten ungedr. Urkunden zur bayerischen Orts-Familien- u. Landesgeschichte. 16. Reihe: Urkunden zur Geschichte des Klosters Rott, in Regesten gebracht u. mitgetheilt.

Eckertz, Dr. Gottfr., Lehrer am Friedr.-Wilh.-Gymnasium zu Köln, und **E. J. Konr. Roever, die Benediktiner-Abtei M. Gladbach.** Ein Beitrag zur Geschichte des Herzogthums Jülich. Nebst ungedruckten Urkunden, mehreren Siegeln und einer Abbildung der Münsterkirche. Köln, 1853. Heberle. (VIII, 312 S. gr. 8. u. 2 lith. Taff. gr. 8. u. 4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Vor bald 900 Jahren in fast noch unbewohnter Waldgegend gegründet, hat sich Gladbach aus einer abgelegenen Abtei zu einem bedeutenden Fabrikorte mit lebhaftem Handelsverkehr entwickelt. Es müßte lehrreich und anziehend sein, dem Gange dieser Entwickelung zu folgen; doch fällt der Hauptaufschwung erst in die neueste Zeit, und ist von den Verff. nur kurz berührt, für die frühere Zeit aber ist das Material ziemlich dürftig. Die schwere Kunst, aus geringen Anhaltepunkten mit Hülfe einer fest begründeten und lebendigen Anschauung der ganzen Vorzeit bedeutende Resultate zu gewinnen, stand den Verff. nicht zu Gebote; sie haben es auch gar nicht versucht, eine eigentliche Geschichte Gladbachs zu geben, sondern nur unter verschiedenen Rubriken ziemlich planlos alles zusammengestellt, was sie über die Vorzeit des Ortes in Erfahrung bringen konnten; mit großem Fleiße haben sie dazu Urkunden und Archivalien durchforscht. Merkwürdig ist in der Geschichte des Klosters besonders die allmälige Umwandlung der Schirmvogtei in volle Landeshoheit, welche sich hier sehr deutlich verfolgen läßt; vergebens wehrt sich die Abtei; auch der letzte Versuch, für das Laurentiushaupt, welches Philipp II. für den Eskurial dringend begehrte, die Reichsfreiheit zu erwerben, mißlingt. Aber auch sonst findet sich vielerlei Lehrreiches in diesem Buche; die mannigfachen Beziehungen der Unterthanen, der Lehnsleute, der benachbarten Herren zu der Abtei, sind mit großer Sorgfalt behandelt, über Gerichtswesen und anderes viel Beachtenswerthes mitgetheilt. Wünschenswerth wäre nur gewesen, daß so mancher schwer verständliche Ausdruck erläutert wäre; was z. B. sind die oft vorkommenden Rader Albus, was (S. 225) ein Reylieb? Waren auch die Vff. schwierigeren Dingen nicht gewachsen (z. B. kann S. 205 „zween reiße" doch wohl nicht gedeutet werden „zweimal", sondern „auf 2 Heerfahrten"), so ließ sich doch ohne Zweifel vieles aus dem heutigen Sprachgebrauche der Gegend und mit Hülfe der Archivalien leicht erklären. Als merkwürdig heben wir noch hervor die Behandlung der Menoniten in der Herrschaft Rheidt 1694 (S. 276) und unter den Urkunden die Union der Stifter in der Stadt und Diöcese Cöln von 1297, zu gemeinsamer Vertheidigung ihrer Rechte.

Foerstemann, E. G., **ad monumenta rerum Ilfeldensium** edita anno 1843 Additamenta quae Carolo Augusto Schirlitz fautori suo et amico quum quinque per lustra scholam Nordhusanam rexisset gratulabundus dicavit. Nordhausen, 1853. Förstemann. (IV S. u. S. 5—32. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Mehrere Nachträge und Berichtigungen zu dem früheren Werke des Verf.'s, besonders genauere Untersuchungen über die Grafen von Honstein und Stolberg, deren Geschichte, vielleicht die Geschichte aller Harzgrafen, der Verf. in ausführlicher Darstellung zu behandeln gedenkt.

Dittmer, G. W., d. R. Dr., Kanzlei-Secretair, **Geschichte des Krieges der See- oder Wendischen Städte** mit Dänemark und Norwegen, in Folge der Cölner Conföderation vom Jahre 1367; nach Urkunden verfaßt. Lübeck, 1853. Dittmer. (VI, 77 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Es ist schwer zu errathen, zu welchem Zwecke dieses Büchlein geschrieben oder gar gedruckt ist; neue Urkunden sind nicht darin, neue Ansichten auch nicht, eine Betrachtung des Krieges im geschichtlichen Zusammenhange, mit Rücksicht auf seine Bedeutung und seine Folgen, hat der Verf. sich gar nicht zur Aufgabe gemacht. Das größere Publikum wird die Schrift als langweilig bei Seite legen, der Geschichtsforscher nach wie vor an die Urkunden selbst gehen. Als Vorarbeit kann sie ihm allenfalls von Nutzen sein, und als solche könnten wir sie uns gefallen lassen, wenn es nicht auffiele, daß der Verf. im Vorwort, wo er die Schriftsteller nennt, bei denen jener Krieg berührt ist, nur seinen Landsmann Schloezer völlig ignorirt. Schloezer hat versucht, die Thatsachen in ihrem Zusammenhange zu behandeln, und die Geschichte in allgemein ansprechender Form auch dem nicht gelehrten Leser zugänglich zu machen. War der Verf. mit seiner Auffassung nicht einverstanden, so wäre eine Widerlegung nur willkommen gewesen; soll aber, wie es scheint, durch das stillschweigende Uebergehen angedeutet werden, daß im Gegensatz zu jener Behandlung eine solche dürre Registrirung von Urkunden die allein wahre Historiographie sei, so kann sich Ref. wenigstens damit durchaus nicht einverstanden erklären, und in einer genaueren Bestimmung unbedeutender Einzelheiten keinen großen Gewinn erblicken.

Mathematik. Astronomie. Kriegskunde.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 46. Bd. 1. Heft. Berlin, 1853. G. Reimer. (S. 1—96. 4.) geh.

Inh.: Dr. C. A. Bretschneider, Tafeln für die Zerlegung d. Zahlen bis 4100 in Biquadrate. — Prof. Steichen, de la propriété fondamentale du mouvement cycloïdal, et de sa liaison avec le principe de la composition des mouvements de rotation autour d'axes parallèles et d'axes qui se coupent. — Ders., note sur le § 6 du mémoire Nr. 9 inséré dans le tome 43 de ce journal. — J. P. G. v. Heim, Beitrag zur Theorie der Bewegung der Räderfuhrwerke, mit Inbegriff der Dampfwagen. — Dr. Heilermann, üb. die Verwandlung der Kettenbrüche in Reihen.

Barfuß, Dr. Fr. W., **Lehrbuch der mathematischen Analysis** besonders in Hinsicht ihrer Entwickelungsmethoden. Zum Gebrauch für Lehrer und Lernende beim höheren mathemat. Unterrichte. 1. Theil. Weimar, 1853. Jansen & Co. (XIV, 229 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

A. u. d. T.:

Die Entwickelungsmethoden der gemeinen mathematischen Analysis oder Erläuterungen über die arithmetischen Grundformen und die syntaktische Einheit der entgegengesetzten Operationen; über die combinatorischen Operationen u. deren Gebrauch in der allgemeinen Arithmetik; über die Entwickelungs- u. Summirungsmethoden der unendlichen Reihen; über das Rechnen mit dem Unendlichen und über den Gebrauch des irrationalen u. imaginären Binoms u.s.w.

Der Inhalt dieser neuen Darstellung der gewöhnlich sogenannten algebraischen Analysis ist nur auf dem langen Titel verzeichnet. Nicht sowohl aus diesem äußerlichen, als aus verwandten innern Gründen fehlt es derselben an jener übersichtlichen Gliederung und durchsichtigen Behandlung des Stoffs, welche Grundforderungen an ein gutes Lehrbuch sind. Der Verf. ist den Lesern des Grunert'schen Archivs im Gedächtnisse als Verfechter der ältern Reihenbehandlung, wonach den Reihen sogenannte syntaktische Eigenschaften unabhängig von Convergenz zukommen sollen. Wir bedauern es, den Verf. noch immer auf dieser dürren Haide anzutreffen; er könnte etwas Besseres thun, als die Analysis durch Gleichungen wie diese

$$b = \frac{b.o}{o}$$

$$\frac{1}{2} = 1 - 1 + 1 - 1 + \text{inf.}$$

vor dem Publikum zu prostituiren. Uebrigens würden mancherlei wissenschaftliche Ansichten des Verf.'s Anerkennung sich erwerben, wenn sie weniger formlos vorgetragen wären. Die Unterordnung der Formel

$$a + b\sqrt{-1}$$

unter

$$a + b\sqrt{k}$$

zur Begründung des Rechnens mit complexen Formeln ist aber nicht mehr so neu, als es nach der Vorrede scheint. Möbius' Zuhörer sind mit diesem Verfahren bekannt. Besser wäre es, hier wie überhaupt, bei Arbeiten von wissenschaftlicher Intention, gewesen, wenn der Verf. die Urheber einstimmiger oder entgegengesetzter Ansichten hätte citiren wollen.

Schmidt, Gustav, **Punkt, Linie und Ebene im Raume.** Mit Zugrundelegung eines gleichwinklig-schiefwinkligen Coordinaten-Systemes. Analytisch dargestellt. Mitgetheilt und mit einem Vorworte versehen von Joh. v. Pettko. Aus den Naturwissenschaftl. Abhandlungen gesammelt u. herausgeg. von W. Haidinger. Wien, 1850. Braumüller. (1 Bl., 18 S. Fol.) geh. 10 Sgr.

Die vorliegende Abhandlung, welche Transformationsformeln zwischen einem rechtwinkligen und schiefwinkligen Coordinatensystem zu krystallographischem Gebrauche enthält, wurde durch eine Behauptung Pettko's, daß nämlich bei allen Krystallsystemen drei gleich gegeneinander geneigte Axen angenommen werden können, hervorgerufen und soll der Vorläufer einer demnächst zu veröffentlichenden Reihe krystallographischer Untersuchungen Pettko's sein. In seinem Vorworte macht Pettko auf die großen Vortheile aufmerksam, welche der Krystallographie und Physik aus dieser Betrachtungsweise erwachsen würden.

Gumpach, Johannes v., **Hülfsbuch der rechnenden Chronologie** oder **Largeteau's** abgekürzte Sonnen- und Mondtafeln, zum Handgebrauch für Astronomen, Chronologen, Geschichtsforscher und Andere herausgegeben, erweitert und erklärt, nebst Beispielen ihrer praktischen Anwendung. Heidelberg, 1853. J. C. B. Mohr. (VII, 110 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Bereits vor etwa zehn Jahren hat Hr. Largeteau, Mitglied des Pariser Längenbureaus, in der Connaissance des temps abgekürzte Sonnen- und Mondtafeln bekannt gemacht, welchen die, insbesondere für entlegene Epoche mit ungemeiner Mühe zu berechnenden Mondörter verhältnißmäßig leicht entnommen werden bis zu einem Grade der Genauigkeit, der in vorläufigen Rechnungen stets, bei chronologischen Untersuchungen überhaupt in den meisten Fällen, ausreichend sein möchte. Statt in aller Strenge das Resultat der Tafellängen von Damoiseau zu finden, erhält man durch die leichten Operationen, welche Largeteau's abgekürzte Tafeln vorschreiben, die Länge des Mondes bis auf ein oder zwei Grade genau, d. h. innerhalb Grenzen, welche die strengste Theorie, sobald man sehr weit zurückzugehn veranlaßt ist, nicht erheblich enger ziehen kann. Obgleich seitdem die H. L.'s Arbeit zu Grunde liegenden Delambre'schen und Damoiseau'schen Tafeln Verbesserungen erfahren haben, von denen besonders die durch Airy für die Bewegung der Elemente des Mondes ermittelten, nicht unerheblich sind, wenn man, wie dies bei chronologischen Untersuchungen doch fast ohne Ausnahme der Fall ist, tausend und mehr Jahre zurückgeführt wird, wird es immerhin sehr angenehm sein, diese sinnreich zusammengezogenen Tafeln von der mannigfaltigsten Anwendung, bisher in zwei großen, und bei uns nicht allgemein zugänglichen Werken enthalten, durch Hrn. v. Gumpach jetzt in deutscher Ausgabe besonders zu besitzen. Die von dem ausgezeichneten französischen Astronom entworfenen und vom bureau des longitudes adoptirten Tafeln bedürfen hier keiner Auseinandersetzung; der gegenwärtige Abdruck derselben, dem der Herausgeber einige andere chronologische Hülfstafeln, berechnete Beispiele der Anwendung und endlich sechs kleine chronologische Abhandlungen beigefügt hat, scheint correct und dem Zwecke entsprechend. Nur in Betreff der Erläuterungen erlauben wir uns eine Bemerkung. Offenbar überschätzt der Herausgeber, ob er gleich S. 48 des Hrn. L. wohlbegründetes Urtheil über die größte, in Folge der eingetretenen Abkürzungen und Weglassungen zu befürchtende Ungenauigkeit anführt, bald darauf allgemein die Anwendbarkeit der Tafeln und die Genauigkeit, welche sie überhaupt gewähren können. Zunächst nämlich ist durch die Tafeln allein keine einzige chronologische Untersuchung, welche sich beispielsweise auf Sonnen- oder Mondfinsternisse der Alten stützen will, durchzuführen; während sie nämlich das Aufsuchen aller in

eine gewisse Zeit fallender Finsternisse ungemein erleichtern und sogar bei näherer Betrachtung der Argumente eine ungefähre Uebersicht der Umstände gestatten, überheben sie nachher keineswegs der mühsameren Arbeit einer genauen Berechnung, da von der Kenntniß der Stunde des Eintreffens einer Sonnenfinsterniß für die Erde überhaupt und des stattfindenden Breitenargumentes bis zum Resultat der parallactischen Rechnung noch ein gewaltiger Sprung ist. Rein illusorisch ist zweitens, um uns auf dies eine Beispiel zu beschränken, die Genauigkeit bis auf die Zeitsekunde, welche sich S. 53 herausstellt. Liest man nämlich auch, der Tafel X entsprechend, für das Glied e, 1 statt 2, um die angegebene Summe A = 9999 zu erhalten, so ist dennoch klar, daß, weil die Tafeln überall nur Ganze geben, A in jedem Falle, selbst wenn man die Bruchtheile bei den Interpolationen sorgfältig beachtet, auf 2 bis 3 Einheiten, d. h. nach Tafel XI auf 9 bis 13 Zeitminuten unsicher ist. Die ganze Betrachtung über den Märzneumond vom J. 28 n. Chr. und dessen Uebereinstimmung mit einer nach andern Tafeln geführten strengen Berechnung Wurm's dergestalt, daß sogar die übrigbleibenden wenigen Sekunden nur eine Folge der verschiedenen Annahmen über die Länge Jerusalems seien, ist zum Mindesten nutzlos. — Von den angefügten Aufsätzen, in welchen der Verf. sehr disputabele Fragen in seiner decidirten Weise und, wie er meint, ohne Widerrede zum Abschluß bringt, soll hier der Kürze wegen nicht die Rede sein.

Wöckel, Prof. Dr. J. L., **neue Sternkarte** für Schulen und zum Selbstunterricht. In 2 Blättern (Kupferst.) Neue Ausg. Nürnberg, 1852. Lotzbeck. (gr. Fol. u. 10 S. Text gr. 8.) In Carton. 20 Sgr.

Der Zweck dieser Sternkarte ist Erleichterung der ersten Orientirung am Sternenhimmel. Dieser Zweck wird natürlich desto vollständiger erreicht, je mehr der Eindruck, den die Karte auf unser Auge hervorbringt, dem durch den Anblick des Himmels selbst hervorgerufenen ähnlich ist. Es müssen also auch auf der Karte die Sterne vorwiegen, alle Namen aber müssen, damit sie zurücktreten, mit möglichst dünner Schrift eingetragen werden. Statt dessen fallen uns auf der Karte des Hrn. Dr. Wöckel zuerst die mit fetter Schrift gedruckten Namen der Sternbilder in die Augen, obgleich die helleren Sterne, um sie herauszuheben, mit vielfachen Strahlen umgeben sind. Auch das ist aber, wenngleich unter diesen Umständen nothwendig, in jedem andern Falle unzweckmäßig, und man wird durch eine solche Karte nie ein ordentliches Bild gewinnen. Hätte Hr. Dr. Wöckel für die hellsten Sterne sein Zeichen der dritten, höchstens der zweiten Classe gewählt, die Namen aber als Nebensache beigefügt, so würde er, wenn auch nichts Neues, doch etwas Brauchbares geliefert haben.

Ottenkamp, W., Rektor d. Realsch. in Mülheim a. d. R., **Sammlung trigonometrischer Aufgaben.** 1. Abthlg.: Reine mathematische Aufgaben. Wesel, 1852. Becker. (94 S. u. 2 lithogr. Taff. gr. 8.) geh. 12½ Sgr.

Der Inhalt dieses Buches ist folgender: § 1—5. Beispiele für den Gebrauch der Tafeln und für die einfachsten Aufgaben über das recht- und schiefwinklige Dreieck. § 6 fehlt. § 7 (S. 10—12). Beziehungen zwischen den Dreieckswinkeln. § 8 (S. 12—25). Formeln für die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Dreiecksstücken. § 9 (S. 25—62). Geometrisch-trigonometrische Aufgaben. § 10 (S. 62—72). Geometrische Constructionen auf Grund trigonometrischer Rechnungen. § 11 (S. 73—75). Goniometrische Aufgaben. § 12 (S. 74—85). Vermischte Sätze als Anleitung zu Beweisübungen. § 13 (S. 85—94). Fundamentalaufgaben aus der sphärischen Trigonometrie.

Man sieht, daß das Buch, wenn auch wegen seines geringen Umfangs nicht eine sehr reiche Auswahl, doch ziemlich verschiedenartige Aufgaben giebt. Die §§ 7 und 8 enthalten ein ziemlich reiches Verzeichniß von Formeln und können in vielen Fällen von Nutzen sein. Vorzüglich gut ist aber die gründliche Behandlung der Aufgaben in § 9, wo sich für jede Aufgabe eine dreifache Auflösung findet, nämlich eine rein geometrische, eine trigonometrische auf Grund der geometrischen und eine rein analytische. Auch sind jederzeit die Bedingungen für die Möglichkeit der Auflösung angegeben.

Die Aufgaben aus der sphärischen Trigonometrie wird wohl der Verf. selbst nur als Anhang betrachten.

Weyer, G. D. E., **über die Differentialformeln für Cometenbahnen** von grosser Excentricität mit Berücksichtigung der planetarischen Störungen. Berlin, 1852. Dümmler's Verlh. (76 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Das Buch enthält in zwei Abschnitten die Entwickelung der Differentialformeln für die Aenderungen der geocentrischen Rectascension und Declination zufolge der Aenderungen der Elemente einer genähert bestimmten Bahn und die Entwickelung der Differentialformeln für die Aenderungen der Elemente durch die planetarischen Störungen. — Mit je größerer Mühe bisher nur die Vorbereitungen zur genauen Berechnung einer Cometenbahn von großer Excentricität verbunden waren, indem jeder, der diese Arbeit unternahm, die dazu nöthigen Formeln zum großen Theil entweder selbst ableiten, oder mit vielleicht nicht viel geringerem Zeitaufwand aus einzelnen Abhandlungen zusammensuchen mußte, desto wünschenswerther muß ein Buch erscheinen, welches den Rechner dieser Mühe überhebt, dadurch, daß es ihm die nöthigen Formeln zur Rechnung fertig in die Hand giebt. Die Herausgabe der hierauf zielenden Weyer'schen Habilitationsschrift ist daher mehr als gerechtfertigt, und es würde sich, da in den Ableitungen überall die größte Klarheit vorherrscht, gegen die Schrift nicht die geringste Einwendung machen lassen, wenn sie nicht, wie es leider der Fall ist, ziemlich reich an Druckfehlern wäre. Wir würden darüber schweigen, wenn sich dieser Tadel nur auf die Ableitung der Formeln erstreckte, es finden sich aber auch zwei Fehler in der Sammlung der Formeln für die durch die Aenderung der Elemente hervorgebrachten Aenderungen der geocentrischen Rectascension und Declination; und wenn diese auch von geringer Bedeutung scheinen möchten, da sie so augenfällig sind, daß sie schwerlich jemand übersehen wird, so flößen sie doch Mißtrauen ein und hindern den Rechner an freiem Gebrauch der übrigen Formeln. Auch die Formel für die Aenderung der Perihelzeit auf S. 59, welche für jede Excentricität gilt, ist entstellt. Die Sammlung der Endformeln aber (S. 66 und 67) ist fehlerfrei.

Trotzdem ist diese Schrift eine willkommene Erscheinung.

Apelt, E. F., **Reformation der Sternkunde.** Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte. Mit 5 (lith.) Figurentafeln (kl. Folio.) Jena, 1852. Mauke. (XVI, 440 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 12 Sgr.

Es ist hier nicht möglich, eine vollständige Uebersicht über den reichen Inhalt dieses trefflichen Werkes zu geben, und wir müssen uns daher in dieser Hinsicht mit folgenden kurzen Notizen begnügen, in denen wir nur die Hauptmomente herausheben.

Die Reformation der Sternkunde wird eingeleitet zu Anfang des 15. Jahrh. durch den Schüler des berühmten Paul Toscanelli, den Cardinal Nicolaus v. Cusa, der, wenn auch seine Kenntnisse und Einsichten denen des Hipparch, Eratosthenes und Ptolemäus bei weitem nicht gleich kamen, er also einen Fortschritt in der Astronomie nicht bewirken konnte, doch der erste war, der sich wieder zu selbstständigen Ansichten in der Philosophie und Astronomie erhob. Unbegründet aber ist die Sage, die ihn als einen Vorläufer des Copernicus darstellt; er beginnt die Reformation der Sternkunde nicht, sondern bildet nur den Uebergang zu einer neuen Zeit. Wichtiger durch seine Thätigkeit ist Peurbach, „der Vater der rechnenden und der beobachtenden Astronomie in den Abendlanden", und sein berühmter Schüler Regiomontan, welcher nach längerem Aufenthalt in Italien und Ungarn durch seinen Umzug nach Nürnberg diese Stadt, schon vorher ausgezeichnet durch Kunst und Wissenschaft, auch zum Hauptsitz der Astronomie und Mathematik machte. Vorzüglich lebhaft und mit anziehenden Zügen entwirft der Verf. die Schilderung, wie nun in Nürnberg noch lange nach Regiomontan's Tode durch ausgezeichnete Männer die Astronomie ausgebildet aber nicht in die Mauern dieser Stadt verschlossen, sondern in einen weiten Kreis und vorzüglich nach der pyrenäischen Halbinsel verbreitet wurde, wo sie auf die wachsende Kenntniß der afrikanischen und transatlantischen Länder einen unberechenbaren Einfluß ausübte. Umgekehrt war aber auch das Bedürfniß einer Erweiterung der Schifffahrt höchst vortheilhaft für die Ausbildung der Astronomie, welche außerdem wegen der in die größte Unordnung gerathenen Zeitrechnung von der kirchlichen, und wegen des sehr allgemeinen Hanges zur Astrologie von der weltlichen Macht kräftigst unterstützt wurde. War die nun folgende Zeit der Reformation schon an sich für die Astronomie von großer Wichtigkeit, so wurde sie es noch mehr durch das, allerdings von ihr unabhängig erfolgte Auftreten des Copernikus, des Schöpfers eines neuen Weltsystems. Von unmittel-

barem praktischen Nutzen war es zur Zeit seiner Entstehung nicht, denn die auf das neue System gegründeten Rechnungen stimmten wegen mancher noch immer falschen Voraussetzungen in denselben mit den Beobachtungen nicht besser überein, als die früheren; es bedurfte aber, da es der Wahrheit nahe kam, nur geringer Aenderungen, um Rechnung und Beobachtung zu dem höchsten, damals erreichbaren Grad der Uebereinstimmung zu bringen. Diese Verbesserungen erfolgten durch Keppler, den durch vielfache Trübsale zwar gebeugten, aber ungeschwächten Riesengeist. Man kann fast sagen, daß Keppler nur einmal die Gunst des Glücks erfahren hat; es lag diese in seiner Berufung an die Prager Sternwarte durch Tycho de Brahe; denn sowohl die Belehrungen als die Beobachtungen dieses ausgezeichneten praktischen Astronomen trugen nicht wenig bei zur Erwerbung unvergänglichen Ruhmes durch die Entdeckung der drei nach Keppler benannten Gesetze. — Obgleich diese Zeit und die Thätigkeit der beiden genannten und anderer bedeutender Astronomen in und außerhalb Prag vom Vf. vorzüglich ausführlich geschildert wird, glauben wir uns doch mit diesen kurzen Andeutungen begnügen zu können. — Mit Keppler schließt der erste Theil des Buchs. — Der zweite Theil schreitet in der Zeit nicht vorwärts, sondern er enthält ausführliche und höchst interessante Nachrichten über den wissenschaftlichen Verkehr Keppler's mit einem merkwürdigerweise bisher ziemlich unbekanntem Manne, dem ostfriesländischen Prediger David Fabricius. Diese Nachrichten gewähren, von ihrem Inhalte ganz abgesehen, ein um so höheres Interesse, da sie vollständig neu sind. Sie sind vom Verf. aus dem Originalbriefwechsel Keppler's mit Fabricius geschöpft, welcher bisher unbenutzt unter den Manuscripten des ersteren in der Bibliothek der Centralsternwarte zu Pulkowa geruht hat. — Als Beleg für die Authenticität dieser Nachrichten giebt der Verf. einen Abdruck der hierher gehörigen Auszüge aus dem Briefwechsel.

Wir können nicht umhin, dieser kurzen Darstellung des Inhalts noch einige allgemeinere Worte über das Werk Hrn. Apelt's folgen zu lassen. Was dieses Werk vor anderen Büchern ähnlichen Inhaltes auszeichnet, ist das überall sichtbare und fruchtbare Streben des Verf.'s, uns mit den Lehren der verschiedenen historisch wichtigen Männer nicht nur oberflächlich, durch ein allgemeines Resumé bekannt zu machen, sondern uns zur eigenen Anschauung Gelegenheit zu geben. Wir machen mit dem wissenschaftlichen Charakter des einzelnen genaue Bekanntschaft, da uns einzelne Beispiele für die Schlußweise geboten werden. Eine Folge hiervon ist allerdings eine oft sehr große Ausführlichkeit; aber nie kann man sagen, der Verf. habe sich gehen lassen, überall ist die Ausführlichkeit zweckmäßig und es wird zum Verdienst, was vielleicht in anderen Fällen mißfallen möchte. — Ein anderer Vorzug dieses Buches findet sich in der überall möglichst genauen Nachweisung des Causalzusammenhanges zwischen früheren und späteren Lehren, sowie der Umstände, welche oft auf die Entstehung neuer Ansichten von Einfluß waren und ihre Urheber auf den von ihnen eingeschlagenen Weg leiteten. Ueberall finden wir Zeugnisse des tiefsten Studiums, nirgends aber auf Kosten des Verständnisses für diejenigen, welche die Früchte der gewiß oft mit großen Schwierigkeiten verbundenen Arbeit des Verf.'s ernten wollen.

Praktisches Handbuch zur Lösung taktischer Aufgaben für Subalternofficiere der k. k. österreichischen Armee. Mit 20 (lith.) Taff. (in qu. gr. 4. u. Fol.) Brünn, 1853. Buschak & Irrgang. (XII, 219 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Verf. dieses in der That praktischen Handbuches hat sich die Aufgabe gestellt, jenen Subalternofficieren, denen es an einer militärwissenschaftlichen Grundbildung fehlt, die Hauptsätze der Terrainlehre und angewandten Taktik in übersichtlicher, leicht faßlicher, fast populärer Weise vorzutragen, und dabei durch zahlreiche Beispiele den richtigen Weg zur Lösung taktischer Aufgaben nach Form und Wesen anzudeuten. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der beabsichtigte Zweck fast durchgängig erreicht wurde, und somit das Werk nicht allein zum Selbstunterricht, sondern auch in den niederen Militärschulen als Leitfaden geeignet erscheint. Ein kleines, dem Werke vorgedrucktes, militärisches Fremdwörterbuch hätte, unseres Erachtens nach, ohne Nachtheil etwas vollständiger ausfallen können, auch sind mehrere Verdeutschungen nicht geeignet, zugleich die militärische, figürliche Bedeutung der Worte anzudeuten. Der Abschnitt, welcher vom Terrain im Allgemeinen spricht, erscheint, wenn man die beiden nächsten Abschnitte, welche vom Orientiren und Krokiren handeln, zugleich mit ins Auge faßt, als Einleitung in die angewandte Taktik vollkommen genügend, besonders ist die Anweisung zum Eintragen der Bodengestaltung recht gut durchgeführt, leider entsprechen aber die beigegebenen Pläne, in Folge sehr mangelhafter Ausführung, selbst gering gestellten Anforderungen keinenfalls. Der nun folgende Abschnitt enthält kurze Andeutungen über die Verwendung der drei Hauptwaffen, er ist als ungenügend zu bezeichnen, auf wenigen Seiten wäre demselben eine weitere Ausführung zu ertheilen gewesen, ohne die gestellten Grenzen zu überschreiten. Nach diesen vorwaltend einleitenden Abschnitten wendet sich der Vf. zum Felddienst, dem eigentlichen Kern des Buches, den er mit Zugrundelegung der k. k. Felddienst-Instruktion erschöpfend behandelt und überall mit gut gewählten Beispielen und Aufgaben begleitet. Bei den letzteren läßt er dem kurz gefaßten Thema stets eine Terrainbeschreibung und dann die eigentliche Ausarbeitung folgen, wir schenken dieser Behandlungsweise vollen Beifall und fügen noch bei, daß die für alle Aufgaben entworfenen Krokis sich einer weit bessern Ausführung erfreuen, als die Eingangs erwähnten Tafeln.

Fickler, C. B. A., In Rastatt 1849. Mit 1 (lith.) Plane von Rastatt (in qu. 4.) Rastatt, 1853. Hanemann. (VIII, 276 S. gr. 8.) geh. 28 Sgr.

Der Vf. im Jahre 1849 in Rastatt, wie es scheint am dortigen Lyceum angestellt und Zeuge der Sturm- und Drangperiode dieser Stadt, giebt hier ein ausführliches Tagebuch, welches in drei Abschnitten, den Ausbruch der Revolution, den Anfang vom Ende, d. h. den Verlauf der Revolution, und die Belagerung, besser Einschließung, und Uebergabe der Festung umfaßt. Die beiden ersten Abschnitte ziehen von der badischen Revolution nur jene Umstände in ihren Bereich, welche unmittelbaren Einfluß auf Rastatt und die dortigen Begebenheiten ausübten; das Ganze ist daher als eine Stadtchronik zu betrachten, welche aber keineswegs bloß trockene Thatsachen, sondern mit echt süddeutschem Humor, die bei allem Ernst nur zu oft komischen Situationen zur Anschauung bringt. Man muß allerdings mit den frühern Verhältnissen, mit den Persönlichkeiten, mit den Lokalitäten speciell bekannt sein, um den vollen Genuß aus diesen Aufzeichnungen zu ziehen, welche hierdurch für einen engern Kreis berechnet zu sein scheinen, aber auch der hierin nicht Eingeweihte findet eine Menge richtiger Charakterschilderungen der traurigen Berühmtheiten jener Tage, ein klares Bild des Volksrausches und der bald folgenden Erschlaffung, eine richtige Ansicht der angewandten Mittel und selbstsüchtigen Zwecke der Führer. Es geht hieraus hervor, daß der Standpunkt des Verf.'s, obgleich dessen Bruder im Beginn der Revolution eine ziemlich hervorragende Stellung einnahm, ein durchaus conservativer ist, wenngleich er aus angeborner Gemüthlichkeit stets zu einer nachsichtigern Beurtheilung geneigt scheint.

Straehle, A., Königl. Preuß. Major a.D., Lexicon der Schlachten, Treffen, Gefechte, Scharmützel, Rencontres, Belagerungen ꝛc., an denen seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Kurbrandenburgische u. Königl. Preuß. Truppen Theil genommen. Mit kurzen geographischen, statistischen u. kriegsgeschichtlichen Notizen, auch Angabe der dabei aktiv gewesenen noch vorhandenen Truppentheile, so wie mit einem übersichtlichen, chronologischen Tages-Kalender u. einer Nachweisung der Truppentheile des heutigen Heeres, welche beide auf die Artikel d. Lexicons hinweisen. Neuwied, 1853. van d. Beeck. (XXXVIII, 352 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der ausführliche Titel giebt vollständig den Inhalt des Werkes an, es wäre dem nur beizufügen, daß dem alphabetischen Verzeichniß der Schlachten eine allgemeine Eintheilung der von Preußen geführten Kriege vorangeht. Das Werk umfaßt den Zeitraum von 1656, dem schwedisch-polnischen Kriege, bis 1850, und führt gegen 2000 verschiedene Begebenheiten auf; man erkennt hieraus die Größe und Vollständigkeit der Arbeit, wenngleich es in der Natur der Sache liegt, daß es an einzelnen Berichtigungen und Nachträgen auch hier nicht fehlen wird. Der Verf. hat es an fleißiger Benutzung der weniger zahlreichen, als umfänglichen Quellen nicht fehlen lassen, und wie es scheint nur solche Notizen beigesetzt, welche den Anschein der Wahrscheinlichkeit haben. Die Kürze der Notizen ist theilweis etwas zu weit getrieben, und könnte hier durch Einführung von Charakteren bei

gleichem Raum Vollständigeres und Bestimmteres gegeben werden. An dieser verdienstlichen Arbeit ist ferner noch hervorzuheben die Correktheit der Ausgabe, welche bei so vielen Namen und Zahlen keinen geringen Schwierigkeiten unterliegt.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken und Krankenhäusern. Herausgegeben von Dr. Alex. Göschen. Nr. 18. Berlin, 1853. G. Reimer.

Inh.: Dr. Hauner, klin. Bericht pro 1851—52 aus d. Kinder-Spital in München. (Forts.) — Dr. Hoffmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Poliklinik in München. (Forts.) — Dr. E. Gurlt, Mittheilungen aus d. chirurg. Klinik des Geh. Med.-R. Prof. Dr. B. Langenbeck in Berlin. — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, redig. von Dr. H. E. Richter u. Dr. Ad. Winter. Jahrg. 1853. 78. Bd. Nr. 5. Leipzig, O. Wigand.

Inh.: H. A. Hacker, Uebersicht der bis Ende 1852 über die Syphilisation u. die Contagiosität der syphilitischen Secundärleiden veröffentlichten Abhandlungen. — Kritiken. — Miscellen.

Vierteljahrschrift f. gerichtl. u. öffentl. Medicin. Herausgeg. von Dr. J. L. Casper. 3. Bd. 2. Heft. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 185—362. gr. 8.) geh.

Inh.: Zu § 193. des Strafgesetzbuches. Schwere Körperverletzungen. Gutachten d. kgl. wiss. Deputat. f. d. Medicinalwesen. 1. Ref. Casper. — Dr. Lehrs, üb. Bordelle. — Dr. Hildebrand, Fall von Vergiftung durch Kleesäure. — Fall von Hermaphroditismus mit Castration. Zur Beleuchtung einer neuen medic.-forensis. Frage. — Ueber d. Verkauf von saurem, kohlens. Natron u. Weinsteinsäure Seitens d. Droguisten. Gutachten d. kgl. wiss. Deputat. f. d. Medicinalwesen. — Dr. Landsberg, üb. vermeintl. Kupfervergiftungen. — Dr. C. Simeons, Beitrag z. Entscheidung d. Frage: ob Menschen, die todt im Wasser gefunden wurden, in demselben u. durch dasselbe ihren Tod gefunden haben, od. auf eine andere Weise vor d. Gelangen ins Wasser umgekommen sind, vom Standpunkte d. Gerichtsarztes. — Ueber die Zulässigkeit der Anlage von Kalköfen in sanitätspolizeil. Beziehung. Gutachten d. kgl. wiss. Deputat. f. d. Medicinalwesen. — Schacht, üb. Butteruntersuchungen. — Vermischtes. — Amtl. Verfügungen.

Journal f. Kinderkrankheiten, unter Mitwirkung d. Hrn. DDr. Barthez, Berg, Hauner, Mauthner v. Mauthstein, Rilliet, Weisse u. Ch. West herausgeg. von Dr. Fr. J. Behrend und Dr. A. Hildebrand. 11. Jahrg. 3. u. 4. Hft. Erlangen, 1853. Palm & Enke. (S. 161—267. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Alf. Vogel, Beiträge zur Lehre von der Rhachitis. — Friedr. Betz, üb. chron. Exkoriationen auf der Zunge der Kinder. — F. v. Willibrand, üb. die Bedeutung des Milchschorfes bei Kindern. — Dr. Lund, üb. die glückl. Behandlung eines an Hydrocephalus chronicus leidenden Kindes vermittelst der Kompression des Kopfes. — Dr. H. H. Ploss, üb. das Aufziehen der Kinder ohne Brust. — Analysen u. Kritiken. — Kliniken u. Hospitäler.

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftl. Medicin, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. Johannes Müller. Jahrg. 1853. 1. Heft. Berlin, Veit & Co. (S. 1—142. gr. 8.) geh.

Inh.: Joh. Müller, üb. die Semitae der Spatangoiden. — Dr. Fr. Leydig, einige histolog. Beobachtungen üb. den Schlammpeitzger (Cobitis fossilis). — Prof. Herm. Meyer, das aufrechte Stehen. (1. Beitrag.) — Fr. Schlemm, über die Verstärkungsbänder am Schultergelenk. — Ludw. Fick, Beitrag zur Mechanik des Gehens. — Dr. Jac. Moleschott, Versuche zur Bestimmung der Rolle, welche Leber u. Milz bei der Rückbildung spielen. — Ders., üb. die Entwickelung d. Blutkörperchen. — Ders., üb. die Bildungsstätte des Zuckers im Thierkörper. — Dr. Ludw. Fick, üb. die Architektur des Schädels d. Cerebrospinalorganismen. — Dr. A. Krohn, üb. einige niedere Thiere. — Dr. A. Kohlrausch, Beiträge zur Kenntniss der Schilddrüse.

Kissel, Dr. C., **Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie.** Erlangen, 1853. Enke. (XVI, 544 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 16 Sgr.

Wir begegnen in dem Verf. dieses Werkes einem uns schon bekannten Vorfechter der erfahrungsheilkundigen Schule, und damit wissen wir von vornherein, was wir hinter dem pretentiösen Namen einer naturwissenschaftlichen Therapie zu suchen haben. Wir könnten daher an den schon hinlänglich bekannten und gewürdigten Maximen stillschweigend vorbeigehen, wenn nicht der veränderte Standpunkt, von dem der Verf. die Rademacher'sche Lehre erläutert, so scharf in den Vordergrund träte. Verf. vermißt nämlich an der R.'schen Schrift folgende 4 Desiderate: 1) eine vollkommene Erkenntniß der Krankheitsformen als Grundlage für die Diagnose derselben, 2) eine Erkenntniß der Krankheitsprocesse als Grundlage für ihre Diagnose, 3) einen Nachweis der Heilmittelsphäre wegen Mangels einer Arzneiwirkungslehre, 4) einen numerischen Nachweis der erfolgten directen Kunstheilung im Vergleiche mit dem natürlichen Verlaufe der Krankheit. Trotz dieser gewichtigen Vorwürfe erklärt Verf. das R.'sche Werk in Hinsicht der Methode für trefflich und praktisch brauchbar. Die pathologisch-anatomischen Grundlagen der Medicin, welche Rademacher nicht ohne Erfolg in Mißcredit zu bringen suchte, werden also vom Verf. wiederum aufgesucht und für nothwendig erachtet, die Feststellung der Diagnose gebilligt und gewünscht, und das Alles, ohne daß der Credit der therapeutischen Sätze des Meisters auch nur im geringsten in Frage gestellt würde. Was soll die ganze Darstellung der rationellen Diagnostik, was die Aufzählung der physiologischen Wirkungen der Arzneimittel, wenn der Verf. sich gleich hinterher folgendermaßen vernehmen läßt: „das therapeutische Experimentiren muß durch Uebung erlernt werden, jedoch muß dabei jede Neigung zu sogenannten rationellen Schlüssen verbannt werden" oder „das Kupfer heilt die durch es heilbaren Affectionen" ꝛc.! Man sieht daraus, wie der Verf. weder den Muth hat, die Resultate der Naturforschung bis in die Praxis hinein zu verfolgen, noch das starke Selbstgefühl besitzt, mit welchem der alte Arzt von Goch allen wissenschaftlichen Resultaten den Rücken kehrte. Der erste Abschnitt des Buches enthält wesentlich dasselbe, was uns der Verf. im ersten Abschnitt seiner Kunstheilung der Pneumonien bietet, im zweiten Abschnitt wird von der directen und indirecten Heilmethode gehandelt, der dritte Abschnitt betrachtet das Heilobject, und im vierten, dem Hauptbestandtheile des Buches, erhalten wir eine vollständige Aufzählung der Heilmittel im Sinne der Schule. Hierbei wird Niemand leicht über Auslassungen zu klagen haben; selbst der Mesmerismus scheint dem Verf. „Heilmittel einer bestimmten Art von Blutgefäßleiden zu sein, welche sich als Irritationsformen des Nervensystems äußern". Jedem Heilmittel ist die physiologische Wirkung und die homöopathische Prüfung vorausgeschickt. Das Letztere erscheint mehr als überflüssig, da die homöopathische Therapie nicht berücksichtigt wird. Die beigefügten Krankengeschichten sind theils dem Rademacher'schen Werke, theils der Zeitschrift für Erfahrungsheilkunde, theils endlich auch eigner Beobachtung entnommen. Man kann sich beim Durchlesen des ziemlich voluminösen Buches des Gedankens nicht erwehren, daß der Fleiß, mit welchem der Verf. sich in der neueren medizinischen Literatur umgesehen, um das allerorts zerstreute Material zu sammeln, wohl eines besseren Resultates werth wäre.

Schauenburg, Herm., Dr. d. Med. u. Privatdoc. in Bonn, **über Cholestearinebildung** in dem menschlichen Auge. Erlangen, 1852. Enke. (14 S. Lex.-8.) geh. 3 Sgr.

Obwohl die Beobachtungen von Cholestearinebildung im menschlichen Auge von einzelnen Journalen fast eben so vollständig mitgetheilt worden sind, als in dieser Abhandlung, so ist eine wiederholte und ausführlichere Zusammenstellung derselben doch für Viele nützlich. Auch enthält diese Abhandlung nur eigene Beobachtungen. Nicht kann aber die Ansicht des Vf.'s gebilligt werden, daß Cholestearine fast nur innerhalb der Aepfel zu Stande komme, was nicht bloß der physiologischen Chemie, sondern auch der Erfahrung anstößig erscheint, indem sicher beobachtet worden ist, daß Cholestearinebildung mitten in der Hornhaut auftritt, welche Beobachtung Verf. eben aus der Literatur nicht gekannt zu haben scheint.

Deval, Ch., Dr. d. Med. etc. zu Paris, **Abhandlung über die Amaurose** oder den schwarzen Staar. Mit zahlreichen Fällen glücklicher Heilung dieser Krankheit, da wo schon gänzliche Blindheit vorhanden war. In's Deutsche übertragen von Dr. Jac. Herzfelder, pract. Arzt zu Würzburg. Quedlinburg, 1853. Basse. (VIII, 244 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf., welcher sich bereits in der Operationslehre bekannt gemacht, hat ein Thema behandelt, welches wegen der Ansprüche von Seiten der pathologischen Anatomie und Histologie nicht zu den dankbarsten gehört und auch eine reelle Anwendung allgemein pathologischer Bildung erfordert, um die Erfahrungen werthvoll zu machen. Der Vf. hat durch die ausführliche Würdigung der Symptome, des Sitzes und Ausgangspunktes, wie der verschiedenen Ursachen der Amaurose, und endlich durch die

Benutzung der deutschen Literatur dieses Thema mit so geschicktem Fleiße und gutem Urtheile behandelt, daß dasselbe auch erfahrenen Augenärzten als Interesse bietende Monographie empfohlen zu werden verdient. Das Kapitel über die ätiologischen Varietäten ist etwas zu viel ausgedehnt. Die Behandlung, welche sich auf symptomatologische Eintheilung stützt, ist nur für erfahrene Aerzte ungefährlich. Die Untersuchung mit dem Augenspiegel wird später wahrscheinlich sowohl eine andere Eintheilung der Amaurosen mit sich bringen, als auch lehren, daß die Behandlung nach den bloßen äußern und substrativen Erscheinungen, sowie nach den Ursachen häufig gefehlt hat, wodurch dem Verf. die Erfahrungen über den Nutzen seiner Therapie aber nicht abgesprochen werden sollen.

Tonkunst.

Hauptmann, M., die Natur der Harmonik und der Metrik. Zur Theorie der Musik. Leipzig, 1853. Breitkopf & Härtel. (XII, 395 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Selten ist wohl einem Werke mit so vielem Verlangen entgegen gesehen worden, wie dem vorliegenden, denn der Verf. desselben wird seit langen Jahren als einer der scharfsinnigsten Männer auf dem Gebiete der Tonkunst verehrt, und seit geraumer Zeit wußte man, daß er seine geistreichen Ideen über die Theorie, die er früher bruchstückweise wißbegierigen und talentvollen Schülern mitgetheilt hat, in ein Ganzes abgefaßt hatte. Wohl kann man behaupten, daß dieses inhaltreiche Buch mit allgemeiner Theilnahme begrüßt und emsig studirt werden wird, und die einfache Anzeige seines Vorhandenseins dürfte schon hinreichen, die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Allein für diejenigen, denen der Verf. und seine Verdienste um die Kunst bis jetzt unbekannt geblieben waren, möge eine schlichte Hindeutung auf den Inhalt genügen. Der Verf. giebt keine Theorie der Musik, wie sie gut oder minder werthvoll von unzähligen Schriftstellern geliefert worden ist, sondern unternimmt es nachzuweisen, „wie das musikalisch-gesetzliche im Menschen begründet und der musikalisch richtige Ausdruck eben nur ein menschlich natürlicher, ein vernünftiger und darum ein allgemein verständlicher ist"; er liefert demnach nicht eine musikalische und metrische Kunstlehre, sondern beschäftigt sich allein mit der Naturlehre der musikalischen und metrischen Kunst. Dies ist es, was der Verf. erstrebt, und nach einer Einleitung in folgenden drei Hauptabschnitten: die Harmonik, die Metrik und die metrische Harmonik und harmonische Metrik in einer, wenn auch gelehrt scheinenden, doch dem ihm mit Aufmerksamkeit folgenden Leser klaren und bestimmten Weise in 548 Paragraphen auseinandersetzt. Weder ist hier der Ort noch der Raum, die Gültigkeit und Haltbarkeit des entwickelten Systems darzuthun und deutlich mit einigen Worten vor Augen zu legen. Wir können nur einen jeden, der sich der Tonkunst aus Beruf oder aus Liebe zu ihr widmete und dem die Kunstlehre, die der Verf. voraussetzt, nicht mehr fremd ist, angelegentlich rathen, sich mit dem Geist des Werkes genau vertraut zu machen; der Nutzen, den er daraus ziehen wird, dürfte sowohl für ihn wie für die Kunst selbst vortheilhaft sein.

Gleich, Ferdinand, Handbuch der modernen Instrumentirung für Orchester u. Militairmusikcorps mit besonderer Berücksichtigung der kleineren Orchester so wie d. Arrangements von Bruchstücken grösserer Werke für dieselben, und der Tanzmusik. Leipzig, 1853. Kahnt. (IV, 84 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein recht gutes Schriftchen, welches auf einigen 80 S. das Wesentlichste über sämmtliche Orchesterinstrumente der Neuzeit und zugleich das Richtigste über deren Umfang und die Art für sie zu setzen, in sich faßt. Nicht nur wird genau der Gebrauch eines jeden Klangwerkzeugs, selbst der minder gebräuchlichen, z. B. die Liebesgeige (Viola d'amour), die lombardische Mandoline, das Glockenspiel u. dgl. beschrieben und in Noten dargestellt, sondern auch viele treffende Bemerkungen über ihre zweckdienlichste Anwendung aus Werken von Vogler, Weber, Meyerbeer, Beethoven u. A. dienen dazu, den Anfänger mit dem Charakter derselben vertraut zu machen. Wer über diesen Gegenstand Belehrung sucht, und wem die Schriften von Berlioz und Gassner zu umfangreich oder zu kostbar sind, den wird dieses Handbuch völlig befriedigen. Die S. 66—71 mitgetheilten Andeutungen über die Partitur und die Arrangements von größeren Musikstücken für kleinere Orchester hätten wohl füglich, als hier den Zusammenhang störend, eine Stelle in dem Anhang verdient.

Hoppe, W., Lehrer am Schullehrer-Seminar zu Karalene, Leitfaden zum Gesangunterricht in Volksschulen. Insterburg, 1852. Wilhelmi. (VI, 66 S. gr. 8.) Hierzu: Singfibel. (8 S. gr. 8.) geh. Preis für beide Hefte 10 Sgr.

Zu den vielen Hunderten von Gesanganweisungen für Volksschulen fügt der Verf., der, wie gewöhnlich, mit dem Inhalt der vorhandenen nicht einverstanden ist, eine nagelneue hinzu, die auf einigen Zeilen etwas dem Verf. Eigenthümliches, und doch im Ganzen das gute Alte und auch wirklich das Rechte enthält. In der That, diese Literatur sollte und müßte einmal abgeschlossen werden, jeder Gesanglehrer aus den bewährtesten Methoden sich das beste zusammenstellen, auf besseres als das Vorhandene sinnen und praktisch ausführen, allein zum Besten der Menschheit nicht — drucken lassen.

Dichtkunst.

Rank, Josef, Geschichten armer Leute. Stuttgart, 1853. Mäcken. (2 Bll., 243 S. 8.) geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Ein unverkennbares Erzählertalent, aber wenn uns nicht alles täuscht, auf dem Wege sich zu verirren! J. Rank schreibt zu viel, überall begegnet man ihm auf dem Büchermarkt und was das schlimmste ist, seine Arbeiten machen gelegentlich den Eindruck der Zeilenmacherei und des Zuschneidens mit der Papierscheere. Nicht jede Zeitungsanekdote, nicht jede Klatschgeschichte, die sich Gret' und Anneliese am Brunnen erzählen, sind schon ein ausreichender Stoff für eine Erzählung, und wenn wir auf der andern Seite auch bereitwillig einräumen wollen, daß der Dichter und Erzähler eben im Stande sein muß, aus dem Nichts etwas zu machen, so geben wir bei der Gelegenheit doch zu bedenken, daß alles wirkliche Schaffen eine harte Arbeit ist und daß — so viel wir wissen — weder Tieck noch Auerbach sich ihre Novellen und Dorfgeschichten aus dem Aermel geschüttelt haben.

Es fehlt diesen Rank'schen „Geschichten" der rechte Ernst, wie er sich für einen Künstler paßt. Man sieht es den Sachen an, der Dichter hat eben flott drauf los geschrieben und abgewartet, ob ihm (und seinen Lesern dazu) Treffer oder Niete in den Schooß fallen werde. Wir verkennen nicht, daß solche „Treffer" in dem uns vorliegenden Buch enthalten sind. Die „Kinderpredigt" (ein überaus glücklicher und origineller Gedanke des Vf.'s), „ein Scherz und seine Folgen", Einzelnheiten aus „die Auswanderer und ihr Kind" (besonders der Brief des Auswanderers an seinen Bruder, worin er ihm eine Sitzung in der Paulskirche beschreibt), sind nicht nur wohlgelungen, sondern zum Theil genialisch-angeflogene Darstellungen, die wir mit vollster Befriedigung gelesen haben. Aber daneben tauchen Arbeiten auf, die insofern selbst hinter der Mittelmäßigkeit zurückbleiben, als sie durch und durch unwahr sind und einen unerquicklichen, halb lächerlichen Eindruck machen. Unter diesen steht „Peter der Raugraf" obenan. Solche Menschen giebt es nicht, geschweige solche Holzhacker; alles geht in dieser Geschichte auf Stelzen. „Ein Blatt aus der Geschichte" ist ein einfacher Lückenbüßer, der mit seinen Tendenz-Schellen einen entsetzlichen Lärm macht, um zu verbergen, wie schwach es eigentlich mit ihm steht. Nur noch eine kurze Bemerkung über den Styl des Verf.'s. Während er es hie und da sehr wohl versteht kurz zu sein, leidet er doch im großen Ganzen in so weit an Ueberladung, als er eine wahre Manie hat, denselben Begriff durch drei ganz gleichbedeutende Zeitwörter auszudrücken. Diese Angewohnheit (wenn es nichts schlimmeres ist) ist lächerlich und ein Beweis mehr, daß den Rank'schen Arbeiten großentheils noch jene abwartende Muße und künstlerische Feile fehlt, ohne die das Höchste in der Kunst nimmer zu erreichen ist.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. März 1853.

3. März. Hr. Encke berichtete über die Entwickelung der allgemeinen Störungen der Flora. — Hr. Ehrenberg theilte eine weitere

briefliche Nachricht des Hrn. Leonard Horner über die neuesten die allmälige Ablagerung des Nil-Landes in Aegypten betreffenden Nachforschungen mit.

10. März. Vortrag des Vorsitzenden über Leopold von Buch. — Hierauf las Hr. Dove über die Witterungserscheinungen im Preußischen Staate in den letzten Jahren 1848–52. (nicht mitgeth.)

14. März. Hr. Ehrenberg las zuerst über das mikroskopische Leben der Galapagos-Inseln und über die organische Mischung der dortigen vulkanischen Gebirgsarten, besonders des Palagonits. — Hierauf sprach derselbe über die neuerlich bei Berlin vorgekommenen neuen Formen des mikroskopischen Lebens. — Hr. Lejeune Dirichlet, theilte einen Auszug aus einem Briefe des Hrn. Kummer in Breslau mit.

17. März. Hr. Ehrenberg las zuerst über das vorweltliche kleinste Süßwasserleben in Aegypten. — Hierauf las derselbe über die erfreuliche im Großen fördernde Theilnahme an mikroskopischen Forschungen in Nord-Amerika.

Akademische Monatsschrift. Herausgeg. von Dr. Lang und Dr. Schletter. 5. Jahrg. März-Heft. Leipzig, 1853. Bethmann.

Inh.: Dr. Franz Hoffmann, üb. die Bedeutung der Facultäten für die Entwickelung der Wissenschaft. Rectoratsrede. (Schl.) — Statistische Uebersicht d. Universitäten vor ungefähr 100 Jahren von S. (Schl.) — Correspondenz aus Kiel, Leipzig, Wien. — Allgem. Correspondenz. — Personalnotizen. — Universitäts-Anzeiger III. — Bibl. Anzeiger No. 35.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 20.

Inh.: Nächste Aufgabe der parlamentar. Opposition in Preußen. — Zeitungsschreiber u. Zeitungsträger in Newyork. — Ludwig Tieck. — Türkische Zustände. — Die Verwickelungen Oesterreichs mit Piemont u. d. Schweiz. — **Wochenschau:** Aus England. — Theater. — Bildende Kunst. — Französische Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 18.

Inh.: Die diesjährige Kunstausstellung in Hannover. (Forts.) — O. v. S., Kunstbericht aus München. — Die Patrizier Nürnbergs, aufgesucht, gesammelt und geordnet von Dr. Rehlen. — Kunstliteratur. (Denkmale d. Baukunst in Preussen, nach Provinzen geordnet. Gezeichnet u. herausgegeben von Ferd. v. Quast. F. Kugler.) — Nekrolog von J. W. Pienemann. W. — Zeitung. (Düsseldorf. Quedlinburg. München. Roermonde. Madrid. Kopenhagen. London.) — Anzeigen.

Deutsche Vierteljahrs-Schrift. April–Juni 1853. Nr. 62. Stuttgart u. Tübingen. Cotta.

Inh.: Geschichtsphilosophische u. socialist. Systeme. II. — Die Grenzen der strafrechtl. Wirksamkeit des Staats. — Zur Charakteristik des Journalismus in England. I. — Geschichte der Entwickelung der österr. Dampfschifffahrt auf der Donau. — Rückblicke auf den Entwicklungsgang der deutschen Eisenbahnen in Bezug auf ihre Benützung f. Handels- u. Kriegszwecke. — Deutschlands Wehrkraft u. die Mittel zu ihrer Kräftigung. — Die Sitte des Hauses. Eine social-politische Studie.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 9. Dessau, 1853. Gebrüder Katz.

Inh.: Mary Spears. Ein amerikanisches Lebensbild. — Miniaturbilder aus dem Glaspalast. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrgang. 8. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm.

Inh.: Bauernfeld, aus Versailles. — Scenen aus Afrika. — Gedichte, von O. Prechtler, C. Oberleitner u. C. Cerri. — Dipterologische Briefe. IV. u. V. — Die Moriscos in Spanien. — Das Tischrücken. — Wien und die Wiener. VII. — Eine Trödlerin. — Die April-Ausstellung des österreich. Kunstvereins. — Theaterberichte. VII. — Literaturbriefe. II. — Correspondenz aus Italien, Prag. IV.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 19.

Inh.: Gedichte, von Eugen Obermayer. — Michaelisreise, von Heinr. Pröhle. II. — Das Tischrücken noch einmal. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 39. u. 40.

Nr. 39. England in Ostindien. — Zwei Gedichte von Leonhart Wohlmuth. — Schiller, drame en trois actes. — Grimm's Wörterbuch.

Nr. 40. Wie Leute sich amüsiren. Aus d. Pariser Leben. — Ludw. Tieck †. — „Ludwig XVII. noch am Leben". — Wieseler's Denkmäler der antiken Bühne.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 19.

Inh.: Ein metaphysisches Drama. (Demiurgos. Ein Mysterium.) — Dorfgeschichten von Berth. Auerbach. 3. Bd. — Neue deutsche Poesie. — F. Otto, diesseits u. jenseits des Oceans. — Wie lernen Kinder sprechen? Ein Vortrag gehalten im wissenschaftl. Verein zu Berlin am 29. Jan. 1853 von D. F. Eschricht. — Herm. Hoffmann, Pflanzenverbreitung und Pflanzenwanderung. Eine botanisch-geograph. Untersuchung. — Die ägyptischen Fellahs. — Notizen, Bibliographie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 8. u. 9. 1853.

Nr. 8. Weizen- u. Silberpreise in England u. Frankreich von 1202 — 1850. Die Begünstigung der Rübenzucker-Fabrikanten. Correspondenz aus Berlin, Brasilien, England u. Wales. Eisenbahn-Nachrichten.

Nr. 9. Weizen- u. Silberpreise in England u. Frankreich von 1202 — 1850. Agrar. Verhältnisse Dänemarks. Ueber die Oesterreichisch-Deutsch-Italienische Zolleinigung. Handel und Schifffahrt Dänemarks u. Schleswigs. Privatdiscounto- u. Darlehnkasse in Lübeck.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 19.

Inh.: Prof. G. Magnus, üb. die Abweichung der Geschosse (mit Zusatz von Hansten). — Prof. W. Weber, üb. eine Methode, die magnet. Neigung zu bestimmen, die Abnahme der magnet. Neigung u. d. absolute Maass des galvan. Widerstandes. — Stoddart, üb. die Durchsichtigkeit der Luft in Persien u. das Sehen der Jupitermonde mit unbewaffnetem Auge. — Schulz-Fleeth, üb. die Aufnahme der unorganischen Stoffe durch die Pflanzen. — H. Helmholtz, üb. die im Auge eintretenden Veränderungen bei abgeänderter Accommodation. — Plateau, Zusammensetzung von Blau u. Gelb zu Weiss. — Wheatstone, Refractionsstereoskop. — Ders., zu den Erscheinungen am Stereoskop. — Andrews, Methode, unter der Glocke einer Luftpumpe ein vollkomm. Vacuum zu erhalten. — Dir. v. Seyffer, eigenthüml. Wachsthumserscheinung an einem Samen-Kohlrabi (Brassica oleracea gongylodes). — Zahl der Tschuktschen. — Neigebaur, grosses Uebergewicht der männl. üb. die weibl. Geburten bei den Juden in Neurussland. — Grosser Unterschied der Sterblichkeit zwischen Eingeborenen u. Europäern in Ostindien.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Beck'sche Buchhdlg. in Nördlingen. Nr. 20. Orientalia.

Eissner in Delitzsch. Nr. 8.

II. Auctions-Kataloge:

Mai in Stralsund.

20. Juni in Giessen.

Literarische Anzeige.

In dem Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erscheint:

Centralblatt
für Naturwissenschaften und Anthropologie.

Herausgegeben von

Prof. Dr. *Gustav Theodor Fechner.*

Mit Abbildungen. Wöchentlich 1 Nr. von 1—1½ Bogen in hoch-Quartformat. Preis vierteljährlich 1 Thlr. 10 Ngr.

☞ Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an, durch welche auch Probenummern und Prospecte binnen Kurzem zu erhalten sein werden.

Die Aufgabe dieses „Centralblattes" ist: aus den laufenden Forschungen und Entdeckungen im Gebiete der Naturwissenschaften und der Anthropologie dasjenige möglichst vollständig mitzutheilen, was, in Betracht des Zusammenhanges *aller* Zweige derselben, Jedem, der sich mit einem besonderen Zweige derselben beschäftigt, über sein besonderes Fachinteresse hinaus auch aus den übrigen Zweigen wissenswerth erscheinen kann; dadurch den Specialstudien eine ergänzende Beihülfe und oft erwünschte Erleichterung zu gewähren, und zugleich das Interesse des Philosophen, Schulmannes und Arztes an den Fortschritten der betreffenden Gebiete hinlänglich zu befriedigen.

Sofern das *wissenschaftliche Bedürfniss* in diesen Beziehungen mit dem *Bedürfnisse der Belehrung jedes Gebildeten* überhaupt nahe Hand in Hand geht, wird auch diesen Bedürfnissen gemeinschaftlich entsprochen werden und eine wissenschaftliche Tendenz und Haltung des „Centralblattes" mit einer populären ernster Art durch Uebersichtlichkeit, Klarheit und Präcision der Darstellung sich vereinigen lassen.

Nachstehende Uebersetzungen sind von **F. A. Brockhaus** in Leipzig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Byron (Lord), Manfred. Ein dramatisches Gedicht. Aus dem Englischen übersetzt. 8. Geh. 12 Ngr.

Delavigne (Casimir), Schule für alte Männer. Lustspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen übersetzt. 8. Geh. 10 Ngr.

Puschkin (Alexander), Boris Godunoff. Ein geschichtliches Drama. Aus dem Russischen übersetzt. 8. Geh. 12 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 21. Mai. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 21.

Theologie.

Monatsschrift f. d. evangel. Kirche d. Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft ꝛc. 1853. 12. Jahrg. 4. u. 5. Heft. Bonn, Marcus. (S. 165—263. gr. 8.) geh.

Inh.: Zur gegenwärtigen Lage der Preußischen Landeskirche. 1. Abschnitt: Die Eindrücke der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 6. März 1852 auf die evangel. Kirche. 2. Abschnitt: Grundsätze für Lösung der entstandenen Wirren. 3. Abschnitt: Praktische Schlußfolgerungen. — Nachrichten.

Schultz, Karl Wilh., Kirchenrath, Dekan u. Pfarrer zu Wiesbaden, **protestantische Predigten.** Gießen, 1853. Ferber. (VI, 304 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Je kleiner bei der großen Masse der im Druck erscheinenden Predigten die Anzahl derjenigen ist, deren Verbreitung über ihren ursprünglichen Hörerkreis hinaus wirklich wünschenswerth und hinreichend motivirt ist, und je schwerer daher das Herausfinden des einer allgemeineren Theilnahme Würdigen aus der fast unübersehbaren Masse ist, desto mehr ist es Pflicht sowohl als Freude, die Aufmerksamkeit auf solche Predigten zu lenken, wie die vorstehend genannten sind. Die 5 ersten und die 3 letzten sind, wie der Verf. in dem kurzen Vorwort bemerkt, bereits einzeln erschienen; er füge denselben, nachdem man sie gesammelt verlangt, eine Anzahl ähnlicher hinzu, in welchen er meine, die brennenden Fragen des Tages in protestantischem Geiste besprochen zu haben; wenigstens sei seine Absicht gewesen, mit protestantischer Entschiedenheit, Besonnenheit und Wahrheitsliebe zu sprechen, ohne jemals nach andern, als den Waffen des Lichtes, den allein unbefleckten, gerechten und den rechten Erfolg verbürgenden zu greifen. Wenn nun auch jenen 5 ersten wohl anzusehen ist, daß sie auf die besondere Veranlassung der auch am Wohnorte des Vf.'s gehaltenen Jesuitenpredigten gehalten sind, so erscheint darum ihre Zusammenstellung mit den andern doch hinreichend dadurch gerechtfertigt, daß man diesen eben sowohl anmerkt, daß sie aus der Beobachtung der Vorzeichen der der protestantischen Kirche zugedachten erneuerten Angriffe von Seiten der katholischen hervorgegangen sind. Aber auch insofern ist die Bezeichnung „protestantische Predigten", die freilich von Rechtswegen allen innerhalb der protestantischen Kirche gehaltenen Predigten zukommen sollte, leider aber eben nicht allen wirklich gebührt, gerechtfertigt, als in jenen Predigten überall am schicklichen Ort der katholisirenden Tendenz im protestantischen Gebiet entgegengetreten wird, sowohl der, welche von Anfang an, d. h. seit der Reformation unvermerkt noch zurückgeblieben war, als der, welche in unsern Tagen bei uns theils einzuschleichen, theils einzubrechen droht. — Wenn wir nun noch Einiges zu dieser Anzeige hinzufügen zu müssen glauben über Charakter, Beschaffenheit und Haltung der Predigten, so ist es dabei nicht auf eine das Einzelne durchgehende Recension abgesehen, und zwar vornehmlich aus dem Grunde — und dieser Grund selbst ist das beste Zeugniß für diese Predigten — weil man bei dem Lesen im Ganzen durchaus einen solchen Eindruck empfängt, den man sich durch eine zergliedernde Betrachtung nicht gern schwächen möchte, oder daß man gar einzelne Ausstellungen zu machen, wozu es natürlich wie bei allem Menschenwerk an Veranlassung nicht fehlt, sich entweder gar nicht entschließen kann oder den Vorsatz dazu bald wieder aufgiebt in dem Gefühl, daß man sich nur auf Kleinliches einzulassen im Begriff gewesen sei. Und weil wir meinen, so müsse es dem Hörer oder Leser guter Predigten zu Muthe sein, so meinen wir auch, diese Predigten seien rechte Predigten. — Um aber diesen Eindruck doch wenigstens mit Einigem zu begründen, möge Folgendes genügen. Was zuerst das Moment betrifft, nach welchem die Predigten zusammengestellt und bezeichnet sind — also das theils polemische, theils apologetische, — so ist es im ächt evangelischen Sinne behandelt, mit Eifer und Wärme ohne Leidenschaft, mit Nachdruck und Entschiedenheit ohne Härte und Ungerechtigkeit, mit Klarheit und Bestimmtheit ohne den leidigen Beigeschmack hierarchischer Anmaßung, mit durchaus natürlicher Einfachheit und Würde, so daß man durchgängig den Eindruck erhält, so müsse, was man zu vertheidigen habe, vertheidigt, und was man anzugreifen habe, angegriffen werden, wenn Hoffnung sein solle — daß der evangelischen Wahrheit ein Dienst geschehe, und bei confessionellen Kämpfen die christliche brüderliche Gesinnung nicht nur nicht verleugnet werde, sondern als das erste Erforderniß zur Anerkennung komme, wenn man würdig sein will, ein Streiter Christi zu heißen. Besonders wohlthätig wirkt es ferner, daß des Predigers feste und innige Ueberzeugung von der evangelischen Wahrheit, seine Treue gegen das durch die Reformation an das Licht geförderte evangelische Glaubens-Fundament und Princip uns frei und klar ganz von selbst entgegentritt ohne jene zudringliche eitle Versicherung von Bekenntnißtreue, welche gegenwärtig von so Vielen beständig im Munde geführt wird, eben darum aber in vielen Fällen sich nur verdächtig macht; mit wahrhaftem Vertrauen auf die Macht der evangelischen Wahrheit und des lebendigen Glaubens, einem Vertrauen, das unwiderstehlich auf Hörer und Leser wirken muß, aus einem wirklich vollen Herzen strömt diese Beredtsamkeit, unbeirrt von der Befürchtung, irgend einer besondern Glaubensrichtung zu nahe zu treten, oder auch zu ferne; da ist nicht eine Spur von jener geflissentlichen oder unwillkürlichen Verwahrung nach irgend einer Seite hin, oder von dem Bestreben, sei es nun, einer Parthei wenigstens vollkommen genug zu thun, müßten auch alle anderen darüber verletzt werden, oder es mit keiner zu verderben, ohne sich doch von irgend einer Dank verdienen zu können, nichts von allen dergleichen unbewußten oder klugen Berechnungen; eben so wenig aber haben wir es mit einer mittelmäßigen Vermittelung der herrschenden Gegensätze zu thun, sondern wir begegnen einer frischen und gesunden Kraft des Glaubens und der Liebe, die recht in die Tiefe und Fülle des göttlichen Wortes hineingreift und mit vollen Händen daraus spendet, einer festen, nicht in breiten Worten erörternden, sondern thatsächlich hervortretenden Ueberzeugung, daß da Mehr und Besseres zu schaffen sei, als zwischen Differenzen zu schlichten, die gar nicht bis auf die Wurzel des christlichen Glaubens und Lebens zurückzuführen sind, nämlich das große freudige Bewußtsein eines gemeinsamen Grundbesitzes der Wahrheit und des Heils heraustreten zu lassen. — Wir sind weit davon entfernt, eine rechte, im wahren evangelischen Geiste gehaltene Vertretung der verschiedenen Glaubensausprägungen von der Kanzel verbannt zu wünschen, das aber scheint uns ausgemacht, daß die Sicherheit der Erhaltung des evangelischen Geistes in den verschiedenen einzelnen Richtungen vorzüglich auf der lebendigen Vertretung und auf einer so reichen Darstellung des Gemeinsamen beruhe, wie wir sie in jener Predigtweise finden. — Und nun auch wenigstens noch ein Wort über die Form dieser Predigten zu sagen, so finden wir sie dem über den Inhalt Angedeuteten durchaus angemessen und entsprechend, so wie einer Seele ihr Leib entsprechen muß. Große Freiheit in der Textbehandlung, in der Fassung des Themas und der Disposition; aber auch wo den strengsten und engsten Gesetzen Genüge geleistet ist, noch eine wunderbare Natürlichkeit; und wo fast bis zu den Grenzen des Gestatteten fortgeschritten wird, doch klare Uebersichtlichkeit und Ordnung, die Ausführung reich, lebendig, kräftig, ein mächtiger Strom wahrhaft natürlicher Beredtsamkeit, recht aus dem In-

nersten quellend; der Ausdruck frisch, treffend, eben so ungesucht, als ohne geniale Ungebundenheit, nicht durchzogen nur, sondern wirklich durchwachsen von den Worten und dem Geiste der Schrift. — So seien denn diese Predigten um der genannten Vorzüge willen hiermit der verdienten Aufmerksamkeit bestens empfohlen.

Das Buch Mormon. Ein Bericht geschrieben von der Hand Mormon's auf Tafeln Nephi's Tafeln entnommen. In das Engl. übersetzt von Jos. Smith jun. Aus dem Engl. von John Taylor u. G. Parker Dykes. Stereot.-Ausg. herausgeg. von John Taylor. Hamburg, 1852. (Altona, Verlags-Bureau.) (XI, 519 S. gr. 12.) geh. 2 Thlr.

Wenn es nicht heiliges Buch einer die Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Sekte wäre, würde kein Mensch mehr als 20 Seiten in dem Buch lesen. Und auch so noch wird sich schwerlich jemand entschließen, es durchzulesen; ja es ist nur zu verwundern, wie ein menschlicher Geist es über sich vermocht hat, es in dieser Länge und Breite zu schreiben; so unermeßlich langweilig und abgeschmackt ist es, eine Fabel, deren Inhalt gleich Null, und deren Erfindung von dem schlechtesten Roman übertroffen wird, überdieß in unerträglicher Sprache, die alttestamentlich prophetisch sein will, aber die erhabenen prophetischen Reden unablässig mit den nüchternsten modernen Ausdrücken und Wendungen durchzieht. Indem von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß die Nordamerikanischen Indianer die Nachkommen der 10 Stämme Israels seien, und der Ausgangspunkt genommen wird unter dem König Zedekiah in Jerusalem, unter welchem ein prophetischer Mann Lehi mit seinem Sohne Nephi und seinen übrigen Kindern Jerusalem verläßt, um in die Wüste zu gehen, werden in 15 Büchern unter den Namen Nephi, Jakob, Enos, Jarom, Omni, Mormon u. s. w. die Schicksale dieser Auswanderer in der Wüste, auf dem großen Meere und in der neuen Welt beschrieben, die fast ausschließlich in Kriegen bestehen bis zur allgemeinen Vertilgung, aus der etwa um 400 v. Chr. nur einer übrig blieb, der dann die den Inhalt des heiligen Buches Mormon bildenden Messingtafeln in die Erde verbergen mußte, wo sie dann eben verborgen lagen, bis der Gründer der Mormonensekte, Joseph Smith, vor noch nicht 30 Jahren von Gott berufen wurde, sie aufzufinden und ihren Inhalt zu veröffentlichen. Das prophetische Ziel nämlich, auf welches jene Auswanderung und die ganze Geschichtserzählung von vornherein hinausläuft, ist eben die neue Offenbarung des Mormonenthums, unter dessen Fahne sich alle Christen von allen Weltenden sammeln sollen. In diesen Roman sind nun in buntester Unordnung allerlei Abschnitte aus dem Alten und Neuen Testamente eingeflochten; zur größeren Hälfte alles, auch ganze neutestamentliche Kapitel, in der Form der Weissagung, weil ja die handelnden Personen vorwiegend dem 6—4. Jahrh. vor Christus angehören, wobei es auch vorkommt, daß der Verf. seinen Zeitpunkt zuweilen vergessen zu haben scheint und sich rasch durch Zwischenbemerkungen erinnern muß. Von Lehrgehalt haben wir beim Durchblättern nichts Wesentliches entdecken können, nur am Schluß ist uns eine sehr entschiedene Verwerfung der Kindertaufe aufgefallen. Dies Buch ist gewiß an der Sekte das unbedeutendste Stück.

Geschichte.

Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Classe. 1853. I. Leipzig, S. Hirzel. (S. 1—33. gr. 8.) geh.

Inh.: Haupt, über einige Stellen im Parzival. — Jahn, über ein griechisches Terracottagefäss des archäologischen Museums in Jena. — Ders., über einige Vasenbilder, welche sich auf die Sage vom Zug der Sieben gegen Theben beziehen. — Sauppe, über zwei attische Inschriften über die thrakische Kolonie Brea.

Oberbayerisches Archiv für vaterländ. Geschichte, herausgeg. von dem histor. Vereine von u. für Oberbayern. 13. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. O. Titan v. Hefner, Geschichte der Regierung Albrecht IV., Herzogs in Bayern. — Ernest Geiß, Regesten ungedruckter Urkunden zur bayerischen Orts-, Familien- u. Landesgeschichte. 16. Reihe. (Forts.)

Rémusat, Charles de, de l'Académie française, **Saint Anselme de Canterbéry**, tableau de la vie monastique et de la lutte du pouvoir spirituel avec le pouvoir temporel au onzième siècle. Paris, 1853. Didier. (567 S. gr. 8.)

Man weiß, wie viele Antriebe die heutige französische Wissenschaft von der deutschen Gelehrsamkeit erhalten. Frankreich ist hierfür dankbar; es will auch die Frucht seiner Bestrebungen Deutschland nicht vorenthalten. Den Beleg hiefür giebt vorliegendes Buch, das in der sehr bestimmten Hoffnung verfaßt ist, unsere Literatur werde sich durch eine Uebersetzung die darin zu Tage geförderten Resultate aneignen. Zu dem Zweck behalten sich in einem dem Buche vorangehenden Avis important Verfasser und Verleger das Recht der Uebersetzung in andere Sprachen vor, und bedrohen unter Berufung auf die bestehenden internationalen Verträge alle unter Mißachtung ihrer Rechte angefertigten Uebersetzungen mit gerichtlicher Verfolgung.

Aber ihre Fürsorge, wenigstens was Deutschland betrifft, möchte unbegründet sein. Wir haben um so weniger Ursache, dies Buch unserer Literatur einzuverleiben, als es im Wesentlichen nichts weiter als eine Reproduction deutscher Untersuchungen darbietet. Ist es nun eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die moderne Wissenschaft immer mehr einen europäischen Charakter gewinnt, daß französische Akademiker der deutschen Sprache so mächtig sind, um deutsche Bücher benutzen zu können, so hätten wir in dem vorliegenden Falle Deutschland durch etwas gründlichere und erschöpfendere Werke vertreten zu sehen gewünscht, als dies durch die Bücher von Franck, Hasse und Moehler in Bezug auf Anselm von Canterbury geschehen ist.

Betrachten wir zunächst Hrn. R.'s Schrift in den Abschnitten, welche das äußere Leben Anselm's und seine Kämpfe für Kirchenfreiheit mit den Königen Wilhelm II. und Heinrich I. von England behandeln, und die den größern Theil des Buchs einnehmen (p. 21—401), so treten uns hier originale Studien keineswegs entgegen. Der Verf. entwirft (p. 443) ein sehr lebhaftes Gemälde von der Fülle historischen Materials, das die zahlreichen Briefe Anselm's darbieten. Er ist aber selbst sehr weit entfernt, sie für seine Zwecke auszubeuten, verläßt sich vielmehr ganz auf Hasse's travail bien fait, mais d'une lecture un peu monotone (p. 339) und läßt sich mit seltener wissenschaftlicher Naivetät sogar zu dem Geständniß herbei (p. 17), daß er nicht alle vorhandenen geschichtlichen Denkmäler benutzt habe. — Abgesehen von einigen guten historisch-geographischen Excursen über Normannische Geschlechter, bekommen wir in diesem Theile seines Buchs nichts weiter als eine recht lesbare Darstellung von Anselm's Leben, nach Anleitung jener obengenannten und mancher anderen Hülfsmittel und unter gelegentlicher Benutzung der geschichtlichen Quellen gearbeitet, die nicht viel Falsches, aber auch gar nichts Neues enthält. Die geschichtliche Erkenntniß ist durch ihn um keinen Schritt weiter gefördert. Er so wenig, wie seine Vorgänger, haben einen Begriff von der nationalen Energie des anglonormannischen Staates, die sich vor Allem auch in der durch Wilhelm I. und Lanfranc gegründeten politisch-kirchlichen Selbstständigkeit des Landes äußert. Ihm sind viele neuerdings bekannte, eben so wie manche früher in weniger zugänglichen Werken publicirte Documente nicht bekannt, weil sie seine Vorgänger nicht benutzten. Er würde sonst nicht gesagt haben (p. 126): le pouvoir de Lanfranc disparut avec le roi (Wilhelm I.), was geradezu falsch ist. Mit seinem gelehrten Wissen darf der Verf. überhaupt nicht prunken; er citirt die Chronik Roberti de Monte (p. 99) noch immer nach der Ausgabe d'Achéry's und scheint keine Ahnung zu haben von der vortrefflichen, durch Bethmann in den Monum. Germ. Script. VI. 480 besorgten; wie p. 337 und 338 beweisen, ist sein kritisches Quellenstudium noch in der Kindheit. Wo er in dieser Beziehung etwas mehr thun will, wie p. 291, da kann man sicher sein, daß er den ächten Bericht des Zeitgenossen und Augenzeugen durch die Erfindungen wundersüchtiger Mönche späterer Jahrhunderte trübt. Es wäre ein Wunder, wenn er nicht auch die Fehler seiner Originale gewissenhaft wiedergäbe. Uebersetzt Hasse (p. 306) klassisch richtig, aber mittelalterlich falsch miles mit Soldat, statt mit Ritter, so schreibt Hr. R. (p. 203) es ihm nach; verkennt jener (p. 309 u. 322) in Bezug auf den Reichstag von Rockingham durch falsche Interpretation einer Stelle eine Reihenfolge wichtiger Thatsachen, so können wir sicher sein, dies eben so falsch bei Hrn. R. zu finden. Ueberhaupt ist die Geschichte der Jahre 1095—97, wo Anselm im Kampf mit den Intriguen der Römischen Curie sich zu einer schweren Verläugnung seines Charakters verleiten ließ, unter genauer Erforschung der historia Novorum Eadmer's und Benutzung anderer als englischer Berichte, erst noch zu schreiben. Hier wie bei den Ereignissen der Jahre 1100 und 1101, wo die Untersuchung der frühern Forscher eben so unbefriedigend ist, ist Hrn. R.'s Darstellung eine höchst mangelhafte, und die Ereignisse sind so ineinander verwirrt, daß der Leser sich unmöglich ein Bild von ihrer Folge und allmäligen Entwickelung machen kann. Den Werth einer sorgsamen chronologischen Feststellung des Geschehenen, ihre hohe Bedeutung für Beurtheilung des ursachlichen Zusammenhangs scheint eine solche Geschichtschreibung weder zu schätzen, noch selbst zu ahnen. — Bei einer derartigen Abhängigkeit von neuern Hülfsmitteln ist es dann

nicht zu verwundern, daß Hr. R. ihre Fehler noch übertreibt, mit noch dickern Farbenstrichen ihren Entwurf auszuführen sucht. So ist jene falsche, aus der Lectüre Walter Scott'scher Romane hervorgegangene Ansicht Augustin Thierry's von dem nationalen Gegensatz der Racen in England, von dem tödlichen Hasse, der Normannen und Sachsen trennte, wenn auch immer noch sehr verbreitet, doch wissenschaftlich wohl hinlänglich gewürdigt. Hr. R. gehört aber noch zu den eifrigsten Bewunderern (p. 70): la grande révolution — — est un évènement connu et compris maintenant; elle a été retracée dans un de ses tableaux que rien n'efface de l'imagination des hommes. Dieser Bewunderung jener romantischen Ansicht Thierry's verdanken wir ohne Zweifel die Vermehrung der Freiheitscharte Heinrich's I. um folgenden Satz (p. 276): Fort de l'appui des Anglais je ne crains pas les menaces des Normands, was in der That nichts als ein Hirngespinnst der Phantasie ist.

Müssen wir sonach den wissenschaftlichen Ertrag dieses Buchs sowohl in Bezug auf Gewinnung und Feststellung neuer Thatsachen, als was die Auffassung des geschichtlichen Charakters der ganzen Epoche betrifft, als einen sehr geringfügigen bezeichnen, so können wir doch über seine andern Theile ein besseres Urtheil fällen. Im livre II des doctrines et des ouvrages de S. Anselme p. 402—563 tritt uns überall der Mann von Geist, Geschmack und richtigem Urtheil entgegen; seine Analyse der Werke des Heiligen ist fein und eindringend, wie er überhaupt mehr Philosoph als Historiker ist. Vor Allem nimmt das erste Kapitel über die Principien, welche den Kämpfen zwischen Kirche und Staat zu Grunde liegen, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Hr. R. will unpartheiisch sein (417), aber sein Gallikanismus tritt uns doch hier, wie schon im historischen Theil (109, 278, 297, 371) entschieden ausgesprochen entgegen. Zwar ist der Gegensatz, sind die Einwürfe, die der Ultramontanismus gegen ihn in Frankreich erhoben, und wodurch er ihn fast völlig jetzt zum Schweigen gebracht, nicht ohne Einfluß auf unsern Verf. geblieben. Er muß die Inconsequenz des Gallikanismus, die Unfehlbarkeit der Kirche, oder vielmehr des Papstes, im Dogma annehmen, in weltlichen Dingen aber läugnen zu wollen anerkennen. Er tröstet sich aber mit der Hoffnung, die Kirche werde ihre Ansprüche auf solche Rechte, wie über sämmtliche Königreiche und Staaten verfügen, Unterthanen von ihrem Eid entbinden, Könige absetzen, und zu allen Benefizien ernennen zu können, nicht mehr geltend machen, weil sie mit dem Instinct der europäischen Gesellschaft, mit der seit Wiederherstellung der Wissenschaften erfolgten Emancipation des menschlichen Geistes in zu offenbarem Widerspruche ständen. Er glaubt, daß die gesunde Vernunft den Sieg davon tragen, und gegenseitige Transactionen den Geist der Kirche mit dem Geist des Jahrhunderts aussöhnen werden. Aber irrt er sich hierin nicht? Berechtigt der Ultramontanismus in der That zu so friedlichen Hoffnungen? Alle jene Ansprüche auf weltliche Herrschaft, die im Mittelalter im Namen des christlichen Dogmas und als seine nothwendigen Folgerungen erhoben und verkündet worden, kann das Papstthum dem Geist des neuern Europas gegenüber nicht geltend machen. Hat es sie aber darum völlig aufgegeben, hat es förmlich und feierlich darauf verzichtet? Es heißt allerdings, die Schriften jener Eiferer, welche diese Rechte wieder ins Leben rufen möchten, nicht ausdrücklich gut; aber es läßt jene Schriftsteller doch gewähren, es belegt sie nicht mit geistlichen Censuren, setzt ihre Bücher nicht auf den Index. Man ist liebevoll, nachsichtig, duldsam, so lange man muß; hat man aber die Gewalt wieder in Händen, so wird man jene Grundsätze eben so energisch durchführen, als Gregor VII., Alexander III., Innocenz III. und IV. dies gethan haben. Und ist es denn so gar unmöglich, daß der Ultramontanismus wieder zur Herrschaft, zur obersten Leitung der europäischen Geschicke gelangt? „Es giebt heutzutage nur zwei Mächte in der Welt, den Katholicismus und die Revolution", sagte vor Kurzem ein berühmter Redner. Wer kennt die Zukunft? Wer weiß, ob nicht mit Hülfe neuer Karolinger, gestützt auf jenen „Mann Gottes", das Papstthum sich noch einmal zur Weltherrschaft zu erheben sucht? Wir Protestanten, die wir in gutmüthiger Verblendung katholisirende Tendenzen unter dem Deckmantel der Objectivität in unserer Geschichtschreibung haben die Ueberhand gewinnen lassen, wir wollen uns vorläufig den Satz merken, den nach Hrn. R. (p. 433) der Abbé Rohrbacher in seinem essai historique et critique sur la suprématie temporelle du pape et de l'église II, p. 219 hinzustellen sich nicht scheut: Tout gouvernement protestant est de sa nature une absurdité et une tyrannie!

Bauer, Herm., Diaconus, **Geschichte und Beschreibung der ehemaligen freien Reichsstadt Aalen.** Aalen. (Stuttgart, Liesching & Co. in Comm.) (XII, 136 S. gr. 8.) geh. 18 Sgr.

Aalen wird vor 1300 nicht genannt, und hat es nie zu einer hervorragenden Stellung gebracht; überdies sind die alten Archivstücke vor Zeiten als Makulatur verkauft. Da ist von einer Geschichte des Städtchens nicht gar viel zu erwarten; die „gute alte Zeit" des heiligen Röm. Reichs vor Augen zu führen, ist freilich gerade die Betrachtung einer recht kleinen Reichsstadt vorzugsweise geeignet, und besonders die Beilage über den Bergbau der

Gegend macht die Einwirkung der alten Reichszustände auf die Entwickelung der Industrie recht anschaulich. Aber ein lebendiges Bild der Vorzeit zu schaffen ist dem Verf. nicht gelungen, und so wird sich denn der Leserkreis des übrigens fleißig und verständig gearbeiteten Büchleins nicht weit über Aalen ausbreiten.

Geographie.

Stephens, John L., **Begebenheiten auf einer Reise in Yucatan.** Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 116 Abbildungen, 10 Plänen u. 1 Karte von Yucatan. Leipzig, 1853. Dyk. (XVIII, 438 S. gr. 8. mit 79 Kupfertaff., 4 lith. Taff. u. 1 litb. Karte, in 8., qu. gr. 4., Fol. u. qu. Fol.) geh. 12 Thlr.

Mehr als je ist die Aufmerksamkeit auf die Länder gerichtet, welche Nord- und Süd-Amerika verbinden, schien es doch erst vor Kurzem, als sollten hier Nord-Amerikaner und Engländer hart auf einander gerathen und wird doch hier früher oder später das bekannte Monroe-System eine Entscheidung herbeizuführen suchen. Stephens, der nach einer Notiz im Magazin der Literatur des Auslandes den 12. Oct. 1852 in New-York an einer Krankheit gestorben ist, die er sich durch seine anstrengenden Arbeiten als Präsident der Panama-Eisenbahngesellschaft zugezogen hatte, ist bis jetzt die Hauptauctorität für jene Gegenden geblieben. Ursprünglich Rechtsgelehrter, hatte er sich später aus Gesundheitsrücksichten den zuträglicheren Beruf eines inquisitive traveller gewählt. Wenn schon seine Mittheilungen von den ersten Reisen in Europa, Aegypten, Arabien und dem heiligen Lande namentlich in Amerika großen Beifall fanden, so war es doch hauptsächlich sein Bericht über die Reise in Central-Amerika, welche er im Jahr 1839 als Beauftragter der Regierung der Vereinigten Staaten unternommen hatte, der seinen Ruf als eines aufmerksamen und kenntnißreichen Beobachters und Forschers auf einem bisher wenig betretenen Gebiete gründete. Namentlich fand er ein weites Feld für neue Untersuchungen in den zum großen Theil noch unbekannten merkwürdigen Ueberresten einer räthselhaften Vorzeit. Schon damals berührte er Yucatan und einige der dortigen Trümmerstätten, aber nur, um zu einer späteren umfassenden und genauen Erforschung der dort vorzüglich zahlreichen Alterthümer angetrieben zu werden. Die Frucht dieser zum Behuf einer solchen ausschließlich unternommenen Reise ist der vorliegende Bericht, der im Original bereits 1843 erschienen ist. Kein Ausländer hat je vorher die Halbinsel in solcher Ausdehnung kennen gelernt wie der Verfasser. Er besuchte 44 zerstörte Orte, welche Ueberreste aus der amerikanischen Vorzeit aufzuweisen haben. Nach seiner Aussage eilen diese ihrem gänzlichen Verfall unter dem Einfluß einer überwuchernden Vegetation entgegen, ohne daß etwas für ihre Erhaltung geschieht. Um so dankenswerther sind außer der anschaulichen Beschreibung die beigegebenen zahlreichen Abbildungen, theils nach Daguerreotypen, theils nach Zeichnungen des Reisebegleiters Catherwood, welche der Verleger der auch sonst schön ausgestatteten Uebersetzung hat getreu copiren lassen. Die Reise nach Yucatan hat übrigens den Verf. nur in dem Endergebniß seiner früheren Untersuchungen bestärkt, daß nämlich die gefundenen Bauwerke und Sculpturen nicht als Werke von Völkern gelten können, die längst untergegangen und jeder historischen Kunde entzogen sind, sondern derselben Stämme, welche zur Zeit der spanischen Eroberung das Land bewohnt haben oder der nicht weit zurückliegenden Vorältern derselben.

Zerrenner, Dr. C., **Erdkunde des Gouvernements Perm**, als Beitrag zur nähern Kenntniss Russlands. Mit der Ansicht der Gouvernementsstadt Perm (in Holzschn. gr. 4.), 2 lith. Taff. (gr. 8.) u. einer topographischen Karte der stroganowschen Erbländer (in gr. Fol.). 2. u. 3. Abthlg. Leipzig, 1852, 53. W. Engelmann. (S. VII—X, 129—456. u. 2 lith. Taff. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

In Nr. 2. des Jahrg. 1852 dieses Blattes haben wir das Werk bei der Anzeige der 1. Abtheilung bereits als ein besonders für das berg- und hüttenmännische Publikum interessantes begrüßt, dabei aber auf die damals noch rückständigen Abtheilungen desselben zur Bestätigung unsers Urtheils vertrösten müssen. Sie sind nun erschienen und enthalten die Orographie, die botanische, zoologische und ethnographische Beschreibung, zum Schluß aber die Beschreibung der Erwerbszweige des Gouvernements. Der

Leserkreis, welchen wir früher vorzüglich im Auge hatten, wird hauptsächlich durch die instructiven Excursionen in den Bergwerkbezirken in der 2. Abtheilung und durch den Abschnitt über Bergbau und Hüttenwesen in der 3., wo sich der Verf. mehr auf eigene Beobachtungen beschränkt, in Anspruch genommen; doch dürfen wir nunmehr das Werk überhaupt jedem empfehlen, der Beruf oder Neigung zu erd- und naturkundlichen Studien hat und ihm mannigfache Belehrung in Aussicht stellen. Die Hauptrolle spielt natürlich der Ural in seinem erzreichen Reviere, doch hat der Verf. seine Darstellung nicht auf dieses beschränkt, sondern das ganze Gebirge ins Auge gefaßt, wie er denn z. B. auch eine botanische Beschreibung des nördlichen Ural von F. J. Ruprecht aus Froriep's Tagesberichten von 1850 ganz aufgenommen hat. Um unsere Anzeige nicht völlig ungesalzen zu lassen, wollen wir aus dem Buche herausheben, daß durchschnittlich im Jahre die der Krone gehörigen Salzsiedereien in Dedüchin 1½ Mill. Pud, die in Privathänden befindlichen in Solikamsk o. 300,000 Pud, die der Stroganoff'schen Erben zu Ussolin und Lenwa a. d. Kama 5,050,000 P. Salz liefern, diese Werke zusammen also 6,850,000 P. (1 Pud = 40 russ. Pfund, 1 russ. Pfd. = 0,4089 Kilogr. = 0,375 preuß. Pfund). Dabei ist zu erwähnen, daß die reichen Salinen von Ussolin viel mehr Salz erzeugen könnten, wenn der Absatz durch die Krone nicht auf das angegebene Maaß ausdrücklich beschränkt wäre. Das Permsche Salz wird bis in die Ostseeprovinzen verführt, und dahin wollen wir mit ihm gleich wandern, um die Aufmerksamkeit auf folgende Schrift zu lenken:

Rathlef, Dr. K., Oberlehrer am Gymn. zu Reval, **Skizze der orographischen und hydrographischen Verhältnisse** von Liv-, Esth- und Kurland, ein geographischer Versuch. Mit 1 orograph. Karte (lith. in Farbendr.), 1 hydrograph. Karte (lith. in Farbendr.), und 9 Höhenprofilen (auf 2 lith. Taff. gr. Fol. in Umschlag). Reval, 1852. Kluge. (2 Bll., VI, 220 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Die orographische Skizze ist schon im Weihnachtsprogramm des Revalschen Gymnasiums v. J. 1851 erschienen und hat Beifall gefunden. Der Verf. hat sie hier berichtigt und erweitert, die Hydrographie hinzugefügt und sehr ansprechende, bei Delius in Berlin lithographirte, Karten und Höhenprofile beigegeben. Je bescheidener er auftritt, um so mehr ist es Pflicht, den unverkennbaren Fleiß und die verständige wissenschaftliche Behandlung der Arbeit zu rühmen, für die es nur in Kurland an eigener Anschauung, in allen drei Ländern aber an ausreichenden Vorarbeiten der Vorgänger gefehlt hat.

Plitt, Th., evangel. Pfarrer zu Bonn a. R., **Skizzen aus einer Reise nach dem heiligen Land**. Karlsruhe, 1853. Braun. (4 Bll., 132 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Wer sich schnell an den heiligen Stätten Palästinas und in den Erinnerungen aller Zeiten, welche sich an dieselben knüpfen, orientiren will an der Hand eines religiös erwärmten, aber nicht überredseligen, sein liebes Ich immer in den Vordergrund stellenden unterrichteten Führers, der nehme dieses Büchlein zur Hand; er kann es ohne Ermüdung in einem Zuge durchlesen. Die Sendung von Diakonissen nach Jerusalem zum weiblichen Unterricht und zur Krankenpflege gab nächsten Anlaß zu der Reise, die den Verf. gerade zum Osterfeste 1851 nach Jerusalem geführt hat. Besonders hervorzuheben sind die Mittheilungen, welche wir über die protestantische Gemeinde und über deren gegenwärtigen würdigen Bischof Gobat und dessen frühere Schicksale lesen. Die eben jetzt in Constantinopel erfolgte Befriedigung der Ansprüche der griechischen Kirche an die heiligen Stätten veranlaßt außerdem, auf das Urtheil des Verf.'s über das Verhalten der Griechen hinzuweisen, nach welchem die griechische Feier des Osterfestes in Jerusalem die „tiefste Schmach für den christlichen Namen" ist und „Erstarrung und Tod" überall zu herrschen scheint, wo eine Versammlung griechischer Christen im Morgenlande stattfindet.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift f. Malakozoologie. Herausgg. von Karl Th. Menke u. Dr. Louis Pfeiffer. 10. Jahrg. 1853. Nr. 4.

Inh.: Adolf Schmidt, malakologische Mittheilungen. (Schl.) — Dr. L. Pfeiffer, Diagnosen neuer Heliceen. — Guil. Dunker, Diagnoses Molluscorum novorum. — Literatur.

Linnaea. Ein Journal für die Botanik in ihrem ganzen Umfange. 25. Bd. 4. Hft. oder **Beiträge zur Pflanzenkunde.** 9. Bd. 4. Hft. Herausgeg. von Dr. F. L. v. Schlechtendal. Halle, 1852. In Comm. bei Schwetschke & Sohn. (S. 385—450. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Ferd. Müller, Diagnoses et descriptiones plantarum novarum, quas in Nova Hollandia australi praecipue in regionibus interioribus detexit et investigavit. (Schl.) — Dr. F. L. v. Schlechtendal, Verbenarum VI. hortensium fructus describit. — Plantae Muellerianae. Beitrag zur Flora Südaustraliens aus den Sammlungen des Dr. Ferd. Müller. — Compositae, auctore Sonder.

Seubert, Prof. Dr. Moritz, **Lehrbuch der gesammten Pflanzenkunde** zum Unterricht an höheren Lehranstalten, sowie zum Selbststudium. Mit vielen in den Text eingedr. Holzschnitten. (In 2 Liefgn.) 1. Liefg. Stuttgart, 1853. Müller. (IV, 224 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Professor Seubert, der Verfasser der Flora azorica (Bonn, 1844), hat schon in den Jahren 1848—1850 eine populäre „Pflanzenkunde" herausgegeben, welche eine übersichtliche Darstellung der meisten Disciplinen der Botanik nach dem heutigen Standpunkte der Wissenschaft enthält. Sein neues „Lehrbuch", von dem uns die erste Lieferung hier vorliegt, ist, wie der Verf. selbst bemerkt, nichts als eine Umarbeitung und Erweiterung der „Pflanzenkunde". Es zerfällt in zwei Theile: allgemeine und specielle Pflanzenkunde. Die erste Lieferung enthält die gesammte allgemeine Pflanzenkunde, welche in vier Abschnitte eingetheilt ist, von denen im ersten die allgemeine Biologie und Morphologie, im zweiten die Organographie, im dritten die Pflanzen-Anatomie, im vierten die Pflanzen-Physiologie abgehandelt wird, sowie einen Theil des ersten Abschnitts (der Pflanzen-Charakteristik) der speciellen Pflanzenkunde. Mit der zweiten Lieferung wird also das ganze Werk wahrscheinlich zum Abschluß gebracht werden. Schon hieraus ergiebt sich, daß dieses Lehrbuch nur eine übersichtliche Darstellung des Wissenswerthesten aus den verschiedenen Branchen der Botanik enthalten, keineswegs aber eine Quellenschrift für das Studium der botanischen Wissenschaft sein kann. Letzteres hat auch jedenfalls nicht in der Absicht des Vf.'s gelegen, wie schon aus dem Zusatze des Titels: „zum Unterricht an höhern Lehranstalten" hervorgeht. Unter den zahlreichen Schriften dieser Art, welche in den letzten Jahren erschienen sind, nimmt das vorliegende Werk jedenfalls den ersten Platz ein. Nicht nur sind die darin enthaltenen Disciplinen (die Pflanzen-Pathologie fehlt, wie fast in allen Lehrbüchern) gleichmäßig behandelt, ohne daß irgend eine auf Kosten der andern bevorzugt wäre, was in so vielen Lehrbüchern der Fall zu sein pflegt, sondern, was die Hauptsache ist, der Verf. hat bei der Verarbeitung des Stoffes die neuesten Forschungen zum Grunde gelegt, so daß sein Werk den Anforderungen der Gegenwart durchaus entspricht. Die Darstellung ist schmucklos, aber klar. Zum Verständnisse tragen nicht wenig die zahlreichen eingedruckten Holzschnitte bei, welche größtentheils dieselben sind, die sich bereits in des Verf.'s „Pflanzenkunde" befinden. Kurz, dieses Lehrbuch empfiehlt sich in jeder Hinsicht als Leitfaden beim Unterricht der Botanik an höhern Schulanstalten, sowie zum Selbststudium für solche, welche sich nicht gerade zu Botanikern von Fach ausbilden wollen. In der Anordnung des Stoffes findet sich manches Eigenthümliche. So bildet die Pflanzen-Chemie oder die vegetabilische Stofflehre einen integrirenden Theil (das erste Kapitel) der Physiologie. Unter Pflanzen-Charakteristik versteht der Verf. die Darstellung der Regeln für die Unterscheidung und Beschreibung der einzelnen Pflanzenformen. Einen Untertheil derselben bildet die Nomenclatur, oder die Darstellung der Gesetze, welche bei der wissenschaftlichen Benennung der Pflanzen festzuhalten sind. Der Druck ist compreß, aber deutlich, die Ausstattung gut.

Abhandlungen des zoologisch-mineralogischen Vereins in Regensburg. 3. Heft. Regensburg, 1853. Pustet in Comm. (3 Bll., 105 S. 8.) geh. Inhalt: Bericht über die wissenschaftl. Leistungen im Gebiete der Mineralogie während des Jahres 1852, von Dr. Besnard (prakt. Arzt etc. in München).

Der Verf. beginnt seinen dritten mineralogischen Jahresbericht mit einer alphabetischen Aufzählung der Literatur, referirt alsdann die krystallographischen Arbeiten, die über Pseudo- und Paramorphosen, die neuen Fundorte, die chemischen Untersuchungen, die stöchiometrischen, den Isomorphismus, ferner die Systemkunde, die Analysen und neuen Arten und schließt mit einem Berichte über Astropetrologie und den Todesanzeigen fünf durch mineralogische Arbeiten bekannter Männer. Schon der doppelte

Umfang dieses dritten Berichtes gegen den zweiten, den wir in Nr. 30. des vorjähr. Centralblattes S. 477, besprochen haben, beweist, wie sehr der Verf. sich bemüht, seinem Ziele näher zu kommen, und die speciellere Vergleichung beider Berichte läßt die größere Vollständigkeit des dritten nicht verkennen. Indeß vermissen wir auch hier noch einzelne für Mineralogie sehr beachtenswerthe Schriften und bei andern die unmittelbare Benutzung der Original-Abhandlungen. Der auffallende Fortschritt, welchen der Verf. in der Vollständigkeit seiner ersten drei Berichte erstrebt hat, berechtigt zu der Hoffnung, daß er für die Fortsetzung ein immer umfangsreicheres Material gewinnen wird. Wir empfehlen daher diesen neuen Bericht Allen, die sich mit Mineralogie beschäftigen, als eine bequeme und brauchbare Uebersicht der neuesten Forschungen auf ihrem Gebiete.

Gutberlet, W. C. J., Vorsteher d. Realschule zu Fulda, **Einschlüsse in vulkanoidischen Gesteinen.** Abhandlung. Fulda, 1853. Müller. (2 Bll., S. 5—32. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Eine kleine Abhandlung, die sich durch Reichhaltigkeit eines für die Petrographie und Geologie schätzbaren Materiales empfiehlt. Der Verf. sammelte die mitgetheilten Beobachtungen in der Umgebung seines Wohnortes Fulda und auf den Bergen der Rhön.

Cotta, Dr. B., **praktische Geognosie** für Land- u. Forstwirthe und Techniker. Dresden, 1852. Arnold. (XII, 280 S. gr. 8. mit Holzschn. im Text, 1 lith. Taf. in Farbendr. u. 2 Tabb. in gr. 4. und qu. Fol.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dieses Buch steht nicht in der geringsten Concurrenz mit des Verf.'s Leitfaden und Vademecum der Geognosie, heißt es in der Vorrede, sondern ist nur für Techniker, Forst- und Landwirthe bestimmt. Der Darstellung nach unterscheidet sich dieser Leitfaden allerdings von den frühern des Verf.'s, aber dieselbe scheint uns für „nachdenkende" Forst- und Landwirthe an vielen Stellen zu breit und weitschweifig, die Anordnung des Materiales nicht übersichtlich. Nach der Einleitung wird die Gesteinslehre (S. 20—52), dann die Lagerungs- und Versteinerungslehre (S. 52—80) behandelt, darauf folgt die Betrachtung der Schichtgesteine (S. 81—99) und der krystallinischen Gesteine (S. 99—110). Nun folgt erst die eigentliche Beschreibung der Gesteine (S. 111—241) und den Schluß bildet die angewandte Geognosie (S. 242—272). Letztere nimmt also nur den neunten Theil des ganzen Buches ein, und doch soll sie dem Titel und der Vorrede nach der wichtigste Theil, der Zweck dieses Leitfadens sein. Die zweimalige Darstellung der Petrographie, deren zweite die erste wieder in sich aufnimmt, ist nicht einzusehen, wenn man nicht eine bloße Vermehrung der Bogenzahl des Buches darin erkennen will. Auch die Logik, welche der Verf. in der speciellen Darstellung den nachdenkenden Practikern empfiehlt, können wir nicht billigen. Die Gesteine z. B. werden in einfache und dichte (S. 28 und 33) getheilt, und unter den einfachen steht dichter Kalkstein, dichter Dolomit, ganz dichter Gyps, unter den dichten steht der Thon, ein homogenes Gestein. Die einfachen Gesteine bezeichnet der Verf. als Mineralien und beginnt die Reihe derselben mit den Kohlen vegetabilischen Ursprungs, also keine Mineralien. Dergleichen Widersprüche und Unklarheiten kehren oft wieder und verrathen eine Leichtfertigkeit, welche ein Mann von Fach sich nicht bei der Abfassung seines ersten, geschweige denn eines vierten Leitfadens zu Schulden kommen lassen sollte. Eine sorgfältige Prüfung der vorhandenen Schriften für den Unterricht der reinen und angewandten Geognosie dürfte den Verf. auch leicht überzeugt haben, daß eine neue in der Fassung des vorliegenden Leitfadens gerade kein Bedürfniß war. Damit wollen wir indeß dieser „practischen Geognosie" nicht die Brauchbarkeit absprechen, denn sie wird, wo kein besseres Lehrbuch zur Hand ist, immerhin gute Dienste leisten.

Riess, Pet. Theophil., Dr. phil., Prof. zu Berlin etc., **die Lehre von der Reibungselektricität.** 2 Bde. Mit 12 Kpfrtaff. (qu. Fol.) Berlin, 1853. A. Hirschwald. (VIII, 516; VIII, 592 S. gr. 8.) geh. 8 Thlr.

Die Anzeige des vorstehenden Werkes kann kaum etwas anderes enthalten als die dringende Aufforderung an alle Physiker, dasselbe fleißig zu studiren und die Bitte an die Herren der Wissenschaft, dem Beispiele des Hrn. Rieß zu folgen und auch für ihr Specialfach umfassende Handbücher herauszugeben. Man erzählte sich vor Jahren von einem

Plane, nach welchem Dove die Meteorologie, Jacobi die Mechanik, Neumann die Optik, Poggendorff den Galvanismus, Riess die Reibungselektricität, u. s. f., bearbeiten würde; so wäre denn wenigstens eins der sibyllinischen Bücher gerettet, sollten die anderen schon verbrannt sein?

Man darf nicht erwarten, in dem Handbuche der Reibungselektricität neue Experimentalunterſuchungen zu finden, aber es ist die Aufgabe gelöst, welche der Verf. sich stellte: „das vorhandene Material zu sichten und so unter sich zu verbinden, daß eine leichte Uebersicht der Thatsachen und eine erweiterte Einsicht in die Wirkungsweise der betrachteten Naturkraft möglich wird". Die treffliche Lösung dieser Aufgabe bringt nun aber in der That des Neuen Viel, in jedem Abschnitte des Werkes, indem der Verf. sich nirgend auf die Darstellung in ältern Handbüchern stützte, sondern überall auf die Quellen, die Originalabhandlungen zurückgegangen ist. Dadurch werden vergessene und doch bemerkenswerthe Versuche wieder ans Licht gebracht und die wahren Entdecker der Phänomene in ihr Recht eingesetzt. Diese kritisch-historische Seite verdient den besondern Dank der Physiker, indem leider nach dem Muster der französischen Handbücher fast allgemein der Mißbrauch eingerissen ist, in glatter Darstellung die Thatsachen zu berichten, aber die Anführung, woher die Kenntniß dieser Thatsachen stamme, als eine altväterische Gewohnheit zu verschmähen.

Der Inhalt des Rieß'schen Werkes, den wir bei dem großen Umfange desselben nur flüchtig andeuten können, ist folgender: Einleitung, der elektrische Zustand. Kap. 1. Erkennung des elektr. Zustandes (als charakteristisches Merkmal desselben wird die elektr. Abstoßung oder die elektroskopische Wirkung hingestellt, nicht die elektr. Anziehung, welche ein complicirtes Phänomen ist). Kap. 2. Mittheilung und Leitung der Elektricität. Kap. 3. Maaß des elektr. Zustandes (Beschreibung der verschiedenen Elektroskope).

1. Abschnitt. Wirkungen elektrisirter Körper während ihrer Isolation. In den 9 Kapiteln dieses Abschnittes wird die Elektrostatik abgehandelt; nämlich: die Theorie und Anwendung der Torsionswaage, das Princip der Vertheilung, die Anordnung der Elektricität auf Leitern, die Wirkung der Spitzen und brennenden Körper, die Einrichtung und Theorie der Apparate zur Erzeugung der Elektricität (Elektrisirmaschine und Elektrophor) und zur Ansammlung der Elektricität (Condensator und elektr. Batterie). In diesem Abschnitte ist besonders der Nachdruck zu beachten, welchen der Verf. auf die Vertheilungsphänomene legt, aus denen in der That erst eine genügende Erklärung der Wirkungsweise der verschiedenen elektrischen Apparate abzuleiten ist.

2. Abschnitt. Wirkungen elektrisirter Körper während ihrer Entladung, 6 Kapp. Wenn schon viele der Lehren, die in dem 1. Abschnitte behandelt wurden, durch die Arbeiten des Vf.'s wesentliche Erweiterungen erfahren hatten, z. B. durch die schöne Untersuchung über die Anordnung der Elektricität auf Leitern, über die Wirkung der Spitzen u. s. f., so verdanken wir die im 2. bis 4. Abschn. mitgetheilten Lehren großentheils Hrn. Rieß, den man daher von „einer fast unvermeidlichen Parteilichkeit in Bezug auf eigne Untersuchungen", von welchen er spricht, völlig freisprechen muß; vielmehr muß man es ihm Dank wissen, daß er seine zahlreichen Arbeiten gesammelt, systematisch geordnet und mit den Erfahrungen anderer Physiker zusammengestellt hat. Die Kapitel des 2. Abschnittes enthalten: die Bedingungen der Entladung, die thermischen, magnetischen, mechanischen, chemischen und physiologischen Wirkungen der Entladung. Der wichtigste Theil dieses Abschnittes ist ohne Zweifel der, welcher von den Wärmewirkungen der Entladung handelt. Bekanntlich hat der Verf. das Luftthermometer als Meßwerkzeug für den Strom der Reibungselektricität eingeführt und hierdurch ein Instrument geschaffen, welches den magnetischen Meßapparaten für den galvanischen Strom an Genauigkeit völlig gleichzustellen ist. Es sind nur wenige Arbeiten anderer Physiker bekannt geworden, bei denen das Rieß'sche Luftthermometer benutzt wurde, und es scheint, als ob man das Experimentiren mit demselben für besonders schwierig, oder die Angaben des Instrumentes für unzuverlässig halte. Dies ist indessen keineswegs der Fall, vielmehr kann Ref. aus eigner Erfahrung bezeugen, daß selbst mit geringer Sorgfalt gearbeitete Apparate überraschend genaue Beobachtungswerthe geben und die thermischen Wirkungen des Stromes sich sehr gut in Collegienversuchen nachweisen lassen. Die Wichtigkeit des Luftthermometers für die Theorie der Elektricität leuchtet ein, da erst mit Hülfe desselben der Strom der Reibungselektricität auf so scharfe Maaßbestimmungen zurückgeführt wurde, daß derselbe jetzt von allen elektrischen Strömen am besten bekannt ist. Eine allgemeinere Verbreitung des Apparates ist daher wünschenswerth.

3. Abschnitt. Mechanismus der elektrischen Entladung und ihrer Wirkungen, 4 Kapp., in welchen die continuirliche und discontinuirliche Entladung, die Lichterscheinungen, die Entladung bei dauernd unterbrochener Schließung, die elektrische Figurenbildung abgehandelt wird.

4. Abschnitt. Wirkung des Schließungsbogens der Batterie in die Ferne. Die verschiedenen Formen, in welchen die Induktion durch bewegte Elektricität auftritt, bilden in 4 Kapp. den Gegenstand dieses

Abschnittes. Auch diese Abtheilung ist großentheils Eigenthum des Hrn. Rieß, indem der Nebenstrom der elektrischen Batterie von ihm (gleichzeitig mit Henry und Marianini) entdeckt und in seinen Eigenschaften untersucht wurde, indem ferner die schon früher bekannten Erscheinungen des Rückschlages und der Seitenentladung von Rieß als eigenthümliche Induktionsphänomene (durch Bewegung einer Elektricitätsart erzeugt) nachgewiesen wurden.

5. Abschnitt. Die Erregung der Elektricität; 3 Kapp., in welchen die verschiedenen Quellen der Elektricität zusammengestellt sind.

6. Abschnitt. Die atmosphärische Elektricität; 4 Kapp., enthaltend: die Untersuchungsweise der atmosphärischen Elektricität, deren periodische Phänomene, die Erscheinungen des Gewitters und der elektrischen Wirbel (Tromben).

Nach dieser kurzen Uebersicht des reichen Inhaltes sei noch eine Bemerkung erlaubt. Der Hr. Verf. hat mit Ausnahme einer leisen Andeutung in der Vorrede durchaus jedes polemisirende Wort vermieden, seine Nichtübereinstimmung mit ausgedehnten neueren Arbeiten einfach nur dadurch zu erkennen gegeben, daß von diesen Arbeiten in seinem Werke gar nicht die Rede ist. Es ist allerdings kein Vergnügen, sicher begründete und anerkannte Gesetze immer wieder gegen unklare Vorstellungen vertheidigen zu müssen, aber gerade Hr. Rieß kam es, dünkt uns, zu, die Lehre, welche er mit musterhafter Schärfe vorgetragen hat, von irrthümlichen Anhängseln zu befreien.

Der Druck des Werkes, mit lateinischen Lettern, ist sehr gut. Auch die Kupfertafeln, sonst noch immer eine schwache Seite der deutschen physikalischen Werke, sind zu loben, namentlich ist bei vielen Figuren, die aus den Abhandlungen des Hrn. Rieß bekannt sind, eine merkliche Verbesserung eingetreten; z. B. sind die wunderlichen schwarzen Katzenpfötchen aus der Abhandlung über Dampfspitzen, verschwunden. Bei einigen Figuren wäre allerdings noch eine genauere Darstellung zu wünschen gewesen, indem nach unserer Ansicht wichtige Apparate so abgebildet werden müssen, daß der Mechaniker nach der Abbildung das Instrument verfertigen könne. Dies ist z. B. bei dem Luftthermometer, Bd. I, Fig. 97, nicht ganz der Fall, das Regulirgefäß ist zu groß, es ist nicht angegeben, daß es zweckmäßig durch ein Metallgehäuse geschützt wird, die Art, wie der Verschluß c (der in der Zeichnung gar nicht zu erkennen ist) gemacht wird, ist nicht ersichtlich. Es sind dies Kleinigkeiten, die zu kennen aber von Interesse ist, wenn man in den Fall kommt, die Apparate ausführen zu lassen. Uebrigens freuen wir uns, daß der Hr. Vf. Kupfertafeln statt der so beliebten eingedruckten Holzschnitte gewählt hat, die unserer Meinung nach nur dann in den Text gehören, wenn sie schematische Figuren darstellen, also gewissermaßen den Text ersetzen. Die ausgeführten Figuren aber in den Text zu drucken, was der Bequemlichkeit des Publikums vielleicht eben so zusagt wie dem Buchhändler, der manche schöne Seite mit dem zuweilen öfters wiederholten Holzschnitte ausfüllt, halten wir nicht für passend, weil wir höhere Anforderungen an die Figuren machen, als der Holzschnitt ohne Beeinträchtigung des für den Text bestimmten Raumes erfüllen kann.

Medicin.

Zeitschrift für klinische Medicin etc. Herausgeg. von Dr. Friedr. Günsburg. 4. Bd. 3. Hft. Breslau, 1853. Trewendt & Granier. (S. 161—229. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Martin Weihe, Intoxikations-Krankheiten der Phosphor-Zündhols-Arbeiter in Zanow. (Schl.) — Dr. Friedr. Hoffmann, organ. Gehirn-Krankheiten der Irren. (Forts.) — Dr. Luchs, Beiträge zur pharmacodyn. u. therapeut. Würdigung von Warmbrunns Heilquellen. — Dr. Rau, der Kurort Altwasser in Schlesien. — Dr. Danielsen, Leistungen im Lungegaards-Hospitale zu Bergen, im Jahre 1851. — Dr. Sommerfeldt, über die Behandlung der Syphilis im Hospitale des Seeétats zu Kopenhagen. — Dr. Ferd. Cohn, üb. lebendige Organismen im Trinkwasser. — Recensionen. — Miscellen.

Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie, herausgeg. von Dr. A. Bernhardi. 1. Bd. 1. Heft. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 1—102. gr. 8.) geh.

Inh.: Unser Standpunkt, ein Vorwort der Redaction. — Dr. Fr. J. Gentil, das epidem. Verhalten der Krankheiten in besond. Beziehung zu ihrem Heilverhältnisse. Ein Versuch zur princip. Verständigung in d. Medizin. — Dr. Jaesche, ein Wort üb. die Wirkung der schwefelsauren Salze in der Ruhr. — Dr. Biskamp, Geburtshülfliches. — Literarisches.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 2. Bd. 3. Heft. München, 1853. Kaiser. (S. 97—196. 8.) geh.

Inh.: L. A. Buchner, kritische Beurtheilung einer vom Apotheker X. in Z. vorgenommenen gerichtl.-chem. Untersuchung. Ein Beitrag zur gerichtl. Chemie. — Dr. Landerer, üb. die Land- u. Süsswasser-Conchylien von Griechenland u. Kleinasien. — Ders., über die Salzgewinnung in Griechenland. — Béchamp, Untersuchungen über das Pyroxylin. — Ueber neue, als Ersatz für das schwefelsaure Chinin vorgeschlagene Fiebermittel. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Archiv der Pharmacie. Eine Zeitschrift des allgemeinen deutschen Apotheker-Vereins. Abthlg. Norddeutschland. 2. Reihe. 74. Bd. 1. Hft. Herausgeg. unter Mitwirkg. d. Directorii von H. Wackenroder u. L. Bley. Hannover, 1853. Hahn. (S. 1—126. 8.) geh.

Inh.: 1. Abthlg. Physik, Chemie u. prakt. Pharmacie: Dr. J. Schnauss, üb. die chem. Vorgänge beim Erzeugen von Photographien auf Papier u. Glas. — Dr. H. Vohl, über den Einfluss des Mondlichtes auf die vegetabil. Welt. — Ders., üb. die Producte der Oxydation des ätherischen Limetten-, Rosmarin- u. Rainfarn-Oels durch Chromsäure. — H. Hugy, chem. Untersuchung des Ockers der eisenhalt. Trinkquelle zu Pyrmont u. Bestimmung seines Gehalts an arseniger Säure. — C. Neubauer, ein Beitrag zur quantitativen Harnstoffbestimmung. — Die Rademacher'sche essigsaure Eisentinctur. — Naturgeschichte u. Pharmakognosie: Jacob Boll, üb. den Muschelsandstein aus der Molasse des Kanton Aargau in der Schweiz. — Hornung, eine abnorme Bildung des Fruchtknotens von Tulipa suaveolens Roth. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Zweite Abthlg.: Jubel- u. Ehrenfeste. — Vereins-Angelegenheiten. — Bericht der Bucholz-Gehlen-Trommsdorff'schen Stiftung zur Unterstützung ausgedienter würdiger Apothekergehülfen; vom Jahr 1852. — Medicinal-Angelegenheiten. — Neue Arzneimittel. — Wissenschaftliche und praktische Notizen. — Henry Bonnewyn, Denkschrift über die Kartoffelkrankheit. — Personalnotizen. — Zur Notiznahme.

Rechtskunde.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. Neue Folge. Herausgeg. von Prof. Dr. Herm. Theodor Schletter. XXXIII. Bd. 1. Heft. (Jahrg. 1853. Aprilheft.) Leipzig, Expedition.

Inh.: Dr. Schletter, die Frage über Erregung von Haß u. Verachtung gegen die Obrigkeit durch öffentliche Mittheilungen, ein Preßstraffall. — Lincke, die Ehegatten Julius u. Hedwig S., der Brandstiftung und dadurch versuchten Betrugs angeschuldigt; insbes. zur Lehre von der gesetzl. ausgezeichneten Brandstiftung u. von der ungleichen Theilnahme bei idealer Verbrechensconcurrenz. — Betrug u. Amtsmißbrauch zum Nachtheile der Wiener Gemeindekassen im Betrag von 83000 Fl.; Rechtsfall. — Mord unter räthselhaften Umständen, verhandelt vor dem Assisenhofe des französ. Departements Lot-et-Garonne. — Statistik der Verbrechen und Vergehen im K. Oesterreich in den J. 1848 u. 1849, nach den officiellen Berichten. (2 Abth.) — Zur Geschichte der Criminalpraxis in dem ihr mit der gerichtl. Medicin gemeinsamen Bereiche.

Der Gerichtssaal. Zeitschrift f. volksthüml. Recht insbes. f. öffentl.-mündl. Verfahren in Criminal- u. Civilsachen, u. Geschwornenverfassung. Unter Mitwirkung vieler, den deutschen gesetzgeb. Versammlungen, Gerichtshöfen u. Hochschulen 2c. 2c. angehör. Juristen herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 5. Jahrg. Maiheft. Erlangen, 1853. Enke. (S. 357—427. gr. 8.) geh.

Inh.: v. Krawel, die Entwickelung des Schwurgerichts in Preußen. Nach den Verhandlungen in den vortigen Kammern. — Schäffer, Betrachtungen über die Vernehmung des Angeklagten u. der Zeugen vor den Geschwornen. — Dr. Abegg, zur Lehre von der Nichtigkeit wegen Verletzung der Vorschriften des Verfahrens. Ein Rechtsfall. — Reichmann, Beobachtungen in Bezug auf das schwurgerichtliche Verfahren im Herzogth. Nassau. — Dr. Jul. Levita, Uebersichten aus dem französischen Rechtsleben.

Sprachkunde.

Denkmäler, Forschungen und Berichte als Fortsetzung d. archäologischen Zeitung herausgeg. von Ed. Gerhard. 10. Jahrgang. 16. Liefg. Berlin, 1852. G. Reimer.

Inh.: E. G., das Abenteuer d. Lästrygonen, homerische Wandgemälde. — Ders., Dirke's Bestrafung. — Allerlei: F. G. Welcker, angebl. Iacches. — Th. Panofka, Toxasma, drei Höhengötter, ein Ausdruck des Bacchylides, Same, Pinaros, Phalanthos. — Archäolog. Anzeiger. — Abbildungen.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Unter besond. Mitwirkung von R. Hiecke u. H. Viehoff herausgeg. von L. Herrig. 13. Bd. 1. u. 2. Hft. Braunschweig, 1853. Westermann. (S. 369—473. gr. 8.) geh.

Inh.: J. Schwenimski, Materialien z. Geschichte deutscher Mundarten. — Dr. G. Köpke, Schiller's Piccolomini u. Wallenstein's Tod. (Schl.) — M. Wocher, die Phonologie und deren Anwendung auf neuere Sprachen. — Herrig, die englische Sprache und Literatur in Nordamerika. (2. Art.) — Fr. Strehlke, der Geschlechtswechsel der Substantiva beim Uebergang des Lateinischen ins Französische. — G. Hauff, I. Goethe's Fischer. II. Die Braut von Korinth. III. Schiller's Maria Stuart. — N. Delius, Beiträge zur Kritik des Shakespeare. — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliograph. Anzeiger.

Monicke, C. H., Notes and queries on the Ormulum. (Programm der Leipziger Handelsschule, ausgegeben vom Director Dr. Alexander Steinhaus.) Leipzig, 1853. (36 S. gr. 4.) geh.

Die vorliegende splendid ausgestattete Schrift ist die erste gelehrte Forschung, welche das von uns S. 728 ff. des Jahrgangs

1852 angezeigte interessante und wichtige altenglische Werk, das sogenannte Ormulum, hervorgerufen hat. Wir dürfen uns freuen, daß diese erste grammatisch-literarhistorische Bearbeitung gleich von so kundiger und geschickter Hand unternommen worden ist. Der Verf., wohlbewandert auf fast allen Gebieten des indogermanischen Sprachstammes, und an sicherer Einsicht in die Erforderniße einer gelehrten Behandlung seines Gegenstandes und der ihr zu steckenden Grenzen den Herausgeber des Ormulum übertreffend, bringt zuerst eine mit reichen Notizen ausgestattete Abhandlung über die Zeit, den Ort, den Dialect des in Rede stehenden Werkes, und fügt eine sorgsame Uebersicht über die grammatischen Eigenthümlichkeiten desselben bei, überall durch vergleichende Vor- und Rückblicke, namentlich durch stete Bezugnahme auf die Sprache Chaucer's den grammatischen Stoff erst recht verlebendigend. Leider müssen wir bedauern, daß dieser Theil der Arbeit lange nicht zu Ende geführt ist; es ist, als habe der Setzer plötzlich am Ende einer Seite den Gehorsam versagt, und statt einer Vergleichung der angelsächsischen Formen des starken Verbs und der Chaucers, auf die wir eben erst recht begierig gemacht waren, lesen wir unerwartet die lakonische Notiz: but I am reluctantly compelled to withhold them. Wir glauben, es hätte dem Verfasser wohl noch etwas mehr Raum gestattet werden dürfen, wenn seine Arbeit auch die Bogenzahl eines gewöhnlichen Programms zu überschreiten drohte, da dieselbe in dem vorliegenden Fall dem Institute, in dessen Interesse sie geschrieben ward, doppelt zur Ehre gereicht, indem gerade sie, wie wenig andere, geeignet erscheint, den Geist einer Anstalt zu characterisieren, die mit der ihr vorgeschriebenen rein practischen Aufgabe zugleich den edlern Zweck zu verbinden strebt, in ihren Zöglingen den Sinn für Wissenschaft und höhere geistigere Lebensrichtungen zu erwecken. — Möchte uns der Verf. die Fortsetzung seiner Arbeit nicht vorenthalten, sondern sie in einem folgenden Programm, oder an einem andern Orte bekannt machen.

Vermischtes.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. April 1853.

Inh.: Alexander Flegler, über das deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm. — H. Ritter, auch ein Versuch über die deutsche Philosophie seit Kant sich zu verständigen. (2. Art.) — W. Giesebrecht, die Vaganten od. Goliarden u. ihre Lieder. (3. Art.)

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 21.

Inh.: Die Politiker der Zukunft. 1) Br. Bauer. 2) G. Diezel. — Neue Romane. — Die katholische Kirche und der Protestantismus. — Pariser Brief: Theater. — Türkische Zustände. — Aus England. — Wochenschau: Theater. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 19.

Inh.: —e—, Nekrolog von August Kopisch. — Die diesjährige Kunstausstellung in Hannover. (Fortsetzung.) — Kunstliteratur. (H. A. Müller, Geschichte d. deutschen Kunst von Ernst Förster. 2. Th.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Dresden. München. Warschau. Paris.) — Kunstvereine. (Der Kunst- und Literaturverein in Mainz.) — Bücher- u. Zeitschriftenschau.

Beiblatt. Die Versteigerung der Ackermann'schen Kupferstichsammlung in Leipzig. — Literarische Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 20.

Inh.: Michaelisreise, von Heinr. Pröhle. III. — R. Prutz, eine Erinnerung. — Ueber Beda Weber's „Charakterbilder". — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 41. u. 42.

Nr. 41. Johann Huß und Johann Ponuk. Eine Erinnerung aus Prag. — Wie soll es werden!? — Zur slawischen Volkspoesie und Geschichte. — Zur Bücherschau.

Nr. 42. Wie Leute sich amüsiren. Aus dem Pariser Leben. (Schluß.) — Wanderungen durch Lübecks Kunstalterthümer. — Eine Erinnerung an Ludwig Börne.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 20.

Inh.: Herm. Marggraff, die deutsche Journalistik im Zusammenhange mit der Entwickelung der deutschen Literatur u. Gesammtbildung. (letzter Art.) — Neueste deutsche Poesie. (Schluß.) — Zwei Pfarrer. — Briefe aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von ***. 2 Bände. — Notizen, Bibliographie.

G. Philipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 3. Heft.

Inh.: Ein Gegenmittel gegen den Pauperismus aus dem vorigen Jahrh. — Hofrath Dr. Zell in Heidelberg über das Bußische Buch: „die Reform der kathol. Gelehrtenbildung in Teutschland". — Betrachtungen über die neuen Märzerrungenschaften der kathol. Kirche in der oberrhein. Kirchenprovinz. (1. Art.) — Literatur.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 20.

Inh.: Ch. Montigny, über einige, die Nachdauer der Gesichtseindrücke betreffende Erscheinungen. — Herm. Welcker u. Dr. Fliedner, zur Lehre von den Ungleichheiten des deutlichen Sehens in verticalem u. horizontalem Sinne. — Ueber die Probefahrt von Ericsson's calorischem Schiff. — W. A. E. Pralle, Standort des Horstes des Schreiadlers. — Th. Krüper, Bachstelzennest im Fischadlerhorste. — Pf. Dr. Göppert, merkwürdige Wucherung eines mikroskop. Pflänzchens (Leptomitus lacteus) in der Weistritz bei Schweidnitz. — DDr. Barth u. Gumprecht, laxe Sitten der Bevölkerung der Oasen in der Sahara. — Dr. Barth, Uebereinstimmung der Sprache von Aghades mit der von Bamharra u. von Timbukta.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Gerhard in Leipzig. Nr. I. Bücher zu herabgesetzten Preisen.

Gosohorsky's Buchh. (Maske) in Breslau. Nr. 6. Geschichte u. histor. Hilfswissenschaften, slaw. Literatur, Politik, Staatswissenschaft, Jurisprudenz, Militaria u. Curiosa.

Haspel'sche Buchhdlg. in Schw. Hall. Curiositäten überh., Alchymie, Magie, Dämonologie etc. — Historische Bibliothek. — Schöne Wissenschaften, Kunst, Philosophie etc.

II. Auctions-Kataloge:

30. Mai in Dresden.

Antikritik.

Auf die in Nr. 14 enthaltene Recension „Religion der Hellenen" sei dem Verf. nicht um seinetwillen, sondern um der darin ausgesprochenen Wahrheiten willen vergönnt, Weniges zu erwiedern.

1) Die Rüge, daß das Buch ein Tendenzbuch gegen den Unglauben unserer Zeit sei, lasse ich mir gefallen, und sehe darin hauptsächlich den Grund der ganzen Tendenzkritik. Ja, das blinde Heidenthum in der Philologie, das crasser ist, als das wirkliche, wollte und will ich bekämpfen. Dem kühnen Missionar gebührt zum Dank ein Backenstreich. Ich nehme ihn hin und sage: es giebt Gelehrte, denen nicht gut predigen ist; sie sind im Stande, Büchern den Werth blos darum abzusprechen, weil sie ihren Parteiansichten entgegen treten.

2) Was aber gebührt dem Reformator des hergebrachten Schlendrians? So lange man dem unwahren und naturalistischen Fachwerk der Aether-Wolken-Sonnen-Erd-Wasser-Windgötter huldigt, kann von einer wissenschaftlichen Mythologie nicht die Rede sein, wozu K. O. Müller die Prolegomena geschrieben, aber weder den Weg gezeigt, noch selbst betreten hat. Eine wissenschaftliche Mythologie ist nur bei einer Anordnung möglich, die sich nach ihrem Gegenstand, nach der Religionslehre richtet. Nur so kann lichte Ordnung und Einheit in den bunten Wirrwarr kommen, aber nicht wenn wir die einzelnen Göttergestalten für sich betrachten. Den ersten Versuch dazu hat mein Buch gewagt, das darum als eine Katechismusarbeit verlästert wird. Gleichwohl geben die Kategorien eines christlichen Katechismus eine logischere Eintheilung, als Wind und Wolken. Wenn ich eine Religionslehre der Griechen zu schreiben beabsichtigte, so kann sie nicht zugleich das Gegentheil davon sein nach Art der bisherigen Mythologien, deren Zahl ich nicht vermehren wollte. An meinem Formalismus sollte sich daher eine unbefangene Kritik nicht stoßen, vielmehr untersuchen, ob meine vielfach neuen Ergebnisse Wahrheit enthalten oder nicht. Die von dem Rec. aus dem Zusammenhang heraus-

geriſſenen Proben können unmöglich dazu dienen, ſich hierüber ein Urtheil zu bilden. Um Erforſchung der Wahrheit aber iſt es ihm weniger zu thun, als um Behauptung ſeines Parteiſtandpunktes.

3) Zu dem unhiſtoriſchen Skepticismus, der einen Cekrops, Danaus und Kadmus in Nebelbilder oder in Nichts auflöſt, bekenne ich mich allerdings nicht. Allein das begründete Behaupten hat mindeſtens ſo viel Recht, als das unbegründete Läugnen, das ſich als Geſchichtsforſchung und Kritik ſpreizt. Auch halte ich nichts auf die meiſten ſich widerſprechenden Wortklaubereien aus der griechiſchen Sprache, wobei man darauf ausgeht, das griechiſche Volk zu iſoliren. Doch verſchmelze ich keineswegs Aegyptiſches, Phöniciſches und Griechiſches, ſondern weiſe nur den Zuſammenhang der alten Religionen in ihren Anfängen und ihrem Einfluß auf einander nach.

4) Ungeachtet des letzten Vorwurfs des Verſchmelzens verſchiedenartiger Dinge meint doch Rec., ich hätte die Mythologie der indogermaniſchen Völker und die modernen Forſchungen über die orientaliſchen Religionen vergleichend benutzen, alſo ganz Fernliegendes herbeiziehen ſollen. Da ich aber bei meinen Unterſuchungen vorziehe, bei den beſtimmten Zeugniſſen der Alten ſtehen zu bleiben, ſo überlaſſe ich jene vage Liebhaberei dem Rec., und hoffe daraus keinen Gewinn für unſere Wiſſenſchaft.

W. F. Rinck.

Erklärung.

Fichte I. p. 91—123.

Der Satz: „Ich bin", iſt der Ausdruck einer Thatſache und einer Thathandlung, einer Thatſache, weil das Ich geſetzt iſt, einer Thathandlung, weil es ſich ſelbſt ſetzen kann, indem es ſetzt, iſt es und wird es. Sein und Werden treffen im Ich zuſammen und bilden das Leben. Soll das Ich beſtimmt werden, ſo muß es nach beiden Seiten hin geſchehen, wenn es nicht aufhören ſoll zu ſein oder zu werden. Dieſe beiden Gegenſätze hat Fichte mit den Ausdrücken Dogmatismus und Kriticismus bezeichnet, indem er aber den Kriticismus dem Dogmatismus gegenüber als das einzig richtige Syſtem aufſtellt, ſo irrt er, weil der Kriticismus in ſeiner Einſeitigkeit eben ſo falſch iſt, als der Dogmatismus. Ein abſolutes Ich kann nicht gedacht werden, und wenn Fichte ſagt, das Nichtich ſei in demſelben enthalten, ſo verwechſelt er das Nichtich, welches wir begreifen, mit dem ganzen Nichtich, welches wir nicht erfaſſen können. Das Nichtich kann nur zum Theil begriffen werden, und in wie weit wir es anſchauen, iſt die Quantität der Anſchauung ſtets durch die Quantität des Angeſchauten beſtimmt, weil das Anſchauende nur durch ein Angeſchautes Exiſtenz hat. Wir können alſo ſagen, das Ich iſt der Grund alles Wiſſens und dieſes Wiſſen entſteht durch die Anſchauung, welche nur Exiſtenz hat in einem Nichtich, das ein Nichtich entweder im Sein oder Werden ſein muß, weil das Ich aus Sein und Werden beſteht.

Es frägt ſich nun zuerſt, wie wird das Ich durch das Sein beſtimmt, und um dieſe Frage zu beantworten, müſſen wir das Geſetz des Seins erkannt haben. Wir können uns nur zwei Zuſtände des Seins denken, den der Ruhe und den der Bewegung, und daß dieſelben nicht ſtörend auf einander wirken, müſſen ſie denſelben Unterſcheidungsgrund haben, welcher das Geſetz iſt. Die Bewegung des Seins iſt die Zeit, die Ruhe des Seins iſt der Raum, und beide Zuſtände werden durch einander gemeſſen wegen deſſelben Beziehungsgrundes, des Seins. Das Ich iſt nun hinſichtlich ſeines Seins demſelben Naturgeſetze des Maßes unterworfen; es muß aber in ihm noch etwas anderes, von dieſem Naturgeſetze verſchiedenes ſein, denn ſonſt könnte es daſſelbe nicht begreifen und müßte nicht bloß zum Theil, ſondern in ſeiner Totalität demſelben unterworfen ſein. Dieſes im Ich verſchiedene iſt der Wille. Zu dieſen beiden Eigenſchaften des Ich, dem Leben oder, was daſſelbe iſt, Gefühl, Vernunft und dem Willen muß noch eine dritte kommen, welche im Gefühl zwiſchen Sein und Werden zu unterſcheiden weiß und ſo beſtimmend auf den Willen einwirkt, der Verſtand. So ergeben ſich zwölf Kategorien des menſchlichen Geiſtes, durch welche alles Denken hindurch muß, wenn es ein wahres ſein ſoll. Die Kategorien der Eigenſchaften, ihrer Thätigkeit, ihres Zuſtandes und ihrer Bedingung.

Vernunft.	Fühlen.	Leben.	Möglichkeit.
Verſtand.	Denken.	Wahrheit.	Wirklichkeit.
Wille.	Wollen.	Freiheit.	Nothwendigkeit.

Sie bilden ſonach das Denkgeſetz, welches von dem Naturgeſetz dadurch verſchieden iſt, daß es verletzt werden kann.

Gehen wir nun über zu der Beſtimmung des Ich durch das Nichtich im Werden, oder poſitiv ausgedrückt durch andere Ich, ſo muß dieſen, wenn ſie Ich ſein ſollen, daſſelbe Geſetz gegeben ſein, und hieraus folgt von ſelbſt, daß deſto weniger Störung im Werden eintritt, je mehr die einzelnen Ich dem Denkgeſetze gemäß handeln, weil das Werden um ſo friſcher emporblüht, je richtiger zwiſchen Sein und Werden unterſchieden wird. Daß jeder das Denkgeſetz geltend mache, iſt das Sittengeſetz, daß er es geltend machen kann, das Rechtsgeſetz. Denk-, Sitten- und Rechtsgeſetz ſind alſo im letzten Grund derſelbe Begriff.

Sagen wir, das Werden iſt ein Fortſchreiten des Ich im Begreifen des Seins, ſo muß jeder ſolch' neue Fortſchritt ein von den bisherigen Fortſchritten verſchiedener ſein, ſo muß das Werden in einer fortwährenden Entwickelung begriffen ſein, zu welcher jedes einzelne Ich ein gewiſſes beiträgt. Dieſes Werden im Begreifen unterſcheidet ſich alſo dadurch von dem Werden in der Natur, welches ſtets daſſelbe iſt, daß es ſtets ein anderes wird. Jedes Werden im Ich iſt alſo durch ein Gewordenes bedingt, und dieſes Gewordene iſt die Geſchichte. Wie nun das Ich, ſo iſt auch die Geſchichte hinſichtlich des Seins dem Naturgeſetze des Maßes unterworfen, ihr Gehalt aber iſt von demſelben unabhängig.

Der Schluß des Geſagten iſt: der Inhalt des Gedankens entwickelt ſich ſtets weiter, nicht aber deſſen Form, welche ſtets dieſelbe iſt. So theilt ſich die Wiſſenſchaft von ſelbſt in die Erkenntniß des Naturgeſetzes, des Denkgeſetzes und des Gewordenen.

Phyſik.

Metaphyſik: Logik, Grammatik.

Das Werden ſelbſt im menſchlichen Geiſt, das Verarbeiten des Erkannten in demſelben kann nie Gegenſtand des Wiſſens ſein, wie das Sein und das Gewordene, weil eine fremde Anſchauung deſſelben nicht möglich iſt; woraus ſich auch ergibt, daß es nur drei Arten des Beweiſes der Wahrheit geben kann: den mathematiſchen, den hiſtoriſchen und den philoſophiſchen Beweis.

Fichte wußte zwiſchen Natur- und Rechtsgeſetz zu unterſcheiden, nicht aber zwiſchen Rechts- und Staatsgeſetz. An demſelben Gebrechen leidet aber auch eine andere Lehre, diejenige der hiſtoriſchen Schule. Dieſe hat richtig eine Rechtsentwickelung erkannt, aber das ewige, ſich gleichbleibende Geſetz in der Rechtsentwickelung, wenn ſie es auch gefühlt hat, nicht zu beſtimmen vermocht. Der einfachſte Beweis für die Wahrheit des Geſagten iſt der, daß uns weder Fichte noch die hiſtoriſche Schule den Begriff des Wortes „Gerechtigkeit" erklärt hat, wonach doch alle Rechtswiſſenſchaft ſtrebt, welche Erklärung nur möglich wird durch Unterſcheidung zwiſchen Rechts- und Staatsgeſetz. — Das Römiſche Recht hat unterſchieden zwiſchen Rechts- und Staatsgeſetz, jus gentium und jus civile, und zwiſchen veräußerlichen und unveräußerlichen Rechten, jus privatum und jus publicum.

Dig. l. 1. de justitia et jure.

Zürich, den 12. März 1853.

Hs. Heinrich Escher,
Verfaſſer der Schrift: Das Privatrecht.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 28. Mai. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 22.

Theologie. Kirchenrecht.

Moll, C. B., Dr. u. o. Prof. d. Theol. zu Halle, **das System der praktischen Theologie** im Grundrisse dargestellt. Halle, 1853. Mühlmann. (X, 404 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Das Buch legt nicht sowohl auf das Material und die Einzelheiten Werth, wie es denn darin auch nicht gerade Bedeutendes leistet, als vielmehr auf seine „Construktion" der praktischen Theologie, über die es besonders das Urtheil der Stimmfähigen wünscht. Es accentuirt so stark seine „Wissenschaftlichkeit", daß so in der Stille allen bisherigen Bearbeitungen dieser Disciplin gewissermaßen die Wissenschaftlichkeit abgesprochen wird, und einem die Miene entgegenleuchtet, wie man sie sonst wohl von conservativer Hegel'scher Seite gewohnt war, als ob nämlich nun zum erstenmale die praktische Theologie „zu ihrem Begriff gekommen" wäre. Das berechtigt uns denn, diese wissenschaftliche Construktion mit aller Schärfe ins Auge zu fassen. Da müssen wir sagen, wenn eine schematisirende Eintheilung die Wissenschaftlichkeit ausmacht, dann ist hier die allerwissenschaftlichste Arbeit gegeben, denn die Dreitheilung wird mit unüberwindlicher Beharrlichkeit bis in die kleinlichsten Kleinigkeiten durchgeführt. Wenn aber die Wissenschaftlichkeit in der organischen Entfaltung einer Idee nach ihrer inneren Nothwendigkeit zu suchen ist, dann hat Ref. leider in dem vorliegenden Buch nicht allzuviel davon entdecken können; ihm ist es vielmehr erschienen, als ob hinter dem strengen äußeren Schematismus ein ziemlicher Mangel innerer dialektischer Gedankenbewegung sich verberge. Gleich die Einleitung handelt 1) vom Begriff, 2) von der Geschichte und 3) von der Methode der praktischen Theologie, als ob nicht die Methode zum Begriff gehörte oder doch wenigstens unmittelbar aus demselben hervorgehen und in der Geschichte auch von der Geschichte der Methode gehandelt werden müßte. Sodann, wenn er „das kirchliche Handeln" zum Gegenstande seiner Wissenschaft macht, so will es Ref. bedünken, daß er nicht der „Theorie der kirchlichen Funktionen" eine „Physiologie der Kirche" als einen „ersten Theil" nebenordnend, sondern nur als Einleitung voranschicken durfte. Auch kann Ref. nicht recht inne werden, worin denn der so betonte Unterschied dieses ersten Theils von Nitzsch's erstem Theile, der eine „Theorie des allgemeinen kirchlichen Lebens" gebe, recht eigentlich bestehe, da es dem Verf. nicht beliebt hat, ihn klar zu machen, wenn nicht etwa in dem pretiösen Namen „Physiologie" und darin, daß allerdings ein Begriff der Kirche gar nicht gegeben, sondern nur Momente des kirchlichen Organismus dargelegt werden. Dieser erste Theil, „die Lehre vom Organismus des kirchlichen Lebens" zerfällt in 3 Abschnitte: 1) die Natur des kirchlichen Lebens, 2) die Formen der Erscheinung für das kirchliche Leben, 3) die Bedingungen der Verwirklichung des kirchlichen Lebens. Ref. hat bei aller Mühe den Sinn dieser Dreitheilung nicht begreifen können; denn ihm will es scheinen, daß die „Bedingungen für die Verwirklichung" des kirchlichen Lebens entweder in der „Natur" und in den „Erscheinungsformen" desselben schon gegeben sind, oder wo noch nicht, dann nicht mehr zum „Organismus" desselben gehören. Und immer unklarer ist ihm das geworden, je mehr er die Theilung im einzelnen verfolgt und die Darstellung nachgelesen hat. Man höre nur einmal die Organisation des ersten Abschnittes von der „Natur des kirchlichen Lebens": I. Die Elemente des kirchlichen Lebens, 1) das religiöse, 2) das gesellschaftliche, 3) das specifisch-christliche; II. die Faktoren des kirchlichen Lebens, a. die religiös-geschichtlichen, 1) der persönliche Glaube, 2) die Gnade Gottes in Christo, 3) der heilige Geist, b. die geschichtlich-religiösen, 1) die Tradition, 2) die Observanz, 3) das kirchliche Recht; III. die Mittel des kirchlichen Lebens, 1) die Gnadengaben, 2) die Gnadenmittel, 3) das kirchliche Amt. Also „Elemente", „Faktoren" und „Mittel" sollen die coordinirten Momente sein, welche den Begriff der „Natur" constituiren. Und die „Mittel" sollen zur „Natur" gehören, während nachher von den „Erscheinungsformen" und von den „Bedingungen der Verwirklichung" besonders gehandelt wird. Das „religiöse", das „gesellschaftliche" und das „spezifisch-christliche" sollen drei coordinirte „Elemente" sein! Ref. meinte, das „spezifisch-christliche" müsse doch wohl dem „religiösen" subsumirt werden, und das „gesellschaftliche" sei überhaupt nicht ein „Element" neben dem „religiösen", sondern Gesellschaft die Form, in der das religiöse als das einzige Element zur Erscheinung komme; und nun gar das „gesellschaftliche" in der Mitte zwischen beiden. Referent meinte weiter, alles übrige in diesem Abschnitte als „Faktoren" und „Mittel" Angegebene sei nichts anders als eben zum Theil Momente an diesem einzigen Elemente, unterzuordnende Theile dieses religiösen Inhalts, zum Theil Momente der Form der Gesellschaft. Ref. meinte, man könne nicht „persönlichen Glauben", „Gnade Gottes in Christo" und „heiligen Geist" coordiniren, sondern höchstens einen göttlichen und einen menschlichen Faktor, von denen der erstere vielleicht in die zwei bezeichneten Momente zu zertheilen sei; auch könne man nicht von dem „persönlichen Glauben" vor der „Gnade Gottes in Christo" handeln. Ref. meinte, „Gnadengaben" und „Gnadenmittel" seien wiederum nur speziellere Momente an dem allgemeineren, das als „Gnade Gottes" und „Glaube" bezeichnet wird; und „Gnadengaben" fielen nicht mit größerem Recht spezifisch unter den Begriff des „Mittels", als es von jedem anderen kirchlichen Momente auch ausgesagt werden könnte. Ref. wird in seinem wissenschaftlichen Organ wahrhaft alterirt, wenn er „Gnadengaben", „Gnadenmittel" und „kirchliches Amt" als drei „Mittel" neben einander geordnet findet. Ref. hat leider nur die Alternative: entweder zu glauben, daß ihm selber der Sinn für wissenschaftliche Construktion völlig abgehe, oder daß die Organisation dieses Theiles von der beanspruchten Wissenschaftlichkeit weit entfernt sei. Und in gleicher Weise ist es ihm mit allen übrigen Abschnitten ergangen, was hier auszuführen der Raum verbietet. Nur angeben wollen wir noch ein paar Beispiele. Als „die Bedingungen der Verwirklichung des kirchlichen Lebens" werden genannt: I. die Darstellungsmittel, II. die Organe, III. die Funktionen des kirchlichen Lebens; diese scheinen also weder zur „Natur" noch zur „Erscheinungsform" des kirchlichen Lebens zu gehören. Als „Darstellungsmittel" werden dann im Einzelnen bezeichnet: 1) die zeitlich-räumlichen Verhältnisse, 2) das Handeln in ihnen (sage das „Handeln in ihnen"!), 3) die persönliche Lebenserscheinung. Das Kapitel von den Organen hat dann die Abschnitte: 1) der Unterschied der Glieder in der Kirche, 2) der Stand der Geistlichen, 3) die Persönlichkeit der Organe. Und der Abschnitt von den Funktionen: 1) die Bedeutung der Funktionen, 2) die Beschaffenheit der Funktionen, 3) die Nothwendigkeit einer Theorie derselben. So kommt freilich die Dreitheilung immer heraus! So auch dann in dem wirklichen Gebiete dieser Disciplin, in der Theorie der kirchlichen Funktionen, werden die klassischen Eintheilungen des Handelns, welche fast alle bedeutende Ethiker mehr oder weniger sich von Schleiermacher angeeignet haben, erlassen, und statt dessen in „ordnende", „erziehende" und „erbauende" Thätigkeiten eingetheilt. Das mag für die Vertheilung des Materials praktisch bequem sein; aber von wissenschaftlicher Nothwendigkeit ist doch nichts darin zu sehen; wo Prinzip und Grund dieser Ein-

theilung liegen soll, werden wenige entdecken, denn die Gründe anzugeben und sich mit andern auseinanderzusetzen, liebt der Verfasser nicht. Doch wir müssen aufhören. Wir können dem Buche nicht zugestehen, daß es in seiner Construktion ein Fortschritt sei gegen die bedeutenden Versuche auf diesem Gebiete, namentlich von Schleiermacher und Nitzsch. Womit wir indeß weder die bedeutende Gelehrsamkeit des Verf.'s in diesem Fach, noch den kräftigen evangelischen Geist, der das Buch durchzieht, geleugnet, noch ihm verhehlt haben wollen, daß wir uns in den positiven und doch freien kirchlichen Anschauungen an wesentlichsten Punkten mit ihm einig wissen, und darum um so mehr gewünscht hätten, daß dies Gefühl der Einheit nicht durch die Zwangsjacke eines formellen Schematismus gestört würde.

Schreyer, Ed., Secret. im Minister. d. Cultus, **Supplement zum Codex** des im Königreich Sachsen geltenden Kirchen- und Schul-Rechts mit Einschluß des Rechts der frommen Stiftungen und der Ehe ꝛc. Leipzig, 1852. B. Tauchnitz. (VII, 352 S. gr. 4.) geh. 4 Thlr.

Das Kirchenrecht Sachsens, der Wiege der evangelischen Kirche, nimmt ein allgemeineres, als bloß territoriales Interesse in Anspruch und hat daher sich auch früher, wie später einer vorzüglichen Pflege von Seiten der Wissenschaft, Praxis und Gesetzgebung zu erfreuen gehabt. Nur wenige Staaten können ein Werk aufweisen, wie v. Weber's systematische Darstellung des im Königreiche Sachsen geltenden Kirchenrechts, sowohl in der ersten, als zweiten Ausgabe. Würdig reiht sich diesem an der im Jahr 1840 erschienene Codex des im Königr. Sachsen geltenden Kirchen- und Schul-Rechts (579 S. 4. 6 Thlr.), dessen Brauchbarkeit alsbald durch das Cultusministerium anerkannt wurde, indem allen Pfarrarchiven die Anschaffung desselben aufgetragen wird. Durch diesen Codex wurde das bisher gebrauchte Corpus juris ecclesiastici von 1773 und 1784, so wie die die Materialien aus dem Codex Augusteus, dem Handbuche der Churfächsischen Gesetze u.s.w. entlehnenden Privatsammlungen vollständig ersetzt, also dem praktischen Bedürfnisse wahrhaft genügt. Daß sich im Laufe der Zeit einzelne Mängel und Lücken zeigten, kann nicht auffallen, um so mehr verdient es alle Anerkennung, daß das in der Ueberschrift genannte Supplement durch Nachträge, Ergänzungen und Aenderungen möglichst dem Bedürfnisse abgeholfen hat. Es enthält nämlich in einer eigenen Abtheilung (S. 204 ff.) Berichtigungen und Nachträge zum Hauptwerke, unter fortlaufenden Nummern und genauer Angabe des Hauptwerks selbst, während die erste Abtheilung des Supplements die Gesetzgebung von 1840 bis 1852 enthält.

Es ist hier nicht der Ort, auf den reichen Inhalt selbst einzugehen, wohl aber muß daran erinnert werden, daß auch außerhalb Sachsens der Codex mit seinem Nachtrage mehr Berücksichtigung finden möge, als dies bisher der Fall gewesen zu sein scheint. Je mehr nämlich das provinzielle Kirchenrecht sich in den aus verschiedenen Herrschaften gebildeten größeren deutschen Staaten in alter Autorität erhalten hat, desto mehr verdient auch aus rein praktischen Rücksichten eine Sammlung, wie die hier besprochene, in den Ländern, welchen Theile Sachsens zugefallen sind, besondere Beachtung. Vor allem gilt dies von Preußen, namentlich auch in Betreff der Oberlausitz. Die Wichtigkeit der Kenntniß des ältern und neuern Sächsischen Kirchenrechts in rein wissenschaftlicher Hinsicht darf wohl kaum noch besonders hervorgehoben werden.

Linde, Dr. J. T. B. v., Großh. Hess. geh. Staatsr., **Bemerkungen über die durch ein christliches Religionsbekenntniß** bedingte Rechtsfähigkeit in den deutschen Bundesstaaten. (Aus der Zeitschrift für Civilrecht und Prozeß. Gießen, Ferber. Bd. X. Heft I. 1852. Heft. II. 1853.)

Derſ., Gleichberechtigung der Augsburgischen Confession mit der Katholischen Religion in Deutschland nach den Grundsätzen des Reichs, des Rheinbundes und deutschen Bundes. Nebst Beleuchtung der Schrift: „Die Katholische Religionsübung in Mecklenburg-Schwerin. Geschichtlich u. rechtlich". Mainz, 1853. Kirchheim. (XII, 250 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Fortschritte, welche die römisch-katholische Kirche in den letzten Jahren gemacht, ihre propagandistischen Bemühungen und Erfolge im Großen wie im Kleinen, haben dazu beigetragen, daß einzelne Regierungen sorgfältiger als früher die hergebrachten gesetzlichen Grenzen zwischen Staat und Kirche zu wahren bemüht sind. Die Streiter werden auf beiden Seiten wiederum wach gerufen und lassen ihre Stimme für und wieder vernehmen.

In Mecklenburg leben unter 520,000 Einwohnern etwa 750 Katholiken, deren Zahl seit 1846 zu wachsen angefangen hat. Es ist deshalb zur Frage gekommen, ob die Katholiken in Mecklenburg überhaupt, wie die Bekenner der Augsburgischen Confession, ein unbeschränktes exercitium religionis publicum, oder nur einfache Hausandacht zu beanspruchen haben. Das Letztere war in der in Nr. 1. des Liter. Centralbl. d. J. angezeigten „Staatsschrift" die katholische Religionsübung in Mecklenburg-Schwerin, geschichtlich und rechtlich nachgewiesen. Auf dieselbe Seite tritt auch der als Handschrift gedruckte: Erachtliche Bericht über die Rechtsverhältnisse der zur römisch-katholischen Kirche sich bekennenden Landeseinwohner, in ihren verschiedenen Beziehungen zu dieser Kirche, der Landeskirche und sonst in Mecklenburg, im Auftrage des engern Ausschusses verfaßt vom ritterschaftlichen Syndikus Geh. Just.-Rath Dr. Ditmar. Gegen Beide erhebt sich v. Linde in den oben genannten Abhandlungen, von denen die „Bemerkungen" auch unter dem Titel: Ueber die rechtliche Gleichstellung der christlichen Religionsparteien in den deutschen Bundesstaaten u.s.w. in besonderm Abdruck erschienen sind. Der in den mannigfachsten Wendungen wiederkehrende, und mit allerlei Beiwerk umgebene Gedanke in v. Linde's Ausführungen ist folgender: Durch die Reformation ist zwar die katholische Kirche in Mecklenburg ganz verdrängt worden, doch hat sie später die rechtliche Möglichkeit, zur vollen Coexistenz zu gelangen, wieder erworben. Das schon den deutschen Reichsgesetzen, welche die Augsburgische Confession für gleichberechtigt erklärten, zum Grunde liegende Prinzip der Parität, dessen praktische Ausführung früher vielfach durch die Anordnung des Normaljahres und das landesherrliche Reformationsrecht verhindert war, ist in den Rheinbundstaaten bereits durch die Rheinbunds- und Accessionsacte, in allen deutschen Bundesstaaten aber durch die deutsche Bundesacte zur unmittelbaren Anwendung durch die Landeseinwohner selbst für berechtigt erklärt. Art. 16 der Bundesacte hat der Nation die Parität als ein Recht zugesprochen und Art. 51 der Wiener Schlußacte der Bundesversammlung die Pflicht auferlegt, die Erfüllung der durch diese Bestimmung übernommenen Verbindlichkeit der Bundesglieder zu bewirken.

Die Richtigkeit dieser Auffassung hängt von der Entscheidung zweier Fragen ab, nämlich: 1) Ist in Mecklenburg durch dessen Beitritt zum Rheinbunde der katholischen Kirche die volle Parität mit der lutherischen gewährt? 2) hat Art. 16 der deutschen Bundesacte eine solche ausgesprochen? Daß der Protector des Rheinbundes die Absicht hatte, in allen Bundesstaaten die Gleichstellung zu erwirken, unterliegt keinem Zweifel, und ergiebt auch Art. 4 der Accessionsacte von Mecklenburg vom 22. März 1808. Die Ausführung selbst und die Modalitäten derselben blieben aber von den besondern landesherrlichen Declarationen abhängig. Die in Mecklenburg ergangenen, namentlich das zur Ausführung der im Rescript vom 13. April 1809 den Vorstehern der katholischen Gemeinde in Schwerin ertheilten Zusicherung unterm 25. Januar 1811 erlassene Cirkulare beweisen, daß die Parität in dem von v. L. behaupteten Umfange den Katholiken in Mecklenburg nicht ertheilt sei. Was sodann die deutsche Bundesacte betrifft, so stützt sich v. Linde's Ansicht darauf, daß die in Art. 16 genannten „bürgerlichen und politischen Rechte" die religiösen mit umfassen. Ungeachtet der großen Mühe, die sich v. L. gegeben, dies darzuthun, ist es ihm doch nicht gelungen, die bisherige, allgemein angenommene Erklärung des gedachten Art. 16 wankend zu machen, daß nämlich in der Bundesacte von der Religionsübung gar nicht die Rede sei, daß also der Umfang der Rechte des Religionsexercitiums der Katholiken, wie der Protestanten von den partikularen Bestimmungen der einzelnen deutschen Territorien abhänge. Walter hat vollkommen recht, wenn er sagt (Lehrbuch des Kirchenrechts § 51, S. 111): „Ein gleicher Anspruch auf öffentliche Religionsübung folgt zwar aus der Bundesacte nicht, sondern darin kann noch eine Verschiedenheit fortbestehen; doch liegt auch diese Gleichheit im Geiste der Zeit u.s.w." Mecklenburg ist nicht geneigt, diesem Geiste der Zeit sich zu accomodiren. Wer kann es zwingen, dies zu thun und v. L., als „Fürstlich Lichtensteinischer Bundestagsgesandter", räth dem deutschen Bunde dazu, weil dieser dazu verpflichtet sei. Mit dem

Beweise dieser Verpflichtung ist es dem Hrn. Bundestagsgesandten nicht besser gegückt, als mit seinen andern Ausführungen.

Philosophie.

Auswahl kabbalistischer Mystik. Erstes Heft enthält: Tractat über die Emanation. Das Buch der Intuition. Sendschreiben Abraham Abulafia's. Ueber das Tetragrammaton von Abraham aus Cöln. Zum Theil nach Handschriften zu Paris und Hamburg, nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken herausgeg. von Adolph Jellinek. Leipzig, 1853. Colditz. (VI, 35 S., u. 1 Bl., 52 S. hebr. Text. 8.) geh. 15 Sgr.

Hr. A. Jellinek, welcher bereits durch mehrere Schriften seinen Beruf, das dunkle Gebiet der Kabbala aufzuhellen, dargethan hat, bietet uns hier interessante Stücke der kabbalistischen Mystik. Der aus Frankreich, dem Vaterland altjüdischer Mystik, aus der ersten Hälfte des 12. Jahrh. stammende „Tractat über die Emanation" lehrt, daß Gott, den vier Buchstaben seines Namens entsprechend, vier Welten entstehen ließ: die Lichtwelt der göttlichen Majestät (Schechina); die Welt des göttlichen Thrones und der frommen Seelen; die Welt der heiligen Thiere in der Vision Ezechiels und der zehn Engelklassen unter ihrem Obern Metaron; die Welt der Schutzengel der Menschen unter ihrem Fürsten Synadelphon. Die Erde wurde durch Weisheit und Einsicht gegründet. Die bei der Weltschöpfung nöthigen Werkzeuge und Eigenschaften Gottes sind die zehn Sefirot, welcher Name sowohl Sapphir wie abstracte Zahlen bedeutet. Die zehn Sefirot heißen: Krone, Weisheit, Einsicht, Gnade, Furcht, Schönheit, Sieg, Majestät und Reich. In dem „Buch der Intuition" wird die Identität der göttlichen Kräfte mit dem Licht verglichen, an dem sich ein anderes entzündet, ohne daß das erstere etwas von seinem Glanze verliert, und sodann werden die letzten sieben Sefirat (der Körper der Schechina) in der Form eines Gebets angerufen. Das „Buch der Intuition" stammt aus der Schule des R. Isaak des Blinden, der gegen das Ende des 12. Jahrhunderts lehrte. — Abraham ben Samuel Abulafia ist eine merkwürdige Persönlichkeit. Geboren und gebildet in dem unter der Herrschaft der Mauren blühenden Spanien, glaubte er durch Buchstaben- und Zahlencombinationen Offenbarungen Gottes erhalten zu haben und trat als Prophet und Messias auf; als solcher versuchte er 1281 selbst den Papst Martin IV. zu bekehren. Von seinen zahlreichen Schriften ist bisher noch keine im Druck erschienen. Sein hier nach einer Pariser Handschrift abgedrucktes „Sendschreiben" ist gegen ein ihn hart angreifendes Gutachten des Rabbiner zu Barcelona, R. Salomo Ibn Adrat, gerichtet, um sich gegen den Vorwurf, daß er von den Hauptelementen der Kabbala nichts verstehe, zu vertheidigen. — Die Schrift des R. Abraham aus Cöln, eines Schülers von R. Elasar aus Worms, dem bedeutendsten Lehrer der deutschen Kabbalistenschule (gest. 1238), enthält eine Deutung der vier Buchstaben des göttlichen Namens (יהוה). — Wie jede Aufhellung eines dunklen Gebiets der Wissenschaften, so ist auch die von Hrn. A. Jellinek unternommene mit Freuden zu begrüßen; wir wünschen seinen mühsamen Studien unausgesetzten Fortgang und baldigen glücklichen Abschluß, wo er dann in den Stand gesetzt sein wird, die Geschichte der Kabbala zusammenhängend darzustellen.

Naturwissenschaften.

Pouchet, F. A., Histoire des sciences naturelles au moyen âge ou Albert le Grand et son époque considérés comme point de départ de l'école expérimentale. Paris, 1853. Baillière. (V, 644 S. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Eine Geschichte der Naturwissenschaften im Mittelalter, welche, wie die vorliegende, Albert v. Bollstädt (Albertus Magnus) in ihren Mittelpunkt stellt und als Ausgangspunkt einer besseren Bearbeitungsweise derselben betrachtet, dürfte wohl geeignet sein, einen wesentlichen Beitrag zum Verständniß dieser Wissenschaften in den folgenden Jahrhunderten, so wie der Aufgabe, mit deren Lösung sich dieselben in unserer Zeit zu beschäftigen haben, abzugeben. Zwar hat es zeither nicht an Darstellungsversuchen gefehlt; aber so schätzbar dieselben auch sind, theils wegen der Gründlichkeit der in ihnen geführten Untersuchung, theils wegen der Fülle des in ihnen niedergelegten Materials, so umfassen sie doch entweder einen ungleich größeren Zeitraum und berücksichtigen dann den Zustand der Naturwissenschaften im Mittelalter zu wenig, oder bloß im Allgemeinen, wie die hierher gehörigen Werke von G. Cuvier und Will. Whewell, oder sie beschränken sich auf ein viel engeres Gebiet, wie die Schrift von de Blainville. Es blieb demnach immer noch ein Buch zu wünschen übrig, das den Entwickelungsgang der Naturwissenschaften durch das ganze Mittelalter vom 5. Jahrh. bis zu Ende des 16. bei allen cultivirten Völkern ausschließlich verfolgte. Dies war die Aufgabe des Vf.'s. Sein Buch ist die erste gelungene Arbeit, welche die mannichfaltigen Richtungen der wissenschaftlichen Forschung im Gebiete der Natur während des Mittelalters unter allgemeinere Gesichtspunkte bringt und sie in unmittelbarem Anschluß an die experimentale Bearbeitungsweise Alberts v. Bollstädt, Roger Baco's und anderer gleichzeitiger und späterer Forscher schildert, um die fortwirkende Kraft dieser Bestrebungen in Gestaltung der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft, wie der Naturgeschichte (Zoologie, Botanik, Mineralogie), Agricultur, Medicin, Astronomie (Astrologie), Chemie (Alchemie), Physik, Geologie, Geographie ꝛc. dieser und der folgenden Jahrhunderte bis auf die Gegenwart herab erkennen zu lassen. Der Verf. weist nach, daß erst mit der Entstehung der experimentalen Schule, wie er das von Albert v. Bollstädt, seinen Zeitgenossen und Nachfolgern gepflegte Beobachtungsstudium der Natur nennt, die wahre Wissenschaft von der Natur beginnt, und eben so beweist die Stellung, welche Roger Baco neben Albert v. Bollstädt erhält, allein schon die rechte Einsicht und das richtige Verständniß des Vf.'s. Da sein Buch nicht abgerissene Notizen und dürftige Auszüge aus den Schriften der betreffenden Männer, sondern den Kern ihrer Lehren und die innere Anschauungsweise der Zeit giebt, die er erörtert und charakterisirt, so ist dasselbe keines der leichten Unterhaltung, sondern eines der ernsten Belehrung. Seine Darstellungsweise ist dabei eine klare und bestimmte und läßt die Eigenthümlichkeit der geschilderten Personen und Zustände leicht erkennen und richtig auffassen. Wir wollten durch diese Bemerkungen den Lesern nur einen Blick in den Reichthum und Geist des vorliegenden Buches eröffnen. Abweichende Ansichten im Einzelnen, besonders in Betreff des Standpunktes, welchen das Buch der höchsten Aufgabe der Geschichtsschreibung gegenüber einnimmt, zu begründen, würde zu Erörterungen führen, deren Umfang die Grenzen einer kurzen beurtheilenden Anzeige weit überschritte, und muß daher einer andern Gelegenheit vorbehalten bleiben.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Heyse, K., System der Sprachlaute. (Aus Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache IV, 1.) Greifswald, 1852. (74 S. 8.) geh.

Die vorliegende, viel Anregendes enthaltende, kleine Schrift hat zum Zweck, ein System der Sprachlaute auf physiologischer Grundlage aufzubauen. Nach einer kurzen Characteristik des Sprachlauts als eines dynamisch erzeugten articulirten Schalles, und seiner substantiellen Elemente, des Stoffs, der Form und des Gewichts, so wie seiner accidentellen, der Quantität und des Tons, geht der Verf. daher zur Schilderung des Apparats der Sprachwerkzeuge über; er erklärt hier im Gegensatze gegen Becker nicht bloß die Lunge, als hauchbildend, und den Kehlkopf sammt Zubehör, als stimmbildend, für stofferzeugend, sondern legt diese Eigenschaft auch den die Mundhöhle einschließenden Organen (Lippen, Zähne, Zunge, Gaumen), ja theilweise auch der Nasenhöhle bei; nur der Mundhöhle gesteht er einzig formgebenden Einfluß zu. Darauf werden die so angenommenen stofflichen Elemente, Hauch, Stimme und consonantische Articulation einer genauern Erörterung unterzogen und vor Allem wird der Unterschied des explosiven und des continuirlichen Lautes festgestellt. Dann folgt eine Classification der Sprachlaute nach ihrer stofflichen und formalen Beschaffenheit. Das System der Vocale wird sehr anschaulich in Zahlen dargelegt nach dem Grade der Oeffnung, resp. des Lippen- und Gaumenkanals, die Consonanten aber werden abgetheilt I. in continuirliche 1) Hauchlaute f, ß,

eh; 2) Stimmlaute und zwar a. Halbvocale w, s, j; b. Liquidae α. Mundlaute l, r; β. Nasenlaute m, n, ng. II. in explosive 1) mit spiritus lenis und zwar mediae b, d, g und tenues p t k; 2) mit spiritus asper, und zwar weiche bh dh gh und harte ph th kh. Mit diesen letztern kehrt nach dem Verf. das System der Consonanten zu seinen Ausgangspunkten zurück; Anfang und Ende der Entwickelung berühren sich. Dieser systematischen Aufzählung folgt eine genauere Betrachtung der einzelnen Consonanten und ihrer Uebergänge, bei welcher Gelegenheit den verschiedenen Lauten der verschiedenen Sprachen ihre Stelle im System angewiesen wird. Eine Erörterung der zusammengesetzten Consonanten oder consonantischen Mischlaute beschließt diese Abhandlung, die wir einem eingehenderen Studium dringend empfehlen.

Sternberg, P. Chr., neue Forschungen über die hochdeutsche Lautlehre und Prüfung der hochdeutschen Schreiblehre, mit Bezug auf die Ansichten von Grimm, Becker u. A. I. Heft: Die Stimmlaute und Schmelzlaute. (Besonderer Abdruck aus dem Trierschen Schulblatt.) Trier, 1853. Braun. (89 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Verf., wie es scheint, ein sehr gutmüthiger, aber bis zur Carricatur von sich eingenommener Mann, dabei ohne genügende sprachwissenschaftliche Kenntnisse und voreilig im Urtheil, glaubt den Stein der Weisen gefunden zu haben, und macht in der Einleitung von der Auffindung seines „wunderbar einfachen Gesetzes" ein gewaltiges Aufheben. Genauer beim Lichte besehen zeigt sich dann freilich, daß er eitel leeres Stroh drischt. Seine Entdeckung besteht darin, daß er gefunden haben will, die deutsche Sprache besitze außer den tonlosen nicht bloß kurze und lange, sondern kurze, gehobene und gedehnte Laute, die er auch kurze, mittelzeitige und dreizeitige benennt; außerdem will er in Bezug auf die Liquiden Gesetze gefunden haben, deren Entwickelung uns hier zu weit führen würde. Daran schließt sich dann eine Apologie unserer heutigen Orthographie, die sich bemühe, jene feinen Unterschiede vor Augen zu führen, und eine Ermahnung an Jac. Grimm, sein hartes gegen dieselbe gesprochenes Wort zurückzunehmen, so wie an die Sprachforscher, den herrlichen Geist des Fortschrittes, der sich in der Orthographie so vielfältig offenbare, zu erkennen, die aus hundert verschiedenen Stellen sprühenden Funken und glühenden Flämmchen möglichst in Einem Brennpunkt zu sammeln, und so dem Genius des Vaterlandes einen Opferheerd zu bauen, wie kein anderes Land ihn je geschaut habe. — Das Ganze ist ein unklarer, wüster Unsinn, allein durch den Mangel an allen sprachgeschichtlichen Kenntnissen möglich gemacht.

Abel, H. F. Otto, die deutschen Personen-Namen. Berlin, 1853. Hertz. (Besser'sche Buchh.) (1 Bl., 61 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Diesem Büchlein möchten wir wohl die allerweiteste Verbreitung wünschen. Mit Recht vergleicht der Verf. unsere alten deutschen Namen mit den Versteinerungen urweltlicher Pflanzen und Thiere; wie diese unmittelbare Zeugen und Denkmäler des ältesten Vegetationslebens der Erde sind, so rücken uns unsere Namen die älteste, jenseits aller Geschichte liegende Zeit unseres geistigen nationalen Lebens mit seinen Anschauungen, Neigungen und Gewohnheiten in unmittelbarste Gegenwart, und bringen uns als lebendige bis in unsere Zeit hereinragende Zeugen und Zeitgenossen von ihm die frischeste Kunde. — Der Verf. ist nicht Philolog von Fach, er folgt in den Deutungen meist Grimm, Wackernagel und Müllenhoff, doch zuweilen steht er auch auf eigenen Füßen und überhaupt ist es anerkennend hervorzuheben, in wie hohem Grade er das gelehrte Material überwunden u. in seine Gewalt gebracht hat; im Allgemeinen hat er sich seiner Aufgabe mit Sinn und Geschick, und mit eingehender Theilnahme entledigt. Der Reichthum der alten Personen-Namen, die vielen Bezüge im religiösen, staatlichen, kriegerischen und Gemüthsleben, an die er geknüpft ist, werden vor unsern Augen lebendig, und gerne folgen wir dem Verfasser zu den einzelnen mythologischen Excursen, die er von Zeit zu Zeit einflicht, um den ernsten und sinnigen Hintergrund einer Reihe von Benennungen darzulegen. — Er scheidet mit einem spöttischen Hinblick auf unsere jetzt gebräuchlichen, namentlich weiblichen Vornamen. Jedermann muß ihm darin beistimmen, und wir wünschen von Herzen, daß es seiner kleinen Schrift gelingen möge, an die Stelle der -inen und -etten jene herrlichen, wohlklingenden Namen wieder in ihr Recht einzusetzen, an denen unser Alterthum so reich ist, und deren tief poetisches Verständniß Allen zu erschließen, das vorliegende Schriftchen ganz geeignet scheint.

Weigand, Dr. F. L. C., Oberhessische Ortsnamen. Zwei Vorträge, gehalten in der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen am 3. Januar 1851 u. am 23. Juli 1852. Aus d. VII Bde. des Archivs für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde besonders abgedruckt. (S. 241—332. 8.) geh.

Ein werthvoller Beitrag nicht bloß zur Deutschen Ortsgeschichte, sondern auch zur Geschichte Deutscher Sprache und Grammatik. Gestützt auf ein umfassendes Studium der ältern Urkunden und andern geschichtlichen Quellen hat der Verf. eine Erklärung sämmtlicher im Großherzogthum Hessen vorkommender Ortsnamen unternommen, die er, einfache und zusammengesetzte scheidend, sehr übersichtlich in bestimmte Kategorien zusammenordnet. Weigand's Sorgsamkeit und peinliche Genauigkeit ist zu bekannt, als daß wir das Vorhandensein dieser Eigenschaften auch in vorliegender Abhandlung noch besonders hervorzuheben nöthig hätten. Wir wollen daher nur mit einem doppelten Wunsche schließen, einmal, daß W. in andern Gegenden unsers Vaterlandes Nachfolger und eben so sorgsame Nachfolger finden möge, da durch die dann möglich werdenden Vergleiche und Combinationen derartige Forschungen erst recht fruchtbringend werden, sodann, daß das zu Ende unserer Abhandlung versprochene wetterauische Wörterbuch des Verf.'s nicht allzulange möge auf sich warten lassen.

Gervinus, G. G., Geschichte der Deutschen Dichtung. Erster Band. 4. gänzlich umgearbeitete Ausgabe. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (XII, 500 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Gervinus hat das hohe Verdienst, zuerst ein großartiges, zusammenhängendes Gesammtbild von der Entwickelung unserer Nationalliteratur in großen geistvollen Zügen entworfen zu haben. Mit einer bis dahin unerhörten Belesenheit verband er alle wesentlichen Eigenschaften, die einem Historiker, sei es der politischen oder der Literaturgeschichte, zukommen, einen meistens treffenden Blick für das wirklich Bedeutende und einen richtigen Tact für die Abwägung der wesentlichen und unwesentlichen Factoren einer Zeitrichtung; so erhob er sich mit einem Schlage weit über den bis dahin gewohnten, und theilweise auch noch jetzt fortspukenden Schlendrian der Deutschen Literaturgeschichten, und die außerordentliche Theilnahme, die seinem Werke überall geworden, war eine wohlverdiente, denn die Nation hat ein Recht, auf dasselbe stolz zu sein; ja auch die Männer der Deutschen Wissenschaft sollten dem Verf. Dank wissen, denn kein Buch hat in dem Maße Propaganda gemacht für die junge, eben erst erstarkende Wissenschaft, wie das in Rede stehende Werk desselben. Daß dasselbe auch manche, und in einzelnen Partien nicht geringe Schwächen hat, daß die Darstellung zuweilen unklar ist, daß dem Verf. namentlich in der ältern Zeit der philologische Sinn für die Sauberkeit ursprünglicher Ueberlieferung abgeht, daß auch wohl die Vogelperspective zuweilen so hoch genommen ist, daß ein scharfes Insaugefassen des Einzelnen fast unmöglich wird, das soll nicht geleugnet werden; aber es ist uns kein Buch bekannt, wo derartige kleine Mängel dem Ganzen so wenig Eintrag thäten; dies wird stets imponieren und anziehen, durch die Höhe des Standpunktes, den freien, nur selten gehemmten Blick und die frische Lebendigkeit der Darstellung.

Die gegenwärtige vierte Auflage darf schon im vorliegenden ersten Theile mit Recht eine gänzlich umgearbeitete genannt werden, wenn auch in den einzelnen Resultaten der Verf. nur wenig zurückgenommen und geändert hat; die Hauptveränderungen werden wohl in der Periode des 16. und 17. Jahrhunderts bevorstehen, wie wir aus der Widmung (an die Gebrüder Grimm und Dahlmann) entnehmen, wo der wesentliche Einfluß der Meusebachschen Bibliothek auf die Umgestaltung dieser Auflage hervorgehoben wird. — Eine sehr willkommene Verbesserung ist es, daß die literarischen Nachweisungen beträchtlich vermehrt sind, so daß man nun mit Leichtigkeit an die Lectüre des Buches ein eigenes Quellenstudium knüpfen kann. — Eine Veränderung des Titels (bisher hieß das Werk: Geschichte der poetischen Nationalliteratur) bezeichnet mit Recht die Epoche, welche die vorliegende Auflage in der Ausgabenreihe des Werkes macht, und eine wesentliche Herabsetzung des Preises ist wohl geeignet, auch in

Rücksicht auf den Wirkungskreis dem Werke eine ganz neue Bedeutung zu verleihen.

Wackernagel, W., Geschichte der Deutschen Literatur, ein Handbuch. Zweite Abtheilung: Mittelhochdeutsche Zeit, Schluss: Lyrik, Didaetik, Drama, Prosa. Basel, 1853. Schweighauser'sche Verlagshdlg. (S. 225—360. 4.) geh. 16 Sgr.

Wir kannten Wackernagel's feinen Sinn für die Auffassung literarhistorischer Thatsachen schon früher, theils aus mehreren kleineren Aufsätzen, namentlich aber aus seinem Deutschen Lesebuche, dieser mit dem meisterhaftesten Tacte ausgewählten, uns überall den bedeutsamen characteristischen Kern jeder literarischen Periode und in ihr wieder jeder bedeutendern literarischen Persönlichkeit vorführenden Anthologie; unsere Erwartungen von der vorliegenden Literaturgeschichte waren daher von vorn herein nicht niedrig gespannt; wir dürfen aber bekennen, daß der Verf. sie nicht nur erreicht, sondern von Heft zu Heft übertroffen hat. Wir haben nicht blos ein feines, tief eindringendes Urtheil anzuerkennen gefunden, wir werden noch weit mehr den fast unübersehbaren Schatz von Kenntnissen zu bewundern genöthigt, den der Verf. in seinem Werke, nicht in Form äußerlicher Gelehrsamkeit, sondern in ernsterwogenen, fast überall mit monographischer Genauigkeit selbstständig erarbeiteten Resultaten darlegt, eine wahre Fundgrube und unentbehrlich für jeden, der unserer Literatur ein ernsteres Studium widmet. Nicht in Allem stimmen wir mit dem Verf. überein, zuweilen scheint uns derselbe, durch eine Neigung zu anziehenden geschichtlichen Constructionen, zu interessanten Combinationen und Gegensätzen sich zur sichern Annahme von Resultaten haben verleiten zu lassen, die uns noch nicht ganz erwiesen dünken; was wollen aber dergleichen Kleinigkeiten besagen im Angesichte des überraschend Bedeutenden, das uns hier geboten wird? Wir müssen im Interesse unserer Deutschen Literaturwissenschaft dem Buche die weiteste Verbreitung wünschen, und nur in diesem Sinne hätten wir gerne gesehen, wenn die Darstellung zuweilen weniger knapp und gedrungen, sondern erregter und den Leser zu lebendigerer Anschauung hinreißend ausgefallen wäre, als der jetzt fast künstlich und mühevoll zusammendrängende und allzu objectiv ruhige Styl gestattet.

Heinrich von Veldeke. Herausgegeben von L. Ettmüller. Leipzig, 1852. Göschen. (XX, 476 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.
A. u. d. T.:
Dichtungen des deutschen Mittelalters. 8. Bd.

Es wird Manchem sehr erwünscht sein, Veldeke's Eneit, die bisher nur in dem sehr seltenen ersten Bande der Myller'schen Sammlung aus der späten Gothaer Hdschr. (des XV. Jahrh.) gedruckt war, im Einzeldrucke und aus ältern und bessern Hdschrr. zu erhalten. Ein weiteres Bedürfniß zu erfüllen, ist freilich die vorliegende Ausgabe nicht im Stande, denn für eine den wissenschaftlichen Anforderungen, wie sie jetzt gestellt werden dürfen und gestellt werden müssen, entsprechende können wir sie nicht erklären. Um dieses Lob beanspruchen zu können, mußte vor Allem eine erschöpfende Benutzung des gesammten Handschriften-Apparates, der uns erhalten ist, voraufgehen, seine etwaige Sonderung in Familien und der verschiedene Werth dieser für die Texteskritik festgestellt werden; daß dieser von dem zufälligen Alter der Handschriften nicht abhängig ist, bedarf nach diesem keines Beweises mehr. Alle derartigen Untersuchungen aber fehlen, obgleich genügende Veranlassung zu ihrer Anstellung in manchen Einzelheiten geboten war, auch sind mehrere Handschriften und Bruchstücke ganz unbenutzt gelassen. — In den Sprüchen und Liedern folgt Hr. Ettmüller wieder seiner Uebersetzungslust; die Textesconstruction dieser wollen wir daher als außerhalb aller Kritik stehend unbesprochen lassen; gemäßigter verfährt er in der Eneit, aber auch hier ist er nicht ganz frei von Willkürlichkeiten, und wir vermissen eine strenge Methode, ein bestimmtes Verhältniß zur Ueberlieferung durchaus, bald vermittelhochdeutscht Hr. E., bald verniederdeutscht er in ganzen Formenreihen den Handschriften entgegen, ohne, wie uns scheint, irgend zwingenden Grund. — Die Ansicht, von der E. ausgeht, daß die Eneit ursprünglich rein niederdeutsch geschrieben, und dann ins Mittelhochdeutsche überarbeitet sei, können wir uns nicht entschließen zu adoptieren, da es uns der Natur der Sache nach und nach allen sonst vorliegenden Analogien ausgemacht erscheint, daß dann gerade die niederdeutschen Reste, die jetzt geblieben sind, am ersten wären ausgemerzt worden. Die Angabe der Lesarten ist hoffentlich genau. —

Wir wiederholen unser Urtheil dahin, daß die vorliegende Ausgabe, die einen lesbaren Text liefert, alles Dankes werth ist, daß sie aber eine folgende, den wissenschaftlichen Forderungen vollständig entsprechende nicht unnöthig macht, ja zu ihr erst recht auffordert.

Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Von Karl Lachmann. Dritte Ausgabe, besorgt von Moriz Haupt. Berlin, 1853. G. Reimer. (XVIII, 231 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Zusätze, welche diese dritte Ausgabe erfahren hat, theilweise noch von Lachmann, meistens aber von Moriz Haupt herrührend, sind, namentlich die letzteren, keineswegs gering an Zahl und Bedeutung. So unscheinbar sie sich in knappester Kürze zwischen den früheren Anmerkungen zu verstecken suchen, ein so helles und glänzendes Licht werfen sie mehrfach auf die Erklärung sowohl einzelner schwieriger Stellen, wie ganzer Gedichte. Wir halten es für unsere Pflicht, auch die Besitzer der frühern Ausgaben auf diese Zusätze aufmerksam zu machen, die bei flüchtiger Vergleichung sich leicht dem Blicke entziehen.

Das Passional. Eine Legenden-Sammlung des dreizehnten Jahrhunderts. Zum ersten Male herausgegeben und mit einem Glossar versehen von Fr. K. Köpke. Quedlinburg, 1852. Basse. (XVI, 820 S. gr. 8.) 3 Thlr. 20 Sgr.
A. u. d. T.:
Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. I. Abth. 32 Bd.

Man könnte wohl angesichts der hier gedruckten circa 60,000 Verse eintöniger, langweiliger Reimerei die Frage aufwerfen, ob der vollständige Abdruck derselben genügend motivirt sei, ob nicht eine verständig unternommene lexicalische und grammatische Ausbeutung der Handschrift, eine kurze Angabe ihres Inhaltes, und eine Mittheilung verschiedener beträchtlicher Stellen zur Charakteristik des Stils und der Darstellungsweise hinreichend gewesen wäre, ob nicht überhaupt nachgerade manchen Arbeitern auf dem Gebiete der deutschen Philologie die Beherzigung des alten Spruches könnte empfohlen werden: Legimus ut non legantur, den einige heute geradezu umkehren; denn wir können leider Herausgeber nachweisen, die ihre Texte nur abgeschrieben, aber keineswegs mit Verstand gelesen haben. Dieser letztere Vorwurf trifft übrigens Hrn. Köpke nicht, der es an Fleiß nicht hat fehlen lassen, und dessen Ausgabe weit tüchtiger ist, als die von Hahn besorgte des ersten Theiles. Besonders dankenswerth ist das im Allgemeinen recht verständig ausgeführte Glossar. — Die Textes-kritik läßt Manches zu wünschen übrig; was Jacob Grimm über die Vocalverhältnisse dieser Dichtung aufgestellt hat, konnte nicht mehr benutzt werden; eine Bestätigung scheint uns Grimm's Ansicht darin zu finden, daß die Leipziger Handschrift des Lebens der Väter (wohl sicher von demselben Verfasser, wie das Passional) noch oftmals den Vocal u diphthongirt. — Dürfen wir es hoffen, mit dem vollständigen Abdruck dieser letztern Handschrift verschont zu bleiben?

Des fürsten von Rügen Wizlâw's IV. sprüche und lieder in niederdeutscher sprache, nebst einigen kleinen niederdeutschen gedichten: Herrn Eiken von Repgôwe klage, der kranichs hals, und der thiere rath. Erläutert und herausgegeben von Ludwig Ettmüller. Quedlinburg, 1852. Basse. (2 Bll., 100 S. gr. 8.) 20 Sgr.
A. u. d. T.:
Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. I. Abth. 33. Bd.

Eine neue Probe von Hrn. Ettmüller's Uebersetzungsversuchen ins Niederdeutsche, unleugbar nicht ohne Kenntniß und Geschick verfertigt, uns dennoch wenig behagend, da in Fällen wie den vorliegenden, wo doch noch manche andere Combination außer der von dem Herausgeber adoptierten denkbar und möglich ist, eine so vollständige Verwischung der überlieferten Form etwas Gewaltsames und Störendes hat, um so mehr, da wir hier doch keineswegs den als Originaltext gemuthmaßten Dialect vollständig und genau erreichen zu können hoffen dürfen; man wird daher stets zu der ungetrübten Quelle sich lieber wenden, als zu der von Hrn. Ettmüller umgegossenen. Die Anmerkungen sind fleißig, scheinen aber zuweilen fast für Quintaner berechnet zu sein. — Gedruckt waren sämmtliche Stücke bereits, Wizlaw's Sprüche und Lieder bei v. d. Hagen, Eikes Klage in den Ausgaben des Sachsenspiegels, die beiden dann folgenden Gedichte bei Bruns (romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher

Sprache), das erstere von ihnen auch in Staphorst's Hamburger Kirchengeschichte.

Zarncke, Dr. Fr., (Privatdocent an der Universität Leipzig), **der deutsche Cato.** Geschichte der deutschen übersetzungen der im mittelalter unter dem namen Cato bekannten distichen bis zur verdrängung derselben durch die übersetzung Seb. Brant's am ende des 15. jahrh. Leipzig, 1852. G. Wigand. (VI, 198 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Das auf dem Titel der vorliegenden Schrift genannte Werk wird wohl wenigen unserer Leser auch nur dem Namen nach bekannt sein, und doch darf man von ihm behaupten, daß es in weiterm Umfange, als je ein anderes Buch, kaum die Bibel ausgenommen, für mehrere Jahrhunderte den Occident beherrscht und erst angefangen hat, nach und nach der Vergessenheit anheimzufallen, seitdem die europäische Cultur überhaupt aus ganz neuen Bildungselementen sich aufzuerbauen begann; seit der Zeit ist es mit den übrigen Factoren mittelalterlicher Bildung allmälig verschwunden, stets noch wie eine Art Barometer für den abnehmenden Zustand dieser dienend.

In der That verdienen die Catonischen Distichen aus einem doppelten Grunde Beachtung, einmal von Seiten der Philologie, die an der Feststellung der, um mehrere Jahrhunderte ungewissen, Entstehungszeit derselben noch eine für die mittelalterliche Latinität überaus interessante Frage zu lösen hat, sodann von Seiten der Geschichte der Pädagogik, die diesem verbreitetsten aller Schul- und Bildungsbücher wohl schon bisher etwas mehr Beachtung hätte schenken, und das Phänomen seines Auftretens und seiner Verbreitung zu beleuchten wenigstens hätte versuchen können.

Da ferner durch die außerordentliche Verbreitung und Verehrung, deren sich die lateinischen Distichen erfreuten, dieselben beinahe zum geistigen Eigenthume jedes Gebildeten wurden, gleichsam in succum et sanguinem der ganzen Nation übergingen, so haben sie noch ein ganz besonderes ferneres Interesse insoweit, als zu fragen ist, in welcher Weise dieselben in die eigene Literatur der einzelnen Nationen reflectierten, einmal indirect, sodann direct durch Uebersetzungen.

Nur mit der letztern Frage beschäftigt sich das vorliegende Büchlein, und auch sie behandelt es nur mit Bezug auf Deutschland, ja speciell und erschöpfend nur für Oberdeutschland.

Sein Zweck ist nämlich, vom deutsch-philologischen Standpunkte aus vorerst die Geschichte der verschiedenen Texte der hochdeutschen Uebersetzungen zu untersuchen und ihren Zusammenhang festzustellen. Das Resultat darf ein unerwartetes genannt werden. Alle hochdeutschen Uebersetzungen nämlich gehen, wie sich jetzt ergiebt, ihrem Ursprunge nach zurück auf eine einzige der besten mittelhochdeutschen Zeit angehörende Rumpfübersetzung; aus dieser bildete sich nachher erstens eine Gruppe umgeordneter u. interpolirter Bearbeitungen, zweitens ward sie die Grundlage der spätern Gesammtübersetzungen, die wieder unter einander zu bestimmten Gruppen sich zusammenordnen. Das Verhältniß dieser Gruppen unter einander und zur Rumpfübersetzung genau festzustellen, ist mein ganz besonderes Streben gewesen. Der Text der Rumpfübersetzung, kritisch gereinigt, nebst den Varianten der bedeutenderen Handschrr., die in die zweite Gruppe interpolierten Gedichte, so wie hinreichende Proben aus den spätern Bearbeitungen sind mitgetheilt. Auch ein Reimregister ist beigefügt worden.

Dies das Hauptthema. Außerdem behandelt die Arbeit in den Anhängen noch:

1) Die niederdeutschen Uebersetzungen, doch ohne für Vollständigkeit der Angaben einstehen zu können, da die norddeutschen Bibliotheken zu diesem Zweck nicht durchsucht worden sind. Das Resultat, wie es das mir vorliegende Material lieferte, ist dies: Es giebt eine ältere freiere, und eine jüngere strengere Uebersetzung, beide rein niederdeutsch und in mehreren Handschriften, resp. Drucken verbreitet, außerdem eine in zwielichtem Dialecte, ebenfalls mehrfach verbreitet. Mit der hochdeutschen Uebersetzung zeigt sich kein directer Zusammenhang.

2) Eine Parodie des Cato, dem Anfange des 15. Jahrh. angehörig, hochdeutsch, und als ältester Grobianus von Interesse. Der Text ist nach 2 Handschriften gegeben.

3) Das lateinische Original. Hier bescheide ich mich gerne, nichts weiter gethan, als nach fast 150jährigem Schweigen der Untersuchung einzelne Cardinalfragen von Neuem in Anregung gebracht und einzelne leicht in die Augen fallende Irrthümer entfernt zu haben. Ein genauer Abdruck der ältesten bekannten Handschrift (vielleicht noch aus dem 9. Jahrh.), ist, um eine sichere Grundlage für die Textesherstellung zu gewinnen, mitgetheilt nebst den abweichenden Lesarten der Arntzenschen Ausgabe.

Bei der Ausarbeitung ist mir die Unterstützung vieler deutscher Gelehrten in umfänglichstem Maße zu Theil geworden. Indem ich diesen, denen eigentlich alles etwaige Verdienst meiner Arbeit gebührt, hiemit nochmals öffentlich danke, füge ich den Wunsch hinzu, daß eine Durchsicht des jetzt vollendet vorliegenden Werkes sie die mir geschenkte Mühe und Zeit nicht möge bereuen lassen.

Dr. Fr. Zarncke.

Koberstein, A., (Professor in Pforte), **über die Sprache des österreichischen Dichters Peter Suchenwirt.** III. Abthlg.: Abhandlung der Conjugation. Naumburg, 1852. Leipzig, Vogel in Comm. (1 Bl., 45 S. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

In dem vorliegenden Programm werden die Freunde der Deutschen Philologie, wir dürfen wohl sagen, überrascht mit der Fortsetzung und dem Schlusse der trefflichen grammatischen Erörterungen über den österreichischen Dichter des 14. Jahrh. Peter Suchenwirt, die der Verf. bereits vor 25 Jahren begonnen, seitdem aber in so langen Zwischenräumen fortgesetzt hatte, daß gewiß Manche bereits die Hoffnung aufgegeben hatten, es werde derselbe seine Arbeit völlig bis zum Schlusse hinausführen. Das ist jetzt geschehen, und Dank sei dafür dem wackern und rüstigen Arbeiter. — Die Wahl des Gegenstandes konnte, wo es sich um einen wesentlichen Beitrag zur Ausfüllung der Lücke zwischen der mittelhochdeutschen und neuhochdeutschen Zeit handelte, nicht glücklicher getroffen werden. Suchenwirt steht noch innerhalb der Traditionen der mittelhochdeutschen Grammatik und Technik, sie sind ihm, wenn auch nicht mehr ganz lebendig, so doch noch gegenwärtig, was z. B. von seinem Zeitgenossen Teichner lange nicht mehr in demselben Maße gesagt werden kann, zugleich aber hat Suchenwirt sich bereits vollständig losgesagt von dem alten Boden, hat sich gleichsam mit einem Sprunge bereits auf das neue Sprachterrain herübergeschwungen, indem er, die wohllautende mittelhochdeutsche Schriftsprache fahren lassend, dem mittlerweile selbstständiger gewordenen österreichisch-steirischen Dialecte sich zuwendet, dessen Vocalsystem bekanntlich den wesentlichsten Unterschied zwischen der frühern mittelhochdeutschen und der neuern neuhochdeutschen Schriftsprache ausmacht. Nicht lange mehr wird sich die Forschung der Forderung entziehen können, dieses Uebergangsgebiet des 14. und 15. Jahrh. ernsthaft in Angriff zu nehmen, und dann wird Koberstein's Arbeit eine Fundgrube, ein wahrer Anker für die einschlagenden Untersuchungen werden. Nur ein Wunsch sei uns hier zu äußern gestattet. Wir hätten es gerne gesehen, wenn der Verf. es nicht verschmäht hätte, in einem kurzen Ueberblicke die wesentlichsten Abweichungen der Sprache und Art Suchenwirt's von dem correcten Mittelhochdeutsch zusammenzufassen. Durch derartige kurze vergleichende (auch wohl auf andere Zeitgenossen Rücksicht nehmende) Darstellungen werden sprachgeschichtliche Untersuchungen erst recht lebendig und anregend. Das Fehlen dieser Uebersicht ist kein Mangel der Arbeit, aber ihre Beifügung wäre eine willkommene, dankbar anerkannte Zugabe gewesen.

Tonkunst.

Opelt, F. W., Kgl. Sächs. Geh. Finanzrath, **allgemeine Theorie der Musik** auf den Rhythmus der Klangwellenpulse gegründet u. durch neue Versinnlichungsmittel erläutert. Ein Lehrbuch für höhere Bildungsanstalten, sowie zum Selbstunterricht für Freunde der Akustik u. Tonkunst. Mit 3 lith. Taff. Leipzig, 1852. Barth. (VIII, 80 S. gr 4.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die vorliegende Schrift, deren wesentlichen Inhalt der Vf. in einem gedrängten Auszuge „über die Natur der Musik" bereits im Jahre 1834 bekannt gemacht hat, verdient in hohem Grade die beifällige Aufnahme, welche ihrem Vorläufer zu Theil geworden ist. Die Musiker, welchen die Physik der Töne am Herzen liegt, und die Freunde der Physik, denen die musikalische

Seite der Klänge nicht gleichgültig ist, finden darin eine eben so genießbare als ergiebige Quelle der Belehrung. Die Darstellung ist populär im besten Sinne des Worts.

In den einleitenden Kapiteln sind die akustischen Grundbegriffe kurz zusammengestellt — Entstehung, Ausbreitung, Reflexion des Schalles, Schwingungen der tönenden Körper, Combinationstöne, — dann folgt der Hauptheil, die Construction des modernen Tonsystems. Anfängliche Schwankungen im Begriff des Intervalls, wie sie in den meisten Lehrbüchern noch anzutreffen sind, werden durch die Wiederaufnahme der von Euler herrührenden logarithmischen Messung beseitigt. Nächst der auf den Dreiklang gegründeten diatonischen Tonleiter wird durch Einschaltungen von kleinen Terzen oder kleinen halben Tönen die enharmonische und chromatische Tonleiter abgeleitet. Besonderes Gewicht legt der Verf. auf seine Erläuterung der Consonanz von solchen Zweiklängen, deren Schwingungsmengen ein einfaches Verhältniß haben. Er vereint die Euler'schen parallelen Punktreihen auf einer einzigen Linie, und betrachtet den in der Aufeinanderfolge der Punkte (Schwingungen) liegenden Rhythmus als maßgebend für das ästhetische Urtheil. Diese Vergleichung zwischen Consonanz und Rhythmus, Harmonie und Eurhythmie, ist jedenfalls interessant, obwohl sie uns wie jede Vergleichung ihre zwei Seiten zu haben scheint. Die Vorstellungsweise des Verf.'s würde dann zwingend sein, wenn das Beruhigende eines Zweiklangs durch die Verschmelzung seiner Töne zu einem dritten Tone entstände, und wenn nicht vielmehr die einzelnen isochronischen Schwingungszüge in der Vorstellung deutlich gesondert neben einander auftraten, wie die Euler'schen Punktreihen; sie würde annehmlicher scheinen, wenn nicht schon bei den vollkommenern Consonanzen die resultirenden Schwingungsrythmen selbst für den geübteren Musiker ins Unfaßbare sich verlören. Daß man in der theoretischen Temperatur der Tonleiter noch einige Schritte weiter und tiefer gehen könne, wird der Verf. aus Drobisch's neuester Abhandlung erkannt haben; die Practiker dürften indessen auch schon zur 19-stufigen Tonleiter des Vf.'s nur geringes Zutrauen hegen. Die letzten Kapitel handeln von den Accorden (erläutert durch einen Accordmesser), den Accordfolgen und Rhythmen.

Die von dem Verf. angegebenen Hülfsmittel zur Versinnlichung der Theorie werden für die Musiker von besonderem Interesse sein. Die von ihm construirte Sirene ist den Physikern bekannt durch A. Seebeck's ähnliches Instrument (Repert. der Physik, 6. und 8. Band); als Tonmesser ist ein Tetrachord statt des gewöhnlichen Monochords beschrieben; sehr verdienstlich ist die Toncurve, deren Coordinaten die Schwingungsverhältnisse und Intervalle der andern Töne in Bezug auf den Grundton sind, und welche auf einen Cylinder gewickelt, die Octavenwiederholungen zur Anschauung bringt. Ein Anhang handelt von dem Metronom, lehrt die Hervorbringung der Flageolettöne, die Auffindung der absoluten Schwingungsmenge eines Tones, die Grundbegriffe von den Logarithmen, so weit sie in dem Buche gebraucht werden.

Der reiche Inhalt und die klare Darstellung werden nicht verfehlen, dieser Schrift in weiten Kreisen Freunde zu gewinnen. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich.

Theaterwesen. Dramen.

Delius, Dr. N., Privatdocent in Bonn, **über das englische Theaterwesen zu Shakspere's Zeit.** Ein Vortrag gehalten in Bonn am 21. Jan. und in Köln am 17. März 1853. (Aus dem Bremer Sonntagsblatt abgedruckt.) Bremen, 1853. Heyse. (19 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Wir kennen den Verf. bereits außer aus mehreren kleinern Arbeiten, wie „dem Mythus von William Shakspere" (vergl. Centralbl. 1851, S. 646), namentlich aus seinem trefflichen Shakespere-Lexicon (vergl. Centralbl. 1852, S. 237), und wir können uns daher jeder besondern Empfehlung des vorliegenden neuen Schriftchens überheben, in welchem der Verf. alle zu dem Englischen Theaterwesen zu Shakespere's Zeit in Beziehung stehende Verhältnisse klar und in ansprechender Weise schildert.

d'Elvert, Ch., k. k. Finanzrath, **Geschichte des Theaters in Mähren u. Oesterreichisch-Schlesien.** (Aus dem IV. Hefte der Schriften der histor. statist. Section [der k. k. mähr.] schles. Gesellsch. zur Beförd. des Ackerbaus, der Natur- u. Landeskunde bes. abgedr.) Brünn, 1852. Nitsch & Grosse in Comm. (167 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Die Abtheilungen sind: 1) Im 16. und 17. Jahrhundert Jesuiten- und Schulkomödien, deutsche Volksschauspiele (in Schlesien), wandernde Banden. 2) Bis ins 4. Jahrzehend des 18. Jahrhunderts deutsche und italienische Compagnien: Hanswursts Vorherrschen. 3) Anfangend vor der Mitte des 18. Jahrhunderts italienische Opern. Hannaken-Opern. 4) Nach der Mitte des 18. Jahrh. Eintritt des deutschen Schauspiels (in Brünn durch Brunian, Meninger-Koberwein, Böhm, Waitzhofer, Bergobzoomer). 5) Vom Ende des 18. Jahrh. an Ausbildung des deutschen Schauspiels und der Oper (in Brünn nach den kurzen Directionen von Rothe, Fier, Mayer, Schikaneder, Graf Füger mit Korntheuer, vornehmlich unter Heinrich Schmidt von 1812—25, dann 31—37). Hauptspitze von des Vf.'s Darstellungen ist das Brünner Theater, doch mit angehängten Beiträgen zur Geschichte der Theater in Olmütz, Iglau, Znaim, Troppau, Teschen und über Adelstheater. Es versteht sich, daß alles dies den kleineren Theil, den größern deutsche Literatur- und Theatergeschichte, in zweiter Linie Wiener Theatergeschichte einnimmt. Doch ließen sich mährische Dramatiker und Lokaldramen anführen S. 89, 115, 120, 125, 128, 132.

Winterling, C. M., **Mehr in Thaten als in Worten.** Lustspiel in 5 Acten. Erlangen, 1853. Bläsing. (2 Bll., 98 S. gr. 12.) geh. 10 Sgr.

Wenn im vorigen Jahrhundert ein leichter Candidat seinen Mangel decken wollte, schrieb er einen Roman, der in Spanien oder Italien spielte, von einer blühenden fürstlichen Erbin in gefährlicher Lage, einem eigennützigen, niederträchtigen Bewerber, der sie täuscht, einem wahren Liebhaber, der durch alle Register Held ist und die Geliebte nach reichlicher Gelegenheit, verkleidet und offen, aus Noth, aus Jagdgefahr, aus dem Wasser, aus dem Feuer, aus Räuberhänden mit göttlichem Ueberfluß an Geld, Stärke und Glück errettet. Mit den nöthigen Beigaben einiger höchst vertraulichen Bedienten und Zofen, guter charakterloser hoher Personen, höllischer Spieler, Banditen, Sarazenen, kam es durch armsdicke Intriguenfäden, terrible Verschwörungen, rapide Glückswechsel schließlich zur brillanten Heirath. Das findet man alles in diesem Lustspiel, auch die Sprache jener Romane, die den Ausdruck der Natürlichkeit durch Weglassung der persönlichen Fürwörter, den vornehmen Ton durch Einstreuung banaler französischer Redensarten und lateinischer Schulbankphrasen, den Geist durch gezwungenes Witzeln und den Humor durch Unanständigkeiten erreicht. In Nichts bleibt Hr. Winterling hinter seinen Vorbildern zurück.

Silvius Landsberg, **Juden.** Dramatische Dichtung in 5 Aufzügen. (Bühnen-Manuscript.) Berlin, 1853. Landsberger. (3 Bll., 146 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Eine reiche, buhlerische stolze Jüdin haßt einen armen Juden, weil er ehmals ihre Neigung verachtete, weil die Geltung, die Weisheit und Redlichkeit ihm verschaffen und die hohe Schönheit seiner Tochter ihren Neid empört, und weil diese Tochter die unschuldige Ursache einer öffentlichen Beschämung ihres leichtsinnigen Sohnes wird. Sie schmiedet Ränke gegen den Gerechten, wozu sie eines Staroſten und der Favoritin des Königs sich bedient, welche freilich beide als gar zu leicht bethörte, gar zu blind und roh gehorchende Werkzeuge erscheinen. Als nach ihrem Plane der Unschuldige zum Tode verurtheilt und seine Tochter zur Fürbitte vor den König geführt, unausbleiblich, wie sie glaubt, zur Buhlerin desselben erniedrigt ist, wird ihr entdeckt, daß dieses durch ihre Arglist geopferte Mädchen nicht das wirkliche Kind jenes Juden, sondern ihre eigene, nach der Geburt ihr entzogene Tochter sei. Nun ist zwar ihr tückischer Plan mißlungen, indem der König durch die Reinheit des Mädchens gerührt, auch durch andere Zeugnisse die Unschuld des Verurtheilten erwiesen worden ist und an seine Rettung im Augenblick, wo er hingerichtet werden soll, sich die Aufnahme in des Königs Freundschaft und außerdem Enthüllungen glücklicher Art für ihn und seine Pflegetochter anschließen. Die Mutter aber, die in einer auch sonst verdüsterten Lage nun ihr Kind durch ihre Schuld entehrt glaubte, fiel in Wahnsinn, nahm Gift und endet, unmittelbar nach der

ihr unbewußten glücklichen Lösung für die Andern, Angesichts der Letztern in ihren Paroxysmen. — Im Vorwort bezeichnet der Verf. das Stück als unverbesserte Reliquie vergangener Tage, wo sich noch Merkur und Apoll um ihn gestritten. Jetzt habe Merkur gesiegt, vielleicht weil dem Apollo nicht genug an ihm gelegen gewesen. Wirklich scheinen die Anflüge von Apollinischer Gunst, die man in dem Stücke neben gar manchem Insipiden finden möchte, nicht so entschieden, daß man den Verfasser des Undanks zeihen könnte, wenn er einem andern Gotte folgt.

Henrich, Hedwig, Virginia. Trauerspiel in 5 Acten. (Den Bühnen gegenüber als Manuscript.) Mit einem Anhang von Gedichten. Stuttgart, 1853. Metzler. (164 S. 16.) geh. 20 Sgr.

Auch diese Römertragödie trägt, wie gewöhnlich, Patriotismus und Tugendwürde anständig vor, und läßt sie pathetisch überwinden. Diese ist noch menschlicher und weicher im Ton als viele andere Togastücke, aber sie hat auch den Mangel an unmittelbarem Leben und natürlicher Stärke, den stillen Beischmack eines Exercitiums, das Plus von langer Weile. Diese einfachen Mittel durften nicht in so bequemer Breite entfaltet und wiederholt, sie mußten dramatischer gespitzt und gedrängt werden. Der lyrische Anhang ist nicht ohne Poesie, allein sie ist darin mehr elementarisch enthalten, als zu reinen, reifen Blüthen entwickelt.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 22.

Inh.: Lamartine's Geschichte der Restauration. — Mecklenburger Dorffeste. 1. — Belgiens politische Lage. — Aus Constantinopel. 1. 2. — Thereſe Millanollo. — Pariser Brief. — Aus England. — Wochenschau: Theater. — Bildende Kunst. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 20.

Inh.: Die diesjähr. Kunstausstellung in Hannover. (Schl.) — W. Lübke, eine Doppelkapelle in Steinfurt. — Ernst Förster, zur italienischen Kunstgeschichte. — Kunstliteratur. (H. A. Müller, Geschichte der deutschen Kunst von Ernst Förster. 2. Theil. (Schl.) — Zeitung. (Berlin. Nürnberg.) — Bekanntmachung.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 21.

Inh.: Otto Abel, Kaiser Maximilian's I. Bedeutung für Deutschland. — Ant. Springer, Louis Gallait. — Rabbot. Gedicht von Friedr. Bodenstedt. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 43. u. 44.

Nr. 43. K. Eberwein, die Musik zum Goethe'schen Faust. — Aus Straßburg. — Aus Paris. — Kirchliches vom Rhein.

Nr. 44. Herbert K., drei Phasen aus dem Leben eines Calculators. — Aus Lübeck. — Lalanne †. — Schlesw. eine Berliner Erklärung d. Tischrückens.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 21.

Inh.: Zur neuesten Geschichte Italiens. — London. — Goethe's vaterländ. Gedanken u. polit. Glaubensbekenntniß. — Joukowski, das Märchen von Iwan Zarewitsch u. dem grauen Wolf. Mit einem Vorwort von J. Kerner. — Frau Girardin, „Lady Tartufe". — Literarische Miscellen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 21.

Inh.: Dr. Ferd. Cohn, Bericht üb. die Entwickelung der Vegetation in Schlesien während des J. 1851. — Herm. Schlegel, üb. das Entstehen des vollkommenen Kleides d. Vögel durch Verfärben u. Wechseln der Federn, unabhängig von der Mauser. — Pierre Gratiolet, üb. d. Beziehungen d. Athem- u. Absonderungsfunction. — v. Bibra, üb. d. südl. Vorkommen d. altperuanischen Race. — Fr. Castelnau, üb. die Abstammung der Peruaner. — Prof. A. Secchi, convexe Gestalt der Saturnringe. — Lassell, Zahl u. Umlaufszeit der Uranustrabanten. — Jean Plana, Masse des Mondes. — Dr. Prestel, der Chronometrograph, ein Instrument zur Zeitbestimmung für Urmacher und Freunde der Astronomie. — Brewster, in Ninive gefundene Bergkrystall-Linse. — Beer, Extinction des Lichts durch die Atmosphäre. — Desor, optisches Phänomen in der Atmosphäre. — Namengebung der Neger.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Antiquarische Kataloge:

Butsch, F., in Augsburg. Nr. XXVIII. Incunabeln, literarische Curiositäten und Seltenheiten.

Kampffmeyer in Berlin. Nr. 44. Mathematik u. Astronomie. — Nr. 45. Militairwissenschaften. — Nr. 46. Orientalia. — Nr. 47. Werke aus allen Wissenschaften.

Leubner's Buchhandlg. in Dresden. Nr. 2.

Lippert in Halle. Nr. 5. Medizin, Chirurgie, Pharmacie.

Meyri, J., in Basel. Nr. 60.

Michelsen's Buchhandlg. (Goetze & Mierisch) in Leipzig. Antiquar. Bibliographie für ausländ. Literatur. Nr. 1.

Neubronner in Ulm. Nr. 70.

Weigel, T. O., in Leipzig. I. Naturwissensch. Werke. II. Botanik.

Berichtigung.

In der Anzeige der Evangelia apocrypha, ed. Tischendorf. Lit. Centralbl. Nr. 20. S. 326 ist anstatt „so weist Thilo p. LV. noch überzeugender die Verschiedenheit des Ursprungs beider Theile nach", zu lesen: „so weist Tischendorf" u.s.w.

Literarische Anzeigen.

In der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ausführlicher Nachweis aus Schrift und Symbolen, daß das evangelisch-lutherische Pfarramt das apostolische Hirten- und Lehramt, und also göttliche Stiftung sei. Von J. F. Wucherer, Pfarrer. 1853. 8. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

Das Thema, das diese Schrift behandelt, ist zwar seit einiger Zeit der Gegenstand mehrfacher theologischer Erörterungen geworden; da aber der Nachweis, den der Titel verspricht und die Schrift wirklich liefert, bisher noch nicht so im Zusammenhang und in solcher Ausführlichkeit geliefert worden, auch das praktische Moment, worauf es dabei ankommt, noch keine solche eingehende Behandlung gefunden hat, wie hier; so dürfen wir die Schrift gewiß Jedem, der sich für die Sache interessirt, hiermit zur Beachtung empfehlen.

Im Verlage von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig ist erschienen:

Aus dem Harze.

Skizzen und Sagen.

Von

Heinrich Pröhle.

8. Velinp. Geh. 18 Ngr.

Inhalt: I. Der Kyffhäuser. Die Rothenburg. Sangerhausen und Stolberg. — II. Goslar, die Kaiserstadt. — III. Das Ockerthal und die Harzburg. — IV. Der Brocken und das Rübeland. — V. Die Roßtrappe und das Bodethal. — VI. Suderode und der Stufenberg. — VII. Lauenburg, Georgshöhe und Ziegenkopf. — VIII. Alexisbad und die Victorshöhe. — IX. Die Sagen des Harzes. — X. Eine Geschichte aus dem Archiv des Falkensteins.

Orientalische Literatur.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen **gratis** zu beziehen:

Catalogue de Livres relatifs à l'étude des langues orientales.

Verzeichniss von Werken der orientalischen Literaturen

zu beziehen von **F. A. Brockhaus** in Leipzig.

Nebst einem Anhange werthvoller Werke zur Kunde orientalischer Sprachen und Literaturen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 4. Juni. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 23.

Theologie.

Clemens, Dr. F. J., **die speculative Theologie A. Günther's und die katholische Kirchenlehre.** Köln, 1853. Bachem. (IX, 185 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Schon wieder eine Gegenschrift gegen die Günther'sche Philosophie. Der Verf. will dieselbe nicht durch „philosophische Prüfung" widerlegen, wie Oischinger das versucht hat. „Denn in der Philosophie giebt es bekanntlich außer der Vernunft keine entscheidende Autorität", und darum halte es äußerst schwer, auch durch die triftigsten Beweisführungen einen Gegner von seinem Irrthum zu überführen; und er wisse überdieß, daß ihm „im Streit mit einer zahlreichen Parthei die Stimme zuerst versagen werde". Darum ziehe er den sichern Weg vor, jene Philosophie einfach mit dem untrüglichen kirchlichen Dogma zusammenzustellen, und durch Vergleichung mit demselben ihre Unwahrheit zu erweisen. Ueberhaupt solle man doch katholischerseits von der modernen Philosophie ablassen; durch diese könne die Kirche nichts gewinnen. „Dagegen läßt sich ein sicherer Erfolg und ein erwünschtes Aufblühen der Philosophie auf katholischem Boden, ohne Furcht eines feindlichen Zusammenstoßes derselben mit der Kirchenlehre, wohl mit Zuversicht vorhersagen, wenn man sich katholischerseits von den Vorurtheilen des Zeitgeistes befreit, das Vertrauen zu den falschen Göttern verliert, und nicht bloß mit den Consequenzen, sondern auch mit den Prinzipien der neuern Philosophie vollständig bricht; wenn man den Schutt, worunter die katholische Weltweisheit begraben liegt, hinwegräumt, die Schätze derselben wieder ans Tageslicht zieht, und erkennt, daß die christliche Vergangenheit über die Gegenwart im Gebiete der idealen, metaphysischen, theologischen und moralischen Wissenschaften eben so hoch emporragt, wie die Gegenwart über die Vergangenheit im Gebiete der materiellen, geschichtlichen, sprachlichen und sogenannten exakten Wissenschaften; wenn man mit Bewußtsein zu dem alten Ausgangspunkte zurückkehrt und das von der katholischen Vergangenheit im Grund- und Aufrisse vorgezeichnete, in der Ausführung schon weit vorangeschrittene Gebäude, unter Aneignung und Benutzung der neugewonnenen Erkenntnisse und Hilfsmittel, wieder zu reinigen, auszubessern, weiter zu führen und zu vollenden unternimmt". Von hier aus wird es an Günther als unkatholisch verworfen, daß er von den Kirchenvätern und Scholastikern aussagt, sie seien in der Philosophie heidnisch, d. h. platonisch oder aristotelisch gewesen, und es müsse eine christliche Philosophie an die Stelle ihrer Begriffe treten; denn mit dieser Verwerfung verwarf er zum Theil das kirchliche Dogma, und es ist wahr, katholisch ist diese Anschauung. Noch viel stärker aber wird verworfen und muß ja als gänzlich unkatholisch verworfen werden, wenn Günther die Philosophie als selbstständig der Kirchenlehre neben ordnet, Glaube und Wissenschaft als zwei ebenbürtige Schwestern, wenn er im Romanismus die „kirchliche Auktorität ohne freie Wissenschaft" eben so einseitig findet wie die protestantische „freie Wissenschaft ohne Auktorität", wenn er gar überhaupt Protestantismus und Katholizismus als zwei gleich einseitige Extreme ansieht, die in einem höheren Dritten sich zu einigen haben. Sodann werden die einzelnen Hauptlehren Günther's mit den Bestimmungen der Kirchenlehre verglichen und natürlich vielfach abweichend erfunden. Einen Werth hat das Schriftchen, nämlich für die, welche Günther's Schriften nicht kennen, daß es bei jedem Punkte ausführliche wörtliche Auszüge aus denselben beibringt.

Thomasius, G., Dr. u. o. Prof. d. Theol. zu Erlangen, **Christi Person und Werk.** Darstellung der evangelisch-luther. Dogmatik vom Mittelpunkte der Christologie aus. 1. Theil: Die Voraussetzungen der Christologie. Erlangen, 1853. Bläsing. (XI, 463 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Thomasius construirt uns die „evangelisch-lutherische" Dogmatik aus der Christologie als ihrem Mittelpunkte, so daß die Lehren, welche der Christologie vorangehen, geradezu nur als „Voraussetzungen" derselben behandelt werden. Im vorliegenden ersten Theile erhalten wir eben diese Voraussetzungen. Die Voraussetzungen sind doppelte: einmal „außerzeitliche", dann „geschichtliche". Die außerzeitlichen sind: 1) der christliche Gottesbegriff, 2) die Idee des Menschen, 3) der Rathschluß der Menschwerdung; die geschichtlichen sind: 1) der Urstand und die Lebensaufgabe des Menschen, 2) die Sünde und die Erlösungsbedürftigkeit, 3) Verhältniß und Verhalten Gottes in Christo zu der sündigen Menschheit. Sein Standpunkt ist der kirchlich-lutherische. Um das „Dogma" „im eigentlichen Sinn", „nicht um das Individuelle und Sonderliche, sondern um das, was sich der Kirche als schriftgemäße Wahrheit bewährt hat und durch ihren Consensus sanktionirt ist, ist es mir zu thun. Deshalb sieht meine Arbeit weit mehr rückwärts als vorwärts; sie geht so wenig darauf aus, Neues zu geben, daß sie selbst das Neue oder Individuelle, was sie entwa enthält, nur als Entwickelung des Alten und Gemeinsamen angesehen wissen möchte". „Daß ich dabei gleichwohl keine bloße Wiederholung altkirchlicher Bestimmungen und Formen beabsichtige, wird das Buch selbst zeigen. Die Aufgabe der Dogmatik, wie sie mir vorschwebt, ist ja vielmehr, das Dogma aus seinen tiefinnerlichen Gründen und Lebenswurzeln heraus, stets neu und frisch zu reproduziren, und ihm so eine Gestalt zu geben, in welcher es als Ausdruck des Einen biblisch-kirchlichen Glaubens erscheine, welcher seiner Natur nach immerdar alt und jung zumal ist". Von seiner Methode sagt er: „Unser Verfahren wird also dieses sein, daß wir in dieser thatsächlichen Gemeinschaft (zwischen Gott und Menschen) unsern Ausgangspunkt nehmen, sodann die Aussagen, die sich uns daraus ergeben, an die Schrift halten, ob sie sich an ihr bewähren, und endlich den kirchlichen Consensus dafür nachweisen". „Wo diese drei Momente: die Aussage unseres persönlichen Glaubens, das Schriftwort und das kirchliche Bekenntniß zusammenstimmen, da können wir sicher sein, das Richtige getroffen zu haben; eine Differenz mit der Schrift wäre das sichere Zeichen, daß wir geirrt, bei einer Differenz mit dem kirchlichen Bekenntniß tritt zunächst die Präsumtion eines Fehlers auf unserer Seite ein, doch fällt die Entscheidung der Schrift anheim". Speculative Construktion der Dogmatik weist der Verf. entschieden ab. Demgemäß giebt er in den Paragraphen eine Entfaltung des christlichen Bewußtseins, und darunter in den Ausführungen zuerst die Schriftlehre, dann reichhaltigen dogmengeschichtlichen Nachweis, namentlich reiche Mittheilungen aus Luther. Danach wissen wir von vornherein, was wir zu erwarten haben; es ist eine Dogmatik vom Standpunkte der Scholastik. Der Verf. hat unverkennbar dogmatisches Talent; klare Disposition, präcise Begriffsbestimmungen, wissenschaftliche Stille und Sinnigkeit ohne Polemik lassen die Arbeit gern lesen. Aber freilich die Resultate stehen im Großen und Ganzen vorher fest, es sind die alten Dogmen von der Dreieinigkeit, dem Urstande, der Erbsünde u. s. w. Nur in der Eintheilung des Stoffes, in der Auffassung und Begründung wird hie und da Eigenthümliches gegeben, wohin wir rechnen eine einfache Eintheilung der göttlichen Eigenschaften, und als ganz neu die Ableitung derselben, nämlich der Wahrheit, Heiligkeit und Liebe, aus dem Trinitätsbegriff, was

wir auf dem Standpunkte der Kirchenlehre für ganz consequent halten müssen. Wobei wir ferner hervorheben, daß er in der Construktion der göttlichen Persönlichkeit mit ganzer Entschiedenheit den Willen als oberstes Prinzip obenanstellt; eine merkwürdige Zusammenstimmung der kirchlichen Dogmatik in ihrem Verlauf mit der den Gottesbegriff ganz verwerfenden modernsten Speculation, die in Plank und Noack gerade auf demselben Punkte des „absoluten Willens" angekommen ist. Wo nun die Kirchenlehre Wahrheit bietet, da hat der Verf. zuweilen recht gelungene Ausführungen. Wo sie aber unhaltbar geworden, da sehen wir das treffliche Talent unnütz sich abmühen, und sehen es am liebsten, wenn er, wie bei der Dreieinigkeitslehre, die Unmöglichkeit der begrifflichen Auffassung eingesteht und alle die Erklärungsversuche von Augustinus ab einfach als unhaltbar verwirft. Unter diesem Bann der feststehenden Kirchenlehre kann auch das „christliche Bewußtsein", das er eigentlich beschreiben will, nicht recht in Wirksamkeit treten, und die Aufnahme dieses Faktors in die Dogmatik ist vielmehr nur ein Beweis bei ihm (wie auch bei Hoffmann „Schriftbeweis"), daß er dieser von Schleiermacher gebrachten Wahrheit nicht hat sich ganz entziehen können. Sie paßt aber nicht auf den Standpunkt des Scholastizismus, bringt vielmehr etwas Schwankendes in die ganze Behandlungsweise, indem nun die Dogmen bald durch Schriftstellen und Bekenntnißsätze, bald reflektirend begründet werden, bald jede reflektirende Begründung abgewiesen wird. Der im Wesentlichen gut gehaltene dogmatische Ton wird zuweilen durch Einmischung erbaulich-rhetorischer Wendungen gestört.

Clemen, Dr. C. F. W., Lehrer d. Realsch. in Cassel, **Grundzüge der christlichen Kirchengeschichte** für Schule und Haus. Leipzig, 1853. Baumgärtner. (XX, 376 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Arbeit genügt den Versprechungen, die der Verf. in der Vorrede macht, so wie auch den billigsten Erwartungen in keiner Weise. Es ist ein dürrer Auszug aus der Kirchengeschichte von Namen und Zahlen ohne Inhalt und Leben, so daß, wer die Kirchengeschichte nicht schon kennt, aus diesem Buche wahrlich keine Anschauung bekommen soll von irgend einer wesentlichen Erscheinung derselben; keine Persönlichkeit, keine Lehre, keine Institution tritt lebendig, oder auch nur kenntlich hervor. Dabei ist die Schreibweise durchweg ungebildet bis ins Geschmacklose, die Bestimmungen sind ohne Schärfe, die zwischen die trockenen Erzählungen hin und wieder eingewobenen Betrachtungen im Stile lederner Nutzanwendungen, die zuweilen komisch wirken, wie z. B. die sieben Wahrheiten, welche gleich im Eingang (§ 3) als solche aufgestellt werden, welche besonders „laut und wiederholt von der Kirchengeschichte verkündigt werden", den Eindruck höchster Naivetät machen. Die Arbeit sieht aus wie ein ziemlich dürftiges Collegienheft, das der Verf. besser gethan hätte, für sich als Leitfaden seines Unterrichtes zu behalten. Andern kann sie nichts nutzen, zumal bessere Hülfsmittel genug vorhanden sind.

Hessenmüller, C., Pastor, **Heinrich Lampe**, der erste evangelische Prediger in der Stadt Braunschweig. Ein auf Quellenstudium beruhender Beitrag zur Reformationsgeschichte der Stadt Braunschweig. Braunschweig, 1852. Grüneberg & Bock. (4 Bll., 184 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Die orthodoxe Repristination hat das Gute, daß uns aller Orten die Quellen der Reformationsgeschichte wieder eröffnet werden. Freilich aber müssen wir dabei auch nicht selten mit in den Kauf nehmen, was für uns gar keinen Werth hat. So werden dem Verf. die gelehrten Geschichtsforscher es vielleicht Dank wissen, daß er eine ganze Reihe von Aktenstücken aus der Reformationszeit abdruckte, weil sie hie und da eine brauchbare Notiz entdecken mögen. Aber im Ganzen druckte doch derselbe ohne unterscheidende Kritik alles ab, was für die Nachwelt und namentlich für die Oeffentlichkeit völlig werthlos ist. Und überdieß hätte er seine Schrift nicht betiteln sollen „Heinrich Lampe", indem er von diesem nur auf wenigen Seiten handelt, und ihn nach dem Wenigen, was von ihm zu sagen ist, als eine so durchaus untergeordnete Persönlichkeit erscheinen läßt, daß eine Beschreibung seines Lebens für uns kein Interesse hat.

Hoffmann, Dr. W., Hof- u. Domprediger ꝛc. zu Berlin, **die Epochen der Kirchengeschichte Indiens.** Ein Vortrag am 31. Jan. 1853 gehalten. Berlin, 1853. W. Schultze. (25 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Will nicht Neues bieten für die mit der Geschichte Ostindiens

Bekannten, sondern nur einem gebildeten Hörerkreise in einem Vortrage ein übersichtliches Bild entwerfen von der Geschichte des Christenthums in Indien, um ihnen zugleich die gegenwärtige Bedeutung dieses Landes für die Entwickelung des Christenthums begreiflich zu machen. Und das gelingt dem auf dem Missionsgebiete so kundigen Manne in nicht geringem Grade. Er zeichnet sehr anschaulich als die drei Hauptzüge des Bildes 1) die urkirchliche Gründung christlicher Gemeinden in Indien, welche fortvegetiren durch das ganze Mittelalter, 2) die demoralisirende und vertilgende Jesuitenmission des 16. Jahrh., sowie die verunglückende staatliche der Holländer, 3) endlich die innerlich bekehrende und erziehende der neuen Zeit, in welcher alle evangelischen Konfessionen und Denominationen verbunden mit einander wetteifern.

Geschichte.

Brandis, Joannes, Dr. phil., **rerum Assyriarum tempora emendata.** Commentatio. Bonnae, 1853. Marcus. (1 Bl., IV, 66 S. u. 1 Tab. in qu. gr. 4.) geh. 12 Sgr.

Im Ganzen ein wackeres Schriftchen, welches mancherlei Kenntnisse auslegt, auch viele Umsicht und gesundes Urtheil beurkundet, namentlich dieß in der Kritik der Quellen und durch die Art, wie Hr. B. der Willkür chronologischer Systeme auf den Grund sieht und ihre Zahlangaben ableitet.

Die bekannte Stelle Herod. 1, 130 von der Dauer Medischer Oberherrschaft, zumal der Sinn von *πάρεξ ἢ ὀσον* ist hier p. 3—9 vollständig ins Reine gebracht; und durch die wohlbegründete Vermuthung p. 40 f., Asarhaddon habe nicht bloß 8, sondern 28 Jahre regiert, und es seien hiernach die 88 Jahre des Berosus (Euseb. chron. I, 44) in Ordnung zu bringen, ist in der Auferweckung Alt-Assyriens wieder ein Schritt vorwärts geschehen. Die Beschaffenheit des Gegenstandes hat es freilich an sich, daß vorläufig noch Manches dunkel oder zweifelhaft bleiben wird, woraus für den Vf. kein eigentlicher Vorwurf erwachsen kann.

Auch Dr. Brandis combinirt die 505 Jahre der Herakliden Lydiens (Her. 1, 7) mit den 520 Jahren Assyrischer Obmacht (Her. 1, 95), und indem er 52 des Ninus zu jenen hinzuzählt, erreicht er von dem J. 716 weg als erstes der Assyrer (vgl. auch A. v. G. im Rhein. Museum VIII, 256) das Jahr 1273 v. Chr. Indeß erhalten wir so nur die *vermuthete* Zeitrechnung Herodots, und nehmen ein mythisches Element auf; denn Ninus herrscht 52 Jahre und eben so alt wird Herkules, weil das Jahr 52 Wochen beträgt. Was haben ferner die beiden Perioden der 505 und der 520 Jahre, wenn wie ihr Ende so auch ihr Anfang nicht correspondirt, nunmehr noch viel mit einander gemein? Und hat sich denn A. v. G. („Gutschmidius meus" p. 16) darüber erklärt, warum er den 86 Chaldäern 34080, und nicht wie Berosus (Euseb. chron. p. 40) 33091 Jahre zutheilt?

Hr. B. setzt nun den Abfall der Meder (Her. 1, 95) auf 753, den vermuthlichen Babylons folgerichtig auf 747 (p. 3, 50), wo dann die Angabe des Berosus Euseb. p. 41, Phul habe nach den 526 Jahren der 45 Könige geherrscht, vielmehr singulari Eusebii negligentiae (p. 51) zur Last fallen soll, da Phul im Gegentheil der Letzte jener Reihe gewesen sei. Aber die Notizen des Alten Test. führen darauf, daß er der Erste einer Reihe von Königen war, durch die Assyrien sich aufraffte, Verlorenes wieder und Mehr dazu an sich riß, vgl. 2. Kön. 18, 33 34. 19, 11 12. Jes. 10, 9. Am. 6, 2. 5, 27. Der Hypothese, mit Nabonassar habe sich Babylon unabhängig gemacht, ist der Umstand ungünstig, daß unter Nabopolassar's Vorgängern im Regentenkanon erweislich Assyrer sich befinden; während, wie ein notorischer Empörer, Belibus, hereinkommt, aus dem Polyhistor (Euseb. chron. p. 43) sich entnehmen läßt. Daß endlich Sanherib zuerst wieder Babylon unterworfen habe (p. 52), widerlegt sich schon durch Mich. 4, 10. 5, 5. — Wir meinen, die Ktesianische Verknüpfung des Abfalles der Meder mit dem Jahre Lykurgs (aber nämlich 816) habe der Verf. allzu leicht hin beseitigt p. 12, 59, 65.

Ref. hätte noch Mehreres einzuwenden, gegen die Zeitbestimmung der Einnahme Ninives p. 28, 29; gegen die Billigung der Bunsen'schen Conjektur *Μαρδοκεμπάλον* p. 19; gegen die Identificirung von Mardokempad und Merodach-Baladan p. 40 u. s. w. Ueberhaupt warnen wir den Vf. vor dem Zusammenwerfen ver-

schiedener Namen. Da sollen p. 32 ff. Sarak Abydens und Sardanapal des Berosus und mit Chyniladan Thonoskonkoleros der gleiche Name, und die vier Personen Eine sein. Allein Tanus kankâlaras (Skrt.) = skelettartiger Leib, bezeichnet eigentlich das heruntergekommene Reich nach dem Abfalle der Meder u.s.w.; Chyniladan war so wenig wie Nabonassar ein König Ninive's; Sardanapal und Sarak aber scheinen sich zu verhalten wie Nabopolassar und sein Sohn, die man wie erste und zweite Belagerung Ninive's gleichfalls nicht gehörig auseinandernahm. Interessiren wird es den Verfasser, wenn wir ihm sagen, daß Euseb. chron. p. 44 die betreffende Uebersetzung: Et post Samugem Sardanapallus imperavit Chaldaeis annos XXI. lauten sollte, und daß p. 54 der Armen. Text die wahrscheinlichere Uebersetzung: ex quo — nämlich dem Axerdis — Sardanapallus quoque extitit, zuläßt. Die Behauptung, welche auch Hr. B. verficht p. 32, Sardanapal sei jener Bruder Sammugs Euseb. p. 44, erhält hierdurch, da Sammug doch wahrscheinlich ein Sohn des Axerdis (Asarhaddon) war, eine glänzende Bestätigung.

Rochau, A. L. von, die Moriscos in Spanien. Leipzig, 1853. Avenarius & Mendelssohn. (2 Bll., 261 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf., wohlbekannt als eleganter und geistreicher Beobachter und Zeichner fremder Landes- und Volksindividualitäten, bewegt sich hier auf einem, für sein Talent, sehr günstigen Felde. Es kommt ihm neben sonstigen Begünstigungen, die in dem Stoff selbst liegen, vor allem die unmittelbare Anschauung des historischen Bodens der von ihm geschilderten Ereignisse zu statten, welche der ganzen Darstellung den wohlthätigen Reiz der Localfarbe geben, den so wenig derartige Bücher tragen. Der Stoff selbst ist nach allen Seiten hin von spanischen, französischen und deutschen Geschichtsforschern durcharbeitet, theilweise sogar schon verarbeitet, und der Verf. hat sich, so viel wir sehen, an dieses durchaus genügende Material gehalten. Composition und Darstellung sind aber so gelungen, daß sich nur ein unbilliges Urtheil nicht damit begnügen lassen könnte.

Der Stoff ist in 5 Kapitel vertheilt. Das 1. Kap. giebt einen kurzen Ueberblick über die wechselvollen Kämpfe zwischen Christen und Mauren auf der iberischen Halbinsel vom Anfang des 8. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, und schließt mit der Kapitulation des letzten Königs von Granada, Abu Abdilehi (Boabdil von den Spaniern genannt), der 1492 seine Stadt und sein Land, das letzte maurische Fürstenthum der Halbinsel, an Ferdinand von Aragonien und Isabella von Castilien abtrat. Das 2. Kap. schildert die rechtliche und thatsächliche Lage der Araber unter spanischer Herrschaft. Den Arabern war in dem Vertrag, der der Uebergabe von Granada vorherging, vollkommene Religionsfreiheit, Sicherheit des Eigenthums, eigenes Recht und Gerichtsbarkeit und endlich unbeschränkte Auswanderungsfreiheit zugestanden. Die Politik der christlichen Herrscher aber ging dahin, eines dieser Rechte nach dem andern zu beschränken, zu verdrehen und endlich ganz zu vernichten, ein Verfahren, das freilich in schneidendem Contrast zu dem der Araber gegen die ihnen früher unterworfene christliche Bevölkerung des Landes steht, deren Zustände selbst von fanatisch katholischen Schriftstellern aus ihrer eigenen Mitte und aus einer späteren Zeit „eine sehr erträgliche Knechtschaft" genannt wird. Den größten Theil der Mauren, die nach u. nach im Fortschritt der spanischen Waffen unter christliche Herrschaft gekommen waren, war einstmals Aehnliches zugestanden und allmälig entrissen worden, es verstand sich also gewissermaßen von selbst, daß es dem Rest des Volkes auch nicht besser ergehen würde. Jedermann wird zugeben, daß sich in diesen bestimmten Verhältnissen die Bekenner des Islam viel humaner benommen haben als die Christen, aber es macht einen wunderlichen Eindruck, wenn man sieht, wie der sonst so gebildete Verf. geneigt ist, diese Scheußlichkeiten dem Christenthum als solchem zuzuschreiben, und sich in eine Art von antichristlichen Fanatismus und islamitischen Enthusiasmus hineinredet, wie er im vorigen Jahrhundert hie und da in Frankreich und Deutschland spukte. Man traut den Augen kaum, wenn man hie und da Dinge liest, die an die burlesken Rasereien Daumer's von ferne erinnern, z. B. S. 25: „Und wer einiges Verständniß des Heiligen und Schönen hat, der wird die Gefühle des Schmerzes und der Empörung nachempfinden, mit welchen die mohammedanischen Annalisten berichten, wie der barbarische Sieger auf den

Minarets der Moscheen seine „scheußlichen Kreuze" aufpflanzte, und wie seine Götzenbilder triumphirenden Einzug hielten in das Heiligthum des alleinigen Gottes. Aber so stand es geschrieben. Der Islam ging in Spanien unter an seinem eigenen Widerspruch gegen das Sittengesetz; ohne die Vielweiberei wäre er heutzutage wahrscheinlich Herr der ganzen germanischen Welt, in welcher er sicherlich einen dankbarern Boden gefunden und ganz andere Früchte erzeugt haben würde, als in dem entweder abgelebten oder bildungsunfähigen Orient".

Das 3. Kap. zählt den Bestand der arabischen Bevölkerung in den verschiedenen Theilen von Spanien am Ende des 15. Jahrhunderts auf. Trotz aller Verfolgungen hatte sich im Königreich Murcia, in Catalonien und Valencia, besonders auf dem platten Lande, eine überwiegend arabische Bevölkerung erhalten; Granada war bei seiner Eroberung ohne alle christliche und spanische Beimischung. Das 4. Kap. schildert die Schicksale der Mauren bis zur Vollendung ihrer Zwangsbekehrung, wofür das Jahr 1526 angenommen werden kann, in welchem die aragonischen Mauren sich taufen lassen mußten, nachdem schon einige Jahre vorher die in Valencia und Granada unter furchtbarem Blutvergießen zu Christen gemacht worden waren. Das 5. und letzte Kap. giebt die Geschichte der Moriscos im engeren Sinne, d. h. dieser getauften Araber bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus Spanien, die 1613 vollendet war. Von 1609—13 verließ allein gegen 1 Million davon das Land.

Ficker, Dr. Jul., Prof. d. Gesch. zu Innsbruck, Engelbert der Heilige, Erzbischof von Köln u. Reichsverweser. Köln, 1853. Heberle. (IX, 1 Bl., 365 S. gr. 12. u. 1 lith. Taf. in 4.) geh. 1 Thlr.

Die reiche Geschichte des Kölner Erzstifts ist lange über die Gebühr vernachlässigt worden; gegenwärtig hat sich auf diesem fruchtbaren Felde eine rege Thätigkeit entfaltet, und es ist höchst erfreulich zu sehen, wie den Sammlungen der Quellen und Regestenwerke von Böhmer, Lacomblet, Seibertz, Erhard die weitere Bearbeitung und Darstellung auf dem Fuße folgt. Trefflich weiß sich Ficker seine Gegenstände zu wählen. Rainald von Dassel, Engelbert von Berg sind zwei der hervorragendsten Gestalten des Mittelalters, ihre Thätigkeit berührt in gleich eingreifender Weise das Gebiet ihrer unmittelbaren Wirksamkeit als Kirchenfürsten und Landesherren, wie die allgemeinern Verhältnisse des Reichs durch ihre Stellung zum ersten und zweiten Friedrich; zugleich sind es kraftvolle, bedeutende Charaktere, deren Verhalten in den verschiedensten Umständen stets die Aufmerksamkeit fesselt und ihrer ganzen Geschichte ein dramatisches Interesse gewährt, welches bei Engelbert durch sein tragisches Ende gesteigert wird. In schöner und anziehender Darstellung, in klaren und mit sicherer Hand gezeichneten Bildern führt uns F. seinen Helden vor Augen in den wechselnden Geschicken seiner Jugend, in der kirchlichen und weltlichen Sorge für sein Stift, und als Reichsverweser mit umfassendem Blick die europäischen Verhältnisse beherrschend. Wenn der Verf. im Vorwort die Wahl seines Stoffes dadurch rechtfertigt, daß die Provinzialgeschichte immer nur durch die Verbindung mit der Reichsgeschichte wahres Leben erhalten könne, so finden wir darin das Geheimniß berührt, weshalb so manche Specialgeschichte ungenießbar bleibt; freuen uns aber in diesem Falle hinzufügen zu können, daß der Verf. durch die volle Kenntniß der allgemeinen Geschichte und der mittelalterlichen Verhältnisse überhaupt im Stande war, das oft unzureichende Material, so weit es überhaupt möglich ist, zu einem reichen und lebensvollen Ganzen zu verarbeiten. Mit seiner Auffassung, namentlich der Hohenstaufen, werden Viele nicht einverstanden sein, ohne jedoch deshalb den Werth des Buches geringer anzuschlagen, da der Verf. sich nie durch vorgefaßte Ansichten zu einseitiger Darstellung verleiten läßt; strenge Gewissenhaftigkeit der historischen Forschung und unbefangene Darlegung der gewonnenen Ergebnisse charakterisiren durchaus seine Arbeiten. Wir glauben es besonders hervorheben zu müssen, wie F. überall mit der größten Anerkennung seines so entschieden gibellinischen Kollegen Abel gedenkt, dessen ausgezeichneter Aufsatz über die politische Bedeutung Kölns am Ende des 12. Jahrh. (Allg. Monatsschrift 1852 Juni) ihn zur Kürzung seiner Einleitung bewog, während die Geschichte des Königs Philipp nur noch für die Anmerkungen benutzt werden konnte. Abel theilte ihm seinerseits Stellen aus der Reinhardsborner Chronik mit, welche nebst zahlreichen päpstlichen Schreiben und andern ungedruckten Urkunden

in den Beilagen veröffentlicht sind. Die Anmerkungen enthalten die Begründung des Textes, und legen von dem Fleiße und der genauen Kritik des Verf.'s ein neues Zeugniß ab; es waren ihm manche ungedruckte Quellen zugänglich, und auch der noch nicht publicirte dritte Band von Böhmer's Fontes. Als bemerkenswerth heben wir besonders die längere Untersuchung über die Herzogsgewalt der Kölner Erzbischöfe hervor. Vermißt wird unter dem sonst so reichen Material Ernst, Histoire du Limbourg. Auch ist übersehen, daß die Stelle des Herm. Altat. über Engelbert's Tod aus den Ann. Salisb. entnommen ist, und eine Berücksichtigung der Ann. Garst. Mon. Germ. p. IX, 596 und der Klosterneuburger p. 636 hätten dem Verf. sowohl in Bezug auf Heinrich's VII. Verlöbniß mit Ottokar's Tochter als auch auf Herzog Leopold's Stellung zu Statten kommen können, dessen Tod im Jahr 1230 wohl noch am Schluß unter den unheilvollen Schlägen zu erwähnen gewesen wäre, welche das Reich betrafen. Sein Amt als Reichsverweser neben dem Erzbischof von Köln wird durch die Urkunde von 1227, (Second) Voyage littéraire S. 164 bestätigt. S. 271, Z. 8 v. u. ist statt paternum zu lesen patrinum. Von Falcke citirte Ann. Mss. (S. 262) dürften doch wohl nicht neben echten Quellen genannt werden. Diese kleinen Ausstellungen sollen die Dankbarkeit nicht mindern, welche wir dem Verf. schulden für ein Werk, welches jeder Freund der Geschichte mit Wohlgefallen lesen wird, und aus dem für selbstständige Forschung überall die reichste Belehrung und Anregung zu entnehmen ist. Wir würden sehr beklagen, daß der Verf. durch seine Berufung nach Innsbruck diesen Studien entzogen ist, wenn nicht auch dort zu Lande so reiche Schätze lagerten, zu deren Hebung die vorhandenen Kräfte kaum ausreichen, zumal da sie bisher einer richtigen Anleitung vielfach entbehren mußten. Da lassen sich von einer so frischen und durchgebildeten Persönlichkeit die erfreulichsten Resultate erwarten.

Wex, Dr. Fr. C., **zur Geschichte der Schweriner Gelehrtenschule.** Schwerin, 1853. Stiller. (2 Bll., 88 S. gr. 4.) geh. 15 Sgr.

Die Schweriner Gelehrtenschule feiert am 4. August dieses Jahres ihr dreihundertjähriges Jubiläum, und dies Ereigniß ist dem jetzigen Director derselben, Hrn. Dr. F. C. Wex, die Veranlassung geworden, die unter diesen Umständen eben so angemessene wie dankenswerthe, und im vorliegenden Falle auch dankbare Arbeit zu übernehmen, eine Geschichte der seiner Leitung anvertrauten Anstalt zusammenzustellen. Die Geschichte der Gründung und Weiterbildung der protestantischen Schulen ist überhaupt von hohem, noch nicht genügend lebendig gewordenem, Interesse, die der Schweriner Gelehrtenschule noch besonders, weil ihre Stiftung (als Fürstenschule) in ganz vorzüglichem Grade eine Herzensangelegenheit des liebenswürdigen, feurigen und hochgebildeten Johann Albrecht war, der 1553 den Grund zu derselben legte, sie nach dem Muster der 3 Landesschulen seines Freundes, des Churfürsten Moritz einrichtete, Rector und Lehrer aus Meissen berief und bis zu seinem Tode eine innige Freude an der Zunahme der Schule hegte. Neben ihr bestand eine Zeitlang die 1565 gegründete Stiftsschule, mit der sie, nach dem Tode ihres Gönners, 1576 zur Domschule vereinigt ward. Aber mit Joh. Albrecht's Hinscheiden war der belebende Geist des Instituts gewichen, das nur in kümmerlicher Mittelmäßigkeit sich fortschleppte und schon vor dem 30-jährigen Kriege mehrmals dem Erlöschen nahe war. Eine Reorganisirung erfuhr die Schule 1781, und 1818 abermals, worauf sie den Namen Gymnasium Fridericianum annahm. Eine Realschule ward 1835 abgezweigt. — Hrn. Dir. Wex' Arbeit ist sehr sorgsam und zeugt von dem eingehendsten Quellenstudium. Am ausführlichsten ist die Geschichte der Schule bis 1576 behandelt und durch eine Reihe interessanter Actenstücke und Briefe uns in lebendige Nähe gerückt. Leider mußte die Zeit des Verfalls im 17. und 18. Jahrh. von der Darstellung ausgeschlossen werden, da der Verf. bei Bearbeitung des bereits gesammelten Materials unterbrochen ward.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie herausgeg. von C. Th. v. Siebold u. Albert Kölliker. 4. Bd. 3. u. 4. Heft. Mit 5 lith. Taff. Leipzig, 1853. Engelmann. (S. 253—456. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Ferd. Cohn, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der Infusorien. — C. Bruch, Beiträge zur Anatomie u. Physiologie d. Dünndarmschleimhaut. Briefl. Mittheilung an A. Kölliker. — C. Gegenbaur, A. Kölliker u. H. Müller, Bericht über einige im Herbste in Messina angestellte vergleichend-anatomische Untersuchungen. — A. Kölliker, Entwickelung von Tubularia u. Campanularia. — Ders., über Siphonophoren. — Ders., über Rippenquallen. — Ders., über Scheibenquallen. — G. Gegenbaur, Entwickelung der Echinodermen. — H. Müller, über Salpen. — A. Kölliker u. H. Müller, Chromatophoren bei Cymbulia. — A. Kölliker u. Gegenbaur, Entwickelung von Pneumodermon. — C. Gegenbaur, Bau der Heteropoden u. Pteropoden. — H. Müller, Bau der Phyllirrhoe. — Ders., Bau der Cephalopoden. — Ders., über die Hectocotylen. — A. Kölliker, neuer Schmarotzer, Lophoura. — Ders., Bau von Leptocephalus u. Helmichthys. — Ders., eigenthümliche Hautorgane und Wirbel von Chauliodus.

Nachtrag. A. Kölliker, Luftlöcher der Schale der Velielliden, Guanin bei Porpita. — C. Gegenbaur, Larve von Pneumodermon, Circulationsverhältnisse der Ptero- u. Heteropoden, Entwickelung der Scheibenquallen u. von Velella. — C. Bruch, über die Entwickelung der Clavicula u. die Farbe des Blutes. Briefl. Mittheilung an A. Kölliker. — Dr. Fr. Leydig, zoologische Notizen. — Dr. Aubert, üb. die eigenthüml. Structur d. Thoraxmuskeln d. Insecten. — C. Th. v. Siebold, üb. die Verwandlung des Cysticercus pisiformis in Taenia serrata. — Ders., üb. die Verwandlung d. Echinococcus-Brut in Taenien. — Ders., üb. Leukochloridium paradoxum. — Dr. J. Czermak, über den Stiel der Vorticellen. — Kleinere Mittheilungen und Correspondenz-Nachrichten.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Herausgeg. von dem Naturwissenschaftl. Vereine für Sachsen u. Thüringen in Halle. Jahrg. 1853. März. Halle, Pfeffer. (S. 181 — 260. gr. 8.) geh.

Inh.: L. Witte, über graphische Darstellung der mittlern Windrichtung im mittlern u. nördl. Europa. — A. Schmidt, über Hydrocena Sirkii Parr. — H. Deicke, die Structur des Roggensteines bei Bernburg. — Th. Irmisch, Beitrag zur Naturgeschichte des Cirsium arvense u. einiger anderer Distelarten. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Journal für Ornithologie. Ein Centralorgan f. die gesammte Ornithologie. In Verbindung mit F. Boie, L. Bonaparte, Dr. Brandt, Ch. L. Brehm, Dr. Bruch, Dr. Giebel, Dr. G. Hartlaub, Dr. J. Kaup, Dr. Lichtenstein, Dr. J. Fr. Naumann, Dr. L. Reichenbach, Dr. M. Schiff, Dr. H. Schlegel, Dr. L. Thienemann u. a. Ornithologen des In- u. Auslandes herausgeg. von Dr. Jean Cabanis. 1. Jahrg. 2. Heft. Cassel, 1853. Th. Fischer. (S. 81—159. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Jean Cabanis, zur Naturgeschichte des Pallas'schen Laubhähnchens, Phillobasileus superciliosus. (nach d. Originalbilde von Pf. Dr. J. F. Naumann.) — Dr. Bruch, monographische Uebersicht der Gattung Larus Lin. — Briefliche Mittheilungen u. Feuilleton. — Nachrichten.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie mit besond. Rücksicht auf medizinische Diagnostik u. Therapie. Herausgeg. von Dr. Joh. Florian Heller. N. Folge. Jahrg. 1853. 4. Heft. Wien, Sommer. (S. 121—157. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, über das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. (Forts.) — V. Kletzinsky, über den Uebergang von Chinin in den Harn in quantitativer Beziehung. — Pr. Landerer, Beiträge zur Kenntniss der Konkretionen. — Kritische Durchsicht der Fachliteratur. — Miscellen.

Fischer, J. G., Dr. d. Phil., Lehrer d. Mathem. u. Naturw. zu Hamburg, **die Einheit in der organischen Natur.** Populäre Vorträge. Mit 31 in d. Text gedr. Holzschn. Hamburg, 1853. Kittler. (3 Bll., 184 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Nach der Bestimmung dieser Schrift hat man weder neue, noch tiefgehende, noch erschöpfende Untersuchungen oder Ansichten über die Natur darin zu erwarten, und würde solche auch nicht darin finden. Doch empfiehlt sie sich als eine besonnene, klare, sachkundige, in Form und Stoff anziehend gehaltene, durch Beispiele und Figuren wohl erläuterte Darstellung und Ausführung der hauptsächlichsten und am leichtesten sich darbietenden einheitlichen Gesichtspunkte, denen sich die Mannichfaltigkeit der Natur (insbesondere der organischen) unterordnen läßt, ohne dabei auf philosophische und naturwissenschaftliche Schulbegriffe und Streitfragen einzugehen oder dieselben anders als oberflächlich zu berühren. Wenn daher auch diese Schrift das Interesse des Philosophen und Naturforschers von Fach nicht eben neu anzuregen oder zu nähren vermag, wird ihr doch das größere Publikum, dem sie gewidmet ist, nicht ohne Interesse und Belehrung folgen.

Schmidt, Oec., Prof. in Jena, **Goethe's Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften.** Vortrag gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. Berlin, 1853. Besser'sche Buchhdlg. (Hertz.) (24 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Dieser Vortrag legt in Kürze dar, durch welche Ideen Goethe hauptsächlich mit den organischen Naturwissenschaften selbstthätig

in Beziehung getreten ist (Metamorphose der Pflanzen, Lehre vom Zwischenkieferknochen, von der Bedeutung der Schädelknochen), wie er auf dieselben geleitet worden ist, welchen Einfluß sie gewonnen haben, und wie seine naturwissenschaftliche Thätigkeit mit der eigenthümlichen allgemeinen Naturanschauung, die sich in seinen poetischen Werken abspiegelt, zusammenhängt. Diese Punkte sind freilich im Ganzen nur oberflächlich behandelt, ohne neue Aufschlüsse oder eine eigenthümliche Auffassung darzubieten; indessen würde es unbillig sein, an einen, für ein allgemeineres Publikum bestimmten, und in der Zeitdauer beschränkten, Vortrag in dieser Hinsicht zu große Ansprüche zu stellen, immerhin wird er in seiner leichten Haltung beitragen können, denen, welchen Goethe bisher bloß als Dichter nahe getreten war, noch eine andere Seite seines reichen Geistes aufzuschließen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Zeitung f. Beobachtungen aus deutschen Kliniken und Krankenhäusern. Herausgegeben von Dr. Alex. Göschen. Nr. 19 u. 20. Berlin, 1853. G. Reimer.

Nr. 19. Dr. Schindler, Heilung einer mit Spina bifida verbund. Sacralkyste durch die Ligatur. — Dr. Danzel, eine Exarticulation d. halben Unterkiefers. — Dr. Sack, aus der geburtshülfl. Klinik des Geh. Med.-R. Prof. Dr. Kilian zu Bonn. — Aus der chirurg. Klinik d. Prof. Uhde in Braunschweig. — Miscellen. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 20. Dr. Saemann, die Transplantations-Methode des Hrn. Prof. Burow. — Dr. Speyer, Jahresbericht (Juli 1850 bis Juni 1852) aus dem Landkrankenhause d. Prov. Niederhessen. — Miscellen. — Preisaufgabe. — Personalien. — Anzeigen.

Archiv des Vereins für gemeinschaftl. Arbeiten zur Förderung der **wissenschaftlichen Heilkunde.** Herausgeg. von Dr. J. Vogel, Dr. H. Nasse u. Dr. F. W. Beneke. 1. Bd. 1. Heft. Göttingen, 1853. Vandenhoeck & Ruprecht. (S. 1—145. gr. 8.) geh.

Inh.: Vorwort. — J. Vogel, was wir wollen? — Dr. F. W. Beneke, Krankenexamen und Krankheitsbeobachtung. — Conradi, über die Grössen- u. Lagebestimmung der Brustorgane, der Leber u. Milz. — Dr. C. Mettenheimer, Beiträge zur Lehre von der Fettmetamorphose. — J. Vogel, klinische Untersuchungen üb. den Stoffwechsel, bei gesunden u. kranken Menschen überhaupt, und den durch d. Urin insbesondere. — Auszüge aus Zeitschriften.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 4. Heft. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (S. 241—317. gr. 8.)

Inh.: Dr. Oscar Prieger, über Hypertrophie u. die harten Geschwülste des Uterus und seiner Anhänge, sowie den Einfluss des Kreuznacher Mineralwassers auf dieselben. (Schl.) — Dr. Nath. Paulus, Beiträge zur Mechanik u. Phoronomie des normalen Geburtsprocesses. — Dr. Hecker, Fall von Hydrocephalus chronicus bei einer Schwangeren, mit tödl. Ausgang im Wochenbett. — Dr. Helfft, prakt. Bemerkungen üb. die Polypen des Uterus. — Dr. Grenser, 35. Jahresbericht üb. die Ereignisse in dem Entbindungs-Institute bei d. Kgl. S. chirurg.-medicin. Ak. zu Dresden im J. 1849. — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Zeitschrift d. deutschen Chirurgen-Vereins für Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, herausgeg. von Dr. A. W. Varges. 7. Bd. 2. Hft. Magdeburg, 1853. E. Baensch. (S. 81—195. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. C. A. Tott, medicinische Beiträge. — Einige Beobachtungen aus dem Nachlasse des Sanitäts-R. Dr. H. Jüger. — C. G. Jüger, Volvulus intestinorum. — Einige operative Erfahrungen aus dem Jahre 1851. — Boder, Congestio ad caput. — G. Weber, Heilung eines gastrischen Fiebers durch inneren Gebrauch der grauen Quecksilbersalbe. — Auszüge aus medicinischen Schriften. — Miscellen. — Literarischer Anzeiger. — Personal-Notizen.

Annalen des Charité-Krankenhauses zu Berlin. 3. Jahrg. 2. Heft. Berlin, 1853. Enslin. (S. 169—311. gr. 8.) geh.

Inh.: Bartels, erster ärztl. Bericht über das Diakonissenhaus Bethanien. — Stich, d. acute Wirkung putrider Stoffe im Blute. — Credé, Fall von künstl. Frühgeburt wegen lebensgefährl. Vereiterung d. Bindegewebes des rechten Beines. — Ders., Fall von Rückwärtsbeugung höchsten Grades der schwangeren Gebärmutter. — Esse, über die Verwaltung des Charité-Krankenhauses. (Forts.) — Ideler, über die Entstehung d. Wahnsinns aus Träumen. — Ueber d. Hallucinationen. — Ideler, über den Wahnsinn bei Kindern.

Homöopathische Vierteljahrsschrift. Central-Organ f. d. gesammte Homöopathie mit besond. Berücksichtigung aller medicin. Hülfswissenschaften herausgeg. von Dr. Cl. Müller u. Dr. Veit Meyer. 4. Jahrg. 2. Heft. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (S. 109—239. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. W. Arnold, einige Bemerkungen über die Heiltheorie des Hrn. Dr. Schneider. — Dr. V. Meyer, Beiträge zu künftigen Vorlesungen über homöopathische Arzneimittellehre. — Dr. Reil, einige Bemerkungen über den Gebrauch des Chloroforms in Krankheiten. — Dr. S. Kappen, Mittheilungen aus Franzensbad. — Kritiken. — Nekrolog.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 2. Bd. 4. Heft. München, 1853. Kaiser. (S. 145—192. 8.) geh.

Inh.: L. A. Buchner, über einen neuen gelben Farbstoff in der Faulbaumwurzelrinde. — K. D. Schroff, Untersuchungen über Rheum überhaupt, besonders in mikroskopischer Beziehung, und über Rheum austriacum insbesondere. — Soubeiran u. Gobley, Beschreibung eines Apparates zur Bereitung der Extrakte im luftleeren Raume. — J. Personne, über die Gährung der Citronensäure. — Robertson, über das Porphyroxin oder Opin. — Kurze Mittheilungen wissenschaftlichen u. praktischen Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Statistik. Nationalökonomie.

Rickards, Georg K., Prof. d. Volkswirthsch. an d. Univ. Oxford, drei Volkswirthschaftliche Vorträge. Deutsch von L. Bucher. Berlin, 1853. Besser's Verlagsbdlg. (Fr. Duncker.) (VI, u. S. 7—64. 8.) geh. 10 Sgr.

Drei populäre Vorträge: über die Harmonie im Haushalte der Gesellschaft, so wie über die Wirksamkeit des Selbstinteresses und der Concurrenz zur Hervorbringung dieser Harmonie. Wissenschaftlich Neues enthält das Büchlein gar nicht. Dagegen strotzt es von den herkömmlichen Einseitigkeiten und Mängeln der herrschenden englischen Schule, so daß z. B. die politische und gesellschaftliche Organisation des Volkes wie zwei verschiedene, fast gar nicht zusammenhängende, ja zum Theil entgegengesetzten Ordnungen unterworfene Welten geschildert werden (S. 14); oder auch der bekannte Satz von Ad. Smith, die Consumtion bilde den einzigen Zweck aller Production, dem Verf. für eine Wahrheit gilt, deren Bestreitung etwas geradezu Ungereimtes wäre (S. 49). — Diese Vorträge verdanken ihren Ursprung der bekannten Einrichtung in Oxford, daß die Professur der politischen Oekonomie jeweilig nur auf einige Jahre bekleidet wird, und der Inhaber verpflichtet ist, alljährlich wenigstens drei Vorlesungen zu halten. Der Verf. hat sich augenscheinlich Bastiat zum Vorbilde genommen, den er jedoch an eleganter Klarheit durchaus nicht erreicht. Dessenungeachtet mag seine Arbeit für Engländer populär sein. Es ist aber mit der Popularität eine eigene Sache; sie muß in gewisser Hinsicht aus der besondern Eigenthümlichkeit jedes Volkes hervorgewachsen sein, daher die Uebersetzungen populärer Schriften so äußerst selten wieder populär werden. Bei dem vorliegenden Buche, dessen einziges Verdienst in seiner Popularität bestehen könnte, bezweifeln wir dies, und sind daher auf die versprochene Fortsetzung, wenigstens im deutschen Gewande, nicht allzu begierig.

Horn, J. E., statistisches Gemälde des Königreichs Belgien. Nach der gleichzeitig erscheinenden, vom Ministerium des Innern herausgegebenen „Statistique générale de la Belgique" und andern amtlichen Quellen bearbeitet. Mit einer Einleitung von Xavier Heuschling, Chef der statist. Division im Belgischen Minister. d. Innern u. Sekretair d. statist. Zentralcommission. Dessau, 1853. Katz. (XVI, 228 S. gr. 4.) geh. 3 Thlr.

Ein merkwürdiger Staat, dieses Belgien! Bei mancherlei schweren angebornen Schäden, wozu wir namentlich seine Spaltung in zwei, fast gleichbedeutende Nationalitäten, die Hinneigung der gebildeten Stände zur Sprache, Sitte ꝛc. des gefährlichsten Nachbarlandes, die bis jetzt nur geringe Wurzelung der Dynastie rechnen, doch eine unverkennbar gesunde, ja kräftige Entwickelung. Diese beruhet zum großen Theile auf einer, mit seltenem Geschick vollzogenen, Verbindung starker, tief im Mittelalter begründeter und wohlerhaltener Staatsfundamente (ein reicher Adel, eine sehr mächtige Kirche, eine bedeutende Selbstständigkeit der Gemeinden, Provinzen ꝛc.) mit einem Ausbau im Stile der neuesten Zeit. Es giebt wenige Länder, die eine so rationelle Landwirthschaft, eine so blühende, mit den neuesten Hülfsmitteln versehene Industrie, ein so wohlentwickeltes und früh vollendetes Eisenbahnsystem besäßen. Ganz besonders aber hat jenes wissenschaftlich exacte Selbstbewußtsein der Völker, das wir Statistik nennen, seinen klassischen Boden in Belgien. Das vorliegende Werk liefert hierfür einen neuen glänzenden Beweis. Es ist die Frucht der, 1841 errichteten, statistischen Centralcommis-

sion, welche die sämmtlichen Specialstatistiken der einzelnen Ministerien von einem höhern, rein wissenschaftlichen Standpunkte aus vervollständigen und zu einem Gesammtbilde des Königreichs redigiren soll. Das Original führt den Titel: Statistique générale de la B. Exposé de la situation du royaume (période décennale de 1841 — 50), publié par le ministre de l'intérieur. Ein glücklicher Gedanke, dem deutschen Publikum gleichzeitig eine halboffizielle, natürlich abgekürzte, Bearbeitung vorzulegen; da es im Interesse beider Länder gewiß zu wünschen ist, daß sie einander möglichst genau kennen und hochschätzen lernen. — Außer der kurzen, von Heuschling verfaßten, Einleitung zerfällt das Werk in 18 Abschnitte, die förmliche kleine Monographien bilden: Land, Bevölkerung, Staatsverfassung, Provinzial- und Gemeindewesen, öffentlicher Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Cultus, Wohlthätigkeitsanstalten, Rechtspflege, Gefängnißwesen, Polizei und öffentliche Sicherheit, Medicinalwesen, Wehrkraft, Staatshaushalt, Ackerbau, Gewerbfleiß, Handel, Communicationsmittel. In die Ausarbeitung haben sich die verschiedenen Mitglieder der Centralcommission getheilt: so z. B. General Trumper für das Land, Quetelet für das Klima, Heuschling für die Bevölkerung, Ducpetiaux für den Unterricht, die Kunst und Wissenschaft, das Gefängniß- und Armenwesen ꝛc. Die Menge der Gesichtspunkte, aus denen beobachtet worden (zumal während der großen Zählung von 1846), ist wahrhaft bewunderungswürdig, und Belgien muß ohne Zweifel das wissenschaftlich bekannteste Land der Gegenwart heißen. So z. B. ist außer der Höhe des ländlichen Tagelohns in seinen verschiedenen Zweigen auch die Anzahl der, in der Landwirthschaft angewendeten, Tagelöhnertage berechnet; es sind die genauesten Beobachtungen mitgetheilt über die Höhe der Pacht- und Kaufschillinge von Grundstücken, über das wechselseitige Altersverhältniß der in den Ehestand tretenden Paare, über das Verhältniß der wirklich Wählenden zu den Wahlberechtigten bei den verschiedenen politischen Functionen ꝛc. Das Feld der Communalstatistik, welches in den meisten Ländern fast gänzlich wüste liegt, ist hier auf das Sorgfältigste cultivirt. Mit einem Wort, jede Seite des belgischen Volkslebens, die sich in Zahlengruppen ausdrücken läßt, hat hier, so weit offizielle Hülfsmittel reichen, ihre treue Schilderung gefunden; und zwar mit solcher Gründlichkeit, daß schon jetzt, ohne erst viele Analoga von anderen Ländern abzuwarten, mehr als Eine Bereicherung der theoretischen Wissenschaften vom Volksleben überhaupt auf dies Material gestützt werden kann. Den verbindenden Faden zwischen jenen Ziffergruppen bildet ein kurzer Auszug der gesetzlichen Bestimmungen über den jeweilig vorliegenden Gegenstand. Das Ganze ist demnach zwar noch kein wirkliches Gemälde von Belgien selbst, aber die schönste, nachahmungswürdigste Vorarbeit dazu.

Dichtkunst.

Jordan, A., Borussia's Helden-Manen. Berlin, 1853. Hayn. (27 S. u. 1 Holzschn. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Hat Scheerenberg in der excentrischen Behandlungsweise seiner preußisch-historischen Dichtungen gesündigt, so mag er es als eine gerechte Strafe betrachten, wenn sein Auge auf die unberufenen Nachtreter fällt, denen durch ihn die Wege eröffnet sind. Wieder eine neue Gattung der Unberufenen zeigt sich in diesem Hefte. Glühenden preußischen Patriotismus hat der Verf., aber keine Spur von Poesie. Ihm sind z. B., gleich in dem Widmungs-Sonett „der Väter ernste Stimmen Siegesklänge für den Heldensohn, die wie Funken unter Asche glimmen und hell lodern, wenn das Gedränge der Noth den Edeln mahnt, ihnen nachzuklimmen zu ewigem Ruhm, unsterblich durch Gesänge". Wie man Funken, welche eigentlich Klänge sind, nachklimmen soll, ist ein eigenthümliches Räthsel; ob sich die Unsterblichkeit durch Gesänge auf das vorliegende Heft bezieht, möchte minder schwer zu rathen sein. Ein anderes Räthsel betrifft die historischen Studien des Autors, denen zufolge z. B. Burggraf Friedrich von Hohenzollern (im 15. Jahrhundert) gezogen kam in das „Wüstenmeer" der Mark, welches bis dahin „nur Sklaven und wilde Thiere bewohnten", und in welchem er „die Lehre Christi ausstreute".

Bube, Adolf, Romanzen und Balladen. 2. verm. Aufl. Gotha, 1853. Stollberg'sche Buchdruckerei. (84 S. 16.) geh. 6 Sgr.

Derselbe, Naturbilder. Gedichte. 2. verm. Aufl. Gotha, 1853. Stollberg'sche Buchdruckerei. (93 S. 16.) geh. 6 Sgr.

Es giebt manche Poeten, die von lebhafter dichterischer Stimmung angeregt sind, denen es aber nur allzuhäufig an dem Stoffe fehlt, an welchem ihre Stimmung sich zur lebendigen Gestalt herausbilden könnte. Der Dichter dieser beiden kleinen Sammlungen gehört zu ihnen nicht. Geschichte, Völkerkunde, Naturleben bieten ihm Stoffe in reicher Fülle dar, Stoffe, die gelegentlich von ersterm Range sind und deren glückliches Ergreifen nicht bloß die eben bezeichnete Poeten-Kategorie zu beneiden hat. Auch fehlt es dem Verf. nicht an voller Formengewandtheit, wenn schon nicht zu leugnen ist, daß diese Gewandtheit sich ab und zu in einer nur etwas handwerksmäßigen Weise äußert. Eins aber fehlt ihm leider, — jenes unnennbare Etwas, jenes innerliche Lebensgefühl, jene wahrhafte Zeugungskraft, die trotz Stoff und Form doch einzig nur den Poeten macht. Nur in einigen schlichten heimischen Naturbildern der zweiten Sammlung finden sich Anklänge an dies Unerläßlichste.

Vogl, Dr. Joh. Nepom., Dom-Sagen. 4. verm. Aufl. Wien, 1853. Sollinger. (105 S. mit 2 Holzschn. 8.) geh. 12 Sgr.

Es sind vierzehn Sagen — in Balladenform, die sich auf den Stephansdom zu Wien beziehen, und als Anhang eine Geschichte und Beschreibung seines Baues und seiner Merkwürdigkeiten, — ein Büchlein, dergleichen der Besucher, und zumal der Fremde, gern mit sich nimmt. Die Zweckmäßigkeit scheint durch den Absatz dreier Auflagen und die nothwendig gewordene vierte zur Genüge erwiesen. Wir gestehen ehrlich, daß wir die Sagen lieber in schlichter Prosa gelesen hätten; es sind doch eben nur die, zum Theil zwar ganz interessanten Stoffe, die der Verf. giebt, und die uns durch das, gelegentlich doch etwas unbequeme dichterische Gewand noch nicht ausgeschmolzen erscheinen zu geläutertem Erz. Doch mag es damit ein Jeder halten, wie er will.

Tauber, J. S., die letzten Juden. Verschollene Ghetto-Märchen. 2 Thle. Leipzig, 1853. Brockhaus. (3 Bll., 327 S.; 3 Bll., 288 S. 8.) geh. 3 Thlr.

Vier Erzählungen, denen eine fünfte als Episode eingereiht ist. Vortreffliche Stoffe, dem Kreise einer scharf ausgeprägten Nationalität angehörig; daher anziehend wie alles charakteristisch Nationelle, und doppelt anziehend, weil diese Nationalität, deren Reste noch heut und gelegentlich noch in ihrer seltsamen alten Schroffheit unsern Weg kreuzen, festen Blickes auf Jahrtausende zurückzuschauen vermag. Eine lebendige Anschauung, eine frische, kräftige Darstellung, — und doch ein unbefriedigendes Resultat. Der Hauptgrund dieses Mangels an Befriedigung beruht in einem ziemlich durch das Ganze hindurchgehenden inneren Zwiespalt; die Erzählungen haben, wie schon in dem Titel angedeutet ist, ein zum Theil entschieden märchenhaftes Element; das sagenhaft Phantastische hat an ihnen einen sehr wesentlichen Antheil, und doch vermeidet der Verf. es fast geflissentlich, ihnen die Stimmung, die culturgeschichtliche Atmosphäre zu geben, die dies Phantastische glaubhaft erscheinen läßt, doch stellt er sich dem letzteren geradezu (ohne aber irgendwie ein ironisches Spiel zu beabsichtigen) mit offen ausgesprochener Ungläubigkeit gegenüber. Auf der einen Seite behandelt er die altjüdischen Gesetze und Gebräuche, denen seine Helden sich noch fügen, als modern aufgeklärter Rationalist; auf der andern erzählt er z. B. mit vollem Ernste, wie eine bei der Trauung niesende Braut, deren Seele durch dies Niesen geradesweges der Hölle verfallen wäre, durch das „Helf Gott" eines frommen Mannes wunderbar gerettet wird. Das paßt eben nicht zusammen. Es kommt hinzu, daß der Verf., bei der allerdings großen Lebendigkeit seiner Schilderung, um geschmackvolle Darstellung keine allzu große Sorge getragen hat, daß er gelegentlich ein absonderliches Wohlgefallen an kraß modernen Effekten zeigt und daß ihm, wo die Erzählung eine höher poetische Anlage hat, doch noch das Vermögen fehlt, das Angelegte zu demjenigen Schlusse zu führen, der durch die höheren sittlich dichterischen Anforderungen, dem gewählten Stoffe entsprechend, bedingt ist. Die Erzählung vom Rabbi Bezalel, welche fast den ganzen zweiten Theil ausfüllt, giebt das höchst interessante Bild einer jüdisch faustischen Persönlichkeit; aber der Man-

gel des hier vor Allem nöthigen culturhistorischen Grundcharakters, der dem Leser Glauben an diese Begebenheiten einzuflößen vermögend wäre, und der äußerlich hereinbrechende Schluß, der uns über die Buße des Helden und deren Bedeutung mit einigen sehr allgemein gehaltenen schönen Worten hinweghebt, lassen auch diese, die bedeutendste Erzählung nicht zu der in dem Stoffe liegenden Wirkung gelangen. Jene episodisch eingeschobene Erzählung eröffnet den zweiten Theil. Der Verf. läßt sich darin über Zweck und Behandlung seines Werkes näher aus; wir können hierüber, nach dem bereits Angedeuteten, hinweggehen. Außerdem soll diese kleine Erzählung eine Art Blutrache sein für den Tod eines Freundes, dessen Verstand und Herz an dem Lächeln einer schönen Dame gebrochen waren; wir halten uns überzeugt, daß die nächtliche Ruhe der Dame, trotz der ernsthaften Versicherungen des Vf.'s, ungestört bleiben wird. Wir können nur mit dem Wunsche schließen, daß der Vf. sich und sein unleugbar vortreffliches Talent gründlich durchbilden, daß er Ziel und Zweck dichterischer Darstellung ernstlich ins Auge fassen, daß er ernstlich nach dessen Erfüllung ringen möge, dann wird er ohne Zweifel Werke hervorbringen, die — was von dem vorliegenden noch nicht zu sagen ist — über das Niveau des Leihbibliothekensutters hinausgehen.

Mühlbach, L., Friedrich der Große und sein Hof. Historischer Roman in 6 Bdn. 1—3. Bd. Berlin, 1853. Janke. (1 Bl., 271; 1 Bl., 371; 1 Bl., 342 S. 8.) geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Es ist die junge Zeit des großen Preußenkönigs, welche dieser Roman zu schildern unternimmt. Die Tage von Sanssouci, vor und nach dem siebenjährigen Kriege, sind dieser Zeit noch fern; sie hätten für den Roman vielleicht auch minder günstige Gelegenheit geboten, da die Damenrobe, wie bekannt, in Sanssouci ein seltner Gast war. Es sind die letzten Tage des kronprinzlichen Uebermuthes, der sich vor dem alten grollenden Könige nach dem schönen Rheinsberg geflüchtet hatte; es ist das erste Regierungsjahr des glänzenden jungen Königs bis zur Zeit zunächst nach dem ersten schlesischen Kriege. Die Verfasserin führt uns in bunten lebhaften Genrebildern die strengen und die luftigen Gestalten jener Tage vorüber; sie hat ihre Quellen redlich studirt, das Erforschte an der Phantasie belebt und erwärmt und weiß ihrer Darstellung nicht ganz selten das Gepräge voller Wahrscheinlichkeit zu geben. Sie schreibt einen historischen Roman und sucht den Bedingnissen beider Worte thunlichst zu genügen. Sie ist bemüht, die historischen Charaktere so zu geben, wie sie wirklich waren. Vor Allen den ersten dieser Charaktere, den König selbst. Diese Aufgabe war freilich unsäglich schwierig; die Figur Friedrich's scheint uns so bekannt, wie das mit drei Strichen zu copirende Profil, das die Holzschnitte seinem Gesichte gegeben haben; und je mehr wir ihn ernstlich studiren, je räthselhafter wird uns das Wesen dieses Mannes, für den uns fast alle sonst erläuternden Vergleichungspunkte fehlen. Wir müssen es der Verfasserin zugestehen, daß sie das großartige Räthsel seiner Existenz manchesmal ganz glücklich und nicht minder interessant gezeichnet hat. Nur hat sie in der Treue der Schilderung nicht selten zu viel gethan. Sie läßt ihn sprechen wie ein gedrucktes Buch, nämlich mit großen Stellen aus seinen Schriften, die sie dabei auch jedesmal getreulich citirt, unbekümmert, wie das in den besonderen dramatischen Moment hineinpaßt, was dann in der Regel das Umgekehrte des beabsichtigten Effektes, nämlich einen parodistisch komischen hervorbringt. Ganz vortrefflich, die Krone des Buches, ist der Charakter von Friedrich's Gemahlin Elisabeth; was die Geschichte selbst nur ahnen läßt, ist hier mit weiblichem Takte klar empfunden und zur empfindungsvollen Darstellung gebracht. Ein zweiter sehr ausgezeichneter Charakter ist jene tragische Gestalt, die frühe Jugendgeliebte Friedrich's, Doris Ritter, deren Dasein von seinem Vater grausam gebrochen ward; nur ist sie leider, trotz ihres bitterdräuenden Grolles, ohne allen Einfluß auf die Entwickelung der in dem Buche vorgeführten Begebenheiten. Auch unter den Figuren, die sich anderweit um Friedrich herumbewegen, ist viel Treffendes und Charakteristisches. Der eigentliche Roman dagegen, oder vielmehr die Romane (denn es spielt deren eine ganze Anzahl durcheinander) sind von viel geringerer Bedeutung; sie bewegen sich in dem ausgetretenen Romanengleise und haben von Sentimentalität und Abgeschmacktheit so wenig Scheu wie vor dem tief Widerwärtigen. Dies gehört übrigens mehr den späteren Theilen des Buches an, während der erste im

Ganzen sehr frisch geschrieben ist. Auch die Darstellung ist in jenen Beziehungen romanmäßig stereotyp. „Fascinirende" Blicke (nach Art der Gräfin Hahn) finden sich zwar nur selten; dagegen verschlägt es den Leuten gar nichts, immer aufs Neue mit niedergeschlagenen Augen die durchbohrenden Blicke des Andern zu empfinden, die auf ihnen ruhen. Das Demonstrativum „Dieser" ꝛc. wird mit einer wahrhaft luxuriösen Verschwendung gebraucht u. dgl. m. Es ist aufrichtig zu bedauern, daß ein so schätzbares Talent nicht auf eine tiefere Durchbildung bedacht, daß es — gleich so vielen anderen — nicht bemüht ist, einen Platz auch außerhalb der Leihbibliotheken zu gewinnen.

Vermischtes.

Klüpfel, Dr. K., erster Nachtrag zu dem Wegweiser durch die Literatur der Deutschen von G. Schwab u. K. Klüpfel. Ein Handbuch für Laien. Leipzig, 1853. G. Mayer. (IV, 107 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Der Wegweiser, zu dem wir hier ein Supplement vor uns haben, ist bereits im Jahr 1847 in zweiter Auflage erschienen, und wir könnten ihn demnach als vollständig bekannt hier übergehen, wenn es uns nicht schiene, als habe das Buch, trotz der 2 Auflagen, doch noch immer nicht diejenige Verbreitung gefunden, die ein so nützliches und willkommenes Unternehmen verdient. In der That können wir allen denen, die wegen der Auswahl ihrer Lectüre in Verlegenheit sind, den Schwab-Klüpfel'schen Wegweiser zusammt dem hier vorliegenden Nachtrag auf das Wärmste empfehlen; sie werden eine sorgsame Auswahl getroffen finden und durch die kurzen beigefügten Urtheile sehr schnell über das ihnen Erwünschte orientirt werden.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag und Jul. Schmidt. 1853. Nr. 23.

Inh.: Heine's neueste Schrift. — Politiker der Zukunft. J. L. Noack. — Neue Lyrik. — Aus Frankfurt. — Pariser Brief: Das Tischrücken. — Moderne Geisterseher. — Aus Spanien. — Wochenschau: Aus Constantinopel. — Aus England. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 21.

Inh.: E. Förster, Joh. Schraudolphs neueste Zeichnungen für den Dom zu Speier. — J. M. Thiele, die Triumphpforte des Kaisers Maximilian von Albrecht Dürer. Sendschreiben an Hrn. R. Weigel. — Kunstliteratur. (W. Lübke, kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Fr. Kugler.) — Zeitung. (Berlin. München. Wien. Antwerpen.) — Kunstvereine. (Das 25-jähr. Jubiläum des Kunstvereins zu Halberstadt.) — Kunstanzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 22.

Inh.: Ferd. Wolff, die goldenen Früchte Australiens. — Ed. Cauer, zur Charakteristik der hellenischen Geschichtschreibung. — Böhmische Volkslieder. Uebersetzt von Michael Klapp. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 45. u. 46.

Nr. 45. Pariser Theaterfreuden. — Hrn. v. Sternberg's Macarger oder die Philosophie des 18. Jahrhunderts. — Zur Charakteristik u. Geschichte der Schnupftücher. — Gemäldeauswanderungen nach Petersburg. — Lesefrüchte und Gedankenspähne. — Eine Gallerie von Zeitgenossen. Von Herbert K. 1.

Nr. 46. Streifereien in die Umgegend von Danzig. 1. Der Garten von Oliva. — Pariser Theaterfreuden. (Schl.) — Der Bürgerkrieg in China.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 22.

Inh.: Herm. Schletter, zur ästhetischen Kritik des biblischen Drama „Hohes Lied". — W. A. Passow, Georg Wilhelm Keßler. — Rückreise von Java nach Europa mit der sogenannten englischen Ueberlandpost im September und October 1848 von Franz Junghuhn. Aus dem Holländischen übertragen von J. K. Haßkarl. — Alexander Jung, „Aesthetik des Häßlichen". — Historische Studien von Clemens Friedrich Meyer. 1. Theil. — Luftblasen. Neue Folge. Von Veratinus Leuchtkäfer, Doctor der Arzneigelahrtheit. — Die Neuvermählten. Romanencyklus von Johann Ludwig Heiberg. Im Versmaße des dänischen Originals übersetzt von F. A. Leo. — Recherches sur les fonctions providentielles des dates et des noms dans les annales de tous les peuples. Par de la Villerouet. — Die nachgelassenen Denkwürdigkeiten der Margaretha Fuller. — Ein altes Buch. — Bibliographie.

Atlantis. Zeitschrift f. Leben u. Literatur in England u. Amerika. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 10. Dessau, 1853. Katz.

Inh.: Die New-Yorker Weltausstellung. — Miniaturbilder aus dem Glaspalast. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Archiv f. die pragmat. Psychologie od. die Seelenlehre in der Anwendung auf d. Leben. Herausgeg. von Dr. Ed. Beneke. Jahrg. 1853. 2. Heft. Berlin, Mittler & Sohn. (S. 129—241. 8.) geh.

Inh.: 1) Zur allgemeinen psychologischen Pragmatik: Die Grundgesetze der Psychologie als Naturwissenschaft im Verhältniß zur Geschichte der Individuen u. der Völker. — 2) Zur ästhetischen Kunstlehre: Die Stellung des Aesthetischen in der Bildung des menschlichen Geschlechtes. — 3) Zur Kunstlehre der religiösen Bildung: Wie hat sich die Dogmatik zu ihren drei Grundwurzeln, zur Religion, zur Geschichte u. zur Philosophie, zu stellen? — 4) Zur Seelenkrankheitskunde: Ueber Geistes-Epidemien der Menschheit. — 5) Zur politischen Kunstlehre: Die Gesetze als Erziehungsmittel.

Portfolio für Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von Dr. Ungewitter. In zwangl. Lieferungen. Mit bildl. Ausstattungen. 1. Liefrg. Pest u. Wien, 1853. Hartleben.

Inh.: Die Negersklaven u. die freien Neger in Westindien, den Vereinigten Staaten Nordamerikas u. in der Negerrepublik Liberia. — Die Goldproduktion in Australien, Amerika u. Rußland, und über die Werthverminderung des Goldes. — Die nordamerikanische Expedition nach Japan. — Der Birmanenkrieg. — Sind die Vereinigten Staaten berufen, eine Weltrolle zu spielen u. in die politischen Geschicke Europas entscheidend einzugreifen? — Ansicht einer Puszta in Ungarn.

Der Salon. Belletristisch-literarische Revue, herausgeg. u. redigirt von Joh. Nordmann. 1. Jahrgang. 9. Heft. Wien, 1853. Keck & Pierer in Comm.

Inh.: Die Insel St. Helena. — Das Wiedner Theater, von J. F. Castelli. — Gedichte von Kaltenbrunner, C. Ranzoni und Emil Kuh. — Ein Besuch bei Overbeck in Rom, von Dr. Ludw. Goldhann. — Talent u. Character, von Rud. Just. — Wien und die Wiener. VIII. — Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins. — Zur Kunst. — Mai-Sitzung des zoolog.-botanischen Vereins. — Theaterberichte. VIII. — Musik. VII. VIII. — Literaturbriefe. III. — Zur Industrie. — Notizen.

G. Philipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. Herausgeg. von Jos. Edm. Jörg. 1853. 31. Bd. 9. Heft.

Inh.: Betrachtungen über die neuen Märzerrungenschaften der kathol. Kirche in der oberrhein. Kirchenprovinz. (2. Art.) Nachwort der Redaction. — Ein protestant. Zeugniß aus vorrevolutionärer Zeit: „Glaubenslehrjahre eines im Protestantismus erzogenen Christen". Mit Noten über die akatholische Reaction in Deutschland.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 10—12. 1853.

Nr. 10. Bericht der öffentl. Sitzung vom 23. Febr. 1853 des Centralvereins für die deutsche Auswanderungs- u. Colonisations-Angelegenheit in Berlin, nebst Uebersichtskarte von den deutschen Colonien in der Brasil. Provinz Rio Grande do Sul.

Nr. 11. Die Weizen- und Silberpreise. (Forts. aus Nr. 9.) — Conferenzen über den alten u. neuen Zollverein. — Bericht über die Preußische Bank, so wie die Handelskammer in Köln vom J. 1852. — Transportversicherungen. — Die Rheinische Eisenbahn u. Dampfschifffahrt 1852. — Hamburg, die Elbschifffahrt 1853. — Hamburgs Handel mit den La Plata-Staaten. — Einfuhr wichtiger Artikel in England, 1852 bis 5. Februar 1853. — Rübenzuckerproduction in Irland. — Englisches Versicherungswesen. — Die Dänische Handelsflotte 1851.

Nr. 12. Die Weizen- u. Silberpreise. (Forts.) — Die Preuß. Staatsschulden im J. 1852. — Eingangsabgaben im Zollverein 1851. — Der Versicherungs-Verein in Berlin. — Statistik des Stettiner Handels 1836—1852. — Verordnung in Betreff der Beförderung von Auswanderern in Sachsen. — Englands Handel im J. 1852. — Neue Verordnung wegen Einführung des Seezolls. — Literatur.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 22.

Inh.: A. Erman, über das barometrische Höhenmessen. — Verfahren der künstlichen Vermehrung der Fische in Frankreich, nach Remy u. Géhin u. Coste. — Dr. E. Meinel, über ein Hauthorn an der Nase und das Vorkommen von Hauthörnern bei Menschen überhaupt. — Dr. F. Bierbaum, über den Ausschluss der Lungenschwindsucht durch Wechselfieber. — Entdeckung zweier neuen kleinen Planeten. — Y. v. Villarceau, Bahnbestimmung des Doppelsterns γ Coronae. — Laugier und Mauvais, genaue Bestimmung der geographischen Breite von Paris. — Grosse Regenmenge in den Khassiabergen. — Th. Andrews, mikroskopische Structur des Basalts. — Ders., grosse Verbreitung des Magneteisensteins. — Ders., Gehalt des Basalts und und anderer vulkanischen Felsarten an metallischem Eisen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Akademische Buchhandlung in Kiel. Nr. VI. Geschichte mit Hilfswissenschaften, Geographie, Reisen.

Ehlermann'sche Buchhandlung in Hannover. Nr. 4. Philologie u. Pädagogik.

Müller in Gotha. Philologie, Geschichte u. Geographie, Theologie u. Philosophie.

Oberdorfer, J., in München. Nr. 192. 193. 194.

Schmidt in Halle. Nr. 69. Jurisprudenz, Staatswissenschaft. Nr. 70. Mineral. u. Geologie; Bergwissenschaft. Nr. 71. Mathematik. Nr. 72. Astronomie.

Schletter'sche Buchhandlung in Breslau. Nr. 32. Orientalische u. spanische Literatur. Nr. 33.

II. Auctions-Kataloge:

28. Juni in Halle. Bibliotheken der Hrn. Direct. Dr. H. A. Niemeyer in Halle, Prof. A. W. Frantz, Ober-Consist.-Rath Mänss in Magdeburg, Dr. Schneke und Dr. Steinberg, Prof. der Mathematik u. der Chemie.

Literarische Anzeige.

In dem Verlage von **Avenarius & Mendelssohn** in Leipzig erschien so eben:

EVANGELIA APOCRYPHA

adhibitis plurimis codicibus graecis et latinis maximam partem nunc primum consultis atque ineditorum copia insignibus edidit

Constantinus Tischendorf,

Theol. et Philos. Dr. Theol. Prof. P. ord. H. Lips.

Gr. 8°. geh. 3 Thlr. 20 Sgr. Prachtausg. 5 Thlr. 10 Sgr.

Zwei und zwanzig apokryphisch-evangelische Texte enthält dieses Werk; sieben darunter waren noch inedirt; die übrigen, besonders die wichtigsten darunter, haben eine gründliche textkritische Bearbeitung erfahren. Der kritische Apparat der Vorgänger, namentlich Thilo's, ist durch mehr als 40 neue Hilfsmittel vermehrt worden. Die umfänglichen Prolegomenen, vorzugsweise den textkritischen Nachweisungen gewidmet, enthalten auch Untersuchungen über wesentliche Fragen der höhern Kritik, die sich zwar an die holländische Preisschrift des Herrn Verfs. anlehnen, aber zum Theil von dieser verschiedene Resultate bieten. Bei der immer mehr anerkannten Wichtigkeit der apokr. Evv., selbst der noch jetzt erhaltenen, in evangelischer, besonders in apologetischer, sowie in dogmen- und kunstgeschichtlicher Beziehung, darf wohl diese neue, so sehr ergänzende und berichtigende Ausgabe derselben auf allgemeine Beachtung Anspruch machen.

Früher erschienen in demselben Verlage:

Acta Apostolorum apocrypha

ex XXX antiquis codicibus graecis vel nunc primum erait vel secundum atque emendatius edidit **Const. Tischendorf.** Gr. 8°. geh. 2 Thlr. 20 Sgr. Prachtausgabe 4 Thlr.

Von den 13 hier gebotenen apokryph. Apostelgeschichten sind sieben bis jetzt noch inedita gewesen; die übrigen sechs hatten nur eine sehr ungenügende Veröffentlichung gefunden. Der Ursprung der meisten derselben reicht in ein sehr hohes Alter zurück, sowie ihre grosse Geltung bei den häretischen Sekten der vier ersten Jahrhunderte sicher bezeugt ist. Die Erforschung vieler Traditionen, die in der verschiedenartigsten Weise, bald durch den Mund des Volks, bald durch Kunst und Poesie, bald durch die Kirche selbst und ihre Satzungen, eine bedeutsame Ausprägung erhalten haben, sind von diesen merkwürdigen Erzeugnissen der griechischen Kirche in hohem Grade abhängig.

CODEX AMIATINUS.

NOVUM TESTAMENTUM LATINE INTERPRETE HIERONYMO.

Ex celeberrimo codice Amiatino omnium et antiquissimo et praestantissimo nunc primum edidit **Const. Tischendorf.** Cum pia memoria Gregorii XVI. Accedit tabula lapidi incisa. Gr. 4°. Geh. 6 Thlr. Prachtausgabe auf starkem Velinpap. 8 Thlr.

SYNOPSIS EVANGELICA. Ex quatuor evangeliis ordine chronologico concinnavit, praetexto brevi commentario illustravit, ad antiquos testes apposito apparatu critico recensuit **Const. Tischendorf.** Lex.-8°. Geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Soeben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Hort der Dichtung.

Eine Göttersage in sechzehn Gesängen.

Miniatur-Ausgabe. Geheftet 20 Ngr. Gebunden 24 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 11. Juni. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 24.

Theologie.

Hupfeld, Dr. Herm., philos. et theol. Prof. o., **Quaestionum in Jobeidos locos vexatos specimen.** Commentatio qua indici scholarum in universitate Halensi per aestatem anni MDCCCLIII. habendarum praefatus est. Halis, 1853. Anton. (17 S. gr. 4.) geh. 6 Sgr.

Dieses Programm ist, wie nicht anders erwartet werden durfte, lesbar und lesenswerth, wenn auch manche der hier vorgebrachten Meinungen uns mehr spitzig als scharf, und mehr scharfsinnig denn wahr bedünken sollten. Hr. Hupfeld behandelt folgende Stellen: c. 1, 21. 2, 4. 10. 4, 18. 6, 8 — 10. 25. 11, 12. 13, 4. 15, 24. 29. 33. 19, 20. 20, 17—21. 21, 4.

Unter den Conjekturen die gelungenste scheint dem Referent תמלה 4, 18. für תחלה, und von den Erklärungen diejenige des 33. V. im 15. Kap., kraft welcher das Unrecht, so der Weinstock seinem Omphax anthut, darin bestände, daß er ihn nicht reifen läßt; Ref. würde sagen: des süßen Saftes ihm nichts mittheilt. Die Verbesserung בידון 15, 24. hat wenig Wahrscheinlichkeit, מבלה V. 29. für מגלם noch geringere; und תאותי möchte Ref. anstatt c. 6, 8. (s. 17, 13.) lieber in 17, 15. andringen. Von den Auslegungen, welchen Ref. nicht beipflichten kann, läßt sich diejenige der zusammenhängenden Stelle 20, 18—21. vielleicht am kürzesten abthun. Vers 18 erklären wir: Gemäß dem Schatze, den er eintauscht, darf er nicht frohlocken. Nämlich derselbe ist so beschaffen, daß u.s.w. — V. 19 übersetzt Ref. für (domum rapuit,) quam non aedificaverat vielmehr — anstattes zu bauen; denn darf er es rauben, wenn er es im Dienste eines Andern, — braucht er es zu rauben, wenn er es für sich gebaut hat? — V. 20 streitet die Uebersetzung der 2. Hälfte: cum deliciis suis non evadet, schon gegen die Punktation, welche der Verf. nicht ändert. לא ימלט ist so viel und mehr als ירחיק; zur Verbindung mit ב vergl. 31, 12., de Sacy chrest. Ar. I, 121., comm. p. 397. — V. 21 endlich halten wir die gewöhnliche Erklärung nihil evadit ejus voracitatem gegen Hupfeld's nihil ei superstes s. reliquum est ad vescendum aufrecht; denn שריד ist das Subst. zum Adj. شَرُود flüchtig, und bedeutet nicht superstes.

Das Schriftchen schließt mit c. 21, 4., erste Hälfte, welche Hr. H. durch nonne hominis est querela mea? übersetzt. Das fragende ה, heißt es auf der letzten Seite unten, sei so viel wie הֲלֹא. Dies ist grammatischer Zopf, der zwar richtig hinten hängt, aber gleichwohl verdient, daß wir ihn, wie hiermit geschieht, anspießen.

Clementis XIV. Pont. Max. **epistolae et brevia** selectiora ac nonnulla alia acta pontificatum ejus illustrantia quae ex secretioribus tabulariis Vaticanis depromsit et nunc primum edidit Augustinus Theiner, congreg. Oratorii Rom. presbyter etc. Parisiis, 1852. Didot. (3 Bll., 403 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wenn Clemens XIV. zu seiner Zeit schon von großer Bedeutung war, so ist obenein jetzt oft Gelegenheit gegeben, auf ihn zurückzukommen, da er die Jesuiten aufgehoben, über welche so vielfach pro et contra geredet und geschrieben wird. Seine Briefe und Breven zu ediren, war daher kein überflüssiges Werk; der Zusatz „selectiora" verkümmert freilich etwas den Dank, welchen wir dem Herausgeber zollen müssen. Wir wissen kein Prinzip, nach welchem die Briefe ausgewählt sind, und da sehr viel Unbedeutendes und Bekanntes gegeben ist, so ist gewiß gerade Manches ausgelassen, was uns von großer Wichtigkeit sein möchte. In der That hätte ein großer Theil der Briefe füglich ungedruckt bleiben können, weil sie für die Geschichte völlig gleichgiltig sind; die Unzahl Danksagungsschreiben für Gratulationen an den Papst sind nach einer Schablone gefertigt, ohne etwas Eigenthümliches darzubieten. Fein gehalten und mit Berücksichtigung der Aufgabe des Katholicismus sind die Briefe an den Prinzen Heraclius von Georgien um Schutz für die Kapuziner, an den Pfalzgrafen Wilhelm von Sulzbach, der 1769 katholisch geworden; an den Erzbischof Clemens von Trier, daß „venenatus ille ac pestifer foetus (Buch von Justinus Febronius) antequam iterum in lucem prodire possit, suffocetur". Ganz besondere Berücksichtigung ist dem Marquis von Pombal, wie auch den Königen von Portugal u. Frankreich gewidmet, ohne daß dadurch die Katastrophe von den Jesuiten abgewendet werden konnte, über welche im Anhange einige interessante Notizen und bisher ungedruckte Correspondenzen mitgetheilt sind.

Jager, Abbé, **histoire de l'église de France** pendant la révolution. 3 tomes. Paris, 1852. Didot. (VIII, 491; 2 Bll., 476; 2 Bll., 634 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr. 10 Sgr.

Wenn wir auch durch Raumer Geschichte Frankreichs und der französischen Revolution von 1740—1795 und Bischof Gregoires Leben von Krüger tiefe Blicke in die kirchlichen Zustände der Revolutionszeit thun konnten, so liegt es doch in der Beschaffenheit jener und ähnlicher Werke, daß sie entweder zu allgemein oder zu speziell sind. Wir dürfen uns daher des vorliegenden Werkes außerordentlich freuen, da seiner Voluminosität auch der Reichthum des Inhalts entspricht und sowohl auf das Ganze als auch auf Einzelnes die gebührende Rücksicht genommen ist. Nach der lesenswerthen Vorrede giebt die Einleitung eine treffliche Charakteristik Voltaire's und Rousseau's als der geistigen Väter der Revolution; es wird die Verkehrtheit des Benehmens gegen Voltaire Seitens des Staates und der Kirche in Frankreich anerkannt und gerügt; Voltaire's und Rousseau's großer Unterschied dem Evangelio gegenüber anerkannt, dennoch aber als Resultat gegeben „en effet Rousseau rejette comme Voltaire la révélation pour s'en tenir à la religion naturelle". Rousseau stellt das Christenthum zwar hin als religion sainte, sublime et véritable und findet dennoch l'évangile plein de choses incroyables, de choses qui repugnent à la raison. Das Werk selbst beruht auf umfassenden und reichen Quellenstudien, das Urtheil ist klar und weit unbefangener und unparteiischer als wir es jetzt von katholischen Theologen gewohnt sind; die Sprache ist leicht, die Darstellung lebendig, ohne in Deklamation zu verfallen, wozu sowohl der Stoff als die an diesem Fehler leidenden reichlichen Citate aus Thiers hätten Veranlassung geben können. Der erste Band beschäftigt sich mehr mit der allgemeinen politischen Entwickelung des Dramas (Buch 1 giebt eine treffliche, einfache Charakteristik von Marie Antoinette), wobei aber des speziell Kirchlichen doch nicht vergessen wird, z. B. p. 87 der auch von Raumer tadelnd gedachten Predigt des Bischofs von Nancy, welche in der Kirche Murren und Beifallklatschen hervorrief. Der 3. Band giebt spezielle ja speziellste Kirchengeschichte, Verfolgung und Tödtung der Priester, Auswanderung und Schicksal im Auslande. Aus vielen einzelnen Schönheiten machen wir nur auf I, p. 169 ꝛc. aufmerksam, wo der Verf. entwickelt, wie der Sturm auf die Bastille in ganz Frankreich Nachahmung fand, denn in Ermangelung von Bastillen substituirte man königliche Gebäude oder Schlösser der Edelleute. Ebenso auf II, p. 8 ꝛc. die Eidesleistung auf die Verfassung von Talleyrand (vgl. p. 17). Buch 10 die Zerrissenheit der Geistlichkeit durch den Eid, so daß die Spaltung im Ganzen und Einzelnen unendlich hemmend war. Als

Zugabe für den ersten Band ist interessant ein alphabetisches Verzeichniß des Clerus in der Nationalversammlung. Reiche Inhaltsanzeigen erleichtern den Gebrauch des Buches, welches sich durch vortreffliches Papier und Druck ebenfalls auszeichnet.

Theiner, Prof. Dr. Augustin, prêtre de l'Oratoire, **histoire du pontificat de Clément XIV**, d'après des documents inédits des archives secrètes du Vatican. 2 tomes. Orné du portrait de Clément XIV. Paris, 1852. Didot. (VIII, 566; 2 Bll., 539 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Der bekannte Augustin Theiner hat die Breven und Briefe des Papstes Clemens XIV edirt und in dem vorliegenden Werke die Geschichte des Papstes ausführlich behandelt, so daß jenes Werk nur den unverarbeiteten Stoff enthält, welchem dieses Gestalt und Leben giebt. Es ist die Form der Annalen gewählt, um sich an Baronius ꝛc. anzuschließen, wodurch freilich die großen Unbequemlichkeiten dieser Form nicht gemieden werden konnten, nämlich die Störung des Totaleindrucks. Der Pontifikat Clemens XIV ist vielfach behandelt worden und hat jetzt bei der brennenden Tagesfrage des Jesuitismus natürlich ein großes Interesse. Die Behandlung erhält ihre Färbung durch die Stellung des Autors zu jenem Orden. Theiner's Werk ist nun eine Apologie Clemens XIV gegen das Werk von Crétineaux-Joly und als solche wohl gelungen. Er hat zwar in der Vorrede der katholischen Zeitströmung Rechnung getragen, seine ungeheure Verehrung des Ordens bekannt, aber durch das ganze Werk zieht sich so entschiedene Parteinahme für Clemens XIV hindurch, daß die Jesuiten nicht anders als übel fortkommen können. Es soll ihm damit keine Parteilichkeit gegen die Jesuiten vorgeworfen werden; aus den zahlreich beigebrachten Dokumenten geht hervor, daß die Mißstimmung gegen die Jesuiten eine allgemeine war. Wie sehr man sie fürchten mußte, wie sehr ihr eigenes Interesse ihnen über Alles ging, so daß sie die Päpste auf das Scheußlichste behandelten, Schutz ketzerischer Mächte suchten, wird nicht bloß I, 40. II, 267, 394 ꝛc. aktenmäßig bewiesen, sondern der Cardinal Negroni sagt I, 145, als die Höfe kategorisch die Aufhebung des Ordens forderten, „la dernière démarche des cours ouvrira la tombe du Saint-Père". Clemens XIII starb in den Wirren, und wenn auch Theiner vorsichtig von der Vergiftung Clemens XIV nicht besonders handelt, so läßt das Benehmen des Ordens vor und nach dem Tode des Papstes es wenigstens nicht für unmöglich ansehen. Die Lage der Kirche war beim Tode Clemens XIII eine sehr kritische, l'église heißt es avait besoin d'un ange de paix . . . Dieu le envoya dans la personne de Lorenz-Ganganelli-Clemens XIV. Daß die Wahl dieses Papstes keine Folge von Ränken und Bestechlichkeiten gewesen, vermag Theiner durch die Data I, 156 f. und 170 f. nicht zu beweisen, die ausführliche Geschichte des Conclave, das plötzliche constante Wachsen der Stimmen für Ganganelli, auf den man im Cardinalscollegium anfangs gar keine Rücksicht zu nehmen schien, zeigt entschieden, daß es bei der Wahl mehr als menschlich zuging, daß auch hier, wie ein Schriftsteller spöttisch vom Concil zu Trident sagt, der heilige Geist im Felleisen kam, und von Paris, statt von Rom. Interessant war dies Conclave noch durch den Besuch Joseph II. und seines Bruders I, 203, welchen der französische Gesandte in seinem Berichte an seinen Hof genau beschreibt. Ueberhaupt sind die Mittheilungen jenes Gesandten, Cardinal Bernis, die besten Quellen, sie sind ruhig, klar, parteilos gegeben und I, 168 schildern sie Ganganelli vortrefflich. Seine Bedeutung ist nicht zu verkennen, und wenn an vielen Stellen des Buches z. B. I, 353 nachgewiesen ist, daß er fast Alles selbst gearbeitet habe, so ist bei der Fülle von Ereignissen während seines nur kurzen Pontifikates seine Thätigkeit eine grandiose. Welche Arbeit haben ihm die Jesuiten gemacht. Wie viele Unterhandlungen waren nöthig, ohne daß es dem Papste gelang, jenen Schlag abzuwenden. II, 110 wird zwar gesagt, er habe die Aufhebung so lange aufgeschoben, damit man sie nicht für eine Wahlbedingung halte, wenn aber Ganganelli im ersten Scrutinium 5 Stimmen hat, dann bei den 11 folgenden nur 4, ja sogar 3, dann nach einigen Schwankungen 10 und 12, so ist eine Einwirkung von Außen unter Bedingungen um so mehr anzunehmen, als geschichtlich feststeht, daß auf diese Weise manche Päpste durch die Wirksamkeit Frankreichs gewählt sind. Clemens' Leben war eine Kette von Schmerz, Erfahrungen des Hasses und der Verkennung, je milder sein eigener Sinn war. Er will II, p. 161 Trennung der Protestanten und Katholiken nur durch Lehre, ein Contrast gegen das neueste Breve des jetzigen Papstes in Ehesachen und sucht überall den Katholiken freie Religionsübung zu verschaffen. Es klingt freilich jetzt gerade wie Hohn, wenn Theiner II, 24 von Intoleranz der Protestanten gegen Katholiken redet, während man überall das Umgekehrte nicht bloß möglichst thut, sondern rechtfertigt, wie ja Wiseman ausdrücklich sagt, der Katholicismus sei intolerant. Und das ist die Wahrheit. Aber es ist modern, alle Beschuldigungen gegen die Evangelischen vorzubringen; wie abgedroschen und ungereimt auch die Behauptung ist, daß der Protestantismus die Revolutionen mache und fördere, sie wird immer frischer und frecher gethan, wenn auch Pius IX aus dem Herzen des Katholicismus von Katholiken vertrieben, nur durch fremde Söldlinge gehalten wird. Konnte ja auch II, 158 Clemens XIV nicht einmal hindern, daß sein Adel den letzten Stuart mit königlichen Ehren aufnahm, nur um seinem geistlichen und weltlichen Souverain Verlegenheit zu bereiten! Doch der Katholicismus ist conservativ! — Das Werk ist sehr interessant und leicht lesbar.

Philosophie.

Aesthetische Weltanschauung eines Veteranen. Gewidmet den Rittern vom Geiste. Wien, 1853. Gerold u. Sohn. (IV, 391 S. 12.) cart. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die in dieser Schrift dargelegte Weltanschauung beansprucht insofern den Charakter einer ästhetischen, als sie sich nicht sowohl auf philosophische Gründe u. Schlüsse, als auf die Schönheit u. Erbaulichkeit der Ansichten, die sich in ihr verknüpfen und aus ihr fließen, zu stützen sucht. Im Ganzen vermitteln sich in ihr naturphilosophische, naturwissenschaftliche und christliche Ansichten, indem das Verhältniß von Gott und Natur nach Analogie des Verhältnisses zwischen dem menschlichen Geist und Körper aufgefaßt, und die Naturschöpfungen als Resultat der Naturgesetze und Naturkräfte dargestellt werden, die aber aus Gottes Willen geflossen und Offenbarungen seines Wesens seien, so daß Gott durch sie allgegenwärtig und allwaltend in der Welt wirke. Diese Ansichten werden in einer mehr breiten als tiefen Weise, in besonderer Beziehung auf die wichtigsten Gebiete der Natur und des Geistes, in Abschnitten, wie folgt, ausgeführt: Gottgedanke, Weltraum, Astronomie, Geologie, Entwickelungsgeschichte der Erde, der Mensch, die Geschichte der Menschen, der Menschen Geist u. Unsterblichkeit, Schlußbetrachtungen. Bietet nun schon diese Schrift weder dem Denker etwas Neues, noch kann sie mit ihren, meist sehr äußerlich an die Darstellung der Weltdinge angeknüpften, in Form und Inhalt sich sehr wiederholenden, pathetischen Exclamationen und Declamationen höhern ästhetischen Anforderungen wirklich genügen, so zweifeln wir doch nicht, da sie auch die Forderungen an das Verständniß sehr gering stellt und in einer bequemen Weise nicht ohne Wärme die Gegenstände allgemeinsten und höchsten Interesses für den Menschen bespricht, daß sie den Bedürfnissen eines nicht kleinen Leserkreises damit gerade entsprechen wird.

Beneke, Dr. Ed., Prof. an d. Univ. zu Berlin, **Lehrbuch der pragmatischen Psychologie** oder der Seelenlehre in der Anwendung auf das Leben. Berlin, 1853. Mittler u. Sohn. (1 Bl., VI, 180 S. gr. 8.) geh. 27 Sgr.

„Mit demjenigen, sagt der Vf. S. 6, was ich als Aufgabe der pragmatischen Psychologie bezeichne, beschäftigen sich außerdem die speciellen Kunstlehren des geistigen Lebens, wie die Kunstlehre des Denkens, die ästhetische, die moralische, die politische, die religiöse Kunstlehre", wie „die Erziehungs- und Unterrichtslehre". Die „pragmatische Psychologie" soll nur eine diese Kunstlehren „vorbereitende und beherrschende Disciplin" sein, welche „durch die allgemeine Behandlung (jener Kunstlehren) eine umfassendere und tiefere Einsicht" gewinnt. Sie ist die „praktische Anwendung" der Psychologie als „Naturwissenschaft von der menschlichen Seele". In der Bearbeitung der Psychologie als Naturwissenschaft erblickt Hr. Beneke bekanntlich seine eigenthümliche Ausbildung dieser Wissenschaft. Allein von allen übrigen

Naturwissenschaften soll sich jedoch die Psychologie dadurch unterscheiden, daß, während in jenen durch die Wahrnehmung „bloße Erscheinungen" erkannt werden, „wir dagegen bei unserer Seele, da wir ja sie selber sind und unmittelbar in ihren Processen unser Leben haben, allerdings die Dinge und Processe innerlich oder wie sie an sich sind auffassen" (S. 3, 4). Hiernach besteht aber die Gleichheit der Psychologie mit den Naturwissenschaften in ihrer wesentlichen Verschiedenheit. Die Naturwissenschaften erkennen durch die Wahrnehmung nur Erscheinungen und meinen gerade deßhalb erst durch Nachdenken über das Wahrgenommene die Ursachen und Gesetze der Erscheinungen erkennen zu können. Wenn das Geistige aber, wie der Verf. versichert, durch die innere Wahrnehmung erkannt wird wie es an sich ist, so stimmt die Psychologie weder mit der Naturwissenschaft in ihrer Erkenntnißart überein, noch ist es in der That abzusehen, warum wir erst durch unser Nachdenken eine Wissenschaft von der Seele bilden sollen, wenn diese sich in der Wahrnehmung auffaßt, wie sie an sich ist. Durch diesen Empirismus des Vf.'s wird es bedingt, daß er die Materialien zu einer Wissenschaft für die Wissenschaft selbst ausgiebt. Bloße und noch dazu mit unkritischem Geiste gesammelte Materialien giebt er auch wieder in dem vorliegenden Lehrbuche statt einer wissenschaftlichen Erkenntniß. Der Empirismus führt für sich nicht zur Ausbildung der Wissenschaften, weil er meint, daß durch die Wahrnehmung schon erkannt werde, was die Dinge an sich sind.

Fischer, Prof. Dr. Karl Phil., **die Unwahrheit des Sensualismus und Materialismus**, mit besonderer Rücksicht auf die Schriften von Feuerbach, Vogt und Moleschott bewiesen. Erlangen, 1853. Bläsing. (XVIII, 52 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Feuerbach's Denkweise ist entstanden aus einer Erkenntniß des Mangels in der Hegel'schen Philosophie. Ihrem Idealismus gegenüber suchte er die Realität der Materie, ihrem speculativen Rationalismus gegenüber das Princip der Erfahrung, ihren Ueberschwenglichkeiten in der Auffassung der christlichen Religion gegenüber den menschlichen Ursprung derselben geltend zu machen. Später entwickelte sich jedoch daraus der Anthropologismus mit seinem Materialismus und Sensualismus, indem die Principien, welche Ergänzungen sein sollten als die allein wahren Grundbegriffe aller Erkenntniß von ihm behauptet wurden. In dieser Gestalt hat nun die Feuerbach'sche Denkweise auch in anderen Wissenschaften Anerkennung und Verbreitung gefunden, so namentlich bei Moleschott und Vogt. Als Feuerbach's Schriften zuerst erschienen, glaubten unsere speculativen und eklektischen Philosophen, sie am besten durch Schweigen widerlegen zu können, erst jetzt, nachdem die Lehren Feuerbach's größere Verbreitung gewinnen, richten sie ihre Aufmerksamkeit darauf und glauben gleichsam nachträglich ihre Unwahrheit nachweisen zu müssen. Dieser Beweis besteht bei unserem Verf. darin, daß er zeigt, wie in der genannten Denkweise eine Verwechselung stattfinde zwischen den Werkzeugen und dem Subjekte des geistigen Lebens, den Bedingungen und der Ursache des Erkennens und des Wollens, zwischen der Erregung und der Erzeugung der Vorstellungen u.s.w. Dieser Beweis würde genügen, wenn er in logischer Fassung von dem Verf. dargestellt worden wäre, er erscheint aber nur als eine Folge bloß aus der Entgegenstellung einer andern Ansicht gegen den Materialismus und Sensualismus, dessen Unwahrheit erwiesen werden soll.

Isaak, Ludw., **die Theologie als Religionsphilosophie** in ihrem wissenschaftlichen Organismus dargestellt. Lübeck, 1853. Dittmer. (VIII, 249 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

„Die Theologie als Religionsphilosophie" ist eine Philosophie der Geschichte der Religionen. Nach einer Einleitung, worin die Stellung der Religionsphilosophie entwickelt wird, handelt der Verf. im ersten Theile über das allgemeine Wesen der Religion oder über „die religions-philosophische Grundwissenschaft"; im zweiten über „die geschichtlich-reale Existenz der Religion im Weltalter der Vergangenheit", wohin die heidnischen Religionen und die bisherigen Formen des Christenthums gerechnet werden; und im dritten Theile wird „die absolute Vollendung der Religion im Weltalter der Zukunft" nach ihren Grundzügen dargestellt. Der vielschreibende Verf. sucht in seinen Schriften eine Richtung geltend zu machen, welche zuerst von Reiff aus einer Modification der Hegel'schen Philosopheme gewonnen worden ist. Diese Modification besteht darin, daß man da, wo Hegel vom Denken spricht, nun vom Willen handelt. Bei Hegel ist das Denken das Princip des Alls, bei unserm Vf. ist dies der Wille. Nach Hegel ist die Natur das unbewußte Denken, nach unserem Verf. ist sie „der Wille als bewußtlos waltende Causalität" (S. 6). In dieser Wortveränderung besteht im Wesentlichen der Fortschritt, den der Verf. in seiner Schrift erreicht.

Geschichte.

Ring, Maximilian de, correspond. du ministère de l'instruction publ. etc., **Mémoire sur les établissements romains du Rhin et du Danube**, principalement dans le Sud-Ouest de l'Allemagne. 2 tomes. Paris, 1852. Strasbourg, Treuttel et Würtz. (VIII, 359, 2 Bll., 290 S. gr. 8. u. 1 [lith.] Carte de la Germanie romaine soumise pendant les 3 premiers siècles de l'ère chrètienne à l'administration politique et provinciale des Gaules. Imp.-Fol.) geh. 4 Thlr. 24 Sgr.

Eine fleißige und geschickte Zusammenstellung der Notizen der antiken Schriftsteller und der wichtigsten Inscriptionen, welche die Localgeographie und Geschichte dieser Landschaften betreffen. Der Verf. berücksichtigt dabei auch in genügender Weise die deutschen Forschungen, die, wie bekannt, in unendlich vielen kleinern Aufsätzen alterthumsforschender Vereine, in Programmen und Gelegenheitsschriften aller Art zerstreut sind. Dadurch erhält das Buch auch für den deutschen Historiker eine nicht geringe Brauchbarkeit. — Auffallend aber ist es, daß der Verf., der doch sonst eine wirklich überraschende Kenntniß der deutschen historischen Literatur zeigt, so wenig Rücksicht auf die Ansichten von Zeuß nimmt, die auch da, wo sie etwa unbegründet sein dürften, doch wenigstens einer ausdrücklichen Widerlegung werth sind.

Byzantinische Analekten aus Handschriften d. S. Markus-Bibliothek zu Venedig und der k. k. Hof-Bibliothek zu Wien von Joseph Müller. (Separatabdr. aus d. Jahrg. 1852 d. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (86 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

So erfreulich es ist, daß man in Wien der nahe liegenden Aufgabe sich zuwendet, die mittelalterliche Geschichte des byzantinischen Reichs zu erforschen, so sehr bedauern wir, daß an den bis jetzt vorliegenden Leistungen so gar wenig zu loben ist. Wie Hr. Tafel, gefällt auch Hr. Müller sich vorzugsweise darin, die Schwächen verdienter Vorgänger aufzusuchen; ihr Stichblatt ist J. Bekker, von dem sie doch so sehr viel noch zu lernen hätten. Nach fremden Splittern eifrig spähend, übersieht aber Hr. M., wie billig, den Balken im eigenen Auge. Wie er schon früher ein Verzeichniß byzantinischer Kaiserurkunden gab, ohne Montfaucon zu kennen, so ist ihm jetzt der noch viel erstaunlichere Fehler passirt, ein Gedicht über die Einnahme Kp.'s durch die Venetianer als ineditum zu geben, während es doch in dem von ihm selber S. 31 citirten Werke von Buchon Recherches histor. II, p. 335—367 aus derselben Handschrift bereits vollständig abgedruckt ist. Es wäre Hrn. M. neben einiger Bescheidenheit sehr zu wünschen, daß er seine Arbeiten etwas reifer werden ließe, und nicht die rohen Materialien sogleich in die Welt schickte. Die unangenehme Gestalt einer Abhandlung, deren größere Hälfte in den Anmerkungen steht, verräth in der Regel eine zu eilfertige und sorglose Arbeit.

Theophanis Chronographia. Probe einer neuen kritisch-exegetischen Ausgabe von G. L. F. Tafel. (Aus d. Jahrg. 1852 d. Sitzungsberichte d. philos.-historischen Classe d. k. Akad. d. Wissenschaften abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (154 S. gr. 8.) geh. 28 Sgr.

Die Seltenheit und Kostbarkeit der Pariser Ausgabe der SS. historiae Byzantinae, so wie des Venetianer Abdrucks, veranlaßte Niebuhr zu dem Plane einer neuen Ausgabe derselben. Eine erschöpfende kritische Behandlung wurde weder versprochen, noch durfte man daran denken, wenn man die Ausführung des Unternehmens mit den vorhandenen geringen Mitteln möglich machen wollte. Doch wurden neue Hülfsmittel, so weit es eben thunlich war, herbeigezogen und die dadurch erreichten Verbesserungen sind nicht unbedeutend; daß ein späterer Herausgeber bei einem einzelnen Schriftsteller der großen Sammlung manches

werde nachbessern können, ist den Bearbeitern der Bonner Ausgabe, welche nur als Nebenarbeit für geringe Entschädigung diese Arbeit übernahmen, am besten selbst bekannt.

Für Theophanes wurde durch die Benutzung des Coisl. 133 eine neue kritische Grundlage des Textes gewonnen, diese treffliche Hdschr. saec. XII. gewährte zahlreiche Verbesserungen: die Uebersetzung des Anastasius nebst den Noten von Goar und Combefis im 2. Band bietet dem Leser das Material zu weiter gehenden kritischen Untersuchungen. Ob demnach schon jetzt das Bedürfniß einer neuen Ausgabe vorhanden sei, lassen wir dahingestellt; gewiß aber kann eine solche nur dann als gerechtfertigt erscheinen, wenn sie nicht bloß gelegentliche Emendationen gewährt, sondern auf eine umfassende Untersuchung der Handschriften begründet ist, und das Verhältniß derselben zu einander genau feststellt. Davon finden wir nun bei Hrn. T. gar nichts; er berührt diesen Gegenstand gar nicht, hat auch keine der bekannten Handschriften untersucht, sondern fügt nur die Varianten einer Münchener Papierhdschr. saec. XV. (Hardt IV, 205) hinzu, denen er unbilliges Gewicht beilegt, ohne übrigens über die Beschaffenheit der Handschrift die mindeste Auskunft zu geben. Dagegen trägt er mit triumphirender Miene eine Behauptung vor, welche die ganze kritische Grundlage des Textes gefährdet. Er hat nämlich entdeckt, daß jener Cod. Coisl. gar kein anderer sei als der von Goar und Combefis benutzte Regius! Die von ihnen angemerkten abweichenden Lesarten, welche bei nüchterner Betrachtung schon allein von der Verschiedenheit beider Handschriften überzeugen mußten, erscheinen Hrn. T. nur als ein Beweis der Nachlässigkeit, womit die neue Collation gearbeitet sei. Die Absurdität jener Behauptung bedarf gar keines Nachweises, da man unmöglich eine Hdschr. aus der Bibliothek des Kanzlers Peter Seguier Codex Regius nennen konnte; zum Ueberfluß verweisen wir aber auf die genaue Beschreibung des Regius 1711 im Catal. MSS. bibl. regiae Paris. II, 391 und des Coisl. 133 in Montfaucons Bibl. Coisl. olim Seguieriana p. 205.

Wo wir nun gleich an der Schwelle einer so groben Unwissenheit und Nachlässigkeit begegnen, da könnten wir wohl auf eine genaue Prüfung des ruhmredigen Specimen verzichten; werfen wir aber dennoch einen Blick darauf, so zeigt sich uns nichts als eine völlig willkürliche und regellose Kritik, Veränderungen des Textes ohne irgend einen zureichenden Grund. So nachlässig verfuhr der Verf., daß er (42, 18) nicht einmal den augenfälligen Druckfehler der Bonner Ausgabe ἐξειλῆσαι statt ἐξηλῆσαι vulg. erkannte; während er ferner die unveränderte Beibehaltung der lateinischen Uebersetzung in jener Ausgabe tadelt, ändert er sie (42, 18) ebenfalls nicht, in Widerspruch mit seinem eigenen Texte. 40, 10 scheint mit Hülfe des Anastasius glücklich emendirt zu sein; die sonst oft confuse Sprache der Noten ist hier sehr deutlich: totum locum sanavi. Wie erstaunt man aber, wenn man ganz dieselbe Emendation schon in den Noten des Combefis (p. 616 ed. Bonn.) findet, deren zu geringe Benutzung T. wiederholt seinem Vorgänger zum Vorwurf macht. — Und dieser Mensch hat die Stirne, dem früheren Herausgeber, J. Classen, den Vorwurf der „Urkundenverstümmelung" und „Unterschlagung" zu machen (S. 15), weil er es für zweckmäßiger gehalten hat, die synchronistischen Tabellen wegzulassen, ein Vorwurf, der um so abgeschmackter ist, da Classen, wie T. selbst bemerkt, in der Vorrede seine Gründe angegeben, auch eine Probe mitgetheilt hat. Es ist psychologisch merkwürdig, wenn derselbe T. S. 10 von „jener geschmackvollen Urbanität" spricht, „wie man diese (zugleich eine Probe seines deutschen Stils) in Fällen, wo es sich um Beurtheilung eines nicht unverdienten Vorgängers handelt, diesseits des deutschen Rheins in den byzantinischen Studien nicht immer wahrnehmen kann".

Billig mag man sich wundern, daß die Wiener Akademie solchem Machwerk die Aufnahme in ihre Sitzungsberichte verstattet hat.

Helfert, Jos. Alex., **Hus und Hieronymus.** Studie. Prag, 1853. Calve. (4 Bll., 332 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr.

Herr Helfert ist Unterstaatssecretair im Ministerium des Unterrichts; das vorliegende Buch, eine ausgeführtere deutsche Ueberarbeitung von früher böhmisch erschienenen Fragmenten, ist durch den Wunsch des Ministers Grafen Thun veranlaßt, und demselben gewidmet. Zweck des Werkes ist, der noch immer nicht erstickten Theilnahme für Huß und Hieronymus entgegen

zu wirken, und die verstockten Böhmen endlich zu der Ueberzeugung zu bringen, daß Huß ein „Märtyrer für Lüge und Ungehorsam" (S. 202), und Hieronymus ein sehr zweideutiger Charakter gewesen, beide aber ihrem Vaterlande den größten Schaden zugefügt haben. Der Verf. ist ein gewaltiger Autoritätsmann; er sieht überall den Kampf einer conservativen und einer Umsturzpartei, und ist so glücklich, den Ursprung der letzteren in Huß und Consorten entdeckt zu haben; damit beginnt nach ihm das Zeitalter der Revolutionen (S. 259), die er einem eigenen „Geiste der Verneinung und Vernichtung" (S. 252) zuschreibt. Ref. hält diesen Geist für eine Fiction, und vermag darin nichts anderes zu erblicken als das naturgemäße Streben nach freier Entwickelung, welches, wenn es gewaltsam gehemmt und zurückgehalten ist, sich in gewaltsamer Weise und in oft wilder Verzerrung Luft macht — eine Erscheinung, die auch vor der Hussitenzeit oft genug vorgekommen war, von da an aber allerdings immer stärker und mächtiger hervortrat, und zu partiellen Erfolgen durchdrang. Der Verf. empfindet schmerzlich die geknickte Entwickelung Böhmens, er bedauert, daß die Jesuiten die böhmische Literatur verbrennen mußten, weil sie ketzerisch war; es fällt ihm aber nicht ein, den Grund des Uebels in der starren Handhabung der Autorität zu suchen, sondern sein ganzer Unwille wendet sich gegen Huß und „die unberufenen Reformatoren aller Zeiten" (S. 98), die anstatt, „wie sich vor Allem einem Priester geziemte, Abhilfe aus dem Schoße der Kirche" zu erwarten, „die kirchliche Demuth und Fügsamkeit" (S. 95) verließen, immer auf „die fixe Idee" (S. 200) zurückkamen, nur aus der Schrift sich widerlegen zu lassen, und „mit unbeugsamem Starrsinn sich gegen die Annahme einer anderen Ueberzeugung sperrten" (S. 206). Nur durch „Dünkel" vermag der Verf. es zu erklären, daß Huß im Angesicht des Todes „seine falsche Ueberzeugung" gegenüber „dem Urtheile der höchsten kirchlichen Autorität" „mit dem Eigensinn eines Kindes" nicht aufgeben wollte (S. 200). Freilich erkennt Hr. Helfert an, daß eine Reform von oben her das richtige Gegenmittel gewesen wäre, beachtet aber nicht, daß diese nicht nur damals, sondern überhaupt fast immer ausgeblieben ist, und wo sie erfolgte, in der Regel nur die Wirkung einer von unten ausgehenden Bewegung war, die als Revolution auftrat, wenn ihr naturgemäßer Verlauf gehemmt war, daß die spätere bedeutende Reform in der katholischen Kirche nur der Gegenwirkung des Protestantismus zu danken ist. Schwerlich wird es dem Vf. gelingen, die Theilnahme für unerschrockene Vorkämpfer freier geistiger Entwickelung zu vertilgen, ungeachtet aller Mängel, welche die sorgsamste Forschung an ihnen entdeckt; werden sie doch die „Gloriole" behalten, mit welcher nach selten irrendem Gefühl das Volk seine Streiter schmückt. Wenn aber der Verf. S. 213 seinem Lande zu der Erlösung von den Geschwornengerichten Glück wünscht, weil ein solches den Hieronymus hätte frei sprechen können, so glauben wir einen gewissen Schwefelgeruch zu spüren, und sehen mit Besorgniß der Zeit entgegen, wo das erste Ketzergericht in Oesterreich von Neuem seine Wirksamkeit beginnt, und nach den Grundsätzen des Vf.'s verfährt. Ein so eifriger Vertheidiger Sigismund's kann unmöglich (wenn es auch hier nicht ausgesprochen ist) das Verfahren Karl's V. billigen, und nach seinen Prinzipien ist es offenbar nur zu beklagen, daß nicht auch der andere „kirchliche Widerstandsmann" (S. 254, nämlich Luther) dem Ketzerrichter überantwortet wurde; wenn dann auch die Blüthe der deutschen Literatur von den Jesuiten, wie die Böhmische, verbrannt wäre, so würde der Tadel ebenfalls auf Luther fallen. Es redet aber, dünkt uns, diese Thatsache deutlich genug, daß nur aus diesem angeblichen Geiste der Vereinung und Vernichtung lebendige Entwickelungen hervorgegangen sind, und nur der unvollkommenen Durchführung seiner eigenen Prinzipien verdankt Hr. H. es, daß er noch Materialien zu seinem Buche fand, daß die rastlose Forschung vorzüglich protestantischer Böhmen dieselben ihm vorbereitet hat, daß endlich sein Buch gedruckt werden durfte.

Auf selbstständige Forschung macht diese „Studie" keinen Anspruch, sie beruht vorzugsweise auf Palacky's ausgezeichneter, in Deutschland noch immer zu wenig bekannter Geschichte von Böhmen, und einigen neueren böhmischen Werken; durch die Benutzung letzterer und die in Uebersetzung mitgetheilten böhmischen Aktenstücke erhält das Buch für Forscher, die der böhmischen Sprache nicht kundig sind, eigenen Werth, und wegen der gelungenen Ausführung mancher Partien, so wie der ansprechenden

Form überhaupt, ist es auch denen zu empfehlen, welche mit den Prinzipien nicht einverstanden sind. Offenbar hat der Verf. nach Gerechtigkeit und Wahrheit in der Darstellung gestrebt; er verhehlt die Gebrechen der Kirche nicht, und verweilt sogar mit Vorliebe bei den anfänglichen Reformbestrebungen, da er den Uebergang von ihnen zum Ungehorsam gegen die kirchliche Autorität nicht der Gewalt der Umstände und innerer Nothwendigkeit, sondern eigenwilligem Trotz und Dünkel zuschreibt. Die oft sehr harten Urtheile und die allgemeinen Betrachtungen finden in der Darstellung der Ereignisse keineswegs eine hinreichende Begründung. Schließlich bemerken wir nur noch, daß in der lateinischen Schrift nach Grimm's Vorgang ein eigenes Zeichen für ß angewandt ist, welches sich nicht ungefällig ausnimmt.

Kirchhoff, Albrecht, Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. 2. Bdchn. Das XVII. und XVIII. Jahrhundert. Leipzig, 1853. Hinrichs. (VII, 263 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Buchhandel ist ein so wesentlicher Bestandtheil der deutschen Culturgeschichte, daß eine Geschichte desselben schon lange vermißt wurde. Um so erfreulicher ist es, daß endlich aus der Mitte der Zunft selbst Anstalt gemacht wird, diese offenbare Lücke auszufüllen, und doppelt erfreulich ist es, daß die nicht leichte Arbeit auch in die rechten Hände gekommen ist. Zwar ist, was in dem vorliegenden und einem vor zwei Jahren erschienenen ersten Bändchen geboten wird, noch keine zusammenhängende Geschichte des deutschen Buchhandels, und der bescheidene Verfasser will seine Arbeit auch selbst nur als Beiträge zu einer solchen angesehen wissen. Es ist aber zu wünschen, daß er bei diesen Anfängen nicht stehen bleiben, sondern seine Studien weiter fortsetzen, die vorhandenen Lücken zu ergänzen und mit der Zeit ein abgerundetes Ganze vorzulegen im Stande sein werde, wozu ihm vor allem auch die Unterstützung seiner nächsten Berufsgenossen zu wünschen ist. Zu dem Interessantesten in dem vorliegenden Bändchen gehört der 8. Abschnitt, der die Geschichte von der definitiven Uebersiedelung des Buchhandels von Frankfurt nach Leipzig erzählt, wobei der Verf. doch übersehen hat, daß nach Pütter's und J. J. Moser's glaubwürdigen Versicherungen auch die Censur einen wesentlichen Antheil an dieser großen Veränderung hatte. Wer diesen Abschnitt mit Aufmerksamkeit liest, wird nicht in Abrede stellen, daß die damaligen Zustände in Frankfurt in mancher Beziehung an eine Krisis erinnern, mit der vor etwa acht Jahren Leipzig als Mittelpunkt des Buchhandels bedroht war.

Physik.

1) **Erler**, Dr. W., Lehrer am Kgl. Seminar für Stadtschulen zu Berlin, **Lehrbuch der Naturlehre für Volksschullehrer**, zum Gebrauch an Seminarien und zum Selbstunterricht. Mit 170 (eingedr.) Holzschn. Berlin, 1853. Dümmler's Verlag. (X, 288 S. 8.) geh. 20 Sgr.

2) **Greiß**, Dr. C. B., Lehrer der Physik am Realgymnasium in Wiesbaden, **Lehrbuch der Physik** für Realanstalten und Gymnasien, so wie zum Selbstunterricht. Mit 179 in den Text eingedr. Holzschn. u. 2 Lithogr. Wiesbaden, 1853. Kreidel u. Niedner. (VIII, 560 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

3) **Spiller, Ph.**, Gymn.-Oberlehrer in Posen, **Grundriß der Physik** nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte. Mit 249 Figuren (auf 4 lith. Taff. in qu. gr. 4.) Posen, 1853. Mittler u. Sohn in Berlin in Comm. (XIV, 317 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

4) **Reich, Ferd., Leitfaden für den Unterricht über Magnetismus, Elektricität und Licht.** Freiberg, 1853. Craz u. Gerlach. 101 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.
A. u. d. T.:
Leitfaden zu den Vorlesungen über Physik an der Bergakademie zu Freiberg. 2. Theil.

5) **Karsten**, Dr. G., Prof. der Physik in Kiel, **Lehrgang der mechanischen Naturlehre.** 3. Abth.: Lehre von den elektrischen Kräften. Mit 2 lithogr. Taff. Kiel, 1853. Akad. Buchh. (VIII, 312 S. gr. 8.) geh.

Zeichnet sich unter den zahlreichen jetzt erscheinenden Hand- und Lehrbüchern der Physik nicht etwa eines durch grobe Fehler,

oder im Gegentheil durch Förderung der Wissenschaft in Mittheilung eigener Untersuchungen und neuer Ansichten aus, Fälle, die, früher gewöhnlich, jetzt immer seltner werden, indem theils Jeder sich beeilt, Experimente und Hypothesen sofort in physikalischen Zeitschriften zu veröffentlichen, theils auffallende Verstöße gegen die feststehenden Wahrheiten bei der allgemeinen Verbreitung guter literarischer Hülfsmittel leicht zu vermeiden sind — tritt also nicht ein solches ungewöhnliches Ereigniß ein, so wird es genügen, in der Anzeige von einem physikalischen Compendium hervorzuheben, welche Leser der Verf. zu unterrichten gedenkt und ob die Schrift den für ihren bestimmten und begrenzten Zweck passenden Ton anschlägt.

Die oben genannten fünf Werke sind für verschiedene Leserkreise berechnet; fangen wir von dem populärsten an, so giebt das Werk von Erler in gedrängter aber verständlicher Darstellung eine Uebersicht über die wichtigsten Lehren der Physik, Meteorologie und Chemie, denen an vielen Stellen die Erklärung im täglichen Leben vorkommender Anwendungen hinzugefügt ist. Vornehmlich für die Ausbildung der Volksschullehrer bestimmt, ist die in gutem Sinne populäre Schrift nach Inhalt und Styl ihrem Zwecke entsprechend. Die Anordnung der einzelnen Materien erscheint aber nicht besonders glücklich, nach dem ersten Theile „Mechanik" folgt ein zweiter, etwas bunt zusammengesetzter, welcher unorganische und organische Chemie, Elektricität und Magnetismus in 13 Kapiteln behandelt, daran schließt sich Theil 3 mit den Erscheinungen des Schalles, Lichtes und der Wärme, so daß die einzelnen Kapitel lose und willkürlich nebeneinander stehen. Druck und Papier sind gut, der Preis mäßig.

Das Greiß'sche Werk soll als Schulbuch beim Unterricht an Realanstalten und Gymnasien dienen; es enthält in einer Darstellungsweise, die sich fast in allen Abschnitten dem Versuche anschließt, und die mathematische Begründung vermeidet, ein reiches Material, ist jedoch in seinen einzelnen Abschnitten sehr ungleichmäßig behandelt. Zwar hat dies der Verf. nach seiner Erklärung in der Vorrede beabsichtigt („ein Abschnitt ausführlicher und vollständiger", „ein Abschnitt auch mit mathematischer Begründung" u. s. w.), indessen dürfte hierdurch die Brauchbarkeit des Buches für andere Schulen sehr beschränkt werden, denn warum sollte gerade jeder Lehrer den Abschnitt ausführlicher nehmen, den der Verf. für zweckmäßig hält. Außer dieser Ungleichmäßigkeit der Bearbeitung hält Ref. das Aufgeben des mathematischen Fundamentes in vielen Abschnitten für einen Mangel bei einem für Realgymnasien bestimmten Schulbuche; denn ohne den Zügel der Mathematik wird die ohnehin immer naheliegende Gefahr, daß die Schüler die Physikstunde als Amusementsstunde betrachten, bedenklich erhöht. Dem mit der Physik vertrauten Lehrer kann das Buch durch die sehr vollständige Mittheilung der Phänomene als ein nützlicher Leitfaden dienen. In Rücksicht auf den billigen Preis ist die Ausstattung gut zu nennen.

Ph. Spiller's Grundriß der Physik ist wegen der strengen Methode und der übersichtlichen Anordnung des reichhaltigen Stoffes ein empfehlenswerther Leitfaden für den Unterricht. Die vom Verf. befolgte Eintheilung der Physik ist originell und der Versuch, ein logisches System der physikalischen Lehren aufzustellen, anerkennungswerth, obwohl es nicht fehlen konnte, daß aus Gründen der Zweckmäßigkeit manche Inkonsequenzen entstanden; z. B. hätte die Wärme wohl unter die „nothwendigen Zustände" gehört, statt in die Abtheilung „untergeordnete Zustände". Der Druck ist gut und der Preis sehr mäßig.

Der zweite Theil des Leitfadens für den Unterricht von F. Reich, welcher die Elektricitätslehre und Optik enthält, ist seinem Zwecke, als Grundlage für den ausführenden Vortrag zu dienen, ganz entsprechend; der Leitfaden erspart den Zuhörern das Nachschreiben und ist für Repetitionen über die Vorträge zweckmäßig. Ausstattung gut.

G. Karsten's Lehrgang der mechanischen Naturlehre, dritter Theil, bringt die Lehre von den elektrischen Kräften, bei welcher die (elementar-) mathematische Begründung in der Weise der früheren Bände durchgeführt wird, wie es für ein physikalisches Lehrbuch passend ist, welches Studirende und Zöglinge höherer technischer Lehranstalten in das Studium der Physik einführen soll. Hervorzuheben ist die ausführliche Behandlung der Reibungselektricität und die von der üblichen abweichende Darstellung des Galvanismus. Die Ausstattung ist gut, doch ha-

ben sich wieder, wie in den früheren Theilen, Druckfehler eingeschlichen.

Pohl, Richard, akustische Briefe für Musiker und Musikfreunde. Eine populäre Darstellung der Akustik als Naturwissenschaft in Beziehung zur Tonkunst. 1. Bändchen. Leipzig, 1853. Hinze. (2 Bll., XIII, 128 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Die vorliegenden acht Briefe (ein vermehrter und verbesserter Abdruck der früher in der neuen Zeitschrift für Musik erschienenen Briefe) bilden den Anfang einer populären Akustik, die in zwei folgenden Bändchen zu Ende geführt werden soll. Der Inhalt des ersten Bändchens besteht in der Ausführung der physikalischen Principien, auf welchen die Tonerzeugung beruht. Der Physiker sieht die ihm bekannten Lehren der Akustik mit Vergnügen in gefälligem Gewande vor sich erscheinen und zweifelt nicht, daß vor den Augen der Musiker und Musikfreunde diese Briefe mehr Gnade finden werden, als dem Kapitel Akustik in den physikalischen Lehrbüchern zu Theil wurde.

Zamminer, Dr. Friedr., Prof. in Gießen, die Physik der Erdrinde und der Atmosphäre populär dargestellt. (Besonderer Abdruck aus der „neuen Encyklopädie für Wissenschaften und Künste".) Mit 3 (lithogr.) Karten (qu. Fol.) Stuttgart, 1853. Franckh. (1 Bl., IV, 103 S. Lex.-8.) geh. 24 Sgr.

Eine kleine aber gute Schrift, welche die wichtigsten Erfahrungen der physikalischen Geographie, Geologie und Meteorologie klar und bündig vorträgt. Besonders ist der Abschnitt B „die Atmosphäre" oder die Meteorologie gelungen zu nennen, indem er in sehr übersichtlicher Weise die Dove'schen Untersuchungen enthält (bis incl. der Monatsisothermen, die Isanomalen waren wohl noch nicht erschienen), welche in dieser Präcision und Vollständigkeit noch in keinem Handbuche der Meteorologie aufgeführt worden.

Osann, Hofr. Dr. G., Prof. in Würzburg, Erfahrungen in dem Gebiete des Galvanismus gesammelt. Für Physiker, Chemiker und Techniker. Mit (eingedr.) Abdrücken von galvanisch geätzten Zinnplatten. Erlangen, 1853. Enke. (76 S. Lex.-8.) geh. 12 Sgr.

In 10 Nummern werden vom Verf. verschiedene von ihm erdachte galvanische Vorrichtungen beschrieben, z. B. 1) eine Voltai'sche Säule, mittelst welcher beliebig die elektrische Kraft in der Form der Quantität oder Intensität zur Wirkung gebracht werden kann. 2) Voltameter ohne Polarisation u. s. w. Es ist hier nicht der Ort, auf eine genaue Kritik der „Erfahrungen" einzugehen, indessen glaubt Ref., dem Verf. versprechen zu können, daß er noch unangenehme Erfahrungen durch Kritiken in den physikalischen Journalen und Jahresberichten machen werde. Ein paar Beispiele von Blößen für kritische Messer. Ein Voltameter mit 3 Elektroden soll mehr Gas liefern als ein solches mit 2 Elektroden (S. 13, „da 2 Raumtheile Wasserstoffgas und 1 Theil Sauerstoffgas ausgeschieden werden, so ist es einleuchtend (!), daß, wenn ein Platinblech von einer gewissen Größe als Elektrode für die Sauerstoffgasentwickelung dient, die dem Wasserstoffgas zukommende doppelt so groß sein muß (!))", hätte der Hr. Verf. ein Rheometer eingeschaltet, so würde er ohne Zweifel bei seinem 3 Elektroden-Voltameter eine größere Stromstärke wegen verminderten Widerstandes bemerkt haben, auch hätte er bei zwei Elektroden bleiben können, sie nur ein bischen größer machen sollen. In Nr. 2. ist das Voltameter ohne Polarisation originell, es ist nämlich eine constante Kupferzinkkette, bei welcher aus der Gewichtszunahme des Kupfers die chemische Wirkung nach dem elektrolytischen Gesetze sich ergiebt; dies bequeme Voltameter hatten bekanntlich die Physiker in jedem Elemente einer constanten Säule ein-, respektive zweimal. Der Hr. Vf. rühmt die galvanisch-geätzten Platten, mit deren Drucken sein Werk geziert ist, unter andern auch deshalb, weil sie viel mehr Abdrücke aushalten als gewöhnlich geätzte. Ref. hält dies für einen großen Nachtheil, weil sonst eher Hoffnung wäre, nie wieder galvanisch-geätzte Zinnplatten-Abdrücke zu sehen, gegen welche die schlechteste Lithographie immer noch ein erhabenes Kunstwerk ist.

Rodtenbacher, Prof. F., die Lufterpansions-Maschine. Mit 3 lith. Taf. Mannheim, 1853. Bassermann. (82 S. Lex.-8.) geh. 20 Sgr.

Veranlaßt durch die in den öffentlichen Blättern mitgetheilte Nachricht von der Ericson'schen Erfindung, die erhitzte Luft als Triebkraft zu benutzen, veröffentlicht der Verf. in der vorliegenden interessanten Schrift seine schon vor längerer Zeit begonnenen Untersuchungen über Lufterpansionsmaschinen. So oft auch schon aus theoretischen Gründen der Vorzug solcher Maschinen vor den Dampfmaschinen ausgesprochen wurde, so scheiterte doch stets die Ausführung an technischen Schwierigkeiten, oder die wirklich ausgeführten Maschinen (vgl. Stirling's improved air engine. London 1845) waren einer zu schnellen Abnutzung unterworfen. Die kleine Schrift setzt mit Klarheit die Theorie der Lufterpansionsmaschine auseinander und wird den Technikern und Physikern gerade jetzt willkommen sein, wo ein im Großen angestellter, wenn auch noch nicht glücklich beendeter Versuch die Aufmerksamkeit dem wichtigen technischen Probleme wieder zuwendet.

Medicin. Orthopädik.

Scharlau, Dr. Gust. W., die körperliche Pflege und Erziehung der Kinder vom ersten Lebensalter an. Stettin, 1853. Nagel. (VI, 156 S. 8.) geh. 22½ Sgr.

Daß der Inhalt der Natur- und Heilwissenschaft ein Gemeingut Vieler und zuvörderst derer werde, welche das Wohl der Staatsbürger mehr oder minder in der That angeht, ist unsers Jahrhunderts schöner Beruf. Wenn nun die Resultate älterer u. neuerer Aerzte, und insbesondere in den letzten Jahren medicinischer Chemiker in jenen weiteren Gebieten Platz und Anerkennung finden sollen, so kommt nicht nur das vorauszusetzende Aneignungsvermögen der Empfänger, sondern auch deren Rückwirken auf ihren jedesmaligen Wirkungskreis in Betracht, indem sie leicht in Gefahr gebracht werden, vor zu viel des Guten die Lust zu verlieren, aus halbgezeigten oder unrichtigen Thatsachen voreilige und verkehrte Schlüsse zu ziehen, alle eitlen Theorien aber zum Schaden der Praxis, ja jener Theoretiker selbst ins Leben zu setzen. — Verf. will in 18 Briefen, welche er „den wahren Müttern" widmet, eine Frau von Bildung und gesundem Verstande über die wichtigsten Punkte der Kinderpflege aufklären und schickt in unmittelbarer Anrede (Brief 1—5) die nöthigsten physikalisch-chemischen und anatomisch-physiologischen Vorkenntnisse voraus; doch zweifelt man, ob er die Frauen überzeugen werde, daß sie „das Leben als einen chemischen Act oder vielmehr als das Produkt desselben begreifen". Diese ängstlich materielle Richtung jüngster medicinischer Philosophie dürfte das andere Geschlecht vom Studium der Natur eher abstoßen, trotz der anziehenden Dokimasie auf dem Versuchtische. 6 fernere Briefe enthalten die wichtigen Grundbegriffe der kindlichen Ernährung und zeichnen sich durch Naturtreue und faßliche Redeweise vor vielen ähnlichen „populär" gehaltenen Darstellungen aus; die übrigen beschäftigen sich mit der physischen und moralischen Erziehung der Kinder, so weit sie der Mutter zusteht, mit den Ursachen der Erkrankung und Sterblichkeit und mit einem Versuche zur Diagnostik, lehrt endlich die leichtesten und natürlichsten Abhülfen täglich vorkommender Unregelmäßigkeiten. — Man kann seine schwierige und ernste Aufgabe im Allgemeinen als gelöst betrachten, auch ist die Form der Darstellung, einige Wiederholungen zu vergessen, meist objectiv genug. Aber ist es seiner gelehrigen Freundin nicht zu viel angemuthet, wenn sie, nachdem in demselben leichten Tone auf wenig Seiten die physikalische Diagnostik des gesunden und kranken kindlichen Körpers vorgetragen worden, mit so dürftiger Vorbildung als Mutter über den Zustand ihres brustkranken Lieblings ein Urtheil fällen und dem Arzte referiren soll? Und was wird die Correspondentin, was soll man überhaupt aus Sätzen machen, wie (p. 19): „die Muskeln des Körpers sind von einer sehnigen Haut überkleidet, welche zu beiden Enden desselben [?] in wirkliche Sehnen übergeht. Diese sehnige Haut, der Aerger der Köchinnen beim Zubereiten eines Hasen, isolirt die einzelnen Muskeln und ist der Sitz des Rheumatismus". (p. 76) „Die Milch von Ammen, welche an ansteckenden Krankheiten der Geschlechtstheile leiden, kann von den Kindern ohne Nachtheil getrunken werden, wie dies die Erfahrung täglich lehrt; dagegen erkranken diese, sobald an der Brustwarze bösartige Geschwüre sich befinden". (p. 121): „Daß die Eigenthümlichkeiten beider Zeugenden in der Frucht vereinigt sind, zeigen die Bastarderzeugungen zwischen den Menschenracen und den verwandten Thieren" [?!].

Mauthner Ritter v. Mauthstein, Prof. Dr. Wilh. Ludw., Kinder-Diätetik, eine Anleitung zur naturgemäßen Pflege u. Erziehung des Kindes, als Leitfaden zu Vorlesungen gemeinfaßlich dargestellt. Mit 6 xylogr. Bign., mehreren Holzschn. u. 1 Lithogr. (8.) Wien, 1853. Gerold u. Sohn. (XIV, 218 S. 8.) cart. 1 Thlr. 3 Sgr.

Durch das Werkchen, welches in 6 Vorlesungen die Grundzüge der physischen und moralischen Kindererziehung darlegt, weht Liebe zu den Kleinen, rastloser Eifer ihren nicht oder falsch verstandenen Klagen und Nöthen abzuhelfen, vorbauende Pflege und ein Ton der Bescheidenheit, wie er M.'s Persönlichkeit zukommt. Die 1. Vorlesung handelt vom Fötus und den in der Schwangerschaft zu befolgenden Vorschriften, die 2. vom Neugebornen, die 3. vom Säugen und Entwöhnen, die 4. von Ammen und künstlicher Ernährung — hier sind goldene Regeln nicht kärglich eingeflochten. 5. Vorl., Zahnen, Gehen, Sprechen; 6. Vorl.: geistige Entwickelung und Erziehung im ersten Lebensalter. 3 Holzschnitte geben Aufrisse verschiedener Nationalschädel wieder und eine lithogr. Tafel bringt den mikroskopischen Befund der Milch in 8 Zeiträumen des Stillens zur Anschauung, ein Prüfungsmittel, auf welches Verf. mit Beifall einen hohen Werth legt. M. schrieb zunächst für seine Landsleute, ja im engeren Sinne für Wiener, und deren Bedürfniß möglichster Verdeutlichung durch Sinneneindrücke ist durch 5 Genrebilder abgeholfen, welche als gelungene Holzschnitte von „deutschen" Autoren etwa den „fliegenden Blättern" überwiesen worden wären. — Wenn Verf. die pathologische Gelbsucht Neugeborner läugnet, „gewöhnliches Licht für blendend" erklärt und „sonderbar findet, daß schon Säuglinge Furcht vor dem Ertrinken im Badewasser zu erkennen geben, da sie doch 40 Wochen lang wie Fische im Wasser gelebt haben", so halten wir solche Mängel nicht für Verdunkelungen dieser für Studirende und Hebammen bestimmten Schrift, welche recht vielen Kinderstuben den Sonnenschein naturgemäßen Gebahrens schaffen möge!

Julenburg, Dr. M., pract. Arzt, Dir. d. Inst. f. schwed. Heil-Gymnastik u. Orthopädie zu Berlin, die Schwedische Heil-Gymnastik. Versuch einer wissenschaftlichen Begründung derselben. Berlin, 1853. A. Hirschwald. (IV, 124 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Da wir weder von dem Urheber der schwedischen Heilgymnastik, Ling, noch von seinem Nachfolger, Prof. Branting, eine befriedigende Darlegung dieses Systemes besitzen, so läßt sich einer Schrift, wie der vorliegenden, schon a priori (abgesehen von ihrem subjectiven Werthe) ein günstiges Prognostikon stellen, insofern sie zur Ausgleichung einer immer noch lückenhaften Seite der ärztlichen Literatur beizutragen verspricht. Der Leser wird sich aber um so mehr befriedigt fühlen, als er in dem Verf. einen Mann erkennt, welcher mit voller Sachkenntniß Unbefangenheit und gründliche Gediegenheit des Urtheils verbindet. Es giebt sich dies besonders durch die Zurückführung dieser Heilmethode auf ihren durch Theorie und Praxis festgestellten engern Anwendungskreis zu erkennen. Die sowohl gegen die zu enthusiastischen Vertreter derselben, namentlich Neumann, als auch gegen die Widersacher, wie Bühring und Werner (in Stolp), geführte Polemik ist durchaus leidenschaftlos und würdig gehalten, daher von um so entschiedenerer überzeugender Kraft.

Das Wesentlichste von dem Inhalte der Schrift läßt sich in folgende Sätze zusammenfassen: 1) Die schwedische Heilgymnastik besteht in der rationellen, auf anatomisch-physiologischer Basis beruhenden Anwendung der activen, vorzugsweise der duplicirt-activen (durch Wechselwirkung mit einer lebendigen Widerstandskraft erzeugten), und der passiven Bewegungen.

2) Der vorzüglichste therapeutische Werth der duplicirt-activen Bewegungen beruht a) in der mittelst Bethätigung der Muskeln primär durch den motorischen Act selbst bedingten erhöhten Innervation und arteriellen Blutströmung und dadurch bewirkten Umänderung pathologischer Zustände der Mobilitäts-Organe, b) in der dadurch secundär erzielten Einwirkung auf physiologische und resp. pathologische Processe innerer Organe.

3) Die passiven Bewegungen können einen heilsamen Einfluß üben a) mittelst Reflex-Action auf innere Organe durch ihre Einwirkung auf die sensitiven Hautnerven, b) durch Steigerung der örtlichen Säfte-Circulation, besonders in den Venen und Lymphgefäßen, c) durch mechanische Einwirkung.

4) Die Heilgymnastik ist das rationellste Heilmittel bei vielen orthopädischen Krankheitsformen, als Rückgrathsverkrümmungen, Hühnerbrust, Ankylosen, und überhaupt bei chronischen Mobilitätskrankheiten, wie Lähmungen an den Extremitäten, Veitstanz, Schreibekrampf.

5) Sie gestattet aber auch eine höchst vortheilhafte Einwirkung auf die Functionssteigerung der in Torpidität befindlichen inneren Organe theils durch Kräftigung der contractilen Faser im ganzen Organismus, theils durch Beförderung der Säfte-Circulation bei deren localer Stockung.

6) Sie bietet daher bei einzelnen fieberfreien chronischen inneren Krankheiten theils ein schätzbares Unterstützungsmittel für andere Kurmethoden, theils ein selbstständiges Heilmittel. Ganz besonders heilsam bewährt sie sich als Radicalmittel bei vielen eingewurzelten sogenannten Unterleibsbeschwerden und den mancherlei davon abhängigen Leiden, wie Kopfschmerz, Schwindel, Asthma, Herzklopfen, Krämpfen und anderen Nervenaffectionen; ferner bei Lungen-Emphysem und der durch den Bau des Brustkastens sich documentirenden Anlage zur Lungenschwindsucht.

7) Sie gewährt endlich ein treffliches Mittel, den darniederliegenden Vegetationsproceß zu erhöhen, ist daher bei Scropheln, Bleichsucht, allgemeiner Muskel- und Nervenschwäche und als Präservativ-Mittel gegen das Schiefwerden vorzüglich wirksam.

8) Es ist eine Verirrung, aus der schwedischen Heilgymnastik ein neues Heilsystem mit universeller Richtung begründen zu wollen. Ihre Wirkungen berechtigen sie nur, eine unsere bisherigen therapeutischen Mittel ergänzende Stelle einzunehmen.

Archäologie.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 11. Jahrg. 1853. 2. Hft.

Inh.: Dr. Pyl, der Thron des Apollon Amyklaios in Lakonien, nach Pausanias hergestellt u. erläutert. (2. Abth.) — Prof. Bergk, wann beginnt die Alexandrinische Periode der griechischen Literatur? — Dr. Boetticher, zu Pindaros. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Curtius, Ernst, die Kunst der Hellenen. Festrede am Geburtstage Schinkel's den 13. März 1853 gehalten. Berlin, 1853. Besser'sche Buchh. (Hertz.) (16 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Das Andenken Schinkel's zu feiern, als des Mannes, welcher dem heutigen Kunstleben die griechische Kunst als ein immer gültiges Objekt des Studiums hingestellt hat, dazu wählte der Verf., welcher als Archäolog vor Künstlern zu reden aufgefordert ward, die Kunst der Hellenen selbst. In warmen begeisterten Worten sucht er die Stellung der Hellenen in dem ganzen Culturzusammenhang der alten Welt zu fixiren und ihre höhere, über das eigene Dasein hinausgehende Mission, das Volk der Kunst und Wissenschaft zu sein, nachzuweisen, wodurch das Studium derselben für alle Folgezeit jene läuternde, maßgebende Kraft gewonnen. Neues dürfen wir natürlich hier nicht erwarten, jedoch hätte z. B. die Stellung und der Uebergang der palasgischen und hellenischen Zeit und Cultur schärfer und gerechter bestimmt werden sollen; die erstere ist hier nur als aus der Fremde recipirend aufgefaßt, obgleich ihr positiver, selbstständiger Gehalt, wie er in der hellenischen Zeit an vielen Punkten bestimmend noch fortwirkt, mehr und mehr jetzt erkannt wird.

Mähly, J. A., die Frauen des griechischen Alterthums. Eine Vorlesung. Basel, 1853. Schweighauser'sche Sortim.-Buchhdlg. (2 Bll., 36 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der interessante und nach sehr verschiedenem Maßstabe bisher aufgefaßte Gegenstand ist durch diese kleine Schrift nach keiner Seite hin wesentlich gefördert worden. Der Verf. hat weder neue oder noch wenig benutzte Quellen der Behandlung, wie z. B. den ganzen Reichthum bildlicher Darstellungen in seinen Bereich gezogen, noch tiefere Gesichtspunkte bei dem Vergleich des Alterthums und der modernen, christlichen Welt und im Alterthum des Hellenen- und Römerthumes vorangestellt, noch selbst bei seinem geschichtlichen Ueberblick die Wendepunkte, dann die Verschiedenheit der Stämme, so vor allem der Jonier und Dorier, irgend betont und weiter begründet. Und selbst da, wo er in einer berechtigten, aber nicht schwer zu führenden Opposition gegen hergebrachte Ansichten sich befindet, vor allem bei der Beurtheilung des Euripides als Weiberfeind, hat er den scharf durchschlagenden Beweis, so in Bezug auf Hippolytus, gänzlich unterlassen.

Sonst liest dieser Vortrag sich ganz gut, und wird natürlich Lesern, die dem Gegenstande selbst ferne stehen, nicht ohne Interesse bleiben.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. April 1853.

4. April. Hr. Panofka legte Proben eines archäologischen Commentars zu Pausanias vor.

7. April. Hr. Böckh las: Hermias von Atarneus und Bündniß desselben mit Erythrae. — Hr. Poggendorff berichtete über ein von Hrn. Melloni aus Portici, d. den 21. März d. J. an Hrn. A. v. Humboldt erlassenes Schreiben. — Hr. Dove las über die Absorption des polarisirten Lichtes in doppelbrechenden Krystallen als Unterscheidungsmittel ein- und zweiachsiger Krystalle und eine Methode, dieselbe zu messen.

14. April. Hr. H. Rose las über die isomerischen Modificationen des Schwefelantimons.

18. April. Hr. Klug gab eine gedrängte Uebersicht der von Hrn. Dr. Peter's während seines Aufenthaltes in Mozambik veranstalteten entomologischen Sammlungen, so weit solche glücklich hier angelangt und der entomologischen Sammlung der Kgl. Universität überkommen sind. — Hr. H. Rose las über die Verbindungen des Schwefelantimons mit Antimonoxyd.

21. April. Hr. Ranke las über die noch ungedruckte Correspondenz des Cardinals Mazarin mit besonderer Beziehung auf die Unruhen in Neapel in den Jahren 1647 u. 1648. (n. mitgeth.)

28. April. Hr. Ehrenberg las über das jetzige mikroskopische Leben als Flußtrübung und Humusland in Florida. — Hr. Crelle gab Nachricht von einer Abhandlung über die Mittel, eine Tafel der Primfactoren der Zahlen bis zu beliebiger Höhe möglichst leicht und sicher aufzustellen. — Hr. Crelle trug den Inhalt einer Abhandlung vor, über den Unterschied zwischen theoretischen und practischen Zinsberechnungen.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. Mai 1853.

Inh.: H. Helmholtz, über Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten. — H. Ritter, auch ein Versuch, über die deutsche Philosophie seit Kant sich zu verständigen. (3. Art.) — A. v. Reumont, zur Personalgeschichte der Akademie der Crusca. — J. Overbeck, über Systematik der Archäologie der Kunst, mit besonderer Rücksicht auf den Universitätsunterricht. — Kurze Notizen: Theophilus. Niederdeutsches Schauspiel aus einer Hdschr. d. XV. Jahrh., von Hoffmann v. Fallersleben. — Northern Mythology, by Benjamin Thorpe, von M.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 24.

Inh.: Radowitz und die preußische Politik. — Politiker der Zukunft. 4. — Aus Brüssel. — L. Tieck's gesammelte Novellen. — Julian, romantisches Gericht von Eichendorff. — Das osmanische Seewesen. 1. — Streifzüge durch Pommern. 2. — Pariser Brief. — Aus Constantinopel. 1. 2. — Wochenschau: Theater. — Musik. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 22.

Inh.: Aus den Frankfurter Werkstätten. — J. D. Passavant, über einige dem Leonardo da Vinci zugeschriebenen Gemälde in Spanien und drei andere, die Leda darstellend. — Kunstliteratur. (Monuments d'Architecture et de Sculpture en Belgique. Dessins d'après nature lithographiés en plusieurs teintes par F. Stroobant. Texte par Fel. Stappaerts; publiés par Ch. Muquardt. D. P.) — Zeitung. (Berlin. Eisenach. Bonn. Cöln. München. Weimar. Wien. Rom. Paris. London. Stockholm.) — Kunstvereine. (Die Versammlung zu Halberstadt.) — Kunstanzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 23.

Inh.: Berth. Auerbach, ein abgeschiedener schwäbischer Poet. — Ludw. Roß, Erinnerungen aus Griechenland. III. — Ernst Naumann, die Zuckerfrage in Frankreich. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 47. u. 48.

Nr. 47. Ein Tag in Innsbruck. — Streifereien in der Umgegend von Danzig. 2. Der Karlsberg u. Zoppot. (Schl.) — Aus Heidelberg: Die neueste Studententracht. — Ueber den Charakter der Tschechen. — Eine Geschichte der Frauen. — Herbert, eine Gallerie von Zeitgenossen. 2.

Nr. 48. Denkwürdigkeiten eines preuß. Hochtory. — Zur Sittengeschichte. Skizzen von A. B. v. Kunersdorf. — Aus Paris: Das Ehrgefühl der Franzosen erwacht.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 11.

Inh.: Mary Spears. (Schl.) — Ueber Robinson's Insel. — Der Krystallpalast in Sydenham. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 23.

Inh.: K. Witte, Dante's Leben u. Werke. Culturgeschichtlich dargestellt von Fr. X. Wegele. — Rud. Gottschall, neue Dorf- u. Stadtgeschichten. — Unterhaltungsliteratur. — Der Kaiser Ferdinand u. der Herzog von Friedland während des Winters 1633—34. Nach Hdschrr. Quellen d. kgl. sächs. Haupt-Staatsarchivs u. mit kritischer Berücksichtigung der gedruckten Berichte dargestellt von K. G. Helbig. — Beiträge zur Culturgeschichte. Der Einfluß des Menschen auf die Verbreitung der Hausthiere u. der Culturpflanzen, von W. W. Volz. — Briefe aus Aegypten und Nubien, von W. Gentz. — Bancroft über die amerik. Revolution. — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: Lebendig — todt, von C. Ranzoni. — Macaulay, von Ign. Bisko. — Gedichte von dem Verf. der „Parallelen", von J. F. St., Joh. Nordmann u. Sauter. — Scenen aus Afrika. — Dilettantische Briefe. VI. — Wien u. die Wiener. IX. — Die unendlich Kleinen, von E. K. — Theaterberichte. IX. — Musik. IX. — Zur Kunst. — Literaturbriefe. IV. — Correspondenz. Aus Prag. IV. — Notiz.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 31. Bd. 10. Heft.

Inh.: Was ist das Kaiserthum? — Die Heidenbekehrer auf der Insel Ceylon, mit Betrachtungen über das protestantische Missionswesen überhaupt und das ostindische insbesondere. — Glossen zur Tagesgeschichte.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 23.

Inh.: Dr. Ad. Poppe, über Ericsson's calorische oder Luftexpansionsmaschine (caloric-engine). — Leop. Martin, über den Farbenwechsel der Vögel, insbesondere der Fliegenfänger, Muscicapa collaris, atricapillaris u. parva, im Frühlinge; mit Zusatz von Dr. C. W. L. Gloger. — George Daniell, über das Skeletiren durch die Ameisen. — Ernst Brücke, über das korkzieherförmig gewundene Ansehen der injicirten Pfortader der Reptilien. — Rud. Wagner, über die Endausbreitung der Nerven. — Ders., Function des kleinen Gehirns u. verlängerten Marks. — Ders., zu dem Versuch des Stillstands des Herzens durch magneto-elektr. Reizung der Nervi vagi. — Ders., eigenthümliche Wirkungen der Reizung des Halstheiles der sympathischen Nerven auf das Auge. — Der neue Komet. — Entdeckung eines 28. kleinen Planeten.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Asher & Co. in Berlin. Catal. d'une collect. de livres rares et curieux proven. en partie de la biblioth. de M. F. W. Barthold, Prof. à Greifswald.

Schneider in Basel. Nr. 27.

Schobinger in St. Gallen. Nr. 4.

II. Auctions-Kataloge:

25. Juli in Freiburg i. Br. Doubletten der Universitätsbibl.

25. Juli in Kiel. Bibliothek des Conferenzrath Pfaff.

Literarische Anzeige.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

G. H. A. Ewald, Geschichte des Volkes Israel bis Christus. Band I. II. Aufl. 2. Bd. III. Abth. 2. und Anhang zu Bd. II. (**Hebräische Alterthümer**). gr. 8. 8 Thlr. 15 Ngr.

(Von Band III. Abth. 1. ist die 2. Aufl. unter der Presse und erscheint Ende d. J. Mit diesem Bande ist dann dies classische Werk in 2r Aufl. vollständig zu haben.)

Meier, O., Die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 2 Thle. gr. 8. 5 Thlr. 10 Ngr.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die Moriscos in Spanien.

Von

A. L. von Rochau.

8°. Velinpap. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: I. Territorialbestand des christlichen und des mohammedanischen Spaniens, vom Anfange des achten bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts. — II. Die rechtliche und die thatsächliche Lage der Araber unter spanischer Herrschaft. — III. Der Bestand der arabischen Bevölkerung in den verschiedenen Landestheilen am Ende des funfzehnten Jahrhunderts. — IV. Die Mauren seit Eroberung von Granada bis zu ihrer Zwangsbekehrung. — V. Die Moriscos von ihrer Bekehrung bis zu ihrer Vertreibung.

Leipzig, im Mai 1853. ***Avenarius & Mendelssohn.***

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 18. Juni. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 25.

Philosophie.

Abhandlungen der philosoph.-philolog. Classe d. kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 1853. 7. Bd. 1. Abth.

Inh.: Dr. Windischmann, Ursagen der arischen Völker. — Dr. Ernst v. Lasaulx, zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen. — Dr. Carl Prantl, über die Entwickelung der Aristotelischen Logik aus der Platonischen Philosophie. — Dr. Franz Streber, die ältesten in Koburg u. Hildburghausen geschlagenen Münzen.

Zeitschrift f. Philosophie u. philosophische Kritik, herausgeg. von Dr. J. H. Fichte, Dr. H. Ulrici u. Dr. J. U. Wirth. 22. Bd. 2. Hft.

Inh.: Dr. H. Lotze, psychologische Untersuchungen. I. Ueber die Stärke d. Vorstellungen. — Dr. Ch. H. Weiße, üb. den Unterschied der Begriffe von Rechtsgesellschaft u. Staat. — Ueber einige Hauptpunkte, um die es sich bei der Fortbildung unserer dermal. Philosophie, insbes. der Hegel'schen handelt. Antwortschreiben an Hrn. C. Rosenkranz von J. U. Wirth. — Recensionen. — Verzeichniß der im In- und Auslande neu erschienenen philosophischen Schriften.

Brandis, Christian Aug., Handbuch der Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie. II. Theil. 2. Abth. 1. Hälfte. Berlin, 1853. G. Reimer. (1 Bl., X, 591 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 22½ Sgr.

A. u. d. T.:

Aristoteles, seine akademischen Zeitgenossen und nächsten Nachfolger. 1. Hälfte.

Wer des Verf.'s Beruf für den Aristoteles kennt, wird sich freuen, daß seine lang erwartete Darstellung der aristotelischen Philosophie nunmehr an das Licht tritt. Christian August Brandis bewegt sich seit 40 Jahren auf dem Gebiete der griechischen Philosophie. Als das Studium Plato's durch F. A. Wolf, Schleiermacher, J. Bekker und durch die mit Plato verwandte Richtung der Schelling'schen Epoche seine Höhe erreicht hatte, regte derselbe Schleiermacher in der Akademie der Wissenschaften das Unternehmen an, den seit fast zwei Jahrhunderten zurückgedrängten Aristoteles, diesen umfassendsten und schöpferischsten Geist der griechischen Wissenschaft, in einer kritischen Ausgabe seiner Werke zu erneuern. Brandis übernahm die alten Commentatoren und durchforschte für sie die Bibliotheken Europas. Der 4. Band der großen Ausgabe, die Erklärungen aus den griechischen Commentatoren enthaltend, ist sein Werk. Auch thaten besonders seine literarischen Abhandlungen auf dem Gebiete des Aristoteles ihn nicht bloß als einen das Allgemeine erfassenden, sondern zugleich als einen im Einzelnsten forschenden Geist kund. — Seine Dissertation über zwei verlorene Schriften des Aristoteles, die den Plato betrafen (1823), seine kritische Beleuchtung der Erzählung des Strabo von dem Schicksal der Aristotelischen Schriften in einem Keller zu Skepsis während zweier Jahrhunderte (1827), seine in die Denkschriften der Akademie aufgenommenen Abhandlungen, die erste (1831) über die Bücher der Metaphysik, anerkannt das Beste in der schwierigen Frage über die eigentliche Ordnung und Gestalt dieser merkwürdigen Schrift, die zweite (1835) über die Reihenfolge der Bücher des Aristotelischen Organon, sein Aufsatz über die Rhetorik u. s. w. gaben eine vielseitige Anregung. So wirkte Brandis früh und einer der ersten unter uns für das heilsame Studium des Aristoteles, das mehr war als eine Angelegenheit der Gelehrsamkeit, das mit dazu dienen sollte, die philosophischen Bestrebungen der Zeit zu besonnener Methode und zu einem gemeinsamen Mittelpunkt zurückzuführen.

Der vorliegende Band reiht sich in des Verf.'s griechisch-römische Philosophie ein und enthält außer den ersten Nachfolgern Plato's die literarischen Angaben über Aristoteles Leben und Schriften, die Erörterung des Begriffs und der Eintheilung der Philosophie, die Darstellung der Logik und Metaphysik und eine kritische Erwägung ihrer Ergebnisse. Der nächste Band soll die übrigen Disciplinen bringen. Das Buch zeichnet sich durch dieselbe literarische Genauigkeit aus, durch welche die oben genannten Abhandlungen wichtig sind. Die Darstellung weicht zum Gewinn der Sache von der Einrichtung der vorangehenden Bände ab. Wir finden in diesem Theile nicht mehr jene den Ertrag zusammendrängenden Paragraphen mit nachfolgenden Anmerkungen und Ausführungen, sondern eine fortlaufende freie Darstellung und Untersuchung. Es ist zu wünschen, daß der Vf. in den folgenden Bänden auch über den Aristoteles hinaus diese Weise der Behandlung beibehalte. Denn es beschwert das Studium, wenn die Darstellung dem Leser in Paragraphen die Ergebnisse vorweg giebt, statt ihn sie mit finden zu lassen, u. die Beweise hintennachträgt, statt aus ihnen als der Entwickelung das Ergebniß hervorzurufen. Der Verf. folgt, um treu zu sein, den Fußspuren des Aristoteles möglichst genau; aber seine Darstellung ist bisweilen, wie in der Metaphysik, auch da eine Uebersetzung oder Umschreibung, wo eine eingehendere Erörterung der Stelle oder eine allgemeinere Untersuchung des Grundbegriffs die schwierige Sache weiter gefördert hätte. Ein Buch, das, wie das vorliegende, die reife Frucht langjähriger Studien ist, wird in der Literatur eine bleibende Stelle haben. Die Durchsuchung des Einzelnen ist seine dauernde Basis und in der tiefsinnigen und weitläuftigen Welt der Aristotelischen Werke gewinnt niemand eine solche in leichtem Anlauf.

Forscher werden vielleicht in einzelnen Auffassungen verschiedener Ansicht sein. Wir heben zur Probe ein paar Punkte hervor und vielleicht bringt der nächste Theil, z. B. in der Darstellung der Psychologie, dem Verf. Gelegenheit, auf den einen oder andern zurückzukommen.

In der Darstellung der mathematischen Erkenntnißweise (S. 135 ff.) vermissen wir die Erörterung einer Stelle aus der Topik (VI, 4. p. 141 a 26), welche dadurch merkwürdig ist, daß sie auf einen tiefern Ursprung der mathematischen Objecte, als durch bloße Abstraction (ἐξ ἀφαιρέσεως), hinweist. Aristoteles verwirft dort die Definition der Linie als einer Grenze der Fläche, der Fläche als einer Grenze des Körpers, da eine solche Begriffsbestimmung nur das uns zunächst Liegende (das πρότερον πρὸς ἡμᾶς) und nicht das Erste des Ursprungs (γνωριμώτερον ἁπλῶς) auffasse. Nach dem Maaß des in der Sache Ursprünglichen seien die Punkte früher als die Linien, die Linien früher als die Flächen, die Flächen früher als der Körper. Diese Auffassung ist kaum zu verstehen, wenn man nicht die constructive Bewegung (etwas Aehnliches findet sich schon bei den Pythagoräern) als den eigentlichen Grund der Figuren ansieht. Denn nach dem Gesichtspunkt der Abstraction wäre gerade das richtig, was Aristoteles an der Stelle verwirft. Darnach scheint der bei Aristoteles immer wiederkehrende Ausdruck τὰ ἐξ ἀφαιρέσεως als Bezeichnung des Mathematischen nur an das πρότερον πρὸς ἡμᾶς anzuknüpfen. Es bleibt noch immer für die Geschichte der Philosophie und Mathematik die schöne Aufgabe übrig, aus den vielen Stellen, die bei Aristoteles bald beiläufig, wie im Organon, bald kritisch, wie im 13. und 14. Buch der Metaphysik, bald direct, wie in einigen ihm wenigstens zugeschriebenen Schriften, von der Mathematik und einzelnen Sätzen derselben handeln, die μαθηματικὴ im Sinne des Aristoteles zu reconstruiren oder doch annähernd zu bestimmen, auf welchem Standpunkt sie bei ihm stand. Daß Aristoteles den Unterschied zwischen der logischen und mathematischen Begriffsbestimmung nur mehr geahnt als deutlich und bestimmt aufgefaßt habe (S. 142), dürfte schwer zuzugeben sein.

In der Darstellung der Logik hat der Verf. den Aristotelischen Standpunkt der erst seit Kant in voller Strenge entstandenen formalen Logik so nahe gerückt als nur möglich, und er hält eine solche formale Logik (S. 374) für eine Bildung der Wissenschaft, welche in der Consequenz des Aristoteles liege. Wenn in neuerer Zeit auf die realen Elemente in Aristoteles' Logik hingewiesen ist, so stellt der Verf. sie nicht in Abrede (S. 372), aber er stellt sie in den Schatten; er erörtert wenigstens die Frage über den Zusammenhang und die Wechselwirkung dieses Realen und jenes Formalen nicht hinreichend, obwohl gerade in der Darstellung der Kategorien, der Gegensätze und der vier Gründe, welche der Verf. unter dem Namen der Reflexionsbegriffe — der Name ist nicht aristotelisch — zusammengefaßt und wie einen Uebergang zur Metaphysik an den Schluß der Logik gestellt hat, die reale Betrachtung der Logik und das Ungenügende einer bloß formalen Auffassung deutlich hervortritt. In der Aristotelischen Logik wird man besser thun, solche Ausdrücke zu vermeiden, welche eigentlich nicht ihr, sondern der formalen Logik angehören, wie z. B. solche subjective Ausdrücke, die Logik beabsichtige die Verdeutlichung der Begriffe, sie zerlege die Begriffe in Merkmale. Ein Abschnitt (S. 286) handelt von der Prüfung der wechselnden Merkmale". Die Bezeichnung der wechselnden

Merkmale erinnert an Herbart und knüpft mindestens an eine ganz andere Anschauung an, als das Aristotelische συμβεβηκός, accidens, das sie wiedergeben soll.

Die Lehre vom νοῦς bildet den Höhenpunkt der Aristotelischen Metaphysik. Je kürzer, je prägnanter, je schwieriger die Stellen des Buchs Λ über den νοῦς sind, desto mehr bedürfen sie einer eingehenden Erklärung. So fragt es sich z. B. (S. 534, 577), ob Λ 7, p. 1072 b 20 wirklich vom göttlichen νοῦς die Rede ist. Die der Stelle aufgedrückten Spuren führen vielmehr auf den menschlichen; z. B. die μετάληψις, Theilnahme, welche nicht übersetzt werden kann, der Geist enthalte das Denkbare in sich, das ἐγγάνων, das die Analogie eines äußern Gegenstandes in sich trägt, das δεκτικόν, welches nur ein Vermögen und nicht eine wirkliche Thätigkeit bezeichnet. Für die Kritik des Ganzen bedurfte besonders ein Punkt einer Erörterung, der unmittelbare Uebergang von der realen Bewegung zum Idealen, dem νοῦς (Λ 7, p. 1071 b 21). Denn es bleibt merkwürdig, daß Aristoteles in der Metaphysik den Zweck gar nicht erörtert, der doch allein den νοῦς im Grunde der Welt verbürgen mag. Jener abgerissene Uebergang — er ist fast ein jäher Sprung — läßt erhebliche Einwendungen zu.

Wir überschritten schon den durch die Absicht des Blattes begrenzten Raum und brechen daher die Anzeige ab, welche nur den Zweck hatte, auf die Bedeutung des Buches aufmerksam zu machen.

Geschichte.

Montgelas, Staatsminister Graf Max Jos. v., **Briefe**. Herausgeg. von Julie v. Zerzog. Regensburg, 1853. Finsterlin in München in Comm. (XVI, 136 S. u. 2 lith. Bll. Facsimile gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Diese französisch geschriebenen Briefe des ehemaligen (damals aber schon in Ruhestand versetzten) bayrischen Premierministers Graf v. Montgelas an eine junge Dame seiner Bekanntschaft gehen vom Jahre 1826 bis zum Jahre 1837. Sie enthalten neben neun Zehntheilen bloß persönlicher Mittheilungen und Beziehungen vielleicht ein Zehntheil Bemerkungen von allgemeinerem Interesse, über politische und materielle Verhältnisse, besonders über das damals noch neue Verfassungsleben Bayerns, über einzelne Abgeordnete, hohe Beamte und andere öffentliche Charaktere u. dergl. Die Herausgeberin hat die dankenswerthe Rücksicht gehabt, diese Stellen in den Briefen durch gesperrte Schrift hervorheben zu lassen, und so kann man das Wenige, was darin etwa Neues für die Charakteristik des Briefstellers selbst und seiner Zeit zu finden ist, mindestens mit entsprechend geringer Mühe sich herausuchen.

Preuschen, Dr. Freiherr v., **Geschichte der französischen Revolution vom Jahre 1848**, von ihrem Beginne bis zur Wiederherstellung des Kaiserthums. Frankfurt a.M., 1853. Auffarth. (VII, 497 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

„Die französische Revolutionsgeschichte ist zum Verständniß der übrigen Erhebungen in Europa von größter Wichtigkeit", sagt der Vf. im Vorwort. An diesem Satze wird Niemand etwas andres auszustellen haben, als höchstens seine Trivialität. Aber, wenn damit auch das Erscheinen einer neuen Darstellung der französischen Revolutionsgeschichte zu den mancherlei schon vorhandenen gerechtfertigt sein würde, so ist es doch nicht diese vorliegende, weil ihr gerade das fehlt, wodurch eine Geschichte der französischen Revolution „zum Verständniß der übrigen Erhebungen in Europa" fruchtbar gemacht werden kann — tieferes Eindringen in die Ursachen, die Ziele, die bewegenden Kräfte und die leitenden Persönlichkeiten jener französischen Katastrophe. Eine Geschichte Frankreichs von 1848—1852, deren erster Theil fast aus einer Uebersetzung oder Umschreibung des bekannten Lamartineschen Geschichtswerkes über die Revolution von 1848 (anerkanntermaßen einer der schwächsten Arbeiten des überhaupt als Geschichtschreiber nur mit großer Vorsicht zu benutzenden Dichters), deren zweiter Theil, bis auf wenige Stellen, beinahe eben so unselbstständig, ohne eigene Forschung und Kritik, den verschiedenen aus dem bonapartistischen Lager hervorgegangenen Pamphleten u. Panegyriken nachgeschrieben ist — eine solche Geschichte kann unmöglich in das wahre Verständniß der für Frankreich selbst und ganz Europa so verhängnißvollen Ereignisse dieser letzten Jahre in dem genannten Lande einführen.

Mathematik.

Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Mathem.-physische Classe. 1852. II.

Inh.: Drobisch, über die Wellenlängen u. Oscillationszahlen der farbigen Strahlen im Spectrum. — Hankel, über die Messung der atmosphärischen Elektricität. — Lehmann, über den krystallisirb. Stoff des Blutes. — E. H. Weber, über den Raumsinn u. die Empfindungskreise in der Haut u. im Auge. — W. Weber, Verbesserung einer Formel in den elektrodynamischen Massbestimmungen.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 20. Thl. 3. Heft.

Inh.: Dr. M. Cantor, über Leitlinien. — Brenner, die Nichtigkeit d. Newton'schen Luftwiderstands-Gesetzes, sowie Vorschläge z. Auffindung d. wahren. — J. A. Grunert, Venus im grössten Glanze. — Ders., üb. d. Inhalt der Fässer. — L. Oettinger, Begründung eines Lehrsatzes zur Bestimmung höherer Integrale zusammengesetzter Functionen. — J. A. Grunert, einige Bemerkungen üb. die näherungsweise Auflösung einer Gleichung mit einer unbekannten Grösse und zweier Gleichungen mit zwei unbekannten Grössen. — M. Crahay, démonstration élémentaire de la vitesse de déviation du plan d'oscillation du pendule, à diverses latitudes. — M. Pagani, sur le théorème d'Euler, relatif à la décomposition du mouvement de rotation des corps. — Miscellen. — Literarischer Bericht.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 46. Bd. 2. Heft.

Inh.: G. Zeuner, Lösung einiger Aufgaben aus der Axonometrie; mit besond. Berücksichtigung der Anwendung derselben bei bildl. Darstellung der Zwillingskrystalle. — Dr. Dienger, Summen von Reihen, ausgedrückt durch bestimmte Integrale. Anwendungen dieser Sätze. — Dr. R. Baltzer, Behandlung einiger Grund-Aufgaben der analytischen Geometrie, im schiefwinkl. Coordinatensystem. — J. P. G. v. Heim, Beitrag zur Theorie der Bewegung der Räderfuhrwerke, mit Inbegriff der Dampfwagen. (Forts.)

Kletke, Dr. C. A., **Entwickelung des Keplerschen Problems**: Aus der mittleren Anomalie eines in einer elliptischen Bahn bewegten Weltkörpers die wahre Anomalie desselben zu finden. Breslau, 1852. Graß, Barth & Co. Sort.-Buchh. (1 Bl., 36 S. mit 1 lith. Taf. 4.) geh. 15 Sgr.

Nachdem in den ersten Paragraphen dieser Schrift der Gegenstand der Aufgabe erklärt und vorläufig angegeben ist, welche Namen sich an eine historische Betrachtung über die Auflösung derselben anknüpfen, folgen die von Kepler und La Hire, La Caille, Newton, Gauß und dem Verf. selbst gegebenen indirecten Auflösungen der Aufgabe, aus der gegebenen mittleren Anomalie die excentrische zu finden. Hieran reihen sich drei Auflösungen der umgekehrten Aufgabe, die wahre Anomalie aus der excentrischen zu finden; und zwar: die erste nach Newton, Keill und Lassini; die zweite nach Kepler, La Hire und La Caille; die dritte nach La Caille und La Lande. Den Schluß bildet die Ableitung eines Ausdrucks für die wahre Anomalie durch die excentrische nach La Lande und eine Umkehrung dieses Ausdruckes nach Cagnoli.

Man erhält somit durch die angeführte Schrift einen nicht uninteressanten und ausführlichen Ueberblick über die verschiedenen im Laufe der Zeit entstandenen und auf Kepler's Probleme bezüglichen Arbeiten. Eine Beurtheilung jeder einzelnen Methode fehlt nicht ganz, ist aber doch meistens sehr kurz gegeben und namentlich nicht darauf hingewiesen, inwieweit die verschiedenen Auflösungen bei großen Excentricitäten anwendbar sind.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 21—23.

Nr. 21. Dr. Saemann, Mittheilungen aus dem chirurg. Policlinicum des Prof. Dr. Burow. — Dr. Speyer, Jahresbericht (Juli 1850 bis Juni 1852) aus dem Landkrankenhause der Prov. Niederhessen. (Forts.) — Dr. Günsburg, Gangrän des Gehirns nach Decubitalbrand. — Dr. Niese, Warnung gegen d. Benutzung d. Katheter aus Gutta percha. — Dr. Ullmann, acute Milz- u. Darmtuberculose. — Miscellen. — Personalien. — Feuilleton.

Nr. 22. C. Ph. Falck, Beiträge zur Kenntniss der Zuckerharnruhr. — Dr. Hauner, klinischer Bericht pro 1851—52 aus dem Kinder-Spital in München. (Schl.) — Dr. Weickert, Fälle aus dem Kreis-Krankenstift zu Zwickau. — Dr. Speyer, Jahresbericht (Juli 1850 bis Juni 1852) aus dem Landkrankenhause der Prov. Niederhessen. (Forts.) — Dr. Hoffmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Poliklinik zu München. (Forts.) — Miscellen. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 23. C. Ph. Falck, Beiträge zur Kenntniss der Zuckerharnruhr. (Forts.) — J. H. Albers, die Blutgeschwülste in den Eierstöcken u. in den Fledermausflügeln. — Dr. Speyer, Jahresbericht (Juli 1850 bis Juni 1852) aus dem Landkrankenhause der Provinz Niederhessen. (Forts.) — Dr. Hoffmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Poliklinik zu München. (Schluss.) — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, Jahrg. 1853. 78. Bd. Nr. 6.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — Dr. Hirsch, Uebersicht der Leistungen im Gebiete der medicinischen Geographie während der letzten Jahre. — Dr. L. Merkel, Bericht über die neuesten Leistungen im Gebiete der Balneologie. — Kritiken. — Miscellen. — Medicinische Bibliographie.

Zeitschrift für Wundärzte u. Geburtshelfer. Herausgeg. von Dr. F. Hahn, C. Heller, C. Hubbauer u. B. Röcker. 6. Jahrg. 1. Hft.

Inh.: Dr. Heller, 7. Jahresbericht der orthopäd. Armenheilanstalt, Paulinenhülfe, in Stuttgart. — Dr. Camerer, Quetschwunde am Kopf mit tödtl. Ausgange. — Dr. Blumhardt, gerichtsärztl. Gutachten üb. einen Fall von tödtl. Unterleibsverletzung. — Dr. Hahn, Mittheilungen aus der Praxis. — C. Fischer, Beobachtung einer Natur-Exarticulation des Kniegelenkes. — Ostertag, Fall von einer Zerreissung des Dünndarms u. der Milz. — Braun, 3 Fälle von Bruch-einklemmung mit Durchbruch des Darms. — Miscellen. — Bücheranzeigen. — Literarischer Anzeiger.

Archiv für physiologische Heilkunde, herausgeg. von K. Vierordt. 12. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Dr. Buchheim, Beiträge zur Lehre von der Endosmose. — Dr. B. Gudden, Beiträge zur Lehre von den durch Parasiten bedingten Hautkrankheiten. — Roser, über Resection bei Gelenkeiterung. — Dr. Th. Clemens, physiologische Reflexionen u. Untersuchungen über Miasma u. Contagium. — W. Griesinger, klinische u. anatomische Beobachtungen über die Krankheiten von Egypten. (Forts.) — Dr. M. Schiff, üb. den Einfluss der Nerven auf die Gefässe der Zunge. — Dr. Budge, Erwiederung an Herrn Volkmann. — Recension. — Miscelle.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 74. Bd. 2. Heft. Mai.

Inh.: H. Wackenroder, über die Ausmittelung der sicheren vier- und fünfzifferigen spec. Gewichte der Flüssigkeiten. — B. Sandrock, über Spir. aeth. nitrosi Pharm. boruss. — Ders., über Liq. ferri sesquichlor. Pharm. bor. — Landerer, botanische Notizen üb. Eruca sativa in Griechenland. — Ders., üb. einen Meteorstein. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Vereinszeitung: Homöopathie und Allöopathie. — Chemisch-elektrische Heilmethode. — Vereins-Angelegenheiten. — Kleine praktische Mittheilungen. — Geheimmittel. — Statuten der Central-Waaren-Niederlage des Bukarester Apotheker-Gremiums. — Blutegelhandel. — Technisches. — Berichte von Reisenden. — Botanisches. — Meteore u. Mineralquellen. — Pharmaceutisch-naturwissenschaftl. Preisfrage der philosoph. Facultät zu Jena für den Termin August 1854. — Handelsbericht. — Personalnotizen.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 26. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. G. F. Walz, Beitrag zur Kenntniss der chem. Zusammensetzung der Aristolochieen, insbesond. die Untersuchung der Aristolochia clematitis. — Dr. E. Riegel, üb. Extractum foliorum papaveris somniferi aquosum u. Opium. — J. Wandesleben, chem. Untersuchung einer den Cucurbitaceen angehör. Pepo-Species, Varietät: langer gelber Kürbis. — Th. Gümbel, zur Pflanzenphysiologie. — Ders., zum Collodium. — Dr. T. Martius, die chem. u. pharmacent. Producte d. Londoner Industrieausstellung 1851. Bericht üb. die chem. u. pharmacent. Fortschritte aus den Reports by the Juries. London 1852. — General-Bericht. — Vereins-Angelegenheiten.

Repertorium der Thierheilkunde, herausgeg. von Prof. E. Hering. 14. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: E. Hering, Beschreibung einer kopflosen, zweibeinigen Schafsmissgeburt (Acephalus bipes). — Würz, das Schluchzen (Singultus) beim Pferde. — E. Hering, über die Erblichkeit des Hirnblasenwurms bei Rindvieh. — Hagmaier, Kreuzdrehe bei einem Lamm. — Kohler, Umwälzung des Fruchthälters durch Operation behandelt. — Zipperlen jun., Verstopfung u. unterdrückte Harnentleerung, verursacht durch einen Scheidepolypen. — Thierärztl. Verordnungen. — Literatur. — Miscellen. — Personalien.

Snee, Dr. A., Wundarzt in London, das Sehvermögen in seinem gesunden und krankhaften Zustande, nebst Rathschlägen, die geschwächte Sehkraft durch zweckmässige Brillen, Gläser und Lichtschirme zu unterstützen und zu verbessern; sowie Andeutung der Gefahren, welche eine Folge des Missbrauches der Gläser sind. In vier Vorlesungen im Central Ophthalmic Hospital entwickelt. Mit 60 erläuternden Figuren. Weimar, 1853. Voigt. (IV, 148 S. gr. 12. u. 2 lith. Taff. qu. Fol.) geh. 15 Sgr.

In vier Vorlesungen (gehalten im Central Ophthalmic Hospital zu London) handelt der Verf. über das normale Sehen, die krankhaften Zustände des Gesichts, von den Brillen und andern optischen Instrumenten zur Unterstützung des Sehens und vom Licht und seinem Einflusse auf das Sehen. Die Schrift ist medicinisch-populär gehalten und enthält manche gute Belehrung in diätetischer Beziehung, besonders über Gebrauch und Anwendung der Brillen und anderer optischer Instrumente, so wie über den Einfluß des Lichtes auf das Auge. Als Vorlesungen vor Medicinern, und als solche in's Deutsche übersetzt, müssen wir dieselben jedoch in mehr als einer Hinsicht oberflächlich nennen; insbesondere gilt dies von dem anatomisch-physiologischen und pathologischen Theile derselben. In einem Anhang findet man mehrere bereits bekannte optische Instrumente beschrieben.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. Nr. 13—15. 1853. (vgl. S. 387.)

Nr. 13. Der Preußisch-Oesterreich. Zoll- u. Handelsvertrag. — Verbrauch von Baumwolle im Zollverein. — Des Zollvereins Ein- u. Ausfuhr von Spinnmaterial, Gespinnst u. Gewebe in den J. 1834—1851. — Der 17. Rechenschaftsbericht der Bayrischen Hypotheken- u. Wechselbank in München. — Correspondenzen aus Baden, Niederlanden, Portugal, Sicilien, Rußland. — Literatur.

Nr. 14. Bericht üb. die Sitzung vom 23. März 53. des Central-Vereins für die deutsche Auswanderungs- u. Colonisations-Angelegenheit in Berlin. — Aufhebung des Handels mit Negern laut minister. Journal in Rio de Janeiro. — Uebersicht der in den Jahren 1838—1852 in das Arbeitshaus zu Berlin aufgenommenen Personen. — Handels- u. Schifffahrtsvertrag zwischen Frankreich u. Toscana. — Sklaven-Emancipation in Venezuela. — Veränderungen des Zolltarif in Chili u. Mexico. — Literatur. — Betriebsübersicht der K. Sächs. Staats-Eisenbahnen u. Telegraphen im Jahr 1852.

Nr. 15. Die Zucker-Industrie. — Reinertrag der Zolleinnahmen des Zollvereins von 1834—1852 u. Antheil jedes Vereinsstaates. — Bericht der Handelskammer für die Kreise, Minden u. Lübeck u. für die Stadt Bielefeld 1852. — Auswanderungen aus dem Bezirk Trier im J. 1852. — Rechnungsabschluß der Versicherungsgesellschaft Agrippina 1852. — Auszug aus der Generalversammlung der Wien-Gloggnitzer Eisenbahngesellschaft vom 15. März 1853. — Jahresbericht der Handelskammer in Linz, Homburg u. Nassau über Auswanderungen. — Statistik von Oldenburg.

Knies, Karl, die politische Oekonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode. Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (XII, 355 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Schon im Jahre 1850 hat sich der Verf., jener Zeit Universitätslehrer in Marburg, durch seine „Statistik als selbstständige Wissenschaft" einen geachteten literarischen Namen erworben. Allen Hoffnungen aber, welche sich damals an seine weitere Entwickelung anknüpfen konnten, wird durch das vorliegende Werk auf das Vollständigste entsprochen. Wir stehen nicht an, es für eine der bedeutendsten, zugleich auch gesundesten Erscheinungen zu erklären, die seit längerer Zeit auf dem Gebiete deutscher Nationalökonomie vorgekommen sind. Wie übrigens die Vorrede selbst andeutet, ist das Ganze noch kein Lehrbuch der politischen Oekonomie nach geschichtlicher Methode, man kann es eher eine Methodologie der Volkswirthschaftslehre nennen. Und da ist es denn ohne Zweifel die beste, welche bis jetzt existirt, auch für die verwandten Zweige der Staatswissenschaft von der lehrreichsten Bedeutung. — In der Einleitung wird eine kurze, trotzdem leider vollständige, Uebersicht gegeben von den bisherigen Arbeiten zur Geschichte der politischen Oekonomie; es werden die Gründe entwickelt, weshalb dieses Fach bisher so ganz ungebührlich vernachlässigt worden. Hiernächst wird der Gegensatz erörtert zwischen dem „Absolutismus der Theorie", welcher in Fragen der politischen Oekonomie etwas für alle Zeiten, Länder und Völker in gleicher Weise Gültiges hinzustellen beabsichtigt, und der geschichtlichen Methode, welche nicht bloß die wirthschaftlichen Lebenszustände der Praxis, sondern auch die Urtheile der Theorie darüber in ihrer geschichtlichen Begründung und Entwickelung auffaßt. Der Verf. zeigt, wie namentlich mit den Physiokraten jener Absolutismus fast allgemein herrschend wurde, wie Ad. Müller und Fr. List dem herrschenden Absolutismus nur andere Arten von Absolutismus entgegensetzten, bis endlich in der neuesten Zeit eine umfassendere und zugleich tiefere Behandlungsweise angebahnt wurde. — Das eigentliche Buch zerfällt in zwei Abschnitte: Volkswirthschaft und Volkswirthschaftslehre betitelt. In dem ersten werden die Hauptmomente betrachtet, auf welchen gleichsam die Individualität der einzelnen Volkswirthschaften beruhet, und deren bestimmender Einfluß es unmöglich macht, verschiedene Völker bei wirthschaftlicher Beurtheilung und Behandlung über denselben Leisten zu schlagen. So insbesondere der geographische Charakter des Landes, der nationale Charakter des Volkes, die Modificationen beider durch den Verlauf der Geschichte und namentlich durch die Bildung des Kapitals. Es wird auf den mächtigen Einfluß hingewiesen, den politische Verfassung, Religion, so wie überhaupt die, in verschiedenen Zeiten vorherrschenden, ver-

schiedenen Ideen und geistigen Strömungen auf die Volkswirthschaft äußern. Der Verf. hebt dabei mit Recht hervor, was so viele National-Oekonomen vergessen, daß es außer den wirthschaftlichen Interessen noch andere giebt, die keineswegs zu jeder Zeit hinter jenen zurückstehen wollen und wirklich zurückstehen. Er unterscheidet in der Geschichte des Volkslebens überhaupt und der Volkswirthschaft insbesondere eine zwiefache Bewegung: die Entwickelung des Volks einmal als Individuum, sodann als eines Gliedes in der ununterbrochenen menschheitlichen Entwickelung. — Im letzten Abschnitte wird die Volkswirthschaftslehre mit ihren verschiedenen Systemen als Bestandtheil der volkswirthschaftlichen Entwickelung selbst geschildert, wobei der Verfasser „als absolute Voraussetzung" eine kurze Geschichte des Privateigenthumsbegriffes voranschickt. Er bekämpft bei dieser Gelegenheit mit den triftigsten Gründen jene oft gehörte Lehre der National-Oekonomen, als wenn sich die sämmtlichen Wirthschaftserscheinungen auf Eigennutz zurückführen ließen; wogegen er vielmehr zeigt, wie die wahre Selbstliebe die Sorge für das Wohl Anderer nicht ausschließt, sondern gerade voraussetzt. Ganz vortrefflich ist hernach die Parallele zwischen den hauptsächlichsten Systemen der National-Oekonomie und den gleichzeitigen welthistorischen Erscheinungen überhaupt, wo denn z. B. die Physiokraten mit der Grundlegung der französischen Revolution, Ad. Smith mit dem tiers état, Ad. Müller mit der Restauration zusammengestellt werden. Der Gegensatz von Schutzzöllnern und Freihändlern wird an die Spaltung des siegreichen dritten Standes in Gewerbfleiß- und Handelsinteressen angeknüpft, der Socialismus als die Theorie des vierten Standes bezeichnet. Die Freihandelsfrage beantwortet der Verf. ausführlich, um eine längere Probe der geschichtlichen Methode, wie er sie auffaßt, zu geben; und wir bezeugen ihm gerne, daß er dabei entschieden über den streitenden Parteien steht, welche beide an sich wahre, nur nicht absolute Mottos führen: die eine „Freiheit des Individuums", die andere „Selbstständigkeit des Staates". Der Verf. macht darauf aufmerksam, wie jeder doctrinäre Absolutismus seine Beschränktheit namentlich darin zeigt, daß er sich die Zukunft als ein ewiges Einerlei ausmalt, eine stete, der weitern Entwickelung unfähige, Wiederholung dessen, was dem Doctrinär für die Gegenwart eben wünschenswerth erscheine. — Gegen einzelne Ausführungen des Verf.'s hat Referent mancherlei Bedenken; so namentlich gegen seine wiederholte eifrige Polemik wider den Ausdruck: „volkswirthschaftliche Naturgesetze". Daß psychologische Naturgesetze in vieler Beziehung etwas Anderes sind als physikalische, versteht sich von selbst; aber Naturgesetze bleiben auch jene, sobald es sich um Ordnungen, Harmonien, Consequenzen handelt, die lange vorhanden waren, ehe noch die menschliche Vernunft ihr Vorhandensein bemerkte und sie erklären konnte. Auch die ausgedehnten und gründlichen kritischen Untersuchungen, welche der Verf. über einzelne Nationalökonomen anstellt (außer den früher genannten besonders Rau und Roscher) werden keine allseitige Zustimmung finden. Im Ganzen aber wird das treffliche Buch seinen Zweck vollkommen erreichen, und von Niemanden ohne erfreuliche Anregung und mannichfache Belehrung durchgelesen werden. Durchlesen muß man es allerdings. Es gehört nicht zu der Art von Schriften, die sich durch eine kurze Excerpirung der „Resultate" erschöpfen lassen. Auch sind viele wichtige Einzelheiten im Buche zerstreut, ohne daß ein Register zu Hülfe käme; so z. B. die Charakteristik von Ad. Smith, welche unbedingt zu dem Besten gehört, was über den großen Schotten gesagt worden.

Stahl, Dr. F. Jul., der Protestantismus als politisches Princip. Vorträge auf Veranstaltung des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke zu Berlin im März 1853 gehalten. Vom Verf. durchgesehener Abdruck aus der Ev. Kirchen-Zeitung. Berlin, 1853. W. Schultze. (2 Bll., 122 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Die Anklage Montalembert's: „In Deutschland wie in Amerika sei die Reformation nur der Ausgangspunkt für den Rationalismus und die Demokratie", andrerseits der Umstand, daß „die Politiker in Deutschland, welche das Heil von dem Deutschkatholicismus und dem deutschen Parlamente erwarteten, sich selbst als die Nachfolger der Reformatoren in der Befreiung des Menschengeschlechts erkennen", dies Beides hat den berühmten wissenschaftlichen Vorkämpfer christlich-germanischer Lebens- und Staatsanschauung zu den vorliegenden Auseinandersetzungen über Wesen und Prinzip des Protestantismus veranlaßt, welche zuerst (theilweise) als mündliche Vorträge im evangelischen Verein für kirchliche Zwecke gehalten, dann in der Evangelischen Kirchenzeitung abgedruckt wurden und nun hier als besonderes Schriftchen erscheinen. Nach diesem Anlaß und Ausgangspunkte derselben kann man schon vermuthen, daß sie nach zwei Seiten hin abwehrend sich verhalten: gegen den Katholicismus dort, gegen den kirchlichen und politischen Rationalismus hier. Die Art der Abwehr ist freilich gegen den Ersteren eben so schonend wie gegen den Letzteren hart und schroff — sagt doch z. B. Stahl zur Widerlegung des Vorwurfs, daß aus dem Prinzip des Protestantismus der Rationalismus hervorgegangen sei: „was hat Luther mit Wolff, Kant, Goethe gemein?" Gewiß war es keine leichte Aufgabe, das Wesen des Protestantismus vollständig auf das Prinzip der Autorität — im Politischen und Kirchlichen zu gründen und doch denselben vom Katholicismus abzuscheiden. Daß dem Verf. die Lösung dieser Aufgabe gelungen, möchten wir nicht sagen; interessant aber ist es immerhin, zu sehen, wie er sich daran versucht, doppelt interessant, wenn man damit die ganz entgegengesetzte Auffassung des protestantischen Prinzips, z. B. in der neuesten Schrift von Gervinus, vergleicht.

Radowitz, J. v., gesammelte Schriften 3. Bd. Berlin, 1853. G. Reimer. (VIII, 496 S. 8.) geh. 2 Thlr.

—, dieselben 4. Bd. Ebend. (XVI, 326 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr. A. u. d. T.:

Fragmente. 1. Theil.

Die ersten beiden Bände dieser „gesammelten Schriften" sind in Nr. 43 des Jahrg. 1852, S. 687 d. Bl. angezeigt worden. Wir kommen daher auf das dort im Allgemeinen darüber Gesagte hier nicht zurück, sondern machen nur auf das Einzelne aufmerksam, das uns in diesen neuesten Bänden von besonderem Interesse scheint. Dahin rechnen wir ganz vorzugsweise die im 3. Bande enthaltenen „Berichte aus der National-Versammlung zu Frankfurt" (an die Wähler des Verf.'s) — für jeden künftigen Geschichtschreiber jener denkwürdigen Zeit ein nicht zu übersehendes Material. Außerdem enthält dieser Band noch Betrachtungen über die spanische Thronrevolution von 1830, einen Aufsatz: „Wer erbt in Schleswig?", einen Wiederabdruck der bekannten Schrift: „Deutschland und Friedrich Wilhelm IV.", endlich eine Anzahl „Reden, welche in dem Ständesaale zu Berlin (1847) nicht gehalten worden sind". Letztere sind um deswillen interessant, weil darin noch streng die monarchisch-ständische Ansicht vorherrscht, welche nach der Bewegung von 1848 bei dem Verf., zwar nicht seiner innersten Empfindung nach (wie er mehrfach offen eingesteht), aber in Anerkennung einer unabweisbaren thatsächlichen Nothwendigkeit, der Unterwerfung unter das Repräsentativprinzip Platz gemacht hat. Den ganzen 4. Band füllen „Fragmente", die noch nicht abgeschlossen scheinen — aphoristische Betrachtungen aus verschiedenen Zeiten (von 1826—1853) und über die verschiedenartigsten Gegenstände. Sie enthalten viel des geistvoll Gedachten in jener knappen, lapidarischen Form, deren R. so sehr Meister ist; die aus der neuesten Zeit haben dabei noch den Vorzug, daß in ihnen der Verf. menschlicher erscheint, selbst in die Irrungen der Zeit verflochten und von den Schlägen, die unser nationales Leben getroffen, im innersten Herzen verwundet, — als früher, wo er so oft gleich einem unfehlbaren Hohenpriester vom Dreifuße herab wahrsagte.

Meister, F. W., Amtmann a. D., Miscellanea. Producte des Ruhestandes. 1. Bdchn. Goslar, 1853. Schönpflug. (VI, 202 S. 8.) geh. 22½ Sgr.

Es kann Niemandem verdacht werden, wenn er zur Vertreibung der Langeweile oder auch zur Lebendigerhaltung und Beschäftigung seines Geistes die Tage seines Ruhestandes mit dem Niederschreiben eigener oder fremder Gedanken ausfüllt; nur sollte man die Discretion haben, solches Geschreibe, wenn es nicht mehr objectiven Werth hat, als das vorliegende, entweder im Pulte zu behalten oder höchstens einigen guten Freunden, die daran vielleicht ein persönliches Interesse nehmen, im Manuscript mitzutheilen, nicht aber damit die ohnehin schon allzuhohe Fluth unserer Literatur noch mehr anschwellen helfen.

Sprachkunde. Archäologie.

Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung. Herausgeg. von Th. Aufrecht u. Dr. Adelb. Kuhn. 2. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: Färatemann, numerische lautverhältnisse in griechischen dialecten. — Pott, Benennungen des regenbogens. — Zyro, Proben eines bernischen idiotikon's mit vergleichung der verwandten mundarten. — Kuhn, über die durch nasale erweiterten verbalstämme. — Ders., über zwei lateinische Präpositionen. — Miscellen.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Herausgeg. von L. Herrig. 13. Bd. 3. Heft.

Inh.: Herrig, die engl. Sprache u. Literatur in Nordamerika. (3. Art.) — M. Wocher, die Phonologie u. deren Anwendung auf neuere Sprachen. (Forts.) — H. Bilz, zur engl. Wortbildungslehre. (Forts.) — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliographischer Anzeiger.

Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Herausgeg. von R. Klotz, R. Dietsch u. A. Fleckeisen. 19. Suppl.-Bd. 1. Hft.

Inh.: Variae codicis Parisiensis A. civitatis Platonicae libris X. scripturae supplementum a Fr. Dübnero collectum a C. E. Chr. Schneidero ad Operum Platonis volumina tria Lipsiae a Teubnero a. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. edita accommodatum et accessionibus atque emendationibus auctum. — Dr. Elster, üb. das Inventum Varronis. — Aken, das syntaktische System der Tempora and Modi im Griechischen vom historisch-comparativen Standpunkte. — Dr. Fr. Al. Hagelüken, die sogenannten Silentien an den Gymnasien. — Dr. Lieberkühn, auch noch einige Worte über das Demosthenische *οὐδὲ πολλοῦ δεῖ* und einige verwandte Ausdrücke. — Dr. A. Hleckermann, zur Kritik u. Erklärung der 5. Satire des Persius. — Dr. R. Sascke, über ein längeres Bruchstück des Trogus Pompeius. — Miscelle. — Wiederholte Bitte.

Indische Studien. Herausgeg. von Dr. Albr. Weber. 2. Bd. 3. Hft.

Inh.: W. D. Whitney, tabellar. Darstellung der gegenseit. Verhältnisse der Sanhitâs des Rik, Sâman, weissen Yajus u. Atharvan. — v. Eckstein, über die Grundlagen der Indischen Philosophie u. deren Zusammenhang mit den Philosophemen der westlichen Völker. — Aus einem Briefe von Dr. Roer. — Dr. Albr. Weber, Berichtigungen, Erwiederungen u. Nachträge zum 1. u. 2. Bde. — Ders., Index zum 1. u. 2. Bde. — Nachträgl. Bemerkungen.

Mémoires de la Société impériale d'Archéologie de St. Pétersbourg. XVIII. (Vol. VI, Nr. 3.)

Inh.: Koehne, lettre à S. E. Monsieur le comte S. Stroganoff, sur une médaille inédite du roi Syggès. — Paucker, Theano von einem unbegründeten Verdacht befreit. Bedenken gegen eine Vasenerklärung d. Hrn. Prof. Welcker. — Koehne, lettre à Mr. J. Yonge Akermann, sur quelques médailles autonomes grecques, de différents cabinets. — F. A. Vossberg, Bruchstücke zur Münzgeschichte Albrechts, ersten Herzogs in Preussen. — H. Dannenberg, die bei Rathau gefundenen Brakteaten. — Koehne, die Pelnisch-Schlesischen Brakteaten des Rathauer Fundes. — Dr. Buchholz, Brief an den Redakteur, üb. einige zu Riga gefundene alte Russische Silberstangen. — Koehne, das erste Siegel Peter's d. Gr. — Dordgi Banzaroff, Paise od. Metallplatten mit den Befehlen der Mongolischen Chane als Inschrift. — P. Sawélieff, inscription glagolitique d'un sabre. — Miscellen.

Gerhard, Ed., o. Prof. zu Berlin, **Grundriss der Archäologie** für Vorlesungen nach Müllers Handbuch. Berlin, 1853. G. Reimer. (48 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Während die Stofffülle der Archäologie in den letzten Jahrzehnten außerordentlich angewachsen ist und die wissenschaftliche Behandlung einzelner Kreise derselben eine methodisch musterhafte genannt werden kann, ist die Archäologie als akademischer Lehrvortrag sehr wenig Gegenstand eingehender Bearbeitung geworden. Dem Hrn. Verf., der durch eine Reihe von Jahren dies Fach an einer Universität wie Berlin vertreten hat, können wir daher nur Dank wissen, daß er durch Veröffentlichung des Grundrisses, der nicht als Vorläufer eines neuen Systems sich ankündigt, sondern aus bestimmten praktischen Gesichtspunkten, der Sache nach an Müller sich anlehnend, hervorgegangen ist, die Methodik des archäologischen Unterrichtes wieder mehr in den Vordergrund gestellt hat. Allerdings wird ein solcher Grundriß, obgleich er, wie ausdrücklich auch ausgesprochen ist, sehr bestimmt wird durch den im philologischen Cursus dafür gegebenen Raum und die Art der Behandlung angrenzender Gebiete, immerhin ruhen auf der Grundansicht des Verf.'s vom Wesen und Ziel seiner Wissenschaft. So auch hier; für den Verf. ist Archäologie der ganze Theil der Philologie, welcher im Gegensatz zu den literarischen Quellen und Gegenständen, auf den monumentalen Werken und Spuren antiker Technik beruht und ihre Aufgabe ist die Gesammtheit des monumentalen Stoffes der Gesammtheit aller philologischen Forschung zu überliefern. Topographie, Epigraphik und Numismatik sind dabei in diesen Kreis mit hereingezogen. Hierdurch ist allerdings der Standpunkt des Verf.'s ein von dem durch Winkelmann zuerst gefundenen, von Otfr. Müller durchgeführten wesentlich verschiedener; während dort das Ziel in der Erkenntniß der antiken Menschheit im Bereich der Kunstideen gesucht wird, ist es hier die richtige, allseitige Interpretation des einzelnen Denkmalobjekts, auch abgesehen von allem künstlerischen Interesse, das sich so der ganzen Reihe antiker Objekte einreiht. Wir bekennen offen, daß, wenn die Archäologie auf den Namen einer Wissenschaft, nicht bloß auf den einer Einleitung, Vorschule in die Wissenschaft oder eines wissenschaftlichen Repertoriums, Anspruch machen soll, sie des Mittelpunktes der Kunstideen nicht entrathen kann. Und es mag die Behandlung jener drei oben genannten Gebiete in der Archäologie den Zuhörern, die sonst davon nichts hören, immer ersprießlich sein, aber, sobald sie, wie denn doch beabsichtigt ist, den Conner derselben mit dem künstlerischen Gebiet ganz überschreitet, ist dies ein Beiwerk, das dem ganzen Gebäude und seinem Ueberblicke schadet. Allerdings tritt hier wieder das wesentliche Uebel der Philologie überhaupt, die Unsicherheit einer allgemeinen, wahrhaft umfassenden Encyklopädie zu Tage.

Der Standpunkt des Verf.'s bringt es mit sich, daß durch seine drei Haupttheile, den propädeutischen, historischen und praktischen Theil die Denkmäler selbst in ihren Gattungen den durchgehenden Eintheilungsgrund bis auf den letzten Abschnitt abgeben. Die Voranstellung eines propädeutischen Theiles können wir nur sehr billigen, doch wünschten wir ihn dann auch zu einem rechten Organon der Archäologie, zu einer wahren Hermeneutik und Kritik ausgebildet. Der dritte Theil, der praktische, erscheint in seinem Hauptabschnitt der streng durchgeführten Uebersicht nach Gattung und Stil als eine dem zweiten Theile in ganzen Hauptmassen zu analoge und vielfach wiederholende Systematik, während eine geschickte Verknüpfung von Gattung, Stil und den Gegenständen der Darstellung hierfür die lehrreichste Form zu geben vermag.

Daß die Gliederung im Einzelnen durch Vollständigkeit und eingehendste Sorgfalt sich auszeichnet, dazu bedarf es bei dem Verf. keines besonderen Beweises. Wir erwähnen hier nur ein kleines Versehen auf S. 13, wo jedenfalls Graphik und Malerei nicht als 3., sondern als e. aufzuführen war. Die Trennung von assyrischer, babylonischer, persisch-medischer Kunst auf S. 22, 23, die alle drei als selbstständige neben ägyptischer, indischer, phönikischer genannt werden, wird sich nicht mehr rechtfertigen lassen, da hier sichtlich nur ein großer Entwickelungsgang in den drei Weltreichen nachzuweisen ist. Als Beilagen sind von dem Verf. seine der Philologenversammlung zu Berlin 1850 vorgetragenen Sätze über das Verhältniß der Archäologie zur Philologie und Kunst, so wie der sehr instructive Aufsatz über einen archäologischen Lehr- und Uebungsapparat beigegeben.

Bulletino archeologico napolitano. Nuova Serie 1852. (Anno I.) Editori: P. Raffaele Garrucci, Giulio Minervini. Nr. 1—8. Luglio — Ottobre 1852. Napoli. (München, Franz.) (64 S. gr. 4. mit 4 Kpftaff. gr. 4. u. Fol.) geh. 1 Thlr. 22 Sgr.

Der Wiederbeginn dieser seit 1848 unterbrochenen Zeitschrift, welche im Anschluß an die periodischen Schriften des archäologischen Institutes zu Rom unter der Leitung Avellino's auch außerhalb Italiens mit Recht alle Anerkennung gefunden, kann nur mit Freude begrüßt werden. Neapel besitzt theils in seinem Museo Borbonico, theils in Pompeji, dann aber auch in allen Theilen des Königreiches so reiche und immer neu sich aufthuende Fundgruben archäologischer Schätze, daß eine regelmäßige und baldige Bekanntmachung derselben für die weit zerstreute Gemeinde der Archäologen selbst dann noch von großem Interesse ist, wenn die Arbeiten der neapolitanischen Gelehrten, die sich daran anschließen, auch für uns gar nicht in Betracht kämen. Und dies Letztere läßt sich von den Arbeiten der Begründer dieser neuen Serie durchaus nicht sagen.

In den vorliegenden acht Nummern erhalten wir von Minervini einen Bericht über die Ausgrabungen in Pompeji seit 1850 (Nr. 4, 5, 8), wobei interessante Bilder, so von Ganymed, Leda, Narcissus, Endymion zu Tage gekommen sind; die Deutung eines fünften auf Achill und Thetis erscheint nicht hinlänglich begründet. Derselbe hat zwei Vasen beschrieben, die zweite auch publicirt, welche nach den Inschriften auf zwei eponyme Heroen attischer Phylen sich bezieht (Nr. 1, 7. Taf. 3), eben so

die Bekanntmachung von Terracotten aus der Sammlung Mongelli (Nr. 4. Taf. 1) begonnen. Drei interessante griechische Münzen von Neapel mit dem Flußgott ΣΕΒΕΙΘΟΣ (Sebethus) werden zum erstenmal edirt und bestimmt (Nr. 3, 6. Taf. 4.), wobei übrigens die sehr abweichende Rückseite von Taf. 4, 2. ganz außer Acht gelassen ist. Von entscheidender Bedeutung für die Deutung des menschenköpfigen Stieres auf andern Neapolitanermünzen ist die Taf. 4, 8. publicirte Darstellung. Für Inschriftenkunde erhalten wir theils neue Bereicherungen, theils neue Vergleichung und Erklärung bekannter, unter jenen (Nr. 2, 5, 6, 8.) ist die griechische Inschrift aus Neapel mit der neuen Phyle ΚΡΗΓΟΝΔΑΙ, so wie zwei frontanische die bedeutendste. Ob die neue, von Mommsen mannigfach abweichende Publikation der Tavola aquaria Venafrana und ihre Erklärung durch Garucci wirklichen Werth hat, können wir nicht beurtheilen.

Kane, J. J., Mimisch-Phrenologisches. Die Phrenologie im Verhältniss zur bildenden Kunst des Alterthums und der Jetztzeit. Mit 14 lithogr. Abbildgn. (auf 2 Taff.) Cöthen, 1853. Schettler. (43 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Auch Archäologie und die Ausübung der Kunst soll bei der Phrenologie jetzt in die Lehre gehen, um hier den Urgrund aller Bewegungen, also aller künstlerischen Motive kennen zu lernen. Es walte das Grundgesetz, daß die Bewegungen des Kopfes immer in der Richtung der betreffenden Organe geschehen, und daß alle andern Bewegungen nur begleitende Bewegungen jener Organe sind. Wir wollen mit dem Verf. uns nicht darüber auseinandersetzen, daß er uns die Kopfbewegung nach der bestimmten Stelle jener Organe erst als in der That vorhanden, ja als möglich zeige, daß er uns jenes Begleiten der andern Bewegungen erst nachzuweisen hat, vorausgesetzt einmal, daß überhaupt jenes bunte Allerlei von Organen und ihre sichtbare Erscheinung eine Realität habe. Aber wir möchten dem Verf. wohl rathen, erst die Elemente der Archäologie zu studiren, er würde in dem Verhältniß von Orest und Elektra sonst nicht den Geschlechtstrieb (S. 19), in den zurückgebeugten Köpfen der Niobiden (S. 19) die Kinderliebe, die Freundschaft in Ganymed vom Jupiter umarmt, in dem Motiv des Hermes, welches der sogenannte Germanicus zeigt, das sich hinter den Ohren Krauen (S. 21) gefunden haben, nicht Diana den Begriff, die Idee des Weibes darstellen lassen. Doch genug des Unsinnes!

Göschel, C. F., Mittheilungen aus der göttlichen Komödie. Ein Vortrag auf Veranstaltung des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke am 25. Januar 1853 gehalten. Berlin, 1853. W. Schultze. (1 Bl., 42 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

„Mittheilungen aus Dante's göttlicher Komödie sind zum Anfange eines Cyklus verschiedenartiger Vorlesungen angekündigt. Diese Ueberschrift ist um so unbestimmter, je reicher die Quelle ist, worauf sie zurückweist. Die Auswahl aus diesem Reichthume ist um so schwieriger, als nur eine kleine Stunde dafür bestimmt ist". Diese Worte, mit denen der Vf. das Schriftchen einleitet, können schwerlich zur Rechtfertigung des Druckes desselben in der vorliegenden Gestalt genügen. Mindestens mußte vor dem Drucke nicht nur eine letzte Feile angelegt, sondern es mußten auch die zahlreichen Lücken, die wegen der Kürze der Zeit bei Gelegenheit des Vortrages gelassen wurden, zu diesem Zwecke ergänzt, und dadurch dem Schriftchen ein bleibenderer Werth gesichert werden. Ueberdies wird man nicht in Abrede stellen können, daß selbst in Mittheilungen mehr oder weniger aphoristischer Natur Einiges nie ganz übergangen werden dürfe, wenn es zu einer klarern Anschauung des ganzen Gegenstandes wesentlich beiträgt. So aber sagt der Verf. gleich S. 1: „Schon der kurze Titel des Gedichtes Komödie könnte uns lange beschäftigen, der Titel und der vierfache Sinn seines Inhaltes, der Gegenstand und der Held, die Form und der eigentliche Zweck der Komödie". Dergleichen Uebergehungen sind leider viel zu zahlreich, als daß sie uns nicht stutzig machen sollten; wir bedauern sie um so mehr, da wir dem Verfasser dieses mit Einsicht und vielem Fleiße ausgearbeiteten Schriftchens es würden Dank gewußt haben, wenn er sich hätte daran gelegen sein lassen, seine Mittheilungen in einer abgerundetern Form zu veröffentlichen. — Wir können unsere Bemerkungen nicht schließen, ohne noch einer Stelle zu gedenken. S. 5 sagt der Verf.: „Mein Vorschlag zu einem Berliner Lehrstuhl der göttlichen Komödie geschah im vaterländischen Interesse, namentlich im Interesse der Kirche deutscher Reformation"; und S. 6 fügt er weiter hinzu, daß „Dante's ganze Individualität, wie jetzt schon in weiteren Kreisen anerkannt wird, viel mehr germanisch als romanisch war, in welchem sich das gesammte Mittelalter evangelisch krystallisirt hat". Ob das germanische oder romanische Element in Dante vorherrschend gewesen sei, ist hier nicht der Platz zu erörtern; das aber ist gewiß, daß, je unparteiischer und vorurtheilsfreier man die göttliche Komödie studiert, desto klarer und schlagender der Beweis gegen die nicht selten aufgestellte Behauptung sich uns aufdrängt, daß Dante Reformationsideen im deutschen Sinne gehegt habe. Der große Gibelline konnte dem damaligen Treiben der Päpste jedenfalls nicht huldigen: „mais" sagt A. W. Schlegel (Revue des deux Mondes, 15. Août 1836) „si on entend par là le rejet d'une autorité centrale et suprême dans l'église, et le désir de renverser le saint siège, rien n'était plus éloigné de sa pensée".— Möge dieser an eine Reformation der Kirche im deutschen Sinne erinnernde Gedanke in den Abhandlungen über die göttliche Komödie doch endlich einmal wegfallen.

Dichtkunst.

Demiurgos. Ein Mysterium. 1. Theil. Leipzig, 1852. Brockhaus. (334 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Sowohl nach seiner Intention als nach seiner Durchführung gehört das vorliegende Gedicht zu den bedeutendsten poetischen Erscheinungen der Gegenwart. Der Dichter hat es sich zur Aufgabe gestellt, die verschiedenen Ansichten über Menschenwohl und Völkerglück, wie sie überall in Tagesblättern und Flugschriften, in Bierstuben und in Hörsälen, in heimlichen Agitationen und in welterschütternden Bewegungen kund werden, uns vorzuführen. Aber er thut dies nicht etwa deshalb, um die bisher in kritisirender, philosophirender, politisirender Form in Umlauf gesetzten Gedanken nun auch einmal in dichterischem Gewande darzustellen, etwa um sie so auch denjenigen zugänglich zu machen, welche ihnen bisher keinen Geschmack abgewinnen konnten, oder sich doch von der Art und Weise, wie sie gegenwärtig meist behandelt zu werden pflegen, mit Widerwillen abwandten, sondern in der von vornherein ausgesprochenen Absicht, zu zeigen, daß allen Klagen, Prophezeihungen und Befürchtungen zum Trotz der gegenwärtig um die socialen Fragen entbrannte Kampf als solcher werthvoll ist, weil er die Kräfte stählt, die Gegensätze in der Spannung hält, ohne welche wahres Leben überhaupt nicht denkbar ist, und inmitten eines äußerlichen Friedens Bewegungen hervorruft, wie deren nun einmal die Menschheit bedarf, wenn sie nicht versauern und versumpfen soll. In diesem Sinne entsendet er in dem Vorgesange sein Buch mit den Worten:

Geh hin und hilf den Widerspruch verklären:
Der Lauf der Welt geht stets die beste Bahn,
Und jeder Wunsch, den wir dagegen nähren,
Erwiese sich, erfüllt, gewiß als Wahn;
Doch wenn wir thätlich dieses Glaubens wären,
Dann wär's um unser Menschenthum gethan:
Es muß die Menschheit ringen nach dem Ziele,
An welchem angelangt, die Welt zerfiele.

Was nun die Durchführung dieses Gedankens betrifft, so hat der Dichter dafür die freie dramatische Form gewählt, deren Urbild der Goethe'sche Faust ist. Er erlangt dadurch den großen Vortheil, die zur Anschauung zu bringenden Tendenzen überall in lebensvollen Persönlichkeiten gleichsam plastisch uns vorzuführen. Bei der großen Sicherheit und Gewandtheit, mit der der Verf. über die Sprache verfügt, und bei der Besonnenheit, mit der er die verschiedenen bewegten Richtungen sich gegenwärtig gemacht hat, ist ihm diese poetische Characterisirung in überraschender Weise gelungen. So ist in „Heinrich", der durch das ganze Drama hindurchgeht, die characterlose, wissensarme und glaubensleere sogenannte Bildung, in dem „Hobelmann" die Unzufriedenheit des zur Genußsucht aufgestachelten Proletariats, in der „heiligen Familie" die Feuerbach-Bauer'sche Weltanschauung mit klassischer Präcision gezeichnet. Daß es dabei nicht an manchen starken Zügen fehlt, kann weder befremden, noch weniger dem Dichter zum Vorwurf gemacht werden. Wer den Teufel citiren will, verzichtet für dies Geschäft im Voraus auf die Verbreitung

von Rosenduft, und wer der Citation beiwohnen will, darf keine zu empfindlichen Geruchsnerven haben. Ueberdies ist auch nach der Philosophie unseres Dichters dabei um so weniger riskirt, als „der Geist aus neuen Teufeln neue Engel zu destilliren" versteht, und nur Der in dem Drama der Weltgeschichte „des Grundtons Harmonie versöhnungsklar im Herzen fühlt, der das Drama selbst mitspielt". Freilich zu einer thatsächlichen Lösung für die Auffassung der großen Probleme des Tages, wie sie uns bei einem Drama in Erwartung gestellt ist, kommt es nicht; aber wir haben darauf von Anfang an auch keinen Anspruch, da diese thatsächliche Lösung nur mit dem Aufhören der Menschheit selbst eintreten kann. Auch wollen wir nicht vergessen, daß wir nur einen „ersten Theil" vor uns haben, und daß daher Manches, was zu einer Abrundung des Ganzen gegenwärtig noch fehlt, für die Fortsetzung vorbehalten sein kann. Wir sehen derselben mit theilnahmevoller Erwartung entgegen.

Gedichte von Louise H..st. Herausgegeben zum Besten des Vereins für innere Mission in Potsdam. Potsdam, 1852. Riegel'sche Buchhandlg. (50 S. 16.) geh. 7½ Sgr.

Wer sich daran erfreut, Blicke in ein tiefes weibliches Gemüth zu thun, das sich selbst und die höchsten Aufgaben des Lebens geistig zu durchdringen bemüht ist, und das sich gewöhnt hat, die Welt und ihre Erscheinungen in einem höheren Lichte anzuschauen, der wird das, was auf diesen wenigen Blättern dargeboten wird, nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Wer dagegen, wenn er nach Gedichten greift, vollendete Kunstformen sucht, und wo ihm diese nicht begegnen, auch nicht zu dem Genusse des Inhalts zu kommen vermag, der möge diese Darbietungen bei Seite liegen lassen, mit denen die Verfasserin ursprünglich nur sich selbst und einem inneren Drange hat genügen wollen. Warum sie dessenungeachtet damit in die Oeffentlichkeit getreten ist, das besagt der Titel, und wenn die daselbst ausgesprochene gute Absicht auch nicht vermag, die Verse zu bessern, so vermag sie doch, das scharfe Schwert der Kritik in der Scheide zurückzuhalten.

Willatzen, P. J., Uferblumen. Gedichte. Kiel, 1853. Schröder u. Co. (172 S. 12.) geh. 27½ Sgr.

Dem „Gruß an die Leser", welchen der Dichter dem zierlich ausgestatteten Bändchen seiner Gedichte vorausschickt, entnehmen wir die Notiz, daß, was wir hier vor uns haben, die Erstlinge seiner Muse sind, und dem letzten Gedicht der Sammlung unter der Ueberschrift: „So lebt nun wohl", die Bemerkung, daß er gegenwärtig über See gegangen ist, nicht, wie es scheint, aus Europa-Müdigkeit, sondern aus Sehnsucht, ferne Länder zu schauen und das Gebiet eigener Erfahrung zu erweitern. Wir sind immer dankbar, wenn uns auf dem Gebiete der poetischen Literatur eine Kraft begegnet, der der Genius der Dichtkunst seinen Stempel aufgedrückt hat, und wir sind hier in der angenehmen Lage, diese Dankbarkeit aussprechen zu können. Wohl tritt uns Manches entgegen, namentlich in den Balladen, das gefeilter sein könnte; aber wir sind um des vielen Schönen willen, das uns geboten wird, geneigt, anzunehmen, daß die von dem Dichter angetretene Reise die Herausgabe seiner Gedichte mehr beschleunigt hat, als ihnen gut gewesen und als ihm jetzt, wo er sie gedruckt vor sich sieht, vielleicht selbst lieb ist. Nur ein Gedicht wünschten wir hier weg. Es trägt die Ueberschrift: „So sind wir Menschen", und schließt mit den Worten:

Wer hingegen auf der Seele
Hühneraugen uns getreten,
Der kann sicher darauf rechnen
Daß wir stets uns sein erinnern.

Das sind Verse, die wirklich den Eindruck machen, als wenn uns jemand auf die Hühneraugen tritt. Schwerlich aber werden sie dazu dienen, ihren Autor „unvergeßlich" zu machen.

Jacobi, Otto (vom Ravensberg), Gedichte. Berlin, 1853. Duncker u. Humblot. (XVI, 335 S. 16.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

„Vom Ravensberg" steht unter dem Namen des Verfassers, und zwar in Parenthese. Das ist eine gute Vorsicht; sonst könnte er am Ende, wie Hoffmann v. Fallersleben, gegen seinen Geschmack zum Adel gerechnet werden, oder, wie Otto v. Deppen, wohl gar Verdruß davon haben. Man erkennt den Juristen; in der That ist er Preußischer Geheimer Obertribunalsrath.

Und das ist wiederum gut; denn Poet ist er nicht. Wir fürchten, Erato und Calliope werden sich seinetwegen mit Themis überwerfen, nicht sowohl, weil sie ihn für den Dienst der Musen allein reklamiren wollten, sondern vielmehr, weil die Göttin der Gerechtigkeit ihn nicht ausschließlich genug mit Justizsachen beschäftigt habe.

Der Rezensent ist kein Justizminister und giebt den Musen entschieden Recht.

Die Gedichte sind eingetheilt in 1) Geistliche und Weltliche, 2) Vermischte, 3) Elegien und Lehrgedichte, 4) Sonnette und Gelegenheitsgedichte, 5) Balladen, Romanzen und Volkslieder.

Die „Vermischten" sind aber ebenfalls weltliche und geistliche; die Lehrgedichte und die Sonnette sind gleichfalls wenig anderes, als Gelegenheitsgedichte. Im Uebrigen ist nichts für einen Distichenverfertiger leichter und für den Leser strapaziöser, als bei einer sogenannten elegischen Promenade auf „Tausenderlei und etliches Andere" zu kommen. Von den Balladen und Romanzen zu geschweigen, sind die Volkslieder vielleicht noch das Beste, weil sie keine Gedichte zu sein brauchen. Das geistliche Lied hält indessen nicht allzulange vor; schon S. 30 bricht der Liebesseufzer durch, und der Sänger kommt auf „Sie", an die er denn, exempli gratia, folgende bedenkliche Hyperbel richtet, S. 43:

Dein Busen gleicht dem Meere,
Das mit der Wogen Fluth
Beim Glanz des Abendhimmels
Im sanften Bette ruht.
Ich steige tief hinunter,
Doch immer tiefer weicht
Der Boden meinem Fuße,
Wohin kein Faden reicht.
Und über mir entrollen
Die Wellen still und klar;
Ich gebe mich verloren,
Und segne die Gefahr!

Nach solcher Versenkung fühlen wir dem sich verstiegen habenden ganz den „heimlichen Wunsch" S. 51 nach:

Komm, holder Mai, und kleide mich
In deine Farben neu;
Die Schwalbe singt und bauet sich
Ihr Nest — Eia popei!

Auf dem „gefundenen Wege", S. 120, wo unser Pilger (horribile dictu)

„Geiz, Habsucht, Völlerei und Trutz,
Fleischlich Gelüst und Eigennutz"

von sich entweichen fühlt, ist uns nichts ausgegangen als die Geduld und aller Sinn, und das „milchweiße Wunderblümchen auf schlankem Stiel" (das übrigens auf S. 128 noch einmal blühet!) ist uns genau wie ein Gänseblümchen vorgekommen, aber freilich keine Marguerite animée von Grandville.

Nicht geistreicher ist der Beitrag „für die Liedertafel", S. 223, zur Lehre von der Kunst zu trinken. Ein gesunder Durst ist jedenfalls ein besserer Poet!

Wie viele Frühlingslieder wären uns erspart worden, wenn der Vf. sich durch Goethe's Unerreichbarkeit (S. 40) ernstlich hätte abmahnen lassen, oder (S. 63) wie er singt:

Könnt' ich bessre Dinge treiben?
Ists verlorne Zeit?
Nein! so laßt mich müßig bleiben!
Dies ist Ewigkeit!

bloß in der Sonne liegen geblieben wäre, ohne sie nachher zu besingen!

Daß er seine Lieder obenein noch zuweilen länger macht, als sie wirklich sind, nämlich durch die letzte Strophe, welche die erste ist, — beim ersten „gefällt's", beim zweiten „läßt man sich's gefallen", beim dritten „stört's".

Bei dem dramatischen Schlußversuche: „Der Baum des Lebens" haben wir mit unserer Divinationsgabe auf keinen grünen Zweig kommen können, und uns mit der Erklärung beholfen, daß es ein Gelegenheitsgedicht sei.

Mögen dem Autor dergleichen transscendentale Gelegenheiten nicht sobald wieder aufstoßen!

Koch, C. W., Reseda-Blüthen. Wien, 1853. Kaulfuß Wwe, Prandel u. Co. in Comm. (XIV, 197 S. u. lith. Tit. 16.) geh. 1 Thlr.

Pures Gras, nicht einmal blühendes; geschweige Reseda! Jeder Büschel Haidekraut hat mehr Duft aufzuweisen. Holprige, ungehobelte (ungefeilte wäre zu fein) Verse; alltägliche hausbackene Gedanken; etwas plumpe Polemik gegen abgedroschene Erdenmängel; eine gute Portion Selbstgenügsamkeit mit obligater Verachtung der undankbaren Mitwelt; und mitunter etwas Witz, dem nichts fehlt als Wäsche; — das ist der Inhalt von 197 Seiten. Als wir die „ernsten" Gedichte durcharbeiteten,

dachten wir: der Mann hat vielleicht mehr Anlage zum Heiteren, zur Persiflage; als wir dann zu den „humoristischen" Gedichten gelangten, vertrösteten wir uns auf die „Epigramme"; als wir auch mit diesen fertig waren, — erschien es uns als das Beste, jedenfalls die gebildetere Damenwelt darauf aufmerksam zu machen, daß ihren Nacht- und Putztischen dieser Nippes nicht zu empfehlen ist; denn Gedichte, wie S. 130: „Erste Liebe", S. 159: „Das moderne Ehepaar", und einige andere, können in anständigen Kreisen eben so wenig laut, als von unbescholtenen Frauenzimmern still gelesen werden. Nicht feiner und sauberer sind die Epigramme S. 177: „Nur nicht eigennützig", S. 175: „Er, Sie und Ich"; S. 180: „Nächstenliebe", S. 184: „Vergleich".

Ein einziges Epigramm lassen wir gelten; der Verfasser sagt S. 177:

„Man sagt, ein Geist geh' um und brumm' —
„In unsrer Zeit ein Geist! Wie dumm!"

Rank, Josef, Florian. Eine Erzählung. 2 Thle. Leipzig, 1853. Herbig. (208; 248 S. 8.) geh. 2 Thlr.

In dem Vorwort zu den „Erzählungen armer Leute" von demselben Verf. heißt es ungefähr: „derweilen ich die großen Thaten des Geistes vorbereite, nehmt (auf daß Ihr nicht ungeduldig werdet) diese Kleinigkeiten auf Abschlag". Die große That eines mehrbändigen Romans liegt nun vor uns, aber es ist eben nichts andres als wie wir's schon kennen, geschweige etwas besseres. Wir müssen unser Urtheil über die Rank'schen Arbeiten dahin wiederholen: gelegentlich talentvoll, im großen Ganzen aber ungenießbar breit (bis zur kläglichsten Zeilenmacherei), gespreizt und unwahr. Auch die Dorfliteratur hat ihre affektirte Seite und wir bekennen, daß uns die Sentimentalität des Kuhstalls, oder die auf Stelzen gehende Naivetät des ersten besten Bauerrüpel ungleich widerwärtiger berührt, als die Geschraubtheit und Unnatur der seligen Gräfin Hahn-Hahn. Diese hatte eine gewisse Berechtigung; was sie gab war das Bild eines vielleicht lächerlichen, aber doch immer wirklichen Lebens, während viele dieser Rank'schen Gestalten bloße Puppen und Hampelmänner sind. Menschen wie dieser „Florian" im Taubenschlag, wie dieser Nachtwächter „Strander" (noch dazu eine Kopie des „Daffer" in der „Blutbuche") vor allem aber wie diese „Liane" existiren nicht, und wenn man à la Jean Paul mit dem lieben Gott in Concurrenz treten und neben gewöhnlichen fleisch- und beinernen Menschen ein neues ätherisches Geschlecht schaffen will, das laut eingeblasenen poetischen Odems auch ein Recht hat zu sein, so muß man eben das haben, was Josef Rank nicht hat — den Genius eines großen Dichters.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 25.

Inh.: Die Revolution in China. — Der Pariser Salon. 1. — Politiker d. Zukunft. 5. Die Nationalökonomen. — Streifzüge durch Pommern. 3. — Die Befestigung der deutschen Seeküste. — Aus England. — Aus Constantinopel. 1. 2. — Wochenschau: Musik. — Theater. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 23.

Inh.: W. Lübke, das Urtheil Salomons, Oelgemälde von Fr. Schubert. — A. v. E., ein Besuch in Deger's Werkstatt. — Martino da Udine. Aus ungedruckten Beiträgen zur Kunstgeschichte von E. Harzen. — Prachtwerk. (Album Sr. Maj. des Königs Ludwig I. von Bayern, herausgeg. von Piloty u. Loehle. F. E.) — Zeitung. (Berlin. München. Bremen. Dublin.) — Kunstvereine. (Kunstverein in München.)

Beiblatt. Erklärung gegen den Linkischen Bericht über die Leipziger Versteigerung am 19. März d. J. von Dr. W. Ackermann. — Lithographie. (Luther auf dem Reichstage zu Worms am XVIII. April MDXXI. Oelgemälde von E. Jacobs, auf Stein gez. von C. Clauder. F. E.) — Zeitung. (Karlsruhe. Schleswig. Stockholm.) — Vereinssitzungen. — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Kunstanzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 49. u. 50.

Nr. 49. Ein deutsches Familienleben im vor. Jahrh. Nach alten Familienpapieren. Von F. G. Kühne. 1. Eine Waldidylle. — Zur Bücherschau: 1) Joseph v. Eichendorff's Julian; 2) „die Egoisten", von G. vom See; 3) ein engl. Roman vom Grafen v. Belfast; 4) Skizzen aus der Vendée u. Bretagne; 5) Nacht u. Sterne, von E. Althaus. — Herbert, eine Gallerie von Zeitgenossen. 3.

Nr. 50. Ein deutsches Familienleben im vor. Jahrh. (Schl.) — Die Leipziger Gemäldeausstellung. — Aus Baden-Baden. — Fluidomanie. — Nasologie. — Die deutsche Sprache in österreich. Ländern. — Die Verbreitung des Katholicismus. — Der Proceß Auerswald u. Lichnowsky. — Gervinus Geschichte der deutschen Dichtung. — Ranke's Luther. — Wigand's Pocket Miscellany.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 24.

Inh.: Wolfg. Müller v. Königswinter, Anfassen und Nicolette. — Karl Seifart, die gute alte Zeit. Anmerkungen zu einer künftigen Culturgeschichte des Mittelalters. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 24.

Inh.: Ferd. Wolf, Geschichte der schönen Literatur in Spanien von Georg Ticknor. Deutsch mit Zusätzen herausgeg. von Mit. H. Julius. — Willibald Alexis. — Klänge deutscher Dichterharfen. — J. F. Neigebaur, die Südslawen u. deren Länder in Beziehung auf Geschichte, Cultur u. Verfassung. — Kaiser Karl V. als Mönch. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 24.

Inh.: Ueber die Zahl der Verbrechen in Frankreich von 1826 — 1850 je nach Alter, Geschlecht, Civilstand u. Bildungsstufe. — Dr. H. Hoffmann, üb. den trockenen u. nassen Weg der Pflanzenwanderung, die Schwimmfähigkeit u. Keimfähigkeit d. (schwimmenden u. nicht schwimmenden) Samen. — J. C. Stuckenberg, üb. den Ur- od. Auerochsen. — Brennor, üb. die Entstehungsweise der kleinen Planeten. — Secchi, fortges. Beobachtungen üb. die Temperatur der Sonnenoberfläche. — Perrey, verschied. Häufigkeit der Erdbeben je nach den Mondsphasen. — Rankine, Nicht-Polarisation des Nordlichts. — Bei Mannheim gefall. Aerolith. — Steinheim, langsam gehender eiförmiger Blitz. — H. Beeff, messenser Versuch zum Belege von Faraday's Ausspruch, dass ein einziger Wassertropfen während seiner Elektrolyse mehr Elektricität entwickelt, als durch d. kräftigsten Blitzschlag entladen wird. — Auffindung eines Diamanten, der an Grösse zwischen dem Gross-Mogul u. d. Regent steht. — Schlossberger, Wasser- u. Fettgehalt d. Gehirns bei einem Neugeborenen. — Boussingault, Bestimmung d. Ammoniakgehalts in verschiedenen Wässern.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Appun's Buchhdlg. in Bunzlau. Nr. 1.
Danz in Berlin. Nr. IV, Abth. I. (Enth. die Bibliothek des Hrn. v. Ribbeck nebst Anhang von Biographien.)
Fritzsche, Herm., in Leipzig. Nr. 3.
Hartung, H., in Leipzig. Nr. 18. Literaturwissensch., deutsche Sprache u. Literatur, Belletristik; neuere ausländ. Sprachen u. Literatur; Philologie; Theologie, Philosophie; mathematische Wissenschaften; Naturwissenschaften; Medizin; Kunst; Geschichte; Jurisprudenz; vermischte Schriften.
Heckenhauer in Tübingen. Nr. 33.
Oberdorfer, J., in München. Nr. 195.
Sammer in Wien. Nr. 7.
Schletter'sche Buchh. in Breslau. Nr. 30. (Philologie, aus den Bibliotheken der Proff. Köhler u. Keil.) Nr. 31. (Numismatik, Genealogie, Heraldik.)
Storch, A., in Prag. Nr. 9. Bohemia u. andere Slavica.
Tieftrunk, H., in Halle.

II. Auctions-Kataloge:

4. Juli in Wurzen. Bibliothek d. Adv. Füllkruss in Grimma.

Literarische Anzeige.

Im Verlage von Avenarius u. Mendelssohn in Leipzig erschien:

Aus dem Harze.

Skizzen und Sagen.

Von

Heinrich Pröhle.

8. Velinpap. Geh. 18 Ngr.

Inhalt: I. Der Kyffhäuser. Die Rothenburg. Sangerhausen und Stolberg. — II. Goslar, die Kaiserstadt. — III. Das Ockerthal und die Harzburg. — IV. Der Brocken und das Rübeland. — V. Die Roßtrappe und das Bodethal. — VI. Suderode und der Stufenberg. — VII. Lauenburg, Georgshöhe und Ziegenkopf. — VIII. Alexisbad und die Victorshöhe. — IX. Die Sagen des Harzes. — X. Eine Geschichte aus dem Archiv des Falkensteins.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 25. Juni. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 26.

Theologie. Kirchenrecht.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. Juni.

Inh.: Dr. D. Schenkel, ein Stein des Anstoßes unserer modernen Bildung. — Dr. Hundeshagen, Umrisse zur neuern Geschichte des Protestantismus. 2. Das Gefährliche im Katholicismus. — Christliche Reden an die Gebildeten unsrer Zeit. (5. Rede.) — Ueber die religiösen Zustände Frankreichs. — Zur Charakteristik der ultramontanen Presse in Deutschland u. England. — Miscelle: Die Amsterdamer Adresse u. die protest. Bewegung in Holland.

Delitzsch, Franz, Dr. u. o. Prof. d. Theol. in Erlangen, **neue Untersuchungen über Entstehung und Anlage der kanonischen Evangelien.** 1. Theil: Das Matthaeus-Evangelium. Leipzig, 1853. Dörffling u. Franke. (1 Bl., 112 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Der Verfasser, welcher sich innerhalb der streng lutherischen Richtung im Allgemeinen durch wissenschaftliche Sinn und Unbefangenheit in dem Urtheil über fremde Ansichten auszeichnet, hat hier seine in der Guerike-Rudelbach'schen Zeitschrift für lutherische Theologie 1850, Heft 3 erschienene Abhandlung über den Ursprung und die Urgestalt des Matthäus-Evangelium, besonders mit Rücksicht auf Ritschl's freundliche Kritik, zum Theil umgearbeitet (S. 5—52), ferner durch die damals verheißene Nachweisung einer durchaus planmäßigen Anlage des Matthäus ergänzt (S. 55—112), und so den Anfang zu weitern Untersuchungen über die übrigen kanonischen Evangelien gemacht. So bereitwillig Ref. das aufrichtige Streben des Vf.'s, das Anregende und Lehrreiche mancher seiner Ausführungen anerkennt, so muß er doch gestehen, daß das Ganze etwas hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, welche der erste Artikel vor drei Jahren erregen durfte. Schon die neue Bearbeitung desselben läßt Manches vermissen. Einerseits kämpft der Verf. immer noch, wie damals, gegen die Annahmen der „Tübinger Schule" von der Entstehung des Matthäus aus dem Hebräer-Evangelium, von seiner Abfassung im zweiten Jahrhundert (wie aller Evangelien in der Zeit 130—170), von dem marcionitischen Evangelium als dem Ur-Lukas u. s. w., ohne von den neueren, zwar nicht bloß „Tübingischen", aber kritischen Untersuchungen über die Evangelien Marcion's, Justin's, der clementinischen Homilien u. s. w. erschöpfende Kenntniß zu nehmen, welche bereits zu ganz andern Ergebnissen geführt und allermindestens die Abfassung aller drei Synoptiker vor 130 festgestellt haben. Es entspricht nicht der Gerechtigkeit und Billigkeit, wenn der Verf. von den neuern Forschungen fast nur die möglichst conservativen Ergebnisse (von Ritschl und Volckmar) berücksichtigt und von andern Untersuchungen, welche nicht so weit zurückgegangen sind, eine sehr flüchtige und oberflächliche Kenntniß verräth (wie denn Ref. erstaunt, S. 111 die Abhängigkeit des Matthäus von der Urschrift des Markus als seine Ansicht angegeben zu finden!). Kämpft er also vielfach gegen Schattengestalten der Vergangenheit, deren „grauenerregender" Eindruck sich bei ihm noch nicht verloren hat (S. 40), so hätten andrerseits manche damals vorgetragene Ansichten ernstlicher geprüft werden sollen. Der Verf. hat zwar mit Recht den Ursprung unsers Matthäus aus einer unmittelbaren Uebersetzung eines hebräischen Evangelium bestritten, und wir freuen uns seiner vollen Zustimmung gegen neuere Versuche, den Matthäus vom Markus abhängig zu machen (S. 15, 48). Gleichwohl soll aber die Ueberlieferung der Kirchenväter seit Papias festgehalten werden, daß Matthäus sein Evangelium in hebräischer Sprache schrieb, so daß wir in unserm Matthäus doch nur eine sehr freie Uebertragung des apostolischen Werkes haben würden (S. 48). Ohne weitere Erörterungen dieses Punktes und der Evangelienfrage überhaupt vorzugreifen, bemerken wir nur, daß die (S. 11) vorgetragene Meinung ganz unhaltbar ist, Papias deute durch den Ausdruck ἡρμήνευσε δὲ αὐτὰ ὡς ἠδύνατο ἕκαστος auf das Vorhandensein einer kirchlich anerkannten und gebräuchlichen griechischen ἑρμηνεία der hebräischen λόγια hin, welche er als Urschrift annimmt. Hätte er eine solche ἑρμηνεία gekannt, so hätte er in diesem Zusammenhang bestimmt von ihr reden und den Unterschied der frühern Uebersetzungsfreiheit von der Gegenwart irgendwie andeuten müssen. Eusebius, Kirchengesch. III, 39, würde sich dieses Zeugniß für den kanonischen Matthäus nicht haben entgehen lassen. Offenbar hat Papias verschiedene griechische Recensionen des Matthäus vor Augen, welche er auf eine hebräische Urschrift zurückführt. Durch die letztere Meinung dürfen wir uns aber die auf innerer Kritik beruhende griechische Originalität unsers Evangelium nicht umstoßen oder beschränken lassen. Für die Behauptung (S. 13), daß der Cod. Alex. der LXX häufig von den Citaten der Evangelien und des Hebräerbriefes abhängig sei, würde der Beweis um so mehr wünschenswerth sein, als diese Behauptung ganz das Ansehen einer Umkehrung des Sachverhalts hat.

Am wenigsten hat uns im Allgemeinen die neuhinzugekommene Auffassung der Anlage des Matthäus als einer ganz „pentateuchischen" befriedigt, so heilsam dieser Versuch, die planvolle Einheit des Evangelium in strengster Weise durchzuführen, als Gegengewicht gegen neuere Versuche sein mag, den Evangelisten zu einem fast aller innern Eigenthümlichkeit entbehrenden Sammler verschiedener schriftlicher, oder auch mündlicher Quellen zu machen. Die ganze evangelische Geschichte soll hier genau nach dem Vorbild der Alttestamentl. Thora verfaßt sein, und der Vf. kann über seine (wie er selbst zuletzt [S. 110] fürchtet, etwas zu weit gehende) Nachweisung dieser pentateuchischen Composition im Einzelnen nicht einmal sein Staunen unterdrücken (S. 86). Eine solche Nachbildung des Pentateuchs, welche sich selbst bis auf die Wahl der Ausdrücke erstrecken soll (z. B. 19, 1 πέραν τοῦ Ἰορδάνου nach 5 Mos. 1, 1), läßt den eigenthümlich christlichen Zweck der evangelischen Geschichtschreibung gar nicht zu seinem Rechte kommen, und kann nur durch viele gezwungene Auffassungen und Auslegungen durchgeführt werden. Wer kann es ertragen, daß mit Matth. 2, 15 die Genesis des Matthäus schließen und die Exodus beginnen soll? Es wird hiermit eine ganz unnatürliche Trennung der ganz stetigen und fließenden Geburtsgeschichte eingeführt, deren natürlicher Abschluß erst 2, 23 ist. Ließe man sich ferner auch die Abtheilungen Matth. 2, 16 — 7, 29 als der Exodus, 8, 1 — 9, 38 als des Levitikus, c. 10 — 18 als der Numeri des Matthäus noch allenfalls gefallen, so hält es doch gar zu schwer, sich Matth. c. 19—28, die Leidens- und Auferstehungsgeschichte, bloß als ein evangelisches Deuteronomium vorzustellen. Sind wir überzeugt, daß auf diesem Wege die innere Eigenthümlichkeit des Evangelium nicht erkannt werden kann, so ist auch die unleugbare Einheit des Ganzen gewiß zu sehr gegen die Annahme der Bearbeitung einer ältern Schrift geschärft worden.

Meyer, Dr. O., Prof. d. Rechte in Rostock, **die Propaganda, ihre Provinzen und ihr Recht.** Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland dargestellt. 2 Bde. Göttingen, 1852, 1853. Dietrich. (X, 562; XII, 584 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr. 10 Sgr.

Dem Verf. dieses Werkes verdanken wir bereits einen Aufsatz: über die römische Curie, in Jacobson's und Richter's Zeitschrift für das Recht und die Politik der Kirche. Leipzig, 1847. Heft I und II, so wie: über die Propaganda in England. Leipzig, 1851. Im letztern giebt er schon einen Theil der Aufschlüsse über die Propaganda, jedoch nur im Hinblick auf die durch

das Breve vom 29. September 1850 in England wieder hergestellte Hierarchie; in dem jetzt vorliegenden Werke erhalten wir dagegen die erwünschteste Auskunft über das Missionswesen der römischen Kirche im vollsten Umfange, nämlich in Bd. I. historische Prolegomena (I. Buch) die Mission der Franciscaner, Dominicaner, Jesuiten, National-Collegien, Geschichte der Propaganda, und (II. Buch) über die Congregation selbst, die einzelnen Behörden des Missionsorganismus und die Provinzen der Propaganda, mit Ausschluß der Mission gegen den Protestantismus; in Bd. II. die Missionen der Propaganda im Gebiete des Protestantismus (Buch III.) und das Recht der Propaganda (Buch IV). Während die beiden ersten Kapitel des zweiten Buches und das vierte Buch vorzugsweise das kirchenrechtliche Interesse in hohem Grade befriedigen, nimmt das dritte Buch, die bei weitem größere Hälfte des ganzen Werkes, eine viel allgemeinere Theilnahme in Anspruch. Die Darlegung des gegenwärtigen Bestandes der römisch-katholischen Kirche in den übrigen protestantischen deutschen und außerdeutschen Ländern, zurückgeführt auf die allmälige Reoccupation seit dem Abfall im 16. Jahrhundert, ist schon an sich geeignet, besondere Aufmerksamkeit zu erwecken und in eine gewisse Spannung zu versetzen, sie läßt aber auch zugleich tiefe Blicke in die nächste Zukunft thun. So entschieden, wie seit einigen Jahren, ist Rom seit lange nicht aufgetreten und — fortgeschritten. Was in England geschehen, hat sich schnell genug in Holland wiederholt und soll nun baldigst auch in Deutschland durchgeführt werden. Man liebt es in unsern Tagen, Parallelen mit dem 16. Jahrh. zu ziehen, leider aber nicht allgemein genug. Am Ende jenes (1592) erfolgte die Ernennung des General-Vicars in Utrecht Sasbold Vosmeer zum Erzbischof von Philippi in partibus infidelium, mit der Erlaubniß unter günstigen Umständen, d. h. mit Genehmigung des spanischen Statthalters der Niederlande, den Titel eines Erzbischofs von Utrecht anzunehmen; denn Clemens VIII. erklärte „se eum non promovere titulo Ecclesiae Ultrajectinae, ne Haereticos magis exacerbaret". (Meyer Bd. II. S. 82. Damit vergleiche man M. J. Dupai de Bellegarde histoire abrégée de l'Eglise métropolitaine d'Utrecht. Utrecht 1852. p. 89, 90). Ein schönes Seitenstück hierzu bildet das päpstliche Breve vom 4. März und die Allocution vom 7. März 1853! — und welcher Unterschied in Sprache und Inhalt!

Meyer's Schrift ist zu guter Stunde erschienen. Möchte man nur die darin enthaltenen Warnungen in rechter Weise benutzen. Der Verf. hat der evangelischen Kirche, die er liebt, nach Kräften dienen wollen (I, S. 5). Möchten diejenigen, denen es amtlich obliegt, der Kirche zu dienen, aus diesem Werke lernen, wie es am Besten geschieht — Rom gegenüber.

„Wenn ein Protestant über die römische Propaganda schreibt, so kann er nur gegen sie schreiben". Diese Gesinnung hat den Verf. nicht vom richtigen Wege abgeleitet; er hat objectiv nach den besten Quellen (gedruckten, wie ungedruckten) gearbeitet. Daß es aber an disputabeln Punkten nicht fehlt, darf kaum erinnert werden. Es genüge auf einen hinzuweisen, das Verhältniß des evangelischen Staats zur katholischen Kirche. Der Verf. schreibt aus Mecklenburg, einem evangelischen, ja wohl vielmehr einem lutherischen Staate. Was dort, das paßt auf die übrigen deutschen Länder nicht mehr, sicher nicht auf Preußen (Bd. II, S. VII). Wir theilen nicht die Meinung: „Man kann nicht schöner, als eine der neuesten Rundschauen der Kreuz-Zeitung gethan hat, darlegen, daß Preußen kein paritätischer, sondern ein evangelischer Staat ist und bleibt". Eben so wenig wie Holland, das bis 1798 ein protestantischer Staat war, jetzt noch ein solcher ist, eben so wenig ist es Preußen seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Was die Consequenzen betrifft, so ist nicht abzusehen, warum man der katholischen Kirche ihr Recht nicht sollte gewähren können. Der Verf. hat aber freilich in der Sache selbst insofern nicht Unrecht, als er die katholische Kirche nur als die römische betrachtet. Mit dieser ist ein dauernder und aufrichtiger Friede nicht möglich, wenn der Staat ein evangelischer, christlicher, gemischter, paritätischer oder wie er sonst heißt, ist und sein will. Die römische Kirche ist aber nicht die katholische, sondern nur ein Theil derselben. Der Staat wird allen Kirchen und Confessionen darum nicht früher gerecht werden, bis er, wie Luther, zwischen römischer und katholischer Kirche strenger zu unterscheiden angefangen hat. Erst dann wird er auch der Kirche gegenüber selbst zu seinem eigenen Rechte kommen; erst dann ist der Satz Innocenz III. überwunden „sacerdotium institutum est per ordinationem divinam, regnum autem per extorsionem humanam" durch den andern: „Weltliche Herrschaft ist ein Mitglied worden des christlichen Körpers".

Heppe, H., Dr. d. Theol. u. Phil. u. a. o. Prof. d. Theol. zu Marburg, **die konfessionelle Entwickelung der hessischen Kirche** od. das gute Recht der reformirten Kirche in Kurhessen. Frankfurt a.M., 1853. Völcker. (VII, 56 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

In Kurhessen blüht unter der Sonne Hassenpflug-Vilmar mit anderen Blumen auch das „Lutherthum" in voller Pracht. Hin und wieder indeß wird es in seiner Blüthe unangenehm gestört. Von einer solchen Störung haben wir neulich berichtet, nämlich der durch die Schrift des Prof. Credner über die hessische Reformationsordnung, welche durch geschichtliche Ausführung über Philipp's Stellung dem Confessionalismus wesentliche kirchenrechtliche Fundamente entzieht. Eine nicht weniger unangenehme Störung ist die vorliegende Schrift des Dr. Heppe, der seine Kenntniß der Reformationsgeschichte durch eine Reihe von Schriften documentirt hat, und hier „den unerhörten Schmähungen" der kurhessischen Lutheraner gegen die reformirte Kirche „mit dem Zeugniß der Geschichte entgegentritt", welches bekundet, daß in Hessen das deutsch-reformirte, d. h. das Melanthon'sche Bekenntniß das ursprüngliche und zu Recht bestehende ist, das spezifisch Luther'sche dagegen erst im Anfange des 17. Jahrhunderts in einem Theile des Landes gewaltsam aufgepfropft worden. Die Melanthon'sche Richtung wurde ursprünglich in Deutschland die allgemeine, die Variata mit ihrer Melanthon'schen Abendmahlslehre war in Schulen und Kirchen allgemein im Gebrauch, wurde auf allen Religionsgesprächen zu Grunde gelegt, und von allen evangelischen Fürsten zu Naumburg 1561 unterschrieben, das flacianische Lutherthum dagegen hatte geringen Umkreis. Während dann später die mehrsten Stände zu dem konfessionellen Lutherthum, wie der Verf. trefflich sagt, „abfielen", blieb in der hessischen Kirche die Variata und das Melanthon'sche corpus doctrinae in Kraft, und die Luther'sche Abendmahls- und Ubiquitätslehre wurden zurückgewiesen. In diesem Sinne ist die althessische Kirchenordnung von 1566, so wie die Agende von 1574, abgefaßt, in diesem Sinne ist der Luther'sche Katechismus in Melanthon'scher Ueberarbeitung eingeführt worden; in diesem Sinne erklärten sich die hessischen Synoden und Fürsten gegen die Concordienformel unter ausdrücklichem Zeugniß für die Variata; wie das der Verf. durch eine Reihe interessanter Dokumente belegt. Noch 1585 wurden aus dem Promotionseid der Universität Marburg der große Katechismus Luther's und die Schmalkaldischen Artikel entfernt. Endlich Landgraf Moritz erhielt diesen reformirten Charakter dem nun eindringenden Lutherthum gegenüber in aller Weise, sogar gewaltsam, aufrecht, insbesondere auch durch ein Bekenntniß der Generalsynode von 1607. Nun erst wurde in Oberhessen, als dies unter Darmstadt gerathen war, das Lutherthum octroyirt, auch ein neues Luther'sches Bekenntniß 1624 aufgestellt, welches der Verf. mittheilt. Der Westphälische Friede garantirte dann wie in Oberhessen die lutherische, so in Niederhessen die reformirte Kirche, die darauf in der Kirchenordnung von 1656, sowie in der Einführung des Heidelberger Katechismus ihren kirchenrechtlichen Ausdruck erhielt, welcher bis in die Gegenwart gegolten hat. — Daß der Verf. selber in den Schranken reformirter „Bekenntnißtreue" steht, thut dem geschichtlichen Werth seiner Ausführung, sowie ihrer anti-lutherischen Bedeutung keinen Abbruch.

Der wahre Protestant. In zwanglosen Heften herausgeg. von Dr. Marriott. 5. Heft. Basel, 1853. Bahnmaier. (gr. 8.) Jedes Heft 9 Sgr.

Haltung dieselbe wie in den frühern Heften. Interessant sind, da die Sache nun doch einmal über Gebühr in Europa rumort hat, die Aktenstücke über die Verurtheilung der Madiais, welche hier im 4. und 5. Hefte vollständig mitgetheilt werden; interessant auch für den Stand des Bibellesens in römischen Ländern die „Unterredung mit dem Professor der Dogmatik am Collegio Romano in Rom über die Verbreitung der heiligen Schrift in Rom". Ueberhaupt muß man bei aller Einseitigkeit das doch dem „wahren Protestanten" lassen, daß er viele Dinge ans Licht bringt, die geeignet sind, den Friedenträumenden die Augen zu öffnen.

Naturwissenschaften.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Originalaufsätze aus dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften, verfasst von Mitgliedern u. vorgetragen in den Sitzungen der Gesellschaft; herausgeg. von ihrem Vorstande. 1. Band. 1. Quartal. Halle, 1853. H. W. Schmidt.

Inh.: Geschichte der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. — H. Burmeister, Beiträge zur Naturgeschichte des Seriema. — Chr. Ludw. Nitzsch, Vergleichung des Skelets des Dicholophus cristatus mit d. Skelettypus der Raubvögel, Trappen, Hühner und Wasserhühner. — Dr. Creplin, Eingeweidewürmer des Dicholophus cristatus. — Vierteljahresbericht über die Sitzungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. April.

Inh.: C. G. Giebel, über die Gränze zwischen Brust- u. Lendengegend in der Wirbelsäule der Säugethiere u. deren Zahlenverhältniss. — Aug. Garcke, botanische Mittheilungen. — Ed. Beeck, über den Stand der Luftelectricität in Halle vom Juni bis December 1852. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Archiv f. wissenschaftl. Kunde von Russland. Herausgeg. von A. Erman. 1853. 12. Bd. 3. Heft.

Inh.: A. Erman, Bemerkungen üb. einen am Ural gebräuchl. Seilbohr-Apparat. — Die Sage von der Schafspflanze. — N. Barbot de Marni, der Malakon. (a. d. Russ.) — Kowalewskji, üb. den Steinkohlenbergbau in der Nähe von Peking u. die Goldgewinnung in China. (a. d. Russ.) — Abrjuzkji, geognost. Bemerkungen auf einem Wege vom Schwarzen Meere durch die Zebelda zur Kaukas. Linie. (a. d. Russ.) — A. Erman, eine Angabe üb. anomale Strahlenbrechung u. deren Beurtheilung. — Chrapowskji, üb. die Ausbringung des Goldes, Silbers u. Kupfers in China. (a. d. Russ.) — Bellmann, über die Verhütung der Kartoffelkrankheit. — M. Herter, Bemerkungen üb. denselben Gegenstand. — Materialien z. Archäologie von Transkaukasien. — Die Sage von der Schafspflanze. — Eine Fahrt auf der Wolga. — Skizzen aus dem Kaukasus. — Ph. Wiebe, Ackerbauwirthschaft bei den Mennoniten im südl. Russland. — K. Baisch, die Gründung und das Bestehen der Colonien des Sarataer Bezirkes. — Ueber Guano-Bildung im Kaspischen Meere. — W. v. Qualen, eine Bärenjagd im Uralgebirge.

Württembergische naturwissenschaftl. Jahreshefte. Herausgeg. von Prof. Dr. H. v. Mohl u. A. 1853. 9. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Dr. G. Jäger, über einige fossile Knochen u. Zähne des Donauthals. — Dr. Bruckmann, negative artesische Brunnen (absorbirende Bohrbrunnen) im Molassen- u. Juragebirge, zur Ableitung d. Wassers aus den Gräflich v. Maldeghem'schen Lagerbierkellern in Stetten ob Lonthal. — Dr. Klein, Conchylien d. Süsswasserkalkformation Württembergs. — Dr. A. Günther, Beiträge zur Fauna Württembergs.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 2. Heft.

Inh.: Fr. Voltz, die Schichtenfolge d. Mainzer Beckens, erläutert durch eine Reihe von Profilen. — Tasche, die Tertiärformation am Rande des Vogelsberges u. ihre Bedeutung. — Jugler, die sogen. Thier-Fährten am Isterberge. — Th. Gümbel, einiges über den inneren Bau der Achatkugeln. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hüttenkunde. Herausgeg. von Dr. C. J. B. Karsten u. Dr. H. v. Dechen. 1853. 25. Bd. 2. Heft.

Inh.: H. Karsten, die geognost. Verhältnisse der Ebenen Venezuelas. — Eck, üb. die Anwendung des gebrannten Kalkes, statt des rohen, bei dem Betriebe der Kokshohöfen. — Dieck, Bemerkungen üb. das Masc binenwesen auf den Kohlengruben Belgiens u. Nordfrankreichs. — Ueber die Bildungsweise verschiedener Erze auf ihren jetzigen Lagerstätten. (Gruner, über die Bildungsweise der Manganerze in den Pyrenäen. — Ders., das Metall führende Gebiet von Nontron u. Thiviers. — Delanoue, über die Bildung der Erze des Zinkes, des Bleies, des Eisens und des Mangans auf unregelmässigen Lagerstätten. — Thirria, üb. die Analogien, in der Bildungsweise d. Bohnenerzablagerungen in der Franche-Comté mit denen in Berri. — Brand, metallurgische Bemerkungen den Eisenhüttenbetrieb betreffend.) Notizen. — Literatur.

Schulz, Arnold Theod., über die Unsterblichkeit des Menschen, im Lichte der christlichen Religion und Philosophie. Eine kleine Ostergabe an das protestantische Deutschland. Stralsund, 1853. Rosenkranz. (3 Bll., 34 S. 8.) geh. 6 Sgr.

Dieses Schriftchen vertritt die Unsterblichkeitslehre in christlich-biblischem Sinne gegen die mancherlei Anfechtungen und seitabliegenden Auffassungen, die sie in neuern Zeiten erfahren, und bespricht dabei die bekannten Hauptbeweise, die man für die Unsterblichkeit aufgestellt hat, doch ohne daß irgend eine eigenthümliche oder prägnante Ansicht oder Erörterung die Aufmerksamkeit auf das Schriftchen besonders zu lenken verdiente.

Drossbach, W., die individuelle Unsterblichkeit vom monadistisch-metaphysischen Standpunkte aus betrachtet. Olmütz, 1853. Hölzel. (VIII, S. 9—68. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. beabsichtigt, in dieser Schrift zu zeigen, wie man auf metaphysischem Wege zu denselben Resultaten gelangen könne, die er in einer frühern Schrift: „Wiedergeburt oder Lösung der Unsterblichkeitsfrage auf empirischem Wege u. s. w. 1849" durch Naturbetrachtung gefunden. Folgendes die Grundzüge seiner durchaus monadologischen Ansicht: die Natur oder Welt ist eine organische Verbindung von substanziellen, für sich selbstständigen, selbstthätigen Ureinheiten, Monaden, die im Ganzen unzertrennbar, unaufhebbar ist, aber die mannichfachsten Wechsel von Verhältnissen und Beziehungen zwischen diesen Einheiten duldet, deren keine dabei ihr Wesen aufgeben, sondern nur gewisse Verbindungen mit andern eingehen und wieder aufgeben kann. Diese Einheiten sollen nicht in Herbart's Sinne als einfache Qualitäten vorgestellt werden, vielmehr besteht das Wesen einer jeden in einer Verbindung thätiger Kräfte, die ohne Bezug auf die andern Einheiten gedacht, nur Anlagen, latente Fähigkeiten sind, aber in Wechselwirkung mit den Kräften anderer Einheiten zu lebendiger Bethätigung und Aeußerung kommen und das erscheinende Dasein begründen, was nun die mannichfachsten Formen anziehen kann. Unsere Vorstellungen vom Raum, Zeit, Form, Größe, Licht, Farbe u. s. w., die ganze Vorstellung des Körperlichen selbst, seiner Veränderung und Bewegung ist nur ein Resultat solcher Wechselwirkung. Die Seele ist nicht ihrer Substanz nach von der Materie unterschieden, sondern nur ihrer zufälligen Stellung nach. Indem eine Krafteinheit in die Stellung kommt, daß sie andere beherrscht, ist sie Seele, Seele als Mittelpunkt, Körper als Peripherie. — Obwohl der Verf. Herbart beständig opponirt, und andere Ausdrücke und zum Theil andere Begriffsstellungen braucht, sieht man doch leicht, daß seine Ansichten bis hieher der Sache und dem Wesen nach ganz mit denen Herbart's übereinkommen, oder sich mit Wenigem darein übersetzen lassen. Inzwischen erlaubt die verschiedene Fassung der Grundbegriffe dem Verf. in dem fundamentalen Punkte über Herbart hinauszugehen, daß er Gott nicht bloß als die mächtigste Monade unter andern Monaden, sondern als eine höhere oder Totaleinheit, in der sich alle untergeordneten substanziellen Einheiten verknüpfen, betrachtet, daher er ihn auch mit der Natur oder Welt identificirt, aber ihm Selbstbewußtsein beilegt, welches eben darin begründet sei, daß Gott Einheit einer Vielheit ist, sofern Selbstbewußtsein wie alles Wissen überhaupt die Folge von Wahrnehmung der Gegensätze ist. „Die selbstbewußte Gottheit (das All-Eine) ist daher wesentlich ein aus unendlich vielen Einheiten bestehendes, organisch lebendiges Ganzes und diese Einheiten sind der Substanz der Gottheit analoge Einheiten, nicht todte Bruchstücke derselben". Nur unter günstigen Verhältnissen, als Centralmonade eines organischen Körpers kann jedoch eine Monade Bewußtsein erlangen. Jeder Weltkörper enthält nun nach dem Verf. eine endliche Zahl selbstbewußtseinsfähiger Monaden, die in der Zeitfolge sämmtlich zur Entwickelung des Bewußtseins gelangen, mit dem Tode, bei Aufgabe des organischen Körpers aber wieder dem Unbewußtsein anheimfallen, bis sie, wenn einmal wieder an sie die Reihe kommt, einen neuen Leib, wenn auch in anderer Form, anziehen, und hiermit auch die Erinnerung an ihr früheres Leben wieder gewinnen. Sofern nur bei einer endlichen Anzahl entwickelungsfähiger Keime auf einen solchen Cyclus zu rechnen ist, legt auch der Verf. Gewicht auf die Ansicht einer Begränzung ihrer Zahl. Da aber Niemand sich jetzt eines frühern Lebens auf der Erde erinnert, so schließt der Verf., die Zeit, wo die Keime das zweitemal ins Leben treten, sei auf der Erde noch nicht angebrochen, wenn schon es auf andern Weltkörpern der Fall sein möge. — Ungeachtet wir die Ansichten des Verf.'s nicht theilen, glauben wir doch, daß sie andern verwandten oder gegenüberstehenden Ansichten gegenüber ihr Interesse haben und das Schriftchen insofern Beachtung verdient. Was aber der Verf. metaphysische Begründung nennt, scheint uns diesen Namen gar nicht zu verdienen und im höchsten Grade ungenügend. So erklärt er S. 14: Gesetzen unterworfen, meßbar und begränzt sein für solidarisch verknüpft, obwohl doch eine continuirliche Veränderung auch Gesetzen unterworfen sein kann, die unendliche Natur so gut Gesetzen unterworfen ist, als die endlichen Dinge in ihr, und das Zeichen der Unendlichkeit selbst in mathematischen Gesetzen Platz finden kann. Daraus, daß die Substanzen ihre

Kraft wechselseitig unter einander beschränken, soll folgen (S. 22), daß auf keine derselben eine unendlich mächtige Kraft wirke, wonach man aber auch daraus, daß die Raumtheile einander wechselseitig begränzen, schließen müßte, daß keine derselben von einem unendlichen Raum umfangen wird u. s. w. In dergleichen unhaltbaren Gesichtspunkten u. Schlüssen besteht überhaupt großentheils die metaphysische Grundlage der Schrift.

Körner, Friedrich, College an d. Realschule zu Halle, **der Mensch und die Natur.** Skizzen aus dem Kultur- und Naturleben. Leipzig, 1853. Brandstetter. (VIII, 1 Bl., 248 S. br. 8.) geh. 1 Thlr. 12 Sgr.

Der Verf. giebt in dieser Schrift eine Anzahl Schilderungen bezüglich auf die Natur und ihre Beziehungen zur Menschenwelt, nicht sowohl mit dem Zweck, eine materielle Naturerkenntniß zu fördern, als „Naturfinnigkeit zu wecken und einer gemüthvollen Naturanschauung das Recht zu wahren gegenüber der mechanischen Naturauffassung", theils im ethischen, theils pädagogischen und ästhetischen Interesse. Unter den Schriften von ähnlicher Tendenz, deren in neuerer Zeit so manche erschienen sind, nimmt diese in Betreff ihrer lebendigen Darstellung, des Geschicks, mit welchem den Gegenständen die interessantern Seiten abgewonnen worden, und des gewählten Styls eine vorzügliche Stelle ein, nur daß das Gewählte nicht selten zu gewählt erscheint, hiermit in das Gesuchte übergeht und die Kunst in der Naturbetrachtung zu sichtbar wird. Hier liegt unstreitig eine Klippe, vor der sich der Verf. dieser sonst empfehlenswerthen Schrift zu hüten hat. Von den 27 Gegenständen, welche die Schrift behandelt, nennen wir die ersten und letzten: 1) der Kiesel, 2) das Leben der Steinwelt, 3) der Sauerstoff, 4) das Wasser, 5) der Lichtstrahl, 23) Mährchenpoesie der Industrie, 24) die Wunder des Menschenleibes, 25) Hand und Fuß, 26) das Wort, 27) unterseeische Landschaften. Der letztere Aufsatz hat sich schon in einem frühern Abdruck (im praktischen Schulmann) großen Beifall erworben.

Hauschild, Ed. Ferd., **Psyche**, oder der Becher Giamschid's. Ein persisches Märchen. Muskau, 1852. Erbe in Hoyerswerda. (1 Bl., 43 S. 16.) geh. 5 Sgr.

Der Vf. schildert in einer sorgfältigst durchgeführten, höchst bilderreichen Allegorie, im blühendsten Style, mit den originellsten Wendungen, in der Form eines persischen Mythus (doch so, daß das Ganze in der That sein geistiges Eigenthum ist) das Verhältniß der Seele zum Körper und der verschiedenen körperlichen und Seelengebiete zu einander, also, daß die Unsterblichkeit der Seele als Ziel- und Schlußpunkt des Ganzen auftritt. Unmöglich würde es sein, den reichen Schmuck und kühnen Schwung dieses Schriftchens in einzelnen Proben wiederzugeben und den darin poetisch verhüllten Gedankengang prosaisch zu entwickeln. Man lese selbst; freilich sind die Ausweichungen und Combinationen des Verf.'s mitunter wohl etwas zu kühn, wenigstens unter Anlegung eines gewöhnlichen Maßstabes, von dem sich aber eine geniale Conception überhaupt nie Fesseln anlegen läßt. Hier also nur einige (der Kürze halber in den Worten mitunter etwas zusammengezogene, sonst nicht abgeänderte) Bruchstücke, wie sie der Einblick in das Schriftchen hier und da nun eben bietet. S. 1: Die Erde ist ein Königreich, der Leib des Menschen die wandelnde Hauptstadt dieses Königreiches, welche den Namen Babylon verdient und führt, ein Sybaris, dessen Königin Semiramis den Namen Psyche führt. — S. 6: Diese, aus dem höhern Jonien stammende Königin, Psyche, stellt, auf ihrem die Gestalt einer diamantenen Kugel tragenden Throne (dem Auge) sitzend „den Allvater Zeus dar, vor dem der dienende Adler (der Strahl des Auges), der den Blitz (den Blick) entsendet, auf der Welt- und Himmelskugel (dem Augapfel) ruht". S. 2: Das Antlitz des Menschen ist der Garten der Jugend, der am schönsten erscheint, wenn ihn der Paradiesvogel der Seele, die Freude im blendenden Gazellenschritt durchhüpft. — S. 3: Die Sprache ist ein klingender Fluß, welcher zwischen den Lippenufern fluthend, den Garten der Jugend (das Antlitz) in zwei ungleiche Hälften theilt. — S. 4: Der Athem ist eine silberne Dampfsäule, die sich in Wolken matten Silberdampfs emporhebt. — S. 5, 29: Das Haar ist ein schwarzer Königsadler, der auf den, die Stirn als Thron einnehmenden König, den Gedanken, mit liebender Bewunderung mit ausgebreitetem Fittig hinabschaut. Die mitternächtigen Federn dieses Adlers fallen im Laufe der Zeit allmälig theils aus, theils werden immer grauer u. weißer, so daß zuletzt aus dem schwarzen Adler ein weißer wird. — S. 8: Das elektrische göttliche Fluidum Liebe entladet sich in feuersüßen donnerlosen Blitzen der Küsse u. s. w. Können wir nun auch bemerktermaßen die Besorgniß nicht verhehlen, daß Manche den, durch diese und eine Fülle anderer gleich hoch poetischer Stellen documentirten Flug des Genius des Verf.'s doch etwas zu gewagt finden dürften, so zweifeln wir dagegen nicht, daß Andere gleich uns demselben mit um so größern Vergnügen folgen werden, indem sie sich einem gemeinen Verstandesgebiete dadurch auf das wirksamste entrückt, in eine darüber erhabene Sphäre gehoben finden. Nur die Frage möchten wir an den Verf. richten, welche zugleich beweisen mag, wie sehr sein Schriftchen auch im Besondern die Aufmerksamkeit zu fesseln vermag, warum er doch in seiner, sonst im vollsten Flusse und Gusse gehaltenen, auf alle Einzelnheiten eingehenden Schilderung der menschlichen Gestalt und insbesondere des menschlichen Antlitzes die Nase ganz übergangen hat, die nach unserm Dafürhalten diese poetische Vernachlässigung schwerlich verdient; ein Mangel, der übrigens bei einer zweiten Auflage sich leicht wird verbessern lassen, welche dem Schriftchen bald nicht fehlen kann, wenn anders unsere dringende Empfehlung, dasselbe nicht ungelesen zu lassen, Erfolg hat. Der Verf. bedenke selbst: ein Gesicht ohne Nase!

Kriegskunde.

Aus dem Tagebuche eines Soldaten aber keines Lanzknechts. Leipzig, 1853. O. Wigand. (1 Bl., 295 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Also *keines* Lanzknechtes; es wäre in der That auch merkwürdig, wenn ein Lanzknecht solche moderne Briefe schriebe, so viel Witz ist einem Lanzknecht billigerweise nicht zuzumuthen, und vollends solche Organisationspläne und Träume, was sollte er damit anfangen. Auch ist einem Lanzknecht die Zunge nicht so geläufig, er wägt seinen Witz, selbst die Schwächen seiner Kameraden sind ihm heilig, und ernst und gemessen wie seine Haltung ist seine ganze Stimmung, sein ganzes Auftreten. Da mag denn der Verf. gedacht haben, ein langweiliger unbequemer Mann, dieser Lanzknecht, und er setzte sich hin und schrieb nicht wie ein Lanzknecht, sondern wie es ihm durch Sinn und Feder ging, ganz nach Laune und Eingebung. Und das vollendete Werk gefiel ihm sehr, ganz natürlich, er hatte sich selbst gemalt; es ist aber eine gefährliche Sache, sein Portrait auszuhängen, besonders wenn es aus früheren Jahren stammt, und das sinnige Motto: „kein Lanzknecht", trägt. Lieb ist es uns indessen, im Verf. keinen eigentlichen Antipoden des bekannten Lanzknechtes gefunden zu haben, denn nirgends rüttelt er an dem Prinzip des unbedingten Gehorsams gegen den Kriegsherrn und die Kriegsgesetze, wie doch die übelgewählten Titelworte glauben machen könnten, er ergeht sich nur hie und da, namentlich zu Ende des Buches, in Organisationsvorschlägen, welche den Stempel einer glücklich überstandenen Zeit tragen und nunmehr als gänzlich verspätet anzusehen sind. Dagegen ist auch manche gute, selbst praktische Idee aufgestellt, leider oft in einer baroken Hülle, wie sich denn der Verf. überhaupt in solchen Formen und bizarren Gedankensprüngen sehr wohl gefällt. Der historische Theil des Tagebuches umfaßt die Thätigkeit der Königl. Sächs. Brigade im Feldzug 1849 gegen Dänemark; bis auf kleine Irrthümer, die sich eingeschlichen, ist dagegen nichts zu sagen, wohl aber ist es hier, wo man mit Bedauern die militärische Delicatesse mehrfach verletzt findet. Diese Begebenheiten füllen übrigens nur den kleinsten Theil des Buches; an sie schließt sich eine bunte Reihe von Gedanken über Dienst, Ausbildung, Bekleidung ꝛc. des Soldaten, die sich bis in das Gebiet der Heeres-Organisation versteigen und mit einer deutschen Seifenblase nach dem Modell 1849 schließen.

Fesca, F. A., Major z. Dispos., **Handbuch der Befestigungskunst** für die jüngeren Officiere der Infanterie und Cavallerie und die Officier-Aspiranten beider Waffen. 1. Theil: **Feldbefestigung.** Mit 10 Kpfrtaff. (gr. 4. u. Fol.) Berlin, 1852. Herbig. (XII, 289 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Bei dem Erscheinen der ersten Lieferung dieses Werkes haben wir bereits Gelegenheit genommen, auf die Bestimmtheit und

Klarheit der Vorträge hinzuweisen und uns vorbehalten, nach Beendigung des ersten Theiles, der Feldbefestigung, unsere Ansichten weiter darzulegen. Wir finden das Ganze in vollkommenem Ebenmaß durchgeführt, und den beabsichtigten Zweck, einen Leitfaden für den Unterricht in den Divisionsschulen und ein Lehrbuch für den Selbstunterricht in den für die Offiziers-Prüfungen gestellten Grenzen zu geben, vollständig erreicht. Es gehört kein geringer Grad von Selbstüberwindung dazu, sich consequent an das Reale zu halten, es gehört die vieljährige Erfahrung des Vf.'s dazu, um mit solcher Deutlichkeit in Wort und Zeichnung zu lehren. Ueberall führt der Verf. zuerst den Gegenstand klar und deutlich vor, dann bespricht er den Zweck desselben, und an beide schließt er die Mittel und Grundsätze der Ausführung an, ein Weg, der für den ersten Unterricht weit besser zum Ziele führt, als eine rationelle Entwickelung der Grundsätze, die doch immer gezwungen ist, sich an die nothwendigen Formen anzulehnen. Hie und da hätten wir indessen auch einige kleine Ausstellungen zu machen, so können uns z. B. die pallisadirten Profile Fig. 46 u. 47 nicht zusagen, besonders das letztere nicht, man complicirt und häuft die Arbeit, erschwert die Uebersicht im Vertheidigungs-Commando, verringert die zu stürmende Höhe, und erhält Granadenfänge, die zum Ueberfluß auch noch von der Contrescarpe aus eingesehen und enfilirt werden. Könnte man Vertikaldeckungen anbringen, so wäre von solchen Anordnungen mehr zu erwarten; so scheint es rathsamer, sich nur in eingehenden Winkeln pallisadirter Bermen mit zurückgezogener Brustwehr zu bedienen. Hat der Verf. überhaupt irgendwo die selbstgestellten Grenzen überschritten, so ist es in dem Fig. 86 dargestellten Werk, obgleich dasselbe vollständig durchdacht ist. Ferner wäre bei den Zündungen der Fladderminen wohl auch des Granadbrandes, der Rakete, des Patentzünders und selbst der Perkussion zu gedenken gewesen, auch vermissen wir, obgleich nicht besonders empfindlich, die Steinminen und Granadkästen. Hinsichtlich der Arbeiteranstellung hat die Methode des Verf.'s unsern vollen Beifall, dagegen scheint uns die einfache Regel zur Bestimmung der Arbeiterzahl: auf jeden Fuß Feuerlinie ein Mann, immer der Anführung werth zu sein. Endlich sind der Straßen-, und namentlich der Feldbrückenbau sehr kurz weggekommen, auch dürfte ein Kolonnenweg (S. 258) nicht ohne, sondern mit Rücksicht auf vorhandene Wege auszumitteln sein.

Vom zweiten Theil der Befestigungskunst sind ebenfalls bereits 3 Lieferungen erschienen, wir gedenken ihrer bei Vollendung des *ganzen* Werkes.

Osthoff, A., Herzogl. Braunschw. Prem.-Lieut., **Handbuch der Feldbefestigungskunst**, mit Hinblick auf die bei den jüngsten Kriegsereignissen stattgefundene Anwendung derselben bearb. 1. Hälfte. Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (1 Bl., S. 1—208. mit eingedr. Holzschn. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Abermals ein Handbuch der Feldbefestigungskunst; sollte denn das Bedürfniß danach wirklich so dringend sein, wir können es kaum glauben. Es ist ungünstig für den Verf., daß seine Arbeit, die jedenfalls großen Fleiß verräth, uns nach dem eben besprochenen Werke zu Gesichte kommt; dort zeigt jedes Wort den erfahrenen Ingenieur und Lehrer, hier das Produkt eines reinen Bücherstudiums, dort sorgfältig ausgeführte instruktive Pläne, hier die beliebten Miniatur-Holzschnitte. Schon die Titel-Vignette mit ihren riesenhaften Schanzkörben nimmt sich auf dem Titelblatte eines im 19. Jahrh. geschriebenen Lehrbuchs der Befestigungskunst ziemlich sonderbar aus, und erweckt keine besondern Begriffe von dem praktischen Blicke des Verf.'s. Kommen nun auch im Buche selbst keine ähnlichen Phantasiegemälde vor, so ist doch nicht wenig darin, worüber der Praktiker den Kopf schütteln muß. Um diese Behauptung zu belegen, führen wir nur die viel zu geringe Anlage der äußern Brustwehrböschungen und Escarpen an, Banketstufen von 2′ Höhe, die Benennung Feuerhöhe statt Brüstungshöhe, die Feststellung der Böschungsanlage der äußern Schartenöffnung auf 1 bis 2′, die ungenügende, zum Theil irrige Beschreibung der verschiedenen Gattungen Blockhäuser, die Anordnung der Wolfsgruben ꝛc. Vom Hinblick auf die jüngsten Kriegsereignisse, wie der Titel verspricht, haben wir in dieser ersten Hälfte auch nicht viel bemerkt, vielleicht bringt die zweite Abtheilung mehr, es sei aber dabei dem Verf. empfohlen, nicht bloß zu sammeln, sondern auch zu prüfen.

Riedwald, Maxim. v., k. k. Lieut., **allgemeine politische Geographie und Statistik** mit besonderer Rücksicht für österreichische Militärs. (Mit Abbildungen und Uebersichts-Skeletten.) (In circa 8 Liefgn.) 1. Liefg. Wien, 1853. Sommer. Hübner in Leipzig in Comm. (VIII, S. 1—80. mit Holzschn. im Text gr. 8.) geh. Jede Liefg. 10 Sgr.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, ein geographisches Werk zu schreiben, welches die vielen und großen Veränderungen der neuesten Zeit vollständig zur Anschauung bringt, und besondere Rücksicht auf die dem Militär wichtigen geographisch-statistischen Verhältnisse nimmt. Das Werk wird die astronomische, physikalische, die allgemeine politische Geographie umfassen, und die Militär-Geographie vorzugsweise mit Hinsicht auf den österreichischen Kaiserstaat behandeln. Von dieser eben so schwierigen als verdienstlichen Arbeit liegt uns die erste Lieferung vor, welche fast ausschließlich der astronomischen oder mathematischen Geographie gewidmet ist. Wir müssen bekennen, daß wir diese sorgsame, durchweg klare und faßliche, in den richtigen Grenzen gehaltene Arbeit mit der größten Anerkennung aus der Hand legen. Der Vf. zeigt sich durchaus Herr seines Gegenstandes, und hat mit richtigem Takt, folgerichtiger Ordnung und großem Fleiß aus den besten Werken das Gute zusammengestellt und zu einem Ganzen vereinigt, welches durchaus befriedigt. Möge dieser günstige Eindruck uns durch die spätern Lieferungen erhalten bleiben. Das Buch ist natürlich nicht für den ersten Unterricht geschrieben, sondern verlangt bereits vorgebildete und verstandesreife Leser, es ist als Lehrbuch in den höheren Klassen, nicht allein der Militärschulen, sondern auch für Gymnasien zu empfehlen, und wird Jeden ansprechen, der Interesse für das geographische Wissen hegt.

Rechtskunde. Politik.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. N. F. Herausgeg. von Prof. Dr. H. Th. Schletter. XXXIII. Bd. 2. Heft. (Jahrg. 1853. Maiheft.)

Inh.: Freih. v. Wöldernbdorff, die exceptio rei judicatae im Strafrecht. — A. Kraus, das strafrechtl. Verfahren gegen Joh. Stauff wegen Mords u. versuchten Mords in seiner Bedeutung für das Verhältniß der Naturwissenschaften zum Strafrecht. — Zur Pathologie der Betrugsformen. Aus französ. Criminalverhandlungen. — Bopp, die Verwandtenmörderin Justine Mohr. — Die Organisation der Maison centrale d'éducation correctionelle zu Paris, geschildert auf Grund der officiellen Berichte der Pariser Polizeipräfecte Delessert u. Carlier, aus den J. 1839—1851. — Hänich, Gegenbemerkung. — Miscellen zur Geschichte des deutschen Criminalprocesses.

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 1853. 5. Jahrg. Juniheft.

Inh.: Pixis, die Doppelströmung d. Geistes: Das Wahre u. das Rechte. — Merckel, über das Recht der Berufung in Strafsachen u. deren Einfluß u. Wirkung auf das erstrichterl. Urtheil. — Kraus, über den Gegenstand u. Zweck der strafgerichtl. Untersuchung, mit Bezugnahme auf die Schwurgerichtsverfassung. (1. Abthlg.) — Dr. Jul. Levita, Uebersichten aus dem französischen Rechtsleben.

Magazin für hannoversches Recht. Herausgeg. vom Oberappellationsrathe v. Klenke. 1853. III. Bd. 1. Heft.

Inh.: Wie ist der Rechtsunsicherheit entgegen zu arbeiten, welche sich bei der Anwendung neuer Gesetze einzustellen pflegt? — v. Düring, über die Auslegung des § 10 des Gesetzes vom 5. Septbr. 1848, insbes. über die Befugniß der Gerichte, die Nothwendigkeit einer Verwaltungsmaßregel zu prüfen, um danach die Zuständigkeit der betr. Verwaltungsbehörde zu bemessen. — Rechtsfälle u. Präjudicien nebst rechtl. Erörterungen. Mittheilungen der Herren Dröge, Marcard, v. Düring u. A. — Wedekind, noch eine Bemerkung zum Verjährungsgesetz von 1850. — Zur bürgerl. Proceß-Ordnung vom 8. Nov. 1850. Erörterungen der Herren Koellner, Dr. Northoff, Dr. Friederici, v. Bobers, Leopold, v. Düring u. A. — Hasenbalg, Bemerkungen zur Strafproceß-Ordnung von 1850. Nebst Entscheidungen des O.-G. zu Hannover u. d. Cassationssenats zu Celle. — Dr. Grefe, üb. die sogen. Reiseapotheke der Aerzte u. Wundärzte, mit einem polizeil. Rechtsfall. — Amtliche Erlasse. — Miscellen.

Zöpfl, Dr. H., Großh. Bad. Hofrath, ö. o. Prof. des Staatsrechts zu Heidelberg, **die Demokratie in Deutschland.** Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Würdigung von: G. G. Gervinus, Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, 1853. Krabbe. (2 Bll., 106 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Wie in der Gervinus'schen Schrift selbst, so treten auch an diesem Versuch einer Widerlegung derselben zwei wesentlich verschiedene Seiten hervor, eine mehr gelehrte, und eine mehr politisch-praktische. Unter jener verstehen wir den Streit über die Frage: ob, wie Gervinus meint, die demokratischen Ideen, d. h.

die Grundsätze der individuellen Freiheit und Gleichheit im neuen Europa und Amerika, als eine logische Consequenz des germanisch-protestantischen Prinzips, oder, wie Zöpfl dagegen behauptet, als die Frucht des vereinten Zusammenwirkens germanischer, allgemein christlicher (nicht einseitig confessioneller), endlich gewisser Elemente des römischen Rechts zu betrachten seien. Von allgemeinerem Interesse ist die Frage nach der praktischen Berechtigung jener demokratischen Ideen, nach der Wahrscheinlichkeit und den muthmaßlichen Formen ihrer Verwirklichung, insbesondere in Deutschland. Auch in diesem Punkte weicht Zöpfl wesentlich von Gervinus ab. Er betrachtet „den Sieg der individuellen Freiheit und Gleichheit in Frankreich und Deutschland als längst entschieden, als eine bereits feststehende Thatsache", den „deutschen Mann" als einen „eben so freien Mann wie den Engländer und Nordamerikaner"; er erblickt die Unentziehbarkeit des Eigenthums überall anerkannt (auch in Frankreich?), die Gerichte überall unabhängig gestellt, keinen andern Gehorsam gefordert, als Gehorsam gegen das Gesetz, die Steuerpflicht für Alle gleich nach Maßgabe ihrer Steuerkräfte, die Patrimonialgerichtsbarkeit überall aufgehoben, die Grundherrlichkeit überall beseitigt, die Theilbarkeit des Grund und Bodens als Regel überall anerkannt u. s. w. Natürlich ist ihm daher auch der gegenwärtige Verfassungszustand Deutschlands, des Ganzen wie der einzelnen Theile, vollkommen recht; er hofft sogar: „daß die Verfassungsfragen bald gegen die Verwaltungsfragen in den Hintergrund treten werden" und „betrachtet es als eine bedeutungsvolle Mahnung zum richtigen Verständniß der Zeit, daß es nicht möglich war, ein neues Verfassungsgesetz für Deutschland zu Stande zu bringen, daß dagegen der deutsche Zollverein erneuert und erweitert werden konnte"; er glaubt, „daß Deutschland die Kraft und die Mittel hat, die gesetzliche Freiheit sich zu bewahren, dieses bereits besitzt, und den Willen, diese Mittel zu brauchen, um dadurch seinen Wohlstand zu befördern".

Bei so bescheidenen Maßstäben für das öffentliche und nationale Leben Deutschlands, muß freilich dem Verf. das Gervinus'sche Zukunftsideal sehr überschwänglich erscheinen. Ueber das Maaß der eigenen Ansprüche auf individuelle Freiheit und auf einen würdigen Gehalt des öffentlichen nationalen Lebens, läßt sich mit Niemandem gut rechten, denn Jeder hat dafür seinen subjectiven Maaßstab; allein bei staatsrechtlichen Begriffen wie: Unabhängigkeit der Gerichte u. dgl. kann man verlangen, daß ein Lehrer des Staatsrechts nicht allgemein anerkannten, von ihm selbst anderwärts zugestandenen Prinzipien ins Gesicht schlage, und wo es sich vollends um nackte Thatsachen handelt, z. B. um die Frage: ob „überall" in Deutschland die Patrimonialgerichtsbarkeit und grundherrliche Polizei verschwunden sei, ob es nirgends mehr eine Steuerfreiheit gewisser Stände gebe u. s. w. — da ist das Mindeste, was man von Einem erwarten darf, der über solche Verhältnisse schreiben will, daß er die factischen Zustände kenne und wahrheitsgemäß berichte. Zu einer „wissenschaftlichen Würdigung" eines Buches, wie des von Gervinus, würde allerdings noch etwas ganz Anderes gehören, als was man hier findet.

Sprachkunde. Mythologie.

Hessische Sagen. Herausgegeben von J. W. Wolf. Göttingen, 1853. Dieterich. (XVI, 224 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Herausgeber, welcher am rüstigsten auf der von den Gebrüdern Grimm gebrochenen neuen Bahn vorgeht und uns bereits in mehreren Werken (niederländische Sagen, deutsche Sagen, Wodana, deutsche Mährchen, deutsche Götterlehre Bd. 1.) die Früchte seines Fleißes, theils in Sammlungen, theils in wissenschaftlicher Bearbeitung vorgelegt hat, liefert uns hier einen neuen Beitrag zur Sagenkunde unseres Vaterlandes, in welchem er sich besonders die Erforschung des Großherzogthums Hessen angelegen sein ließ. Ist gleich die Ausbeute auf diesem Gebiete eine nicht so ergiebige, wie wir sie in anderen der obengenannten Werke fanden, so trifft doch den Herausgeber nicht die Schuld davon, da hier mannichfache Umstände, welche derselbe in der Vorrede näher bespricht, die Ursache waren, daß alte Sagen und Gebräuche aus dem Gedächtniß des Volkes in größerem Maaße schwanden, als es wohl in anderen deutschen Gauen der Fall war. Immerhin bietet aber die Sammlung der neuen und interessanten Züge für den Forscher genug, und wenn auch der Sagen, die uns über Wesen und Walten der höheren Gottheiten unseres Alterthums aufklären, nur wenigere sind (bedeutsam ist namentlich Nr. 12, über die jedoch, da sie gedruckter Quelle entnommen ist, weitere Bestätigung zu erwarten ist), so bieten doch die zahlreichen Sagen über die in größeren Gemeinschaften lebenden übermenschlichen Wesen vieles Bedeutende und Neue. Auf diesem wie auf jenem Gebiete werden sich sicher durch die Veröffentlichung der gegenwärtigen Sammlung noch reichere Quellen erschließen, da bei vielen wohl Interesse für das heidnische Alterthum vorhanden ist, sie aber oft über die Punkte, auf welche sich die Forschung vorzugsweise zu richten hat, nicht im Klaren sind. Durch die Sammlung sowohl als durch die in den Anmerkungen gegebenen Andeutungen, sind ihnen dafür treffliche Hinweise gegeben. Jedenfalls ist es erfreulich, daß in den letzten Jahren auch in Süd- und Mitteldeutschland der Sinn für das heimische Alterthum erwacht ist und daß wir so bald einen vollständigen Ueberblick über den heidnischen Glauben sämmtlicher Gaue unseres Vaterlandes haben werden. Ist dieser dann in besonderen Werken niedergelegt, so wird es zweckmäßiger sein, nicht in der bisher gewöhnlichen Weise der Einzelsammlungen fortzufahren, sondern zu einer fortlaufenden Sammlung der gewiß noch immer reich fließenden Quellen in das Becken einer Zeitschrift zu schreiten, zu welcher der Herausgeber obiger Sammlung bereits Veranstaltungen getroffen hat, denen wir den besten Erfolg wünschen; Sammlung des Stoffes und wissenschaftliche Durchdringung desselben sollen in derselben Hand in Hand gehen, und sie wird hoffentlich bei uns einen besseren Fortgang haben, als dies mit der oben genannten Wodana in Belgien der Fall war.

The white Yajurveda, edited by Dr. Albrecht Weber. In 3 parts. Part II.: The Çatapatha-Brâhmana in the Mâdhyandina-Çâkhâ with extracts from the commentary of Sâyana, Harisvâmin and Divedâ-Ganga. Nros. 2. and 3. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsh. (304 S. gr. 4.) geh. 6 Thlr.

Die Veröffentlichung der vedischen Texte schreitet in erfreulicher Weise rasch vorwärts und der oben genannte Herausgeber des Yajurveda läßt sich vor allem die Vollendung der von ihm begonnenen Arbeit angelegen sein. Nachdem im vergangenen Jahre der Schluß der sanhitâ dieses Veda nebst dem Commentare erschienen war, läßt er jetzt zwei Hefte des brâhmana's desselben folgen, die sich an das mit dem ersten Hefte der sanhitâ ausgegebene erste Heft derselben anschließen. Ist gleich der Inhalt dieser brâhmana's im Allgemeinen nicht von dem Interesse, welches uns das auf einer kräftigen Stufe befindliche Leben in den Liedern des Rik gewährt, indem sie sich allein in dem Nachweise bewegen, weshalb bestimmte religiöse Verrichtungen so und nicht anders vollzogen werden müssen, so sind doch auch in ihnen durch die stete Anknüpfung an alte Mythen wichtige Dokumente über das älteste Leben und die religiösen Ueberlieferungen der Inder enthalten, deren wir bei der Entwickelung ihrer Mythen nicht entrathen können, zumal uns die oft nur oberflächlichen Andeutungen der Lieder hier meist, wenn auch nicht im vollständigen Zusammenhange der Mythen, so doch in größeren Bruchstücken dargeboten werden. Ein anderer nicht minder wichtiger Punkt in diesen Schriften ist aber die Sprache, die uns einmal umfassende Proben der ältesten Prosa liefert, dann aber auch in Betreff der Formen sowohl als des Wortschatzes eine der bedeutendsten Quellen aufschließt. Die zu dem Texte gegebenen Auszüge aus den Commentaren dienen dazu, über die wesentlichsten Schwierigkeiten desselben ins Klare zu setzen; freilich sind aber die Handschriften, denen sie entnommen sind, nicht immer sichere Führer, und der Herausgeber hat mehrfach durch Conjecturen nachhelfen müssen. Druck und Papier schließen sich den früheren Heften an.

Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Verein mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. Albrecht Weber, Doc. d. Sanskrit an d. Univ. zu Berlin etc. Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft. 2. Bd. 3. Heft. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagshdlg. (IV, S. 321—484. gr. 8.) Jedes Heft 1 Thlr. 10 Sgr.

Das vorliegende, den Schluß des zweiten Bandes bildende, Heft der indischen Studien enthält 1) eine tabellarische Darstellung der gegenseitigen Verhältnisse der sanhitâ's, des Rik, Sâman, weißen Yajus und Atharvan, oder mit andern Worten, einen

Nachweis derjenigen Stellen, die in den genannten vedischen Schriften, sei es in nur zweien oder in mehreren wiederkehren. Wie höchst dankenswerth diese von Hrn. Whitney unternommene Arbeit jeden, der sich ernstlicher mit dem Studium der Veden beschäftigt, sei, braucht wohl kaum auseinandergesetzt zu werden. Der Herausgeber hat dazu noch eine Reducirung der Hymnen des Rik auf Mandala, anuváka und súkta gefügt, die für die Auffindung der von Prof. Roth in Tübingen in seinen verschiedenen Schriften citirten Stellen, namentlich wenn man sie in noch ungedruckten Theilen des Rik sucht, unentbehrlich ist. Daran schließt sich 2) ein Aufsatz des Hrn. Baron v. Eckstein zu Paris über die Grundlagen der indischen Philosophie und deren Zusammenhang mit den Philosophemen der westlichen Völker, in welchem auf gewisse Uebereinstimmungen und Aehnlichkeiten griechischer und indischer Philosophie, und wieder dieser mit dem, was uns von Chaldäern überliefert wird, hingewiesen wird und dieselben durch einen Weltzusammenhang in den früheren Perioden des orientalischen Alterthums, der indeß nichts mit der Urverwandtschaft zwischen europäischen und asiatischen Völkerfamilien gemein habe, erklärt werden. Die Lehre von den Elementen giebt dem Verf. dabei Gelegenheit, in kurzen Worten seine Ansicht über die Natur der vedischen Götter zu entwickeln, die im Ganzen mit der von Stuhr entwickelten übereinstimmt; auf einzelne Punkte wie Pramatis, Prometheus (?!) hier einzugehen, würde zu weit führen. Endlich theilt der Herausgeber noch aus einem Briefe des Dr. Roer in Calcutta Nachrichten über demnächst in Indien erscheinende Werke, so wie schließlich Berichtigungen, Erwiederungen und Nachträge zum ersten und zweiten Bande mit. Dem Ganzen ist ein vortrefflicher Index (64 S. in 3 Spalten) zu beiden Bänden angehängt, der gewiß allen, die dies Werk benutzen, eine höchst willkommene Gabe sein wird.

Kunstgeschichte.

Kallenbach, Georg Gottfried, **chronologische Formen-Folge der altdeutschen Baukunst** bis zum Beginn des jetzigen Jahrtausend mit besonderer Rücksicht auf die Entwickelung des Spitzbogenstyls nebst beigefügten Zeichnungen in 240 Figuren. Ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht. München, 1853. Kaiser in Comm. (VII, 83 S. u. 10 lithogr. Taff. gr. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Verf. giebt in dieser Schrift einen Auszug aus seinem Werke: „Die Baukunst des deutschen Mittelalters, nebst dazu gehörigem Atlas", und beabsichtigt, ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht dadurch zu liefern. Er hat darin seine vielfachen Kenntnisse in diesem Zweige der Kunst dargelegt, und manche neue Idee aufgestellt; die Beispiele für die Formenfolge sind mit Verständniß und Genauigkeit ausgewählt; auch hat der Verleger nichts gespart, um sowohl den Text mit Eleganz herzustellen, als auch den Abbildungen die erforderliche Deutlichkeit und Nettigkeit zu geben. Dennoch aber scheint der Zweck des Buches daran gescheitert zu sein, daß der Verf. bei seinen Lesern eine zu hohe Kenntniß und ein Bewandertsein in allen Einzelheiten der Baukunst und des Styles derselben vorausgesetzt, eine Menge, von ihm erst erfundener obgleich für den Kenner verständlicher, Kunstausdrücke gebraucht hat, ohne sie zu erklären ꝛc. Selbst Ref., welcher mit diesem Fache einigermaßen vertraut ist, und welcher derartige Werke in deutschen und fremden Sprachen studirt hat, muß offen bekennen, daß es ihm (eben so anderen Fachgenossen, welche obige Schrift des Verf.'s gelesen haben) schwer, ja oft unmöglich gewesen ist, dessen Ideen bei seiner eigenthümlichen Schreibart und beliebten Kürze des Ausdrucks zu folgen; eben so schwer ist es ihm und ihnen oft geworden, sich bei Vergleichung des Textes mit den Abbildungen gehörig zu belehren, ja sogar die letzteren nur herauszufinden. In letzterer Beziehung erwähnt Ref., daß die vielen Darstellungen auf den Tafeln zwar mit Ziffern bezeichnet sind, daß diese aber nicht in der Reihe nach einander folgen, sondern willkührlich geordnet sind; so stehen z. B. auf Tafel I. die Ziffern ohngefähr in folgender Folge: 1, 2. 3, 5, 6, 10, 11, 13, 12, 9, 4, 15, 14, 17, 18, 21, 8, 7, 20, 22, 16, 19. Es erfordert mithin das Aufsuchen einer Abbildung auf jeder Tafel oft viele Zeit. Nr. 2, Tafel I. hat Refer. im Texte gar nicht einmal angezogen finden können. — Was den Text anlangt, so scheint dem Ref. ein Haupterforderniß bei ähnlichen Lehrbüchern „das Anführen des Gebäudes, woran dieser oder jener abgebildete Gegenstand sich befindet"; denn der Leser wünscht sich oft aus anderen Werken, oder aus dem größeren Werke des Vf.'s, über diesen Gegenstand weiter zu unterrichten. Fast nur ausnahmsweise ist das Bauwerk und der Ort, wo sich Letzteres befindet, angegeben, und der Leser muß also das, was der Verf. als Grundlage seines Systemes aufstellt, auf Treue und Glauben hinnehmen. Schon der Titel der Schrift: „bis zum Beginn des jetzigen Jahrtausend", giebt kein klares Bild davon, was man in derselben zu erwarten hat. Nicht leicht verständlich für den nicht völlig Eingeweihten ist S. 8. das über „Gruppen", welche die Portalgliederungen bilden, über „die Oeffnung der Portale" Gesagte; S. 12 der Satz: „diese letztere Gestaltung ꝛc."; S. 20: „Stäbe mit abgefasten Kanten", und eine Menge anderer Stellen, welche auszuheben es hier an Platz gebricht. Meist sehr gut sind aber die allgemeinen Ueberblicke über ganze Perioden oder über einzelne herbeigeführte Veränderungen in den Bauformen wie S. 16, 56, 63 ꝛc. nur muß man seinen Zweifel wiederholen, ob das Ganze sich zu einem derartigen Lehrbuche eignet, wozu es der Verf. bestimmt hat.

Dichtkunst.

Kerner, Justinus, **der letzte Blüthenstrauß**. Stuttgart, 1852. Cotta. (XVI, 254 S. 32.) cart. mit Goldschn. 1 Thlr. 6 Sgr.

Es ist auch wohl andern Poeten so gegangen, daß sie meinten, weil man die meisten ihrer Gaben freundlich aufgenommen, so werde man sich auch an dem ergötzen, was sie ursprünglich nur für die Kreise der nächst Befreundeten geschrieben hatten, und dessen Werth hauptsächlich in der Hervorhebung der persönlichsten Beziehungen bestand. So kramten sie hervor vergelbte Blätter und Blättchen aus vergangenen Tagen, und boten sie dem Publikum an, als ob, wer den Weizen gekauft hat, auch die Spreu zu bezahlen und zu genießen willig sein werde. Sie haben damit wohl die Zahl ihrer Werke, aber nicht die Zahl ihrer Verehrer gemehrt, und es ist lediglich ihre Schuld, wenn unter dem vielen Geröll, das sie zu Markte bringen, die da und dort unter demselben sich findenden edlen Steine nach ihrem wahren Werthe nicht gewürdigt werden. Wir haben dieser allgemeinen Bemerkung nur noch den Ausdruck des Schmerzes darüber hinzuzufügen, daß wir uns hier zu derselben um der letzten Gabe eines Mannes willen veranlaßt finden, dem wir sonst für manches herzige Wort oft zum Dank uns verpflichtet gefühlt haben.

Aus Zwei Welten. Von ***. Berlin, 1852. Plahn. (112 S. 32.) Lwdbd. mit Goldschn. 24 Sgr.

So Verworrenes und so Verwirrendes ist bis jetzt wohl selten auf Velinpapier gedruckt und mit Goldschnitt in eleganten Einband gebunden worden. Von den beiden hier gegebenen poetischen Erzählungen trägt sich die erste, deren Held der Mohrensclave Homamid ist, in Arabien zu; der Schauplatz der anderen Erzählung unter der Ueberschrift: der Flüchtling ist Constantinopel. Auf diese verschiedenen Lokalitäten scheint der Haupttitel: „aus zwei Welten" hinzudeuten. Oder bezieht er sich vielleicht darauf, daß — wenn man so sagen darf — der sittliche Boden, auf welchem die erste Begebenheit sich zuträgt, die muhamedanische Weltanschauung und der der zweiten das christliche Bewußtsein ist? Wir wissen es nicht, aber wir müssen überhaupt auf hundert Fragen, die man aus diesen Gedichten heraus an uns richten könnte, die Antwort schuldig bleiben. Wir wissen, um nur Einiges anzuführen, auch das nicht, was „ein kühn begonnenes Streben" ist (S. 83); wir wissen nicht wie Bajazeths und Swatislaws Barbaren es angefangen haben „die Wissenschaften zu morden" (S. 91); wir wissen nicht, wie Jemand, und wenn es auch ein Mohr ist, in dessen unterirdisches Gefängniß zwei Schakals einbrechen, und der „von ihrem spitzen Zahn zerrissen" wird, doch unmittelbar darauf sich emporrichten und eine gleichfalls über ihn herfallende Schaar von Geiern verscheuchen kann (S. 38). Aber am allerwenigsten wissen wir, wie außer dem, der diese Verse gemacht hat, noch irgend ein Mensch an diesem schwerfälligen, gesuchten, in Erfindung und Ausführung unklaren Wesen seine Freude zu haben vermag. Hoffentlich hat sie auch Niemand daran — es müßte denn Schadenfreude sein.

Kapper, Siegfried, Fürst Lazar. Epische Dichtung nach serbischen Sagen und Heldengesängen. 2. durchges. u. verb. Aufl. Leipzig, 1853. Herbig. (XVI, 260 S. 16.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

„Mein Herz und deine Stimme
Verstehn sich gar zu gut"

heißt es irgend wo in einem Platenschen Liebesliedchen, und wahrlich Hr. Siegfried Kapper und die serbische Volksliteratur können sich eines ähnlichen guten Einvernehmens rühmen. Sie stehen auf dem besten Fuße und der Eine ist der Stolz und die Freude des Andern. Zweien großen Vorgängern, dem Altmeister Goethe und der lange nicht nach Verdienst geschätzten Talvj, gesellt sich Siegfried Kapper auf dem Gebiete des serbischen Volksliedes als ein ebenbürtiger Dritter und bietet uns in seinem Epos „Fürst Lazar" eine Dichtung, die wohl verdient hätte, mit Akklamation begrüßt zu werden, wenn in unserer Zeit — und zumal auf dem Literaturmarkt — überhaupt noch irgend etwas im Stande wäre, unser halb verwöhntes, halb abgestumpftes Publikum mit fortzureißen.

Mit dem „Fürsten Lazar" verhält es sich aber wie folgt. Kapper kam auf den, nach unsrem Dafürhalten glücklichen Gedanken, die vereinzelten, oft völlig zusammenhangslosen serbischen Balladen, wie wir sie aus den Uebersetzungen der Talvj ihrer Mehrheit nach kennen, zusammenzustellen und theils kritisch ausscheidend, theils poetisch hinzuerfindend, dieselben zu einem abgerundeten Heldengedicht, zu einer Art „serbischen Cid" zu verbinden. Wir begegnen mithin in der vorliegenden Dichtung vielfach Bekanntem, können aber nicht genugsam die Geschicklichkeit bewundern, mit der der Bearbeiter es verstanden hat, einen rothen Faden durch das oft widerspruchsvoll Gegebene hindurchzuziehen und müssen vor allem jener Meisterschaft unsere wärmste Anerkennung zollen, mit der es dem Bearbeiter geglückt ist, völlig im Geist und Ton der alten Dichtung, Neues, Ergänzendes hinzu zu bilden. Das will uns überhaupt als die bedeutsamere Seite des jetzt in hundert Nüancierungen auftretenden Studiums alter Volkspoesien erscheinen, daß man daraus nimmt und lernt was daraus zu nehmen und zu lernen ist, daß man ihre großen Vorzüge sich zu eigen macht ohne ihre großen Mängel zu übersehen, und daß man, statt in kritiklose Verehrung des Ueberkommenen zu verfallen, sich damit begnügt, die frische Wald- und Bergluft dieser Lieder auf die Hervorbringungen eines reiferen Geschmacks kräftigend und belebend einwirken zu lassen. Wenn wir an dem „Fürsten Lazar" — der nun einmal als eine selbstständige Schöpfung betrachtet sein will — etwas zu tadeln hätten, so wär' es eben das, daß der Verf. nicht mitleids- und erbarmungslos genug an seine Arbeit gegangen ist, und daß er, aus Pietät gegen diese oder jene besonders berühmt gewordene Ballade, es nicht über's Herz gebracht hat, sie dem einfachen und klaren Verlauf der Erzählung zum Opfer zu bringen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 26.

Inh.: Layard's neue Ausgrabungen in Ninive. — Neue historische Schriften. — Der Pariser Salon. 2. — Streifzüge durch Pommern. 3. — Wochenschau: Aus England. — Die orientalische Frage. — Theater. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 24.

Inh.: Das Museum für Kunst und Wissenschaft in Hannover. ρ. — O. v. Schorn, Kunstbericht aus München. — Der Pariser Salon von 1853. — Martino da Udine. Aus ungedruckten Beiträgen zur Kunstgeschichte von E. Harzen. (Forts.) — Kunstliteratur. (Linck, Manuel de l'amateur d'estampes etc. par Mr. Ch. le Blanc.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Kassel. Karlsruhe. Paris. Philadelphia.) — Kunstvereine. (Der Kunstverein zu Hannover.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 25.

Inh.: Wolfgang Müller v. Königswinter, Aucassin und Nicolette. (Schluß.) — K. Schwarz, Bunsen u. seine neueste Schrift. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 51. u. 52.

Nr. 51. F. G. Kühne, ein deutsches Jugendleben im vorigen Jahrh. 2. Ein Tag am Hofe von Belle Promesse. — Dr. Lunkenbein, zur Geschichtskunde, Monumenta Germanica historica. — Herbert, eine Gallerie von Zeitgenossen. 3.

Nr. 52. F. G. Kühne, ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. (Schl.) — Zur Sittengeschichte: Skizzen von A. B. v. Kuxersdorf. 2. Der Buchhandel u. die Buchhändler. — Aus Wien: die Universität; Helfer's Studie über Huß u. Hieronymus; Geh. R. v. Hauer über den Haushalt Oesterreichs. — Aus Nassau: Schwalbach u. Wiesbaden. — Aus Leipzig: Theater u. Musik.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 25.

Inh.: A. Henneberger, Friedr. Wilh. Hackländer. Ein Beitrag z. neuesten Literaturgeschichte. — K. Fortlage, Philosophie das Wohlfeilste in Deutschland. Mit Rücksicht auf die Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik von J. H. Fichte, H. Ulrici u. J. U. Wirth. — Moslicheddin Sadi's Lustgarten (Bostan). Aus d. Persischen übers. von K. H. Graf. 2 Buch. — Iwein, ein celtischer Frühlingsgott. Ein Beitrag zur comparat. Mythologie von K. W. Osterwald. — J. Kavanagh, Frauen der Christenheit. Vorbilder der Frömmigkeit u. Menschenliebe. Aus dem Engl. übers. von Friedenberg. — Lord J. Russell, Memoirs, journal and correspondence of Thomas Moore. 1. u. 2. Bd. — Miscellen aus d. italien. Geschichte. — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 12.

Inh.: Die Expeditionen zur Aufsuchung Sir John Franklin's. — Gegen Mr. Collier und für ihn. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 11. Heft.

Inh.: Zur Jugend Peter des Großen. Mitgeth. durch Geh.-R. Ritter Neigebaur. — Die Geschichte der Insel St. Helena. — Gedichte von E. Kuh. — Christoph Ruben. — Wien u. die Wiener. X. — Juni-Ausstellung des österr. Kunstvereins. — Zur Kunst. Atellerschau. — Theaterberichte. X. — Musik. X. — Literatur. Die Zeitschriften im J. 1848. — Notizen.

G. Phillipps' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 31. Bd. 11. Heft.

Inh.: Die Gewalthaber in der Schweiz u. der Kanton Freiburg bis zu Anfang des J. 1853. — Die Madiai-Sache in der Diplomatie u. im engl. Parlament, ein aktenmäßiges Schlußwort mit zeitgemäßen Parallelen. — Glossen zur Tagesgeschichte. — Curiosum: Eine andere Version des St. Xavier'schen O deus amo te, in Prosa.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 25.

Inh.: F. G. W. Struve, über Vergleichung der Sterngrössen nach verschiedenen Massstäben u. die Beziehung derselben zur Entfernung u. zur Helligkeit d. Sterne. — E. Germain, üb. das tiefe Herabsteigen gewisser Zwiebelarten in die Erde. — Dr. Ferd. Cohn, üb. d. mittlern Blütezeiten von 19 Pflanzenspecies zu Kalinowitz bei Gogolin, nach Beobachtungen von Elsner v. Gronow, Vater u. Sohn. — Dr. Lorenz Tutschek, über den Fadenwurm, Filaria Medinensis, in den Gliedmassen der Menschen. — Prof. Dr. L. Reichenbach, Aufzählung von Thieren, insbes. Vögeln, welche erst in histor. Zeit ausgestorben od. d. Aussterben nahe sind. — A. E. Brehm, Zug der Vögel in NO.-Afrika. — J. G. v. Gonzenbach, einige ornithologische Notizen üb. Smyrna. — W. A. E. Pralle, Beweis, dass das sogen. Meckern der Becassinen ein Flügelgeräusch ist. — de Quatrefages, Methode, die Termiten zu vertilgen. — Auf Dornen aufgespiesst gefund. Insekten.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Beck'sche Buchh. in Nördlingen. Nr. 21. Rechts-, Cameral- und Staatswissenschaften.

Helfer, R., in Bautzen. Nr. 20. Geschichte u. Geographie nebst Hilfswissenschaften. Schönwissenschaftl. Schriften. Vermischte Schriften. Jurisprudenz u. Staatswissenschaft. — Nr. 21. Theologie u. Philosophie, Philologie.

Schmidt, H. W., in Halle. Nr. 73. Geschichte: Russland, Polen, slavische Völker, Ungarn, Böhmen, Türkei, diverse geschichtl. u. geograph. Werke, Karten u. Portrais.

Literarische Anzeige.

Im Verlage der **Akademischen Buchdruckerei** — *University-Press* — und in Commission bei **J. H. Parker,** Universitäts-Buchhändler in Oxford, ist so eben nachstehendes wichtige Werk erschienen:

Socratis Scholastici Ecclesiastica Historia. Edidit **Robertus Hussey,** S. T. B., Historiae Ecclesiasticae Prof. Regius. 3 Bde. 8. Cart. 10 Thlr. 15 Ngr.

Der erste und zweite Band enthalten den griechischen Text mit der lateinischen Uebersetzung von *Valesius* nebst vielen Anmerkungen, und der dritte Band enthält auf 609 Seiten „*Annotationes.*" Die typographische Ausstattung des Werkes verbunden mit stark geleimtem weissem Papier lässt nichts zu wünschen übrig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 2. Juli. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 27.

Theologie.

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgeg. von Dr. A. G. Rudelbach u. Dr. H. E. F. Guericke. 1853. 14. Jahrg. 3. Quartal-Heft.

Inh.: C. G. H. Stip, liturgische Fragen. — W. E. I. v. Biarowsky, über den neuen Entwurf eines Gesangbuches für die luther. Kirche in Bayern. — Fr. Delitzsch, Neptunismus und Vulcanismus. — L. Wetzel, der Unterschied des luther. und reform. Lehrsystems. — K. Ströbel, Wahrheitsvertheidigung gegen H. Latzel. — Allgemeine kritische Bibliographie der neuesten theolog. Schriften.

Peip, Dr. Alb., die Wissenschaft und das geschichtliche Christenthum. Vorwort zu einem Grundrisse der christlichen Wissenschaft. Berlin, 1853. G. Reimer. (4 Bll., 56 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der Verf. gedenkt der Welt „die christliche Wissenschaft" zu bringen; er schickt derselben als „Vorläufer", als „Vorläufiges" dies Schelling gewidmete Vorwort voraus, um in demselben das Verhältniß des geschichtlichen Christenthums und der Wissenschaft festzustellen. Nach einer kurzen geschichtlichen Uebersicht der Begriffe von Wissenschaft entwickelt er den seinigen, der folgendes Resultat absetzt (S. 19). — „Die Wissenschaft ist die Wissenseinheit, deren Zweck, die Seligkeit, durch das dreieinigkeitliche Verhältniß des Menschen zu dem dreieinigen Gott ausgeführt wird". Dann der Begriff des geschichtlichen Christenthums wird schließlich (S. 27) so zusammengefaßt: „Das geschichtliche Christenthum ist das Mittel der Beseligung, welche der Gottmensch Jesus Christus, der Mittler, dem gläubigen Menschen in der Kirche, der Gemeinschaft der Gläubigen, vermittelt". Und über das Verhältniß beider schließt er (S. 46) so ab: „Nun die beiden Schlußsätze über die Wissenschaft und über das geschichtliche Christenthum zusammengehalten, so ist, wenn jene zu ihrem Zwecke die Seligkeit, dieses sich als das Mittel der Beseligung erwiesen hat, dieses das Mittlerthum jener; so ist Christus, wie der Mittler zwischen Gott und Mensch, so auch der Mittler der Wissenschaft, der ihren Anfang mit ihrem Ende vermittelt, ohne den der Mensch, weil überhaupt, auch wissenschaftlich nichts thun kann; so ist wissenschaftlich gebildet nur, wer das Bild des Gottmenschen in sich ein- und ausgebildet; so wird das nach Weisheit hungrige Menschengeschlecht nicht eher satt, als bis es das Brot des Lebens gegessen, — die harte Rinde verdaut; so ist die Wissenschaft, einmal ihrer Modesprache zu huldigen, erst dann absolut, wenn sie Absolution erlangt hat". Endlich giebt er noch eine Eintheilung der christlichen Wissenschaft, deren Grundlage bildet die Dreitheilung in die „Lehre von der Unseligkeit, von der Beseligung, von der Seligkeit", und schließt das Vorwort mit den Worten: „Ja Morgenroth! Es dämmert der Tag, da sie kommt, Deutschlands christliche Wissenschaft. Das ist die, welche kommt im Namen des Herrn. Die Deutsche geht aus von Preußen. Was Deutschland für die anderen Länder, ist ja Preußen für Deutschland. Das preußische Volk nennt sich mit gerechtem Stolze das Volk der Wissenschaft, möchte die Weisheit herunter holen auf die Erde und die Weisen in den Himmel heben; aber es hat auch nicht von ungefähr einen König, der mit seinem Hause dem Herrn dienen will". — Ref. bescheidet sich, vielleicht aus Blindheit, das „Morgenroth" nicht zu sehen, und wünscht andern Lesern bessere Augen. Er hat in diesem Vorwort zur königlich-preußischen christlichen Wissenschaft „Beweise" für die ausgesprochenen Sätze nicht gefunden, nur eine Summe von Behauptungen, und unter diesen nicht gerade besonders Eigenthümliches, was er nicht sonst schon von Schelling, Marheineke u. andern conservativen Hegelianern gehört zu haben sich entsänne. Sollten ihm aber tief verborgene Gedanken entgangen sein, so wird er genügend gerechtfertigt durch die Sprache des Verf.'s. Die ist so unerträglich geistreich und gespreizt, jedes Wort und jede Silbe sehen sich mit so selbstseliger und triumphirender Miene nach der Bewunderung des Lesers um, daß er vor der koquetten Rede gar nicht dazu kommen kann, an den Gedanken zu denken. Solche Eitelkeit, die bei allen Bescheidenheitsversicherungen den Verf. das „Morgenroth" erblicken und wähnen läßt, daß er das „Ei des Columbus" aufstellen werde, ist nicht die Mutter, und Witze und Wortspiele nicht die Form der wahren Wissenschaft; die ist viel ernster und liegt viel tiefer.

Das heilige Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebersetzung mit Vocalen u. den Punkten Kuschoi und Rucoch nach einer vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen von H. Bernstein. Leipzig, 1853. Teubner. (XXX, 30 S. Anmerkgn. u. 67 S. syr. Text mit Titel u. Init. in Farbendruck gr. 8.) Lwbd. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Handschrift, aus welcher die hier gegebene Uebersetzung genommen, früher Eigenthum J. S. Assemani's, jetzt auf der vaticanischen Bibliothek 271, ist von St. E. Assemani hinter White's Ausgabe der Evangelien beschrieben, dessen Worte der Herausgeber in seinem Vorberichte mittheilt. Der Text der Uebersetzung stimmt im Ganzen mit dem von White gegebenen überein, ist jedoch, wie Hr. B. in seinem Vorberichte bemerkt, an nicht wenigen Stellen correcter, und bietet in Gemeinschaft mit den beiden andern alten Handschriften, der Florentinischen und Vaticanischen, die vom Herausgeber verglichen wurden, nicht selten Stoff zur Berichtigung des von White gegebenen Textes dar. Die Resultate seiner Vergleichung und kritischen Untersuchung, zu welcher auch noch der Codex Angelicus benutzt wurde, giebt Hr. B. in seinen kritischen Anmerkungen, denen auch die wenigen kritischen Bemerkungen, welche sich am Rande der hier abgedruckten Handschrift finden, einverleibt sind. Als das Hauptresultat der kritischen Untersuchung stellt sich heraus, daß der Cod. Angel. die ältere, von Thomas aus Heraclea noch nicht revidirte Philorenianische Version enthält. Daß die Uebersetzung des Thomas von Heraclea keine durchaus neue, sondern die nach einigen griechischen Handschriften verbesserte und umgearbeitete Philorenianische Uebersetzung sei, hat bekanntlich Hr. B. schon früher in seiner Abhandlung de Charklensi N. T. translatione Syriaca erwiesen. Einen besondern Werth erhält die unserer Ausgabe zum Grunde liegende Handschrift noch dadurch, daß sie nicht nur mit Vokalen, sondern auch mit den Punkten Kuschoi und Rucoch vollständig versehen ist, was Hrn. Prof. B. hauptsächlich zur Herausgabe und genauem Abdrucke bewogen hat. Die orthographischen Eigenthümlichkeiten, Vocalisation u. s. w. der Handschrift, setzt Hr. B. in seinem Vorbericht genau auseinander, weil dieselben größtentheils, mit Ausnahme offenbarer Schreibfehler, in vorliegender Ausgabe beibehalten sind. Die äußere Ausstattung ist vortrefflich, der Druck äußerst correct, und die neue von B. G. Teubner in Leipzig hergestellte syrische Schrift zeichnet sich durch Schönheit, Deutlichkeit und Genauigkeit vor allen andern syrischen Typen höchst vortheilhaft aus.

Alsleben, J., das Leben des heiligen Ephraem, des Syrers, als Einleitung zu einer deutschen u. syrischen Ausgabe der Werke Ephraem's aus dem Syrischen übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Nebst einer Abhandlung: „Untersuchungen über die Chronologie Ephraem's" u. einem Anhange, das Verzeichniss der syrischen Werke Ephraem's enthaltend. Berlin, 1853. Mai. (VIII, 60 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Herr A. giebt in dem ersten Abschnitte des vorstehenden Schriftchens eine deutsche Uebersetzung der syrischen Biographie

Ephraem's, wie sie sich Opp. Ephr. ed. Quir. tom. III. p. 1 ff. findet (Auszüge des Textes sind in Assem. bibl. or. P. I. tom. I. p. 26 ff. und in Uhlemann's syrischer Grammatik enthalten), nebst einer Uebersetzung der kleineren syrischen Biographie aus Assemani (bibl. or. p. 52); in der zweiten Abtheilung hat er versucht, die etwas sagenhaften und in chronologischer Hinsicht ziemlich unsicheren Angaben der Biographie, für deren Verfasser er Cosmas hält, mit der durch sicherere Quellen beglaubigten Geschichte in Uebereinstimmung zu bringen und die Zeit der wichtigsten Begebenheiten im Leben Ephraem's möglichst genau zu bestimmen. Vollkommene Sicherheit ist bei dem Mangel an anderen Quellen bis jetzt noch nicht möglich, doch können wir dem Verf. das Zeugniß geben, daß seine Untersuchung genau und die Resultate derselben nicht unwahrscheinlich sind. In einem Anhange giebt Hr. A. ein Verzeichniß der noch im Urtext erhaltenen syrischen Werke Ephraem's. Für die Kirchengeschichte ist das Werkchen, ungeachtet seines geringen Umfanges, ein schätzenswerther Beitrag, und für die orientalische Philologie, insbesondere für das seit längerer Zeit bei uns ziemlich vernachlässigte Studium des Syrischen, wird sich der Verf. durch eine Bearbeitung der syrischen Werke Ephraem's, zu der vorstehende Schrift eine Einleitung bildet, gewiß große Verdienste erwerben.

Uhlhorn, Gerhard, Lic. u. Privatdoc. der Theol. in Göttingen, **ein Sendbrief von Antonius Corvinus** an den Adel von Göttingen und Kalenberg, zur 300-jährigen Gedächtnißfeier seines Todes am 5. April 1853 mit einer biographischen Einleitung auf's neue herausgegeben. Göttingen, 1853. Dieterich. (IV, 80 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Von Antonius Corvinus, einem Manne, an Geist zwar nur von mittlerer Größe, desto treuer aber von Charakter und unermüdlich thätig für die Reformation, der bei fast allen wichtigeren gemeinen Angelegenheiten der Evangelischen zugezogen wurde, der selber die Reformation in Göttingen, Kalenberg, Goslar, Hildesheim, Braunschweig-Wolfenbüttel einführte, und um seiner Treue willen unter dem rückfälligen Erich II. drei Jahre hartes Gefängniß erdulden mußte, theilt uns der Herausgeber, nachdem er einen Abriß seines Lebens und seiner Wirksamkeit vorangeschickt, einen Sendbrief an den Adel mit, welchen er 1545 schrieb, um sich wider die Verleumdungen, die von Seiten der Nonnen und deren adligen Verwandten über die evangelische Umgestaltung des Klosterlebens gegen ihn erhoben wurden, zu rechtfertigen. Der Brief ist ein schätzbares Document, welches nicht nur einen prächtigen Charakter, sondern auch die ganze Reformationszeit lebendig abspiegelt. Wahrhaft rührend ist hier, was unter uns durch Reflexion aufgewärmt so widerwärtig erscheint, nämlich die das Leben daransetzende Zuversicht, mit der man sich unter das Wort Gottes und den Befehl der Obrigkeit unbedingt stellt. Das Wort Gottes und das Gebot der Obrigkeit sind die beiden Argumente, gegen welche er unbedingten Gehorsam fordert, und die beiden Motive, welche ihm für sein Thun unüberwindliche Freudigkeit gewähren. Daß die Obrigkeit die Pflicht habe zu reformiren und ein Recht, reformatorische Ordnungen gebotsweise ausgehen zu lassen, denen Niemand widersprechen dürfe, das gilt ihm wie der ganzen Reformationszeit noch als Axiom. Freiheit für das einzelne Gewissen, namentlich Freiheit zu irren, davon hat man noch keine Ahnung.

---

1) **Baltzer**, Dr. J. B., Domkapitular, geistl. Consist.-Rath u. Prof. d. dogm. Theol. zu Breslau, **neue theologische Briefe an Dr. Anton Günther.** Ein Gericht für seine Ankläger. 1. Serie. Breslau, 1853. Aderholz. (VIII, 104 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

2) **Clemens**, Dr. F. J., **die Abweichung der Günther'schen Speculation von der katholischen Kirchenlehre**, bewiesen durch den Herrn Domcapitular u. Prof. Dr. Baltzer in seiner Schrift: Neue theologische Briefe an Dr. Anton Günther, ein Gericht für seine Ankläger. 1. Serie. Breslau, 1853. Eine Replik. l. Köln, 1853. Bachem. (V, 73 S. 8.) geh. 8 Sgr.

Der Streit um die Günther'sche Philosophie wird lebhafter und erbitterter. Dr. Baltzer hat sich aufgemacht, sie gegen Clemens in ihrer Kirchlichkeit zu vertheidigen. Wir meinen, es sei ihm schlecht gelungen. Denn, wenngleich Dr. Clemens mit den Schriften Günther's nicht allzu sorgfältig umgeht, so ist doch sein Bericht im Großen und Ganzen richtig, und eben so richtig, daß sich vieles von Günther'scher Lehre mit der katholischen Kirchenlehre nimmermehr wird vereinigen lassen. Es wird wohl

Niemandem gelingen, Günther's Behauptung über die Stellung der Wissenschaft zur Kirche, seinen Satz, daß das kirchlich festgestellte Dogma jedesmal diejenige Ansicht bezeichne, welche der Wahrheit „am nächsten" komme, u. dgl. mehr mit der kirchlichen Unfehlbarkeit in Einklang zu bringen. Und das scheint Cardinal Diepenbrock wohl erkannt zu haben, wenn er, wie wir von Baltzer erfahren, den schon bei seinen Lebzeiten circulirenden Angriffen gegen Günther gegenüber eine öffentliche Vertheidigung nicht wünschte. Dr. Baltzer hätte daher auch jetzt besser gethan, zu schweigen. Denn die Vertheidigung ist doch gar zu kläglich. Mit unablässig wiederholten Machtsprüchen, daß Dr. Clemens von der Dogmatik und der Geschichte der Concilien nichts verstehe u. dgl., wird doch nichts bewiesen, zumal Dr. Clemens größere Kenntnisse auf dem Gebiete verräth als Dr. Baltzer, und dieser sogar recht arge historische Blößen sich giebt. Im Uebrigen aber liegt zu Tage, daß Dr. Baltzer nur durch die gezwungendsten Auslegungen der Günther'schen Sätze, so wie der Concilienbeschlüsse einen Schein der Uebereinstimmung herzustellen vermag. Der Günther'sche Dualismus von zwei Seelen im Menschen, um den vornehmlich in diesen ersten Heften gestritten wird, ist gewiß nicht katholische Kirchenlehre, und darum wird es Dr. Clemens nicht schwer, den Dr. Baltzer zu widerlegen.

Geographie.

Ghillany, Dr. F. W., Stadtbibliothekar in Nürnberg, **Geschichte des Seefahrers Ritter Martin Behaim** nach den ältesten vorhandenen Urkunden bearbeitet. Eingeleitet durch eine Abhandlung: Ueber die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika von Alex. v. Humboldt, K. Preuss. wirkl. G.-Rath etc. Mit einer genauen Abbildung des Behaim'schen Globus vom Jahr 1492 in zwei Planigloben nach seiner natürlichen Grösse und drei der ältesten Karten von Amerika. Nürnberg, 1853. Bauer u. Raspe. (IV, 1 Bl., 122 S. Fol. mit dem lith. Portr. M. Behaim's in Tondr., 2 lith., theilw. color., Karten u. der Abbildung des Astrolabiums von Joh. Regiomontanus a. d. Jahr 1468, lith. in Farbendr., in Fol.; u. 3 Facsimile's (Planigloben), lith. in Buntdruck, in Imp.-Fol.) cart. 10 Thlr.

Eine musterhafte Untersuchung, die einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der geographischen Entdeckungen bildet, indem sie die lückenhaften und irrthümlichen Nachrichten über Behaim, welche sich in der Geschichte desselben von v. Murr (2. Aufl., Gotha 1801) finden, aus den Hilfsmitteln der Nürnberger Stadtbibliothek, aus dem Freiherrl. v. Behaim'schen Familienarchive und aus portugiesischen Schriften so weit vervollständigt und berichtigt, als es diese allerdings spärlich fließenden Quellen nur zu vergönnen scheinen, so daß sie die Kunde von Behaim's Leben und Bedeutung wohl zum Abschluß gebracht haben dürfte, während sie zugleich Licht verbreitet über einige dunkle Partien in der Geschichte der Entdeckung Amerikas. M. Behaim wurde nicht, wie v. Murr annimmt, 1430, sondern wahrscheinlich um 1459 in Nürnberg geboren. Regiomontan mag sein Lehrer gewesen sein. Er widmete sich der Handlung. 1479 befand er sich in einer Tuchmanufactur zu Antwerpen. Von da bis 1491, wo er schon als bekannter Kosmograph und Seereisender Nürnberg besucht, fehlen alle urkundliche deutsche Nachrichten. Muthmaßlich kam er 1480 nach Portugal. Hier wurde er Mitglied einer 1483 existirenden Gesellschaft ausgezeichneter Mathematiker, die Johann II. zur Förderung mathematischer, nautischer und geographischer Kenntnisse gestiftet hatte. Wahrscheinlich fertigte er in dieser Stellung nach dem Vorbilde der Instrumente von Regiomontan, deren eins vom Jahr 1468 hier abgebildet ist, ein verbessertes Astrolabium, dessen sich die Seefahrer nachher vorzugsweise bedienten. 1484 ging er als Kosmograph und Astronom unter Diogo Cão auf eine Entdeckungsreise an der Westküste von Afrika, die ihn bis in die Nähe der Tafelbai führte. In Nürnberg hielt er sich seit 1491 vermuthlich zwei ganze Jahre auf und fertigte hier 1492 den berühmten Globus, der im J. 1823 restaurirt worden ist und im v. Behaim'schen Archive aufbewahrt wird. Der Verf. theilt denselben in einer getreuen Copie mit. Nur noch vom J. 1494 ist ein Brief Martin's vorhanden, welcher berichtet, daß er sich in einer Mission König Johann's in Flandern befinde; seitdem fehlen Nachrichten über ihn bis an sei-

nen Tod im J. 1506. Die Behauptung Jos. Christoph Wagenseil's (Prof. in Altdorf bis 1705), Behaim habe vor Columbus Amerika entdeckt, ruft die Frage nach dessen Verhältniß zu Columbus und zur Entdeckung Amerikas hervor. Sie wird hier gründlich erörtert und es ergiebt sich dem Verf., daß Columbus in seinem Vorhaben durch Behaim bestärkt worden. Von der Bekanntschaft mit der Magellanstraße vor Magellan, welche unserem Landsmann von Herrera und Anderen zugeschrieben wird, auf eine Seereise Behaim's nach Süd-Amerika nach 1494 zu schließen, erscheint mißlich, da jene Bekanntschaft urkundlich nicht feststeht. Sehr merkwürdig ist, daß die hier abgebildete Westhälfte des auf der Nürnberger Stadtbibliothek befindlichen Schöner'schen Globus, der laut Inschrift den 27. Sept. alt. St. 1520 vollendet worden, bereits die von Magellan erst den 21. Oct. d. J. aufgefundene und dann nach ihm genannte Straße zeigt. Aus der lehrreichen Abhandlung A. v. Humboldt's ergiebt sich, daß Amerigo Vespucci ganz ohne Schuld ist an der Benennung des neuen Erdtheils, da vielmehr in ihm eben so wenig als in Columbus der Gedanke aufgekommen ist, einen neuen Welttheil entdeckt zu haben. Ein Jahr nach dem Tode des Columbus (1506) erscheint in einem anonymen, in St. Dié an der Meurthe herausgekommenen Werke: Cosmographiae Introductio etc., in dessen zweiter Ausgabe von 1509 der Verf. sich Martinus Ilacomylus (nach Humboldt's Untersuchung kein anderer als Martin Waldseemüller oder Waltzenmüller, Lehrer am Gymnasium zu St. Dié) nennt, zuerst der Vorschlag, den neuen Welttheil „zu Ehren seines Entdeckers, Vespucci" Americi terra oder America zu benennen. Unter den Karten zeigt diesen Namen zuerst die Weltkarte von Petrus Apianus vom Jahr 1520, die der Ausgabe von Solini Polyhistoria von Camers (1522) angehängt ist. Der Abhandlung sind beigegeben die Karte eines Begleiters von Columbus auf dessen zweiter Reise, Juan de la Cosa, die älteste, von Humboldt 1832 in Paris aufgefundene Karte von Amerika, und die erste gestochene Karte, auf der Amerika vorkommt, eine Arbeit von Joh. Rugsch in der römischen Ausgabe des Ptolemäus von 1508. — Zum Schmuck des ganzen glänzend ausgestatteten Werkes dient das Portrait Behaim's nach einem alten Bilde im Besitz der Behaim'schen Familie.

Reidinger, Heinrich, **die deutschen Ströme** in ihren Verkehrs- und Handels-Verhältnissen mit statistischen Uebersichten. In 4 Abtheilungen: 1. Die Donau. — 2. Der Rhein. — 3. Die Elbe. — 4. Die Weser, Ems und Oder. 2. Abthlg.: Der Rhein und seine schiffbaren Nebenflüsse und Kanäle. Leipzig, 1853. Fr. Fleischer. (VII, 183 S. 8. u. 1 lith. Karte Fol.) geh. 1 Thlr.

Von dieser 2. Abtheilung in Bezug auf den Rhein gilt ganz dasselbe was wir in Nr. 3. d. Jahrg. d. Bl. von der 1. Abth. in Bezug auf die Donau gesagt haben: es ist nichts als eine Sammlung von Notizen und statistischen Uebersichten über die Schifffahrtsverhältnisse und den Stromverkehr im Rheingebiete mit einer bei ihrer Nothdürftigkeit überflüssigen, in einem unverhältnißmäßig großen Maaßstabe ausgeführten Stromkarte in zwei Blättern.

Boehn, Hubert von, Königl. Preuß. Seconde-Lieut. a. D., **Zustand der Türkei im Jahre der Prophezeihung 1853.** Wahrnehmungen eines Augenzeugen. Berlin, 1853. Hayn. (2 Bll., 69 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Es hat in den letzten Jahren um so weniger an Aufklärungen über die Türkei gefehlt, als aufmerksame Beobachter an Ort und Stelle nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Englischen und französischen Berichten wird man freilich selten ganz trauen dürfen, da sie sich zu sehr von politischen Rücksichten bestimmen lassen; ein unbefangeneres Urtheil läßt sich von Deutschen erwarten, doch hat sich bis jetzt keiner damit befaßt, uns ein einigermaßen vollständiges Bild zu geben. In der bei Brockhaus erscheinenden „Gegenwart" (Bd. 8, S. 393 ff.) ist neuerdings eine ziemlich umfassende statistische Skizze von einem in Constantinopel lebenden Deutschen veröffentlicht worden und vor Kurzem haben ein paar Artikel in den „Grenzboten", die von genauer Kenntniß Zeugniß ablegen, wichtige Aufschlüsse über das türkische Heerwesen gegeben. Das vorliegende Schriftchen verspricht nun durch den Titel allerdings mehr zu leisten, während es sich ebenfalls auf eigene Beobachtungen und auf Erkundigungen im Lande selbst stützt; allein es beschränkt sich in der That hauptsächlich auf die Streitkräfte des türkischen Reiches, indem nur zum Schlusse auf wenigen Seiten noch ein Blick auf den materiellen Zustand desselben geworfen wird. Die Würdigung des militärischen Werthes der etwas aphoristisch gehaltenen Mittheilungen müssen wir Männern von Fach überlassen und uns damit begnügen, auf das Werkchen aufmerksam gemacht zu haben, von welchem Bruchstücke bereits in der Wehrzeitung abgedruckt sind. Ergebniß desselben ist, daß es um die von anderen Seiten her gerühmten Fortschritte in der Organisation des türkischen Militärwesens mit Ausnahme der Artillerie sehr mißlich aussieht.

Ungewitter, Dr. F. H., **der Welttheil Australien.** Neueste ausführliche Beschreibung desselben, unter genauer Bezugnahme auf die dortigen europäischen Ansiedelungs-, Handels- und protestantischen wie katholischen Missions-Verhältnisse. Nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet. Mit einem Vorworte von Dr. Gotthilf Heinr. von Schubert, Hofr. u. Prof. in München. Erlangen, 1853. Palm u. Enke. (VIII, 515 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 16 Sgr.

Nach dem trefflichen Werke von C. E. Meinicke über das Festland Australien (Prenzlau 1837) ist kein Versuch unter uns gemacht worden, das mittlerweile reichlich vermehrte Material zu einer neuen umfassenden Darstellung zu verarbeiten. Das vorliegende Werk begegnet also einem wirklich dringenden Bedürfniß in der geographischen Literatur und zwar mit um so mehr Anspruch auf Dank, als es die ganze Inselwelt des großen Oceans mit begreift, welche man mit dem Namen Polynesien zu bezeichnen gewohnt ist. Auf eine genaue Prüfung des Geleisteten können wir uns hier nicht einlassen, doch wollen wir bei aller Anerkennung des sichtbaren Fleißes das Bedenken nicht verschweigen, daß der Verf. mit zu großer Vorliebe Missionsberichte benutzt hat, denen man so unbedingten Glauben nicht wird schenken dürfen. Sein an sich löblicher Eifer für die Sache der protestantischen Mission hat ihn dazu verleitet, Excerpte aus solchen Berichten in übermäßiger Ausdehnung zu geben und seinen Urtheilen über Personen und deren Handlungsweise eine Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks verliehen, die eben so gegen den Anstand verstößt, als sie die unbefangene Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe des Verf.'s starken Zweifeln aussetzt. Man kann z. B. über die Politik Louis Philipp's und über das Benehmen der Franzosen auf Tahiti entrüstet sein und dieser Entrüstung auch Worte leihen, ohne darum Ausfälle, die übrigens zum Theil gar nicht einmal zur Sache gehören, zu machen, wie sie in der ausführlichen Darstellung von S. 338 an zu lesen sind. Das kurze Vorwort des ehrwürdigen Schubert ist in seiner Bedeutungslosigkeit leider nur geeignet, den Gebrauch solcher Einführungen durch angesehene Männer als einen bloßen Titelprunk und folglich als nichtig erscheinen zu lassen.

Schlesinger, Max, **Wanderungen durch London.** 2. Bd. Berlin, 1853. Besser's Verlagsbh. (IX, 426 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Indem wir auf die Anzeige des 1. Bandes in Nr. 2. des vor. Jahrg. d. Bl. durch einen anderen Referenten verweisen, begnügen wir uns in Bezug auf diesen 2. Band hervorzuheben, daß in demselben eine Reihe von Darstellungen enthalten ist, die das allgemeinste Interesse in Anspruch nehmen, wie z. B. über das englische Parlament, die Docks, die englische Presse, Darstellungen, welche zeigen, daß es dem Verf. nicht um eine bloße Unterhaltung durch geistreiche Gedanken und pikante oder frappante Scenen zu thun gewesen ist, sondern daß er ernstere Studien zur Belehrung gemacht hat, deren Ergebnisse er in einem gefälligen Gewande zu verwerthen weiß.

Naturwissenschaften.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie. Herausgeg. von Dr. Joh. Fl. Heller. N. F. Jahrg. 1853. 5. Heft.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, über das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. (Forts.) (2. Leuchten anderer Stoffe.) — V. Kletzinsky, üb. Nitroprussidnatrium. — Ders., komparative physio- u. pathochemische Analysen. — Landerer, üb. die Melanose der Pferde in chemischer Beziehung. — Kritische Durchsicht der Fachliteratur.

Frantz, Fr. Th., zu Ingenheim, **die Offenbarung in der Natur.** Landau, 1852. Kaußler. (XX, 218 S. 8.) geh. 22½ Sgr.

Die wesentliche Absicht dieser Schrift geht dahin, theils die Wirklichkeit, theils die Verknüpfung der drei Ideen: Gott,

Tugend, Unsterblichkeit dem Verstande und Gemüthe einleuchtend zu machen, was zuvörderst durch Hinweis auf das Bedürfniß, welches den Menschen zum Glauben an diese Dreiheit drängt, dann und hauptsächlich durch Gründe, welche sich aus der Naturbetrachtung ergeben, geschieht. In Betreff Gottes fällt hierbei teleologischen Gründen die Hauptrolle zu, und namentlich der erste Abschnitt beschäftigt sich größtentheils damit, durch Darlegung der so ausnehmend schönen, durchgreifenden und in sich zusammenhängenden Zweckbeziehungen in den verschiedenen Naturgebieten die lebendige Ueberzeugung eines vernünftigen, weisen, gütigen Urhebers zu erwecken, indeß der zweite von der diesseitigen und jenseitigen Bestimmung des Menschen nach verschiedenen Gesichtspunkten und hiermit von den Beweisen für die Unsterblichkeit handelt, die aus Gottes Unveränderlichkeit, Gottes Weisheit, Gottes Liebe, Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit abgeleitet werden. Obwohl nun diese Schrift weder neue Grundgesichtspunkte aufstellt, noch sehr tief in ihrer Begründung überhaupt geht, kann sie doch in Betreff ihrer sinnigen, einfachen, klaren, naturwüchsigen Darstellung, der treuen Hingabe an ihren Gegenstand und so mancher besonders ansprechenden eigenthümlichen Wendung und Auffassung, die uns darin begegnet, vor vielen andern Schriften ähnlicher Tendenz zu einer im besten Sinne erbaulichen Lectüre empfohlen werden.

Seidel, Leberecht, **das Leben des Geistes nach dem Tode des Körpers.** Aus der Natur des Geistes selbst erwiesen. Ein Wort der beruhigendsten Ueberzeugung. Fortsetzung. Teplitz, 1853. Pohlig. (30 S. gr. 8.) geh. 7 Sgr.

Schon in einer frühern (in diesem Centr.-Bl. angezeigten) Schrift hat der Verf. die Hoffnung auf Unsterblichkeit auf den Gesichtspunkt gegründet, daß der menschliche Geist mit seinen Vernunftanlagen sich zu einer höhern Ausbildung bestimmt zeigt, als er hier auf der Erde erreichen kann, Gott aber nichts zu einer Bestimmung schaffen kann, die nicht auch erreicht werden kann. Er führt dies Thema hier nach manchen Seiten weiter aus, und sucht dabei namentlich auch zu zeigen, daß, anstatt den Geist in materialistischem Sinne für ein Product der Körperwelt zu halten, man vielmehr im Geiste das formende Princip der Körperwelt zu sehen habe, der sich also auch seine künftige leibliche Existenz wieder bilden werde. Die an sich wahre und mit lebendiger Ueberzeugung vertretene, wenn schon nicht neue, Grundidee der Schrift bietet jedenfalls eine empfehlenswerthe Seite derselben; im Uebrigen ist sie in ihren Ausführungen wohl mehr geeignet, das eigene Bedürfniß des Verf.'s zu befriedigen, als der Schwierigkeit der hier betrachteten Gegenstände beizukommen, über die sich nach der vom Verf. in Angriff genommenen Seite ohne zuvorige feste und klare Begriffsstellungen in Beziehung auf Geist, Kraft u.s.w., die dem Verf. nicht hinreichend zu Gebote stehen, nicht wohl etwas wahrhaft Förderliches sagen läßt.

Galloway's, Rb., **Versuche der qualitativen chemischen Analyse** für den ersten Unterricht auf Schulen und Universitäten sowie insbesondere zum Privatgebrauche. Deutsch mit Zusätzen und Anmerkungen von Dr. Th. Gerding. Mit IX Taff. (Tabb. in qu. 4. u. Fol.) Leipzig, 1853. Renger. (XII, 120 S. gr. 16.) geh. 18 Sgr.

Dieses Werk behandelt in Kapitel I die Operationen der Analyse, in II die Reagentien, in III das Studium der qualitativen Analyse, in IV die allgemeinen Eigenschaften der Gruppen, in V die allgemeinen Eigenschaften der unorganischen Säure, in VI die Prüfung der Flüssigkeiten und festen Körper. Das Werk ist vom Verf. mit vielem Fleiße ausgearbeitet, die Uebersetzung gut, die Ausstattung gleichfalls zu loben.

Liebig, Justus, **über eine neue Methode zur Bestimmung von Kochsalz und Harnstoff im Harn.** Heidelberg, 1853. C.F.Winter. (1 Bl., 38 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Diese Schrift ist ein Separatabdruck aus den Annalen der Chemie und Pharmacie 1853, sie enthält die Beschreibung einer vom Verf. ermittelten neuen Methode zur Bestimmung von Kochsalz und Harnstoff, und zahlreiche Thatsachen, welche durch Anwendung dieser Methode ermittelt wurden.

Sonnenschein, Dr. F. L., Privatdoc. zu Berlin, **Anleitung zur chemischen Analyse** für Anfänger bearbeitet. Berlin, 1852. Moeser u. Kühn. (96 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf. hat in gedrängtem Raume das gegeben, was er mit dem Titel verspricht. Es ist in dem Gange der Analysen häufiger besondere Rücksicht auf die Form der Verbindungen, in welcher man den Grundstoffen in der Analyse begegnet, Rücksicht genommen; der Gang ist mit Umsicht gewählt und es kann dieses Werk mit Recht Anfängern in der Analyse empfohlen werden.

Wittstein, Dr. G. C., **Grundriss der Chemie.** Zunächst bearbeitet für technische Lehranstalten. 2. Abth. (Schluss.): Organische Chemie. München, 1852. Palm. (S. 477—775, u. XIX—XXV. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Es erschien der zweite Band, die organische Chemie enthaltend. Es kann hier nicht der Ort sein, speciell auf die in dem Werke aufgenommenen Naturprodukte und organischen Verbindungen einzugehen. Wir geben im Allgemeinen vollkommen zu, daß der Verf. diejenigen Stoffe abhandelt, mit welchen man Schüler technischer Anstalten vertraut zu machen hat, können indessen eine besondere Berücksichtigung der eigentlichen Technik und der Gewerbe, welche heutzutage vom technischen Chemiker Belehrung erwarten, nicht darin finden. Ein einziges Citat mag genügen, um das Gesagte zu rechtfertigen. Man schlage S. 733 den Artikel Harn nach. Was sich in diesem Artikel findet, ist ein Excerpt aus physiologischen und andern die Chemie allgemein behandelnden Werken. Von den zahlreichen technischen Verwendungen, von Erklärungen der Art und Weise der Wirkungen desselben ist keine Rede. Eben so verhält es sich fast durchgehends mit den übrigen Stoffen, die das Werk behandelt.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 24.

Inh.: M.-Rath Hensinger, üb. den Gebrauch der Digitalis purpurea in der Pneumonie. In dem ärztl. Verein zu Braunschweig vorgetr. von Prof. Uhde. — Dr. Clemens, ein Beitrag zur Naturgeschichte der Syphiliden. — Dr. Speyer, Jahresbericht (Juli 1850 bis Juni 1852) aus dem Landkrankenhause der Prov. Niederhessen. (Schluss.) — Dr. Naumann, Herzleiden, mit Anschwellung der Schilddrüse u. Exophthalmos. — Miscellen. — Berichtigung. — Personalien. — Feuilleton.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 26. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. F. L. Winckler, üb. die Entstehung u. die chem. Constitution des Mutterkornes. — Analyse der Lobethal'schen Essentia antiphtisica, durch das Direktorium d. süddeutschen Apothekervereins. — Dr. F. L. Winckler, Vorschrift z. Bereitung d. Revalenta arabica. — Ders., Resultate der vergleich. chem. Untersuchung der Revalenta arabica u. des Mehles von geschälten Früchten d. Vicia Faba L. — H. Reinsch, üb. die Anwendung des Stereoskops in der Krystallographie. — Th. Gümbel, einiges üb. den innern Bau der Achatkugeln. — Dr. G. F. Walz, üb. Gummi arabicum, durch Schwefelsäure gebleicht. — Allgemeine u. pharmaceut. Chemie. — Literatur u. Kritik. — Miscellen. — Allgem. Handelsbericht. — Vereins-Angelegenheiten.

Ulrich, Rich., Dr. med., **de catoptrices et dioptrices** in oculorum morbis cognoscendis usu atque utilitate. Göttingen, 1853. Dieterich. (3 Bll., 74 S. gr. 4. u. 3 lith. Taff. hoch 4. u. gr. Fol.) geh. 1 Thlr.

Obwohl diese Arbeit ihrem Inhalte nach über bereits Bekanntes nicht hinausgeht, so ist dieselbe doch als eine fleißige Zusammenstellung der meisten von denjenigen optischen Verhältnissen zu betrachten, welche auf das Auge in seinem physiologischen und pathologischen Zustande Anwendung finden. Das Schriftchen ist daher allen denjenigen zu empfehlen, welche mit diesen Verhältnissen und ihrer Anwendung auf das Auge noch wenig vertraut sind. Auch findet man dieselben durch große, deutliche Figuren erläutert. Der Gehalt des pathologischen Theiles ist etwas karg zu nennen und der Verf. hätte sich jedenfalls ein Verdienst erworben, wenn er diesen Theil ausführlicher behandelt hätte.

Rechtskunde. Rechtsgeschichte.

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 1853. 5. Jahrg. 2. Bd. Juliheft.

Inh.: Reichmann, Beobachtungen in Bezug auf das schwurgerichtl. Verfahren im Herzogth. Nassau. — Paraquina d., das Verhältniß d. Notars zu den contrahir. Parteien. — Jäger, üb. Aufbewahrung u. Vernichtung gerichtl. Acten. — Kraus, üb. den Gegenstand u. Zweck der strafgerichtl. Untersuchung mit Bezugnahme auf die Schwurgerichtsverfassung. — Dr. V. Kompe, Rechtsfragen aus dem Kurhess. Rechte. — Sachau, aus der Praxis eines militär. Cassationshofes. — Dr. Jagemann, Ritter Appert u. die deutschen Gefängnisse. — Ders., Gesetzes-Chronik.

Kritische Zeitschrift für die gesammte Rechtswissenschaft. Redigirt von Dr. Brinckmann u. A. 1853. 1. Bd. 5. Heft.

Inh.: Dr. J. Küttimann, die Zürcherischen Gesetze, betreff. die Organisation der Rechtspflege u. das Strafverfahren. Von Ed. Osenbrüggen. — Schriften der röm. Feldmesser. Herausgeg. u. erläutert von F. Blume, K. Lachmann u. A. Rudorff. Von Dr. Bekker. — Dr. A. Hye, das österreich. Strafgesetz üb. Verbrechen, Vergehen u. Uebertretungen, die dazu gehör. Verordnungen üb. die Competenz d. Strafgerichte u. d. Preßordnung vom 27. Mai 1852. Von Dr. Ludw. v. Jagemann. — Dr. Fr. L. Keller, der römische Civilprozeß u. die Aktionen, in summar. Darstellung zum Gebrauch bei Vorlesungen.

Aegidi, Ludwig Karl, Dr. der Rechte, der Fürsten-Rath nach dem Lüneviller Frieden. Eine reichsrechtliche Abhandlung. Berlin, 1853. G. Reimer. (XIV, 1 Bl., 331 S. gr. 8. u. 1 Tab. qu. Fol.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Die vorliegende Monographie führt uns auf ein geschichtliches Gebiet, das, so nahe es der deutschen Forschung liegen sollte, doch seit einem halben Jahrhundert zu den am wenigsten angebauten zu zählen ist. Die Zeiten der Auflösung des Reiches, des Rheinbundes und der französischen Herrschaft waren allerdings wenig dazu angethan, zu solchen Studien zu ermuntern; einmal galt das alte Reich für abgethan auf immer und dann nahmen die mächtigeren Interessen und Eindrücke einer umgestaltenden Gegenwart die ganze Betrachtung der Zeitgenossen in Anspruch. Aber auch die Periode, die mit der Gründung des neuen Bundes begann, leitete zu den Studien der alten Reichsverhältnisse, besonders in ihren letzten Entwickelungsmomenten, wenig mehr zurück; die Zeit zwischen dem Luneviller Frieden namentlich und der förmlichen Auflösung des Reiches durch den Rheinbund wurde theils so gleichgültig, theils so flüchtig angesehen, daß es fast scheinen konnte, als hätte das Reich nur eben noch dem Namen nach existirt, ohne in der Wirklichkeit irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben. Die großen Ereignisse der Zeit, die Erhebung des neuen Kaiserreichs, die Begebenheiten von Ulm und Austerlitz konnten freilich das Interesse von dem abwenden, was zu Regensburg noch berathen ward, aber gleichwohl verdiente auch diese Zeit, so wenig dankbar sie scheinen mag, eine einläßlichere Behandlung, als sie bisher hat finden wollen. Es ist das sehr anerkennungswerthe Verdienst der Schrift von Aegidi, das Interesse nach dieser Seite unseres Staats- und Rechtslebens zurückzuwenden. Der Verf. hat sich seit längerer Zeit der Erforschung des Ereignisses von 1806 zugewandt, um „die geschichtlichen Thatsachen, denen die Wirkung beigemessen wird, daß sie das tausendjährige Reich unserer Nation aufgelöst haben, nach Rechtsgrundsätzen zu prüfen". Aus den Vorarbeiten dazu hat er nun diese einzelne reichsrechtliche Studie der Oeffentlichkeit übergeben, welche aus dem Reichsrecht der letzten Periode einen der bestrittensten Punkte herausgreift: das Verhältniß des Fürstenraths und den Streit, der sich darüber zwischen Kaiser und Reich entspann. Der Verf., dem die Schätze der Göttinger Bibliothek, namentlich eine reichhaltige handschriftliche Reichstagscorrespondenz reiches Material zugeführt haben, hat diese Lücke unserer Rechtsgeschichte nicht nur mit Fleiß und Scharfsinn ausgefüllt, sondern er hat zugleich, wo jene Fragen dazu nöthigten, sich über die verschiedensten Seiten unseres Rechtslebens im alten Reiche verbreitet. Die umfassende und gründliche Kenntniß des alten Reichsrechts, welche der Verf. dabei an den Tag legt, verdient eben so viel Anerkennung, wie die feine und scharfsinnige Behandlung der einzelnen zum Theil durch den Partheigeist jener Zeiten absichtlich verwickelten Fragen. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgang von der Aufhebung des geistlichen Fürstenthums, wie sie der Luneviller Friede angeordnet, und der Umgestaltung des Fürstenraths im Reichstage, wie sie in Folge dessen eintreten mußte. Der Kaiser legte am 27. April 1803 gegen die Neubildung sein Veto ein, und die Frage, inwiefern er dazu berechtigt und verpflichtet war, bildet den ersten Theil der Untersuchung. Seine Berechtigung zu dem Veto wird aus seiner Stellung als Reichsoberhaupt nachgewiesen; die Verpflichtung dazu, die der Kaiser einmal aus dem Verhältniß der Religionsgleichheit beider Confessionen dann aus dem Rechtsverhältnisse zwischen dem römischen Reiche und der römischen Kirche abzuleiten suchte, wird bestritten. Dies kurze Resultat stützt sich dann auf eine sehr einläßliche und anziehende Untersuchung, welche die bedeutsamsten Fragen des alten Reichsrechts mit hereinzieht. Die Deutung des westfälischen Friedens, so weit er die bekannte aequalitas exacta mutuaque betraf, die entscheidenden Vorgänge, welche das Herkommen darüber feststellten, die wissenschaftliche Doctrin der beiden Religionsparteien bildet die eine Seite dieser gehaltvollen Darlegung; daran reiht sich dann eine Betrachtung des Verhältnisses, in welchem der Romanismus zum deutschen Reiche stand und eine geschichtliche Entwickelung der verschiedenen Phasen, durch welche dies Verhältniß von der Reformation an bis zum Luneviller Frieden hindurchgegangen war. Nachdem die Umgestaltung des Reiches im Luneviller Frieden, welche dem Protestantismus so günstig, dem Romanismus so nachtheilig war, durch das kaiserliche Veto nicht gehindert werden konnte, versuchte die officielle Wiener Publicistik auf andere Weise der misliebigen Ordnung der Dinge den Charakter der Rechtsmäßigkeit zu entziehen. Die Religionseigenschaft einer großen, die Vollgültigkeit einer noch größern Zahl fürstlicher Stimmen ward in Zweifel gezogen; daß dazu kein rechtlicher Grund vorlag, sucht der Verf. durch eine genaue Prüfung des innern Wesens der Reichsstandschaft, eben so der Religionseigenschaft der fürstlichen Virilstimmen nachzuweisen, eine Untersuchung, die wieder auf eine Reihe der interessanteren Verhältnisse des alten Reiches hinüberleitet. Eine Uebersicht der letzten Verhandlungen des Fürstenraths, nach dessen Vertagung am 7. Juli 1806 die Gründung des Rheinbunds und die Auflösung des Reiches eintrat, bildet den Schluß der Schrift; im Anhang ist der vollständige Abdruck des kaiserlichen Hofdecrets vom 8. Juli 1803 und eine übersichtliche Tafel des Fürstenraths in Gemäßheit des R. Sch. vom 27. April 1803 beigefügt. Geschichtsforscher wie Juristen werden in der trefflichen Arbeit mehr finden, als der bescheidene Titel verspricht, und wir können nur wünschen, daß des Verf.'s weitere Vorarbeiten über jene so lange vernachlässigte Periode ein ähnliches Gedeihen haben möchten, wie dieser Erstlingsversuch.

Sprachkunde.

Specimen e literis orientalibus, exhibens historiam Kalifatus al Walidi et Solaimani, sumtam ex libro, cui titulus est:

كتاب العيون والحدائق في اخبار الحقائق,

e codice Leyd. nunc primum edidit Jac. Auspach, theol. cand. Lugduni Batavorum, 1853. Brill. (4 Bll., 44 S. gr. 8.) geh. 12½ Sgr.

Das arabische Werk, aus dem das hier mitgetheilte Stück genommen, ist, bis auf die Beschreibung der Handschrift in Dozy, Catal. Codd. OO. bibl. acad. Lugd. Bat. Bd. II, p. 162, und einen kleinen Auszug in der Historia Chalifatus Al-Motacimi, von C. Sandenberg Matthiessen (Lugd. Bat. 1849), noch unbekannt. Nach den mitgetheilten Proben verdient die Handschrift wohl eine vollständige Bearbeitung, die wir von Hrn. A. zu erwarten haben. Leider ist von dem arabischen Werke nur der dritte Theil, und dieser nur in einem einzigen Exemplare auf der Leidener Bibliothek vorhanden, das Uebrige ist, so weit man bis jetzt die Schätze der europäischen Bibliotheken kennt, wenigstens in Europa nicht mehr vorhanden. Die Handschrift scheint im Ganzen ziemlich correkt zu sein, und bei den übrigen Hülfsmitteln, welche wir für die Geschichte des Zeitraums besitzen, den der erhaltene Theil des Werkes behandelt, ist die Herstellung eines verständlichen Textes nicht unmöglich. Die Art und Weise, wie Hr. A. den arabischen Text zu bearbeiten gedenkt, zeigt das vorliegende Specimen. Einzelne Schreibfehler der Handschrift sind verbessert, und die Schreibart des Codex gewissenhaft in den Anmerkungen mitgetheilt, die außerdem noch Hinweisungen auf andere historische Werke und manche Erläuterungen enthalten, theils vom Herausgeber selbst, theils von Hrn. Juynboll, letztere mit J. bezeichnet. Einen interessanten Abschnitt des hier mitgetheilten Stücks bildet die Erzählung der unglücklichen Expedition Maslama's, des Bruders Soleiman's, gegen Constantinopel und der Belagerung dieser Stadt unter Leo III.

رحلة ابن جبير **The travels of Ibn Jubair. Edited from a Ms. in the university library of Leyden, by William Wright. Leyden, 1852. Brill. (38 S. u. 360 arab. Text gr. 8.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.**

Vorstehendes Werk schließt sich der von Hrn. Dozy herausgegebenen Sammlung arabischer Schriftsteller an, denen es in

jeder Hinsicht würdig zur Seite steht, sowohl was den Werth und das Interesse des arabischen Werkes selbst betrifft, als auch hinsichtlich des Fleißes und der Sorgfalt, die sich der gelehrte Herausgeber hat angelegen sein lassen, und die um so größere Anerkennung verdienen, da ihm nur eine einzige Handschrift zu Gebote stand, die der Leidener Bibliothek, die einzige, welche sich, so viel bis jetzt bekannt, in Europa erhalten, und die überdies noch flüchtig geschrieben und an manchen Stellen mangelhaft ist, so daß oft nur durch Conjectur und Benutzung anderer, ebenfalls nur handschriftlich vorhandener arabischer Reisebeschreibungen, die Hr. W. in der Vorrede anführt, ein richtiger Text hergestellt werden konnte. Für das Verständniß des Werkes hat der Herr Herausgeber durch ein kleines Glossar gesorgt, in welchem die in unsern arabischen Wörterbüchern fehlenden Wörter erklärt werden, namentlich solche, die auf Schifffahrt und Architectur Bezug haben. Vorausgeschickt sind der arabischen Reisebeschreibung Nachrichten über das Leben des Verf.'s, aus verschiedenen arabischen Schriftstellern, und das am Ende beigefügte Register der Eigennamen und geographischen Namen erhöht die Brauchbarkeit des Buches. Das arabische Werk selbst enthält die Beschreibung einer Pilgerreise des Verf.'s nach den heiligen Städten und zurück, und ist in einzelne Abschnitte eingetheilt, nach den Monaten des mohammedanischen Mondjahres, die der Verf. auf seiner Reise zubrachte; auffallenderweise aber sind in der Regel im Texte selbst die Daten nach dem christlichen Kalender angegeben. Die Reise von Granada bis Alexandrien wird ziemlich kurz beschrieben; in Alexandrien hält sich der Verf. zuerst auf, und beklagt sich in seinem Werke über die Plackereien, denen die Pilger von Seiten der ägyptischen Zollbehörden ausgesetzt sind. Er geht dann weiter nach Cairo, beschreibt die wichtigsten Punkte und heiligen Gebäude, meschheds u. dgl., und kommt dann nach Mekka. Die Beschreibung, welche er hier von der Kaaba giebt, ist vielleicht der interessanteste Theil des ganzen Buches. Der Verf. läßt sich die Mühe nicht verdrießen, alle einzelnen Theile des Heiligthums nach Spannen auszumessen, er beschreibt alle Verzierungen, Mosaik und Stuckereien, mit denen das Gebäude geschmückt war, und giebt ein treues Bild der Kaaba in ihrem damaligen Zustande. Auch die übrigen heiligen Orte, Medina, dessen Tempel u. s. w. werden genau beschrieben. Von Medina geht der Verf. über Kufa, Hilla nach Bagdad, wo er sich wieder aufhält und die Stadt genauer beschreibt, von da über Takrit nach Mosul, und wendet sich dann links nach Syrien zu. Damaskus, die alte Residenz der Omajjaden, dessen Tempel und merkwürdige Gebäude, Umgegend u.s.w., werden wieder genau beschrieben. In Zür schifft sich der Verf. wieder ein und geht über Sicilien und Sardinien nach Spanien zurück. Die Sprache des Werkes ist einfache Prosa, die sich an manchen Stellen in rhetorischem Schwunge zur Reimprosa erhebt, jedoch ohne alle Künstelei, und ist, einige Eigenthümlichkeiten der spanisch-arabischen Ausdrucksweise abgerechnet, durchaus verständlich.

Dichtkunst.

Minstrelklänge aus Schottland rhythmisch verdeutscht von Wilh. Gerhard. Leipzig, 1853. O. Wigand. (IV, 242 S. 32.) geh. 1 Thlr.

Der als Uebersetzer englischer und schottischer Poesien bereits vortheilhaft bekannte Verf. bietet uns in Vorliegendem eine mit Fleiß, Sachkenntniß und Geschmack ausgeführte Uebertragung der Walter Scott'schen Minstrelsy of the Scottish Border. Wir stellen gleich an die Spitze dieser Besprechung und als eine Art Gegengewicht gegen mannichfache Bedenken, mit denen wir nicht zurückhalten können, die pflichtschuldige Versicherung, daß wir persönlich eine große Freude und Befriedigung bei Durchlesung des in Rede stehenden Buches empfunden haben; was uns aber mit dem Uebersetzer rechten läßt, das ist die feste Ueberzeugung von der Unpopularität seines Unternehmens, die Gewißheit, daß die übersetzten Balladen in dieser Form nie Eigenthum unseres Volkes werden können. Wir denken uns die Sache so. Man übersetzt derlei Dinge entweder für eine Minorität von Literarhistorikern, oder für jene Majorität von Personen, die wir in Ermangelung eines bessern Ausdrucks einmal als „höheres Lesepublikum" bezeichnen wollen. Wir sind fest überzeugt, daß Hr.

W. Gerhard bei Uebertragung dieser Balladen jene Minorität nicht im Auge gehabt hat. Er konnte das auch nicht. Zu Herder's Zeiten, wo die alt-englische Balladen-Literatur noch eine Art terra incognita war, hatte jeder Hinweis auf dieselbe, ganz abgesehen von dem „wie", seine volle Berechtigung. Aber jene Romanzen haben dem Literarhistoriker, dem „Manne von Fach" gegenüber, längst aufgehört etwas absolut Neues zu sein, und es handelt sich jetzt vielmehr darum, das in allerhand Schlacken steckende Gold jener mittelalterlichen Literatur-Periode herauszuschmelzen und ihm Gepräge zu geben. Dies hat Hr. Gerhard nicht gethan; wir glauben, er hat es nicht gekonnt. Er hat uns eine verdienstliche, oft sogar eine gewandte Uebersetzung, aber in den wenigsten Fällen (die Lieder sind alle gut und entsprechen völlig unseren Anforderungen) Gedichte gegeben, die im Stande wären auf eigenen Füßen zu stehen. Daß das möglich ist, hat Bürger im vorigen Jahrhundert bereits gezeigt. Diese Gerhard'schen Uebertragungen werden nie in den Mund des Volkes übergehn wie „der Abt und der Kaiser", „Bruder Graurock" u. v. a., die sammt und sonders nichts anderes sind als Nachbildungen englischer Originale. Man spreche uns nicht von „Impietät gegen das Ueberkommene" oder von „superkluger Poetasterei", die alles besser machen will. Der Verf. weiß hoffentlich so gut wie wir selber, daß mindestens die Hälfte der in der Minstrelsy enthaltenen Balladen nichts sind als Nachahmungen, ja gewissermaßen als Mystifikationen, in denen das vorige Jahrhundert bekanntlich excellirte, und daß selbst die ächten alten Gesänge im Laufe der Jahrhunderte dermaßen zersungen und von wahren Flickschustern dergestalt zugerichtet worden sind, daß für den wahren Poeten, der kein wirkliches Goldkorn unerkannt lassen wird, die Gefahr ferne liegt, sich durch „Impietät" gegen den heiligen Geist dieser Dichtungen zu versündigen. — Auf Einzelnheiten, namentlich auf kleine Ausstellungen an der Uebersetzung selbst, einzugehen, verbietet uns leider der Raum.

Tangermann, W., **Pilgerklänge.** Paderborn, 1853. Schöningh. (VI, 348 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Und Amaranth gebar ihren ersten Sohn, der ward geheißen „Pilgerklänge". Täuschend sieht er seiner Mutter ähnlich. Zwar ist er ein tüchtiger Junge in 8° und viertehalbhundert Seiten stark, so daß er in dieser Beziehung mit der zarten Duodezgestalt jener kaum verglichen werden kann. Aber sieht man ihn spielen mit Wolken und Edelsteinen, mit Morgenröthen und Erdennächten, mit Sternen und Regenbogen, dann merkt man es bald, an welchem Webstuhle seine Wiege gestanden hat. Freilich fehlt ihm noch, was seine Mutter an Historie aufzuweisen hat, so zu sagen das epische Element; er ist eben noch ein Kind, also, wie es nicht anders sein kann, ganz lyrisch, ganz Empfindung, aber in dieser ganz der ähnlich, an deren Mutterlauten er zuerst lallen lernte. Fährt er so fort, wie er angefangen, so kann noch etwas aus ihm werden, denn aus den hellen, glänzenden Augen sprüht es manchmal wie lichte Funken, und man spürt es, daß in dem Knäblein ein warmes Herz schlägt, das hoch hinauf will. Aber zur Zeit sind die Händchen noch ungeschickt, und bauen und brauen zusammen, was sinnlich klingt und klappt, nicht was sinnig zu einem schönen Ganzen sich fügt. So wird „der Zukunft Zauberspiegel zum Thränen überthauten Grabeshügel" S. 151, eine Verwandlung, die mehr als übernatürlich ist. Gepriesen wird die Liebe die „treu ist wie Himmelsbläue" S. 90, als ob es nicht vorkäme, daß der klarste Himmel schon nach wenigen Stunden tief umdunkelt ist. Und von den Sternen wird gefragt „ob sie Lämmer seien, die der Mond auf der Himmelshalle weide" S. 99, während doch sonst nirgend Hallen zu Weideplätzen benutzt zu werden pflegen. Doch mit Kindern muß man Geduld haben, am meisten mit begabten. Nur sage man ihnen nicht, sie seien fertig; sonst sind sie es wirklich, und Schlimmeres kann ihnen nicht begegnen.

Palleske, Emil, **König Monmouth.** Ein Drama. Berlin, 1853. Besser's Verlagshdlg. (1 Bl., 180 S. 16.) geh. 25 Sgr.

Verglichen dem frühern Auftreten des Vf.'s als Dramatiker, zeigt dies Trauerspiel einen entschiedenen Fortschritt, und zeichnet sich unter den neuern Hervorbringungen im Gebiet des Historisch-Tragischen, die Anspruch auf Poesie und auf Ernst machen, vortheilhaft aus. Es experimentirt weder (wie wir Beispiele haben) mit individueller Theorie auf eine frappante Originalität, noch in

tendenziöser Stoffwahl auf neueste Schule hin, sondern verleugnet nicht den Verehrer und Vorleser Shakespears, ohne doch der leeren, dem Inhalt vorgreifenden oder fremden Manier der bloßen Nachahmung zu verfallen. Die Sprache hat Schwung und Witz, im Einzelnen echt poetische Stellen verschiedener Art, im Ganzen Ton und Rundung. Anlage und Führung nehmen Bedacht, den Zusammenhang der Motive und die Wendungen klar zu machen. Die historischen Momente sind nach ihrer volksgeschichtlichen Seite mit hinlänglicher Treue gezeichnet, wenn schon die persönlichen Bestimmungsgründe des Helden und dessen ganzer Charakter idealisirt. Die engere Ausführung enthält gute Erfindungen, wie z. B. die Scenen vom alten Lootsen und seinen Söhnen. Freilich würde die Wirkung mächtiger sein, wenn die Massen einfacher, dadurch größer wären, der Prozeß von stricterem Gang. Aber dazu gab der Gegenstand sich nicht her. Er ist nur eine Episode in dem großen kirchlich politischen Kampf der englischen Staatsgeschichte. Die Gegensätze dieses Kampfs bedingen diese Episode, bewegen sich in ihr, haben aber ihr erschöpfendes Resultat jenseits dem einseitigen Rückschlag, als dessen rasches Opfer Monmouth fällt. Wurde er als verwickelt in diese nothwendige Bewegung Vertreter eines allgemeinen Moments rein in seiner politischen Rolle gefaßt, so konnte sich das, was in solchen Bezügen ihm Bedeutung giebt, in seiner Hebung und seinem Sturz nicht tragisch mitgipfeln und mitentscheiden, weil es weiter geht und sich erst durch andere Katastrophen erfüllt. Um daher Totalität und ein Gefühl tragischer Erschöpfung zu gewinnen, hat der Verf. für die Begeisterung, den Schmerz und tragischen Abschluß seines Helden eine Liebe hochidealer Natur zu seiner Harriet zum Angelpunkte gemacht. Wohl hat er Sorge getragen, das That und Schicksal Bestimmende dieser Liebe mit den historischen und politischen Antrieben zu verknüpfen, und eine solche Combination hat nach der Seite des Geschehenden nichts Unnatürliches; denn meist kommt allerlei zusammen, was eines Menschen Entschließung hervorruft, führt, wendet. Aber nach der innern Seite der Willensmacht, ihrer Brechung und des Insichgehens hat solche Verbindung bestimmender Ursachen nicht das gleich zureichende Gewicht. Fragen wir einfach: Warum ergreift Monmouth die Sache seiner Parthei? Weil er ein Held, Harriet's würdig, sein will? Oder weil er mit ganzer Seele der Parteisache angehört? Ist das Letztere der Fall, so braucht es des Erstern nicht. Ist es das Erstere allein, so haben das Unternehmen, seine Bedingungen, Mittel, Verläufe — alles nur mechanische Bedeutung für seine Liebe. Ist es Beides zusammen, so führt es die Entwickelung doch immer wieder auseinander. Denn es ist etwas Anderes, daß der Held sich der Geliebten zum Handeln schuldig fühle und daß er dem Volk sich verbunden fühle, etwas anderes, daß seine Leidenschaft edel und daß sein Schritt politisch berechtigt sei, ein anderer der Schmerz darüber, daß er für die Geliebte scheitert, sie mit in's Unglück reißend, als der, daß die gute Sache unterliegt und seine Anhänger geopfert sind u. s. f. Das kann wohl nebeneinander bestehen und nach jeder Seite den Ton der Wahrheit haben, aber es schwächt den Charakter-Eindruck, das Hebelgewicht und die tragische Erschütterung durch Theilung. Denn die Ausführung braucht nach jeder Seite ihre besondern Mittel, ihre abweichenden Anwendungen, und zeigt bis zur letzten Rechenschaft und Sammlung jeden Situationspunkt in ungleichen Bezügen. Soll eine Rührung die volle tragische Gewalt gewinnen, so braucht es eine Nothwendigkeit, ein bestimmtes Wollen und im Vollbezug auf dieses ein Unglück, das den Menschen auf den letzten Grund seines Wollens und Lebens treibt. Weil das hier nicht der Fall ist, wird das Ganze in den Farben etwas bunter und weicher, in der Spannung und Lösung minder drastisch und groß, als der Verf. es erstrebte. Allein das Hinstreben auf das wahrhaft Bedeutende und Edle, und eine Begabung, die durch Bildung erhöht ist, machen sich in dem Werke sehr wohl fühlbar.

Bachmann, W., Boccaccio oder das Dekameron. Lustspiel in 5 Akten. Nach Bayard frei bearb. Berlin, 1853. Janke. (2 Bll., 87 S. br. 8.) geh. 10 Sgr.

Hier haben wir es nicht mit poetischen Bestrebungen zu thun, sondern mit Bühnenwaare. In diesem Stück ist eine Anzahl Novellenmotive von Boccaz dramatisch verschlungen und ihr eine erfundene Gestaltung seines Verhältnisses zu Fiametta zur Spitze gegeben. Bei Boccaz ist das Frivole neben dem Rührenden,

Ernsten, Tragischen ein Bestandtheil einer hellen Lebensanschauung, die auf dem reellen Grunde, den er ihr bereitet hat, in der epischen Ruhe und Bestimmtheit seiner Darstellung eine klassische Tüchtigkeit hat. In diesem Stück, wo jener Hintergrund fehlt, statt des Charakters unpartheiischer Betrachtung des Entfernten, den die epische Form giebt, die Zudringlichkeit, wie sie dramatische Vergegenwärtigung mit sich bringt, und statt geistreich feiner Zeichnung der schroffe Vorgang herrscht, wirkt eine ausgehobene Kette bloß frivoler Scenen roh possenhaft. Da obenein die besten dieser komischen Momente durch öfter wiederholte Nachahmung in Lustspielen abgeschwächt sind, hier aber ihnen die Behandlung keine neue Schönheit giebt, so fühlt man mit Entschiedenheit ein Uebergewicht der Gemeinheit über den Geist. Wir wollen nicht läugnen, daß das Stück in einem sehr wenig prüden Publikum, wenn die etwas langweilige Exposition überstanden ist, seine Lacher finden kann, deren Magen aber, wenn sie nach Haus gehen, sich nicht zum besten befinden wird.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 27.

Inh.: K. Rosenkranz, Aesthetik des Häßlichen. — Deutschland und die oriental. Frage. — Pariser Brief. — Aus Konstantinopel. — Die hannoverschen Finanzen. — Das moderne Duell. — Correspond.: Aus England. — Aus Spanien. — Wochenbericht: Alceste von Gluck. — Theater. — Musik. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 25.

Inh.: F. E., der Untergang von Babel. Carton von Peter v. Cornelius. — J. H. Schneider, die herzogl. Kupferstichsammlung zu Gotha. — J. D. Passavant, Gemälde der alt-deutschen Schulen in Spanien. — Kunstliteratur. (H. A. Müller, Leben u. Werke der berühmtesten Maler aller Zeiten u. Länder. Herausgeg. von F. O. Heinrich.) — Gegenerklärung von Linck. — Zeitung. (Wien. Amsterdam. Rom. Madrid.) — Kunstvereine. (Die Ausstellung des Kunstvereins zu Halberstadt.)

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 26.

Inh.: Ludw. Roß, Erinnerungen aus Griechenland. IV. — M. Hertz, Karl Lachmann als Recensent von Klencke's „Lessing". — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 53. u. 54.

Nr. 53. F. G. Kühne, ein deutsches Jugendleben im vorigen Jahrh. Nach alten Familienpapieren. 3. Das Verhängniß. — Ranke's Luther. — Wigand's Pocket Miscellany. — Gervinus' Geschichte der deutschen Dichtung. — Louise v. Bornstedt u. eine deutsche Ghasele.

Nr. 54. F. G. Kühne, ein deutsches Jugendleben im vorigen Jahrh. Nach alten Familienpapieren. 3. Das Verhängniß. (Schl.) — Somnambulismus mit mnemotechnischen Hülfsmitteln. — Mirabeau über Moses Mendelssohn. — Deutscher Volkskalender auf 1854. — Südafrik. Skizzen. — Joh. Christ. Pfaff. — Nathanael Lee. — Preußen und Oesterreich. — Onkel Tom's Hütte, für die Jugend. — Die Theilung der Türkei. — Aus Dresden: Reissiger's Festouvertüre.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 26.

Inh.: W. A. Passow, das classische Alterthum in der Gegenwart. — L. Bonmann, üb. Shakspeare's Drama „Coriolan". — K. G. Carus, ferneres zur Symbolik der menschl. Gestalt. — Deutsche Philosophie im Auslande. — F. W. Shillany, eine Tour nach London und Paris im Sommer 1851. 3 Bde. — Julie Burow, aus dem Leben eines Glücklichen. Ein Roman. 3 Bde. — Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg u. Würzburg, Herzog zu Franken, von 1779—95. Ein Lebensbild aus den letzten Jahrzehnten d. Deutschen Reichs von Bernhard. — Das Kaisergefülsel. — Literarische Miscellen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 26.

Inh.: Ueber die Traubenkrankheit, nach verschiedenen ältern u. neuern Beobachtern. — G. Thuret, über die Befruchtung der Fucaceen. — Newport, üb. das Eindringen der Spermatozoen in die Eihüllen bei der Befruchtung. — J. Koren u. D. C. Danielssen, Beobachtung, dass bei den Kammkiemern Buccinum und Purpura eine Mehrzahl von Eiern zur Entwickelung eines einzigen Individuums beiträgt (?). — Galton, Unterschied der südafrik. Stämme je nach d. Bodenbeschaffenheit, und Verhältnisse der Bodenerhebung in Südafrika. — Pater Knoblecher, wohlgebild. Negerstämme am Weissen Nil. — Hautschwärze der vom Aequator entfernten Völker. — Fallati, Bevölkerung von Britisch-Indien. — Farbige Bevölkerung von Amerika. — Bevölkerungsabnahme in einigen Departem. von Frankreich. — Starkes Ueberwiegen der männl. üb. die weibl. Bevölkerung in Algerien, Moskau und Petersburg. — Boudin, geringe Sterblichkeit der Juden in Algerien. — C. G. Carus, Dimensionen einiger Zwerge.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Ehlermann'sche Buchhdlg. in Hannover. Nr. 6. Rechts- und Staatswissenschaft.

Meyri, J., in Basel. 61ème Catalogue. Choix de littérature française contenant des ouvrages de Belles-Lettres avec un supplém. de toutes les sciences.

Michelsen's Buchh. (Goetze u. Mierisch) in Leipzig. Antiqu. Bibliographie für ausländ. Literatur. Nr. 2.

Rottig in Frankfurt a/M. Literaturgesch. u. Bibliographie, Klassiker u. Kunst; Geschichte und Geographie.

Schneider in Basel. Nr. 27.

II. Auctions-Kataloge:

12. Juli in Münster: zweite Abtheilung der Bibliothek d. Prof. Dr. Sprickmann-Kerkerinck und Bibliothek des Vicar Fortmann.

1. August in Pausa: Bibl. des Pastor Blume in Ebersgrün.

Literarische Anzeigen.

In dem Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen:

Bibliographisches Jahrbuch
für den deutschen
Buch-, Kunst- und Landkartenhandel.
Erster Jahrgang. 1853.

Erster Band. XCII, 370, 65 Seiten. Gr. 8°. Velinpapier.
Subscr.-Preis geh. 1 Thlr. 10 Sgr. cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt:

Wissenschaftliche Uebersicht der erschienenen Werke, nebst alphabetischem **Materien-Register**. — **Register derjenigen Schriftsteller** (Verfasser, Bearbeiter, Uebersetzer, Herausgeber) aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — **Register der Maler, Zeichner, Kupferstecher, Lithographen** ꝛc. aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — Register der Buchhandlungen. — Erklärung der Abbreviatur der Vornamen ꝛc.

Erste Abtheilung.

Erschienene Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten.

(Mit Angabe der Preise.)

I. Bücher und Zeitschriften.
II. Kunstsachen, — mit den Unterabtheilungen: Einzelne Blätter: Ansichten von Gegenden, Städten, Bauwerken ꝛc.; Bildnisse; Historien- und Genre-Bilder ꝛc.; Vermischtes; Denkmünzen.
III. Landkarten und Pläne.

Zweite Abtheilung.

Künftig erscheinende Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten.

I. Bücher und Zeitschriften. II. Kunstsachen. III. Landkarten und Pläne.

Literarische Anzeigen.

Unter obigem Titel erscheint der „**Meßkatalog**" in einer neuen, erweiterten und verbesserten Gestalt, ausgezeichnet durch übersichtliche typographische Einrichtung und ausgestattet mit reichhaltigen Registern, den verschiedensten **Verweisungen** und **Nachweisungen, Angaben des Inhalts, Notizen über anonym oder pseudonym aufgetretene Verfasser** ꝛc., über die **früher erschienenen Bände** eines Werkes, deren **Preis** oder etwa erfolgte **Preisermäßigung** ꝛc.

Für das praktische Bedürfniß des Bibliothekars, des Bücherfreundes, namentlich aber des Buch-, Kunst- und Landkartenhändlers berechnet, ist in dem „Bibliographischen Jahrbuche" die „**Wissenschaftliche Uebersicht der erschienenen Werke**" in achtzehn Fächern und 103 fortlaufend numerirten Rubriken vorangestellt, und bei deren Anordnung sind vorzugsweise auch die Bedürfnisse der verschiedenen Leserkreise im Auge behalten. Mit Hülfe des dazu gehörigen reichhaltigen **Materien-Registers** kann man ohne alle Mühe und ohne besondere Kenntniß des bibliographischen Systems der Wissenschaften, die über einen gegebenen Gegenstand erschienenen Werke sofort auffinden.

Unter den von Michaelis v. J. bis Ostern 1853 erschienenen Werken ꝛc. haben auch die Erzeugnisse der **ausländischen Literatur** (bei slawischen, ungarischen ꝛc. Büchern mit **deutscher Uebersetzung der Titel**) Aufnahme gefunden, soweit sie als Verlags- oder Commissionsartikel der mit Deutschland in directem Verkehr stehenden Buchhandlungen in Betracht kommen.

Die Titel der Bücher, der Umfang derselben, die etwa dazu gehörenden Abbildungen ꝛc. sind mit bibliographischer **Genauigkeit** und **Ausführlichkeit** verzeichnet, dabei **Stand** und **Wohnort der Verfasser, Herausgeber** ꝛc. angeführt, sofern dies auf dem Titel der Bücher oder unter der Vorrede ꝛc. erwähnt wurde, so daß eine in vielen Fällen wünschenswerthe Auskunft darüber im „Bibliographischen Jahrbuche" zu finden ist.

Das **Auffinden eines Buchs** ꝛc., dessen Titel man vielleicht nicht ganz genau kennt, wird nicht blos durch die Anordnung des Katalogs im Allgemeinen und durch zahlreiche Verweisungen in demselben erleichtert, sondern namentlich auch durch das **Register der Verfasser, Bearbeiter, Uebersetzer, Herausgeber**, welche als solche auf dem Titel der Bücher genannt werden, wenn gleich deren Name nicht das Ordnungswort derselben bildet. Durch dieses Register wird zugleich eine ganz interessante Uebersicht der verschiedenartigen literarischen Thätigkeit der einzelnen Schriftsteller geboten.

Möglichste Genauigkeit und Vollständigkeit ist auch bei Verzeichnung der Erzeugnisse des **Kunst- und Landkartenhandels** erstrebt. In die Rubrik der **Bildnisse, Landkarten** ꝛc. finden sich auch solche **Blätter** aufgenommen, welche nicht selbstständig ausgegeben, sondern in den neu erschienenen Büchern enthalten sind, so daß auch von diesen Productionen eine sehr reichhaltige Uebersicht gewährt wird.

Bei den **Ansichten, Historien- und Genrebildern, den Landkarten** ꝛc. sind überdem die **Dimensionen der Blätter** (nach rheinländ. Maaß) angegeben, wodurch allein eine richtige Vorstellung von der Größe eines Blattes möglich gemacht wird.

Das **Register der Maler, Zeichner, Kupferstecher, Lithographen** ꝛc. macht es nicht blos leicht, Kunstsachen und Landkarten aufzusuchen, sondern erstreckt sich auch auf diejenigen Künstler, welche Illustrationen zu im Kataloge verzeichneten Büchern geliefert haben und auf den Titeln der letzteren erwähnt sind.

Die **zweite Abtheilung** des Katalogs, die künftig erscheinenden Bücher, Kunstsachen und Landkarten umfassend, ist nach den Angaben der Verleger redigirt.

Die Reichhaltigkeit des im „Bibliographischen Jahrbuche" Gebotenen wird sich ganz besonders erst bei dem regelmäßigen und fortgesetzten Gebrauche desselben herausstellen; es ist bei Bearbeitung sowol des eigentlichen Katalogs als der beigefügten Register auf so verschiedenartige Bedürfnisse Rücksicht genommen, daß eine irgend bibliographische Auskunft schwerlich mit gleicher Leichtigkeit anderswo wird gefunden werden können.

Bei der eigenthümlichen Schwierigkeit aller derartigen Arbeiten werden sich wol auch hier und da Versehen finden, aber die Redaction glaubt, für diese einigen Anspruch auf Nachsicht zu haben, und wird sie namentlich bei Denen finden, welche mit den Schwierigkeiten bibliographischer Arbeiten überhaupt vertraut sind. Für jetzt möge der vorliegende erste Band wenigstens Zeugniß geben von dem, was für eine allseitig genügende Einrichtung des „Meßkatalogs" erstrebt wurde. Keine andere Literatur besitzt ein derartiges Repertorium ihrer neuen Erscheinungen. Wir hoffen das „Bibliographische Jahrbuch" künftig auch zeitiger als diesmal erscheinen lassen zu können, obgleich der um das Doppelte gegen früher gesteigerte Umfang, die Art und Weise, wie er, der alte Meßkatalog, jetzt redigirt ist, und die Schwierigkeit des Druckes ein späteres Erscheinen wol erklärlich machen.

Leipzig. **Avenarius & Mendelssohn.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 9. Juli. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 28.

Theologie.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 6. Heft.

Inh.: A. W. Möller, Agende u. Liturgie in Westphalen u. in d. Rheinprovinz. (Eine hist.-krit. Erörterung.) — A. Freih. v. d. Goltz, Beiträge zur Geschichte der evang.-luther. Gemeinde in Elberfeld. (Nach hss. Nachrichten.) 1. Beitrag: Wahl eines zweiten Predigers, in den J. 1763—66. (Schluß.) — Literarisches. — Nachrichten.

Diestel, Ludwig, Lic. u. Privatdoc. d. Theol. an d. Univ. zu Bonn, der Segen Jakob's in Genes. XLIX historisch erläutert. Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (VI, 128 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Die Meinung des Verf.'s läuft in der Hauptsache darauf hinaus, der sogenannte Segen Jakob's sei authentisch, und er enthalte nicht angebliche Weissagung später Zukunft (S. 37. 23), sondern Willenserklärungen des Stammvaters und Dekrete (S. 36. 46). Wenn z. B. Juda Führer bleiben soll, „bis (?) er (?) nach Schilo kommt" V. 10, und Jos. 18, 1 wirklich dort Halt gemacht wird, so hat Jakob selbst Schilo zum nationalen Mittelpunkte bestimmt (S. 64); und er bleibt so mit seinen Weisungen und überhaupt innerhalb seines Gesichtskreises. Also bindet Juda seinen Esel gegenwärtig an ägyptische Reben (S. 56); im Segen Dan's ist nicht Simson angedeutet, sondern die dortigen Reiter sind ägyptische (S. 85), und Asser liefert oder bereitet Leckerbissen für Pharao, nicht eben Backwaaren, sondern als Nomade geschickt zubereitetes Fleisch (S. 94), was er freilich (S. 109) den Mundköchen Pharao's hätte überlassen können.

Diese und ähnliche Resultate festzustellen, setzt Hr. D. die geschichtliche Glaubwürdigkeit gar mancher Angaben voraus, über welche zu entscheiden wäre nach Maßgabe, wie man über das Alter der jedesmaligen Berichte sich ein Urtheil gebildet hat. Z. B., daß die Weissagung Gen. 12, 3 wirklich an Abraham ergangen, steht ihm ohne Anderes fest (S. 27. 9). Die großen Zahlen, wie z. B. 59,300 streitbare Simeoniten in der Wüste, befremden ihn nicht (S. 39); denn der Besten unter den hausgeborenen Knechten Abraham's waren (S. 10) schon 318. Und nicht nur, daß sämmtliche 12 Söhne Jakob's historisch sind — die Zwölfzahl von Jakob selbst beabsichtigt und hervorgebracht (S. 14). — Jakob hat noch mehr Söhne, jüngere zweiten Ranges, gehabt, die freilich in der Urkunde nicht ausdrücklich erwähnt werden (S. 15). Stellt eine solche Aeußerung die Geschichtlichkeit der Genesis wiederum in Frage, indem die Cautel (S. 65) hiegegen nichts verfängt, so greift der Verf. selbige auch direkt an. Auf daß der Segen desto gewisser echt und nicht, was die V. 1. 28 besagen, Weissagung späten Schicksales der Stämme sei, trennt er diesen 1. V. ab, scheidet auch ihn dem spätern Rahmen der Erzählung zu, und giebt deutlich zu verstehen, der Redaktor habe sich geirrt, wenn er dem sterbenden Erzvater das Gedicht in den Mund lege (S. 17. 20. 27). In ähnlicher Art märzt er auch aus dem Segen Mosis Alles hinaus, was in Mosis Munde Vorhersagung, nach unsern Begriffen vaticinium ex eventu sein würde. So findet er z. B. sehr wahrscheinlich (S. 120), daß der ursprüngliche Spruch über Benjamin aus dem Segen gewichen sei, und dem jetzigen Deut. 33, 12 Platz gemacht habe.

Der Verf. schreibt nicht übel und zeigt wissenschaftliches Talent; er wagt öfter recht freisinnige Aeußerungen (S. 10 D. 17 ff.), und giebt sich überall den Schein unbefangenen Forschens, unparteiischen Abwägens. Er geht aus von einer Möglichkeit (S. 29. 98), stellt zwei Möglichkeiten einander gegenüber (S. 40), findet nach und nach die eine höchst unwahrscheinlich (S. 58. 59), und schleicht so katzenartig immer näher heran bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit der andern (S. 42), ja bis zu ihrer historischen Nothwendigkeit (S. 64). Wir glauben, mit diesem Schein einer richtigen Methode täuscht Hr. D. zunächst sich selber, während er uns durch Breite langweilt; und mit einem Gerede wie z. B. S. 110—114, das beweisen soll, der Segen Jakob's sei jedenfalls älter, als das Lied der Debora, wird er eben so wenig Jemanden überzeugen, als von der Wahrscheinlichkeit solcher Vermuthungen, wie S. 41 ff. 43. D. S. 64 u.s.w., welche einfach ad acta zu nehmen sind. Der Verf. hat sich, hoffentlich nicht auf die Dauer, in die Reihen Derer gestellt, welche scheinbar frei forschend die unfreien Resultate beziehen und hinterher, wenn das Wild liegt, voller Freude, als wäre der vermeinte Hirsch nicht vielmehr bloß des Müllers alter Esel, sich selbst verwundern (s. das Vorwort), unter dem Beifall der Thoren und zum Spotte dessen, der Bescheid weiß. Die wahre Besonnenheit will, daß man sich dreimal besinne, ehe man seine Vernunft gefangen giebt, und etwas Unwahrscheinliches zu glauben sich gefallen läßt. Der Verf. meint (S. 56), Juda habe in Aegypten den Weinstock gepflegt. — Frage: Gab es Reben auch im Lande Gosen? Ist es wahrscheinlich, daß Schaf- und Ziegenhirten zugleich Weinbau trieben? Warum wird gerade Juda als Winzer genannt? Lauter unbekannte Dinge, während wir wissen, daß das Stammgebiet Juda, zumal die Gegend Hebrons, wie letztere noch heutzutage, ein Weinland war. — Die Erklärung des 10. V.: solange man gen Silo kommt, soll (S. 52) ein Griff aus Verlegenheit, ein Handstreich sein (S. 60); weiß Hr. Diestel wohl, was er sagt? Ref. wird da gerade noch vor Thorschluß an die linguistische Seite des Schriftchens erinnert, von welcher her dem Verf. eine Ergänzung seiner Studien noththut. Er wollte „historisch erläutern"; aber mit der geschichtlichen Erklärung soll die sprachliche Hand in Hand gehen, und sogar einen Schritt voraus haben. Um von falschen Uebersetzungen, wie V. 4ª Deut. 33, 7 und einzelnen Nachlässigkeiten zu schweigen, bemerken wir Hrn. D. beispielsweise: שִׁילֹה als Appellativ Ruhe zu diskutiren, Deut. 33, 6 מְתֵי־ auszusprechen, S. 28 בִּרְכָּה zu bilden u.s.w. geht zu jetzigen Zeiten nicht mehr an. Wollte Jakob noch jetzt, ausgerüstet mit einem alten Parapluie, der Falbelweste und einem falschen Groschen auf die Handelschaft wandern, so würde das nicht mehr „unser Verkehr" sein, sondern verkehrt und des Segens zum Abschiede unwerth.

Popp, J. F. W. K., Pfr., über Kirchenzucht. Ein Vortrag mit besonderer Rücksichtnahme auf die vom königl. protestant. Consistorium zu Bayreuth für 1853 aufgegebene Synodalfrage gehalten am 13. Decbr. 1852 zu Kulmbach in einer Conferenz dreier evangelisch-luther. Diöcesen von Oberfranken in Bayern. Nürnberg, 1853. Raw. (32 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Behandelt zwar den Gegenstand nur andeutend, aber in feinen geistvollen Gedanken, die von wirklicher Liebe diktirt werden. Der Verfasser will die Kirchenzucht, aber nicht in dem veralteten Sinne, sondern als die jedem Gemeinwesen nothwendige Reaktion gegen die Abweichungen von seinem Wesen, in der Kirche als die rettende Liebe gegen die Sünden mit den Mitteln der Liebe. „Wenn der große Haufe das Wort Zucht hört, so erschrickt er und sieht scheu sich um; er denkt sich schon barfuß und im Büßerhemde, er greift nach dem Kopf und fühlt nach dem Strohkranz, den man ihm aufsetzt, er faßt seinen Geldbeutel und zählt im Geiste die Summe, die ihm zur Strafe aufgelegt worden, er spürt schon Gefängniß und wittert schon die Diener der Inquisition; der tolle Haufe vergißt, daß Zucht nichts ist als Erziehung

zur Gottseligkeit in der Wahrheit, ohne die Zwangsmittel der pädagogischen Tortur". Als ihre Mittel setzt er daher das „bildende, belehrende, aufmunternde, strafende Wort", auch „die thatsächlichen Liebesäußerungen der brüderlichen Gemeinschaft". „Kirchenzucht im engen pönitentialen Sinne ist in unserer Zeit eine rein unmögliche Sache; sie muß ein weites großes Herz haben, eine Liebe die stark ist, langmüthig und freundlich, die nicht ungeberdig sich stellet, nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern läßt, nicht nach Schaden trachtet, die alles hoffet, alles duldet; nur eine Kirchenzucht in diesem Geiste ist eine Möglichkeit und durchbricht alle Schranken, die man ihrer Wiederbelebung entgegenstellen wird" u.s.w. Er will diese Kirchenzucht nicht als Privilegium des Amtes, sondern als Thätigkeit der christlichen Gemeinde in Gemeinschaft mit dem Amte. Er will die Kirchenzucht nicht verordnet, nicht eingeführt haben; er will sie entstehen lassen, wo der Geist der Gemeinde dazu erwacht ist. Wo Zucht in dem Hause des Geistlichen, in den einzelnen Häusern der Gemeindeglieder, wo Zucht in kleineren Kreisen in der Gemeinde geübt wird: erst da vermag allmählig auch Gemeindezucht zu erwachsen, und als sittliches Urtheil der Gemeinde großen Segen zu wirken.

Sander, Dr. J. F. C., Superintend., der Beruf der Protestanten, Rom gegenüber, in dieser Zeit. Sendschreiben an die evangelischen Gemeinden. Leipzig, 1853. Gebhardt u. Reisland. (36 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Ist ein unveränderter Abdruck aus dem 3. Hefte des „wahren Protestanten", bei dessen Anzeige wir desselben schon erwähnt haben.

Geschichte.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. besorgt durch deren Secret. Dr. Neumann. XXIX. Bd. Mit 2 Taff. Abbildungen. Görlitz, 1852. Heinze u. Co. (278 u. 192 S. gr. 8.) geh.

Inh.: Peschek, Geschichte d. Industrie u. des Handels in d. Oberlausitz. — Hirche, üb. die evangel. Bekennerin Frau v. Reibnitz. — Series Decanorum capituli Budissinensis. — Neue Lausitzische Literatur: Dr. Wedekind, die Erwerbung der Mark Brandenburg durch das Hohenz. Fürstenhaus im J. 1411 u. 1415. — Geschichte des akadem. Vereins für Lausitz. Geschichte zu Breslau. — Beitrag z. Geschichte der Herren v. Kottbus. — Bericht üb. die Versammlung der Geschichts- u. Alterthumsvereine Deutschlands in Mainz. — Peschek, 2. Bericht üb. alte Thonbilder. — Lausitzische Miscellen. — Die jedem Hefte beigegebenen u. bes. pagin. „Nachrichten" enthalten Berichte üb. d. wissenschaftl. Vorlesungen zu Görlitz. — Personalnachrichten aus d. Lausitz, insbes. Lebensbeschreibungen jetzt verst. Gelehrten. — Nachrichten aus der Gesellsch. d. Wissensch. zu Görlitz, besonders auch über Vermehrung der Bibliothek. — Am Schlusse genaue Register.

Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 9. Bd. 1.

Inh.: K. Fabritius, der Prozess des Schüssburger Bürgermeisters Joh. Schuller von Rosenthal. — Joh. G. Seidl, Beiträge zu einer Chronik der archäolog. Funde in der österreich. Monarchie. — Jodok Stülz, zur Charakteristik des Freih. G. Erasmus v. Tschernembl u. zur Geschichte Oesterreichs in den J. 1606—1610.

Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden. Herausgeg. von Th. v. Mohr. 1853. 11. Heft.

Inh.: Ulrich Campell's zwei Bücher rätischer Geschichte. Aus d. Lat. von C. v. Mohr. — 2. Buch: Geschichte von Hohenrätien. (Forts.) — Codex diplomaticus. Urkunden zur Geschichte Graubündens. 2. Bd.

Archiv für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausgeg. von Ludw. Baur. 1853. 7. Bd. 2. Heft.

Inh.: Wagner, zur Geschichte ausgegangener Orte. — Dr. Weigand, oberhessische Ortsnamen. — Decker, das alte Kirchspiel Wingershausen. — Dr. H. E. Scriba, genealogische Beiträge. — Günther, Zusätze und Nachträge zu den Wappen der Städte im Großhzth. Hessen. — Dr. P. Wigand, Heinz v. Lübder.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Herausgeg. von F. J. Mone. 1853. 4. Bd. 1. Heft.

Inh.: Vorrede. — Zur Handelsgeschichte der Städte am Bodensee vom 13.—16. Jahrh. mit Venedig, Mailand, Piemont, Genua, Toscana, Katalonien, Provence, Savoyen, Lothringen, Champagne, Breisgau, Schwaben, Frankfurt, Köln, Geldern u. Belgien. — Ueber die Flussfischerei und den Vogelfang vom 14.—16. Jahrh. in Baden, Elsaß, Bayern u. Hessen. — Urkundenbuch des Klosters Bebenhausen. 13. Jahrh.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft. 4. Bd. 4. Hft. August bis October 1852.

Inh.: Protokoll der August-Sitzung, vom 4. Aug. 1852. — Vierte allgem. Versammlung der deutschen geolog. Gesellschaft in Wiesbaden. — Arbeiten der Sektion für Mineralogie, Geognosie u. Geographie während der 29. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Wiesbaden. — Briefliche Mittheilungen. — Ferd. Roemer, Notiz üb. die Auffindung von Ammonites auritus in Kreideschichten von Neuenheerse im Teutoburger Walde als Beitrag zur Entscheidung der Frage nach Art der Vertretung des Gault in Deutschland. — J. F. Jul. Schmidt, über die Entstehung einer neuen Torfinsel im Cleveezer See.

Journal für Ornithologie. Herausgeg. von Dr. Jean Cabanis. 1853. 1. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Dr. Burmeister, über die Eier u. Nester einiger brasilianischer Vögel. — Dr. Brandt, die Gruppen u. Gattungen d. Raubvögel Russlands in exomorphischer und craniologischer Beziehung. — Chr. L. Brehm, die Mauser der jungen Raubvögel u. der Uebergang ihres Jugendkleides in das ausgefärbte. — Briefliche Mittheilungen u. Feuilleton. — Nachrichten.

Bratranek, F. Th., Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt. Leipzig, 1853. Brockhaus. (VI, 439 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 8 Sgr.

Diese Schrift behandelt in größter Vielseitigkeit die ästhetischen Beziehungen der Pflanzenwelt, die Bedeutung und Stellung, welche dieselbe in der Naturreligion, dem Märchen, Volkslied, je nach Verschiedenheit der Nationalitäten, Welttheile, Jahreszeiten, in Betreff der Physiognomie der Landschaft, nach Seiten der Gruppirung, der Gestaltung, der Farben, der Düfte der einzelnen Pflanzen einnimmt; Pflanzensprache, Landschaftsmalerei, Convenienzpflanzen, Parkanlagen u.s.w. sind in den Kreis der Betrachtung gezogen, die gemüthlichen, poetischen, sagenhaften Beziehungen ins Einzelne verfolgt, auf die tiefer liegenden Gründe derselben, welche in der Verknüpfung von Natur- und Menschenwelt liegen (wenn schon nur aus sehr allgemeinen Gesichtspunkten), eingegangen, und Belegstellen aus andern Schriftstellern und insbesondere Dichtern von allen Seiten herbeigezogen. Sowohl wegen des Fleißes, mit welchem das Material in dieser Schrift gesammelt und zusammengestellt ist, als wegen der verständigen und sinnigen Benutzung desselben und der edel gehaltenen Darstellung verdient dieselbe mit Recht Empfehlung. Nur den allgemeinern Ansichten hätten wir hie und da einen etwas minder schwer tönenden Ausdruck gewünscht, in der Entwickelung psychologischer Motive vermissen wir mitunter die Schärfe, und in der Natur der Sache liegt es, daß das Interesse an der großen Ausbreitung, in welcher der Gegenstand, wenn auch immer von neuen Seiten, durchgeführt ist, endlich etwas ermüdet.

Karsch, Anton, Dr. d. Phil. u. Med., pract. Arzt u. a. o. Prof. ꝛc. zu Münster, Phanerogamen-Flora der Provinz Westfalen mit Einschluß des Bentheimschen, Lingenschen, Meppenschen, Osnabrückschen, der Fürstenthümer Lippe-Detmold u. Waldeck u. der Grafschaften Schaumburg und Itter mit beständiger Rücksicht auf Cryptogamie u. Entomologie u. einem Anhange der am meisten verbreiteten Zier- u. Culturpflanzen. Münster, 1853. Regensberg. (LXII, 842 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Unter den vielen in den letzten Jahren in Deutschland erschienenen Local- und Provinzialfloren, gehört diese neue Flora von Westfalen zu den besseren. Sie bietet ein reiches Material dar und ist mit großem Fleiße ausgearbeitet. Wir haben bloß eine Ausstellung zu machen, nämlich, daß der Verf. der Aufzählung der Pflanzen nicht eine gedrängte Schilderung der geographischen und klimatischen Verhältnisse, so wie der vegetativen Physiognomik Westfalens vorausgeschickt hat. Eine solche Schilderung, welche man gegenwärtig in jedem Buche zu finden erwartet, das den Titel „Flora" trägt, würde den Werth des Buches noch bedeutend erhöht, dasselbe auch für nichtwestfälische Botaniker interessant, ja einen wichtigen Beitrag zur Pflanzengeographie Deutschlands geliefert und dennoch den Hauptzweck des Buches, den Anfänger in die Flora Westfalens und überhaupt in die systematische Botanik einzuführen, nicht im mindesten beeinträchtigt haben. — Nach einer in seltsam-aphoristischem Style geschriebenen Vorrede, in welcher sich der Verf. über den Zweck und die Einrichtung seines Werkes ausspricht und seine Mitarbeiter nennt, und in welcher man zugleich erfährt, daß für das naturhistorische Museum der königlichen Academie zu Münster ein Normalherbarium der

westfälischen Flora angelegt werden soll, folgt eine nach dem Linné'schen System geordnete Aufzählung der sämmtlichen in der Flora enthaltenen Gattungen, und sodann ein Verzeichniß der vom Verf. benutzten Werke. Die Flora selbst zerfällt in zwei Theile; im ersten, 43 Bogen umfassenden, werden die in dem behandelten Gebiete einheimischen Gewächse, im zweiten, 9 Bogen starken, die daselbst cultivirten Nutz- und Zierpflanzen aufgeführt und geschildert. Beide Theile sind nach dem System von De Candolle geordnet und deshalb werden auch die Coniferen und Loranthaceen unter den Dicotyledonen abgehandelt. Die einheimischen Pflanzen theilt der Verf. in „eigentliche Phanerogamen" und „Wurzelfarrn". Abgesehen von dem unlogischen Gegensatze dieser Eintheilung kann sich der Ref. einer Misbilligung nicht enthalten, daß der Verf. die Rhizocarpeen zu den Phanerogamen (oder richtiger Samenpflanzen) rechnet. Er hat hier offenbar der Schleiden'schen Anschauungsweise über die Geschlechtsorgane der Rhizocarpeen gehuldigt. Er hätte aber wissen sollen, daß im J. 1851 durch Hofmeister (Vergleichende Untersuchungen der Keimung, Entfaltung und Fruchtbildung höherer Kryptogamen) die Kryptogamennatur dieser Gewächse durch die Entdeckung beweglicher Spiralfasern oder sogenannter Spermatozoidien in den kleinen Sporen außer allen Zweifel gesetzt worden ist. Daß die kleinen Sporen der Rhizocarpeen Pollenschläuche treiben, wie Schleiden behauptete, ist eine fingirte Thatsache. Ein Gewächs aber, welches keine Pollenschläuche sondern Spermatozoidien entwickelt, kann nicht zu den Phanerogamen gestellt werden, sondern gehört zu den Kryptogamen (richtiger Sporenpflanzen). Pollenschläuche und Samen sind die wesentlichen Charaktere der Phanerogamen, Spermatozoidien und Sporen die wesentlichen Charaktere der Kryptogamen. Die Aufzählung der einheimischen Pflanzen enthält 1127 Arten in 432 Gattungen, die der Zier- und Culturpflanzen 1014 Arten in 449 Gattungen. Die einheimischen Gewächse sind natürlich ausführlicher geschildert als die Culturgewächse. Vor jeder Hauptfamilie (Umbelliferen, Compositen, Labiaten, Gräsern u.s.w.) befindet sich eine clavis analytica der Gattungen, welche das Bestimmen sehr erleichtert. Die Diagnosen, sowohl der Familien und Gattungen als der Arten, sind bündig, klar und scharf, und genügen daher dem Zwecke des Buches, das Bestimmen leicht zu machen und die Pflanzen genau zu bestimmen, vollkommen. Bei jedem Gattungsnamen ist die Etymologie desselben in Klammern beigefügt, eine sehr lobenswerthe Zugabe. Dagegen können wir es nicht billigen, daß dem wissenschaftlichen, lateinischen Gattungsnamen ein deutscher beigegeben ist. Es giebt einmal in der Volkssprache nur für eine geringe Zahl von Pflanzengattungen Namen, z. B. Waid- Rietgras u. s. w. Lateinische oder griechische Pflanzennamen in die Landessprache zu übersetzen, kann zu gar nichts nützen, da der neugebildete Name Jedermann unbekannt ist. Unter „Fuchsschwanz" z. B. versteht sicherlich kein Mensch in Deutschland die Grasgattung Alopecurus! Noch schlimmer ist es, Vulgärnamen, welche sich auf eine bestimmte Species beziehen, zu Gattungsnamen zu erheben, z. B. Beifuß, mit welchem Namen das Volk vorzugsweise die Artemisia vulgaris und allenfalls noch A. campestris belegt, als Gattungsnamen für Artemisia aufzustellen. Dagegen gehört es sich, bei den Species so viele Vulgärnamen als möglich, aufzuführen. Bei den Species ist den Synonymen eine beschränkte, den Standörtern dagegen eine sehr sorgfältige Berücksichtigung gegeben. Der Zweck des Buches rechtfertigt diese Einrichtung vollkommen. Hier und da sind kritische Bemerkungen eingestreut. Sehr anzuerkennen ist es auch, daß der Verfasser bei den Pflanzenarten, besonders bei den Bäumen und Sträuchern, die auf denselben lebenden Kryptogamen und Insecten genannt und kurz diagnosticirt hat. Durch diese Einrichtung wird der Anfänger gleichzeitig in die Kryptogamenkunde und Entomologie eingeführt und bei ihm das Interesse für das Studium dieser Wissenschaften geweckt. Bei den Culturpflanzen ist stets das Vaterland, und ob die Pflanze im Freien oder im Gewächshause gezogen werden kann, angegeben. Bei den Nutzpflanzen, zumal den Obstbäumen, sind auch die Varietäten und Sorten berücksichtigt. Kurz, das ganze Buch ist ein sehr praktisches! Ein Register der lateinischen und deutschen Gattungsnamen und einige Berichtigungen, bilden den Beschluß des Werkes, welches seiner Bestimmung entsprechend ausgestattet ist.

Lochmann, J. J., die Enthüllungen der Natur durch das Pflanzenreich, oder Darstellung der allernächst dem Auge sich darbietenden Gewächse mit ihrem reichhaltigen Nutzen. Für das häusliche Leben bearbeitet. Schaffhausen, 1853. Schalch. (XII, 164 S. 16.) geh. 9 Sgr.

Was glaubt wohl der Leser dieser Blätter, daß in diesem Büchlein enthalten sei? Vielleicht interessante physiologische Vorgänge aus dem Leben der Pflanzen, im populären Style für das große Publikum bearbeitet? Oder Fingerzeige für Oekonomen, Landwirthe, Gärtner, Blumisten bei der Behandlung der Culturgewächse? — Nichts von alle dem findet man darin, sondern eine erbärmliche, aller Ordnung entbehrende Zusammenstellung von Pflanzen, welche Volksarzeneimittel liefern und von Recepten zur Anfertigung von Hausmitteln. Das nennt der Verfasser, welcher, wie aus dem Vorworte hervorgeht, bereits eine ähnliche Sudelei, unter dem Titel: „die reichen Spenden der Natur und Kunst" herausgegeben hat, „Enthüllungen der Natur durch das Pflanzenreich"! Wahrlich, dazu gehört eine Portion Bornirtheit oder Unverschämtheit! Auf welchem Standpunkte der Naturanschauung, und überhaupt der Bildung, der Verf. steht, geht aus der Einleitung hervor, welche „Pflanzenreich" überschrieben ist. Dieselbe lautet wörtlich: „Die genaue Erforschung der Umgebung, des Weltenalls, oder der Natur, ist die hauptsächlichste Aufgabe des Menschen, der einzigen Creatur, welche mit einem hellen, durchdringenden Geiste ausgerüstet, theilweise in die Geheimnisse des Schöpfers eindringt, wodurch er als das Haupt alles Erschaffenen, oder gleichsam als bedingten Eingeweihten (?) erscheint und bevorzugt wird. Wenn denn unser geistiges und leibliches Auge in dem unendlichen Reiche der Schöpfung sehend und denkend von Gegenstand zu Gegenstand vorübereilt, so drängen sich ihm so viele Klarheiten (!) auf, daß er (wer?) im tiefsten Gefühle der Bewunderung sich seines Daseins oder seines erhöhten Standpunktes herzlich und dankbar freut. Wie vieles findet er da in der schönsten Ordnung hingestellt, das ihm auf seiner Lebensreise Freude und Genuß gewähren soll. Auch das Pflanzenreich leistet dazu einen wesentlichen Beitrag. Abgesehen, daß es sich als ein ausgezeichnetes Glied der Kette des großen Ganzen herausstellt, so bedingt es hauptsächlich die körperliche Existenz des Menschen, als Erhalter in gesunden und kranken Tagen; darum wollen wir die einzelnen Kräfte der unsern Augen am nächsten stehenden Gewächse vorerst würdigen (?) und sie in gedrängtester Kürze so hinstellen, wie sie dem gemeinen Manne am Zuträglichsten vorkommen". Der Verf. beginnt nun seine „Enthüllungen" sogleich mit den Camillen, von denen er sagt: „Zu bekannt ist im Allgemeinen diese Pflanze, als daß sie hier einer nähern Beschreibung bedürfte. Camillenblumen als Thee gesotten und als Thee getrunken reinigt die Brust von Schleim, beseitigt Engbrüstigkeit und Husten, treibt auch denen das Wasser, die mit Schmerzen harnen, reinigt die Nieren und wirkt auch vortheilhaft auf die Leber u. s. w." Dieser Auszug wird genügen, um dem Leser die Bildungsstufe des Verfassers klar zu machen! Auf die unter ihren Vulgärnamen völlig ordnungslos, nicht einmal in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Pflanzen, welche sämmtlich so geschildert sind, wie die Camillen, folgt ein eben so ordnungsloses Verzeichniß von Heilmitteln menschlicher Krankheiten. Den Beschluß macht ein Verzeichniß von Heilmitteln einiger Krankheiten des Rindviehes und der Pferde. Das Büchlein ist schlecht ausgestattet, aber immer noch besser, als sein Inhalt verdient.

Fischer, L., Dr. Phil., Beiträge zur Kenntniss der Nostochaceen und Versuch einer natürlichen Eintheilung derselben. Inaugural-Dissertation. Bern, 1853. Huber u. Co. (24 S. mit 1 lith. u. col. Taf. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Diese Dissertation enthält eine ausführliche Schilderung der morphologischen Verhältnisse, so wie eine neue Eintheilung der Nostochaceen, unter welchem Namen der Verf. die Nostoceen, Oscillarceen, Rivularceen und Scytoneumeen versteht, bietet jedoch nichts Neues von Belang dar. Auf den ersten 10 Seiten ist die Morphologie, auf den übrigen die Systematik der genannten Algen abgehandelt. Eine lithographirte Tafel mit mikroskopischen Abbildungen in Farbendruck beschließt die Schrift, welche hübsch ausgestattet ist.

Peters, W. C. H., **naturwissenschaftliche Reise nach Mossambique** auf Befehl Sr. Maj. d. Königs Friedrich Wilhelm IV. in den Jahren 1842 bis 1848 ausgeführt. Zoologie. I. Säugethiere. Mit 46 Tafeln. Berlin, 1852. G. Reimer. (XVI, 202 S. mit 35 color. u. 11 schwarzen Lithogr. u. Kpfrtaff. Imp.-4.) cart. 28 Thlr.

Deutschland hat in seiner Literatur naturwissenschaftlicher Reisen nur sehr wenige Werke aufzuweisen, in welchen ein entsprechend reichhaltiges Material mit gleicher Gründlichkeit und eben so vortrefflicher Darstellung geboten wird. Die artistischen Beilagen anlangend, reihen sich Peter's Säugethiere von Mossambique den ausgezeichnetsten Reisewerken der Engländer und Franzosen, die in diesem Zweige der Literatur Deutschland früh vorausgeeilt sind, würdig an, und hinsichtlich der dargelegten Untersuchungen überwiegen sie viele derselben beträchtlich an Werth. Der Verfasser hat sich nicht auf kurze, die Gattungs- und Artcharactere angebende Diagnosen und auf eine kahle Beschreibung des Balges der von ihm während des sechsjährigen Aufenthaltes in Mossambique gesammelten Säugethiere beschränkt, sondern er prüft bis ins äußerste Detail die zoologischen Charactere jeder Art und wendet sich dann zu der anatomischen Untersuchung, die Beschaffenheit des Zahnsystemes, Skeletes und der weichen Theile in erschöpfender Ausführlichkeit erörternd, überall das Eigenthümliche in der Organisation und das Aehnliche mit den nächst verwandten Gestalten hervorhebend. Die in diesem Bande dargestellte Säugethierfauna des in zoologischer Hinsicht bisher noch wenig durchforschten Landes enthält so viel neue und interessante Formen, daß wir die Arbeit auch deshalb als den schätzbarsten Beitrag zur Mastozoologie, den wir seit einer Reihe von Jahren erhalten haben, bezeichnen dürfen. Auf die Untersuchungen im Einzelnen hier einzugehen, erlaubt uns der Raum dieses Blattes nicht, und beschränken wir uns lediglich auf eine Andeutung des reichen Inhaltes. Aus der Ordnung der Affen untersuchte der Verf. 13 Arten, wovon 4 neu sind. Die Zahl der Fledermäuse beläuft sich auf 18, darunter 14 bisher unbekannte Arten. Unter den 9 Insectenfressern finden wir 8 zum erstenmal beschriebene, und von diesen gehören 2 eigenthümlichen Gattungen an. Von den 20 aufgezählten Raubthieren sind 4 Arten neu und 2 derselben bilden eine neue Gattung. Die Zahl der untersuchten Nagethiere beläuft sich auf 23, davon 15 bisher unbekannt und zur Aufstellung von 3 Gattungen Veranlassung gaben. Edentaten, Einhufer und Pachydermen lieferten nur 8 schon vielfach untersuchte Arten, die Wiederkäuer dagegen 19, meist Antilopen, deren auch 4 als neu characterisirt werden. Den Schluß bilden 2 Cetaceen. Wir können nur wünschen, daß der Verf. die übrigen Schätze seiner angestrengten Thätigkeit diesem ersten Theile, durch den er sich die dankbare Anerkennung aller Fachgenossen gesichert hat, recht bald nachfolgen läßt.

Reichenbach, H. G. L., Hofrath etc., **Handbuch der speciellen Ornithologie.** Beschreibender Text der vollständigsten Kupfersammlung der Vögel aller Welttheile. Dresden, 1852. Expedition der vollst. Naturgeschichte. Hoch 4. geh.

1. Liefg. (IV, 44 S. Text u. 50 schwarze Kpfrtaff.) 4 Thlr.
2. Liefg. Meropinae. (3 Bll., S. 45—144. u. 61 schwarze Kupfertafeln.) 5 Thlr.
3. Liefg. Das natürliche System der Vögel. (VIII, 36 u. XXXI S. Text.) 21 Sgr.

Nachdem der Verf. bereits 4000 Abbildungen seines ausgezeichneten Atlas der Vögel aller Welttheile geliefert, glaubt er mit dem natürlichen System, als dem beschreibenden Texte jener Kupfersammlung, hervortreten zu können. Wir stimmen ihm darin vollkommen bei, daß das natürliche System, als der innigst durchgreifende Zusammenhang des Einzelnen, in seinen bestimmten und nothwendigen Beziehungen zu seinem Ganzen zu betrachten ist, und die Darlegung eines solchen eben deßhalb nur mit einer gründlichen Kenntniß des Einzelnen ausführbar ist. Wenn aber die Berechtigung, diese Aufgabe zu lösen, von der eigenen Prüfung einer jeden bis jetzt irgendwo aufgestellten Species abhängig gemacht wird, so wollen wir nur auf die große Anzahl leichtfertig beschriebener, oft auch durch die sorgfältigste Prüfung nicht deutbarer Arten, auf die Unmöglichkeit, das gesammte Material auch nur einer Thierklasse durch eigene Untersuchung zu prüfen und darauf noch hinweisen, daß der Begriff der Art doch stets dem Gattungsbegriff untergeordnet ist und beide sich nicht nach dem Schema ordnen lassen, welches der Systematiker je nach seinem Standpunkte aus den Momenten des Begriffes Klasse, Ordnung, Familie sich entwirft. Ein System, welches in den Arten und in den Gattungen absolut nur die Wiederholung höherer Typen erkennt, verdient nach unserer Ueberzeugung nicht den Namen eines natürlichen. Doch es würde uns viel zu weit führen, wollten wir hier auf dieses schon so oft und nach den verschiedensten Richtungen hin erörterte Thema speciell eingehen, auch dürfte schwerlich bei dem höchst verschiedenen Bildungsgrade der gegenwärtigen Zoologen und insbesondere Ornithologen eine Einigung über die Principien der natürlichen Systematik erreicht werden. Der Verf. wirft im allgemeinen Theil seines Handbuches einen Rückblick auf die vier Ordnungen, in welche er die Klasse der Vögel zerlegt. Für jede derselben schildert er einen Urtypus, die Secundär-, Tertiär-, Quaternär- und Quinärtypen, und giebt alsdann tabellarische, vergleichende Uebersichten über die bis auf die Arten hinab nach der Vierzahl construirten Typen. Der specielle Theil bringt in den beiden vorliegenden Lieferungen auf 144 Seiten die Beschreibung von 320 Arten, 70 verschiedener Gattungen der Familien der Alcedineen und Meropinen und durch diese macht der Verf. sein Handbuch zu einem höchst schätzenswerthen, allen Ornithologen gewiß sehr willkommenen Werke, das einer besonderen Empfehlung nicht mehr bedarf.

Kriegskunde.

Die Organisation und die Leistungen der Feldartillerie. Eine Zeitfrage für alle Heere. Von einem süddeutschen Artillerie-Offiziere. Leipzig, 1853. Fr. Fleischer. (VI, 186 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die so wichtigen Fragen der Organisation der Artillerie, ihrer taktischen Stellung zu den andern Waffen, ihrer Verwendung im Kriege, wurden im Jahre 1851 durch die rühmlichst bekannte Schrift: Ueber Führung und Gebrauch der Feld-Artillerie, und die später hierüber erschienenen Bemerkungen aufs Neue angeregt. Seitdem ist in der Literatur eine Pause eingetreten, die wir uns freuen, durch vorstehende Schrift unterbrochen zu sehen, denn obgleich die meisten Artillerien in dieser Zeit an Tüchtigkeit und Umfang der Organisation wesentlich gewonnen haben, so bleibt doch noch Manches zu thun übrig, und jedenfalls ist es von hoher Wichtigkeit, über die Verwendung der Waffe eine richtige Anschauung und wissenschaftliche Basis zu erlangen. Der Verf., von der Wichtigkeit seiner Waffe vollständig durchdrungen, liefert zur Lösung jener Fragen einen bemerkenswerthen Beitrag, der unserer Ansicht nach nur dadurch beeinträchtigt wird, daß er die Rücksicht auf die andern Hauptwaffen hie und da aus dem Auge verliert, indem er einestheils unverhältnißmäßig hohe Anforderungen an den Staat hinsichtlich der Organisation der Artillerie stellt, worunter die andern Waffen mittelbar leiden würden, anderntheils, indem er die Leistungen der Feldartillerie zu selbstständig hinstellt und dem Zusammenwirken der Waffen nicht die volle Aufmerksamkeit zuwendet. Die Arbeit zerfällt übrigens in zwei Theile, von denen der erste die Organisation der Artillerie behandelt. Derselbe giebt in vier Abschnitten Betrachtungen über das Massenverhältniß der Feldartillerie zu den andern Waffengattungen, über die Scheidung dieser Masse in besondere Gattungen und deren materielle Organisation, endlich über die Kriegs- und Friedensformation der Feld-Artillerie und die Organisation und Durchbildung des Personellen. Die Ideen des Verf.'s auch nur andeuten, hieße das Werk abschreiben, es ist Alles in möglichst gedrängter Form und großen Zügen gegeben; um indessen unsere obige Behauptung zu belegen, führen wir an, daß der Verf. für die Feldartillerie pro mille 4 Geschütze verlangt, daß er für ein Korps von 36 bis 40,000 Mann als etatmäßige Feldartillerie im Kriege 24 Batterien und eine Hauptgeschützreserve beansprucht, daß er diese Artillerie im Frieden in 3 Regimente à 14 Kompagnien formirt, so daß jede Kompagnie den Rahmen einer Batterie bildet, indem 18 Kompagnien zur Formirung der Depots und als Festungsartillerie hinzutreten, daß er endlich jeder Batterie eine beständige Bespannung von 6 Geschützen zugetheilt wissen will ꝛc.

Der zweite Theil des Buches umfaßt die Leistungen oder richtiger die Verwendung der Feldartillerie im Feld- und Festungskriege. Der Verf. hat hier mit großem Fleiße alle Sätze durch zahlreiche Beispiele, namentlich aus der neuern Kriegsgeschichte

zu belegen gesucht; man muß ihm für dieses Streben Dank wissen, wenn man auch nicht alle Folgerungen gut heißen mag. Das Buch ist jedem Artilleristen, und bezüglich des zweiten Theils, auch jedem Taktiker zu empfehlen, er wird darin eine Masse Ideen und Thatsachen finden, und aus der Vergleichung der eigenen Ansichten mit denen des Verf.'s wesentlichen Nutzen ziehen.

Lienau, J. F., Hauptmann a.D., meine Erlebnisse in der Schleswig-Holsteinischen Armee. Altona, 1852. Hammerich. (IV, 119 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Ein unbedeutendes Schriftchen. Der Verf. war mit der Nachführung der Fourage und Lebensmittel für die Schleswig-Holsteinischen Truppen betraut und erzählt, was ihm in seinem ziemlich engen Wirkungskreise Bemerkenswerthes vorkam.

Floto, Hartwig, Handbuch für Subalternoffiziere bei der preußischen Landwehr-Infanterie und für einjährige Freiwillige bei der Linien-Infanterie. Eingeführt von G. v. Griesheim, Königl. Obersten und erstem Kommandanten von Coblenz und Ehrenbreitenstein. Berlin, 1853. Nitze. (XII, 371 S. 1 lith. Taf. gr. 8. u. 4 lith. u. col. Taff. 4.) geh. 1 Thlr.

Ein recht gutes Handbuch, welches seinen Zweck vollständig erreicht. Der Verf. hat mit Geschick und großem Fleiße aus den besten Quellen zusammengetragen, und sich über alle Disciplinen verbreitet, welche bei der theoretischen wie praktischen Ausbildung des angehenden Landwehroffiziers concuriren. Das Buch zerfällt in drei Theile. Der erste verbreitet sich über den innern und äußern Dienst so wie den Haushalt der Kompagnie. Der zweite giebt einen kurzen aber genügenden Abriß der Waffenlehre. Der dritte endlich enthält die taktischen Disciplinen mit weiterer Ausführung des auf die Landwehr-Infanterie Bezüglichen. Das Reglementarische im letzten Theil ist durch beigegebene illuminirte Darstellungen gut und deutlich erläutert.

Einige Worte über neuere militärische Schriften von einem antediluvianischen Soldaten. 2. Heft. Augsburg, 1853. v. Jenisch u. Stage. (IV, S. 5—56. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Auf wenigen Seiten passiren hier die vorzüglichsten neuern Werke der kriegsgeschichtlichen Literatur eine harmlose Revue, und geben dem musternden Generale Gelegenheit, einige praktische Möchte, Hätte und Wenns anzubringen, die zumeist den dahingegangenen Helden gelten, aber zum Nutzen und Frommen der Jetztwelt aufgezeichnet sind.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 25.

Inh.: C. Ph. Falck, Beiträge zur Kenntniss der Zuckerharnruhr. (Forts.) — Dr. Zimmermann, eigenthüml. Concretionen in d. Stühlen von Typhuskranken. — Dr. Benjamin, Luxation beider Vorderarmknochen im Ellenbogengelenk bei einem Kinde. — Dr. Theile, Mittheilungen aus dem Insel-Spital in Bern. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 26. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. F. L. Winckler, üb. die flücht. Säure des Weines. — Ders., üb. medicin. Salzseife von C. Ackermann. — F. Wölz, Spirit. Vin. nitroso-aether. nach der württemberg. Pharmakopöe 1847. — Dr. H. C. Geubel, chemische Untersuchungen und Beobachtungen. — Dr. Landerer, pharmakologische Notizen. — Dr. Th. Martius, über die Enzianwurzel und die Gewinnung des Enzianbranntweins in Südbayern. — Allgemeine u. pharmaceutische Chemie. — Vereins-Angelegenheiten.

Daremberg, Ch., notices et extraits des manuscrits médicaux grecs, latins et français des principales Bibliothèques de l'Europe. Ire Partie. Manuscrits grecs de l'Angleterre suivis d'un fragment inédit de Gilles de Corbeil et de scolies inédits sur Hippocrate. Paris, 1853. imprimerie impériale. (2 Bll., 243 S. gr. 8.)

Die Studien, aus welchen dieses Werk hervorgegangen ist, gehören gewiß zu den seltensten, denen ein Arzt in unseren Tagen sich hingeben mag. Diejenigen unserer Aerzte, welche alles Heil und den Ruhm einer exacten Wissenschaft für die Medicin nur von der Vervollkommnung der Hülfsmittel erwarten, welche die neuere Naturwissenschaft ihnen bietet, so wie diejenigen, welche keine medicinische Literatur ohne Recepte kennen, haben weder Zeit noch Sinn für Forschungen, wie sie die Ueberschrift unseres Werkes angiebt. Dasselbe tritt daher allerdings unter ungünstigen Umständen an das Licht. Indessen zweifeln wir nicht, daß es für die Gleichgültigkeit oder Geringschätzung mancher Fachgenossen durch die Anerkennung entschädigt werden wird, welche ihm bei den Freunden geschichtlicher Forschung im Gebiete der Medicin, d. h. bei denjenigen gewiß ist, welche gewohnt sind, an der Hand der Geschichte zu lernen und die Gegenwart in der Vergangenheit zu studiren. Diese werden gerade jetzt ein Werk willkommen heißen, welches aus der bewegten Gegenwart in die stillen Hallen einer entfernten Vergangenheit führt und diese mit der Fackel der Wissenschaft beleuchtet. Der Weg, welchen der Vf. dabei eingeschlagen, hat auf Beifall zu rechnen, da er mit gründlicher Sachkenntniß, großer Umsicht und kritischem Scharfsinn seinen Gegenstand behandelt. Versuchen wir nur das Wichtigste aus der vor uns liegenden „Première partie" des Werkes kurz anzugeben, welche ohne eine systematische oder chronologische Anordnung in Anspruch zu nehmen, in die Beschreibung und Inhaltsangabe der medicinischen Hss. der vorzüglichsten Bibliotheken Englands und in die Mittheilung einiger *Ἀνέκδοτα* aus diesen Hss., so wie einzelner auf den Grund hss. Quellen verfaßten Abhandlungen über verschiedene medicinisch-geschichtliche Gegenstände zerfällt.

Nach einer Einleitung (S. 1—14), welche den Plan und Zweck des Buches darlegt, eine Stoffsammlung und Grundlage zu bilden für die Geschichte der Medicin und die Herstellung des ursprünglichen Textes griechischer und lateinischer Aerzte, ingleichen eine Beschreibung der vorzüglichsten Bibliotheken Englands, Bemerkungen über die geographische Vertheilung der Hss. und einen Ueberblick der wichtigsten Ergebnisse enthält, welche der Vf. aus der Untersuchung der Hss. während seiner wissenschaftlichen Reise in England in den J. 1847 und 1849 gewonnen hat, eröffnen die Reihe der Hss. die Codices Baroc. in der Bodley'schen Bibliothek zu Oxford (13 mit 68 Werken, S. 14—101), aus denen die erheblichsten Lesarten zur Abhandlung des Herophilos „*περὶ τροφῶν δυνάμεων*", ein noch ungedrucktes Capitel aus dem Werke „*περὶ τῆς ἀγλας τεσσαρακοστῆς*", eine Abhandlung über das „Réceptaire xénodochial" überhaupt, und das des Johannes von Alexandria insbesondere, nebst Auszügen aus diesen Receptbüchern, ferner eine Beschreibung und Probe des „*Βίβλος Διοσκορίδους*" (Alphabetum empiricum), ein Verzeichniß von Lesarten zu des Galenos Schrift „*Περὶ δυσπνοίας*" u. endlich ein *Ἀνέκδοτον* des Simeon Sethos „*Περὶ ὑγιεινῆς πραγματείας διὰ τῆς τῶν ἐξαιτιῶν συμμετριῶν ἀντιρρητικὸς πρὸς Γαλῆνον περὶ τροφῆς δυνάμεως κατὰ στοιχεῖον μετὰ τὸ προοίμιον*", mitgetheilt werden. Unter den Codices Roë derselben Bibliothek (2 mit 33 Werken) zeichnet sich die Schrift des Simeon Sethos „*Περὶ τροφῶν δυνάμεως*" insofern aus, als sie einen von dem bereits gedruckten abweichenden Text darbietet, wie aus der beigefügten Inhaltsübersicht der Hss. hervorgeht. Aus den Codices Laud. eben dieser Bibliothek (7 mit 25 Werken) theilt der Verf., außer vielem anderen Werthvollen und Interessanten, ein Verzeichniß der Lesarten zu des Galenos Schrift „*Περὶ διαγνώσεως τῶν πεπονθότων τόπων*" mit. In vielfacher Beziehung berichtigend und aufklärend ist auch die daran sich schließende Untersuchung des Vf.'s über Zad el Mosafer des Abu Dschafer nebst Textesproben in arabischer, griechischer und lateinischer Sprache, denen eine französische Uebersetzung des Arabischen beigefügt ist. Hierauf folgen die Codices der Bibliotheca Canoniciana zu Oxford (2 mit 3 Werken S. 101—118). Unter ihnen ist hervorzuheben ein Verzeichniß der Lesarten zu des Galenos Schrift „*Περὶ τόπων πεπονθότων*", der Scholien zu dieser Schrift aus derselben Hs. und eine Variantensammlung zu der Schrift „*Περὶ δυσπνοίας*" desselben Schriftstellers. Die Fonds d'Orville (4 Hss. mit 8 Werken) und die Fonds du Supplément (5 Hss. mit 12 Werken), beides Abtheilungen der Bodley'schen Bibliothek, bieten nichts Bemerkenswerthes dar außer der in der letztern Abtheilung befindlichen Hs. eines gewissen Lewis Morin aus dem Anfange des 18. Jahrh., ein Wörterbuch zu Hippokrates nach der Baseler Ausgabe desselben von 1538 enthaltend, das der Vf. für wichtig und in hohem Grade druckwürdig hält. Unter den Codices der Bibliothek des Baronet Thomas Phillips zu Middlehill (22 Hss. mit 96 Werken S. 119—156) werden als besonders werthvolle bezeichnet zuerst des Hyppatos oder Sangi natios Gedichte „*Εἰς τα ις' θεάματα τῆς οἰκουμένης*" und „*Ὀνομασίαι τῶν μελῶν τοῦ ἀνθρώπου*", die in politischen Versen geschrieben sind und hier zum erstenmale gedruckt erscheinen, sodann die noch ungedruckt und bis jetzt auch unbekannt gewesene Vorrede der Schrift des Throphilos „*Περὶ χρείας μορίων καὶ ἐνεργείας*", von der der Vf. ebenfalls einen Abdruck gegeben hat, ferner Bruchstücke aus einer Abhandlung eines unbekannten Vf.'s „*Περὶ τῶν ιβ' μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ*", die bereits Boissonade veröffentlicht hat, zu Vervollständigung derselben, und endlich die Schrift des Merkurios „*Περὶ σφυγμῶν*", die hier nur aus 22 Sentenzen besteht, während der gedruckte Text deren 28 enthält, viele Verschiedenheiten von den letzteren zeigt, und die der Vf. mit Benutzung einer auf der K. öffentl. Bibliothek in Dresden befindlichen Hs. dieses Schriftstellers hat abdrucken lassen. Die Codices des britischen Museums in London (4 mit 6 Werken, S. 156 u. 157) enthalten, außer einer Hs. des Rufos Ephesios „*Ὀνομασίαι τῶν τοῦ ἀνθρώπου μορίων*", die der Vf. bei Herausgabe dieses Schriftstellers benutzen wird, nichts,

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 27.

Inh.: Dr. C. G. Carus, über den Modul (das Grundmass) der menschl. Gestalt. — F. G. W. Struve, üb. die Schiefe d. Ekliptik, den Halbmesser d. Sonnenscheibe, u. die eigene Bewegung d. Sonne. — Ueber den sogen. Naturselbstdruck in Wien u. Kopenhagen. — Ville, Ammoniakgehalt d. Luft u. Quelle d. Stickstoffs in d. Pflanzen. — Ders., Vegetationsbefördernde Wirkung d. Ammoniaks. — Trochu, auffall. südl. Vegetation auf Belle-Ile-en-Mer. — Höhe des Vorkommens der Pflanzen im Himalaya. — Akklimatisirung e. neuen Oelbaums in Frankreich. — Ueberwinterung d. Victoria regia. — Verfahren z. Umpflanzen älterer Bäume. — Para-Nüsse. — J. Quekett, Raphiden d. Cacteen. — Zusatz zu dem Artikel üb. die mittlern Blütenzeiten zu Kalinowitz (S. 480). — G. Thienemann, Albinos unter den Vögeln.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Wilh. Hertz** (Besser'sche Buchhandlung) in Berlin erschien so eben:

Horaz und seine Freunde

von

Fr. Jacob.

8°. 2 Bände. Geh. Preis 1 Thlr. 26 Sgr.

Inhalt des ersten Bandes: 1. Die Rückkehr. 2. Die Dichter. 3. Die Schreiber. 4. Die Satiren. 5. Cajus Asinus Pollio. 6. Der Vormittag eines Triumvirn. 7. Eine Dichternacht.

Inhalt des zweiten Bandes: 1. C. Cilnius Mäcenas. 2. Die dritte Satire. 3. Groß ist die Diana von Ephesus. 4. Die Fahrt auf das Land. 5. Erster, 6. Zweiter, 7. Dritter Tag.

In der Geschichte des Horaz und seiner Freunde schildert der Verfasser in zierlicher Form das antike Leben in allen seinen Beziehungen des öffentlichen und Privatlebens. Das Buch wird jedem Gebildeten, wofern er nur Sinn für das Alterthum hat, Genuß und Belehrung gewähren und dem Manne von Fach durch die vielen verarbeiteten feinen Untersuchungen von Werth sein.

Personen und Zustände

aus

der Restauration und dem Julikönigthum

von der Verfasserin der

„Erinnerungen aus Paris 1817—1848."

gr. 8°. geh. 290 Seiten. 1 Thlr. 24 Sgr.

Früher erschien:

Erinnnerungen aus Paris 1817—1848.

gr. 8°. geh. 267 Seiten. 1 Thlr. 18 Sgr.

Die Verfasserin hat während ihres langen Aufenthaltes in Paris die bedeutenden Umwälzungen der letzten Zeiten erlebt und Gelegenheit gehabt, die hervorragendsten Persönlichkeiten meist in ihrem eigenen Hause kennen zu lernen. Sie schildert in ihren zwei Werken, die durchaus zusammengehören, die Begebenheiten und die Menschen in anziehender, geistvoller Darstellung, so daß ihre Werke sich bei den Freunden einer feineren Lectüre bald Eingang zu schaffen wußten, um so mehr, als nicht wenige neue Aufklärungen dortiger Zustände von ihr gegeben werden.

Skizzen

aus der Vendee und Bretagne

(von **V. A. Huber.**)

8°. geh. 316 Seiten. Preis 1½ Thlr.

1850 erschienen in demselben Verlage:

Skizzen aus Ireland (von V. A. Huber).

8°. geh. 342 Seiten. Preis 1½ Thlr.

Der Verleger kann sich jeder Anpreisung dieser neuen Arbeiten des Verfassers der Skizzen aus Spanien füglich entheben. Zu erwähnen ist nur, daß der Inhalt beider Werke eine Schilderung des Volkslebens, der Sitten und Zustände, der Märchen, Sagen und Legenden beider Völker in Form lebhafter, sorgfältig gezeichneter Novellen enthält und daß insbesondere die eigenthümlichen Zustände in Ireland, so wie die berühmten Kämpfe der Vendee treffend geschildert sind.

Vorträge.

Witte, K., Die Gletscherwelt. 6 Sgr.
Erdmann, Wir leben nicht auf der Erde. 5 Sgr.
—— Ueber die Langeweile. 5 Sgr.
—— Ueber Lachen und Weinen. — Ueber die Stellung deutscher Philosophen zum Leben. 10 Sgr.
—— Ueber Collision von Pflichten. 5 Sgr.
Curtius, E., Olympia. Mit 2 lith. Taf. 12 Sgr.
—— Die Kunst der Hellenen. 4 Sgr.
Hertz, M., Schriftsteller und Publikum in Rom. 8 Sgr.
Schlagintweit, Ueber den geologischen Bau der Alpen. Mit 1 col. Tafel. 12 Sgr.
Asher, C. W., Die Handelspolitik in der Handelsgeschichte. 5 Sgr.
Abel, O., Die deutschen Personennamen. 10 Sgr.
Schmidt, Oscar, Göthe's Verhältniß zu den organischen Naturwissenschaften. 5 Sgr.

Epische Dichtungen

aus dem Persischen

des

Firdusi

von

Adolph Friedrich von Schack.

geh. 8°. 2 Bände. 52½ Bogen. Preis 3⅓ Thlr.

Inhalt des ersten Bandes: I. Sal und Rudabe, Rustems Eltern. II. Der Untergang des Sijawusch. III. Kai Chosrus Heimkehr.

Inhalt des zweiten Bandes: IV. Kai Chosrus erste Kriegsfahrt. V. Human und Bischen. VI. Der Kampf der eilf Recken. VII. Das Verschwinden des Kai Chosru. VIII. Die sieben Abenteuer des Isfendiar. IX. Rustem und Isfendiar.

Heldensagen von Firdusi.

Zum ersten Male metrisch aus dem Persischen übersetzt nebst einer Einleitung über das Iranische Epos

von

Adolph Friedrich von Schack.

geh. gr. 8°. 546 Seiten. Preis 2½ Thlr.

Inhalt: Einleitung. I. Feridun und seine Söhne. II. Sam und Sal. III. Die Einholung des Kai Kobad. IV. Kai Kawus in Masanderan. V. Der Kampf der sieben Helden. VI. Sohrab. VII. Sijawusch und Sudabe. VIII. Der Tod des Firud. IX. Bischen und Menische. X. Rustems Tod.

In den „Heldensagen" und den „Epischen Dichtungen" hat der Uebersetzer die bedeutenderen Sagen aus dem gewaltigen Epos des Firdusi, „dem größten Schriftwerk des Morgenlandes", dem deutschen Volke in einer Uebersetzung geboten, deren Meisterschaft von allen, die die Heldensagen kennen, einstimmig anerkannt ist.

Jetzt vollständig:

Kurd von Schlözer,

Geschichte der deutschen Ostseeländer.

3 Bände. gr. 8°. geh. 4⅓ Thlr.

I. Bd. Livland und die Anfänge deutschen Lebens im baltischen Norden. gr. 8°. geh. 1850. 1⅓ Thlr.

II. „ Die Hansa und der deutsche Ritterorden in den Ostseeländern. gr. 8°. geh. 1851. 1⅓ Thlr.

III. „ Verfall und Untergang der Hansa und des deutschen Ordens. gr. 8°. geh. 1853. 1⅓ Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 16. Juli. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 29.

Geschichte.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. 2. Hft. Jena, 1853. Frommann. (S. 73—214. gr. 8.)

Inh.: A. L. J. Michelsen, üb. eine handschriftl. Chronik Thüringens aus dem 15. Jahrh. — Joh. Voigt, d. deutsche Ordens-Ballei Thüringen. — Die Kyffhäuser Kaiserfrage. Oeffentlicher Vortrag, gehalten zu Jena auf der Rose den 9. Febr. 1853 von A. L. J. Michelsen. — Miscellen: I. Miscellen aus dem 16. Jahrh. von Dr. Schwarz. (1. Ein merkwürdiger Ehefall. 2. Johann Friedrich in Eisenach. 1553.) — II. Zur Reformationsgeschichte von Joh. Gust. Droysen. (1. Die Verhandlungen des Karl v. Miltitz 1520.) — III. Ein Hexenproceß vom J. 1705, mitgetheilt von Herrn Amtscommissär W. Schütz in Weimar. — IV. Segen und zauberformeln, gesammelt in Thüringen von A. Auen. — Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder u. der an den Verein eingegangenen Geschenke. — Anfragen. — Einladung.

Baumgartner, J., Mitgl. d. Gr. Raths u. Alt-Landamman von St. Gallen ꝛc., **die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830 bis 1850.** Geschichtlich dargestellt. 1. Bd. in 2 Abthlgn. Zürich, 1853. Schulthes. (XII, 496 S. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Derselbe Geist ruhiger Mäßigung und einer Besonnenheit in Abwägung des Alten und des Neuen, des Allgemeinen und des Particularen, historischer Rechtsansprüche und der durch die Vernunft berechtigten Fortschrittsbestrebungen, die gleichwohl nirgends die nothwendige Entschiedenheit vermissen läßt, dieselbe klare einfache, ungekünstelte und doch nicht in Eintönigkeit verfallende oder der Würde entbehrende Schreibart — kurz, dieselben guten Eigenschaften, welche wir an einem frühern historischen Werkchen des Vf.'s, dem „Schweizerspiegel", zu rühmen hatten (vgl. Centr.-Bl. 1852, S. 53) — zeichnen auch diese umfänglichere Arbeit desselben aus, von der zur Zeit nur die 1. und 2. Abtheilung des 1. Bandes (bis Ende des Jahres 1833 gehend) vorliegt. War jene erstere Schrift, welche die Entwickelung der schweizerischen Zustände seit 1848 schilderte, mehr für Schweizer berechnet, daher für Nichtschweizer, weil sie vieles Einzelne als bekannt voraussetzte, nicht durchweg zur Erlangung eines deutlichen Bildes der geschilderten Verhältnisse ausreichend, so ist die gegenwärtige speziell genug angelegt, um auch dem Ausländer ein solches Bild zu geben und doch nicht so minutiös, um sein Interesse zu ermüden. Bei der Wichtigkeit, welche die politischen Umgestaltungen der Schweiz seit 1830 sowohl für die europäische Stellung dieses Landes, als auch für die praktische Lösung so mancher Fragen innern politischen Lebens unstreitig haben, wird gewiß eine solche Geschichte auch außerhalb der Schweiz Vielen willkommen sein.

Hinrichs, Dr. H. Fr. W., o. Prof. an d. Univ. zu Halle. **Die Könige.** Entwickelungsgeschichte des Königthums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig, 1852. Costenoble. (XVI, 468 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Der Gedanke, das Königthum in seiner geschichtlichen Entwickelung und seinen mannigfachen Erscheinungsformen nach der Verschiedenheit der Zeiten und der Völker zu verfolgen, ist ein in vieler Hinsicht ganz fruchtbarer und interessanter. Nur liegt, wie bei jeder Betrachtung, die sich um einen Begriff, ein Prinzip gruppirt, die Gefahr nahe, daß die Auffassung etwas schematisirend Construirendes und dadurch Erkünsteltes oder doch Einseitiges bekomme. Dieser Gefahr ist H. nicht völlig entgangen. Er konnte, dem pragmatischen Flusse der Geschichte unbefangen nachgehend, die einzelnen Formen des Königthums — das orientalische, das griechische und römische, das feudale ꝛc. — lediglich als solche Erscheinungsformen hervortreten lassen, ihr Auftreten durch die gegebenen Thatsachen motiviren, die Wirkungen und Aeußerungsweisen einer jeden charakterisiren; oder er konnte, nach dem Vorgange Montesquieus, in einer mehr principiellen Auffassung die inneren Momente und Bedingungen dieser Institution aufzeigen und sich der Geschichte nur zur lebendigeren Veranschaulichung und Bekräftigung des prinzipiell Entwickelten bedienen. H. hat einen mittlern Weg zwischen jenen beiden gewählt — er reiht seine Entwickelung am Faden des pragmatischen Fortganges der Geschichte auf, aber er determinirt begriffsmäßig die bestimmten Momente, nach denen jene Entwickelung sich vollziehen soll, er will gleichsam an diesem Faden selbst gewisse im Voraus gegebene Knotenpunkte wahrnehmen, wo ein neuer Einschlag in den bisherigen Gang der Dinge stattfinden mußte. So wird seine Auffassung häufig zu abstract schematisch, sie verräth die Absicht des Verf.'s, alle gegebenen Erscheinungsformen des Königthums unter bestimmte Kategorien zu vertheilen, darunter muß nothwendig die geschichtliche Einfachheit und Wahrheit, muß das Interesse unbefangener Gruppirung des geschichtlichen Details leiden. Auch fehlt dem Verf. die nöthige genaue Detailkenntniß und der beherrschende politische Blick für den so umfänglichen Stoff, über den sich seine Betrachtung erstreckt; seine Auffassung ist deshalb von Schiefheiten, ja selbst von thatsächlichen Unrichtigkeiten nicht immer frei und verläuft sich gegen das Ende hin allzusehr in jenes gewöhnliche politische Räsonnement, wie man es wohl in Tagesblättern, nicht aber in einem größern, abgeschlossenen Geschichtswerke zu erwarten berechtigt ist.

Weber, Beda, **Charakterbilder.** Mit dem Bildniß des Verfassers (in Stahlst.). Frankfurt a.M., 1853. Sauerländer. (XII, 489 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Ein buntes Allerlei von Aufsätzen aus verschiedenen Zeiten und über verschiedene Stoffe, Biographisches, wie die Charakteristiken von Möhler, J. F. H. Schlosser, dem Maler Koch u. A., Literarisches, wie Humboldt's Kosmos, Gervinus und seine Literaturgeschichte, Arndt und die Klöster, poetische, humoristische, novellistische Schilderungen, wie: der Tod eines Dorfkaplans in den Tyroler Alpen, die Klause bei Pavia u. dgl. — Politisches und Kirchliches: „die Hoffnungen Italiens im Herbst 1847", „die katholische Kirche und das italienische Volk" u.s.w., endlich eine längere, zwar nicht streng äußerlich zusammenhängende, aber doch durch die Gleichartigkeit des Stoffs eng verbundene Reihe von „Umrissen aus der Paulskirche". Der Verf. ist bekannt durch seinen kräftigen, naturfrischen, bald wetterartig blitzenden und hagelnden, bald in den weichsten Tönen schmelzenden Humor. Das Persönliche ist weit mehr sein Element als das Allgemeine, daher die Charakteristik und die Polemik seine Hauptstärke. Wahlverwandtes weiß er mit der liebevollsten Hingebung zu durchdringen und mit den vollsten, wärmsten Farben wiederzugeben, Gegensätzliches mit der ätzenden Lauge seiner beißenden Satire zu überschütten. Diese letzte Kunst hat er namentlich an den Persönlichkeiten aus der Paulskirche im reichsten Maaße geübt, bisweilen sogar im Uebermaße; hier wird sein Witz nicht selten trivial, und um seinen Kitzel nach satirischen Ausfällen zu befriedigen, nimmt er es selbst mit der Wahrheit nicht immer ganz genau. Statt mehrerer Beispiele, die sich dafür anführen ließen, nur eins: nicht den Mitgliedern des Vorparlaments, sondern nur denen des Fünfzigerausschusses wurden nachträglich von der Nationalversammlung Tagegelder bewilligt und Prof. Vogt hat im Fünfzigerausschusse nie gesessen; die Verdächtigung, als habe derselbe durch Bevorwortung jener Bewilligung sich selbst einen pecuniären Vortheil zugewendet, ist daher grundlos und ungerecht. Ein Geistlicher, Diener des göttlichen Worts, sollte aber vor Al-

lem sich hüten, dergleichen Abweichungen von der Wahrheit, seien sie absichtliche oder auch nur leichtsinnige, sich zu Schulden kommen zu lassen, und doppelt dann, wenn damit eine Verunglimpfung des guten Namens Anderer verbunden ist, sei dieser Andere wer und was er wolle. Ueberhaupt scheint uns für einen Geistlichen die Sprache der „Charakterbilder" nicht immer würdig genug. Daß der Verf. bei allen seinen Anschauungen, nicht bloß den politischen und kirchlichen, sondern auch den literarischen und wissenschaftlichen, den streng katholischen Standpunkt festhält, daher z. B. Humboldt's Naturauffassung verwirft, weil sie mit der mosaischen Schöpfungsgeschichte sich in Widerspruch setze, soll ihm nicht verargt werden, wie schwierig es auch nicht kathol. Lesern fallen mag, sich auf einen solchen Standpunkt zu versetzen, wo so vieles bei uns längst zu zweifelloser Anerkennung Gelangte wieder in Frage gestellt oder geradezu verurtheilt wird.

Naturwissenschaften. Astronomie.

Perty, Maximilian, Dr. d. Phil. u. Med., ö. o. Prof. an d. Hochsch. zu Bern, **über die Bedeutung der Anthropologie** für Naturwissenschaft und Philosophie. Ein Vortrag, gehalten vor der schweizerischen naturforschenden Gesellsch. in Sitten den 19. Aug. 1852. Bern, 1853. Fischer. (51 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Der Verf. tritt in diesem Vortrage hauptsächlich den materialistischen Tendenzen entgegen, welche sich in der Behandlung der Naturwissenschaften und namentlich der Physiologie neuerdings so vielfach geltend gemacht haben, wonach geistige Functionen und Hirnfunctionen identisch sind, und sucht das Recht einer, mit unsern höhern ideellen und praktischen Interessen verträglichern Auffassung des Verhältnisses von Gott und Welt, Seele und Leib zu wahren, und in ihren wichtigsten Grundzügen darzulegen, wobei freilich die einem öffentlichen Vortrag gesteckten engen Grenzen weder ein Eingehen in große Tiefe noch eine ausführliche Begründung von Ansichten gestatteten, deren Geltendmachung jenen destructiven Tendenzen gegenüber unstreitig ganz zeitgemäß ist, die jedoch auch manche dem Verf. eigenthümliche, aus den gewöhnlichen Vorstellungen heraustretende, Auffassung darbieten, wie die, anderwärts wenigstens nicht in gleicher Form ausgesprochene (auch schon in frühern Schriften des Verf.'s auftretende) Ansicht, daß in der Schöpfung und Entwickelung eines jeden Weltkörpers sich ein besonderes individuelles lebendiges Princip, ein besonderer Dämon, bethätigt habe und fort bethätige.

Leunis, Joh., Prof. am Josephinum zu Hildesheim, **analytischer Leitfaden** für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte. 2. Heft: Botanik. Mit 410 Abbildgn. auf 257 (eingedr.) Holzstöcken. Hannover, 1853. Hahn. (VIII, 152 S. gr. 8.) 12½ Sgr.

Der durch seine für Schulen bestimmten Hand- und Lehrbücher der Naturgeschichte bereits bekannte Verf., sucht in diesem neuen Werke die gesammte sogenannte Naturgeschichte (Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geognosie) durch analytische Bearbeitung dem Anfänger zugänglich zu machen. Das vorliegende Heft umfaßt auf 9 Bogen die gesammte Botanik. 47 S. sind der allgemeinen, 96 S. der speciellen Botanik (bloßen Systematik) gewidmet. In der allgemeinen Botanik wird nach einander von den Formen oder Gestalten der Pflanzen im Allgemeinen (Terminologie), von den besonderen Organen der Pflanzen (Histiologie, Morphologie, Physiologie), zuletzt noch, nach der Betrachtung der Früchte, von der Metamorphose der Pflanzen, von den Bedingungen des Pflanzenlebens, von der geographischen Verbreitung der Pflanzen, von den chemischen Bestandtheilen der Pflanzen, von dem Linné'schen und natürlichen System und von der Nutzanwendung der Gewächse gehandelt. Aus dieser Uebersicht des Inhaltes ergiebt sich, daß der Stoff nicht gerade sehr logisch geordnet ist. Die zweite Abtheilung enthält eine Aufzählung und kurze Charakteristrung der bekanntesten und für den Menschen wichtigsten Pflanzengattungen und Pflanzenarten nach dem Linné'schen System. Ein alphabetisches Register bildet den Beschluß. Das Buch mag für den Schulunterricht ganz praktisch sein, indem es jedenfalls dazu dient, dem Anfänger das Wissenswertheste aus der Botanik leicht in das Gedächtniß einzuprägen. Referent vermag darüber kein competentes Urtheil zu fällen, da er nicht Schulmann ist, glaubt jedoch, daß der Gebrauch des Buches durch den sehr compressen Druck erschwert wird. Die zahlreichen Holzschnitte sind nicht immer naturgetreu. So dürfte z. B. kein Botaniker in der S. 112 gegebenen Abbildung der Carlina acaulis diese Pflanze zu erkennen vermögen, wenn nicht der Name dabei stände. Im Allgemeinen gehört dieses Werk zu denjenigen, welche die Botanik zu einer puren Gedächtnißsache machen, und so zu den Schriften, die niemals den Beifall des Ref. haben werden. Die Ausstattung ist gut.

Pfaff, Dr. F., Privatdoc. in Erlangen, **Grundriss der mathematischen Verhältnisse der Krystalle.** Mit 16 (lith.) Taff. (qu. 4.) Nördlingen, 1853. Beck. (XXIV, 368 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Es würde unnöthig sein, auf das reiche in dem Buche enthaltene Material einzugehen, da dieses für denjenigen, der überhaupt weiß, was der Gegenstand der Krystallographie ist, nahe genug durch den Titel bezeichnet wird. Ueber die von Pfaff gewählte Art der Darstellung können wir jedoch nicht umhin, einige uns beim Lesen dieses Buchs angekommene Bedenken laut werden zu lassen. Wir betrachten dabei das Buch streng aus dem Gesichtspunkte, den uns der Verf. selbst durch die Erklärung anweist, daß dasselbe bestimmt sei für diejenigen, denen es an großen mathematischen Vorkenntnissen fehlt und welche, durch wichtigere Studien abgehalten, auf Mineralogie nicht viel Zeit verwenden können. Dies festhaltend, haben wir an manchen Stellen die nöthige Klarheit, vorzüglich in der Feststellung von Begriffen vermißt. So heißt es S. 30: „Die Octaederdimension, wie wir die auf ihr senkrechte Linie vom Mittelpunkt aus nennen wollen" ꝛc. Daß diese Linie auf der Octaederfläche senkrecht sein soll, läßt sich hieraus nicht erkennen, da die Octaederfläche, auf die sich die Worte „auf ihr" beziehen, zwei Sätze vorher, dann aber nicht wieder erwähnt ist. — Auf derselben Seite spricht der Verf. von einer Diagonale der Octaederfläche. Es wäre wohl der Mühe werth gewesen, diesen Begriff zu erläutern, da er mit dem gewöhnlichen Begriff einer Diagonale nicht übereinstimmt. S. 159 heißt es: 1) „Flächen, welche alle 3 Achsen schneiden. a) Alle 3 in gleichen Entfernungen (a : a : 1)", dies soll heißen: Jede Achse wird in der zu ihr gehörenden Entfernung 1 geschnitten. Da aber die Einheit nur für die 2 Nebenachsen dieselbe ist, kann man unmöglich sagen, es werden alle 3 Achsen in gleichen Entfernungen geschnitten. — Die Annahme rechtwinkliger Achsen für das 2- und 1-gliedrige und für das 1- und 1-gliedrige System sucht der Verf. durch eine Betrachtung über das von der größten Regelmäßigkeit zur größten Unregelmäßigkeit fortschreitende Verfahren der Natur zu rechtfertigen. Durch eine ähnliche Betrachtung ließen sich vielleicht die schiefwinkligen Achsen vertheidigen, indem man sagte, daß die Natur, nachdem sie die Gleichheit der Längen der Achsen aufgehoben hätte, auch noch die gegenseitig senkrechte Lage störte; doch soll uns dies keinen Grund geben, für die schiefen Achsen zu sprechen. Viel wichtiger erscheint uns der Umstand, daß durch dieselben die Betrachtung der hierher gehörigen Formen wesentlich vereinfacht wird, und deshalb ist es gewiß rathsam, in einer Darstellung, welche möglichste Faßlichkeit bezweckt, schiefwinklige Achsensysteme anzunehmen.

Nun noch etwas Allgemeineres. Der Verf. will möglichst wenig mathematische Vorkenntnisse, nicht einmal Bekanntschaft mit der Trigonometrie voraussetzen. Ausschließen läßt sich dieselbe jedoch nicht, und deshalb findet sich S. 18—22 eine kurze Zusammenstellung der Definitionen für die trigonometrischen Functionen, so wie der im Folgenden vorkommenden Sätze aus der Trigonometrie. Ob dies hinreicht, das Verständniß der Operationen mit diesen Functionen und Sätzen zu vermitteln, wollen wir nicht entscheiden — die Erfahrung scheint uns dagegen zu sprechen. — Der Verf. sagt ferner: „Man muß bei diesem Ausspruch bedenken, daß alle unsere Studirenden der Medicin, der Chemie, der Pharmacie die Mineralogie u. Krystallographie nicht nur als ein Nebenfach, sondern auch nur zu gerne und leicht als Nebensache betreiben". Glaubt denn der Verf. wirklich, daß diese Studirenden sich auf eine mathematische Betrachtung der Krystalle einlassen, daß sie sich nicht vielmehr mit einer Anschauung der hauptsächlichsten Krystallformen begnügen werden? Wir sind fest überzeugt, daß diese, für welche das Buch gerade geschrieben ist, dasselbe nur sehr wenig benutzen werden. Für die aber, welche mit mathematischen Kenntnissen ausgerüstet die Krystallographie

als Studium betreiben, ist Pfaff's Buch wegen der oft zu bemerkenden absichtlichen (S. X) Weitschweifigkeit eben nicht zu empfehlen.

Noch erlauben wir uns eine kleine Berichtigung zu S. 23. Die Benennung „isometrisches System" rührt von Hausmann, nicht von Naumann her, welcher das System mit 3 gleichen rechtwinkligen Achsen das tesserale nennt.

Sammlung von Briefen gewechselt zwischen **Joh. Fr. Pfaff** und **Herzog Carl von Würtemberg, F. Bouterwek, A. v. Humboldt, A. G. Kästner** u. Anderen. Herausgeg. von Dr. Carl Pfaff. Mit J. F. Pfaff's lith. Portrait u. Facsimile. Leipzig, 1853. Hinrichs. (XII, 284 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Die exacten Wissenschaften sind in dem großen Reichthum der deutschen Literatur an Briefsammlungen der verschiedensten Art äußerst spärlich vertreten. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Geschichte des Mathematischen wenig Veranlassung hat, die persönlichen Verhältnisse, die Lebensschicksale und selbst die Entwickelung der hervorragendsten Männer zu betrachten, denn die strenge und nothwendige Fortentwickelung des Ganzen ist hier, wo nur das Maaß des Scharfsinns und etwa die eigenthümliche Richtung und die Productivität die Resultate bedingen, von den Zufälligkeiten des äußern Lebens unabhängiger, als es in andern Gebieten der Fall ist. Indem aber J. F. Pfaff nicht allein in der Geschichte der Erweiterungen des schwierigsten Theils der Mathematik hervorragt, sondern in Deutschland unter den mathematischen Docenten, vor Gauß, ohne Zweifel den ersten Rang einnahm, haben die Briefe, welche sein Sohn in vorliegender Sammlung bekannt macht, und die zum größten Theil von Collegen und Schülern P.'s herrühren, ein allgemeineres, bedeutendes Interesse. Von den letzteren wird es genügen, der Zeitfolge nach auf der Helmstädter Universität Humboldt und Gauß zu nennen, aus der späteren Periode, in Halle, Möbius, Gerling, Grunert; von den Freunden und Amtsgenossen Kästner, Kielmeyer, Bouterwek und den Historiker Bredow. Wir begnügen uns, die Aufmerksamkeit auf einige Reihen von Briefen hinzulenken. Zuerst auf die mit anzuerkennender Pietät vollständig abgedruckten Briefe des herzoglichen Stifters der Carls-Hohen-Schule zu Stuttgart, welche manchen neuen und interessanten Zug zu dem aus Schiller's, Cuvier's und Anderer Lebensbeschreibungen Bekannten hinzufügen, und die bis in die späteste Zeit fortdauernde, beispiellose Theilnahme des Herzogs für das Schicksal seiner Zöglinge bekunden. Bredow's Briefe bieten besonders Nachrichten aus der wichtigen Zeit des geistigen Erwachens in Preußen, in den Jahren 1809, 10, 11; sie enthüllen nicht selten auf überraschende Weise die geheimen und unsichtbaren Triebfedern, welche die neuen wissenschaftlichen Einrichtungen aus der Zeit der Verlegung der Frankfurter Universität nach Breslau, förderten, und die fast unglaublichen Hindernisse, welche sich nicht selten den thätigsten Bemühungen entgegenstellten. — Unter den eigentlichen Familienbriefen haben mit einiger Vollständigkeit nur die des großen Kieler Physikers Christoph Pfaff Aufnahme in die Sammlung gefunden. Nicht nur wird man gern Kenntniß nehmen vom Entwickelungsgange eines für die Naturwissenschaften so bedeutenden Mannes, der fast ununterbrochen herzlichsten Verkehr mit dem Bruder Johann Friedrich pflegte, sondern man wird auch den Werth der wissenschaftlichen Nachrichten zu schätzen wissen, welche der geistvolle und feine Beobachter der Natur und der Menschen auf seinen Reisen in Italien und Frankreich sammelte, und hier in der offenen und unbefangenen Weise mittheilt, welche nur Briefen eigenthümlich ist, die sicher nicht mit der Absicht einer spätern Publication geschrieben wurden.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 26. u. 27.

Nr. 26. C. Ph. Falck, Beiträge z. Kenntniss d. Zuckerharnruhr. (Schl.) — E. H. Ekker, die mikroskop. Gefässerweiterungen bei Hirnentzündungen u. Geisteskrankheiten. — Dr. Blasius, Scheidensteinschnitt, Blasenscheidenfistel, Heilung. — Dr. Günther, Bericht üb. d. im J. 1851 u. 52 im Diakonen-Krankenhause zu Duisburg behand. Kranken u. Mittheilung einzelner Fälle, welche in dieser Anstalt u. in d. Privatpraxis während dieser Zeit z. Beobachtung gelangten. — Dr. Theile, Mittheilungen aus dem Insel-Spital in Bern. — Miscellen. — Preisaufgaben. — Personalien. —Anzei

Nr. 27. Dr. Alfter, Beiträge zu den Wirkungen der kohlensäurehaltigen Soolthermе Oeynhausen besonders auf die Urinabsonderung. — Dr. Ullmann, üb. die Brauchbarkeit d. vulcanisirten Kautschuk für medicinische u. chirurgische Zwecke. — Dr. Braun, Mittheilungen aus der Praxis. — Prof. Uhde, auffallende Erscheinung nach Anwendung des Collodium. — Dr. Thomas, zwei Fälle von Entzündung d. Pfortader. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, Jahrg. 1853. 78. Bd. Nr. 7.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — Dr. L. Merckel, Bericht üb. die neuesten Leistungen im Gebiete der Balneologie. (Forts.) — Chr. Jaffé, üb. die vermeintliche Umwandlung von Ammoniak in Salpetersäure innerhalb des thierischen Organismus. — Kritiken. — Miscellen. — Medicinische Bibliographie.

Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Red. von S. A. J. Schneider. 1853. N. F. 1. Bd. 3. Heft.

Inh.: J. J. Knolz, üb. das Wesen, die Entstehungs-Ursache, Verhütung u. Heilung des Cretinismus. — Dr. C. Kissel, ist die Impfung mit der Kuhpockenlymphe auch gegen das Varioloid schützend? — Dr. E. Bischoff, Beiträge zur Staatsarzneiwissenschaft u. Kunst. — Staatsärztliche Miscellen. — Literatur u. Kritik. — Medicinal- u. Sanitäts-Verordnungen. — Dienst-Nachrichten.

Illustrirte medizinische Zeitung. Herausgeg. von Dr. G. Rubner. 1853. 3. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. Robert, Mittheilungen üb. Resectionen an d. Extremitäten. — Dr. J. L. W. Thudichum, üb. die Infraction des Schenkelhalses. — Dr. C. Ph. Falck, die Pharmakologie der Rubiaceen, oder die medicinisch wichtigen Rubiaceen in botanischer, pharmakognostischer und pharmakodynamischer Hinsicht. (Forts.) — Auszüge. — Kritiken.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 26. Bd. 5. Heft.

Inh.: Dr. H. Reinsch, Versuch einer von der atomistischen Ansicht abweichenden Erklärungsweise der chemischen Verbindungen. — Dr. G. F. Walz, weiterer Beitrag zur chemischen Kenntniss der Scrophularineen. — Generalbericht. — Literatur und Kritik. — Handels-Bericht. — Vereins-Angelegenheiten. — Anzeigen der Verlagshandlung.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 74. Bd. 3. Heft. Juni.

Inh.: H. Wackenroder, üb. die Ausmittelung der sicheren vier- und fünfzifferigen spec. Gewichte d. Flüssigkeiten. (Forts.) — O. B. Kühn, üb. eine vermeintl. Verfälschung von Rosenöl. — Bohm, üb. Acidum benzoicum. — Th. Marsson, üb. die Eigenschaften des reinen Essigäthers. — A. Vogel jun., üb. gefärbte Chlor-Chininverbindungen. — Monatsbericht. — Literatur und Kritik. — Biographisches Denkmal. (Prof. Steinberg in Halle.) — Vereins-Angelegenheiten. — Zur Sanitätspolizei. — Medic. Mittheilungen. — Prakt. Mittheilungen. — Bibl. Anzeiger. — Technol. Mittheilungen. — Botanisches. — Handelsbericht. — Personalnotizen. — Notizen zur prakt. Pharmacie.

Neues Repertorium f. Pharmacie, herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1853. 2. Bd. 5. Heft.

Inh.: J. Jeitteles, üb. das Kalkessen bei verschied. Völkern. — Dr. Landerer, üb. die riechenden Rosenkränze der Orientalen. — Ders., üb. die Mosaik der alten Hellenen. — Dr. C. D. Schroff, über das Verhältniss der Arsensäure zur arsenigen Säure in toxikologischer Hinsicht. — J. Malagnti, üb. die Einwirkung der Kohlensäure und Borsäure auf Lackmustinctur. — Kurze Mittheilungen wissenschaftlichen u. praktischen Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Luftblasen. Neue Folge. Von Veratrinus Leuchtkäfer, Doctor der Arzneigelahrtheit. Halle, 1853. Pfeffer. (V, 85 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

„Was kann ich dafür, daß es medizinische Luftblasen giebt, und daß sie mir in den Weg kommen?" Mit diesen Worten entschuldigt der anonyme Verf. hinlänglich die Fortsetzung seiner im vorigen Jahre mit so gutem Erfolge begonnenen humoristischen Studien auf dem Gebiete der Medizin. An die höchst witzigen Abhandlungen über die Rheumatismusketten, die Wasserheilkunde und die Ahnungen reihen sich in diesem Hefte 3 neue Themata: 1) Die Naturwissenschaft vor dem Richterstuhle der Ethik. 2) Ideen zur Diagnostik der Charlatanerie und Kryptiatrik und 3) homöopathische Studien. Ihr Inhalt kann als erheiternde Lectüre bestens empfohlen werden. Die Berechtigung zur satirischen Auffassung der Nachtseiten unserer Wissenschaft muß heutzutage um so mehr anerkannt werden, als wir Beispiele genug haben, daß die Rechtspflege sich auf wissenschaftliche Beweise nicht einläßt, und es dem Feuereifer der Ueberzeugung deshalb sehr häufig verboten ist, das Kind beim rechten Namen zu nennen.

Steudel, Hellmuth, prakt. Arzt in Eßlingen ꝛc., die medizinische Praxis, ihre Illusionen und ihr Streben zur Gewißheit. Gedanken für eine Reform des Gesundheitswesens für Denkende jeden Standes. Stuttgart, 1853. Göpel. (IV, 156 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Die Reform des Gesundheitswesens sieht der Verf. in einer derartigen Umgestaltung der Erziehungsmethode und der Lebensweise, wie dieselbe schon oft gewünscht und unter Andern von dem bekannten Mäßigkeitsapostel Ernst Mahner gepredigt worden ist. Eine einfache, allen Reizmitteln fremde Diät, der reichliche innerliche und äußerliche Gebrauch des Wassers, und endlich die Gymnastik in vollster Ausdehnung, sollen als prophylaktische Mittel den Erkrankungen vorbeugen, welche, wenn sie einmal ausgebrochen seien, durch kein Heilmittel gehoben oder auch nur abgekürzt werden könnten. In dem Eifer, seine Reformbestrebungen der Mitwelt an das Herz zu legen, geräth Verf. zu einer Verachtung medikamentöser Heilwirkungen, wie sie sonst etwa nur von Wasserärzten, welche vor Beginn ihrer praktischen Thätigkeit mehr dem Pfluge als den Wissenschaften nachgegangen waren, an den Tag gelegt zu werden pflegte. Verf. ist gerade kein passionirter Wasserarzt, indessen stellt er doch bisweilen Reflexionen an, die mehr den Naturwasserärzten als der physiologischen Schule, welcher sich Verf. selbst zuzählt, Ehre machen würden, z. B.: „daß die Beimischung von alkoholartigen Flüssigkeiten und dergleichen die Verdauung verlangsamt, kann man dadurch beweisen, daß man ein Stück Brod oder Fleisch in Wasser, Bier, Wein, Kaffee oder gar in bittre Magentropfen legt, wobei man sehen wird, daß das Wasser das beste Lösungsmittel ist. Wer daher wenig Appetit und einen schlechten Magen hat, halte sich hübsch an das Wasser". Was der Verf. von der Uebertreibung einzelner Schulen, von den illusorischen Versprechungen pharmakologischer Schriften und von der Beobachtung des natürlichen Verlaufs der Krankheiten erzählt, ist Alles wahr und bekannt genug, kann aber an und für sich keinen Grund abgeben, jede Erfahrung über die Heilwirkung von Arzneimitteln vollständig zu läugnen, geschweige denn sich die Verbreitung pessimistischer Ansichten zur Aufgabe zu machen.

Strempel, Dr. A., Beiträge zur physikalischen Diagnostik. Habilitationsschrift. Rostock, 1852. Stiller. (84 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Dies kleine Schriftchen enthält die Resultate von Untersuchungen, welche an 20 Individuen zu dem Zwecke angestellt wurden, die lokalen Verhältnisse der den Cirkulations- und Respirationsapparat betreffenden Theile des männlichen Thorax zu revidiren. Die Untersuchten waren sämmtlich gesund und befanden sich in dem Alter von 18—29 Jahren. Nach einem kurzen Abriß der Anatomie des männlichen Brustkorbes, theilt Verf. tabellarisch die durch Inspection, Palpation, Mensuration und Perkussion gewonnenen Ergebnisse mit, welche den Sitz der papillae mammales, den Ort des Herzimpulses, den Umfang des Thorax, die Größe der Herzdämpfung und die Grenzen der Lungen betreffen. Zum Schlusse sind die Beobachtungen an den einzelnen Individuen der Reihe nach aufgeführt.

Staatswissenschaften.

Tellkampf, J. L., o. Prof. zu Breslau, Beiträge zur Nationalökonomie u. Handelspolitik. 2. Heft. Leipzig, 1853. Weber. (IV, S. 85—208. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Hat im Wesentlichen denselben Charakter wie das, 1851 erschienene, erste Heft. Also keine eigentliche Förderung der Wissenschaft, weder durch scharfe Analyse volkswirthschaftlicher Begriffe, noch durch tiefe geschichtliche oder statistische Forschungen. Dagegen eine ansprechende, wissenschaftlich-populäre Erörterung wichtiger Zeitfragen, mit dem eben so nützlichen, wie ehrenwerthen Bestreben, die, dem Verf. praktisch bekannten, Ströme englischen und nordamerikanischen Lebens zur Befruchtung des deutschen Ackers herüberzuleiten. — In Nr. 1 wird der österreichisch-preußische Handelsvertrag und die in Aussicht gestellte Zolleinigung zwischen Oesterreich und Preußen besprochen. Der Verf. ist gegen die letztere, und stellt zu diesem Ende die gewöhnlich angeführten politischen, finanziellen und nationalökonomischen Bedenken zusammen. Uebrigens meint er, daß sich Preußen durch den jetzigen Vertrag für die Zukunft durchaus nichts vergeben habe. Nr. 2 erörtert die Dampfschifffahrt zwischen Deutschland

und Nordamerika, mit besonderer Rücksicht auf die Ausbildung einer preußisch-deutschen Kriegsmarine. Nr. 3 die Herstellung von zollfreien Entrepots an der Nord- und Ostsee, wobei das englische Warehousing-System ausführlich geschildert wird. Nr. 4 Handel zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Nr. 5 endlich giebt einen Auszug aus dem englischen und nordamerikanischen Zolltarife.

Tengoborsky, L. v., Kaiserl. Russ. Geh. Rath, über die goldführenden Lagerstätten Californiens und Australiens in ihren möglichen Folgen für Gewinnung und Anhäufung der edlen Metalle, Münzwesen, Staatswirthschaft, Finanzwesen, Metallwerth, Geldumlauf, Cours und Welthandel. Aus d. Französ. mit Anmerkungen und Zusätzen von Dr. Carl Hartmann. Weimar, 1853. Voigt. (X, 156 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Der kaiserlich russische Reichsrath v. Tengoborsky hat sich durch seine Schriften über den öffentlichen Unterricht in Oesterreich, über die österreichischen Finanzen und neuerdings wieder über die Productivkräfte von Rußland einen so bedeutenden Namen als Statistiker erworben, daß es von Interesse sein muß, über die vorliegende Frage, eine Frage von der größten Wichtigkeit, auch seine Ansicht zu vernehmen. Die geschichtlich-statistischen Zifferunterlagen hinsichtlich der frühern und gegenwärtigen Production edler Metalle hat der Verf. aus bekannten guten Quellen geschöpft. Nur Australien ist dabei (nach einer Aeußerung der Times) gewaltig überschätzt worden, indem hier dessen Jahresertrag überall mit 1000 Mill. Franken figurirt, während die vollkommen zuverlässigen Tafeln des Barrenmaklers Edw. Khull, welche so eben erschienen sind, für 1852 nur die Summe von 14,163,364 Pfd. Sterling nachweisen. Was die russische Minenproduction betrifft, so kann der Verf. selbst für eine Quellenauctorität gelten; und es ist daher von Bedeutung, wie wenig enthusiastische Hoffnungen er daran knüpft. Hier scheint es sich in der That schon jetzt zu wiederholen, was man so oft beobachtet hat: die kurze Dauer gerade des besonders ergiebigen Goldregens. In Ostsibirien, also dem Hauptsitze der Goldproduction, ist dieselbe in unverkennbarer Abnahme: 1847, 1849 und 1850 = 1371, 1186 und 1008 Pud. Es wird ausdrücklich hinzugefügt, daß seit mehreren Jahren keine bedeutenden Entdeckungen mehr vorgekommen sind, und auch die Lust zum Suchen kleiner geworden ist. — Ueber die muthmaßlichen Folgen, die eine längere Fortdauer des californisch-australischen Goldstromes nach sich ziehen würde, urtheilt der Verf. mit derjenigen Umsicht und Behutsamkeit, welche dem Kenner ziemt. Die große Entwickelungsfähigkeit der Geldnachfrage auf dem Weltmarkte erkennt er so sehr an, daß er meint, die sibirischen, ja vielleicht sogar die californischen Goldzuflüsse hätten von dem letztern absorbirt werden können, ohne bedeutende Erschütterung der Preise; nun aber Australien noch dazu gekommen ist, erwartet er allerdings eine Entwerthung der Metalle um etwa 25—33 Procent (?), die in England und Frankreich zuerst eintreten und in einigen 20 Jahren vollendet sein würde, eine Entwerthung sowohl des Silbers, wie auch des Goldes. Hinsichtlich der bekannten Streitfrage zwischen M. Chevalier und L. Faucher entscheidet sich T. für den letztern; er würde sogar (wie früher Hoffmann) die allgemeine Einführung der Goldvaluta empfehlen. Von den politischen Folgen, die eine solche Preisrevolution begleiten würden, schweigt er gänzlich. Ueberhaupt ist der Totaleindruck ein solcher, als ob die Schrift ein offizielles Gutachten wäre, zu welchem sich die Stellung des Verf.'s, der seit Cancrin's Tode sonder Zweifel der erste russische Nationalökonom ist, wohl reimen würde. — Wir benutzen diese Gelegenheit, um auf die ganze, in Deutschland viel zu wenig beachtete, russisch-deutsche Schule der Nationalökonomie aufmerksam zu machen, die mit Christ. Schlözer beginnt, von Storch und Cancrin fortgesetzt wird, und gegenwärtig außer unserm Vf. besonders noch durch Bernhardi vertreten wird, eine Schule, die ihre Mittelstellung zwischen zwei großen, sehr verschieden kultivirten Völkern zur Abstreifung vieler Vorurtheile benutzt und eben dadurch die Wissenschaft mannichfaltig gefördert hat.

Hildebrand, Br., Dr. d. Ph. u. d. Rechte, o. Prof. d. Staatswissensch. zu Zürich, statistische Mittheilungen üb. die volkswirthschaftlichen Zustände Kurhessens. Nach amtlichen Quellen. Berlin, 1853. Trautwein'sche Buchhdlg. (VIII, 208 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese, von dem rühmlich bekannten Nationalökonomen H. veröffentlichten Mittheilungen beruhen theils auf eigenen Beob-

achtungen und Erfahrungen, welche der Verf. früher in seiner Stellung als Professor zu Marburg an Ort und Stelle machte, theils auf mancherlei werthvollem Material, welches demselben als Mitglied des volkswirthschaftlichen Ausschusses in Frankfurt in die Hände kam, ganz besonders aber auf den amtlichen Ermittelungen, welche sowohl in dem landständischen Archiv als in den Ministerialacten zu Kassel einzusehen, ihm seine Theilnahme an dem hessischen Landtage 1849 bis 50 verstattete. Ihre Veröffentlichung muß um so erwünschter sein, als gerade über die volkswirthschaftlichen Zustände Kurhessens weder amtliche noch andere statistische Mittheilungen von irgend welcher Bedeutung vorhanden sind. Der Verf. hat sich übrigens darauf beschränkt, die statistischen Thatsachen in übersichtlicher und möglichst vollständiger Zusammenstellung zu geben, jede Schlußfolgerung aber, so wie jede Kritik der Gesetzgebung, auf welche dieselbe hätte hinführen können, sorgfältig vermieden. Man begreift den Grund dieser Zurückhaltung und muß ihn gelten lassen, obschon man aus anderem Gesichtspunkte wünschen möchte, daß bisweilen, um die Arbeit auch für den nicht statistisch geschulten Leser fruchtbarer zu machen, diesem durch einige Hinweise auf die Bedeutung der mitgetheilten Thatsachen, auf die daraus sich ergebenden Folgerungen (die ja nicht gerade allemal eine Kritik der Gesetzgebung enthalten müssen) deren Gebrauch erleichtert worden wäre. Daß alle wesentlichen Richtungen volkswirthschaftlicher Thätigkeit berührt sind, ergiebt sich aus dem folgenden Kapitelverzeichniß. I. Das Land: politische Eintheilung, Umfang, Kulturverhältnisse (Waldungen, Bergbau), landwirthschaftliche Kultur, Geldwerth sämmtlicher Gebäude, Geldwerth des gesammten unbeweglichen National-Vermögens und seines Ertrags. II. Die Bevölkerung: Bevölkerungsverhältnisse des Landes, Statistik der Geburten, Statistik der Sterblichkeit; ökonomische Zustände der Bevölkerung (die landwirthschaftliche Bevölkerung, die Arbeiter in den Bergwerken, die Handwerker und Fabrikarbeiter, die in den Gewerben des Verkehrs beschäftigte Bevölkerung, die städtischen Tagelöhner und Dienstboten, Lohn- und Lebensverhältnisse der industriellen Arbeiter; Consumtion). Besondere Beilagen geben die Bevölkerung aller einzelnen Städte Kurhessens im Jahr 1827, ihre Vertheilung nach Alter, Geschlecht, Religion; desgleichen 1849; eine Tabelle aller Gewerbe in sämmtlichen Städten bis 1847; Zusammenstellung der Geldprägungen in der Kurhessischen Münze von 1621—1848, Statistik des im Umlauf befindlichen Metall- und Papiergeldes, Darstellungen des Landescredit-Institutes und der Sparkasse, endlich Betrachtungen über die Vertheilung der directen Steuern in Kurhessen.

Archäologie. Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat. 2. Bd. 1. Heft. Dorpat, 1852. In Kommission bei E. J. Karow. (S. 1—86. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. F. R. Fählmann, Bemerkungen über die Wortwurzellehre in der ehstnischen Sprache. — R. Hollmann, üb. die neueste Declinationslehre des Pastor Ahrens u. Dr. Fählmann. — Propst Heller. Vertheidigung meiner Ansicht von dem Verbum Passivum u. von den Hauptcasus in der ehstnischen Grammatik. — Dr. A. Hansen, die finnischen Wörter für 8 u. 9. — Derf., zu einer neuen Ausgabe Heinrich des Letten. — Derf., Russische Münzen bei Dorpat gefunden. — Bericht der gelehrten ehstnischen Gesellschaft vom 18. Jan. 1845 bis zum 18. Jan. 1847.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Red. Dr. Herm. Brockhaus. 1853. 7. Band. 3. Heft.

Inh.: Dr. Max Müller, Beiträge zur Kenntniss der Indischen Philosophie. (I. Kanâda's Vaiçeshika-Lehre. [Schluss.]) — Dr. M. Haug, Zendstudien. Uebersetzung und Erklärung von Jaçna c. 44. — Prof. Dillmann, zur Geschichte des abyssinischen Reiches. (I. Die Verzeichnisse der abyssinischen Könige bis auf d. Zeit des Jekuno-Amlâk. II. Ueber die beiden äthiopischen Inschriften von Axum.) — Notizen, Correspondenzen u. Vermischtes. — Bibliograph. Anzeigen. — Erwiederung u. Berichtigungen. — Nachrichten üb. Angelegenheiten der D. M. G. — Verzeichniss der für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u.s.w.

Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. Zum ersten Male im Grundtexte sammt der Huzvâresch-Uebersetzung herausgegeben von Dr. Friedr. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. zu Erlangen. 1. Abthlg.: der Vendidad. Wien, 1853. W. Engelmann in Leipzig in Comm. (gr. 8.) geh.

Zendavesta or the religious books of the Zoroastrians edited and interpreted by N. L. Westergaard. Vol. I.: the Zend texts. Part. III. 1. Yasna, 2. Vispered and the Yashts I—XI. Copenhagen, 1852. Gyldendal. (216 S. gr. 4.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Zu dem 1850 durch Professor Brockhaus in Leipzig veranstalteten Abdruck der Burnouf'schen und der Bombay'schen Ausgabe des Vendidad Sade in lateinischer Umschrift treten nunmehr gleichzeitig zwei neue Ausgaben des ganzen Avesta, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, gestützt auf alle vorhandenen kritischen Hülfsmittel einen, so weit es mit diesen möglich ist, sicheren Text zu constituiren. Da beide Ausgaben mit verschiedenen Theilen beginnen, so fehlt uns nur noch ein geringer Theil des Ganzen, nämlich die Yashts XII ff., deren Erscheinen indeß wohl noch in diesem Jahr zu erwarten steht, so daß dann die seit nunmehr 80 Jahren in der Anquetil'schen Uebersetzung bekannten Schriften endlich auch einmal vollständig im Urtext selbst vorliegen und den Fachgelehrten allgemein zugänglich gemacht sein werden. Beide Ausgaben unterscheiden sich äußerlich sehr merklich durch die neuen Typen, mit denen sie gedruckt sind, wobei den Wiener Typen, geschnitten unter der Leitung des rühmlichst bekannten Direktors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Hrn. Regierungsraths Auer, unstreitig der Vorrang gebührt. Die Spiegel'sche Ausgabe ferner fügt dem Text auch die Huzvâresch-Uebersetzung bei, für welche ebenfalls neue Typen geschnitten worden sind, die mit den Pariser Typen an Treue und Schönheit wetteifern. In der Constituirung des Textes gehen beide Herausgeber von ziemlich denselben Grundsätzen aus, nur daß Westergaard bei der größeren Regelmäßigkeit der Sprache im Yasna geneigter scheint, hie und da auch direkten Conjekturen jetzt schon Aufnahme in den Text zu verstatten, während Spiegel bei der grammatischen Regellosigkeit, die großentheils im Vendidad herrscht, sich vor der Hand noch streng an die Lesart der Hss., u. zwar der von ihm als der ältesten u. besten erkannten Handschriftenreihe, gebunden hält; da die wirklichen Varianten von beiden Herausgebern vollständig angeführt sind, so ist damit jede Garantie und Aushülfe geboten. Daß bei dem gegenwärtigen Zustand der Avesta-Studien übrigens ein wirklich sicherer Text noch nicht zu erwarten ist, liegt auf der Hand — fragt es sich ja doch, ob wir dazu jemals gelangen werden —, das große Verdienst der Hrn. Spiegel und Westergaard kann dadurch aber nicht im Geringsten beeinträchtigt werden, und können wir ihnen nur unsern besten Dank zollen, daß sie sich durch dergleichen Rücksichten nicht haben abhalten lassen das zu geben, was eben vor der Hand gegeben werden kann. Insbesondere gilt dies auch von der durch Spiegel mitgetheilten Huzvâresch-Uebersetzung, die an und für sich schon ein ganz unschätzbares Sprachdenkmal ist; ganz abgesehen von der Bedeutung, die sie für die Erklärung und Kritik des Textes hat. Jetzt erst kann das Studium dieses so eigenthümlichen Dialektes mit wirklicher Aussicht auf Erfolg betrieben werden, da bisher alle Hülfsmittel dazu mangelten, insofern der bisher einzig bekannte größere Text, der von Westergaard 1851 lithographirt edirte Codex des Bundehesch nämlich, auch eigentlich nur als eine ziemlich harte Nuß gelten konnte, an deren Außenschale man sich füglich erst einige Gebuldszähne zu zerbrechen hatte.

Avesta, die heiligen Schriften der Parsen. Aus dem Grundtexte übersetzt, mit steter Rücksicht auf die Tradition von Dr. Friedr. Spiegel. 1. Bd. Der Vendidad. Mit 2 Abbildgn. (auf 1 lith. Taf. 4.) Leipzig, 1852. W. Engelmann. (VIII, 296 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Spiegel, Fr., zur Interpretation des Vendidad. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (54 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Die erste dieser Schriften, Spiegel's im vorigen Jahre erschienene Uebersetzung des Vendidad, die sich an seine Textausgabe desselben anschließt, hat durch Benfey in den Göttinger Gelehrten Anzeigen eine sehr harte Beurtheilung gefunden, gegen welche nun das zweite Schriftchen eine scharfe Erwiederung enthält, wobei die Grundsätze, nach welchen der Vendidad zu interpretiren ist, mit großer Klarheit auseinander gesetzt werden, und zwar in einer Weise, welche schwerlich irgend begründeten Widerspruch wird erfahren können. Der kühnen conjekturalen Kritik und Etymologie gegenüber verlangt Spiegel mit vollem Recht, daß man in besonnenerer Weise verfahre, nämlich zunächst die traditionelle Uebersetzung der späteren Parsen zum Ausgangspunkt nehme und sie nach den heutigen Regeln der Exegese zu rechtfertigen suche;

gelinge dies, so sei die Tradition in eine wissenschaftliche Ansicht umgewandelt; gelinge es nicht, so setze man wo möglich etwas Besseres an ihre Stelle, oder falls dies nicht geht, so begnüge man sich einstweilen mit ihr, da ihr doch wenigstens eine relative Geltung zukomme, die sie über jede andere hypothetische Vermuthung erheben; dabei läßt Spiegel aber natürlich auch die Möglichkeit offen, daß auch für den Fall, daß die traditionelle Auffassung wirklich wissenschaftlich sich begründen lasse, man doch eine bessere Interpretation an ihre Stelle setzen dürfe, verlangt aber, daß man dann sowohl nachweise, warum jene wenig befriedige, als auch, warum diese besser, und wie sie möglich sei. Gegen diese Principien — es sind auch dieselben, die Burnouf befolgt hat und denen Westergaard zugethan ist — wird sich in der That schwerlich etwas einwenden lassen, es kommt eben nur auf ihre Anwendung an. Bei der Beurtheilung dessen nun, was Spiegel in dieser Beziehung in seiner Uebersetzung geleistet hat, darf man nicht übersehen, daß dies die erste derartige Arbeit ist, daß ferner der Vendidad bei der fragmentarischen Gestalt und dem sprachlichen Zustande seiner einzelnen Stücke den schwierigsten Theil des Avesta bildet, und daß man endlich billigerweise nicht von einem Gelehrten verlangen darf, was erst den Schlußstein einer ganzen Reihe vereinter Untersuchungen Vieler bilden kann. Mit harten Worten über eine Arbeit den Stab zu brechen, die als Resultat jahrelanger Forschungen erscheint, blos deshalb, weil in ihr Mißverständnisse und unrichtige Auffassungen sich finden, für die man übrigens meist selbst nichts Besseres, wenigstens nichts Sicheres bieten kann, ist im höchsten Grade ungerecht u. kann nur dazu dienen, dem so Beurtheilten Lust und Liebe zur Fortsetzung ferner Arbeit zu verleiden. Auch wir sind der Ansicht, daß der vedischen Sprachvergleichung in der Spiegel'schen Uebersetzung nicht diejenige Berücksichtigung zu Theil geworden ist, die ihr zu Theil werden kann und die sie zu fordern hat, daß man über die traditionelle Auffassung weit mehr hinausgehen muß, als dies hier geschehen ist, aber wir begreifen, daß bei den gewaltigen Vorstudien anderer Art, welche die Erforschung der parsischen Tradition nothwendig machte und welche uns Vedaphilologen ganz erspart sind, es dem Uebersetzer seinerseits, da menschliche Kräfte nun einmal ihr Maß haben, nicht möglich war, sich mit der übrigens ja auch noch ganz in ihren Anfängen begriffenen Vedaphilologie so zu befassen, daß er alle daraus mit der Zeit zu ziehenden, oder auch nur die für die eigentlichen Vedaphilologen schon jetzt vorliegenden Vergleichungspunkte bereits selbst erfassen konnte. Spiegel prätendirt übrigens auch gar nicht dies gethan, resp. bereits eine vollkommene Uebersetzung geliefert zu haben, sondern gesteht mit ächter Wahrheitsliebe offen ein und macht stets direkt darauf aufmerksam, wo ihm der Wortsinn oder der Zusammenhang unklar geblieben ist; und wenn nun gewiß auch Manches von dem irrig ist, was er selbst wirklich richtig verstanden zu haben meint, so ist doch das keine Frage — schon die oberflächlichste Vergleichung lehrt es —, daß wir hier eine Arbeit vor uns haben, mit der die Anquetil'sche Uebersetzung nicht im Entferntesten verglichen werden kann, und die von dem allerbedeutendsten Nutzen und der größten Wichtigkeit ist; wir haben hier nämlich einmal wirklich die ächte parsische Tradition vor uns, und andererseits ist dieselbe in einer großen Zahl von Fällen mit Hülfe der bereits jetzt offen zu Gebote stehenden Mittel rectificirt und geändert worden; dies ist für einen ersten Anfang auf einem so schwierigen Gebiet gewiß vollständig genügend und alles Dankes werth. Von besonderem Werthe sind übrigens auch die kritischen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln, die von dem Inhalt und der etwaigen Zusammensetzung derselben handeln, so wie der in der Einleitung dem ganzen Werk vorausgeschickte Ueberblick über die Cultur des persischen Reiches und ihre Beziehungen zu den andern Völkern des Orients. Man braucht ja nicht zu jedem a auch gleich b zu sagen, aber man darf doch deshalb nicht die Anerkennung verweigern, daß hier ein äußerst reicher und tüchtig verarbeiteter Stoff vorliegt, aus dem ein Jeder mannichfache Belehrung und Anregung schöpfen wird, dem es wirklich darum zu thun ist, dieselbe zu finden. — Wir sprechen schließlich nur noch den Wunsch aus, daß der so heftig begonnene und aufgenommene Streit zwischen der traditionellen und der sprachvergleichenden Interpretation des Avesta im Interesse der Sache etwas mildere Formen annehmen möge; keine von beiden ist alleinig berechtigt, sondern beide müssen sich, wie ja Spiegel auch vollständig anerkennt, gegenseitig ergänzen und unter die Arme greifen; der etymologische Pegasus möchte uns leicht der Erde entführen, das traditionelle Zugthier dagegen uns zu sehr an die Scholle fesseln; man darf sie freilich auch nicht beide an ein Joch spannen, sondern man muß sie vielmehr in rüstige Rosse verwandeln, die uns die schwere Last zum Ziele zu führen versprechen.

Lauer, Jul. Fr., **litterarischer Nachlass.** 2. Bd. **Zur Mythologie.** Herausgeg. von Herm. Wichmann. Berlin, 1853. G. Reimer. (XXIV, 446 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

A. u. d. T.:

System der griechischen Mythologie. Prolegomena und die griechischen Himmelsgötter. Nebst Anlagen.

Wie der in diesen Blättern seiner Zeit besprochene 1. Band von dem Nachlasse des als Privatdocenten an der Universität zu Berlin verstorbenen Dr. Lauer, so erweckt auch dieser 2. Band das lebhafte Bedauern über den frühen Tod des gelehrten und talentvollen Philologen. Ist auch nur ein Theil des Systems der griechischen Mythologie in demselben enthalten, und finden selbst in diesem sich mehrfach Lücken vor, so zieht das Werk doch eben sowohl durch Klarheit der Darstellung, eigenthümliche Anschauung und ein reiches, wohl gesichtetes literarisches Material die Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem in der Einleitung die Wichtigkeit des mythologischen Studiums für die verschiedenen Disciplinen der Alterthumsforschung, Theologie, Geschichte und Philosophie besprochen ist, erörtern die Prolegomena den Ursprung der Religion von subjectiver und objectiver Seite, welche letztere dem Verf. sich in der Macht der Natur und des Menschen darstellt, jedoch so, daß erstere zunächst vorwiegt, und zugleich das Natürliche sich zum Ethischen erhebt, wie sich das Ethische an ein Naturobject anlehnt. Weil die ersten Menschen unter den empfangenen Eindrücken noch nicht sondern konnten, so ist dem Verf. die Urreligion ein gestalt- und formloser Pantheismus, den er den primitiven nennt; aus diesem entwickeln sich ihm gemäß den Veränderungen, welche einerseits das Subject in seiner Empfindungsfähigkeit und in seiner intellectuellen Kraft, andererseits das mächtigste Object, die Natur, erfährt, folgende heidnische Religionsformen: als oberste der Polytheismus; als mittlere die in Gegensatzpaaren gefaßten Formen des Parsismus und Schamanenthums, der Gäolatrie und Uranolatrie, der Astrolatrie und Zoolatrie; und als unterste der Fetischismus. Es kann dieser Theil auch denen empfohlen werden, die ohne eigentliche Studien in der Mythologie machen zu wollen, doch eine Uebersicht über die Entstehung und den Zusammenhang der heidnischen Religionsformen zu erhalten wünschen. Der Verf. ist entschiedener Gegner der Methode, die Mythen eines bestimmten Volkes aus den Mythen anderer Völker zu deuten, und demgemäß verfährt er auch bei der Darstellung der griechischen Himmelsgötter. Unter den letzteren, die ihm in Aether-, Sonnen-, Mond-, Stern-, Tag- und Nacht-, Wolkengötter, Göttin des Regenbogens und Windgötter zerfallen, ist besonders hervorzuheben die Darstellung der Athene, welche Lauer als Wolkengöttin faßt. Eine sinnige Naturbetrachtung, verbunden mit dem Bestreben, durch Sonderung und Zusammenfassung von Etymologie, Genealogie und Mythologie eine wissenschaftlich begründete Deutung zu geben, charakterisirt diesen ersten Theil des Systems, an dem noch hervorzuheben ist, daß durch ihn eine Versöhnung der physischen und ethischen Deutung der Mythen angebahnt wird, insofern Lauer aus dem Naturcharakter einer Gottheit zugleich ihren ethischen Charakter herzuleiten sucht. Von den beiden schon früher in Zeitschriften gedruckten Anlagen enthält die erste: Athene mit dem Widder, eine speciellere Ausführung über den Naturcharakter der Athene, während die zweite, eine Recension der Sommer'schen Schrift über das Bündniß des Theophilus mit dem Teufel, die Ansichten des Verf.'s über das Fortleben des Heidenthums im Christenthum in sehr interessanter Weise andeutet.

Stahr, Adolf, **die Kolosse der Dioskuren** von Monte Cavallo im Neuen Museum zu Berlin. Berlin, 1853. David's Verlag. (24 S. Lex.-8.) geh. 10 Sgr.

Vorliegende Abhandlung, welche, ursprünglich ein Bruchstück aus einem größeren kunsthistorischen Werke über die vorzüglichsten antiken Kunstwerke, auf Veranlassung der Aufstellung von Gypsabgüssen jener Kolosse im neuen Museum zu Berlin veröffentlicht ist, schildert in beredter Sprache den Eindruck, welchen jene kolossalen Gruppen auf dem Platz des Quirinales in dem Beschauer

hervorrufen und sucht zu gleicher Zeit die Bedeutung dieser Statuen für das römische Volk und ihre kunsthistorische Stellung zu fixiren. Der Verfasser spricht es zwar im Eingang aus, daß diese Schrift nicht für Archäologen bestimmt sei, aber da er einen selbstständigen Weg eingeschlagen hat, welcher von der Akropolis zu Athen und von Phidias und Praxiteles zum Monte Cavallo führen soll, und da er sich bemüht, bestimmte, sichere Thatsachen in den Vordergrund zu stellen, so dürfen wir ihm hier auch entgegnen, daß jene Statuen vor den Propyläen (Paus. I, 22, 4) in diese Frage nicht einschlagen, da sie Statuen von Reitern, ferner Porträtbildungen waren und mit Phidias nichts zu thun hatten, daß ferner bei dem Tempel des Castor und Pollux in Rom nie von Kolossen vor demselben, sondern nur von den zwei im Innern aufgestellten, im Cultus verehrten Statuen die Rede ist, daß Caligula die Tempelmauer in der Mitte durchbrach und so das Heiligthum zu einem Vestibulum umschuf, aber bereits Claudius den Tempel als abgeschlossenes Heiligthum herstellte (Cass. Dio LX, 6); endlich spricht Plinius bei den Werken des Phidias nicht „von einem der beiden nackten Kolosse zu Rom", also damit zwei weltberühmte, speciell so genannte hervorhebend, sondern dem nächsten und einfachsten Zusammenhange nach von ehernen Statuen des Phidias, die von Aemilius Paullus im Tempelbereich (ad aedem) der Fortuna huius diei geweiht waren, unter denen er dann den zwei palliata den alter colossicus nudus (es war also noch eine Kolossalstatue im Tempelbereich — gab es doch damals, was Plinius eben gesagt hat, in Rom weit über hundert colossi) gegenüberstellt. Unklar ist es uns endlich geblieben, wie und wann der Verf. die Ersetzung der Bronzestatuen durch die Marmorcopien, die er doch zugiebt, geschehen denkt. Bei alledem werden wir mit demselben die Gewaltigkeit der ursprünglichen Schöpfung und vor allem des bereits bei Phidias sich findenden Motives gewiß anerkennen.

Dante Alighieri, la divina commedia. Giusta la lezione del codice Bartoliniano. Lipsia, 1853. B. Tauchnitz. (XXXVI, 529 S. 8.) geh. 22½ Sgr. [Besorgt und mit einem Discorso preliminare versehen von C. Principi.]

Bei dem auch in Deutschland mit jedem Jahr wachsenden Interesse an Dante's göttlicher Komödie ist eine leicht zu erlangende Hand- oder Taschenausgabe des Originaltextes gewiß ein Bedürfniß. Seit dem Erscheinen von Wagner's Parnasso italiano ist ein Vierteljahrhundert verstrichen. Text und Anmerkungen leiden darin an all den geschmacklosen Seltsamkeiten des gelehrten und hochverdienten Mannes, und überdies wird Dante in dieser Ausgabe von seinen drei poetischen Genossen nicht getrennt. Fernow ist zu breit und unbequem; der im Ganzen correcte und für jene Zeit (1804) recht saubere Venig'sche Abdruck des Textes der Crusca, der (mit einem neuen Titelblatt) 1843 in den Verlag von Schletter in Breslau überging, ist aber weniger als er verdiente ins Publikum gekommen.

So ist es denn nur zu loben, daß Hr. B. Tauchnitz, der uns schon einen so großen Theil der ausländischen Literatur zugänglich gemacht hat, nun auch eine gut gedruckte, leicht transportable und wohlfeile Ausgabe der Divina commedia bietet. Zweifelhaft scheint indeß, ob eben in Deutschland ein bloßer Textesabdruck ohne erklärende Anmerkungen ausreichen kann. Ohne Commentar versteht Niemand, der es zum erstenmal liest, Dante's Gedicht. Der bloße Text genügt also nur Demjenigen, dem der Commentar entweder von außen, durch eine erklärende Vorlesung, wie deren leider noch immer nur wenige gehalten werden, hinzugethan wird, oder der ihn von früheren Studien her in sich trägt. Recht brauchbar für den Hausbedarf ist der seit etwa 30 Jahren in Italien unzähligemal abgedruckte Commentar des Prof. Costa, besonders brauchbar in der mit vieler Sorgfalt und richtigem Tact von dem Abate Bianchi gemachten Bearbeitung. Le Monnier in Florenz hat davon in einem starken Bande Großduodez bereits mehrere sehr gut gedruckte und höchst wohlfeile Ausgaben veranstaltet, die in Deutschland verbreitet zu werden verdienten.

Hr. Principi hat sich indeß auf den bloßen Text beschränkt und diesen aus der bekannten Udineser, angeblich auf die Hdschr. des Commendatore Bartolini gebauten, Ausgabe des Prof. Viviani entnommen. Diese Auswahl ist keinenfalls zu billigen. Der Verf. dieser Anzeige hat an einem anderen Orte (Berliner Jahrbücher für wiss. Krit. 1833, S. 736 und 1837, S. 651) nachgewiesen, daß die Vivianische Ausgabe eine völlig principlose Arbeit ist. Sie bietet im Wesentlichen einen buchstäblichen Abdruck des mehr als billig geschmäheten Textes der Akademie der Crusca mit gegen 2000 aus der Bartolinischen Handschrift entnommenen Veränderungen. Dieses Manuscript gehört zu den besseren, wird aber an Alter, Correctheit und Integrität des Textes von gar manchem anderen bedeutend überragt. Jene 2000 Aenderungen aber hat Viviani

mit absolutester Willkür aus der mehr als zwanzigfach größeren Zahl von Varianten, die der Codex bietet, herausgegriffen. Die zu Anfang dieses Jahrhunderts vielverbreitete Sucht, die Autorität der Crusca zu beseitigen, welche den Bestrebungen von Lombardi und Dionisi gleichfalls zum Grunde liegt, ließ auch diese Tendenz-Ausgabe mit Beifall aufnehmen, und bekanntlich hat das Gewicht, das Wagner ihr beimaß, nicht wenig zu der Ungenießbarkeit seines Dante-Textes beigetragen. Kaum erklärlich ist es in der That, wie die nun schon vor 16 Jahren erschienene, besonnene und das vorher Geleistete gewiß sehr wesentlich übertreffende neue Textesrecension von Niccolini, Gino Capponi, Borghi und Fruttuoso Becchi (welcher Letztere die eigentliche Arbeit vorzugsweise übernommen) selbst in Italien noch nicht Aufnahme in die Ausgaben gefunden hat; jedenfalls wäre in Deutschland, wohin nur wenig Exemplare des Werkes jener vier Florentiner Gelehrten gelangt sein mögen, ein einfacher Textesabdruck recht verdienstlich gewesen.

Hr. Principi hat den Vivianischen Text vorgezogen, und denselben so unverändert wiedergegeben, daß er sogar die Druckfehler und sonstigen Versehen nicht verschmäht (z. B. Inf. III, 27) und den Inconsequenzen seines Originales ungeschmälerten Raum giebt. So druckt z. B. Viviani öfters ein bestimmtes Wort nur einmal, gewissermaßen zur Veranschaulichung der Orthographie seines Manuscriptes, wie es in diesem zu lesen steht (Inf. III, 13 etc.) und behält im Uebrigen die gewöhnliche Rechtschreibung bei. In einer Ausgabe, die eine kritische sein will, mag das allenfalls hingehen; für eine Schul- und Taschenausgabe ist es aber so verkehrt als möglich, wenn wenige Terzinen nach einander einmal elli und dann (Inf. III, 34, 76) wieder egli zu lesen ist.

Dem Texte hat der Herausgeber auf 24 Seiten die Abweichungen von der Ausgabe der Crusca beigegeben. Entlehnt ist diese Variantensammlung lediglich aus den Anmerkungen Viviani's. Sie giebt aber so zu sagen nur die Ueberschriften von Viviani's Noten, durch welche häufig die Varianten erst verständlich werden. Wenn z. B. in der vorhin erwähnten Stelle Viviani einmal elli druckt und dabei bemerkt, so stehe in der Hdschr. überall, er werde aber in Zukunft egli setzen, so weiß man wenigstens woran man ist. Wenn aber Principi Inf. III, 13 elli in den Text aufnimmt, dabei als Variante der Crusca egli angiebt und dann III, 34, 76 u.s.w. ohne Variante wieder egli schreibt, so muß man nothwendig glauben, das Bartolinische Manuscript wechsele in seiner Rechtschreibung. Ob das nun der Fall sei oder nicht, kann freilich den Anfänger, für den dieser Abdruck doch wohl vorzugsweise bestimmt ist, wenig interessiren; eben deshalb aber hätten Varianten, die sich allein auf die, von allen Editoren auf das Willkürlichste behandelte, Orthographie beziehen (Inf. III, 65, 78), jedenfalls wegbleiben sollen.

Der göttlichen Komödie auf 32 S. vorausgeschickt hat Hr. Principi einen Discorso preliminare, in dem er die politische Situation der Zeit, das Leben und die Werke des Dichters und die Literargeschichte des unsterblichen Werkes „in miniatura", wie er sich ausdrückt, zu zeichnen sucht. Wir dürfen voraussetzen, daß die große Raumbeschränkung nicht eigene Wahl des Verf.'s jener Blätter gewesen sei, und gewiß läßt auch auf 32 S. sich recht viel Lehrreiches und Interessantes sagen. Auch soll die von Hrn. Principi getroffene Auswahl von Notizen — wenngleich auch Irrthümer sich mit eingeschlichen haben (z. B. S. XVI, Anfang des § IX. S. XVIII „le acri e sistematiche invettive contra ogni specie di feudalità", S. XXII, Anm. 2. S. XXX die Angaben über die vita nuova, S. XXXIV die über die Eklogen) — nicht getadelt werden. Sehr unerfreulich aber ist die gespreizte, anspruchsvolle, man darf sagen unitalienische Schreibart dieses Discorso. Von dem Satzbau und den Redewendungen zu schweigen, beleidigen selbst in den Worten zahlreiche Gallicismen unangenehm das Ohr. Als Beispiele mögen dienen S. VI rapporti, S. IX passionatamente, proditoriamente, panico, d'or in avanti, S. XI abbrutiti, S. XII realizzare, S. XIII ideale, S. XVIII fazionario, S. XX personificato, S. XXI appurare, S. XXIV Jerofante, S. XXV sensitivo, S. XXVI acuire, S. XXVIII abbagliarono, S. XXXV ciffre. Nicht minder incorrect ist die Schreibart, wie z. B. das mehrfach wiederkehrende anellare, appanaggio, malinconioso u.s.w.

Vermischtes.

Monatsbericht d. K. Preuss. Akademie d. Wissenschaften zu Berlin. Mai 1853.

2. Mai. Hr. Schott las eine Abhandlung, welche überschrieben ist Nassreddin chodsa, der Eulenspiegel der Türcken. (nicht mitgeth.)

12. Mai. Hr. J. Grimm las über den Namen des Donners. (n. mitgeth.) — Hr. Encke legte im Auftrage des Hrn. v. Humboldt, eine Abhandlung des Hrn. v. Villarceau über die Bahn des Doppelsterns η Coron. bor. vor. — Hr. G. Rose legte eine Abhandlung des Hrn. Prof. Rammelsberg über die Identität des Mesoliths von Hauenstein mit dem Thomsonit (Comptonit) vor. — Hr. Ehrenberg gab eine

Mittheilung des Dr. Remak über gangliöse Nervenfasern beim Menschen und bei den Wirbelthieren.

23. Mai. Hr. Dirichlet las über eine neue Ableitung von zwei arithmetischen Sätzen aus einer gemeinschaftlichen Quelle. (n. mitgeth.)— Hr. Encke legte die von Hrn. Dr. Brunnow abgeleiteten allgemeinen Störungen der Flora durch Jupiter und Saturn vor.

26. Mai. Hr. Müller las über den Bau der Echinodermen. (n. mitgeth.) — Hr. Ehrenberg legte einen Bericht über die auf den höchsten Gipfeln der europäischen Central-Alpen zahlreich, zum Theil auch kräftig lebenden mikroskopischen Organismen und über das kleinste Leben der bayerischen Kalk-Alpen vor. — Nibelungen. Die einzige Hs. der ältesten Gestalt, von Hrn. v. der Hagen. (Als wären die Mitglieder der Akademie Schulknaben, trägt Hr. v. d. Hagen eine Menge Dinge vor, theils über die Hs. A, theils über die Metrik der Nibelungen, die längst genügend bekannt und erörtert waren, und läßt sogar über 80 Strophen aus Abschrift genau abdrucken. Der triviale u. schändliche Witz von Lachmann's „Nibelungen-Ausschnitten" macht dem Vf. keine Ehre, seine fortwährende Wiederholung aber ist geschmacklos und unnütz, da die, welche ihn zu verstehen überhaupt in der Lage sind, ihn gleich beim ersten Male werden verstanden haben, für die übrigen aber auch die Wiederholung schwerlich fruchtet.)

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. Juni 1853.

Inh.: W. Beetz, über die Beziehungen der Akustik zur Musik. — G. Waitz, das Wesen des Bundesstaats. — Otto Jahn, über ein antikes Gemälde im Besitze des Malers Ch. Ross in München. (mit einer Abbildung.) — Kurze Anzeige. Th. Mommsen, der Fund von Vicarello.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 29.

Inh.: Der Weg nach Indien durch das Euphratthal. — Politische Zustände in den Niederlanden. 2. — Die preußische Landwirthschaft. — Aus Spanien. — Neue Romane. — Die orientalische Frage. — Neue historische Schriften. — Wochenbericht: Theater. — Musik. — Bild. Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 27.

Inh.: W. Lübke, der silberne Tafelaufsatz von Albert Wagner in Berlin. — Dr. Sammter, Sgraffito in Schlesien. — J. D. Passavant, Gemälde der altdeutschen Schulen in Spanien. (Schluss.) — Kunstliteratur. (A. v. Minutoli, der Dom zu Drontheim und die mittelalterl. christl. Baukunst der scandinavischen Normannen. [Schluss.]) W. Lübke. — Zeitung. (Berlin. Amsterdam.) — Kunstvereine. (Der Kunstverein in Danzig.)

Beiblatt. Dr. W. Ackermann, letzte Erklärung auf des Kunsthändler Hrn. Linck Gegenerklärung. — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Bekanntmachungen u. literarische Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 28.

Inh.: Ferd. Wolff, das geheime Capitel der englischen Hausliteratur. — Lyhw. Roß, Erinnerungen aus Griechenland. V. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 57. u. 58.

Nr. 57. Die kluge Sanne. Eine Volkssage aus dem Odenwalde. — Berliner Sommervergnügen. — Collier's Lesarten zu Shakspeare's Dramen. — Aus Tirol: Natur u. Literatur.

Nr. 58. Luther und Leipzig. — Zur plastischen Kunst der Griechen. — Aus Leipzig: Meeste; Gäste und „Gästinnen" auf der Bühne. — Aus Paris: Mignet; Feodor Dietz. — Geschichte d. osmanischen Reiches. — Eduard Boas †.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 28.

Inh.: G. v. Berneck, Aster über die Völkerschlacht von Leipzig. — Briefwechsel u. mündl. Verkehr zwischen Goethe und dem Rathe Grüner. — Erich v. Schönberg, Patmahanda. Lebens- u. Charakterbilder aus Indien u. Persien. 2 Theile. — J. Frauenstädt, ästhetische Fragen. — Zur Märchenliteratur. — Das jüngste Werk über Maria Stuart. — Ein Duell unter Mazarin. — Neugriechische Literatur. — Berichtigung. (Von N. Jofika.) — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 13.

Inh.: Die Expeditionen zur Aufsuchung Sir John Franklin's. (Schl.) — Die Pacific-Eisenbahn. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Minerva. Herausgeg. von Dr. Fr. Brau. April 1853.

Inh.: Rückblick auf die politische Lage Europas am Schlusse des Jahres 1852. (2. Art.) — Henri Blaze de Bury, Gräfin Aurora von Königsmark. — Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, General Franklin Pierce.

Beiblatt: Aus dem Pariser Carneval.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. Nr. 16—18.

Nr. 16. Zollvereins-Vertrag vom 4. April 1853. — Auswanderung aus England in den J. 1825—53. — Einfuhr in England 1852 u. 1853. — Englands Staatsschulden. — Dampfschifffahrt u. Eisenbahnen Rußlands. — Statistik Portugals. — Die Colonie Dona Francisca.

Nr. 17. Ein-, Aus- u. Durchfuhrzölle des Zollvereins laut Vertrag vom 19. Febr. 1853, wie sie mit dem J. 1853 in Kraft treten.

Nr. 18. Bericht des C.-Vereins für deutsche Auswanderung u. Colonisation. Angelegenheit in Berlin. — Zum Preuß.-Oesterreich. Zollvertrag. — Die Wohnungsverhältnisse Berlins. — Getreidepreise in Berlin von 1824—1852. — Zur Statistik Siebenbürgens. — Aus Brasilien über Einwanderungen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 28.

Inh.: Dr. H. Emsmann, über Friedr. v. Hagenow's Patent-Dieselopter, ein Instrument zur Zeichnung von Naturgegenständen. — J.L. Ridell, Binoculares Mikroskop. — J. Lavrence Smith, umgekehrtes Mikroskop (Inverted Microscope), hauptsächl. für chemische Untersuchungen. — Porro, Kurzes Taschenfernrohr (Telemeter). — Dr. Bilharz, aus einer einzigen kolossalen Primitivfaser bestehender elektr. Nerv des elektr. Nilfisches Malapterus. — R. Wagner, Nachtrag zu den neurolog. Untersuchungen (No. 23. p. 444.) — Ders., Herzbewegung beim Hühnchen vor Ausbildung von Muskelfasern u. Nervensubstanz. — Dr. med. Albert, künstl. Befruchtungsversuche an den Fischeiern im Kleinen u. hierbei beobachtete Rotationserscheinungen an den Dottertröpfchen im Dotter derselben. — Weisse's Brütapparate. — Gloger, frische Eier, sehr weit zu Wagen fortgeschafft u. doch sehr gut ausgebrütet. — Pr. Valentin, Gewichtszunahme des winterschlafenden Igels. — James B. Simonds, Cyste auf d. Riechnerven eines Pferdes, worin ein grosser Krystall von kleesaurem Kalk enthalten war. — Michéa und Alvaro Reynoso, Zucker im Harn der Epileptischen. — Berichtigungen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Heussner, F., in Brüssel. Nr. 9. Theologie, Geschichte und Vermischtes.
Klang, J., in Wien. Nr. 219—257.
Kuntze, R., in Dresden.
Nijhoff, M., im Haag.
Oberdorfer, J., in München. Nr. 196. 197.
Stargardt, J. A., in Berlin. Nr. 16.
Thiesen, J. C. F., in Berlin. Nr. 10. 11. Theologie.

II. Auctions-Kataloge:

... August in Marienwerder, Bibliothek des Geh. Justiz-Rath Busch.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Firmin Didot frères** in *Paris* ist jüngst erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Oracula Sibyllina, textu ad codices manuscriptos recognito, Maianis supplementis aucto; cum Castalionis versione metrica innumeris paene locis emendata, et, ubi opus fuit, supplета; commentario perpetuo, excursibus et indicibus; curante *C. Alexandre.* **Voluminis II pars prior.** 8°. Thlr. 3.

Scriptorum Graecorum bibliotheca Vol. **XXXVIII** cont.

Strabonis Geographica. Graece cum versione recisa. Accedit varietas lectionis excerpta et index rerum nominumque locupletissimus. Curantibus *C. Müllero* et *F. Dübnero.* **Pars prior.** 8°. Thlr. 4.

Delatre, Louis, la langue française dans ses rapports avec le Sanscrit et avec les autres langues Indo-Européennes. 1re livr. 8°. Thlr. 1.

Lecture littérale des Hiéroglyphes et des Cunéiformes par l'auteur de la Dactylologie. 4°. Thlr. 3.

Nouvelle Biographie universelle, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Tome V. 8°. Thlr. 1.

Eine Kritik in den „Heidelberger Jahrbüchern der Literatur" spricht sich höchst günstig über dies Werk aus.

Durch alle Buchhandlungen ist zur Einsicht zu erhalten:

Centralblatt
für
Naturwissenschaften und Anthropologie.
Herausgegeben von
Prof. Dr. *Gustav Theodor Fechner.*
I. Jahrg. 1853. Erstes Semester.
Hoch 4°. Geheftet. 2 Thlr. 20 Ngr.
Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt 1 Thlr. 10 Ngr.
Leipzig, Juli 1853. **Avenarius & Mendelssohn.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 23. Juli. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 30.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. Juli.

Inh.: Vorwort. 1) Was wollen wir? 2) Was erreichten wir? 3) Was versprechen wir? — Dr. C. Ullmann, das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen" mit Beziehung auf eine neuerliche Anwendung betrachtet. — Chr. Fr. Schönbein, üb. den Endzweck d. Naturforschung u. ihre materialist. Verirrungen. — Historische Briefe an einen Sorglosen. — Dr. Wilh. Hoffmann, Milliarden und Märtyrer. Ein Wort üb. röm. u. evangel. Missionen. — Dr. W. Wackernagel, über neuere Bearbeitungen d. deutschen Literaturgeschichte. — Dr. J. P. Lange, die Kirche in ihrer Wechselwirkung mit d. Nationalitäten. (Forts.)

Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie. Red. von Dr. J. Scheiner u. Dr. J. M. Häusle. 1853. 5. Bd. 1. Hft.

Inh.: Dr. C. Werner, über den Begriff der Philosophie. — Fr. Friedhoff, die katholische Lehre vom Urstande des Menschen. — Dr. Hasel, über die kirchl. u. kirchenrechtl. Stellung der Universität überhaupt u. der theolog. Facultät insbesondere. 2. Art.: Ueber die geschichtl. u. rechtliche Stellung der theol. Facultät. — Literarische Anzeigen u. Uebersichten.

Reichlin-Meldegg, K. Alex. Freiherr v., Dr. d. Theol. ꝛc. u. o. ö. Prof. zu Heidelberg, **Heinrich Eberhard Gottlob Paulus und seine Zeit**, nach dessen literarischem Nachlasse, bisher ungedrucktem Briefwechsel und mündlichen Mittheilungen dargestellt. 1. Bd., welcher Paulus' Leben von der Geburt (1. Septbr. 1761) bis zur Anstellung in Heidelberg (13. Decbr. 1810) umfaßt. Stuttgart, 1853. Verlagsmagazin. (XVI, 431 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Dieser erste Band beschreibt die Jugendbildung, eine größere wissenschaftliche Reise des jungen Mannes durch Deutschland, Holland und England, seine Wirksamkeit in Jena als Professor der orientalischen Sprachen und dann der Theologie von 1789—1803, dann seine Wirksamkeit in Würzburg und in Baiern, bis er 1811 nach Heidelberg berufen wurde. Wiewohl dieser denkgläubige, alles vernüchternde Rationalismus nicht gerade die anziehendste Erscheinung darbietet, so lernt man doch beim Anblick der modernen Heiligen solche würdige, tüchtige, biedere Repräsentanten jener Richtung wie Paulus wieder schätzen, und betrachtet sie gern. Auch wird die Beschreibung dadurch interessant, daß Paulus in die große literarisch-philosophische Epoche unseres Vaterlandes verflochten, in Jena mit allen bedeutenden Männern derselben Beziehungen hatte, und dadurch die Beschreibung seines Lebens zugleich ein willkommener Beitrag für die Charakteristik jener Zeit wird. Leider empfangen wir nicht so viel als sich erwarten ließ, und dreht sich alles viel zu sehr um die äußeren Verhältnisse. Am interessantesten sind uns die Briefe Lavater's erschienen, denen wir nicht geringen Werth beilegen, und dann die Verhandlungen über Fichte's Atheismus.

Geschichte.

Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark. Herausgeg. von dessen Ausschusse. 3. Heft. Mit 8 Steindruck-Beilagen (gr. 8.) Gratz, 1852. Hesse. (VI, 227 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Inh.: Vereins-Angelegenheiten. — Dr. Robitsch, Alterthümer von Ausgrabungen bei Judenburg. — Dr. Em. Hoffmann, üb. eine Glockeninschrift zu Feldbach in Untersteiermark. — Dr. M. Robitsch, über die Inschrift der Feldbacher Glocke. — R. Knabl, epigraphische Excurse. — Derf., d. Murthal von Straß abwärts bis nach Radkersburg in antiquar. Beziehung. — v. Pichl, die Hügelgräber bei Hummersdorf. — Dr. C. Krautgasser, die Hügelgräber bei Oberschwarza. — Dr. G. Göth, Beschreibung steiermärk. Schlösser u. Burgen. (Forts.) — R. Knabl, Fund röm. Münzen am Grazer Schloßberge. — Ed. Pratobevera, numismatische Beiträge. — Dr. K. Tangl, Beiträge zur Geschichte der Herrschaft u. des Badeortes Neuhaus. — Dr. Göth, Auszüge aus den Jahresberichten der Bezirks-Correspondenten.

Ledebur, Leopold Freih. v., Hauptmann a. D. u. Dir. d. k. Kunstkammer etc., **dynastische Forschungen.** 1. Heft. Berlin, 1853. Rauh. (2 Bll., S. 1—84. gr. 8. u. 1 Tab. qu. Fol.) geh. 25 Sgr.

Inh.: Die Grafen von Jülich u. ihre Stammgenossen. — Der Antoingsche Stamm mit seinen Zweigen. — Besitzungen, nach denen sich die alten Grafen von Cleve, Antoingschen Stammes, genannt haben. — Die Grafen von Moers. — Nachweis, dass die Herren von Schoeppingk dem höheren deutschen Adel angehört haben. — Die Grafen von Sayn, Dietzischen Stammes. — Die Edlen Herren von Holte.

Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern. 3. Bd. 1. Heft. Landshut, 1853. Rietsch. (121 S. u. 4 lith. Taff. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Inh.: Jahresbericht. — M. Härtl, der Quinctngau oder Künzengau. — Dr. Wiesend, über den sogenannten Streitmeissel der Alten. — Nachtrag zum Mitgliederverzeichniß.

Monumenta Zollerana. Urkunden-Buch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Herausgeg. von Rudolph Freiherrn v. Stillfried und Dr. Traugott Maercker. 1. Bd. Urkunden der schwäbischen Linie. 1095—1418. Berlin, 1852. Ernst u. Korn in Comm. (5 Bll., 558 S. mit Holzschn. im Text. gr. 4.) cart. 5 Thlr.

Die Forschungen über Herkunft und allmählige Erstarkung bedeutender Geschlechter sind für die gründliche Kenntniß der Geschichte von großer Wichtigkeit, und gewinnen an Werth, je mehr sie, von der früher beliebten Willkür und Fabelhaftigkeit gereinigt, in streng urkundlicher und wissenschaftlicher Weise geführt werden. Wir sind daher sowohl dem Freih. v. Stillfried für seine lange fortgesetzten sorgsamen Studien, als auch dem Könige von Preußen zu Dank verpflichtet, für die rege Theilnahme, welche er den Geschicken seiner Ahnen widmet, und in fruchtbringender Weise bethätigt. Ein eigenes Hausarchiv ist für diese Zwecke gestiftet, und „als erste sichtbare Frucht dieses jungen Institutes" erscheint jetzt in glänzender Ausstattung der erste Band des Urkundenbuches, zu dessen Vorbereitung und Ausarbeitung an Hrn. Dr. Märcker ein sehr tüchtiger Mitarbeiter gewonnen wurde, der keine Mühe gespart hat, um durch Forschungen in den verschiedenen Archiven Deutschlands das Material möglichst vollständig zusammen zu bringen. Dieser erste Band umfaßt „die diplomatischen Quellen des gemeinsamen Zollerstammes" (mit den Hohenbergern) bis zur Absonderung des fränkischen Stammes (1235), und die des schwäbischen Zweiges bis 1418; in allem 588 Nummern. Urkunden, welche nur eine Erwähnung von Mitgliedern des Hauses enthalten, sind im Auszuge gegeben; die übrigen vollständig, allem Anschein nach sehr correct, und genau sogar in der Beibehaltung kleiner und großer Buchstaben, und der u und v — wofür Refer. keinen vernünftigen Grund sich auszudenken vermag; wohl aber erschwert es die Benutzung. Auch wird unnützer Zeitverlust dadurch herbeigeführt, daß bei manchen längst bekannten Urkunden, wenn sie hier aus dem Original mitgetheilt oder angeführt wurden, der frühere Druck nicht angegeben ist. Anerkennung verdienen dagegen die Register, so wie die schönen eingedruckten Abbildungen der Siegel; nur hätten wir bei diesen eine genauere Beaufsichtigung des Zeichners gewünscht, welcher in den Umschriften nicht nur häufig die Abkürzungszeichen wegließ, sondern auch z. B. S. 150 statt ARG. ein sinnloses SRCT setzte.

Dudik, Dr. B., O. S. B., **Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte.** Im Auftrage des hohen mährischen Landesausschusses im Jahre 1851 unternommen und veröffentlicht. Brünn, 1852. Winiker. (XVI, 478 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die alten Landstände der österreichischen Kronlande, welche so manche wohlthätige Einrichtung ins Leben gerufen haben, beförderten auch die Erforschung der Landesgeschichte durch die Gewährung bedeutender Geldmittel. Sehr erfreulich ist nun die

Wahrnehmung, daß auch nach der Umgestaltung der politischen Verhältnisse der Geschichte die frühere Unterstützung nicht entzogen ist. Nachdem Mähren durch die edele Gesinnung des Grafen Mittrowsky zuerst unter allen Landen des deutschen Reichs sein Urkundenbuch erhalten hat, ist der Druck der Landtafel beschlossen worden; gleichzeitig wurde der Prof. Dudik nach Schweden abgesandt, um endlich einmal Gewißheit über die einst dorthin abgeführten literarischen Schätze zu erlangen. Wir kennen den Vf., einen Benediktiner aus Raygern, bereits durch frühere Arbeiten als einen ungemein rüstigen und thätigen Geschichtsforscher, bei dem man nur manchmal größere Genauigkeit im Einzelnen wünschen möchte; allein die Richtungen sind verschieden, und ein peinlich genauer Arbeiter würde nicht leicht diese große Aufgabe in der kurzen Zeit von vier Monaten ausgeführt haben, und nach eben so kurzer Frist mit dem Bericht darüber fertig geworden sein. Der Verf. hat das große Verdienst, die Fabeln, welche sich bisher an jene schwedische Beute knüpften (auch z. B. von den Kisten in Stralsund), beleuchtet und zerstreut zu haben; er weiß genau nach, was, besonders aus Mähren und Böhmen, von den Schweden fortgeführt, und wohin es gekommen, was daraus geworden ist; und verzeichnet alle einzelnen, für seinen Zweck wichtigen Stücke, nebst manchen anderen, die für allgemeine deutsche Geschichte bedeutend sind. Ueber das Schicksal des Mainzer Archivs ist es dem Vf. nicht geglückt etwas zu erfahren (S. 355). Auch über die Kunstwerke aus Prag sind werthvolle Nachrichten gegeben, und die ausführlichen Beschreibungen zahlreicher Hss. enthalten viele wichtige Beiträge, namentlich zur Geschichte des 30jährigen Krieges. Ueber Waldstein's Verrath handelt eine eigene Beilage, deren Würdigung wir anderen überlassen müssen. Unterstützt, ja eigentlich erst ermöglicht, wurden die reichen Resultate dieser Reise durch die bereitwillige und zuvorkommende Förderung, welche der Verf. bei den schwedischen Behörden überall gefunden hat. Auffallenderweise scheint Grauert's verdienstliche Geschichte der Königin Christine ihm ganz unbekannt geblieben zu sein; sie wäre ihm doch ohne Zweifel zu Statten gekommen bei dieser mühsamen Arbeit, welche wir als eine erhebliche Bereicherung der historischen Literatur mit allem Danke anerkennen.

Lisch, Dr. G. C. Friedr., großh. meklenb. Archivar ꝛc., **Andreas Mylius und der Herzog Johann Albrecht I. von Meklenburg**, in ihrer Wirksamkeit und in ihrem Verhältniß zu einander. Mit 2 Steindrucktafeln. (gr. 8. u. qu. Fol.) Schwerin, 1853. Stiller in Comm. (152 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

(Separatabdruck aus den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgische Geschichte. XVIII.)

Auch diese Schrift ist zunächst hervorgerufen durch das am 4. August dieses Jahres zu feiernde dreihundertjährige Jubiläum des Schweriner Gymnasiums (vgl. Centralbl. S. 379), welches bekanntlich eine Stiftung des hochherzigen Johann Albrecht war. Hr. Archivar Lisch hat es unternommen, gewissermaßen die innere Vorgeschichte dieser Anstalt zu liefern, indem er uns den Herzog von Seiten seiner literarischen Neigungen und Beschäftigungen kennen lehrt, und uns den Mann vorführt, der diese, wenn auch nicht weckte, so doch wesentlich förderte und leitete, den Andreas Mylius, der 2 Jahre jünger als der Herzog, schon als junger Mann von 20 Jahren mit diesem, gleich nach seiner Thronbesteigung 1547, bekannt ward und ihm seitdem stets zur Seite blieb. Der Vf. hat seinen Gegenstand, wie wir das von ihm gewohnt sind, mit der peinlichsten Sorgfalt, und erschöpfender Genauigkeit behandelt. Der edle, im besten Sinne des Wortes humane, für die Idee der geistigen Befreiung und Gesittung Deutschlands begeisterte und energisch thätige Fürst erscheint uns in diesem Verhältniß zu seinem gelehrten Freunde im schönsten Lichte, und wir erhalten von Neuem einen Beweis, wie großartig an Characteren und Ereignissen, zumal in Norddeutschland, jene Zeit der Reformation war. — Das Büchlein enthält aber auch nicht unwichtige neue Forschungen von allgemeinerem Interesse über die merkwürdigen Begebenheiten in Deutschland um die Mitte des 16. Jahrh. Vgl. namentlich S. 7 ff., 23 ff., 31 ff. — Dankenswerthe Beigaben sind ein Portrait des Herzogs und ein Facsimile eines von demselben geschriebenen interessanten Briefes.

Geographie.

Gerstäcker, Friedrich, **Reisen.** 1. Bd. Südamerika. 2. Bd. Californien. Stuttgart, 1853. Cotta. (3 Bll., 492; 3 Bll., 504 S. 8.) geh. 3 Thlr.

Auf einem Auswandererschiffe geht die Reise aus der Weser nach Rio Janeiro, von da nach Buenos Ayres, dann zu Pferde durch die Pampas nach dem Bergstädtchen Mendoza am Ostfuß der Cordilleren, weiter über diese im Juli 1849 nach Valparaiso. Im October kommt der Reisende nach San Francisco. Der 2. Band beschäftigt sich mit Californien, wo der Verf. bis zum Nov. 1850 verweilt, und dürfte wohl das größere Interesse erregen. Am Schluß desselben sind wir Zeugen der Abreise nach Honolulu auf Oahu (Sandwichinseln). Es wird nicht nöthig sein, die Mittheilungen eines so bekannten Weltfahrers und Reisebeschreibers zu charakterisiren. Im ersten Bande erregt er die Erwartung, man werde von ihm ein gründliches Urtheil über die Auswanderung nach Süd-Amerika vernehmen, ist er doch von dem Handelsministerium des deutschen Reichs beauftragt, Erkundigungen einzuziehen, wohin die deutsche Auswanderung vorzugsweise zu leiten, und welches der Zustand der angesiedelten Deutschen sei, aber man sieht sich in derselben getäuscht, wenigstens in Bezug auf Brasilien und die La-Plata-Länder. Chile empfiehlt er zur Ansiedelung. Von dem Leben in Californien erhalten wir ein anschauliches, freilich aber auch, wie nicht anders zu erwarten war, abschreckendes Bild.

Ein gleiches tritt uns entgegen in:

Reise- und Lebensbilder aus Neuholland, Neuseeland und Californien. Nach dem Tagebuche eines Verwandten herausgeg. von W. Schulze. Magdeburg, 1853. Baensch. (IV, 167 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Wir machen hier die Bekanntschaft eines Abenteurers, der im Nov. 1848 von Plymouth ausgesegelt ist, um in der neuen Welt sein Glück zu machen, zu diesem aber noch nicht gelangt ist, obgleich er jede Gelegenheit beim Schopfe ergreift, zu Allem Aufgelegtheit und Geschick zeigt; der Gewinn zerrinnt ihm unter den Händen im — Spiele. In unfreiwilliger Muße, die ihm ein Schuß in den Unterleib durch einen Indianerpfeil gegeben, hat der Verf., der sich mit F. L. M. unterschreibt, auf der Goldgräberstation Musquito-Gusch (Gusch ist eigentlich so viel als Gießbach) im californischen Gebirge zunächst für seinen Bruder in der Heimath diese Aufzeichnungen über seine Fahrten und Erlebnisse gemacht. Daß sie mit seiner Erlaubniß veröffentlicht worden sind, verdient Billigung wenigstens in Rücksicht auf die ausführlicheren Mittheilungen über Californien und das dortige Goldgräberleben, welche in der That eben so belehrend als unterhaltend sind. Für wissenschaftliche Erkenntniß darf man sich freilich keinen Gewinn daraus versprechen und der Herausgeber täuscht sich gewiß, wenn er S. 16 annimmt, sein Autor gebe das Richtige über den „in Europa immer noch fabelhaften" Victoria-See in Süd-Australien. Dieser wird nämlich von ihm gegen 220 englische Meilen NNO. von Adelaide verlegt. Nachdem er noch 263 Meilen in derselben Richtung weiter vorgedrungen ist, gelangt er auf der Rückreise am vierten Tage an den Murray-Fluß, verfolgt dann diesen weitere 5 Tage lang in südwestlicher Richtung und erreicht endlich Fort Wellington, welches 100 Meilen von Adelaide entfernt sein soll. Wenn man übrigens, wie der Verf., 483 Meilen weit von Adelaide aus in derselben Richtung in das Innere Australiens eingedrungen sein will, sollte man mehr davon zu sagen haben, als hier auf 7 Seiten zu lesen ist.

Kerst, Gottfr., **über Brasilianische Zustände der Gegenwart**, mit Bezug auf die deutsche Auswanderung nach Brasilien und das System der brasilianischen Pflanzer, den Mangel an afrikanischen Sklaven durch deutsche Proletarier zu ersetzen, zugleich zur Abfertigung der Schrift des Kaiserl. brasil. Prof. Dr. Gade: Bericht über die deutschen Kolonien am Rio preto. Berlin, 1853. Veit u. Co. (1 Bl., 98 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Es ist bekannt, welche Anstrengungen man von Brasilien aus macht, die deutsche Auswanderung in dieses Land zu lenken. Daß die Verlockungen bis jetzt einen geringen Erfolg gehabt haben, das hat man zum großen Theil der gemeinnützigen patriotischen Thätigkeit des Berliner Centralvereins für die Auswanderungs- und Colonisationsangelegenheit und einiger durch sein Ansehen unterstützter Männer zu danken, welcher sich endlich auch

einige Regierungen mit Vorsichtsmaßregeln angeschlossen haben. Unter jene Männer gehört der Verf. vorliegender Streitschrift, der schon durch mehrere Schriften über südamerikanische Länder und deren Zustände sich als wohl unterrichtet legitimirt hat. Seiner, den Plänen großer brasilianischer Grundbesitzer nachtheiligen, Wirksamkeit entgegen zu treten, hat sich Dr. Georg Gade, ehemaliger Zögling des pädagogischen Seminars in Göttingen, jetzt ordentl. Professor der griechischen Literatur am kaiserlichen Collegium Pedro's II. in Rio berufen gefühlt und zwar in einer Schrift, die, wie es scheint, mit wenig Gewissenhaftigkeit und Geschick, aber mit destomehr unverschämter Anmaßung geschrieben ist. Mit guten Waffen, aber freilich auch nicht ohne Leidenschaftlichkeit rückt nun Hr. Kerst gegen diesen Knappen brasilianischer Ritter ins Feld und besteht darauf, daß die brasilianischen Zustände, wie sie zur Zeit noch sind, keine Bürgschaften für die Auswanderer geben, daß daher die Regierungen die ernstesten Maßregeln gegen die Winkelagenten und brasilianischen Werber ergreifen sollten, welche deutsche Arbeiter zum Ersatz der spärlicher gewordenen Sklavenzufuhr den großen Grundbesitzern der mittleren Provinzen Brasiliens zuführen wollen, die aus ihnen dann nichts als weiße Sklaven machen würden. Dabei empfiehlt er wiederholt die südlichsten Provinzen Rio grande do Sul und Santa Catharina, besonders die erstere, deutschen Auswanderern und räth, wenn man sonst die Passage bezahlen kann, sich direct nach San Leopoldo zu wenden, dort die Bodencultur zu beobachten und dann sich ein Stück Land auszusuchen, wie es am besten zusagt, indem er sich auf seine Schrift: Die Länder am Uruguay, Berlin 1851, bezieht.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. Mai.

Inh.: W. Schrader, zur Theorie der Planetenbewegung. — C. Giebel, üb. Ammonites dux n. sp. aus dem Muschelkalk von Schraplau. — E. Söchting, künstliche Darstellung des Greenokits. — C. Giebel, vorläufige Mittheilungen üb. einige Pflanzenreste im Braunkohlensandstein bei Skopau. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Linnaea. Herausgeg. von Dr. F. L. v. Schlechtendal. 1852. 25. Bd. 5. Heft.

Inh.: Plantae Muellerianae. Beitrag z. Flora Südaustraliens aus d. Sammlungen d. Dr. F. Müller. Compositae, auct. Sonder. (Schl.) — Dr. F. L. v. Schlechtendal, Holcus spicatus L. Ein krit. Versuch. — Alph. De Candolle, Plantae quaedam itinerantium sub numeris communicatae ex speciminibus authenticis aut certissimis herbarii Candollcani determinatae, adjunctis passim notationibus et descriptionibus. — Ad. Scheele, Beiträge zur Kenntniss der Euphorbiaceen. — F. A. Miquel, Cycadis Rumphii stirps femina. — Observationes quaedam de plantis, quas in itinere alpino a. 1851 suscepto legerunt A. Grisebach et A. Schenk. — Dr. F. L. v. Schlechtendal, Animadversiones quaedam in Callisiae genus. — Fr. Buchenau, Beiträge zur Entwickelungsgeschichte des Pistills.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 3. Heft.

Inh.: Scacchi, Uebersicht der Mineralien, welche unter d. Auswürflingen d. Vesuvs u. d. Monte di Somma erkannt worden sind. — Lardy, üb. Leopold v. Buch. — Rink, geograph. Beschaffenheit u. Geognosie von Nord-Grönland. — K. C. v. Leonhard, üb. den Schwefel, Naturgeschichtliches, Technisches und Merkantilisches. — Schafhäutl, Beiträge zur näheren Kenntniss der Bayerischen Voralpen. (Forts.) — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

Burmeister, Dr. H., Prof. an d. Univ. zu Halle, **geologische Bilder** zur Geschichte der Erde und ihrer Bewohner. 2. Bd. Leipzig, 1853. O. Wigand. (IV, 328 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dieser zweite Theil der geologischen Bilder des Verf.'s enthält in der Hauptsache Aufsätze, welche sich auf Eindrücke seiner brasilianischen Reise beziehen, unter den Ueberschriften: 1) der Ocean, 2) der schwarze Mensch, 3) der tropische Urwald, 4) die Obstsorten Brasiliens, 5) Antikritisches. Die Anschaulichkeit, Frische und Lebendigkeit der Darstellung und der Tact, mit dem der Verf. die Gesichtspuncte, welche das allgemeine Interesse ansprechen, hervorzuheben gewußt hat, machen diese Schrift zu einer eben so anziehenden Lectüre, als sie andrerseits durch den scharfen und umsichtigen Blick des Beobachters, der sich darin verräth, zu einer belehrenden wird, und ohne den Anspruch zu machen, dem Naturforscher und Ethnographen einfach in Hauptdingen Neues zu bieten, wird sie doch auch diesen durch viele eigenthümliche Bemerkungen, Zusammenstellungen und Gesichtspuncte Interesse abgewinnen. Der Aufsatz über den schwarzen Menschen insbesondere gewährt eine der eingehendsten, auf eigene Beobachtung gegründeten, Schilderungen der physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der schwarzen Race, die wir besitzen; nicht minder dürfte die Schilderung des tropischen Urwaldes, nach so manchen anziehenden und sachkundigen Schilderungen dieses Gegenstandes, die wir schon haben, doch das vollständigste Bild davon zu erwecken im Stande sein. Der fünfte Aufsatz, Antikritisches, ist gegen die Angriffe gerichtet, die ein früherer Aufsatz des Vf.'s über den menschlichen Fuß seitens des Hrn. F. v. Quandt erfahren hat.

Zimmermann, Dr. Joh., **Taschenbuch der Mineralogie** zur schnellen Uebersicht und leichten Repetition bearbeitet. Mit 47 in den Text gedr. Holzschn. Leipzig, 1852. Renger. (VII, 1 Bl., 435 S. gr. 16.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Das vorliegende Taschenbuch ist bestimmt, den Studierenden für Naturwissenschaften einen ausführlichen und übersichtlichen Auszug behufs der Repetition darzubieten. Nach einigen einleitenden Bemerkungen wird die Krystallographie streng nach Naumann dargestellt, dann folgt sehr ausführlich die Betrachtung der physischen und chemischen Eigenschaften der Mineralien. Der zweite Hauptabschnitt giebt eine Uebersicht über die bisher aufgestellten wichtigsten Mineralsysteme, denen sich im dritten einige Worte über Nomenclatur anschließen. Der specielle, die Characteristik der einzelnen Mineralien in systematischer Reihenfolge enthaltende Theil umfaßt S. 114—380, und den Schluß bildet ein kurzer Abriß der Geognosie unter der Ueberschrift von den zusammengesetzten Mineralien, S. 381—416. Ein ausführliches Namenregister erleichtert das Nachschlagen. Das Buch ist mit großem Fleiße bearbeitet und empfiehlt sich sowohl durch seine Vollständigkeit als durch die klare und präcise Darstellung. Doch geht es eben wegen der großen Vollständigkeit weit über den Standpunct eines Leitfadens zur Repetition für Studierende hinaus und reiht sich in dieser Hinsicht fast den Lehrbüchern von Naumann, Haidinger, Glocker u. A. an, nach denen es bearbeitet worden ist. In Naumann's Mineralogie z. B. werden 643 Mineralspecies characterisirt und eben so ausführlich in diesem Taschenbuch 604 Species, die wohl kein Docent den Studierenden sämmtlich erläutern und deren Kenntniß keine Prüfungscommission verlangen wird. Das Taschenbuch dürfte daher vielmehr denen als ein bequemes Handbuch zum Nachschlagen zu empfehlen sein, die sich specieller mit der Mineralogie als mit andern Naturwissenschaften beschäftigen.

Wimmer, F., Dir. d. Friedr.-Gymn. zu Breslau, **das Pflanzenreich**, nach dem natürlichen System dargestellt. Mit 383 in d. Text gedr. Abbildgn. (Holzschn.) Breslau, 1853. Hirt. (2 Bll., 192 S. gr. 8.) cart. 27½ Sgr.

Dieses Buch ist, wie der bekannte Verf. in der Vorrede selbst bemerkt, eine neue Bearbeitung des zweiten Theiles von Schilling's „Naturgeschichte", welche sich von den früheren Ausgaben besonders dadurch unterscheidet, daß bei der Systematik das natürliche System anstatt des Linné'schen zu Grunde gelegt ist. Nach einer kurzen Darstellung der Morphologie folgen einige Bemerkungen über das Pflanzensystem und hierauf die Schilderung der wichtigeren Pflanzenfamilien, Gattungen und Arten nach dem System von Endlicher und Unger, durch viele sehr gelungene Holzschnitte erläutert. Recht zweckmäßig scheint uns die Beigabe von Abbildungen ganzer Bäume, welche nach Zeichnungen und Gemälden von anerkanntem Werth gefertigt sind, indem durch diese dem Lernenden ein Begriff von dem, was man Physiognomik der Pflanzen nennt, besser als durch lange Beschreibungen beigebracht wird. Das Buch empfiehlt sich durch die Klarheit der Darstellung, durch das reiche Material, welches es enthält und die elegante Ausstattung. Ein ausführliches Sachregister läßt mit Leichtigkeit alle darin enthaltenen Gegenstände auffinden. Der Zweck des Buches ist lediglich der, als Schulbuch und zum Selbstunterricht für Anfänger zu dienen. Diesem Zwecke genügt dasselbe unserer Meinung nach vollkommen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 28.

Inh.: Dr. Alfter, Beiträge zu den Wirkungen der kohlensäurehaltigen Soolthերme Oeynhausen besonders auf die Urinabsonderung. (Schl.) — Dr. Glüser, Beobachtungen üb. die Scharlach-Epidemie in Hamburg im J. 1852. — Dr. Büchner, aus der Klinik des Hrn. Prof. Rapp in Tübingen. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie. Red. von Damerow, Flemming u. Roller. 1853. 10. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. A. Erlenmeyer, die Verhandlungen d. Section für Psychiatrie u. Anthropologie während der 29. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Wiesbaden 1852. — Dr. Bergrath, zur Geschichte der Geistesstörung des Herzogs Wilhelm des Reichen u. seines Sohnes Johann Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg. — Dr. G. Seifert, Asile de Quatre-Marés. — Dr. Krauss, Krankheitsgeschichte des C. Dürr, Webers in Dusslingen und Cysticercus cellulos. im Gehirn einer Selbstmörderin. — Dr. Zillner, zur Irrenstatistik Oesterreichs. — Literatur. — Bibliographie. — Miscellen. — Preisaufgaben und Vertheilung.

Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie, herausgeg. von Dr. A. Bernhardi. 1853. 1. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. Alex. Altdorfer, Standpunkt u. Berechtigung der reinen Erfahrungsheilkunde nach Rademacher. — Dr. Gustorf, üb. Cerebral-Apoplexien und die Anwendung des Aderlasses und der Brechmittel in denselben. — Literarisches.

Locher, Dr. Hans, prakt. Arzt in Zürich u. Privatdoc., **die Erkenntniss der Lungen-Krankheiten** vermittelst der Percussion und Auscultation. Ein Lehrbuch bearbeitet für Studirende und praktische Aerzte. Zürich, 1853. Schulthess. (4 Bll., 312 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Nachdem die Lehre von der physikalischen Untersuchung der Brust die Kritik der Wiener Schule passirt hatte, trat dieselbe in dem Maße klar und geläutert hervor, daß sie einer weiteren Umbildung so leicht nicht ausgesetzt war. In der That hat sich auch die einschlagende Literatur, so reichhaltig sie ist, bis auf einige Journalaufsätze meist damit beschäftigt, die Skoda'sche Lehre in Auszügen und Umarbeitungen dem ärztlichen Publikum zugänglicher zu machen. Indem wir uns daher berechtigt fühlen, an ein neues Lehrbuch der Perkussion und Auskultation einen strengeren Maßstab anzulegen, müssen wir geradezu das vorliegende Buch für eine vollständig überflüssige, in vielen Beziehungen äußerst mangelhafte Arbeit anerkennen. Der Verf. stellt sich wesentlich wieder auf den Standpunkt Lännec's, nur daß er die pathognomische Bedeutung der durch Auskultation und Perkussion gewonnenen Zeichen verwirft; die Skoda'sche Abhandlung taugt ihm deshalb als Lehrbuch nicht, weil man daraus weder das Auskultiren noch Perkussiren lernen kann. Als ob man das überhaupt aus Büchern lernen könnte! Einen Grund der Abneigung vieler Aerzte gegen die physikalische Diagnostik glaubt Vf. in der Ausbildung suchen zu müssen, welche das Studium der Herzkrankheiten in neuester Zeit erreicht hat. Sehr viele Aerzte seien für „die Anstrengung dieser Untersuchungsmethode" nicht geeignet und da sie auch sehr schwer zu lernen sei, so sei es wenigstens ein Trost, daß die detaillirte Diagnose der Herzkrankheiten „als eine geistreiche wissenschaftliche Spielerei" zu betrachten sei. Die im 2. Abschnitt zunächst beschriebene manuelle Technik der Perkussion ist etwas zu genau nach Zehetmayer geschildert. Die Beibehaltung der Skoda'schen Eintheilung des Perkussionstons erklärt Verf. für „Nachbeterei einer Autorität"; er kennt nur den vollen und leeren Perkussionston, ohne aber die Gründe zu würdigen, mit welchen Skoda seine Eintheilung schon Philipp gegenüber vertheidigte. Verf. ignorirt überhaupt die von Skoda durch Untersuchungen an Cadavern gewonnenen Resultate vollständig, denn er sagt vom tympanitischen Tone: „Praktisch müssen wir ihm so lange ein entscheidendes Votum versagen, als wir noch nicht klar und bestimmt anzugeben wissen, was er ist, wo, wie und wann er entsteht". Wenn aber weiterhin (S. 89) es Vf. sogar für unverzeihlich findet, daß man niemals die Frage aufgeworfen hätte, wie dick die Weichtheile und überhaupt das luftleere Medium sein müsse, damit man nur noch den leeren Perkussionston zu vernehmen vermöge, und wenn er hier seines Versuches zur Ermittelung dieser Thatsache erwähnt, so weiß man in der That nicht, was man davon denken soll, wenn Jemand es unternimmt, ein Lehrbuch der Perkussion und Auskultation zu schreiben, ohne die Skoda'sche Abhandlung über diesen Gegenstand zu kennen, in der ja diese Versuche umständlichst angegeben sind. In dem Abschnitt über die Auskultation wird das unbestimmte Athmen und die Skoda'sche Theorie der Bronchophonie bekämpft, aber mit welchen Beweisgründen! Verf. kennt offenbar die Skoda'schen Ansichten nur aus der Bearbeitung von Zehetmayer, den er überhaupt (auch ohne ihn anzuführen) sehr oft wörtlich sprechen läßt, außerdem schließt er sich an Lännec an. Wenn der Verf. in der Vorrede sein Lehrbuch einem neu aufgethanen Bäckerladen vergleicht, welcher doch auch, ohne einem tiefgefühlten Bedürfniß zu entsprechen, seine Rechnung zu finden hoffte, wenn nur einiges Neue und Eigenthümliche geboten würde, so müssen wir, um in diesem Gleichnisse fortzufahren, bekennen, daß wir die uns von ihm gereichte Waare sehr alt und sehr unverdaulich gefunden haben.

Rothmund, Dr., o. ö. Prof. der Chir. etc. zu München, **über Radical-Operation beweglicher Leistenbrüche.** Mit 8 (in Stein grav.) Kpfrtaff. (qu. gr. 4.) München, 1853. Kaiser. (2 Bll., 172 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf. ist ein eifriger Verfechter dieser so vielfach ohne Erfolg versuchten Operation, und zwar hat er dazu ein vollkommenes Recht, denn er erlangte ein bei weitem besseres Resultat, als alle seine Vorgänger. Nachdem er eine sehr genaue Uebersicht der verschiedenen Methoden gegeben und sie durch Abbildungen erläutert hat, kommt er auf S. 64 zu den von ihm selbst angewendeten Verfahrungsweisen. Er operirte vorzüglich nach Wutzer, seltner nach Mösner, hat aber an dem Wutzer'schen Instrument einige zweckmäßige Veränderungen angebracht, welche er gleichfalls abgebildet hat. Er giebt eine Uebersicht der von ihm Operirten, deren Zahl nach der Methode von Wutzer sich auf 140, nach der von Mösner auf 34 beläuft; und außerdem operirte er 7 Frauen. Bei der bei weitem größeren Anzahl der männlichen Kranken trat vollkommene Heilung, bei 4 Besserung ein, bei 13 kamen Rückfälle, — bei 6 mißlang der Versuch vollkommen. Nur Einer, welcher während einer verheimlichten, sehr heftigen orchitis operirt worden war, starb, und zwar an peritonitis; ein Verhältniß, wie es wohl bei sehr wenigen Operationen gerühmt werden kann. Wir hoffen, daß dieses Beispiel die Wundärzte zur Nachahmung anfeuern möge. Der Druck und die Abbildungen sind gut, der Stil mitunter etwas nachlässig und durch unnöthige fremde Wörter manchmal verdorben.

Rechtskunde. Politik.

Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft. Herausgeg. von Volz, Schütz, Fallati, Hoffmann u. Helferich. 1853. 9. Jahrg. 1. u. 2. Heft.

Inh.: Kries, Betrachtungen üb. Armenpflege u. Heimathsrecht. 1. Art. — Zachariä, üb. die Verpflichtungen restaurirter Regierungen aus den Handlungen einer Zwischenherrschaft. — Stein, die staatswissenschaftl. Theorie der Griechen vor Aristoteles u. Platon u. ihr Verhältniss zu dem Leben der Gesellschaft. — Helferich, Studien über württembergische Agrarverhältnisse. 1. Art. — Nekrolog (Hoffmann in Tübingen). — Vermischtes. — Staatswissenschaftl. Bücherschau.

Rechtsdenkmale aus Thüringen. 2. Liefg. Namens des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde herausgeg. von A. L. J. Michelsen. Jena, 1853. Frommann. (2 Bll., S. 101 — 198. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Inh.: Die alte Erfurtische Wasserordnung. — Flämische Rechtsgewohnheiten in der goldenen Aue. — Alte Statuten der Stadt zu Clingen.

Magazin für Rechts- und Staats-Wissenschaft. Herausgeg. von Dr. Fr. Haimerl. 1853. 7. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. A. Th. Michel, üb. die Verzichtleistung auf Erbrechte nach dem österr. allg. bürgerl. Gesetzbuche. — Al. Dessáry, der Beweis nach d. österr. Strafgesetze üb. Gefällsübertretungen. (Forts. — das Geständniß.) — Dr. Joh. Rimpl, zur Theorie der Gesellschaft. 1. Art. Allgem. Bemerkungen. — Carl Peyrer, Bemerkungen über das Verfahren bei Verlassenschafts-Abhandlungen u. in Vormundschafts-Angelegenheiten. (Schl.) — Dr. Jos. Kitka, wechselrechtliche Bemerkungen. — Civilrechtl. Entscheidungen: a) über die Posessionsfähigkeit der Juden, b) über die Erfordernisse zur Giltigkeit eines Testaments. — Anzeigen rechts- u. staatswissenschaftlicher Schriften.

Gerstlacher, Dr. Max Karl Wilhelm, **zur Lehre von dem Rechtsverhältniß** zwischen mehreren mit einem Legate belasteten Erben u. dem Legatar. Habilitationsschrift. Heidelberg, 1853. C. Mohr. (VI, 48 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Ein neuer Versuch, den Widerstreit zwischen L. 54 §. 3. D. de leg. I, L. 124 cod. und L. 17 D. de duob. reis zu beseitigen,

und zwar durch eine neue Erklärung des letztgenannten Fragments. Nachdem Vf. ausgeführt, daß alle bisherigen Emendations- und Interpretationsversuche zu keinem genügenden Resultate geführt haben, daß auch namentlich die, noch neuerdings von Rudorff gebilligte Erklärung von Dabis unhaltbar ist, hält sich derselbe zu einer divinatorischen und daher immer etwas gefährlichen Erklärung über einen ursprünglich anderen Zusammenhang und daher anderen Sinn der L. 17 cit. berechtigt, und weist den Einwand des damit ausgesprochenen Vorwurfs eines Leichtsinns der Compilatoren damit zurück, daß dieser Vorwurf Letztere hier unter allen Umständen treffe. — Die beiden zuerst genannten LL. geben, ohne einander zu widersprechen, ein schon den allgemeinen Grundsätzen völlig entsprechendes Resultat. Demnach haften die Erben, wenn sie als solche mit Legaten onerirt sind, Jeder in solidum für das Ganze, nur hat er eine exc. doli, sobald ihm mehr abgefordert wird, als auf seine Erbportion fällt; sind dagegen die Erben als einzelne Personen, also z. B. nur Einige, oder Alle, nominatim aufgezählt, beschwert, so haften sie pro part. viril. — Die L. 17 cit. handelt nun aber von einer Correalobligation, und entscheidet die Haftungsfrage in Folge eines Mehreren alternativ auferlegten legatum damnationis. Ein solches soll nämlich trotz der mangelnden Wahlbestimmung nicht ungiltig sein, sondern es ist ein Jeder eben so verhaftet, wie wenn ein legatum von Allen ohne nähere Bestimmung hinterlassen ist. Die Lesart der Vulg., welche Verf. am Schlusse anführt, unterstützt diese Auslegung nicht unbedeutend.

Grotefend, G. Arn. A., Gottingensis, **de exceptione divisionis.** Commentatio etc. praemio Regio ornata. Göttingen, 1852. Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 1 Bl., 71 S. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

Eine recht fleißige und gut geschriebene Abhandlung, welche nur durch die gar zu breite und umständliche Besprechung von allerlei mit dem eigentlichen Gegenstande der Arbeit nur in der losesten Beziehung stehenden Materie noch zu sehr den Anfänger erräth. Viel Neues darf man in derartigen Schriften billigerweise nicht erwarten, und wir stimmen dem Urtheile der Göttinger Juristen-Facultät vollkommen bei, welches einestheils den Mangel an selbstständiger Ausführung gerade wichtiger Punkte rügt, anderntheils dennoch die Arbeit des academischen Preises würdig befunden hat.

Stobbe, J. E. O., Regimontanus, **de lege Romana Utinensi.** Dissertatio inauguralis etc. Königsberg, 1853. Graefe u. Unzer. (1 Bl., 78 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Der Verf., ein Schüler Merkel's, zeigt eine ungewöhnliche Bekanntschaft mit den gerade Anfängern meistens sehr fern liegenden Rechtszuständen des Mittelalters, und berechtigt durch diese Doctordissertation um so mehr zu nicht geringen Hoffnungen, als er, wie wir vernommen haben, sich einer academischen Thätigkeit gewidmet hat. Hinsichtlich des Vaterlandes der Lex utinensis schließt sich Verf. der Ansicht Hänel's und Hegel's an, und setzt die Zeit ihrer Entstehung in das Ende des 8. Jahrh., wobei er die bisher in diesen Punkten gemachten Untersuchungen vielfach durch vortreffliche Bemerkungen und Ausführungen bereichert. In einem zweiten Kapitel finden wir dann den Inhalt der Lex utinensis, in Bezug auf öffentliches Recht, Proceß und Privatrecht ausführlich dargelegt und mit verwandten Rechten verglichen, wodurch Vf. sich ein eigenes und nicht geringes Verdienst erworben hat. Leider ist hier nicht der Ort, auf die vielen interessanten Einzelheiten dieser Darstellung näher einzugehen.

Sanio, Frid. Dan., **specimen de notionibus ac praeceptis quibusdam juris criminalis Romanorum** antiquitatem juris sacri redolentibus. Königsberg, 1853. Graefe u. Unzer. (12 S. gr. 4.) geh. 4 Sgr.

Ein Einladungsprogramm zu der Vorlesung des Dr. Stobbe über die Vindication beweglicher Sachen nach deutschem Recht. Es enthält eine Ausführung über die Unterscheidung zwischen parricidium und homicidium nach der Auffassung des jus sacrum, und wie diese Bedeutung im profanen Recht später sich entwickelt hat. Bei der Frage nach der Strafe für das homicidium kommt Vf. auf die eigenthümliche Stellung des veneficium im Röm. Recht, deren Ursprung ebenfalls im jus sacrum zu suchen ist.

Mirabeau, Comte de, **sur Moses Mendelssohn** et sur la réforme politique des Juifs. Nouvelle édition. Leipzig, 1853. Avenarius et Mendelssohn. (VIII, 114 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Die gleichzeitige Behandlung der beiden in der vorliegenden Schrift zusammengefaßten Aufgaben ist ein genialer Griff des großen Mannes, der wenige Jahre vor dem Ausbruch der Revolution, deren Heros er werden sollte, nach Berlin gekommen war, um durch das Studium des Staats Friedrich's des Großen die politischen Gedanken, über denen er brütete, zur Reife zu bringen. Die Abhandlung Mirabeau's über die politische Reform der Juden ist bekanntlich nur ein Auszug aus dem berühmten Buche von Dohm. Daß aber ein preußischer Staatsmann vor 72 Jahren die bürgerliche Verbesserung der Juden zur Sprache bringen und so warm befürworten durfte, hängt gewiß mit dem tiefen Eindruck zusammen, den die Persönlichkeit Moses Mendelssohns auf das Zeitalter hervorgebracht hatte. Daß ein armer Jude, in den engsten Verhältnissen aufgewachsen, Zeitlebens dem väterlichen Glauben treu ergeben, und die Geistesbildung seiner Glaubensgenossen mit rastlosem Eifer und ungeahntem Erfolg fördernd, die nationale Bildung Deutschlands in ihrem ganzen Umfange nicht allein in sich aufgenommen, sondern zur Entwickelung derselben wesentlich beigetragen, daß er, der Jude, einer der Ersten gewesen, der die Deutschen über die höchsten Probleme des Denkens deutsch reden lehrte, daß er in dem einflußreichen Freundeskreise, dem er angehörte, und nicht minder in der Berliner Gesellschaft, der in seinem Hause eine der anmuthigsten Stätten gegründet war, eine hervorragende Stellung einnahm, daß er vor Allem der Freund des Mannes war, der reiner als irgend ein anderer deutscher Schriftsteller den nationalen Typus in sich abgespiegelt, und durch seine Streitbarkeit und edle Mannhaftigkeit bei Freund und Feind zu Ehren gebracht hat, — dies ewig denkwürdige Ereigniß mußte vorangegangen sein, wenn überhaupt in Deutschland von einer bürgerlichen Verbesserung der Juden sollte die Rede sein dürfen.

Die Gedanken der Duldung, Gewissensfreiheit und Humanität, die Dohm's praktischen Vorschlägen zu Grunde liegen, sind ja auch die treibenden Kräfte der großen Literaturepoche gewesen, die unser zu Boden liegendes nationales Leben zuerst wieder nachhaltig aufgerichtet hat. Kein Reactionsgelüst wird die Thatsache auslöschen können, daß Lessing, Goethe, Schiller, Kant, Herder und Fichte dem vielgeschmähten 18. Jahrhundert angehört und den bewegenden Gedanken dieser Periode einen unvertilgbaren Einfluß auf Geist und Gemüth der Deutschen gesichert haben. Und so gehört denn auch die allmählige Einbürgerung der Juden in ihr deutsches Vaterland, als ihre selbsterrungen geistige und bürgerliche Heimath, ganz unzweifelhaft zu den innern Erlebnissen des deutschen Volkes, die sich nicht mit einem Federstrich beseitigen lassen. Aber was in Deutschland aus dem innern Erlebniß der Nation hervorgegangen, hat sich nur langsam verwirklicht, während der feurige Franzose die bei uns gereifte Frucht in seine Heimath getragen und im Verein mit seinem Freunde, dem Abbé Grégoire, unter weit ungünstigeren Verhältnissen als in Deutschland, mit Erfolg angepflanzt hat. Ist es nicht eine seltsame Ironie des Schicksals, daß Mirabeau kurze Zeit vor dem Ausbruch der Revolution die ersten Vorschläge für die bürgerliche Verbesserung der Juden aus Deutschland geholt hat, und daß „in Kaisers weiten Landen" noch heutzutage die Hassenpflüge ihr Wesen treiben?

Solche Betrachtungen ergeben sich aus der bloßen Existenz der literarischen Erscheinung, welche die Verlagshandlung in einem neuen Abdruck abermals und gewiß zu rechter Zeit verbreitet hat. Die Behandlung des Stoffes in dem Essai über Mendelssohn ist weder erschöpfend noch in den Einzelnheiten zutreffend. In einer höchst merkwürdigen Anrede an die französische Nation (pag. 8 — 14) setzt Mirabeau den Nutzen auseinander, den die Erlernung fremder Sprachen für seine Landsleute haben müsse, die derselben in eitler Ueberhebung entbehren zu können vermeinten. Er warnt vor der Meinung, daß die Franzosen über fremde Zustände sich durch Conversation unterrichten könnten, da alle Welt französisch spreche, er weist auf das Trügerische und Oberflächliche dieser Quelle der Belehrung hin und ermahnt zum gründlichen Studium der fremden Literaturen. Aber Mirabeau scheint seine eigenen Ermahnungen wenig befolgt zu haben, denn weder die Analysen von Mendelssohn's Schriften, noch die Nachrichten über seine Lebensverhältnisse zeugen von dem gründlichen

Studium, das er empfiehlt, sie scheinen mehr nach dem Hörensagen gearbeitet, und so erhalten wir ein memoirenartiges Bild von der Persönlichkeit M.'s, wie es in der Zeit nach seinem Tode in den von Mirabeau besuchten gesellschaftlichen Kreisen Berlins gelebt hat. Von diesem Gesichtspunkte gesehen, gewinnt das Büchlein einen eigenthümlichen Reiz. Daß es hierbei weder an glänzenden Wendungen und Gedanken, noch an merkwürdigen Mißverständnissen fehlt, läßt das Genie Mirabeau's wie die Beschränktheit seiner französischen Auffassungsweise von vornherein vermuthen. Wir verweisen unter Anderm auf Mirabeau's eigenes Urtheil über Lessing's Dramen (p. 45 ff.), das geradezu als die Kehrseite der Wahrheit bezeichnet werden darf.

Als besonders anerkennenswerth heben wir noch hervor, daß Mirabeau auf die in hebräischer Sprache geschriebenen Schriften M.'s, die einen so großen Einfluß auf die Geistesbildung seiner Glaubensgenossen gewonnen haben, mindestens mit einigen Worten hinweist (p. 23). Hat doch selbst die jüngste Biographie M.'s dieser Seite seiner Thätigkeit, die einer tief eingehenden Würdigung von kundiger Hand bedürfen wird, kaum flüchtig Erwähnung gethan.

Eckert, Adv. E. E., **die Politik der Kirche.** Beleuchtung der Schrift des Grafen Montalembert: „die katholischen Interessen im 19. Jahrhundert". Wien, 1853. Jasper's Wwe u. Hügel. (VIII, 108 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Inhalt und Zweck des Schriftchens läßt sich in wenigen Worten so zusammenfassen: Eckert vertheidigt den theokratisch-demokratischen Ansichten Montalembert's gegenüber, die Nothwendigkeit und Heilsamkeit der Monarchie, und zwar der absoluten, wenigstens nicht constitutionell beschränkten, sowohl aus dem Gesichtspunkte der katholischen Kirche selbst, als aus dem der allgemeinen Interessen. Auffallend ist, daß von der protestantischen Kirche, ihrer Lehre und Verfassung mit keinem Worte gesprochen und die ganze politische und sociale Ordnung der Dinge nur aus dem katholischen Standpunkte aufgefaßt wird. Ist Hr. Eckert, der noch vor Kurzem in dem protestantischen Sachsen das Organ einer, zwar auf feudalmonarchischem, aber unseres Wissens zugleich auf strengprotestantischem Boden stehenden Partei redigirte, seitdem zur katholischen Kirche übergetreten?

Archäologie. Sprachkunde.

Rheinisches Museum f. Philologie. Herausg. von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. N. F. 9. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: F. Ritschl, die älteste Scipionengrabschrift. — W. Henzen, Alterthümer von Vicarello. — F. Ueberweg, üb. d. Platonische Weltseele. — Ch. Petersen, die Kosmographie des Kaisers Augustus u. die Commentarien des Agrippa. (Forts.) — G. Dronke, Beiträge zur Lehre vom griech. Pronomen aus Apollonius Dyskolus. — Miscellen: Handschriftliches. (I. G. Wolff, Oedipus Tyrannus post Elmsleium denuo collata cum codice Laurentiano primo. — K. L. Roth, Andeutungen über Handschriftenfamilien Sallusts.) — Zur Kritik u. Erklarung: (W. Teuffel, die Rollenvertheilung im Sophokleischen Oedipus auf Kolonos. — Th. Bergk, zu Kallimachus. — A. v. Gutschmid, Skylax von Karyanda. — E. Gerhard, zu Plinius.) — Literarhistorisches: (W. Teuffel, die Todesart des Dichters Aeschylos. Zusätze von F. G. Welcker. — F. G. Welcker, Epigraphicum. — F. Ritschl, Plautinische Excurse.)

Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat. 2. Bd. 2. Heft.

Inh.: A. Hollmann, Bemerkungen über den Nominativ, Genitiv u. Accusativ im Ehstnischen. — Dr. Hansen, gebildete u. ungeb. Sprachen. — Derf., sind die Wörter Jummal und Dorpat hönicischen Ursprungs? — Sanct, Gulielmus Bunceius u. Ambrosius Weltherus, zwei der ältesten ehstnischen Schriftsteller. — B. Hehn, Auszug aus einer vaticanischen Handschrift. — Dr. Kreutzwald, Mittheilung üb. Volkslieder bei den im Pleskauschen Gouvernement angesiedelten Esten, nebst einer Beilage mit Liederproben. — u. Reinthal, freie Uebersetzung eines ehstnischen Wiegenliedes. — Dr. Fählmann, wie war der heidnische Glaube der alten Esten beschaffen? — Dr. Hansen, Nachträge zu meinem Aufsatze üb. die Chronologie Heinrich d. Letten. — Derf., C. A. Heumann's Randbemerkungen zu Heinrich dem Letten. — Gruber's Handschrift der Origines Livoniae. — Dr. Hansen, Russische Münzen aus dem Estenlande. — Herr Pastor Ahrens u. die ehstnische Gesellschaft.

Thiersch, Friedr., **über die neuesten Untersuchungen des Erechtheums** auf der Akropolis von Athen. Ein Sendschreiben an Herrn Geheimerath August Böckh. München, 1853. Franz, (16 Spalten 4.) geh. 4 Sgr.

Die seit zwei Jahren heftig entbrannte Streitfrage über die einzelnen Bestandtheile und die Bestimmung des Erechtheum hatte den Verf. veranlaßt, bei einer Ferienreise im vorigen Herbste nach Athen, zusammenhängende Ausgrabungen unter der Aufsicht einer dortigen Commission und mit Beiträgen patriotischer Griechen des Auslandes zu unternehmen. Die vollständigen Resultate derselben werden mit der Zeit erst erwartet, in dem vorliegenden Sendschreiben aber Bericht erstattet über das bis zur Abreise des Verf.'s Geschehene. Dies besteht zunächst in einer Aufdeckung des Grund und Bodens des Megaron, der Nordhalle und des Pandroseion, woraus die Umwandlung des Innern in eine dreischiffige Kirche, die Anlage der Cisterne in christlicher Zeit unter der Westhalle, ein alter unterirdischer Bau unter der Nordhalle mit Felsenrissen hervorging, so wie in der Auffindung eines quadratischen, kleinen an das Pandroseion sich anschließenden Baues, den Thiersch für das Grabmal des Kekrops erklärt. Wie der Vf. selbst sich mit seiner Ansicht eines Wohnhauses des Erechtheus zu dem weiteren Verlaufe der Ausgrabungen, die bisher für ihn wichtige Annahmen nicht eben bestätigen, stellen werde, müssen wir abwarten.

Schoemann, G. F., **de Pandora.** Commentatio mythologica. Greifswald, 1853. Koch. (31 S. gr. 4.) geh. 9 Sgr.

Diese Abhandlung reiht sich andern des Vf.'s über die Titanen, über den kosmogonischen Eros unmittelbar an und bildet ein wichtiges Glied in seiner Auffassung der griechischen Kosmogonie, wie sie sich natürlich an eine Kritik und Erklärung des Hesiod besonders anschließt. Es werden die zwei verschiedenen Erzählungen über Pandora aus der Theogonie und den Ἔργα ausführlich besprochen und verglichen und der ersteren eine größere Ursprünglichkeit zuerkannt, indem der Verf. scharfsinnig den Glauben an eine ohne Frauen einst vor sich gegangene Fortpflanzung im goldenen Zeitalter nachweist. Der letzte Theil von S. 22 an beschäftigt sich mit der Verbindung der Sage von Prometheus und Pandora und des Deukalion, die als ursprünglich ganz geschieden erscheinen und stellt sich negativ gegen die von Preller kürzlich gegebene, tiefere kosmogonische Ausdeutung der Pandora als Erde und des Deukalion als Urwasser.

Bonstetten, G. de, **notice sur des armes et chariots de guerre** découverts à Tiefenau, près de Berne, en 1851. Lausanne, 1852. Huber u. Co. in Bern in Comm. (7 S. Imp.-4. u. 9 lith. Taff. qu. Fol.) geh. 24 Sgr.

Bei einem Straßenbau von Bern zur Brücke von Tiefenau stieß man 1849 auf eine große Zahl Waffen, Wagenreste von Eisen, Gefäße und Münzen. Die an derselben Stelle unternommenen Ausgrabungen von 1850 und 1851 ergaben eine Stätte von 12 Toisen im Umfang, angefüllt mit ungeordnet übereinander liegenden Gegenständen derselben Art. Der Verf. dieser Schrift hat nun die Ergebnisse der letzten Ausgrabung auf 9 großen Tafeln meist in natürlicher Größe publicirt. Unter diesen Radbeschlägen, Naben, keilförmigen Eisen, Schwertern, Lanzenspitzen, Spangen, Nadeln, Reifen, Gefäßtrümmern erweckt keines in Ornament und Form irgend ein künstlerisches Interesse. Auffallend ist eine Hellebardenform (für gaesum erklärt) und im Feuer gehärtete Klingen. Historisches Interesse konnte die Abhandlung nur gewinnen, wenn der Verf. die vorausgegangenen Funde mit untersucht und vor allem die nur erwähnte Zahl massiliotischer und celtischer Münzen einer sachkundigen Prüfung unterworfen hätte.

Sanders, Dr. Dan., **das deutsche Wörterbuch** von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm, kritisch beleuchtet. 2. Heft. Hamburg, 1853. Hoffmann u. Campe. (1 Bl., 232 S. 8.) geh. 18 Sgr.

Der Verf. fährt fort, in derselben Weise wie früher, Zusätze und Berichtigungen zum Grimm'schen Wörterbuche bekannt zu machen. Wie wir über derartige Beiträge denken, haben wir bereits mehrmals auszusprechen Gelegenheit gehabt. Den Kreis seiner Lectüre hat er seit dem Erscheinen des ersten Heftes erweitert durch eine aufmerksame Durcharbeitung des zweiten und dritten Theils von Wackernagel's Lesebuche, und durch Mühlpfort's Gedichte (a. 1686 und 87); unter seinen Bemerkungen ist auch diesmal des Ueberflüssigen, des Verkehrten und zuweilen bis zur Albernheit Pedantischen Viel, aber ein Drittel etwa ist in der That brauchbar und kommt ganz erwünscht; freilich etwas irgend Wesentliches und Bedeutendes findet sich auch in diesem nicht, und manche Einzelheiten (wir erwähnen nur das bezeichnende

sic! auf S. 43 in der Anmerkung) verrathen auch hier den Mangel an aller Routine in der Sprach- und Literaturgeschichte. Um so widerlicher ist es, wenn Hr. Sanders noch immer nicht aufhört, sich die ekle und verzerrte Maske des Hohnes und der Schadenfreude vorzuhalten, durch die er im Ernste nur sich selber schadet. Sind es geheime Motive, die ihn zur Annahme derselben bestimmen, oder glaubt er, indem er großprahlerisch Männern, wie die Grimm's sind, am Zeuge zu flicken vorgiebt, sich selber die Sporen zu verdienen? Sollte er in dem letztern Irrthum befangen sein, so möchten wir ihn darauf aufmerksam machen, daß derartige Charlatanerien heutzutage auf dem Gebiete der Wissenschaft nichts mehr verfangen, daß Einsicht und Schicklichkeitsgefühl zu allgemein verbreitet sind, als daß ein so frivoles Beginnen mit einem andern Gefühle, als dem der Entrüstung aufgenommen werden könnte. Hr. Sanders hat es sich selber zuzuschreiben, wenn die Wissenschaft das wenige Brauchbare seines Büchleins sich wirklich aneignet, ihm selber aber nur der Unwille und die Geringschätzung der Urtheilsfähigen zu Theil wird.

Vermischtes.

Meßkatalog. Ostern 1853. Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn. (XCII, 370, 65 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Bibliographisches Jahrbuch für den deutschen Buch-, Kunst- und Landkarten-Handel. Erster Jahrg. 1853. 1. Bd.

Wir haben bereits mehrfach Gelegenheit gehabt, der Veränderungen zu gedenken, welche in den letzten Jahren das älteste und umfassendste bibliographische Hülfsbuch unserer Literatur, der jetzt fast 300 Jahre alte Meßkatalog, erfahren hat; wir kommen heute noch einmal auf ihn zurück, um über die neuen Verbesserungen, welche die diesmalige Ausgabe erfahren hat, Bericht zu erstatten. Bekanntlich war früher die Unsitte eingerissen, den Meßkatalog auf die von den Buchhandlungen eingesandten Titel hin zu redigiren. Da konnte es an Ungenauigkeiten und Lücken nicht fehlen; es war noch nicht der schlimmste Fall, wenn z. B. ein als erschienen angekündigtes Buch erst 3 Jahre später unter anderem Titel bei einer anderen Verlagshandlung herauskam. So konnte es nicht ausbleiben, daß der Meßkatalog bei den Geschäftsleuten an Ansehn verlor, und wohl nur noch durch die beiden ihm eigenthümlichen Capitel, das, die Neugierde reizende, Verzeichniß der künftig erscheinenden Werke, und die, der Eitelkeit der Verleger schmeichelnde, Zusammenstellung aller Verlagswerke unter dem Namen der Firma, sein Dasein fristete.

Aus diesem Zustande der Trostlosigkeit riß den Meßkatalog zuerst Hr. Georg Wigand (1851). Er stellte auch für ihn den Grundsatz auf, nur solche Bücher zu verzeichnen, die der Redaction des Katalogs wirklich vorgelegen. So war jener oben erwähnten Unsicherheit genügend vorgebaut; seinem Bemühen gelang es ferner, die Verlagshandlungen Deutschlands zur prompten Einsendung ihrer sämmtlichen Verlagsartikel zu bewegen und zu gewöhnen. Damit waren die wesentlichen Mängel des Katalogs genügend beseitigt.

Einer weiteren Vollendung aber haben jetzt die Herren Avenarius u. Mendelssohn denselben entgegengeführt. Er soll fortan nicht mehr bloß den Anforderungen, die an ein bibliographisches Handbuch gestellt werden müssen, genügen, er soll, im weitesten Sinne des Wortes, ein nie im Stiche lassender Rathgeber in bibliographischen Fragen werden. Darum tritt er aus der Reihe der bisherigen Meßkataloge mit dem Doppeltitel „Bibliographisches Jahrbuch" heraus, um die neue Epoche seines Erscheinens auch äußerlich zu kennzeichnen. Mit einem achtsamen Eingehen auch auf die fernliegendsten Bedürfnisse des Buchhändlers, des Bibliothekars und des Gelehrten, und mit Aufwendung eines eisernen Fleißes und einer gewissenhaften, fast pedantischen Genauigkeit, ist demgemäß das ganze System der inneren Einrichtung entworfen und ausgeführt, so sauber, so gefällig entgegenkommend, daß auch der Laie nicht ohne Wohlgefallen und Lust sich in demselben orientieren wird.

Schon das Verzeichniß der Bücher und Zeitschriften ist eine Musterarbeit, ausgestattet mit vielfachen höchst erwünschten Notizen (über die früher erschienenen Theile und Lieferungen, frühere Abdrücke, mit Angabe des Jahres ihres Erscheinens, Preisänderungen u. s. w.); von demselben abgetrennt aber erscheinen die Verzeichnisse der Kunstsachen, der Portraits, der Landkarten und Pläne, und zwar nicht bloß derjenigen, die selbstständig herausgekommen sind, sondern auch solcher, die sich nebenbei in Büchern vorfinden, eine Zusammenstellung, die, so überaus wünschenswerth sie ist, doch bisher noch nirgends gefunden ward.

Von fast noch durchgreifenderer Bedeutung sind die die Uebersicht vermittelnden Register. Ein Materienregister, planvoll und mit Umsicht angelegt, stellt unter 103 Rubriken die dem Inhalte nach zusammengehörenden Werke systematisch zusammen, und für denjenigen, der etwa im Augenblick nicht Lust oder Zeit haben möchte, sich in ihm zurecht zu finden, ist sogar noch ein alphabetisches Register über dasselbe vorangeschickt. Und da bei einer Reihe von Werken und bei fast allen Zeitschriften die Namen der an ihrer Herausgabe thätigen Gelehrten in der alphabetischen Anordnung des Katalogs nicht vorangestellt werden konnten, so ist über diese ein eigenes Register angelegt, eben so über die Zeichner, Kupferstecher u. s. w., auch die, welche nur zur Illustration der Bücher beigetragen haben. Dazu kommt dann noch das hergebrachte Verzeichniß der Verleger.

Dieß Alles zusammengefaßt, müssen wir den Herausgebern zugestehen, daß keine Literatur irgend eines Volkes ein entfernt ähnliches Repertorium besitzt, daß das vorliegende in der That als ein Muster einer bibliographischen Arbeit gerühmt werden darf, und daß sein Forterscheinen in der jetzt begonnenen Weise eine Ehrensache unseres literarischen Verkehrs ist, um so mehr, da seine durchgreifende Wichtigkeit und Nutzbarkeit erst durch eine Reihe von Jahrgängen, über welche die Herausgeber natürlich von Zeit zu Zeit für tüchtige Generalregister sorgen müssen, sich vollständig herausstellen kann.

Die Ausstattung ist der Einrichtung entsprechend, bis ins Einzelnste der größten Uebersichtlichkeit gemäß ausgeführt. Das Ganze macht den angenehmen Eindruck, daß hier nicht bloß das Streben, bereits gestellten Anforderungen zu genügen, gewaltet hat, sondern die uneigennützigste Lust an der Arbeit selber und der ehrenhafte Sinn, der sich keiner, in seiner Aufgabe liegenden, Schwierigkeit zu entziehen bedacht ist.

Witte, K., Prof. in Halle, **die Gletscherwelt.** Vortrag. Berlin, 1853. Hertz. (43 S. 16.) geh. 6 Sgr.

Mit der außerordentlichen, den Verf. auszeichnenden Gabe, einen verwickelten Gegenstand zu lebendigster Anschauung vor Augen zu zaubern, entwirft derselbe hier ein Bild von den Wundern der Gletscherwelt, in denen wir durch ihn nicht nur ganz heimisch werden, sondern deren seelisches Leben gleichsam wir empfinden lernen. Die Darstellung ist anziehend und fesselnd, der ganze Vortrag ohne Widerrede ein Muster seiner Art.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 30.

Inh.: Die Sitzung der Berliner Akademie am Leibnitztage 1853. — Bemerkungen über die neueste deutsche Philosophie. — Romantische Gedichte. — Tschudi, das Thierleben der Alpenwelt. — Aus Frankfurt. — Reiseliteratur. — Wochenbericht: Aus Varna 1. 2. — Die orientalische Frage 1. 2. — Bildende Kunst. — Musik. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 28.

Inh.: Fr. Eggers, über den evangelischen Kunstverein. — Das jüngste Gemälde Lessing's, Dr. Martin Luther die päpstliche Bulle verbrennend. — W. Martino da Udine. Aus ungedruckten Beiträgen zur Kunstgeschichte von E. Harzen. (Schluss.) — Holzschnittwerk. (F. E., Holzschnitte berühmter Meister etc. von Rud. Weigel. [mit Abb.]) — Zeitung. (Wien. Amsterdam. Madrid.) — Kunstvereine. (Der Rheinische Kunstverein.) — Uebersich der gegenwärtigen u. nächsten Ausstellungen. — Anzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 29.

Inh.: Skizzen aus Westfalen. III. IV. — Zur Shakspeareliteratur. — R. Waldmüller, Gedichte. — Literatur und Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 59. u. 60.

Nr. 59. Das System der fünf Künste. — Aus Prag: Prag im Sommer; Schaustellungen und Neuigkeiten. — Aus Wien: eine Privatmittheilung über D. v. Redwitz. — Holberg's Lustspiele. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 6.

Nr. 60. Skizzen aus Ungarn. — Der jetzige Standpunkt der Phrenologie. — Kurfürst Moritzen's Sieg und Tod bei Sieversshausen. — Der rheinische Antiquarius. — Für die Kieler Professoren.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 29.

Inh.: Behse's „Oesterreich". — Romanliteratur. — Jegor v. Sivers, Aus Livland und über Livland. III. — Anna Luise Karschin. — H. Werner, Schilderungen aus Holländisch-Ostindien von F. Epp. — Novelle von Collins. — Notizen, Bibliographie.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 31. Bd. 13. Heft.

Inh.: Schweizerische Bekenntnisse über die Sündfluth des Pauperismus. — Wie unsere Ahnen ihre hohen Dome bauten. — Glossen zur Tagesgeschichte.

Minerva. Herausgeg. von Dr. Fr. Bran. Mai 1853.

Inh.: E. Arnd, Frankreich vor u. nach dem Staatsstreiche vom 2. Decbr. (4. Abth.) — Rückblick auf die politische Lage Europas am Schlusse des J. 1852. (Schl.) — Machiavelli über Verschwörungen.

Beiblatt: Ein Kapitel aus: Ein Jugendleben. Biographisches Idyll aus Westpreußen, von Bogumil Goltz. (Eine Wolfsjagd mit Medicin.) — Die moderne bürgerliche Architectur.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. Nr. 19 u. 20.

Nr. 19. Berlin, zur Verbrauchsstatistik. — Ritterschaftl. Privatbank in Pommern. — Aus dem Zollverein. — Eisenindustrie Oesterreichs. — Belgien, Auszug aus d. Statistique générale. — Unterstützungsinstitut in Altona. — Portugiesische Inseln. — Die Wasser-Compagnien Londons. — Colonisat.-Verein in Hamburg. — Literatur.

Nr. 20. Die Bank für Handel u. Industrie zu Darmstadt. — Geschäftsübersicht der Bank in Berlin. — Bevölkerungsverhältnisse in Mecklenburg-Schwerin. — Verbrechen und Vergehen in Bayern seit 1836 — 1850. — Hannovers Staats-Eisenbahnen. — Die Tausch-Bank in Marseille. — Auswanderung Großbritanniens. — Handel Rußlands. — Literatur.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 29.

Inh.: Dr. H. Hoffmann, üb. Pflanzenverbreitung u. Pflanzenwanderung. — Dr. Joh. Czermak, über die optischen Eigenschaften der Haut des Spulwurms, Ascaris lumbricoides. — Prof. H. Meyer, üb. Verschiedenheiten des Sehens in verticalem und horizontalem Sinne. — S. G. Schwabe, üb. die Lichtflocken bei d. Sonne, u. J. F. J. Schmidt, üb. einen vermuthlichen, am Tage beobachteten, Strom teleskopischer Meteore. — R. P. Secchi, Beobachtungen üb. die Sonnenflecken. — Ch. Wetherill, Zucker d. mexicanischen Honigameise. — Verdeil u. Rissler, zuckrige Materie als löslicher Bestandtheil der fruchtbaren Erden. — Lamy, Phycit, ein neuer Zuckerstoff. — Insectenwachs aus China.

Verkauf von Abschriften altdeutscher Gedichte nach Handschriften der Heidelberger Bibliothek.

Von einem Manne, der durch eine Reihe sorgsamer Monographien sich einen geachteten Namen erworben und sich als zuverlässig bewährt hat, bin ich ersucht worden, die folgenden Abschriften noch ungedruckter altdeutscher Gedichte nach Handschriften der Heidelberger Bibliothek zum Verkaufe zu empfehlen. Dieselben sind, nach den mir vorgelegten reichlichen Proben, sauber auf starkem Papier in Folio geschrieben, so daß jede Seite nur Eine Spalte enthält, also zu Randbemerkungen ein bequemer Raum bleibt; die Schrift ist freilich Fractur, aber so deutlich, daß eine Verwechselung einzelner Buchstaben nicht zu befürchten steht. Der Preis soll 5 Gulden für 1000 Verse betragen.

1) Cod. Pal. No. CCCLXIII Ogier von Dänemark; enthält 23765 Verse.
2) No. CCCXV Malagis, 22898 V.
3) No. CCCXXXIII Alexander's Leben von Ulrich v. Eschenbach, 28762 V.
4) No. CCCXLVII dasselbe von Seyfried, 8904 V.
5) No. CCCLXX Tantarias und Flordiwel, 18408 V.
6) No. CCCXXXVI Reimchronik von König Saul bis Kayser Friedrich I. 17740 V.
7) No. CCCXCVIII Schachzabelbuch von Konrad v. Ammenhusen, 19277 V.
8) No. CCCXLV, 2 Herzog Friedrich von Schwaben, 7966 V. [mindestens eben so gut wie die Wolfenbüttler Hdschr. Vgl. v. d. Hagen's Germania 7, 95 ff.]
9) No. CCCCIII die Aeneide, 12043 V. [von Ettmüller nicht benutzt. Vgl. Fundgruben I, 226.]
10) No. XIV der Meydekranz, 2705 V.
11) No. CCCCI Alanus von unsers Herren Zukunft, 8579 V.

12) No. CCCXLVI Tristrand von Sieghard von Babenberg. 9732 V.
13) No. CCCXCIX Rainalt oder die Heymonskinder, 15376 V.
14) No. CCCLXXII, 1 S. Marien Leben von Dyonisius, deutsch von Werner, 14932 V.
15) No. CCCXXIX die Montforter Minneliedersammlung, 40 Lieder ungefähr 5000 V.
16) No. CCCXXXV Mich. Behaim's Reimchronik Churfürst Friedrich's I. von der Pfalz, 13298 Verse.

Leipzig, im Juli 1853.

Dr. Fr. Zarncke.

Erklärung.

Der in dem Centralblatte Nr. 18 l. J. enthaltenen Anzeige der fünften Lieferung des deutschen Wörterbuches von J. und W. **Grimm**, welche sich auf meinen Beitrag: „Zur Beurtheilung des deutschen Wörterbuches. München. 1852." bezieht, habe ich eine besondere „Beleuchtung, München bei Franz. 1853." gewidmet.

München, im Juli 1853. Prof. **Dr. Wurm.**

Literarische Anzeigen.

Bei **Georg Reimer** in Berlin erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

J. von Radowitz, gesammelte Schriften. 1r Bd. 1 Thlr. 25 Sgr. 2r Band. A. unter d. Titel: Reden und Betrachtungen. 1 Thlr. 25 Sgr. 3r Bd. 2 Thlr. 4r Bd. A. unter d. Titel: Fragmente 1r Thl. 1 Thlr. 15 Sgr. Der 5te Band ist unter der Presse.

Ludwig Tieck's gesammelte Novellen. Vollständige Ausgabe in zwölf Bänden oder 24 Lieferungen, jede Lief. 10 Sgr. 9. und 10. Lieferung oder 5r Bd.

Dieser fünfte Band der Novellen schließt sich zugleich als 21ster Band von „Tieck's Schriften" an die früher erschienenen 20 Bände an.

B. G. Niebuhr, Römische Geschichte. Berichtigte Ausgabe in einem Bande. Geh. 6 Thlr. 10 Sgr., gebunden 6 Thlr. 20 Sgr.

L. K. Aegidi, Dr. der Rechte, Docent in Göttingen, **der Fürstenrath nach dem Lüneviller Frieden.** Eine reichsrechtliche Abhandlung. Geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Albert Peip, die Wissenschaft und das geschichtliche Christenthum. Geh. 7½ Sgr.

——— **Christus und die Kunst.** Eingeleitet durch Worte der Erinnerung an Ludwig Tieck. Geh. 7½ Sgr.

Ch. A. Brandis, Aristoteles, seine akademischen Zeitgenossen und nächsten Nachfolger. 1ste Hälfte. A. u. d. T.: Handbuch der Geschichte der Griechisch-Römischen Philosophie. 2. Thl. 2. Abthl. 1. Hälfte. 2 Thlr. 22½ Sgr.

Corpus inscriptionum Graecarum. Auctoritate et impensis Academiae Litterarum regiae Borussicae ex materia collecta ab A. Boeckhio edidit Joan. Franzius. Vol. III. fasc. 4. 4 Thlr.

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1849. Dargestellt von der physikalischen Gesellschaft zu Berlin. V. Jahrgang. Redigirt von Prof. Dr. W. Beetz und Prof. Dr. G. Karsten. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Franz Leydig, anatomisch-histologische Untersuchungen über Fische und Reptilien. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 4. Carton. 3 Thlr.

E. Gurlt, Beiträge zur vergleichenden pathologischen Anatomie der Gelenkkrankheiten. 2 Thlr. 20 Sgr.

H. W. Heintz, Prof. in Halle, **Lehrbuch der Zoochemie.** Mit Kupfern u. Holzschnitten. Geh. 4 Thlr. 25 Sgr.

A. Vidal's Lehrbuch der Chirurgie und Operationslehre. Nach der 3. Aufl., mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der Studirenden, deutsch bearbeitet von Prof. Dr. A. Bardeleben. Mit mehr als 500 Holzschnitten. 4te Lieferung. 22½ Sgr.

G. Ed. Wiß, über Rheumatismus und Gicht und deren radicale Heilung. Geh. 10 Sgr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 30. Juli. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 31.

Theologie.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 7. Heft.

Inh.: Dr. Friedr. Hoffe, die Prophetie der urchristl. Gemeinde oder der rechte Standpunkt der Betrachtung der Offenbarung St. Johannis. — Gotth. Huyssen, die Einführung der bischöfl. Hierarchie in den Niederlanden. (eine aktenmäß. Darstellung.) — Nachrichten. (Verzeichniß der im 1. Quartal 1853 im Bereich des Kgl. Consistoriums d. Prov. Westphalen stattgef. Veränderungen. — Protest. — Gemischte Ehen. — Berichtigung.)

Nickes, Joannes Petrus, phil. et s. theol. Dr., eccl. Colon. presbyter, **de Veteris Testamenti codicum graecorum familiis.** Interpretationes et codices a R. Holmes et J. Parsons collatos in classes familiasque distribuit. Particula I.: Judith Tobias Esdras I. Münster, 1853. Caxin. (3 Bll., 43 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Auch dem katholischen Theologen, obgleich vielfach von seiner Kirche eingeengt, sind zumal auf dem Felde urkundlicher Kritik und Geschichtsforschung noch Wege genug des Verdienstes offen. So wird, wer das Vergnügen schon genossen hat, im Holmes-Parsons'schen Variantenwalde herumzustolpern, gerne zugestehn, daß Hr. Nickes eine nützliche Arbeit unternommen hat, die er fortsetzen und vollenden möge. Er nimmt das Buch Judith zum Ausgangspunkte, und weist nur am Schluß in der Kürze die gleichen Erscheinungen nach für Uebersetzungen und Handschriften des Buches Tobias und 1. Esra. Nachdem er von der Gestalt des Textes vor Origenes, von dessen Hexapla und seinem Verfahren u. s. w. gehandelt hat, ordnet er zunächst die hexaplarischen Handschriften zusammen, bestimmt hierauf Handschriften und Ausgaben, welche und wie weit sie mit Lucian übereinstimmen, weist der Recension des Hesychius das Ihrige zu, und bespricht in Kap. 5 die Handschriften des vulgären Textes vor Origenes. Hr. N. zeigt gesundes Urtheil. Die Regeln z. B. p. 24, nach welchen er die Codices, welche zur Ausgabe des Hesychius gehören, bestimmen heißt, sind ganz richtig gegeben; und gut gezeigt wird p. 34 gegen Hug, wenn wir damit auch nichts Neues lernen, daß der Vatik. (B.) keineswegs die Recension des Hesychius repräsentirt. Die Stellung, welche dem Alex. (A.), von dem Ref. eine weniger günstige Meinung hegt, hier angewiesen wird, scheint uns in etwas schief gerathen; und die „Itala" p. 9 für eine besondere lateinische Uebersetzung zu halten, kommt hinter Lachmanns Vorrede zum N. T. p. XIII zu spät.

Von Lachmann konnte der Verf. auch für die Schreibart etwas lernen. Wir sollen uns nicht nur hüten, Marte nostro faciamus conjecturas (p. 38), sondern auch Sorge tragen, daß die Latinität sich nicht gar zu gering und unklassisch ausnehme.

Hiob, metrisch übersetzt von Moritz Spieß, Dr. phil. Buchholz, 1852. Adler. (X, 211 S. 16.) geh. 22½ Sgr.

Jeder Versuch, die gebildete Leserwelt zur Religion und zur Bibel dadurch zurückzuführen, daß man ihr genießbare Nahrung in frischem Zustande bietet, statt dogmatischen Strohes und veralteter unverständlicher Dolmetschung, ist höchlich dankenswerth; und so begrüßen wir denn auch diese geschmackvolle und sorgfältige Uebersetzung mit Freude. Eben deßhalb loben wir es auch, daß Hr. Spieß gerade die vollendetste Dichtung, das schönste Buch des Alten Testaments ausgewählt hat, um es in hinreichender Ausstattung und gefälliger Form an den Mann zu bringen.

Was zum Verständnisse der Uebersetzung noch weiter nöthig, hat Hr. Spieß in 50 S. Anmerkungen und — betreffend den Gedankengang — in Uebersichten beigegeben; und es ist nur Schade, daß gerade Hiob auch das schwerste Buch ist, und der Verf. auf das bis jetzt erreichte, noch sehr mangelhafte Verständniß des Originals sich angewiesen sah. Um von vielen Beispielen nur eines auszuheben, so sollte 11, 6 nicht: „daß Elohim verringert deine Schuld", sondern: „daß Gott dich deine Schuld vergessen läßt", übersetzt werden.

Damit, daß der Uebersetzer Jamben wählte, ein Metrum für den bloßen Rhythmus, ist Ref. nicht einverstanden. Die Sache wird zwar nicht so schlimm, wie wenn man das Metrum durch eines ganz anderer Art, z. B. den Hexameter Homer's und Virgil's durch Jamben und Oktavreime ersetzt; gleichwohl wird auch so das Abbild von vorne herein dem Original durchgreifend unähnlich. Auch erhält der Uebersetzer Veranlassung, unnöthigerweise freier zu verfahren; und bisweilen thut der Zwang des Maaßes selbst der Poesie Eintrag. Kap. 3, 3 übersetzt Hr. Sp.: „empfangen ist ein Kind"; aber das „Knäblein" war zu betonen. Vers 26 daselbst ist ganz abweichend und manierirt wiedergegeben; 9, 19 ist „gilt's Rechtsstreit, fraget er, wer nennt den Tag?" weniger deutlich, als das Hebräische; und „in Ruhe harren, bis man mich ablöst" 14, 14, ist nicht einmal ein Jambus.

Im Uebrigen beurkundet die Uebersetzung poetisches Gefühl und eine gewisse Gewandtheit in Handhabung der Sprache; auch macht des Vf.'s Begeisterung für die gute Sache der Bibel seinem Herzen alle Ehre.

Buß, F. J., die Gesellschaft Jesu, ihr Zweck, ihre Satzungen, Geschichte, Aufgabe und Stellung in der Gegenwart. In 2 Abthlgn. 1. Abthlg. Weltgeschichtliche Vorbereitungen, Stiftung und Satzungen der Gesellschaft Jesu. Mainz, 1853. Kunze. (VIII, S. 1—640. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 27 Sgr.

Der Verf. will den „dreihundertjährigen Verleumdungsprozeß" gegen den Jesuitenorden zu Ende bringen durch Mittheilung seiner Satzungen und Beschreibung seiner Geschichte. Zu dem Ende giebt er zunächst als Einleitung auf 134 Seiten eine „Geschichte der kirchlichen Zustände von der Stiftung der Kirche bis zur Stiftung der Gesellschaft Jesu mit besonderer Rücksicht auf die religiösen Orden", namentlich um die Nothwendigkeit des Papstthums und die des Mönchthums zu entwickeln, in welcher er aber zugleich die ganze Geschichte, sogar die Lehrgeschichte, in seiner Weise erzählt, und von der darum auch bei „gründlicherer Auffassung" Ref. sich nicht hat überzeugen können, daß sie für die Geschichte des Jesuitenordens nöthiger war, als für die Beschreibung irgend einer andern bedeutenden Erscheinung der neuern Zeit. Dann folgt, um den Gegensatz des Jesuitenordens anschaulich zu machen, von S. 134—173 eine „Genealogie des Protestantismus" und eine Beschreibung seines Wesens und seiner Reformatoren. Den Theil haben wir uns genau angesehn, und darin dann wieder eine Art der Geschichtschreibung gefunden, daß wir gestehn, wir verzweifeln fast daran, daß jemals ein katholischer Theolog werde lernen wirkliche Geschichte schreiben. Da wird den Sekten des Mittelalters, weil sie die äußere Kirche geringschätzten, der moderne Gedanke aufgebürdet: „Christus war ihnen das Erzeugniß der Gemeinde" (S. 136). Da wird dem Amalrich von Bena „Sabellianismus" nachgesagt (S. 137), und mit dem Meister Eckart „tiefe sittliche Versunkenheit" in höchst zweideutige Verbindung gebracht (S. 141). Da wird dem Wiklef (S. 147 ff.) nicht weniger als Arianismus, Sabellianismus, Apollinarismus, Pantheismus, Manichäismus

und Seelenwanderungslehre aufgebürdet. Da muß Huß (S. 152 ff.) „ein aller speculativen Originalität baarer, bloß rauchwerkerisch wühlender Nachtreter Wiklef's" sein, und „gar keine Verfassung, sondern nur die Anarchie wollen", weil er das Papstthum nicht gebührend anerkennt, und in ungläubigen Päpsten nicht Nachfolger Petri erblickt. Da werden mit derselben Consequenzmacherei wie auf dem Conzil zu Kostnitz die alten Beschuldigungen gegen Huß wiederholt, daß er die objektive Wirksamkeit der Sacramente leugne, daß er geistlichen und weltlichen Thron umzustürzen trachte, wie es denn überhaupt fast scheint, als ob der Verf. die Geschichte dieser „Ketzer" lediglich aus den Bannbullen der Päpste und den Ketzereiregistern der Conzilien geschrieben haben. Da ist die Reformation nichts weiter als eine wiederaufgehende Zusammenfassung aller vorangegangenen Ketzereien ohne jeden neuen Gedanken; da sind alle „Ketzer" des Mittelalters, auch solche, die Christum für einen „Thoren und Verführer" erklären, die eigentlichen „Väter" der Reformatoren und „Zeugen" für ihre Wahrheit (S. 161 ff.). Da heißt es S. 162: „die sogenannten Reformatoren sind speculativ ganz arm, nicht ein neuer Lehrsatz zeugt für ihre Schöpfungskraft, sie zogen aus der speculativen Erbschaft der früheren Häresien theils gnostischen, theils manichäischen, theils pantheistischen Gepräges lediglich die praktischen Folgerungen, sie hatten das große Geschick der Accommodation; erst die Nachfolger der sogenannten Reformatoren in der Gegenwart haben deren praktisches System wieder in die Speculation zurückgeworfen, und das System viel vergifteter auf die Spitze getrieben, so daß Strauß, Bruno Bauer, Schwegler, Feuerbach u. A. die Ruißwiche der Gegenwart geworden". Und S. 195: Luther's Lehre „brachte durch die Leugnung der Freiheit des menschlichen Willens den Fatalismus des Islam, durch die Autonomie des Individuums im Glauben die Revolution und durch die Freiheit des gläubigen Volks zur kirchlichen Selbstregierung die Anarchie zuerst in die Kirche und folgeweise in den Staat". Die Summe der reformatorischen Lehre besteht etwa in der Lehre von einer absoluten Nothwendigkeit, dem Ursprung des Bösen aus Gott (und dennoch Manichäismus!) und der Schädlichkeit guter Werke. Luther hatte nichts von „höherer Strebung" und „tieferem christlichen Sinn", sondern nur „sicheren demagogischen Takt" (S. 134) und die Reichsstände wurden „durch Politik und Begierde nach Kirchengütern auf Luther's Seite getrieben". — Wer so Geschichte schreibt, der mag wohl bei Unwissenden Fanatismus erzeugen, aber bei allen Kundigen und wissenschaftlich Gebildeten erweckt er sich kein günstiges Vorurtheil, sie werden nach solcher Einleitung auch die Beschreibung des eigentlichen Gegenstandes mit Mißtrauen sehen. Wenn er nun im Folgenden nach einer lobpreisenden Geschichte des Ignatius von Loyola (S. 174 — 213) ausführlich (S. 213—520) die Satzungen des Ordens mittheilt, so kann man ihm dafür nur dankbar sein, da dieselben im Original nur den Gelehrten zugänglich sind. Aber dieser Dank wird wesentlich verkürzt und die Brauchbarkeit des Buches wesentlich verringert dadurch, daß er die Satzungen nicht überall wörtlich übersetzt, sondern zum Theil auszüglich, zum Theil auch in freier Uebertragung, zum Theil mit Herübernahme der Declarationen in den Text mittheilt, und nirgend durch Zeichen bemerklich macht, wo er wörtlich übersetzt oder nur Auszüge macht, wo er die Constitutionen oder nur die Declarationen giebt. Wir meinen zwar, daß in Bezug auf den Inhalt seine Darstellung wesentlich getreu sei, so weit wir es haben übersehen können, aber wer an irgend einem Punkte Gewißheit haben will, der ist bei dieser Beschaffenheit dennoch wieder genöthigt, zumal bei dem begründeten Mißtrauen, an die Quelle selber zurückzugehen. Hätte er uns doch eine einfache wortgetreue Uebersetzung gegeben, so hätten wir ihm gern die lange unnöthige geschichtliche Einleitung, so wie auch die lange nachfolgende „Charakteristik" derselben erlassen, die bei der Deutlichkeit der Satzungen völlig überflüssig ist, um so mehr, als sie im Grunde nichts anders thut, als das Wesentlichste noch einmal meist mit denselben Worten wiederholen. — Die Satzungen geben auch ein vollkommen deutliches Bild von der Idee und Organisation des Ordens, aus welchem jeder sich ein genügendes Urtheil bilden kann. Und darum hatte der Verf. auch nicht nöthig, eine apologetische „Kritik" hinzuzufügen. Diese wird Niemandes Urtheil bestimmen, um so weniger, als sie ziemlich ungeschickt ausfällt. Theils vertheidigt sie den Orden gegen Einwürfe, die sein Verfahren und sein sittliches Verhalten betreffen, aus den Satzungen, während sie doch nur geschichtlich widerlegt werden können, hier also noch gar nicht hergehören. Theils vertheidigt sie ihn gegen den Vorwurf des Absolutismus des unbedingten Gehorsams und mechanischen Wesens, des Mangels an Freiheit, Individualität und Nationalität durch mildernde Auslegungen, alles Dinge, die er dem Orden von seinem Standpunkte zum größten Lobe anrechnen mußte und in der That auch fast in demselben Athem anrechnet, wie sie denn in den Satzungen unzweifelhaft stehen. Theils ist die Vertheidigung doch gar zu naiv. Z. B. der Beweis: der Orden soll nach den Satzungen nur die Ehre Gottes suchen, und kein Professe darf ein öffentliches Amt bekleiden, also — ist der Orden nicht ehrgeizig noch herrschsüchtig. Und der andere: der General hat einen Mahner und vier Assistenten zur Seite, also ist seine Gewalt durchaus unbedingt zum Guten, aber durchaus gebunden im Bösen; denn — natürlich wollen die Genossen immer nur das Gute. Ja, S. 576 wird geradezu „der Fall undenkbar gefunden, daß etwas Böses befohlen würde". Theils endlich macht er höchst bedenkliche Zugeständnisse, wie S. 536 die Anerkennung der „Geschmeidigkeit", der „Kunst, die schwache Seite der Herzen zu ermitteln, um mit Ueberredung durchzudringen", der Art, „Blumen zu streuen auf den klippenvollen Pfad zur christlichen Vollkommenheit", wie S. 563 — „in Ländern, deren Gesetzgebung katholische Priester verbannte, durften sich die Jesuiten verkleiden als Bediente, Aerzte, Kaufleute u.s.w., um Eingang zu finden" u.dgl.m. Ueber die Geschichte des Ordens, von der er in diesem Bande nur die ersten Anfänge giebt, behalten wir uns unser Urtheil vor bis zum Erscheinen des folgenden Bandes.

Geographie.

Olshausen, Theodor, in St. Louis, **die Vereinigten Staaten von Amerika** geographisch und statistisch beschrieben. I. Theil: Das Mississippi-Thal. Kiel, 1853. Akademische Buchhandlung. (VI, 157 S. gr. 8. u. 2 lith. Bll. 4.) geh. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Das Mississippi-Thal und die einzelnen Staaten des Mississippi-Thals geographisch und statistisch beschrieben. 1. Heft. Das Mississippi-Thal im Allgemeinen. 1. Hälfte. Mit 4 Karten.

Es liegt hier der Anfang des größeren Werkes vor, welches der Verf. in einem Vorläufer, in der hier früher (Nr. 7) angezeigten statistischen Uebersicht, ohne seinen Namen zu nennen, in Aussicht gestellt hat. Zunächst wird nach der Ankündigung nur das Gebiet des Mississippi geographisch dargestellt und eine Geschichte desselben von der Entdeckung und Besiedelung an bis zum Eintritt der westlichen Staaten in die Union gegeben werden. Darauf soll die Beschreibung der einzelnen Staaten des Westen in auch einzeln käuflichen Heften folgen und die der übrigen Staaten, der Territorien und Districte der Union den Schluß machen. Offenbar ist das größere Interesse, welches deutsche Auswanderer an dem nordamerikanischen Westen zu nehmen haben, ohne in den zeither erschienenen Schriften Befriedigung zu finden, Beweggrund zu dieser Anordnung gewesen, und sie ist durch denselben wohl gerechtfertigt.

In der 1. Lieferung hebt die Einleitung die Bedeutung des Mississippi-Thales hervor und bespricht dabei ausführlich die projectirte Anlegung einer großen Eisenbahn quer über den Continent nach dem großen Ocean hin; von der eigentlichen Beschreibung des Mississippi-Gebietes enthält dieselbe Ausdehnung und Grenzen, allgemeine Bildung der Oberfläche, geognostischen Bau, begrenzende Gebirgssysteme, Hauptflüsse — die Nebenflüsse sollen in der Beschreibung der einzelnen Staaten ihre Stelle finden —, Klima und klimatische Vertheilung von Pflanzen und Thieren. Wie weit der Verf. sich auf eigene Anschauung stützt, läßt sich nicht erkennen; es gereicht ihm die persönliche Bekanntschaft auch nur mit einem verhältnißmäßig geringen Theile des umfaßten Gebietes, zu der ihm sein längerer Aufenthalt in demselben jedenfalls verholfen hat, schon insofern zu großem Vortheile, als er die vorhandenen Schriften, unter denen ihm die einheimischen überdies zugänglicher sein müssen als uns in der Fremde, an dieser nach ihrer Zuverlässigkeit und Vollständigkeit genauer hat prüfen können, und außerdem darf man nicht gering anschlagen, daß

sich ihm reichliche Gelegenheit zu genauen Erkundigungen dargeboten hat, deren fleißige, aber auch vorsichtige Benutzung dem dargelegten wissenschaftlichen Sinne zuzutrauen ist. Der Versuchung, sich in Einzelschilderungen zu ergehen, durch diese aber zu verwirren, hat er glücklich widerstanden; seine Darstellung ist vielmehr übersichtlich, wohl geordnet, anschaulich, und hält die rechte Mitte zwischen einer streng wissenschaftlichen Behandlung und einer auf das praktische Bedürfniß oder die bloße unterhaltende Belehrung berechneten populären Auffassung, so daß sie namentlich solchen empfohlen werden kann, welche sich auf eine Uebersiedelung nach dem Westen Nord-Amerikas gründlich vorbereiten wollen, ohne in einem solchen Werke einen praktischen Rathgeber zu suchen, den sie nicht darin finden würden. — Als ein solcher bieten sich ihnen dar:

Briefe aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Von ***. 2 Bde. Leipzig, 1853. Weber. (VIII, 274; VIII, 358 S. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Uns ist wenigstens noch kein ähnliches Werk vorgekommen, das so viel Vertrauen verdiente und ein so vollständiges, anschauliches und durch schlagende Treue ausgezeichnetes Bild vornehmlich von dem Westen der Vereinigten Staaten und dem Leben der Deutschen in demselben gäbe. Durch theils oberflächliche, theils geradezu unwahre und untreue Beschreibungen der nordamerikanische Verhältnisse bitter getäuscht, hat der ungenannte Verf. sich die Aufgabe gestellt, seinen deutschen Landsleuten reineren Wein einzuschenken und nach einem, wie es scheint, mehrjährigen Aufenthalte im Westen, wo er sich angesiedelt haben muß, in Briefen an vertraute auswanderungslustige Freunde in Deutschland seine Erkundigungen, Beobachtungen und Erfahrungen zur Abmahnung, Warnung und Berathung mitgetheilt. Im Auftrage der Freunde veröffentlicht der ebenfalls nicht genannte Herausgeber diese Briefe ohne Mitwirkung des Verf.'s. Sie sind aus Illinois in den Jahren 1851 und 1852 datirt, und verbreiten sich über die dem Auswanderer wichtigsten Fragen, wie über die Lage der Deutschen in den Vereinigten Staaten überhaupt, über die bei den Reisen zu beobachtenden Vorsichtsmaßregeln, über die Wahl des Erwerbzweiges, besonders ausführlich über die Farmerei, über die Jagd, über Anlegung ganzer Colonien u.s.w. Allgemeinere Darstellungen betreffen das Klima, den Boden und die Bodenerzeugnisse, die Sklavenfrage, die Indianer, die politischen und socialen Verhältnisse in Californien und im Oregongebiete (bei dieser Gelegenheit widerräth der Verf. entschieden, die Route über Chagres und Panama zu nehmen und empfiehlt dagegen die über Nicaragua, die im Ganzen von der Ost- zur Westküste außer der Zeitversäumniß beim Wechsel der Dampfer nur 33 Stunden in Anspruch nehmen soll). Vielleicht trägt der Verf. hier und da die Farben etwas zu stark auf, von der Absicht verleitet, alle, die nicht zur Auswanderung gezwungen sind, abzuschrecken; aber es liegt in seinen Mittheilungen zugleich so viel überzeugende Kraft, in seinen Rathschlägen so viel einleuchtende Zweckmäßigkeit, daß dies seinen Zweck nicht wesentlich beeinträchtigen wird. Uebrigens geben die Briefe auch eine unterhaltende Lectüre und sind vom Verleger schön ausgestattet.

Naturwissenschaften.

Archiv f. wissenschaftl. Kunde von Russland. Herausgeg. von A. Erman. 1853. 12. Bd. 4. Heft.

Inh.: Makschejew, Beschreibung des Aral-Sees. (a. d. Russ.) — Ueber die Veränderung im Laufe des Amu-Darja. — Philew, zwei neue Erzanbrüche in dem Altaischen Hüttenbezirk. (a. d. Russ.) — Entdeckung zweier Inseln im Ochozker Meere. — A. Erman, Beiträge zur Klimatologie des Russ. Reiches. V. Das Klima von Tobolsk. — A. Castrén, aus den „Reisen in Lappland, Karelien u. Sibirien." — Das Inland, eine Wochenschrift für Liv-, Ehst- u. Kurland. — Ueber Jumala u. Ukko. — Der Moskwitjanin. Jahrg. 1852.

Journal für Ornithologie. Herausgeg. von Dr. Jean Cabanis. 1853. 1. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Dr. J. F. Brandt, die Gruppen u. Gattungen der Raubvögel Russlands in exomorphischer u. craniologischer Beziehung. — W. Pässler, Schrader's Beobachtungen über die Vögel Lapplands. — Chr. L. Brehm, die Mauser der jungen Raubvögel und der Uebergang ihres Jugendkleides in das ausgefärbte. (Forts.) — Dr. C. W. L. Gloger, zur Erklärung der Verfärbung d. Gefieders. — Literarische Berichte. — Briefl. Mittheilungen u. Feuilleton. — Nachrichten. — An die Redact. eingegangene Schriften.

Schöpffer, Dr. C., die Erde steht fest. Beweise, daß die Erde sich weder um ihre Axe noch um die Sonne dreht. Vorlesung, gehalten in Berlin. Berlin, 1853. Sacco. (32 S. 8.) geh. 5 Sgr.

Der Verf. wurde durch den Foucault'schen Pendelversuch, den man heutzutage als einen der evidentesten Beweise für die Umdrehung der Erde um ihre Axe ansieht, zur gegentheiligen Ansicht geführt. Denn diese Umdrehung würde nach ihm zwar erklären, daß ein Pendel, das in unsern Breiten erst in der Meridianebene schwingt, allmälig bis zur Schwingung in ostwestlicher Richtung gelangt; da nun aber jetzt die Schwingungsebene des Pendels mit der Ebene des Parallelkreises, über dem es schwingt, zusammenfalle (was jedoch begreiflich nicht der Fall ist, da die Schwingungsebene des Pendels stets den Erdradius, aber nicht den Radius des Parallelkreises enthält), so sei kein Grund zu einer weitern Abweichung vorhanden; sofern aber diese doch erfolge, müsse die Abweichung des Pendels einen andern Grund als die Drehung der Erde haben, den er dahin gestellt läßt. In Folge dessen kommt er noch auf andere Gründe gegen Axendrehung und Umlauf der Erde um die Sonne, wodurch er zwar nicht diese widerlegt, aber seine eigene Unwissenheit in physikalischen Dingen gründlich beweist, worauf wir nicht nöthig halten, hier weiter einzugehen.

Goldmann, Dr. J., Oberlehrer zu Berlin, Lehrbuch der Botanik für Gymnasien, Real- u. Gewerbeschulen. 2. Abthlg.: Systemkunde, Schilderung der wichtigsten Pflanzenfamilien, Cultur-, Handels- und Giftpflanzen. Mit Abbildgn. (Holzschn.) im Text. Berlin, 1853. Förstner. (IV, 223 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

In Nr. 28 des vorigen Jahrg. d. Bl. haben wir ein Referat über die erste Abtheilung dieses neuen Lehrbuchs der Botanik mitgetheilt. Die uns jetzt vorliegende, etwas stärkere zweite Abtheilung enthält die Systemkunde und die Schilderung der wichtigsten Pflanzenfamilien, Cultur-, Handels- und Giftpflanzen, nach dem System von Endlicher und Unger. Die Geographie und Geschichte der Pflanzen haben leider keine Berücksichtigung gefunden, eben so wenig die Phytosophie oder die Anleitung zur regelrechten Beschreibung der Pflanzen, was um so mehr zu bedauern ist, als sich dieses Buch durchaus wegen der bereits in dem citirten Referat hervorgehobenen Vorzüge empfiehlt. In der gegebenen Form ist und bleibt es eine unvollständige Darstellung der botanischen Wissenschaft. Eine Zugabe von wenigen Bogen würde genügt haben, um einen vollständigen Abriß der Botanik nach dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Wissenschaft zu liefern. Auch diese Abtheilung enthält eine Anzahl in den Text eingestreuter Abbildungen, von denen dasselbe Urtheil gilt, welches wir bereits in dem citirten Referat ausgesprochen haben.

Kobell, Franz v., die Mineral-Namen und die Mineralogische Nomenklatur. München, 1853. Literar.-artist. Anstalt. (2 Bll., 166 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Wie in der Zoologie und Botanik, ist auch in der Mineralogie die Synonymie der Namen ins Ungeheuere angewachsen, und die Verwirrung ist hier um so größer und für den Fortschritt der Wissenschaft gefährlicher, als selbst alle bedeutendern Mineralogen in den Principien der Nomenclatur und den dieselben begründenden der Systematik, die auffallend verschiedensten Richtungen geltend zu machen suchen. Es war daher längst an der Zeit, diesen Gegenstand ernstlicher und gründlicher zu erörtern, als es in den gewöhnlichen Hand- und Lehrbüchern geschieht. In der vorliegenden Schrift werden zuerst die in der Mineralogie angewandten Namen der griechischen und scandinavisch-deutschen Mythologie, dann über 230 nach Personen gebildete Namen (also fast die Hälfte sämmtlicher Mineralspecies!), die nach Fundorten, nach Krystallisation und Structur, nach Farbe, nach Härte, Glanz und andern physischen Eigenschaften, nach dem chemischen Verhalten, nach willkürlichen Beziehungen gebildeten, und endlich die Namen unbekannten oder zweifelhaften Ursprungs mit ihrer Bedeutung aufgezählt und zum Theil kritisch beleuchtet, wobei der Verf. mit Recht auf die vielen Inconsequenzen, Sprachwidrigkeiten und die große Willkür der Mineralogen aufmerksam macht. Diese Zusammenstellung und Beleuchtung der Namen ist ungleich wichtiger und hoffentlich auch einflußreicher als die im Rückblick erörterten vier Gesetze für die mineralogische Nomenclatur, welche die Orthographie, die Wahl neuer Namen aus der

griechischen Sprache, die Priorität und die Verwendung vorhandener Species-Namen zu Gattungs- und Familien-Namen betreffen.

Sandberger, Dr. Fridolin, Insp. d. naturhistor. Museums zu Wiesbaden, **Untersuchungen über das Mainzer Tertiärbecken** und dessen Stellung im geologischen Systeme. Wiesbaden, 1853. Kreidel u. Niedner. (VIII, 91 S. gr. 8. u. 1 Tab. qu. gr. 4.) geh. 1 Thlr.

Das Mainzer Becken ist schon so oft und noch in den neuesten Zeiten so ausführlich bearbeitet worden, daß man die Akten darüber für geschlossen halten möchte, und dennoch ist die vorliegende kleine Schrift nur der Vorläufer einer umfangsreichen paläontologischen Monographie der tertiären wirbellosen Thiere dieses Beckens. Der Verf., seit einer Reihe von Jahren mit der geognostischen und paläontologischen Untersuchung dieser Localität beschäftigt, giebt im ersten Theile seiner Arbeit eine geognostisch-paläontologische Uebersicht über die einzelnen Schichten, welche nichts Neues von Bedeutung enthält, und vergleicht dieselben im zweiten Theile mit andern Ablagerungen, die er in einer bequemen Schlußtabelle über die Entwickelung der Miocänreihe in verschiedenen Ländern Europas neben einander stellt.

Cabanis, Dr. Jean, erster Custos d. kgl. zoolog. Sammlung zu Berlin, **Museum Heineanum.** Verzeichniss der ornithologischen Sammlung des Oberamtmann Ferdinand Heine, auf Gut St. Burchard vor Halberstadt. Mit kritischen Anmerkungen und Beschreibung der neuen Arten, systematisch bearbeitet. 1. Thl., die Singvögel enthaltend. Halberstadt, 1850 — 51. Frantz in Comm. (1 Bl., VIII, 234 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Es verdient alle Anerkennung, wenn ein Privatmann, dessen Stellung und practischem Leben ernstere wissenschaftliche Studien fern liegen, das Interesse an der Naturwissenschaft über das gewöhnliche, auf die Lectüre unterhaltender und lehrreicher Schriften beschränkte steigert und demselben Opfer bringt, die der Wissenschaft zu Gute kommen. In der That, die ornithologische Sammlung des Oberamtmann Heine, deren erstes die Singvögel aufzählendes Verzeichniß J. Cabanis im vorliegenden Hefte mittheilt, übertrifft an Reichthum und Schönheit der Arten manche deutsche Universitäts-Sammlung, obwohl ihr Besitzer erst seit 10 Jahren ernstlich sammelt. Das Verzeichniß enthält auf 233 S. die Namen von 1070 Arten, und bei jedem ist hinzugefügt: die Synonymie, Literatur und das Vaterland, bei vielen in besondern Anmerkungen die Kritik, die Beschreibung neuer Gattungen und Arten. Die Anordnung ist streng systematisch, wie sie der Verf. früher als natürliches System (Wiegm. Archiv 1847) nur angedeutet und hier zum erstenmale speciell durchgeführt hat. Die Zahl neuer Gattungen steigt ins Ungeheure, auf 81, die neuer Arten ist um Vieles geringer, aber desto häufiger die Versetzung bekannter unter andere Gattungen, so daß wohl mehr als 2 Drittel aller hier aufgezählten Namen mit nobis oder Caban. autorisirt und eine völlige Revolution in dem System der Singvögel organisirt ist. Wir achten und ehren jede streng systematische Scheidung in der Zoologie, auch wenn dieselbe von unseren Principien der Systematik abweicht, sobald sie aber die Grenzen ernster Forschung überschreitet und den Art- oder Gattungsbegriff zum Spielwerk macht, müssen wir uns gegen dieselbe als ein den Fortschritt der Wissenschaft hemmendes Bestreben aussprechen. Der schwächere Schnabel z. B., die längern spitzern Flügel und die weniger entwickelten Rückenfedern, welche Verf. als Character seines Sigelus nov. gen. S. 68 anführt, halten wir für nicht ausreichend zur Unterscheidung einer Art, geschweige denn einer Gattung. Eben so verhält es sich mit Bessethera, Cheramoeca, Psalidoprocne und den meisten andern. Das Heer ungenügend begründeter Namen ist in der Zoologie bereits unübersehbar, und jeder Versuch dasselbe zu vergrößern, gefährlich, daher ersuchen wir den Verfasser, bei Fortsetzung dieses Verzeichnisses jede neue Gattung und Art sorgfältig zu prüfen, und nur dann mit neuen Namen zu belegen, wenn sie einen wirklich neuen Typus repräsentirt und nicht bloß durch ein oberflächliches Merkmal charakterisirt ist.

Rabenhorst, Dr. L., **die Süßwasser-Diatomaceen.** (Bacillarien.) Für Freunde der Mikroskopie bearbeitet. Mit 10 lithogr. Taff. Leipzig, 1853. Kummer. (XII, 72 S. u. 5 Bll. Erklärung zu d. Tafeln. gr. 4.) cart. 2 Thlr.

Das Werk leistet (p. 7) selbst auf strenge Wissenschaftlichkeit Verzicht, indem es den Titel folgendermaßen interpretirt: „Der Titel des Buches sagt es schon, für wen dasselbe zunächst bestimmt ist; es soll dem Laien und Dilettanten das Bestimmen dieser interessanten Wesen erleichtern und ihm als Führer dienen, um sich einigermaßen zu orientiren in einer Schöpfung, die dem bloßen Auge nicht zugänglich ist. Es setzt also keine Eingeweihten, kein Studium voraus u.s.w." Der Zweck nun, sich „einigermaßen" orientiren zu können, ist vollkommen durch die Abbildungen erreicht, mehr aber nicht, denn zunächst ist es schon keineswegs wissenschaftlich, die Süßwasserformen von denen des Meeres zu trennen (die der salzigen Binnenwasser sind zu den Süßwasserformen gezogen worden), und eben so wenig wissenschaftlich die fossilen Formen auszuscheiden, da es eine bekannte Thatsache ist, daß nicht wenige Arten in beiden Gewässern zugleich vorkommen, und daß auf gleiche Weise viele fossile Arten noch unter den jetzt lebenden bekannt sind. Bedenkt man aber nun den Umstand, daß das Studium dieser niedern Organismen erst jetzt ein allgemeineres zu werden verspricht, so darf man auch nicht daran zweifeln, daß sich noch manche der ausgeschiedenen Formen auch unter den jetzt lebenden Süßwasserformen auffinden lassen wird, die aber natürlich in diesem Werke nicht aufzufinden sind, und leicht als neue Arten betrachtet werden können.

Was die auf die erwähnte Interpretation begründete Eintheilung der Gattungen betrifft, so erscheint dieselbe weder wissenschaftlich (was sie gar nicht sein soll), noch practisch. Es werden nämlich nach der Gestalt der Individuen 12 Familien in folgenden 7 Gruppen untergebracht: a) annulares, b) arcuatae, c) ovoideae s. ellipsoideae, d) naviculares (mit nachenförmigem Typus), e) aciculares (linealisch, schlank lanzettlich oder nadelförmig, ohne Centralknoten), f) cuneatae (mit keilförmigem Typus), g) nodosae (in der Mitte stets, meist auch an den Enden stark gedunsen; doch sind wir überzeugt, daß selbst Eingeweihte, wollten sie nach dieser Eintheilung bestimmen, oft fehl gehen, oder wenigstens in 2 verschiedenen Gruppen zu suchen haben würden. Wer z. B. würde die halbmondförmig gebogene Ceratoneis Arcus unter den naviculares suchen? Wer in der Mitte gedunsene Navicula-Arten wo anders als bei den nodosae? Zumal als Typus des Gebogenseins u.s.w. bald die Haupt-, bald die Nebenseiten benutzt sind. So befindet sich z. B. Himantidium unter den arcuatae, weil die Nebenheiten gebogen sind, desgleichen aber auch Achnanthes, wo es die Hauptseiten sind; umgekehrt aber ist die sichelförmig gebogene Falcatella Rabenh. (Navicula lunata Ktz. etc.) unter den naviculares zu finden u.s.f.

Die Beschreibung der Arten leidet an dem großen Mangel, welcher jetzt Mode zu werden droht: sich gar nicht um Andere zu kümmern; es ist nämlich mit leicht zu überzählenden Ausnahmen alle Synonymik weggelassen, und in ein besonderes Synonymenregister verwiesen werden, ein Umstand, der keineswegs den Tendenzen des Buches entspricht; es wird nämlich vorausgesetzt, daß man erst nach einem andern Werke bestimmt habe, und nun die Diagnose auch hierin nachzulesen wünsche, umgekehrt ist es nicht möglich, es heißt z. B. Colletonema eximium (Thwaites) Ktz. Was bezeichnet hier der in Parenthese gesetzte Name? Offenbar, daß der genannte Autor diese Art unter irgend einem andern Gattungsnamen beschrieben habe; aber unter welchem? und wo? ist nicht zu ermitteln. Nicht einmal die von Rabenhorst selbst in getrockneten Exemplaren herausgegebenen „Bacillarien Sachsens, resp. Deutschlands" sind citirt. Den Auffinder einer seltenen Art fanden wir, wenn wir nicht irren, blos dreimal genannt.

Die Abbildungen selbst haben vor den in Kützing's großem Bacillarienwerke gegebenen den Vorzug, daß sie generisch zusammengestellt sind, sind aber bei weitem nicht so fein ausgeführt wie jene. Abgebildet wurden außer einer nicht unbedeutenden Zahl neuer Arten auch alle die, welche schon von Ehrenberg und Kützing abgebildet waren.

Das, was dem Buche den meisten Absatz verspricht, sind die in ihm verzeichneten und abgebildeten neuen Arten und der geringe Preis von 2 Thlr.

Kriegskunde.

Krtschek, Eman., k. k. Oberlieut., Prof. in der Olmützer Kadetten-Kompagnie, der Italienische und Ungarische Krieg 1848 — 1849. Im Auszuge aus den besten Werken zusammengestellt. Mit 6 (lith.) Plänen (auf 3 Taff. qu. Fol.) Olmütz, 1853. Hölzel. (4 Bll., 237 S. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Offenbar darauf berechnet, zur Unterlage für kriegsgeschichtliche Vorträge in österreichischen Militärschulen zu dienen, und in dieser Beziehung als Uebersicht und vorbereitender allgemeiner Ueberblick beider Kriege ganz brauchbar. Der Verf. hat nur diejenigen Quellen benutzt, welche offizieller oder doch halboffizieller loyaler Natur sind; ist nun auch nicht in Abrede zu stellen, daß unter diesen alle bessern Werke enthalten sind, so ist doch in gewissem Grade eine Einseitigkeit hierdurch schon angebahnt, die sich durch die ganze Darstellungsweise und durch gelegentliches Ausschweigen über manche Thatsachen und Beziehungen noch bemerkbarer macht. Wer nach einem Studium aller Quellen dieses Buch als willkommene Rekapitulation der Thatsachen in die Hand nimmt, wird recht wohl im Stande sein, diejenigen Lücken auszufüllen und diejenigen lehrreichen, meist allgemeinen Betrachtungen anzustellen, welche der Verf. in Rücksicht auf obigen Zweck offen ließ oder nur ganz leise andeutete. Hervorzuheben ist, daß das Buch sich über alle Abschnitte der bezeichneten Kriege verbreitet, und daß die Schwierigkeiten, welche sich in dieser Richtung einer Darstellung des ungarischen Krieges entgegenstellen, recht glücklich gelöst sind. Ein kurzer historischer Ueberblick ist jedem Kriege vorangestellt, für den italienischen Krieg fand der Verf. in den Erinnerungen eines österreichischen Veteranen hierzu ein gutes Vorbild, während für den ungarischen Krieg dieses fühlbar gemangelt hat. In einem Schlußwort berührt der Verf. das Rencontre bei Bronzell 1850 und den Marsch des österreichischen Interventions-Korps nach Schleswig-Holstein 1851; wir bedauern, daß er nicht auch die Ereignisse von Prag und Wien 1848 aufgenommen und passend eingereiht hat, um ein vollständiges Bild der ganzen Kriegsthätigkeit Oesterreichs in der letzten Zeit zu geben; wir glauben, daß sich auf diese Weise die Energie und Kraftentwickelung des österreichischen Heeres am besten vor die Augen führen ließ.

Leitner von Leitnertreu, Th. Ign., k. k. Major, ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie. Nebst einem Anhange über die Leistungen derselben durch ihre Zöglinge in der Armee und vor dem Feinde. Hermannstadt, 1852. v. Hochmeister. (482 S. gr. 8. u. 5 Tabell. Fol.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dieses umfangreiche Werk giebt nicht allein eine auf Documente gestützte ausführliche Geschichte der Neustädter Militär-Akademie, sondern ist zugleich eine wichtige Erscheinung auf dem Gebiete der Militär-Pädagogik, da es die seit einem Jahrhundert sich in jener Anstalt folgenden Erziehungssysteme, die denselben zu Grunde gelegenen Maximen und die darauf basirten mannichfachen Einrichtungen zur klaren Anschauung bringt. Das Werk zerfällt in 14 Abschnitte, deren erster die Geschichte der Neustädter Burg vor Gründung der Akademie von 1192 — 1752 umfaßt. Im zweiten Abschnitt finden wir die Begründung einer ersten militärischen Bildungsanstalt zu Wien durch die Freiherrlich Chaosische Stiftung 1666, die Erweiterung derselben durch die Emanuelische Stiftung 1730 und die Gründung des Theresianum 1746 zu Wien. Im dritten Abschnitt und den beiden folgenden geht die Gründung des adeligen Kadettenkorps zu Neustadt 1752 und die Gestaltung der Anstalt unter ihrem ersten Oberdirektor Graf Daun an unsern Blicken vorüber; der Name Akademie wurde erst nach dem Jahre 1765 allgemein gebräuchlich. Nun folgen in bald mehr bald minder ausgeführten Abschnitten die Veränderungen, welche sich unter zehn Lokaldirectoren der Akademie bis auf unsere Zeit, sowohl in der materiellen reichlichen Ausstattung, als in der geistigen Richtung der Anstalt zugetragen haben. In letzterer Beziehung sind vier Hauptperioden oder Systeme unterschieden und vollständig charakterisirt; besonders ist hervorzuheben, daß die Beigabe der Stunden-Eintheilung für die Jahre 1771, 1785, 1813 und 1840 hierzu sehr wesentlich beiträgt. Die Periode unter Kinsky's Direction ist verdientermaßen am vollständigsten behandelt; der ganze zehnte Abschnitt giebt eine alphabetisch geordnete Uebersicht der Erziehungs-Maximen Kinsky's, natürlich mit Ausschluß ganz allgemeiner Erziehungsregeln. Das Buch schließt mit der Beschreibung der hundertjährigen Jubelfeier der Akademie am 20. Juni 1852, und bringt als Anhang ein Verzeichniß von 300 Zöglingen dieser Anstalt, welche bis zum Jahre 1844 es zum Rang eines Obersten brachten, oder sich sonst besonders auszeichneten. Jedem Namen sind kurze Notizen über das militärische Wirken seines Trägers beigesetzt; wir entnehmen diesem Verzeichniß die berühmten Namen: Augustin, Benedek, Latour, Wimpffen, Wukassowich.

Sunstenau, H. Freiherr v., k. k. österr. Gen.-Feldmarschall-Lieut., analytische Uebersicht der Kriegsoperationen der kaiserl. königl. Armee in Italien im Jahre 1848. Olmütz, 1853. Neugebauer. (95 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. ergriff in der Absicht die Feder, der militärischen Welt gedrängte kritische Skizzen und abstrakte Betrachtungen über den Gang des Feldzuges der Oesterreicher 1848 in Italien zu überliefern, und gleichzeitig dem Verdienst einzelner Truppenführer durch umständliche Würdigung des Einflusses ihrer Leistungen denjenigen Tribut zu zollen, welchen die bisher erschienenen zwar klassischen aber allgemeiner gehaltenen Werke abzutragen versäumten. In ersterer Beziehung finden wir eine Anzahl treffender Bemerkungen und Erörterungen, welche von durchaus unabhängiger Anschauungsweise Zeugniß geben, und daher in manchem Punkt von den Ansichten des Verf.'s der Erinnerungen abweichen oder diese ergänzen. Namentlich gilt dies von der ersten Hälfte der kurzen Brochüre, während die letzten Bogen derselben eine ziemlich ausgedehnte Benutzung der nurerwähnten Erinnerungen durchblicken lassen. In der zweiten Richtung, welche sich das Werkchen auserkoren hat, ist es hauptsächlich der Ueberfall der Brigade Simbschen bei Custozza am 24. Juni durch die Piemontesen, welcher ausführlich besprochen wird. Der Vf. spricht hier zugleich als Vater und setzt seinem bei dieser Affaire gefallenen Sohn, Oberstlieutnant v. Sunstenau, die verdiente Ehrensäule, indem er nicht nur dessen auch officiell anerkannten Heldenmuth hervorhebt, sondern zugleich dessen Handlungsweise motivirt und als eine aus strategischer Erkenntniß der Sachlage entsprungene Selbstaufopferung darstellt.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 29.

Inh.: Dr. Braun, zur Kenntniss der Harnverhaltung. — Damrosch, über die tägl. Schwankungen der menschl. Eigenwärme im normalen Zustande. — Dr. Glüser, Beobachtungen üb. die Scharlach-Epidemie Hamburg im J. 1852. (Forts.) — Dr. Lange, Mittheilungen aus der städtischen Kranken-Anstalt zu Königsberg. — Dr. Blasius, Oleum rusci als Heilmittel gegen Eczema. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Zeitschrift für rationelle Medicin. Herausgeg. von Dr. J. Henle, Prof. d. Anatomie in Göttingen, und Dr. C. Pfeufer, kgl. Bair. Ober-Medicinalrath u. Prof. d. speciellen Pathologie u. Therapie u. der medic. Klinik in München. Neue Folge. III. Bd. 1. Heft. Mit 3 lithogr. Taff. Heidelberg, 1852. Winter. (S. 1 — 122. gr. 8.) geh.

Inh.: Dr. B. H. Everts und Dr. H. van Leeuwen, über Epilepsie. — K. Weber, üb. Croup u. Tracheotomie. — F. L. Donders, die Bewegung der Lungen und des Herzens bei der Respiration. — Dr. v. Dusch, Tetanus traumaticus; Chloroformnarkose; Genesung. — Dr. E. Dursy, Beiträge zur Anatomie der Muskeln u. Bänder d. Hand. — Dr. F. Böhmer, üb. die syphilitische Affection der Leber. — Dr. F. A. Zencker, Sarcine in der Lunge.

Vierteljahrschrift für gerichtliche und öffentliche Medicin. Herausgeg. von Dr. J. L. Casper. 1853. 4. Bd. 1. Heft.

Inh.: Zweifelhafte Arsenikvergiftung. Superarbitrium der kgl. wissensch. Deputation. — Casper, die 16-jähr. Luise Brauns als Wunderdoctor u. die 17-jähr. Philippine Krautz als weibl. Münchhausen auf der Anklagebank. Zwei psychol.-gerichtl. Curiosa. — Dr. Schneider, ein Beitrag zur Lehre von der wahrscheinl. Lebensdauer der Stände. — Dr. Zimmermann, Bemerkungen üb. eine Epizootie d. Hundswuth in Hamburg u. üb. die Mittheilbarkeit der Krankheit auf Menschen. — Dr. Fischer, ein Fall von Kindermord. — Ueber die Schädlichkeit des Rauchs der Coaksöfen in sanitätspolizeil. Beziehung. Gutachten d. kgl. wissenschaftl. Deputation. — Dr. Pappenheim, zur Diagnostik des Todes durch Ertrinken. — Vermischtes. — Amtl. Verfügungen. — Kritischer Anzeiger.

Archiv für pathologische Anatomie u. Physiologie u. die klinische Medicin. Herausgeg. von R. Virchow. 1853 5. Bd. 4. Heft.

Inh.: Rud. Virchow, das normale Knochenwachsthum u. d. rachitische Störung desselben. — Dr. A. Hirsch, die indische Pest und der schwarze Tod. Eine histor. patholog. Skizze. — Dr. H. Rheiner, über den Ulcerationsprozess im Kehlkopf. — Dr. v. Wittich, Verknöcherung des Glaskörpers. — Rud. Virchow, zur Streitfrage üb. die Bindesubstanzen.

Zeitschrift für klinische Medicin. Herausgeg. von Dr. Friedrich Günsburg. 1853. 4. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. Günsburg, zur Pathologie der Endocarditis. — Dr. Schindler, Bemerkungen über das Jod und seine Anwendung als Heilmittel. Von d. Mitgl. d. Vereins schles. u. lausitzer Aerzte z. Förderung des Medizinalwesens. — Notiz üb. Middeldorpf's Galvanokaustik. — Dr. C. M. Brosius jun., Mittheilungen aus der Praxis. — Dr. Küchenmeister, fernerweite Beiträge z. comparativen patholog. Anatomie. — Dr. Trusen, Darstellung einer Epidemie des Darmtyphus. — Heilung der Aneurysmen durch Einspritzung von Eisenchloridlösung. (Aus den Verhandlungen der chirurg. Gesellschaft zu Paris.) — Recensionen. — Miscellen.

With, O. H., Dr. d. Med. u. Chir., prakt. Arzt etc. in Altona, **das Ohrentönen und die nervöse Schwerhörigkeit.** Ein Beitrag zur Ohrenheilkunde. Altona, 1853. Wendehorn. (VI, S. 7—64. 8.) geh. 12 Sgr.

Der Verf. beginnt mit physiologischen Betrachtungen über das Zustandekommen der Sinnesempfindungen überhaupt und geht dann zur Erscheinung des Ohrentönens über, welche er als Hallucination des Gehörnerven betrachtet. In pathologischer Beziehung beschreibt er das Ohrentönen als Symptom eines anderweitigen (krampfhaften oder entzündlichen) Zustandes, oft als das erste Zeichen einer beginnenden Krankheit des Gehörorganes. Die nervöse Schwerhörigkeit als Erlöschen der functionellen Thätigkeit des nerv. acusticus kann sich in erethischer oder in torpider Form aussprechen; das Ohrentönen ist gewöhnliches doch nicht ausschließliches Symptom der erethischen Form. Ueber das von Kramer in prognostischer Beziehung hervorgehobene Moment der musikalischen Höhe des Ohrentönens erlaubt sich Verf. kein definitives Urtheil, wenn er auch einigemal bestätigt gefunden hat, daß bei fortschreitender Besserung ein Tieferwerden des Ohrentönens statt hatte. Verf. verwirft die allgemeine Behandlung nicht vollkommen, ist jedoch mehr für ein lokales Eingreifen. Er sieht es nach endosmotischen Gesetzen als Thatsache an, daß Heilmittel nicht nur in Dunstform sondern auch als Flüssigkeit in die Paukenhöhle gelangen und auch die Membran des ovalen Fensters und des Labyrinths durchdringen können, daß also damit die unmittelbare Einwirkung arzneilicher Substanzen auf den betreffenden Nerven und in Folge dessen die Umänderung der functionellen Thätigkeit des nerv. acusticus ermöglicht ist. Verf. beschreibt den von ihm in Anwendung gebrachten Apparat zur Einleitung der Heilmittel in die tuba Eustachii und spricht dem Chloroform das Wort, mit welchem er statt des Extr. Hyosciami (Wolf) das Coniin verbindet. Zum Schlusse finden sich noch einige Worte über die Hörmaschinen. Das Schriftchen empfiehlt sich durch Klarheit der Darstellung und durch das Bestreben nur von der durch Anatomie und Physiologie gewonnenen Grundlage aus die Möglichkeit therapeutischer Erfolge abzuleiten.

Schömann, Dr. X., Prof. in Jena, **Lehrbuch der Arzneimittellehre**, als Leitfaden zu academischen Vorlesungen und zum Selbststudium. Jena, 1853. Mauke. (XX, 640 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der pharmakologische Theil dieses Buches ist nicht zu sehr in den Vordergrund gedrängt, in Rücksicht auf die Heilwirkungen der Mittel aber weder der ganze Wust unbegründeter Erfahrungen wiedergegeben, noch auch einer zu skeptischen Anschauungsweise gehuldigt. Bei der Eintheilung der Arzneimittel ist der Vf. chemischen Principien gefolgt, so daß die erste Hauptklasse die anorganischen Mittel (Metalle, nichtmetallische Mittel, Säuren), die zweite die organischen (Säuren, Alkaloide, indifferente organische Stoffe) enthält. Die physiologische Wirkung der Mittel ist gebührend hervorgehoben, die Auffassung der Präparate dadurch wesentlich erleichtert, daß durchgängig bloß einfach die preußische Pharmakopöe zu Grunde gelegt ist. Dadurch, daß alles Thatsächliche aufgenommen, alles Hypothetische aber weggelassen oder nur nebenbei erwähnt ist, gewinnt das Buch an praktischer Brauchbarkeit, so daß es sich vor vielen anderen neueren Werken über Arzneimittellehre recht vortheilhaft auszeichnet.

Maschka, Dr. Jos., Privatdoc. an d. Prager Univ., **Sammlung gerichtsärztlicher Gutachten** der Prager medicinischen Facultät. Zusammengestellt und herausgeg. in Vollmacht der Facultät. Prag, 1853. Andrè. (304 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Diese Sammlung umfaßt 67 Gutachten, welche ein für Gerichtsärzte außerordentlich brauchbares Buch bilden. Die Auswahl des Materials sowohl, wie die kurze und präcise Fassung der Gutachten, entsprechen vollkommen dem praktischen Bedürfnisse, indem sie zur ruhigen Würdigung schwieriger Fälle anleiten. Der größte Abschnitt ist den verschiedenen Kategorien der Verletzungen bestimmt, es folgen dann Gutachten über zufällige oder absichtliche Tödtung, über Arsenvergiftungen, zweifelhafte Geisteszustände, über Fruchtabtreibung, Nothzucht und schließlich über angebliche Kunstfehler.

Krauss, Dr. A., Oberamtsarzt in Tübingen, **der Cretin vor Gerichte.** Ludwig Kober von Tübingen wegen Tödtung seiner beiden Eltern und seiner Schwester verurtheilt. Ein Beitrag zur Kunde des cretinischen Stumpfsinns für Gerichtsärzte, Richter u. Psychologen. Nebst einem Anhange, betreffend die Verweisung der Verbrecher von zweifelhaftem Seelenzustande. Tübingen, 1853. L. F. Fues. (XIV, 194 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Geschichte dieses Processes, in welchem Verfasser als Gefängnißarzt das erste Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten abzugeben hatte, veranlaßte denselben zu genaueren Studien über den in diesem Falle vorliegenden als Halbkretinismus zu bezeichnenden Gemüthszustand. Die Schrift beginnt nach Auseinanderlegung des Thatbestandes und des aus den Untersuchungsakten zu Ermittelnden mit dem Gutachten des Vf.'s, welches sich dahin ausspricht, daß der Angeklagte an angebornem, durch Familienanlage begründetem und durch Vernachlässigung ausgebildetem (kretinischem) Stumpfsinne des Gemüthes leide. Obwohl die Motive zu diesem Ausspruche mit überzeugender Klarheit vorgetragen sind, wurde die Ansicht des Verf.'s in den Hintergrund gedrängt durch die dissentirenden Superarbitrien zweier Tübinger Kliniker (Autenrieth, Rapp), welche sich dahin aussprachen, daß die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten nicht zu bestreiten sei, wenn auch der Affect einen verminderten Grad derselben bedinge. Nachdem nun auf den Zustand des Verurtheilten in der Strafanstalt hingewiesen ist, wo laut Berichten die Aeußerungen seines geistigen Lebens in steter Abnahme begriffen sind, verläßt Verf. die Geschichte des Einzelfalls, um in allgemeinen Zügen ein Bild von dem als Unterstufe des Cretinismus zu betrachtenden cretinischen Stumpfsinn zu geben. Die psychischen Processe werden in Rücksicht ihrer Intensität nach allen Seiten hin geschildert, die Abstufungen im Bereiche des Gemüthes und der Intelligenz hervorgehoben und so das Gebiet des cretinischen Stumpfsinns schärfer abzugrenzen versucht. Vom anatomischen Standpunkte aus glaubt der Verf. dem Halbkretinismus einen chronischen Entzündungsproceß innerhalb der Schädelhöhle zu Grunde legen zu müssen, eine Annahme, welche für den vorliegenden Fall bald darauf bei dem kurz vor dem Erscheinen des Buches erfolgten Tode Kober's durch das Sectionsresultat bestätigt ward; es zeigten sich die Veränderungen des chronischen Wasserkopfs. Bei der Gründlichkeit des Gutachtens und dem offenbaren Talente des Vf.'s für psychiatrische Beobachtung, haben wir keinen Grund, seiner Darstellung nicht in allen Punkten Glauben zu schenken, und müssen daher die Rüge, welche die übrigen bei der Schwurgerichtssitzung Betheiligten trifft, für gerechtfertigt halten. Die übrigen Fälle ähnlicher Urtheilssprüche, auf welche Verf. hinweist, sind uns unbekannt, aber sein Vorschlag, die Entscheidung der Zurechnungsfrage besonders in Zweifelfällen in die Hände erfahrner Irrenärzte zu legen, ist gewiß aller Beachtung werth.

Rechtskunde.

Zeitschrift für schweizerisches Recht. Herausgeg. durch Fr. Ott, J. Schnell, Dav. Rahn u. Fr. v. Wyß. 1853. 2. Bd. 1. Heft.

Inh.: J. D. Rahn, die freiwillige Pfandverschreibung von Fahrhabe. — Fr. v. Wyß, üb. die Collision verschiedener Privatrechte nach schweizerischen Rechtsansichten. — OTM. Homeyer, die Haus- u. Hofmarken. — Fr. v. Wyß u. M. Kothing, ältere Rechtsquellen der Bezirke des K. Schwyz. — Urtheile aus den Kantonen Unterwalden u. d. Wald, Freiburg, Graubünden, Tessin, Wallis, Neuenburg u. des Bundesgerichts. — J. Schnell, Uebersicht der Rechts-Gesetzgebung von 1852.

Helm, Vincenz August Ritter von, Dr. d. Philos. ꝛc., die Principien eines allgemeinen Civilrechtes vom rationellen Standpunkte. Dissert. inaug. Olmütz, 1852. Hölzel. (VI, 49 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Von einer Inauguraldissertation darf man in der Regel nicht gerade etwas Bedeutendes erwarten, und deshalb wären die langen Entschuldigungen des Verf.'s in der Vorrede eigentlich überflüssig gewesen. Sieht man aber, daß unter dieser scheinbaren Anspruchslosigkeit sich ein gut Stück Prätension verbirgt, und daß Verf. uns seine Arbeit als die Frucht eines zwölfjährigen Studiums darbietet, so sind wir allerdings wohl zu etwas höheren Ansprüchen berechtigt. Leider werden dieselben aber dermaßen getäuscht, daß wir uns berufen fühlen, gegen eine solche Art von Dissertationenschreiben, wie die vorliegende, entschieden zu protestiren; denn wenn wir auch alle weitergehenden Forderungen aufgeben, so müssen wir doch verlangen, daß eine solche Schrift sich in irgend einer Weise als specimen eruditionis des Vf.'s herausstelle, und den Beweis liefere, daß derselbe mit dem jetzigen Stand der Wissenschaft irgend wie bekannt geworden sei. Davon finden wir nun aber Nichts. Was Vf. unter „allgemeinem Civilrecht" versteht wird nirgends gesagt, und der sogenannte rationelle Standpunkt ist nichts Anderes als das schale, abgestandene sogenannte Naturrecht, welches in Oesterreich noch fast überall bei den Juristen den völligen Mangel einer wahren wissenschaftlichen Rechtsanschauung ersetzen muß. Bei der Darlegung der Erfordernisse für ein „allgemeines Civilrecht" stellt Vf. das Röm. Recht, das österreichische Gesetzbuch, das Preuß. Landrecht und den Code Napoléon zusammen, ohne irgend daran zu denken, daß das Corpus juris denn doch kein Gesetzbuch im neueren Sinne ist, und daher nicht so ohne Weiteres mit den letzteren zu vergleichen sein dürfte. Daß bei dieser Vergleichung das österreichische Gesetzbuch überall die Palme davon trägt, war bei einem österreich. Juristen nicht anders zu erwarten, und wir hätten auch Nichts dagegen einzuwenden, wenn diese Entscheidungen nur wirklich auf ordentliche Gründe gestützt wären. Statt deren finden wir hier aber nur eine Wiederholung der schon zum Ueberdruß oft gehörten Glorificationen des österreich. Gesetzbuches, welche ohne innere Gründe mit fast krankhafter Empfindlichkeit jeden, auch den schlechtesten Satz des Gesetzbuches preisen und dieses namentlich am sichersten zu können meinen durch Herabsetzen und Verachten anderer Rechte, namentlich des gemeinen Rechts. Dazu gehörte denn zum Wenigsten eine Kenntniß dieses gemeinen Rechts; wie schwach es aber mit derselben bestellt ist, davon giebt Vf. hinsichtlich des Röm. Rechts (von dem deutschen Bestandtheile des gemeinen Rechts scheint er gar Nichts zu wissen) die ergötzlichsten Beweise, welche um so lächerlicher sich ausnehmen, als Vf., während er dem Röm. Recht allerlei Thorheiten aufbürdet, doch zugleich in das gewöhnliche hohle Lob dieses Rechts einstimmt, welches nun einmal unter den Juristen — selbst in Oesterreich — hergebracht ist. Sollte daher Vf. die Welt noch ferner mit rechtsphilosophischen Arbeiten beschenken wollen, so warte er damit bis er etwas wirklich Ersprießliches und Förderliches vorbringen kann, und rüste sich zur Illustrirung seiner Theoreme aus dem positiven Rechte erst mit wirklichen juristischen Studien.

Böcker, Dr. Friedr. Wilh., Kreisphysikus u. Privatdoc., Memoranda der gerichtlichen Medicin mit besonderer Berücksichtigung der neuern Deutschen, Preussischen und Rheinischen Gesetzgebung als Leitfaden zu seinen Vorlesungen u. zum Gebrauche für Aerzte und Juristen bearbeitet. 1. Hälfte. Iserlohn, 1853. Baedeker. (S. 1—192. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wer häufiger öffentlichen Gerichtsverhandlungen, die dem Richter wie dem Gerichtsarzte es nicht gestatten, sich unter Benutzung literarischer Hilfsmittel aller Art durch längeres Studium über die obschwebende Frage klar zu werden, beiwohnte, wer es mit anhörte, wie oft der Gerichtsarzt nicht einmal die an ihn gerichtete Frage des Richters richtig zu erfassen, und wie umgekehrt der Richter das technische Gutachten des Arztes nicht zu verstehen und für seine Zwecke richtig zu benutzen vermag, der wird es zugeben, daß durch das mündliche und öffentliche Gerichtsverfahren die Wissenschaft der gerichtlichen Medizin eine erhöhte Bedeutung erhalten hat. Freilich hat es der Arzt, selbst in seiner Function als Gerichtsarzt, nur mit Fragen zu thun, die er nach Grundsätzen der Naturwissenschaft und Heilkunde zu beantworten hat, aber mit Unrecht würde man daraus folgern, daß der Gerichtsarzt einer Berücksichtigung und Kenntniß der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, eben so wenig wie der Richter einer Kenntniß der Naturwissenschaft und Heilkunde bedürfe, eine Folgerung, die schließlich dahin führen müßte, eine jede besondere wissenschaftliche Behandlung der gerichtlichen Medizin für überflüssig zu erklären. So wie wir vom Richter zwar nicht ein eingehendes Studium der Medicin, wohl aber so viel naturwissenschaftliche Kenntnisse fordern müssen als nöthig sind, damit er das ärztliche Gutachten richtig zu erfassen und als Präsident des Geschwornengerichts es resümirend den Geschwornen in seiner rechtlichen Bedeutung und Beziehung auf den zu beurtheilenden Fall klar zu machen im Stande sei, eben so bedarf der Gerichtsarzt und namentlich der wissenschaftliche Bearbeiter der gerichtlichen Medizin einer Gesetzkenntniß; denn nur die abstracte, den eigenthümlichen Standpunkt und die Anforderungen einer bestimmten Gesetzgebung nicht berücksichtigende Behandlungsweise der gerichtlichen Medizin konnte es bewirken, daß sich in derselben Begriffe und Unterscheidungen allmählig feststellten, welche nicht nur rechtlich durchaus bedeutungslos sind, sondern sogar eine verderbliche und verwirrende Rückwirkung auf Rechtswissenschaft und Gesetzgebung äußerten. Möge man sich nur der bekannten Terminologie der gerichtlichen Medizin in Betreff der Beschaffenheit der Wunden und des weitreichenden Einflusses derselben auf die Wissenschaft und Gesetzgebung, dem man in neuerer Zeit durch besondere gesetzliche Bestimmungen hat begegnen müssen (vergl. Preuß. Strafgesetzbuch § 185.), in dieser Beziehung erinnern. Wir müssen es daher, indem wir die Beurtheilung des vorliegenden Werkes von medizinischem Standpunkte aus Anderen überlassen, als ein Verdienst des Verf.'s anerkennen, daß er es unternommen hat, die Lehren der gerichtlichen Medizin in Rücksicht auf den Standpunkt und die Anforderungen der preußischen und der französischen Gesetzgebung, insoweit letztere nach Einführung des preußischen Strafgesetzbuches in der Rheinprovinz noch in Betracht kommt, darzustellen. Andere deutsche Strafgesetzgebungen sind vergleichungsweise berücksichtigt, und wenn der Verf. sich nicht lediglich auf das preußische Recht beschränken wollte, so war freilich, wenn nicht eine erschöpfende, so doch umfassendere Berücksichtigung der für die gerichtliche Medizin interessanten und sie fördernden Bestimmungen der deutschen Strafgesetzbücher zu wünschen. In Rücksicht auf einen von der gerichtlichen Medizin so häufig begangenen Fehler muß das überall ersichtliche Streben des Verf.'s das Gebiet des Gerichtsarztes und des Richters, der Medizin und Jurisprudenz, streng gegen einander abzugrenzen, und seinerseits Uebergriffe in fremde Gebiete zu vermeiden, rühmend anerkannt werden, obwohl wir nicht behaupten wollen, daß sein Streben überall ein erfolgreiches gewesen sei. Als in dieser Beziehung durchaus verfehlt, sind die über das Princip und den Begriff der Zurechnung und Grade der Zurechnungsfähigkeit handelnden Paragraphen zu bezeichnen. Aerzte, die vermöge ihrer ausschließlichen Beschäftigung mit den Naturwissenschaften sich in einem ganz anderen Gedankenkreise bewegen, sind in der Entwickelung ethischer Begriffe selten glücklich, und um so mehr sollte man dergleichen Erörterungen da vermeiden, wo sie nicht an der Stelle sind. Nicht die gerichtliche Medizin hat die Aufgabe, den Begriff der Zurechnung selbstständig zu entwickeln, sondern als einen durch die Wissenschaft der Ethik und des Rechtes gegebenen aufzunehmen, um zu zeigen, durch welche natürliche, körperliche Einflüsse die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben oder eingeschränkt werden kann. Durch die Darstellung des Verf.'s wird der in diesen Dingen unerfahrene Arzt schwerlich eine klare Anschauung vom Wesen der Zurechnung erlangen, und noch viel weniger wird sie dem Juristen genügen. Ueberdieß hat das Wagniß, sich auf fremdes Gebiet zu begeben, den Vf. zu einer Menge von Mißverständnissen, zu schiefen oder ganz irrigen Behauptungen geführt. Was soll wohl z. B. der Jurist zu der vom Verf. aufgestellten Unterscheidung der Dispositionsunfähigkeit und Zurechnungsunfähigkeit, was zu der Behauptung sagen: das Preußische Landrecht habe der Zurechnung die psychische Freiheit als Princip zu Grunde gelegt, wovon, „und zwar mit Recht", das neue Preuß. Strafgesetzbuch abgegangen sei? Eben so möchten wir wünschen, daß der Verf. in der Wahl seiner Ausdrücke vorsichtiger wäre, da Ungenauigkeiten oft unversehens zu Irrthümern verführen. So z. B. ist es mindestens ungenau ausgedrückt, wenn der Verf. die Frage untersucht, ob Jemand schuld sei am Tode eines Menschen, während die gerichtliche Medizin nicht die

Archiv für pathologische Anatomie u. Physiologie u. die klinische Medicin. Herausgeg. von R. Virchow. 1853 5. Bd. 4. Heft.

Inh.: Rud. Virchow, das normale Knochenwachsthum u. d. rachitische Störung desselben. — Dr. A. Hirsch, die indische Pest und der schwarze Tod. Eine histor. patholog. Skizze. — Dr. H. Rheiner, über den Ulcerationsprozess im Kehlkopf. — Dr. v. Wittich, Verknöcherung des Glaskörpers. — Rud. Virchow, zur Streitfrage üb. die Bindesubstanzen.

Zeitschrift für klinische Medicin. Herausgeg. von Dr. Friedrich Günsburg. 1853. 4. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. Günsburg, zur Pathologie der Endocarditis. — Dr. Schindler, Bemerkungen über das Jod und seine Anwendung als Heilmittel. Von d. Mitgl. d. Vereins schles. u. lausitzer Aerzte z. Förderung des Medizinalwesens. — Notiz üb. Middeldorpf's Galvanokaustik. — Dr. C. M. Brosius jun., Mittheilungen aus der Praxis. — Dr. Küchenmeister, fernerweite Beiträge z. comparativen patholog. Anatomie. — Dr. Trusen, Darstellung einer Epidemie des Darmtyphus. — Heilung der Aneurysmen durch Einspritzung von Eisenchloridlösung. (Aus den Verhandlungen der chirurg. Gesellschaft zu Paris.) — Recensionen. — Miscellen.

With, O. H., Dr. d. Med. u. Chir., prakt. Arzt etc. in Altona, **das Ohrentönen und die nervöse Schwerhörigkeit.** Ein Beitrag zur Ohrenheilkunde. Altona, 1853. Wendehorn. (VI, S. 7—64. 8.) geh. 12 Sgr.

Der Verf. beginnt mit physiologischen Betrachtungen über das Zustandekommen der Sinnesempfindungen überhaupt und geht dann zur Erscheinung des Ohrentönens über, welche er als Hallucination des Gehörnerven betrachtet. In pathologischer Beziehung beschreibt er das Ohrentönen als Symptom eines anderweitigen (krampfhaften oder entzündlichen) Zustandes, oft als das erste Zeichen einer beginnenden Krankheit des Gehörorganes. Die nervöse Schwerhörigkeit als Erlöschen der functionellen Thätigkeit des nerv. acusticus kann sich in erethischer oder in torpider Form aussprechen; das Ohrentönen ist gewöhnliches doch nicht ausschließliches Symptom der erethischen Form. Ueber das von Kramer in prognostischer Beziehung hervorgehobene Moment der musikalischen Höhe des Ohrentönens erlaubt sich Verf. kein definitives Urtheil, wenn er auch einigemal bestätigt gefunden hat, daß bei fortschreitender Besserung ein Tieferwerden des Ohrentönens statt hatte. Verf. verwirft die allgemeine Behandlung nicht vollkommen, ist jedoch mehr für ein lokales Eingreifen. Er sieht es nach endosmotischen Gesetzen als Thatsache an, daß Heilmittel nicht nur in Dunstform sondern auch als Flüssigkeit in die Paukenhöhle gelangen und auch die Membran des ovalen Fensters und des Labyrinths durchdringen können, daß also damit die unmittelbare Einwirkung arzneilicher Substanzen auf den betreffenden Nerven und in Folge dessen die Umänderung der functionellen Thätigkeit des nerv. acusticus ermöglicht ist. Verf. beschreibt den von ihm in Anwendung gebrachten Apparat zur Einleitung der Heilmittel in die tuba Eustachii und spricht dem Chloroform das Wort, mit welchem er statt des Extr. Hyosciami (Wolf) das Coniin verbindet. Zum Schlusse finden sich noch einige Worte über die Hörmaschinen. Das Schriftchen empfiehlt sich durch Klarheit der Darstellung und durch das Bestreben nur von der durch Anatomie und Physiologie gewonnenen Grundlage aus die Möglichkeit therapeutischer Erfolge abzuleiten.

Schömann, Dr. X., Prof. in Jena, **Lehrbuch der Arzneimittellehre**, als Leitfaden zu academischen Vorlesungen und zum Selbststudium. Jena, 1853. Mauke. (XX, 640 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Der pharmakologische Theil dieses Buches ist nicht zu sehr in den Vordergrund gedrängt, in Rücksicht auf die Heilwirkungen der Mittel aber weder der ganze Wust unbegründeter Erfahrungen wiedergegeben, noch auch einer zu skeptischen Anschauungsweise gehuldigt. Bei der Eintheilung der Arzneimittel ist der Vf. chemischen Principien gefolgt, so daß die erste Hauptklasse die anorganischen Mittel (Metalle, nichtmetallische Mittel, Säuren), die zweite die organischen (Säuren, Alkaloide, indifferente organische Stoffe) enthält. Die physiologische Wirkung der Mittel ist gebührend hervorgehoben, die Auffassung der Präparate dadurch wesentlich erleichtert, daß durchgängig bloß einfach die preußische Pharmakopöe zu Grunde gelegt ist. Dadurch, daß alles Thatsächliche aufgenommen, alles Hypothetische aber weggelassen oder nur nebenbei erwähnt ist, gewinnt das Buch an praktischer Brauchbarkeit, so daß es sich vor vielen anderen neueren Werken über Arzneimittellehre recht vortheilhaft auszeichnet.

Maschka, Dr. Jos., Privatdoc. an d. Prager Univ., **Sammlung gerichtsärztlicher Gutachten** der Prager medicinischen Facultät. Zusammengestellt und herausgeg. in Vollmacht der Facultät. Prag, 1853. Andrè. (304 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Diese Sammlung umfaßt 67 Gutachten, welche ein für Gerichtsärzte außerordentlich brauchbares Buch bilden. Die Auswahl des Materials sowohl, wie die kurze und präcise Fassung der Gutachten, entsprechen vollkommen dem praktischen Bedürfnisse, indem sie zur ruhigen Würdigung schwieriger Fälle anleiten. Der größte Abschnitt ist den verschiedenen Kategorien der Verletzungen bestimmt, es folgen dann Gutachten über zufällige oder absichtliche Tödtung, über Arsenvergiftungen, zweifelhafte Geisteszustände, über Fruchtabtreibung, Nothzucht und schließlich über angebliche Kunstfehler.

Krauss, Dr. A., Oberamtsarzt in Tübingen, **der Cretin vor Gerichte.** Ludwig Kober von Tübingen wegen Tödtung seiner beiden Eltern und seiner Schwester verurtheilt. Ein Beitrag zur Kunde des cretinischen Stumpfsinns für Gerichtsärzte, Richter u. Psychologen. Nebst einem Anhange, betreffend die Verweisung der Verbrecher von zweifelhaftem Seelenzustande. Tübingen, 1853. L. F. Fues. (XIV, 194 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Geschichte dieses Processes, in welchem Verfasser als Gefängnißarzt das erste Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten abzugeben hatte, veranlaßte denselben zu genaueren Studien über den in diesem Falle vorliegenden als Halbkretinismus zu bezeichnenden Gemüthszustand. Die Schrift beginnt nach Auseinanderlegung des Thatbestandes und des aus den Untersuchungsakten zu Ermittelnden mit dem Gutachten des Vf.'s, welches sich dahin ausspricht, daß der Angeklagte an angebornem, durch Familienanlage begründetem und durch Vernachlässigung ausgebildetem (kretinischem) Stumpfsinne des Gemüthes leide. Obwohl die Motive zu diesem Ausspruche mit überzeugender Klarheit vorgetragen sind, wurde die Ansicht des Verf.'s in den Hintergrund gedrängt durch die dissentirenden Superarbitrien zweier Tübinger Kliniker (Autenrieth, Rapp), welche sich dahin aussprachen, daß die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten nicht zu bestreiten sei, wenn auch der Affect einen verminderten Grad derselben bedinge. Nachdem nun auf den Zustand des Verurtheilten in der Strafanstalt hingewiesen ist, wo laut Berichten die Aeußerungen seines geistigen Lebens in steter Abnahme begriffen sind, verläßt Verf. die Geschichte des Einzelfalls, um in allgemeinen Zügen ein Bild von dem als Unterstufe des Cretinismus zu betrachtenden cretinischen Stumpfsinn zu geben. Die psychischen Processe werden in Rücksicht ihrer Intensität nach allen Seiten hin geschildert, die Abstufungen im Bereiche des Gemüthes und der Intelligenz hervorgehoben und so das Gebiet des cretinischen Stumpfsinns schärfer abzugrenzen versucht. Vom anatomischen Standpunkte aus glaubt der Verf. dem Halbkretinismus einen chronischen Entzündungsproceß innerhalb der Schädelhöhle zu Grunde legen zu müssen, eine Annahme, welche für den vorliegenden Fall bald darauf bei dem kurz vor dem Erscheinen des Buches erfolgten Tode Kober's durch das Sectionsresultat bestätigt ward; es zeigten sich die Veränderungen des chronischen Wasserkopfs. Bei der Gründlichkeit des Gutachtens und dem offenbaren Talente des Vf.'s für psychiatrische Beobachtung, haben wir keinen Grund, seiner Darstellung nicht in allen Punkten Glauben zu schenken, und müssen daher die Rüge, welche die übrigen bei der Schwurgerichtssitzung Betheiligten trifft, für gerechtfertigt halten. Die übrigen Fälle ähnlicher Urtheilssprüche, auf welche Verf. hinweist, sind uns unbekannt, aber sein Vorschlag, die Entscheidung der Zurechnungsfrage besonders in Zweifelfällen in die Hände erfahrner Irrenärzte zu legen, ist gewiß aller Beachtung werth.

Rechtskunde.

Zeitschrift für schweizerisches Recht. Herausgeg. durch Fr. Ott, J. Schnell, Dav. Rahn u. Fr. v. Wyß. 1853. 2. Bd. 1. Heft.

Inh.: J. D. Rahn, die freiwillige Pfandverschreibung von Fahrhabe. — Fr. v. Wyß, üb. die Collision verschiedener Privatrechte nach schweizerischen Rechtsansichten. — OTM. Homeyer, die Haus- u. Hofmarken. — Fr. v. Wyß u. M. Kothing, ältere Rechtsquellen der Bezirke des K. Schwyz. — Urtheile aus den Kantonen Unterwalden u. d. Wald, Freiburg, Graubünden, Tessin, Wallis, Neuenburg u. des Bundesgerichts. — J. Schnell, Uebersicht der Rechts-Gesetzgebung von 1852.

Helm, Vincenz August Ritter von, Dr. d. Philos. ꝛc., die Principien eines allgemeinen Civilrechtes vom rationellen Standpunkte. Dissert. inaug. Olmütz, 1852. Hölzel. (VI, 49 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Von einer Inauguraldissertation darf man in der Regel nicht gerade etwas Bedeutendes erwarten, und deshalb wären die langen Entschuldigungen des Verf.'s in der Vorrede eigentlich überflüssig gewesen. Sieht man aber, daß unter dieser scheinbaren Anspruchslosigkeit sich ein gut Stück Prätension verbirgt, und daß Verf. uns seine Arbeit als die Frucht eines zwölfjährigen Studiums darbietet, so sind wir allerdings wohl zu etwas höheren Ansprüchen berechtigt. Leider werden dieselben aber dermaßen getäuscht, daß wir uns berufen fühlen, gegen eine solche Art von Dissertationenschreiben, wie die vorliegende, entschieden zu protestiren; denn wenn wir auch alle weitergehenden Forderungen aufgeben, so müssen wir doch verlangen, daß eine solche Schrift sich in irgend einer Weise als specimen eruditionis des Vf.'s herausstelle, und den Beweis liefere, daß derselbe mit dem jetzigen Stand der Wissenschaft irgend wie bekannt geworden sei. Davon finden wir nun aber Nichts. Was Vf. unter „allgemeinem Civilrecht" versteht wird nirgends gesagt, und der sogenannte rationelle Standpunkt ist nichts Anderes als das schale, abgestandene sogenannte Naturrecht, welches in Oesterreich noch fast überall bei den Juristen den völligen Mangel einer wahren wissenschaftlichen Rechtsanschauung ersetzen muß. Bei der Darlegung der Erfordernisse für ein „allgemeines Civilrecht" stellt Vf. das Röm. Recht, das österreichische Gesetzbuch, das Preuß. Landrecht und den Code Napoléon zusammen, ohne irgend daran zu denken, daß das Corpus juris denn doch kein Gesetzbuch im neueren Sinne ist, und daher nicht so ohne Weiteres mit den letzteren zu vergleichen sein dürfte. Daß bei dieser Vergleichung das österreichische Gesetzbuch überall die Palme davon trägt, war bei einem österreich. Juristen nicht anders zu erwarten, und wir hätten auch Nichts dagegen einzuwenden, wenn diese Entscheidungen nur wirklich auf ordentliche Gründe gestützt wären. Statt deren finden wir hier aber nur eine Wiederholung der schon zum Ueberdruß oft gehörten Glorificationen des österreich. Gesetzbuches, welche ohne innere Gründe mit fast krankhafter Empfindlichkeit jeden, auch den schlechtesten Satz des Gesetzbuches preisen und dieses namentlich am sichersten zu können meinen durch Herabsetzen und Verachten anderer Rechte, namentlich des gemeinen Rechts. Dazu gehörte denn zum Wenigsten eine Kenntniß dieses gemeinen Rechts; wie schwach es aber mit derselben bestellt ist, davon giebt Vf. hinsichtlich des Röm. Rechts (von dem deutschen Bestandtheile des gemeinen Rechts scheint er gar Nichts zu wissen) die ergötzlichsten Beweise, welche um so lächerlicher sich ausnehmen, als Vf., während er dem Röm. Recht allerlei Thorheiten aufbürdet, doch zugleich in das gewöhnliche hohle Lob dieses Rechts einstimmt, welches nun einmal unter den Juristen — selbst in Oesterreich — hergebracht ist. Sollte daher Vf. die Welt noch ferner mit rechtsphilosophischen Arbeiten beschenken wollen, so warte er damit bis er etwas wirklich Ersprießliches und Förderliches vorbringen kann, und rüste sich zur Illustrirung seiner Theoreme aus dem positiven Rechte erst mit wirklichen juristischen Studien.

Böcker, Dr. Friedr. Wilh., Kreisphysikus u. Privatdoc., Memoranda der gerichtlichen Medicin mit besonderer Berücksichtigung der neuern Deutschen, Preussischen und Rheinischen Gesetzgebung als Leitfaden zu seinen Vorlesungen u. zum Gebrauche für Aerzte und Juristen bearbeitet. 1. Hälfte. Iserlohn, 1853. Baedeker. (S. 1—192. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Wer häufiger öffentlichen Gerichtsverhandlungen, die dem Richter wie dem Gerichtsarzte es nicht gestatten, sich unter Benutzung literarischer Hilfsmittel aller Art durch längeres Studium über die obschwebende Frage klar zu werden, beiwohnte, wer es mit anhörte, wie oft der Gerichtsarzt nicht einmal die an ihn gerichtete Frage des Richters richtig zu erfassen, und wie umgekehrt der Richter das technische Gutachten des Arztes nicht zu verstehen und für seine Zwecke richtig zu benutzen vermag, der wird es zugeben, daß durch das mündliche und öffentliche Gerichtsverfahren die Wissenschaft der gerichtlichen Medizin eine erhöhte Bedeutung erhalten hat. Freilich hat es der Arzt, selbst in seiner Function als Gerichtsarzt, nur mit Fragen zu thun, die er nach Grundsätzen der Naturwissenschaft und Heilkunde zu beantworten hat, aber mit Unrecht würde man daraus folgern, daß der Gerichtsarzt einer Berücksichtigung und Kenntniß der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, eben so wenig wie der Richter einer Kenntniß der Naturwissenschaft und Heilkunde bedürfe, eine Folgerung, die schließlich dahin führen müßte, eine jede besondere wissenschaftliche Behandlung der gerichtlichen Medizin für überflüssig zu erklären. So wie wir vom Richter zwar nicht ein eingehendes Studium der Medicin, wohl aber so viel naturwissenschaftliche Kenntnisse fordern müssen als nöthig sind, damit er das ärztliche Gutachten richtig zu erfassen und als Präsident des Geschwornengerichts es resümirend den Geschwornen in seiner rechtlichen Bedeutung und Beziehung auf den zu beurtheilenden Fall klar zu machen im Stande sei, eben so bedarf der Gerichtsarzt und namentlich der wissenschaftliche Bearbeiter der gerichtlichen Medizin einer Gesetzkenntniß; denn nur die abstracte, den eigenthümlichen Standpunkt und die Anforderungen einer bestimmten Gesetzgebung nicht berücksichtigende Behandlungsweise der gerichtlichen Medizin konnte es bewirken, daß sich in derselben Begriffe und Unterscheidungen allmählig feststellten, welche nicht nur rechtlich durchaus bedeutungslos sind, sondern sogar eine verderbliche und verwirrende Rückwirkung auf Rechtswissenschaft und Gesetzgebung äußerten. Möge man sich nur der bekannten Terminologie der gerichtlichen Medizin in Betreff der Beschaffenheit der Wunden und des weitreichenden Einflusses derselben auf die Wissenschaft und Gesetzgebung, dem man in neuerer Zeit durch besondere gesetzliche Bestimmungen hat begegnen müssen (vergl. Preuß. Strafgesetzbuch § 185.), in dieser Beziehung erinnern. Wir müssen es daher, indem wir die Beurtheilung des vorliegenden Werkes von medizinischem Standpunkte aus Anderen überlassen, als ein Verdienst des Verf.'s anerkennen, daß er es unternommen hat, die Lehren der gerichtlichen Medizin in Rücksicht auf den Standpunkt und die Anforderungen der preußischen und der französischen Gesetzgebung, insoweit letztere nach Einführung des preußischen Strafgesetzbuches in der Rheinprovinz noch in Betracht kommt, darzustellen. Andere deutsche Strafgesetzgebungen sind vergleichungsweise berücksichtigt, und wenn der Verf. sich nicht lediglich auf das preußische Recht beschränken wollte, so war freilich, wenn nicht eine erschöpfende, so doch umfassendere Berücksichtigung der für die gerichtliche Medizin interessanten und sie fördernden Bestimmungen der deutschen Strafgesetzbücher zu wünschen. In Rücksicht auf einen von der gerichtlichen Medizin so häufig begangenen Fehler muß das überall ersichtliche Streben des Verf.'s das Gebiet des Gerichtsarztes und des Richters, der Medizin und Jurisprudenz, streng gegen einander abzugrenzen, und seinerseits Uebergriffe in fremde Gebiete zu vermeiden, rühmend anerkannt werden, obwohl wir nicht behaupten wollen, daß sein Streben überall ein erfolgreiches gewesen sei. Als in dieser Beziehung durchaus verfehlt, sind die über das Princip und den Begriff der Zurechnung und Grade der Zurechnungsfähigkeit handelnden Paragraphen zu bezeichnen. Aerzte, die vermöge ihrer ausschließlichen Beschäftigung mit den Naturwissenschaften sich in einem ganz anderen Gedankenkreise bewegen, sind in der Entwickelung ethischer Begriffe selten glücklich, und um so mehr sollte man dergleichen Erörterungen da vermeiden, wo sie nicht an der Stelle sind. Nicht die gerichtliche Medizin hat die Aufgabe, den Begriff der Zurechnung selbstständig zu entwickeln, sondern als einen durch die Wissenschaft der Ethik und des Rechtes gegebenen aufzunehmen, um zu zeigen, durch welche natürliche, körperliche Einflüsse die Zurechnungsfähigkeit aufgehoben oder eingeschränkt werden kann. Durch die Darstellung des Verf.'s wird der in diesen Dingen unerfahrene Arzt schwerlich eine klare Anschauung vom Wesen der Zurechnung erlangen, und noch viel weniger wird sie dem Juristen genügen. Ueberdieß hat das Wagniß, sich auf fremdes Gebiet zu begeben, den Vf. zu einer Menge von Mißverständnissen, zu schiefen oder ganz irrigen Behauptungen geführt. Was soll wohl z. B. der Jurist zu der vom Verf. aufgestellten Unterscheidung der Dispositionsunfähigkeit und Zurechnungsunfähigkeit, was zu der Behauptung sagen: das Preußische Landrecht habe der Zurechnung die psychische Freiheit als Princip zu Grunde gelegt, wovon, „und zwar mit Recht", das neue Preuß. Strafgesetzbuch abgegangen sei? Eben so möchten wir wünschen, daß der Verf. in der Wahl seiner Ausdrücke vorsichtiger wäre, da Ungenauigkeiten oft unversehens zu Irrthümern verführen. So z. B. ist es mindestens ungenau ausgedrückt, wenn der Verf. die Frage untersucht, ob Jemand schuld sei am Tode eines Menschen, während die gerichtliche Medizin nicht die

Schuld eines Angeklagten, sondern nur die naturnothwendige Ursache des eingetretenen Todes zu untersuchen und festzustellen hat. In Betreff der Behandlungsweise möchte zu wünschen sein, daß der Verf. seinem Plane entsprechend durchgehends sich auf eine gedrängte dogmatische Darstellung der betreffenden Lehren beschränkt, dagegen polemische Erörterungen, wie z. B. in dem Abschnitte über die Kunstfehler der Medizinalpersonen, die wohl auch noch zu anderen Anfechtungen von medizinischer wie juristischer Seite Gelegenheit geben möchten, vermieden hätte. Durch diese Ausstellungen soll übrigens das Verdienst des Verf.'s nicht geschmälert werden; möchten sie ihn vielmehr veranlassen, bei einer künftigen neuen Auflage seines Werkes mit noch größerer Schärfe und Consequenz auf dem von ihm betretenen Wege vorwärts zu gehen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 31.

Inh.: Das Bundesjubiläum in Bern. — Die Revolution in China. — Der Weg nach Indien durch das Euphratthal. 2. — Epische Dichtungen aus d. Persischen des Firdusi. — Die oriental. Frage: 1) Aus Paris; 2) aus England; 3) aus Leipzig. — Das Taschenbuch „Urania". — Wochenbericht: Aus Berlin. — Das Tischrücken. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 29.

Inh.: Fr. Eggers, Holzschnittwerke aus dem Wigand'schen Verlag in Leipzig. (mit Abbild.) — M. Unger, krit. Untersuchungen über ein Portrait in der Bildergalerie d. kgl. Museums in Berlin. — C. Becker, T. Riemenschneider, Bildhauer in Würzburg. — Zeitung. (Koburg. Paris.) — Kunstvereine. (Der Kunstverein zu Danzig.) — Bitte.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 61. u. 62.

Nr. 61. Das System der 5 Küste. (Schl.) — Aus d. Schwarzwalde. — Räthsel aus d. Persischen d. Firdusi. — L. B. Berger. — Einfälle u. Gedankenspäne.
Nr. 62. H. Asmus, Lübsche Sagen. 1—3. — Das Germanische Nationalmuseum. — Zur Bücherschau.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 30.

Inh.: Franz Löher, europäische Eindrücke bei der Rückkehr aus Amerika. — Ed. Osenbrüggen, die Präsumtionen im Criminalrecht. Ein Vortrag gehalten vor einem gebild. Publikum. — Gedichte: J. G. Fischer, auf den Alpen. — Herm. Koepert, Dornröschen. — Oskar v. Warkotsch, Kuß und Lied. — Martin Hertz, zur weitern Charakteristik des Hrn. Professor Klencke in Braunschweig. — Literatur und Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 30.

Inh.: Vehse's „Oesterreich". (Schl.) — Die Propaganda. Ihr Umfang u. ihre Einrichtung. — Junge Triebe d. Romantik. — Fr. Alb. v. Faugenu, Züge aus d. Familienleben d. Herz. Sidonie u. ihrer fürstl. Verwandten aus dem 15. u. 16. Jahrh. (nach ungedr. Briefen dargest.) — H. Jolowicz, Staats- u. Religionsgeschichte d. Königr. Israel u. Juda von K. Ad. Menzel. — Der Protophantasmist in Goethe's „Faust". — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 14.

Inh.: Die Clubs u. Vereine in London. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Minerva. Herausgeg. von Dr. Fr. Brau. Mai 1853.

Inh.: E. Arndt, Frankreich vor u. nach dem Staatsstreiche vom 2. Decbr. 1852. (5. Abth.) — Eine Luftfahrt nach Amerika. (1. Erste Eindrücke. — Ueberfahrt. — New-York. — Boston. — Universität Cambridge. — Ein americanischer Dichter.) — Die europäischen Provinzen der Türkei.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 29.

Inh.: F. G. W. Struve, Üb. die Merkmale u. relative Zahl d. physischen Doppelsterne. — Dr. C. Schöpffer, Widerlegung d. Drehung d. Erde um ihre Axe u. um d. Sonne. — M. Schiff, Aufklärung üb. d. sogen. Klopfhexen. — Zur Geschichte des Geisterklopfens u. Tischrückens. — A. Wagner, Vertheidigung d. ärtlichen Einheit d. Menschengeschlechts gegen C. Vogt. — Sechslinge zu Beirut.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. **Antiquarische Kataloge:**

Akademische Buchhandlung in Kiel. Nr. VII. Philosophie. Nr. VIII. Naturwissenschaften, nebst 2 Anhängen, Dissertationen u. mathematische Schriften.

II. **Auctions-Kataloge:**

2. August in Brüssel. (durch F. Heussner.)

Literarische Anzeigen.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage zu Leipzig erscheint:

Landwirthschaftliches Centralblatt für Deutschland.

Herausgegeben von Dr. Adolf Wilda.

Erster Jahrgang 1853. 12 Hefte von 4—5 Bogen. Preis 4 Thlr.

☞ Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sur

MOSES MENDELSSOHN

et sur la réforme politique des Juifs.

Par

le Comte de Mirabeau.

Nouvelle édition. In-8°. Broché. 18 Ngr.

In einer neuen und eleganten Ausgabe wird den Verehrern Moses Mendelssohn's die Denkschrift Mirabeau's geboten, welche einen Abriss des Lebens, eine Charakteristik der Schriften, der Sitten und des Lebenswandels dieses ausgezeichneten Philosophen enthält.

Die zweite Abhandlung *„über die politische Reform der Juden"* verlangt auf Grund des Dohm'schen Werkes die Emancipation der Juden und ist immer noch, namentlich in diesem Augenblicke, lesenswerth.

Leipzig. **Avenarius & Mendelssohn.**

Erwiederung.

Der Verfasser der in No. 29 dieses Blattes erschienenen Anzeige der von mir besorgten Ausgabe der div. Commedia wirft mir im letzten Absatze die gespreizte, anspruchsvolle, sogar unitalienische Schreibart des Discorso preliminare vor. Wahr ist was ein Recensent in der Bibliotoca italiana vom Jahr 1836 bemerkt: daß bei dem Erscheinen eines jeden neuen Buches die Meinungen über die Schreibart verschieden sind, gli uni levando al cielo ciò che dagli altri è poco men che deriso. Weil es nicht die französische Syntax aufweist, und im oratorischen Styl verfaßt ist, darum ist das Discorso noch nicht unitalienisch. Unsere Sprache besteht nach den Gesetzen der Euphonie und schreitet nach denselben vor; sie schmiegt sich allen Formen an, kommt allen Anforderungen des Gedankens nach, und zeigt gleichsam dadurch, daß der Wille, weit entfernt, deren Sclave je zu werden, stets die Herrschaft über dieselbe und seine vollkommene Unabhängigkeit behauptet hat: was bei der französischen nicht der Fall ist. Es giebt noch keine bestimmte Theorie, nach der man die italienische Prosa handhaben könnte, wohl aber viele verschiedene Manieren, in Prosa zu schreiben (s. auch Foscolo, Discorso sul Decamerone). Es ist also dieß rein Sache der Ansicht. — Ich weiß auch nicht wie die vom Hrn. Referenten angeführten Wörter als Gallicismen nachzuweisen wären, da ich die Ausdrücke: rapporti, passionatamente, proditoriamente, panico, d'or in avanti, abbrutiti u. s. w. bei unsern classischen Schriftstellern, wie Foscolo, Pellico, Cantù u. A. in dem nämlichen Sinne gebraucht finde. Auch können die neuesten Wörterbücher darüber belehren. — Der Richtigkeit meiner Schreibart bin ich mir bewußt, und wenn Hr. Referent über die wenigen unbedeutenden Druckfehler der sonst correcten Ausgabe sich aufhalten wollte, so hätte ich erwartet, daß er wenigstens die eigentlichen, von ihm als Fehler in der Schreibart bezeichneten hervorheben würde; aber appanaggio und malinconioso (weil man auch appannaggio und malinconoso schreiben kann) gehören gewiß nicht dazu. — Worin endlich Inf. III, 27 der Druckfehler oder das Versehen bestehe, ist mir noch nicht klar.

Dr. Principi.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 6. August. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 32.

Theologie.

Theologische Jahrbücher. Herausgeg. von Dr. Chr. Baur u. Dr. Ed. Zeller. Jahrg. 1853. 12. Bd. 3. Heft.

Inh.: Keim, Wolfgang Richard, der Ulmer Arzt, ein Bild aus der Reformationszeit. — Planck, über das Verhältniss der religiösen u. der wissenschaftl. Naturansicht. — Köstlin, üb. den Hebräerbrief, mit Rücksicht auf die neueren Untersuchungen desselben. — Baur, die Hippolytus-Hypothese des Hrn. Ritter Bunsen.

Canones et decreta Concilii Tridentini ex editione Romana a. MDCCCXXXIV. repetiti. Accedunt S. Congr. Card. Conc. Trid. interpretum declarationes ac resolutiones ex ipso resolutionum thesauro Bullario Romano et Benedicti XIV. S. P. operibus et Constitutiones Pontificiae recentiores ad jus commune spectantes e Bullario Romano selectae. Assumpto socio Fr. Schulte J. U. D. Guestphalo edidit Aemilius Ludovicus Richter J. U. D. et in Lit. Univ. Berol. Prof. P. O. Lipsiae, 1853. B. Tauchnitz. (VI, 665 S. Lex.-8.) geh. 4 Thlr. 20 Sgr.

Das letzte ökumenische Concil der römisch-katholischen Kirche, das von Trient (1545—1563) bildet zwar den Schlußstein für das kirchliche Gebäude und einen festen Maßstab für das Gesammtgebiet des Dogma und der Disciplin, dennoch ist das kirchliche Material damit keineswegs erschöpft und es nöthigt das fortschreitende Leben zu weiterem Ausbau. Dies erkannte schon Pius IV. durch die am 2. August 1564 (Bulle: Alias nonnullas) eingesetzte Congregatio super executione et observantia S. Concilii Tridentini an, obschon zunächst die Ausführung und Aufrechthaltung der Tridentinischen Schlüsse derselben auferlegt wurde. Die Wichtigkeit der Declarationen und Resolutionen der Congregation ist zu keiner Zeit verkannt worden, die Benutzung derselben blieb aber, zumal in Deutschland, eine sehr beschränkte, da die Urquelle unzugänglich war. Man mußte sich lange mit den dürftigen Extracten des Johannes Gallemart begnügen (seit 1619), und obediente Katholiken konnten mit gutem Gewissen nicht einmal die damit ausgestatteten Ausgaben des Tridentinums benutzen, da dieselben durch die Decrete der Congregatio indicis vom 29. April und 6. Juni 1621 verpönt waren. Seit 1812 erschien eine Sammlung der Declarationen durch den Grafen v. Zamboni, bis 1816 in 8 Quartbänden, dankenswerth, aber nicht ausreichend. Damit war noch nicht der Schatz gehoben, den der im Auftrage und unter der Autorität der Congregation selbst herausgegebene thesaurus resolutionum birgt, wovon seit 1718 bis 1843 103 Quartanten erschienen sind. Die königl. Bibliothek zu Berlin besitzt dieses kostbare Werk, aus welchem, unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Bullarium Romanum und der Werke Benedict's XIV., die Arbeit von Schulte und Richter hervorgegangen ist. Wir erhalten einen Abdruck des Tridentinischen Concils, nach der zu Rom 1834 (in collegio Urbano de propaganda fide) besorgten Ausgabe, die auch den schon früher zu Leipzig in 8°, 4° 1837, 1842 und 1846 erschienenen Abdrücken des Concils zum Grunde liegt (ob die von der Propaganda 1845 besorgte Ausgabe ein bloßer Wiederabdruck der von 1834 ist und deshalb vom Herausgeber nicht benutzt ward?). Den einzelnen Stellen des Tridentinums sind die Entscheidungen der Congregation, mit vollständiger Mittheilung der Thatsachen, welche dieselben hervorgerufen haben, sehr zweckmäßig zugefügt. Von der tiefen Sachkenntniß und Umsicht des Herausgebers dürfen wir erwarten, daß er bei der Auswahl des umfangreichen Stoffes nichts Wesentliches werde übergangen haben. Es bestärkt uns darin die Vergleichung einzelner Materien, welche die reichste Casuistik darbieten. In einem Anhange von S. 489 ab findet sich überdies eine Sammlung der spätern päpstlichen Erlasse, nachgewiesen oder vollständig abgedruckt, durch welche das Tridentinische Concil weiter fortgebildet ist. Den Schluß bildet ein Index sessionum, decretorum, capitum et summariorum Conc. Trid., so wie ein alphabetisches Register über die einzelnen Gegenstände.

Also reiht sich dieses Werk, das ein wesentliches Bedürfniß befriedigt, der trefflichen Ausgabe des Corpus juris canonici desselben Schriftstellers auf würdige Weise an. Dem innern Werthe entspricht die ausgezeichnete äußere Ausstattung, welche mit den besten Leistungen der Englischen Typographie einen Vergleich aushalten dürfte.

Geschichte.

Staroitalia slavjanská (sic!) **aneb objevy a důkazy živlů slavských** (sic!) v zeměpisu, v dějinách a v bájesloví, zvláště v řeči a v literatuře nejdávnějších vlaských a sousedních kmenů, z kterých zrejmo, že mezi prvotními osadníky a obyvateli této krajiny i Slavjané (sic!) nad jiné četnější byli. Sepsal Jan Kollár doktor filosofie, prof. slav. starověky a t. d. a t. d. V Vídni. V císařské. královské dvorské a státní tiskárně. 1853. (gr. 4°, XXVIII u. 884 pgg. mit XXXIV lithogr. Tafeln in gr. Fol.) Braumüller in Comm.

[**Das slawische** („slavjanská", rein böhmisch slovanská) **Altitalien oder Nachweis slawischer** (slavských, ein ungebräuchliches Wort, kann wohl schwerlich etwas anderes bedeuten) **Elemente** in der Geographie, der Geschichte und Mythologie, besonders in der Sprache u. Literatur der ältesten italischen u. benachbarten Stämme, woraus ersichtlich, dass unter den ursprünglichen Ansiedlern und Bewohnern dieses Landes auch die Slawen zahlreicher als die anderen waren. Von Jan Kollár u. s. w. Wien, in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.]

Der Anfang der Vorrede versichert uns zwar, daß der Verf. (bekanntlich der unlängst verstorbene, mit Recht berühmte, čechische Dichter) in der zweiten Hälfte seines Lebens von der Poesie — der Phantasie und dem Gefühle — zur Geschichts- und Alterthumswissenschaft sich gewandt habe, und daß nunmehr Verstand und Urtheil bei ihm vorherrsche, der Inhalt des prachtvoll ausgestatteten Werkes überzeugt uns leider schlagend vom Gegentheile. Das Buch hat nur ein pathologisches Interesse. Die über alle Vorstellung maßlose Abenteuerlichkeit dieses Werkes erinnert lebhaft an Wolánsky oder Schmitz-Auerbach „dem Entdecker, daß die hetrurische Sprache eine uraltdeutsche ist", die sich auf ähnlichem Gebiete in ähnlicher Weise bewegen. Jeder Satz des umfangreichen Buches kann als Beleg unserer Behauptung dienen. So leitet der Verf. die meisten Wörter schließlich von einem Stamme her, der Ochs, Rind bedeutet, z. B. p. 597: Delubrum anstatt Delubium Delu-bulum = Telo bylo Tele bylo Telete bydlo [Kalbeswohnung] Turo bylo Tlo bylo Delo bylo Dolu-bylo t. j. bylo bydlo, chrám boha tura tvora telete, jenž byl i bohem země [Tempel des Gottes, des Auerochsen, Geschöpfes, Kalbes, der auch war Gott der Erde] Tell-uris Tel-um, Tla dolu doliny u. s. f. Das Wort sei zusammengesetzt aus del = dol, dola, dole d. h. Erde, alles was unten, unter der Sonne ist; vgl. Del-minium Del-mat Dal-mat Dal-matia Daleminci, welches del dol = tel tellus, tol tor tur taurus terra, und aus der Endung brum = blum bulum bylo bydlo [Wohnung]. — pag. 536: Roma oder nach älterer Aussprache Ruma = Urma Ur uma, zusammengesetzt aus ur, d. i. tur vůl volot (Ochs) und um fem. uma d. h. Göttin oder ur žena (Weib) kráva vacca u. s. w. — pag. 615 steht Cacus Caeculus Cocalus Ciculus Siculus Sicanus = Kek Kyka Kečica Kštice, Keša Kešava Čés Čech (!) Čechman, Kosa Kosmat Košut (!!), lat. pecu pecus d. h. Haar, Wolle, Vließ und was damit bekleidet ist, Ochs, Auerochs, davon das Fest Cocagna Cucagna u. s. f. — pag. 446 wird Ju Jov Jovis (Jupiter) = Go gov d. i. hova-do (Rindvieh) vůl (Ochs) tur (Auerochs) u. s. w. Also auch Jupiter ein Rind-

vieh! Es dürfte nach diesen Proben der Etymologie des Verf.'s wohl überflüssig sein, auch etwas aus seinen Inschriftendeutungen beizufügen, doch stehe folgendes hier:

MI	NI MULVENE	KEVELTHU	IR	PUPLIANA
Jesmi	nie mluvně	kvíleto	od	Popeljana (ch)
Jsem	nemluvně	kvíleno	od	Popelanů manželů
Sum	infans	deploratus	a	Publianis.

Hr. Schmitz-Auerbach las: Mina mul Velturei ira pup liana und übersetzte: „Meiner Frau, geb. von Velturi ihr Bub (Knabe, scil. liegt hier, Wanderer) lehne (oder flenne d. i. zolle ihm eine Thräne). Wer hat nun die richtige Deutung, der Slawe oder der Deutsche?

Daß der Verf. es dahin bringen konnte, ein solches Werk mit namhafter Unterstützung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien herauszugeben, es sogar Seiner k. k. apostol. Majestät Franz Joseph I. widmen zu dürfen, bedauern wir, und mit uns gewiß Jeder, dem Oesterreichs wissenschaftliche Ehre am Herzen liegt, auf das Lebhafteste.

Rückert, Dr. H., Prof. an d. Univ. zu Breslau, **Geschichte des Mittelalters.** Stuttgart, 1853. Franckh. (VI, 357 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.
(Separat-Ausgabe aus: Neue Encyclopädie der Wissensch. u. Künste. Abth. IV. Bd. 2.)

Herr Prof. Rückert hat sich als einen tüchtigen Forscher auf dem Gebiete der altdeutschen Literatur bewährt; der leichte Fluß der Rede und eine gefällige Darstellung stehen ihm in hohem Grade zu Gebote; allein wir befürchten, daß gerade diese Gabe ihm gefährlich wird, und ihn zu allzu rascher, und nicht hinlänglich durchgearbeiteter Produktion verleitet. Die Geschichte des Mittelalters enthält manchen guten Gedanken, manche gelungene Partie, aber das ganze Werk können wir doch nicht als ein gelungenes bezeichnen. Um diesen Gegenstand in so gedrängtem Raume genügend zu behandeln, mußte er durchaus mit möglichster Schärfe unter stark hervortretende leitende Gesichtspunkte zusammengefaßt werden; die 32 Kapitel Rückert's gewähren keine Uebersicht des Stoffes, und auch am Schlusse findet der Leser keinen Rückblick auf das Ganze; kein Gesammtbild der Zeit macht es ihm deutlich, weshalb gerade hier eine Epoche eintritt, wodurch die frühere Periode von der folgenden sich wesentlich unterscheidet. Allein auch im Einzelnen vermögen wir nicht, die Auswahl und Anordnung des Stoffes zu billigen; Deutschland gegenüber sind die übrigen Länder unverhältnißmäßig kurz behandelt, und während oft die Darstellung sehr wortreich ist, vermissen wir manches, was doch wohl in einer Geschichte des Mittelalters nicht fehlen durfte, wie z. B. Berengar v. Tours und Abälard. Die Entwickelung des Rechts und der Verfassung ist sehr wenig berücksichtigt, wobei es denn nicht auffallen kann, daß der Verf. noch an die Schöpfung eines Erzherzogthums Oesterreich 1156 glaubt, welche man nachgerade glücklich beseitigt zu haben hoffte. Der Vf. bezeichnet es im Vorwort als seine Aufgabe, nur durch die Auswahl und Verknüpfung der Thatsachen die Geschichte zur Anschauung zu bringen; allein das Buch selbst trägt diesen Charakter nicht; es enthält sehr viel mehr nicht selten zu breite Ausführungen über Stimmungen und Richtungen der Zeit, als Thatsächliches, wie denn z. B. die Schlacht bei Fontenaille gar nicht erwähnt ist. Doch genug des Tadels; das Buch enthält auch des Guten nicht wenig. In dem was gegeben ist, erkennt man fast überall die Resultate eigener sorgsamer Forschung; viele hergebrachte Irrthümer sind beseitigt, wie z. B. das Gefolgswesen, welches so lange die Lehrbücher beherrschte, und niemand wird es bereuen, das Buch gelesen zu haben. Ganz ohne Anmerkungen ist es weniger für den Gelehrten, als für das sogenannte größere Publikum bestimmt; Leser dieser Art werden wohl manchmal empfinden, daß die Kenntniß der Thatsachen zu sehr vorausgesetzt, zu wenig einfach erzählt wird, doch wird ohne Zweifel ein Jeder auch vieles finden, das ihn anzieht, manche neue Anschauungen werden ihm entgegen treten, und er wird, wenn auch kein vollständiges, doch auch kein falsches Bild des Mittelalters daraus gewinnen.

Prowe, Dr. L., **Mittheilungen aus schwedischen Archiven und Bibliotheken.** Bericht an Se. Excellenz den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten Herrn v. Raumer. Mit 2 lithogr. Blättern (Facsimile). Berlin, 1853. Decker. (VII, 64 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ueber die literarischen Schätze, welche aus Deutschland und den Ostseeländern nach Schweden entführt sind, waren bisher nur einzelne Notizen und fabelhafte Gerüchte im Umlauf. Durch Dudik's Werk ist jetzt eine zuverlässige Kenntniß derselben begründet, und man wird nun auch wohl ihre genauere Ausbeutung nicht versäumen. Unabhängig von Dudik's Forschungen untersuchte bereits Hr. Prowe, auf Kosten der preußischen Regierung, die schwedischen Archive und Bibliotheken, jedoch auf kurze Zeit beschränkt, und zunächst nur für den speciellen Zweck, Nachrichten über Kopernikus zu suchen; einige Ausbeute ist auch gewonnen worden, wenn gleich nicht viel. Von Dokumenten über die Geschichte Preußens und Ermlands sind aber viele verzeichnet und zum Theil benutzt worden; namentlich finden wir hier genauere Nachrichten über das Oxenstjerna'sche Archiv, in welchem sich auch Mainzer Archivalien, aber von geringer Bedeutung, befinden; sodann über die Briefsammlungen in Upsala, deren Bearbeitung für den Druck als wünschenswerth erscheint. Wenn der Verf. dazu Gelegenheit finden sollte, so bitten wir ihn, die angeblich diplomatische Form der Mittheilung aufzugeben, welche solche Publicationen für die Mehrzahl unbrauchbar macht, und bei dem Scheine größter Genauigkeit, keineswegs gegen Fehler des Abschreibers oder der Setzer schützt, wie man sich z. B. bei den Briefen S. 25, 26 leicht überzeugen kann. Auch stimmt S. 10 die Unterschrift Coppernic nicht zu dem Facsimile. Wenn man statt „Liebden" Lꝛ setzt, so kann man dadurch wohl undiplomatischen Lesern ein kleines Räthsel aufgeben; weiterer Nutzen davon ist jedoch nicht abzusehen. Uebrigens enthält dieser Bericht manche schätzbaren Mittheilungen, besonders aus dem 16. und 17. Jahrhundert, welche wir den Geschichtsforschern hiermit bestens empfehlen.

---

1) **Guéronnière**, M. A. de la, **Napoléon III.** Bruxelles, 1853. Kiessling et Co. (1 Bl., 157 S. u. 1 lith. Portr. 8.) geh. 20 Sgr.

2) **Geschichte des Kaisers Ludwig Napoleon.** Nach authentischen Quellen sowie den Schriften und Briefen des Kaisers bearbeitet. Berlin, 1853. Sacco. (VIII, 215 S. 8.) geh. 15 Sgr.

3) **Tiedesfreund**, A., **Napoleon III. Kaiser der Franzosen.** Sein politisches und literarisches Leben mit Rücksicht auf seine Familie. Berlin, 1853. Hempel. (VIII, 216 S. 8.) geh. 20 Sgr.

4) **Der neue Kaiser der Franzosen.** Politische Bedenken. Wien, 1853. Jasper's Wwe u. Hügel. (1 Bl., 81 S. 8.) geh. 15 Sgr.

5) **Das französische Kaiserthum und die europäischen Mächte**, oder der Allianz-Vertrag vom 20. November 1815. Freiburg im Breisgau, 1853. Diernfellner. (VIII, 107 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

6) **Le Masson**, Al., **les limites de la France.** Bruxelles, 1853. Kiessling et Co. (2 Bll., 212 S. 12.) geh. 12 Sgr.

7) **Les limites de la Belgique**, réponse aux Limites de la France. 2. édit. Bruxelles, 1853. Kiessling et Co. — Muquardt. (2 Bll., 175 S. 12.) geh. 12 Sgr.

8) **Westeuropäische Gränzen.** Von einem Beamten der Civilisation. Trier, 1853. Lintz. (XV, 125 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

9) **Reden**, Dr. Freih. v., **Frankreichs Staatshaushalt und Wehrkraft** unter den vier letzten Regierungsformen. Eine statistische Skizze. Darmstadt, 1853. Jonghaus. (42 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

10) **Die französische Armee** in ihrem Verhältniß zu dem Kaiser Louis Napoleon und den deutschen Heerestheilen. Von einem deutschen Officiere a. D. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, 1853. Herbig. (IV, 136 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Das Gemeinsame dieser neuesten Napoleons-Literatur, gegenüber den früheren, unmittelbar nach dem 2. Dezember 1851 erschienenen, Schriften, welche sich ausschließlich mit der Rechtfertigung des Staatsstreichs beschäftigen, besteht darin, daß hier, direct oder indirect, die Bedeutung des gegenwärtigen Beherrschers Frankreichs für die Zukunft dieses Landes und des ganzen Europas zur Anschauung gebracht, insbesondere für Beantwortung der Frage: ob von ihm eine kriegerische oder friedliche Politik zu erwarten sei? reiches Material geboten wird. Die drei ersten der angeführten Schriften sind zwar lediglich biographischer, beziehendlich (so ganz entschieden die Schrift von de la Guerronnière) panegyrischer Natur; doch tritt auch in ihnen der Gesichtspunkt hervor: in dem, als was Napoleon während seines früheren Lebens sich gezeigt, erkennen zu lassen, was für die Zukunft von ihm erwartet werden dürfe. Die vierte behandelt schon absichtsvoller die Frage, ob das Kaiserthum — nach den Antecedentien Napoleon's — wirklich „der Friede" sein werde. Die fünfte hat eine mehr staatsrechtliche Haltung, sie untersucht, ob die Mächte, nach den Verträgen von 1815, Napoleon als Kaiser

anerkennen durften und ob sie wohlgethan, ihn anzuerkennen. Die Masson'sche Schrift formulirt das alte Verlangen nach den „natürlichen Grenzen Frankreichs" in der Forderung einer Einverleibung Belgiens und des linken Rheinufers, ohne gerade neue Gründe, mit der alten bekannten Unverschämtheit; ihm wird die gebührende Abfertigung in den darauf folgenden beiden Schriften zu Theil, von denen die erste (von dem belgischen Demokraten Jottrand) interessante Betrachtungen über das innere Staatsleben Frankreichs und den Charakter der Franzosen enthält, Betrachtungen, welche in die allerdings auch etwas starke Behauptung auslaufen: damit Europa vor Frankreich Ruhe habe, müsse man die nördl. Provinzen Frankreichs von den südl. trennen, letztere, den Heerd des revolutionären, socialen und eroberungslustigen Geistes, sich in sich austoben lassen, nachdem ihnen der Nerv der Macht abgeschnitten, welchen sie an den nördlichen Provinzen hätten. Die Reden'sche Schrift ist statistischer Natur und sucht zu beweisen, daß Frankreich wegen seiner Finanzlage nicht Krieg führen könne, während endlich die letzte (von J. v. Wickede) aus persönlichen Beobachtungen wichtige Momente für die gegentheilige Ansicht entwickelt, zugleich die militärische Stärke Frankreichs darlegt und die Mängel der Wehrverfassung Deutschlands, als des zunächst einem französischen Angriffe ausgesetzten Landes, mit sachverständigem Blick und aufrichtig patriotischer Wärme rügt.

Naturwissenschaften.

Trappe, Alb., Oberlehrer an d. Realschule zu Breslau, **Leitfaden für den Unterricht in der Physik.** Mit 193 in den Text gedr. Abbildgn. (Holzschn.) Breslau, 1853. Hirt. (VIII, 208 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Giebt in der hergebrachten Weise die wichtigsten physikalischen Erscheinungen und Gesetze; die Darstellung ist ganz elementar gehalten; die physikalischen Gesetze werden nicht mathematisch begründet. Somit mag das Buch den Schülern an Realschulen, für welche es bestimmt ist, nützlich sein, um sich den Gang des Unterrichts einzuprägen. Je weniger das Werk dem Verf. durch die befolgte Methode Mühe gemacht hat, um so mehr durfte man Genauigkeit in der Beschreibung der Thatsachen und Gesetze erwarten. Dies ist leider keineswegs der Fall; statt mehrerer Beispiele Folgendes von S. 177: „Von dem Theile der Blitzbahn, welcher auf unser Ohr zugerichtet ist, müssen wir einen schwächeren Schall hören, als von dem, welcher senkrecht auf dieser Richtung steht. Dieselbe Erscheinung, wie wenn man eine klingende Stimmgabel senkrecht vor das Ohr hält und sie um ihre Achse dreht. Interferenz des Schalles"(!). Um den Schülern gründliche physikalische Kenntnisse beizubringen wird der diesen Leitfaden benutzende Lehrer jedenfalls zweierlei zu thun haben: er muß den Inhalt des Leitfadens prüfen und ihn begründen. Ueberhaupt scheint es, als hätten wir nachgerade elementar beschreibende Leitfäden der Physik zur Genüge und wäre es an der Zeit, daß namentlich an Realschulen die mathematische Behandlung der Physik ernstlicher betrieben würde.

Die Fortschritte der Physik im Jahre 1849, dargestellt von der physikal. Gesellschaft zu Berlin. 5. Jahrg. Red. von Prof. Dr. W. Beetz und Prof. Dr. G. Karsten. Berlin, 1853. G. Reimer. (XXIV, 500 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Der Hauptvorwurf, der den Herausgebern dieses nützlichen Werkes gemacht werden muß, ist die mit jedem Jahrgange zunehmende Verzögerung des Erscheinens. 1847 brachte den ersten Jahresbericht (für 1845), 1853 bringt erst den 5. Bericht, es ist also nicht nur kein Jahr eingeholt worden, sondern das Unternehmen ist um zwei Jahre zurückgekommen. Hoffen wir, daß die versprochenen Berichte für 1850 und 1851, welche vereinigt erscheinen sollen, nicht lange auf sich warten lassen, daß dann ferner die Fortsetzung mit derjenigen lobenswerthen Pünktlichkeit erfolge, welche den Gießener Jahresbericht so vortheilhaft auszeichnet. — Ferner vermißt Ref. noch immer eine vollständige Literatur der physikalischen Monographien, Lehr- und Wörterbücher ꝛc., die in jedem Jahre erscheinen. Die Ausbreitung einer Wissenschaft gehört doch auch unter ihre Fortschritte, und wenn die gedachten Schriften auch in dem Jahresberichte nicht weiter besprochen würden, so wäre eine Aufzählung der erschienenen

Werke schon zur Erreichung eines Hauptzweckes jedes Jahresberichtes erforderlich, des Zweckes, für die Zukunft eine vollständige Literatur darzubieten.

Der vorliegende 5. Jahrgang ist gegen die früheren durch einen neuen Abschnitt, „die physikalische Geographie", bereichert. Vollständigkeit gerade in diesem Kapitel zu erreichen, wird sehr schwierig sein, jedenfalls müßten künftig die in Reisewerken zerstreuten Notizen mit benutzt werden. Indessen ist es schon mit Dank anzuerkennen, daß die zur physischen Erdbeschreibung gehörigen Bemerkungen aus vielen rein physikalischen Zeitschriften gesammelt und geordnet wurden.

Die guten Eigenschaften des Berichtes sind bekannt, brauchen also, da derselbe ganz nach der Weise der früheren Jahrgänge behandelt ist, nicht weiter hervorgehoben zu werden.

Stadion, Jul., Lehrer der Mathematik, **Construction der Scalen-Aräometer** und Alkoholometer. 1. Heft. Mit 1 lith. Taf. (qu. Fol.) Königsberg, 1853. Gräfe u. Unzer. (24 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Verf. beschreibt das Verfahren, wie mit Hülfe theoretischer Betrachtungen genaue Theilungen für verschiedene Aräometer ausgeführt werden können; Probetheilungen auf einer sauber lithographirten Tafel zeigen die Anwendung der Methode. Für das Alkoholometer sind die Tralles'schen Beobachtungen angenommen, welche nach der letzten Verordnung des preußischen Finanz-Ministerii bei dem Steuerverfahren den Ausmessungen zu Grunde liegen müssen. In dieser Beziehung ist also die Schrift besonders von praktischem Werthe und als eine Ergänzung der Broschüren von A. F. W. Brix anzusehen (das Alkoholometer 1847; alkoholometrische Tafeln 1851), indem die Verfertigung vorschriftsmäßiger Instrumente, die bisher in den Händen weniger Techniker war, dem weniger geübten Instrumentenmacher erleichtert wird.

Halleur, Dr. G. C. Herrm., **die Kunst der Photographie.** Eine Anleitung zur Erzeugung photographischer Bilder in jeder beliebigen Farbe und auf jedem beliebigen Material, für Anfänger und Geübtere, sowie für Graveure, Holzschneider etc. Nebst einem Anhange über die Stellung und Kleidung der zu portraitirenden Personen vom Maler F. Schubert. Berlin, 1853. Simion. (XIV, 150 S. 8.) Lwdbd mit Goldschn. 25 Sgr.

Hält auch die Schrift nicht was der Titel verspricht, so enthält sie doch manches Gute. Von den zahllosen praktischen Anleitungen zur Photographie, zu deren Herausgabe sich beinahe Jeder befähigt glaubt, der einmal ein Lichtbild gemacht hat, zeichnet sich die vorliegende dadurch sehr vortheilhaft aus, daß der Vf. gesucht hat, bei den verschiedenen photographischen Processen den chemischen Vorgang wissenschaftlich klar zu machen. Eine Schrift für Anfänger, eine praktisch anleitende Schrift ist es übrigens nicht, es fehlt dazu ganz und gar die durchaus nothwendige detaillirte Beschreibung der technischen Manipulationen, wie sie z. B. in dem bekannten Buche von Martin sehr gut gegeben ist. Der praktisch schon geübte Photograph wird aber die kurzen Andeutungen der verschiedenen Processe verstehen und dann aus der Schrift die Belehrung entnehmen, wie er seine Versuche rationell zu leiten hat, anstatt wie dies vielfach oder allein bisher geschieht aufs Gerathewohl diese oder jene Substanz zu probiren. Der Maler Schubert hat vergebens die Feder statt des Pinsels zu führen versucht; der Photograph, welcher keinen Geschmack für gefällige Anordnung besitzt, wird durch die an und für sich sehr richtige und in vielen Variationen ausgedrückte Ansicht des Künstlers: daß auf den Geschmack eben sehr viel ankommt, weder belehrt noch gebessert werden.

Völckers, J., Ingenieur, **Beurtheilung der Calorischen Maschine** des Capitain Ericsson. Magdeburg, 1853. Ebers. (46 S. gr. 8. u. 1 lith. Taf. qu. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Die Theorie dieser Maschine wird nach Voraussschickung der physikalischen Principien für zwei Fälle entwickelt, da die Einrichtung der wirklich ausgeführten Maschine noch nicht genau bekannt ist. Diese Fälle sind: a) wenn die Maschine ohne, b) wenn sie mit Absperrung arbeitet. Den theoretischen Nutzeffekt für den ersten Fall findet der Verf. nicht größer als bei einer guten Woolf'schen Dampfmaschine (3 Pfd. Kohle pr. Stunde und Pferdekraft), wogegen der zweite Fall ein besseres Resultat verspricht (1,1 Pfd. Kohle pr. Stunde und Pferdekraft).

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 30.

Inh.: Dr. Philipp, Albertini's Verdienste um die Lehre von den Herzkrankheiten. — Dr. Glüser, Beobachtungen üb. die Scharlach-Epidemie in Hamburg im J. 1852. (Forts.) — Damrosch, über die tägl. Schwankungen der menschl. Eigenwärme im normalen Zustande, nach eigenen Beobachtungen. — Dr. Günther, Bericht üb. die im J. 1851 u. 1852 im Diakonen-Krankenhause zu Duisburg behand. Kranken und Mittheilung einzelner Fälle, welche in dieser Anstalt u. in der Privatpraxis während dieser Zeit zur Beobachtung gelangten. (Forts.) — Dr. Lange, Mittheilungen aus der städtischen Kranken-Anstalt zu Königsberg. — Miscellen. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Zeitschrift für rationelle Medicin. Herausgeg. von Dr. J. Henle u. Dr. C. Pfeufer. Neue Folge. 1853. III. Bd. 2. Heft.

Inh.: A. Nuhn, Versuche an einem Enthaupteten nebst erläuternden Versuchen an Thieren. — H. Meyer, üb. krebsige Phlebitis. — Ders., Beiträge zur Lehre von den Knochenkrankheiten. — Dr. Ulr. Hilty, der innere Callus, seine Entstehung u. Bedeutung. (Mitgeth. von Prof. H. Meyer.) — C. Eckhard, der galvan. Strom als Hinderniss der Muskelzuckung. — Dr. W. Steinlin, üb. Verrenkung des Unterkiefers. — Dr. Kraemer, Heilung eines sehr grossen sogen. angeborenen Nabel- oder Nabelschnur-Bruches. — Dr. A. Weinmann, über die Absonderung des Bauchspeichels. — G. H. Fuchs, über Scabies crustosa seu norwegica Boeckii u. deren Vorkommen in Deutschland.

Archiv des Vereins für gemeinschaftl. Arbeiten zur Förderung der **wissenschaftlichen Heilkunde.** Herausgeg. von Dr. J. Vogel, Dr. H. Nasse u. Dr. F. W. Beneke. 1853. 1. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. H. Welcker, über Blutkörperchenzählung. — Ders., der Gehalt des Blutes an gefärbten Körperchen approximativ bestimmt nach der bei methodischer Verdünnung des Blutes entstehenden Färbung. — J. Vogel, eine eigenthümliche Veränderung des Urins, hervorgerufen durch Einathmen von Arsenikwasserstoffgas. — Dr. F. W. Böcker, Versuche üb. die Wirkung des Thees auf den Menschen. — Dr. C. F. Fuchs, üb. die Aufgaben u. die Wichtigkeit d. mediz. Geographie. — Häser u. J. Vogel über den „Werth der Trapp'schen Formel". — Kritische Referate. — Auszüge aus Zeitschriften. — An die Leser dieses Archivs vom Herausgeber.

Zeitschrift des deutschen Chirurgen-Vereins. Herausgeg. von Dr. A. W. Värges. 1853. 7. Bd. 3. Heft.

Inh.: Eichmann, über Gehirnsubstanz in medicinisch-forensischer Beziehung etc. — Djörup, Bemerkungen über die in der dänischen Armee im Kriege 1848 bis 1850 vorgenommenen Amputationen. — Eichmann, Mania a potu. — C. Weber, grosser Gebärmutterpolyp und durch denselben verursachte tödtl. Hämorrhagie. — Auszüge aus medicinischen Schriften. — Miscellen. — Correspondenzen. — Literarischer Anzeiger. — Personal-Notizen.

Neues Repertorium f. Pharmacie. Herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1853. 2. Bd. 6. Heft.

Inh.: Jos. Jeitteles, üb. Steinkohlentheer. — Malaguti u. Sarzeau, üb. die Anwendung des Königswassers zur Auffindung des Arseniks in den Eingeweiden. — Th. Pauli, Versuche üb. einige der hauptsächlichen Methoden zur Arsenikausmittelung in Beziehung auf ihre Genauigkeit. — Dr. Penny u. Wallace, üb. das Chlorid d. Arsens. — H. Struve, üb. die Benutzung des molybdänsauren Ammoniumoxyds bei gerichtl.-chem. Untersuchungen zur Entdeckung von Arsenik. — Ch. Flandin, üb. eine neue Methode zur Aufsuchung organ. Gifte. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- und Staats-Angelegenheiten.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 26. Bd. 6. Heft.

Inh.: Dr. J. Schwerdtfeger, Mittheilungen verschiedenen Inhalts. — J. Wandesleben, üb. ein versilbertes Pariser Fabrikat. — Ders., chem. Untersuchung der Mineralquelle zu Langenbrücken, Grossherzth. Baden. — Prof. Mettenheimer, üb. Radix Ratanhiae antillarum u. Radix Ratanhiae spuriae. — Kretzschmann, pharmac. Notizen. — Schrader, Untersuchung des Universalbalsams. — Allgem. u. pharmaceutische Chemie. — Literatur u. Kritik. — Miscellen. — Vereins-Angelegenheiten. — Anzeigen d. Verlagshandlung. — Berichtigung.

Rechtskunde.

Zeitschrift für Civilrecht u. Prozeß. Herausgeg. von Dr. J. T. B. v. Linde, Dr. Th. G. L. Marezoll u. Dr. A. W. v. Schröter. N. F. 1853. 10. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. T. Brackenhoeft, das Verhältniß der Caution für das Erscheinen des Beklagten im Civilprozesse zu den Folgen des Ungehorsams des Beklagten. — Sachregister. — Autorenregister.

Leist, Dr. Burcardus Guilielmus, **Observationes** ad fr. 76. § 1. D. de acquirenda vel omittenda hereditate. Programma etc. Jena, 1853. Frommann. (12 S. gr. 4.) geh. 5 Sgr.

Bei dem sorgfältigen Studium, welches seit so langer Zeit unseren Röm. Rechtsquellen zu Theil geworden, ist keine einzige

auch noch so schwierige Stelle derselben ohne eine Erklärung geblieben. Leider sind aber diese sogenannten Erklärungen sehr häufig nur künstliche oder gar gewaltsame Manipulationen, um den Inhalt des betreffenden Fragments trotz seines Entgegenstehens mit den sonst schon feststehenden Rechtssätzen in Einklang zu bringen. Solche Erklärungen, welche von Außen her etwas schon Fertiges in die Stelle hineintragen, befriedigen natürlich aber meistens nur den Erfinder selbst und reizen dann stets zu neuen, meistens eben so unfruchtbaren Versuchen, und diese werden so lange fortgesetzt bis endlich eine wahre „Erklärung", dieses Wort in seinem eigentlichen Sinne genommen, erscheint. Gehören nun die bisherigen zahlreichen Versuche einer Erklärung der L. cit. ohne alle Frage zu jenen eben characterisirten, so glauben wir mit derselben Zuversicht es aussprechen zu können, daß in der vorliegenden Schrift endlich die wahre Erklärung gegeben ist. Wie hiernach die L. cit. zu verstehen, und wie ihr Inhalt mit den übrigen dieselbe Materie betreffenden Fragmenten durchaus vereinbar ist, wird am Besten in dem kurzen Programm selbst nachgelesen werden; andeutungsweise wollen wir hier nur hervorheben, daß Leist zu seinem unzweifelhaft richtigen Resultate gekommen ist durch die bisher hier stets übersehene Unterscheidung zwischen omittere additionem und repudiare hereditatem, so wie durch Beziehung der L. cit. auf die cretio des älteren Rechts.

Escher, Hans Heinrich, **das Privatrecht.** 2. umgearb. u. verm. Aufl. 2 Thle. Zürich, 1853. Meyer u. Zeller. (44; 27 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Von dieser bereits vor einem Jahre in diesen Blättern (vgl. 1852, Nr. 13) angezeigten Schrift so bald, ja überhaupt jemals eine zweite Auflage zu erhalten, hat uns sehr überrascht. Wir konnten nur glauben, Verf. habe diese neue Auflage veranstaltet, um dadurch die mit so großen Mängeln behaftete erste zu verdrängen, und wurden in dieser Meinung noch bestärkt, dadurch, daß Verf. in der Vorrede sagt, daß, während bei der ersten Ausgabe des Privatrechts seine Absicht weniger dahin ging „den Leser aufzuklären, als sich selbst klar zu werden über gewisse Widersprüche", nunmehr das erstere seine Absicht sei. Die bei so verändertem Zweck der Schrift nothwendige bedeutende Umgestaltung desselben vermissen wir aber durchaus, denn abgesehen von der Hinzufügung einer ganz aphoristisch gehaltenen Ausführung über den Werth der Sachen, nach einer früheren Broschüre des Verf.'s, finden wir die erste Auflage nur ganz unwesentlich und oberflächlich verändert, und daher z. B. jene früher von uns gerügten unbegreiflichen Behauptungen völlig eben so wieder. — Wie es mit dem jetzt neu hinzugekommenen „zweiten Theil des Privatrechts" beschaffen sei, erkennt man hinlänglich schon aus der Vorrede zu demselben, in welcher Verf. unter Anderem sagt, dieser Titel bedeute nur, daß zu dem, was in demselben enthalten, nicht übergegangen werden könne, ehe man über das Privatrecht selbst im Klaren sei. Es enthält dann aber: „einige Rechtsmaterien aus dem öffentlichen Recht", „die Revolution", „Gesetz und Rechte" u. s. w. — Diese wenigen Andeutungen können, zumal wenn man dabei zugleich auf die vom Verf. neuerdings in diesen Blättern (Nr. 21) veröffentlichte Erklärung hinweist, einen Jeden überzeugen, daß Vf. nicht der Mann ist, das juristische Publikum irgend wie zu belehren. Kann er daher das Schreiben nun einmal nicht lassen, so möge er dabei wieder seinen ersten Zweck ins Auge fassen, sich über Widersprüche klar zu werden; er hat dann noch ein weites Feld der Thätigkeit vor sich, braucht aber die Resultate derselben dem Publikum nicht mitzutheilen.

Saalschütz, J. L., Dr. d. Phil., Privatdoc. d. Alterthumskunde etc. zu Königsberg, **das Mosaische Recht,** nebst den vervollständigenden thalmudisch-rabbinischen Bestimmungen. Für Bibelforscher, Juristen und Staatsmänner. 2. verm. u. verb. Auflage. 2 Thle. Berlin, 1853. C. Heymann. (2 Bll., S. I — XII, 2 Bll., S. XIII — XXXIV, S. 1 — 436; 1 Bl., S. 437 — 880, 23 Bll., gr. 8.) geh. 5 Thlr.

Dieses Werk war zuerst 1846 und 1848 unter dem Titel: das Mosaische Recht mit Berücksichtigung des späteren Jüdischen, erschienen. Dem Sinne des Preußischen Landrechts gemäß, welches erklärt: „Wenn ein unveränderter Abdruck einer Schrift in eben demselben Formate veranlaßt wird, so heißt solches eine neue Auflage" (im Gegensatze einer neuen Ausgabe), ist in dem nunmehr vorliegenden Buche eine zweite Auflage dargeboten. Sie

ist vermehrt durch ein Vorwort, in welchem der Verf., etwaigen Mißverständnissen gegenüber, den Charakter der Israelitischen Staatsverfassung und seines Königthums näher erläutert, desgleichen durch einen Nachweis der aus den fünf Büchern Mosis interpretirten Stellen, und hie und da verbessert.

Die Schrift ist „für Bibelforscher, Juristen und Staatsmänner" bestimmt und wird gewiß von allen diesen mit Erfolg benutzt werden, da es an einer andern, mit gleicher Kenntniß und Gründlichkeit ausgeführten Arbeit fehlt, in welcher mit so großer Ausführlichkeit das gesammte Mosaische Recht und zugleich in zwar gedrängter, aber doch recht vollständiger Uebersicht die spätere Ausbildung desselben nach den talmudischen Bestimmungen enthalten wäre. Bibelforscher werden durch die unbefangene Interpretation, vor allem des Pentateuch, der natürlich den Mittelpunkt der ganzen Darstellung bildet, sich angezogen finden, namentlich auch die, welche daran gewöhnt sind, das Neue Testament mit Hilfe des Alten zu erklären. Für Juristen, welche eine genetische Entwickelung der einzelnen Rechtsinstitute lieben, giebt der Verf. einen trefflichen Leitfaden, um das spätere Recht des christlichen Staats in seinem nähern oder loseren Zusammenhange mit dem Recht des israelitischen Volkes zu erkennen. Der Verf. hatte nicht die Absicht, in diesem Buche über das jüdische Recht hinauszugehen; es wäre aber eine dankbare Arbeit, dasselbe in der Umgestaltung des kanonischen Rechts zu verfolgen, durch dessen Einfluß ja während des Mittelalters und selbst noch später dem Mosaischen Rechte der Charakter des positiv-göttlichen Rechts beigelegt worden ist. Der Verf. zollt mit Grund dem Mosaischen Rechte die höchste Anerkennung, ist aber doch einsichtsvoll genug anzuerkennen, daß dasselbe mit seinen besondern Tendenzen und Mitteln nicht überall hinpassen und ausreichen würde. (S. XIV. XVIII.)

Das Werk zerfällt in zwei Haupttheile, öffentliches und Privatrecht. Das erstere besteht aus sechs Abschnitten (1. Verfassung, 2. Verwaltung und Polizei, 3. Cultus und Rituale, 4. Strafrecht, 5. Gerichtsbarkeit und Prozeß, 6. Völker- und Kriegsrecht), das Privatrecht hat deren drei (1. Personenrecht, 2. Familienrecht, 3. Vermögensrecht). Das Ganze besteht aus 112 Kapiteln, welche aus Paragraphen bestehen. Es würde zu weit führen, wenn auch nur obenhin auf die Abweichungen des Vf.'s von andern Forschern aufmerksam gemacht werden sollte. Es zeigt sich meistens ein unverkennbarer Fortschritt in den Ergebnissen, welche quellenmäßig begründet sind. M. s. z. B. Kap. 61 verb. mit Kap. 107 über den Goël haddam, was der Verf. durch: der Löser in Betreff des (an dem Ermordeten vergossenen) Bluts, nicht durch Bluträcher, übersetzt, indem dadurch von vorn herein falsche Begriffe in die Beurtheilung dieses Theiles des Mosaischen Strafrechts gebracht werden u. a. m. Nähere Erwägung verdient die Auffassung des Prophetenthums (Kap. 10), in welchem der Verf. die Eröffnung einer unbeschränkten „Lehr- und Redefreiheit gegen den sich etwa hervordrängenden Kastengeist des Leviten- und Priesterstandes, und gegen andere Gewalten, die leicht tyrannisch werden könnten", entdecken möchte. Der Verf. erklärt S. 621, daß in der Mosaischen Gerichtsordnung Ordalien und Orakel nicht als Beweismittel vorkommen, und äußert S. 797 Anm. in Betreff der ersteren: das Trinken des bittern Wasser von Seiten der des Ehebruchs Verdächtigen, das Einzige, was man etwa hieher rechnen könnte, hatte eventuell kein Strafurtheil von Seiten des Richters zur Folge. — Damit dürfte zu viel bewiesen sein, da auch ohne ein solches die Folgen der vorgenommenen Handlung selbst schon mitunter als ein Urtheil Gottes betrachtet werden. Das Ordale wird oft nur so viel als ein Reinigungseid, und so haben ältere Archäologen wohl nicht unrichtig diesen Fall betrachtet (Michaelis, Scholz u. A.). Im Uebrigen stimmen wir indessen dem Vf. bei, daß die Ordalien heidnischen Ursprungs sind. Bei der sonst gründlichen Behandlung der eherechtlichen Verhältnisse sind wir doch nicht davon überzeugt worden, daß das Brautgeschenk, Mosar, der Jungfrauen nicht als ein Kaufpreis, um welchen der Bräutigam die Braut vom Vater kaufte, sollte angesehen werden können (S. 735 ff.). Es verhält sich hier wohl ähnlich, wie mit dem Bericht des Tacitus (Germania c. 18), worauf auch Bezug genommen ist. (Vergl. Jac. Grimm deutsche Rechtsalterthümer S. 420 ff.)

Sprachkunde. Archäologie.

Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat. 2. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. Hansen, Bischof Albert und sein Orden. — Dr. Friedr. Kreutzwald, über den Charakter der Ehstnischen Mythologie. (Eine Skizze.) — Boubrig, Volkssagen u. Traditionen aus dem eigentl. Ehstlande, besonders aus Harrien u. der Wiek. — Dr. Friedr. Kreutzwald, der dankbare Fürstensohn. Ehstnisches Volksmärchen.

Denkmäler, Forschungen und Berichte. Herausgeg. von Ed. Gerhard. 1853. 18. Liefg.

Inh.: E. G. u. Böttticher, agonistische Vasenbilder. — G. Erbkam, üb. die Memnons-Kolosse des ägyptischen Thebens. — Grotefend, Assyrisches aus Griechenland. — G. Papaaliotis, Pelops auf Kunstdenkmälern. — Allerlei: J. Friedländer, Timesianax. — J. Overbeck, Kalamis' Hermes Kriophoros. — F. Wieseler, Paregorius. — Archäologischer Anzeiger. — Abbildungen.

Sanskrit-Wörterbuch. Herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, bearbeitet von Otto Böhtlingk und Rudolph Roth. 1. Liefg. St. Petersburg, 1853. Voss in Leipzig in Comm. (S. 1—160. Imp.-4.) geh. 1 Thlr.

Mit innigem Danke gegen die hohe Akademie, unter deren Schutze sie erscheint, begrüßen wir die erste Lieferung der unbedingt großartigsten Arbeit, die bisher auf dem Gebiete der Sanskrit-Philologie unternommen worden ist. Allerdings sind, abgesehen von Westergaard's Radices und Lassen's indischer Alterthumskunde, in jüngster Zeit auch ziemlich umfangreiche Textausgaben begonnen worden, die immerhin Mühe genug machen, im Vergleich zu der unsäglichen Ausdauer aber, welche die Durchführung dieses Werkes erfordern wird, muß alle auf jene gewendete Anstrengung vollständig in den Hintergrund zurücktreten. Nach der vorliegenden Lieferung zu schließen, wird der Umfang desselben mindestens das Dreifache des Wilson'schen Lexikons (2. Ausgabe) betragen; diese Schätzung ist indeß nur eine ungefähre, da im Verlauf der Zeit für die späteren Buchstaben sich gewiß verhältnißmäßig noch mehr Stoff herbeifinden wird, als für den Anfang beizubringen war. Trotz jenes gewaltigen Umfanges (von c. 4—500 Bogen) nämlich, der sich schon jetzt voraussetzen läßt, ist das Wörterbuch doch weit entfernt, irgendwie auf allgemeine Vollständigkeit Ansprüche zu machen. — Es ist dies leicht zu ermessen, wenn man bedenkt, daß es sich hier um eine Sprache handelt, deren Literaturdenkmale durch einen Zeitraum von c. 3500 Jahren verstreut sind. Die Erklärung der bei der Citation gebrauchten Abkürzungen, welche die beiden inneren Seiten des Umschlages füllt, führt c. 200 verschiedene Schriften auf, worunter nur einige wenige nicht indische Originalwerke sind; was will aber diese doch wahrlich ziemlich bedeutende Zahl gegen die geradezu zahllose Masse indischer Schriftwerke sagen! Also an Vollständigkeit ist nicht zu denken, und wenn auch principiell kein Zweig der indischen Literatur ausgeschlossen ist, nun so ist es doch eben unmöglich, sie schon jetzt alle zu umfassen. Wohl aber kann mit ziemlicher Bestimmtheit gesagt werden, daß der wichtigste Theil des gesammten Sprachgutes hier wirklich vorliegt. Die Veda-Saṃhitâs, mit Ausnahme der Taittirîya-Saṃhitâ, sind vollständig aufgenommen, desgleichen ein großer Theil der vedischen Brâhmaṇa, Upanishad und Sûtra, sondern alle die von Pâṇini oder seinen Scholiasten besprochenen Wörter, alle in den einheimischen Lexika selbst verzeichneten Wörter, der ganze Wortschatz des Manu, und endlich eine reiche Zahl von Wörtern aus der übrigen bereits gedruckten Literatur; am schwächsten vertreten ist das Mâhabhârata, die Purâṇa, die Kunstgedichte und die eigentlich wissenschaftlichen Werke. — Jedem Worte und jeder Bedeutung desselben sind die betreffenden Belegstellen beigefügt und ist andrerseits keine Wortform und keine Wortbedeutung aufgenommen, für welche eine indische Auktorität nicht beizubringen war; daher fehlen denn manche der in Wilson's Dictionary sich findenden Wörter oder Bedeutungen, doch sind dieselben meist nur untergeordneter Art; in wichtigeren dergleichen Fällen möchte es indeß wohl hinfort nicht unpassend sein, wenn dieselben geradezu auf Wilson's Auktorität hin aufgeführt würden. Besondere Sorgfalt ist der Entwickelung der Bedeutungen beigelegt; die ursprünglichste steht voran, die abgeleiteten folgen in der möglichst entsprechenden Reihenfolge; in seltenen, aber bedeutungsvollen Fällen werden auch die verwandten Sprachen zur Vergleichung herangezogen. Wo der Accent mit absoluter Sicherheit feststand,

ist derselbe beigefügt worden, und zwar wird der Udâtta durch ein kleines u über der accentuirten Silbe bezeichnet; in den Beispielen aus der Vedaliteratur ist die in den Handschriften übliche Bezeichnungsweise beibehalten. Die Vertheilung der ganzen Arbeit hat, zufolge der auf der Außenseite des hinteren Umschlagsblattes befindlichen Nachricht Böhtlingk's, in der Weise stattgefunden, daß Prof. Roth die Literatur der Veda und der vedischen Hülfsbücher, so weit sie ihm handschriftlich oder gedruckt zugänglich ist, und außerdem das medicinische Lehrbuch des Suçruta bearbeitet, während er selbst die übrige Literatur nebst der Anordnung des gesammten Materials besorgt. Wesentliche Beiträge von andern Gelehrten sind den Verfassern bisher nur von Prof. Stenzler, Dr. A. Weber, Dr. Aufrecht, Dr. Kuhn und W. D. Whitney zu Theil geworden, doch werden sie für die folgenden Lieferungen auch von andern Gelehrten Beiträge mit Dank entgegen nehmen, und fordern resp. dazu auf. Es ist im höchsten Grade wünschenswerth, daß diese Aufforderung wirklich auch Anklang finde, besonders für das Mahâbharata wäre eine dergleichen Ergänzung sehr schätzbar; doch möge Jeder, der zu dergleichen Beiträgen im Stande ist, nicht verfehlen, dieselben in möglichst handlicher, verarbeiteter und verläßlicher Gestalt einzusenden, damit die gewaltige Mühe der Eintragung Hrn. Dr. Böhtlingk so viel als möglich erleichtert werde. Die Ausstattung des Werkes ist eine ganz vorzügliche, und der Preis so billig gestellt, wie es eben nur einer Akademie möglich ist. Wir schließen damit, der Sanskritphilologie Glück zu wünschen, daß sie schon so früh zu dem Schatze eines mit Stellen belegten Wörterbuches gelangt, ein Schatz, dessen z. B. die Arabisten noch immer entbehren; es ist ein wirklich seltenes Glück, einmal, daß zwei Männer, die noch in der vollen Blüthe ihrer Kraft stehen, sich zu einem solchen Werke vereinigen, dem somit, nach menschlicher Voraussicht, wirklich auch die Vollendung gesichert ist, und andrerseits, daß sich eine Akademie es zur Ehrenpflicht macht, der Wissenschaft ein so großartiges Geschenk darzubringen.

Die orientalischen Studien verdanken der Petersburger Akademie, die ja so recht eigentlich auf den Orient hingewiesen ist, ihren Schmidt, Frähn, Dorn, Böhtlingk schon höchst hervorragende und bedeutende Dienste, die Herausgabe dieses Sanskrit-Wörterbuches indeß muß wohl als die Krone für alles bisher von ihr Geleistete angesehen werden, und es ist eine wahre Ehre für sie, daß sie dieselbe unternommen hat.

Kudrun, Uebersetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgeg. von W. v. Ploennies. Mit einer systematischen Darstellung der mittelhochdeutschen epischen Verskunst von Max Rieger. Mit 1 (lith.) Karte der westlichen Scheldemündung (mit Cadsant und Wulpen). Leipzig, 1853. Brockhaus. (XVI, 386 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Man legt das vorliegende Buch nicht ohne ein warmes Interesse für die Verff. aus den Händen und nicht ohne volle Anerkennung der von ihnen bewiesenen Kenntnisse, ihres Fleißes und ihres nicht geringen Geschickes. Es ereignet sich auf dem Gebiete der deutschen Philologie selten, daß so viel innige Begeisterung für den Gegenstand von so gründlicher Gelehrsamkeit unterstützt wird. Für die Reinigung des Textes ist an mehreren Stellen Erkleckliches geschehen, die Uebersetzung, deren Art freier ist als die Simrock's, dürfen wir lobend hervorheben, die im Anhange gegebenen Abhandlungen, sowohl die, welche die Gudrun betreffen, wie die über die mittelhochdeutsche Metrik enthalten des Brauchbaren, des Neuen und Anregenden Manches, und nur der etwas zu ausgetretenen Breite der Darstellung ist es zuzuschreiben, wenn dessenungeachtet die Lectüre an manchen Stellen unerquicklich wird. Je wärmer wir daher dies Buch den Freunden der deutschen Literatur empfehlen können, um so mehr ist es aber auch unsere Pflicht, gegen einige Cardinalpuncte zu opponieren, in denen wir den Ansichten des Hrn. v. Ploennies durchaus nicht beistimmen können. Zuerst begegnen wir hier abermals der lange verbreiteten unklaren Anschauung vom Volksliede als einem Producte „der Gesammtheit des dichtenden Volkes", nicht einer einzelnen dichterischen Persönlichkeit. Derartige, durch Mißverständniß des Wortes Volkslied hervorgerufene, Phrasen sollt man doch endlich aufgeben; jede dichterische Production ist das Erzeugniß einer einzelnen, und zwar sogar nur einer specifisch individuell begabten Persönlichkeit, nie einer größern Gemeinschaft; der Unterschied zwischen Volkspoesie und ihrem Gegensatze, der sich auch practisch als wirklicher Gegensatz nicht scharf durchführen läßt, da nothwendig eine Menge Mittelglieder zwischen den beiden Dichtungscharacteren sich befinden, liegt nicht in der Art des poetischen Schaffens, sondern in den accidentellen Verhältnissen einer naiveren und noch unbefangeneren oder einer entwickelteren, berechnenderen Bildungsstufe des Dichters und seines Publicums. Liest man die Ansichten des Vf.'s über diesen Unterschied, so möchte man fast glauben, Volkslieder würden in Volksversammlungen gemacht. — Ferner reduciert sich die literarhistorische Auffassung des Vf.'s auf eine Phrase, wenn er einen Entwickelungsgang von den Nibelungen zur Gudrun und von da zum Parzival annimmt; das sind unklare, eine scharfe Auffassung der thatsächlichen Verhältnisse hindernde, Betrachtungen. — Endlich müssen wir Protest einlegen gegen die hier geübte höhere Kritik der Echtheit und Unechtheit einzelner Strophen und ganzer Theile des Gedichtes. Unserer Ansicht nach sollte man aufhören, auf diesem Gebiete immer neue, fortan beinahe eben so unerquickliche wie unersprießliche Versuche anzustellen; wenn man es aber nicht unterlassen will, so sollte man in seiner Kritik mindestens maßvoller und bescheidener, in seinen Gründen objectiver sein, als Hr. v. Ploennies es ist. Wer wird damit übereinstimmen können, wenn wir hier hervorspringende, characteristische, in innerem Zusammenhang stehende Puncte des Epos, die jede unbefangene Betrachtung als Schönheiten ersten Grades in Schutz nehmen wird, gestrichen, und zwar nach rein subjectivem Ermessen gestrichen sehen, wie die Scene, wo Hartmut die von seinem Vater Ludwig ins Wasser gestoßene Gudrun rettet, ferner die Frage Herwig's nach den Kindern der Gudrun mit Hartmut, endlich die Lebensrettung der Gudrun durch Hartmut während des Kampfes vor der Burg, u. s. w. Die Verwerfung dieser Strophen ist um so störender, da der Herausgeber alle für unecht erklärten gänzlich fortgelassen hat. — Möge derselbe in diesen Widersprüchen ein Zeugniß des Interesses erkennen, das seine Arbeit uns abgewonnen hat.

Passio sanctorum quatuor coronatorum. Aus einer Handschrift der herzoglichen Bibliothek in Gotha mitgetheilt von Dr. Wilh. Wattenbach. Mit einem Nachworte auf Seite 15—26 von Theod. Georg v. Karajan. (Aus d. Jahrg. 1853 d. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Classe d. k. Academie d. Wissensch. abgedr.) Wien, Braumüller. (25 S. gr. 8.) geh.

Die hier von Wattenbach aus einer Gothaer Pergamenthandschrift des 14. Jahrh. mitgetheilte Legende war bisher so gut wie unbekannt, obgleich sie, sowohl was das augenscheinlich hohe Alter der Aufzeichnung, wie was die Trefflichkeit der Darstellung betrifft, fast alle sonstigen Legenden weit hinter sich läßt. Das Nachwort enthält scharfsinnige Untersuchungen Karajan's über das Jahr des Martyriums, die Zeit der Aufzeichnung und die Oertlichkeit der Begebenheit. Jenes erstere wird mit großer Wahrscheinlichkeit ins Jahr 294 p. Chr. gesetzt, die Aufzeichnung der Mitte des 4. Jahrh. vindicirt und der Schauplatz in der Gebirgs-Insel der Fruschka-Gora gefunden. Auch die Chronologie des Bischofs Cyrillus wird durch diese Untersuchungen nicht unwesentlich berührt.

Wolf, Dr. Ferd., ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros und zur Geschichte der spanischen Kunstlyrik am Hofe Kaiser Karl's V. (Aus d. Jahrg. 1853 d. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Classe d. k. Academie d. Wissensch. abgedr.) Wien, Braumüller. (54 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Ein neuer willkommener Beitrag des gelehrten und für die Aufhellung der altspanischen Literatur unermüdlich thätigen Verfassers. Auf der Wolfenbüttler Bibliothek nämlich hat derselbe eine bisher ganz unbekannte Sammlung altspanischer Lieder in einem spanischen Drucke von 1554 entdeckt, von der hier eine ausführliche Mittheilung gemacht wird, weil sie von Wichtigkeit ist für die, nur durch wenige Quellen vertretene, Uebergangszeit der altspanischen Hofpoesie der Trovadoren zu der, italienischen Mustern nachgebildeten halb höfischen, halb gelehrten Kunstdichtung. Werthvolle Notizen über einzelne bisher fast gar nicht genannte Dichter folgen der Beschreibung der Sammlung.

Saupe, Ernst Julius, Subkonrektor am Gymnas. zu Gera, Goethe's und Schiller's Balladen und Romanzen erläutert. Leipzig, 1853. Fr. Fleischer. (VIII, 256 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wir haben bereits die Erklärung der Goethe-Schiller'schen

Xenien, die der Verf. im vorigen Jahre veröffentlichte, in diesem Blatte (vgl. S. 678) als eine in Anlage und Ausführung verständige und tüchtige Leistung anerkannt, wir können dasselbe Lob auch dieser Erläuterung der Goethe-Schiller'schen (d. h. einer Anzahl ausgewählter) Balladen und Romanzen, ertheilen. Die Erklärungen sind nicht pedantisch schulmeisterhaft, nicht widerlich überladen, sondern einfach und wirklich nur das erläuternd, was man gerne erklärt sieht, dies aber mit großer Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Das Büchlein wird vielen willkommen sein.

Fellows, Charles, ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien. Uebersetzt von Dr. Jul. Thdr. Zencker. Mit 63 Kpfrtaff. u. 3 Karten (gr. 8., 4. u. qu. gr. Fol.) Leipzig, 1853. Dyk. (XIII, 482 S. gr. 8.) geh. 10 Thlr.

Die Dyk'sche Verlagsbuchhandlung ist seit einigen Jahren eifrig bemüht, die zahlreichen englischen Werke, welche die Entdeckung und Durchforschung der großen, erst jetzt an das Licht getretenen Monumentenschätze zum Gegenstand haben, durch deutsche Uebersetzungen und compendiöse Wiederholungen der Kupfer dem deutschen Publikum um einen verhältnißmäßig billigen Preis nahe zu bringen. In die Reihe derselben gehört auch das vorliegende Werk. Fellows war es bekanntlich, der durch seine zwei Reisen im Jahr 1838 und 1840 durch Kleinasien theils eine Reihe prachtvoller griechischer Bauten und wichtiger Inschriften zuerst entdeckte, theils, und das ist das speciell Wichtige, in Lykien einen ganzen Complex höchst eigenthümlicher Denkmäler mit reichem plastischen Schmuck und einheimischer Schrift auffand. Seitdem ist ein Theil dieser Denkmäler selbst nach England gewandert und bildet dort das eigene lykische Museum, seitdem haben andere Reisende, wie Spratt und Forbes, wie Schönborn aus Posen neue Entdeckungen in eigenen Werken und Zeitschriften bekannt gemacht, und die bildlichen Gegenstände sind Gegenstand vielfacher wissenschaftlicher Erörterungen geworden. Immerhin ist es sehr dankenswerth, auch jetzt nach Ablauf von 10 Jahren das deutsche Publikum auf das erste, Epoche machende Reisewerk hinzuführen. Dasselbe ist mit der englische Reisebeschreiber meist so auszeichnenden Einfachheit und Schmucklosigkeit geschrieben, und enthält einen Reichthum neuer und anziehender Beobachtungen über die geologische Beschaffenheit, den landschaftlichen Charakter, die Bewohner Kleinasiens, wobei das Urtheil über die Türken in dem Moment ihrer modernen Umwandlung besonders interessant ist. Die Beschreibung der antiken Denkmäler, die Erklärung der Inschriften, auf deren treues Copiren der Verf. viel Sorgfalt verwendet hat, ist allerdings auffallend wenig gestützt auf eine Kenntniß der historischen Berichte der Alten über diese Länder, sondern mehr auf den durch ausgebildete Monumentenkenntniß ihm gewordenen Instinkt für Classificirung; daher auch mannigfaches Schwanken, so über den Gegensatz griechischer und römischer Kunst, daher auch die in die Beschreibung mit aufgenommenen Inschriften für den nicht sonst schon mit der politischen und religiösen Geschichte dieser Städte bekannten Leser wenig Anhaltepunkte bieten. Für die wissenschaftliche Benutzung aber sind die Copien selbst, besonders der sonst nirgends gegebene, reiche Complex der lykischen Inschriftentafeln und Münzen, die Reihenfolge der Basreliefs und Baudenkmäler von ganz unschätzbarem Werthe. Dazu kommen die wissenschaftlichen Anhänge des Werkes, welche zu der ersten Abtheilung in einem Aufsatz des Hrn. James Yates über die Inschriften mit einigen erklärenden Anmerkungen zum Reisetext, bei der zweiten aber in zwei umfangreichen Abhandlungen von Dr. Wiener über die griechischen, und von Daniel Sharpe über die lykischen Inschriften und Münzen bestehen. Auch an einer Uebersicht der mitgebrachten Pflanzen, so wie Münzen und an einem dreifachen Register fehlt es nicht.

Was nun vorliegende deutsche Ausgabe betrifft, so hat sie streng den Charakter als bloße Uebersetzung gewahrt; es ist keine der allerdings recht wünschenswerthen Hinweisungen auf die an dieselben Orte sich theilweise anschließenden späteren Reiseberichte, auf die in archäologischen und allgemeinen Zeitschriften, so wie in größern Werken, z. B. der letzten Ausgabe von Müller's Archäologie zerstreuten, das Verständniß fördernden Abhandlungen eingefügt, nicht einmal, was wahrlich nothwendig war, im ersten Theile der Nachweis des bereits im Corpus Inscriptionum von Böckh veröffentlichten, so wie für den zweiten der dort schon durchgängigen Benutzung der Fellows'schen Texte geliefert worden. Die Uebersetzung selbst liest sich gut und scheint treu an das Original sich anzuschließen; eine genaue Vergleichung mit dem Originaltext war Ref. bis jetzt noch nicht möglich. Von kleinen Flüchtigkeiten ist die Arbeit nicht ganz frei; so heißt es S. 106: „laure mit den — Bezirksferman", statt „auf"; S. 144 Z. 22 von oben ist „lycischer" zu verbessern in „lydischer"; zu S. 244 sind die Angaben des Inhalts von Figur 77. 78 verwechselt; S. 261 Anmerk. ist „ein dortiges Monument" zu schreiben für „das dortige" u. dergl. Die Beziehung zum Original ist durch die Beisetzung der pagina desselben sehr erleichtert. Mit der Ausführung der Kupfer- und Steindrucktafeln kann man zufrieden sein.

Vermischtes.

Buch der Sinnsprüche. Eine Concordanz poetischer Sinnsprüche des Morgen- und Abendlandes gesammelt von W. K. Mit einem Vorwort von W. Wackernagel. Leipzig, 1853. G. Mayer. (VIII, 344 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dies Buch bedarf unseres Lobes und unserer Empfehlung nicht, da ihm dieselbe durch Wilh. Wackernagel's Vorrede in schönster Weise zu Theil geworden ist. Wir bestätigen nur, was dort hervorgehoben, daß diese, nach den Schlagworten der ethischen Beziehungen des Menschen zu sich, zu der Welt und zu Gott alphabetisch geordnete Sammlung eine eben so charaktervolle wie geschmackvolle ist, daß sie einen besonderen Werth noch dadurch erlangt, daß sie den einfachen ursprünglichen Character des Sinnspruches, dem die Ironie und der Witz keineswegs wesentlich sind, wieder zu Ehren bringt, und daß die Sammlung, aus dem reichsten Material, das eine günstige Stellung dem Herausgeber öffnete, geschöpft, geeignet ist, noch auf manche bisher nicht genügend gewürdigte Dichter aufmerksam zu machen.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 32.

Inh.: Kleinstatische Zustände. — Der Proceß Gonzaga. — Türkische Zustände. — Zur Shakespeare-Literatur. — Correspondenz: Aus Berlin. — Aus Paris. — Aus Spanien. — Wochenbericht: Musik. — Theater. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 30.

Inh.: Albert Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. — M. Unger, über einen Theil der ältesten niederländ. und deutschen Bilder in der Sammlung des Hrn. Stadtbaumeisters Weyer in Cöln. — Kunstliteratur. (F. Kugler, Geschichte des Kostüms, von Herm. Weiss.) — Zeitung. (Danzig. Düsseldorf. Antwerpen. Lund u. Schonen. Rom.) — Kunstvereine. (Uebersicht der gegenwärtigen u. nächsten Ausstellungen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 63. u. 64.

Nr. 63. Geschichten vom Rhein. — Lübische Sagen. 4. — Zur englischen Literatur. — Einfälle und Gedankenspäne. — Herbst K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 7.

Nr. 64. K. Eberwein, Mittheilungen über den 2. Theil des Goethe'schen Faust. — Julius Schrader's Leonardo da Vinci. — Die türk. Frage. — Der Dauphin unter den Indianern. — Zur Shakspeare-Literatur.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 31.

Inh.: Karl Seifart, das Proletariat von sonst und jetzt. — Westfälische Skizzen. V. VI. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 31.

Inh.: A. Springer, die neueste kunsthist. Literatur. — Der finnische Dichter Runeberg. — J. K. Seidemann, zur Geschichte des span. Dramas in Lope de Vega's Zeit. — J. Frauenstädt, F. L. Fülleborn. — Die Sprüchwörter der Polen, histor. erläutert mit Hinblick auf die eigenthüml. der Lithauer, Ruthenen, Serben u. Slowenen u. vergl. mit ähnl. anderer Nationen; mit beigef. Originalien. Ein Beitrag zur Kenntniß slaw. Culturzustände von Const. Wurzbach. — Notizen, Bibliographie.

Atlantische Studien. 1853. 2. Bd. 2. Heft.

Inh.: Erläuterung. — General von Steuben. Ein Charakter aus dem amerikan. Revolutionskriege. — Amerikaner u. Mormonen. — Erste Eindrücke von New-York. 3. Art. — Notizen üb. Religion u. Kirche in Nordamerika. 1. Art. — Notiz vom Glaspalast. — Aus d. amerik. Presse: Die Indianer der Ebenen u. ihre Sklaven. — Die communist. Kolonien. — Aus Hayti. — Einführung der Barbarei in Illinois. — Die Pinto-Indianer. — Aus dem fernen Nordwesten. — Miscellen.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 13. Heft.

Inh.: Joh. Nordmann, in Salamanca. 1. Abthlg. — Dr. Const. Wurzbach, die Volkslieder der Polen. — Alex. Sigl, Gedichte. — Ignaz Pisko, Macaulay. — Wien und die Wiener. XII. — Zur Natur. Der zoologisch-botanische Verein. — Zur Kunst. Abwehr und Erklärung. — Literaturbriefe. VI. — Notizen.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 31. Bd. 14. Heft.

Inh.: Curiosum. Parere eines biedern Medicus üb. die deutsch-protestant. Missionen an der Südspitze Afrika's, oder das Sola am Cap. — Wie unsere Ahnen ihre hohen Dome bauten! — Blicke in die Verwaltung des kathol. Kirchenvermögens in Würtemberg. Ein Beitrag zur Würdigung der bischöfl. Denkschrift u. ihrer Beantwortung durch die Kgl. Würtemb. Regierung. (1. u. 2. Art.) — Glossen zur Tagesgeschichte.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 30.

Inh.: Prof. E. H. Weber, üb. den Raumsinn im Allgemeinen u. einige Verhältnisse des Tastsinnes insbes. — Prof. Rud. Wagner, neueste Ansichten üb. die Theorie der Zeugung. — Dr. Burmeister, über Eier u. Nester der Brasilianischen Colibris. — J. C. Stuckenberg, einiges üb. den russischen Bären. — Astronomische Beobachtungen von Lassell zu Valetta auf Malta. — Lassell u. O. Struve, verschwundene Theilung des dunkeln Saturringes. — Baron v. Behr, einfache Verhältnisse zwischen den Umlaufszeiten der verschied. Satelliten des Saturn und Jupiter. — Klinkerfues, Entdeckung eines neuen Kometen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Dänicker in Zürich. Nr. 43.
Eissner in Delitzsch. Nr. 9. Französ. Literatur, Curiosa etc.
Fischer, H., in Nordhausen.
Hirschwald'sche Buchhandl. in Berlin. Naturhistorischer Katalog. (1. Nachtrag.)
Lippert in Halle. Autographen, Handzeichnungen u. Portraits.
Rottig in Frankfurt a.M. Nr. 3.
Windprecht in Augsburg. Nr. 2. (I. Abth.) Geschichte u. Biographie. Nr. 3. Musikalisches.
Woltemas in Berlin. Nr. 13.

II. Auctions-Kataloge:

19. Aug. in Frankfurt a.M. Bibliotheken des Staatsmin. H. Ch. E. Freih. v. Gagern, des Generals Friedr. Freih. v. Gagern, des Graf F. v. Enzenberg in Singen u. A.

Literarische Anzeigen.

In der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig sind neuerdings erschienen:

Briefe aus Italien.

Von **Adolph Helfferich.**

I. Briefe aus Triest, Venedig, Piemont, Genua, Florenz im Spätjahre 1849. 8. geh. 1 Thlr.
II. Römische Zustände im Frühjahre 1850. 8. geh. 1⅓ Thlr.
III. Neapel und Sicilien. Im Jahre 1850. 8. geh. 27 Ngr.

Südafrikanische Skizzen

von **Eduard Kretzschmar,** Med. Dr.
8. geh. 1 Thlr. 24 Ngr.

Nordische Bilder.

Von **Eduard Osenbrüggen.**
8. geh. 1½ Thlr.

Finnland. — Russificirung der Ostseeprovinzen. — Bauer und Edelmann. — Universität Dorpat u. s. w.

Sammlung von Briefen

gewechselt zwischen
Johann Friedrich Pfaff
und
Herzog Carl von Würtemberg,
F. Bouterwek, A. v. Humboldt, A. G. Kästner u. A.
Herausgegeben von **Dr. Carl Pfaff.**
gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Alma. Von L. Stiebritz.

Zweite Auflage. — Miniaturausgabe. geb. 1½ Thlr.

Orbis terrarum antiquus.

Schul-Atlas der Alten Welt in 12 Blättern;
nach den Schriften der Alten und den Untersuchungen von Beaufort, Burckhard, Dodwell, Gell, Gosselin, v. Hoff u. A. angeordnet von **Dr. *S. F. W. Hoffmann.***
Mit zwölf Gedenktafeln. — Zweite Ausgabe. qu. Fol. Geh. ⅔ Thlr.

Im Verlage von **Firmin Didot frères** in Paris ist neu erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Oracula Sibyllina, textu ad codices manuscriptos recognito, Maianis supplementis aucto; cum Castalionis versione metrica innumeris paene locis emendata, et, ubi opus fuit, suppleta; commentario perpetuo, excursibus et indicibus curante *C. Alexandre.* **Voluminis II pars prior.** 8°. br. Thlr. 3.

Scriptorum Graecorum bibliotheca. Vol. 38 cont.:
Strabonis Geographica. Graece cum versione recta. Accedit varietas lectionis excerpta et index rerum nominumque locupletissimus. Curantibus *C. Müllero* et *F. Dübnero.* **Pars prior.** 8°. br. Thlr. 4.

Delatre, Louis, la langue française dans ses rapports avec le Sanscrit et avec les autres langues Indo-Européennes. 1re livr. 8°. br. Thlr. 1.

Lecture littérale des Hiéroglyphes et des Cunéiformes, par l'auteur de la Dactylologie. 4°. Thlr. 3.

Mas-Latrie, M. L. de, histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan T. II. gr. in 8. Preis für das complete Werk in 3 Bänden 15 Thlr.

Univers pittoresque. T. 62. 63.:
Iles de la Grèce par M. *Lacroix.* 8°. br. avec 16 planches. Thlr. 2.
Chine moderne ou déscription historique, géographique et littéraire de ce vaste empire, d'après des documents Chinois par M. *G. Pauthier* et M. *Bazin.* 8°. br. avec 16 planches. Thlr. 2.

Nouvelle Biographie universelle, depuis les temps les plus reculés jusqu' à nos jours. T. V. 8°. br. Thlr. 1.

Im Verlage von **Georg Heinrich Wigand** in Göttingen erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Wigand's
POCKET MISCELLANY.
Volume I.

12 Bogen, 192 Seiten, auf feinem Velinp. — Preis: brosch. 10 Sgr.
Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Inhalt:

The estranged hearts. An American Prize Tale. By Clara Moreton.
Ascent of Montblanc.
Story of Rembrandt.
First impressions of a young sailor. By Richard H. Dana, jun.
American and European Scenery compared. By J. Fenimore Cooper.
Ensign Martyn's first scrape.
The consul's daughter. A Sea Sketch. By George H. Throop.
Streets of Paris — the Boulevards. By Mrs. C. M. Kirkland.
The point of honor.
Christmas in Germany.
„Judge not!"
The Catskill Mountains. By Washington Irving.
Nathan Puckett, the Indian-Hater.
A masked ball at Vienna.
The horrors of war.

Bei der grossen Verbreitung, welche das Studium der englischen Sprache heut zu Tage erlangt hat, zeigt sich ein fühlbarer Mangel an leicht verständlicher und unterhaltender Lectüre.

Die „POCKET MISCELLANY" sollen den englisch Studirenden, wie dem englisch lesenden Publikum überhaupt, eine gute Auswahl neuen, unterhaltenden und belehrenden Lesestoffes zugänglich machen.

Der billige Preis bei guter Ausstattung berechtigt den Herausgeber zu der Hoffnung, dass dieses Unternehmen eine allgemeine Theilnahme finden wird.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 13. August. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 33.

Theologie.

Reiche, Dr. J. G., in Acad. Gotting. Theol. Prof. ord. etc., **commentarius criticus in N. T.** quo loca graviora et difficiliora lectionis dubiae accurate recensentur et explicantur. Tom. I. Epistolas Pauli ad Romanos et ad Corinthios datas continens. Göttingen, 1853. Vandenhoeck u. Ruprecht. (VI, 409 S. 4.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Für die Kritik des Neuen Testamentes ist in den letzten Jahrzehnten viel geleistet, seitdem Lachmann eine neue Bahn gebrochen und Tischendorf die Feststellung des Textes wesentlich gefördert hat. Aber es ist nun in der That ein Commentar ein Bedürfniß, welcher zwar nicht etwa alle Varianten des N. T. anführt, aber doch die verschiedene Lesart in allen wichtigeren Fällen angiebt und zugleich vollständig erörtert. Diesem Bedürfniß kommt R. in vorliegendem Commentar entgegen, in welchem er einen höchst schätzenswerthen Beitrag zur Textkritik des N. T. liefert. Er will in demselben bloß die wichtigeren Stellen mit verschiedener Lesart behandeln, Stellen, deren Sinn sich nach der Verschiedenheit der Lesart ganz verschieden gestaltet (sola N. T. loca graviora lectionis dubiae, quorum sensus e lectione totus pendet); diese verschiedenen Lesarten will er nun aber auch sorgfältig und ausführlich erörtern, alle äußeren Zeugnisse genau anführen, den Werth dieser Zeugnisse beurtheilen, die Lesarten genau erklären, die inneren Gründe für dieselben auseinandersetzen und so ein bestimmtes Resultat für die Gestaltung und Erklärung des Textes gewinnen. Der Commentar ist also nicht bloß kritisch, sondern eben so sehr exegetisch; und gerade dies giebt ihm einen besonderen Werth. Denn R. ist den gesunden Grundsätzen treu geblieben, welche er bereits vor 20 Jahren in der Einleitung zu seiner „ausführlichen Erklärung des Briefes an die Römer" ausgesprochen und durch deren consequente und scharfsinnige Durchführung er sich wohlverdiente Anerkennung erworben hat.

Auch in dem vorliegenden kritischen Commentar steht er als ein durchaus unbefangener und selbstständiger Forscher da, läßt sich durch alte Auctoritäten nicht bestechen, durch neue nicht blenden, hat seine bestimmten Zweifel an der seit Griesbach und Hug gangbar gewordenen Hypothese von den ältesten verschiedenen Textesrecensionen des N. T. sammt den aus ihnen entsprungenen Klassen und Familien der Codices, hält die Art und Weise, wie Lachmann den Text gestaltet hat, nicht für sicher begründet, erkennt Tischendorf's Verdienste gebührend an, weiß aber auch die lectio recepta zu würdigen und giebt ihr an sehr vielen Stellen mit triftigen Gründen den Vorzug. So verfährt er in seiner Kritik mit großer Umsicht, und, was damit genau zusammenhängt, auch in der Exegese ist sein Standpunkt noch immer der rein wissenschaftliche. So unmöglich es nun auch sein wird, an allen Stellen ein Resultat zu gewinnen, in dem sich alle Exegeten vereinigen, so werden doch nach so gründlichen Vorarbeiten die Acten wenigstens über viele Stellen bald geschlossen und so die Gestaltung des Textes ihrem Ziele näher gebracht werden können. Jedenfalls ist dieser Commentar ein wichtiger Beitrag dazu. Wir wünschen von Herzen die baldige Fortsetzung desselben, und empfehlen ihn allen Freunden ächter theologischer Wissenschaft bestens.

Der vorliegende erste Theil umfaßt den Brief an die Römer und die beiden Briefe an die Corinther. Der größere Theil der darin enthaltenen Abhandlungen ist schon früher in academischen Programmen des Verf.'s erschienen. Es werden über 60 Stellen aus den genannten drei Briefen erörtert; manche hätten wegbleiben können, wie Röm. 2, 5. 2, 17. 14, 9. 1 Cor. 1, 22. 5, 1. 7, 3 u. a., weil an ihnen der Sinn der ganzen Stelle nicht von der Lesart abhängt und der Vf. nur solche Stellen behandeln wollte, in denen dies der Fall ist.

Um noch Einzelnes zu erwähnen, so halten wir die Erklärung der lectio rec. Röm. 3, 9 *τί οὖν; προεχόμεθα; οὐ πάντως·* — S. 19—34 — trotz der scharfsinnigen Erörterung noch nicht für sicher, — nämlich als Subject zu *προεχόμεθα* den Apostel Paulus zu fassen, — *προεχόμεθα* in der Bedeutung „num quasi clypeum obtendo?" zu nehmen, und *οὐ πάντως* als gleichbedeutend mit omnino non zu erklären. Unrichtig erscheint uns die Erklärung von *ὥσιν ὡς*, Cor. 7, 29 (S. 182—183), welche Worte R. nicht vom gleichen moralischen Verhalten, sondern von gleicher äußerer Lage, nämlich vom Wegfall des Unterschiedes von Reichthum und Armuth wegen der Kürze der noch übrigen Zeit versteht; dieser Fassung widerspricht schon das Fehlen des Artikels vor *μὴ ἔχοντες, μὴ κλαίοντες* u. s. w. In der Stelle 1. Cor. 10, 9 behält R. richtig die rec. *Χριστόν* bei, will aber zu *ἐπείρασαν* nicht *αὐτόν*, sondern *θεόν* ergänzen, — zuverlässig falsch; die Stelle ist vielmehr aus der „tieferen apostolischen Christologie" zu erklären, in welcher, beiläufig gesagt, Paulus und Johannes nicht so vollkommen übereinstimmten, wie der Verf. es darstellt (quam maxime consentientes). Ganz verfehlt ist es (zu 1. Cor. 14, 18 S. 271) die Formel *γλώσσῃ, ἐν γλώσσῃ, γλώσσαις λαλεῖν* vom Reden in der heiligen hebräischen Sprache und ihren Dialecten, der syrischen und chaldäischen Sprache, zu verstehen. Zwar verspricht der Verf. S. 271 not. 3 diese Bedeutung anderswo ausführlich nachzuweisen; aber der Beweis wird ihm nicht gelingen. 1. Cor. 15, 24 zieht R. mit Recht die rec. *παραδῷ* vor; aber wenn er mit Osiander meint, daß mit dieser Uebergabe der Herrschaft an den Vater Christi Regierung nur ihrer Form nach, als Regierung des versöhnenden Mittlers aufhöre, so ist übersehen, daß Paulus eben keine andere Herrschaft Christi kennt als seine messianische, und daß die Worte v. 28 *ἵνα ᾖ ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐν πᾶσιν* so bestimmt wie möglich die Ansicht des Paulus aussprechen. Eben so wenig hat R. in der Erklärung von 1. Cor. 15, 47., wo er allerdings mit Recht der kürzeren Lesart den Vorzug vor der rec. giebt, das Richtige getroffen; er sagt: corpus Christi hoc e coelo, coeleste, dicitur, non tam ob coelestem ejus materiam — de qua re — Apostolus non cogitat, cet. — und gerade daran denkt doch recht eigentlich der Apostel zunächst (wenn er auch zugleich die ganze himmlische Natur des Erlösers im Auge haben mag; s. Baur in Baur und Zeller's theol. Jahrbb. 1852, 4. S. 555—557) im Gegensatz gegen *ὁ χοϊκός*. Denn die Unvergänglichkeit und Herrlichkeit des himmlischen Körpers Christi (nicht erst des verklärten bei der Parusie, wie Meyer fälschlich meint) hatte ja eben in der himmlischen Materie seines Körpers ihren Grund. — In 2. Cor. 5, 3 vertheidigt R. die Lesart *ἐκδυσάμενοι*, und meint, daß alle Christen sogleich nach dem Tode zu voller Seligkeit eingehen (illico — in statum beatissimum evectum iri, S. 364), gegen die alte Lehre vom Hades. — In 1. Cor. 15, 51 hält R. die rec. und die Erklärung derselben (*πάντες μὲν οὐ* s. v. a. *οὐ πάντες μ.*) gegen Meyer mit bedeutenden Gründen aufrecht, und die Unächtheit der Doxologie Röm. 16, 25—27 ist mit so schlagenden Gründen ausführlich nachgewiesen (S. 88—120), daß nur noch zähes Vorurtheil sie wird für ächt halten können.

Harnack, Th., Dr. u. Prof. d. Theol., **der christliche Gemeide-Gottesdienst** im Apostolischen Zeitalter. Dorpat, 1852. Gläser. (1 Bl., S. 5—71. gr. 4.) geh. 20 Sgr.

Auf dem Standpunct des strengsten lutherischen Bekenntnisses wird hier der urchristliche Gottesdienst mit Sachkenntniß und Umsicht, auch mit Verfechtung evangelischer Freiheit im Cultus besprochen. Der Verf. geht bei seiner Darstellung von der rein productiven und originellen Seite des christlichen Gottesdienstes aus, um erst von hier aus seine sich an Gegebenes anschließende Seite zu betrachten, um ihn also vor Allem als ein freies Erzeugniß der Triebkraft des christlichen Geistes erscheinen zu lassen. Bei dieser Absicht möchte jedoch an dem judenchristlichen Cultus der Urgemeinde der Anschluß an die bestehenden jüdischen Verhältnisse zu gering angeschlagen sein, namentlich die Theilnahme an dem jüdischen Tempeldienst, als habe bei der Urgemeinde seit dem Opfertode Christi von einer persönlichen Theilnahme an dem Opferdienst im Tempel nicht mehr die Rede sein können; wogegen eben sowohl die Darstellung des Paulus in der Apostelgeschichte 18, 21. 21, 6. 16. 23 f. 24, 11. 17, als auch der Ursprung der Paschastreitigkeiten es sehr zweifelhaft macht, daß sich die Urgemeinde schon vor der Zerstörung des Tempels so gänzlich von dem Tempelverbande abgelöst haben (S. 30), und dann weiter auch, daß das Verhältniß ihres Cultus zur Synagoge (vgl.

Jak. 2, 2) so untergeordnet gewesen sein soll. Bei dem heidenchristlichen Cultus muß man namentlich bedenklich sein, der Unterscheidung von zweierlei Gemeindeversammlungen beizutreten, welche der Verf. auf 1. Kor. 11—14 stützt. Auch zeitlich sollen die geschlossenen Versammlungen für Agapen- und Abendmahlsfeier von den öffentlichen, homiletisch-didaktischen verschieden gewesen sein, zu welchen auch Nicht-Christen Zutritt hatten. Das Letzte erwähnt Paulus 1. Kor. 14, 23. 24 offenbar nur ausnahmsweise und hypothetisch, so daß man sehr wohl mit einem fließenderen Unterschied der Abgeschlossenheit und der Oeffentlichkeit auskommt. Bei dem Abendmahl legt der Verf. eben so großes Gewicht auf die εὐλογία, als er das Brodbrechen für möglichst unwesentlich halten will. Die Opferbedeutung in dem ursprünglichen Sinne wird mit Recht hervorgehoben. Auch kann man sich am Schluß den energischen Protest gegen Wiederaufrichtung eines ceremonialgesetzlichen Cultus, liturgischer Ordnungen mit dem Anspruch eines göttlichen Rechts und apostolischen Ansehens wohl gefallen lassen.

ΣΩΚΡΑΤΟΥΣ ΣΧΟΛΑΣΤΙΚΟΥ ΕΚΚΛΗΣΙΑΣΤΙΚΗ ΙΣΤΟΡΙΑ. **Socratis Scholastici ecclesiastica historia.** Ed. Rb. Hussey, S. T. B. Histor. eccles. Prof. Regius (Oxonii). 3 tomi. Oxford, 1853. Parker. (V, XLVIII, S. 1—467; 1 Bl., S. 469—887; 1 Bl., 609 S. gr. 8.) Lwdbd. 10 Thlr. 15 Sgr.

Diese Ausgabe schließt sich in der Art und Ausstattung an die schönen Gaisford'schen Ausgaben von Schriften des Eusebius an (s. 1852, Nr. 33 d. Bl.), kann denselben aber nicht gleichgestellt werden. Der Herausgeber hat sich hauptsächlich an die Vergleichungen von zwei florentinischen Handschriften gehalten, deren eine er von Valesius nicht sorgfältig genug benutzt fand. Die Vorrede und Uebersetzung des Valesius, in dem dritten Bande auch die Anmerkungen von ihm und Reading sind unverändert aufgenommen, mit neuen gelehrten Anmerkungen des Herausgebers. Auch ist für ein gutes Sachregister gesorgt. Aber die Ausgabe ist nicht so correct, wie man es bei englischen Unternehmungen gewohnt ist. Sieht man auch von den gar nicht seltenen Accentfehlern und dergleichen ab, und bringt man ferner auch die berichtigten Ungenauigkeiten in Abzug, so sind uns doch noch folgende Fehler aufgefallen. I, 9, p. 78 ἐπιγόντας statt ἐπεγόντας, II, 13, p. 204 ἐξημίωσε statt ἐζημίωσε, II, 18, p. 216 Χαλχήδονος statt Χαλκήδονος, II, 35, p. 297 αἱρεσιάρχης statt αἱρεσιάρχης, III, 17, p. 433 τούτο statt τούτου, III, 23, p. 452 πολλοὶ μὲν πρὸς μὲν πρὸς αὐτούς (!) statt πολλοὶ μὲν πρὸς αὐτούς, V, 25, p. 649 πρὸ βραχέως (schon bei Valesius) statt πρὸ βραχέος, VI, 11, p. 694 παρασκεναὶσε statt παρασκεναῖς. Von Geringerem, wie falschen Wortabtheilungen (gleich I, 6, p. 13 ὀν ὖν statt ὁ νῦν) u. dergl. wollen wir gar nicht einmal reden. Enthalten die Anmerkungen des dritten Bandes gleichwohl manches Schätzbare, so muß man doch bedauern, daß die neue Ausgabe dieses bedeutendsten Nachfolgers des Eusebius schon wegen des Preises nicht so weite Verbreitung in Deutschland finden kann, wie die eben so sorgfältig als zweckmäßig eingerichtete Schwegler'sche Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius.

Cypriani, S. Caecili, Episcopi Karthaginiensis et Martyris, **libri de catholicae ecclesiae unitate,** de lapsis et de habitu virginum. Ad codd. mss. vetustissimorum fidem recognovit et adnotatione critica instruxit Joh. Georg Krabinger. Tübingen, 1853. Laupp. (XVIII, 183 S. 8.) geh. 25 Sgr.

Hr. Krabinger hat schon in manchen Ausgaben patristischer Schriften seine Sorgfalt und Umsicht als Textkritiker bewiesen, so daß man die gegenwärtige Ausgabe von drei Schriften Cyprian's, zumal bei der Beschaffenheit des Textes der Werke dieses Kirchenvaters, willkommen heißen muß. Die Ausgabe ist rein textkritisch, ohne alles Eingehen auf den Inhalt und Ursprung der Schriften gehalten, aber in jener Hinsicht anerkennungswerth. Die Vorrede giebt über die benutzten Handschriften, in Würzburg, München, Bamberg u. s. w., Rechenschaft, auch eine Aufzählung der verschiedenen Ausgaben. Je mehr der Herausgeber zur Herstellung des Textes beigetragen hat, desto weniger können wir in der Schrift de lapsis c. 6, p. 67 den nicht angezeigten Druckfehler ut interrogari (l. interrogati) negarent und c. 10, p. 75 praemisis statt praemiis unerwähnt lassen. Es sind übrigens die einzigen Fehler, welche wir bemerkt haben.

Müller, Jul., Theol. Dr. et Prof. e., **Lutheri et Calvini sententiae** de sacra coena inter se comparatae. Halle, 1853. Mühlmann. (1 Bl., 34 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. behandelt in diesem academischen Programm einen Gegenstand, welcher gerade in unserer Zeit bei dem Kampfe der Union gegen den Confessionalismus wieder ein besonderes Interesse gewonnen hat. Das Schriftchen kritisirt im ersten Theile die Ansichten neuerer Theologen über den Hauptunterschied der Theorien Luther's und Calvin's über das heilige Abendmahl, und setzt dann im zweiten Theile auseinander, daß der Hauptunterschied in ihrer verschiedenen Ansicht über die himmlische Substanz des heiligen Abendmahls bestehe, indem nach Calvin aus dem verklärten Fleische Christi sich eine belebende Kraft in unsere Seele ergieße und diese belebende Kraft die Substanz des heiligen Abendmahls sei, während nach Luther Leib und Blut Christi die Substanz ausmacht. Zum Schluß macht er darauf aufmerksam, daß Luther's Theorie sich zu der Calvinischen insofern hinneige, als manche Aeußerungen und Vergleichungen Luther's darauf führten, daß das, was im heiligen Abendmahl empfangen werde, aus dem verklärten Leibe Christi auf geheimnißvolle und wunderbare Art — wie der Strahl aus der Sonne — hervorgehe und so den Empfängern des Sacraments den Leib Christi nicht wie im Symbol, sondern in Wirklichkeit und seiner Natur nach gewähre (repraesentare). Aber diese angebliche Hinneigung des Lutherischen Dogmas zum Calvinischen ist nur scheinbar. Es ist durchaus unstatthaft, aus Aeußerungen, die Luther thut, und aus Vergleichungen, die er anstellt, Folgerungen zu ziehen, welche dem klar und bestimmt vorliegenden Dogma widersprechen; Luther selbst würde sie sich derb verbitten, wie er sich einst alle Einwürfe der „klugen Vernunft" und alles Mum! Mum! sagen derb genug verbeten hat.

Lateinische Hymnen des Mittelalters, aus Handschriften herausgeg. und erklärt von F. J. Mone, Dir. d. Archivs zu Karlsruhe. 1. Bd. Lieder an Gott und die Engel. Freiburg im Breisgau, 1853. Herder. (XVI, 463 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Es ist ein sehr verdienstliches und dankenswerthes Unternehmen, daß der Herausgeber seine ausgebreitete Kenntniß des mittelalterlichen Handschriftenbestandes hier zu einer möglichst vollständigen und correcten Sammlung der lateinischen Hymnen verwerthet, zu der aus dem erwähnten Grunde kein zweiter so berufen sein dürfte als er. Die kleinen Flüchtigkeiten und Kühnheiten freilich, die wir aus M.'s sonstigen Werken kennen, müssen wir auch in diesem Buche an mancher Stelle mit in den Kauf nehmen, aber sie sind doch hier weniger an Zahl und minder störend, als wohl sonst, und schmälern, vorausgesetzt, daß wir auf die Zuverlässigkeit der Varianten und sonstigen Angaben bauen dürfen, das Verdienst der Ausgabe und das Wohlgefallen an derselben nicht wesentlich. — Der vorliegende erste Theil enthält die Lieder an Gott und die Engel, der zweite Theil wird die Marienlieder und die Lieder auf die Heiligen enthalten. Die Einrichtung der Ausgabe ist die, daß nach jedem Liede zuerst die Anzeige der Handschriften und ihres Alters folgt, dann die Vergleichung derselben und der gedruckten Hülfsmittel, und hierauf die Erklärung durch Parallelstellen und andere Nachweisungen. Wir können das Buch auf das Wärmste empfehlen und sehen der Fortsetzung mit Theilnahme entgegen.

Geschichte.

Herbst, Dr. Wilh., **zur Geschichte der auswärtigen Politik Spartas** im Zeitalter des peloponnesischen Krieges. I. (Abdruck aus dem Osterprogramm des Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums zu Dresden.) Leipzig, 1853. Teubner. (30 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Der Verf., der sich noch erst neuerdings durch seine Schrift über die Stellung der klassischen Alterthumsstudien in der Gegenwart einen guten Namen erworben hat, unternimmt in diesem kleinen Buche den dankenswerthen Versuch, die vielfachen Beziehungen in ein helles Licht zu stellen, die, schon früher wenigstens von fern angeknüpft, während des peloponnesischen Krieges zwischen Sparta und den Barbarenländern des Nordens und Ostens stattfanden. Je mehr wir gewohnt sind, die Geschichte dieses Zeitalters beinahe nur vom atheniensischen Standpunkte aus zu be-

trachten, um so erwünschter ist es, daß ein so tüchtiger Forscher Hand angelegt hat, zur Hebung der noch verborgenen Schätze einmal von der Gegenseite her einen Stollen in das Labyrinth dieses peloponnesischen Krieges zu treiben. — Das ganze Buch ist überaus klar und lichtvoll geschrieben, und reich an neuen und treffenden Gedanken; wir verweisen z. B. gleich auf das einleitende Capitel, S. 5—15. Und wenn wir auch nicht im Stande sind, die Sympathie zu theilen, die der Verf. offenbar für Sparta hegt, so lassen dagegen die schönen Untersuchungen über die Verbindungen zwischen Sparta und Persien Cap. V—VIII., über die Politik der makedonischen und thrakischen Könige Cap. VII., über die, durch den Krieg selbst erzeugten, Umwandlungen im Innern der kämpfenden Großmächte Cap. III., den Wunsch lebhaft rege werden, daß es dem Verf. gefallen möge, die Fortsetzung des vorliegenden Werkes bald erfolgen zu lassen. Von besondern Einzelnheiten machen wir hier nur darauf aufmerksam, daß der Vf. S. 59 den kühneren Flug der auswärtigen Politik der Spartaner seit c. 415 v. Chr. mit Recht ganz besonders dem Einfluß des Alkibiades zuschreibt; vielleicht hätte er auch darauf hindeuten können, daß höchst wahrscheinlich Lysander eben in dieser Schule seine letzte Bildung gewonnen hat.

Dreizehnter Bericht über das Museum Francisco - Carolinum. Nebst der 8. Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Ens. Linz, 1853. (267 S. gr. 8.) geh.

Von den ausgezeichneten Leistungen dieses Vereins haben wir bereits S. 294 d. Bl. gesprochen, bei der Anzeige des von ihm herausgegebenen Urkundenbuches; wir benutzen diese Gelegenheit, um zu bemerken, daß das Register desselben nicht, wie dort angegeben, von Dr. v. Meiller, sondern von Hrn. Wirmsberger verfaßt ist, was auffallenderweise im Vorwort nicht erwähnt war, während doch eine solche Arbeit mühsam genug ist, um ein Wort der Anerkennung zu verdienen, wie das auch sonst üblich ist. — Dieser neue Bericht giebt die erfreuliche Nachricht, daß das Bestehen des Vereins auch ferner gesichert ist; in den Beiträgen zur Landeskunde, deren frühere Lieferungen uns schon so manches Gute gebracht haben, beschreibt Adalbert Stifter mit der ihm eigenen Anmuth der Darstellung einen großen geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Kefermarkt, in dem er ein Kunstwerk ersten Ranges u. große Verwandtschaft mit Dürer'schen Zeichnungen erkennt. Pritz spricht über die Ueberbleibsel aus dem hohen Alterthume im Leben und Glauben der Bewohner des Landes ob der Ens. Stülz giebt Auszüge aus einer ungedruckten Chronik des Stiftes Ranshofen (1635—1664), welche schätzbare Details über die Drangsale der Kriegszeiten enthält. Gaisberger endlich hat die sämmtlichen römischen Inschriften im Lande ob der Ens gesammelt und erläutert.

Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft. Auf Anordnung der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft herausgeg. von Thdr. v. Mohr. II. Bds. 3. Heft. Chur, 1853. Hitz. (46 S., 1 Bl., XXXXIV, XXIII S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

A. mit d. T.:

Die Regesten der Frauenklöster Feldbach und Tänikon Cyst. Ordens und der Johanniter Comthurei Tobel, im Canton Thurgau. Bearb. von K. v. R.

In zweckmäßigster Weise werden durch dieses ausgezeichnete Werk die Archive der Eidgenossenschaft der geschichtlichen Benutzung dargeboten. Während in früheren Heften die Regesten älterer Stifter, wie die von Pfävers, von größerer Wichtigkeit für die allgemeine Geschichte waren, haben die hier vorliegenden mehr lokale Bedeutung; beigegeben sind aber die Register zum ersten Bande, welcher dadurch jetzt seine Vollendung erhält. Sie sind einfach alphabetisch, was für den praktischen Nutzen den vielfachen Abtheilungen anderer Register vorzuziehen ist.

Naturwissenschaften.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie. Herausgeg. von Dr. Joh. Fl. Heller. N. F. Jahrg. 1853. 6. Heft.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, über das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. (Forts.) — V. Kletzinsky, über Ferrideyan als Reagens auf Chinin. — Ders., komparative physio- u. pathochemische Analysen. — Krit. Durchsicht d. Fachliteratur: Lieberkühn, üb. den schwefelhaltigen Körper der Galle. — Liebig, über Kynurensäure. — Physikalisch-chemische Rundschau. II.

Schmidt, Dr. Karl, die Harmonie der Welten. Leipzig, 1853. Geibel. (XII, 221 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Verf. giebt uns ein „philosophisches Gedicht" und in diesem ohnstreitig eine geistreiche Dichtung, die Natur in ein schönes, sinniges, phantasiereiches Mährchen gefaßt. Wüßten wir, daß jeder Leser an dieses Mährchen mit hinreichenden positiven Kenntnissen der Natur ginge und gehen könnte, so möchten wir dem nüchternen Naturforscher wie dem wißbegierigen Laien dieses Werkchen zur Erbauung empfehlen. Da aber dies nicht der Fall ist, müssen wir vor einem so gefährlichen Spiel warnen; denn wenn vorliegende Dichtung vor den Augen des Poeten und Philosophen herrlich ist, so ist sie vor dem Richterstuhl des nüchternen Naturforschers eine unverzeihliche Entstellung der Natur, eine sträfliche Einzwängung der nackten Thatsachen in den lügenhaften Flitterputz der Phantasie, ein willkürliches werthloses Gaukelspiel mit der mühsam zu Tage geförderten Wahrheit. Verf. wirft uns die freudige Hoffnung in den Brunnen, daß die Zeit der unseligen „Naturphilosophie", welche die Naturwissenschaften durch ihre trügerischen Luftschlösser um ein Jahrhundert zurückgebracht, überall das reine Erz der Naturforschung mit den Schlacken ihres luftigen Phrasenwerkes verunreinigt hat, hinter uns liege. Wir erhalten in Verf.'s Werk den Beweis, daß man auch heute noch wagen kann, die Naturwissenschaften zum Stoff schöngeistiger Träumereien zu mißbrauchen, daß das entrüstete: manum de tabula, welches die Naturforscher den Naturmachern zuriefen, in den Wind gesprochen war. Wollten wir Beweise für unsere Anklage bringen, so müßten wir das ganze Werk abschreiben; in jedem Satz fliegt eine unglückliche Thatsache in die Luft als Spielball von Verf.'s Phantasie. „Gott — die Urzelle" pag. 19 ist für uns ein eben so nichtssagendes Wort, als: „das Wesen des Sauerstoffs ist das absolut penetrirende, das Wesen des Wasserstoffs das absolut expandirende, demzufolge ist das positive Glied der Elektricität, das des Sauerstoffprincips mehr linienförmig, das negative, das des Wasserstoffprincips mehr ausgespannt kugelförmig" pag. 67 für uns ein Chaos von sinnlosen Lügen ist. Wir lesen mit eben so gerechtem Unwillen von einer „Selbstbestimmung der Zelle" pag. 9, kraft welcher sie sich in zweie differenzire, als unsere physikalischen Begriffe erröthen, wenn sie folgende Definition der Farbe hören pag. 57: „Farbe ist Einheit der Ichsucht und der Liebe, der Abstoßung und der Anziehung", eine Definition, welche durch die vorhergehenden Faseleien nicht um ein Haar verständlicher wird. Wir brauchen endlich nicht Astronom zu sein, um die Bezeichnung des Planetenorganismus als eine einfache Zelle, die sich in Zellen (Erden, Monde und Kometen) differenzirt hat, zu perhorresciren. Noch einmal daher, als Naturforscher können wir kaum Worte finden, um unsere Entrüstung über Verf.'s Frevel an der Naturwahrheit zu bezeichnen; die Dichtung als solche aber ist wahrhaft schön, voll Geist, Witz, in anmuthiger Form sich einschmeichelnd. Möge Verfasser zu künftigen Dichtungen weniger empfindliche Themas wählen.

Weinknecht, Fr., Umriß der Phrenologie. Ein Beitrag zur Verbreitung dieser Lehre des Geistes. Bunzlau, 1853. Appun. (27 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Wenn Verf. beabsichtigt hätte, eine Persiflage auf die abgedroschenen Albernheiten der Phrenologie zu schreiben, so würde jeder Buchstabe in diesem Heft ein wohlgezielter Pfeil sein; da aber Verf. mit kühner Stirn das Verlangen, die Phrenologie durch diesen Beitrag zu verbreiten, bekennt, trifft jeder Pfeil den Schützen. Wir haben den Phrenologen viel zugetraut, viel Verstöße gegen Logik, Psychologie, Naturwissenschaften und Wahrheit überhaupt; allein die Erfindung eines „Organes für das Hellsehen", welches „durch odisch-magnetische Einwirkung in erhöhte Thätigkeit geräth", brandmarkt diesen Complex von verzerrter Wahrheit und Unsinn, den auch Vf. nicht erröthet, eine Naturwissenschaft zu nennen, so unendlich tief, daß wir kein Wort weiter darüber verlieren möchten. Eben so erspart uns diese eine Lächerlichkeit die Aufzählung der anderen, die zum Theil nicht weit hinter ihr zurückbleiben, zum Theil alte abgeschriebene Sünden, zum Theil neue Zugaben sind. Wir glauben wenigstens nicht, daß schon vor Vf. Jemand sich so vergessen hätte, das Leben ein Oscilliren zwischen zwei Polen, Sonnenkraft und Erdkraft u.s.w., zu nennen. Vf. verlangt eine billige Beurtheilung seiner Arbeit, möge er sie in diesen Worten erkennen.

Heintz, H. W., Dr. d. Philos., Prof. d. Chemie an d. Univ. zu Halle, **Lehrbuch der Zoochemie.** Mit 2 Kpfrtaff. (qu. Fol.) u. 19 in den Text gedr. Holzschn. Berlin, 1853. G. Reimer. (XVIII, 1 Bl., 1108 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr. 25 Sgr.

Unser Urtheil über vorliegendes Werk hängt hauptsächlich von der Bestimmung des Begriffes „Zoochemie" ab. Nach dem Begriff, welchen wir uns gebildet haben, und wie er in dem unübertrefflichen Lehrbuch Lehmann's ausgesprochen ist, können wir in Vf.'s Werk durchaus kein Lehrbuch der Zoochemie finden. Vf. versteht unter Zoochemie lediglich die rein chemische Betrachtung aller der Stoffe, die im thierischen Organismus vorkommen oder aus demselben hervorgehen können, ohne alle Berücksichtigung der physiologisch-chemischen Rolle, welche diese Stoffe im Organismus spielen, ja ohne irgend genügende Aufschlüsse über Ort und Verhältnisse ihres Vorkommens im Thierkörper zu geben. Es läßt sich allerdings, wie Lehmann gethan hat, als besonderer Abschnitt der physiologischen Chemie eine Lehre von den organischen und anorganischen Substraten des Thierchemismus geben, und diese, obwohl nicht völlig richtig, „Zoochemie" benennen. Allein dann muß mit der rein chemischen Erörterung dieser Substrate stets eine Darlegung ihres physiologischen Verhaltens Hand in Hand gehen; sonst kann von Zoochemie eben so wenig die Rede sein, als etwa eine technische Chemie in der rein chemischen Beschreibung der in der Technik verwendeten Substanzen, ohne Erörterung der Art ihrer Verwendung und der dabei stattfindenden chemischen Processe besteht. Für wen ist eine Zoochemie in Vf.'s einseitigem Sinne geschrieben? Der sogenannte reine Chemiker braucht die Auslese der chemischen Stoffe, die im Thierkörper vorkommen, nicht, der physiologische Chemiker, der Arzt, findet eine rein chemische Beschreibung der zoochemischen Substrate in jedem Handbuch der allgemeinen Chemie, findet aber bei Verf. nicht, was er hauptsächlich braucht, den Nachweis und die Beleuchtung der Verhältnisse, die einen Körper eben zum Object der Zoochemie machen. Vf. verspricht zwar später neben dieser reinen Zoochemie eine physiologische Zoochemie zu schreiben, allein wir können eben eine Trennung in Vf.'s Sinne nicht gut heißen. Eben so wenig erscheint uns der zweite Theil von Verf.'s Werk, die gesonderte Darlegung der chemischen Untersuchung thierischer Substanzen, zumal in der Art wie sie Verf. giebt, Gegenstand eines Lehrbuchs der Zoochemie zu sein, und vollends gar nicht zu Verf.'s erstem Theil zu passen. Was hilft eine isolirte Lehre der Untersuchung des Blutes, wenn von dem, was Blut ist, so gut wie gar nicht die Rede ist. Eine Untersuchungsmethode des Blutes muß, das weiß Verf. selbst sehr gut, auf seine morphologischen und eigenthümlichen chemischen Verhältnisse begründet sein, aber auch aus diesen vor dem Lesen deducirt werden. Eine Beschreibung der Elementaranalyse gehört aber nun und nimmermehr in ein Lehrbuch der Zoochemie. Wer mit der reinen Chemie nicht vertraut ist, darf gar nicht an das Studium der physiologischen Chemie denken, wer die allgemein chemischen analytischen Methoden nicht kennt, darf sich mit einer zoochemischen Analyse gar nicht befassen. Wenn Verf. die Methode der Elementaranalyse beschreibt, muß er seinen Leser auch filtriren und wägen lehren.

Wenn wir somit mit dem allgemeinen Plane des Werkes uns nicht einverstanden erklären können, so haben wir auch an der speciellen Ausführung dieses Planes manches auszusetzen. Die Eintheilung der Stoffe ist durchaus nicht zoochemisch, während sie rein chemischen Principien recht wohl entsprechen mag; sie reißt physiologisch nahe verwandte Stoffe weit auseinander, z. B. Kreatin von Kreatinin. Stoffe, die zoochemisch höchst unwichtig sind, erhalten eine weitschweifige Darstellung, weit wichtigere sind spärlich abgespeist, unwichtige Retortenzersetzungsprodukte eines Stoffes bogenlang behandelt, wichtige physiologische Umwandlungen, z. B. beim Zucker, gar nicht erwähnt. Beispiele von einzelnen Fehlern würden uns zu weit führen; wir erwähnen nur eines: Vitellin ist nach Verf. noch ein einfacher Eiweißkörper, der wohlgestützten Ansicht Lehmann's, daß es aus zweien (Albumin und Caseïn) besteht, gedenkt Verf. nicht einmal mit einer Sylbe, wie es uns überhaupt scheinen will, als habe Vf. Lehmann's Meisterwerk zu wenig Beachtung geschenkt. Auch der zweite Theil leidet an sehr großen Mängeln. Die Auswahl ist einseitig, manche unbrauchbare Methoden ausführlich beschrieben, brauchbare gar nicht berücksichtigt; beim Blute z. B. kein Wort von Schmidt's Methode, die doch gewiß von allen die beste, die physiologischste ist. Vom Mikroskop als Reagens ist

nichts zu finden, und doch läßt sich fast nirgends eine zoochemische Untersuchungsmethode geben, wo nicht die Weglassung der mikroskopischen Prüfung eine unverzeihliche Lücke wäre.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Herausgeg. von L. Herrig. 13. Bd. 4. Heft.

Inh.: Hg., die englische Sprache und Literatur in Nord-Amerika. — P. Fr. Tr., Justinus Kerner. — Dr. Zeising, Grammatik in den Volksschulen oder nicht? — H. Pröhle, Weihnachts- und Neujahrsspiele u. Lieder. — G. Baur, Proben neuarabischer Volkspoesie. — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliograph. Anzeiger.

Verhandlungen der gelehrten Ehstnischen Gesellschaft zu Dorpat. 2. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. Kreutzwald, Dr. Fried. Rob. Fählmann's Leben. — Dr. Fählmann, über ehstnische Orthographie. — Derf., die Sage von Wannemuine. — Derf., eine Ode in Asklepiadischen Strophen. — G. M. Sante, möglichst getreue Uebersetzung derselben. — Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft in den Jahren 1848—1851. [Vortrag des Präsidenten K. Reinthal, gehalten am Jahrestage 1852.]

Benfey, Theodor, **Handbuch der Sanskritsprache.** 2. Abthlg. Leipzig, 1853. Brockhaus. (VI, 330 S. hoch 4.) geh. 4 Thlr.

A. u. d. T.:

Chrestomathie aus Sanskritwerken. Zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbststudium. 1. Thl. Text. Anmerkungen. Metra.

Ueber den Sanskritchrestomathien hat bisher ein eigner Unstern gewaltet. Die Lassen'sche (1838), zwar an und für sich so zweckmäßig eingerichtet, daß sie wohl bis auf die letzten Exemplare abgegangen ist, konnte doch durch die Auswahl ihrer Stücke keineswegs als a fair specimen der indischen Literatur angesehen werden; die Böhtlingk'sche (1845), in jeder andern Beziehung vortrefflich, besonders auch was den Preis betrifft (ein gar wichtiger Punkt, den Herren Studiosen gegenüber), entbehrt des Glossars; in Westergaard's Sanskrit-Laesebog (1846) ist letzteres dänisch abgefaßt; von Hoefer's Sanskrit-Lesebuch „mit Benutzung handschriftlicher Quellen" (1850) ist nur die erste Abtheilung erschienen, die zweite Abtheilung dagegen, welche Ostern 1850 das Tageslicht erblicken und auf 10—12 Bogen Abriß der Grammatik, Wörterbuch u. s. w. enthalten sollte, ist uns noch immer nicht gegönnt worden. Auch obige Chrestomathie, welche den zweiten Theil von Benfey's Handbuch der Sanskritsprache bildet, erscheint zunächst ohne Glossar; dasselbe ist indeß mit Entschiedenheit versprochen und bei des Herausgebers rühmlichst bekannter Thätigkeit werden wir, resp. besonders die Hrn. Studiosi, wohl nicht zu lange darauf warten dürfen; es ist das aber auch in der That eine ganz unausweichliche Forderung, da sonst kaum abzusehen ist, wie diese Chrestomathie mit der Böhtlingk'schen (die nur 1½ Thlr. kostet) concurriren könne; denn wenn sie auch derselben an Mannichfaltigkeit des Inhalts allerdings bedeutend überlegen ist, so wird man sie doch erst dann, wenn auch das Glossar wirklich vorliegt, statt dieser bei den Vorlesungen wirklich einführen können. Da übrigens ein nicht zu umfangreiches Wörterbuch, größer als das Bopp'sche, kleiner als das Wilson'sche, ein ganz entschiedenes Bedürfniß ist, so glauben wir dem Benfey'schen Glossar zu dieser seiner wirklich sehr reichhaltigen Chrestomathie die beste Aufnahme und beiden dann eine ausgedehnte Verbreitung versprechen zu können. Die große Reichhaltigkeit des Inhaltes der letzteren ergiebt sich am besten aus einer Aufzählung der mitgetheilten Stücke. Der erste Cursus umfaßt: 1) p. 3—63 die Ambâ-Episode aus dem Mahâbhârata V, 5942—6657. 2) p. 64—93 den Raub der Sîtâ aus dem dritten Buche des Râmâyana Cap. 48—55 nach der Gorresio'schen Ausgabe. Der zweite Cursus enthält: 3) p. 97—134 zwölf Fabeln aus dem ersten Buche des Pancatantra. 4) p. 135—145 das erste Buch des Manu. 5) p. 146—150 die Schilderung des Frühlings (cap. 6) im Ritusan hâra. 6) p. 151—169 die zweite Centurie des Bhartrihari. 7) p. 170—175 die Beschreibung des Himavat (cap. 5) im Kirâtârjunîya. Der dritte Cursus giebt: 8) p. 179—201 die Geschichte des Apahâravasman (cap. 2) im Daçakumâracaritam. 9) p. 202—219 den Vedântasâra. 10) p. 220—234 den Bhâthâparicheda. 11) p. 235—242 die Schilderung des Abends (cap. 9) im Çiçupâlabadha. Endlich folgt noch ein Anhang, und darin 12) p. 245—286 das 5. Buch der Râjatarangiri.

13) Endlich p. 287—298 zehn Hymnen aus dem ersten Buch der Riksanhitâ (48—50, 64, 85—88, 92, 112). Wir können uns nun übrigens nicht versagen, die so getroffene Auswahl ein wenig zu kritisiren. In hohem Grade auffallend ist zunächst die eigenthümliche Zusammenstellung von Râjatarangiṇî und Rik im Anhange. Unmöglich ferner können, wie die Sachen jetzt stehen, die zwei Hymnen des Rik als ein Specimen der vedischen Literatur gelten, und da von letzterer sonst hier gar nichts weiter vorliegt, so wären auch sie am besten weggeblieben. Das Stück aus der Râjatarangiṇî sodann hätte in dem zweiten Cursus eine Stelle verdient, oder besser noch es fehlte ganz, denn statt seiner, resp. statt des ganzen Anhanges von 54 Seiten, konnte bei dem compressen Drucke des Werkes ein ganzes Drama, Ratnâvalî oder dergleichen, aufgenommen werden. Daß nämlich der dramatische Styl in dieser Chrestomathie gar nicht vertreten ist, muß als entschiedener Mangel derselben angesehen werden, wie dies auch Kuhn vor Zeiten in seiner Recension der Böhtlingk'schen Chrestomathie (in der Allgem. Lit.-Z. 1846, p. 1066) mit Recht der letzteren gegenüber gerügt hat. Auffällig ist weiter auch, daß der zweite Cursus ein Stück aus dem Kirâtârjunîya, und der dritte ein dergleichen aus dem Çiçupâlabadha enthält; der Styl beider Werke ist durchaus nicht so verschieden, daß man sie von einander trennen mußte. Eine der beiden philosophischen Schriften endlich, am besten der Bhâshâparicheda, hätte passender einem andern Stücke aus der wissenschaftlichen Literatur, einem grammatischen Kapitel etwa, Platz gemacht, da der Sûtra-Styl doch auch seine Berechtigung hat; ein Stück aus der Siddhânta-Kaumudî, der Accent-Abschnitt etwa, hätte hier seine Stelle vortrefflich ausgefüllt. Da Prof. Benfey bei Gelegenheit seiner eigenen Beurtheilung der Böhtlingk'schen Chrestomathie in den Göttinger gelehrten Anzeigen mit Recht die Anforderung an ein solches Werk stellte, daß es die betreffende Literatur und ihre Stylarten in einem „ziemlich vollständigen Miniaturbilde" vorführe, so wundern wir uns in der That, daß er den dramatischen und den Sûtra-Styl hier so ganz unberücksichtigt gelassen hat; für letzteren Theil wären allerdings einige Anmerkungen nöthig geworden, doch kann dies kaum in Anschlag kommen. — Die hier noch beigefügten Anmerkungen, p. 299—316, sind ausschließlich kritischen Inhalts, insofern während der fünf ganzen Jahre, welche in Folge besonderer Zufälle der Druck des Werkes in Anspruch genommen hat, zur Textconstituirung der darin mitgetheilten Stücke mancherlei neues kritisches Material hinzugekommen ist. Zuletzt werden auf p. 317—329 die vorkommenden Metra erläutert, wobei in sehr anerkennenswerther Anschaulichkeit die Art und Weise, wie vedische Verse zu lesen sind, erläutert wird. — Trotz der oben bemerkten Mängel nun glauben wir schließlich Hrn. Benfey die Versicherung geben zu können, daß er wie mit seiner Grammatik den eigentlichen Fachgelehrten (freilich auch nur diesen), so mit dieser seiner Chrestomathie, besonders wenn erst das Glossar wirklich dabei sein wird, dem Sanskrit Studirenden überhaupt einen höchst wesentlichen Dienst geleistet hat.

Steinthal, Dr. H., Privatdoc. für Sprachwissenschaft an d. Univ. zu Berlin, **die Entwicklung der Schrift.** Nebst einem offenen Sendschreiben an Hrn. Prof. Pott. Berlin, 1852. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. (1 Bl., 113 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Die Frage nach der Entstehung und Entwicklung der Schriftzeichen, die jenseits aller Geschichte und meist im Bereiche der Sage liegt, hat schon viele Gelehrte beschäftigt, ohne daß jedoch ihre Bemühungen zu einem genügenden Resultate geführt hätten; verdienstlich ist es daher, in unseren Tagen, wo erweiterte Kenntniß der ägyptischen und amerikanische Schriftarten einen tieferen Blick in das Wesen der Schrift gestatten, die Untersuchung wieder aufzunehmen. Hr. Dr. St. knüpft wie gewöhnlich an W. v. Humboldt an, kritisirt dessen beide dieses Thema behandelnde Abhandlungen, stellt den darin ausgesprochenen Ansichten eine analoge doch aber verschiedene des Prof. Lepsius entgegen und sucht darauf beide zu vermitteln und weiter zu entwickeln. So kommt er zu dem Resultate, daß die Schriftentwicklung zwar „ein bis zu einem gewissen Grade schon entwickeltes Bewußtsein, Erwägungsfähigkeit voraussetze" (S. 48), doch aber als „Urthat des menschlichen Geistes" zu betrachten sei und „nicht von einer schon bestehenden Cultur und Civilisation erfunden sein könne, der sie ja vielmehr vorangehen muß" (S. 49). Nachdem er darauf die verschiedenen Schriftarten classificirt hat in Ideenschrift, Lautschrift, Alphabetische Schrift, welche Klassen wiederum in Unterabtheilungen getheilt sind, je nachdem die Schrift in Bildern, Figuren oder Zeichen besteht, geht er auf Darstellung der einzelnen Klassen ein. Zunächst giebt bei Charakterisirung der Ideenschrift die öfters aufgestellte Behauptung, die Geberdensprache gehöre zu dieser, Gelegenheit, unter Zurückweisung jener Behauptung, den Gegensatz von Sprache und Schrift zu erörtern. Nachdem hierauf die Bilderschrift bestimmt von der Malerei als Kunst geschieden ist, giebt der Verf. von ersterer aus Nordamerikanischen und Mexikanischen Denkmälern Beispiele, zeigt dann, indem er von hier zur Lautschrift fortschreitet, den Unterschied zwischen den ebengenannten Schriften und der ersten Stufe der Aegyptischen Hieroglyphen, nämlich einer Vorstellungsschrift, aus der er in organischer Folge Wortschrift, Silben- u. Buchstabenschrift sich entwickeln läßt, Schriftarten, die wir sämmtlich auf ägyptischen Denkmälern nebeneinander und miteinander verbunden in Gebrauch finden. Mit der Aegyptischen Schrift wird auf jeder Entwicklungsstufe die Chinesische Schrift verglichen. In Allem sucht der Vf. zu beweisen, wie die Schrift sich allmählig von einer niederen Stufe zur höheren entwickelt habe, und nicht eine vollendet ins Leben tretende Erfindung sei, will jedoch diese Behauptung nicht allgemein für alle Völker hinstellen, sondern schreibt sogar den Deutschen eine ursprüngliche, selbstgeschaffene Buchstabenschrift zu, die Runen. Was nun die Ausführung des Ganzen betrifft, so ist nicht zu läugnen, daß dieselbe geistvoll ist, doch wird sie vielfach verdunkelt, oft unverständlich durch des Verf.'s Hang, Dinge, die sich einfach mit wenig Worten sagen ließen, mit philosophischem Phrasenkram aufzustutzen. — Das Sendschreiben, das die ersten 28 Seiten des Büchleins füllt, ist eine Entgegnung auf die Kritiken des Prof. Pott in „Blätter für literarische Unterhaltung 1852 Nr. 22" u. „Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft 1852 S. 287—293" über Steinthal's 1848 und 1850 erschienene Schriften. Was schon bei seiner Kritik über W. v. Humboldt im Anfange der eben besprochenen Abhandlung auffällt, tritt hier noch schroffer hervor, sein hochfahrendes sich selbst überhebendes Wesen, — das auch Pott in ebenberührten Kritiken gerügt hat; — es tritt selbst da hervor, wo der Verf. bescheiden scheinen will. Vornehm, fast geringschätzig fertigt er seine Vorgänger in wissenschaftlichen Bestrebungen ab; es ist als hörte man ihn mit Redwitz ausrufen: „Es sind nur die Propheten, doch der Messias nicht." Wer der Messias sei, darüber kann natürlich kein Zweifel walten. S. 5 liest man: „Ich habe den Kampf wieder aufgenommen, den Kampf für ihn (nämlich Humboldt) wider den Feind in ihm, und gesiegt für ihn". Ebenda: „Er (Schasler) griff Humboldt's starke Seite an, seine geniale Anschauung, die beschütze ich heute wie ehemals". Ebenda: „Ich .... wollte aber für Humboldt sein, was Lachmann — Aristarch für Homer" S. 14. Ich bin der Nachfolger und Fortsetzer meiner Vorgänger, das beweist meine Kritik. Gleich dahinter S. 15: „Kritik giebt Bescheidenheit und Kraft," und gegenüber auf S. 14: „Ich bin der ausgesprochendste Feind alles Hochmuths".

Weinhold, Dr. K., ö. o. Prof. zu Gräz, **über deutsche Dialectforschung.** Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Mit Rücksicht auf verwandtes in deutschen Dialecten. Ein Versuch. Wien, 1853. Gerold u. Sohn. (VIII, 144 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Für die gründliche grammatische Kenntniß der deutschen Dialecte ist, trotz der überaus reichen Literatur, welche diese letztern zum Gegenstande hat, bisher (wenn wir von Schmeller's meisterhaften Arbeiten absehen) so gut wie gar Nichts geschehen. Um so mehr freuen wir uns, in dem vorliegenden Büchlein einer so gediegenen Leistung zu begegnen. Nicht nur, daß durch dieselbe einer der verwickeltsten deutschen Dialecte gründlichst erörtert und grammatisch fixirt wird: die vorliegende Arbeit hat auch noch den Werth, als Muster für alle ähnlichen Forschungen bei andern Dialecten unsers Vaterlandes gelten zu dürfen. Wir hoffen daher, da sie die Methode bis ins Einzelne umsichtig und sorgsam darlegt, daß sie bald eben so gründliche Nachfolger finden wird, die, an ihr sich belehrend, die wesentlichsten Schwierigkeiten als überwunden ansehen dürfen. Bei der Entwickelung der Vocale würden wir das Verfahren durchsichtiger gefunden haben, welches, von dem Mittelhochdeutschen ausgehend, die Veränderungen, welche jeder einzelne derselben dialectisch erfahren, zusam-

sein, daß wenn der noch junge Mann den Dichter, den er jetzt aus einer andern Ausgabe einfach hat abdrucken lassen, gelesen, wiederholt und sorglich gelesen, wenn er die goldne Einfachheit der übrigen Schriftsteller jener Zeit studirt haben wird, er selbst mir danken wird, ihn zuerst von einem Abwege des Ungeschmackes abgemahnt zu haben.

Auf die Schlußfrage diene zur Antwort, wenn es denn einmal einer solchen bedarf, daß Viviani gegen alle Autoritäten, auch die der Bartolinischen Handschrift, Inf. III. 27. statt Voci alte e fioche, offenbar durch Druckfehler gesetzt hat Voci alte, fioche, welchen Fehler Hr. Princigi gedankenlos abdruckt.

Halle, 2. August 1853.

Karl Witte.

Literarische Anzeigen.

Bekanntmachung der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Mit Hinweisung auf No. 14 der „Bonplandia" vom 1. Juli machen wir nochmals darauf aufmerksam, dass dieses Blatt schon von seinem Ursprunge an den Beruf übernommen hat, eine kurze Uebersicht der Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu liefern und die kleineren Mittheilungen aus dem Kreise derselben, welche schnellere Veröffentlichung fordern, oder sonst von allgemeinem Interesse sind, bekannt zu machen, — also die Stelle eines „**Bülletins**" der Akademie zu vertreten, — dass sie aber vom 1. Juli an diese ihre Bestimmung noch deutlicher in ihren erweiterten Titel: „**BONPLANDIA, Zeitschrift für die gesammte Botanik. Officielles Organ der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher**" gelegt hat.

Sie wird demgemäss an Umfang erweitert, ohne einen höheren Preis als bisher (3½ Thlr. für den Jahrgang) zu erhalten. Aus diesem Grunde und im Interesse der Akademie der Naturforscher empfehlen wir demnach die Anschaffung und möglichste Verbreitung dieses Blattes allen Mitgliedern und Freunden der Akademie.

Breslau, den 1. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Dr. **Nees von Esenbeck,**
Präsident der Akademie.

Im **J. C. Hinrichs**'schen Verlage zu Leipzig sind erschienen:

Carl Heinrich Ludwig Pölitz's

Weltgeschichte

für gebildete Leser und Studirende.

In 7. Auflage umgearbeitet und ergänzt

von Prof. Dr. **Friedrich Bülau** und Dr. **Carl Zimmer.**

Mit ausführlichem Register. 4 Theile. Lex.-8. 5½ Thlr.

Inhalt und Preis der einzelnen Theile:

I. Band. Allgemeine Geschichte von den ältesten Zeiten an bis zur Auflösung des weströmischen Reichs. (29½ Bogen.) 1 Thlr. 10 Ngr.
II. —— Bis zum Ausbruche der französ. Revolution. (28 Bogen.) 1 Thlr. 10 Ngr.
III. —— 1. Abtheilung. Bis zum zweiten Pariser Frieden. (21½ Bogen.) 1 Thlr.
III. —— 2. —— Bis auf die Gegenwart. (42 Bogen.) 1 Thlr. 20 Ngr.

Handbuch der Geographie und Statistik

für die gebildeten Stände

begründet durch

Dr. **C. G. D. Stein** und Dr. **Ferd. Hörschelmann.**

Neu bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Prof. **J. E. Wappäus.**

Siebente Auflage.

Lex.-8. ca. 180 Bogen à 2 Ngr.

I. Bd. 1. Lief. Allgemeiner Theil. **Astronomische, physische u. politische Geographie,** von Prof. **Wappäus.** 14 Bogen. 28 Ngr.
I. " 2. 3. 4. Lief. **Amerika.** Von Prof. **Wappäus.** Bogen 1 bis 24. 1 Thlr. 18 Ngr.
II. " 1. Lief. **Afrika,** von Dr. **T. E. Gumprecht.** 23 Bog. 1 Thlr. 16 Ngr.

In Arbeit sind:

I. Bd. 5. Lief. Fortsetzung von **Amerika.**
II. " 2. " **Asien,** von Dr. **Plath.**
II. " 3. " **Australien,** von Dir. Prof. Dr. **Meinicke.**

Director Dr. **Carl Vogel's**

Netz-Atlas zum Kartenzeichnen für Schulen.

7 Blätter auf Wachspapier.

2. Auflage. Fol. In Mappe. n. 14 Ngr.; einzelne Blätter n. 2½ Ngr.

Im Verlag von **Immanuel Müller** in Leipzig ist erschienen:

Ueber die Anwendung des Augenspiegels

nebst Angabe eines neuen Instrumentes

von

Dr. **Adolf Coccius.**

14 Bogen. 8. geh. Mit einer lithogr. Tafel. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Der Zweck dieses Buches ist, Diejenigen, welche den Augenspiegel noch nicht angewendet haben, mit den physiologischen Erscheinungen der inneren Theile des Augapfels und der Untersuchung und Beurtheilung aller krankhaften Veränderungen der brechenden Medien und der Membranen im Augengrunde bekannt zu machen. Das Werk ist in einen physiologischen und pathologischen Theil getrennt und enthält außer der Beschreibung des Instrumentes vom Verf. eine übersichtliche Anwendung sämmtlicher Untersuchungsmethoden des Augengrundes mit besonderer Rücksicht auf entsprechende krankhafte Verhältnisse und kritische Beurtheilung der Leistungen des Augenspiegels überhaupt.

Neu erschienene Bücher der **Dieterich'schen Buchhandlung** in Göttingen.

Aristonici περι σημειων Ιλιαδος reliquiae emendatiores. Ed. *L. Friedländer.* gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Dedekind, A., de exceptione divisionis disquisitiones. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Ehrenfeuchter, F., Worte am Grabe des an den Folgen eines Duells verstorbenen stud. med. **Kauffung.** 8. geh. 2½ Ngr.

(Für Studirende besonders zu empfehlen!)

Hyperidis orationes duae ex papyro ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emendavit et scholia adjecit *F. G. Schneidewin.* gr. 8. geh. à 20 Ngr.

Philologus. Zeitschrift für das klassische Alterthum. Herausg. von *F. G. Schneidewin.* Jahrg. VII. Heft 1—4. gr. 8. 5 Thlr.

(Die Jahrgänge I—VII. compl. werden für neu eintretende Abnehmer von Jahrg. VIII. zu ermässigtem Preise geliefert.)

Sartorius von Waltershausen, W., über die vulkanischen Gesteine in Sicilien und Island und ihre submarine Umbildung. Mit 1 Tafel. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Seelig, W., die Zusammenlegung der Grundstücke mit besonderer Beziehung auf die Gesetzgebung und das Verfahren im Königreich Hannover. Mit 1 Karte. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Wöhler, F., practische Uebungen in der chemischen Analyse. Mit 8 Holzschnitten. gr. 8. geh. 24 Ngr.

(Wichtig für alle Pharmaceuten, Chemiker, Mediciner und Fabrikanten, in Universitätsstädten aber für Studirende dieser Fächer.)

Zeitschrift für deutsche **Mythologie** und **Sittenkunde.** Herausgeg. von *J. W. Wolf.* Bd. I. Heft 1. gr. 8. geh. 16 Ngr.

(Der Band erscheint in 4 Heften.)

So eben erscheint im Verlage von **Fr. Schulthess** in Zürich:

Das Tischrücken.

Ein Wort der Aufklärung

von **Albert Mousson.**

8. geh. 6 Ngr. — 18 kr.

Dieses Schriftchen über einen Gegenstand, worüber im Allgemeinen die Ansichten noch so verschieden und so wenig festgestellt sind, wie im Beginn der Versuche, wird für jeden Gebildeten um so mehr wirkliches Interesse erwecken und befriedigen, als hier zum ersten Mal wissenschaftlich, aber zugleich für Jedermann klar und unbefangen auf die Sache eingetreten wird.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 20. August. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 34.

Theologie.

Luthardt, Chr. E., Lic. u. Privatdoc. d. Theol. zu Erlangen, das johanneische Evangelium nach seiner Eigenthümlichkeit geschildert und erklärt. 2. Abthlg. Nürnberg, 1853. Geiger. (XII, 491 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

An dem ersten Theile dieser Schrift ist bereits in der Anzeige, Nr. 46, 1852 d. Bl., eben sowohl der Fleiß und die Sorgfalt, als auch das Mangelhafte hervorgehoben, wozu der Verf. bei allem Lobenswerthen durch sein Bestreben geführt worden ist, die Glaubwürdigkeit und Authentie dieses Evangeliums in strengster Weise durchzuführen. Die Durchführung der Grundansicht ist hier mit einer Auslegung von Kap. 5—21 abgeschlossen, welche sich einerseits von der kritischen Auffassung die Anerkennung des Planvollen, Lehrhaften, des innern Zusammenhangs aneignet, aber auch andrerseits die herkömmliche Ansicht über Geschichtlichkeit und Ursprung dieses Evangeliums rechtfertigen soll. Beurtheilt man die Leistung des Verf.'s von diesem Gesichtspunkt aus, so muß man 1) ein genaueres und unbefangenes Eingehen auf das Verhältniß zu den synoptischen Evangelien vermissen, an denen man einen festen Maßstab zur Beurtheilung der Augenzeugenschaft des Evangelisten und der Geschichtlichkeit seiner Darstellung hat, wenn sich einerseits eine Abhängigkeit von den Synoptikern herausstellt, welche mit der selbstständigen Autopsie in Streit geräth, andrerseits eine Abweichung, welche in der innern, dogmatischen Eigenthümlichkeit des Evangelisten wurzelt. In jener Hinsicht spricht sich der Verf. über Hauptstellen, wie 6, 1—21. 12, 1—19 entweder gar nicht, oder in der sehr ungenügenden Weise aus, das Evangelium zeige einen zu großartigen und freien Geist, um hier und da Compilationen aus ältern Schriften darzubieten (S. 236, wie wenn das nicht auch z. B. bei Lukas der Fall wäre!). In letzterer Hinsicht beurkundet er auch hier eine sehr unhaltbare Harmonistik. Man soll es sich z. B. denken, daß Jesus dem Petrus seine Verleugnung erst in den Abschiedsreden Joh. 13, 38, dann noch einmal fast mit denselben Worten bei dem Gang nach Gethsemane Matth. 26, 34. Mark. 14, 30 angekündigt habe (S. 295), daß Jesus nach Joh. 18, 5. 6 sich selbst zu allgemeiner Verwunderung dem bewaffneten Haufen darbot, daneben aber nach Matth. 26, 47 f., Mark. 14, 43 f. durch den Kuß des Judas bezeichnet wurde (S. 379 f.). Das Stärkste ist die (trotz aller schlagenden Widerlegungen, z. B. von Bleek) beharrliche Ableugnung des Widerspruchs zwischen Synoptikern und Johannes über den Tag der Kreuzigung. Auch bei Johannes soll man annehmen, daß Christus am Festtag (15. Nisan), nicht am Rüsttag (14. Nisan) gekreuzigt wurde. Aus dem πρὸ τῆς ἑορτῆς 13, 1 wird S. 274 geschlossen, daß Jesus vor dem Feste wußte, seine Todesstunde sei gekommen, also auch am Fest gestorben sein müsse und sein Abschiedsmahl am Eröffnungsabend des 15. Nisan zu gleicher Zeit mit dem jüdischen Paschamahl gehalten haben müsse! Wie unnatürlich es aber ist, das πρὸ τῆς ἑορτῆς nicht auf das Abschiedsmahl und die ganze Leidensgeschichte zu beziehen, erkennt man schon aus der weitern Auslegung, als ob 13, 28 die Jünger meinten, Judas solle (am Feste selbst!) noch für das Fest das Nöthige einkaufen (S. 286 f.), und das Paschaessen Joh. 18, 28 sei nicht das feierliche Paschamahl (S. 392 f.). Es ist nicht zu verwundern, daß eine solche Exegese auch die παρασκευὴ τοῦ πάσχα Joh. 19, 14. 31 noch immer als den Freitag der Paschawoche erklären kann, obwohl das jüdische Pascha an den Wochentag gar nicht gebunden war. Wie läßt sich bei solcher Befangenheit noch eine richtige Auffassung 2) der innern Eigenthümlichkeit des Evangeliums erwarten! So wird noch immer trotz des merkwürdigen Sprachgebrauchs οἱ Ἰουδαῖοι für die Feinde Jesu die antijüdische Richtung des Evangeliums geleugnet. Der Verf. kann nämlich in die Anwendung von Sach. 12, 10 auf den Lanzenstich eines römischen Soldaten die Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung Israels hineinlegen, und diese einzige Beobachtung für hinreichend erklären, nicht etwa zur Widerlegung seiner eigenen Ansicht, sondern der Ansicht Baur's und seiner Schule (S. 430). Auf eine ähnliche Weise entgeht er (S. 134) der Anerkennung des Doketischen, indem er aus Joh. 8, 59 herausbringt, daß Jesus sich zwar erst auf wunderbare Weise den Juden entzogen, dann aber auf sichtbare Weise im Kreise der Seinen den Tempel verlassen habe (S. 134). Natürlich erkennt Hr. L. in diesem Evangelium auch keinen metaphysischen Dualismus an. Kann er es auch (S. 35) nicht leugnen, daß das sittliche Unvermögen der Juden nach 5, 44 in ihrer sittlichen Beschaffenheit gegründet sei, so giebt er doch (S. 80) nur eine allmählig gewordene Verstockung zu. Wie wenig läßt sich dieselbe aber durch eine Stelle, wie 8, 44 f., durchführen, wo Hr. Luthardt die von einem Sprachkenner, wie Lachmann, vertretene Beziehung des πατὴρ αὐτοῦ auf διάβολος ganz abenteuerlich, grammatisch unmöglich und nicht einmal der Widerlegung werth findet (S. 121, 124)! Ein Ausleger freilich, welcher hier die Sünde des Teufels (der von Anfang an ein Menschenmörder ist, weil er keine Wahrheit in sich hat) auf einen vorhergehenden Abfall von Gott zurückführen kann, hat keine Schwierigkeit, die Teufelskindschaft der Juden, obgleich sie der uranfänglichen Gottessohnschaft Christi (8, 42) parallel gestellt wird, als eine erst allmählig gewordene zu denken, und in ähnlicher Weise auch 12, 38. 17, 10 die prädestinationische oder gnostische Ansicht abzuweisen (S. 264, 363). Ganz eben so verfährt er andrerseits mit den Jüngern, welche Christus nach dem johanneischen Lehrbegriff zwar aus der Welt auserwählt hat, aber als Naturen, welche ihr an sich nicht angehören, in derselben Weise, wie Christus, nicht ἐκ τοῦ κόσμου sind (15, 19. 17, 14). Soll man die Erhabenheit der Jünger über den κόσμος erst durch ihre Berufung vermittelt denken (S. 107), so giebt Hr. L. doch bei der wichtigen Stelle 11, 52 wenigstens so viel zu, daß der Evangelist hier auf dem spätern Standpunkt der schon erlebten Heidenbekehrung von Kindern Gottes in der Heidenwelt vor der Annahme des Christenthums geredet habe, welche durch den christlichen Glauben nur zur Einheit versammelt zu werden brauchen (S. 107). Nimmt man nun aber noch 1, 12. 13 hinzu, so hat man hier deutlich den Begriff einer im geistigen Wesen gegründeten Gotteskindschaft. Schließlich muß auch noch das Bestreben erwähnt werden, die Unterordnung des Sohnes unter den Vater an Stellen, wie 5, 19. 26 f., 12, 49. 14, 28., theils zu einer (schon athanasianischen) Seinsgleichheit mit dem Vater umzudeuten, theils nur auf den irdisch-geschichtlichen Stand des Sohnes zu beziehen (S. 11 f. 21, 24, 317), obwohl dieselbe Abhängigkeit auch dem heiligen Geiste gilt (16, 13.), und obgleich schon die menschliche Erscheinung Christi 5, 43. 7, 28. 42 in dem Sinne als Sendung des Vaters dargestellt wird, daß sie nicht ein ἀφ' ἑαυτοῦ ἐλθεῖν ist. Bei allen diesen Ausstellungen leugnen wir gleichwohl nicht, daß diese streng lutherische Auffassung des johanneischen Evangeliums wissenschaftliche Beachtung und Annahme ihrer richtigen Bemerkungen verdient. Bei 19, 35 und Kap. 21 hätte übrigens Köstlin's treffende Erörterung (Theol. Jahrbücher 1837, S. 205 f.) eingehender berücksichtigt werden sollen.

Das Neue Testament, Griechisch nach den besten Hülfsmitteln kritisch revidirt mit einer neuen Deutschen Uebersetzung und einem kritischen u. exegetischen Kommentar von H. A. W. Meyer. II. Thl., den Kommentar enthaltend. 8. Abthlg. Der Brief an die Epheser. 2. verb. u. verm. Aufl. Göttingen, 1853. Vandenhoeck u. Ruprecht. (X, 271 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Kritisch exegetischer Kommentar über das Neue Testament von H. A. W. Meyer, Dr. d. Theol., Consistorialrath in Hannover etc. 8. Abthlg.

A. u. d. T.:

Kritisch exegetisches Handbuch über den Brief an die Epheser.

Die großen Vorzüge des Meyer'schen Kommentars über das Neue Testament sind bekannt und auch in der vorliegenden neuen Bearbeitung des Briefes an die Epheser zeigt sich die gründliche Gelehrsamkeit, philologische Genauigkeit und exegetische Gewandtheit des Vf.'s auf jeder Seite. Auch zeichnet sich M. durch eine gewisse dogmatische Unbefangenheit aus, insofern er ohne Rücksicht auf irgend eine kirchlich fixirte Lehre eben nur die Gedanken des Schriftstellers erforschen und Nichts hineintragen will. Aber ein wesentlicher Gewinn für das Verständniß des Briefes ist aus dieser Arbeit nicht zu schöpfen, weil dem Verf. die kritische Unbefangenheit gefehlt hat, um den Brief als ein nachapostolisches Werk zu erkennen. M. weist alle Bedenken ab, welche sich aus der Sprache und aus dem Inhalt dieses Briefes gegen seine Authentie erheben. Und es ist wahr, alles Einzelne, was gegen dieselbe vorgebracht wird, ließe sich wohl als paulinisch, wenn auch nicht nachweisen, aber allenfalls doch erklären und zurechtlegen, ähnlich wie in der unpaulinischen Doxologie am Ende des Römerbriefes; aber in ihrer Gesammtheit haben diese einzelnen fremdartigen Erscheinungen in Ausdruck und Gedanken ein so großes Gewicht, daß dagegen die Nachweisung, wie einzelne Ausdrücke, Wendungen und Gedanken ja auch in den ächtpaulinischen Briefen vorkommen oder sich leicht daran knüpfen, jede Bedeutung verliert. Schon die erste Periode Cap. 1, 2—14 mit ihrem dreimaligen εἰς ἔπαινον (τῆς) δόξης αὐτοῦ, v. 6, 12, 14 und ihrem dreimaligen κατὰ τὴν εὐδοκίαν τοῦ θελήματος αὐτοῦ, κατὰ τὴν εὐδοκίαν αὐτοῦ, κατὰ τὴν βουλὴν τοῦ θελήματος αὐτοῦ — v. 5, 9, 11 — zeigt den unpaulinischen Charakter des Styls. Und welche nachpaulinische Entwickelung paulinischer Gedanken zeigt der Brief! Mag Paulus auch sonst die Christen einen Tempel Gottes nennen, auf Heiligkeit dringen, sie als Glieder am Leibe Christi bezeichnen und verschiedene Aemter und Charismen in der Gemeine erwähnen, wie ganz anders ist Begriff und Ausdruck für die Kirche und ihr Wesen und ihren Organismus und ihren Fortschritt (4, 13) und ihre absolute Bedeutung (3, 10) in diesem Briefe! Wie ist aus dem paulinischen Christus, dem präexistirenden Schöpfer der Welt (1. Cor. 8, 6), dem Bilde Gottes (2. Cor. 4, 4), dem Sohne Gottes, dessen Haupt Gott ist (1. Cor. 11, 3), dem Menschen vom Himmel (1. Cor. 15, 47), der einst alle Herrschaft dem Vater zurückgiebt (1. Cor. 15, 24—28), nun schon der Christus geworden, unter welchem als dem Haupte, Alles, was im Himmel und auf Erden ist, zusammengefaßt wird (1, 10), der da Alles in Allem erfüllet (1, 23), auch die Unterwelt wie den Himmel (4, 9—10), und dessen πλήρωμα recht eigentlich die Kirche ist (1, 23). Wer kann in diesem eigenthümlichen πληροῦν, πληροῦσθαι, πλήρωμα die Anfänge der nachapostolischen, aber noch ganz kirchlichen Gnosis verkennen? Und wie hätte Paulus dazu kommen können, bei aller Anerkennung des Charisma der Prophetie den christlichen Propheten ihren Rang neben den Aposteln als Gründern der Kirche anzuweisen? Wie käme Paulus dazu, dieselben Apostel, die er so sarkastisch die ὑπερλίαν ἀπόστολοι nennt (2. Cor. 11, 5. 12, 5), die er selbst in ihrer Apostelwürde nur als σὰρξ καὶ αἷμα bezeichnet (Gal. 1, 16) ja, deren Haupt er so ernstlich als κατεγνωσμένος im Streit zu Antiochia den Galatern darstellt (Gal. 2, 11), — wie käme er dazu, sie nebst den christlichen Propheten als heilige Apostel und Propheten (3, 5) so hoch zu stellen, wie erst die spätere Zeit gethan hat? Und wie wäre es möglich, daß Paulus seine Hauptlehre von der δικαιοσύνη τῆς πίστεως hier so ganz kurz berührte (2, 8—9), und da, wo sie nach seiner ganzen Theorie als Hauptpunkt hervorzuheben war (2, 13—18) gar nicht einmal erwähnte? Und zu allen Diesem kommt noch die Dämonologie des Briefes mit den bei den Gnostikern gangbaren Bezeichnungen. Gewiß, der Gesammteindruck des Briefes ist entschieden gegen die Authentie.

Daher hat es in der That etwas Peinliches, den Verf. bei aller gründlichen Gelehrsamkeit doch in seinen Erklärungen so oft das Richtige verfehlen zu sehen.

Unter den vielen Einzelnheiten, worin wir dem Verf. nicht beistimmen können, bemerken wir hier nur folgende. Cap. 2, 1 bezeichnet νεκρούς sicherlich nicht dem physischen Tode Verfallene, sondern geistig Todte, und v. 5 ist ἐζωοποίησε nicht von einstiger leiblicher Auferstehung zu verstehen, sondern von jetziger geistiger (Colos. 3, 1—4). Cap. 2, 2 (S. 74) giebt die Erklärung der Worte κατὰ τὸν αἰῶνα τοῦ κόσμου τούτου „gemäß der Zeitdauer dieser Welt" erst durch willkürliche Einschiebung des Gedankens „gemäß der in dieser Zeitdauer herrschenden Unsittlichkeit" einen Sinn, während ὁ αἰὼν τοῦ κ. τ. ohne Zweifel den die Welt beherrschenden Aeon, d. i. den Demiurg bezeichnet, und daher auch die Fassung des folgenden πνεύματος als Princips (S. 78) nach dem ganzen Zusammenhange als falsch erscheint, indem πνεῦμα vielmehr concret zu fassen ist und den Unterregenten des diese Welt beherrschenden Aeons, also den Teufel bezeichnet (Ansatz zu der gnostischen Lehre, daß der Teufel der Sohn des Demiurgen sei). Cap. 2, 17 kann ἐλθών nicht mit M. (S. 105) auf die Zeit nach der Kreuzigung gehen, und εὐηγγελίσατο nicht seltsamerweise auf die Ansprache des Geistes („Röm. 8, 16") bezogen werden, sondern Christi Erscheinung und Predigt während seines Erdenlebens ist bezeichnet; denn Christi „durch den Geist vermittelte Gegenwart" (S. 105 vgl. S. 137 zu C. 3, 17 κατοικῆσαι) kann nicht in einem Briefe gemeint sein, welcher die unvermittelte allerfüllende Gegenwart Christi so stark betont (1, 23). Cap. 2, 20 (S. 109) ist ohne Beweis behauptet, daß die Apostel nothwendig die Gabe der Prophetie haben müßten. Cap. 3, 19 (S. 142) kann τὸ πλήρωμα τοῦ θεοῦ — so wie c. 3, 10 ἡ πολυποίκιλος σοφία, S. 129 — nur aus dem Gnosticismus richtig erklärt werden. Cap. 5, 14 ist offenbar als Citat aus einem Apokryphum zu betrachten, eben daher aber schwerlich vom Apostel Paulus ausgegangen. Cap. 5, 26 ist ἐν ῥήματι nur mit καθαρίσας zu verbinden und nimmermehr vom ganzen Evangelium zu verstehen, wie M. S. 227 will, da Röm. 10, 8 und 1. Petr. 1, 23 einen erklärenden Zusatz haben und also gar Nichts beweisen; sondern die Taufformel ist gemeint und Parallelstellen sind Clem. Recognitt. I. 39. invocato ejus nomine. 63. trina invocatio. und 69. sub appellatione trinae beatitudinis lauter Stellen, die von der Taufe handeln. Zu 5, 31 ist ohne allen Grund das Futurum des Citats aus Genes. 2, 24 urgirt, um die Anwendung erst für die Zeit der Paruſie zu machen.

Rütenik, Karl Aug., evang. Prediger, **die christliche Lehre für Konfirmanden.** 3. Theil. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagshdlg. (VIII, 123 S. 8.) geh. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Entwurf zu einem Leitfaden für Evangelische Geistliche, welche im Konfirmanden-Unterricht den Begriff der Kirche zu Grunde legen und die Sittenlehre mit der Glaubenslehre verbinden wollen. Ein Beitrag zur Katechetik.

Dieser Entwurf wird allmählig viel Freunde gewinnen. Wie er die Frucht langjähriger Erfahrung, des hingebendsten Fleißes, der umfassendsten Studien ist: so wird er freilich Die am meisten anziehen, die wissen, daß der katechetische Unterricht nicht Tradition eines Katechismus sein darf. Aber auch Diejenigen, welche an einen bestimmten confessionellen Katechismus ausschließlich den Unterricht knüpfen, jedoch die wissenschaftliche Tüchtigkeit noch haben, mit redlichem Sinn auch in ihnen ursprünglich fremder Darstellung den Cardinalpunkt des Christenthums aufzufinden und anzuerkennen, werden das Buch lieb gewinnen und sich Vieles aus demselben aneignen können.

Allein sich Freunde zu verschaffen aus verschiedenen Lagern: das ist wohl bisher noch jedem Buche auch in der katechetischen Literatur gelungen; und hätten wir nur dies von dem vorliegenden Entwurf zu sagen, so würden wir der Anzeige uns haben entschlagen können. Wir haben die Anzeige übernommen in der Ueberzeugung, daß mit diesem Entwurf der Katechetik eine neue Bahn gebrochen ist. Eine neue Idee ist ausgesprochen, versuchsweise auch im Einzelnen ausgeführt. 1) Der katechetische Stoff ist auf sein wahres Maaß zurückgebracht, das neue Leben in Christo, wie es den Einzelnen heiligt, zur geistigen Selbstständigkeit, zur wahren Persönlichkeit durchbildet, und wie es Gemeinschaft stiftet. Das ist der ursprüngliche Stoff und soll es wieder werden. Alles Andere ist vom Uebel. 2) Dieser Stoff ist auf das Vollständigste gegliedert mit Anschließung an die unübertreffliche Darstellung der wesentlichen und unveränderlichen Grundzüge der Kirche in Schleiermacher's Dogmatik. 3) Der katechetische Stoff ist zu seiner Fülle entfaltet, beginnend von dem ursprünglichen Anknüpfen der Verbindung des Einzelnen mit Christo bis zur Gestaltung des einheitlichen Gemeindelebens, in Folge dessen die Gemeinden sich um den Stifter der Kirche als ihr Haupt schaaren in ausgebildeter Ordnung und Gliederung. 4) Darum ist im Anfang des Unterrichts schon der Keim alles Künftigen, und jeder spätere Paragraph ist weitere Entwicklung des früheren. Die Realisirung der Idee der wahrhaft evangelischen Katechese ist hierin versuchsweise angestrebt. 5) Das neue Leben, wie es sich mittheilt an die Einzelnen und an die Gemeinden des Herrn, zunächst ein inneres, ein Leben im Glauben, aber dann auch in die Thätigkeit nach außen übergehend und alle sitt-

lichen Gebiete umfassend, wird stets in seiner Einheit auch in der Duplicität der Glaubens- und Sittenlehre dargestellt. Die Sittenlehre erscheint nicht mehr als ein zufälliges, als Annex oder Appendix der Glaubenslehre, oder als willkürliche Exposition des Dekalogus, sondern als dasselbe, was die Glaubenslehre entfaltet, als Bewährung, Darstellung des Glaubens. 6) Und dies so, daß die einzelnen sittlichen Handlungen und das gesammte sittliche Leben des Einzelnen zu verstehen sind aus den sittlichen Handlungen und dem sittlichen Leben der verschiedenen sittlichen Sphären der Gemeinschaften. Die einzelne sittliche Handlung nicht atomistisch oder aphoristisch betrachtet, sondern in ihrem innigen Zusammenhange mit dem organisirten Gemeindeleben. 7) Letzterer Vorzug des Entwurfs führt aber unmittelbar einen anderen herbei. Der katechetische Unterricht soll dazu dienen, daß die Konfirmirten in das Gemeindeleben als Mündige eintreten. „In dem Antheil an der geordneten und ordnenden Selbstthätigkeit der Kirche besitzen die Mündigen das Bürgerthum mit den Heiligen" (S. 112). Der Entwurf will, daß also unterrichtet werde, daß die Glieder der Gemeinden das unveräußerliche Recht der Kirche, sich selbstständig zu regieren, endlich begreifen und ausüben lernen. 8) Der Entwurf, mit großer Achtung die konfessionellen Unterschiede innerhalb der evangelischen Kirche berücksichtigend, arbeitet der konfessionellen Trennung entgegen und führt evident den Beweis, daß der reiche Inhalt des Evangeliums in Beziehung auf Lehre, Leben, Kultus, Verfassung allein in der unirten Kirche vollständig seinen Ausdruck findet. 9) Damit aber zugleich, ohne alle gehässige Polemik, wir möchten fast sagen ohne Absicht, abrogirt der Entwurf die Parole „Bekenntniß". 10) Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß für jede einzelne Lehre die Stellen der heiligen Schrift mit großer Sorgfalt ausgewählt und aufgezeichnet sind; und außerdem sind Fingerzeige genug gegeben für den nachdenkenden Katecheten, wie die größeren, wichtigsten Abschnitte der heiligen Schrift im Zusammenhange mit bestimmter Beziehung auf den fortschreitenden Gang des katechetischen Unterrichts zur Lectüre zu benutzen und zu erklären sind.

Bedauern müssen wir nur, daß der Verfasser deshalb, weil sich die Kirche noch nicht aus sich selbst auferbaut hat, was in so nahe Aussicht gestellt war, genöthigt worden ist, seinen Entwurf noch mit Rücksichtnahme auf die Jahre des Leichtsinns und der Unwissenheit auszuarbeiten. Wären die Verhältnisse günstiger, so würde aber auch der Verf. nicht, wie es nun leider geschehen ist, den so überaus wichtigen § 15. in solcher Kürze der Oeffentlichkeit übergeben haben. Wir glauben, daß bei einer zweiten Auflage des Entwurfs es die Pflicht, aber auch die Freude des Vf.'s sein wird, auch diesem § sein Recht zu geben.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 32.

Inh.: Damrosch, üb. die tägl. Schwankungen d. menschl. Eigenwärme im normalen Zustande, nach eigenen Beobachtungen. (Schluss.) — Dr. Clemens, ein Beitrag zur Naturgeschichte der Syphiliden. — Dr. Walter, pleuritisches Exsudat; Paracenthese des Thorax. — Dr. Mauthner, die Kinderklinik in Wien. — Dr. Günther, Bericht üb. die im J. 1851 u. 52 im Diakonen-Krankenhause zu Duisburg behand. Kranken u. Mittheilung einzelner Fälle, welche in dieser Anstalt u. in d. Privatpraxis während dieser Zeit z. Beobachtung gelangten. (Schl.) — Dr. Eichmann, Mittheilungen aus der Praxis. — DDr. Schreier u. Alt, Hernia inguinalis incarcerata et accreta. Heilung. — Miscellen: Personalien. — Anzeigen.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin, Jahrg. 1853. 79. Bd. Nr. 8.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — Dr. L. Merckel, Rückblick auf die neuere Choleraliteratur. — Kritiken. — Miscellen. — Medic. Bibliographie des In- und Auslandes am Ende eines jeden Bandes. — Sach- und Namenregister.

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin. Herausgeg. von Dr. Joh. Müller. Jahrg. 1853. 2. Heft.

Inh.: Dr. O. Kohlrausch, über das Schwellgewebe an den Muscheln der Nasenschleimhaut. — Ders., über sogenannte Infarkten. — E. H. Weber, Widerlegung der von Volkmann gegen meine Abhandlung über die Anwendung der Wellenlehre auf die Lehre vom Kreislaufe d. Blutes u. insbes. auf die Pulslehre gemachten Einwendungen. — Joh. Müller, über den Bau der Echinodermen. Gelesen in der K. Akad. d. Wiss. zu Berlin, am 26. Mai 1853.

Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde. Red. Dr. J. Halla u. Dr. J. v. Hasner. 10. Jahrg. 1853. 3. Bd.

Inh.: Prof. Ryba, über Dermoidgeschwülste der Bindehaut. — Prof. Hamernik, über einige Verhältnisse der Venen, der Vorhöfe u. Kammern des Herzens, und über den Einfluss der Contractionskraft der Lungen u. der Respirationsbewegungen auf den Circulationsapparat. — Dr. Duchek, über das Verhalten des Alkohols im thierischen Organismus. — Dr. L. Christen, ein Beitrag zur Kenntniss der Rotzkrankheit beim Menschen, mit Berücksichtigung des ursprüngl. Processes beim Pferde, nebst 3 neuen Fällen von Rotzübertragung. — Ueber Duchenne's (de Boulogne in Paris) Entdeckungen in physikal., anatom.-physiolog. u. patholog. Hinsicht. Aus einem Reiseberichte des Hrn. Prof. Jaksch. — Analekten. — Verordnungen im med. Studienwesen. — Literärischer Anzeiger. — Verzeichniss der neuesten Schriften über Medicin.

Schweizerische Zeitschrift f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. Red. B. v. Tscharner. Jahrg. 1853. 2. Heft.

Inh.: Dr. C. A. Bläsch, Findet eine wesentl. Differenz zwischen d. verschiedenen gastrischen Fiebern statt, oder in welchem verwandschaftl. Verhältnisse stehen dieselben zu einander? — Dr. Kottmann, Stand des Kretinismus im Kanton Solothurn. — Dr. Delaharpe, Untersuchung einer kohlenhalt., tuberkul. Lunge. — Treichler, Beobachtung mehrerer ausgedehnten Verbrennungen. — J. L. Diener, über Cephalaematoma und Hydrocephalus. — Dr. L. R. v. Fellenberg, fernere Beobachtungen über den Jodgehalt des Thermalwassers von Saxon. — Bericht über die Lage u. innere Einrichtung der orthopäd. Heilanstalt (Pauline-Institut) in Stuttgart. — Literarischer Anzeiger. — Personalnachrichten.

Journal für Kinderkrankheiten. Herausgeg. von Dr. Fr. J. Behrend u. Dr. A. Hildebrand. 1853. 11. Jahrg. 5. u. 6. Heft.

Inh.: Dr. Luzsinsky, über Syphilis bei Kindern. — Dr. Bouley und Caillaut, üb. die phagedänischen u. brandigen Affektionen d. Kinder, besonders über den Mundbrand nach Masern. — C. Fleming, über Krankheiten der Harnwerkzeuge u. die krankh. Zustände des Urins bei Kindern. — Dr. Fr. J. Behrend, einige Bemerkungen über die entzündl., geschwürigen u. brandigen Affektionen des Mundes bei Kindern u. über deren Unterscheidung. — Ders., über Balanitis, Posthitis und Urethritis bei kleinen Knaben. — Analysen u. Kritiken. — Kliniken u. Hospitäler. — Gelehrte Gesellschaften und Vereine. — Notizen und Miszellen.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 75. Bd. 1. Heft. Juli.

Inh.: H. Wackenroder, pharmakol.-chem. Bemerkungen üb. d. Eisenpräparate, insbes. über eine zweckmässige medicin. Form des Ferrum chloratum. — E. Reichardt, üb. die unorgan. Bestandtheile der jüngeren u. älteren Weidenrinde. — H. Wackenroder, chem. Prüfung der Coca-Blätter. — Ders., üb. die Bestandtheile der feuerfesten Chamottesteine aus der Nähe von Halle. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Vereins-Angelegenheiten. — Das Unwesen d. Geheimmittel. — Zur chem. Industrie. — Notizen zur prakt. Pharmacie. — Personalnotizen. — Generalversammlung. — Generalversammlung des allgem. deutschen Apoth.-Vereins. Abtheilung Süddeutschland.

Dolechal, Dr. C. Ludwig, **Memoranda der Zoologie** und vergleichenden Anatomie. Für Mediciner u. angehende Aerzte zusammengestellt. Wien, 1853. Sallmayer u. Co. (IV, 120 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Es ist mit allen den sogenannten „Memoranden" eine schlimme Sache; es wird in denselben meist ein nacktes dürftiges Excerpt der Thatsachen einer Wissenschaft zusammengedrängt, welches, selbst wenn es auswendig gelernt wird, doch nur ein lückenhaftes zusammenhangloses Gemisch, aber kein Bild von einer Wissenschaft giebt. Verfasser will mit seinem Werke nur der Verlegenheit der Doctoranden abhelfen, die sich zum Examen nach einer Eselsbrücke für ein ihnen überflüssig scheinendes Studium umsehen. Das ist die schlechteste Empfehlung, die Verf. seinem Werke mit auf den Weg geben konnte. Eher läßt man sich ein solches Memorandum für Solche gefallen, die sich in der betreffenden Wissenschaft gehörig umgesehen, sich eine Uebersicht der Thatsachen verschafft und die Deduction der Gesetze aus den Thatsachen selbst verfolgt haben, und nun einen kurzen Abriß wünschen, nach welchem sie das verstanden Gelernte im Geiste ordnen und repetiren. Verfasser's Werk leidet an den gewöhnlichen Mängeln solcher Excerpte; es ist dürr zum Extrem, von wirklicher vergleichender Anatomie kaum die Rede, die Anordnung oft äußerst unlogisch und das Verständniß noch mehr erschwerend.

Brücke, E., **Beiträge zur vergleichenden Anatomie u. Physiologie des Gefäss-Systemes.** (Aus d. III. Bde. d. Denkschr. d. math.-naturw. Cl. d. k. Acad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (1 Bll., 35 S. u. 8 lith. Taff. Imp.-4.) geh. 28 Sgr.

Der Verf., einer der ersten Vertreter der physikalischen Physiologie, veröffentlicht in vorliegenden Blättern eine Reihe inte-

ressanter Untersuchungen, welche mit bekannter mathematischer Exactheit ausgeführt sind. Sie betreffen 1) die Mechanik des Kreislaufes bei den Amphibien, 2) eine eigenthümliche Einrichtung zur Hemmung der Stromgeschwindigkeit in der Pfortader der Schlange (eine in spiraligen Windungen an der Innenwand verlaufende Leiste), und 3) den sogenannten balbus arteriosus der Fische, dessen Bedeutung für die mechanische Einrichtung des Fischorganismus. In Bezug auf die einzelnen Resultate müssen wir natürlich auf die Arbeit selbst verweisen. Bisher ist die Mechanik des Kreislaufs äußerst einseitig an Säugethieren studirt worden. Verf.'s Arbeit ist die erste genaue Berücksichtigung der niederen Wirbelthiere in dieser Beziehung, und beweist durch die ergiebige interessante Ausbeute an Resultaten, daß hier wie in jedem Kapitel der Physiologie eine vergleichende Physiologie ein unentbehrlicher Zweig ist.

Kribs, G. J., Med. Dr., **disquisitiones historico-physiologicae de membrana**, quae dicitur Decidua Hunteri. Leyden, 1853. Habicht in Bonn in Comm. (IV, 114 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Dieses Schriftchen enthält eine enorm fleißige Zusammenstellung sämmtlicher von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage aufgestellter Ansichten über Structur und Entstehung der Decidua, nebst ausführlicher Angabe der Literatur, chronologisch geordnet. Für Physiologen ist eine derartige mühselige Arbeit gewiß äußerst dankenswerth, und erweckt den Wunsch, auch andere Specialcapitel mit massenhafter zerstreuter Literatur in so geordneter vollständiger Bearbeitung zu besitzen.

Gefängniß- und Armenwesen.

Buol-Bernberg, Adalbert Freih. v., **die holländischen Armenkolonien** und die Strafanstalten in Berlin, Gent, Bruchsal u. Genf mit besonderer Rücksicht auf die Gefängnißreform in Oesterreich. Nebst einem Anhang über die Feuerwehr in Berlin. Mit 4 lith. Taff. (qu. Fol.) Wien, 1853. Manz. (IV, 204 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Eine fleißige Zusammenstellung des dem Verf. zugänglich gewesenen Materials, das er bei einem Besuche der im Titel genannten Anstalten zum Theil aus amtlichen Quellen entnehmen konnte. Die Angaben über die holländischen Armenkolonien und das Strafhaus in Gent sind theilweise den bekannten Werken von Duchetiaux entlehnt. Tieferes Eindringen in den Gegenstand und eine Verarbeitung des ziemlich reichen statistischen Materials nach bestimmten leitenden Gesichtspunkten bietet die Schrift nicht dar. In Bezug auf die holländischen Armenkolonien vermißt Ref. namentlich über die sittlichen Erfolge bei den dort untergebrachten Bettlern und Waisen alle und jede Mittheilungen. Auch das reiche statistische Material über die Strafanstalten Moabit in Berlin (1. Juni 1852 789 Sträflinge, worunter 594 Rückfällige) und Gent (31. Dec. 1851 1250 [oder 1224? die Zahlen S. 93 differiren] Sträflinge, worunter 751 Rückfällige) hätten zu vielfachen Vergleichen Anlaß gegeben; Bruchsal und namentlich Genf sind nur kürzer behandelt.

Die Sprache ist echt österreichisch. Von der Schulbildung eines Freiherrn sollte man Besseres erwarten. Aber mehr als eine sprachliche Eigenthümlichkeit ist es, wenn der Verf. die österreichische Zurücksetzung der Protestanten auch in das protestantische Holland übertragen will, indem er S. 48 erzählt, daß in der Kolonie Veenhuizen „eine katholische Kirche, ein protestantisches Bethaus und ein jüdischer Tempel" errichtet seien. Ganz die Unterscheidung des österreichischen officiellen Curialstyls, die aber zur Zeit doch noch nicht überall ihre Berechtigung hat.

Bensen, Dr. Heinr. Wilh., **ein Hospital im Mittelalter.** Beitrag zu der Geschichte der Wohlthätigkeitsstiftungen. Regensburg, 1853. Pustet. (110 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Verf. will nachweisen, „wie in der wilden Zeit des Mittelalters ohngeachtet ihres schroffen und fremdartigen Aeußern, nicht nur ein tiefes Mitgefühl für Nothleidende, hervorgegangen aus ächt religiösem Sinne, fort und fort bestand, sondern mit diesem auch ein ganz praktischer Verstand und eine zweckmäßige Berechnung bei der Hervorrufung und Anwendung der betreffenden Hülfsmittel sich zu verbinden pflegte." Das thut er aber eigentlich nicht. In einer sehr langen Einleitung verbreitet er sich bis zu S. 42 über Armen- und Krankenpflege in den ersten Christengemeinden, über die Entstehung einzelner Spitäler und Mönchsorden, über das Bußwesen, dem er im Anhang S. 91—97 auch noch eine lange rechtfertigende Anmerkung widmet, auch in der Kürze über deutsches und lombardisches Städtewesen. S. 43—77 enthält, neben einem gelegentlichen Exkurs über Geld- und Zinsverhältnisse des Mittelalters, die Geschichte der Gründung des Hospitals zu Rothenburg an der Tauber in Franken, Aufzählung der Beamten, ihrer Einkünfte u. s. w., aber nichts über die Wirksamkeit und die Leistungen des Hospitals u. s. w. S. 77—87 sind einige Urkunden über die Ordnung im Spital, über den Spitalmeister u. s. w. abgedruckt. Den Schluß bilden antiquarische Anmerkungen, als welche das ganze Schriftchen sich bezeichnen läßt.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Schott, W., **über die finnische Sage von Kullervo.** Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 24. Juni 1852. Berlin, 1852. G. Reimer. (1 Bl., 28 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Aus dem interessanten Volkssagen-Cyclus der Finnen, der unter dem Titel Kalewala schon seine zweite bedeutend vermehrte Ausgabe (Helsingfors 1849) erlebt hat, greift der rühmlichst bekannte Verf. eine Gestalt heraus, die unstreitig eine der interessantesten ist, Kullervo, „den Mann des harten Looses" nach des Dichters und nach des Hrn. Schott Erklärung „den verkörperten Fluch der Knechtschaft", dessen Sage in den runot XXXI—XXXVI der Kalewala besungen wird. Nachdem uns der Verf. auf den ersten 15 Quartseiten ein klares anschauliches Bild der Sage gegeben, indem er seiner verkürzenden Erzählung oft längere Stellen aus den Liedern in recht gelungener Uebersetzung einwebt, vergleicht er (auf 6 Seiten) hiermit die viel mangelhaftere Darstellung dieser Sagen in der ersten Ausgabe der Kalewala (1835), darauf drei Lieder aus der Sammlung Kanteletar (1840), die mit mannichfachen Abweichungen Sagen von Kullervo erzählen, zuletzt ein Gedicht gleichen Inhalts in Europäus „der kleine Runenschmidt" (Helsingfors 1847, S. 19). Die letzten 7 S. füllt eine mythologisch-etymologische Erklärung der Namen, welche in dieser Sage vorkommen, und bewährt Hr. Sch. hier seine gründliche Kenntniß der finnischen Sprache und des ganzen verwandten Sprachstammes. Noch einige Bemerkungen über das Aeußere der Abhandlung. Der Verf. hat sich seine eigene Orthographie gebildet, welche sich in einigen Punkten an die Grimm'sche anschließt. Vollständig zu billigen ist das Kleinschreiben der Hauptwörter, das Weglassen der Dehnungen; nur muß dies dann consequent durchgeführt, und der grammatischen Entwicklung der Sprache Rechnung getragen werden. Dies ist aber hier durchaus nicht der Fall. Der Verf. braucht ir, irer daneben ihn, ihm; er schreibt regiren aber liegen, gebiert, giebt; wol, aber wohnt, loos; ja wir finden sogar zihen statt ziehen, obwohl hier so wenig e als h Dehnungszeichen sind. Hr. Sch. scheint das Streben zu haben, jedes doppelte Dehnungszeichen zu vermeiden, und stößt daher in solchen Fällen stets das e aus, so auch stihlst statt stiehlst. Ferner hat der Verf. eingesehen, daß unser th unorganisch, und dadurch entstanden ist, daß man das Dehnungszeichen h verkehrterweise, statt hinter den Vokal, hinter das t setzte. Im Anlaut nun läßt er th stehen; thun, theuer; im Auslaut tilgt er das h in mut, flut, blüte, gemüt, aber in roth, rathen nimmt er eine Umstellung vor: roht, rahten. Hier widerfährt ihm dasselbe Unglück wie bei obigen zihen. Im Praet. von rathen: rieth ist nämlich ie wieder ursprünglicher Diphtong. Hr. Sch. stößt aber das e aus, da er schon h als Dehnungszeichen hat und schreibt: riht. — Ein jeder stimmt wohl für eine gründliche Verbesserung unserer Rechtschreibung; diese wird aber durch willkürliche und inconsequente Aenderung nicht erreicht, vielmehr dadurch die Verwilderung, in der sich unsere Schreibweise befindet, nur noch vergrößert.

---

1) **Schrader**, Dr. W., **Angelus Silesius** und seine Mystik. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des XVII. Jahrhunderts. (Abdruck aus d. Osterprogramm der Erfurter Realschule.) Halle, 1853. Anton. (28 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

2) **Kahlert**, Dr. A., Prof. an d. Univ. in Breslau, **Angelus Silesius.** Eine literarisch-historische Untersuchung. Mit zwei urkundlichen Beilagen. Breslau, 1853. Gosohorsky. (1 Bl., V, 96 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Die erstere der beiden Schriften hat das Unglück, sofort bei ihrem Hervortreten durch das Erscheinen der letztern, wenigstens zum Theil, widerlegt zu werden. Um so mehr ist es unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß sie mit vielem Fleiße und gründlicher Forschung verfaßt ist; nicht eigentlich eigne Schuld, sondern das Auftreten neuer Quellen ist es, was dem Büchlein jenes Schicksal bereitet hat.

Hr. Schrader hat nämlich den Verdacht geschöpft, die unter dem Namen des Angelus Silesius bekannten Dichtungen könnten unmöglich von dem Verf. der theologischen Streitschriften herrühren, die uns unter dem Namen des Joh. Scheffler überliefert sind. Den Quellen, welche beide Namen identificiren, nachgehend, findet er dieselben wenig beweisend, ja einige sogar höchst verdächtig; er gelangt also zu dem Schlusse, die Identität jener Namen sei zu leugnen, Angelus Silesius sei nicht Joh. Scheffler. In diesem Punkte nun wird er durch die zweite Schrift vollständig widerlegt, die Identität jener Namen wird von Kahlert über allen Zweifel festgestellt; aber sein Büchlein enthält noch mehr, einen Aufsatz über die Mystik des Angelus Silesius im Verhältniß zu den religiösen Confessionen und zur modernen Bildung, und dann über die Weltanschauung desselben nach dem Cherubinischen Wandersmann. Diese, sorgsam gearbeitet, sichern dem Schriftchen trotzdem einen bleibenden Werth.

Umfassender ist die Aufgabe des Prof. Kahlert. Nachdem seit ziemlich gerade 100 Jahren die Forschungen über Angelus Silesius geruht haben, hat er es unternommen, zum ersten Male aus den unmittelbarsten Quellen, zu denen theilweise der Nachlaß des Ang. Silesius selbst gehört, eine vollständige Monographie über das äußere wie innere Leben desselben zu liefern, und er hat sich der Lösung dieser Aufgabe in musterhafter Weise unterzogen. Es sind mit dem Erscheinen dieses Buches alle bisherigen Werke über Ang. Silesius antiquirt.

Günther, Dr. F. J., **die deutsche Literatur** in ihren Meistern mit einer Auswahl charakteristischer Beispiele für gebildete Leser. Halberstadt, 1853. Frantz. (VIII, 475 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein Buch ohne Plan und Selbstständigkeit, das sich nicht über das Niveau einer gewöhnlichen Buchhändler-Speculation, der es seine Entstehung verdankt, erhebt, und von dem wir gar keine Notiz genommen haben würden, wenn es nicht in dem gespreizten Vorworte die Miene annähme, als sei es das Product eines besonders tiefsinnigen, durchaus eigenen Standpunktes. Das Buch ist aber nur aus den gangbaren Literaturgeschichten, am unverschämtesten aus der Wackernagel's, zusammengeschrieben, ohne eigene Kenntniß und eigenes Urtheil. Die alberne Beigabe „einer Auswahl charakteristischer Beispiele" unter dem Text (!) hat schwerlich einen andern Zweck, als den, Käufer anzulocken.

Holland, Hyacinth, **Geschichte der deutschen Literatur.** Mit besonderer Berücksichtigung der bildenden Kunst. 1. Bd. Mittelalter. (Mit Auszügen, Uebersetzungen und Proben der schönsten altdeutschen Dichtungen.) Regensburg, 1853. Manz. (VIII, 422 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Wir haben hier die Erstlingsarbeit eines begabten und talentvollen, aber noch in Ueberschwenglichkeiten schwärmenden jungen Mannes vor uns, der an literarhistorische Entwickelung etwa noch denselben Maßstab anlegt, den man im Anfange dieses Jahrhunderts gewohnt war; wir haben nicht gründliche Forschung vor uns, sondern ein bilderreiches, oft selbst in hohem poetischen Style gehaltenes Räsonnement über einige Hauptwerke der Literatur. Dem entsprechend ist auch die Verknüpfung der Kunstgeschichte mit der Literaturgeschichte, wir kommen da doch eigentlich über ganz allgemein gehaltene Betrachtungen und Parallelen nicht hinaus, ein wirklicher Causalnexus, ein gegenseitiges Bedingtwerden, wie der Grundgedanke des Buches erwarten lassen muß, wird nicht nachgewiesen. Und ein solcher Nachweis wird auch wohl stets unmöglich bleiben. Es scheint uns, je schärfer man die Entwickelung der Literatur im Einzelnen ins Auge faßt, um so sicherer sich herauszustellen, daß diese Entwickelung eine durchaus selbstständige ist, von der Entwickelung der übrigen Kunstgattungen in wesentlicher Weise nicht berührt wird, daß diese letztern in nicht anderer Weise als sämmtl. sonstige Lebensäußerungen, wie Sitten, Tracht, Verkehr, politische Lage u.s.w. nur den Hintergrund, gleichsam die Landschaft des Gemäldes abgeben. Es soll hiermit nicht geleugnet werden, daß alle Aeußerungen einer Zeit ein Gemeinsames haben, das sie von denen einer andern Zeit unterscheidet, und daß das Einzelne erst dann vollständig verstanden werden kann, wenn man über jenes Gemeinsame genügend orientirt ist; aber man täuscht sich, wenn man sich hierdurch zu der Auffassung verleiten läßt, als ob zwischen den verschiedenen Kunstgattungen ein derartiger Zusammenhang stattfände, daß sie sich gegenseitig erst vollständig erläuterten. — Die Wissenschaft scheint uns durch das vorliegende Buch nicht wesentlich bereichert zu werden, aber es macht einen wohlthuenden Eindruck, einmal einer frischen und selbstständigen, wenn auch nicht immer haltbaren, Auffassung zu begegnen, die sich, wenn auch romantisch und bilderreich, doch nie in eigentliche Phrasen verliert.

Scherr, Dr. Johannes, **die Deutsche Literatur** in ihrer national-literarischen und wissenschaftlichen Entwicklung und in ihrer Einwirkung auf das geistige Leben der Völker. Illustrirt mit 42 Portraits (in Holzschnitt) der ausgezeichnetsten Dichter und Gelehrten deutscher Nation. Leipzig, 1853. O. Wigand. (VIII, 216 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Bildungs-Halle im Sinne und Geiste unserer Zeit. Für alle Stände. 2. Bd.

Dies Buch behandelt die ältere Zeit unserer Literatur nur ganz obenhin, und beginnt eigentlich erst mit dem 18. Jahrh. eine ausführlichere Darstellung. Sein Zweck ist ein populärer, und aus der Reihe einen ähnlichen Zweck verfolgender Werke kann es lobend hervorgehoben werden; dem Verf. fehlt es weder an Kenntnissen noch an Urtheil, nur rückt ihn von Zeit zu Zeit sein politischer Standpunkt. Die beigegebenen 42 Holzschnitte sind nur zum geringern Theile eine Zierde des Werkes, auf sie hätte füglich etwas mehr Sorgsamkeit verwandt werden können.

Die Krône von Heinrich von dem Türlin. Zum ersten Male herausgegeben von G. H. Fr. Scholl, Decan u. Stadtpfarrer in Nürtingen. Stuttgart, 1852. Gedruckt auf Kosten des literarischen Vereins. (LI, 511 S. 8.)

[Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart. XXVII.]

Diese Herausgabe der Krone wird allen Freunden unserer älteren Literatur sehr erwünscht kommen, da man bisher ganz auf die Urtheile Anderer über dies Werk hingewiesen war. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß Viele in derselben jetzt ein in mancher Beziehung wichtigeres und bedeutenderes Denkmal erkennen werden, als man bisher nach den über dasselbe umgehenden Urtheilen zu erwarten berechtigt war. Der Herausgeber hat sich seiner höchst schwierigen Arbeit (da wir theilweise auf nur Eine späte und schlechte Handschrift angewiesen sind) mit vieler Mühe und Sorgsamkeit unterzogen; freilich merkt man es vielfach, daß er nicht Philolog von Fach ist, und seine Berufsgeschäfte gestatteten ihm außerdem, wie er selber gesteht, nicht einmal, so sauber, wie er selber es gewünscht hätte, seine Arbeit zu vollenden; aber er spricht sich in der Vorrede über die Mängel seines Buches so offen aus, und giebt so besonnene Fingerzeige, wie man den störenden Einfluß derselben paralysiren könne, daß wir ihm gern durch die Finger sehen, um so mehr, da wir argen Verstößen nicht begegnet sind. Lieber wäre uns freilich, namentlich in dem Theile, wo wir nur Eine Handschrift haben, der genaue Abdruck dieser gewesen.

Bruder Philipps des Carthäusers Marienleben. Zum ersten Male herausgeg. von Dr. H. Rückert, Prof. zu Breslau. 34. Bd. (der I. Abth.) der Bibliothek der deutschen National-Literatur. Quedlinburg, 1853. Basse. (VIII, 391 S. gr. 8.) 1 Thlr. 20 Sgr.

Die vorliegende Dichtung ist in doppelter Hinsicht interessant. Einmal liegt bei derselben die lateinische Quelle vor, der sie folgte, und wir können so, was nur bei ganz wenigen mittelhochdeutschen Dichtungen uns vergönnt ist, das Verhältniß des Dichters zu seiner Vorlage genau verfolgen, sodann ist sie sprachlich wichtig, weil sie ein sicher bezeugtes Denkmal des steirischen Dialectes im 13. Jahrh. ist. Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten, die sich namentlich in den auffallenden Reimen und Kürzungen

offenbaren, sind von Hr. Prof. Rückert sorgsam erörtert, wie überhaupt die ganze Ausgabe mit der Umsicht und dem Geschicke bearbeitet ist, welches derselbe für die Herausgabe mittelhochdeutscher Sprachdenkmale bereits mehrfach bewiesen hat.

Archäologie. Kunstgeschichte.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 11. Jahrg. 1853. 3. Hft.

Inh.: Dr. Pyl, der Thron des Apollon Amyklaios in Lakonien, nach Pausanias hergestellt u. erläutert. (Schluss.) — Prof. Ross, Inschriften von der Insel Kos. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik und Miscellen.

Forchhammer, P. W., Achill. Mit 1 (lith.) Karte der Ebene von Troia (kl. 4.). Kiel, 1853. Akademische Buchhdlg. (1 Bl., 64 S. 8.) geh. 16 Sgr.

In diesen hier abgedruckten, in Kiel vor einem gemischten Publikum gehaltenen drei Vorträgen ist „seit mehr denn 2 Jahrtausenden zum erstenmal der wahre Inhalt der Ilias dargelegt worden". Dies „zum ersten Mal" ist allerdings nur in limitirter Weise anzuerkennen, da der Verf. seine Theorie mythologischer Deutung schon sehr oft in unermüdlicher und unumwundener Weise vorgetragen und dabei auch schon vor Jahren Achill und der troische Krieg nicht leer ausgegangen ist. Diesmal sind die Beweise aus bloß sachlichen Verhältnissen entnommen und die etymologische Deutung nur zu guterletzt als Anhang gegeben worden.

Worin bestehen nun diese Beweise für die Verwandelung der Ilias in die Naturbeschreibung einer winterlichen Ueberschwemmung der troischen Ebene, des Achill in den lippenlosen, die Ufer überschreitenden Fluß, des Hektor in den Fluß, der sich innerhalb seiner Ufer hält, des Agamemnon in den wolkensammelnden Gott, des Apollo in den Gott der Entwässerung, und wie die ganze Sippschaft von Göttern und Helden weiter im Verdunstungsproceß sich metamorphosirt? Zuerst giebt uns der Verf. ein anschauliches, für seinen Zweck geschickt geordnetes, aber im Vergleich zu ruhigen, besonnenen Berichterstattern sehr übertriebenes Bild der wechselnden Wasserverhältnisse in der trojanischen, jetzt so sumpfigen Ebene, dessen Richtigkeit er durch ein paar lose Verbindungsglieder auch für das homerische Zeitalter in Anspruch nimmt, obgleich er selbst die gerade an allen Thal- und Flußmündungen Kleinasiens eingetretenen Bodenveränderungen kennt. Dann ist die Geschlechtstafel des Achill die Stufenleiter, auf welcher der Verf. vom Fluß Asopos zur überschwemmten Flußmündung, dem Achill, vordringt. Dabei wird natürlich nach Belieben unter den verschiedenen Asopos gerade der sikyonische ausgewählt und sein wechselnder Lauf sehr eindringlich beschrieben, auch mit Chimära identificirt. Endlich im dritten Vortrag ist der wirklich kühne Versuch gemacht, den Inhalt aller 24 Bücher in die neue Wassersprache zu übersetzen, wobei der Reichthum der homerischen Vergleiche ein glückliches Hülfsmittel bietet. Es ist hier nicht der Ort, die Menge der gezwungenen, schiefen, philologisch unrichtigen Bezüge aufzuzählen. Nur das müssen wir hinzufügen, daß für den Vf. der Dichter der Ilias eine Person ist und zwar eine solche, welche mit Bewußtsein durch den Doppelsinn des Wortes (S. 63) hinter der Geschichtserzählung die Naturbeschreibung giebt, welche „das Geheimniß des ganzen Gedichtes, d. h. die Mündung der Flüsse in den Hellespont aus gutem Grund nicht verräth!"

Wir sind gewiß einer tiefern Ausdeutung des Götter- und Heroenmythus, dem vielfachen Naturgrund, aus dem in homerischer Zeit bereits die Reihe sittlicher Persönlichkeiten erwachsen war, nicht entgegen, aber solch maßloses Spiel mit einer Reihe von Naturerscheinungen, solcher Ungeschmack in der Ausdeutung des Epos kann nur alle mythologische Deutung in Miscredit bringen oder den letzteren steigern.

Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte; eine Darstellung mittelalterlicher Kunstwerke in Niedersachsen und nächster Umgebung. Bearb. u. herausgeg. von H. Wilh. H. Mithoff. 2. Abth.: Das Kloster Wienhausen bei Celle. Hannover, 1853. Helwing in Comm. (17 S. mit Holzschn. im Text u. 10 lith. Taff. Imp.-Fol.) In Umschlag 4 Thlr.

Der Vf. hat in den 4 Heften der 1. Abtheilung seines Werkes die sehr denkwürdigen und fast noch gar nicht dargestellten Bauwerke der Residenz Hannover, das Rathhaus, Leibnitz's Haus und mehrere sonstige Gebäude abgebildet und beschrieben, und dadurch die Alterthumsfreunde zu Dank verpflichtet, wenn auch die Ausführung in Lithographie mitunter trocken und doch auch wieder minder präcis, als zu wünschen wäre, ausgefallen ist. — In der vorliegenden 2. Abtheilung giebt der Verf. auf 10 Tafeln und einer Vignette die (in Backstein ausgeführten) Gebäude des Klosters Wienhausen, dessen Situationsplan als Holzschnitt in den Text eingedruckt ist. Die Gebäude selbst, meist aus dem 14. Jahrh. herrührend, sind ziemlich einfach und minder merkwürdig, als die in der Kirche befindlichen Wand- und Glasmalereien und die vorhandenen Teppiche aus derselben Zeit, welche in Farbendruck auf 6 Tafeln sehr gut wiedergegeben sind; besonders gehören die Teppiche mit geschichtlichen Darstellungen (hier aus der Geschichte des Tristan und der Isolde, aus der Legende des heiligen Thomas, sodann eine Jagd, Propheten ꝛc.) zu den besonderen Seltenheiten, und wenn dergleichen Teppiche auch in Hinsicht auf Kunstwerth nicht immer den Forderungen der Kritik genügen, so haben sie doch für Costüm, Ornamentik und in mancher anderen Beziehung besonderes Interesse. — Der Text ist mit Sorgsamkeit, Deutlichkeit und passender Ausführlichkeit bearbeitet, und erhöht dadurch den Werth der ganzen Herausgabe.

Dichtkunst.

Macaulay's, Th. Babington, Gedichte. Lieder des alten Rom. Ivry. Die Armada. Uebers. von J. S. Herausgeg. u. mit e. Vorworte begleitet von F. Bülau. Mit dem Portrait des Verf.'s (in Stahlst.) Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (VIII, 237 S. gr. 16.) geh. 21 Sgr.

Wir bekennen, daß wir mit einem leisen Mistrauen das Buch zur Hand nahmen und am wenigsten erwarteten, vor dem Dichter Macaulay die Huldigungen wiederholen zu müssen, die der Geschichtschreiber gewöhnt ist, sich dargebracht zu sehn.

Wir betrachteten bis heute die Poesie des Historikers ähnlich einer latenten Kraft, deren er als Grundlage seiner Auffassung und Darstellung nie ganz entbehren könne, die aber niemals Miene machen dürfe, aus sich herauszutreten oder sich selber Zweck zu sein, wenn nicht der Historiker darüber zu Grunde gehen solle. Die Musen verleugnen selten ihre weibliche Natur und sind eifersüchtig auf einander. Voltaire war ein Dichter, aber man frage Gibbon, ob der Vf. des Charles XII. auch ein Geschichtschreiber war! Freilich kennen wir Ausnahmen. Das Genie Schiller's vereinigte beides. Robert Southey (cum grano salis) trat ihm zur Seite und in Macaulay begrüßen wir einen Dritten. Die Entstehungsgeschichte seiner „Lieder des alten Rom" ist im höchsten Maße interessant. Er geht von jener nachweisbar berechtigten Ansicht aus, daß die alt-lateinische Poesie (von der schon Cicero bedauerte, daß sie bis auf den letzten Klang verloren gegangen sei) sich ihren schönsten Stoffen nach in die römischen Geschichtsbücher gerettet habe, und daß der beste Theil alles dessen, was uns jetzt in den ersten Büchern des Livius als alt-römische Geschichte geboten werde, nichts andres sei, als der Inhalt von Gedichten, die in den Kraft- und Blüthetagen der alten Republik gesungen, dann kurz vor den punischen Kriegen chronikenhaft niedergeschrieben, schließlich aber in dieser Chronikenform von Livius, Dionysius und Andern für die Geschichtsschreibung benutzt worden seien. So bezweifelt er denn beispielsweise keinen Augenblick, daß die Erzählungen von Numa Pompilius und der Egeria, von Horatius Cocles, von Mucius Scävola und der Cloelia den Stoff einer Balladen-Literatur bildeten, die fünfhundert Jahre vor jenem goldenen Zeitalter blühte, dessen vollendetste Schöpfungen doch nichts andres als meisterhafte Nachbildungen griechischer Vorbilder waren. — Macaulay macht nun, gestützt auf seinen Livius, den originellen Versuch, jene verloren gegangene alt-lateinische Balladenpoesie wieder zu beleben, und davon ausgehend, daß die Anschauungs- und Ausdrucksweise halbcivilisirter Völker zu allen Zeiten etwas überraschend Verwandtes gehabt habe, übersetzte er den ihm als Prosa überkommenen Stoff in eine poetische Sprache zurück, die wir genügend charakterisiren, wenn wir sie als in der Mitte stehend zwischen Homer und den alt-englischen Balladen bezeichnen. Aus dem reichgebotenen Material griff er unter andrem die Virginia, die Schlacht am See Regillus und den Horatius

Cocles heraus und gab namentlich in letzterem, sich an die berühmte Chewy-Jagd der alt-englischen Balladenliteratur anlehnend, ein, wie uns bedünkt, vollendetes Kunstwerk.

Die Uebersetzung ist verdienstlich, aber auch nicht mehr. Wenn der Herausgeber von ihr sagt: „tadeln sei leicht, besser machen schwer," so bestreiten wir ihm diesen Satz keineswegs, können aber daraus keine besondere Entschuldigung für etwaige Mängel herleiten. Das Verdienst des Uebersetzers besteht darin, daß er sich selbst nicht vordrängt und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, den Dichtungen ihre poetische Atmosphäre läßt. Als Techniker läßt er noch mannichfach zu wünschen übrig und beweist sowohl durch Flickworte als namentlich auch dadurch, daß er dem Dativ und Accusativ gelegentlich keine Biegung giebt (z. B. „er rief den Commandant), daß er den Uebersetzungs-Virtuosen noch nicht zuzuzählen ist.

Bilder aus dem Leben. Nach der 2. Auflage des dänischen Originals deutsch von Marie Panum. Leipzig, 1853. Lorck. (128 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Ein scharfes Auge für die Auffindung interessanter Situationen, eine sichere Hand für die Ausführung correcter Zeichnung, und ein feiner Sinn für die Wahl der Farben, das sind die Eigenschaften, die in ihrem harmonischen Zusammenwirken den Maler machen, an dessen Werken Kenner wie Laien ihre Freude haben. Dieselben Eigenschaften finden wir in seltener Vereinigung an dem Verf. dieser „Bilder aus dem Leben". Aus der reichen Fülle spannender Verhältnisse, wie sie dem dafür geübten Blicke überall sich darbieten, greift er mit sicherer Hand das Anmuthige heraus, und stellt es so frisch und voll vor uns hin, daß wir überall von der in der inneren Abrundung auch des kleinsten Bildes sich kund gebenden Meisterschaft der Darstellung wohlthuend berührt werden. Des Landsmannes Andersen Vorbildlichkeit ist dabei unverkennbar, aber eben so wenig die selbstständige, kräftige Fortbildung des von ihm eingeführten Genres durch die sichere Hand des Verf.'s, der seinen Namen zu nennen sich nicht hätte zurückhalten lassen sollen. Die Uebersetzerin hat an ihrem Theile durchaus Dankenswerthes geleistet.

Klesheim, Ant. Freiherr v., **das Mailüfterl.** Gedichte in der Wiener Mundart. Mit 5 (lith.) Illustr. (in Tondr.) Dresden, 1853. Schäfer. (X, 1 Bl., 143 S. 16.) Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein wahres, laues, würziges Mailüfterl gesunder Natur, als Trost und Rekreation für all' die Sonnetten-Aprilschauer und für all' die sentimentale Schwüle, durch die man sonst sich durchfrieren und durchschwitzen muß.

Naiv und gedankenvoll, rührend und pikant zugleich, schmucklos und doch geschmückt mit tiefer Empfindung und treffendem Sinn, spielen diese Gedichte, wie frische Kinder, mit dem Leser zwischen Lachen und Thränen.

Wir selbst haben unsere Recensenten-Etikette vergessen und, als menschgewordener Leser, das schöne menschliche Rühren gefühlt, dessen sich Niemand zu schämen hat.

Das „Auferstehungsfest", namentlich die letztere Hälfte (S. 10), die „redenden Blumen (S. 22), der Hochzeitstrauß (S. 32), der Rosmarin (S. 57), der Wasserfall" (S. 65), sind uns als die sinnigsten erschienen. Höchst vergnüglich ist die Kritik der „romantischen Ritterzeit" (S. 86).

Manches Geringere läuft freilich nebenbei, stört aber durchaus nicht.

Der Wiener Dialekt ist uns anderwärts wie ein Costüm vorgekommen, das erst die Wirkung hervorbringen soll; hier ist er die angeborne Haut der Gedanken.

Das Mailüfterl auf der Titelvignette ist etwas kernhaft gerathen; aber die gesunde „Dirnd'lhaftigkeit" ist uns lieber, als die „Schmachtfiguren", die so oft als „ätherisch-schön" der modernen Poesie zum Altarbilde dienen.

Raven, Mathilde, **Schwanwitt.** Ein Sommer-Märchen. 2. Aufl. Düsseldorf, 1853. Kaulen. (1 Bl., 80 S. 16.) cart. mit Goldschn. 15 Sgr.

Eine nachgeborne Schwester von Andersen's Seejungfer, aber ohne Fischschwanz, sondern mit ballmäßigen Füßchen. Keine solche Geschichte kann anders, als niedlich und rührend sein, vollends wenn eine Dame sie zurechtmacht; aber neu, auch nur in der Handhabung, ist sie nicht. Auch anders, als im Wasser endigen, kann sie nicht füglich. Uebrigens ist sie im Durchschnitt geschickt versifizirt; das Beste haben wir S. 42–44 gefunden.

Wundersam ist es uns erschienen, wie der schöne Ritter, der am Lande angetrabt kommt (S. 34), von seinem vor Schwanwitt's Schleier scheuenden Gaule bis ins Meer abgesattelt wird! Auch, daß die Verfasserin (S. 66, 74, 76) den Bogen (im Gegensatz zum Pfeile) Geschoß nennt, will uns eine zu große Concession an den Reim bedünken. Warum muß der Ritter vor dem Schlusse erst auf den Ball? Diesen Schluß hätte er gleich anfangs haben können.

Müller, Johannes, **Gedichte.** 2. Aufl. Hamburg, 1853. Heller. (VIII, 118 S. 16.) geh. 20 Sgr.

Ueber die drei „Zeitgedichte" gehen wir zur Tagesordnung; nur aus dem dritten heben wir den gerechtfertigten Wunsch des Liebchens hervor:

„es wird zuviel, da alle Welt von Liebe spricht;
„drum singe heut', o theures Herz, mir deine Liebeslieder nicht!"

Damit stimmt vollkommen überein, was der Dichter auf der letzten Seite sagt:

„denn schöner wie das Dichten [soll wohl
heißen: „besser als"] geht das Küssen."

Sonst wüßten wir nichts zu sagen, als daß auf die „Zeitgedichte" sechs „Winterpoesien" und zwanzig „kleine Lieder und Gedichte", dann 25 sogenannte „vermischte" Gedichte, diesen noch 5 Sonnette folgen, worauf das Ganze mit dem „Dichterlohn" schließt. Nur zwei Reime S. 92: Ebenbürt'gen — entwürd'gen, und S. 111: Menschenkinder — stupide wie die Rinder, möchten selbst hier ein Erzeß sein!

Müller, C. Arthur, **Goethe-Tasso.** Dramatisches Gedicht in einem Aufzuge. Jena, 1853. Doebereiner. (31 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Vf. supponirt, Merck sei 1786 in Weimar gewesen, der bekanntlich 1779 zum letztenmale dort war; er supponirt, Luise v. Göchhausen sei Gesellschafterin der Herzogin Luise gewesen, die bekanntlich Hofdame der Herzogin Amalie war; er supponirt, Merck, die Göchhausen und die Herzogin hätten um Goethe's Absicht, nach Italien zu reisen gewußt, die bekanntlich Allen, außer dem Herzog, ein Geheimniß blieb, bis Goethe in Rom war; er supponirt, Goethe habe unmittelbar vor der Abreise den Gedanken seines Tasso gefaßt, von dem bekanntlich schon 5 Jahre vorher 2 Acte geschrieben waren; er supponirt endlich eine glühende nicht unerwiederte Leidenschaft Goethe's für die Herzogin, die beim Abschiede zur Erklärung gekommen und, in der Entsagung idealisirt, zur Conception des Tasso geworden sei; eine Darstellung, die nur in Köpfen ihre Existenz finden konnte, welche den wirklichen Personen und Verhältnissen gänzlich fern standen — er fingirt alles dies, um hochverehrte Namen über Figuren zu schreiben, deren Zeichnung, zu geschweigen der wirklichen Charakterzüge der Genannten, überhaupt keinerlei Charakterzüge, sondern nur Schatten einer und derselben vulgären Phraseologie giebt, und eine trivialsentimentale Situation in trivial-poetischen Reden auszuführen.

Vermischtes.

Kirchhoff, Albrecht, **die Handschriftenhändler des Mittelalters.** 2. neu bearb. Ausg. Leipzig, 1853. Hinrichs. (IV, 189 S. 8.) geh. 25 Sgr.

Eine mit großer Belesenheit und großem Fleiße zusammengestellte Uebersicht über die Entwickelung und die Verhältnisse des Handschriftenhandels im Mittelalter in Italien, Frankreich, Deutschland, England und Spanien. Der wesentliche Einfluß, den das Entstehen der Universitäten auf ihn hatte, indem diese einen geregelten Handel eigentlich erst erzeugten, so wie die charakteristischen Verschiedenheiten desselben in den verschiedenen Ländern sind mit Schärfe und Klarheit auseinandergesetzt. Die dem Vf. bekannt gewordenen Handschriftenhändler werden bei den einzelnen Ländern, nach den Städten und chronologisch geordnet, zusammengestellt. Wir empfehlen dies verdienstliche Büchlein namentlich der Beachtung Derer, die selber mit dem Handschriftenwesen vertraut sind, da es im Charakter solcher Bücher, wie das vorliegende eins ist, die zum ersten Male ein ausgedehntes Gebiet selbstständig behandeln (denn die bisherigen ähnlichen Darstellun-

gen beschränkten sich, wie der Verf. im Vorwort richtig bemerkt, meistens auf das rein Aeußerliche der Handschriften und ihre Anfertigung), liegt, daß ihre erste Auflage gleichsam nur ein Aufruf an die Kenner ist, auf Nachträge und Berichtigungen Acht zu haben. Eine zweite Ausgabe nennt sich die Schrift, weil die ursprüngliche Gestalt derselben schon früher im Buchhändler-Börsenblatte und darnach im Serapeum abgedruckt war, auch eine geringe Anzahl von Exemplaren besonders abgezogen wurde.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. Juli 1853.

Inh.: Wurm, Niederland und Venedig. — K. Simrock, die sittlichen Bezüge in der deutsch-heidnischen Weltanschauung. — Hannovers Staatshaushalt. Von einem preuss. Staatsbeamten. — L. Ross, War Athen jemals vier Jahrhunderte lang verödet? — Fr. A. Fick, Physiologie des Atoms. — Klüpfel, die neueren Forschungen im Gebiete der Hohenstaufen-Geschichte. — Luftveränderung. Von e. alten Arzte.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 34.

Inh.: Neue historische Schriften. — Neue Lyrik. — Neues zum Bentinck'schen Process. — Von der untern Donau. — Aus Berlin. — Aus England. — Die französischen Protestanten im Exil. — Wochenbericht: Musik.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. v. Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 32.

Inh.: Albert Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) — Fr. Eggers, Kaulbach's neue Friescompositionen. (Forts.) — Ders., Statue des Bürgermeisters Franke von Magdeburg von Gustav Bläser. (Mit Abbild.) — M. Unger, üb. einen Theil der ältesten niederländ. und deutschen Bilder in der Sammlung des Hrn. Stadtbaumeisters Weyer in Cöln. (Schluss.) — (E. Pauli, Lithographien aus dem Verlage von F. Hohe u. A. Brugger in München.)

Beiblatt. Versteigerung der B. Spriekmann-Kerkerinck'schen Sammlung. — Zeitung. (Berlin. Thorn. Düsseldorf. Aachen. Fulda. Weimar. Nürnberg.) — Kunstvereine. (Uebersicht der gegenwärtigen u. nächsten Ausstellungen.) — Auswahl von Neuigkeiten des deutschen Kunsthandels. — Berichtigungen. — Bekanntmachung der Akademie von Mailand. — Versteigerung von Kunstsachen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 33.

Inh.: B. Denhard, die Gegensätze in d. Geschichte d. deutschen Volks. I. — Nicolaus Delius, zur Entgegnung. Aus einem Briefe an den Herausgeber. — Literatur und Kunst. — Correspondenzen. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 67. u. 68.

Nr. 67. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. 2. Physiogn. u. theatral. Studien. — Berliner Sommervergnügen. 2. Die „kleinen Leute" in Moabit. — Herb. K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 8.

Nr. 68. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jh. (Schl.) — Aus München. — Aus Darmstadt. — Spanische Bilder in Dresden. — Rothhäute u. geschreckte Indianer. — Unterhalt. Belehrungen. — Fortf. neuer Unternehmungen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 33.

Inh.: Frankreich nach seinen innern Verhältnissen u. seinen Beziehungen zu Europa. 1. Art. Der neue Napoleon. — Ad. Zeising, Adalbert Stifter. — J. K. Seidemann, zur Geschichte des spanischen Dramas in Lope de Vega's Zeit. (Schluß.) — Macaregan oder die Philosophie des 18. Jahrh. Ein Roman von A. v. Sternberg. — Peloponnesos. Histor.-geograph. Beschreibung der Halbinsel von Ernst Curtius. 2 Bde. — Pariser Theaterschau. — Wie die Barone von Thirlestane an den Bettelstab geriethen. — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 15.

Inh.: Die Clubs und Vereine in London. (Schluss.) — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 14. Heft.

Inh.: Joh. Nordmann, In Salamanca. 1. Abthlg. — Die hundert Tage. — Aus Helenen's Tagebuche. — Diyterologische Briefe. — Skizze unserer Kunstzustände. — Woher die Unbekanntschaft Afrikas. — Wien und die Wiener. — Senaora Pepita. — Correspondenz. — Notizen.

Atlantische Studien. 1853. 2. Bd. 3. Heft.

Inh.: Notizen über Religion u. Kirche in Nordamerika. 2. Art. — Erinnerungen aus dem Südwesten. — Deutschamerik. Kritik dieser Blätter und charakteristr. Benehmen zweier Buchhändler in Philadelphia. — „Onkel Tom's Hütte" in Deutschamerika. — Notiz vom Gladpalast. — Aus der amerik. Presse: Expedition des Capit. Macy zur Erforschung der Quellen des Red River. — Biographie des amerik. Schriftstellers Edgar Allan Poe. — „Philosophy of furniture" (Philosophieen über häusl. Einrichtungen) von Edgar Allan Poe. — Miscellen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. Nr. 21 u. 22.

Nr. 21. Statistik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. I. — Hannover, Zählung. — Erhöhung des Fonds der österreich. Nationalbank. — Großbritannien, Auswanderung. — Spanien, Briefpost. — Madrid, Sparbank. — Rußland, Vertrag mit dem Kirchenstaat. — Gesetz zum Schutz der Einwanderer im Hafen von New-York. — Literatur.

Nr. 22. Statistik der Vereinigten Staaten von Nordamerika. II. (Forts.) — Braunschweigische Bank. — Hamburg, Gestorbene u. Geborene, 1852. — Bayern, Verzinsungskassen in der Pfalz. — Einnahmen und Ausgaben Großbritanniens von 1822—1852. — Das Versicherungswesen. — Sterblichkeitsbericht für Sachsen. — Stuttgart, Hagelversicherungsanstalt. — Statutenänderung der Breslauer Feuerversicherungsgesellschaft. — Frankfurt, Bericht des „deutschen Phönix". — Braunschweig, Alters-Renten-Anstalt.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 33.

Inh.: J. F. J. Schmidt, Beobachtungen über die Sternschnuppen. — Karl Fritsch, Nachweisung einer secularen periodischen Aenderung der Lufttemperatur aus vieljähr., an mehreren Orten angestellten, Beobachtungen. — Schlagintweit, üb. den Einfluss der Bodengestaltung auf die Temperaturabnahme mit der Höhe. — F. Dellmann, üb. die atmosphärische Elektricität im Jahreslaufe. — K. Fritsch, tägl. Periode d. Gewitter. — L. Witte, graph. Darstellung d. mittlern Windrichtung im mittlern u. nördl. Europa. — Böck, Ausfallen d. Mauser bei einem Vogel in der Gefangenschaft. — Gloger, ausgearteter Finkengesang. — Ders., längere Unterbrechung d. Brütens bei Vögeln. — Prof. Burmeister, Verhalten einiger Vogelweibchen, wenn d. Männchen getödtet wird. — Ders., kreidiger Ueberzug der Eier des Ani. — Guano-Bildung im Kasp. Meere. — Dr. Pontallié, wie die Milben d. sperlingsartigen Vögel und der Helix aspersa für ihre Brut sorgen. — Schober, Dauer der Trächtigkeit bei Kühen, u. Verhältniss, in welchem Bull- u. Kuhkälber fallen. — Hekel, aussergewöhnl. Individuen der Bachforelle (Salar Ausonii Cuv. Val.) — Gascoin, Wiederaufleben eingetrockneter Schnecken. — Anzeigen.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Auctions-Kataloge:

29. Aug. in Dresden, z. Theil aus d. Nachl. d. Oberst Becker.
1. Sept. in Düsseldorf. Bücher aus dem Nachlasse eines Arztes.

Literarische Anzeigen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Bibliographisches Jahrbuch
für den deutschen
Buch-, Kunst- und Landkartenhandel.

I. Jahrg. 1853. (In 2 Bänden.) 1. Band.

33½ Bogen. Gr. 8°. Velinpapier.

Subscr.-Pr. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.; cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt:

Wissenschaftliche Uebersicht der erschienenen Werke, nebst alphabetischem Materien-Register. — Register derjenigen Schriftsteller (Verfasser, Bearbeiter, Uebersetzer, Herausgeber) aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — Register der Maler, Zeichner, Kupferstecher, Lithographen ꝛc. aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — Register der Buchhandlungen ꝛc.

Erste Abtheilung: Erschienene Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten. (Mit Angabe der Preise.)

I. Bücher und Zeitschriften. — II. Kunstsachen, — mit den Unterabtheilungen: Einzelne Blätter: Ansichten von Gegenden, Städten, Bauwerken ꝛc.; Bildnisse; Historien- und Genre-Bilder ꝛc.; Vermischtes; Denkmünzen. — III. Landkarten und Pläne.

Zweite Abtheilung: Künftig erscheinende Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten.
(Nach den Angaben der Verleger redigirt.)

Die Reichhaltigkeit des im „Bibliographischen Jahrbuche" Gebotenen wird sich ganz besonders erst bei dem regelmäßigen und fortgesetzten Gebrauche desselben herausstellen; es ist bei Bearbeitung sowol des eigentlichen Katalogs als der beigefügten Register auf so verschiedenartige Bedürfnisse Rücksicht genommen, daß eine irgend bibliographische Auskunft schwerlich mit gleicher Leichtigkeit anderswo wird gefunden werden können. — Keine andere Literatur besitzt ein derartiges Repertorium ihrer neuen Erscheinungen.

Leipzig, im Juli 1853. **Avenarius & Mendelssohn.**

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kudrun, Uebersetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgegeben von Wilhelm von Ploennies. Mit einer systematischen Darstellung der mittelhochdeutschen epischen Verskunst von Max Rieger. Mit einer Karte der westlichen Scheldemündung. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 27. August. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 35.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. August.

Inh.: Dr. J. P. Lange, die Kirche in ihrer Wechselwirkung mit den Nationalitäten. (Schluß.) — Dr. W. Böhmer, die ideale Einwirkung des Christenthums auf den Staat. — Hofstede de Groot, Reise-Eindrücke eines holländ. Protestanten in Belgien u. Rheinpreußen. — An. T., zwei Fragen in Hinsicht auf einen Stein des Anstoßes unserer Gebildeten. — E. S., über die religiösen Zustände Frankreichs. Correspond. aus Paris. (II. Aus der protest. Kirche.) — Miscellen: A. G. Kästner's Urtheil üb. Verunderungen alter Kirchenlieder. — Eine Nachschrift zu der „Charakteristik der ultramontanen Presse" im Juliheft.

Gröne, Val., Dr. d. Theol., **Sacramentum oder Begriff und Bedeutung von Sacrament** in der alten Kirche bis zur Scholastik. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte. Brilon, 1853. Nasse in Soest in Comm. (2 Bll., 212 S. gr. 8.) geh. 25 Sgr.

Der Verf. sucht in diesem „Beitrage zur Dogmengeschichte" zuerst etymologisch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes **sacramentum** festzustellen und dann historisch nachzuweisen, wie das Wort allmählig seine spätere eingeschränkte Bedeutung bekommen hat. Er führt uns von den Klassikern zu den Kirchenvätern, welche das Wort zur Bezeichnung heiliger Handlungen gebrauchen, bis Augustinus den Ausspruch thut: **accedit verbum ad elementa et fit sacramentum**, dann unter den Scholastikern Hugo von St. Victor (1130) den Begriff näher bestimmt, Petrus Lombardus zuerst von sieben Sacramenten spricht, und ein englisches Concil im Jahr 1217 das erste ist, welches die sieben Sacramente erwähnt (S. 24). Er giebt S. 25 an, was nach den Kirchenvätern zum Begriff des Sacraments gehört, erklärt S. 26: „die Scholastik hatte sich bei Bestimmung der Sacramente allein an dem (sie) Bewußtsein der Kirche und an den oben (S. 25) angeführten Requisiten zu halten", und schließt diesen kürzeren allgemeinen Theil (§ 1—9. S. 1—35) mit der Charakteristik der sieben Sacramente, wie sie das Concil von Lavaur (1368) giebt (S. 33—34). In dem zweiten Theile (§ 10—51. S. 35—211) folgt eine in ihrer Art genau und sorgfältig gearbeitete Auseinandersetzung der Bedeutung, in welcher die lateinischen Kirchenväter von Tertullian bis Augustin das Wort **sacramentum** gebraucht haben.

Das Werk steht ganz auf römisch-katholischem Boden, bekämpft das Schriftprincip des Protestantismus (S. 28, 29), hält das Princip der Tradition fest, verwirft daher die Fußwaschung als Sacrament darum, weil „ihr nur Eines und damit aber (sie) auch Alles fehlt, — es fehlt ihr die beständige allgemeine kirchliche Anerkennung eines sacramentalen Actes" (S. 27), und behauptet getrost, daß alle sieben Sacramente von Christo eingesetzt seien (§ 9. S. 29 ff.). Der Verf. mischt viel Polemik ein, tadelt natürlich die Reformatoren (S. 14, 28, 73 u. ö.), spricht von „häretischen Erbärmlichkeiten" (S. 125) des durch seine Gelehrsamkeit so ausgezeichneten Dallaeus, leitet die Läugnung des sacramentalen Charakters der Firmung nur von „bösem Willen" her (S. 126), preist „den großen Newman" unserer Tage in England (S. 28, 127), meint, daß Luther keinen Sinn für Geschichte hatte (S. 126), und weiß, warum es den Protestanten „so schwer, ja fast unmöglich wird, eine Dogmen- oder Kirchengeschichte der Wahrheit gemäß zu schreiben" — nämlich, „eben weil sie außerhalb der Geschichte stehen" (S. 127)!

Sack, Dr. K. G., **über die katechetische und homiletische Behandlung der Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit.** Zwei Abhandlungen. Hamburg u. Gotha, 1853. Fr. u. Andr. Perthes. (77 S. 8.) geh. 10 Sgr.

1. Verfasser will nicht abgesonderte Behandlung der 3 Personen, wie er überhaupt mehr Gewicht legt auf die Vereinigung der 3 „gegebenen" Persönlichkeiten, als auf die Theilung des Einen Gottes in 3 Personen, sondern will stufenweise Entwickelung der Gesammtheit, was er in 3 Stufenfolgen andeutet, indem er vom Vater ausgehend zum heiligen Geist fortschreitet. Freilich bleibt auf dem ersten Punkt der Geist noch sehr verhüllt, auch auf dem zweiten stellt sich neben dem Vater und Sohn die Nothwendigkeit der 3. Person noch nicht heraus, und selbst auf dem 3. Punkte der Entwickelung ist die Selbstständigkeit der 3. Person schwer zu finden, ohne daß etwa der heilige Gemeingeist in der Kirchengemeinschaft an die Stelle dieser göttlichen Persönlichkeit tritt. Doch enthält diese Abhandlung viel Anregendes und Beachtenswerthes für den Katecheten. — 2. Die zweite, ebenfalls aus den „Studien" herausgegebene Abhandlung zeigt die hohe Wichtigkeit dieser Lehre für die Homiletik. Auch hier geht der Verf. davon aus, daß das Dreieinigkeitsbewußtsein dem Christenthum als kirchliches Bewußtsein wesentlich einwohnt. Es wird gezeigt, auf welche Abwege die Homiletik geräth, wenn sie nicht stets aus diesem Gesammtglaubensgrunde hervorgeht, und wie sie dagegen ihrer Bestimmung entspricht, wenn sie in ihrer Ausübung allen 3 Personen nach Gebühr Rechnung trägt. Sowohl hier wie in der ersten Abhandlung ist der Verf. fern davon, dem evangelischen Geistlichen durch dogmatische, symbolische oder scholastische Bestimmungen eine Schnürbrust anlegen zu wollen. Da die Schreibart des Vf.'s das Verständniß erschwert, ist es um so erwünschter, daß eine Anwendung auf Eintheilung, Texte und Stil der Predigten zu Hülfe kommt, und jeder denkende Leser wird dem geistreichen Theologen Dank wissen, daß er diese werthvollen Abhandlungen zugänglicher gemacht hat.

Oschwald, Joh. U., Pfr. in Marthalen, Kant. Zürich, **die Apokryphen in der Bibel.** Ein Wort zur Verständigung an die Gebildeten der protestantischen Kirche. Zürich, 1853. Meyer u. Zeller. (IV, 44 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Möchte diese verständige Abhandlung dazu beitragen, daß der Nachtheil, den die Einverleibung der Apokryphen in die gewöhnlichen Bibelausgaben mit sich führt, allgemeiner eingesehen, und ein übereinstimmendes Verfahren eingeschlagen würde! Jedenfalls ist allen, welche sich über diese Frage, die jetzt auch von einer gewissen Partei angeregt und ein unterscheidendes Merkmal der evangelischen Kirche von der römischen ist, sich eine entschiedene Antwort bilden wollen, die Lesung dieser Schrift anzuempfehlen.

Geschichte der erneuerten Brüderkirche. 2. Theil. 1741 — 1760. Gnadau, 1853. Kummer in Leipzig in Comm. (VIII, 408 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Wir können im Allgemeinen nur wiederholen, was über den im vorigen Jahr erschienenen 1. Theil in diesem Blatte gesagt wurde. Es tritt immer bewunderungswürdiger hervor, wie die Johanneische Liebe der von Zinzendorf aus die Brüderkirche beherrschende Geist ist. — Zinzendorf wird zwar von außen veranlaßt, sich zum Lutherthum (Augsb. Konfess.) zu bekennen, erkennt aber das Bekenntniß zu Christus auch in der reformirten Kirche und überall so an, daß er beständig auf Union hinarbeitet, wozu sich die Brüderkirche um so mehr eignet, als sie nicht wie die Lutheraner auf ausschließende buchstäblich eingefaßte Dogmen besteht, sondern nur auf die von der Lebensgemeinschaft mit dem

Heilande ausgehende Bruder- und Schwesterliebe dringt, wodurch sie sich auch hinsichtlich der Verfassung von der lutherischen Kirche wesentlich unterscheidet.

Dieser zweite Theil ist nicht ganz so aphoristisch wie der erste, sondern fängt an, von der bloßen Chronik zur Geschichtsdarstellung überzugehen, indem das Sinken und Steigen des Prinzips nach Kraft und Reinheit, die Fortschreitung nach Innen und Außen epochenartig angedeutet wird. Die Darstellung des Einzelnen ist zwar einförmig, wer aber Sinn für das innere Leben des christlichen Geistes hat, wird erquickende Erbauung finden und dem Verfasser, Herrn Cröger in Gnadau, herzlich danken.

Diese Abtheilung schließt mit dem Heimgang des seligen Grafen, und es soll, so Gott will, in Jahresfrist noch ein dritter Theil, wohl in geringerer Stärke, folgen, der die Geschichte der Zeit von 1760—1801, mit einer Skizze bis an den Schluß des 1. Jahrhunderts, 1822, sammt Register über alle 3 Theile, enthalten wird, folgen.

Geschichte.

Gerlach, Fr. Dor., die älteste Bevölkerung Italiens. Eine geschichtliche Untersuchung. Basel, 1853. Bahnmaier. (54 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Bekanntlich ist es überaus schwierig, ja bei den jetzigen Hülfsmitteln unmöglich, über die Bevölkerungsverhältnisse des alten Italiens ins Klare zu kommen. Die Nachrichten der Etrusker, der italischen Völker, der italischen und sicilischen Griechen sind bis auf einige dürftige Bruchstücke verschollen, die einheimischen Sprachen und Literaturen gleichfalls bis auf wenige Reste vernichtet. Griechische Geschichtsschreiber, meist aus späterer Zeit, haben zuerst allerlei Nachrichten gesammelt und ihrem Vaterlande zu Liebe besonders von griechischen Einwanderungen erzählt, darunter namentlich Dionysius v. Halicarnaß, der ein Gemisch von Auszügen giebt und ein guter Rhetor ist, aber ein schlechter Historiker. Die römischen Geschichtsschreiber waren meist von den griechischen abhängig. Kurz es ist eins der unerfreulichsten Geschäfte, unter diesen Trümmern, die sich wie auf einer Sandbank gesammelt haben, herumzuwandern und auszulesen, um etwas Ganzes daraus zusammenzusetzen, und es wird mit jeder neuen Forschung unerfreulicher, da in Deutschland nun einmal der löbliche Gebrauch besteht, daß jeder folgende Schriftsteller die Meinungen aller seiner Vorgänger revidirt. So hat man denn seit Niebuhr über die Bevölkerung des alten Italiens sehr viel, außerordentlich viel gemuthmaßt, ohne daß darüber der Boden fester geworden wäre. Die vorliegende Untersuchung wird auch nicht viel nützen. Sie wurde zuerst auf der letzten Versammlung der Philologen und Schulmänner zu Göttingen vorgetragen und ist in den Verhandlungen dieser Versammlung (Göttingen 1853) theilweise schon gedruckt worden; bei diesem neuen Abdruck sind viele lange Anmerkungen und verschiedene Anhänge hinzugekommen, von denen der erste die Untersuchung klarer machen soll, aber dieses nicht thut. Hr. Gerlach gehört bekanntlich zu den Conservativen, zu den Verehrern der Autorität, d. h. der geschichtlichen Ueberlieferung. Sehr wohl, wenn diese Ueberlieferung wirklich respectabel ist, was von solchen Erzählungen, wie den Einwanderungen des Aristäos, Dädalos, Hippolyt u.s.w. doch nicht gesagt werden kann. Zum Theil hat der Verf. diese Erzählungen sogar mißverstanden, z. B. wenn er behauptet, daß auch Theseus nach Italien gekommen sei, was niemals ein Alter behauptet hat. In andern Fällen weiß er nicht zwischen Fabel und Geschichte zu unterscheiden, was ihm gleich bei seinem Vortrage Böckh bemerklich machen wollte, nur daß das Gespräch zu bald abgebrochen wurde. In der That läßt sich so etwas auch nicht in der Eile demonstriren. Genug, der Verf. lebt der Ueberzeugung, daß alle diese alten Einwanderungen aus Griechenland nach Italien wirklich stattgefunden, fragt sich dann aber selbst, wie es doch gekommen, daß diese Masse von Einwanderern doch eigentlich wenig ausgerichtet. Dies führt ihn auf die Kernvölker Italiens, welche als Gebirgsvölker so kernhaft gewesen seien, daß sie sich alle jene Einwanderungen doch nichts hätten anfechten lassen. Und so wird nun weiter von den Aborigenern, Oskern, Ausonern, Sikulern, Umbrern, Etruskern u.s.w. gesprochen, immer mit eleganten und gefühlvollen Wendungen, hin und wieder auch mit einer neuen Vermuthung. So wird von den Sikulern behauptet, sie wären mit den Sikanern identisch gewesen und beide aus Spanien eingewandert. Bei der Frage von den Etruskern wird die Nachricht bei Herodot mit Recht in Schutz genommen, daß Tarquinii und die dortige Umgegend von Lydien aus colonisirt sei, dabei aber mit schwachen Gründen behauptet, daß diese lydischen Einwanderer wahrscheinlich früher aus Tyros nach Lydien gekommen wären, weil sich nämlich bei Steph. B. s. v. *Τῦρος* auch ein so benannter Ort in Lydien und Pisidien angemerkt findet. Diese eingewanderten Lyder Herodots verschmelzen dann mit den eingewanderten Pelasgern des Hellanikos und Dionysius Hal. zu einem Volke, ziehen auch noch die Rasoner oder Rhätier nordischen Stammes an sich, mit denen die neuere Geschichtsschreibung das alte Italien beschenkt hat, und so hat man die Etrusker, nach dem Verf. eine besonders gelungene Mischung von Orient und Norden, „denn aus dem Orient kommt alle Weisheit, aus dem Norden alle Kraft". — Der letzte Anhang ist gegen Petersen, dessen Vortrag über die zwölf Götter gegen den des Hrn. Gerlach mehr gerichtet zu sein schien, als wirklich war und denselben zu widerlegen allerdings nicht geeignet sein konnte. Auch dieser Vortrag ist jetzt gedruckt, in den Verhandlungen der Göttinger Versammlung (S. 36 ff.) und als besondere Abhandlung, davon aber bis jetzt nur der erste Abschnitt, vor dem Verzeichniß der Vorlesungen des Hamburger Gymnasiums, Hamburg 1853. 4.

Kink, Rudolph, Privatdoz. an d. Univ. zu Insbruck, akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zur Vereinigung mit Oesterreich. Innsbruck, 1853. Witting. (XV, 571 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Nachdem bereits auf S. 293 d. Bl. über die verdienstliche Ausgabe des Codex Wangianus durch Hrn. Kink berichtet worden ist, tragen wir jetzt unser Referat über die früher erschienenen „Akademischen Vorträge" desselben nach, welche großentheils auf dem Cod. Wang. und sonstigen archivalischen Studien des Vf.'s beruhen. Denn außer den Urkunden scheinen die Tyroler im Mittelalter gar wenig geschrieben zu haben, und die Bereitung des Stoffes zu diesen Vorträgen muß so viel mühsame Arbeit erfordert haben, daß wohl ein bedeutendes Talent dazu gehörte, um daraus doch ein so lebensfrisches Bild herzustellen von Zuständen und Begebenheiten, über die noch fast keine einigermaßen genügende Vorarbeiten vorhanden waren. Die allmählige Umwandlung zahlreicher weltlicher und geistlicher, von einander unabhängiger Gebiete in ein geschlossenes Territorium ist der Hauptgegenstand des Werkes, eine Entwicklung, die sich nach dem Verfall der königlichen Gewalt an vielen Orten begab, auf der die modernen Staaten beruhen, und welche doch bis jetzt noch so wenig genügende Beachtung gefunden hat. Eine eingehende Prüfung der Arbeit ist schon wegen der vielen ungedruckten Urkunden, auf welche der Vf. sich stützt, kaum möglich; Bedenken erregen wohl die arglose Benutzung der untergeschobenen Acta S. Valentini (S. 118), der Legende von S. Ratho (S. 171), die gänzliche Uebersehung der Fehde des letzten Grafen von Tirol mit dem Erzbischof von Salzburg und seiner Gefangenschaft 1252; ferner Irrthümer bei der Auslegung von Urkunden, wie S. 328 nobilitatem (Titel) = Edelsinn, 418 incommodum (Schaden) = Unbequemlichkeit, 434 pulcra nimis, zu schön, anstatt sehr schön, 533 Lidmagen = Leute, S. 492 die Verwechselung von Eidshelfern und Zeugen; S. 413 ehrhaft statt ehehaft ist vielleicht Druckfehler, S. 533 aber Helden statt Holden sinnlos nach dem Ehrenkränzl gedruckt, wie denn überhaupt auch die nächst liegenden neueren Arbeiten gar wenig benutzt sind, namentlich die trefflichen Monographien von Kurz dem Verf. unbekannt blieben. Dennoch glauben wir nicht ohne Grund annehmen zu können, daß der Verf. nicht nur in den allgemeinen Grundzügen, sondern auch in der Erklärung des Einzelnen in den meisten Fällen das Richtige getroffen hat, und sich als ein zuverlässiger Führer bewähren wird. Freilich wäre eine spätere Ueberarbeitung dieser rasch entstandenen Erstlingsarbeit sehr wünschenswerth, und zwar vorzüglich auch in Rücksicht auf die allgemeinere Geschichte. Der Vf. hat nämlich vollkommen richtig erkannt, daß nur durch die ununterbrochene Beziehung auf die Reichsgeschichte die spe-

cielle Landesgeschichte verständlich werde und Leben erhalte; er hat diese Verbindung trefflich durchgeführt und so in wahrhaft genialer Weise diese Vorträge vollendet — allein es mangelt ihm dabei die Grundlage des positiven Wissens, die Bekanntschaft mit den Resultaten neuerer Forschung. Wie Joh. v. Müller von ihm am häufigsten genannt wird, und auch in der Form als Vorbild zu erkennen ist, so zeigt uns die ganze Auffassung der Geschichte einen längst überwundenen Standpunkt, und kann demjenigen, welcher mit dem jetzigen Stande der Forschung vertraut ist, zur erfreulichen Erinnerung daran dienen, von wie vielen Irrthümern seitdem die Geschichte gereinigt worden ist. Glaubt doch der Vf. noch an Macpherson's Ossian (S. 29) und an die zwei Frauen des Grafen von Gleichen (S. 541); da kann es nicht Wunder nehmen, daß er Karl den Großen seine Reichsverfassung von den Byzantinern entlehnen und sogar die uralte Grafengewalt neu einführen läßt, daß er Karl's römisches Patriciat für eine byzantinische Kammerherrenwürde hält, daß er dann in neuerer Zeit von der Unechtheit des Privilegium maius keine Ahnung hat, und den Grafen von Schaunberg (nach Joh. v. Müller) zu einem modernen Philosophen macht, was seitdem bereits Stülz in einer eigenen Abhandlung widerlegt hat. Es ist nicht zu verkennen, daß der Verf. vielfach zu rasch, und mit zu großem Selbstvertrauen verfährt, wie denn auch seine Sprache nicht immer der Würde des geschichtlichen Vortrages angemessen bleibt; es gehört große Flüchtigkeit dazu, Strabo für die Ausdrücke einer lateinischen Uebersetzung verantwortlich zu machen (S. 190); allein wir werden uns hüten, ein zu hartes Urtheil auszusprechen, wenn wir bedenken, wie der Verf., wenn er auch mit dankbarem Sinne die Anleitung seines Lehrers Albert Jäger rühmt, doch großentheils auf sich selbst angewiesen, vermuthlich auch mit literarischen Hülfsmitteln nur ungenügend versehen war. Bereitwillig erkennen wir daher seine bedeutenden Leistungen und sein ungewöhnliches Talent an, und hoffen, daß die günstigere Stellung des Verf.'s in Wien ihn in den Stand setzen wird, ohne Einbuße an Wärme und Frische der Darstellung, um die Tiroler Geschichte durch gediegenere und vorsichtiger gearbeitete Werke sich noch größere Verdienste zu erwerben.

Graf, Jos., jubil. Bürgermeister in Leoben, **Begebenheiten und Schicksale der landesfürstl. Stadt Bruck a. d. Mur**, k.k. Kreisregierungsstadt in der Obersteiermark. In Verbindung mit der Landesgeschichte chronologisch dargestellt. Bruck, 1852. Dirnböck u. Mühlfeith in Gräz in Comm. (XVI, 136 S., 4 Bll. 8. mit 1 Tab. in Fol. u. 2 lith. Ansichten qu. 4. u. qu. Fol.) geh. 27 Sgr.

Die Geschichte einer Stadt zu schreiben, von der, außer wenigen gelegentlichen Erwähnungen, nur einige Urkunden bekannt sind, gehört zu den schwierigsten Aufgaben, und erfordert die bedeutendste und umfassendste geschichtliche Kenntniß; ein mageres Gerippe der Landesgeschichte mit einzelnen speciellen Notizen ist noch keine Geschichte der Stadt. Wir bedauern daher, an dem vorliegenden Büchlein nichts anerkennen zu können, außer dem guten Willen und der Mittheilung eines alten Bildes im Rathhause, welches die Belagerung von Bruck 1292 darstellt, und uns zeigt, wie man sich etwa im 17. Jahrh. diesen Vorfall vorstellte, und wie Bruck damals ungefähr aussah. Der ständische Archivar J. Wartinger hat bereits 1837 in dem Büchlein „Privilegien der Kreisstadt Bruck" dem Abdruck und Inhaltsverzeichniß dieser Privilegien eine gedrängte Geschichte der Stadt vorausgeschickt, zu welcher hier nichts Wesentliches hinzu gethan ist. Wiederholt wird die angebliche Erwähnung von Bruck im Jahr 861, obgleich die Unechtheit der betreffenden Urkunde längst erwiesen ist. Die Nachrichten über die neuere Zeit überbieten an Dürftigkeit noch das Mittelalter.

Klun, Dr. V. F., Secr. d. krainischen Handels- u. Gewerbekammer ꝛc., **Archiv für die Landesgeschichte des Herzogthums Krain.** 1. Heft. Laibach, 1852. v. Kleinmayr u. Bamberg. (VII, 125 S. gr. 8.) 16 Sgr.

So viel Anerkennung die stets lebhafter in den verschiedenen Provinzen Oesterreichs hervortretende Thätigkeit historischer Vereine für die Erforschung der Landesgeschichte verdient, so dürfte es doch auch nicht unangemessen sein, einmal daran zu erinnern, daß mit dem bloßen denigrando papyrum, wie sich ein mittelalterlicher Schriftsteller ausdrückt, noch nicht unbedingt immer eine Förderung der Wissenschaft verbunden ist. Nachdem schon

die „Mittheilungen des histor. Vereins für Krain" im Notizblatt 1851 Nr. 4. in sehr schonender Weise von Chmel als wenig zweckmäßig bezeichnet waren, wobei auf des Freih. von Ankershofen kärntnerische Regesten als Vorbild hingewiesen wurde, hat derselbe Verein sich mit der Ausgabe eines Archivs belastet, worin sich Annalen von Krain befinden, in der oberflächlichsten Weise gearbeitet, und ohne irgend eine Angabe von Quellen. Der Nutzen von Regesten besteht aber eben darin, daß die ganze urkundliche Grundlage der Geschichte zur weiteren Benutzung vorbereitet dargelegt werde, und wenn jeder sich die Quellen erst wieder suchen soll, so ist mit diesen trockenen Tabellen wenig geholfen. Derselbe Mangel macht auch die beigegebenen Reihenfolgen der Landeshauptleute, Bischöfe von Laibach u. s. w. nahezu unbrauchbar.

Hamburgische Chroniken. Für den Verein für hamburgische Geschichte herausgeg. von J. M. Lappenberg, Dr. 1. Heft. Hamburg, 1852. Perthes-Besser u. Mauke. (S. 1 — 192. gr. 8.) 24 Sgr.

In den zahlreichen Chroniken des 16. Jahrh. ist noch ein großer Schatz für unsere Geschichte verborgen, von dem sehr zu wünschen wäre, daß er bald gehoben und zugänglich gemacht würde. In deutscher Sprache geschrieben, liegen sie dem heutigen Leser näher, und die Einführung der Reformation giebt für jene Zeit auch jeder Lokalchronik besondere Bedeutung. Mit diesen einfachen Aufzeichnungen der Zeitgenossen begegnet man am besten den modernen Redensarten, nach denen nur die Habsucht der Fürsten zur Reformation geführt hätte. Auch bezieht sich auf diese Schriften und ihre nächsten Vorgänger vorzugsweise die Sage von dem eigenthümlichen Reize des alten kindlich naiven Chronikenstiles, von dem heutzutage nur Wenige aus eigener Kenntniß wissen. Daher begrüßen wir mit besonderer Freude diese neue Publication Lappenberg's, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Geschichte Niedersachsens zu bekannt sind, um unseres Lobes zu bedürfen. Die hier mitgetheilte, bisher ungedruckte, Chronik enthält Aufzeichnungen verschiedener Verfasser von 1520 — 1542. „Die größeren Abschnitte über die Kirchenreformation zu Hamburg, über anderweitig unbekannte Verhandlungen zwischen dem Senate und der Bürgerschaft, über die Belagerung von Münster, über Claus Kniphof, die Novelle vom Lord Beseke bedürfen keiner Empfehlung; aber auch in den kürzeren Aufzeichnungen wird man viel Unbekanntes finden, noch mehr was für die Geschichte unserer Verfassung, unseres Criminalprocesses und der Sitten von Interesse ist." Daß der Druck verständig eingerichtet und correct ist, erwähnen wir nur, weil Unart oder Schwachheit anderer Herausgeber dieses als ein besonderes Lob erscheinen läßt. Daß der Verfasser wirklich Nordawinger statt Nordalbinger geschrieben habe, müssen wir L. wohl glauben; aber S. 148, 19 müßte es heißen: to Danske, Rige; Her für Hec S. 28, 2 ist ein Druckfehler. Die geschichtlichen Erklärungen sind knapp zugemessen, noch mehr die sprachlichen, in denen kein Prinzip sich erkennen läßt; so wenn es S. 118 heißt: de em dat quik hodde — verlangt der Leser wohl weniger nach Aufschluß über hodde = hütete, als über dat quik. Im Anfange sind fast gar keine Erklärungen, später scheint ihre Entstehung nur dem Zufall überlassen zu sein. Unrichtig ist S. 131 seden (sagten) durch setteden, S. 166 wedder inhalen (einziehen, abstellen) durch neu beantragen, erklärt. Auch hat wohl stalbroder S. 119 nichts mit unserm Wort Stall zu thun.

Für den Schluß des Bandes wird eine Einleitung mit Registern und einigen Erläuterungen verheißen; ein Glossar würde ebenfalls erwünscht sein.

Naturwissenschaften.

Württembergische naturwissenschaftl. Jahreshefte. Herausgeg. von Prof. Dr. H. v. Mohl u. A. 1853. 9. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Dr. Alb. Günther, die Fische des Neckars. — Dr. Quenstedt, über einen Schnaitheimer Lepidotuskiefer. — G. v. Martens, Iris germanica und florentina. — Repet. Zech, über den Versuch einer Berechnung der Wassermengen einiger württembergischen Flüsse. — Bücheranzeigen.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. Juni.

Inh.: W. Heintz, zur Theorie der Wärme. — G. Suckow, zur mineralischen Verwitterung. — W. Heintz, über die Zusammensetzung des Rindstalgs. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Dove, H. W., **Darstellung der Farbenlehre** und optische Studien. Mit 2 lith. Taff. (qu. gr. 4.) Berlin, 1853. Müller. (VIII, 292 S. u. lith. Bildn. d. Verf.'s. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Diese Schrift zerfällt wesentlich in zwei Abtheilungen, die formell genommen, nur in äußerm Bezuge zu einander stehen. Die erste giebt sich für eine, in mehrern Hinsichten umgestaltete neue Auflage der, im Jahre 1836 veröffentlichten, seitdem vergriffenen, Darstellung der neuern Farbenlehre des Verf.'s (im Sinne der Undulationstheorie); die zweite enthält eine Zusammenstellung optischer Untersuchungen, bezüglich auf Stereoskopie, Polarisation des Lichts und subjective Farben, welche derselbe seit einer Reihe von Jahren in physikalischen Zeitschriften, hauptsächlich Poggendorf's Annalen, veröffentlicht hat. Die Aufgabe des ersten Theils wird am besten mit folgenden Worten des Verf.'s selbst charakterisirt: „Seit einiger Zeit ist es Sitte geworden, sich auch mit dem größeren Publikum über physikalische Gegenstände zu besprechen. An eine solche Unterhaltung macht man nicht die strengen, wissenschaftlichen Anforderungen, wie an ein systematisches Werk. Daher scheinen Gelegenheitsschriften besonders geeignet dazu. Es giebt kein vortrefflicheres Mittel, einen etwa dabei begangenen Fehler schneller in Vergessenheit zu bringen. Die kurze Darstellung der jetzigen Chromatik, welche ich hier geben werde, macht keine weitern Ansprüche. Indem sich die Darstellung an ein größeres Publikum richtet, setzt sie dabei freilich kein ganz physikalisch ungebildetes voraus, nimmt aber doch weder mathematische Vorkenntnisse, noch sehr tiefgehende physikalische Vorstudien in Anspruch und bietet denjenigen, die den, größtentheils nur allgemein gehaltenen, Betrachtungen zu folgen vermögen, durch geistreiche und eigenthümliche Gesichtspunkte auf dem Hintergrunde gründlicher Forschungen nicht nur viel anziehende Erläuterungen dar, sondern ist auch wohl geeignet, sie mit dem Geiste der Behandlung, der jetzt in diesem Felde der Physik herrscht, überhaupt bekannt zu machen. Außerdem dürfte die Discussion der Goethe'schen Ansicht von den Farben, gegenüber der in der Physik ausschließlich geltenden, für Viele noch ein besonderes Interesse haben. Die im zweiten Theil enthaltenen Untersuchungen des Verf.'s sind den Physikern zur Genüge bekannt.

Medicin. Physiologie.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 33.

Inh.: Böcker, Untersuchungen über den Diabetes mellitus. — Dr. v. Breuning, zur Heilung der Brechruhr. — Dr. Zimmermann, Febris verminosa mit kritischer Entleerung von Blut und Würmern. — Dr. Lange, Mittheilungen aus der städtischen Kranken-Anstalt zu Königsberg. — Anzeigen.

Homöopathische Vierteljahrsschrift. Herausgeg. von Dr. Cl. Müller u. Dr. Veit Meyer. 4. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Dr. Schneider, Hrn. Prof. Dr. W. Arnold Irrthümer etc. — Dr. Tülff, Masern- u. Choleraepidemie etc. — Dr. Müller, Bericht über die homöopath. Poliklinik. — Kritiken.

Keber, Gotthardus A. Fd., Med. et chir. Dr., reg. phys. Insterburgensis, **de Spermatozoorum introitu in ovula.** Additamenta ad physiologiam generationis. Accedunt LXXXI figurae chalcotypicae textui insertae et in IV tabulas collectae. Königsberg, 1853. Gebr. Borntträger. (X, 118 S. gr. 4.) geh. 3 Thlr.

A. u. d. T.:

Ueber den Eintritt der Samenzellen in das Ei. Ein Beitrag zur Physiologie der Zeugung.

Wir müssen gestehen, daß wir nicht ohne Bedenken an die Prüfung einer Abhandlung gegangen sind, welche bereits in ihrer Ueberschrift eine für abgethan gehaltene, von den besten Autoritäten widerlegte Meinung als sicheres Factum hinstellt. Wir hätten nicht geahnt, daß, ohne daß unsere Prüfungsmittel wesentlich vervollkommnet wären, die alte zuletzt von Prevost und Dumas, Baneg u. A. festgehaltene Lehre von dem Eindringen der Samenfäden in das Innere des Eies als wesentlicher Vorgang der

Befruchtung wieder auftauchen würde. Dagegen war andererseits der Name des Vf.'s, welcher uns in seinen fleißigen Untersuchungen über das Wassergefäßsystem der Teichmuschel einen hinreichenden Beweis seines Beobachtungstalentes gegeben hat, geeignet, ein Vorurtheil zu Gunsten des Inhalts zu erwecken. Jedenfalls haben wir aber Verf.'s Bitte erfüllt, welche er in der Widmung an die Koryphäen der Entwicklungsgeschichte und so gewiß auch an jeden Fachgenossen richtet, und haben jedes Vorurtheil bei dem Studium des Inhalts aus uns verbannt. Leider aber sind wir nichts weniger als befriedigt, nichts weniger als überzeugt ans Ende gelangt, und wenn wir besonders im ersten Theile bei der Beobachtung über das Eindringen der Samenfäden durch eine besondere sich öffnende und schließende Mikropyle in das Ei der Fluß- und Teichmuschel eine sichere Entscheidung über Wahrheit oder Täuschung lediglich der Autopsie überlassen mußten, so mußten uns gewisse Behauptungen Vf.'s in den folgenden Abschnitten äußerst mißtrauisch auch gegen seine übrigen Angaben machen. Was für einen Begriff hat Verf. von einem Kaninchenei; wie konnte er sich trotz seiner Kenntniß der Untersuchungen und Abbildungen Bischoff's u. A. zu der unglücklichen Idee verleiten lassen, die Bläschen, die er an der Außenseite des Uterus der Kaninchen fand, für Eier auszugeben! Die äußere Haut dieser vermeintlichen Eier besteht nach Verf. aus Bindegewebe, glatten Muskelfasern, und zahlreichen Gefäßen! Innerlich ist sie mit einem Flimmerepithel bekleidet! In der Höhle des Bläschens schwimmt ein maulbeerförmiger flimmernder Körper, indem er sich um seine Achse dreht, außer ihm noch kleine Körperchen, die den einzelnen Beeren der großen Maulbeeren gleichen und entweder einen Kranz oder einen einseitigen Pinsel von Flimmerhaaren haben! Das ist ein Ei, eine einfache Eizelle! Wir können uns denken, was Verf. vor sich gehabt hat. Offenbar nichts anderes als umgestülpte Schleimhautpartien der Eileiter oder Uterushörner, als vielleicht durch zufällige äußere Verletzungen diese Theile hernienartig hervorgequollen waren, und in ihrem Innern losgerissene Partien von Flimmerepithel und einzelne Zellen desselben enthielten. Wie es nun mit der auch am „Kaninchenei" beobachteten Mikropyle steht, überlassen wir dem Urtheil des Lesers. So grobe Mißgriffe Verf.'s zwingen uns gerechterweise, auch gegen die übrigen Angaben, unter welchen vielleicht manche richtige Beobachtung begraben liegt, Zweifel zu hegen, und auch dem wichtigsten Theil, dem Beweis für das Eindringen der Spermatozoiden (wie Verf. die Samenfäden noch hartnäckig nennt) in das Ei vor der Hand bewährteren Beobachtungen gegenüber keinen Glauben zu schenken. Es sollte uns Leid thun, wenn Verf. seinen kaum begründeten Ruf als Beobachter durch zu voreilige, unsaubere Arbeiten sich zerstören würde.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Philologus. Herausgeg. von F. W. Schneidewin. 1852. 7. Jahrgang. 4. Heft.

Inh.: H. A. Koch, über Ilias Σ und Ο. — R. Hercher, zu Plutarch Heraclit. — G. Roeper, Emendationsversuche zu Hippolyti philosophumena. — F. W. S., Sophoclis Antig. 605 ff. — Arn. Hug, üb. das gegenseitige Verhältniss der Symposien des Xenophon und Plato. — Herm. Lotze, Quaestiones Lucretianae. — F. W. S., Pindaros. — H. Purmann, zu Lucretius. — F. W. S., Aristoph. Avv. 1340. — Miscellen.

Buschmann, Joh. C. Ed., **über den Naturlaut.** Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsbhdlg. (1 Bl., 34 S. gr. 4.) geh. 15 Sgr.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß in allen Sprachen die einfachsten Laute zur Bezeichnung der dem Menschen am nächsten liegenden Begriffe, also auch vorzüglich der nächsten Verwandtschaftsverhältnisse dienen. Da nun die einfachsten Laute so ziemlich für alle Völker dieselben sind, so ist es natürlich, daß für solche Begriffe fast in allen Sprachen ähnlich klingende Bezeichnungen vorhanden sind. Aus dieser Aehnlichkeit hat man freilich eine allgemeine Verwandtschaft der Sprachen herleiten wollen, doch ist diese Ansicht so schüchtern aufgetreten, so leicht in sich selbst zusammengesunken, daß es ein Windmühlenkampf erscheint, wenn Jemand alles Ernstes Beweise dagegen aufzubringen sucht. Was sind das aber hier für Beweise? Zugestanden, daß die Wurzelformen pa, ap, ta, at; ma, am, na, an, als die aus dem

Munde der Kinder zuerst vernommenen und folglich den Kindern geläufigsten Laute, eben aus diesem Grunde von allen Völkern gleicherweise auf die Begriffe von Vater und Mutter übertragen seien, was könnte dies gegen eine Verwandtschaft beweisen, die sich ja nicht bloß in Gleichheit der Wurzel, sondern hauptsächlich auch in der der grammatischen Formen darthut. Und sind denn jene Wurzelformen so consequent auf die Verwandtschaftsbegriffe beschränkt? Um das Gegentheil zu erfahren, haben wir nicht nöthig, uns nach koloschischen, hottentottischen und ähnlichen Sprachen umzusehen; unsere eigene Volkssprache liefert uns Belege zur Genüge z. B. von der Wurzel pa: papa (Vater) baba (Bette) pappen (essen) pipi (Harn), aus denen man ersieht, daß der von Hrn. B. sogenannte Naturlaut (was ist in irgend einer Sprache nicht Naturlaut, oder wie denkt Hr. B. die übrigen Laute diesen gegenüber zu benennen?) in ziemlich weitem Kreise auf alle nächsten Bedürfnisse des Lebens ausgedehnt wird. Diese Ausdehnung hätte man in der Volks- und Kindersprache verfolgen müssen, um ein Bild von der Wirkung dieser Laute auf die Sprache überhaupt zu erhalten, und dazu hätte es so buntscheckiger Tafeln, wie der Verfasser hier giebt, nicht bedurft. In diesen Tafeln, welche S. 14—29 umfassen, und denen auf S. 11—13 eine Gebrauchsanweisung vorangeschickt ist, in welcher ungemein pedantisch die Einrichtung der Tafeln, die jeder nur einigermaßen Bewanderte auf den ersten Blick erkennt, erklärt wird, sind nun nach obigen 8 Wurzelformen Ausdrücke für „Vater und Mutter" aus allen möglichen Sprachen zusammengetragen, und der Verf. ist so naiv, einzugestehen, er könne hier, wo es doch auf den Laut ganz besonders ankommt, für die Richtigkeit desselben nicht immer bürgen (S. 6, § 3). Was hat Hr. B. nun mit diesen Tafeln bewiesen, welche Folgerungen daraus gezogen? Keine als jene unfruchtbare Polemik gegen die Sprachverwandtschaft. Freilich wird der Leser noch gegen Ende (S. 31, § 16) durch folgende Worte überrascht: „Ich freue mich, in dem, was ich hier entwickelt, einen einfachen Beweis für die Ursprünglichkeit von Substantiven darzubieten", d. h. um nicht das ganze auszuschreiben: er meint durch seine Tafeln die Thatsache ins Reich der Schatten verwiesen zu haben, daß wenigstens in manchen Sprachstämmen, z. B. im Indogermanischen, die Substantiva ꝛc. wirklich aus Verbalwurzeln gebildet, letztere also ursprünglich seien. — Die Freude gönnen wir dem Herrn Buschmann.

Strabonis Geographica recognovit Augustus Meineke. Vol. II. et III. Leipzig, 1853. Teubner. (XII, S. 397—814; VII, S. 815—1238. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

(Aus der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Der Rüstigkeit, mit welcher das großartige Teubner'sche Unternehmen fortgeführt wird, verdanken wir die verhältnißmäßig rasche Vollendung dieser Ausgabe des Strabo, deren erster Band in Nr. 48 des vor. Jahrg. d. Bl. angezeigt ward. Wir nahmen schon damals keinen Anstand, sie zu den bedeutendsten Leistungen in dieser Sammlung zu zählen und müssen jetzt, wo das ganze Werk vorliegt, diesen Ausspruch bestätigend wiederholen. Die Zahl der Berichtigungen, welche der Straboniſche Text durch Hrn. M. erhalten hat, ist so groß, daß die frühern Texte für antiquirt gelten müssen und Niemand ohne Gefahr wesentlichen Nachtheils diese Ausgabe unberücksichtigt lassen darf. Den Schluß bildet ein sehr willkommener index nominum, dessen Gebrauch die fortlaufenden Seitenzahlen erleichtern.

Appiani Alexandrini historia romana ab Immanuele Bekkero recognita. Vol. II. Leipzig, 1853. Teubner. (VII, S. 443—938. 8.) geh. 27 Sgr.

(Aus der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.)

Mit diesem zweiten Bande ist die Bekker'sche Ausgabe des Appianus, deren ersten Band wir in Nr. 48 des vor. Jahrg. d. Bl. anzeigten, geschlossen. Er enthält die fünf Bücher der Geschichte der bürgerlichen Kriege, die wenigen Fragmente verloren gegangener Schriften, einen meist nach Schweighäuser gearbeiteten index historicus und auf vier Seiten die Angaben der vorgenommenen Verbesserungen. Von diesen gilt wie im Allgemeinen von der ganzen Arbeit durchaus dasselbe, was dem ersten Bande nachgerühmt werden mußte. Nicht enthalten ist in dieser Ausgabe die *Παροιμία*, eine anerkannt unächte Schrift und Compilation aus dem Crassus und Antonius des Plutarch. Insofern es sich nur um eine Ausgabe des Appianus handelte, war Hr. B. zu dieser Weglassung vollkommen berechtigt; indessen würde mancher, der nicht im Besitz der Schweighäuser'schen Ausgabe ist, die für die Kritik des Plutarch sehr wichtige Schrift von Hrn. B. revidirt, gern mit aufgenommen gesehen haben. Die wenigen schon bei Schweighäuser zu lesenden Fragmente sind durch einige Bruchstücke aus den Anecdotis vermehrt; warum die von Suidas v. *ἀφιμαχία* angeführte Stelle ausgelassen sei, kann Ref. nicht errathen, zweifelt aber, einem Manne wie Hrn. B. gegenüber, keinen Augenblick, daß er seine guten Gründe dazu gehabt haben werde. Als einer Seltenheit in Bekker'schen Arbeiten mag eines Druckfehlers gedacht werden S. 827, 22 *τὰ ἐνώπια* statt *ἐπινίκια*.

Forberg, C., Dir. d. Gymn., **zur Erklärung des Thucydides.** Coburg, Riemann. (20 S. 4.) geh. 3 Sgr.

(Einladungs-Programm des Gymnasium Casimirianum in Coburg, April 1853.)

Die kleine Schrift behandelt nur eine Stelle des Thucydides, zu Anfang des 20. Kapitels des ersten Buchs die viel besprochenen Worte *τὰ μὲν οὖν παλαιὰ τοιαῦτα εὕρον, χαλεπὰ ὄντα παντὶ ἑξῆς τεκμηρίῳ πιστεῦσαι.* Das Resultat der Untersuchung ist dieß: die Stelle ist vollkommen richtig und bietet ohne Aenderung des Textes den befriedigendsten Sinn, wenn *χαλεπὰ ὄντα* auf *τὰ παλαιὰ* bezogen und wörtlich übersetzt wird: so fand ich das Alte, welches schwierig war jedem Zeugniß zu glauben, d. h. so stellte sich nach meiner Untersuchung die Geschichte der alten Zeiten dar, bei deren Erforschung es schwierig war, jedem der Reihe nach sich darbietenden Zeugniß Glauben zu schenken. — Ref. hält diese nicht neue Auffassung, die präciser dargelegt werden konnte, für richtig.

Archäologie. Kunstgeschichte.

Friederichs, C., Dr. phil., **Chorus Euripideus** comparatus cum Sophocleo. Erlangen, 1853. Deichert. (1 Bl., 51 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der Vergleiche zwischen den Tragikern, besonders zwischen Euripides und Sophokles, sind seit Schlegel sehr viele angestellt worden und von den drei Lebensaltern der Tragödie ist bis zum Uebermaß gesprochen. Euripides ist es dabei am schlimmsten ergangen sowohl von Seiten der Tadler als besonders der ungemessenen Lober. Man hat die ästhetische Parallele nach vorher aufgestelltem Muster gezogen, ehe man Euripides an und für sich in seinem ganzen geistigen Reichthum und seiner geradezu entscheidenden Bedeutung für die Literatur der Folgezeit erfaßt hatte; man hat den Gegensatz des Zeitgeistes so grell herausgekehrt als möglich und wenig bedacht, daß ein Sophokles und Euripides neben einander und vielfach auf einander wirkend dastanden. Vorliegende kleine Schrift sucht einen Vergleich in Bezug auf die Anwendung des Chors durchzuführen; sie geht davon aus, daß im Sophokles, dem Muster eines Tragikers, der Chor die Aufgabe des *μεριάζειν*, der Milderung des Tragischen durch Vorbereiten, Zurückführen auf allgemeine Gedanken, Abwechseln von Finsterem und Heiterem habe, und sucht im Einzelnen nachzuweisen, daß Euripides in seinen älteren Stücken zwar diesem Ziele näher geblieben sei, aber häufig in einer Art Parodos den Dichter im Chor heraustreten lasse, in den späteren aber der Chor meist entweder Partei, Schauspieler sei oder zufällige Zuthat, und daß der epische Charakter in ihm überhaupt den lyrischen sehr überwiege. Auf einzelne Entgegnung können wir uns hier nicht einlassen, z. B. auf die scharf getadelte Zufälligkeit des Chors der Phönissä, aber wir wollen dem Verf. nur rathen, den Vergleich schärfer im Einzelnen, so im Metrischen, ferner im Sprachlichen, so in der Anwendung des Dialektischen, dann in dem Verhältniß des Chors als agirender Person, also außerhalb der Stasimen durchzuführen. Auch das sogenannte epische Element wird sich anders herausstellen, als es nach dem Verf. erscheint, da es eng mit dem psychologisch im Dichter und der Zuhörerwelt begründeten Streben in ein Stück viel Momente der Handlung zusammenzudrängen und dadurch zu wirken zusammenhängt. Und das

Talent der Schilderung bei Euripides ist ein ganz anderes als im wahren Epos.

Kugler, Franz, kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte. Mit (eingedr.) Illustrationen und andern artistischen Beilagen. 1. Thl. 1. Liefg. Stuttgart, 1853. Ebner u. Seubert. (VIII, S. 1—160. gr. 8. u. 1 lithochrom. Taf. Fol.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Mit lebhafter Freude begrüßen wir die erste Lieferung einer Sammlung von Aufsätzen, die der um die Kunstgeschichte so verdiente Verf. in einer Reihe von fast 25 Jahren an verschiedenen, jetzt oft ganz verschollenen Orten veröffentlicht hatte oder die noch in Tagebuchblättern versteckt waren. Wie in ihnen neben vielem interessanten Neuen eine bedeutende Menge Material vorgeführt wird, das seitdem und gerade durch den Verf. bereits Eigenthum der allgemeinen Kunstgeschichte geworden ist, so bietet der Bildungsweg des Verf.'s, wie er durch jene Anschauungen und die Art der damaligen Auffassung bezeichnet wird, immerhin andern Strebenden einen eigenthümlichen Reiz.

Von besonderem Werth erscheinen diese Mittheilungen, da das geschriebene Wort fast auf jeder Seite unterstützt wird durch Zeichnungen, chalkotypirte Radirungen, die, weil auch von des Verf.'s eigener Hand gefertigt, wie selten den bestimmten Stil des Objekts uns darstellen. Jeder, der die geleckten Kupferstiche großer Werke für mittelalterliche Ornamentik kennt, der aus Beschreibungen der Miniaturen sich ein bestimmtes Stilbild von diesen entwerfen soll, wird sich über diese künstlerischen Studien besonders freuen.

Schon in dem Vorwort ist ein interessantes Objekt, die Terracotta zu der Mosesstatue des M. Angelo zur Sprache gebracht. Das Heft selbst zerfällt in zwei Theile: voran gehen Studien aus Bilderhandschriften des Mittelalters, die in Berlin, wie in Heidelberg, Stuttgart, München, Kassel gemacht wurden, zu denen auch die deutsche Bearbeitung der Dissertation über Wernher von Tegernsee zählt. Den zweiten Theil bilden deutsche Kirchen und ihre Denkmäler, theils Reiseblätter im Süden von Deutschland, so wie am Harz, theils emsige Nachforschungen in der Mark. Wir haben hier nicht mit urkundlichem Material ausgestattete Abhandlungen vor uns, die schwierige Fragen zur Lösung führen, aber Reiseaufzeichnungen eines aufmerksamen, lebendig erfassenden und geschickt darstellenden, künstlerischen Geistes.

Denkmale der Baukunst in Preussen nach Provinzen geordnet. Gezeichnet u. herausgeg. von Ferdinand v. Quast. 1. Abthlg. Königreich Preussen. 1. Heft (Schloss Heilsberg). Berlin, 1852. Ernst u. Korn in Comm. (11 S. Text mit 6 lith. Taff., wovon 2 in Farbendruck u. 2 in Tondruck. gr. Fol.) 2 Thlr. 25 Sgr.

Wir begrüßen hier ein neues Werk von dem, durch seine „Bauwerke von Ravenna", durch viele werthvolle Aufsätze im Kunstblatt und sonst als Schriftsteller im Fache mittelalterlicher Archäologie rühmlich bekannten Conservators der Kunstdenkmale in den kgl. Preußischen Landen. Es umfaßt dem Plane nach Preußen im Ganzen, von welchem Lande wir bisher (außer einzelnen Monographien) nur die so wichtigen Denkmale der kgl. Preuß. Provinz Sachsen (oder vielmehr des kgl. Preuß. Herzogthumes, unter Hinzunahme einiger Bauwerke aus der übrigen Provinz) durch das in ähnlicher Weise ausgestattete bekannte Dr. Puttrich'sche Werk über die „Baudenkmale Sachsens", dessen 2. Abtheilung die kgl. Preuß. Provinz Sachsen enthält, kannten. — Das vorliegende Heft enthält das Schloß Heilsberg, ehemaligen Sitz des Bischofs von Ermland, ein Ziegelbau. Der Verf. giebt zuerst einen kurzen Abriß der Geschichte, dann eine nähere Beschreibung der Einzelheiten desselben; man muß dabei rühmlich anerkennen, daß er nicht nur die größte Deutlichkeit und Klarheit des Styls, die selbst dem Laien verständlich ist, sondern auch eine klassische Bildung (zwei unerläßliche Bedingungen für jeden Herausgeber eines solchen Werkes, dessen geschichtlicher und kunstgeschichtlicher Theil sich auf chronikalische Nachrichten stützt), sogar zuweilen einen poetischen Sinn an den Tag legt. Angehängt sind einige Nachrichten über die Pfarrkirche und das Stadtthor des Städtchens Heilsberg. — Die sehr tüchtig von Lorillot, Berdtenschlager ꝛc. ausgeführten Lithographien, wovon zwei in Buntdruck und zwei in Tondruck, enthalten 1) eine Ansicht des Städtchens; 2) des Schlosses; 3) Grundriß, Durchschnitt und Details des Letzteren; 4) Ansicht des inneren Hofes; 5) eines Kellergewölbes und einer kleinen Kapelle; 6) der Pfarrkirche und des Stadtthores. — Es ist dem Werke der beste Fortgang zu wünschen, und man muß es jedem Verehrer mittelalterlicher Kunst dringend empfehlen.

Dichtkunst.

Klarke, Robert, die Christiade, metrisch übersetzt von Aloys Kassian Walthierer, Pfr. zu Böhmfeld. Ingolstadt, 1853. Attenkofer. (XXII, 410 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Das lateinische Epos, von dem hier eine Uebersetzung vorliegt, hat Robert Klarke zum Verfasser, der um 1600 in London geboren, nach absolvirten philosophischen und theologischen Studien sich in das englische Karthäuserkloster nach Newport in Flandern zurückzog, wo er nach einem exemplarischen Leben 1675 starb. Von seinen Zeitgenossen wird er um der von ihm verfaßten Christiade willen „der christliche Virgil" genannt, und unter diesem Namen vielfach selbst in Epigrammen und größeren Gedichten gefeiert. Sein in Hexametern abgefaßtes Werk giebt Zeugniß von seiner ungewöhnlichen poetischen Begabung, von seiner begeisterten Hingabe an seinen Gegenstand, von seinem eindringenden Studium der Alten und von einer Herrschaft über die lateinische Sprache, wie sie nur in einem fast unausgesetzten Gebrauch derselben erlangt werden kann und in der Gegenwart vielleicht überall vergeblich gesucht werden dürfte. Auch für uns hat dasselbe eine literarhistorische Bedeutung. Klopstock hat es ohne Zweifel nicht nur gekannt, sondern in vieler Beziehung zum Vorbilde für seinen Messias benutzt, und es wäre eine interessante Aufgabe, zu untersuchen, in wie weit in dem Nachbilde das Urbild sich wieder erkennen lasse. Aber alles dies, was wir an der Dichtung Klarke's als werthvoll und bedeutend hervorheben, rechtfertigt eine Uebersetzung des umfangreichen Werkes noch nicht. Vielmehr besitzt es gewisse Eigenschaften, welche es für eine solche ungeeignet und für die gegenwärtige poetische wie religiöse Anschauung durchaus ungenießbar machen. Dahin gehört vor allem die durchgehende Vermischung der römischen und griechischen Göttergestalten und der von ihnen hergenommenen prädikativen Bezeichnungen mit jüdischen und christlichen Vorstellungen. So wird Maria eine „Nymphe aus Jesse's Geschlecht" (Cant. IV. 159), das Reich Satans „das Reich des Pluto" (Cant. XII. 570) genannt, und der Engel Michael schwebt vom „Olympus" herab (Cant. XIII. 685). Und solcher Bezeichnungen bedient sich nicht etwa der Dichter nur dann, wenn er in seinem eigenen Namen redet, sondern er legt Derartiges selbst dem Hohenpriester in den Mund, wie denn z. B. (Cant. III. 619) Kaiphas in der Versammlung des hohen Rathes von dem „Orkus" redet. Das widerstrebt unserem mehr geläuterten und Anerkennung der historisch gegebenen Verhältnisse fordernden Geschmacke dergestalt, daß wir darüber, ohne tief verletzt zu werden, gar nicht hinwegkommen. Diesen wesentlichen Mangel des Gedichts zu verwischen, konnte der Uebersetzer nicht unternehmen, da er, hätte er es thun wollen, eine Umarbeitung des Werkes hätte liefern müssen. Wohl aber hätte er diesen Mangel als einen solchen empfinden können, der ihn von seinem Unternehmen ganz zurückhielt. Er scheint diese Empfindung nicht gehabt zu haben, aber eben so wenig die, daß seine Kunst nicht zureicht, um ein so großartig angelegtes und durchgeführtes Werk in deutscher Sprache wiederzugeben. Seine Verse sind schwach, oft geradehin schlecht und fehlerhaft, fast nirgend fließend und wohllautend. Er reicht an die Aufgabe, die er sich gestellt hat, nirgend hinan, und wir fürchten, daß es außer dem Setzer des Buches und dem Uebersetzer Niemand geben werde, der es von Anfang bis zu Ende liest.

Hutterus, J. M., die Montenegriner. Trauerspiel. Trier, 1853. Troschel. (1 Bl., 92 S. 16.) geh. 15 Sgr.

Eine anständige Sprache, leidlich gute Jamben, einiges allgemein Charakteristische für die Montenegriner, eine verständliche Fabel, die sich rasch, zuletzt zu rasch abspielt; aber uns heiß und kalt zu machen versteht der Verf. nicht. Sollten wir Antheil nehmen an der Angst, That und Schuld Zaide's, so müßte sie uns mit mehr illudirendem Leben, mit gefühlvoller entwickeltem Geist in ihre Lage und Empfindung hineinziehen. Und Gijko müßte nicht so bieder, sondern gehässiger, und ihr Drang, ihn zu besei-

tigen, durch überraschendere Aufregungen und Drohungen menschlicher motivirt sein, damit uns nicht ihr Verrath, wie er jetzt muß, niederträchtig und thöricht erscheine. Nachdem die Heldin sich in ihrer That so unwürdig ausnimmt, giebt uns auch ihre süßzärtliche, jubilirende Todeswilligkeit nur den Eindruck, daß sie auf dem Papier wohlfeil sei. Der Stoff ließ wohl eine mächtige Rührung zu; allein dem Verf. war es nicht gegeben, ihre Agentien heran und zur Flamme zu bringen.

Galiana von Viterbo oder Schönheit die ewige Königin. Romantisches Trauerspiel von G. D. Torgau, 1853. Wienbrack. (73 S. gr. 8.) geh.

Der Stoff ist im höchsten Grade romantisch; unwiderstehliche Lurlei-Schönheit, die Jüngling und Ehmann, Christ und Jud, Edelblut und Greisenvernunft hinreißt, Ritterehre in Folio, die prodigiös minnt und kämpft, todsprühende Eifersucht und himmlisch nachsichtige Weibestreue; dabei in manchen Gedanken und Ansichten auch Geist, auch beizende Ironie; aber doch nicht genug Geist, nicht die rechte Ironie: denn der Verf. hat ein schillerndes Trauerspiel gemacht aus einem Mythus, der sich, dramatisch gefaßt, nur zum Lustspiel eignete. Gesteht man der Weibesschönheit das Privilegium zu, daß der Leidenschaft, die sie erregt, aller Verstand und alle Pflicht weichen muß, also alles, was dem Leben Ernst giebt: so läßt sich folgerichtig diese Macht nicht ernsthaft, sondern eben nur als Auflösung des Ernstes behandeln. Und doch will uns der Verf. ernstlich imponiren mit den Leidenschafts-Extravaganzen, tragisch rühren mit dem Tode des Haupthelden, und das Absolute des weiblichen Reizes, dieses Allbezaubernde der Heldin, deren bloßer Anblick am Schluß in dem Augenblick selbst, wo ihr der Geliebte stirbt, das hartgeschlagene Feindesheer beseligt und schuldbewußte Führer labt, will er somit im Ernste identificiren mit dem Evang:lium ewiger Schönheit. Auch die Sprache, der eine blühende Rhetorik und ein guter Tonfall des Verses nicht abzusprechen ist, geht ihm öfter über und gegen Absicht ins Lächerliche in Ausdrücken, wie „vorromanzirten" — „Chamäleonnarretein". — oder dem abweisenden Wort der anmuthvollen Heldin: „Ihr phraset mir von Liebe", was der Zuschauer, der es bloß hört, nicht liest, verstehen würde, er habe von ihrer Liebe gefressen. Und: „Sie kommen die Mysterie zu schauen" — „Du gehst doch zur Mysterie" — „Es soll der Felsengrund Capitolins vor meinem Zorn erzittern," läßt uns den Fähndrich Pistol hören. Das Alles aber ist als Manuscript gedruckt, der Autor wahrt also sein Eigenthumsrecht den Bühnen gegenüber, hält sein Stück für aufführbar. Allein welche Schauspielerin wird es möglich machen, daß unter all dem maßlosen Wesen, das die Mitspieler von ihrer Schönheit machen, nicht bei jedem ihrer Auftritte der erste und letzte Gedanke der Zuschauer sei: So arg ist es mit der Schönheit nicht!

Ponsard, Franz, Geld und Ehre. Lustspiel in 5 Aufzügen. In deutscher Bearbeitung von L. Braunfels. Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt. Frankfurt a.M., 1853. Auffarth. (3 Bll., 138 S. gr. 16.) geh. 10 Sgr.

Dies sorgfältig gearbeitete und wohlübersetzte Stück hat viel Wahrheit des gemeinen Lebens und viel richtige Moral. Die Pariser haben es, wie der Uebersetzer nachweist, sehr beifällig als ein gutes Lustspiel aufgenommen. Sie müssen also ergötzlich und lächerlich gefunden haben, daß eine tadelnde Moral so klar, bündig, höchst anwendbar auf ihre eigene Wirklichkeit und doch in dieser so machtlos sein könne. Auch auf die Deutschen ist (darin hat der Uebersetzer recht) anwendbar, was das Stück vorhält; doch hoffen wir, sie werden es nicht lustig finden, weil ihnen — will's Gott — diese verächtliche Wirklichkeit doch noch kein Spaß, diese Moral noch Ernst ist.

Hirsch, R., Stimmen des Volkes. Nachklänge des 18. Februars. Wien, 1853. Jasper's Wwe. u. Hügel. (32 S. 16.) geh. 12 Sgr.

Zehn Gedichte zur Feier der Genesung des Kaisers von Oesterreich. Loyaler Patriotismus, der sich nicht ohne Geschick des Saitenspiels bedient.

Gedeon von der Heide, der Sieg der Wahrheit. Coblenz, 1853. Hergt. (58 S. 16.) geh. 8 Sgr.

„Den Streitern für Israel, der ehrenwerthen katholischen Fraktion in der zweiten Kammer zu Berlin" gewidmet! Ein politisch konfessionelles Gelegenheitsgedicht in Knittelversen", frei nach Matthäus, Hoseas, Esra, Jeremias und Reichensperger" bearbeitet. Unglücklicherweise hat die Wahrheit gesiegt, aber gegen die Streiter für Israel; die zweite Auflage dürfte daher eine Umarbeitung erfahren, und der Verf. (vgl. S. 10) die Geschichte auch einmal so studieren, wie sie sich selber docirt!

Vorläufig möchte er die Reime studieren, damit er nicht S. 6, Hauchen: Augen, S. 7, Bergen: Lerchen, S. 21, Sechszig: weg sich, S. 34, morden: Worten, S. 49, Solde: wollte, reimt, wenn er wiederum eine gereimte Brochüre schreiben will; vielleicht hätte er besser gethan, auch ungereimt zu dichten!

Vermischtes.

Verheißung und Erfüllung. Leipzig, 1853. Hartmann. (IV, 131 S. 16.) cart. 20 Sgr.

Wir wollen es versuchen, die kühnen Gedanken, welche die Verfasserin in ihrem Buche entwickelt, in ihren Grundzügen so weit als möglich mit ihren eigenen Worten wiederzugeben. „Das Loos des Weibes ist ein Räthsel, das die Menschheit noch nicht gelöst hat." „Die Idee, die das Weib erlösen soll, kann nur von den Germanen kommen." Es ist dies aber keine andere, als daß dem Weibe überall die erste Stelle gebührt. „Der weibliche Leib ist die Krone der Gestaltenwelt." Gleicherweise „ist die Idee der Weiblichkeit herrlicher als die der Männlichkeit." „Die Idee des Mannes ist: Herrschaft über die Natur — die Idee des Weibes: Ahnung des Himmels." „Wenn diese Idee in die Welt tritt, wird sie die überraschendsten und segensreichsten Wirkungen haben." „Tausend Kräfte, die jetzt noch brach liegen, werden zur Thätigkeit kommen, und herrliche Bahnen des Wirkens werden sich eröffnen." „Des Mannes Egoismus, Despotismus und Hochmuth, die tausend Frechheiten, Albernheiten, Lächerlichkeiten und Schwächen unserer heranwachsenden männlichen Jugend müssen unter eine wohlthätige Zucht kommen, die von Niemand zugleich schärfer, milder und wirksamer ausgeübt werden kann, als von den Frauen." Für diese Grundgedanken des ersten Theils wird in den „Blättern aus Charlotten's Tagebuch," welche den zweiten Theil des Buches ausmachen, eine apologetische Begründung versucht, nicht jene leichtfertige und freche, wie sie aus dem Munde emancipationssüchtiger Weiber ekelerregend vernommen worden ist, sondern jene sinnvolle, aus edler Begeisterung stammende, deren Gluth unser Herz überwindet, wenn auch der Verstand widerspricht, und der wir angeerbte, bisher für unbestreitbar gehaltene Ansichten aufzuopfern uns nicht ganz ungeneigt fühlen. Daß wir uns unter diesen Umständen zu einer kritischen Beleuchtung der Ideen der Verfasserin nicht herbeilassen können, liegt am Tage; am allerwenigsten aber finden wir zu einer solchen an dieser Stelle Veranlassung, wo unser Kampfspiel mit einer Dame nur vor männlichen Kampfrichtern würde aufgeführt werden, ein Vortheil für uns, von welchem Gebrauch zu machen uns schlichte Ehrlichkeit verbietet.

Archiv für die pragmatische Psychologie oder die Seelenlehre. Herausgeg. von Dr. Ed. Beneke. Jahrg. 1853. 3. Heft.

Inh.: I. Zur Kunstlehre des Denkens. (Was ist eine wissenschaftl. Thatsache?) — II. Zur moralischen Kunstlehre. (Das reproduktive Seelenleben, in seiner Bedingtheit von außen her, und in moralischer Beziehung.) — III. Zur pädagogischen Kunstlehre. (Die Aufgabe des Erziehers in Betreff des reproduktiven Seelenlebens.) — IV. Zur allgemeinen psychologischen Pragmatik. (Die allmähliche Ausbildung der Vernunft, wie sie in der Geschichte des menschl. Geschlechtes vorliegt.) — V. Zur Vertheidigung und Widerlegung. (Zu meinem Aufsatze über die Dogmatik.)

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 35.

Inh.: Reisebilder aus Südfrankreich u. Spanien. 3. — Die oldenburgischen Finanzen. — Merimée über Heinrich Beyle (Stendhal). — Das Christenthum und die Religion der Zukunft. — Demokratische Bewegungen. — Wochenbericht: Aus Berlin. — Aus Spanien. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 33. und 34.

Nr. 33.: Alb. Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Das System der Erfindung. — S., die neue Capelle im Kgl. Schlosse zu Berlin. — Pariser Kunstausstellung von 1853.

Beiblatt. C. Becker, Nördlingen. — Zeitung. (Berlin. Nürnberg. Amsterdam.) — Kunstvereine. (Berichtigung.) — Die Kunstausstellung in Gotha. — Uebersicht der gegenwärtigen und nächsten Ausstellungen.

Nr. 34. Alb. Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Die verwendbaren Materialien, ihre Eigenschaften u. Vorbereitungen. — Radirung. (H. Weiss, Rom. 40 Originalradirungen von Carl Sprosse.) — Kunstliteratur. (Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, herausgeg. von H. Wilh. H. Mithoff. 9. — Zeitung. (Düsseldorf. Frankfurt a.M. Brüssel. Paris.) — Aufforderung u. Bitte. — Die Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 34.

Inh.: Robert Prutz, der kleine Kataplan von Halle. — B. Denhard, die Gegensätze in der Geschichte des deutschen Volks. II. — Wilh. Hertzberg, patriotische Poesien der Engländer u. Amerikaner. — Literatur u. Kunst. — Correspondenzen. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 69. u. 70.

Nr. 69. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. (Schl.) — Wanderungen durch Lübeck's Kunstalterthümer. 2. Der Altarschrank. — Mainsagen.

Nr. 70. Codex apocryphus preußischer Gesetze. — Der Wunderdoctor von Münsingen. Eine oberschwäb. Volkssage. — Aus dem Leben des vorigen Sultans. — Aus Düsseldorf. Die Gemäldeausstellung. — General v. Radowitz als Aesthetiker. — Emil August v. Schadrn.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 34.

Inh.: Bunsen's „Hippolytus u. seine Zeit". 1. Art. — Zur Geschichte des deutschen Drama. — Rud. Gottschall, die Lyrik auf Reisen und im Boudoir. — Ludwig XVII. — Neueste Forschungen in Schweden nach böhmischen u. mährischen Literaturschätzen. — Historische Forschungen üb. Häuserschilder in Frankreich. — Literarische Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 15. Heft.

Inh.: Ein starkes Herz. — Die hundert Tage. — Maria Anna Henriette von Oesterreich. — Gedichte. — Heimat und Fremde. — Wien und die Wiener. — Zoologisch-botanischer Verein. — Literatur. — Notizen.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 16.

Inh.: Wohlthätigkeitsanstalten in New-York. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 3. Heft.

Inh.: Ein Exempel kathol. Missions-Predigt von der Liebe des Heilandes. — Blicke in die Verwaltung d. kathol. Kirchen-Vermögens in Würtemberg. Ein Beitrag zur Würdigung der bischöfl. Denkschrift u. ihrer Beantwortung durch die Kgl. Würtemb. Regierung. — Die russ. Prätensionen u. das histor. Recht an den heil. Stätten. — Millarden u. Märtyrer, oder Si tacuisses —! Ein Wort an Hrn. Gen.-Superint. Dr. W. Hoffmann in Berlin, die protest. Missionen betreffend. — Römische Lebensbilder aus dem Anfange unsers Jahrhunderts. (I. Alois Felici.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. Nr. 23—26.

Nr. 23. Statistik der Verein. Staaten von Nord-Amerika. III. — Geschäftsübersicht der Disconto-Gesellschaft zu Berlin vom Jahre 1852. — Schifffahrt, Ein- und Ausfuhr Großbritanniens und Irlands. — Mecklenburg, Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Sardinien. — Lübeck, Handelsvertrag mit Schweden u. Norwegen. — Wien, Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft 1831—1853. — Wien, Aufhebung des Salpeter-Monopols. — Straßburg. — Rechnungsabschluß pro 1852 von Canada. — Census von Ober-Canada im J. 1852. — Venezuela, Kündigung des Vertrags mit d. Hansestädten. — Literatur.

Nr. 24. Statistik der Verein. Staaten von Nord-Amerika. IV. — Hamburg, Schifffahrt 1852. — London, die Münze. — Uebersicht von 1852 d. durch das Bureau d. Central-Vereins für deutsche Auswanderungs- u. Colonis.-Angelegenheit mit Rath u. Auskunft versehenen Auswanderer. — Bremen, Seeschifffahrt: Vereinigung des Dänischen mit dem Holstein. Zolltarif. — Bevölkerung des Großherzogthums Hessen. — Paris, Schnelligkeit der Eisenbahnzüge. — Literatur.

Nr. 25. Sitzungsbericht des deutschen Auswand.-Vereins in Berlin. — Der Türkische Handel. — Rußlands Waarenhandel mit andern Ländern. — Statist. Bericht d. k. Leih-Amts in Berlin von 1834—1852. — Großbritannien, Dampfschiff- u. Maschinenbau am Clyde. — Brasilien, Budget, neue Bank. — Schifffahrt u. Handel Frankreichs 1850 u. 52. — Spanien, Statistik. — Literatur.

Nr. 26. Preußen, Getreidepreise von 1852. — Braunschweig, Zählung. — Bremen, Geschäftsübersicht und Bilanzen der Disconto-Kasse. — Oldenburg, Zählung. — Barcelona, Sparkasse. — Peru, Revressalien gegen Bolivia. — Bayerns Verkehrsanstalten. — Uebersicht des Geschäftsbetriebes der Dampfschifffahrts-Gesellschaft des österreichischen Lloyd vom Jahr 1836—1852.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 34.

Inh.: M. Hauptmann, über die Frage, worauf der harmonische Eindruck der Musik beruht. — Violette, über die Verschiedenheiten der Holzkohle je nach ihrer Herkunft, Zubereitung u. s. w. — Th. Hartig, zur Lehre von der Aufsaugung der Flüssigkeiten durch die Pflanzen. — Ders., gegen die Ableitung des Saftaufsteigens in den Blumen von Endosmose. — Ders., Versuche, welche gegen die Fähigkeit der Pflanzenoberhaut beweisen, in der Weise thierischer Häute endosmotisch zu wirken. — F. Unger, Versuche über die Färbung der weissblüh. Hyacinthe durch Aufsaugung rother Säfte. — Mittel gegen die Traubenkrankheit. — Erdl und Kölliker, Endigung der elektrischen Nerven in den Nilfischen Gymnarchus u. Mormyrus. — Rud. Wagner, nachträgl. Bemerkung zu den neuesten Ansichten üb. die Theorie der Zeugung.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Goetze u. Mierisch in Leipzig. Antiquar. Bibliographie für ausländische Literatur. Nr. 3.

Krüll'sche Universitäts-Buchh. in Landshut.

Müller, J. G., in Gotha. Gebundene Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften.

Oberdorfer in München. Nr. 198. 199.

Seligsberg in Bayreuth. Nr. 63. Jurisprudenz, Belletristik, Geschichte, Varia.

Drugulin in Leipzig. Nr. 4.

Rottig in Frankfurt a.M. Nr. 4. Mathematische Wissenschaften, Jurisprudenz und Vermischtes.

II. Auctions-Kataloge:

26. Sept. in Hannover. Bibliotheken des Hofrath Dr. med. Holscher in Hannover u. Superintendent Sievers in Jeinsen.

3. Novemb. in Münster. Drei-Brüder-Bibliothek von Clemens Aug. Freih. v. Droste-Vischering, Erzbischof v. Köln, Caspar Max Freih. v. Droste-V., Bischof von Münster, und Franz Freih. v. Droste-V., Domcapitular zu Münster und Hildesheim.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bülow (Heinrich Dietrich von), Militärische und vermischte Schriften. In einer Auswahl mit Bülow's Leben und einer kritischen Einleitung herausgegeben von Eduard Bülow und Wilhelm Rüstow. Mit 60 in den Text eingedruckten Figuren. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Bei Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen à Rthlr. 3 = fl. 5 = Fr. 10. 60 R.:

Der zweite Band von der

Geologie der Schweiz

von **Dr. B. Studer.**

Nördliche Nebenzone der Alpen. Jura und Hügelland.

498 S. 8°. Mit Gebirgsdurchschnitten. br.

Preis beider Bände Rthlr. 6 = fl. 10 = Fr. 21. 20 R.

Es ist damit dieses ausgezeichnete Werk vollständig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 3. September. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 36.

Naturwissenschaften.

Frölich, C., **Alpenpflanzen der Schweiz.** (In circa 40 Liefergn.) 1. Liefg. Teufen, 1853. Meisel in Herisau in Comm. gr. 4. geh. Jede Liefg. von 6 lithogr. u. color. Bll. u. 6 Bll. erklär. Text, Subscr.-Preis 28 Sgr.

Ein überflüssiges Werk, welches noch dazu den Anforderungen der botanischen Systematik und Iconographie der Gegenwart durchaus nicht entspricht! Der Verf., wie es scheint, ein unabhängiger Privatmann, welcher in Teufen wohnt, beabsichtigt, die Alpenpflanzen der Schweiz in „naturgetreuen Darstellungen, prachtvoll colorirt" herauszugeben, damit diejenigen, welchen es nicht vergönnt ist, diese Pflanzen an ihren natürlichen Standörtern zu sehen und sich an ihrer Schönheit zu ergötzen, dieselben „studiren und bewundern" können. Außerdem ist dieses Werk „für die vielen Tausende, Botaniker und Nichtbotaniker, welche sicherlich die Berge und Thäler der Schweiz bereisen und die Pflanzengattungen finden, die ihnen noch unbekannt sind," bestimmt. Aus diesen in der dem ersten Hefte beigegebenen Subscriptions-Einladung niedergelegten Bemerkungen geht hervor, daß dieses neue Kupferwerk nicht sowohl für Botaniker von Fach, als überhaupt für das gebildete reisende und nicht reisende Publikum bestimmt ist. Diese Bestimmung entschuldigt einigermaßen die Herausgabe von Abbildungen von Pflanzen, welche der Mehrzahl nach schon wiederholt und gut abgebildet worden sind. Sehen wir nun aber zu, wie der Verf. in dem ersten bis jetzt erschienenen Hefte sein Versprechen, naturgetreue und prachtvoll colorirte Abbildungen der schweizerischen Alpenpflanzen zu liefern, erfüllt hat. Dieses Heft enthält 6 Tafeln in groß Quart, auf deren jeder eine Alpenpflanze in natürlicher Größe lithographisch dargestellt ist. Allein weder die Lithographien sind in der Weise ausgeführt, wie man gegenwärtig gewohnt ist, noch ist das Colorit naturgetreu und am allerwenigsten „prachtvoll," sondern höchst mittelmäßig. Die Zeichnungen sind ziemlich roh und keineswegs genau, die beigefügten Analysen höchst ungenügend und nachlässig ausgeführt. Ein noch ungünstigeres Urtheil müssen wir über den Text fällen. Jeder Tafel ist nämlich ein Quartblatt beigefügt, folglich Raum genug, um eine genaue Beschreibung der abgebildeten Pflanze oder sonst interessante Notizen über dieselbe, als z. B. ihre Benutzung von Seiten der Alpenbewohner, über ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit, Schilderungen der Localitäten u. s. w. zu geben. Statt dessen ist bloß eine Seite kaum zur Hälfte mit luxuriösem Drucke angefüllt, welcher weiter nichts als die Angabe der Linné'schen Classe und Ordnung und der natürlichen Familie, einen kurzen Gattungscharakter, den Speciesnamen mit einigen Synonymen, eine kurze Beschreibung in lateinischer und deutscher Sprache, und eine Bemerkung über das Vorkommen der Pflanze im Allgemeinen enthält. Specielle Angaben von Standörtern, welche vielen Reisenden, auch Nichtbotanikern, gewiß sehr erwünscht sein würden, vermißt man, außer bei Campanula cenisia, durchgängig. Auch gegen die Terminologie ist viel einzuwenden, da sie oft dem jetzigen Standpunkte der Morphologie der Pflanzen gar nicht entspricht. So nennt der Verf. das Blüthenkörbchen der Compositen flos compositus, und die Früchte dieser Pflanzen semina, schreibt der Pedicularis verticillata eine spica dense multiflora zu und spricht noch von Wurzelblättern! Abgebildet sind im ersten Hefte: Ranunculus glacialis L., Pyrethrum alpinum W., Pyrethrum Halleri DC., Pedicularis verticillata L., Pedicularis versicolor Wahl. und Campanula cenisia L. Die Tafeln sind nicht numerirt, ein Umstand, der den Gebrauch des Werkes, wenn es vollendet werden sollte, sehr erschweren wird. Jede Lieferung kostet 28 Sgr. Da nun circa 40 Lieferungen erscheinen sollen, so wird das ganze Werk 37½ Thlr. kosten. Das ist sehr viel für ein Kupferwerk, welches lauter bereits bekannte und abgebildete Pflanzen in so wenig genügenden Abbildungen enthält. Wir zweifeln daher, daß dieses Unternehmen, wenn es nicht anders angegriffen wird, trotz der in dem Prospect abgedruckten Empfehlungen des als tüchtigen Systematiker und Kenner der Alpenpflanzen rühmlichst bekannten Prof. Heer in Zürich und des minder bekannten Lehrer Wartmann in St. Gallen, sich eines glücklichen Fortgangs zu erfreuen haben wird, denn in der jetzigen Form ist es weiter nichts als ein Bilderbuch, und nichts weniger als ein „unentbehrliches und unschätzbares Werk," wie in der Subscriptions-Einladung gesagt wird.

Schenk, Dr. E., akad. Zeichnenlehrer in Jena, **Atlas der vorzüglichsten Handelspflanzen** zu Schwarzkopf's Lehrbuch der Colonial- und Spezerei-Waarenkunde. Mit erläuterndem Texte u. treu nach der Natur gezeichneten Abbildungen. (In 9—10 Liefgn.) 1. Liefg. Jena, 1853. Mauke. (2 Bll., 5 Kpfrtaff. gr. 4.) geh. 6 Sgr., color. 13½ Sgr.

Von diesem neuen Kupferwerke sollen dem Prospect zufolge 9 bis 10 Lieferungen erscheinen und das Ganze bis Michaelis dieses Jahres vollendet sein. Da jede Lieferung 5 Tafeln enthält, so wird das ganze Werk 45 bis 50 Tafeln stark werden, folglich verhältnißmäßig nur einen geringen Theil der Handelspflanzen in Abbildungen bringen. Was letztere anlangt, so sind dieselben ziemlich gut gezeichnet und in Kupfer gestochen, auch mit leidlichen Analysen, bisweilen sogar mit anatomischen Darstellungen versehen. Die Pflanzen sind meist in natürlicher Größe, wo es der Raum gestattete, mehrere auf einer Tafel abgebildet. Die Tafeln sind schwarz; auf Verlangen werden „fein colorirte" Exemplare mit 1½ Sgr. Aufschlag pro Blatt geliefert. Das vorliegende erste Heft enthält die Abbildungen folgender Pflanzen: Indigofera tinctoria L., Indigofera Anil L., Rubra tinctorum L., Haematoxylon campechianum L., Curcuma longa L., Zingiber officinale Rosc., Glycirrhiza glabra L. und Glycirrhiza echinata L. Dem Hefte ist ein Quartblatt mit Text beigegeben, welches kurze Erläuterungen zu den Tafeln enthält. Notizen über das Vaterland, den Anbau, die Benutzungsweise u.s.w. der abgebildeten Pflanzen sucht man vergeblich. Insofern dieses Werk vorzugsweise dazu bestimmt ist, als ein Bilderatlas zu Schwarzkopf's Lehrbuch der Colonial- und Spezereiwaarenkunde und zu andern ähnlichen Büchern zu dienen, sind dergleichen Notizen allerdings entbehrlich. Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung beträgt nur 6 Sgr. Wegen dieser Billigkeit dürfte das Werk sich vielleicht eines guten Absatzes zu erfreuen haben. Der wissenschaftliche Werth desselben ist gering, da einestheils die Abbildungen nicht so vollkommen sind, wie man Pflanzenabbildungen gegenwärtig in der Wissenschaft verlangt, anderntheils der Text nichts weiter als die Erklärung der Abbildungen enthält. Endlich ist es immer eine mißliche Sache, von einer bestimmten Kategorie von Pflanzen bloß eine Auswahl, und nicht alle zu geben. Dem, welcher sich gründlich unterrichten will, kann mit einem solchen nicht gedient sein. Die Ausstattung ist leidlich, doch nicht elegant.

Kunzii, Gustavi, **index filicum** (sensu latissimo) in hortis europaeis cultarum synonymis interpositis auctus, cura Aug. Baumanni. Strasburg, 1853. Schmidt. (1 Bl., 96 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Der verstorbene, als Farrnkenner berühmte, Prof. Kunze veröffentlichte schon vor mehrern Jahren in der Linnaea ein Verzeichniß der in den europäischen Gärten cultivirten Farrn mit ih-

ren Synonymen. Dieses Verzeichniß ist nun von Hrn. A. Baumann in Bollweiler bei Straßburg von Neuem und bis auf die Gegenwart fortgeführt herausgegeben worden. Die Gattungen sowohl als die Species sind in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, unter letzterem auch die Synonyme. Die Ausstattung ist elegant.

Böckel, Godwin, Aufzählung und Beschreibung aller im Oldenburgischen und in der Umgegend von Bremen wild wachsenden cryptogamischen Gefäßpflanzen nebst Angabe ihrer Standörter. Als Nachtrag zu Hagena's Bearbeitung der Flora von Trentepohl bearb. Oldenburg, 1853. Schulze. (36 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Der Zweck dieser kleinen Schrift ist, den Oldenburgischen und Bremer Botanikern und Gärtnern das Bestimmen der Gefäßkryptogamen zu erleichtern und zugleich einen Anhang zu der von Herrn Hagena in Oldenburg veranstalteten Bearbeitung der Flora Trentepohl's zu liefern. Mit Ausnahme eines neuen Schachtelhalms, Equisetum Kochianum Bock., zu Ehren des Entdeckers, des Dr. H. Koch in Bremen genannt, welcher auf Moorwiesen bei Upjever vorkommt und mit E. pratense und E. eburneum Schreb. verwandt ist, bietet dieses Schriftchen den nicht oldenburgischen und nicht bremischen Botanikern wenig Interessantes dar. In einer auf dem Umschlage abgedruckten „Anzeige" macht der Verf. bekannt, daß er gesonnen sei, die ganze oldenburgische Flora der Gefäßpflanzen in gut getrockneten Exemplaren und richtig bestimmt in monatlich erscheinenden Semicenturien à 1 Thlr. 5 Sgr. herauszugeben.

Mathematik. Kriegskunde.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 20. Thl. 4. Heft.

Inh.: J. A. Grunert, üb. Interpolation u. mechanische Quadratur. — Dr. Wolfers, der Winter von 1853 in Berlin, im Vergleich mit den 16 vorhergeh. Wintern. — Dr. A. W. Alings, démonstration de quelques théorèmes sur la courbure des surfaces. — Dr. Burghardt, Referat über: „Traité de Géométrie supérieure par M. Chasles, membre de l'Institut, Professeur de Géométrie supérieure à la Faculté des Sciences de Paris. (Paris, Bachelier, 1852. 8. 603.)" — Dr. Clausen, Beweis des Lehmus'schen Satzes: „Wenn die Geraden, die die zwei Winkel eines Dreiecks halbiren u. die gegenüberlieg. Seiten schneiden, bis zu diesen Durchschnitten gleich sind u. gleichartig liegen, so sind die beiden halbirten Winkel sich gleich." — Dr. F. Arndt, neues Theorem über den Grenzübergang in unendl. Reihen. — Dr. H. Burhenne, Lösung einer Aufgabe aus d. Zahlentheorie auf geometrischem Wege. — Dr. Oskar Schlömilch, Uebungsaufgaben für Schüler. — Miscellen. — Literarischer Bericht.

Bülow, Heinr. Dietr. v., militärische und vermischte Schriften. In einer Auswahl mit Bülow's Leben und einer kritischen Einleitung herausgeg. von Eduard Bülow und Wilhelm Rüstow. Mit 60 in den Text eingedr. Figuren (Holzschn.). Leipzig, 1853. Brockhaus. (IX, 503 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Herausgeber dieses ziemlich umfangreichen Werkes hielten es an der Zeit, dem oft gerühmten und viel geschmähten Heinrich Dietrich v. Bülow ein literarisches Denkmal zu setzen, indem sie aus dessen größtentheils nahezu verschollenen Schriften eine Auswahl trafen, welche allerdings geeignet ist, die ganze Richtung dieses untergegangenen Geistes in unser Gedächtniß zurückzurufen. Ob die jetzige Zeit die geeignete ist, dem strebenden Geiste einer Persönlichkeit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, deren Charakterlosigkeit sich in allem Denken und Thun so evident erweist, deren Selbstschätzung an Narrheit grenzt, bezweifeln wir. Wir haben an ungeregelten Geistern nie Mangel gelitten und scheinen endlich ihren Einfluß würdigen gelernt zu haben, es sei uns daher erlaubt, einen Vergleich Bülow's mit Kepler oder Newton zurückzuweisen, und eben so die Rechte Berenhorst's als ersten Sapeur der neuern Militärliteratur zu wahren. Weit entfernt dagegen, der Originalität Bülow's zu nahe treten zu wollen, erkennen wir in ihm den schaffenden, aber zugleich ausschweifenden Geist, er hat unläugbar geniale Ideen, doch verstand er sie nie gehörig zu handhaben, wohl aber öfter zu mißbrauchen. Bülow's Schriften sind daher ein buntes Gemisch von wahren Grundgedanken und trügerischen Schlüssen, einem hellen Geiste gewähren sie Nahrung, einem minder hellen sind sie gefährlich, selbst verderblich.

Das Werk zerfällt in zwei Abtheilungen, die erste, von Ed. Bülow verfaßt, enthält eine recht interessante Biographie Dietrich v. Bülow's, aus der man den Schlüssel zur Beurtheilung des Ganzen gewinnt; an diese Skizze schließt sich eine Reihe Sentenzen aus Bülow's vermischten Schriften, wir finden sie ziemlich belanglos. Die zweite Abtheilung, als die wichtigere, umfaßt Bülow's militärische Schriften, sie ist von Rüstow verfaßt, und durch eine treffliche kritische Einleitung eingeführt. Rüstow betrachtet hier die Bedeutung Bülow's als Systematiker, Kritiker, Historiker und Prophet; er zeigt, wie Bülow sein System erbaute und in demselben verknöcherte, wie er aus Systematik zum Propheten wurde und sich durch seine Consequenzen zum Theil lächerlich machte; er zeigt, wie Bülow als Historiker Bahn brach und zuerst eine systematische Kritik anwendete, wie er aber auch hier der Gründlichkeit ermangelt, alle Rücksicht auf materielle Schwierigkeiten verachtet, und recht eigentlich auf seinem Princip reitet. Rüstow erklärt uns ferner die Ursachen der flüchtigen Arbeiten Bülow's, der großen Bitterkeit in dessen Urtheilen, der grenzenlosen Ueberschätzung eigenen Werthes, kurz aller der Fehler, die zum Theil aus Bülow's verfehltem Lebenslauf entsprangen. Die nun folgende Auswahl aus den militärischen Aufsätzen Bülow's bringt uns, zum Theil nicht unwesentlich gekürzt, zum Theil nur bruchstückweise und selbst im Auszug, den Geist des neuen Kriegssystems, die etwas verrufene Taktik Bülow's, und die historisch kritischen Aufsätze über Gustav Adolph in Deutschland, über die Feldzüge des Prinzen Heinrich, und über die Feldzüge 1800 und 1805.

Sammlung verschiedenartiger Aufsätze aus dem Gebiet des Kriegswesens. 1. Bd. 2. Abth. Darmstadt, 1853. Leske. (3 Bll., S. 159—225. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Enthält wie die erste Abtheilung Uebersetzungen aus fremden Militär-Zeitschriften und zwar vier Aufsätze: über die Fabrik blanker Waffen zu Toledo nach dem Memorial de Artilleria, über das Militärwesen der Türkei nach dem Spectateur militaire, über die schwedische Armee nach dem Militaire Spectator, und über die Organisation der niederländischen Artillerie.

Rückblicke auf die Belagerung von Bilbao unter den Generalen Villareal und Eguia vom 23. Oct. bis 25. Dec. 1836. Besonderer Abdruck aus der Allgemeinen Militärzeitung. Mit einer Terrainskizze. Darmstadt, 1853. Leske. (77 S. gr. 8. u. 1 lith. Taf. qu. Fol.) geh. 10 Sgr.

Dieser Aufsatz, dem militärischen Publikum bereits aus der Allgemeinen Militärzeitung bekannt, führt uns zwar eine mißlungene Unternehmung vor Augen, entwickelt aber die Gründe des Mißlingens, und die strategische Unstatthaftigkeit der Unternehmung so richtig, daß er sehr viel Belehrendes enthält und daher volle Beachtung verdient.

Hahn, Werner, Hans Joachim von Zieten, Königl. Preuß. General der Kavallerie. 2. Aufl. Mit 5 Illustrationen (Holzschnitt). Berlin, 1853. Decker. (VII, 115 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Durchaus kernig und gesund, ist es als ein ächtes Soldaten-Buch schon allerwärts bekannt, und bedarf keiner Empfehlung.

Ott, Jos., k. k. Unterlieut., Lehrer der Fechtkunst ꝛc. zu Olmütz, das System der Fechtkunst à la contre-pointe für den Stoß u. Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, so wie zur Selbstbildung, u. s. w. 2. Buch, das Hiebfechten. — 3. Buch, die Geschichte. Olmütz, 1853. Hölzel. (2. Buch: 8 Bll., 159 S. 8. mit Atlas von 43 lithogr. Abbildgn. qu. gr. 8.; 3. Buch: 32 S. gr. 8.) geh. Preis für das compl. Werk 3 Thlr.

Das günstige Urtheil, welches wir über die erste Abtheilung dieses Werkes aussprachen, sind wir erfreut, auch auf das zweite Buch, welches vom Hiebfechten handelt, übertragen zu können. Die Anordnung ist im Ganzen dieselbe wie beim Stoßfechten. Nach einer kurzen Beschreibung des Fechtgeräthes und einer wissenschaftlichen allgemeinen Einleitung, behandelt der Verf. den theoretischen oder Elementarunterricht im Hiebfechten, bei welchem er die einfachen Stöße oder Stiche gegen die Brustfläche nicht ausschließt, dann die operirenden Gänge, und hierauf den praktischen Theil der Fechtkunst. Zuletzt wird eine große Anzahl Muster-Lectionen in tabellarischer Form gegeben, auch hier ist die Anordnung ähnlich der beim Stoßfechten, es ist Bezug auf die Paragraphen des vorstehenden Textes und auf die beigegebenen Figurentafeln genommen. Ob für das Hiebfechten eine so syste-

matische Behandlung nothwendig sei, wie für das Stoßfechten, möchten wir beinah bezweifeln; abgesehen hiervon ist die Gründlichkeit des Buches jedenfalls zu loben. Das dritte Buch giebt eine sehr kurze Geschichte der Fechtkunst und die beim Duell angenommenen allgemeinen Regeln in wenigen Bogen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 34.

Inh.: Dr. Zimmermann, Febris verminosa mit kritischer Entleerung von Blut u. Würmern. (Schl.) — Prof. Albers, üb. die Wirkung d. Theins auf d. Herz u. die physiolog. Wirkung d. Coniins. — Böcker, Untersuchungen üb. den Diabetes mellitus. (Forts.) — Die Meteorologie als Hülfswissenschaft zur Medicin. — Prof. Trousseau, über das Asthma. — Miscellen. — Cholera. — Preisaufgaben. — Personalien. — Bekanntmachung der k. L.-C.-Akademie der Naturforscher. — Anzeigen. — Feuilleton.

Gurlt, C., prakt. Arzt etc. zu Berlin, **Beiträge zur vergleichenden pathologischen Anatomie der Gelenkkrankheiten.** Berlin, 1853. G. Reimer. (XVI, 656 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die pathologische Anatomie der Gelenkkrankheiten bildet ein verhältnißmäßig bisher noch sehr wenig bebautes und daher noch sehr dunkles Gebiet. Ja einige der häufigeren und wichtigeren, daher auch öfter untersuchten, Processe haben sogar das Unglück gehabt, daß ihre Lehre dadurch, daß fast jeder neue Bearbeiter eine neue, meist einseitige Theorie über den abgehandelten Proceß zu begründen suchte, in eine Verwirrung gerieth, die bisher nur immer gewachsen ist. Bei diesem Stande der Sache muß jeder Versuch, Licht in dieses Dunkel, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, mit Dank aufgenommen werden. Um wie viel mehr eine Arbeit, wie die vorliegende, welche es unternimmt, das gesammte Gebiet der Gelenkkrankheiten zu ordnen, indem sie auf die sichere, und zwar eine möglichst breite Basis anatomischer Thatsachen ein systematisches Gebäude gründet, eine Arbeit, welche diesem ihrem Ziele mit so klarem Verständniß des dazu Erforderlichen nachstrebt und daher auch zu so erfreulichen Erfolgen gelangt. Verf. hat die in der Literatur verstreuten zahlreichen einzelnen anatomischen Beobachtungen über Gelenkkrankheiten mit einem höchst anerkennenswerthen Fleiße gesammelt und das so gewonnene reichhaltige Material noch durch eigene Durchforschung mehrerer Museen Londons und Berlins erweitert, so wie er auch alle ihm zugänglichen Beobachtungen und Präparate von Gelenkkrankheiten bei Thieren mit heranzog, wie dies schon in dem Titel angedeutet ist. Indem er sich so gewissermaßen selbst eine breite thatsächliche Grundlage schuf, wurde es ihm möglich, auf derselben ein geordnetes System der Gelenkkrankheiten zu errichten, welches, weit entfernt von jeder gekünstelten Systematisirung, sich ebenso durch Einfachheit und Klarheit der Principien, als durch ungezwungene und doch consequente Durchführung derselben auszeichnet. — In einem allgemeinen Theile giebt der Verf. eine detaillirte Beschreibung derjenigen Veränderungen, welche in den einzelnen die Gelenke zusammensetzenden Geweben bei Erkrankungen der ersteren vorkommen, also die Veränderungen der Gelenkknorpel, der Synovialhäute, der Gelenkenden der Knochen u.s.w., so wie eine Darstellung derjenigen Processe, welche mehrere oder alle Gewebe der Gelenke gleichzeitig befallen, von denen wir als die wichtigsten die „Entzündung und die chronische Entzündung der (ganzen) Gelenke" anführen. Bei der Beschreibung der histologischen Verhältnisse der genannten Veränderungen hat der Vf. sich größtentheils streng an die Angaben der tüchtigsten Beobachter angeschlossen. Hier wäre allerdings eine mehr auf eigene Untersuchungen gegründete, und darum, gleichviel ob bestätigend oder widerlegend, in jedem Falle fördernde Darstellung wünschenswerth gewesen. So scheinen uns z. B. die von Verf. adoptirten Rokitansky'schen Angaben über den feineren Bau der Gelenkzotten, welche mit einer ganzen Kette von nicht immer von Einseitigkeit freien Anschauungen dieses Forschers im innigsten Zusammenhange stehen, noch sehr einer sorgfältigen Prüfung zu bedürfen. In der Darstellung der Veränderungen der Gelenkknorpel, in welcher Verf. den trefflichen Untersuchungen Redfern's gefolgt ist, sind uns mehrere Unklarheiten aufgestoßen, die wohl nur auf einer zu wörtlichen und deshalb unverständlichen Uebersetzung des englischen Originals beruhen. Auch hätte Verf., um den deutschen Lesern überall verständlich zu sein, sich bei Mittheilung englischer Untersuchungen dem deutschen Sprachgebrauch mehr adaptiren müssen. So wäre „white fibrous tissue" nicht mit „weißes fibröses Gewebe", sondern „Bindegewebe" zu übersetzen gewesen. Unter dem Namen „chronische Entzündung der Gelenke" beschreibt Verf. denjenigen Proceß, welcher besonders am Hüftgelenk als malum coxae senile bekannt ist, aber auch an fast allen übrigen Gelenken vorkommt. Der gewählte Name scheint uns ganz passend, indem er die Betheiligung sämmtlicher, oder doch der meisten Gewebe des Gelenkes an der Erkrankung andeutet und die Einheit des Processes, welcher nach Grad und Ausdehnung und nach verschiedenen anderen mehr zufälligen Verhältnissen sich unter so verschiedenen Formen darstellen kann, festhält, ohne sich einer einseitigen Theorie in die Arme zu werfen. Ueberhaupt erscheint uns die hier gegebene so einfache und klare Beschreibung dieses Processes als ein wesentlicher Fortschritt in dieser so verworrenen Lehre.

In dem bei weitem den größeren Theil des Buches einnehmenden speciellen Theile werden die vorher im Allgemeinen besprochenen Veränderungen an den einzelnen Gelenken (der Reihenfolge a capite ad calcem nach) mit den an denselben vorkommenden Modificationen durchgegangen. Am Schlusse eines jeden Abschnitts theilt der Vf. ausführlich die aus der Literatur entnommenen Fälle, so wie die Beschreibung der von ihm selbst untersuchten Präparate, auf welche sich seine Darstellung stützt, mit. Wird nun gleich durch diese detaillirte Mittheilung der Fälle, welche einen nicht unbeträchtlichen Theil des Werkes einnimmt, das Studium desselben etwas ermüdend, so können wir dem Vf. doch auch für dieses Verfahren nur Dank wissen. Nur hierdurch ist es möglich, den ausgesprochenen Ansichten, indem man es der Kritik durch Vorlegung des zu Grunde gelegten Materials möglich macht, dieselben an der Hand der Thatsachen zu prüfen, einen über den Werth bloßer subjectiver Meinungen erhabenen wahrhaft objectiven Werth zu verleihen. Zugleich wird es dadurch denjenigen, welche in der Folge einen Theil dieses Gebietes zum Gegenstand ihrer Forschung machen wollen, erspart, die von dem Verf. einmal durchgeführte mühevolle Arbeit, die Literatur zu diesem Zwecke zu durchforschen, nochmals zu unternehmen.

Der Verf. hat sich überall auf Darstellung der pathologisch-anatomischen Verhältnisse beschränkt und alle symptomatologischen, pathologischen und therapeutischen Bemerkungen streng vermieden; er hofft aber, durch sein Werk einen festen Grund für eine rationelle Pathologie der Gelenkkrankheiten gelegt zu haben, deren baldige Bearbeitung durch einen durch reiche klinische Erfahrung dazu befähigten Mann wir mit dem Verf. lebhaft wünschen. Es ist nach dem Gesagten kaum nöthig, das vorliegende Werk noch besonders der Aufmerksamkeit nicht nur aller pathologischen Anatomen von Fach, sondern aller Aerzte, zumal der Chirurgen angelegentlichst zu empfehlen.

Fleury, Louis, Arzt der Wasserheilanstalt zu Bellevue-sous-Meudon etc., **praktisch-kritische Abhandlung über die Wasserheilkunde.** Untersuchungen über die klinische Anwendung des Wassers bei der Behandlung von Krankheiten. Für Aerzte und jeden Gebildeten. Nach dem Original bearb. u. mit Anmerkungen versehen von Dr. G. W. Scharlau. Stettin, 1853. Nagel. (XII, 260 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Jeder Versuch, der Wasserheilkunde eine rationelle Basis zu geben, muß bei der unleugbaren Wichtigkeit des Gegenstandes für die Praxis und bei der Vernachlässigung, mit welcher dieselbe bis jetzt von Seiten der klinischen Lehrstühle behandelt wurde, mit Dank angenommen werden. Der Verf. vorliegenden Buches tritt uns als vorurtheilsfreier und umsichtiger Beobachter entgegen, dessen System zwar eine weit einfachere und übersichtlichere Darstellung der Hauptpunkte zu wünschen übrig läßt, dessen einzelne Erfahrungen aber recht lehrreich sind. Die 1. Abtheilung enthält einen historischen Rückblick auf die Anwendung des Wassers als Heilmittel bis auf Prießnitz, sodann die Darstellung des Prießnitz'schen Systems nebst einer Würdigung der empirischen Wasserkur überhaupt. Die 2. Abtheilung umfaßt unter der Ueberschrift „die Praxis und das Glaubensbekenntniß" des Vf.'s eigne Ansichten und die durch Beispiele belegte Aufzählung der Erfolge, welche er als Vorsteher einer Wasserheilanstalt zu beobachten Gelegenheit hatte. Verf. tadelt den übertriebenen innerlichen Gebrauch des Wassers und die kalte Diät von Prießnitz, von welchen beiden er nur unter Umständen Gebrauch macht;

um den Nachtheilen der nassen Einpackungen auszuweichen, benutzt er in den meisten Fällen das sogenannte Englische Schwitzbad, wobei er den Schweiß durch mäßiges Wassertrinken unterstützt und schließlich die kalte Douche oder Eintauchung anwendet. Ueber den Einfluß der Temperatur des Wassers auf einzelne Körpertheile, so wie auf den ganzen Körper, wird eine Reihe interessanter Versuche mitgetheilt, aus denen sich ergiebt, daß bei halbstündiger Einwirkung eine lokale Temperaturherabsetzung um 19—23° C. erreicht werden könne, während die allgemeine Körperwärme durch die allgemeine Douche höchstens um 4° C. vermindert wird. Die Heilwirkung des kalten Wassers als Douche wird nach zwei Richtungen hin, theils als abkühlende, theils als erregende, in Anschlag gebracht, und dem gemäß eine systematische Ordnung der Heilwirkungen aufzustellen versucht. Am interessantesten ist die revulsive Wirkung der kalten Douche bei chronischen Congestionen beschrieben, deren Heilkraft der Verf. unter schrittweiser Besserung vielfach beobachtete, wobei sich besonders seine Aufmerksamkeit auf die durch Plessimetrie zu bestimmende allmählige Verkleinerung der drüsigen Organe lenkte. Für Aerzte ist das Buch in vielen Beziehungen interessant, für Gebildete aber durchaus unbrauchbar, indem ihnen bei Mangel medizinischer Vorkenntnisse das Wenigste verständlich sein möchte und die übrigens gute Uebersetzung auch dadurch dem Laien kaum verständlich gemacht sein dürfte, daß technische Ausdrücke in deutscher Uebersetzung (z. B. Perkussion durch Aufklopfen) wiedergegeben sind.

Charlatanerie der Homöopathie. Eine Stimme der Belehrung und Warnung an's Publikum. Erstes Wort. Weimar, 1853. Jansen u. Co. (63 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Es sollen hier die Versündigungen der homöopathischen Lehre gegen die Gesetze der Natur und des Denkens in populärer Darstellung zur Anschauung gebracht werden. Zu diesem Zwecke werden die pathologischen und therapeutischen Grundlehren der Homöopathie im Gegensatze zur wissenschaftlichen Medizin zwar recht verständlich, aber in einer durchweg zu ordinären Sprache abgehandelt. Wenn auch, gegen eine außerhalb jeder wissenschaftlichen Kritik stehende Erscheinung, eine etwas derbe Sprache oft nichts schadet, so verlangt der Laie, um sich überzeugen zu lassen, doch eine ruhigere Beweisführung, als sie hier gegeben ist. Man sieht viel zu sehr den Eifer, mit welchem gestritten wird, als daß nicht befangene Leser darüber unwillig werden könnten, und solchen Befangenen zu begegnen, mußte doch der Verf. besonders gerüstet sein, wenn es ihm galt, die Irrwege eines Gebietes aufzudecken, auf welchem sich vor den Augen der Menge immer noch viele anscheinend wissenschaftlich gebildete Aerzte bewegen, und welches andern wenigstens zeitweise einen angenehmen Ruhepunkt nach der Unbequemlichkeit und Mühseligkeit rationeller Ueberlegungen bietet.

Rechts- und Staatswissenschaft.

Kritische Zeitschrift für Rechtswissenschaft und Gesetzgebung. Herausgeg. von Mittermaier, R. Mohl und Warnkönig. 1853. 25. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. Röder, über die neueren Leistungen der Italiener auf dem Felde d. Rechtsfilosofie überhaupt, und zunächst über Tolomei's Corso elementare di diritto naturale o razionale. (Schl.) — Ad. Buchner, die Einführung des Geschwornengerichts in Frankreich. — Dr. M. Neustätter, die wichtigsten neuen organischen Gesetze Niederlands, Wahl-, Provinzial- und Gemeindeordnungen in gedrängter Uebersicht mitgetheilt. — Dr. Al. Orelli, die Einführung der Geschwornengerichte im Canton Zürich und die hierauf bezügl. Gesetze. — S. Borchardt, das Brasilianische Handelsrecht mit Bemerkungen. — Mittermaier, die Ergebnisse der schottischen Criminalstatistik aus den J. 1850—1851 mit Bemerkungen üb. den Gang der Strafjustiz in Schottland. — Dr. Anschütz, Revue bibliographique et critique de droit français et étranger.

Archiv für die civilistische Praxis. Herausgeg. von Francke, v. Linde, Mittermaier u. v. Wangerow. 1853. 36. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. R. Schmidt, über die sogen. Genossenschaften. — G. Krüger, üb. die Begründung d. Klage u. d. generalitas libelli. — Wangerow, von der Berechnung der Falzidischen Quart bei Legaten aus Doppeltestamenten. — Mittermaier, über den neuesten Zustand der Gesetzgebung in Bezug auf den Uebergang des Grundeigenthums u. auf d. Hypothekensystem mit Beziehung auf die neuesten Gesetzgebungsarbeiten in Preußen, Luxemburg, Altenburg u. im Königr. Sachsen. (Forts.)

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 1853. 5. Jahrg. Augustheft.

Inh.: O.-A.-G.-Rath Pitis, üb. den Werth der Stimmenmehrheit in der Rechtswelt. — Weeber, die Staatsanwaltschaft in Oesterreich. — Adv. Kraus, üb. den Gegenstand u. Zweck der strafgerichtl. Untersuchung mit Bezugnahme auf die Schwurgerichtsverfassung. — Dr. Groß, Bedenken bei einigen Bestimmungen des Entwurfes eines bürgerl. Gesetzbuchs für d. Königr. Sachsen. — Adv. Bopp, über Entziehung des Rechts der Anwaltschaft. — Dr. Jul. Levita, Uebersichten aus dem französ. Rechtsleben. — Dr. Ludw. v. Jagemann, Gesetzeschronik.

Lehzen, W., Hannover's Staatshaushalt. 1. Theil. Die Einnahmen. Hannover, 1853. Hahn. (VIII, 473 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Gute Monographien über den Staatshaushalt einzelner Länder bilden nicht allein die beste Brücke von der finanzwissenschaftlichen Theorie zur Praxis, sondern auch ein vortreffliches Material zur Prüfung und Erweiterung der Theorie selbst. Leider fehlt es in Deutschland noch immer sehr an wirklich genügenden Arbeiten dieser Art. Die Schuld hiervon liegt einerseits daran, daß unsere Staatsbeamten noch immer viel zu sehr die formell-juristische Bildung vor der materiell-nationalökonomischen vorwiegen lassen; andererseits aber auch an unseren Theoretikern, welche sich meistens für alles Andere mehr interessiren, als für die praktischen Angelegenheiten ihrer nächsten Umgebung. Um so freudiger heißen wir das vorliegende Buch willkommen, welches die, von Ubbelohde (über die Finanzen des Königreichs Hannover, 1834) eröffnete Bahn mit dem glücklichsten Erfolge weiter geführt hat. — Der Verf. war schon lange vor 1848 als tüchtiger Ministerialbeamter eingeschult, sodann als landständisches Organ (Schatzrath) ausgezeichnet, 1848 ff. als Finanzminister College des unvergleichlichen Stüve, und befindet sich noch immer in einer landständisch wichtigen Stellung. Diese praktische Laufbahn hat er nun für das von ihm unternommene Werk mit größter Sorgfalt benutzt, und ist dabei für mehrere Specialfächer von speciell fachkundigen Beamten unterstützt worden. — Der vorliegende erste Band umfaßt nur die Staatseinnahmen: S. 43—96 die Domänen, 97—208 die Bergwerke und Salinen, 209—240 die Wasserzölle und Schifffahrtsgefälle, 241—313 die Posten, Eisenbahnen, Chausseen, 314—329 die kleineren Regal- und Zinseinnahmen, 330—400 die Steuern. Diese Vertheilung des Stoffes muß befremden; es sind offenbar für die Bedürfnisse rein wissenschaftlicher Leser die Steuern im Vergleich mit den Bergwerken ꝛc. viel zu kurz abgehandelt. Um so auffallender, als der Reinertrag der ersteren 1850 und 1851 4,454,000 Thlr. war, der letzteren wenig über 120,000 Thaler. Indessen hängt diese Ungleichförmigkeit der Behandlung mit dem, bei aller Tüchtigkeit der theoretischen Grundlage, wesentlich praktischen Geiste des Werkes zusammen. Wie dasselbe vorzugsweise aus landständischen Acten hervorgegangen ist, so scheint es wiederum vorzugsweise zur Orientirung landständischer Budgetprüfer, Steuerbewilliger ꝛc. bestimmt zu sein. Es liegt hierin doch ein eigenthümlicher Reiz, der wohlthätige Reiz, den Gesundheit, Solidität und Lebensfrische überall ausüben. Dieser jetzt so vortreffliche, zugleich sparsame und wohlständige, hannoversche Haushalt ist nicht auf doctrinärem oder absolutistischem Wege das geworden, was er ist, sondern echt historisch, durch fortgesetzten zähen Kampf und wieder Vertrag mannichfaltiger Interessen. Nichts ist charakteristischer für den Gegensatz von Nord- und Süddeutschland, als die landständische Entwickelung von Hannover und Baden. Hier immer der lebhafteste Kampf über Gegenstände der haute politique, namentlich den phraseologischen Theil derselben; dagegen über das Finanzwesen verhältnißmäßig fast gar keine Debatten. In Hannover gerade umgekehrt; da bilden Finanzfragen durchaus die Hauptsache, und beide Kammern des Landtages wetteifern darin, wer sie am sorgfältigsten behandele. Der Verf. weist nach, daß selbst in der stillen Zeit von 1841—1847, wo das Ausland die hannoverschen Landstände für eingeschlafen, ja gestorben hielt, eine Menge siegreicher Finanzkämpfe gegen die Regierung geführt worden sind, und die Stände bereits 1847 das verlorne Gebiet größtentheils wieder gewonnen hatten. — Von den zahlreichen interessanten Einzelheiten des trefflichen Buches heben wir nur folgende heraus: daß die Silberproduction des Oberharzes gegenwärtig keinen Gewinn abwirft, sondern ein Jahresdeficit von 35,000 Thlrn. hat (S. 139), daß die neueren Portoherabsetzungen den Reinertrag der Posten von 175,000 Thlrn. auf 129,000 Thlrn. gemindert haben (S. 256); endlich noch die

bestimmt ausgesprochene Ansicht des Verf.'s (S. 30), daß die, 1833 anstatt einer Civilliste verordnete Ausscheidung einer Krondotation in Domänen und Forsten bis zum jährlichen Ertrage von 500,000 Thlrn. „unausführbar und nachtheilig" sei.

Chabert, weil. Dr. A., vorm. Prof. d. Rechte etc. zu Gratz, **Bruchstücke einer Staats- und Rechtsgeschichte** der Deutsch-Oesterreichischen Länder. (Aus dem III. Bde. d. Denkschr. d. philos.-histor. Cl. der k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1852. Braumüller in Comm. (172 S. Imp.-4.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat dieses Werk eines jungen, zu früh der Wissenschaft entrissenen Gelehrten für würdig befunden, in ihre Denkschriften aufgenommen zu werden, um das literarische Wirken dieses Mannes nicht spurlos verschwinden zu lassen, und um Andere, denen ein längeres Wirken beschieden ist, zur Bebauung eines Feldes aufzumuntern, welches in Oesterreich bisher noch ganz vernachlässigt war. Uns aber gebietet eine Pflicht der Anerkennung und Pietät, dasselbe mit gerechter Würdigung der großen Verdienste dieses ersten Versuches auch größeren Kreisen vorzuführen. August Chabert, geb. 1818, gest. 1849, Prof. des Kirchen- und römischen Rechts zu Gratz, war einer der wenigen österreichischen Juristen, welche erkannt haben, daß eine wissenschaftliche Begründung des österreichischen Rechts nur auf geschichtlichem Wege möglich sei; und mit reger Lust und Liebe zur Sache ging er an die Arbeit, um einen Grundstein zu legen, der von wissenschaftlichem Eifer und tüchtigen historischen Vorstudien, von eingehender Quellenkunde, die erfreulichsten Belege giebt.

In einer warm und lebendig geschriebenen Vorrede schildert er die beklagenswerthen Zustände der sogenannten österreichischen Rechtswissenschaft der Gegenwart und die gänzliche Vernachlässigung rechtsgeschichtlicher Studien. Er gedenkt der vereinzelten Erscheinungen auf diesem Gebiete, der Arbeiten von Kaltenbäck, Rapp, Rößler, v. Würth, unter denen besonders Rößler in seiner Schrift: „Ueber die Bedeutung und Behandlung der Geschichte der Rechtswissenschaft in Oesterreich", dieselben Grundsätze und Ansichten schon 1847 ausgesprochen und begründet, sodann auch zuerst sich dauernd bemüht hat, durch das lebendige Wort diesen Studien eine weitere Verbreitung zu sichern — Bemühungen, denen leider so wenig, wie denjenigen Chabert's, ein bleibendes Gedeihen bestimmt war. Der Verf. entwickelt dann die Grundzüge seiner Rechtsgeschichte, für welche er sich engere Grenzen zog, als die von Rößler vorgeschlagenen Umrisse. In diese schwierige Frage über die zweckmäßigste Methode für die Behandlung der österreichischen Rechtsgeschichte näher einzugehen, würde uns zu weit führen; wie man aber auch die Arbeit angreift, immer wird eine Staats- und Rechtsgeschichte des südöstlichen Deutschlands sich sehr ergiebig für die Gesammtgeschichte erweisen. Bis jetzt hat die deutsche Rechtsgeschichte aus den ungemein reichen Quellen der österreichischen Lande noch wenig Vortheil gezogen, und schon darum ist dieses Bruchstück schätzbar, weil es Quellen und Uebersichten näher bringt, welche den Bearbeitern der Rechtsgeschichte fern lagen.

Wie der Verf. durch Grimm's Rechtsalterthümer zu seinen Forschungen angeregt wurde, so hat Eichhorn's Vorbild auf die Anordnung des Stoffes und die Behandlung der einzelnen Theile eingewirkt. Für die römische Zeit sind die neuesten Vorarbeiten genau benutzt, und an vielen Stellen auch hier selbstständige Forschungen zu bemerken. In den nächsten Zeiträumen sind die reichen Urkundensammlungen von Ughell und Bonelli für illyrische und tiroler Zustände benutzt, welche bisher für innere Rechtsverhältnisse in Deutschland viel zu wenig gekannt waren. Doch nur die erste Periode bis 955 ist in diesem Bruchstück vorhanden; die Verfassungs- und Quellengeschichte, nebst der Erzählung der politischen Ereignisse, füllt § 1—27, dann folgt in 2 Abtheilungen die sogenannte innere Rechtsgeschichte, das öffentliche Recht, Privatrecht, Strafrecht, Kirchenrecht. Daß im Einzelnen an diesem ersten Versuche der Art manches zu berichtigen wäre, ist natürlich; doch fällt hier für uns diese Aufgabe fort, gegenüber dem Vermächtniß eines Todten, dessen geistig ernstes Streben im schönsten Mannesalter gebrochen ist.

Jüngern Männern in Oesterreich, welche sich mit diesen Studien befreunden wollen, kann diese Arbeit als ein verläßlicher Leitfaden dienen und sie zu eigener Forschung anregen; aus diesem Gesichtspunkte möchten wir auch Mittheilung der weiteren Vorarbeiten Chabert's wünschen, obgleich sie noch nicht, wie der vorliegende Abschnitt, druckfertig ausgearbeitet vorliegen.

Wächter, Dr. Carl Georg v., **der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Königreich Sachsen.** Ein Beitrag zur Beurtheilung desselben. Leipzig, 1853. B. Tauchnitz. (XV, 271 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Nach einer Einleitung, in welcher die großen Vortheile brauchbarer Codificationen anerkannt und über Entstehung des jetzt vorliegenden Entwurfes die erforderlichen Notizen gegeben werden, behandelt der Verfasser folgende sechs Abschnitte:

I. Den Entwurf überhaupt. II. Unvereinbarkeiten und Unauflöslichkeiten im Entwurfe. III. Verhältniß des Entwurfes zum bestehenden Rechte. Mißliche Neuerungen. (Anhang: Mittermaier's Urtheil über den Entwurf). IV. Andere Seiten seines Inhaltes, namentlich die Construction der Begriffe, seine Sprache und Terminologie, seine Definitionen und das der Schule Angehörige. V. Was der Entwurf nicht enthält; große Unvollständigkeit desselben. VI. Entscheidungsquelle bei Lücken des Entwurfes. Das Resultat fällt allerdings für den Entwurf nicht günstig aus, insbesondere in Vergleich zu den großen Erwartungen, mit denen man diesem neuesten Versuche einer Codification entgegen gesehen hat. Es sind nicht sowohl die directen Behauptungen vorhandener Mängel, als vielmehr die Folgerungen, zu welchen die Wächter'schen Deductionen den unbefangenen, gesunden Verstand von selbst hinführen, auf welche wir unsere Behauptung stützen.

Daß der Entwurf dem Oesterreichischen bürgerlichen Gesetzbuche folgt, dasselbe, zum Theil in recht wesentlichen Bestimmungen, wörtlich wieder giebt, ist augenfällig. Die guten Eigenschaften, welche an diesem Gesetzbuche, mit Rücksicht auf die Zeit, in welcher es abgefaßt worden, gerühmt werden, mögen Ursache dieser Erscheinung sein. Wächter aber weist nach, daß bei jenen Entlehnungen die Forschungen der neueren Civilisten, ja, daß auch die in Oesterreich selbst seit der Publication des Gesetzbuches darüber erschienenen Schriften zum großen Theile unbeachtet geblieben sind, und da muß man es wohl beklagen, daß, während Sachsen in frühern Zeiten als Muster einer selbstständigen Gesetzgebung dastand, jetzt vom Auslande das entlehnt werden soll, was selbst dort gegenwärtig als einer Revision bedürftig angesehen werden möchte! Uebrigens zeigt Wächter, daß vom Entwurfe mannigfache Sätze aufgestellt werden, die in ihrer Consequenz einander widersprechen, daß wesentliche Vorkehrungen ganz vermißt werden, nicht selten die Rechtsbegriffe ungenügend entwickelt sind, und daß hier und da die klaren Sätze des bestehenden Rechtes aufgegeben werden sollen, ohne daß dafür praktisch Nothwendiges oder Durchführbares eingetauscht würde. Die Bedenken, welche Wächter gegen die unter solchen Umständen besonders wichtige, vom Entwurfe vorgeschlagene subsidiäre Rechtsquelle, das Naturrecht, aufstellt, werden in einem neuerdings in der „Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung" (Leipzig, Bernh. Tauchnitz) erschienenen Aufsatze, von einem der angesehendsten sächs. Praktiker, Oberappell.-Rath Hänel in Dresden, getheilt.

Wächter will für den Fall einer Lücke der positiven Gesetzgebung vom rechtskundigen Richter nach den Principien und dem Geiste des positiven Rechtes entschieden wissen, was freilich da, wo die Principien selbst theils zu vermissen, theils mit einander nicht allenthalben in Einklang zu bringen sind, nicht durchführbar ist.

Wer mit unsern politischen und rechtlichen Verhältnissen nur etwas vertraut ist, wird nicht verkennen, daß die Verfasser des Entwurfes eine ganz besonders schwere Aufgabe vor sich gehabt haben, und wird ihrem Streben und ihrer Gewandtheit in Bewältigung der größten Schwierigkeiten gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen. In diesem Sinne spricht sich auch Wächter aus; allein da es zugleich Aufgabe einer wohlmeinenden, der Sache geltenden Kritik sein muß, das wirklich Erreichte, den positiven Werth der Leistung zu würdigen, so hat der Verf. mit seinen gewichtigen und wissenschaftlich begründeten Bedenken nicht zurückhalten können und in dieser Beziehung kommt er zu dem Schlusse: daß der Entwurf eine schätzbare und mit Bewältigung der größten Schwierigkeiten gefertigte Vorarbeit einer künftigen Gesetzgebung sei. Damit aber dürfte zugleich gesagt sein, daß es, um zu einem wirklich heilsamen Fortschritte in der

Gesetzgebung Sachsens zu gelangen, nicht mit einzelnen Zusätzen und nachträglichen Abänderungen des Entwurfes gethan sein werde, sondern daß man eine die Bemerkungen der Kritik sorgsam würdigende Umarbeitung wünschen müsse.

Sprachkunde.

Schubert, Guilielmus, Pastor etc. Servestae, **de Gregorio Bersmano philologo et poëta**, professore Lipsiensi olim celeberrimo, illustris gymnasii Servestani rectore primo. Commentatio historica literaria. Zerbst, 1853. Wallerstein. (VIII, 71 S. Lex.-8.) geh. 15 Sgr.

Oben genannte Schrift erschien als Festgabe zur Jubelfeier des Francisceums in Zerbst den 18. und 19. Mai d. J. Für diesen Zweck ist der Inhalt vortrefflich gewählt und geeignet, auch in weitern Kreisen Theilnahme und Beachtung zu finden. Denn die Wirksamkeit Bersmann's war nicht auf den engern Kreis seiner Zerbster Stellung beschränkt, sondern griff in einem wechselvollen Leben nach mehr als einer Seite hin in die wissenschaftlichen und religiösen Bewegungen seiner Zeit ein. Besonders wird sie der Beachtung derer zu empfehlen sein, welche sich mit der Gelehrtengeschichte Sachsens beschäftigen. Diesem Lande gehörte B. durch Geburt und Bildung an; hier lehrte er in Wittenberg, Schulpforte und Leipzig, an letzterem Orte als Professor der Dichtkunst, später als Nachfolger seines Lehrers und Freundes Camerarius in der Professur der griechischen und lateinischen Sprache. Seine Weigerung, die Concordienformel zu unterschreiben, hatte seine Entlassung im Jahr 1580 zur Folge, worauf er im folgenden Jahre von Fürst Joachim Ernst zum ersten Rektor des in den Räumen des ehemaligen Barfüßerklosters zu St. Johann, des jetzigen Francisceums, von ihm gegründeten gymnasii academici berufen ward. — Das Leben und die Schicksale dieses Mannes schildert der Vf. in 27 Kapiteln, vornehmlich nach den eignen Schriften Bersmann's mit zahlreichen Mittheilungen aus seinen lateinischen Gedichten. Die Darstellung ist geschickt und gewandt, aber nicht frei von Spuren derjenigen Eile, welcher man bei Gelegenheitsschriften dieser Art nur zu oft begegnet.

ΣΤΡΑΒΩΝΟΣ ΓΕΩΓΡΑΦΙΚΑ. **Strabonis Geographica.** Graece cum versione reflcta. Accedit index variantis lectionis et tabula rerum nominumque locupletissima. Curantibus C. Müllero et F. Dübnero. Pars I. Paris, 1853. Didot frères. (VII, S. 1—640. Lex.-8.) geh. 4 Thlr.

(Bildet den 38. Bd. der „Scriptorum Graecorum Bibliotheca.")

Eine neue Ausgabe des Geographen Strabo kann nach den verhältnißmäßig rasch auf einander gefolgten Bearbeitungen von Großkurd, Kramer und Meineke nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn neue bisher nicht benutzte handschriftliche Hülfsmittel eine wesentliche Umgestaltung des Textes erheischen. Denn die Conjekturalkritik, wie viel ihr auch zu thun übrig ist, kann nach den genannten Gelehrten, namentlich nach Meineke, so Bedeutendes nicht leisten, daß man schon jetzt auf den Grund ihrer Entdeckungen eine neue Bearbeitung für ein Bedürfniß erkennen sollte. Wegen einiger Abweichungen und Verbesserungen aber gleich eine neue Ausgabe eines umfangreichen Schriftstellers veranstalten, heißt viele Interessen verletzen und unmittelbar der Wissenschaft selbst empfindlichen Schaden zufügen.

Mit solchen verdrießlichen Gedanken wird mancher die neue Ausgabe des Strabo zur Hand nehmen, über die wir zu berichten haben. Wenn diese unter andern Umständen, als nicht von dem Bedürfniß des philologischen Publikums gefordert, hätte unterbleiben können, so muß man ihr allerdings insofern ihre Berechtigung zugestehen, als der Geograph Strabo in der von Didot unternommenen Sammlung nicht fehlen durfte, und sich freuen, daß zwei Gelehrte der Besorgung dieser Ausgabe sich unterzogen haben, die ihre Befähigung dazu schon vielfach bewährt haben. Die kurze Vorrede beginnt mit der Hindeutung auf den hohen Werth Strabo's, die sich zu der Behauptung steigert: „vix est dubium, quin inter scripta antiquitatis graecae monumenta princeps locus Strabonianis Geographicorum libris assignandus sit." Diese Bedeutung habe bereits der Kaiser Napoleon I. anerkannt und den Gelehrten die Verbesserung und Erklärung derselben empfohlen: revoluta tandem ad idem Napoleonis nomen rerum Gallicarum fortuna komme das in vorliegender Ausgabe zur Ausführung. Das halbe Jahrhundert, das zwischen ihr und jener Anregung liege, habe durch den Aufschwung, welchen die geographischen und philologischen Wissenschaften gewonnen, zur Verbesserung und Erklärung des schwer verderbten Straboniſchen Textes sehr vieles beigetragen. Mit gebührender Anerkennung wird der Verdienste von Coraes, Großkurd, Kramer und Meineke gedacht und die Erklärung abgegeben, daß die Herausgeber den Grundsätzen Kramer's gefolgt seien, sich streng an die besten Handschriften gehalten hätten und nur da von denselben abgewichen wären, wo unzweifelhafte Verbesserungen verderbter Stellen dies rechtfertigten. In solchen Fällen sei die Lesart der Handschriften in der lateinischen Uebersetzung ausgedrückt, wo dagegen eine Textverderbniß beibehalten worden, sei in der Uebersetzung der Verbesserungsvorschlag angedeutet, theils nach eigner, theils nach fremder Vermuthung. Einschiebsel, Interpolationen so wie nöthige Ergänzungen sind durch Zeichen unterschieden; „lectionis varietas potior" so wie „varia emendandi pericula" sollen in einer appendix gegeben werden; die Uebersetzung Xylander's hat die nöthigen Verbesserungen erhalten, in den sechs ersten Büchern durch Dübner, in den übrigen durch Müller, dessen Namen die Vorrede trägt; ein neuer reichhaltiger Index soll hinzukommen. — Dieß etwa ist der Inhalt der Vorrede: wer die übrigen Didot'schen Ausgaben kennt, wird ungefähr abnehmen können, was er hier zu erwarten habe. Eine vollständige Beurtheilung des Geleisteten wird freilich erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes mit der in Aussicht gestellten appendix möglich sein; indessen werden die Leser dieses Blattes schon jetzt vor Allem über das Verhältniß dieses neuen Textes zu dem der letzten Vorgänger Auskunft wünschen. In dieser Beziehung nun ist es zu beklagen, daß die Herausgeber zwar Meineke's Vindic. Strabon., nicht aber dessen gleichzeitig mit der ihrigen erschienene Ausgabe in der Teubner'schen Sammlung benutzen konnten, welche mannichfache Berichtigungen und Zusätze zu jenem Buche und recht eigentliche curae secundae enthält. Damit lag die Gefahr nahe, manches aus den Vindic. aufzunehmen, was in der spätern Ausgabe verworfen, und mit inzwischen als richtiger Erkanntem vertauscht worden ist. Z. B. 1, 1. 20 ist geschrieben *ταῦτα μὲν οὖν ἐπεὶ τῆς αἰσθήσεως ἡ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν ἐγγύς ἐστιν, εἰ ἄρα, ἐπισημηναίμεθ' ἂν ἐπὶ κεφαλαίῳ μικρά* nach Meineke Vindic. p. 3: allein das hat dieser in der Ausgabe jetzt stillschweigend aufgegeben und dafür folgendes gesetzt: *ταῦτα μὲν οὖν ἐπεὶ τῆς αἰσθήσεως ἡ τῶν κοινῶν ἐννοιῶν ἐγγύς ἐστιν . . . εἰ ἄρα, ἐπισημηνάμενοι ἐπὶ κεφαλαίῳ μικρά.* In andern Fällen ist man in Ungewißheit über die Gründe, welche die Herausgeber bestimmten, Einzelnes von Meineke anzunehmen, anderes nicht minder Beifallswerthes oder geradezu Nothwendiges abzulehnen und die alten Fehler fortzupflanzen. So ist 1, 2. 39 Meineke's (Vindic. p. 5) Zusatz *ἐν ἐλεγείᾳ, ἧς ἡ ἀρχὴ* (Meineke *ἧς ἀρχή*), wenn auch in Klammern, aufgenommen, was Meineke selbst in der Ausgabe nicht gewagt hat, dagegen lautet ebendaselbst das Fragm. des Callimachus in der Pariser Ausgabe also: *οἱ μὲν ἐπ' Ἰλλυριοῖο πόρον σχάσσαντες ἐρετμά | λᾶα πάρα ξανθῆς Ἁρμονίης ὄφιος | ἄστυρον ἐκτίσσαντο, τὸ μὲν Φυγάδων τις ἐνίσποι | Γραικός, ἀτὰρ κείνων γλῶσσ' ὀνόμηνε Πόλας:* bei Meineke dagegen: *οἱ μὲν ἐπ' Ἰλλυριοῖο πόρου σχάσσαντες ἐρετμὰ λᾶα πάρα ξανθῆς Ἁρμονίης τάφιον ἄστυρον ἐκτίσσαντο, τό κεν φυγάδων τις ἐνίσποι Γραικός, ἀτὰρ κείνων γλῶσσ' ὀνόμηνε Πόλας,* was offenbar viel eher Aufnahme verdient hätte und wenn auch nicht vollständig, doch zum Theil aus Vindic. p. 5 zu entnehmen war. — Auf mehrere Einzelheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort; das wird, wie gesagt, überhaupt erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes mit der appendix möglich sein. Im Allgemeinen muß Ref. bemerken, daß so vielen einleuchtenden Verbesserungen gegenüber, welche die Herausgeber aufzunehmen beanstandet haben, von ihrer Kritik ganz dasselbe gesagt werden könne, was sie zur Charakterisirung der Kramer'schen sagen: „crisis sobria, meticulosa, nimium paene sibi diffidens? — Uebrigens geht dieser erste Band bis 6. 16, 2; und außer den Seitenzahlen von Casaubonus sind die der Almeloveen'schen Ausgabe angegeben.

Doederlein, Ludwig, **Homerisches Glossarium.** 2. Band. Erlangen, 1853. F. Enke. (IX, 384 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 2 Sgr.

Nach einem Zwischenraum von drei Jahren empfangen wir den zweiten Band eines Werkes, dessen Fortsetzung vielen er-

wünscht sein mußte. Bestimmt, zu einem gründlichen Verständniß der Homerischen Gedichte und der altepischen Poesie überhaupt anzuleiten, sucht es diesen Zweck auf dem Wege der Sprachforschung zu erreichen; sein Hauptzweck ist nach des Verf.'s eignem Ausspruch Interpretation, welcher die grammatischen und etymologischen Untersuchungen als Mittel zum Zweck untergeordnet sind. Nach Buttmann's Vorgang im Lexilogus hat er in der Anordnung auf ein bestimmtes Princip verzichtet, aus Verzweiflung, wie er sagt, die Ansprüche einer wissenschaftlichen Behandlung mit denen des bequemen Gebrauchs vereinigen zu können. Darum bildet jeder einzelne Artikel ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Die Erklärungen sind „möglichst" auf die Tradition der alten Grammatiker gegründet; das etymologische Verfahren des Herausgebers ist hinreichend bekannt. Der von ihm selbst eingestandene Mangel an Kenntniß der orientalischen Sprachen hindert ihn, die Wörter bis auf ihre letzte Wurzel zu verfolgen. Es wird demnach nicht zu verwundern sein, wenn die gelehrten Indianisten an den Resultaten, die Hr. D. auf seine Weise erzielt hat, mancherlei auszusetzen haben werden; können doch auch andere Leute den Ergebnissen der etymologischen Forschungen des verehrten Vf.'s nicht immer folgen. Aber auch abgesehen von den Indianisten wird der Verf. auf mannichfachen Widerspruch gefaßt sein müssen, wie das bei der großen Menge von Einzelheiten, die hier zur Sprache kommen, nicht anders möglich ist. In einem Blatte, wie das unsrige, würde ein und der andere Widerspruch sich als kleinliche Mäkelei herausstellen; nur den allgemeinen Zweifel will Ref. nicht verschweigen, ob es wohl gethan sei, bei den einzelnen sprachlichen Erörterungen die allgemeinen Untersuchungen über die Composition der Homerischen Gedichte, über Aechtheit und Unächtheit einzelner Theile, unberücksichtigt zu lassen. Im Ganzen aber ist anzuerkennen, daß hier vielfache und reiche Belehrung zu gewinnen ist, der man sich um so lieber hingiebt, je fesselnder die lebendige und geistreiche Behandlung ist. Kein Gelehrter und kein Schulmann, der den Homer zu erklären hat und es mit sich selbst gut meint, wird das Buch entbehren können. — Ob dieser zweite 76 Artikel umfassende Band den Schluß des ursprünglich auf drei Bände berechneten Werkes bilden, oder eine Fortsetzung erscheinen werde, ist nicht gesagt.

Ingerslev, Dr. C. F., Prof. u. Rector d. Gymn. zu Kolding, **Lateinisch-Deutsches Schul-Wörterbuch.** Braunschweig, 1853. Vieweg u. Sohn. (XII, 946 gesp. S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Das Erscheinen des vorstehend verzeichneten Schul-Wörterbuchs kann zu mancherlei Betrachtungen und Fragen veranlassen; zunächst gewiß zu der, wie soll man es rechtfertigen oder erklären, daß deutschen Schulen von dänischen Gelehrten Grammatiken und Wörterbücher geboten werden, wie dies in Einklang bringen mit der oft gerühmten Blüthe des deutschen Unterrichtswesens oder der stehenden Phrase von deutscher Wissenschaftlichkeit? Die Antwort, so scheint es, wird die sein müssen, die Wissenschaft fragt nicht nach der Landsmannschaft, und wo es sich um Befriedigung praktischer Zwecke handelt, zeigt jede andere Nation sich befähigter als die deutsche. Daher der unglaublich große Mangel an wirklich brauchbaren Schulausgaben, zum Theil wenigstens daher das Glück, welches die Madvig'schen Grammatiken gemacht haben. Die deutschen Gelehrten verstehen es zu selten sich zu beschränken; das Streben nach Gründlichkeit und Erschöpfung, vielleicht auch einige Eitelkeit, selbst in solchen Arbeiten, die für die Schule bestimmt sind, den Gelehrten zu spielen, schwärzt immer wieder Dinge ein, die in der Schule keine Anwendung finden. Anders der Verf. des hier anzuzeigenden Schul-Wörterbuchs. Von der unbestreitbar richtigen Behauptung ausgehend, daß die bisherigen Schul-Wörterbücher vieles enthalten, was außer dem Bereich der Schule liegt, will er den Titel seines Buches schärfer gefaßt wissen. Wenn von einem Schulbuche überhaupt und von einem Schul-Wörterbuche insbesondere die Rede sei, dürfe man nicht an die Lehrer, sondern lediglich an die Schüler denken. Diesen müsse ein Hülfsmittel gegeben werden, das sowohl bei der Vorbereitung für die Schule als bei der Privatlektüre ihnen die nöthige Unterstützung gewähre und auch in Zukunft nicht ganz im Stiche lasse, wenn sie im reifern Alter ihre Bekanntschaft mit der alten Literatur zu unterhalten und zu erweitern streben möchten. In beiden Fällen werde sich die Lektüre mit seltnen Ausnahmen auf die Schriften des goldnen und des silbernen Zeitalters beschränken, und selbst aus dem letztern auf diejenigen, die ein allgemeineres Interesse haben, nicht gewissen speciellen Zweigen des menschlichen Wissens angehören und mit der allgemeinen geistigen Entwicklung weniger zu thun haben. Aufgenommen sind also alle Wörter aus den bei klassischen Schriftstellern aufbewahrten Bruchstücken älterer Schriftsteller (Accius, Ennius), aus dem Lucretius, Plautus, Terentius, ferner aus fast allen Schriftstellern des goldenen und silbernen Zeitalters; dagegen sind Wörter, die sich bloß bei den scriptores rei rusticae, bei dem Vitruvius und dem Celsus, in der historia naturalis des Plinius und bei den spätern Dichtern als Lucanus, Statius, Martialis, Petronius u. A. finden, hier nicht aufgenommen; eben so sind mit Ausnahme des Justinus, des Eutropius und des Gellius sämmtliche Schriftsteller der von der Mitte des zweiten Jahrhunderts ab immermehr sinkenden Latinität nicht berücksichtigt worden.

Diese in der Vorrede ausführlich entwickelten Grundsätze, welche den Verf. bei Abfassung seines Wörterbuchs leiteten, sind so einleuchtend, daß sie nur bei denen Widerspruch oder Bedenken finden werden, die mit andern Ansprüchen an dasselbe gehen als sie zu machen berechtigt sind. Namentlich wird das bei denen der Fall sein, welche, ohne sich viel um klare Bestimmung des nächsten Zweckes zu kümmern, in ihrem Wörterbuche ein ausreichendes Noth- und Hülfsbuch für das ganze Leben, auch über die Schulzeit hinaus, zu besitzen wünschen. Solche werden in diesem Buche ihre Rechnung nicht finden; allein Niemand kann zweien Herren dienen. Sollte das Buch seinem Zweck in angemessener Weise entsprechen, so mußte endlich der Versuch gemacht werden, einige Tausende von theils griechischen, theils neugebildeten Wörtern, welche die Schul-Wörterbücher als überflüssigen Ballast herkömmlich mit sich schleppen, über Bord zu werfen. Wir danken es dem Herausgeber, daß er den Muth gehabt hat diesen neuen Weg zu betreten, und durch absichtliche Aufgabe derjenigen Vollständigkeit, welche die gewöhnlichen Lexika erstreben, ein vollständiges in anderem Sinne zu geben, d. h. ein Wörterbuch, das für die wirklichen Bedürfnisse des Schülers in allen Klassen vollkommen ausreicht, indem es alle diejenigen Wörter erklärt, welche in Schriften sich finden, von welchen einigermaßen vorausgesetzt werden kann, daß sie in Schulen gelesen werden, mit vorzüglicher Berücksichtigung derer, die in Schriftstellern vorkommen, welche für die Schule als die wichtigsten anerkannt sind. Aus ihnen sollte jede in lexikalischer Beziehung wirklich schwierige oder bemerkenswerthe Stelle beachtet und zum Theil erklärt werden. Es liegt am Tage, daß über das, was wichtig oder unwichtig sei, gestritten werden könne, und sicher ist zu erwarten, daß Beurtheilungen, die auf Einzelnes eingehen können, hier ein erwünschtes weites Feld zu allerlei Ausstellungen finden werden. Referent gesteht, nach solchen nicht weiter gesucht zu haben, nachdem er in einigen ganz speciellen Fällen die Versicherung des Verf.'s bestätigt und gerade die fraglichen Stellen, von welchen er ausging, berücksichtigt gefunden. Hieraus entsteht der wesentliche überaus hoch anzuschlagende Vortheil, daß bei dem Gebrauch dieses Wörterbuches die traurige und elende Aushülfe von Specialwörterbüchern entbehrlich wird. — Daß das Wort bestiola übersehen worden ist, wird ja wohl als ein Capitalverbrechen nicht anzusehen sein.

Ein Hauptgebrechen der gewöhnlichen Wörterbücher ist bekanntlich die Aufstellung zahlreicher „Bedeutungen" eines Wortes; allein die verschiedenen Wörter und Ausdrücke, mit welchen ein Wort in verschiedenen Verbindungen übersetzt werden kann, können vernünftigerweise nicht als eben so viele verschiedene Bedeutungen angesehen werden. Darum hat der Verf. den Grundsatz befolgt, als neue Bedeutungen nur diejenigen Anwendungen des Wortes aufzustellen, in denen der Begriff des Wortes wirklich verschieden ist. Von der Bestimmung des Grundbegriffes ausgehend, ordnet er diesem die abgeleiteten Bedeutungen und die damit zusammenhängenden tropischen Gebrauchsweisen unter, mit Angabe der Ausdehnung des Gebrauchs und Unterscheidung des poetischen vom prosaischen Sprachgebrauche. Der herkömmliche zwecklose Wust von Citaten ist gänzlich aufgegeben, die Unterscheidung der Wörter und Bedeutungen, die bei mustergültigen Schriftstellern sich finden, vom spätern Gebrauch in zweckmäßiger Kürze ausreichend bewirkt, die Constructionsverhältnisse, in denen ein Wort erscheint, kurz und bündig angegeben und der Unterscheidung der Synonyme die gebührende Sorgfalt gewidmet.

Daß die Angabe der Quantität der Silben nicht verabsäumt worden, versteht sich von selbst. Rechnet man zu allen diesen Vorzügen noch die in jeder Hinsicht vorzügliche Ausstattung des Buches und den verhältnißmäßig ungemein billigen Preis, so wird man den empfehlenden Zeugnissen, welche dem Buche vorgedruckt sind, um so lieber beistimmen, als die Bescheidenheit, mit welcher der Vf. sich über seine Arbeit äußert, den wohlthuendsten Gegensatz zu der Selbstgefälligkeit und dem Uebermuthe bildet, den wir von andern dänischen Gelehrten uns gefallen lassen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 36.

Inh.: Neue Romane. — N. Lenau's Briefwechsel mit K. Mayer. — Von der walachischen Donau. — Pariser Brief. — Noch einmal die Nationalzeitung. — Kudrun. — Zur politischen Moral in Frankreich. — Wochenbericht: Vom Main. — Aus Konstantinopel. — Aus Paris. — Aus England. — Literatur. — Die Kreuzzeitung.

Deutsche Vierteljahrs-Schrift. Juli — September 1853. Nr. 63.

Inh.: Zur Genealogie des Tischrückens. — Die natürlichen Grundlagen der Macht Oesterreichs. — Der Kampf in dem gelehrten Unterrichtswesen in Württemberg. Humanismus und Realismus. — Die Goldwährung als Grundlage deutscher Münzeinheit. — Der Zusammenhang von Politik u. Pädagogik. — Die Selbstverwaltung des Volks. — Das Verhältniß der Großherzogth. Mecklenburg zum deutschen Zollverein, mit Berücksichtigung der Hansestädte. — Anstalten zur Hebung der Nothstände und zur moral. Verbesserung der untern Volksklassen.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 35.

Inh.: Albert Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Von der Herstellung der Mauerfläche zur Aufnahme des Bildes, oder auch: bewegl. Bildflächen für diese Art der Malerei. — Fr. Eggers, die übrigen neuen Cartons zu den Fresken Kaulbach's im neuen Museum zu Berlin. (Schl.) — Die Pariser Ausstellung von 1853. (Forts.) — Kupferstich. (H. Weiss, Grabdenkmal d. Königin Louise von Rauch. Gez. u. gest. von Andorff.) — Zeitung. (Düsseldorf. Hannover. Rom.) — Kunstvereine. (Uebersicht d. gegenwärtigen und nächsten Ausstellungen.) — Aufforderung und Bitte. — Grosse Gemäldeversteigerung. — Anzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 35.

Inh.: Aus den böhmischen Bädern. I. — Gust. Lentz, über die Entwickelung der Rechtsidee in nationaler u. historischer Hinsicht. — Literatur u. Kunst. — Correspondenzen. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 35.

Inh.: Das türkische Verhängniß und die Großmächte. Historisch-politischer Beitrag von Franz Schufelka. — Philosophische Vorlesungen üb. d. Staat, gehalten u. herausgeg. von Joh. Ed. Erdmann. — Zur socialen Frage. — Zur Literatur der Sagen und Märchen. — Historisches. — Notizen, Bibliographie.

Atlantische Studien. 1853. 1. Bd. 3. Heft.

Inh.: Die Politik der Vereinigten Staaten unter Präsident Pierce. — Die Auswanderer in Amerika. — Generalmajor v. Kalb. — Erinnerungen aus Illinois. — Das Sängerfest in Philadelphia. — Notiz vom Glaspalaste. — Aus der amerik. Presse: Aus Chihuahua im nördl. Mexiko. — Das junge Amerika. — Ein enthüllter Dauphin. — Die Region am südwestl. Ende des Lake Superior. — Aus New-York. — Gesetzes-Absurditäten. — Die Staatsreligionen in Amerika. — Apotheker u. Gehülfen. — Der Tischler u. das Tischlergeschäft. — Miscellen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 35.

Inh.: Casp. Fr. Fuchs, über die Verbreitung der Krankheiten nach der Höhe über dem Meere u. der geograph. Breite. — Dr. Burgess u. Elliot Hoskins, üb. den Aufenthalt der Schwindsüchtigen in wärmerem Klima. — Dr. Ferd. Cohn, Versuche zur Entscheidung d. Frage, ob die Cholera von mikroskop. Organismen abhängt. — Dr. B. H. Everts u. D. H. van Leeuwen, über die verschied. Häufigkeit der epilept. Anfälle bei dem männl. u. weibl. Geschlechte je nach verschied. Tageszeiten. — R. Lichtenfels u. R. Fröhlich, über den Gang der Temperatur u. der Pulsfrequenz bei gänzl. Nahrungsentziehung. — Leichenbefund bei einer Person, die angebl. während 8 Jahren nichts gegessen u. getrunken. — Die heilende Kraft der Könige von England bei Kröpfen. — J. N. Nussbaum, Hebung der Blindheit, welche von verdunkelter Hornhaut herrührt, durch Einsetzen eines Gläschens in dieselbe. — Dr. G. Zimmermann, Gelb- u. Grünsehen nach d. Gebrauche des Santonin. — F. Dellmann, Einfluss der Luftelektricität auf die Gesundheit. — Einfluss der Hitze auf die Sterblichkeit in Kalkutta. — Dr. R. Froriep, Vergleichung des Kopfumfangs mit dem Umfang der Taille bei geschnürten Damen. — Höchster bewohnter Ort in Europa. — Eug. de Froberville, stotternder Negerstamm. — Beziehung der Dichtheit der Bevölkerung zur relativen Menge der unehelichen Geburten. — Anzeigen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Förstemann in Nordhausen. Nr. 5.
Frantz, R., in Halberstadt. Nr. 4. Varia. Nr. 5. Theologie.
Klang in Wien. Nr. 258—260.
Levi, R., in Stuttgart.
Oberdorfer in München. Nr. 200.
Sorge'sche Buchhdlg. in Osterode. Musikalien.
Wendeborn'sche Buchhdlg. in Altona. Nr. 4. Medicin u. Verwandtes. Nr. 5. Geschichte mit Hilfswissenschaften.

II. Auctions-Kataloge:

29. Aug. in Dessau.
30. Aug. in Halle, Bibliotheken etc. aus dem Nachlasse von Pf. Dr. Nösselt in Breslau u. Prof. Dr. Marchand in Halle.
3. Oct. in Bremen. Bibliotheken d. Herren Senator Dr. Berck, Prof. Dr. Strack u. Dr. Ph. Ahrens.
4. Oct. in Cöln. Collection des antiquités et d'objets de haute curiosité qui composent le cabinet de feu Mr. Pierre Leven.
5. Oct. in Hamburg. Auswahl von Büchern aus der Bibliothek des ehemal. Reichsmin. Dr. Hecksoher.
10. Oct. in Leipzig. Bibliotheken der Herren Dr. E. M. Oettinger in Leipzig, Geh. Med.-Rath Dr. Francke in Dresden u. Buchh. J. A. Barth in Leipzig.
18. Oct. in Weilburg. Nachgelassene Bibl. des Oberschulrath Dr. Krebs u. des evangel. Landesbischofs Ammann.

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage wird erscheinen:

GRAMMATICA CELTICA.

E MONUMENTIS VETUSTIS TAM HIBERNICAE LINGUAE QUAM BRITANNICAE DIALECTI CAMBRICAE CORNICAE ARMORICAE NEC NON E GALLICAE PRISCAE RELIQUIIS
CONSTRUXIT

T. C. ZEUSS

PHILOS. DR. HISTOR. PROF.

2 VOLUMINA.

Beide Bände werden zugleich etwa Mitte Septembers ausgegeben werden und für den Preis von 8 Thalern durch jede Buchhandlung zu beziehen sein.

Leipzig, August 1853. *Weidmann'sche Buchhandlung.*

In unserm Verlage ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kunstarchaeologische Vorlesungen

Im Anschluss an
das akademische Kunstmuseum in Bonn
von

Dr. *Johannes Overbeck,*

a. o. Professor der Archaeologie der Kunst an der Universität Leipzig.

gr. 8. geheftet. Preis: 1 Thlr. 6 Sgr.

Diese Vorlesungen, anknüpfend an das Bonner Museum, geben, indem sie den kunstgeschichtlichen Faden festhalten, einen anschaulichen Abriss der griechischen Kunstgeschichte, welcher in dieser Weise noch nicht vorhanden ist.

Braunschweig, 25. August 1853. ***C. A. Schwetschke & Sohn.***
(*M. Brukn.*)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 10. September. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 37.

Geschichte.

Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurland's, herausgeg. von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen. 7. Bd. 1. Hft. Mit 3 Taff. in Steindruck. Riga, 1853. Kymmel. Fr. Fleischer in Leipzig in Comm. (2 Bll., 280 S. gr. 8.) geh. 26¼ Sgr.

Inh.: C. Schirren, zur Geschichte der schwedischen Universität in Livland. — Jul. Freih. v. Bohlen, Johann des Mittlern, Grafen zu Nassau-Katzenellenbogen, Heerfahrt nach Livland, und sein Aufenthalt daselbst in den J. 1601 u. 1602, so wie Briefe und Urkunden über die damal. Verhältnisse des Landes. — Miscellen.

Hertzberg, Dr. Gust. Friedr., Privatdoc. d. Geschichte in Halle, **Alkibiades der Staatsmann und Feldherr.** Nach den Quellen dargestellt. Halle, 1853. Pfeffer. (VIII, 1 Bl., 360 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Der Verf. ist schon einmal als historischer Schriftsteller in einem anerkennenswerthen Schriftchen „de rebus Graecorum inde ab Achaïci foederis interitu usque ad Antoninorum aetatem" aufgetreten; das vorliegende Buch ist die erste größere Arbeit, die er veröffentlicht, und wir glauben danach tüchtige Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte von demselben erwarten zu dürfen, wie denn schon diese Schrift als eine vollständig berechtigte und der Wissenschaft förderliche erscheint.

In einer kurzen Einleitung wird Alkibiades im Verhältniß zu seiner Zeit betrachtet, als deren recht echten Sohn er sich zeigt sowohl in Bezug auf seine Tugenden wie auf seine Laster. „Die bunte Mischung der schroffsten Gegensätze, die seiner Zeit eigenthümlich waren, in seinem Naturell; — bezaubernde Liebenswürdigkeit, kühne Genialität, Sinn für das Höchste und Edelste auf der einen, furchtbare sittliche Zerrissenheit, phantastische Tollkühnheit, eine beinahe dämonische Sucht nach Macht und Gewaltthat auf der andern Seite, — macht ihn zu einem fast vorbildlichen Vertreter der sinkenden und noch im Untergange uns mit seltsamem Zauber bestrickenden Herrlichkeit von Athen. So wird Alkibiades zu einer der anziehendsten Persönlichkeiten der hellenischen so gut wie der Universalgeschichte." Ref. muß hierbei gestehn, daß die nur von persönlichen Rücksichten bestimmte Politik des Alkibiades, die alles patriotischen und sittlichen Haltes entbehrt, die vollständige Frivolität des Mannes in jeder Hinsicht ihn mehr mit Abscheu erfüllt als anzieht, gerade bei den herrlichen, aber so sehr mißbrauchten Gaben, mit welchen die Gottheit diesen „gewaltigen Eurysakiden" ausgerüstet hatte. Freilich verkennt und beschönigt der Verf. keineswegs in der Charakteristik, die er S. 44 ff. von seinem Helden giebt, „die Gesinnungslosigkeit und die Einseitigkeit des vollendeten Egoismus" im Alkibiades, er trifft die Laster desselben mit verdientem Tadel; doch scheint namentlich in der Auffassung der letzten politischen Thätigkeit des Mannes eine gewisse Neigung längeren Umganges mit demselben hervorzutreten. Der Verf. glaubt nämlich in dem letzten Verhalten des Alkibiades gegen die Athener Patriotismus wahrzunehmen und die Hoffnung „durch gänzliche Vernichtung der Feinde das Unrecht, das er am Vaterlande ausgeübt, glänzend zu sühnen" (s. S. 51, vgl. S. 49, 50, 354), während zweifelsohne andere weniger lobenswerthe Beweggründe obwalteten; der Verf. selbst hebt S. 261 hervor, daß Alkibiades vor Allem danach strebt, durch seine Rückkehr in das athenische Lager, die erste Stelle in Athen einzunehmen. Hier hat der Verf. den Alkibiades mehr von dem Standpunkt des tragischen Dichters, als des Historikers betrachtet; in der That, wenn bei dem Alkibiades zuletzt ein reiner Patriotismus hervorgetreten wäre, und er nun doch in Folge seiner früheren Thaten verkannt und verfolgt zu Grunde ging, dann wäre er recht zum Helden der Tragödie geeignet.

Der Einleitung folgt eine gründliche Besprechung der Quellen und Hilfsschriften; hier möchte nur das große Lob des Plutarch in Bezug auf Gründlichkeit und Wahrheitsliebe zu stark erscheinen; und dem Verzeichnisse der Schriften über Alkibiades ist noch hinzuzufügen „Guilielmus Hecker. Specimen literarium inaugurale de Alcibiadis moribus rebusque gestis pro gradu doctoris in academia Groningana ... Groningae MDCCCXXXIX." Von weiterer Bedeutung für das Buch würde die Bekanntschaft mit dieser in elegantem Latein geschriebenen Arbeit nicht gewesen sein.

Die Darstellung von des Alkibiades Leben ist zweckmäßig in einzelne Abschnitte getheilt; mit den viel bekannten Anekdoten ist der Verf. mäßig umgegangen und hat nur wenige in den Zweck recht passende benutzt, auch dem Vorsatze, nicht weiter in die Geschichte des peloponnesischen Krieges einzugehen, als nothwendig, ist der Verf. treu geblieben. Zu ideal ist das Verhältniß zum Sokrates aufgefaßt, wenn auch die scandalösen Ausdeutungen desselben mit vollem Recht zurückgewiesen sind. Daß Sokrates „aus dem Alkibiades einen Bürger bilden wollte, der den athenischen Staat dem drohenden Verderben sittlicher Auflösung zu entreißen, dem Ideal näher zu führen vermöchte, welches ihm (dem Sokrates) vor Augen schwebte" (S. 26), ist jedenfalls nur eine kühne, wenn auch schöne, Vermuthung und Deutung, die schon nicht recht in Einklang mit dem steht, was sonst richtig in Bezug auf die Philosophie des Sokrates und ihr Verhältniß zum Staate (S. 33 ff.) auseinander gesetzt wird.

Besonders hervorzuheben ist die treffliche Charakteristik des Alkibiades, Abschn. I, § 3., die Bedenken gegen einige Punkte sind freilich schon oben aufgestellt. Mit Geschick führt uns auch der Verf., zum Theil auf tüchtige Vorarbeiten gestützt, durch die mannichfachen politischen Parteiungen, durch das bunte Intriguenspiel von allen Seiten.

Die Eintheilung und Gruppirung des Stoffes ist jedenfalls gut ausgeführt, auch die Darstellung müssen wir im Allgemeinen loben, nur sollte der Hang zu einer gewissen Rhetorik und zu bildlichem Ausdruck, dem theilweise Anschaulichkeit und richtige Durchführung fehlt, weniger hervortreten. Ferner ist es manchmal störend, daß selbst unbedeutende Aussprüche anderer Schriftsteller wörtlich angeführt werden; der Verf. würde sich gewiß nicht zu viel anmaßen, wenn er statt dessen seine eigenen Worte anwenden wollte.

Das gelehrte Material ist reichlich, die vorhandenen Vorarbeiten sind gewissenhaft benutzt und offen gewürdigt. Da das Buch in der That auch einem andren, als dem gelehrten und streng philologischen Leserkreise bestimmt und passend ist, erscheint die Trennung der Anmerkungen vom Text und ihre Zusammenstellung hinter den einzelnen Abschnitten durchaus geeignet.

Scherr, Dr. Johannes, **Geschichte deutscher Cultur und Sitte.** In drei Büchern dargestellt. 2. Buch: Protestantisch-theologische Zeit. Leipzig, 1853. O. Wigand. (S. 249—423. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Dieser zweite Theil umfaßt die „protestantisch-theologische Zeit." So bezeichnet der Verf. die Zeit von den Anfängen der Reformation bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. Im ersten Theil hatte er die „katholisch-romantische" Zeit abgehandelt. Material ist auch hier viel und schätzbares aus allen Gebieten des Kulturlebens angesammelt; nur möchte man die Gruppirung und Verarbeitung oft etwas sorgsamer wünschen, damit sich die Darstellung mehr zu wirklichen Bildern abrundete, weniger aphoristisch und compendienhaft erschiene.

Dümmler, Ernst, **über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches** unter den Karolingern (795—907). (Aus d. X. Bde. des Archivs für Kunde österreich. Geschichtsquellen abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (85 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Es hat der österreichischen Geschichte lange an tüchtigen Grundsteinen gefehlt, die wichtigsten Punkte waren nur unklar und ungenügend bearbeitet, und der Schaden dieser Vernachlässigung traf auch die deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte in starkem Maße. Um so erfreulicher ist die rege Thätigkeit, welche sich gegenwärtig auf diesem Felde zeigt; der Stoff wird gesichtet und geordnet, die Angelpunkte der Geschichte kritisch untersucht und festgestellt. Hr. Dümmler hat nun mit dem besten Erfolge die bisher so wirren und schwankenden Verhältnisse der verschiedenen Marken und Befehlshaber in diesen Gegenden in Karol. Zeit vorgenommen und in strenge Disciplin gebracht; mit umfassender

Kenntniß und scharfer Kritik ist der Gegenstand wohl so weit geführt und zur Klarheit gebracht, wie wir mit den vorliegenden Hilfsmitteln überhaupt kommen können. Gegen die frühere Schrift des Verf.'s, de Arnulfo rege, bemerken wir einen bedeutenden Fortschritt in lichtvoller Darstellung und übersichtlicher Gliederung des Stoffes. Wir dürfen uns daher von dem jugendlichen Verf. noch die erfreulichsten Leistungen versprechen; die vorliegende Schrift wird jedem willkommen sein, der sich mit Studien über die Karolingische Zeit beschäftigt; sie geht auch wiederum genau ein auf die Herkunft der Ungarn, über die so viel gefabelt ist, und auf die Geschichte des Method, zu welcher die neuerdings von Schafarik herausgegebene wichtige pannonische Legende benutzt ist. Um aber doch auch einen Beitrag zur Förderung der Sache zu geben, bemerken wir, daß die Schotten S. 68 auf einem Irrthum beruhen, veranlaßt durch den so häufigen Lesefehler Mon. Boica XXVIII, 2, 204 idem für idest; scoti ist eine bayerische Münze = ½ Drachme.

Urkundenbuch für die Geschichte des Benedictiner-Stiftes Kremsmünster, seiner Pfarreien und Besitzungen vom Jahre 777 — bis 1400. Wien, 1852. Aus der k. k. Staatsdruckerei. Braumüller in Comm. (VIII, 404 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Das Urkundenbuch von Kremsmünster bildet die Ergänzung zu dem auf S. 294 d. Bl. besprochenen Urkundenbuche von Oberösterreich. Von P. Theoderich Hagn gearbeitet, bietet es für die ältere Zeit, wo nicht die Originale, sondern mehrere Copien vorliegen, nicht ganz die philologische Genauigkeit, welche man wünschen möchte; weiterhin scheinen aber die Copialbücher und Originale mit aller Sorgfalt wiedergegeben zu sein. Ob freilich S. 45 Sistanesten, S. 54 Veroni richtig ist, möchten wir bezweifeln, allein das mögen Fehler der Correctur sein, denen nicht leicht jemand entgeht, die aber hier besonders schwer zu vermeiden waren. Weniger zu entschuldigen ist es, daß bei der Bulle S. 57 die schlechte Abschrift des Bern. Noricus nicht nach der Salzburger Handschrift oder doch nach dem Abdruck bei Pez berichtigt ist. Höchst ungern vermissen wir auch die bei Ludewig, SS. Rer. Bamb. I, 837 ff., gedruckte Correspondenz über die damalige Abtswahl, wenn auch diese Briefe, streng genommen, keine Urkunden sind; aber die päpstlichen Schreiben sind ja doch aufgenommen, warum dann nicht auch die des Diöcesan und Metropoliten? — Vorrede und Anmerkungen beschränken sich auf das Nothdürftigste; die Register aber sind mit großer Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitet.

So viel also von dem Werke des Verf.'s, wovon bei weitem der größte Theil untadelig ist; wir haben nun noch einen Punkt zu besprechen, an welchem der P. Theoderich keine Schuld trägt, nämlich die äußere Ausstattung.

Die wirklich bedeutenden Leistungen der k. k. Staatsdruckerei sind so allgemein anerkannt, und es wird so ausreichend dafür gesorgt, sie nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, daß wir unser Urtheil auch wohl nicht zurück zu halten brauchen, wenn Hr. Auer um einer Lieblingsgrille willen eins der werthvollsten Urkundenbücher verhunzt. Es ist nämlich schon lange das Ziel seiner Wünsche, die Schrift der alten Handschriften durch Typen nachzuahmen; Zeichner und Formschneider haben lange dafür arbeiten müssen, und so konnte es dem Hrn. R.-Rathe nicht genügen, seine Karolingische Schrift nur auf den Fetzen der 48ger Banknoten angewandt zu sehen. Das Urkundenbuch von Oberösterreich hat sich noch glücklich zu retten gewußt, aber ein Opfer mußte fallen — es war das Kremsmünsterer. Ein wenig hat die Blutthat offenbar das Gewissen des Thäters beunruhigt, und er hat deshalb nicht nur den Preis auffallend niedrig gestellt, sondern auch eine eigene Schrift mit dem Diplomatar verbunden:

Die Buchstaben des Mittelalters mit besonderer Berücksichtigung der deutschen, und zwar vom sechsten Jahrhundert bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst. Historisch-technisch begründet von einem Mitgliede der k. k. Hof- und Staatsdruckerei zu Wien bei Gelegenheit der Herausgabe des Urkundenbuches für das Benediktiner-Stift Kremsmünster. Wien, 1852. Aus der k.k. Hof- u. Staatsdruckerei. (45 S., 23 Taff. gr. 8.) geh.

Aus dieser wunderbaren Schrift heben wir nur einen Satz heraus: „Die erste Buchschrift, welche ausgeführt werden konnte, stammt aus dem 6. und 7. Jahrh., und es ist sehr wahrscheinlich, daß vor dieser Zeit gar keine Bücher vorhanden waren.“ Ex ungue leonem! Nun wollen wir gar nicht das Löbliche des Bestrebens verkennen, die heutigen Typen mit Benutzung alter Handschriften geschmackvoll auszubilden; wir finden es sogar angemessen, alte Schriften mit alterthümlichen Lettern darzustellen, allein durch bewegliche Typen der allmähligen Veränderung der geschriebenen Schrift Schritt für Schritt zu folgen — das kann nie gelingen. Es ist überhaupt eine Spielerei; hier aber liegt eine Karrikatur vor uns. Schon die Tafeln mit Schriftproben wimmeln von Fehlern. In dem Buche selbst ist alles himmelschreiend. Da finden wir Karolingische Urkunden, deren Original verloren ist, nach Abschriften des 14. Jahrh. mit Beibehaltung der Orthographie dieser Zeit gedruckt in Karolingischer Bücherschrift, mit einer Initiale, dergleichen nie eine Urkunde gehabt hat. Da finden wir Formen wie Wawaria, die in Karol. Lettern wie travestirt aussehen, und die Zusätze des alten Copialbuches sind in derselben Schrift gegeben. Majuskelformen, welche einzeln am Anfang von Worten vorkommen, sind massenhaft gehäuft und beleidigen das Auge tödtlich, z. B. S. 45. Dazu kommen Bindestriche von Anfang an; i mit Punkten schon im 8. Jahrh. bei Zahlen — Zahlen überhaupt, wie sie in Urkunden nie zu finden sind; aber noch ärger! In der dritten Schrift, der des 9. und 10. Jahrh. S. 16 ff. ist durchgehends rt für st gesetzt, und in der siebenten S. 59 ff. p für q, weil der Setzer (und Corrector?) die Lettern nicht kannte. — So ist es denn nun glücklich gelungen, dieses sonst werthvolle Werk für jeden unangenehm und lächerlich, ja hochkomisch, für viele Leser aber unbrauchbar zu machen. Möge Hr. Auer sich wenigstens an diesem Schlachtopfer genügen lassen — er hat seine Grille weit genug verfolgt.

Beyer, Eduard, **das Cistercienser-Stift und Kloster Alt-Zelle** in dem Bisthum Meißen. Geschichtliche Darstellung seines Wirkens im Innern und nach Außen auf Grund neuer Forschungen in archivalischen Quellen. (In 7—8 Heften.) 1.—4. Heft. Dresden 1852, 53. Janssen in Comm. (S. 1—384. gr. 8.) Jedes Heft 12 Sgr.

Eine sehr fleißig gearbeitete Monographie über diese alte Stiftung der Markgrafen von Meißen zu ihrem Erbbegräbnisse, mit Benutzung der zahlreichen Urkunden des Klosters bis in alle Einzelheiten verfolgt. Für manche Seiten der Landesgeschichte, für Kenntniß der alten Verfassung und Bräuche, worauf sorgfältig überall Rücksicht genommen ist, bietet dieses (noch unvollendete) Werk nicht unbedeutenden Gewinn. Zum Widerspruch veranlaßt, was S. 97 über gelehrte Bildung und Schulen gesagt ist; man war in Deutschland im 14. Jahrh. nicht noch weit zurück, sondern wieder weit zurück gekommen gegen die weit höhere Bildungsstufe des 12. Jahrh. besonders gerade der Geistlichkeit. Die Titel der wichtigsten Handschriften S. 124 hätten wohl etwas correcter angegeben, und auf ihre Benutzung bei den neueren Ausgaben des Widukind, Ekkehard und Kosmas Rücksicht genommen werden mögen. Uebrigens aber verdient diese mühsame und gewissenhafte Arbeit alle Anerkennung, und ist ihre baldige Vollendung zu wünschen.

Regesta Schaumburgensia. Die gedruckten Urkunden der Grafschaft Schaumburg in wörtlichen Auszügen zusammengestellt von C. W. Wippermann. Cassel, 1853. Bohné in Comm. (XVI, 420 S. gr. 8. u. 1 Tab. qu. 4.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Man kann wohl bezweifeln, ob es zweckmäßig ist, ein sehr ausführliches Regestenwerk über ein beschränktes Gebiet erscheinen zu lassen, ohne ein Archiv zu benutzen, nur nach gedruckten Büchern; ferner ob es überhaupt zweckmäßig ist, die Regesten so ausführlich zu fassen, daß oft nur wenig Worte der Urkunde fehlen, und die Originalsprache beizubehalten; niemand aber wird in Abrede stellen, daß dieses Werk, wie es nun einmal vorliegt (vom J. 892 bis 1652), mit vielem Fleiße gearbeitet, mit genauen Registern, in denen besonders auf die Ortsnamen große Sorgfalt verwandt ist, für viele Zwecke ein ungemein nützliches und dankenswerthes Hilfsmittel darbietet.

Adami Balsamiensis epistola ad Anselmum. Ex cod. Coloniensi ed. Hoffmannus Fallerslebensis. Neuwied, 1853. van der Beeck. (IV, 12 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

In Neuwied von literarischen Hülfsmitteln fern, um so mehr, da die „unsichtbare“ Bibliothek keine Hülfe gewährt, ist es Hoffmann entgangen, daß dieser Brief bereits 1850 von Haupt in den Berichten der kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. I, 276 publicirt war. Der neue Abdruck nach einer Hs. des Walrafianum giebt zu diesem geschmacklosen, aber für die Kenntniß der literari-

schen Studien des 12. Jahrh. nicht unwichtigen Stücke einige bessere Lesarten; der Herausgeber vermuthet in dem Vf. den von Joh. Saresberiensis erwähnten Anglicus noster Adam, und dürfte darin wohl das Richtige getroffen haben.

Personen und Zustände aus der Restauration und dem Julikönigthum von der Verfasserin der „Erinnerungen aus Paris. 1817—1848." Berlin, 1853. Hertz. (2 Bll., 286 S. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Die Verfasserin der (in Nr. 8. d. Bl. von 1851 angezeigten) „Erinnerungen aus Paris" giebt in dem vorliegenden Schriftchen eine dankenswerthe Ergänzung jenes früheren. Wesentlich Neues oder Bedeutendes zur tiefern Kenntniß der geschilderten Epoche findet man zwar hier so wenig wie dort, wohl aber eine Menge kleiner, namentlich persönlicher Züge, welche dem allgemeinen Geschichtsbilde eine vielgestaltige, belebende Staffage hinzufügen. Die Beobachtungsgabe und das Urtheil der Verfasserin sind von oft männlicher Schärfe und Sicherheit und dabei doch von weiblicher Bescheidenheit, die Darstellung leicht, der Styl nur fast etwas zu französirt, sogar bis zu einzelnen, nicht ganz regelrechten, Abbeugungen unserer grammatikalischen und syntaktischen Formen. Alles in Allem, bietet das Büchlein eine angenehme Unterhaltung und in manchen Stücken auch eine nicht zu verachtende Belehrung. Die Hauptpersonen der Restaurationsepoche und der Zeit von 1830 — 1848 werden, meist aus unmittelbarer persönlicher Bekanntschaft, und vorzugsweise nach ihren persönlichen, wir möchten sagen, ihren menschlichen Eigenschaften, oder nach ihrem Auftreten in der Gesellschaft, doch aber auch mit manchen Andeutungen über ihr öffentliches oder literarisches Wirken geschildert, so namentlich: die Aragos, die Düpins, die Bertins, Lacretelle, Laffitte, Martignac, Thiers und Mignet, Guizot und Villemain, Aimémartin u. A. Auch von unserem Landsmann Börne werden einige kleine charakteristische Anecdoten und Aeußerungen beigebracht. Neben diesem Persönlichen findet sich manches ganz Schätzenswerthe zur Charakterisirung allgemeiner Zustände, besonders solcher, welche zunächst in das Bereich weiblicher Beobachtung fallen, wie z. B. des unter Louis Philipp so hoch gestiegenen und so weit verbreiteten Luxus sammt der daraus entsprungenen moralischen Fäulniß, namentlich der höhern Gesellschaftsklassen.

Berger, Adolph Franz, Felix Fürst zu Schwarzenberg, K. K. Ministerpräsident ꝛc. Ein biographisches Denkmal. Mit dem Portrait des Fürsten Felix zu Schwarzenberg, von M. Stohl, Stahlst. von L. Sichling. 2 Abthlgn. 1. Abthlg. Leipzig, 1853. Spamer. (XXI, S. 1—222. gr. 8.) geh. Subscr.-Preis für beide Abthlgn. 2 Thlr. 20 Sgr.

Da von diesem Werke erst die eine Hälfte vorliegt, welche gerade die wichtigsten Entwicklungsmomente im Leben des verstorbenen berühmten Staatsmannes noch nicht umfaßt, so müssen wir uns versagen, ein abschließendes oder selbst nur ein vollgültiges Urtheil über das Ganze zu fällen. Indeß läßt sich denn doch aus einem Bande von beiläufig 200 Seiten schon mit einiger Sicherheit Geist und Hand des Biographen erkennen, und nach diesem Maßstabe, wir gestehen es offen, sind unsere Erwartungen in Bezug auf den noch rückständigen Haupttheil der Arbeit sehr bescheidene, zu der Größe und dem Interesse des hier behandelten Stoffes keineswegs im Verhältniß stehende. Der bis jetzt vorliegende Theil macht Ref. ganz den Eindruck, als sei er das Werk eines Hauskaplans, Hofmeisters oder sonst Bediensteten des fürstlichen Hauses Schwarzenberg, welcher sich gemüssigt gesehen habe, einen Panegyricus auf dieses altberühmte Haus und dessen letztverstorbenen glänzenden Sproß zu schreiben, ohne aber von der Größe dieser Aufgabe, namentlich ihres zweiten Theils, von der eigentlichen Bedeutung des Fürsten Felix und von den weltgeschichtlichen Maßstäben, mit denen eine solche Persönlichkeit gemessen sein will, einen recht klaren Begriff zu haben. Abgesehen von dem großen Mißverhältniß, welches darin liegt, daß die auf nur zwei Abtheilungen oder Bände berechnete Biographie eines Mannes, wie der verstorbene Ministerpräsident Oesterreichs, zu mehr als zwei Drittel der ersten Abtheilung, also zu mehr als ein Drittel des Ganzen mit genealogischen und historischen Betrachtungen über das „Fürstenhaus Schwarzenberg" angefüllt ist, erfahren wir auch auf dem kleinen Raume, der von dieser ersten Abtheilung für die eigentliche Lebensbeschreibung des

Fürsten Felix übrig bleibt, die freilich nur bis zu dessen 24. Lebensjahre reicht, so wenig eigentlich Bedeutendes und tiefer Eingehendes über des Fürsten Natur und Charakter, äußern Bildungsgang und innere Entwickelung, dagegen so viel davon, welcherlei Uniform er getragen und wie diese ihn gekleidet, wie er sein Roß getummelt, und dergleichen Aeußerlichkeiten mehr; die Darstellung ist so zerfahren und herumtappend, so wenig in ihren Gegenstand vertieft und bemüht, ihn von innen heraus organisch zu entwickeln, sie gleicht so viel mehr einer geschwätzigen Plauderei als einer geschichtlichen Schilderung im höhern Style, und ist doch für solches Plaudern wieder nicht anmuthig und leicht genug, daß wir, wie gesagt, von den späteren ungleich wichtigeren und schwierigeren Partien der Arbeit uns noch viel weniger Befriedigung versprechen. Um des hochinteressanten Gegenstandes willen sollte es uns freuen, wenn unsere Befürchtung Lügen gestraft würde.

Naturwissenschaften. Physik.

Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Mathematisch-physische Classe. I. Leipzig, 1853. Hirzel. (78 S. u. 3 lith. Taff., wovon 2 color. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Inh.: P. A. Hansen, über die Entwickelung des Products einer Potenz des Radius Vectors mit dem Sinus oder Cosinus eines Vielfachen der wahren Anomalie in Reihen, die nach den Sinussen oder Cosinussen d. Vielfachen der wahren, excentrischen od. mittleren Anomalie fortschreiten. — A. F. Möbius, über eine neue Verwandtschaft zwischen ebenen Figuren. — O. Schlömilch, über ein neues Verfahren z. Entwickelung der ellipt. Functionen. — A. W. Volkmann, über einige Gesichtsphänomene, welche mit dem Vorhandensein eines unempfindl. Flecks im Auge zusammenhängen. — D'Arrest, üb. einige neue Eigenschaften der loxodrom. Linie. — P. A. Hansen, üb. die Entwickelung der negativen und ungraden Potenzen der Quadratwurzel der Function

$$r^2 + r'^2 - 2rr'(\cos U \cos U' + \sin U \sin U' \cos I)$$

Jahrbuch der kaiserl.-königl. geologischen Reichsanstalt. 1853. 4. Jahrg. Nr. 1. Januar—März. Wien, 1853. Braumüller in Comm. (1 Bl., 205 S. hoch 4.) geh. Preis für den Jahrg. 3 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: Hauptbericht üb. die vom Werner-Verein zur geol. Durchforschung von Mähren u. Schlesien im J. 1852 ausgef. Arbeiten. — Dr. Fridolin Sandberger, üb. das Vorkommen d. Marmors im Hzth. Nassau. — E. F. Glocker, üb. die neu entd. Braunkohlenlager in der Gegend von Lettowitz. — Ders., Ausflug nach d. Bradlstein bei M.-Neustadt. — Dr. V. J. Melion, der Berg „Nová hora" bei Julienfeld. — Dr. A. Emmrich, geognost. Beobachtungen aus den bayer. u. den angränz. österreich. Alpen. — W. Haidinger, 3 neue Localitäten von Pseudomorphosen nach Steinsalz in d. nordöstl. Alpen. — C. R. v. Hauer, chem. Untersuchung des Uranpecherzes von Přibram in Böhmen. — Ders., üb. das Vorkommen von Schwefelarsen in den Braunkohlen von Fohnsdorf in Steiermark. — Dr. A. E. Reuss, Reclamation in Betreff einiger Angaben in der Abhandlung d. Hrn. Dr. Fr. Zekeli üb. d. Gasteropoden d. Gosauformation. — Cav. Tom. A. Catullo, Forts. u. Schluss der Abhandlung üb. die Priorität der in d. „Zoologia fossile delle Provincie Venede" aufgest. Beobachtungen u. Bemerkungen üb. d. Werk d. Hrn. Pf. Dr. Massalongo „Sulle Filliti del Vicentino". — Ad. Senoner, Zusammenstellung der bisher gemachten Höhenmessungen in den Kronländern Galizien u. Bukowina. — Dr. C. Peters, Beschreibung d. Kalk- u. Graphitlagers bei Schwarzbach in Böhmen. — M. V. Lipold, die Braunkohlenflötze nächst Gran in Ungarn. — Arbeiten in d. chem. Laboratorium d. k.k. geolog. Reichsanstalt. — V. R. v. Zepharovich, Verzeichniss der an d. k.k. geolog. Reichsanstalt gelangten Einsendungen von Mineralien, Gebirgsarten, Petrefacten u.s.w. — Sitzungen der k.k. geolog. Reichsanstalt. — Verzeichniss d. Veränderungen in dem Personalstande d. k.k. Montan-Behörden. — Auf d. k.k. Montanwesen bezügl. Erlässe und Verordnungen. — Verzeichniss der von dem k.k. Ministerium f. Handel, Gewerbe u. öffentl. Bauten verlieh. Privilegien. — Verzeichniss der an die k.k. geolog. Reichsanstalt vom 1. Jan. bis 31. März 1853 eingel. Bücher, Karten u.s.w. — Verzeichniss der mit Ende März d. J. loco Wien, Prag, Triest u. Pesth bestand. Bergwerks-Producten-Verschleisspreise.

Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft. 5. Bd. 1. Hft. November, December 1852 u. Januar 1853.

Inh.: Verhandlungen der Gesellschaft. — Briefliche Mittheilungen. — Schichtung der Gebirgsarten am südl. Abfall der Küstenkette von Venezuela gegen das grosse Becken der Ebenen (Llanos), aus e. Briefe d. Hrn. Al. v. Humboldt. — Ueber die vulk. Gegend des Vultur u. das dortige Erdbeben vom 14. Aug. 1851. — Dr. v. Franzius, fossile Ueberreste von Anthracotherium minimum u. einer Antilopenart aus Dalmatien. — v. Strombeck, der obere Lias und braune Jura bei Braunschweig. — Sonnenschein, über das Carolathin. — E. E. Schmid, über dieb asaltischen Gesteine der Rhön.

Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Herausgeg. von Dr. T. E. Gumprecht. Neue Folge: Zehnter Band. Der ganzen Reihe 14. Jahrgang: Mai 1852—1853. Berlin, 1853. Schropp u. Comp. (XVI, 228 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: C. Ritter, 18. jährl. Uebersicht der Thätigk. der Gesellschaft. — Buschmann, Untersuchungen d. Indianersprachen in Neu-Mexico. — Hesse, Mittheilungen üb. einige westafrik. Stämme in Cuba. — H. Schlagintweit, üb. die Verbreitung u. die Höhenverhältnisse der Gletscher in den verschied. Alpengruppen. — W. Bleek, üb. afrikan. Sprachenverwandtschaft. — E. Robinson, Abriss einer Reise in Palästina im J. 1852. — W. Rose, die neuesten Zustände von Damascus im Sommer 1852. — L. v. Ledebur, die Alterthumskunde aus geograph. Gesichtspunkten angeschaut. — W. Rose, üb. J. M. Ziegler's Hypsométrie de la Suisse. — Mittheilungen des Dr. Bowring über die chines. Reispapierpflanze. — Blume, die Verhältnisse von Venezuela u. die dortige deutsche Colonie Tovar nach neueren handschriftl. Mittheilungen u. eigener Erfahrung. — Erbkamm, der Gräber- u. Tempelbau der alten Aegypter. — O. Schomburgk's meteorolog. Beobachtungen vom 1. Jan. bis 1. Juli 1851, angest. zu Buchsfelde in Südaustralien. — Abeken, Bericht üb. seine Reise durch die nubische Wüste von Korosko bis Abu-Hammed. — Lichtenstein, über die von A. W. Kinder auf der Insel Java entdeckten Ruinen von Budda-Tempeln. — Protocolle.

Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande und Westphalens. Neunter Jahrgang. Mit 3 (lith.) Tafeln Abbildungen. Unter Mitwirkung der Herren: Albers, Bach, v. Dechen, Löhr, Mayer, Monheim, Noeggerath, Remak, Römer, Wilms, Wirtgen. Herausgeg. von Prof. Dr. Budge, Secret. des Vereins. Bonn, 1852. Henry u. Cohen in Comm. (IV, 612 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: Albers, chem. Untersuchung einiger Kochsalzarten. — Monheim, über die isomorphen Verbindungen des Mineralreichs u. ihre Bezeichnung. — Wilson, eine neue Methode, Fluor in Verbindungen aufzufinden, worin Kieselsäure enthalten ist. — v. Dechen, Höhenmessungen in der Rheinprovinz. (Forts.) — Ders., geognost. Beschreibung des Siebengebirges am Rhein. — Noeggerath, der sogen. Samenregen in d. Rheinprovinz im Monate März u. April d. J. — F. Römer, Beiträge zur Kenntniss der fossilen Fauna des Devonischen Gebirges am Rhein. — Löhr, zur Kenntniss der rheinischen Sagina-Arten. — Wilms, über Polypodium cristatum Linn. u. Polypodium Callipteris Ehrh. — Ders., üb. Potentilla micrantha u. Fragariastrum. — Bach, Bericht üb. die wissenschaftl. Leistungen im Gebiete d. Entomologie. — Budge, üb. die Galle. — Mayer, üb. den Kunsttrieb einiger Mollusken. — Ders., Pilze im thier. Körper. — Remak, üb. die Furchung des Froscheies. — General-Versammlung zu Münster.

Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereins in Halle. 5. Jahrg. 1852. 3. u. 4. Heft. Mit 4 (lith.) Taff. Berlin, 1853. Wiegandt u. Grieben. (VI, S. 209—576. gr. 8. u. 7 Tabb. qu. Fol.) geh. 3 Thlr.

Inh. d. 3. Hefts: C. Bertram, über Guano. — W. Heintz, Bemerkung zum Vorigen. — W. Münter, Gehörwerkzeuge der Seeschildkröte. — R. Grasenick, zur Osteologie der Gattung Ursus. — Vereinsbibliothek. — Verzeichniss der Vereinsmitglieder.

Inh. d. 4. Hefts: C. G. Giebel, die Palöontologie Deutschlands auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte. — Ders., Beitrag zur Palöontologie des texanischen Kreidegebirges. — Ders., einige Säugethierreste aus d. Torflager von Wandersleben bei Erfurt. — Ders., einige Versteinerungen aus den norddeutschen Tertiärschichten. — Ders., Bericht üb. den Fortschritt d. Palöontologie im J. 1850—52. — L. V. F. Graf Henckel v. Donnersmark, üb. Auctionskataloge. Ein Beitrag zur botanischen Bücherkunde. — E. A. Zuchold, Additamenta ad G. Aug. Pritzelii thesaurum litteraturae botanicae. — Fr. Weber, Jahresbericht der meteorolog. Station in Halle.

Palaeontographica. Beiträge zur Naturgeschichte der Vorwelt. Herausgeg. von Wilh. Dunker u. Herm. v. Meyer. 3. Band. 3. Liefg. Cassel, 1853. Fischer. (S. 113—167. u. lith. Taff. XVI—XXI. gr. 4.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: Pf. Dr. Aug. Reuss, über zwei neue Encomphalusarten des alpinen Lias. — Ders., über drei Polyparienspezies aus dem oberen Kreidemergel von Lemberg. — L. Saemann, über die Nautiliden.

---

1) **Troschel**, Dr. Franz Herm., und Joh. Friedr. **Ruthe**, **Handbuch der Zoologie.** 4. Aufl. Nach dem Handbuche von Wiegmann und Ruthe aufs Neue umgearb., verm. u. verb. Berlin, 1853. C. G. Lüderitz. (2 Bll., 668 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 7½ Sgr.

2) **Schmidt**, Dr. Oscar, Prof. in Jena, **Lehrbuch der Zoologie.** In 2 Abthlgn. 1. Abth. Wien, 1853. Braumüller. (S. 1—192. gr. 8.) geh. 1. 2. Abth. 2 Thlr.

3) **Giebel**, C. G., **allgemeine Zoologie.** Systematische Darstellung des gesammten Thierreichs nach seinen Klassen. Säugethiere. 1. Liefg. Leipzig, 1853. Abel. (S. 1—96. Lex.-8.) geh. Jede Liefg. 20 Sgr.

Diese drei Handbücher der Zoologie, von Fachlehrern verfaßt, nur für den höheren Unterricht bestimmt, sind hinsichtlich der Darstellung und besonders der Ausführlichkeit wesentlich verschieden von einander, in der Methode aber stimmen die letztern beiden überein und das Troschel'sche weicht ab. Dieses schon in 4. Auflage hier vorliegend, hat seine Brauchbarkeit bereits hinlänglich bewährt, und der Verf. versichert in der Vorrede, großen Fleiß auf die neue Bearbeitung verwandt und darin viele Freude gefunden zu haben. Allerdings sind hinsichtlich der systematischen Anordnung und der Ausführlichkeit in einzelnen Abtheilungen erhebliche Unterschiede zwischen der dritten und dieser neuen, vierten Auflage, ob dieselben aber den wissenschaftlichen Werth der letztern erhöhen, und durch sie der Verf. den Ansprüchen der Wissenschaft und des Publikums gerecht geworden ist, müssen wir nach sorgfältiger Vergleichung und Prüfung mit der frühern Auflage und in Hinsicht auf den heutigen Stand der Wissenschaft in Abrede stellen. Die neue Anordnung der Gliederthiere z. B., in welcher die Spinnen über den Insecten stehen, die Zerspaltung der Mollusken in vier Klassen mit Unterordnung der Foraminiferen kann nur als ein Rückschritt bezeichnet werden. Die für die Zoologie und insbesondere deren Systematik so höchst wichtigen Fortschritte der Entwickelungsgeschichte erwähnt der Verf. nur hie und da flüchtig, ja er führt die Larvenzustände der Medusen (Coryne etc.) noch als ächte Polypen auf. Mit Recht wirft daher der Jenaer Verf. dem Buche vor, daß es die Entwicklungsgeschichte über die Gebühr vernachlässigt. So unumgänglich nöthig die ernste Berücksichtigung dieser ist, ist auch die hier unterlassene Aufnahme der untergegangenen Thierformen, ohne deren Kenntniß eine Einsicht in den thierischen Organismus gar nicht zu gewinnen ist. Die Hinzufügung der Literatur bei den einzelnen Thierklassen wird Manchem sehr willkommen sein, doch hätten wir eine sorgfältigere Auswahl in deren Aufzählung gewünscht. Wer z. B. seine aus diesem Handbuche gewonnenen Kenntnisse der Conchylien erweitern wollte, würde doch viel eher zu Philippi's Handbuche der Conchyliologie, das der Verf. nicht erwähnt, seine Zuflucht nehmen müssen, als zu Blainville's längst veraltetem Manuel oder gar zu den nur den Wenigsten zugänglichen Reisewerken eines d'Orbigny, Soulepet, Guoy und Gaimard. Das Publikum, welches diese Werke studirt, wird nicht in Hrn. Troschel's Handbuche Rath suchen. Hinsichtlich der einzelnen Gattungen und Arten hätten wir noch Manches zu erinnern, wie auch gegen die Versetzung des Menschen unter die Thiere (S. 20: „unter allen Thieren besitzt der Mensch"), allein dazu ist hier der Ort nicht.

Schmidt's Handbuch geht nicht auf eine detaillirte Charakteristik zahlreicher Gattungen und Arten ein, sondern begnügt sich mit der Anführung der typischen Gattungen und vernachlässigt die Arten völlig. Dagegen aber leitet dasselbe durch die gründlichern Schilderungen der Klassen und Ordnungen, durch die stete Berücksichtigung der anatomischen und physiologischen Eigenthümlichkeiten, durch die Aufnahme der wichtigsten Gestalten der Vorwelt zu einem ernsten Studium der Zoologie an. Der Verf. giebt, von dem Unvollkommnern zu dem Vollkommnern aufsteigend, die Charaktere einer jeden Klasse an, dann die systematische Uebersicht der Ordnungen, Familien und wichtigern Gattungen alle scharf charakterisirend, und in einem Schlußkapitel schildert er mit genügender Ausführlichkeit den innern Bau und die Entwicklung.

Die allgemeine Zoologie von Giebel beabsichtigt eine möglichst ausführliche Darstellung aller Gattungen und Arten in streng systematischer Anordnung, mit kritischer Sichtung, mit steter Berücksichtigung der anatomischen und physiologischen Verhältnisse und Anführung der literarischen Quellen zu geben. Die erste Lieferung beginnt mit einer sehr umfassenden Schilderung der Säugethiere, in welcher die Anatomie und Physiologie ausführlicher als in allen bisherigen Lehrbüchern der Zoologie behandelt ist, und wendet sich dann zur speciellen Darstellung der Cetaceen. Die Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten, sowohl lebende als fossile, werden in jeder Hinsicht erschöpfend charakterisirt, die Literatur, Synonymie und kritischen Bemerkungen sind auf jeder Seite unter den Text verwiesen und dadurch bei der großen Fülle des Materiales die Uebersicht und der Gebrauch des Buches wesentlich erleichtert. Die Nothwendigkeit einer umfassenden Bearbeitung der Zoologie, welche die systematische Richtung als gleichberechtigt neben die anatomisch-physiologische stellt, ist bei der gegenwärtigen Zerstückelung der Literatur und den verschiedenartigen Principien, die sich in den letzten Jahren in der Zoologie geltend gemacht haben, wohl allgemein aner-

kannt, und daß der Verf. die Lösung seiner Aufgabe ernstlich verfolgt, dafür giebt die vorliegende erste Lieferung wenigstens einen sichern Beleg.

(**Bunge.**) Universitatis litter. Caes. Dorpatensis solemnia peractorum X. lustrorum in dies XII et XIII m. Decembris a. h. MDCCCLII celebranda indicat nomine ordinis physicorum et mathematicorum Alex. Bunge. Inest **Tentamen generis Tamaricum species accuratius definiendi.** Dorpat, 1852. Glaeser in Comm. (3 Bll., 84 S. gr. 4. u. 1 Taf. Fol.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die in diesem Programm enthaltene vortreffliche Monographie der schwierigen und bisher sehr unvollständig gekannten Gattung Tamarix wurde durch die Bearbeitung der botanischen Hinterlassenschaft des verstorbenen Al. Lehmann hervorgerufen. Der durch seine gediegenen Schriften über die Vegetation Centralasiens und Rußlands bekannte Verf. nimmt bloß zwei Gattungen der Tamariscineen an, nämlich Myricaria Desv. und Tamarix L., indem er die von Walker Arnott aufgestellte, auf Tamarix ericoides W. gegründete Gattung Trichaurus wieder mit Tamarix vereinigt. Letztere Gattung, welche allein hier monographisch beschrieben ist, besteht nach dieser Bearbeitung aus 51 Arten. Unter denselben befinden sich 20 neue, nämlich: T. octandra (aus Nordpersien), T. dubia (Nordpersien), T. rosea (Nordpersien), T. Boveana (Algerien), T. Brachystachys (Transkaukasien), T. Szovitsiana (Nordpersien), T. Kotschyi (Südpersien), T. cretica (Candia), T. affinis (am Aralsee), T. florida (Persien), T. juniperina (China, Japan), T. Smyrnaensis (Smyrna), T. arabica (glückliches Arabien), T. arceuthoides (Persien), T. Aralensis (Aralsee), T. Mascatensis (Arabien), T. Karelini (Insel Ogurtschinsk im Kaspisee), T. leptostachys (Steppen Centralasiens) und T. leptopetala (Nordpersien). Sämmtliche Arten sind äußerst sorgfältig beschrieben, mit Diagnose und Description und genauer Angabe aller Synonymen und früheren Beschreibungen, Abbildungen und der geographischen Verbreitung versehen. Sie zerfallen nach dem Verf. in zwei Gruppen, welche nach der Blüthezeit benannt (Vernales und Aestivales) und in mehrere Untergruppen eingetheilt sind. Die Tamarisken der ersten Gruppe blühen vor oder gleichzeitig mit der Entwickelung der Blätter, haben laterale Blüthentrauben und gewöhnlich tetramerische Blüthen; die der zweiten Gruppe dagegen blühen im Sommer, erst nach der vollständigen Entwickelung der Blätter und besitzen terminale Trauben und pentamerische Blüthen. Unter den in Europa vorkommenden Arten gehören zur ersten Gruppe T. africana Desf., zur zweiten T. gallica L. und T. anglica L. Der Aufzählung der Species geht eine 16 Seiten füllende Einleitung voraus, welche eine Geschichte der Gattung Tamarix, die Systematik der Tamariscineen im Allgemeinen und der Gattung Tamarix im Besondern, eine Auseinandersetzung der diagnostischen Charaktere der Tamarices, die geographische Verbreitung derselben und eine Clavis specierum diagnostica enthält. Die geographische Verbreitung ist auf einer Tabelle übersichtlich dargestellt. Aus derselben geht hervor, daß die Mehrzahl der Tamarisken, nämlich 38, in Asien, 14 in Afrika, und 9 in Europa vorkommen. Asien eigenthümlich sind 31 Arten, bloß in Afrika zu Hause 7, bloß in Europa vorkommend 3. Asien und Afrika gehören gemeinschaftlich an 4, Asien und Europa 3, Afrika und Europa 3. Asien und Afrika besitzen merkwürdigerweise keine gemeinschaftliche Art. Die meisten asiatischen Arten (21) kommen an den Ufern des Kaspisees und in den Steppen Centralasiens vor. Sämmtliche Arten gehören der nördlichen Hemisphäre der alten Welt an und zwar die Mehrzahl der warmen gemäßigten Zone. Fast alle Arten sind halophile (Salzboden liebende) Gewächse. Den Beschluß der interessanten Schrift bildet ein Namen- und Synonymenregister.

Scholl, G. H. F., Dekan, **Grundriß der Naturlehre** zum Behufe des populären Vortrags dieser Wissenschaft ausgearbeitet. Mit 85 (eingedr.) Holzschn. 5. Aufl. Ulm, 1853. Wohler. (VIII, 138 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Ursprünglich vom Verf. dazu bestimmt, ihm das Diktiren in der (Töchter-) Schule, an welcher er unterrichtete, zu ersparen, kann das Buch auch für den erweiterten Zweck, als Leitfaden bei Volksschulen zu dienen, empfohlen werden, da es die wichtigsten Lehren der Physik in gedrängter Form, aber übersichtlich, darstellt.

Kunzek, Dr. A., Prof. d. Phys. an d. Univ. zu Wien, **Lehrbuch der Physik mit mathematischer Begründung**, zum Gebrauche in den höheren Schulen und zum Selbst-Unterrichte. Mit 387 eingedruckten Abbildgn. (Holzschn.) Wien, 1853. Braumüller. (XVI, 680 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

In vorstehendem Werke wird nicht, wie man nach dem Titel glauben könnte, von der höheren Mathematik oder überhaupt in ungewöhnlichem Maaße von der Mathematik Gebrauch gemacht, sondern wie in zahlreichen in Norddeutschland schon lange verbreiteten Werken ist die elementar-mathematische Entwicklung und Formulirung der physikalischen Gesetze durchgeführt, was als etwas Besonderes nicht mehr auf dem Titel erwähnt wird. Für Norddeutschland würde das Werk kein Bedürfniß sein, Ref. ist aber nicht bekannt, ob die bei uns verbreiteten Werke etwa noch keinen Eingang in den höheren Schulen Oesterreichs gefunden haben. Für sein Buch dies zu erreichen, wird dem Verf. seiner Stellung nach vielleicht gelingen und dadurch ein Fortschritt für das Studium der Physik in Oesterreich erzielt werden. Der Vf. hat sich einer klaren Schreibart beflissen und den Inhalt, der über die Grenzen der eigentlichen Physik hinaus sich auf die Grundzüge der Chemie und Astronomie erstreckt, übersichtlich geordnet. Zu loben ist, daß die verschiedenen Methoden der Messung gleich im Anfange vorgetragen werden. Dagegen ist nicht zu verschweigen, daß die einzelnen Abschnitte sehr ungleichmäßig behandelt sind. Die Statik und Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper nimmt die Hälfte des Werkes ein; Akustik, Optik, Wärme- und Elektricitätslehre, besonders die beiden letzteren Abschnitte, stehen daher dem allgemeinen Theile an Vollständigkeit sehr nach.

After-Physik.

Referent muß den Leser um Verzeihung bitten, daß er ihm die Existenz der nachstehend erwähnten bedruckten Papiere bemerkbar macht. Es ist auch nicht die species, welche veranlassen könnte, ein Wort über sie zu verlieren, sondern das genus dieser Schriften, welches insofern beachtungswerth ist, als es zeigt, wie ein bedeutender Theil der leider an das Menschengeschlecht geknüpften Neigung zum Aberglauben und unbegreiflichsten Unsinn sich jetzt an die Naturwissenschaften hängt, wonach zu hoffen ist, daß andere Wissenschaften eine verhältnißmäßige Erleichterung fühlen werden. Unter obigem Titel werden wir von nun an solche Werke zur Anzeige bringen, welche uns Demuth lehren, indem sie uns beweisen, wie weit wir noch von dem Erfolge entfernt sind, mit dem wir uns so gern brüsten: daß es den glänzenden Fortschritten der Naturwissenschaften gelungen sei, Aufklärung allgemein zu verbreiten. Vielmehr müssen wir mit Beschämung gestehen, daß wir kein Recht haben, anzunehmen, es hätten sich auch die allergeringsten physikalischen Kenntnisse zu Schriftstellern über physikalische Gegenstände à la Rechenberg, Braungard u. s. w. hin verloren.

Rechenberg, Dr. F. W., **die Geheimnisse des Tages.** Geschichte und Wesen der klopfenden Geister und tanzenden Tische von der ersten Wahrnehmung ihrer Existenz an bis auf die neueste Zeit. Ein Blick in das Dunkel der Geisterwelt und das verborgene Walten ungeahnter Naturkräfte. Nach Henry Spicer's „Sights and Sounds" und auf Grund anderer englischer, amerikanischer und deutscher Autoritäten, so wie unter Hinweisung auf einschlagende Stellen der heiligen Schrift. Bearbeitet und mit vielen Ergänzungen und Zusätzen bereichert. Leipzig, 1853. Spamer. (VIII, 250 S. br. 8.) geh. 25 Sgr.

Der geneigte Leser fürchte nicht, daß Ref. so indiskret ist, ihm die „Geheimnisse" des Dr. Rechenberg oder seines englischen Originales Spicer zu verrathen. Man denke sich die alleralbernsten Zeitungsnachrichten über tanzende Tische, Hüte, Salatnäpfe, über Geister, welche in ihrer Welt so wenig zu thun haben, daß sie jedem Einfaltspinsel auf seine Fragen Antwort klopfen (aus reiner Bosheit eben so oft richtig als falsch), auf 16 Bogen bedruckten Papieres zusammengetragen, die einzelnen Spukgeschichten verkittet mit dem beliebten Geschrei über die hochmüthigen Gelehrten, welche mit unbegreiflicher Halsstarrigkeit die Augen gegen die Entdeckungen der Fox, Fish, Spicer und wie die Thiere alle heißen mögen, verschließen; man denke sich ferner dieses Zeug elegant gedruckt, mit einem Titelkupfer versehen und mit dem Namen Dr. Rechenberg verziert (welche Fakultät mag das Glück haben?), so weiß man, was man von dem Buche zu erwarten hat. Zu bedauern ist, für den Verfasser und für den auf das

deutsche Verdauungsvermögen ausländischen Blödsinnes spekulirenden Verleger, daß das Werk nicht in der Saison fertig geworden ist; nun sind die schönen Tage für diesen unsinn dahin; der Herr Doctor möge aufpassen, bei dem nächsten früher bei der Hand zu sein.

Braungard, H. A., **Grundzüge eines Systems der physikalischen Astronomie**, basirt auf die Analyse der magnetischen (mathematischen) Kraft. Enthaltend neue Ansichten über die Entstehung und Ausbildung der leuchtenden und dunkelen Weltkörper, sowie über die Bildung des organischen Lebens und über das in dem Menschen wirkende geistige Princip, über die Nebelflecke, Sonnenflecke, das Flimmern der Fixsterne u.s.w. Quedlinburg, 1853. Basse. (84 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Alles Magnetismus, Polarität, Elektricität meine Herren; Himmelskörper, Thiere, Pflanzen, Tischrücken, Alles Polarität. Lauter „neue noch nie dagewesene Ideen", wie der Verf. sagt. Freilich bleibts bei der Idee oder vielmehr dem Traume, denn zu beweisen liebt der Verf. nicht, am wenigsten wie sich seine Hirngespinnste mit den feststehenden Resultaten der Naturwissenschaften vertragen; freilich hat der Verf. sehr confuse Vorstellungen von der Bedeutung seiner Schlagworte, aber das schadet nichts, es ist doch Alles Polarität. Wem dennoch die Natur der kosmischen Kräfte, der Kräfte in lebenden und abgestorbenen Organismen (z. B. die wieder aufgereizte Polarität des Holzes der Tische beim Tischrücken) nicht klar sein sollte, der warte, bis die Zeit gekommen ist, von welcher der Verf. in der Einleitung so schön sagt: „auch dürften Jahrhunderte darüber hinschwinden, ehe die physikalischen wie chemischen Wissenschaften so weit vorgeschritten sein werden, um mein ganzes System, wenn es überhaupt haltbar sein sollte, als unbestreitbare Wahrheit festzustellen."

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 35.

Inh.: Dr. Hamburger, die Cholera im Kreise Inowraclaw im J. 1852. — Böcker, Untersuchungen über den Diabetes mellitus. (Schluss.) — Die Meteorologie als Hülfswissenschaft z. Medicin. (Schl.) — Vorträge aus der Poliklinik des Prof. Dr. Seitz zu München. — Miscellen. — Cholera. — Preisaufgaben. — Anzeigen. — Feuilleton.

Adolph Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, fortges. von Dr. Fr. J. Behrend. 1853. 44. Ergänzungsheft zum 33. Jahrg.

Inh.: Zur Lehre von der Verheimlichung der Schwangerschaft u. Geburt u. von der Kindestödtung, Fälle, verh. vor dem Schwurgerichtsh. von Oberbayern u. begutachtet von Prof. Dr. Hofmann in München. — Dr. med. Gröll, über die Entstehung u. das Wesen des Milzbrandes, besonders üb. den Milzbrand des Ohmthales. — Dr. J. H. Beck, die Blatter-Epidemie im kgl. Landgerichte Roggenburg. — Dr. Tassius, das Versehen der Schwangeren. — Das Medizinalwesen in d. Herzth. Schleswig, von einem schlesw. Arzte. — Kritiken u. Analysen. — Dr. Schneider, Beiträge zur gerichtl. u. Staatsarzneikunde.

Janus. Herausgeg. von Dr. H. Bretschneider, Dr. A. W. E. Th. Henschel, Dr. C. Fr. Heusinger u. Dr. J. G. Thierfelder. 1853. 2. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. G. Joseph, Geschichte der Physiologie der Herztöne vor und nach Laënnec. (Schl.) — Dr. C. F. Fuchs, das Verhältniss d. Krankheiten in senkrechter Richtung von der Küste der Nordsee bis zum Rücken des Thüringerwaldes. (Schl.) — Recensionen. — Miscellen.

Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie. Herausgeg. von Dr. A. Bernhardi. 1853. 1. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. Al. Altdorfer, Standpunkt u. Berechtigung der sogen. reinen Erfahrungsheilkunde nach Rademacher. — Dr. A. Droste, Kohlenkissen für unreinl. Kranke. — Dr. Leop. Hamburger, üb. eine unter der Form von Ophthalmia rheumatica auftretende u. durch eine Verbindung von Zink u. Eisen heilbare Gehirnaffection. — Dr. Gustorf, die Wahlverwandtschaft der Gegensätze. — Syllegomena. — Literarisches.

Neues Repertorium f. Pharmacie. Herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1853. 2. Bd. 7. Heft.

Inh.: A. Vogel, üb. die Einwirkung d. Chlors auf Chinin. — Dr. Landerer, üb. das Trinkwasser Egyptens u. dessen Reinigung. — Ueber den Leberthran u. dessen Ersatzmittel. — v. Gorup-Besanez, üb. das Kreosot u. einige seiner Zersetzungsprodukte. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin. Jahrg. 1853. 79. Bd. Nr. 9.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — Originalabhandlungen u. Uebersichten. — Kritiken. — Med. Bibliographie des In- u. Auslandes am Ende eines jeden Bandes. — Miscellen. — Sach- u. Namenregister.

Henle, Dr. J., Prof. d. Anatomie in Göttingen, **Handbuch der rationellen Pathologie.** 2. Bd. Specieller Theil. 5. Liefg. oder 2. Abth. Symptomatologie und Aetiologie. 2. Liefg. (Schluß des Werkes.) Braunschweig, 1853. Vieweg u. Sohn. (2 Bll., S. 217—493. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wir erhalten hier endlich das Schlußheft des schon vor 7 Jahren begonnenen Werkes. Dieses sehr langsame Erscheinen des Buches hat der Aufmerksamkeit, mit welcher man allgemein der Arbeit eines der geistreichsten und um die Wissenschaft hochverdienten Forschers entgegen sah, offenbar weit mehr Abbruch gethan, als die Angriffe, welche der zu speculativen Richtung des Buches galten; denn bei keiner Schrift läßt sich dieses Hinhalten weniger rechtfertigen als bei dieser, wo der Werth des Ganzen wesentlich bedingt ist durch den Reichthum kühn entwickelter, an kaum halbgewonnene Resultate sich anschließender Hypothesen, an denen das Interesse mit dem Fortschritte der Wissenschaft und der Umgestaltung der Facta großentheils verloren geht. Es enthält dieses Heft den Schluß der Symptomatologie, in welchem die Symptome der Verdauungs-, Kreislaufs-, Respirations- und Urogenital-Organe beschrieben werden und die gesammte Aetiologie.

Heidler, Dr. C. Jos., k. österr. Rath u. Brunnenarzt zu Marienbad etc., **die Erschütterung als Diagnosticum und als Heilmittel**; ein praktischer Beitrag zur physikalischen Seite der Pathologie und Therapie. Anhang: Die Erschütterung als Gegenbewegung oder Grundform des Lebens in der Natur. 1. Hälfte. Braunschweig, 1853. Vieweg u. Sohn. (4 Bll., XII, S. 1—176. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Mit einer Arbeit über physikalische Diagnostik beschäftigt, in welcher der erschütternde Druck als eine besondere Art der exploratorischen Untersuchung gelten sollte, fielen dem Verf. 2 Thatsachen auf, welche ihn zu dieser neuen Schrift anregten; einmal sieht er in dem erschütternden Druck, als einem schmerzerregenden, ein „subjectives Diagnostikum, welches bis jetzt noch nicht genug gewürdigt worden ist", sodann aber in der Erschütterung in der weitesten Wortbedeutung ein souveraines Heilmittel. Das dem Buche vorstehende Motto lautet: „Die Gegenbewegung ist die Grundform der Verkörperung des Lebens in der Natur; eine angewandte Modifikation: die Erschütterung als Mittel zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten. — Die Erschütterung ist das allgemeinste Mittel der Reizfortpflanzung oder wechselseitigen Bethätigung der Dinge. — Bewegung = Thätigkeit = Leben." Das Buch zerfällt in einen theoretischen und einen praktischen Theil. Der erste ist größtentheils mit einem Gemisch von allgemein-pathologischen und natur-philosophischen Sätzen angefüllt, welche in einem Style vorgetragen werden, den der Verf. selbst zwar rhapsodisch nennt, der aber auf den Leser geradezu den Eindruck größter Verschrobenheit macht, und worin mit Gänsefüßchen, Klammern und Fremdwörtern ein grenzenloser Unfug getrieben ist. Die diagnostische Erschütterung soll ihre häufigste Anwendung bei der Untersuchung der Bauchhöhle finden. „Wer bei einem kleinen Concussionspuff mit den vereinten Fingerspitzen auf den Magentheil der Leber zusammenfährt oder aufschreit, hat schon dadurch einen bestehenden Congestivzustand desselben als gewiß erklärt." In dem praktischen Theile wird zunächst der „physiatrischen oder spontanen heilthätigen Erschütterung" erwähnt, worunter Verf. den Fieberfrost, die Eliminationsbestrebungen beim Durchgang von Gallensteinen, den Akt des Erbrechens ꝛc. versteht. Unter spontaner Erschütterung als Palliativmittel werden dagegen das Kratzen mit den Händen gegen juckende Empfindungen, die Convulsionen bei nervösen Beschwerden ꝛc. aufgezählt; das Dehnen der Glieder nach dem Schlafe und Aehnliches soll endlich als präservative Erschütterung zu betrachten sein. In der Beschreibung der therapeutischen oder künstlichen heilthätigen Erschütterung wird zuerst der unvermeidlichen schwedischen Heilgymnastik gedacht und dann als erste Punkte der speciellen Betrachtung das Erbrechen und die Elektricität nebst Magnetismus beschrieben; bei Letzterem bricht das Heft mitten im Satze ab, so daß uns die andere Hälfte der Erschütterung einstweilen noch vorbehalten bleibt.

Scharlau, Dr. G. W., theoretisch-praktische Abhandlungen über den Typhus, die Cholera, die Chlorosis und die Harnröhren-Verengerungen. Mit 3 (2 lith.) Taff. Abbildgn. Stettin, 1853. Nagel. (IV, 2 Bll., 191 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

In dieser Schrift sind vier verschiedene Krankheitsbilder mit besonderer Berücksichtigung des Heilungsprocesses beschrieben. In den ersten drei Abhandlungen ist des Verf.'s Bemühen besonders darauf gerichtet, durch Festhalten chemischer Principien den Krankheitsvorgang aufzuklären, und auch aus demselben Gesichtspunkt die Anwendung der durch die Praxis gebotenen Mittel herzuleiten. So anerkennungswerth dies ist, so darf ein solcher Zweck doch nicht mit Umgehung der außerordentlichen Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellen, erreicht werden sollen. Bei den geringen Erfolgen, zu welchen die pathologische Hämatologie überhaupt bis jetzt geführt hat, genügen z. B. zur Erklärung des typhösen Processes einige theils an Kranken, theils an Leichen angestellte Blutanalysen ohne Angabe der Methode gewiß nicht. Aus solchen kommt aber der Verf. zu dem Resultate, daß der Kohlenstoff und Wasserstoff des Blutes im Beginne des Typhus vermehrt, sodann aber in einer stetigen Abnahme begriffen sei, und daß zwischen dem 1. und 7. Tage der Zeitpunkt eintrete, wo sich die Blutmischung dem Normalzustande nähere und deshalb eine Coupirung des Processes möglich sei. Aus dieser Annahme folgert nun auch Verf. den günstigen Einfluß des Kalomel, dessen galletreibende Wirkung, ohne gründliche Widerlegung der Ansichten von Hornemann, Merklein u. A. über die Natur der Kalomelstühle, außer Frage gestellt wird. Für die spätern Stadien empfiehlt Verf. das Chlorwasser, die Salzsäure und die nassen Einwickelungen, in welchen er nächst dem Kalomel die besten Mittel zur Entfernung des Kohlenstoffs aus dem Körper erblickt. In der Cholera sieht der Verf. eine durch endemische und meteorologische Verhältnisse bedingte Ueberkohlung des Blutes, welche bei verminderter Kohlenstoffausscheidung durch Leber, Lungen und Haut zu Stande komme. Der Behandlung der Krankheit ist besondere Sorgfalt gewidmet; einer Verbindung von Campher, Kalomel und Opium wird eine fast specifische Wirkung zugeschrieben, außerdem werden unter Umständen noch Natr. carbon., Acid. tannic., Calcar. trichlorat. empfohlen. Der Aufsatz über Chlorosis enthält fast nur Bekanntes; der Mitz schreibt Verf. bei unterdrückter Uterinfunction eine vicariirende Thätigkeit zu, und dies führt ihn zur Vergleichung der Bleichsucht mit dem Wechselfieber. In der Abhandlung über die Harnröhren-Verengungen, welche eine der Concurrenzschriften um den Argenteuil'schen Preis ist, werden die Dilatation und Urethrotomie als die beiden einzigen Methoden zur radikalen Beseitigung des Uebels bezeichnet, und des Vf.'s Verfahren bei letzterer Operation genauer beschrieben.

Mythologie. Sprachkunde.

Berichte über die Verhandlungen der Königl. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig. Philologisch-historische Classe. II. Leipzig, 1853. Hirzel. (S. 49—90. u. 1 lith. Taf. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Inh.: Jahn, über ein antikes Mosaikbild. — Göttling, über die Stoa Poikile. — Dr. Emil Panten, über die Gewerbs- u. Handelsgeschichte Danzigs bis zum J. 1308.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Herausgeg. von J. W. Wolf. 1. Bd. 1. Heft. Göttingen, 1853. Dieterich.

Inh.: W. Grimm, zwei thiermärchen. — Dr. Weigand, zur mythologie. — J. V. Zingerle, die kröten und der volksglaube in Tirol. — Dr. A. Fries, Sagen aus Unterfranken. — A. Nodnagel, hessische sagen. — T. R. Dykstra, Friesische sagen. — W. v. Ploennies, das kind mit dem goldnen apfel. Hessisches märchen. — O. van der Straeten, Bollekens, welke helle en hemel wyzen. — L. A. Staufe, Romanische märchen aus der Bukowina. — H. Leo, üb. den zusammenhang des german. heidenthumes mit dem der indischen Arier. — A. Kuhn, Todte soll man nicht beweinen. — J. W. Wolf, Wuotan. — Ders., Donar. — J. V. Zingerle, die Donnerrose. — H. Pröhle, Gebräuche aus den Harzgegenden. — N. Hocker, Gebräuche von d. Mosel. — Ders., zwei volkslieder von der Mosel. — W. v. Ploennies, Volksgesang im Odenwald. — A. Kuhn, Hackelberg-Röds u. sein hund Alke. — Ders., Herodina's tochter. — Ders., Sagen vom Darmssen. — Miscellen von Prof. Dr. Reuss. — Kleinigkeiten von J. W. Wolf, Mannert u. J. Wagner. — Nachrichten.

Indische Studien. Beiträge für die Kunde des indischen Alterthums. Im Vereine mit mehreren Gelehrten herausgeg. von Dr. Albrecht Weber. Mit Unterstützung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. 3. Bd. 1. Heft. Ferd. Dümmler's Verlhdlg. (198 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: W. Pertsch, alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Riksambitâ. — Albr. Weber, die neuesten Forschungen auf dem Gebiet des Buddhismus. — Nachrichten aus Calcutta.

Simrock, C. Jos., Phil. Dr., Vaticinii Valae eddici carminis antiquissimi vindiciae. Bonn, 1853. Marcus. (11 S. gr. 4.) geh. 4 Sgr.

Nächst einigen zusätzlichen Bemerkungen zu Dietrich „Alter der Völuspâ" (Zeitschr. 7, 304) wird die Behauptung aufgestellt, die Völuspâ stelle dar, wie durch Sittenverderbniß der Weltuntergang herbeigeführt werde. Wir wollen dem Verf. lieber zutrauen, dies unklar gedacht oder schief ausgedrückt, als in der That das Ungereimte gemeint zu haben, es lasse sich das durch alle Tiefen mythologischer Anschauungen schweifende Lied auf eine solche moralisirende Phrase abziehen. Was aber weiter folgt, wissen wir nicht auf gleiche Weise zu entschuldigen. Durch das Gold (gullveig) kam das Uebel als erster Krieg in die Welt. Aber — fährt der Verf. fort — nur der ungerechte Krieg konnte dem Alterthum als Uebel gelten. Es dürfte ihm doch schwer werden, den Krieg zwischen Vanen und Asen als „ungerechten" zu erweisen; und wenn hernach immer das „brœdr munu berjask — systrungar sifjum spilla" als ungerechter Krieg behandelt wird, so müssen wir doch bemerken, daß ersteres Blutschuld, letzteres (worüber die nord. Gesetze zu vergleichen) Blutschande, keins von beiden Krieg bedeutet. Noch ärger aber ist es, wenn Ty (legen wir doch die üble Sitte ab, mit dem r des altn. Nominativ Unformen von Namen zu bilden wie Tyr Tyris. Für die latein. Flexion liegt Tiovis = Jovis nahe) der Gott der ungerechten Kriege sein soll, weil ja Odin schon der der gerechten sei! man sollte bei diesem Subtractionsexempel glauben, der Verf. hätte sich hier zum erstenmal in seinem Leben mit mythologischen Dingen beschäftigt. Nicht besser ist der Einfall, daß in der drei Vanen Aufnahme unter die Asen „fortasse" schon eine Andeutung der Sittenverderbniß liege, weil diese Gottheiten „libidini et cupiditatibus praesunt" — Frei, dem im großen Jölopfer til års oc fridar geopfert ward! Und was soll man sagen, wenn unter die einbrechende Sittenverderbniß auch Höds That wie eines zweiten Kain Brudermord subsumirt wird!

Ein Verfahren ohne strenge Methode und Kritik führt nirgends schneller ins Blaue als auf dem nebelreichen Gebiet der Mythologie. Der Verf. aber hat berechtigt, von seiner Kunde und sinnigen Auffassung Besseres zu fordern, als dergleichen haltlose Deutelejen, welche nur verwirren.

Dichtkunst.

Türcke, Albert, die Portenser. Ein dramatisches Gedicht. Berlin, 1853. Wohlgemuth. (227 S. gr. 16.) geh. 24 Sgr.

Die Handlung, in und um Pforta spielend, liegt in jenem Zeitpunkt der deutschen Geschichte, wo, nach dem Schmalkaldischen Kriege und vor der Wendung des Kurfürsten Moritz gegen den Kaiser, den Protestanten für Moritz'ens Treue und für ihre Sache bangte, den Katholiken, auch den heimlichen im protestantischen Sachsen, der Muth schwoll. Mit Hilfe römisch gesinnter Leute in und bei Pforta beginnt ein ehemaliger Abt seinen Plan, die Zöglinge der evangelischen Klosterschule zu convertiren, mit der Bestrickung eines adeligen Jünglings, dessen er sich durch sinnliche und geistige Verführungen und Leidenschaft-Reizungen bemächtigt. Zu diesen Ränken gehört auch die Veranstaltung nächtlicher Geister-Erscheinungen in der alten Klosterkirche. Es kommt denselben, während sie Pfortas Rector sich in gelehrter Lässigkeit entgehen läßt, der Trefflichste der Alumnen, der Held des Stücks, Justus Herrgott, des Eobanus Hessus Neffe, auf die Spur. Mit einigen getreuen Mitschülern entdeckt er den unterirdischen Gang in der Kirche. Um den Verführten vor der Entscheidung seines Abfalls zu retten, begiebt er sich des Nachts dahinab, dem Gespenst entgegen, während seine Kameraden oben den jungen Proselyten greifen. Das Gespenst aber hat bewaffnete Hilfe im Rücken, Justus wird von seinen Kamraden abge-

schnitten, in eine nahe Burg geschleppt, und weil er dem evangelischen Glauben nicht absagen will, dem Tode bestimmt. Aber es rettet ihn sein Muth, der treue Eifer seiner Freunde, die Entschlossenheit seiner Geliebten, die, ein katholisch erzogenes Fräulein und zum unbewußten Werkzeuge der Verleitung bestimmt, im Herzen der protestantischen Sache gehört. In diese Rettung und die Lösung mitverknüpfter Zustände greift die Ankunft des Churfürsten Moritz ein, der sein Heer zusammenzieht, scheinbar gegen Magdeburg, in Wahrheit gegen den Kaiser. Dies und seinen Entschluß, für die deutsche und die protestantische Sache den Kampf zu führen, vertraut er einer Deputation der Erfurter Universität, die des Justus Oheim an der Spitze hat. Sofort an der Angst um Justus und an dessen glücklicher Wiedergewinnung für das Leben, die Freunde, die Geliebte, den Oheim theilnehmend, verlobt der Churfürst selbst den braven Jüngling mit jener Heldin, zieht ihn und den wärmsten und muthigsten Freund desselben in seinen unmittelbaren Ritterdienst, mahnt den Rector Pforta's, die Alumnen fortan mehr zur Aehnlichkeit dieser Jünglinge, zu thatkräftiger Tugend zu erziehen, und ruft dann seine jungen Mitstreiter zum Aufbruch in den Kampf für Vaterland und Glauben. — Dieser Entwurf, nach der bekannten Erzählung von Blumenhagen, ist lebendig ausgeführt mit manchen charakteristischen Nebenfiguren, zeitmäßigen Motiven und hübschen Partien, bald mehr realistisch, bald romantischer, bald seichter spielend, bald mit witzigem Humor, manchmal zu jäh declamirend, manchmal mit schönem Schwung. Der Vf. scheint noch jung, da er sein Gedicht (vielleicht das erste größere) den Eltern zueignet, auch in der Art, wie er das Prägnante und Drastische erstrebt, eine jugendliche Oscillation, hinwieder aber im Ganzen eine gute Jugendfrische sich durchfühlt. Tändelt er hier, karikirt er dort, so zeigt sich gleichwohl eine Anlage zum Gesunden, Tüchtigen in gebildeter Anschauung des Vaterländischen, warmer des Natürlichen, begeisterter des sittlich Edeln. Neben einzelnem Geschmacklosen findet sich rein Poetisches und eine dramatische Intuition. Er ist noch kein Meister; aber er kann es werden.

Vermischtes.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. August 1853.

Inh.: R. Pauli, das alte englische Staatsarchiv im Tower zu London. — Th. Mommsen, Inschriften von Lyon. — Th. Waitz, die realistische u. naturwissenschaftl. Psychologie. — A. Weber, die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen. (1. Art.) — F. Hinrichs, über den Verkehr mit Schulden. — Henschel, Francesco Petrarca.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 37.

Inh.: Geschichten, wie man sie in Bosnien erzählt. 1. — Naturwissenschaftliches. — Neue Dramen. — Aus Konstantinopel. — Aus Paris. — Das Bulletin von Waterloo. — Neue Romane. — Wochenbericht: Literatur. — Notiz.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 36.

Inh.: Albert Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Von der Herstellung der Mauerfläche zur Aufnahme des Bildes, oder auch: bewegliche Bildflächen für diese Art der Malerei. (Schl.) — Die Pariser Ausstellung von 1853. (Schl.) — C. Becker, Die Formschneidekunst in den Schulvorschriften des 16. Jahrh.

Beiblatt. Radirung u. Lithographie. (H. Weiss, Album des jüngeren Künstler-Vereins zu Berlin.) — Zeitung. (Berlin. Schwerin. Braunschweig. Mainz.) — Auswahl von Neuigkeiten des deutschen Kunsthandels. — Bücher- und Zeitschriftenschau. — Kunst-Auction in Dresden. — Grosse Gemäldeversteigerung in Mainz. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 36.

Inh.: Gedichte von Ludw. Pfau. — Ferd. Wolff, der Franc u. der Schilling. — A. Lammers, üb. Sommertheater. — Aus den böhmischen Bädern. II. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 71. u. 72.

Nr. 71. Ein deutsches Jugendleben im vorigen Jahrh. 3. Sanct Lavatus u. Sanct Germanus. — Aus Würzburg: Ernte; fränkische Bäder; Hochschule; Literatur. — Vom Achensee in Tirol: Ernte; Auswanderung; Gäste am See u. in der Pertisau; J. Schöpf, Priester und Dichter. — Herb. K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 9.

Nr. 72. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. 3. Sct. Lavatus u. Sct. Germanus. (Forts.) — Die österreich. Studien u. ihre akadem. Freiheit. — Schwarzburg-Rudolstadt.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 36.

Inh.: Moritz Wagner's Reise nach Persien und dem Lande der Kurden. — Gott in der Natur. Die Erscheinungen u. Gesetze in der Natur im Sinne d. Bridgewaterbücher als Werke Gottes geschildert von O. Köstlin. 2 Bde. — Das Bekenntniß der evangel. Kirche in seinem Verhältniß zu dem d. Römischen u. Griechischen. Eine beurtheil. Darstellung der Unterscheidungslehren der streitenden Kirchen von Aug. Hahn. — Paris. — H. Murggraff, die Nachtseite der Civilisation. — Die Otto-Universität in Athen. — Literarische Notizen, Bibliographie.

Portfolio für Länder- und Völkerkunde. Herausgegeben von Dr. Ungewitter. In zwangl. Lieferungen. Mit bildl. Ausstattungen. 2. Liefrg. Pest u. Wien, 1853. Hartleben. (S. 129—256. u. 1 lith. u. col. Taf. Lex.-8.) geh. 27 Sgr.

Inh.: Erinnerungen aus Constantinopel. — Jagd in Nordafrika. — Die Theißgegend u. ihre Puszten. — Algerien. — Die Wüste der Danakils u. das südabyssinische Hochland. — Griechenland. — Zur Geschichte der Kaschmirshawls. — Die „Times", ihre Entstehung und Verbreitung. — San Francisco in Californien. — Trauriges Schicksal Schiffbrüchiger in den Gewässern Neuhollands. — Die niederländisch-indischen Besitzungen. — Die Kriegsmacht Rußlands.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 36.

Inh.: E. Brücke, Erklärung des sogenannten Urphänomens, auf welches Goethe seine Farbentheorie gründete, nach den anerkannten Principien der Optik. — Prof. H. W. Dove, Hebung des Anstosses, den die dynamische Naturansicht in der Zusammensetzung des weissen Lichts aus Farben findet. — Ders., populäre Erläuterung, wie die Brechung des Lichts mit der Wellenlänge zusammenhängt. — Dr. Apelt, patentirte Methode zur Conservirung des Holzes, insbesond. für Eisenbahnen. — Baillarger, Ausdehnung der Gehirnoberfläche u. Beziehung derselben zur Entwickelung der Intelligenz. — Prof. G. Valentin, Umkehrung der Stimmungsrichtung galvanischer Froschpräparate durch Erkältung. — Prof. H. Meyer, Grösse der Becken-Neigung.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Schneider in Basel. Nr. 28. Philologie, Philosophie, Theologie.

II. Auctions-Kataloge:

4. Oct. in Grimma. Bibliothek des Past. Hammer in Döben und Doubletten des Conrect. Döring in Freiberg.
10. Oct. in Elberfeld.

Literarische Anzeigen.

In meinem Verlage ist erschienen:

CATULLUS. TIBULLUS. PROPERTIUS. (Ex recensione *Mor. Hauptii.*) Miniatur-Ausgabe mit Titelvignette. 1853. brochirt 25 Ngr.

——— Dieselbe Ausgabe gebunden mit Goldschn. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Von demselben Herausgeber erschien früher in gleicher Ausstattung:

Q. HORATIUS FLACCUS. Miniatur-Ausgabe mit Titelvignette. 1851. brochirt 25 Ngr.

——— Dieselbe Ausgabe gebunden mit Goldschn. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Leipzig, im August 1853. *S. Hirzel.*

Bei **C. Krebs** in Aschaffenburg ist soeben erschienen:

MAIN-SAGEN, gesammelt und herausgegeben von **Alexander Kaufmann.** Mit Titelkupfer von A. Lucas. Min.-Ausg. 18 Bogen. 1 Thlr.; in geprägter Decke mit Goldschnitt eleg. gebd. 1 Thlr. 12 Ngr.

Dem Freunde des sagenreichen Maingebietes wird hiermit kein Sammelwerk gewöhnlicher Art dargeboten; es ist die Frucht langjährigen Studiums und sorgfältigen Sichtens. Das Gehaltvollste aus älteren und neueren Dichtern findet sich nebst vielen bisher ungedruckten werthvollen Beiträgen des Herrn Herausgebers, sowie von **L. Bechstein, W. Müller** u. A. darin vereinigt.

So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Fleischer, Dr. J. G., Flora von Esth-, Liv- und Kurland. Zweite vermehrte Auflage. Herausgegeben von **Prof. Dr. A. Bunge.** Gr. 8. Geh. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Mitau, 1853. **Gust. Ad. Reyher'sche Verlagsbuchhandlung.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 17. September. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 38.

Geschichte. Biographie.

Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. 9. Band. Mit zwei lith. Taff. (qu. Fol. u. qu. 4.) Einsiedeln, 1853. Gebr. Benziger. (XII, 255 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 13 Sgr.

Inh.: Vorbericht. — I. Kirchliche Sachen. (A. Die Urkunden d. Landes Uri, bezügl. auf die Abtei Zürich. 1248—1428. — B. Erörterung üb. d. Standpunkt der einstigen Stammburg u. des Klosters Eschenbach an d. Reuß. — C. Die Pfarrei Seelisberg im Kt. Uri.) — II. Hofrechte, Stadtrechte, Burg- u. Landrechte; Vogtei, und Lehen; Bündnisse, und Urfehden; Eidgenössisches, und Oesterreichisches. (A. Die Ueberreste des Fehderechts in d. Rechtsquellen des Nidwaldner-Partikularrechts. — B. Erläuterungen über den Friedebrief zwischen Uri und Glarus, vom 7. Heumonats 1315. — C. Interessantes Urbar des Landes Schwyz aus dem 16. Jahrhundert.) — III. Alterthümer. (S. Vorschlag zu einer Sammlung heimathl. Sagen. — 6. Der Kirchenthurm zu Stans, in baulicher Beziehung. — 7. Die gegenwärtigen Zugerischen Geschlechtsnamen.) — IV. Urkundensammlung. (35 vermischte seltene Urkunden. [1130—1490.]) — Anhang: Die Bergader der ehemal. Glasschilde in den Kreuzhalen des Klosters Rathhausen. — Chronologische Inhaltsverzeichnisse sämmtl. Urkunden u. Belege des IX. Bds.

Diezel, Gustav, Frankreich, seine Elemente und ihre Entwicklung. Mit einer Einleitung über Form und Freiheit in der Geschichte. Stuttgart, 1853. Göpel. (VIII, 269 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Geschichtsbehandlung des Verf.'s gehört jener Richtung an, welche Fortgang und Zusammenhang der Weltgeschichte aus den Kategorien einer gewissen dialektischen Nothwendigkeit begreifen und entwickeln zu können meint, einer Richtung, welche bereits angefangen hatte, dem naturgemäßeren und zuverlässigeren pragmatischen Verfahren Platz zu machen, sich auch schwerlich dauernd gegen dieses behaupten wird, trotz der Autorität eines Gervinus und trotz der, gegen früher allerdings ungleich geistvolleren und gediegeneren Art, wie diese Methode in den neuesten Versuchen, auch in dem vorliegenden, behandelt erscheint. Man kann Vieles von dem unterschreiben, was Diezel über die Verbildungen des französischen Staats- und Volkslebens, deren Ursachen und Folgen, die Schwierigkeit ihrer Rückbildung und die beinahe bis zur Hoffnungslosigkeit verzwickten Zustände der französischen Nation sagt. Auch wird nicht ganz in Abrede zu stellen sein, daß ein großer Theil dieser Verwicklungen und Verbildungen auf Rechnung eines dem französischen Volke angebornen, mit ihm großgewachsenen und, wie alles Angeborne, nicht leicht zu beseitigenden Elementes kommt, des sogenannten „Romanismus," d. h. der Traditionen, der ganzen Denk- und Fühlweise der römischen Welt, deren Erben in mehr als einer Beziehung die Franzosen sind. Allein, so wenig man sich einbilden wird, einen Menschen ganz zu kennen, und alle Phasen seiner Geistes- und Charakterentwicklung vollständig zu begreifen, sobald man nur weiß, er sei seinem Naturell nach faul oder fleißig, feig oder muthig, eben so wenig, ja noch weniger, wird zuzugeben sein, daß der ganze, jahrhundertelange Entwicklungsgang einer Nation aus einem einzigen solchen Typus oder Schlagwort, wie „Romanismus" erklärt und begriffen werden könne. Erschöpfend ist eine solche Darstellung gewiß nicht; sie wird sich aber auch fast immer in Widersprüche verwickeln und den Thatsachen Gewalt anthun, und von Beidem liefert das vorliegende Buch mehr als ein Beispiel. So, um nur Einiges anzuführen, ist es mindestens sehr einseitig, die Einziehung der Kirchengüter in der französischen Revolution für einen spezifischen Act des aus dem romanischen Volkswesen entspringenden Absolutismus zu erklären — als ob nicht dasselbe auch in nichtromanischen Staaten bei ähnlichen gewaltsamen Staatsumwälzungen vorgekommen wäre! So wird ohne allen nachweisbaren Grund der Sieg Napoleon's über die Revolution von 1789 „zugleich als Ergebniß der Reaction der Provinzen gegen die Hauptstadt" dargestellt. Und welchen irgend wie klaren Begriff von den Ursachen und Folgen der Restauration erhält wohl ein dieser Dinge noch Unkundiger, wenn er vom Vf. belehrt wird: die Bourgeoisie oder Geldaristokratie habe sich mit dem „germanischen" Ausland zum Sturze des „romanischen Imperators" verbunden, und ferner: das Wesen der Restauration habe darin bestanden, „daß, nachdem das Romanenthum seinen Absolutismus vollendet hatte, durch äußere Einwirkung der germanischen Welt neues Leben in den Staatskörper geführt wurde, gegen welches aber der romanische Gegensatz, neue Kraft daraus für sich selbst ziehend (!?), reagirt und das Eingedrungene auszuscheiden sucht." — Und so könnten wir noch Manches anführen. Bei Alledem, wir wiederholen es, ist viel Richtiges und Treffendes in dem Buche; namentlich müssen wir anerkennend erwähnen, daß der Verf. die Idee vom Staatszweck, die er seinem geschichtlichen Urtheile zu Grunde legt, in größter Schärfe und Klarheit aufgefaßt und durchgeführt hat, indem er für den wahren Inhalt der politischen Freiheit die Selbstthätigkeit und Selbstbeherrschung des Individuums, also ein ganz conservatives und organisatorisches Prinzip, erklärt, von diesem Standpunkte aus die Aufgabe der Politik zugleich als eine volkswirthschaftliche erkennt und hier eben so bestimmt für die freie Bewegung des Verkehrs, also gegen alle socialistische und communistische Theorien, wie dort für die größtmögliche Selbstregierung des Volks, also eben sowohl gegen die bureaukratische Vielregiererei wie gegen einen Volksabsolutismus nach französisch-revolutionärem Zuschnitt, sich ausspricht. Diese Anschauungsweise des Verf.'s ist um so bemerkenswerther, als derselbe sich als einen entschiedenen Demokraten bekennt, so daß man in der vorliegenden Schrift ein neues Anzeichen (zu manchem schon vorhandenen) von einer in dieser Beziehung vorgegangenen Sinnesänderung der genannten Partei, oder wenigstens eines Theiles davon, eine Abkehrung derselben von den einseitigen französischen Staats- und Gesellschaftsidealen zu den praktischeren englischen, zu erblicken haben möchte.

Schufelka, Franz, das türkische Verhängniß und die Großmächte. Historisch-politischer Beitrag. Leipzig, 1853. Brockhaus. (XII, 141 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Schufelka kann nichts dafür, daß die Russen, unter passiver Assistenz Oesterreichs, die türkischen Donauprovinzen besetzt haben und sich darin für längere Zeit häuslich einrichten, in demselben Augenblicke, wo er ganz gründlich demonstrirt: Rußland dürfe „kein Dorf" von der Türkei erhalten; jede Vergrößerung desselben nach dieser Seite hin sei dem europäischen Gleichgewichte nicht minder als dem russischen Reiche selbst höchst schädlich; Oesterreich dagegen müsse die Donauländer haben; Oesterreich könne und werde den Kampf dafür durchkämpfen, wenn auch muthmaßlich ganz alleinstehend gegen Rußland, wohl gar gegen eine russisch-englische Coalition, verlassen von Preußen und Deutschland, von Niemandem secundirt, außer von — Griechenland, mit welchem es sich denn auch als Sieger in die Haut — der Türkei theilen soll u.s.w. Wer weiß, ob nicht in manchen officiellen österreichischen Herzen derartige Wünsche ein Echo finden möchten. — Aber freilich, wenn der Publicist auf eigene Faust sich mit liebenswürdiger Naivetät das politische Wünschhütlein aufs Ohr stülpt und seine hochfliegende Phantasie ihr „Tischlein deck' dich!" ruft, so bleibt den praktischen Staatsmännern oft nur das sauersüße Lächeln scheinbar freiwilliger Resignation und der zweideutige Ruhm der zweiten Rolle des Vermittlers, wo man gern die erste gespielt hätte. Das Interessanteste vielleicht und Belehrendste an

dem Schriftchen ist die hier abermals bestätigte Erfahrung: wie auch die oppositionellsten Geister in Oesterreich niemals aufhören, gut österreichisch, ja in gewissem Sinne gouvernemental zu sein — eine Thatsache, die allerdings bisweilen eine minder günstige, in vielen Fällen aber auch eine durchaus unverdächtige und ehrenhafte Erklärung zuläßt. Im vorliegenden Falle glauben wir gern ausschließlich an diese letztere.

Wittmaack, Dr. Th., **zur Analyse der Schrift von Gervinus** „Einleitung in die Geschichte (der ersten Hälfte) des 19. Jahrhunderts." Neustadt in Holstein, 1853. Lehmkuhl u. Co. in Altona in Comm. (71 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

„Prof. G. hat gleichsam im Uebermuth auf seinen Namen den Unmuth eigener Nichtbefriedigung eine Licenz sein lassen, um bei scheinbarer Nonchalance die Wirklichkeit mit freier Dichtung zu compensiren." Vielleicht genügt dieser Satz, um Geist und Bildung desjenigen erkennen zu lassen, der sich einbildet, mit einer Reihe hingeworfener, unzusammenhängender Sätze der obigen Art ein auf wissenschaftliches Denken und Forschen gegründetes Werk zu widerlegen. Der Curiosität halber mag hinzugesetzt werden, daß der Verf. sich als einen Schleswig-Holsteiner, aber zugleich als einen Gegner der Erhebung dieses Landes vom Jahre 1848 zu erkennen giebt. Hinc illae lacrimae?

Gervinus und seine politischen Ueberzeugungen. Ein biographischer Beitrag. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (119 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein mit Gervinus geistigem Entwicklungsgange innig Vertrauter versucht es, diesen — vorzugsweise in seiner politischen Richtung — nach Anleitung der einschlagenden Schriften und der gesammten literarischen Wirksamkeit des berühmten Historikers offen zu legen, hauptsächlich zu dem Zwecke, um nachzuweisen, wie Gervinus von jeher mit größter Klarheit und Folgerichtigkeit ein bestimmtes politisches Ziel für Deutschland im Auge gehabt habe, und wie auch seine neuste, in der „Einleitung" zum Durchbruch gekommene Phase, das Anerkenntniß der Berechtigung und der sieghaften Zukunft der demokratischen Ideen in Deutschland und ganz Europa, vollkommen consequent mit seinen früheren Bestrebungen durch die Erfahrungen der letzten Jahre vermittelt werde, welche ihm einen andern Weg, als den vordem für möglich gehaltenen und verfolgten, als den allein noch übrig bleibenden hätten erkennen lassen. Für die Freunde Gervinus' wird es angenehm sein, dessen politisches, publicistisches und historisches Wirken hier in seinen Hauptzügen auf engstem Raume zusammengefaßt zu erblicken; seine Gegner aber können bei nur einiger Unbefangenheit aus dem Schriftchen ersehen, daß weder eine augenblickliche Verstimmung noch ein absichtsvolles Parteiinteresse, sondern lediglich eine langsam gereifte und wohlbegründete Ueberzeugung demselben jene so vielfach angefochtenen Schlußbetrachtungen der „Einleitung" dictirt habe.

Naturwissenschaften.

Giebel, C. G., **Odontographie.** Vergleichende Darstellung des Zahnsystems der lebenden u. fossilen Wirbelthiere. 1. u. 2. Liefg. Leipzig, 1853. Abel. (S. 1—24., lith. Taff. I—XII. gr. 4.) cart. Jede Liefg. 2 Thlr.

Neben den vortrefflichen Arbeiten von Cuvier, Owen und Blainville über die Zähne mit einem neuen Werke hervorzutreten, meint der Verf., könnte anmaßend erscheinen, allein da Cuvier's Dents des mammifères den heutigen Bedürfnissen längst nicht mehr genügen, Owen's Odontography hauptsächlich nur die mikroscopische Structur und Entwickelung der Zähne behandelt, die Blainville'sche Ostéographie das Zahnsystem nur neben dem Skelett darstellt und unvollendet geblieben, überdies alle diese Werke für die meisten Zoologen und Paläontologen, besonders Deutschlands, zu kostspielig sind, so hält der Verf. eine deutsche Odontographie für erwünscht und selbst nothwendig. Abweichend von den englischen und französischen Werken beabsichtigt er nun in möglichster Vollständigkeit alle in systematischer Hinsicht irgend beachtenswerthen Zahnsysteme und einzelne Zahnformen abzubilden und zu beschreiben. Zur Ausführung dieser Arbeit stehen ihm außer der vollständigen Literatur die hallischen Universitäts-

Museen, besonders das berühmte Meckel'sche, ferner das zoologische und paläontologische mit ihrem reichen Material zu Gebote. Die zwei bereits erschienenen Lieferungen geben auf 12 Tafeln das Gebiß der Affen, der Fledermäuse, der insectenfressenden und der carnivoren Raubthiere. Die Figuren stellen meist die vollständige obere und untere Zahnreihe von der Kaufläche und von der Seite dar, oft auch das Milchgebiß, die verschiedenen Gattungen sind in größter Vollständigkeit repräsentirt, die Arten nur wo es nöthig schien, bei Katzen, Hyänen, Hunden fast sämmtliche lebende und fossile Species. Der Text erläutert in ausführlichen Beschreibungen die Figuren und ergänzt die nicht abgebildeten Zahnformen in vergleichender Darstellung. Nach diesem Plane und der vorliegenden Ausführung desselben wird das Werk gewiß allen Zoologen und Paläontologen willkommen sein, indem es die vollständigste bildliche Darstellung des Zahnsystemes zu werden verspricht, und sich durch die Sorgfalt und Treue der Abbildungen (auf Stein gravirt), so wie durch die bündigen Beschreibungen den ausländischen Werken würdig anreiht und dieselben in gewisser Beziehung selbst übertrifft. Die zahlreichen Originalabbildungen, denen z. B. auf den ersten beiden Tafeln acht vollständige Zahnsysteme, bei den carnivoren Raubthieren über drei Viertheile aller Figuren angehören, sichern der Arbeit einen höhern wissenschaftlichen Werth und machen ihren ununterbrochenen Fortgang sehr wünschenswerth.

Tschudi, Fr. v., **das Thierleben der Alpenwelt.** Naturansichten und Thierzeichnungen aus dem schweizerischen Gebirge. Leipzig, 1853. Weber. (XVI, 560 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Unter der großen Zahl populärer Schriften naturwissenschaftlichen Inhalts, mit welcher das Unterhaltung und Belehrung suchende Publikum gegenwärtig überschwemmt wird, gehört diese Darstellung des Thierlebens der Alpenwelt zu den besten und ausgezeichnetsten, deren Lectüre dem Manne von Fach und dem Laien einen seltenen Genuß verschafft. Der Verf. bekundet sich als ein sehr scharfer Beobachter der Natur, der es versteht, die eigenen und fremden Beobachtungen in ein höchst anziehendes und lebhaftes Gewand zu kleiden und die Aufmerksamkeit seiner Leser in steter Spannung zu erhalten. Einzelne Schilderungen sind so vortrefflich, daß man dieselben mit steigendem Interesse wieder und wieder liest. Nach einigen einleitenden Betrachtungen schildert der Verf. die großartige Natur der Alpenwelt, zunächst deren montane Region, dann die Vegetation, das niedere und höhere Thierleben des Gebirgslandes. Daran knüpfen sich einzelne Biographien und Thierzeichnungen (Honigbiene, Haselhühner, Auerwild, Uhu, Dachse ꝛc.). Der zweite Theil behandelt die Alpenregion mit ihren Lawinen, Eisseen, mit den Paßthälern und Paßstraßen, den Schneegipfeln, Felsenthälern u. s. w., die Eigenthümlichkeiten der alpinen Flora, der niedern und höhern Thierwelt dieser Region. Von letzterer werden die Giftschlangen, Stein- und Birkhühner, Steinadler, Lämmergeier, Alpenhasen, Gemsen, Luchse, Füchse, Wölfe und Bären in einzelnen Biographien geschildert. Der dritte Theil endlich hat die Schneeregion zum Inhalt. Auch hier entwirft der Verf. zunächst wieder ein Gesammtbild der Natur und ihres dürftigen Pflanzen- und Thierlebens und zeichnet dann die wenigen Vögel und Säugethiere, die in diesen beträchtlichen Höhen ihr Leben führen. Ein Schlußkapitel ist den zahmen Thieren der Alpen gewidmet.

Seubert, Dr. Moritz, Prof. an d. polytechn. Schule zu Karlsruhe, **Lehrbuch der gesammten Pflanzenkunde** zum Unterricht an höheren Lehranstalten, so wie zum Selbststudium. Mit vielen in den Text eingedr. Holzschn. Stuttgart, 1853. Müller. (VI, 410 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Schon in Nr. 21 des laufenden Jahrgangs dieser Zeitschrift hat das vorliegende Werk, nämlich die erste Hälfte desselben, eine Besprechung gefunden. Ueber die zweite Hälfte des nun vollendeten Werkes kann Referent nur dasselbe Urtheil fällen; das Buch ist der vollständigste und den Anforderungen der Gegenwart entsprechendste Leitfaden zum botanischen Unterricht, welcher existirt, und daher sowohl Lehrern als Lernenden zu empfehlen. Die zweite Lieferung enthält die Systematik, Pflanzengeographie und Paläontologie oder Geschichte des Pflanzenreichs. In der Systematik handelt der Verf. zuerst von den künstlichen Pflanzensystemen, wobei das Linné'sche System eine ausführliche Darstellung und Beurtheilung erfährt, spricht sodann über das natürliche

Pflanzensystem mit besonderer Berücksichtigung der Systeme von Jussieu, De Candolle und Endlicher, und geht hierauf zur systematischen Aufzählung und zur Charakterisirung der natürlichen Familien über, wobei eine Combination der in den Systemen von Jussieu, De Candolle und Endlicher angenommenen Hauptabtheilungen zu Grunde gelegt ist. Die Charakteristik der Familien ist bündig und klar, bei allen die Physiognomie der Pflanzen und die geographische Verbreitung übersichtlich angegeben. Desgleichen sind die wichtigsten Gattungen genannt und die wichtigsten oder besonders interessanten Arten kurz geschildert. Vor der Klasse der Monocotyledonen und vor den Hauptabtheilungen der Dicotyledonen befinden sich tabellarische Uebersichten oder elaves analyticae der Familien, welche vortrefflich ausgearbeitet sind und es dem Anfänger leicht machen, zu bestimmen, in welche Familie eine ihm unbekannte Pflanze gehört. Doch können wir nicht umhin, einige Rügen auszusprechen. So sind bei den Kryptogamen die neueren Forschungen über deren Befruchtung u.s.w. gar nicht berücksichtigt. Daher wird auch Isoetes noch zu den Rhizocarpeen gerechnet, während diese Gattung nach den Untersuchungen von Hofmeister u. A. doch unzweifelhaft zu den Lycopodiaceen gehört. Ferner sind die Blüthen der Solaneen keineswegs immer regelmäßig (wir erinnern nur an Petunia) und haben die Celestaceen stets Nebenblätter u.s.w. Kurz, der Verf. ist bei der Schilderung der Familien etwas flüchtig zu Werke gegangen, was er wohl hätte vermeiden können. In der Pflanzengeographie ist die Klimatologie sehr kurz weggekommen, wie uns überhaupt die Pflanzengeographie derjenige Abschnitt zu sein scheint, den der Verf. am stiefmütterlichsten behandelt hat. Derselbe ist übrigens nichts, als ein Auszug aus Meyer's Pflanzengeographie, und entspricht daher nicht ganz dem gegenwärtigen Standpunkte dieser Disciplin. Die Paläontologie enthält das Wissenswertheste für Anfänger, und ist durch zahlreiche Holzschnitte erläutert. Sie zerfällt in zwei Kapitel, nämlich in eine systematische Uebersicht der wichtigsten fossilen Pflanzengattungen und in eine kurze Darstellung des Vegetationscharakters in den verschiedenen Erdperioden. Letztere ist nach der bekannten Schrift von Ad. Brogniart entworfen. Der fünfte und letzte Abschnitt der speciellen Botanik enthält einen kurzen Abriß der Geschichte und Literatur der Pflanzenkunde. Den Schluß des Ganzen bilden zwei Register, ein Sachregister zur allgemeinen, und ein Namenregister zur speciellen Pflanzenkunde.

Prolongo, Pablo, **Ampeloidia. Del Oidium Tuckeri.** Memoria sobre la enfermedad de la vid. Premiada por la Sociedad economica de amigos del pais é impresa á costa de la misma. Málaga, 1853. imprenta de D. Ramon Franquelo. (59 S. 8.)

Je weniger man daran gewöhnt ist, in der spanischen Literatur der Gegenwart Schriften botanischen Inhalts und voll eigener Untersuchungen zu finden, um so größere Anerkennung verdient eine Schrift, wie die vorstehend genannte, welche beweist, daß auch in Spanien Gelehrte existiren, welche sich mit tüchtigen Forschungen beschäftigen. Eine solche erfreuliche Erscheinung berechtigt zu der Hoffnung, daß in Spanien mit der Zeit auch die Naturforschung, insbesondere die Botanik wieder emporblühen werde. Die vorliegende Schrift über die Traubenkrankheit ist durch eine von der ökonomischen Gesellschaft zu Malaga ausgeschriebene Preisaufgabe hervorgerufen worden. Der Verfasser, welcher zuerst durch Boissier dem europäischen botanischen Publikum als ein junger strebsamer Geist bekannt wurde, Apotheker in Malaga, hat die Aufgaben zur Zufriedenheit der genannten Gesellschaft gelöst und den ausgesetzten Preis (2000 Realen) erhalten, jedoch auf denselben verzichtet. Seine Schrift zerfällt in 6 Abschnitte, von denen der erste allgemeine Bemerkungen über den Einfluß der Atmosphäre auf die Pflanzenwelt im Allgemeinen und auf den Weinstock im Besondern enthält; der zweite die wahrscheinlichen Ursachen erörtert, welche der Entwickelung jenes berüchtigten Schimmelpilzes, des Oidium Tuckeri, der schon so große Verwüstungen im südlichen Europa angerichtet hat, zum Grunde liegen mögen; der dritte von der Geschichte des genannten Pilzes und über die Verbreitung desselben durch Ansteckung (?); der vierte über die Traubenkrankheit selbst, ihre äußern Erscheinungen, ihren Verlauf und ihre Wirkungen handelt. Im fünften Abschnitt, welcher bloß eine Seite füllt, befindet sich eine Vergleichung der durch die chemische Analyse der gesunden und kranken Pflanze und Beere erhaltenen Resultate; im sechsten Bemerkungen und Rathschläge über die Therapie der Krankheit. Das Ganze ist in kurze Paragraphe eingetheilt und enthält viel Interessantes, ist aber eines Auszugs nicht fähig. Druck und Ausstattung sind gut.

Müller, Dr. Karl, **Deutschlands Moose** oder Anleitung zur Kenntniss der Laubmoose Deutschlands, der Schweiz, der Niederlande und Dänemarks für Anfänger sowohl wie für Forscher bearb. Mit Abbildungen (Holzschn. im Text.) (In ca. 5 Liefgn.) 1. Liefg. Halle, 1853. G. Schwetschke. (VIII, 96 S. Lex.-8.) geh. 12 Sgr.

Der Verfasser der Synopsis muscorum frondosorum bearbeitet gegenwärtig in derselben meisterhaften Weise die Laubmoose Deutschlands. Das Werk soll 5 Lieferungen nicht überschreiten und binnen Kurzem vollendet sein. Die erste uns vorliegende Lieferung enthält nach einem Vorwort, aus welchem hervorgeht, daß dieses Werk mehr für Laien als für Kenner geschrieben ist, und vorzugsweise eine humanistische Tendenz verfolgt, nämlich die wissenschaftliche Liebe zur Pflanzenwelt in dem großen Publikum zu erwecken, eine sehr umfangreiche Einleitung, in welcher sich der Verf. zunächst über die Bedeutung der Mooswelt, sodann über die Stellung der Mooswelt zur ganzen Schöpfung, hierauf über die Stellung der Mooswelt zum Pflanzenreiche, hierauf unter der Ueberschrift: „Was ist ein Moos?" über die Morphologie der Moose und zuletzt über die Hilfsmittel des Moosstudiums ausspricht. Diese in einem sehr anziehenden, bisweilen jedoch etwas schwülstigen Style geschriebene Einleitung, welche das erste Heft zum größten Theil anfüllt, ist durch mehrere gute Holzschnitte nach Originalzeichnungen des Verf.'s erläutert. Auf die Einleitung folgt der beschreibende Theil, welcher mit der Darlegung des von dem Verf. aufgestellten Systems der Laubmoose und der systematischen Uebersicht der deutschen Moose beginnt. Hieran schließen sich ein Schlüssel zur Bestimmung der Moosgattungen und eine Darlegung des neuen Moossystems von Hampe, worauf die eigentliche Aufzählung der Laubmoose folgt. In dem ersten Hefte sind bloß die Gattungen Andreaea, Archidium und Astomum, diese nicht ganz enthalten. Die Diagnosen, sowohl der Gattungen als der Arten, sind klar und präcis, bei jeder Art und Gattung die hauptsächlichsten Synonymen und sehr ausführlich das Vorkommen und die geographische Verbreitung angegeben. Ueberall ist auf die gesammte Mooswelt Rücksicht genommen, indem der Verf. bei der Charakterisirung der Familien, Gruppen und Gattungen sorgfältig die Verwandten und ihre geographische Verbreitung angiebt. Durch diese schätzenswerthen Zusätze erhält derjenige, welcher dieses Buch benutzt, unmerklich einen klaren Ueberblick über die gesammte Mooswelt der Erde. Druck und Ausstattung sind gut.

Webb, Philipp Barker, **Otia hispanica** seu delectus plantarum rariorum aut nondum rite notarum per Hispanias sponte nascentium. Ouvrage accompagné de 46 planches. Paris, 1853. Masson. (52 S. gr. 4.) geh. 10 Thlr. 20 Sgr.

Schon im Jahre 1839 veröffentlichte der berühmte Verf. der Flora der Canarischen Inseln ein Heft Abbildungen und Beschreibungen neuer Pflanzen aus Südspanien unter dem Titel „Otia hispanica." Dieses Heft enthielt die Abbildungen von 10 Arten auf 6 Tafeln, welche Tab. 1—10. bezeichnet waren. Nach langer Unterbrechung entschloß sich der Verf. vor einigen Jahren, dieses schöne Werk fortzusetzen, welches nunmehr wohl als vollendet zu betrachten ist. Das luxuriös ausgestattete und mit meisterhaft gezeichneten und gestochenen Tafeln geschmückte Werk trägt an der Spitze eine in lateinischen Distichen abgefaßte Dedication an Ihro Majestät die Königin Isabella II. von Spanien. Es folgt hierauf der Text, welcher die Aufzählung der mit genauen Diagnosen und Descriptionen versehenen Pflanzen, die auf den Tafeln abgebildet sind, enthält. Bei jeder Art sind die Synonymen, das Vorkommen und die geographische Verbreitung sorgfältig angegeben. Uebrigens werden die Arten nicht in systematischer Reihenfolge, sondern bunt durch einander aufgezählt, jedoch sind die Arten einer Gattung immer beisammen. Die Arten des im J. 1849 erschienenen Heftes bilden den Anfang, sowohl des Textes als der Tafeln. Mit der 7. Tafel, welche mit 11 bezeichnet ist, beginnen die späteren Tafeln. Alle 45 Tafeln zusammen enthalten die Abbildungen folgender Pflanzen: Holcus caespitosus Boiss., Artemisia granatensis Boiss., Cytisus tribracteolatus Webb, Adenocarpus Boissieri Webb, Salsola genistoides Poer.,

Griffithsia flabellata Mont., Gigartina gaditana Mont., Gigartina conferta Schousb., Delesseria interrupta Agd., Griffithsia Schousboei Mont., Andryala Agardhii Bory, Echium albicans Boiss., Santolina rosmarinifolia β. leptocephala Webb., Luteola complicata Webb, Boelia sphaerocarpa Webb, et var. mesogea Webb, Retama monosperma Boiss., Stauraxanthus aphyllus Lk., Staur. spartioides Webb, Staur. spectabilis Webb, Nepa Curida Webb, N. Webbrana Coss., N. Cossonii Webb, N. Borvini Webb, N. megalorites Webb, N. Salzmanus Webb, N. Vaillantii Webb, N. Escayracii Webb, Ulex africanus Webb, U. parviflorus Pourr. β. elachistanthos Webb, U. Bourgaeanus Webb, U. scaber Kze, U. canthoclados Webb, et var. calycotomoides Webb, U. Welwitschianus Planch., U. Willkommii Webb, U. Jussieus Webb, U. opistholepis Webb, U. densus Welw., U. erinaceus Welw., U. argenteus Welw., Sarothamnus grandiflorus Webb, S. baeticus Webb, Cokx lagopina Wahlbg. β. furva Webb, Lepidium stylatum Lag., Enzomodendron Bourgaeanum Coss., Pinguicula vallisneriaefolia Webb, Forskahlia Cossoniana Webb. Die Tafeln sind äußerst elegant gestochen und mit sehr ausführlichen Analysen versehen, aber nicht colorirt. Die Ausstattung des Werkes, welches einen wichtigen Beitrag zur Flora Spaniens und der gesammten Mediterranregion bildet, läßt in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig.

Mathematik. Astronomie.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 46. Bd. 3. Heft.

Inh.: R. Kusemarck, zur Theorie der elliptischen Functionen. — J. P. G. v. Heim, Beitrag zur Theorie der Bewegung der Räderfahrwerke, mit Inbegriff der Dampfwagen. (Fort.) — Joh. Franc. Stader, de orbitis et motibus puncti cuiusdam corporei circa centrum attractivum allis, quam Newtoniana, attractionis legibus sollicitati.

Müller, Dr. Joh. Heinr. Traug., Schulrath u. Dir. d. Realgymnas. zu Wiesbaden, **Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie und Tetraedrometrie** für Gymnasien und Realschulen, nebst vielen Uebungsaufgaben und Excursen. Mit 6 (lith.) Figurentaff. Halle, 1852. Buchhandlung des Waisenhauses. (XXVI, S. 127—298. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 12½ Sgr.

A. u. d. T.:

Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien und Realschulen, nebst vielen Uebungsaufgaben und Excursen. II. Thl., 3. Abthlg.

Der Verf. ist durch seine Bearbeitungen anderer Zweige der Mathematik schon zu sehr bekannt und empfohlen, als daß in vorliegendem Werke nur eine der Alltagserscheinungen zu erwarten wäre; in der That reiht sich dasselbe auch würdig an des Vf.'s frühere literarische Leistungen an, eine Erscheinung, die um so erfreulicher wird, wenn man einen Blick wirft auf die größte Zahl der übrigen sehr zahlreichen Lehrbücher der Trigonometrie. In den meisten Fällen geben diese von der Goniometrie nur die wichtigsten Grundformeln, von der ebenen Trigonometrie wenig mehr als das, was zunächst zur Auflösung der Dreiecke gehört; die sphärische Trigonometrie wird meistens noch viel stiefmütterlicher, die Tetraedrometrie selbstständig gewöhnlich gar nicht behandelt, und gerade hierdurch geht das Interessanteste der genannten Fächer verloren. Hr. Müller weicht schon im Hauptcursus von dieser ziemlich allgemeinen Sitte ab; von dem, was in den Anhängen gegeben wird, findet man gewöhnlich gar Nichts, so daß, irren wir nicht, gewiß auch mancher Lehrer in denselben vieles für ihn Neues finden wird. Wir wollen nur an die schönen und interessanten Beziehungen erinnern, welche sich durch Einführung der Halbmesser der ein-, um- und anbeschriebenen Kreise des sphärischen Dreiecks, so wie bei der Betrachtung des sphärischen Excesses ergeben. Sie sind schon an sich interessant; sie werden es noch mehr durch ihre oft überraschende Verwandtschaft mit Sätzen aus der Planimetrie. Schon aus diesem Grunde wird sich gewiß Jeder durch das vorliegende Werk befriedigt fühlen. Und doch haben wir ein Hauptmoment noch nicht erwähnt; Hr. Dr. Müller ist ein erfahrener, praktischer Schulmann, auf jeder Seite giebt er sich als solchen zu erkennen. Bei den Hauptformeln begnügt er sich nicht mit ihrer Ableitung; er lehrt den Schüler, sie denkend zu betrachten und sie, im Falle, daß sie dem Gedächtniß entschwunden sein sollten, durch einfache Ueberlegungen wieder

aufzufrischen, ganz abgesehn von den hübschen mnemonischen Hilfsmitteln, die er oft an die Hand giebt. — Die Anschaffung des vorliegenden Buchs wird endlich durch den sehr mäßigen Preis Jedem ermöglicht.

Hansen, P. A., Dir. d. Sternwarte in Gotha, **Theorie der Pendelbewegung** mit Rücksicht auf die Gestalt und Bewegung der Kugel. Eine von der naturforschenden Gesellschaft zu Danzig am 3. Januar 1853 gekrönte Preisschrift. Danzig, 1853. Anhuth in Comm. (VIII, 1 Bl., 96 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Neueste Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig. V. Bds. 1. Heft.

Der Gegenstand dieser Schrift des berühmten Mathematikers ist die Untersuchung des bekannten Foucauld'schen Pendelversuchs. Um jede Erschleichung zu meiden, stellt der Verf. die Gleichungen der Bewegung eines Pendels in völliger Allgemeinheit auf, ohne weder die tägliche noch die jährliche Bewegung der Erde außer Acht zu lassen, welche letztere allerdings, wie sich zeigt, vernachlässigt werden kann, da sie ohne Einfluß ist. Der Verf. leitet aus diesen Gleichungen die Nothwendigkeit der bekannten Erscheinung ab, so wie er auch die näheren Umstände angiebt, welche bei der Drehung der Schwingungsebene stattfinden. Er zeigt ferner den störenden Einfluß, den manche an sich unbedeutende Fehler bei Anstellung des Versuchs auf den Erfolg desselben haben und giebt zum Schluß Anleitung zu einer neuen Aufhängungsart des Pendels, bei welcher mehrere aus der gewöhnlichen Aufhängung entspringende Uebelstände vermieden werden.

Beez, Dr. Rich., Lehrer d. Math. in Plauen, **Elemente der niederen Analysis.** Mit 1 (lith.) Figurentafel. Plauen, 1853. Schröter. (IV, 60 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Der größere Theil dieses Buchs ist der Behandlung der endlichen und unendlichen Reihen gewidmet; nur auf 12 Seiten hat Einiges aus der Differential- und Integralrechnung Platz gefunden. Es ist in einem „Von den Functionen" überschriebenen Abschnitt enthalten und besteht außer den einfachsten Operationen der Differentialrechnung und ihren Umkehrungen in der Integralrechnung nur in der Anwendung auf Tangenten-, Quadraturen, Bestimmung der Maxima und Minima und Erörterung der vieldeutigen Ausdrücke $\frac{0}{0}$ und $\frac{\infty}{\infty}$. Die Rectification der Curven ist wunderbarerweise völlig mit Stillschweigen übergangen, ebenso die Ableitung des höheren Differentialquotienten so wie die Differentiation der Functionen mehrerer unabhängigen Veränderlichen. — Da der Verf. der vorliegenden Schrift dieselbe nicht als Hülfsmittel zum Privatstudium, sondern als Leitfaden für sich und andere Lehrer (die Worte in der Vorrede: „die vorliegende Schrift hat zunächst die Bestimmung, mir beim Unterricht in der ersten Classe der hiesigen Gewerbschule als Leitfaden zu dienen", scheinen diese weitere Bestimmung auszudrücken) betrachtet wissen will, so läßt sich gegen die Kürze in der Behandlung Nichts einwenden; ob aber nicht die Grenzen, innerhalb deren die Elemente der niederen Analysis liegen sollen, von Hrn. Beez gar zu eng gezogen sind, das ist eine Frage, welche durch die Bestimmung des Buchs nicht so entschieden zu des Verf.'s Gunsten beantwortet wird, und doch hängt hiervon die Brauchbarkeit dieses Leitfadens ab. Es scheint uns dieses literarische Produkt einen neuen Beweis zu liefern, wie gewagt es sei, nach wenigen Jahren amtlicher Thätigkeit andere Lehrer mit einem Leitfaden beschenken zu wollen, und daß nur ein durch langjährige Vorträge, durch oft abgeänderten Lehrgang erfahrener Schulmann im Stande ist, einen Leitfaden zu liefern, welcher nicht bloß seine allernächste Bestimmung, die Leitung des Vf.'s selbst, erfüllt.

Thieme, Dr. Friedr. Ed., Mathem. am Gymnas. zu Plauen, **populäre Astronomie.** Plauen, 1853. Schröter. (IV, 1 Bl., 258 S. gr. 8. mit eingedr. Holzschn.) geh. 1 Thlr.

Wir müssen von vornherein darauf verzichten, einen Ueberblick über den Inhalt dieser neuen Bearbeitung eines Theils der Astronomie zu geben, aus folgendem Grunde: Ein in die Specialitäten eingehendes Inhaltsverzeichniß zu liefern, ist hier nicht der Ort; mit wenigen Worten aber eine Characteristik des Buchs und seiner Tendenz, der Art und Weise, wie dieselbe verfolgt wird, aufzustellen, ist uns nicht möglich, entweder, weil dem Vf. bei Ausarbeitung seines Werkes eine bestimmte Tendenz gefehlt und

er die Wahl des Stoffes einem glücklichen Zufall überlassen hat, oder weil es nur uns nicht geglückt ist, diese Tendenz zu entdecken. Nur dies wissen wir (der Verf. sagt es selbst), daß, wie in diesem Buch, auch in der dritten Classe des Gymnasiums zu Plauen die Astronomie vorgetragen wird. Bedenken wir dieses, so können wir uns eines gelinden Staunens nicht erwehren. Der Verf. fürchtet, wenn er sich auf eine bloße Naturbeschreibung des Himmels beschränkt, den Tertianern „durch leckere Kost den Magen zu verderben" und — um dies zu vermeiden, schiebt er ihnen Kieselsteine zwischen die Zähne. Denn so müssen wir uns ausdrücken, wenn der Versuch gemacht wird, den Tertianern von der Berechnung der Kometen und Planeten einen Begriff beizubringen; so müssen wir uns ausdrücken, wenn die Tertianer mit Zahlen überschüttet und ihnen Excerpte aus den Sonnen-, Mond- und Planetentafeln in die Hände gegeben werden, von denen sie doch nun und nimmermehr etwas verstehen. — Wenn wir eine bestimmte Tendenz vermissen, so meinen wir damit, daß viele für den Tertianer unwichtige oder unfaßliche Dinge mit großer Ausführlichkeit behandelt werden, während andere wichtige und interessante Sachen fehlen. Hätte doch der Verf., was wir eben bemerkten, höchstens historisch angeführt und dafür, um nur Einiges zu erwähnen, die physische Beschaffenheit der Planeten, die Forschungen in der Fixsternwelt näher betrachtet, wie Vieles hätte sich hier sagen lassen. In seiner jetzigen Gestalt ist das vorliegende Buch nicht besser, als die große Mehrzahl der bereits existirenden populären Lehrbücher der Astronomie, und diese Zahl ist nicht klein, denn es ist dermal das Unglück der Astronomie, daß sie mißhandelt wird, wie kaum eine andere Wissenschaft; daß jeder, der sie aus mehr oder minder populären Werken und Vorträgen gelernt zu haben glaubt, sich auch berufen fühlt, sie neu zu bearbeiten. Hr. Thieme gesteht selbst zu, daß er, durch ein Regulativ gezwungen, mit schwerem Herzen daran gegangen sei, mündliche Vorträge über Astronomie zu halten — und ungezwungen schreibt er mit leichtem Herzen ein Lehrbuch. Wir können uns des Verdachtes kaum erwehren, daß ihm gründliche Kenntnisse in diesem Fach mangeln; er selbst giebt in seinem Buch oft Anlaß dazu. Möchte doch jeder die alte Wahrheit beherzigen, daß zur Herausgabe eines populären Lehrbuchs irgend einer Wissenschaft populäre Kenntnisse nicht hinreichen.

Das vorliegende Buch soll die theoretische und sphärische Astronomie umfassen. Der Verfasser macht uns Hoffnung, in einiger Zeit die physische Astronomie in gleicher Weise behandelt zu sehn.

Krell, Karl, **Einfluss des Mondes auf die horizontale Componente der magnetischen Erdkraft.** (Aus d. V. Bde. d. Denkschr. der math.-naturwissensch. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (58 S. Imp.-4.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Der Verf. leitet aus zehnjährigen magnetischen Beobachtungen den entschiedenen Einfluß ab, den der Mond auf die horizontale Componente der magnetischen Erdbahn ausübt, je nach seinen verschiedenen Stellungen gegen den Meridian, seinen Phasen und seinen Stellungen in seiner Bahn um die Erde. Die meisten Resultate scheinen keinem Zweifel Raum zu lassen, während einige nach des Verf.'s eigner Erklärung noch weiterer Untersuchung bedürfen.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 36.

Inh.: Dr. Brug, zwei Fälle von Seelenstörung. — Dr. Seitz, Vorträge aus der Poliklinik zu München. (Schluss.) — Dr. Lange, Mittheilungen aus d. städtischen Kranken-Anstalt zu Königsberg. — Miscellen. — Preisaufgabe. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 5. Heft. 1853. (Mai.)

Inh.: Dr. Fr. H. G. Birnbaum, die Selbstentwickelung und ihr Verhältniss zur Wendung. — Dr. Hofmann, Jahresbericht der geburtshülfl. Poliklinik der Kgl. Ludwigs-Maximilians-Universität zu München vom 1. Febr. bis 31. Decbr. 1849. — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Weißbrod, Dr. Joh. Bapt. v., königl. bayer. Obermedicinalrath u. Prof. ꝛc. in München, **Denkschrift über die Orientalische Pest** in sanitätspolizeilicher Beziehung nebst einer Beilage: über den Typhus ikterodes, das sogenannte gelbe Fieber. München, 1853. Fleischmann. (VIII, 103 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 8 Sgr.

Diese Denkschrift ist gewissermaßen als Superarbitrium über ein von einem Gesundheitscollegium Englischer Aerzte abgegebenes Gutachten, welches die gegen die orientalische Pest zu ergreifenden Maßregeln zu beurtheilen hatte, anzusehen. Der Verf. tritt als entschiedener Contagionist in Bezug auf Pest, gelbes Fieber und Cholera auf. Im ersten Hauptstücke der Schrift referirt Verf. einfach die Ansichten anderer Contagionisten, wozu er fast ausschließlich die im 14. Bande der Gaz. médic. mitgetheilten Aeußerungen der Minorität aus dem berühmten Congreß der Pariser Akademie benutzt. Diese Uebersetzung aus dem Französischen ist aber so mangelhaft, daß der Sinn der Redner dadurch großentheils unverständlich wird, der Styl aber von Verstößen gegen die deutsche Sprache wimmelt. Ueber die Hälfte der Schrift wird von dieser Schülerarbeit ausgefüllt; außerdem werden Citate aus Sydenham's, van Swieten's und Joseph Frank's Schriften angeführt. Im 2. Hauptstück werden die Grenzen bezeichnet, innerhalb welcher die Contagiosität der Krankheit festzuhalten sei, und die sanitätspolizeilichen Maßregeln kurz besprochen. Als Anhang finden wir Bemerkungen über die Contagiosität des gelben Fiebers.

Leis, Dr. Ed., **Beobachtungen und Erfahrungen** aus dem Stadtkrankenhause zu Dresden. 2. Heft. Mit 1 Kupfertafel. Dresden, 1853. Türk. (V, 76 S. hoch 4.) geh. 24 Sgr.

Diese an eigene Erfahrungen anknüpfenden Betrachtungen geben einen neuen Beweis für das Beobachtungstalent und den wissenschaftlichen Eifer des Verfassers. Der wesentliche Inhalt der 7 Abschnitte ist folgender: 1) Verf. tritt gegen die weitverbreitete Meinung auf, daß alle Balggeschwülste der Vergrößerung von Talgdrüsen ihren Ursprung verdankten. Zu diesem Behufe giebt er eine vollständige Uebersicht über die betreffende Literatur mit besonderer Rücksicht auf das mikroskopische Verhalten der Haarbälge und Talgdrüsen. Von den Fällen, welche der Verf. genauer untersucht hat, ist der 4. besonders dadurch interessant, daß sich eine Anzahl junger anhängender Balggeschwülste vorfanden, und der 5. dadurch, daß die eine Hälfte der innern Balgfläche mit Haaren besetzt war. Das Resultat der Beobachtungen des Vf.'s ist, daß man eine doppelte Entstehung der Balggeschwülste annehmen müsse, einerseits durch Ansammlung von Sekret in den Hauttalgdrüsen, andrerseits aber durch Neubildung, deren unterscheidendes Merkmal bis jetzt allerdings hauptsächlich im Sitze der letzteren im Fettzellgewebe, der ersteren im Corium bestehe, da man den sonstigen Unterschieden beider Arten in Bezug auf Balginhalt und Balghülle noch nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt habe. 2) folgt die Beschreibung eines vom Verf. beobachteten Enchadroms mit knöcherner Schale. 3) Verf. widerlegt die Behauptung H. Meier's in Zürich, daß die Verknöcherung der Gelenkknorpel als ein normaler dem höheren Alter angehöriger Vorgang zu betrachten sei, und beweist, daß derartige Knochenablagerungen stets pathologischer Natur seien. 4) Verf. tritt gegen die Syme'sche Operation der Harnröhrenstricturen auf, welche in ihren Erfolgen durchaus nicht den Lobsprüchen ihres Erfinders entspreche; er wünscht deshalb die Dilatation zur möglichsten Vervollkommnung gebracht zu sehen, wozu er unter Angabe mancher kleinen Handgriffe die Anwendung fester Instrumente (besonders metallner Bougies) empfiehlt. 5) theilt Verf. die Beschreibung einer unter sehr ungünstigen Verhältnissen gelungenen Bruchoperation mit. 6) bespricht er 3 gelungene Fälle von Trepanation des Schädels, sämmtlich bei Kindern, worunter der letzte sich dadurch auszeichnete, daß sich ein Gehirnbruch herausstellte. 7) Ein Fall von Verrenkung des Oberschenkels auf dem horizontalen Schambeinast, wobei sich die Vortrefflichkeit der Dummreicher'schen Repositionsmethode bewährte. Es folgt dann noch die Beschreibung und Abbildung zweier kleiner spatelförmiger Instrumente, deren sich Verf. als eines speculum narium bedient und schließlich unter der Ueberschrift „Miscellen" einige Ideen über verschiedene Punkte aus dem Gebiete der Chirurgie. Die angehängte Kupfertafel enthält noch einige musterhaft ausgeführte Abbildungen über die Structurverhältnisse der Balggeschwülste, des Enchondroms und des Knorpels.

Jüdische Literatur.

Goldenthal, Prof. Dr., die neueste historische Schule in der jüdischen Literatur. Zugleich Bericht über die von Herrn Leopold Dukes herausgegebenen, in dies Bereich einschlagenden, hebräischen Werke. (Aus d. Jahrg. 1852 der Sitzungsberichte d. philos.-histor. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller. (32 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Einen Bericht, den Hr. Goldenthal über die gelehrten Schriften des Hrn. Leopold Dukes zu erstatten hatte, benutzte derselbe, um den Gang der neuesten jüdischen Literatur zu charakterisiren. Allein weder Kenntniß des Materials, noch Darstellungstalent, noch ein freier unparteiischer Ueberblick befähigen den Verf. zu einer solchen Charakteristik. Wer noch nicht weiß, daß das biblische Pithom das arabische Fajjum ist (S. 10, Anmerk. 1), wer als Professor der orientalischen Sprachen den Plural des arabischen Wortes אלריאץ mit „Garten" übersetzt (S. 22), wer im Jahre 1852 noch nicht den Inhalt des כתאב זהר אלריאץ von Mose Ibn Esra kennt und nicht weiß, daß es mit dem zum großen Theil gedruckten Werke „Tarschisch" identisch ist; wer die mühevollen Leistungen vieler Gelehrten aus Unwissenheit mit Stillschweigen übergeht, Arbeiten von Zunz verkleinert und keine Ahnungen von historischen Forschungen hat, wer die von Dukes zusammen mit Prof. Ewald herausgegebenen „Beiträge" ein „Schriftchen" nennt (S. 27), wer von einem „kornfeinen Durchsieben der Daten" (S. 9) spricht, und dergleichen falsche Bilder oft gebraucht, der thäte wohl besser, erst selbst zu lernen und zu forschen, ehe er sich zum Kritiker der neuen historischen Schule aufwirft! Würde Hr. Goldenthal die Werke und Hilfsmittel dieser Schule genau studirt haben, so hätte er z. B. in seinem Catalog (S. 69) Charisi nicht ein Werk zugeschrieben, das bloß einen Theil des Midrasch ha-Chochma von R. Jehuda ben Salomo aus Toledo ausmacht! Die historische Schule unter den jüdischen Gelehrten beobachtet dasselbe Verfahren wie die historischen Forscher auf andern Gebieten der Literatur; daher sind ihr Chronologie und Bibliographie die wichtigsten Hilfsmittel bei ihren Untersuchungen.

Das Buch Emunah Ramah oder: Der erhabene Glaube, verfaßt von Abraham Ben David Halevi aus Toledo im Jahre 4820 nach E. d. W. (1160). Nach einem auf der k. baier. Hofbibliothek zu München befindlichen Manuscripte zum ersten Male herausgegeben, mit fortlaufenden hebräischen Anmerkungen versehen u. in's Deutsche übersetzt von Simson Weil. Frankfurt a. M., 1852. C. L. Fritzsche in Leipzig in Comm. (Hebr. Text: 2 Bll., 104 S.; Uebers. 1 Bl., V, 134 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Abraham ben David ha-Levi, der Verfasser einer bekannten hebräischen Chronik, „Sefer ha-Kabbala" genannt, schrieb im Jahre 1160 das angezeigte religions-philosophische Werk, welches in der königl. Münchner Hof-Bibliothek handschriftlich vorhanden war. Es gehört zu den ältesten Erzeugnissen der jüdischen Religionsphilosophie und ist ganz nach der Art der Scholastiker gearbeitet. Im ersten Theile, der in acht Abschnitte zerfällt, liefert der Verf. Vorbegriffe aus der Physik und Metaphysik; im zweiten Theile, der sechs Grundlehren enthält, kommt er zur eigentlichen Darstellung seines Systems; im dritten, letzten und kürzesten Theil liest man eine compendiöse Ethik. Die wichtigsten Fragen der scholastischen Philosophie sind in diesem Werke verhandelt, und die Lösungen des Verf.'s werden an Bibelstellen angelehnt. Besonders interessant wird es durch folgende zwei Momente. Abraham ben David geht 1) auf die von Albertus Magnus und Thomas v. Aquino benutzte „fons vitae" von Avicebron oder Salomo Ibn Gebirol polemisch ein, und citirt 2) die alten Beweisgründe, welche die Muhammedaner für ihren Glauben an Muhammed geltend machten. Sie deuteten nämlich Deuteron. 33, 2: „Der Ewige kam von Sinai und ging ihnen auf von Seir, strahlt vom Berge Paran" auf das Judenthum, das Christenthum und den Muhammedanismus, und bezogen Deut. 18, 18 speciell auf Muhammed.

Die Uebersetzung des Herausgebers ist bei den Schwierigkeiten, welche das arabisch gefärbte Hebräisch darbietet, ziemlich deutlich und correkt; nur vermißt man ungern eine ausführliche Einleitung in dieses Buch. In dem Vorworte, welches der Herausgeber voraufschickt, ist S. III — wahrscheinlich durch eine schlechte Ausgabe der Chronik des Verfasser's veranlaßt — für „Calia" überall Balia zu lesen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 38.

Inh.: Die Regierung des englischen Ostindiens. — Geschichten, wie man sie in Bosnien erzählt. 2. — Amerika (das Mississippithal von Olshausen). — Aus Frankfurt. — Aus Konstantinopel. — Wochenbericht: Die orientalische Frage. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 37.

Inh.: Ein Münzfund bei Rheine an der Ems. — Albert Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Die Folie. — Ernst aus'm Weerth, Mittheilungen aus Rom. — E. Harzen, Andrea Meldolla, genannt Schiavone, Maler u. Kupferstecher. — Kupferstich. (Gejer, Madonna mit dem schlafenden Christkinde, gest. von Achille Martinet.) — Zeitung. (Neapel.) — Kunstvereine. (Uebersicht der gegenwärt. u. nächsten Ausstellungen.) — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 37.

Inh.: Ad. Schults, aus „Martin Luther. Ein lyrisch-epischer Cyklus." — Aus den böhmischen Bädern. III. — Arnold Schloenbach, Lessing's Lutherbild. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 73. u. 74.

Nr. 73. Ein deutsches Jugendleben im vorigen Jahrh. (Forts. von Nr. 3.) — Aus Frankfurt a. M.: der Sommer; die benachb. Bäder; die Sommertheater; Dannecker's Ariadne; das Germanische Nationalmuseum. — Aus Heidelberg: Ausgrabungen in der Schloßruine; Dr. Fischer; Ritter v. Leonhardi; Dichter Ortlepp. — Aus Freiburg i. B.: die Gauner im Schwarzwalde; der Kunstsinn der Waldbewohner.

Nr. 74. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. (Schluß von Nr. 3.) — Die Biographie des k. k. Feldzeugmeisters v. Haynau. — Aus Wien: die Presse und Preßprocesse in Oesterreich. — Aus Breslau: patriotisch kriegerische Feste; das Blüchermonument zu Kriblowitz. — Das Proletariat in der Literatur.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 37.

Inh.: Die Pflanzenwelt in neuester wissenschaftl. u. ästhet. Auffassung. 1. Art. Die wissenschaftl. Botanik. — Christian Lammfell. Roman von Karl v. Holtei. 5 Bde. — Geschichte des Fürsten Italiński, Grafen Suworoff-Rimnikski, Generaliss. der russ. Armeen. Nach N. A. Polewoi. In freier deutscher Uebertragung herausgeg. von J. de la Croix. — Charakterbilder von Beda Weber. — Geschichte der Philosophie in gedrängter Uebersicht. Lehrbuch zum Gebrauch bei akadem. Vorlesungen u. zum Selbstunterricht. Von Ludw. Noack. — Die Tragedia Policiana. — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 16. Heft.

Inh.: Joh. Nordmann, in Salamanca. — J. F. St., Achilleus unter d. Töchtern des Lykomedes. — Dr. Rudolf Hirsch. — Dr. Const. Wurzbach, die Volkslieder der Polen. — Wien und die Wiener. — Augusta-Ausstellung des österreich. Kunstvereins. — Theaterberichte. — Notizen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. 2. Semester. Nr. 1 — 4.

Nr. 1. Bankfrage. — Berlin: kein Monopol der Statistik. — Oesterreichs Verkehrsanstalten: Eisenbahnen, Posten, Telegraphen. — Linz: Handelskammer. — Bayern: Zählung. — Donau-Fürstenth.: Ausfuhrzölle. — Dänemark: Zollverordnung. — England: Schulen, Eisenbahnen. — Literatur.

Nr. 2. Berlin: Zollconferenz; Staatshaush. Preußens. — Oesterreich: Straßenverwaltung. — München: Erträgnisse der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank. — Brüssel: Statistischer Congreß. — Versicherungszeitung: Mobilien-Versicherungsanstalt der bayer. Hypothek u. Wechselbank. — Das Feuer-Versicherungswesen in Preußen. — Berlin: Gesetz vom Mai. — Notizen.

Nr. 3. Eisenzoll I. — Berlin: Berichtigung der Statistik der Bergwerksproduction. — Deutsche Eisenbahnstatistik. — Barcelona: Sparkasse. — Norwegens Gewerbthätigkeit. — Frankreich: Criminalstatistik. I. — Helsingfors: Getreidezölle. — Versicherungszeitung: Schlesische Feuerversicher.-Gesellschaft. — Privat-Feuerversicherung in Preußen. II. — Statuten der Aachener Rückvers.-Gesellschaft. — London: Rechtsfrage. — Hamburg: Seeversicherung.

Nr. 4. Eisenzoll II. — Zollvereins-Verkehr. 1. Quart. 1853. — Victoria: Statistik von 1851 u. 1852. — Mexico: Neuer Zolltarif. — Frankreich: Criminal-Statistik. II. — Versicherungs-Zeitung: Geschäfts-Uebersicht der Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest. — Die Privat-Feuerversicherung in Preußen. — Stuttgart: Würtembergische Privat-Feuervers.-Anstalt. — Statut der Aachener Rückversicherungs-Gesellschaft.

Atlantische Studien. 1853. 3. Bd. 2. Heft.

Inh.: Der Nativismus. — Neu-Granada. I. — Literatur: Home life in Germany. By Ch. L. Brace. (Häusl. Leben in Deutschland von C. L. Brace.) — Landspekulanten. — Briefe aus Boston. I. — Die Eröffnung der New-Yorker Welt-Industrie-Ausstellung. — Das Bier u. der Sabbath.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 17.

Inh.: Wohlthätigkeitsanstalten in New-York. (Schl.) — Benutzung d. Londoner Archive. — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. — Miscellen. — Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Feçhner. Jahrg. 1853. Nr. 37.

Inh.: Ueber d. geistige Entwickelung d. Taubstumm-Blinden Ed. Meystre.— Dr. Ferd. Cohn, üb. die Einkapselung (Encystirung) der Infusorien. — Ders., üb. die Schwierigkeit, Pflanzen u. Thiere in ihren niedern Formen zu unterscheiden. — C. Eckhard, Nachweis, dass die galvan. Strömung das Zustandekommen von Muskelzuckungen durch andere Reize verhindert. — K. Hansen, üb. die Wirkungen des Tellurs auf den lebenden Organismus. — Jul. Vogel, Schwarzfärbung des Harns nach Einathmen von Arsenikwasserstoffgas. — Dr. C. Ph. Falck, wie die Harnmenge bei gesteigerter Menge des Getränks wächst. — Dr. F. W. Böcker, Wirkung des Theegenusses auf den Menschen. — Ad. Chatin, Einfluss des Jodgehalts des Trinkwassers auf die Abwesenheit von Kröpfen. — Dr. M. Baumert, neue Oxydationsstufe des Wasserstoffes u. ihr Verhältniss zum Ozon. — Anzeigen.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 4. Heft.

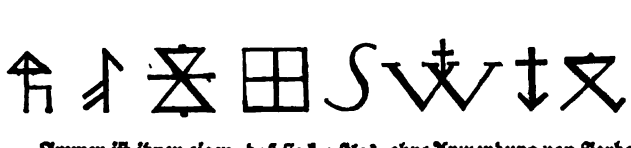
Inh.: Blicke in die Verwaltung des kathol. Kirchenvermögens in Würtemberg. Ein Beitrag zur Würdigung der bischöfl. Denkschrift u. ihrer Beantwortung durch die Kgl. Würtemb. Regierung. — Literatur. — Ein paar engl. Parlamentsfragen, die etabl. Kirche betreffend. — Glossen zur Tagesgeschichte. — Römische Lebensbilder aus dem Anfang unseres Jahrhunderts.

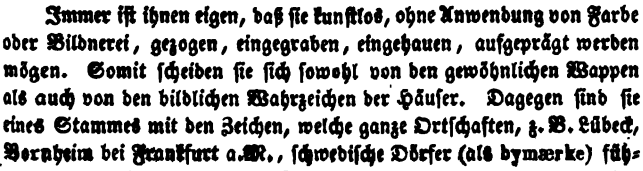
Berichtigungen:

Es ist zu lesen: 526, 55 sodann alle die. — 540, 5 von unten Apahâravarman. — 3 v. u. und 541, 24 Bhâshâparicheda. — 540 lin. ult. und 541, 5 und 10 Râjatarangiṁ. — 541, 13 Ratnâvalî.

Die Haus- und Hofmarken.

Unter dem Namen Hausmarke, Hofmarke, bolmaerke, bomaerke kennt Norddeutschland und Skandinavien gewisse Figuren mit der Bedeutung, daß sie einem Grundstücke (Haus, Hof, Kirche), sodann dessen beweglichem und unbeweglichem Zubehör, endlich auch dem zeitigen Besitzer zum gemeinsamen Wahrzeichen dienen. Aus wenigen meist geraden Linien gebildet, schließen sie sich häufig an das Kreuz, an die Runen, besonders an die zusammengesetzten oder Binderunen an, gehen in neuerer Zeit auch wohl in einfache Darstellungen von allerlei Geräth (Spaten, Beil, Anker u. s. w.), oder in Buchstaben über. Die Marienkirche in Danzig z. B. führt das Zeichen ; die zwölf Bauerhöfe in Prauſt bei Danzig haben folgende Marken:





Immer ist ihnen eigen, daß sie kunstlos, ohne Anwendung von Farbe oder Bildnerei, gezogen, eingegraben, eingehauen, aufgeprägt werden mögen. Somit scheiden sie sich sowohl von den gewöhnlichen Wappen als auch von den bildlichen Wahrzeichen der Häuser. Dagegen sind sie eines Stammes mit den Zeichen, welche ganze Ortschaften, z. B. Lübeck, Bornheim bei Frankfurt a. M., schwedische Dörfer (als bymærke) führen, oder welche dauernd einer Innung, einem Handelshause, einer Fabrik, Eisenhütte, einer Familie als „angeborne Mark" angehören, oder welche gar nur als persönliche Zeichen den Baumeistern, Steinmetzen, Münzmeistern, Künstlern, Kaufleuten, Bäckern u. s. w. dienten und dienen.

Sie finden sich in Schweden (schon in den Landschaftsrechten des 13. Jahrh. z. B. im Uplandslagh als Zeichen des bol d. i. praedium), in Norwegen, Island, Dänemark, und hier in Skandinavien deutlich mit den Runen zusammenhängend (vgl. Liljegren Runlära 1832, 192, Runurkunder 1833, 265). Sodann innerhalb der deutschen Zunge besonders für deren nördliches Gebiet von Flandern bis nach Livland, theils in den Städten z. B. Nieupoort, Hamburg, Lübeck, Schönberg, Hannover, Lüneburg, Göttingen, Braunschweig, Hildesheim, Erfurt, Stralsund, Danzig, Thorn, theils auf dem Lande, in Schleswig und Holstein, namentlich auf Fehmarn (geschieden von den Geschlechterwappen), im Oldenburgischen, in der Vogtei Schönberg, in der Vogtei Marsch (Amt Winsen a. d. Luhe), in Flandern, auf den Halb- und Nebeninseln von Rügen, in Thüringen und am Harz (?), in den Niederungen bei Danzig und Elbing, und zwar auf dem Lande am bestimmtesten am Hofe, an der Stelle haftend und auf jeden Besitzer übergehend. Der Süden zeigt sie seltner, doch Frankfurt a. M., Prag, Basel, Bern, Straßburg (von wo im J. 1521 der Apotheker Merckwiller einen Fehdebrief mit Wappen, Namen und einer einfachen Marke erließ). Nach Mittermaier d. Priv. § 70 auch in Tyrol. Andere Zeichen z. B. an den Thürmen der Nürnberger Stadtmauer sind Steinmetzzeichen. Desgleichen die Zeichen an französischen Bauwerken in Didron, annales archéologiques Vol. II 246 ff. III 31 ff. — Eine Spur des Gebrauches, wenn auch nur als persönlichen Zeichens, in Brittannien bei Shakespeare, Henry VI P. II. A. 4 Sc. 2 „hast thou a mark to thy self etc."; auch in altenglischen Siegeln.

Als Denkmale vormaliger Anwendung sind die Haus- und Hofzeichen noch sichtbar 1) an Gebäuden und zwar (als Zeichen des Besitzers von den Steinmetzzeichen meist leicht zu scheiden) an dem Balken über der Hausthür oder dem Hofthor, in den Giebeln und Windfahnen, an der steinernen Einfassung (den Wangelsteinen) der Lauben und Beischläge vor den Häusern, in den Fensterscheiben; doch innerhalb Menschengedenken bis auf seltene Reste geschwunden; 2) häufiger an den Grabsteinen und sonstigen Todtendenkmälern in den Kirchen, auch in den darüber geführten „Steinbüchern" (Lübeck); 3) an Kirchenstühlen und Kirchenschemeln; 4) an alten Schränken, Leitern, Eimern u. dgl. Hausgeräth; 5) auf Werkzeugen zum Aufdrücken der Marke, Stempeln, Brenneisen; 6) auf Stöcken (Kaveln, in Schonen knäflingar) deren man sich beim Loosen und als Schuldregister (Kerbstöcke) bediente; 7) in älteren Urkunden und Stammbüchern als Handzeichen neben dem Namen oder statt desselben oder der jetzigen unterschiedslosen drei Kreuze, endlich 8) in Siegeln (z. B. Lübischer Bürger schon aus dem Ende des 13. Jahrh.), und Wappen (z. B. der Fäsch in Basel, der v. Gagern von Rügen).

Ein heutiger lebendiger Gebrauch ist, was insbesondere Deutschland angeht, dem Erlöschen nahe. In Holstein zeichnet man wohl noch das auf die Gemeindeweide gehende Vieh mit der Hausmarke, zu Puttgarden auf Fehmarn stempelt man damit das Inventar der Stelle. In Lübeck erhalten die Schwarzbrode das an den Backhäusern haftende Zeichen. Im Schönbergischen geben die Landschmiede den Pflugeisen die Marken der einzelnen Hauswirthe. Auf Ummanz bei Rügen und hie und da in Thüringen und Franken werden die Kornsäcke damit versehen. In Stralsund führen die einzelnen Rotten der eine Art Innung bildenden Strandkärrner eine sogenannte Hausmarke. In der Umgegend und in Mecklenburg soll das Heu der Gemeinwiesen noch durch Loose, welche die Marken der Betheiligten tragen, vertheilt werden (?). Im Qued-

lüneburgischen, Halberstädtschen, in der goldenen Aue pflägt man Besitzzeichen (doch einfacherer Bildung) in die bestellten Aecker.

Dagegen dauert auf Mönchgut (Rügen) nicht nur die Bezeichnung des Inventars z. B. des Fischereigeräths, sondern auch, wenigstens bei Menschengedenken, die Unterzeichnung der Urkunden mit dem Hauszeichen fort. Noch mannigfaltiger und zugleich alterthümlicher ist der heutige Gebrauch auf der rügenschen Nebeninsel Hiddensee, wo z. B. wie auf Fehmarn die Abwandlung eines Stammzeichens bei Gründung neuer Stellen innerhalb der Familie sich verfolgen läßt. Sehr lebendig waltet auch das Institut noch auf den Bauerhöfen deutschen Ursprungs in den Umgebungen von Danzig und Elbing. Zwar dienen dort die „Hofmarken" gegenwärtig nicht mehr als chirographum, aber doch zur Bezeichnung des leblosen Inventars und der Pferde, ferner der Kirchenstühle und Erbbegräbnisse. Auch wird der reihedienstpflichtige Hof durch Ausstellung oder Bezeichnung seiner Marke auf dem Schulzenhofe kundgethan, und hie und da in den Hypothekenscheinen die Hofmarke des Grundstücks vermerkt. In Danzig selber, wo die Hausmarken bis in den Anfang des 18. Jahrh. für alle Bürgerklassen als Handzeichen vorkommen, prägt man noch jetzt dem Zubehör der einzelnen Kirchen, z. B. ihren Büchern, das besondere Zeichen auf.

Schon nach diesen Umrissen erscheint der geschilderte Brauch für das Rechts- und für das Volksleben überhaupt, selbst noch über die sechs Jahrhunderte, in welchen er bestimmt nachweishar ist, hinaus, als mannigfach anziehend und bedeutsam. So tritt z. B. die innige Verknüpfung zwischen Besitzthum und Person durch ihn in der sinnlichsten Weise vor Augen. Er reizt ferner, eine Verbindung zu suchen mit den manufirmationes der Kapitularien (Pertz Mon. III, 112, 115) mit manchen signis der Volksrechte (z. B. lex Sal. 10, §. 4, 27. §. 15, 33. §. 2, besonders lex Fris. 14) und ähnliche Bestimmungen der alten nordischen Rechte, mit allerlei unverstandenen Zeichen auf Gränzsteinen, Dingstühlen, Marterssäulen u.s.w. Auch ist genug Anlaß da, dem Umfange der Sitte noch weiter hinsichtlich der Zeit, der Anwendung der Zeichen, der örtlichen Verbreitung nachzugehen. Um so mehr als dafür, bei jenem Erlöschen des Gebrauches, vielfach schon die letzte Stunde gekommen ist. Der Unterzeichnete hat in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften (1852) die auffallende zwiefache Bedeutung des „Handgemal" als Handzeichen und Grundstück aus der Hausmarke zu erklären gesucht und dabei obige Angaben zum Theil näher ausgeführt. Er möchte hiemit den Alterthumsfreunden, besonders unsern zahlreichen historischen Vereinen solche Forschungen ans Herz legen, und würde auch die Ergebnisse, falls deren öffentliche Mittheilung, etwa in den Schriften jener Vereine, nicht beliebt werden sollte, dankbar entgegennehmen.

Berlin im Januar, und von neuem im August 1853.

Professor Homeyer
Mitglied der Akademie der Wissenschaften
und des Obertribunals.

Literarische Anzeigen.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehre von den blutigen Operationen am menschlichen Körper

in Abbildungen mit erläuterndem Texte zum Gebrauche für Wundärzte und Studirende

von

Dr. G. B. Günther,
Professor der Chirurgie in Leipzig.

Unter Mitwirkung

der Herren Prof. **Streubel**, **Dr. Schmidt** und **Dr. Berger.**

Gr. 4. 1 — 3te Lieferung. eleg. brosch. à 15 Ngr.

Es wird das ganze Werk (20 — 24 Lieferungen) in einzelnen Lieferungen, deren jede 5 Tafeln Abbildungen mit dazu gehörigem Text enthält, erscheinen. Da der grösste Theil der Abbildungen bereits fertig lithographirt ist, so wird ohne Unterbrechung aller 6 bis 8 Wochen eine Lieferung erscheinen.

Leipzig, im September 1853. ***Ernst Schäfer.***

In **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** in Berlin ist im v. J. erschienen:

Steinthal, Dr. H., Die Entwicklung der Schrift. Nebst einem offnen Sendschreiben an Herrn Prof. Pott. gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Nachdem im allgemeinen Theil dieser Abhandlung der Begriff der Schrift erörtert worden, wobei der Verf. in seiner bekannten Weise an W. v. Humboldt anknüpft, werden im andern Theile vom psychologischen Standpunkte aus die verschiedenen Schriftarten als die Entwicklungsstufen des Begriffes der Schrift in folgender Reihefolge dargestellt werden: die Schriftmalerei der wilden Nordamerikaner und der Mexikaner; die Bilderschrift der Chinesen und Aegypter, welche miteinander verglichen werden. Den übrigen bekannten Schriftarten, welche leichter erledigt werden konnten, wird in der Entwicklungsreihe, die endlich mit den Runen schliesst, die ihnen gebührende Stelle angewiesen. — Das Sendschreiben stellt des Verfs. Verhältniss zu Humboldt dar und bespricht die innere Form und die Classification der Sprachen.

In der **J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung** in Sulzbach ist erschienen:

Die vier Bücher
von der
Nachfolge Christi,
aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt
von
J. B. Weigl,
bischöfl. regensburg. geistl. Rath und Domkapitular.

Zweite revidirte Auflage,
mit größerem Drucke und mit den nothwendigsten Gebetsübungen.

Mit Approbation des hochw. bischöfl. Ordinariates Regensburg.
19 Bogen in 8°. 8 ggr. oder 30 kr.

Die sämmtlichen Schriften
der
heiligen Theresia von Jesu,
herausgegeben
von
Gallus Schwab,
ehem. bischöfl. geistl. Rath und Regens des Clericalseminars zu Regensburg;
nach dem spanischen Originale revidirt und berichtigt
von
Magnus Jocham,
Professor der Theologie am königl. Lyceum in Freysing.

Fünfter und letzter Band.
Die Briefe der heil. Theresia.
Zweite Auflage.

Mit Genehmigung des hochw. Ordinariates Regensburg.
22 Bogen in 16°. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 24. September. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 39.

Theologie.

Theologische Quartalschrift. Herausgeg. von den Drr. v. Drey, v. Kuhn, Hefele, Welte, Zukrigl u. Aberle. 35. Jahrg. 3. Quartal-Heft. 1853.

Inh.: Hefele, die russische Kirche. — Kuhn, der vorgebliche Pelagianismus der vornicänischen Väter. — Recensionen: Krabinger, Friedlieb, Oracula Sibyllina. — Zukrigl, Passaglia, kathol. Lehrvorträge. — Wendel, 1) Bumiller u. Schuster, Lesebuch für kathol. Volksschulen. 2) Probst, Verwaltung der hochheil. Eucharistie. 3) Fornici, Institutiones Liturgicae. 4) Werfel, Leben ausgezeichneter Katholiken. — Lit. Anzeiger No. 3.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 8. Heft.

Inh.: Gotth. Huyssen, die Einführung der bischöfl. Hierarchie in den Niederlanden. Eine aktenmäß. Darstellung. (Schluß.) — Nachrichten. (Der Preßproceß Beyschlag in Trier. — Preßproceß Heinrich in Langerfeld. — Ein Ablaßbrief aus neuester Zeit. — Bewilligung von Staatsgehältern. — Stiftungen. — Pfarrbesetzungen u. Ordinationen. — Preisschriften.)

Strauss, Otto, **Nahumi de Nino Vaticinium** explicavit ex Assyriis monumentis illustravit. Berlin, 1853. Hertz. (2 Bll., LXXX, 136 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Der Verf. dieses Commentars steht ganz und gar auf dem partikularistisch-jüdischen Standpunkte, und den echt geschichtlichen Pragmatismus ersetzt er, wie das Alte Testament selber auch thut, durch einen theokratischen, s. z. B. p. XXXI. XXX. Ihm zufolge rührt das ganze Buch Jesaja vom Sohne des Amoz her, so daß Nahum auch dessen zweiten Theil sowie Kapp. 13. 14 benutzen konnte (p. XII. XV. LXIX. 47. 97); Jonas hat wirklich in Ninive gepredigt p. XLIX; und die Stelle 1. Mos. 2, 14, vermuthlich auch die gesammte Genesis, ist ihm gut mosaisch. Auch giebt es für ihn noch einen Propheten חוזי p. XXIX; hinlänglich aber bezeichnet den Geist des Buches allein schon, daß p. LXVII ff. Micha eine Wegführung nach Babel durch die Babylonier, nicht durch die Assyrer, in Aussicht nehmen soll Kap. 4, 9. 10, obgleich damals Babel unter assyrischer Herrschaft stand, und von Seiten der Assyrer Micha Kap. 5, 4. 5 eine Invasion besorgte. Natürlich, der Prophet hat auch die Modalitäten des künftigen Ereignisses vorausgesehn, und was nach hundert Jahren geschehen wird, ist maßgebend auch für das, was heute Einer — nicht gesagt, sondern gedacht hat!

Ueber 3 Kapitel, über 47 Verse schreibt Hr. St. im Ganzen 216 S. groß Octav; und ist der Maßstab richtig, die Methode gut, so läßt sie sich auch weiter anwenden: wo will das dann hinaus? Und solche Länge und Breite wird keineswegs durch Tiefe der Untersuchung und Fruchtbarkeit an Resultaten gutgemacht; denn das Buch ist zwar nicht schlechter, als manches andere, aber doch so ordinär wie nur möglich. Ganz ohne Noth trägt Hr. St. auf 34 S. die assyrische Geschichte, wie er sie nämlich begreift, vollständig zu Hause, kommt zu dem Ende auf ihre Quellen zu reden p. XXXIV, und giebt von der Entzifferung der Keilschrift eine Geschichte, aus welcher klar hervorgeht, daß die Rawlinson'schen Entdeckungen vorläufig noch für die Exegese nicht gebraucht werden sollten. Gleichwohl umflattert nach dem Beispiel Anderer Hr. St. beständig wie eine Mücke das neue Licht, und wischt sorgfältig alle Hobelspäne, als wären sie die Kunstgebilde selbst, in sein Buch hinein, auf daß sie abgeben für seine „anderwärts bewiesenen" (p. XXXIX) Sätze das Siegel der Vollendung. Die Leichtgläubigkeit, welche vernünftigen Gründen gegenüber sich so harthörig stellen kann, dürfte da noch einmal arg beschämt werden.

Der Verf. hat die lateinische Sprache gewählt; aber sein Ausdruck ist beschwerlich, manierirt und incorrect. Tribus abducti = die weggeführten Stämme p. IX mag ein Druckfehler sein, und hos p. XIX auf idolorum aus Flüchtigkeit bezogen. Aber S. 91 steht auch cavillet zu lesen; das Todesjahr Usia's heißt p. XX mortifer Ussiae annus; und denkbar ist Hrn. St., wo er von Quellen der Geschichte redet, p. XXI eine egregia fontium silva. Da darf uns freilich עלימים nicht wundern S. 102, noch weniger „Capellus" eben dort, wo Vatablus unter den Reformirten mit aufgeführt wird.

Daß dem Verf. möglich ist zu glauben, Ninive sei schon im Jahr 606 erobert worden p. LXXV; daß er die Catastrophe No-Amons Kap. 3, 8., mit welcher Nahum argumentirt, für eine erst künftige halten kann; daß er מַשָּׂא Kap. 1, 1 wieder eine Last sein läßt S. 6. 128; daß er uns ein galiläisches Elkosch oktroyirt statt Elkesche u.s.w., das wären an sich Kleinigkeiten. Allein ein Fehler der letztern Art verräth, daß Hr. St. von Wesen und Werth der Punktation keinen Begriff besitzt; und wirklich kraft dessen, was er S. 106 über Mappik sagt, und der Aeußerungen S. 73. 75 muß er wohl keine Ahnung davon haben, daß die Punktation selbst Commentar ist, welcher der Prüfung bedarf und dieselbe nicht immer mit Glanze besteht. Die sprachliche, zumal die grammatische Seite dieses Werkes ist besonders schwach. מימי־הוא Kap. 2, 9 weiß Hr. St. noch nicht zu erklären; הבערתי Kap. 2, 14 soll prophetisches Präteritum sein S. 85, während Vav rel. davor — und der Ton auf der letzten Sylbe steht; S. 35 wird die Voranordnung von מצר Kap. 1, 11, welche über den Sinn der Stelle gegen Hrn. St. entscheidet, in dem geschwätzigsten Commentar gar nicht berührt u. s. w. Mit den Worten des Verf.'s, nämlich seiner falschen Uebersetzung von Kap. 1, 9., fragen wir nunmehr die Leser:

Quid cogitatis de domino?

Weber, Dr. Georg, Prof. u. Dir. d. höhern Bürgersch. in Heidelberg, **Geschichte der akatholischen Kirchen und Secten von Großbritannien.** 1. Theiles 2. Bd. Der constructive Theil der Reformation und die puritanische Sectenbildung. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (VIII, 704 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Ein nicht verkennbarer Zug verbindet England und Deutschland; die Stamm- und Sprachverwandtschaft ist gemehrt durch die des Glaubens. Deshalb ist es natürlich, daß sich beide Nationen mit Liebe in das gegenseitige Kirchenwesen versenken. Das vorliegende Werk des rühmlichst bekannten Forschers Weber ist ein neues Zeugniß, das mit Recht von beiden Völkern mit Freuden begrüßt werden darf. Haben Lemberg, Sack, Uhden, Sydow, v. Gerlach u. A. die Aufmerksamkeit auf die Kirche des Inselandes gelenkt, so hat Weber das Verdienst, sie gleichsam genetisch vor unsern Augen sich construiren zu lassen. Das Werk beruht auf umfassenden Quellenstudien, einheimischen wie fremden, und giebt in einfacher klarer Sprache reichen Inhalt. Objective Geschichte schreiben ist ein Unding, deshalb läßt auch der Verfasser seinen evangelischen Standpunkt keineswegs verkennen, allein er hat sich so vollkommene Geistesfreiheit bewahrt, daß er auch häufig katholischen Darstellungen als den wahreren den Vorzug giebt. Dies zeigt sich besonders in seinen Charakteristiken einzelner sonst durch Parteileidenschaft falsch gezeichneter Charaktere, so S. 332 ꝛc. der blutigen Maria, S. 402 Elisabeth, S. 571 Marie von Guise u. A., man könnte sagen, er hat aktenmäßig geschildert, wie ein Inquirent, der sich allein eben durch Fakta bestimmen läßt. Wir besitzen noch kein Werk, das so ausführlich und mit Beziehung auf die deutsch-evangelische Kirche und unsere Zeit Englands Kirchengeschichte beschrieben hat; es

tritt gleichsam mahnend an beide Kirchen auf, indem es S. 34 zeigt, wie sich England als Bollwerk des Protestantismus gegen Papstthum und Kaiserthum angesehen, wie Cranmer eine Vereinigung aller protestantischen Kirchen im Auge gehabt. Das war aber eben nur die Pflicht der Dankbarkeit, denn das deutsche Element spielt in der Englischen Reformationsgeschichte eine bedeutende Rolle. Deutsche Flüchtlinge, Luther's Katechismus gaben in mancher Beziehung den Anstoß. Daß sich dort freilich Manches eigenthümlich entwickelte, lag an eigenthümlichen Verhältnissen. Der Adel spielt S. 9, 29 dieselbe Rolle wie in Deutschland, oder ist vielmehr fast nur aus Habsucht der Reformation geneigt, aber das Volk und die Geistlichkeit durch Heinrich VIII. an Tyrannei gewöhnt, läßt Alles geschehen S. 14 ꝛc. Die Parlamente sind in Allem willig, nur in Abschaffung des Cölibats schwierig (S. 41), wie auch merkwürdigerweise Elisabeth in diesem Punkte stark katholisirte. Eine Kirchenvisitation (S. 22) leitet die Reformation ein, aber wie vorsichtig auch Cranmer bei Abstellung des Alten und Einführung des Neuen zu Werke ging, war doch Verarmung des Clerus durch Einziehung der Kirchengüter nicht zu überwinden, die Vagabonden nahmen schrecklich zu und die Strafe S. 32 erinnert freilich an heidnische Zeiten. Doch wir können aus dem reichen Material, welches die Zeiten von Eduard VI., Maria und Elisabeth umfaßt, nicht Einzelnes auswählen, weil fast Alles fesselnd ist, nur eine Bemerkung wollen wir noch ausschreiben, daß die schöne unglückliche Johanna Gray ohne alle Theilnahme beim Volke blieb, erklärt Weber durch die trefflichen beherzigungswerthen Worte S. 188: „Man beraubt das Volk nie ungestraft der Theilnahme und Mitwirkung am Kirchenwesen wie am Staatsleben." Dürfen wir auch einige Ausstellungen nicht verschweigen, so möchten wir öfter eine concisere Darstellung wünschen, weil zuweilen dasselbe an verschiedenen Stellen vorkommt. Eben so müßte wohl das Leben von Bucer, P. Martyr auch Knox etwas kürzer gefaßt sein, da namentlich die ersten doch mehr subsidiarisch sind. Die Belegstellen wünschten wir in deutscher Uebersetzung, da doch viele Leser des Englischen nicht kundig sind. Möchte dem Verf. Muße und Antrieb zur Fortsetzung des trefflichen Werkes gegeben werden.

Sartorius, E., Dr. d. Theol., Gen.-Superintend. zu Königsberg in Pr., über den alt- und neutestamentlichen Cultus, insbesondere Sabbath, Priesterthum, Sacrament und Opfer. Stuttgart, 1852. S. G. Liesching. (XII, 275 S. 8.) geh. 1 Thlr. 8 Sgr.

Sartorius nimmt in seinen Schriften unter unseren hervorragenden Theologen eine so bestimmte Stellung ein, daß man schon a priori denken kann, was das Buch bieten werde. Und diese Vermuthung wird auch durch das Studium des Buches bestätigt. In einer schönen oft poetischen Sprache wird viel Anregendes und Gründliches dargeboten, aber ein Fehler, der an Anderen gerügt wird, öfter begangen. Sartorius tadelt die philosophischen und allegorischen Auffassungen vom Ruhen Gottes, während er sich einbildet die wörtliche Auffassung zu stützen; allein er erlaubt sich eben so hineinzulegen statt auszulegen, ein gar häufiges Verfahren der Gläubigen κατ' ἐξοχήν, welche in dieser Beziehung große Vorrechte in Anspruch nehmen, vgl. z. B. S. 6. 89. Dabei ist die Terminologie nicht minder barbarisch als die Hegel'sche, (S. 85), und es werden ohne Beweis Behauptungen aufgestellt, die in der neueren Theologie wenig Geltung finden möchten, z. B. S. 73: „dem Paulus soll die Autorschaft, jedenfalls die Autorisation des Briefes an die Hebräer zugeschrieben sein." Das ganze Werk soll die lutherische Dogmatik stützen und thut das allerdings mit Geist und Feinheit; es weist nach, daß die ganze Symbolik und Typik des alten Testamentes nicht bloß auf Geben, sondern auch auf Nehmen basirt ist, z. B. beim Sabbath, den Opfern ꝛc., allein es wäre mehr wissenschaftlicher Halt und eine reinere Sprache zu wünschen gewesen. Die Behandlung der Abendmahlslehre S. 110 leidet an großer Willkür in lexikalischer und grammatischer Hinsicht und ist völlig losgelöst von der jüdischen Passamahlsitte; wenn der Verf. nicht die lutherische Lehre als richtig voraussetzte, sondern an die Zeit und Einsetzung anknüpfte und nun aus den patristischen Anschauungen Rückschlüsse machte, so hätte er zu ganz anderen Resultaten kommen müssen. Ueberflüssig und keineswegs treffend ist der Seitenblick auf Theremin: „die geistliche Beredsamkeit ist nicht sowohl eine Tugend als vielmehr eine Gnade." Das hat der fromme Theremin schwerlich in Abrede gestellt, Tugend hängt zusammen mit

taugen, tüchtig sein, tüchtig macht aber nur der Herr. Sehr treffend und würdig ist die Polemik gegen den Katholicismus.

Geschichte.

Archiv für Schweizerische Geschichte herausgeg. auf Veranstaltung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. 9. Band. Zürich, 1853. S. Höhr.

Inh.: Protokoll d. 7. u. 8. Versammlung der allgem. geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz vom 11. Sept. 1851. u. 23. Sept. 1852. — Dr. Hottinger, Neuenburg in seinen geschichtl. u. Rechtsverhältnissen zur Schweiz u. zu Preussen. — Fr. de Gingins-La-Sarra, Mémoires pour servir à l'histoire des Royaumes de Provence et de Bourgogne-Jurane. — A. Urner, einige Nachträge zur Geschichte des Pfarrer Joh. Heinr. Waser von Zürich. — M. v. Stürler, Beschreibung des Waldmannischen Auflaufs zu Zürich von einem Zeitgenossen. — J. J. Blumer, die Chronik von Valentin Tschudi.

Auersperg, E. G., das große Drama der Geschichte. Zusammengestellt und wissenschaftlich beleuchtet. I. Bd. 1. Heft. Wien, 1853. Grund. Fr. Fleischer in Leipzig in Comm. (2 Bll., VIII, S. 1—144. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Durchdrungen von Verehrung für die Geschichte als die große Lehrerin des Menschen und indignirt über die Gleichgültigkeit, die man ihr heutzutage beweist, hat der Verfasser (unter der Dedication Graf Auersperg unterzeichnet) sich berufen gefühlt „zur Potenzirung des Interesses für die Geschichte jungen Lesern ein kleines Werk vorzubereiten, worin die großen Begebenheiten des Erden-Dramas dergestalt in Episoden (?) abgespielt werden, daß diese in der Person ihrer Helden gleichsam verkörpert vor das geistige Auge des Lesers treten." Als besonders wirksam hierzu wird von ihm die Darstellung in Parallelen und Contrasten erachtet. Demnach werden hier vorgeführt I. Parallele (1 — 58): Alexander d. Gr., Julius Cäsar, Napoleon I.; II. Parallele (59 — 72); Brutus (M. Junius) und Carnot; I. Contrast (73 — 84): Heinrich VIII. von England und Josef II. von Oesterreich; III. Parallele (85—107): Oliver Cromwell und Georg Washington; IV. Parallele (108 — 114): Descartes und Newton; II. Contrast (115—122): Nero und Heinrich IV. von Frankreich; V. Parallele (123—130): Galilei und Keppler; VI. Parallele (130—142): Demosthenes, Cicero, Mirabeau. VII. Parallele Elisabeth (von England), Maria Theresia, Katharina II. (unvollendet). In jedem dieser Abschnitte werden die significantesten Schicksale, Thaten und Charakterzüge der auf die Bühne dieses Welt-Drama gebrachten Personen angegeben und am Schluß eine Parallelisirung oder Contrastirung hinzugethan. Das zweite Heft soll enthalten, nächst der Fortsetzung von Elisabeth, als Parallelen: Horatius Cocles — Andreas von Baumkirchner, Carl I. von England — Ludwig XVI. von Frankreich, Michael Angelo — Albrecht Dürer, Kant — Fichte, Curtius — Winkelried, Maximilian I. — Richard Löwenherz, Danton — Robespierre, Canova — Thorwaldsen, Bossuet — Schleiermacher; als Contrast: Cato Uticensis — Catilina. Gegen die vom Verf. getroffene Auswahl, mindestens des ersten Heftes, ist vom absoluten historischen Standpunkte aus nichts zu sagen; ob sie passend sei für junge Leser, d. h. doch wohl solche, die mit der Geschichte noch nicht eben vertraut sind, ist eine andere Frage. Diese aber wird überflüssig, wenn man den Organismus dieser Schrift kennen lernt, denn daraus ergiebt sich, daß sie überhaupt nicht für Anfänger geeignet ist, daß sie nicht sowohl den historischen Stoff selbst als eine Würze desselben darbietet. Diese aber soll eine poetische sein; „ich mußte, heißt es S. 8, es versuchen, ein Heldengedicht in Prosa zu schreiben, welches wohl mehr Schmuck der Sprache, jedoch um nichts weniger Wahrheit enthalten darf — als die Blätter eines Johannes Müller." Damit nun ist zu verbinden, was der Titel ankündigt — das große Drama der Geschichte wissenschaftlich beleuchtet. Also Wahrheit, Wissenschaftlichkeit, sprachlicher Schmuck! Wir setzen dazu Moralität der Gesinnung, Richtigkeit und Würdigkeit der Auffassung historischer Charaktere, gerechte Austheilung von Lob und Rüge. Gerade darin hat die Darstellung des Verf.'s ihre Stärke; sie ist vorzugsweise gesinnungsvoll. Dies und eine nicht verächtliche Saat glücklicher Gedanken in den Parallelen und Contrasten legen wir in die eine Waagschale; in die andere fallen eine ansehnliche Anzahl unrichtiger historischer Angaben und sprachlicher Incorrectheiten. Cäsar war, als er Flamen Dialis wurde (6), nicht

dreizehn, sondern siebzehn Jahr; ging (21) nicht als Quästor, sondern nach der Prätur nach Spanien; Law's System (15) fällt nicht Ludwig XV., sondern dem Regenten zur Last; der gordische Knoten (16) gehört nicht nach Lycien; Bonaparte kam außer Dienst (1795) nicht weil er den Abschied nahm (29), sondern weil ihn Aubry entließ; er ging nicht zum 18. Fructidor nach Paris (32), sondern schickte Augereau dahin; Alexander huldigte den Tafelfreuden in Babylon keineswegs nur mäßig (51), vielmehr, dem Trunke mindestens, im Unmaaß; Carnot untersuchte Dumouriez's Betragen (65); nun ja! doch nicht er allein noch vorzugsweise; dazu wurden (April 1793) Beurnonville, Camus gesandt; Carnot trat erst den 14. August in den Wohlfahrtsausschuß und erst damit begann seine berühmte administrative Stellung zum Heerwesen. Die Gründung des National-Instituts ging nicht von Carnot aus (66), diesen Ruhm nehmen Andere, Daunou, Lakanal ꝛc. in Anspruch. Heinrich VIII. erwarb nicht den Titel eines allerchristlichsten Königs (73), damit war schon ein anderer König versehen; des rechten, defensor fidei, wird 24 gedacht. Zur Berichtigung empfehlen sich ferner folgende Stellen: S. 80 wird Joseph II. die Einverleibung Galiziens und der Grafschaft Glatz (des Innviertels?) beigeschrieben; S. 90 Amerika sollte den Ausfall in den englischen Finanzen allein tragen (?); S. 134 heißt es, Cicero mußte (bei der Anfechtung durch Clodius) der Partei der erbitterten Optimaten weichen und ins Exil wandern, desgleichen er wurde Statthalter von Sizilien (soll Cilicien heißen) und führte als solcher Krieg gegen die Parther; S. 137 ist von herrlichen Werken die Rede, die Mirabeau im Donjon von Vincennes schrieb und in der Note wird unter andern Erotica biblion angeführt; dies wird dem Verf. nicht näher bekannt geworden sein. Incorrectheiten in sprachlichem Ausdruck, als Meteors, ferners, gewunschen, wegen dem, durch Pompejus und vieler ihm gefolgten Senatoren, sein Genie lernte sie siegen, sind minder zahlreich als orthographische, insbesondere bei Schreibung antiker oder fremder Namen. Schade, daß die deutsche Typographie noch immer der Correctoren ermangelt, welche, gleich wie in Frankreich, bei dergleichen dem Autor nachhelfen! So haben wir denn hier Alexander's arkananischen Arzt, Ataxerxes, Jaxertes, Bucephula, Ptolomäus, Sybillinisch, Sipés, Quastalla, Hyronimus, politechnisch, Coriphäen, Mithylene, Philosofen, Triumpfe, Najadne (der franz. Revolution), van der Nort, du Guesne ꝛc., dazu einen Ueberfluß falsch gesetzter Kommata. — Der poetische Schmuck endlich läßt sich seiner Natur nach nicht so wägen und messen, wie historische oder sprachliche Stoffe; Ueberschwänglichkeit, hauptsächlich in Bildern, als von Ocean, Fluth, Lava, Krater ꝛc. ist vorherrschend; schon die Zueignung an den Grafen O'Donnel ist hochtönend. Je häufiger nun die Rede sich in hochschwellendem Pathos ergeht, um so näher rücken die Grenzen des Gehaltigen und des Hohlen, des Erhabenen und des Schwulstes zusammen und was für die Waagschale zur Rechten ins Gewicht fallen sollte, neigt sich gar sehr hin zur Linken. Zur Probe (S. 4): Napoleon's Classizität war schon im Mutterleibe vorbereitet; in diesem heiligen Tempel der Schöpfung wurde er von Lager zu Lager ꝛc. getragen. S. 12: In Rom schlugen die Wogen des Parteihasses bis zum Himmel hinan. S. 34: Je stärker (zur Zeit der Heerfahrt Bonaparte's nach Aegypten) die Fluth eines empörten Welttheils seinen (Bonaparte's) schwachen Kahn der Macht umbrauste ꝛc. S. 52: Cäsar's Blut begoß den Boden des Bürgerkriegs, strömte bei Philippi in den Mund seiner Mörder und ersäufte sie.

Alison, Archibald, **Geschichte Europas** seit der französischen Revolution bis zur Schlacht bei Waterloo. 1789—1815. 7. u. 8. Band. Leipzig, 1853. Weber. (VIII, S. 3—438., VIII, S. 3—434. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

In dem erstern dieser beiden Bände der Uebersetzung des Alison'schen Werkes ist zunächst die Geschichte des britischen Indiens von den Anfängen der Niederlassungen der Briten daselbst bis zum Kriege mit Holkar, dann die Geschichte der europäischen Staatshändel des Jahres 1809 enthalten. Der achte Band begreift zuvörderst die innere Geschichte Großbritanniens von 1809—1812, darauf die Geschichte der Begebenheiten auf der pyrenäischen Halbinsel von 1810—1812, des Krieges zwischen der Pforte und Rußland 1808—1812, der Erhebung Bernadotte's auf den schwedischen Thron, der Ursachen des französisch-russischen Krieges und des Feldzugs von 1812. Uebrig ist also noch die Geschichte der Jahre 1813 und 1814, und, bis (zur Schlacht bei Waterloo) des Jahres 1815. Die Uebersetzung ist im Wesentlichen getreu und ihr Stil gefällig. Die Citate in den Noten, nicht eben die Stärke des Originals, haben in der Uebersetzung nicht gewonnen. Wir lesen z. B. Stadion an Wusserborg, Hartenberg, Jomini, Ann. Rgn. und Ann. Beg, Schoell, H. des traits, Erzherz. Karls (zu suppliren offiz. Bericht) Ann. Reg. 1809, ein anderesmal Archduke Charles u.s.w. Würde nun nach dem Werthe des Alison'schen Werkes selbst gefragt, so ist zu erklären, daß es weder nach Umfänglichkeit, Tiefe und Kritik der Forschung noch nach seiner historischen Auffassung und Darstellung für ein so klassisches Werk gelten kann, daß nicht die deutsche Literatur, die Abschnitte über das Innere Großbritanniens, über Indien und die pyrenäische Halbinsel etwa abgerechnet, einer Uebersetzung desselben bequem hätte entrathen können. Es ist ein weiter Abstand von Alison zu Macaulay, und dieser nicht bloß in der großen Verschiedenheit der historischen Aufgabe des Einen und des Andern, sondern in den specifischen Eigenschaften der Art und Kunst ihrer Geschichtschreibung begründet.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Herausgeg. von Dr. K. E. Gumprecht. 1853. 1. Bd. 2. Heft.

Inh.: Gumprecht, die neueren Zustände von Spanien. — H. W. Dove, die neuesten Fortschritte der Hydrographie. — Miscellen: Höhen auf dem Eichsfelde u. dessen Umgebung. — E. Hofmann's Untersuchung des nördl. Ural u. sein Werk darüber. — Die Insel Billiton u. die Karimoninseln in Hinter-Indien. — Das Syrische und Hebräische als lebende Sprachen. — Neue Bodenculturen in Südrußland. — Capit. Marcy's Erforschung der Quellen des Red-River. — Die Eisenbahn vom Mississippi zum Stillen Weltmeere. — Zustand d. Baumwollenindustrie in Rußland. — Sitzung d. Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 6. Aug. 1853.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: G. Jenzsch, Amygdalophyr, ein Felsit-Gestein mit Weissigit, einem neuen Minerale in Blasen-Räumen. — Schafhäutl, über die geognost. Horizonte in d. Bayern'schen Voralpen. — H. R. Göppert, über die Tertiär-Flora Javas. — E. Hassenkamp, Beiträge zur geognost. Kenntniss d. jüngeren Gebirge-Glieder des Rhön-Gebirges. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge.

Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie herausgeg. von C. Th. v. Siebold u. Albert Kölliker. 1853. 5. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. Fr. Leydig, zur Anatomie von Coccus hesperidum. — C. Gegenbaur, über die Entwickelung von Doliolum, der Scheibenquallen u. von Sagitta. Briefl. Mittheilung an A. Kölliker. — Ad. Hannover, zur Anatomie u. Physiologie der Retina. Erwiederung auf e. Mittheilg. des Hrn. Prof. A. Kölliker. — Prof. Filippo de Filippi, üb. eigenthüml. Organe der Mundschleimhaut des Elephanten. — Dr. Theod. v. Hessling, üb. die Seitendrüsen der Spitzmäuse. — Dr. Fr. Leydig, histolog. Bemerkungen üb. den Polypterus bichir. — Ders., über die Vater-Pacinischen Körperchen der Taube. — A. Corti in Turin, histologische Untersuchungen angestellt an einem Elephanten. Aus einem Schreiben an A. Kölliker. — Dr. Herm. Aubert, Beiträge z. Entwickelungsgeschichte der Fische. — Dr. C. Gegenbaur, über einige niedere Seethiere. — A. Kölliker, einige Bemerkungen über die Pacinischen Körperchen.

---

1) **Schultz-Schultzenstein**, Prof. Dr., **über Schichtenbildung im Pflanzenreich** mit Beziehung auf die natürliche Classification der Pflanzen. (38 S. gr. 8. u. 1 lith. Taf. qu. Fol.) geh. (Abdr. aus „Flora" 1853.)

2) —, **über die nährende Kraft des Wassers** und über künstliche Bewässerung im Garten- und Feldbau. (18 S. gr. 4.) geh. (Abdr. aus Bd. 21. Heft 34. d. Verhandlgn. d. Vereins f. d. Gartenbau in d. Preuß. Staaten.)

Ueber diese beiden Separatabdrücke ist wenig zu sagen. Der Verfasser der „Anaphytose", der Entdecker der „Cyclose des Lebenssaftes" und anderen Phantasien und Fictionen, ist dem botanischen Publikum zu wohl bekannt, als daß mehr als sein Name nöthig wäre, um den Inhalt einer neuen von ihm herrührenden Schrift zu charakterisiren. Die erste Schrift über Schichtenbildung ist vorzugsweise gegen Hugo v. Mohl gerichtet, welcher sich zweifelsohne gegen die Angriffe des Berliner Physiologen seiner Zeit vertheidigen wird, wenn er es der Mühe werth halten sollte. — Die zweite Schrift ist, genau besehen, nichts als ein Auszug aus dem im Jahre 1844 von demselben Verf. erschienenem Werke: „Die Entdeckung der wahren Pflanzennahrung,"

welches bereits im Jahrgange 1845 der Botanischen Zeitung S. 128 ff. durch v. Mohl die gehörige Würdigung gefunden hat. Aus diesen, wie aus allen Schriften des Verf.'s geht eben hervor, daß er allein das Wahre und Richtige erkennt, alle übrigen Physiologen und Anatomen dagegen höchst verkehrte Ansichten besitzen. Gegen eine solche Infallibilität läßt sich nichts einwenden, sie macht aber auch jede Recension überflüssig.

Medicin. Thierheilkunde.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 37.

Inh.: Dr. Niese, ein Beitrag zu den Krankheiten des Hüftgelenks. — Dr. Hoppe, Mittheilungen aus dem Berliner Arbeitshause. — Dr. Bernhuber, aus der Poliklinik des Prof. Dr. Seitz in München. — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 1. Bd. 6. Heft. 1853. (Juni.)

Inh.: Dr. Wohlgemuth, Fall von Retroversio uteri gravidi durch Colpeuryse geheilt. — Dr. Niess, Fall eines mit zwei Köpfen geborenen Kindes, nebst einer Beschreibung u. Abbildung desselben. — Fincke, ein Beitrag zur Lehre üb. die Behandlung der vorgef. Nabelschnur. — Dr. M. Retzius., Jahresbericht üb. das allgem. Entbindungshaus zu Stockholm vom Jahre 1849. — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Verhandlungen der Gesellschaft für Geburtshülfe in Berlin. 1853. 7. Heft.

Inh.: Verzeichniss der Mitglieder der Gesellschaft für Geburtshülfe. — I. Wegscheider, Mittheilungen aus den Protokollen: Münnich, Vortrag über das Erbrechen der Schwangeren. — Gurlt, Credé u. G. Veit, Fälle von Rückwärtsbeugung der Gebärmutter. — Credé, zwei Geburten, die eine durch die Cephalotripsie, die andere durch d. Zangenoperation beendigt. — Wegscheider, Fall von schwieriger, aber ohne Kunsthülfe verlauf. Geburt. — C. Mayer, Vortrag üb. die patholog. Veränderungen der Schleimhaut des Uterus, insbes. derer an der Portio vaginalis. — Discussion üb. die Behandlung des Cephalaematoma. — Hecker, Fall von Reposition der Nabelschnur. — Erfahrungen üb. die Brauchbarkeit d. von Roser u. von C. Mayer angegeb. Gebärmutterträger. — Riedel, Beschreibung eines Apparats zur Zurückhaltung des prolab. Uterus. — H. Meckel, Bemerkungen üb. die Ursachen der Verhärtungen der Placenta. — Credé, Vortrag üb. die durch frühzeit. Lösung d. Placenta u. fehlerh. Sitz derselben bedingten Gebärmutterblutungen. — Wagner, Fall von Tracheotomie bei Croup. — Ruge, Vortrag üb. die Behandlung der Anschwellungen d. Uterus, besonders die Anwendbarkeit der Kaltwasser-Heilmethode bei denselben. — Gurlt, Ovariotomie, von Langenbeck mit glückl. Erfolge ausgeführt. — Credé, Fall von achtmal. Umschlingung d. Nabelschnur um den Hals. — Krieger, Vortrag üb. die sogen. scrophul. Augenentzündung. — II. Vorträge einzelner Mitglieder der Gesellschaft mit den angeknüpften Discussionen: A. Wagner, Beiträge z. Kenntniss der Hasenschartoperation. — Hecker, 3 Fälle von Albuminurie Schwangerer mit u. ohne Eclampsie. — C. Mayer, d. Milchglas-Speculum. Nebst einigen Worten üb. Anwendung d. Mutterspiegel. — H. Meckel, üb. die fehlerh. erste Bildung der Wirbelsäule bei Monstrositäten. — G. Veit, üb. die Dauer der Schwangerschaft, die Ursache des Eintritts der Geburt u. den Modus der Wehen. — C. Hecker, Beiträge zur Lehre von der Todesart der Kinder während d. Geburt mit Bezug auf die Theorie von der Placentarrespiration. — Hougeweg, 3 Geburtsfälle hydrocephal. Kinder.

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin. Herausgeg. von Dr. Joh. Müller. Jahrg. 1853. 3. Heft.

Inh.: Dr. Max Schultze, üb. Chaetonotus u. lichthydium (Ehrb.) u. eine neue verwandte Gattung Turbanella. — A. Krohn, üb. die Larve von Spatangus purpureus. — Aug. Müller, Beobachtungen zur vergleich. Anatomie der Wirbelsäule. — Dr. A. Krohn, üb. die Entwickelung d. Seesterne u. Holothurien. — Dr. Ed. Grube, über den Bau von Peripatus Edwardsii.

Archiv für physiologische Heilkunde, herausgeg. von K. Vierordt. 1853. 12. Jahrg. 3. Heft.

Inh.: Dr. F. W. Beneke, statist. Uebersicht der in den Hauptverpfleg.-Anstalten Londons vorschriftmässig eingehalt. Diäten, mit e. Berechnung des Verhältnisses d. genossenen stickstoffhalt. u. stickstofffreien Substanzen. — Dr. Med. Friedleben, Beiträge zur Lehre vom Keuchhusten der Kinder. — Dr. Th. Clemens, physiolog. Reflexionen und Untersuchungen über Miasma u. Contagium. (Forts.) — Dr. Eulenberg, ein schwarzer Zungenbeleg. — Dr. B. Gudden, Beiträge zur Lehre von den durch Parasiten bedingten Hautkrankheiten. (Forts.) — Prof. Roser, üb. einige Operationen am Anglid. — Prof. W. Griesinger, klinische u. anatom. Beobachtungen üb. die Krankheiten von Egypten. (Forts.) — G. Meissner, fungus durae matris. Krankengeschichte u. Sectionsbefund. — Rademacher u. seine Erfahrungsheillehre. (Correspondenzartikel.) — Recensionen.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 75. Bd. 2. Heft. August.

Inh.: Dr. Mohr, Ergänzungen zur pharmaceut. Technik. — Th. Kloboch, üb. das Vorkommen von Jod in d. Torfasche. — Ders., Notiz über Ergotin. — A. Puttfarcken, einige Bemerkungen üb. d. sogen. amorphen Phosphor. — Dr. L. F. Bley, chem. Untersuchung d. sogen. Bassorah-Galläpfel. — H. Wackenroder, über das Vorhandensein kleiner Mengen von Kupfer im menschl. Körper. — Dr. L. F. Bley, Mittheilung eines merkwürd. Beitrags zur Toxicologie. — Bolle, Bemerkungen üb. die Bereitung der Rademacher'schen Tinct. Ferri acetici. — Monatsbericht. — Literatur und Kritik. — Biographisches Denkmal (Orfila). — Vereins-Angelegenheiten. — Zur Medicinalpolizei. — Zur Toxikologie. — Die Wirksamkeit der chemischen Wissenschaft. — Bluteelhandel. — Technolog. Mittheilungen. — Wissenschaftl. Mittheilungen. — Ueber die Frequenz der Universität zu Athen. — Personalnotizen. — Notizen zur praktischen Pharmacie. — Todesanzeigen.

Archiv für Thierheilkunde. Von der Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte. 1853. 20. Bd. 1. Heft.

Inh.: K. Bornhauser, Lungenseuche des Rindviehs. — Hochstraßer, Vergiftung? — J. J. Kummer, über Zurückbleiben der Nachgeburt bei Kühen. — Prof. Rychner, die Typhen der Pferde. (Schl.) — Schärz, zur Hundswuth. — U. Arnold, üb. vermeintl. chronische Unverdaulichkeit bei einer Kuh. — Verhandlungen der Gesellschaft. — Staatsthierarzneikunde (Veterinär-Militärisches). — Nekrolog.

Mittheilungen aus dem Innern von Russland zunächst für Pferdeliebhaber. Bericht des Professors der Dorpater Veterinärschule, Collegienrath's Fr. Unterberger, über die von ihm in den Sommerferien 1851 gemachte Reise. Gedruckt auf Verfügung der Oberbehörde. Dorpat, 1853. Gläser in Comm. (137 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Reisebericht erstreckt sich vorzüglich über die Anstalten zur Verbesserung der Pferdezucht, welche in den Gouvernements Pleskow, Nowgorod, Twer, Moskau, Nishnii-Nowgorod, Simbirsk, Tambow, Charkow, Orlow und Tula, theils als Beschälanstalten, theils als Gestüte vorhanden sind, und giebt für die einzelnen dieser Abtheilungen das Vorzügliche, sowie das Verbesserung Zulassende an. An geeigneten Stellen findet die Züchtung der übrigen landwirthschaftlichen Hausthiere, desgleichen andere landwirthschaftliche Gegenstände Erwähnung, so daß das Schriftchen als eine, die thatsächlichen Zustände dieser Verhältnisse in jenen Gegenden darlegende Lectüre zu empfehlen ist.

Dieterichs, J. F. C., Prof. an d. K. Kriegsschule, Ober-Thierarzt zu Berlin, die Fehler und Gewährsmängel und deren Kennzeichen bei den Pferden. Ein Leitfaden zum Gebrauche für Käufer und Verkäufer von Pferden, überhaupt für jeden Pferdebesitzer. Mit Abbildungen u. einem großen Tableau. Leipzig, 1853. Baumgärtner. (1 Bl., 126 S., 4 Kpfrtaff. gr. 8. u. 1 Tabelle Imp.-Fol.) geh. 27 Sgr.

Die Tabelle einzeln mit dem Titel:

Benennungen der einzelnen Regionen und Theile des äußern Pferdekörpers und Angabe des Sitzes der daran vorkommenden Fehler u. Krankheiten. 6 Sgr.

Verfasser stellt die Fehler und Gewährsmängel des Pferdes, nach den einzelnen Theilen des Körpers zusammen, giebt an jedem dieser Theile zuerst die Eigenschaft der Vollkommenheit an, und reiht daran die Bezeichnung der Mängel und Fehler, welche zu beachten sind. Es werden dabei zugleich die Hülfsmittel erwähnt, welche als Betrügereien, zur Verdeckung dieser Mängel angewendet werden, und der Kennzeichen gedacht, durch welche diese Einflüsse als das erkannt werden können, was sie sind.

Falke, Dr. J. E. L., Prof. an d. Universt. u. Lehrer d. Thierheilkunde am landw. Inst. u. thierärztl. Physikus zu Jena, **Staatsthierarzneikunde.** Leipzig, 1853. Baumgärtner. (46 S. 8.) geh. 6 Sgr.

Der Verfasser betrachtet im 1. Abschnitte die Gebrechen der Staatsthierarzneikunde in Deutschland und ihre Heilung im Allgemeinen, während im 2. Abschnitte die wesentlichsten Momente für eine bessere Organisation der Staatsthierarzneikunde, vorzüglich als durch gleichartige Gesetze in der Veterinair-, Justiz- und Polizeipflege herbeizuführende bezeichnet werden. Es sind der Entwurf eines Währschaftsgesetzes für den Viehhandel, so wie die allgemein nothwendigen Veterinair-Polizeimaßregeln, und die Krankheiten, die sie nothwendig machen, angefügt.

Jessen, Peter, Dir. der Dorpater Veterinairanstalt, **über die gänzliche Ausrottung der Rinderpest.** Dorpat, 1852. Gläser in Comm. (36 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Es wird zu diesem Zwecke die Impfung des ganzen, in dem Steppengebiete Rußlands vorhandenen Rindviehes, vorgeschlagen und die regelmäßige Wiederhohlung dieser Impfung an den nach-

geborenen Kälbern als nothwendig bezeichnet, damit endlich in diesen Ländern kein Vieh mehr übrig bleibe, bei dem sich noch die Rinderpest von selbst entwickeln könnte.

Rechtskunde. Staatswissenschaft.

Archiv des Criminalrechts. Herausgeg. von J. F. H. Abegg u. A. N. F. Jahrg. 1853. 5. Stück.

Inh.: Dr. Schwarze, Erfahrungen üb. das K. S. Crim.-Gesetzbuch vom 30. März 1838. (Schl.) — Herrmann, üb. die strafrechtl. Verantwortlichkeit der Mitglieder der Ständeversammlung. — H. A. Zachariä, Bericht und Betrachtung über die revidirte österreich. Strafgesetzgebung. (Forts.) — Hefftter, die strafrechtl. u. disciplin. Stellung der Staats- u. Kirchendiener. (Forts.) — Dr. C. Trummer, Beiträge zur vergleich. Criminalgesetzgebung. (Forts.) — Mittermaier, können Personen, welche an Seelenstörung leiden, als Zeugen in strafrechtl. Verhandlungen vernommen werden? Erläutert durch merkwürd. Rechtsfälle.

Ergänzungsheft zu 1853.

Inh.: Mittermaier, üb. d. gegenwärt. Standpunkt der Strafgesetzgebung mit Prüfung der Fortschritte derselben in Bezug auf die Gesetzgebungsarbeiten in Oesterreich, Preußen, Sachsen, Belgien, das Bundesgesetz der schweiz. Eidgenossenschaft, die Gesetzbücher für Bern, Graubünden, Freiburg, Portugal, Malta u. die Niederlande. — W. Brauer, das Militärstrafrecht der Römer. — Dr. Groff, über die Bestrafung der im Auslande begang. Verbrechen. — Adv. Bopp, zum Kapitel: Der Vertheidiger in Deutschland u. die Acteneinsicht. — Bremer, Beitrag zu d. Lehre von der Anstiftung, erläutert durch einen Rechtsfall. — Dr. Kraus, inwiefern kann an Gas ein Diebstahl verübt werden? — Gerau, Bemerkungen über Ausführung des Anklageprincips im Strafverfahren.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. 2. Semester. Nr. 5 — 7.

Nr. 5. Hannover: Einfuhr 1850—52. — Preußens Bergwerksbetrieb 1852. — Wien: Statuten der niederösterreich. Escompte-Gesellschaft. — Geschäftsübersicht der Main-Dampfschifffahrtsgesellschaft. — Würtemberg: Volkszählung. — Brüssel: Zölle; statist. Congreß. II. — Frankreich: Ertrag der Steuern im 1. Semester; Zölle; Budget von Paris; Criminalstatistik. III. — London u. Neapel: Zölle. — Verein.-Staaten: neue Münzen. — Post- u. Reiseverbindung zwischen den Ostseeküsten. — Versicherungszeitung: Kindersterblichkeit. — Die Privat-Feuerversicherung in Pr.-Sächsische Rentenversf.-Anstalt. — Verluste in Nordamerik. Seen. — Londons Feuerstatistik.

Nr. 6. Eisenzoll. III. — Preußens Bergwerks-, Hütten- u. Salinenproduction im Jahre 1852. — Disconto-Kasse in Berlin. — Handel u. Schifffahrt Alexandriens im J. 1852. — Einfuhr der Verein.-Staaten 1851 u. 52. — Cuba. — Literatur. — Versicherungszeitung: Preußens Rentenanstalt. — Sterblichkeitstafeln. — Berlin: Gebäudeversicherung. — Selbstentzündung. — Geschäftsübersicht der ersten Oesterreich. Versicherungs-Gesellsch. von 1824—1852.

Nr. 7. Darstellung der Finanzen Oesterreichs von 1845—1852. — Sachsen: Zählung. — Großbritannien: Einfuhr. — Guatemala: Belgische Compagnie. — Versicherungszeitung. Bayern: Gesetz. — Potsdamer Viehversicherungs-Verein. — Aachen: Gründung einer neuen Hagelverf.-Anstalt. — London: Sterblichkeit. — Berichtigung der k. k. privil. 1. Oesterreich. Versich.-Gesellschaft. — Geschäftsübersicht der Preuß. National-Versicherungsgesellschaft in Stettin.

Heymann, Dr. J., Law und sein System. Ein Beitrag zur Finanzgeschichte. München, 1853. Rieger. (VI, 172 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Eine quellenmäßig gründliche und zugleich — was bei der verwickelten Natur des Gegenstandes noch schwieriger war, — klare und anziehende Schilderung der berüchtigten französischen Bank- und Actienschwindelei von 1716 bis 1720. Zuerst werden die geschichtlichen Thatsachen vorgeführt, sodann aus den Schriften Law's die doctrinäre Unterlage derselben aufgewiesen. Der Verf. macht S. 134 ff. sehr richtiger Weise auf den gewöhnlich übersehenen Unterschied aufmerksam, welchen Law zwischen dem Handels- und Circulationswerthe des Silbers zu finden glaubt. Law begründet eben hierauf seine Ansicht, daß sich das Geld noch besser aus einem andern Gegenstande, ohne allen Handelswerth, aber von gleicher Theilbarkeit, Leichtigkeit ꝛc., wie das Silber, herstellen lasse. Daß übrigens Law „frei von jedem eigennützigen Nebengedanken" gewesen (S. 156), ist gewiß eine Uebertreibung. Auch würde der Verf., wenn er die Geschichte der ältern volkswirthschaftlichen Literatur mehr berücksichtigt hätte, weniger socialistische Anklänge bei Law gefunden haben. Denn z. B. Law's Declamationen gegen das Zinsennehmen sprechen doch nur die Ansicht aus, welche damals, wenigstens offiziell, die vorherrschende war. Desgleichen hätte Boisguillebert zur Erklärung vieler Grundgedanken Law's benutzt werden können.

Friedländer, Dr. Eberh., o. Prof. d. Cameralwissensch. an d. Univ. Dorpat, die Theorie des Werthes. Zur Jubelfeier der K. Universf. Dorpat am 12. u. 13. December 1852. Festschrift d. histor.-philolog. Facultät. Dorpat, 1852. Gläser in Comm. (1 Bl., 70 S. gr. 4.) geh. 28 Sgr.

Die Dorpater Universität hat für uns das eigenthümliche Interesse, daß sie in gleicher Weise den äußersten Vorposten deutscher Wissenschaft nach Osten bildet, wie die Straßburger nach Westen. Die vorliegende Schrift ist nun das Programm der „historisch-philologischen" Facultät zum Dorpater Jubelfeste, das am Ende vorigen Jahres gefeiert wurde. — Der Verf. ist der Ansicht, daß sich die wissenschaftlichen Probleme der Nationalökonomie, „deren Lösung noch zu suchen ist," wesentlich an eine richtige Betrachtung des Werthes anknüpfen. Bis jetzt habe man von diesem Begriffe einseitiger Weise fast nur die Tauschwerthsseite wirklich bearbeitet, was der Verf. an Ad. Smith, Say, Melthus, Maccullay, Rau, Hermann u. A. nachzuweisen versucht. Dagegen empfiehlt er, die Gebrauchswerthsseite in den Vordergrund zu stellen. Die wirthschaftlichen Verhältnisse sollen danach gemessen werden, wie sie förderlich oder hemmend auf den allgemeinen und höchsten Zweck des Erdenlebens, Ausbildung zur sittlichen Freiheit, sich beziehen. Recht passend drückt der Verf. sein oberstes Princip, wonach die Gebrauchswerthe zu schätzen sind, in dem Paulinischen Worte: Röm. 13, 14 aus. Dies Princip solle namentlich der Staat zu verwirklichen streben. Weiterhin klassificirt er die sämmtlichen Bedürfnisse, sowohl der Individuen, wie der Stände, Völker und der ganzen Menschheit, in folgende Stufen: a) Erhaltung der leiblichen Existenz bis zur Zeit ihres natürlichen Endes, als Bedingung jeder menschlichen Entwickelung; b) ästhetische und intellectuelle Bildung nach Maßgabe der natürlichen Anlage und der Kulturstufen, als höchstes Förderungsmittel der sittlichen Freiheit; c) Förderung des naturgemäßen Sinnengenusses, so weit er der geistigen Entwickelung dienen kann, als Träger der Bildung. Schließlich kommen noch Andeutungen über die Möglichkeit eines allgemeinen Ausdruckes für den Gebrauchswerth und die Mittel, ihn als Maßstab zur Schätzung der concreten Güter anzuwenden. Daß seine eigene Leistung in dieser Hinsicht noch wenig genügen kann, ist dem Verf. klar; um so mehr hofft er von den vereinigten Anstrengungen Mehrerer, welche dabei etwa die Methode der Naturforscher in Abschätzung der Nahrhaftigkeit verschiedener Speisen befolgen könnten. — Die Abhandlung zeugt überall von einem vielseitig und fein gebildeten Geiste. Wissenschaftliche Productivität können wir jedoch ihrem Grundgedanken nicht zusprechen. Die Gesichtspunkte, welche der Verf. aufstellt, sind von allen bedeutenden Nationalökonomen nicht allein in ihren Vorarbeiten, sondern auch in der Ausführung ihrer Gebäude, mehr oder minder ununterbrochen, wirklich festgehalten worden. Haben sie dabei im Einzelnen gefehlt, so mögen sie im Einzelnen berichtigt werden. Nun aber alle jene Gesichtspunkte in ein bestimmtes Kapitel der Nationalökonomie zusammenzuhäufen, ein Kapitel, welches doch etwas Anderes sein will, als ein Abschnitt der Ethik, würde uns kein erheblicher Gewinn scheinen; am allerwenigsten ein für das Ganze befruchtender.

Kotelmann, Albert, die Preußische Landwirthschaft nach den amtlichen Quellen statistisch dargestellt und mit besonderer Beziehung auf Besteuerung und Zollgesetzgebung betrachtet. Berlin, 1853. Förstner. (XVI, 336 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Das vorliegende Werk ist eine neue sehr schätzbare Bereicherung der statistischen Literatur über Preußen, und schließt sich den Schriften von Dieterici, Hoffmann, Ferber, Weber u. A. würdig an. Die Authenticität der Quellen beglaubigt der Titel; bei der Gruppirung der Ziffern und Thatsachen sind die anerkanntesten Grundsätze der Staatswissenschaft nach ihren neusten Fortschritten zu Grunde gelegt; der volkswirthschaftliche Standpunkt des Vf.'s ist auf dem Gebiete der Handelspolitik der freihändlerische, auf gewerbspolitischem derjenige der Gewerbefreiheit, auf agrarpolitischem der freister Disposition des Grundbesitzers über sein Besitzthum, also der unbeschränkten Theilbarkeit und Veräußerlichkeit des Bodens. Hiermit glauben wir das Werk seinem Geiste nach hinlänglich charakterisirt zu haben und führen nur noch zur nähern Bezeichnung des Inhalts, die Titel der einzelnen Abschnitte an. 1) Der Getreide- und Kartoffelbau; 2) der Handelsgewächsbau; 3) die Viehzucht; 4) die Forstwirthschaft; 5) die landwirthschaftlichen Fabrikationsgewerbe; 6) statistische Bemerkungen über die preußische Landwirthschaft im Allgemeinen:

a. die physischen Verhältnisse des preußischen Staats, b. die Agriculturbevölkerung, c. die Agrarverfassung; d. die Landaustheilung, e. die Wirthschaftssysteme, f. das Bodencreditwesen, g. die landwirthschaftlichen Bildungsmittel, h. das landwirthschaftliche Vereinswesen, i. die Bedürfnisse der preußischen Landwirthschaft.

Salzwedel, W. v., das Proletariat, seine Erscheinung, seine Ursachen und seine Abwehr. Königsberg, 1853. Samter. (39 S. gr. 8.) geh. 6 Sgr.

Neue Ideen über den hier beregten so wichtigen und schon so viel besprochenen Gegenstand sucht man in dem vorliegenden Schriftchen vergebens; denen, welche sich mit der ganzen Frage noch wenig oder gar nicht beschäftigt haben, mag dasselbe als ein verständiger Führer zur leichtern Orientirung empfohlen werden.

Severus, die Schweiz nach ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Studien. St. Gallen, 1853. Huber u. Co. (IV, 188 S. 8.) geh. 20 Sgr.

In engem Rahmen ein recht übersichtliches Bild der Schweizerzustände in ihrer geschichtlichen Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Sein, und zwar auf allen Gebieten, dem rein staatlichen, dem kirchlichen, dem pädagogischen, dem materiellen und socialen, mit Klarheit, Ruhe und Unparteilichkeit von einem zwischen den beiden Extremen die rechte Mitte haltenden Standpunkt entworfen.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Wurm, Professor Dr., Beleuchtung der Anzeige der fünften Lieferung des deutschen Wörterbuches von Jacob Grimm u. Wilhelm Grimm. Ein neuer Beitrag zur Beurtheilung desselben. München, 1853. G. Franz. (24 S. gr. 8.) geh. 4 Sgr.

Die vorliegende, bereits in Nr. 30, S. 500 dieser Blätter vom Verfasser angekündigte Beleuchtung unserer in Nr. 18, S. 304 enthaltenen Anzeige des Grimm'schen Wörterbuchs (daß diese gemeint sei, erfährt man übrigens weder aus dem Titel, der absichtlich einen Doppelsinn zuzulassen scheint, noch anfangs aus der Schrift selber) reducirt sich im Wesentlichen auf 2 Punkte. Einmal spricht Herr Prof. Wurm die beleidigende und bis zur Schamlosigkeit unschickliche Vermuthung aus, die betreffende Anzeige sei von Jac. Grimm selber verfaßt, sodann versucht er, über die ganze sprachwissenschaftliche Thätigkeit dieses in Form des seichtesten Räsonnements den Stab zu brechen. Was ersteren Punkt betrifft, so werden unsere Leser wohl nicht erst die bestimmte Versicherung von Seiten der Redaction dieser Blätter für nöthig halten, daß jene mit so frecher Bestimmtheit auftretende Annahme grundfalsch ist, und nur einen neuen Beweis liefert, daß, wenn wir in jener Anzeige von persönlicher Gemeinheit sprachen, wir uns nicht zu hart ausdrückten; was aber den zweiten Punkt angeht, so gehört jenes alberne und confuse Gerede gar nicht vor das Forum der wissenschaftlichen Kritik, sondern einzig zur Begutachtung des Irrenarztes.

Gervinus, G. G., Geschichte der deutschen Dichtung. 3. Band. 4. gänzlich umgearb. Ausg. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (VIII, 523 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der vorliegende dritte Band, welcher das 17. Jahrh. umfaßt, ist anerkannt eine der meisterhaftesten Partien des ganzen Werkes; eine trostlose, öde, verworrene Zeit ist hier lebendig und charaktervoll geschildert, die Characteristik der Persönlichkeiten ist meist schlagend und die Zusammengruppierung übersichtlicher und begründeter als dies in andern Theilen des Werkes wohl zu sein pflegt. Die Veränderungen der neuen Auflage sind nicht beträchtlich, wir hätten sie nach den Worten der Vorrede zum ersten Bande bedeutender vermuthet, doch finden wir die neue Literatur überall gewissenhaft benutzt, und Irrthümer der frühern Auflagen redlich verbessert.

Schaefer, Dr. Joh. Wilh., Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur. Zum Gebrauch in höheren Unterrichtsanstalten bearbeitet. Leipzig, 1853. G. Mayer. (IV, 68 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Chronologische Tabellen, die einen Ueberblick über den Entwicklungsgang unserer Literatur gewähren sollen durch Hervorhebung der Aufeinanderfolge der bedeutendsten Werke. Das Büchlein, verständig und brauchbar angelegt, wird Schülern und Gymnasiallehrern willkommen sein, und kann ihnen bestens empfohlen werden.

Dichtkunst.

Des Bordes, L. Freifrau v., geb. Brentano v. La Roche, geistliche Lieder. Regensburg, 1853. Manz. (XII, 276 S. gr. 16.) geh. 25 Sgr.

Die Verfasserin hat ihre Gedichte unter die besonderen Titel: „Weihnachtslieder, Marienlieder, Passionslieder, Communionlieder, Priesterthum, Vermischte Gedichte" selbst geordnet. Es geht durch sie ein Zug tiefen Schmerzes hindurch, der seine Heilung in der gänzlichen Hingabe an den Erlöser sucht und findet. Aber gerade dadurch wohnt diesen Liedern eine Gefühlstiefe bei, die ihnen den Eingang in verwandte Gemüther öffnen wird. Zwar glauben wir nicht, daß von diesem Vorzuge der Mangel an Schärfe des Gedankens und an Präcision des Ausdrucks an und für sich unzertrennlich sei, wie er uns in diesen Liedern nicht selten begegnet. Aber einer weiblichen Persönlichkeit möchte es unseres Erachtens nur gelingen, ihrer Darstellungsweise diese letzteren Vorzüge eigen zu machen, wenn sie dieselbe mit dem Opfer der Wärme und Innigkeit des Herzens erkaufte. Und diesen Preis zu zahlen wollen wir keiner Frau zumuthen.

Ungewitter, M. A., religiöse Gedichte. Freysing, 1853. Finsterlin in München in Comm. (2 Bll., IV, S. 5—252, IV S. 16.) geh. 15 Sgr.

Wenn Etwas Characteristisches an diesen Gedichten ist, so ist es eben dies, daß sie keinen Character haben. Das gilt von ihrem Gepräge im Allgemeinen wie von jedem einzelnen Gedicht. Sie lassen keine Blicke thun in den Lebensgang ihres Verfassers, sie verrathen nichts von seinen individuellen Lebenserfahrungen, sie geben kaum in einem anderen als in ihren Marienliedern zu erkennen, daß ihr Urheber der römisch-katholischen Kirche angehört. Es scheint ihm selbst ein Gefühl von dieser Farblosigkeit seiner poetischen Erzeugnisse beigewohnt zu haben, als er sie unter dem blassen Titel: „Religiöse Gedichte" in die Welt sandte. Diesem wesentlichsten Mangel gegenüber erregen die zahlreichen Formfehler kaum noch ein Befremden. Aber fragen möchten wir doch, ob die neue Partizipialform (S. 110) „entzunden" für „entzündet" eigene Erfindung ist, ob der doppelt incorrecte Reim (S. 114): „Himmelszierde — Unberührte" Entschuldigung verdient, ob Worte wie „Hoffnungen" — „Segnungen" (S. 169) in trochäischen Versen verwendet werden können, und was es (S. 184) heißt: O Gott! wie gut ist es in Leidenstagen, wenn man auf Deine Nähe nicht vergißt? Wenn Hr. Ungewitter auf diese Fragen uns die Antwort schuldig bleibt, so wird sowohl er als der Kreis unserer Leser uns das weitere Fragen erlassen.

Modest, Heinrich, Gnade und Wahrheit. Mit einem Vorworte von Ad. Kolping, Domvicar zc. zu Köln. Köln, 1853. Du Mont-Schauberg. (IV, 140 S. 8.) geh. 10 Sgr.

Es ist etwas Frisches und Kernhaftes in diesen Gedichten, das uns anspricht, etwas Gewandtes und Reiches in der Form derselben, das Talent verräth, aber auch etwas Jugendliches und Maaßloses, dem es noch an der erforderlichen Durchbildung und Reife mangelt. Möchte dem Verf. Gelegenheit und Beirath für seine weitere Ausbildung werden, dann wird er vielleicht einmal Hervorragendes leisten.

Kobell, Fr. v., Gedichte (hochdeutsche). München, 1852. Lit.-artist. Anstalt. (VIII, 222 S. 16.) cart. mit Goldschn. 1 Thlr. 6 Sgr. Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der auf dem Gebiete der Poesie in oberbayerischer Mundart rühmlichst bekannte Dichter giebt hier gesammelt seinen hochdeutschen Liedersegen, von denen die Jagd- und Weinlieder entschieden die ansprechendsten sind. Bei den übrigen, von denen gleichwohl manche durch musikalische Composition in Umlauf gekommen sind, geschieht es ihm bisweilen, daß sie zu lang werden und über die eigentliche Pointe hinausgehn. Am wenigsten gelingt dem Verf. das Erhabene. Unter den Liebesliedern ist viel Inniges und wahr Empfundenes.

Sigismund, Berthold, Lieder eines fahrenden Schülers. Herausgegeben von Adf. Stahr. Hamburg, 1853. Hoffmann u. Campe. (XII, 146 S. 16.) geh. 27 Sgr. Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr. 3 Sgr.

Es ist nicht immer wohlgethan, nachgelassene Gedichte herauszugeben oder die Leierklänge verborgener Poeten, die wie die Vögel unbekümmert, wer zuhört, in die Welt hineinsingen, an das Licht zu ziehn und drucken zu lassen. Diesmal aber hat Adolf Stahr, der einem jungen Thüringer das „Recht dazu über den Kopf weggenommen hat," Recht gehabt. Das ist ein Büchlein voll echter, reiner Liedergaben, gesund in Anschauung und Gedanken, warm und innig im Ausdruck; auch fehlt der Humor nicht. Namentlich haben die Wanderlieder davon, die zahlreich vertreten sind, und die sinnig-fröhliche Weise des Dichters am besten ausgeprägt enthalten. Mit der Form, namentlich mit dem Reim nimmt er es nicht so genau. Aber bei Wanderliedern möchte man behaupten, es gehöre dazu.

Gaulke, Koenemann, Moritz, Riehl, Gedichte. Berlin, 1853. C. Schultze. (VIII, 304 S. 16.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr., eleg. geb. 1 Thlr. 18 Sgr.

Scheinen nicht gerade junge Sänger zu sein, die uns frischgepflückte Sträuße von draußen mitbringen, scheinen die Burschen- und Wanderschaft hinter sich zu haben und geben nun ihre Blumen der Erinnerung zwischen dem trocknenden Löschpapier hervor. Wir mögen da in der Entstehungsart dieser Sammlung irren, in ihrer Beschaffenheit nicht. Die beiden mittleren, die Bücher Koenemann und Moritz, leisten, trotzdem sie in ihren respektiven Widmungen am meisten versprechen, wirklich am meisten. Jener behandelt mit Vorliebe historische Stoffe aus der Reformationszeit und ist nicht ohne Geschick und Formtalent; nur wäre mehr Prägnanz zu wünschen, obwohl sie mit Glück angestrebt ist. In den lyrischen Sachen zeigt sich Gemüth. Das ist auch in dem Buche Moritz zu finden; aber hier läuft zu viel Prosa mit unter, die sich didaktisch breit macht. So beantwortet der Dichter in einem 6-strophigen Gedicht die Frage, warum er dichtet!! und kommt zum Schrecken des Lesers zu dem Schluß, daß er dichte, weil er wolle, selbst „ob es auch Manchem nicht gefallen mag." Den schönen Stoff, daß eine Mutter selbst die Leiche ihres Kindes im Sarg aus einer Feuersbrunst rettet, hat der Dichter unter der philiströsen Ueberschrift: „Wo hört Mutterliebe auf?" philisterhaft behandelt. Gaulke schwärmt und redet, macht jedes Gedicht um seine Hälfte zu lang. Seine Stoffe behandeln meist das Meer und seine Sagen. Er scheint nicht an der See aufgewachsen zu sein, denn nie ist wohl weniger aus der Sache heraus und weniger vertraut mit ihr über dieselbe gedichtet worden. Das Buch Riehl endlich ist das schwächste. Es herrscht darin ein behagliches, schulmeisterliches Philisterthum, ein Stück von modernem Werneuchen. Die Zeitungsnachrufe-Poesie bringt es oft eben so gut.

Riendorf, M. Ant., Anemone. Berlin, 1853. Alex. Duncker. (2 Bll., 160 S. 16.) geh. 20 Sgr. Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr.

Es ist sehr lange her, seit auf dem Gebiete menschlichen Denkens und Schreibens die Botanik den „blühenden Unsinn" entdeckt hat, und diese Pflanze gedeiht wuchernd fort. Diese Anemone ist ein Prachtexemplar!

Rezensenten von Profession sind in der Regel durch ihr Geschäft abgehärtet, gleichsam gefeit, gegen die schädlichen Düfte der Blumen, an die sie riechen müssen. Diese Anemone war aber stärker, als unsere Widerstandskraft; wir sind schwindlich geworden und fürchteten fast, etwas Uebles wegbekommen zu haben. Wir mußten fremde Hülfe in Anspruch nehmen, um ein ungefähres Verständniß der Fabel zu erlangen. Das Resultat war folgende genealogische Feststellung: der alte Steinacher hatte zwei Frauen, versteht sich, nach einander; aus erster Ehe hatte er eine Tochter Gertrude, aus zweiter Ehe einen Sohn Wolfram; beide gehen verloren; Gertrude heirathet den Feenkönig Nußacker, und erzeugt mit ihm die Anemone; Nußacker war vordem mit der Fee Hadebusch verheirathet. Wolfram hat das Unglück, den Lieblingshirsch der Hadebusch zu tödten und wird dafür in einen „Halbwolf" mit Menschenaugen verwandelt, auf so lange, bis ihn ein Mädchen liebend küssen wird, und zwar auf seine Augen.

Die Hadebusch, separirte Nußacker, kann ihrem abtrünnigen Gatten die zweite Ehe nicht verzeihen, verhext vielmehr die Anemone in der Art, daß, wenn sie vor vollendetem 18. Lebensjahre liebend in ein Mannesaugenpaar schaut, sie an einem auf ihre Stirn geschriebenen C (Cave!) und an einem auf ihre Brust gedrückten M (Minnenschein) sterben muß. Dies geschieht denn auch auf eine eben so wunderbare, als einfache Weise. Der Halbwolf nämlich gesellt sich zu Anemone, und gerade an ihrem 19. Geburtstage passirt es ihr, daß sie in seine Menschenaugen tief genug sieht, um ihn darauf zu küssen; natürlich steht sofort oder kniet vielmehr vor ihr ein liebender und geliebter Ritter, von dem sie freilich nicht ahnt, daß es ihr Onkel ist; kurz, sie verloben sich in demselben Momente, als Nußacker zu spät dazu kömmt, um seine Tochter wenigstens heute noch vor der Liebe zu retten. Während seiner Klage-Strafpredigt brennt das C und M Anemonen zu Tode.

Halbwolfritter Wolfram, vor der Trauung schon Wittwer, verschmäht natürlich Hadebusch's Liebe, und diese ahmt Armiden nach, indem sie sich selbst mit Allem um sie her spurlos vernichtet und ihren Spröden in einem stockfinstern Walde stehen läßt. Von da findet er sich nun endlich zu seiner Stammburg Steinach heim, wo der alte Fridank, ein Knappe, noch immer auf seinen verlornen Junker wartet. Nachdem sie sich gegenseitig beklagt, sticht Wolfram seinen alten Schimmel von damals todt, und geht ins Kloster.

Dies in Summa die Geschichte! —

Wenn Luther sich das Verdienst erworben hat, die deutsche Sprache mündig zu machen, so hat der Dichter der Anemone die Kunst erfunden, mit fremden Zungen deutlich zu reden. Derartige Worte, Bilder und Combinationen — in Stil und Ideen — sind noch nicht da gewesen. Man muß es haben lesen müssen, um es zu glauben, und wir müßten eine Recension, so dick wie Anemone selbst, schreiben, um allen diesen Wunderdingen gerecht zu werden.

Wir müssen uns begnügen, dem Verfasser gerecht zu werden, indem wir mit der Bemerkung schließen: Er hat poetisches Gefühl, aber kein poetisches Urtheil; er hat Versifikationstalent, aber keinen Dichtergeschmack, und, indem er das, was er sich einbildete, mit dem verwechselte, was er zu Papiere brachte, ist die Frucht seiner Muse ein Zwitterding von Trivialität und Verschrobenheit geworden.

Vermischtes.

Wissenschaftliche Berichte. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wissenschaften herausgegeben von Selig Cassel. I. Erfurt, 1853. Keyser. (IV, 170 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Den größten Theil dieser Berichte nimmt ein Aufsatz des Herausgebers über „den goldenen Thron Salomo's" (S. 35—133) ein. Der Thron des weisen Königs wird nämlich in der zweiten aramäischen Paraphrase zum Buche Esther mit dem ganzen Aufwand orientalischer Plastik reich ausgeschmückt, und mit Recht erblickt der Herausgeber in diesem Sagenkreise eine Quelle für die Geschichte orientalischer Cultur. Mit großer Belesenheit in der historischen Literatur sucht er nun alle Formen und Verzierungen des Salomonischen Thrones durch Parallelen zu erläutern, und folgende Inhaltsangabe möge die Reichhaltigkeit des Themas beweisen: Orientalisches Sagenwesen (37—41), die Sage und die Kunst (42—44), die Salomonischen Säulen (45—47), Salomonische Gefäße (47—50), Salomonischer Tisch (51—52), der Thron im Orient u. in der Schrift (53—55), der Salomonische Thron im Buch der Könige und der Chronik (56—58), die Beschreibung des Thrones Salomo's im II. Targum (59—62), die Salomonische und die persische Sage (63—67), Erläuterung der targumischen Beschreibung des Thrones Salomo's, historische Skizze der goldnen Throne im Orient und Occident (68—94), politischer Zweck der Thierpracht (95—96), ethische Absicht des Salomonischen Thrones (97), die Stufen, die wilden Thiere, die Maschinerie am Throne (98—102), Analogien in Geschichte und Sage (103—110), Thierstimmen, die Taube, Weinstock und Schatten, goldene Lampe, Schicksale des Thrones (111—133), die Salomonischen Throne im Orient (132—133). Ferner liest man vom Herausgeber: weltgeschichtliche Fragmente I. Einleitung in 11 §§ (S. 3—34), Miscellen (157—161) über das

Wort βέκης, das durch das semitische בטן, über das oskische casnar, das durch die Vergleichung mit יסר erklärt wird, über arische Wörter, und über den Ausdruck „an einer Hand" aufgehängt werden. Außer diesen Mittheilungen des Herausgebers befinden sich in diesen wissenschaftlichen Berichten noch eine entomologische Skizze über den giftigen Honig von Keferstein, Beobachtungen über den Gehalt der atmosphärischen Luft an Ozon vom Kreisphysikus Dr. Heydloff zu Erfurt, und ein Bericht über die von den Mitgliedern der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt seit dem Jahre 1851 gehaltenen Vorträge.

Monatsbericht der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Juni. 1853.

2. Juni. Hr. Rose las über die Bildung des Kalkspathes und Aragonits, fortgesetzte Untersuchung. (nicht mitgeth.) — Hr. Peters berichtete über die von ihm gesammelten und von Hrn. Dr. Schaum bearbeiteten Hemipteren aus Mossambique.

6. Juni. Hr. W. Grimm las über die Kasseler Glossen. (nicht mitgetheilt.)

9. Juni. Hr. Müller las die Fortsetzung seiner Abhandlung über den Bau der Echinodermen. (nicht mitgeth.)

16. Juni. Hr. Gerhard las über Griechenlands Volksstämme und Stammgottheiten.

20. Juni. Hr. H. Rose las über die Verbindung der Borsäure und des Wassers mit dem Eisenoxyd. — Hierauf theilte Hr. Dirichlet einen Aufsatz von Dr. L. Kronecker in Liegnitz über die algebraisch auflösbaren Gleichungen mit.

23. Juni. Hr. Panofka las: eigenthümliche griechische Götterbilder aus Schrift und Kunstdenkmälern erläutert.

30. Juni. Hr. Magnus machte Mittheilung über die Verdichtung der Gase an der Oberfläche glatter Körper.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 39.

Inh.: Macaulay's Versuche. — Vom Theater am Rhein. — Neue Lyrik. — Aus Konstantinopel. — Aus Berlin. — Neue Romane. — Wochenbericht: Theater. — Literatur. — Notiz.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 38.

Inh.: Ed. Osenbrüggen, Anselm von Feuerbach. Eine Charakterskizze. — Karl Seifart, die Todesstrafe in Deutschland. Eine culturgeschichtliche Betrachtung. — C. Reinhold, Adrast. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 75. u. 76.

Nr. 75. Ein deutsches Jugendleben im vor. Jahrh. 4. Examen u. Beichte. — Zur Bücherschau: 1) Bodenstedt's Ada die Leibeigene; 2) A. Gregor, Erzählung von Th. König; 3) „Zeltarabesken" aus Philadelphia; 4) eine Novelle von Auguste Linden; 5) eine Cabinetsausgabe von Andersen's Werken. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 10.

Nr. 76. Vom Sinai, Olymp u. Tabor. — Briefe von u. über N. Lenau. — Travemünder Badefreunden. — Eine Probe deutscher Poesie aus dem 17. Jahrhundert.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 38.

Inh.: Frankreich nach seinen innern Verhältnissen und seinen Beziehungen zu Europa. 2. Art. Das Kaiserreich — der Friede? — Der getreue Ritter od. Sigismund Hager von u. zu Altensteig u. die Reformation. In Briefen an d. Gräfin Julia von Oldofredi-Hager in Lemberg. Von W. Meinhold. — Skizzen aus der Vendée und Bretagne. — Don José de Zorrilla. — Die Sagen des Fähnrich Stal. Eine Sammlung Gesänge von Joh. Ludw. Runeberg. Aus dem Schwedischen von Ida Mewes. — Tasso's Geburtshaus u. Bildniß. — Literarische Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 17. Heft.

Inh.: Joh. Nordmann, in Salamanca. — Dr. G. E. Haas, Kaunitz und Metternich. — J. N. Vogl u. Braun v. Braunthal, Gedichte. — Rud. Just, Scenen aus Afrika. — Alltägl. Betrachtungen. — September-Ausstellung des österreich. Kunstvereins. — Die Bibliothek Sardiniens.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 5. Heft.

Inh.: Quasi-katholische Glaubens- und Lebens-Ansichten protestantischer Persönlichkeiten. — Literatur. — Rudolf v. Rodt, weiland Missionär der Londoner Missionsgesellschaft, üb. die Früchte seines Wirkens in Indien. — Glossen zur Tagesgeschichte. — Briefliche Mittheilungen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 38.

Inh.: Prof. E. H. Weber, üb. die Verhältnisse, mit welchen d. Vollkommenheit des Raumsinnes im Auge zusammenhängt. — Dr. Joh. Czermak, Untersuchung zweier ägyptischen Mumien. — Ders., Mechanismus der Bewegungen des Stiels der Vorticellen. — V. Kletzinsky, Ozon in toxicolog. Beziehung. — Prof. Wöhler, eigenthümliche Wirkung von Osmiumsäuredämpfen auf das Auge. — J. Schlossberger, Reaction der frischen Milch. — Anzeige.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

II. Auctions-Kataloge:

4. October in Brüssel. (durch F. Heussner.)
10. Oct. in Aarau. Doubletten der Aargauischen Kantonsbibliothek. Nr. II. Bücher in Quarto.
17. Oct. in Köln (bei J. M. Heberle). Bibliothek des Pastor J. W. von de Fenn in Ratheim etc.
8. Novemb. in Kopenhagen. Bibliothek des Geh.-Rath Hans Christ. Oersted.

Literarische Anzeigen.

Bei **Georg Wigand** in Leipzig erscheint:

Atlas der pathologischen Anatomie mit besonderer Rücksicht auf Diagnostik. Von **Prof. Dr. C. E. Bock.**

Dieser Atlas wird aus 24—26 Tafeln und circa 12 Bogen Text in groß Quartformat bestehen. Derselbe erscheint in 6 Lieferungen binnen Jahresfrist. Der Preis für jede Lieferung ist 2⅔ Thlr.

Bei Bearbeitung dieses Atlas hatte der Verf. einen rein praktischen Zweck im Auge. Er will nämlich dem Arzte vorzugsweise diejenigen krankhaften Veränderungen der Organe, welche demselben bei den sogen. innern Krankheiten am häufigsten zur Behandlung kommen und auch am leichtesten noch zu erkennen sind, in naturgetreuen, gut colorirten Abbildungen, welche fast alle sofort nach Sectionen ausgeführt wurden, vor die Augen führen. Zugleich soll aber auch der Text eine kurze, jedoch für die Praxis hinreichende Uebersicht der pathologisch-anatomischen Veränderungen der innern Organe liefern und die Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Unmöglichkeit der Diagnose dieser Veränderungen aufrichtig besprechen, wobei natürlich hauptsächlich auf die physikalische Diagnostik Rücksicht genommen ist.

Lehrbuch der pathologischen Anatomie. Von **Prof. Dr. C. E. Bock.** Dritte umgeänderte und bedeutend vermehrte Auflage. 1852. gr. 8. brosch. 3 Thlr.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, Studirenden und Aerzten das Studium der pathologischen Anatomie dadurch zu erleichtern, indem er das Ganze der Lehre von den nachweisbaren materiellen Krankheitserscheinungen am Leichname kurz, übersichtlich und klar darzulegen und die Anwendung der pathologischen und anatomischen Kenntnisse auf lebende Kranke, auf Diagnostik und Pathologie allenthalben kräftigst hervorzuheben sucht.

Lehrbuch der Diagnostik mit Rücksicht auf Pathologie und Therapie. Von **Prof. Dr. C. E. Bock.** Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. 1853. gr. 8. brosch. 3 Thlr. (Die zweite Hälfte ist erschienen.)

Dieses vorzugsweise auf pathologische Anatomie und Physiologie gegründete Lehrbuch soll die Studirenden der Medizin mit allen den wissenschaftlichen Hülfsmitteln bekannt machen, welche der rationelle Arzt zur Erkennung von Krankheiten anzuwenden hat.

Bei **C. Bertelsmann** in Gütersloh ist erschienen:

Scholz, H., Exempla sermonis latini ex Corderii Erasmique colloquiis et Terentii comoedlis deprompta utronum in usum. 7½ Bogen in gr. 8. Preis 10 Sgr.

Das Büchlein bietet sich denjenigen Lehrern zum Gebrauche an, welche es mit dem Herausgeber als eine schädliche Einseitigkeit erkennen, die Schüler nur mit dem historischen, rednerischen und philosophischen Stile der Römer bekannt zu machen, und an der einfachsten und natürlichsten Sprache, der des täglichen Lebens, stets vorüber zu gehn. Wer an dem modernen Ursprunge der beiden ersten Abschnitte Anstoss nähme, dem möchten wenigstens die Scenen aus Terenz, welche die Hälfte des Büchleins ausmachen und nichts sittlich Anstössiges enthalten, ein willkommenes Mittel sein, vorgerücktere Schüler in die römische Umgangs-Sprache einzuführen. Abgesehen von dem Interesse, welches der Stoff erregt, eignen sich viele von den Gesprächen vorzugsweise zum Auswendiglernen, und der niedrige Preis bei schöner Ausstattung empfiehlt das Werkchen zur Einführung in Gymnasien.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 1. October. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 40.

Theologie.

Theologische Jahrbücher. Herausgeg. von Dr. Chr. Baur u. Dr. Ed. Zeller. Jahrg. 1853. 12. Bd. 4. Heft.

Inh.: Zeller, das theologische System Zwingli's in seinen Grundzügen dargestellt. (Schl.) — Planck, über das Verhältniss der religiösen und der wissenschaftlichen Naturansicht. (Schl.)

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. September. 2. Bd. 3. Heft.

Inh.: H. P. R., historische Briefe an einen Sorglosen. — Th. T., Asterisken zur innern Zeitgeschichte. (7. Ueber d. prakt. Bestimmung d. Universitäten.) — Christl. Reden an d. Gebildeten unserer Zeit. (6. Rede: „Den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. [1. Cor. 1, 23. 24.]) — K. R. Hagenbach, die protest.-kirchl. Hülfsvereine der Schweiz. — Zeitgeschichtl. Denkblätter. (1. L., die Untergrabung der christl.-sittl. Ehe. Ein Wort üb. d. Hirtenbrief d. Bisch. Arnoldi zu Trier. 2) Der Armeebefehl Friedr. Wilhelms IV. u. d. Erlaß des Bisch. Arnoldi. 3) E. E., Beda Weber u. seine „Charakterbilder". Ein Lebensbild des süddeutschen Ultramontanismus. 4) T. B., eine Stimme aus Bayern üb. eine päpstl. Ablaß-Verkündigung im J. 1853. 5) Sechs Thesen aus Bonn. 6) Rich. Wagner u. das Kunstwerk d. Zukunft. [Corresp. aus Zürich.]) — Dr. Dan. Schenkel, das Wunder in der Natur. Eine Antwort auf zwei Fragen. — Miscellen.

Gröne, Dr. d. Theol., Tetzel und Luther, oder Lebensgeschichte und Rechtfertigung des Ablaßpredigers und Inquisitors Dr. Johann Tetzel aus dem Predigerorden. Soest, 1853. Nasse. (VIII, 239 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Die katholischen Theologen machen sich neuerdings mehr und mehr auf das Gebiet der Geschichte, um den Protestantismus anzugreifen, und der Verf. vorliegender Schrift giebt seinen Glaubensgenossen den naiven Rath, dem Protestantismus die Geschichtschreibung zu entreißen, um ihn wehrlos zu machen (S. IV), und documentirt seinen Beruf für die Geschichtschreibung durch die gleich folgende Versicherung, er sei keineswegs „gemeint, daß alles das, was jemals von Männern, sei es auf den höchsten Posten oder in untergeordneten Rollen, auf dem Gebiete der Staats- oder Kirchengeschichte gefehlt worden ist, gerechtfertigt werden könne oder müsse". Wie nun andere anderen Glaubenshelden der katholischen Kirche in der Reformationszeit ihre Muße gewidmet haben: so übernimmt er es, den Tetzel in die gebührende Ehre eines großen Kirchenlichtes wieder einzusetzen, und zwar sein Licht zu heben durch Vergleichung mit dem Dunkel Luther's. Ein großartiges Unternehmen. Hätte er sich den Tetzel allein vorgenommen, so mochte er vielleicht einiges leisten, bei den unzureichenden und mangelhaften Quellen, welche wir über den Ketzermeister und Ablaßprediger besitzen, bei den vielen Fabeln, welche unzweifelhaft Leichtfertigkeit und der Volkshaß mit seiner Person in Verbindung gebracht haben, mochte es ihm vielleicht gelingen, denselben in einem erträglichen Lichte darstellen. Aber Luther's Geschichte und Charakter liegen zu authentisch verbürgt vor aller Welt, und wenn der Verf. für diese sich vollkommen unfähig zeigt zur Auffassung, so raubt er sich selber schon damit den Credit für seine Tetzelapologie. Er sieht in Luther immer nur den „wilden wüthenden Augustinermönch", der keine Autoritäten respektirt, sondern über alle Schimpfreden ergießt und die Obrigkeiten aufgefordert habe, sich in dem Blute des Papstes und der Kardinäle zu baden (S. 134); aber „kühn ist Luther nur wo er sich gedeckt sieht; sieht er sich verlassen, wird er muthlos wie eine Söldnerseele" (S. 146). Seine unterwürfige Sprache in dem Briefe an den Papst über die Thesen ist nur „pharisäische Kriecherei", „niederträchtige Hypokrisie" und „maßlose Feigherzigkeit" (S. 146), weil er ja in seinen „übrigen" (d. h. spätern) Schriften so starke Verdammungsurtheile über das Papstthum ausspricht; wobei übrigens der Verf. gedankenlos vergißt, daß er gleichzeitig von Luther erzählt, er habe um keinen Preis widerrufen wollen und sei gesonnen gewesen, für seine Ketzerei den Märtyrertod zu leiden. Luther hat den Streit wider den Ablaßhandel nur angefangen, theils aus Ordenshaß gegen die Dominikaner, theils weil dem Ablaß seines Ordens und seines Landes großer Abbruch geschah, theils aber vornehmlich, weil er von vornherein in seinem ketzerischen Sinn damit umging, dem Papstthum bei passender Gelegenheit eins zu versetzen; aber aus Feigheit hat er die Thesen „diplomatisch" und doppelsinnig abgefaßt und seine Absicht darin versteckt, nachdem er sich überdieß zuvor des Einverständnisses und Schutzes seines Fürsten versichert hatte. Nur um in seiner ketzerischen Rechtfertigungslehre beharren zu können, verwarf Luther die Scholastiker und den Aristoteles, und stellte die Schrift in den Vordergrund. — Tetzel dagegen ist nicht nur ein großes Talent, sondern auch ein edler reiner Charakter. „Als Dominikaner wurde er ein gern gehörter Volksredner und Großinquisitor, bei weniger Religiosität und Demuth wäre er ein Luther, und auf italienischem Boden entsprossen und in den Wirren von Florenz ein Savonarola geworden" (S. 4). Tetzel ragte durch wahrhaft prophetischen Scharfsinn weit über seine Zeitgenossen hinaus, denn er sagte schon damals — „Luther's Sätze dienten nur dazu, die Obrigkeit, den Papst und die römische Kirche zu verachten; viele würden die sakramentalischen Genugthuungen unterlassen, den Predigern und Kirchenlehrern nicht glauben und die Schrift nach ihrem Gefallen auslegen." Tetzel suchte vor allem die Ehre seiner Kirche, und darum starb er aus Gram über den Verfall der Wahrheit und der Kirche in Deutschland, wie das wahrhaft erbaulich S. 171 zu lesen ist. — Die lästerlichen Reden, mit welchen Tetzel den Ablaß angepriesen haben soll, können nicht wahr sein, weil er selbst sie in den „Antithesen" leugnet, weil in seinen Instructionen an die Ablaßprediger solche nicht vorkommen, und weil Magistrat und Geistlichkeit zu Halle ihm bezeugen, dergleichen aus seinem Munde nicht gehört zu haben. Die vielen Anekdoten über seinen Ablaßhandel müssen alle erlogen sein, weil ähnliche „Schwänke" auch von andern Priestern erzählt werden. Wenn dem Tetzel ein ehebrecherisches Leben und eigennütziges Verwenden von Ablaßgeldern Schuld gegeben wird, wenn von den Zeitgenossen das erstere ganz speziell erzählt und Kurfürst Friedrich als der genannt wird, der ihn dabei vor der Todesstrafe geschützt, und in Bezug auf das zweite genau die Summe der monatlichen Verwendung angegeben wird, und wenn dies nicht nur von Protestanten, sondern auch von dem Päpstlichen Legaten v. Miltitz verbürgt wird, indem dieser schreibt, daß er den Tetzel durch den Faktor der Fuggers der Vergehungen überführt habe: so ist das alles boshafte Verleumdung, denn — die Dominikaner durften ja kein Eigenthum haben, der Provinzial stellt ihm ein gutes Zeugniß aus, und einen solchen lasterhaften Menschen hätte man weder zum Ablaßprediger, noch zum Großinquisitor, noch zum Doctor der Theologie machen dürfen! Der Verf. hat wohl vergessen, daß noch lasterhaftere Menschen um jene Zeit Päpste gewesen sind. Mag hinzugefabelt sein so viel da will, den Eindruck wird der Verf. durch so schwache Beweisführungen nicht wegbringen, den Tetzel auf seine Zeitgenossen und auf alle Geschichtschreiber gemacht hat, daß er ein schlechter gewissenloser Geselle war. — Doch nicht genug, daß der Verf. seinen Clienten wenig nützt, er schreibt oft wider Wissen und Willen Apologie der Reformation, indem ihn sein sittlicher Stumpfsinn die der Kirche zur Schande gereichenden Zustände und Vorgänge oft ganz ruhig erzählen läßt, weil er ihre Schändlichkeit nicht merkt. So erzählt er guten Muthes (S. 12), daß der Ablaß allerdings ausgeschrieben worden sei, lediglich um Geld zu gewinnen für die

Bauten des Papstes, daß er aber auch für Geldsammlungen ein sehr treffliches Mittel sei, viel wirksamer als Vereine und Subscriptionslisten. Er erzählt ferner (S. 17), daß damals die Erlangung des Palliums vom Papste sehr theuer war, daß Kurfürst Albrecht von Mainz dafür 30,000 Goldgulden zahlen und deshalb beim Hause Fugger Schulden machen mußte, daß er sich dafür vom Papste zur Deckung der Schulden das Ablaßkommissariat übertragen ließ und den Ablaßpredigern stets einen Kommissarius der Fuggers zur Seite gab, der sogleich an Ort und Stelle einen Theil der Ablaßgelder für das Handlungshaus einkassirte, findet aber, daß man ihn deshalb sehr mit Unrecht anklagte (S. 17 ff.). Er druckt S. 176 ff. die von Tetzel übriggebliebenen Instruktionen an die Ablaßprediger zu seiner Rechtfertigung ab, die doch wahrlich schlimm genug sind, um den ganzen Abgrund des Ablaßwesens aufzudecken. Selbst die vorfindlichen Ablaßzettel vorenthält er uns nicht, die doch, ohne mit einer Silbe der Reue zu erwähnen, ganz nackt besagen: weil du dich mit uns zu Gunsten der Kirche durch Geld abgefunden hast, sprechen wir dich von dem Morde los, und nicht nur von jeder kirchlichen Strafe, sondern auch von jeder gerichtlichen Verfolgung. Auch darin sieht er nichts. Und wenn er (S. 134 ff.), um die römische Kirche zu vertheidigen und alle Schuld auf Luther und die Reformation zu wälzen, ausführt, daß nicht das Ungeschick der katholischen Gegner den Fortgang der Reformation verursachte, sondern wesentlich die feste Position Luther's, und daß in Luther, wenn auch die humanistischen und politischen Motive mitwirkten, dennoch als eigentliches Grundmotiv sein ketzerischer Satz von der Rechtfertigung aus dem Glauben anzusehen ist, und daß Luther, mit Verwerfung jeder kirchlichen Autorität, sich allein auf die Schrift berief, und die Zuversicht hatte, seine Lehre von Gott selber zu haben, und damit eine „unangreifbare Position" eingenommen; welcher Protestant wollte sich diesen Tadel nicht gefallen lassen! Ja er spricht indirekt sogar seiner eignen Kirche das Verdammungsurtheil. Denn S. 152, nachdem er es Luther sehr übel genommen, daß er sich freies Geleit nach Augsburg verschafft und nachher durch die Hinterpforte entschlüpft, als der Legat „nicht undeutlich Anstalt machte, sich des starrsinnigen Mönches zu bemächtigen", gesteht er ganz offen: daß doch Hogstraten, der für Luther den Scheiterhaufen forderte, gar keinen Vorwurf verdiene, daß es doch für Staat und Kirche viel besser gewesen wäre ihn zu verbrennen, und verirrt sich bis zu dem verhängnißvollen Ausspruch — „besser ist einer stirbt, als das ganze Volk geht zu Grunde", ohne wohl zu ahnen, daß er das Schicksal gehabt hat, Caiphas' Worte nachzusprechen, mit welchem der den Tod Jesu forderte! — Nur mehr solche Geschichtschreibung, die wollen wir den Protestanten fleißig zu lesen empfehlen.

Hahn, Dr. A., Gen.-Superintend., Prof., **das Bekenntniß der evangelischen Kirche** in seinem Verhältniß zu dem der Römischen und Griechischen. Eine beurtheilende Darstellung der Unterscheidungslehren der streitenden Kirchen. Leipzig, 1853. Brockhaus. (XI, 192 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Seit mit staunenswerther Frechheit die Römlinge die evangelische Kirche wieder als Mutter jeglicher Revolution hinstellen, da doch der Stellvertreter Christi in der „von Ketzerei nie berührten Sonnenstadt" nur durch Bayonette geschützt wird, seit ein Lütkemüller (der jetzt die Maske abgeworfen hat) und viele Andere in der Mitte des Protestantismus Heil nur in der Rückkehr zur „Mutter" finden und deren Sendboten, die Jesuiten, mit Freuden begrüßen, ist jedem aufrichtigen Evangelischen nicht bloß Recht sondern Pflicht gegeben, defensiv zu verfahren, was freilich nicht ohne Aggression abgehen kann. Dies Allgemeine gilt in besonderem Sinne und Maaße von Dr. Hahn; die Römlinge haben ihn weidlich zu zausen versucht, „die schlechtsten Früchte sind es nicht, daran die Wespen nagen." Hahn vertheidigt sich einfach, indem er abermals gleichsam die Akten zum Spruche der beiderseitigen Kirchen vorlegt. Wollte man sagen, für die Evangelischen war das überflüssig, für die Römlinge unnütz, so ist das scheinbar wahr. Ein echter Katholik glaubt „was seine Kirche spricht, es sei geschrieben oder nicht", allein es giebt genug Evangelische, denen ihre Kirchenlehre fremd genug ist, und der Nachweis Hahn's, daß die katholische Lehre nicht „allerorts, allezeit und von allen geglaubt wurde", möchte doch manchen Katholiken stutzig machen. Wir konnten daher im Allgemeinen schon die Erscheinung des Buches rechtfertigen, müssen es aber um so mehr, nachdem wir

es kennen gelernt haben. Der Verf. behandelt seinen Stoff in würdiger Sprache und Polemik durch vier Artikel in 18 Paragraphen. Nach der Einleitung handelt Artikel 1 von den Gegenständen der religiösen Verehrung, Artikel 2 Lehre von der Heilsordnung, Artikel 3 Lehre von den Gnadenmitteln, Artikel 4 Lehre von der Hoffnung der Kirche (de Novissimis oder von den letzten Dingen scheint passender). Daß nur die Evangelische, Römisch- und Griechisch-Katholische Lehre in den Kreis der Betrachtung und Kritik gezogen ist, während sonst auch die Sekten mit behandelt werden, ohne daß auf die Orientalische Kirche Rücksicht genommen ist, möchte befremdend erscheinen; wenn der Streit aber zwischen Katholischer und Evangelischer Kirche lebhaft entbrannt ist, so war auch nur nöthig, beide Lehren zu berücksichtigen, die Griechische, in gar vielen wesentlichen Punkten der Evangelischen gleich, mußte berührt werden, um der Evangelischen zu zeigen, *wie sehr* sie mit der Alten, Allgemeinen Kirche, der Katholischen, *wie wenig* sie mit derselben übereinstimmen. Die Arbeit ist gründlich und hat aus den Quellen selbst geschöpft, aber wir können dem geehrten Verf. nicht verhehlen, daß sie sehr ungleich geworden ist. Zunächst mag das seinen Grund in dem nicht scharf gedachten Publikum haben, welches der Verfasser gewünscht hat. Für Theologen ist oft zu viel gegeben, z. B. deutsche und lateinische Belegstellen der Symbolischen Bücher, für (wenn auch gebildete) Laien oft zu wenig, namentlich aus der Griechischen Kirche. Zu umfassend ist die Lehre vom Fegefeuer behandelt, wogegen gerade jetzt die Abendmahlslehre eine reichere Betrachtung erfordert hätte. Manche Punkte, z. B. (S. 156) die Sünde wider den heiligen Geist und (S. 87) über die Apokryphen hätten eingehender behandelt werden sollen. Namentlich der letzte Punkt möchte wohl eine brennende kirchliche Frage werden, da Bleek im neuesten Hefte der Studien und Kritiken gegen Keerl viel Treffliches vorgebracht hat, ohne aber Referenten von Keerl's Ansicht abziehen zu können. Wie sehr auch schließlich Ref. nur billigen kann, nicht den katholischen Ton nachzuahmen, so mißfällt ihm doch die Aengstlichkeit im Urtheile unseren Gegnern gegenüber. Wie wenig das hilft, haben Stahl und Hengstenberg eingesehen, höchstens macht man sie zu Katholisirenden. Die Curie ist zu allen Zeiten dieselbe, das zeigt das Breve wegen der gemischten Ehen, deshalb mag auch der Kampf in „lutherischer" kräftiger Weise geführt werden. Unlutherisch also auch unevangelisch ist es (S. 39), den Ausdruck „Sr. Heiligkeit", wenn auch nur referirend zu gebrauchen. Man will von Seiten der Furchtsamen, oder romanisirenden Evangelischen viel von dem Gemeinsamen reden, aber es ist herzlich wenig, die evangelischen Confessionen (vgl. S. 13. Not.) urtheilen anders.

Scheinert, Dr. J., **die christliche Religion.** 1. Bd. Königsberg, 1853. Gebr. Borntträger in Comm. (2 Bll., 479 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 8 Sgr.

Ein wunderliches Buch! Der Verfasser stellt sich außer und über alle bisherige Art der religiösen Anschauung, keine genügt ihm; bald scheint er uns durchaus Hegelianer, hat die unverständliche Sprache der Schule, plötzlich greift er Hegel an; bald scheint eine eigenthümliche Art des Pantheismus durch ihn vertreten zu werden, aber S. 146 wird der Pantheismus gestraft, wie anderswo Schleiermacher nebst allen religiösen und theologischen Parteien. Er will eine Versöhnung aller möglichen uns unversöhnbar scheinenden Dinge geben, z. B. Theismus und Pantheismus ꝛc., und so ist sein Werk denn eine neue Religionsphilosophie. Wenn er auch selbst ein Inhaltsverzeichniß gegeben hat, das gleichsam ein Skelett oder eine Disposition sein soll, so läßt sich doch daraus auf den wirklichen Inhalt kein Schluß machen. Der Verf. zieht fast Alles irgend mit Religion in Verbindung zu Bringende in den Kreis seiner Betrachtung, mag es passen oder nicht, z. B. S. 185 ganz abrupt über Musik, S. 253 eine Sammlung sich widersprechender Citate, S. 405 Bemerkungen über Jehovah ꝛc., so daß am Ende der Lektüre dem Leser zu Muthe wird, als ob ihm ein Mühlrad im Kopfe herumginge. Nimmt man dazu die eigenthümliche Schreibart Füsik, Filosofie, den gesuchten Gebrauch von Ausdrücken „Molekule, Blastem, katalarisch", Zahlenspielereien (S. 94) und das Hineinziehen von Chemie, Physiologie, Anatomie ꝛc., so kann man nicht läugnen, der Verf. hat Alles gethan, um von der Lektüre seines Buches abzuschrecken. Dennoch ist viel Einzelnes darin, was anzieht und zum weiteren Nachdenken reizt, weniger das Positive als die Kritik des Vor-

handenen; Vieles ist wenigstens neu, z. B. S. 52 die Erklärung des hebräischen יהוה und S. 136 die Ableitung des Wortes Religion von lugen, λύγειν, λύκειν, ligere, lucere, statt von religere oder religare, Religion sei also Ausschauen nach Gott, Sehnsucht nach ihm. Oft hat der Verf. mit wenigen kräftigen Worten die Eigenthümlichkeit eines Lebens geschildert z. B. S. 453: „Ist man bei Jesus seiner Sache noch nicht gewiß, so wendet man sich an die Welide (d. i. Königin Mutter) Maria; denn vor ihrem Wunsche beugt sich der gesammte Hofstaat, und Gott mit." Der ganze katholische Cultus ist recht eigentlich nur ein Marienculus, S. 252: „die evangelische Kirche muß vor Allem an Christus festhalten und insofern auch an den Fundamenten, welche sie sich im lebendigen Zusammenhange mit jenem ewigen Grunde gelegt hat. Wer die Prinzipien der Reformation aufgiebt, zerreißt die Historizität der Kirche und zerfällt in spiritualistischen Radikalismus. Wer jene Bekenntnisse zu strengen Gesetzen machen will, verfällt durch seinen Materialismus dem Stabilismus ꝛc." Schade, daß ein Haschen nach dem Geistreichen die Sprache zuweilen die wissenschaftliche Haltung vergessen läßt. S. 427: „Das 16. und 17. Jahrh. mußte nothwendig die Erscheinungen bis Hegel herab hervorrufen. Stopfte u. nudelte man damals wirklich die Menschen, so erschienen darauf als gepriesene Wunderthäter der Rationalismus mit seinen Morrison'schen Pillen und dann Priesniß-Hegel mit den Kaltwasserkuren des Denkens." Sollte diesem ersten Theile des Werkes ein zweiter folgen, so möchten wir ihm rathen, sich der Klarheit und Kürze zu befleißigen, alles Ungehörige, auch seine große Belesenheit uns zu sparen, dann aber auch zuzusehen, ob seine Behauptungen im Einzelnen seinem Vornehmen im Ganzen entsprechen; Ref. kann wenigstens das Urtheil S. 57 über den Tod Christi nicht mit den sonstigen Aeußerungen des Vf.'s reimen.

Noack, Dr. Ludw., die christliche Dogmengeschichte, nach ihrem organischen Entwickelungsgange, in gedrängter Uebersicht dargestellt. Ein Handbuch zum Selbstunterricht. Erlangen, 1853. Enke. (VIII, 461 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Daß in neuerer Zeit unter allen theologischen Disciplinen gerade die Dogmenhistorie einen besonderen Ausbau erfahren, wir erinnern nur an die Werke von Bauer, Hagenbach, Lenz, Meier ꝛc., läßt sich einfach aus dem Interesse an der Dogmatik erklären, welcher hier der Stoff vorarbeiten muß. Noack hat daher durch eine neue Bearbeitung kein überflüssiges Werk unternommen. Wenn es auch nicht ausdrücklich hervorgehoben ist, daß Studirende besonders als Leser gedacht wurden — zum Selbstunterricht —, so zeigt es doch die ganze Durchführung, welche dem Kenner zu wenig geben würde. Das Buch giebt im Ganzen ein klares Bild der dogmatischen Entwickelung, der Stoff ist auf geschickte, durch die innere Verschiedenheit bedingte Weise vertheilt, die Darstellung größtentheils objektiv gehalten, namentlich ist die neuere Zeit mit großer Vorliebe, Fleiß und Geschicklichkeit behandelt. Aber es zeigt sich zuweilen Ungleichheit, einzelne Partien sind doch, z. B. die Abendmahlslehre der Reformation, zu kurz behandelt. Die Sprache des Verf.'s wird für Studirende oft zu schwer, besonders wenn sie sich in Terminologien seiner Schule verliert, z. B. S. 258, 277. Im Einzelnen läßt sich mit dem Verf. über vieles rechten, er stellt öfter, und das paßt nicht zu seiner sonstigen Objektivität, Ansichten seiner Schule als vollkommen erwiesen hin, ohne daß es ihnen bisher gelungen wäre, sich diese Anerkennung zu verschaffen, vgl. S. 7, 14, 16, 108 und öfter. Die Classificirung der Gnostiker ist zwar eigenthümlich, aber sie leidet doch an demselben Fehler, den der Verf. den früheren vorwirft, sie deckt nicht alle Einzelnen. Ueberflüssig ist S. 61 der Abdruck des Symb. Apost., da dessen Kenntniß allgemein vorausgesetzt werden kann. Ungenauigkeiten im Ausdrucke, z. B. S. 272, werden die reformirten Symbole genannt und Conf. August. citirt, S. 278 wird gesagt, die Mährischen seien von „der theologischen Fakultät" anerkannt worden und Druckfehler, z. B. S. 108 Matth. 29, 19 für 28, 19 stören zuweilen den klaren Eindruck. S. 443 würden wir Bleek und De Wette nicht ausgelassen haben. Schließlich möchte Ref. bei einer neuen Auflage noch kurz die Quellen unter dem Text (bloß pagina) angegeben sehen; Studirende möchten doch manchmal ein Interesse haben, näher an das Ursprüngliche zu gehen, ohne daß ihnen Münscher oder sonstige größere Werke gerade zugänglich sind.

Kriegskunde.

Die Eisenbahnen und ihre Benutzung als militärische Operationslinien von Pz. Mit einer (lith.) Eisenbahnkarte (qu. Fol.). 2. (umgeänderte) Ausgabe. Adorf, 1853. Verlags-Bureau. (XII, 287 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 21 Sgr.

Die 1842 erschienene erste Ausgabe dieses Buches wurde vom militärischen Publikum sehr verschiedenartig aufgenommen, obgleich man im Allgemeinen über die Wichtigkeit des Gegenstandes einverstanden war, rief doch die geringe Reife des technischen Theiles, die etwas romantisch mit Beispielen ausgeschmückte strategische Abtheilung des Werkes vielfache Angriffe hervor. Die uns vorliegende zweite Ausgabe ist vollständig umgeändert und bei Weitem zweckentsprechender als die erste; der Verf. hat sich hinsichtlich des technischen Details mehr auf die allgemeinen Verhaltungs- und Vorsichtsmaßregeln beschränkt, und es vermieden wie früher in Specialitäten einzugehen, die sich ihrer Natur nach stets verschieden gestalten müssen. Aber auch in dieser gewiß richtigen und zweckdienlichen Form hätte das dritte Kapitel des Buches vom Truppentransport einer weitern Ausführung bedurft, wenn es dem Bedürfniß ganz genügen sollte. Der strategische Theil des Werkes ist ebenfalls allgemeiner gehalten, der Ballast supponirter Beispiele wurde größtentheils über Bord geworfen, und offenbar hat die Sache hierdurch gewonnen, die Sätze stehen abgerundeter und präciser vor unserm geistigen Auge. Von seinem Gegenstand durchdrungen und hingerissen, ist der Verf. wohl in der Benutzung der Bahnen zu untergeordneten strategischen und selbst taktischen Zwecken etwas zu weit gegangen, die Erfahrung kann indessen hier nur endgiltig entscheiden, in wie weit der Verf. recht hat. Die zweite Abtheilung des Werkes enthält die Beschreibung des deutschen Eisenbahn-Netzes und die Andeutung, in wiefern es dem militärischen Bedürfniß entspricht und in wiefern noch Ergänzungen wünschenswerth erscheinen; der Verf. verliert sich hierbei gelegentlich in kosmopolitische Speculationen und zeigt, wie den nachtheiligen Folgen einer wachsenden amerikanischen Handelskonkurrenz und der Uebervölkerung der deutschen Staaten durch Uebersiedelung nach dem südöstlichen Europa, nach Spanien und selbst nach Kleinasien abzuhelfen sei, und wie auch hierin die Eisenbahnen unsere wichtigsten Operationslinien sind. Ein Anhang des Buches handelt über Bildung und Verwendung selbstständiger Reiterkorps, welche die ungestörte Benutzung der Eisenbahnen zu sichern bestimmt sind, und bei vorgeschobener Stellung die schnelle und überraschende Formation eines aus allen Truppen zusammengesetzten Korps mit Hilfe der Eisenbahnen möglich erscheinen lassen. Der Verf. giebt diesen Kavalleriekorps berittene Schützen-Regimenter bei, welche zum Theil aus leichter Reiterei, zum Theil aus berittener Infanterie (Scharfschützen) zusammenzusetzen wären, und sich somit von den Dragonern, in deren ursprünglicher Auffassung, wesentlich unterscheiden.

Némedy, Jos., die Belagerungen der Festung Ofen in den Jahren 1686 und 1849. Nach authentischen Berichten und Tagebüchern herausgegeben. Mit Fontana's und Juvigni's Plänen (in Kupferst. Imp.-Fol.) der alten u. einem (lith.) Situationsplane der neuen Belagerung (Imp.-Fol.) Pest, 1853. Emich. (3 Bll., 162 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Die Belagerung Ofens 1686 von Contingenten fast aller europäischen Staaten unter der kaiserlichen Fahne gegen die Türken siegreich durchgeführt, ist im vorliegenden Buch größtentheils nach Philipp v. Röders: „des Markgrafen Ludwig von Baden Feldzüge gegen die Türken" bearbeitet, und bietet manchen anziehenden Moment, namentlich ein sehr charakteristisches Bild der damaligen Kriegsführung. Die beigegebenen Pläne Fontana's und Juvigni's haben als Curiositäten ebenfalls ihren unbestrittenen Werth. — Die Belagerung 1849 durch die Ungarn hat schon wegen der heldenmüthigen Vertheidigung Hentzi's, selbst abgesehen von den großen Folgen seines Widerstandes, nicht geringes Interesse, aber auch deren Darstellung so kurze Zeit nach Beendigung des leidenschaftlichen Kampfes nicht geringe Schwierigkeiten. Man muß dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er sich möglichst auf einem objektiven Standpunkt erhalten hat, und von beiden Parteien mit voller Anerkennung ihrer Leistungen spricht. Hentzi, als Held des Drama, ist gebüh-

rend in den Vordergrund gestellt, ohne in irgend einer Weise in fade Schmeichelei zu verfallen; im Gegentheil sind auch die Thatsachen nicht verschwiegen, welche die Schwächen dieses eisernen Charakters enthüllen. Ueber die dreimalige Beschießung der Stadt Pest von der Festung aus sind die Gründe angegeben, welche Hentzi leiteten, ohne in eine eigentliche Kritik dieser Maßregeln einzugehen. Die alte Erfahrung hat sich hier bestätigt, daß ein Bombardement einen energischen Gegner stets zu erhöhten Anstrengungen führt. Dennoch mußte Hentzi auch dieses letzte Mittel zur vollen Erschöpfung der Vertheidigung versuchen, zumal von seinem Standpunkte aus, denn es unterliegt kaum einem Zweifel, daß er seine taktische Aufgabe zwar vollkommen erkannte und löste, der strategischen und historischen Aufgabe aber, die Hauptarmee der Insurgenten vor den Mauern Ofens festzuhalten, sich nicht bewußt war.

Griechische Kriegsschriftsteller. Griechisch und deutsch mit kritischen und erklärenden Anmerkungen von H. Köchly und W. Rüstow. 1. Theil. Mit 10 (lith.) Taff. Abbildungen (qu. 4.). Leipzig, 1853. W. Engelmann. (VIII, 419 S. gr. 12.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Inh. u. d. T.:

Aeneias, von Vertheidigung der Städte. — **Heron und Philon**, vom Geschützbau. Nebst einem Anhange zu den Schriften Heron's und Philon's enth. Vitruvius X, 13—15. u. die Quellen für die Geschütze der zweiten Artillerieperiode.

Der Zweck dieser Sammlung der wichtigsten Schriften griechischer Kriegsschriftsteller ist nach der Vorrede, die Benutzung und das richtige Verständniß dieser zum Theil schwer zugänglichen Quellen dem größern Publikum zu erleichtern, und zugleich als Beleg für die von den Verff. in ihrer Geschichte des griechischen Kriegswesens niedergelegten Resultate zu dienen. Zu diesem Zweck erhalten wir den griechischen Urtext, begleitet von kritischen Noten, und einer trefflichen Uebersetzung, jedem Buche vorausgehend eine kurze Einleitung und ihm folgend erklärende Anmerkungen. Es werden uns in diesem ersten Theile vorgeführt Aeneias Städtevertheidigung, Heron und Philon seltene aber vorzugsweise belehrende Abhandlungen über den Geschützbau, endlich in einem Anhang die auf den Geschützbau bezüglichen Stellen aus Vitruv und Ammianus Marcellinus. Mit großer Gelehrsamkeit, vielem Scharfsinn und Fleiße ist hier ein neues und ziemlich durchweg klares Licht auf die Geschützconstructionen und Einrichtungen der Alten geworfen, es geht daraus hervor, daß zwei wesentlich verschiedene Perioden der Ausbildung der Artillerien des Alterthums stattfanden, und daß somit die Geschützconstructionen im Mittelalter erst einer dritten Periode angehören. Die Constructionen der ersten oder griechischen Periode sind uns hier nun hauptsächlich erläutert und durch beigegebene Zeichnungen klar gemacht. Das Werk entspricht dem vorgesetzten Zweck durchaus, und füllt eine wesentliche Lücke unserer Literatur aus.

Vogelmann, Dr., Großh. bad. Geh. Kriegsrath, **die badische Militär-Verwaltung.** Als Handbuch für Offiziere und Kriegsbeamte und als Anleitung zu Vorlesungen für das Kadettenkorps bearbeitet. Karlsruhe, 1853. Braun. (XII, 392 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Diese Schrift, auf Anordnung des großherzogl. badischen Kriegsministeriums verfaßt, behandelt die gesammte Militär-Verwaltung im Frieden, in einem Umfange, der ganz geeignet ist, dasselbe gleichzeitig als Handbuch und als Leitfaden für den Unterricht erscheinen zu lassen. Das Buch zerfällt in sechs Kapitel, von denen die drei ersten die allgemeinen Verwaltungsgrundsätze, den Mechanismus der Militärverwaltung, und den Wirkungskreis der einzelnen Verwaltungsstellen umfassen. Das vierte Kapitel bespricht ziemlich ausführlich die Bedürfnisse des Armeekorps und die Grundsätze, welche bei deren Befriedigung maßgebend sind. Das fünfte Kapitel umfaßt das Rechnungswesen, das sechste erläutert die Begriffe von Grundstock- und beweglichem Vermögen der Militär-Verwaltung, beide Kapitel sind minder detaillirt ausgeführt als die vorhergehenden. Im Allgemeinen ist die badische Militär-Verwaltung gut organisirt, sie hat ohne sehr wesentliche Abänderungen die Stürme der letzten Jahre überstanden, ist wenigstens in ihren Grundformen unberührt geblieben. Das Buch an sich ist sehr gut geschrieben, und wird ohne Zweifel in andern Armeen Nachahmung finden.

Militairisches Altes und Neues. Von dem Verfasser der „Militairischen Betrachtungen aus den Erfahrungen eines alten Preußischen Offiziers." Berlin, 1853. Mittler u. Sohn. (VII, 152 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Enthält drei Aufsätze. Der erste aus den Erlebnissen eines Offiziers des York'schen Korps erzählt umständlich die Begebnisse während einer Patrouille, die der Verf. nach der Schlacht bei Leipzig, zur Sondirung der zurückgehenden französischen Armee, zwischen Saale und Werra, mit einem aus Kosaken und reitenden Jägern zusammengesetzten Detachement ausführte; dieser Aufsatz ist anziehend und lehrreich. Der zweite Aufsatz, mit einem für diese Blätter zu langen etwas hochtrabenden Titel, beschreibt den Ueberfall der Vortruppen des Blücher'schen Korps bei St. Germain am 1. Juli 1815 durch den Marschall Excelmann, als Entgegnung und Berichtigung einer Angabe französischer Blätter, als habe der Marschall hierbei 3000 Preußen vernichtet. Der dritte Aufsatz giebt Umrisse des badischen Feldzuges 1849 und ist wegen der Beurtheilung der strategischen Combinationen, und der angestellten allgemeinen Beobachtungen halber, sehr lesenswerth.

Clausewitz, General Carl v., vom Kriege. Hinterlassenes Werk. 2. Aufl. 1. Thl. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsbhdlg. (XXIV, 328 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 5 Sgr.

Wir bieten der neuen Auflage dieses klassischen Werkes ein freudiges Willkommen, fängt doch in der That dieses Buch an seltner und immer seltner zu werden, nimmt doch so manches neuere Werk wenig Notiz von den goldenen Worten eines Clausewitz, und tauchen doch aller Orten wieder Bemühungen auf, den Krieg recht streng zu systematisiren. Jede Kunst, vor allem aber die Kriegskunst, läßt sich nicht schreiben, nur umschreiben, und dieses Umschreiben der Zustände, Regeln und Grundsätze, ist an sich wieder eine Kunst, in der Clausewitz noch als unübertroffener Meister dasteht. Es ist freilich nicht leicht, den Ideengang eines Clausewitz Schritt vor Schritt nachzudenken, aber die empfangenen Eindrücke machen unsere Seele produktiv, und das ist das Wesentliche im geistigen Element der Kunst. Das Können vermag allerdings auch ein Clausewitz nicht zu lehren.

Hübner, Feldwebel u. Rechnungsführer des 3. Bataillons 20. Landwehr-Regiments, **Handbuch für Offiziere, Feldwebel und Unteroffiziere**, betreffend die Geld- und Natural-Verpflegung, den Servis und die Bekleidung der Compagnieen, so wie die Competenzen der Offiziere und Aerzte in gewöhnlichen u. außergewöhnlichen Friedens-Verhältnissen, so wie nach erfolgter Mobilmachung. Berlin, 1853. Mittler's Sort.-Buchhdlg. (XXIII, 320, 105 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Rothstein, Hg., **das Bajonetfechten** nach dem System P. H. Lings reglementarisch dargestellt. Mit 32 erläuternden Figuren. Berlin, 1853. Schroeder. (VIII, S. 9—56. 8. u. 2 lith. Taff. qu. Fol.) geh. 8 Sgr.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 38.

Inh.: Dr. Küchenmeister, über die Ursachen des Abganges d. Spulwürmer in verschied. Krankheiten. — Dr. Büchner, aus der medicinischen Klinik des Prof. C. Rapp in Tübingen. — Dr. Lange, Mittheilungen aus der städtischen Kranken-Anstalt zu Königsberg. — Dr. Berliner, Jahresbericht aus der geburtshülfl. Poliklinik der Universität zu München. — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 2. Bd. 1. Heft. 1853. (Juli.)

Inh.: Dr. Diez, über die Strictur des Gebärmuttergrundes als Ursache gefährl. Gebärmutterblutungen nach der Geburt. — Dr. v. Ritgen, weshalb ist der Rücken des Kindes bei vorliegendem Kopfe häufiger nach links als nach rechts gewendet? — Dr. Helfft, zur Pathologie des weibl. Geschlechts-Apparats. — M. D. W. Tyler Smith, über Leukorrhöe in patholog. u. therapeut. Hinsicht. — Prof. M. Retzius, Jahresbericht über das allgem. Entbindungshaus zu Stockholm vom J. 1849. (Schl.) — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Brodie, B. C., Leibchirurg d. Königin von England, Lehrer der Chirurgie ꝛc., **Abhandlung über die Krankheiten der Gelenke.** A. d. Engl. nach der 5. sehr verm. Ausg. übers. u. durch einen Anhang, enthaltend die Erfahrungen deutscher und französ. Wundärzte vervollständigt von Dr. G. A. Soer, K. Preuß. Kreisphysicus. Coblenz, 1853. Hölscher. (VIII, 400 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Die 5. Ausgabe des bekannten Werkes über die Gelenkkrankheiten erscheint, namentlich wenn man sie mit der von Holscher 1821 erschienenen, nach der ersten Originalausgabe veranstalteten Uebersetzung vergleicht, nicht viel anders, als ein neues Werk. Es ist durch viele Beobachtungen und Sectionsberichte vermehrt, manche Ansicht hat sich bei dem Autor durch langjährige Erfahrung verändert, einzelne Gegenstände, welche in der ersten Ausgabe fehlten, findet man in dieser abgehandelt. Namentlich sehen wir in derselben hinzugefügt: die Necrose der Gelenke, chronisches Gelenkleiden mit Gicht, lose Knorpel, bösartige Uebel an den Gelenken, Neuralgie der Gelenke, chronischer Abceß an der Cibia. Die Schrift von Brodie hat das mit den Schriften so vieler seiner Landsleute gemein, daß er fast nur die Resultate seiner eignen Beobachtungen mittheilt. Allerdings gewinnt dadurch das Werk an Originalität, allein es läßt eine dem deutschen Leser sehr empfindliche Lücke, indem es auf die Erfahrungen französischer und deutscher Wundärzte gar keine Rücksicht nimmt. Diesem Mangel hat der Uebersetzer dadurch abzuhelfen gesucht, daß er mit ächt deutscher Gründlichkeit, Belesenheit und sehr guter Wahl die Ansichten der bekanntesten neuern deutschen und französischen Forscher und Praktiker in verschiedenen Kapiteln zusammengestellt, dadurch in einzelnen Punkten irrige Ansichten Brodie's berichtigt, in viele andere noch zweifelhafte mehr Licht und Sicherheit gebracht, und namentlich mit großer Klarheit hervorgehoben hat, welche Abtheilungen dieses großen und wichtigen Gebietes noch einer weitern Forschung bedürfen. Besonders nützlich ist es, und dies sichert dem Werke einen dauernden Werth, daß er seine Schlüsse jederzeit auf die Ergebnisse der pathologischen Anatomie gegründet hat. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß gerade eine so fleißige und gründliche Verwerthung des vielen vorhandenen Materials in der Chirurgie eine zwar sehr mühsame, aber auch verdienstliche Arbeit ist. Zu wünschen wäre eine aufmerksamere Durchsicht der Correcturbogen gewesen.

Heekeren, Dr. A. J. van, **de operatione rhinoplastica** secundum clinici chirurgici Bonnensis encheireses. Cum tabulis XIV lapide incisis. Bonn, 1853. Marcus. (III, 33 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Verfasser beschreibt, nach Vorherschickung einiger historischen Notizen über die Rhinoplastik, in verständlichem Latein 10 Fälle von Nasenbildungen, welche Wutzer in Bonn ausgeführt hat. Die ersten 5 Fälle referirt er aus den Krankenhausannalen früherer Jahre, die andern 5 aber aus eigner Anschauung. Wir heben als erwähnenswerth heraus, daß die Ersatzlappen entweder aus dem seitlichen Theile der Stirn allein ohne Achsendrehung, oder auch allein oder gleichzeitig aus der Oberlippe und einmal aus dem Vorderarme gebildet wurden. Der Erfolg war erwünscht. Die beigefügten Abbildungen sind sehr gelungen zu nennen und scheinen namentlich das große Verdienst der Wahrheit zu haben. Die vielen Druckfehler hätten in dieser kleinen Schrift wohl vermieden werden können. Beiläufig machen wir den Verf. aufmerksam, daß der Genitiv von phthisis nicht phthisidis, sondern phthiseos (φθίσεως) heißt. Es würde für viele Wundärzte wünschenswerth sein, wenn die Abhandlung nicht lateinisch, sondern deutsch geschrieben wäre.

Friedreich, J. B., **über die Knochen in forensischer Beziehung.** Beilageheft zu den Blättern für gerichtliche Anthropologie. Ansbach, 1853. Junge. (120 S. gr. 8.) geh. 17½ Sgr.

Die forensische Medicin erfordert eine so gründliche Kenntniß der einschlagenden Materien, daß es wirklich große Erleichterung für den Gerichtsarzt bringt, wenn einzelne Abtheilungen derselben nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft bearbeitet werden. Diese Aufgabe hat sich der Verf. hinsichtlich der Knochen gestellt, und sie im Allgemeinen befriedigend gelöst, wenn gleich eine noch bessere Benutzung des freilich sehr zerstreut liegenden Materiales der Abhandlung noch mehr Werth verliehen haben würde. Dennoch ist auch schon die vorhandne Zusammenstellung und die daraus gezogene Nutzanwendung des Dankes

der wissenschaftlich gebildeten Gerichtsärzte werth. Der Verf. theilt seine Betrachtungen so ein, daß er zuerst die Verletzungen und Mißbildungen der Knochen, dann die Simulation von Knochenabnormitäten, und endlich die Untersuchung und Begutachtung aufgefundener Knochen bespricht. Druck und Papier sind gut.

Ritgen, Fd. A. Maria Fr. v., d. Weltweish. u. Heilkde Dr., Gr. Hess. Geheimerath, o. ö. Prof. d. Heilkunde, Dir. d. Entbindungsanstalt zu Giessen, **das alterswidrig gebaute Frauenbecken** nebst Vorschlag einer ständigen Buchstabenbezeichnung der Beckenmasse. Giessen, 1853. Heinemann (Heyer's Univ.-Bhlg.). (XXVIII, 188, 33 S. gr. 8. u. 2 lith. Taff. gr. Fol.) geh. 2 Thlr.

Der berühmte Verf. betrachtet das normwidrig gestaltete Becken besonders in der Hinsicht, als dasselbe durch die raschere oder aufgehaltene Altersentwickelung bedingt wird, nach allen Richtungen. Der Gang seiner Betrachtungen ist der, daß er zuerst das Frauenbecken mit dem der Thiere, das Becken des zu früh gebornen und des neugebornen Kindes, so wie das des Mädchens mit dem der Jungfrau und der Frau, — ferner das Frauenbecken mit dem männlichen vergleicht. Dann geht er die hauptsächlichsten Abweichungen des noch innerhalb der normalen Grenzen liegenden, dann die des fehlerhaften Beckens, und namentlich die zu große oder zu enge Weite desselben durch. Nachher nimmt er die Diagnose des fehlerhaft gebildeten Beckens in seine Betrachtungen auf, und schlägt endlich eine durch Zahlen und Buchstaben ausgedrückte und dadurch abgekürzte Bezeichnungsmethode der verschiedenen Beckenverhältnisse vor. Da er eine große Menge neuer und ungewöhnlicher Ausdrücke gebraucht, welche sowohl aus der griechischen als auch aus der deutschen Sprache gebildet sind, so muß man, abgesehen von dem streng wissenschaftlichen Gange seiner Untersuchungen, das Werk, will man Nutzen daraus ziehen, gründlich studiren und sich in die ungewöhnliche, wenn auch meistens passende Nomenclatur hineinarbeiten. Eilf Umrisse der verschiedenen Beckenformation erläutern auf zwei Tafeln die angestellten Betrachtungen. Ref. möchte bezweifeln, daß die Geburtshelfer sich sobald entschließen werden, die neugebildeten Ausdrücke und Bezeichnungsmethoden sogleich anzunehmen und allgemein einzuführen, namentlich wenn es dem Verf. nicht gelingen sollte, die Lehrer der Geburtshülfe für seine Bestrebungen zu gewinnen.

Gefängniß- und Armenwesen.

Besser, Dr. L., **zur Verständigung in der Gefängnißfrage**, oder: Einiges über die modifizirte Einzelhaft, gegenüber den Bestrebungen der neuesten Zeit, die Behandlung der Verbrecher betreffend. Hamburg u. Gotha, 1853. Fr. u. Andr. Perthes. (45 S. 12.) geh. 5 Sgr.

Höchst beachtenswerthe praktische Winke über Einrichtungen, die die Einzelhaft begleiten müssen, mit besonderer Bezugnahme auf die Verhandlungen des Bremer Kirchentags über die Gefängnißfrage, die in eben so besonnener und klarer, als bescheidener Weise berichtigt und ergänzt werden. Eine besonnene, praktische Stimme gegen das Faseln und Schwärmen, das mit der bloßen christlichen Liebe Häuser bauen will ohne Steine und Mörtel, und ohne Richtschnur und Winkelmaaß.

Mönch, J. G., Elementarlehrer in Zittau, **Organisation der Armenerziehung** in ihrer Nothwendigkeit und in ihren Grundzügen. Ein Beitrag zur Minderung des Proletariates. Allen Vertretern von Staat, Kirche, Schule und Haus zur Erwägung anheimgegeben. (Abdruck aus der „Sächsischen Schulzeitung.") Grimma, 1853. Verlags-Comptoir. (VIII, 59 S. 12°.) geh. 6 Sgr.

Eins von den vielen Schriftchen, die bei gutem Willen des Verf.'s nichts neues bringen, die Begriffe über Pauperismus, Proletariat u. s. w. verwirren und Vorurtheile nähen, anstatt bekämpfen. Ohne irgend welche tiefere Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse wird die alte Klage, daß die Massenverarmung und die Entsittlichung der Menschheit in schrecklicher Progression zunehme und allgemeinen Ruin drohe, des Breiten wiederholt und mit ein paar willkürlich zusammengeworfenen Zahlen ausgeschmückt; bewiesen wird nichts mit so dürftig und oberflächlich zusammengetragenen statistischen Brocken — (in Frankreich betragen laut Seite 3 die bettelarmen Personen 14⅛, in England

40% der Bevölkerung) —, gefördert wird nichts in der Sache, aber das große Publikum wird durch diesen Zahlenaufputz irre geführt, und deshalb muß vor so leichter Waare gewarnt werden.

Vogt, J. J., das Armenwesen und die dießfälligen Staatsanstalten; Letztere mit besonderer Berücksichtigung der Zwangsarbeitsanstalt. Ein Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Lebensfragen. In zwei Bänden. 1. Bd.: Ueber das Armenwesen. Bern, 1853. Huber u. Co. in Comm. (1 Bl., 275 S., u. S. 7—241. 8.) geh. 2 Thlr.

„Die Realisirung unserer Reformvorschläge wird und muß — (gesperrt gedruckt, wie denn der Verf. dieses fortissimo der Sperrschrift sehr häufig anwendet) — die Armennot vernichten." So läßt sich der Verf. S. 32 der Vorrede vernehmen und stellt sich damit in die Reihe der ganz vulgären Heilkünstler, die mit ihrem Mittelchen die Heilung aller Leiden der Menschheit hoffen oder doch versprechen. Verf. mag wirklich hoffen, was er hier verspricht, denn eine grundehrliche, biderbe Gesinnung tritt uns aus seiner Schrift entgegen. Aber bei aller Ehrlichkeit und bei allem systematischen Ernst eines deutschen Gelehrten, der ab ovo anfängt von der Bestimmung des Menschen, und alles fein mit Bibelstellen belegt, hat er doch nicht Unbefangenheit genug, daß er nicht für etwas, was er gern glaubt, sich den Beweis so leicht machen sollte, daß er für den Unbefangenen damit nichts erreicht. Er will beweisen, daß die Armuth im Allgemeinen gegen frühere Zeiten sich vermehrt habe, und zum Beweis dafür bringt er S. 124 Tabellen über die Armenversorgung in 7 Schweizer-Kantonen aus den Jahren 1843, resp. 1844—1849. Das Ergebniß dieser paar Schweizer-Kantone soll also maßgebend sein für Beurtheilung einer europäischen Frage, und eine Zahlenreihe von 6 oder 7 Jahren, die noch dazu abschließt mit den 3 Jahren 1847—49 von so ganz ausnahmsweiser und selten wiederkehrender Bedeutung, wird ohne weiteres als der Charakter einer ganzen Zeitepoche aufgestellt im Vergleich zu frühern Jahrhunderten. Weitere Beweise für die so ungemein schwierige Beantwortung der Frage, ob die Massenverarmung in unserm Jahrhundert im Vergleich zu der rückwärts liegenden Zeit in stetiger Zunahme begriffen sei, hat er nicht beizubringen vermocht oder für nöthig gehalten, und fertigt deshalb die entgegenstehende Aeußerung eines neuern Schriftstellers (Macaulay, wenn wir nicht irren): „die gesellschaftlichen Uebel sind mit wenigen Ausnahmen sehr alt. Was davon neu ist, ist nur die vollständigere Einsicht in dieselben und die Menschlichkeit, welche ihnen abzuhelfen strebt," sehr kurz und vornehm als eine Salons- oder Antichambre-Aeußerung ab. Abgesehen von dieser Schwachheit des schulgerechten Gelehrten enthält seine Schrift einen rechten Schatz praktischer Lebensweisheit und recht gesunde Grundsätze, deren Anwendung gewiß allen, die mit Armenversorgung zu thun haben, empfohlen werden kann, wenn auch die vom Verf. aufgestellten Zielpunkte immer nur Ideale bleiben werden (Erlösung des Armen aus seinem Unglücksstande auf dem Wege redlicher Selbsthilfe unter der Leitung und dem Schutze des Staates, Hilfe dem Armen, aber keine Gabe dem Arbeitsfähigen ohne Gegenleistung ꝛc. S. 104).

Ein zweiter Band soll das mit der Armenversorgung in Beziehung stehende Anstaltswesen behandeln.

In seiner Sprache „trittet" der Verf. völlig eigenthümlich auf, und es „giltet" ihm scheinbar gleich, ob er dem Leser hiermit „Not" macht; er „tut" alles nach seiner Art.

Sprachkunde.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Red. Dr. Herm. Brockhaus. 1853. 7. Band. 4. Heft.

Inh.: Dr. Osiander, Studien über die vorislämische Religion der Araber. — Dr. M. Haug, Zendstudien. (Forts.) — Prof. Stenzler, üb. Pâraskara's Gribya-Sûtra. — v. Hammer-Purgstall, Auszüge aus Saalebi's Buche der Stützen des sich Beziehenden und dessen worauf es sich bezieht. — Dr. Graul, die tamulische Bibliothek d. evang.-luth. Missionsanstalt in Leipzig. — Verordnung d. Sultân 'Abdulmegid zu Gunsten seiner protest. Unterthanen. — Aus Briefen von d. Herren Perkins, Chwolsohn, Osiander u. Barth. — Blau, Streifzüge durch Constantinopolit. Hdschrr. 2. Die Biographien des Ibn-el-Gauzi. — Dr. A. Weber, Analyse der Kâdambari. — Eine persische Kaside Saadi's. Uebersetzt von v. Schlechta-Wssehrd. — Aus einem Briefe des Prof. Flügel. — Aus einem Schreiben des Dr. Sprenger. — Berichtigung zu S. 168. — Dr. A. Weber, zur Antwort. — Bibliograph. Anzeigen. — Nachrichten üb. Angelegenh. der D. M. G. — Anhang. (Documente zur Geschichte d. neuesten Revolution in China.)

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen. Herausgeg. von Dr. Thdr. Aufrecht, Privatdoc. an der Univ. zu Berlin, und Dr. Adalb. Kuhn, Lehrer am Köln. Gymn. daselbst. II. Jahrg. 6 Hefte. Berlin, 1852. 53. Dümmler's Verlagsbuchh. (VIII, 31, 480 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Seit Franz Bopp vor einigen 30 Jahren zuerst die genaue Uebereinstimmung des grammatischen Baues der indogermanischen Sprachen dargethan, hat sich durch ihn selbst und durch seine Schüler und Mitarbeiter die vergleichende Sprachforschung innerhalb derselben zu einer solchen Regelmäßigkeit und Sicherheit emporgehoben, daß ein Jeder, der über die allmählige Entstehung einer einzelnen unter ihnen irgend klar zu werden wünscht, genöthigt ist, sich mit den Grundgesetzen dieser neuen Wissenschaft vertraut zu machen. Die sogenannten klassischen Philologen alten Schlages, die das Griechische und Lateinische rein aus sich selbst, oder höchstens durch gegenseitige Vergleichung zu erklären suchen, müssen, wie werthvoll auch ihre Specialuntersuchungen sind, doch schließlich in den meisten Fällen das Unzureichende derselben anerkennen und der von der Kenntniß des Sanskrit geleiteten Forschung die Palme reichen; und ob nun auch die große Mehrzahl derselben immer noch in dem alten Schlendrian verharrt, und nur Wenige darunter sind, die ihre Augen dem neuen Lichte geöffnet halten, so mehrt sich doch der Letzteren Zahl sichtlich von Jahr zu Jahr. Bei weitem günstiger noch ist das Verhältniß bei den Germanisten, welche, selbst eine neue Schule sich von vorn herein der neuen Sprach-Vergleichungs- und Forschungs-Weise angeschlossen haben, so daß unter ihnen wohl kaum Einer sein möchte, der nicht seinen Sanskritkursus durchgemacht hätte. — Von der lebhaften Theilnahme nun, welche das Studium der vergleichenden Sprachforschung in der neusten Zeit gefunden, von dem befruchtenden Einflusse, den es auf die Detailuntersuchung der einzelnen Sprachen, insbesondere auch der Dialekte ausgeübt hat, legt der oben aufgeführte zweite Jahrgang der Kuhn-Aufrecht'schen Zeitschrift das sprechendste Zeugniß ab, in welchem denn auch die äußere Mannichfaltigkeit des Inhalts, der sich vom vedischen Sanskrit bis zum jetzigen Schweizerdeutsch herab verbreitet, mit der inneren Bedeutsamkeit desselben rühmlichst wetteifert. Wir können hier natürlich nicht specieller hierauf eingehen und heben nur beispielsweise die Fortsetzung der schon im ersten Jahrgange begonnenen sinnreichen Bemerkungen Förstemann's über das numerische Verhältniß der Laute in den einzelnen Sprachen oder Dialekten heraus, die auf eine so glückliche und so einfache Weise zur Erhärtung und Veranschaulichung anderweitig gefundener Gesetze beitragen. Außer ihm und den beiden Herausgebern sind es besonders Pott, G. Curtius, Benfey, Schweizer, welche die allgemeinere, Corssen, Bugge, Ebel, Diefenbach, Westphal, Woeste, Zyro, welche die speciellere Forschung vertreten. Auch ein Anekdoton von der Feder W. v. Humboldt's ist mitgetheilt, ein Brief nämlich, den er im Jahr 1826 über den Infinitiv geschrieben hat. J. Grimm's Name erscheint leider diesmal nicht unter den Beisteuernden, wohl weil das deutsche Wörterbuch ihn ganz in Anspruch nimmt; dafür haben sich einige linguistische Streifzüge von H. Leo eingefunden. — Auf dem Gebiete der vergleichenden indogermanischen Mythologie hat außer Kuhn, dem eigentlichen Begründer dieser allerdings noch ganz in den Anfängen ruhenden Wissenschaft, auch Roth sich vernehmen lassen; leider sind die hieher gehörigen Artikel geringer an Zahl, als in dem ersten Jahrgange, was sehr zu bedauern ist, da ja ihnen gerade ein ganz besonderes Interesse beiwohnt, insofern diese Untersuchungen berufen sind, auf dem Gebiete der sogenannten klassischen Mythologie eine der vergleichenden Grammatik ganz analoge Stellung einzunehmen.

Aus einer Anzeige auf dem Umschlage des letzten (sechsten) Heftes erfahren wir, daß bereits seit dem Erscheinen des vierten Heftes der bisherige Mitredakteur, Dr. Aufrecht, aus der Redaktion geschieden ist, da ihm zu Oxford ein anderer Wirkungskreis eröffnet wurde, und daß die Redaktion somit fortab von Dr. Kuhn allein weiter geführt werden wird; wir empfangen diese obwohl immerhin schmerzliche Aenderung doch mit der festen Zuversicht, daß der Fortbestand der Zeitschrift darunter nicht leiden und die künftigen, hoffentlich noch recht zahlreichen Jahrgänge hinter den beiden ersten an Werth und Bedeutung in keiner Weise zurückstehen werden.

Dichtkunst.

Sphärenklänge der Heiligen Schrift in gottbegeisterten Gesängen unserer gefeiertsten Dichter. Zu Morgen- und Abendbetrachtungen ausgewählt von Gust. Alwin Bernhard. Leipzig, 1853. Kollmann. (XVI, 397 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Wem es nicht schon dieser Titel verräth, was es mit diesen „Sphärenklängen" für eine Bewandtniß hat, dem sagt es die Dedication: „den Gottesfreunden aller Confessionen," aus welchem Grundton diese Klänge klingen. Der Herausgeber hat, wie er in dem Vorwort sagt, bei der vorliegenden Sammlung „lediglich den Menschen" im Auge. Seltsamer, aber, wie es scheint, schwer zu tilgender Irrthum. Als ob es irgendwo irgendwen gäbe, der eben nur ein Mensch ist. Auch das eben geborne Kind ist es nicht, sondern es ist vielmehr ein Kind eben dieser Mutter, und damit schon seit Monaten den stärksten Einflüssen auf sein physisches und psychisches Leben unterstellt. Meint aber doch nun Jemand von dieser Bestimmtheit aller menschlichen Individuen absehen und etwas darbieten zu können, was dem abstracten aber nirgend vollständig realisirten Begriff Mensch genügt, so wird er etwas geben, das in seiner Nebelhaftigkeit und Unbestimmtheit Keinem genügt, am allerwenigsten aber Denen, die da wissen, was sie wollen. Sollen wir nach dem Gesagten das religiös Characterlose des hier Dargebotenen noch durch einen Namen characterisiren, so wird es genügen, wenn wir bemerken, daß ein namhafter Theil der hier gebotenen Sphärenklänge nicht aus dem, was Plato „die Sphären" nennt, sondern aus Witschel's Morgen- und Abendopfern entlehnt ist.

Wienenbrügge, Chr. Herm., die katholische Kirche dargestellt in einem Cyklus lyrischer Gesänge. Aus den hinterlassenen Papieren nebst einer biographischen Skizze herausgeg. von Dr. F. X. Biunde. Trier, 1853. Gall. (XV, 135 S. 16.) geh. 20 Sgr., Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr.

Der Verf. dieses Gedichtes starb 1851 als Vorsteher einer höheren Töchterschule in Trier. Aus seinem Nachlasse veröffentlicht Dr. Biunde diese Arbeit. Sie hat die Aufgabe, in einer Reihe von lyrischen Gedichten die Herrlichkeit der katholischen Kirche darzustellen. Der Gliederung des Ganzen liegt die Vorstellung von einem Tempel in „vorgothischem Style" zu Grunde. Der Tempelraum selbst zerfällt in drei Abtheilungen, welche der ethischen Trias: Glaube, Hoffnung, Liebe entsprechen, die, indem die Leser durch die verschiedenen Tempelräume hindurchgeführt werden, in der angegebenen Aufeinanderfolge ihre Verherrlichung finden. Hineingewoben in diesen Aufzug des Gedichtes ist eine Darstellung der sieben Sakramente. Das Ganze schließt mit einem auf das Ende aller Dinge hinweisenden Epilog. Wir glauben nicht, daß der Verf., wenn er noch am Leben wäre, mit der Veröffentlichung seiner Arbeit sich einverstanden erklären würde. Sie ist eine Skizze, die in einzelnen Zügen mehr die begabte als die geübte Hand verräth, deren Gesammteindruck aber durch die überall hervortretenden Lücken wesentlich beeinträchtigt wird. Wenn der Herausgeber, wie er am Schlusse des Vorworts bemerkt, von der Aufnahme dieses Gedichtes die Herausgabe anderer, kleiner, in dem Nachlasse des Verf.'s vorgefundener Gedichte abhängig macht, so dürfte voraussichtlich das größere Publikum zur Kenntniß dieser nicht gelangen. Es ist auch, zum Glück! nicht nothwendig, daß alles, was geschrieben worden, auch gedruckt werde, wiewohl es einem manchmal vorkommen kann, als ob mehr gedruckt als geschrieben werde.

Köpert, H., junge Blätter. Gedichte. Halle, 1853. Mühlmann. (VIII, 169 S. 8.) geh. 20 Sgr.

Die Schwester des Verf.'s, der er diese „Frühlingsgabe" gewidmet hat, wird natürlich überall Blumen und Früchte finden, wo wir nur „Blätter", und zwar nicht immer junge, sondern auch recht viele alte, finden. Denn namentlich die lyrische Abtheilung enthält nichts, was nicht in allen solchen Sammlungen gang und gäbe wäre; Frühling, Vögel, Schmerz, Liebe, Scheiden, Blumen, kurz all die Requisite des poetischen Kaleidoskops, aber ohne besonders glückliche, geschweige originelle Behandlung. — Die epische Abtheilung erweckt Erwartungen, die sie nicht erfüllt; die zweite Hälfte des „Pygmalion" hat einigen Schwung, aber episch ist sie nicht. Wenn der Verfasser von dem alten Orgelbauer, der sich selbst zum Feierabend „Jesus meine Zuversicht" vorspielt, sagt, er lächle schier so selig, wie am Hochzeitstag die Dirn', so bleibt dieser Vergleich unpassend, wenn gleich auf „Stirn" gereimt werden mußte. Die Fragmente aus dem Drama: Chriemhild reizen nicht gerade zu dem Wunsche, das Stück in Scene gehen zu sehen; dergleichen zu dramatisiren, möchte auch größeren Geistern kaum zu rathen sein. Der Verf. hat Ein Verdienst: er verräth keine Prätensionen. Die „Heimathsklänge" S. 13, „Chriemhilden's Rache" S. 76, sind uns am gelungensten erschienen. Die Epigramme sind ungesalzen.

Aus dem dichterischen Nachlaß meiner Schwester Klothilde Rostitz und Jaenckendorf. Leipzig, 1853. Brockhaus. (XIV, 116 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Zum Besten des neubegründeten ländlichen Armenkinder-Erziehungshauses zu Oppach vom Herausgeber bestimmt. — Wenn die Gedichte zwar keinen Anspruch auf den Namen bedeutender Poesien machen können, so wird doch kein Leser, und besonders keine Leserin das Buch aus der Hand legen, ohne das Gefühl, daß die verewigte Verfasserin eine reine, tiefe, und in ihrem heiligen Stillleben glückliche Natur gewesen, und ohne den Wunsch, eines gleichen Friedens und gleicher Harmonie theilhaftig zu sein. Am sinnigsten sind uns erschienen: S. 14 das Ideal, S. 37 Träumen, S. 47 Auf dem Berge, S. 92 die Mutter nach der Taufe, und S. 94 der Genesende. Mancher „fromme" Poet unserer Tage möchte sich an dieser schlichten Christlichkeit ein Beispiel nehmen!

Poetische Kleinigkeiten. Aus verschiedenen Literaturen gesammelt u. übertragen von Friedr. Ruperti. Bremen, 1853. Hampe. (127 S. gr. 16.) geh. 15 Sgr.

Eine Anthologie von poetischen Bruchstücken aus verschiedenen Literaturen, deren Auswahl nicht immer von Geschmack zeugt; denn die Verse eines „älteren unbekannten Minnesingers":

Komm', o komm, Geselle mein,
Ich entbehre schmerzlich dein,
Ich entbehre schmerzlich dein,
Komm', o komm, Geselle mein!

Süßer, rosenfarbner Mund,
Komm, und mache mich gesund,
Komm, und mache mich gesund,
Süßer, rosenfarbner Mund!

lassen wirklich errathen, warum dieser Minnesinger unbekannt geblieben ist!

Im Uebrigen erfreut man sich gern an der sinnigen Eleganz, womit unsere Vorfahren die erotische Poesie handhaben. Die Epigramme sind fast durchgängig fein und spitz. Die Uebertragung klingt zuweilen, als könnte sie besser sein.

Jedenfalls ist das Büchlein eine unterhaltende, empfehlenswerthe Gabe.

Schellenberg, Ferd., Erinnerungen. Gedichte. Leisnig, 1852. H. Fritzsche in Leipzig in Comm. (2 Bll., 124 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Dergleichen „Lebenszeichen", wie hier der Verfasser seinen „Freunden und Freundinnen" übergiebt, haben wir schockweise im Pult liegen, und wenn wir so gemüthlich, wie er, wären, hätten wir sie auch längst übergeben können. Wir haben aber diese Versuche unserer Jugend bis dato im Manuscript behalten, weil uns der Glaube fehlt, daß Freund Publikum sich irgendwie dafür interessiren würde. Freilich, so gut wurde es uns noch nicht, daß wir von Hochzeiten allein schon dreizehn Epithalamia als „Erinnerungen" publiziren könnten!

Baurmeister, Carl, Kerker-Buch. Rendsburg, 1852. Verlags-Bureau in Altona in Comm. (2 Bll., 176 S. 8.) cart. 20 Sgr.

Demokratische Expectorationen in gebundener und ungebundener Rede, die nur zu schlagend beweisen, wie sehr die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein und das Land selbst Recht gehabt haben, daß sie mit dieser Demokratie keine Gemeinschaft haben wollten. Von Poesie ist natürlich bei solchen Produkten nicht die Rede, mit der Politik haben diese Blätter nichts zu schaffen; weiter haben wir daher nichts zu sagen.

Wickede, Julius v., Preußische Husaren-Geschichten. Leipzig, 1853. Herbig. (1 Bl., 274 S. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Eigentlich: Autobiographie des königlich Preuß. Husaren-Unteroffiziers Fritze Erdmann, ursprünglich Schmiede-Lehrjungen aus Schwedt, als welcher er den Werbern in die Hände gefallen und unter General Blücher's Augen Husar geworden, von Jena gen Lübeck gezogen, gefangen, ranzionirt, nach Colberg zu Schill gekommen und mit diesem bis Stralsund trübseligen Andenkens gerathen, von da ins Preußische heimgerückt, anderweit untergesteckt, darauf Freiheitskrieger von Anno 13, 14, 15, und jetzt als rüstiger Graukopf, aber immer noch Unteroffizier, dieweil er nicht sattsam schreiben gekonnt, in Jütland gegen die „Dänekens" zu Felde liegend, allwo er auf historischem Campagne-Hintergrunde im Bivouac dem Häuflein Husaren und Füseliers, die zusammen streifen, seine Erlebnisse, mit obligaten guten Lehren, zum Besten giebt.

Ein wohlgerathenes Soldatenlesebuch, aus dem Leben gegriffen, der Natur getreu, frisch, körnig und ergötzlich von Anfang bis zu Ende; einzelne Einfälle und Züge sind trefflich. Wir rechnen dahin S. 14 den Vergleich eines beim Aufsitzen ungeschickten Husaren mit einem auf den Pflaumbaum kletternden Kameele; S. 34 den Vergleich mit der alten Jungfer, die ihren Kater ausscheert; S. 36 die ruhige Rache des Pommern; S. 115, die den Dänen zum Affront aufgepflanzten Kalbsknochen; S. 209, den freiwilligen Artilleristen; S. 238, den Papierfresser u. a. m. Selbst die eingestreuten Naturschilderungen verrathen einen feinen Beobachtungssinn und eine geschickte Feder.

Camerad Erdmann schließt zwar für diesmal seine Memoiren mit dem Ende der Schill'schen Expedition, aber wir hoffen, daß er, wenn gleich schon ein Sechsziger, doch noch Gelegenheit finden wird, weiter zu erzählen; denn von Schill bis Wrangel ist noch so Manches passirt, was aus Soldatenmunde gut klingt! Und eine gute Natur scheint er zu haben, so daß wir ihm wohlgemuth noch manches Jahr wünschen können. Also auf Wiedersehn! —

Vermischtes.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. September 1853.

Inh.: Helbig, die Resultate d. neuesten Forschungen üb. Wallenstein's Verrath. — A. Weber, die Verbindungen Indiens mit den Ländern im Westen. (2. Art.) — Moriz Rapp, die deutschen Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. — Rosegarten, über das Buch Hiob. — Fortlage, über den Unterschied von Staat u. Gesellschaft. — A. Schleicher, die ersten Spaltungen des indogermanischen Urvolkes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 40.

Inh.: Die Reformbewegung u. d. Presse in Schweden. — Das Dämonische in der Tragödie. — Zur Kornhandelsfrage. — Vom Main. — Der gräflich Bentinck'sche Erbfolgestreit. — Zur türkischen Frage. — Demokratische Bewegungen. — Wochenbericht: Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 38.

Inh.: H t., Düsseldorf und München. — Alb. Richhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Die Folie. — Die Kunstausstellung in Zürich. — Kunstliteratur. (H. Weiss, der Püsterich in Sondershausen, kein Götzenbild. Von Martin Friedr. Rabe.) — Zeitung. (Berlin. Köln. Nürnberg. Koburg. Rom.) — Kunstvereine. (An die Vorstände der Kunstvereine in Deutschland.) — Anzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 39.

Inh.: Briefe aus Südrußland. — Franz Löher, Talvj. — Jul. Große, Leuchtende Sonne. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 77. u. 78.

Nr. 77. Ungarische Studien. 1—3. — Wanderungen durch Lübecks Kunstalter. Nr. 3. Die Domkirche. — Zur Bücherschau: 1) Albrecht Holm, Schluß des Romans; 2) König Monmouth, Drama von E. Balleske; 3) Horst u. seine Freunde; 4) Erzählungen von Emma Niendorf; 5) Poésies complètes de J. P. Hébel; 6) eine Geschichte des Costüms aller Völker.

Nr. 78. Die Märchendichtung von heute. Vier neue Märchenbücher. — Ungarische Studien. 4. — Codex apokryphus preuß. Gesetzgebung. 2. — Aus Koburg: Die Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins. — Ein Russe über Beethoven u. über heutiges Pianospiel. — Depping †.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 39.

Inh.: W. A. Passow, Neuigkeiten zur deutschen Literaturgeschichte. — Ludw. Boumann, Thomas Babington Macaulay. — H. Birnbaum, Roßmäßler's Populäre Vorlesungen aus dem Gebiete der Natur. — Moritz Carriere's christl. Ueberzeugungen nach dessen „Religiösen Reden und Betrachtungen für das deutsche Volk" dargestellt von M. A. Strodl. — Das Zeichnen als ein ästhet. Bildungsmittel, vorzugsweise für die Erziehung des weibl. Geschlechts von A. Schrödter. — J. E. Horn, ein französischer Geschichtschreiber der ungarischen Revolution. — Der falsche Demetrius. — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 18.

Inh.: Der jüngste Census in Grossbritannien und seine bisherigen Hauptergebnisse. (1. Art.) — Correspondenz. — Literarische Besprechungen. (Olshausen, die Vereinigten Staaten von Amerika geographisch und statistisch beschrieben.) — Miscellen. — Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 39.

Inh.: F. G. W. Struve, über die eigene Bewegung der Fixsterne. — Dr. G. Schweizer, über die wahrscheinl. Identität der rothen Sonnenhervorragungen mit den Sonnenfackeln. — Dr. Seidel, über die Theorie der Linsengläser. — Prof. Harting, Methode, ein Mikroskop auf die Schärfe u. Deutlichkeit, die es gewährt, zu prüfen. — Dr. J. S. C. Schweigger, Commensurabilität der Satelliten des Planetensystems. — Dr. C. F. Peters, Parallaxe d. Argelander'schen Sterns. — Bruhns, neuer Komet. — Secchi, Länge des einfachen Secundenpendels in Rom. — K. v. Littrow, fehlender Niveauunterschied zwischen der Ostsee u. dem Adriat. Meere. — Einfluss der Wärme auf ein Granitmonument. — Barreswil, Mittel, den Thon zum Modelliren für die Zwecke der Künstler beständig feucht zu erhalten.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Antiquarische Kataloge:

Haspel'sche Buchhdlg. in Schwäb. Hall. Fliegender Antiquarius Nr. 1. und 2.
Kössling'sche Buchhdlg. in Leipzig. Nr. 7. und 8.
Martin in Aarau. Nr. 5.
Meyri, J., in Basel. Nr. 61. Littérature française. Nr. 62. Medicin, Chirurgie u. Pharmacie.
Oberdorfer in München. Nr. 201.
Pfaundler in Innsbruck. Bibliotheca theologica. XX.

Literarische Anzeigen.

In **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** in Berlin ist so eben erschienen:

Crescentia ein niederrheinisches Gedicht aus dem zwölften Jahrhundert herausgegeben von Dr. **Oskar Schade.** gr. 8. geh. 1 Thlr.

Der Herausgeber hat in obigem Gedicht, das bis jetzt in der Kaiserchronik als dazu gehörig und davon untrennbar betrachtet wurde, ein selbstständiges strophisches Werk von einem andern Verfasser, als dem Redactor der Kaiserchronik, erkannt. In der Einleitung weist derselbe zum erstenmale in einigen andern Gedichten des zwölften Jahrhunderts eine feste Regel des Versbaues und der Sprachformen nach.

Zu der Gebrüder Grimm Geburtsfesten als Weihgabe bestimmt, ist das Erscheinen der kleinen Schrift leider durch verschiedene Umstände bis jetzt verzögert worden.

Berlin, September 1853.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Schweizerland.

Natur und Menschenleben

von

Aurelio Buddeus.

In zwei Theilen.

Erster Theil: Die ebene Schweiz.

8. Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Inhalt: 1. Am andern Ufer. — 2. Ein Blick in's Thurgau. — 3. Nach St. Gallen. — 4. In St. Gallen. — 5. Die Appenzeller Landsgemeinde. — 6. Appenzell-Innerrhoden. — 7. Am Sentis. — 8. Das Toggenburg und Einsiedeln. — 9. Stadt und Land Zürich.

Leipzig, September 1853. **Avenarius & Mendelssohn.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 8. October. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 41.

Theologie.

Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche, herausgeg. von Dr. A. G. Rudelbach u. Dr. H. E. F. Guericke. 1853. 14. Jahrg. 4. Quartal-Heft.

Inh.: A. G. Rudelbach, das Parochialsystem und die Ordination. 1. Abthlg. 2. Art. — E. Gundert, der erste Brief des Clemens Romanus. 1. Art. — T. F. Karrer, Geschichte der lutherischen Kirche des Fürstenth. Oettingen. 2. Abschnitt. 1. Kapitel.

Kurzgefasstes exegetisches Handbuch zum Alten Testamente. 14. Liefg. Die Psalmen. Von Justus Olshausen. Leipzig, 1853. Hirzel. (VIII, 504 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Laut der vom April dieses Jahres datirten Vorrede ist an Hrn. Prof. Olshausen in Kiel die Aufforderung, für das oben genannte Handbuch die Bearbeitung der Psalmen zu übernehmen, ergangen, nachdem er zu Anfang vorigen Jahres für dasselbe die 2. Auflage von L. Hirzel's Erklärung des Hiob besorgt hatte. Es ist daher die vorliegende Arbeit schon insofern eine höchst dankenswerthe, als durch dieselbe die seit lange vergeblich erwartete Ausfüllung einer sich sehr fühlbar machenden Lücke des Handbuches sehr rasch bewirkt worden ist. Sie muß aber auch nach ihrem Gehalte als ein äußerst schätzenswerther Beitrag zu dem Handbuche bezeichnet werden. Der Verf. hat nach S. I. als Nichttheolog einen Beitrag zur Gewinnung einer correcteren philologischen Grundlage des Verständnisses der Psalmen liefern wollen, ohne auf irgend welche theologische Ansicht Rücksicht zu nehmen, und die Erklärung des Wortsinns derselben als den wichtigsten Theil seiner Aufgabe betrachtet. In beiden Beziehungen ist von ihm sehr Werthvolles geleistet worden. Er hat sich namentlich, im vollen Bewußtsein des Widerspruchs, dem er sich durch das Unternehmen aussetze, das Verdienst erworben, klar darzuthun, daß man bisher bei vielen Erklärungen im Glauben an die Correctheit des Textes den Gesetzen des Denkens und der Sprache in einer auf andern Erklärungsgebieten unerhörten Weise Gewalt angethan hat, und von besonderer Wichtigkeit erscheinen die Schlüsse, welche von ihm aus den, in der überhaupt sehr gehaltreichen Einleitung dargelegten, Regeln der Kunstform der Psalmen auf die Beschaffenheit des Textes gezogen worden sind, so wie die Hinweisung auf die beachtenswerthe exegetische Ueberlieferung, welche in der zum Behufe des gottesdienstlichen Vortrags der Psalmen gemachten Accentuation derselben liegt. Die ganze Arbeit ist ein neuer Beweis der ausgezeichneten Sprachkenntnisse des Vf.'s, und zeugt allenthalben für wirkliche theologische Unbefangenheit, Scharfsinn und Besonnenheit. Die Erklärung selbst, welcher allenthalben eine treffende Inhaltsanzeige in prägnanter Kürze, und Bemerkungen über den rhythmischen Bau, so wie über die muthmaßliche Abfassungszeit des Psalms vorausgehen, und bei welcher fast nur die Arbeiten von de Wette, Ewald, Hitzig und v. Lengerke berücksichtigt werden, ist bei gedrängter Kürze in äußerst klarer Diction gegeben. Besondere Anerkennung verdient dabei die würdige Ruhe, mit welcher der Verf. sowohl in der Vorrede über ein schwer zu begreifendes Mißverständniß, als im Commentar über die Auslegungen Anderer sich ausgesprochen hat. Einen minder günstigen Eindruck macht dagegen die Wahrnehmung, daß der Verf. auch seinem Gegenstande, indem er nur die Herstellung des Textes und die Worterklärung im Auge hat, fast zu ruhig, um nicht zu sagen kalt, gegenübersteht, und, da die Fälle sehr häufig sind, wo die Unhaltbarkeit des Textes und der bisherigen Erklärungen ohne Anzeige möglicher Auskunft dargethan wird, so fühlt man sich bei aller Anerkennung der achtungswürdigen Enthaltsamkeit, die in dem Non liquet! liegt, doch von einem ähnlichen Gefühle beschlichen, wie das des Kranken sein muß, dem sein Arzt sehr deutlich auseinandersetzt, was ihm Alles fehle, zugleich aber unumwunden erklärt, daß er ihm kein Hilfsmittel irgend einer Art vorschlagen könne. Das Endergebniß der Urtheile des Vf.'s über die Abfassungszeit — es werden mehr als zwei Drittheile des Psalters (wenn wir recht gezählt haben 107 Psalmen) mehr oder minder entschieden der Maccabäerzeit zugewiesen — sollte doch wohl ihm selbst einiges Bedenken erregt haben, indem es schon an und für sich, namentlich aber nach dem, was sich aus den historischen Büchern des Alten Testaments über den Tempelgottesdienst mit Sicherheit ergiebt, nicht besonders wahrscheinlich ist, daß nur so äußerst wenig aus früherer Zeit stammende Psalmen sich erhalten haben sollten. So beachtenswerth dasjenige ist, was der Verf. § 3. der Einleitung (s. insbes. S. 11) über das Alter der Psalmen bemerkt hat, so hat er doch bei seiner ganzen dießfallsigen Darlegung — es hängt mit derselben vieles in § 5—7. der Einleitung Aufgestellte zusammen — insbesondere zwei wichtige Umstände nicht berücksichtigt. Wenn nämlich die Abfassung der jüngsten Psalmen um das Jahr 130 v. Chr. fallen (S. 22), und dabei die von ihm für die letzte Zeit vor Christus angenommene erste officielle Textrecension die jetzigen Ueberschriften der Psalmen schon vorgefunden haben soll (S. 29): so ist es völlig unbegreiflich, wie man auch jenen Psalmen, denen der 2 letzten Bücher (s. S. 7), in einer Zeit, wo Erinnerung an die Veranlassung ihrer Abfassung vorausgesetzt werden müßte, Ueberschriften, wie wir sie vorfinden, hat geben können. Der Verf. hat aber auch den Umstand aus der Acht gelassen, daß in den die Geschichte des Volkes durchgehenden Psalmen keine einzige Hinweisung auf Ereignisse einer späteren Zeit, als die des Exils sich vorfindet, und es läßt sich in der That nur aus Befangenheit in der von ihm angenommenen Meinung erklären, wenn auch er so ganz natürlich sich ergebende Beziehungen auf die erste Zeit des Exils, wie uns in Psalm 89 entgegentreten, gegen gesuchte Beziehung auf die maccabäische Zeit zurückgestellt hat. Auch in der Annahme von Gemeindeliedern scheint der Verf., da er auch Psalmen von so ganz individueller Färbung wie 30. 32. 38. zu denselben rechnet, doch etwas zu weit gegangen zu sein. Einzelnes anlangend, was hier nur berührt werden kann, so will es uns bedünken, als ob die für 16, 5. und für 29, 1. vorgeschlagenen Verbesserungen etwas matt, dagegen die zu 40, 8. 49, 10. 57, 5. empfohlenen Hilfen sehr kühn wären; als ob 36, 1. 2. in der nicht erwähnten durch v. Lengerke angegebenen Weise leichter geholfen werden könnte; als ob die zu 58, 10. gegebene Erklärung in den Text einträge. — Psalm 48, 13. hat unstreitig nicht den angegebenen, sondern vielmehr den Sinn: Ueberzeugt euch mit eigenen Augen, daß der Angriff auf die Stadt derselben nicht das Mindeste angehabt hat. — Zu 18, 11. hätte vielleicht ein Urtheil über das im Handbuche zu 1 Kön. 6, 23. Beigebrachte erwartet werden können. — Die Ueberschrift von Psalm 142 fußt deutlich auf V. 8. — Das S. 29 vermißte Verständniß des Ausdrucks Stufenlied dürfte wohl in der Fassung Lied der (Hinaufzugs-) Stufen (Stationen) seinen Aufschluß finden, indem, wie bis jetzt nicht bemerkt worden zu sein scheint, sowohl die ersteren, als die letzteren der mit jener Ueberschrift versehenen Psalmen entschieden darauf hinweisen, daß man dieselben bei gewissen Absätzen der Festreise (Psalm 120. wegen V. 5. und 6. beim Aufbruch; 121. wegen V. 1. beim Erblicken der Berge des heiligen Landes; 122. wegen seines ganzen Inhalts beim Eintritt in dasselbe; 132. wegen V. 7. auf der letzten Station vor Jerusalem; 133. beim Einzug in die Stadt; 134. beim Eintritt in den Tempel) gesungen hat. Bei dieser Fassung wird zugleich

klar, daß die jüdische traditionelle Deutung des Ausdruckes nicht völlig unrichtig, nur eine zu enge Auffassung des Sachverhältnisses ist. Gefreut haben wir uns, daß der Verf. nachträglich S. III. den LXX für die Textkritik eine größere Bedeutung zugesteht, als in der Einleitung und sonst geschehen ist.

Trahndorff, K. F. E., der Teufel kein dogmatisches Hirngespinnst. Offenes Sendschreiben an den Herrn Dr. Sydow, Prediger an der neuen Kirche zu Berlin. Berlin, 1853. W. Schultze. (55 S. gr. 8.) geh. 5 Sgr.

Eine gewisse Klasse von Leuten scheint in der leidenschaftlichen Verfolgung ihrer Zwecke nachgerade alle Regeln literarischen Anstandes vergessen zu haben. Wie Dr. Sydow in Berlin bekanntlich wegen eines Vortrags über den Teufel bei den Kirchenbehörden denunzirt worden ist von solchen, die den betreffenden Vortrag nicht gehört haben: so kommt nun gar noch einer und meint auf literarischem Wege mit Sydow anbinden zu müssen, der ebenfalls ganz naiv gesteht (S. 5), Sydow's Vortrag nicht gehört zu haben, aber ein schwaches Referat der Vossischen Zeitung, weil Sydow dasselbe nicht desavouirt habe, für eine genügende Unterlage nehmen zu können meint, um darauf eine ausführliche Polemik gegen Sydow über den Teufel und was daran hängt, anzuspinnen. Oder vielmehr, der Verf., der sich berufen glaubt, die Grundanschauungen der Welt zu reformiren wie in seinem „welthistorischen Zweifel", der aber das Unglück hat, daß seine Schriften nicht gelesen werden, bricht die Gelegenheit vom Zaune, um allerlei Dinge, die er schon manchmal gesagt, abermals zu sagen in einer Schrift, die wahrscheinlich wieder nicht gelesen werden wird. Denn zu dem, daß die Taktlosigkeit in der Polemik sich ganz hindurchzieht, hat sie wissenschaftlichen Werth gar nicht.

Kleutgen, Joseph, Priester der Gesellsch. Jesu, die Theologie der Vorzeit vertheidigt. 1. Bd. Münster, 1853. Theissing. (446 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. stellt sich die Aufgabe, die Vorzüglichkeit der alten katholischen Theologie vor den neueren Abweichungen und Verbesserungsversuchen zu erweisen. Er führt das an zwei hervorragenden Beispielen, an Hermes und Hirscher, aus: daß sie nämlich trotz ihres mannhaften Streites gegen den Rationalismus und den Unglauben dennoch von dem antichristlichen Zeitgeist selber nicht losgekommen seien, und wo sie zu Gunsten neuerer philosophischer Anschauungen die alten Kirchenlehrer verlassen, damit zugleich aus der Kirchenlehre und aus der Wahrheit weichen; und wir müssen ihm gestehn, er führt seinen Kampf siegreich; die Gegner können nicht dagegen aufkommen, daß sie mit ihren Neuerungen zugleich von der Kirchenlehre abweichen. Aber auch das müssen wir ihm zugestehn, daß er in seiner tüchtigen Kenntniß patristischer und scholastischer Theologie beiden nachweist, wie sie vielfältig nur eine oberflächliche Bekanntschaft mit der alten Theologie haben, und leichthin von den sehr gründlichen und scharfen Bestimmungen und Deduktionen derselben sich abwenden zu viel weniger gründlichen Ausführungen; wie denn überhaupt das gewiß ist, daß, abgesehn von ihrer prinzipiellen theologischen Stellung, die vielen ausgezeichnet gründlichen Arbeiten der Scholastiker von Neueren noch viel zu geringschätzig bei Seite geschoben werden. Dazu führt er seine Sache mit einer dialektischen Befähigung und einer polemischen Anständigkeit, wie beide bei neuern katholischen Theologen selten vorkommen, daher auch evangelische Theologen das Buch mit wissenschaftlichem Wohlgefallen lesen können. Um so mehr beklagen wir, daß so treffliche Gaben im Dienste eines weltgeschichtwidrigen Standpunktes arbeiten. In dem vorliegenden ersten Bande bietet er fünf Abhandlungen: 1) von der Glaubensnorm, 2) von der Wesenheit Gottes, 3) von der heiligsten Dreifaltigkeit, 4) von der Freiheit des Schöpfers, 5) vom Endzweck der Schöpfung.

Aktenmäßige Darstellung des auf den Grund des § 135 des neuen Straf-Gesetzbuchs vom 14. April 1851 eingeleiteten **Strafverfahrens** wegen einer am Reformationsfeste, den 31. Octbr. 1852 gehaltenen u. gedruckten Predigt u. d. T.: Biblische Beleuchtung der hauptsächlichsten römisch-kathol. Irrlehren von Joh. Gottlieb Heinrich, evang.-luth. Pfarrer zu Langenfeld. Mit einem Vorworte von Mag. Sander, Superint. d. Kreissynode Elberfeld, u. 3 Beilagen. Elberfeld, 1853. Bädeker'sche Buchh. (VIII, 126 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Wenn je die Worte des Erlösers „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwert" und sein Segen:

„Friede sei mit Euch" schwer zu vereinigen schienen, so konnte dies kaum in höherem Grade der Fall sein, als in unsern Tagen, wo das Zeugniß der Zugehörigkeit zu Christo, der wahren Jüngerschaft, aus der Liebe der Brüder zu einander in sehr vielen Fällen nicht zu erschließen sein dürfte. In den heftigen Kämpfen der Confessionen hat der Staat die Pflicht, die Grenzen zu ziehen, innerhalb deren die Geister auf einander platzen können, und das Ueberschreiten derselben mit Strafe zu bedrohen. Diese Grenzen dürfen aber nicht in das kirchliche Gebiet der Confessionen also hinein verlegt werden, daß das Wesen der Confession dadurch gestört oder gar zerstört wird. Dies würde namentlich der Fall sein, wenn es den Kämpfenden verboten würde, auf der Grundlage ihrer anerkannten Bekenntnisse stehend, gegen einander zu streiten. — So einfach dies zu sein scheint, so fehlt es doch nicht an Richtern, welche sogar das Princip zu beanstanden suchen, oder, wenn sie dies nicht thun, die einzelnen Fälle nicht dem Princip entsprechend beurtheilen. Seit dem vorigen Jahre ist dies so häufig geschehen, daß eine gründliche Erörterung dieser Angelegenheit ein dringendes Bedürfniß geworden ist. In Preußen kommt es dabei vorzüglich auf die Auslegung und Anwendung des neuen Strafgesetzbuchs vom 14. April 1851 § 135 an, worin es heißt „Wer öffentlich in Worten, Schriften oder andern Darstellungen Gott lästert oder eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Corporationsrechten im Staate bestehende Religionsgesellschaft oder die Gegenstände ihrer Verehrung, ihre Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche verspottet, oder in einer Weise darstellt, welche dieselben dem Hasse oder der Verachtung aussetzt, ingleichen wer in Kirchen oder andern religiösen Versammlungsorten an Gegenständen, welche dem Gottesdienst gewidmet sind, beschimpfenden Unfug verübt, wird mit Gefängniß bis zu 3 Jahren bestraft". Was kann nicht Alles unter diesen weit gefaßten Paragraphen gebracht werden?! Wenn die römisch-katholische Kirche in ihrer exklusiven Weise den allein seligmachenden Glauben predigt und über die Protestanten als Ketzer ihr Anathema ausspricht, wird dadurch nicht die evangelische Kirche verspottet, dem Hasse oder der Verachtung ausgesetzt? Soll auf eine Anklage Seitens der Protestanten über römisch-katholische Priester der weltliche Richter wegen einer Predigt von solchem Inhalt ohne Weiteres das Strafgesetz anwenden? Hieße das nicht geradezu der römischen Kirche ihr exercitium religionis publicum über Gebühr beschränken? Wir meinen, daß in solchem Falle, sofern nicht durch eine höchst verletzende Form die evangelische Kirche angegriffen wird, Grund zu einem Strafurtheil nicht gegeben sei. Die Form ist aber de jure nicht verletzend, welche sich an die öffentlich anerkannten Symbole anlehnt, so hart die Ausdrücke an sich auch sein mögen. So urtheilen wir über das Verhältniß der römisch-katholischen zur evangelischen Kirche; aber natürlich eben so über das Verhältniß der letztern zur erstern. Nicht also manche Richter, welche sogar im Fall einer rein wissenschaftlichen Untersuchung das Strafgesetz zur Anwendung bringen wollen, weil harte symbolische Ausdrücke oder die Anführung von Thatsachen aus der Geschichte der Kirche geeignet seien, die Kirche dem Hasse oder der Verachtung blos zu stellen. So ist es geschehen in der Verurtheilung des evangelischen Pfarrers Beyschlag zu Trier von der Zuchtpolizeikammer des dortigen Landgerichts, im Febr. 1853. Der Nachweis der Entlehnung der bezüchtigten Stellen aus den kirchlichen Symbolen, die exceptio veritatis, der Beweis der Abwesenheit des dolus u.s.w. konnte die Richter erster Instanz nicht bewegen, den Angeklagten frei zu sprechen. Es blieb daher dem Gerichte zweiter Instanz vorbehalten, dies zu thun. Die betreffenden Akten sind nicht zu allgemeiner Kunde gelangt. Es ist daher ein sehr dankenswerthes Unternehmen, daß in einem verwandten Falle des Pfarrers Heinrich, der wegen einer am Reformationsfest 1852 gehaltenen, dann gedruckten Predigt durch einen Katholiken vor Gericht gezogen, verurtheilt und in zweiter Instanz frei gesprochen ward, sämmtliche zur Aufklärung der Sache dienenden Urkunden herausgegeben worden sind. Die von uns angedeuteten Gesichtspunkte sind dabei zur Sprache gekommen, außerdem aber — und dies ist für ähnliche künftige Fälle von der höchsten Wichtigkeit — durch den Vertheidiger des Verklagten Dr. Thesmar überzeugend dargethan, daß in derartigen Fällen § 135 des Strafgesetzbuchs auf evangelische Geistliche erst dann vom Richter angewendet werden dürfe, wenn, nach vorangegangenem Disciplinarverfahren, der Minister der geistlichen Angelegenheiten (oder gegenwärtig der evangelische Oberkirchenrath) ei-

nen Antrag hierauf gestellt hat. Dieser Ausführung ist auch das erkennende Appellationsgericht zu Hamm beigetreten.

Wir empfehlen die Aktenstücke (die betreffende Predigt, Anklageschrift, Defensionen, Erkenntnisse, Gutachten u.s.w.) um so mehr, als außer ihrem wissenschaftlichen und praktischen Werthe der Reinertrag zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist.

Geschichte.

Grätz, Dr. H., **Geschichte der Juden** von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet. 4. Bd. Berlin, 1853. Veit u. Co. (XVI, 565 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Geschichte der Juden vom Untergang des jüdischen Staates bis zum Abschluß des Talmud.

Seit 1828, in welchem Jahre J. M. Jost den letzten Band seiner unter dem „Einflusse reformatorischer Parteinahme geschriebenen Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Makkabäer" erscheinen ließ, ist die Wissenschaft und Kenntniß des Judenthums sehr umgestaltet worden. Die Talmuden und Midraschim wurden, durch religiöse Parteikämpfe veranlaßt, einer scharfen historischen Analysis unterworfen, neue Quellen wurden entdeckt, alte kritisch untersucht, einzelne Partien der Geschichte von verschiedenen Gelehrten sorgfältig bearbeitet, werthvolle Handschriften edirt, selten gewordene Bücher neu gedruckt, kurz, fast die ganze Thätigkeit der jüdischen Gelehrten war seit den letzten zwei Decennien eine historisch-kritische. Natürlich ward durch diese Regsamkeit auf verschiedenen Gebieten der jüdischen Wissenschaft Jost's Geschichtswerk, das zu seiner Zeit großen Beifall fand und dessen Verfasser stets einen ehrenvollen Platz in der jüdischen Geschichte einnehmen wird, immer mangelhafter; Chronologie, alte Geographie, Biblio- und Biographie, Literatur- und Geschichtskunde im Allgemeinen haben es durch ihre Fortschritte an gar zu vielen Stellen unbrauchbar gemacht. Die größern Artikel über „Geschichte der Juden" von S. Cassel und über „jüdische Literatur" von M. Steinschneider in Ersch und Gruber's Encyklopädie (Section II, Bd. 27) zeigen schon zur Genüge, daß die allgemeinen Fortschritte in der Geschichtschreibung auch auf die Wissenschaft des Judenthums ihren Einfluß geltend zu machen wußten. Es war daher an der Zeit, die Geschichte der Juden, die mit der Geschichte so vieler Völker, Länder und Literaturen auf engste verbunden ist, mit Benutzung der bis jetzt gemachten Forschungen, von Neuem darzustellen. Wenn gründliche Quellenstudien, scharfsinnige Combinationen, eine gesunde Kritik, geschickte Gruppirung des geschichtlichen Materials und eine klare Darstellung Jemanden zum Geschichtsschreiber der Juden befähigen, so ist es, nach dem vorliegenden Bande zu urtheilen, Hr. Grätz. Er hat mit dem 4. Band, der einen Zeitraum von ungefähr 430 Jahren umfaßt, den Anfang gemacht, weil der Abschnitt vom Untergang des jüdischen Staates bis zum Abschlusse des Talmuds allerdings am wenigsten erforscht und daher ziemlich dunkel ist. Die umfangreichen Quellen für diese Epoche — der jerusalemische und babylonische Talmud, ältere Midraschim und ein Theil der alten römischen und patristischen Literatur — müssen nämlich erst selbst durch die höhere historische Kritik zersetzt und auf das Maaß ihrer Glaubwürdigkeit zurückgeführt werden, ehe sie das Objekt der Geschichtsdarstellung ausmachen können. Ferner gilt es, eingewurzelte Irrthümer und falsche Anschauungen zu entfernen, wie z.B. über den Krieg des Bar-Cochba, in dessen Auffassung der Verf. (S. 157—180) von der hergebrachten ganz abweicht. Dazu kommt die Verwahrlosung, in welcher die talmudische Topographie sich befindet, wodurch das Studium des geschichtlichen Schauplatzes dem Geschichtschreiber erschwert wird. Alle diese Schwierigkeiten wußte Hr. Grätz glücklich zu besiegen. Es sind in diesem Bande nicht bloß die Hochschulen Palästinas und Babyloniens, die Entwickelung der jüdischen Tradition, die Verhältnisse der Juden zu Rom und Persien nach den ältesten Quellen sehr lehrreich, klar und prägnant dargestellt, sondern der Verf. hat auch ganz neue Momente in seine Geschichte hineingezogen und neuen Geschichtsstoff zu Tage gefördert. So handelt S. 88—128 vom Verhältniß des Christenthums zum Judenthum, von Sektenwesen, Judenchristen, Heidenchristen, Ebioniten, Nazaräern, Mosbothäern, Menisten, Genisten, Trennung der Judenchristen von der jüdischen Gemeinde, Maßregeln des Synhedryn gegen den Einfluß des Christenthums, Proselyten, Akylas, dem griechischen Uebersetzer, den der Verf. (S. 510) mit jenem Akylas, der mit Paulus in Verbindung gebracht wird (Apostelgesch. 18, 2. Römerbr. 16, 3. 2 Timotheus 4, 19.) identificirt. S. 220 lesen wir von dem Umgange des Neuplatonikers Numenios mit R. Meïr, eine Thatsache, die bis jetzt unbekannt war. S. 503 Note 11 wird eine Erklärung der Einsetzung des Abendmahls gegeben, wie es von den synoptischen Evangelien dargestellt wird. Auch die Kenntniß des alten Palästina wird hie und da bereichert und viele Stellen der patristischen Literatur werden erläutert. Dieser Band macht mehr den Eindruck einer Kirchengeschichte, wie der Verf. überhaupt eine Vorliebe für die innere Geschichte der Juden zeigt; es fällt daher auf, daß er das Schulwesen, die Entwickelung der Liturgie, die Gestaltung der hebräischen und aramäischen Sprache, den Einfluß des Griechischen, Lateinischen und Altpersischen — lauter wichtige Momente für die Culturentwickelung — kaum berührt. Auch vermißt man einen Exkurs oder einen Anhang über den Werth und die Bedeutung der Quellen und Hilfsbücher (Seder Tanaim, Sendschreiben des Gaon Scherira, Sefer Juchasin, Seder ha-Dorot), deren der Verf. sich bediente. Die Charakteristik des Talmuds (S. 475—76) ist viel zu kurz und kann dem Leser, der eine bestimmte Anschauung von diesem Sammelwerk sich verschaffen möchte, durchaus nicht befriedigen. Sind wir nun gern bereit, die großen Verdienste des Verf.'s, sowohl was die Sichtung der Quellen als was die Verarbeitung des reich aufgefundenen Materials betrifft, gebührend anzuerkennen und sein Geschichtswerk als ein ausgezeichnetes zu empfehlen, so müssen wir doch die fast an Lieblosigkeit streifende Art rügen, wie Hr. Grätz seinen Vorgänger Jost behandelt, wenn er seiner erwähnt. Es ist nun ein Viertel-Jahrhundert vorüber, seitdem Jost seine Geschichte vollendet, und es ist daher ein Act der Pietät, eines Mannes, der so viele Gelehrte in das Reich der jüdischen Geschichte eingeführt, mit der ihm gebührenden Rücksicht zu gedenken. Es entstellt die Jugend, wenn sie das Alter geringschätzt und vornehm auf dasselbe herabblickt.

Frankl, L. A., **zur Geschichte der Juden in Wien.** Der alte Freithof. Der Tempelhof. Wien, 1853. Sollinger's Wwe. (VIII, 78 S. 8.) geh. 15 Sgr.

Der als Dichter und Arzt bekannte Schriftsteller liefert hier einen sehr werthvollen Beitrag zur Specialgeschichte der Juden, wozu ihn seine Stellung als Secretär der jüdischen Gemeinde in Wien, deren Archiv Urkunden vom Jahre 1626 an enthält und die von demselben geordnet wurden, besonders in den Stand setzte. Wie sehr die Sage mit der realen Geschichte contrastirt, zeigt der Beitrag des Verf.'s. Nach dem österreichischen Chronisten Hagen hätten 72 jüdische Fürsten bis 201 vor Christi Geb. Oesterreich beherrscht — und die Geschichte kennt bis auf die neueste Zeit nur Unduldsamkeit gegen die Juden! Hr. Frankl verfolgt in dem ersten Aufsatz die ältesten Spuren des alten jüdischen Freithofes und theilt mehrere Grabschriften von Familien der haute finance, wie Lämml, Oppenheim, Wertheim, Parera, Arnstein, Eskeles mit, deren älteste vom Jahr 1517 datirt und auf einen Halfen sich bezieht, dessen namensverwandte Familie in Paris lebt und mit dem Minister Fould verwandt ist. Der zweite Aufsatz erzählt die Entstehung des jüdischen Gotteshauses in Wien, dessen Grundstein am 12. December 1825 gelegt wurde. Außer diesen zwei Beiträgen finden sich im Verlaufe der Darstellung manche interessante Notizen zur ältern Geschichte der Juden in Wien zerstreut, und es wäre zu wünschen, daß der Verf. in seinen geschichtlichen Untersuchungen fortfahren möchte.

Neumont, Alfred v., **Beiträge zur Italienischen Geschichte.** 2 Bde. Berlin, 1853. Decker. (XI, 519; 3 Bll., 450 S. 8.) geh. 4 Thlr. 15 Sgr.

Der Inhalt des ersten Bandes besteht aus folgenden Aufsätzen: 1) Italienische Diplomaten und diplomatische Verhältnisse. Eine umfangreiche Abhandlung, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Staaten Venedig, Florenz und Rom als die geschichtlich bedeutendsten. Es wird darin mit großer Belesenheit gezeigt, wie früh im Mittelalter sich in Italien in Folge der eigenthümlichen politischen Verhältnisse des Landes u. der hier so bald und so concret ausgebildeten Staatsindividualitäten die Nothwendigkeit

einer umfassenden und systematischen Wahrung der auswärtigen Politik nöthig gemacht habe u. in Gemäßheit dessen alle die Formen des gesandtschaftlichen Verkehrs, die im übrigen Europa erst seit dem Ende des 16. Jahrh. sich einbürgerten, schon im Mittelalter sich fast vollständig ausgebildet haben. Das Detail davon, die Erwähnung der bedeutendsten diplomatischen Persönlichkeiten und ihrer Erfolge leidet an einer gewissen Einförmigkeit und Trockenheit, die eigentlich nicht in dem Stoffe selbst, sondern mehr in der sehr unplastischen Darstellungsweise des Verf.'s begründet ist. Dagegen empfehlen sich die Bemerkungen über die sittengeschichtliche Seite dieser Institution, über die völkerrechtliche und gesellschaftliche Stellung der Gesandten, die Art des Geschäftsbetriebes und des Verkehrs mit dem eigenen Staat und den fremden Höfen ꝛc. durch eine Menge der interessantesten, aus den besten, oft in Deutschland wenigstens ganz unzugänglichen Quellen geschöpften Notizen. 2) Vittorie Colonna. Ein kurzes Resumé der wichtigsten biographischen Notizen über diese durch Herkunft und Talent bedeutendste Dichterin Italiens, Gemahlin des berühmten Pescara, treue Freundin Michel Angelo's, des Cardinal Polo, so wie vieler anderer durch Geist und Charakter ausgezeichneter Männer, geht durch ihr ganzes Leben ein Zug ungewöhnlichen Ernstes und einer entschiedenen Richtung nach dem Transcendentalen, die in dem damaligen Italien zwar nicht so selten, als es den Anschein hat, sich fand, aber bei einem Weibe, das mitten im Glanze des höchsten sinnlichen Raffinements dieser sinnlichsten Zeit und Gesellschaft erwachsen war, doch einen wunderbaren Eindruck macht. 3) Galilei und Rom, versucht eine unparteiische Darstellung der weltberühmten und doch im Einzelnen so wenig bekannten Controversen zwischen dem Vater der exacten Naturwissenschaften und der katholischen Kirche. An der Hand authentischer Documente, hauptsächlich auf Galilei's eigene Briefe gestützt, weist der Vf. nach, wie die Verfolgung ursprünglich nicht von Rom selbst ausging, sondern von den durch Galilei's, oft herbe und hochfahrende, stets aber unvorsichtige Art erbitterten, meist dem Jesuitenorden angehörigen persönlichen Gegnern des großen Mannes der römischen Curie gewissermaßen aufgenöthigt wurde. Sie benutzten dann auf die perfideste Weise die durch Galilei schwer verletzte Eitelkeit des Papstes Urban VIII., um die Sache so weit als möglich zu treiben, und es gelang ihnen wenigstens, die letzten Lebensjahre des Mannes, wie der Verf. richtig sagt, zu einer fortgesetzten geistigen Tortur zu machen, die noch durch mancherlei äußere Unannehmlichkeiten, besonders zuletzt durch seine Erblindung bis ins Unendliche schmerzhaft gemacht wurde. 4) Agnolo Firenzuola und die italienische Novelle. A. F. ist dem größeren Publikum am meisten bekannt als Verfasser der „Ragionamenti d'amore", die sich selbst unter der Novellenfluth des 16. Jahrh. durch ihre lascive, ja oft geradezu obscöne Haltung auszeichnen und vielleicht deshalb lange zu den gelesensten Büchern gehörten. Von den Zeitgenossen übertrifft ihn darin allein Aretin, dem freilich überhaupt Niemand die Palme in diesem sauberen Genre streitig machen wird. 5) Die Herzogin von Paliano. Violante Diaz Garloni, die Gemahlin Giovanni Caraffa's Grafen von Montonio, u. seit 1556 Herzogs von Paliano, eine durch Schönheit, Geist und Sittenreinheit ausgezeichnete Frau, fiel durch ihren eigenen Gemahl einer, wie es scheint, ganz grundlosen Eifersucht zum Opfer. Doch erreichte die Nemesis den Verbrecher bald. Er wurde unter Pius IV. in den berüchtigten Proceß seines Bruders, des damaligen Cardinals Caraffa verwickelt und wie dieser im Jahre 1561 hingerichtet.

Der 2. Band enthält Folgendes: 1) Atalante Baglioni und die Ihrigen. Eine tragische Episode aus der Geschichte Perugias und des dort lange allmächtigen Geschlechtes der Baglionen. Atalante ist hauptsächlich deshalb unsterblich, weil Rafael für sie das unter dem Namen lo spasimo di Cristo bekannte Bild gemahlt hat. 2) Francesco Buelamacchi. Eine gleichfalls tragische Episode aus der Geschichte der kleinen Republik Lucca. F. B. war 1498 geboren und unter seinen Mitbürgern durch Bildung, Charakter und Vermögen ausgezeichnet, mit an der Spitze seiner heimathlichen Regierung. Tief ergriffen von dem sittlichen und politischen Verfall Italiens und speziell seines Heimathlandes Toscana, versuchte er durch eine mehr als abenteuerliche Verschwörung zunächst die Medicis in Florenz zu stürzen und damit ganz Toscana zu seiner alten Freiheit und Selbstständigkeit emporzuheben. Noch ehe die zur Ausführung bestimmte Zeit herankam, entdeckt, endete er sein Leben durch Enthauptung in einem Kerker

seiner Vaterstadt den 14. Febr. 1548. 3) Antonio Foscarini und Paolo Sarpi. A. Foscarini wurde bekanntlich 1622 in Venedig hingerichtet, angeblich weil er Staatsgeheimnisse verrathen und Umgang mit den Feinden der Republik gepflogen habe. Vor seinem Sturz war er einer der mächtigsten und glänzendsten Zierden des venetianischen Adels dieser Zeit. Hier kommt es hauptsächlich darauf an, seine freundschaftlichen Beziehungen zu Paolo Sarpi ins Licht zu stellen, wobei der Verf. hauptsächlich Bianchi Giovini's Biografia di Fra Paolo Sarpi folgt. 4) Paolo und Corsica. Eine warme und lebendige Uebersicht der merkwürdigen Schicksale des weltberühmten Märtyrers der corsicanischen Freiheit. Zu Grunde gelegt sind Tommaséo's Lettere di Pasquale de' Paoli con note e proemio, Florenz 1846. 5) Der Raub florentinischer Kunstschätze durch die Franzosen. 6) Balbo's italienische Geschichte. Bekanntlich ein epochemachendes Buch, weniger wegen seiner wissenschaftlichen Verdienste, die von Reumont viel zu hoch angeschlagen werden, als weil es dem damals noch so ganz unbestimmten politisch-nationalen Drang der Italiener durch die Hinweisung auf die vom Schicksal selbst gegebene Bestimmung des Hauses Savoyen eine festere Gestaltung gab, die bald genug (Balbo's Buch erschien 1845) practisch werden sollte. Abgesehen von dem Eindruck, den jede feste Ansicht, sie mag sein und ausgesprochen werden wie sie will, in einer Zeit allgemeiner Confusion der Bestrebungen und Gedanken haben muß, wirkt Balbo auch noch durch die uns Ultramontanen freilich nicht sehr imponirende pathetische Rhetorik, an die die Italiener nun einmal wie an ihre Lebensluft gewöhnt sind. Reumont hat diesen Hauptpunkt bei seinen Bemerkungen ganz außer Acht gelassen. 7) Die Büste Paolo Reiner's, des vorletzten Dogen von Venedig, eine der frühesten Arbeiten Canova's, die lange verloren, in neuester Zeit wieder zu Tage gekommen ist. 8) Don Mauro Cappellani und Gaspari Salvi. M. Cappellani, als Papst Gregor XVI., war bekanntlich einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit. Während der Revolution und der Napoleonischen Herrschaft hatte er vollkommen Zeit, sich mit seinen Lieblingsstudien, Mathematik und Physik, zu beschäftigen, und ertheilte unter anderm als Professor am Lyceum von Murano dem nachmaligen berühmten Architecten Salvi Unterricht in der Geometrie. 9) Giovanni Leopardi. Einiges über die äußeren und inneren Verhältnisse des berühmtesten Vertreters der Periode des Weltschmerzes in Italien.

Richter, Dr. Joh. Dan. Wilh., Prof. u. Oberlehrer am Gymnas. zu Erfurt, **Geschichte des Böhmischen Krieges** aus Urkunden und andern Quellenschriften erzählt. 3 Bände. Erfurt, 1850—1852. Hennings u. Hopf. (4 Bll., 400; 4 Bll., 422; 4 Bll., 527 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr. 18 Sgr.

A. u. d. T.:

Geschichte des dreißigjährigen Krieges aus Urkunden und andern Quellenschriften erzählt. 3.—5. Bd.

Der Verf. hat schon seit 1840 eine sehr umfangreiche Geschichte des dreißigjährigen Krieges begonnen, worin er nach guter deutscher Art recht ab ovo, d. h. eigentlich von der Reformation, anfängt. Dies für sich selbstständige Werk bildet eine Fortsetzung jener früheren Arbeit, und es ist nicht zu läugnen, daß dieselbe, was die kritische Benutzung des Materials betrifft, besser gerathen ist, als was uns von seinen früheren Arbeiten zu Gesicht gekommen ist. An Sammlerfleiß hat er es durchaus nicht fehlen lassen und sich namentlich auch in der im Ganzen so unerquicklichen Literatur der gleichzeitigen Staats- und Streitschriften wohl umgesehen. Doch seine Darstellung hat sich von den Fehlern, an denen sie früher litt, nicht gereinigt. Sie ist noch immer mit einem gewissen falschen Pathos angethan, das überall hin besser paßt, als in den deutschen Prosastil, der dafür nun ein für allemal unzugänglich ist. Am wenigsten verträgt es aber wieder der geschichtliche Stil, obgleich derselbe seit Müller's in Wahrheit ganz unheilvollem, wenn auch genialem, Vorgang, und seit Woltmann's reflectirter Nachahmung sehr damit inficirt ist. Außerdem versteht er aber auch nicht die Kunst anschaulich und die Hauptmomente wohl hervorhebend zu erzählen, und so stellt sich neben dem Unbehagen über die schlechte Manier auch die Langeweile bei dem Leser ein. Wenn es ihm in der Fortsetzung des Werkes, die es wegen seines ernsten Fleißes wohl verdient, gelingen sollte, den ersten Fehler zu vermeiden, so würde dies seiner Arbeit zu großem Vortheil gereichen.

Naturwissenschaften.

Archiv f. physiologische u. pathologische Chemie u. Mikroskopie. Herausgeg. von Dr. Joh. Fl. Heller. N. F. Jahrg. 1853. 7. Heft.

Inh.: Dr. Joh. Flor. Heller, über das Leuchten im Pflanzen- u. Thierreiche. (Schl.) — V. Kletzinsky, komparative Versuche über den Werth verschiedener Methoden der Harnstoffbestimmung. — Ders., über eine muthmassliche Bildung des Schwefelallyls. — Ders., Analyse einer Cystovariumflüssigkeit. — Kritische Durchsicht der Fachliteratur.

Zeitschrift f. Malakozoologie. Herausgg. von Karl Th. Menke u. Dr. Louis Pfeiffer. 10. Jahrg. 1853. Nr. 5.

Inh.: L. Pfeiffer, üb. Bulimus terebraster Lam. — Dr. K. Th. Menke, Conchylien von St. Vincent mit kritischen Anmerkungen.

---

1) **Hanstein**, Dr. Johs., **Untersuchungen über den Bau und die Entwickelung der Baumrinde.** Mit 8 lith. Taff. (in Tondr.) Berlin, 1853. Müller. (VI, 1 Bl., 108 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

2) **Bary**, Ant. de, Med. Dr., **Untersuchungen über die Brandpilze** und die durch sie veranlassten Krankheiten der Pflanzen mit Rücksicht auf das Getreide und andere Nutzpflanzen. Mit 8 lith. Taff. (in Tondr.) Ebend. (VIII, 144 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

3) **Schacht**, Dr. Herm., **die Prüfung der im Handel vorkommenden Gewebe** durch das Mikroskop und durch chemische Reagentien. Mit 8 Taff. lith. Abbildgn. (in Tondr.). Ebend. (VIII, 64 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Diese drei von der Verlagshandlung in ganz gleicher Weise ausgestatteten Schriften dreier junger Pflanzenphysiologen sind durch gleiche Vortrefflichkeit ausgezeichnet. Die Untersuchungen von Dr. Hanstein und Dr. de Bary sind als höchst wichtige Beiträge zur Anatomie, Physiologie und Entwickelungsgeschichte der Pflanzen zu betrachten, während die Schrift von Dr. Schacht für Jedermann, besonders aber für Kaufleute und Gewerbtreibende von hohem Interesse und großem Nutzen ist. Hanstein's Untersuchungen über die Baumrinde sind durch die früheren von H. v. Mohl „über die Entwickelung des Korks und der Borke auf der Rinde der baumartigen Dicotyledonen" hervorgerufen worden und haben die Anatomie und Physiologie dieses bisher wenig beachteten Theils des Pflanzenkörpers bedeutend aufgeklärt. Wir müssen uns hier, wie bei den übrigen Schriften, auf die Angabe des Inhalts beschränken, da diese Untersuchungen weder einen Auszug noch eine Beurtheilung erlauben. Die Schrift zerfällt in drei Abtheilungen, deren erste „Allgemeines", nämlich 1) Bemerkungen über die Rindenbestandtheile, 2) den Ursprung der Rindenglieder, 3) die Epidermis und das Periderme, 4) über das primäre Rindenparengion, 5) über die secundäre Rinde und 6) über die Borkenbildung enthält. In der zweiten Abtheilung, „Besonderes" überschrieben, werden der Bau und die Entwickelungsgeschichte der Rinde von 17 verschiedenen dicotylen Baumarten ausführlich mitgetheilt und durch treffliche mikroskopische Abbildungen erläutert. In der dritten Abtheilung endlich spricht der Verf. das Gesammtergebniß seiner Untersuchungen aus. Den Beschluß bildet die Erklärung der Abbildungen.

A. de Bary's, seinem Lehrer, dem Prof. Alexander Braun gewidmete Untersuchungen über die Brandpilze haben nicht bloß ein wissenschaftliches Interesse wie die Schrift von Hanstein, sondern zugleich einen praktischen Werth, indem sie den Landwirth und Gärtner über das Wesen der sogenannten Brand- und Rostkrankheiten der Pflanzen aufklären und beachtenswerthe Winke über die Beseitigung und Vorbeugung dieser verderblichen Krankheiten enthalten. Die Schrift zerfällt ebenfalls in drei Abtheilungen. In der ersten sind „specielle Beobachtungen über den Bau und die Entwickelung der Brandpilze", in der zweiten „systematische Folgerungen", in der dritten Bemerkungen „über das Verhältniß der Brandpilze zu den Brand- und Rostkrankheiten der Pflanzen" niedergelegt. Zur Erläuterung des Textes dienen eine Menge meisterhaft gezeichneter und lithographirter mikroskopischer Abbildungen. Diese Schrift verbreitet sich übrigens nicht allein über die Brandpilze, sondern, in der zweiten Abtheilung, über die Pilze im Allgemeinen und bahnt hier einen neuen Weg für die Systematik der Pilze an. Dadurch erhält dieses Werkchen eine ganz besondere Wichtigkeit in streng wissenschaftlichem Sinne.

Die dem berühmten Chemiker Heinrich Rose dedicirte Schrift von Schacht ist lediglich für den Kaufmann und das Laienpublikum überhaupt bestimmt. Sie zerfällt in acht Abschnitte. Der erste handelt von der Anwendung des Mikroskops zur Prüfung der Gewebefasern, der zweite über die bisherigen Prüfungsmethoden zur Unterscheidung der Gewebe des Handels, der dritte über die Arten der zum Verspinnen benutzten Fäden und deren Eigenschaften, der vierte über die Prüfung der Leinwand mittelst des Mikroskops und chemischer Reagentien, der fünfte über die Prüfung des Papiers, der sechste über die Prüfung des Wollengarns und der Wollengewebe auf eine Beimischung von Baumwolle, der siebente über die Prüfung des Seidenfadens oder der seidenen Gewebe auf Beimischung von Wolle oder Baumwolle, der achte endlich enthält Bemerkungen über einige im Handel vorkommende Bastzellen (nämlich über die Hanffaser, die Nesselfaser, den neuseeländischen Flachs, den Manilahanf und einige andere Bastarten). Die Erklärung der von der Meisterhand des Verf.'s gezeichneten Abbildungen bildet den Schluß des Ganzen. — Die Ausstattung dieser drei Schriften läßt, sowohl was das Typographische als die Lithographie anlangt, nichts zu wünschen übrig.

Schacht, Dr. Herm., **der Baum.** Studien über Bau und Leben der höheren Gewächse. Mit 8 Lithographien (wovon 4 in Farbendr.) und vielen in den Text eingedr. Holzschnitten. Berlin, 1853. Müller. (XVI, 401 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 20 Sgr.

Dieses neue, Sr. Majestät dem Könige Friedr. Wilhelm IV. gewidmete, Werk des unermüdlichen, durch seine „Pflanzenzelle" oder physiologische Botanik berühmt gewordenen Verf.'s, ist vorzüglich für das größere gebildete Publikum bestimmt, hat jedoch auch großen wissenschaftlichen Werth, da viele neuere Resultate der mikroskopischen Forschungen, in welchen der Verf. Meister ist, darin niedergelegt sind. Der Zweck dieses schönen Werkes, welches durch die Untersuchungen, die der Verf. im Auftrage der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin während dreier Sommer im Thüringer Walde über die Forstbäume anstellte, ins Leben gerufen worden ist, ist: „ein größeres Publikum, nicht den Botaniker und Forstmann allein, in die Werkstatt der Natur zu führen, zu zeigen, wie die Pflanze lebt und wie sie leben muß". Das Werk ist in 12 Abschnitte eingetheilt, denen eine Einleitung vorausgeht und ein Anhang folgt. Im ersten Abschnitt handelt der Verf. vom inneren Bau und dem Leben der Gewächse, im zweiten schildert er den Pflanzenkeim und das junge Pflänzchen, im dritten die Stammknospe und die Wurzelknospe, im vierten den Stamm und die Zweige, im fünften das Blatt, im sechsten die Wurzel, im siebenten das Holz und die Rinde, im achten die Blüthe und die Frucht, im neunten spricht er vom Baume und seinem Leben, im zehnten vom Walde und seinem Leben, im eilften verbreitet er sich über den Wald und seine Bedeutung, im zwölften endlich über die Gesetzmäßigkeit in der Natur. Der Anhang enthält Zusätze und Verbesserungen, eine Zusammenstellung der anatomischen Verhältnisse der wichtigeren Holzarten, eine Zusammenstellung der anatomischen Verhältnisse einiger Rinden, einen Schlüssel zur mikroskopischen Bestimmung einiger Hölzer und Rinden, die Erklärung einiger Ausdrücke, welche im Haupttexte nicht erläutert sind, die Erklärung der Abbildungen und ein Sachregister. Sowohl die dem Werke anziehend und leicht verständlich geschriebenen beigegebenen Holzschnitte, als die lithographirten Tafeln, von denen vier durch Farbendruck colorirt sind, zeichnen sich durch die Sorgfältigkeit, Naturtreue und Eleganz aus, die man von den Zeichnungen des Verf.'s und der lithographischen Anstalt von G. Reubke in Berlin bereits gewohnt ist. Die eine Tafel, eine hübsche Baumgruppe aus dem Thüringer Walde mit dem Blick auf die Wartburg, nach einer Zeichnung des Verf.'s, dient dem von dem Verleger höchst elegant ausgestatteten Werke als Titelkupfer.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 39.

Inh.: Dr. Falck, Beiträge zur Kenntniss der Zuckerharnruhr. — Einige allgem. Bemerkungen üb. die Projectile d. Feuerwaffen. — Dr. Sturm, seltener Fall einer Grimmdarm-Blasenfistel. — Dr. Alfter, plötzl. Tod durch d. Ruptur eines grossen Acephalocystenbalges in d. Lunge. — Dr. Berliner, Jahresbericht aus der geburtshülfl. Poliklinik der Universität zu München. (Forts.) — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 2. Bd. 2. Heft. 1853. (August.)

Inh.: Dr. J. Holst, der vorliegende Mutterkuchen insbes., nebst Untersuchungen üb. den Bau des Mutterkuchens im Allgem. u. dessen Verbindung mit der Gebärmutter. — Dr. A. Clemens, über Eclampsia parturientium. — Dr. C. Chr. Werthheim, Mittheilungen aus der geburtshülfl. Praxis. — Dr. Grenser, 36. Jahresbericht üb. die Ereignisse in dem Entbind.-Institute bei der K. Sächs. chirurg.-medicin. Akademie zu Dresden im J. 1850. — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Günther, Dr. G. B., Prof. d. Chir. zu Leipzig, **Lehre von den blutigen Operationen am menschlichen Körper.** In Abbildungen mit erläuterndem Texte. Zum Gebrauche für Studirende und ausübende Wundärzte. (In 20 — 24 Liefgn.) 1.—4. Liefg. Leipzig, 1853. E. Schäfer. (Text: I. Abth.: S. 1—32; II. Abth.: S. 1—24, und jede Liefg. mit 4 lith. Taff. Imp.-4.) geh. Jede Liefg. 15 Sgr.

Von diesem Werke liegen im Augenblicke 4 Lieferungen vor, welche auf 16 Tafeln die allgemeinen und die auf den Fuß bezüglichen Operationen enthalten. Zwar wurden die genannten Gegenstände von demselben Verf. bereits 1843 und 1844 in seiner „Operationslehre am Leichname" dargestellt. Eine Vergleichung der jetzigen mit den damaligen Abbildungen aber, so wie der dazu gehörigen Textesbearbeitungen muß die Vorzüge der letzteren Ausgabe bald erkennen lassen, und wird man gewiß allgemein das früher begonnene Werk im neuen Gewande und unter der Voraussicht einer stetigen Fortsetzung mit Freuden begrüßen. Wie damals, so ist noch heute das Unternehmen ein sehr verdienstliches und dankenswerthes, die Ausführung aber diesmal als vorzüglich gelungen zu betrachten. Namentlich ist der Werth der jetzigen Bearbeitung begründet in einer allseitigen Berücksichtigung gleichzeitig der Anatomie, der Versuche am Cadaver und der klinischen Erfahrung. Sie sind die Hauptstützen einer rationellen operativen Medicin, d. h. einer solchen, die sich nicht bei dem Mechanischen und Technischen einer Operation beruhigt. Denn während die Kenntniß der Anatomie dem Operateur die größtmögliche Sicherheit verleiht, lehrt das Experiment am Leichname, wie man am einfachsten und schonendsten zum Ziele gelangt, und erst die klinische Beobachtung ist es, die über die Gefahr des Eingriffes, über die Schnelligkeit der Heilung, über die Dauerhaftigkeit der Herstellung urtheilen läßt. (Man vgl. Taf. 6 mit dazu gehöriger Beschreibung; im Text: II. Abthlg. pag. 21: Schnitt nach Chopart u. m. A.) Ein fernerer Vorzug des Werkes ist dessen Vollständigkeit. Zunächst zwar lag es im Plane des Verf.'s, eine Darstellung der „brauchbarsten" Operationen und Methoden zu geben. Der Begriff der Brauchbarkeit ist jedoch äußerst wechselnd; keine Methode ist die absolut zweckmäßigste; sie wird es erst durch ihre Anwendung auch den individuellen Fall. So kommt es, daß oft eine anscheinend unbedeutende Modification, eine scheinbar ungeschickte Operationsweise durch gegebene Verhältnisse einen besonderen Werth erhält. Wie wünschenswerth ist es daher, daß ein Chirurg, um jeden gebotenen Vortheil zu nützen, die verschiedenen Verfahren entweder gegenwärtig habe oder sich schnell vergegenwärtigen könne. Somit wird es jeder dankbar erkennen, wenn er in vorliegendem Werke mit äußerst wenigen Ausnahmen die volle Zahl der vorhandenen Methoden bildlich dargestellt oder mindestens faßlich beschrieben findet. Diese Vollständigkeit ist aber um so höher zu schätzen, je schwieriger es durch den Umfang, die Zerstreutheit und die fortschreitende Zunahme des Materials werden muß, bei Bearbeitung irgend welches Gegenstandes zum Abschlusse zu gelangen, ein Umstand, der es unerläßlich erscheinen läßt, schon jetzt an eine künftige Supplementirung zu denken, um so mehr, da die späteren Lieferungen im Verhältniß zu den früheren nothwendig vollständiger ausfallen werden. — Ist schon die Anfertigung anatomischer Präparate, um nach ihnen zeichnen zu lassen, keine leichte Aufgabe, so gilt dies in höherem Maaße von operativen Gegenständen. Eine Operation ist eine fortschreitende Handlung, bei deren bildlicher Darstellung es darauf ankommt, bald einen vollendeten Act, bald die zweckmäßigste Haltung des Instrumentes, bald die anatomischen Verhältnisse wiederzugeben, die eine bestimmte Manipulation erfordern, um zum Ziele zu gelangen. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem vorliegenden Theile die Auswahl dieser Momente eine äußerst glückliche, die Darstellung eine sehr anschauliche, naturgetreue und mit geringen Ausnahmen (Taf. III, Fig. 20. Taf. IV, Fig. 9) leicht verständliche ist, und daß dies als Resultat mühevoller Arbeiten des Vf.'s ebensowohl, als eines rühmenswerthen Verständnisses von Seiten des Malers volle Anerkennung verdient. — Bezüglich der Präcision des Druckes ist zu wünschen, daß in der Weise der beiden letzt erschienenen Hefte fortgefahren werde, da namentlich das zweite einige Ausstellungen zuläßt. Im Uebrigen verfehlen wir jedoch nicht, das Bestreben einer guten Ausstattung des Werkes gebührend zu loben.

Rechtskunde und Rechtsgeschichte.

Hitzig's Annalen der deutschen und ausländischen Criminalrechtspflege. N. F. Herausgeg. von Prof. Dr. H. Th. Schletter. XXXIV. Bd. 2. Heft. (Jahrg. 1853. August.)

Inh.: Dr. Krug, über die legislative Behandlung des Irrthums im Strafrechte. — Fl., Beitrag zur Indicienlehre. Ein Fall eines aus fehlerhafter Orthographie und eigenthüml. Schriftzügen entnommenen Indicienbeweises. — Bopp, noch ein Rechtsfall aus dem Gebiete der Lehre von Herabwürdigung der Religion. — H. Th., Mörder u. Heuchler. 3 Criminalfälle aus dem K. Würtemberg mit criminal-psycholog. Betrachtungen. — Der Proceß wider den vormal. Lieutenant v. Eck in Berlin wegen wiederholten Betrugs u. Fälschung von Invalidenscheinen. — Legislative Miscellen. (Drei Kgl. Würtemb. Justizministerialerlasse und Cassationshofbeschlüsse in Bezug auf das Verfahren von Schwurgerichten.)

Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren, eine Sammlung von Rechtsbüchern, Urkunden und alten Aufzeichnungen zur Geschichte des deutschen Rechts herausgeg. und erläutert von Emil Franz Rössler. II. Band. (Mit 5 Steindrucktaff.) Prag, 1852. Calve. (XXIV, CXXXI, 1 Bl., 434 S. 8.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Die Stadtrechte von Brünn aus dem XIII u. XIV Jahrhundert, nach bisher ungedruckten Handschriften herausgeg. u. erläutert von E. Fr. Rössler, Dr. d. Rechte etc., Privatdoc. in Göttingen.

Der erste Band der von Hrn. Dr. Rößler herausgegebenen Rechtsdenkmale aus Böhmen und Mähren hat das Prager Stadtrecht enthalten und ist von Jacob Grimm mit der gebührenden Anerkennung in die Literatur eingeführt worden; der vorliegende zweite, eben so sorgfältig als sachverständig angelegt, enthält die ungleich wichtigeren und reichhaltigeren Rechtsdenkmale der Stadt und des Schöffenstuhls in Brünn, welche der Herausgeber, durch die theilnehmende Hilfe des Herrn Stadtrath Kollar in Brünn wesentlich gefördert, aus Archiven und Bibliotheken mit dem gründlichsten Fleiß gesammelt hat. Ein erhebliches Material für die Geschichte des deutschen Rechts ist nicht bloß durch den Abdruck aus Handschriften zugänglich gemacht, sondern auch verarbeitet worden, und wir erhalten in der trefflichen Einleitung (I — CXXXI), wenn auch nur eine gedrängte Uebersicht über das Rechtssystem aus dem Texte der Schöffensprüche (LVI—XCIX), doch immerhin Aufklärungen, die aus umfassenden historischen und juristischen Studien hervorgegangen sind; zuerst über die Geschichte der Städteverfassung in Mähren (I — XXII) und über die Quellen des deutschen Rechts in diesem Lande überhaupt (S. C — CXII. CXXIII — CXXXI), sodann über die Entwicklung der Verfassung und des Stadtrechts von Brünn (S. XXIV—XXXIX. CXIII — CXXII) und über den handschriftlichen Apparat, in welchem uns die Quellen dieses Stadtrechts überliefert sind (S. XL — LV).

Das Hauptwerk, zu dessen Publication das vorliegende Buch zunächst bestimmt war, ist ein in drei Handschriften und einer jetzt sehr seltenen Incunabel überliefertes lateinisch geschriebenes Brünner Rechtsbuch, Manipulus vel directorium juris civilis et collectus per necessaria, quae in ipso jure sunt contenta, welches auf Grund einer älteren von König Wenzel I. 1243 gegebenen und am Anfang des XIV. Jahrhunderts vermehrten Stadtrechts, und nachdem seit Wenzel II. die Reception des Römischen Rechts entschieden war, von dem Brünner Stadtschreiber Johannes um das Jahr 1353 verfaßt worden ist. Es enthält, in systematischer Form nach Kapiteln, eine Sammlung der in der Stadt geltenden Gesetz- und Gewohnheitsrechte in einer reichlichen Auslese aus Schöffenurtheilen, welche in älteren und jetzt verlorenen Stadtbüchern (libri sententiarum) niedergeschrieben waren, ist als liber sententiarum zu großem Ansehen gekommen, und wie zahlreiche Handschriften bestätigen, für den allgemeinen Gebrauch abgekürzt redigirt und ins Böhmische übersetzt worden.

Auf dieses aus den wichtigsten Handschriften und dem alten Drucke mitgetheilte Rechtsbuch, welches nach der Anordnung des Herausgebers 728 Artikel zählt, beziehen sich vornehmlich die Ausführungen im Texte der Einleitung, obgleich hier die als Beweisstellen allegirten Zahlen der Artikel in gar vielen Fällen zu jener Anordnung nicht passen. Den materiellen Gewinn namentlich für die Geschichte des öffentlichen Rechts deutet der Herausgeber auf genügende Weise an; manchmal mit längeren Excursen, die alsdann, wenn auch nicht immer erschöpfend genau,

doch überall sehr belehrend sind, wie der über Gerichtsbarkeit und Gerichtswesen in den Städten (S. LXI ff., LXVIII ff.), über Maaß und Münze in Böhmen (S. XCVI ff.), vornehmlich aber der sehr instructive und von einer ungewöhnlichen Forschungsgabe des Herrn Dr. Rößler zeugende Abschnitt über die äußere Geschichte der Reception des Röm. Rechts (S. CXIX ff.).

Nur eine tiefer, als es hier möglich ist, eingehende Recension kann in einigermaßen vollständigem Grade die Untersuchungen des Herausgebers verfolgen, und es bedarf auch sehr specieller Kenntnisse, um überall sichere Kritik zu üben oder gerechtes Lob zu spenden; indessen wird einem Referenten, der mit Dank bekennt, daß seine Einsicht in die Geschichte des Städtewesens durch das vorliegende Werk wesentlich gefördert und angeregt worden ist, immerhin verstattet sein, einzelnes aus demselben hervorzuheben, was zu Bedenken Anlaß geben oder das Gefühl eines Mangels hervorrufen mußte. Dahin gehört zunächst die Anlage selbst, indem in der Einleitung zerstreut alles dasjenige ist, was nur in der Form von Noten zum Text der Rechtsdenkmale seine Stelle haben konnte, außerdem aber auch eine häufige, sogar bis in das Verzeichniß der Druckfehler hinein erstreckte Uncorrectheit des Druckes (cfr. a. 39. 63. 241. 311 u.s.w.) und der Interpunction (z. B. a. 179. 185. 198) und die Unvollständigkeit im Nachweise der Quellen des Schöffenbuchs, wenn gleich diese letztere dadurch entschuldigt wird, daß der Herausgeber von der älteren Stadtrechtssammlung erst nachträglich Kenntniß erlangt hat und dieselbe darum auch nur noch in den Anhang hat aufnehmen können. Für die Darstellung des Systems wäre allerdings, da sie einmal unternommen worden ist, etwas mehr Ausführlichkeit und juristische Anordnung erwünscht gewesen. In Ansehung der Stadtverfassung (S. LVI ff.) ist nicht hervorgehoben worden, daß es in Brünn wie überall, wo sächsisches Recht galt, Rathsmittel, welche im Regiment wechselten, und nur lebenslängliche Schöffen (cfr. a. 58. 167. 248. 408. die jährliche Wahl S. LVII beweisen nicht a. 432. 475. 455) gegeben hat; es leuchtet auch nicht ein, wodurch sich abgesehen von äußerlichen Merkmalen (S. CXV. CXVI) characteristischerweise im Brünner Stadtrecht der flämische Typus (S. XXIV) im Gegensatze gegen den sächsischen ausprägt, welch letzterer doch wie im öffentlichen so auch im Privatrecht (S. CXVIII) der Stadt vorherrscht. Was das Gerichtswesen anlangt, so ist das sächsische Gastgericht „zu offen Tagen" (S. LXVII) verkannt, und auf die Beweistheorie (wo z. B. a. 100. 202. 204 sehr interessante Blicke in die Rechtsanschauungen jener Zeit geben), auf das Wesen der emenda als Gewedde zum Unterschied von der Buße, auf die Theorie des Concursprocesses (a. 167 f. 174 f., 198. 338. 362. 390 ff.) auf die Lehre von den Rechtsmitteln, von der Klagengewere (besonders a. 40 ff., 58. 67) von der Criminalklage und von den Indicien zu wenig Rücksicht genommen, überhaupt zu viel referirt und zu wenig gruppirt oder systematisirt. Man wird indessen billig sein, und diesen Mangel, der nur ganz besonders in den Theilen der Einleitung hervortritt, welche vom Privatrecht handeln, damit entschuldigen, daß der Umfang des Buchs nicht größer werden, auch nach Plan und Anlage des Herausgebers die äußere Rechtsgeschichte mehr bedacht werden sollte als die innere; indessen mit Stillschweigen dürfen wir diesen Umstand nicht übergehen, müssen vielmehr hervorheben, daß die privatrechtliche Seite des Schöffenbuchs weitaus die wichtigste ist, und daß die anscheinend beschwerliche Lectüre durch den Gewinn reichlich gelohnt wird, namentlich wenn es festzustellen gelingt, wie und wo die Brünner Schöffen das Röm. Recht recipirt haben. Aber auf die ersten Spuren einer selbstständigen Obligationentheorie (a. 590 ff. culpa, casus z. B. a. 150 ff., 243. 286. 303), auf die Art wie Gewere und possessio (a. 99. 102. 125. 139. 151. 182. 328 ff., 340 u.s. w.), Titel und bona fides (a. 275. 314. 329) behandelt werden, auf die merkwürdigen Stellen über Verjährung (besonders a. 327. 332 f., 337) und Collision der Gesetze (besonders a. 341), auf die Eigenthümlichkeiten des Ehe- und Erbrechts (wo überdieß auch a. 201 auf S. LXXIV falsch aufgefaßt ist), des Pfandrechts (a. 120 f., 500 f.) u. s. w. hätte der Herausgeber unbedingt eingehender aufmerksam machen sollen, um so mehr, als er im Interesse anderer als rechtskundiger Leser durch genaue Glossare und Register besondere Fürsorge getroffen hat.

Stintzing, Dr. R., Privatdoc. in Heidelberg, **über das Verhältniß der Legis actio sacramento zu dem Verfahren durch Sponsio praejudicialis.** Rechtsgeschichtliche Abhandlung. Heidelberg, 1853. Akadem. Anstalt f. Lit. u. Kunst. (X, 74 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Die vom Verf. im Gegensatz gegen die herrschende Lehre aufgestellte neue Theorie über das Verhältniß der beiden im Titel genannten Institute, ist folgende: Zum Schutz des Eigenthums giebt es schon im ältesten Rechte zwei processualische Mittel, nämlich die Legis actio sacramenti, welche auch formell rein als dingliche Klage erscheint, indem in derselben geradezu über das Eigenthum selbst gestritten, und dieses selbst schließlich zuerkannt wird, und daneben, mit der leg. actio concurrirend das Verfahren per sponsionem praejudicialem, eine persönliche Klage, bei welcher Behandlung wie Urtheil formell und direct sich auf die Richtigkeit der sponsio beziehen, und nur materiell und indirect die jene andere Frage bedingende Eigenthumsfrage entschieden wird. Deshalb kann denn auch der Sponsionsproceß nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, als Uebergangsstufe von der leg. actio zur formula petitoria angesehen werden, sondern diese formula ist unmittelbar aus der leg. actio hervorgegangen, und besteht der Sponsionsproceß auch neben der formula in gleicher Weise fort, wie früher neben der legis actio. — Zur Begründung dieser Theorie, welche im Allgemeinen Vieles für sich zu haben scheint, ist, wie Verf. auch richtig erkennt, erste und Hauptbedingung, der Beweis, daß die bisherige Darstellung des alten Vindicationsprocesses durchaus falsch ist, allein er hat in der That nur die wesentliche Verschiedenheit der leg. actio sacramento wie der sponsio praejudicialis nachgewiesen, nicht aber eben so vollständig den rein dinglichen Charakter der leg. actio dargethan, und eben so wenig hat er in überzeugender Weise die Gründe ausgeführt, welche ein Nebeneinanderstehen der beiden Klagformen rechtfertigen. Trotz dieser ausgedrückten Zweifel an der vollkommenen Richtigkeit seiner Resultate können wir aber dem Vf. unsere Anerkennung nicht versagen, denn seine Abhandlung zeichnet sich in der ganzen Art der Auffassung so wie der Behandlung höchst vortheilhaft aus.

Collectio librorum juris graeco-romani ineditorum. Ecloga Leonis et Constantini, Epanagoge Basilii Leonis et Alexandri. Ed. C. E. Zachariae a Lingenthal. Leipzig, 1852. Barth. (2 Bll., 235 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Diese Collectio, welche sich den früheren ähnlichen Arbeiten des Herausgebers würdig anschließt, und deshalb einer besonderen Empfehlung nicht bedarf, soll nach Angabe der Vorrede die hauptsächlichsten Werke des Byzantinischen Rechts dem gelehrten Publikum zugänglich machen, und außer den beiden im Titel genannten, die Epitome legum, die Practica Eustathii und die Synopsis minor enthalten. Leider hat die Ausgabe mit der Epanagoge vorläufig sistirt werden müssen, da durch den Tod des rühmlichst bekannten Verlegers, dem Unternehmen die Mittel entzogen sind. Möge der vom Herausgeber ausgesprochene und gewiß allgemein getheilte Wunsch, einen neuen Verleger für die übrigen genannten Werke zu finden, recht bald in Erfüllung gehen!

Dichtkunst.

Anfänge. 2 Bände. Berlin, 1853. Gärtner. (4 Bll., 519; 2 Bll., 501 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Das von einer Frau geschriebene und nach dem Tode der Verfasserin von befreundeter Hand herausgegebene Buch führt uns in den Kreis edler Menschen, die durch die innigen Lebensbeziehungen, in denen sie zu einander stehen, unsere Theilnahme in Anspruch nehmen. Die äußeren Verwicklungen, in die sie gerathen, und die Ereignisse, welche in ihr Leben eintreten, sind sehr einfach und erheben sich nur wenig über das, was überall und alle Tage zu geschehen pflegt. Aber man erkennt bald, daß grade dadurch die Verfasserin sich Raum und Gelegenheit für die Darstellung derjenigen geistigen Zustände hat schaffen wollen, die sie in nähere Betrachtung zu ziehen beabsichtigt. Das sind nicht Zustände leidenschaftlicher Erregung oder außergewöhnlicher Erhebung, für deren sittliche Beurtheilung selten der richtige Maaßstab gefunden wird, sondern es sind Empfindungen und Erregungen der am häufigsten vorkommenden Art, die wir aber eben um ihres häufigen Vorkommens willen nicht immer scharf genug darauf ansehen, inwiefern sie sittlich berechtigt sind und inwiefern nicht. Für sie will die Verfasserin uns das Auge schärfen und zugleich will sie die Scheu vor allem Unlauteren auf diesem Gebiet und die Sehnsucht nach wahrer Heiligung des Herzens anregen. Während sie dies Ziel mit einer Festigkeit verfolgt, die eines Mannes würdig wäre, erweist sich dagegen ihre Auffassung und Darstellung des Einzelnen so fein, daß darin die weibliche Sinnigkeit nicht verkannt werden kann. Aber freilich baut sich aus derartigen Elementen kein salonfähiges Buch auf, sondern eine Schrift, die im stillen Kämmerlein mehr betrachtet als genossen sein will. Möge ihr da und dort der Eingang in diesen geweiheten Raum werden!

Linden, Auguste, vier Lebenstage. Novelle. Kassel, 1853. Bollmann. (246 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Es ist wohl möglich, den Verlauf des Lebens äußerlich mit einander verbundener Menschen dergestalt zur Anschauung zu bringen, daß eben nur eine beschränkte Anzahl bedeutungsvoller Lebenstage derselben zur Darstellung herangezogen wird. Auch das innere Leben der Menschen entwickelt sich, wie der äußere Lebensorganismus, nicht in steter, gleichmäßiger Folge, sondern stoßweise. Heitere, sonnige Tage und dann wieder Gewitterregen, wie sie das Pflanzenleben sichtbar in seiner Entfaltung fördern, finden sich auch in dem Bereiche menschlichen Lebens und üben hier eine entsprechende Wirkung. Wenn wir mit dieser Bemerkung die Berechtigung der Aufgabe anerkennen, welche sich die Verfasserin der „Vier Lebenstage" gestellt hat, so müssen wir nicht minder ihr das Zugeständniß machen, daß sie die Form beherrscht, und über reiche sprachliche Mittel gebietet. Dennoch aber ist es ihr nicht gelungen, uns mit der Lösung der psychologischen Räthsel zu versöhnen, die in den von ihr vorgeführten Characteren zur Erscheinung kommen. Namentlich gilt das von Editha, deren Egoismus, deren Eitelkeit, deren bis zur Spielwuth gesteigerte Unbesonnenheit bei ihrem Auftreten an dem vierten Lebenstage nicht nur gänzlich verschwunden sind, sondern den grade entgegengesetzten Gefühls- und Willensäußerungen Platz machen müssen. Wir sind weit entfernt, die Möglichkeit einer solchen radikalen Umkehr an sich in Abrede zu stellen; wo sie aber erfolgt, da muß sie durch andere Motive als die hier aufgeführten rein äußerlichen zu Stande kommen. Ob der Verfasserin dafür zur Zeit noch der Blick oder nur die Darstellungsgabe abgeht, darüber wollen wir uns kein Urtheil gestatten. Aber der Behauptung wird sie selbst ihre Zustimmung nicht versagen können, daß dem Gebiete der Unterhaltungsliteratur zur Zeit weniger eine Vergrößerung als eine tüchtigere Bearbeitung noththut.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 41.

Inh.: Dänische Zustände. — Thomas Carlyle. — Neue Denkwürdigkeiten üb. Lenau. — Aus Konstantinopel. 1. 2. — Wochenbericht: Aus Frankfurt. — Neue Novellen. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 39.

Inh.: Ht., Das Volksfest in Nürnberg. — Alb. Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Das Bindemittel u. die Farbenbereitung. — Die acht Marmorgruppen auf der Schlossbrücke zu Berlin. (Hierzu eine artist. Beilage.) — Lithographie. (F. K., Lindemann-Frommel's Skizzen aus Rom und der Umgegend.) — Zeitung. (Berlin. Bremen. Braunschweig.) — Kunstvereine. (Bericht üb. die Kunstausstellung in Gotha.) — Verbesserung. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 40.

Inh.: Heinr. Koenig, Schalk, der Benedictiner. Eine biograph. Skizze. — A. Lammers, die Schutzzölle unter d. culturgeschichtl. Gesichtspunkt. — Rud. Gottschall, die Schlacht von Chiozza. Aus „Carlo Zeno". — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 79. u. 80.

Nr. 79. Bukomantie, die neueste Wahrsagekunst. — Der Mäusefreund. — Die oriental. Frage. — Eine neue Bibliothek deutscher Romane. — Einfälle u. Gedankenspähne. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 11.

Nr. 80. Berlins Architektur u. Plastik. — Wandlungen, Roman von Fanny Lewald. — Codex apocryphus preuß. Gesetze. 3. — Schiller u. das Fräulein v. Arnim. — Collier's Shakspeare.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 40.

Inh.: K. Konrad Hense, die wichtigsten Erscheinungen der neuern u. neuesten Shakspeare-Literatur in England und Deutschland. 1. Art. — Adolf Zeising, Anastasius Grün. — Daniel Webster. — Seelenfreundliche Briefe. Gesammelt von G. v. Tirneg. — Die florentiner Wettrennen und der König von Tunis. — Neugriechische Literatur. — Notizen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 40.

Inh.: Alfred Maury, Vergleichungspunkte zwischen den Träumen, den Hallucinationen u. dem Wahnsinn. — G. Th. Fechner, über einige Erscheinungen des Sinnengedächtnisses. — Dr. Michéa, Hallucinationen und Illusionen nach dem Gebrauche des Stechapfelextracts. — Alx. Smith, Hallucinationen beim Besteigen hoher Berge.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 6. Heft.

Inh.: Quasi-katholische Glaubens- und Lebens-Ansichten protest. Persönlichkeiten. — Offene Sendschreiben an den bevorstehenden Berliner-Kirchentag, die englische Vormundschaft betreffend.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Akademische Buchhandlung in Kiel. Nr. IX. Philologie, Archäologie.
Beck'sche Buchh. in Nördlingen. Nr. XXII. Kathol. Theologie.
Bischoff in Jena. Nr. 19. Geschichte.

II. Auctions-Kataloge:

18. October in Sondershausen.
2. Nov. in Bonn. Bibliotheca Chr. Fr. Harlesii. (Heberle.)
21. Nov. in Gotha.
25. Nov. in Bonn. (Heberle.)

Berichtigung:

Nr. 39. S. 633, Z. 40 lies: Najaden (nämlich statt Noyaden).

Literarische Anzeigen.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Matthias Alexander Castrén's

Reisen im Norden.

Enthaltend:

Reise in Lappland im Jahre 1838. — Reise in dem russischen Karelien im Jahre 1839. — Reise in Lappland, in dem nördlichen Rußland und Sibirien in den Jahren 1841 — 1844.

Aus dem Schwedischen übersetzt von

Henrik Helms.

Mit einer Karte von dem nördlichsten Rußland.

8. Velinpapier. Geh. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Castrén's Reisen sind von hoher wissenschaftlicher Bedeutung für die Kenntniß des Nordens und gewähren dabei eine höchst unterhaltende Lectüre für gebildete Leser aller Stände.

Leipzig, October 1853. **Avenarius & Mendelssohn.**

In **sechster vermehrter Auflage** ist bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alphabete

orientalischer und occidentalischer Sprachen

zum Gebrauch für

Schriftsetzer und Correctoren

zusammengestellt von

FRIEDRICH BALLHORN.

Gr. 8. Auf feinem Velinpapier. Geh. 22½ Ngr.

Inhalt.

Persische Keilschrift. Alphabetische Zusammenstellung der ältesten Schriftzeichen (Hieroglyphen. Hieratisch. Demotisch. Phönicisch. Hebräisch. Aramäisch. Numidisch. Griechisch. Italienisch. Palmyrenisch. Runisch.) — Samaritanisch. Hebräisch. Rabbinisch. Deutsch-Rabbinisch. Hebräische Currentschrift. Arabisch. Arabische Ligaturen. Türkisch. Persisch. Syrisch. Aethiopisch und Amharisch. Koptisch. Sanskrit. Sanskrit-Ligaturen. Mandschu. Zend. Birmanisch. Tibetanisch. Mongolisch. Armenisch. Griechisch. Griechische Abbreviaturen. Neugriechisch. Walachisch. Russisch. Russische Currentschrift. Cyrillisch. Glagolitisch. Serbisch. Illyrisch. Polnisch. Böhmisch. Ungarisch. Wendisch. Dänisch. Schwedisch. Lettisch. Runen. Gothisch. The German Alphabet.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 15. October. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 42.

Theologie.

Köstlin, Jul., Repetent am evang. Seminar in Tübingen, **Luther's Lehre von der Kirche** dargestellt. Stuttgart, 1853. S.G.Liesching. (2 Bll., 218 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Luther's Aussprüche über die Kirche so wie über einzelne Seiten des Kirchenbegriffs, über Amt und Priesterthum, über Staat und Kirche u. a. m. sind in aller Munde. Aber Luther hat niemals eine Theorie über das Wesen der Kirche aufgestellt; er, als ein Mann der That, handelte und redete aus der Idee heraus, wie es die concreten Verhältnisse mit sich brachten. Und je feuriger und selbst gewisser er war in dem reformatorischen Handeln: desto sorgloser drückte er sich in den einzelnen Fällen aus, woher es geschah, daß seine Aussprüche, die er über denselben Gegenstand zu verschiedenen Zeiten und wider verschiedene Gegner that, nicht selten den Schein unlösbaren Widerspruchs an sich tragen, so daß sich heutzutage die entgegengesetzten Systeme auf ihn berufen, so wie Gegner und Freunde die Einheit in seinen Gedanken vermissen. Darum erwirbt sich der Verf. ein Verdienst, wenn er uns aus den zerstreuten Aussprüchen einmal Luther's Anschauung von der Kirche in ihrem innern Zusammenhange darstellt, wie es nicht zu leugnen ist, daß Luther von einer einigen Idee getragen wurde, und aus dieser Darstellung recht deutlich wird, daß Luther niemals von dieser Grundanschauung gewichen ist. Das gelingt dem Verf. in hohem Maße durch klare Disposition, scharfe Scheidung der Momente, und feine geschickte Ausführung. Und dabei ist er doch so wenig tendenziös auf diesen Zweck bedacht, daß in seiner objektiv gehaltenen Darstellung alle die Schwankungen und Ungelöstheiten, welche Luther's Kirchenbegriff noch an sich hat, und namentlich die Schwankungen in seinem praktischen Verfahren der verschiedenen Lebensperioden, unverdeckt hervortreten, wiewohl wir wünschten, daß er noch unbefangener in diesem Punkte gewesen wäre, noch deutlicher z. B. gemacht hätte, welche Schwankungen aus der einseitigen Betonung von Wort und Sacrament im Verhältniß zu dem Grundbegriff der Gemeine der Heiligen entstehen mußten in Bezug auf die Unterscheidung der wahren Kirche von der Erscheinungskirche, in Bezug auf die Fragen, wo ist die Kirche, ist die katholische, ist die reformirte Kirche Kirche oder nur in ihnen noch Kirche; und eingestanden hätte in Luther's Praxis nicht nur Schwankungen sondern geradezu Widersprüche, z. B. in dem Reformiren der äußeren kirchlichen Einrichtungen, in dem Verfahren gegen Irrlehrer, in dem Verhältniß der bürgerlichen Obrigkeit zur Kirche u. a. — Der Verf. hat recht, wenn er davon ausgeht, daß der Katholizismus und Protestantismus auf grundverschiedenen Kirchenbegriffen ruhen, und daß Luther den protestantischen Kirchenbegriff in seiner ganzen Tiefe wahrhaft vorbildlich und grundlegend in sich getragen habe und niemals davon abgefallen sei. Er thut uns einen großen Dienst, indem er durch Aussprüche aus den Schriften der verschiedensten Zeiten darthut, wie Luther in seiner Grundanschauung und in allen ihren Momenten stets antikatholisch dachte, und wie er trotz einzelner anders klingender Ausdrücke von seinem protestantischen Amtsbegriff, von seiner freien und weiten Auffassung des allgemeinen Priesterthums der allgemeinen Schlüsselgewalt niemals etwas aufgegeben hat, und damit allen katholisirenden Betonungen des Amtes und der Institution den Vorwand nimmt, sich auf Luther zu berufen. — Daß dabei der Verf. die Mängel in Luther's Kirchenbegriffe nicht recht sieht, namentlich nicht sieht, wie aus der falschen Stellung von Wort und Sacrament Schiefheiten in den ganzen Begriff kommen und manche Unzuträglichkeiten für die praktische Anwendung, für die Verfassung u. s. w., das thut dem Werthe seiner Arbeit wenig Abbruch, weil er diese Lehre Luther's nur darstellen will und nicht kritisiren, und das mit großer Hingebung vollführt. Um so mehr wünschen wir, daß er sich auch der wenigen dürftigen Schlußbemerkungen über die Nothwendigkeit einer Kirchenverfassung enthalten hätte; namentlich aber der äußerst schwachen Kritik (S. 84) des bekannten Schleiermacher'schen Satzes, welcher den Katholizismus und Protestantismus durch das Verhältniß des Gläubigen zu Christus und zur Kirche unterscheidet. Der Verf. ist hier in derselben Verwechselung befangen wie Möhler. Daß äußerlich geschichtlich die Kirche auch für den Protestanten die Vermittlerin zu Christus sein müsse, hat Schleiermacher wohl auch gewußt, weil er ja wußte, daß die Kirche schon da ist, ehe der einzelne geboren wird, und der einzelne alles durch die Kirche empfängt. Aber darum handelt es sich nicht in dem Gegensatz, sondern um die Mittlerschaft der kirchlichen Institution als ausschließlicher Heilsinhaberin und normativen Autorität. Dafür bleibt Schleiermacher's Ausspruch ewig der zutreffende.

Nägelsbach, Lic. Dr. C. W. Ed., **der Gottmensch**. Die Grundidee der Offenbarung in ihrer Einheit und geschichtlichen Entwicklung dargestellt. 1. Bd. Nürnberg, 1853. Geiger. (XVI, 452 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Der Mensch der Natur oder die Idee des Gottmenschen auf der ersten Stufe ihrer Verwirklichung im Leben der natürlichen Menschheit von Adam bis Noah. Ein Versuch.

Es ist doch ein wahres Unglück, daß man aus keinem Titel mehr auf den Inhalt des Buches schließen darf, vielmehr gefaßt sein muß, unter jedem Titel jedes zu empfangen. Die jetzigen Theologen scheinen über vieler Beschäftigung mit der Schöpfungsgeschichte und der Arche Noah im Begriff zu sein, die Theologie aus der Sonderung der Disciplinen in das vorweltliche Chaos zurückzuführen, wo noch alles so hübsch beisammen ist. Wer nach dem Titel meinen sollte, hier eine dogmatische oder dogmatisch-historische Abhandlung über die Idee des Gottmenschen zu erhalten, der würde sich gänzlich verrechnet haben. Der Verf. will die geschichtliche Erscheinung des Gottmenschen auffassen; aber „die Gegenwart Christi erklärt seine Zukunft," und „die Gegenwart des Gottmenschen nöthigt uns nach seinen Wurzeln in der Vergangenheit zu fragen;" diese Wurzeln führen aber zurück bis auf die Schöpfung des Menschen, die Schöpfung des Menschen kann aber natürlich nur in ihrem Zusammenhange mit der gesammten übrigen Schöpfung verstanden werden, dazu ist nöthig eine vollständige Auslegung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte, dazu Vergleichung der Mosaischen Schöpfungsgeschichte mit den Sagen der Inder, Perser, Aegypter, Griechen, mit der Kosmogonie Hesiod's und Ovid's, so wie Vergleichung mit den Resultaten der Naturwissenschaften, dazu allerhand sprachliche und historisch-kritische Untersuchungen u. s. w. Wir wundern uns aufrichtig, daß der Verf. nicht noch weiter zurückgegangen ist und seinem Buche eine ausführliche Lehre von Gott vorangestellt hat, denn ohne diese kann er ja doch die Schöpfung des Menschen und namentlich den Gedanken des Gottmenschen nicht begreifen, und finden bei seiner Methode es wirklich naiv, wenn er nicht selten sich unterbricht, „das gehört hier nicht her", denn wir wüßten in der That nichts was in sein Buch nicht gehörte. Und ähnlich der Disposition des Stoffes ist auch die Methode der Behandlung. Dogmatik und Exegese und Geschichte, Philosophie, Theosophie und praktische Theologie sind friedlich und ungeschieden bei einander. Bald wird von Schriftaussprüchen und

Schriftvorstellungen wie von Axiomen aus argumentirt, während sogleich darauf die Schrift der einschneidendsten Kritik unterworfen wird; bald werden Ansätze zu speculativen Beweisführungen gemacht oder Definitionen gegeben, die dann sogleich wieder wechseln mit einem pretiösen „ich behaupte", „ich leugne", „ich warne", und das alles mit einem Tone der Zuversicht, als könnte es gar nicht anders sein, wenn er es nur gesagt hat, ohne daß irgend welche Regel für die Erkenntnißprinzipien und ihre Stellung zu einander herausträte. Wir haben den Verf. schon früher (Jahrg. 1852, S. 194) auf diesen Mangel aufmerksam gemacht; aber bei skizzenhaften Abhandlungen läßt man sich das noch gefallen. Dagegen in einem Werk, welches ein wissenschaftliches Ganze sein soll, ist die Art unerträglich, da verlangen wir Sonderung der Disciplinen, strenge Organisation des Stoffs und strenge Methode des Denkens, da ist mit Beleſenheit, mit geistreichen Einfällen und treffenden Schlagworten gar nichts ausgerichtet. Der Verf. hat alle Ursache, sein Denken in Zucht zu nehmen. Das müssen wir ihm um so mehr sagen, als wir treffliche Gaben in ihm erblicken, viel Geist und viel Kenntniß; auch in dieser Schrift findet sich eine nicht geringe Anzahl trefflicher Gedanken und Auffassungen. — Gleich in der Einleitung charakterisirt sich sein ganzes Verfahren. Da will er sich zunächst eigentlich sein Gebiet abgrenzen; aber das verwechselt er sofort damit, daß er Anstalt macht, die Wahrheit seines Gottmenschen zu beweisen. Und welcher Beweis! Er will historisch nachweisen, daß das Christenthum die „einzige Weltmacht" ist. Da ist das erste Moment, daß er sagt, wer diese Thatsache nicht anerkennt, daß nämlich das Christenthum über die Naturmächte geschichtlich den Sieg davon trägt, mit dem streite ich nicht; denn wer wie Feuerbach den Teufel zu seinem Gott macht und von absolut verschiedenen Prinzipien ausgeht, mit dem ist nicht zu streiten. Während es sich doch um historischen Beweis handelt, und nicht um Prinzipien, und selbst bei verschiedenen Prinzipien kein absoluter Gegensatz zu Grunde liegt, wie er denn nach wenigen Seiten (S. 12) selber das Gegentheil sagt: „die Wissenschaft ist ihrer Natur nach universell, und ein Werk, welches irgend einen Standpunkt, der berücksichtigt zu werden verdient, ignorirt, hat selbst nicht den höchsten, alles umfassenden, also wahrhaft wissenschaftlichen Standpunkt eingenommen." Dann bringt er als zweites Argument: man soll nur „das Ende abwarten", dann werde man schon den Sieg des Christenthums erleben über die Naturmächte! Nachdem er sich so seinen Credit geschwächt, bringt er dann ganz treffliche Gedanken: der Sieg des Christenthums mit rein geistigen Waffen über das gewaltige Rom — das Christenthum der herrschende Faktor in dem Germanenthum, und das Germanenthum die herrschende Potenz in der ganzen Welt u.s.w. Von der Höhe dieser Anschauung, daß das Christenthum als die geistig herrschende Lebensmacht in der Welt dastehe, plumpt er sodann in den recht ledernen Satz herunter: das apostolische Symbolum ist der urkundliche Ausdruck des Christenthums, und was mit dem Symbolum nicht stimmt, ist kein Christenthum, welcher Beweis nichts geringeres voraussetzt, als 1) daß das Wesen des Christenthums Lehre sei, und 2) daß der urkundliche Ausdruck der christlichen Lehre auch der vollkommene sei. Dann geht er weiter: Christus ist der Kern des apostolischen Symbols, dann schwacher Beweis, daß ein Gottmensch nothwendig war, dann Aufsuchung seiner Wurzeln in der Vergangenheit im Alten Testament. Und weil diese im Alten Testament zu finden: darum Betrachtung über die Bedeutung des Alten Testaments; und weil bei der Lehre vom Alten Testament als heiliger Schrift, welche heilige Geschichte erzählt, das Verhältniß der göttlichen Wirkung zur menschlichen Freiheit in Betracht kommt, darum — wird als zweiter Theil der Einleitung gegeben eine Abhandlung über den Begriff der Freiheit. (S. 44—120.)

Wir wollten, er hätte diese Untersuchung über den Begriff der Freiheit unterlassen. Denn begriffliche Entwickelung ist seine schwächste Seite. Bei einer solchen Frage ist am wenigsten mit einzelnen geistvollen Anschauungen geholfen. Im Uebrigen trägt er durch Widersprüche und Halbheiten, so wie durch veränderten Gebrauch hergebrachter Bezeichnungen nicht wenig dazu bei, die an sich schwierige Frage erheblich zu verwirren. So kehrt er die hergebrachten Begriffe „materiale" und „formale" Freiheit ziemlich um: indem er die materiale in den Willen setzt, die formale dagegen in die Selbstheit, die sich selber will, während doch

das Selbst eines jeden wollenden Wesens vielmehr das Material hergeben muß für den Willen, der an sich die Form ist. So nennt er die mit Nothwendigkeit stets sich selber wollende und ihr Gegentheil nicht wollende Selbstheit die Freiheit, während jeder andere Mensch das gerade die Nothwendigkeit nennt. So kommt er in seiner Theorie über den strengsten Determinismus nicht hinaus. „In jedem einzelnen Momente seines Daseins ist jedes Naturwesen frei zu wollen nach Maßgabe seiner Natur und der Umstände. Aber diese Natur und diese Umstände hat Gott geordnet" (S. 86). Und an anderem Orte hat er ausgeführt, daß ein Wesen schlechterdings nun und nimmermehr etwas anderes wollen kann, als was seine Selbstheit und zwar in ihres jedesmaligen Beschaffenheit ihm gebietet, und diese Selbstheit findet er als schlechthin gesetzte vor. Wenn er so über den Determinismus nicht hinaus kommt: so unterscheidet er sich von andern Deterministen nur dadurch, daß er erstlich darauf ausgeht mit Verwerfung des Determinismus das Dasein der Freiheit zu beweisen, daß er sodann in Wirklichkeit den Determinismus beweist, daß er gleich darauf in klüglicher Halbheit „gesteht, daß ihm der Determinismus für dieses Leben eine gewisse Wahrheit zu haben scheint", und daß er dann endlich weiter wieder die menschliche Freiheit in großem Umfange behauptet, als ob alle diese Auseinandersetzungen nicht dagewesen wären. Schließlich wird unter den Abschnitten „die Freiheit als Grundgesetz des Naturreiches und — des Reiches Gottes" wohl vom Naturreich und vom Reich Gottes, von Offenbarung, Weissagung, Wort, Schrift gehandelt, aber nicht von der Freiheit. Wer es nicht anders anzugreifen versteht, der bleibe doch fern von solchen Fragen.

Nun kommen wir in den 1. Theil des eigentlichen Werkes, der handelt von dem Menschen der Natur, und zwar im 1. Buch von der Schöpfungsgeschichte (S. 121 — 304). Hier wird uns, wenn man einmal von der Anordnung des Ganzen absieht, mancherlei Tüchtiges geboten, z. B. in der Zusammenstellung der kosmogonischen Vorstellungen der Alten und der naturwissenschaftlichen Ergebnisse, in der Widerlegung orthodoxer Schöpfungstheorien, in der wohl zu beachtenden Hinweisung, daß die Eintheilung in Tage Gen. 1 wohl erst ein Mosaischer Zusatz zu der Schöpfungstradition sei, die ursprünglich lediglich sieben Akte erzählte, in der guten Abhandlung über das Wort Elohim und Anderes. Aber freilich eben so viel Wunderliches, wie es ein so ganz willkürlicher Standpunkt, der weder für die Freiheit seiner Kritik noch für seine Buchstäblichkeit, Regel und Berechtigung nachweist, mit sich bringt. Während er nämlich mit seiner Kritik sich so weit versteigt, daß er selbst in den ersten Versen des 1. Kap. der Genesis die ursprüngliche geoffenbarte Erzählung von den späteren Zusätzen scheiden will, nimmt er andrerseits ohne weitere Untersuchung den Teufel, den Lebensbaum, den Baum der Erkenntniß, das Benennen der Thiere, die Schöpfung des Weibes aus der Rippe, das Pflanzenfressen der fleischfressenden Thiere rein buchstäblich, und macht die wichtigsten Fragen, wie die über die Einzigkeit des ersten Menschenpaares, durch dreiste Behauptungen ab, oder wie die über die offenbarende Mittheilung des Schöpfungsberichtes durch Gott an Adam mit Beweisführungen (S. 132), die noch schlimmer sind als Behauptungen. — Im 2. Buche handelt er, nachdem er in wahrhaft leichtfertiger Weise und dicht beim Determinismus vorbei über den Sündenfall hinweggehüpft, vom Menschen der Natur in der Trennung von Natur und Geist (S. 306 — 450), d. h. von den Folgen der Sünde und allen wichtigen Fragen der Urgeschichte bis zum Schlusse der Sündfluth.

Geschichte.

Contzen, Dr. M. Th., Prof. d. Gesch. an d. Univ. zu Würzburg, **Geschichte Bayerns.** Zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und zum Selbststudium. (In 3 Abthlgn.) 1. Abthlg. Münster, 1853. Coppenrath. (X, 1 Bl., 308 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wenn man überhaupt die Berechtigung einer „Geschichte" der so unorganisch zusammengewürfelten deutschen Staaten in dem Sinne anerkennt, in welchem man sonst den Begriff Landes- und Staatsgeschichte zu fassen pflegt, so läßt sich diese vorliegende Arbeit in ihrem Zwecke eine sehr nützliche nennen. Denn das

Material der bayerischen Geschichte, d. h. aller der Länder, die jetzt das Königreich Bayern bilden, ist so reich, so unendlich zersplittert und so ungleichförmig verarbeitet, daß eine übersichtliche, im wissenschaftlichen Geist gehaltene Zusammenstellung der hauptsächlichsten Gesichtspunkte, unter denen es von der bisherigen Forschung betrachtet und behandelt worden ist, sammt einer bündigen und klaren Hinweisung auf die noch so häufig vorhandenen Lücken und Mängel derselben, für jedermann vom größten Werthe sein muß, der entweder selbst an irgend einer Seite dieser particularhistorischen Forschung mit Hand anlegt oder die allgemein deutsche Geschichtsentwicklung zum Gegenstand seiner Studien gewählt hat. Der Verf. des vorliegenden Werkes hat in dessen erstem Heft gezeigt, daß er sich in der betreffenden localgeschichtlichen Literatur fleißig umgesehen hat und daß es ihm auch darum zu thun gewesen ist, die Ergebnisse dieser Studien mit den Resultaten der gegenwärtigen Kunde des deutschen Alterthums zu vermitteln. Daß es passend war, wie von ihm geschehen ist, eine möglichst vollständige Literatur der Particularforschungen zu geben, die sich auf die bayerische Geschichte beziehen, versteht sich von selbst, obwohl sich gegen die Art, wie es geschehen ist, manches einwenden läßt. Die Auswahl scheint nämlich mehr nach dem gerade zur Hand befindlichen literarischen Apparat des Vf.'s als nach feststehenden Prinzipien gemacht worden zu sein. Aber als eine ganz überflüssige Raumverschwendung müssen wir die Uebersicht der allgemeinen deutschen Geschichtsliteratur im weitesten Sinne des Wortes ansehen, die der Verf. der speziellen bayerischen Literatur voranschickt, hie und da auch untermischt mit derselben giebt. So kann es nicht Wunder nehmen, daß er erst auf der 115. Seite zu seinem eigentlichen Gegenstand kommt und daß demzufolge dieses erste 307 Seiten starke Heft nur bis zu dem Anfang der sächsischen Kaiserdynastie reicht. In dem nächsten Heft soll die Geschichte Bayerns bis zum Schlusse des Mittelalters geführt werden.

Geschichte des Schmalkaldischen Krieges. Nach Don Luis de Avila y Zuñiga. Mit Zusätzen u. Erläuterungen. Berlin, 1853. Mittler u. Sohn. (VIII, 208 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Die Geschichte des „Krieges in Deutschland", wie der eigentliche Titel des spanischen Werkes lautet, ist bekanntlich durchaus eine Parteischrift. Nicht bloß, daß der streng katholisch-kaiserliche Standpunkt maßgebend für die ganze Auffassungsweise des Verhältnisses zwischen Karl V. und den protestirenden Fürsten geworden ist, wie sich dies bei einem Spanier und vertrauten Diener und Waffengenossen des Kaisers von selbst versteht, sondern auch für die Auffassung und Darstellung des einzelnen Ereignisses fällt ausschließlich alles Licht auf den Feldherrngenius Carls und die unvergleichliche Tapferkeit seines Heeres. Höchstens muß mitunter eine wunderbare Fügung Gottes herhalten, welche die Feinde mit Blindheit schlägt oder dem kaiserlichen Heer aus irgend einer Klemme hilft, damit nicht allzuviel Ruhm auf die gebrechlichen Werkzeuge im Dienste Gottes und der heiligen Kirche gehäuft werde. Diese tendenziöse und panegyristische Geschichtschreibung hat schon gleich nach dem Erscheinen des Buches auf Seite der damals bei weitem zahlreicheren Widersacher des Kaisers und der Kirche den lebhaftesten Widerspruch hervorgerufen, während das gläubige und loyale Spanien in ihm so zu sagen den Canon seiner geschichtlichen Anschauung fand. Jedenfalls war das Buch damals im wahren Sinn des Wortes ein epochemachendes, das bei Freund und Feind zündete. Beweis dafür sind die zahlreichen Auflagen und Uebersetzungen ins Lateinische und die hauptsächlichsten Volkssprachen jener Zeit. Auch behauptet es in der Entwickelung der spanischen Prosa einen hohen Rang, obgleich es von den einheimischen Kritikern in neuerer Zeit weniger hoch gestellt zu werden pflegt. Eben so ist es in der Geschichte der kriegswissenschaftlichen Literatur nicht bloß ein merkwürdiges, sondern sogar ein eigentlich bahnbrechendes Werk, einer der ersten gelungenen Versuche einer wahrhaft sachkundigen Darstellung großer und langwieriger Operationen mit dem Versuche ihrer pragmatischen, d. h. taktischen und strategischen Begründung. Doch ist es eine andere Frage, ob es einer neuen Uebersetzung werth zu halten sei. Nach unserer Ansicht ist dies nicht der Fall. Als historische Quelle ist es vollständig ausgebeutet, überdieß auch im Original und im Nothfall in der lateinischen Uebersetzung von 1620 leicht zugänglich, wie sich dies aus allen größeren Geschichtswerken der europäischen Literatur über diese Epoche ergiebt. Indessen muß zugegeben werden, daß die gegenwärtige Uebersetzung correct und lesbar genug gerathen ist, und noch außerdem durch instructive Noten aller Art, besonders in Betreff des eigentlich militärischen Details eine schätzbare Zugabe erhalten hat. Vom ästhetischen Gesichtspunkt ließe sich freilich gegen das ganze Prinzip dieser Uebersetzung manches einwenden, denn offenbar ist in dem Deutschen keine Ahnung von den Stileigenthümlichkeiten des Originals. Doch ist ja unser Publikum in dieser Beziehung nicht so heikel, daß es daran besonderen Anstoß nehmen sollte.

Menzel, Wolfgang, Geschichte Europa's vom Beginne der französischen Revolution bis zum Wiener Congreß (1789—1815). 1. Bd. Stuttgart, 1853. Krabbe. (XIV, 474 S. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Längst ist die Zeit vorüber, wo es bei den Deutschen noththat, die Geschichtsschreibung aus dem Bann unbeholfener Gelehrsamkeit zu lösen, sie mit anmuthigem sprachlichem Gewande zu bekleiden und zu popularisiren; gründliche historische Forschung und geschmackvolle Darstellung pflegen heutzutage treu verbunden Hand in Hand zu gehen. Das aber hat nicht vermocht, dem Dilettantismus die Concurrenz zu verleiden. Zwar schien es, als ob in dem historischen Roman seit Meißner und Consorten sich ein für jenen bequemer Ableiter von der eigentlichen Geschichtsschreibung aufthun wollte, aber während dieser bis auf unsere Zeit nicht ermüdet, die Geschichte zu irren und zu fälschen, hat die ansprechende Fälle, Großartigkeit und Mannichfaltigkeit der historischen Erscheinungen der letzten beiden Menschenalter auch den Reiz, sich in ihrer historischen Darstellung zu versuchen, erhöht; unsere Literatur giebt Zeugniß von der vorherrschenden Neigung, Geist, Geschmack und stylistische Fertigkeit in historischen Stoffen geltend zu machen. In der That sind manche sehr wohlgerathene Früchte daraus erwachsen und überhaupt ist es pedantisch, je mehr die Geschichte sich auf dem großen Schauplatze des Staaten- und Völkerverkehrs bewegt oder in das allgemein Menschliche des Volkslebens eingeht, zwischen dem geschulten Historiker von Beruf und dem Dilettanten eine Grenze der Weihe bestimmen zu wollen. Der von der Gelehrsamkeit ertheilte Lehrbrief ist nur einseitiges Patent für den Historiker und eine Bestallung von Amtswegen ein prekäres Prärogativ. Nicht selten hat der Dilettant, was ihm an Tiefe und Umfänglichkeit der Quellenforschung, an Gelehrsamkeit und Kritik abging, durch die Erfahrungen des praktischen öffentlichen Lebens und geistreiche Auffassung des Ganges und Zusammenhanges der Ereignisse gut gemacht. Wie weit das eben Gesagte auf das vorliegende Buch, dessen Verfasser auf mehr als einem Felde der Literatur notorische Geltung hat, Anwendung leide, mag sich aus einer Skizzirung seiner Eigenschaften auch ohne Zugabe eines formulirten Urtheils ergeben. Es findet darin sich Tüchtigkeit der Gesinnung, sittlicher Ernst, begleitet von Eifer für religiöses und kirchliches Interesse und von Rügen der verirrungsvollen Aufklärung des 18. Jahrh., sorgsame Zusammenstellung des Interessanten und Pikanten, geistreiche Charakteristik von Personen und Begebenheiten; die Leistung entspricht im Wesentlichen der Ankündigung (Vorrede VIII), „daß der Verf. bemüht gewesen sei, alles Interessante und Charakteristische auch aus den entlegensten Quellen zu sammeln, überall das historische Material in klare und übersichtliche Gruppen zu ordnen, die Ereignisse aus ihren wahren Motiven zu entwickeln und ohne Vorurtheil das Recht und die Ehre nur da zu suchen, wo sie zu finden waren". Kaum bedarf es der Bemerkung, daß der Verf. die ihm eigene geschickte Behandlung unserer Sprache auch hier nicht verläugnet, und daß der schlichte Styl der Erzählung vielfach mit treffenden Bemerkungen über Personen und Thatsachen, und auch wohl mit einem ansprechenden Bilde und Gleichniß gewürzt worden ist. Je mehr nun anzunehmen ist, daß dieses Buch, getragen von dem Namen seines Verf.'s, weite Verbreitung finden werde, um so genauer ist es mit der Probehaltigkeit und Correctheit der historischen Angaben, der specifischen Substanz jeglichen Geschichtswerkes, zu nehmen; es wäre sehr schade, wenn Irriges daraus in die Meinung seiner Leser überging. Dies um so mehr, da das aus der Vorrede angeführte Wort der Benutzung selbst der entlegensten Quellen gedenkt, was zu Ansprüchen berechtigt. Fragen wir nun nicht sowohl nach dem, was der Vf. aus entlegenen Quellen geschöpft habe oder zu schöpfen hatte, sondern nach historischen Angaben, die als vollkommen gereifte Frucht in allgemein bekannten und zugänglichen historischen Magazinen niedergelegt sind, so bietet sich bald Anstoß an theils ungenauen, theils irrigen Notizen. Schon das erste Buch — Europa unmittelbar vor dem Ausbruch der französischen Revolution — giebt ansehnlichen Stoff zu Bedenken. Wird die Zeitbestimmung der Ueberschrift streng genommen, so ist es Anachronismus, daß (S. 5) Ansbach und Baireuth zu den preußischen Erwerben jener Zeit gerechnet wird, daß (S. 7) „der merkwürdige Schritt zu einer kirchlichen Reaction (nämlich Wöllner's) vom Thron aus wieder zurückgethan wurde", daß Katharina II. (S. 15) Curland mit Rußland vereinigt habe, desgleichen, daß in Ludwig's XV. Zeit Herzog Philipp von Orleans erster Priester des Venuscults im Palais-Royal gewesen (S. 24),

daß in der Literatur der Zeit Ludwig's XV. Faublas mit der Nonne verkuppelt worden sei. Ungenau ist es ferner, wenn es heißt (S. 14), Peter d. Gr. habe sich zum Patriarchen der griechischen Kirche gemacht, und wenn (S. 16) als polnische Dissidenten nur die Protestanten bezeichnet werden. Für Schreib- oder Druckfehler mag (S. 17) die Jahreszahl 1777 für die sogenannte schwedische Revolution gelten; daß (S. 31) Ludwig XVI. Provinzialparlamente hergestellt habe, kann, da dies auch das Pariser Parlament betraf, leicht mißverstanden werden. Unheimlich aber wird dem mit der Geschichte der neueren Zeit nicht unbekannten Leser zu Muthe werden, wenn er (S. 10) liest, Joseph II. habe einen ziemlich schlechten Frieden mit der Pforte abschließen müssen, Maria von Portugal sei die Wittwe und Juan VI. der Sohn Joseph's II. gewesen (S. 20), wenn Lafayette den Generalen der französischen Truppen in Nordamerika zugezählt wird (S. 22), wenn er liest (S. 23), Frankreich habe unter Ludwig XIV. Neapel erworben, Necker's unvorsichtige Aufforderung an die Literaten, sich über die ständische Frage auszusprechen (was ja schon Brienne gethan hatte), habe eine Fluth von Schriften hervorgerufen (S. 34). Dies setzt sich, wenn auch in minderem Maaß, durch die folgenden Bücher fort. Wir lesen (S. 44), die Bastille habe mitten in Paris gelegen, bei der Flucht des Königs habe Bouillé Truppen jenseits Compiègne (st. Chalons) aufgestellt (S. 77) am 17. Juli 1791 haben Danton und Camille Desmoulins (die an jenem Tage nicht zu sehen waren) Reden vom Altar des Vaterlands gehalten (S. 81), nach Pillnitz seien beide Brüder des Königs, Monsieur und Artois, gekommen (S. 82), Dumouriez's Austritt aus dem (girondistischen) Ministerium sei der Entlassung Roland's vorausgegangen (S. 84), nach Lafayette's Entweichen habe Dumouriez aus den Niederlanden herbeieilen müssen (S. 107), erst nach Dumouriez's Rückzuge aus dem Walde von Argonne habe Clerfayt den Paß Croix aux bois genommen (S. 109), Michel Lepelletier, der am Todestage des Königs erstochen wurde (es geschah am 20. Jan.), sei ein reicher Kaufmann gewesen (S. 120), nach dem Königsmorde hätten England, Holland, das deutsche Reich, Rußland, die Schweiz, Schweden und Dänemark, der Papst, sogar der türkische Sultan der französischen Republik den Frieden aufgesagt (S. 124), des republikanischen Kalenders hätten die Franzosen sich bis zum Jahre 1798 officiell bedient (S. 169) — vgl. von der Herstellung der Sonntagsfeier (S. 411), wonach die christliche Zeitrechnung 1802 in ihr altes Recht eingetreten sein soll — Legendre (S. 197) habe am 9. Thermidor gerufen: „Danton's Blut erstickt Dich" (was Garnier von der Aube rief), der Tischler Duplay, bei dem Robespierre gewohnt, sei mit seinen Kindern geköpft worden (S. 199), was mindestens nicht die Wittwe Lebas traf, mit welcher noch Lamartine zu seiner Geschichte der Girondisten conferirt hat. Die ersten Directoren werden S. 224 genannt; unter ihnen nicht Carnot, aber Sieyes; bekanntlich aber lehnte Sieyes damals ab und statt seiner wurde Carnot gewählt. Zum Jahre 1796 heißt es S. 272: „Preußen hatte die Reichsstadt Nürnberg besetzen lassen"; es blieb aber bei der Blokade. Der Director, welcher 1799 mit Larevellière-Lepaux niederlegte, heißt (S. 374) Merlin von Thionville, es war aber Merlin von Douay. Bonaparte heißt S. 341 Stifter der polytechnischen Schule und (S. 441) des Instituts; er war aber weder das Eine noch das Andere. — Druckfehler sind in ansehnlicher Zahl vorhanden; zu ihnen wollen wir die ansehnliche Zahl von Unrichtigkeiten in der Schreibung von Namen rechnen; doch ist dies allerdings dem Effect nach die schlimmste Species solcher Flora, z. B. Montmartin st. Montmorin, Lasteries st. Lastries, Ramies st. Raismes, Puysage st. Puysaye, Touquet st. Truguet, Dal st. Dol, Apone st. Alpone, Muinon st. Muiron, Embaleh st. Embabeh, Baubans st. Baubois, Mont Cervin st. Mont Cenis, Caracchi st. Ceracchi, Fullon st. Fulton u.s.w.

So viel von Schwächen des Buchs, wo das Irrige offen zu Tage liegt und die Berichtigung einfach ist. Eine andere Art von Schwächen, Unvollständigkeit des historischen Berichts, ist zu relativ, um Stoff zu einer Ausstellung zu bieten; doch vermissen wir ungern die Erwähnung der revolutionären Bewegungen in England während der ersten Jahre der Revolution, des Charakters der Opposition im Parlament und Volk, ferner bei der Vertheidigung von Mainz des wackern d'Oyré und Aubert Dubayet, bei Corsika Pascal Paoli's Betrieb die Insel den Engländern zu übergeben und was darauf folgte, u. dergl. Wiederum, wenn als eine starke Seite dieses Buchs sich die sittliche und religiöse Gesinnung darstellt, welcher die Freigeisterei und das Sittenverderbniß der sogenannten Gebildeten ein Aergerniß, welche die „frommen Bauern" preist und auch wohl (S. 319) die Lazaroni als „überaus fromm" vorführt, welche die Gräuel der entchristlichten Franzosen daheim und im Auslande, die schamlose Raubsucht des Auswurfs der Revolution, darauf des Directoriums und seiner Clienten, meistens nach den gravirendsten Ueberlieferungen und ohne Abzug von ihren Hyperbeln, mit Entrüstung darlegt, so fehlt es andrerseits nicht an Stellen, wo des Verf.'s Princip von Sittlichkeit, auf die Revolution übertragen, Gegenrede finden wird. Der disputabelste Punkt dieser Art ist Robespierre. Apologeten hat dieser schon vorlängst gefunden; ihre Zahl gewinnt in dem Verf. dieses Buchs einen der entschiedensten Genossen. „Robespierre, heißt es (S. 175), schwärmte für die Tugend, seine Partei war die sittliche (S. 176), er hatte sittlichen Fanatismus (S. 191), sittliche Entrüstung (S. 196)". Diese Stärke des Glaubens an Robespierre's Tugend wird aber noch überboten durch die Behauptung (S. 193. 197. 198), Robespierre habe um die Zeit des 9. Thermidor nur auf gesetzlichem Wege verfahren wollen, es sei ihm nicht um Erhebung seiner Person, sondern den Sieg seines Systems zu thun gewesen, ungesetzliche Insurrection habe er verschmäht. Ref. begnügt sich, hier seine Glaubensschwäche zu erklären, wundert sich aber zugleich, wie der Verf. bei seiner Verherrlichung des „sittlichen" Robespierre Danton einen „großen Mann" hat nennen können (S. 180). — Daß bei des Verf.'s Gesinnung die deutschen Zustände der Revolution gegenüber, insbesondere die frivole und sentimentale schöne Literatur, sehr übel fahren, versteht sich, und sein Urtheil hat guten Grund; nun aber heißt es S. 281: „die so entsittlichte und erschlaffte Poesie rettete das männliche und ritterliche Princip nur in Darstellungen von Helden, in denen mehr oder weniger die Energie der französischen Freiheitsmänner abgespiegelt wurde" und darauf folgt: „Selbst Schiller war ein wenig in dieser Großsprecherei der Girondins befangen und sein berühmter Markis Posa kam direct aus dem Cirkel der Madame Roland". Für einen schlichten Anachronismus ist das zu plump; abgesehen von der Zeit aber, und uneigentlich, von einer Congenialität Schiller's mit den Girondins, verstanden, in Bezug auf Markis Posa, mindestens ein seltsames Geburtszeugniß. Der erste Band schließt mit der Errichtung des Napoleonischen Kaiserthrons.

Geographie und Völkerleben.

Beiträge zur Kunde China's und Ostasiens, in besonderer Beziehung auf die Missionssache. Herausgeg. von K. L. Biernatzki, General-Agent d. Chines. Stiftung u. d. evangel. Gesammtvereins für China. 1. Bd. 1. Heft. Mit 2 (eingedr.) Holzschn. Kassel, 1853. Vollmann. (S. 1—48. gr. 8.) 10 Sgr.

Der Anfang einer Zeitschrift, in der der Herausgeber ein Organ gründen will für Mittheilungen über Ostasien, zu denen er Studiengenossen auffordert. Ohne lediglich das Missionswerk ins Auge zu fassen, soll das Unternehmen doch weniger einem rein wissenschaftlichen Interesse dienen, als das Werk der Verbreitung des Christenthums fördern helfen, indem es unter uns die Theilnahme an der Christianisirung jener Gegenden durch Verbreitung der Kenntniß theils von ihrer Bedürftigkeit derselben, theils von den schon gewonnenen Stützpunkten zu erwecken und wach zu halten bestimmt ist. In diesem ersten Hefte lesen wir einen Aufsatz über die Chinesen in der Zerstreuung, nach v. Roon's Grundzügen gearbeitet, Auszüge aus Steen Bille's Reisebericht, Junghuhn's Schrift über die Battaländer auf Sumatra und Williams' Reich der Mitte; dann folgen Zeitungsnachrichten aus Ostasien und die Anzeige eines Buches über die Lieu-Khiou-Inseln. Daß der Herausgeber, wie man sieht, nicht einmal diesem ersten Hefte irgend eine Originalmittheilung hat einverleiben können, gereicht seiner Ausrüstung zu dem Unternehmen nicht zur Empfehlung und ob es überhaupt bei so eng gesteckten Grenzen die nöthige Unterstützung zum gedeihlichen Fortgang finden werde, möchten wir stark bezweifeln.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Mit Unterstützung der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin und unter besonderer Mitwirkung von H. W. Dove, C. G. Ehrenberg, H. Kiepert u. C. Ritter in Berlin, K. Andree in Bremen, A. Petermann in London u. J. E. Wappäus in Göttingen, herausgeg. von Dr. T. E. Gumprecht. 1. Bd. 1. Heft (Juli). Berlin, 1853. D. Reimer. (S. 1—84. gr. 8. u. 1 lith. Karte qu. Fol.) Preis für 6 Hefte (Juli—Decbr.) 2 Thlr. 20 Sgr.

Es ist im hohen Grade erfreulich, daß die abschreckenden Erfahrungen, welche man nach dem Eingehen der in Weimar 1798 bis 1830 erschienenen allgemeinen geographischen Ephemeriden, so wie der unter dem Namen Hertha 1825 von H. Berghaus und K. F. V. Hoffmann begründeten und bald darauf als Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde von H. Berghaus allein fortgeführten Zeitschrift mit jedem geographischen Journale in Deutschland gemacht hat, nicht von dem Versuch eines neuen Unternehmens dieser Art abgehalten haben, und jeder Freund der Geographie muß dies dem Herausgeber mit den ihm verbundenen Gelehrten, wie dem Verleger Dank wissen, diesen Dank aber auch durch thatsächliche Unterstützung, wie sie jedem an seinem Theile möglich ist, an den Tag legen. Wir wollen keine ausschweifenden Erwartungen hegen, indessen sollte man denken, daß, wo Männer die Hand an ein Unternehmen legen wie die auf dem Titel

genannten, es für eine Ehrensache der Nation erkannt werden würde, dasselbe nicht wieder fallen zu lassen, und daß es nicht erst des Rückhalts bedürfen sollte, welchen die Zeitschrift an der Berliner Gesellschaft für Erdkunde hat, an deren bis zum 14. Bande gediehenen Monatsbericht sie sich zunächst als ein erweitertes Organ anschließen soll, eines Rückhalts, in dem wir freilich zugleich eine sichere Gewähr für gedeihlichen Fortgang erblicken müssen. Mit Ausschluß aller Untersuchungen astronomischer Art soll die Zeitschrift dem ganzen weiten Gebiet der geographischen Wissenschaft geöffnet sein, Anzeigen und Kritiken neu erschienener erdkundlicher systematischer Werke, Karten und Reisebeschreibungen, so wie die Berichte über die monatlichen Sitzungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde enthalten und am Ende des Jahres mit einer vollständigen Bibliographie der gesammten geographischen Literatur und einem Register schließen. Die Weihe giebt ihr in diesem ersten Hefte sogleich C. Ritter, indem er es mit einem anziehenden, durch eine Karte verdeutlichten Aufsatze eröffnet, in welchem er die Nachrichten über die Begründung und die gegenwärtigen Zustände der Neger-Republik Liberia an der Westküste Afrikas zusammengestellt hat. Seit 1820 bestand Liberia als Negercolonie unter Leitung einer amerikanischen Colonisationsgesellschaft, 1840 verschwand die Vormundschaft der Weißen, 1846 wurde sie ein völlig unabhängiger Staat mit eigener Constitution. Unter dem Namen Liberia wird jetzt nicht allein das eigentliche Territorium der Republik, sondern auch die angrenzende Maryland-Colonie und eine später hinzugetretene dritte Grafschaft bis gegen Cap Palmas begriffen und das ursprüngliche Gebiet von etwa 900 deutschen Q.-Meilen erscheint damit auf etwa 1400 Q.-Meilen erweitert mit einer Bevölkerung von über 300,000 Seelen, von denen etwa 7000 eingewanderte freie Neger, die übrigen einheimische Neger sind. An diesen Aufsatz schließen sich ein Beitrag von Kiepert zur Kartographie und Statistik von Spanien, Berichte des Herausgebers über ein paar Reisewerke, eine Mittheilung Andree's über den Census Californiens für das Jahr 1852 und endlich nach einer kürzeren Notiz über neuere russische ethnographische Arbeiten die neuesten Berichte über Dr. Barth's Reise in Afrika und der Bericht über die Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde vom 2. Juli dieses Jahres vom Herausgeber.

Skizzen aus der Vendée und Bretagne. Berlin, 1853. Hertz. (XIX, 297 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Huber, der mit seltener Meisterschaft Bilder aus dem spanischen und irischen Volksleben gezeichnet hat, führt uns hier auf ein in seinem innersten Typus jenen beiden Nationalitäten nicht sehr fern abliegendes Gebiet. Das gemeinsame nämlich scheint uns bei allen drei Völkern noch als ein eigenthümlicher Charakterzug im allgemein keltischen Wesen, das doch noch immer die lebendige Basis selbst der spanischen Nationalität heutigentages bildet, zu liegen. In ihm nämlich stehen sich eine Reihe ungelöster und auch unlösbarer Gegensätze schroffer als irgend wo anders entgegen, so daß man eine genetische Definition des Keltismus stets mit dem Aufstellen einer urankänglichen Dissonanz wird beginnen müssen. Cäsars Schilderung der gallischen Nationalität giebt mit heute noch nicht erreichter Meisterschaft die eine Reihe dieser Gegensätze; die andere Reihe rührt er nur von ferne an und faßt mit einer gewissen Scheu in den wenigen und unzureichenden Notizen über Religion und Cultus der Gallier. Desto energischer tritt sie aber in der finsteren Tragödie der von ihm gefochtenen Kämpfe selbst hervor. Im Wesen der gegenwärtigen Irländer scheinen sich beide Seiten, die nächtige und die glänzend heitere, ungefähr die Wage zu halten, aber beide in sich selbst abgeschlossen, ohne alle innere Verschmelzung. Bei den eigentlich gallischen Kelten, dem Stock des gegenwärtigen tonangebenden Franzosenthums, ist die letztere vorzugsweise entfaltet, die erstere, die zugleich das eigentliche elementare Gefühlsleben, aber auch die Tiefe der sittlichen Anlage in sich schließt, fast ganz ausgemerzt. Dagegen zeigt wieder das Volksleben der heutigen Bretagne, so weit es sich noch äußerlich seinem nationalen Typus treu erhielt, ein entschiedenes Vorwalten der ersteren. Auch hier war es einst anders. Die mittelalterliche Bretagne zeigt ungefähr eben so vertheilt wie Irland, oder das alte Gallien, ein Hin- und Herschwanken beider, ohne daß die eine oder die andere dauernd als eigentlich beherrschendes Moment des Volkslebens angesehen werden kann. Zeugniß davon geben die erhaltenen Volkslieder, so

weit sie noch alte Basis haben, die Volkssagen, die Theilnahme an der literarischen Cultur des Mittelalters, die Thatsachen der äußeren Geschichte. Aber mit dem Untergang der äußeren Selbstständigkeit des Landes, als es zu einem in jeder Hinsicht vernachlässigten und entlegenen Anner des eigentlichen Frankreichs herabgedrückt wurde, scheint die dunklere Seite des Volkscharakters mehr und mehr Raum gewonnen zu haben und ist jetzt fast ausschließlich vertreten. Aehnlich ist es, oder war es mit der Vendée, obgleich hier der äußerlichste Typus des Volkslebens schon seit dem frühesten Mittelalter französisch gewesen ist. Wir sagen, es war, weil hier in Folge äußerer Ereignisse, der ungeheuren Katastrophen während der Kämpfe für Altar und Thron gegen das Neufranzosenthum die alte Bevölkerung physisch fast ganz zu Grunde gegangen ist. Die übriggebliebenen Trümmer haben den Eindrücken gegenüber, welche auf die neu heranwachsende Generation wirkten, nicht Stand halten können, und so ist die alte Vendée wirklich und wahrhaftig todt. — Dieß zum bessern Verständniß des vorliegenden Buches, das ganz in der besten Manier des Verf.'s gearbeitet ist. Den einzelnen Noveletten oder Genrebildern, 9 an der Zahl, liegen E. Souvestre's Scènes de la Chouannerie, und seine derniers paysans zu Grunde. Der gemeinsame nationale Typus, der diese einzelnen Stücke zu einem Ganzen vereint, wird jedem denkenden Leser scharf ausgeprägt entgegentreten und eben deßhalb vermuthen wir, daß das höchst interessante Buch nur in kleineren Kreisen Glück machen wird.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. Juli.

Inh.: Th. Spiecker, zur Sigillaria Sternbergi Münst. des bunten Sandsteins zu Bernburg. — E. Söchting u. A. Seiffert, Vorkommen und Bildung der in andern Krystallen eingeschlossenen Krystalle. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Zeitschrift f. Malakozoologie. Herausgg. von Karl Th. Menke u. Dr. Louis Pfeiffer. 10. Jahrg. 1853. Nr. 6. u. 7.

Nr. 6. Dr. K. Th. Menke, Conchylien von St. Vincent mit kritischen Anmerkungen. (Schl.) — Wilh. Dunker, neue Mytilaceen. — E. A. Rossmässler, Uniolitoralis Lam. — Dr. W. Dunker, Ampullaria eximia. — Ders., Diagnoses Molluscorum novorum.

Nr. 7. E. A. Rossmässler, Briefe aus Spanien. — Dr. J. C. Albers, über Helix Rivolii Desh. u. eine damit verwechselte Art. — L. Pfeiffer, Bemerkungen zu vorstehendem Aufsatze. — Dr. Guil. Dunker, Diagnoses Molluscorum novorum.

Journal für Ornithologie. Herausgeg. von Dr. Jean Cabanis. 5. Heft. 1. Jahrg. 1853.

Inh.: W. Pässler, Schrader's Beobachtungen über die Vögel Lapplands. (Schl.) — Dr. J. W. v. Müller, über den Farbenwechsel der Vögel. — Chr. L. Brehm, die Mauser der jungen Raub-Vögel und der Uebergang ihres Jugendkleides in das ausgefärbte. (Schluss.) — Ders., gegen Schlegel's Meinung üb. die Verfärbung des Gefieders. — Dr. C. W. L. Gloger, Hauptsache und Nebensächliches an der Fortpflanzungsweise der kuckuksart. Vögel. — Jäckel, ein vereinzelt nistendes Uferschwalben-Paar. — Ders., Nachahmen fremder Töne beim Haus-Rothschwänzchen. — C. Wangerow, ungewöhnl. Nistweise von Sylvia hypolais. — Ant. Fritsch, einige seltene Vögel Böhmens. — Böck, die Pracht-Eiderente vorgek. an der preuss. Küste. — Hugo Schilling, die an der Nordw.-Küste von Rügen u. auf d. benachb. Inseln im Herbste 1852 beobacht. Vögel. — Gloger, das höchst gewandte Klettern der Rohrdommeln. — Ders., das Fortschwimmen der Enten unter dem Wasser. — Böck, zu der Frage üb. die Mauser. — Nachrichten.

Die wandernden magnetisirten Tische und die Klopfgeister. Neue Folge. 1. Heft. Bremen, 1853. Kühlmann u. Co. (125 S. 16.) 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Die Wunder-Erscheinungen des Vitalismus nebst ihrer rationellen Erklärung in Briefen an eine Dame von Dr. Adalb. Cohnfeld. — Die physikal. Diplomatik gegen die Vitalität. Von einem Medium. — Der Psychograph des Herrn Wagner in Berlin. Mitgeth. von A. v. Forstner, Oberstlieut. a. D.

Diese Schrift wird von den Freunden des Tischrückens mit Vergnügen gelesen werden, da sie in einem leichten lebendigen Tone und guten Styl geschrieben ist, und mit dem Anscheine vorurtheilsfreier Unbefangenheit, den sie sich freilich bei Weitem mehr giebt, als sie ihm wirklich entspricht, die verschiedenen Seiten des Phänomens und seine Verbindung mit dem Tischklopfen nach eigenen, einiges Eigenthümliche darbietenden, Beobachtun-

gen des Verf.'s zur Sprache bringt. Der exacte Forscher wird sich freilich weder durch die Versuche noch die Theorie des Verf.'s überzeugt und befriedigt finden, welche letztere darauf hinausläuft, daß beim Tischrücken und Tischklopfen eine potenzirte Lebenskraft, vom Verf. Vitalismus genannt, ein bewußtloses Spiel treibe, und zwar den mechanischen ähnliche, aber nicht wirklich als mechanisch zu betrachtende Wirkungen hervorbringe. Im Anhange wird eine Erfindung des Musikdirector Wagner in Berlin beschrieben, bestimmt, die Erscheinungen des Tischklopfens in leichter und auffallender Weise zu zeigen. Zu einer eingehendern Kritik, die einen wissenschaftlichen Werth der Schrift nicht anzuerkennen vermöchte, dürfte hier nicht der Ort sein.

Strumpf, Dr. F. L., **die Fortschritte der Chemie** in ihrer Anwendung auf Gewerbe, Künste u. Pharmacie. 1. Theil. Mit (eingedr.) Holzschnitten. Berlin, 1853. Th. Chr. Fr. Enslin. (XXXII, 1 Bl., 392 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

A. u. d. T.:

Die Fortschritte der angewandten Chemie. 2. Bd. 2. Abthlg.: Technische Chemie.

Dieses Werk besteht in einem Auszuge aus den verschiedenen Zeitschriften, welche Originalabhandlungen enthalten. Was die Bearbeitung anbetrifft, so hat der Verf. seine Aufgabe sehr wohl gelöst, dagegen können wir nicht verhehlen, daß eine gewisse Willkür einerseits in der Begrenzung, andrerseits in der Ausdehnung des Ausdrucks angewandter Chemie dem Leser fühlbar werden dürfte.

Bolley, Dr. Pompejus Al., Prof. d. Chemie u. Technologie in Aarau, **Handbuch der technisch-chemischen Untersuchungen.** Eine Anleitung zur Prüfung und Werthbestimmung der im gesammten Gewerbswesen oder der Hauswirthschaft vorkommenden und zur chemischen Untersuchung geeigneten Natur- und Kunsterzeugnisse. Mit 54 in den Text gedr. Holzschnitten. Frauenfeld, 1853. Verl.-Comptoir. (XVI, 459 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 16 Sgr.

Der durch verdienstliche Arbeiten bereits hinlänglich bekannte Verfasser hat in seinem Handbuche eine Sammlung von Prüfungsmethoden der wichtigsten Producte der chemischen Technik mit Erläuterungen und Anleitungen zur Ausführung gegeben. Das Werk kann dem mit den Elementen der analytischen Chemie Vertrauten mit Recht empfohlen werden.

Wöhler, F., **practische Uebungen in der chemischen Analyse.** Mit 7 (eingedr.) Holzschnitten. Göttingen, 1853. Dieterich. (XIV, 218 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Dieses Werk weicht, so weit uns bekannt ist, von allen bis jetzt in Gebrauch gekommenen Anleitungen zur chemischen Analyse besonders in der Fassung ab. Der Verf. beschreibt, statt allgemeine Regeln zu geben, in einer wohl überlegten Reihenfolge die Methoden, nach denen einzelne Producte, natürliche wie künstliche, analysirt enden, und führt so den Schüler, der bereits einige Vorkenntnisse haben muß, durch specielle Fälle zum Allgemeinen. Es dürfte anmaßend erscheinen, über den Plan und die Ausführung dieses Werkes ein Urtheil zu fällen, da der berühmte Verfasser auch als so hoch verdienter Lehrer bekannt ist, daß dessen Erfahrungen hier allein als maßgebend angenommen werden müssen.

Plattner, Carl Friedr., Prof. d. Hüttenkunde an d. Bergakademie u. Oberhütten-Amts-Assessor zu Freiberg etc., **die Probirkunst mit dem Löthrohre** oder Anleitung: Mineralien, Erze, Hüttenprodukte und verschiedene Metallverbindungen mit Hülfe des Löthrohrs qualitativ auf ihre sämmtlichen Bestandtheile und quantitativ auf Silber, Gold, Kupfer, Blei, Wismuth, Zinn, Kobalt, Nickel und Eisen zu untersuchen. 3., grösstentheils umgearb. u. verb. Aufl. Mit 78 in den Text eingedr. Holzschnitten. Leipzig, 1853. Barth. (XXVI, 1 Bl., 716 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Das Werk ist jedem Chemiker, Hüttenmann und Mineralogen als eine Zierde unserer Literatur bekannt. Die dritte Auflage, in welcher es jetzt erscheint, hat in der Fassung, in der Zusammenstellung der Reagentien einige Verbesserungen erfahren und ist durch Nachtragen der seit dem Erscheinen der zweiten Auflage neu aufgefundenen Mineralien, durch Aufnahme mehrerer Hüttenproducte u. neu bekannt gewordener Löthrohrproben wesentlich bereichert.

Gottlieb, Dr. J., Prof. d. Chemie am Joanneum in Gratz, **polizeilich-chemische Skizzen.** I. Leipzig, 1853. Renger. (2 Bll., 140 S. Lex.-8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf. giebt in seinem Werke sehr ausführlich die Zusammensetzung, Werthbestimmung, Verfälschungen von Milch, Butter, Wachs, Wallrath, Honig, Seife an. Die Beschreibung des Gegenstandes und der Zweck ist Jedem aus dem Titel einleuchtend, es sei daher hier nur bemerkt, daß der Verf. die einzelnen Artikel mit großer Sorgfalt, Kenntniß und Umsicht behandelt. Druck des Buchs und Ausstattung sind vortrefflich.

Richter, Robert, Assistent am metallurgisch-analyt. Laboratorium d. Bergacademie zu Freiberg, **Leitfaden zum Unterricht** in der quantitativen analytischen Chemie. Mit in den Text eingedr. Holzschnitten. Freiberg, 1853. Engelhardt. (4 Bll., 122 S. 8.) geh. 25 Sgr.

Wieder ein recht überflüssiges Buch.

Blum, Wilhelm, prakt. Chemiker in Braunschweig, **natürliche und künstliche Mineralwasser.** Separatabdr. aus d. Handwörterbuche der reinen u. angewandten Chemie von Liebig, Poggendorff, Wöhler und Kolbe. Mit 17 in d. Text eingedr. Holzschnitten. Braunschweig, 1853. Vieweg u. Sohn. (VI, 50 S. Lex.-8. u. 7 Tabellen qu. Imp.-Fol.) geh. 20 Sgr.

Rechtskunde.

Blätter für gerichtliche Anthropologie. Für Aerzte u. Juristen von J. B. Friedreich. 4. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: Ueber die Geschlechtstheile in forensischer Beziehung. — Ueber die Erscheinungen an der Haut und dem Nabelstrange Neugeborner in forensischer Beziehung. — Antrag des Abgeordneten Wittmann in der zweiten Kammer der Stände des Großherzogth. Hessen (1851 — 1852) wegen Verbesserung der Lage der Gefangenen. — Anzeige neuer Schriften. — Miscellen.

Magazin für Rechts- und Staats-Wissenschaft. Herausgeg. von Dr. Fr. Haimerl. 1853. 8. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. Fr. Haimerl, Betrachtungen über die Beweis- und Bescheinigungsmittel im Civilprocesse mit besonderer Berücksichtigung der neuesten österreich. Proceßordnungen. — Prof. Mischler, über den Standpunkt u. die Behandlung der politischen Oeconomie mit besond. Berücksichtigung der Verhältnisse des österreich. Kaiserstaates. — Dr. Th. Pachmann, über den § 1468 des allgem. bürgerl. G.-Buches. — Dr. Fr. Kulf, üb. die analoge Anwendung des im § 173 d. St.-G.-B. über die Zusammenrechnung der Beträge mehrerer diebischer Angriffe aufgest. Grundsatzes. — Dr. Joh. Rimpel, zur Theorie der Gesellschaft. II. Art. Verhältniß d. Gesellschaft zum Staate. — Andreaffi, über den § 133 der allgem. G.-O. — aus Anlaß zweier Fälle. — J. Wahel, Wechselrechtsfall. — Dr. J. C. Passy, Bemerkungen über die neue Ausgabe des Str.-G.-B. (Forts.) — Anzeigen rechts- u. staatswissenschaftl. Schriften.

Anhang. Fortsetzung der Entscheidungen des k. k. obersten Gerichts- und Cassationshofes.

Erxleben, Dr. Albrecht, o. Prof. d. Rechte in Zürich, **die Condictiones sine causa.** 2. Abthlg. Die Condictio causa data causa non secuta. Göttingen, 1853. Dieterich. (XVI, 520 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Die Rückforderung erfolgloser Leistungen oder die Obligatio ob rem dati re non secuta. Eine civilistische Abhandlung.

Dieser zweite Band, welcher sich dem ersten, 1850 erschienenen genau anschließt, sucht die Condictio causa data causa non secuta aus dem schon dort für alle condictiones sine causa aufgestellten gemeinsamen Principe abzuleiten, und giebt zugleich wegen der mancherlei schwierigen und streitigen Punkte in dieser Materie eine vollständige Theorie der genannten condictio. Als ungenügend erscheint dem Verf. die bisherige Lehre von der Zulässigkeit unserer Klage propter poenitentiam, propter moram und wegen casuell eingetretener Unmöglichkeit des erwarteten Ereignisses, besonders tadelt derselbe dann aber die enge Zusammenstellung der condictio mit den sogenannten Innominatcontracten. Die richtige Antwort auf die hier berührten Fragen ist nur aus dem Princip der condictio zu geben, und als solches nimmt er dann das habere sine causa an, läßt aber diesen Mangel einer causa, mithin die obligatio auf Rückgabe erst mit dem Nichteintritt des erwarteten Ereignisses beginnen, und erklärt es aus der Natur dieses Ereignisses selbst oder aus den dasselbe begleitenden Nebenumständen, ob und wie weit die poenitentia des Gebers

oder die mora des Empfängers, oder auch der casus einen solchen Nichteintritt, und damit die condictio herbeiführen können. — Wir müssen es nun für vollkommen richtig halten, daß eine datio, auch wenn sie unter einer, nicht in Form einer conditio ausgedrückten Voraussetzung gemacht ist, an sich vollkommen rechtsgültig ist, und müssen die vom Verf. gegen die entgegengesetzte Theorie aufgestellten Gründe für durchaus zutreffend erklären; allein wenn dann Verf. weiter das habere sine causa, mithin die condictio erst nach Wegfall des erwarteten Ereignisses eintreten läßt, so müssen wir dem entgegentreten, trotzdem daß wir dadurch in einen, freilich nur scheinbaren, Widerspruch mit dem so eben von uns anerkannten Hauptsatz verfallen.

Eine ohne weitere Nebenbestimmungen geschehene datio ist rechtsgiltig ohne Rücksicht auf irgend welche in rechtsbeständiger Form nicht vorgebrachte Voraussetzungen und Absichten; will der Geber die datio nur unter gewissen Voraussetzungen machen, so muß er das sagen, und durch Hinzufügung einer conditio oder eines modus die datio selbst beschränken, oder durch Constituirung einer obligatio sich eine actio auf die für die datio beabsichtigte Gegenleistung erwerben. Ist dieses trotz solcher vorhandenen Voraussetzungen und Absichten nicht geschehen, so ist dem strengen Recht nach die datio als pure facta zu betrachten und unwiderruflich. Dieser Satz mußte aber als unbillig erscheinen, sobald jene Voraussetzungen bei der datio selbst schon deutlich zum Vorschein gekommen waren, und daher wurde dem Geber, sobald sich diese Voraussetzung als unrichtig erwies, ex aequo et bono eine Rückforderungsklage, eine condictio sine causa, gegeben, besonders unbillig mußte aber jener Satz erscheinen, wenn die datio von vornherein nur deshalb geschehen war, damit der Empfänger Etwas leiste. Hier wurde daher ex aequo et bono die datio so lange als sine causa angenommen, als der Empfänger diese Leistung nicht gemacht hatte, und dem Geber dafür eine condictio causa data causa non secuta vom Moment der datio an gegeben, gleichsam als Surrogat für die actio, welche er gehabt hatte, wenn gleich bei der datio die Gegenleistung stipulirt wäre. Wenn sonach zu dieser condictio Nichts gehört, als daß der Empfänger noch nicht geleistet und damit sich noch keine causa für sein Haben erworben hat, so muß nothwendig überall die poenitentia des Hebers oder auch das casuelle Wegfallen der Gegenleistung zur Begründung derselben genügen; freilich muß man dann, um nicht in unlösbare Schwierigkeiten zu gerathen, die condictio causa data causa non secuta und die condictio sine causa (im engeren Sinne) genau von einander trennen. Das scheint uns nun aber vom Verf. nicht genug gethan zu sein, denn er hat nicht wenige Fälle unter die cond. ob causam datorum gezogen, welche entschieden unter die condictio sine causa gehören, wogegen auch nicht der Wortlaut „re non secuta“ in einzelnen dieser Fälle als Beweis des Gegentheils angenommen werden darf, da sich diese Worte nur auf ein späteres Eintreten des sine causa beziehen, und unsere Quellen bekanntlich durchaus keine scharfe Grenze zwischen den einzelnen condictiones aus den Worten allein erkennen lassen. Will man die condictio ob causam dat. principiell beginnenden, und namentlich, wie ja auch der Verf. thut, daneben noch eine besondere cond. sine causa annehmen, so darf man als Fundament für jene condictio nicht jede unter Voraussetzung irgend eines Ereignisses gemachte datio hinstellen, sondern nur eine solche datio, welche gemacht ist in der Absicht, damit etwas, natürlich den Geber rechtlich Interessirendes geschehe. In dieser engeren Fassung der condictio causa data causa non secuta, welche sich aus den Quellen vollkommen rechtfertigen läßt, ist dann diese Klage doch in einem etwas genaueren und wesentlicheren Zusammenhange mit den sogenannten Immoinatcontracten, als Verf. will, und ist daher auch ihre Anwendbarkeit im heutigen Recht auf noch engere Grenzen als die vom Verf. gezogenen zurückzuführen.

Dichtkunst.

Festgruß dem Herzoglichen Franziscum in Zerbst zu seiner fünfzigjährigen Jubelfeier den 18. und 19. Mai 1853 dargebracht von Hugo Gädtke aus Rostock, Schüler des Herzogl. Franziscums.

Es ist nicht allein die jeder Ermunterung werthe Begabung des jungen Mannes, der diesen Festgruß dargebracht hat, welche uns veranlaßt, das vorliegende Gedicht hier anzuzeigen; auch der Umstand, daß die Anstalt, der es gewidmet ist, während ihres Bestehens Tausende von Schülern pflegte, die jetzt bei der Jubelfeier ihrer alma mater mit Dank und Liebe derselben gedenken, wird es rechtfertigen, daß wir an dieser Stelle einer ihrer Natur nach so vorübergehenden Erscheinung, wie ein Gelegenheitsgedicht es ist, Erwähnung thun. — Die Einleitung des Festgrußes feiert das Lob der Anhaltischen Lande, insonderheit seiner gesegneten Fluren, und führt uns dann das Franziscum und seine Wirksamkeit vor. Der Festgruß selbst erzählt in der Form eines Traumes weniger die Geschichte der Anstalt als die ihrer Baulichkeiten. Dieselben gehörten ursprünglich dem Barfüßer-Kloster zu St. Johann, wurden unter Fürst Wolfgang, „dem Legaten Gottes“, wie ihn Luther nannte, nicht nur die Wiege der Reformation für ganz Anhalt sondern auch die Wohnstätte seines gymnasium illustre, das jedoch im Jahr 1798 als nicht mehr zeitgemäß, zu Grabe getragen ward, und in denselben Gebäuden, die Fürst Leopold Friedrich Franz dem drohenden Einsturz entriß, eröffnete er am 4. April 1803 das heut noch blühende, nach ihm, Anhalt-Dessaus größtem Fürsten, benannte Franziscum. Dadurch, daß der Dichter seinem Festgruß diese breite historische Unterlage gab, hatte er Gelegenheit, zuerst die in den Jahren vor der Reformation von den Klostergeistlichen ausgehenden Thätigkeiten zu schildern, dann Wolfgang's Verdienste um die Einführung der Kirchenverbesserung in Anhalt darzustellen, und endlich des Segens zu gedenken, der von dem Gymnasium in seiner gegenwärtigen Gestalt ausgegangen ist. Der Zweck des Gedichts und die dadurch gebotene Raumbeschränkung ließen jedoch nur eine andeutungsweise Ausführung dieses reichen Inhaltes zu. Daß aber der junge Dichter innerhalb dieser engen Grenzen sich dennoch nicht mit allgemeinen Redensarten begnügt, vielmehr es verstanden hat, in dem ersten Abschnitt seines Gedichts die Wirksamkeit der Mönche zu einem Einzelbilde zu individualisiren und in dem zweiten die Gestalt des Fürsten Wolfgang herauszuheben, bekundet einen feinen, verheißungsreichen Tact für poetische Zeichnung. Der dritte Theil des Festgrußes erfreut sich des hier hervorgehobenen Vorzugs der beiden ersten nicht und tritt dadurch merklich gegen diese zurück. Dagegen ist durchweg die poetische Anschauung so lebendig, die Sprache so blühend, die Form so correct, wie es bei derartigen Erstlingsgeburten selten der Fall zu sein pflegt. — Glück auf!

Niendorf, M. Ant., **Liebenstein.** Eine thüringische Sage. Berlin, 1853. Alex. Duncker. (63 S. 16.) geh. mit Goldschn. 12 Sgr.

Die Sage, die, so viel dem Ref. bekannt ist, hier zum erstenmal poetische Bearbeitung findet, ist sehr einfach. Von den Zwillingsbrüdern Wernher und Eckard, welche die Burg Liebenstein bewohnen, läßt sich der letztere von Liebe zu einer Fee umstricken. Aber weil er dadurch mit einem Wesen, das dem Reiche der Finsterniß zugehört, sich eingelassen hat, wird nach seinem Tode die ihn treffende göttliche Strafe daran offenbar, daß sein Leichnam noch den Schein des Lebens bewahrt. Erst den 3 Jahr 3 Monat und 3 Tage lang für ihn gelesenen Seelenmessen gelingt es, diesen Fluch zu lösen, und der Leib Eckard's sinkt zu einem Häuflein Staub zusammen. Wir können von diesem Stoff an sich nicht sagen, daß er sich sofort als ein dankbarer und zu poetischer Bearbeitung auffordernder darstellt, am wenigsten für ein evangelisch gerichtetes Gemüth. Denn schließlich läuft es mit demselben auf eine Verherrlichung des katholischen Meßopfers hinaus. Aber über diese Wahl wollen wir mit dem Herrn Niendorf nicht rechten. In seiner Bearbeitung der Sage tritt diese Spitze derselben nicht in besonderer Weise hervor, und so trifft ihn der Vorwurf nicht, durch dieselbe jene der evangelischen Wahrheit zuwiderlaufende kirchliche Feier poetisch verherrlicht zu haben. Dagegen trifft ihn um so entschiedener der Tadel, daß ihm über dem, gleichviel ob absichtlichen oder absichtslosen Uebersehen jenes Zielpunktes der Sage überhaupt jeder Nerv derselben abhanden gekommen ist. Möglich war es, denselben auch in dem Umstande zu finden, daß Eckard, der christliche Ritter von der heidnischen Fee sich berücken läßt; aber es ist der aus dieser Auffassung sich ergebende Conflict auch nicht im Mindesten hervorgehoben. Das ganze Gedicht verläuft in einer Reihe von Beschreibungen, während zu einer Darstellung von Persönlichkeiten auch nicht einmal ein Anlauf genommen wird. Wenn darin nicht der Ausdruck für die Unfähigkeit zur Lösung dichterischer Aufgaben überhaupt liegt, so ist es wenigstens ein Zeugniß dafür, daß der Dichter in dem vorliegenden Fall seine Aufgabe ungenügend aufgefaßt hat. Leider entschädigt die formelle Behandlung des Stoffes für diese Mängel keineswegs. Hier kommt vielmehr so viel Gewagtes, so viel Hartes, so viel Unklares vor, als uns sonst auf einem so kleinen Raum kaum begegnet ist. Oder darf wohl gesagt werden, Gott sei „lang von Güte“ (S.

11)? Kann der Dichter wohl eine Locke, und wenn es auch die seine ist, die wir nicht näher kennen, eine „schlichte" nennen (S. 19)? Ist es zu verstehen, wenn er sagt (S. 21):

„An rothem Mund und weißen Händen,
Da liegt mein' Herznoth selig an." — ?

Und wenn es S. 49 heißt:

„Ja, böser Reif, er hat entfrostet
Die Wange, die den Lenz gekostet!"

ist da „entfrosten" nicht in dem seiner eigentlichen Bedeutung gerade entgegengesetzten Sinne gebraucht? — Doch wir wollen den Leser nicht weiter mit derartigen Vorführungen ermüden. Herrn Niendorf aber wollen wir warnen, unreife Früchte — zwar nicht zu verschenken — wohl aber zu Markt zu bringen.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 42.

Inh.: Deutsche Geschichtschreiber. — Diesseits und jenseits des Oceans. — Wochenbericht: Vom Main. — Aus Frankfurt a. M. — Aus England. — Aus Konstantinopel. 1. 2. — Bildende Kunst. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 40.

Inh.: Peter Leven's Antiken- u. Curiosen-Cabinet in Köln. — Alb. Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Forts.) Die Farbengebung. — Die acht Marmorgruppen auf der Schlossbrücke zu Berlin. (Forts.) (Hierzu eine Radirung.) — Ernst aus'm Weerth, Mittheilungen aus Rom. II. — Kunstliteratur. (Die Geschichte d. deutschen Volkes in 15 grossen Bildern dargestellt von K. H. Hermann.

Beiblatt. Berichtigung vom Vorstand des Künstler-Vereins Malkasten. — Zeitung. (Berlin. Naumburg. Dessau. Neapel.) — Kunstvereine. (Gedenkblatt für die Jubelfeier am 7. Mai in Halberstadt.) — Der Kunstverein in München. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 41.

Inh.: Ernst Werner, die Jesuitenmission in Bayern. — Karl Grün, ein spanisches Blutgericht in den Niederlanden. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 81. u. 82.

Nr. 81. Die Reihenfolge der Schriften des Neuen Testamentes. — Stahl's Gedächtnißrede auf König Friedrich Wilhelm III.

Nr. 82. Czaykowski, eine Kosakenschlacht in der Ukraine. — Zur Bücherschau: 1) Ueber London und Paris nach Rom; 2) Eine deutsche Palette in London; 3) Deutsche Balladen und Romanzen. — Die Tantième für dramatische Dichter.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 41.

Inh.: Achtundvierzig Jahre. Zeichnungen und Skizzen aus der Mappe eines constitut. Offiziers. 4 Bde. — Naturwissenschaftl. Unterhaltungslecture von Tschudi u. Körner. — Anthropolog. Briefe. Die Wissenschaft vom Menschen in seinem Leben u. in seinen Thaten. Allen Gebildeten, vorzüglich allen Lehrern u. Erziehern gewidmet von Karl Schmidt. — Unterhaltungsliteratur. — Aus dem dichterischen Nachlaß meiner Schwester Klothilde Nostitz u. Jänckendorf. — Verfall u. Untergang der Hansa u. des Deutschen Ordens in den Ostseeländern, von Kurd v. Schlözer. — Zur Biographie des Kopernicus. — Notizen, Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 19.

Inh.: Die Bedeutung Nord-Amerikas für die Culturgeschichte d. Menschheit. (1. Art.) — Die Deutschen in Virginien. Ein amerik. Urtheil. — Correspondenz. — Literar. Besprechungen. (Childe Harold's Pilgerfahrt. Uebers. von Alex. Büchner. — Byron's Childe Harold, herausgeg. von Aug. Mommsen. — Dickens, A Child's History of England. Mit Anmerkk. von Dr. J. Flügel.) — Miscellen. (Dark Rosaleen.) — Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 41.

Inh.: Prof. Schlossberger, üb. das Wurstgift. — Dr. J. L. Chabert, über die Huaco-(Guaco-) Pflanze in Mexico, als wirksamstes Mittel gegen giftigen Schlangenbiss, gelbes Fieber, Cholera u.s.w. — Dr. J. F. v. Tschudi, üb. die Giftesser (Arsenikesser). — J. B. Friedreich, über einen neuen Beleg für den Hang des weibl. Geschlechts zur Giftmischerei. — J. Fl. Heller, leuchtende Würste. — Rauch des Bovist (Lycoperdon proteus) als anästhesirendes Mittel.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. **Antiquarische Kataloge:**

Büchting in Nordhausen. Nr. 7. (Belletristik, Memoiren etc., Reisen, Musikalien, Kunstblätter.)

Bissner in Delitzsch. Nr. 10.
Gosohorsky's Buchh. (Maske) in Breslau. Nr. 7. Curiosa.
Heberle in Bonn. Nr. XLVIII. Bibliotheca medica.
Hochhausen in Jena. Jurisprudenz. — Theologie, Philologie und Philosophie.
Köhler in Leipzig. Anzeige-Heft Nr. VII.
Michelsen's Buchhdlg. in Leipzig. Antiquar. Bibliographie für ausländische Literatur. Nr. 4.
Oberdorfer in München. Nr. 202.
Stiefel in Frankfurt a. M. Nr. VII.
Windprecht in Augsburg. Nr. 4. (Theologie.)

II. **Auctions-Kataloge:**

10. October in Cassel. Bibliothek, Instrumente, Maschinen und Conchylien-Sammlung des Dr. Altmüller.
24. October in Wien.
7. November in Wurzen. Bibliothek des Direct. und Arzt der Landes-Versorgungs-Anstalt zu Colditz Hayner u. des Diak. Plesse in Rosswein.
16. November in Wien: Doubletten der k.k. Univ.-Bibliothek.

Literarische Anzeigen.

Soeben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Bekenntniß der evangelischen Kirche
in seinem Verhältniß zu dem der Römischen und Griechischen. Eine beurtheilende Darstellung der Unterscheidungslehren der streitenden Kirchen von **Dr. August Hahn,** Generalsuperintendenten der Provinz Schlesien, Oberconsistorialrath und Professor. 8. Geh. 1 Thlr.

Eine Schrift, die sowol wegen des in der Gegenwart zu erneuter Wichtigkeit gelangten Gegenstandes als wegen der amtlichen Stellung und wissenschaftlichen Bedeutung des Verfassers die allgemeinste Beachtung, besonders aller Theologen, verdient.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

System
des
gemeinen deutschen Privatrechts.
Von
Dr. Georg Beseler.
Zweiter Band.
gr. 8. broch. 2 Thlr. 25 Ngr.

Der 1. Band erschien 1847 und kostet 2 Thlr. Der 3. (Schluß-) Band soll 1854 erscheinen.

Leipzig, October 1853. **Weidmann'sche Buchhandlung.**

In dem unterzeichneten Verlage ist vor Kurzem erschienen:

Geschichte des Kostüms. Die Tracht, die baulichen Einrichtungen und das Geräth der vornehmsten Völker der östlichen Erdhälfte, von Hermann Weiß. Erste Abtheilung: Geschichte des Kostüms der vornehmsten Völker des Alterthums. I. Bd. Afrika. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

In einer höchst anerkennenden Beurtheilung im Deutschen Kunstblatt (von Hrn. Geh. Rath Dr. Kugler) wird die hohe Bedeutung dieses Werkes für die Kunst und die Künstler auseinandergesetzt und die größten Erwartungen in Bezug auf den Einfluß desselben auf viele Theile der Kunst ausgesprochen. Aber auch dem Freunde der Kulturgeschichte wird eine reiche Ausbeute aus der erschöpfenden, wie übersichtlichen Zusammenstellung des betreffenden Materials verheißen. Am Schlusse heißt es:

„Das Werk kommt so sehr dem entschiedenen Bedürfnisse der ganzen Kunstwelt entgegen, daß dem Verf. die Anerkennung und die Aufmunterung zur Fortsetzung seiner sehr schwierigen und gewiß sehr erschöpfenden Arbeit nicht fehlen kann."

Ein kostümgeschichtlicher Bilderatlas soll unter der Redaction des Verfassers und mit steter Hinweisung auf den Text des obigen Werkes erscheinen.

Berlin, im September 1853.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 22. October. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 43.

Geschichte.

Peter, Dr. Carl, Dir. d. Gymn. in Anclam u. Herzogl. Sachsen-Meiningischer Consistor.- u. Schulr., **Geschichte Roms.** In 3 Bdn. 1. Bd. Die fünf ersten Bücher, von den ältesten Zeiten bis auf die Gracchen enthaltend. Halle, 1853. Buchhdlg. d. Waisenhauses. (XXII, 616 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 25 Sgr.

Der Verf. hat seine Arbeit dem gebildeten Publikum in weiterem Kreise, der studirenden Jugend und angehenden Lehrern bestimmt; indeß zeigt sich ein Vorwiegen des Interesses der Schule wenigstens in dem Mißverhältniß, in welchem, nach diesem Bande zu schließen, die Behandlung der Republik zur Kaiserzeit stehn wird, von denen letztere in ähnlicher Weise stiefmütterlich wie in den Tabellen des Verf.'s bedacht werden dürfte. Der schwierigste Theil dieses Bandes war die ältere Zeit, bis zu den Punischen Kriegen. Der Verf. hat hier im Allgemeinen den für seinen Zweck geeigneten Weg eingeschlagen. In den Hauptmomenten und dem ganzen Wesen hat er sich durchaus der Niebuhr'schen Forschung angeschlossen, aber das Unsichere und Extravagante derselben in vielen Fällen beseitigt und in den Einzelheiten seine Selbstständigkeit gewahrt. Dabei ist es sein Bestreben gewesen, den Stoff der Ueberlieferung möglichst reichlich zu geben, in welcher Beziehung wir auch die Bevorzugung des in den gelesensten Schriftstellern Enthaltenen nicht tadeln wollen, da das Buch mit Recht ein Mittel zu ihrem Verständniß hat sein sollen; nur hätten darum nicht einige an sich wichtigere Notizen aus weniger gelesenen Autoren wegfallen sollen. Besonders billigen wir, daß über die Königszeit zuerst die Sage im Zusammenhang gegeben und dieser ein kurzer Abschnitt über Werth und geschichtlichen Gehalt der Königsgeschichte angeschlossen ist; dabei mußte aber der Verf. einen Schritt weiter gehn und die Sage von dem spätern falschen Rationalismus reinigen, der in unsere Quellen eingedrungen ist. Im Allgemeinen ist die Besonnenheit zu loben, mit der die ältere Zeit dargestellt ist; nur sind immer noch zu viele Hypothesen Niebuhrs, die in neuster Zeit genügend widerlegt sind, ohne eine Andeutung der Unsicherheit vorgetragen. So die Ansicht, daß die Tribus in der frühern Zeit nur die Plebejer umfaßt haben, was von Andern mit Recht auf die Tributcomitien beschränkt ist; von der Allgemeingültigkeit der Curiatbeschlüsse im Anfang der Republik; daß die Decemviralgesetzgebung eine Constitution des ganzen Staats gewesen (wobei der Verf. auch seine Hypothese, daß die Veränderung der Centurienverfassung den Decemvirn angehöre, wiederholt); daß die Censoren im Anfang die gesammte Jurisdiction gehabt und in Curiatcomitien gewählt seien. Entschieden unrichtig ist, was S. 302 über die Aufhebung der Schuldhaft gesagt ist, deren Bestehen bis in die späte Kaiserzeit keinem Zweifel unterliegt. Von den Punischen Kriegen an hat sich der Verf. mit lobenswerther Entschiedenheit, so viel möglich, dem Polybius angeschlossen. An passenden Stellen sind kurze Uebersichten über Religion, Verfassung, Sitten und Literatur eingeschoben, von denen die letzte die schwächste ist. Wir stehn nicht an, das Buch seinem wesentlichen Inhalt nach als tüchtig und zweckmäßig zu bezeichnen; dasselbe wünschten wir von der Form sagen zu können, die leider weit entfernt ist von dem gedrängten, lebhaften und edlen Stil, der einem Buche dieser Art zukommt.

Niebuhr, G. B., **römische Geschichte.** Berichtigte Ausg. in 1 Bde. 3. Aufl. d. 1. Thls. 4. Aufl. d. 2. Thls. 3. Aufl. d. 3. Thls. Berlin, 1853. G. Reimer. (XXXII, 1 Bl., 1186 S. gr. 8.) geh. 6 Thlr. 10 Sgr.

Diese Ausgabe, vom Sohn des Verf.'s besorgt, hat im ersten und zweiten Theil einige, wenn auch unwesentliche, Verbesserungen und Redactionsänderungen aus dem Handexemplar des Verf.'s erhalten. Der dritte Theil ist mit dem Manuscript verglichen und die Citate in demselben ergänzt und berichtigt. Druck und Ausstattung wird man sehr lobenswerth finden im Verhältniß zum Preise, der Manchem den Besitz dieses Werks zugänglich machen wird, welchem er bisher versagt war.

Monumenta Boica. Vol. XXXVI. (Pars I.) Edidit Academia Scientiarum Boica. München, 1852. Franz in Comm. (2 Bll., III, 723 S. u. 1 Bl. lith. Schrifttaff. 4.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

A. u. d. T.:

Monumentorum Boicorum collectio nova etc. Vol. IX. Pars I.

Die Monumenta Boica sind die umfangreichste und zum Theil auch die reichhaltigste Urkundensammlung Deutschlands; seit dem Jahre 1763 hat die kgl. Akademie der Wissenschaften, welcher ihr Stifter insbesondere die Pflege der Geschichte als Aufgabe stellte, nahe an 50 starke Quartanten edirt, da viele der gezählten 36 Bände Doppelbände sind. Den reichsten Stoff lieferten die Klöster des Landes, die zum Theil selbst die Abschriften besorgten, während die Bisthümer, welche im Laufe des Jahrhunderts zu Bayern kamen, ihre eigenen Geschichtswerke hatten. Ueber den Werth der ältesten Bände der Monumenta Boica, über die Treue und Sorgfalt der Abdrücke ist auch im Kreise der Akademie nur Ein Urtheil gewesen; daß sie den gleichzeitigen, ja älteren Arbeiten eines Meichelbeck, Gewold, Pez, Hansiz, Gudenus bedeutend nachstehen, ja durch Unzuverlässigkeit zum Theil unbrauchbar sind, wurde tief erkannt und wiederholt hart ausgesprochen.

Die Säcularisationen und Mediatisirungen führten den kostbarsten Theil der Geschichtsdenkmäler in die Centralanstalten Münchens; die Landesanstalten wurden von der Hauptstadt abhängige, von da verwaltete Filiale. Damit war das selbstständige Leben und Wirken jener Mittelpunkte aufgegeben; die große Zahl der still im Verborgenen forschenden Geistlichen in Klöstern und an bischöflichen Sitzen, wo diplomatische Geschichtskunde als ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Rechte galt, starb fast ohne Nachwuchs aus. Jene Staatsanstalten in München dagegen hatten anfangs an dem Ritter von Lang einen umsichtigen Lenker und vieles, was noch dankenswerthes für die Veröffentlichung dieser kostbaren Schätze geschieht, weist auf ihn als Urheber und Förderer zurück. Auch die Monumenta Boica sollten besonders seit 1827 eine Reform erfahren und der wahre Sammelpunkt jener reichen Urkundenvorräthe werden. Die Redaction vom Jahr 1829, vom 28. Bande, an ist besser, das Material geordnet, und neue wichtige Beiträge für urkundliche Kenntniß der deutschen Geschichte sind seit jener Zeit gespendet worden.

Nachdem die letzten Bände Augsburger und Münchener Urkunden, und schon auch Stadtsachen brachten, freilich im Verhältniß zu den in München zu Gebot stehenden Mitteln höchst unbedeutende Dinge, kommt der vorliegende Band zu einer neuen Klasse von Denkmälern. Er enthält Landbücher, Verzeichnisse der Renten und Einkünfte bayrischer Herzöge aus der Mitte und dem Ende des 13. Jahrhunderts, dann das Rentenbuch des Vizedomates Lengenveld von 1326. Jene sind am nächsten verwandt mit den Rationarien österreichischer und steierischer Herzöge, welche wie diese zur Ueberwachung der einzelnen Beamten dienten, die hiernach an den bestimmten Tagen ihre Rechnungen abzulegen hatten. War auch schon vieles daraus von Gewold, Westenrieder, Lory, und in den Verhandlungen des geschichtlichen Vereins für die Oberpfalz mitgetheilt, so ist doch der Abdruck des Ganzen in einer leicht zugänglichen Ausgabe dankenswerth. Weniger einverstanden können wir damit sein, daß der bezeich-

nende und richtige Originaltitel Libri redituum verändert ist in Urbarium; denn sie sind nicht bloß Urbarien, Libri praediorum (M. B. XXIX, 2, 51), sondern enthalten auch andere Gefälle, von Zoll und Gericht, welche kein Urbar sind. Noch weniger sind es Saalbücher, wie der Vorredner sie ganz willkürlich zu nennen beliebt. Wer mit mittelalterlichen Dingen nicht ganz oberflächlich in Berührung gekommen ist, weiß, daß das Saalbuch im 12. und 13. Jahrh. der liber traditionum, das Schenkungsbuch, ist (M. B. XI, 18).

Auf die Beigabe von Erläuterungen und historischen Winken zur Benutzung dieses nur Wenigen geläufigen Stoffes muß man bei den M. Boica verzichten; sie haben dafür stets so wenig Sorge getragen wie für elegante Ausstattung. Nicht zu entschuldigen aber ist es, daß auch genaue Register fehlen; ein Sachregister ist gar nicht vorhanden, das Ortsverzeichniß weder vollständig, noch, was bei den Vorarbeiten im Centralarchive so leicht zu machen war, mit dem Nachweis der heutigen Namen versehen. Ist nun also nichts dafür geschehen, dem Leser die Arbeit zu erleichtern, so läßt sich endlich über das, was von den Herausgebern gethan ist, kaum ein günstigeres Urtheil fällen. Dem Abdruck von 650 S. Text geht eine Praefatio von 52 Zeilen voran, welche mit größter Leichtfertigkeit das Alter der Handschriften bespricht, und so alles erledigt, was zur Benutzung und Erklärung der Quelle und über die formelle Beschaffenheit der Handschriften gewöhnlich vorangestellt zu werden pflegt. Was soll das heißen, wenn der Vorredner, den man weder für den Herausgeber noch für den Abschreiber der Urkunden halten kann, bemerkt, das erste Denkmal gehöre dem seculo tricesimo (sic) an, da doch das Titelblatt das Jahr 1240 circa aufführt? Hierauf folgt die Bemerkung, der Ritter von Lang schreibe es der Zeit Ludwig des Erlauchten (gest. 1253) zu; Manche seien anderer Meinung (scimus quidem de ea re ambigi inter eruditos), doch sei das von minderer Bedeutung. Mit nichten! Wir meinen, gerade diese Frage sollte und müßte hier am passenden Orte erledigt werden. Wir bezweifeln nach der mitgetheilten Schriftprobe, daß es ein Denkmal des 13. Jahrhunderts sei, und stimmen nicht bei, daß die Sprache so unbedingt dem 13. Jahrhundert zugeschrieben werden könne.

Das zweite Rentenbuch wird dem Jahre 1180 (sic) oder (sed potius uti credibile) 1182 zugeschrieben. Auch hier keine Begründung dieser monstrosen Behauptung. Auch hier steht die Ueberschrift des Textes in Widerspruch mit der Vorrede, indem sie das Jahr 1280 circa angiebt. Möglich ist allein die letztere Annahme, und die Zahlen 1180 oder 1182 müssen also wieder ein lapsus calami oder memoriae des Vorredners sein.

Der Abdruck der Quellen selbst ist auf die gewöhnlichste und bequemste Weise völlig kritiklos abgemacht, weder eine genaue Wiedergabe der Handschrift nach Seiten und Zeilen, noch mit irgend einer Vorkehrung versehen, um das Lesen und Würdigen der gleichförmig wiederkehrenden Zinsangaben zu erleichtern; die Namen der Orte, Personen, Früchte und Maße gehen durch einander, ungeschieden, ungetrennt, so daß man gar nicht einsieht, auf welche Weise noch eine größere Unbequemlichkeit der Benutzung hätte versucht werden können. Von S. 16 an kommen vereinzelte kleine Anmerkungen, zuerst: Super vier quod deletum est, scripsitum (sic) est achte. Warum ist nicht auch bemerkt oder gebessert S. 6: ein alben mutte für halb; geze für gense; S. 11: an dis swin für di; S. 13: hunger für huner? Eben so große Willkür herrscht in Bezug auf die großen Anfangsbuchstaben und veränderte Schrift. Bemerkungen wie S. 30: dubia lectio; tamen sensus satis liquet, wo durch Interpunktion zu helfen wäre, sind eben so auffallend, wie die Note S. 135, daß das Original die Casus confundire, wirklich kindisch erscheint, da das ja auf 100 Seiten schon oft der Fall war. Wir glauben nicht, daß ein Urkundenbuch selbst des kleinsten Vereines in Deutschland mit ähnlicher Nachlässigkeit bearbeitet ist. Ueberflüssig sind die Bemerkungen S. 35. 36. 44. 46. 68. 87. 93. 97. 121; theils wäre da zu bessern gewesen, theils bleibt die dreifache Zahl von ähnlichen Schreibfehlern ohne Bemerkung. Unzulässig sind Einschaltungen und Besserungen wie S. 70. 75. 88. 96. 102 u.s.w. So bewegen sich alle Anmerkungen in einer gänzlichen Prinziplosigkeit, und bringen den Leser fast zur Verzweiflung, wenn er zugleich bei jedem Schritt auf Ungenauigkeiten stößt, wie S. 26: schillinge für schillinge; S. 188: sevil für servil, S. 352: siguli für singuli, S. 527: gaben für gaden, S. 531: Ls für Es, pork für dork, S. 577: peco für preco. Und so geht es durch das ganze Buch, welches mit einem Ausweis von acht Druckfehlern in die Welt entlassen wird, der Interpunktionsfehler gar nicht zu gedenken.

Nur ungern wenden wir diesen Tadel gegen ein Werk, welches den Namen einer alten ehrwürdigen Akademie führt. Allein die Sache ist zu wichtig um sie zu verschweigen, und wir glauben damit der Wissenschaft einen Dienst zu thun, daß wir ohne Scheu die Schattenseiten dieser Leistung hervorheben. Es wäre für die Kritik wünschenswerth, und vermuthlich für das Werk selbst vortheilhaft, wenn nach der Sitte anderer Akademien die einzelnen Bearbeiter genannt würden. Mit Bedauern muß Referent im Sinne so vieler Geschichtsfreunde es aussprechen, daß er oft von einzelnen Untersuchungen abgehen mußte, weil die älteren Bände der M. Boica durch Ungenauigkeit der Schreibweise und andere sichtbare Mängel jedes Vertrauen und jede Sicherheit benahmen, und man keine Bürgschaft für das Resultat der Untersuchung haben konnte. Leider hinterläßt aber auch diese neueste Publikation kaum einen besseren Eindruck. Aus den älteren Abdrücken von Theilen derselben Quellen wird sich manches nachbessern lassen; jedenfalls sind sie übersichtlicher. Auch für die Form von Urkundenabdrücken liegen jetzt zahlreiche Muster vor, denen Herausgeber billig nachzustreben haben. Die Sorgfalt und Genauigkeit, mit welcher die Urkundenbücher anderer Länder gearbeitet sind, diese Strenge und Selbstverleugnung, der patriotische Sinn, der oft mit jahrelanger Mühe einer einzelnen Quelle Arbeit und Kraft zuwendet, die dem Laien nicht bekannt wird, entgeht dem Auge des Forschers nicht. Mit Vertrauen kann man eine solche Gabe in die Hand nehmen, als ob man das Original selbst vor Augen hätte. Bei der Unmasse des Stoffes, dessen Durchforschung Sache der historischen Arbeit ist, mag man die Entrüstung verzeihen, wenn jene mühevolle Arbeit durch Sorglosigkeit und Ungenauigkeit verzögert, ja gänzlich unsicher gemacht wird.

Ganz Deutschland weiß, welche Schätze München bewahrt; wir theilen die Ansicht des Vorredners: Antiquitatis patriae indagatoribus indignum videbatur, si diutius illa insignia laterent in thesauris nostris conclusa. Allein die verschlossenen Schätze sollen nicht durch die Ausgabe abermals verschlossen werden, wenn man den Dank der Forscher erwerben will. Man sehe auf die jüngere Schwester der Münchener Akademie an der Donau, wie da rüstig gestrebt wird; dort, wo man die Arbeiter erst heranzieht und an historische Forschung gewöhnen muß, ist keine Leistung, selbst im Anfang, in dieser Weise geliefert worden. Und welcher Abstand von den Traditiones Wizzeburgenses des gelehrten Zeuß gegen diese Ausgabe der für die bayerische Landesgeschichte so wichtigen und so hochgepriesenen Denkmäler, die man wahrlich nicht nach nachlässig gefertigten Copien einzelner Archivbeamten sorglos hätte abdrucken sollen; ein solches Verfahren läßt sich den Arbeiten der Nachbarn gegenüber nicht mehr verantworten, und ist einer Akademie völlig unwürdig.

Stirling, William, **das Klosterleben Kaiser Karls des Fünften.** Aus dem Englischen von M. B. Lindau. Dresden, 1853. Kuntze. (XV, 319 S. 8. mit 1 Titelvign., Portr. Karls V., in Farbendr.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Dasselbe. Aus dem Englischen von Dr. A. Kaiser. Leipzig, 1853. T. O. Weigel. (XXX, 335 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Daß dies Buch sich schnell einen europäischen Ruf erworben hat, ist als ein Zeichen des gesunden Instincts des Publikums anzusehen. Es schließt sich würdig an die lange Reihe historiographischer Meisterwerke an, auf welche die englische Literatur mit Recht stolz sein darf. Stil und Haltung dieser englischen Historiographie sind so fest ausgeprägt und in neuerer Zeit auch insbesondere durch den glänzenden Erfolg von Macaulay's englischer Geschichte so allgemein bekannt, daß wir darüber kein Wort verlieren wollen. Nur bemerken wir, daß das vorliegende Werk vermöge seines Gegenstandes sehr gut geeignet ist, alle eigenthümlichen Vorzüge derselben hervortreten zu lassen und keine Gelegenheit hat, ihre eben so starken und eigenthümlichen Mängel zu zeigen, die wie die Vorzüge aus dem Wesen der englischen Geistesbildung leicht erklärlich sind. Die englischen Historiker glänzen fast unübertroffen da, wo es auf die Darstellung concreter Verhältnisse jeder möglichen Art, insbesondere solcher ankommt, in denen die Zielpunkte des praktischen Lebens maßgebend sind.

Ihre ausgebildete Technik kommt einem nationalen Charakterzug, einer gewissen, halb phlegmatischen halb behaglichen, Objectivität zu Hülfe, und erzeugt oft eine wahrhaft epische Darstellung, die ähnlich nur in den besten Mustern der antiken Historiographie sich findet. In neuester Zeit verbindet sich damit auch eine größere Wissenschaftlichkeit in der Geschichtsforschung und Kritik, die hauptsächlich durch den außerordentlich großen Einfluß der modernen deutschen Geschichtsforschung angebahnt worden ist.

Der Verf. des vorliegenden Buches hat außer den seltenen Quellenschriftstellern über den letzten Act von Karl's Leben, hauptsächlich die Schätze des Archivs von Simancas zwar nicht im Original, aber in einer außerordentlich brauchbaren Zusammenstellung und theilweisen Verarbeitung durch einen der frühern Archivdirectoren, Don Thomas Gonzalez, benutzt. Dieser um die Erhaltung und Ordnung der wichtigen Sammlung sehr verdiente Gelehrte hatte sich selbst die actenmäßige Darstellung des Klosteraufenthaltes des Kaisers zur Aufgabe gesetzt und war bei seinem Tode mit seiner Arbeit im Wesentlichen zu Stande gekommen. Nach seinem Tode kam sie in die Hände seines Bruders Manuel, der sie 1844 an das Archiv des französischen Ministeriums des Auswärtigen verkaufte, wo sie von Stirling benutzt wurde. Auf die hierin copirte merkwürdig reichhaltige Correspondenz des Kaisers und seiner Umgebung gestützt, ist es möglich gewesen, bis in das kleinste Detail hinein ein vollständiges und lebensfrisches Bild zu entwerfen, das sich von den bisherigen Darstellungen dieser letzten Lebensjahre des Kaisers in jeder Hinsicht sehr unterscheidet und schon in stofflicher Hinsicht als eine große Bereicherung der geschichtlichen Kenntnisse hoch zu stellen ist, ganz abgesehen von dem bedeutenden künstlerischen Verdienste, das wir darin erkennen. Was die Plastik und Wärme der Darstellung betrifft, so kommt dem Verf. auch noch der Umstand zu gute, daß er Spanien und speziell das Kloster Yuste aus eigener Anschauung sehr wohl kennt. Der landschaftliche Hintergrund und die Atmosphäre stimmen dadurch in ihren Tönen aufs Beste mit den Farben des eigentlichen Bildes. Da es hier unmöglich ist, alles einzelne Neue oder correcter Dargestellte hervorzuheben, so sei es uns wenigstens erlaubt auf einige Hauptpunkte aufmerksam zu machen. Es ergiebt sich, daß die ganz gewöhnliche Ansicht, als habe Karl V., einmal seines Purpurs entkleidet, sehr bald Gelegenheit gefunden seinen Entschluß zu bereuen, vollständig ungegründet ist. Wenn er durch etwas in Yuste gestört wurde, so waren es eben noch immer die Geschäfte der Regierung der halben Welt, die er durch seine Thronentsagung hatte von sich abwälzen wollen. Aber Philipp II. war keineswegs gesonnen, so lange sein Vater lebte, die Regierung auf eigene Verantwortung zu führen, und so war denn Karl auch im Kloster trotz aller Seufzer und aller verzweifelten Entschlüsse, doch noch immer factisch die Seele alles dessen, was dem Namen nach allein von seinem Sohne ausging. Nur die deutschen Angelegenheiten waren seit seiner Abdankung definitiv seiner Hand entzogen, wie sich denn auch unter den hier benutzten Documenten keine Correspondenz nach dieser Seite hin findet. Noch entschiedener aber wird durch die gegenwärtige Darstellung alles das zurückgewiesen, was man sonst über die grobe Vernachlässigung des Kaisers von Seite des spanischen Hofes gefabelt hat, daß Karl oft an Geld Mangel gelitten, daß ihm die gewöhnlichsten Aufmerksamkeiten versagt worden seien u. s. w. Gerade das Gegentheil ergiebt sich auf jedem Blatte der durch die authentischsten Documente gesicherten Erzählzählung. Eben so wird die berühmte Leichenfeier Karl's hier zum erstenmale auf eine wahrhaft kritische und glaubhafte Weise untersucht und dargestellt, obgleich auch hier noch einige wiewohl unbedeutende Dunkelheiten übrig bleiben. Da gerade über diesen Punkt in der sonst so umständlichen und minutiösen Correspondenz jeder Anhalt fehlt, so mußte sich der Verf. hier mit secundären Quellen und darauf gestützten Combinationen begnügen. Auch ergiebt sich, daß die ganze Stellung Karl's zu den Mönchen eine wesentlich andere war als gewöhnlich angenommen wird. Er lebte auch hier im Ganzen als Fürst, keineswegs als eigentlicher Mönch, ungefähr so wie Philipp und sein Nachfolger im Escurial zu leben pflegten, das ja zunächst auch ein Kloster vorstellen sollte.

Daß ein solches Buch übersetzt wurde, nimmt nicht Wunder, wohl aber ist es etwas auffallend, daß uns hier zwei Uebersetzungen auf einmal vorliegen. Beide sind in ihrer Art gut und sorgfältig gemacht, doch möchten wir der zweiten den Vorzug geben, weil sie sich in der Handhabung der Sprache feiner und wärmer zu bewegen versteht, ohne etwas von der nöthigen Treue aufzugeben.

Herberger, Theodor, städtischer Archivar, **Sebastian Schertlin von Burtenbach** und seine an die Stadt Augsburg geschriebenen Briefe. Mit einem Facsimile der Handschrift Schertlin's und der Geheimschriften des schmalkaldischen Bundes (3 lith. Taff. 8., qu. 4. u. Fol.). Augsburg, 1852. v. Jenisch u. Stage. (VI, 1 Bl., 248, CXXVII S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Der Herausgeber und Verfasser, der sich schon in seiner Monographie über Conrad Peutinger in seinem Verhältniß zu Kaiser Maximilian als einen tüchtigen Forscher seiner so reichen Localgeschichte erwiesen hat, die damals nach allen Seiten hin mit den wichtigsten Begebenheiten der allgemeinen Geschichte in nächster Beziehung steht, giebt hier eine große Anzahl theilweise von Originalbriefen Schertlin's, theilweise von solchen, die in seinem Auftrag an den Rath der Stadt Augsburg geschrieben wurden. Sie beziehen sich 1) auf den großen Reichskrieg und Heereszug gegen die Türken 1532, wo Schertlin das Augsburgische Contingent commandirte. 2) Auf die diplomatisch-militärische Sendung Schertlin's an den Bundestag der schmalkaldischen Union zu Frankfurt 1545, an den Churfürst von der Pfalz und den Landgrafen Philipp. 3) Der Haupttheil der ganzen Sammlung: Briefe während des schmalkaldischen Krieges. Darunter sind Nr. 78 und 79 von besonderem Interesse. 78 enthält die Antwort Schertlin's auf die Anfrage des Rathes von Augsburg, ob man sich jetzt (December 1546) dem schon in Oberdeutschland übermächtigen Kaiser ergeben oder den Krieg noch fortsetzen solle. Schertlin räth wie begreiflich zur Fortsetzung des Krieges, falls kein „christlicher ehrlicher Vertrag" zu haben sei, der aber wahrscheinlich nicht erhalten werden könne. Darum müsse man sich wehren. Er macht sich anheischig, die Stadt wenigstens ein halb Jahr lang zu vertheidigen. Wenn sich der Feind auf eine so lange Belagerung einließe, so wurde ime daz gelt auch nit fur unnd fur zuschneyen. Ferner gehörten so viel Leute zur Belagerung, daß anderswo keine Operationen möglich seien. Unterdessen würden sich alle Feinde des Kaisers im Ausland erheben und die schmalkaldischen Bundesgenossen das ganze noch katholische Deutschland, die reichen Stiftsländer einnehmen können u.s.w.: lauter praktische und männliche Rathschläge, die er in Nr. 79 noch näher spezificirt, indem er hier einen umfassenden und so viel wir beurtheilen können, sehr verständigen Vertheidigungsplan der Stadt dem Rathe überschickt. Doch das Geschick der Stadt, und damit das von ganz Oberdeutschland wurde durch die Aengstlichkeit der leitenden Stimmführer anders gestellt. Schon am 13. Januar 1547, also zehn Tage vor dem zuletzt erwähnten Gutachten Schertlin's, das vom 23. Januar datirt ist, beschloß der Rath: daf zu kay. Mt. geschickt unnd angehort werde, ob man zu ainem christlichen leidlichen vertrag der gegen Got unnd der welt zuverantwurten sey komen möge und am Tage darnach, am 24. Januar, um das Maß der Feigheit voll zu machen, weil Anton Fugger, der Gesandte bei Karl V., gemeldet, daß die ganz haubtsachen allein an dem beruhet, dafs aintweder herr sebastian Schertlin von dannen geschoben, unnd gestattet werde, etlich (der kay. Mt. teutsch krieg) volkh inn dise stat zulegen, oder sich ainig unnd allain wider die kay. Mt. inn den krieg unnd unfriden zu begeben, daß, falls der Kaiser von der ersten Bedingung nicht abgehen wolle, Schertlin von dannen geschoben werden solle. Unnd damit er sie sich dessen dester minder (offenbar ein Fehler im Original oder in dem Abdrucke) und ainf ersamen rat (dannkhbarn gemuet) zu romen hab, so sollen meine herrn ain ersamer rat sich mit ime umb daf schloss Purtenbach — vergleichen unnd ine dessthalben versichern entheben unnd on schaden halten (um der Confiscation durch den Kaiser zuvorzukommen). Wann unnd so bald er aber von der kay. Mt. begnadt unnd zu hulden angenomen wurd, so sollen ime dieselben seine guettere widerumb zuesteen unnd volgen, was denn auch nicht ohne Schwierigkeiten ins Werk gesetzt wurde. Die folgenden Documente 80—109 drehen sich um diesen feigen Handel, der dem tapferen Kriegsmann wenigstens sein Eigenthum rettete.

Die zweite Lieferung, das Leben Schertlin's enthaltend, legt die bekannte Autobiographie des Helden und die archivalischen Documente zu Grunde. So viel schätzbares Material hier auch gegeben wird, so kann man nicht gerade rühmen, daß der Verf.

ein besonderes Talent zur Geschichtschreibung oder biographischen Darstellung darin bekundet habe.

Brandes, Dr. H. W. Chr., Privatdoc. d. Geschichte ꝛc. zu Leipzig, **Beiträge zur Charakteristik des Herzogs und Churfürsten Moritz** und seiner Regierung. Bei Gelegenheit der Errichtung eines Denkmals für diesen Fürsten auf dem Schlachtfelde bei Sieversshausen aus Urkunden und Handschriften herausgegeben. Leipzig, 1853. Teubner. (4 Bll., 69 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Eine kurze Einleitung (1—5) spricht von des Vf.'s innerem und äußerem Berufe, als Docent und Schriftsteller seine Kräfte der sächsischen Geschichte zu widmen; darauf folgt (6—20) eine Charakteristik Moritzens, mit vorzüglicher Hervorhebung seiner Verdienste um die Leipziger Universität. Von den 11 Beilagen enthalten die ersten 8 (21—42) die Schenkungsurkunden und Verordnungen des Herzogs Moritz zu Gunsten der Universität zu Leipzig, welche hier in getreuem Abdruck zusammen zu haben schätzbar ist; minder bedeutend ist die 9., zur Geschichte der religiösen Wirren unter Moritz (zur Zeit des Interim) aus Vogel's ungedruckten größern Annalen Leipzigs, welche auf der Stadtbibliothek sich befinden, und die 10. und 11., zwei Beiträge zur Geschichte der Unterhandlungen zu Passau, aus einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Leipzig. Die Stellung des Verf.'s als Secretair an der letzteren ist als günstiger Umstand anzusehen, und man darf fernere verdienstliche Mittheilungen aus den reichen Schätzen derselben hoffen.

Geographie und Völkerleben.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Herausgeg. von Dr. T. C. Gumprecht. 1853. 1. Bd. 3. Heft.

Inh.: C. Ritter, über neue Entdeckungen u. Beobachtungen in Guatemala und Yucatan. — A. Petermann, die letzten Tage Dr. Ad. Overwegs. — Neuere Literatur: Stansbury's Reise nach dem Thal des großen Utah-Salzsees. — Miscellen: 1) Verhältnisse des ländl. Besitzthums in Preußen. 2) Steinkohlen- und Eisengewinnung in Schlesien. 3) Schiffe und Schifffahrtsthätigkeit. 4) Bevölkerung von Preußen. 5) Bevölkerung von Bayern. 6) Bevölkerung von Sachsen-Weimar. 7) Bevölkerung des Königr. Sachsen. 8) Bevölkerung von Baden. 9) Landesvermessung in Nassau. 10) Bevölkerung der Lombardei. 11) Dr. Halstedt und die Landenge von Darien. 12) Goldlager in Peru. 13) Schnee u. neue Schneeberge im tropischen Afrika. 14) Neueste Berichte über die Untersuchungs-Expedition in Nordafrika. 15) Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 3. September 1853.

Gentz, Wilhelm, **Briefe aus Ägypten und Nubien.** Berlin, 1853. Barthol. (2 Bll., XVIII, 215 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Der Verf. ist Künstler. Zu seiner Ausbildung als solcher unternahm er eine Reise nach dem Orient und schrieb auf ihr in den hier abgedruckten Briefen an die Eltern, was ihm begegnete, was sich seiner Anschauung und seiner Beobachtung darbot und was in ihm an Gedanken erregt wurde. Im März 1850 brach er in Marseille auf nach Kairo. Hier blieb er bis zu Anfang November. Auf der Reise nach den Nil-Katarakten kam er bis zur steinigen oder schwierigen Wüste des oberen Nubien bis Wadihalfa, wo die Nilschifffahrt von Assuan aufwärts endigt. Nach der Rückkehr in die Hauptstadt Aegyptens machte er noch einen Abstecher nach der Halbinsel des steinigen Arabien und ging dann von Kairo über Smyrna nach Constantinopel, um von da über Corfu in die Heimath zurückzukehren. Alles was sich auf die Kunst und das Kunstleben bezieht, ist mit Einsicht aufgefaßt, die sonstigen Aufzeichnungen hätten aber füglich ungedruckt bleiben können, da sie nichts enthalten, was man jetzt nicht in vielen Büchern vollständiger und richtiger zu lesen bekommt; hoffentlich sind die in der Zeichenmappe mitgebrachten Skizzen um so bedeutender. Der Grundton der meisten mit junghegelscher Phraseologie verbrämten Betrachtungen, die der Verf. anstellt, ist der eines unerfahrenen jugendlichen Phantasten, wie er sich selbst an einer Stelle nicht undeutlich bezeichnet, wo er von der Hoffnung auf eine universelle Welt-Republik spricht.

Goltz, Bogumil, ein Kleinstädter in Aegypten. Reise. Berlin, 1853. Besser's Verlagshdlg. (1 Bl., XVIII, 456 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wir bekennen uns von vorn herein für unfähig, der Muse Weihrauch zu streuen, welcher sich Hr. Goltz ergeben hat, so viele und höchst angesehene Bewunderer er auch finden mag. Da überdies unsere Anzeige etwas zu spät für solche kommt, die letzteres sind oder Anlage dazu haben es zu werden, so wollen wir den Verf. sich selbst dem unkundigen Leser vorführen lassen. Er bezeichnet sich selbst als einen Naturalisten, der im Gegensatz zu den deutschen „Gelehrten und Schulphilosophen, welche die Welt gefälligst in die vorräthigen idealen Chablonen, Kategorien und Hirngespinnste hineinwachsen lassen oder mit metaphysischem Dampf in die a priori gelegten logisch-grammatischen Geleise hineinlaufen, daß es nur so pfeift und fegt" nicht recht weiß, warum er etwas thut und also auch, warum er eben nach Aegypten gereist ist. Er hat den besten Theil seines Lebens in einem kleinen Grenzstädtchen an der Drewenz mit Polen und Juden verträumt in dem Stillleben von „Mummelburg", wo die Seele „sumpfschön ägyptisch in Träumen vermummelt und der Verstand verharzt, besonders wenn ein Menschenkind von Natur und durch Schicksal zum Winkelphilosophen, zum Gedankenspinner, zum verschwiegenen Literaten, zum Träumer und stillen Propheten ausgeprägt ist". Um „seine Lenden gürten, den Staub von den Füßen schütteln zu können, um nie wiederzukehren", warf er sich in die Schriftstellerei, verfaßte das Buch der Kindheit, verkaufte sein bischen Hab und Gut, ging hausiren mit dem Manuscript, verkaufte es an H. Zimmer in Frankfurt am Main und reiste für das gelöste Geld „nach der Heimath der Träume des Menschengeschlechts". Und nun giebt er die unmittelbaren Eindrücke dieser Reise, wie sie ein Poet, der „einmal ein flüssiges und halbconfuses Subject ist und selbst trockne Farben ineinander laufen läßt, wie im türkischen Papier", empfängt, sucht sie auszudeuten und bringt gelegentlich vor, was Andere gesehen und gesagt, ohne auf gelehrte Forschungen sich einzulassen. Wer an reflectirter, ja forcirter und darum ungesunder Natürlichkeit, an einer alle logischen, sprachlichen und ästhetischen Schranken lustig überspringenden Phantasterei Wohlgefallen hat, der kann sich in dem Buche ein Gütliches thun. Glücklicherweise kann der Verf. nicht umhin, manchmal gleichsam zur Erholung auch wie andere vernünftige Menschen zu reden u. da kann sich auch unser einer an seinen geistreichen, mitunter tiefsinnigen, Bemerkungen erfreuen.

Buddeus, Aurelio, **Schweizerland.** Natur und Menschenleben. 1. Theil: Die ebene Schweiz. Leipzig, 1853. Avenarius u. Mendelssohn. (3 Bll., 246 S. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Von der im Gegensatz zu dem Hochgebirgstheile sogenannten „ebenen Schweiz" werden hier die Cantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau und Zürich vom Bodensee aus durchwandert. Der Widerspruch, welcher in dem beständigen Aufundab dieser Wanderung liegt, hätte den Verf. von der Wahl dieser Bezeichnung abhalten sollen. So wenig eine wissenschaftliche oder systematische Beschreibung der Schweiz in dem Buche zu suchen ist, eben so wenig enthält es eine eigentliche Reisebeschreibung. Es sind lebendig und treu aufgefaßte, sinnvoll gedeutete und durch geschichtliche Rückblicke beseelte Bilder von Land und Volk, wie sie — so scheint es — bei wiederholter oder längerer Betrachtung und sorglichem Studium gewonnen worden sind, was der Verf. darbietet. Fast mit Affectation ist jede persönliche Beziehung vermieden, um der Darstellung den Charakter der Objectivität zu geben, und doch ist die ganze Manier höchst subjectiv, so daß man sich immer nach der Individualität des Malers und den sonstigen Bedingungen seiner Beschauung umsehen möchte. Daraus, so wie aus der wenig flüssigen, gedrängten, nach ungewohnten und knappen, zuweilen selbst mißgebildeten Ausdrücken suchenden Schreibart erklärt sich ein gewisses Mißbehagen, das man beim Lesen empfindet, so sehr man sich sonst angezogen und befriedigt fühlt durch das Vertrauen erweckende Streben nach treuer, unparteiischer Schilderung und durch die liebevolle Vertiefung in den Grund der Erscheinungen. Möge man sich durch jenes Mißbehagen nicht abhalten lassen, dem Buche Aufmerksamkeit zu schenken, es verdient sie und wird sie belohnen.

Schmidt, Emil, **Schilderungen aus der Schweiz.** Leipzig, 1853. Fernau. (VI, 3 Bll., 234 S., 1 Bl. 8.) geh. 1 Thlr.

Ein anspruchsloser Bericht über eine im Sommer 1852 nach der Schweiz gemachte Reise aus der Feder eines gewöhnlichen Touristen, der nicht ohne Talent schildert, wie es ihm und seiner Frau auf der Reise ergangen, und welche Eindrücke er empfangen, zur Vorbereitung auf eine Lustreise in das schöne Land wohl zu empfehlen. Der Verf. hätte den Corrector bitten sollen, nicht

bloß die Druckfehler, sondern auch seine eigenen Schreibfehler zu verbessern.

Osenbrüggen, Eduard, nordische Bilder. Leipzig, 1853. Hinrichs. (1 Bl., VIII, 273 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Große Ansprüche darf man zu diesen „Bildern", die zum Theil nur gewöhnliche Erzählungen sind, nicht mitbringen, aber sie werden angenehm unterhalten. Der Verf. war kurze Zeit Professor der Rechte in Dorpat und mußte Rußland verlassen, weil seine Gesinnungen der Regierung verdächtig geworden waren. Der voranstehende, am wenigsten ansprechende Bericht über eine Wanderung in Finnland ist in den Mauern der geheimen Polizei in St. Petersburg geschrieben. Zwei Aufsätze, welche die Russificirung der Ostseeprovinzen und die Zustände der Universität Dorpat (dieser im Sommer 1852 geschrieben) darstellen und mit Anekdoten belegen, geben ein trauriges Bild von dem Verkommen des Protestantismus und des deutschen Elements in den Ostseeprovinzen. Züge aus dem Volksleben und Bilder aus der Natur thun darnach um so wohler.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 40.

Inh.: Dr. Sack, Mittheilungen aus der geburtsh. Klinik d. Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Kilian in Bonn. — Dr. Berliner, Jahresbericht aus der geburtshülfl. Poliklinik der Universität zu München. (Forts.) — Aus der medicin. Klinik des Hrn. Prof. Hasse in Heidelberg. — Dr. Kleefeld, ein Fall von Taenia solium. — Dr. Schultz, Vaccination gegen Feigwarzen. — Miscellen: Preisaufgabe. Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin. Jahrg. 1853. 80. Bd. Nr. 10.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — Dr. Hirsch, Uebersicht der Leistungen im Gebiete der medicin. Geographie während der letzten Jahre. (Schl.) — Kritiken. — Neuere Heilmittel und Instrumente. — Med. Bibliographie d. In- u. Auslandes am Ende eines jeden Bandes. — Miscellen. — Sach- u. Namenregister.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 2. Bd. 3. Heft. 1853. (September.)

Inh.: Dr. J. Holst, der vorliegende Mutterkuchen insbes., nebst Untersuchungen über den Bau des Mutterkuchens im Allgemeinen u. dessen Verbindung mit der Gebärmutter. — Dr. J. L. van Praag, Bemerkungen zu d. Abhandlung „das Versehen d. Schwangeren, von Dr. Brach." — Dr. Ed. v. Siebold, achter Bericht üb. die in der K. Entbindungs-Anstalt zu Göttingen vorgefall. Ereignisse in den J. 1850, 1851 u. 1852. — Notizen aus der Journal-Literatur.

Zeitschrift für klinische Medicin. Herausgeg. von Dr. Friedrich Günsburg. 1853. 4. Bd. 5. Heft.

Inh.: Dr. Jul. Paul, ein Beitrag zur Lehre von der Hernia foraminis ovalis. — Dr. Martin Weihe, Intoxications-Krankheiten der Phosphorzündholz-Arbeiter in Zanow. 2. Theil. — Dr. Fr. Hoffmann, organische Gehirn-Krankheiten der Irren. — Dr. Trusen, zur Behandlung des Wechselfiebers u. dessen Rückfälle. — Dr. Fr. Günsburg, ein Fall von primärem Krebs der Milz. — Recensionen. — Aus der Brochüren-Literatur. — Miscellen.

Illustrirte medizinische Zeitung. Herausgeg. von Dr. G. Rubner. 1853. 3. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. A. Foerster, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte u. Histologie der Geschwülste. (Forts.) Epithelialkrebs. — Dr. Jac. Moleschott, zur Lehre von der Blutfarbe. — Dr. Reil, merkwürd. Missbildung. — Dr. Nuhn, Beschreibung eines Hypospadiaeus mit weibl. Bildung der äussern Theile u. Vergrösserung des Weber'schen Organes. — Auszüge. — Kritiken.

Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde. Red. Dr. J. Halla u. Dr. J. v. Hasner. 10. Jahrg. 1853. 4. Bd.

Inh.: Prof. Engel, über Geschwüre. Eine anatom. Abhdlg. — Dr. A. Michaelis, die Resorption fester Exsudate auf dem Wege der Fettdegeneration in den drei Stadien der Tuberculisation, der Verseifung und der Verkalkung. — Dr. Eisenmann, zur Pathologie d. Pankreas. — Dr. Suchanek, der syphilit. Process auf der Schleimhaut d. Mund-, Nasen- u. Rachenhöhle. — Dr. Hirsch, histor.-pathol. Untersuchungen üb. die typhösen Krankheiten. — Prof. Bochdalek, zur vergleichenden Anatomie der Harnwerkzeuge. — Prof. Phoebus, über das Kaffein. — Analekten. — Verordnungen. — Literarischer Anzeiger. — Verzeichniss der neuesten Schriften über Medicin.

Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie. Red. von Damerow, Flemming u. Roller. 1853. 10. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. Fr. Engelken, über die Prophylaxis der Geistesstörungen. — Dr. P. B. Bergrath, zur Geschichte der Geistesstörung des Herzogs Wilhelm des Reichen und seines Sohnes Johann Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg. — Dr. D. G. Kieser, Melancholia daemonomaniaca occulta, in einem Selbstbekenntniss des Kranken geschildert. — Dr. Gudden, das Irrenwesen in Holland. — Literatur. — Bibliographie. — Miscellen. — Personal-Nachrichten. — Todesfall.

Adolph Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, fortges. von Dr. Fr. J. Behrend. 33. Jahrg. 1853. 3. Heft.

Inh.: Dr. Böcker, zur Lehre von d. Arbeitsunfähigkeit. — Dr. Staub, zur Würdigung der gerichtsärztl. Stellung u. Bedeutung. — Dr. Ernst Buchner, über die Stellung der ärztl. Sachverständigen nach dem neueren Gerichtsverfahren. — Dr. C. Wolff, der Prozess Bocarmé u. die Arbeiten von Stas u. Orfila üb. Nicotin u. Conicin. — Ders., Uebersicht der Fortschritte u. Leistungen im Gebiete d. Staatsarzneikunde im J. 1852. (2. Abth.) — Amtliche Erlasse u. gerichtl. Entscheidungen. — Bücherschau. — Staatsärztl. Miscellen u. Notizen.

Deutsche Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, Red. von S. A. J. Schneider. 1853. N. F. 1. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. W. C. de Neufville, Beitrag z. Lehre vom Hospitalbrande. — Dr. C. Kissel, ist die Impfung mit Kuhpockenlymphe auch gegen das Varioloid schützend? — Dr. Erhardt, der Kaiserschnitt kann bei vollkommener Beckenweite vorgenommen werden, u. Unterlassung desselben ist unter Umständen als Kunstfehler zu betrachten. — Dr. J. Jul. Wilbrand, zur Lehre von d. Tödtlichkeit der Körperverletzungen; mit bes. Berücksichtigung des im Ghzth. Hessen u. einigen angrenzenden Staaten eingef. Strafgesetzbuches. — Alex. Kraus, üb. die Grenzlinie in dem Beruf des Gerichtsarztes u. des Strafrichters insbes. bei einer Verwundung u. Tödtung. Eine gerichtl.-medic. Betrachtung unter Benützung eines concreten Falls. — Dr. Fischer, Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode. — Dr. Wilhelm, eine nach mehr als 2½ Jahren tödtl. geword. Kopfverletzung. — A. Kussmaul, 2 Fälle tödtl. abgelauf. Chloroformbetäubung, von welchen der eine Gegenstand gerichtl. Untersuchung geworden ist. — Literatur u. Kritik. — Medicinal- u. Sanitäts-Verordnungen. — Dienst-Nachrichten. — Vereins-Bekanntmachungen.

Vierteljahrsschrift für gerichtliche und öffentliche Medicin. Herausgeg. von Dr. J. L. Casper. 1853. 4. Bd. 2. Heft.

Inh.: Mord unmittelbar nach dem Beischlafe. Superarbitrium d. Kgl. wissenschaftl. Deputation. 1. Ref.: Casper. — Dr. Clemens, ein Beitrag zur Lehre von den Bleivergiftungen. — Dr. Boretius, Bb. die gesundheitsschädl. Einflüsse, welche nur aus d. Unkenntniss gewisser Gewerbtreibender herbeigef. werden. — Dr. Flügel, zur Lehre vom Kindermorde. — Ueber die Nachtheile der Anlage von Fabriken von Zinnsalz. Gutachten d. Kgl. wiss. Deputation. — Dr. Voigtel, zu Tode gelaufen. Obductionsbericht. — Dr. Köhler, Gutachten über den Tod eines Knaben, etwa 60 Stunden nach einem Wurf mit einem Schneeball ins Gesicht. — Zur Warnung für Gerichtsärzte bei Schwurgerichten. (Zweifelh. Zurechnungsfähigkeit.) Gutachten d. Kgl. wiss. Deputation. — Dr. Löwenhardt, Bemerkungen zu dem im 11. Titel des neuesten Entwurfs d. Preuss. Strafprocess-Ordnung enthalt. Verfahren bei Feststellung des object. Thatbestandes der Tödtung. — Dr. H. Rose, üb. die sichere Erkennung von Blut u. von Blutflecken bei gerichtl. Untersuchungen. — Amtl. Verfügungen. — Bibliographie.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 75. Bd. 3. Heft. September.

Inh.: H. Wackenroder, über das Vorhandensein kleiner Mengen von Kupfer im menschl. Körper. (Forts.) — R. Brandes, Analyse d. unorgan. Bestandtheile der Rhabarberwurzel. — H. Wackenroder u. E. Reichardt, Nachtrag zur chem. Untersuchung d. Mineralwassers von Schandau im Königreich Sachsen. — Ders., chemische Untersuchung schädlicher Käse. — A. Erdmann, über eine neue Verfälschung des Jodkaliums. — Landerer, Notizen zur Hydrologie des Orients. — Ders., üb. die in Griechenland u. in Kleinasien vorkommenden Reptilien. — Monatsbericht. — Literatur u. Kritik. — Dr. C. Vogel, die medicin. Polizeiwissenschaft, theoret. u. prakt. dargestellt. Für Polizeibeamte, Aerzte u. Apotheker, bespr. von Dr. L. F. Bley. — Vereins-Angelegenheiten. — Bibl. Anzeiger. — F. E. Schulz, kleine prakt. Bemerkungen. — Ed. Rebling, üb. die Porosität d. Körper. — Ueber Rübenzucker. — Botanische Mittheilungen. — Handelsbericht. — Notizen zur prakt. Pharmacie.

Rapp, Dr. Georg, Prof. d. mediz. Klinik in Tübingen, **die medizinische Klinik** und ihr Verhältniss zur praktischen Medizin. Tübingen, 1853. Laupp. (40 S. 8.) geh. 8 Sgr.

Die Gerüchte, welche über das Treiben in der Tübinger Klinik schon seit längerer Zeit in Deutschland cirkulirten, finden hier ihre volle Bestätigung. Prof. Rapp hält es für die Aufgabe des Klinikers, den verschiedenen therapeutischen Systemen, mit denen uns die Neuzeit beschenkt hat, Rechnung zu tragen, und die Studirenden mit ihnen bekannt zu machen, damit sich dieselben demjenigen, das ihnen selbst gut scheint, zuwenden können. Von der Möglichkeit einer Kunstheilung überzeugt, verachtet er den therapeutischen Skeptizismus der Wiener Schule eben so sehr wie die Heillehre der älteren Schule, deren Nichtigkeit ihm bekannt genug ist. Bis es daher etwas Besseres giebt, findet sich der Hr.

Professor auf die Homöopathie und Rademacherei hingewiesen, wobei er der lokalspecifischen Wirkung der Arzneimittel seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Die Vertheidigung dieses Verfahrens geschieht mit dem gewöhnlichen Geschütze, das wir schon in so vielen Schriften über die neue Therapie aufgestellt fanden; immer dasselbe Wehe über die alte, dieselbe Zuversicht zur neuen Heilkunst, und außerdem hier noch die großartige Toleranz gegen beide Heilmethoden, in deren Verbindung eine besondere Heimlichkeit zu liegen scheint. Die Mittheilung specieller Erfahrungen behält sich Verf. für später vor, da er selbst eingesteht, daß er mit der Prüfung seiner neuen Mittel noch lange nicht zu Ende sei, weshalb sich ihm eben die Klinik als ein sehr passender Schauplatz seiner therapeutischen Experimente darbietet. Wenn ein Kliniker einmal in sich die Bestimmung fühlt, alle von müßigen Köpfen erfundenen Theorien, alle Mittel und Mittelchen durchzuprüfen, so wird er Hrn. Stur's synthetische Methode, Hrn. Dharms' Intoxikationstheorie u. A. eben so wenig unbeachtet lassen dürfen, und die Tübinger Studenten werden daher keinenfalls dem Ziele therapeutischer Allseitigkeit allzunahe sein.

Jochmann, Dr. P. Alex., **Beobachtungen über die Körperwärme** in chronischen ueberhaften Krankheiten. Mit 2 lith. Taff. (in 4.) Berlin, 1853. A. Hirschwald. (3 Bll., 93 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Die Messungen der menschl. Eigenwärme werden gegenwärtig besonders von jüngeren Kräften mit großer Vorliebe in Angriff genommen, und wenn auch die Resultate wegen zu geringen Umfanges des Materials bisher noch sehr schwankend geblieben sind, so ist die Methode der Untersuchung doch schon sehr cultivirt worden. Die vorliegenden Messungen wurden in der Treube'schen Klinik für Brustkranke angestellt und zwar an 12 Kranken, welche sämmtlich an chronischen fieberhaften Lungenkrankheiten litten. Der Verf. giebt zuerst die Krankengeschichten der beobachteten Individuen, deren jeder die Messungstabelle unmittelbar angehängt ist (die Beobachtung fand zwei- bis dreimal täglich statt, stets in demselben Zeitabstande von der vorhergehenden Nahrungsaufnahme), und betrachtet dann die Temperaturschwankungen während längeren Verlaufs der Krankheit in 5 verschiedenen Beziehungen. 1) Der Gang der Körperwärme an sich betrachtet läßt 3 Formen unterscheiden: a. Morgentemperatur und Abendtemperatur halten sich in der Grenze des Normalen, die Temperatur vor der Mittagsmahlzeit ist bald höher, bald tiefer als Morgens, b. die Morgentemperatur normal oder selbst über dem Normalen, die Abendtemperatur nur wenig oder aber bedeutend höher als die normale, c. die Körperwärme bleibt constant über dem Normalen und zwar so, daß entweder der Culminationspunkt in die Abendstunden fällt, oder aber so, daß schon in den ersten Morgenstunden eine beträchtliche Höhe der Temperatur vorhanden ist, Mittags dagegen keine bedeutende Steigerung und Abends ein niedrigerer Wärmegrad als Morgens sich findet, oder endlich so, daß in den letzten Vormittagsstunden eine bedeutende Steigerung der Körperwärme eintritt, wogegen die Morgen- und Abendtemperatur zwar auch abnorm hoch, aber stets niedriger als Mittags ist und unter sich noch Differenzen zuläßt. 2) Die Körperwärme ist gänzlich unabhängig von der Temperaturempfindung des Kranken. Während des Frostanfalls wurde constant rasches Steigen der Körperwärme beobachtet, wogegen nicht jede beträchtliche Steigerung der Körperwärme Frost hervorrief, am wenigsten, wenn sie langsam zu Stande kam. Eine abnorm schnelle Steigerung der Blutwärme scheint zwar die hauptsächlichste Ursache des Fieberfrostes zu sein, indessen ist oft ein gewisser Grad subjectiver Empfindlichkeit mit im Spiele. 3) Die Körperwärme in ihrem Verhältniß zu den Sekretionen betrachtet, führt zu Erörterungen über die Schweißbildung. Die symptomatischen Schweiße, regelmäßig des Nachts auftretend und in ihrer Intensität proportional dem Stande der Krankheit, werden während ihrer Dauer nie oder nur zufällig von einem stärkeren Sinken, oft aber von einem Steigen der Temperatur begleitet. Die kritischen Schweiße, in ihrer Intensität proportional dem Stande der Temperatur, treten unter beträchtlichem Sinken des Wärmegrades auf, und können durch Diarrhöen vertreten werden. 4) Das Verhältniß der Körperwärme zur Pulsfrequenz gestattet nur sehr wenige Beziehungen, indem der Puls zu sehr durch Zufälligkeiten alterirt wird. 5) In Bezug auf den Gebrauch von Medikamenten in chronisch-fieberhaften Krankheiten, welche eine Veränderung der Körperwärme zur Folge haben könnten, gedenkt Verf. des Chinins, der Digitalis und des Leberthrans, deren Wirksamkeit er im Allgemeinen befürwortet. Aus dem Angeführten erhellt, mit welcher Sorgfalt und Liebe sich der Verfasser einer an und für sich trocknen Aufgabe gewidmet, und wie er überall interessante Anknüpfungspunkte an die Pathologie und Therapie zu finden gewußt hat. Wir können nur wünschen, daß er sich veranlaßt finden möchte, ein reicheres Material für derartige Beobachtungen mit demselben Fleiße zu bearbeiten.

Sprachkunde. Archäologie. Literaturgeschichte.

Zeitschrift für deutsches Alterthum herausgeg. von Moriz Haupt. 9. Bd. 3. Heft.

Inhalt: Bouterwek, Angelsächsische Glossen (aus dem Brüsseler Codex von Aldhelm's Schrift de virginitate, genauer und in besserer Anordnung als bei Mone). — Wackernagel, Wh., Gewerbe, Handel und Schifffahrt der Germanen (ein in Basel in diesem Jahre gehaltener öffentlicher Vortrag, der mit bekannter Meisterschaft und Gelehrsamkeit ein Bild von dem Zustande der Gewerbe, des Handels und der Schifffahrt der Germanen in den Zeiten vor der Völkerwanderung entwirft).

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 11. Jahrg. 1853. 4. Hft.

Inh.: Dr. Stander, zu Vergil's Moretum. — Prof. Wagner, über die in den Hypothesen griechischer Dramen enthaltenen Zahlenangaben. — Prof. Osann, der Taktiker Asklepiodotos. — Prof. Schönborn, die Construction des Hellenischen Theaters nach Vitruvius. — Epigraphica, mitgeth. von Hrn. Prof. Osann. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete d. Deutschen, Griechischen u. Lateinischen herausgeg. von Adalbert Kuhn. 3. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Bopp, Vergleichung des griechischen u. sanskritischen accentuationssystems. — Bugge, Altnordische namen. — Ders., Umbrisches. — Förstemann, sprachlich-naturhistorisches (2. artikel). — Kuhn, zusätze u. bemerkungen hierzu. — Anzeige: Ebel, neueste Sprachforschung. — Miscelle: 1. φή. 2. ευ und ου als ableitungssilben, von Curtius. — Wandel des anlautenden alten h (w) in p; nachdrückliches und emphatisches p; besonders im niederdeutschen, von Woeste.

Archiv f. das Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Herausgeg. von L. Herrig. 14. Bd. 1. u. 2. Heft.

Inh.: Hg., die englische Sprache u. Literatur in Nordamerika. — Becker, etwas über den Zusammenhang des deutschen Unterrichts ꝛc. — A. Lübben, Schottelius. — Dr. O. Zimmermann, Genien der deutschen Poesie. — Fr. A. Wagler, Bemerkungen über den Télémaque. — Schwenski, Materialien zur Geschichte deutscher Mundarten. (Schl.) — Fr. Strehlke, Rabelais u. Fischart. — Beurtheilungen u. Anzeigen. — Programmenschau. — Miscellen. — Bibliograph. Anzeiger.

Rheinisches Museum f. Philologie. Herausg. von F. G. Welcker, F. Ritschl, J. Bernays. N. F. 9. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: W. Henzen, eine neuentdeckte griechische Zeittafel. — F. G. Welcker u. C. Prien, Aeschyli Tragoediae. Recensuit Godofredus Hermannus. — J. Bernays, neue Bruchstücke des Heraklit von Ephesus. — F. G. Welcker, zur Denkmälerkunde. — Brandis, das geographische Lehrbuch des Julius Honorius. — Th. Mommsen, zur lateinischen Anthologie. Nachtrag von J. Aschbach. — ***, eine Frage. — H. Koch, Grammatisches. — Th. Bergk, zu den Hymnen des Dionysius u. Mesomedes. — F. Hitzig, zu Babrius. — C. Wex, Punica im Plautus. — O. Jahn, zu Plinius.

Denkmäler, Forschungen und Berichte. Herausgeg. von Ed. Gerhard. 1853. 19. Liefg.

Inh.: G. Papasliotis, Pelops auf Kunstdenkmälern. (Schl.) — O. Jahn, Antiope und Dirke. — Welcker, Denkmäler zur Odyssee. — Panofka, Bekleidung der Parzen. — Archäologischer Anzeiger. — Abbildungen.

Fastnachtsspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert. 3 Theile. Stuttgart, 1853. (durchpaginirt 1021 Seiten.) geh.

A. u. d. T.:

Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart. XXVIII—XXX.

Wir müssen vor Allem unsere Freude aussprechen, daß die Publicationen des Stuttgarter Vereins in den letzten Jahren sich umfassender als früher den Denkmalen unserer vaterländischen Literatur zugewandt haben, wir dürfen sodann dem Herausgeber der vorliegenden 3 Bände (wer derselbe übrigens sei, wird uns in keinem Theile des Buches gesagt) die Anerkennung nicht versagen, daß er allen Fleiß angewandt hat, um die

zu veranstaltende Sammlung der Fastnachtsspiele des 15. Jahrh. so vollständig und erschöpfend wie möglich zu machen. Sieben öffentliche Deutsche Bibliotheken, Dresden (D.), Wolfenbüttel (G. K. R.), München (M. N.), Weimar (W. X. Y.), Luzern (L.), Hamburg (P.) und Stetzing (Q.) haben das handschriftliche Material geliefert, eine große Menge anderer sowie viele Privatbibliotheken wichtige alte Drucke beigesteuert. Keine irgend bedeutende Bibliothek Deutschlands ist undurchsucht geblieben, wir können versichert sein, daß, was an Fastnachtsspielen aus dem 15. Jahrh. im Augenblick zu Tage liegt, hier vereinigt ist, und was hier noch nicht Aufnahme gefunden hat, darf fortan als neue Entdeckung auftreten.

Die Zahl der zusammengebrachten Stücke beträgt 121, gegen die Zurückdatierung des letzten (von Nicol. Mercatoris) wird sich wohl Manches einwenden lassen, sie ist auf alle Fälle auch aus innern Gründen viel problematischer als die des Spiels von der Päpstin Jutte. Die Stücke sind so hintereinander abgedruckt, wie sie in den Handschriften und Drucken auf einander folgten, und wie diese letztern selbst hinter einander benutzt wurden (nämlich so: GM XN LD u.s.w.); man kann über diese Anordnung mit dem Herausgeber rechten und sie allzu kunstlos nennen, aber bei einer Quellensammlung schadet sie wenigstens nicht empfindlich, vorausgesetzt, daß die Varianten sorgsam und genau angegeben sind. Daß diese sich oft an 3 verschiedenen Stellen (unterm Text, in den Anmerkungen und in den Nachträgen zu denselben) zerstreuen, ist allerdings verdrießlich, aber einen ernstlichen Vorwurf wird der mit ähnlichen umfassenden Sammlungen Vertraute dem Herausgeber daraus nicht schöpfen. Ungerne vermissen wir indeß eine Inhaltsübersicht über die Stücke.

Die Ausgabe dieser 121 Fastnachtsspiele füllt die beiden ersten Bände, der dritte enthält Nachrichten über die Verfasser derselben (Rosenplüt, Folz, Schernberg, Gengenbach und Mercatoris), dann eine ausführliche Beschreibung der benutzten Handschriften und Drucke, Anmerkungen, Nachträge und ein Register, nicht bloß über die Anmerkungen, sondern auch über auffallende Worte, Sprichworte u.s.w. im Texte selber; über das bei der Anlage desselben herrschende Princip kann man allerdings einige Bedenken bei sich nicht unterdrücken.

Von einem selbstständigen, gewissermaßen aus dem Kreise der Fastnachtsspiele heraustretenden, Interesse sind die Mittheilungen über Rosenblüt und H. Folz; wir erhalten hier zum ersten Male auf Einem Platze vereinigt Alles, was von diesen beiden Dichtern bisher bekannt geworden ist, oder sonst in unsern Bibliotheken zu Tage liegt. Freilich über eine bloße Zusammenhäufung, und noch dazu eine recht rohe, ist der Vf. nicht hinausgekommen; es herrscht in diesem Theile des Werkes mehr noch als in den andern ein Mangel an Verarbeitung und schließlicher Redaction, eine Unklarheit und Undurchsichtigkeit der Mittheilungen, eine Methodelosigkeit, die das zu wissen Nöthige fast nie an dem Orte bringt, wo man es sucht, eine ganz unnütze und spielende Citatenseligkeit, die das brauchbare Material mit einem Wuste unnöthigen Ballastes überschüttet, und den Leser, der wirklich etwas erfahren will, in steter Verzweiflung erhält. Sollte man es für möglich halten, daß der Vf. in einer Monographie über R. und F., die zum ersten Male das volle Material, wenigstens in einem Umfange, wie bisher Niemand, benutzt, um die Lebenszeit derselben zu bestimmen, bei ersterem auf Wackernagel's Literaturgeschichte, bei letzterem gar auf Pischon verweist; war es nicht seine Pflicht, die zu dieser Bestimmung zweckdienlichen Momente aus dem von ihm zusammengebrachten Material zusammenzustellen?

An kritische Sichtung des Stoffes ist nicht zu denken. Der Herausgeber fährt auf einen Haufen Alles, bei dessen Erwähnung irgend Jemand einmal die Namen Rosenplüt oder Folz in den Mund genommen hat. So werden uns aufgezählt von Rosenplüt 58 Werke außer den supponirten Fastnachtsspielen (höchst ärgerlich ist es, daß der Herausgeber hier so wenig wie bei Folz die einzelnen Stücke gezählt hat; das Citieren wird dadurch unendlich erschwert), von Folz 51. Aber bekanntlich liegt die Kritik der Echtheit hier ganz im Argen, namentlich bei Rosenplüt; wissen wir bei dem doch nicht einmal sicher, ob er überhaupt Fastnachtsspiele geschrieben hat; die seit 100 Jahren eingebürgerte Annahme beschränkt sich ja auf die höchst unklare (die Mittheilungen in unserem Buche widersprechen sich) Angabe im Register zu M, auf die spätere Ueberschrift in D und auf die Variante des Schlußverses von Stück 100 in P. — Das einzige Mittel, sich hier zu einer Vermuthung zu berechtigen, ist, von dem unzweifelhaft sichern, von den Sprüchen, in denen sich der Dichter nennt, auszugehen, ihnen genau und kritisch sorgsam ihre Eigenthümlichkeiten in Reim, Versbau und Diction abzulauschen und nun schrittweise vorzurücken auf das unsicherere Gebiet.

Unter den als Rosenblütisch aufgezählten Werken (außer den Priameln und Handwerkssprüchen) tragen 15 die Unterschrift: Hans Rosenplüt, 5: der Rosenplüt, 1: predger ordens Hanns Rosenplüt, 5: Snepperer Hans Rosenplüt, 2: Hans Schnepperer, 1: der Schnepperer (so scheint sich aber bekanntlich auch ein anderer Dichter zu nennen), 1: hans der sweczer. Bei zweien wird dem Rosenblüt die Autorschaft streitig gemacht einmal von einem Rosener, das anderemal durch einen Hans Zapff. Alle übrigen scheinen Rosenblüt's Namen nicht zu nennen; auffallend ist, wie der Herausgeber nur darauf verfallen konnte, das ausdrücklich andern Dichtern zugeschriebene Gedicht D 185, dem Rosenblüt beizulegen; sehr zu tadeln ist ferner, daß er nicht einmal dafür gesorgt hat, überall die Schlußverse anzuführen. — Eine große Menge dieser Stücke (über 20) sind hier zum ersten Male gedruckt, leider aber noch lange nicht alle, die wirklich für Rosenplüt bezeugt sind (es fehlen deren noch 16 Stücke), während in der Mittheilung nicht bezeugter der Herausgeber freigebiger gewesen ist; aber auch unter den mitgetheilten Rosenplütischen fehlen gerade die wichtigsten; so mußten durchaus die Wappenrede auf Ludwig und die Sprüche auf die Hussitenkriege mitgetheilt werden. Ferner mußte uns wenigstens gesagt werden, ob nicht das Memorial der tugend mit den S. 1080 und 1185 genannten Werken übereinstimme, um über R.'s Persönlichkeit etwas Genaueres festzustellen, da wir in Betreff derselben in 3 verschiedene Richtungen gewiesen werden, die kaum zu vereinigen sind, indem er Dominicaner [sollte sich indeß diese Annahme nicht aus dem Fundorte des Manuscriptes erklären? vergl. S. 1185.], fahrender Wappendichter, und wüthender Feind der Fürsten und Edeln im Dienste der Bürger gewesen sein soll. Rosenplüt mit Rosener und Rosenstock zusammenzuwerfen, davor möchten wir, obwohl ersteres Gervinus bereits adoptiert hat, doch noch warnen, noch entschiedener aber vor einer Indentificirung mit Hans Zapff. Die Tradition geht, wenn erst die Erinnerung sich trübt, öfter darauf aus, zusammenzuwerfen, und die Werke unbekannterer Dichter um den Mittelpunkt öfter genannter Namen zu sammeln, als umgekehrt; der Literarhistoriker thut daher wohl, von vornherein auf zwielichtem Gebiete mehr auf das Trennen als auf das Zusammenfügen ein Auge zu haben. Von Rosener enthält auch Bal. Holls Hs. einen auch ähnlich schließenden Spruch (Der Kintpethof: Ains tags spaciert ich aus nach lust .... Spricht Roszner in seinem frawen Kriegen.). * Dieselbe Hdschr. giebt einen noch unbekannten vortrefflichen, aber sehr obscönen Spruch Rosenblüt's (Von aim Barbierer: Ich stond in ains Barbierers hausz .... Das hatt gedicht Hanns Rosenplüet.) — Lochner's Einzeldruck von dem Nürnberger Kriege scheint dem Herausgeber nicht bekannt gewesen zu sein.

Ueber Hans Folz sind wir genauer unterrichtet, wenigstens steht die Kritik der Echtheit seiner Werke fester (außer den 6 bei Haupt 8, 507 ff. mitgetheilten erhalten wir hier 10 bezeugte, etwa 15 bezeugte bleiben noch ungedruckt, bei den übrigen steht die Autorschaft Folzen's scheinbar nicht über allem Zweifel), da dieselben meistens schon zur Zeit des Bücherdrucks erschienen, und Folz auch seine Fastnachtsspiele zu unterzeichnen pflegte (der Druck q ist in der That = St. 60, und der S. 1513 erwähnte Meusebach'sche Druck ist in Berlin Z 7941.). Um so mehr sollten wir uns hier vor willkürlichen Annahmen hüten, wie bei St. 120, und wenn gar das Günther unterzeichnete Gedicht dem Folz zugewiesen wird, so ist das doch vor jeder gesunden Kritik unverantwortlich. Begründeter scheint es jetzt allerdings (vergl. S. 336 und 1270 ff.) Hans Folz mit Hans von Wurmbs zu identificieren. Da der Herausgeber dies thut, so mußte er aber auch die dem letztern zugeschriebenen Stücke, von denen er S. 1445 selber eins anführt, unter die Aufzählung der Werke des erstern mit aufnehmen. Wir können sie aus der Bal. Hollschen Hdschr. um 2 vermehren (1. Vom Kauffman zu Basel: Ains mals ain reicher Kauffman wz . . . 2. Bethörung eines Ehemannes: Nun hörtt ain Kurtzweil die sich macht.) — Was Folz selber betrifft, so bemerken wir, daß es noch eine zweite ganz verschiedene Sammlung Folzscher Klopffans giebt (Afg: Klopffan meins hertzen lust vnd wann So hell geschyn noch nye die sunn.) die in mehreren Nürnberger Drucken vorhanden ist, ferner daß das Gedicht Die frech vnd die still identisch ist mit dem Von zweyer frawen Krieg, endlich daß das Gedicht Von eim wirtz knecht vnd der hausmeydt mit keinem der andern zusammenfällt (Afg: Sich fügt eins abents spat das ich . .). Eine unverzeihliche und characteristische Flüchtigkeit aber ist es, wenn S. 1278 Ein räterls Hieronymi Emsers als Werk Folzens angeführt wird (vgl. Haupt 8, 542).

Wir können unser Urtheil schließlich so zusammenfassen, daß wir dem Herausgeber für die im Interesse der Wissenschaft gehabte Mühe unsern Dank wiederholen, aber in seinem eigenen Interesse bedauern, daß er durch die flüchtige und undurchsichtige Zusammenwürfelung seines Stoffes sich den höhern Dank der Wissenschaft verscherzte, daß er es sich selber zuzuschreiben hat, wenn im 3. Theil fast Seite für Seite der Verdruß des Lesers sich im Spott über den Verfasser Luft macht.

Vermischtes.

Monatsbericht der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Juli. 1853.

4. Juli. (fortgesetzt am 14. Juli.) Hr. v. d. Hagen machte 2 die Nibelungen betreffende Mittheilungen, die eine über Tieck's Bearbeitungen der Nibelungen nach dessen vorgelegten Handschriften, die andere über die 23ste (? wir zählen erst 22) Hdschr. der Nibelungen im Besitz des Hrn. v. Aufseß, über welche unter Vorlegung derselben näher berichtet wurde. (Unbegreiflich! Hr. v. d. Hagen überrascht die Philologen

mit der Nachricht, eine zweite Hdschr. zu der bisher einzig dastehenden die älteste Bearbeitung enthaltenden Hohenems-Münchener gefunden zu haben, aber seine Angabe beruht nur auf einem uns unerklärlichen Versehen; denn nicht zu dieser, sondern zur St. Galler stimmen die Aufseß'schen Bruchstücke, und zwar so, daß sie sich als Vorlage der zweiten Münchener Hdschr. erweisen. Sie stellen sich also nicht zu A, sondern fallen zwischen B und D; über sie hinaus gehen dann Jdh und schließlich C.)

7. Juli. Hr. Ehrenberg leitete die Feier des Leibnitzischen Jahrestages durch einen Vortrag ein. — Hr. Trendelenburg verlas das Urtheil der philosophisch-historischen Klasse (kein Preis ertheilt, die Aufgabe mit Verdoppelung des Preises wiederholt). — Hr. Curtius hielt seine Antrittsrede, und ward von Hrn. Böckh bewillkommt. — Hr. du Bois-Reymond las eine Gedächtnißrede auf Paul Erman. (nicht mitgetheilt.)

14. Juli. Hr. Dove trug Ergänzungen zu den Temperaturtafeln vor. — Hr. v. d. Hagen gab eine Fortsetzung seines Vortrags vom 4. Juli (s. oben).

18. Juli. Hr. Müller las den Schluß seiner Abhandlung über den Bau der Crinoiden. (nicht mitgeth.)

21. Juli. Hr. H. Rose las über die Reduction des Arseniks und des Antimons aus den Verbindungen dieser Metalle vermittelst des Cyankaliums.

28. Juli. Hr. Magnus las über das Entstehen von Theer aus ölbildendem Gase. — Hr. A. v. Humboldt führte brieflich eine Abhandlung des Prof. Göppert in Breslau über die Bernsteinflora ein.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 43.

Inh.: Die Verdammniß des Faust von H. Berlioz. — Der Socialismus in Südamerika. — Der Anschluß der Hansestädte an den Zollverein. — Neue historische Schriften. — Neue Reiseliteratur. — Wochenbericht: Vom Main. — Aus England. — Aus Konstantinopel. — Bildende Kunst. — Theater. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 41.

Inh.: Alb. Eichhorn, die Wandmalerei in einer neuen Technik erfunden. (Schl.) Die Farbengebung. — Fr. Ahlbeck, die acht Marmorgruppen auf der Schlossbrücke zu Berlin. (Schl.) (Hierzu eine Radirung.) — Hertel, ein Beitrag zu den Abhandlungen über metallene Grabplatten. — Kunstliteratur. (Die Geschichte d. deutschen Volkes in 15 grossen Bildern dargestellt von K. H. Hermann. (Forts.) — Zeitung. (Köln. Braunschweig. Frankfurt a. M. Antwerpen.) — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 42.

Inh.: Lothar Bucher, eine „schwebende" Sache. — Eine Erklärung des Hrn. Professor Klencke in Braunschweig. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 83. u. 84.

Nr. 83. Thomas Carlyle's Hero Worship. — Zur Bücherschau: 1) „eine Schriftstellerin"; 2) vier Erzählungen von Drärler-Manfred; 3) Wienenbrügge, ein katholischer Lyriker; 4) der Irre von St. James; 5) Friederike Bremer in England; 6) Deutscher Liederhort; 7) für weibl. Bildung.

Nr. 84. Eine Kosakenschlacht in der Ukraine. (Schl.) — Aus Frankfurt a M.: Zeitgeist, Geschmack u. Theater; die Mozart'schen Handschriften in Hrn. Andrés Besitz; die Bibliothek deutscher Romane. — Aus Wien: die österr. Finanzen; die Berufung von Professoren an die Hochschule. — Aus Kurhessen: die Schullehrer; Dr. Kellner in Amerika. — Rußland u. der Krieg. — Nordamerikas Wachsthum. — Osmanen in Paris.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 42.

Inh.: Die Pflanzenwelt in neuester wissenschaftl. u. ästhet. Auffassung. 2. Art. Die ästhet. Botanik. — Religiöse Dichtung. — K. Zimmer, der spanische Erbfolgekrieg u. der Kurfürst Joseph Clemens von Köln. Aus gedr. u. hdschr. Quellen bearb. von L. Ennen. — Die Messiassagen d. Morgenlandes nebst vergleichenden Auszügen aus seinen heiligen Büchern. Von K. Scholl. — J. v. Sivers, Aus Livland und über Livland. IV. — Zur biograph. Literatur. — Eine Geschichte d. Generalstaaten in Frankreich. — Don Juan u. der steinerne Gast. — Miscellen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 18. Heft.

Inh.: J. Nordmann, In Salamanca. — Dr. G. E. Haas, Margaretha Maultasch und der Anfall Tirols an Oesterreich. — J. N. Vogl, Gedichte. — Dr. Rud. Just, Scenen aus Afrika. — Dr. Wurzbach, Volkslieder der Polen. — Alltägliche Betrachtungen. — Zur Literatur. — Notizen.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 7. Heft.

Inh.: Joseph von Görres aus seinen Schriften. — Literatur. — Quasikatholische Glaubens- u. Lebens-Ansichten protestant. Persönlichkeiten. — Die Versammlungen in Wien und in Berlin.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 42.

Inh.: David Brewster, üb. optische Figuren, welche durch Einwirkung von Lösungsmitteln auf Krystallflächen erzeugt werden. — Volpicelli, über die Durchgängigkeitsverhältnisse der Sonnenwärme durch verschiedene Substanzen je nach hohem und tiefem Sonnenstande. — Neuere Vergleichungen der preussischen, französischen, englischen u. östreichischen Masse u. Gewichte, von Lasch, Pancker u. Littrow, und über das wissenschaftliche Grundmass, von einem Ungenannten. — W. Lasch, Bestimmung des Gewichts d. Luft bei abgeänderter (geograph.) Breite u. Höhe. — Ders., Gewichtsverhältniss zwischen Luft u. Wasser. — Frankenheim, Temperatur des Maximum der Dichtigkeit des Wassers. — W. Heintz, Gewichtslosigkeit der Wärme. — G. Wiedemann u. R. Franz, Wärmeleitungsfähigkeit d. Metalle. — Prof. Magnus, Verdichtung von Gasen an der Oberfläche von Glas. — G. Osann, Entdeckung einer, dem Ozon parallelen, elektrischen stark desoxydirenden Modification des Wasserstoffs. — W. Norton, Ericsson's calorische Maschine. — K. Kohn, ein paar curiose Magnetisirungversuche. — Berechnung der Zahl π auf 530 Decimalstellen.

Literarische Anzeigen.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der neue Pitaval. Herausgegeben von **Dr. J. E. Hitzig** und **Dr. W. Häring (W. Alexis).** Zwanzigster Theil. Neue Folge. Achter Theil. 12. Geh. 2 Thlr.

Um die Anschaffung dieser bekannten Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten aller Länder aus älterer und neuerer Zeit zu erleichtern, ist der Preis der **Ersten Folge** (12 Theile, 1842—47, 23 Thlr. 24 Ngr.) **auf 12 Thlr. ermäßigt** worden.

Leipzig, im October 1853. **F. A. Brockhaus.**

Karte des Kriegsschauplatzes in der Türkei.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Karte der östlichen Türkei
mit den Grenz- und Küstenfestungen
Bosphorus und Dardanellen
in grösserm Maassstabe.
1 Blatt colorirt. Preis 4 Ngr.

Winterthur, October 1853. ***Steiner'sche Buchhandlung.***

Bei **Jgn. Jackowitz** in Leipzig erschien soeben in einer neuen eleganten Miniatur-Ausgabe:

Saphir, M. G., Fliegendes Album für ernste und heitere Declamation. Ein Band in zwei Abtheilungen. **Zweite, Miniatur-Auflage.** Mit dem Bildnisse und Facsimile des Verfassers. Velinp. Eleg. geh. 1⅔ Thlr. **Ausgabe im Prachtband mit Goldschnitt 2 Thlr.**

Um ernste Kreise zu erheitern, fröhliche zu ernsten Gedanken anzuregen, hat es niemals reizendere Vermittler gegeben, als diese sinnigen Gedichte und Gedankenspiele Saphir's. Beigegeben sind: „Eine Kronenschöpfung" und „Ein Myrthenblatt", zwei seiner neuesten und werthvollsten Gedichte.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,
bis Ende des Jahres 1853
von F. A. Brockhaus in Leipzig zu beziehen.

(Taschenbücher.)

Urania. Taschenbuch auf die Jahre 1839—48, oder Neue Folge 1ster bis 10terJahrgang. Mit Bildnissen. 8. (18Thlr. 20Ngr.) **4Thlr.**
Einzelne Jahrgänge, so weit der Vorrath gestattet, **12 Ngr.**
—— Jahrgänge 1837 und 1838 . . . . . à **12 Ngr.**

Historisches Taschenbuch. Herausgegeben von *F. v. Raumer.*
20 Jahrgänge. 1830—49. 12. (43 Thlr. 5 Ngr.) **18 Thlr.**
I—X. Jahrgang (1830—39) . . . . . **10 Thlr.**
XI—XX. Jahrgang (Neue Folge I—X., 1840—49) **10 Thlr.**
Einzelne Jahrgänge . . . . **1 Thlr. 10 Ngr.**

Taschenbuch dramatischer Originalien. Herausgeg. von *J. Franck.* 6 Jahrgänge. 1837—42. Mit Kupfern. 8. (17 Thlr.) **3Thlr.**
Einzelne Jahrgänge, so weit der Vorrath gestattet, **15 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Büchern zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.
Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 29. October. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 44.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. September. 2. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. Hundeshagen, Umrisse zur neuern Geschichte des Protestantismus. (Forts.) — B. S., die Angriffe des Ultramontanismus auf d. deutschen Universitäten. Zur Beleuchtung der deutschen Volkshalle und ihres Anhanges. — E. S., über die religiösen Zustände Frankreichs. Corresp. aus Paris. — Der deutsche evangelische Kirchentag zu Berlin. — Literatur. (Forts. folgt.)

Theologische Studien u. Kritiken. Herausgeg. von Dr. C. Ullmann u. Dr. F. W. C. Umbreit. Jahrg. 1854. 1. Heft.

Inh.: Zur Beantwortung der Frage über das Princip des Protestantismus. Sendschr. an Hrn. Dr. u. Prof. Schenkel in Heidelberg von Dr. Hagenbach in Basel. — W. Fries, über die Lage von Kades u. den hiemit zusammenh. Theil der Geschichte Israel's in der Wüste. — Gedanken und Bemerkungen. (Ed. Riehm, üb. das Schuldopfer. — J. G. Vaihinger, zur Aufhellung der nachexil. Geschichte des Volkes Israel nach d. Büchern Esra und Nehemia.) — Recensionen. (Dr. Ed. Nägelsbach, was ist christlich? Eine Reihe polem. Aufsätze; rec. von Schoeberlein.) — Kirchliches. (Dr. H. Merz, die innere Mission in ihrem Verhältniß zu den wissenschaftl. u. kirchl. Richtungen der Gegenwart.)

Zeitschrift f. die historische Theologie. Herausgeg. von Dr. Chr. W. Niedner. Jahrg. 1854. 1. Heft.

Inh.: Dr. th. G. F. Wiggers, Schicksale der augustin. Anthropologie von der Verdammung des Semipelagianismus auf den Synoden zu Orange u. Valence 529 bis zur Reaction des Mönchs Gottschalk für den Augustinismus. — Dr. Engelhardt, der Rathmannische Streit. — Dr. th. C. H. Sack, observationes ad disciplinam ecclesiasticam recte iudicandam. — Dr. H. Heppe, die Verpflanzung des theolog. Doctorats von Tübingen nach Marburg im J. 1564.

Zeitschrift für die gesammte katholische Theologie. Red. von Dr. J. Scheiner u. Dr. J. M. Häusle. 1853. 5. Bd. 2. Hft.

Inh.: Dr. Ferd. Stiefelhagen, christl. Unterricht u. das classische Heidenthum. — Fr. Friedhof, die kathol. Lehre vom Urstande des Menschen. (Schluß.) — Hurter-Amann, Vernunft u. Glaube. Ihre wechselseit. Beziehung aus d. Analyse des Letztern entwickelt. — P. Anf. Purgleitner, üb. das Wesen u. die Möglichkeit der Wunder. — Dr. Nolte, zwei Hauptstücke der Nachfolge Christi. Aus einer niederdeutschen Hs. mitgeth. Nach e. diesfäll. holländ. Berichte. — Literar. Anzeigen u. Uebersichten. — Mittheilungen aus dem kirchl. Leben. (Dr. Häusle, kurzer Bericht über die [zweite] Denkschrift d. oberrhein. Episcopates vom Juni 1853, als Antwort auf die betreff. Regierungserledigungen der [ersten] bischöfl. Denkschrift vom März 1851.)

Tiele, Cornelius Pt., Leidensis, S. S. Theol. in Sem. Remonstr. stud., **Specimen theologicum continens annotationem in locos nonnullos evangelii Joannei, ad vindicandam hujus evangelii authentiam**, (inest excursus de capite XXI.) quod etc. defendet. Amsterdam, 1853. Brill in Leiden in Comm. (VIII, 158 S. gr. 8.) cart. 27½ Sgr.

Nach niederländischer Sitte nimmt ein junger Theolog mit dieser Schrift von seinen akademischen Studien auf dem remonstrantischen Seminar Abschied. Wir können aber dieser Erstlingsarbeit in keiner Hinsicht ein auch nur erträgliches Zeugniß ausstellen. Sie enthält exegetisch-kritische Miscellen über das Johanneische Evangelium, dessen Authentie und Geschichtlichkeit gegen die neuere Kritik vertheidigt werden soll. Der Verf. verräth dabei eine solche Einsicht in den Stand der Streitfrage, daß er gegen die nicht einmal von Bruno Bauer vertretene Ansicht zu Felde zieht, als sei der Evangelist ein Gnostiker secundi vel tertii (!) seculi (p. 25. 98), und sein nur an Einzelheiten und Aeußerlichkeiten haftendes apologetisches Verfahren ist der Art, daß man ihm sogar das Recht absprechen muß, einen Bruno Bauer der Leichtfertigkeit und Unwissenheit zu beschuldigen (p. 20). Aus Ausdrücken, wie 1, 29 ἀμνὸς τοῦ θεοῦ, 1, 30 τῷ Ἰσραήλ (nicht τοῖς Ἰουδαίοις), 1, 42 die Erklärung von *Messias* und ähnlichen, im besten Falle kleinlichen Bemerkungen, deren Entdeckung der Verf. für sich wiederholt geltend macht, wird die Glaubwürdigkeit der Reden erschlossen. Nicht besser steht es mit der Rechtfertigung des Geschichtlichen, z. B. bei 2, 1, wo Jesus in Kana mit seinen Jüngern (deren Berufung man dort noch gar nicht wissen konnte) nicht als mit Jüngern, sondern nur als mit Männern, die gleichfalls der Familie bekannt waren, geladen sein soll, ferner bei 2, 19, wo die Beziehung des Ausspruchs auf die Auferstehung und bei 6, 6, wo das Versuchende der Frage Jesu trotz der ausdrücklichen Aussagen des Evangelisten geleugnet wird u. s. w. Stellen, wie 1, 14. 19, 35, werden ohne Rücksicht auf Köstlin's neueste Besprechung (Theol. Jahrb. 1851, S. 205 f.) als Selbstaussagen der Autopsie des Evangelisten geltend gemacht. Die kritische Ansicht hat jedenfalls schon bessere und eingehendere Vertheidigungen der Authentie des Johanneischen Evangelium zu berücksichtigen, als die vorliegenden Aphorismen, in denen die Rücksicht auf den homiletischen und praktischen Gebrauch selbstgeständlich einen besondern Einfluß auf die wissenschaftliche Entscheidung ausübt (p. 63). Und bei einem jungen holländischen Theologen erregt auch die schlechte Latinität kein gutes Vorurtheil. Wollte man selbst so gutmüthig sein, Fehler, wie p. 17 fugiisset, p. 29 dominare als Druckfehler anzusehen, so muß man doch bei solchen Schnitzern dieser Schülerarbeit, wie p. 13 videantur interpretes, Lueckium imprimis, p. 83 habitum esse, statt habuisse, p. 39 eum resurrectum, p. 115 resurrecti Domini u. dgl., vollends alle Geduld verlieren.

Geschichte.

Archiv f. Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 9. Bd. II.

Inh.: Freih. v. Ankershofen, über den angebl. Herzog Gottfried v. Kärnten. — Wilh. Bielsky, die ältesten Urkunden des Kanonikatsstiftes Sanct Georgen in Unterösterreich. Von 1112 bis 1244. — F. X. Pritz, Geschichte des aufgelassenen Stiftes d. regulirten Chorherren des heil. Augustin zu Waldhausen im Lande ob der Enns. — Dr. H. J. Zeibig, Beiträge zur österreich. Geschichte aus dem Klosterneuburger Archive. — A. G. Pichler, Salzburgische Marktordnungen. Beiträge zur Kenntniss der mittelalterl. Gesetzgebung u. der früheren Zustände überhaupt. Aus einem dem XVI. Jahrh. angehörigen salzb. Copialbuche mitgetheilt.

Steger, Dr. Friedrich, **Geschichte Franz Sforza's** und der italienischen Condottieri. Mit dem Portrait Franz Sforza's (in Stahlst.). Leipzig, 1853. Lorck. (VIII, S. 9—345. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Historische Hausbibliothek. Herausgeg. von Prof. Dr. Friedrich Bülau. 26. Bd.

Der Verf. beginnt seine Darstellung mit den Langobarden und hört im 16. Jahrh. auf. Er giebt also eigentlich eine Geschichte des gesammten mittelalterlichen Kriegswesens in Italien. Wie es bei dem ungeheuern Stoff nicht anders möglich ist, hält er sich meist ziemlich kurz, doch treten selbst da, wo nur mehr Uebersichten gegeben werden sollen, die eigenthümlichen Gestaltungen des Kriegswesens unter dem Einfluß der verschiedenartigen geschichtlichen Momente klar und anschaulich hervor. Hie und da freilich läßt sich bemerken, daß dem Verf. eine rechte innere Einsicht in die eigenthümliche Entwickelung Italiens abgeht. So gleich auf den ersten Seiten, wo er das Staats- und Volksleben der Langobarden schildern will. Eben so im 2. Kapitel, wo er die Verhältnisse bespricht, durch die das Söldnerwesen in Italien seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts begünstigt wurde. Um hier zu einer scharfen und gründlichen Einsicht zu gelangen, hätte sich der Verf. unter anderm die Frage recht deutlich vorlegen sol-

len, warum damals weder in Deutschland, noch in England und Frankreich eine ähnliche Gestaltung zum Vorschein kommt, während doch später Frankreich wenigstens ganz ähnliches hervorbrachte und noch später auch in Deutschland sich Ansätze dazu zeigen. Auf diesem Wege hätte sich ihm vielleicht ein Einblick in die innersten Eigenthümlichkeiten des italienischen Wesens damaliger Zeit und seiner spezifischen Verschiedenheit von der übrigen mittelalterlichen Welt eröffnet. — Für die folgenden Zustände, die kurze Geschichte der einzelnen hauptsächlichsten Banden und ihrer großen Führer, liegt Ricotti's Storia delle Compagnie di Ventura in Italia, die 1846 zu Turin in 4 Bänden erschienen ist, zu Grunde. Das vortreffliche, d. h. fleißig zusammengetragene, und im einzelnen oft recht geschickt gearbeitete Buch, ein ehrenvolles Document der modernen italienischen Geschichtsforschung, ist in Deutschland noch wenig bekannt und benutzt, wie überhaupt die italienische wissenschaftliche Literatur wegen der wunderlich altmodischen Beschränktheit des italienischen Buchhandels bei uns so außerordentlich schwer zugänglich ist. Sforza's Geschichte selbst tritt nur als ein um etwas sorgfältiger ausgearbeitetes Glied der großen Kette von Abenteurern hervor, mit der sich das Buch beschäftigt. Doch sind alle Hauptpunkte seines Lebens und Wirkens gut zusammengestellt, so wie auch seine allgemeine Bedeutung, als Uebergangsfigur zu einer ganz anderen Gestaltung des Condottieri-Wesens, oder zu seiner Auflösung richtig hervorgehoben ist. Er war der letzte der im großen Maßstab selbstständig in die Geschichte eingreifenden Bandenführer, aber er war zugleich der erste, der vom Anfang an mit vollem Bewußtsein seine Stellung nur zu Plänen für die Gründung einer fürstlichen Macht, also nur als Mittel zu einem ganz selbstständigen Zwecke benutzte, während seine Vorgänger nur wie durch Zufall ähnliches wohl auch erreichten, aber eben deshalb auch nie recht zu behaupten und auszubeuten verstanden.

Mérimée, Prosper, der Falsche Demetrius. Episode aus der Geschichte Rußlands. Aus dem Französischen von W. E. Drugulin. Leipzig, 1853. Lorck. (VIII, S. 9—323. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Moderne Geschichtschreiber. Herausgeg. von Prof. Dr. Friedrich Bülau. 4. Bd.

Diese merkwürdige Episode der russischen Geschichte ist in der vorliegenden Darstellung mit allen Vorzügen der besseren französischen Historiographie behandelt. Die Masse des Materials ist bis zur klarsten Anschaulichkeit bewältigt, die Erzählung leicht und flüssig, und was rühmend anerkannt werden muß, nur selten durch die pathetische Rhetorik der französischen Historiker — selbst Guizot ist nicht ganz frei davon — verunstaltet. Die bekannten Quellen und Bearbeitungen sind fleißig und vollständig benutzt, neue sind nicht beigezogen. Somit kann es auch nicht befremden, daß die nicht seltenen Dunkelheiten in den Ereignissen auch hier nicht weiter aufgeklärt worden sind. So ist eine der Hauptfragen, die nach der Herkunft des ersten falschen Dimitri, nur insofern der Lösung näher gekommen, als die bisherigen Conjecturen eine nach der andern mit guten Gründen zurückgewiesen werden. Die verbreitetste darunter, die insbesondere dadurch, daß sie der, freilich so durch u. durch unkritische, Karamsin adoptirt hat, eine Art von canonischem Ansehen behauptet, ist, daß Dimitri ein entlaufener Mönch Namens Otrapiew gewesen sei. Mérimée, gestützt auf gleichzeitige Zeugnisse, weist nach, daß Otrapiew viel älter gewesen sei als der falsche Dimitri, daß Otrapiew sich im Gefolge dieses Dimitri unter seinem wahren Namen befunden, daß er Dimitri überlebt, und daß er dann eine zeitlang unter seinem wahren Namen in seiner Vaterstadt Jaroslaw gewohnt habe. Die Sage ist bloß dadurch entstanden, daß Boris Godunow in seinen ersten Proclamationen seinen Feind dadurch zu entlarven suchte, daß er ihn auf gut Glück mit dem damals in ganz Rußland wohl bekannten entlaufenen Mönch identificirte, doch gab er später diesen Versuch selbst auf und sprach nur im allgemeinen von dem „Betrüger Dimitri". Eine andere Conjectur, ausgeheckt von dem Hauptvertreter der russisch-orthodoxen Geschichtschreibung, dem Metropolit Plato, ist, daß Dimitri ein planmäßig zu seiner Rolle, d. h. zur Zerstörung des „orthodoxen" Glaubens und der russischen Nationalität abgerichteter Sendling der Jesuiten gewesen sei. Auch diese Ansicht, deren zugleich alberne und fanatische Tendenz leicht zu ersehen ist, läßt sich ohne Mühe widerlegen. Schon mehr Gewicht ist auf

die damals bei den Polnischen Bundesgenossen des Mannes sehr eingewurzelte Ueberzeugung zu legen, daß er ein natürlicher Sohn des Königs Stephan Batthoni gewesen sei. Doch auch dagegen lassen sich gewichtige Einwürfe machen. Alles, was M. als sicher hingestellt, ist, daß er von niedriger Geburt und kein Russe (richtiger kein Großrusse) war. Ist er aus den großen Abenteurercolonien der Kosaken hervorgegangen, so läßt sich seine ungemeine körperliche Ausbildung, seine Waffenfertigkeit und Tapferkeit, die Leichtigkeit Menschen und Verhältnisse zu beurtheilen und zu behandeln, wohl begreifen; dieß alles lernte sich in solcher Umgebung, in der sich die freie Individualität besser als anderswo entfalten konnte. Allein wie hätte er dort zu der mannichfachen Geistesbildung gelangen sollen, die er besaß. Zwar konnte er, wie M. beweist, nicht so viel lateinisch als man gewöhnlich annimmt, doch bleibt noch genug übrig, daß es ohne die Voraussetzung einer, wenn auch unvollständigen, gelehrten Erziehung unerklärlich bleibt. Wie sich dies mit seinem Kosakenleben vereinigen läßt, darüber kann nur mit Hülfe von Conjecturen Auskunft gegeben werden, die eben nur Conjecturen und keine geschichtlichen Thatsachen sind.

Poujoulat, Baptistin, Geschichte des Osmanischen Reichs von der Eroberung Konstantinopels bis zum Tode Mahmud's II. Uebers. und bis auf die neueste Zeit fortgesetzt von Jul. Seybt. Leipzig, 1853. Lorck. (XI, 1 Bl., 320 S. u. 1 Stahlst. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Historische Hausbibliothek. Herausgeg. von Prof. Dr. Friedrich Bülau. 27. Band.

Der 27. Band der von Professor Bülau besorgten historischen Hausbibliothek, anspruchslos gleich seinen Vorgängern, zu empfehlen den Zeitungslesern, die an der Agonie der Pforte Antheil nehmen und in der Kürze auch, was ihr in vier Jahrhunderten vorausgegangen ist, erfahren wollen.

Klose, C. L., Leben Paskal Paoli's, Oberhauptes der Korsen. (Mit dem Bildnisse Paskal Paoli's [in Holzschn.].) Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (XVI, 339 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 26 Sgr.

Zu einer Biographie des wackern korsischen Patrioten und Helden, dessen Ruhm ungebührliche Beeinträchtigung durch den kolossalen seines jüngern Landsmanns Napoleon Bonaparte erlitten hat, ist in der neusten Zeit mehrfaches schätzbares Material erschienen; vor Allem bedeutsam sind die Lettere di Pasquale de' Paoli von Nicolo Tommaseo 1846, Renucci Storia di Corsica 1833, Valery voyage en Corse etc. 1837. 1838. In vorliegender Schrift ist davon, so wie von den frühern, namentlich Boswell account of Corsica, Cambiagi storia del regno di Corsica u. A. mit verständigem Sinne und in der schon aus des Verf.'s Biographie Carl Stuarts bekannten Weise Gebrauch gemacht worden. Es ist daraus ein sehr ansprechendes Bild des ruhmwürdigen Korsen hervorgegangen. Daß es fast gar keinen Schatten hat, kommt nicht von parteilicher Befangenheit des Verf.'s; Paoli erscheint in der That als edler und reiner Charakter. Die Einleitung (S. 1—44) giebt eine Skizze der Schicksale Korsika's, seit es von Genua beherrscht wurde, ausführlich seit dem Auftreten Neuhof's; Paskal Paoli's Biographie hat zu Hauptstücken die Zeichnung seiner Persönlichkeit (S. 82 ff.), der von ihm gegebenen Verfassung und der Art seiner Staatsverwaltung (S. 82 f.), seines Verhältnisses zu J. J. Rousseau (S. 97 f.), seines Kampfes gegen die Franzosen (S. 139 f.), seiner Rückkehr aus England im Anfange der Revolution und seiner Verwaltung bis zur Uebergabe der Insel an England, wobei Pozzo di Borgo nicht eben im besten Lichte erscheint, und seiner Abberufung nach London, am Schluß eine Charakteristik Paoli's als Menschen, Staatsmannes und Kriegers, wobei die Vergleichung Bonaparte's mit ihm treffende Bemerkungen darbietet. Die zahlreichen Mittheilungen aus seiner Correspondenz erhöhen das Interesse an dem historischen Bericht.

Sybel, Heinrich v., Geschichte der Revolutionszeit von 1789 bis 1795. (In 3 Bdn.) 1. Band. Düsseldorf, 1853. Buddeus' Verlag. (LX, 596 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr.

Dieses Buch beansprucht sorgfältige Beachtung wegen gewisser Quellen, die vor dem Verf. unbenutzt gewesen sind, und wegen der Auf-

klärungen, die er daraus gewonnen zu haben ankündigt. In der Behandlung seines Stoffs nimmt er einen hohen, man möchte sagen vornehmen, Standpunkt ein, von dem aus das historische Substrat als bekannt vorausgesetzt, handelnde Personen meistens als notorisch ohne weitere Ankündigung eingeführt, eine Menge von Begebenheiten, die sich in der Geschichte der Revolution sehr breit zu machen pflegen, kurz abgefertigt oder ganz mit Stillschweigen übergangen worden sind, nicht anders die gedruckten Quellenschriften in einer Weise angeführt werden, die einem gelegentlichen Fingerzeige auf etwas, mit dem jeder Leser schon vertraut sein müsse, gleichkommt. Darum taugt das Buch durchaus nicht für Leser, die die Geschichte der Revolution bis 1795 von vorn herein, in ganzem Umfange und im Detail, kennen lernen wollen; es ist als eine Revision jener Geschichte anzusehen und nur für die mit ihr Vertrauten brauchbar. Allerdings geht der Verf. auf Charakteristiken von Personen ein, und diese sind meistens gelungen, er verschmäht auch nicht, von mancherlei Ereignissen das Detail vorzuführen; doch das gleicht nur gelegentlicher Ausmalung einzelner Theile einer historischen Skizze, geschieht nach Lust und Laune und ohne Consequenz für das Uebrige. Mit besonderer Vorliebe hat der Verf. die finanziellen Zustände Frankreichs und die diplomatischen Verhandlungen und Umtriebe behandelt; in Darlegung der letztern scheint er sich am meisten zu gefallen. Das nun ist Geschmackssache; wohl, wenn daraus bedeutsame Resultate erwachsen. Als solche bezeichnet der Verf. Aufklärungen über die Entstehung der ersten Coalition, den Ursprung des Revolutionskrieges, die Räthsel des Feldzugs in der Champagne. Von den Quellen, die er benutzt hat, sind nächst der jüngst erschienenen Correspondenz La Marck's, des Vertrauten von Mirabeau, den von Sayous herausgegebenen Memoiren Mallet du Pans, den Memoiren Minutoli's, Saint-Priest's, mehreren französischen Partialgeschichten, als Blondier-Langlois: Angers 1789—1830, Lottin: Orleans u.s.w., von besonderer Bedeutsamkeit, mindestens nach dem Gewicht, das der Verf. darauf legt, handschriftliche Briefe des Herzogs von Braunschweig, Möllendorf's, Tauenzien's, Haugwitz's, Lucchesini's, des Generals von Manstein u.s.w. Ihm ist das niederländische Archiv, das Pariser dépot de la guerre und Reichsarchiv zugänglich gewesen und hie und da (z. B. van Haeften's Depeche 340) kommt ein Beleg vor, der von Benutzung dort befindlicher Quellen zeugt. Auch wird ungedruckter Memoiren Herzberg's (S. 138) und einer ungedruckten Geschichte: Die Hessen in der Champagne, am Main und Rhein, von M. v. Ditfurth (S. 421), gedacht. Wie viel oder wenig nun aus solchen Quellen gewonnen worden sei, ist aus den spärlichen Anführungen derselben im Einzelnen nicht zu entnehmen. Eine solche Unterlassung näherer Nachweisungen hat bei handschriftlichen Quellen, namentlich Briefen, hinreichenden Grund. Nun aber hat auch bei Citaten allgemein und längst bekannter Druckschriften der Verf. nur selten eine nähere Angabe hinzugefügt; da steht in der Note etwa nur Beaulieu, Buchez, Bertrand, Loustalot, Révolutions de Paris u. A. Das ist denn für den Leser, der etwa selbst das Citat nachsehen möchte, so gut wie nichts gesagt; zur Nonchalance aber wird dies Verfahren, wenn z. B. einmal Loustalot (bekanntlich der talentvollste Mitarbeiter an den Révolutions de Paris), dann einmal Révolutions de Paris und endlich einmal Loustalot, Révolutions de Paris angeführt werden. Mit wenigen Ausnahmen stehen die Citate dieser Art nur da als Merkzeichen, daß der Verf. sich in den betreffenden Schriften umgesehen habe. In welchem Umfange er die gigantische Masse des Quellenmaterials zu mustern oder zu durcharbeiten sich zur Aufgabe gestellt habe, ist nicht sicher zu erkennen. Rechnen wir den Journalismus dazu, insofern aus den Tageblättern die Stimmung der Parteien zu entnehmen ist, so vermissen wir ein näheres Eingehen auf Marat's ami du peuple, Camille Desmoulins' Révolutions de France et de Brabant, Royou's ami du Roi, die actes des apôtres u.s.w. An dem kritischen Sinne des Verf.'s bei Benutzung seiner Hülfsmittel irre zu werden, giebt es hie und da Anlaß, wenn er z. B. Machwerke, wie Prudhomme's Crimes, Peltier's Histoire de 10. Août zu Zeugen nimmt. Sehr dankenswerth ist die urkundliche Bestätigung, daß auch Danton's Unterschrift sich bei einem der zum Septembermorde von Paris in die Departements erlassenen Ausschreiben vorfindet (S. 510); dieses Schreiben ist im Archiv von Angers aufbewahrt worden; es ist, so viel dem Referenten bekannt, das einzige seiner Art; selbst Wachsmuth hat es nicht gekannt. In seiner Art gleich beachtungswerth ist der Beweis, daß Dumouriez's berufener Plan zur Aufstellung im Walde von Argonne nicht dessen, sondern Servan's ursprüngliche Idee gewesen sei (S. 533). Sollten wir nun im Einzelnen angeben, was für Partien des Buchs uns befriedigt haben, so sind dies keineswegs die Auseinandersetzungen der finanziellen und diplomatischen Verhältnisse, sondern Zeichnungen von Persönlichkeiten. Daß auch diese nur wie gelegentlich vorkommen, liegt einmal in der Art und Kunst der vom Verf. beliebten Geschichtschreibung, und eben auf diesem Gebiete sind daher auch die meisten Lücken. Daß Mirabeau in bei weitem günstigerm Scheine als vordem dasteht, ist in der Ordnung, ebenso die Hervorhebung von Lafayette's Schwächen; von Maria Antonia, Artois, Orleans, Provence, den Polignacs, Calonne, Brienne u.s.w. erfahren wir wenig; von Cazales und Maury so gut wie nichts; Necker, Sieyes,

Marat, Danton, Robespierre, die Girondisten, Jourdan (in Avignon) u.s.w. agiren mit gelegentlichen Bemerkungen über ihre Persönlichkeit; sie sind auf der Bühne, ohne daß ihres ersten Auftretens und der Begründung ihrer Effecte geflissentlich gedacht würde. So wird fast durchweg in dem Leser der Connaisseur vorausgesetzt. Nicht anders verschwindet Necker von der Bühne. Daß bei solcher Behandlung der Personen auch manche Begebenheiten mehr nach Belieben des Verf.'s, als nach ihrer objectiven Bedeutsamkeit dargestellt werden, z. B. das Fest des 14. Juli 1790 auf etwa einer halben Seite, die ersten Gefechte an der niederländischen Grenze aber ausführlich, darf nicht wundern; wohl aber daß dem Streit der Parlamente mit Brienne, den Auslassungen der Presse unter Brienne's Ministerium, dem berufenen Qu'est-ce que le tiers-état und seines Gleichen, den Wirren der Dauphiné, der Bretagne u.s.w., wenig oder gar nicht Rechnung getragen worden ist. Eben so läßt die Darstellung der Vorbereitung zu Necker's Entlassung, zu der Sitzung des 23. Juni, der Versammlung einer Kriegsmacht von Versailles bis Paris, des Scheiterns von Mirabeau's Plan, Minister zu werden, der Stellung Barnave's zu Mirabeau, Roland's als Minister zu Ludwig XVI. u.s.w. mehr oder weniger vermissen. In Bezug auf die Verhältnisse Frankreichs zum Auslande hat der Verf. vollkommen recht, wenn er die Gironde, vor Allem Brissot, Urheber des Kriegs nennt; das zwar ist nicht neu, wohl aber Sieyes' Betheiligung dabei (S. 296). Ob die Wegführung des Königs von Versailles nach Paris (6. Oct.) nicht bloß in Folge eines zufälligen Rufs aus der Menge geschah, sondern von Lafayette's Parteigenossen vorbereitet worden war (S. 66), mag dahingestellt bleiben. Sicherlich lag es schon vor jenem Rufe in den Gedanken der Menge oder doch einer Partei. Mirabeau richtete übrigens schon (7. October) an den Grafen La Marck eine Vorstellung, daß der König baldmöglichst Paris wieder verlassen möge (S. 79). Anfänge des Socialismus und Communismus weist der Verf. schon in den ersten Bewegungen der Revolution nach (S. 57. 184. 260); dies mit vollem Recht; das Princip der Gleichheit war die Büchse der Pandora für dergleichen, nur die Systematisirung gehört späterer Zeit an. Der Septembermord soll nach dem Verf. (S. 481 ff.) hauptsächlich zur Bestimmung der Wahlen für den Nationalconvent gedient haben; Robespierre habe nicht ohne Grund den Anfang dieser auf den 2. September angesetzt. Eine Vermuthung der Art hat auch Barante (H. de la convent. Nat. 1851, Vol. I, 317). Jedoch die Hauptrolle bei der Conception des gräßlichen Plans ist sicherlich mehr Danton als Robespierre zuzutheilen, und bei Danton der Blick auf die annahende Kriegsmacht des Auslandes als gewichtigstes Motiv zu der Schreckensthat, die nach verschiedenen Seiten hin zugleich lähmen und aufregen sollte, anzusehen. — Die Verhältnisse Oesterreichs und Preußens zu einander, zu Polen, Rußland, der Pforte und England, und die endliche Richtung der österreichisch-preußischen Politik gegen Frankreich, hat der Verf. mit besonderer Sorgfalt erörtert und unermüdlich durch die Winkelzüge der Diplomatie verfolgt. Die Machinationen zur Beseitigung Herzberg's, die Convention von Reichenbach, die Verhandlungen von Sziştova, der Congreß von Pillnitz (von K. Leopold nur auf Erhaltung des Friedens berechnet), und bei diesem Allem Leopold's feines Manövriren Preußen gegenüber, haben hier manches treffende Schlaglicht bekommen. Gerichtet aber hat die Geschichte über die Politik jener Zeit nicht anders, als es nach des Verf.'s Darstellung der Fall sein wird, und in dieser Beziehung ist das Geschäft, das Ungeschick eines Bischofswerder und was damit zusammenhängt, nochmals zu vergegenwärtigen, mehr nach dem mühsamen Ernst der Forschung, als nach der Neuheit der Resultate in Anschlag zu bringen. — In der Geschichte des Feldzugs in der Champagne ist die Persönlichkeit des Herzogs von Braunschweig, dessen Unmuth über den Feldzug, dessen Unfähigkeit, dem Könige und überhaupt Mächtigern gegenüber seine Ansicht freimüthig auszusprechen und zu behaupten, nicht eben von einer neuen Seite, aber treffend gezeichnet; über den Rückzug giebt S. 551 f. Aufschluß. Der Anfang des Unterhandelns ging von Dumouriez aus; Lombard, unabsichtlich in Gefangenschaft gerathen (S. 551), habe ihm als Organ zur ersten Eröffnung gedient, Manstein darauf einflußreich agirt u.s.w. — Der Band schließt mit der Geschichte der österreichisch-preußischen Verhandlungen zur Zeit jenes Wendepunkts. Wenn es übrigens S. 589 heißt, mit K. Franz II. seien die Personen und Tendenzen der Josephinischen Zeit wieder zum Vorschein gekommen, so bedarf das der Beschränkung auf die Eroberungspolitik. — Papier und Druck des Buches sind gut, Druckfehler selten (Toulongere, Mauleuge, Giret u.s.w.): was aber will die Weglassung des Accents auf den Endsylben französischer Namen besagen? Wir lesen hier Cice statt Cicé, desgleichen Gensonne, Bouille, Oge, Grandpre. Den kundigen Leser stört das, die unkundigen wird es verwirren; doch für Letztere ist ja das Buch nicht geschrieben.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 41.

Inh.: Dr. Falck, Beiträge zur Lehre von d. einfachen Polyurie. — Dr. Philipp, Fall von Angina pectoris. — Dr. Seydel, pract. Bemerkungen üb. den Blasenstein u. sein Verhältniss zur Lithotritie. — Dr. Wierrer, Mittheilungen aus der orthopäd. Anstalt d. J. Wildberger in Bamberg. — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen.

Beiträge zur Geburtskunde und Gynaekologie, herausgeg. von F. W. Scanzoni, Dr. d. Med. u. Chir., o. ö. Prof. d. Geburtsh. etc. zu Würzburg. 1. Heft. Mit 3 Steindrucktaff. [in Fol.]) Würzburg, 1853. Stahel. (2 Bll., 172 S. 8.) 1 Thlr.

Der würdige Nachfolger Kiwisch's an der Julius-Maxim.-Universität, schließt sich auch durch diese periodische Erscheinung den „Beiträgen zur Geburtskunde" seines Vorgängers an. Verfasser will diese Zeitschrift als einen Spiegel seiner klinischen Thätigkeit und Sammelplatz des Neuen und Guten in den so nahe aneinander grenzenden Gebieten der Tokologie und Frauenkunde betrachtet wissen. Zwar hat er nebst seinen Assistenten fast allein das vorliegende Heft gefüllt, verspricht aber, im nächsten auch fremde Beiträge zu bringen, zugleich auch die Jahresschau der literarischen Leistungen in beiden Fächern zu übernehmen, von welcher gleich hier mit dem gynäkologischen Berichte über 1852 der Anfang erscheint. — Folgende interessante Aufschriften bürgen für den Inhalt: 1) Ein Fall von Schwangerschaft in einem rudimentären Uterushorne mit wahrscheinlicher Wanderung des Eies aus dem rechten Eierstocke in das linke Horn. Dem ähnliches beobachtete bisher nur Rokitansky. Obiger Fall verlief tödtlich durch Ruptur des ungenügenden Fruchtträgers und ist in den ersten beiden Lithographien abgebildet. 2) Ein neues Verfahren zur Einleitung der Frühgeburt. Diese durch Verf. zuerst in Ausführung gebrachte Methode, welche durch Reizung der Nn. mammarii Zusammenziehungen der schwangeren Gebärmutter herbeiruft, war in einem Falle von Beckenenge und in einem andern, wo Erstickungsnoth die gewaltsame Entbindung anzeigte, von günstigem Erfolge für Mutter und Kind gekrönt und wird mit den bereits bekannten und üblichen Verfahrweisen in Parallele gestellt. Noch enthält der 7. Beitrag 2 Fälle von glücklich, nach Sc.'s Methode, eingeleiteter Frühgeburt, einen von Dr. Germann in Leipzig, den 2. vom zweiten Assistenten Sc.'s, Langheinrich; 3) erhalten wir von seinem ersten Assistenten, Dr. Schmidt, epikritische Bemerkungen zu einem Falle von Typhus bei einer im 7. Monate Schwangern; er endete mit unvollkommener Genesung; das Kind kam rechtzeitig und gesund zur Welt. Der 4. Beitrag betrifft die Pathologie der Gebärmutterknickungen, worin Sc. darzuthun strebt, wie gering die mechanische Hülfe bei diesen Abweichungen, wofern sie nicht schade, anzuschlagen, wie ohnmächtig, wo nicht unpraktisch namentlich Kiwisch's Apparat sei, wie wenig Beschwerden dagegen eine solche Anomalie an sich verursache, und wie häufig die Natur allein Helferin sei. Der 5. und 6. Beitrag verbreiten sich über die Brauchbarkeit zweier neu vorgeschlagener geburtshülflicher Instrumente: 1) des Braun'schen Kolpeurynters, von dessen günstiger Wirkung auf der geburtshülflichen Klinik zu Würzburg in 5 Fällen (1 plac. praev. lateralis) Dr. Schmidt berichtet; 2) des von van Huevel Forcepsscie genannten mit einer Zange verbundenen Embryotoms, welches Vf. selbst an einer Gebärenden anwandte und hierauf ebensowenig, als in seinem Handbuche, 1. Aufl., empfehlen konnte. Die III. Steintafel stellt letzteres Instrument im Ganzen und in seinen einzelnen Stücken nach den letzten Verbesserungen des Erfinders getreu dar. — Den angeschlossenen „Bericht über die Leistungen in der Pathologie der weiblichen Sexualorgane im J. 1852" hat Verf. aus Canstatt's Jahresbericht abdrucken lassen.

Besser, Dr. L., pract. Arzt, **die Benutzung der ersten Lebenstage des Säuglings** zu dessen Eingewöhnung in eine naturgemäße Lebensordnung. Göttingen, 1853. Wigand. (67 S. 12.) geh. 10 Sgr.

Mit den ersten „Tagen" ist es nicht so ernst gemeint, denn schon in der Einleitung spricht Verf. von Wochen, und die Abwicklung seines Ideenganges zeigt, daß die an verständige Aeltern gerichteten Ermahnungen auf das ganze erste Lebensjahr fortwirken sollen. Verf. klagt über die noch so große Sterblichkeit der Neugebornen (25 p. C.) und den geringen Nutzen, welchen demgemäß alles über diesen Gegenstand bisher Vorgetragene haben konnte. Es liege der Grund meist in der Umgebung, welcher es zu einer diätetisch gerechten Erziehung an Charakterstärke gebreche, und in der Unzweckmäßigkeit, mit welcher gewöhnlich Regeln für die Wochenstube verfaßt würden oder selbst in der Unzugänglichkeit der Quellen. Säugethiere, Vögel und Insecten kommen eben so [?] zart und unbeschützt an die Welt wie der menschliche Säugling, und wo sei eine ähnliche Sterblichkeit unter jenen zu finden? Doch auch den Arzt geht Verf. in der Bedeutung an, die so einfachen Naturgesetze gegenüber der Trägheit und andrerseits jener durch vorzeitiges Altern strafenden Ungeduld mancher Mütter aufrecht zu erhalten, und obwohl sich physiologischerseits Manches aussetzen läßt, wird sich jener ihm doch verpflichtet fühlen dafür, daß Verf. gegen die Pfleger des Kindes eine Predigt richtet, welche allerdings verdient, immer wieder aufgefrischt zu werden; es werde dem Neugebornen durch richtige Deutung seiner naturgemäßen Aeußerung, des Schreiens, der Sinn zu Ordnung und Folgsamkeit eingepflanzt, zugleich aber auch Schutz in Gefahr geleistet — das heißt, man verstehe zu rechter Zeit den Arzt zu rufen. Dadurch kann dem frühen Verfall der Kräfte mancher jungen Frau, aber auch des Hausstandes und ehelichen Glücks vorgebeugt werden. — Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Werner, Dr., **Grundzüge einer wissenschaftlichen Orthopädie.** II. Abth., enthaltend die Fortsetzung der Therapie der Scoliosen. Berlin, 1853. Th. Chr. F. Enslin. (3 Bll., S. 175 — 318. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Ein Opus posthumum des unlängst verstorbenen Verfasser's, dessen Herausgabe Troschel in Berlin besorgt hat. Es enthält die Fortsetzung von des Verf.'s eigenthümlicher Therapie der Scoliosen in folgenden Abschnitten: c) Scoliosis congenita; d) Scol. a conformatione vitiosa; e) Scol. paralytica; f) giebt es eine Scol. subparalytica?; g) Scol. traumatica; h) Scol. inflammatoria; i) Scol. pleuritica; k) Scol. rheumatica; l) Scol. arthritica; m) Aetiologie und Diagnosis der Scol. scrophulosa; n) Scol. rhachitica; o) Scol. a laxitate articulorum.

Die Behandlung beschränkt sich nächst der Berücksichtigung der etwa vorhandenen specifischen Entstehungsursachen auf Anwendung jener Maßregeln der möglichst ununterbrochenen Körperhaltungen und passiven Bewegungen, welche Verf. unter den Begriffen „Antiplastik, Orthoplastik und Kalleidoplastik" zusammenfaßt, und die bereits in der Anzeige der ersten Abtheilung dieses Werkes besprochen worden sind. Schwerlich dürfte des Vf.'s Grundansicht und Behandlungsmethode eine neue Epoche in der Orthopädie bedingen, auch selbst, wenn die consequente Durchführung derselben mit weniger wichtigen Hindernissen verknüpft wäre, als es wirklich der Fall ist.

Rechtskunde.

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Ludw. v. Jagemann. 1853. 5. Jahrg. Septemperheft.

Inh.: Schlink, das Zeugenverhör (l'enquête) im französ. Civilproceſſe. — Ad. Buchner, die politische Auffassung des Geschwornengerichts u. ihre Folgen in Deutschland. — C. v. Stemann, die Appellation in Strafsachen nach Preuß. Gesetzgebung. — Rottmann, über die Aufgabe des Richterstandes in den Staaten des Continents. — Necrolog.

Zeitschrift für Rechtspflege und Verwaltung. Herausgeg. von Dr. Th. Tauchnitz. 1853. 12. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. F. Schwarze, über die Verpflichtung des Richters zum Ersatze des durch Verletzung seiner Amtspflicht entstand. Schadens. 2. Beitrag. — J. H. Beschorner, über die Gebührentaxen der Rechtsanwälte mit besonderer Beziehung auf das Königr. Sachsen. — Scheibe, Bemerkungen über die erste Ladung im Diffamationsproceß. — Präjudizien.

Rauer, K. F., Geh. exped. Sekr., **die ständische Gesetzgebung der Preußischen Staaten.** (Neue Folge.) 2 Theile (in 1 Bde.). Berlin, 1853. C. Heymann. (gr. 8.) geh. 3 Thlr.

1. Theil: Text der ständischen Gesetze. (IV, 48 S.)
2. Theil: Systematische Zusammenstellung der ständischen Gesetzgebung. (XVI, 597 S.)

Die ständischen Einrichtungen in Preußen beruhen vorzugsweise auf den seit 1823 angeordneten Provinzialständen und der

seit 1848 eingeführten neuen Verfassung. Die Principien beider sind verschieden, ja, wenn man will, entgegengesetzt: denn die Provinzialstände sind eine landständische, die neuere Verfassung eine repräsentative Organisation. Bei der Einführung der letzteren ging man von dem Gedanken aus, daß die erstere ihr Ende erreicht habe, und in solchem Sinne wurde im Artikel 104 der octroyirten Verfassungsurkunde vom 5. December 1848, wiederholt in der revidirten Urkunde vom 31. Januar 1850 Art. 105, eine Umgestaltung der Gemeinden, Kreise, Bezirke, Provinzen nach constitutionellem Prinzip durch Erlaß besonderer Gesetze in Aussicht gestellt und mit der Verwirklichung ein Anfang gemacht. Vor der definitiven Ausführung wurde aber die Reactivirung der suspendirten und zum Theil beseitigten älteren landständischen Organe beliebt, Art. 105 der Verfassung selbst suspendirt (Allerhöchster Erlaß vom 19. Juni 1852) und endlich aufgehoben (Gesetz vom 24. Mai 1853). Die Bekanntschaft mit der früheren Gesetzgebung über die Provinzial-Kreisstände u. s. w. ist hiernach wieder ein dringendes Bedürfniß geworden, welchem Rauer's Schrift abzuhelfen bestimmt ist. Dieselbe ist die Fortsetzung einer unter gleichem Titel im Jahr 1845, ebenfalls in zwei Theilen, erschienenen Arbeit, und geht vom Jahr 1845 bis zum September 1852. Der erste Theil enthält den Text der ständischen Gesetze, der zweite Theil eine systematische Darstellung der ständischen Gesetzgebung. Die neue Folge giebt zugleich für das ältere Werk ein chronologisches und Sachregister. Die Schrift, mit Benutzung des Ministerialarchivs zusammengestellt, entspricht dem rein praktischen Zwecke, würde aber selbst diesem noch mehr gedient haben, wenn sie zweckmäßiger angelegt worden wäre. Das Aufsuchen der einzelnen Stellen im zweiten Theile wird erschwert, da in den Columnen-Ueberschriften die Zahlen der §§ und Zusätze fortgelassen sind.

Sprachkunde. Literaturgeschichte. Mythologie.

Alciphronis rhetoris epistolae cum adnotatione critica editae ab Augusto Meinekio. Leipzig, 1853. Teubner. (IV, 179 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Unter den griechischen Epistolographen nimmt Alkiphron ganz entschieden die erste Stelle ein. Die anmuthige Form und verhältnißmäßige Güte und Reinheit der Sprache, die Kunst, mit welcher er es versteht, seine Personen ihrem Stande und Character gemäß sich ausdrücken zu lassen, machen diese Briefe zu einer sehr interessanten Lectüre, aber auch zu einer vielfach belehrenden. Viele beruhen auf Nachahmung der neuern Komödie und geben werthvolle Beiträge zur Kenntniß der atheniſchen Sittengeschichte. Leider sind sie durch sehr zahlreiche und schwere Textverderbnisse entstellt, die über das Alter der jetzt bekannten Handschriften hinausgehen. Diese zu tilgen, sind seit der für ihre Zeit (1715) bedeutenden Ausgabe Bergler's, dessen Bemerkungen in der Ausgabe von Wagner (1798) wiederholt sind, sehr namhafte Gelehrte, wenn auch nur gelegentlich, bemüht gewesen. Man findet ihre mehr oder minder glücklichen Versuche gesammelt in der kürzlich erschienenen Ausgabe von Ed. Seiler, welche Hrn. M. die nächste Veranlassung zu dieser Bearbeitung und damit zur Ausführung eines alten, bereits vor 30 Jahren gefaßten, Entschlusses gegeben hat. Schon damals, wo ihn die Beschäftigung mit dem Menander und Philemon vielfach auf den Alkiphron anwies, entstand der Entschluß zur Bearbeitung dieser Briefe; die Ausführung ward durch dazwischen tretende andere Arbeiten, so wie durch die Erkenntniß verhindert, daß ohne neue handschriftliche Hülfsmittel Genügendes zu leisten nicht möglich sei. Solche zu gewinnen gelang Hrn. Seiler, allein um sie für den Text benutzen zu können, gelangten sie zu spät in seine Hände. Dieß bestimmte Hrn. M., sich seines alten Lieblings anzunehmen und den reichen, aus den Italienischen Handschriften zu ziehenden, Gewinn dem Texte des Alkiphron zu Gute kommen zu lassen. Allein bei der Unzahl der Verderbnisse reichte diese Hülfe nicht aus; so weit bis jetzt die Kenntniß der Hss. reicht, ist man an einer sehr großen Zahl von Stellen nur auf die Conjekturalkritik angewiesen. Diese hat Hr. M. auf eine so glänzende Weise geübt, daß dagegen dasjenige, was alle seine Vorgänger zusammen geleistet haben, in den Hintergrund tritt; die frühern Texte müssen als antiquirt gelten: so bedeutend sind die Ergebnisse der einsichtigen Benutzung der genannten Hss. und des glücklichen Scharfsinns des Herausgebers. Proben davon hier anzuführen, ist unstatthaft und überflüssig überdieß; Jeder kennt aus andern Leistungen hinreichend die Sicherheit und Meisterschaft, mit der Hr. M. die Kritik handhabt; hier befand er sich außerdem auf einem Gebiet, wo Niemand so heimisch ist, wie er. Erschöpft ist begreiflicherweise die Summe des für Alkiphron zu Leistenden noch nicht, eine Nachlese immer noch möglich: auch daß nicht alle Verbesserungsvorschläge gleich überzeugend sein können, liegt auf der Hand; die größere Kühnheit einzelner findet ihre Rechtfertigung in der Beschaffenheit des überlieferten Textes. Doch möchte an einigen Stellen die ursprüngliche Lesart durch minder bedeutende Aenderungen herstellbar sein: als solche bezeichnet Referent 1, 38, 4. 39, 1. 2, 2, 9. — Was sonst die Einrichtung der Ausgabe anlangt, ist zu bemerken, daß auf das kurze Vorwort der Text, auf diesen die adnotatio critica folgt, die selbstverständlich auch an Belehrungen, die über ihren nächsten Zweck hinausgehen, reich ist. Den Schluß bildet ein index ad adnotationem. Ein vollständiges Variantenverzeichniß ist nicht gegeben, nur die hauptsächlichsten Abweichungen sind verzeichnet und die Namen derer genannt, von welchen die Verbesserungen herrühren. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich; unter den berichtigten Druckfehlern fehlt die Angabe, daß die Anmerkung zu 3, 19 irrig unter 3, 18 gerathen ist.

T. Livi ab urbe condita librorum CXLII periochae. **Julii Obsequentis** ab anno urbis conditae DV prodigiorum liber. Recensuit et emendavit Otto Jahn. Leipzig, 1853. Breitkopf u. Haertel. (XXVI, 154 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Die Inhaltsverzeichnisse der Bücher des Liv. entbehrten bisher jeder kritischen Grundlage, da mit Ausnahme der spärlichen Excerpte des Pithöus nur junge und stark interpolirte Hss. verglichen waren. Wir erhalten hier zuerst eine sichere Textrecension auf Grund desselben Nazarianus, den der Herausg. vor Kurzem auch für den Florus neu benutzt hat. Diese Hs., welche so sehr mit den Exc. des Pithöus übereinstimmt, daß es vielleicht dieselbe ist, leidet zwar an einigen wenigen Auslassungen, welche die übrigen ergänzen, ist aber allein von Willkürlichkeiten frei, von welchen die übrigen, und zwar jede besonders, wimmeln. Der Herausg. hat, um die vorhandenen Vergleichungen dieser schlechten Hss. zu ergänzen, selbst eine Wolfenbüttler und die princeps benutzt. Die alte Ueberlieferung, mit gewohnter Sorgfalt und Geschicklichkeit verbessert, giebt interessante Aufschlüsse über die Entstehungsart dieser Inhaltsangaben, welche die Vorrede mit vielem Andern erörtert; noch wichtiger sind einige Notizen, welche wir über das Werk des Liv. selbst erhalten. So bestätigt der Naz. den Ausfall der Inhaltsangabe des 136. und 137. Buchs und die besondere Zählung des 109. und der nächstfolgenden als libri belli civilis; vor dem 121. giebt er die bisher unbekannte Nachricht: qui editus post excessum Augusti dicitur. Nicht weniger erwünscht wird die beigefügte Ausgabe des Obsequens sein, dessen Text auf die einzige Quelle, die 1. Ausgabe des Aldus, zurückgeführt und durch Conjectur wesentlich verbessert ist. Dem Text sind die Quellenstellen des Livius oder der Schriftsteller, die, wie Obs., aus Livius geschöpft haben, beigegeben. Außerdem erhalten wir eine interessante Abhandlung Th. Mommsens über die Prodigien mit dem Nachweis, daß regelmäßig nur die in agro publico vorgefallenen procurirt wurden, und daß fast alle von Obs. aus Livius verzeichneten der Art sind.

C. Julii Caesaris commentarii de bello gallico. Erklärt von Friedrich Kraner. Mit 1 (color.) Karte von Gallien von H. Kiepert (Kpfst. 4.). (Aus d. Samml. griechischer u. lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen.) Leipzig, 1853. Weidmann. (XL, 318 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Der Herausg. hat in seinen Observationes in aliquot Caesaris locos de interpolatione suspectos (Meißner Progr. 1852) einige gute Beiträge zur Kritik des Textes gegeben, welche dieser Ausgabe zu Gute gekommen sind; Manches ist verfehlt, wie VII. 1, 1 die Aufnahme des de vor senatusque consulto mit der Bemerkung „senatusque cons. certior factus kann nur heißen: nach Senatsbeschluß benachrichtigt", was es gerade gar nicht

heißen kann. Die Erklärung ist leider hinter den Erwartungen zurückgeblieben, welche die Observationes in uns erregt hatten. Wir finden hier zuerst eine Anzahl Bemerkungen, die man den Schüler sich aus seiner Grammatik holen lassen muß, wenn man diese nicht überhaupt überflüssig machen will, so besonders zu I. 16 über den historischen Infinitiv; aber auch über die Auslassung des Personalpronomens beim Acc. c. Inf. (I. 7, 3) und traducere mit doppeltem Acc. (12, 2). Anderwärts, wo mit Recht eine Bemerkung gegeben ist, fehlt das Wesentliche, wie zu 5, 4 über cum iis, oder ist durch ungehörige Zusätze getrübt, wie 14, 3 über Fragen in or. obl. Ueberhaupt fehlt es an Schärfe und Genauigkeit; alle falsche Erklärungen sind nicht beseitigt, wie zu 3, 5 über principatus, oder schwankend, wie 25, 5 mille passuum; dazu sind nicht wenige und oft starke neue Irrthümer gekommen, wie die Erklärung von provinciae toti (7, 2), sub monte (21, 1), von quod non vidisset (22, 4) als causal; besonders lassen die sachlichen Erklärungen viel zu wünschen übrig, wie über clientes (4, 2), auxilia (24, 2), latere aperto (25, 6), hospitium (31, 7), praefecti (39, 2), ad equum rescribere (42, 6), die theils ungenau, theils unrichtig sind. Diese Beispiele ließen sich selbst im Bereich des 1. Buchs, dem sie alle entnommen sind, vermehren. Hierzu kommt endlich eine Sucht, dem Cäsar ungesetzliche Handlungen oder Entstellungen nachzuweisen, die zum Theil durch den Anschluß an Drumann verschuldet ist und weit über die Grenzen der besonnenen Kritik hinausgeht. Indessen bleibt immer noch genug übrig, um diese Ausgabe als brauchbar erscheinen zu lassen, zumal, da von den übrigen Schulausgaben, die der Herausg. wie alle seine Vorgänger mit Fleiß benutzt hat, keine von ähnlichen Fehlern frei ist, und die meisten in Bezug auf wirkliche Erklärung dürftiger sind.

C. Julii Caesaris commentariorum de bello civili libri tres. Für den Schulgebrauch erklärt und mit Verweisungen auf die Grammatiken von Putsche und Zumpt versehen von Dr. Gustav Quaeck, Prof. am Gymn. zu Sondershausen. Jena, 1853. Mauke. (XVI, 224 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Wahrhaft bewundernswerth ist die Selbstgenügsamkeit, mit welcher der Herausg. dem Publikum eine Arbeit bietet, die in Leichtfertigkeit und Beweisen der Unwissenheit ihres Gleichen sucht. Der Text ist ein Gemisch aus alten und neuen Ausgaben, vielleicht nach der „neusten Recension Oehlers". Dabei sind aber mehrfach die Klammern für Parenthesen mit denen für Interpolationen verwechselt, wie S. 14 und 15. Die Anmerkungen sind gar nicht zu diesem Text, sondern zu einem andern gemacht, was außer vielen andern Anzeichen deutlich hervorgeht aus der Anmerkung über consulares S. 10 und legiones — decem S. 11, während der Text pro consulibus und legiones — IX hat. Was die Sachkenntniß des Herausg. betrifft, so werden folgende Beispiele genügen: Cäsar wird seiner patricischen Abkunft zum Trotz zum Volkstribunen gemacht (p. X); I. 3, 2 wird unter gelehrter Berufung auf Varro erklärt „comitium ist das Forum und zwar der Theil desselben, wo die Curien abstimmten", welcher Bemerkung das S. 12 über municipia Gesagte ebenbürtig ist. Die übrige Erklärung charakterisiren hinlänglich die Anmerkungen zu I. 2, 3 timere Caesarem ereptis ab eo duabus legionibus, ne ad eius periculum reservare et retinere eas ad urbem Pompeius videretur; „Ergänze: se timere Caesarem, ne ei — Pomp. videretur"; und zu I. 8, 2 Is reliquo sermone confecto, cuius rei causa venerat, habere se a Pompeio privati officii mandata demonstrat, wo der Relativsatz auf das folgende bezogen und übersetzt wird: „wegen dieser Angelegenheit war er da".

Zeitschrift für deutsche mythologie und sittenkunde. Herausgeg. von J. W. Wolf. 1. Bd. 1. Heft. Göttingen, 1853. Dieterich. (VIII, S. 1—112. gr. 8.) 16 Sgr.

Der bereits durch seine Leistungen auf dem Gebiete der deutschen Mythologie rühmlichst bekannte Herausgeber unternimmt es in der vorliegenden Zeitschrift, die Wissenschaft, der er bereits durch seine Beiträge wesentlich förderlich gewesen ist, abermals hoffentlich um ein Erhebliches weiter zu bringen. Denn als einen wesentlichen Fortschritt müssen wir es begrüßen, wenn all den Quellen der Sage, die noch bis zur Gegenwart lebendig sprudeln, Luft und Raum geschaffen wird, um sich in ein gemeinsames Bette zu ergießen. Allerdings sind jetzt Sammlungen fast aller

Länder Deutschlands vorhanden und das erweckt bei manchem den Glauben, daß damit genug gethan sei, wer aber nur einigermaßen in die Lebensfülle mancher Gebiete des alten Glaubens eingedrungen ist, der wird sich überzeugt haben, daß hier noch allerorten reiche Schätze zu heben sind, und daß sie kaum auf einem andern Wege so vollständig für die Wissenschaft nutzbar gemacht werden können als auf diesem. Außer dieser Sammlung des neuen Stoffes hat sich der Herausg. zugleich aber auch die Aufgabe gestellt, den vorhandenen immermehr wissenschaftlich zu durchdringen, was allerdings auf dem Wege der Monographien am besten gelingen wird, denn es kann natürlich nicht genügen, den Stoff allein zu sammeln, sondern es muß ihm auch sein Wesen und seine Bedeutung für das Ganze nachgewiesen werden. Wenn der Herausg. deshalb in den einleitenden Worten sagt, daß zu dieser Erkenntniß unserer Mythologie vor allem auch die vergleichende nothwendig sei, da sie uns in vielen Punkten Aufklärung gewähren wird, wo wir derselben aus heimischen Quellen entrathen, und wenn er daher diesen ebenfalls einen Platz in der Zeitschrift einräumt, so ist dies nur zu billigen, da ja die deutsche Mythologie recht eigentlich ein Kind der vergleichenden Forschung ist, wenn auch sehr vorsichtiges Vorschreiten auf dem Gebiete derselben dringend zu empfehlen sein wird. Wenn der Herausg. bei dieser Gelegenheit Daumer's und Nork's Arbeiten gleich von vorn herein zurückweist, weil in ihnen ein antichristlicher Geist herrsche, so wird er hoffentlich doch nicht so weit gehen, solchen Aufsätzen die Aufnahme zu verweigern, die etwa seiner Ansicht von einem embryonisch-christlichen Heidenthum, in welchem sich bereits die Dreieinigkeit im Keime vorfindet, entgegentreten möchten. — Daß die Kenntniß der Sitten und Gebräuche eine Hauptstütze unserer Mythologie bilde, wird wohl nicht leicht bezweifelt, und daß deshalb auch Mittheilungen aus diesem Gebiete in die Zeitschrift aufgenommen werden, natürlich. Nach allen diesen Richtungen hin bietet denn auch das erste Heft derselben Beiträge dar und wir wünschen, daß die folgenden gleich reich an Inhalt sein mögen, weil ihr dann Theilnahme und Unterstützung nicht fehlen kann. Die Reihe der Mittheilungen eröffnet wie billig, der Name Grimm, indem Wilhelm Grimm zwei Thiermärchen vom Krieg der Wespen und Esel und vom Zaunkönig mittheilt und historisch verfolgt. Daran schließen sich einige kurze Mittheilungen Weigand's in Gießen zur Mythologie, unter denen namentlich in Nr. 7 der Ausdruck lüppere und gespenste Beachtung verdient (Myth. 492). Jgn. Vinc. Zingerle theilt mannichfaltige Züge aus dem Volksglauben über die Kröten in Tirol mit. In Fries' Sagen aus Unterfranken sind namentlich die von der Frau Hulda trefflich und gewähren viel Neues. Daran schließen sich hessische Sagen aus Nodnagel's Nachlaß, unter denen die vom Traume vom Eber besonders hervorzuheben ist. Friesische Sagen von Dykstra sind holländisch mitgetheilt; in dem Inhalt finden wir nichts, was einer hochdeutschen Aufzeichnung widerstrebt haben möchte. Zwei Märchen von W. v. Plönnies, ein Holländisches von van der Straeten, bei dem der Dialekt am Ort ist, so wie Romanische, welche viele Deutschem verwandte Züge bieten, von Stausse reihen sich daran. Leo und Kuhn behandeln Punkte der vergleichenden Mythologie, Wolf bringt mancherlei Neues oder Erweiterndes über Wuotan und Donar, Pröhle und Hocker Gebräuche vom Harz und der Mosel, woran sich noch ein paar Lieder, niederdeutsche Sagen vom Hackelberg und seinem Hunde Alke und vom Schmied im Darmssen, Miscellen von Professor Reuß und andere kleine Mittheilungen anschließen. Dieser reiche Inhalt wird bei dem billigen Preise hoffentlich nicht nur der Wissenschaft reiche Früchte bringen, sondern durch Anregung des Interesses in größern Kreisen auch die Verlagshandlung in Stand setzen, das begonnene Unternehmen kräftig und ungeschwächt fortzusetzen.

Osterwald, R. W., Conrector am Gymn. zu Merseburg, **Iwein ein keltischer Frühlingsgott.** Ein Beitrag zur comparativen Mythologie. Separat-Abdr. a. d. Programm des Gymn. zu Merseburg. Halle, 1853. Pfeffer. (X, 66 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Der bereits durch seine Behandlung der Odysseussage bekannte Verf. hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gestellt, nachzuweisen, daß die Sage vom Iwein (und mit ihr die gesammte Artussage) aus ursprünglichen Göttermythen erwachsen sei, und zwar, daß auch Iwein wie Siegfried ein ursprünglicher Frühlingsgott sei, der die von finstern Dämonen gefesselte Erdgöttin aus

der Macht derselben befreie. — Zu diesem Zwecke giebt er bis S. 43 eine gedrängte Inhaltserzählung des Hartman'schen Gedichtes und wendet sich dann zum Nachweis der mythischen Personen desselben; er findet eine solche zunächst in Laudine, welche er als die in der Unterwelt weilende Erdaöttin bezeichnet, während Askalon, der schwarze Ritter, der sie in Banden haltende Dämon ist, welcher von Iwein besiegt wird. Diesem entsprechend geht er dann noch weiter und gruppirt alle mit den beiden Hauptcharakteren in Verbindung stehenden Personen entweder als Gottheiten des Lichtes oder der Finsterniß. Wenn man nun auch im Ganzen zugeben kann, daß der Gedanke eines solchen mythischen Hintergrundes der ganzen Sage viel Ansprechendes habe, wie ja der Stoff ein zum Theil ganz märchenhafter, und das ist ja mythischer, ist, wenn man selbst dem Verf. den in der Einleitung vorangestellten Grundgedanken zugeben könnte, so wird man ihm doch schwerlich in seine fast bis ins Einzelne durchgeführte Nachweisung aller mythischen Punkte folgen wollen, da man zuletzt kaum noch eine Grenze hätte, die den christlichen Hartman von einem heidnischen schiede. Damit ist denn auch der Grundmangel der kleinen Schrift berührt, nämlich der, daß der Verf. in einem von einem deutschen, begabten Dichter ohne Zweifel mit einiger Freiheit behandelten Gedichte noch die Fäden des mythischen Zusammenhangs der Erzählung weithin verfolgen will, denn die geringen Nachweisungen aus den Mabinogion reichen nicht dazu aus, die Hartman'sche Dichtung als keltisch-heidnisch bis in ihre Einzelheiten nachzuweisen. Das scheint der Verf. denn auch selbst gefühlt zu haben, da er an mehreren Stellen sagt, daß dieser oder jener Punkt erst aus tieferem Studium der keltischen Mythologie seine Entscheidung erhalten könne. Dieses fehlt dem Verf. zur Zeit noch, deshalb können seine Auseinandersetzungen auf wissenschaftlichen Werth keinen Anspruch machen, wenn sie auch immerhin vielleicht das Verdienst haben, als leise Ahnungen der Wahrheit gelten zu können.

Simrock, Karl, **Handbuch der Deutschen Mythologie** mit Einschluß der nordischen. (In 3 Büchern.) 1. Buch. Bonn, 1853. Marcus. (VIII, 184 S. gr. 8.) geh. 28 Sgr.

A. u. d. T.:

Die Geschicke der Welt und der Götter.

Als Jacob Grimm's Scharfsinn zuerst die zerstreuten Bruchstücke deutscher Mythologie zu einem erkennbaren Bilde zusammenstellte, mußte noch der Beweis geführt werden, daß unsere Mythologie mit der nordischen auf gleichem Boden erwachsen sei. Daran zu zweifeln war fortan nicht weiter möglich. Gleichwohl faßte einstweilen den so als gemeinsam aufgewiesenen Stoff niemand zu Einem Gesammtbilde zusammen, sondern während die nordischen Bearbeiter (wie zuletzt noch Petersen) sich fast gänzlich auf den reicheren Schatz der eigenen Quellen beschränkten, folgten bei uns die Nachgänger Grimm's dem Meister auch darin, daß sie von dem nordischen Stoff nur so viel heranzogen — der Eine etwas mehr, der Andere etwas weniger — als zum Verständniß der in und für Deutschland selbst entdeckten Trümmer nöthig schien.

Wir denken, die Wissenschaft hatte gute Gründe für diese Zurückhaltung. Praktisch ist der ganze Stoff nirgends und zu keiner Zeit zu einer abgerundeten Einheit gesammelt gewesen; für keinen Stamm unseres Volkes, für keine Zeit seiner Geschichte oder Vorgeschichte hat die ganze Menge der Mythen, so wie sie uns jetzt vorliegen, ein geschlossenes Religionssystem gebildet. Vielmehr haben die einzelnen Stämme, so wie sie aus der Urgemeinschaft der Germanen heraustraten, auch verschiedene Mythen und Mythenkreise zur vorwiegenden Geltung gebracht, und unter den Eindrücken ihrer ferneren Schicksale, so wie der sie umgebenden Natur, eigenthümlich entwickelt, auch sie durch neue vermehrt. Indem die Völker neue Stufen der Entwickelung betraten, mußte vor Allem das religiöse Bewußtsein modificirt werden; alte Mythen wurden zu Trägern neuer Gedanken gemacht, und neue Wendungen der religiösen Empfindung schufen sich selbst entsprechende neue Formen. Angesichts dieser inneren Verschiedenartigkeit des Stoffes mußte es der Forschung vorläufig weit mehr darauf ankommen, die Elemente zu trennen und zu scheiden, als sie zu verbinden und in allgemeinen Einklang zu bringen. Es gilt hier, die Schichten richtig zu erkennen, in denen sich der mythologische Stoff verschiedener Jahrhunderte über- und ineinander geschoben hat; es gilt, das den einzelnen Stämmen eigenthümliche relativ jüngere an Gottesbewußtsein und Naturanschauung von dem urgemeinsamen ältesten abzusondern. Die Wissenschaft hat sich in dieser Beziehung bisher nur noch zu wenigen festen Meinungen entschlossen.

Aber das größere Publikum hat andere Bedürfnisse, als die specifischen der Forschung; es durfte mit Recht einen Einblick nicht nur in einzelne Theile des interessanten Stoffs, sondern in seine Gesammtheit begehren. Diesem Bedürfniß entspricht das vorliegende Buch, und zwar in einer Weise, welche die freundlichste Anerkennung verdient, und ohne Zweifel in weiten Kreisen finden wird. Der Stoff, so weit er in dem ersten Buch vorliegt, ist mit Ernst behandelt, so daß auch strengere Forschung manches Willkommene und Neue finden wird; wo Steine des Anstoßes noch nicht aus dem Wege geschafft werden konnten, ist einstweilen ein gefälliger Weg um sie herum gebahnt. Die Darstellung ist leicht und voll sinnig poetischen Lebens. Allerdings kehren auch hier jene Aufstellungen wieder, welche wir neulich bei Besprechung der vatic. Valae vindic. hart getadelt haben; und in der Sache müssen wir auf unserm Widerspruch bestehn (Simrock selbst tritt übrigens hier vorsichtiger auf, indem er die früher als einreißende Sittenverderbniß der Götter behandelten Thatsachen jetzt als „Einbußen" der Götter bezeichnet). Daneben aber wollen wir nicht anstehen, es auszusprechen, daß die schroffe Form unseres Widerspruchs unterblieben sein würde, wenn es möglich gewesen wäre, des Vf.'s Ansicht über die relativ späte Abfassung und umdeutelnde Natur der Völuspâ aus den vindiciae so zu erkennen, wie sie uns jetzt in dem Buche erscheint, welches im Ganzen eben nur eine amplificierende Darlegung des in der Völuspâ sich spiegelnden Gedankenkreises enthält. Nur hätte der Verfasser nicht schließlich auf den letzten Seiten reden sollen, als ob diese Anschauung der Völuspâ, so wie er sie auffaßt, die ganze harmonische Mythologie als ethisches Grundprincip durchzöge. Noch weniger aber, meinen wir, hätte er sich, diesen Satz als Schild vorhaltend, in das wüste Getriebe heutiger Parteileidenschaften herablassen sollen; dabei vergiebt sich die Wissenschaft zu viel. Anfechtungen der Mythologie von einem sogenannten „christlichen" Standpunkt aus sind doch auch zu kindisch, um ihnen die Ehre der Beachtung angedeihen zu lassen.

Eine Warnung glauben wir schließlich hinzufügen zu müssen. Es ist der Gedanke einer comparativen Mythologie in letzter Zeit der Ausführung näher gerückt. Sich dem im Großen und Ganzen einstweilen noch zu widersetzen, ist überhaupt gerathen, weil in keiner einzigen Mythologie der Stoff dafür schon reiflich genug durchgearbeitet ist. Bei einzelnen Mythen drängen sich indessen die Vergleichungen schon jetzt unabweisbar von selbst auf. Nach dieser Seite hin dürfte Simrock's Buch nur mit Vorsicht gebraucht werden. Mythologen werden leicht erkennen, wohin diese Andeutung zielt, wenn z. B. bei Deutung der Mythen von Frei, dem Mimirbrunnen, der Weltesche, dem Fenri diametral verschiedene Standpunkte mythisch-religiöser Anschauung eingenommen sind, ohne daß ihre Berechtigung an sich und ihr Verhältniß zu einander näher geprüft würde. — Im Uebrigen wünschen wir dem Buch recht viele Leser.

Lessing's, Gotthold Ephraim, **sämmtliche Schriften.** Herausgeg. von Karl Lachmann. Auf's Neue durchgesehen und vermehrt von Wendelin von Maltzahn. 1. Bd. Leipzig, 1853. Göschen. (XVI, 637 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Dieser erneuerten und vermehrten Lachmann'schen Lessing-Ausgabe, der alles Glück auf den Weg zu wünschen ist, müssen wir doch vor allem eine Frage entgegenrufen. Warum ist die Paginirung der Lachmann'schen Ausgabe nicht beigefügt? Da Lessing's Schriften nicht allein dem Vergnügen in Mußestunden dienen sollen, sondern der Wissenschaft zugehören, warum will der Herausg. wissenschaftlichen Studien nicht mit einer so kleinen Mühe in die Hände arbeiten? Soll der Besitzer der neuen Ausgabe nicht mehr für die der Lachmann'schen citiren können? und sollen wieder für ihn die Citate in Werken, wie Koberstein's Literaturgeschichte, wie Grimm's Wörterbuch, verloren sein? Wie hohe Zeit wäre es, daß auch bei unsern andern Literaturheroen der Sorglosigkeit im Abdrucken ein Ende gemacht und eine Normalausgabe zu so bedeutender Erleichterung der Studien hergerichtet würde! Und bei Lessing, für den eine in der Wissenschaft aner-

kannte Ausgabe schon gegeben ist, läßt man die Gelegenheit zum glücklichen Beginn aus den Händen!

Da übrigens der Titel eine Erneuerung von Lachmann's Lessing verheißt, sollten doch Lachmann's Worte nicht so verändert und mit des Herausgebers Worten durchmengt sein, wie es z. B. S. 48 geschehen ist; Lachmann's Arbeit als ein Denkmal seiner Kritik müßte unangetastet auch hier zu erkennen sein. Lachmann beschwerte sich, daß in Hinsicht der Correctheit Setzer und Corrector ihre Schuldigkeit nicht gethan hätten; wird es hier ohne diese Beschwerde abgehen! auf S. 89 zu Ende steht 1715 statt 1751. Im Prospect wird die Hoffnung ausgesprochen auf die Herstellung „eines" Textes, „genau wie ihn der große Meister geschrieben". Klingt das anders als ominös? Wenn die Angabe sämmtlicher originaler Varianten versprochen wird, so ist doch z. B. S. 208, Z. 4 von unten nicht angegeben, daß 1753, Schriften, 1. Theil S. 263 „gelehrich" steht; S. 346 nicht, daß 1754 im ersten Druck steht „wirft ihm ein Buch nach"; S. 259, Z. 6 nicht, daß ebenda „wann" steht für wenn. Auch in den Juden sind keineswegs unerhebliche Varianten des ersten Drucks nicht angegeben, wie S. 369 „der Teufel" statt den Teufel.

Kurz, Dr. H., **Nielasens von Wyle zehnte Translation** mit einleitenden Bemerkungen über dessen Leben u. Schriften. Aarau, 1853. H. R. Sauerländer. (32 S. 4.) geh. 8 Sgr.

Der Titel sagt insofern zu viel als von Wyle's Schriften nur nebenbei die Rede ist; übrigens ist diese kleine Monographie sehr tüchtig und beruht auf gründlichen Quellenstudien. Auch der Beweis, daß Nicolaus Maler gewesen sei, darf als vollkommen geglückt angesehen werden. Ob aber der Herausgeber nicht die Bedeutung des Verf.'s der Translatzen etwas zu hoch angeschlagen hat? Uns hat es noch nie glücken wollen, den fast interlinearen Deutschen Uebersetzungen dieses irgend eine Stelle in der Entwicklung unsers Prosastils zu vindiciren, und Aeneas Sylvius scheint uns vollen Grund gehabt zu haben, wenn er ihn in eloquentia mediocrem nennt, und, wie zur Milderung seines Urtheils, seine Verdienste in der Malerei um so höher herausstreicht.

Dichtkunst.

Usteri, Joh. Martin, **Dichtungen.** Herausgeg. von David Heß. 2. Aufl. 3 Theile. Leipzig, 1853. Hirzel. (X, 1 Bl., 286; 2 Bll., 304; IV, 265 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Die vorliegenden gesammelten Schriften des zürcherischen Dichters waren zum erstenmal im Jahr 1831 erschienen, 4 Jahre nach dem Tode desselben von Freundeshand besorgt. Ueber die Veranstaltung einer neuen Auflage, welche auch nicht die letzte sein wird, würde der Verf. selbst am meisten sich wundern, wenn er darum wüßte; denn er dachte bei seinen Arbeiten, wie aus seinem, dem 3. Theil beigegebenen Lebens- und Charakterbild hervorgeht, nicht an die Nachwelt, nicht einmal sehr an seine Mitwelt, sondern zunächst nur an einzelne Freunde und Freundeskreise, die er erfreuen wollte; ja, er dichtete und zeichnete (er war auch ein trefflicher Zeichner) eigentlich nur, weil er nicht anders konnte, weil es ihm Genuß gewährte und er dazu Muße hatte, weil er ein ächt künstlerisches, tief poetisches Gemüth war, das seiner Neigung zum Schaffen und Bilden ungehemmt folgen durfte. Daraus lassen sich die Vorzüge, auch die etwaigen Mängel seiner Dichtungen erklären. Nicht von Profession, sondern nur durch innern Beruf Schriftsteller und Poet, gehörte er nicht zu denen, die, wie er selbst in einem Gedichte: Der Maler, sagt, „immer zweifelnd, immer schwankend, sich meist um fremde Empfindung rankend" viele Bilder machen, aber nichts Vollendetes vollbringen, und vergaß nie, „daß Angelo, der Glanzumstrahlte, anders dachte und anders empfand als er — und darum auch anders malte", sondern er „ehrte der Mutter Natur Geheiß: zu singen, wie uns der Schnabel gewachsen". Er wählte die Stoffe für seine bildende Thätigkeit aus dem schweizerischen, näher zürcherischen Leben, in welchem er nach Leib und Seele wurzelte, und nicht bloß aus der Gegenwart, sondern namentlich auch aus der Vergangenheit desselben, in die er sich bei seinen geschichtlichen und alterthümlichen Lieblingsstudien vertieft, deren Anschauungs- und Empfindungsweise er sich vollkommen angeeignet hatte, und in deren Sprache er mit großer Geläufigkeit schrieb; und bei der Behandlung solcher, seiner Individualität gemäßen Stoffe mied er alles Gesuchte, Gespreizte, Ueberschwengliche, und gab die Zeit, die er schilderte, mit den Situationen und Vorgängen, die er in ihr vorfand und in sie verlegte, wahr und treu im Bilde wieder, wie sie sich in seinem Gemüthe

voll seinen Geschmacks und regen Sinnes für das Schöne, Gute, Zarte, Liebenswürdige, aber auch voll köstlichen Humors und gutmüthig neckenden Spaßes und Witzes abspiegelte. Während aber den Dichtungen des Verf.'s das sich Gewährenlassen seiner poetischen Natur Originalität und Reiz verleiht, so mangelt dagegen oft die letzte Feile, welche ihm größere Rücksicht auf eine Lesewelt in die Hand gegeben, und mit welcher er sicherlich manchmal nachgebessert und hin und wieder Längen, Breiten und Flächen ausgeschieden hätte. Doch gilt dies eigentlich nur von den kürzern hochdeutschen Gedichten, Liedern und Balladen; in den größern, in alt- und neuschweizerischer Sprache abgefaßten Dichtungen fielen dem Dichter Inhalt und Form, Gedanke und Ausdruck so sehr in Eins zusammen, daß er mit einer bis ins Kleinste gehenden Sorgfalt und Genauigkeit die Sprache und Ausdrucksweise der alten Zeit und des heutigen Volkes nachbildete. Wir geben noch Bericht von dem Inhalt der einzelnen Theile. 1. Theil: De Herr Heiri. Städtische Idylle, und: De Vikari. Ländliche Idylle; zwei längere Dichtungen in Zürchermundart und in Hexametern. Beide enthalten frisch aus dem Leben gegriffene und unübertrefflich lebendige und treue Schilderungen des zürcherischen Volkslebens in der Stadt und auf dem Lande in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts. Bei allem Spaßhaften, ja niedrig Komischen in der Darstellung spießbürgerlichen Wesens und bäuerlicher Derbheit fehlt doch der über das Ganze schwebende und es verklärende Duft der Poesie nicht. Lieder in Schweizermundart, darunter liebliche Kinderlieder. 2. Theil: Der Erggel im Steinhus — eine Reihe von Bildern aus dem Leben der Frauen einer edeln alten Familie — wohl das Werthvollste der ganzen Sammlung, in der Sprache des 16. Jahrh. verfaßt, eben so wie die überaus anmuthigen Erzählungen: Zeit bringt Rosen; der Schatz durch den Schatz; Gott bescheert über Nacht; Thomann zur Lindens Abentheuer auf dem großen Schießen zu Straßburg. Der 3. Theil enthält: Vermischte Gedichte; Gelegenheitsgedichte; Balladen; Künstlerlieder, meist in hochdeutscher Sprache, und die Lebensbeschreibung des Verfassers. Diese Gedichte haben allerdings einen geringern Werth als die größern; doch giebt es darunter auch gar viel Schönes, z. B.: Der armen Frow Zwinglin Klag; Graf Walraff von Thierstein; der Frühlingsbote; Reiselied für Fußgänger, und das weltbekannte: Freut euch des Lebens, und der Leser, der den Dichter in den beiden ersten Theilen liebgewonnen hat, wird ihn auch hier wieder erkennen und der Pietät des Herausgebers Dank wissen, daß er auch die flüchtigern Erzeugnisse seiner Muse aufgenommen. Usteri hat bereits einen ansehnlichen Leserkreis gefunden, doch noch nicht den, den er verdient, und zwar um der Schwierigkeiten willen, die die Sprache, in welcher er meist schreibt, Vielen in den Weg legt. Was aber bewirkt, daß er außerhalb seines engern Vaterlandes nur allmählig Eingang findet, ist zugleich der Grund, warum seine Dichtungen nicht veralten werden; denn da sie auch in Form und Sprache Bilder der Zeit sind, die sie darstellen, so werden sie in allen Zeiten und bei allem Wechsel des Geschmacks ihre Geltung behalten. Der hochdeutsche Leser wird sich ohne Schwierigkeit in die altdeutsche oder altschweizerische Schriftsprache hineinfinden. Mehr Mühe wird er mit dem neuern schweizerischen Dialect und auch weniger Wohlgefallen daran haben; wer aber Hebels' alemannische Gedichte lesen kann, wird auch das nahe verwandte zürcherische Idiom zu verstehen im Stande sein. Uebrigens wird die Mühe, die er sich geben muß, den Genuß nicht schmälern, vielmehr erhöhen, da ja schon immer der Kern, dessen Schale man selbst knackt, süßer schmeckt, hier aber Schale und Kern aufs Genaueste zusammengehören. Die Ausstattung ist schön; Papier, Schrift und Druck lassen nichts zu wünschen übrig.

Vermischtes.

Monatsbericht der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. August 1853.

1. August. Hr. Dirksen las über einige von Plutarch und Suidas berichtete Rechtsfälle aus dem Bereiche der Römischen Geschichte. (nicht mitgetheilt.)

4. August. Hr. Schott las über die Frage: „Ist eine Etymologie Chinesischer Wörter möglich?" (nicht mitgeth.) — Hr. Peters berichtete über die von ihm gesammelte und von Hrn. Dr. Herman Hagen bearbeiteten Neuropteren aus Mossambique.

11. August. Hr. Peters las eine Abhandlung über die an der Küste von Moçambique beobachteten Seeigel und insbesondere über die Gruppe der Diademen. (im Auszuge mitgeth.) — Hr. Böckh hielt einen Vortrag über die neuerlich gefundene Attische Rechnungsurkunde, welche in der archäologischen Ephemeris vom Januar 1853 in Athen herausgegeben ist, und von welcher Hr. Dr. Bolsen ihm eine genauere Abschrift eingesandt hatte. (nicht mitgeth.)

15. August. Hr. G. Rose las über einige merkwürdige Pseudomorphosen von Kalkspath und Eisenglanz. — Hr. Klotzsch besprach einige neue Gattungen der Rubiaceen. — Hr. H. Rose berichtete über eine Arbeit des Hrn. Heintz über die Zusammensetzung der Kuhbutter.

18. August. Hr. v. d. Hagen las über die romantische u. Volksliteratur der Juden in jüdisch-deutscher Sprache. (nicht mitgeth.) — Derselbe hielt einen Vortrag zur Geschichte der deutschen Dichter des 12.—14. Jahrh. (nicht mitgeth.) — Hr. Ehrenberg sprach über einige neue Materialien zur Uebersicht des kleinsten Lebens.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 44.

Inh.: Zur Geschichte der preußischen Politik. — Nachträgliches über Achim von Arnim. — Einige Bemerkungen über die Gewandhausconcerte. — Aus Konstantinopel. — Nachgelassene Schriften von Anselm v. Feuerbach. — Wochenbericht: Pariser Brief. — Aus Berlin. 1. 2. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 42.

Inh.: F. Kugler, Bau-Sagen. I. Von den Pyramiden Aegyptens. — W. Lübke, Paul Delaroche's Hémicycle. — Die Schlussgruppe aus dem Arabesken-Fries Kaulbach's im neuen Museum zu Berlin. F. E. (Hierzu ein Kupferstich.) — Kunstliteratur. (Fr. Eggers, d. Geschichte des deutschen Volkes in 15 grossen Bildern dargestellt von K. H. Hermann. [Schl.]) — Zeitung. (Berlin. Dresden. Nürnberg.) — Kunstvereine. (Dr. Lucanus, Hauptcoursbilder der Kunstvereine. Nachwort des Redakteurs.) — Berichtigung. — Anzeige.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 43.

Inh.: Jul. Große, Gedichte. — Briefe aus Konstantinopel. I. — Franz Löher, ein Tagebuch aus Helgoland. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 85. u. 86.

Nr. 85. Strafe verwandelt sich in Lohn. — Das Wundermädchen aus der Schifferstraße u. der weibliche Münchhausen. — Zur Bücherschau: 1) Karl Beck's Janko; 2) Neue deutsche Zeitschriften; 3) Welt u. Bühne, Roman von L. Mühlbach; 4) Eine neue Romanbibliothek d. Auslandes; 5) Das romantische Bayern. — Stoßseufzer eines jungen dramatischen Dichters. — Eintracht in Handel u. Wandel.

Nr. 86. Proceß, Leben u. Schicksale des Antonio Perez. König Philipp u. Perez. — Köchy's Prolog zum Lessingsfeste. — Hofrath Petri's Lessingsrede. — Einfälle u. Gedankenspäne.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 43.

Inh.: M. Carriere, Kudrun. — Bogumil Goltz. — Cl. Arsten, z. Literatur des Zeitenkampfes. — Der Connétable Karl v. Bourbon. Bilder aus seinem Leben u. seiner Zeit. Von S. Freih. v. Schwartzenau. — Die christl. Kirche der drei ersten Jahrhh. Vorlesungen von K. R. Hagenbach. — Pindar in deutschen Reimen. — Goethe u. F. H. Jacobi. — Die Teufelsbibel in Stockholm. — Die Pagode Shoé-Daguhn. — Literarische Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 19. Heft.

Inh.: Wallotty Trott. — Aus einer Autographensammlung. — Der Weinbau u. Weinhandel in Oesterreich. — Gedichte. — Wien u. die Wiener. Im October. — Theaterberichte. — Zur Literatur. — Zur Kunst. — Correspondenz: 1) Aus der Heimath; 2) Aus der Fremde. — Notizen.

Atlantische Studien. 1853. 3. Bd. 3. Heft.

Inh.: Aus Indiana. — New-Grenada. II. — Lebensbilder aus dem Westen der Union. — Fashionable Boardinghäuser in New-York. — Pennsylvanisches Farmerleben. — Ueber Zeugenvernehmung in den Verein.-Staaten auf Grund auswärt. Requisitionen. — Aus der amerik. Presse: Die Mormonen. — Auszug aus einem Briefe aus d. Mormonenstadt. — Die Ausstellung im New-Yorker Glaspalast. I. — Aus New-Orleans. — An den Herausgeber der San-Antonio-Zeitung. — Aus Iowa. — New-Orleans — St.-Louis — Cincinnati — eine Parallele. — Miscellen: Prahlereien des „Jungen Amerika." — Beförderung der Einwanderer. — Boonville (in Pettis County, Staat Missouri) im Juli 1853. — Die neuen Aemter und die Deutschen.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 20.

Inh.: Der jüngste Census in Grossbritannien u. seine bisher. Hauptergebnisse. (2. Art.) — Correspondenz. — Literar. Besprechungen. (Dürrner, 6 schott. Nationalgesänge, mit deutschem u. engl. Text, für 4 Männerstimmen eingerichtet. — Waldleben in Amerika. Nach J. T. Headley's 'Adirondack, or life in the woods' frei bearb.) — Miscellen. (The Land of Dreams, by Sam. Lover.) — Bibliographie.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. 2. Semester. Nr. 8 — 13.

Nr. 8. Bremens Handel 1852. — Großbritanniens Ausfuhr im 1. Semester 1852 u. 1853. — Mexico: Neuer Zolltarif. — Versich.-Zeitung. Bayern: Gesetz über die Controle bei der Mobiliar-Feuerversicherung. — Berlin: Brände im Jahre 1852.

Nr. 9. Die Thüringische Gewerbeausstellung. — Düsseldorf: Scheinseeschiffahrts-Gesellschaft. — Gotha: Census von 1852. — Stockholm, Paris, Montevideo, Buenos-Ayres, Athen, Chile: Zollverordnungen. — Rußland: Eisenbahn zwischen Riga u. Dünaburg; Banken. — Neu-Granada: Bevölkerung. — Versich.-Zeitung: Sterblichkeit von Hamburg u. Berlin. — Ueber Selbstentzündung. — Berlin: Mobilien-Versicherung. — Königsberg: Feuer-Societät. — Bremens Seeassekuranz. — Mecklenburg: Lebens-Versicherung.

Nr. 10. Berlin: Auswanderungs-Angelegenheit; Bericht über das Gebiet u. die Einwohner am Mucuryflusse. — Versich.-Zeitung: die falsche Mildthätigkeit. — Technische Gutachten u. Erfahrungssätze üb. Selbstentzündung.

Nr. 11. Das Contirungs-System. — Berlin: Ministerial-Erlaß. — Posen: Credit-Verband. — Frankfurt: Zählung. — Weimar: Bank-Statuten. — Griechenland u. Donaufürstenthümer: Zölle. — Schweden: Allgemeine Statistik, Handel u. Schifffahrt. — Warschau: Pfandbriefe. — Chili: Finanzen. — Tunis: Bankwesen. — Cuba: Sklavenhandel. — Literatur. — Versich.-Zeitung. Berlin: Notizen. — Geschäftsübersicht der Gesellschaft zu gegens. Hagelschadenvergütung. — Colonia: 10-jähr. Geschäftsübersicht. — Wesel: Niederrhein. Güterassek.-Gesellschaft. — Leipzig: Feuerversicher.-Anstalt.

Nr. 12. Das statist. Centralarchiv. — Volkszählung der Zollvereinsstaaten. — Frankfurt: der Verein zum Schutz der Auswanderer. — Bayerischer Hüttenbetrieb. — Zollverordnungen. — Neu-Granada: Handel u. Finanzen. — Croatien: Bericht d. Handelskammer. — A. Schaaffhausen'sche Bankverein. — Versich.-Zeitung: Wechselseit. Kapital- u. Rentenversich.-Anstalt in Wien. — Mecklenburgische Lebensversicherungs- u. Sparbank.

Nr. 13. Der statist. Congreß zu Brüssel, Bericht I. — Auswanderungs-Angelegenheit. Berlin: Gesetzgebung. — Rio-Janeiro: Kammer-Verhandlungen. — Hannover: Zölle. — Koburg: Volkszählung. — Wien: Branntweinsteuer. — Paris, Haag, Abo: Zoll- und Steuergesetze. — Croatien: Handelskammerbericht II. — Versich.-Zeitung: Hagelschaden-Versicherung. — Posen: Gesetzgebung. — Berlin: Brandstiftung.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 43.

Inh.: A. Quetelet, neue Versuche über das Gesetz der Temperaturen, durch welche eine Pflanze zu einer gegeb. Vegetationsstufe gelangt. — Dr. H. Burmeister, üb. die Lianen od. Cipos im tropischen Urwalde Brasiliens. — Duchartre, üb. das Keimen der Samen vor d. Reife. — Dr. Wilh. Knop u. Prof. F. Unger, üb. die Luftausscheidung der Pflanzen unter Wasser. — Dr. W. Knop, Function des Filzes in den Wasserpflanzen u.s.w. — Prof. Unger, Ursprung des von d. grünen Pflanzen ausgeschied. Stickgases. — C. Heyer, Reihenfolge d. Waldbäume nach ihrer Lichtbedürftigkeit. — Dr. Th. v. Martius, Einfluss der Wolkenbeleuchtung auf das Blühen von Pflanzen. — Ders., rechts- u. linksgedrehte Stämme. — H. R. Göppert, ungewöhnl. Wurzelentwickelung des Raps. — W. Hooker, Vegetation auf der Insel Jersey. — Einiges üb. die engl. Handelsgärtnerei. — Riesen-Ceder.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Druglin in Leipzig. Nr. 6.
Kampffmeyer in Berlin. Nr. 48. Theologie u. Philosophie.
Kössling'sche Buchh. in Leipzig. Nr. 9.
Kühn in Weimar. Nr. 4.
Peiser in Berlin.
Pernitzsch in Leipzig. Nr. 1.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Pfeffer** in **Halle** erschien so eben:

Die Apostolischen Väter, Untersuchungen über Inhalt und Ursprung der unter ihrem Namen erhaltenen Schriften. Von Prof. Dr. **A. Hilgenfeld.** Lex. 8. Preis 2 Thlr.

Die biblische Theologie. Einleitung in's Alte und Neue Testament und Darstellung des Lehrgehaltes der biblischen Bücher nach ihrer Entstehung und ihrem geschichtlichen Verhältniss. Ein Handbuch zum Selbstunterricht. Von Dr. **L. Noack.** gr. 8. Preis 2 Thlr.

In **Ferd. Dümmler's Buchhandlung (W. Grube)** in Berlin ist soeben erschienen:

Homeyer, *G.*, **Die Stellung des Sachsenspiegels zum Schwabenspiegel.** gr. 8. geh. 20 Sgr.

Delbrück, *B.*, Kreisrichter, **Die Uebernahme fremder Schulden nach gemeinem und preuss. Rechte.** gr. 8. geh. 22½ Sgr.

Beide Schriften haben von Seiten der wissenschaftlichen Kritik die günstigsten Beurtheilungen erfahren.

Soeben erschien bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben von **Friedrich von Raumer.**

Dritte Folge. Fünfter Jahrgang. 12. Cart. 2 Thlr. 15 Ngr.

In **Joh. Aug. Meissner's Verlagshandlung** in **Hamburg** ist ganz vollständig erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Gailhabaud's, Jules, Denkmäler der Baukunst.
Unter Mitwirkung von **Franz Kugler** und **Jac. Burckhardt** herausgegeben von ***Ludwig Lohde,*** Architect und Lehrer am Königl. Gewerbe-Institute in Berlin. 1852. 400 Tafeln und über 90 Bogen Text. 4 Bände. Gr. 4. Cart. Preis 100 Thlr. Pr. Crt.

und stehet ein ausführlicher Prospect über den Inhalt des Werkes auf Verlangen zu Diensten.

Den verehrl. **Vorständen** von **Bibliotheken,** namentlich auch von **Gymnasialbibliotheken,** in denen dieses Werk nicht fehlen sollte*), erlaubt sich die Verlagshandlung das Anerbieten zu machen:

ihnen das Werk gleich complet zum sofortigen Gebrauche zu liefern, sich aber wegen der Berichtigung des allerdings (bei an sich noch so billig gestelltem Preise) umfänglichen Betrages des Ganzen bereitwilligst eine Vereinbarung gefallen zu lassen, wenn eine Vertheilung desselben auf mehre Jahres-Etats wünschenswerth erscheinen sollte, um anderweitige Anschaffungen nicht zu beeinträchtigen.

*) Anm.: Vergl. u. a. auch die Anzeige des Werkes in Jahn's neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. 66r Bd. 4s Heft. (Decemberheft 1852.)

In der **Dieterich'schen Buchhdlg.** in **Göttingen** sind neu erschienen:

Practische Uebungen
in der chemischen Analyse.

Herausgegeben von **F. Wöhler.**

Mit 8 Holzschnitten. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Diese Sammlung von Beispielen zur Uebung in der chemischen Analyse wird allen Denen, welche die practischen Arbeiten in einem Laboratorium zu leiten haben, als eine grosse Erleichterung bei diesem Unterrichte willkommen sein. Sie enthält 122 Beispiele, darunter auch die für die Technik wichtigsten Probir-Verfahren, so wie ausführlich das Verfahren bei einer Arsenik-Vergiftung.

Ueber die vulkanischen Gesteine
in Sicilien und Island
und ihre submarine Umbildung.

Herausgegeben von *W. Sartorius von Waltershausen.*

gr. 8. Mit 1 Tafel. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Pistis Sophia opus gnosticum Valentino adjudicatum e codice Coptico Londinensi descriptum latine vertit **M. G. Schwartze,** edidit **J. H. Petermann.** gr. 8. geh. 2 Thlr.

Bei der mangelhaften Kenntniss der gnostischen Systeme, welche wir fast nur nach den Schriften ihrer Gegner, der Kirchenväter, zu beurtheilen vermögen, ist es von grosser Wichtigkeit, einmal ein vollständiges und von aller kritischen Beimischung freies Werk eines Gnostikers kennen zu lernen. Ein solches ist die Pistis Sophia, deren Bekanntmachung seit langer Zeit von den gelehrten Theologen sehnlichst gewünscht worden, und von der wir hier einen besondern Abdruck der Uebersetzung aus der im Jahre 1851 erschienenen Ausgabe des Textes nebst Uebersetzung zu einem mässigen Preise zugänglich machen.

Berlin, im October 1853.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,
bis Ende des Jahres 1853
von F. A. Brockhaus in Leipzig zu beziehen.

(Philosophie.)

Bacon (F., Lord Verulam). Neues Organ der Wissenschaften. Aus dem Lateinischen übersetzt, mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von *A. T. Brück.* 8. 1830. (1 Thlr. 5 Ngr.) **16 Ngr.**

Bergk (J. A.). Die Kunst Bücher zu lesen. Nebst Bemerkungen über Schriften und Schriftsteller. 8. 1799. (1 Thlr. 10 Ngr.) **12 Ngr.**

—— die Kunst zu denken. Ein Seitenstück zur Kunst, Bücher zu lesen. 8. 1802. (2 Thlr.) **12 Ngr.**

Ersch (J. S.). Literatur der Philologie, Philosophie und Pädagogik etc. Neue fortgesetzte Ausgabe von *E. G. A. Böckel.* 8. 1822. 1 Thlr. 20 Ngr.) **12 Ngr.**

Hartenstein (G.). Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. 8. 1836. (2 Thlr.) **1 Thlr.**

—— Die Grundbegriffe der ethischen Wissenschaften. 8. 1844. (2 Thlr. 15 Ngr.) **1 Thlr.**

Herbart (J. F.). Kleinere philosophische Schriften und Abhandlungen, nebst dessen wissenschaftlichem Nachlasse. Herausgegeben von *G. Hartenstein.* 3 Bände. 8. 1842—43. (10 Thlr.) **3 Thlr.**

Kannegiesser (K. L.). Abriss der Geschichte der Ppilosophie. 8. 1837. (22 Ngr.) **8 Ngr.**

Krug (W. T.). Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, nebst ihrer Literatur und Geschichte. 5 Bände. 2te, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1832—38. (15 Thlr. 15 Ngr.) **4 Thlr.**

Petőcz (M.). Ansicht der Welt. Ein Versuch, die höchste Aufgabe der Philosophie zu lösen. 8. 1838. (3 Thlr.) **1 Thlr.**

Schopenhauer (A.). Die Welt als Wille und Vorstellung. 2te, durchgängig vermehrte und sehr verbesserte Auflage. 2 Bände. 8. 1844. (5 Thlr. 10 Ngr.) **2 Thlr. 20 Ngr.**

Schubert (G. H. v.). Die Symbolik des Traumes. 3te, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Anhange aus dem Nachlasse eines Visionairs: des *J. F. Oberlin,* gewesenen Pfarrers im Steinthale, und einem Fragment über die Sprache des Wachens. 8. 1840. (1 Thlr. 15 Ngr.) **16 Ngr.**

Solger (K. W. H.). Vorlesungen über Aesthetik. Herausgegeben von *K. W. L. Heyse.* 8. 1829. (2 Thlr. 8 Ngr.) **1 Thlr.**

Trendelenburg (A.). Die logische Frage in Hegel's System. Zwei Streitschriften. 8. 1843. (10 Ngr.) **6 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Büchern zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.

Bücher-Versteigerung in Copenhagen.

Am **17. November d. J.** wird in **Copenhagen** nach jetzt vollzogener Umordnung der öffentlichen Bibliotheken **eine große, sehr werthvolle, an litterarischen Seltenheiten überaus reiche,** in einzelnen Richtungen zum Theil unvergleichbare Büchersammlung öffentlich versteigert werden. Diese Sammlung, die circa **3700** Bände enthält, bildet den Rest der früheren, jetzt mit der königl. Universitätsbibliothek vereinigten sogenannten **Communitätsbibliothek** und ist hauptsächlich **theologischen (patristischen), philologischen, juristischen** und **historischen Inhalts.** Das Verzeichniß ist durch alle größeren auswärtigen Antiquar-Buchhandlungen, sowie auch durch alle hiesigen Buchhändler zu beziehen. Auch sind Exemplare vorräthig bei dem Herrn ***Rud. Hartmann*** in **Leipzig,** welche dieser auf Verlangen gratis ausliefert. Als Commissionnäre bieten die Herren ***H. Hagerup, H. J. Lynge*** und ***Otto Schwartz*** hieselbst ihre Dienste an.

Copenhagen, den 18. October 1853.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 5. November. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 45.

Theologie.

Leu, Joseph Burkard, der Hl. R. K. Prälat ꝛc., Propst u. Prof. d. Theol. in Luzern, **Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen in der katholischen Kirche Deutschlands.** Luzern, 1853. Kaiser. (V, 76 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Während von den protestantischen Theologen und Staatsrechtslehrern in Deutschland auch den fulminantesten Angriffen, welche abseiten der literarischen und beamteten Stimmführer einer jungkatholischen Partei gegen Kirche und Regierungen evangelischen Bekenntnisses und den geschichtlich überkommenen Rechtszustand der Gegenwart erhoben werden, mit einer selbst die Angreifenden allem Anschein nach überraschenden Verzagtheit und Bescheidenheitsfülle begegnet wird, legt die vorliegende Schrift ein merkwürdiges Zeugniß über den mißbilligenden Eindruck ab, welchen die Forderungen und die Verfahrweise jener jungkatholischen Richtung diesseits der Berge auf den, wie der Verf. zuversichtlich glaubt, größeren Theil der Katholiken selbst machen. Die Schrift wird großes Aufsehen erregen und verdient es unbedingt in hohem Grade. Der Verf. bekennt sich unumwunden als entschieden römischen Katholiken, ja er meint, wer jetzt nicht schon ultramontaner Katholik wäre, der müsse es werden, wenn er den milden und echt katholischen Geist des Papstes mit den partikularistischen Tendenzen und der altkatholischen Unduldsamkeit jener Partei vergleiche. Wohlthuend auf jeden Leser wird die geistvolle Erkenntnißstärke, die taktvolle Haltung, die feine Ironie wirken, die in diesem gehaltreichen Schriftchen zu Tage tritt, vielleicht in anderer Weise dagegen auf Viele der männliche Freimuth und die Fülle geschichtlicher und literar-historischer Kenntnisse.

Die Schrift — welcher das bezeichnende Motto: *μαρτυρῶ γὰρ αὐτοῖς ὅτι ζῆλον θεοῦ ἔχουσιν, ἀλλ' οὐ κατ' ἐπίγνωσιν* vorgesetzt ist — zerfällt in fünf Abschnitte. In den „Neuerungen in der Dogmatik" weist Leu die Verleugnung der altkatholischen Satzungen und Tradition über die Jungfrau Maria nach, welche in Büchern, wie in der Marialogie des Paderbornischen Seminarprofessors Oswald sich geltend zu machen sucht, ohne daß die bischöflichen Hirten der Kirche oder die rechtgläubigen Kritiker sie mit strafender Entschiedenheit zurückweisen; auch die Schamlosigkeit, mit welcher der Paderborner Dogmatiker seine Kenntnisse über das Sigillum virginitatis, die vulva reserata et non reserata, den sanguis menstruus auskramt, wird nach Gebühr gewürdigt. In dem zweiten Abschnitt: „Streit über den Trauergottesdienst in Baden", mißbilligt der Verf. das Formelle in dem Verfahren und das Materielle in den Begründungen des Erzbischofs zu Freiburg und seiner literarischen Beistände, und weist nach, warum es die Kirche erlaube, daß er „morgen eines protestantischen verstorbenen Freundes in der heiligen Messe gedenken und die Bitte erneuern darf, daß das Opfer des Erlösers auch ihm zum ewigen Leben gereichen möge". Wahrhaft ergötzlich ist es, wie er hierbei Döllinger, den Verf. der Schrift: „Pflicht und Recht der Kirche gegen Verstorbene eines fremden Bekenntnisses", aus Döllinger, dem Vf. des Lehrbuchs der Kirchengeschichte, derbster Irrthümer überführt. In dem dritten Abschnitte, welcher die Forderungen nach „Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt" und in einem Anhang die Erklärung des oberrheinischen Bischofs vom 12. April 1853 bespricht, weist der Verf. das durchaus Uebertriebene und darum Unwahre in den Expectorationen der jungkatholischen Partei gegen die Bedrückung der katholischen Kirche, namentlich in der oberrheinischen Kirchenprovinz, nach. Er bemerkt, daß „es in Deutschland wie in Frankreich noch gar zu Viele giebt, welche nur so lange Unabhängigkeit der Kirche von der Staatsgewalt verlangen, bis diese von ihnen abhängig ist, um dann beide auf das Innigste zu verschmelzen und die Freiheit Niemanden zu gönnen — bittere Seelen, denen der eiserne Arm eines Ludwig XIV. auch in kirchlich religiösen Dingen schon recht wäre, wenn er auf einen Fenelon fiele und durch einen Neffen Bossuet's selbst in Rom dem heil. Vater die Orthodoxie vorschriebe". Könne es doch dem Papste, „der nach allen Seiten hin zur Mäßigung mahnen müsse, kaum angenehm sein, wenn man so sehr auf Ausscheidung und Trennung der kirchlichen und staatlichen Angelegenheiten dringe, da er selbst weltlicher Fürst sei!" Nie habe „die Kirche des Schutzes des Staates, den man stetsfort an den Kopf schlage, mehr bedurft als jetzt, wo einige Knabenseminarien die vielen Bubenseminarien nicht im Zaum hielten und Mazzini's Dolche die Waffen der Kirche (Gebet und Thränen) weit weniger scheuten als die Bajonette Radetzky's". Offen werden die staatsgefährlichen Consequenzen in der revolutionären Sprachweise der Bischöfe gegen die Staatsregierungen vorgelegt und mit schlagenden Nachweisen aus der gesammten früheren Geschichte und dem zu Recht bestehenden allgemeinen und partikularen Kirchenrechte viele Forderungen an die protestantischen Staatsregierungen nicht nur als ungerechtfertigt und unstatthaft, sondern auch als unbillig erklärt und die Concessionen der Regierungen vom März 1853 als bedeutend nachgewiesen. In dem vierten Abschnitt: „Jesuitismus", bekämpft der Verf. nicht den Orden der Jesuiten unmittelbar; er will mit jenem Worte „die zu große Identificirung der jesuitischen Eigenthümlichkeit in Wissenschaft und Kirchenpolitik mit den Interessen der katholischen Kirche überhaupt bezeichnen". Gegenüber dem für das Wesen der Jesuiten bezeichnenden Grundsatz: Sunt ut sunt aut plane non sunt, der zur Stagnation und folgerichtig zu einer entschiedenen Feindschaft gegen alle Wissenschaft führt, ist des Verf.'s Standpunkt der Standpunkt Möhler's, der „eine Behandlungsweise der katholisch kirchlichen Lehre verlangte, welche der speculativen Bildung unserer Zeit entspricht und die katholischen Dogmen jeder gebildeten Vernunft einleuchtend macht" (S. 4). Hr. Leu, der auch Vf. eines populären Auszugs aus dem Werke Theiner's über Clemens XIV. ist, giebt in diesem Abschnitt auch einige Nachweise über das unkirchliche Verhalten der Jesuiten, wie der Vertreter des „Jesuitismus", gegen die päpstliche Curie — unter Umständen. Dahin rechnet er z. B., daß M. Brühl das „Lügenwerk" des Jesuiten Cretineau-Joly über Clemens XIV. und die Jesuiten seiner „geheimen Geschichte der Wahl Clemens XIV. und der Aufhebung des Jesuitenordens" zu Grunde legt; daß die „Sion" zu Augsburg eben jenes Werk als die Wahrheit verkündend gelegentlich anpreist, und daß die Mechitharistencongregation in Wien für 1853 eine deutsche Uebersetzung eben desselben Werkes ankündigt, welches — der heilige Stuhl auf den Index gesetzt und zu lesen verboten hat! — Den Schluß bilden einige Bemerkungen über die Denkschrift des Episcopates der oberrheinischen Kirchenprovinz vom 18. Juni 1853. Mit bescheidener Ehrerbietung, aber auch mit männlicher Bestimmtheit mißbilligt Hr. Leu Mehreres in dieser Denkschrift, insbesondere erweist er die unkirchliche Haltung der Bischöfe, welche sich auf den Reichsdeputationsrezeß von 1803 berufen und auf den westfälischen Frieden sich stützen, den der Papst in einer feierlichen Bulle verdammt und für ewige Zeiten als null und nichtig erklärt hat, während sie „entgegen dem Corpus juris canonici und entgegen so oft eingeschärften päpstlichen Verordnungen in bestimmten Fällen die geistliche Immunität aufgeben". Daß die Bischöfe, welche für sich so Vieles gegen das kirchliche Herkommen verlangen, dem Verlauten nach in dieser ganzen so hoch wichtigen Angelegenheit ihre Domcapitel nicht einmal zu Rathe gezogen hätten, welche doch nach den kirchlichen Satzungen zur Mitwirkung berufen seien, wird in einer sehr entschiedenen Sprache getadelt. Der Verfasser führt eine Bestimmung des tridentinischen Concils an, wonach die Ausschließung einer Mitwirkung des Domcapitels in gewissen Fällen rechtskräftige Wirkungen der bischöflichen Thätigkeit unmöglich mache. Hr. Leu erwartet auch in diesem Streite das Beste von dem Einschreiten des Papstes, das möglicherweise sogar nothwendig werde, weil es „vielleicht die Fürsten nicht für adäquat halten, mit Unterthanen wie mit einer ihnen parallel stehenden Macht zu unterhandeln".

Geschichte.

Clauß, Conr. Herm., Dr. ph., Religions-Lehrer am Gymn. zu Zwickau, **Fürst Georg III. der Fromme, von Anhalt** u. s. w. Ein biographischer Abriß. Zur Erinnerung an d. 17. Oct. 1853. Zwickau, 1853. Richter. (38, XX S. 4.) geh. 15 Sgr. (Zwickauer Programm.)

Es ist sehr zu wünschen, daß die große Thatsache der Reformation durch monographische Darstellung einzelner Persönlichkeiten und Ereignisse noch immer mehr bis ins Einzelne aufgehellt

und ihr geschichtlicher Verlauf immer schärfer festgestellt werde. Nirgends bietet sich hierzu eine passendere Gelegenheit, als in den Gymnasialprogrammen, und daher verdient der Verf. des oben genannten Schriftchens schon für die Wahl seines Stoffes Dank, wenn er sich die Darstellung des Lebens eines unter ganz besonders eigenthümlichen Verhältnissen für die Reformation thätigen Fürsten als Aufgabe stellte. Die Darstellung selber belangend, hätten wir den Standpunkt des Verf.'s weniger specifisch theologisch gewünscht. Die geschichtliche Entwickelung hat darunter gelitten. Doch ist das geschichtliche Material gründlich und fleißig zusammengetragen.

Naturwissenschaften.

Verhandlungen d. Russisch-Kaiserl. Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Jahrg. 1852 u. 1853. Mit 13 (lith. u. theilw. color.) Karten (4. u. Fol.), 2 geognostischen Profilen (lith. u. color. in qu.-Fol.), 11 (lith.) Tafeln (wovon 9 in 4.) u. mehreren im Text eingedr. Holzschnitten. St. Petersburg, 1853. Perthes-Besser u. Mauke in Hamburg in Comm. (IV, 456 S. Lex.-8.) geh. 3 Thlr.

Inh.: N. v. Kokscharow, Materialien zur Mineralogie Russlands. — P. v. Kotschubey, üb. schwefelkohlens. Blei. — R. Maack, Nachricht üb. einen neuen Fundort des Dioptas (Aschirit). — N. v. Kokscharow, Notiz üb. den krystallis. Scorodit. — H. Struve, üb. die Zusammensetzung des Glases, aus der Fabrik von Rütting et Comp. in St. Petersburg. — Dr. C. Grewingk, die geognost. u. orograph. Verhältnisse des nördl. Persiens. — H. J. Holmberg, geognostische Bemerkungen auf einer Radalkenfahrt um d. Insel Kadjak, in d. Russ.-Amerikan. Kolonien. — A. Nöschel, geognost. Beiträge zur Kenntniss des permschen Systems u. der Jurablagerung im Orenburgischen und Bosulukischen Kreise des Orenburgschen Gouvernements, und im Nikolajewschen Kreise d. Saratowschen Gouvernements. — N. v. Kokscharow, Notiz üb. eine Mineralien-Sendung aus d. Tunkinskischen Gebirge. — Reim. Pacht, Dimerocrinites oligoptilus. Ein Beitrag zur Kenntniss der Gattung Dimerocrinites. — N. Barbeaut de Marny, geognost. Bemerkungen auf einer Reise im Gouvern. Tula. — S. Kutorga, Berichte über die Fortschritte im Bereiche der Mineralogie, Geognosie, Paläontologie u. mineralog. Chemie in Russland. — Mitglieder des Directoriums der Gesellschaft. — Neuaufgen. Mitglieder.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. Originalaufsätze aus dem Gebiete der gesammten Naturwissenschaften, verfasst von Mitgliedern u. vorgetragen in den Sitzungen der Gesellschaft; herausgeg. von ihrem Vorstande. 1. Band. 2. Quartal. Halle, 1853. Schmidt. (1 Bl., 84 S. gr. 4. u. 1 lith. Taf. qu. Imp.-Fol.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: Dr. F. v. Baerensprung, über die Folge und den Verlauf epidemischer Krankheiten. Beobachtungen aus der medicinischen Geschichte u. Statistik der Stadt Halle. — Vierteljahrsbericht über die Sitzungen der naturforsch. Gesellschaft zu Halle.

Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft. 5. Bd. 2. Hft. Februar — April 1853.

Inh.: Verhandlungen der Gesellschaft. — Briefl. Mittheilungen. — Beyrich, die Conchylien des norddeutschen Tertiärgebirges. — Roth, Beiträge zur geognost. Kenntniss von Lüneburg. — Websky, über die geognost. Verhältnisse der Erzlagerstätten von Kupferberg u. Rudelstadt in Schlesien. — Richter, thüring. Graptolithen. — Geinitz, Conularia Hollebeni Gein. aus dem untern Zechstein von Ilmenau. — v. Mielecki, ergänz. Bemerkungen u. Berichtigungen zu d. Aufsatze des Hrn. Plettner üb. die Braunkohlenformation in der Mark Brandenburg. — Nöggerath, die Erdbeben in der Rheingegend vom 18. Februar 1853.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 5. Heft.

Inh.: G. Sandberger, üb. Clymenien. — W. Gümbel, Gebirgsdurchschnitt der linken Rheinthalseite bei Landau. — G. Jentzsch, Vorkommen des Talkspathes, Carbonites hystaticus, als Ausfüllung eines Blasenraumes in Melaphyr-Mandelstein von Tannhof bei Zwickau. — G. Zimmermann, giebt Tacitus einen histor. Beweis von vulkan. Eruptionen am Niederrhein. — G. Leonhard, Orthit bei Weinheim in Baden. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge. — Geologische Preisaufgaben. — Verkäufl. Mineraliensammlung.

Mathematik. Astronomie.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Classe. 5. Bd. 1. Liefrg. Wien, 1853. Braumüller in Comm. (3 Bll., S. 1 — 128. mit 22 Kupfer- u. lith. Taff., theils in Farbendr. Imp.-4.) geh. 6 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: Hyrtl, Beiträge zur vergleichenden Angiologie. (Forts.) IV. Das arterielle Gefäss-System der Monotremen. — Fitzinger, über die Schädel der Avaren, insbes. über die seither in Oesterreich aufgef. — Kreil, Einfluss des Mondes auf die horizont. Componente d. magnet. Erdkraft. — Stampfer, üb. den scheinb. Durchmesser d. Fixsterne. — Auer, die Entdeckung des Naturselbstdruckes. — v. Littrow, Bericht über die in den Jahren 1847—1851 ausgef. Verbindung d. österreichischen u. russischen Landesvermessung.

Dieselben. 5. Bd. 2. Liefrg. Ebend. (1 Bl., 178 S. u. 13 lith. Taff., wovon 5 in qu.-Fol. u. in Farbendr. Imp.-4.) geh. 5 Thlr. 10 Sgr.

Inh.: Stellwag v. Carion, über doppelte Brechung u. davon abhängige Polarisation des Lichtes im menschl. Auge. — Bibra, Freih. v., Beiträge zur Naturgeschichte von Chile. — Schönemann, über die Beziehungen, welche zwischen den Wurzeln irreductibeler Gleichungen stattfinden, insbesond. wenn der Grad derselben eine Primzahl ist. — Ders., von der Empfindlichkeit der Brückenwagen, u. der einfachen u. zusammengesetzten Hebel-Ketten-Systeme.

Journal für die reine u. angewandte Mathematik. In zwanglosen Heften. Herausgeg. von A. L. Crelle. 46. Bd. 4. Heft.

Inh.: Joh. Franc. Stader, de orbitis et motibus puncti cuiusdam corporei circa centrum attractivum aliis, quam Newtoniana, attractionis legibus sollicitati. — J. P. G. v. Heim, Beitrag zur Theorie der Bewegung der Räderfuhrwerke, mit Inbegriff der Dampfwagen. (Schluss.) — Dr. C. Lottner, über die Functionen, welche der Gleichung

$$\varphi(x)+\varphi(y)=\psi\left(\frac{fy\cdot Fx+fx\cdot Fy}{\chi(xy)}\right)$$

Genüge leisten. — Druckfehlerverzeichniss.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 21. Theil. 1. Heft. 1853.

Inh.: Dr. E. G. Björling, des puissances principales et des logarithmes principaux. — Ders., méthode pour la résolution algébrique de certaines espèces d'équations d'un dégré quelconque. — Ders., sur l'intégrale

$$\int\frac{dx}{a+b\cos x+c\sin x}$$

Dr. H. Burhenne, über krumme Flächen, welche der Gleichung

$$x^n+y^n+z^n=1$$

entsprechen. — C. Hellwig, Betrachtung derjenigen Reihen, welche durch Ueberspringung einer Anzahl von Gliedern aus den bekannten Reihen für

$$\log(1\pm x),\ (1\pm x)^\mu \text{ und } e^{\pm x}$$

gebildet werden können. — Dr. F. Arndt, über die Convergenz der unendlichen Produkte nebst einigen Theoremen über die Convergenz gewisser unendlicher Reihen. — Dr. T. Clausen, directe Auflösung des Rösselsprunges. — Ders., über eine combinatorische Aufgabe. — Ders., verschiedene mathematische Bemerkungen u. Aufgaben; aus einem Briefe an den Herausgeber. — Dr. Lillenthal, vier Sätze über das rechtwinklige Dreieck. — Christ. Fr. Lindman, de integrali quodam definito. (E conspectu actorum Reg. Acad. Scient. Holm.) — Miscellen. — Literarischer Bericht.

Strzewski, Stanislaus, die Quadratur des Kreises wie auch andere geometrische Probleme gelöset. Krakau, 1853. Univers.-Buchdruckerei. (VI, S. 7—30. gr. 8. u. 1 lith. Taf. 4.) geh. 20 Sgr.

Den Hauptinhalt dieser Brochüre bildet die vermeintliche Quadratur des Kreises; als Anhang folgt eine Trisection des Winkels und eine Theorie der Parallelen ohne Postulat. — Es scheint uns nicht der Mühe werth, viel hierüber zu sagen, indem zur Charakteristik des Ganzen folgende Bemerkungen hinreichen werden: Der Verf. findet, indem er seine geometrische Construction numerisch verfolgt, $\pi = 3{,}14203\ldots$ und sagt, um den Leser über diese Verschiedenheit von dem gewöhnlich gebrauchten Werth von π zu beruhigen: „Es wäre absurd, behaupten zu wollen, daß als Criterium der Richtigkeit der Auflösung für π aus der Auflösung durchaus der Werth 3,1415926 . . . folgen müßte, um so mehr, als ein regelmäßiges Vieleck von einer unendlichen Seitenanzahl, wie auch das diesem verwandte ratio irrationalis an und für sich Absurde sind. Ein regelmäßiges Vieleck sowohl, wie ein Kreis, sind genau begrenzt und daher nicht unendliche Flächen, und die theoretische Geometrie kennt keine absolut incommensurablen Linien". Das Geheimniß der Parallelen löst der Verf., indem er folgende Definition giebt: „Zwei in einer Ebene liegende Grade sind parallel, wenn ihre symmetrisch gegenüberliegenden Punkte gleichweit von einander abstehen und sie nach beiden Seiten hinaus verlängert sich nirgends treffen". — Bemerkungen zu diesen Citaten, so wie fernere Citate wird uns jeder Mathematiker erlassen.

Meyer, Dr. J., die Erde in ihrem Verhältniß zum Fixsternhimmel, zur Sonne und zum Mond. Ein wissenschaftliches Lesebuch zum Selbstunterricht. Mit 10 (lith.) Taff. Abbildgn. (in qu. gr. 4.) Leipzig, 1853. O. Wigand. (XIV, 343 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Bildungshalle im Sinne und Geiste unserer Zeit. Für alle Stände. 4. Bd.

Ein neuer Beitrag zur Kosmos-Literatur (man erlaube uns diesen Ausdruck, von dem wir hier jedes ungünstige Urtheil ausschließen), denn nach des Verf.'s eigener Erklärung soll dieses Buch dasjenige dem größeren Publikum zugänglich machen, was für dieses in Humboldt's Kosmos wegen Voraussetzung mancher astronomischen Kenntnisse verschlossen liegt. Demgemäß ist auch der Inhalt dieses Buchs astronomisch. Er giebt eine Naturbeschreibung des Himmels und erörtert die Beziehungen der Erde zu den übrigen Theilen des Weltsystems.

Unsere Literatur ist seit einigen Jahren, vorzüglich aber seit dem Erscheinen des Kosmos und auf Grund desselben an Büchern, deren letzter Zweck Popularisirung der Astronomie ist, außerordentlich reich, vielleicht überreich geworden, wenigstens finden wir unter den hierhergehörigen Erscheinungen viel wenn nicht Schädliches, doch gewiß Unnützes, indem die Mehrzahl dieser Bücher sich nicht allein durch oberflächliche, ganz unwissenschaftliche Behandlung ihres Gegenstandes auszeichnet, sondern auch nicht selten grobe, aus mangelhaften Kenntnissen ihres Vf.'s entspringende Irrthümer enthält und verbreitet, und es ist unter diesen Verhältnissen nicht zu verwundern, wenn jeder neue Versuch einer populären Darstellung der Astronomie mit mißtrauischen Blicken aufgenommen wird. Desto mehr freuen wir uns, daß das vorliegende Buch von Hrn. Meyer mit den eben im Allgemeinen erwähnten literarischen Producten nicht in eine Kategorie zu stellen ist. Es ist in demselben das allgemein Wissenswerthe aus der Astronomie mit hinreichender Vollständigkeit in wissenschaftlichem würdigem Tone, dabei aber völlig populär und hierdurch für jeden verständlich dargestellt. Es ist augenscheinlich, daß der Verf. sich von dem zu behandelnden Gegenstand genau unterrichtet hat und nicht das Gebiet seines Wissens auf den äußersten Grenzen umreitet.

Wir sind somit überzeugt, daß dieses Buch seinen Zweck, „die Voraussetzungen im Kosmos und die oft kurzen Andeutungen eines ganzen physikalischen Lehrstücks zu erklären, so wie die Lücken auszufüllen, welche das Werk v. Humboldt's denjenigen Leser empfinden läßt, der den Quellen ferner steht", sicher erfüllen wird.

Sohncke, Dr. L. A., ord. Prof. d. Math. an d. Univ. zu Halle, **analytische Theorie der Statik.** Mit 5 Kupfertaff. Halle, 1853. Schmidt. (3 Bll., 169 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Analytische Vorlesungen. II. Bd. Analytische Mechanik. 1. Abthlg.

Es ist eine allgemeine Thatsache, daß in Deutschland das Studium der theoretischen Mechanik weniger nach deutschen, als vielmehr nach französischen und zwar vorzüglich den Werken von Lagrange, Poinsot und Poissou betrieben wird, und zwar ist es nicht sowohl die größere Wissenschaftlichkeit, als die anerkannte Eleganz der Darstellung, welche diesen Werken so allgemeinen Eingang und den Vorzug vor den einheimischen verschafft hat. Beides vereinigt finden wir zu unserer Freude in „Analytische Theorie der Statik" von dem leider zu früh verstorbenen Prof. Sohncke, und es würde sich dieses Werk denen der genannten französischen Autoren, die mit Recht als mustergiltig betrachtet werden, zuversichtlich an die Seite stellen können, wenn es dieselben in Bezug auf Vollständigkeit erreichte. Daß dies leider nicht der Fall ist, wird jeder beurtheilen können, wenn wir auch nur in der größten Kürze auf den Inhalt dieser neuen Bearbeitung der Statik hinweisen.

Nachdem der Verf. in der Einleitung die verschiedenen Ausgangspunkte Lagrange's, Poisson's und Poinsot's bei ihrer Darstellung der Mechanik angegeben und sich zu dem Princip des letzteren, der die Theorie des Hebels an die Spitze stellt, bekannt; nachdem er ferner die in der Mechanik vorkommenden Grundbegriffe erläutert, endlich die Eintheilung der Mechanik in ihre verschiedenen Zweige angegeben hat: behandelt er die Statik (speciell die Geostatik) in seinen Vorlesungen nach folgender Anordnung. I. Zusammensetzung der Kräfte, welche entweder auf einen Punkt, oder in untereinander parallelen Richtungen wirken. II. Bedingungsgleichungen des Gleichgewichts eines beliebigen Systems von Kräften. III. Theorie des Schwerpunkts. IV. Theorie der Kettenlinie. V. Das Princip der virtuellen Geschwindigkeit.

Wir schließen mit dem Wunsch, daß die in Aussicht gestellte dritte Abtheilung der „analytischen Vorlesungen", die analytische Dynamik enthaltend, sich derselben Vorzüge erfreue, als diese zweite; was aber Vollständigkeit und Sorgfalt in der Correctur anlangt, dieselbe übertreffe.

Stegmann, Friedr. Ludw., o. Prof. d. Math. an d. Univ. zu Marburg, **geometrische Untersuchungen über Drehung.** Mit 1 (lith.) Figurentaf. (qu. Fol.) Marburg, 1853. Elwert. (36 S. gr. 8.) geh. 8 Sgr.

Der Verf. behandelt in dieser Schrift die Frage, ob, wenn eine gegebene Gestalt, gleichviel, ob eine ebene Figur, oder ein Körper, aus ihrer ursprünglichen Lage in eine andere beliebige Stellung gebracht worden ist, sich das immer als durch eine einfach rotatorische Bewegung bewerkstelligt denken lasse, oder ob außer der rotatorischen in gewissen Fällen auch eine progressive Bewegung hinzukommen müsse. — Die Behandlung ist elementar, die Darstellung klar und einfach, die Resultate nicht ohne Interesse.

Zech, Dr. Jul., Prof. d. Math. u. Astron. an d. Univ. zu Tübingen, **astronomische Untersuchungen über die wichtigeren Finsternisse**, welche von den Schriftstellern des classischen Alterthums erwähnt werden. Preisschrift. Leipzig, 1853. Hirzel. (63 S. hoch 4.) geh. 22½ Sgr.

Die fürstlich Jablonowski'sche Gesellschaft hatte für das Jahr 1852 die Preisaufgabe gestellt, mit Hülfe der Damoiseau'schen Mondtafeln, jedoch unter Anwendung der von Prof. Zech in seiner gekrönten Preisschrift „über die Mondfinsternisse des Almagest" für dieselben berechneten Correctionen der mittleren und der Knoten-Bewegung des Mondes eine bestimmte Anzahl von den Schriftstellern des classischen Alterthums erwähnter Sonnen- und Mondfinsternisse zu berechnen; im Falle einer unzureichenden Uebereinstimmung mit den Schriftstellern aber zu untersuchen, ob und welche mit der historischen Chronologie vereinbare Abänderungen der für jene Finsternisse zeither angenommenen Jahre etwa zu befriedigenden Resultaten führen möchten. Diesen Gegenstand hat Prof. Zech in der vorliegenden Schrift mit demselben Erfolg behandelt, als die Mondfinsternisse des Almagest. Indem wir von den Resultaten natürlich ganz absehen, geben wir nur folgende specielle Notiz über den Inhalt. In §. 1 giebt der Verf. eine ausführliche Darstellung der Methode, nach der er die Sonnenfinsternisse berechnet hat, während er in Betreff der Berechnung der Mondfinsternisse auf die erwähnte Abhandlung über die Mondfinsternisse des Almagest verweist. §. 2 enthält die Rechnungsresultate, §. 3 die Vergleichung derselben mit den Angaben der älteren Schriftsteller. — Im Anhang findet sich ein Rechnungsbeispiel.

Scheibner, Dr. Wilh., **über die Berechnung einer Gattung von Functionen**, welche bei der Entwickelung der Störungsfunction erscheinen. Gotha, 1853. Thienemann. (31 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Der Verf. giebt in dieser Habilitationsschrift eine neue Methode, nach welcher sich die Coefficienten der Cosinus des Vielfachen des Winkels ϑ in der Entwickelung von

$$(1-2\alpha\cos\vartheta+\alpha^2)^{-n}$$

bequem berechnen lassen.

Schoenemann, Thdr., Mathematicus am Gymn. zu Brandenburg a. H., **über die Beziehungen, welche zwischen den Wurzeln irreductibeler Gleichungen** stattfinden, insbesondere wenn der Grad derselben eine Primzahl ist. (Aus d. V. Bde. d. Denkschriften der math.-naturwissensch. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (16 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Unter einem irreductibeln Ausdruck von einer Unbekannten x versteht Verf. eine ganze Function Fx von x, welche sich nicht in der Art in zwei Factoren von niedrigerem Grade zerfällen läßt, daß die Coefficienten dieser Factoren wieder rationale Functionen der Coefficienten von Fx sind. Mit Hülfe einer Reihe ihm zum großen Theile eigenthümlicher Untersuchungen gelangt nun Hr. Schoenemann zu dem Beweis des Satzes, daß zwischen den Wurzeln einer irreductibelen Gleichung, deren Grad eine Primzahl ist, keine Gleichung mit rationalen Coefficienten stattfinden kann, außer der bekannten, daß die Summe der Wurzeln gleich ist dem negativen ersten Coefficienten der irreductibeln Gleichung.

Hansen, P. A., **Entwickelung des Products einer Potenz des Radius Vectors** mit dem Sinus oder Cosinus eines Vielfachen der wahren Anomalie in Reihen, die nach den Sinussen oder Cosinussen der Vielfachen der wahren, excentrischen oder mittleren Anomalie fortschreiten. Aus d. Abhandlgn. der mathem.-phys. Cl. d. K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Leipzig, 1853. Hirzel. (S. 181—281 hoch 4.) geh. 1 Thlr.

Bezeichnet man mit r den Radiusvector der Ellipse, mit f, e, g resp. die wahre excentrische und mittlere Anomalie, so enthält diese Abhandlung folgende Entwickelungen:

§. I. $r^n \cos mf$ und $r^n \sin mf$ in Reihen nach $\cos if$ und $\sin if$.

§. II. $\cos \mu f$ und $\sin \mu f$ nach $\cos ie$ und $\sin ie$ und umgekehrt.

§. III. $r^n \cos mf$ und $r^n \sin mf$ nach $\cos ie$ und $\sin ie$.

§. IV. $\cos ie$ und $\sin ie$ nach $\cos hg$ und $\sin hg$.

§. V. $\cos \mu f$ und $\sin \mu f$ nach $\cos ig$ und $\sin ig$ und umgekehrt

§. VI. $r^n \cos mf$ und $r^n \sin mf$ nach $\cos ig$ und $\sin ig$.

Rühlmann, Dr. M., Prof. in Hannover, **Hydromechanik**. 1. Heft. Hydrostatik und Aërostatik. Leipzig, 1853. Arnold. (1 Bl., 144 S. mit Holzschn. im Text. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Das vollständig vorliegende erste Heft behandelt in gedrängter Kürze die wichtigsten praktischen Aufgaben aus der Hydrostatik und Aërostatik. Das Verständniß des Werkes erfordert nur Kenntnisse der niedern Mathematik einschließlich der Trigonometrie; nur in einigen wenigen Fällen wird Differential- und Integralrechnung angewandt. — Druck und Ausstattung überhaupt sind äußerst elegant; die Figuren sind gleich neben den Text gedruckt.

Schoenemann, Theodor, Mathematicus am Gymn. zu Brandenburg a.H., **von der Empfindlichkeit der Brückenwagen**, und der einfachen u. zusammengesetzten Hebel-Ketten-Systeme. Mit 5 (lith.) Taff. (Aus d. V. Bde. der Denkschriften d. math.-naturw. Cl. d. k. Akad. der Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (24 S. gr. 4.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Es ist eine noch nicht vollständig beseitigte Mangelhaftigkeit der Brückenwagen, daß das Gleichgewicht um etwas gestört wird, wenn die Last verschiedene Stellen auf der sogenannten Brücke einnimmt. Die vorliegende Abhandlung hat den Zweck, alle hier einschlagenden Momente in Rechnung zu ziehen, um wenigstens den Fehler a priori bestimmen zu können. Zum Studium der nicht umfangreichen Abhandlung sind indessen mehr Kenntnisse nöthig, als man bei den Praktikern wird voraussetzen können, und es dürfte sonach dieselbe zunächst wohl nur theoretisches Interesse haben.

Paulus, Christoph, Lehrer d. Math. in d. Erziehungsanst. auf d. Salon bei Ludwigsburg, **Grundlinien der neueren ebenen Geometrie** mit einer Sammlung von mehr als 1000 erläuterten Aufgaben, einem Anhang über die Anwendung der neueren Geometrie auf Optik u. 10 (lith.) Figuren-Taff. (in qu. gr. 4.) Stuttgart, 1853. Paulus. (XII, 364 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

Daß die neuere Geometrie noch so wenig, und selbst Lehrern der Mathematik kaum mehr als dem Namen nach bekannt ist, hat seinen Grund in dem gänzlichen Mangel eines Lehrbuches derselben. Wer sich damit befassen wollte, mußte die oft sehr schwer verständlichen Originalwerke studiren. Die Bearbeitung des obigen Lehrbuches ist sonach ein verdienstliches Werk und wird ohne Zweifel dazu beitragen, diese Disciplin in weiteren Kreisen zu verbreiten. Der Verf. hat sich bemüht, möglichst viele Anknüpfungspunkte der neuen Behandlung der Geometrie in der älteren Anschauungsweise zu suchen, was er wohl zum Nutzen des Buches noch weiter hätte ausdehnen können. Zur Erreichung dieses Zweckes ist er bei allen Betrachtungen vorzugsweise von der Collineation ausgegangen, ohne jedoch darüber die anderen Hülfsmittel der neueren Geometrie zu vernachlässigen. Betrachtungen über gerade Punktreihen, Strahlenbüschel und collineare Systeme bilden den Inhalt des 1. bis 4. Buches. Das 5. Buch behandelt die Lehre vom Kreis, woran sich dann im 6. und 7. Buch die Construction der Kegelschnitte und die allgemeinsten Eigenschaften derselben anreihen. In den folgenden Büchern, vom 8. bis 12., werden sie dann einer sehr speciellen Betrachtung unterworfen. Eine ziemlich reichhaltige Aufgabensammlung und eine Anwendung der neueren Geometrie auf katoptrische und dioptrische Probleme beschließen das Werk. Es muß übrigens noch bemerkt werden, daß der Verf. eigene Untersuchungen darin mit aufgenommen hat.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 42.

Inh.: Dr. Niese, Folgen eines Sturzes auf den Kopf nach 3 Monaten. — Dr. Falck, Beiträge zur Lehre von d. einfachen Polyurie. (Forts.) — Dr. Wierrer, Mittheilungen aus der orthopäd. Anstalt des J. Wildberger in Bamberg. (Forts.) — Mittheilungen aus der Praxis von Dr. Knopf. — Miscellen. — Verein nassauischer Aerzte. — Preisaufgaben. — Cholera. — Personalien. — Feuilleton.

Verhandlungen der physikalisch-medicinischen Gesellschaft in Würzburg, red. von A. Kölliker, F. Scanzoni, J. Scherer. 1853. 4. Bd. 2. Heft.

Inh.: Scanzoni, ein Fall von Schwangerschaft in einem rudimentären Uterushorn mit wahrscheinl. Wanderung des Eies aus dem rechten Eierstock in das linke Uterushorn. — Ders., ein neues Verfahren zur Einleitung der Frühgeburt. — Osann, über die Wirkung secundärer Ketten, welche sich auf der Oberfläche von leicht oxydirbaren Metallen bilden und über eine allotropische Modification des Wasserstoffs. — Ders., Beschreibung gangb. Apparate in verbesserter Form. — K. Textor, durchdringende Hiebwunde d. rechten Mittelfusses mit Bruch d. 3. Mittelfussknochens. Heilung durch erste Vereinigung. — Schenk, üb. Revalenta arabica. — Kölliker, die Eruption d. Aetna von 1852. — K. Textor, Quetschung des Dammes, Zerreissung der Harnröhre: Uraemie, Verschwinden derselben nach wiederh. Blutung aus d. Harnröhre; Heilung mit zurückbleib. Verengerung der Harnröhre; Sprengung derselben mit dem zweiarmigen Dilatatorium von Michelena; Abbrechen einer Guttapercha-Bougie in der Harnröhre; Ausziehung der Bruchstücke; vollk. Heilung. — Kölliker, histolog. Studien angest. an d. Leiche einer Selbstmörderin. — Ders., über den Bau d. grauen Nervenfasern des Geruchsnerven. — H. Müller, üb. einige Zustände der menschl. Uterindrüsen. — Osann, über das Neef'sche Lichtphänomen u. üb. Zersetzung nichtleitender Flüssigkeiten durch den electr. Funken. — Virchow, Abdominaltyphus u. Choleratyphoid. — His, Untersuchungen üb. den Bau der Hornhaut. — H. Müller, üb. einige Verhältnisse der Netzhaut bei Menschen und Thieren. — Kölliker, weitere Bemerkungen üb. die Helmichthyiden. — Ders., Notiz üb. die electrischen Nerven d. Malapterurus. — Leydig, üb. das Geschlecht der Rüderthiere.

Zeitschrift des deutschen Chirurgen-Vereins. Herausgeg. von Dr. A. W. Varges. 1853. 7. Bd. 4. Heft.

Inh.: Varges, zum Accouchement provoqué. — Ders., über die künstliche Einleitung des Abortus. — Burckhardt, Heilung eines sechsjähr. Knochenfrasses. — Eichmann, über die Heilgymnastik und gymnastische Orthopädie. — Auszüge aus medicinischen Schriften. — Miscellen. — Correspondenzen. — Literarischer Anzeiger. — Personal-Notizen. — Mitglieder-Verzeichniss.

Journal für Kinderkrankheiten. Herausgeg. von Dr. Fr. J. Behrend u. Dr. A. Hildebrand. 1853. 11. Jahrg. 7. u. 8. Heft.

Inh.: Dr. E. Hervieux, über die Anwendung der blutigen Schröpfköpfe bei verschied. Formen d. Pneumonieen der kl. Kinder. — H. Roger, über die Nabelblutung nach dem Abfallen des Nabelschnurrestes. — Dr. Häring, über die treffl. Wirkung des Mauthner'schen Extractum sanguinis bovin. — Dr. Paasch, ein Fall von typhösem Fieber mit eigenthüml. Brustsymptomen bei einem Knaben. — Ders., sehr akuter Hydrothorax der linken Brusthälfte aus Schwäche bei einem Kinde. — Ders., ein interessanter Fall von Hydrarthrus genu bei einem 2½ M. alten Kinde. — Dr. C. A. Tott, Beiträge zur Pädiatrik. — F. Rilliet, üb. die mit Eiweissharnen verb. Gehirnaffection od. über die Encephalopathia albuminurica der Kinder. — Analysen u. Kritiken. — Corresp. u. Berichte. — Kliniken u. Hospitäler. — Gelehrte Gesellschaften und Vereine.

Mayer, Dr., Pf. d. Anat. u. Physiol. u. Dir. d. Inst. zu Bonn, **anatomische Untersuchungen über das Auge der Cetaceen** nebst Bemerkungen über das Auge des Menschen und der Thiere. Mit 6 Steintaff. (gr. 8. u. 4.) Bonn, 1852. Henry u. Cohen. (55 S. gr. 8.) geh. 24 Sgr.

Außer einer genaueren Beschreibung des Auges mehrerer Cetaceen (insbesondere von Balæna u. a.) enthält die Schrift auch vergleichend-anatomische Untersuchungen, welche verschiedene Säugethiere betreffen und sich bei Vögeln, Amphibien, Fischen und Sepien besonders auf Orbiculus ciliaris und Iris beziehen. In einem Anhange theilt der Verf. noch Untersuchungen über die Gegenwart und Form des Thränenkeims bei Cetaceen und Pachydermen mit. Die ganze Schrift ist ein interessanter Beitrag zur Lehre vom Baue des Auges überhaupt; mehrere Erfahrungen des Verf.'s über die feinere Textur der Iris des Menschen und verschiedener Thiere aber stimmen nicht mit den allgemeiner anerkannten überein.

Coccius, Dr. Adolf, Privatdoc. d. Ophthalmol. zu Leipzig, **über die Anwendung des Augenspiegels** nebst Angabe eines neuen Instrumentes. Mit 1 lith. Taf. (in qu. gr. 4.) Leipzig, 1853. Müller. (XII, 1 Bl., 210 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Der durch seine ophthalmologischen Studien schon vortheilhaft bekannte Verf. hat sich neuerdings auf das Feld an der Netzhaut anzustellender Untersuchungen begeben und für solche, da er mit der vorgefundenen Ausrüstung sich nicht frei genug zu bewegen vermochte, sich ein eigenes Werkzeug gebaut, mit welchem es ihm vorbehalten war, frühere Thatsachen, wo sie lückenhaft standen, zu ergänzen und auf wenig oder nicht gekannte hinzudeuten. In vorliegender, fast zu bündig geschriebener Abhandlung, giebt Verf. mit der Geschichte seines Augenspiegels zugleich die gewonnenen Resultate in logischer Entwicklung und zeichnet somit die Grenzen der jungen Doctrin für den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft vor. Der physiologische Theil läßt gewisse Untersuchungen an der Netzhaut, namentlich deren Durchsichtigkeit, den gelben Fleck, die Farbe des Augengrundes überhaupt und die Pulsation der Centralvene abhängig erscheinen von dem Beleuchtungsapparate, mit welchem der Forscher in das tiefere Auge eindringt, daher Verf. die Beschreibung seines Instrumentes hier zwischen zwei der genannten Objecte einschiebt. Der pathologische Theil beschäftigt sich zunächst mit den Erscheinungen krankhafter Veränderungen in den brechenden Medien, bezüglich Linsenapparat und Glaskörper, dann mit den durch den Augenspiegel abzuschätzenden Accommodationsabweichungen und dem Bilde des Augengrundes nach dem Tode, ferner mit den krankhaften Veränderungen an Netz- und Aderhaut, endlich beleuchtet er kritisch mit seiner und mit de la Hire's Untersuchungsmethode die Diagnostik im Auge gefundener, doch dem Sitze nach zweifelhafter Trübungen. „Rückblicke und Zusätze" fügt Verf. zumal für den Praktiker an, welcher nach dem aus obigen Lehrgegenständen zu ziehenden Nutzen am Krankenbette fragen darf, wobei auch das Verhältniß der Opticusfasern zur Stelle des directen Sehens und der Prismaspiegel zur Sprache kommt. Schließlich verfolgt er die Chimäre des „spontan leuchtenden Menschenauges" mit der Schärfe optischer Wahrheit, und theilt einen Versuch zur Erzeugung einer mittlern Empfindung der Netzhaut durch zwei elementare Farben mit. Die von C. Schmiedel's bewährter Hand ausgeführten Steinzeichnungen dienen zur Erläuterung der eben aufgeführten Instrumente und ihrer Constructionsprincipe, versinnlichen die Anwendungsweise des Spiegels von C. und bringen zwei Optometer in Parallele.

Burggraeve, Dr., Prof. etc. zu Gent, **der Watteverband.** Mit 6 (lith.) Taf. (in Tondr.) Aus dem Französ. von Dr. Fr. Vocke. Berlin, 1853. Hempel. (80 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Ein kleines, mit 6 guten Abbildungen, schönem Papier und vortrefflichem Druck ausgeschmücktes, Schriftchen, das nach einigen kurzen Notizen über die Geschichte des sogenannten unbeweglichen Verbandes die Watte als vorzügliches Umhüllungsmittel bei Verwundungen und zur Ausfütterung der gekleisterten Pappschienen empfiehlt; eine Methode, welche seit vielen Jahren in unsern und andern deutschen Hospitälern in Gebrauch ist, da die Erfahrung gelehrt hat, daß die Wärme im Allgemeinen die Resorption, so wie die Granulationsbildung weit mehr befördert als Kälte, und daß Watte eines der besten, wenn auch ein etwas kostbares Polsterungsmittel für sehr viele Bandagen und namentlich Schienen ist. Eben so wenig ist es neu, Wunden ganz mit Heftpflaster zu umhüllen und diese mehrere Tage liegen zu lassen. Neu hingegen und nachahmungswerth ist die Angabe, bei Wunden, deren Eiterung sich so leicht unter der umschließenden Umhüllung ansammelt, und somit zur zu zeitigen Abnahme des Verbandes nöthigt, den Eiter dadurch nach außen zu leiten, daß man unmittelbar auf den verwundeten Theil einen Leinwandstreifen legt, denselben aus der Heftpflasterumhüllung herausragen läßt, und das äußere Ende des Leinwandstreifens mit Charpie in Verbindung bringt, welche den auf diese Weise langsam ausfließenden Eiter auffaugt. Diese Charpie wird täglich erneuert.

Wenn der Vf. meint, daß der Watteverband gegen fehlerhafte Vereinigung sichere, die Cellusbildung befördere und andrerseits verhindre, daß der Cellus zu enorm werde, so rechnet er der Watte zum Verdienst das an, was in ganz andern Verhältnissen liegt.

Burger, Dr. C. G., Oberamtswundarzt in Münsingen, **Lehrbuch der Chirurgie.** (In 9 Liefgn.) 1. Liefg. Stuttgart, 1853. Rieger. (S. 1—96. Lex.-8.) geh. Jede Liefg. 7½ Sgr.

Der Verfasser hat sich zur Aufgabe gemacht, namentlich zum Nutzen der unbemittelten Wundärzte, ein Lehrbuch abzufassen, das die Chirurgie nach ihrem jetzigen Standpunkte möglichst gedrängt darstelle. Die größern Operationen will er ausschließen. Es ist dies ein nützliches aber sehr schwieriges Unternehmen. Es ist davon die 1. Lieferung (in 9 Lieferungen soll das ganze vollendet sein) in 6 Bogen erschienen. Zuerst werden einige Hauptmomente aus der Geschichte der Chirurgie vorausgeschickt, dann folgt eine Angabe der Literatur, und dann die Entzündung mit ihren Ausgängen im Allgemeinen, dann der Gewebe, und zuletzt diejenige der einzelnen Organe.

Wenn aus den vorliegenden Blättern ein Urtheil erlaubt ist, so scheint dasselbe dahin ausfallen zu dürfen, daß es als eine brauchbare Compilation aus den neuern Werken angesehen werden kann, daß man aber Resultate eigner Forschungen kaum darin erwarten darf. Die ziemlich reichliche Literatur, namentlich die ältere und besonders der in nichtdeutscher Sprache verfaßten Schriften, scheint uns unnöthigerweise den Platz zu beengen, denn es kann kaum vorausgesetzt werden, daß diejenigen Wundärzte, für welche das Buch vorzüglich bestimmt ist, Zeit oder Gelegenheit haben werden, eins der angeführten Bücher zu studiren. Die Sprache ist verständlich. Der Druck und das Papier gut.

Friedreich, Dr. N., **Beiträge zur Lehre von den Geschwülsten** innerhalb der Schädelhöhle. Der medicin. Facultät zu Würzburg pro venia docendi vorgelegt. Würzburg, 1853. Stahel. (2 Bll., 94 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Diese Schrift, welche ursprünglich zu Erlangung der venia legendi in Würzburg verfaßt worden ist, behandelt ein für den practischen Arzt noch in große Unsicherheit gehülltes Feld, und zwar in der einzig richtigen Weise, welche der Medicin einen wissenschaftlichen Standpunkt zu geben vermag. Indem nämlich die pathologisch-anatomischen Befunde zu Grunde gelegt, und die während des Lebens vorgekommenen Erscheinungen mit Hülfe der Physiologie in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, wird, was das schwierigste ist, eine genaue Sonderung der wesentlichen von den zufälligen Symptomen vorgenommen, und werden mit großer Vorsicht die noch zweifelhaften physiologischen Ansichten benutzt. Die Anordnung ist so, daß der Verf. zuerst eilf eigene Beobachtungen mittheilt, welche er als Assistenzarzt im Julius-Hospitale angestellt hat. Der Erzählung eines jeden Krankheitsfalles ist eine ganz kurze Inhaltsangabe vorgesetzt, dann folgt der Verlauf der Krankheit nebst der Section und zuletzt eine ausführliche Epicrise mit gewissenhafter Benutzung der physiologischen Forschungen. Um nun allgemein übersichtliche Resultate, besonders für die Diagnose zu gewinnen, werden die einzelnen Erscheinungen statistisch mit den pathologischen Befunden zusammengestellt, und dazu noch die Beobachtungen anderer Schriftsteller benutzt, so daß die Gesammtzahl der Fälle, deren Material verwerthet wird, sich auf 44 beläuft. Allgemeine Betrachtungen über Aetiologie, Prognose und Behandlung schließt dieses an Umfang kleine, an Gehalt aber reiche Werk, das von jedem wissenschaftlichen Arzte gründlich studirt werden sollte, und auch dem Physiologen wesentliche Ausbeute gewähren dürfte.

Gerlach, A. C., Lehrer an d. Kgl. Thierarzneischule zu Berlin etc., **Lehrbuch der allgemeinen Therapie für Thierärzte.** Berlin, 1853. A. Hirschwald. (VI, 573 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Mit großer Freude muß man diese Schrift auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Thierheilkunde willkommen heißen, indem sie die Grundsätze einer vernünftigen, auf die Kenntniß der Naturgesetze sich stützenden Therapie klar erläutert und auf diese Weise nicht nur für den Studierenden, sondern auch für den Lehrer ein willkommenes Hülfsmittel bietet.

Rechtsgeschichte.

Zeitschrift für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft. In Verbindung mit vielen Gelehrten herausgeg. von Beseler, Reyscher u. Wilda. 14. Bd. 1. Heft.

Inh.: Prof. Sachße, Bemerkungen zum Sachsenspiegel. — Dr. Souchay, über die Civilehe und ihre neuesten Anfechtungen. — Reyscher, der Erlaß d. Bischofs Arnoldi zu Trier in Betreff d. gemischten Ehen. — Prof. Sachße, über das Alter des Sachsenspiegels als Beleuchtung der, von Prof. Walter kürzlich aufgestellten Ansicht. — Dr. Jul. Weiske, Bemerkungen über das Brünner Schöffenbuch, privat- u. prozeßrechtlichen Inhalts.

Zeitschrift für Civilrecht u. Prozeß. Herausgeg. von Dr. J. T. B. v. Linde, Dr. Th. G. L. Marezoll u. Dr. A. W. v. Schröter. N. F. 1853. 11. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. Gerber, über die Gewere in den deutschrechtlichen Quellen des Mittelalters. — Dr. Friedr. Zimmermann, ist der Civilrichter an d. Ausspruch des Criminalrichters gebunden, und umgekehrt? — Dr. L. Pfeiffer, über die dilatorischen Einreden und die Proceßeinwendungen. — Dr. A. v. Buchholtz, über die Insinuation der Schenkungen an piae causae.

Dell' edizione delle leggi langobardiche publicata per cura della R. Deputazione sopra gli studi di storia patria etc. lettera di Carlo Baudi di Vesme. Estratto dall' antologia italiana 1847. Torino, stamperia sociale degli artisti tipografi. (75 S. gr. 8.) geh.

Regum Langobardorum leges de structoribus quas C. Baudius a Vesme primus edebat, Carolus Promis commentariis auxit, secundum editionem Augustae Taurinorum repetendas curavit J. F. Neigebaur. München, 1853. Franz. (47 S. mit Holzschn. im Text gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Im Auftrage einer Section der K. Akademie der Wissenschaften zu Turin hat der berühmte sardinische Rechtsgelehrte Carlo Baudi di Vesme im Jahre 1846 eine Ausgabe der langobardischen Edicte vollendet unter dem Titel: Edicta regum Langobardorum edita ad fidem optimorum codicum, opera et studio Caroli Baudi di Vesme ex curatoribus historiae patriae studiis promovendis. Augustae Taurinorum e regio typographeo. Dieses Werk, in der ersten Anlage 1839 entworfen, dann vermehrt und verbessert, enthält auf Grund handschriftlicher Untersuchungen den alten Text der langobardischen Königsgesetze, Edicte und Verordnungen von Rotharis bis auf Aistulf, und in eilf Anhängen verschiedene historisch und juristisch wichtige Documente, Vorreden der Gesetze, Glossen und Glossare, Inschriften, Capitulare u.s.w., und einen selbstständigen gelehrten Commentar des Turiner Prof. Carlo Promis über die in der Gesetzsammlung vorkommende langobardische Bauordnung, das sogenannte Memoratorium de mercede Comacinorum. Der kritische Apparat zum Text der Gesetze fehlte, und ist auch, so viel dem Ref. bekannt, noch nicht im Druck erschienen.

So, wie nun dieses Buch vorlag, wurde es im Florentiner Archivio storico app. III, 692 ff. von Merkel besprochen und Einzelnes daraus recensirt, und darauf erfolgte als Rechtfertigung und Erläuterung die oben erwähnte Abhandlung von Baudi di Vesme.

Die hiermit im Zusammenhange stehende, von Neigebaur besorgte, Ausgabe der leges (Rotharis, wie die Vorrede sagt, ist falsch) de structoribus ist ein Abdruck der erwähnten (in Deutschland schon durch das Kunstblatt, 1847 Nr. 30, bekannt gewordenen) Bauordnung aus di Vesme's oben erwähntem größerem Werke mit dem Commentar von Carlo Promis (S. 1—27) und mit einem fast ganz (bis auf die Benutzung des codex Gothanus) vollständigen kritischen Apparat (S. 28—47), den der Herausg., wie es scheint, von di Vesme unmittelbar erhalten hat. Aus diesem letzteren, wie aus den in di Vesme's Abhandlung niedergelegten Bemerkungen erfahren wir, daß diese Bauordnung handschriftlich in zwei dem Inhalte und Umfange nach verschiedenen Formen überliefert, und einmal dem König Grimoald, das zweitemal dem König Liudprand zugeschrieben ist. Di Vesme vermuthet daher (S. 31) mit Recht eine doppelte Gesetzredaction, und es wäre für die Behandlung des Textes zweckmäßig gewesen, wenn Neigebaur diese beiden Formen getrennt hätte. Außerdem ist aber auch seine formale Anordnung im hohen Grade unbequem; anstatt daß der Text des Gesetzes im Zusammenhange und der des Commentars für sich stünde, wird einer vom andern unterbrochen und zerstückelt, und anstatt, daß die Noten und Varianten mit dem Texte verbunden wären, stehen dieselben von ihm getrennt. Es lohnt sich daher jetzt erst, über diesem Materiale eine handliche Ausgabe zu machen. Den reichen Inhalt von di Vesme's Abhandlung, die Beschreibung der zur Ausgabe der Edicte benutzten kritischen Apparates und der Hauptvarianten im Texte, daneben beiläufige, aber sehr erhebliche Bemerkungen über einzelne fränkische Capitulare (S. 50—58), kann man ohne tieferes Eingehen in ganz specielle Gebiete, und deshalb hier nicht weiter verfolgen; unbedingt aber ist diese Schrift ein für die langobardische Rechtsgeschichte, so auch für eine neue Bearbeitung der Capitulare, welche wir mit der nächsten Auflage der Monumenta legum Germaniae zu erhalten hoffen, ein unentbehrlicher und zuverlässiger Wegweiser. Ueberdies bedürfen di Vesme's Arbeiten nicht erst der Lobpreisung in Deutschland.

Nur Einen Punkt hebt Referent, wenn gleich derselbe nur beiläufig in dieser Abhandlung zur Sprache kommt, hervor, nämlich die Frage, ob vor der Zeit der Karolinger Schöffen unter dem Namen scabini vorkamen. In einer Verordnung von Ratchis wird einer ähnlichen Einrichtung unter den Langobarden (judex advocit alios conlibertus qui sciunt judicare), aber ohne den characteristischen Namen gedacht, di Vesme (S. 39) verweist jedoch um sich für die Bejahung jener Frage zu entscheiden, auf zwei langobardische Urkunden, eine a. 724 mit der Unterschrift Alfnso scavino, und eine andere a. 728 mit der Unterschrift Teutbaldo scavino. Von diesen beiden Documenten ist das erste allerdings, weil es nicht wie alle übrigen die Unechtheit zur Schau trägt, von großem Gewichte; und schon von Troya Storia d'Italia I, 5 §. 145 als ein Hauptbeweismittel geltend gemacht worden. Neuerdings (Savigny 29. VII, 6) wurde es aber auch angefochten und es kam nur noch darauf an, am Facsimile die ausgesprochenen Meinungen zu prüfen. Jetzt ist dasselbe, so wie es Vieusseux in Florenz anfertigen ließ (jedoch leider ohne Nachahmung der verschiedenen Tinten, und nur auf die Unterschriften beschränkt), von Prof. Capei als Anhang zum Archivio storico app. IX. publicirt, und allerdings erklärt sich Capei, eine bedeutende Autorität, nicht geradezu gegen die Echtheit der Unterschrift. Es ist hier nicht am Platze, diese Frage weiter zu erörtern, aber so viel kann doch ausgesprochen werden, daß alle bis jetzt bekannten Urkunden, in welchen vor Karl's des Großen Zeit scabini erwähnt werden, diplomatisch nicht ganz über Verdacht erhoben sind, so daß, wenn auch das Institut der Urtheiler für die germanischen Stämme überhaupt feststeht, doch die klaren Beweise für ein geordnetes merovingisch fränkisches oder volksthümlich langobardisches Schöffenthum mangeln.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1852. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsh. in Comm. (3 Bll., XVI, 27 S.; 2 Bll., 359 S., 10 Kupfer- u. 3 lith. Taff.; 2 Bll., 840 S. gr. 4., 17 lith. Taff. in gr. 4., Fol. u. quer Fol., u. 7 Kpfrtaff. gr. 4.) geh. 12 Thlr.

Inh.: Historische Einleitung. — Verzeichniss der Mitglieder u. Correspondenten der Akademie. — Lej. Dirichlet, Gedächtnissrede auf Carl Gustav Jacob Jacobi. — Magnus, üb. die Abweichung d. Geschosse. — Müller, über den allgem. Plan in der Entwickelung der Echinodermen. — Dove, über die nicht periodischen Veränderungen d. Temperaturvertheilung auf d. Oberfläche d. Erde. (3. Abhdlg.) — Klotzsch, über Pistia. — W. Grimm, Athis u. Prophilias weitere bruchstücke. — Homeyer, über die Heimath nach altdeutschem Recht, insbes. über das Hantgemal. — J. Grimm, üb. frauennamen aus blumen. — Dirksen, die römisch-rechtl. Quellen der Grammatiker Verrius Flaccus u. Festus Pompeius. — Ders., von den Zeugnissen der Epigraphik üb. die Persönlichkeit u. über das Zeitalter einzelner römischer Rechtsgelehrten. — Schott, über die finnische sage von Kullervo. — Gerhard, über Wesen, Verwandtschaft u. Ursprung der Dämonen u. Genien. — F. G. Welcker, der Felsaltar des Höchsten Zeus oder das Pelasgikon in Athen, bisher genannt die Pnyx. (Nach der Entdeckung des Prof. H. R. Ulrichs in Athen.) — Panofka, Dionysos und die Thyaden. — Buschmann, über den Naturlaut. — Lepsius, über die zwölfte Aegyptische Königsdynastie. — Ders., üb. einige Ergebnisse der ägyptischen Denkmäler für die Kenntniss der Ptolemäergeschichte. — Pertz, über die Vita Chrodegangi episcopi Mettensis. — Dieterici, statistische Beobachtungen üb. die Todesarten u. d. Verhältniss derj., welche das höchste Lebensalter erreichen, zu den Culturzuständen eines Landes. — Riedel, Graf Rudolph von Habsburg u. Burggraf Friedrich III. von Nürnberg in ihren Verhältnissen zu einander. — Buschmann, über die aztekischen Ortsnamen. — v. der Hagen, Handschriftengemälde u. andere bildliche Denkmäler d. deutschen Dichter des 12. bis 14. Jahrh.

Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. 4. Band. Wien, 1853. Braumüller in Comm. (3 Bll., 287 S., 1 Bl., 66 S. u. 4 lith. Taff., wovon 1 in Farbendr. Imp.-4.) geh. 6 Thlr. 20 Sgr.

Inh.: Dr. Freih. Hammer-Purgstall, über Bogen und Pfeil, den Gebrauch und die Verfertigung derselben bei den Arabern u. Türken. — Bergmann, Beiträge zu einer kritischen Geschichte Vorarlbergs und der angrenzenden Gebiete, besonders in der ältesten u. älteren Zeit. — Stülz, das Leben des Bischofs Altmann von Passau. — Dr. Chabert, Bruchstück einer Staats- und Rechtsgeschichte der deutsch-österreichischen Länder. (Schluss.)

Philologus. Herausgeg. von F. W. Schneidewin. 1852. 8. Jahrgang. 1. Heft.

Inh.: F. Meister, Betrachtungen üb. die Odyssee. — F. W. S., Aristoph. Avv. 544. — J. Fl. Lebeck, Beiträge zur kenntniss des dialekts des Hippokrates. — Dr. Brandstätter, Polybios V, 17, 8. — R. Stiehle, die kyklischen nosten. — A. Kirchoff, ein supplement zu Euripides' Baccheu. — M. Landsberg, über den Socrates in den wolken des Aristophanes. — F. Ueberweg, über den histor. werth der schrift de Melisso, Zenone, Gorgia. — M. Schmidt, Vermischtes. — E. Moller, üb. den gnomischen aorist. — K. L. Roth, die Äsopische fabel in Asien. — C. Sintenis, zur kritik des Plutarch. — Fr. Susemihl, nachträgliche bemerkungen über Platous gastmahl. — Miscellen.

Jahrbücher für slawische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Verantwortl. Red. J. E. Schmaler. Jahrg. 1852 u. 1853. Neuer Folge 1. Bd. Bautzen, Schmaler.

Inhalt: Dr. Jul. Altmann, die Sprichwörter der Bulgaren. — Ueber die Volkslieder u. Volkssagen der slawischen Stämme. (Nach L. Štur.) — T. Lenartowicz, die polnischen Lehranstalten in Paris. — Die Schriften der Maćica serbska in der Lausitz. — Katalog ogólny książek polskich. — Památky hlaholského písemnictví. Vydal J. P. Šafařík. — Dalimilova chronika česká, v nejdávnější čtení navrácena od Václava Hanky. — Kurze Mittheilungen. — Bibliographie. 5. Stück.

Titi Livi ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 1. Bd. Buch I u. II. (Aus d. Sammlung griechischer u. lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen.) Leipzig, 1853. Weidmann. (IV, 315 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Diese Ausgabe verdient in Bezug auf Fleiß und Gelehrsamkeit alle Anerkennung. Der Herausg. hat die Quellen und neuern historischen Arbeiten sorgfältig studirt, und ohne in eine dem Plan der Sammlung widersprechende Ausführlichkeit zu verfallen, den Lesern einen Begriff davon zu geben gesucht, wie sich des Livius Darstellung zur Sage und diese zur Wirklichkeit verhalten habe. Eben so sorgfältig ist das Sprachliche und die Sinneserklärung berücksichtigt, so daß man nicht leicht mehr Anmerkungen wünschen wird. Wohl aber weniger. Denn durchgehend finden wir eine zu große Breite, einen Mangel an Bestimmtheit und scharfer Darstellung des Wesentlichen. Gleich an der Einleitung treten diese Fehler stark hervor; sie ermüdet durch unnöthige Länge und hinterläßt keinen bestimmten und richtigen Eindruck, indem das Wahre in der Masse des Unwesentlichen verschwimmt. Aus den Anmerkungen nur einige Beispiele. Was soll sich der Leser denken, wenn zu I. 1, 11 cui Ascanium parentes dixere nomen bemerkt wird „Ascan. nom., beide Bestimmungen sind von dixere abhängig" statt „Ascanium ist Appostion zu nomen"? Und muß er nicht irre gemacht werden durch Anm. wie zu I. 4, 8 nec in stabulis nec ad pecora segnes venando peragrare saltus: „venando ist die Hauptsache: „besonders jedoch"", und 7, 7 cum ad desiderium relictarum mugissent: „ad desid., der Gegenstand, auf den das Verlangen gerichtet ist" und gleich darauf zu boum vox Herculem convertit die Bemerkung „von dem, was er trieb, zog es seine Aufmerksamkeit auf sich", höchst überflüssig finden? Hierzu kommt in sachlicher Beziehung eine übertriebene Sucht, einmal Namen durch Etymologie zu erklären, die uns in ihren Resultaten durchaus unglücklich erscheint, dann dem Schriftsteller Beziehungen und Absichten unterzulegen, die nur auf vorgefaßten Meinungen beruhen oder die Folge eines unfruchtbaren Grübelns sind. Wenn der Herausg. diese Fehler vermeidet (und dem Etymologisiren wird es in der Folge an Veranlassung fehlen), wenn seine Auffassung und Erklärung klar, scharf, unbefangen und gedrängt wird, dann wird seine Ausgabe ganz geeignet sein, ein Bedürfniß zu befriedigen, das bei keinem Schriftsteller so sehr und seit so lange empfunden wird.

Bibliotheca scriptorum graecorum et romanorum Teubneriana.

1) **C. Plini Caecili Secundi epistularum** libri novem. Epistularum ad Trajanum liber panegyricus. Recognovit Henricus Keil. Leipzig, 1853. Teubner. (XX, 314 S. 8.) geh. 10 Sgr.
2) **A. Gellii noctium Atticarum** libri XX. Ex recensione M. Hertz. Vol. I. Ebend. (XVIII, 252 S. 8.) geh. 12 Sgr.
3) **L. Annaei Senecae opera** quae supersunt. Recognovit et rerum indicem locupletissimum adjecit Fridericus Haase, Prof. Vratislav. Vol. III. Ebend. (XXVIII, 594 S. 8.) geh. 1 Thlr.
4) **M. Val. Martialis epigrammaton libri.** Ex recensione sua denuo recognita edid. F. G. Schneidewin. Ebend. (XVI, 379 S. 8.) geh. 12 Sgr.

Wir erhalten hier von 2 Schriftstellern zum erstenmal einen auf diplomatischer Grundlage nach richtigen Grundsätzen festgestellten Text, dem Plinius von Keil und dem Gellius von Hertz. Der erstere hat eine vollständige kritische Geschichte vorausgeschickt und eine Begründung seiner Methode, die auf der genauen Vergleichung oder Erforschung aller Handschriftenklassen der Briefe beruht; zu den 9 Büchern sind die Abweichungen des besten Mediceus angegeben, dem der Herausg. möglichst gefolgt ist, da ein unbedingter Anschluß, wie er nachweist, verkehrt gewesen sein würde. Die Briefe des Plinius und Trajan und der Paneg. sind nach den von Andern gesammelten Hülfsmitteln sorgfältig verbessert. Daß Hertz im Besitz eines vollständigen Apparats zum Gell. ist, ist bekannt; er hat die Varianten desselben seiner größern Ausgabe vorbehalten und giebt in der Vorrede dieser nur die zahlreichen Abweichungen des Gronov'schen Textes. Im 3. Bande des Haase'schen Seneca zeichnet sich der Text der Briefe eben so durch gelungene Emendationen aus, wie die frühern Bände, über welche wir berichtet haben; außerdem bringt dieser Band eine mit der größten Sorgfalt gearbeitete Sammlung der Fragmente, von denen wir bisher höchst ungenügende Zusammenstellungen hatten, und einen sehr reichhaltigen Sachindex. Schneidewin endlich hat seinen Martial wesentlich verbessert, sowohl nach den Lesarten vorzüglicher Hdschr., die nur für die addenda et corrigenda der größern Ausgabe benutzt werden konnten, als nach einigen neuen Hülfsmitteln, besonders einer genauen Vergleichung der Edinburger Handschrift.

Ellendt, Fridericus, A. M., Gymn. regii Islebiensis Dir., **de cognomine et agnomine romano.** Königsberg, 1853. Gebr. Borntträger. (2 Bll., 94 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Die Abhandlung enthält brauchbares Material und manche gute Bemerkung. Doch hat der Verf. sich durch Vernachlässigung der Inschriften wesentlich geschadet, da diese ihn belehrt haben würden, daß die Veränderung in den römischen Namen, die er erst unter Trajan annimmt und vor der er schließen will, weit früher ist. Auch können wir uns mit der Behandlung, besonders der Vertheilung des Stoffs, nicht einverstanden erklären, wie denn schon agnomen eine ganz späte Bezeichnung ist.

Rölting, Dr. Th., **über den Gebrauch der deutschen Anredefürwörter in der Poesie.** (Programm der großen Stadtschule zu Wismar für 1853.) (41 S. 4.) geh.

Nach einer Einleitung, in welcher das allmälige Aufkommen der verschiedenen Anredefürwörter (Ihr, Er, stellvertretender Titel mit Singular und Plural, Sie mit Plural) dargestellt wird, entwickelt der Verf., in welcher Weise die Coryphäen unserer letzten Literaturperiode, namentlich Klopstock, Wieland, Lessing, Voss, Goethe und Schiller sich der ihnen zum Gebrauch vorliegenden Fülle mit dichterischem Tact bedient haben, wobei sich nicht nur ein Unterschied des Gebrauchs in den verschiedenen Dichtungsarten (die Comödie und Tragödie, Epos, Ballade), sondern auch ein oft sehr characteristischer Unterschied zwischen den verschiedenen Dichtern ergiebt, auf den aufmerksam gemacht zu haben, ein Verdienst des Verf.'s ist. Auf das erste Auftreten des den Titel vertretenden Sie mit Plural des Prädicats wird man gut thun, noch ferner ein Auge zu haben. Ref. glaubt sich zu erinnern, derartige Anreden bereits in Bücher-Vorreden des 16. Jahrh. gelesen zu haben.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 45.

Inh.: Wirklich deutsches Leben. (J. Grimm—Rückert.) — Die Tagesliteratur in Oesterreich. — Die türkische Presse. — Aesthetische Streifzüge: Teichlin über Gallait. — Aus England. — Der russische Adel. — Wochenbericht: Aus Berlin. — Aus Stuttgart. — Musik. — Bildende Kunst. — Theater. — Literatur. — Notizen.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 43.

Inh.: F. Kugler, Bau-Sagen. II. Von der Memnonssäule. — Bericht aus Dresden. Die Ausstellung. — W. Lübke, mittelalterliche Wandmalerei in Westfalen. — Kupferstich. (F. Kugler, derniers momens du Comte d'Egmont. Peint par L. Gallait.) — Kunstliteratur. (H. Weiss, die höhere Zeichenkunst etc. etc. Von Dr. J. Ch. Elster.) — Zeitung. (Berlin.) — Briefwechsel. — Anzeigen.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 44.

Inh.: R. Prutz, Fanny Lewald u. ihr neuester Roman. — W. Andreä, Polen und Deutsche in Westpreußen. — Aus den böhm. Bädern. IV. — Literatur u. Kunst. — Notizen. — Anzeigen.

Europa. Red. E. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 87. u. 88.

Nr. 87. Proceß, Leben und Schicksale des Antonio Perez. (Forts.) — Zur Bücherschau: 1) A. Schloenbach's Originale; 2) Anselm Feuerbach's nachgelassene Schriften; 3) Andersen's gesammelte Werke. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 13.

Nr. 88. Proceß, Leben u. Schicksale des Antonio Perez. (Schl.) — Publicum und Schauspieler im Kgl. Theater zu Berlin. — Aus Breslau. — Aus Leipzig. — A. v. Humboldt über Fr. Arago. — Progress of Russia. — Der deutsche Autor Philipp Galen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 44.

Inh.: Frankreich nach seinen innern Verhältnissen u. seinen Beziehungen zu Europa. 3. u. letzter Art. Frankreichs innere Zustände. — Reisebilder aus dem Morgenlande von F. Dieterici. 2 Thle. — Neue Frauenromane. — Geschichte des Schmalkaldischen Kriegs nach Don Luis de Avila y Zuniga. — Fräulein Rothe u. ihre Zöglinge. Ein Buch für Mütter, Erzieherinnen u. für die weibl. Jugend. Von Marie Schmidt. — Napoleon auf St.-Helena. — Das päpstl. Privilegium. — Miscellen, Bibliographie.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 44.

Inh.: Dr. Herm. Welcker, über die Ermittelung der Blutmenge bei Thieren u. Menschen. — E. Hering, über einige Momente, welche auf die Schnelligkeit des Blutlaufs Einfluss haben. — Dr. J. Moleschott, über die Rolle der Leber u. Milz beim Rückbildungsprocesse, bei der Verwandlung der farblosen in farbige Blutkörperchen und bei der Zuckerbildung. — Prof. E. Hering, gegen die Ansicht, dass der Kreislauf wesentlich nur von d. Contractionen des Herzens abhängt. — Einfluss des Lichts auf Thiere u. Menschen. — H. Meyer, sphärische Abweichung des menschlichen Auges, als Ursache der Irradiation. — Anzeigen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Auctions-Kataloge:

7. November im Haag (bei Nijhoff): Collect. des Manuscrits et lettres autogr., de médailles et monnaies et de quelques livres de généalogie, de numismatique etc., délaissée par feu le Gén.-Maj. L. J. de Petit.

Literarische Anzeigen.

Bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Monographia Heliceorum viventium. Sistens descriptiones systematicas et criticas omnium hujus familiae generum et specierum hodie cognitarum. Auctore **L. Pfeiffer.** Drei Bände. 8. 1847—53. Geh. 15 Thlr.

Der dritte Band auch unter dem Titel:

Monographiae Heliceorum viventium supplementum. Sistens enumerationem auctam omnium hujus familiae generum et specierum hodie cognitarum, accedentibus descriptionibus novarum specierum et enumeratione fossilium. 8. Geh. 5 Thlr. 20 Ngr.

Mit dem soeben erschienenen dritten Bande ist diese ausgezeichnete Monographie, eine Zierde der deutschen naturwissenschaftlichen Literatur, vollständig geworden.

Bei **Carl Rümpler** in Hannover ist erschienen:

GEISTLICHE GEDICHTE
des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein.
Herausgegeben von
OSKAR SCHADE.
Roy. 8. Eleg. geheftet 3 Thlr. 6 Ngr.

1. Dorotheen Passie.
2. Barbaren Passie.
3. Margareten Passie.
4. Katherinen Passie.
5. Ursula.
6. Marien clage.
7. Der kranz der gotlicher liefden.
8. Anselmus boich.
9. Sibillen boich.
10. Van dem begingin van Paris.
11. Dat liden der hilger Machabeen.

DIE SAGE VON DER HEILIGEN URSULA
und den
Elftausend Jungfrauen.
Ein Beitrag zur Sagenforschung
von
OSKAR SCHADE.
gr. 8. Eleg. geheftet 22½ Ngr.

Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Literatur. Herausgegeben von Dr. HEINRICH HOFFMANN. I. Theil. gr. 8. Breslau, 1830. 2 Thlr.
— — II. Theil. A. u. d. T.: ITER AUSTRIACUM. Altdeutsche Gedichte, grösstentheils aus österr. Bibliotheken. gr. 8. Breslau, 1837. 1 Thlr. 20 Ngr.

In der **Dieterich**'schen Buchhandlung in Göttingen sind erschienen:

Geschichte des Volkes Israel
bis Christus.
Herausgegeben von **H. Ewald.**
4 Bände. 2. Ausg. gr. 8. 10 Thlr. 15 Ngr.

Dies klassische Werk erscheint hier in 2ter vermehrter und verbesserter Ausgabe.

Geschichte
der Lande Braunschweig und Lüneburg.
Herausgegeben von **W. Havemann.**
Bd. I. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.
Diese erste vollständige Geschichte Hannovers erscheint in 3 Bänden.

In **Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung** in Berlin ist vor Kurzem erschienen:

Philipp Jakob Spener und seine Zeit. Eine kirchenhistorische Darstellung von **Wilhelm Hoßbach,** Dr. theol., Consistorialrath und evangelischem Prediger an der Neuen Kirche zu Berlin. Zweite Auflage. Herausgegeben und mit einem Vorwort und Anhang versehen von **Gustav Schwedler,** evangelischem Prediger an der St. Nikolaikirche zu Berlin. Zwei Theile in einem Bande. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Das vorliegende Werk des inzwischen heimgegangenen Verfassers war seit einer Reihe von Jahren vergriffen. Die innere Bedeutung desselben und die Nachfrage des Publikums haben die Verlagshandlung zur Veranstaltung dieser neuen Auflage bewogen. — Was das Werk auszeichnet, ist nicht glänzende Rhetorik, sondern die Keuschheit und die Treue der historischen Darstellung, der wahrhaft Spenersche Geist, der sich durch das Ganze hindurch zieht. Hoßbach, bekanntlich mit Schleiermacher und Neander gleich befreundet, hat ein Werk in ihrem Sinne geschrieben. — Ganz besonders dürfte das Studium desselben jüngeren Theologen, wie zur Einführung in das Gebiet der neueren Kirchengeschichte, so in ihren praktischen Beruf angelegentlichst zu empfehlen sein.

Der Herausgeber der neuen Auflage hat das Werk durch einen Anhang, die Bedeutung und Nachwirkung des Pietismus bis auf unsere Zeit in allgemeinen Umrissen darstellend, bereichert.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 12. November. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 46.

Theologie.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 9. Heft.

Inh.: Keller, die Lehre vom Sacrament. — M. Goebel, ein Wort üb. die Beichte. — G. H. Nink, die evangelische Bekenntnißfrage. (Vortrag bei der Predigerconferenz des Decanates Hachenburg.) — Nachrichten. (Generalversammlung des Provinzialausschusses für innere Mission in der Rheinprovinz. — Pastoralconferenz am 20. Juli. — Urtheil über die Ermordung des Pastor Haver. — Gnadengeschenke.)

Noack, L., die christliche Mystik nach ihrem geschichtlichen Entwickelungsgange im Mittelalter und in der neuern Zeit dargestellt. (2 Thle. in 1 Bande.) 1. Theil: Die christliche Mystik des Mittelalters. 2. Theil: Die christliche Mystik seit dem Reformationszeitalter. Königsberg, 1853. Gebr. Bornträger. (VIII, 351; IV, 332 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Noack führt in dieser Schrift die Mystik, wie sie im Christenthum sich gestaltet hat, an unsern Augen vorüber. Nicht so sehr eine Geschichte der Mystik, als vielmehr eine „Anthologie und Chrestomathie" aus den Schriften der bedeutendsten Mystiker. Mit Voranschickung kurzer historischer Notizen läßt er die Hauptrepräsentanten in historisch und sachlich geordneter Reihenfolge fast durchgängig in ihren eigenen Worten selber ihre Systeme entwickeln. Im ersten Theil, die Mystiker des Mittelalters, und zwar 1) die unmittelbare Form und principielle Grundlegung der Mystik des traditionellen Kirchenglaubens in Bernhard v. Clairveaux; 2) die methodisch-psychologische Mystik des traditionellen Kirchenglaubens in den beiden Viktorinern und Bonaventura; 3) die kirchliche Durchbildung der mittelalterlichen Mystik in Ruysbroek, Suso und Tauler; 4) die lebensvolle praktisch-kirchliche Concentration der Mystik in Thomas v. Kempen; 5) die förmliche kritische Selbstbetrachtung der Mystik des mittelalterlichen Kirchenthums in Gerson; 6) die spekulative Ueberschreitung des kirchlichen Standpunktes der mittelalterlichen Mystik in Eccard, Merswin und der „deutschen Theologie" und 7) das Verhältniß der mittelalterlichen Mystik zur deutschen Reformation in Staupitz, Wessel und Luther. Im zweiten Theil, die Mystik seit der Reformation, und zwar 1) die lutherische Mystik im Reformationszeitalter in Karlstadt, Münzer, Frank, Schwenkfeld, Weigel; 2) die praktisch-populäre Concentration der lutherischen Mystik in J. Arndt, V. Andreä und H. Müller; 3) die Ausartung der lutherischen Mystik in Kuhlmann und Gichtel; 4) die naturphilosophische Mystik in Agrippa v. Nettesheim und Th. Paracelsus; 5) die Mystik als Theosophie in Jakob Böhme; 6) die reformirte Mystik in Labadie, Poiret und Joh. Leade; 7) die kirchlich ascetische und quietistische Mystik des Katholizismus; 8) die pantheistische Uebersspannung der katholischen Mystik in Angelus Silesius; 9) die theosophisch-visionäre Mystik in Swedenborg; 10) die mystische Schriftphilosophie in Oetinger; 11) die Mystik der Glaubensphilosophie in Hamann und Novalis. — Wenngleich die ganze Arbeit weniger aus selbstständigen Studien hervorgegangen ist, sondern überwiegend auf Benutzung vorhandener Monographien beruht, so ist sie doch dankbar anzunehmen. Denn es fehlte allerdings in der Literatur eine Schrift, die das Wesentlichste der Mystik in sich zusammenfaßte, und die Darstellung der Systeme ist objectiv getreu in geschickter Auswahl und Zusammenreihung der Originalaussprüche, und auch die Disposition des Ganzen können wir uns wohl gefallen lassen. Wir würden es aber für angemessen halten, wenn der Verf. die mystischen Systeme nicht bloß überall mit einem Paar dürftigen historischen Notizen eingeleitet, sondern gehörig mit geschichtlichem Fleisch und Blut umgeben, d. h. die Persönlichkeiten der Mystiker und ihre Gemeinschaften und Brüderschaften in ihren concreten geschichtlichen Verhältnissen anschaulich dargestellt hätte. Das ist gerade bei Mystikern um so mehr ein Bedürfniß, als ihre Systeme so sehr viel Uebereinstimmendes und Gleichartiges darbieten. Ferner, wenngleich mit der Anordnung im Ganzen zufrieden, verwundern wir uns doch, daß Gottfried Arnold Zinzendorf Tersteegen die Quäker die Inspirirten u. A. gänzlich übergangen sind, während z. B. Karlstadt, den wir weder für originell noch für einen eigentlichen Mystiker halten, eine ausführliche Darstellung findet. Ueberhaupt auch würden wir Joh. Arndt, Val. Andreä, H. Müller, auch Gerson, Wessel und Luther, aus dessen Schriften übrigens im Vergleich ein sehr dürftiger Auszug gegeben wird, gar nicht mehr zu den Mystikern rechnen, selbst die beiden Viktoriner würden uns an der äußersten Grenze liegen. Das darum, weil wir den Begriff der Mystik bestimmter und enger fassen müssen als der Verfasser. Der Vf. kommt in seiner Begriffsbestimmung S. 4. 8. 9. 11. 12 im Grunde nicht darüber hinaus, die Mystik mit dem, was in der Religion das Wesen ist, zu identifiziren, wobei es um so auffälliger ist, daß er, der neuerdings die wahre Religion für den Gipfelpunkt alles Sittlichen hält, in der Einleitung die Mystik als einen historisch völlig überwundenen Standpunkt darstellt. Die Mystik ist nicht bloß ein Zusammenschließen des Subjektes mit dem Absoluten in gläubiger Hingebung, sondern sie ist eine einseitige Form dieser Hingebung. Sie ist überwiegend Passivität, im Verhältniß zu ethischer Thätigkeit; sie ist überwiegend Unmittelbarkeit, im Unterschiede von dialektischer wie ethischer Vermittlung, und zwar diese Unmittelbarkeit nicht nur in der Form des Gefühls, welches Anschauungen aus sich entwickelt, sondern sowohl in der Form des Gefühls als in der der Anschauung, so daß beide Momente gleich wesentlich sind und bald mehr das Eine, bald mehr das Andere, vorherrscht. Mit einem Worte, unmittelbares Genießen Gottes im Gefühl oder in der Contemplation oder in beiden.

Brömel, A., Pastor zu Lassahn im Herzogth. Lauenburg, was heißt katholisch? Eine nach den Bekenntnissen der luther. und kathol. Kirche abgefaßte Schutzschrift wider Roms alte und neue Angriffe. Grimma, 1853. Gebhardt. (XII, 276 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Wider die, welche mit Rom liebäugeln, als ob von ihm alle Autorität komme oder gestützt werde, wider die hochkirchlich puseyitischen, welche zum Frieden mit Rom reden, weil der Gegensatz überspannt werde, der Consensus aber doch sehr groß sei, will der Verf. zeigen, daß es „für die evangelische Kirche unmöglich sei, sich Rom zu nähern, es sei denn, daß Rom evangelisch würde", und daß bei uns „pia desideria und der Kirchendiplomatik weniger", „aber mehr Treue" sein sollte. Er will die ganze große prinzipielle, und nach allen Seiten durchgreifende Unterscheidung, welche moderne Katholiken sowohl, wie Möhler, als katholisirende Protestanten, wie im „Volksblatt für Stadt und Land", verschönernd zu verwischen suchen, durch urkundliche Nachweisung aus den beiderseitigen Bekenntnissen aufdecken, und die symbolisch feststehende lutherische Kirchenlehre als die reine Lehre des Wortes Gottes gegen die römische rechtfertigen, ohne sich jedoch bei der Beibehaltung der reformatorischen Argumente auch ihre polemische Weise anzueignen. Demgemäß geht er alle Lehren der Reihe nach zusammenstellend und vergleichend durch. Wenngleich wir nun dem Verf. zugeben wollen, daß er die Lehrunterschiede mit einer gewissen objectiven Treue und in Vollständigkeit dargestellt hat, so können wir doch seiner Darstellung nur geringen Werth beilegen. Denn 1) vergleichende Darstellungen

giebt es genug und präcisere als die seinige. 2) Die Rechtfertigung aber der alten lutherisch-symbolischen Lehre in allen Punkten gegen die römische halten wir überhaupt für ein verfehltes und bei dem Stande der Wissenschaft ziemlich werthloses Unternehmen; die seinige überdieß für ungenügender als nöthig. Wie ungenügend seine dialektische Befähigung, sieht man schon daraus, daß er (S. 2) die Lehre vom Urstande und vom Sündenfall als den eigentlichen Kernpunkt der Unterscheidung ansieht, von dem alle anderen herfließen, in der römischen Kirche Tradition, Priesterthum, Papstthum und in der evangelischen die Lehre vom Glauben, von der unsichtbaren Kirche u.s.w., und daß er z. B. S. 62 ernstlich Anstalt macht, von der Tradition dies nachzuweisen. So wie auch, daß er einen „römischen Grundsatz" kennt: „in der Ceremonie und Verfassung müsse Einheit herrschen, in der Lehre Freiheit" (S. III). 3) Vor allem, wer überhaupt noch immer den Unterschied der Kirchen in den Lehrdifferenzen und ihre Prinzipien in der Lehre suchen will, der hat nach unserer Meinung vom Wesen der Religion und vom Wesen der Geschichte wenig begriffen.

Philosophie.

Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. Herausgeg. von Dr. J. H. Fichte, Dr. H. Ulrici und Dr. J. U. Wirth. 1853. 23. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. J. B. Romang, Lust u. Liebe im Sittlichen. — K. Rosenkranz, die Selbstständigkeit der Deutschen Philosophie gegenüber der Französischen. (Vortrag zur Feier d. Krönungstages d. K. deutsch. Gesellschaft am 18. Jan. 1853.) — Dr. H. Schwarz, die verschiedene Fassung der Substantialität d. Absoluten u. deren Folgen. (Zugleich als Antwort auf d. Sendschreiben d. Hrn. Prof. Chalybäus im 1. Heft d. XX. Bds. d. Zeitschr.) — G. Th. Fechner, zur Kritik der Grundlagen von Herbart's Metaphysik. — H. Ulrici, zur Religionsphilosophie. Stellung der Aufgabe u. Auffassung des Verhältnisses von Religion u. Philosophie in den älteren Systemen von Wolf bis Hegel. — Recensionen: 1) J. H. Fichte, Uebersicht d. philosoph. Literatur. 1. Art. — 2) H. Ulrici, Benedicti de Spinoza tractatus de Deo et homine ejusque felicitate lineamenta atque adnotationes ad tractatum theologico-politicum edidit et illustravit Ed. Böhmer. Halae ad Salam 1852.

Knoodt, Dr. P., Prof. d. Philos. zu Bonn, **Günther und Clemens.** Offene Briefe. I. Wien, 1853. Braumüller. (IV, 359 S. 8. u. 1 Bl. qu. 4.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

In dem Streit über die Günther'sche Philosophie und ihre Stellung zur Kirche ist nun noch Dr. Knoodt mit eingetreten, und zwar zu ihrer Vertheidigung wider Clemens. Wir wollen dem Dr. Knoodt gern zugestehn, daß er es geschickter angefangen habe, als Dr. Baltzer, daß er dem Dr. Clemens an philosophischer Bildung weit überlegen sei, und demselben nicht nur eine ziemliche Rohheit in der Auffassung Günther'scher Sätze, sondern auch überhaupt Mangel an philosophischer Befähigung nachweise; wir gestehn ihm auch zu, daß seine, d. h. die Günther'schen philosophischen Sätze den kirchenväterlichen Bestimmungen gegenüber vielfach wohlberechtigt seien. Aber davon hat auch er uns nicht überzeugen können, daß diese Sätze z. B. der von der Autonomie der Vernunft, der von dem Verhältniß des Geistes und Leibes, der von der Trinität u. s. w. mit den kirchlichen Feststellungen so ganz zusammenstimmen. Es liegt in der Günther'schen Philosophie einmal der Trieb des deutschen Geistes nach selbstständigem, der Autorität nicht schlechthin unterzuordnendem Denken vor, der selbst in der römischen Kirche nicht ganz unterdrückt werden kann. Es wird aber an der Weise, wie dieser Trieb sich offenbart, die ganze Stellung der römischen Kirche zur Gegenwart deutlich, indem, da von den großen weltbewegenden Grundfragen des Denkens gar nicht die Rede ist, sondern fast ausschließlich über einige scholastische Distinktionen mit ungeheurem Aufwand von Gelehrsamkeit bücherlang gestritten wird.

Geschichte.

Zinkeisen, J. W., (Prof. Dr., in Berlin) **der Jakobiner-Klub.** Ein Beitrag zur Geschichte der Parteien und der politischen Sitten im Revolutions-Zeitalter. 2. Theil. Der Jakobiner-Klub von der Trennung der Feuillans von den Jakobinern im Juli 1791 bis zur Schliessung desselben im Novbr. 1794 und die späteren Versuche zu seiner Wiederherstellung. Berlin, 1853. Decker. (XV, 1020 S. gr. 8.) geh. 3 Thlr. 20 Sgr.

Der erste Theil dieses Werkes ist wegen des Ernstes und der Gründlichkeit der Forschung mit gebührendem Lobe, doch ohne

nähere Angabe seines Inhalts und der Beschaffenheit seiner einzelnen Bestandtheile angezeigt worden (Lit. Centralbl. 1852, Nr. 33. S. 527). In dem zweiten Theil nun ist die Masse des Stoffs dem Vf. dergestalt zu Häupten gewachsen, daß nicht allein 1019 S. sich damit gefüllt haben, sondern auch die im ersten Theil angekündigte Geschichte des neuern und neuesten politischen Vereinswesens davon ausgeschlossen worden ist. Aufforderung genug, bei einer Anzeige des voluminösen Buchs mehr als bei dem ersten Theil geschehen, auf das Einzelne einzugehen. Daß der Verf. in der Quellenliteratur auf diesem Gebiet zu Hause ist, hat sich schon im ersten Theile bekundet; ihm sind die massenhaften Vorräthe von Memoiren, eine ansehnliche Zahl von Journalen, die Schriften Bertrand's de Moleville, Alex. Lameth's, Beaulieu's (essais) ꝛc., nicht wenig ältere Einzelschriften, die zu den Seltenheiten gehören, von der neuerdings in Frankreich erschienenen Literatur zur Revolutionsgeschichte aber die beachtungswerthen Erscheinungen, als Gallois hist. des Journaux, Barante hist. de la convention nationale, Granier de Cassagnac hist. du directoire, Lairtullier les femmes célèbres de 1789 à 1795 etc. zu Gebot gewesen. Vor Allem reich hat sich im ersten Theile die Ausbeute aus der Correspondenz Mirabeau's mit dem Grafen La Marck (herausgegeben von Bacourt) und den von Sayou's veröffentlichten Denkschriften und Briefen Mallet du Pan's bewiesen und im zweiten Theile tritt als reichgefülltes Magazin bei weitem mehr als im ersten, und als das Grundwerk, worauf der Vf. gearbeitet hat, hervor die Histoire parlementaire von Buchez und Roux 1834 ff., 40 Bände. Genaue Bekanntschaft mit der Revolutionsliteratur liebt der Verf. auch in Notizen über diese und jene Schrift u. Berichtigung mancher irriger Angaben in seinen Noten niederzulegen. Bei ihm aber ist die Angabe (2, 905) zu berichtigen, in der Histoire parlementaire, Vol. 34 und 35, sei der Proceß Fouquier-Tinville's vollständig abgedruckt; die Herausgeber selbst erklären sich (35, 143) darüber; es fehlen die Verhandlungen vom 2. bis zum 12. Floreal. — Daß nun die Geschichte des Jakobinerklubs seit der Trennung der Feuillans von demselben, womit der erste Theil schließt, so umfänglich geworden ist, kommt hauptsächlich von der Freigebigkeit des Verf.'s in Mittheilungen aus Reden und Journalartikeln, wobei sich meistens Buchez' und Roux's schätzbare Compilation vergegenwärtigt, nicht minder aber von einer dem Vf. eigenen Umständlichkeit, die den Stoff gern des Breiteren auseinanderlegt, und von der in der Natur der Sache gegründeten Nothwendigkeit, auf manches einzugehen, das nicht unmittelbar den Jakobinerklub betrifft. So hatte schon im ersten Theile die Geschichte des Jakobinerklubs sich zu einer Geschichte des Associationswesens in den Anfängen der Revolution erweitert, wiederum wurden die Maaßregeln des Hofes und seiner Organe, vorzüglich Mirabeau's Stellung zu dem Hofe, zu Lafayette u. s. w. ausführlich dargelegt; nicht anders hat der Verf. in dem zweiten Theil es „für unerläßlich erachtet, auf einige Punkte der Revolutionsgeschichte etwas näher einzugehen, ohne deren klares Erfassen die Stellung und die Wirksamkeit der Parteien im Allgemeinen und des Jakobinerklubs im Besondern, nach den verschiedenen Phasen ihrer Entwickelung nicht leicht verständlich gewesen wären". Es ist mit einem Worte Geschichte der Gestaltungen und des Kampfes der Parteien seit Entstehung der Feuillans (Juli 1791) bis zum Untergange der Jakobiner. Wir wollen sie mit Anwendung des von Buchez und Roux gebrauchten Titels parlamentarisch nennen, weil sie in Darlegung der dabei vorgekommenen Rede und Schrift gedehnt ist, die Handlungen aber meistentheils sehr kurz abfertigt. Das dritte Buch — Jakobinismus gegen Feuillantismus — S. 3—514 enthält: 1) Jakobiner und Feuillans bis zum Schlusse der Nationalversammlung, September 1791; 2) Kampf der Feuillans und der Jakobiner bis zur Auflösung des Klubs der Erstern, Decbr. 1791; 3) Fortdauer der Feuillans als Partei in der Nationalversammlung, ihre Preßpolemik; 4) Zwiespalt der Girondisten und der Bergpartei im Jakobinerklub; Brissot und Robespierre; 5) der Jakobinerklub von dem Beginn des Revolutionskrieges bis zu den Septembertagen 1792. Das vierte Buch — Jakobinismus gegen Girondismus; Terrorismus bis Anfang Octbr. 1793 — S. 515—779: 1) Der Jakobinerklub bis zur Ausschließung Brissot's, Oct. 1792; 2) der Jakobinerklub bis zum Ausgange des Processes Ludwig's XVI., und zur gänzlichen Auflösung des Ministeriums der Girondisten, Januar 1793; 3) der Jakobinerklub von der Hinrichtung Lud-

wig's XVI. bis zur Verhaftung der Girondisten, Juni 1793; 4) der Jakobinerklub von dieser bis zur Hinrichtung der Girondisten, 31. Oct. 1793. Das fünfte Buch — der Jakobinerklub während der Schreckenszeit und im Kampfe mit sich selbst bis 9. Thermidor — S. 779—934: 1) Der Jakobinerklub bis zum Untergang der Hebertisten und Dantonisten, März und April 1794; 2) der Jakobinerklub bis zum Sturze Robespierre's. Das sechste Buch — Ohnmacht und Untergang des Jakobinismus — S. 935—1000: 1) Der Jakobinerklub bis zum Klubgesetz vom 16. Oct. 1794; 2) die letzten Sitzungen des Jakobinerklubs. Als Beilage ist abgedruckt die Denkschrift, welche Mallet du Pan dem Kaiser von Deutschland und dem Könige von Preußen im Auftrage Ludwig's XVI. im Juli 1792 zu Frankfurt am Main überreichte. Das bedeutsamste Stück des Ganzen ist der Parteikampf zwischen den Jakobinern gegen die Feuillans und der Bergpartei gegen die Girondisten. Das Urtheil des Verf.'s über die Schwächen und die Halbheit der Gironde, seine Charakteristik La Fayette's, Danton's, Robespierre's, Saint-Just's u. A., empfiehlt sich durch Unbefangenheit; sein Buch wird nicht beitragen, die Koryphäen dieser Zeit der Revolution mit einem Nimbus zu bekleiden. Am wenigsten befriedigend sind die häufigen und zum Theil sich wiederholenden allgemeinen Betrachtungen über Gehalt und Stellung der Parteien; zur Probe S. 732: „die Natur politischer Parteien, selbst in den extremsten Richtungen, bringt es so mit sich, daß sie, einmal zur Herrschaft, in den Besitz der Regierungsgewalt gelangt, einen festen Stützpunkt suchen müssen, der ihrer Macht Bestand, Halt und Richtung gebe, von welchem aus sie die ihr feindlichen Elemente mit Nachdruck und Erfolg bekämpfen können". Ist das nur bei Parteien der Fall? — Der Verfasser läßt hoffen, daß er „dem Publikum noch manche Schuld abtragen werde, deren Tilgung ihm wegen der nachsichtigen Theilnahme desselben an frühern Arbeiten zur angenehmen Pflicht geworden sei"; soll dies auf dem Gebiete der Revolutionsgeschichte geschehen, so möge er nicht versäumen, zu den Schätzen der Bibliothek des britischen Museums in London Zugang zu gewinnen; wie viel von Flugschriften, Maueranschlägen, Carricaturen u. s. w. dahin gelangt sei, ist Wenigen bekannt; auch sucht man es nicht gerade dort; die Agenten der englischen Staatsverwaltung sind aber eifrigst und mit Erfolg bemüht gewesen, die Tageserscheinungen der Pariser Presse in der Revolutionszeit aufzusammeln und nach London zu spediren.

Kriegskunde.

Phull, Baron C. L. de, Lieut.-Général et Chef de l'État-Major de S. M. l'Empereur de toutes les Russies Alexandre I., **essay d'un système pour servir de guide dans l'étude des opérations militaires**, suivi d'un précis de l'histoire militaire de France depuis le règne de Philippe de Valois jusqu'à la paix de Fontainebleau en 1762. Original français publié pour la première fois par le Baron F. de Batz, Colonel et Aide-de-camp, à la suite de S. M. le Roi de Wurttemberg. Avec une préface de l'éditeur, traduite de l'Allemand, une pièce additionelle et 2 planches (lith. in Fol.). Leipzig, 1853. Brockhaus. (1 Bll., XLVIII, 220, XXXIV S. 1 Bl. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Die deutsche Ausgabe dieses Werkes ist bereits in Nr. 46. Jahrg. 1852 d. Bl. besprochen.

Hüß, J., k. bayer. Oberstlieut. ꝛc., **die Feldartillerie und ihre Organisation.** München, 1853. Franz. (IX, 100 S. gr. 8.) geh. 21 Sgr.

Der Verf. wurde durch die Schrift: „Die Organisation und die Leistungen der Feldartillerie" (besprochen in Nr. 28. d. Jahrg. d. Bl.), veranlaßt, die wichtige Zeitfrage der Artillerie-Organisation in wenigen, aber um so gehaltvolleren, Worten zu beleuchten, und namentlich gegen den technischen und organisirenden Theil der oben angeführten Schrift in vielen wesentlichen Punkten Front zu machen. Nachdem der Verf. in einem kurzen aber trefflichen Vorwort den Grundsatz der Einfachheit in der Artillerie-Organisation als den einzig ersprießlichen dargestellt hat, stellt er in einer eben so gedrängten Einleitung den bekannten

Worten Okunef's den Ausspruch Marmont's gegenüber, daß jede der drei Waffen auf dem Schlachtfelde, nachdem sie Hilfswaffe gewesen, auch Hauptwaffe werden könne, und zeigt auf diese Weise das Unfruchtbare des taktischen Rangstreites der Waffen. Es folgt nun auf zwei Seiten in tabellarischer Form zusammengedrängt der Rahmen zur Feld- und Friedens-Organisation der Artillerie, während in den zehn folgenden Abschnitten die Hauptpunkte dieses Systems eine weitere Ausführung und Begründung finden. Wir verzichten darauf, ein umfassendes Bild des wohldurchdachten Systems zu geben, und beschränken uns auf die folgenden Andeutungen. Hinsichtlich der Geschützzahl verlangt der Verf. als Normale, so weit sich überhaupt ein solches feststellen läßt, auf 1000 M. Infanterie 2 Geschütze, auf 1000 M. Reiterei 4 Geschütze, und auf je 1000 M. der Gesammtzahl ein Reserve-Geschütz. Er formirt Fuß- und reitende Divisionsbatterie zu 8 Geschützen und beantragt für diese Batterie als ausschließliche Geschützgattung die 12-pfündige Haubitzkanone, ferner Reservefuß-Batterien aus 6—12-pfünd. Kanonen und 2—7-pfünd. leichtschweren Haubitzen zusammengesetzt, endlich für jedes Armeekorps eine fahrende Raketenbatterie. Der Verf. schlägt also im Ganzen denselben Weg ein, den die französische Artillerie bereits betreten hat, und stützt sich auf die Versuche und Ansichten, welche zur Prüfung des Napoleonischen Artilleriesystems unternommen und für und wider ausgesprochen wurden. Offenbar wird dem in Frankreich angenommenen neuern Systeme, durch Hinzufügung der Raketenartillerie, erst der Stempel der nach allen Seiten gesicherten Verwendbarkeit aufgedrückt. Vortrefflich ist, was der Verf. über die Munitionsausrüstung und über die Organisation der Raketen-Artillerie sagt. Er legt großes Gewicht auf die Granat-Kartätschen und nimmt die Ausrüstung auf das Doppelte der Büchsenkartätschen an, bei dieser Gelegenheit rügt er auch die Unzweckmäßigkeit des Vorschlags in der mehrfach berührten Schrift, nur den 6-Pfünder mit Granat-Kartätschen auszurüsten, da derselbe bekanntlich in dieser Beziehung den geringsten Ertrag ergiebt, und dem 12-Pfünder, wie der Haubitze weit nachsteht. Hinsichtlich der Kriegsraketen erkennt er dem österreichischen System mit Recht die Palme zu. In den drei letzten Abschnitten spricht der Verf. über die taktische Ausbildung der Feldartillerie, über die Kriegs- und Friedens-Organisation, auch hier dringt derselbe überall auf möglichste Vereinfachung, er zeigt die Abhängigkeit der Ausbildung von der Güte und Leichtigkeit des Materials, er verlangt einfache Exerciervorschriften, die Annahme einer einzigen Manövrirlinie für die Batterie und legt den Hauptnachdruck auf die Erzielung einer kräftigen Feuerwirkung. In Bezug auf die Organisation nimmt der Verf. ein Armeekorps von 56,000 M. Infanterie und 8000 M. Cavallerie als Grundlage an, und hat, wie im Allgemeinen, auch hierbei die Verhältnisse seines Landes offenbar im Auge; es würde zu weit führen, hier in weitere Einzelheiten einzugehen.

Man kann die Schrift nicht dringend genug allen Artilleristen empfehlen, es durchweht sie der echte Geist des Fortschritts, der eben so sicher auf wissenschaftlicher Erkenntniß, als auf reicher praktischer Erfahrung ruht; möchte es dem Verf. gefallen, seine Ideen weiter auszuführen.

Favé, Capitain, **neues System der französischen Feld-Artillerie, vom Kaiser Napoleon III.** Magdeburg, 1853. Baensch. (IV, 67 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Von der französischen Originalschrift erschien bereits vor einem halben Jahre eine Uebersetzung zu Pesth, welche nicht allein das hier Gegebene umfaßt, sondern auch die Einwürfe der Prüfungscommission und die Entgegnungen darauf enthält; somit als vollständiger zu betrachten ist. (vgl. Nr. 14 d. Jahrgangs d. Blattes.)

Wittich, Hauptm. u. Compagnie-Chef im 17. Inf.-Reg., **zur Taktik des leichten Percussions-Gewehres** nebst darauf bezüglichen Exercirübungen. Mit Zeichnungen. Düsseldorf, 1853. Schaub'sche Buchhdlg. (IX, 117 S. gr. 8. u. 7 lith. Taff. gr. 8., 4. u. qu. Fol.) geh. 25 Sgr.

Im Jahre 1849 erregte der Verf. durch Herausgabe seines: „Fähnlein, oder die Compagnie als die wahre taktische Einheit", ziemlich allgemeine Aufmerksamkeit; eine neue Arbeit liegt uns nun vor, die zwar von jener Schrift unabhängig gehalten ist, in

vielen Punkten aber doch lebhaft an dieselbe erinnert. Der Verf. geht von der Ansicht aus, daß es dringend nothwendig sei, taktische Formen für die mit dem leichten Percussionsgewehr (Zündnadelgewehr) bewaffneten Truppen reglementarisch festzustellen; er beweist zuvörderst diese Nothwendigkeit, indem er die Bedenken und Einwürfe durchgeht, welche sich dem Zündnadelgewehr entgegenstellen, und darauf hinweist, wie den Nachtheilen und Mißbräuchen nur durch feste Vorschriften und Gewöhnung an dieselben zu begegnen sei. Hierauf wendet sich der Verf. zur Feststellung dieser taktischen Formen und Regeln, und unterscheidet dabei die beiden Fälle, wenn das leichte Percussionsgewehr nur als Specialbewaffnung besonderer Bataillone, oder als allgemeine Bewaffnung zu betrachten ist. Durch eine Reihe Untersuchungen und allgemeine Betrachtungen gelangt der Verf. zu folgenden Resultaten:

1) Eine gute Schule wird das Mißtrauen in die Brauchbarkeit und Vorzüglichkeit des leichten Percussionsgewehrs beseitigen und den zweckmäßigen Gebrauch im wirklichen Gefechte anbahnen.

2) Der Charakter der Waffe ist, so lange dieselbe nicht allgemein wird, dem der Artillerie zu vergleichen und verlangt ähnliche Rücksichten in Bezug auf Verwendung und Begünstigung der Feuerwirkung, während im Gegensatz zur Artillerie der Waffe zugleich die höchste Selbstständigkeit und Vielseitigkeit zuerkannt werden muß.

3) Die Defensive ist zwar die günstigste Form für das leichte Percussionsgewehr, und innerhalb dieser wieder das coupirte Terrain mit weiten Schußfeldern, aber auch in der Offensive ist diese Waffe zu Leistungen befähigt, die keine andere zu erreichen vermag, indem sie theils durch wirksames Fernfeuer, theils durch vernichtendes nahes Schnellfeuer den Angriffspunkt zu erschüttern vermag.

4) Für Defensive wie Offensive gilt der Grundsatz, daß man nur von stehenden Abtheilungen eine der Waffe vollkommen entsprechende Wirkung erwarten kann, welches Prinzip auch auf das Tiraillement auszudehnen ist, so daß ein Wechsel der beweglichen Abtheilungen oder Gruppen, und der stehenden zugleich deckenden Gruppen eintreten muß. Diese Art des Tiraillements ist im coupirten Terrain, wie in der Ebene anwendbar, und muß reglementsmäßig an die Stelle des jetzigen Linientiraillements treten. Dieser Grundsatz wird vom Verf. in allen Verhältnissen durchgeführt und leitet auf ganz abweichende Formen, namentlich im Verhalten gegen angreifende Reiterei und beim Bajonnetangriff auf stehende Infanteriemassen.

5) Bei jedem Gebrauch der neuen Bewaffnung neben der alten, muß der relative Werth beider im Auge behalten werden, woraus sich die nothwendige Oekonomie für die größten wie für die kleinsten Gefechtsverhältnisse ergiebt. Der Verf. stellt das Verhältniß dieser Werthe in Zahlen wie 4 : 1 dar, und giebt dem Coefficienten die doppelte Bedeutung, daß man entweder mit so viel weniger Truppen oder in so viel kürzerer Zeit dieselben Erfolge erreichen wird.

Ein Anhang giebt ausgeführte Beispiele für den Exercirplatz, und zwar Exercirübungen für das Regiment, wie für die Brigade, erläutert durch einige Pläne.

Wir sind der Meinung, daß die Wichtigkeit des Gegenstandes an sich die allgemeine Aufmerksamkeit schon auf Schriften dieser Tendenz lenken sollte, und empfehlen das Buch warm, obgleich wir uns nicht mit Allem einverstanden erklären können. Die Taktik des Verf.'s scheint uns nur zu leicht zur Zersplitterung der Kräfte zu führen, und ist, wie uns dünkt, nicht einfach genug, auch dürfte sie häufig in Conflikt mit einer richtigen Verwendung der Artillerie treten. Die Lehre vom relativen Werth der Waffen hat ihre gefährliche Seite, denn will man mit wenigen Truppen wirken, so wird der Gegner zum Bajonnetangriff schreiten, und will man an Zeit gewinnen, so dürfte dies hauptsächlich an solchen Punkten von Werth sein, wo der Gegner Deckung hat. Die neue Bewaffnung scheint uns mehr auf eine neue Combination der Linien- und Colonnentaktik hinzuweisen, in welcher der erstern wieder ein größeres Feld eingeräumt wird, als es jetzt der Fall war.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 43.

Inh.: Dr. Falck, Beiträge zur Lehre von der einf. Polyurie. (Schl.) — Ueber Transplantatio corneae und über Dr. Nussbaum's Cornea artificialis, als Substitut derselben. — Dr. Wierrer, Mittheilungen aus d. orthopäd. Anstalt d. J. Wildberger in Bamberg. (Schl.) — Prof. Heyfelder, das chirurgische u. Augenkranken-Clinicum der Universität Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. — Miscellen. — Aus Berlin. — Aus Paris. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin. Jahrg. 1853. 80. Bd. Nr. 11.

Inh.: Auszüge. — Klinische Berichte. — H. E. Richter, Bericht über die elektro-physiolog. Arbeiten des Dr. Ducheune de Boulogne zu Paris. — Kritiken. — Miscellen. — Med. Bibliographie des In- u. Auslandes am Ende eines jeden Bandes. — Sach- u. Namenregister.

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin. Herausgeg. von Dr. Joh. Müller. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: Dr. Ed. Grube, über den Bau von Peripatus Edwardsii. (Schl.) — Dr. A. Krohn, über die Larve von Echinus brevispinosus. — Prof. Herm. Meyer, das aufrechte Gehen. (2. Beitrag z. Mechanik d. menschl. Knochengerüstes.) — Ad. Fick u. Paul du Bois-Reymond, über die unempfindl. Stelle d. Netzhaut im menschl. Auge. — Ludw. Fick, Beitrag zur Temperaturtopographie des Organismus. — Dr. A. Krohn, über die Brut des Cladonema radiatum und deren Entwickelung zum Stauridium. — Dr. Wilh. Peters, über das Kiemengerüst der Labyrinthfische. — Dr. W. Berlin, üb. einen Wurm aus der Gruppe der Anguillulae, Enoplius quadridentatus.

Zeitschrift für wissenschaftl. Therapie. Herausgeg. von Dr. A. Bernhardi. 1853. 1. Bd. 4. Heft.

Inh.: Dr. Kissel, Rademacher und die naturwissenschaftliche Therapie, deren Anhänger u. Gegner. — Dr. Gentil, über eine Heilwirkung d. Belladonna. — A. Bernhardi, über d. chirurgische Verwendbarkeit des Argentum nitricum. — Syllegomena. — Literarisches.

Auber, F. C. E. Edouard, Traité de la science médicale (histoire et dogmes). Paris, 1853. Baillière. (XVI, 644 S. gr. 8.) geh.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes fand sich durch den Mangel und das Bedürfniß einer neuen, im dogmatischen Geiste geschriebenen, Abhandlung über die Medicin als Wissenschaft bewogen, dasselbe abzufassen, um den Medicin Studirenden und jüngeren Aerzten einen Leitfaden bei dem Studium und der Ausübung dieser Wissenschaft in die Hand zu geben, und älteren Fachgenossen eine gründliche und erschöpfende Darstellung der historischen und dogmatischen Medicin — vom Standpunkte des Pragmatismus und Vitalismus aus — zu liefern. Wir finden nun freilich nicht, daß dieser doppelte Zweck erreicht sei. Denn als Leitfaden beim Studium der Medicin und als Anleitung zur ärztlichen Praxis kann unsers Erachtens ein kurzer Abriß der Methodologie und der Geschichte der Medicin, so wie eine Darstellung der allgemeinsten Grundsätze dieser Wissenschaft, wie sie der Verf. giebt, weit weniger dienen, als eine Darlegung der geschichtlichen Entwickelung und des organischen Zusammenhanges der einzelnen medicinischen Disciplinen und ihres Verhältnisses zu einander nach der Methode der Bearbeitung, welche die neuere Historiographie und Naturwissenschaft auch der Medicin vorschreibt, aus der sich dann der Geist dieser Wissenschaft und die zweckmäßigste Aufeinanderfolge ihrer Disciplinen im Studienplane von selbst ergiebt, und die eine ungleich lehrreichere und fruchtbarere ist, als die vom Verf. versuchte ungenügende dogmatische Auffassung und Behandlung des Gegenstandes. Die älteren Aerzte aber — die „Esprits non prévenus qui ont l'habitude de la réflexion et de la philosophie" — werden die Darstellung zwar klar und ansprechend, aber sicher nicht gründlich und erschöpfend genug finden, um dadurch befriedigt zu werden, wie denn der Verf. überhaupt die Medicin nur als den Inbegriff der Lehren, die auf die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit abzwecken, zu betrachten scheint, deren thatsächlicher Gehalt ihn jedoch weit weniger kümmert, als das philosophische Raisonnement, das sie enthalten. Dabei fehlt es dem Verf. an kritischem Sinn, der keine Prüfung des Gegenstandes scheut, und an jener Unparteilichkeit, die weder die Mängel der Wissenschaft übersieht, noch ihre Vorzüge überschätzt, vielmehr allenthalben besonnen und richtig beurtheilt. Eine Folge davon ist, daß der Verf. die gegenwärtigen Reformbestrebungen der Medicin selbst in seinem Vaterlande gänzlich desavouirt und ihre Anhänger als „Protestants de la médecine" bezeichnet: „ce sont eux" fügt

er erläuternd hinzu „qui siégent aux conseils des Grands, et qui gouvernent leur raison médicale. Les hippocratistes n'y arrivent plus qu'à titre de gens du monde ou d'anciens amis. On les accueille encore avec bienveillance, mais on ne les consulte pas et on ne les écoute plus". Hierdurch stellt der Verf. aber sich und seiner Sache offenbar selbst ein Armuthszeugniß aus, und was er an den Männern des wissenschaftlichen Fortschritts tadelt, gereicht diesen gerade zum Ruhm und Verdienste: die entschiedene Protestation gegen verjährten Irrthum und leere Träumereien in der Medicin durch die Macht der Beobachtung und des Experiments.

Sprachkunde. Archäologie.

Vogel, August, Oberlehrer am Gymnasium zu Plauen, **griechische Formenlehre.** Plauen, 1853. Schröter. (IV, 105 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Wer mit dem Verf. der Meinung ist, daß bei den vielen Anforderungen, welche gegenwärtig an die Schule gemacht werden, der griechische Elementarunterricht keine andere Aufgabe habe, als den Schüler möglichst schnell und leicht in den Besitz der gangbarsten Formen zu setzen, und es sich gefallen lassen will, daß ihm der Gang, den er bei seinem Unterrichte zu nehmen hat, Schritt für Schritt vorgezeichnet werde, wird hier das Material zu einem kurzgefaßten Lehrgang zusammengeordnet finden. Es ist im Wesentlichen dasselbe Verfahren, wie es auch sonst neuerdings versucht worden ist. Nomen und Verbum werden in zwei getrennten Cursen abgehandelt, von denen der erste die allgemeinsten und einfachsten Flexionsregeln giebt, der zweite die schwierigeren Bildungen, namentlich die Contraction, beim Nomen auch sämmtliche Adjective, beim Verbum die unreinen oder verstärkten Stämme, die Verben in μι und die anomala, behandelt. Den größeren Theil des Buches (S. 41—105) nehmen zwei Beilagen „Verzeichniß der anomalen Nomina und Verba; Paradigmen" und „Homerischer Dialekt" ein. Daß der Verf. eine Menge seltener Unregelmäßigkeiten als unnützen Ballast ausgeschieden hat, ist gut und löblich. Auch wird kein verständiger Lehrer dem Anfänger den wissenschaftlichen Gang eines grammatischen Systems zumuthen, wenn er sich auch keines besonderen Leitfadens bedient. Aber wenn das Bestreben, Alles von vornherein recht kurz und bequem zurecht zu machen, so auf die Spitze getrieben wird, wie es absichtlich von dem Verf. geschehen ist, so wird man unwillkürlich an jene modernen Sprachmeister erinnert, die ihre ganze Kunst darin suchen, ein großes Pensum für eine recht kleine Stundenzahl zuzuschneiden. Und selbst für diesen Standpunkt können wir weder die hier befolgte Ordnung durchweg praktisch, noch die Darstellung so klar und präcis finden, wie man es bei solchem Zweck erwarten sollte. Namentlich sind die Uebersichten der Flexionsendungen, welche die Stelle der erst am Schluß angehängten Paradigmen vertreten, zum Theil recht unklar angelegt.

Fraenkel, Dr. C., **de inferiorum locorum enuntiationibus** quarum altera ab altera eodem modo apta est. Dorpat, 1853. Karow. (4 Bll., 134 S. gr. 8.) geh. 22½ Sgr.

Den Gegenstand dieser Schrift bildet diejenige Art des lateinischen Satzbaues, bei welcher mehrere gleichartige abhängige Sätze einander untergeordnet werden. Obgleich dieser Gebrauch allgemein bekannt ist, so hat der Verf. sich dennoch veranlaßt gesehen, durch eine reiche Sammlung von Beispielen aus Cicero und Cäsar zu beweisen, daß zwei oder mehrere Sätze in der Construction des accus. c. infen., mit den Conjunctionen ut si cum quod oder dem Relativpronomen angeknüpft auf einander folgen und einer von dem anderen abhängig sein könne. Das ganze Buch besteht aus einer Zusammenstellung solcher Sätze, die nach der Stellung, welche die einzelnen Satzglieder zu einander einnehmen, in Classen gebracht sind, ohne daß viel mehr als hier und da Bemerkungen über die entsprechende deutsche Ausdrucksweise hinzugefügt wären. Die allergewöhnlichsten Satzbildungen, an welchen Niemand irgend etwas Auffallendes finden kann, sind dabei mit selteneren ohne Unterschied gemischt. Was mit dieser Aufzählung gewonnen ist? daß eine Anzahl von Satzverbindungen, welche im Deutschen mit Recht als sprachwidrig bezeichnet

werden, im Lateinischen nicht einer Nachlässigkeit des Stils beizumessen, sondern aus dem verschiedenen Geist beider Sprachen zu erklären sind. Es ist ein wohlgemeinter Versuch, die Verschiedenheit in dem syntaktischen Bau der beiden Sprachen auf einem bestimmten Gebiete nachzuweisen, obgleich die Vergleichung nicht so geistreich, wie es zuletzt in Nägelsbach's lateinischer Stylistik geschehn, durchgeführt ist; aber es ist auch zugleich ein deutliches Beispiel, wie Sammeln von Stellen allein nicht hinreicht, um über grammatische Fragen zu entscheiden, wenn nicht der richtige Blick für Wichtiges und Unwichtiges, und das Vermögen, Aehnliches und Unähnliches zu scheiden, hinzukommt. Diese Eigenschaften aber scheinen dem Verfasser ganz abzugehn. Sonst würde er das Material nicht so unnütz gehäuft und leicht eingesehn haben, daß trotzdem manche hierher gehörige Erscheinung recht wohl als eine nachlässigere Redeweise, von der er ja doch wohl nicht alle Schriften Cicero's freisprechen will, bezeichnet werden kann, und daß namentlich Madvig's Bemerkung zu Cic. de fin. V 2, 4, von der er ausgeht, in ihrem vollen Rechte bestehen bleibt. Eine kritische Untersuchung der betreffenden Stellen darf man von dem Verf. noch weniger erwarten. Nur über eine Stelle, in Verr. II 1, 2, findet sich (S. 55—60) eine eingehende Besprechung. — Die ungewöhnlich elegante Ausstattung wäre eines besseren Gegenstandes werth gewesen.

Ross, L., **die Pnyx und das Pelasgikon in Athen.** Zur Wahrung der Topographie von Athen gegen einige neuere Zweifel. Mit 3 Abbildungen (in Holzschnitt, wovon 1 in Farbendr., 2 im Text.) Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (VIII, 36 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Ein Hügel in Athen, südwestlich unter der Akropolis, begürtet da, wo er in das kleine Zwischenthal der Stadthügel abfällt, mit einer kurzen Stützmauer aus großen Steinen, zeigt zunächst über dieser ein Plateau von etwa 880 Fuß Umfang, dessen Form kreisausschnittähnlich ist, indem sein Rand über jener Strebemauer sich bogenähnlich herumzieht, und die Felswand von diesem Bogenrand nach innen, zu beiden Seiten senkrecht behauen, gleichsam die Radien macht, die in einem stumpfen Winkel zusammentreffen. Die westliche Wand, kürzer als die östliche, hat geringe Höhe und verläuft zuletzt nach dem Rand zu mit dem Boden. Die östliche, etwa 70 Schritt lang, wenn jene gegen 58 mißt, hat auch ungleiche, aber größere Höhe, bis zur anderthalben eines Mannes und drüber. In dieser Wand ist, vor der Mitte ihrer Erstreckung nach außen, eine vierseitige Nische, mannshoch über dem Boden, mit Raum für ein Standbild unter Lebensgröße. Links von der Nische finden sich 13, rechts 39 Löcher in der Wand zur Befestigung kleiner Votivtafeln. Solcher sind 10 im britischen Museum, unter jener Wand 1803 von Lord Aberdeen ausgegraben. Sie enthalten gemeißelte Abbildungen kranker Körpertheile nebst Inschriften, nach Zügen und Stamm aus römischer Kaiserzeit, Gelübde oder Dank für Genesung dem Zeus Hypsistos aussprechend. Da aber, wo beide Wände zum Winkel zusammengehen, steht, aus dem lebendigen Fels gehauen, eine Dreistufen-Basis mit einem Würfel drauf, in dessen beiden Seiten 6 Staffeln nach seiner obern Fläche gehen. Der so geräumte Felshügel gilt seit Chandler für den alten Volksversammlungsort der Athener, die Pnyx, der Würfel für die Rednerbühne, das Bema. Göttling in einer Abhandlung: Das Pelasgikon zu Athen (Rhein. Mus. IV, 1846. Gesammelte Abhandl. aus dem class. Alterth. Halle 1851, S. 68 ff.) erkannte dem Ort ebenfalls diese Bestimmung zu, die er aber erst nach der Flucht der Peisistratiden erhalten habe. Vorher sei hier die alte Burg der Pelasger, das neunthorige Pelasgikon, gewesen. Die Strebemauer, die zwar kolossale Steine hat, aber eine Bogenlänge von nur etwa 60 Schritt, eine Höhe (bei theilweise 2, theilweise 3 Lagen übereinander) von etwa 10—15 Fuß, auch ursprünglich nicht um Vieles länger und höher gewesen sein kann, ist nicht geeignet, diese Meinung zu rechtfertigen, da sie augenscheinlich den nothwendig gebotenen Zweck hatte, das abfallende äußerste Plateau des Hügels, da, wo es vom Fels nicht gehalten war, gegen Zerführung durch Wasser von oben und Abrutschung zu schützen. Andrerseits liegen entscheidende Zeugnisse vor, daß das Pelasgische Neunthor eine Befestigung der Akropolis selbst an ihrer Nordwestseite, nicht eine südwestlich gegenüberliegende Burg war. Eine andere Ansicht ist ausgegangen von dem in Athen verstorbenen trefflichen Prof. Ulrichs. Theils, daß die Beschaffenheit dieses Hügelraums keineswegs wohlgeeignet ist für eine athenische Volksversammlung, theils Ueberliefertes von der Lage der Pnyx, was mit dieser nicht zu vereinigen ist, ließen ihn vermuthen, daß der alte Volksversammlungsort eine andere Stelle gehabt haben möchte, die er, Schriftsteller-Andeutungen combinirend, annäherungsweise suchte, ohne sie noch zu fixiren. Dagegen war er, gestützt auf die Votivtafeln und den Umstand, daß der Cultus des darin genannten Gottes nach sichern Zeugnissen alt war in Griechenland, zu der Annahme geneigt, die Hügelfläche sei ursprünglich eine heilige Stätte

des Zeus Hypsistos und das vermeintliche Bema (selbst, wenn hier Volksversammlungsort und Pnyx anzuerkennen sein sollte) nicht die Rednerbühne, sondern jenes Gottes Altar gewesen. Diese Ansicht hat Welcker aufgenommen, zu befestigen und zu erweitern gesucht in seiner in der kgl. Akademie zu Berlin gelesenen Abhandlung: Der Felsaltar des höchsten Zeus oder das Pelasgikon zu Athen, bisher genannt die Pnyx (Berlin 1852). Es sind ebenfalls die Schwierigkeiten, welche die Auffassung dieses Raumes als Pnyx hat, noch mehr aber ist es das Imposante der Meiselung von Wand und Würfel aus dem lebendigen Fels, was Welckern bestimmt, hier ein uraltes Pelasgerwerk zu erkennen, ein Heiligthum des Pelasgischen Zeus, welches er daher Pelasgikon nennt, ohne jenen Burgwall, den die alten Schriftsteller Pelasgikon nennen, damit zu verwechseln. Sowohl gegen Göttling's als gegen Welcker's Meinung ist die vorstehende Monographie von Roß gerichtet. Die beigegebenen Abbildungen, eine farbige, Akropolis, Areopag und Pnyx-Plateau zeigend, dann eine Zeichnung der Gurt-Mauer, dann eine Skizze des Bema, erleichtern das Verständniß, ohne daß den beiden Ansichten Genauigkeit nachzurühmen wäre. Der Verf. stellt bündig und übersichtlich zusammen, was die Annahme empfiehlt, daß hier wirklich die Pnyx sei. Gegen Göttling weist er das Pelasgikon an der Akropolis nach mit den hinreichenden Zeugnissen, welche die Topographen vor ihm bereits beigebracht haben. Gegen Welcker erhärtet er, daß die Hügelbearbeitung keinen unterscheidend pelasgischen oder urthümlichen, sondern allgemeingriechischen Charakter habe, die Benennung Pelasgikon ohne positive Grundlage sei. In so weit spricht der Verf. siegreich für das Alte mit meist schon bereiten Mitteln. Seine Polemik aber ist unnöthig affektvoll, da er persönlich mit nichten angegriffen war und doch den persönlich Beleidigten spielt, auch die sachliche Widerlegung in persönlichen Tadel hinüberführt. Er beruft sich auf die 13 Jahre, die er in Athen gelebt. Seine Beschreibung indessen dieses Hügelraums ist ganz aus Zeugnissen Anderer entnommen, die Maaße nach ihren Messungen, die Formbezeichnung wenig eingehend; und wenn er von dem Bema sagt (S. 9): das Ganze sei so unsymmetrisch und so roh behauen, daß man diesen Würfel nur für den Kern, der bekleidet gewesen, halten könne, so möchte man wirklich zweifeln, ob er in den 13 Jahren ihn aufmerksam betrachtet. Denn trotz der erlittenen Beschädigung, besonders an der obersten Fläche des Würfels, erscheinen seine Seiten, die Staffeln in ihnen, die breiten Stufen unter ihnen so symmetrisch, glatt nach der Schnur und sauber gearbeitet, daß sie einen sehr respectabeln Eindruck machen. Die Unsymmetrie und Rohheit ist auf Seiten der Zeichnung, welche der Verf. treu nennt, nicht des Originals. Ferner nimmt er an, daß auf der Plattform daselbst über 6000 Menschen Platz gehabt (S. 35); wie denn nach Demosthenes die Pnyx 6000 faßte; während Angesichts dieses Raums jeder zweifeln muß, daß nur 3000 darauf irgend Platz finden konnten. Auch übergeht er alles an diesem Lokal, wenn es für die Pnyx gilt, Unzweckmäßige: daß der Redner gegen die Luft spricht, statt gegen eine Wand, daß der Fels zur Seite nicht zu Sitzstufen, was eben so leicht gewesen wäre, sondern zur glatten Mauerwand gemeiselt ist, daß, wenn man über diesen Sitze annimmt (wie man muß, um Tausende unterzubringen), die Sitzreihen hinter den Redner hinausweichen. So läßt er auch Plutarch's Angabe bei Seite, daß man vom Bema der Pnyx das Meer habe sehen können, welches von diesem Bema, so wie der ganzen geräumten Stätte aus gänzlich unmöglich ist. Weder also ist der Frevel der bekämpften Gelehrten, noch die Gerechtigkeit des Verf.'s so groß, als es scheinen könnte.

Lange, Dr. Ludw., Assessor der phil. Facultät in Göttingen, **die oskische Inschrift der Tabula Bantina** und die römischen Volksgerichte. Eine sprachlich-antiquarische Abhandlung. Göttingen, 1853. Vandenhoeck u. Ruprecht. (2 Bll., 88 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Der Verf. stimmt der Ansicht Kirchhoff's bei, welcher in der Bantinischen Tafel nicht ein Ackergesetz, sondern ein von den Commissarien des römischen Senates entworfenes Stadtrecht für Bantia sieht, dessen erhaltener Theil über die Abhaltung von Volksgerichten, über den Census, über Civilgerichtsbarkeit und über die Reihenfolge der Bantinischen Magistraturen handelt. Er glaubt, innerhalb dieser von Kirchhoff aufgestellten Punkte neue, sowohl sprachliche als sachliche, Aufschlüsse geben zu können. Das hier gebotene Neue betrifft hauptsächlich sprachliche Deutungen, welche nicht in systematischer Ordnung, sondern in freigewählter Folge vorgetragen werden. Als besonders gelungen heben wir folgende heraus: inom wird gedeutet als venia on ire, wie das entsprechende lateinische Wort von dem gleichbedeutenden venire; valaemom als valetudinem, salutem; nerum als facere, tacusim als sententiam. Das schon oft besprochene esuf wird mit Glück von esse (oskisch ezum) abgeleitet, doch dürfte statt der Deutung caput im juristischen Sinne, als rechtliche Existenz, die Erklärung von bonum näher liegen, worauf die Analogie des griechischen *εὐ-λόν*, *εὐ-θλόν*, des sanskritischen sat, die sämmtlich in der Bedeutung von bonum von derselben Wurzel stammen, hätte führen müssen. Weniger ansprechend ist die Deutung des Satzes esuf comenei lamatir pr. meddixud durch caput in comitio deminuat praetor magistratu; Hr. Lange verweist für lamatir auf die sanskritische Wurzel klam defatigari, confici, woraus aber jene Bedeutung nicht erhellt. Eher führt das lateinische clam in clamare zum Ziele (über den Verlust des c vergleiche man das von demselben Stamme abgeleitete lamentari). Hiernach würde der Satz von einer Proclamation, einer Verauctionirung der Güter des incensus reden, welche der Magistrat in der Volksversammlung vornimmt, um somehr, als derselbe Sinn auch in dem folgenden amiricatud (immercato) enthalten ist. Die sachlichen Bemerkungen geben einige recht dankenswerthe Aufschlüsse über die römischen Volksgerichte. Das Endurtheil über die Erklärung der Bantinischen Tafel kann noch nicht gefällt werden und muß der Zukunft überlassen bleiben.

Jüdische Literatur.

Bechaiji Ben Joseph, Rabbi, **„Choboth ha-l'baboth"**. — Lehrbuch der Herzenspflichten. Zur Veredelung der religiösen und sittlichen Handlungsweise. Mit einer, nach Jehuda Ebn Tibbon's ebräischer Uebertragung des arabischen Originales, wortgetreuen neuen deutschen Uebersetzung, nebst exegetischen Anmerkungen über schwierige Bibel-Citate und einer metrisch-gereimten Uebersetzung der „Mahnrede" von M. E. Stern. Wien, 1853. Venedikt. (XX, 476 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Wie „die Nachfolge Christi" von Thomas von Kempis sehr oft edirt, übersetzt und bearbeitet wurde und es noch wird, so ging und geht es mit der hier angezeigten, von einem sufischen Hauche durchwehten, aber den reinsten Humanismus athmenden Schrift, die ursprünglich in arabischer Sprache, deren sich die spanischen Juden besonders im 11. und 12. Jahrh. bedienten, geschrieben und um 1161 in das Hebräische übertragen, und seit 1490, wo sie zum erstenmal in Neapel erschien, häufig gedruckt, commentirt und übersetzt wurde. Die letzte Ausgabe, mit einer ausführlichen Einleitung von A. Jellinek versehen, erschien Leipzig 1846, die auch von Hrn. Stern in der Vorrede benutzt wird. Da derselbe auf einen wissenschaftlichen Commentar und auf näher eingehende literargeschichtliche Untersuchungen verzichtete und sich mit dem bloßen Abdruck des Textes und einer mehr das religiöse Bedürfniß berücksichtigenden deutschen Uebersetzung begnügte, so kann die Kritik keinen strengen Maßstab an diese neue Edition anlegen, die sich durch einen schönen und gefälligen Druck vor den frühern Ausgaben auszeichnet. Entschieden entgegentreten müssen wir aber der Ansicht des, durch verschiedene andere Uebersetzungen aus den Hebräischen bekannten, Herrn Stern, daß das aus zehn Pforten bestehende Werk Bechaiji's keines Commentars bedürfe. Gleich die erste Pforte, welche von der Einheit Gottes handelt, berührt philosophische Materien, die mit der aristotelisch-arabischen Philosophie zusammenhängen und nicht jedem Leser geläufig sind. In der That wurde auch diese Pforte 1749 von M. Steinhart in jüdisch-deutscher Sprache als Metaphysik gründlich behandelt, und es macht sich possirlich, in dem verdorbenen Deutsch von einem „ens entium", „terrestrischen und spiritualistischen" Dingen und dergleichen Terminologien zu lesen.

Dichtkunst.

Ludwig's, Otto, dramatische Werke. 1. Bd. Leipzig, 1853. Weber. (4 Bll., 178 S. 8.) geh. 1 Thlr.

A. u. d. T.:

Der Erbförster. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Den Bühnen gegenüber Manuscript.

Es ist wohl etwas von deutscher Gemüthlichkeit in dem Werk, auch von deutscher Strichel-Malerei in der Theilausführung. Die concentrirte Natur der Hauptperson wirkt, aber sie wirkt in den leichten Partien kleinlich, in den schweren peinlich. Diese höchst compacte und verpackte Naivetät, die im Leben un-

endlich viel seltener ist als in Dichterzeichnungen, eignet sich nicht zur Mitte eines echten Trauerspiels, weil der Schmerz des Letztern erhebend werden muß als Gegenwart des allgemein Menschlichen, und das allgemein Menschliche ist geöffnetes, befreites Selbstbewußtsein, wozu diese Species von gebundener Innigkeit und vernagelter Ehrlichkeit nicht kommt; daher ihr Kampf nicht spannend in's Große, sondern würgend in's Kleine ist. Wenn das Weiche so herumrasaunt in harter Schale, das Gute so poltert und stockt in der Beschränktheit, giebt es dem gebildeten Zuschauer, so lange es noch ungefährlich ist, ein behagliches Gefühl, welches aber nicht edel ist, weil die Selbstgefälligkeit des Klüger- und Hellerseins dabei ist. Wird es durch Collisionen krankhaft, so ergreift es uns, wie alle von Unvernunft übernommene Vernunft, hebt aber die Brust nicht, sondern schnürt sie ein mit jenem Verdruß und Aerger, den auch im Leben dumme Anstöße auf nöthigen Wegen, materielle Zufälligkeiten, die das Beseelte hemmen und brechen, hervorrufen. Wird es durch Unglück und Leidenschaft gewaltthätig, so kann es uns freilich Angst, Entsetzen, Grausen machen. Weil wir aber immer dabei einsehen, daß alle diese Qual und Wuth, die etwas mehr Bildung verhütet hätte, aus der allgemeinen Menschennatur angesehen, unnöthig, und eben so unnöthig nach der allgemeinen Natur der Dinge ist, weil es eine Anzahl ganz besondrer Zufälligkeiten brauchte, um diesen Paroxysmus zu erzeugen; so haben wir bei diesem Jämmerlichen und Entsetzlichen keine große, sondern eine aus Bornirtheit hier, Schwäche dort, Uebereilung da, Mißverstand gegenüber, niedrigen Einflüssen links und rechts, und launischem und tückischem Zufall zwischen alles durch, zusammengeflickte Nothwendigkeit, kein vernünftiges, tiefes, sondern ein durch Unfreiheiten und Collisionen unvernünftiges einzelnes Schicksal vor der Seele. Gewiß kommt ähnliche Macht der bloßen Collision auch im Leben vor, und gewiß kann sie da nichts, als uns trüben, stoßen, herabstimmen. Wie mag doch ein Dichter seinen Verstand für menschliche Entwicklungen, seinen Naturblick, sein Mitgefühl für das Tüchtige und Liebliche und seinen Witz der Charakteristik zum ausführlichen Rezept für eine solche Wirkung aufwenden?

Rosenthal, Dr. S. H., **Dramen.** 1. Folge. Deborah. — Cäcilie von Albano. Mit dem Bildn. d. Verf.'s. (in Stahlst.) Pesth, 1853. Heckenast. (2 Bll., 120, 156 S. 16.) geh. 1 Thlr.

Deborah hat auf mehrern Bühnen unzweideutigen Beifall gefunden. Daß dieses Drama zu den besten unserer Tage gehört, darf man als eine verbreitete Ueberzeugung betrachten; und da Ref. einstimmt, mag hier die kurze Bemerkung genügen, daß er darin einen Uebergang vom unwahren spanisch-deutschen Halm'schen Drama zum wahren zu erblicken glaubte. Mit dem Halm'schen Drama hat Deborah gemein, daß man ihren Inhalt und Prozeß auf eine bestimmte lehrhafte Formel bringen kann, zu deren Erweise die Situationen und Verläufe eingerichtet sind. Allerdings soll, was der Dichter darstellt, in das Licht allgemeiner Wahrheit treten. Aber etwas anderes ist es, wenn der Dichter Situationswendungen eintreten läßt, nicht, weil sie naturgemäß sind, sondern weil sie seinen Lehrsatz erfüllen sollen. Von dieser Art ist in der Deborah z. B. die Humanität und Aufklärung derselben steiermärkschen Dorfgemeinde, die im Anfang des Stücks noch so roh abergläubisch, vorurtheilsvoll und fanatisch war. Aber in diesem ganzen Schauspiel ist doch nicht die kaltidealistisch gesperrte und gespreizte Hilfs- und Lehns-Welt der Halm'schen Imaginationen, sondern viel naturwahr Gezeichnetes, ernst und anmuthig Empfundenes. Die Heldin und ihre Entwicklung ist ein eigenthümlich poetischer Gedanke, der in's Großartige geht; so auch der alte Jude u. A. In der Composition, obgleich die erste Katastrophe nicht genug wahr, und in der Ausgestaltung gegen den Schluß des Dramas zu vielerlei Detail ist, zeigen sich doch Gesichtspunkte und Mittel tieferer Motivirung, und in Ton und Sprache warme Hauche edler Poesie. Dies läßt sich von der andern Dichtung nicht sagen. Im Ganzen hat hier die Zeichnung nicht so viel wahren Gehalt und beseelten Umriß, und mehr triviale Mittel. Die erste Katastrophe ist sehr schwach. Denn wie Cäcilie den Mißbrauch von Otto's Siegelring zuläßt, ist schon an sich kein dem Verstand einleuchtender Zweck, noch weniger ist es ihrem Charakter gemäß. Ganz kernlos aber und beleidigend ist die zweite Katastrophe. Denn unmittelbar nachdem Otto an Cäcilien — warum, weiß man nicht — den entschiedensten Treubruch begangen und sich mit Beatrix verlobt hat, nimmt er ihr

Eingeständniß des Streichs, den sie ihm mit dem Siegelring gespielt, als Treubruch ihrerseits mit der tiefsten Gemüthskränkung als Untergrabung der Grundfesten seiner Seele, Zerstörung seiner Liebe und seines Glaubens auf, und macht in den Vorwürfen und Klagen, mit welchen er sie peinigt und richtet, alle Rechte eines treu Liebenden geltend, ohne uns auch nur eine Ahnung an die Hand zu geben, wie er sich inmitten dieser Ansprüche und Gesinnungen seine so eben geschlossene Verlobung mit einer Andern zurechtlege. Das Werk ist größtentheils oberflächliche Malerei.

Vermischtes.

Harms, Dr. Claus, gewes. Prediger in Kiel, **vermischte Aufsätze und kleine Schriften**, einige bisher noch nicht gedruckte, die Landwirthschaft, das publicistische und politische Leben, die Sprache, das Schul- und Kirchenwesen betreffende. Herausgeg. von ihm selber. Kiel, 1853. Akademische Buchhandlung. (VI, 364 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 18 Sgr.

Von den 364 Seiten dieser Sammlung nehmen die Vermischten Aufsätze, publicistischen Inhalts, ein patriotischer Nachlaß bei meinem Weggange aus Ditmarschen etwas über 100 S. ein. Das Bild des Verf.'s, das aus jenem Büchlein vielen in der Landschaft und in den Herzogthümern, nicht so vielen südlich der Elbe, bekannt ist, wird hier durch eine Reihe von Aufsätzen vervollständigt, die chronologisch noch über dasselbe hinauf, meistens aber von demselben bis in das letzte Jahrzehent tief hinabreichen. „Ich kehre mit dieser meiner Schrift", heißt es am Schlusse des Vorworts, „den Lesern eine andere Seite von mir zu, als die ich in meiner Lebensbeschreibung gezeigt habe, mache diese gewissermaßen vollständig, und sage nun: So hat meine Zeit mich gehabt, nicht anders, nicht besser; thut einen milden Spruch über mich, der ich so, nicht anders, nicht besser gewesen bin in der Welt". Wir glauben allerdings, daß manche eifrige Verehrer des berühmten Geistlichen dieser Seite leider wenig Geschmack abgewinnen werden. Um so mehr wünschen wir der Sammlung recht zahlreiche und aufmerksame Leser, nicht als ob wir seinen Ansichten z. B. über das Plattdeutsche, oder die Schwurgerichte, oder über Gesangbücher, in allem und jedem theilten, aber wir meinen, daß Leser, die vielleicht mit seinen Grundansichten nicht übereinstimmen, doch an dem Bilde eines wahrhaften Priesters, an dem kein Falsch ist und an jenem wohlthuenden Eifer seiner schlichten Menschenliebe und Gottesfurcht viel Belehrung finden werden. Für das schwergeprüfte Land, dessen schwerste Jahre der Verf. in hohem Alter noch mannhaft mitzutragen bestimmt war, ist er gerade in jener praktischen Rührigkeit, die uns hier entgegentritt, von unberechenbarer Wichtigkeit gewesen. In dem Uebergang eines Zeitalters in das andere hat er diesseits und jenseits mit seltener Freudigkeit und sicherem Blick das Amt eines Censors geübt, halb Priester halb Staatsmann, die wilden und die furchtbaren Strömungen der Sitte und des Zeitgeistes beobachtend, dämmend, fördernd. Von diesem Gesichtspunkt aus hätten wir wohl eine strenger chronologische Ordnung der Aufsätze, oder wenigstens bei jedem eine kurze Angabe der Zeit der ersten Publication gewünscht. Freilich er selbst sagt sehr bescheiden: „ich wußte vor der Hand nichts Besseres zu thun, als daß ich diese kleinen Schriften und Aufsätze habe zusammentragen, auf- und aussuchen lassen. Freuen wir uns denn auch in solchem Sinne ihrer, als eines Zeichens einer stillen und innerlich heiteren Greisesthätigkeit.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. October 1853.

Inh.: Fr. Spiegel, Chinesische Pilgerfahrten. — A. v. Reumont, die städtische Verfassung d. Mittelalters in Savoyen u. Piemont. — Hill, die deutsche Taubstummen-Unterrichts-Methode und ihre Gegner. — Förster, die Staatslehre des Mittelalters. — G. Stier, die Albanesen in Italien u. ihre Literatur.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 45.

Inh.: Gutzkow's „Philipp u. Perez". — K. Seifart, der Gesundheitszustand im Mittelalter. Eine culturgeschichtl. Betrachtung. — Aus d. böhm. Bädern. V. — Leop. Stein, Gedichte: Am Strande. — H. Hölty, Romanze. — Fr. Hebbel, Epigramm. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 46.

Inh.: Der russisch-türk. Feldzug von 1828. — Sir Thomas Fowell Buxton. — Neue historische Schriften. — Aus Berlin. — Pariser Brief. — Die türkischen Ulemas. — Wochenbericht: Musik. — Theater. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 44.

Inh.: F. Kugler, Bau-Sagen. III. Von den Riesen Aegyptens. IV. Von den Zauberkünsten der Aegypter. — H. Weiss, die Gypsgiesserei von Fleischmann u. F. Rotermundt in Nürnberg. — W., Becker, ein holländ. Numismatiker. — W. Lübke, mittelalterl. Wandmalerei in Westfalen. (mit Abbild.) — Ornamentik. (F. Kugler, über die Construction der Maasswerke, von C. Stooss.) — Zeitung. (Berlin. Düsseldorf. Frankfurt a.M. Nürnberg. Amsterdam. Rom.) — Kunstvereine. (D. Lucanus, Projecte zur Beschaffung von Hauptgemälden f. die Kunstausstellungen.) — Anzeigen.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 89. u. 90.

Nr. 89. E. Duller, die Aufgaben des deutschen Volkes und die vaterländ. Geschichte. — Aus Schwaben. — Briefe Schiller's an Schröder. — A. Teichlein, über Gallait u. die deutsche Malerei. — Europas geolog. Structur. — Rembrandt. — Die Tantième in den deutschen Theatern. — Die Engländer in Ostindien. — Gellertbuch u. Gellertdenkmal. — Trewendt's Kalender. — Reliquie aus der Franzosenzeit. — Bedenkliche Art zu commentiren.

Nr. 90. Pariser Skizzen. Im Sommer 1853. — Aus dem Leben des vorigen Sultans. Eine türkische Anekdote. — Aus dem Kriegsleben Friedrich Schwarzenberg's. — Aus Leipzig: Schoenbach's letzter König von Thüringen; Dingelstedt's Haus des Barneveldt.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 45.

Inh.: Neue deutsche Dramen. — Völkerkunde. Charakteristik u. Physiologie der Völker von M. L. Frankenheim. — Leben d. Herz. von S.-Gotha u. Altenburg Friedrich II. Ein Beitrag zur Geschichte Gothas beim Wechsel des 17. u. 18. Jahrh. von Ch. Ferd. Schulze. Herausgeg. nach dessen Tode von Ad. M. Schulze. — Personen u. Zustände aus d. Restauration u. dem Julikönigthum. — 1) Griech. Reiseskizzen, von H. Hettner. 2) Studien üb. die Alt- u. Neugriechen u. über die Lautgeschichte der griech. Buchstaben, von J. Télfy. — Mancherlei, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 20. Heft.

Inh.: Gewinn im Verlust. — Arago. — Gräberreichthum in der Türkei. — Wien und die Wiener. — Zur Natur: Zoologisch-botanischer Verein. — Theaterberichte. — Zur Kunst. — Zur Literatur. — Correspondenz: 1) Aus der Heimath; 2) Aus der Fremde. — Notizen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 45.

Inh.: A. Quetelet, über die Proportionen des Körpers bei den amerik. Rothhäuten u. den Chinesen. — Dr. C. Gust. Carus, über grosse u. kleine Köpfe ausgezeichneter Persönlichkeiten u. kranioskop. Deutung der Kopfdimensionen. — Dr. S. G. Morton, über die künstl. Kopfformen der Amerikaner. — Ders., angebl. Riesen- u. Zwergvölker unter den amerik. Racen. — Dr. H. Burmeister, der südamerik. Urmensch. — Berth. Seemann, die Indier in Ecuador. — Ders., Lebensart d. westl. Eskimos (vom Norton-Sund bis Point Barrow). — Agassiz, gegen d. Zurückführung d. amerik. auf d. mongol. Race. — Barth, Bevölkerung Afrikas. — P. Jegorow, Wohnungsweise in Transkaukasien. — Gesammtbevölkerung des Erdkreises u. statistische Notizen über Amerika. — Anzeigen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Gosohorsky's Buchh. (Maske) in Breslau. Nr. 8. Naturwissenschaften. Nr. 9. Schriften der Reformatoren etc.

Haspel in Schw. Hall. Fliegender Antiquarius. Nr. 3—6. Schöne Wissenschaften, Kunst, Literaturwissenschaften.

Klang in Wien. Nr. 261—263.

Oberdorfer in München. Nr. 203. 204.

Renovanz in Rudolstadt. Nr. 1.

Rottig in Frankfurt a.M. Nr. 5. Naturwissenschaften u. Medizin.

Schneider u. Otto in Göttingen. Nr. 22.

Schnuphase'sche Buchhandlung in Altenburg. Nr. 3.

II. Auctions-Kataloge:

17. Nov. in Kopenhagen. Rest der früheren sogen. Communitätsbibliothek, bes. Theologie (Patristik), Jurisprudenz, Philologie und Geschichte.

21. Nov. in Erfurt.

21. November in Altona.

24. November in Giessen.

5. December in Leipzig: Bibliotheken d. Herren Bergassessor Hoffmann in Harzgerode u. V.-Crim.-Richter Dompr. Dr. G. W. Hermann in Leipzig, bes. Naturwiss. (ein Herbarium), Jurisprudenz, Geschichte etc., Musikalien u. Kunst. (durch Univ.-Procl. H. Hartung.)

Literarische Anzeigen.

Neue Sachsenspiegel-Ausgabe.

Das Saechsische Landrecht nach der Quedlinburger Pergamenthandschrift herausgegeben von **Otto Goeschen** (XLII u. 80 S. gr. 8. Halle, bei Pfeffer. 1853. Preis 12 Sgr.)

soll Text und Varianten der selten gewordenen Gärtner'schen Ausgabe von 1732 ersetzen. Zu diesem Behuf ist namentlich die auf dem Titel genannte Handschrift, deren Abdruck das Hauptverdienst der Gärtner'schen Ausgabe ist, von dem Herausgeber genau verglichen und gar manche Incorrectheit verbessert worden. Auch sind aus dem Apparate der Homeyer'schen Ausgabe wichtige Varianten hinzugefügt worden. Die Orientirung im Rechtsbuche und dessen Verständniss wird wesentlich erleichtert durch eine kurze systematische Darstellung des gesammten Inhalts, welcher überall durch Anführung der einzelnen Stellen belegt wird. Als Beihülfe für Bestimmung des Alters der Handschrift ist ein Facsimile derselben angefügt worden.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

bis Ende des Jahres 1853

von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig** zu beziehen.

(Gesammelte Schriften.)

Baggesen (J.). Poetische Werke in deutscher Sprache. Herausgegeben von den Söhnen des Verfassers, *K.* und *A. Baggesen*. 5 Theile. 12. 1836. (5 Thlr. 15 Ngr.) **1 Thlr. 10 Ngr.**

Beer (M.). Sämmtliche Werke. Herausgegeben und mit einer Biographie und Charakteristik Beer's begleitet von *E. v. Schenk*. Mit dem Bildnisse des Dichters. 8. 1835. (4 Thlr.) **1 Thlr. 10 Ngr.**

Falk (J. D.). Auserlesene Werke. (Alt und Neu.) 3 Theile. I. Liebesbüchlein. II. Osterbüchlein. III. Narrenbüchlein. 8. 1819. (5 Thlr. 20 Ngr. **2 Thlr.**

Forster (J. G). Sämmtliche Schriften. Herausgegeben von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von *G. G. Gervinus*. 9 Bände. 12. 1843. (9 Thlr.) **4 Thlr.**

Gutzkow (K.). Aus der Zeit und dem Leben. 12. 1844. (2 Thlr.) **16 Ngr.**

—— Vermischte Schriften. 4 Bände. 1842—50. 8. (5 Thlr. 25 Ngr.) **1 Thlr. 15 Ngr.**

Der 4te Band a. u. d. T.:

—— Vor- und Nachmærzliches. 8. 1850. (1 Thlr. 10 Ngr.) **16 Ngr.**

Lewald (J. A.). Gesammelte Schriften. In einer Auswahl. 12 Bände. 12. 1844—46. (12 Thlr.) **3 Thlr.**

Mendelssohn (M.). Gesammelte Schriften. Nach den Originaldrucken und Handschriften herausgegeben von *G. B. Mendelssohn*. 7 Bände. Mit Mendelssohn's Bildniss. 12. 1843—45. (6 Thlr.) **3 Thlr.**

Müller (W.). Vermischte Schriften. Herausgegeben und mit einer Biographie Müller's begleitet von *G. Schwab*. 5 Bändchen. Mit Müller's Bildniss. 16. 1830. (6 Thlr.) **4 Thlr.**

Neumann (W.). Schriften. 2 Theile. 8. 1835. (4 Thlr.) **1 Thlr.**

Normann (W. v.). Gesammelte Schriften. 2 Theile. 12. 1846. (2 Thlr. 20 Ngr.) **1 Thlr.**

Passow (F.), Vermischte Schriften. Herausgegeben von *W. A. Passow*. Mit 2 lithographirten Tafeln. 8. 1843. (2 Thlr.) **16 Ngr.**

Raumer (F. v.). Sprea. 8. 1848. (1 Thlr.) **10 Ngr.**

Schopenhauer (Johanna). Sämmtliche Schriften. 24 Bände. Mit dem Bildnisse der Verfasserin. Wohlfeile Ausgabe. 16. 1834. (8 Thlr.) **3 Thlr.**

Schulze (E.). Sämmtliche poetische Werke. Neue Auflage. 4 Bände. 8. 1822. (6 Thlr.) **3 Thlr.**

Solger (K. W. H.) Nachgelassene Schriften und Briefwechsel. Herausgegeben von *L. Tieck* und *F. v. Raumer*. 2 Bände. 8. 1826. (6 Thlr.) **3 Thlr.**

Taschenbuch ohne Titel. 3 Jahrgänge. 1822, 1830 und 1832. (Von *F. F. Hempel*.) 8. (3 Thlr. 25 Ngr.) **18 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Büchern zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei einer Bestellung von 10 Thlrn. 10% Rabatt.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 19. November. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 47.

Theologie.

Theologische Studien u. Kritiken. Herausgeg. von Dr. C. Ullmann u. Dr. F. W. C. Umbreit. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: Gieseler, über Hippolytus, die ersten Monarchianer u. die römische Kirche in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. — Riedner, Zeichnung des Umfangs für d. nothw. Inhalt allgem. Geschichte der christl. Religion. — Creuzer, Rückblick auf Josephus; jüdische, christliche Monumente und Personalien. — Gedanken u. Bemerkungen. (Ullmann, eine hist. Erinnerung in Betreff der freien Privatbeichte. — Kindler, das Abendmahl der reform. Kirche in seiner Beziehung zu der luther. Kirche.) — Recensionen. (Luttersbeck, die neutestamentl. Lehrbegriffe; rec. von Thiersch. — Ullmann, die Sündlosigkeit Jesu; angez. vom Verf.) — Kirchliches. (Heppe, Beiträge zur Geschichte der Kirche u. des kirchl. Lebens in der Kurpfalz.) — Miscellen. (Programm der teyler'schen theolog. Gesellschaft in Haarlem, für 1853.)

Zeitschrift f. die historische Theologie. Herausgeg. von Dr. Chr. W. Riedner. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: Gottfr. Vict. Lechler, Wiclif u. die Lollarden. (Forts.) — A. Ritschl, über die Secte der Elkesaiten. — J. Berg, Beitrag zur Entscheidung in der Frage: ob denn wirklich durch das Verfahren der evangel. Fürsten Deutschlands gegen ihre kathol. Unterthanen nach dem westphäl. Frieden das Verfahren des Kaisers gegen seine evangel. Unterthanen in Schlesien, namentl. aber die gewaltsame Wegnahme ihrer Kirchen u. Kirchengüter, als die im deutschen Reiche allgem. gebräuchl. Uebung des jus reformandi gerechtfertigt od. doch entschuldigt sei? — Stark, Joh. Keyler's Geburtsort, Bildungsgang, Bedeutung f. die Theologie. — Vindiciae auctoritatis qua Augustana Confessio praedita est symbolicae. Oratio solemnis quam ex instituto Lynkeriano habuit Guil. Mart. Leber. de Wette. Mitgetheilt vom Prof. Dr. Otto in Wien.

Volkmar, Dr. G., Privatdoc. ꝛc. an d. Univ. zu Zürich, **über Justin den Märtyrer und sein Verhältniß zu unsern Evangelien.** Ein Programm. Zürich, 1853. Kiesling. (IV, 52 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Der aus Kurhessen in die Schweiz übergesiedelte Verfasser, welcher schon in seinen Untersuchungen über das Evangelium Marcions (Leipzig 1852) seinen Scharfsinn und seine Gründlichkeit rühmlich bewiesen hat, giebt in diesem Schriftchen einen neuen schätzbaren Beitrag für die Geschichte der ältern Evangelien-Literatur. War es ihm auch nicht möglich, in dieser aus einer Antrittsrede erwachsenen Schrift die schwierige Frage über die Evangelien des Märtyrers Justin erschöpfend zu behandeln, so hat er doch in zwei Hauptpunkten die noch immer vielfach bestrittenen Ergebnisse der kritischen Forschungen treffend weiter begründet, nämlich 1) den Nicht-Gebrauch des Johanneischen Evangelium, 2) den Gebrauch eines ältern, den Synoptikern verwandten, aber außerkanonischen Evangelium bei Justin. Nur über die Stellung, welche der Verf. nun jenem eigenthümlichen Evangelium zwar vor dem Joh. Evangelium, aber nach den drei synoptischen giebt, kann man Bedenken haben, und es hängt hiermit weiter das Verhältniß zusammen, in welches er die synoptischen Evangelien unter einander stellt (Markus, Lukas, Matthäus). Ist es schon an sich nicht möglich, an einer einzigen Stelle dieses doppelte Verhältniß zur Entscheidung zu bringen, so möchte der Vf. den Matthäus 18, 3 zu ungünstig beurtheilt haben, wenn er die Forderung, sich wie ein Kind zu demüthigen, unwahr findet (S. 27), und es bleibt immer noch die Frage offen, ob das Petrinische Evangelium Justin's nicht eine von den Quellen unsers Lukas (nur kein Ur-Lukas) gewesen sein sollte. Es verdient auch noch anerkannt zu werden, daß die Sprache des Verfassers im Vergleich mit seiner früheren Schrift reiner und einfacher geworden ist.

Lange, Dr. J. P., **die Geschichte der Kirche.** 1. Theil. Braunschweig, 1853. Schwetschke u. Sohn. (X, 373 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Das apostolische Zeitalter. 1. Bd.

Der vielschreibende und durch bändereiche Werke über das Leben Jesu und die Dogmatik bekannte Verfasser macht hier auch den Anfang einer weitläuftigen Kirchengeschichte, deren erster Band uns in 24 Druckbogen erst bis zu den Grundzügen der apostolischen Kirche hinführt. Das Vorliegende soll nämlich hauptsächlich Wasser in den Brand gießen, welchen die neueste pseudonyme Kritik „durch das bekannte unerhörte Unternehmen, das erste Jahrhundert mit dem zweiten auf den Kopf zu stellen", angerichtet hat. Es ist nur Schade, daß der Verf. unter den Löschenden weder der Einzige, noch der Erste ist. Er sagt ja selbst: „Es ist erfreulich zu sehen, wie zahlreich berufene Geister dieser gefährdeten Stelle zueilen, um den Unfug zu beseitigen, der die reine Quelle des kirchengeschichtlichen Lebens in einen Sumpf der Pseudologie verwandeln wollte. Hoffentlich wird auch der Dienst des Verf.'s neben manchen werthvollen und geschätzten Arbeiten Anderer nicht überflüssig erscheinen". Man kann fragen, wodurch sich der Verf. nach so vielen Andern noch besonders berufen fühlt, gegen die „schamlose Pseudokritik" einzuschreiten, deren ansehnliche Vorgänger er selbst S. 9 in der krankhaften Virtuosität der Unbefangenheit Semler's, in der genialen Spitzfindigkeit Schleiermacher's, und in der „beinahe feststehenden scharfsichtigen Nergelei" De Wette's so anziehend andeutet? Ist die Begründung der feindseligen Kritik wirklich so jämmerlich, daß es sogar „unanständig" ist, ihr in alle ihre Einreden zu folgen (S. 49), ist bei ihr Alles „ein solches Dickicht von schlingkrautartigen Irrthümern und Wahngebilden, daß man Zeit verschwenden würde, wollte man all diesen wilden Wirrsal aufdieseln und zurechtstutzen", und sind die Gegenschriften eines Dietlein, Ebrard, Thiersch, Lechler, Baumgarten u. A. wirklich so glücklich gewesen, wie wir glauben sollen: so begreift man nicht, wie der Verf. mit der Widerlegung seiner Gegner noch so viel Papier (S. 1—187) verschwenden kann, zumal da er weder die eingehende Gründlichkeit Lechler's, noch die geschmackvolle Darstellung eines Thiersch nur entfernt erreicht. Wir haben hier in der That eine Apologetik der niedrigsten Art, welche ohne einen selbstständigen Gang nur den Argumenten der Gegner folgt, und deshalb durch die neue umfassende Darstellung der drei ersten christlichen Jahrhunderte von dem Tübinger Hauptgegner völlig werthlos gemacht ist, eine Apologetik, welche noch so wenig vom Baum der Erkenntniß gekostet hat, daß sie die selbst von Ebrard wesentlich anerkannte Verschiedenheit der Synoptiker und des Johanneischen Evangelium in der Leidensgeschichte vertuschen zu können meint (S. 71 f.), eine Apologetik, welche sich selbst durch den Versuch richtet, das Unbequeme bei 2. Petri als Interpolation zu beseitigen (S. 152 f.). Und man kann von den Gegnern des Verf.'s in wesentlichen Punkten abweichen, ohne es ihnen zu verdenken, wenn sie es ihrerseits für völlige Zeitverschwendung halten, auf eine solche Polemik einzugehen. Was sonst noch in diesem Bande enthalten ist, soll zwar auch der traditionellen Exegese über die Brüder des Herrn, welche eben so, wie die dritte Reise des Paulus nach Korinth, der verloren gegangene Brief desselben an die Korinthier und Laodicener, endlich der Presbyter Johannes, völlig geleugnet werden, den Staar stechen, ist aber nur, so weit es schon Bekanntes wiederholt, richtig. Die Geschichte der vorchristlichen Religion und Philosophie (S. 224—347) besteht aus so weitläuftigen Excerpten ohne wesentlich Neues, daß der Leser auf die eigentliche Kirchengeschichte, von

welcher hier (S. 348 — 373) bloß der Anfang vorliegt, nicht sehr begierig werden kann.

Geschichte.

Die nordisch-germanischen Völker, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände. Eine Uebersetzung der beiden ersten Abschnitte von P. A. Munch „Det norske Folks Historie" von Georg Friedr. Claussen, ehemal. Obergerichtssecr. aus Schleswig. Mit 1 (lith.) Uebersichts-Charte über den Norden gleich nach der germanischen Einwanderung (in 4.). Lübeck, 1853. Dittmer. (VIII, 264 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Hr. Claussen hat, wie andere seiner Landsleute, die unfreiwillige Muße, in die ihn das Schicksal seiner Heimath versetzt, zu einer literarischen Arbeit benutzt, für die mancher ihm bei der Unzugänglichkeit der nordischen Literatur in Deutschland Dank wissen wird. Die Uebersetzung ist lesbar und, was im Vergleich zu ähnlichen Arbeiten gewiß sehr anzuerkennen ist, den Mangel an specieller Sachkenntniß kann man, so viel wir bemerkt haben, dem Uebersetzer nicht oft zum Vorwurf machen. Ob indeß die Munch'sche Arbeit dem Rufe entspricht, der ihr vorangeeilt, und vor deutscher Wissenschaft bestehen kann, ist zu bezweifeln. Der erste Abschnitt über die Geschichte der Bevölkerung Norwegens gründet sich auf Rudolf Keyser's Abhandlung „Om Nordmændenes Herkomst og Folkeslægtskab" (in Samlinger til det norske Folksprog og Historie, Bd. VI. Christiania 1838. 4.). Außerdem kommt eine Menge von Ansichten, Hypothesen und Combinationen vor, die in Deutschland längst bekannt und landläufig, aber auch mit Recht in Mißcredit gekommen sind. Munch führt das Wort „Kritik" oft genug im Munde und wir wissen aus andern Arbeiten von ihm, z. B. dem Aufsatz über die Quellen der altschwedischen Geschichte (in den Annaler for nordisk Oldkyndighed 1850) oder aus der Vorrede zur altschwedischen Grammatik (Stockholm 1849), daß er sie auch trefflich zu handhaben weiß. Hier aber läuft sie auf jene üble Manier hinaus, erst die Nachrichten der Alten als möglichst unzuverlässig und unvollkommen darzustellen, um dann daraus nach Gutdünken und Willkür Thatsachen und Behauptungen zu bilden, daß einem Hören und Sehen vergeht. Der 2. Abschnitt enthält eine Darstellung der gesellschaftlichen und politischen Ordnung im alten Norwegen; bei der Darstellung des Religionswesens ist Rudolf Keiser's fleißiges Büchlein: Nordmændenes Religionsforfatning i Hedendommen (Christiania 1847) mit zu Grunde gelegt; eine ausführlichere nordische Götterlehre, die freilich auf eigenthümliche Forschung keinen Anspruch macht, gab Munch schon früher selbst (Nordmændenes Gudelære, Christiania 1847); über das Saga-Wesen, über Sitten und Gebräuche, Verkehr und Gewerbe handeln die beiden letzten Kapitel, S. 240 — 257. Können wir auch den wissenschaftlichen Werth des Buchs nicht hoch anschlagen, so ist doch die Bedeutung, die Munch durch seine literarische Thätigkeit im Norden gewonnen hat, eine so große, daß der Erwartung mit Recht zeitig durch eine Uebersetzung derjenigen Abschnitte des Werks entsprochen wurde, in denen er seine und seiner mitstrebenden Freunde Forschungen und Ansichten übersichtlich zusammenfaßte, und die zugleich von so allgemeinem Inhalt sind, daß sie nothwendig auch die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrtenwelt in Anspruch nehmen. Daß man nun selbst urtheilen und sehen kann, möge man dem wackern Uebersetzer danken.

Meister, F. W., Amtmann a. D., **Herzberg am Harz.** In historisch-statistischer Rücksicht. Mit den (lith.) Bildnissen Herzogs Heinrich des Löwen, Herzogs Philipp des Ersten und Herzogs Georg von Celle, auch verschiedenen Lithographien. Goslar, 1853. Schönpflug. (VI, 89 S. gr. 8., mit 1 Stammtafel in Fol., 1 lith. Charte vom Amte Herzberg in gr. 4., 1 Lithogr. u. 1 Ansicht in Stahlst. in qu. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der Verf. droht zum Schrecken der Recensenten, ein fruchtbarer Schriftsteller zu werden. Denn nachdem in diesem Jahre bereits ein anderes Produkt seiner Feder an das Tageslicht getreten ist, das auch in Nr. 25 d. Bl. bereits seine Würdigung gefunden hat, zeigt er sich bereits wieder in der Literatur. Doch treibt weder der reine Dienst der Musen, noch der Magen, noch literarische Eitelkeit den Vf. so oft an den Schreibtisch, sondern, wie es scheint, lediglich die Langeweile, die ihm seit seiner Pensionirung keine Ruhe läßt, da ihm überdies durch seine Harthörigkeit, deren Veranlassung S. 59 angegeben wird, leider unschuldigere Zerstreuungen versagt sind. Diese Schrift beschäftigt sich mit dem hannöverschen Amte Herzberg am Harz, bei dem der Vf. lange angestellt war; sie bringt einzelne nützliche Notizen bei, aber die guten Körner sind unter einer solchen Menge Spreu zerstreut, daß es der Mühe kaum lohnt, sie heraus zu suchen. Schloß und Flecken Herzberg verdanken ihre Entstehung dem nahe liegenden, ehemals nicht unwichtigen, Kloster Pöhlde, von dem man hier gern Näheres hörte. Aber der Verf. weiß nichts Besseres zu melden, als daß Pöhlde eine nicht unbedeutende Besitzung Kaisers (!) Heinrich des Ersten war, der hier wahrscheinlich, wie an andern Orten, einen Vogelheerd gehabt und das Gut seiner Gemahlin Mathilde, Tochter des Grafen Dietrich von Ringelheim aus dem Hause Wittekind, zum Leibgeding und Witthum bestimmt habe, die fromme Kaiserin habe dann hier ein Kloster gestiftet und es zu einer Mönchsabtei erhoben. Claudite iam rivos, pueri: sat prata biberunt! — Das Buch ist hübsch ausgestattet, hoffentlich nicht auf Kosten des Verlegers.

Beauchesne, A. de, **Louis XVII**, sa vie, son agonie, sa mort, captivité de la famille royale au Temple. Ouvrage enrichi d'autographes, de portraits et de plans. 2 tomes. Bruxelles, 1853. Kiessling et Co. — Muquardt. (T. I.: 395 S. mit lith. Bildn. Louis XVII., 7 Autographen (8., 4. u. Fol.), Holzschn. im Text; T. II.: 423 S., lith. Bildn. von Marie Therese Charlotte, 9 Autographen (8. u. Fol.) und Holzschn. im Text. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Die Leidensgeschichte eines Kindes, erweitert zu einer Geschichte der französischen Königsfamilie von dessen Geburt 27. März 1785 bis zur Auswechselung der Prinzessin Marie Therese Charlotte, nachherigen Herzogin von Angouleme. Der Rahmen für das Bild der Person, die den Titel gegeben hat, ist vom größten Format; das Material dazu aus den dichten Waldungen der Trauerweiden und der Giftbäume, die aus der Revolution emporgewachsen, ohne sonderliche Abwägung des Gehörigen und Ungehörigen zusammengeholt. Der erste Band enthält Versailles bis 6. Oct. 1784, die Tuilerien bis 20. Juni 1791, die Fahrt nach Varennes, den 20. Jun. (vom 26. Jun. 1791 bis 20. Jun. 1792), den 10. August (21. Jun. bis 13. Aug. 1792), den Tempel (bis 3. Sept. 1792), die Republik, proclamirt vor dem Tempel (4. Sept. bis 27. Oct. 1792), den Tempelthurm (la grosse tour du temple 27. Oct. bis 2. Decbr. 1792), den Proceß des Königs (2. Decbr. 1792 bis 20. Jan. 1793), den Königsmord. Der zweite Band: Ludwig XVII. getrennt von seiner Mutter, Simon als Instituteur (!!) des Dauphin (3. Juli 1793 bis 19. Jan. 1794), Einsamkeit Ludwig's XVII. (19. Jan. bis 27. Jun. 1794), Laurent, Aufseher der Kinder Ludwig's XVI. (28. Jul. 1794), Gomin, dessen Adjoint (8. Nov. 1794 bis 29. März 1795), Lasne, Gomin's Adjoint (31. März 1795), letzte Tage, Agonie und Tod Ludwig's XVII. (4. Mai bis 10. Jun. 1795), der Gottesacker Sainte Marguerite (10. März 1837); Marie Therese verläßt den Tempel, Demolition des Tempelthurmes. Am Schluß noch einige Urkunden. An Mühe und Fleiß, Notizen, insbesondere über die Vorgänge im Tempel, zu sammeln hat es der Verf. nicht fehlen lassen, und dieser Theil seines Buchs hat den Charakter einer urkundlich beglaubigten Geschichte, die deshalb die vier Pseudo-Ludwige kurz abfertigen konnte; die schwache Seite des Buchs aber ist die Aufschwemmung mit wohlfeil zu habendem Stoff, der sich zu dem Wesentlichen der Aufgabe verhält, wie der Schlamm zum Flußwasser. Daß der Verf. Facsimiles von Autographen Ludwig's XVI. und XVII. (namentlich eines von Ludwig XVI. corrigirten historischen Aufsatzes seines Sohnes), Marie Antonie u. s. w. hat abdrucken lassen, läßt man sich wohl gefallen; aber wozu die Listen der Guillotinirten, als Hebert's und Consorten 2,159, Danton's ꝛc. 2,162, Chaumette's und Consorten 2,165, der Fournée wobei Prinzessin Elisabeth, einer folgenden von 54 Häuptern, endlich der 22, die mit Robespierre, und der 71, die am Tage darauf zur Guillotine geschleppt wurden? Die beispiellose Verworfenheit des verruchten Simon — in der That das Kernstück des ganzen Buchs — wird hier in einer Weise vergegenwärtigt, welche nicht verfehlen kann, das Innerste eines fühlenden Herzens krampfhaft zu erschüttern. Das Porträt Ludwig's XVII. ist dem ersten, das seiner Schwe-

ster dem zweiten Band vorgeheftet. Außerdem ist eine Abbildung des Tempels und ein Riß seiner innern Localitäten dem ersten Bande beigegeben. Das Ganze wird der nachhaltigen Pietät der französischen Legitimisten willkommen sein.

Kriegskunde. Kriegsgeschichte.

Die Ausbildung der Truppenführer für das Gefecht. Von einem deutschen Offizier. München, 1853. Lindauer. (1 Bl., 57 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Ein im höchsten Grade sonderbares, spitziges und bissiges Schriftchen, welches uns, trotz mancher wahren und richtigen Bemerkung, weder der Form, noch dem Inhalt nach gefallen kann. In nachstehender Reihenfolge verbreitet sich der kritische, sehr herbe, aber in positiver Richtung nicht besonders praktische Geist des Verf.'s über folgende Gegenstände. Ueber die Ausbildung des Soldaten und des Offiziers, über die Inspicirungen, über das stramme Exerciren und die Disciplin; in diesen drei ersten Kapiteln, deren Ueberschriften also lauten, eifert der Verf. gegen das überhandnehmende und alles Bessere verschlingende „Klappern" im Handwerke, das sogenannte stramme Exerciren; ferner gegen die häufigen Inspicirungen, welche alle Zeit zur weitern Ausbildung der Mannschaft wegnehmen und das Klapperwesen wie die militärische Kriecherei recht eigentlich pflegen; endlich gegen das Selbstüberlassen der neu eintretenden Offiziere und die geringe Sorgfalt, die man auf deren höhere militärische Ausbildung verwendet. Es ist nicht zu läugnen, daß viel Wahres in diesen Kapiteln enthalten ist, und daß auch mancher Vorschlag beachtenswerth erscheint, aber das Ganze ist viel zu schroff hingestellt, und mehr als grell aufgetragen. In den drei nächsten und letzten Kapiteln spricht der Verf. über das Kriegsspiel, über Friedens-Manöver und Vorschläge zu deren Verbesserung, endlich über Exerciren im Terrain und Contra-Exerciren. Hier macht nun der Verf. den Vorschlag, die Regeln des Kriegsspiels auch auf Feldmanöver anzuwenden, um die Verluste durch die Waffenwirkung und selbst die Chancen des Glückes von Einfluß zu machen, indem Schiedsrichter durch den Würfel und mit Hilfe der Verlusttabelle nicht allein den Abgang an Truppen entscheiden, die von den manövrirenden Truppen dann zurückgesendet werden müssen, sondern, indem es sich dann auch als möglich erweist, daß eine schwächere Truppe den Sieg über eine überlegene vermöge der Würfel davon tragen kann. Diese unpraktische Idee, deren Unausführbarkeit zu Tage liegt, und einem ausgelernten Kriegsspieler noch bei weitem klarer sein wird als jedem Anderen, kann höchstens dazu beitragen, dem Kriegsspiel noch mehr Gegner zuzuführen, als es ohnedem, trotz seiner guten Seiten, in Fülle hat. Man ließe es sich gefallen, wenn der Friedensapostel Cobden einen solchen Vorschlag an die kriegführenden Mächte ergehen ließe, aber von einem Offizier, der in seiner ganzen Schrift so eifrig bemüht ist, Unpraktisches aufzudecken, bleibt er unerklärlich. Nicht mehr Glück, als dieser großen Sonderbarkeit des Verf.'s, versprechen wir der an sich unbedeutenden, daß er consequent „Haubtmann, Haubt-Gefecht, Haubt-Unterschied" schreibt.

Arneth, Alfred, Hofconcipist im Minist. d. kaiserl. Hauses u. d. ausw. Angelegenheiten, **das Leben des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen Guido Starhemberg.** (1657 — 1737.) Ein Beitrag zur österreichischen Geschichte. Mit 1 lith. Portrait. Wien, 1853. Gerold u. Sohn. (VI, 1 Bl., 784 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr.

In keinem Zweige der historischen Literatur ist Oesterreich schlechter bestellt als im biographischen, und namentlich ist es zu verwundern, daß dieses an ausgezeichneten Feldherrn so reiche Land so wenig wahrhaft gute Biographien solcher Männer aufzuweisen hat, denen es seine Macht und Weltstellung durch das Schwert zu verdanken hat. Wir begrüßen daher mit Freuden diese werthvolle Arbeit, die uns nicht allein Schritt vor Schritt durch das thatenreiche Leben des Feldmarschalls G. Starhemberg führt, sondern uns auch ganz wesentliche Aufschlüsse über die staatsmännische wie Feldherrnthätigkeit des großen Eugen bringt, und selbst in kriegsgeschichtlicher Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdient. In letzterer Beziehung sind es namentlich die Türkenkriege 1683— 1700 in Ungarn, und der spanische Erbfolgekrieg, welche, so weit Starhemberg damit in Berührung stand, ausführlich geschildert werden, auch der Krieg gegen die ungarischen Insurgenten für die Jahre 1705 — 1707, wo Starhemberg den Oberbefehl in Ungarn führte, ist sehr gründlich behandelt. Dem Verf. standen alte, oft so schwer zugängliche Quellen offen, namentlich das kaiserliche Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Kriegsarchiv, und das gräflich Starhemberg'sche Archiv zu Ridegg; die sorgfältige und gewissenhafte Benutzung derselben macht das Werk jedenfalls zu einem ausgezeichneten, während es durch die Reichhaltigkeit des Stoffes und die gefällige Bearbeitung desselben zugleich eine höchst ansprechende Lectüre bietet. Wir können den Wunsch nicht unterdrücken, daß der Verf. seine günstige Stellung zu ferneren Arbeiten dieser Art benutzen möge, und hegen die Hoffnung, daß uns zunächst vielleicht eine Biographie des Prinzen Eugen aus derselben Feder entgegentreten möge.

Rüstow, W., ehem. preuß. Genieoffizier, **der Krieg von 1805 in Deutschland und Italien.** Als Anleitung zu kriegshistorischen Studien bearbeitet. Mit 30 in d. Text gedruckten Holzschnitten. Frauenfeld, 1853. Verlags-Comptoir. (XII, 440 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der überaus fleißige und fruchtbare Verf. tritt uns hier wieder mit einer größern Arbeit entgegen, die geeignet ist, unser Interesse lebhaft zu erregen. Schon bei Durchlesung der vortrefflichen kritischen Einleitung zu Bülow's hinterlassenen militärischen Schriften ersahen wir, daß der Verf. seine Thätigkeit der neuern Kriegsgeschichte und Kriegskunst zuwendete und namentlich den philosophischen oder systematischen Theil der letzteren zum Gegenstand seines Nachdenkens machte. Der Verf. hat die löbliche Gewohnheit, seinen Werken stets die klare Entwickelung ihres Zweckes und die Motivirung der darin beobachteten Methode in einem ausführlichen Vorwort vorauszuschicken; er hat dieses Verfahren hier um so strenger beobachtet, da er zugleich damit die Absicht verband, eine Anleitung zu kriegshistorischen Studien zu geben. Obgleich wir sonach mit dem Zweck der Einleitung ganz einverstanden sind, so können wir uns doch mit der Richtung und Durchführung derselben nicht zufrieden erklären. In der ersten Abtheilung der Einleitung: „Ueber die Methode kriegsgeschichtlicher Studien", entwickelt der Verf. die Ansicht, daß es eine Theorie, und also ein System der Kriegskunst geben müsse, oder wenigstens deren Möglichkeit erwiesen sei, sobald man den Nutzen kriegsgeschichtlicher Studien anerkenne, und sobald überhaupt die Kriegskunst zu erlernen, und der Kriegsplan ein Werk des berechnenden Verstandes sei. Der Verf. zeigt nun, in wie weit die Kriegskunst aus der Theorie zu erlernen sei und sich nutzbringend für die Praxis erweise, er deutet darauf hin, daß die Grundsätze und Regeln der Kriegskunst einfach und leicht verständlich sind, daß aber in ihrer Anwendung alle Schwierigkeit liege. Dann geht er über zur Betrachtung der beiden möglichen Methoden, die Kriegskunst mit Hilfe der Kriegsgeschichte zu lehren; die erste Methode, nach welcher jeder einzelne Satz der Theorie sofort durch eine größere Zahl Beispiele aus der Kriegsgeschichte erwiesen wird, verwirft er, da die Beispiele nur ungenügend und aus dem Zusammenhang gerissen dargestellt werden können und kein richtiges Bild der das Verfahren wirklich bestimmenden Verhältnisse zu geben sei. Er erwählt sonach die zweite Methode als die bessere, nach welcher die Grundsätze der Kriegskunst abstrakt als ein System hingestellt werden, und dann an einem beliebig ausgewählten Feldzug ihre Anwendung so gelehrt wird, daß man sich dem wirklichen Verlauf der Dinge stets innig anschließt und nur nach den zur Zeit gegebenen, nicht aus dem Erfolg vor der Zeit gezogenen Argumenten das kritische Urtheil hervorgehen läßt. Gegen diese Entwickelung ließe sich wohl mancherlei einwenden, was uns indessen hier zu weit führen würde; jedenfalls aber werden wir zu der Erwartung berechtigt, im zweiten Abschnitt der Einleitung, „Grundzüge der Theorie des Kriegs" überschrieben, ein vollständig durchgeführtes System anzutreffen. Dem ist aber, unsrem Bedünken nach, nicht so; wir finden zwar eine an sich recht gut zusammengestellte Erklärung der Elemente der Kriegskunst, der eingeführten technischen Bezeichnungen und eine Entwickelung des rein geometrischen elementaren Theils der Theorie der Bewegungen und Schlachten; aber wir können uns eben so wenig entschließen, in dieser einseitigen und unvollständigen Auffassung mehr als höchstens den Anfang eines Systems zu erkennen, wie wir es billigen können, alles Fehlende in das Kapitel der Anwendung zu verweisen.

Der geschichtliche Theil des Buches hat dagegen unsern vollen Beifall; dieses Urtheil bezieht sich hauptsächlich auf die Darstellung der Begebenheiten, welche ganz den oben angeführten Grundsätzen entspricht, und dabei sehr ansprechend und in fortlaufendem Zusammenhange ist; eben so wurde die Beurtheilung der Fakta überall geschickt eingewebt, und kann als Muster einer billigen und gerechten Kritik gelten. Dem Verf. waren hauptsächlich nur französische Quellen zugänglich, es dürfte sich daher manche Berichtigung nothwendig machen; indessen kann dies auf den Werth des Buches keinen allzu großen Einfluß haben, da die Bewegungen nur im Großen dargestellt sind. Der Inhalt zerfällt in sechs Hauptabschnitte: Entwickelung des Kriegs und Vorbereitungen zu demselben, den Feldzug von Ulm, den Feldzug von Caldiero, den Feldzug von Wien, die Herstellung der Verbindung zwischen den französischen Armeen in Deutschland und Italien und die Schlacht von Austerlitz. Die eingedruckten Holzschnitte erscheinen uns wenig gelungen, und würden wir es bedauern, wenn diese Art von Darstellungen Eingang in die Werke kriegsgeschichtlichen Inhalts finden sollten.

Wir haben nun noch einige Worte über einen Anhang zu sagen, den der Verf. unter dem Namen Schlußbetrachtungen seinem Werke beigiebt. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen meist politischer Natur, geht der Verf. auf eine Vergleichung der Lage Deutschlands vor dem Jahre 1805 und der jetzigen Lage desselben, Frankreich gegenüber, specieller ein, und zeigt die große Verschiedenheit der äußern wie innern Verhältnisse, so daß eine Wiederholung des Feldzugs 1805 keinenfalls zu erwarten sei. Die bekannte politische Richtung des Verf.'s macht sich hier natürlich bemerkbar, im Ganzen aber nur in geringerem Grade; es scheint indessen für jetzt bei jedem in der Schweiz erscheinenden militärischen Werke die Beigabe eines politischen Senfes, oder wenigstens einiger solchen Phrasen, ganz unumgänglich nothwendig zu sein.

Der französische Feldzug nach Italien im Jahre 1849. Von einem Offizier des Generalstabes. Mit 2 lith. Plänen (qu. gr. Fol.). Freiburg im Br., 1853. Wangler. (VI, 91 S. gr. 8. u. 1 Tab. qu. 4.) geh. 18 Sgr.

Die Uebersetzung einer kurz nach Beendigung der römischen Expedition erschienenen französischen Broschüre, welche hauptsächlich den Zweck verfolgt, die politische und religiöse Seite der Unternehmung in einem für Frankreich sehr günstigen Lichte darzustellen. Außerdem findet man auch erschöpfende Nachrichten über die Zusammensetzung, Einschiffung, Landung, die Märsche, die Vertheilung und die allmälige Verstärkung der Expeditionsarmee, dagegen ist der eigentliche Kern der Operationen, die Belagerung Roms, nicht ausführlich genug behandelt. Man findet eine weit ausführlichere und sehr lehrreiche Beschreibung der Belagerung, und namentlich der Belagerungsarbeiten, im preußischen Archiv für Offiziere des Artillerie- und Ingenieur-Korps, ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Journal des opérations de l'artillerie et du génie. Als nicht unwichtige Beilagen des obigen Werkes sind noch zu erwähnen die Berichte des Generals Oudinot und einige diplomatische Correspondenzen; auch ist die beigegebene Karte der Belagerung lobenswerth ausgeführt.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 44. 45.

Nr. 44. Dr. Pauli, üb. Transplantatio cornese u. über Dr. Nussbaum's Cornea artificialis, als Substitut derselben. (Schl.) — Prof. Heyfelder, das chirurgische u. Augenkranken-Clinicum der Univers. Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. — Dr. Berliner, Jahresbericht aus der geburtshülfl. Poliklinik der Universität zu München. (Forts.) — Miscellen. — Literaturblatt. — Cholera. — Preisaufgabe. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 45. Dr. Philipp, Morgagni's Verdienste um die Lehre von d. Herzkrankheiten. — Prof. Heyfelder, das chirurg. u. Augenkr.-Clinicum der Univers. Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. (Forts.) — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Zeitschrift des deutschen Chirurgen-Vereins. Herausgeg. von Dr. A. W. Varges. 1853. 7. Bd. 5. Heft.

Inh.: Weber, Fractura complicata cruris sinistri. — Ders., einige psychische Krankheitsfälle. — Eichmann, Beitrag zur Pathogenesis d. Hysterie. (Schl.) — Ders., Nachtrag zu einem in der Med. Vereinszeitung berichteten Fall von Katalepsis. — Auszüge aus medicinischen Schriften. — Miscellen. — Liter. Anzeiger. — Personal-Notizen.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 76. Bd. 1. Heft. October.

Inh.: H. Wackenroder, üb. das Vorhandensein kleiner Mengen von Kupfer im menschl. Körper. (Schl.) — Landerer, pharmaceutische u. medicin. Notizen. — H. Eisfeldt, über schwefels. Quecksilberoxyd. — Dr. Mohr, üb. Darstellung des Aetzbaryts. — Dr. A. Overbeck, über einen Harnsäure-Harnstein. — Lucanus, Prüfung des Lythargyrum auf Kupfer- u. Eisenoxyd und Reinigung desselben. — Notizen von Landerer. — Monatsbericht. — Miscellen. — Literatur u. Kritik. — Biographische Denkmale. — Vereins-Angelegenheiten. — Eine Vergleichung der 3. Aufl. des Codex medicament. hamburg. mit den beiden älteren. — Wissenschaftl. Mittheilungen. — Technol. Mittheilungen. — Handelsberichte. — Personalnotizen. — Notizen für Apotheker.

Rechtskunde.

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Fr. Chr. v. Arnold, Dr. A. Hye u. Dr. Fr. O. Schwarze. 1853. 5. Jahrg. Octoberheft.

Inh.: Arnold, der Gerichtssaal. Vorwort zur Forts. dieser Zeitschrift. — Reichmann, Beobachtungen in Bezug auf das schwurgerichtl. Verfahren im Herzogth. Nassau. — Arnold, Versuch eines Beitrags zur Verbesserung des Gantverfahrens. — W. Brauer, das Geschwornengericht in seiner Anwendbarkeit auf Militärgerichte. — Dr. Fr. W. Böcker, Memoranda der gerichtl. Medicin, mit besond. Berücksichtigung der neuen deutschen, preuß. u. rhein. Gesetzgebung als Leitfaden zu seinen Vorlesungen u. zum Gebrauche für Aerzte u. Juristen bearb. Angez. vom G.-R. W. Brauer. — Groß, die Vollziehung der Todesstrafe. — Huber, Mittheilungen aus dem Rechenschaftsberichte des schwed. Just.-M. Sparre d. 18. Dez. 1851 üb. d. Rechtspflege in Schweden währ. des J. 1850 — Dr. Kompe, zur Lehre vom Complott. — Gesetzeschronik. Vom nun verstorbenen Herausg. v. Jagemann.

Walther, Dr. Friedr., Privatdoc. an d. Ludw.-Max.-Univers., **die Rechtsmittel im Strafverfahren** nach den Grundsätzen des englisch-französischen Strafproceßrechts bearb., mit einem Vorworte von Dr. C. J. A. Mittermaier. 1. Abth. München, 1853. Kaiser. (XIX, S. 1—168. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Mit der Einführung des öffentlichen und mündlichen Strafprozesses hat die Lehre von den Rechtsmitteln im Strafverfahren eine andere Gestalt gewonnen. Der Verf. hat die Frage untersuchen wollen, in wie weit die Gestattung von Rechtsmitteln gegen strafgerichtliche Urtheile sich mit den Principien des neuen Verfahrens vereinigt oder nicht. Die Schrift hat schon das Verdienst, daß sie die erste Monographie über diese Frage ist. Der erste Abschnitt enthält die Geschichte der Rechtsmittel im römischen, germanischen und französischen Strafverfahren. Die Lehre von der Urtheilsscheltung im deutschen Recht ist mit besonderer Gründlichkeit behandelt, eben so die Geschichte der gemeinrechtlichen deutschen Doctrin und Gesetzgebung seit Karpzow (§. 11). Der 2. Abschnitt ist dogmatisch. Der Verf. beginnt mit der Rechtfertigung der Nothwendigkeit, daß der Staat die Anfechtung eines von seinen Gerichten gefällten Strafurtheils zulasse. Dabei ist mit Beziehung auf den Zweck der vorliegenden Schrift von dem unbestreitbaren Satze ausgegangen, daß die Lehre von den Rechtsmitteln ganz von dem Princip abhängig ist, welches man für die Entscheidung der sogenannten That- oder Schuldfrage aufstellt. Die in §§. 23—25 gegebene Ausführung über das Princip für die Entscheidung der Thatfrage gehört zu den besten Theilen des Buchs. Nachdem der Verf. in §§. 26—36 von den Voraussetzungen der Urtheilsanfechtung gehandelt hat, kommt er in §. 37 zu dem Resultate, daß im Strafprozeß nur zwei Rechtsmittel anerkannt werden können, die Nichtigkeitsbeschwerde und die Revision, oder die Wiederaufnahme des Strafprozesses und der Untersuchung. Die Schrift zeichnet sich durch eine große Sorgfalt und Treue in der Beweisführung aus; im geschichtlichen Theil wäre ein engeres Anschließen an die Quellen, statt an die Autoren, wünschenswerth gewesen.

Zachariae von Lingenthal, Dr. Karl Sal., **Handbuch des Französischen Civilrechts.** 5. verm., die nachgelassenen Zusätze des Verfassers enthaltende und bis auf die neueste Zeit fortgeführte Auflage. Herausgeg. von Dr. August Anschütz, Privatdoc. d. Rechte an d. Univers. zu Bonn. (4 Bde.) I. Bd. 1. u. 2. Abthlg. Heidelberg, 1852—53. E. Mohr. (XX, 556 S. gr. 8.) geh. Subscr.-Pr. für 4 Bde. 6 Thlr. Laden-Pr. 8 Thlr.

Das Zachariä'sche Handbuch des französischen Civilrechts genoß bei dem juristischen Publikum bereits eines alten Rufs. Schon seit der dritten Auflage war sein Ansehen bei den Gerichtshöfen ein durchgreifendes geworden, und den Praktikern in den Ländern des französischen

Rechts hat es wesentliche Dienste geleistet. Wenn auch hierzu der Umstand Vieles beitrug, daß es lange Zeit das einzige vollständige Lehrbuch des französischen Privatrechts war, so ist die allgemeine Anerkennung doch diesem Umstande allein nicht zuzuschreiben. Wer Gelegenheit hatte, den akademischen Vortrag Zachariä's zu hören, wird sich der originellen und geistreichen Weise erinnern, mit welcher er jeden Gegenstand behandelte, er verstand die Kunst, mit wenigen prägnanten Worten viel zu sagen. Auch ist der Ruf des Lehrbuchs in Frankreich derselbe wie in Deutschland.

Die letzte (vierte) Auflage des Handbuchs war im Jahr 1837 erschienen und eine neue Ausgabe that dringend Noth. Die eigenthümliche Wechselwirkung, welche im französischen Recht zwischen Theorie und Praxis, zwischen der Doctrin und dem Gerichtsgebrauch (der jurisprudence) besteht, bringt es mit sich, daß ein juristisches Werk schneller veraltet.

Die vorliegende Ausgabe beweist, daß der Herausgeber, welchem die Bearbeitung anvertraut wurde, zu diesem Werk vollkommen berufen war. Schwierig aber war die Aufgabe sowohl wegen der für die Bearbeitung zu wählenden Form, als auch wegen des massenhaften Materials, welches die französische Rechtsliteratur in den letzten Jahren zu Tage gefördert hat, und welches nothwendig zu benutzen war. In dieser Beziehung verdient die rasche Vollendung des Werks und der Fleiß des Herausgebers Anerkennung.

Was die Form der Bearbeitung betrifft, so hat der Herausg. den einzig richtigen Weg eingeschlagen, daß er den Text des Werkes unverändert ließ und seine eigenen Zusätze in die Anmerkungen verwies. Diese eigenen Zusätze sind mit einem Stern bezeichnet, so daß sie leicht von denen Zachariä's zu unterscheiden sind.

Der Werth und Charakter dieser eigenen Zusätze läßt sich dahin bestimmen, daß der Herausg. sich nicht damit begnügt hat, überall die Ansichten der neuern Schriftsteller und den neueren Gerichtsgebrauch oder wenigstens neuere Citate hinzuzufügen, sondern er hat in fast allen wichtigern Fragen diese neuern Ansichten und auch die Zachariä's, so wie den Gerichtsgebrauch kritisch beleuchtet und, wo es nöthig erschien, eine eigene Meinung in präciser Motivirung durchgeführt. Manche Fragen sind überhaupt erst in der neuen Ausgabe besprochen worden. Alles dies war freilich nur durch die schlagende Kürze möglich, die sich der Herausgeber zu eigen gemacht hat. Dabei ist hervorzuheben, daß der Herausg. bei aller Vertrautheit mit den französischen Rechtsansichten sich doch letztern gegenüber gänzlich frei erhalten und den höhern Standpunkt der deutschen Rechtswissenschaft fortwährend festgehalten hat. Dies gilt insbesondere von denjenigen Materien, welche das französische Civilgesetzbuch aus dem römischen und aus dem germanischen Rechte entlehnt hat. Möchten die Praktiker hierin einen Fingerzeig erblicken, daß man nur gewinnen kann, wenn man die französischen Traités erst in zweiter Linie studirt.

Auch jener Standpunkt ist festgehalten worden, daß in dem Lehrbuche das französische Civilrecht vor Allem so darzustellen sei, wie es in den deutschen Ländern des linken und rechten Rheinufers in Geltung ist. Es ist einerseits auf die neuere französische Gesetzgebung nur erwähnungsweise Rücksicht genommen, andererseits sind die durch den Druck veröffentlichten Urtheile der rheinpreußischen Gerichte benutzt und denen der französischen gegenübergestellt worden. Auch die Urtheile der badischen Gerichtshöfe sind an manchen Stellen angeführt; über die Gründe, aus welchen dies nicht umfassender geschehen ist, hat sich der Herausg. in der Vorrede ausgesprochen.

Der 1. Band umfaßt von S. 1 — 158 die Einleitung. Hier sind die Literaturübersichten erheblich vermehrt und umgestaltet worden. Was der Herausg. S. 154 zur Characteristik der neuern Werke von Marcadé und Demolombe bemerkt, daß sich hinter einem Haschen nach Originalität und hinter einer blühenden Sprache ein Mangel an streng wissenschaftlicher Deduction verbirgt, möchte als Characteristik der meisten französischen Rechtswerke gelten. Hervorzuheben sind die Zusätze zu §. 30 und 31 (rückwirkende Kraft und Collision der Gesetze). Wenn Zachariä in §. 30, Anm. 7 der authentischen Interpretation die rückwirkende Kraft abspricht, so hat der Herausg. mit Recht der entgegengesetzten Ansicht den Vorzug gegeben, „die authentische Interpretation ist kein neues Gesetz, sondern das richtig verstandene alte Gesetz". Erwähnung verdienen ferner die Anmerkung über den Werth der Discussionen §. 41, Anm. 7*, die Zusätze zum Vormundschaftsrecht (z. B. §. 104, Anm. 6*. §. 113, Anm. 14*. §. 116, Anm. 4*. §. 122, Anm. 15*.) und zur Lehre von den Abwesenden (§. 151, Anm. 3*. 5*. 6*. §. 154, §. 157, §. 159, Anm. 6*).

Der Code Napoléon hat bekanntlich die germanische Eintheilung der Rechte und Klagen in bewegliche und unbewegliche in sein System aufgenommen. Es ist nicht leicht, diese rein historische Eintheilung mit der rein wissenschaftlichen Eintheilung der Rechte in dingliche und persönliche zu vereinigen. Der Herausg. hat mit Recht die schon von Zachariä festgehaltene Definition, daß nur das sich auf eine unbewegliche Sache beziehende dingliche Recht für unbeweglich gelte, gegen die abweichenden Ansichten der Neuern vertheidigt; s. §. 171, Anm. 4*. 5*. Eine Benutzung der Resultate Savigny's hat in der Lehre von der Uebertragung der Rechte stattgefunden. Der Herausg. hat in der Anm. 3* zu §. 180 und öfter auf die von Savigny, System III, §. 140 angenommene Unterscheidung zwischen dinglichen und obligatorischen Verträgen aufmerksam gemacht und Consequenzen aus derselben für die Interpretation der einschlagenden Artikel des Code gezogen.

Schuldig geblieben ist der Herausg. in der Lehre vom Besitz eine kurze Ausführung über den Ursprung und die Bedeutung des Annalbesitzes (Besitz von Jahr und Tag). Dagegen hat er an die neueren Forschungen sich anschließend nur kurz erwähnt, daß die noch von Zachariä angenommenen Institute des Gesammteigenthums und des getheilten Eigenthums von der heutigen Wissenschaft nicht mehr anerkannt werden §. 197, Anm. 3*. §. 198, Anm. 1*. Hier, wie anderwärts, wird nun freilich die Vorsicht geboten, daß man die Ansichten des Herausgebers nicht mit denen Zachariä's verwechselt, und daß man die Anmerkungen des erstern mit der Bezeichnung Anschütz zu Zachariä citirt. Dies gilt unter andern auch bei der Frage nach der Rechtsbeständigkeit der Emphyteuse. Anschütz spricht sich für die Gültigkeit der Emphyteuse als eines dinglichen Rechtes aus, erklärt sie aber für beschränkt auf die Dauer von 99 Jahren; §. 198, Anm. 11*. Er stützt sich hierbei auf das Gesetz vom 20. Dez. 1790, freilich nur, um aus demselben zu beweisen, daß dem Gesetzgeber die beschränkte Emphyteuse nicht für feudal galt. Kann aber jenes Gesetz auch nur in dieser Beziehung noch in Betracht kommen, nachdem das Gesetz vom 30. Vent. XII alle alten Gesetze abgeschafft hat? Bei einer ähnlichen, die Ergänzung des Gesetzbuchs betreffenden Frage hat der Herausg. unserer Meinung nach anders, aber richtig entschieden, indem er sich gegen die Zulässigkeit der Actio Publiciana im französischen Recht erklärt; §. 298, Anm. 14*.

In den 3 folgenden Bänden ist der Herausg. weniger ausführlich als in dem ersten gewesen. Der für den 1. Band eingehaltene Plan war ein sehr weiter. Einzelne Lehren haben gleichwohl auch in den folgenden Bänden eine gründliche Revision erlitten. Dahin gehört die Lehre von den Nichtigkeiten II, §. 333 u. f., vielleicht die schwächste Stelle des Zachariä'schen Lehrbuchs, für welche in Windscheid's Monographie schon viel gethan war. Auch im Erbrecht ist Vieles berichtigt worden. Wenn Zachariä noch von einem Gesammteigenthum der Familie spricht, so bezeichnet Anschütz mit den neueren Germanisten das Recht des nächsten Erben als ein besonderes dingliches Recht, das Wartrecht; §. 589, Anm. 4*. §. 609, Anm. 10*. §. 609, Anm. 4*, hier eine Berichtigung über den Art. 798. Ausführlich ist am Schluß des Werks noch die Frage besprochen, ob im französischen Recht nach der Klagenverjährung noch eine naturalis obligatio übrig bleibe, welche vom Herausg. verneint wird; §. 775, Anm. 2*. Ob aber die hieraus gezogenen Consequenzen, die Rechtsregel Quae temporalia ad agendum etc. betreffend, von der Praxis anerkannt werden, muß dahingestellt bleiben. Dankenswerth wäre es, wenn der Herausgeber auf solche Fragen in besondern Abhandlungen zurückkommen wollte. Die nachgelassenen Zusätze Zachariä's selbst scheinen übrigens ohne Bedeutung gewesen zu sein.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete d. Deutschen, Griechischen u. Lateinischen herausgeg. von Adalbert Kuhn. 3. Jahrg. 2. Heft.

Inh.: Ahrens, Beiträge zur griech. formenlehre u. etymologie. — Förstemann, seltene namen. — Anzeigen. (Lange, die oskische inschrift der tabula Bantina u. die röm. volksgerichte, von Kirchhoff. — G. Curtius, Griechische Schulgrammatik. Prag 1852. — Ahrens, Griechische formenlehre des homerischen u. attischen dialectes. Göttingen 1852. Von Ebel. — Dr. K. Weinhold, über deutsche dialectforschung. Von Pfeiffer.) — Miscellen. (Drei, von Haug. — Ἀθήνη, itis, Ida, Idana. — ἱερός, ishirá-s. — prae, red-, pot-, von Curtius. — idoneus, von Kuhn.) — Auszüge aus Zeitschriften, von Kuhn.

Pertsch, W., alphabetisches Verzeichniss der Versanfänge der Riksamhitâ. Separat-Abdruck aus den Indischen Studien III, 1. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsbhdlg. (1 Bl., 118 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Der junge Verf. scheint in ausdauerndem Fleiße mit seinem Lehrer, dem wohl noch immer nicht nach Verdienst gewürdigten Dr. Albrecht Weber zu Berlin, Schritt halten zu wollen. Erst im vorigen Jahre erschien von ihm Ausgabe und englische Uebersetzung einer indischen Chronik, und schon wieder liegt eine mühselige und umfassende Arbeit vor, mühselig selbst bei den bedeutenden Vorarbeiten, die dem Verf. nach seinem eignen Geständniß zu Gebote standen. Es war dem Ref. nicht möglich — auch wohl nicht zuzumuthen — sich durch Nachschlagen in der Riksamhitâ von der Zuverlässigkeit und Vollständigkeit des Pratîka-Verzeichnisses zu überzeugen, doch empfiehlt die Bescheidenheit,

mit der der Verf. die Mangelhaftigkeit seiner Arbeit zugiebt, und um Nachsicht u. Berichtigung der Fehler bittet, sehr, und bezeugt den redlichen Fleiß, mit dem die Arbeit unternommen ist.

Cento, e più correzioni al testo delle opere minori di Dante Alighieri, proposte agli illustri Signori Accademici della Crusca da un loro socio corrispondente. Halle, 1853.

Wie es wohl zu geschehen pflegt, hat der Glanz der göttlichen Comödie die übrigen Werke des Dichters in Schatten gestellt, und während viele hundert Ausgaben und Bearbeitungen des großen Gedichtes uns vorliegen, sind die sogenannten opere minori des Dante Jahrhunderte lang beinahe vergessen und unberücksichtigt geblieben. Erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts haben einsichtsvolle Freunde des Dichters die Nothwendigkeit erkannt, auch diese Werke genauer zu erforschen und vor allen Dingen einen einigermaßen lesbaren Text dieser unglaublich vernachlässigten Schriften herzustellen. Das größte Verdienst haben sich um diese Werke, unter den Italienern, zuerst Dionisi und mehr noch der Marchese Trivulzio in Verbindung mit Monti und Maggi, in neuester Zeit Fraticelli und Torri, unter den Deutschen aber der Prof. Witte, Verfasser obiger Correzioni, erworben. Die Crusca, sonst so spröde in Anerkennung fremder Verdienste, daß seit ihrer Entstehung, mit Ausnahme eines gleich damals aufgenommenen Fürsten von Anhalt Cöthen, welcher diese Auszeichnung durch Stiftung der „fruchtbringenden Gesellschaft" erwiederte, bis auf den heutigen Tag nur äußerst wenigen Deutschen die Ehre der Aufnahme in diesen Verein zu Theil geworden, hat den Verf. zu ihrem Mitgliede ernannt, und wir können ihr nur Glück wünschen zu dieser Wahl, denn auf einen würdigeren konnte sie in Deutschland nicht fallen. Diese Ernennung ist die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser kleinen Schrift geworden, welche also eine gratiarum actio ist, oder vielmehr den Beweis liefert, daß die Crusca den rechten Mann gefunden. Es sind über 100 Verbesserungsvorschläge für den unglaublich incorrecten Text der Vita nuova, der Monarchia und der Schrift De vulgari eloquentia. Die Verbesserungen zum Convito hat der Verf. dem Herausgeber der opere minori, Torri, überlassen, und die zu dem Epistolario wird er zu seiner neuen Ausgabe der Briefe, die er zu veranstalten gedenkt, selbst benutzen. — Es liegt in der Natur der Sache und in der Art dieser Zeitschrift, daß wir nicht den Werth, der theils ex conjectura, theils aus den alten Uebersetzungen des Mars. Ficinus und des Trissino, theils aus einem dem Verf. gehörenden Codex der Vita nuova geflossenen und sich auf den Text der neuesten Ausgabe Torri's beziehenden Verbesserungsvorschläge im Einzelnen discutiren können. Wie es in solchen Dingen kaum anders möglich ist, sind wir allerdings nicht mit allen Vorschlägen des Verf.'s einverstanden; einige scheinen uns unnöthig, andere den Text noch nicht gründlich heilend, bei weitem die meisten aber sind dagegen von schlagender Evidenz, wovon wir nur Ein Beispiel anführen wollen. Die Stelle aus der Eloqu. volg., wo Dante von den zu dem Thurmbau von Babel beschäftigten Arbeitern, nach dem bisherigen Texte sagt: pars muros moliebantur, pars amysibus tegulabant, pars tuillis linebant, wo der Verf. mit glücklicher Hand schreibt: pars amussibus regulabant, pars trullis linebant. Indem wir der Arbeit und dem Talent des Verf.'s volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, können wir doch nicht umhin, zu bemerken, daß in allen diesen 3 Werken, vorzüglich aber in dem 2. Theile der Volg. eloq. noch eine sehr große Zahl von Stellen sich finden, welche ihren Oedipus noch erwarten.

Dichtkunst.

Delius, Dr. Nicolaus, **Gedichte.** Bremen, 1853. Heyse. (XII, 166 S. 16.) geh. 1 Thlr.

Wir heißen diese Gedichte unseres wackern Shakspeareforschers, deren schlichte gesunde Männlichkeit mit dem hundertstimmigen Phrasenthum der heutigen Lyrik wenig gemein hat, von Herzen willkommen. Wir wollen sie nicht über die Gebühr preisen; wir finden, daß das Büchlein trotz seines mäßigen Umfanges noch zu stark ist und Manches, was dem Inhalte nach unbedeutend, kühl, auch wohl einseitig ist, füglich hätte wegbleiben können; wir bemerken, daß dem Verf. die Form ein sehr wesentliches Moment ist, und daß seine Verehrung der Form ihn zu einer etwas verwunderlichen Verehrung selbst des altfranzösischen Formenwesens geführt hat. Der Tadel berührt aber die überwiegende Masse der Gedichte keineswegs. Dies sind ruhige objective Anschauungen, klare Gedanken, vorgetragen in einer durchweg allerdings meisterlich gerundeten Form. Besonders liebt der Verf. das Sonett, das er — ohne irgend eine Nachahmung — im Platen'schen Sinne behandelt. Die Sonette aus Paris (S. 42 ff.) sind klassisch; es thut ihnen keinen Abbruch, daß die Begeisterung des Jahres, in welchem sie geschrieben wurden, in den Ereignissen der folgenden Jahre keine sonderliche Bestätigung gefunden hat. Unter andern Gedichten voll gesunden Markes heben wir diejenigen hervor, welche sich auf die Vaterstadt des Verf.'s, Bremen, beziehen; das Gedicht „Bremens Ruhm" (S. 65) hat jene schlichte Tüchtigkeit, der wir sonst etwa nur bei Schenkendorf oder bei Uhland begegnet sind. Manchesmal, bei öffentlichen und bei privaten Nöthen, flüchtet sich der Verf. auf das Feld des Humors und findet bei ihm seinen Trost; auch in dieser Art sind Perlen in der Sammlung, um so werthvollere, als die Form auch hier jene einfache Gediegenheit beibehält. Die Seite des subjectiven Gefühles, der persönlichen Leidenschaft, ist weniger angeschlagen; aber sie fehlt nicht ganz, und wiederum ist es der Grundton des Männlichen, der auch diesen Gedichten einen eigenthümlichen, in unserer Literatur nicht allzu häufigen Reiz gewährt. Zum Schluß kommen einige religiöse Gedichte. Den darunter enthaltenen von katholisch dogmatischer Richtung vermögen wir nicht ganz zu folgen, so sehr wir wiederum die Reinheit ihrer Form anerkennen; als Arbeiten von ächter Tiefe sind uns erschienen das zarte „Ave Maria" (S. 141) und das in ernster Fassung gehaltene „Gebet" (S. 156).

Höfer, Edmund, **Gedichte.** Berlin, 1853. Simion. (VIII, 291 S. 16.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein lebhaftes dichterisches Talent, das auf dem großen Markte der literarischen Interessen seine Geltung verlangt, dessen Geltung zu bestimmen aber noch seine Schwierigkeiten hat. Form ist da, aber nicht viel Eigenthümlichkeit; Klang, aber wenig Gedanken. Wir suchen nach der Person des Dichters in dieser Sammlung, und wenn wir sie gefaßt zu haben meinen, steht allzu häufig eine andere, mit schon bekannten Zügen, vor uns. Heine am Meisten, manchesmal in täuschender Lebendigkeit, so daß ein und das andere Gedicht ohne Gefahr unter den Heine'schen abzudrucken wäre; dann ist es Geibel, dann Burns, dann Béranger (oder Gaudy, in den schon von ihm angeschlagenen Béranger'schen Tönen), dann Alfred Meißner, Dingelstedt, Prutz, dann Alfred de Müsset oder andere der jüngeren Franzosen (oder deren Uebertragung ins Deutsche, z. B. durch Freiligrath), — mit einem Worte, es ist die ganze neuste Lyrik, deren Widerscheine dies Buch erfüllen. Wir wollen nicht unbillig sein; wir wissen, daß sich die Schüler an den Meistern heranbilden müssen, und daß es in einer Zeit wie der unsrigen, sehr erhebliche Schwierigkeiten hat, kein Epigone zu sein; wenn aber die Person des Lyrikers gar nicht durchbricht, so fehlt es seinen Gedichten schließlich doch an überzeugender Kraft. Ueber die Ansätze dazu ist der Vf. unserer Meinung nach bis jetzt nicht herausgekommen; es will sich bei ihm gelegentlich ein Ausdruck von einer gewissen männlichen Unbekümmertheit entwickeln, aber es bleibt beim Wollen. Vielleicht indeß ist das Lyrische im engeren Sinne, die Ausprägung des persönlich Subjectiven, überhaupt nicht sein rechtes Element; das Objective, die Schilderung, scheint seinem Talente, seiner farbenreichen Diction besser zuzustehen. Einige kleinere Gedichte der Art, vor allen das Lied „ein Bauernkrieg" (S. 134), welches die Situation frisch und kurzweg schildert, sind in der That vortrefflich. Aber der Verf. geht auch auf Größeres, Episches, zum Theil in voller Breite der Darstellung, aus, und dabei mangelt es wieder. Es ist auch hier, theilweise wenigstens, ein Wiegen in schon überkommenen Weisen; oder die Erfindung ist unklar, überdeckt durch einen Schwall anscheinender Gefühlsergüsse, oder es machen sich, wo das Gedicht überhaupt mehr als ein Fragment ist, mangelhaft angelegte oder zweifelhaft gelöste sittliche Probleme geltend. Das ganze Buch, trotz seiner zierlichen Ausstattung, hat nur wenig Befriedigendes. Und bei alledem ist die dichterische Begabung doch fast auf keiner Seite zu verkennen. Bei alledem sind wir überzeugt, daß der Verf., wenn er dem Le-

ben oder der Wissenschaft mit eigner Kraft einen tieferen Gehalt abgerungen, zu wahrhaft bedeutenden Leistungen befähigt sein wird.

Bertholdi, S., der Präsident. Roman. 2 Bde. Halle, 1853. Pfeffer. (3 Bll., 205; 1 Bl., 201 S. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Als wir dies Buch in die Hand nahmen und die ersten Seiten angesehen hatten, hielten wir eine weitere Lectüre nicht für thunlich; wir hatten uns aber geirrt; wir hatten das Buch schon zu ganzen zwei Dritteln überflogen, als uns eine Störung kam, nach der wir freilich zur Wiederaufnahme des Geschäftes keine Lust verspürten. Es ist eben ganz ordinärer Romanvortrag, Leihbibliothekenfutter, nichts von jenem dichterischen Gehalt, der eine Nachwirkung auf das Gemüth des Lesers hervorzubringen im Stande wäre. Doch aber hatte die so eben erprobte Anziehungskraft ihren ganz guten Grund; doch aber ist Etwas in dem Buche, — dasselbe, was auch andern und oft auf noch viel tieferer Stufe stehenden Leihbibliothek-Romanen ihre Wirkung sichert: — unbekümmerte Erfindung, Zusammenstellung der Verhältnisse, die zu Entwickelungen drängt, derbe Gegenständlichkeit der Situationen, — dies Alles hier zugleich durch ein naives (obschon in keiner Weise tiefes) Eingreifen in die öffentlichen Stimmungen der Gegenwart bunt gefärbt. Wir wissen sehr wohl, daß Composition sammt Allem, was dazu gehört, und dichterische Durchdringung zwei verschiedene Dinge sind, und daß die erstere durch die gleichzeitige Bethätigung der letzteren nicht allezeit gefördert wird; wir meinen aber, daß unsere Dichter von der Naivetät der literarischen Handwerker immerhin Manches lernen können. Dies der Grund, weshalb dem Präsidenten hier ein Platz gewidmet ist.

Barth, Dr. Chr. G., Bilder aus dem innern Leben. Gesammeltes und Neues, in Erzählungen. Heidelberg, 1853. K. Winter. (2 Bll., 288 S. 8.) geh. 24 Sgr.

Die sechs Erzählungen, welche dieses Bändchen enthält, führen uns Personen und Situationen vor, die unsere Theilnahme nicht durch irgend welchen, sie umgebenden, äußeren Reiz, sondern lediglich dadurch in Anspruch nehmen, daß der Entwicklungsgang ihres inneren, d. h. hier: ihres religiösen Lebens, uns zur Anschauung gebracht wird. Der Verf. besitzt für Darstellungen dieser Art, man darf wohl sagen, einen besonderen Beruf. Er hat sich gewöhnt, nach dem Vorgange von Arndt und andern ascetischen Schriftstellern Natur und Geschichte als Abbilder innerer religiöser Zustände aufzufassen, und dadurch disponirt er für die Vergegenwärtigung dieser über einen Reichthum an Mitteln, die seine Erzählungen und Schilderungen nicht nur von der hier nahe liegenden Gefahr, eintönig zu werden, schützt, sondern ihnen zugleich eine Anziehungskraft auch für diejenigen giebt, welche von dem Interesse für die Gestaltung religiöser Lebensentfaltung weniger lebhaft, als er selbst, berührt werden. Dadurch haben seine Schriften eine missionirende Thätigkeit schon seit vielen Jahren geübt, und auch den vorliegenden Erzählungen wird dieser Erfolg nicht fehlen. Sie werden, wenn auch nicht leichtfertige, doch religiös-unentschiedene Gemüther durch die Frische ihrer Darstellung fesseln, und von diesem Wohlgefallen an der Form sie weiter führen zu einem liebevollen Achthaben auf eigene und fremde sittliche und religiöse Erregungen. Wenn wir damit den „Bildern aus dem inneren Leben" gewissermaßen eine pädagogische Kraft zuschreiben, so verzichten wir allerdings darauf, sie damit dem Kreise solcher Leser zu empfehlen, denen es bei der Wahl ihrer Lectüre lediglich auf eine flüchtige Unterhaltung ankommt; aber wir hoffen damit um so mehr, den Bestrebungen des Vf.'s gerecht zu werden, der gewiß die Wahrheit des Spruches zugesteht: Allen gefallen ist schlimm!

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 47.

Inh.: Ein deutscher Tigerjäger in Ostindien. — Die Ueberfüllung der Gefängnisse in Preußen. — Aus Frankfurt. — Oestreich und die türkischen Slawen. — Pariser Brief. — Die Theater von Wien und Triest. — Wochenbericht: Ausländische u. deutsche Literatur. — Theater.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 45.

Inh.: Die Einweihung des Lessingdenkmals in Braunschweig. — F. Kugler, Bau-Sagen. V. Von der Gründung der Stadt Kairo. VI. Von d. Wasserleitung zu Kairo. — W. Lübke, mittelalterl. Wandmalerei in Westfalen. (Schl.) — Kunstliteratur. (K. Schnaase, die romanischen Dome des Mittelalters zu Mainz, Speyer und Worms, kritisch untersucht u. historisch festgest. durch Fr. v. Quast.) — Zeitung. (Berlin. Rom. Neapel. Florenz.) — Briefwechsel.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 91. u. 92.

Nr. 91. Pariser Skizzen. (Schluß.) — Aus Mecklenburg: veränderte Lebensverhältnisse; aber noch immer das Paradies des Landadels; Erinnerung an J. J. Engel; die Dichterinnen u. die Frauen Mecklenburgs. — Aus München: Theater, bildende Kunst, neue Bauperiode im Bereiche d. Nützlichkeit. — Aus Frankfurt a. M.: Themis u. die Juden; Römische u. Frankfurtische Senatoren. — Ein Damenalmanach.

Nr. 92. F. Gust. Kühne, Prolog zu Schiller's Wilhelm Tell. — Die Eisenbahnen u. ihre Wirkungen. — Bauernfeld als Lyriker. — Codex apocryphus preuß. Gesetze. 4. — Aus Breslau: die neue Amtstracht d. Professoren; wissenschaftl. Vorträge. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 14.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 46.

Inh.: Bettina Arnim. — K. Hohnbaum, die Reform d. Medicinalwesens. — W. A. Passow, John Dunlop's Geschichte d. Prosadichtungen, od. Geschichte der Romane, Novellen, Märchen u. s. w. Aus d. Engl. übertr. u. vielf. vermehrt u. berichtigt sowie mit einleit. Vorrede, ausführl. Anmerkk. u. einem vollst. Register versehen von Felix Liebrecht. — Zur Regierungsgeschichte Friedrich's IV., Königs von Dänemark, Herzogs von Schleswig, Holstein u. Lauenburg. Nach den dänischen Vorlagen von H. P. Siesting umgearb. von G. F. v. Jenssen-Tusch. 2 Thle. — Neue Romane. — Die Repräsentativreg. Englands unter Georg III. — Notizen, Bibliographie.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 46.

Inh.: Siegfried Kapper, Südslawische Skizzen. Zur Kenntniß der politischen und socialen Weltanschauung der slawisch-türkischen Rajah. I. — W. Wicke, das Arsen. Eine chemische Excursion. — Zum Andenken an Lukas Cranach u. die 300-jähr. Wiederkehr seines Todestages. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Deutsche Vierteljahrs-Schrift. Octbr. — December 1853. Nr. 64.

Inh.: Historische Erörterungen über die Schwankungen der Werthrelationen zwischen den edlen Metallen u. d. übrigen Handelsgütern. — Bericht üb. die 16. Versammlung der deutschen Land- u. Forstwirthe in Nürnberg. — Briefe an einen Staatsmann üb. unsere musikal. Erziehung. — Skizze d. Geschichte des Wappenwesens. — Die Errichtung von Pfandbriefsinstituten für städtischen u. bäuerl. Grundbesitz. — Anstalten zur Hebung der Nothstände u. zur moral. Verbesserung der untern Volksklassen. 5. Art.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 21.

Inh.: Die Londoner Kunstschulen. — Correspondenz. — Literar. Besprechungen. (Wimmer, die Kirche u. Schule in Nord-Amerika. — Charl. Auchester, a musical novel.) — Miscellen. (Nürnberg. Nach H. W. Longfellow von F. Freiligrath.) — Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 21. und 22. Heft.

Inh.: Gewinn im Verlust. — Gedichte. — Der Erlaß des Ministers für Cultus u. Unterricht. — Römische Touristen. — Die oriental. Frage. — Gitim, Liebe in Wälschtirol. — Aus einer Authographensammlung. — Wien u. die Wiener. — Theaterberichte. — Zur Kunst. — Zur Literatur. — Correspondenz: Aus der Heimath; aus der Fremde. — Notizen.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 8. Heft.

Inh.: Joseph von Görres aus seinen Schriften. Zwei Monate nach seinem Tode. — Glossen zur Tagesgeschichte. — Briefliche Mittheilungen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 46.

Inh.: C. v. Ditmar u. A. Th. v. Middendorff, über d. Eismulden (Eisthäler, Aufeis) im östl. Sibirien. — E. F. Glocker, über d. prachtvolle Allophanauskleidung in dem wieder eröffneten blauen Stollen bei Zuckmantel. — Freih. v. Prokesch-Osten, üb. d. versteinerten Holzstämme im Hafen von Sigri auf der Insel Lesbos. — Dr. C. v. Merklin, über fossiles Holz u. Bernstein in Braunkohle aus Gischiginsk in Kamtschatka. — Bernsteinsee in Kurland. — Merkwürdige Reste vorweltl. Thiere im grossen Irgisflusse. — Unterseeischer Vulkan im stillen Meere. — Anzeigen.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Bühler-Auerbach in Karlsruhe. Nr. 53.
Calvary u. Co. in Berlin. Philolog. Katalog. Nr. 2.

Hanke in Zürich. Nr. 42. Kathol. Theologie und Philosophie. Nr. 43. Belletristik, Kunst, Musikal., Pädagogik. Nr. 44. Varia.
Helfer in Bautzen. Nr. 22.
Lippert in Halle. Nr. 8. Rechtswissenschaft.
Oberdorfer in München. Nr. 205.
Schletter'sche Buchh. in Breslau. Nr. 34. Pracht- u. Kupferwerke, Altdeutsches u. seltne Flugschriften. — Nr. 35.
Stargardt in Berlin. No. XVII. Bulletin de Librairie ancienne. Catalogue VII. d'une collection de manuscrits, documents et lettres autographes.
St. Goar in Frankfurt. Nr. VI.
Voigt, Fr., in Leipzig. Nr. 3. Schöne Wissensch. u. Jugendschr.

II. Auctions-Kataloge:

20. November in Berlin.

Berichtigung.

Stets bereit, jeden gerechten Tadel dankbar hinzunehmen, selbst wenn er in der apodictischen Manier, die durch die nothwendige Kürze der Anzeigen des Centralblattes bedingt sein mag, leicht als unmotivirt erscheinen kann, muß ich mir doch erlauben, eine Bemerkung in der Recension meiner Ausgabe von Caesars Bellum gallicum (Centralblatt Nr. 44, p. 719) zurückzuweisen, die mir, jedenfalls aus Mißverständniß, eine allzu starke Absurdität aufbürdet. Unter den Irrthümern, die zu den alten, von mir nicht berichtigten, hinzugekommen sein sollen, wird außer der Erklärung von 1. 7, 2: provinciae toti (die übrigens auch andere Ausgaben haben) die von quod non vidisset „als causal" angeführt, während es mir, wie der ganze Zusammenhang in der betreffenden Note zeigt, nicht eingefallen ist, diese Worte überhaupt zu erklären und in dieser Weise natürlich nicht einfallen konnte. Die Anmerkung bezieht sich auf die Worte §. 2: id se a gallicis armis cognovisse. Wenn es daher heißt: „Uebrigens zeigt die bestimmte Angabe eines Grundes noch deutlicher die wunderliche Bestürzung des Considius", so versteht sich von selbst, daß die Angabe des Grundes (dafür, daß er glaubte, es seien Gallier auf der Anhöhe) eben nur in den erklärten Worten: id se — cognovisse, liegen könne; denn das war eben wunderbar, da es römische, nicht gallische Waffen waren. Dazu sind nun die Worte des §. 4: quod non vidisset, pro viso renuntiasse geschrieben, offenbar nicht als Grund — von einem causalen quod kann daher nicht die Rede sein —, sondern als die von Cäsar gegebene Erklärung, daß er in seiner Bestürzung „nicht Gesehenes (also auch die vermeintlichen gallischen Waffen) als Gesehenes gemeldet hatte". Diese Worte sind nun freilich als eine Hinweisung auf das Folgende einfach beigeschrieben, ohne einleitende Worte, weil ich wirklich nicht fürchtete, daß ein solches Mißverständniß möglich sei. Wenn ferner von der „Sucht" die Rede ist, dem Cäsar ungesetzliche Handlungen und Entstellungen nachzuweisen, so konnte man wohl billig erwarten, daß der Herr Recensent dieser Bemerkung gegenüber auf die Einleitung, die nicht erwähnt wird, Rücksicht nehmen würde, in der sich die Sache doch etwas anders, und sicherlich nicht als eine Sucht, den Cäsar herabzuziehen, herausstellt. Andere Bemerkungen, die etwa zu machen wären, unterlasse ich.

Meißen d. 4. Nov. 1853. **Fr. Kraner.**

Auf die vorstehende Berichtigung des Hrn. Dr. Kraner erhalten wir von dem Herrn Referenten die nachstehende

Erwiderung.

Der Ref. beschränkt sich auf den Abdruck der Note, deren authentische Interpretation oben gegeben ist, und überläßt es Andern zu beurtheilen, ob er oder der Herausgeber das Mißverständniß veranlaßt hat. Sie lautet:

„a Gall. armis cognovit. Das Erkennen kommt von den Waffen her, ab, ἀπό, sonst gewöhnlich ex oder der bloße Ablat. — insignia, nicht Fahnen (signa), sondern Abzeichen und Zierrathen der Rüstung und besonders der Helme, wie sie die Gallier liebten. Uebrigens zeigt die bestimmte Angabe eines Grundes noch deutlicher die wunderliche Bestürzung des Considius: quod non vidisset pro viso renuntiasse, §. 4."

Die Einleitung hat der Ref. weder erwähnenswerth gefunden noch geeignet, seinen Tadel, den sie zurückweisen soll, zu modificiren.

Literarische Anzeigen.

Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Biblia veteris Testam. Aethiop. Tom. I. sive Octateuchus Aethiop. instr. Dr. A. Dillmann. Fasc. I. qui continet Genesin, Exodum, Leviticum cum Appar. crit. 4. br. Preis 5 Thlr.

Erdmann, Dr. J. E., Versuch einer wissenschaftl. Darstellung der Geschichte der neueren Philosophie. III. Bd. 2. Abthlg. gr. 8. A. u. d. T.:

—— —— die Entwicklung der deutschen Speculation seit Kant, 2. u. letzter Theil. gr. 8. Preis 5 Thlr.

Leipzig, October 1853.

In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hoffmann, Dr. J. Chr. K., der Schriftbeweis. Ein theologischer Versuch. Zweite Hälfte. 1r Theil. 25½ Bogen. 3 fl.

Dieses Buch enthält zunächst den ersten Versuch einer Theorie des Schriftbeweises, und dann eine Durchführung der dargelegten Grundsätze in einem vollständigen Schriftbeweise für ein in den Grundzügen aufgestelltes System der Dogmatik und Ethik.

Apparate zur Anstellung der in der „Schule der Physik" von Dr. Trüger angegebenen Versuche liefere ich, ohne Preiserhöhung, auf dem Wege des Buchhandels. **G. W. Körner** in Erfurt.

Dr. Günther-Funke's Lehrbuch der Physiologie des Menschen nun vollständig!

So eben ist in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Physiologie des Menschen.

Für Aerzte und Studirende,

von Dr. **A. F. Günther**, K. S. Generalstabsarzt.

Fortgesetzt von

Dr. **Otto Funke**, Privatdoc. der Physiol. in Leipzig.

II. Band 4. Abth. (Schluss des Werkes). gr. 8. geh. Preis 2¼ Thlr.

Mit dieser Abtheilung ist nun das vorzügliche, von der Kritik einstimmig als das brauchbarste und vollständigste physiologische Lehrbuch bezeichnete Werk beendigt. Um den Herren Aerzten und Studirenden der Medizin die Erwerbung des vollständigen Buches zu erleichtern, habe ich jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, von jetzt an den Abnehmern des **vollständigen zweiten Bandes**, so lange die dazu bestimmte Anzahl Exemplare ausreicht, den **ersten Band gratis** zu liefern, so dass das ganze Werk, 125 Bogen stark mit Kupfertafeln und zahlreichen Holzschnitten, nur

Sieben Thaler

kostet.

Leipzig, Anfang November 1853. **B. G. Teubner.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 26. November. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 48.

Theologie.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 10. Heft.

Inh.: C. H. Rinck, die evangel. Bekenntnissfrage. Vortrag bei der Predigerconferenz des Decanates Hachenburg. (Schl.) — C. Blech, Dr. Alex. Vinet. (1797—1847.) Mittheilungen aus seinem Leben u. aus seinen Schriften. — Literarisches. — Nachrichten.

Lipsius, Rich. Adelb., Dr. phil., **die Paulinische Rechtfertigungslehre** unter Berücksichtigung einiger verwandten Lehrstücke nach den vier Hauptbriefen des Apostels dargestellt. Mit einem Vorwort von C. Th. Alb. Liebner, Dr. u. o. Prof. d. Theol. zu Leipzig. Leipzig, 1853. Hinrichs. (XX, 220 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Der Paulinischen Rechtfertigungslehre widmete Rauwenhoff eine eigene Schrift (de loco Paulino, qui est de δικαιώσει 1852); Lipsius hat in der vorliegenden Monographie denselben Gegenstand mit besonderer Rücksicht auf Rauwenhoff einer abermaligen sorgfältigen Prüfung unterzogen. Der Verf. handelt in vier Abschnitten von dem Begriff der Rechtfertigung im Allgemeinen, vom Gesetz und der Rechtfertigung, vom Begriff des Glaubens, vom Glauben und der Rechtfertigung, und erörtert im Anhange das Verhältniß des Glaubens zur Liebe und Hoffnung. Trotz allen Fleißes und allen Scharfsinns, welchen der Vf. angewendet hat, können wir uns mit dem Hauptresultat der Untersuchung eben so wenig einverstanden erklären, wie Dr. Liebner in dem Vorworte, mit welchem er diese Schrift einführt. Sein Hauptresultat ist nämlich, daß die δικαίωσις eben sowohl ein durch den Richterspruch Gottes erfolgendes Gerechterklären als ein durch die Gnade erfolgtes Gerechtmachen sei. Durch diese Auffassung der δικαίωσις meint Lipsius den Gedanken an göttliche Willkür (p. XV) abschneiden zu können; er hat aber dadurch in den Paulinischen Lehrbegriff mehr Verwirrung als Licht hineingebracht. Denn wenn δικαιοῦν und δικαίωσις sprachlich Verschiedenes bedeuten können und bei dem Apostel Paulus wirklich nachweislich bedeuten, so fragt sich doch vor Allem, welche Bedeutung sie in der Strenge des Paulinischen Lehrbegriffs haben, und das läßt sich nur da deutlich erkennen, wo der Apostel ihn ausdrücklich und weitläuftig erörtert. Nun aber liegt der actus forensis oder declaratorius an manchen Stellen so scharf ausgeprägt vor, daß diese Bedeutung als entscheidend gelten muß, wo es auf die Fixirung des Lehrbegriffs ankommt; und Lipsius selbst muß ja (S. 41) eingestehen: „Die δικαίωσις selbst wird zuweilen als juridische Gerechtsprechung, als eigentlicher actus forensis dargestellt". — Oratorische Stellen, also wie 1 Cor. 6, 11 ἀλλὰ ἀπελούσασθε, ἀλλὰ ἡγιάσθητε, ἀλλὰ ἐδικαιώθητε ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ κυρίου Ἰησοῦ καὶ ἐν τῷ πνεύματι τοῦ θεοῦ ἡμῶν) durften zur Fixirung des Paulinischen Lehrbegriffes von der δικαίωσις gar nicht benutzt werden, wie S. 51 geschieht. — Der Verf. stellt S. 41 als Resultat hin, daß in dem Begriffe der δικαίωσις eben sowohl der actus forensis als auch der Begriff der Gnadenwirksamkeit Gottes enthalten sei, und fügt hinzu: „wir können demnach die δικαίωσις als diejenige göttliche Wirksamkeit erklären, welche durch die Vermittelung der Erlösung den Glauben als ein neues Lebensprincip in den Menschen schafft und so einen solchen Zustand der ideellen Gerechtigkeit in den Menschen hervorruft, in welchem dieselben vor dem Richterstuhle Gottes auch wirklich als gerecht erfunden werden". Dies ist offenbar falsch; denn die δικαίωσις schafft nicht den Glauben, sondern wird wegen des Glaubens ertheilt; der Glaube ist das antecedens, das δικαιοῦν das consequens. Ob nun die πίστις selbst etwas durch die Gnade Gewirktes sei, ist für diese Erörterung ohne Belang; daß aber das δικαιοῦν von Gott aus Gnaden geschieht, wird ja von Paulus im Gegensatz gegen den Lohn dessen, der mit Werken umgeht, ausdrücklichst hervorgehoben. Die Annahme des Verf.'s wird trotz aller exegetischen Künsteleien durch Röm. III. und IV. vollkommen widerlegt, und schon dadurch unmöglich, daß dem Apostel die Ausdrücke δικαιοῦν τὸν ἐκ πίστεως (Röm. 3, 26) und δικαιοῦν τὸν ἀσεβῆ (4, 5) völlig parallel gehen, indem derselbe Mensch einestheils ἀσεβής, anderntheils πιστεύων ist, weshalb der ἀσεβής mit Ps. 32, 1. 2 glücklich gepriesen wird (4, 6—8), daß ihm als πιστεύων die Sünden vergeben sind. Der Moment, in welchem die πίστις eintritt, ist zugleich der Moment der δικαίωσις für den bisher ἀσεβής gewesenen Menschen, der nun um des Glaubens willen von Gott nicht gerecht gemacht, sondern gerecht erklärt wird; dem ἀσεβής wird nun die πίστις als δικαιοσύνη angerechnet.

Im Abschnitt vom Gesetz und der Rechtfertigung erkennt der Verf. an, daß unter dem νόμος immer das ganze jüdische Gesetz zu verstehen sei, hat auch richtig erkannt, daß das Gesetz mit den στοιχείοις τοῦ κόσμου (Gal. 4, 3. 9) in nächster Verbindung gedacht wird, und daß diese στοιχεῖα τοῦ κόσμου nicht von Anfangsgründen der Erkenntniß, sondern von den Elementen, namentlich den siderischen Himmelsmächten (S. 83) zu verstehen sind, und daß in dieser Hinsicht das jüdische Gesetz dem Heidenthum gleichgestellt wird (ebendas.). Dessenungeachtet läßt er sich durch Stellen, wie 1. Cor. 7, 19 (τήρησις ἐντολῶν θεοῦ), Röm. 13, 8 (τὸν νόμον πεπλήρωκε) und insbesondere durch Röm. 3, 31 (ἀλλὰ νόμον ἱστάνομεν) zu der Behauptung verleiten, daß Paulus die an vielen Stellen so stark wie möglich betonte Abschaffung des mosaischen Gesetzes nur nach der Aeußerlichkeit desselben, also nach seiner Form, nicht aber in Absicht auf seinen allgemeinen Inhalt statuire, welcher im Christenthum nicht aufgehoben sei. Aber wenn der Apostel diese Unterscheidung von Form und Inhalt hätte machen, wenn er trotz seiner bestimmtesten und stärksten Aeußerungen über die durch Christum geschehene Aufhebung des Gesetzes dennoch die fortdauernde Gültigkeit desselben nach seinem allgemeinen Inhalte hätte behaupten wollen, so hätte er das ausdrücklich da sagen müssen, wo er diesen Gegenstand ausführlich behandelt, besonders da, wo er das Gesetz πνευματικός nennt, Röm. 7, 14, und hätte namentlich Ritual- und Moralgesetz von einander scheiden müssen. Aber das thut er nirgends; vielmehr kennt er etwas Höheres als das Gesetz, welches ja Ritual- und Moralgesetz zugleich war, und Jeder sieht leicht, daß Paulus auch von Erfüllung des aufgehobenen Gesetzes (Röm. 13, 8) und seiner Forderungen (δικαιώματα, Röm. 8, 3 vgl. 1 Cor. 7, 19) reden kann, wenn „der allgemeine Inhalt" desselben, nämlich die Erfüllung des göttlichen Willens, in diesem Höheren enthalten ist. Und daß Paulus unter der Aufrechthaltung des Gesetzes in der Stelle Röm. 3, 31 ἀλλὰ νόμον ἱστάνομεν die Gültigkeit desselben für die Zukunft behaupte, ist nach seiner ganzen Theorie rein unmöglich, unmöglich in einem Briefe, der recht eigentlich die Abrogirung des Gesetzes beweist und urgirt (Röm. 7. 10, 4). Nur eine einzige Erklärung dieser Stelle ist möglich, weil sie durch den Zusammenhang unumgänglich gefordert wird, nämlich sie von der Aufrechthaltung des Gesetzes zu verstehen, sofern es selbst die Nothwendigkeit der Glaubensgerechtigkeit ausspricht und also über sich selbst hinausweiset; diese Erklärung ist überdies durch Röm. 3, 21 (μαρτυρουμένη κ. τ. λ.), 10, 6—8, und Gal. 4, 21 vollkommen gesichert, und zur Erklärung von Röm. 3, 31 νόμον ἱστάνομεν folgt 4, 3 der Beweis aus der Schrift, τί γὰρ ἡ γραφὴ λέγει — gerade so, wie auf Gal. 4, 21 οἱ ὑπὸ τὸν νόμον θέλοντες εἶναι, τὸν νόμον οὐκ ἀκούετε; sogleich der Beweis folgt: γέγραπται γὰρ κ. τ. λ. Demnach fällt der Vorwurf einer völligen Blindheit für die klare Wahrheit, welchen Lipsius S. 91 einem Recensenten in diesem Bl. Jahrg. 1852, S. 602 macht, in seiner ganzen Schwere auf ihn selbst zurück.

Eben so wenig können wir dem Verf. in der Behauptung beistimmen, daß Paulus den Grund, weßhalb das Gesetz nicht die δικαιοσύνη vor Gott wirke, in der Aeußerlichkeit desselben suche. Paulus bezeichnet allerdings das Gesetz als uns zunächst äußerlich, als γράμμα (2 Cor. 3, 3), gegenüberstehend, und leitet die Erkenntniß der Begierde vom kategorischen Imperativ des Gesetzes ab (Röm. 7, 7). Aber daß der Mensch diese Begierde nicht beherrschen, die Sünde nicht überwinden kann, leitet Paulus nirgends von der Aeußerlichkeit des Gesetzes ab; denn auch das ins Herz geschriebene (Röm. 2, 14), auch das als gut und heilig und geistig anerkannte Gesetz (Röm. 7, 12. 14), auch das Gesetz, an welchem der innere Mensch seine Freude hat (Röm. 7, 22), das ihm also nicht mehr äußerlich gegenübersteht, sondern schon verinnerlicht ist, erfüllt er dennoch nicht. Als Grund ist in der Hauptstelle (Röm. Kap. 7—8) nicht die Aeußerlichkeit des Gesetzes, auch nicht, wie Lipsius ebenfalls meint (S. 86—87), die σάρξ des Gesetzes, sondern ganz bestimmt und

ganz allein die σάρξ des Menschen von Paulus angegeben; denn diese σάρξ zu brechen war nach des Apostels Theorie das Gesetz zu schwach, und es mußte darum aufgehoben werden, trotzdem daß es πνευματικός ist, Röm. 7, 1—6. 14. 8, 3.

So wenig wir nun im Hauptresultat mit L. übereinzustimmen vermögen, und so oft wir auch sonst von ihm abweichen müssen, so sehr erkennen wir an, daß seine Behandlung des Gegenstandes immer anregend ist, und bezeichnen noch als besonders lesenswerth, was über die πίστις im 3. und 4. Abschnitt gesagt ist.

Pistis Sophia opus gnosticum Valentino adjudicatum e codice manuscripto coptico Londinensi descriptum latine vertit M. G. Schwartze edidit J. H. Petermann. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsb. (2 Bll., 246 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Im Jahr 1851 erschien der koptische Text der Pistis Sophia nach Schwartze's Abschrift aus dem zu London befindlichen Codex Askewianus in Verbindung mit der von Petermann theilweise (in untergesetzten Noten) verbesserten Schwartze'schen Uebersetzung (vgl. Jahrg. 1852, S. 321 d. Bl.). Von dieser (schon in jener größeren Ausgabe mit besonderen Seitenzahlen versehenen) lateinischen Version ist das vorliegende Buch ein unveränderter Abdruck. Bei dem hohen Interesse, welches die (übrigens weder von Valentin noch aus seiner Schule, sondern, wie schon Woide und Münter gesehen, auch Petermann, in der Praefatio zur koptisch-lateinischen Ausgabe anerkannt, von ophitischer Hand herrührende) Pistis Sophia für den Kirchenhistoriker hat, ist es ein dankbar anzuerkennendes Verdienst des Hrn. Verlegers, das in der früheren Ausgabe ziemlich theure Werk (6 Thlr. 20 Sgr.) auf diese Weise weit zugänglicher gemacht zu haben. Nur ist zu bedauern, daß, während schon die koptisch-lateinische Edition nur eine sehr dürftige Praefatio hatte, die vorliegende Ausgabe aller und jeder Prolegomenen entbehrt; ihr Verhältniß zu jener kann der Leser, der das größere Werk nicht gesehen, nur errathen aus dem in dem kleineren auf der Rückseite des sogenannten Schmuztitels aufgeführten Titel des ersteren, und bleibt völlig im Unklaren über die Beziehung der am Rande befindlichen Seitenzahlen (die nicht auf die Seiten des Codex, sondern des koptischen Druckes gehen). Für beide Ausgaben wird daher die verheißene Abhandlung des Hrn. Prof. Petermann über die Pistis Sophia (deren baldiges Erscheinen wir wünschen und hoffen) eine werthvolle Ergänzung sein.

Geschichte.

Sechzehnter Bericht über das Wirken des historischen Vereins zu Bamberg in Oberfranken in Bayern. Bamberg, 1853. Buchner. (198 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Inh.: Jahresbericht. — Auszüge d. Urkunden aus d. Chronik des Michaelsberger Abtes Andreas. — Die Siechen- u. Pesthäuser in Bamberg.

Neues Lausitzisches Magazin. Im Auftrage der Oberlausitzischen Gesellsch. d. Wissensch. besorgt durch deren Secret. C. G. Th. Neumann, Dr. d. Phil. 30. Bd. 2. Heft. Görlitz, 1853. Heinze u. Co. (154 S. gr. 8.) geh.

Inh.: Bronisch, Memorabilien des Pfarramtes zu Altköberin in der N.-Lausitz. — Schumann, über die Auffindung eines bronzenen Halsrings bei Golßen. — Ders., über das Vorkommen des erdigen Eisenblau im Torf bei Golßen.

3. Heft. (288 S. mit Lithographien.)

Inh.: Köhler, Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Böhmen mit Joh. von Luxemburg, 1310. — Ders., Glasgemälde aus d. Lausitz. — Ders., die freie Standesherrschaft Muscau, eine staatsrechtliche Untersuchung. — Neumann, Sammlung einiger auch in der Niederlausitz gebräuchl. Provincialismen. — Ders., üb. die Einweihung d. kathol. Kirche in Görlitz. — Bücheranzeigen, Recensionen, Miscellen u. Nachrichten.

Phillipps, Dr. G., **Walter Map.** Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an seinem Hofe. (Aus d. Jahrg. 1853 d. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Cl. d. k. Akad. der Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (84 S. gr. 8.) geh. 14 Sgr.

Diese akademische Abhandlung enthält im Wesentlichen Auszüge und kritische Bemerkungen aus der auf Kosten der Camden Society von Thomas Wright im Jahr 1850 herausgegebenen Schrift des Walter Map de nugis curialium, die nach den verschiedensten Seiten hin großes Interesse erregt, aber bis dahin noch zu wenigen deutschen Bibliotheken gelangt zu sein scheint. Je reicher die Schrift des Walter Map an Aufschlüssen nicht allein für die politische Geschichte und die kirchlichen Bewegungen des 12. Jahrhunderts, sondern fast noch mehr für Cultur- und Sagengeschichte ist, um so dankbarer muß man daher Hrn. Phillips sein, daß er durch die Auszüge die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselbe gelenkt hat, und Niemand, der sich für die Geschichte des Mittelalters interessirt, wird seine Abhandlung unbefriedigt aus der Hand legen. Walter Map gehörte jenem merkwürdigen Kreis ausgezeichneter Männer an, die um die Mitte des 12. Jahrh. zu Paris studirten und durch die von Abälard ausgehende freiere Richtung der Studien in Frankreich mächtig ergriffen wurden, er kehrte jedoch bald wieder nach England, seiner Heimath, zurück, gelangte zum Besitz mehrerer Pfründen und lebte fortan meist am Hofe König Heinrichs II., dessen besonderes Vertrauen er genoß und der an dem Umgange des witzigen und geistreichen Mannes großes Gefallen fand; nach dem Tode des Königs zog er sich vom Hofe zurück und verlebte seine letzten Jahre wahrscheinlich auf seiner Pfarrei in Gloucestershire. Der Name dieses Mannes ist in der Literaturgeschichte viel genannt worden, aber er spielte in derselben bis dahin fast die Rolle einer mythischen Person, bald sollte er einen überwiegenden Einfluß auf die Bearbeitung und Verbreitung der britischen und walliser Sagen und Romane geübt haben, bald wurde er auch als der Vf. einer großen Zahl lateinischer Gedichte des Mittelalters genannt, die unter dem erfundenen Namen des Golias umgehen und mit der bittersten Satire sich über die Verderbniß der Kirche an Haupt und Gliedern verbreiten, bis endlich in der letzten Zeit die historische Kritik ihm die gewonnene Stelle in der Literatur streitig machte und, auf eine Aeußerung seines Freundes Giraldus Cambrensis gestützt, berechtigt zu sein glaubte, ihm vielmehr alle schriftstellerische Thätigkeit abzusprechen. Nun aber erscheint doch eine unzweifelhaft ächte Schrift des Walter Map, die aber durch die ganze Art ihrer Entstehung — sie wurde fragmentarisch in Hast unter der Unruhe eines bewegten Hoflebens abgefaßt — deutlich genug zu erkennen giebt, daß eine ausgedehnte literarische Thätigkeit ihm unmöglich war. Was Hr. Phillipps über diesen Gegenstand in seinem achten Abschnitt, der von Walter Map als Schriftsteller handelt, beizubringen Veranlassung nimmt, ist ungenügend und war dabei J. Grimm's treffliche akademische Abhandlung über die Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I., wie Th. Wright's Biographia Britannica literaria, wo er manche Behauptungen früherer Zeit zurückgenommen hat, in Betracht zu ziehen. Als gesichertes Resultat möchte sich jetzt in dieser Beziehung herausstellen, daß trotz der Einwendungen, die schon Zeitgenossen gegen die Autorschaft des Walter Map erhoben haben, doch die Prosaschrift: Valerius ad Rufinum de non ducenda uxore von ihm herrührt und sie mit dem Buche de nugis curialium, wo sie übrigens sich auch in ihrer ganzen Ausdehnung eingeschaltet findet, die ganze literarische Hinterlassenschaft Walter's bildet. In diesen Schriften zeigt sich nun der Verf. deutlich als ein erbitterter Feind des klösterlichen Lebens, namentlich wie es sich bei den Cisterciensern gestaltete, und zugleich als ein eben so muthiger Gegner gegen die übertriebenen Ansprüche Roms, indem er die Gebrechen und Mißstände der Curie schonungslos rügt. Hr. Phillipps hat manche Stellen, aus denen dies erhellt, in dankenswerther Weise ausgehoben, natürlich mit den erforderlichen Verwahrungen und auch etlichen Seitenhieben auf den armen Walter, dem das Geschick zu Theil wurde, nach mehr als 600 Jahren in die gelehrte Welt Deutschlands durch einen ihm wenig geistesverwandten Autor eingeführt zu werden. Denn Hr. Phillips findet die Art und Weise, wie Walter dem Oberhaupt der Kirche entgegentritt, wenn auch die Klage an sich gerecht ist, dennoch sehr roh, plump und gemein, während er selbst sich sehr zart, rücksichtsvoll und fein in seinen Wendungen zeigt. Wenn er z. B. S. 63 sagt: „Leider ist es nur zu wahr, daß nicht bloß das 12. Jahrh., sondern auch schon frühere Zeiten der römischen Curie den Vorwurf der Bestechlichkeit machten", so ergänzt sich jeder Leser „nicht mit Unrecht", wodurch sich die Phrase doch ein wenig über die größte Trivialität erhebt, aber mit gutem Bedacht hat Hr. Phillips gewiß seine Feder gehemmt. Daß er seine Ansicht vom Cistercienserorden von der Walter's sorglich trennt, beruht wohl auch auf ähnlichen zarten Rücksichten, sonst hätte es bei der bekannten Gesinnung des

Verf.'s solcher Vorsicht wohl kaum bedurft. Sehr anziehend sind die ausführlichen Mittheilungen größerer Abschnitte aus Walter's Schrift am Schluß, namentlich über König Herla, den wilden Jäger, über König Llewelyn, über Gerbert u. Meridiana, wo Papst Sylvester II. im Umgange mit einer Waldfrau erscheint, über Eudos Bündniß mit dem Teufel, wie endlich über Godwin und Edmund Ironside.

Lentz, Dr. C. G. H., Generalsuperintendent in Blankenburg ꝛc., **Geschichte des dreißigjährigen Glaubenskrieges in Deutschland.** Erzählt zum Verständniß der Gegenwart. Quedlinburg, 1853. Basse. (VIII, 184 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Erzählt in populärer Weise die Geschichte der Glaubensspaltung von dem Augsburger Religionsfrieden bis zu dem Westfälischen Frieden. Die Darstellung ist kurz und übersichtlich gehalten und eignet sich gut für weitere Kreise, für die das Buch bestimmt ist. Es ist ein bemerkenswerthes Zeichen der Zeit, daß die populäre protestantische Literatur über diese Ereignisse sich seit einigen Jahren erstaunlich vermehrt hat, und obgleich der Vortheil, der daraus für die protestantische Seite hervorgehen kann, nicht so unbedingt als ein wahrhafter Gewinn angesehen werden darf, so ist es doch immer erfreulich, daß die maßlosen Uebergriffe der katholischen und auch der orthodoxen Reaction in unserer eigenen Kirche von dem allgemeinen protestantischen Bewußtsein in richtige Parallele mit den furchtbarsten Zeiten, die Deutschland je erlebt hat, gesetzt werden. Dazu eignen sich Bücher, wie das vorliegende, natürlich besser als weitschichtige gelehrte Arbeiten.

Mathematik.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 21. Theil. 2. Heft. 1853.

Inh.: Dr. Lehmann, Beitrag zur Berechnung der Zahl π, welche das Verhältniss des Kreis-Durchmessers zum Umfang ausdrückt. — Christ. Paulus, Ordnungs-Elemente der einförm. involutor. Grundgebilde. — Dr. J. Ph. Wolfers, Entwickelung des Bruches

$$\frac{1}{1-\mu\cos\varphi}$$

in eine Reihe von der Form

$$a+b\cos 2\varphi+c\cos 4\varphi+d\cos 6\varphi+e\cos 8\varphi+\text{etc.}-$$

J. A. Grunert, elementarer Beweis der Formeln von Simpson und Bradley zur Bestimmung der astronom. Refraction und der Formel für die terrestrische Refraction. — Dr. J. Dienger, unter welchen Bedingungen lässt sich

$$F(x,y) \text{ als Funktion von } \varphi(x,y)$$

darstellen? — C. Wasmund, über die Anzahl und Summe der Complexionen bei Variationen und Combinationen. — Miscellen. — Literarischer Bericht.

Zwellengrebel, J. G. H., Litt. et Phil. Dr., **neun verschiedene Coordinaten-Systeme**, im Zusammenhang untersucht. Mit 6 lith. Taff. (in gr. Fol.) Bonn, 1853. Marcus. (XII, 224 S. gr. 4.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Dem Vf. ist es bei Bearbeitung der genannten, sehr lesenswerthen, Schrift weniger um Entdeckung neuer geometrischer Wahrheiten zu thun gewesen, vielmehr darum, neue Methoden dazu zu eröffnen. Er hat sich deshalb auch auf Discussion wirklicher Curven nur gelegentlich, und so weit eingelassen, als es zur Erläuterung des Vorgetragenen nöthig schien. Sein Hauptbestreben geht dahin, die Relationen zwischen den verschiedenen Coordinatensystemen, welche sich alle auf die Ebene beziehen, festzustellen. Sieht man von einigen Modificationen ab, welche der Verf. hinzugefügt hat, so sind wohl fast alle hier betrachteten Systeme den Mathematikern schon bekannt, ihre gegenseitigen Beziehungen zu einander sind aber in dieser Vollständigkeit noch nicht entwickelt worden.

Rechtskunde und Rechtsgeschichte.

Academiae Caesareae Dorpatensi sacra semisecularia diebus XII et XIII m. Decembris a. MDCCCLII pie celebranda gratulatur Ordinis JCtorum nomine Dr. Carolus Eduardus **Otto**, Jur. Prof. P. O. Inest **de Athenlensium actionibus forensibus publicis** liber singularis. Dorpat, 1852. Glaeser in Comm. (78 S. gr. 4.) geh. 28 Sgr.

Das 50-jährige Bestehen der Universität Dorpat wurde durch ein Jubelfest am 12. und 13. December des vorigen Jahres auf eine höchst solenne Art gefeiert, 5 Schriften, je eine von jeder Facultät, begrüßten glückwünschend das nahende Fest, worunter sich denn auch das oben genannte Programm des würdigen Seniors der Dorpater Juristenfacultät von Otto befindet. Der Verf. erörtert darin einen Gegenstand der Athenischen Gerichtsverfassung, an die bereits 1820 und 1827 von ihm geschriebenen Specimina sich anschließend und einen Theil des Inhaltes hier wieder aufnehmend, und handelt im Kap. I. von γραφαί, quae ad ipsam civitatem ejusque incolumitatem tuendam spectant; im Kap. II. von γραφαί, quae ad cultum deorum, morum integritatem et salutem publicam conservandam pertinent; im Kap. III. endlich von γραφαί, quibus jura singulorum civium vindicantur. Eigene Untersuchungen finden wir trotz der Ausdehnung der Schrift hier nicht, an den streitigen Punkten begnügt sich der Verf. mit einer Darlegung fremder Ansichten oder mit sehr ungenügender Ausflucht, z. B. bei der γραφὴ ἀσεβείας gegen Phryne oder bei der γραφὴ ἀργίας. In der Anordnung sind die Gegenstände der Anklage zum Eintheilungsgrund gemacht, aber auch ihre Einordnung läßt Schärfe und Einfachheit zu wünschen übrig. Die Darstellung ist die einer eleganten, weitschweifigen Latinität, wie sie zum Glück der Wissenschaft uns sonst nur noch selten begegnet. Bei alledem wollen wir großen Fleiß und literarische Sorgfalt gern anerkennen.

Küster, Clemens Franciscus, Guestphalus, **de treuga et pace Dei.** Commentatio historica etc. Münster, 1852. Regensberg. (2 Bll., 36 S. 8.) geh. 5 Sgr.

Eine fleißige, mit eingehender Benutzung der Concilien des 11. und 12. Jahrh. gemachte, jedoch keineswegs erschöpfende und genau sichtende Doctordissertation. Der Verf. verwechselt Gottesfrieden und Landfrieden (in welchem namentlich die Kirche stand, vgl. S. 19), versäumt daher den Spuren des letzteren, welche sich im Abendlande, und besonders in Deutschland, weit hinauf verfolgen lassen, in der Geschichte und den Gesetzen nachzugehen, u. stellt in den historischen Nachweisen eigentlichen Landfrieden als Gottesfrieden dar. Es ist ihm zwar gelungen darzuthun, daß um die Mitte des 11. Jahrh. von Frankreich her sich das Institut des Gottesfriedens im Abendlande verbreitete, aber die Ausbildung, und wenn man will, die Nachahmung desselben in den späteren, besonders den deutschen Landfrieden zu beschreiben, von ihm gar nicht (vgl. S. 31) versucht. Außerdem fehlt juristische Schärfe und Distinction, welche ein Thema wie das gewählte erforderte; abgesehen von speciellen Irrthümern, wie z. B. die Etymologie von treuga oder treuna (S. 15), die Erklärung von faida (S. 12) und die Meinungen, daß den Frieden zu halten die Fürsten nicht schuldig (S. 22), das Fehderecht erst durch den ewigen Landfrieden aufgehoben worden (S. 33), das Reichskammergericht das erste Reichsgericht (S. 33), und die auf den Bruch des Gottesfriedens gesetzte Strafe allezeit und überall „vitae compositio" gewesen sei (S. 25).

Solly, Thomas, Lector d. engl. Spr. zu Berlin, **Grundsätze des englischen Rechts** über Grundbesitz, Erbfolge und Güterrecht der Ehegatten. Berlin, 1853. Th. Chr. Fr. Enslin. (4 Bll., 71 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Eine kleine Sammlung mehrerer „auf Veranlassung eines Mitgliedes der früheren ersten (preußischen) Kammer", ursprünglich englisch geschriebener, aber von einem deutschen Juristen übersetzter Abhandlungen, welche für jeden, der mit dem englischen Privatrecht nicht näher bekannt ist, sehr lehrreiche Aufschlüsse geben, außerdem aber dadurch, daß der Verf., ein englischer Advokat, die Rechtsinstitute geschichtlich bis in die neueste Zeit verfolgt, eine selbstständige wissenschaftliche Bedeutung haben. Der Gegenstand derselben ist, wie es scheint, nicht ohne politische Tendenz behandelt, und Mancher wird darin den Beweis dahin geführt finden, daß in der englischen Gesetzgebung die Maxime der Theilbarkeit und freien Veräußerlichkeit von Grund und Boden

anerkannt, und Fesselung oder Aufhebung dieses freien Verkehrs nur Sitte und althergebrachte Gewohnheit sei. Dieser Schluß wäre jedoch, nicht bloß der englischen Rechtsgeschichte, sondern schon dem materiellen Inhalte jener Abhandlungen gegenüber, insofern trügerisch, als damit verschwiegen bleibt, in welcher Form in England jene angebliche Maxime hervortritt, und auf welchem Fundament diese allgemeine Sitte ruht; denn nicht jene Maxime ist das Grundprincip der englischen Gesetzgebung, sondern diese Sitte, und nicht diese ist dem Zufall preisgegeben, sondern jene hat aus dem Zufall und anomalisch in ihrer ganzen Gestalt Duldung, nicht Berechtigung erlangt. Und darin liegt unseres Bedünkens der entschiedenste Gegensatz der englischen Rechtsprincipien zu den in den früheren preußischen Kammern und überhaupt seit Anfang dieses Jahrhunderts in ganz Deutschland hervortretenden liberalen Theorien. Gleich wie im Vergleich zu dem neuerlich in England ergangenen Parlamentsschluß über Ablösung der auf hintersässigen Gütern ruhenden Lasten (S. 14) unsere modernen Ablösungsgesetze wie eine juristische Caricatur und unreife Frucht erscheinen: so tönt aus unseren Constitutionen die Predigt vom ungebundenen Verkehr mit Grund und Boden wie das Geschrei des Quacksalbers im Gegensatz zu dem weisen und besonnenen Urtheil der englischen Gesetzgebung, daß den Mißständen des gebundenen Verkehrs nur ausnahmsweise und mit solchen Mitteln abgeholfen werden dürfe, welchen der Character des Nothbehelfs unverkennbar aufgeprägt sei (S. 36 — 47).

Es wäre in dieser Rücksicht und sonst noch viel über die vorliegenden Abhandlungen zu sagen; aber eine besondere Beziehung hat ihr Inhalt für diejenigen Juristen, welche nach den Kategorien der ratio scripta suchen, um sich nichtrömische Rechtsinstitute verständlich, ja zur Existenz berechtigt zu machen. Es liegt daher in diesem kleinen Buche manch eine Einladung an den Herrn Gerber, dem englischen Recht die quaestio status zu machen.

Archäologie. Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Roßbach, Dr. Aug., Privatdoc., **Untersuchungen über die römische Ehe.** Stuttgart, 1853. Mäcken. (XII, 468 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 10 Sgr.

Während auf dem Gebiete der politischen Geschichte Roms sich alle Kräfte regen, ist der verdienstvolle Becker fast immer noch der einzige, welcher dem Privatleben seine Studien zuwandte. Um so interessanter ist die vorliegende Schrift, welche in der Art der Forschung und der Originalität ihrer Resultate einen bedeutenden Schritt vorwärts thut. Der Verf. hebt seinen Gegenstand über die enge Sphäre des Privatlebens hinaus auf das Gebiet des Staates und der Religion, er zeigt in diesen Instituten die Bewegung und ermittelt mit großer Schärfe Sinn und Bedeutung alter Gebräuche und ihren Zusammenhang mit dem innersten Kerne des römischen Lebens. Die Ehe wird hineingestellt in die zwei großen Perioden der patriarchalischen Verfassung und des entwickelten Staates. Die Manus gehörte nach des Verf's Ansicht der Urzeit an und war einst mit jeder Ehe verbunden; die freie Ehe wird als der erste Bruch mit dem alten Familienstaate gefaßt, als das Bestreben, die Frau dem strengen Rechte ihres Ehemannes zu entziehen. Die Arten der Manuserwerbung erhalten durch gründliche Erforschung ihrer einzelnen Momente ein neues Licht, was namentlich von der Confarreation gilt. Als älteste Form der Eheschließung werden der Kauf und die Hochzeitsgebräuche hervorgehoben, aus welchen sich alle übrigen Formen entwickeln. Das Motiv der weitern Bewegung wird in dem Kaufe gesucht, welcher theils ganz abgeschafft, theils zu einem bloßen Symbole wird. Die Confarreation läßt den Kauf völlig fallen und behält nur die religiösen Hochzeitsgebräuche, die Coemtio behält den Kauf symbolisch, drückt dagegen die Hochzeitsgebräuche in ihrer Wichtigkeit herab. Mitten zwischen beiden Perioden steht der Usus, der die Eigenthümlichkeiten beider in sich enthält, eine Uebergangsform, wie sie bei den Römern nicht selten ist. Die Hochzeitsgebräuche gelten dem Vf. als religiöse Weihe der Ehe; hier entfaltet er einen reichen Stoff und weiß überall die ursprüngliche sinnvolle Bedeutung der Riten darzustellen. Von den Kunstdenkmälern, welche sich auf die Ehe beziehen, erhalten zwei eine neue glückliche Deutuug. Ueberall zeigt sich das Bestreben, Zusammenhang und Idee zu finden, und wenn wir auch nicht immer dem Verf. beistimmen können, so ist doch die neue Richtung, welche er den Privatalterthümern giebt, wohl anzuerkennen.

Philodemi de vitiis liber decimus. Ad voluminis herculanensis exempla neapolitanum et oxoniense distinxit supplevit explicavit Hm. Sauppius. Leipzig, 1853. Weidmann. (34 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Aus dem 3. Band der Herculanensia Volumina, die in Neapel erscheinen, hat Hr. Sauppe mit Benutzung des 1. Bandes der Oxforder Abdrücke die Bruchstücke herausgegeben, die von dem 10. Buche des umfangreichen Werkes erhalten sind, welches Philodemus περὶ κακιῶν geschrieben hatte. Es behandelte aber dies 10. Buch den Stolz in der Weise, daß Philodemus erst eine Menge von Gründen entwickelte, die uns von dem Stolze fern halten müssen, und dann die verschiedenen Spielarten der Stolzen characterisirte. Darauf nun, daß Ph. diese Schilderungen zum Theil aus einer Schrift eines Ariston entlehnte, beruht vorzüglich der Werth dieser Bruchstücke. Denn Hr. S., der durch eine überzeugende Verbesserung §. 23 den Chier Ariston entfernt hat, zeigt, daß wahrscheinlich vielmehr der Pepatetiker Ariston von Keos zu verstehen sei. Indem so ein Seitenstück zu den Characteren des Theophrast gewonnen wird, verdient die Vermuthung beachtet zu werden, die der Herausg. aufstellt, daß die theophrastische Schrift eine später in rhetorischem Interesse unternommene Zusammenstellung von solchen Charakteristiken aus verschiedenen moralischen Werken des Theophrast sei. Etwa von §. 11 an ist es Hrn. S. gelungen, einen lesbaren Text herzustellen; was dies heiße, wissen nur die, welche sich einmal an einer ähnlichen Aufgabe versucht haben. Es erregt fast Bedauern, daß so viele Mühe auf solche Bruchstücke verwendet wurde. So viel aber ist gewiß, daß es die erste ordentlich lesbare Schrift aus Herculaneum ist.

Köhler, Reinhold, **über die Dionysiaka des Nonnus von Panopolis.** Halle, 1853. Pfeffer. (VI, 1 Bl., 96 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Ein treffliches Büchelchen, das mehr benutzt, als genannt werden wird. Hr. K. erzählt in kurzer Uebersicht den Inhalt der Dionysiaka und fügt überall Bemerkungen über die Quellen hinzu, aus denen Nonnus geschöpft zu haben scheine. Wer es weiß, welche Arbeit es ist, die 48 Bücher dieses Gedichtes mit seiner breiten Wortfülle, seiner schwülstigen Bildermenge, seiner spitzfindigen Spielerei zu lesen, wer sieht, wie flüchtig selbst die Wenigen, die ihn aus eigener Lektüre anführen, eingesehn und gelesen haben, wird dem Verf. für seine lichtvolle Darstellung lebhaften Dank wissen. Durch die Art und Weise, wie Hr. K. Alles, was bei Nonnus über denselben Gegenstand vorkommt, zusammenfaßt und mit den Nachrichten, die uns sonst aus dem Alterthum erhalten sind, vergleicht, hat er eine vollständige Benutzung für Mythologie und Literargeschichte erst möglich gemacht. Zugleich berichtigt der Verf. eine Menge von Irrthümern, die von den geachtetsten Gelehrten bei der Benutzung des Nonnus begangen worden sind, und giebt eine Reihe von Beiträgen zur Erklärung und Verbesserung einzelner Stellen, wenn er auch für Wortkritik weniger Neigung und Anlage zu haben scheint. Kurz, die Bescheidenheit, die sich in der Vorrede kundgiebt, findet sich auch bei Hrn. K. im Geleit gründlicher Kenntnisse und eines besonnenen, klaren Forscherssinnes.

Auswahl von Gedichten aus classischen Autoren. Mit Anmerkungen von Dr. J. B. Gossmann, k. Gymnasial-Professor in München. Regensburg, 1853. Manz. (XVI, 264 S. 8.) geh.

Von dem pädagogischen Standpunkt des Herausgebers mag es einen Begriff geben, daß diese Auswahl „seinem hoffnungsvollen Schüler Gustav Freiherrn von Crailsheim liebevoll gewidmet" ist, mit einer Dedication, auf die wir aus billiger Rücksicht auf das unschuldige Opfer der gröbsten Schmeichelei nicht weiter eingehn wollen. Seinen philologischen Standpunkt zu charakterisiren kann folgender Satz genügen: „Sollte Sie es aber auch nach einem vollständigen Propertius gelüsten, so greifen Sie nach der Ausgabe von Kuinoel; den Tibullus hat Golbery, und den

Ovidius hat Lemaire herausgegeben"; oder Anmerkungen wie „neu cave defendas i. e. et cave ne defendas"; „dictis mordere, bissige Reden geben"; „Fortuna secunda, F. adversa, Gegensätze: Glück, Unglück"; „sospes i. e. felix". Und dieses Buch ist von einem k. Gymnasial-Professor in München!

Diez, Friedrich, etymologisches wörterbuch der romanischen sprachen. Bonn, 1853. Marcus. (XXVI, 782 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Das neueste Werk des ausgezeichneten Forschers wird auf dem lexikalischen Gebiete der betreffenden Sprachen in demselben Maße Epoche machen, wie schon längst auf ihrem grammatischen Felde die „Romanische Grammatik" desselben Verf.'s als Norm und Muster dasteht. Was dort an Beispielen und Belegen für die aufgestellten Regeln der Lautübergänge und Wortbildungen in zahlreicher Anführung sich vorfindet, das erscheint hier als eigentlicher Zweck und Inhalt des Werkes in lexikalischer Anordnung und ungleich größerem Stoffreichthum: die interessantesten und wichtigsten Wörter der romanischen Sprachen etymologisch auf ihren Ursprung zurückgeführt. Ueber die strengwissenschaftliche, aller, anderweitig so beliebten, etymologisirenden Willkür abholde, jeden Laut erwägende Methode seiner Arbeit spricht sich der Verf. in dem ersten Theil der Vorrede aus; treffend weist er darauf hin, wie unnachsichtlich er „in dem vorliegenden Buche seine eigenen früheren Etymologien gerichtet und gesichtet habe". In der That ist Nichts geeigneter, die gewaltigen Fortschritte darzuthun, welche das romanische Studium in unsern Tagen gemacht hat — Dank vor Allem dem Verf. selbst — als die Vergleichung mancher Etymologien, wie er sie in seiner „Romanischen Grammatik" gab, mit denjenigen, die er jetzt an deren Stelle setzt. Nur in sehr wenigen Fällen möchte man geneigt sein, die frühere Herleitung der jetzigen vorzuziehen; in den überwiegend häufigsten sind die Gründe, welche er für seine gegenwärtigen Deutungen anführt, so schlagend, daß damit die etwa abweichenden sonstigen Erklärungen, des Verf.'s wie seiner Vorgänger, die er, sobald sie erwähnenswerth sind, gewissenhaft angiebt, von selber wegfallen. — Die Vorrede geht sodann auf die Eintheilung des Stoffes über, die allerdings bei einem so vielgestaltigen Sprachschatze ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten darbot, sollte anders die Anordnung sich zugleich wissenschaftlich rechtfertigen lassen und praktisch übersichtlich sein. Der Vf. hat diese Schwierigkeiten auf das Glücklichste gelöst, indem er im ersten Theile seines Buches zunächst die gesammtromanischen Wörter sammelt, in alphabetischer Ordnung nach der vorangestellten italienischen Wortform, mit Beifügung der spanisch-portugiesischen, der provenzalisch-französischen Umwandlungen und solcher mundartlichen Bildungen, z. B. catalonischer, sardinischer, churwälscher, wallonischer u. A., welche zur Erläuterung des etymologischen Uebergangsprozesses irgend dienen oder auch nur ein sprachliches Interesse gewähren können. In der Auswahl und Zusammenstellung dieses weitschichtigen Materials entwickelt der Verf. einen linguistischen Tact und Scharfsinn, der aus diesem mit umfangreichster Belesenheit angehäuften Stoffe erst die ersprießlichsten Resultate gewinnt, indem er auch das Entlegenste zur rechten Zeit und Stelle herbeizuziehen weiß. — Der zweite Theil des Werkes enthält dann, in gleicher Anordnung wie der erste, die Wörter aus einzelnen Gebieten, d. h. solche, die sich nicht durch alle, oder doch fast alle, Romanische Sprachen verbreitet finden, wobei das Italienische Wortverzeichniß für sich steht, das Portugiesische aber sich dem Spanischen eben so natürlich anschließt, wie das Französische dem Provenzalischen. Eine solche Fülle des Stoffes aber, wie sie hier vorliegt, in einem Bande zu vereinigen, bedurfte es eines Laconismus, der, alles Unwesentliche, Unbegründete übergehend, auch das Wesentliche, die verschiedenen, widerstreitenden Etymologien, in kurzer, knapper Fassung hinstellt, in gleicher Kürze die jedesmaligen Ansprüche der respectiven Ursprachen, des Latein, Gothisch-Altdeutschen, Celtischen, Baskischen u. s. w. gegen einander abwägt und die Gründe derjenigen Deutung, für die der Verf. sich entscheidet, darlegt. So ist denn jeder Artikel des reichhaltigen Werkes ein praktischer Beleg zu der Richtigkeit der sprachlichen Grundsätze, zu denen der Verf. sich bekennt, so wie der Methode, über die er in der Vorrede sich klar und überzeugend ausspricht. — In dieser Vorrede, die allein schon ein wichtiger Beitrag zur Romanischen Sprachforschung heißen darf, hat der Verf. auch seine Ansicht über die unlateinischen Elemente der Romanischen Idiome und deren Abstammung, über den etwaigen Einfluß italischer Ursprachen, so weit sie bisher ermittelt sind, auf das Italienische, der iberischen auf das Spanische, der celtischen auf das Französische dargelegt, ähnlich wie im ersten Theile der Romanischen Grammatik, nur bereichert mit vielen unterdessen gewonnenen neuen Anschauungen und befestigt durch die seitdem angestellten Untersuchungen; Alles zugleich so lichtvoll und besonnen erörtert, daß ein begründeter Widerspruch gegen die Ansichten des Verf.'s sich schwerlich irgend woher vernehmen lassen wird. Eher möchten sich hier und da Ausstellungen gegen einige Etymologien, denen er beistimmt, erheben lassen oder Vertheidigungen anderer, die er verwirft, laut werden, ohne daß jedoch das literarische Centralblatt den Raum darbieten könnte, solche Versuche mit der nöthigen Begründung zu wagen.

Ebert, Dr. Adolf, Privatdoc. d. Univers. Marburg, Handbuch der Italienischen National-Literatur. Historisch geordnete Anthologie der Poesie und Prosa von der ältesten bis auf die neueste Zeit nebst einem Abriss der Literatur-Geschichte. Marburg, 1853. Elwert. (XVI, 575 S. Lex.-8.) geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Seitdem auch in der Geschichte der Literatur der historische Standpunkt nach den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft der vorherrschende geworden ist, seitdem die bloß biographisch- oder philologisch-ästhetische Behandlung (Gelehrten- und Literärgeschichte) als eine ungenügende auch auf diesem, nun mit Recht für einen Theil des Gebietes der Culturgeschichte anerkanntem Felde aufgegeben, und die eigentlich historisch-pragmatische als die einzig entsprechende eingeschlagen worden ist, können auch Mustersammlungen (Chrestomathien) oder Handbücher der Literatur, von dem früheren engeren Standpunkt aus angelegt, nicht mehr genügen, sie vermögen den nun höher gestellten, wirklich wissenschaftlichen Anforderungen nur dann zu entsprechen, wenn sie nicht mehr bloß eine subjective Auswahl mit biographischen Notizen und ästhetischen Beurtheilungen, eine Gallerie von Genre-Bildchen, sondern nur, wenn sie ein möglich objectiv gehaltenes, wahrhaft historisches Gesammtbild von dem Entwicklungsgang einer bestimmten Literatur als Theiles des Culturlebens eines Volkes in seiner weltgeschichtlichen Stellung geben.

Daher dürfen jetzt nicht mehr das subjective Wohlgefallen, selbst nicht bloß die allgemeine Mustergiltigkeit (Classicität), sondern die genetisch-pragmatische Ponderanz allein die Wahl; nicht mehr die Stylgattungen und Dichtungsarten, sondern nur die Entwicklungsperioden und die charakteristische Stellung in denselben die Gliederung dabei bestimmen.

Wie wenige, mit dem vollen Bewußtsein dieser Anforderungen angelegte, Mustersammlungen wir bis jetzt besitzen, ist bekannt und erklärlich; denn nur der kann eine solche geben, welcher mit einer gründlichen allgemein historischen Vorbildung die genaueste Quellenkenntniß der gewählten Literatur verbindet, und es ist in der That viel leichter und dankbarer, mit freier Hand ein Bild davon zu entwerfen, als es auf jene Weise mustvisch zusammenzusetzen und doch gleiche Wirkung zu erzielen. W. Wackernagel's deutsches, und V. A. Huber's englisches Lesebuch können fast allein als die bahnbrechenden Vorbilder für diesen Anforderungen entsprechende, Mustersammlungen gelten. Indem wir nun das vorliegende „Handbuch" als einen würdigen Nachfolger auf dieser Bahn begrüßen, glauben wir ihm dadurch allein schon kein geringes Lob gespendet zu haben. Der Verf. hat in der That mit dem vollen Bewußtsein seiner Aufgabe sich bestrebt, ein wahrhaft historisch-pragmatisches Musivbild der italienischen Nationalliteratur uns darin zu geben. Er ist daher nicht der früher so allgemein üblichen Gliederung bei Handbüchern der Art in Poesie und Prosa (oder besser in gebundene und ungebundene Rede), und dann wieder nach Stilgattungen und Dichtarten, gefolgt, sondern hat sein Werk den pragmatischen Perioden des Entwicklungsgangs der italienischen Literatur gemäß in drei Bücher gegliedert, deren erstes die diesen Entwicklungsgang am meisten characterisierenden Literaturdenkmäler in gebundener und ungebundener Rede nach genetisch-chronologischer oder synchronistischer Folge „von den Anfängen der italienischen Nationalliteratur bis zu den Zeiten Lorenzo's de' Medici", enthält; — das zweite: „von dem Zeitalter Lorenzo's de' Medici bis auf Torquato Tasso"; — und das dritte: „von dem Ende des 16. Jahrh. bis auf unsere Zeit". Jedem dieser Bücher ist eine „literatur-

geschichtliche Entwicklung" vorgesetzt, die nicht nur die betreffende Periode in allgemeinen Umrissen schildert, sondern auch die in die Mustersammlung selbst aufgenommenen Schriftsteller und Werke noch insbesondere biographisch und kritisch charakterisirt, so daß diese Einleitungen zusammen einen sehr brauchbaren Abriß der Geschichte der italienischen Nationalliteratur geben, wozu die Musterauswahl selbst als belegende Urkundensammlung dient. Daß der Verf. im Ganzen mit Umsicht und Kritik gewählt, die besten Quellen und neuesten Hilfsmittel benutzt (er giebt in einem Anhang ein besonderes Verzeichniß davon), die Texte gewissenhaft, treu und correct abgedruckt und mit sehr nützlichen philologischen Anmerkungen (worüber ebenfalls ein „Register der in den Noten erklärten grammatischen Formen" angehängt ist) versehen hat, sind gewiß Verdienste, die man anerkennen muß, wenn man auch im Einzelnen manches vermißt (z. B. eine größere Berücksichtigung der nun von Ozanam trefflich gewürdigten, so einflußreichen „Franciskanerdichter", besonders des Giacopone da Todi), oder anders gestellt (z. B. den wohl über Gebühr unterschätzten Carlo Gozzi) wünschen sollte. Aber für eins der größten Verdienste dieses Buches halten wir die bei aller objectiven Auffassung streng sittliche Würdigung sowohl des Gesammtgehaltes der italienischen Nationalliteratur als auch der Einzelnen, und in letzterer Beziehung wollen wir nur beispielsweise auf die Charakteristik der vier Heroen Dante, Petrarca, Ariost und Tasso hinweisen. Raumverhältnisse haben den Vf. bestimmt, die dramatische Poesie in der Mustersammlung ganz unberücksichtigt zu lassen, da in der That hier mit Fragmenten wenig geholfen, und zudem in der Darstellung der italienischen Literatur dieser Mangel (etwa mit Ausnahme der Commedia dell' arte) weniger fühlbar ist. Doch wünschen und hoffen wir, daß die Aufnahme des vorliegenden Werkes eine so günstige sein werde, als es sie verdient, und daher dem Verf. Gelegenheit werde, sein Vorhaben zu erfüllen und in einem Supplementband die dramatische Literatur nachzuliefern. — Jedenfalls aber wünschen wir, daß Hrn. Ebert's Beispiel Nachfolger finden, und auch die übrigen romanischen Literaturen in eben so wissenschaftlichem Geiste ausgearbeitete, wahrhaft literaturgeschichtliche Handbücher recht bald erhalten mögen, deren sie so sehr bedürfen, und es gereicht uns zu besonderer Freude als für die Realisirung dieses Wunsches tüchtig und thätig für die französische Literatur Herrn Dr. Konrad Hofmann, und für die spanische Hrn. Dr. Lemcke bezeichnen zu können.

Crescentia ein niederrheinisches gedicht aus dem zwölften jahrhundert herausgeg. von Oskar Schade. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagshdlg. (VIII, 144 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

Eine Arbeit, hervorgegangen aus des Vf.'s Vorstudien zu seiner Ausgabe der Eneit. Sprachliche und metrische Untersuchungen und Bemerkungen über die niederrheinischen Poesiedenkmale des 12. Jahrh. sind recht dankenswerth; für umfassende Begründung wird hier und da erst auf die versprochene Eneit verwiesen. Für die niederrheinische Sprache jener Zeit hat sich der Verfasser eine bestimmte Form zurechtgelegt, die er mit strenger, wohl öfter bedenklicher Consequenz als Richtmaß der Texte gebraucht. S. 17 ff. eine Untersuchung über das Alter des Annoliedes, für das ungefähr das Jahr 1100 statt 1183 als Ursprungszeit bestimmt wird. Das Hauptgewicht aber fällt auf eine Entdeckung, nach der eine Reihe Gedichte jener Gattung in strophischer Form geschrieben sein sollen, die der Herausg. ganz oder theilweise herzustellen bestrebt ist. Das trifft das Annolied, wenigstens theilweise, andere Stücke aus der Kaiserchronik, wie die Episoden vom Herzog Adelger von Bayern und von Julian, die funfzehn Zeichen des jüngsten Gerichts in Haupt's Zeitschrift und die Deutung der Meßgebräuche ebenda im 3. Bande, König Rother, Orendel, Oswalt; vor Allem aber die Erzählung von der Crescentia aus der Kaiserchronik, deren „Herrichtung" in Strophenform der größte Theil des Buches gewidmet ist. Ref. kann freilich nicht umhin, Zweifel zu äußern über die „Kühnheit", mit der da die Kritik umstellt, ausläßt, ändert, hier „schneidet", dort selbst ganze Zeilen, oft zwei, zudichtet. Das geschieht schon reichlich in den andern Stücken, für die Crescentia allein giebt der Herausg. kritische Rechenschaft seines Verfahrens. Was er wegschneidet, wird bald für nicht verständlich erklärt, bald für überflüssig und dem Redactor der Kaiserchronik zugeschoben. So sollen die Zeilen 356, 6.7 bei Diemer ungeschickt und sinnlos sein, und doch ist es psychologisch so richtig und trefflich, daß die Frau bei dem schweren Gang zur Sünde seufzt, wie viel sie damit aufs Spiel setze, Leib und Seele, wäre es auch nur, um den zu Betrügenden um so sicherer zu machen. So wird vieles verworfen, was nicht selten zur feinen Motivirung nothwendig ist; z. B. Diemer 375, 2 die Worte: in dem selben winde — der Wind macht den stillen Mord des Kindes möglich, er übertäubt ja sein Schreien; ganz natürlich, daß er nachdrücklich vorgebracht wird. Im Eingang heißt es bei Diemer 348, 9 ff.: do des di lute waren gerende. do wart div frowe berende. frowe elisabete. zwene sune gute. gebar si in einer naht. Der Herausg. aber braucht „Gewalt" und schreibt: dô des di lûte wâren gerende, dô wart di frôwe berende Zwêne sone in einir nacht. Die Vorauer Hs. erzählt richtig: indem so die Leute das wünschten, wurde wirklich die Frau schwanger u. s. w. Des Herausgeber's wart berende soll aber heißen: gebar; er hält wart berende und gebar grammatisch für eins. Das ist eben so undeutsch, wie S. 114, Z. 6 'ire *eas*' (als Dat. Sing. Fem.) unlateinisch ist. Daß bei solchem Verfahren die Textesconstitution nur von zweifelhaftem Verdienste sein kann, ist nicht zweifelhaft. Diemer 354, 3. 4 und 11. 12 reimt sizzen: wol besluzen. Der Herausg. schreibt S. 74 wole besluzen — was soll das sein? Der Sinn ist: gut verschließbar machen; die Münch. Hs. hat beslitzen, die Heidelb. beslu'tzen — ergiebt sich daraus nicht beslutzen (beslützen), mit Schlössern, mit gutem Verschluß (sluz) versehen? (vgl. MS. II, 92ᵇ.) Die Strophen sollen in mehr als dem Drittel des Gedichts auch handschriftlich rein bewahrt sein (S. 15); aber ist es zu verwundern, daß man in Gedichten mit so einfach kräftiger Periodisirung, wie diese, leicht kleinere Versgruppen als Strophen ausheben kann, wenn man danach sucht? Dem Herausg. freilich „steht es baumfest" (S. 15), daß die Crescentia ein strophisches Gedicht sei, noch ehe ein triftiger Beweis beigebracht ist — aber uns will es scheinen, als wäre mit einer solchen Verrenkung und Vermutzung von Texten der Wissenschaft nichts gedient und als hätte diese ein Recht, förmlich dagegen zu protestiren.

Kunstgeschichte.

Springer, Dr. Anton Heinr., Privatdoc. d. Kunstgesch. an d. Universit. zu Bonn, **kunsthistorische Briefe.** Die bildenden Künste in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung. 2. Liefg. Prag, 1853. Ehrlich. (S. 161—320. gr. 8.) geh. 25½ Sgr.

Nach längerer Unterbrechung ist die zweite, 10 Bogen starke Lieferung der kunsthistorischen Briefe der ersten gefolgt. Sie führt uns aus der Uebersicht der ägyptischen Denkmälerwelt zu einer ästhetischen und kulturhistorischen Würdigung der ganzen ägyptischen Kunstthätigkeit. Mit dem 14. Briefe treten wir, nachdem am Schluß des vorigen Abschnittes nur ein kurzer, hier mehr abweisender Blick auf Phöniker und Israeliten geworfen ist, zur Kunst des klassischen Alterthums heran. Die Kritik der herrschenden, idealen, entnationalisirten Auffassung derselben leitet den Verf. zu einer lebendigen Darstellung der griechischen Naturbedingungen, dann mit einem kurzen Blick auf die pelasgische Vorzeit zu dem griechischen Staat und zur griechischen Religion. Im folgenden Brief wird die Stellung, die die Kunst in der Volksregierung, der Volkserziehung und dem Volksbesitz einnahm, dann das Princip der bildenden Künste näher entwickelt und ein Ueberblick des architektonischen Systems und der Hauptbauwerke, so wie der Plastik und Malerei gegeben. Im 19. Briefe sehen wir uns bereits auf italischen Boden versetzt und sind auf der Endseite mit dem etruskischen Tempelbau beschäftigt.

In diesen Vorträgen (denn als solche sind sie zu fassen, „Briefe" ist hier nur Name für Abschnitte) ist die rednerische Begabung, welche mit Wärme und Anschaulichkeit den Zuhörern den reichen Stoff in einfachen Massen vorführt, vor allem anzuerkennen. Dazu kommt eine Auffassung, welche sich von dem geschichtsphilosophischen Schema frei gemacht und die Nationen als lebendige Individuen, mannichfaltig gestaltet, tief verwachsen mit Grund und Boden, und die Kunst aus ihnen zu erkennen strebt; eine Auffassung, die auf Ritter's Erdanschauung ruht. Aber fragen wir nun weiter, was giebt das Buch, insofern es sich als objective Erscheinung einreiht den jetzt so zahlreichen und vielfach ausgezeichneten Werken allgemeiner Kunstgeschichte, in

dem großen, in der 2. Lieferung behandelten Gebiete, dem Gebiete ägyptischer, und vor allem hellenischer Kunst, wirklich bleibend Neues und Eigenthümliches? Ist in der That hier der reiche Gewinn aus dem Zusammentreten zweier Faktoren, der specifischen kunstgeschichtlichen Kenntniß und des alle andern Gebiete des Völkerlebens überschauenden und vergleichenden, combinirenden Scharfblickes gezogen? — Nein, müssen wir antworten, denn dem Verfasser fehlt eben gar sehr die eindringende, auf die Denkmäler selbst und die historischen Quellen zurückgehende Kenntniß. Der Verf. hat wohl nie recht ernstlich sich in jenen großen Denkmälerwerken der französischen Expedition, eines Rosellini, eines Lepsius umgesehen, hat wohl nie die herrliche Gelegenheit, die das Berliner Museum in seiner jetzigen Anordnung gerade für eine historische Betrachtung darbietet, ernst benutzt, erwähnt er doch in den recht weitläufigen Excursen über ägyptische Kunst nicht mit Einem Worte diesen, von andern Nationen den Deutschen beneideten Schatz. Er würde wohl sonst nicht so unbestimmt und wenig sagend von ägyptischer Götterlehre gesprochen, nicht mit räumlicher Natur, geheimnißvollem Wesen der Götter die innere Tempeleinrichtung erklärt, nicht den tiefen Zusammenhang zwischen Darstellung und Schrift, nicht den urkundenartigen, geschichtlichen Inhalt der Plastik und Malerei so wenig betont, nicht allgemein auf das erst noch zu ergründende Wesen der Malerei hingewiesen haben. Er hätte, wo er uns den Mangel einer Poesie bei den Aegyptern so leichthin aus ihrem allgemeinen Wesen deducirt, sich doch wohl erst nach den jetzt bekannten Resten ägyptischer Literatur, nach Grabinschriften, Todtenklagen, Gebeten, den inschriftlichen Verherrlichungen großer Heldenkönige, Mährchen u. dgl. umsehen sollen. Auf dem weiten, so viel durchforschten Gebiete hellenischer Kunst, geht es dem Verf. nicht besser. Wer über diese schreiben will, der darf doch wohl sich nicht mit der neusten, selbst schon auf eine kürzere Uebersicht berechneten Literatur und dem im Handatlas Gegebenen begnügen. Ein ernstes Studium des Otfried Müller und der Denkmäler, so wie der ja so bequem uns zusammengestellten schriftlichen Quellen hätte uns nicht sein Bild des griechischen Kunstlebens so leer, so wenig tief hinter den beleuchteten Hauptgruppen erscheinen lassen. Ganz ungenügend ist das über die Periode seit Alexander dem Großen Gesagte, so wie ja die für eine welthistorische Betrachtung so wichtigen Mittelglieder griechisch kleinasiatischer Kunst Lydien, Phrygien, Lykien, Kilikien gänzlich fehlen. Das Urtheil über den farnesischen Stier und seine angeblichen späteren Zuthaten auf S. 307 würde bei einer Lectüre von Welcker's Aufsatz darüber wohl auch anders gestellt sein. Hoffen wir, daß der Verf. den folgenden Heften eine breitere Basis ernsten Studiums untergelegt hat und für den Zweck des Druckes dem thukydideischen κτῆμα ἐς ἀεί den Vorzug vor dem dem Zuhörer gegenüber ganz berechtigten ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν giebt.

Dichtkunst.

Pfarrius, Gust., **Trümmer und Epheu.** Novelle. Köln, 1852. Du Mont-Schauberg. (1 Bl., 170 S. gr. 12.) geh. 18 Sgr.

Heidelberger Schloß- und andere Geschichten, kunstvoll durcheinander geflochten, d. h. immer eine um die andere abbrechend und wieder anfangend. Steirische Natursänger, edle politische Verbannte, brutale Studenten aristokratischen Herkommens, ein geschichtskundiger Engländer, der sich mit der Sängerin verlobt, Kabale gegen deren Concert von Seiten der Brutalen, die aber nicht zum Ziele kommen, endlich eine Schlange, an deren Biß die arme Sängerin doch sterben muß, — dazwischen, bruchstückweise von jenem Engländer vorgetragen, urkundliche Nachrichten über das Schloß, namentlich über das interessante Verhältniß des Kurfürsten Karl Ludwig zu der schönen Louise von Degenfeld, mit der er sich in zweiter Ehe vermählte; und als besondre Zugabe die mystische Geschichte eines Ungarn, dem beim Erfrieren die tiefsinnigsten Offenbarungen über das Räthsel der Welt zu Theil werden. Wir begreifen nicht, wie ein so geistvoller Mann wie Pfarrius, der als solcher sich auch in vielen Einzelheiten dieses Buchs bewährt, zu einer so buntscheckigen Olla Potrida kommen, wie er bei einem gescheidten Leser ein Wohlgefallen an so mancherlei banalen und phantastischen Dingen voraussetzen konnte. Das Buch hätte ganz ansprechend sein können, wäre jene schlicht urkundliche Erzählung, die doch seinen eigentlichen Kern ausmacht (wir wissen nicht, wie viel Verdienst in ihrer Zusammenstellung und Behandlung dem Verf. zukommt), als ein zusammenhängendes Ganzes in die Mitte gelegt und das Uebrige, mit Ausscheidung alles Ungehörigen, einfach nur als ein anmuthiger Rahmen hinzugefügt worden. So wie es ist, will uns das Buch wenig genießbar bedünken.

Steub, Ludwig, **Novellen und Schilderungen.** Stuttgart, 1853. Scheitlin's Verlagsbhlg. (2 Bll., 236 S. mit in Stahl rad. Titel br. 8.) geh. 1 Thlr.

Was diese „Novellen und Schilderungen" vor vielen ähnlichen auszeichnet, ist eine gewisse Unmittelbarkeit der Anschauung, die durch sie hindurchgeht und ihnen den Character einer heiteren Jugendlichkeit verleiht. Die Personen, welche in den Novellen auftreten, sind aus dem Leben unmittelbar „abgeschrieben"; die Verhältnisse, in die sie kommen, interessiren uns nicht durch ihre Absonderlichkeit, sondern meist durch das gerade Gegentheil davon, durch ihre Alltäglichkeit. Wir haben dasselbe auch gesehen, empfunden, durchlebt, aber wir haben es nie in so harmloser Weise gleichsam gegenständlich angeschaut, als es uns in den hier geschilderten Individuen und Stimmungen vor Augen tritt. Das Gleiche gilt von den Schilderungen. Sie beziehen sich auf Oertlichkeiten aus dem Gebiete der Schweizer- und der Tiroler-Alpen. Aber sie ergehen sich nicht in malerischen Darstellungen, sondern sie führen uns in das Volksleben ein, und characterisiren dasselbe durch Einzelbilder, wie sie dem Vf. unmittelbar zur Anschauung sich dargeboten haben. Feinheit der Beobachtung und Fähigkeit, dieselbe oft mit wenigen, aber kecken Strichen treu wiederzugeben, treten auch hier als anerkennenswerthe Gaben des Verfasser's heraus.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 48.

Inh.: Zustände in d. Walachei. — Der russisch-türkische Feldzug von 1829. — Neue histor. Schriften. — Lord Castlereagh's Memoiren. — Aus Paris. — Aus England. — Aus Spanien. — Wochenbericht: Theater. — Bildende Kunst. — Noch einmal Druckfehler.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 46.

Inh.: F. Kugler, Bau-Sagen. VII. Von d. Amphitheater zu Thysdra. — K. T., die Aquarellen und Illustrationen von C. N. Scheuren. — C. Becker, die Frauenkirche zu Ingolstadt. — Kunstliteratur. (K. Schnaase, die romanischen Dome des Mittelalters zu Mainz, Speyer und Worms, kritisch untersucht u. historisch festgest. durch Fr. v. Quast. [Schl.]) — Zeitung. (Leipzig. London.)

Beiblatt. W. Müller, an Caspar Scheuren. — C. Weddige, Joseph Meurer, Maler u. Radirer. — Kunstvereine. (Ausstellungen der westl. der Elbe verbund. Kunstvereine im J. 1854.) — Versteigerung der Leven'schen Sammlung in Köln. — Kunstliteratur. — Anzeige. — Briefwechsel. — Berichtigung.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 93. u. 94.

Nr. 93. Zwei Russen in London. Prinz Leo von Armenien u. Iwan Golowin. — Codex apocryphus preuß. Gesetze. 5. — Weihnachtsspiele und Lieder.

Nr. 94. Ueber die Bedeutung des Schillercultus. Vortrag von Dr. Rudolph Gottschall. — Zwei Russen in London. (Schluß.) — Aus Lübeck. — Der Rheinische Antiquarius. — Deutsches Balladenbuch.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 47.

Inh.: R. Prutz, der Dichter des „Waldmeister" als Dramatiker. — Clärc v. Glümer, aus dem Bearn. Genrebilder. I. — W. A. Passow, die neuesten Bearbeitungen der röm. Geschichte. — E. Kapper, südslaw. Skizzen. Zur Kenntniß der polit. u. socialen Weltanschauung der slaw.-türkischen Rajah. II. — Literatur u. Kunst. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 47.

Inh.: K. K. Heuse, die wichtigsten Erscheinungen der neuern und neuesten Shakspeare-Literatur in England u. Deutschland. 2. Art. — Friedrich Aug. v. Heyden. — Die Erde, die Pflanzen u. der Mensch. — K. Zimmer, das Fränkische Reich nach dem Vertrag von Verdun (843—861), von W. P. Wenck. — Ein Ausspruch des „Edinburgh review" über Kaiser Joseph II. — Dienstboten, Frauen und Kinder in Amerika. — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 23. und 24. Heft.

Inh.: Aus dem Bahnhofe. — Gedichte. — Feste in Rom. — Villa Diodati-Bernet. — Omer Pascha. — Autograph. — Wien und die Wiener. — Theaterberichte. — Zur Agricultur. — Zur Literatur. — Correspondenz: Aus der Heimath; aus der Fremde. — Kunstblatt. Als Programm. — Die November-Ausstellung. — Notizen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 47.

Inh.: v. Homeyer, Hellmann, Martin, Brehm, Gloger, üb. den Wechsel u. das Verfärben des Gefieders d. Vögel. — Dr. Hartlaub, zur Ornithologie Westafrikas. — Prof. Burmeister, die Meeresvögel. — Dr. J. B. Jaubert, Vögelbastarde. — Jul. Finger, Albinos unter den Vögeln. — E. F. v. Homeyer, langes Hungern eines Seeadlers. — Gloger, Vorkommen von Steinchen, Sand u. Getreide im Magen e. Raubvogels. — de Sinéty, Backentasche d. Nussknacker. — Jul. Finger, Fang von Federmäusen u. Vögeln mittelst d. Angel. — Graf Rödern, verschied. Farben der Eier von Sylvia cinerea nach d. Standorte des Nestes. — v. Morogues, ein Hühnerei im andern. — J. H. Gurney, Freundschaft einer Katze u. eines Falken. — Gloger, Raubthiere wider Raubthiere. — Kreuzung des Wolfes mit dem Hunde bei den Eskimos. — Büffelmenge auf den Prairien in Nordamerika. — John Plant, Unzuverlässigkeit von in Steinen gefund. Kröten. — Dr. Moleschott, Unterschied der Frosch-Männchen u. Weibchen in Betreff der Kohlensäureentwickelung beim Athmen. — Fischreichthum der Theiss. — Prof. Burmeister, Insecten auf dem Meere. — Anzeigen.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Herausgeg. von Dr. T. C. Gumprecht. 1853. 1. Bd. 4. Heft.

Inh.: H. Abich, Erläuterungen zu einem Profile durch den nördl. Abhang des Kaukasus vom Elburuz bis zum Beschtau. — R. Sosche, Sebastian Frank als Geograph. — Neuere Literatur. — Sitzung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde am 12. Oct. 1853.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. **Antiquarische Kataloge:**

Kampffmeyer in Berlin. Nr. 49. Philologie, Alterthumskunde. Nr. 50. Rechts- u. Staatswissenschaft; Geschichte etc.

II. **Auctions-Kataloge:**

2. December in Leyden. Bibliotheken des Dr. Fritze, Geselschap etc.
9. December in Wien.
12. Januar 1854 in Berlin. Biblioth. d. Bischof Dr. Eylert etc.

Literarische Anzeigen.

Demnächst erscheint im Verlage von **R. L. Friderichs** in Elberfeld das vor einiger Zeit von der Buchhandlung **H. G. König** in Bonn angezeigte Werk:

William Shakspere's Werke

herausgegeben von

Dr. Nicolaus Delius.

Diese Ausgabe, das Resultat einer vieljährigen Beschäftigung und selbstständigen Kritik, enthält den **Englischen** Text nach einer neuen mit Benutzung aller vorhandenen Hülfsmittel angestellten Recension, und unter dem Texte **Deutsche** Anmerkungen kritischer und erklärender Art, welche in übersichtlich bequemer Anordnung nur das Wesentlichste, aber dieses in einem auch für ein tieferes Studium des Dichters ausreichenden Maße nach eigener Auswahl und Zusammenstellung des Herausgebers bringen. Jedes Werk — zunächst jedes Drama, dann auch die epischen Gedichte und die lyrischen Sammlungen — erscheint in einzelner Lieferung als ein in sich abgeschlossenes Ganze, versehen mit einer auf dieses einzelne Werk bezüglichen Deutschen Einleitung über die jemaligen Quellen des Dichters, über die metrische und stylistische Beschaffenheit des Textes, über die bisherigen Ausgaben, über die Zeit der Abfassung u. s. w. **Im Februar 1854** wird die Reihe der Dramen mit „**Hamlet**" als einer Probe der ganzen Ausgabe eröffnet werden.

Das Werk wird elegant ausgestattet und der Preis billigst gestellt. Jedes Stück wird einzeln gegeben, doch findet bei Abnahme des completten Werkes eine besondere Preisermäßigung statt, was bei der Herausgabe des ersten Stücks genauer angegeben werden wird. Delius' berühmter Name und die Anzeige des Erscheinens dieses **Hauptwerkes** werden genügen, um demselben bei allen Freunden und Verehrern Shakspere's schon im Voraus das lebhafteste Interesse zu sichern.

Im **J. C. Hinrichs**'schen Verlage in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erläuterungen zu dem Entwurfe

des bürgerlichen Gesetzbuches

für das Königreich Sachsen.

Allgemeine und den ersten Theil betreffende Erläuterungen.

Von Dr. **G. Fr. Held**, K. S. geheimen Rath.

gr. 8. geh. n. 16 Ngr.

Geschichte des Sächsischen Volkes und Staates

von Dr. **C. Gretschel** und Prof. Dr. **Friedrich Bülau.**

3 Bände in 27 Lieferungen. Lex.-8. geh. n. 8⅔ Thlr.

DIE ELEMENTARTAKTIK DER REITEREI

von Oberst **W. Siegmann.**

Nebst 29 Abbildungen (in Folio.) gr. 8. geh. n. 2 Thlr. 26 Ngr.

Soeben erschien bei **H. Hartung** in Leipzig:

CATALOGUS BIBLIOTHECAE

GODOFREDI HERMANNI

Lipsiae per Herm. Hartungum inde a die XX. Aprilis 1854 publica auctione distrahendae.

Bei uns ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Die Hebung des Handwerkerstandes.

Eine von der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern mit

dem ersten Preise gekrönte Preisschrift

von

J. J. Vogt,

Director in Thorberg.

8. geh. 10 Bog. Preis 48 kr. — 15 Ngr.

Obschon bei Bearbeitung dieser Preisschrift der Kanton Bern mit seiner Armen-Gesetzgebung im Auge behalten werden mußte, so muß doch diese Schrift auch einem weitern Lesekreis großes Interesse darbieten, denn die Ursachen des Verfalles im Handwerkswesen sind mit geringen Modifikationen überall dieselben, und folgerichtig müssen auch die gemachten Vorschläge mit mehr oder weniger Abweichung überall anwendbar sein. ***Jent und Reinert** in Bern.*

Im Verlage von **A. W. Unzer** in Königsberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Drei Erzählungen. Als englisches Lesebuch zum Schul- und Privatgebrauch herausgegeben von **A. v. Möller.** Kl. 8°. Geheftet 7½ Sgr.

Diese drei, Elihu Burritt's „Waterloo Series" entnommenen Erzählungen werden als selten liebliche Erscheinungen auf dem Felde der englischen Jugendliteratur empfohlen. Das hinzugefügte Wörterverzeichniß mit Bezeichnung der Aussprache nach Walker's System macht das Büchlein beim ersten Unterricht im Englischen besonders brauchbar.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 3. December. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 49.

Theologie.

Protestantische Monatsblätter für innere Zeitgeschichte. Herausgeg. von Dr. Heinr. Gelzer. 1853. November. 2. Bd. 5. Heft.

Inh.: Dr. L. Wiese, ein Blick in das Schulwesen der Gegenwart. — Christliche Reden an die Gebildeten unserer Zeit. (7. Rede: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine".) — C. F. Keller, Gustav Adolph, Graf von Nassau. Ein katholischer Sohn und ein evangelischer Vater. — Ueber neuere deutsche Kunst in ihrem Zusammenhange mit Christenthum und Nationalität; von einem Laien. — Zeitgeschichtl. Denkblätter. (B. S., A. Theiner und Leu, zwei katholische Stimmen über Clemens XIV. und die jesuitische Geschichtsfälschung. — C. F. P., Randglossen zu der Denkschrift des oberrheinischen Episkopats. — Aus einer süddeutschen Residenz. [Corresp. von M. C. R.]) — Miscellen. (L., die Sprachenfeste d. Kirche. — A. Bauty, eine Reklamation.)

Nagel, Rud., Lehrer zu Remscheid, **eine biblisch-theologische Trilogie** mit einem Nachwort über die Kirche der Zukunft. Halle, 1853. Schmidt. (VIII, 168 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Der Verfasser, Licentiat der Theologie, früher in Bonn, giebt uns in dieser, bereits im Jahr 1848 vollendeten, Schrift drei einander ergänzende Abhandlungen, von welchen die erste schon 1848 in den theologischen Studien und Kritiken, die zweite 1850 (zur Charakteristik der Auffassung des Alten Testaments im Neuen Testament, Halle bei Schmidt) erschien, die dritte erst jetzt der Oeffentlichkeit übergeben wird.

Die erste (S. 1—47) zeigt, daß der Verf. des Hebräerbriefs c. 7, 1—3 den Melchisedek als ein übermenschliches, vorweltliches Wesen betrachtet und als ewigen Priester Jesu an die Seite setzt, und weiset die Vorstellung von den Patriarchen als verkörperten himmlischen Wesen auch anderweitig aus jener Zeit nach, wobei er auch die Vorstellung der Clementinischen Recognitionen und Homilien vom Urmenschen, und insbesondere die Identificirung von Adam und Christus hätte vergleichen können. Er will mit dieser Abhandlung nur beweisen, daß „die übermenschliche Auffassung der Person Christi, wie sie dem Kopf so viel Zerbrechen gekostet hat, für jene Zeit nichts Ungewöhnliches war" (S. VI, vgl. S. 31), wie ja Paulus 1 Cor. 10, 4 Christum auch als wandelnden pneumatischen Felsen betrachte (S. 33—34) und 1 Cor. 15, 44—46 ihm als dem κύριος ἐξ οὐρανοῦ auch einen pneumatischen Leib zuschreibe (S. 34).

Die zweite Abhandlung (S. 48—71) weiset nach, daß die Stelle 2 Cor. 3, 13 trotz v. 7 doch so zu verstehen ist, als habe nach des Apostels Meinung Moses die Decke auf sein glänzendes Antlitz in der Absicht gelegt, damit die Israeliten nicht merken sollten, daß dieser sein Glanz und sein Amt vergänglich sei; er stimmt darin mit Rückert und Meyer überein, wie ja auch schon Beza zu der Stelle erkannt hat, daß die Worte grammatisch nicht anders zu fassen sind. Nagel erklärt sich diese Beschuldigung absichtlicher Täuschung aus dem Uebergangsstadium der alten Zeit zu einer neuen, in welchem Paulus, „der lebensvolle Mann bahnbrechenden Umschwungs" (S. 71) lebte, und macht darauf aufmerksam, wie auf solchem Standpunkte die Einsicht in die historische Nothwendigkeit der früheren Religionsform gewöhnlich fehle, so daß man meine, die Männer der Vorzeit hätten zwar schon ein besseres Wissen gehabt, es aber absichtlich verhüllt (S. 60. 65).

Endlich die dritte Abhandlung (S. 72—163) will zeigen, daß die Zeit, von welcher Paulus 1 Cor. 15, 28 spricht, jetzt bereits angebrochen sei, daß nämlich Christus dem Vater bereits die Herrschaft übergeben habe und nun Gott sei Alles in Allem. Er erklärt dies so, daß nun die Zeit für die Kirche als eine christliche abgelaufen und vielmehr die Zeit gekommen sei, in welcher die Menschen ohne Vermittelung Christi die rechte religiöse Erkenntniß besäßen und die höchsten Ideen des Christenthums nun bereits das ganze Leben der Menschenwelt zu durchdringen begonnen hätten, „so daß die Principien, die bisher im Namen Christi wirkten, nunmehr im Namen Gottes selbst, d. h. rein durch ihr eigenstes innerstes Wesen, unmittelbar zu wirken beginnen" (S. 158).

Der Verfasser spricht überall in warmer, lebendiger Sprache, nur oft in all zu langen Perioden. Seine Exegese ist unbefangen; seine Ansichten über den bisherigen Verlauf des Christenthums und über die Männer, die an der Spitze der neuen Zeit stehen, namentlich Kant (S. 119—125) und Schleiermacher (S. 125—142) sind geistreich und interessant.

Zu bedauern ist, daß ein so reich begabter Mann übersieht, daß leider noch recht viel daran fehlt, ehe man „in der heutigen Welt ein gewisses unbewußtes, zur Natur gewordenes Christenthum" (S. 103) sehen kann, und daß vielmehr der Welt nichts dringender Noth thut, als eine klare Erkenntniß vom Christenthum, damit Christus erst überall im Bewußtsein der Menschen zur Herrschaft gelange.

Denkschrift des Episcopates der oberrheinischen Kirchenprovinz in Bezug auf die Königl. Württembergische, Großherzogl. Badische, Großherzogl. Hessische u. Herzogl. Nassauische allerhöchste Entschließung vom 5. März 1853 in Betreff der Denkschrift des Episcopates vom März 1851. Freiburg im Br., 1853. Herder. (122 S. Lex.-8.) geh. 8 Sgr.

Den seit 1500 Jahren mit wechselndem Erfolge geführte Streit über das Verhältniß von Staat und Kirche glaubte man im Jahr 1848 durch irgend eine Formel, wie deren die neuesten Verfassungsurkunden enthalten, für immer erledigt zu haben. Wer mit Unbefangenheit die Gegenwart mit der Vergangenheit verglich, überzeugte sich aber wohl leicht, daß ähnliche Zustände, wie die jetzigen, nicht zum erstenmal vorhanden seien, und überhaupt so lange ein dauernder Friede zwischen Staat und Kirche nicht zu Stande kommen könne, als jede dieser Mächte die andere lieber beherrschen, als ihr dienen wolle. Die evangelische Kirche ist in Conflicte der Art, wie die der römischen Kirche mit dem Staate, niemals gerathen, weil sie für sich nicht in Anspruch nimmt, selbst ein Staat zu sein, und weil sie das göttliche Recht der weltlichen Macht vollständig anerkennt. Die römische Kirche dagegen möchte nicht bloß in Italien, sondern überall Kirchenstaat sein und die bürgerlichen Interessen sich ganz und gar dienstbar machen, daher auch dieselben allein bestimmen, so daß der Staat nur das brachium seculare der Kirche sein würde, wie er es zu Zeiten lange genug gewesen ist. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß nach der Erniedrigung der römischen Kirche seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts der Staat mehrfach zu weit gegriffen, daß er manches Recht der Kirche sich angeeignet habe. Es ist aber eben so wahr, daß seit 1815 eine Restitution der Kirche zu gutem Theile erfolgt ist. Die Kirche ist aber damit nicht zufrieden und will eine vollständige Herstellung der frühern Zustände. Eben so wenig, wie die Forderungen Roms auf dem Wiener Congresse, das heilige römische Reich mit den geistlichen Staaten wieder ins Leben zu rufen, erfüllt werden konnten, können dergleichen Ansprüche jetzt auf Befriedigung rechnen — und dies schon aus dem einen Grunde, weil das 19. Jahrh. nicht mit dem 12. und 13. gleich gestaltet ist oder werden könnte, ohne die heillosesten Verwirrung aller Verhältnisse herbeizuführen.

Die römische Kirche ist seit den Ereignissen von 1848 mächtiger geworden, als lange zuvor. Die Concessionen, welche ihr in Oesterreich zugestanden sind, sollen in noch höherem Maße in den übrigen deutschen Staaten, zumal mit evangelischen Fürsten,

erlangt werden. Dem Vorgange des bayerischen Episkopats ist der Episkopat der oberrheinischen Kirchenprovinz gefolgt, indem er im März und December 1851 den zu derselben gehörigen Regierungen eine Denkschrift mit vielen Forderungen übergab. Nur theilweise sind dieselben durch einen gemeinsamen Erlaß der Staaten vom 1. folg. und 5. März 1853 befriedigt. Einem sofortigen Protest der Bischöfe und weiteren Verhandlungen ist dann die in der Ueberschrift genannte Denkschrift unterm 18. Juni 1853 zur Geltendmachung der nicht bewilligten Forderungen nachgesendet. Es ist hier nicht der Ort, dieselben einzeln durchzugehen und in ihrer Unhaltbarkeit dem größten Theile nach darzustellen; wohl aber muß auf die Art der Begründung ein Blick geworfen werden, da hieraus der ganze Charakter des Streits von Seiten des Klerus auf das Deutlichste erhellt.

Der Episkopat geht von der mittelalterlichen Anschauung aus, daß der Staat ein menschliches, die Kirche ein göttliches Institut sei, der Staat also auch alle Forderungen der Kirche, weil sie als solche göttlich seien, zu erfüllen habe. Diese Anschauung ist aber schon seit 3 Jahrhunderten überwunden und der Staat hat seitdem die ihm ursprünglich gebührende göttliche Seite neben seiner menschlichen wieder erlangt. Die Kirche hat aber seitdem zugleich aufgehört, allein von Gottes Gnade zu sein, sie ist zugleich als ein irdisches Institut mit anerkannt und als solches dem Staate unterworfen. Daher hat dieser das ihm bestrittene Placet und alle jura circa sacra. Diese gesteht ihm auch der Westfälische Friede zu, auf den sich die Bischöfe in der Denkschrift selbst berufen. Sie berufen sich aber zugleich auf den Papst und das päpstliche Recht, welches diesen Frieden niemals anerkannt hat. Sie berufen sich auch auf die beiden für die oberrheinische Kirchenprovinz erlassenen Bullen schlechthin und lassen das ohne Gewicht sein, daß diese Bullen nicht im Ganzen von den Regierungen ratificirt, sondern mehrere Stellen beanstandet sind.

Es scheint vielleicht Manchem diese unsere ganze Auffassung unrichtig, weil im Widerspruche mit den eigenen Worten des Episkopates — und doch können wir unsere Meinung nicht ändern, weil der Grundgedanke, der überall hervortritt, der ist, daß die gestellten Forderungen göttlich sind und daher vom Staate erfüllt werden müssen. „Niemals können die Bischöfe in ihrem Verhalten gegen die Staatsgewalt jene Grenzen, welche der Glaube und die auf dem Glauben beruhende Verfassung der katholischen Kirche ihnen gesetzt haben, überschreiten, ohne ihr Gewissen zu beschweren, den Gehorsam gegen Gott zu verläugnen und der Kirche namenloses Aergerniß zu geben". Diesem, den einzelnen Anträgen vorausgeschickten, Satze ist alles Uebrige bei- oder untergeordnet „der Geist des Gehorsams und der Ehrfurcht gegenüber der weltlichen Obrigkeit u.s.w.". Daß unsere Auffassung die richtige sei, lehrt auch der Fortgang der Sache, der Versuch des Episkopats, faktisch vorzuschreiten. Hier giebt es denn kein anderes Mittel, als daß die Regierungen, ihrer Erklärung gemäß, „von der ihnen von Gott verliehenen Gewalt den Gebrauch machen, welchen die Erfüllung ihrer Regentenpflicht erheischt".

Reisen.

Dieterici, Dr. Fr., a. o. Prof. zu Berlin, **Reisebilder aus dem Morgenlande.** 1. Theil: Egypten. (Mit 1 Kartenskizze [lith. Fol.]) 2. Theil: Sinai, Petra, Palästina. Berlin, 1853. Wiegandt u. Grieben. (XVIII, 339; 3 Bll., 376 S. 8.) geh. 3 Thlr.

Der Verfasser erklärt ausdrücklich in der Vorrede, daß er kein wissenschaftliches Werk geben wolle, und gewiß wird selbst der strengste Kritiker nicht in Abrede stellen, daß es ihm vollkommen gelungen ist, diesem Vorsatze treu zu bleiben. Wenn auch gleich von vorn herein die gewaltsam zurückgedrängte Gelehrsamkeit nolens volens zum Durchbruch kommt, so machen doch die mitgetheilten Brocken über Semiten und Indogermanen, deren Leben und Poesie, die Juden in Alexandrien, Origenes, Mohammed u.s.w. keineswegs Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit, eben so wenig wie andere Bemerkungen über Alterthümer, Geschichte und Topographie, die sich zerstreut in dem Werke finden; indessen werden sie nicht verfehlen, auf die Augen des Publikums, für welches der Vf. schrieb, die gewünschte

Wirkung zu üben. Das Hauptbestreben des Vf.'s ist (nach Vorrede S. X): „alle Erscheinungen des Lebens auf ihre Quelle zurückzuführen und den Einfluß zu zeigen, den die Religion der Völker auf die Gestaltung ihres Lebens ausübte". Wollte aber der Verf. auf diesen Gegenstand genauer eingehen, so wäre eine streng wissenschaftliche Behandlung unumgänglich nöthig gewesen, wir finden daher nur einzelne Andeutungen, die sich zum Theil in einer Predigt ganz leidlich ausnehmen würden, wie es überhaupt dem Werke nicht an Salbung fehlt. So vergißt z. B. der Verf. nie zu berichten, wo er zu seiner Erbauung ein Kapitel in der Bibel gelesen hat, die er auf der Reise durch die Wüste und in Palästina sowohl im hebräischen Urtexte als in der Uebersetzung von De Wette stets bei der Hand hatte. — Die Reise ging durch Frankreich und von Marseille über Malta nach Alexandrien, von da nach Cairo, wo sich der Verf. längere Zeit aufhielt. Von hier aus machte er einen Ausflug nach Oberägypten und Nubien, und besuchte die Katarakten, Theben, Luxor, Karnak und andere merkwürdige Orte. Sein Aufenthalt in Aegypten bildet den Inhalt des ersten Bandes. Besonders charakteristisch sind hier die mitgetheilten Unterhaltungen mit seinem arabischen Sprachmeister und einigen ägyptischen Schönen, die natürlich arabisch geführt wurden, und in denen der Verf. einen Schwung dichterischer Beredsamkeit entwickelt, der selbst einen Motanebbi hinter sich läßt. Der zweite Theil enthält die Reise von Cairo über Suez nach dem Sinai und von da nach Palästina, wo der Verf. natürlich Jerusalem und andere heilige Orte besuchte. Etwas Neues ist aus dem Buche nicht zu lernen, es ist daher unnöthig, hier auf den Inhalt und die zahlreichen Mängel u. Gebrechen genauer einzugehen. Vor den meisten andern Werken ähnlicher Art, mit denen die modernen Pilger nach Jerusalem in neuerer Zeit die Welt beglückt haben, zeichnet es sich nur durch einen hochtrabenden Stil und noch größere Oberflächlichkeit aus.

Naturwissenschaften.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Halle. 1853. 1. Band. 3. Quartal.

Inh.: Dr. F. L. v. Schlechtendal, Bemerkungen über die Gattung Hemerocallis und deren Arten. — Thilo Irmisch, Beitrag zur Naturgeschichte der einheimischen Valeriana-Arten, insbesondere der V. officinalis u. dioica. — Vierteljahrsbericht über die Sitzungen d. naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. 6. Bd. 2. Heft. Görlitz, 1853. Heyn. (141 S. 8.) 15 Sgr.

Inh.: Gründer, über Menschen- und Kuhpocken und deren Geschichte. — Burkhardt, die Veränderungen unserer Flora seit einer Reihe von Jahren. — Derf., Vegetationsbericht von 1851 u. 52. — Herbig, über den Anbau des Safrans zu Görlitz. — Bemerkungen über den Frühlingszug der Vögel 1851. — Peschel, ornithologische Notizen aus deutschen Schriftstellern des 13. Jahrh. — Berichte u. Protokolle.

Württembergische naturwissenschaftl. Jahreshefte. Herausgeg. von Prof. Dr. H. v. Mohl u. A. 1853. 10. Jahrg. 1. Heft.

Inh.: Angelegenheiten des Vereins. — Vorträge bei der Generalversammlung. — Dr. Albert Oppel, der mittlere Lias Schwabens.

Archiv des Vereins für Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg. 7. Heft. Herausgeg. von Ernst Boll. Neubrandenburg, 1853. Brünslow in Comm.

Inh.: Bericht über die Versammlung des Vereins am 18. Mai 1853 zu Schwerin. — F. E. Koch, Beiträge zur Geognosie Mecklenburgs unter specieller Berücksichtigung der südwestl. Halbebene, und Darstellung der Verhältnisse, unter denen der Gyps zu Lübtheen auftritt. — E. Boll, über die im mekleub. Diluvium vork. Kreidevorsteinerungen u. die in Mecklenburg anstehenden turonischen Lager. — Derf., über die Entstehung d. Inseln in den Landseen des Ostseegebiets. — F. G. Clasen, Uebersicht der Käfer Mecklenburgs (1. Hälfte). — F. Schmidt, ornithol. Mittheilungen aus Wismar üb. den Winter 1852 u. 53. — H. Schreiber, Flora der Umgegend von Grabow u. Ludwigslust. — H. Brockmüller, Nachtrag z. Flora d. Halbebene. — E. Boll, Leopold von Buch. — Miscellen. — Projell, meteorolog. Beobachtungen zu Hinrichshagen, im meteorolog. Jahre 1852.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. August u. September.

Inh.: Creplin, de Crustaceis ex ordinibus tribus, Cladocera, Ostracoda, et Copopoda in Scania occurentibus a W. Liljeborg. — Cornelius, zur Theorie der electromagnetischen Erscheinungen. — O. Schmidt, zoologische Mittheilungen (Ancylus lacustris, Pellogaster). — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Neues Jahrbuch f. Mineralogie, Geognosie, Geologie u. Petrefactenkunde. Herausgeg. von Dr. C. v. Leonhard u. Dr. H. G. Bronn. Jahrg. 1853. 6. Heft.

Inh.: K. C. v. Leonhard, künstl. Augit. — W. K. J. Gutberlet, Einschlüsse im Basalte d. Kalvarien-Berges bei Fulda. — Reuss, einige Foraminiferen, Bryozoen u. Entomostraceen des Mainzer Beckens. — Briefwechsel. — Neue Literatur. — Auszüge. — Mineral.-Verkauf.

Dreißigster Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau, 1852. (212 S. gr. 4.) geh.

Inh.: Allgem. Bericht. — Bericht der naturwissenschaftl. Section. — Boguslawsky, 1) über die period. Sternschnuppenphänomen des Jahres. 2) Ueber den an Rauch aufgest. Beweis für die Achsendrehung der Erde. 3) Ueber die Resultate einer Triangulation von Breslau. 4) Ueber die Wahrnehmung u. Verbreitung des Schalls in freier Luft. 5) Ueber Apparate für Untersuchung der strahl. Wärme. — Mehrere Kleinigkeiten. — Ueber Production des schles. Bergbaus 1851. — Geognost. Verhältnisse der Trebnitzer Gegend. — Geolog. Verhältnisse von Gibraltar. — Fossile Säugethiere Schlesiens. — Porphyre Schlesiens. — Bildung der Steinkohle. — Tertiärflora um Breslau. — Interessante Mineralien um Liegnitz. — Fossiler Saurierzahn in Sandstein. — Entwicklung d. Infusorien. — Metamorphosen im Thierreich. — Umwandlung der Blasenwürmer in Bandwürmer. — Auswüchse auf verschied. Insecten. — Ueber Kartoffelsurrogate. — Ueber Kryptogamen. — Neue Formen von Carex, Salix. — Kryptogamen um Breslau. — Arendrehung der Schwärmsporen u. Infusorien. — Morpholog. Bemerkungen üb. einige einheim. Phanerogamen. — Ueber Keimung der Zygnemeen. — Ueber Colecatera u.s.f. — Ferner: Berichte der meteorol. Section, und der medicin. Section, über mehrere Krankheiten, über Breslaus Krankenhäuser, über zweifelh. Ursprung mancher Verletzungen u. Todesarten. — Berichte von der Thätigkeit d. Sect. für Obst- u. Gartencultur, dann der techn. Section. — Ueber die Verhandlungen der philologischen Section, u. der pädagogischen. Auch über Stenographie.

Medicin.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 46.

Inh.: Prof. Heppe, die Kupfersalbe. — Prof. Heyfelder, das chirurg. u. Augenkranken-Clinicum der Universität Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. — Prof. Naumann, Beobachtungen üb. d. Ruhr. — Kurzer Bericht aus den Berliner Kliniken. — Miscellen. — Correspondenz. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Archiv für pathologische Anatomie u. Physiologie u. die klinische Medicin. Herausgeg. von R. Virchow. 1853 6. Bd. 1. Heft.

Inh.: Rud. Virchow, Specifiker u. Specifisches. — Dr. F. Esmarch, über cavernöse Blutgeschwülste. — E. Wiss, Beiträge zur Behandlung der Cholera. — F. Weber, die interlobuläre Pneumonie. — Dr. F. W. Burdach, über die Verfettung von proteinhalt. Substanzen in d. Peritonealhöhle lebender Thiere. — Kleinere Mittheilungen.

Zeitschrift für klinische Medicin. Herausgeg. von Dr. Friedrich Günsburg. 1853. 4. Bd. 6. Heft.

Inh.: Dr. B. Cohn, über eine eigenthüml. Form von medull. Carcinom d. Herzens, mit Carcinom und Fractur der Scapula. — T. J. Löberg, Bericht über das St. Jürgens-Hospital vom J. 1850. — Hugo Giusberg, die Psychologie in ihrem Verhältnisse zur Naturwissenschaft. — Dr. F. Küchenmeister, über die constitutionelle Schwürbildneg. — Ders., über die Krätze u. ihre Behandlung durch Anisöl. — Ders., Experimente über die Entstehung der Cestoden 2. Stufe zunächst des Coenurus cerebralis. — Dr. Leop. Auerbach, über psychische Thätigkeiten des Rückenmarks. — Miscellen.

Archiv des Vereins für gemeinschaftl. Arbeiten zur Förderung der **wissenschaftlichen Heilkunde.** Herausgeg. von Dr. J. Vogel, Dr. H. Nasse u. Dr. F. W. Beneke. 1853. 1. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. H. Nasse, hämathologische Mittheilungen. — Dr. C. Mettenheimer, Ausscheidung von Fett durch den Urin. — Dr. R. Miquel, über ein neues Hülfsmittel zur Beurtheilung des Zustandes d. Nervensystems. — Dr. F. W. Beneke, Studien zur Urologie. — C. Eckhardt, über den gegenwärt. Zustand der Nervenphysiologie u. Nervenpathologie. — Dr. Küchenmeister, üb. die Spirometrie im Allgemeinen u. die Respirationsgrösse der Schwangeren im Besondern. — E. H. Sieveking, über den Einfluss des kalten Sturzbades auf den Puls.

Zeitschrift für Wundärzte u. Geburtshelfer. Herausgeg. von Dr. F. Hahn, C. Heller, C. Hubbauer u. B. Röcker. 6. Jahrg. 3. Hft.

Inh.: Dr. Reinhardt, über die Abweichungen der Pulsadern d. Unterschenkels u. Fusses vom normalen Verlauf. — Dr. Hahn, Fall von einer besond. Varietät der Fracturen d. Ellenbogens. — Dr. Heller, über einen neuen Retensionsapparat gegen Prolapsus uteri et vaginae, Hysterelythromochlion. — Carl Fischer, 2. Jahresber. üb. die in d. neuerricht. Krankenhaus zu Ulm für Dienstboten u. Handwerksgehülfen behandelten chirurg. Kranken vom 1. Juli 1852 bis 30. Juni 1853. — W. Ulmer, Notizen aus meiner geburtshülf. Praxis. — Rendlen, Fall einer künstl. Frühgeburt. — Miscellen. — Vereins-Angelegenheiten. — Bücher-Anzeigen.

Archiv für physiologische Heilkunde, herausgeg. von K. Vierordt. 1853. 12. Jahrg. 4. Heft.

Inh.: Dr. C. Hennig, Kritik der therapeut. Verwendung vegetabilischer Adstringentien. — Dr. Friedleben, Beiträge zur Lehre vom Keuchhusten der Kinder. (Schl.) — Recensionen.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 27. Bd. 1. Heft.

Inh.: Dr. G. F. Walz, Beschreibung u. Untersuchung einer üb. Bordeaux bezogenen, als Fiebermittel empfohl. Rinde, Cort. Cael-Cedra spurius. — Dr. E. Riegel, über die Producte der Einwirkung erhöhter Temperaturen. — Ders., über eine neue chem. Theorie. — Dr. G. F. Walz, weiterer Beitrag zur chem. Kenntniss der Scrophularineen. — Dr. F. Mahla, über die Bildung der Schwefelsäure aus schwefligs. Gas und Sauerstoffgas. — Dr. G. F. Walz, Untersuchungen über die Bestandtheile des Lactucariums u. der Lactuca virosa L. — Ders., zur Kenntniss der chem. Bestandtheile des Chenopodium vulvaria Lin. — General-Bericht. — Literatur u. Kritik. — Vereins-Angelegenheiten.

Neues Repertorium f. Pharmacie. Herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1853. 2. Bd. 8. u. 9. Heft.

Inh.: Buchner, Harless u. Kaiser, über die Mittel zur gründl. Untersuchung des Bieres mit besond. Rücksicht auf etwa darin vorkommende der Gesundheit schädl. Stoffe. — L. A. Buchner, über den Grad der Genauigkeit der hallymetr. Methode zur Bieruntersuchung. — Fr. Rochleder u. Dr. Schwarz, üb. das Aesculin. — Dies., üb. das Fraxinin. — Dr. A. Chatin, über den Java-Thee. — Dr. F. L. Winckler, üb. d. Mutterkorn. — Kurze Mittheilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten.

Archäologie. Kunst.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier vom Jahre 1852. Mit einer Abbildung zu Entdeckungen I gehörig. (Kpfrst.) Trier, 1853. Lintz. (38 S. gr. 4. u. 1 Tabelle qu. Fol.) geh. 15 Sgr.

Unter acht Rubriken: Mitglieder, Versammlungen, Geschäftsführung, Berichte, Entdeckungen, Unterstützungen, Unternehmungen, Sammlungen wird dieser Jahresbericht abgestattet einer Gesellschaft, die offenbar bedingt durch das Lokal selbst, vorherrschend antiquarische Interessen verfolgt, aber dabei eine Naturaliensammlung bildet, meteorologische Beobachtungen veröffentlicht und die Drainage, eine für die Eifelgegenden besonders wichtige Erfindung, unterstützt. Unter den zahlreichen, in den Berichten und Entdeckungen, wie uns scheint, unnöthig zertheilten Funden, die der unerschöpflich reiche Boden von Trier darbietet, stehen zwei Mosaikböden oben an, der eine in Nennig an der Mosel gefunden und mit Grund und Boden vom Verein erworben, der andre in der Stadt selbst, in einem Hofe als zehnter Seinesgleichen aufgegraben. Der letzte ist im einfachen Stich als Tafel dem Bericht beigefügt mit einer längeren Erklärung des Zeichners, des Hrn. v. Wilmovsky, welcher die recht zierliche, auf Fußböden so häufige Anordnung einer Medusa und Umgebung mit Wasservögeln, Bechern, Früchten, dreierlei Fischen in einem Sechseck zu einer Verherrlichung des Ufergebiets der Mosella stempeln möchte. Der Bericht des Hrn. Steinmann über die Steinringe im Trierschen Land, von denen man jetzt 11 kennt, so wie über die Tumuli ist besonnen und gut abgefaßt. Auch zur Trierschen Münzkunde sind kleine Beiträge gegeben.

Leben und Werke der berühmtesten Maler aller Zeiten u. Länder. Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten und Kunstfreunde herausg. von F. O. Heinrich. I. Bd. 1. Liefg. Berlin, 1853. David's Buchhdlg. (96 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Ein traurigeres Beispiel moderner Buchmacherei ist uns seit langer Zeit nicht vorgekommen. Der Verf. verwahrt sich zwar dagegen, das Werk als reine Compilation betrachten zu lassen, und weist dabei auch auf die eigenste Forschung hin, aber um von dieser zu schweigen, da von ihr, hervorgegangen aus einer eigenen lebendigen Anschauung der Objekte, in vorliegender Lieferung nicht die Rede sein kann, — die Compilation selbst ist nichts als eine bunte Musterkarte fremder, zum Theil im seitenlangen, wörtlichen Abdruck gegebener Urtheile, ohne alle innere Ordnung, ohne alle Rücksicht darauf, ob diese sich widersprechen, ob sie von ganz verschiedenen Principien ausgehen, lose verbunden durch Zwischensätze des Verf.'s, die in hohlen Phrasen, unpassendem Gebrauch der modernen Kunstsprache, endlich einem Mangel an richtigem syntaktischen Gefüge ihres Gleichen suchen. Dazu

kommt eine sehr mangelhafte Correctur und endlich eine naive Ignoranz in den gewöhnlichsten historischen Dingen. Einige wenige Beispiele aus der Masse genügen; nach S. 7 sind die Babylonier *später* als Phönicier und Israeliten in jeder Cultur, S. 8 wird unter den ruhmvollen Bildhauern nach Phidias, Praxiteles, Lysippos *Pygmalion* genannt, als Elfenbeinschnitzer. Attalus zahlt mehr als 6000 *Sesterzien* für ein Bild des Aristides. S. 11 ist ein *mystisches* Dunkel über den Zustand der Kunst in der Zeit des Fabius ausgebreitet. Das *Wiederaufleben* der Kunst wird mit der Zeit vom Jahre 600 — 1200 gleichgestellt. S. 17 ziehen die Künstler vor — nachzuahmen, als *sich* zu erstarken. S. 21 begegnen uns in der Gegenwart Deutschland, Frankreich und *Spanien* als die Herren und Meister, die sich das *Scepter* der Kunst zu eigen gewannen und zu herrlicher *Blüthe* ausbeuten durften. S. 29 ist Giotto das *angeborene* Kind der Zeit. Von Duccio ist weiter vorn des Breitern erzählt, daß er 1308—11 die Altartafel für Siena fertigte; zuletzt S. 46 heißt es: man kennt nicht einmal das Geburts- oder Todesjahr des Künstlers, doch arbeitete er *noch* 1282. Sätze mit „um damit" eingeleitet und dem Conjunctiv sind sehr häufig. — Wehe der armen Seele, welche in diesem „Künstlerpantheon" kunsthistorischen Rath suchen sollte, wehe den Kunsthistorikern, die hier ihre Urtheile zerpflückt, verworren, unverstanden wieder finden müssen! Hoffen wir, daß das Werk mit dieser Lieferung sein Bewenden habe!

Sorg, Dr. Nikolaus, Priester, **Geschichte der christlichen Malerei.** Mit 2 (lith.) Taff. Aufrisse der neapolitanischen Katakomben (qu. Fol.). Regensburg, 1853. Manz. (VIII, 410 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Das Buch wird für die mittleren Kreise der katholischen Bildung, für Lehrer, junge Künstler, die in denselben stehen, eine willkommene und auch nützliche Erscheinung sein. Es sind in demselben die Resultate der neuen kunstgeschichtlichen Forschungen, welche bekanntlich zum allergrößten Theil von protestantischem Grund und Boden aus geführt sind, in einer einfachen, klaren und doch ziemlich vollständigen Uebersicht, zugleich mit dem Ausdrucke persönlicher Wärme für die Kunst diesem Publikum nahe gebracht. Der Verf. gehört sichtlich nicht zu den aggressiven Vorfechtern einer streng katholischen Kunstregeneration, er bestrebt sich, das Auge den verschiedenen Richtungen offen zu erhalten, aber sein innerer Mittelpunkt ist es, das Christenthum und was freilich für ihn damit zusammenfällt, die *Kirche* als den wahren Boden aller neuern Kunstblüte, daher gemeinsames Steigen und Fallen nachzuweisen. So schildert er mit sehnsüchtiger Freude die Höhezeit des Mittelalters, wo der Geist des Christenthums zum eigentlichen *Volksgeist* des Occidents geworden sei (S. 190), so sieht er das Princip des *Subjectivismus* als das des Protestantismus an (S. 332); aber er trennt entschieden Bilderstürmerei von Reformation, er stellt den Verfall der kirchlichen Malerei als früher und zunächst außerhalb des kirchlichen Streites stehend hin (S. 267); er vermeidet es bei der Beurtheilung von Niklas Manuel, von Lukas Kranach die bekanntlich sehr starke, oft die ästhetische Grenze überschreitende Polemik gegen die katholische Kirche, eben so den streng protestantischen Charakter der größeren Werke von Lessing, herauszustellen. Mit Schärfe charakterisirt er die französische katholische Reaktion in Poesie und Kunst und wirft ihr Mangel an einfachen Glauben und dessen Früchten vor (S. 373).

Einen *objectiven* Gewinn, wie er allerdings aus einer scharfen Durchführung dieses Verhältnisses von Christenthum zur Kunst reichlich zu ziehen war, wenn vor allem das bleibende sittliche Moment gegenüber der sich wandelnden Form und Stellung der Kirche betont ward, bringt das Buch nicht. Dazu fehlt es dem Verf. vor Allem an tieferem *historischen Sinn* und *Wissen*. Mit dem Letzteren ist es auch in dem speciellen Fach nicht immer gut bestellt. Am schwächsten ist die an den Anfang gestellte, an sich ganz unnöthige, Uebersicht der antiken Malerei. Der Verf. spricht auf S. 1 von einer Töpferstochter Dibutade, die das Schattenbild ihres geliebten Polemon umzeichnet habe; wir kennen nur einen Dibutades mit seiner Tochter Kora (Plin. h. n. 35, 12. 5. 43. Athenag. leg. p. Chr. p. 14). Neu war uns auch das besondere Palais, in dem Polygnot auf Staatskosten *logirt* ward (das Prytaneion? S. 8). Von den *Vorträgen* des Apelles über die Principien der Malerei wußten

wir ebenfalls noch nichts (S. 12), eben so wenig von seiner *Flucht* nach Alexandrien (S. 13). Auch die Periode der altchristlichen und mittelalterlichen Malerei bis in das 13. Jahrh. ist in der Behandlung bedeutend schwächer, als die folgenden Abschnitte. So wird das Wort opus musivum aus dem Hebräischen abgeleitet (S. 49), so werden von Constantin an Marienkirchen gebaut (S. 48), da der allgemeine architektonische Name: Triumphbogen einer Mosaik in S. Paolo f. Lom. speciell gegeben (S. 51); die Wandmalereien zu Lorch unter Hohenstaufen, unter denen auch der Tod Conradins sich angeblich befand, werden der Periode vor der Mitte des 13. Jahrh. zugezählt, obgleich sie Ende des 15. Jh. gehören (S. 80. Vgl. Kugler Gesch. der Mal. II, S. 169). Leonardo da Vinci stirbt in den Armen des Königs von Frankreich trotz aller Kritik (S. 120); die Köpfe zum Abendmahl sind noch im Besitz von Woodburn, während sie nun schon über 2 Jahre in Weimar sich befinden. Ganz falsch ist das Zusammentreffen von Leonardo und M. Angelo in Rom dargestellt; der „feurige Jüngling" M. Angelo war bereits 40 Jahr alt (S. 119). Ohne alle Kenntniß ist von dem Arianismus der Westgothen in Spanien und seiner Zerstörungswuth gesprochen (S. 346). Overbeck ist zu guterletzt als Professor an der Akademie zu Lucca angestellt; den Schutzpatron der Maler, S. Luca, scheint der Verf. nicht recht zu kennen. — Die vielfache, oft wortgetreue Abhängigkeit von Kugler war viel öfter offen anzugeben, als es geschehen ist. Von Druckfehlern, wie Rogers für Rochers, Soderni, Rye und andere ist das Buch nicht frei.

Fischer, Richard, **über Protestantismus und Katholicismus in der Kunst.** Berlin, 1853. Schroeder. (83 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Es wird natürlich einem Jeden freistehen, im Vollgefühl seines „Ichbewußtseins" das einzige Princip, das er in der Welt gefunden hat, das Princip „der Vernunft" — natürlich nicht der außer- und überweltlichen, d. h. also einer persönlichen göttlichen — denn diese ist ja „ein Unding, die Urlüge" (S. 10) neben andern Namen, als da sind „Wahrheit, Leben, Denken, Humanismus, das Positive, das Conservative" auch mit dem Namen des Protestantismus zu taufen und alle feindlichen, ankämpfenden Kämpfe, wie sie sich nennen mögen, Autorität, positiver Glaube, Priesterherrschaft, Absolutismus u. s. w., unter Katholizismus zu begreifen. Sicher hat es für denselben auch ein Interesse, dieses Princip an einer *Geschichte der Malerei* durchzuführen und eine Anzahl allgemeiner Kenntnisse von derselben in die neue, individuelle Sprache zu übersetzen. Anders steht es aber, wenn derselbe nun das rasch gewonnene Resultat dieser Operation dem Publikum hinstellt als eine *philosophische* Entwickelung und *historischen* Nachweis des Protestantismus und Katholicismus in der Kunst, wenn er den Anspruch macht den gewählten Stoff „lichtvoll und beweiskräftig, ganz logisch klar, ganz historisch treu" behandelt zu haben. Wir fürchten uns dann nicht vor solchen Redensarten, als da sind S. 7: „wer sein Auge und Ohr der Vernunft und Wissenschaft nicht gänzlich verschlossen hält, der wird unsrer einfachen Logik beipflichten" oder S. 10: „dies läugnen zu wollen, heißt aller Geschichte und Vernunft ins Angesicht schlagen", sondern erklären rund heraus, daß ein solches Beginnen die einfache Logik als grenzenlose Begriffsverwirrung, die Geschichte als geschichtliche Entstellung oder Unkenntniß, das sittliche Gefühl als Aufhebung der sittlichen und auch der wahren ästhetischen Ideen bezeichnet. Wir wollen dem Verf. die Belege dafür aus seinen zwei ersten und schwächsten Abschnitten nicht vorhalten, sondern uns nur ein wenig in dem historischen Detail des dritten und umfangreichsten (S. 26 bis Ende) umsehen. Die Hellenen sind natürlich die wahren und ächten Kunstprotestanten, frei von jeglicher religiösen Autorität. Sie haben bereits „zu *Solons Zeit* (!) sich zu klassischer Reinheit und Würde in menschlicher Gottesgestalt erhoben" (S. 28); wir sind sehr begierig, vom Verf. uns solche klassische, freie Werke aus dieser Zeit nennen zu lassen. Die specifisch christliche Weltanschauung ist natürlich „der volle, scharfe Gegensatz zur Freiheit, Humanität, Schönheit" (S. 30) — und doch ist aus ihr eine Kunst hervorgegangen, freilich die romantische, deren Charakteristik S. 32 zu lesen steht. Im oströmischen Reich, das bekanntlich als die Stätte nie unterbrochener antiker Ueberlieferungen in Sprache, Literatur, Sitte, Einrichtungen oft nur all zu hoch gestellt wird, waren die Völkerschaften in „einem solchen Grade

der Unkultur, so vollständig baar aller klassischen Bildung und Tradition, daß sich seit dem 6. Jahrhundert die byzantinische Kunst abgeschlossen hatte" (S. 34). Romanischer und germanischer Stil treten auf S. 36 als ganz gleichzeitig neben einander; der letztere ist ja nur das Eigenthum der germanischen, für die Antike zu wenig reifen, Nationen. Und doch beachtet der Verf. nicht, daß die städtischen Corporationen, die Bauhütten, die er als die Stätten des Protestantismus, nämlich des politischen preist, gerade die Mächte waren, die den germanischen Stil entwickelt und durchgeführt haben. Worin die Rohheit liegt, in welche die Werke des M. Angelo so oft ausarten sollen, nach S. 45, bekennen wir, nicht zu wissen. Ganz neu sind die Aufschlüsse über spanische und englische Kunst; dort „das krasseste und abschreckendste Entgegentreten der Unnatur, Unvernunft, Inhumanität" (S. 57), hier „die vielfachen, glänzenden Beweise von den ernsten und glücklichen Studien, von dem gesunden, frischen, kräftigen Sinn, — von einer außerordentlichen Productivität ꝛc. (S. 64)! Interessant ist es in der That zu lesen, wie derselbe Autor Cornelius preist, Schnorr als eine Autorität für sich anführt und dabei jenen römischen Ausgangspunkt der neuern historischen und religiösen Malerei so tief wie möglich drückt, die Worte eines unbedeutenden, italienischen Vertreters der sogenannten klassischen Schule als besten Beweis anführt, wie er endlich auf S. 79 in unersättlicher Wortfülle seinen Haß gegen jene Lügen- und Pfaffenmalerei entladet. Wir sind vielleicht weitläufiger, als wir sollten, in der Besprechung dieser Schrift geworden, aber es galt in der That zu zeigen, welche Resultate dieser Vernunftdienst, dieser mit ein paar Begriffen agirende Radikalismus, auf dem Gebiete der Kunstgeschichte hervorbringt.

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde. Herausgeg. durch Heinrich v. d. Hagen. 10. Bd. Leipzig, 1853. H. Schultze. (288 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inh.: v. d. Hagen, Nibelungen: aus und über Tieck's Bearbeitungen. — Rührmund, inwiefern ist die Episode von Gawan in Wolframs von Eschenbach Parzival gerechtfertigt. — Förstemann, nicht vorh. Eigennamen. — Ders., unorganisch anlaut. H in Altdeutsch. Personennamen. — A. Hagen, über das moral. Schauspiel Every-man oder Hecastus. — Woeste, Volksreime aus der Grafsch. Mark. — F. A. Köpke, Heinrich Hesler's poetische Bearbeitung der Apokalypse. — Maßmann, Mittelhochdeutsche u. Mittelniederdeutsche Bruchstücke. — Kannegießer, Urtheile Provenzalischer Dichter über Sprache u. Sitten der Deutschen. — Ableitung und Verdeutschung. — Köpke, Johann Peter Titz. — Der Schlesische Rauchsklv. Von e. Schlesier. — Goethe. — Bericht üb. die in den J. 1852 u. 1853 in der Gesellsch. für Deutsche Sprache u.s.w. zu Berlin gehalt. Vorträge, von E. H. Schmidt.

Wolf, Dr. Ferdinand, **zur Bibliographie der Romanceros.** (Aus d. Jahrg. 1853 d. Sitzungsber. d. philos.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wissensch. abgedr.) Wien, 1853. Braumüller in Comm. (35 S. gr. 8.) geh.

Weitere Beiträge aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek, indem noch 5 altspanische Liederbücher, die dort vorhanden sind, beschrieben werden und über ihr Verhältniß zu einander berichtet wird. Werthvolle Anmerkungen zieren auch dies Schriftchen. Vgl. übrigens Centralbl. S. 528.

Grimm, Jacob, **geschichte der deutschen sprache.** 2 Bde. 2. Aufl. Leipzig, 1853. Hirzel. (XVI, 392; 1 Bl., S. 393—726. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Mit hoher Freude heißen wir diese zweite Auflage willkommen; denn es konnte wohl kein augenscheinlicherer u. schlagenderer Beweis von dem ernsten Sinne, mit dem von unserer Nation in diesem Augenblick die Wissenschaft, und namentlich die das eigene Vaterland betreffende, gepflegt wird, gegeben werden, als durch eine nach so kurzer Zeit (die erste Auflage erschien 1848 mitten im Lärme der Revolution) nöthig gewordene neue Ausgabe dieses, das angestrengteste Studium erfordernden Werkes. Sie ist ein genauer Abdruck der ersten, mit Angabe der Seitenzahl dieser, so daß alle Citate nach derselben mit Leichtigkeit auch in der neuen aufgefunden werden können. Zu wünschen ist daher, daß auch die Besitzer der neuen Ausgabe fortfahren mögen nach den Seiten der älteren zu citiren. — Die Ausstattung der vorliegenden Ausgabe ist schön, der Preis mäßig.

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm [u. Wilhelm Grimm]. 6.-u. 7. Liefg. Leipzig, 1853. Hirzel. (1. Bd. S. 1201—1680. hoch 4.) geh. Jede Liefg. 20 Sgr.

Diese beiden Lieferungen, deren erstere bereits vor mehreren Wochen erschienen ist, halten uns ganz im Bereiche der Vorsilbe be fest, die sie noch nicht beendigen. Wenige Partien des Wörterbuches lassen die Wichtigkeit und die hohe Bedeutung des Werkes so prägnant hervortreten, wie diese beiden, welche fast den ganzen Reigen der Deutschen Stammworte an uns vorüberführen; ein kurzes Blättern in diesem Theile genügt, uns zu zeigen, wie überraschend groß die Veränderungen sind, die im Bereiche der letzten 3 Jahrhunderte unsere Sprache erfahren hat, wie nothwendig es war, diese in einem großen Thesaurus zusammenzustellen, und wie reichlich und wie umsichtig dies in dem vorliegenden Werke geschehen ist. In der That, der Charakter der deutschen Sprachgeschichte, jenes überall Hervorsprudeln der Quellen, jene Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Entwicklung, die aller Fesseln spottet, und nie in Erstarrung versinkt, tritt uns gerade aus diesen beiden Heften auf die anschaulichste Weise entgegen, zugleich aber drängt sich dem Einsichtigen und nicht absichtlich Uebelwollenden die Anerkennung auf, daß gewiß Niemand der Bearbeitung dieses Themas so gewachsen sein dürfte, als der Herausgeber, der durch den freien und klaren Blick, mit dem er das ganze Gebiet unserer Sprachentwicklung beherrscht, durch den Reichthum geistvoller Combinationen, tausendfach kleine Versehen vergütet, die im Flusse einer schnell drängenden Arbeit gar nicht vermieden werden können.

Walther's von der Vogelweide Gedichte übersetzt von Karl Simrock. 2. vervollständigte Ausgabe. Leipzig, 1853. Hirzel. (XVIII, 294 S. 16. mit in Kupfer gest. Titel.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wir haben schon in Nr. 8, S. 136 d. Bl. bei der Besprechung der Weiske'schen Uebersetzung des Walther auf Simrock's Uebersetzung desselben hingewiesen und die großen Vorzüge der letztern hervorgehoben. Jetzt werden wir durch eine neue Ausgabe derselben überrascht und zwar auf das angenehmste überrascht, denn, abgesehen von nicht unwesentlichen Besserungen, ist die Ausstattung mit einer so geschmackvollen und soliden Eleganz hergestellt, daß wir nur wenige neuere Miniaturdrucke diesem an die Seite zu stellen vermögen. Wackernagel's ausführliche Erklärungen sind diesmal fortgeblieben, dafür kürzere des Uebersetzers beigegeben. Das Büchlein wird sich viele Freunde erwerben und auch die Besitzer der ersten Ausgabe werden ihm in dieser verjüngten Gestalt und diesem feinen schmuckvollen Gewande gerne neben dem ältern einen Platz gewähren.

Bäecker, Louis de, **des Nibelungen Saga mérovingienne** de la Néerlande. Paris, 1853. Brüssel, Muquardt. (2 Bll., XIII, 1 Bl., 392 S. u. 2 lith. Facsimiles. 8.) geh. 2 Thlr.

Der Verf. hat dem französischen Gouvernement die Bitte vorgelegt, für ihn einen Lehrstuhl der Niederländischen Literatur zu errichten. Zum Glück ist es ihm abgeschlagen worden, denn eine größere Leichtfertigkeit in Behandlung einer wichtigen Frage, als dies 392 Seiten dicke Buch auslegt, ist wohl nicht denkbar. Deutsche Philologen werden den Werth des Werkes zu würdigen wissen, wenn wir ihnen sagen, daß das kleine niederländische Fragment des Nibelungenliedes, diese späte Uebersetzung der Vulgata, dem Verf. genügt, um anzunehmen, das Nibelungenlied in seiner jetzigen Gestalt sei ursprünglich niederländisch verfaßt, das hochdeutsche sei bloß Uebersetzung, indem durch die flamländischen Colonien Handschriften ins Innere Deutschlands verschleppt wurden. Das Alles wird mit der gröbsten Unkenntniß auch des Gewöhnlichsten und Naheliegendsten als selbstverständlich, einer Begründung kaum noch bedürfend, vorgetragen. Eine, aus verschiedenen andern Quellen interpolirte, prosaische Uebersetzung des Nibelungenliedes schließt das Werk, das höchstens durch das Facsimile des niederländischen Fragmentes interessant ist. Der Verf. ist zwar bescheiden, er will nur einen kleinen Stein zu dem großartigen Monumente herbeitragen, welches les Grimm, les Lachmann, les Zeune, les Schönhuth, les Volmer, les Braunfels u.s.w. errichten: aber eine solche Unwissenheit, wie er zeigt, ist selbst am Schlusse dieser Namenreihe noch unerträglich.

Heffner, C., u. Dr. **Neuß**, Professor, **Lorenz Fries der Geschichtschreiber Ostfrankens.** Eine literärgeschichtliche Denkschrift bei Gelegenheit der Errichtung einer Gedächtnißtafel an dem vormaligen

Wohnhause des gefeierten Chronisten. (Mit einem lithographirten Facsimile von Fries' Handschrift.) Würzburg, 1853. (48 S. 8.) geh.

Eine sorgsame Monographie „die, aus den lautersten Quellen" schöpfend, einen Ueberblick über die Lebensschicksale und die Werke, sowohl die handschriftlich und in (spätern) Drucken erhaltenen, wie die verloren gegangenen des verdienstlichen und vielseitigen Lorenz Fries giebt. Unter den verloren gegangenen Werken befand sich auch eine Arbeit über die hochdeutsche Sprache. Die Beilagen enthalten 2 historische Gedichte, die Fries seiner Chronik einverleibt hat, und einen genealogischen Excurs über Fries Ahnen und Nachkommen.

Gervinus, G. G., Geschichte der Deutschen Dichtung. 4. und 5. Bd. 4. gänzlich umgearb. Ausg. Leipzig, 1853. W. Engelmann. (X, 546; 731 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Verfasser und Verleger verdienen Dank, daß sie ihr Versprechen schneller Beendigung dieses Werkes so treulich gehalten haben; das treffliche Buch wird, hoffen wir, da der billige Preis seine Anschaffung so sehr erleichtert, in weiten Kreisen zur Vertiefung unserer literarhistorischen Studien und Kenntnisse beitragen. Die Nachträge sind auch in den beiden vorliegenden Bänden sorgsam, auch das Register ist im Allgemeinen (im Einzelnen nicht immer) genügend erweitert. Die neu hinzugekommenen Artikel sind besonders hervorgehoben.

Schmidt, Julian, Geschichte der deutschen Nationalliteratur im neunzehnten Jahrhundert. 1. 2. Bd. Leipzig, 1853. Herbig. (VIII, 484; VIII, 558 S. gr. 8.) geh. 5 Thlr.

Ein beträchtlicher Theil des vorliegenden, jetzt mit dem Erscheinen des zweiten Bandes vollendeten, Werkes stand bereits früher in Form kleinerer Aufsätze in den von dem Verf. mitherausgegebenen Grenzboten. Dieser hat jetzt jene einzelnen Abhandlungen hier nicht bloß gesammelt und redigirt, sondern sie zu einem großen, zusammenhängenden und in sich geschlossenen Bilde von der Entwicklung des Deutschen Geistes im gegenwärtigen Jahrhunderte ergänzt und erweitert. Nicht bloß die Literatur im engern Sinne, die Poesie, ist es, die den Gegenstand seiner Darstellung ausmacht: sein Ziel ist ein höheres, ihm kam es vor Allem darauf an „den inneren sittlichen Kern des Deutschen Geistes, wie er in der Gegenwart sich entfaltet hat, aufzuzeigen; da nun dieser sich in der eigentlichen Literatur nur sehr unvollständig entwickelt hat, so müssen wir zuweilen die andern Seiten zu Hülfe nehmen". Sein Thema war, absehend von allen Aeußerlichkeiten, die innere Geschichte, die Gruppierung der geistigen Elemente unseres nationalen Lebens; das Zusammengehörige und Widerstrebende derselben, die gegenseitigen Verwandtschaften wie Gegensätze aus der fast erdrückenden und den Blick behindernden Fülle des Materials scharf und bestimmt herauszuarbeiten und in ihren Causalnexus zu einander zu setzen, das aber nicht in Form einer kalt objectiven, für das Resultat interesselosen Kritik, sondern mit dem bestimmten Zweck, durch eine energische, namentlich sittlich strenge, Kritik jener geistigen Erscheinungen, die ja die Lebensluft unseres jetzigen geistigen Seins ausmachen, zur Aufklärung über die wichtigsten und intensivsten Fragen, zur sittlichen Orientierung und Concentrierung des lebenden Geschlechtes einen Beitrag zu liefern.

Und dieser schöne Zweck, den kein Werk in höherm Maße erstreben kann, ist vom Verf. in einer Weise erfüllt, die wohl unsere Bewunderung verdient. Wir sind nicht blind gegen einzelne Mängel des Buches, gegen eine gewisse Einseitigkeit und einen Schematismus nicht bloß in der Anschauung sondern auch in der Darstellung; wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir bei dem Verfasser oft das Organ für die Anempfindung des Specifischen in dem Geheimniß der poetischen Form vermissen, wenn es uns oft fast scheint, als zerschlage er diese und kritisire den prosaischen Gehalt, wir bedauern, daß der Stil beinahe durchgehend den Character eines erregten, fast effecthaschenden Pathos trägt, das die Urtheile nicht nur meist störend superlativisch ausfallen läßt, sondern auch im Allgemeinen der Schärfe und der Plastik der Darstellung Abbruch gethan hat. Aber diese Ausstellungen sind im Verhältniß zu dem uns Gebotenen untergeordneter Art.

Es sind namentlich zwei Eigenschaften, die den Verf. berechtigten und befähigten, sich an die Lösung jener großen Aufgabe zu wagen, eine Fülle von Ideen und ein seltener, jeden Augenblick zu Gebote stehender Reichthum an Detailkenntnissen, nicht bloß aus dem Bereiche der behandelten Periode. Diese beiden Eigenschaften hat er mit dem strengsten wissenschaftlichen Ernste verwandt, ohne sich je zu einer schnellfertigen und schönredenden Behandlungsweise verführen zu lassen. Er hat die gründlichsten umfassendsten Studien gepflogen, die Urtheile über den Entwicklungsgang der streng wissenschaftlichen Disciplinen unserer Zeit beweisen das, die fast ohne Ausnahme sachkundig und treffend sind.

Aber kaum minder wichtig, als für die historische Kritik, ist das Buch für die sittliche Orientierung und Aufklärung im gegenwärtigen Bildungsprocesse unserer Generation durch die eherne Strenge des moralischen Urtheils, die geharnischt und schonungslos einherschreitet, kräftig aufrüttelnd die auf diesem Gebiete hergebrachten meist so laxen und nachgiebigen Urtheile. Mit unnachsichtlicher Strenge und Consequenz legt Vf. den angenommenen Maßstab überall an. Schön und richtig sagt er darüber in der Einleitung: „Ein literar-historisches Werk, das für unsere Zeit Nutzen stiften will, muß vor Allem eine strenge, unerbittliche Kritik üben. Die Sünden unserer Poesie bleiben nicht bloß im Bereiche der Kunst, sie haben auf unsere sittlichen Grundsätze, auf unsern Instinct, auf unsere Ideale, ja auf unsere Geschichte den unheilvollsten Einfluß ausgeübt. Leidenschaft der Kritik ist hier nicht nur erlaubt, sondern am Ort, wenn sie nur durch Vernunft geläutert ist. Noch stehen, trotz alles scheinbaren Wechsels in den Formen, die Principien des Wahren, Guten und Schönen unerschütterlich fest, an denen wir ermessen können, was wir verfehlt und was wir erreicht haben"; und eben so treffend heißt es weiter: „Wir sind noch nicht so arm an wahrer Größe, daß wir zu bewußten Illusionen, zur feigen Selbsttäuschung unsere Zuflucht nehmen dürften, als ob es unserer Sehnsucht zu lieben, zu glauben, und anzubeten an Nahrung fehlte. Wir suchen sie nur da, wo sie nicht zu finden ist, und für das Naheliegende sind unsere Augen verschlossen".

Was hier der Verf. verspricht, das hat er wirklich erfüllt, ja wenn gerade das sein Buch so erquicklich macht, daß sich ein Zug freudigen Stolzes über den Gehalt unseres geistigen Besitzthums und Lebens hindurchzieht, so dürfen wir hinzufügen, daß diese Stimmung eben durch die Erfüllung jener Zusage sich als eine berechtigte legitimirt.

So viel im Allgemeinen über ein Werk, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht eingehen können, das wir aber jedem ernster Gebildeten nachdrücklichst empfehlen möchten. Wer es studiert hat, wird einen höhern Gewinn daraus ziehen als bloß den, über die historische Entwickelung der Literatur des 19. Jahrhunderts belehrt zu sein.

Dichtkunst.

Bechstein, Ludwig, Hainsterne. Berg-, Wald- und Wander-Geschichten. 1. u. 2. Bd. Halle, 1853. Pfeffer. (3 Bll., 276; 2 Bll., 307 S. 8.) geh. 2 Thlr. 12 Sgr.

Wir haben einige dieser Geschichten mit Interesse gelesen. Sie sind mehr als gewöhnliche Leihbibliothekenfabrik. Sie bieten wenigstens einen reichen stofflichen Inhalt. Es ist die Heimath des Erzählers, das schöne Thüringerland, gelegentlich auch ein benachbarter Distrikt, auf dessen Boden, unter dessen Persönlichkeiten sie sich bewegen. Alles ist lebendig, mit Liebe, mit Heiterkeit geschaut, mit Frische wiedergegeben; wem es selbst zu Theil wurde, einen oder den andern Strich jener Gegend zu durchwandern, mit ihren Bewohnern, geringeren und höheren, zu verkehren, dem wird die Wahrheit dieser Bilder entgegentreten; auch den, der sie als ein Fremder liest, werden sie in ihrer derben und naiven Realität anmuthen. Wir haben nicht minder das leichte Spiel der Phantasie anzuerkennen, mit dem der Verf. diese kleinen Abenteuer verschlungen und gelöst hat; wir nehmen es auch bereitwillig mit in den Kauf, wenn er gelegentlich ein Uebriges an volksthümlichen Zügen oder an naturhistorischen Beobachtungen beibringt, oder wenn er dem alten Goethe gegenüber, der in der Geschichte vom Heerwurm eine an sich ganz vergnügliche Rolle spielt, auch als Erzähler den gebotenen Respekt sorglichst beobachtet. Wir hätten nur gewünscht, daß Bechstein noch ein wenig mehr gethan, daß er die Sachen dichterisch ein wenig tiefer gefaßt hätte. Er unterhält ganz angenehm, aber er läßt uns, außer dem

Stofflichen, doch nicht sonderlich viel zurück. Es sind Thüringer Dorfgeschichten, — aber noch lange keine „Schwarzwälder".

Ernst, Johanna, die Nachbarinnen. Eine Erzählung. Mit einem Vorworte von Joh. Chr. Fr. Burk, Diakonus in Stuttgart. Reutlingen, 1853. Fleischhauer u. Spohn. (IV, 116 S. 8.) geh. 9 Sgr.

Es wird Niemand diese, für das Volk bestimmte, Erzählung lesen, ohne der Verfasserin das freudige Zugeständniß ernstesten Wohlmeinens und edelster Herzensbildung zu machen. Auf jeder Seite giebt sich ein tiefes weibliches Gemüth kund, das von innigem Verlangen durchdrungen ist, mit der aus dem Worte Gottes geschöpften Wahrheit Krankes zu heilen, Gebeugtes zu trösten und Schwankendes zu befestigen. Nicht minder ist erkennbar, daß die Verfasserin die Zustände des Volks kennen, ja aus unmittelbarer Berührung mit denselben sie nach ihrem Werth und Unwerth zu würdigen gelernt hat. Aber dennoch reichen diese Erfahrungen und jene Eigenschaften noch nicht aus, um Jemanden zu einem Schriftsteller für das Volk zu machen. Dazu gehört etwas, was, der Natur der Sache nach, gebildete Frauen sich überhaupt nicht zugänglich machen können, eine Anschauung des Volkslebens in allen seinen Beziehungen und Weisen, und namentlich ein Verkehren mit dem gemeinen Mann von Mund zu Mund, wodurch uns erst seine Art, die Dinge anzusehen und zu beurtheilen, aufgeschlossen wird. Zum Theil wird dieser Mangel in der vorliegenden Erzählung dadurch verdeckt, daß Frauen als die Hauptpersonen auftreten, und bei diesen vermißt man weniger leicht und weniger schmerzlich ein ganz scharfes Gepräge. Aber dennoch kann es nicht fehlen, daß wir noch oft genug solchen Stellen begegnen, wo wir statt directer Rede und farbenreicher Schilderung nur allgemeine, blasse Bezeichnungen finden, wie sie dem Volkstone schlechthin fremd sind. Wir sprechen das mehr im Sinne einer Klage, als im Sinne eines Vorwurfs aus, weil wir es bedauern, daß durch einen in der Natur der Sache liegenden, schlechthin unabwendbaren Mangel, ein edles Streben nicht zu dem Erfolge gelangt, den wir ihm doch sonst von Herzen gönnten.

Orlich, Erdm. Hugo v., aus Preußens Vorzeit. Gedichte. Breslau, 1853. Korn. (IV, 89 S. 16.) geh. 20 Sgr.

Die Orlich's — so weit wir sie kennen — sind brave Offiziere in der preußischen Armee; auch der Verf. dieser patriotischen Gedichte scheint den „Rock seines Königs" zu tragen. Das rechtfertigt die Gesinnung, wie sie in dem vorliegenden Bändchen sich ausspricht, durchaus und sichert den Verf. gegen den Verdacht, daß er bloß die Mode mitmache und mit dem Winde segle, der eben weht. Aber das preußische Herz als solches ist noch kein Dichterherz und das Rekruten-Exerciren von allerhand Reimen giebt noch keine Meisterschaft über Sprache und Form. Dazu kommt, daß Hr. v. Orlich, mit frappirender Beharrlichkeit, die Darstellung von Stoffen unternommen hat, die bereits eine mehr oder minder meisterhafte Behandlung erfahren haben, und wer sich an Derffling und den alten Dessauer, an Cassano und Leuthen, an Kesselsdorff und die elf Schill'schen Offiziere machen will, der muß fester im Sattel sitzen, als es die befreundetsten Cavalleristen von Hrn. v. Orlich behaupten können.

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 49.

Inh.: Dichtungen von Friedr. Bodenstedt. — Rußlands baltische Seemacht. — Der Friede von Adrianopel. — Sefeloge. — Reisewerke u. Reisebilder. — Pariser Brief. — Die Ereignisse des türkischen Krieges bis zum 11. November. — Aus Berlin. — Wochenbericht: Musik. — Bildende Kunst. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 47.

Inh.: Gustav Metz. -B.- — Die diesjähr. Kunstausstellung in Zürich. -m- — C. Becker, die Frauenkirche zu Ingolstadt. (Schl.) — Kunstliteratur. (F. Kugler, Alterthümer und Kunstdenkmale des Erlauchten Hauses Hohenzollern. Von Rud. Freih. von Stillfried.) — Zeitung. (Berlin. München. Prag.) — Kunstvereine. (Norddeutsch. Gesammt-Kunstverein.) — Anzeige.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 95. u. 96.

Nr. 95. Ueber die rechtl. Behandlung der polit. Flüchtlinge. Ein Beitrag z. europ. Völkerrechte. — Zur Bücherschau: 1) Gedichte von C. Reinhold; 2) Libussa; 3) A. v. Sternberg's Nachtlampe; 4) Falk, eine jüdische Erzählung; 5) Jugendschriften; 6) Lyrik im Festkleide; 7) Deutsche Lebens- u. Charakterbilder; 8) Andersen's gesammelte Werke.

Nr. 96. Ueber die rechtl. Behandlung der polit. Flüchtlinge. (Schluß.) — Aus Berlin: Frau Birch-Pfeiffer, ihre Kritiker u. ihr Publikum. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 15.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 48.

Inh.: Gedichte: Wolfg. Müller v. Königswinter, Guillem von Bergueden. Herm. Rollet, Rüdiger Manesse (1851). C. Reinhold, Genrebilder. Maria Förster, Nachtleben. — K. Hagen, zur Geschichte d. französ. Finanzen. — Siegfr. Kapper, südslaw. Skizzen. Zur Kenntniß der politischen u. socialen Weltanschauung der slawisch-türk. Rajah. III. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 48.

Inh.: K. K. Hense, die wichtigsten Erscheinungen der neuern und neuesten Shakspeare-Literatur in England u. Deutschland. 2. Art. (Schl.) — Die Sprachen Europas in systemat. Uebersicht. — Em. Kaulf, das deutschen Michel jüngste Begeisterung. — Lord Denman über Dickens. — Miscellen, Bibliographie.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 9. Heft.

Inh.: Joseph von Görres aus seinen Schriften. Zwei Monate nach seinem Tode. — Erinnerung an Fr. Ozanam u. C. Ignaz Lorinser. — Die Sage und die Reformation. — Römische Lebensbilder aus dem Anfang unsers Jahrhunderts. — Briefliche Mittheilungen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 48.

Inh.: Prof. E. H. Weber, über Grösse, Lage und Gestalt des sogen. Mariotte'schen oder blinden Flecks im Auge u. die davon abhäng. Erscheinungen. — Dr. Gottsche, Verhältnisse des Bildes im Auge d. Fliege. — Dr. Mayer, Grösse der Augen bei verschied. Thieren. — A. Kölliker, die elektr. Nerven des Malapterus. — Nat. Guillot, normale Milchsecretion neugeb. Kinder, und chem. Untersuchung der abgesond. Milch, von Schlossberger. — Berichtigung u. Zusatz (betreff. die Blutumlaufszeit) zu der Abhandlung von Welcker üb. die Ermittelung der Blutmenge in No. 44. — Anzeige.

Verzeichniß antiquarischer- u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

I. Antiquarische Kataloge:

Eissner in Belitzsch. Nr. 11. Incunabeln, Curiosa. Nr. 12. Oeuvres galants etc.
Kühn in Weimar. Nr. 6.
Meyer, A., in Berlin. Nr. 3.
Neubronner in Ulm. Nr. 72.
Oberdorfer in München. Nr. 206.
Orell, Füssli u. Comp. in Zürich. Naturwissensch., z. Theil aus Oken's Bibliothek.
Windbrecht in Augsburg. Nr. 2.

II. Auctions-Kataloge:

5. December in Dresden: Nachtrag zur Bibliothek des Gen.-Lieut. v. Le Coq etc.
8. December in Weimar: Bibliothek des Dr. W. Weissenborn etc.
13. December in Leipzig (durch H. Hartung): Bücher etc. aus C. Berger's u. A. Verlage in grösseren Vorräthen.

20. April 1854 in Leipzig (durch H. Hartung): Bibliotheca Godofredi Hermanni.

Die lateinisch geschriebene Vorrede orientiert sehr übersichtlich über die hauptsächlichsten Vorzüge dieser, 8472 Bände reichen, Bibliothek des weltbekannten Philologen. In Bezug auf eine Anzahl alter Schriftsteller, namentlich Homer, Hesiod, Sophocles, Euripides, Aristophanes, Plautus, Terentius ist der literarische Apparat bis auf die Programme und Dissertationen hinab fast ganz vollständig. Eine Reihe Aldinen, Juntinen und Stephan'scher Drucke ziert die Sammlung, deren meiste Exemplare überhaupt sehr sauber, viele elegant gehalten sind; in manchen finden sich Randbemerkungen von der Hand des Besitzers, in andern Noten und Bemerkungen von Fischer, P. Francius, Goensius, Gronov, Dom. Heinsius, Hemsterhusius, Lindenbrog, Meibom, Porson, Reiz, Ritterhusius, Rhodomannus, Ruhnken, Rutgersius, Santenius, Jos. Scaliger, P. Scriverius und Valckenaer; in 13 Büchern finden sich Collationen mit den betreffenden Codices. Der Katalog ist sehr sauber und in prägnantester Kürze verfaßt; er wird auch für Bibliographen nicht ohne Werth sein.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi

von den ältesten Zeiten bis auf die neueste dargestellt

von

Dr. J. A. Dorner.

Zweite, stark vermehrte Auflage in zwei Theilen.

Zweiten (Schluß-) Theiles erste Hälfte.
Die Lehre von der Person Christi vom Ende des vierten Jahrhunderts bis zur Reformationszeit.

29 Bog. Druck-Velinpapier. 2 Thlr. 5 Sgr.

Früher erschien desselben Werkes **erster** Theil, auch einzeln unt. d. Titel:

Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi

in den ersten vier Jahrhunderten.

1129 und XXX Seiten. gr. 8. Druck-Velinpapier.

Preis 5⅓ Thlr.

Es ist mit der vorliegenden **neuen** Auflage ein **völlig neues Werk** gegeben, in die aus dem früheren Texte, auch bei der Identität der Grundgedanken, nur **wenige Seiten** übergegangen sind und die **neben einem Reichthum von neuen Entdeckungen insbesondere das Detail der Quellenforschungen und eine richtigere Gliederung des weit umfassenderen Stoffes vor dem ursprünglichen Buche voraus hat.**

Die mit dem Erscheinen der **anderen** Hälfte dieses **zweiten** Theiles vollbrachte **Vollendung** des **ganzen Werkes** kann in **nahe** Aussicht gestellt werden.

Berlin, am 31. October 1853. **Gustav Schlawitz.**

Im **J. C. Hinrichs'schen** Verlage in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ilgeniana.

Erinnerungen an **D. K. D. Ilgen**, Rector der Schule zu Pforte, insbesondere an dessen Reden in Erholungsstunden.

Eine kleine Anekdotensammlung von **W. M.**

8. geh. 10 Ngr.

Ueber Erziehung.

Nach den Aussprüchen der heiligen Schrift, den Werken Jean Paul's, Schleiermacher's u. A. sowie nach eigener Erfahrung.

Besonders für edle Frauen.

Von Prof. **K. Chr. G. Schmidt.**

8. geh. 25 Ner.

Briefe über weibliche Bildung.

Ein Handbüchlein für gebildete Mütter und Erzieherinnen

von **Sophie Alberg.**

8. geh. ¾ Thlr.

Die Paulinische Rechtfertigungslehre

unter Berücksichtigung einiger verwandten Lehrstücke nach den vier Hauptbriefen des Apostels dargestellt

von Dr. **R. A. Lipsius.**

Mit einem Vorworte von Prof. Dr. C. Th. A. Liebner.

gr. 8. geh. 1¾ Thlr.

So eben ist erschienen:

Geschichte des Alterthums

von **Max Duncker**, außerord. Prof. an der Univers. zu Halle.

Zweiter Band. 44 Bogen. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Dieser Theil enthält die Geschichte der indischen Staaten, der Bakter, Meder und Perser, der Völker Klein-Asiens so wie die der griechischen Colonieen in diesem Gebiet.

Die Vedas, das Zendavesta und die Inschriften der persischen Könige, die denkwürdigen Cultur-Formen des alten Orients haben hier zum ersten Male eine geschichtliche Behandlung erfahren; die Auffassungs- und Darstellungsweise des Verfassers ist schon durch den ersten Band dieses Werkes bekannt. Auch im zweiten hat derselbe die neuesten Forschungen und Entdeckungen der Orientalisten, der ältesten Denkmale der Poesie und der bildenden Kunst, wie die Nachrichten der griechischen Autoren so eingehend benutzt, daß überall eine lebensvolle Anschauung jener Völker und Zeiten geboten wird.

Der erste Band ist im vorigen Jahre erschienen und kostet 2 Thlr.

Duncker u. Humblot in Berlin.

Im Verlag von **Carl Plenger** (**Pustet'sche** Buchhandlung) in **Passau** ist so eben in dritter Ausgabe, gewiss ein Beweis vielseitiger Anerkennung, erschienen:

Gaugengigl, Ign., älteste Denkmäler der deutschen Sprache, erhalten in Ulfilas gothischer Bibelübersetzung. 2 Theile in Einem Bande. gr. 8. elegant gebunden 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr.

Die Theile einzeln unter folgenden Titeln:

Ulfilas. Erster Theil. Einleitung. Verhältniss der gothischen Sprache zur Sprachwissenschaft. Sprachlehre. Wörterbücher: 1) etymologisches mit allen Lesarten, 2) alphabetisches, 3) der fremden Wörter und eigenen Namen. 1 fl. 30 kr. oder 26 Sgr.

Ulfilas. Zweiter Theil. Einleit. Sammlung aller Lesarten. Text. Lithogr. Beilage. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ferner in zweiter Ausgabe:

Gaugengigl, Ign., der Ursprung der Sprache, dargestellt in Andeutungen des Verhältnisses der ältesten Denkmäler deutscher Sprache, des Gothischen zur Sprachwissenschaft und dieser zur Naturwissenschaft. 32. broch. 18 kr. oder 6 Sgr.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Bibliographisches Jahrbuch

für den deutschen

Buch-, Kunst- und Landkartenhandel.

I. Jahrg. 1853. (In 2 Bänden.) 2. Band.

31¼ Bogen. Gr. 8°. Velinpapier.

Subscr.-Pr. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.; cart. 1 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt:

Wissenschaftliche Uebersicht der erschienenen Werke, nebst alphabetischem **Materien-Register.** — **Register derjenigen Schriftsteller** (Verfasser, Bearbeiter, Uebersetzer, Herausgeber) aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — **Register der Maler, Zeichner, Kupferstecher, Lithographen** ꝛc. aus Abth. I., deren Name den Titeln als Ordnungswort nicht vorangestellt ist. — Register der Buchhandlungen ꝛc.

Erste Abtheilung: **Erschienene Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten.** (Mit Angabe der Preise.)

I. Bücher und Zeitschriften. — II. Kunstsachen, — mit den Unterabtheilungen: Einzelne Blätter: Ansichten von Gegenden, Städten, Bauwerken ꝛc.; Bildnisse; Historien- und Genre-Bilder ꝛc.; Vermischtes. — III. Landkarten und Pläne.

Zweite Abtheilung: **Künftig erscheinende Bücher und Zeitschriften, Kunstsachen und Landkarten.**

(Nach den Angaben der Verleger redigirt.

Die Reichhaltigkeit des im „Bibliographischen Jahrbuche" Gebotenen wird sich ganz besonders erst bei dem regelmäßigen und fortgesetzten Gebrauche desselben herausstellen; es ist bei Bearbeitung sowohl des eigentlichen Katalogs als der beigefügten Register auf so verschiedenartige Bedürfnisse Rücksicht genommen, daß eine irgend bibliographische Auskunft schwerlich mit gleicher Leichtigkeit anderswo wird gefunden werden können. — Keine andere Literatur besitzt ein derartiges Repertorium ihrer neuen Erscheinungen.

Leipzig, im November 1853. **Avenarius & Mendelssohn.**

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 10. December. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 50.

Theologie.

Meier, Ernst, Prof. d. morgenl. Spr. in Tübingen, **die Form der hebräischen Poesie** nachgewiesen. Tübingen, 1853. Osiander. (VII, 119 S. gr. 8.) geh. 21 Sgr.

Wir haben nichts dawider, wenn der Vf. sich gegen Hegel'sches Schematisiren ausspricht; nur sollte er nicht in den gleichen Fehler verfallen, und nicht für die Behauptung, daß auch bei den Griechen die Lyrik dem Epos vorausging, uns S. 2 auf Linus Orpheus Musäus verweisen. Weiter möchten wir es eher loben, als tadeln, wenn er die Bezeichnungen Epos und Drama vom Alten Testament fernhalten will S. 5; daß aber diese Kategorien, jene für den Pentateuch, letztere z. B. für das Hohe Lied nicht ganz passen, wußten De Wette und Ewald auch, und steht wegen der Sache kein so großes Geschrei zu erheben. Die hebräische Poesie hat keine Silbenmessung (S. 11. 24); dagegen besitzt sie Rhythmus und namentlich den Parallelismus der Glieder: dieß sind bekannte Dinge; was der Verf. neu lehren will, ist „die Hauptsache" (S. 16. 17), ein rhythmisches Zeitmaß der Verse. Er betont, daß das Wesen des Rhythmus „in der Stellung und Bewegung der Worte beruhe" (S. 14), die aber doch wohl dem Gedanken folgen und ihn ausdrücken; und sodann meint er weiter, poetisch werde irgend ein Gedanke einzig durch die gegliederte und künstlich gestellte Form, die Form der Darstellung bestimme das Wesen der Poesie (S. 15)! Endlich redet er (S. 19) vom Versbau, beruft sich auf des Josephus Schwatz von hebräischen Hexametern (S. 20), und giebt (S. 24 ff.) eine „Theorie der hebräischen Verskunst". Es habe nämlich jede Verszeile zwei Hebungen, unbetonte Nebensilben vor- oder nachher beliebig (S. 25). Daß, um Solches durchzuführen, „die masoretischen Accente oft verlassen werden müssen, versteht sich von selbst" (S. V); allein Hr. Meier verläßt auch das richtige Lesen, und hantiert überhaupt mit arger Willkür. Ihm gilt (S. 27) אֱלֹהִים als ⏑–; und dagegen hält er die Wörter יֶלֶד und לֶחֶם ebendaselbst für so gute Spondeen wie etwa „Bratwurst" und „Holzklotz". לְמִצְעָר lies't er gar als Diiambus, לֵילָה (S. 98) immer dreisilbig, und קְנָאָה und יִמְעַז als ⏑–⏑ (S. 50. 26), wie wenn ז einen Iktus trüge und begrifflich tragen könnte. S. 53 lies't er, weil sonst drei Hebungen herauskämen, die betreffenden Consonanten 2 Mos. 15, 2 ohne Umstände sús ve — rikbó (!), und (S. 54) die Stelle 4 Mos. 6, 25 – – – – – –, also עָיו als ⏑–, während V. 26 wieder als Jambus.

Den Ref. dünken im Allgemeinen die Meier'schen Verse zu kurz, um Selbstständigkeit beanspruchen zu können; und es hat eine solche Zerhackung der Gedanken, wenn z. B. das Räthsel Simson's vier Verse bildet, nur geringe Wahrscheinlichkeit; auch ist schwer zu begreifen, wie es im Hebräischen, wofern Hr. M. recht hat, zu so fest ausgeprägtem Unterschiede des langen und des kurzen Vokals kommen konnte. — Von des Vf.'s Emendationen im Text und Punktation hat uns auch nicht Eine zugesagt; seine Deutungen der Wörter Sela (S. 2. 3), Schiggajon (S. 60) und einzelner Psalmenaufschriften (S. 31—40), scheinen dem Ref., um wenig zu sagen, äußerst gewagt; und über den Reim in der hebräischen Poesie stand vor einigen Jahren in einer philologischen Zeitschrift viel Gründlicheres zu lesen, als was uns hier (S. 49 ff.) geboten wird.

Swedenborgii, Eman., **adversaria in libros Veteris Testamenti.** E chirographo ejus in bibliotheca regiae academiae Holmiensis asservato nunc primum edidit Dr. Jo. Fr. Im. Tafel, philos. prof. regius etc. Partis I. vol. 5., cont. explicationem Exodi cap. XIV, vers. 29. usque ad cap. XXVIII, vers. 43. sive tom. III. No. 1—2037. Tübingen, 1853. Verlagsexpedition. (1 Bl., 293 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 12½ Sgr.

Es war ganz unnöthig, uns eine solche medicina mentis zu appliciren, da die Gegenwart selbst gutmüthige und noch mehr bösartige Schwärmer über Bedarf erzeugt. Gleichwohl könnten gewisse Leute aus Swedenborg, z. B. aus diesen Adversarien noch Nutzen ziehn, wenn sie daraus entnehmen und bedenken wollten, wie weit man es bringen kann, wenn die Vernunft sich von ihren eigenen Voraussetzungen unabhängig macht und rein als formales Denken ins Zeug geht. Bald genügt da nicht mehr neben dem Wortsinne ein „Untersinn", oder zum geschichtlichen ein allegorischer. Es giebt vielmehr einen nächsten, weitern, noch weitern und einen allgemeinsten Sinn; einen sensus proximus, interior, intimior und intimus (S. 56. 97); und da ist kein Jota (S. 30), welches nicht ein Geheimniß einschlösse. Das rothe Meer bedeutet die Hölle (S. 10), seine Wasser sind höllische Leiden und geistliche Gefahren (S. 3); nubes (das Gewölk am Sinai 2 Mos. 19, 9) sunt veritates etc.

Namentlich aber fällt dem Swedenborg alles Mögliche im deus Messias (= S. 45 Jehova filius) zusammen. Das Gesetz ist in sensu supremo deus Messias, Moses und Aaron c. 16, 6 sind der deus Messias (S. 33), eben so das Manna, der Sinai (S. 29), der Himmel selbst (S. 66) und das Holz (S. 25), welches Mose c. 15, 25 in das Wasser wirft. Auf seinen Umgang mit Geistern, Stimmen der Engel u.s.w. kommt Swedenborg auch hier wiederholt zu sprechen (z. B. S. 42. 66); doch werden wir glücklicherweise bisweilen mit der Bemerkung entlassen: hic possunt plura dici (S. 38, vgl. Nr. 215), was er uns dann vorenthält.

Der absolute Werth der kritischen Noten des Herausgebers, d. h. seiner Verbesserungen der Schreibfehler im Manuscripte, bemißt sich nach dem Werthe des herausgegebenen Buches.

Hesselberg's, Karl, eines jungen Theologen, **nachgelassene Schriften** nebst seiner Biographie. Herausgeg. von P. Seeberg, Pastor zu Schlock in Livland. Mitau, 1853. Neumann. (VI, 329 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Für einen Mißgriff halten wir es fast immer, wenn man von jungen, in der Entwicklung gestorbenen, Männern ihre jugendlichen unreifen Produktionen der Oeffentlichkeit übergiebt. Das ist nicht die richtige Weise sie zu ehren, und dem Publikum wird ein schlechter Dienst gethan. So hätten auch Hesselberg's Schriften billig sollen ungedruckt bleiben, sie gehören höchstens als Manuscript gedruckt in die Hände seiner speziellen Freunde. Ein junger Mann von ernstem Sinn, von guten Fähigkeiten und Kenntnissen, namentlich mit sehr lebendiger Phantasie begabt, hätte aus ihm etwas werden mögen, wenn er noch in sehr strenge wissenschaftliche Zucht deutschen Denkens gerathen wäre, wiewohl wir nicht recht daran glauben. Was aber vorliegt — einige Gedichte und dichterische Vorsätze, eine Anzahl Briefe und eine Abhandlung über das christliche Drama — Erzeugniße aus dem 16.—23. Lebensjahre, gewährt an eigenthümlichen Gedanken so gut wie nichts, überwiegend nur Phantasiebilder, die überdies in der Schwelgerei der modernen sentimental-reflectirenden Gläubigkeit so sehr sich bewegen, daß fast alle Briefe an seine Eltern wie sentimentale Predigten klingen. Daneben ist von wissenschaftlich theologischen Dingen in denselben fast gar nicht die Rede, und die wenigen Andeutungen, die vorkommen, verrathen einen im zwanzigsten Jahre bereits ziemlich fertigen Lutheraner, der sich fähig fühlt, über alle kirchlichen Dinge und alle

kirchlichen Männer, wie Schleiermacher, Neander und die Männer der Preußischen Generalsynode wegwerfende Urtheile zu fällen.

Geschichte. Politik.

Finlay, George, **die Geschichte Griechenlands** von seiner Eroberung durch die Kreuzfahrer bis zur Besitznahme durch die Türken, und des Kaiserthums Trapezunt. 1204—1461. Aus dem Engl. übers. von C. B. Reiching. Tübingen, 1853. Laupp. (XII, 474 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Wenige Erscheinungen auf dem Gebiete der historischen Literatur haben in letzter Zeit so großes Aufsehen erregt, wie das genannte Werk. Seine Vorzüge sind allgemein anerkannt; doch läßt sich nicht leugnen, daß sie zum Theil überschätzt worden sind. Das Werk bietet, ohne irgendwie neue Quellenforschungen zu geben, eben nur das von Buchon und Fallmerayer gesammelte Material in geistreicher Bearbeitung dar, und so sind die dort fühlbaren Lücken auch hier deutlich genug zu erkennen. Dazu kommt auch zum Theil Mangel an Genauigkeit in der Benutzung. So wird namentlich der entscheidende Einfluß Venedigs, das allein alle griechischen Staaten dieser Zeit hielt, und dem jene als Colonien die Herrschaft des Mittelmeeres sicherten, in keiner Weise gebührend gewürdigt. Während Hr. F. die Glaubwürdigkeit des Livre de la Conqueste bald bestreitet, bald gelten läßt, hat er sich durch die Schwindeleien eines Sauger täuschen lassen, und so ist fast die ganze, 30 Seiten lange, Geschichte der Herzöge des Archipels reine Erfindung, lediglich auf einer trockenen Genealogie basirt. Carlo I. Tocco ist ihm „unstreitig" Leonardo's Enkel, da er doch erweislich sein Sohn ist; Roger Deslaur läßt er 1326, Johannes II. von Neopatras 1308 (statt 1320) sterben; Johann de la Roche ist mit Guglielmo von Verona verwechselt; der fabelhafte Pietro Almerio spukt auch hier statt des wahren Bartolommeo Contarini als Herzog von Athen; ein Quirini soll seit 1207 (statt 1443) Stampalia haben; Melik soll Eigenname eines Prinzen von Ikonium sein u.s.w. Bei dieser Beschränktheit des Materials und der noch dazu ungenauen Benutzung desselben kann es nicht fehlen, daß die allgemeinen Standpunkte, die Hr. F. seinem Stoffe gegenüber einzunehmen sucht, oft nur schief gewählt sind, oder ganz des festen Bodens entbehren. Hinsichtlich der Zustände vor der fränkischen Eroberung widerspricht er sich selbst; die Auseinandersetzung der Verhältnisse unter der Frankenherrschaft ist zwar oft sehr geistreich combinirt, allein mit den Quellen streitend; nichtigen Andeutungen wird häufig viel zu großer Werth beigelegt. Wenn er meint, kein Reich Europas könne so viel tüchtige Herrscher aufweisen, wie Byzanz, so hätten wir eine solche Behauptung am allerwenigsten von einem Sohne Englands erwartet; selbst die dort herrschende „Humanität" findet in ihm ihren Lobredner; in dem „constitutionellen Despotismus" von Byzanz und Trapezunt endlich sollen wir nur „milde Modifikationen des römischen Despotismus" erkennen u. dgl. m.

Daß das Buch in Deutschland eine Uebersetzung finden würde, war zu erwarten und selbst zu wünschen; die vorliegende Arbeit aber genügt auch mäßigen Ansprüchen nicht. Dem Uebersetzer fehlt sowohl die nöthigste Sachkenntniß, als auch genügende Bekanntschaft mit der fremden und Gewandtheit in der eigenen Sprache. Die reichlichen und zum Verständniß unerläßlichen Citate und Belegstellen des Originals sind fast sämmtlich weggelassen, eben so der chronologische Anhang und das reichhaltige Register; zugefügt sind zwei nichtssagende Bemerkungen (S. 197 und 202). Bei den orientalischen Namen, die Hr. F. stets nach englischer Aussprache schreibt, war es Aufgabe des Uebersetzers, die ursprünglichen Formen herzustellen; dagegen lesen wir S. 66 Mojedden, S. 363 Aladdin, S. 428 Youlouk, S. 433 Furreg, S. 454 Ouzoun u.s.w. Durchaus willkürlich ist die Schreibung der griechischen Namen, Kantakuzenos neben Kantakuzinos, Phokaia, Nizaea, Leonitas (S. 2), Hypodrom (S. 390) u.s.w. Was sollen bei „Kosmos von Medici" (S. 266) und „Markos Sanudo" (S. 120) die griechischen Endungen? Mit der englischen Apposition vermag Hr. R. sich nicht zu befreunden (S. 26. 133. 224. 377); legitimate ist ihm „legitimirt" (S. 136), wit bloß „Witz", slain „geschlagen" (S. 240), das englische B. C. (before Christ), dessen Bedeutung ihm nicht bekannt scheint, sehen wir (S. 164. 335) plötzlich in der deutschen Uebersetzung erscheinen, und wenn wir (S. 76) von „Christen, Personen (Persians) und Hindus" lesen, so streift dies an höhere Komik. Die Stelle aus Dante (S. 188) bleibt völlig unklar; Walter von Brienne wird (S. 227) statt „Walter of Rosières" eingeschwärzt. Eben so wenig erkennt man aus der Aufschrift (S. 251): „die byzantinische Provinz in Morea von (from) den Franken wieder erobert", daß die Franken der verlierende Theil waren; „Baron Negrepont" statt Herr von Negroponte (S. 317) ist auch nicht am Platze. Ein arger Verstoß zeigt sich gleich bei der Uebersetzung am Ende des Vorworts, wo Hr. R. Hrn. F. zweimal dasselbe sagen läßt; eben so ist (S. 39) die Notiz über den Bulgarenhäuptling Peter Delean völlig mißverstanden. Die offenbarsten Druckfehler des Originals, namentlich in Zahlen, kehren unverändert wieder, S. 32: 1116 statt 1186, S. 61: 1005 statt 1085, S. 363: 1214 statt 1224; Epidaurus Limera wird S. 215 durch ein Komma getrennt, als wären es zwei Städte; Roger de Florez erscheint auch hier (S. 160) statt Roger de Flor. Dazu kommen noch genug eigene Druckfehler: Gregoros statt Gregoras (S. 388), Chias (ebenda), Tracien (S. 68), Furrage (S. 214) und anderes mehr. Die Ausstattung ist mittelmäßig.

Hottinger, J. J., **Neuenburg in seinen geschichtlichen und Rechtsverhältnissen** zu der Schweiz und zu Preussen. Aus dem 9. Bde. des Archives für Schweizerische Geschichte abgedruckt. Zürich, 1853. Höhr. (84 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Eine ansprechende geschichtliche Skizze. Sie will weder bedeutende neue Aufschlüsse über die frühere Geschichte Neuenburgs, noch auch eine advokatische Rechtfertigung einer der in der Gegenwart sich gegenüberstehenden Parteien geben, wohl aber die neuesten Ereignisse als ein fast nothwendiges Product der voraufgehenden Zeiten und einer unhaltbaren Situation erkennen lassen, ohne die Formen, unter denen sich jene vollzogen, rechtfertigen zu wollen. Daß in Abschnitt I. „die frühesten Zeiten" die rechtliche Stellung der Grafen von Chalons zu den Grafen von Neuenburg als eine solche vorgeführt wird, auf welche später „ein unverdientes Gewicht von Preußen gelegt wurde", kann nicht befremden. In Abschn. II.: „Verbindung mit der Schweiz", verhehlt der Verf. nicht, wie auch die Politik der Eidgenossen in ihren glorreichsten Zeiten sich zuweilen weniger durch die Entscheidungen des historischen Rechtes als durch die momentane Lage der öffentlichen Verhältnisse und ihre Vortheile bestimmen ließ. In dem Streite der Bewerber um die Herrschaft über Neuenburg im Jahre 1529, nach dem Tode Mariens von Nemours, weist H. das leidenschaftliche Urtheil Guinand's zurück, und obwohl er das Motiv der Richter, welche sich zu Gunsten Preußens aussprechen, als „eine Spiegelfechterei mit der vorgeblichen Evidenz und Legitimität des durch Jahrhunderte und eine Reihe ferner Seitenverwandten nur künstlich fortgeführten, thatsächlich aber erloschenen Erbfolgerechtes" bezeichnet, erscheint ihm doch der Entscheid selbst eben sowohl durch die politische Situation empfohlen, als durch die nachfolgende Anerkennung des Neuenburger Volkes rechtlich außer Frage gestellt. In Abschn. III.: „Neuenburg unter preußischer Herrschaft", werden die großen Verdienste der preußischen Regierung um das Land anerkannt, und wenn auch Hottinger mit Vorliebe bei den zwei heftigsten Controversen Friedrich's des Großen mit den Neuenburgern verweilt, um die constitutionellen Rechte des Landes in ein helles Licht zu stellen, so läßt er doch auch die bewundernswerthe Selbstbeherrschung des an absoluten Gehorsam gewöhnten Königs in wohlverdientem Glanze hervortreten. Das volle Gegenstück zu der preußischen Regierungsweise zeigt das rücksichtslose französische Regiment — „Neuenburg Fürstenthum unter Berthier" (IV), wonach die Freude der Neuenburger über die „Herstellung der Verhältnisse zu Preußen und den Eintritt als Kanton in die Eidgenossenschaft" (V) erklärlich wird, obwohl die preußische Regierung sich damals nicht auf die frühere contraktmäßige Stellung des Landes besinnt und die neue Verfassung als aus eigner Machtvollkommenheit des Königs gegeben auftritt. Die „Gefahren des Doppelverhältnisses und dessen Auflösung" bilden den Schluß (VI). Auch hier beschränkt sich Hottinger auf die geschichtliche Mittheilung der bekannten Vorgänge, ohne eine staatsmännische Weisung zu ertheilen oder eine richterliche Entscheidung mit voller Bestimmtheit hervortreten zu lassen. Der Brief Friedrich Wilhelm's vom 5. April 1848 wird als eine Art Gegengewicht zur Entschuldigung von Ereignissen verwendet, deren Vertheidigung vor dem Standpunkte des Rechtes Hottinger unzulässig hält. Er bedauert offen, daß der Vorort Bern in dieser Zeit den Moment versäumt habe, „wo durch mit Besonnenheit und Nachdruck geführte Unterhandlungen von Seite der Eidgenossenschaft das allerdings immer unhaltbarere Doppelverhältniß in rechtskräftiger Weise hätte gelöst werden können", während er, „ohne in einer so wichtigen Angelegenheit die Ansichten sei-

ner Mitstände einzuholen, zum erstenmal aus der in neuenburgischen Angelegenheiten bisher immer besonnen behaupteten schiedsrichterlichen Stellung heraustretend, eben so voreilig als unpolitisch nur für eine Partei sich erklärte". Mit einem kurzen Hinweis auf die Abstimmung der Neuenburger über die Einführung der neuen Verfassung (5813 Stimmen gegen 4395) und die bald darauf erfolgte Gewährleistung derselben durch einstimmigen Beschluß der Tagsatzung schließt die Schrift, und erinnert damit den Leser noch einmal an die Bemerkung im Vorwort, daß da „die nicht ausschließend auf einer Seite begangenen Fehler nun doch nicht mehr zurückzunehmen sind, für Alle — die Neuenburger besonders — es nur eine wahrhaft heilsame Politik geben könne, die möglichst versöhnliche".

Geographie. Reisen.

Wille, über London und Paris nach Rom. 2 Theile. Berlin, 1853. Müller. (XVI, 419; IV, 454 S. gr. 8.) geh. 4 Thlr.

Aus „obwaltenden Rücksichten", wie eine buchhändlerische Nachricht auf dem Umschlage des 1. Bandes sagt, hat sich der Verf., „der den Berliner Gelehrtenkreisen angehört", nicht genannt; indessen ist er durch die Zeitschrift, „die Natur", verrathen worden, indem diese im August (Nr. 31) Mittheilungen über London von W. J. L. Müller mit der Notiz brachte, daß deren Inhalt dem obigen, als demnächst erscheinend angekündigten, Werke entnommen sei. Worin jene obwaltenden Rücksichten bestanden haben mögen, läßt sich darnach um so schwerer errathen. Das Buch selbst und seine Haltung hat uns wenigstens keinen Aufschluß darüber gegeben. Die Reise hat von Ende August 1851 bis Mitte Mai 1852 gewährt; in London war also die Industrie-Ausstellung noch offen, in Paris die Republik noch am Leben, als der Verf. diese Städte sah. Ursprünglich waren die auf Ruhestationen der Reise gemachten Aufzeichnungen nur zur eigenen Erinnerung und zur Mittheilung an Freunde bestimmt, der Verf. gab aber dem Wunsche, sie veröffentlicht zu sehen, nach, indem er sie so viel wie möglich unverändert ließ. Er hat nicht durch geistreiche Darstellung fesseln, sondern nur getreu und möglichst objectiv schildern wollen, wie wenig oder wie sehr ein jedes in der Wirklichkeit interessant sei. Da er zugleich nach einer gewissen Vollständigkeit in der Aufführung der Sehenswürdigkeiten gestrebt hat und dabei nirgends eine einseitige Bildung und durch dieselbe bedingte ausschließliche Vorliebe für gewisse Gegenstände verräth, so darf man seinen am Schluß des Vorworts ausgesprochenen Wunsch wohl in eine Empfehlung umschreiben, daß diese Blätter dem, welcher von Sehnsucht in die beschriebene Ferne getrieben werde, als Begleiter manche Arbeit des Suchens und Erfassens leichter, manchen Genuß des Gefundenen reicher und nachhaltiger machen möchten. Der größte Theil des 2. Bandes ist Rom gewidmet, im ersten treten London und Paris nur als Passagestädte hervor. Ueberall ist die Aufmerksamkeit auf das vornehmlich gerichtet, was in jeder Stadt oder Landschaft gerade am meisten charakteristisch ist, die Schilderung ist kurz und bündig in wenigen, aber kräftigen, die Phantasie anregenden Zügen gegeben und nirgends begegnet man einer aufdringlichen Selbstbespiegelung in den geschauten Bildern.

Kretzschmar, Eduard, Med. Dr., südafrikanische Skizzen. Leipzig, 1853. Hinrichs. (VIII, 382 S. 8.) geh. 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Verf. hat 7 Jahre lang als Kreisphysikus im Westen des Caplandes am Elephantenstrome gelebt, mehrere Jahre auf der Grenze der Colonie im W. und O. in den Schneebergen und im östlichen Lande in unmittelbarer Nähe des Kaffernkrieges gewohnt, in der Capstadt längere Zeit verweilt und Reisen in den nordwestlichen und nordöstlichen Ländern jenseits der Colonialgrenze gemacht. Das genügt, um seinen äußerlichen Beruf zur Sache zu legitimiren, für den innerlichen spricht die Eigenschaft des Arztes und die Unpartheilichkeit des Deutschen, deren es gerade im Caplande ganz vorzüglich bedarf, um das Richtige zu sehen, da hier die herrschenden Engländer und die alten Colonisten in leidenschaftlichem Widerstreite stehen. In einem „cursorischen Ueberblick" wird zuerst eine allgemeine Schilderung des ganzen Caplandes und seiner Theile gegeben, die sich über die wichtigeren Erscheinungen mit größerer Ausführlichkeit verbreitet, dann sind besondere Kapitel den einheimischen Arzeneien der Colonisten und

der südlichen eingebornen Stämme, den verschiedenen Völkerschaften in dem Coloniallande und in dessen Nähe, dem Missionswesen, der Springbockjagd, einem Streifzug gegen die Buschmänner und der Geschichte der Booren-Auswanderung gewidmet. Das Bild, welches uns in frischen, lebendigen Zügen, jedoch auch nicht ohne eine gewisse burschikose Rohheit, die mit den Lebensgewohnheiten eines langen Aufenthaltes unter halb cultivirten, wilden oder verwilderten Umgebungen entschuldigt werden muß und aus diesem Gesichtspunkte zur Charakteristik beiträgt, vorgeführt wird, ist nicht erfreulich. Nicht bloß das eigensüchtige Verfahren der Engländer, sondern auch ihre übel angebrachte Philanthropie und die Wirksamkeit der Missionäre erfährt scharfen Tadel und wird durch mitgetheilte Thatsachen und Beobachtungen verurtheilt. Man kann nicht umhin, dem Verf. in der Hauptsache Glauben zu schenken, da ja selbst Engländer darin mit ihm übereinstimmen, wie z. B. Cole (das Kap und die Kaffern. Aus d. Engl. von J. K. Haßkarl. Leipzig, 1852). Lassen wir aber auch die Aufschlüsse, welche der Verf. über den Zustand der Kapcolonie giebt, bei Seite, so ist sein Buch schon zu unterhaltender Belehrung über äußerst merkwürdige Erdstriche und ein buntes Völkergemisch, das alle Skalen von der tiefsten Wildheit bis zur höchsten Civilisation zeigt, zu empfehlen.

Mathematik.

Lübsen, H. B., **ausführliches Lehrbuch der Analysis**, zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. Mit 6 Fig. (Holzschn.) im Text. Hamburg, 1853. Perthes-Besser u. Mauke. (2 Bll., 178 S. gr. 8.) geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Verfasser ist bereits durch eine Anzahl kleiner Lehrbücher dem mathematischen Publikum vortheilhaft bekannt. Diese Büchelchen beweisen eben so sehr den richtigen pädagogischen Takt des Verf.'s in der Auswahl des Stoffes, als sein Geschick in der Behandlung desselben. Gleiches Lob hat er sich wiederum durch das vorliegende Lehrbuch erworben. Es soll einen Uebergang bilden von den Lehrbüchern der Algebra zu denjenigen vollständigeren Lehrbüchern der Analysis des Endlichen, in welchen die Wissenschaft nach der strengen Cauchy'schen Methode behandelt wird, wie etwa in dem Lehrbuche von Schlömilch. Aus diesem Grunde gebraucht auch der Verf. bei seinen Reihenentwickelungen die Methode der unbestimmten Coefficienten, die zwar für eine strengere Behandlung der Wissenschaft zu verwerfen ist, dagegen für den ersten Anfänger nicht ganz zu verachten sein dürfte. Nur muß derselbe immer darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Reihen, welche diese Methode giebt, keine allgemeine Gültigkeit haben, sondern, ehe man weitere Schlüsse daraus zieht, auf ihre Convergenz zu prüfen und als unbrauchbar in allen den Fällen zu verwerfen sind, wo sie als divergent erkannt werden. Diese Vorsicht hat aber unser Verf. nie unterlassen, und so glauben wir, daß ihm wegen Gebrauchs dieser Methode um so weniger wird ein Vorwurf gemacht werden können, wenn man bedenkt, daß er sein Buch für den ersten Anfänger bestimmt hat, welcher in diesen Theil der Wissenschaft erst eingeführt werden soll. Was den Inhalt betrifft, so behandelt das erste Buch die Combinationslehre, das zweite den binomischen Satz für ganze positive Exponenten, das dritte die höheren arithmetischen Reihen, das vierte die figurirten Zahlen, das fünfte die Convergenz unendlicher Reihen, das sechste die Verwandlung der Functionen in Reihen, das siebente die complexen Größen, das achte bis zehnte die höheren Gleichungen, das eilfte die Zerlegung gebrochener Functionen in Brüche, deren Nenner vom ersten Grade sind, das zwölfte die Kettenbrüche, das dreizehnte die Interpolationsmethoden. Als Anhang theilt der Verfasser noch die Summation einiger interessanter, namentlich goniometrischer Reihen und die neueren Ansichten über die imaginären Größen mit. Man sieht, daß der Inhalt trotz des engen Raumes ein sehr reichhaltiger ist. Die Darstellungsweise ist durchweg klar und deutlich und wir können aus voller Ueberzeugung das Büchelchen Allen bestens empfehlen. Es wird dasselbe wohl Niemand unbefriedigt aus der Hand legen. Namentlich möchten wir Lehrer im Interesse ihrer Schüler darauf aufmerksam machen.

Medicin. Chirurgie.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 47.

Inh.: Dr. Falck, Beiträge z. Kenntniss der Wirkungen d. Picrotoxins. — Prof. Heyfelder, das chirurg. u. Augenkranken-Clinicum der Univ. Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. (Forts.) — Prof. Naumann, Beobachtungen über die Ruhr. (Schl.) — Dr. Berliner, Jahresbericht aus der geburtshülfl. Poliklinik d. Universität zu München. (Forts.) — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 27. Bd. 2. Heft.

Inh.: Dr. F. G. Walz, weiterer Beitrag z. Familie d. Scrophularineen. — Hartung, Untersuchung eines Pulvers, welches von einer österreich. Fabrik für ferrum lacticum verkauft wurde. — W. Jassoy, üb. Darstellung des Aether anaestheticus. — Fr. Schmidt jun., Fortpflanzungsversuch der Fichte im Fichtelgebirg. — General-Bericht. — Literatur u. Kritik. — Nekrolog. — Handelsbericht. — Vereins-Angelegenheiten. — Anzeigen der Verlagshandlung.

Kohlrausch, Dr. O., zur Anatomie und Physiologie der Beckenorgane nebst naturgetreuer Abbildung der Längsdurchschnitte des männlichen u. weiblichen Beckens. Mit 3 Kupfertaff. (in qu. Fol.) Leipzig, 1854. Hirzel. (VIII, 68 S. Fol.) cart. 3 Thlr.

Gründliche Anatomen und Chirurgen, insbesondere wenn sie Lehrer sind, werden es schon oft haben bedauern müssen, daß ihnen keine durchaus genaue und instructive Zeichnung der Beckeneingeweide, in ihrer natürlichen Lage, zu Gebote stand. Das eben ausgesprochene Bedürfniß bewog Hrn. Kohlrausch zur Anfertigung von solchen Abbildungen; bei der Ausführung derselben gewann er zugleich eine Reihe von Erfahrungen, die zum Theil vollkommen Neues enthielten, zum Theil aber auch geeignet waren anatomische, physiologische und chirurgische Streitfragen zu erledigen oder ihrer Erledigung näher zu führen. Die Mittheilung derselben formte den Text, der den Tafeln beigegeben werden mußte, aus einer trockenen Figurenerklärung in eine Reihe von tief eingreifenden Betrachtungen um. — Zur Darstellung der Präparate, die den Zeichnungen zu Grunde gelegt werden sollten, mußte ein Verfahren gewählt werden, welches die hohlen Organe des Beckens, ohne sie mit festen und schweren Massen zu füllen, in einen mittlern Grad von Ausdehnung versetzte und sie zugleich soweit steifte, daß ein Durchschnitt derselben ohne Verrückung ihrer Lage möglich wurde. K. wählte zu diesem Zwecke die Erhärtung durch starken Spiritus, mit dem er die Blase und den Mastdarm füllte und in den er das ganze Becken unter öfterer Erneuerung der Flüssigkeit einlegte. Die erhärteten Weichtheile wurden der Länge nach durchschnitten, die wesentlichen Contouren der Durchschnitte wurden auf ein übergelegtes Glas mit Druckerschwärze nachgezeichnet. Diese Zeichnung wurde auf Papier abgedruckt und lieferte damit die Umrisse, in die das Genauere eingetragen wurde. Nur auf diese Weise konnten so naturgetreue und vollendete Abbildungen erlangt werden, wie sie in den vortrefflichen Stichen vor uns liegen. Der Chirurg, Geburtshelfer und Anatom wird nicht anstehen, diese Zeichnungen ihrer Conception und Ausführung, ihrem wissenschaftlichen und praktischen Werthe nach dem besten beizuzählen, was im Gebiete der anatomischen Darstellung jemals geleistet worden ist.

Die neuen anatomischen Beobachtungen, von denen uns der Text Kunde giebt, beziehen sich auf: s. m. sustentator tunicae macosae recti, die Verbindung zwischen detrusor und sphincter vesicae, den m. urethralis transversus; m. tensor fasciae pelvis; m. adductor prostatae; pars coccygea m. levatoris ani u.s.w. Die stetige Rücksicht auf die physiologische Bedeutung der anatomischen Formen haben hier den Verf. gesichert vor dem gewöhnlichen Fehler der Schneidekünstler, das Unbedeutende für das Interessanteste zu halten. — Nicht minder zahlreich sind die Punkte, welche durch die neue Untersuchung eine weitere und zum Theil endliche Aufklärung erfahren zu haben scheinen; hierzu zählt der Streit über die Form der Blase und des Harnröhrenlumens, über die mm. levator ani, ischiocavernosus, erector penis accersorius, Verbindung der mm. transversi perinaei mit der fascia perinaea u.s.w. — Von den physiologischen Betrachtungen verdient hervorgehoben zu werden die Besprechung des Verschlusses und der Oeffnung des orificiums der Blase, die Samenentleerung und die Erection des männlichen Gliedes. Diese letztere ist namentlich mit einer tieferen Einsicht in die Dinge geführt, als man sie bisher, die neuesten Publicationen nicht ausgenommen, zu hören gewohnt war, so daß man durch die Ansichten des Verf. aufgeklärt wird, wenn sie auch nicht überall überzeugen können. — Das Interesse des Chirurgen endlich wird gefesselt durch die Aufschlüsse, die er erhält bei Gelegenheit, wo die Mastdarmfalte, die Biegung der Harnröhre, der Schluß der unteren Beckenöffnung, Vorlage des Uterus und dessen Höhle erwähnt wird. — Mit einem Worte, der Text ist reicher an Gedanken und Beobachtungen als an Seiten, und er findet sich demnach in einem erfreulichen Gegensatze zu den meisten der neueren anatomischen Folianten und Quartanten, deren Armuth durch ihre große Zahl von Lettern verdeckt wird.

Küchler, Dr. H., Arzt zu Darmstadt, eine neue operative Heilmethode der sämmtlichen wahren Hornhautstaphylome nebst Untersuchungen über die Form und Bildungsweise dieser Staphylome. Braunschweig, 1853. Vieweg u. Sohn. (X, 102 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Das Wesentliche der Operation besteht darin: a) daß das Staphylom gespalten und die Linse aus der Spalte entfernt wird, und b) daß die Wundspalte eine zeitlang offen gehalten wird je nach der Größe und dem Grade der Verbildung. Der Verf. erlangt dadurch ein Einsinken der Hornhaut und ein Zurückbilden des Staphyloms, ohne daß der Umfang des Augapfels dadurch bedeutend vermindert oder derselbe gar verloren wird. Es werden 33 Fälle von staphylomatöser Erkrankung mitgetheilt, dann Betrachtungen über die Entstehung der Hornhautstaphylome angestellt, durch Beobachtungen an Menschen und Versuchen an Thieren erläutert, und mit einer Definition des Hornhautstaphyloms geschlossen. Der Augenarzt wird diese Schrift mit Interesse lesen. Papier und Druck lassen nichts zu wünschen übrig.

Curling, T. B., Prof. d. Chir. an d. London-Hospitale, die Krankheiten des Mastdarmes. In das Deutsche übertragen von D. W. C. de Neufville, prakt. Arzt zu Frankfurt a.M. etc. Mit 1 Holzschnitt (im Text). Erlangen, 1853. Palm u. Enke. (XII, 124 S. gr. 8.) geh. 20 Sgr.

Der bekannte Verf. behandelt nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die am Mastdarm vorkommenden Krankheiten und Operationen und mit Hinzufügung der Abbildung auf S. 3 eines von ihm angegebenen zweckmäßigen Mutterspiegels folgende Gegenstände ausführlicher: das irritable Geschwür des Mastdarmes, Krampf des Schließmuskels, Hämorrhoiden, Vorfall, Polypen, Fisteln, chronische Alteration, Stricturen, Krebs des Mastdarmes; dann die Ansammlungen von Fungalmasse in demselben und endlich die Geschwülste und Auswüchse am After. Diese Mittheilungen sind die Resultate reicher und aufmerksamer Beobachtungen; die Behandlungsweise meist nüchtern und einfach. Die Benutzung fremder und namentlich deutscher und französischer Literatur wird man nicht erwarten, da sie bei englischen Schriftstellern gewöhnlich vermißt wird; dagegen findet der praktische Wundarzt und derjenige, welcher sich mit Zusammenstellung von Material behufs einer Monographie beschäftigt, eine reiche Quelle von Belehrung. Die Sprache ist verständlich, die Uebersetzung gut. Druck und Papier sind ohne Tadel.

Köhler, Dr. Med. Reinhold, prakt. Arzt in Stuttgart, die Krebs- und Scheinkrebs-Krankheiten des Menschen. Nach den bisherigen Leistungen der Wissenschaft auf dem klinischen Standpunkte bearbeitet. Stuttgart, 1853. Müller. (XII, 691 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 24 Sgr.

Ein mit echt deutschem Fleiße und deutscher Gründlichkeit geschriebenes Buch, welches den Krebs und die mit ihm verwandten Krankheiten mit einer Vollständigkeit behandelt, die nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Wir glauben, mit diesen wenigen Worten Alles gesagt zu haben, was zur Empfehlung einer solchen Arbeit dienen kann.

Bishop, John, F. R. S. Präsid. d. Medical Society of London etc., Untersuchungen über das Wesen und die Behandlung der Deformitäten des menschlichen Körpers. Uebersetzt von Dr. Chr. A. L. Bauer, Dir. d. königl. orthopäd. u. gymnast. Anstalt in Manchester etc. Mit einer Vorrede des Dr. G. W. Scharlau. Mit 62 in den Text eingedr. Illustrationen in engl. Holzschn. Stettin, 1853. Müller u. Co. (5 Bll., 246 S. gr. 8.) geh. 2 Thlr.

Wir können dem Ausspruche von Scharlau, welcher in einer dazu geschriebenen Vorrede diese Arbeit als einen großen Fort-

schritt erklärt, nicht beistimmen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieselbe von einem durchaus wissenschaftlichen Geiste belebt wird, allein für den praktischen Standpunkt ist damit nicht viel gewonnen. Die Betrachtungen des Verf. sind größtentheils theoretischer Natur, erörtern zwar einige schwierige Punkte der Thoraxverkrümmungen auf eine interessante Weise, werden aber zu einer glücklicheren Behandlung derselben kaum etwas beitragen. Die beigefügten Abbildungen sind gut und verständlich; Druck und Papier lobenswerth.

Rechtskunde.

Der Gerichtssaal. Herausgeg. von Dr. Fr. Chr. v. Arnold, Dr. A. Hye u. Dr. Fr. O. Schwarze. 1853. 5. Jahrg. Novemberhft.

Inh.: Reichmann, Beobachtungen in Bezug auf das schwurgerichtl. Verfahren im Herzogth. Nassau. — Arnold, Versuch eines Beitrags zur Verbesserung des Gantverfahrens. (Schl.) — Alex. Kraus, zur Lehre von der Tödtlichkeit der Verletzungen. — Dr. Jul. Levita, Uebersichten aus dem französ. Rechtsleben. — Dr. Mittermaier, Erfahrungen üb. die Wirksamkeit d. Schwurgerichte in Deutschland, vorzüglich im Königr. Hannover.

Bluntschli, Dr., o. Prof. an d. k. b. Ludw.-Max.-Univ., **deutsches Privatrecht.** I. Bd. München, 1853. Literarisch-artistische Anstalt. (XXVIII, 520 S. 8.) geh. 2 Thlr.

Der Einwand, daß es der guten Lehrbücher des deutschen Privatrechts schon genug gebe, wird ein neues Werk über diesen Gegenstand am wenigsten treffen. Neben der Specialforschung selbst scheint es auch Aufgabe der Gegenwart zu sein, die Resultate dieser Specialforschung zu sammeln und im System zu verarbeiten. Indem der Verf. die Lösung dieser Aufgabe versuchte, erklärt er, vorzugsweise die Studirenden und praktischen Juristen vor Augen gehabt zu haben, „weniger die Rechtsgelehrten im engern Sinn". (Vorwort S. III.) Ob die gleichmäßige Berücksichtigung dieser Rechtsgelehrten dem Werke eine wesentlich andere Gestalt gegeben haben würde, mag als untergeordnete Frage erscheinen. Und nur so viel dürfte durch die Betonung der Studirenden und praktischen Juristen erreicht werden, daß die Anforderungen an das Lehrbuch sich steigern. Diesen Kreisen nämlich gehen regelmäßig weitere Hilfsmittel ab, welche den Rechtsgelehrten im engern Sinne zu Gebote stehen.

Von dem sehr ausführlichen Vorwort soll hier abgesehen werden, namentlich auch von den Ansichten des Vf.'s über Codification (S. XXII). Ganz einverstanden wird man hingegen damit sein, wenn es S. XVII heißt: „das deutsch-moderne Privatrecht wird durch nebelhafte und unklare Gefühlsergießungen nicht gefördert und bedarf gar sehr der klaren Bestimmtheit in der Formulirung seiner Gedanken". Der weitere Verlauf wird zeigen, ob das vorliegende Werk diesem Bedürfniß entspricht. Ein Punkt mag noch Erwähnung finden. Der Gedanke, das geltende Recht vom historischen Material zu sondern, wird S. V als neu hingestellt, während doch später (S. XVII) zugegeben wird, daß schon Gerber darauf „hingewiesen" habe. Im Ganzen hat der Verf. doch nur das zu lösen versucht, was Gerber bereits gelöst hat.

Das Bedürfniß des vom Verf. betonten Leserkreises möchte zunächst ein zweifaches sein. Einmal besteht es in der Vollständigkeit und dann in der im Vorwort selbst geforderten klaren und übersichtlichen Darstellung. Vollständig wird das vorliegende Lehrbuch nicht werden. Das Wechselrecht ist ausgeschlossen, weil der Verf. es bereits anderwärts für sich behandelt hat, nämlich in der Deutschen Wechselordnung von Bluntschli, Erlangen 1852. Das Seerecht ist ausgeschlossen, weil der Verf. „ein Binnenländer" ist (Vorw. S. IX). Eben so wenig wird man an der Darstellung Klarheit und Uebersichtlichkeit rühmen können. Der Vf. hat sich bemüht, schön zu schrieben. Auch Savigny, Puchta schrieben schön, aber sie scheeiben vor Allem juristisch. Die bilderreiche Sprache des vorliegenden Werkes dient nur dazu, strengen, juristischen Definitionen auszuweichen.

Der 1. Band enthält das Personen- und Sachenrecht. Die 6 Kapitel des 1. Buches (Personenrecht) handeln: Von den einzelnen Menschen, vom Unterschiede der Stände und Berufsklassen, von den confessionellen Rechten und Gegensätzen, von der Ehre, von den juristischen Personen, vom Autorrecht. In dieser Eintheilung sind Begriffe coordinirt, die nicht coordinirt werden können. Coordinirt sind hier nur die Lehren von den physischen Personen („einzelnen Menschen" 1. Kap.) und von den juristischen Personen (5. Kap.). Die Einflüsse der Standesverschiedenheit, der Religionsverschiedenheit, der Ehrenschmälerung sind dagegen der Lehre von den physischen Personen subordinirt, sie bilden Abschnitte dieser Lehre. Gleiches gilt von der Eintheilung des 2. Buches. Der Erwerb des Eigenthums z. B. ist ein Abschnitt der Eigenthumslehre und kann nicht als besonderes Kapitel dem Eigenthum selbst und den Dienstbarkeiten coordinirt werden. Möge der Verf. sich hiergegen nicht auf die Verschiedenheit seines wissenschaftlichen Standpunktes berufen. Solche, die wissenschaftliche Anordnung betreffende Fragen sind Fragen der Logik, und eine richtige Subsumtion der Begriffe darf in juristischen Werken nicht fehlen. Dabei wäre freilich der Geringschätzung zu gedenken, mit welcher der Verf. an verschiedenen Stellen von den „logischen Formeln" spricht (S. 283. 441).

Es giebt Lehren, durch deren Darstellung ein Handbuch des deutschen Privatrechts vorwiegend charakterisirt wird. So finden wir in §. 18 die richtige Bemerkung, daß die Lehre von den Ständen eigentlich in das öffentliche Recht gehöre. Gleichwohl hat die Ausführlichkeit, mit welcher die Lehre vom Adel abgehandelt ist, nur durch ein Hineinziehen des öffentlichen Rechts entstehen können, um von der „Hof- und Tafelfähigkeit" als Recht des Adels (S. 71) zu schweigen. Bei dem Bürgerstande schaltet der Verf. die Lehre vom Stadtbürgerrecht ein. Der im Gegensatz zum Adel gedachte Stand der Bürgerlichen ist aber etwas von den Stadtbürgern Verschiedenes. Mitglied einer städtischen Commune kann auch der Adlige sein (S. 74), und die Lehre von dieser Mitgliedschaft findet ihre natürliche Stelle theils im öffentlichen Recht, theils in der Lehre von den juristischen Personen. Hätte freilich der Verfasser diesen Weg befolgt, so würden der specifischen Rechte des Bürgerstandes sehr wenige übrig geblieben sein.

Die dem Verf. eigenthümliche Theorie der „Genossenschaften" darf als bekannt vorausgesetzt werden. Nachdem sie bereits in des Vf.'s Zürcherischer Rechtsgeschichte (1. Bd. 1838, S. 81 f.) niedergelegt war, ist sie in vorliegendem Werke festgehalten worden. Die Genossenschaften, „welche die verbundenen Subjecte nicht wegdenken, sondern zusammenfassen" (S. 107), werden zu den juristischen Personen „im weitern Sinne" gezählt (S. 138. 141). Seit jener ersten Vertheidigung dieser Ansicht sind nun aber etliche Werke erschienen, die es mindestens sehr zweifelhaft gemacht haben, ob diese Theorie quellenmäßig begründet ist. Das Werk von Thöl, Volksrecht, Juristenrecht, Genossenschaften u. s. w. (1846) ist jedoch in der Literatur (S. 108) nicht einmal genannt. Weniger die Wiederholung jener Theorie nimmt daher Wunder, als vielmehr die Sicherheit, mit welcher sie vorgetragen wird. Und doch hat der Verf. hier ausnahmsweise auf die Ansichten der Schriftsteller sich öfter eingelassen (S. 105. 184), allein statt Thöl und Gerber sucht er Savigny zu widerlegen (S. 106. 111). Es scheint natürlicher, in einem Werke über deutsches Recht zuerst an die Gegner im gleichen Gebiete zu denken.

Die Gewere wird als der „thatsächliche Ausdruck eines (wirklichen oder angemaßten) Rechts" bezeichnet. Dieser ihr eigenthümlicher Charakter soll noch im heutigen Rechte erkennbar sein. „Wer unser Volk in seinen Gedanken und in seinen Sitten beobachtet, der wird sich leicht überzeugen, daß es gerade in dieser Beziehung den Besitz noch so versteht, wie das ältere deutsche Recht die Gewere verstanden hat" (S. 233. 234). Sollen diese Worte juristischen Inhalt haben, so kann es nur dieser sein: Gewohnheitsrechtlich wird unser heutiger Besitz noch als altdeutsche Gewere verstanden. Dann aber wäre dieses Gewohnheitsrecht zu erweisen gewesen. Die Bemerkungen über das Wesen der römischen possessio (S. 234) mögen billig als nicht zum deutschen Rechte gehörend übergangen werden. Weniger wird übersehen werden können, daß die Wirkungen der Gewere so dargestellt werden, als ob das so erhebliche Werk von Bruns (das Recht des Besitzes) überhaupt nicht geschrieben wäre.

Daß, nachdem an den Genossenschaften festgehalten worden, auch das Gesammteigenthum als nationales Rechtsinstitut wieder erscheinen würde, stand zu erwarten (S. 253 f.). Einer dieser Begriffe stützt hier den andern. Unerwartet und neu aber ist es, daß dem Ober- und Nutzeigenthum dadurch eine feste Stellung in der Wissenschaft gewonnen werden soll, daß das Obereigenthum dem dominium ex jure Quiritium, das Nutzeigenthum

dem bonitarischen Eigenthum verglichen wird (S. 283). „Werdendes Eigenthum", „Anlage zum Eigenthum" (S. 286. 288) mögen schöne Worte sein, aber sie sind weder juristische Begriffe, noch können sie diese Begriffe erklären.

Ein festes Princip wird auch in der Lehre von den Reallasten vermißt. In der ältern Zeit soll das dingliche Element, in der spätern die Gestalt als „fundirte Schulden" dabei vorgeherrscht haben (S. 442 f.), aber der jüngere Gedanke soll doch nicht völlig zur Durchbildung gelangt sein.

Nur eine Frage sei zum Sachenrecht noch erlaubt. Es ist die Frage nach den französischen Juristen, von denen es heißt, daß auch sie die Gewere mit „mikroskopischer Genauigkeit" geprüft haben (S. 229). Möchten wir sie bald kennen lernen.

Praktische Rücksichten haben den Verf. bestimmt, die Quellencitate nur mit großer Auswahl zu geben. Das Princip dieser Auswahl ist nicht ersichtlich. Eine hervorragende Stelle nimmt unter den abgedruckten Quellencitaten der Entwurf eines Zürcherischen Gesetzbuchs ein. Der Entwurf eines Gesetzbuchs für einen Schweizer Canton als durchgehendes Zeugniß für geltendes deutsches Privatrecht. Oeffentliche Blätter haben nun aber berichtet, daß Hr. Bluntschli mit der Abfassung dieses Entwurfs beauftragt worden sei. Die Rechtsregel Scriptura pro scribente non probat dürfte also die Unzulässigkeit des Beweismittels noch erhöhen.

Erscheinungen wie die vorliegende haben ihre sehr ernste Seite. Die alten Zweifel gegen den wissenschaftlichen Gehalt des deutschen Rechts werden durch sie wieder wach. Und so entsteht das nicht gewollte Resultat, daß die Klarheit des römischen Rechts gegenüber solchen Darstellungen unsers nationalen Rechts nur schärfer hervortritt.

Gengler, Dr. Heinr. Gottfr. Phil., o. Prof. d. deutschen Rechts ꝛc. zu Erlangen, **Lehrbuch des deutschen Privatrechts.** (2 Liefgn.) 1. Liefg.: Einleitung, allgemeine Lehren, Sachen- und Forderungs-Recht. Erlangen, 1854. Bläsing. (VIII, S. 1—792. gr. 8.) geh. Preis f. d. compl. Werk 3 Thlr. 18 Sgr.

Eine gründliche und gediegene Arbeit, die dem Gelehrten wie dem Praktiker gleiche Befriedigung gewähren wird. Es ist kein eigentliches Lehrbuch, was uns der Vf. hier bietet, insofern nicht der ganze Rechtsstoff dogmatisch abgehandelt worden ist. Die Behandlungsweise dürfte der des Bangerow'schen Pandectenlehrbuchs am nächsten kommen. Zuerst ist es ein Grundriß, eine Skizze der einzelnen Lehren in ihren Hauptsätzen. Jedem wichtigen Lehrsatz steht die ihn tragende Quelle zur Seite, oft ersetzt die angeführte Quelle den Lehrsatz selbst. Diese quellenmäßige Behandlung verdient vollen Beifall. Der Verf. wurde hierbei von dem Gedanken geleitet, daß der Zuhörer und Leser die Genesis des Rechtssatzes aus den gegebenen Quellen selbst construiren müsse. Die reichhaltigen Uebersichten und Nachweise der Literatur sind mit sichtender Hand geordnet. Sie stechen vortheilhaft gegen den nachlässig aneinander gereihten Aufputz von Büchercitaten in ähnlichen Werken ab. An die so begründeten und ausgestatteten Lehrsätze schließen sich in den wichtigsten Materien weitere Ausführungen als Anmerkungen und Excurse an. Hier ist eben so sehr die übersichtliche, unparteiische Darstellung der verschiedenen Meinungen der Rechtslehrer als die gute, juristische Motivirung der eigenen Ansichten des Vf.'s zu rühmen. Zwischen geltendem Recht und Rechtsgeschichte ist streng unterschieden, und dies um so mehr anzuerkennen, als dem Vf. aus seinen eigenen rechtshistorischen Forschungen ein sehr bedeutendes Material zu Gebote stand. Auch das System des vorliegenden Werks ist ein juristisches, kein rechtsgeschichtliches. Nur in einzelnen Punkten scheint uns das System nicht streng durchgeführt. Im Abschnitt vom Handelsverkehr ist eine sehr reichhaltige und gut gearbeitete Ausführung über die Beweiskraft der Handelsbücher gegeben, die ihre Stelle richtiger im Prozeß findet (S. 182). Hervorzuheben ist, daß das Handelsrecht nicht als geschlossener Abschnitt erscheint, sondern den einzelnen Obligationen einverleibt ist. Nicht ganz scharf scheint der Begriff des deutschen Privatrechts gefaßt zu sein (S. 2), insofern daraus hervorgehen soll, daß der Verf. dem deutschen Privatrecht auch die Ergänzung, nicht bloß die Erklärung der Particularrechte vindizirt. Das Werk trägt die Bürgschaft in sich, daß es im Stande ist, dem vom Verf. treffend gezeichneten Irrwahn entgegenzutreten (Vorwort S. VI), „dem durch die neuere Doctrin sogar mehr genährten als vertilgten Irrwahn, daß das deutsche Privatrecht lediglich eine Kunstschöpfung der sogenannten Germanisten sei und als nutzlos für das praktische Leben auf der Schwelle vom Hörsale in die Gerichtsstube mit anderem Schulkrame abgeschüttelt werden dürfe".

Sprachkunde. Archäologie.

Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Dr. Jul. Caesar. 11. Jahrg. 1853. 5. Hft.

Inh.: Dr. Schubart, über d. Handschriften des Pausanias. — Dr. Rieger, ob Kleisthenes mit den attischen Phylen auch die Phratrien umgestaltet hat? — Dr. Wolff, griechische Orakel. — Recensionen u. Anzeigen. — Personalchronik u. Miscellen.

Mordtmann, A. D., **Erklärung der Münzen mit Pehlvi-Legenden.** (Aus d. VIII. Bde. der Zeitschrift d. Deutschen morgenländischen Gesellschaft abgedr.) Leipzig, 1853. Brockhaus. (194 S. u. X Taff. Congrevedr. gr. 8.) geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

Hr. Dr. Mordtmann, hanseatischer Geschäftsträger in Konstantinopel, durch verschiedene Mittheilungen aus dem Gebiete der orientalischen Literatur bereits rühmlich bekannt, bringt hier ein Werk, das für die Kunde des Orients in mehr als einer Beziehung von großer Wichtigkeit ist und von der Gelehrsamkeit und dem Scharfsinne des Verf.'s ein glänzendes Zeugniß ablegt. die Kenntniß der Münzen mit pehlevischen Inschriften hatte seit der Entzifferung der älteren pehlevischen Schriftart durch Silvestre de Sacy im Jahr 1793 keine Fortschritte gemacht, bis 50 Jahre später einer von de Sacy's Schülern, J. Olshausen, durch die Lesung der neueren Schriftart nicht nur zu der von den Numismatikern längst ersehnten Erklärung der sogenannten Ispehbedi-Münzen (der Münzen von Tabaristân) durchdrang, sondern auch unerwarteter Weise die Anfänge des muhammedanischen Münzwesens bis zum Jahr 52 der Higre nachzuweisen im Stande war. Seine mit geringen Hülfsmitteln begonnenen Untersuchungen wurden durch den zu früh verstorbenen A. Krafft in Wien und durch den Engländer Edw. Thomas, dem ein reiches Material zu Gebote stand, vervollständigt. Ungleich fruchtbringender ist aber für diesen Gegenstand Hrn. Mordtmann's Aufenthalt in Konstantinopel geworden; ihm ward dort die Gelegenheit, gegen 2000 Münzen mit pehlevischen Inschriften genau zu untersuchen, und wie sehr er befähigt war, daraus allen möglichen Nutzen zu ziehen, zeigten schon die früher in der Deutschen Morgenländischen Zeitschrift gegebenen Proben, besonders aber das vorliegende Werk, dessen Inhalt folgender ist. Auf die Vorrede folgt eine Einleitung, worin nach Aufführung der bisherigen Literatur zuerst eine allgemeine Uebersicht über die pehlevischen Münzen gegeben und sodann über Sprache und Alphabet derselben, besonders aber S. 11—28 über die Prägorte gehandelt wird, welche Hr. M. zuerst gedeutet und größtentheils sehr glücklich bestimmt hat. Die erste Abtheilung des Werkes selbst (S. 29—143), enthält die genaue Beschreibung von 746 Münzen der Sâsâniden und schließt mit einer Notiz über das Gewicht der Münzen dieser Classe. Die zweite Abtheilung (S. 148—172), befaßt 126 Münzen arabischer Chalifen und Statthalter mit Pehlevi-Legenden, deren älteste bis zum J. 20 der Higre hinaufreicht, die dritte (S. 173—180) 35 Münzen von Tabaristân mit einem chronologischen Anhange. Die Nachschrift (S. 181—190) bringt noch 44 sâsânidische und 5 muhammedanische Münzen nach, so daß im Ganzen nicht weniger als 956 Münzen beschrieben sind. Nur die vierte, bereits von Olshausen nachgewiesene Classe pehlevischer Münzen aus dem östlichen Persien ist hier nicht behandelt, ohne Zweifel nur deshalb, weil dem Verf. für diese keine neuen Hülfsmittel zu Gebote standen. Für die drei übrigen Classen aber ist Alles geleistet, was zur Zeit nur irgend gefordert werden konnte. Die glückliche Erweiterung seines Gesichtskreises hat dem Verf. gestattet, nicht nur manche frühere Irrthümer für immer zu beseitigen, sondern auch des völlig Neuen sehr viel zu geben. Zwar fehlt es nicht an einzelnen Punkten, die auch jetzt noch unentschieden gelassen werden und über andere ließe sich wenigstens streiten; aber im Großen und Ganzen ist das Gebäude dieses Theils der Münzkunde nunmehr durch Hrn. M. vollendet, und wird für alle Zeiten ein schönes Denkmal deutscher Wissenschaft bleiben. Auf Einzelnes kann hier natürlich nicht eingegangen werden; zu bedauern ist jedoch, daß auf dem Titel und durchweg in

dem Buche selbst die von Anquetil Duperron herstammende incorrecte Form des Namens „Pehlvi" beibehalten ist, obgleich dem Verf., wie sich von selbst versteht, die richtige Form „Pehlevi" nicht unbekannt geblieben ist; (vgl. S. 10). — Die Tafeln VII—IX geben Münzabbildungen in dem jetzt beliebten erhöhten Drucke, der aber Beschädigungen zu leicht ausgesetzt ist, um gegründeten Anspruch auf den Vorzug zu haben, den man ihm einzuräumen für jetzt geneigt zu sein scheint. — Hr. M. läßt fernere Mittheilungen über die geschnittenen Steine mit Pehlevi-Schrift und über die bis jetzt bekannten monumentalen Inschriften hoffen, welchen die gelehrte Welt mit Spannung entgegenzusehen Ursache hat.

Chrestomathia Arabica quam e libris mss. vel impressis rarioribus collectam edidit Dr. Fr. Aug. Arnold. 2 Partes. Halle, 1853. Pfeffer. (XXXI, 232; 1 Bl., 206 S. Lex.-8.) geh. 5 Thlr.
Pars I. Textum continens. Pars II. Glossarium continens.

In wiefern eine neue arabische Chrestomathie jetzt noch Bedürfniß ist, wird der Verleger des vorstehenden Werkes in einiger Zeit am besten beurtheilen können; der Verf. wenigstens war der Meinung, daß den Arabisch studirenden ein solches Werk fehle, und darin hat er allerdings nicht Unrecht, daß die vorhandenen Chrestomathien zum Theil mehr für den Gebrauch solcher berechnet sind, welche schon im Stande sind schwierigere Stücke zu verstehen, als für Anfänger. Die Methode, nach welcher er diese allmälig von dem leichteren zum schwereren führt, indem er mit leichten Sätzen anfängt, bei jedem Stücke im Anfange vollständig vocalisirt und weiterhin mit den Vocalzeichen immer sparsamer umgeht, bis sie zuletzt ganz aufhören, ist gewiß sehr zweckmäßig, und die Auswahl der Stücke, die, mit wenigen Ausnahmen, aus bisher noch ungedruckten Werken genommen sind, wird niemand tadeln. Das Buch beginnt mit einer Sylloge sententiarum aus dem Raudh al-akhjar, von Moh. b. Kasim b. Jakub, nach einer Dresdner Handschrift; hierauf folgen Dicta Muhammedis, aus verschiedenen Werken zusammengetragen, sodann einige Fabeln, die uns lehren können, daß die Araber neben dem vielgelesenen und noch öfter herausgegebenen Lokman auch wirklich arabisch geschriebene Fabeln besitzen. Die hierauf folgenden Acute dicta et narratiunculae enthalten zum Theil Stücke aus Locketts „the Miut Amil and Shurhoo Miut Amil", die sich vortrefflich zur Einübung der grammatischen Regeln eignen. Hierauf folgen einige Stücke geographischen Inhalts aus dem Naschak el-azhar, des Ibn Ajas und das ganze von Moeller im Facsimile der Handschrift herausgegebene, von Mordtmann in den Schriften der Academie von Ham übersetzte Werk des Istakhri und Auszüge aus Ibn Batuta. Diesen schließen sich einige historische Stücke an, aus Usjuti's Husn ul-Mohadharet und Makrizi's Mawaezh wal-i'tibar. Endlich folgen noch Miscellanea, nämlich einige Stücke aus dem Koran mit dem Commentar des Abu Moh. el Husain ben Mas'ud el Farra, Hariri's Epistola sinica et schinica, und Descriptio montis Libani. Das letzte Stück, aus der Feder eines gelehrten noch lebenden Syrers, ist von Prof. Fleischer im sechsten Bande der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft in deutscher Uebersetzung mitgetheilt.

Einen Stein des Anstoßes aber, den auch viele andere Herausgeber arabischer Texte nicht zu umgehen wußten, hat Herr A. ebenfalls nicht vermieden; er legt nämlich der Lesart und Schreibart seiner Handschriften ein zu großes Gewicht bei, und glaubt selbst an solchen Stellen dieselben beibehalten zu müssen, wo sie gegen die Regeln der arabischen Grammatik verstoßen. Erst zu spät überzeugte er sich von der Unzweckmäßigkeit dieses Verfahrens, welches eine Menge von Nachträgen und Verbesserungen nöthig machte, sowohl für den Text als das Wörterbuch, in welches letztere er, durch seine Codices und Gewährsmänner verführt, manche ungebräuchliche Formen und unrichtige Bedeutungen aufgenommen hat. Zuweilen scheint ihm sowohl bei der Bearbeitung als der Correctur die nöthige geistige Sammlung gefehlt zu haben, denn viele der zahlreichen Irrthümer sind offenbare Schreibfehler und Druckfehler. Den Anfängern ist daher bei dem Gebrauche des Buches große Vorsicht zu empfehlen, und kaum dürfte ihnen zu rathen sein, es ohne die Leitung eines mit den Regeln der arabischen Grammatik wohlvertrauten Führers in die Hand zu nehmen. Ein anderer großer Uebelstand ist der, freilich durch den Umfang des Werkes bedingte, hohe Preis. Sollte dem Bedürfniß der Anfänger wirklich Rechnung getragen werden, so hätte der vierte Theil des gegebenen Materials vollständig genügt und der Preis würde dann nicht die Kräfte unserer Studirenden übersteigen.

Kunst.

Kugler, Franz, **kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte.** Mit Illustrationen (Holzschn. im Text) und andern artistischen Beilagen. 2. Liefg. Stuttgart, 1853. Ebner u. Seubert. (S. 161—320. gr. 8. u. 1 lith. Taf. in Farbendr.) geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die zweite Lieferung dieser so erfreulichen Sammlung ist der ersten rasch gefolgt und bietet in vierfacher Abtheilung dem Leser mannigfaches Interesse. Wir wandern mit dem Verf. durch die Kirchen in Bamberg, Halle, Merseburg, Naumburg, Memleben, Meißen und erhalten hier zur Stilbezeichnung mehrere Köpfe und Gestalten chalkotypirt; dann wird uns in den Vorstudien zur Architekturgeschichte der christliche Basilikenbau mit seiner Umgestaltung, die Hagia Sofia von Konstantinopel, dann die treffliche Untersuchung von Cordero über S. Michele maggiore zu Pavia vorgeführt. Es folgen eine Reihe von Kritiken und Berichten aus den Jahren 1833—1835, unter denen wir den Bericht über das Bild des Tizian, seine Tochter Lavinia, so wie die Kritiken über Graf Gallenberg, Boisserée, Stieglitz, Hagen hervorheben. Manche andere dieser kurzen Bücherberichte hätten wohl ohne Schaden wegbleiben können. Das Heft beschließt der noch nicht vollendete Abdruck der in der That Epoche machenden Arbeit des Verf.'s über antike Polychromie mit der Beigabe einer trefflichen polychromen Lithographie, einen Theil der einen Giebelseite des Parthenon restaurirt darstellend. — Ein Bedenken können wir bei dem weitern Erscheinen dieser Sammlung nicht unterdrücken: ob es nicht dem Verf. gefallen möge, als Anmerkung, Anhang oder Ueberarbeitung seine Ansichten über den jetzigen Stand bestimmter Forschungen auszusprechen, z. B. bei der Besprechung Cranach'scher Bilder, bei der Besprechung jenes Tizianischen Bildes, dessen Wiederholungen und zwar Modifikationen sehr zu vervollständigen waren, eben so endlich bei der Polychromie und Specialfragen, wie der circumlitio. Auch die rein chronologische Anordnung bringt manche unangenehme Trennung in jene kurzen Berichte, die nur um 1, 2 Jahre auseinanderlagen und durchaus nicht verschiedene Bildungsstufen des Verf.'s selbst charakterisiren.

Helfferich, Adolph, **Kunst und Kunststyl.** Mit einem Sendschreiben an W. von Kaulbach. Berlin, 1853. Th. Chr. Fr. Enslin. (XX, 117 S. gr. 8.) geh. 16 Sgr.

Wenn wir nicht irren, sind diese sechs Aufsätze über Kunst und Kunststil im Morgenblatt zuerst einzeln erschienen. Der Vf. hat bei diesem Gesammtabdruck nur das Sendschreiben an Kaulbach (S. I—XX) hinzugefügt. Wir können demselben bei allem fragmentarischen Zustande der Aufsätze die Anerkennung einer ernsten, dem Wesen einer wahren und strengen Kunst oft nahe tretenden Auffassung und die Gabe einer individuellen, nicht schematischen Darstellung nicht versagen. Allerdings aber glauben wir nicht, daß der Verf. mit dem Hereinbringen eines Princips, welches als der dunkelste und unklarste Begriff wohl Problem, aber nicht Anfangspunkt sein kann, der allgemeinen Idee des Lebens wirklich einen Fortschritt in der Begriffsbestimmung des specifisch Künstlerischen, also des Stiles gemacht hat. Er hat es versäumt, bei dem bestimmten Gebiete des psychischen Lebens stehen zu bleiben und hier, in der gesteigerten und allseitigen, von der unmittelbaren Einwirkung eines äußern Objektes freien, Erregtheit desselben je nach seinen Hauptrichtungen und in den dazutretenden, unmittelbaren ästhetischen Urtheilen, als begrenzendem Maße den Ursprung des Künstlerischen zu suchen. Der Verf. kommt allerdings von der allgemeinen Definition: „Kunststyl ist dargestelltes Leben" zu dem Lebensmittelpunkt, und zu dem ordnenden Maßbegriff, aber die Uebergänge sind oft nicht scharf und das Zusammenfallen einfacher ästhetischer Urtheile mit mathematischen Verhältnissen war nicht in der Weise, wie S. 27 ff. geschehen, zu perhorresciren. Von S. 36 an werden nach dem sinnlichen Stoff, zunächst nach Raum und Zeit die Künste entwickelt und hierbei viel Treffendes über architektonischen, plastischen, malerischen und endlich musikalischen Stil gesagt. Unge-

nügend ist S. 46 von Kerameutik bloß die Rede, wo der Tektonik überhaupt ihre Stelle anzuweisen war. Der Verf. geht auf S. 75 zu den raumzeitlichen Künsten, Mimik, Orchestik, Gesang, endlich zur sprachlichen Kunst, der Poesie, weiter. Das Fragment einer kulturgeschichtlichen Uebersicht über die Kunststile, welche von den amerikanischen Völkern bis zu den Aegyptern reicht, ist der wenigst bedeutende Theil der Schrift. — In dem vorausgeschickten Sendschreiben spricht der Verf. freimüthig sein scharfes Urtheil gegen die Gemälde im Treppenhause des neuen Museums aus, indem er ihre Stillosigkeit aus dem Mangel innerer, so wie rein malerischer (Farben-) Einheit, aus dem Zusammenwerfen mannichfaltiger, bald historischer, bald modern allegorischer Personen begründet.

Dichtkunst.

1) **Reimar**, Reinald, **Kriemhilden's Rache.** Trauerspiel. Hamburg, 1853. Meißner u. Schirges. (129 S. 16.) geh. 18 Sgr.

2) **Müller**, Eduard, **Simson und Delila.** Eine Tragödie in fünf Akten. Breslau, 1853. Max u. Co. (1 Bl., 132 S. gr. 16.) Lwdbd. mit Goldschn. 1 Thlr.

Wo die Bildung eines poesiefähigen Volks ihren organischen Verlauf hat, nährt sich das Drama aus dem Epos. Bei den modernen Völkern waren die National-Epen veraltet, entfremdet, vergessen, als das Drama Gestalt gewann. Bei ihnen gab die Hauptunterlage und Formhülse für das Schauspiel die Novelle. Für den jetzigen Dramatiker ist, nach dem Helden-Epos, dem deutschen oder sonst einem alten, zurückzugreifen, mißlicher als es scheint. Das physisch „und faktisch" Ungeheure verwandelt sich, in Gegenwartsform gebracht, meist sehr ungünstig. Und wenn im Epos das rein Menschliche nur überraschender, frischer und rührender wirkt durch seine Verbindung mit alterthümlichen und gelegentlich kindischen Motiven, so kann der Dramatiker die Letzteren zum Imponiren und Illudiren nicht brauchen und geräth mit Ersatzversuchen leicht aus Charakter und Stil heraus. Bei den größten neueren Dramatikern finden wir daher keine Reproductionen des Alt-Epischen oder sehr uneigentliche. Oefter geschieht es Unternehmern von mehr Empfänglichkeit als Kraft, daß sie eine Wirkung, die sie vom schon poetisch Geformten bloß erleiden, für die Fähigkeit nehmen, sie in andrer Form zu üben. In Nr. 1 sind die Nibelungen glücklich auf trockne Jamben und matte Scenen gebracht. Nr. 2 zeigt mehr Bildung. Es sind da ganz anständig gebaute und gefüllte Trimeter, auch Chöre und Lieder in correkten Reimversen, stilisirte Gleichnisse, Tropen, Redewendungen, gedachte Motive und rhetorisch ausgeführte Charakterlagen und Betrachtungen; aber das Leben, das ein Dichter seinen Gestalten einhaucht, und der Zauber, womit er ihre Entwicklungen unserm ganzen Gemüth aufnöthigt, fehlen ganz.

Schmid, Hermann Theodor, **dramatische Schriften.** 2 Bände. Leipzig, 1853. Arnold. (XII, 408; 445 S. 8.) geh. 3 Thlr.

Vier Trauerspiele, ein Schauspiel, ein dramatisches Gedicht und ein romantisches Lustspiel, zugeeignet mit einem Sonett dem König Ludwig von Baiern und am Schluß mit einem Sonett dem Leser. Nach dem Vorwort und der Notiz zu den einzelnen Stücken sind die vier Trauerspiele und das Schauspiel auf der Münchner Hofbühne von 1843 bis 1849 mit entschiedenem Beifall und wiederholt, einzelne auch anderwärts mit Glück aufgeführt, von jener Bühne auch das einaktige dramatische Gedicht schon vor vier Jahren angenommen, aber noch nicht gegeben, hingegen von den meisten übrigen Bühnen diese Stücke nicht aufgenommen worden. Dem Letzteren setzt der Verf. sein Bewußtsein, dem Ideale des Schönen, wie es ihm vorschwebe, eifrig und treu gedient zu haben und sein Vertrauen auf die Wahrheit des öffentlichen Urtheils und auf die Empfänglichkeit seines Volkes für den Cultus des Schönen entgegen und läßt sich in seinen Ansichten von der Aufgabe des Dramas weder durch den Geschmack der Menge, noch durch die Richtung eines der Bühnenleitung nahestehenden Theiles der Literatur irre machen. Die vorliegenden Proben zeigen, daß er mit einer gewissen Leichtigkeit Conceptionen macht, daß er sie nicht ohne Fleiß ausarbeitet und ihnen theils durch einiges historische Studium, theils durch Vorstellungen von Tugend, Liebestreue, Patriotismus und andere ideale Beziehungen Gehalt zu geben sucht. Aber eine Künstlerphantasie ist ihm nicht angeboren und den rechten Begriff vom Tragischen hat er nicht. Durchgängig sind bei ihm die Maschinen des Unglücks seiner Helden und Heldinnen intrigante, tückische Bösewichter. So machen das tragische Schicksal seines Camoëns, wie auch des Königs und Landes, die meineidigen Schurken Camara und Maneses, das Elend seines Bretislav, der verbrecherische Usurpator und sein böser Dämon Wlaska, das seines Carl Stuart in romanhafter schlechter Fabelgestalt sein rachgierig arglistiger Cromwell, das Mißgeschick in seinem Herzog Christoph der Kämpfer, woran die Herzogin Hedwig stirbt, der niederträchtige Abensberg und in seinem Straßburg den Fall der Stadt und vergeblichen Kampf der Besten, der verrätherische Schuft Frischmann. Bei solcher Anlage muß er immer der Darstellung des Gemeinen und Verwerflichen, welches uns nur anwidern kann, einen breiten Spielraum geben, und das hierzwischen sich abarbeitende, hiergegen unterliegende Gute und Edle kommt nur abstract und phrasenhaft in Vorstellung, sein Kampf giebt keine Größe, sein Untergang keine Offenbarung eines Höheren. Wenn Spitzbuben ehrliche Männer und unschuldige Weiber stürzen, das ist nicht tragisch, nur beleidigend. Auch umgekehrt angesehen, daß die Tugend äußerlich gehemmt ist, leidet, untergeht, ist nicht tragisch, sondern ärgerlich oder jämmerlich oder empörend. Satisfactionen, wie die Ehre des todten Camoëns und seiner unglücklichen Geliebten durch den Eroberer des Vaterlandes Alba, sind Pflaster, aber keine tragischen Versöhnungen; denn sie treten bloß äußerlich herzu, gehen nicht mit Nothwendigkeit aus dem Kampf des Guten selbst und seiner Natur hervor. Erhebungen über das Unglück, wie die eines Stuart, den wir so leichtsinnig in seinen Entschlüssen und lax in seinen Pflichten sahen, Reueschmerzen eines Stafford, der von zarter, geprüfter Treue so unbedacht zum rohesten Haß umschlug, Gefühlsaufgebote einer so höchst unkindlichen Tochter wie Florence, machen uns nur den Eindruck von papiernen Charakteren und als Verstand ihres Gesammtschicksals bleibt doch Nichts übrig als die ehrlose Tücke des so gemein rachgierig vorgestellten Cromwell. Tragisch ist, wenn das Gute mit sich selbst in Widerspruch kommt und sich selbst seinen Untergang in einer allgemeineren Macht bereitet. So hätte Bretislav's Liebe und die Liebe Mariens bei ihrer Tochtertreue als die menschlich schöne Schuld, durch welche sie scheitern und dem Widerspruch ihrer guten Vorsätze und aufopfernden Bestrebungen mit um so größerer, schmerzlich versöhnenden Vertiefung ihrer Charaktere erliegen, können dargestellt werden, wenn der Verf. dies Verhältniß in die Mitte gestellt und als Kampf der Pflichten und Entwicklung der Charaktere ausgebildet hätte. Statt dessen läßt er sie jäh und grausam von der Bosheit anderer überwältigt werden, macht Mariens Rolle zu einer nur sentimentalen und führt uns Bretislav jetzt als concentrirten Helden, jetzt als Lamm im Unglück, jetzt wahnsinnig, jetzt wieder vernünftig ohne Kraft der Wahrheit vor. So wäre auch in der Stellung seiner Herzöge Christoph und Albrecht ein echt dramatischer Gegensatz tüchtiger Charaktere gegeben, der sie durch beiderseitige menschliche Schuld an sich führen und der schönen Versöhnungsrolle der sterbenden Herzogin mehr Bedeutung geben könnte. Da aber der Verf. diesem Gegensatz durch die vorwaltende Brüderlichkeit Beider den Ernst genommen hat, liegt die Versöhnung schon zu nahe und erscheint das Sterben der Herzogin doch als die unnöthige Frucht des Abensberg'schen Bubenstücks. Wenn man so bemüht ist, wie der Verf., seine guten Charaktere von Schuld rein zu halten und für die letztere immer schlechte Figuren eigens anstellt, so schneidet man sich gerade die Gemüthsentwicklungen und inneren Verfärbungen des Tiefmenschlichen ab, worin Wesen und Macht des Tragischen liegt und giebt kein concretes Ideal des Schönen, wie es der Dichter hat, sondern ein abstractes, wie es dem Verf. vorschwebt. Dies legt in seiner ganzen Armuth sein einactiger Rafael dar. Solche Reflexionen über das eigene Vermögen oder Unvermögen, wie sie hier dem Rafael angedichtet werden, finden sich nur bei unproductiven Leuten. Besser jedenfalls als die ernsten Stücke ist sein romantisches Lustspiel Theuerdank. Der Till darin ist freilich kein Eulenspiegel, sondern ein guter Hans, der Münchhausen kein Münchhausen, sondern ein fader, feiger Junker, die Motivirung ist theilweise lockerer und schwächer als man auch einem Lustspiele gestattet,

und der abstracten Poesie und leeren Sentimentalität ist auch hier zu viel Raum gegeben. Aber der Plan hat etwas wahrhaft Ergötzliches, umfaßt recht hübsche Momente und heitere Scenen, und indem ihm der Verf. auf einer deutschen Geschichtsepoche abzuheben sucht, geben wir ihm zu, daß er richtigere Voraussetzungen über die Natur eines deutschen Muster-Lustspiels hatte als die Wiener Preisrichter, vor welchen er nicht damit bestand. Denn das, welches sie krönten, ist allerdings der Schule nach französisch und den Cautelen nach österreichisch, aber nicht deutsch musterhaft.

In der Natur. Zeitz, 1853. Garcke. (84 S. 16.) geh. 7½ Sgr.

Ein Weihnachtstag. Ebend. (48 S. 16.) geh. 5 Sgr.

Der ungenannte Verf. scheint einmal von den Vorzügen einer schlichten und einfachen Darstellung gehört zu haben. Er hat dem nachgestrebt, bei entschiednem Mangel an Talent indeß statt der Schlichtheit nur Alltäglichkeit und statt der Einfachheit nur Langeweile geboten. Die Gefühlswelt in „Ein Weihnachtstag" berührt wie Sentimentalität, zuletzt sogar wie Karrikatur, und wenn dem Erzählten — was möglich ist — ein Erlebniß zu Grunde liegen sollte, so ist zwar das Herz des Verf.'s gerechtfertigt, aber seine Begabung um so zweifelhafter.

Vermischtes.

Unser Vaterland. Land und Leute geschildert für Schule und Haus. Im Verein mit mehreren Schriftstellern herausgegeben von Friedr. Körner, Collegen an d. Realsch. in Halle. 1. Heft. Leipzig, 1854. Avenarius u. Mendelssohn. (48 S. breit-8.) 5 Sgr.

Das vorliegende Büchlein soll den Anfang einer längeren Reihe von Heften bilden, die sich zum Zweck stecken, durch ansprechende kleine Erzählungen und Beschreibungen die deutsche Jugend mit der Geschichte und den Besonderheiten ihres Vaterlandes bekannter zu machen. Es ist das ein löbliches Unternehmen, das wir der Unterstützung, namentlich der deutschen Schulmänner, angelegentlich empfehlen. Das vorliegende Heft ist im Allgemeinen wohl gelungen. Es enthält die folgenden 8 Stücke: 1) Des Invaliden Wahrzeichen, eine Schilderung der Schlacht bei Zorndorf; 2) die Soester Fehde (1448); 3) der Heldentod der Pforzheimer (1620); 4) Hamburger Straßenleben; 5) das Goethedenkmal in Frankfurt am Main; 6) die Stephanskirche in Wien; 7) der Dom zu Bamberg; 8) der Kampf um das gestohlene Pferd (Scene aus dem kaiserlichen Lager bei Halle 1547). — Wir werden das Unternehmen im Auge behalten und von seinem Inhalte fernerhin regelmäßig Bericht erstatten.

Deutsche Wochenschrift. Herausgeg. von K. Gödeke. Jahrg. 1854. 1. Heft. Hannover, Rümpler. (32 S. gr. 8.) Vierteljährl. 2 Thlr.

Inh.: Karl Gödeke, zur Einführung. — Em. Geibel, Lorelei. 1. Act. — H. Bode, englische Kritik. — Fr. Schnell, Tony.

Auch das vorliegende Unternehmen wendet sich hauptsächlich an den vaterländischen Sinn der Leser, den zu wecken und dem Befriedigung zu schaffen sein Hauptzweck ist; es wendet sich aber nicht an die Jugend, sondern an die Gebildeten. Aus dem ersten Hefte sind wir auf die Ausführung desselben einen Schluß zu ziehen noch nicht berechtigt; der Herausgeber verspricht noch manches Hübsche und Willkommene, von dem wir hier noch nicht empfangen. Soviel aber sehen wir schon aus dem ersten Heft, daß das Unternehmen auf die Unterstützung beachtenswerther Kräfte rechnen darf, und so geben wir ihm gerne den Wunsch mit auf den Weg, es möge ihm gelingen, zwischen der Menge mehr oder weniger ähnlicher Wochenschriften auch für sich noch ein Publicum zu finden.

Meßkatalog. Michaelis 1853. Leipzig, Avenarius u. Mendelssohn. (XCII, 359, 49 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

A. u. d. T.:

Bibliographisches Jahrbuch für den deutschen Buch-, Kunst- und Landkarten-Handel. Erster Jahrg. 2. Bd.

Wir freuen uns des rüstigen Fortganges dieses tüchtigen Werkes, das uns bald unentbehrlich werden wird. Der vorliegende zweite Band giebt dem ersten in keiner Rücksicht nach; wir verweisen daher auf unsere ausführliche Besprechung dieses in Nr. 30, S. 497 d. Bl.

Allgem. Monatsschrift f. Wissenschaft u. Literatur. Herausgg. von J. G. Droysen etc. November 1853.

Inh.: v. Quandt, Carl Gustav Carus, Symbolik der menschl. Gestalt. — Klüpfel, die nationale Entwicklung Frankreichs. — Overbeck, über griechische Kunstgeschichtschreibung. — Förster, die Staatslehre des Mittelalters. (2. Art.) — Vorländer, die Grundlage d. Wissenschaft der Gesellschaft (Sociologie). Von Aug. Comte. — Harms, Fortlage, Genetische Geschichte der Philosophie seit Kant.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 50.

Inh.: Deutsche Geschichtschreiber. 2. Heinrich Leo. — Napoleon auf St. Helena. — Wochenbericht: Aus Frankfurt. — Aus England. — Aus Berlin. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 48.

Inh.: F. Kugler, Bau-Sagen. VIII. Vom Theater zu Aspendus. — E. Förster, die neue Pinakothek in München. — Farbige Statuen. — Ernst aus'm Werth, Mittheilungen aus Rom. III. — Lithographie. (H. Weiss, Album-Blätter im mittelalterl. Style in lith. Farbendruck von Levy Elkan.) — Zeitung. (Berlin. Moskau. Kiew.) — Kunstvereine. (Der Kunstverein für Pommern. — Die Kunstausstellung in Cassel.) — Anzeige.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 97. u. 98.

Nr. 97. Dr. L—n., Naturwissenschaft u. Mystik. — Zur neuesten englischen Literatur. — Aus Berlin: Beck's Mater Dolorosa u. Roquette's Reich der Träume; die arbeitenden Classen u. die Spielwuth. — Des Swienegels Wettlooy.

Nr. 98. H. Asmus, Lübsche Sagen. 1. u. 2. — R. Gottschall, Carlo Zeno, eine Dichtung. — Aus Wien: Die Preisaufgaben der k. Akad. d. Wiss. — Aus Paris: Die Fusion u. das constitut. Frankreich, vertrauliche Briefe Napoleon's, Duma's, Literatur u. Musik. — Balkan u. Donau. — Walhalla. — Deutsches Wörterbuch.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 49.

Inh.: R. Prutz, die deutsche Belletristik u. das Publikum. — Cl. v. Glümer, aus dem Béarn. Genrebilder. II. — Siegfr. Kapper, südslaw. Skizzen. Zur Kenntniß der poetischen u. socialen Weltanschauung der slawisch-türk. Rajah. IV. — W. Andred, Gedichte nach Thomas Moore. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 49.

Inh.: A. Schöll, vermeintl. u. wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethe's Dichtungen. — Im Golf von Neapel. Von Friedr. Aulenbach. — Mysterien der Sprache. — Alex. Jung, aus einem literarischen Tagebuche. — Bibliographie.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 22.

Inh.: Die Bedeutung Nord-Amerikas für die Culturgeschichte d. Menschheit. (2. Art.) — Correspondenz. — Literar. Besprechungen. (W. Hertzberg, Gedichte von Alfred Tennyson. — S. Kunkel, Lehrbuch d. engl. Sprache.) — Miscellen. (A curious Circumstance. From R. Reinick by A. Baskerville.) — Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 25. Heft.

Inh.: Villa Diodati-Vernet. — Gedichte. — Volksunterricht. — Wien und die Wiener. — Theaterberichte. — Zur Musik. — Zur Literatur. — Correspondenz: Aus der Heimath; von der Fremde. — Notizen. — Kunstblatt: Michel Angelo. — Tizian redivivus. — Notizen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Staats- u. Volkswirthschaft. Von O. Hübner. 1853. 2. Semester. Nr. 14 u. 15.

Nr. 14. Central-Verein für Auswanderung. — Guatemala: statist. Congreß zu Brüssel. II. — Versich.-Zeitung: Frankfurter Lebensversicherungs-Gesellschaft. — Berlin: Thüringia, Brandschaden. — Cöln: Concordia. — London: Institutes of Actuaries; Union Fire Assurance. — Sachsen: Brände von 1847—51. — Breslau: städtische Feuer-Societät. — Westphalen: Brände. — Alter-Versorg.-Anstalt in Breslau. — Beilage: Statistik der Preuß. Eisenbahnen.

Nr. 15. Statist. Congreß zu Brüssel. III. — Hamburgs Handel im J. 1852. — Handel und Schifffahrt von Hamburg und Bremen. — Croatien. III. — Versich.-Zeitung: Viehversicherung. — Concurrenz der Lebensversich.-Anstalten. — Arbeitsunfähigkeit der Handarbeiter in England wegen Krankheit und Körperverletzung. — Rententafel zur Berechnung der Alterspensionen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 49.

Inh.: Dr. Ludw. Seidel, über die verhältnissmäss. Helligkeit der Fixsterne erster Grösse, der Sonne u. des Mondes, und die Weisse der Planeten. — Prof. d'Arrest, üb. die ungleiche Wärmevertheilung auf der Sonnenoberfläche. — Arago, über ein einf. Mittel, die persönl. Irrung zu beseitigen, die in Betreff d. Zeitbestimmung des Durchgangs der Gestirne durch d. Meridian zwischen verschied. Beobachtern stattfindet. — Gougon, über die individuellen Unterschiede in d. Bestimmung d. Sonnendurchmessers durch verschied. Astronomen. — Hind, der um d. J. 1860 zu erwartende grosse Komet. — Ders., Entdeckung eines 27. kleinen Planeten. — Dr. Jul. Zech, astronom. Untersuchungen über die wichtigsten Finsternisse, welche von den Schriftstellern des classischen Alterthums erwähnt werden.

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von **Gebrüder Katz** in Dessau ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Argo.

Belletristisches Jahrbuch
für
1854.

Herausgegeben von

Theodor Fontane und Franz Kugler.

Auf feinstem Velinpapier. Eleg. brosch. 2 Thlr. 15 Sgr., eleg. geb. mit Goldschnitt und Goldpressung 3 Thlr.

Dieses Jahrbuch ist weit entfernt, die in Deutschland so lange überwuchernde Almanachs- und Taschenbuchs-Literatur bereichern zu wollen. Vielmehr glauben wir mit dem vorliegenden Unternehmen ein echt künstlerisches Organ für poetische Production sowohl, als ästhetische Betrachtung zu eröffnen. Auf diesen beiden Gebieten die größte Mannigfaltigkeit der Gestaltung bei völliger Einheit des Princips und inniger Verwandtschaft der Anschauung zu bieten — das ist es, was dabei als wesentliche Aufgabe erkannt und erstrebt wurde. Der Lösung einer solchen, durch die sorgfältigste und umsichtigste Redaktion, haben sich zwei Männer unterzogen, von denen der eine, **Franz Kugler**, als Kritiker und Dichter in Deutschland einen längst bewäheten Namen hat, der andere, **Theodor Fontane**, in kurzer Zeit sich den besten und beliebtesten Balladensängern des deutschen Volkes beigesellt hat.

Um sie hat sich ein Kreis von Mitarbeitern geschlossen, deren frisches, kräftiges Talent zum Theil schon glänzende Erfolge errungen. So sind wir denn im Stande, dem gebildeten Lese-Publikum Deutschlands ein Werk vorzulegen, in welchem ihm auf den ersten Blick die in der Kunst so schwere Vereinigung des Erheiternden und Belehrenden entgegentritt.

Weihnachtsschriften.

Pröhle. **Hausbüchlein für das Volk und seine Freunde.** Eine Sammlung von Erzählungen, Märchen und Schilderungen aus dem Leben des Volkes. 2 Theile. Cart. 1 Thlr. 5 Sgr.

——— **Kinder- und Volksmärchen.** Cart. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Baerst, Eugen Baron. **Gastrosophie oder die Lehre von den Freuden der Tafel.** 2 Theile. Eleg. gebunden. 4 Thlr.

Das Buch der Weltweisheit oder die Lehren der bedeutendsten Philosophen aller Zeiten, dargestellt für die Gebildeten des deutschen Volkes. 2 Theile. Cart. 3 Thlr. 22½ Sgr.

Heiberg. **Die Neuvermählten.** Romanzen-Cyklus. Aus dem Dänischen übersetzt von F. A. Leo. Geh. 15 Sgr. Geb. mit Goldschnitt 25 Sgr.

Lamartine. **Méditations poétiques** avec Commentaires. Geh. 1 Thlr. Geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Lamennais. **Paroles d'un Croyant.** Geh. 15 Sgr. Gebunden mit Goldschn. 25 Sgr.

Prévost. **Histoire de Manon Lescaut et du Chevalier des Grieux.** Geh. 1 Thlr. Geb. mit Goldschn. 1 Thlr. 10 Sgr.

Verlag von Avenarius & Mendelssohn in Leipzig.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig sind erschienen:

Stein's Handbuch der Geographie und Statistik.

Neu bearbeitet unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten von Prof.

J. E. Wappäus.

Siebente Auflage. Lex.-8. ca. 180 Bogen à 2 Ngr.

I. Bd. 1. Liefr. Allgemeiner Theil. **Astronomische, physische u. politische Geographie** von Prof. Wappäus. 28 Ngr.
I. „ 2—5. Liefr. **Amerika.** Von Prof. Wappäus. Bogen 1—33. 2 Thlr. 6 Ngr.
II. „ 1. Liefr. **Afrika.** Von Dr. T. E. Gumprecht. complet. 1 Thlr. 16 Ngr.
II. „ 2. Liefr. **Australien.** Von Professor Dr. Meinicke. complet. 6 Ngr.

Neuer Atlas der ganzen Erde.

Fünfundzwanzig Karten,

von welchen vier Doppelblätter,

mit Berücksichtigung der geographischen Werke von Dr. C. B. Stein, entworfen und gezeichnet von **G. Heck, A. H. Köhler, K. F. Kuhlert, F. W. Streit** u. A.,

nebst neun historischen und statistischen Uebersichtstabellen ausgearbeitet und neu verbessert von Prof. Dr. **K. Th. Wagner.**

Siebenundzwanzigste Auflage.

gr. Fol. Geh. 4⅓ Thlr. — Cart. 4⅔ Thlr. — In Leinen geb. 5¼ Thlr.

Neu erschienene Bücher
der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen.

Aristonici περὶ σημείων Ἰλιάδος reliquiae emendatiores. Ed L. Friedlaender. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Dedekind, A., de exceptione divisionis disquisitiones. gr. 8. geheftet 24 Ngr.

Ehrenfeuchter, F., Worte am Grabe des an den Folgen eines Duells verstorbenen stud. med. Kauffung. 8. geh. 2½ Ngr.
(Für Studirende besonders zu empfehlen!)

Hyperidis orationes duae ex papyro ardeniano editae. Post Ch. Babingtonem emendavit et scholia adjecit F. G. Schneidewin. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Oesterley, F., über die Hannov.-Thüring. Verbindungs-Eisenbahn. gr. 8. geh. 3½ Ngr.

Sartorius von Waltershausen, W., über die vulkanischen Gesteine in Sicilien und Island und ihre submarine Umbildung. Mit 1 Tafel. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Seelig, W., die Zusammenlegung der Grundstücke mit besonderer Beziehung auf die Gesetzgebung und das Verfahren im Königreich Hannover. Mit 1 Karte. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Wöhler, F., practische Uebungen in der chemischen Analyse. Mit 8 Holzschn. gr. 8. geh. 24 Ngr.
(Für alle Pharmaceuten, Chemiker, Mediciner u. Fabrikanten wichtig.)

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Herausgeg. von J. W. Wolf. Bd. I. Heft 1. gr. 8. 16 Ngr.

Havemann, W., Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. Bd. I. gr. 8. (51½ Bog.) geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Hildebrand, G. F., lateinische Chrestomathie für Realgymnasien und höhere Bürgerschulen. gr. 8. geh.
Thl. I. für die mittleren Klassen bestimmt. 20 Ngr.
Thl. II. für die oberen Klassen bestimmt. 28 Ngr.
Es erscheint hierzu noch ein Wörterbuch.

Ibn Doreid's genealogisch-etymologisches Handbuch. Herausgegeben von Dr. F. Wüstenfeld. Thl. I. gr. 8. 1 Thlr. 15 Ngr.

Philologus. Zeitschrift für das klassische Alterthum. Herausg. von F. W. Schneidewin. Jahrg. VIII. Heft 1. u. 2. pro 1—4. gr. 8. 5 Thlr.
(Neu eintretenden Abnehmern von Jahrg. VIII werden die Jahrgänge I—VII zu ermässigtem Preise geliefert.)

Wüstenfeld, F., Register zu den genealogischen Tabellen der Arabischen Stämme und Familien. Mit historischen und geographischen Bemerkungen. Hälfte II. gr. 8. 2 Thlr.

Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl u. Anordnung von K. O. Müller fortgesetzt von F. Wieseler, gezeichnet u. radirt von F. Neise. Bd. II. Heft 4. qu. 4. 1 Thlr. 10 Ngr.
(Bd. II. Heft 5. ist bereits im Druck, auch die neue Aufl. von Bd. I., und folgen rasch nach.)

Ewald, H., Geschichte des Volkes Israel bis Christus. Bd. III. Neue Auflage. (Geschichte David's und der Königsherrschaft in Israel.) gr. 8. 3 Thlr. 15 Ngr.
(Dies klassische Werk ist nun in 4 Bdn. vollständig u. kostet 10 Thlr. 15 Ngr.)

(Martens) Recueil nouveau général de traités etc. par Fr. Murhard. Tom. XI. gr. 8. 4 Thlr. 10 Ngr.
(Das compl. Werk umfasst jetzt 40 Bände und kostet 143 Thlr. 20 Ngr.; neu eintretende Abnehmer von N. R. Vol. XI. erhalten die frühern Bände zu einem bedeutend ermässigten Preise.)

Sartorius von Waltershausen, W., geologischer Atlas von Island. Fol. Text 8. geh. 9 Thlr.

Hocker, M., deutscher Volksglaube in Sang und Sage. Lex. 8. geheftet 1 Thlr. 10 Ngr.
(Als Weihnachtsgeschenk zu empfehlen.)

Jahrbücher der Biblischen Wissenschaft. Herausgegeben von H. Ewald. Fünftes Jahrbuch. 1852—53. geh. 2 Thlr.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Herausgegeben von J. W. Wolf. Band I. Heft 2. pro Heft 2—4. gr. 8. 2 Thlr.
(Die Hefte 3. 4. folgen rasch nach.)

Dillmann, A., das christliche Adambuch des Morgenlandes. gr. 8. 20 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 17. December. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 51.

Das „Literarische Centralblatt für Deutschland"

erscheint auch für 1854 in derselben Weise wie bisher. — Die Verlagshandlung bittet um rechtzeitige Aufgabe der Bestellungen bei den Buchhandlungen und Postämtern, damit Unterbrechungen in der Zusendung vermieden werden.

Theologie.

Monatsschrift für die evangelische Kirche der Rheinprovinz u. Westphalens. Herausgeg. von Lic. J. W. Krafft und Lic. M. Goebel. 1853. 12. Jahrg. 11. Heft.

Inh.: C. Blech, Dr. Alexander Vinet. (1797—1847.) Mittheilungen aus seinem Leben u. aus seinen Schriften. (Forts.) — Literarisches. (M. Goebel, Geschichte des christl. Lebens in der rheinisch-westphäl. evang. Kirche. 2. Bd. Das 17. Jahrh. od. die herrschende Kirche u. die Secten. 2. u. 3. Abthlg.: die evang.-luther. Kirche u. der Separatismus.) — Nachrichten. (Die kirchl. Gemeindeordnung vom 29. Juni 1850 in d. östl. Provinzen. — Necrolog. — Eine Jesuitenpredigt. — Reisepredigt. — Die Hierarchie in den Niederlanden.)

Nottebaum, Fr. Guil., S. theol. Lic. etc., **de personae vel hypostasis apud patres theologosque notione et usu.** (Opus posthumum.) Praefatus est Conr. Martin, in univers. Rhenana prof. etc. Soest, 1853. Nasse. (VII, 95 S. gr. 8.) geh. 9 Sgr.

Der im Jahr 1850 verstorbene katholische Repetent, Licentiat Nottebaum zu Bonn, hatte zur Erlangung der theologischen Doctorwürde die oben genannte Dissertation geschrieben, welche nun der dortige Prof. Martin dem Druck übergeben hat. Sie weiset den Gebrauch und die Bedeutung der Wörter Person und Hypostase in der Lehre von der Trinität und der Vereinigung der beiden Naturen in Christo aus den Kirchenvätern und den Scholastikern historisch und dogmatisch nach, und sucht die von der Kirche diesen Wörtern gegebene Bedeutung deutlich zu machen, zu begründen und zu vertheidigen. Ein neues Licht durch diese Arbeit in die schwierige Frage zu bringen, war nicht die Absicht des Verfasser's, und alle Einwürfe gegen die kirchliche Lehre bleiben ungelöst. Der Verf. hält es für besser, das mysterium tremendum von der Art und Weise der hypostatischen Vereinigung humiliter adorare quam curiose perscrutari (S. 88). Er will eben nur die Kirchenlehre vortragen und vertheidigen, nur den ausgetretenen und sichern Weg (viam tritam actutam) der überlieferten Lehre gehen (S. 91) und hat großen Abscheu vor dem teuflischen Streben (studium diabolicum, S. 16) der Ketzer gegen die Orthodoxie; insbesondere beschäftigt er sich, wie der Gegenstand der Untersuchung es mit sich brachte, mit Eutyches und dem veterator versutus (S. 7) Nestorius. Daher klagt er denn auch (S. 63. 76) schmerzlich über die leider auch in Deutschland grassirende, dem Glauben feindliche Philosophie (ea, quae proh dolor in Germania grassatur philosophia, fidei inimica, S. 63), aus welcher die neue Erklärung herrühre, daß „Person" eine „selbstbewußte Natur" sei. Diese Erklärung erscheint ihm offenbar falsch, weil dann ja kleine Kinder keine Personen wären (S. 62. 69), und ist ihm schrecklich, weil dann Nestorius mit seiner Lehre von den zwei Personen recht habe (S. 64—67) und weil es gegen die Kirchenlehre sei (S. 68): „Vide, quid Ecclesiae tribuam, ipsa auctoritate me frangit".

Der lateinische Stil ist klar und nicht ohne Gewandtheit, doch nicht immer correct; barbarische Wörter der Scholastiker, wie quidditas (S. 50), incommunicabilitas (S. 57. 73), entitas (S. 72), circumincessio (S. 75) machte freilich der Gegenstand unvermeidlich, aber Versehen, wie das dreimalige ut nach in ea sententia esse (S. 62. 72. 90) und insbesondere interpretaveris (S. 32) hätte doch der Herausgeber ändern sollen.

Maassen, Friedr. J. U. D., **der Primat des Bischofs von Rom** und die alten Patriarchalkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte der Hierarchie, insbesondere zur Erläuterung des sechsten Canons des ersten allgemeinen Concils von Nicäa. Bonn, 1853. Henry u. Cohen. (XIV, 144 S. gr. 8.) geh. 18 Sgr.

Der höchst bestrittene can. VI. des Nicänischen Concils von 325 giebt dem Verf. dieser Abhandlung Gelegenheit, mehrere für das ältere Kirchenrecht und die Kirchengeschichte wichtige Punkte einer genaueren Prüfung zu unterwerfen. Der Standpunkt, von welchem aus er seine Untersuchungen anstellt, ist aber so gewählt, daß es ihm nicht möglich war, einen freien Blick zu gewinnen, und daß das bereits anderweit dekretirte Resultat wieder herauskommen mußte. Der Verf. wagte es nicht einmal, bis zum philosophischen Zweifel sich zu erheben — weil Rom gesprochen hat. Die bloße Relation eines protestantischen Schriftstellers über die allmählige Entwickelung des Papstthums (S. 67 ff.), aus welcher der Verf. den Vorwurf „systematischer Täuschung und Betrugs" herausliest, nöthigt ihm die Worte ab: „Ich bitte um Verzeihung wegen des Antheils, den ich, wenn auch nur als Referent, an dieser Blasphemie genommen". Der Verf. hat ohne Zweifel sich im Voraus diese Verzeihung durch seinen Beichtvater geholt, die ihm dieser sicher unter Mittheilung der nöthigen „Cautelen" angedeihen ließ. Diese Cautelen hat vor einem Decennium Hr. Döllinger, „ein probater Autor", eigentlich allen Römisch-Katholischen dringend empfohlen, wenn sie sich zur Lectüre protestantischer Schriften entschließen, welche Hr. D. mit stinkenden Pfützen zu vergleichen sich gedrungen fand. Daß aber Hr. M., D. und Geistesgenossen sich einer wirklichen Blasphemie schuldig machen, wenn sie beim Anblick des römischen Bischofs die Worte des Apostels an den Heiland ausrufen: „Herr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens", das scheint ihnen nicht von fern in den Sinn zu kommen.

Maassen hatte den Wunsch (S. 141) durch seine Erörterung zur Bekräftigung der Worte zweier Päpste (Bonifacius I. u. Gelasius I.) einen Beitrag zu liefern: „die Kirche von Rom ist durch keinen Synodalbeschluß über die andern gestellt, sondern durch das evangelische Wort unseres Herrn und Heilandes ist ihr der Primat übertragen: du bist Petrus u. s. w." Der Verf. gesteht aber zu, daß es für katholische Leser eigentlich einer solchen Erörterung nicht bedarf, denn „diese wissen — unsere heilige Mutter, die Kirche, lehrt es uns — daß der Bischof von Rom der Nachfolger ist u. s. w." (S. 64. 136. Concil. oecum. Florentin.) Die Abhandlung soll also protestantische Leser überzeugen, die es noch nicht wissen oder glauben können (man s. auch die Vorrede). Ob ihm das gelungen ist? —

Es sind hauptsächlich zwei Gegenstände, welche der Verf. betrachtet: 1) die Stellung des Bischofs von Alexandria und Antiochia; 2) die des römischen Bischofs. In Betreff der ersteren bekämpft er Beveregius, Salmasius u. A. und stimmt im Wesentlichen mit Valesius, Petrus de Marca u. A., daß nämlich jene Bischöfe nicht bloße Metropoliten, sondern Patriarchen zur Zeit des Nicän. Concils gewesen sein. Daß das Letztere im eigentlichen Sinne nicht der Fall war, steht aber doch fest, da Name und Prärogative der Patriarchen erst in der Mitte des 5. Jahrh. fixirt wurden (Conc. Chalcedon. a. 451 c. 2). Daß aber jene Bischöfe vor andern Metropoliten sich auszeichneten und es ihnen

deshalb gelingen mußte, Patriarchen zu werden, das erkennt auch Beveregius zum can. 6. Nic. ausdrücklich an. — Der Kampf für den so alten Patriarchat wird geführt, um eine Folie für den Primat im 4. Jahrh. zu gewinnen. Zur Bestätigung des allgemeinen Anerkenntnisses werden verschiedene Zeugnisse beigebracht. Vor Allem das bekannte Edict von 445 von Theodosius II. und Valentinian III., dessen Erklärung sich der Vf. (S. 71. 72. 96 f.) sehr leicht gemacht hat. Mit einem Einfachen, bei den Worten: **synodi auctoritas**: an das Concil zu Sordika zu denken, sei „verkehrt", ist man um so weniger fertig, als gerade die Bezugnahme darauf nicht „eine theoretische Abstraction" ist. Es wäre eine genauere Untersuchung der Umstände, welche das Edict hervorriefen, förderlich gewesen; auch durfte nicht unbeachtet bleiben, daß der Kaiser die durch Leo erfolgte Absetzung des Metropoliten von Arles bestätigt.

Es folgen darauf Zeugnisse der Geschichtschreiber. Der Vf. schlägt es sehr hoch an, daß der Heide Ammianus Marcellinus den Bischof Liberius **Christianae legis antistes** nennt, Vorsteher der christlichen Religion. Daß dieser oft vorkommende Ausdruck nichts weiter bedeutet, als christlicher Priester, kann man aus den bei Dirksen im **Manuale latin. s. h. v.** citirten Stellen entnehmen. — Zur Interpretation der bekannten Stelle des Irenaeus **adv. haer. lib. III. c. 3**, über das Verhältniß Cyprian's und der afrikanischen Kirche zur römischen u. s. w. bringt der Vf. nichts Neues bei. Es ist in der That ein naives Geständniß (S. 79), das mehr oder minder auf den größten Theil der Untersuchungen ausgedehnt werden kann: „Ich weiß nicht, ob eine vorgefaßte Meinung mich blind macht; aber ich gestehe offen, daß bei dem besten Willen und bei aller nur erfinnlichen Mühe es mir nicht hat gelingen wollen, auch nur den Schein eines Arguments für diese Meinung ausfindig zu machen u.s.w." Wer, wie der Verf., bei den Forschungen über den Primat davon ausgeht, „es handelt sich um die Anerkennung eines Glaubenssatzes, nicht einer Institution, der man etwa aus menschlicher Vorschrift Gehorsam schuldet" (S. 66), kann allerdings nicht anders, als aus begrifflicher Consequenz jedes Zeugniß der Geschichte so deuten, daß es dem Dogma nicht Abbruch thut, gleichviel, ob die Worte oder Thatsachen zu einer solchen Auslegung passen oder nicht.

Geographie. Reisen.

Zeitschrift für allgemeine Erdkunde. Herausgeg. von Dr. T. E. Gumprecht. 1853. 1. Bd. 5. Heft.

Inh.: O. v. Kessel, Reise von Sumatra nach Pontianak auf Borneo im Jahre 1846. — Schlagintweit, A. u. H., Bericht über die Besteigung des Monte Rosa im J. 1851 u. über die Höhenmessung seiner Gipfel. — Neuere Literatur. (E. v. Sydow u. Gumprecht, Skizze d. orograph. u. hydrograph. Verhältnisse von Liv-, Esth- u. Kurland, v. K. Ratlef.) — Miscellen. (Gumprecht, der Bezirk v. Safar in Tunesien. — C. Ritter, Cap. Sir C. Blecher's Nordpolar-Entdeckungen. — A. Petermann, üb. d. Innere Australiens. — Sitzung d. Berl. Gesellsch. f. Erdk. am 5. Nov. 1853.)

Castrén's, Matthias Alexander, Reisen im Norden. Enthaltend: Reise in Lappland im Jahre 1838. — Reise in dem russischen Karelien im Jahre 1839. — Reise in Lappland, in dem nördlichen Rußland und Sibirien in den Jahren 1841 — 1844. Aus dem Schwedischen übersetzt von Henrik Helms. Mit 1 (lith.) Karte von dem nördlichsten Rußland (qu. Fol.). Leipzig, 1853. Avenarius u. Mendelssohn. (X, 357 S. 8.) geh. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Castrén wurde den 20. Nov. 1813 im finnischen Gouvernement Uleåborg geboren und starb den 7. Mai 1852, den außerordentlichen Anstrengungen und Beschwerden, die seine Untersuchungsreisen mit sich brachten, wahrscheinlich unterliegend. Wie ihn der Schauplatz seiner Kindheit — die Niederungen des Kemiflusses im O. von Torneå — zu der Lebensaufgabe, die er sich schon auf der Universität gestellt, zum ethnographischen Studium des finnischen Volkes und der ihm verwandten Stämme, hingeführt und vorbereitet hatte, so befähigte ihn das entsagungsvolle Leben, an das er nicht bloß durch den nordischen Himmel und eine dürftige Natur, sondern auch durch den frühen Verlust des Vaters, eines Geistlichen, von Kindheit an gewöhnt worden war, zur Ertragung der Mühseligkeiten und Entbehrungen, welche ihm die Verfolgung seiner Aufgabe auflegen mußte. Die Beschränktheit der vorhandenen literarischen Hilfsmittel wies ihn zeitig an die lebendigen Quellen, und günstige Umstände machten es ihm möglich; seit 1838 auf weiten Reisen in den Einöden, welche das nördliche Eismeer in Europa und Asien umgürten, diese aufzusuchen und aus ihnen zu schöpfen. Die ersten Reisen sind es, deren umständliche Beschreibung uns hier in einer guten Uebersetzung dargeboten wird. Sie erstrecken sich von der Grenze Norwegens (das norwegische Lappmarken wird nur flüchtig berührt) an der Tana-Elf bis zum untern Ob in Sibirien, bis Obdorsk, von wo der Verf. kränkelnd über Berefoff und Tobolsk nach Finnland zurückkehrte, und führen uns in die Mitte der Lappen, Samojeden und Ostjaken. Die Sprache und das in ihr wie in Religion, Lebensanschauung und Lebensgewohnheiten sich offenbarende Geistesleben dieser Völkerschaften ist Hauptaugenmerk des Reisenden, doch kann er nicht umhin, auch die Landesnatur, wie wenig er sie auch mit dem Auge des Naturforschers sieht, anschaulich zu schildern, da sie die ganze Existenz der Bewohner bedingt und auf den Verlauf seiner Reise und sein persönliches Befinden den größten Einfluß geübt hat.

Fliegner, Ferdinand, Bilder aus Constantinopel. Eine Schilderung des Lebens, der Sitten und Gebräuche in dieser Hauptstadt. Mit 1 (lith.) Plane von Constantinopel (qu. gr. 4.). Breslau, 1853. Stuhr in Berlin in Comm. (VIII, 340 S. 8.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine anschauliche und treue Schilderung von Constantinopel und dem Leben in demselben ist besonders jetzt eine willkommene Gabe, selbst wenn sie, wie die vorliegende, höheren Anforderungen weder dem Inhalt noch der Form nach Genüge leistet. Was dem Verf. an wissenschaftlicher Bildung und schriftstellerischer Reife abgeht, das ersetzt er durch genaue Kenntniß des Gegenstandes, gute Beobachtungsgabe und das Talent populärer Darstellung, der es nur an Schule fehlt. Er hat 3 Jahre in der türkischen Hauptstadt in einem angesehenen Hause gelebt, unter welchen Verhältnissen oder zu welchem Zwecke, das sagt er nicht und deutet sonst nichts an. Daß ihn seine äußerlich günstige Lage manches sehen ließ, was vielen Reisenden unzugänglich bleibt, versichert er nicht bloß, sondern ergiebt sich auch aus seinen Mittheilungen. Man lasse sich also von der incorrecten Schreibart und dem liederlichen Druck des Buches, so anstößig sie sind, von der Lectüre desselben nicht zurückschrecken.

Schönberg, Erich v., Patmakhanda. Lebens- und Charakterbilder aus Indien und Persien. 2 Thle. Leipzig, 1852. Brockhaus. (XVI, 399; VIII, 456 S. 8.) geh. 3 Thlr. 15 Sgr.

Fast scheint es zu spät, auf ein Buch zurückzukommen, welches wohl schon sein Lesepublikum gefunden hat und anderwärts hinlänglich besprochen worden ist; die Erwägung indeß, daß man sich auch ein Verdienst dadurch erwerben kann, eine flüchtige Beachtung zu fixiren und vom Strome bereits fortgedrängte Erscheinungen wieder in den Gesichtskreis zu rücken, mag die Nachholung einer Versäumniß wenigstens entschuldigen. Ein sächsischer Edelmann aus Herzogswalde, einem Dorfe zwischen Dresden und Freiberg, folgt seiner Neigung, so viel als möglich von unserem Planeten zu sehen und wandert Jahre lang durch Klein-Asien und Aegypten, dann nach Südafrika, von da nach Ostindien und auf dem Rückwege durch Persien, Armenien, Georgien u.s.w. Die reich gefüllten Tagebücher, die er zurückgebracht hat, der Leserwelt vorzulegen, trägt er billig Bedenken, statt dessen wählt er einzelne Bilder, Skizzen, Erlebnisse in bunter Reihe zur Charakteristik der interessantesten Länder aus, um damit ein Patmakhanda zu schaffen, d. h. einen lotusreichen Platz oder Teich. Wie der Lotus dem Indier eine farb- und geruchreiche Pflanze ist und sinnige Deutungen erfährt, so sollen diese Darstellungen dem Leser sein oder ihm wie in einem Wasserspiegel die Wirklichkeit zurückwerfen. Das klingt ziemlich anspruchsvoll, ist aber gewiß nicht so gemeint. Man nehme das Ganze einfach als Reiseerinnerungen hin, wie sie eine nicht streng geschulte Feder aufzuzeichnen pflegt, und wird sich an dem Reichthum und bunten Wechsel, fremdartiger und wunderbarer Bilder erfreuen. Einen Wunsch wird man dabei freilich nicht unterdrücken können, den Wunsch, daß Männer, die etwas in Druck geben wollen, ohne in der richtigen Handhabung der Sprache fest zu sein, aus Achtung vor der Sprache und dem Publikum ihre Aufzeichnungen vorher der Feile eines Sprachkundigen unterwerfen sollten.

Naturwissenschaften.

Willkomm, Mauritius, **Icones et descriptiones plantarum novarum** criticarum et rariorum Europae Austro-Occidentalis praecipue Hispaniae. Tom. I. Fasc. 1—4. Leipzig, 1852, 53. Payne. (S. 1—40. Imp.-4. u. 28 color. Kpfrtaff. Imp.-4. u. Fol.) Jedes Heft 2 Thlr.

Vorliegendes Werk gehört ohne Zweifel zu den besten systematischen Werken, welche es giebt, und steht sicherlich hinter keinem zurück. Was die äußern Vorzüge desselben betrifft, so sind die Zeichnungen vom Herausgeber selbst entworfen, der Stich ist sauber ausgeführt, die jeder Tafel beigegebenen Analysen sind höchst vollständig und mit der nöthigen Vergrößerung gezeichnet, das Colorit endlich elegant, aber naturgetreu, d. h. nicht mit jenem Farbenglanz überladen, der den Abbildungen ein prächtiges Aussehen gewährt, das den dargestellten Pflanzen in der Natur gar nicht eigen ist. Die innern Vorzüge bestehen außer den höchst sorgfältig und gleichmäßig gegebenen Diagnosen vorzugsweise in dem sehr empfehlenswerthen Umstande, daß die Abbildungen, wo es irgend möglich war, nach Originalexemplaren entworfen wurden, und zwar nicht bloß für die neu aufgestellten Arten, wozu die betreffenden Originale verhältnißmäßig am leichtesten aufzutreiben sind, sondern auch für viele alte Arten eines Elemente, Lagasca u.s.w., die wegen ihrer höchst mangelhaften Beschreibung, und ihrer geringen Verbreitung in europäischen Herbarien so oft verkannt, und vielleicht eben so oft gar nicht entziffert werden konnten. Der Herausg. hat nun das Glück gehabt, vorzugsweise während seiner ersten zweijährigen Reise durch das südliche Spanien in dortigen Privatherbarien manche dieser Arten in Originalexemplaren aufzufinden und für sich zu acquiriren, und eine bei weitem größere Zahl solcher Raritäten verdankt derselbe der Humanität der Direction des königlich botanischen Museums zu Madrid, in dessen Herbarium sich die meisten der von den ältern spanischen Botanikern publicirten Arten befinden. Dieselbe hat dem Herausg. alle Doubletten jener Originalexemplare zur beliebigen Benutzung eigenthümlich überlassen! Unter den in neuerer Zeit in Portugal, Spanien, Frankreich u.s.w. entdeckten neuen Arten, welche hier abgebildet werden sollen, sind besonders folgende zu erwähnen:

1) Die von Léon Dufour in Valencia, Aragonien und Navarra, von Duzieu de Maisonneuve in Asturien, von Webb in Südspanien und Portugal, von dem Grafen Hoffmannsegg und den Hrn. Link, Welwitsch u. A. in Portugal entdeckten neuen Arten, welche noch nicht abgebildet sind; 2) die von Boissier im Jahr 1837 in Spanien aufgefundenen, in seiner „Voyage" nicht abgebildeten neuen Arten; 3) die von Reuter im J. 1841 in Neucastilien und dem Guadarramagebirge entdeckten neuen Arten; 4) die von dem Herausg. selbst in den J. 1844, 45, 46 und 50 in Spanien und Portugal entdeckten neuen Arten; 5) die von Dr. Funk im J. 1848 in Südspanien und von Bourgeau im Jahr 1847 in Catalonien und seit 1849 in Murcia und Granada aufgefundenen neuen Arten; 6) die von Boissier und Reuter im Jahr 1849 in Südspanien entdeckten und in dem „Pugillus plantarum novarum Africae borealis Hispaniaeque australis" beschriebenen neuen Arten; 7) die von Grénier und Godron in der „Flore de France" aus Frankreich und Corsica und von Jordan in seinen „Observations" aus Südfrankreich beschriebenen neuen Arten, so wie alle, welche von Moquin-Tandon in seiner „Flore de la Corse" publicirt werden dürften.

Um zu zeigen, in wie weit es dem Herausg. bis jetzt möglich geworden ist, sein Vorhaben auszuführen, führen wir die Namen der bis jetzt abgebildeten Arten an:

1) Dianthus crassipes De Roem. (nach Originalexemplar!); 2) Dianthus lusitanicus Brot.; 3) Dianthus attenuatus Smith; 4) Dianthus attenuatus var. sahuletorum Willk.; 5) D. brachyanthus var. Ruscinonensis Boiss.; 6) D. laricifolius Boiss. Reut. (nach Orig.-Exempl.!); 7) D. pungens Godron (vix Linn.!) (nach Orig.-Exempl.!); 8) D. valentinus Willk. (nach Orig.-Exempl.!); 9) D. graniticus Jord. (nach Orig.-Exempl.!); 10) D. hispanicus Asso; 11) D. Cintranus Boiss. Reut. (nach Orig.-Exempl.!); 12) D. Toletanus Boiss. Reut. (nach Orig.-Exempl.!); 13) D. anticarius Boiss. Reut. (nach Orig.-Ex.!); 14) D. saxicola Jord. (nach Orig.-Exempl.!); 15) D. Boissieri Willk.; 16) Melandrium dicline Willk. (Mel. setabense gay., Lychnis diclinis Lag.), (nach Orig.-Exempl. von Mel. setabense gay!); 17) Eudianthe corsica Rchb.; 18) E. laeta Rchb.; 19—20) Petrocoptis pyrenaica Al. Br. a) gallica, b) hispanica; 21) P. Lagascae Willk. = Silene saxicola Lag. (nach Orig.-Exempl.!); 22) Gypsophila Struthium L.; 23) G. hispanica Willk. (nach Orig.-Ex.!); 24) Saponaria caespitosa De C.; 25) Silene glareosa Jord.; 26) S. Thorei Duf.; 27) S. Agrostemma Boiss. Reut.; 28) S. Lasiostyla Boiss. Reut.; 29) S. adscendens Lag. (nach Orig.-Exempl.!); 30) S. ambigua Camb.

Auf den Tafeln sind bei kritischen Pflanzen die zunächst stehenden Arten, mit denen erstere leicht verwechselt werden können und verwechselt worden sind, zugleich mit abgebildet, und zwar entweder ganz, oder, wenn dies ausreichte, bloß nach den Analysen; so finden sich z. B. auf T. I. neben Dianthus crassipes De Roem. auch die Analysen von D. liburnicus Bartl. Wendl., auf T. V. neben Dianthus brachyanthus var. ruscinonensis Boiss. sämmtliche Formen des D. brachyanthus genuinus; auf T. VII. neben Dianthus valentinus Willk. auch die Analysen von D. serrulatus Desf. und von D. monspessulanus L. u.s.w.

Physik.

1) **Krüger**, Dr. F. E. J., **Grundzüge der Physik**, mit Rücksicht auf Chemie und mit besonderer Hervorhebung der neuesten Entdeckungen als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe methodisch bearbeitet. 3., verb. Aufl. Mit zahlreichen in den Text eingedr. Holzschn. Erfurt, 1853. Körner. (XVI, 140 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

2) **Ohm**, Dr. G. S., **Grundzüge der Physik** als Compendium zu seinen Vorlesungen. 1. Abthlg.: Allgemeine Physik. Mit 80 (eingedr.) Holzschnitten. Nürnberg, 1853. J. L. Schrag. (193 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr.

3) **Heßler**, Dr. J. Ferd., o. ö. Prof. d. Physik am k. k. polyt. Inst. in Wien ꝛc., **Lehrbuch der Physik**. Nach den Bedürfnissen der Technik, der Künste und Gewerbe, zum Gebrauche beim Unterrichte in technischen Schulen, so wie beim Selbstunterrichte. 2. verb. und sehr verm. Aufl. 1. Hälfte. Wien, 1853. Braumüller. (S. 1—400. mit 370 eingedr. Holzschn. gr. 8.) geh. Preis für das compl. Werk 5 Thlr.

4) **Buff**, Dr. H., Prof. an d. Univ. zu Giessen, **Grundzüge der Experimentalphysik** mit Rücksicht auf Chemie und Pharmacie, zum Gebrauche bei Vorlesungen u. zum Selbstunterrichte. Mit zahlreichen Holzschn. (im Text) und ausgeführten Tafeln. 4. (letzte) Liefg. Heidelberg, 1853. C. F. Winter. (VIII, S. 449—676. und 45—53. gr. 8. u. lith. Taff. V. u. VI. in qu. Fol.) geh. Jede Liefg. 20 Sgr.

Wieder ist über vier neue physikalische Lehrbücher zu berichten. Krüger's Grundzüge der Physik, die jetzt in 3. Auflage erschienen sind, haben sich schon als Schulbuch zum Gebrauch beim ersten Unterricht in der Physik an Bürgerschulen bewährt. Die wohl von Heussi zuerst eingeführte Methode, das ganze Gebiet der Physik immer ausführlicher und mit andern Gesichtspunkten in 3 Cursen zu wiederholen, wird von Krüger auch mit Nutzen befolgt, obgleich sein Buch bei weitem nicht so tief in die Physik eindringt wie das bekannte, schon für höhere Bürgerschulen bestimmte Werk Heussi's. Es liegt hier der mittlere Cursus vor, der nach dem Verf. „die Feststellung der physikalischen Thatsachen mit Hilfe zusammengesetzter Apparate, aber mit Ausschließung alles mathematischen Materiales" zur Aufgabe hat. Diese Aufgabe wird denn auch in einer zwar ziemlich eng beschränkten, aber für den Zweck der Volksschule genügenden Weise gelöst, wozu die bei dieser 3. Auflage neu hinzugekommenen in den Text gedruckten, nicht sehr zierlichen aber deutlichen, Holzschnitte das ihrige beitragen.

Ohm's Compendium der Physik wendet sich an einen weiter fortgeschrittenen Leserkreis. Es liegt bisher nur die 1. Abtheilung vor, welche „Allgemeine Physik" betitelt ist, und nach einer kurzen allgemeinen Einleitung nur die allgemeinsten Sätze der Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper enthält. Die elementar-mathematische Betrachtungsweise ist zu Grunde gelegt, und die Anwendung derselben, wie sich von dem Verf. erwarten ließ, in den einzelnen Lehren mit Bestimmtheit und Deutlichkeit

durchgeführet. Dagegen vermißt Ref. eine methodische Anordnung des Ganzen und überhaupt scheint die Anlage viel zu weitläuftig zu sein. Wenn das Werk in der bisherigen Weise fortgesetzt würde, so dürften 20 Abtheilungen von der Stärke der vorliegenden nicht ausreichen, ein Umfang, welcher für ein immer nur elementares Lehrbuch viel zu groß sein würde. Eine Vorrede, die über das zu befolgende System und die Ausdehnung des Werkes Aufschluß geben könnte, ist leider nicht vorhanden. Der Verf. wird sich ferner vor einer zu großen Ungleichmäßigkeit in der Behandlung zu hüten haben, die sich schon jetzt sehr bemerkbar macht; so nimmt z. B. in dieser einleitenden, keinen andern Punkt ausführlicher behandelnden, 193 Seiten starken Abtheilung allein das — Höhenmessen mit dem Barometer (übrigens ein sehr gut ausgeführtes Kapitel) 12 Seiten ein. Nach dem vorliegenden, freilich nur kleinen, Theile des ganzen Buches zu schließen, würde Ref. dasselbe bei seiner mangelnden Systematik nicht als Lehrbuch für Anfänger empfehlen können, dagegen es wegen seiner klaren Darstellung im Einzelnen als ein gutes Hilfsbuch für Lehrer oder zur Wiederholung für schon besser Unterrichtete zweckmäßig erklären.

Heßler's Lehrbuch der Physik, dessen erste 25 Bogen starke Hälfte vorliegt, ist seiner Methode und Darstellungsart nach wie das früher sehr verbreitete Baumgartner'sche Lehrbuch gehalten. Es zeichnet sich durch sehr vollständige Sammlung aller wichtigen Erscheinungen aus, die mathematische Entwicklung tritt aber nach der Ansicht des Ref. für ein so ausführliches Werk viel zu sehr in den Hintergrund; es scheint dies um so auffälliger, als das Lehrbuch zum Gebrauch am polytechnischen Institute in Wien bestimmt ist, wo man eine strengere Behandlung der Physik wohl erwarten dürfte. Die ausgegebene erste Hälfte enthält die allgemeine Physik, die allgemeinen Lehrsätze der Mechanik, darauf die Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper, ein kurzes Kapitel über Magnetismus und den Anfang der Lehre von der Reibungselektricität. Zahlreiche, nicht eben sehr schöne, aber für den Zweck ausreichende Holzschnitte sind in den Text gedruckt; viele dieser Abbildungen könnten fehlen, indem sie in die früher beliebte Spielerei ausarten, allerlei Männchen und Figürchen abzubilden, die für keinen vernünftigen Menschen zur Erklärung über den Gebrauch der Apparate beitragen, so z. B. die Taucherglocke (S. 16), die Fässer und der leere Sack zum Heben der Schiffe (S. 192) u. dgl. m.

Obwohl auf dem Titel und in der Vorrede der „Grundzüge der Experimentalphysik von Buff" bemerkt ist, daß das Werk vorzüglich für den Bedarf des Chemikers, Pharmaceuten und Mediciners dienen solle, kann es einem größeren Leserkreise als ein, mit elementar-mathematischer Begründung streng und consequent durchgeführtes, recht vollständiges Lehrbuch empfohlen werden; ja für die genannten Klassen von Studirenden würden einige Abschnitte viel zu ausführlich behandelt sein, wie namentlich die ganze Lehre vom Magnetismus und der Elektricität. Die Anordnung des Stoffes, obwohl von der allgemeiner üblichen etwas abweichend, hat manches für sich; es beginnt das Buch mit den allgemeinen Wirkungen der Wärme, dann folgt die Mechanik, die Lehre der elektrischen Kräfte, Wellenlehre, Akustik, Optik (und strahlende Wärme); die letzten Abschnitte sind von Zamminer bearbeitet. Schematische Holzschnittfiguren und Abbildungen von Apparaten sind in den Text gedruckt, auf angehängten Tafeln sind einige wichtige Apparate genauer ausgeführt, bei denen allerdings der Grund für die Auswahl nicht immer ersichtlich ist. Es ist schon in der Ordnung, daß die Waage in allen Details abgebildet wird, da sie besonders wichtig für das Publikum ist, für welches das Werk bestimmt wurde, warum aber die Fallmaschine, ein unvollkommenes Inklinatorium u.s.w. auch besonders sorgfältig abgebildet worden sind, da sie in dem nun doch einmal angewendeten Holzschnitte hinreichend deutlich angegeben werden konnten, ist nicht einleuchtend. Jedenfalls gab es viele andere, dem Chemiker oder Pharmaceuten wichtigere, Apparate, auf welche die Wahl zweckmäßiger gefallen wäre. Die Sammlung der angehängten 19, zum Theil sehr ausgedehnten, Tabellen ist sehr passend ausgewählt, auch sind die Literaturnachweise im Text als Hilfsmittel für das tiefere Studium der Physik, zu loben. Ref. kann also schließlich das Werk als eines unsrer besseren physikalischen Lehrbücher empfehlen.

Robida, Karl, Kapitular des Benediktiner-Stiftes St. Paul u. Prof. am k. k. Gymn. zu Klagenfurt, **Entwicklungsgang der Physik** von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus d. Programme vom Jahre 1853 abgedr. Klagenfurt, 1854. Leon. (1 Bl., 96 S. gr. 8.) geh. 10 Sgr.

Die kleine Schrift giebt eine historische Uebersicht der Entwicklung in den einzelnen physikalischen Disciplinen. Wohl nur dazu bestimmt, dem Schüler den historischen Theil der Physik, der ja meist nur sehr nebensächlich behandelt wird, übersichtlich zu machen, kann die Schrift doch allgemeiner als eine Vorstudie zu historischen Untersuchungen betrachtet werden. Sie bringt der Natur der Sache nach, nichts Neues, auch würde man in den größeren physikalischen Werken ziemlich alle angeführten chronologischen Data und die Namen der Entdecker von physikalischen Gesetzen und Erscheinungen finden; nichtsdestoweniger wird die übersichtliche Zusammenstellung den Physikern willkommen sein und es wäre zu wünschen, daß dem kleinen Versuche bald umfassendere Arbeiten auf diesem Gebiete folgen möchten. Denn Fischer's Geschichte der Physik ist veraltet, Whewell's Geschichte der induktiven Wissenschaften, auch in der deutschen Bearbeitung von Littrow ist für die außerenglische Literatur sehr unvollständig, kurz es fehlt gänzlich an einer historischen Bearbeitung der Physik. Auszusetzen ist an der Schrift von Robida, daß die Entdeckungsgeschichte in einzelnen Abschnitten nicht bis auf die neueste Zeit fortgeführt ist, daß die einzelnen Abschnitte selbst ziemlich willkürlich begrenzt sind, daß in den Namen vielfach Schreibfehler vorkommen (Bretz st. Beetz, Mateucci st. Matteucci, Hanley st. Henley, Wilcke st. Wilke u.s.f.), und daß die Citate öfter in ungebräuchlicher und unverständlicher Weise gemacht wurden. (Popp Ann. Bd. 150 st. 74 u. dgl. m.)

Du Bois-Reymond, Em., **Gedächtnissrede auf Paul Erman.** Gehalten in der öffentlichen Sitzung d. Königl. Akademie d. Wissensch. zu Berlin am 7. Juli 1853. Berlin, 1853. G. Reimer. (1 Bl., 27 S. gr. 4.) geh. 10 Sgr.

Ohne den „faden Prunk eines Éloge" hat der Verf. in dieser Gedächtnißrede die Verdienste des 1851 verstorbenen würdigen Veteranen der Physik in ein helles Licht gesetzt. In dem knappen Umfange, wie ihn eine Rede erlaubt, skizzirt der Verf., alle wesentlichen Punkte berührend, die vielseitige Thätigkeit Erman's, und bereichert unsere in dieser Rücksicht noch sehr zurückstehende Literatur mit einem interessanten biographischen Denkmale. Neben seinem Danke, welchen hierfür Ref. dem Verf. ausspricht, kann er aber nicht umhin, uns in einem Punkte gegen die Auffassung des Verf.'s zu erklären. Die polemische Schärfe des Verf.'s, die man in seinem elektro-physiologischen Hauptwerke für berechtigt halten muß, tritt ebenfalls in dieser Gedächtnißrede hervor, und zwar unnöthigerweise und zum offenbaren Schaden des Mannes, dessen Andenken geehrt werden soll. Sieht man auch davon ab, ob es schicklich sein mochte, gegen eine abgethane Richtung zu polemisiren, deren einer Hauptvertreter die Rede als Genosse des Redners mit anhören mußte, so geht du Bois sowohl in seiner Verwerfung der Naturphilosophie überhaupt zu weit, als er das Verdienst Erman's in der Bekämpfung derselben überschätzt, von dem er selbst hervorhebt, daß er sich in einem andern philosophischen Irrgange, der Skepsis gefangen habe. Ueber die unfruchtbare Seite der Naturphilosophie, welche die Naturerscheinungen a priori construiren wollte, oder in phantastischem Spiele, gegen den Ausspruch der Erfahrung vereinzelte Thatsachen in willkürliche Verbindung setzte und zu unberechtigten Folgerungen benutzte, mag du Bois den Stab brechen, wie sie denn wohl kaum einen bedeutenden Vertheidiger jetzt noch finden möchte. War aber die Erwähnung dieser wissenschaftlichen Verirrung nothwendig, um Erman's Bemühungen gegen dieselbe hervorzuheben, so hätte nicht das Kind mit dem Bade verschüttet, die Naturphilosophie überhaupt als ein auszurottendes Uebel besprochen werden sollen; es mußte um so mehr erwähnt werden, daß es auch eine berechtigte Naturphilosophie giebt, deren Ausbildung in der That immer dringender erfordert wird, wenn nicht die Naturwissenschaften sich in den crassesten Materialismus verlaufen sollen. Diese Gefahr, der wir immer mehr entgegen gehen, wie gerade die Arbeiten sehr begabter Naturforscher beweisen, ist nicht von den Naturwissenschaften verschuldet, sondern von der mangelhaften Ausbildung der Naturphilosophie, der ungenauen Definition der Fundamentalbegriffe und einem Fehler der Dialektik

oder wenn man will, der fehlerhaften Ausdehnung des Begriffes der Analogie. Innerhalb gewisser Grenzen hat auch die frühere Naturphilosophie zum Fortschritt der Naturwissenschaften beigetragen, wie der auch von du Bois selbst genannte J. W. Ritter am glänzendsten beweist, dessen Verdienste um die Wissenschaft mit denen Erman's zu vergleichen hier nicht passend wäre, gewiß aber würde die Vergleichung zum Vortheil des Naturphilosophen Ritter ausfallen.

Mathematik.

Bauernfeind, Prof. Dr. C. M., **die Planimeter von Ernst, Wetli und Hansen**, welche den Flächeninhalt ebener Figuren durch das Umfahren des Umfangs angeben. Mit 1 (lith.) Taf. Abbildn. (in qu. gr. Fol.) München, 1853. Palm. (IV, 48 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Das etwa 1835 von Ernst erfundene Planimeter löst das Problem, den Inhalt einer Fläche aus der Umfahrung ihres Umfanges zu ermitteln. Die kleine Schrift von Bauernfeind giebt nach einer Einleitung, in welcher die verschiedenen Arten der Planimeter beschrieben und die Erfindungsgeschichte mitgetheilt wird, eine Theorie des Ernst'schen Planimeters, welche bisher noch nirgend veröffentlicht war. Hierauf zeigt der Verf., daß das Wetli'sche Planimeter als eine Verbesserung des Ernst'schen und wiederum das vom Mechaniker Ausfeld nach Hansen's Angabe construirte Planimeter als ein verbessertes Wetli'sches anzusehen ist. Von dem Hansen-Ausfeld'schen Instrumente ist nun eine genaue Beschreibung gegeben, welche von einer gut ausgeführten Kupfertafel begleitet ist. Alsdann wird die Theorie dieses Instrumentes vollständig entwickelt und eine Reihe wirklich ausgeführter Beobachtungsreihen mitgetheilt, welche die Vorzüglichkeit des Instrumentes schlagend beweisen. Hoffentlich wird die Schrift zum Bekanntwerden des äußerst sinnreichen Planimeters in weitern Kreisen beitragen, da es nach den mitgetheilten Beispielen außer seiner Hauptanwendung bei Katastervermessungen, sich auch bei vielen wissenschaftlichen Untersuchungen sehr zweckmäßig benutzen läßt, z. B. um Mittelwerthe aus graphisch dargestellten Beobachtungen zu messen anstatt sie mühsamer und weniger genau zu berechnen. Schon das Ernst'sche weniger genaue Planimeter hat Ref. mit großer Zeitersparniß zu solchen Zwecken benutzt. Das Ausfeld'sche Planimeter kostet je nach der Ausführung 70 bis 85 Thaler, ein Preis, der bei Katasterarbeiten nicht in Anschlag kommt, für die physikalischen Arbeiten wäre zu wünschen, daß die Ausführung des Instrumentes einfacher und minder kostbar gemacht würde.

Der Civilingenieur. Zeitschrift für das Ingenieurwesen. Unter besonderer Mitwirkung von Julius Weisbach, Prof. an d. Kgl. S. Bergakad. zu Freiberg, und C. R. Bornemann, Kunstmeister u. Bergamtsass. zu Schneeberg, herausgeg. von Dr. Gust. Zeuner. N. F. 1. Bd. in 8 Heften (à 4 Bogen mit 3—4 lith. Taff. u. Holzschnitten im Text.) Freiberg, 1853. Engelhardt. Gr. 4. 7 Thlr. 10 Sgr.

Diese Zeitschrift, von welcher uns das erste und zweite Heft des ersten Bandes vorliegt und welche zugleich eine Fortsetzung (neue Folge) des früher in derselben Verlagshandlung unter dem Titel „der Ingenieur, Zeitschrift für das gesammte Ingenieurwesen" erschienenen Journales bildet, will ihrem Programme nach das Neueste im Gebiete des Maschinen-, Eisenbahn- und Vermessungswesens, des Straßen-, Brücken- und Wasserbaues, der Pyrotechnik, der Holz-, Eisen- und Steinconstructionen, so wie auch des geometrischen und Maschinenzeichnens zum Gegenstande ihrer Mittheilungen machen und außer allgemein dahin einschlagenden Aufsätzen, unter denen solche über neue Versuche und aus dem Gebiete der Ingenieur- und Maschinenmechanik besondere Berücksichtigung finden sollen, Auszüge und Mittheilungen aus den besten Journalen Englands und Frankreichs liefern.

Wenn schon der berühmte Name Weisbach's, dessen besonderer Mitwirkung sich „der Civilingenieur" erfreut und der Name Bornemann's, des ehemaligen Redacteurs des „Ingenieurs", erwarten lassen, daß die fragliche Zeitschrift eine wichtige Erscheinung im Gebiete der Literatur des Ingenieurwesens sei, so finden wir diese Erwartung nur noch mehr bestätigt bei näherer Prüfung der bereits erschienenen beiden Hefte, deren Inhaltsverzeichnisse wir hier folgen lassen:

1. Heft. Zeuner, die Weisbach'schen Versuche über den Stoß des isolirten Wasserstrahles gegen ruhende u. bewegte Flächen. — Weisbach, Beschreibung zweier neuer Theodolithen zum Gebrauche im Ingenieur-, Berg- u. Forstwesen. — Bornemann, graphische Tabelle über die relative Festigkeit. — Armengaud d. Aelt., allgem. System der Schraubengewinde u. der für Schrauben u. Schraubenmuttern anzunehm. Dimensionen. — Fourneyron'sche Turbine nach der verbess. Construction von Boyden ausgef. von James B. Francis in Lowell im Staate Massachusetts. — Armstrong, über die durch das Oeffnen der Pumpenventile bewirkte Erschütterungen. — Wasserhebungsrad.
2. Heft. Weisbach, die räuml. Aufnahme u. Cubirung von Bergen u. Halden. — Schmidt, über die Herstellung von Schiebercurven u. deren Anwendung bei Construction von Steuerungs- und Expansionsvorrichtungen von Dampfmaschinen. — Gätzschmann, üb. Entzündung von Sprengschüssen durch den elektr. Funken. — Werther, Verwendung von Sandsäcken zum Ausrüsten gewölbter Bögen. — Penn, Verbesserungen an Dampfmaschinen. — Armengaud d. Aelt., Dimensionsverhältnisse der Krumzapfen für Dampfmaschinen. — Hughes, über den Ausfluß des Leuchtgases u. Bewegung desselben in den Leitungsröhren.

Je mehr neuen, für die Theorie und Praxis des Civilingenieurwesens gleich wichtigen Gegenständen wir in den vorliegenden Heften begegnen, eine um so regere Theilnahme Seiten des technischen Publikums wünschen wir „dem Civilingenieur". Mögen aber auch die deutschen Ingenieure durch kräftige Mitwirkung das Unternehmen fördern helfen. — Die äußere Ausstattung der uns vorliegenden beiden Hefte ist sowohl bezüglich des Textes, als der Figurentafeln sehr gut.

Philologie. Archäologie.

Friedländer, Dr. L., Privatdoc. in Königsberg, **die Homerische Kritik von Wolf bis Grote.** Berlin, 1853. G. Reimer. (X, 84 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Grote hat im zweiten Bande seiner mit Recht von Hrn. Friedländer „bewundernswürdig" genannten Geschichte von Griechenland über die Ilias die Ansicht aufgestellt und ausgeführt, daß den ursprünglichen Bau des Gedichts die Gesänge 1, 8, 11—22 (eingeschlossen) gebildet: daß es somit ursprünglich eine Achilleis gewesen. Diese sei durch die Gesänge 2 bis einschließlich 7 zu einer Ilias erweitert. Und der neunte Gesang (um von der stets als unabhängig angesehenen Dolonie nicht zu reden) sei gleichfalls ein Zusatz; denn: die Gesandschaft an Achilles, eine durch Agamemnon's Demüthigung ihm hier gewährte Genugthuung wird weder im 19. Buch bei der Versöhnung, noch sonst im Gange des folgenden Gedichts angenommen. Eben so widerspreche, was im zweiten bis siebenten Buche vorgehe, den Voraussetzungen des ersten: Achill und sein Zorn sind plötzlich wie vergessen, Zeus weiß von seinem Versprechen an Thetis nichts mehr, die Griechen zur Rache für Achilles unter den Troischen Waffen zu demüthigen: während, wenn man das achte Buch unmittelbar hinter dem ersten liest, die Erzählung durchaus an jene Einleitung anknüpft und sie fortsetzt. Zu großer Ueberraschung stehen nun die zwei von Niemand gerechtfertigten Stücke, der Anfang des zweiten Buchs, Traum und *βουλὴ γερόντων*, und das Ende des siebenten, der unzeitige und tumultuarische Mauerbau, an den beiden Punkten, wo die Zusammenfügung trifft. Sonst stehen im Ganzen die zur Achilleis hinzugekommenen Theile an poetischem Verdienst nicht nach, gehören auch nach Uebereinstimmung in Ton, Behandlung und Ausdrucksweise höchst wahrscheinlich demselben Zeitalter an. — Dies etwa die Grundzüge von Grote's Ansicht, deren Durchführung, wie man sich von selbst sagen wird, sich mit einer Widerlegung der Lachmann'schen Annahmen verbinden mußte. — Wenn hiermit das hohe Interesse der vorliegenden Schrift im Allgemeinen bezeichnet sein wird, so werden alle, die Hrn. F.'s bisherige Leistungen auch auf dem Gebiete der Homerischen Kritik, seinen Nikanor, seine trefflichen Ausführungen über die Unächtheit der Stelle von den Alkinoosgärten, über doppelte Recensionen in Iliade und Odyssee, über die kritische Benutzung der Homer'schen *ἅπαξ εἰρημένα* kennen, eine gründliche, scharfe und geschmackvolle Behandlung von selbst erwarten. Ist übrigens Hr. Fr. auch da, wo es seine Absicht ist, Grote's positive Resultate vorzulegen, überall prüfend und selbstständig, so hat er Lachmann's Betrachtungen über die Ilias Schritt für Schritt erwogen, einige Hauptpunkte noch in besondern Excursen. „Ein wiederholtes Studium (heißt es in der

Vorrede) seiner Betrachtungen über die Ilias hat mich zwar von der Richtigkeit seiner Ansicht nicht überzeugen können, aber es hat mich immer von Neuem mit Bewunderung und Ehrfurcht vor dem großartigen Scharfsinn dieses einzigen Mannes erfüllt". Diese Vorrede enthält noch eine, gewiß allen Freunden und Verehrern Lachmann's, interessante Zugabe, Auszüge nämlich aus Briefen an Lehrs, mit dem er über die Homerische Frage eine Reihe von Briefen wechselte, die vom November 1834 bis zum Oktober 1836 reichen. Die Geschichte der Wolf'schen Prolegomena, womit die Schrift anfängt, ist ebenfalls sehr treffend und angenehm erzählt.

Zu derselben Zeit hat uns aber der Verf. noch durch eine zweite Schrift auf dem Homerischen Gebiete zu Dank verpflichtet:

Aristonici *ΠΕΡΙ ΣΗΜΕΙΩΝ ΙΛΙΑΔΟΣ* reliquiae emendatiores. Ed. L. Friedländer. Göttingen, 1853. Dieterich. (VI, 1 Bl., 353 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

um so mehr, da ohne Zweifel die Anzahl derer, welche mit der Beschaffenheit der Homerischen Scholien so vertraut sind, um nach den im Allgemeinen jetzt bekannten Anzeichen die einzelnen Verfasser sondern zu können, nicht groß sein wird. Hr. Friedländer geht auch in diesem Gebiet mit vollkommener Sicherheit zu Werke. Es ist doch ein stattliches Ueberbleibsel einer so alten philologischen Schrift, enthaltend die Kritik des wichtigsten der griechischen Philologen über den wichtigsten Dichter, welches mehr als 300 S. füllt. Aenderungen, Andeutungen, Bemerkungen, sei es über technische Ausdrücke, sei es über Aristarchische Observationen und was sonst der zurechtstellende Text verlangt, sind zahlreich, aber möglichst kurz gehalten, in der Art, die auch im Nicanor befolgt war. Zusammenhängend aber hat der Verf. die Kenntniß der Aristarchischen Lehre bereichert durch die fragmenta schematologiae Aristarcheae (p. 1—35), ein Aufsatz, der eben so genau und gelehrt, als besonnen gearbeitet ist. In der Vorrede freuen wir uns eben sowohl über die hohe Anerkennung Immanuel Bekker's, welchem die Schrift gewidmet ist, als über die unverholene Zurechtweisung gewisser ersichtlich übertriebener Wahnverheißungen über eine neue Vergleichung der Veniatischen Scholien.

Stier, G., Geschichte und Beschreibung der Stadt Pompeji. Aus dem Osterprogramm d. Gymnas. zu Wittenberg als 2. Ausgabe besonders abgedr. Wittenberg, 1853. Kölling. (45 S. gr. 8. u. 1 lith. Plan in gr. Fol.) geh. 15 Sgr.

Der Besuch jener ewig denkwürdigen Ruinenstätten am Fuße des Vesuv macht auf jeden klassisch Gebildeten einen in seiner Art einzigen, die Gesammtanschauung des Alterthums belebenden Eindruck, und es drängt ihn dazu, diesen Eindruck in der Heimath weiteren Kreisen mitzutheilen. Und in der That bringt fast ein jeder eine verschiedene Auffassung und wohl auch Kunde des Neusten, noch nicht allgemeiner Bekannten, mit. So ist auch der vorliegende Aufsatz aus einem solchen, zunächst mündlichen Vortrag nach persönlicher Anschauung entstanden. Er trägt im Ganzen ein wenig individuelles Gepräge, verräth einen praktischen, gegenwärtige Sitte treffend beobachtenden Sinn, wenig dagegen ein irgend kunsthistorisch geübtes Auge. Der Verf. hat nicht viel neuere Hilfsmittel zur Benutzung gehabt, aber die ihm einmal gegebenen, wie Winkelmann's Sendschreiben, wie die Inschriften nach Aloe (Mommsen's Inschriftenwerk scheint ihm unbekannt) ordentlich ausgenutzt. Wir erhalten zuerst eine Zusammenstellung der geschichtlichen Nachrichten aus dem Alterthum, der Bericht des Dio Cassius ist mit Recht übersetzt eingefügt, dann Bericht über die Geschichte der Ausgrabungen. Dann überschauen wir den Grundriß der Stadt, besuchen die Tempel, Amphitheater, Theater, andere öffentliche Gebäude, dann Privathäuser, im größeren und kleineren Stil. Sehr ungenügend und ohne Kenntniß des längst Beobachteten ist das über Wandmalereien und die Mosaike, z. B. die Alexanderschlacht, Gesagte; aus dem überreichen Schatze der Geräthe sind ein paar praktisch merkwürdige Kocheinrichtungen, so wie die Gliraria hervorgehoben. Wir schließen mit der Gräberstätte, über sie hinaus den Blick den Gräbern der großen Wittenberger Todten zugewendet. — Druckfehler sind ziemlich zahlreich, die Beigabe des neusten Planes nebst Kärtchen, Hausplan, Blick in den Isistempel dankenswerth.

Chlumezky, P. Ritter v., Bericht über die Ausgrabungen bei Bellowitz. Brünn, 1853. (18 S. Lex.-8. u. 1 lith. Taf. gr. Fol.) geh.

Ein in der Nähe der Olmützer Straße, 1 Meile von Brünn, liegender Hügel, Zuran, ward bereits seit drei Jahren von dem Inhaber des dortigen Feldes in seinem Gipfel untersucht. Es führte dies zur Entdeckung eines großen aus Erd- und Steinschichten aufgeführten Grabhügels mit oben darauf stehendem Denkstein; unter einer Balkenlage fanden sich Menschen- und Pferdeknochen, daneben vier eiserne Stäbe mit zwei Reihen von je vier Armen, welche an Ringen Eisenplatten schwebend hielten, sichtlich eine Art Klapperinstrumente. Der Verf. des Berichts kommt in demselben nach einem weitschweifigen historischen Umblick auf den in der That schlagenden Vergleich mit den tartarischen Grabhügeln Rußlands, und sieht daher in dem Zuran ein tartarisches Grab des 13. Jahrhunderts.

Dichtkunst.

Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder der Vorzeit und Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien von Ludwig Erk. (In 3 Bdn. à 6—8 Liefgn.) 1. Liefg. Berlin, 1853. Th. Chr. F. Enslin. (S. 1—64. hoch-4.) geh. Jede Liefg. 10 Sgr.

Ein Unternehmen, das den besten Dank und die Gunst des Publikums verdient. Der Herausg., in seinem Beruf dazu durch mehrfache gediegene Arbeiten in diesem Fache und durch lange Erfahrung bewährt, unternimmt es, den Schatz des deutschen Volksliedes seit dem 16. Jahrh. bis in unsere Zeit in einer Art Muster- oder zusammenzufassen. Die erschienenen zwei Hefte zeigen Fleiß und Einsicht, umfassende Studien und bewährten Geschmack, so daß das Werk gleich geschickt zu werden verspricht zum Nutzen für die Wissenschaft und zum Genuß für das Volk. Text und Melodie beruhen beide in ihrer Feststellung auf kritischen Studien; zahlreiche Varianten, besonders vom Text, sind in bescheidnem Hintergrunde den Liedern zugefügt, eben so nach Hoffmann's Vorgange sprachliche Erklärungen, zurückgehend, wo es nöthig, auf das Mittelhochdeutsche. Kurz, das Buch, in drei Bänden, wird für das Volkslied des ganzen Vaterlandes werden, was Hoffmann's und Richter's Schlesische Volkslieder für eine Provinz geworden sind. Am Schluß jedes Bandes sollen umfassende literarhistorische Nachweisungen beigegeben werden; das Nöthigste davon ist schon bei einzelnen Liedern mehrfach bemerkt. Was aber dem Werke noch besondern Werth verleiht, ist, daß der Herausg. darin zum erstenmal eine Ausbeute aus der Meusebach'schen Bibliothek, die auch in diesem Fach überreich ist, der Wissenschaft und dem Publikum zum Genuß vorlegen wird; vielleicht erhalten wir da endlich auch alte Melodien gedruckt, zum allgemeineren Verständniß zugerichtet. Der Herausg. weiß ja zu gut, daß das Volkslied allein mit und in der Melodie zu verstehen und zu genießen ist. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich.

Lachenal, Friedr., Gedichte. Basel, 1852. Bahnmaier. (2 Bll., 91 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Das Greisenalter des Vf.'s und die, wenn auch beschränkte, so doch wundervolle und ehrliche Frömmigkeit desselben, gebieten uns, an den Blößen seines Talents ohne Spott vorüber zu gehn. Doch sei uns die Bemerkung gestattet, daß, wer anspruchslos genug war, die Herausgabe seiner Gedichte bis zu seinem „Lebensabend" zu vertagen, auch noch ein wenig länger hätte warten können. Die Erben pflegen ein unbefangeneres Urtheil zu haben.

Rodenberg, Jul. v., König Haralds Totenfeier. Ein Lied am Meere. Marburg, 1853. Elwert. (29 S. 16.) cart. mit Goldschn. 10 Sgr.

Herr Julius v. Rodenberg scheint jene Art von Dichtkunst zu cultiviren, die mit dem Wahnsinn auf einem und demselben Flur wohnt. Abends besuchen sie einander und singen zusammen. Hier haben wir ein solches Duett. Der einsame Wanderer, der vorüberzieht, und dieser seltsamen Klanges-Mischung nolens volens lauschen muß, geräth in Verlegenheit und weiß nicht, was er daraus machen soll. Von Zeit zu Zeit glaubt er eine menschliche Stimme zu hören, aber der nächste Augenblick schon zeiht

ihn des Irrthums. — Wir bedauern, daß des Dichters Aufenthalt in Helgoland keine bessern Früchte getragen hat; in dieser Todtenfeier gehen ihm alle Wellen über den Kopf weg. — Das Widmungsgedicht „Marie vom Oberland" ist recht artig.

Siegerist, Moritz, Gedichte. Gratz, 1853. Hesse. (55 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Graul, K. L., Agnes Bernauer. Ein Sonettenkranz. Augsburg, 1853. Kollmann. (22 S. gr. 8.) geh. 3 Sgr.

Tücking, Carl, Heimath am Harfenstein. Dichtungen. Münster, 1852. Regensburg. (XVI, 154 S. gr. 12.) geh. 15 Sgr.

Anton, Oswin, Gedankenblitze. Görlitz, 1853. Heinze u. Co. (6 Bll., 95 S. 12.) geh. 7½ Sgr.

Sollte es auch einem fünften Dichter glücken, Carl Tücking's Amaranth-Gefühle und Oswin Anton's Gedankenblitze in die Sonettform Ludwig Graul's zu gießen, so würden doch die schönen Typen und Vignetten der Siegerist'schen Gedichte noch immer nicht ausreichen, uns für den Mangel poetischer Erbauung schadlos zu halten.

Rietmann, J. J., V. D. M., über Shakspeare's religiöse und ethische Bedeutung. Eine praktische Studie. St. Gallen, 1853. Huber u. Co. (5 Bll., S. 11—196. 12.) cart. 27 Sgr.

Zweierlei muß man dem Verf. verzeihen. Das Erste ist eine triviale Controverse gegen die griechische Anschauung des Göttlichen, die er nicht kennt. Er beweist ihre Unzulänglichkeit, verglichen dem Christenthum, durch die Gottlosigkeit des antiken Lebens; da es denn komisch wirkt, daß er hernach so kräftig die Gottlosigkeit unsrer christlichen Zeiten schildert. Das Andere ist, daß er von Schiller spricht ohne Gefühl seiner Proportion zu ihm. Ist man hierüber weg, so findet man eine recht hübsche Anthologie aus dem großen Dichter, welche seine religiöse rechtliche und sittliche Einsicht und Gesinnung in goldenen Sprüchen darlegt, vom Verf. in einer lebhaften Abhandlung nach den Hauptgrundsätzen eines tüchtigen Christenthums klar geordnet und mit muntern Seitenhieben auf den abergläubischen Atheismus und die auf Neid und Haß gegründete Menschenliebe unsrer Communisten begleitet. Daß der Stil des Vf.'s merklich aus französischer Witz-Literatur hervorgebildet ist, macht mit seinem derb ehrlichen Gedankengang einen heitern Contrast, und die Art, wie seine evangelische Shakespeare-Orthodoxie, mit persönlichem Humor verquickt sich äußert, läßt uns mit Behagen einen braven, echt protestantischen Kapuziner hören.

Eckardt, Dr. L., Dozent d. Aesthetik ꝛc. in Bern, dramaturgische Studien. I. Aarau, 1853. Sauerländer's Verlag. (XIV, 199 S. 8.) geh. 24 Sgr.

A. u. d. T.:

Hamlet. Versuch einer psychologischen Entwicklung.

Verfasser bezeichnet diese Vorlesungen über das Psychologische und Sittliche der großen Tragödie ausdrücklich als eine Studie, und als eine solche hängt die Arbeit in ihm selbst mit einem löblichen Bestreben, sich an großen Meistern aufzuklären, zusammen, und kann auch andern von verwandter Bildungsstufe nützlich sein. Das erste Kapitel stellt Sch.'s Hamlet und unsern Faust nebeneinander, und findet im Letztern eine universelle Dichtung über die Trennung und Versöhnung der menschlichen und göttlichen Natur, im Ersteren der Freiheit und Nothwendigkeit. Hiernächst philosophirt der Verf. über sittliche Freiheit, sittliche Nothwendigkeit, Weltordnung, freilich mit unzulänglicher Dialektik, die aber leichter als gründliche ihr Publikum findet, weil die zur gründlichen Unfähigen an solcher Halbphilosophie, die sie zu verstehen sich eher einbilden können, sich die Beruhigung holen, die tiefsten Fragen nun auch durchgemacht zu haben. Hierauf bereitet der Verf. seine Auffassung von Hamlet's Charakter und Lage durch eine hypothetische Schilderung von dessen Jugend vor, die wir nicht richtig finden. Wäre Hamlet dieser naiv in Rosen träumende, weltunerfahrene Jüngling gewesen, so hätte ihn die Erschütterung durch das Gespenst und der Greuel, den es enthüllt, nicht sofort zu diesem virtuosen, bitterwitzigen Anatomen der Weltfäulniß und des eigenen Wesens machen können. Haltbarer ist die folgende Zeichnung Opheliens, auch der König Claudius, die Königin, Horatio, Laertes mit Ueberlegung aufgefaßt, und manches Einzelne in der Handlung, das zur Stellung dieser Figuren Bezug hat, richtiger als bei verschiedenen Vorgängern bestimmt. Die Parallelen von Hamlet und Orest, Wallenstein, Egmont, Macbeth, Brutus, Aias, Faust, Karl Moor sind zum Glück nicht weitläufig behandelt, können aber in oberflächlichen Bezügen Nichts deutlich machen, was nicht viel besser bei dichterem Anschluß an die Bewegung des Hamlet selbst erhellen müßte. Eigentlich treffend könnten wir auch den Stufengang nicht nennen, in welchem nach des Verf.'s Darstellung Hamlet allmählig zum freien Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit werden soll, dessen schließliche Einstimmung mit der christlichen Weltordnung durch die Concordanz seiner Aeußerungen und Verfassung mit Stellen aus Daniel und Jesaias, Paulus und David, Jeremias und Salomo erhärtet wird. Dies hindert indessen nicht, daß einige gute Bemerkungen zur Würdigung von Hamlet's wirklicher Lage heimlicher Entschlossenheit und relativer Thatkraft mit vorkommen. Lassen wir immerhin den reichsten aller Dichter Vielen vieles sein.

Vermischtes.

Archiv für die pragmatische Psychologie oder die Seelenlehre. Herausgeg. von Dr. Ed. Beneke. Jahrg. 1853. 4. Heft.

Inh.: Zur ästhetischen Kunstlehre. (Die Ausbildung der Künste. Ihre Anbahnung u. ihr Fortgang.) — Zur Seelengesundheits- u. Seelenkrankheitskunde. (Gesundheit u. Krankh. in d. Entwickelung d. Völker u. Zeiten.) — Zur Kunstlehre der religiösen Bildung. (Das Religiöse in seiner histor. Entwickelung.) — Zur politischen u. moral. Kunstlehre. (Die Umwandlungen, welche für das Kriminalrecht, namentlich von Seiten der moral. Grundvoraussetzungen, im Verlaufe der letzten 100 Jahre eingetreten sind, und die Aufgabe für die Zukunft.) — Zur Vertheidigung u. Widerlegung. (Der streng naturwissenschaftliche Charakter der neuen Psychologie.) — Preisertheilung.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 51.

Inh.: Die Moldau-Walachei u. der Romanismus. — General v. Phull. — Zur Geschichte König Karls XII. von Schweden. — Bildnisse berühmter Deutscher. — Aus England. — Aus Berlin. — Aus Paris. Die Fusion u. die Herzogin von Orleans. — Wochenbericht: Bildende Kunst. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 49.

Inh.: E. Förster, die neue Pinakothek in München. (Schl.) — O. v. Schorn, Physiognomie der Münchner Ausstellung 1853. — Ernst aus'm Weerth, Mittheilungen aus Rom. IV. — Kunstliteratur. (A. G., Isthetische Fragen von Dr. J. Frauenstädt. — Ant. Gubitz, Christus und die Kunst von Albert Peip.) — Zeitung. (Berlin.) — Kunstvereine. (Verzeichniss der Ankäufe von Gemälden u.s.w. aus den Mitteln des Kunstvereins zu Leipzig auf d. Ausstell. von 1853.) — Anzeige.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 99. u. 100.

Nr. 99. Ph. L., Schattenrisse aus Oestreich. 1) Das galizische Lemberg, seine slavischen u. judäischen Elemente. — Berlins Gesellschaft u. Geselligk. — Berlioz in Leipzig. — Herbert K., eine Gallerie von Zeitgenossen. 16.

Nr. 100. Jahn u. Diesterweg. Deutsches Volksthum, Turnkunst, Kindergärten. — Auerbach und die Epoche der Dorfgeschichten. — Walachei und Moldau. — Napoleon's vertraute Briefe. — Theater u. Musik in Paris.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 50.

Inh.: A. Schöll, vermeintl. u. wirkliche Figuren aus dem Leben in Goethe's Dichtungen. (Schl.) — Die Propaganda. Ihr Umfang u. ihre Einrichtung. (Schl.) — Rudolph von Werdenberg im Freiheitskampf d. Appenzeller. Von Th. Bornhauser. — Notizen, Bibliographie.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 50

Inh.: K. Rosenkranz, die Eintheilung der Malerei nach ihren Gegenständen. — Siegfr. Kapper, südslaw. Skizzen. Zur Kenntniß der poetischen u. socialen Weltanschauung der slawisch-türk. Rajah. V. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Centralblatt f. Naturwissenschaften u. Anthropologie. Herausgeg. von Prof. Dr. Gust. Theod. Fechner. Jahrg. 1853. Nr. 50.

Inh.: R. Clausius, über die Frage, ob die Wassertheilchen, von welchen die gewöhnl. Farbenerscheinungen der Atmosphäre abhängen, in Bläschen- od. Tröpfchengestalt darin enthalten sind. — H. W. Dove, üb. den Grund der vorherrsch. Windesrichtung in d. gemäss. Zone. — R. Wolf, Beobachtungen üb. das Alpenglühen. — Marcet, üb. verschied. Umstände, welche auf die Verdampfung der Flüssigkeiten, insbesond. des Wassers von Einfluss sind, mit Anwendung auf die Gletscherbildung der Urzeit. — Prof. Stokes, neuere Versuche üb. die Dispersion d. Lichts. — W. Rollmann, zwei neue stereoskop. Methoden. — C. Wheatstone, Binoculares Mikroskop. — Dr. Fick, Methode, mikroskop. Objecte mathemat. genau zu zeichnen u. insbes. deren Flächenräume zu messen. — Dove, eleganter Beweis für einen hydrostat. Hauptsatz, u. daran geknüpfte Methode zur Bestimmung d. spec. Gewichts, von Mohr. — Quet, Leuchten der Platinelektroden eines Galvanischen Apparates ohne Glühen. — Lapschine, Bestätigung des Dove'schen Drehungsgesetzes des Windes für Charkow.

Literarische Anzeigen.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Unser Vaterland.

Land und Leute geschildert

für Schule und Haus.

Im Verein mit mehreren Schriftstellern herausgegeben von

Friedrich Körner,

Collegen an der Realschule in Halle.

Erstes Heft. Breit-8. 5 Ngr.

Alle 6 Wochen wird ein Heft erscheinen.

Das Werk soll die Kenntniß des Vaterlandes fördern, um Liebe zum Vaterlande zu erwecken.

Den Inhalt bilden: Biographien; Schilderungen deutscher Landschaften, Sitten, Gebräuche, Volksfeste, Bauwerke u. s. w.; Geschichten deutscher Städte, ihrer Erlebnisse und Einrichtungen; deutsche Helden- und Volkssagen; Bilder aus deutschen Literatur- und Culturperioden; die Darstellung ist unterhaltend und belehrend, da das ganze Werk nach Inhalt und Form ein deutsches Volksbuch zu werden wünscht.

Möge daher jeder patriotisch gesinnte Mann dies Unternehmen unterstützen, sei es daß er zur Verbreitung des Buches beiträgt, sei es daß er geeignete Aufsätze der Redaction portofrei einsendet, welche jeden Beitrag angemessen zu honoriren in den Stand gesetzt ist.

Leipzig, December 1853.

Avenarius & Mendelssohn.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Brandstiftung in den Strafgesetzbüchern Deutschlands und der deutschen Schweiz.

Ein kritischer Commentar mit historischer Einleitung.

Von Prof. Dr. **E. Osenbrüggen.**

gr. 8. geh. 1 Thlr.

Als Weihnachtsgeschenk empfehlen wir:

HOGARTHS WERKE

in verkleinerten aber vollständigen Copien

von

E. Riepenhausen.

Neue Ausgabe

von

H. Loedel.

mit Erklärung von **G. Chr. Lichtenberg**

in 12 Lieferungen.

Der Name des als Künstler rühmlichst bekannten H. Loedel bürgt für den Werth dieser neuen Ausgabe, der Text des genialen Lichtenberg reiht sich in der neuen Ausgabe den deutschen Classikern durch innern Gehalt und die Ausstattung würdig an.

Wir liefern bis Mitte nächsten Jahres
die Kupfer geh. zum Subscriptionspreis à 8 Thlr.
den Text - - - - à 2 Thlr.
elegant gebunden mit Text 11 Thlr. 6 Ngr.

Später tritt der höhere Ladenpreis ein.

Göttingen, Decbr. 1853.

Dieterich'sche Buchhandlung.

Festgeschenke.

Dainos. Littauische Volkslieder, übersetzt von **G. H. F. Nesselmann.**

Miniaturausgabe. eleg. kart. mit Goldschnitt. 1 Thlr.

Zartheit und Innigkeit zeichnen die ernsten, frische und naiver Witz die heiteren Lieder dieser kleinen Sammlung aus, die eine Auswahl der schönsten littauischen Volkslieder in einer neuen und geschmackvollen Uebersetzung und sehr eleganten Ausstattung bietet.

Undine. Eine Erzählung von **Friedrich Baron de la Motte-Fouqué.**

7te Aufl. 16. mit Stahlstich. gebd. 1 Thlr. 10 Sgr.
8te Aufl. Volksausgabe. 8. geh. 15 Sgr.

„Das reizendste und tiefste Märchen, reinster Ausdruck romantischer Poesie, durchdrungen von dem Zauber einer vergeistigten Natur."

Schwab und Klüpfel, Wegweiser durch die deutsche Literatur.

Luise, Königin von Preußen. Zweite Auflage.

gr. 8. geh. 2 Thlr. gebd. 2 Thlr. 10 Sgr.

„Aus der Fülle der Begeisterung und des Entzückens und der Liebe für die selige Königin und der Devotion für ihr königliches Haus quillt die Darstellung hervor." Blätter für liter. Unterhaltung.

— — Ihr Leben, Leiden und Sterben dem Volke erzählt von **Friedrich Adami.**

8. geh. 20 Sgr. gebd. 1 Thlr. mit Goldschnitt 1 Thlr. 10 Sgr.

Ungarische Märchen und Sagen. Aus der Erdélyischen Sammlung übersetzt von **G. Stier.**

12. eleg. geh. 17½ Sgr.

„Hier ist in der That aus dem frischen Borne des magyarischen Volkes geschöpft und zwar mit kunstverständiger deutscher Hand."

Magazin f. d. Literatur d. Auslandes.

Geschichte der griechischen Literatur. Für Gymnasien und höhere Bildungsanstalten von Dr. **Eduard Munk.** Zwei Bände. 8. geh. 3 Thlr.

„Das Buch verdient für Schüler-Bibliotheken in mehreren Exemplaren angeschafft, besonders auch als Prämienbuch empfohlen zu werden." Bayerische Gymnasialblätter.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

Zu Festgeschenken

empfehle ich folgende Werke aus meinem Verlage:

Em. Geibel — P. Heyse, spanisches Liederbuch. geb.	Thlr.	1. 24 Sgr.
(Huber), Skizzen aus Irland	=	1. 15 =
(Huber), Skizzen aus der Vendee und Bretagne . . .	=	1. 15 =
Firdusi, Heldensagen, von A. F. von Schack	=	2. 15 =
Firdusi, epische Dichtungen, von A. F. v. Schack. 2 Bde.	=	3. 20 =
Firdusi, eine persische Liebesgeschichte. geb.	=	— 28 =
Schlözer, K. von, Geschichte d. deut. Ostseeländer. 3 Thle.	=	4. 10 =
P. Heyse, Urica. geb. 13½ Sgr., die Brüder . . .	=	— 10 =

Jacob, Horaz und seine Freunde, 2 Thle., 1 Thlr. 24 Sgr. **R. Lepsius,** Briefe aus Aegypten 2 Thlr. 26 Sgr. **M. Hertz,** K. Lachmann 1 Thlr. 26 Sgr. **Fürst,** H. Herz 1 Thlr. 10 Sgr. **O. v. Gerlach** Predigten 24 Sgr., u. A. m.

Berlin 1853, Behrenstraße 44.

Wilhelm Hertz,
(Besser'sche Buchhandlung.)

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Verantwortlicher Herausgeber Dr. Fr. Zarncke.

Verlegt von Avenarius und Mendelssohn in Leipzig.

1853. 24. December. | Diese Zeitschrift erscheint jeden Sonnabend. Der Preis für ein Vierteljahr ist 1 Thlr. 10 Sgr. | № 52.

Geographie.

Kohl, J. G., die Donau von ihrem Ursprunge bis Pesth. (In 12 Liefgn. à 3 Bgn. Text u. 2 Stahlst.) 1. Liefg. Triest, 1853. Literar.-artist. Abthlg. des Oesterreich. Lloyd. (S. 1—24. Imp.-4. u. 2 Stahlst. qu. Imp.-4.) geh. Jede Liefg. 14 Sgr.

Mit großem Wohlgefallen begrüßen wir das hier in seiner ersten Lieferung vorliegende Unternehmen. Ein Fluß von so hoher Bedeutung, wie die Donau, es für Süddeutschland ist, verdiente wohl, einmal im Zusammenhange betrachtet und in den characteristischen Besonderheiten seines Laufes auch weiteren Kreisen vorgeführt zu werden. Niemand aber konnte für diese Aufgabe geeignetet sein, als Kohl, der mit der feinsten und aufmerksamsten Beobachtungsgabe die Fähigkeit, stets das Besondere an allgemeine Gesichtspunkte zu knüpfen, verbindet, und zugleich eine angenehme, Interesse erweckende Darstellungsweise besitzt. Der Zweck des Buches ist übrigens nicht bloß der, ein Bild von der culturgeschichtlichen Bedeutung des Donaustromes zu geben, sondern auch die der Donau an- und umliegenden Gegenden und Orte genau zu schildern, so daß das Buch zuweilen fast den Character eines Fremdenführers annimmt, freilich ohne in trockene Aufzählungen zu gerathen: Kohl versteht auch hier noch, das Einzelne an ein allgemeineres Interesse anzuknüpfen, und seine Anführung durch dieses zu motiviren.

Naturwissenschaften.

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Jahrg. 1853. October.

Inh.: W. Heintz, über die Butter. — P. Aschersons, nachträgl. Bemerkungen zur Flora von Magdeburg. — Ed. Beeck, einige Worte üb. Blitzableiter. — Sitzungsbericht. — Literatur. — Correspondenzblatt.

Dorner, Joseph, die Traubenkrankheit nach den neuesten Erfahrungen und Ergebnissen dargestellt. Pest, 1853. Heckenast. (47 S. gr. 12.) geh. 7½ Sgr.

„Vor Allem wird es nothwendig sein, mit dem Uebel genau bekannt zu werden. Die vorliegende Arbeit soll diesen Zweck nach Möglichkeit erfüllen. Die in den schwer heimgesuchten Ländern bisher gemachten Erfahrungen sind in den verschiedenartigsten Zeitschriften zerstreut. Ich habe dieselben, so weit sie von Werth waren, sorgfältig gesammelt und zusammengestellt. — Der Leser wird finden, daß ich dabei nicht bloß abgeschrieben und nachgebetet". — Den Zweck seiner Schrift, wie er ihn in diesen Worten schildert, hat der Verf. in klarer und verständiger Weise verfolgt. Wenn auch aus dem Werke nicht hervorgeht, daß er mit den neuern in Frankreich und Italien in so großer Menge hervorgegangenen Schriften bekannt ist, so muß man doch anerkennen, daß er die Hauptansichten kennt und deutlich darstellt. Eine große Menge eigener, sorgfältig durchgeführter Untersuchungen machen sich durch das ganze Werk sichtbar, wenn gleich der Verf. sie nur in größter Kürze berührt. Seine Ansichten ordnet er der von Hugo v. Mohl unter, wenn er gleich gefunden zu haben meint, daß nicht das Mycelium des Oidium, sondern die Brandflecken die frühere Erscheinung seien. So kommt er zu dem Hauptresultat, daß der Pilz die Ursache der Krankheit sei. Weitere Resultate sind, daß derselbe nur auf dem jährigen Holze, nicht auf älterem Holze lebt; daß alle Reben fortan ohne Unterschied ergriffen werden; daß Spaliere und Weingeländer der eigentliche Heerd der Krankheit sind, freier gelegene Weingärten ihm aber weit weniger unterworfen sind; daß die empfohlenen Mittel — Schwefelblüthe und das Grisaische Wasser (aus Schwefelcalcium und unterschwefligsaurer Kalkerde bestehend) nur für Spalier und Gewächshäuser sich eignen; daß sie für Weingärten im freien Lande nicht passen, weil sie höchst unsicher wirken und außerdem umständlich, unpraktikabel und kostspielig sind. Für Spaliere wird ihre Anwendungsweise beschrieben, auch noch ein Kampherwasser empfohlen. — In einer während des Druckes geschriebenen Nachschrift theilt der Verf. kurz mit, daß es ihm gelungen sei, außer Sporen auch „äußerst kleine Brutzellen" aufzufinden, welche massenweise abfallen und sogleich keimen. Er meint darnach, daß einfache Waschungen mit reinem Wasser ausreichen, die Ausbreitung des Pilzes zu verhindern.

Mathematik.

Archiv der Mathematik u. Physik. Herausgeg. von J. A. Grunert. 21. Theil. 3. Heft. 1853.

Inh.: Esser, Ergänzung d. ersten Jakobi'schen Theorems von d. ellipt. Functionen der ersten Art. — Dr. W. Langsdorf, üb. die Permutationszahlen (Faktoriellen mit der Differenz Eins) u. ihre Anwendung auf's Differentiiren u. Integriren. — J. A. Grunert, allgem. Gleichungen der Loxodromen auf Rotationsflächen. — Ders., über d. kürzeste Entfernung zweier Normalen eines Ellipsoids von einander. — Ders., über eine neue geodätische Aufgabe. — Dr. P. Battel, verschiedene Bemerkungen. — Miscellen. — Literar. Bericht.

Krohn, F., Lehrer d. Navigat.-Vorschule zu Stolpmünde, **Lehrbuch der Geometrie,** zuvörderst bearbeitet für den Gebrauch in Navigations-Vorschulen und zum Schul- u. Selbst-Unterricht. Mit 156 Figuren auf 6 Kpfrtaff. (qu. gr. 4.) Berlin, 1853. Rauck'sche Buchhdlg. (VI, 90 S. gr. 8.) geh. 12 Sgr.

Die Vorrede zu diesem Buche besteht aus 37 Zeilen, von welchen 7 wahrscheinlich dem Verfasser angehören, die übrigen 30 aber aus Kunze's Lehrbuch der Geometrie wörtlich abgeschrieben sind. Das Buch selber hat 90 Seiten Text, denen noch 8 Seiten Buchhändleranzeigen mit fortlaufender Pagina als Ballast beigegen sind. Papier und Druck sind gut.

Schadeberg, Dr. Julius, **Gewerbs-Geometrie.** Anleitung zum Selbstunterricht für alte und junge Gewerbtreibende. Mit 17 lith. Taff. Halle, 1853. G. Schwetschke. (VIII, 100 S. gr. 8.) geh. 15 Sgr.

Das Büchelchen giebt eine ziemlich reichhaltige Sammlung von geometrischen Constructionen und Regeln für die Berechnung der bekanntesten Flächen- und Körperinhalte ohne Beweisführung. Die Constructionen erstrecken sich auf die gewöhnlichen in der Elementargeometrie vorkommenden Aufgaben und auf die für die Praxis besonders wichtigen krummen Linien (Kegelschnitte, Cycloide u. s. w.). Wenn man sich mit der Ansicht des Verfassers, daß es dem Gewerbtreibenden nur um die Resultate, nicht aber um deren mathematische Begründung zu thun sei, einverstanden erklärt, so gehört das vorliegende Büchelchen jedenfalls zu den besten seiner Art, denn es enthält, wie so viele solcher Regelbücher, wenigstens nichts falsches und trägt die Regeln wohlgeordnet und in klarer Ausdrucksweise vor. Dagegen hätte der Verfasser die darin vorkommenden Tafeln trigonometrischer Formeln als bloßen Luxus weglassen können. Solche Tafeln schrecken noch dazu diejenigen, die sich nun einmal nur derartige Bücher kaufen, zurück. Er dürfte dadurch dem Absatz seines Buches eher geschadet als genützt haben.

Medicin. Chirurgie.

Deutsche Klinik. Red. Dr. Alex. Göschen. 1853. Nr. 48. 49.

Nr. 48. Hoppe, die Kupfersalbe. (Schl.) — Heyfelder, das chirurg. u. Augenkranken-Clinicum der Universität Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. (Forts.) — Dr. Weickert, Jahresbericht üb. das Kreis-Krankenhaus zu Zwickau. — Kurzer Bericht aus den Berliner Kliniken. — Miscellen. — Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

Nr. 49. Ueber die unter der Kopfhaut vorkomm. Balggeschwülste. — Dr. Falck, Beiträge z. Kenntniss d. Wirkungen d. Picrotoxins. (Forts.) — Heyfelder, das chirurg. u. Augenkr.-Clinicum der Univ. Erlangen vom 1. Oct. 1852 bis 30. Sept. 1853. (Forts.) — Dr. Weickert, Jahresbericht üb. das Kreis-Krankenstift zu Zwickau. (Forts.) — Kurzer Bericht aus den Berliner Kliniken. — Miscellen: Cholera. — Personalien. — Anzeigen. — Feuilleton.

J. Chr. Schmidt's Jahrbücher d. in- u. ausländ. gesammten Medicin. Jahrg. 1853. 80. Bd. Nr. 12.

Inh.: Auszüge. — Kritiken. — Med. Bibliographie des In- u. Auslandes am Ende jeden Bandes.

Monatsschrift für Geburtskunde u. Frauenkrankheiten. Herausgegeben von den DDr. Busch, Credé, v. Ritgen, v. Siebold. 2. Bd. 5. Heft. 1853. (November.)

Inh.: Dr. Cohen, einige Verbesserungen meiner Methode die künstliche Frühgeburt zu erregen. — Dr. J. Holst, der vorliegende Mutterkuchen insbes., nebst Untersuchungen über den Bau des Mutterkuchens im Allgemeinen u. dessen Verbindung mit der Gebärmutter. (Forts.) — Dr. F. C. Faye, die Entbindungsanstalt in Christiania im Jahre 1851. (Schl.) — Notizen aus der Journal-Literatur. — Literatur.

Schweizerische Zeitschrift f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. Red. B. v. Tscharner. Jahrg. 1853. 3. Heft.

Inh.: Dr. J. Delaharpe, Karies und spontane Resorption beinahe des ganzen Brustbeines u. beider Schlüsselbeine, in Folge von Frakturen. — A. Hemmann, üb. Embryotomie. — Dr. H. Schnyder, Krankengeschichte eines vollständig Paralysirten. — Dr. v. Tscharner, eine Vergiftung durch Schwefelsäure. — Dr. L. Biswanger, Tod durch eine Nähnadel. — Verhandlungen der Kantonalgesellschaften. — Literarischer Anzeiger. — Notizen.

Jahrbuch für praktische Pharmacie u. verwandte Fächer. Red. von Dr. Walz u. Dr. F. L. Winckler. 1853. 27. Bd. 3. Heft.

Inh.: Dr. G. F. Walz, weiterer Beitrag z. Familie d. Scrophularineen. — Dr. H. Reinsch, über natronsalpeterhalt. Kalisalpeter. — Ders., über den Würfelalaun u. ein eigenthüml. Verhalten d. abgest. Alaunlösung gegen die Wärme. — Dr. G. F. Walz, Untersuchung e. ausgelass. Butter (Schmalz) auf Ziegenbutter. — General-Bericht. — Literatur u. Kritik. — Handels-Bericht. — Vereins-Angelegenheiten.

Archiv der Pharmacie. Herausgeg. von H. Wackenroder u. L. Bley. 1853. 76. Bd. 2. Heft. November.

Inh.: Bericht über die Preisarbeiten f. d. J. 1852 u. 53 von d. Vorsteheramte d. H.-Buchholz'schen Stiftung. — Schacht, üb. d. Auffindung u. d. quantitat. Bestimmung d. Arsens in organ. Gemengen. — J. Lehmann, üb. eine Vergiftung durch Tabacks-Sauce. — J. H. Schwacke, üb. Ungt. Althaeae. — H. Hoesch, ein sich selbst regulir. Spatel beim mechan. Rührer. — Monatsbericht. — Literatur und Kritik. — Biograph. Denkmale. — Vereins-Angelegenheiten. — Zur Medicinalpolizei. — Notizen üb. die Zustände Brasiliens. — Fischer, Mittheilungen üb. den in der Nacht vom 7. bis 8. Juni im Oldenburg. gefall. sogen. Schwefelregen. — Zur Meteorologie. — Naturwissenschaftliche Mittheilungen. — Handelsberichte. — Blutegelhandel. — Personalnotizen. — Notizen zur prakt. Pharmacie.

Neues Repertorium f. Pharmacie. Herausgeg. von Dr. A. Buchner. 1853. 2. Bd. 10. Heft.

Inh.: Dr. Landerer, über die Weingeistbereitung in Griechenland. — L. Pasteur, Untersuchungen über die China-Alkaloïde. — Dr. A. Imbert-Gourbeyre, Beiträge zur pharmakolog. Kenntniss d. bitteren Pomeranzen. — C. Mann, über die Darstellung der Collodiumwolle. — Kurze Mitteilungen wissenschaftl. u. prakt. Inhalts. — Literatur. — Personal-, Gewerbs-, Associations-, Corporations- u. Staats-Angelegenheiten. — Miscellen.

Bock, Dr. C. E., Prof. d. pathol. Anat. in Leipzig, **Atlas der pathologischen Anatomie** mit besonderer Rücksicht auf Diagnostik. (In 6 Liefgn.) 1. Liefg. Leipzig, 1853. G. Wigand. (Text: Herzkrankheiten. S. 1—4., Magen-Krankheiten. S. 1—4. u. 4 color. Kupfertaff. Imp.-4.) In Carton. Jede Liefg. 2 Thlr. 20 Sgr.

Da Referent, wie die Leser dieses Blattes sich entsinnen werden, gerade kein günstiges Vorurtheil für die literarischen Arbeiten des Vf.'s hat, so darf derselbe um so mehr erwarten, daß man sein Urtheil als ein unpartheiisches anerkennen werde, wenn er das vorliegende Werk, so weit es sich aus der bis jetzt vorliegenden 1. Lieferung beurtheilen läßt, als ein eben sowohl im Plane gut angelegtes, wie in der Ausführung sehr wohl gelungenes bezeichnet. Eine Wissenschaft, welche, wie die pathologische Anatomie so wesentlich auf Anschauungen beruht, kann nun und nimmermehr aus Büchern und Collegienvorträgen allein gelernt werden. Vielmehr muß die Vorführung der pathologischen Objecte selbst stets den wesentlichsten Theil des Unterrichts ausmachen. Nun ist aber das betreffende Material an vielen unserer Universitäten zu gering, um auch nur die wichtigsten anatomischen Veränderungen mit einiger Vollständigkeit im Laufe eines halben oder ganzen Jahres an dem Auge der Studirenden vorüberführen zu können. Es muß daher jeder Lehrer an einer solchen Universität das Bedürfniß fühlen, den Studirenden wenigstens gute Abbildungen der betreffenden Objecte, als das Einzige, was den Mangel frischer Präparate wenigstens einigermaßen ersetzen kann, in die Hände geben zu können. Wenn wir nun auch mehrere treffliche Kupferwerke (Cruveilhier, Carswell) besitzen, so sind dieselben doch ihres enormen Preises wegen den Studirenden so gut wie gar nicht zugänglich, zumal sie zum Theil selbst in größeren Universitätsbibliotheken fehlen. Noch weniger erreichbar sind sie für die meisten praktischen Aerzte, von denen so mancher ältere den Wunsch hegen wird, sich mit einer Wissenschaft vertraut zu machen, welche zur Zeit seines Studiums noch zu sehr vernachlässigt wurde, und in Betreff deren er nun, abgeschnitten von einem größeren Beobachtungsmaterial, lediglich auf Handbücher angewiesen ist, deren Studium den Mangel der Anschauung doch nie ersetzen kann. Es ist somit ein Bedürfniß nach billigen, zugleich aber guten pathologisch-anatomischen Abbildungen (denn mit schlechten ist freilich gar nichts gedient) wirklich vorhanden. Und diesem Bedürfniß entspricht der vorliegende Atlas. Die Haupterfordernisse für das Gelingen eines solchen Unternehmens sind richtige Auswahl der Objecte und naturgetreue Darstellung derselben. Was die Auswahl betrifft, so finden wir dieselbe dem praktischen Zwecke, den der Verf. mit Recht zunächst im Auge hatte, so weit sich aus dem bis jetzt Vorliegenden ersehen läßt, durchaus entsprechend. Verf. „will nämlich dem Arzte vorzugsweise diejenigen krankhaften Veränderungen der Organe, welche demselben bei den sogenannten inneren Krankheiten am häufigsten zur Behandlung kommen und auch am leichtesten noch zu erkennen sind, in naturgetreuen, gut colorirten Abbildungen, welche fast alle sofort nach Sectionen ausgeführt wurden, vor die Augen führen". Demgemäß führen uns die 4 Tafeln der 1. Lieferung die wichtigsten Krankheiten des Herzens, des Magens, der Nieren und der Leber vor. Von jedem dieser Organe soll die 2. Lieferung noch eine Tafel bringen. Ungern vermissen wir bei den Krankheiten des Herzens die Myocarditis, bei denen der Leber die gelbe Atrophie. — Auch die künstlerische Ausführung ist großentheils sehr befriedigend. Manche der Abbildungen lassen sich getrost denen Cruveilhier's an die Seite stellen, z. B. die Oberflächen der syphilitischen und der granulirten Leber, mehrere Herzkrankheiten. Ein Fehler, der sich bei pathologisch-anatomischen Abbildungen allerdings nur allzu leicht einschleicht, und deshalb nicht zu hart beurtheilt werden darf, nämlich eine zu große Buntheit, findet sich auch hier bei mehreren Figuren, so bei mehreren der übrigens trefflich ausgeführten Herzkrankheiten, besonders aber bei der Abbildung des Magenkatarrhs. Letztere ist überhaupt die am wenigsten brauchbare Abbildung dieser Lieferung, was allerdings in der Schwierigkeit der Darstellung gerade dieses Objects Entschuldigung findet. Auch die hämorrhagischen Erosionen der Magenschleimhaut sind nicht naturgetreu, insofern dieselben in der Abbildung als viel tiefere Substanzverluste erscheinen, als dieselben in natura sind. Dagegen geben die Narben des runden Magengeschwürs ein sehr treues Bild. Von den Abbildungen der Nieren- und Leberkrankheiten sind besonders die Ansichten der Oberflächen gelungen, während die allerdings auch bei weitem schwierigeren Durchschnittszeichnungen mehr zu wünschen übrig lassen. Haben wir somit auch Einzelnes auszusetzen, so sind wir doch der Meinung, daß Jeder, der mit den Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens vertraut ist, anerkennen muß, daß hier wirklich Befriedigendes geleistet ist, und man muß es dem Verf. Dank wissen, daß er einen Künstler dafür gewonnen hat, welcher der Aufgabe gewachsen ist, und dessen Name daher in dem Werke genannt zu werden verdiente.

Was den beigegebenen Text betrifft, so hat Verf. den Weg eingeschlagen, bei einem jeden Organ auf je 4 Seiten Groß-Quart die anatomischen Veränderungen desselben in gedrängter und recht übersichtlicher Weise nebst einer kurzen Charakteristik einer jeden und Hinzufügung der wichtigsten, besonders der physikalischen Erscheinungen aufzuzählen (die 1. Lieferung enthält den Text zu den Herz- und Magenkrankheiten). Sucht man eine solche Darstellung auch nicht in einem Atlas der pathologischen Anatomie, da man neben demselben die Lehrbücher doch nicht entbehren kann, so ist dieselbe doch zur Repetition für diejenigen, welche sich bereits durch ein eingehendes Studium mit der Wissenschaft vertraut gemacht haben, sehr zweckmäßig und deshalb dankenswerth. Sollten aber vielleicht Manche durch die Worte des beiliegenden Prospectes, in welchem der Text „eine kurze, jedoch für die Praxis hinreichende Uebersicht der pathologisch-anatomischen Veränderungen der inneren Organe" genannt wird, zu der Ansicht verleitet werden, als könne der Praktiker sich aus demselben allein eine für seine Zwecke genügende Kenntniß der pathologischen Anatomie erwerben, so müssen wir vor einem solchen Mißverständniß warnen, welches sicher auch nicht im Sinne des Vf.'s ist, da derselbe ohne Zweifel mit uns die Ueberzeugung theilt,

daß nur eine gründliche Kenntniß der pathologischen Anatomie für die Praxis von Nutzen sein kann, daß aber dazu eine so kurz gefaßte Uebersicht ihrer Lehren nicht ausreichend ist.

Was wir aber mit Bedauern vermissen, dies sind wenigstens kurze Mittheilungen über den Krankheitsverlauf und die wichtigsten Symptome der Fälle, von welchen die abgebildeten Präparate entnommen sind, ganz besonders aber eine genaue anatomische Beschreibung dieser Präparate selbst nebst Angabe des übrigen Leichenbefundes. Dadurch würde nicht nur der wissenschaftliche, sondern auch der praktische Werth der Abbildungen sehr wesentlich erhöht worden sein. Eine solche Beschreibung der Präparate wäre besonders deshalb nöthig, weil derartige Abbildungen, wie dies nicht anders sein kann, stets zahlreiche, oft wichtige Einzelnheiten darbieten, welche zwar dem Kenner, wenigstens zum größeren Theil, genügend verständlich sind, für den Ungeübteren aber — und für diesen ist das Werk doch hauptsächlich bestimmt — zu ihrem Verständniß eines genauen Hinweises bedürfen. Notizen über die Krankheit und den übrigen Sectionsbefund aber sind vorzüglich wünschenswerth, um bei dem Lernenden die so gefährlichen und auch auf anatomischen Boden nur allzu leicht wuchernden ontologischen Auffassungen nicht aufkommen zu lassen. Werden die Abbildungen, wie dies hier geschieht, ohne weitere Angaben lediglich als Paradigmen der einzelnen Krankheitsformen vorgeführt, so wird der Anfänger leicht verleitet, das Bild dieses speciellen Falles auf alle anderen Fälle derselben Krankheitsform zu übertragen, während es doch darauf ankommt, ihn zum strengen Individualisiren anzuleiten, indem man zeigt, wie es nur gerade in dem vorliegenden Falle zu diesem Bilde gekommen ist, und wie es daher nothwendig ist, aus dem einzelnen Falle die wesentlichen Erscheinungen zu abstrahiren, um dieselben in jedem anderen Falle derselben Krankheitsform in einem vielleicht von jenem sehr abweichenden Bilde wieder zu erkennen. Es scheint uns aber, daß eine solche Anleitung schon darin liegt, wenn man durch Mittheilung des ganzen Falles denselben als einen individuellen vorführt. Unerläßlich hätten uns aber wenigstens solche unmittelbar auf das abgebildete Object bezügliche Angaben geschienen, wie z. B. über das Vorhandensein des flüssigen Exsudatantheils in den Fällen von Pericarditis, über die Verlöthung der Magenwand mit den Nachbarorganen bei den Narben des runden Geschwürs und dergl. In wissenschaftlicher Beziehung endlich wird Jeder mindestens über einige Punkte Aufschluß wünschen, z. B. darüber, ob in dem Falle, welchem die als „syphilitisch" bezeichnete Leber entnommen ist, die Syphilis wirklich nachgewiesen wurde. Uebrigens würde der Verf. derartige Mittheilungen ohne Zweifel mit leichter Mühe, und sicher zum großen Nutzen seines Werkes, noch nachträglich und bei den späteren Lieferungen hinzufügen können.

Wir haben schließlich noch zu erwähnen, daß die Ausstattung des Werkes nichts zu wünschen übrig läßt, und daß der Preis im Verhältniß zu dem Geleisteten ein sehr mäßiger ist, welcher für die Meisten wohl zu erschwingen sein dürfte, daher wir das Werk bald in recht vielen Händen zu sehen hoffen. Mögen Fortsetzung und Schluß (welcher binnen Jahresfrist versprochen ist) nicht zu lange auf sich warten lassen!

Sprachkunde. Literaturgeschichte.

Philologus. Herausgeg. von F. W. Schneidewin. 1852. 8. Jahrgang. 2. Heft.

Inh.: B. Giseke, über unterschiede des versbaus in einzelnen büchern der Ilias. — M. Schmidt, zu Dio Chrysostom. — T. A. Maehly, de Aspasia Milesia commentariolus. — M. Schmidt, Dionys d. Thraker. — H. Heller, epistola ad Max. Dunkerum de particulis ἦδη et δή. — H. Lehmann, L. Annaeus Seneca u. seine philosoph. schriften. — K. Fr. Hermann, zur frage üb. das zeitverhältniss d. beiden symposien. — F. W. Schneidewin, Hyperides. — Miscellen.

1) **Schmidt**, Maur. Guil., Vratislaviensis, **commentationis de Didymo Chalcentero IV.** particula I. Oels. Weigmann in Schweidnitz in Comm. (1 Bl., 8 S. 4.) geh. 2 Sgr.

2) —, **Dasselbe.** Particula II. (De Didymi Symposiacis.) Schweidnitz, 1853. Weigmann. (14 S. 4.) geh. 3 Sgr.

3) —, **de Didymo Chalcentero** grammatico Alexandrino commentatio III. Oels, 1853. Karfunkel. (VII, 16 S. hoch 4.) geh. 7½ Sgr.

Mit diesen Abhandlungen kündigt der Verf. eine vollständige Sammlung der Fragmente des Didymus an. Der in Nr. 3 gegebenen Uebersicht zufolge soll die Arbeit in vier Abtheilungen zerfallen, von denen die erste die glossographischen Werke, die zweite die Commentare, die dritte die grammatischen, die vierte die historischen Schriften behandeln wird. Nachdem davon schon früher eine Probe, welche dem ersten der hier aufgestellten Theile angehört, erschienen war (M. Schmidt de Didymo Chalcentero vocabulorum interprete. Oels 1851), folgen hier drei neue Stücke, von welchen die beiden ersten zwei historische, das dritte die grammatischen Schriften des D. behandeln. Nr. 1 handelt von der ξένη ἱστορία, in welche der Verf. eine dürftige Sammlung seltener und wenig bekannter Sagen sieht; wir würden es lieber für eine Zusammenstellung auffallender Abweichungen in einzelnen Sagen, welche D. bei den Schriftstellern gefunden hatte, halten. In Nr. 2 sind die Fragmente der symposiaca, die jedoch zum Schluß einem jüngeren Didymus zugeschrieben werden, zusammengestellt. Unter den Fragmenten der grammatischen Schriften, welche in Nr. 3 behandelt sind, nehmen den ersten Platz die eines Buches περὶ ὀρθογραφίας ein, welches dem D. aus den verworrenen Artikeln des Suidas vindicirt wird. Bleibt schon diese Beweisführung unsicher, so ist unter den dahin gezogenen Fragmenten keines, das uns bestimmen müßte ein Buch dieser Art für D. anzunehmen, einige dürfen sogar mit größter Wahrscheinlichkeit anderen Schriften zugewiesen werden. Dagegen stimmen wir dem Verf. bei, wenn er die Schrift περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας für den alexandrinischen Grammatiker in Anspruch nimmt. Ueber andere hier behandelte Punkte müssen wir unser Urtheil bis zur Vollendung der Arbeit uns vorbehalten. Das Material steht dem Verf. in vollem Maaße zu Gebote; aber den Vorzug einer klaren und planmäßigen Darstellung, die alles Unnöthige und Störende ausscheidet, wird die Arbeit, nach diesen Proben zu urtheilen, leider nicht haben.

Floeck, A., **de temporum ratione** verbi graeci et latini in universum et separatim de iis enuntiatis, in quibus aoristus praeteriti iterationis vel diuturnitatis significationem habere videtur. Coblenz, 1853. Hölscher. (25 S. gr. 4.) geh. 5 Sgr.

Eine neue Theorie der Tempora des griechischen und lateinischen Verbums. Der Verf. schließt sich zunächst an die von Harris gegebene Auffassung an und sucht diese mit einigen selbstständigen Modificationen gegen die neueren, besonders durch Hermann's Darstellung veranlaßten Theorien, zu vertheidigen. Wie weit durch eine philosophische Grundlegung, wie sie hier geboten wird, bei welcher die Beispiele mehr dazu dienen, die aufgestellte Ansicht zu verdeutlichen als zu beweisen, die Lehre selbst gefördert wird, bleibt billig dem Urtheile eines jeden überlassen. Eine allgemein gültige Auffassung aber wird auf diesem Wege schwerlich zu erreichen sein. Wenigstens sind uns die Gründe gegen die entgegenstehenden Ansichten, namentlich gegen die Eintheilung in absolute und relative Tempora, welche der Verf. als unbestimmt und vieldeutig verwirft, nicht gewichtig genug erschienen, um die letztere sofort gegen die neuere Theorie aufzugeben. Nach dieser sollen die Zeitformen in tempora definitae rei und tempora infinitae rei oder Aoriste zerfallen, welche dann nicht nur, je nachdem sie der Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft angehören, sondern die ersteren auch, je nachdem die bezeichneten Zustände und Handlungen dauernd, vollendet oder zukünftig sind, neue Abtheilungen und Formen ergeben. Einen wesentlichen Vorzug seiner Theorie findet der Verf. in dem Begriffe des Aoristi, den er nicht auf das Präteritum beschränkt, sondern auch für das Präsens und Futurum in Anspruch nimmt. Auf diesen bezieht sich auch der zweite Theil (S. 20—25), in welchem der Gebrauch des lateinischen Perfectums (denn der griechische Sprachgebrauch ist überhaupt weniger berücksichtigt) in solchen Ausdrücken, in denen man das Imperfectum erwarten könnte, aus der Bedeutung des Aoristi erklärt wird; in der Hauptsache allerdings richtig, aber auch allgemein bekannt.

Lucian's ausgewählte Schriften. Erklärt von Julius **Sommerbrodt.** 2. Bdchn. Nigrinus. Der Hahn. Icaromenippus. Leipzig, 1853. Weidmann. (VI, 102 S. 8.) geh. 7½ Sgr.

Aus der „Sammlung griech. u. latein. Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen".

Lucian's Schriften sind als charakteristische Denkmale ihrer Zeit eben so, wie durch Geist und Feinheit der Sprache bedeutend, wenn auch die witzig verneinende Denkweise nicht selten zu weit geht, und in der Sprache die künstliche Nachbildung des Atticismus manchmal unangenehm hervortritt. Eine Auswahl aus seinen Schriften ist daher eine etwa für die Sekunda eines Gymnasiums ebenso nützliche als angenehme Lektüre und so ist gegen die Aufnahme einer solchen Auswahl in die Weidmann'sche Sammlung nichts einzuwenden. Vollkommen einverstanden sind wir mit dem Nigrinus und dem Hahn; Icaromenippus ist frei-

lich mit seinem Eifer gegen alle Philosophen bedenklicher, indessen wird die richtige Auffassung durch die Zusammenstellung mit dem Nigrinus gesichert und so läßt sich auch die Wahl dieses höchst ergötzlichen Schriftchens gut heißen. In der Bearbeitung hat Hr. S. gute Bekanntschaft mit Lucian's Sprache und Denkweise, viel Anlage für Handhabung der Kritik, und einen gesunden und klaren Blick bewährt, aber eben so unverkennbar sind die Spuren von Flüchtigkeit in der Kritik, wie in der Erklärung. Dieser Flüchtigkeit schreiben wir nicht nur eine Anzahl falscher Erklärungen zu, (z. B. Nigrinus c. 11 *περιῴδεις*, c. 24 *τὰ ἄλλα γε*, Hahn c. 13. Z. 17 Agamemnon für Menelaos genannt), sondern auch die vielen kleinen Noten, die nur eine Uebersetzung geben, wie sie im Wörterbuch auch steht, und so nur der Bequemlichkeit des Schülers Vorschub leisten (vgl. z. B. die Noten zu Gallus c. 23. 26). Ebendaher fehlen dagegen an einer Menge von Stellen Bemerkungen, wo sie nothwendig wären (z. B. Nigr. c. 22 *ἔνιοι μὲν γάρ*, c. 28 *ἐατοχάσθαι* sc. *χρῆναι* und *καὶ γενσάμενος*, c. 36 *πολλοὶ καὶ μεσοὶ* sc. *εἰσιν*. Gallus c. 6 *τὸν λῆρον ποιητὴν* und *τὸν ἔρωτα*, c. 12 *τριέσπερον*, c. 13 *ἐξ ἅπαντος, τοῦτο*, c. 14 die Namensveränderung, vgl. Demosth. 18 §. 130, c. 17 *ἢ μόνῳ* — c. 27 *τελώνης*. Icaromen. c. 13 *Ἐνδυμίωνα*). In kritischer Beziehung hat Hr. S. sowohl aus den Mspt. (vgl. Nigr. c. 30, Gall. c. 3 u. 4), als durch Vermuthungen theils Anderer, besonders Bekker's und Fritzsche's, theils eigenen (z. B. Nigrin. c. 27 *τραγῳδίαις τε καὶ* gestrichen, c. 38 *δάκνοι*, Gall. c. 25 *Ἀλέξανδραν*) manche Stelle zuerst in richtiger Fassung gegeben. Aber manche Vermuthung Fritzsche's, manche eigene, die er aufgenommen, hätte etwas genauere Ueberlegung fern halten sollen, z. B. Nigr. c. 16 *τῶν ἡδονῶν*, c. 24 *τῶν καλάων*, c. 34 *ἀλλοτρίων*, c. 31 *ὃ καί*, Icarom. c. 6 *ποικίλλοντες*, c. 12 *εἴαω*, c. 32 *δῆθεν ὅτι*. Gall. c. 2 ist das *ἤ* des cod. A. u. c. 19 *ὑπ'* aus demselben Mspt. durchaus nöthig, dagegen c. 24 *ἀξίαις* gewiß falsch. Unangenehme Druckfehler sind S. 30, 3 *θαυμασία*, 45, 18 *ἐξήεις*, 56, 27 *ἀλμῇ*, 62, 1 *ἀπάντα*, 69, 22 *οἰνοχοήσαντα*, 74, 1 *παμπολύ*, 79, 11 *Ῥοδίον*.

Engelhardt, F. Guil., gymn. Gedanensis dir., **de periodorum Platonicarum structura.** Dissertatio I. Danzig, 1853. Homann. (36 S. gr. 4.) geh. 12 Sgr.

Hr. Dir E. hatte in den Danziger Gymnasialprogrammen von 1834, 1838, 1845 die platonischen Anakoluthe in der Weise behandelt, daß er den einzelnen Dialogen nach die vorkommenden Sätze der Art aufzählte und einzelne Bemerkungen beifügte. In diesem neuen Programm führt er alle Formen der platonischen Perioden, die in dem Phädon vorkommen, auf, indem er mit Recht annimmt, daß sich kaum in andern Dialogen wesentlich verschiedene Formen finden lassen. Das Ergebniß der mühseligen und in der Aufführung vieler Beispiele der einfachsten Satzformen überflüssigen Zusammenstellung ist: Plato hat in Nachahmung der Sprechweise, welcher sich gebildete Menschen in ihren Gesprächen bedienen, die parataktische Satzbildung weitaus mehr als die hypotaktische angewendet, die strengeren Arten der Unterordnung fast ganz vermieden. Dies muß sich zwar jedem, der einmal von Demosthenes unmittelbar zum Lesen des Plato übergeht, aufdrängen, indessen bringt man es sich durch die von dem Hrn. Verf. gegebene Aufzählung gern wieder einmal zum Bewußtsein. Eine Vermischung des Logischen und Grammatischen ist es, wenn Hr. E. nicht selten eine Reihe von mehreren Hauptsätzen deshalb, weil sie dem Gedanken nach zusammengehören, auch als grammatisch zusammengehörig betrachtet und als eine Periode ansieht.

Lycurgi oratio in Leocratem. Edidit C. Scheibe. Leipzig, 1853. Teubner. (XIV, 48 S. 8.) geh. 6 Sgr.
(Aus der „Bibliotheca script. graec. et roman. Teubneriana".)

Die Rede des Lykurg ist sehr verderbt auf uns gekommen und wenn auch philologischem Scharfsinn eine ganze Reihe glänzender Verbesserungen gelungen ist, so scheinen doch fast eben so viele Stellen als neckische Kobolde jedem Exorcismus sich spottend zu entziehen. Wundern wir uns also nicht, wenn in diesen auch Hr. S. nichts Sicheres bringt. Er hat sonst mit vielem kritischem Takt einen Text geliefert, der im ganzen sich an den der Zürcher Ausgabe anschließt, aber manche hübsche Verbesserung voraus hat, einigemal mit Unrecht auf die Lesart der Mss. zurückgeht. Mehrere eigene Vermuthungen rechtfertigt Hr. S. in einem Festprogramm des Neustrelitzer Gymnasiums (emendationes aliquot Lycurgeae. 1853), indessen sind gerade diese meist unsicher, *ξυνεπενεγκεῖν* §. 45, *συχνῶς* §. 80 entschieden falsch. Wenn dagegen Hr. S. §. 145 in der Ausgabe *πέντ' ἢ ἕξ* streicht, so bringt das Programm die gewiß richtige Verbesserung *πλεῖον πέντ' ἔτη*. Die ausführliche Angabe aller Abweichungen von den Mss. und von den Ausgaben Bekkers, Mätzners, der Zürcher, wie sie die Vorrede auf pp. XIV enthält, scheint uns der Bestimmung dieser Ausgaben nicht recht angemessen; eine kurze Aufzählung des Eigenen und Neuen würde genügen.

Pott, A. F., Prof. d. allgem. Sprachwissensch. zu Halle, **die Personennamen**, insbesondere die Familiennamen, und ihre Entstehungsart, auch unter Berücksichtigung der Ortsnamen. Eine sprachliche Untersuchung. Leipzig, 1853. Brockhaus. (XVI, 721 S. Lex.-8.) geh. 4 Thlr.

Ein Werk von stupendem Fleiße, in welchem ein ungeheures Material zusammengetragen, verarbeitet, aber leider — nicht recht geordnet ist. Nach einer Untersuchung über den Begriff des Eigennamens wird auf S. 14—329 die Schwierigkeit ihrer Deutung erörtert: erst auf S. 329—721 folgt, und zwar mit Einschaltung eines Capitels (S. 390—537) über die Ortsnamen, die Deutung und Classifikation selbst nach ihrer Entstehung aus Oertlichkeiten (S. 329—389), Zeitverhältnissen, Eigenschaften, Beschäftigungen, naturgeschichtlichen und religiösen Beziehungen. So wenigstens lautet das Schema, welches auf S. XIII—XVI als Inhaltsverzeichniß gegeben ist. In der That aber laufen beide Theile vollständig in einander über, oder genauer, der erste Theil nimmt dem zweiten eine große Masse des Mundvorrathes vorweg, so daß dann der zweite hie und da sehr kärglich wegkömmt, weil das Hingehörige eben schon vorher bei einer andern Gelegenheit ausführlich erörtert ist. Wir verkennen nicht die gewaltigen Voraussetzungen eines so ausgedehnten Unternehmens, wie das vorliegende, welches ex professo keine Zeit und kein Volk ausschließt, sondern von überall her das ähnliche zu einander in Bezug setzt: aber eben bei dieser chaotischen Masse des Materials war die strenge Durchführung einer bestimmten Classifikation durch das ganze Werk eine der ersten Bedingungen, und die Darstellung der Schwierigkeiten der Deutung durfte nicht unvermerkt in diese selbst übergreifen. Offen gestanden scheint uns übrigens doch auch die Ausdehnung des Unternehmens an und für sich selbst eine etwas zu weit gewagte: in der That beschränkt sich denn auch trotz des emsigsten Fleißes und der großartigen Belesenheit, welche von dem Verf. schon längst so rühmlichst bekannt sind, der Kreis seiner Untersuchungen hier im Wesentlichen doch nur auf die germanisch-romanischen Namen insbesondere der neueren Zeit; denn wie viel Bedeutendes er auch in Einzelnheiten für andere Sprachen geleistet hat, so ist das doch nur Stückwerk, kann nicht auf irgend welche Vollständigkeit Anspruch machen, wie dies im Vorwort übrigens auch mit gerader Offenheit zugestanden wird. Die Einzelforschung auf jenem Gebiete dagegen ist wohl als eine, die Hauptbeziehungen ziemlich erschöpfende anzusehen und wird jeder, auch der Laie in sprachlichen Untersuchungen, dem Verfasser hierbei mit Vergnügen in seinen gründlichen und geistvollen Combinationen, deren Darstellung oft durch einen heitern Humor gewürzt ist, folgen. Ein alphabetischer Generalindex der wichtigsten Namen, der die einzelnen Sprachen getrennt oder gemeinsam aufgeführt hätte, ist leider, was auch im Vorwort dagegen bemerkt wird, ein sehr schmerzliches Desideratum: durch ihn würde das Werk erst recht fruchtbar und brauchbar werden, während es so fast zu den Unmöglichkeiten gehört, sich darin zu finden. Möge ein solcher Index uns noch nachträglich zu Theil werden; es würde gewiß auch für den Verkauf des Werkes nicht ohne Bedeutung sein.

Walther von Aquitanien. Heldengedicht aus dem Lateinischen des 10. Jahrhunderts, übersetzt und erläutert von San-Marte (Reg.-Rath A. Schulz). Magdeburg, 1853. Creutz. (VII, 219 S. gr. 8.) geh. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Uebersetzung ist im Allgemeinen wohl gelungen, obgleich im Einzelnen oft wunderliche Worte und Freiheiten sich erlaubend; die Einleitung geht darauf aus, die ganze Sage ins Gebiet des Mythus zu rücken; kaum aber ist unser Material vollständig genug, um diese Untersuchung zu einem nur einigerma-

ßen wahrscheinlichen Resultate führen zu können. In den Beilagen ist alles für die Entstehung, Verbreitung und Beurtheilung des Gedichtes wichtige Quellenmaterial ausführlich mitgetheilt. Das Buch darf den Freunden unseres Alterthums empfohlen werden, wenn es auch, stellenweise wenigstens, nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist.

Burchard Waldis. Von Karl Goedeke. Hannover, 1852. (32 S. gr. 8.) geh.

Dieses, wie es scheint, nicht in dem Buchhandel gegebene, sondern nur an „Forscher und Freunde" vertheilte Schriftchen entspricht im besten Sinne allen Anforderungen, die man an kleinere literarhistorische Monographien stellen darf. Der Verfasser ist hier auf ihm ganz heimischen Gebiete, dem 16. Jahrhundert. Wir freuen uns, wie umfassend, wie vollständig seine Kenntnisse auch des Entlegensten sind, was die so zerstreute und meist so schwer zugängliche Literatur jener Zeit aufzuweisen hat. Zusätze werden sich hin und wieder machen lassen, z. B. (S. 10), daß die Verse von den 12 ältesten deutschen Fürsten noch im 17. Jahrh. in Alexandriner umgesetzt wurden, und (S. 21), daß die in Aussicht gestellte Ausgabe des Fastnachtspiels durch Höfer bereits seit 2 Jahren wirklich existirt: aber umfänglichere neue Beiträge zu liefern ist Referent wenigstens außer Stande.

Vier geistliche Spiele des 17. Jahrhunderts für Charfreitag und Frohleichnamsfest. Nach einer Handschrift des städtischen Archivs zu Uerdingen mit geschichtlichen und sprachlichen Bemerkungen von Dr. A. Rein, Rector d. höhern Stadtschule zu Crefeld. Crefeld, 1853. Funcke. (1 Bl., 64 S. gr. 8.) geh. 7½ Sgr.

Der Herausgeber hat sich durch die sorgsame Veröffentlichung dieser, in den 70ger und 80ger Jahren des 17. Jahrh. in Verdingen am Niederrhein aufgeführten, geistlichen Spiele ein dankenswerthes Verdienst erworben, indem aus denselben für die Verbreitung und das Fortleben, sowie den Charakter der geistlichen Spiele überhaupt gar manches zu lernen ist. Eine sehr fleißige und sauber gearbeitete Einleitung orientirt über die Bedeutung der mitgetheilten Stücke für die Geschichte des Dramas (vgl. z. B. was (S. 7) über das erste Auftreten weiblicher Personen gesagt ist) und sucht sogar den Verfasser zu bestimmen. Es ist eine musterhafte Sorgfalt, mit der der Herausgeber hier zu Werke geht, und sein Schriftchen verdient mit Ehren unter den literarhistorischen Monographien genannt zu werden.

Moravské národní písně s nápěvy. Sebrané od F. S. Svazek I—III. Brünn, 1853. Winiker. (S. 1 — 288. S. gr. 8.) Jedes Heft 15 Sgr.

(Mährische Volkslieder mit Melodien. Gesammelt von F. S. Heft I — III.)

Hr. Sušil (denn der Name des Hrn. Herausgebers ist auch über den Kreis seiner Landsleute hinaus durch seine früheren Leistungen, unter welchen vorzüglich zwei Bände mährischer Volkslieder als Vorläufer dieser größeren Sammlung zu nennen sind, sehr wohl bekannt) hat in den vorliegenden drei Heften eine Arbeit begonnen, die wir nicht anstehen in jeder Hinsicht als musterhaft zu bezeichnen. Große Reichhaltigkeit, Treue im Wiedergeben des Dialectes (für den Sprachforscher sind Hrn. Sušil's Liedersammlungen eine treffliche und zuverläßige Quelle), Sorgfalt in der Mittheilung von Varianten, genaue Angabe der Heimath der einzelnen Lieder, ferner die allen Liedern beigegebenen, mit großem musikalischen Geschicke in ihrer echten, oft gar schwer aufzufassenden Gestalt aufgezeichneten Melodien (die wir der Beachtung der Fachverständigen hiermit angelegentlichst empfehlen) sind Vorzüge des Werkes, dem wir recht rege Theilnahme und rasche Fortsetzung wünschen. Man merkt es dieser Sammlung so recht an, daß sie von einem Manne herrührt, der, ausgerüstet mit allen dazu nöthigen Kenntnissen und Fähigkeiten, es sich nicht verdrießen ließ, sein Vaterland von Dorf zu Dorf zu durchwandern; so ist es ihm denn auch gelungen, einen sehr reichen Schatz von Liedern zusammen zu bringen. Bis jetzt liegen vor Nr. 1—84, Lieder religiösen Inhalts, theils Legenden, theils lyrischer Art; Nr. 84—189 erzählenden Inhalts; mit 190 beginnen die Liebeslieder, die mit 368 dem letzten Liede des 3. Heftes noch nicht beendet sind. Es sollen noch folgen: 4) Hochzeitslieder, 5) Erntelieder, 6) Kriegslieder, 7) Familienlieder, 8) Tanzlieder, 9) scherzhafte Lieder, 10) Lieder gemischten Inhalts. Die Sammlung wird also eine Reichhaltigkeit bieten, die schwerlich bis jetzt von irgend einer andern übertroffen sein dürfte.

Littauische Volkslieder, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Mit einer Musikbeilage. Berlin, 1853. Dümmler's Verlagsbuchhandlung. (XIV, 368 S. Lex.-8.) geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Von dem reichen Schatze an Liedern, Märchen, Räthseln und Sprüchwörtern, welchen die, namentlich auf preußischem Gebiete, sehr zusammenschmelzende lithauische Nation bis zur Stunde treu bewahrt hat, ward dem größeren Kreise deutscher Leser bisher nur wenig mitgetheilt, selbst dem sprachkundigen Forscher stand nur weniges in theilweise fast unzugänglichen Schriften und Schriftchen Verstreutes zu Gebote. Nur die lithauischen Lieder (lit. Sing. dainà, Pl. dainos) erfreuten sich seit dem Erscheinen der Rhesa'schen Sammlung (1825 u. 1843) einer regen Theilnahme; und doch kann diese Sammlung im Vergleiche mit der Menge des Vorhandenen weder reichhaltig, noch, in Bezug auf die Treue und Richtigkeit der Aufzeichnung, befriedigend genannt werden; freilich enthält sie gar manche, vielleicht jetzt schon im Volke vergessene, höchst charakteristische und alterthümliche Lieder. Märchen, Räthsel und Sprüchwörter sind noch gar nicht gesammelt und übersetzt, jedoch steht eine solche Arbeit in Aussicht. Außer Rhesa brachten namentlich die neuen preußischen Provinzialblätter reiche Sammlungen von Dainas, doch kamen sie nicht in die Hände der vielen, die dem Volksliede ihre Theilnahme zuwenden. Was nun bereits bei Rhesa in den Provinzialblättern, so wie in lithauischen Drucken (soweit diese zur Kenntniß des Herausgebers gelangten; denn dieser beschränkende Zusatz ist da gewiß nöthig, wo es sich um Schriften handelt, die in Polen und Rußland erschienen und nie in den deutschen Buchhandel kamen) vorlag, hat Hr. Nesselmann „mit dem reichen handschriftlichen Material (Rhesas Nachlaß) des Geheimen Archivs (in Königsberg) und einer Menge in seinem Privatbesitze befindlicher Handschriften" verglichen, die Texte berichtigt und geordnet, und im vorliegenden Werke herausgegeben. Rhesa bot 85 Dainas, Nesselmann theilt deren 410 mit. Am Schlusse des Werkes stehen die Varianten, welche dem Herausgeber von Belang schienen, so wie 10 Seiten Melodien, gedruckten Werken und Rhesas Nachlasse entnommen.

Durch diese Arbeit hat sich Hr. Nesselmann gerechten Anspruch auf den lebhaften Dank der vielen erworben, die sein Werk zur Hand nehmen werden, denn abgesehen von der großen Reichhaltigkeit seiner Sammlung ist der Text im ganzen correct, die Uebersetzung richtig (unverständliches im Texte und zweifelhaftes ist durch Fragezeichen bezeichnet) und fließend. Daß jede Uebersetzung hinter dem Originale zurückbleibt, ist um so mehr wahr bei einer Sprache, die durch ihren im deutschen unnachahmlichen großartigen Formenreichthum Lieder entstehen läßt, wie z. B. Nr. 389 oder gar Nr. 20. Hr. Nesselmann hat sich in solchen Fällen mit Glück bemüht im Deutschen eine ähnliche Wirkung hervorzubringen, wie der Grundtext.

Die Schreibung des Lithauischen ist in diesem Werke eine viel genauere, als im Wörterbuch desselben Gelehrten. Beibehalten ist die übliche, überflüssige, Bezeichnung der Genitive mit dem Circumflex, zwischen è und ë (bisher ie geschrieben) scheidet Hr. Nesselmann nicht, obwohl beide Laute im Hochlithauischen (an welche Mundart sich die Schriftsprache der preußischen Lithauer anschließt) sehr verschieden klingen und der Unterschied ein durchgreifender und wie wir uns getrauen zu behaupten, ein sprachwissenschaftlich bestimmbarer ist (ë ist Steigerungslaut von i; è ist 1) gedehntes e, 2) zusammengezogen aus ia oder ja und nur seltener in bestimmten Fällen auch Steigerungslaut von i; genaueres hierüber an einem andern Orte). Ebenso findet sich (wie übrigens in allen andern Drucken auch) öfters o für ů, so z. B. in dem häufigen Worte dainů'ti, d. i. Dainas singen, z. B. 172, wo doch das vorliegende žemaitische Original ganz richtiges an die Hand gab. Sehr zu billigen ist die Schreibung der Futura auf -siu statt -su, denn sie werden überall so gesprochen; ebenso das Aufgeben des von Klein aufgebrachten Unterschiedes des genus im loc. plur. (masc. -se, fem. -sa), man spricht nur -se (die ältesten Quellen zeigen dafür -su), und mehrere andere genauere und richtigere Schreibweisen. Daß der Hr. Herausgeber alle Tonbezeichnung weggelassen hat, ist ein Mangel des Buches; um so mehr muß es befremden, wenn Vorrede p. X Hrn. Kurschat gesagt wird, es sei „wenig zweckdienlich" die Dainas mit dem gewöhnlichen Wortaccente zu versehen, wie er gethan habe, weil nämlich die Dainas nicht nach dem Accente scandirt werden. Homer wird auch nicht nach dem Accente scandirt und was würde Hr. N. dazu sagen, wenn man auf die bisherigen Herausgeber griechischer Poesie seine Ansicht anwenden wollte?

Eine andere ungerechte Behauptung der Vorrede ist die, daß Schleicher anstatt Littauen, wie Hr. N., oder Litthauen, wie andere schreiben, „Lìtauen (Lietauen)" schreibe. Refer. glaubt Schleicher's Arbeiten sämmtlich gelesen zu haben, vermag sich aber der Schreibung mit dem dem Neuhochdeutschen fremden ì oder gar mit ie nicht zu erinnern; nur

so viel ist wahr, daß S. im Anschlusse an das lithauische selbst statt eines verdoppelten tt ein einfaches t setzt.

Der Lithauer singt seine Dainas bis auf gewisse, nur den Dainas eigenthümliche, Worte und Wendungen stets in dem Dialecte, in welchem er redet — ist ja doch das Lied der unzertrennliche Begleiter aller seiner Arbeiten und Freuden; die Mundarten sind aber sehr verschieden. Hr. Nesselmann hat alle Dainas, die nicht in der mit dem Schriftlithauischen übereinstimmenden Mundart (und diese ist jetzt auf ein kleines Gebiet beschränkt, schon die Ragniter und Tilsiter Mundart weicht ab, die nördlichen Mundarten aber noch weit mehr) aufgezeichnet waren, in das Schriftlithauisch übersetzt und theilt sie in dieser Uebersetzung mit, ohne auch nur jener ursprünglichen abweichenden Mundart Erwähnung zu thun; damit hängt zusammen, daß Hr. R. die Heimath der Dainas, auch wo sie ihm bekannt war (wie bei allen Rhesa'schen, bei denen der Stanewicz'schen Sammlung u. s. f.), niemals angiebt. — Daß Hr. R. auf die strophische Abtheilung der Dainas viel Gewicht legt und sie durchaus festgehalten hat, kann nur anerkannt werden; bisweilen hat freilich der Hr. Herausgeber Dainas geradezu umgedichtet, wie z. B. Nr. 8, welche bei Rhesa allerdings offenbar ungenau mitgetheilt ist. Die Schwierigkeit solcher Redaction wird besonders dadurch bedingt, daß oft der zweite Theil der Strophe, bisweilen auch der erste, zweimal gesungen wird, theils mit Wiederholung derselben Worte, theils mit andern; dieser Fall ist bei lithauischen und slawischen Liedern gar häufig; lag dann Hrn. R. eine nicht ganz genau die Wiederholungen notirende Aufzeichnung vor, so konnte er leicht eine solche Strophe für unrichtig halten. Bisweilen wird zum Schlusse auch der erste Theil der Strophe allein gesungen, was Hr. R. in Daina 405 verkannt hat, die er deshalb unnöthiger Weise mittelst schleppender Wiederholungen veränderte. Auch scheint Hr. R. zu glauben, daß die sich entsprechenden Zeilen der Strophen durchaus ganz gleiche Silbenzahl haben müssen und darnach zu corrigiren, denn nur aus diesem Prinzipe scheint es uns erklärlich, daß er z. B. in der Daina, von welcher wir reden, zwei Verse gegen die uns aus dem Volksmunde sehr wohl bekannte richtige Form corrigirt hat, nämlich 2, 3 bernùżio für bernużėlio und 4, 3 pragėrs für jis pragėrs, in letzterer Zeile, da die Silbe vorn weggenommen ward, wird vollends der Ton ganz verschoben, der gar nicht so ganz gleichgültig ist, als man aus pag. IX schließen könnte; nach Nesselmann wäre zu singen mit folgendem Tone: prágers ir manę jaunà, eine Unmöglichkeit, während in der That gesungen wird: jis pragérs ir mánę jáunq, was, da manę in der gewöhnlichen Rede keinen Ton hat, mit der prosaischen Betonung wohl stimmt: jis pragèrs ir manę jáunq. Ganz gleiche Silbenzahl ist aber nicht überall erforderlich, da einzelne Töne der Melodie, namentlich aber der Schlußton in derselben Daina bald als eine, bald als zwei Noten gesungen werden und dieß ist gerade hier der Fall. Gut, daß das treffliche deutsche Lied „Prinz Eugen der edle Ritter" niemals einen in ähnlicher Weise strengen Redactor erfahren hat! In andern Fällen war dagegen Hr. R. glücklicher mit seinen Restaurationen, und in der großen Mehrzahl von Fällen mag er entschieden das rechte getroffen haben oder wenigstens eine solche Lesart gegeben haben, welche die rechte sein könnte. Wir fanden dieß in mehreren Fällen, die wir zu controliren in der Lage sind, z. B. bei Nr. 406, 389 u. a. Auf Einzelnes genauer einzugehen, ist indeß hier nicht der Ort. — „Die äußere Ausstattung des Werkes läßt nichts zu wünschen übrig." Vorrede pag. XIV.

Dichtkunst.

Gutmann, Carl, fünf Erzählungen. Nürnberg, 1853. Zeh. (2 Bll., 288 S. 8.) geh. 1 Thlr.

Die renommirte Firma Gutmann u. Co. überhebt uns der Nothwendigkeit einer Anpreisung; — die Brauchbarkeit des Fabrikats erfreut sich seit längerer Zeit der schmeichelhaftesten Anerkennung aller Geschäftsleute und ist in weitesten Kreisen ein Bedürfniß der Nähmamsell geworden. Säumige Leihbibliothekare, die den vorstehenden Artikel noch nicht auf dem Lager haben, mögen ihrem Interesse nicht länger im Wege stehn.

Schrader, August, die Götzen der Leidenschaft. Original-Roman. 4 Bde. Leipzig, 1853. Naumburg. (224, 214, 152, 224 S. gr. 16.) geh. 4 Thlr.

Man denke sich vier, fünf junge Studenten die Bier trinken und Tabak rauchen; das ganze Zimmer ist voll Qualm und Dunst. Die üblichen Witze schlagen nicht mehr ein und Einer, ein Retter in der Noth, schlägt vor: Geschichten erzählen! — Der jüngste fängt an. Er ist erst 18 Jahr, kommt eben von der Schule, hat nichts erlebt als eine Liebschaft mit seiner Cousine und 3 Tage Karzer, aber was hilft's, das Gebot ist da und räuspernd macht er sich an's Werk. Einige seiner kühnsten Tertianerträume mischt er mit den Phrasen eines Leitartikels; Familienanekdoten und heimathliche Klatschgeschichten illustrirt er durch Reminiscenzen aus Victor Hugo und Eugen Sue; Ueberbleibsel einer nicht gehaltenen Volksrede und neue erschütternde Entdeckungen über die „Bornirtheit des Adels" und die „Gemeinheit des Priesterthums" schweißt er zu einem Möros-Dolch zusammen und die socialistischen Anschauungen eines Rehbergers spielt er wie einen Trumpf aus', wenn das Interesse seiner Zuhörer zu erlahmen beginnt. Von Zeit zu Zeit vergißt er, daß diese oder jene seiner Puppen schon als Leiche angemeldet ist, und wenn umgekehrt einer aus dem Publikum frägt: aber Bester, was ist denn aus dem geworden? so schmunzelt er verlegen und antwortet: „ja, den hätt' ich fast vergessen! doch wartet nur, gleich soll er wieder da sein!" und wirklich, in der nächsten Scene schon schleppt er den Widerstrebenden an den Haaren herbei. — Solche wüst-komische Studentenerzählung ist der vorliegende Roman. Von Charakterschilderung, von Innehalten einer gewissen Glaubwürdigkeit, von künstlerischer Anordnung des Stoffs, oder gar von Entwicklung einer Idee, findet sich in dem ganzen, vielbändigen Werke auch keine Spur und selbst das unverwöhnte Auge eines Kritikers steht vor dem Dasein solcher Bücher, wie vor einem Räthsel.

Bodenstedt, Friedr., Ada die Lesghierin. Ein Gedicht. Berlin, 1853. Decker. (XV, 334 S. 16.) geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das uns vorliegende Gedicht ist makellos in seinen Einzelnheiten, aber nicht ohne Schwächen und Bedenklichkeiten in der Composition. Zu viel Stoff hat dem Verf. den klaren Ueberblick geraubt. In seltener Weise (weil aus Augenschein) vertraut mit den Sitten und Gesetzen, dem ganzen Geist und Wesen jener Kaukasusstämme, die er poetisch uns zu schildern in seiner „Ada" bemüht ist, hat er mit dem Reichthum seiner Anschauungen nicht recht Maaß zu halten gewußt und ist in einen ähnlichen Fehler verfallen, wie etwa ein Genremaler, der so viel Landschaft um seine Gestalten gruppirt, daß der Beschauer in Verlegenheit geräth, was er denn eigentlich als Staffage betrachten soll: die Bäume oder die Menschen!

Um auf Einzelnheiten einzugehen, so bekennen wir, daß der politische Mord, zu dem sich der Fanatismus des Derwisch berechtigt glaubte, sofort ein Mißbehagen in uns lebendig machte. Der Ausgang des Gedichtes steigerte dies Gefühl. Nach unserem Dafürhalten mußte allerdings der Selbstüberhebung des Derwisch eine Strafe als Sühne folgen, aber diese Strafe durfte nur auf sein Haupt fallen. Im Uebrigen mußte der Ausgang des Gedichtes ein heiterer sein. Die Hinopferung Ada's und Hamsad's ist nutzlos, unmotivirt (im tieferen Sinne) und bringt den Dichter unter die Anklage: mit den Empfindungen seiner Leser gespielt zu haben. Vor allem aber rechten wir mit ihm über die letzten Momente des Derwisch, die alle Kennzeichen der Verzweiflung, des völligen Irrewerdens an sich und seiner Sendung tragen. Das Wesen solchen Charakters aber ist seine Unbeugsamkeit. Sein Irrthum ist seine Größe. So lange jener sich auf seiner Höhe hält, ist er poetisch, doch jede Anwandlung von Kleinmuth entkleidet ihn seines einzigen Schmuckes. — Auch der wahre Dichter kann gelegentlich einen Fehltritt thun auf der feinen Linie des Schönen, und wenngleich es oftmals gerade diese Mängel sind, die den Poeten so recht eigentlich als ihn selbst beglaubigen, so darf doch die Kritik sich ihrer Pflicht wie ihres Rechtes nicht entäußern, auf solche Fehlgriffe aufmerksam zu machen.

Buch deutscher Lyrik. Original-Gedichte von A. Kopisch, Fr. Rückert, G. Pfarrius, Ad. Stöber, L. A. Frankl, E. M. Arndt ꝛc. Herausgeg. von Ad. Böttger. Leipzig, 1853. Dürr. (2 Bll., 200 S. hoch 4.) geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Der Herausgeber, dessen andauernde Neigung für das Sammeln von Gedichten nur in geschäftlichem Sinne verdienstlich zu nennen ist, hat bei allerhand Berühmtheiten, ächten und unächten, angepocht und mit der Beredsamkeit eines Weinreisenden die Beiträge zu einem Buche eincassirt, von dem man mit gutem Gewissen behaupten kann, daß es kein „Buch deutscher Lyrik" sei. Die deutsche Lyrik hat innerhalb desselben nichts von ihrem vollen Brustton und unter bereitwilligem Zugeständniß einiger glänzenden Ausnahmen ist uns bei Durchlesung dieser Gedichte einmal wieder recht gegenwärtig geworden, daß unsere

besten Poeten nicht diejenigen sind, deren Namen, zumal in literarischen Kreisen, von Mund zu Munde gehen, sondern daß die eigentlichsten Träger der lyrischen Kraft und Fülle unseres Volkes in seitab gelegenen Städten und Dörfern zu Hause sind und unbekannt, gelegentlich auch wohl unverstanden von den sog. Fachleuten, ihre Laufbahn gleichsam auf eigene Hand machen müssen. Wenn dies Urtheil gegen Einzelne hart erscheinen mag, so geben wir zu bedenken, daß der Herausgeber, fast ausnahmelos, von den verschiedenen Verfassern immer nur ein Gedicht gegeben hat und daß unsere Erfahrung uns gelehrt hat, wie der Platz, den ein Gedicht einnimmt, von der allergrößten Wichtigkeit ist. Eine griechische Säule fordert eine demgemäße Umgebung, um sich geltend zu machen und die hübschesten Rosen können zu einem wirkungslosen Bouquette zusammengebunden werden. Dieser Satz ist so wahr und so wichtig zugleich, daß er vielleicht der bedeutsamste Grund ist, der gegen die Herausgabe solcher Sammelwerke beigebracht werden kann. Wir wenden uns jetzt zu den einzelnen Beiträgen. Als das beste ist uns eine Satyre von Robert Prutz erschienen: Von der Pumpe, die nicht mehr hat piepen wollen. Prutz ist uns gründlich zuwider, wenn er feierlich und pathetisch auftritt; aber auf diesem Gebiet ist er zu Hause und wohlgeeignet Hoffmann von Fallersleben Concurrenz zu machen. Geibel in seinem Gedichte „Deutsche Ehre" schreitet wie ein Bühnenkönig einher, jeder Schritt berechnet und der Hermelin vorm Spiegel drapirt; aber sein Spiel ist gut und wir nehmen das theatralische ohne großen Tadel mit in den Kauf. — Eichendorf singt ein Eichendorff'sches Lied, das erschöpft unser Lob. Sternberg, nicht eben unser Liebling, rührt uns durch einen Herzenston, dessen wir den Verf. der „braunen Märchen" längst für unfähig gehalten hätten, und der alte Arndt ist immer noch der junge. Daran schließen sich gute Lieder von Otto Roquette, Alfred Meißner und Franz Kugler. Scherenberg's Beitrag (Prinz Louis Ferdinand) hat meisterhafte Einzelnheiten, aber auch die alten Fehler. Der Rest (mit Ausnahme eines Liedes von Hoffmann von Fallersleben) hat uns nicht erquicken können. Nichts schlechtes, aber unendlich viel halbes. Der Herausgeber selbst hat eine alte Percyballade übersetzt. Wir müssen ihm sagen, daß er eben so wenig wie sein Freund Rudolf Hirsch, der andern Orts dieselbe Ballade übertragen hat, eine Ahnung davon zu haben scheint, worin der Reiz und die Vorzüge dieser altenglischen Dichtungen zu suchen sind. Hier nur so viel, daß dieselben eher Ungeschicklichkeit als Uebertreibung ertragen können.

Genée, Rud., **Lustspiele.** 1. Bdchen. Berlin, 1853. Lassar. (103 S. 8.) geh. 20 Sgr.

A. u. d. T.:

Lustspiele ꝛc. Das Kloster von Camenz. — Ehestands-Exercitien. — Durch!

Wie hoch man auch die Ansprüche dieser an Umfang und Inhalt, Schreibart und Druckausstattung geringfügigen Brochüre steigern möchte, bis zu dem, kritisirt zu werden, kann sie sich nicht erheben.

Clemen, W., **Gedichte.** Bielefeld, 1853. Velhagen u. Klasing. (180 S. gr. 16.) geh. 20 Sgr.

Die Zueignung — eigentlich ein Traum, worin der Vf. sich der Poesie dedizirt — läßt mehr erwarten, als herauskömmt. Es ist eben ein Schwarm von Liebes-, Wander-, Frühlings-, Morgen-, Abend-, Mond-, Abschieds-, Wiedersehns-, Klage-, Lust- u. einigen andern Liedern, wie sie alljährlich zu Tausenden zur Oster- und Herbstmesse auf der großen deutschen Wiese stehen und als Makulaturheu, verfüttert werden. Uebrigens leicht und anspruchlos gemacht und darum, wenn auch nicht mit besonderem Behagen, doch ohne Mißbehagen zu lesen. Das Beste findet sich in dem Anhange: „Hafis"; man sieht, daß auf den Gräbern der großen Todten immer noch die schönste Flora wuchert, und daß die Zentifolie der Liebe und der Lust aus dem Orient stammt, während die Hagebutten deutsch sind.

Möricke, Ed., **Das Stuttgarter Hutzelmännlein.** Märchen. Stuttgart, 1853. Schweizerbart. (V, 168 S. 16.) geh. 22½ Sgr.

Wieder einmal ein Büchelchen, an dem man sich, trotz seines rothen Deckels und seiner Gold-Vignette, im innersten erquicken und die Langeweile von ein paar Dutzend Alltäglichkeiten verschmerzen kann. Nicht als ob es ein makelloses Kunstwerk wäre,

durchaus nicht! Da findet sich ein buntes Allerlei, das von Zeit zu Zeit an Verwirrung grenzt; da haben wir hie und da eine Breite, die nicht immer die Redseligkeit des Humors ist; da stoßen wir selbst auf Situationen, die an Manier erinnern. Aber wenn wir auch in diesem Märchen kein untadliges Dichtwerk haben, so haben wir doch ein unendlich liebenswürdiges in ihm und den vollsten Ausdruck eines Poetenthums von Gottes Gnaden. Alles was einem Menschenherzen wohlthut: Ehrlichkeit, Kindesgemüth, Vaterlandsliebe, Haß gegen Muckerei und Afterweisheit — das tritt einem blauäugig daraus entgegen und führt uns an das Herz unseres Volkes und seines Lebens, dessen Echo oder Spiegel das ganze Märchen ist. Die Episode mit der „schönen Lau" und nächstdem der Rückmarsch des Seppe von Ulm bis Stuttgart sind uns als die lieblichsten Stellen des Buches erschienen; das Ganze aber gleicht jenem „herzhaften Rettig", von dem uns Möricke in einem seiner reizendsten Gedichte erzählt, „daß er, nach Durchstudirung eines Packs kamillenfüßer, lyrischer Gedichte, ihn in seinem Garten ausgerissen und der Magenrestauration halber aufgegessen habe."

Vermischtes.

Die Grenzboten. Red. G. Freytag u. J. Schmidt. 1853. Nr. 52.

Inh.: Hector Berlioz in Leipzig. — Diane de Lys, Drama von Alex. Dumas, Sohn. — Aus Baden. — Neue historische Schriften. — Wochenbericht: Aus Berlin. Die Amerikaner u. die Türkei. — Aus Berlin. — Theater. — Musik. — Literatur.

Deutsches Kunstblatt. Herausgeg. von Dr. Fr. Eggers. 1853. Nr. 50. 51.

Nr. 50. O. v. Schorn, Physiognomie der Münchner Ausstellung 1853. (Schl.) — K., d. Wandmalereien im Bahnhofsgebäude zu Königsberg. — Phil. Limmer, üb. einen altdeutschen Altarschrein. — C. Becker, ein romanisches Antiquarium, bisher im Besitze des Fürsten Salm-Salm zu Anholt. — Kunstliteratur. (A. Gubitz, Kunst u. Kunststyl. Von Ad. Helfferich.)

Beiblatt. Holzschnittwerk. (H. Weiss, Kalender der Natur von Dr. Otto Ule u. Dr. K. Müller. Illustrirt von Alb. Grell.) — Zeitung. (Berlin. München.) — Zur Nachricht an unsere Leser.

Nr. 51. Frenzel, Theodor Valerio's Aquarelle und Radirungen. — C. Becker, der Dom zu Eichstätt. — Kunstliteratur. (Ernst Förster, die Bronzethüre des Domes zu Augsburg von Dr. Franz Joseph v. Allioli. — W. Lübke, kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Franz Kugler.) — Lithographie. (H. Weiss, Kinderhimmel von Gust. Süss.) — Zeitung. (Berlin. Liegnitz. Dresden. München. Nürnberg. Brüssel. Rom.) — Kunstvereine. (Die Direction d. Kunstvereins in Bremen üb. das Looff-Egger'sche Project.) — Zur Nachricht an unsere Leser.

Europa. Red. G. Kühne. Jahrg. 1853. Nr. 101—104.

Nr. 101. H. Asmus, Lübische Sagen. 3 u. 4. — Mägge's Afraja. — Aus Wien: Musik, Tanz, Theuerung u. Theater. — Aus Breslau: Musik; ein Beitrag zur Sittengeschichte des 17. Jahrh. — Die Gasbeleuchtung in London.

Nr. 102. Wiens Zeughäuser u. die Türken. — Otto Ludwig's Erbförster auf der Leipziger Bühne. — Zur Bücherschau. — Hector Berlioz noch einmal in Leipzig.

Nr. 103. Die Mysterien des Mittelalters. — Berlin in seinen Weihnachtsfreuden. — Homer's Gesänge, deutsch von Minckwitz. — Die Carricaturenfreiheit. — Das germanische Museum. — Der Besuch der deutschen Hochschulen.

Nr. 104. Aus der Schweiz. — Zur Bücherschau. — Aus Leipzig. — Titel nebst Inhalt.

Deutsches Museum. Herausgeg. von R. Prutz. 1853. Nr. 51.

Inh.: Maria Förster, Winterleben in Südrußland. — K. Grün, Brüsseler Briefe. I. — K. Schmitt, Alfred Tennyson in Deutschland. — Literatur u. Kunst. — Correspondenz. — Notizen. — Anzeigen.

Blätter f. literarische Unterhaltung. Jahrg. 1853. Nr. 51.

Inh.: Ad. Zeising, Danubische Poesie. 2. Art. (Serbische Volksdichtungen.) — Die neuere deutsche Nationalliteratur nach ihren ethischen u. religiösen Gesichtspunkten. Zur innern Geschichte des deutschen Protestantismus. Von H. Gelzer. 2 Thle. — Die Propaganda. Ihr Umfang u. ihre Einrichtung. (Schluß.) — Notizen, Bibliographie.

Der Salon. Herausgeg. von Joh. Nordmann. 1. Jahrg. 26. und 27. Heft.

Inh.: Die Arbeiterverbindungen in England. — Bevölkerung d. europäischen Staaten. — Gedichte von K. Ziegler u. Em. Ranzoni. — Die Höflichkeit der Araber. — Die Eßkünstler. — Sitten und Gebräuche in Schweden. — Gedichte von E. J. St. — Das romantische Schauspiel. — Wien u. die Wiener. — Theaterberichte. — Zur Literatur. — Agricultur. — Zur Musik. — Zur Natur. — Monologa. — Notizen.

Atlantis. Herausgeg. von Dr. Karl Elze. Bd. I. Nr. 23.

Inh.: Die Strikes. — Die Bedeutung Nordamerikas für die Culturgeschichte der Menschheit. (Schl.) — Correspondenz. — Liter. Besprechungen. (Walter Savage Landor, The Last Fruit of an Old Tree. — Creasy, E. S., The Rise and Progress of the English Constitution. — Herrig, L., Sammlung engl. Schriftsteller, mit deutschen Anmerkungen.) — Miscellen. (Marian. By Francis Bennoch.) — Bibliographie.

Atlantische Studien. 1853. 4. Bd. 1. Heft.

Inh.: Zur Kritik der nordamerik. Verfassung. — Bemerkungen zu vorstehender Kritik. — Briefe aus Boston. II. — Amerik. Opposition gegen die Autorität d. Bibel. — Neu-Granada. III. Die Schifffahrt auf d. Magdalena. — Aus der amerik. Presse. (Die Ausstellung im Glaspalast. II. — Aus New Orleans den 1. Oct. 1853. — Aus Buffalo den 7. Oct. — Aus Baltimore den 8. Oct. — Das Turnfest in New-York.) — Miscellen.

G. Phillips' u. G. Görres' historisch-politische Blätter f. das katholische Deutschland. 1853. 32. Bd. 10. Heft.

Inh.: Römische Lebensbilder aus dem Anfang unsers Jahrh. — Literatur. — Quasi-katholische Glaubens- und Lebens-Ansichten protestant. Persönlichkeiten. — Die Katholiken in Indien u. das Breve vom 9. Mai. Auch eine Kirchenfrage. (1. Art.) — Briefl. Mittheilungen. — Die Krisis in Baden.

Verzeichniß antiquarischer u. Auctions-Kataloge, mitgetheilt vom Universitäts-Proclamator H. Hartung.

Antiquarische Kataloge:

Beck'sche Buchhandlung in Nördlingen. 23. 24. Philologie und Alterthumskunde.
Brückner u. Renner in Meiningen.
Frantz in Halberstadt. Nr. 6. Belletristik, Geschichte.
Haspel'sche Buchhandlung in Schw.-Hall. Fliegender Antiquarius. Nr. 3—7.
Jourdan in Mainz.
Laemmlin in Schaffhausen. Nr. 23.
Lissner in Posen. Nr. 1. Land- u. Volkswirthschaft, Forst- u. Bauwissenschaft, Technologie.
Michelsen's Buchh. (Goetze u. Mierisch) in Leipzig. Antiquar. Bibliographie für ausländ. Literatur. Nr. 5.
Oberdorfer in München. Nr. 207.
Schratt in Wien. Nr. 2.
Seligsberg in Bayreuth. Nr. 64.
Thiessen in Berlin. Nr. 10—17.
Stargardt in Berlin. Nr. 18.

Das Register über den Jahrgang 1853 wird Sonnabend den 31. December ausgegeben werden.

Literarische Anzeigen.

Im J. C. Hinrichs'schen Verlage in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

GRAMMAIRE ALLEMANDE

à l'usage des Français et de ceux qui possèdent la langue française.

Par **Ch. B. Schade.**

Onzième édition. 8. cart. 1 Thlr.

A COMPLETE PRACTICAL

GRAMMAR OF THE GERMAN LANGUAGE.

By D. ***C. B. Schade.***

Sixth Edition. Carefully revised. 8. bound. 1⅓ Thlr.

Triglotte,

oder kaufmännisches Wörterbuch in drei Sprachen,

enthaltend die technischen Ausdrücke des Handels, der Manufacturen, der Schifffahrt und der Rechte.

Von Consul Dr. J. G. Flügel.

I. **Deutsch-Englisch-Französisch.** 2. Auflage. 1½ Thlr.
II. **English-French-German.** 1½ Thlr.
III. *Français-Anglais-Allemand.* 1½ Thlr.

Alle 3 Theile cpl. cartonirt. 3¾ Thlr.

In der Dieterich'schen Buchhandlung in Göttingen ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutscher Volksglaube

in Sang und Sage

herausgegeben von

M. Hocker.

Lex. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Dies Buch soll zum Studium unserer Mythologie, zum Genuß der Schönheiten unserer Heldendichtung, unserer Sagen und Märchen anregen und durch die anmuthige Form die Schwierigkeit des Weges zu den für die Wissenschaft bestimmten Sammlungen erleichtern. Der Zweck dieser Sammlung ist, für die germanische Götterlehre zu fesseln und sie näher kennen zu lernen.

So eben erschienen:

Littauische Volkslieder, gesammelt, kritisch bearbeitet und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Mit einer Musikbeilage. Lex. 8. geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

In dieser reichhaltigen Sammlung (410 Nummern umfassend) findet sich zum erstenmale, seitdem Lessing auf die littauischen Volkslieder aufmerksam machte, der ganze Vorrath derselben, soweit er gedruckt vorlag oder handschriftlich zu erreichen war, vereinigt. Der Text ist kritisch bearbeitet, eine metrische deutsche Uebersetzung und in der Beilage die Melodieen von 54 Liedern beigefügt.

Dainos. Littauische Volkslieder, übersetzt von G. H. F. Nesselmann. 16. kart. mit Goldschnitt. 1 Thlr.

In dieser Auswahl aus dem obigen Werke werden die schönsten Blüthen von Zempea's Fluren in metrischer Uebersetzung und eleganter Ausstattung dargeboten. Bekanntlich bezeichnen Zartheit und Innigkeit vorzugsweise den Charakter dieser Lieder.

Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin.

In unterzeichnetem Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Alciphronis rhetoris epistolae cum adnotatione critica editae ab Aug. Meinekio. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Apollonii Argonautica emendavit apparatum criticum et prolegomena adjecit R. Merkel. Scholia vetera e codice Laurentiano edidit Henricus Keil. Fasciculus I. carminis recensionem et apparatum continens. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr.

Bernstein, G. H., das heilige Evangelium des Johannes. Syrisch in Harklensischer Uebersetzung mit Vocalen und den Puncten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen. Gedruckt mit neuen syrischen Typen. gr. 8. geh. 2⅔ Thlr.

C. Sallusti Crispi historiarum fragmenta. Pleniora, emendatiora et novo ordine disposita suisque commentariis illustrata editit et indices accuratos adjecit Fridericus Kritzius, Professor Erfurtensis. Accedit codicis Vaticani et Palimpsesti Toletani exemplum lapidi inscriptum. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Tragicorum latinorum reliquiae. Recensuit Otto Ribbeck. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. Neue Sammlung kritisch revidirter Textausgaben der Griechischen und Lateinischen Classiker. Redactions-Commission: Imm. Bekker, A. Fleckeisen, C. Halm, A. Meineke, F. W. Schneidewin. Ein ausführlicher Bericht ist durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen.

B. G. Teubner in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.